Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/bwb_S0-EHG-733_1

Dr. Martin Luthers

Sämmtliche Schriften,

herausgegeben von

Dr. Joh. Georg Walch.

Erster Band.

Auslegung des ersten Buches Mose.

Erster Theil.

Neue revidirte Stereotypausgabe.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

Dr. Martin Luthers

Auslegung des ersten Buches Mose.

Erster Theil.

In deutscher Sprache herausgegeben

von

Dr. J. G. Walch.

Aufs Neue herausgegeben im Auftrag des Ministeriums der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

Vorwort.

In GOttes Namen sei hiermit der erste Band der alten, in der lutherischen Kirche wohlbekannten und hochgeschätzten Walch'schen Ausgabe von Dr. Luthers Werken in erneuter Form und Gestalt der Oeffentlichkeit übergeben! Die Pastoralconferenz des westlichen Districts der ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten beschäftigte sich im September des Jahres 1879 mit der Frage, ob eine neue Ausgabe der Werke Luthers nach Dr. J. G. Walch nicht im Interesse unserer Synode liege. Man verwies auf den doppelten Umstand, daß die Exemplare der alten Ausgabe immer seltener werden, und daß die Erlanger Ausgabe, welcher die schätzenswerthen, längeren Vorreden und die Uebersetzungen der lateinischen Schriften abgehen, die Walch'sche Ausgabe nicht ersetze. So beschloß die Conferenz, im Namen des Ministeriums der ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten, die Zustimmung desselben vorausgesetzt, eine neue, und zwar revidirte Ausgabe von Luthers Werken nach Dr. Joh. G. Walch zu besorgen, und bestimmte, daß P. G. Stöckhardt unter Mithülfe von E. W. Kähler die Redaction übernehmen solle.

Nachdem das Ministerium der Synode und das Directorium der Synodaldruckerei sich mit diesem Vorhaben einverstanden erklärt hatten, gingen die Genannten gemeinschaftlich an die Arbeit und nahmen zunächst die Revision des ersten Bandes gedachter Ausgabe, enthaltend den ersten Theil der Auslegung des ersten Buches Mose, in Angriff. In schwierigen Fällen erholten sie sich das Urtheil des Herrn Doctor und Professor der Theologie C. F. W. Walther, welcher ihnen von der Conferenz als Rathgeber zur Seite gestellt war. Die alte Uebersetzung mit ihrer faßlichen, volksthümlichen Sprache sollte im Wesentlichen beibehalten werden. Da es indessen bei einer Ausgabe von Luthers Werken hauptsächlich darauf ankommt, den Sinn und die Meinung Luthers selbst möglichst genau zu treffen, so ist die von Walch veröffentlichte Uebersetzung nochmals mit dem lateinischen Original verglichen worden. Folgende Aenderungen erschienen bei solcher Revision geboten. Die unrichtigen und ungenauen Versionen sind corrigirt, unverständliche Ausdrücke durch deutlichere ersetzt, weitschichtige Umschreibungen verkürzt, überflüssige Beigaben, z. B. die jedem Capitel vorgesetzten

Inhaltsangaben, welche nur den bekannten biblischen Text classificiren, sowie manche kaum antiquarisch noch schätzbaren Notizen in der Vorrede der Uebersicht und Deutlichkeit halben weggelassen, dagegen ergänzende Bemerkungen aus der neueren Lutherliteratur aufgenommen, hin und wieder auch erläuternde Anmerkungen beigefügt worden. Druck und Ausstattung werden sich den Lesern selbst empfehlen. Ueber jeder Seite ist die entsprechende Seitenzahl der alten Walch'schen Ausgabe unter W. I, II ꝛc., der Erlanger lateinischen Ausgabe unter E. I, II ꝛc. bemerkt. Das Deutsch der alten Uebersetzung ist nach den Regeln der neuern Orthographie verdeutlicht worden. Die ziemlich mühsame Correctur der Druckbogen hat Herr Christian Körner besorgt.

Möge diese neue Ausgabe von Luthers Werken die lutherischen Christen reizen und anspornen, fleißig und begierig die Stimme ihres Lehrers, des Propheten der letzten Tage, zu hören! Gerade die Auslegung des ersten Buches Mose enthält, wie auch in den Vorreden bemerkt ist, eine kurze, klare Summa der Lehre Luthers, welche unmittelbar aus GOttes Wort entnommen ist. Das Doppel-Jubiläum dieses Jahres, das 350jährige Gedächtniß der Uebergabe der Augsburgischen Confession, sowie das 300jährige Gedächtniß der ersten Veröffentlichung des Concordienbuchs, hat die lutherische Christenheit ernstlich gemahnt, mit den ihr von den Vätern überlieferten Schätzen treulich hauszuhalten. Zu diesen Schätzen gehören auch sonderlich Luthers Schriften. Der lutherischen Kirche Nordamerikas ist durch GOttes große Gnade die lange Zeit vergessene und begrabene unverfälschte Lehre Luthers von Neuem erschlossen worden. Beweisen wir unsern Dank für diesen Segen GOttes auch damit, daß wir aus Luther selbst Luthers Lehre erforschen und studiren — zur Stärkung und Befestigung unseres allerheiligsten Glaubens!

St. Louis, am Reformationsfest 1880.

Die Redaction.

Vorrede Dr. Walchs.

I.

Unter den herrlichen Gnadengaben, welche GOtt in den theuren, seligen D. Martin Luther, als das auserwählte Werkzeug der gesegneten Kirchenreformation, gelegt hatte, war eine der vornehmsten, daß er nicht nur das göttliche Wort von Herzen liebte und in der That höher hielt, denn viel tausend Stück Gold und Silber; sondern auch eine tiefe Einsicht in dasselbige besaß und der Schriften Alten und Neuen Testaments mächtig war. Beides hatte die Güte und Weisheit GOttes in einem hohen Grade in seiner Seele mit einander vereinigt. Er war in der That ein großer Liebhaber des göttlichen Worts, und fand darin sein größtes Vergnügen, wenn er mit demselbigen umgehen, den Weg, den er wandeln sollte, daraus erkennen, sich durch dasselbige in seinem Glauben befestigen, und in den vielen und mancherlei Trübsalen, die er erfahren mußte, daraus den einigen Trost schöpfen konnte, davon er denn viele Proben gegeben und zugleich unverwerfliche Zeugnisse hinterlassen, welche dasjenige bestätigen, was man in dieser Beziehung von ihm rühmt. Denn solche Liebe und Hochachtung gegen die Schrift ließ er bei jeder Gelegenheit blicken. Vom Anfang seines akademischen Amts bis zu dessen Beschluß las er beständig und unermüdet über selbige und suchte sie seinen Zuhörern bekannt zu machen: seine Lehren gründete er allein darauf und war daher bei denselbigen fest und unbeweglich. Gegen seine Widersacher brauchte er sie als das Schwert des Geistes; trieb sie dadurch in die Enge und widerlegte sie mit allen ihren Irrthümern, daß sie nichts wider ihn vermochten, welches sonderlich mit den Papisten geschehen ist. Er legt solcher göttlichen Schrift die nachdrücklichsten Lobsprüche bei, und ermahnt Alle, fleißig darin zu lesen und GOtt um wahre Erleuchtung dabei anzurufen, wenn sie die rechte Erkenntniß erlangen und ihr Heil befördern wollten. Unter andern sagt er: „Demnach so soll man das Wort GOttes in Ehren halten und hoch achten. Denn es schafft viel Frucht; und ob es dasselbige gleich nicht thut bei den Rohen und Gottlosen, so thut es doch solches bei den Durstigen, die es annehmen, die werden überflüssig und mit einem Strom dadurch erquicket"; und wiederum: „Du sollst wissen, daß die heilige Schrift ein solch Buch sei, das aller Anderer Bücher Weisheit zu Narrheit macht, weil keines vom ewigen Leben lehrt, ohne dieses allein." Wie er denn auch an einem andern Ort schreibt: „Darum siehe zu: lies gern in der heiligen Schrift; werde nicht überdrüssig; noch lasse dich dünken, du seiest satt und könnest Alles wohl, sonst wirst du nichts davon verstehen, wenn du meinst, du habest Alles verstanden, daß ein Mensch GOttes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt. Wiewohl viel Bücher sind, die sehr nütz sind, und feine, geschickte, gelehrte Leute machen können: so ist doch Alles allein auf dieses vergängliche Leben gerichtet. Nun kann aber weltliche Weisheit und Gerechtigkeit, so man (wenns wohl geräth) aus solchen Büchern lernt, keinen Gottesmenschen machen, noch denselben lehren, strafen, bessern, züchtigen zur Gerechtigkeit, und zu allem guten Werk geschickt oder vollkommen machen. Solches muß allein die heilige Schrift thun, von GOtt selbst eingegeben und gelehrt." Dergleichen Zeugnisse noch viel mehrere könnten angeführt werden, wenn dieses nöthig wäre. So lieb aber der selige Mann die göttlichen Bücher gehabt, so wohl war er darin erfahren, und GOtt hatte ihm große Gaben, selbige zu verstehen und zu

erklären, mitgetheilt. Er blieb nicht an den äußerlichen Schalen hängen, noch suchte er bei seinen Auslegungen eine weitläuftige menschliche Gelehrsamkeit anzubringen; sondern kam auf den rechten Grund, auf die wahre und eigentliche Absicht des Geistes GOttes, er mochte das gesetzliche oder evangelische Wort vor sich haben, und wußte auf eine deutliche und nachdrückliche Art zu zeigen, welches der wahre Sinn und Wille GOttes in dieser und jener Stelle, sonderlich von dem sündlichen allgemeinen und sehr tiefen Verderben der Menschen, von der Gnade und erbarmenden Liebe GOttes, von JEsu, dem Kern der ganzen heiligen Schrift, von der Gerechtigkeit aus dem Glauben, von des Glaubens geschäftigem und thätigem Wesen, wie auch andern Lehr- und Lebenspunkten mehr, was er nicht weniger bei den in der Schrift erzählten Geschichten that.

II.

Solche Gaben bekam Luther von GOtt, eben weil er als ein Werkzeug der Reformation war ausersehen worden und selbige dazu allerdings nöthig waren. Denn durch die Schrift mußte in der Finsterniß, die das Land bedeckte, das Licht aufgehen und die Greuel des Pabstthums offenbar gemacht werden. Darum ließ er sich angelegen sein, selbige, da sie so lange Zeit im Verborgenen gelegen, wieder hervor zu suchen, den Leuten in die Hände zu bringen, sie zu erklären, und zu zeigen, was man nach dieser einigen Richtschnur zu glauben, wie man zu leben habe, wenn man die Seligkeit erlangen wolle. Das that er, indem er die Bibel mit vieler Mühe und Sorgfalt aus dem Grundtext in die deutsche Sprache auf eine reine, deutliche und verständliche Art übersetzte, und damit den Fortgang der Reformation dergestalt beförderte, daß sich die evangelische Wahrheit schnell ausbreitete und das Pabstthum in Kurzem einen gewaltigen Stoß bekam, eben weil nun ein Jeder Gelegenheit hatte, aus GOttes Wort selbst die Wahrheit zu erkennen und die Irrthümer der römischen Kirche einzusehen. Das war eine so wichtige Sache, daß man billig sagen muß, daß wenn sich der selige Luther mit nichts Anderem als mit solcher Uebersetzung der Schrift verdient gemacht hätte, gleichwohl sein dadurch erlangter Ruhm nicht gering und die dabei angewendete Mühe mit stetem Dank anzuerkennen sei. Es ist zwar an dem, daß schon vorher eine deutsche Uebersetzung vorhanden gewesen, und diejenige, die Luther hierauf verfertigt, nicht so vollkommen gerathen, daß nicht ein und das Andere daran könnte verbessert werden; wie aber jene mehr aus dem lateinischen, als aus dem Grundtext hergenommen und dabei gar dunkel und unverständlich abgefaßt war, also geht der Arbeit des seligen Luther dadurch, daß sich hie und da noch einige Mängel daran zeigen, an ihrem Werth nichts ab. Man weiß wohl und ist leicht zu begreifen, daß keine Uebersetzung das Original vollkommen ausdrücke, und wenn wir gleich an derjenigen, die wir dem seligen Luther zu danken haben, jetzt etwas zu verbessern finden, so würden wir doch solches nicht erkennen, wenn er uns nicht vorangegangen und wir durch seine Anweisung zu solcher Einsicht gelangt wären. Genug, daß er alle die Wahrheiten, darauf unser Glaube beruht und nach denen wir unser Leben und Wandel anzustellen haben, nach dem wahren Sinn des Geistes richtig ausgedrückt, eine große Erfahrung in der hebräischen Sprache gezeigt, und sich einer guten und deutlichen deutschen Schreibart, zumal nach Maßgabe der damaligen Zeiten, bedient; und damit bleibt seine Uebersetzung ein vortreffliches Werk und eine besondere Wohlthat GOttes. Dabei ließ er es jedoch nicht bewenden. Er gab den Leuten die Bibel wieder so in die Hände, daß er zugleich zeigte, wie alle Christen, welche die Seligkeit erlangen wollten, ein Recht hätten, selbige zu lesen, ja dazu verbunden wären, und da man im Pabstthum mit Macht und List die armen Menschen von GOtt und dessen Wort auf Menschen und deren Aussprüche gezogen hatte, kehrte er hingegen die Sache um, und bewies, wie man seinen Glauben nicht auf menschliches, sondern auf göttliches Ansehen, folglich auf die Schrift gründen und daraus selbst die zur Seligkeit nöthigen Wahrheiten erkennen müsse. Seine Verdienste wurden hierin noch größer, indem er die Schrift in seinen Predigten, akademischen Lectionen und sonst fleißig erklärte, viele herrliche Auslegungen der göttlichen Bücher verfertigte, und darin zeigte, wie man das Wort GOttes zu verstehen und zu seiner Erbauung fruchtbarlich anzuwenden habe.

III.

Eben diese Auslegungen und exegetischen Schriften des seligen Luther sind mit einer besondern Geschicklichkeit aufgesetzt, und sie haben auch jederzeit einen besondern Segen gehabt, obwohl nicht zu leugnen ist, daß eine vor der andern einen Vorzug hat. Unter die besten zählt man mit allem Recht seine Erklärung des ersten Buchs Mose, von welcher ich jetzt eine kurze historische Nachricht ertheilen will. Er stellte solche zu Wittenberg in seinen Lectionen an und brachte damit an zehn Jahr zu, indem er 1536 die Arbeit anfing und den 17. November 1545, folglich einige Monate vor seinem Ende, beschloß. Das meldet Joh. Mathesius in den Predigten von dem Leben Luthers, und nachdem er angeführt, wie er Aergerniß halber eine Zeitlang von Wittenberg weggegangen und sich bei dem Fürsten von Anhalt zu Merseburg aufgehalten, schreibt er: „Wie er wieder heim kommt, vollendet er seine Genesis am 17. November 1545, daran er zehn Jahr mit höchstem Fleiß gearbeitet hatte.“ Daß er aber 1536 das Werk angefangen, bemerkt der Herr Veit Ludwig von Seckendorf im dritten Register seiner Historia Lutheranismi; und daß insbesondere die Auslegung des zwei und zwanzigsten Capitels den 27. October 1539 angegangen, ist in dem lateinischen Exemplar und zwar am Rande angezeigt. Solche Arbeit brachte er, wie schon gedacht, nicht lange vor seinem Tode zu Ende, und da machte er einen merkwürdigen Beschluß derselbigen mit diesen Worten: „Das ist nu der liebe Genesis. Unser HErr GOtt geb, daß Andere nach mir besser machen. Ich kann nicht mehr: ich bin schwach. Orate Deum pro me (bittet GOtt für mich), daß er mir ein seliges Stündlein verleihe.“ Als er sie angefangen, soll er gesagt haben, das werde seine letzte Arbeit sein, und damit wolle er, wenn es GOttes Wille sei, sein Leben beschließen, wie erwähnter Mathesius erzählt, und hinzu thut: „Freilich sind die letzten Gedanken die besten, wenn sie zumal auf GOttes Wort gerichtet sind und daraus herquellen, und alter Leute Predigt und Bücher sind wohl zu merken und aufzuheben.“ Das Absehen, so der selige Mann anfänglich dabei hatte, war nicht dahin gerichtet, daß diese Auslegung durch den Druck sollte bekannt gemacht werden; sondern er wollte nur seinen damaligen Zuhörern dienen und sich selbst in GOttes Wort üben, welches er in der Vorrede des ersten Theils dieser Auslegung selber sagt: „Diese meine Lectionen und Auslegungen über das erste Buch Mosis habe ich in dieser Meinung nie vorgenommen, daß ich gesinnet gewesen, sie öffentlich in den Druck gehen zu lassen, welches denn meine wenigsten Gedanken gewesen sind; sondern darum, daß ich erstlich dieser unserer Schule, wie sie jetzund ist, nach der Zeit Gelegenheit etwas dienete, und Ursache hätte, nicht allein meine Zuhörer, sondern auch mich selbst in GOttes Worte zu üben, und nicht mit einem faulen und unnützen Alter das Absterben meines Leibes, so ich an mir täglich fühle, beschließen möchte.“

IV.

Inzwischen fügte es GOtt nach seiner Weisheit, daß dieser herrliche Schatz nicht verborgen liegen blieb; sondern zur Erweckung vieler Seelen an das Licht gebracht wurde und zwar nach und nach in verschiedenen Theilen. Den Anfang solcher Herausgabe machte man noch bei Lebzeiten des seligen Luther. Denn da D. Caspar Cruciger, Professor der Theologie zu Wittenberg, und M. Georg Rorarius, Diaconus zu Wittenberg, diese Lectionen nachgeschrieben hatten und für gut ansahen, daß sie durch den Druck möchten veröffentlicht werden, auch M. Veit Dietrich, der damals in Wittenberg studirte, sich der Sache ernstlich mit annahm und das Seinige beitrug, indem er die Nachschriften verglich und in Ordnung brachte: so ließ sich Luther dieses gefallen und willigte in den vorgeschlagenen und verlangten Druck. Davon schreibt er selbst also in der Vorrede des ersten Theils der Auslegung des ersten Buches Mose: „Nun ist es aber diesen meinen Lectionen also gegangen, daß sie an zwei fromme und gottesfürchtige Männer gerathen sind, die sie aufgefangen und gesammelt haben, nämlich D. Caspar Crucigern, dem seine an den Tag gegebenen Bücher genugsam Zeugniß geben, mit was Geist und Fleiß er GOttes Wort lehret und fördert, und M. Georgius Rorarius, unserer Kirche allhier zu Wittenberg Diaconus, welcher beider Fleiß und Arbeit M. Vitus Theodorus, Prediger zu Nürnberg, auch vor sich genommen und das Seine dazu gethan hat.

Und haben es also diese Drei, so alle getreue und fleißige Arbeiter und Diener im Worte GOttes sind, für gut angesehen, daß man diese meine Lectionen durch einen öffentlichen Druck Andern auch mittheilen und zu Nutze und Gute sollte kommen lassen." Damit kam der erste Theil dieses Werks mit einer kurzen Vorrede Luthers und einer Zuschrift des gedachten Veit Dietrich an Johann Ernst, Herzog zu Sachsen, zu Wittenberg 1544 an das Licht und begriff die Auslegung der ersten elf Capitel des ersten Buchs Mose. Hierauf ging zwar Luther sowohl, als der erwähnte Dietrich mit dem Tode ab; das angefangene Werk und dessen Herausgabe aber setzte Hieronymus Besoldus, Prediger zu Nürnberg, fort und veröffentlichte zu Nürnberg die drei andern Theile, und zwar den zweiten mit einer Vorrede Michael Rotings, Professors in Nürnberg, im Jahre 1550, welcher vom zwölften Capitel an bis zum zehnten Vers des fünf und zwanzigsten geht; den dritten bis zum sechs und dreißigsten Capitel 1552, mit einer Vorrede Philipp Melanchthons, und den vierten bis zum Schluß des ersten Buchs Mose 1554, welchem er selbst einen Vorbericht vorgesetzt hat. Denn wie die von Dietrich angefangene Arbeit an dem zweiten Theil dieses Commentars durch dessen Tod unterbrochen wurde, so hat Hieronymus Baumgärtner, Rathsherr zu Nürnberg und ein großer Liebhaber der Schriften Lutheri, dem Hieronymus Besoldus aufgetragen, die übrigen Theile ebenfalls zum Druck zu befördern, welches er denn auch übernommen und das Werk glücklich vollbracht hat. Melanchthon und Rorarius hatten das gebilligt. Hieronymus Besoldus hatte auf der Universität Wittenberg studirt, sich bei Luther im Hause und am Tisch befunden, dessen Lectionen über die Genesis mit angehört und fleißig nachgeschrieben, auch als er sich dieser Arbeit unterzogen, dasjenige, was von Cruciger, Rorarius und Stoltz war aufgezeichnet worden, bekommen. Dieses führt er in seiner gedachten Vorrede zu dem vierten Theil selbst an, und meldet, als Veit Dietrich 1549 in dem HErrn selig entschlafen und also die mit dem andern Theil angefangene Arbeit nicht zu Ende bringen können, hätten bei der greulichen Gewalt der Finsterniß, die damals über ganz Deutschland gewüthet und getobt, die Feinde des Evangeliums gesucht, das Werk zu unterdrücken und die fernere Herausgabe desselbigen zu verhindern, daß man daher für gut befunden, solches bei erwähntem Hieronymus Baumgärtner in Sicherheit zu bringen. Und obwohl unter diesen Umständen wenig Hoffnung vorhanden gewesen, daß man solchen Commentar völlig in Druck sehen würde, so habe doch GOtt das Seufzen der Gottseligen, die in selbigen betrübten Zeiten immer ein Verlangen nach ihres lieben Luthers letzter und edelster Arbeit gehabt, gnädig erhört und diese Arbeit ganz an das Licht gebracht, worauf denn Besoldus hinzusetzt: „Und er, Hieronymus Baumgärtner, hat selbst großen Fleiß darauf gewendet, damit je zum wenigsten dasjenige in Druck möchte ausgehen, was er, Veit, geschrieben hatte, da die Widersacher noch immer getobt und sich mancherlei unterstanden haben. Und dieweil er leichtlich konnte abnehmen, daß jedermann gerne sehen würde, daß die ganze Historia möchte im Druck ausgehen, hat er von mir begehrt, daß ich den übrigen Theil vollends wollte ausmachen, als der ich in der Schule zu Wittenberg D. Luther auch gehört, da er dasselbe gelesen und gelehrt hat, und gefiel solches dem Herrn Philippus und M. Rörer auch wohl, und M. Stoltz gab mir auch, was er aufgeschrieben hatte, welches denn sehr wohl zu lesen ist. Dazu hatte ich selbst auch viel aufgeschrieben aus D. Luthers Munde, was er gelesen hatte, welches mir denn sehr wohl geholfen, da ich der fremden Hand oder Schrift noch nicht gewöhnt, und war mir sehr lieb, da ich gesehen, daß alle Exemplar so fein überein gestimmt und einander so gleich waren. Dieweil ich nun denen, so mir diese Arbeit auflegten, vieler großen Wohlthat halben verpflichtet und sie mir lieb gewesen, auch durch ihre und Veits Empfehlung und Angeben dazu gekommen war, daß ich D. Luthers Hausgenoß geworden, hat mirs mit nichten geziemen wollen, solchen großen ansehnlichen Leuten dieses zu versagen." Auf solche Art hat dieser Hieronymus Besoldus nicht nur den vierten Theil der Auslegung Luthers über das erste Buch Mose herausgegeben, sondern auch den dritten zum Druck befördert, und was Veit Dietrich bei dem andern übrig gelassen, vollendet.

V.

Dieser Commentar war in lateinischer Sprache abgefaßt, und nachdem er völlig zu

Stande gebracht war, besorgte man auch eine deutsche Uebersetzung, und wendeten dabei Basilius Faber, als Rector in Erfurt gestorben, ein berühmter Schulmann, und Johannes Guden, der ältere, Prediger zu Braunschweig, ihren rühmlichen Fleiß an, da denn jener die beiden ersteren Theile, dieser aber die beiden anderen ins Deutsche gebracht hat. Die Zuschrift des Erstern, welche er an den Herrn Christoph von Steinberg gerichtet, ist zu Magdeburg am Tage Michaelis 1557 datirt, und man gedenkt darin, man habe es für eine Sünde geachtet, daß man solchen Schatz allein in der lateinischen Sprache hätte sollen bleiben lassen, und Andere, die solche nicht verstünden, desselbigen berauben, zumal da Luther der Deutschen Lehrer und Prophet gewesen wäre. „Damit nun", setzt Faber hinzu, „jedermann und sonderlich den Hausvätern und gemeinem Volk dieser Schatz auch zu Nutz, Besserung und Trost kommen möchte, habe ich meinem geringen Verstande nach die ersten zwei Theile solcher Auslegungen aufs einfältigste und treulichste verdeutscht." Die Dedication des Andern oder des Johann Guden ist ebenfalls an den Herrn Christoph von Steinberg in eben dem Jahr wie die erstere, 1557, und zwar früher, nämlich am Tage der Erscheinung Christi, gerichtet und verfertigt, folglich ist daraus zu schließen, daß diese beiden Männer solche Arbeit nach vorher genommener Abrede gemeinschaftlich und zugleich übernommen und selbige unter sich getheilt haben, obwohl Keiner des Andern gedenkt. Auf solche erste Ausgabe des lateinischen und deutschen Commentars folgten noch andere, und man druckte ihn nicht nur besonders wieder, sondern hat ihn auch in die Sammlungen der Schriften Luthers gebracht. Das lateinische Exemplar ist zu verschiedenen Malen gedruckt und herausgegeben, und zwar bald nach der ersten Herausgabe, zu Frankfurt, da man den ersten Theil 1545, den andern 1550, den dritten 1553, und den vierten 1555 in Octav gedruckt; desgleichen zu Nürnberg, wo man etliche lateinische Auflagen besorgt hat. Eine davon ist 1563 heraus gekommen, und eine andere habe ich gleich bei der Hand, deren erster Theil 1555, der andere 1556, der dritte 1555 und der vierte 1554 aus dem Druck gekommen, wie so wohl aus dem Titel, als auch am Ende bei einem jeden Theil diese gemeldeten Jahre angezeigt sind. Wie es aber gekommen, daß hier die beiden letztern eher als die beiden erstern gedruckt worden, da sie gleichwohl, wenn man nach ihrer äußerlichen Gestalt und Einrichtung urtheilen soll, zusammen gehören, das kann ich so genau nicht bestimmen, obwohl zu vermuthen ist, daß als man zu Nürnberg den vierten Theil in lateinischer Sprache 1554 zum ersten Mal gedruckt, man hierauf die andern in den folgenden Jahren, wie es die Umstände erfordert, zu diesem wieder mit aufgelegt und damit das Werk vollständig machen wollen. Dem sei, wie ihm wolle, so ist die Nürnbergische Ausgabe, wie ich sie angezeigt habe, vorhanden, welcher noch eine Wittenbergische 1556 und eine neuere mit Anmerkungen 1712 gefolgt ist. Außerdem trifft man diesen Commentar lateinisch in der Wittenbergischen; deutsch ebenfalls in der Wittenbergischen, Altenburgischen und Leipzigischen Sammlung der Schriften Luthers an.

VI.

Solche Auslegung hat man allerdings als ein schönes und herrliches Werk anzusehen und unter diejenigen Schriften Luthers, welche vor den übrigen einen gar besondern Vorzug haben, mit obenan zu setzen. Luther selbst machte aus dieser seiner Arbeit nicht viel, und nachdem er gedacht hatte, wie Creutziger, Rorarius und Dietrich die Herausgabe derselbigen für gut befunden und sich deshalb viel Mühe gegeben, fügte er hinzu: „Jedoch wollte ich lieber, daß sie so einen christlichen Fleiß und so viel gute Stunden auf ein besser Buch und Scribenten gewandt hätten; denn ich mich ja für den nicht erkenne, bin es auch nicht, von dem man sagen könnte: Er hat es gethan; auch der nicht, von dem Einer sagen möchte: Er versuchte es zu thun; sondern ich stehe unter den Letzten hinten an, und darf von mir kaum rühmen und sagen: Ich habe es wollen thun. Und wollte nur GOtt, daß ich werth wäre, daß ich unter diesen Letzten und Hintersten der Allerletzte und Geringste sein möchte. Denn auf alles, so ich in diesen Lectionen eingeführt, habe ich mich so genau allewege nicht bedacht; sondern es schlicht und einfältig dahin geredet, wie mir es meine Gedanken in der Eil gegeben und die Worte darauf gerathen sind; habe auch oft deutsch mit unter geredet, und schier mehr Worte gemacht,

denn mir lieb ist." Man hat aber dieses als eine Probe seiner besonderen Bescheidenheit und Demuth anzusehen, nach welcher er sich und alle seine Bücher gering schätzte, sich selbst Nichts und der Gnade GOttes Alles zuschrieb. Hätte er solche Erklärung selbst heraus geben sollen und die dazu nöthige Zeit darauf wenden können, so ist wohl kein Zweifel, er würde selbige in manchen Stücken noch besser eingerichtet und das ganze Werk in einem schöneren und vollkommeneren Stande, als es nunmehr ist, dargestellt haben. Inzwischen bleibt es gleichwohl auch nach derjenigen Gestalt, in welcher es wirklich an das Licht getreten ist, ein schönes und vortreffliches Buch, welches aller derjenigen Lobsprüche, so man ihm beigelegt, würdig ist. Solche findet man hin und wieder. In dem von dem Kurfürsten August über die deutsche Uebersetzung ertheilten Privilegium heißt es: „Wir wissen, daß dies von Herrn D. Luthers letzten und besten Büchern eines ist, welches er kurz vor seinem Absterben mit sonderlichem hohem Fleiß und Erleuchtung des Heiligen Geistes gemacht, und gewißlich dafür halten, daß viele gottesfürchtige Leute, so der lateinischen Sprache nicht kundig, aus dieser Verdolmetschung nicht geringen Verstand der Schrift und Nutzen schöpfen werden." Eben dieses Buch ist von unsern Vorfahren in der Concordienformel „commentarius praeclarus", oder eine herrliche Auslegung genannt worden.*) Wenn die Leipzigischen und Wittenbergischen Theologen in ihrem endlichen Bericht und Erklärung, sonderlich wider Flacius p. 16. (Wittenberg 1571), gedenken, daß mit der Augsburgischen Confession die Postillen und andere Predigten Luthers, die von reicher Lehre und kräftigem Trost des Heiligen Geistes voll wären, und alle anderen Lehrbücher desselbigen, sonderlich die, so nach dem Augsburgischen Reichstag 1530 geschrieben worden, übereinstimmeten, unter die vornehmsten aber die Erklärung etlicher Propheten und Psalmen, auch die Epistel an die Galater gehörten, so rechnen sie die Auslegung des ersten Buchs Mose mit dahin; nennen sie eine „reiche Auslegung, mit welcher er seinen Beruf, Predigtamt und Leben seliglich beschlossen habe: derwegen man selbige billig groß achte. Denn er in selbem Commentar seine letzte Meinung und Bekenntniß von den meisten Artikeln christlicher Lehre ganz und völlig ausgedrückt und hinter sich gelassen habe."

*) St. Louiser Ausgabe des Concordienbuchs, S. 409.

VII.

Auf gleiche Art haben andere Gottesgelehrte unserer Kirche von diesem Commentar geurtheilt: ja, man hat bei derselbigen durchgehends dafür gehalten, daß man ihn hoch zu achten und Luther als einen großen Ausleger der Schrift daraus zu erkennen habe. Soll ich zum Beweis einige solcher Urtheile anführen, so legt solcher Auslegung Basilius Faber dieses Lob bei und schreibt: Es sei wahr, daß der theure Mann Luther „gar mit vieler und mancherlei großer Arbeit der Kirche zu diesen letzten Zeiten gedient und mit Auslegung der prophetischen und apostolischen Schriften die Lehre von Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit vor GOtt und ewiger Seligkeit, auf das treulichste, wie jedermann erkennen müsse, erklärt, getrieben und vertheidigt habe; so wären doch die Auslegungen über seinen ‚lieben Genesin', wie er ihn pflegte zu nennen, ein Ausbund vor allen seinen anderen Schriften und Büchern, und ein sehr reicher Schatz, darin eine treffliche Theologie zusammen gebracht und gefaßt sei, wie ein jeder fleißiger Leser selbst finden werde. Denn was hin und wieder in vielen Schriften D. Luthers gehandelt sei, komme hier zusammen in Ein Werk, welches man billig nennen möchte D. Martins Theologie." Womit auch Joh. Guden übereinstimmt. Er sagt: Luther habe in diesem Commentar einen reichen Schatz hinter sich gelassen, und thut hinzu: „Was dieses für ein trefflicher Schatz ist, werden diejenigen mit der That finden, so diese Auslegung mit Fleiß lesen werden. In Summa, man findet hierin den rechten Kern der Lehre, so unser HErr GOtt uns durch D. Luther geoffenbart hat, wie davon der Herr Philippus, D. Jonas und andere geistreiche Männer recht geurtheilt haben." Diesen füge ich Johann Mathesius bei, welcher durch die Gnade GOttes einen gar guten Geschmack in geistlichen Dingen erlangt hatte, und wohl wissen und erkennen konnte, was ein erweckliches und geistreiches Buch sei. Er hielt dafür, wer Christum in der Genesis wolle kennen lernen, von der Kraft des göttlichen Worts einen Unterricht haben

und wissen, was Sünde und Gerechtigkeit sei, die allein vor GOtt gelte und bestehe; wer verlange, zu verstehen, wie man tröstlich müsse hoffen, seinem GOtt aushalten, sich in Angst und Noth erquicken lassen, anbei einsehen wolle, wie man sich der großen Heiligen Fehler und Glauben zu Nutzen machen müsse, und worauf ein Lehrer bei der Schrift vornehmlich Achtung zu geben, und wie er seinen Zuhörern Altes und Neues vorzutragen habe: der solle diesen Commentar lesen, sonderlich wenn er in dem heiligen Kreuz stecke, und meine, GOtt sei nicht daheim und habe unserer ganz vergessen. Thäte man dieses, so werde man in der That erfahren, was der alte Doctor Luther in seinen letzten Tagen, in denen er vielfältige Versuchungen ausgestanden, in dieses Buch zusammen gebracht habe. Nachdem Mathesius in seinen Predigten von Luthers Leben dieses Bekenntniß gethan, so setzt er hinzu: „Mein Zeugniß von diesem seligen Commentar laß ich hinter mir, damit es meine Kinder und Pfarrkinder nicht vergessen und ihr Lebenlang hoch und theuer achten lernen, und Alle, so andere Leute seliglich von nützlichen und nöthigen Kirchensachen berichten wollen. Meine Genesis und sonderlich die letzten Theile, die ich Lernens, Trostes halben oft durchlesen und unterstrichen und beschrieben habe, wird mir deß Zeugniß und Kundschaft geben. Merket, diese Auslegung, die hat mir Christi Wort und Willen erklärt, und GOtt hat mir Trost, Ruhe und Leben in mein verfehret und betrübt Herz daraus gesprochen. Denn wenn unsere Fälle mit der Patriarchen Kreuz übereinstimmen, und die Auslegung trifft Eines Herz, als rede der Doctor eigentlich mit uns, so leibt und lebt der Commentar, und erfrischt und erquickt Eines Herz!" Wenn ferner Joachim Mörlin in der Schrift, „Wie die Bücher und Schriften des theuren und seligen Mannes GOttes D. Martini Lutheri nützlich zu lesen", eben zu solchem nützlichen Lesen Anweisung geben will, so preiset er vor allen andern diese Auslegung als ein vortreffliches Buch an und sagt: „Lies darauf folgendes consummatum est (Es ist vollbracht) des heiligen Mannes, den lieben Genesis, darin er als in einer neuen Welt nicht einzelne Stücke, sondern alle Schätze und allen Reichthum der Weisheit göttlichen Worts hervor getragen und aufgethan, daß dergleichen Buch nach der Apostel Zeit nicht auf Erden gekommen ist. Was sagt man von allen Theologen? Genesis Luthers macht sie alle zu Schülern." Eine gleiche besondere Hochachtung vor dieser Arbeit Luthers hat Hieronymus Weller gehabt und in folgenden Worten seines Commentars zu 1 Reg. IX. (sect. I. oper. latinor. p. 258.) zu erkennen gegeben: „Luthers Auslegung zum 1. Buch Mose ist in Wahrheit sein Schwanengesang. Denn obgleich alle Schriften Luthers mannigfaltiger Lehre und Tröstung voll sind, so übertrifft doch die Auslegung des 1. Buches Mose weit alle andern. Es läßt sich kaum eine Anfechtung denken, für die er nicht in dieser Erklärung ein sicheres Heilmittel gegeben hätte, ja Luther hat in diesem Commentar sich selbst übertroffen. Darum ermahne ich alle Theologie Studirenden immer und immer wieder, daß sie diesen Commentar fleißig und emsig lesen und nie aus den Händen legen und mit demselben möglichst vertraut zu werden suchen. Denn das wage ich ohne Bedenken zu versichern, daß ich von diesem Commentar mehr Nutzen gehabt habe, als von fast allen andern Schriften Luthers; darum werde ich nie satt und müde, ihn zu lesen. Wenn alles, was je in der Kirche von den Zeiten der Apostel an geschrieben worden ist, auf einen Haufen gelegt würde, so könnte es doch nicht den Vergleich mit diesem Commentar aushalten. Ich weiß, daß ich die Wahrheit sage, und daß alle wahrhaft erfahrenen und gelehrten Theologen meiner Meinung beipflichten werden."

VIII.

Bei diesen jetzt angeführten Lobsprüchen, womit man Luthers Auslegung des ersten Buchs Mose belegt, könnte ich es bewenden lassen, zumal da es eben darauf nicht ankommt und das Werk sich selber lobt; ich will aber gleichwohl noch einige hinzu thun, damit man desto besser erkennen möge, wie solches nicht nur bei Einigen, sondern durchgehends bei den Lehrern unserer Kirche in großem Ansehen gestanden und selbiges jederzeit mit allem Recht behauptet habe. Timotheus Kirchner in der Vorrede seines deutschen Thesaurus D. Luthers (1565) hat geurtheilt: Zu diesem Buche müßten alle Theologen in die Schule gehen, und werde es keiner ausstudiren. Der Mann GOttes Lu-

*

ther habe darin fast die vornehmsten und größten Artikel unsers christlichen Glaubens so deutlich und reichlich abgehandelt, daß seines Gleichen, ausgenommen die heilige Bibel, nicht auf die Welt gekommen sei, auch freilich nicht kommen werde. Es werde wohl thesaurus thesaurorum (Schatz aller Schätze) und ein unerschöpflicher Brunn alles Trostes neben der Bibel sein und bleiben. David Chyträus in Dedicat. commentar. in genesin (1557) weiß ebenfalls dieses Werk nicht genug zu loben, und spricht: „Es existirt eine Auslegung zum 1. Buch Mose von dem ehrwürdigen D. Martin Luther, welche er im letzten Jahrzehnt seines Lebens auf der Universität zu Wittenberg vorgetragen hat. Es ist dies gleichsam sein Schwanengesang, ein nach allen Seiten vollkommenes Werk. Dieser hocherleuchtete Ausleger, der in dieser unsrer Zeit zur Wiederherstellung der wahren göttlichen Lehre erweckt und berufen ist, hat hierin nicht nur einen reichen Schatz geistlicher Weisheit und Gelehrsamkeit und zwar in trefflichen, reichen Worten niedergelegt und eine genaue Erklärung aller Stellen und verwickelten Fragen gegeben, sondern hat in dieser seiner Rede auch eine sonderbare Gewalt entwickelt, welche die Gemüther der Leser bewegt und zu wahrer Frömmigkeit, Furcht GOttes, Glauben und andern Tugenden begeistert." Worauf er alle Frommen ermahnt, daß sie diese letzte Arbeit Luthers aufmerksam und fleißig lesen, sich solche vor andern Schriften wohl bekannt machen möchten, als welche zwar gelehrt, jedoch nicht so wie diese erwecklich wären. Daniel Cramer ist mit diesen jetzt genannten Theologen gleicher Meinung, und wie er meint, Luther habe vor allen Auslegern des ersten Buchs Mose einen Vorzug, also sagt er von dessen Erklärung dieser göttlichen Schrift in Isagog. Petri Palladii ad libr. prophetic. et apostolic. (1630): „Wer dieses Buch nicht gelesen hat, ist des Namens eines Theologen unwürdig. Darum muß es den Jüngeren willkommen sein." Abraham Calov in der Vorrede seines commentarii in Genesin p. 19. (1671) nennt diesen Commentar ein güldenes Buch, Thomas Crenius in den Exercitiis sacris, priora quaedam Mosis tractantib. p. 76. (1704), ein Werk, welches man nicht genug loben könne. Christian Gerber in der Fortsetzung der unerkannten Sünden der Welt part. I. p. 395. sq. wünscht, daß doch des seligen Luthers Schriften fleißiger möchten gebraucht werden, GOtt habe ein so herrliches Licht und Erkenntniß in diesen Mann gelegt, daß man seine Bücher billig werther achten und fleißiger brauchen sollte; seine Auslegung des ersten Buchs Mose sei eine vortreffliche Schrift, die nicht nur anmuthig, sondern auch sehr nützlich und erbaulich zu lesen: in derselben habe er die Tugenden und Frömmigkeit der heiligen Patriarchen dermaßen schön beschrieben und vorgestellt, daß man sich kaum satt lesen könne, wenn man einmal anfange. Man könne eine vortreffliche patriarchische oder christliche Ethik aus solchem Commentar herausziehen, und sei zu wünschen, daß ein geübter christlicher Theologe sich an diese Arbeit mache, welches gewiß eine sehr nützliche und herrliche Schrift sein sollte. Ich setze hinzu, daß der Herr Joh. Heinrich von Seelen Philocal. epistol. p. 93. von solchem Commentar dieses Urtheil gefällt: „Es ist ein Schatz, kostbarer denn Gold, in welchem unschätzbare Reichthümer heiliger Gedanken verborgen sind, so daß ganz richtig Etliche geurtheilt haben, dies sei das beste aller Bücher Luthers." Indem Herr von Seckendorf in Historia Lutheranismi lib. III. § 139. p. 669. sq. von eben diesem Werke redet, merkt er unter Anderm an, man habe Luthers unglaubliche Gaben, die heilige Schrift ohne groß Meditiren auf das gründlichste und deutlichste zu erklären, billig zu bewundern, und dabei des Pallavicinus, Maimburgens und Anderer ungeschickte Urtheile zu verlachen, welche Luthers Gaben, die sie bei ihren Leuten nicht fänden, zu verhöhnen und auf eine hochmüthige Art zu verachten pflegten. Er habe gar wohl auf diese Lectionen studirt, und die berühmtesten Ausleger, die man damals gehabt, nachgeschlagen, wie aus dem ganzen Werk zu ersehen; um die Worte und Redensarten aber habe er sich wenig bekümmert und nichts dictirt, auch zu Zeiten eine Materie bei anderer Gelegenheit wiederholt, jedoch mit andern Worten, daran es ihm nicht gefehlt. Anderer dergleichen Zeugnisse, die noch könnten angeführt werden, zu geschweigen.

IX.

Solche herrliche Zeugnisse und günstige Urtheile, die man von diesem Commentar des

seligen Luther gefällt, sind allerdings wohl gegründet. Diejenigen, welche die Wahrheit lieben und annehmen, welche nicht anders denn ohne Partheilichkeit von einer Sache zu urtheilen pflegen, welche an einem geistreichen und erwecklichen Vortrag einen Geschmack haben, und mehr auf die Sachen selbst, als auf die Worte, Redensarten, deren Zusammenfügungen und zierliche Einrichtung sehen, welche auch vor allen Dingen dieses Buch fleißig und aufmerksam gelesen, werden bekennen müssen, das Lob, so man demselbigen beigelegt habe, komme ihm mit allem Recht zu, und könne wider die Einwendungen der Gegner bestehen. Es ist wohl an dem, daß Richard Simon daran Verschiedenes ausgesetzt, und nachdem er von Luthers Auslegungen der heiligen Schrift überhaupt geurtheilt, er habe darin allerhand theologische Fragen und unzählig viele Dinge, die nicht zur Sache gehörten, eingestreut, und damit mehr theologische Lectionen und Disputationen, als wahrhaftige Erklärungen angestellt, hat er sich zum Beweis insbesondere auf den Commentar über das erste Buch Mose berufen, worin man eine große Menge von ungeschickten und nicht gründlich überlegten Abschweifungen antreffe. Anstatt daß er die Worte und den Text der heiligen Schrift habe erklären sollen, habe er moralisirt und wider seine Gegner heftig disputirt. Er sei in der hebräischen Sprache nicht hinlänglich erfahren gewesen, und habe mehr auf die Sachen, als auf die Worte und deren Bedeutung sehen wollen, daher er den wahren Verstand vielmals liegen gelassen und manche ungeschickte Auslegung gemacht. Doch wie man leicht sieht, aus was für einer Quelle des Gemüths dieses Urtheil geflossen, und nicht unbekannt ist, wie dieser Richard Simon sonst in seinen Meinungen beschaffen gewesen und sich in den über Anderer Schriften angestellten Censuren bezeugt habe: also kann man auch bald erkennen, daß er sich in dem, so er von Luthers Auslegungen der heiligen Schrift und insonderheit des ersten Buchs Mose gesagt, übereilt und seinem ungegründeten Affect zu viel nachgegeben habe. Die hebräische Sprache verstand Luther wohl, und wenn sich auch in seinen Erklärungen ein und der andere Fehler geäußert, daß er den Verstand der Worte bisweilen eben nicht richtig erläutert, so hat man zu bedenken, daß er als ein Mensch menschlichen Fehlern unterworfen gewesen, und zu einer solchen Zeit gelebt, da man die zur Auslegung der Schrift nöthigen Hülfsmittel nicht so reichlich gehabt, wie sie nunmehr vorhanden sind, und dabei man leicht hie und da etwas verbessern kann, was Andere etwa versehen haben. Die Ausführung mancher theologischen Materien und die moralischen Anmerkungen, die man in seinem Commentar über das erste Buch Mose antrifft, sind gegründet und erbaulich, folglich kann dadurch dem Buche an dem Werth und der Hochachtung, darin es steht, nichts abgehen; sondern man hat es vielmehr eben deswegen mit hoch zu halten. Bei Auslegung der Schrift ist es allerdings besser und der Absicht des Heiligen Geistes gemäßer, daß man anstatt einer weitläuftigen Worterklärung und allerhand philologischen und kritischen Abschweifungen die Sache selbst erläutert, und nachdem man gezeigt, was der Heilige Geist eigentlich andeuten wollen, hierauf selbige erklärt und eine Anweisung gibt, wie man Alles zum Glauben und zum Leben seliglich anzuwenden habe. Darum wenn der Herr von Seckendorf in Histor. Lutheran. libr. III. § 139. p. 671. einen Auszug des mehr gedachten Commentars über das erste Buch Mose mittheilen will, so merkt er vorher mit allem Recht an, es kämen so viele wichtige Sachen und Stellen vor, daß man bei der so großen Menge derselbigen fast nicht wisse, welche man der andern vorziehen solle.

X.

Es bleibt diese Schrift des seligen Luther ein herrliches Werk, daraus Gelehrte und Ungelehrte zum wahren Verstand des ersten Buchs Mose sowohl, als auch zur gründlichen Einsicht vieler theologischen Sachen und zu ihrer eignen Erbauung großen Nutzen schöpfen können. Man hat demnach wohl gethan, daß man solches Buch wieder von Neuem gedruckt, und damit Gelegenheit gegeben, daß selbiges von Mehreren kann gelesen werden, zumal da man diese Auflage in einen solchen Stand gesetzt, in welchem sie billig vor den vorhergegangenen einen Vorzug behaupten kann. Sie ist vor jenen richtiger und accurater. Man hat gefunden, daß in der deutschen Uebersetzung und den bisherigen Auflagen derselbigen oft etwas ausgelassen, und zwar nicht nur einzelne Worte,

sondern wohl gar ganze Sätze, daß man sehr oft etwas hinzu gesetzt, welches in dem lateinischen oder Originalexemplar nicht gestanden, und obwohl solche Zusätze bisweilen zu einiger Erläuterung dienen, so sind sie dennoch auch manchmal unnöthig; daß sich Stellen finden, die auch gar keinen Sinn haben, da doch in dem Lateinischen Alles klar und deutlich anzutreffen ist; ja daß viele Orte ganz falsch übersetzt worden und einige darunter so beschaffen sind, daß nicht allein der wahre Sinn des seligen Luther nicht getroffen, sondern wohl das Gegentheil von dem, was er nach dem lateinischen Exemplar gesagt, darin befindlich. Solche Mängel hat man bei dieser neuen Auflage zu verbessern sich angelegen sein lassen, und zu dem Ende den lateinischen Text nach den vorhergedachten beiden Editionen, der Frankfurtischen, die von 1545 an heraus gekommen, und der Nürnbergischen 1563, mit der deutschen Uebersetzung mit aller Sorgfalt verglichen; was vorher ausgelassen gewesen, ergänzt; den Nachdruck der Worte und Redensarten in dem lateinischen Exemplar, so viel es sich hat wollen thun lassen, darzulegen gesucht; dasjenige, was sich in dem Lateinischen nicht befindet und gleichwohl in die deutsche Version gebracht worden, so fern man es als was Unnützliches befunden, weggelassen; dasjenige hingegen, so nur einigermaßen hat können stehen bleiben, um solches von dem Andern zu unterscheiden, eingeschlossen; auch die Uebersetzung, wo sie entweder ganz falsch gerathen, oder doch den Sinn des seligen Luther dunkel dargestellt und unverständlich gewesen, verbessert. Alles das ist durch den besondern und rühmlichen Fleiß des Herrn M. Joh. Gottgetreu Müller besorgt und bewerkstelligt worden, als der sich auf solche Art um diese neue Ausgabe sehr verdient gemacht, zumal da er es hierbei allein nicht bewenden lassen. Denn er hat annoch vor einem jeden Capitel den Inhalt der darin enthaltenen und vorkommenden Materien genau und richtig angezeigt, daß man in einem schönen Zusammenhang sogleich sehen kann, was man in demselbigen zu suchen und anzutreffen hat. Damit ist diese Auflage nicht nur richtiger als die vorhin herausgekommenen, sondern auch brauchbarer und bequemer, zumal da der Herr Verleger, der nichts Anderes, als GOttes Ehre und seines Nächsten wahres Seelenheil zur Absicht hat, außer dem guten Papier und Druck ein bequemes Format gewählt hat. Der HErr HERR setze diese Arbeit des seligen Luther ferner zum Segen, daß dadurch sein allerheiligster Name noch weiter verherrlicht und viele Seelen in der seligmachenden Erkenntniß des Evangeliums befestigt oder dazu ermuntert werden, um seiner erbarmenden Liebe willen, Amen.

Jena, den 6. April 1739.

Johann Georg Walch.

Des Uebersetzers Basilius Faber Zuschrift.

Dem Gestrengen, Ehrbaren und Ehrenfesten Christoph von Steinberg,

Meinem günstigen Junker.

Wie Mose zu lesen sei und was man daraus vornehmlich lernen soll, ist von dem Ehrwürdigen, unserm lieben Vater, Herrn Doctor Luther an vielen Orten seiner Schriften reichlich angezeigt, nämlich, daß man darin überall vornehmlich sehen soll auf die sehr lieblichen und tröstlichen Verheißungen vom HErrn Christo, welcher etliche sehr klar und deutlich stehen in Mose, als 1 Mos. 3, 15.: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten" 2c.; item 1 Mos. 22, 18.: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden"; und 5 Mos. 18, 15.: „Einen Propheten, wie mich, wird der HErr, dein GOtt, dir erwecken" 2c. Zum Andern, auf die herrlichen und schönen Exempel des Glaubens, der Liebe, des Kreuzes, der Geduld, Anrufung und anderer geistlichen Uebungen in den Heiligen, als, in Adam, Abel, Noah, Abraham, Isaak, Jakob und den Andern. Und wie GOtt zu ihnen gehalten, sie regiert, geschützt und erhört hat. Zum Dritten, auf die Exempel des Unglaubens an den Gottlosen und des göttlichen Zorns und Gerichts, als, an Kain, Ismael, Esau, in der Sintfluth, dem Untergang Sodoms und Gomorras. Denn solches alles findet man nirgend eigentlicher und reichlicher beschrieben als in Mose; und zeigen solche Exempel, so man recht darauf merkt, an, wie das ganze Alte Testament nützlich zu gebrauchen sei, nämlich, daß wir aus den Exempeln der Heiligen, darin uns vorgestellt wird, wie sich GOtt ihrer angenommen, sie regiert, geführt und wunderbarlich geschützt hat, GOtt trauen und glauben lernen; aus den Exempeln aber vom Zorn und Gerichte GOttes ihn fürchten.

Und wir haben solche Stücke nicht allein hin und wieder im ganzen Mose, sondern auch im ersten Buche allein, über diese Hauptstücke: woher alle Creaturen gekommen sind und sonderlich die Menschen; item, was die Sünde und der Tod sei, und wie man derselben wiederum möge los werden, und zu rechter Frömmigkeit, darnach doch jedermann trachtet und dichtet, komme, welches denn die vornehmsten Hauptstücke sind der ganzen heiligen Schrift; item, wie die Kirche ihren Anfang gehabt, wie sie zugenommen habe, wie sie oft in Gefahr und Noth gestanden und von GOtt wunderbarer Weise erhalten worden sei.

Solches soll man wissen, wenn man Mose und sonderlich dieses sein erstes Buch, Genesis, lesen will. So viel aber nun belangt die heilsamen und nützlichen Lectionen und Auslegungen über dieses erste Buch Mose, des ehrwürdigen Vaters D. Martin Luther, seliger Gedächtniß, will ich davon einen kurzen Bericht thun. Und ist erstlich wahr, daß dieser theure Mann, unser lieber Vater und Prophet, D. Martin Luther, gar mit vieler und mancherlei großer Arbeit der Kirche zu diesen letzten Zeiten gedient und mit Auslegung der prophetischen und apostolischen Schriften die Lehre von Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit vor GOtt und ewiger Seligkeit auf das treulichste, wie jedermann erkennen muß, erklärt, getrieben und

vertheidigt hat; doch sind diese Auslegungen über seinen ‚lieben Genesin', wie er ihn pflegte zu nennen, ein Ausbund vor allen seinen anderen Schriften und Büchern, und ein sehr reicher Schatz, darin eine vortreffliche Theologie zusammen gebracht und gefaßt ist, wie ein jeder fleißiger Leser selbst finden wird. Denn was hin und wieder in vielen Schriften D. Luthers gehandelt ist, kommt hier zusammen in Ein Werk, welches man billig nennen möchte D. Martins Theologie. Und findest du erstlich hierin mancherlei nützlichen Bericht von allerlei geistlichen und theologischen Händeln, wie sie immer vorfallen können, und sonderlich gründlichen und eigentlichen Unterricht schier von einem jeden Artikel christlicher Lehre, als, von GOtt, von den drei Personen im göttlichen Wesen, von der Schöpfung, von der Sünde, vom Glauben und Vergebung der Sünden; vom Gesetz und Evangelium und wie beider Lehren von einander zu unterscheiden seien, welches denn nirgend reichlicher und besser gehandelt wird denn in diesem Buche; item, von der rechten Kirche, wider das Pabstthum zu Rom, dawider du hierin gar gewaltige Stürme findest, schier auf einem jeden Blatt. Wider die Juden und alle ihre Lügen, Träume und Phantasie stehen hierin auch etliche gewaltige Disputationen und starke Widerlegungen aller ihrer Vervortheilung, Glossen, Fälschungen und Mißverstandes. Desgleichen findet man hier richtigen Bericht auch von andern Stücken christlicher Lehre, so zu lange zu erzählen. Daneben auch richtige Auslegungen vieler schwerer Sprüche in der Schrift; dazu kräftigen Trost wider allerlei geistliche Noth und Anfechtung, als, wider Zweifel und Unglauben, wider Todesfurcht und Noth, und dergleichen. Item, Widerlegungen vieler Irrungen und Ketzereien, zugleich alter und neuer. Dazu etliche feine und nützliche Historien, wie es dem Evangelium zu unserer Zeit ergangen sei. Item, Prophezeiungen von Deutschland, wie es demselben um Verachtung des Wortes und großer Undankbarkeit willen gehen soll; welcher etliche ihren Ausgang schon gewonnen haben und eingetroffen sind, etliche aber noch bevorstehen. Letztlich findet sich zu Zeiten nach Füglichkeit und Gelegenheit der Auslegungen etwa ein guter Rath und Bericht auch von äußerlichen und weltlichen Dingen, welches zu wissen alles nöthig, nützlich und lieblich ist.

Darum ich es denn für Sünde geachtet habe, daß man solchen Schatz in der lateinischen Sprache allein sollte bleiben lassen, und Andere, so derselben unerfahren wären, deß berauben, sonderlich weil D. Martin der Deutschen Lehrer und Prophet gewesen ist: und damit jedermann und sonderlich den Hausvätern und gemeinem Volke dieser Schatz auch zu Nutze, Besserung und Troste kommen möchte, habe ich meinem geringen Verstande nach die ersten zwei Theile solcher Auslegungen auf das einfältigste und treulichste verdeutscht, und Ew. Ehrbaren und Ehrenfesten Gestrengigkeit, sammt andern Christlichen von Adel, die von E. G. zu Beliebung und Förderung solches Werks christlich ermahnt, zugeschrieben, zum Zeugnisse und Ruhm, daß E. E. G. solche und dergleichen nützliche Kirchenwerke zu fördern christlich und löblich gesinnet und herzlich geneigt ist. Unser lieber GOtt und Vater unsers HErrn JEsu Christi gebe, daß damit vielen frommen Christen gedient sei. Hiermit E. G. und gutherzige Christen vom löblichen Adel GOtt in seinen getreuen Schutz und Schirm befohlen.

Datum Magdeburg, am Tage Michaelis, Anno 1557.

Euer E. G.

williger

Basilius Faber.

M. Veit Dietrichs Zuschrift

An den Durchlauchtigsten Hochgeborenen Fürsten und Herrn,

Herrn Johann Ernst, Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen und Markgraf zu Meißen.

Es ist dieses herrliche und schöne Gebäude, die Welt, Himmel und Erde, mit alle dem, so darin ist, als, die himmlischen Gestirne, Elemente, Bäume und Gewächse, und allerlei Thiere ꝛc. dazu vornehmlich geschaffen und sehr weislich durch einander von GOtt geordnet, daß wir ihn als einen ewigen und allmächtigen Schöpfer und rechten Baumeister erkennen, und verstehen sollten, daß er uns selbst auch zu diesem Leben geschaffen, und Leib und Seele, Vernunft und Witz gegeben hätte, daß er sich damit wollte gedient haben. Und wäre solche Erkenntniß in aller Menschen Herzen gar schön und rein gewesen, ohne allen Zweifel und Irrthum, wo nicht menschliche Natur in so greuliche Zerrüttung, Blindheit und andern unzähligen Jammer muthwillig aus Ungehorsam gerathen wäre.

Denn was in aller Menschen Herzen in dieser verderbten und geschwächten Natur für eine Blindheit und Unverstand sei von GOtt, und seinem Wesen und Willen, von der Versehung, Ordnung und Regierung GOttes, weiset aus die zweifelhaftige und ungläubige Art, die einem Jeden im Herzen steckt, und davon hat Plato recht und weislich gesagt, daß der Menschen Herzen durch die ordentlichen und gewissen Bewegungen der himmlischen Dinge und andere Zeugnisse in der Natur mehr überwiesen werden, daß wir bekennen müssen, daß diese Welt von einem ewigen und allmächtigen göttlichen Wesen gebaut und erschaffen sei. Und dennoch finden wir, daß solcher Sinn und Erkenntniß gewaltig verdunkelt und zurückgetrieben wird, wenn wir ansehen und bedenken, daß alle Dinge in der Welt und diesem Leben so irrig und verwirret durch einander gehen, dazu auch an uns selbst finden, daß wir oftmals in großem Jammer und Nöthen ohne Hülfe und Rettung, als wäre kein GOtt, gelassen werden.

Solche Zweifel haben den Philosophen Ursache gegeben, daß sie in manche unsinnige und thörichte Gedanken gerathen sind, und derselben etliche, als, die Epicurer, gänzlich also gehalten und gelehret haben, daß überhaupt kein GOtt wäre; etliche aber, als, Aristoteles und die Stoiker, haben den Verstand wohl gehabt und also geschlossen, daß ein GOtt, oder ein geistliches, ewiges und allmächtiges Wesen sein müsse. Wenn sich aber eines Menschen Herz solche unsinnige und ungeschickte Gedanken also bethören und bezaubern läßt, so kann es von GOtt etwas Gutes weder bitten noch gewärtig sein; sintemal alles, was täglich geschieht und vorfällt, sich mit den natürlichen Ursachen, die ein Jeder versteht, ausgleicht und reimt. Und da die Philosophen davon disputirt, haben sie nicht allein ihre unrechten Gedanken, sondern die gemeinen Irrthümer des menschlichen Geschlechts an den Tag gegeben. Es sieht noch heutiges Tages der mehrere Theil der Leute nur auf die gemeinen und gewöhnlichen Läufte der Natur; will sich aber nicht erwägen, auf den GOtt zu sehen, der solches alles regiert, noch sich deß zu ihm versehen, daß er natürliche und gemeine Läufte entweder gar abschaffen, oder ja zurück halten, wenden und lindern könnte; wie sich solches zu GOtt Elia versah, da er in der größten Hitze und Trockene um einen Regen bat und denselben erlangte, Jesaia aber mit seinem Gebete die Feinde vertrieb und jagte.

Da derhalben auf den Fall der ersten Eltern in menschlicher Natur eine solche Blindheit gefolgt ist, da hat sich GOtt abermals seines göttlichen Wesens entäußert, ist aus seinem verborgenen Sitz getreten, und hat sich alsbald durch ein lautbares öffentliches Wort und neues Zeugniß offenbart, daß das menschliche Geschlecht nicht umsonst, und zum Tode allein und Verderben geschaffen wäre. Es ist wohl die Schöpfung ein trefflich Werk und hohe Wohlthat GOttes, aber viel eine reichere und größere Gabe ist dies, daß er sich vom Anfange der Welt her durch gewisse Zeugnisse dem menschlichen Geschlechte offenbart, die Verheißung vom ewigen Leben, in einem öffentlichen Worte dargethan und eingerichtet, darin nach diesem Leben ein Unterschied der Frommen und Gottlosen sein wird, verkündigt hat. Und obwohl zuvor das Gesetz der Natur bekannt und eingepflanzt war, hat er es doch mit eigener Stimme erneuert, und uns unterrichtet, welches die rechten Gottesdienste wären, hat sich nach dem auch mit Zeichen sehen lassen, und zwar nicht mit schlechten oder geringen Zeichen und Wunderthaten, sondern die also gestaltet sind, daß sie nicht anders als aus überschwänglicher Kraft und Gewalt GOttes geschehen mögen, als, daß er Todte auferweckt, den Himmel stille gehalten und der Sonne Lauf zurückgezogen hat: alles nur darum, daß er die tollen und unsinnigen Gedanken menschlicher Vernunft, die GOtt an die gemeinen Läufte und natürlichen Ursachen so stracks bindet, zu Schanden mache.

Endlich hat auch GOttes Sohn selbst menschliche Natur angenommen, hat sich sehen und greifen lassen, hat gepredigt, ist für uns ein Opfer geworden, hat den Tod überwunden, ist wieder lebendig geworden und auferstanden, hat sich darnach wiederum den Seinen gezeigt, ist mit ihnen freundlich umgegangen, hat mit ihnen geredet und im Beisein eines großen Haufens Zuhörer gelehrt und gepredigt. Und obwohl die Welt solche Dinge darum, daß sie zu groß und hoch sind, für erdichtete Dinge hält, so sind sie doch durch gewisse Zeugnisse und mit Wunderwerken versichert und versiegelt, daß sie so gewiß sind, so gewiß es Mittag ist, wenn die Sonne am höchsten steht.

Zu allen diesen großen Wohlthaten ist auch die noch gekommen, daß GOtt vom Anfang die Historien des menschlichen Geschlechts und herrlichen Zeugnisse, dadurch er sich demselben geoffenbart, hat lassen beschreiben und immer von einer Zeit auf die andere pflanzen und erhalten, will auch nicht anders denn durch solche Zeugnisse erkannt sein, hält auch kein Volk noch Versammlung, so von diesen Büchern nicht weiß, noch sie annimmt, für seine Kirche; wie er sich auch derer Gebet und Anrufung nicht gefallen läßt, die es nicht zu demselben GOtt richten und den ansprechen, der sich in solchen seinen Zeugnissen offenbaret hat. Die Türken und Mahomedisten rufen GOtt auch also an, als der ein Schöpfer sei Himmels und der Erden und der ganzen Natur; sie nehmen aber seinen Sohn und desselben Lehre nicht an, sagen, dies sei nicht der rechte GOtt, der dieselbe Lehre bewilligen und gehen läßt. Den Sohn GOttes aber, in dem sich GOtt am allermeisten offenbaret und von dem er Matth. 3, 17. gesagt hat: „Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören", verfolgen sie mit greulicher Gotteslästerung und verspotten ihn.

Was thut hierin Plato? Er geht wohl mit den Gedanken, die sonst der meiste Haufe hat, nicht um, hält auch und weiset Andere davon ab, nämlich, daß Bilder und Götzen nicht Götter seien; sondern er geht GOtt mit sehr weisen Gedanken nach, und schließt endlich, daß GOtt sei ein ewiges, allmächtiges, göttliches Wesen, ein Ursacher und Schaffer alles Guten in der Natur: und fehlet dennoch damit des rechten GOttes. Wie denn so? möchte jemand sagen; wie hätte Plato von GOtt, was er wäre in seinem Wesen und was er ausrichte, eigentlicher reden und schließen sollen? Ich bin meines Theils auch nicht dawider, daß solches weislich erdachte Gedanken seien, sonderlich daß er sagt, GOtt sei eine Ursache des Guten in der Natur. Aber dennoch zweifelt Plato selbst, was GOttes Wille sei, und läßt dazu Andere auch im Zweifel bleiben und nach menschlicher Vernunft aus ungewissen Gedanken von GOtt disputiren. Und ist deß weder Plato noch Mahomed gewiß, ob GOtt die Unwürdigen annehme und erhöre, und warum er sie annehme.

Darum sollte Plato dem nicht allein nachgedacht haben, wie sich GOtt mit der Schöpfung der Dinge hätte offenbart, und wie er sich in die Natur gebildet hätte, also daß man ihn darin spüren und merken kann; sondern er

sollte sich umgesehen haben, ob sich GOtt nicht etwa in einem Worte und gewissen Zeugnissen hätte offenbart, und wie dasselbe Wort aufgekommen und immer fortgepflanzt wäre. Und hätte sich solches zu der Zeit, da er in Egypten die Sternseher und Mathematiker hörte, die Juden, so er dazumal nicht weit von sich hatte, leichtlich können belehren lassen. Aber so geht es zu allen Zeiten, daß in der Welt der größte Haufe der Leute GOttes Wort und seine Kirche verachtet.

Wo geht aber nun ein solcher weit gesuchter Eingang hin und was wird damit gemeint? Antwort: Dieses allein, daß wir wissen sollen, daß die rechte und wahrhaftige Kirche GOttes nirgend anderswo sei, ohne allein bei denen, so die Bücher der Propheten und Apostel annehmen, und daß GOtt nirgend recht werde angerufen, denn wo die Lehre, in diesen Büchern verfaßt, leuchtet und im Schwange geht. Dabei man denn auch diese sonderliche Gnade und Wohlthat GOttes betrachten soll, daß er gewollt hat, daß die ganze Historie, wie es zu jeder Zeit in der Kirche gegangen wäre, zusammen gebracht und gefaßt würde, und daß er dieselben Historien und Bücher selbst bewahret und erhalten hat; ja, daß um Erhaltung derselben Bücher die Mosaische Polizei und Regiment vornehmlich angerichtet worden, und nichts Anderes gewesen ist, denn eine Schule und Bibliothek derselben Bücher.

Nun ist aber der Ursprung und Original derselben Bücher das erste Buch Mose, welches den Titel hat: Genesis, das Buch von der Schöpfung; welches vielleicht unchristliche und gottlose Leute verachten und verlachen, auch nicht für ein besser Buch halten, denn Platos Timäus ist, darin auch beschrieben wird, wie die Welt erbauet und geschaffen sei. Ein christlicher Leser aber weiß, daß zwischen denselben heidnischen Beschreibungen und diesem Berichte, den von der Erschaffung der Welt GOtt selbst gethan und erhalten hat, ein sehr großer Unterschied sei. Denn es wird hier nicht allein gesagt, wie Himmel und Erde, Sonne und Mond, Sterne, Laub und Gras, und die ganze Natur ihren Anfang genommen hat; sondern es wird auch GOtt darin beschrieben, was er sei und wie er sich habe offenbaret. Zudem wird auch erzählt, wie die Kirche angefangen habe, um welcher willen das Andere alles geschaffen ist; welches man nothwendig wissen muß, auf daß man gewiß sei, woher die Lehre der Kirche gekommen und wie sie weitergepflanzt sei.

Die heidnischen falschen Gottesdienste und Abgöttereien sind unter den Leuten plötzlich aufgekommen, also daß niemand gewußt hat, wie oder woher sie kämen. Hernachmals haben gottlose und vermessene Leute hier und da mancherlei Ursache und Gelegenheit gesucht, dadurch sie sind vermehret worden. Hier aber lernen wir, daß die Lehre der Kirche unsern ersten Eltern durch den Mund GOttes selbst anfänglich gegeben, und hernach allezeit weitergepflanzt worden ist, nicht ohne gewisse Zeugnisse; als Henochs, der lebendig in den Himmel aufgenommen worden; Noahs, der die Sintfluth der sichern Welt verkündigt und in derselben darnach ist erhalten worden. Nach diesen sind Abraham, Isaak, Jakob, Joseph, die Priester und Lehrer von GOtt berufen; wie wir deß viele Anzeichen haben, die sehr gewiß zeugen, daß die Lehre, so sie angenommen, bekannt und gelehrt haben, eine göttliche Lehre sei.

Symmachus wirft den Christen vor, es sei der Wahrheit gemäßer, daß die Lehre, so die älteste ist, die rechte Lehre sei; der Apostel Lehre aber, sagt er, sei neu und erdichtet. Aber in dem irrt er weit, und kann klar überwiesen werden, daß die Lehre der Kirche die erste ist unter allen den andern. Und wird solches hier angezeigt und bewiesen, nachdem erzählt wird die Lehre, so GOtt selbst an den Tag gegeben hat, und wird daneben vermeldet, wohin und wie weit diese Völker gerathen und sich erstreckt haben, die von der ersten göttlichen und reinen Lehre abgefallen sind, und neue Gedanken von GOtt und Abgötterei erdacht und erfunden haben. Darum soll man der Kirche Anfang und Zeugnisse, wie sie ausgebreitet worden sei, ja auch, was eigentlich ihre Lehre sei, hieraus gründen und zusammen lesen.

Denn wo die Sünde, der Tod und anderer großer Jammer im menschlichen Geschlechte herkomme, und wie solchem allen müsse gerathen werden, davon wissen die Philosophen nichts. Wie oft fragen sie: Woher doch so viel Jammers und Elendes in der vortrefflichen Natur des menschlichen Geschlechts sich zutrage? Wie oft klagen und schreien sie darüber, daß

ein Mensch so heftige und geschwinde Neigungen hat zu Sünden und Lastern? Denn sie sehen und finden, daß die Neigung zum Guten im Menschen schwach ist und bald vergeht; wie in Pausanias, Alexander, ja auch in Themistocles und Andern vielen mehr zu sehen ist. Aristoteles begibt sich auf die Gedanken, daß des Todes Ursache sei die Gebrechlichkeit und Schwachheit der Dinge, so im Menschen sind gleichwie in andern Thieren. Darum er denn auch die Mängel nöthiger Dinge und Werkzeuge im Menschen und Thieren rechnet unter die Principien der natürlichen Dinge, damit er etlichermaßen, so viel möglich, darthun und zeigen möge, wie sich die verweslichen Dinge zu einer andern und aber andern Gestalt immerzu verändern, schicken und lenken.

Aber dies Buch zeigt gar viel eine andere Ursache an, wo der Tod und die Sünde herkomme, nämlich daher, daß sich die menschliche Natur von GOtt abgewandt, GOttes Erkenntniß und das Leben ausgeschlagen, und sich selbst eine Ursache gewesen ist, daß in ihr die Stärke und Vermögen voneinander gesetzt und geschwächt worden ist, und sie demnach des Teufels Tyrannei und der Tod überwältigt und eingenommen hat. Und haben solchen großen und greulichen Jammer die ersten Eltern alsbald gesehen, da Kain seinen Bruder erwürgt hat und sich andere schreckliche Dinge zugetragen haben, da doch das menschliche Geschlecht noch neu und in der Blüthe gestanden, und derhalben dazumal die Natur noch etwas reiner und besser denn hernach gewesen ist.

Darnach wird uns in der Beschreibung, wie die Kirche fortgepflanzt, erweitert und zu allen Zeiten erneuert worden ist, vorgehalten ein schönes Bild, daraus zu sehen ist, daß die Kirche nicht ist ein weltlich Reich oder Polizei, verwahret und umgeben mit Heereskraft und Gewalt; sondern ein solch Volk, das in viel Haufen hin und wieder zertrennet, aber doch nicht unkenntlich ist, sondern GOttes Wort hat, darüber sie öffentlich und ehrlich zusammenkommen, davon lehren, und es mittheilen Königen, Fürsten, Herren und Städten, und hin und wieder ihrer Viele zur Erkenntniß und wahrer Anrufung GOttes bringen und fördern, ob sie auch schon darüber sollten verlacht, von den Tyrannen und dem mehreren Theil der Leute ausgethan, vertrieben und verjagt werden.

Melchisedek, von dem die alten Lehrer geschrieben haben, daß er sei gewesen Sem, Noahs Sohn, der eines langen Lebens, und mit Weisheit und Gerechtigkeit vor Allen, die zu seiner Zeit gelebt haben, berühmt gewesen ist, wird ohne Zweifel zu Sodom und daselbst umher lange gepredigt haben. Denn er hat über acht unserer deutschen Meilen von Sodom nicht gewohnt, und hat eine feine Gemeinde daselbst herum beieinander gehabt, nämlich, Abrahams und Lots Geschlecht und Gesinde, und Andere mehr. Denn obwohl die Kirche allezeit ein geringer Haufe ist, so ist sie doch ein Haufe, der kenntlich und nicht verborgen ist, und schützt zur selben Zeit solche Schule und Kirche, die Melchisedek hatte, GOtt selbst. Denn es lagen umher etliche große und gewaltige Städte, als, Sodom und andere, welche die himmlische Lehre gar greulich verachteten, und die Prediger, so sie darum straften, haßten und verfolgten.

Darum soll man dieses Bild der Kirche hier fleißig betrachten, und in solchen Historien sonderlich merken diese sechs Stücke:

Das erste ist, die Lehre der Väter, als, daß die Propheten und Apostel aus diesen Historien viel genommen, und zugleich die Väter und Propheten des HErrn Christi Wohlthaten erstlich aus der Verheißung, die Abraham geschehen war, und darnach aus andern Stücken solcher Historien gelernt haben.

Denn siehe, wie gar meisterlich St. Paulus Röm. 4, 3. Gal. 3, 6. Hebr. 11, 8. den Artikel von der Gerechtigkeit des Glaubens gründet und baut auf den Spruch 1 Mos. 15, 6.: „Abraham glaubete dem HErrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.“

David Ps. 110, 4. deutet das Priesterthum Melchisedeks auf Christum, und unterscheidet also das Amt zu segnen, wie Melchisedek 1 Mos. 14, 18. ff. dem Abraham mit den allerfreundlichsten und lieblichsten Worten GOttes Gunst und Hülfe zugesagt, von dem Levitischen Priesterthum.

Solches ist gar eine reiche Lehre, wie in dieser Auslegung oft angezeigt wird, und wird es aus der Historie selbst ein christlicher Leser, der da versteht, daß man solche Historien mit viel andern Gedanken lesen müsse denn die heidnischen, leichtlich merken und finden. Denn der Heiden Historien melden Exempel der welt-

lichen Händel und äußerlichen Wandels, und da sie am besten sind, zeigen sie an, daß gute und ehrliche Anschläge und Vornehmen zu Zeiten wohl gerathen, auf greuliche Sünde aber, groß Unrecht, Gewalt und Uebelthat auch große und greuliche Strafen und Jammer gefolgt sei; denn außer diesem findet man in den heidnischen Historien gar nichts mehr. Aber diese prophetischen Historien lehren und berichten von andern, viel größeren Dingen, nämlich, von GOttes Lehre und göttlichen Zeugnissen, von ewigen Gütern, von Regierung der Kirche ꝛc.

Darum soll man für's Andere die Mirakel und gar wunderbarlichen Werke, die sich in der Kirche zugetragen haben, merken, nicht daß wir damit menschlichen Vorwitz, so zu neuen Dingen immer Lust hat und sich darüber verwundert, stärken wollten, sondern daß wir Zeugnisse haben mögen, die uns anzeigen, welche Lehre von GOtt geoffenbart sei und welche Lehrer er sich gefallen lasse. Und sind solche wunderbare und ungewöhnliche Werke, so über alle Natur und Vernunft sind, Siegel der Lehre. Denn dafür sollen wir es nicht halten, daß es GOtt ein Scherz oder Kurzweil gewesen ist, da er von der Sintfluth lange zuvor hat predigen lassen, und hernach, da dieselbe gekommen ist, Noah mit den Seinen allein erhalten hat. Solche treffliche und hohe Dinge waren Zeugnisse der Regierung und Vorsehung GOttes, und der Lehre, die der alte Noah führte und predigte.

Zum Dritten soll man darauf sehen, wie GOtt seine Kirche regiert und schützt; ob dieselbe wohl äußerlich dafür angesehen wird, als achte ihrer GOtt nicht, hat sie doch in ihrer Lehre und Historien viel herrliche und scheinbarliche Zeugnisse, daß GOtt bei ihr ist und sich ihrer annimmt.

Kaiser Augustus regiert die Welt durch Ordnung, Recht und Gesetze, hat sein Kriegsvolk hin und wieder im Lande liegen, dadurch dieselben bestellt und in Verwahrung erhalten werden, hat auch Geld und Gut, davon er solche Besatzungen und Bestellungen unterhalten kann. Ein solch weltlich Regiment geht zu und wird erhalten durch menschliche Gesetze, Ordnung, Weisheit und Anschläge. Mit der Regierung der Kirche aber verhält es sich viel anders.

Denn Abraham, Isaak, Jakob ziehen im Lande umher als Fremdlinge, so weder Befehl noch Amt haben, und bringen GOtt eine Kirche zusammen durch sein Wort und den Heiligen Geist; und ob sie wohl deswegen große Gefahr, Jammer und Noth über sich müssen gehen lassen, so befinden und erfahren sie doch, daß GOtt zu ihnen hält, sie schützt und rettet.

Da Jakob durch seines Bruders Esau Land mit seinem Gesinde, Habe und Gut ziehen soll, steht er in Sorge und Furcht, und läßt sich dazumal die Sache ansehen, als sei ihr weder Rath noch Hülfe zu finden: da er aber des Nachts mit dem Engel gerungen hat, wird er gestärkt und findet darnach Schutz.

Solcher Exempel, so uns lehren, daß GOtt seiner Kirche beisteht, und uns getrost heißen um Hülfe und Schutz bitten und darauf warten, sind in diesem ersten Buch Mose, so klein es ist, sehr viele. Und ist solches alles darum beschrieben, und wird uns und unsern Nachkommen vorgehalten, daß wir aus solchen Exempeln Stärke und Muth fassen, und es dafür halten sollen, daß uns GOtt mit seiner Hülfe und Schutz auch nicht verlassen will.

Das vierte Stück, so hier zu betrachten, ist, was man von der ordentlichen Succession, Vorzug und Vortritt Eines vor dem Andern, der Eltern, und der Orte, da sie gesessen sind, Ruhm und Beruf halten solle; davon denn menschliche Vernunft viel und groß hält. Denn Kain, Ismael, Esau maßen sich das Regiment in der Kirche an, darum daß sie eher denn ihre Brüder sind geboren worden. Die Babylonier wollen allein die rechte Lehre von GOtt haben, darum daß daselbst die Väter von Alters her ihren Sitz gehabt und Babel die Hauptstadt des Regiments auf Erden gewesen sei; wie denn jetzund die Bischöfe und hohen Schulen um der ordentlichen Succession willen sich diesen Ruhm und Ehre zuziehen, daß sie nicht irren können, und sie die alleine seien, bei welchen die Wahrheit hause und erhalten werde.

Daß aber solche Gedanken und Urtheile in diesem ersten Buch Mose gestraft und widerlegt werden, beweist uns Paulus Röm. 9, 6. ff., da er gewaltig disputirt, daß die Kirche gegründet und gepflanzt werde auf keinen Vortheil des Geschlechtes oder Ortes, sondern auf den Beruf und das Wort GOttes. Also ist Jakobs Haus die Kirche, dieweil es hält an der Lehre

des Wortes, so vom Himmel herab offenbart ist, Esau aber bleibt dabei nicht.

Und da die Kirche im jüdischen Lande einen Fall gethan hat und zerstört worden ist, wird sie wiederum angerichtet durch Abraham, welchen GOtt zu einem Lehrer daselbst erweckt, die Verheißung erneuert und Zeugnisse daran hängt. Welches Exempel und Historie zeugt, daß sich GOtt seiner Kirche annimmt, für sie sorgt, und da sie zu Zeiten Noth leidet und in Gefahr steht, immer wiederum aufrichtet und erneuert; wie St. Paulus sagt Eph. 4, 8. 11.: „Er hat den Menschen Gaben gegeben, und etliche gesetzet zu Propheten, etliche zu Aposteln, etliche zu Hirten und Lehrern."

Darum sollen wir uns weder die hohen Titel des Amtes oder Würden, noch den Ort und ordentliche Succession dahin vermögen oder bewegen lassen, daß wir die für die Kirche halten, die dem Evangelium zuwider sind, und fromme und ehrliche Leute um des Bekenntnisses willen christlicher Lehre tödten, wie Kain that.

Zum Fünften, soll man in diesen Historien sehen auf das Leben und äußerlichen Wandel der Heiligen. Zuvor haben wir gesagt von der Lehre der Kirche und wie sie regiert wird: auf welche Stücke man sonderlich sehen soll. Die ihrer aber nicht achten, können auch von den Büchern der heiligen Schrift nicht viel halten. Denn dieselben suchen in den Historien nichts Anderes, denn wie sich in Landen, Städten und Regimenten Empörungen zugetragen, wie sich Herren und Fürsten gehalten haben, wie es mit Kriegen wunderlich hinaus gegangen ist ꝛc. Wenn sie aber dieses Buch Mose lesen, sehen sie es dafür an, als sei es nicht ein viel besser Buch denn Virgils Bucolica, dieweil es sich von verdrossenen und unfleißigen Lesern ansehen läßt, als handele es nichts Sonderliches ohne allein, wie sich Mann und Weib mit einander verehelicht, beisammen gewohnt, Kinder gezeugt und sich die Weiber unter einander gezankt haben. Aber solche ekele und hoffährtige Leute fehlen sehr weit, und haben so viel Verstand nicht, daß sie sehen könnten, daß hier in diesem Buche die Kirche abgemalt und beschrieben wird; welche, ob sie wohl geringe und verächtlich, und den Regimenten in der Welt nicht gleich ist, geht sie doch in diesem Leben mit häuslichen und äußerlichen weltlichen Werken um nach ihrem Beruf, Nothdurft und Gelegenheit.

Abraham unterrichtet und lehrt die, so ihn beherbergen, von GOtt; wie sie denn darum selbst bekennen, er sei ein Engel GOttes. Nun ist es wahrlich gar ein hohes großes Werk, ja, das allerhöchste, von GOtt recht lehren. Dazu führt er auch Krieg, da es die Noth erfordert, schlägt das große Kriegsvolk der Chaldäer in die Flucht mit einem geringen Haufen, und beweiset damit, daß rechte Stärke und Mannheit eine Anregung sei von GOtt. Ist auch ein Hausvater, gutherzig und väterlich gesinnt, hat Weib und Kind herzlich lieb, hält wohl und fleißig Haus, hat das Seine in Acht und Hut, versorgt und bestellt die Viehzucht, beweiset in Kaufen und Verkaufen Gerechtigkeit und Billigkeit mit sonderlichem Fleiß, und versteht, daß gleiche und billige Mittel in Wechsel der Dinge, Kaufen und Verkaufen, von GOtt geordnet sind. Und richtet solch sein äußerliches und häusliches Leben vornehmlich dahin, daß durch solche Werke sein Glaube und Bekenntniß offenbar werde und leuchte. Zudem übt er auch in gemeinem Unfall und Jammer, so diesem Leben pflegt zu folgen, Gottesfurcht, seinen Glauben, Geduld, Anrufung und Gebet, befindet und erfährt darin, daß ihm GOtt Hülfe und Rettung thut.

Und ist solches alles darum beschrieben, daß man der Leute falschen Glauben und erdichtete unnütze Andacht und Geistlichkeit strafen und als unrecht widerlegen möchte. Wie denn abergläubische Leute zu allen Zeiten erdacht haben Ceremonien und fremde sonderliche Werke, die sie den Leuten unter dem Titel und Namen der Religion und geistlicher Andacht groß gerühmt und gelobt haben. Denn daß man nicht ehelich sein, nicht Fleisch essen auf besondere Tage, seinen Leib kasteien und martern, sauer sehen und sich andächtig geberden soll, solches ist von Alters her für sonderliche Heiligkeit und Geistlichkeit gehalten worden. Dagegen man aber als gegen ein närrisches und unsinniges Vorgeben der Väter gemeines Leben in ihrem Berufe und Hausübung, so voll ist allerlei Exempel des Glaubens, der Liebe und aller Ehrbarkeit, Dienstes gegen die Leute und herzlicher Treue gegen die Seinen, halten soll. Wiewohl sie dennoch so gar ohne alle Ceremonien nicht gewesen sind, sondern haben

ihre Opfer gehabt, auf gewisse und verordnete Tage die heilige Schrift gelesen, und sind mit andern Uebungen und Kirchenzucht umgegangen. Denn so viel der Kirche Lehre und gute Künste belanget, ist solches alles bei diesen Leuten gewesen. Und haben wir von denselben empfangen, so viel wir Unterricht haben von der Theologie, Historie und Medicin. Daraus denn folgt, daß sie viel häuslicher Uebungen, dadurch die Jugend zur Tugend und guten Künsten erzogen worden, müssen gehabt haben.

Zum Sechsten, soll man an solchen hohen Leuten auch betrachten, was sie für Gebrechen und Schwachheit an sich gehabt haben. Da wir denn dies finden, daß sie sich gar fleißig vorsehen und hüten, daß sie nicht in Sünden gerathen, so wider das Gewissen sind. Aber dennoch widerfährt es ihnen, daß sie zu Zeiten wider ihren Willen oder unwissend anlaufen und sündigen; wie Lot in seiner großen Betrübniß und Herzeleid, da er zu viel Weins getrunken hat, in die Schande fällt, daß er seine eigenen Töchter beschläft.

Hier muß man aber auf diesen Unterschied sehen. Die Heiligen, wie gesagt, hüten sich, daß sie nicht wider ihr Gewissen sündigen: so sie aber gleichwohl darüber aus Schwachheit fallen, beklagen und beweinen sie solche Schwachheit und Gebrechlichkeit des menschlichen Geschlechtes, lernen daneben, was GOtt für Hülfe und Wohlthat um des zukünftigen Heilandes willen verheißen habe, erkennen auch, daß GOtt aus Barmherzigkeit, die er um desselben Heilandes willen verheißen hat, die annimmt, die sich aus Vertrauen auf dieselbe verheißene Gnade und Barmherzigkeit zu ihm bekehren. Darum kommen sie zu Gnaden und werden von den Sünden und derselben Strafe erlöset: wie Jakob von dem Engel, das ist, vom Sohne GOttes, rühmt und bekennt, daß er durch ihn von allem Uebel, das ist, von der Sünde und ewigen Strafe, erlöset sei. Dagegen aber fallen die Gottlosen, als Kain, die Tyrannen und Sodomiter, die in öffentlicher Verachtung GOttes sich mit mancherlei groben Sünden beflecken, in die ewige Verdammniß. Auf solche Ungleichheit der Sünden und Strafen auf beiden Seiten soll man auch sehen.

Solches habe ich zum Eingange kürzlich um derer willen, die solcher Sachen noch nicht berichtet sind, anzeigen und erinnern wollen, damit sie wissen mögen, daß in solche kurze Historien eine sehr reiche Lehre von großen und wichtigen Dingen verfasset ist; wie denn diese Auslegungen genugsam darthun und solche Lehre gar meisterlich auseinander legen wird: und sollen die, so sie lesen werden, immer auf diese Stücke, so ich bisher erzählt habe, sehen, und dahin Alles richten, daß sie sich unter den Gedanken und Betrachtungen solcher Exempel zur Furcht GOttes, zum Glauben und Gebet erwecken.

Dieweil aber unter den alten Lehrern keiner eine so richtige und ganze Auslegung über dies erste Buch Mose gestellt hat, und es aber nützlich und nöthig ist, daß dieses Buch einem Jeden gar wohl bekannt sei und von einem Jeden wohl verstanden werde, danke ich zugleich für mich und andere fromme Christen viel mehr dem Ehrwürdigen Herrn Doctor Martin Luther, unserm Vater und allerliebsten Lehrer, daß er solche Lectionen und Auslegungen über dieses Buch sich vorgenommen hat: damit er denn nicht allein eine sehr nützliche Arbeit für uns und unsere Nachkommen thut, in dem, daß er solche hohe und nützliche Dinge erklärt; sondern dient auch damit der Ehre derselben trefflichen Leute und hohen Lichter der Welt, als Abraham, Isaak, Jakob, Joseph, welcher Gaben und Tugenden durch diese Auslegung und Erklärung kenntlicher und offenbarer werden.

Denn da vor dieser Zeit das gemeine Volk solche Leute nennen hörte, dachte es daran nicht, daß etwas Rühmliches und Sonderliches an ihnen wäre, hielten sie auch nicht viel höher denn gemeine Hirten. Nun lernet es aber an ihnen erkennen, daß GOtt zu ihnen gehalten, sie regiert und geführt hat; lernet GOtt danken für ihren Beruf und für dieselbe wunderliche Regierung und Erhaltung seiner Kirche. Lernet auch von ihnen Exempel der Furcht GOttes, des Glaubens und Bekenntnisses, der Geduld und anderer Tugenden. Sehet auf sie, als auf sonderliche Helden und hohe Lichter; trachtet ihrer Lehre nach, euren Glauben damit zu stärken. In Summa, ehret sie als unsere Väter, das ist, Lehrer derer, die Christum anrufen, und versteht, daß sie nicht Väter sind der Mörder, der Juden und Anderer, die den HErrn Christum verspotten, schmähen und täglich kreuzigen.

Und ist dieses wahrlich nicht eine geringe Besserung in der christlichen Lehre und gottseligen Leben, daß man weiß, was man an Abraham, Isaak, Jakob, Joseph für Lehrer hat, und solche Leute hoch hält.

Damit aber diese Auslegung Vielen und sonderlich unsern Nachkommen zu Nutzen gereichen möchte, der Herr D. Luther aber so viel Muße nicht gehabt, sie selber zu schreiben, habe ich sie, wie ich dieselbe hier in dieser Schule zu Wittemberg von Herrn D. Luther gehört, mit ganzem Fleiß und mit behender Hülfe meiner Freunde, D. Caspar Creutzigers und M. Georg Rörers, colligirt und mit aller Treue zusammen gebracht und in Druck verfertigt. Habe derhalben Hoffnung, es werden fromme Christen, so solche Auslegungen lesen, an diesem meinem Fleiß und Dienste Gefallen tragen und ihn mit gutem Danke annehmen.

Schreibe aber, Durchlauchtigster Fürst und Herr, solches nützliche und herrliche Werk E. F. G. zu, und zweifle nicht, Dieselbe werden es höher achten und lieber haben denn andere güldene oder silberne Kleinode. Denn ich weiß, daß E. F. G. Wille und Meinung ist, daß dieses Buch im Drucke sei, der Kirche zu Nutze und Besserung, welche E. F. G. aus christlichem Gemüth liebt und fördert. Habe auch befunden, daß E. F. G. den theuren Mann GOttes, D. Martin Luther, lieb und werth hat. Und in dem thut es E. F. G. nach dem Exempel Dero Herrn Vaters, des hochlöblichen Fürsten zu Sachsen und Kurfürsten Johann Friedrichs, den wir als einen christlichen und mit hohen Tugenden begabten Fürsten billig loben und rühmen.

Denn ob er wohl denselben Helden, die ich zuvor erzählt habe, Abraham, Isaak, Joseph, nicht gar gleich ist: mögen wir ihn doch rechnen unter den egyptischen König Pharao, den Joseph in der wahren Erkenntniß GOttes unterwiesen hat, und der Jakob mit seiner Kirche und Gesinde mit Friede und Gemach in seinem Lande hat wohnen lassen. Denn so lernte und meinte E. F. G. Herr Vater das Evangelium mit ganzem Ernste; und auf daß er GOtt dienete, that er Hülfe, Ehre und Förderung den Kirchen, und richtete zugleich mit höchster Weisheit und Bescheidenheit seine Anschläge zu gemeinem Frieden und Gedeihen des deutschen Landes.

Derhalben soll E. F. G. solche Verehrung also annehmen, auf daß wenn sie solche wunderbarliche Historien der Regierung, Noth, Gefahr und Schutzes der Kirche lieset, sie ihr Herz daraus auch regieren und trösten könne.

Daß aber dieses Buch auf einmal nicht ganz ausgeht, ist die Ursache und Hinderniß, daß das Sammeln und Umschreiben große Arbeit kostet, und wir in unserm Amte und Geschäften nicht so viel Muße haben, wie die meinen, die ihre Arbeit allein theuer schätzen und hoch achten. Ich bin aber der Hoffnung gewesen, ich würde frommen Christen desto mehr zu Gefallen thun, sie würden es auch annehmen, als das treulich und aufrichtig gemeinet wäre, so ich sie mit diesem herrlichen Schatze nicht zu lange hinhielte, sondern je eher je besser einen ziemlichen Theil dieser christlichen Arbeit ihnen mittheilete. Ich bin aber des Erbietens, es solle das Uebrige in Kurzem folgen. Denn wie dort ein heidnischer Poet sagt: Vicit iter durum pietas (Liebe und Treue überwindet einen schweren Weg).

So müssen wir in der Kirche um GOttes Ehre und unserer Seligkeit willen nicht allein diese Arbeit mit Lehren und Schreiben tragen, sondern auch viel größere Beschwerungen in einem starken Muthe dulden und überwinden.

Und lasse ich mich für meine Person davon nicht abschrecken weder dies, daß Etliche sind, so ungleich und unbillig von solcher Arbeit urtheilen, und wollen, man solle gar nicht schreiben; noch auch unsere Widersacher, so dieser Lehre, welche in unsern Kirchen, GOtt sei gedankt, im Schwange geht, feind sind und sie lästern. Denn GOtt will von seiner Kirche mit dem Munde, Worten und Schriften gepreiset sein; wie von dem mündlichen Bekenntniß im 8. Psalm, V. 3. gesagt wird: „Aus dem Munde der Unmündigen hast du dir Lob zugerichtet.“ Von den Schriften aber Ps. 102, V. 19.: „Das werde geschrieben auf die Nachkommen.“ Denn GOtt will, daß wir die Lehre, die er uns geoffenbart hat, getreulich und rein auf unsere Nachkommen sollen gereichen lassen, will auch, daß wir sie uns selbst mit Gedanken, Worten und Schriften einprägen, bekannt und gemein machen sollen. Und schafft traun solch Nachdenken und fleißiges Schreiben bei einem Christen viel Nutzen und Besserung.

Was könnten wir denn auch Nützlicheres denken und schreiben denn von solchen göttlichen Händeln? Was Andere für Fleiß legen auf gute Künste, lobe ich alles und lasse es mir gefallen. Lobe die auch, so von der Kräuter und Gewächse Eigenschaft und Wirkung schreiben, und andere Künste, so GOtt gegeben hat, rühmen und ausbreiten. Aber dennoch ist von solchen Dingen, als, von Kräutern und Gewächsen oder von Beschaffenheit der Gliedmaßen in eines Menschen Leibe, so nöthig nicht zu schreiben und zu lehren, gebührt auch den Menschen nicht mehr, als das, so GOtt von sich selbst durch gewisse Zeugnisse uns offenbart und an Tag gegeben hat, mit christlichem Gemüth und Fleiß zusammen zu lesen. Wie vor Zeiten die heidnischen Priester, wenn sie ihre Opfer angreifen wollten, zuvor sagten: Hier muß man nicht andere denn heilige Werke thun, und sagen, was löblich ist.

Daß aber unsere Widersacher und Feinde unserer Kirchen die Lehre, so wir in denselben führen, strafen und lästern, solches alles widerlegen in diesem Buche die allergewissesten und wahrhaftigsten Zeugen, Abraham, Isaak und Jakob, welche in der Religion gleich mit uns gesinnet, ja, unsere Lehrer sind; darum wir uns denn solche Lästerungen und Schmähungen gottloser Leute nichts sollen lassen anfechten.

GOtt befohlen.

Datum am Christtage, Anno 1544.

D. Martin Luthers Vorrede

an den christlichen Leser.

Diese meine Lectionen und Auslegungen über das erste Buch Mosis habe ich in dieser Meinung nie vorgenommen, daß ich gesinnet gewesen, sie öffentlich in den Druck gehen zu lassen, welches denn meine wenigsten Gedanken gewesen sind; sondern darum, daß ich erstlich dieser unserer Schule, wie sie jetzund ist, nach der Zeit Gelegenheit etwas dienete, und Ursache hätte, nicht allein meine Zuhörer, sondern auch mich selbst in GOttes Worte zu üben, und nicht mit einem faulen und unnützen Alter das Absterben meines Leibes, so ich an mir täglich fühle, beschließen möchte; wie mich denn dazu der 146. Psalm munter und wacker gemacht hat, darin V. 2. also steht: „Ich will den HErrn loben, so lange ich lebe, und meinem GOtt lobsingen, so lange ich hier bin."

Darnach habe ich solche Arbeit auch darum auf mich genommen, auf daß, wenn ich nun von hinnen scheiden sollte, ich in demselben kleinen Häuflein der Unmündigen und Kleinen, aus welcher Munde ihm GOtt Lob zurichtet, zu vertilgen den Feind und Rachgierigen, Ps. 8, 3., gefunden würde. Denn es hat doch ohne das die Welt vorhin mehr denn zu viel solcher Teufel und scheuslicher Leute, die GOttes Wort lästern, fälschen und verkehren, auf daß GOtt seine Ehre entzogen und an seiner Statt der Teufel angebetet werde.

Nun ist es aber diesen meinen Lectionen also gegangen, daß sie an zwei fromme und gottesfürchtige Männer gerathen sind, die sie aufgefangen und gesammelt haben, nämlich D. Caspar Creutzigern, dem seine an den Tag gegebenen Bücher genugsam Zeugniß geben, mit was Geist und Fleiß er GOttes Wort lehret und fördert, und M. Georgius Rorarius, unserer Kirche allhier zu Wittenberg Diaconus, welcher beider Fleiß und Arbeit M. Vitus Theodorus, Prediger zu Nürnberg, auch vor sich genommen und das Seine dazu gethan hat. Und haben es also diese Drei, so alle getreue und fleißige Arbeiter und Diener im Worte GOttes sind, für gut angesehen, daß man diese meine Lectionen durch einen öffentlichen Druck Andern auch mittheilen und zu Nutze und Gute sollte kommen lassen. Die ich denn in ihrer Meinung, wie St. Paulus Röm. 14, 5. redet, gerne gewiß habe sein lassen, sonderlich weil ich gesehen habe, daß sie einen christlichen Eifer haben und großen Fleiß thun, damit den Kirchen des HErrn Christi allenthalben möchte gerathen, geholfen und gedienet werden. Derohalben ich mir denn ihr Vornehmen gefallen lasse und es lobe, wünsche ihnen auch von Herzen, daß sie reichen Segen GOttes dazu haben mögen.

Jedoch wollte ich lieber, daß sie so einen christlichen Fleiß und so viel gute Stunden auf ein besser Buch und Scribenten gewandt hätten; denn ich mich ja für den nicht erkenne, bin es auch nicht, von dem man sagen könnte: Er hat es gethan; auch der nicht, von dem einer sagen möchte: Er versuchte es zu thun; sondern ich stehe unter den Letzten hinten an, und darf von mir kaum rühmen und sagen: Ich habe es wollen thun. Und wollte nur GOtt, daß ich werth wäre, daß ich unter diesen Letzten und Hintersten der Allerletzte und Geringste sein möchte. Denn auf alles, so ich in diesen Lectionen eingeführt, habe ich mich so genau allewege nicht bedacht; sondern es schlicht und einfältig dahin geredet, wie mir es meine Gedanken in der Eil gegeben und die Worte darauf gerathen sind; habe auch oft deutsch mit unter geredet, und schier mehr Worte gemacht, denn mir lieb ist.

Nicht, daß ich mir bewußt wäre, daß ich etwas Unrechtes hierinnen gelehrt oder gesagt hätte; denn ich mich ja deß zum höchsten be-

flissen und dahin am meisten gesehen habe, daß ich alles, was in der Auslegung dunkel und unvernehmlich wäre, vorbei lassen möchte, und meinem Verstande und Vermögen nach klar und deutlich dargethan würde, was ich wollte, daß es jedermann verstehen sollte. Ich fühle und befinde wohl leider allzuviel, daß solche wichtige Sachen, davon Moses schreibt, viel zu schwach und gering von mir gehandelt sind, da es doch die Nothdurft wohl besser erfordert und mir auch besser zu machen gebühret hätte. Inzwischen tröste ich mich doch deß, so man im gemeinen Sprüchworte sagt: GOtt gebe dem ein böses Jahr, der ein Ding besser macht, denn er kann; item deß, daß man niemand über sein Vermögen dringen soll.

Aber was bedarf es vieler Worte? Es ist Schrift; ja Schrift des Heiligen Geistes, die wir handeln; und wer kann zur selben, wie St. Paulus 2 Cor. 3, 5. sagt, tüchtig sein? Sie ist, wie St. Gregorius sagt, ein Wasser, darin ein Lamm gründen und fußen kann, ein Elephant aber schwimmen muß; das ist, sie ist GOttes Weisheit, so die Weisen dieser Welt und den Fürsten der Welt selbst zu Thoren, die Unmündigen fertig und beredt, und die Weisen und Beredten unmündig und stumm machet.

So ist der auch nicht allewege der Beste, der alles erreicht, alles faßt und nichts vergißt oder außen läßt (wiewohl derer, so solches thun könnten, keiner je gewesen ist, noch je geboren werden wird); sondern der ist der Beste, der ihm GOttes Wort herzlich lässet lieb sein; wie der erste Psalm V. 2. sagt: „Wohl dem, der Lust hat zum Gesetze des HErrn, und davon redet.“ Darum ist es übrig genug, daß wir uns diese hohe GOttes-Weisheit gefallen lassen, sie lieb haben, betrachten und Tag und Nacht davon reden.

Wir sehen der Väter Bücher auch; befinden auch, daß es ihnen am guten Willen nicht gemangelt hat, aber zur Vollkommenheit haben sie nicht kommen können. Und wie lächerlich machen sich heutzutage die, die sich unterstehen, solche große und hohe Händel der heiligen Schrift mit einem feinen, erlesenen und reinen Latein, wie sie es selbst nennen, zu fassen und etwas weitläuftiger zu umschreiben; so sie doch selbst ohne allen Geist und Verstand und, solche hohe Sachen zu handeln, nicht viel geschickter sind, denn (wie man im Sprüchworte sagt) der Esel zur Sackpfeife ist.

St. Hieronymus sagt recht: Zur Stiftshütte des HErrn bringt ein Jeder nach seinem Vermögen: Einer Gold, Silber, Edelsteine, der Andere Häute und Ziegenhaare; denn der HErr bedarf dieses alles und läßt sich den guten Willen derer aller, so dazu opfern und bringen, wohl gefallen, ob sie wohl nicht alle gleiche Gaben opfern.

Derohalben ich denn auch zufrieden bin, daß diese meine Lectionen öffentlich in Druck ausgehen und als Ziegenhaare zum Tempel GOttes gebracht und geopfert werden. Ich bitte aber GOtt durch meinen HErrn Christum, er wolle diese Lectionen Andern eine Anleitung sein lassen, dadurch sie veranlaßt werden, etwas Besseres zu machen, oder ja zum wenigsten sich befleißigen, alles besser auszulegen und zu treffen, als ich vermocht habe. Denn meinen Widersachern und dem Teufel, ihrem Gott, habe ich ohne das, wie ich hoffe und darauf wohl stolz trotzen und mich im HErrn rühmen darf, genugsame Ursach gegeben (wie ich denn von Anfange allezeit gerne gethan habe) zu lästern, tadeln und meistern; wie sie denn werth sind und wohl verdienen, daß sie nichts anders thun können, denn schänden und lästern, weil sie nichts Gutes thun wollen noch können, sondern ihr Sinn und Gewissen, wie Paulus Tit. 1, 15. 16. sagt, unrein ist, und sie zu allem guten Werke untüchtig sind.

Unser lieber HErr JEsus Christus stärke und vollbringe sein Werk, das er in uns angefangen hat, und eile ja herzu mit dem herrlichen Tage unserer Erlösung, den wir von GOttes Gnaden mit gehobenen Häuptern begehren, darum seufzen und darauf warten in einem rechten Glauben und guten Gewissen, damit wir gedienet haben der undankbaren Welt und dem Teufel, an welchem keine Besserung zu hoffen ist, sondern ist zugleich ein Feind seiner eigenen und unserer Seligkeit. Komm, lieber HErr JEsu! Und wer dich liebet, spreche: Komm, lieber HErr JEsu! Amen.

D. Martin Luthers

gründliche und erbauliche

Auslegung des ersten Buchs Mosis.

Das erste Capitel.

I. Vorbericht.

1. Dieses erste Capitel ist zwar mit den schlichtesten Worten beschrieben, hält aber in sich die wichtigsten und dunkelsten Sachen. Darum es bei den Juden (wie St. Hieronymus schreibt) verboten gewesen ist, daß dieses erste Buch Mosis vor seinem dreißigsten Jahre jemand lesen, noch Andern auslegen sollte. Denn dafür haben sie es gehalten, daß, wer dieses Capitel lesen oder verstehen sollte, müßte zuvor die ganze heilige Schrift wohl erkannt, gelernt und geübet haben. Wiewohl ihre Rabbinen damit auch nichts ausgerichtet haben, nachdem derselben viele sind, so wohl über zweimal dreißig Jahre und drüber gewesen und dennoch in ihren Commenten und Talmuden von solchen so trefflichen und hohen Sachen sehr kindische und läppische Dinge vorgegeben.

2. So ist auch in der Kirche bisher noch Keiner gewesen, der da alles überall eigentlich und richtig genugsam ausgelegt hätte, ohne daß die Lehrer so gar mancherlei seltsame und unzählige Fragen über diesem Capitel ineinander gemengt haben; also, daß daraus wohl zu sehen ist, daß GOtt diese Majestät seiner Weisheit und rechten Verstand dieses Capitels ihm selbst vorbehalten und uns das insgemeinhin hat wissen lassen, daß die Welt einen Anfang gehabt und aus Nichts von GOtt erschaffen sei. Ein solch gemein Erkenntniß kann man aus dem Text klar haben. Was aber insonderheit ein jeglich Stück für sich anbetrifft, darinnen ist sehr viel, deß man nicht gar gewiß sein kann, und davon unzählige Fragen hin und wieder aufgebracht werden.

3. Nun wissen wir aber aus Mose, daß vor sechs tausend Jahren die Welt noch nicht gewesen ist; wiewohl deß ein Philosoph gar mit nichten zu bereden ist. Denn Aristoteles will vom ersten und letzten Menschen nichts wissen. Wiewohl er aber diese Frage, ob die Welt ewig stehen werde, im Zweifel bleiben läßt, so lenket er sich doch gänzlich auf diese Meinung, daß sie ewig sei. Und kann zwar menschliche Vernunft höher nicht kommen, denn daß sie schließen muß, die Welt sei ewig und seien vor uns unzählig viel Menschen gewesen, werden uns auch folgen. Ob diesen Gedanken muß menschliche Vernunft ruhen und stille stehen. Aber daraus folget gar ein gefährlicher Wahn und Gedanke, nämlich, daß die Seele sterblich sei, weil die Philosophie mehrere infinita (unendliche Wesen) nicht weiß. Denn es kann nicht fehlen, mensch-

liche Vernunft muß in so großen und göttlichen Sachen straucheln und anlaufen.

4. Plato hat vielleicht, wie es sich ansehen läßt, in Egypten etliche Fünklein aus der Väter und Propheten Predigten zusammengelesen, darum ist er der Wahrheit näher gekommen. Denn er gibt zu eine ewige Materie und Idee; sagt aber, die Welt habe ihren Anfang und sei geschaffen aus der Materie. Aber solche ungewisse und ungegründete Gedanken der Philosophen will ich nicht weiter anführen, weil sie Lyra auch erzählt, aber doch nicht erkläret. Darum finde ich weder bei den Hebräern, Griechen noch Lateinern Einigen, dem ich in so vielen wichtigen und schweren Sachen folgen könnte; hoffe aber, man wird mit uns zufrieden sein, wenn wir dasjenige, so wir hierin vermocht, gethan haben. Denn nach diesem gemeinen Erkenntniß, daß die Welt aus Nichts geworden und geschaffen, ist schier nichts, darin die Theologen alle zugleich eins wären.

5. Hilarius und Augustinus, als die zwei größten Lichter der Kirche, sind dieser Meinung, daß die Welt plötzlich und auf einmal, nicht nach einander durch sechs Tage, geschaffen sei. Und spielt Augustinus seltsam mit den sechs Tagen, aus welchen er Tage heimlicher Deutung der Erkenntniß in den Engeln macht, und läßt nicht bleiben sechs natürliche Tage. Daher ist in Schulen und Kirchen viel Disputirens gewesen von der Engel Erkenntniß, welche sie getheilt haben in cognitionem vespertinam et matutinam (Erkenntniß am Abend und am Morgen); welches von Augustino erstlich erdacht, von Lyra fleißig erzählet wird. Wer davon wissen will, mag Lyra lesen.

6. Wiewohl es aber subtile Disputationen sind, thun sie doch gleichwohl nichts zur Sache. Denn was ist es noth, daß man zweierlei Erkenntniß machet? Und wozu ist es auch so gar nütze, daß man so bald im Anfang aus Mose eitel Allegorien und Geheimnisse machet? Denn, weil er uns lehren will nicht von allegorischen Creaturen oder einer allegorischen Welt, sondern von wesentlichen Creaturen und einer sichtbarlichen Welt, die man sehen, fühlen und greifen mag; so nennet er ein jeglich Ding mit seinem Namen, Tag und Abend, wie wir pflegen, ohne alle Allegorien. Wie denn der Evangelist Matthäus diese Art zu reden auch behält, da er im letzten Capitel V. 1. schreibt, Christus sei am Abend des ersten Tages der Sabbather auferstanden. Da wir aber nun nicht genugsam verstehen können, wie es mit diesen Tagen sei zugegangen, und warum GOtt solchen Unterschied der Zeiten habe halten wollen; so lasset uns vielmehr unsere Unwissenheit bekennen, denn die Worte ohne alle Noth auf fremde Meinungen lenken und deuten. So viel derohalben St. Augustins Meinung betrifft, halten wir dafür, Moses habe eigentlich geredet, nicht allegorisch oder figürlich; nämlich, daß die Welt mit allen Creaturen innerhalb der sechs Tage, wie die Worte lauten, geschaffen sei. Da wir aber nun die Ursach mit unserm Witz und Vernunft nicht erreichen noch verstehen können, so lasset uns Schüler bleiben und dem Heiligen Geist seine Meisterschaft lassen.

7. Diese Tage aber sind also unterschieden, daß auf den ersten Tag die unförmliche Masse von Himmel und Erde geschaffen ist, zu welcher hernach GOtt auch das Licht gethan hat. Auf den andern Tag das Firmament. Auf den dritten ist die Erde aus dem Wasser geführet mit allen ihren Früchten. Auf den vierten ist der Himmel geziert und geschmücket worden mit der Erschaffung der Sonne, des Monds und der Sterne. Auf den fünften die Fische im Meere und die Vögel unter dem Himmel. Auf den sechsten sind alle Thiere des Landes und der Mensch geschaffen. Nun lasse ich aber dieses auch bleiben, daß die Andern dies alles theilen in das Werk der Schöpfung, der Unterscheidung, und Auszierung; denn es mich nicht ansiehet, als reime es sich überall wohl. Jedoch mag davon Lyra lesen, wer dazu Lust hat.

8. Daß aber Lyra dafür hält, man müsse nothwendig wissen den Unterricht und Lehre der Philosophen von der Materie, darum, daß man ohne dieselbige die Wirkung der sechs Tage nicht verstehen kann, weiß ich nicht, ob Lyra auch verstanden habe, was Aristoteles die Materie genannt habe; denn ja Aristoteles das nicht, gleichwie Ovidius, Materie nennet, nämlich einen unförmlichen und groben Klumpen aller Dinge. Wir wollen derohalben solches alles, als unnöthig, bleiben lassen, und Mosen, als einen besseren Meister, hören, dem wir sicherer folgen mögen denn den Philosophen, die ohne GOttes Wort von unbekannten Dingen disputiren.

II. Die sechs Tagewerke insonderheit.

Erster Theil.
Von dem ersten Tagewerk.

I.

V. 1. Im Anfang schuf GOtt Himmel und Erde.

9. Hier geschieht eine nöthige und sehr schwere Frage, nämlich, daß Moses sagt von der Schöpfung Himmels und der Erde, und gedenket doch weder des Tages, noch des Wortes, dadurch Himmel und Erde geschaffen sind. Denn man verwundert sich, warum Moses diese Worte nicht vielmehr also gesetzt habe, wie er in den andern Stücken thut, darin er des Wortes gedenket auf diese Weise: Im Anfang sprach GOtt: Es werde Himmel und Erde. Denn er setzet hier, daß erstlich Himmel und Erde geschaffen seien, ehe denn GOtt etwas gesagt habe; so doch die Zehen Gebote und die ganze Schrift zeuget, daß GOtt in sechs Tagen Himmel und Erde und alles, was darinnen ist, gemacht hat. Nun habe ich aber zuvor gesagt, daß wir Keinen haben, dem wir in dieser Auslegung nachgehen und folgen könnten; darum wollen wir einem Jeden sein Judicium und Gutdünken hierin lassen, und sagen, was davon unsere Meinung sei. Himmel und Erde nennet Moses allhier, nicht wie sie jetzund sind, sondern wie sie anfänglich unförmlich und grob gewesen sind. Das Wasser ist finster gewesen, und nachdem es von Natur leichter ist, hat es wie ein Leim oder dicker Nebel umgeben die ungeformte Erde. Und hat nun GOtt diese erste Materie (daß ich es also nenne) des künftigen folgenden Werkes nicht außerhalb der sechs Tage geschaffen, sondern im Anfang des ersten Tages; wie die Worte in den Zehen Geboten klar lauten.

10. Aber darum, so viel ich sehe, schweiget Moses noch des ersten Tages, daß hernach erst geformet und gleichsam ausgearbeitet, poliret und unterschieden worden seien Himmel und Erde, die erstlich ineinander vermenget, grob und unförmlich gewesen seien. Denn, was er hernach die Tiefen und Wasser nennet, nämlich ungeformet und noch nicht unterschieden und geschmücket Wasser, das nennt er hier Himmel. Hätte nun Moses anders geredet, und gesagt: Im Anfang sprach GOtt: Es werde der Himmel ꝛc., so hätte er hernach nicht füglich wiederholen können diese Worte: GOtt sprach, da er schreibt, wie die Wasser geformt und das Licht geschaffen ist. Daß also Mosis schlichte und einfältige Meinung ist, daß alles, was da ist, von GOtt geschaffen sei und daß im Anfang des ersten Tages geschaffen sei ein ungeformter Klumpe Leimens oder Erde, und Nebel oder Wasser, welchem GOtt hernach in der noch übrigen Zeit des ersten Tages ein Licht eingegossen und den Tag habe scheinen lassen, darin dieser ungeformte Himmel und grobe Erde hat mögen gesehen werden und dazumal nicht fast ungleich gewesen ist einem ungestalten und rohen Samen, daraus doch etwas kann gezeuget und aufgebracht werden.

V. 2. Die Erde aber war wüste und leer.

11. Die hebräischen Wörter tohu und bohu sind viel nachdrücklicher, denn man sie geben kann, und werden in der Schrift oft gebraucht. Tohu heißt: wüste. Daß also die Erde erstlich ein tohu, das ist, an ihr selbst schlecht, leer, darin kein Weg, kein Unterschied der Oerter, kein Berg, kein Thal, und weder Gras, Kräuter, Thiere noch Menschen gewesen sind. Denn so ist die erste und unerbaute Gestalt der Erde gewesen, daß, weil Erde und Wasser ineinander gemenget gewesen, man keinen Unterschied hat merken können, wie man jetzund, nachdem sie ausgearbeitet und erbauet ist, spüren und merken kann. So sagt Jesaias Cap. 34, 11., da er drohet, daß die ganze Erde leer und wüste werden soll: „Er wird eine Meßschnur darüber ziehen, daß sie wüste werde, und ein Richtblei, daß sie öde sei"; das ist, sie soll also wüste werden, daß weder Menschen noch Vieh darauf gelassen werden; daß die Häuser verwüstet und alle Dinge durcheinander verwirrt und ineinander vermenget werden. Wie hernachmals Jerusalem durch die Römer, und Rom durch die Gothen so gar verheert und verwüstet worden, daß man keine Fußstapfen von einer solchen trefflichen alten Stadt weisen kann. Darum, wie du jetzund siehest, daß die Erde über die Gewässer erhaben, der Himmel mit Ster-

nen, das Feld mit Bäumen und Gewächsen, die Städte mit Häusern gezieret sind ꝛc.: so nennet Moses die Erde, wie sie ohne das alles und in einen unordentlichen und unförmlichen Klumpen vermenget gewesen ist, tohu und bohu.

12. Und wie nun die Erde mit Finsterniß, oder Wassern, darinnen Finsterniß gewesen, umgeben gewesen ist: so ist der Himmel auch unförmlich und ein tohu gewesen; nicht allein darum, daß er noch ohne Zierde und Schmuck der Sterne, und ein bohu, weil er noch nicht von der Erde ist geschieden gewesen; sondern daß er ohne Licht und eine dunkle und finstere Tiefe gewesen ist, die sich als ein sehr dicker Nebel um die Erde gezogen und geleget hat. Denn wie die Wasser davon abgesondert und abgetheilet seien, wird hernach folgen. Jetzt haben wir für das Erste, daß Moses lehret, daß auf den ersten Tag Himmel und Erde erschaffen seien; aber ein unförmlicher Himmel, das ist, von dem die Wasser noch nicht geschieden, auch ohne Licht und noch nicht empor erhoben; item, eine unförmliche Erde, ohne Thiere, Wasserflüsse und Berge.

13. Lyra disputirt von der Materie, daß sie an ihr selbst nichts mehr sei, denn pura potentia, das ist, ein solch Ding, so seiner Natur nach vermöglich und bequem sei, eine Form und Substanz an sich zu nehmen. Und sagt Augustinus in seinem Buch, das er Confessiones nennet, es sei die Materie schier ein nichtig Ding, also, daß zwischen ihr und einem andern, das nichts ist, kein Mittel zu erdenken sei. Solches kann ich gar nicht dafür halten, daß es recht gesagt sei. Denn wie kann man das so gar ein lauter nichtig Ding nennen, das ein solch wesentlich Ding ist, daß es Moses nennet Himmel und Erden? Du wolltest denn Materie nennen, wie man ein Holz, das noch kein Kasten oder Bank ist, eine Materie nennet: das aber nennen die Philosophen materiam secundam.

14. Darauf aber ist vielmehr zu sehen, daß St. Petrus, 2. Epist. 3, 5. 6., wo er von den Gottlosen redet, sagt: „Sie wollen nicht wissen, daß der Himmel vorzeiten auch gewesen sei, dazu die Erde aus Wasser und in Wasser bestanden; dennoch sei zu der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sintfluth verderbet.“ Denn St. Petrus redet darauf, daß die Erde erstlich aus Wasser und durch Wasser gegründet, und hernach aus dem Wasser hervorgebracht und an den Tag gekommen sei; wie es sich denn noch ansehen läßt, als schwimme sie auf dem Meer. Das, spricht St. Petrus, wußten die Gottlosen wohl, verließen sich auch darauf, und besorgten sich keiner Gefahr vom Wasser, welches sie wußten, daß es der Erde Grundveste war; und hat dennoch das Wasser die Erde, so es hielt und trug, verderbet, wie sie auch zuletzt durchs Feuer untergehen wird. Also, bedünket mich, siehet St. Petrus hier auf Mosen, weil er schreibt, daß die Erde im Wasser gewesen und daraus aufgeführt worden sei. Dieses sei genug von der Materie; denn ich kann nicht sehen noch verstehen, wozu es nütze und nöthig sei, subtiler davon zu disputiren.

Und es war finster auf der Tiefe.

15. Wasser, Tiefe und Himmel werden allhier für Ein Ding gesetzt, nämlich für das finstere und unförmliche Geschöpf, so hernachmals durch das Wort unterschieden und lichte geworden ist. Denn eine unförmliche und unordentliche Last, und die aus Nichts hervor gebracht ist, also schmücken und unterscheiden, gehört einer andern Person zu, nämlich Christo, dem Sohne GOttes. Welches Moses ohne Zweifel auch bedacht, und darum erstlich nicht gesetzt hat das Wort: GOtt sprach; denn dieses ziehen Etliche für die Ursache an.

Und der Geist des HErrn schwebete auf dem Wasser.

16. Den Geist des HErrn deuten Etliche schlechthin den Wind. Ich aber, wenn ja etwas Materielles allhier durch den Geist sollte verstanden werden, wollte es lieber dahin ziehen, daß die unförmliche Gestalt des Himmels und der Erde (die er auch die Tiefe nennet) angefangen habe sich zu regen und bewegen, wie sie noch immerdar beweget wird; denn das Wasser steht nimmer stille, sondern regt und bewegt sich obenher. Aber viel mehr lasse ich mir gefallen, daß wir verstehen den Heiligen Geist. Denn der Wind ist eine Creatur, so dazumal noch nicht gewesen ist, da Himmel und Erde in einander vermenget lagen.

17. So ist auch die christliche Kirche deß allhier stark einig, daß in dieser Beschreibung ein Geheimniß der heiligen Dreifaltigkeit angezeigt

ist. Der Vater schafft durch den Sohn, welchen Moses ein Wort nennet, Himmel und Erde aus Nichts; über dieses Werk setzt sich der Heilige Geist. Denn gleichwie eine Henne über den Eiern sitzt, dieselben wärmet und durch die Wärme lebendig macht und daraus Küchlein zeuget: so, sagt die Schrift, daß sich der Heilige Geist gleichsam über das Wasser gesenkt und gesetzet habe, daß er die Dinge, so zu beleben und zu schmücken waren, lebendig machte. Denn des Heiligen Geistes Amt ist, lebendig machen. So viel, achte ich, sei zum Verstand dieser Worte genugsam, daß wir andere ungereimte Gedanken fahren lassen, und es dafür halten, daß GOtt aus Nichts erschaffen habe Himmel und Erde; aber als ein grobes und ungeformtes Werk, also, daß der ungeformte Himmel sich wie ein Nebel um die ungeformte Erde gelegt habe.

18. Nun müssen wir von den Worten auch ein wenig sagen, und haben sich allhier bald Etliche gefunden, die mit seltsamer Subtilität von dem Wort: „Im Anfang", disputirt haben. Denn sie haben es ausgelegt: Im Anfang, das ist, im Sohne, um des Spruches willen Joh. 8, 25., da Christus den Juden, so ihn fragten, wer er wäre, antwortete: Principium, quod et loquor vobis (der Anfang, von dem ich euch sage). Item Ps. 110, 3., da die Alten also gelesen haben: Tecum principium in die virtutis tuae; welchen Spruch sie fast alle also auslegen: Mit dir ist dein Sohn in göttlicher Kraft. Nun wissen aber, die der griechischen Sprache Verstand haben, daß im Johanne dies Wort τὴν ἀρχήν adverbialiter zu verstehen, und diese Art zu reden bei den Griechen überall sehr gemein sei. Darum mögen Andere hier vorgeben, was sie gelüstet; mir gefällt, was einfältig geredet wird und von Albernen und Einfältigen kann verstanden werden. Darum halte ich es dafür, Moses habe wollen anzeigen einen Anfang der Zeit, und sei „Im Anfang" eben so viel, als wenn er sagte: dazumal, da noch keine Zeit war, oder, da die Welt anfing, war der Anfang also, daß Himmel und Erde erstlich von GOtt geschaffen wurden aus Nichts, in einer groben unerbaueten Form, nicht also ausgerüstet, wie sie jetzt sind. Wiewohl sie nicht lange so unförmlich geblieben, sondern bald am ersten Tag mit Licht bekleidet worden sind.

19. Die Arianer haben sich eingebildet, daß vor dem Anfang die Engel und der Sohn GOttes geschaffen seien. Aber solche Lästerungen lassen wir fahren; wollen uns auch mit dieser Frage nicht bekümmern: was GOtt vor der Welt Anfang gemacht habe, ob er geruhet habe oder nicht? Auf welche Frage, wie Augustinus de Confessione schreibt, auf eine Zeit Einer also geantwortet hat, daß GOtt gebauet hätte die Hölle für die, so vorwitzige Dinge forscheten und vorgäben. Hat also mit dieser Antwort, wie Augustinus sagt, von solchen unnöthigen und unziemlichen Fragen die Menschen wollen abhalten.

20. Derohalben mir St. Augustins Bescheidenheit sehr wohl gefällt, sonderlich, daß er aufrichtig bekennet, er ziehe in solchen Fragen sein Ingenium ein und halte an sich. Denn so wir gleich von solchen hohen Dingen ohne Maß und Ende speculiren und disputiren, so bleiben sie doch unbegreiflich. Und weil wir die Dinge, so wir auch selbst sehen und thun, nicht ganz noch gründlich verstehen können: wieviel weniger werden wir solche hohe göttliche Dinge begreifen können? Denn was willst du setzen oder sagen, was außer der Zeit und vor der Zeit gewesen sei? Oder, was willst du denken, was GOtt, ehe die Zeit gewesen, gemacht habe? Darum soll man mit solchen Fragen und Gedanken zufrieden sein, und es dafür halten, daß GOtt vor der Schöpfung der Welt in seiner wesentlichen Ruhe unbegreiflich gewesen sei; jetzund aber, nach der Schöpfung, sei er in, außer und über allen Creaturen, das ist, er sei unbegreiflich. Auf andere Weise kann man davon nicht reden; denn unser Verstand kann sich auf dies, was außerhalb der Zeit gewesen ist, nicht erstrecken.

21. Darum offenbart sich auch GOtt nicht anders, denn in seinem Wort und Werken; denn dieselben kann man etlichermaßen begreifen. Das Andere aber, das zur Gottheit eigentlich gehört, kann man weder begreifen noch verstehen; als da ist, was außerhalb der Zeit und vor der Welt gewesen sei ꝛc. Vielleicht ist GOtt Adam erst bloß erschienen; aber nach dem Fall ist er ihm in einem Geräusche erschienen, darein er sich gleichsam verkleidet und gewickelt hatte. Wie er sich auch hernach in die Stiftshütte und den Gnadenstuhl, und in der Wüste in Wolke und Feuer gehüllt hat. Darum heißen 1 Mose 3, 8. solche Dinge alle GOttes

Angesichter, dadurch sich GOtt offenbaret hat. Und Kain nennet 1 Mos. 4, 16. den Ort, darinnen er zuvor geopfert hatte, GOttes Angesicht. Denn unsere Natur ist durch die Sünde dermaßen verstellet, ja verrückt und verderbet, daß sie GOtt bloß nicht erkennen noch begreifen kann, was er sei. Darum muß man sich an die äußerlichen Dinge halten, darein sich GOtt wickelt und kleidet.

22. Eben so eine große Thorheit und Unsinnigkeit ist es auch, außerhalb und vor der Zeit von GOtt viel disputiren; denn das heißt, die Gottheit oder göttlich Wesen bloß ergreifen wollen. Weil aber dieses unmöglich ist, wickelt sich GOtt in begreifliche Werke und eine gewisse Gestalt; gleichwie er sich täglich wickelt in die Taufe, Absolution ꝛc. Da du nun von solchen Dingen weichen wolltest, würdest du außer dem Ziel, Maß, Ort und Zeit und in ein lauter nichtig Ding gerathen, davon man nichts wissen kann, wie die Philosophen sagen. Darum lassen wir diese Frage billig fahren und lassen uns an dem schlichten und einfältigen Verstand dieser Worte: „Im Anfang" begnügen.

II.

23. Das aber ist viel mehr zu merken und zu betrachten, daß Moses nicht sagt: Im Anfang schuf Adonai Himmel und Erde, sondern gebraucht der mehrern Zahl, und sagt in der Mehrzahl Elohim; welcher Name im Mose und anderswo mehr auch den Engeln und Obrigkeiten gegeben wird, als Ps. 82, 6.: „Ich habe gesagt, ihr seid Götter." Hier bedeutet aber gewißlich dieser Name den einigen und wahrhaftigen GOtt, von dem alle Dinge erschaffen sind. Warum redet er denn in der Mehrzahl? Die Juden cavilliren und meistern Mosen mannigfaltig. Wir aber haben klare Zeugnisse, daß Moses hat wollen die Dreifaltigkeit oder die drei Personen in Einer göttlichen Natur und Wesen anzeigen. Denn weil er vom Werk der Schöpfung redet, folget klärlich, daß er die Engel ausschließt. Darum bleibt dieser Widerspruch stehen, daß Ein GOtt ist, und doch dieselbige einige Einigkeit wahrhaftig in drei Personen getheilet ist. Denn warum wollte Moses sonst in der Mehrzahl geredet haben: „Im Anfang schuf Elohim"?

24. Darum soll man den Juden ihre böse und unnütze Sophisterei nicht gestehen, daß sie sagen, Moses habe also geredet um der Ehre und Reverenz willen. Denn was wollte hier Reverenz sein, weil vornehmlich das nicht in allen Sprachen gebräuchlich ist, daß man, wie die deutsche Sprache thut, eine Person in der Mehrzahl anredet? Zum Andern, ob sie wohl viel davon sagen, der Name Elohim werde auch den Engeln und Menschen gegeben, so stehet es doch allhier in der Mehrzahl und kann nicht anders, denn von dem einigen wahrhaftigen GOtt verstanden werden, weil Moses von der Schöpfung handelt. So hätte er auch sonst viele Worte in der Einzahl gehabt, die er hätte gebrauchen können, wo er nicht mit sonderlichem Rath und Bedenken, geistlicher und geheimer Weise hätte anzeigen wollen, daß außerhalb der Creatur in der göttlichen Natur drei Personen wären. Er sagt ja nicht mit ausgedrückten und klaren Worten, daß Ein GOtt, Vater, Sohn und Heiliger Geist sei; denn diesen klaren Unterschied hat er dem heiligen Evangelio vorbehalten müssen; lässet ihm aber genügen, daß er solche Mehrzahl der Personen mit einem Wort in der Mehrzahl, welches hernachmals auch Menschen gegeben wird, deuten und darthun kann.

25. So soll uns auch nicht ärgern, daß solcher Name hernach auch den Creaturen gegeben wird. Denn warum sollte GOtt seinen Namen den Menschen nicht mittheilen, weil er ihnen sein Amt und Gewalt mittheilet? Denn Sünde erlassen und behalten, lebendig machen u. s. w. sind Werke der einigen göttlichen Majestät; und dennoch werden sie Menschen mitgetheilt und geschehen durch das Wort, welches Menschen lehren; wie Paulus sagt Röm. 11, 13. 14.: „Ich will mein Amt preisen, ob ich möchte die, so mein Fleisch sind, zu eifern reizen, und ihrer etliche selig machen." Item 1 Cor. 9, 22.: „Ich bin jedermann allerlei worden, daß ich sie alle selig machte." Wie nun derohalben solche Werke wahrhaftig allein GOttes Werke sind, ob sie wohl den Menschen gegeben werden und durch sie geschehen: also bedeutet auch GOttes Name wahrhaftig GOtt allein, ob er wohl auch den Menschen gegeben wird.

26. Arius konnte nicht leugnen, daß Christus gewesen wäre, ehe die Welt geschaffen worden; denn auch Christus selbst sagt Joh. 8, 58.: „Ehe denn Abraham war, bin ich." Und in

Sprüchen Salomonis, Cap. 8, 22., steht geschrieben: „Ehe denn der Himmel war, bin ich.“ Darum wandte er sich auf eine andere Seite, und sagte, Christus, oder das Wort, wäre geschaffen vor allen andern Creaturen, und dasselbe Wort hätte darnach das Andere alles geschaffen, und wäre die vollkömmlichste Creatur, ob es wohl nicht allezeit gewesen wäre. Aber diesem unsinnigen und gottlosen Wahn soll man mit dem begegnen, daß Moses kürzlich saget: Im Anfang, und setzet nichts anders vor dem Anfang, denn GOtt allein, von welchem er in der Mehrzahl redet und nennet ihn Elohim.

27. In solche ungereimte Gedanken gerathen der Menschen Herzen, wenn sie sich vornehmen, ohne GOttes Wort von solchen trefflichen und hohen Dingen zu speculiren. Wissen wir doch selbst nicht, wer wir sind; wie Lucretius saget: Man weiß noch nicht, wessen Art und Natur die Seele sei. Wir befinden an uns, daß wir judiciren, erkennen, ermessen, zählen und unterscheiden können eines jeden Dinges Höhe und Größe, ja auch die geistlichen Creaturen (daß ich es also nenne), Böses und Gutes, Recht und Unrecht; und dennoch können wir noch nicht sagen, was die Seele sei: wie viel weniger werden wir verstehen, was die göttliche Natur sei? Wissen wir doch nicht, was unser Wille für eine Bewegung ist, denn er weder motus qualitatis (Bewegung der Qualität) noch quantitatis (Quantität) ist, und ist dennoch ein motus (Bewegung): was wollten wir denn wissen und verstehen in göttlichen Sachen?

28. Darum ist es eine thörichte Unsinnigkeit, außerhalb und ohne das Wort und die Dinge, darein sich GOtt gewickelt hat, von GOtt und seiner göttlichen Natur disputiren; wie alle Ketzer thun, die mit sicheren Gedanken von GOtt disputiren, wie von einer Sau oder Kuh. Darum empfahen sie auch billigen Lohn ihrer Vermessenheit, daß sie in solche gefährliche Irrthümer gerathen. Denn wer da sicher und ohne Gefahr in solchen großen Dingen sein will, der bleibe einfältiger Weise bei der Gestalt, Zeichen und Werken, darin sich die göttliche hohe Majestät zu erkennen gegeben hat, nämlich bei dem Wort und Werken; denn in denselben hat sich GOtt uns erzeiget und offenbart. Wer dieselben erreicht und berühret, der wird durch dieses Anrühren, gleichwie das Weiblein, so den Blutgang hatte, gesund und rein, Matth. 9, 22.

29. Die aber auf eine andere Weise, ohne Wort und Werke, zu GOtt kommen wollen, die bemühen sich, ohne Leiter (das ist, ohne GOttes Wort) in den Himmel zu klettern; darum fallen sie auch und stoßen sich an die hohe Majestät, die sie also bloß erreichen und ergreifen wollen. Wie Arius widerfuhr, der ein Mittel erdachte zwischen dem Schöpfer und der Creatur, und gab vor, daß von demselben Mittel alle Dinge erschaffen wären. In einen solchen Irrthum mußte er gerathen, nachdem er, der Schrift entgegen, nicht glauben wollte, daß mehr denn Eine Person im göttlichen Wesen wäre. Weil er aber davon also ohne und außer dem Worte GOttes disputirte und seinen Gedanken trauete, hat er müssen greulich irren und anlaufen.

30. So auch ein Mönch: weil er dem Wort nicht folgt, speculiret er, es sitze oben im Himmel ein solcher GOtt, der da wolle selig machen Einen, der eine Kappe träget und eine gewisse Lebensart beobachtet. Dieser will auch in Himmel klettern außerhalb des Wortes, durch welches sich GOtt geoffenbart hat. Und gleich also hatten die Juden ihre Götzen und Wälder. Diese alle thun einen gleichen Fall und stoßen sich daran, daß sie das Wort fahren lassen, und folget ein Jeder seinen Gedanken.

31. Wollen wir derohalben sicher wandeln, so lasset uns an das halten, das uns GOttes Wort vorbildet, und GOtt selbst will, daß wir wissen sollen. Das Andere aber alles, so im Wort nicht angezeigt ist, sollen wir fahren lassen. Denn was gehet mich das an, oder wie kann ich auch begreifen, was GOtt gethan habe, ehe er die Welt geschaffen habe? Dieses sind bloße Gedanken von der Gottheit; wie auch die sind, damit sich die Juden von diesem Text lassen abführen, daß sie nicht glauben die drei Personen, so doch Moses von GOtt in der Mehrzahl geredet hat.

32. Des Pabstes Decret verdammet die Anthropomorphiten, daß sie von GOtt als von einem Menschen, der Augen, Ohren, Arme ꝛc. hätte, geredet haben. Nun ist das aber ein unbilliges Verdammen gewesen. Denn wie können Menschen bei Menschen anders von GOtt reden? Und so es unrecht und Ketzerei

ist, so wird es wahrlich mit der Kinder Seligkeit mißlich und ungewiß sein, die so kindisch von GOtt denken und reden. Aber laß die Kinder bleiben, und weise mir den allergelehrtesten Doctor, der von GOtt anders, als also, lehren und reden kann. Darum ist denselben guten Leuten Unrecht und Gewalt geschehen, daß, weil sie an GOtt als einen allmächtigen HErrn und Heiland glaubten, sie gleichwohl verdammt worden sind, daß sie gesagt haben, GOtt hätte Augen, damit er die Armen ansähe, und hätte Ohren, damit er die, so ihn anrufeten, hörete 2c. Denn wie kann unsere verderbte Natur das geistliche Wesen der Gottheit verstehen? So gebraucht auch die Schrift allenthalben diese Weise selbst, von GOtt zu reden.

33. Darum sind sie unbillig verdammt, und wäre vielmehr diese Tugend an ihnen zu preisen gewesen, daß sie sich beflissen haben, von GOtt einfältiger und begreiflicher Weise zu reden, welches in der Lehre gar ein nöthiger Fleiß und Tugend ist. Denn wenn sich GOtt offenbaren will, so muß er es thun durch ein solch begreiflich Mittel oder Verwicklung, und sagen: Siehe, unter dieser verwickelten Gestalt wirst du mich finden und ergreifen. Und wenn wir nun dieselbige Gestalt annehmen, daselbst anrufen, opfern 2c., so haben wir GOtt recht angerufen und recht geopfert. So ist kein Zweifel, unsere ersten Eltern werden GOtt am Morgen frühe, da die Sonne aufgegangen ist, angerufen und sich über den Schöpfer in seinen Werken und Geschöpfen verwundert haben; oder, daß ich es deutlicher sage, dasselbe edle Geschöpf wird sie zur Anrufung erinnert haben. Und diese Weise haben hernach die Nachkommen behalten, aber ohne rechten Verstand. Darum ist aus dieser Gewohnheit eine Abgötterei geworden, dazu aber nicht die Sonne, die ein edel Geschöpf GOttes ist, Ursach gegeben hat; sondern dieses, daß die rechte Lehre, welche der Satan nicht leiden kann, mit der Zeit verloschen ist. Denn da sich Eva den Satan vom Wort abweichen und verführen ließ, fiel sie in die Sünde.

34. Daß ich derohalben wieder auf die Anthropomorphiten komme, halte ich es dafür, sie wären mit nichten zu verdammen gewesen; denn auch die Propheten GOtt also malen, daß er sitze auf einem Stuhl. Wenn nun solches die Einfältigen hören, denken sie bald, es müsse ein güldener und schön geschmückter Stuhl oder Thron sein, ob sie wohl wissen, daß solcher Materien, als Gold, Silber 2c., keine im Himmel ist. So schreibt Jesaias Cap. 6, 1., er habe den HErrn gesehen in einem sehr weiten Kleide. Denn GOtt läßt sich in der Gestalt, wie er an ihm selbst ist, weder malen noch sehen. Darum gefallen solche Bilder und Figuren dem Heiligen Geiste wohl, und werden uns darin GOttes Werke also vorgehalten, daß wir sie ergreifen können. Solche Werke aber sind diese, daß er Himmel und Erde geschaffen, daß er seinen Sohn gesandt hat und durch denselben redet, daß er taufet, daß er durch das Wort Sünde vergiebt u. s. w. Wer sich an diese Werke nicht halten will, der wird GOtt nimmermehr ergreifen. Aber dabei will ich es mit dieser Lehre jetzund bleiben lassen, weil ich oft davon reichlich und weitläuftig disputirt habe; doch habe ich sie wieder berühren müssen um Mosis willen, welchen die Juden an diesem Ort, daraus wir beweisen, daß mehr denn Eine Person in der Gottheit sei, jämmerlich und übel handeln. Nun wollen wir den Text weiter besehen.

III.

V. 3—5. **Und GOtt sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht.**

35. Droben habe ich erstlich gesagt, daß durch das Wort Himmel und Erde in einer groben und ungeschmückten Form (die Moses auch Wasser und Tiefe nennet) geschaffen sei, und sei ein Werk gewesen des ersten Tages; wiewohl Moses allhier erst anhebet so zu reden: GOtt sprach: es werde Licht u. s. w. Nun ist aber wahrlich das eine wunderliche Art zu reden, und unbekannt denen, so von allen andern Sprachen schreiben, daß GOtt durch ein Sprechen etwas macht, das zuvor nichts gewesen ist; und setzt also Moses hier allererst das Mittel oder Instrument, das GOtt der Vater in seinen Werken gebrauchet hat, nämlich das Wort.

36. Man soll aber fleißig merken den Unterschied, welcher in den hebräischen Wörtern amar und dabar ist. Wir verdolmetschen beide Worte durch Sprechen oder Reden; aber die Hebräer halten diesen Unterschied: amar bedeutet alleine und eigentlich ein gesprochen

Wort; aber dabar heißet auch ein wesentlich Ding. Als, wenn die Propheten sagen: das ist des HErrn Wort; gebrauchen sie das Wort dabar, und nicht amar. Die neuen Arianer aber machen denen, die die hebräische Sprache nicht verstehen, einen blauen Dunst vor, und geben vor, Wort heiße ein geschaffen Ding; und also werde Christus auch ein Wort genennet. Wider diese gottlose und zugleich ungereimte Fälschung sagen wir, daß Moses gebrauchet das Wort amar, welches eigentlich schlechthin heißt: ein gesprochen Wort; also, daß das Wort etwas Unterschiedenes sei von dem, der da spricht; wie denn ein Unterschied ist zwischen dem, so da spricht, und dem, so gesprochen wird. Wie wir derohalben droben aus dem Text bewiesen haben die drei Personen im göttlichen Wesen: so wird hier angezeigt ein klarer und heller Unterschied derselben Personen. Denn Moses sagt, GOtt sei (daß ich so rede) der Sprecher, der da schaffet, und doch keiner Materie gebrauchet, ohne allein das Wort, das er spricht, und dadurch aus Nichts schaffet Himmel und Erde.

37. Nun vergleiche hierher St. Johannis Evangelium Cap. 1, 1.: „Im Anfang war das Wort" (denn es stimmet fein mit Mose überein), und sagt Johannes, daß vor Erschaffung der Welt keine Creatur gewesen sei, ohne allein habe GOtt ein Wort gehabt. Was ist aber nun, oder was macht solches Wort? Höre Mosen allhier, der spricht: das Licht war noch nicht, aber die Finsterniß ward aus ihrer Nichtigkeit in diese edle und theure Creatur, die da Licht ist, verkleidet und verwandelt. Wodurch aber? Durch das Wort. Darum ist das Wort im Anfang und vor allen Creaturen, und ist so ein kräftig und mächtig Wort, das aus Nichts alles schaffet. Hieraus folget nun unwidersprechlich, daß Johannes klar sagt, dies Wort sei GOtt, und sei doch eine unterschiedene Person von GOtt dem Vater; wie unterschiedliche Dinge sind das Wort und der, so dasselbige spricht. Und ist doch um diesen Unterschied also gethan, daß die allereinigste (daß ich es so nenne) Einigkeit des göttlichen Wesens bleibet.

38. Dieses sind hohe Dinge, und ist nicht sicher, daß man darin weiter und höher fahren will, denn uns der Heilige Geist führet. Darum sollen wir bei dem beruhen und stille stehen, daß, nachdem Himmel und Erde in ihrer ersten rohen und groben Form, darinnen sie noch mit Dunkel und Finsterniß verstaltet gewesen, aus Nichts worden, auch das Licht aus Nichts, das ist, aus der Finsterniß gemacht ist. Und zieht St. Paulus dieses erste Werk des Schöpfers als ein sonderlich groß Werk an, 2 Cor. 4, 6.: „GOtt, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervor leuchten" ꝛc. Der Befehl, spricht er, hat dieses Licht hervor gebracht. Darum haben wir zu Stärkung und Versicherung unsers Glaubens an dem genug, daß Christus wahrhaftiger GOtt, und bei dem Vater von Ewigkeit, ehe die Welt geschaffen worden, gewesen sei; und daß durch ihn, der die Weisheit und das Wort des Vaters ist, der Vater alle Dinge gemacht habe. Doch soll man in diesem Spruch St. Pauli auch merken, daß er aus der Bekehrung der Gottlosen, so auch durch das Wort geschieht, ein neu Werk der Schöpfung machet.

39. Hier treibet aber die Vernunft viel Narrenwerks mit ungeschickten und närrischen Fragen. So das Wort, spricht sie, je und je gewesen ist, warum hat denn GOtt Himmel und Erde nicht eher durch dasselbe Wort geschaffen? Item, weil da erst, da GOtt angefangen hat zu sprechen, Himmel und Erde geworden sind, so läßt es sich ansehen, als habe das Wort dazumal auch erst angefangen, da die Creatur angefangen hat ꝛc. Aber solcher gottlosen Gedanken soll man sich entschlagen; denn wir von diesen Dingen nichts schließen noch denken können, weil außer dem Anfang der Creatur nichts ist, denn ein bloßes göttliches Wesen und ein bloßer GOtt. Weil aber dieser unbegreiflich ist, so ist dasjenige auch unbegreiflich, das vor der Welt gewesen ist, weil es nichts ist, denn allein GOtt. In unsern Gedanken scheint es wohl also, daß er anhebe zu sprechen, dieweil wir über den Anfang der Zeit nicht kommen können: aber weil Johannes und Moses sagen, das Wort sei im Anfang und vor allen Creaturen gewesen, so folgt nothwendig, daß es allezeit in dem Schöpfer und bloßen göttlichen Wesen gewesen sei. Darum ist es ja wahrhaftiger GOtt, doch also, daß der Vater zeuge, und der Sohn gezeugt werde. Denn diesen Unterschied machet Moses, weil er GOtt nennet, der gesprochen habe, und das Wort, so da gesprochen ist. Und hat Moses daran genug

gethan. Denn ein deutlicherer Verstand und Erklärung hat zum Neuen Testament gehöret, und zu dem Sohn, der im Schooß des Vaters ist. Daselbst hören wir auch gewisse Namen der Personen, daß da sei GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist; wie dieses auch in etlichen Psalmen und Propheten, aber ganz versteckt, angezeigt wird.

40. Augustinus legt diese Worte: GOtt sprach, ein wenig anders aus. Denn dieses ist seine Deutung: GOtt sprach, das ist, es ist von Ewigkeit im Wort des Vaters bestimmt und bei GOtt beschlossen gewesen; denn der Sohn ist die Vernunft, Bild und Weisheit GOttes. Aber dafür soll man den einfältigen und rechten Verstand behalten, nämlich, GOtt sprach: das ist, durch das Wort schaffet und machet er alle Dinge; wie der Apostel Paulus bezeugt Hebr. 1, 2.: „Durch welchen er auch die Welt gemacht hat." Und Col. 1, 16.: „Durch ihn und in ihm ist alles geschaffen."

41. So weit soll man die Gedanken von der Schöpfung gehen lassen, dieselben aber hier einziehen und ferner nicht kommen lassen. Denn wo das geschieht, so fallen wir gewißlich in schreckliche Finsterniß und Irrthum. Darum sollen wir uns an dem genügen lassen, wenn man von der Welt und ihrer Erschaffung fragt, nämlich, daß die Welt, so viel die Materie betrifft, aus Nichts gemacht sei; item, daß das Licht aus einem solchen Ding gemacht sei, das zuvor nicht Licht war. In Summa, daß Himmel und Erde aus Nichts geschaffen sei; wie Paulus sagt Röm. 4, 17.: „GOtt rufet dem, das nichts ist, daß es sei."

42. Das Werkzeug aber, oder Mittel, so GOtt dazu gebraucht hat, ist sein allmächtiges Wort, das mit und bei GOtt, von Anfang und, wie St. Paulus Eph. 1, 4. redet, ehe denn der Welt Grund geleget, gewesen ist. Daß derohalben Paulus Col. 1, 16. sagt, durch ihn, den HErrn Christum, sei alles geschaffen (denn er gebraucht die Präposition „in", nach Art der Hebräer, anstatt „durch", denn also brauchen die Hebräer den Buchstaben beth), ist genommen, wie andere dergleichen Oerter, aus diesen Worten Mosis, der da sagt von einem gesprochenen Wort, dadurch etwas geheißen und geboten wird. Dasselbe Wort ist GOtt, und ist ein allmächtiges Wort, im göttlichen Wesen gesprochen, welches niemand gehöret hat sprechen, denn GOtt selbst, das ist, GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist. Und dieweil es gesprochen ist, so ist das Licht nicht aus der Materie des Wortes, noch aus der Natur des Sprechers, sondern aus der bloßen Finsterniß gezeuget worden; also, daß der Vater bei sich darinnen gesprochen, und heraußen, von Stund an, das Licht geworden und bestanden ist. Auf welche Weise hernach auch die andern Creaturen geschaffen sind. Dieses, sage ich, kann uns genug sein von der Art der Schöpfung.

IV.

43. Aber hier entsteht eine merkliche Frage: Was doch das für ein Licht gewesen sei, dadurch Himmel und Erde, wie sie erstlich, in ungeschmückter und grober Gestalt, geschaffen gewesen, lichte geworden sei; so doch dazumal weder die Sonne, noch die Sterne geschaffen waren, und der Text gleichwohl meldet, daß es ein wahrhaftiges und wesentliches Licht gewesen sei? Diese Frage hat Etlichen Ursach gegeben, daß sie eine heimliche Deutung daraus gesucht und diese Worte also ausgelegt haben: Es werde Licht, das ist, eine engelische Creatur. Item, er scheidete das Licht von der Finsterniß, das ist, er schied die guten Engel von den bösen. Solches aber heißet Kurzweil treiben mit unzeitigen Allegorien (denn Moses schreibt eine Historie und meldet geschehene Dinge), und nicht die Schrift auslegen. Dazu hat Moses den Einfältigen und Unverständigen geschrieben, damit dieselben klare Zeugnisse von der Schöpfung hätten. Darum soll man so ungereimte Dinge hier nicht vorgeben.

44. Zum andern wird auch gefragt: Ob sich dasselbe Licht auch rings herum, oder, wie sie es nennen, motu circulari beweget habe? Nun bekenne ich zwar gern, daß ich es eigentlich und gründlich nicht wissen kann; jedoch, so jemand begehret zu wissen, was mich däucht, das der Wahrheit am nächsten und ähnlichsten sei, halte ich es dafür, es sei dieses Licht beweglich gewesen, also, daß es einen natürlichen Tag, vom Aufgang bis zum Niedergang, gemacht habe. Was es aber für ein Licht gewesen sei, wiewohl es schwer zu sagen ist, will mir doch nicht gefallen, daß man sich ohne Ursach von der Grammatik begeben und die Worte mit Gewalt auf andere Dinge ziehen wollte; denn Moses sagt klärlich, es sei ein Licht gewe-

sen, und rechnet hier den ersten Tag der Schöpfung.

45. Darum halte ich dafür, daß es ein rechtschaffenes Licht, so seine Bewegung gehabt und herum gegangen wie die Sonne, gewesen ist; wiewohl es so ein helles und glänzendes Licht nicht gewesen, als es darnach geworden ist, da es mit der Sonne Licht gemehret, geziert und gebessert worden ist. Wie denn auch die heilige Schrift zeuget, daß GOtt am jüngsten Tag der Sonne Licht, wie wir es jetzund sehen, als ein dunkles unvollkommenes Licht gegen der künftigen Klarheit, scheinbarlicher, herrlicher und heller machen wird. Wie nun derohalben das Licht, so wir jetzund sehen und haben, gleich als ein dickes und grobes Licht ist, gegen der künftigen Klarheit zu rechnen: so ist auch dasselbe erste Licht, so man es gegen dem jetzigen halten wollte, grob und unvollkömmlich gewesen. Und ist dieses also meine Meinung von den zwei Fragen. Nun spricht Moses weiter:

V. 5. **Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.**

46. Hier muß man wissen, daß die Juden den Tag anders anheben zu rechnen, denn wir. Denn sie fahen ihn an vom Abend und von der Sonne Untergang, bis wieder zum Abend des folgenden Tages. Wir aber heben den Tag an mit der Sonne Aufgang. Und gefällt mir, daß sie das Wort aeraef, so Abend heißet, herziehen von araf, das da heißt: in einander vermengen; wie sie auch eben von diesem Wort arof machen, welches wir cynomya heißen, ein durcheinander vermengtes Ungeziefer, darum, daß des Abends alle Dinge in einander gemenget sind, und man ihre Gestalt, nachdem das Licht weg ist, nicht eigentlich unterscheiden kann.

V.

47. Und so viel hat uns nun Moses von dem ersten Tag gelehret. Nun wollen wir besehen, daß er diese Art zu reden auch in der andern Creaturen Schöpfung hält, als, GOtt sprach: es werde eine Veste ꝛc. Diese Wiederholung soll uns höchst angenehm sein, weil, wie auch oben gesagt, dieselbe ein starkes und treffliches Zeugniß unserm Glauben gibt, nämlich, daß der Sohn im göttlichen Wesen wahrhaftiger GOtt sei, und daß in der Einigkeit der Gottheit gleichwohl mehr Personen seien; denn die Person deß, der da spricht, ist ein ander Ding, denn das Wort, das gesprochen wird. Auf diese Weise redet David im 33. Psalm, V. 6. auch: „Der Himmel ist durch das Wort des HErrn gemacht.“ Und zeiget Salomo diese wunderliche Art zu reden auch an, da er Sprüchw. 8, 22. 27. schreibt, daß die göttliche Weisheit gleich als eine Dienerin und Gehülfin in der Schöpfung gewesen sei. „Ich bin“, spricht er, „eingesetzet von Ewigkeit, ehe denn er etwas schaffete ꝛc. Da er die Himmel bereitete, war ich daselbst; da er die Tiefen mit seinem Ziel verfassete“ ꝛc. Hiemit zeigt Salomo an, daß er diese Lehre unserer Religion, von Mose angezeigt und bewiesen, verstanden habe, aber also, daß das unverständige Volk solches hörete und läse, aber nicht verstünde. Denn wo Salomo dieses Geheimniß nicht verstanden hätte, so hätte er nicht können also davon reden. Darum hat er es aus Mose alles genommen, wie auch dieses Sprüchw. 30, V. 4.: „Wer hat alle Enden der Welt gestellet? Wie heißt er? und wie heißet sein Sohn? Weißt du das?“

48. Ich halte es auch dafür, daß dergleichen Schriften auch anderer heiligen Leute gewesen, als Enochs, Eliä ꝛc., in welchen viele solcher Zeugnisse enthalten gewesen. Aber wie sie heutiges Tages, ob sie wohl klar im Neuen Testament offenbaret und dargethan sind, im Verborgenen bleiben und von dem mehrern Theil nicht angenommen, sondern angefochten werden: also ist es vielmehr im jüdischen Volk gegangen, da die heiligen Väter solche dunkele und nicht auf das deutlichste dargethane Zeugnisse, subtiler Weise, auch den Gelehrten vorgelegt haben. Uns aber ist dieses gar ein großer Trost, daß wir wissen, wie solches vom Anfang angezeigt ist, daß im göttlichen Wesen mehr Personen, und doch eine einige der göttlichen Natur und Wesens Einigkeit ist. Da aber jemand dieses nicht glauben oder noch dawider fechten wollte, gehet es uns nicht an. Abraham, 1 Mos. 18, 2. 3., siehet drei Männer, und betet doch nur den einen an. Item daselbst am 19. Cap. V. 24. spricht der Heilige Geist: „Der HErr regnete Feuer vom Himmel vom HErrn.“ Ob nun wohl solche Worte die thörichten und unsinnigen Geister nicht verste-

hen, noch darauf merken, so wissen wir doch, daß es nicht eines trunkenen Menschen, sondern GOttes Worte sind.

49. Und sind solcher Zeugnisse allenthalben sehr viel, welche der feine Mann Hilarius fleißig zusammen gebracht hat. So sie aber dunkel und nicht gewiß genug scheinen, so scheinen sie den Gottlosen und Ungläubigen also: die Gläubigen und Gottesfürchtigen lassen sich gewiß und klar genugsam sein, was in göttlicher Schrift dargethan und angezeigt ist. Denn sie glauben und wissen, daß eine andere Person des GOttes ist, der da spricht, und etwas anders (nicht der Natur, sondern der Person halben) das Wort ist, dadurch alle Dinge erschaffen sind, und noch heute und allezeit erhalten werden; wie der Meister der Epistel zu den Hebräern Cap. 1, 3. spricht: „Er träget alle Dinge mit seinem kräftigen Wort."

50. Das muß man aber allhier auch erinnern, daß diese Worte: Es werde Licht, GOttes und nicht Mosis Worte, das ist, wesentliche Dinge sind. Denn GOtt rufet den Dingen, die nicht sind, daß sie seien, Röm. 4, 17., und redet nicht grammatische Worte, sondern wahrhaftige und wesentliche Dinge. Als, das bei uns Menschen als ein Wort lautet, das ist bei GOtt als ein wesentlich Ding. So sind Sonne, Mond, Himmel und Erde, Petrus, Paulus, ich und du 2c. schlechte Worte GOttes, ja kaum eine Sylbe oder Buchstabe, gegen der ganzen Creatur zu rechnen. Wir reden auch, aber allein grammatische Worte, das ist, wir geben nur den Dingen, so schon geschaffen sind, ihren Namen. Aber GOtt hat eine andere Grammatik, nämlich, daß, wenn er sagt: Sonne, du sollst scheinen, die Sonne bald da ist und scheinet. So sind die Worte GOttes nicht bloße Worte oder Vocabeln, sondern wesentliche Dinge.

51. Hier haben sie einen Unterschied gemacht zwischen dem ungeschaffenen und dem geschaffenen Wort. Das geschaffene Wort ist gemacht durch das ungeschaffene. Denn was ist die ganze Creatur anders, denn ein Wort GOttes, von GOtt gesagt und ausgesprochen? Das ungeschaffene Wort aber ist ein göttlicher Gedanke und innerliches Heißen, das in GOtt bleibet, und mit GOtt Ein Ding, und doch eine unterschiedene Person ist. So offenbaret sich uns Gott, daß er sei der Sprecher, so bei sich hat ein ungeschaffenes Wort, dadurch er die Welt und alles geschaffen hat mit einem leichten Werk, nämlich allein mit Sprechen; daß also GOtt das Schaffen nicht schwerer ankömmt, denn uns das Nennen. In solchen Gedanken haben die frommen Väter Augustinus und Hilarius ihre Lust auch gehabt.

Zweiter Theil.

Von dem andern Tagewerk GOttes.

I.

V. 6. **Und GOtt sprach: Es werde eine Veste zwischen den Wassern, und die sei ein Unterschied zwischen den Wassern.**

52. Hier läßt es sich ansehen, als habe Moses sein selbst vergessen, dieweil er von zwei großen und wichtigen Dingen nichts meldet noch handelt, nämlich von der Schöpfung und Fall der Engel; sondern fährt nur fort in der Beschreibung der leiblichen Dinge, so es doch kein Zweifel ist, daß die Engel auch geschaffen sind. Von ihrer Schöpfung aber, item von ihrem Kampf und Fall, meldet die Schrift nichts überall, ohne daß Christus sagt Joh. 8, 44., der Teufel sei in der Wahrheit nicht bestanden; und erzählt Moses hernach im 3. Cap. V. 1. ff. eine jämmerliche Historie von der Schlange. Darum möchte sich einer noch wohl wundern, daß Moses von solchen trefflichen Dingen so gar stille schweigt.

53. Daher ist es gekommen, daß, nachdem die Leute nichts Gewisses davon gehabt, sie erdichtet haben die neun Chöre der Engel, und daß ihrer so viel gewesen seien, daß ihr Fall neun Tage gewährt habe. So haben sie auch erdacht einen großen Kampf und Streit, so die guten Engel wider die bösen gehabt. Aber dieses, halte ich, sei genommen aus dem Kampf der Kirche, daß sie geträumet: wie in der Kirche die frommen Lehrer wider die bösen und schwärmerischen immer kämpfen müssen, so hätten auch die guten Engel mit den bösen, die sich der Gottheit anmaßen wollten, in einem Kampf liegen müssen. Aber so geht es zu: wo man keine öffentlichen und gewissen Zeugnisse der Schrift hat, da meinen vorwitzige und vermessene Leute gemeiniglich, sie haben Macht zu dichten und zu erdenken, was sie gelüstet.

54. Davon nehmen sie auch die Gedanken von der Gefahr und Furcht der Engel aus dem 14. Cap. Jesaiä V. 13., da Lucifer spricht: „Ich will in den Himmel steigen, und meinen Stuhl über die Sterne GOttes erhöhen.“ Wiewohl der Prophet daselbst von der Hoffart des Königs der Babylonier weissagt. Und hat Bernhardus diese Gedanken: daß Lucifer an GOtt gesehen habe, daß der Mensch über der Engel Natur sollte erhaben werden, darum habe der hoffärtige Geist solche Seligkeit den Menschen mißgönnet und sei also gefallen. Aber solche Gedanken bleiben in ihrem Werth. Ich zwar wollte nicht gerne Einen dazu zwingen, daß er solchen Meinungen beifallen sollte. Aber gleichwohl ist das gewiß, daß die Engel gefallen sind und der Teufel aus einem Engel des Lichts ein Engel der Finsterniß geworden ist. Vielleicht mag auch wohl zwischen den guten und bösen Engeln ein Kampf und Streit gewesen sein.

55. Aber Moses, weil er einem unverständigen und neuen Volk geschrieben hat, so hat er auch, was zu wissen nütze und nöthig gewesen, schreiben wollen, und anderer Dinge, welche zu wissen nicht gar nöthig gewesen, als von der Engel Natur und dergleichen, geschwiegen. Darum sollen auch wir in allen solchen Dingen nichts Weiters gewarten, sonderlich weil auch das Neue Testament wenig von diesem Stück handelt; denn es nicht mehr meldet, denn daß sie verdammt seien und gefänglich und gebunden bis zum Tag des Gerichts behalten werden, 2 Petri 2, 4. Darum haben wir daran genug, daß wir wissen, daß gute und böse Engel sind, GOtt aber habe sie zugleich alle gut geschaffen. Daraus nothwendig folget, daß die bösen Engel gefallen und in der Wahrheit nicht geblieben sind. Wie aber solcher Fall zugegangen sei, kann man nicht wissen; doch läßt es sich ansehen, daß sie aus Hoffart gefallen sind, nachdem sie das Wort, oder den Sohn GOttes, verachtet und sich ihm haben vorziehen wollen. Mehr können wir davon nicht wissen. Nun greifen wir wieder zum Text.

II.

56. Wir haben gehöret, daß des ersten Tages Werk gewesen sei Himmel und Erde, geschaffen in einer ungestalten und ungeschickten Form, so auch mit einem dicken und groben Licht erleuchtet worden ist. Nun folget des anderen Tages Werk, wie GOtt aus demselben dicken und groben Nebel, welchen Moses den Himmel genannt hat, aufgebaut und hervor gebracht hat einen schönen und lieblichen Himmel, wie er jetzund ist, so du die Sterne und großen Lichter davon thust. Und haben die Hebräer eine bequeme Ableitung des Wortes Himmel, schamajim, von majim, das heißt Wasser. Denn der Buchstabe schin wird in den zusammen gesetzten Worten oft gebraucht für ein relativum, also, daß schamajim heißt: wässerig oder wässeriger Natur. Wie solches auch scheint aus der Farbe des Himmels, und die Erfahrung gibt, daß die Luft von Natur feuchte ist. Und sagen die Philosophen, daß die Luft nichts anders, denn eine eitele stete Feuchtigkeit sein würde, so die Sonne nicht wäre. Sie sei wohl feuchte und warm zugleich, aber die Feuchtigkeit sei von ihrer Natur, weil der Himmel aus Wasser gemacht ist. Darum regnet und gibt der Himmel von sich heilsame und fruchtbare Feuchtigkeit. Weil aber der Sonne Licht dazu gekommen ist, so wird die feuchte Natur des Himmels also temperirt und vermengt, daß die Luft auch warm ist.

57. Diesen dicken und groben Klumpen Nebels, am ersten Tag aus Nichts geschaffen, nimmt GOtt durch das Wort, und heißt ihn, daß er sich ausbreite rund und cirkelweis. Denn das Wort rakia heißt bei den Hebräern etwas, das da aus einander gespannt und ausgebreitet ist, und kommt her vom Wort raka, das da heißt: ausbreiten und aus einander wickeln. Denn der Himmel ward also gemacht, daß die grobe und ungeformte Masse aus einander gespannt wurde, wie sich (daß ich ein grobes Gleichniß gebe, daraus man es verstehen könne) eine Schweinsblase rund ausbreitet und aufläufet, wenn sie geblasen wird.

58. Daß nun Hiob Cap. 37, 18. sagt, die Himmel seien aus Eisen befestigt worden, damit sieht er nicht auf die Materie, sondern auf das Wort, welches auch das allerweicheste Ding von Natur auf das stärkeste und festeste machen kann. Denn was ist weicher denn das Wasser, und dünner und feiner denn die Luft? Und halten dennoch diese feinsten und weichsten Dinge ihre Gestalt und Bewegung auf das vollkömmlichste und festeste, weil sie also durch das Wort geschaffen sind. Und wenn nun

gleich der Himmel aus Diamanten oder andern überaus harten Materien gebaut wäre, so würde er doch zerbrechen und zerschmelzen durch die geschwinde, lange und stete Bewegung, so der Himmel hat. So würde die Sonne auch in einem Tag durch ihre geschwinde Bewegung zerbrechen und zerschmelzen, wenn sie aus der härtesten Materie gebaut wäre. Denn die Bewegung hitzet überaus sehr; wie Aristoteles sagt, daß das Blei an einem Pfeil, wegen der geschwinden Bewegung, schmelzen kann.

59. Darum sind das eitel Wunderwerke GOttes, darinnen die Allmächtigkeit des Wortes zu sehen ist, daß der Himmel, so da weicher und feiner ist denn Wasser, und mit geschwinder Bewegung herum geworfen wird, jedoch in so viel tausend Jahren an keinem Ort verderbet oder geschwächet ist. Das ist es, das Hiob sagt Cap. 37, 18., daß die Himmel feste und gleich aus Erz gegossen seien, so sie doch von Natur der allerweichsten Substanz sind. Denn wie dünn und fein die Luft sei, darin wir leben, wissen wir; denn man sie nicht allein nicht rühren noch greifen, sondern auch nicht sehen kann. Nun ist der Himmel von Natur noch feiner und dünner denn die Luft. Denn daß er blau scheinet, ist nicht ein Zeichen, daß er so dicke ist, sondern daß er so weit von uns und dünn ist. Und so du dagegen die Wolken hältst, scheinen sie ein Rauch von angezündetem nassem Holz. Auf diese Feinheit und doch beständige Dauerhaftigkeit deutet Hiob. Denn die Philosophen haben auch einen feinen Spruch: Was feucht und naß ist, kann sich von selbst nicht in Schranken halten.

60. Darum bestehet der Himmel in GOttes Wort, weil er sich (als der wässeriger Natur ist) in seinem Ziel oder Terminus nicht halten kann; wie wir hören: Es werde eine Veste. Daraus haben etliche Philosophen, so vor andern etwas fleißiger gewesen sind, eine nicht unwichtige Folgerung gemacht; nämlich, daß in der Natur nichts ohngefähr wäre, sondern alle Dinge würden regiert und geschähen durch göttliche Versehung, weil die Bewegungen des Himmels und der Dinge, die über uns sind, so fest und geregelt seien. Denn wer wollte sagen, daß sich solche Dinge zufälliger Weise zutrügen und lauter natürliche Dinge wären; weil andere leibliche Dinge, so durch der Menschen Geschicklichkeit gemacht werden, nicht zufällig und ohngefähr sind, sondern aus gewissem Rath und Kunst hervorgebracht werden, als runde, dreieckige oder sechseckige Säulen?

61. Darum sind das eigentlich göttlicher Majestät wunderbarliche Werke, daß die Sonne so genau und gewiß ihren Lauf hat, daß sie auch nicht eines Fingers breit, an keinem Ort des Himmels, von der Linie, darunter sie läuft, schreitet oder austritt. Und hat solchen Lauf in der allerdünnsten Luft, ist nicht untersetzt oder gestützet mit festen Körpern, sondern schwebt, wie ein Blatt, in der Luft; wiewohl dieses Gleichniß nicht so gar eigentlich und bequem ist. Denn ein Blatt schwebet und wird in der Luft umher getrieben, ungewisser Weise; aber der Sonne Bewegung ist die allergewisseste, und geschieht in viel dünnerer Luft, denn diese ist, darinnen wir gehen und leben.

62. Diese wunderbare Ausbreitung des dicken Nebels wird von Mose eine Veste oder Firmament genennet, darin die Sonne mit den andern Planeten ihren Lauf und Bewegung hat um die Erde herum, in solcher sehr subtilen Materie. Wer ist aber dieser Meister, der eine solche weiche und ungewisse Substanz so standhaftig, gewiß und feste machet? Die Natur ist es wahrlich nicht, welche solches in viel geringern Dingen nicht zuwege bringen kann; so muß es ja desjenigen Werk sein, der zum Himmel und dieser schlüpfrigen Substanz spricht: du sollst das Firmament sein; und macht mit dem Wort alle Dinge feste, erhält sie auch nach seiner Allmächtigkeit. Dieses Wort macht auch, daß die allerfeinste und dünnste Luft härter und stärker ist, denn ein Diamant. Item, daß sie ihr Ziel und eigenen Terminus hat. Wiederum, daß ein Diamant weicher ist, denn Wasser. Auf daß wir aus solchen Werken erkennen lernen, was für einen GOtt wir haben, nämlich, der allmächtig ist, und diesen wunderbaren und schönen Himmel aus einem rohen und groben Himmel gemacht, und alle Dinge nach seinem Rath und Willen gewirket hat.

63. Ferner habe ich gesagt, daß dies Wort Veste, oder Firmament, bei den Hebräern den Namen hat vom Ausbreiten. Wie sich denn auf dies Wort fein reimet das Gleichniß von Häuten oder Gezelten, so Ps. 104, 2. stehet: „Du breitest aus den Himmel wie einen Teppich.“ Denn wie ein zusammen gewickelt Ge-

zelt aus einander gebreitet und über das Feld gespannet wird, so, spricht er, breitest du aus, und wickelst gleichsam aus einander, durch dein Wort den ungeformten Himmel, darin du in der ganzen Creatur, als in einem Cirkel, sitzest unsichtbarer Weise, in und außer allem.

64. Das ist aber sehr wunderlich, daß Moses mit klaren Worten drei Theile macht, und stellet das Firmament mitten zwischen die Wasser. Und wollte ich gerne diese Gedanken und Speculation davon haben, daß das Firmament das Höchste und Oberste wäre über allen Dingen, die Wasser aber, so nicht über, sondern unter dem Himmel hangen und schweben, die Wolken wären, die wir sehen; daß also unter den von den Wassern geschiedenen Wassern die Wolken verstanden würden, so von unsern Wassern auf der Erde geschieden sind. Aber Moses sagt mit dürren und klaren Worten, daß die Wasser über und unter dem Firmament sind. Darum muß ich hier meine Gedanken gefangen nehmen, und dem Wort beifallen, ob ich es wohl nicht verstehe.

65. Hier wird aber gefragt: was solches für Wasser seien, und wie die obern Körper unterschieden seien? Wie solches die Philosophen theilen und scheiden, weiß man wohl. Denn sie setzen vier Elemente, und unterscheiden dieselben nach ihrer Eigenschaft und Qualität. Der Erde geben sie den untern Ort; den nächsten darnach dem Wasser; den dritten der Luft; den letzten und obersten dem Feuer. Etliche rechnen dazu den Aether als fünftes Element. Darnach folgen die Sphären oder Cirkel der sieben Planeten, und die achte Sphäre der Fixsterne. Und darin sind sie fast alle eins, daß vier Sphären seien der Dinge, so sich leichtlich zeugen und wieder vergehen. Darnach noch andere acht, der Dinge, so sich weder mehren noch verwesen.

66. Und Aristoteles disputirt von des Himmels Natur, daß sie nicht aus den Elementen gemacht sei, sondern ihre sonderliche und eigene Art habe. Denn so der Himmel aus den Elementen wäre, so wäre er verweslich, darum, daß die Elemente, unter einander vermenget, auf einander wirken und eins vom andern leiden und so einander aufreiben. Darum entzieht er dem Himmel und allen himmlischen Körpern über uns primas qualitates, das ist, der Elemente Eigenschaft, und sagt, es seien lautere und reine Creaturen, so in sich haben ein Licht, mit ihnen gleichwährend, und eine besondere Qualität und Eigenschaft, so zugleich mit ihnen geschaffen ist.

67. Wiewohl nun solche Dinge nicht gewiß sind, jedoch, weil sie aus Ursachen, so der Wahrheit nicht ungemäß, hergenommen werden und in sich haben einen Anfang und Ursprung schöner herrlicher Künste, sind sie nützlich zu lehren, und wäre eine Grobheit, so sie jemand verabsäumen oder verachten wollte, sonderlich weil sie etlichermaßen mit der Erfahrung überein kommen. Denn das erfahren wir ja, daß es wahr sei, daß das Feuer von Natur über sich fähret, wie es am Blitz und andern feurigen Zeichen in der Luft scheinet. Durch diese Principien, so aus Erfahrung bekannt gewesen, sind sie bewegt und verursacht worden, daß sie das Feuer in den obersten Ort gesetzt haben, und unter ihm zu nächst die Luft, nach dem das Wasser, und zu unterst die Erde, welche an Schwere die andern alle übertrifft.

68. Diese Dinge gelten und haben ihren Ort und Nutzen, als prima principia, oder Anleitungen, ob sie wohl nicht schlechterdings wahr sind und eintreffen. Doch sind sie gemeiniglich wahr und dienen dazu, daß man dieselben Künste daraus richtig lehren und handeln kann. Denn, ob man schon Feuer aus Kießlingen schlägt, kann man doch gleichwohl nicht leugnen, daß auch droben zu oberst in der Luft Feuer sei. Darum gibt die Theologie solchen Künsten diese Regel, davon die Philosophen nicht viel wissen: daß, obwohl GOtt solche Dinge alle durch sein Wort geordnet und geschaffen habe, so sei er doch darum an solche Regeln nicht gebunden, daß er sie nicht nach seinem Willen ändern könnte. Denn wir sehen, daß weder die Grammatik, noch andere Künste, so gewiß in Regeln gefasset sind, daß sie nicht Ausnahmen hätten. Also zieht ein und temperiret das weltliche Recht und Gesetze die Billigkeit ꝛc. Wie viel mehr kann das geschehen in göttlichen Dingen, daß, ob wir wohl erfahren, daß die vier Elemente also von GOtt geordnet und disponiret sind, so kann doch GOtt, dieser Ordnung entgegen, auch mitten im Meer Feuer also haben und erhalten; wie wir sehen, daß es in einem Kießlinge verschlossen ist.

69. Also haben die Mathematiker eine gewisse Zahl der Sphären beschlossen, nicht daß

es nothwendig also sein muß, sondern, daß man von solchen Dingen nichts Sonderliches lehren kann, wo man die Sphären nicht also theilete um der Mannigfaltigkeit willen der Bewegungen, davon man ohne solche Imagination, daß ich es so nenne, nichts lehren kann. Denn so sagen die Lehrer und Meister dieser Kunst selbst: Wir geben Exempel, nicht darum, daß es sich nach denselben also ganz und gar hält, sondern daß man solche Dinge nicht anders lehren kann. Darum wäre es eine große Thorheit, solches verachten und verlachen; wie doch Etliche thun, weil es so gewiß nicht sei, daß es auch nicht anders sein könnte; denn es dienet dazu, daß man gute Künste lehren kann, welches genug ist.

70. Solches lehren insgemein die Philosophen. Dazu die neuen Theologen über diese acht Sphären noch zwei rechnen, nämlich den Krystallhimmel und den Feuerhimmel. Aber die Griechen haben von diesen Dingen viel feiner und verständiger disputirt, denn die Unsern. Denn Ambrosius und Augustinus haben ziemlich kindische Gedanken: darum ich Hieronymus lobe, daß er davon gar stille schweigt. Nun halten es Etliche dafür, daß der Krystallhimmel darum wässerig sei, weil sie meinen, er sei diese Wasser, davon hier Moses redet, und sei darum zum Firmament oder zur achten Sphäre gethan, auf daß dieselbe von der geschwinden und steten Bewegung nicht verbrennete. Aber das sind kindische Gedanken, und ich will viel lieber bekennen, daß ich Mosen an diesem Ort nicht verstehe, denn daß ich solchen ungeschickten Gedanken beifallen wollte. Den zehenten Himmel, den Feuerhimmel, nennen sie darum also, nicht daß er feurig und brennend sei, sondern daß er lichte und scheinbar ist. Und machen daraus GOttes und der Seligen Wohnung, die bald nach der Schöpfung voll Engel gemacht sei, und habe Lucifer aus diesem Himmel den Fall gethan. Dieses ist fast alles, was die Theologen zu den Gedanken der Philosophen gethan haben. Die aber aus den Unsern gelehrter gewesen und mit Astronomie sich beschäftigt haben, haben mehr Sphären gemacht, nämlich zwölf, und haben erdacht dreierlei Bewegungen der achten Sphäre; als, motum raptum, motum proprium, und motum trepidationis (eine hervorgerufene, eine eigene und eine schwankende Bewegung). Denn von solchen Dingen kann man anders nicht reden, wenn man nicht einer jeden Bewegung ihre besondere Sphäre gibt.

71. Averrois hat andere ungereimtere und der Vernunft allzugemäße Gedanken gehabt; denn er gibt vor, eine jede Sphäre sei eine verständige Natur. Und hat dieser närrische Gedanke diese Ursach, daß er gesehen hat die gewisse und ganz ordentliche Bewegung der himmlischen Körper: darum hat er gedacht, die Sphären wären verständige Naturen, deren jede sich in steter und gewisser Weise bewegete. Aber daraus folget die höchste Unwissenheit von GOtt; darum wir auch des Averrois Gedanken verwerfen, und geben den andern, die wir erzählet haben, so weit Recht, daß sie nützlich zu lehren sind. Denn ja diese Erkenntniß des Himmels und der Dinge, so über uns sind, alles Lobes werth ist, wie geringe man sie auch haben kann.

72. Moses aber gehet die einfältige und schlichte Straße, und setzet drei Theile, nämlich die Wasser unten und droben, und das Firmament in der Mitten, und mit dem Wort Himmel begreift er das ganze Corpus und Gebäude, welches die Philosophen in acht Sphären, Feuer und Luft unterscheiden. Denn am dritten Tag gedenket er allererst der fließenden Wasser. So ist es auch klar und gewiß, daß diese Luft, darin wir leben, in der heiligen Schrift Himmel genannt wird. Denn also nennet sie Ps. 8, 9. die Vögel unter dem Himmel. Item, sie sagt 1 Kön. 8, 35., daß der Himmel verschlossen sei, wenn es nicht regnet. Item, sie sagt Sach. 8, 12., der Himmel regne: welches doch alles in der Luft geschieht, und nicht in den Sphären des Monds oder der andern Planeten. Darum ist dieses Theilen des Himmels in Sphären gar nicht Mosis, noch der heiligen Schrift; sondern ist von gelehrten Leuten erdacht zum Lehren. Welches wir denn für eine große Wohlthat erkennen sollen.

73. Ob man auch recht sage, daß die Elemente verwesliche Dinge seien, zweifle ich noch; denn ich ja sehe, daß sie bleiben. Und obwohl derselben ein Theil zu Zeiten verändert wird, so folget doch nicht, daß sie gar verändert werden; sondern die Veränderung der Elemente geschieht nur stückweise. Denn also bleibet die Luft, darin die Vögel leben und fliegen; so bleibet die Erde, darauf die Bäume und an-

dere Dinge wachsen, obwohl etliche Stücke derselben verändert werden.

74. Daß nun Aristoteles die Ursach aller dieser Dinge machet primum motorem, das ist, zum ersten Beweger; Averrois aber spricht, die Ursachen der Bewegungen seien formae adsistentes a foris, das ist, verständige Naturen, so von außen bewegen: das, sagen wir mit Mose, geschehe alles und werde regieret schlecht durch GOttes Wort. Er sprach, da ward es. Er hat nicht den Engeln Befehl gethan, daß sie diese Körper regieren sollten: gleichwie auch wir selbst nicht von den Engeln regieret werden, wiewohl wir von ihnen geschützt und behütet werden.

75. Also, daß der Planeten Lauf rückgängig ist, ist auch ein Werk GOttes, geschaffen durch GOttes Wort. Welches Werk allein GOtt zugehört, und viel höher und größer ist, denn daß es einem Engel könne zugeeignet werden; sondern GOtt ist es, der dieses so unterschieden hat, regiert und erhält. Und eben der GOtt, der die Sonne hat heißen laufen, das Firmament aber stille stehen, hat auch zu den Planeten oder Sternen gesagt: du sollst so und so gehen 2c. Denn solches alles vermag und thut das Wort, daß der allerungewisseste Lauf der gewisseste sei, obwohl dieselben himmlischen Körper nicht an einem Ort oder unter einer sichtbaren Linie gehen und schweben. Denn wie sich ein Fisch mitten im Meer, ein Vogel unter dem freien Himmel hält: also bewegen sich die Sterne an ihrem verordneten Ort, aber mit einem sehr gewissen und wunderbaren Lauf. So ist es auch eben diese Ursach, warum die Elbe allhier vor Wittenberg und in dieser Gegend ihren steten Lauf hat und nicht müde werden muß. Alle solche Werke sind Werke des Worts, welches Moses hier rühmet und preiset: Er sprach 2c.

76. Darum sollen wir Christen von den Ursachen dieser Dinge anders reden und gesinnet sein, denn die Philosophen, wiewohl deren etliche über unsere Vernunft (wie allhier dieses Stück von Wassern über dem Himmel) und vielmehr mit Bekenntniß unserer Unwissenheit zu glauben, denn entweder aus gottloser Meinung zu leugnen, oder vermessentlich nach unserm Verstande zu deuten sind. Denn wir müssen behalten die Art zu reden, wie sie die heilige Schrift hat, und bleiben bei den Worten des Heiligen Geistes, welchem gefallen hat, die Creaturen auf diese Weise auszutheilen, daß das Firmament aus dem ungeformten Himmel und Erde, mitten inne, und durch das Wort ausgebreitet würde, und daß darnach über und unter dem Firmament die Wasser wären, auch genommen aus dem rohen und groben Klumpen des Himmels und der Erde. Dieses alles zusammen nennet der Heilige Geist Himmel, mit den sieben Sphären und der Luft, darin Meteore und Feuerzeichen geschehen und die Vögel ihre Wohnung haben.

77. Darum wollen wir diese gemeinen Principien nicht anfechten noch leugnen, daß sie sagen, alles, was von Natur schwer sei, sinke unter sich, und was leicht sei, gehe aufwärts oder über sich (wiewohl wir sehen, daß auch dicke und schwere Dünste über sich treiben, aber aus Wirkung und Bewegung der Wärme). Dieses allein sagen wir also, daß diese Dinge alle also geschaffen seien und erhalten werden durch das Wort, können auch durch Kraft desselben Worts noch heute verändert werden; wie denn diese ganze Natur endlich zur Veränderung kommen wird; gleichwie auch wider die jetzt angezeigte Regel das ist, daß noch Wasser über dem Himmel oder dem Firmament sind: und dennoch meldet und zeuget solches der Text.

78. Daß wir nun wieder auf die vorgenommene Frage kommen, ist es wahr, wenn man von der Natur dieser Wasser fraget, kann man nicht leugnen, daß die Wasser, wie Moses sagt, über dem Himmel seien. Was es aber für Wasser seien, bekenne ich frei heraus, daß ich es nicht weiß; denn auch die Schrift derselben an keinem Ort mehr gedenket, denn allhier, und im Gesang der drei Männer im Feuer, Dan. 3, 61. So können wir auch von dergleichen Dingen allen nichts Gewisses sagen, wie auch von dem Himmel nichts, darin die Engel und GOtt mit den Seligen wohnen; auch von dem Andern nichts, so am jüngsten Tag, wenn wir mit einem andern Fleisch werden bekleidet werden, soll geoffenbart werden; jetzt aber können wir davon nichts Gewisses sagen.

79. Das muß ich aber um derer willen, die es noch nicht verstehen, auch sagen, daß in der Schrift durch das Wort Himmel auch der Horizont verstanden wird. Und wird davon auch

das ganze Firmament aller Himmel Himmel genennet, daß darein zusammen kommen aller Menschen Himmel, das ist, Horizontes. Und auf diese Weise haben wir einen andern Himmel, denn die in Frankreich oder Italien wohnen. Es thut aber diese Benennung zur Erklärung dieses Textes hier nichts; darum haben der mehrere Theil der Theologen diese Wasser (wie auch oben angezeigt) gedeutet coelum glaciale, das ist, den kalten Himmel, der darum an diesem Ort geordnet ist, daß er die unteren Sphären in so großer und geschwinder Bewegung und Umlauf feuchten und gleichsam erfrischen soll, auf daß sie von der großen Hitze nicht verzehret werden. Ob sie aber in diesem recht schließen, lasse ich ungesagt.

80. Ich zwar will gerne bekennen, daß ich nicht verstehe, was dieses für Wasser seien. Wie denn auch die alten Lehrer um solche sich nicht sonderlich bekümmert haben; wie wir denn sehen, daß Augustinus die ganze Astrologie verachtet. Aber ob sie wohl viel abergläubisches Dinges hat, soll man sie doch gleichwohl nicht so gar verachten, denn sie gehet um mit der Betrachtung und Observation der göttlichen Werke, welcher Fleiß einem Menschen sehr wohl gebühret. Darum sehen wir, daß sich viel treffliche Leute in derselben geübt und daran ihre Lust gehabt haben. Dieses sei also genug von diesem Text gesagt, nämlich, daß der Himmel des andern Tages also unterschieden und geordnet sei, daß er mitten zwischen den Wassern stehet.

III.

81. Hier findet sich aber eine andere Frage, nämlich: weil in den andern Werken der andern Tage Moses bei einem jeglichen Werk setzt: Und GOtt sahe, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut; warum denn dieses nicht auch geschehen sei, da der größte und schönste Theil der ganzen Creatur geschaffen worden ist? Auf diese Frage kann man also antworten: daß dieser Beschluß erst sei am Ende der Schöpfung aller Dinge auf den sechsten Tag hinzu gethan, da die Schrift sagt: Und GOtt sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war alles sehr gut. Denn da wird auch der Himmel mit begriffen.

82. Lyra lässet sich gefallen die Meinung Rabbi Salomons, der da sagt, daß diese Worte: Und GOtt sahe, daß es sehr gut war, am dritten Tag zweimal gesetzt werden, darum gehöre das eine Mal auf das Werk des andern Tages, welches erst auf den dritten Tag vollbracht ist, da die Wasser unter dem Himmel genauer unterschieden sind. Die Andern klügeln hier und geben andere Ursachen vor, weiß nicht wie, daß die zweite Zahl etwas Unglückliches und Böses bedeute, dieweil sie die erste Zahl ist, so sich theilet und scheidet aus der Einigkeit; GOtt aber sei diesem Abtreten und Scheiden feind und habe Gefallen an der Einigkeit, darum habe er diese Clausel oder Beschluß nicht gesagt am andern Tag. Aber Lyra nennet dieses recht eine betrügliche und verführerische Glosse. Denn auf diese Weise entfernen sich alle Zahlen von der Einheit.

83. So ist es auch am allersichersten, daß man in solchen Sachen nicht zu viel forsche und frage; denn sie viel zu hoch über unsere Vernunft gesetzt sind. Denn wie können wir diese Ordnung verstehen, welche sich GOtt selbst geordnet hat und gefallen läßt? Ja, es muß die Vernunft zu Schanden werden: denn was vor GOtt ein ordentlich Ding ist, das scheint vor uns unordentlich und ungewiß. Also däucht uns, daß die Sterne ohne alle Ordnung durch einander gemenget seien, dieweil die hellen unter die dunkeln, die kleinen unter die großen vermenget sind. Denn wer siehet solches wohl für eine Ordnung an, da es doch die höchste Ordnung ist, aus GOttes Rath und höchster Weisheit gestellet? Und gleich also urtheilen wir von andern Dingen auch. Uns däucht dieses eine große Unordnung und Confusion zu sein, daß die Elbe, ja alle Wasser, in so ungeradem Lauf zu ihrer Mündung treiben. Eine solche Unordnung däucht uns auch zu sein unter den Bäumen, ja zwischen Mann und Weib, da alles scheint, als gehe es unordentlich zu. Aber dies alles zeigt und beweiset, daß GOtt eine andere Ordnung habe, auch von solchen Dingen allen anders urtheile, denn wir.

84. Darum wollen wir uns weiter darum nichts bekümmern, warum Moses allererst auf die Schöpfung und Werk des dritten Tages diese Worte folgen lasse: GOtt sahe ꝛc., im andern Tag aber lasse er sie außen. Wollen auch nicht vermeßlich urtheilen, ob das Werk des andern Tages auf den dritten erst vollbracht sei, oder nicht. Daß nun die Philosophen den Himmel

in acht Sphären oder Cirkel unterschieden haben, das haben sie gethan zu Anleitung guter Künste: wir aber haben eine einfältigere und gewissere Weise, daß wir lehren, daß ohne alle Mittel GOtt aller Dinge Schöpfer sei durch sein Wort: DIXIT, er sprach.

Dritter Theil.

Von dem dritten Tagewerk GOttes.

I.

V. 9. **Und GOtt sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an sondere Oerter, daß man das Trockene sehe.**

85. Droben habe ich gesagt, daß wir die Ordnung der Werke GOttes nicht verstehen: hätte er uns derohalben allhier zu Rath genommen, so wollten wir ihm diese Ordnung gerathen haben, daß er dieses Stück gesetzt hätte zum andern Tag. Aber er will der Meister dieser Ordnung und Richter der Welt selbst und allein bleiben: darum sollen wir allhier nicht zu sorgfältig sein. Der Text saget klar, GOtt habe den Wassern geboten, sich zu sammeln unter dem Himmel; spricht nicht, unter der Veste oder Firmament, wie er droben (V. 6. 7.) gesagt hat: das Wasser scheide sich von den Wassern über und unter der Veste. So heißt nun Himmel, nach der heiligen Schrift Art, das ganze große Gebäude über der Erde, mit der ganzen Luft und allen Sphären, und hat einen hebräischen Namen von der Materie, das ist, von den unterschiedenen Wassern, daraus er geworden ist, da sie sich von einander begeben haben und gemehrt worden sind. Denn das erste und ungeformte Wasser ist so breit und groß nicht gewesen, sondern ist durch das Wort ausgebreitet und erweitert worden; wie Christus im Evangelium durch seinen Segen wenig Brode also mehret, daß sie für einen großen Haufen Volks genug sind. Was man derohalben in der Philosophie nennet die Luft mit allen Sphären, das nennt hier Moses Himmel.

86. Wasser aber heißt er diese unsere Wasser, als, das Meer und die fließenden Wasser, welche aus dem ersten ungeformten Wasser geworden und gleich als eine Grundsuppe auf der Erde geblieben sind, da der Himmel daraus durch das Wort aufgeführt worden ist. Ich glaube aber, daß die Wasser droben viel kräftiger sind, denn unsere Wasser, welche dagegen wie Hefen sind, und nicht nur des Ortes, sondern auch der Substanz halben mögen genannt werden gesammelte Wasser. Denn sie sind viel dicker, denn die Wasser in der Luft; denn in der Luft athmen wir, im Wasser aber können wir nicht athmen. Daß der lateinische Text sagt: in locum unum collective, an Einem Orte, ist vielmehr von vielen Oertern, darein sich das Wasser theilen soll, zu verstehen. Als wolltest du sagen: in mancherlei Oerter besonders; also, daß nicht die ganze Kraft des Wassers in das Meer an Einem Ort sich versammle, sondern daß viel Meere und Flüsse seien, einer oben, der andere unten; einer größer, der andere kleiner ꝛc.

Daß man das Trockene sehe.

87. Diese Worte soll man hier merken um deswillen, daß er droben (V. 2.) gesagt hat, die Erde sei tohu und bohu, das ist, unvollbracht, grob und ungeschmückt gewesen, und allenthalben mit den Wassern umgossen und vermenget. Darum zeigt er hier auch an, daß die Erde über einem Klumpen im Wasser gelegen, und damit allenthalben sei umgeben gewesen. Denn warum sollte er sonst sagen: daß man das Trockene sehe, wo es nicht mit den Tiefen umringt und mit denselben ersten, dicken und neblichten Wassern ganz und gar wäre bedeckt gewesen? Denn hier wird wiederum bekräftigt und bewiesen, das ich droben etlichemal gesagt habe, daß die Welt erstlich, da sie erschaffen, nichts Anderes gewesen sei, denn ein grober, unförmlicher Erd- und Wasserklumpen, daraus erst am dritten Tage die Erde hervorgebracht und geschieden wird, daß man sie sehen kann. Wie derohalben zuvor die Wasser mit Licht geziert worden sind, so wird auch allhier der Erde ihr Schmuck und Zierde durch das Licht gegeben. Denn sollte man darauf wohnen können, so war es beides vonnöthen, nämlich, daß sie trocken wäre und daß sie im Licht läge oder erleuchtet wäre.

II.

88. Er nennt aber die Erde trocken, um der abgeschiedenen Wasser willen. So sehen wir, daß das Meer wunderbarer Weise brauset, als wollte es die ganze Erde verschlingen. Denn

das Meer liegt viel höher, denn die Erde. Es kann aber über sein Ziel und Grenze nicht kommen. Denn dieser Text, von der ersten Schöpfung, gibt der Erde ihre Maße und einen gewissen Platz, dem Meer aber einen sehr starken Riegel; wie Hiob 38, 10. und Psalm 104, 9. geschrieben steht. Daß, obgleich das Meer höher ist und von sich selbst sich nicht halten, noch sein Ziel sein kann, es doch nicht weiter heraus treten kann, denn es ihm gebührt und erlaubt ist. Denn weil die Erde das Mittelste oder Centrum der Welt ist, sollte sie in das Meer verschlossen und gesenkt sein: aber Gott treibt durch das Wort das Meer ab, und läßt heraus über das Wasser gehen einen ebenen Platz, soviel zur Wohnung und Leben vonnöthen ist.

89. Darum geschieht es aus göttlicher Kraft, daß die Wasser nicht über uns zusammen schlagen, und beweiset uns GOtt noch heutzutag bis an der Welt Ende dieses Wunder, das er 2 Mos. 14, 21. 22. zeigte dem Volk Israel im rothen Meer. Darum aber offenbarte er sonderlich zur selben Zeit solche seine Gewalt mit einem öffentlichen Wunder, daß er von seinem kleinen Volk desto fleißiger wollte geehret sein. Denn was ist unser ganzes Leben auf dieser Erde anders, denn ein Zug oder Gang durch das rothe Meer, an welchem zu beiden Seiten das Wasser erhaben stand, wie zwei hohe Mauern? Denn das ja gar gewiß ist, daß das Meer viel höher liegt, denn die Erde. Darum heißt GOtt noch heutzutage die Wasser stehen, als wären sie aufgehängt, und hält sie auf durch das Wort, daß sie nicht über uns ausbrechen, wie sie in der Sintfluth die Erde überfallen und bedeckt haben. Doch läßt zu Zeiten unser HErr GOtt Zeichen geschehen und ganze Inseln durch Wasser untergehen, auf daß er beweise, daß das Meer in seiner Hand und Gewalt sei, er auch dasselbe aufhalten, wiederum auch über die Undankbaren und Bösen gehen lassen könne.

90. Die Philosophen disputiren auch vom Mittelpunkte der Welt und dem Wasser, so herum fließt. Und es ist allerdings ein Wunder, daß sie so weit gekommen sind, daß sie die Erde zum Mittel und Centrum der ganzen Schöpfung gesetzt haben. Denn daraus ist abzunehmen, daß die Erde nicht fallen kann, weil sie innerlich allenthalben von den andern Sphären gehalten wird. Also hält sich der Himmel und die andern Sphären auch am Centrum, daß sie können dauerhaftig sein. Dieses ist werth, daß man es lerne und wisse. Davon aber wissen die Philosophen nichts, daß Himmel und Erde ihren Stand halten und nicht fallen noch verrückt werden, aus Kraft göttlichen Worts. Darum kann das Wasser aus seiner Grenze nicht schreiten und die Erde bedecken, ob es wohl höher ist, denn die Erde; sondern wir leben und schweben darauf, wie die Kinder Israel mitten im rothen Meer.

V. 10. **Und GOtt sahe, daß es gut war.**

91. Hier folgt nun diese Anerkennung, daß GOtt an seinen Werken Lust und Gefallen gehabt, so doch nichts mehr gemacht ist, ohne daß die Wasser abgeschieden und daraus die Erde hervor gezogen ist. Oben aber, da er beschreibet das allerschönste Theil der Werke GOttes, gedenkt er dieser Worte nicht. Welches vielleicht darum mag geschehen sein, daß GOtt hat anzeigen wollen, wie er viel sorgfältiger um unsere Wohnung gewesen sei, denn um die seine; auf daß wir desto mehr zur Danksagung gereizt würden. Denn unser Leben sollte nicht sein in der Luft, oder im Himmel, sondern auf der Erde, da wir Essen und Trinken hätten und unser Leben unterhalten könnten.

92. Derowegen, nachdem er das Dach dieser Wohnung, nämlich den Himmel, geschmückt und lichte gemacht hat, richtet er nun auch einen Boden zu, und bringet hervor eine Erde, welche sich zur Wohnung und zum Dienst der Menschen schickt und bequem ist. Er sagt aber zweimal, er habe an diesem Werke Gefallen um unsertwillen, die wir ihm so lieb sind und für die er also sorget. Item, daß er uns auch versichere und gewiß mache, daß er für dies Werk, welches er so sorgfältig gebaut hat, auch hernach große Sorge tragen will, dabei sein, und dem Feind, der uns den Tod drohet, nämlich dem Wasser, wehren. Darum hebt er dieses Haus fein an vom Grund und Dach. Nun laßt uns besehen, wie er es schmückt und heraus streichet.

III.

V. 11. **Und GOtt sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume ꝛc.**

93. Die ersten und vornehmsten Gebäude dieses Hauses hat er nun aufgebaut. Das Dach ist der herrliche feine Himmel, wiewohl er noch

nicht gänzlich geschmücket ist; der Grund oder Boden ist die Erde; die Wände sind die Meere auf allen Seiten. Nun schaffet er uns auch Nahrung, und gebeut, daß die Erde Gras und Kraut und allerlei Bäume tragen soll. Hier siehest du abermal, warum er droben (V. 2.) die Erde tohu und bohu genennet hat, nämlich, daß sie nicht allein finster und voll Gewässers, sondern auch unfruchtbar und ohne alle Gewächse gewesen sei. Wir sehen aber hier, was er uns für Speise schafft, nämlich Kräuter und Gewächse der Bäume. Darum glaube ich, daß unsere Leiber viel gesünder und stärker gewesen wären, wenn dieser Gebrauch von allerlei Speise, sonderlich aber das Fleischessen, nach der Sintfluth nicht aufgekommen wäre. Denn obwohl die Erde nach dem Fall Adams verflucht, und hernach durch die Sintfluth sehr verderbet ist, so wäre doch die Nahrung und Speise von Kräutern viel reiner und subtiler, denn vom Fleisch. Und es läßt sich zwar also ansehen, daß im Anfang der Welt des Menschen Speise Kräuter gewesen, und dazu geschaffen seien, daß sie des Menschen Speise sein sollten.

94. Daß nun die Erde von sich läßt aufgehen Getreide, Bäume und allerlei Kräuter, ist dieses Tages Werk. Jetzund wachsen alle Dinge aus dem Samen ihrer Art. Die erste Schöpfung aber ist ohne Samen, und schlechthin aus Kraft des Wortes geschehen. Daß aber nun Samen wächst, ist auch ein Werk der Schöpfung, deß sich hoch zu verwundern ist. Denn das ist eine sonderliche Kraft, daß ein Körnlein, so in die Erde fällt, zu seiner Zeit aufgeht und eine Frucht trägt nach seiner Art. Darum ist es ein gewisses Zeichen, daß diese Schöpfung, dadurch ein jeglich Gewächse von seines Gleichen nach steter Ordnung gezeuget wird, nicht geschieht aus Zufall, oder ohngefähr, sondern ist das vornehmste Werk göttlicher Vorsehung. Also wächst aus Weizen nichts anderes denn Weizen; aus Gerste nichts anderes denn Gerste; aus Roggen, Roggen ꝛc. und behält für und für eine jede Art ihre stete Weise, Ordnung und Eigenschaft.

95. Was aber die Ursache sei, davon verstehet und weiß die Philosophie nichts, sondern rechnet es der Natur zu. Wir aber wissen, daß die Natur durch das Wort also geschaffen sei, daß die Gesäme und Arten aller Sachen erhalten werden. Und also haben sich nicht allein die Wasser im Himmel gemehrt, sondern hat sich auch gemehret der erste Same aller Dinge, und erhält seine Art mit ganzem Fleiß.

96. Hier wird gefragt: Zu welcher Zeit des Jahres die Welt geschaffen sei, ob sie im Lenze, oder im Herbste geschaffen sei? Und will der eine Theil, daß sie im Lenze geschaffen sei, der andere, im Herbst. Darauf hat beider Theil seine besondern Gedanken. Denn die da wollen, daß sie im Herbst geschaffen sei, bewähren es damit, daß die Bäume Frucht getragen haben: denn Adam und Eva haben von Früchten der Bäume gegessen. Deß zu mehrerem Beweise wenden sie auch das vor, daß hernach Cap. 2, 1. folget: GOttes Werke sind vollkommen, oder vollbracht. Die Andern wollen lieber setzen die Zeit des Lenzes; denn zu dieser Zeit das Jahr am schönsten und gleichsam das erste Alter der Welt oder Jugend ist. Daher ist es, daß die Poeten den Lenz zum Anfang der Welt setzen.

97. Aber kein Theil hat seines Vorgebens genugsamen Beweis und Ursache: denn aus dem Text dieses beides zu beweisen ist, nämlich, daß die Erde ausgeschlagen und gegrünet habe, welches wahrlich im Herbst nicht erst geschieht, sondern im Lenze; und daß Früchte vorhanden gewesen seien. Darum sagen wir, daß solches ein Wunder gewesen sei der ersten Welt, daß dieses alles plötzlich zugegangen sei, und die Erde gegrünet, die Bäume geblüht, und sobald auch die Früchte darauf gefolget seien. Dasselbe Wunder hat dazumal aufgehört: denn allerlei Art, wie sie da geschaffen gewesen, ist hernach durch den Samen weiter gepflanzt und erhalten worden. Darum schließen und argumentiren sie sehr übel von der natürlichen Wirkung auf die übernatürliche. Denn das soll man dem Schöpfer und dem ersten Werk der Schöpfung zuschreiben, daß, so viel die Bäume und Früchte belangt, diese Zeit, der Lenz und Herbst, behende auf einander gefolgt seien.

98. Und das ist auch die Ursache gewesen, welche Hilarius und Andere beweget hat, daß sie es dafür gehalten haben, daß die Welt plötzlich gar vollbracht da gestanden sei, und habe GOtt zum Werk der Schöpfung die sechs natürlichen Tage nicht gebraucht. Denn uns der Text zwinget, daß wir bekennen müssen, daß die Bäume mit den Früchten da gestanden seien auf den Tag, darin Adam geschaffen ist. Und ob dieses wohl eher, denn es jetzund pfleget, ge-

schehen ist (denn jetzund gehöret fast ein halbes Jahr dazu): so sagt doch der Text nicht allein vom Fruchttragen, sondern auch vom Aufgehen des Grases und Krautes.

99. Was derohalben die vorige Frage betrifft, läßt es sich sehr glaublich ansehen, daß die Zeit, darin die Welt angefangen hat, des Lenzes Zeit gewesen sei: wie denn auch die Juden ihr Jahr anfangen und den ersten Monden im Lenz rechnen, wenn sich die Erde aufthut und alles hervor grünet.

100. Weiter wird auch gefragt: Wann die unfruchtbaren Bäume und Kräuter geschaffen seien? Davon will ich meine Meinung (wiewohl ich nichts Gewisses erörtern noch schließen kann) auch darthun. Und halte es dafür, daß anfänglich alle Bäume gut und fruchtbar gewesen seien, und haben die Thiere auf der Erde gleiche Nahrung und Speise, und gleichsam einen gemeinen Tisch mit Adam gehabt, und Korn, Weizen und andere edle Früchte gegessen; so seien auch alle Creaturen reichlich und mit großer Menge und Haufen geschaffen gewesen.

101. Nachdem aber Adam gesündigt hat, da ist allererst zu der Erde gesagt worden, daß sie Dornen und Disteln tragen sollte. Darum ist es kein Zweifel, daß dieses auch eine Strafe der Sünden sei, daß wir so viel Bäume und Kräuter haben, die zum Futter und Nahrung nichts nütze sind. Und ist daher gekommen, daß Etliche die ganze Erde ein Paradies genennet haben, um des reichen Segens willen der ersten Schöpfung. Das Austreiben aber aus dem Paradies, sagen sie, sei das gewesen, daß Adam aus dem Reiche der gesegneten Erde unter die Dornen verstoßen sei, da oftmals viel und große Arbeit der Mühe nicht lohnet. Aber davon wird hernach mehr disputirt werden. Was aber diese Frage belangt, bin ich der Meinung gerne, daß im Anfang alle Bäume fruchtbar geschaffen und gewesen seien.

102. Etliche Leute sind verdrüßlich, sorgfältig und vorwitzig, die allhier auch disputirt und gefragt haben: warum GOtt am dritten Tag die Erde mit Früchten geziert, ehe er den Himmel mit Sternen geschmückt habe? denn dieses gehöre vielmehr zum Werk des sechsten Tages, und reime sich besser, daß, gleichwie der Himmel eher habe angefangen ausgebreitet zu werden, denn die Erde hervor gebracht sei, er auch eher denn die Erde geschmücket würde. Der Schmuck aber der Erde gehöre mehr zum sechsten Tag. Und macht hiervon Lyra einen subtilen Unterschied, nämlich, daß dieses nicht der Schmuck der Erde sei, sondern ein Ding, das zu ihrer Form gehöre. Ob aber diese Frage damit genugsam aufgelöst sei, bin ich ungewiß. Mich däucht es aber, wie ich zuvor auch gesagt habe, viel besser und richtiger zu sein, daß wir die Ordnung solcher Dinge nicht ansehen, wie wir sie verstehen. Dazu ist der Himmel geziert worden mit dem Lichte, das am ersten Tage geschaffen und wahrlich der allerschönste Schmuck ist der ganzen Creatur.

103. Darum gefällt mir vielmehr, daß wir bei solchem Text betrachten GOttes Gütigkeit und Sorge für uns, daß er dem Menschen so ein schönes Haus zurichtet, ehe er geschaffen wird; auf daß er darnach, da er geschaffen wird, eine bereitete und zugerichtete Wohnung finde, darein er von GOtt geführt, und ihm erlaubt und befohlen wird, zu genießen aller reichen Güter so eines großen und herrlichen Hauses. Am dritten Tag wird zugerichtet und bestellet Küche und Keller. Am vierten werden dem Menschen zu Nutz und Dienst übergeben Sonne und Mond. Am fünften wird ihm übergeben die Herrschaft über die Fische und Vögel. Am sechsten wird ihm befohlen und gegeben die Herrschaft über alle Thiere, daß er solcher Güter aller genießen und nach Nothdurft gebrauchen mag, lauter umsonst, allein darum, daß er aus dieser milden und reichen Vorsehung GOttes Güte erkenne und in der Furcht GOttes lebe. Diese Sorgfalt GOttes für uns, ehe wir geschaffen werden, wird bei diesem Text recht und nützlich betrachtet; das Andere aber ist unnützes und ungewisses Ding.

104. Eben solche Güte und Wohlthat erzeigt uns GOtt auch in geistlichen Gaben. Denn, ehe wir zum Glauben bekehret werden, so ist schon unser Erlöser, Christus, droben im Hause des Vaters und bereitet uns Wohnung; auf daß wir, wenn wir nun kommen, finden mögen einen Himmel, zugerichtet mit allerlei Freude und Wonne. Darum hat Adam, da er noch nicht geschaffen gewesen ist, viel weniger, denn wir, an seine zukünftigen Güter denken können, dieweil er noch nicht gewesen ist; wir aber haben derselben gewisse Verheißungen in GOttes Wort. Derohalben sollen wir die Gelegenheit der ersten Welt ansehen als ein Vor-

bild und Figur der zukünftigen Welt, und GOttes Gütigkeit lernen erkennen, daß er uns eher segnet und reichlich versorget, denn wir selbst für uns gedenken oder sorgen können. Solche Sorgfalt, Fleiß, Mildigkeit und Gütigkeit GOttes sollen wir sowohl in diesem als in jenem Leben betrachten, und derselben uns verwundern; welches viel bessere Gedanken sind, denn diese, damit man sich bekümmert: warum GOtt die Erde erst am dritten Tag zu schmücken habe angefangen. Und soll dies also genug sein vom Werk des dritten Tages, in welchem dem Menschen sein Haus zugerichtet und bereitet ist. Nun folgen die andern Tage, darin wir auch gesetzet werden zu Herren der ganzen Creatur.

Vierter Theil.

Von dem vierten Tagewerk GOttes.

I.

V. 14. **Und GOtt sprach: Es werden Lichter an der Veste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht** ꝛc.

105. Dieses ist das Werk des vierten Tages, darinnen diese allerschönsten Creaturen, nämlich, Sonne und Mond mit den andern Sternen, durchs Wort geschaffen sind nicht allein zu herrlichen und schönen wesentlichen Creaturen, sondern sind auch von GOtt mit herrlicher Kraft und Wirkung gesegnet worden.

106. Ihr habet aber droben gehört, daß am ersten Tag das Licht geschaffen ist, welches Licht bis auf den vierten Tag anstatt der Sonne, Mondes und der andern Sterne gewesen ist, bis am vierten Tag die rechten Stifter und Herren des Tages und der Nacht geschaffen sind.

107. Darum wird hier von demselbigen ersten Licht gefragt: Ob es so bald, nachdem Sonne und Mond geschaffen worden, verschwunden, oder mit der Sonne geblieben sei? Ob dieser Frage haben sich mancherlei seltsame Meinungen und Gedanken gefunden. Ich aber halte es einfach dafür, daß alle Werke GOttes auf einerlei Weise gemacht seien; und wie am ersten Tag ein grober ungestalter Himmel und eine grobe und ungeformte Erde geschaffen, und darnach ausgebaut und geschmücket ist, also daß der Himmel ausgebreitet und mit dem Licht geziert, die Erde aber aus dem Wasser hervorgebracht, mit Bäumen und Gewächsen geschmücket würde: also gläube ich, daß das Licht, so am ersten Tag angefangen und grob und unvollkommen geschaffen ist, am vierten Tag vollbracht ist, da dazu neue Creaturen, als Sonne, Mond und Sterne, geschaffen sind. Andere sagen, daß dieses erste Licht noch sei und bleibe, werde aber verdunkelt durch der Sonne Klarheit, wie der Mond und Sterne den Tag über vor dem hellen Glanze der Sonne nicht gesehen werden. Dieses kann beides wahr sein, daß dasselbe erste Licht geblieben, und doch gleich als ein Same und Anfang der Sonne und Mondes gewesen sei.

108. Es macht aber Moses einen Unterschied, und nennet Sonne und Mond die großen Lichter. Nun thut aber hier nichts zur Sache, daß die Astronomen disputiren von der Größe dieser Lichter. Das aber ist von Wichtigkeit, daß wir merken, wie die Schrift solche Körper so benennt nicht der Größe halben ihrer Substanz oder Wesens, sondern der Größe und Klarheit halben ihres Lichts. Denn wenn man die Sonne mit den andern Sternen vergleichen und die Sterne alle für Ein Licht oder Körper rechnen wollte, so möchte zwar viel ein größerer Körper daraus werden, denn die Sonne ist, aber der Klarheit und dem Licht der Sonne würde es gar nicht gleich sein. Wiederum, wenn gleich die Sonne in einzelne kleine Stücklein zertheilet würde, so würden doch dieselben mit ihrer Klarheit die Sterne weit übertreffen: denn diese himmlischen Körper sind mit Unterschied geschaffen; wie Paulus 1 Cor. 15, 41. sagt, daß die Sonne eine andere Klarheit habe, eine andere der Mond, eine andere die Sterne unter einander ꝛc. Aber dieser Unterschied ist nicht dieser Körper oder Creaturen, sondern der Schöpfung halben, daß man sich ob diesem Werk desto mehr verwundern soll. Wie es denn wahrlich wohl zu verwundern ist, daß sich der Sonne Strahlen so weit und breit austheilen, mit einer so großen Geschwindigkeit ihres Laufes, item, mit einer so großen Kraft zu wärmen und zu erhalten alle andern Körper, so ihr unterworfen sind.

109. Die Astronomen sagen auch, daß die Sterne von der Sonne angezündet werden, daß sie leuchten. So sagen sie auch, daß der Mond

sein Licht und Schein von der Sonne habe. Und wird zwar dieses sein bewiesen bei den Finsternissen des Mondes, wenn die Erde gleich zwischen Sonne und Mond kommt, und der Sonne Licht zum Mond nicht gereichen läßt. Dieses alles leugne ich nicht, verwerfe es auch nicht: aber doch halte ich es dafür, daß dies eine göttliche Kraft sei, daß die Sonne mit so einer trefflichen Klarheit geschaffen ist, daß sie mit ihrem Licht auch den Mond und die Sterne durchleuchtet und anzündet; item, daß der Mond und die Sterne also geschaffen sind, daß sie das Licht, so ihnen von der Sonne gegeben wird, fassen und begreifen können.

110. Augustinus erzählet im Anfang des 12. Psalms zwei Gedanken von dem Mond, und will daraus eine heimliche Deutung auf die Kirche erzwingen; wiewohl er nichts Gewisses schließt. Aber ich lasse es dabei bleiben. Denn bei den Astronomen, als bei Meistern dieser Kunst, findet man am allerbesten, was von diesen Dingen zu disputiren ist. Ich lasse mir daran genügen, daß wir aus so herrlichen und zu unserm Leben nützlichen Creaturen zugleich GOttes Gütigkeit und Gewalt erkennen, daß er solche Dinge durch das Wort geschaffen hat und noch täglich uns zu Dienst und Nutzen erhält und regieret. Solches gehört zu unserer Profession und ist theologisch Ding, hat auch seine Kraft, die Herzen zu trösten und zu versichern.

111. Was weiter von der Natur und Eigenschaft dieser Creaturen disputirt wird, wiewohl es zum mehreren Theil der Wahrheit nicht ungemäß ist, und mit Nutzen gelernet wird, so sehe ich doch, daß die Vernunft, solche Dinge gründlich und vollkömmlich zu erkennen, viel zu schwach ist. Darum haben hohe und verständige Leute, welchen die Vortrefflichkeit solcher Dinge zu viel und hoch gewesen, nicht anders schließen können, denn daß es ewige Creaturen und gleichsam Götter wären.

112. Daß nun die Philosophen definiren, ein Stern sei ein dichter Punkt innerhalb seines Umkreises, können wir viel wahrhaftiger und sicherer definiren, ein Stern sei ein Licht, von GOtt durch das Wort geschaffen. Und ist zwar der Wahrheit ähnlicher, daß der Sterne Körper rund seien wie der Sonne, und seien gleich wie Kugeln an das Firmament geheftet, daß ein jeder des Nachts nach seiner Gabe und Schöpfung leuchten soll.

Und seien zu Zeichen, Zeiten, Tagen und Jahren ꝛc.

113. Daß Moses hinzusetzt: und scheiden Tag und Nacht, zeigt er damit an den Unterschied, der auch bei den Astronomen gebräuchlich ist, diei naturalis und artificialis, das ist, des Tages, wie man ihn natürlicher Weise rechnet von vier und zwanzig Stunden oder von Tag und Nacht zugleich, und des Tages allein ohne die Nacht. Denn daß er oben (V. 5.) sagt: Es werde aus Abend und Morgen Ein Tag, redet er vom natürlichen Tag, so vier und zwanzig Stunden hat, darin das erste bewegliche Licht herum läuft vom Aufgang zum Untergang. Hier aber, da er spricht: daß sie scheiden Tag und Nacht, redet er vom Tag, wie wir ihn gemeiniglich rechnen, ohne die Nacht, so lange die Sonne über der Erde zu sehen ist.

II.

114. Darum ist dieses das erste Amt der Sonne und Mondes, daß sie gleichwie Herren und Verwalter seien des Tages und der Nacht, und thun zu diesem Werk die Sterne nichts; sondern wenn die Sonne aufgeht, so bringt sie den Tag ohne Zuthun der andern Sterne, so mit ihr aufgehen. So ist der Mond ein Verwalter der Nacht und bringet die Nacht: denn dazu ist er durch GOttes Rath und Weisheit geschaffen. Daß aber Wechsel und Veränderungen sind der Nacht und des Tages, geschieht um der Menschen und Thiere willen, daß sie ihre Ruhe haben und dadurch erquicket werden. Denn die Sonne scheint und leuchtet dazu, daß man wirken und arbeiten kann; der Mond aber hat ein dunkleres Licht, darum er zum Schlaf und der Ruhe bequemer ist, denn zur Arbeit.

115. Was ist aber das, daß er spricht: sie seien zu Zeichen? Lyra legt es aus, es seien Zeichen der Regen und Gewitters. Dawider ich nicht sonderlich sein will; wiewohl ich im Zweifel stehe, ob man Regen und Gewitter so gar gewiß zuvor merken und anzeigen kann, wie Virgilius und Andere schreiben. Das Evangelium setzt Matth. 16, 2. Luc. 12, 54. zu Zeichen des Regens, wenn der Himmel des Abends roth und trübe ist; wiederum aber den hellen Abend zum Zeichen schönen Wetters. Daß sie derohalben sagen, der Aufgang des Siebengestirnes bedeute Regen, und dergleichen, widerfechte ich nicht sonderlich, will es auch allerdings

nicht für gewiß und wahrhaftig bestätigen; weil ich sehe, daß es nicht allenthalben so gar gewiß eintrifft.

116. Dieses, halte ich aber, sei dieses Textes einfältiger Verstand, daß er von solchen geringen Zeichen nicht redet, sondern von andern merklichen und großen Zeichen; als da sind die Finsternisse und großen Conjunctionen (Vereinigungen mehrerer Sterne); daß ein Zeichen so viel sei als ein Wunderzeichen oder Mirakel, dadurch GOtt entweder seinen Zorn oder Unglück der Welt offenbaret und anzeigt. Da nun jemand diese Deutung zu grob und einfältig dünket, der gedenke, daß Moses ein Lehrer für ein unverständiges und grobes Volk gewesen sei.

117. Hierher gehören allerlei Feuerzeichen und seltsames Thun, so in der Luft geschieht: als, wenn man sieht Sterne fallen, oder daß sich ein Hof um den Mond oder Sonne sammelt, Regenbogen gesehen werden, und dergleichen. Denn Moses nennet Himmel das ganze wässerige Corpus oder Gebäude, darin die Gestirne und Planeten ihren Gang haben, auch den obern Theil der Luft. Denn die Rede von den Sphären oder Cirkeln ist hernach erdacht worden, um die Sache klarer zu machen. Denn die Schrift weiß davon nichts, und sagt, daß unter diesen Creaturen, Sonne, Mond und Sterne, nicht eine jede ihre besondere Sphäre habe, sondern sei schlechthin geheftet und gesetzet an das Firmament (unter und über welchem Himmel Wasser seien), daß es wären Zeichen zukünftiger Dinge, so geschehen sollten; wie die Erfahrung von den Finsternissen, großen Conjunctionen und etlichen andern Luftzeichen lehrt.

118. Aber auf das Wort Zeiten (lemoadim) soll man Achtung geben. Denn moed heißt eine unverrückliche und gewisse Zeit. Daher ist dies in der Bibel der gewöhnliche Name für die Stiftshütte, daß daselbst, an gewissem Ort und Zeit, gewisse Feier und Ceremonien gehalten worden. Also, spricht Moses, sei Sonne und Mond geordnet zu Zeiten. Nicht aber darum allein, daß die Zeiten merklicher Weise von der Sonne regiert und verändert werden; wie wir denn sehen, daß die Dinge hier unten auf der Erde Veränderungen haben, nachdem die Sonne nahe zu ihnen, oder ferne von ihnen getreten ist (denn die Luft zu einer jeden Zeit des Jahres, als Winter, Sommer, Herbst und Lenz, anders geschickt und geartet ist, nach welcher denn auch unsere Leiber Veränderungen fühlen); sondern daß wir auch andern Unterschied und Merkmale der Zeiten in diesem Leben gebrauchen, welche von den Bewegungen und dem Lauf dieser himmlischen Creaturen genommen werden. Also werden zu gewisser Zeit im Jahre die Häuser vermiethet, das Gesinde gemiethet, Zinse und Einkommen eingemahnt ꝛc. Solches alles sind Dienste, die uns Sonne und Mond leisten, daß wir also die Zeiten nach der Arbeit und andern Gelegenheiten und Bequemlichkeiten theilen und unterscheiden können. So zählen wir Wochen, Monden, Quartale oder Weichfasten, wie man sie nennet, und dergleichen.

119. Daß folget: „und zu Tagen", da wird mit bedeutet der natürliche Tag, wenn die Sonne einmal um die Erde gegangen ist. Darum, daß wir Tage und Jahre zählen, ist GOttes Wohlthat und gnädige Ordnung. Daher ist auch die Zeit, welche die Philosophen nennen numerationem motus, das ist, ein Zählen des Himmelslaufs. Denn solche Zahl und Rechnung könnte man nicht haben, wo die oberen himmlischen Körper nicht nach gewisser Weise und Ordnung bewegt würden, sondern stille stünden. Wo aber keine Zahl ist, da ist auch keine Zeit; wie Einer, der entschlafen ist, wenn er erwachet, nicht weiß, wie lange er geschlafen hat, weil das Zählen aufgehört hat.

120. So können wir uns etlichermaßen unserer Kindheit erinnern; aber das wissen wir nicht, daß wir der Mutter Brüste gesogen haben, da wir doch schon dazumal das Leben gehabt haben: die Ursach ist, daß es am Zählen gemangelt hat. Und daher kömmt auch, daß die unvernünftigen Thiere von der Zeit nichts wissen, wie auch die kleinen Kinder nicht. Darum zeiget die Zahl an, daß der Mensch eine sonderliche Creatur GOttes sei; wie wir sehen, daß Augustinus dieses Geschenk oder Gabe der Natur gerne lobet und rühmet, und daraus beweiset, daß die Seele unsterblich sei. Denn allein der Mensch die Zeit rechnet und verstehet.

121. Hier fraget man vom zukünftigen Leben: Ob auch solche Dienste der himmlischen Körper aufhören werden? Aber solches ist eine unnöthige Frage; denn jenes Leben wird ohne Zeit sein, die Frommen werden einen ewigen Tag, die Gottlosen eine ewige Nacht und Finsterniß haben ꝛc.

122. So schaffet nun die Sonne den Tag nicht allein mit ihrem Licht und Klarheit, sondern auch mit ihrer Bewegung, dadurch sie vom Aufgang zum Untergang läuft, bis sie nach 24 Stunden wieder aufgeht, und also einen andern Tag machet. Daher erzählen auch die Astronomen drei nützliche Wirkungen der Sonne, nämlich einen Einfluß, Bewegung und Licht.

123. Vom Einfluß will ich hier nicht viel subtiles Disputirens machen; denn ich lasse mir genügen, daß ich weiß, daß diese himmlischen Körper uns zu Nutze und Gute geschaffen sind, daß sie uns sind zu Zeichen, entweder des Zorns oder der Gnade GOttes; und zu Zeiten, daß wir an ihnen gewisse Unterschiede der Zeiten merken 2c. Solche Dinge, weil sie in der Schrift Grund haben, sind sie gewiß; die andern aber, wiewohl sie auf der Erfahrung stehen, jedoch, weil zu Zeiten dieselbe auch trüget, so sind sie so gewiß nicht.

124. Aber hier pflegt man zu fragen von den astrologischen Weissagungen, welche Etliche aus diesem Text bestätigen und bewähren wollen. Dawider ich, so jemand dieselben nicht so gar steif und fest vertheidigte, nicht groß fechten wollte. Denn man muß gelehrten Köpfen zu Zeiten ihre Lust und Kurzweil lassen. Darum, wenn man die Mißbräuche und Aberglauben davon ließe, sollte es mich nicht sonderlich ärgern, so sich jemand, um Lust willen, in solchem Wahrsagen üben wollte.

125. Was doch gleichwohl den Handel betrifft, lasse ich mich nimmermehr bereden, daß man die Astrologie unter die Wissenschaften zählen sollte, der Ursache halben, daß sie keine augenscheinliche Beweisung hat. Denn daß sie die Erfahrung anziehen, gibt mir nichts zu schaffen; denn alle astrologischen Erfahrungen sind lauter Einzelwahrnehmungen; und die der Kunst erfahren gewesen sind, haben allein die beobachtet und in Schrift gefasset, die nicht gefehlt haben; die andern aber, darin sie gefehlet und die Wirkung nicht gefolget ist, davon sie gesagt haben, daß sie gewißlich folgen sollte, haben sie nicht verzeichnet. Gleichwie aber Aristoteles sagt, daß eine Schwalbe alleine nicht Sommer mache, so, halte ich auch, könne man aus solchen einzelen Wahrnehmungen keine vollkömmliche und richtige Kunst stellen. Und wie der Jäger Sprüchwort ist, man könne wohl alle Tage jagen, die Jagd aber gerathe nicht alle Tage: so möchte man auch eben das sagen von den Astrologen und ihren Prophezeiungen; denn sie fehlen zum öftern.

126. Da sie aber nun ja etwas Gewisses in sich hielten, was ist es gleichwohl für eine Thorheit, daß man sich so sehr um zukünftige Dinge ängstet und bekümmert? Denn setze, daß man durch die astrologischen Prophezeiungen zukünftige Dinge wissen könne, wäre es aber nicht in viele Wege besser, wenn sie böse sind, daß man sie gar nicht wüßte, als daß man sie weiß? wie davon Cicero auch disputiret. Dafür ist es weit besser, daß man sich allezeit in Gottesfurcht halte und bete, denn daß man sich ängsten und plagen sollte mit Furcht der zukünftigen Dinge. Aber davon ein andermal.

127. So achte ich nun, daß man die astrologischen Prophezeiungen nicht so gar sicherlich auf diesen Text gründen könne, denn es sind Zeichen, welche die Vernunft beobachtet und zusammen bringt. Der nächste aber und eigentliche Verstand ist dieser, daß wir verstehen, Moses rede von den Zeichen, welche GOtt weiset und zeiget, daß die Menschen dadurch insgemein entweder vermahnt oder geschrecket werden. Und das soll von dem vierten Tag genug sein.

128. Hier aber erweiset und erzeiget sich der Seelen Unsterblichkeit, sintemal keine Creatur, ohne allein der Mensch, des Himmels Lauf verstehen, oder die himmlischen Körper messen und begreifen kann. Eine Sau, Kuh oder Hund kann das Wasser, das sie trinken, nicht beurtheilen noch ermessen; ein Mensch aber beurtheilt und misset den Himmel und alle himmlischen Körper.

129. Darum schimmert hier ein Fünklein des ewigen Lebens, daß sich der Mensch von Natur in Betrachtung und Erkenntniß solcher Dinge üben muß. Und zeigt diese Sorge an, daß die Menschen dazu nicht geschaffen seien, daß sie auf dem untersten Ort der Welt allezeit leben, sondern, daß sie endlich den Himmel besitzen sollen, welchen sie in diesem Leben mit Verwunderung ansehen und in Betrachtung und Sorge himmlischer Dinge sich üben und studiren.

130. Und wo das nicht wäre, wozu hätte es gedient, oder was wäre es auch vonnöthen gewesen, daß GOtt den Menschen solche Dinge so reichlich hätte wissen lassen, welchem seines

eigenen Leibes Gestalt und Proportion Zeugniß gibt, daß er zu den himmlischen Dingen gehöre; obwohl seine Ankunft sehr schwach, arm und elend ist? Denn der erste Mensch ist aus einem Erdenkloße gemacht, darnach hat angefangen das menschliche Geschlecht gezeugt und gemehret zu werden aus dem Samen Mannes und Weibes. Daher wird nach und nach der Embryo in Mutterleibe formiret nach allen Gliedmaßen, und wächset, bis so lange er durch die Geburt an den Tag und zu diesem Lichte des Himmels gebracht wird. Darnach hebet er erst an zu fühlen, zu wirken und sich zu bewegen.

131. Wenn aber nach diesem allen der Leib zu seiner Kraft und Stärke gekommen ist und in einem gesunden Leibe die Vernunft und Witz in ihrer Uebung gehen, alsdenn erzeiget sich erst das verständige Leben, welches in andern irdischen Creaturen nicht ist; also, daß der Mensch, durch Zuthun und Hülfe der mathematischen Künste, von welchen niemand anders reden kann, denn daß sie GOtt geoffenbart und gewiesen hat, von der Erde mit dem Sinne und Gedanken in die Höhe fliegt, die irdischen Dinge unterwegen läßt und die himmlischen erforscht und betrachtet. Solches thun die Kühe, Säue oder andere Thiere nicht, der Mensch thut es alleine. Darum ist der Mensch eine Creatur, dazu geschaffen, daß er endlich die Erde verlassen und im Himmel in einem ewigen Wesen leben soll. Denn da kömmt es her, daß er nicht allein reden und urtheilen (welches Dialektik und Rhetorik anbetrifft), sondern daß er auch lernen kann die ganze Lehre von des Himmels Lauf, Bewegung der Sterne, und was menschliche Vernunft mehr von den hohen und heimlichen Dingen begreifen kann.

132. Darum wird nun von diesem dritten Tag an unsere Ehre geoffenbart, daß nun GOtt gedenket und vornimmt, eine solche Creatur zu schaffen, so die Bewegung dieser himmlischen Körper, die am vierten Tag auch geschaffen werden, erkennen und verstehen kann; und die sich vergnüge an solcher Erkenntniß, als zu der ihre Natur sonderlich geneigt ist, und ihr zu wissen gebühret. Es soll uns aber solches alles reizen und erwecken zur Danksagung, daß wir als Bürger zu diesem Vaterland gehören, welches wir jetzo mit Verwunderung ansehen und verstehen, aber wie die Fremdlinge und Verwiesenen; denn nach diesem Leben werden wir solches alles näher anschauen und vollkömmlich verstehen.

133. Also haben wir nun bisher gehört von den Creaturen, so da nicht leben noch fühlen; wiewohl der Philosophen etliche von den Sternen und himmlischen Körpern geredet haben als von lebendigen und verständigen Creaturen. Ich halte aber, daß solches geschehen sei um ihrer ordentlichen und gewissen Bewegung willen, dergleichen in den andern Creaturen nicht ist. Sie haben derohalben gesagt, sie wären geschaffen mit einem Leib und Verstand, und hätte doch ihr Leib oder Wesen nichts Elementares. Auf solche Weise disputirt Plato im Timäus.

134. Aber solche Meinung und Gedanken soll man gar verwerfen, und soll sich unser Verstand appliciren und richten zu GOttes Wort und der heiligen Schrift, die da klärlich lehret, GOtt habe solches alles darum geschaffen, daß es dem zukünftigen Menschen als ein Geschenk und Herberge bereitet sein sollte, und werde solches alles regiert und erhalten durch Kraft des Wortes, dadurch es geschaffen ist. Darum wird endlich, da nun alles, was zu diesem Gebäude und Hause gehöret, geschaffen ist, der Mensch hinein geführt und gesetzet, als in seine Besitzung. Daß wir lernen, daß die göttliche Vorsehung für uns viel größer ist, denn alle unsere Sorgfalt und Bemühung. Diesen Verstand gibt dir die heilige Schrift, darum man das Andere alles, was ohne Grund der Schrift vorgebracht wird, verwerfen und verachten soll.

135. Hier muß ich aber die Lehre wiederholen, welcher ich droben etlichemal gedacht habe, nämlich, daß man gewohnen muß der Art und Form zu reden, die der Heilige Geist führet; wie denn auch in andern Künsten niemand fruchtbarlich studiren kann, er habe denn recht gelernt ihre Sprache und Art zu reden. Also haben die Juristen ihre Termini und sonderliche Art, davon ein Arzt und Philosoph nichts weiß. Wiederum haben dieselbigen auch ihre eigene Sprache, die andern Künsten und Professionen unbekannt ist. Nun soll eine Kunst die andere nicht hindern, sondern eine jede soll behalten (also zu reden) ihren Lauf und brauchen ihre eigenen Ausdrücke.

136. Darum sehen wir nun, daß auf solche Weise der Heilige Geist auch seine Sprache und

Art zu reden hat, nämlich, daß GOtt sprechend alles geschaffen und durch das Wort gewirket habe, und seien alle seine Werke Worte GOttes, durch sein ungeschaffenes Wort geschaffen. Wie nun ein Philosoph seine besonderen Ausdrücke gebraucht, so hat auch der Heilige Geist seine besonderen Ausdrücke. Und daß ein Astronom seine sogenannten Sphären, Auges, Epicykel ꝛc. hat, daran thut er recht, wird ihm auch zu thun vergönnet in seiner Kunst, auf daß er desto richtiger und bequemer lehren kann. Wiederum wissen der Heilige Geist und die heilige Schrift von solchen Bezeichnungen oder Worten gar nichts, sondern nennen das ganze himmlische Gebäude, so über uns ist, Himmel, welches ein Astronom auch nicht meistern noch tadeln soll, sondern soll seine Ausdrücke haben, und die Schrift nach ihrer Art reden lassen.

137. Also soll man das Wort Zeit hier auch verstehen; denn ein Hebräer hat andere Zeit, denn ein Philosoph, und bedeutet auch bei ihm das Wort Zeit ein ander Ding, denn bei einem Philosophen. Ein Hebräer nennet theologisch Zeit ordentliche und bestimmte Feste; item, die Tage, wie sie auf einander folgen und ein Jahr schließen. Also, daß dies Wort Zeit fast überall gegeben wird durch das Wort Fest oder Feier, ohne wenn es von der Stiftshütte oder Lauberhütten gesagt wird. Dieses habe ich anzeigen wollen, ehe denn wir fortfahren; und halte es für keine unnütze Lehre und Regel, daß eine jede Kunst ihrer Worte und Art zu reden gebrauchen soll, und soll keine deshalben die andere verwerfen oder verlachen, sondern vielmehr eine der andern behülflich sein und dienen. Wie die Werkmeister thun, auf daß eine ganze Gemeinde oder Stadt erhalten werde, welche nicht (wie Aristoteles saget) eitel Aerzte, sondern Aerzte und Ackerleute, das ist, mancherlei Handwerke haben muß.

Fünfter Theil.

Von dem fünften Tagewerk GOttes.

I.

V. 20. **Und GOtt sprach: Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren, und mit Gevögel ꝛc.**

138. Wir sehen, daß Moses seine Art zu reden fest und beständig behält im Wort „sprechen". Und hat bisher erzählet die oberen Creaturen, als den Himmel mit dem ganzen Heer der Planeten und andern Sterne, welche GOtt durch das Wort aus dem Wasser hervorgebracht und das Licht dazu gethan hat; wie wir denn sehen, daß diese Luft durch ein natürlich Licht helle und klar ist. Nun sagt Moses weiter von einer neuen Creatur, so auch aus Wasser gemacht und hervorgebracht ist, nämlich von den Vögeln und Fischen.

139. Er setzt aber diese zweierlei Art (Vögel und Fische) darum zusammen, daß sie ihrer Natur und Eigenschaft halben einander nicht ungleich sind. Denn gleichwie ein Fisch im Wasser schwimmt, so fliegt ein Vogel in der Luft. Und obwohl beiderlei Art nicht einerlei Fleisch und Substanz hat, so hat sie doch einerlei Ursprung; wie der Text klar meldet, daß die Vögel aus dem Wasser erstlich hervorgezogen und geschaffen, nachmals sich in die Luft erhoben und begeben haben, darin sie leben. Moses aber bleibt bei seiner Weise zu reden, und nennt Himmel alles, was oben ist.

140. Und ist sich deß erstlich wohl zu verwundern, daß, obwohl Vögel und Fische aus einerlei Materie geschaffen sind, so kann dennoch ein Vogel im Wasser nicht leben, wie auch ein Fisch in der Luft nicht bleiben noch währen kann. Und disputiren die Aerzte recht davon, daß der Vögel Fleisch gesünder sei, denn der Fische (wiewohl die Vögel auch wässeriger Natur sind), darum, daß die Vögel in der dünneren Luft leben, von welcher die Wasser, in denen die Fische geboren werden und leben, gleichsam die dickeren Hefen sind. Aber solches glauben die Philosophen nicht. Wir aber sollen der heiligen Schrift mehr Glauben geben, die da sagt, daß beide Creaturen, Vögel und Fische, einerlei Ursprung haben.

141. Darum ist dieses erste Buch Mosis für ein gewaltig und trefflich Buch zu preisen, daß es uns in so mancherlei Weise Gottes Kraft und Gewalt abmalt und anzeigt, damit er alle Dinge geschaffen hat, weit über aller Menschen Vernunft und Verstand. Denn wer wollte denken, daß aus Wasser eine solche Creatur geschaffen würde, so das Wasser gar nicht leiden könnte? Nun spricht GOtt nur ein Wort, so kommen alsobald aus dem Wasser Vögel her-

vor. Darum, wenn das Wort gehet, so wird alles, was vor der Vernunft unglaublich ist, möglich, also, daß aus Wasser entweder Fische oder Vögel werden. Und ist also ein jeder Vogel, ein jeder Fisch nichts anders, denn ein Wort oder Name in Gottes Grammatik; durch welche Grammatik, was unmöglich scheinet und ist, sehr leicht wird, und was wider einander ist, wird unter einander gleich und vereinigt; und also im Gegentheil.

142. Es werden aber solche Dinge beschrieben und sollen auch fleißig gelernt und erkannt werden, darum, daß wir uns über der Gewalt der göttlichen Majestät verwundern lernen und unsern Glauben aus so wunderbaren Werken bauen und stärken. So auch jemand Todte auferwecken könnte, wäre es doch nichts gegen diesem wunderbaren Werk, daß ein Vogel aus Wasser wird. Darum aber verwundern wir uns wenig über solche Werke, weil sie so gemein sind und durch täglichen Gebrauch bei uns die Verwunderung verloren haben. Wer sie aber glaubt und etwas fleißiger ansieht und betrachtet, der muß sich darüber wundern, und stärket dieselbe Verwunderung nach und nach den Glauben. Denn weil GOtt aus Wasser bauen und hervorbringen kann den Himmel und Sterne, unter welchen ein jeglicher der Erde an Größe entweder gleich ist oder dieselbe übertrifft; item, weil er aus einem Tröpflein Wassers schaffen kann Sonne und Mond: sollte er denn nicht können meinen Leib entweder wider die Feinde und den Teufel schützen oder, wenn er gleich in die Erde verscharret ist, zu einem neuen Leben wieder erwecken? Darum sollen wir hieraus GOttes allmächtige Kraft und Gewalt erkennen lernen, und gar nicht an dem zweifeln, was GOtt in seinem Wort zugesagt und verheißen hat. Denn hier ist gegründet eine vollkömmliche Bestätigung aller göttlichen Zusagungen; nämlich, daß nichts entweder so schwer oder unmöglich ist, das GOtt mit seinem Wort nicht könne ausrichten; wie das zeugen und bewähren Himmel, Erde, Meer und alles, was in ihnen ist.

143. Aber hier muß ich auch kürzlich anzeigen, daß die heiligen Väter, und sonderlich Augustinus, bemerkt haben, daß Moses sonderlich die drei Worte gebraucht: Gott sprach, schuf, sahe; als habe er damit wollen anzeigen die drei Personen der göttlichen Majestät. Durch das Wort „sprach" wird bedeutet der Vater: derselbe zeuget ein Wort in Ewigkeit, und in der Zeit gründet und schafft er durch dies Wort diese Welt. Darum haben sie auf die Person des Sohnes gedeutet und gezogen das Wort „schuf". Denn der Sohn hat in sich ein Bild nicht allein der göttlichen Majestät, sondern auch aller andern Creaturen. Darum gibt er den Dingen ihr Wesen. Und gleichwie die Creaturen vom Vater genennet werden, so sind sie auch und bestehen durch den Sohn und dieses Wort des Vaters. Es kömmt aber dazu die dritte Person, der Heilige Geist, der alle geschaffenen Dinge „siehet" und ihm gefallen läßt.

144. Solches wird fein gesagt und den Personen bequemlich zugeeignet, auf daß man daraus den Artikel der heiligen Dreifaltigkeit deutlicher verstehen kann. Denn diese einige Ursache haben die heiligen Väter gehabt, daß sie mit Andacht solche Dinge zur Hülfe erdacht haben, auf daß der Artikel, so an sich selbst unbegreiflich ist, etlichermaßen könnte begriffen werden. Derohalben ich solche Gedanken nicht tadele noch verwerfe, weil sie dem Glauben gemäß sind, auch bequem und nütze, den Glauben daraus zu stärken und zu lehren.

145. Auf diese Weise macht Hilarius einen Unterschied mit andern Eigenschaften. Im Vater, spricht er, ist die Ewigkeit, die Gestalt aber im Bilde, und der Nutzen oder Gebrauch in der Gabe. Er sagt, der Heilige Geist sei eine Gabe im Nutzen, darum, daß er den Creaturen ihren Gebrauch gibt, damit sie nicht untergehen; regieret auch und erhält sie. Also sagen sie auch: Der Vater ist das Gemüth, der Sohn der Verstand, der Heilige Geist der Wille; nicht daß der Vater ohne den Verstand sei, oder der Sohn ohne den Willen, sondern es seien solche Worte, die unterschieden seien, und nicht einerlei, sondern mancherlei Personen zugeeignet werden; nicht, daß der Vater ohne Weisheit und Verstand sei, sondern, daß wir uns solch Ding vormalen, zu erhalten und erklären den Artikel der Dreifaltigkeit.

146. Darum, wenn im Text steht: „Und GOtt sahe, daß es alles sehr gut war", wird dadurch bedeutet die Erhaltung aller Creaturen. Denn die Creatur könnte nicht stehen noch bleiben, wo der Heilige Geist sie nicht liebete und dieses Wohlgefallen GOttes an sei-

nem Werke sie nicht erhielte. Denn GOtt hat die Creaturen nicht also geschaffen, daß er sie nach der Schöpfung verlasse, sondern er liebet sie, und läßt sie ihm gefallen; darum ist er bei ihnen, reget, beweget und erhält ein jedes nach seiner Weise. Dieses habe ich kürzlich berühren wollen; denn solche heilige Gedanken derer, so uns eben in dem Werk, daran wir jetzund sind, vorgegangen, wohl werth sind, daß man sie wisse.

147. Das Hieronymus verdolmetschet: Reptile animae viventis, webende und lebende Thiere, heißt auf Hebräisch naephaesch, und bedeutet eine Seele oder etwas Lebendiges. Damit meint aber Moses die Fische. Denn daß die Vögel zugleich auf der Erde und in der Luft leben, weiß man.

II.

V. 21. Und GOtt schuf große Wallfische.

148. Hier möchte jemand sich bekümmern und fragen: Warum Moses allein die Wallfische mit Namen nennet? wie denn die Schrift fast allein der größen Fische gedenket, wie vom Leviathan und Drachen stehet im Buche Hiob (Cap. 40. und 41.) und andern Orten der Schrift. Gewiß ist es aber, daß Moses Wallfische nennet allerlei große und grobe Fische im Meer, als Balänen ꝛc., unter welchen etliche Flügel haben, als der Delphin, welcher gleich als ein König im Meer ist; nicht, daß er mit seiner Größe die andern überträfe, denn auch der Adler, welcher ist ein König unter den Vögeln, und der Löwe, ein König der vierfüßigen Thiere, nicht die größten sind. Ich glaube aber, daß die Ursache sei, warum die größten Thiere in der Schrift genennet werden, daß wir wissen sollen, daß solche große Stücke GOttes Werk seien, und davor nicht erschrecken oder sie für Gespenste halten.

149. Und ist demnach leicht abzunehmen, weil von GOtt so große Fische geschaffen seien, daß auch die kleineren, als da sind Seeraben, Forellen, Hechte und andere, von ihm geschaffen seien. Wer da will, der lese das 41. Capitel im Hiob, darin genugsam zu sehen ist, wie der Heilige Geist durch denselben Poeten gelobet habe das wunderbare Ungeheuer, den Leviathan, welcher so stark und trotzig ist, daß er auch die Pfeile verachtet. Solche Beschreibungen öffnen uns unsere Augen, und richten unsern Glauben auf, daß wir GOtt desto leichter glauben, daß er uns auch erhalten könne, die wir viel kleinere und geringere Creaturen sind.

150. Hier wird auch gefragt: Woher die Mäuse und Ratten kommen, und wie sie gezeuget werden? weil wir aus der Erfahrung haben, daß auch die Schiffe, so doch immer im Wasser stehen, vor Mäusen nicht sicher sind; so kann auch kein Haus also gereinigt und gesäubert werden, daß nicht Mäuse darin hecken. So kann man auch fragen: woraus die Fliegen wachsen; item, wo die Vögel im Herbst hinkommen ꝛc.

151. Aber von Mäusen disputirt Aristoteles also: daß etliche Thiere von ihres Gleichen gezeuget werden, etliche aber von andern, wie die Mäuse, so nicht allein von Mäusen gezüchtet werden, sondern auch wachsen von der Fäule, die sich verzehret und zur Maus wird. So du nun frageſt, aus was Kraft solche Zucht geschehe? antwortet Aristoteles, dieselbe faule Feuchtigkeit werde von der Sonne gewärmt, und komme also heraus ein lebendiges Thier: wie wir sehen, daß Roßkäfer aus Pferdemist wachsen ꝛc. Ob aber diese Ursach genugsam sei, zweifle ich noch. Denn die Sonne wärmet zwar, könnte aber nichts zeugen, wo GOtt nicht aus göttlicher Kraft sagte, es soll aus der Fäule eine Maus wachsen.

152. Darum ist auch die Maus eine Creatur GOttes und, wie ich es dafür achte, wässeriger Natur und gleichsam ein irdischer Vogel; denn sonst würde sie eine ungeheure Gestalt haben, und würde die Art nicht erhalten werden. Derselben ihrer Art nach hat sie eine schöne Gestalt, die Füßchen so fein und die Härchen so glatt, daß es scheint, sie müsse durch GOttes Wort eigentlich geschaffen werden. Darum verwundern wir uns auch über diese Creatur und Werk GOttes billig. Solches möchte man auch von den Fliegen sagen.

153. Von den Vögeln aber, wo sie zur Winterszeit hinkommen, weiß ich zwar nicht viel zu berichten. Denn es ist nicht glaublich, daß sie in die warmen Länder nach Mittag ziehen, sintemal dies Wunder von den Schwalben aus Erfahrung bekannt ist, daß sie den Winter über in den Wassern liegen, als wären sie todt, und werden im Lenz wieder lebendig. Welches ein großer Beweis ist unserer Auferstehung. Dar-

um halte ich es dafür, daß sie entweder in Bäumen oder Wassern erhalten werden. Denn dieses sind ganz wunderbare Werke göttlicher Majestät, darum wir sie auch nicht verstehen, da wir sie schon sehen. Ich halte es auch dafür, daß, obwohl zu Zeiten eine Art vergehet (welches ich doch nicht glaube), sie doch GOtt wiederum schafft und erstattet.

154. So gehören nun zur Schöpfung und dem Werk des fünften Tages allerlei Thiere, kriechende, schleichende, fliegende, und was sich auf andere Weise in der Luft oder in Wassern beweget.

III.

Und GOtt sahe, daß es gut war, und segnete sie.

155. Wie kommt es, daß GOtt das Wort „segnen" nicht gebraucht zu den andern Creaturen, die das Leben nicht haben? Denn daselbst sagt er schlechthin, er sehe sie für gut an; segnet sie aber nicht. Da er aber auf die Schöpfung der lebendigen Dinge kommt, hebt er an eine neue Weise, sie zu mehren. Darum zeugen Sonne und Sterne, wie wir sehen, aus sich keine Dinge, so ihnen gleich wären; die Kräuter aber und Bäume haben diesen Segen, daß sie wachsen, sich mehren und Früchte bringen. Noch ist dieses dem Segen, welchen GOtt über die lebendigen Thiere spricht, gar nicht gleich.

156. Darum scheidet Moses durch dies Wort „segnen" die Creaturen und Dinge, so oben geschaffen sind, von den lebendigen Körpern, die am fünften Tag geschaffen sind, und sagt hier von einer neuen Weise des Zeugens und Mehrens. Denn aus einem lebendigen Körper entspringen andere dergleichen lebendige Körper; welches wahrlich in Bäumen oder Kräutern nicht geschieht. Denn wo diese nicht wiederum gesetzt oder gepflanzet werden, bringen sie keine Frucht; so wächst auch nicht ein Same schlecht aus dem andern, sondern aus dem Kraut. Hier aber geschieht eine Mehrung und Zucht aus lebendigen Creaturen, zu andern dergleichen, die auch leben. Darum ist das ein neu Werk, daß ein lebendiger Körper wächst und gemehret wird aus sich selbst. Das ein Birnbaum träget, ist nicht ein anderer Birnbaum, sondern eine Birne; was aber hier ein Vogel gebiert, das ist ein Vogel, und was ein Fisch von sich zeuget, das ist ein Fisch. Und ist zwar eine wunderbare reiche Mehrung und unzählige Fruchtbarkeit in beider Art, sonderlich aber der Thiere im Meer und Wassern.

157. Wie gehet denn nun solche wunderbare Zucht und Mehrung zu? Eine Henne legt ein Ei, dasselbe wärmet sie so lange, bis eine lebendige Creatur darin wird, welche sie denn ausbrütet. Die Philosophen geben diese Ursach, und sagen, es geschehe durch der Sonne Wirkung und den Leib der Henne. Das gebe ich zu. Aber doch reden die Theologen eigentlicher davon, und sagen, es geschehe durch Wirkung des Wortes, das hier geredet wird: GOtt segnete sie und sprach: wachset und mehret euch. Dieses Wort wirket durch der Henne Leib und durch alle Thiere: so ist auch die Hitze der Henne, damit sie die Eier wärmet, aus GOttes Wort, welches eine unnütze und unkräftige Hitze sein würde, wo sie ohne GOttes Wort wäre.

158. Darum thut um dieses wunderbaren Geschöpfes willen GOtt auch den Segen hinzu, daß es fruchtbare Creaturen seien. Und ist hier zu sehen, was eigentlich Segen heiße, nämlich eine Mehrung. Wenn wir segnen, so thun wir nichts mehr, denn daß wir Gutes wünschen, können aber das nicht geben, was wir wünschen; aber GOttes Segen klinget zur Mehrung, und ist alsobald kräftig, wie wiederum sein Fluch eine Verkleinerung und auch alsobald kräftig ist.

159. Hier muß man aber Achtung geben auf die Art zu reden, so Moses führet. Denn Segen nennet er das, welches die Philosophen Fruchtbarkeit nennen; nämlich, wenn ganze, vollkommene und lebendige Leiber von ganzen und lebendigen Leibern gezeuget werden: dergleichen man nicht hat an Bäumen. Denn ein Baum zeuget nicht einen andern Baum ihm gleich, sondern den Samen zeuget er ꝛc. Dieses ist ein großes Wunder, wird aber, wie die andern alle, weil man es täglich sieht und erfährt, gering geachtet.

160. Hier wird weiter gefragt von den schädlichen Würmern und Thierlein, als da sind Kröten, Fliegen, fliegende gelbe und weiße Schmeißwürmer, und dergleichen, in welchen eine wunderbare Fruchtbarkeit ist; und gehet fast also zu, daß, je schädlicher eine jegliche Art ist, je fruchtbarer sie auch ist. Aber diese Frage soll gespart werden bis in das dritte Capitel. Denn ich glaube, daß zu der Zeit solche verdrüßliche und schädliche Creaturen noch nicht gewesen sind, haben sich aber darnach gefunden

aus der verfluchten Erde, zur Strafe der Sünde, daß sie uns plagen sollten und zur Anrufung GOttes treiben. Aber davon an einem andern Ort.

161. So haben wir nun, was für lebendige Körper auf den fünften Tag geschaffen seien. Wir sehen aber, daß das Wort, so auf diesen Tag gesprochen, noch alle Tage kräftig gehet. Fische werden schlecht aus Wasser gezeugt: denn Teiche und Seen gebären Fische; wie wir oft sehen, daß Hechte in Teichen gefunden werden, darin zuvor keine gewesen sind. Denn ich lasse mich das nicht überreden, ist auch nicht glaublich, das Etliche phantasiren, daß die Fische, so von Vögeln gefangen und in die Luft geführt werden, Samen von der Höhe in die Teiche und Seen lassen, welcher darnach im Wasser zusammen wächst; sondern, das ist allein die wahrhaftige Ursache, daß hier dem Wasser geboten wird, es soll Fische tragen. Dieses Wort ist noch kräftig, wirket und schaffet solches.

Sechster Theil.

Von dem sechsten Tagewerk GOttes.

I.

V. 24. **Und GOtt sprach: Die Erde bringe hervor lebendige Thiere, ein jegliches nach seiner Art ꝛc.**

162. Wir haben nun den Himmel mit seinem ganzen Heer, Sonne, Mond, Sternen ꝛc., item, das Meer mit den Fischen und Vögeln. Denn gleichwie die Fische im Wasser schwimmen, so schweben und schwimmen die Vögel in der Luft. So hat die Erde ihren Schmuck auch bekommen, als Früchte, Bäume, Kräuter ꝛc. Jetzt aber, ehe denn in dieses große Gebäude der Mensch eingeführt und gesetzt wird, werden erst hinein geschaffen allerlei Thiere, Vieh und Würmer; nach welchen auch der Mensch geschaffen wird. Welcher nicht also geschaffen ist, daß er mit den Vögeln fliegen, oder mit den Fischen schwimmen sollte, sondern sollte nach gemeiner Natur auf der Erde, gleichwie andere Thiere, leben. Denn der Gebrauch der Schifffahrt ist nicht natürlich, sondern durch der Menschen Kunst und Behendigkeit erfunden, damit es der Mensch den Fischen und Vögeln nachthun will. Denn ein Schiff thut dies beides, es flieget in der Luft, und schwimmet im Wasser. Wir reden aber hier von natürlichen, und nicht von künstlichen Dingen.

163. Die Hebräer machen einen Unterschied unter diesen Namen der Thiere; behemah nennen sie das Vieh, item, die kleinen Thiere in den Gehölzen, als da sind Hirsche, Rehe, Hasen, und was für Thiere mehr die Speise mit uns gemein haben, und Kräuter und Früchte von Bäumen essen. Chajetho aeraez aber (welches recht verdeutschet wird: Thiere der Erden), sprechen sie, heißen wilde Thiere, so Fleisch essen, als da sind **Wölfe**, Löwen, Bären ꝛc. Ob aber dieser Unterschied durchaus also gehalten werde, weiß ich nicht, mich dünket es auch nicht. Doch ist das gewiß, daß Moses hier hat wollen zusammen fassen alle Thiere auf der Erde, sie essen gleich Fleisch oder Kräuter. Dieser aller Mutter, spricht er, sei die Erde, welche sie durch das Wort aus sich gebracht hat, wie das Meer die Fische.

164. Wir haben aber droben (V. 20.) gehört, daß GOtt zum Wasser gesagt hat: Es errege sich das Wasser ꝛc., daß durch dies Erregen das Meer voller Fische, und die Luft voller Vögel würde, und sei darnach erst (V. 22.) der Segen, daß sie sich mehren und züchten sollten, dazu gekommen. Hier aber, da er redet von den Thieren der Erde, gebraucht er ein ander Wort: „Die Erde bringe hervor.“ Er spricht nicht: errege sich; denn die Erde ist ein ruhender Körper. Darum er auch am vierten Tag sagt: „Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut“; denn er will, daß sie Thiere und Kräuter von sich hervor bringen soll, ohne Regen oder Bewegen.

165. Wiewohl aber die Schrift nicht erörtert, noch eigentlich meldet, ob diese Thiere, wie der Mensch, aus einem Erdenkloß geschaffen, oder plötzlich aus der Erde gefahren seien; jedoch, weil Moses mit sonderlichem Rath und Bedenken die Schöpfung des Menschen rühmt und beschreibet, halte ich es dafür, daß die Thiere des Landes alsobald auf das Wort GOttes da gewesen seien, wie auch die Fische plötzlich im Meer geworden sind. Daß er aber hier nicht den Segen hinzusetzt, ist klar; denn hernach begreift er ihn unter dem Segen, welchen GOtt den Menschen gab. So ist auch hier genug gewesen, so viel zu sagen: „GOtt sahe es, und es war sehr gut.“ Nun wollen wir fort-

fahren und auf das letzte und schönste Werk GOttes kommen, nämlich die Schöpfung des Menschen.

II.

V. 26. **Und GOtt sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.**

166. Hier gebraucht Moses abermal einer neuen Art zu reden, und spricht nicht: das Meer errege sich; oder: die Erde bringe hervor 2c., sondern: lasset uns machen. Darum schließt er klärlich mit ein einen Rath und Bedenken, dergleichen er in den vorigen Creaturen nicht gethan hat. Denn daselbst hat er ohne Rath und Bedenken gesagt: das Meer errege sich; die Erde bringe hervor 2c. Hier aber nimmt sich GOtt zu Rathe, und sagt gleichsam einen Rath an, da er den Menschen schaffen will.

167. Darum wird hier erstlich angezeigt ein besonderer Unterschied, den der Mensch hat vor allen anderen Creaturen. Es haben die Thiere Vieles gemein mit dem Menschen. Sie wohnen um und bei uns, werden von uns erzogen, essen zugleich mit uns solche Speise, wie wir, schlafen und ruhen bei uns. Wenn du nun ihren Umgang, Nahrung und Speise betrachtest, so ist eine große Aehnlichkeit da.

168. Aber Moses stellt und zeiget hier einen sonderlichen Unterschied zwischen diesen Thieren und dem Menschen, da er sagt, der Mensch sei mit besonderem Rath und Vorsehung GOttes geschaffen. Er zeigt derhalben an, daß der Mensch eine solche Creatur sei, die da alle andern Thiere, so ein natürlich Leben haben, weit übertreffe; sonderlich da die Natur noch unverderbt gewesen ist. Epicurus hält es dafür, der Mensch sei allein zum Essen und Trinken geschaffen; welches denn nicht heißt, den Menschen absondern und scheiden von andern Thieren, die auch ihre Lust haben und derselben nachgehen. Der Text aber hier sondert den Menschen gewaltig ab, weil er spricht, daß GOtt mit besonderem Rath bedacht habe, einen Menschen zu schaffen; und das nicht allein, sondern wie er ihn auch mache nach seinem Ebenbilde. Welches Bild weit ein ander Ding ist, denn die Bauchsorge, Essen und Trinken, welches die unvernünftigen Thiere auch verstehen und suchen.

169. Darum hat Moses geistlicher Weise anzeigen wollen, daß wir zu einem höheren und trefflicheren Leben geschaffen seien, denn dieses zeitliche und leibliche Leben sein würde, wenn auch gleich die Natur unverderbt und vollkommen geblieben wäre. Und sagen die Lehrer allhier recht: wenn Adam durch die Sünde nicht gefallen wäre, so würde GOtt die Menschen, wenn eine gewisse Zahl der Heiligen vollendet gewesen, aus diesem leiblichen Leben in ein geistliches und ewiges versetzt haben. Denn Adam sollte ohne Essen, Trinken und Kinderzeugen nicht leben; diese körperlichen Dinge aber würden aufgehört haben zu bestimmter Zeit, nach Erfüllung der Zahl der Heiligen, und Adam würde mit seinen Nachkommen in ein ewig und geistlich Leben aufgenommen worden sein. Diese Werke aber des leiblichen Lebens, als Essen, Trinken, Kinderzeugen 2c., würden ein Dienst, so GOtt angenehm gewesen wäre, gewesen sein; welchen Dienst wir ihm auch ohne die sündliche Lust, die nun nach der Sünde in uns ist, ohne alle Sünde und Furcht des Todes geleistet hätten. Solches wäre wahrlich ein lieblich und lustig Leben gewesen: davon wir zwar etwas in Gedanken haben, aber dazu in diesem Leben nicht kommen können. Doch haben wir das, daß wir solch geistliches Leben, dazu wir vornehmlich geschaffen sind und das uns im Paradies bedacht und von GOtt verordnet gewesen ist, nach diesem Leben glauben, uns deß gewiß trösten, und in Hoffnung, um des Verdienstes Christi willen, erwarten.

170. Darum soll man diesen Text, darin der Heilige Geist die menschliche Natur so herrlich zieret und von allen anderen Creaturen absondert, wohl merken. Das leibliche Leben wäre wohl dem Leben der Thiere gleich gewesen; denn wie dieselben Speise, Trank und Ruhe bedürfen zu ihres Leibes Erquickung, so hätte Adam in seiner Unschuld derselben auch gebraucht. Daß aber dabei steht, der Mensch sei also zu einem leiblichen Leben geschaffen, daß er dennoch zum Bild und Gleichniß GOttes gemacht sei, dieses bedeutet ein ander und besser Leben, denn das leibliche.

171. So hat nun Adam zweierlei Leben gehabt, ein leibliches und ein unsterbliches, aber noch nicht gar entdecket und offenbart, sondern in der Hoffnung. Indeß hätte er gegessen, getrunken, gearbeitet, Kinder gezeugt 2c. Dieses habe ich kurz anzeigen wollen von dem Unterschied, welchen GOtt macht durch seinen Rath,

damit er uns von andern Thieren absonderte, bei welchen er uns leben läßt. Hernach wollen wir solches weitläuftiger wiederholen.

172. Zum Andern gehört das Wort: Lasset uns machen, zur Bekräftigung des Geheimnisses unseres Glaubens, darin wir glauben und bekennen einen einigen GOtt von Ewigkeit, und unterschiedene drei Personen in Einem göttlichen Wesen, nämlich GOtt Vater, Sohn und Heiligen Geist. Die Juden bemühen sich zwar auf mancherlei Weise, diesem Text zu entgehen, bringen aber nichts Gründliches dawider vor: denn dieser Text macht ihnen zu schaffen und bemühet sie bis auf den Tod, wie Occam sagt, welcher das von allen unlustigen und verdrüßlichen Händeln aussagt, die er nicht kann auflösen.

173. Es sagen aber allhier die Juden, daß GOtt also rede mit den Engeln, item mit der Erde und andern Creaturen. Aber dagegen frage ich erstlich: warum er dies nicht zuvor gethan hat? Zum Andern: was gehet das die Engel an, wie die Menschen geschaffen werden? Zum Dritten, nennet er keinen Engel, sondern sagt schlecht: wir; darum redet er ja von den Machern und Schöpfern, welches wahrlich von den Engeln nicht kann gesagt werden. Zum Vierten ist das auch gewiß, daß man mit nichten sagen kann, wir seien geschaffen zum Bilde der Engel. Zum Fünften, werden hier beide Worte gesetzt, in beiden Numeris: Lasset uns machen, und: GOtt schuf. Darum zeigt uns Moses klärlich und gewaltig an, daß in dem einigen göttlichen Wesen, welches alles geschaffen hat, gleichwohl sei eine unzertrennliche und ewige Mehrheit der Personen. Dies sollen uns auch die Pforten der Höllen nicht nehmen.

174. Was darnach die Juden von der Erde sagen, daß GOtt mit ihr rede, ist auch nichts werth. Denn die Erde ist ja nicht unsere Schöpferin. Oder, warum sollte er nicht vielmehr also zu der Sonne reden? wie Aristoteles sagt, daß durch Wirkung des Menschen und der Sonne ein anderer Mensch gezeuget wird. Aber das reimet sich auch nicht hierher; sintemal wir nicht nach dem Bild der Erde, sondern nach dem Bild der Schöpfer, die da sagen: Lasset uns machen, geschaffen sind. Diese Schöpfer sind drei unterschiedene Personen in Einem göttlichen Wesen, und dieser dreier Personen Bild sind wir; wie wir hernach hören werden.

175. Das ist aber zumal lächerlich, daß die Juden vorgeben, GOtt halte die Gewohnheit großer Herren und Fürsten, die um Ehre und Reverenz willen also in der Mehrzahl von sich reden. Einer solchen kanzleiischen Höflichkeit (daß ich es also nenne) folgt ja der Heilige Geist nicht; so erkennt auch die heilige Schrift diese Weise zu reden nicht.

176. Darum ist hier gewißlich angezeigt die heilige Dreifaltigkeit, daß in Einem göttlichen Wesen drei Personen sind, Vater, Sohn und Heiliger Geist, also, daß sich GOtt nicht active (das ist, soviel die wesentlichen Werke, so der ganzen Gottheit zugleich zuständig sind, betrifft), von einander trennen oder theilen läßt. Denn alle drei Personen kommen hier zusammen und sagen: Lasset uns machen. So macht der Vater nicht einen andern Menschen, denn der Sohn, noch der Sohn einen andern, denn der Heilige Geist; sondern derselbige einige GOtt, Vater, Sohn und Heiliger Geist, ist ein Schöpfer und Macher eben dieses Werks.

177. Auf diese Weise läßt sich GOtt auch nicht objective (das ist, soviel da betrifft die Offenbarung gegen das menschliche Geschlecht) absondern: denn der Vater wird nicht anders erkannt, denn im Sohn, und durch den Heiligen Geist. Derohalben ist es Ein GOtt, active und objective, der doch in sich selbst wesentlich ist, GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist, drei unterschiedene Personen in Einem göttlichen Wesen.

178. Solche Zeugnisse sollen uns lieb und angenehm sein. Und ob nun unser wohl beide, Juden und Türken, lachen und spotten, daß wir glauben, daß ein GOtt und drei Personen sind; so werden sie doch, aus Zeugniß dieses Textes, und anderer mehr, die wir droben angezogen haben, unserer Meinung und Glauben folgen müssen, es wäre denn, daß sie der ganzen Schrift Zeugniß und Autorität unverschämt leugnen wollten. Wohl mögen sie dieses spöttlich verwerfen; wie denn die Juden meisterlich thun: aber indeß bleibet gleichwohl in ihrem Herzen dieser Stachel, warum GOtt sage: Lasset uns machen; item, warum Moses in der Mehrzahl rede: Elohim. Solche Gedanken können sie so gar nicht aus dem Herzen lassen, wiewohl sie mancherlei sich versuchen können. Wenn es aber ja Weisheit wäre, von solchen Zeugnissen spöttlich zu halten, könnten wir auch

so geschickt sein und dergleichen thun. Aber dafür halten wir von der Schrift viel mehr, und lassen sie bei uns viel wichtiger sein, sonderlich weil das Neue Testament das klärlich berichtet, und der Sohn, der im Schooß des Vaters ist, uns eben dieses klarer und deutlicher lehret; und wer dem nicht glaubt, GOtt lästert und den ewigen Tod verdient. Darum lasse man diese verblendeten Fälscher der heiligen Schrift fahren bis auf ihr endliches Urtheil und Gericht.

179. Hier möchte aber Einer sagen, diese Zeugnisse wären zu dunkel dazu, daß man damit einen so großen Artikel beweisen wollte. Antwort: Zu der Zeit haben solche große wichtige Dinge so dunkel müssen dargegeben und gesagt werden, zum wenigsten um dieser Ursach willen, daß alle diese Dinge auf den zukünftigen HErrn verwiesen waren, welches Zukunft vorbehalten ward die Wiederherstellung aller Dinge, dazu alle Erkenntniß und Offenbarung. Was derohalben zuvor dunkel, schwer, und gleichsam räthselsweise vorgegeben war, das hat Christus alles entdecket und klar heißen predigen. Und haben gleichwohl die heiligen Väter durch den Heiligen Geist dieses Erkenntniß gehabt; wiewohl nicht so klar, wie jetzund, da wir hören, daß im Neuen Testament klärlich genennet wird GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist. Denn da Christus kam, mußten solche Siegel eröffnet und klar gepredigt werden, was zuvor mit dunkeln Worten an Tag gegeben war, allein um der Ehre und Reverenz willen des künftigen Meisters. Und wo der Heilige Geist dieses klare Erkenntniß nicht bis zum Neuen Testament verzogen hätte, so hätten sich weit vor Christi Geburt die Arianer gefunden. Darum hat der Heilige Geist erst zur letzten Zeit der Welt diese helle Sonne und Klarheit des Erkenntnisses GOttes dem Teufel vor die Nase stellen wollen, auf daß seine Augen geblendet und er aus Neid solcher klaren Erkenntniß, den Menschen von GOtt geoffenbart, desto mehr gequält und geplaget würde.

180. Zum Dritten, entstehen hier Fragen mit großem Haufen: Was da sei GOttes Ebenbild, darnach der Mensch, wie Moses schreibet, geschaffen ist? Und macht, in Erklärung dieses Orts, Augustinus sehr viel Worte, sonderlich im Buch von der heiligen Dreifaltigkeit. Die andern Lehrer folgen fast Augustins Meinung nach, welcher des Aristoteles Eintheilung beibehält, nämlich, daß GOttes Bild seien die Kräfte der Seele, Gedächtniß, Sinn oder Verstand, und der Wille. In diesen dreien Kräften, sagen sie, bestehe das Ebenbild GOttes, welches in allen Menschen ist. Denn gleichwie im göttlichen Wesen, sagen sie, das Wort aus dem Wesen des Vaters gezeuget wird und der Heilige Geist des Vaters Wohlgefallen ist: so gehet im Menschen das Wort des Herzens, welches da ist der Sinn oder Verstand, aus dem Gedächtniß, und nach diesem gehet an der Wille, welcher des Herzens Sinn siehet und daran Lust und Gefallen hat.

181. Die Gleichheit aber, sagen sie, sei in der Gabe der Gnade. Denn wie die Gleichheit eine Vollkommenheit des Bildes ist, so, sagen sie, werde die Natur durch die Gnade vollkommen gemacht. Und sei das GOttes Gleichheit, daß das Gedächtniß gezieret wird mit Hoffnung, die Sinnlichkeit oder Verständniß mit dem Glauben, und der Wille mit der Liebe. Auf diese Weise, sagen sie, ist der Mensch nach GOttes Ebenbild geschaffen, das ist, der Mensch hat einen Sinn, Gedächtniß und Willen. Desgleichen: Der Mensch ist zur Gleichheit GOttes geschaffen; das ist, der Verstand ist durch den Glauben erleuchtet; das Gedächtniß ist durch Hoffnung und Beständigkeit versichert und gestärkt; der Wille aber durch die Liebe gezieret.

182. Zum Vierten, machen sie auch andere Theilungen: das Gedächtniß, sagen sie, sei ein Bild der Kraft GOttes; das Gemüth oder Verständniß ein Bild göttlicher Weisheit; und der Wille ein Bild der Gerechtigkeit ꝛc. Also hat sich vornehmlich Augustinus, und nach ihm Andere, dahin bemühet, daß sie mancherlei Dreiheiten im Menschen erdächten. Denn auf diese Weise, haben sie gemeint, könnte man das Bild GOttes desto leichter sehen. Aber wie solche nicht so gar unergötzliche Speculationen anzeigen scharfe und müßige Köpfe: also dienen und thun sie am allerwenigsten dazu, daß man das Ebenbild GOttes recht verstehen und darthun könne.

183. Derohalben, ob ich wohl diesen Fleiß und Gedanken, womit alles, was im Menschen ist, zur Dreiheit gerichtet und gezogen wird, nicht verwerfe noch schelte, weiß ich doch nicht, ob sie auch fast nützen, sonderlich weil sie dar-

nach weiter geführet werden. Denn hier wird auch hergebracht die Disputation vom freien Willen, welche aus diesem Bild ihren Anfang und Ursprung hat. Denn also sagen sie: GOtt ist frei, derohalben folgt, daß der Mensch, weil er zum Bilde GOttes geschaffen ist, diese Dinge, Gedächtniß, Verstand und Willen, auch frei hat. So entfallen oft einem Menschen solche Worte, die entweder nicht eigentlich und unbequemlich gesagt oder auf einen gottlosen Verstand gedeutet werden. Also ist daher auch gekommen diese gefährliche Meinung, daß sie öffentlich gesagt haben, GOtt regiere die Menschen also, daß er sie gleichwohl sich selbst überlasse, daß sie von sich selbst thun und lassen mögen, wozu ihr Sinn und Wille sie treibet. Daraus sind denn viel unbequeme Meinungen erwachsen; dergleichen das auch ist, daß sie citiren: GOtt, der dich, ohne dich, geschaffen hat, wird dich, ohne dich, nicht selig machen. Daher haben sie geschlossen, der freie Wille sei die vorhergehende und wirkende Ursach der Seligkeit. Dem ist auch gleich Dionysii Spruch, und zwar der gefährlicher ist, denn die vorigen, darin er spricht: Obwohl die Teufel und der Mensch gefallen seien, so seien doch die natürlichen Kräfte, als Verstand, Gedächtniß, Wille ꝛc., ganz unverderbt geblieben. Aber, wenn das wahr sein sollte, so würde folgen, daß der Mensch mit natürlichen Kräften ausrichten könnte, daß er selig würde.

184. Solche gefährliche Sprüche der Väter sind in allen Kirchen und Schulen gegangen und getrieben worden, und ich sehe wahrlich nicht, was die Väter damit haben ausrichten wollen. Derohalben ist mein Rath, daß man sie mit Bedenken und Rath lese. Sie reden oft aus Affecten und eigenem Gutdünken, welches wir nicht haben noch haben können, weil wir nicht dergleichen Gelegenheit haben, wie sie gehabt. Darum verstehen ungelehrte und unbedächtige Köpfe alles unbedächtig, nach ihrer eigenen Meinung und Verstand, nicht nach dem, welchen die Väter gehabt haben. Aber das lasse ich so bleiben, und komme wieder auf den Handel (vom Bilde GOttes).

185. Ich besorge aber, weil wir dieses Bild gar durch die Sünde und Fall verloren haben, wir werden es nicht genugsam verstehen können. Ein Gedächtniß, Willen und Verstand haben wir zwar, aber sehr verderbt und auf das höchste geschwächet, ja, daß ich es deutlicher sage, allerdings aussätzig und unrein. Denn, so diese Kräfte GOttes Bild sein sollten, so würde folgen, daß auch der Teufel, der wahrlich solche natürlichen Kräfte weit stärker hat, denn wir, zum Bild GOttes geschaffen wäre; wie denn sein Gedächtniß und Verstand sehr hoch und behende, sein Wille aber zum höchsten verstockt ist.

186. Darum ist das Bild GOttes viel ein ander Ding, nämlich, ein sonderlich Werk GOttes. Doch, so jemand fechten will, daß die Kräfte der Seele GOttes Bild seien, der mag auch bekennen, daß sie aussätzig und unrein seien; wie wir einen aussätzigen Menschen gleichwohl einen Menschen nennen, obwohl im Fleisch des Aussätzigen schier alles todt und erstorben ist, ohne daß er zur Unzucht heftig gereizet wird.

187. Derohalben ist das Bild GOttes, nach welchem Adam geschaffen ist, das allerherrlichste und edelste Ding gewesen, nämlich, da kein Aussatz der Sünde weder in der Vernunft noch an seinem Willen gewesen ist, sondern beide, die innerlichen und äußerlichen Sinne alle, auf das reinste gewesen sind. Der Verstand ist ganz rein, das Gedächtniß ganz gut und frisch, und der Wille ganz aufrichtig und wahrhaftig gewesen, in einem sehr schönen, reinen und sicheren Gewissen, ohne alle Sorge und Furcht des Todes. Zu dieser innerlichen Vollkommenheit ist darnach auch gekommen des Leibes und aller Glieder schönste und trefflichste Kraft und Herrlichkeit, damit er alle andern lebenden Creaturen übertroffen hat. Denn ich es ganz dafür achte, daß Adams Augen vor dem Fall so scharf und helle gewesen seien, daß er mit dem Gesicht über die Lüchse und Adler gewesen sei; so ist er, als ein viel Stärkerer, mit den Löwen und Bären, welcher Stärke doch sehr groß ist, also umgegangen, wie wir mit kleinen Hündlein. So sind auch die Früchte, die er zur Speise gebrauchet hat, viel lieblicher und kräftiger gewesen, denn sie jetzo sind.

188. Aber nach dem Fall ist der Tod geschlichen, gleichwie der Aussatz, in alle Sinne; also, daß wir ein solches Bild, wie wir erstlich gehabt, auch nicht mit Gedanken fassen können. Adam hätte seine Eva nicht anders erkannt, denn in einem ganz stillen und friedlichen Gemüth und willigen Gehorsam gegen Gott, ohne

alle sündliche Lust und Gedanken: nun aber, nach dem Fall, wissen und fühlen wir alle, was für ein Grimm in unserm Fleisch stecket, welches nicht allein grimmig und brünstig gelüstet und begehret, sondern ekelt auch, wenn es überkommen, darnach es gelüstet hat. Darum sehen wir an uns der keines rein und vollkommen, weder die Vernunft, noch den Willen, sondern fühlen an uns mehr denn viehische Lüste und Brunst. Ist aber das nicht ein schwerer und schädlicher Aussatz? welchen Adam vor dem Fall nicht gehabt: über das, daß er größere Stärke und schärfere Sinne gehabt hat, denn die anderen Thiere. Wie weit übertreffen jetzo den Menschen die wilden Schweine mit dem Gehör, die Adler mit dem Gesicht, ein Löwe mit der Stärke ꝛc.! Darum kann kein Mensch auch mit Gedanken erlangen, wie weit die Natur vor dem Fall besser gewesen ist, denn jetzo.

189. Darum verstehe ich GOttes Bild also, daß es Adam wesentlich an ihm gehabt habe, und daß er nicht allein GOtt erkannt, und geglaubet hat, daß er gütig sei, sondern daß er auch gar ein göttlich Leben geführet habe; das ist, daß er ohne Furcht des Todes und aller Gefahr gewesen ist, und sich an GOttes Gnade hat lassen begnügen; wie an Eva zu sehen ist, daß sie mit der Schlange ohne alle Furcht redet, wie wir mit einem Lamm oder Hund. Darum legt ihnen auch GOtt 1 Mos. 2, 17. diese Strafe vor, so sie sein Gebot übertreten würden: „Welches Tages ihr von diesem Baum essen werdet, sollt ihr des Todes sterben.“ Als wollte er sagen: Adam und Eva, ihr lebet nun sicher und ohne alle Furcht und Gefahr, ihr fühlet noch sehet den Tod nicht. Das ist mein Bild, darin ihr lebet, wie GOtt lebet; werdet ihr aber sündigen, so werdet ihr solches Bild verlieren und sterben.

190. Daher sehen wir nun, was für Gefahr, Tod und allerlei Ursachen des Todes diese elende Natur tragen und versuchen muß, über die schändliche Lustseuche und andere grimmige Sünden und unordentliche Erregungen in aller Menschen Herzen. Wir können uns nimmer sicherlich auf GOtt verlassen, sondern Schrecken und Furcht plaget uns, auch im Schlaf. Solches aber und dergleichen Plagen und Gebrechen sind des Teufels Bild, das er uns angehängt und aufgedrückt hat. Vor dem Fall aber hat Adam in höchster Lust und Sicherheit gelebt, hat weder Feuer noch Wasser, noch ander Unglück, damit dies Leben angefochten wird, gefürchtet; davor wir uns allzusehr fürchten.

191. Nun mag die Erbsünde klein und geringe machen, wer da will, so scheinet es wahrlich an den Sünden und an den Strafen, daß es die größte und schwerste Sünde ist. Siehe allein die Unzucht und Wohllust an, ist sie nicht sehr groß und schrecklich, beide mit Gelüste und Ekel? Was wollen wir aber sagen von dem Haß und Feindschaft gegen GOtt und Gotteslästerungen? denn das sind die rechten groben Sünden, die da wahrhaftig anzeigen, daß das Bild GOttes in uns verloren ist.

192. Darum, wenn wir von diesem Bilde reden, so reden wir von einem unbekannten Dinge, welches wir nicht allein nie versucht, noch erfahren haben, sondern wir erfahren auch ohne Unterlaß das Widerspiel, und hören nichts davon, denn bloße Worte. Denn in Adam ist die Vernunft erleuchtet gewesen mit wahrer Erkenntniß GOttes; dazu ein richtiger und gehorsamer Wille, GOtt und den Nächsten zu lieben, wie er Eva geliebet und so bald erkannt hat als sein Fleisch. Dazu sind auch gekommen andere geringere Gaben, die aber, wenn man sie mit unserer Schwachheit vergleicht, auch sehr groß sind: als, eine vollkommene Erkenntniß der Natur aller Thiere, Kräuter, Früchte, Bäume und anderer Creaturen.

193. Meinst du nun, wenn man alles zusammen rechnet und bei einander setzt, ob es nicht einen solchen Mann geben sollte, in dem du einen Widerglanz des Bildes GOttes sehen und spüren könntest? Ja freilich, sonderlich so du dazu thust die Gewalt und Herrschaft über die Creaturen, daß, gleichwie Adam und Eva den HErrn erkannt haben, so haben sie darnach über andere Creaturen in der Luft, im Wasser und auf der Erde regieret. Wer könnte nun eine solche Hoheit und Majestät mit Worten genugsam ausdrücken? Denn ich glaube, daß Adam mit einem Wort einem Löwen hat gebieten können, wie wir gebieten einem gewöhneten Hund. So ist es ihm auch frei gewesen, das Land zu bauen, auf daß es trüge, was er wollte. Denn daß Dornen und Disteln dazumal noch nicht gewesen sind, wird sich hernach erweisen; wie ich auch achte, daß so scheus-

liche und schädliche Thiere, wie sie jetzund sind, dazumal nicht gewesen seien.

194. Aber dies ist der Erbsünde Schuld, davon das Verderben aller andern Creaturen herrührt; also, daß ich es dafür halte, es sei vor dem Fall die Sonne viel heller, das Wasser viel reiner und lauterer, die Bäume viel fruchtbarer, und das Land von allen Gewächsen viel reicher und voller gewesen. Durch die Sünde aber und den schrecklichen Fall ist nicht allein das Fleisch mit Aussatz der Sünden verstellet worden, sondern es sind auch alle Dinge, die man zu diesem Leben gebraucht, verderbet und schwächer geworden; wie wir unten klärlicher anzeigen wollen.

195. Damit gehet aber nun das Evangelium um, daß es solch Bild erstatte und wiederbringe. Es ist zwar im Menschen Verstand und Wille geblieben, aber alles beides sehr verderbt und geschwächet. Darum hat das Evangelium vornehmlich damit zu thun, daß wir zu diesem und einem bessern Bild wiederum geschaffen werden. Denn durch den Glauben werden wir wiedergeboren zum ewigen Leben, oder vielmehr zur Hoffnung des ewigen Lebens, daß wir in GOtt und mit GOtt leben, und eins seien mit ihm; wie Christus sagt. Wir werden aber nicht allein zum Leben wiedergeboren, sondern auch zur Gerechtigkeit: denn der Glaube ergreift das Verdienst Christi, glaubt und hält es dafür, daß wir durch den Tod Christi erlöset sind. Davon kommt denn eine andere Gerechtigkeit, nämlich, ein neues Bild, darinnen wir, nachdem wir mit dem Wort unterrichtet sind, durch Hülfe des Heiligen Geistes uns befleißigen, GOtt gehorsam zu sein. Aber diese Gerechtigkeit hebt sich in diesem Leben nur an und kann in diesem sündlichen Fleisch nicht vollkommen sein. GOtt aber läßt sie ihm gefallen; nicht als wäre sie vollkommen oder eine Bezahlung für die Sünde, sondern, daß sie aus dem Herzen kömmt, welches sich im Glauben tröstet und auf die Barmherzigkeit GOttes durch Christum verlässet. Darnach geschiehet dies durch das Evangelium auch, daß uns der Heilige Geist gegeben wird, welcher widerstehet dem Unglauben in uns, Neid und andern Lastern, daß wir mit Ernst wünschen und begehren, den Namen GOttes und sein Wort zu ehren.

196. Auf diese Weise hebt an in diesem Leben die Erstattung dieses Bildes der neuen Creatur durch das Evangelium, wird aber in diesem Leben nicht vollbracht. Wenn sie aber wird vollbracht werden im Reiche Gottes, alsdenn wird der Wille rechtschaffen frei und gut sein, der Verstand rechtschaffen erleuchtet, und das Gedächtniß stark und beständig. Dann wird auch geschehen, daß sich uns alle Creaturen unterwerfen, und gehorsamer sein werden, denn sie Adam im Paradies gewesen sind.

197. Ehe aber dieses in uns vollbracht und erfüllet wird, können wir nicht eigentlich wissen, was das Bild GOttes, durch die Sünde im Paradies verloren, gewesen sei. Das wir aber jetzund davon sagen, das lehret uns der Glaube und das Wort, die uns, gleich als von ferne her, die Herrlichkeit des göttlichen Bildes zeigen und weisen. Denn, gleichwie Himmel und Erde erstlich, ehe das Licht hinzugekommen ist, roh und grob gewesen sind, so haben die Christen dieses Bild auch grob und unvollkommen in ihnen: GOtt wird es aber vollkommen machen am jüngsten Tag, an denen, so dem Wort werden geglaubet haben.

198. Darum ist das Bild GOttes gar ein trefflich Ding gewesen, darein geschlossen gewesen ist ewiges Leben, ewige Sicherheit und alle Güter. Durch die Sünde aber ist es dermaßen verdunkelt und geschwächt, daß wir es auch mit Gedanken nicht fassen können. Denn die bloßen Worte mögen wir wohl haben und sprechen können; aber wer ist, der da verstehen könnte, was da sei, in sanfter Ruhe und Sicherheit leben, ohne alle Furcht und Gefahr, dazu weise und verständig sein, aufrichtig, fromm, und frei von allem geistlichen und leiblichen Unglück und Elend? Noch ist das viel ein Größeres gewesen, daß er auch des ewigen Lebens fähig gewesen ist. Denn Adam war also geschaffen, daß er, so lang er in diesem zeitlichen Leben wäre, hätte mögen die Erde bauen, welches ihm denn nicht eine verdrüßliche Arbeit, und die den Leib müde gemacht, gewesen wäre, sondern die höchste Lust; nicht, daß er damit die Zeit hätte hinbringen und vertreiben können, sondern, daß er GOtt wäre gehorsam gewesen und sich nach seinem Willen gehalten.

199. Auf dieses leibliche oder zeitliche Leben wäre darnach gefolget ein geistliches, darinnen er keiner leiblichen Speise hätte gebrauchen dürfen, noch andere Dinge thun, damit dies Leben umgehet; sondern hätte ein engelisches

und geistliches Leben gehabt. Denn das zukünftige ewige Leben wird uns also in der heiligen Schrift abgemalt, daß wir darinnen weder essen noch trinken, noch andere leibliche Werke thun werden. Darum sagt St. Paulus 1 Cor. 15, 45.: Der erste Mensch Adam ist gemacht in das natürliche Leben, das ist, er muß leben natürlicher Weise, muß essen, trinken, schlafen ꝛc., aber der andere Mensch wird erneuert werden in das geistliche Leben, das ist, wird ein geistlicher Mensch sein, wenn er zum Bilde GOttes wieder kommen wird. Denn er wird GOtt gleich sein, im Leben, in Gerechtigkeit, Heiligkeit, Weisheit ꝛc. Nun folget:

Die da herrschen über die Fische im Meer ꝛc.

200. Hier wird der allerschönsten und herrlichsten Creatur, die GOtt erkennet, ein Bild GOttes, und göttlicher Natur ähnlich und gleich ist, mit erleuchteter Vernunft, Gerechtigkeit und Weisheit, übergeben ein Reich und Regiment, und werden Adam und Eva Herren und Regenten über die Erde, Meer und die Luft. Und wird ihnen diese Herrschaft nicht allein aus Rath, sondern auch durch einen ausgedrückten Befehl eingeräumt. Sonderlich aber soll man hier fleißig betrachten, daß zu keinem Thier gesagt wird, daß es herrschen soll; sondern es werden schlechterdings alle Thiere, ja die ganze Erde, mit allem dem, so darauf wächset, Adam allein unterworfen, welchen GOtt durch einen mündlichen und ausgedrückten Befehl zum Könige setzt über die ganze lebendige Creatur. Denn diese Worte haben Adam und Eva mit ihren Ohren gehöret, daß GOtt sagte: Herrschet. Derohalben der Mensch noch bloß, ohne Waffen und Mauern, ja ohne alle Kleidung, allein in seinem bloßen Fleisch, über alle Vögel, Thiere und Fische geherrschet hat.

201. Dieses Stücklein des göttlichen Bildes haben wir auch verloren, also gar, daß wir auch mit Gedanken die vollkommene Freude und Lust, so Adam aus dem Anschauen der ganzen lebendigen Creatur gehabt hat, nicht verstehen können; sondern jetzund ist in uns alles aussätzig, ja starr und gar todt. Denn wer kann dieses Stück der göttlichen Natur, daß Adam und Eva verstanden und gewußt haben um alle Sinne, Art, Stärke, Kräfte und Gelegenheit aller Thiere, bedenken? Denn was wollte es sonst für ein Reich gewesen sein, wo sie das nicht gewußt hätten? In den Heiligen wird wohl in diesem Leben GOttes Erkenntniß, so sie aus dem Wort und Heiligen Geist haben, etlichermaßen gespürt und gesehen; aber zu dem Erkenntniß der Natur, daß wir aller Bäume und Kräuter Art und Eigenschaft, und aller Thiere Natur wissen können, ist es unmöglich in diesem Leben wieder zu kommen. Wenn wir nun wollten von einem großen und trefflichen Philosophen rühmen, so möchten wir unsere ersten Eltern rühmen, da sie noch rein von Sünden gewesen sind. Denn diese haben GOttes Erkenntniß am vollkommensten gehabt. Und wie sollten sie auch den nicht gekannt haben, deß Bild sie an sich getragen und gefühlet haben? Zu dem haben sie auch gewisse Erkenntniß der Sterne und der ganzen Astronomie gehabt.

202. Und ist solches in Eva sowohl gewesen als in Adam; wie man aus ihrer Rede merken kann, da sie der Schlange antwortete vom Baum mitten im Paradies. Da scheinet klar genugsam, daß sie gewußt und verstanden hat, wozu sie vornehmlich geschaffen wäre. Sie zeigt auch den Meister an, durch welchen sie dieses wisse, und spricht: Der HErr hat es gesagt. Darum hat sie es nicht von Adam allein gehöret, sondern ihre Natur ist so rein und voll GOttes Erkenntniß gewesen, daß sie GOttes Wort von sich selbst hat wissen und verstehen können.

203. Von diesem Erkenntniß ist auf uns nichts, denn ein schwaches und gleichsam todtes Fünklein geerbet noch geblieben. Die andern Thiere aber haben davon gar nichts; denn sie wissen nichts von ihrem Schöpfer, wo sie herkommen, wie und wozu sie geschaffen sind: darum haben sie ganz und gar nichts vom Bilde GOttes. Daher vermahnet der Psalm: „Werdet nicht wie ein Pferd und Maulesel", Ps. 32, 9.

204. Ob derohalben gleichwohl dieses Bild GOttes in uns verloren ist, so ist doch gar ein großer Unterschied zwischen dem Menschen und andern Thieren. Es ist aber vor dem Fall viel ein größerer und scheinbarerer Unterschied gewesen, als Adam und Eva GOtt und alle Creaturen gekannt haben und von eitel Gütigkeit und Gerechtigkeit GOttes gleichsam verschlun-

gen gewesen sind. Daher sie denn auch mit einander so eng verbunden gewesen, daß sie Eines Gemüthes und Willens gewesen sind, und freilich vor Adams Augen in der ganzen Welt keine Creatur oder Art schöner, holdseliger und lieblicher geschienen hat, denn seine Eva. Jetzund muß ein Weib heißen (wie die Heiden gesagt haben) ein Uebel und Unglück, deß man nicht entbehren kann. Und es ist zwar klärlich zu sehen, warum sie ein Weib ein Uebel oder Plage nennen; sie wissen aber dieses Uebels Ursache nicht, welche ist der Teufel, der diese Natur also verfälscht, verrückt und verderbet hat.

205. Was wir aber solcher Gestalt, in der wir nach dem Fall geblieben sind, in diesem Leben ausrichten, geschieht nicht durch oder aus der Herrschaft, so Adam gehabt hat, sondern aus Kunst und Fleiß; wie wir sehen, daß man Vögel und Fische mit List und Betrug fahen muß, auch die wilden Thiere durch Kunst gezähmet werden ꝛc. Denn auch die Thiere, so in Häusern bei dem Menschen erzogen werden, als Gänse, Hühner ꝛc., von ihrer Natur sehr wild sind. Darum hat dieser aussätzige Leib, durch GOttes Gnade und Wohlthat, nur einen Schein der Herrschaft über die andern Creaturen. Es ist aber eine sehr geringe Herrschaft, und gar nicht gemäß der ersten, da keine Kunst, keine List vonnöthen gewesen ist, sondern sich die ganze Natur der göttlichen Stimme gehorsamlich unterworfen hat, da Adam und Eva befohlen worden ist, über sie zu herrschen. Darum behalten wir den bloßen Namen und Titel der Herrschaft, im Werk aber haben wir sie fast ganz und gar verloren. Und ist doch gut, daß man solches wisse und bedenke, auf daß wir seufzen und Verlangen haben nach diesem künftigen Tag, darin uns das alles, so wir durch die Sünde im Paradies verloren haben, wieder erstattet und eingeräumt werden soll. Denn wir warten auf ein solch Leben, darauf auch Adam gewartet hätte; und verwundern uns höchlich darüber, und danken GOtt, daß wir, die wir doch durch die Sünde so verstellt, zerrüttet, und so grob und gleichsam todt gemacht sind, dennoch durch die Gnade und Wohlthat Christi zu gewarten haben eben diese Ehre und Herrlichkeit des geistlichen Lebens, darauf Adam, so er in seinem leiblichen Leben, welches GOttes Bild hatte, geblieben wäre, gewartet hätte.

V. 27. **Und GOtt schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde GOttes schuf er ihn.**

206. Hier setzt er nicht das Wort: „Ein Bild, das uns gleich sei", sondern sagt allein vom Bild. Er hat aber vielleicht darum also reden und das Wort Bild zweimal wiederholen wollen, auf daß die Worte gewiß, deutlich und nicht zweifelhaftig wären. Sonst finde ich keine Ursache dieses Wiederholens: wir wollten es denn emphatisch verstehen, also, daß Moses damit anzeigen wollte, daß GOtt über diesem seinem allerschönsten Werk große Freude und Gefallen gehabt und gleichsam darüber triumphirt habe, sei auch so lustig und fröhlich nicht gewesen über den andern Creaturen, als über dem Menschen, welchen er ihm zum Bilde geschaffen hatte. Die andern Thiere heißen GOttes Fußstapfen (darum, daß man GOttes Werk und Allmächtigkeit an ihnen spüren kann), der Mensch aber heißt allein GOttes Bild; wie im magistro sententiarum (in den Sentenzen des Thomas) stehet. Denn in den andern Creaturen wird GOtt erkannt als durch einen Fußstapfen; im Menschen aber, und sonderlich in Adam, wird er wahrhaftig erkannt. Denn im Menschen ist die hohe Weisheit, Gerechtigkeit und Erkenntniß aller Dinge, daß man ihn billig nennen möchte eine kleine Welt (das ist, eine Creatur, darein GOtt die ganze Welt gebildet hätte); denn er verstehet den Himmel, die Erde, die ganze Creatur; darum hat GOtt darüber Lust und Freude, daß er so eine schöne Creatur geschaffen hat.

207. Ohne Zweifel aber ist das auch wahr, daß, gleichwie dazumal GOtt Lust und Gefallen gehabt hat an diesem seinem Rath und Werk des geschaffenen Menschen, so hat er auch Lust und Liebe, dies sein Werk zu der verlornen Vollkommenheit wieder zu bringen und zu erstatten durch seinen Sohn, unsern HErrn JEsum Christum. Und ist solches nützlich und tröstlich zu betrachten, nämlich, daß GOtt das Allerbeste von uns gedenket, und hat Lust über diesem seinem Gedanken und Rath, zum geistlichen Leben wieder zu bringen durch die Auferstehung der Todten Alle, die an Christum geglaubet haben.

Er schuf sie ein Männlein und ein Fräulein.

208. Damit nicht jemand denken möchte, das Weib wäre ausgeschlossen von aller Herr-

lichkeit des zukünftigen Lebens; so faßt Moses beide zusammen, Mann und Weib; denn ja das Weib etwas Anderes scheinet, denn der Mann, wie es denn auch andere Gliedmaßen und einen schwächeren Sinn und Verstand hat. Und wiewohl Eva eine vortreffliche Creatur und Adam gleich gewesen ist, was da belanget das Bild GOttes, das ist, die Gerechtigkeit, Weisheit und Seligkeit: so ist sie dennoch ein Weib gewesen. Denn gleichwie die Sonne ein herrlicher und edler Geschöpf ist, denn der Mond (wiewohl der Mond auch sehr trefflich und herrlich ist): so war das Weib an der Ehre und Würde dem Mann auch nicht gleich, ob es gleich ein sehr schönes Werk GOttes war.

209. Darum aber setzt hier Moses beide zusammen, Mann und Weib, und spricht, GOtt habe sie geschaffen ein Männlein und ein Fräulein, damit er anzeigen will, Eva sei auch von GOtt geschaffen, und theilhaftig gewesen des göttlichen Bildes und Gleichheit, auch der Herrschaft über alles. Also ist noch heute das Weib theilhaftig des künftigen Lebens; wie St. Petrus 1. Epist. 3, 7. sagt, daß sie Miterben seien der Gnade. Und in der Haushaltung ist das Weib der Regierung theilhaftig, und sitzet in gemeiner Besitzung der Kinder und Güter, und ist doch ein großer Unterschied in dem Geschlecht. Der Mann ist wie die Sonne am Himmel, das Weib wie der Mond, so sind die Thiere wie die Sterne, darüber Sonne und Mond herrschen. Darum sollten wir aus diesem Spruch erstlich dieses merken, daß er darum geschrieben ist, daß das Weib von keiner Ehre menschlicher Natur sollte ausgeschlossen sein, ob es wohl ein schwächer Gefäß ist, denn der Mann. Vom Ehestand wollen wir hernach sagen.

210. Zum Andern, ist hier ein Argument wider Hilarius und Andere, die geschlossen haben, GOtt habe alles auf einmal geschaffen. Denn hier wird gegründet und bewiesen unsere Meinung, daß diese sechs Tage der Schöpfung eigentlich sechs natürliche Tage gewesen seien, weil hier der Text sagt, daß Adam und Eva am sechsten Tage geschaffen seien. An diesem Text kann man nicht mäkeln. Im folgenden Capitel aber wird er sagen, nach was Ordnung der Mensch geschaffen sei: nämlich, daß Eva ein wenig nach Adam, nicht aus einem Erdenkloß, wie Adam, sondern aus seiner Ribbe gemacht sei, welche GOtt Adam im Schlaf aus der Seite genommen hat. Dieses sind alles zeitliche Werke, das ist, die da Zeit haben wollen, und nicht zugleich in einem Augenblick geschehen sind; wie auch diese, daß GOtt zu Adam führet allerlei Thiere, und wird ihm keines gleich gefunden ꝛc. Dieses sind alles zeitliche Werke, und am sechsten Tage geschehen, welche Moses allhier erstlich kürzlich berührt, hernach aber wird er sie weiter heraus streichen.

211. In dieser Meinung sind auch viel Lehrer, daß Adam am sechsten Tage gesündigt habe, und rühmen denselben Tag auf zweierlei Weise, und um zweier Werke willen, daß, gleichwie Adam am sechsten Tage gesündigt habe, also habe Christus am sechsten Tage gelitten. Ob solches wahr sei, mögen sie zusehen. Das aber sagt Moses klärlich, daß der Mensch auf den sechsten Tag geschaffen, und ihm ein Weib zugethan worden sei. Mich dünket es aber der Wahrheit gemäßer und glaublicher zu sein, wie ich auch hernach sagen will, daß Adam gesündigt habe am siebenten Tag, das ist, am Sabbath; wie denn der Teufel dem Sabbath in der Kirche noch feind ist, wenn man GOttes Wort lehret. Nun kann man aber solches auch nicht klar aus Mose beweisen. Darum finden sich zu beiden Theilen Gründe wider Gründe, wie Kaiser Maximilian pflegte zu sagen, das ist, streitige Ursachen und ungewisse Gründe. Wir lassen es auch im Zweifel stehen und also bleiben nach eines Jeden Gutdünken.

212. Lyra erzählt auch eine jüdische Fabel, welcher etwa auch im Plato gedacht wird, es sei der Mensch anfänglich geschaffen in beiderlei Geschlecht (also, daß Mann und Weib in Einem Körper bei einander gewesen), sie seien aber darnach durch göttliche Kraft von einander getheilt und geschnitten, wie solches der Rücken scheine zu bezeugen. Dieses haben Andere mit säuischen Possen vermehret. Aber das zweite Capitel stößet um und widerlegt alle solche Lügen. Denn so das wahr sein sollte, wie wollte hier stehen, daß GOtt Adam eine seiner Ribben genommen und ein Weib daraus gebaut habe? Solche Lügen findet man in dem Talmud, und hat man sie berühren müssen, daß wir daraus sehen des Teufels Bosheit, der den Leuten so ungereimte Dinge eingibt.

213. Mit dieser Fabel reimet sich, daß Aristoteles das Weib nennet virum occasionatum, einen verstümmelten Mann; und Andere nennen

es monstrum, ein Ungeheuer. Aber man lasse Ungeheuer und der Ungeheuren Kinder bleiben, die also lästern und verlachen eine solche Creatur GOttes, daran er selbst Lust und Gefallen, als an dem alleredelsten Werk, gehabt hat; item, die wir sehen, daß sie mit sonderlichem wohlbedachtem Rath GOttes geschaffen ist. Es zeigen aber solche heidnische, ungeschickte Dinge an, wie gar nichts Gewisses die Vernunft von GOtt und seinen Werken schließen kann, sondern erdichtet nur rationes contra rationes, eine Ursache über und wider die andere, und vermag nichts Vollkömmliches noch Gründliches zu lehren.

V. 28. **Und GOtt segnete sie, und sprach zu ihnen:**

214. Dies hat er von den andern Thieren oben nicht gesagt, darum schließt er sie hier auch zugleich mit in den Segen ein:

Seid fruchtbar.

Dieses ist das Gebot GOttes, welches er über die Creatur gesprochen hat. Aber, lieber GOtt, was haben wir hier verloren durch die Sünde! Denn wie ein seliger Stand des Menschen ist dieser gewesen, da noch das Kinderzeugen mit der höchsten Reverenz und Weisheit, item mit GOttes Erkenntniß ist zugegangen! jetzund aber ist das Fleisch mit dem Aussatz der Unzucht dermaßen überschüttet und beschweret, daß im ehelichen Werk des Kinderzeugens der Leib gar unvernünftig wird, und in GOttes Erkenntniß nicht zeugen oder gebären kann.

215. Darum ist wohl in menschlicher Natur die Fruchtbarkeit, oder das Kinderzeugen und Gebären, geblieben, aber sehr geschwächt, ja ganz und gar eingenommen und beladen mit dem Aussatz und Unflath des unkeuschen Brandes, daß es ein wenig ehrlicher, denn unter den unvernünftigen Thieren, zugehet. Dazu kommt denn die Sorge und Gefahr, Kinder zu tragen und gebären, Mühe und Arbeit, dieselben zu ernähren, und anderer unzähliger Unrath, Unlust und Unglück. Welches alles uns erinnert und lehret die Größe der Erbsünde, daß auch der Segen, so in der Natur noch geblieben ist, gleichsam ein verfluchter und gedemüthigter Segen ist, wenn du ihn gegen diesen ersten Segen halten wolltest: und hat ihn GOtt dennoch geschaffen, und erhält ihn auch. Darum sollen wir auch diesen geschwächten und entstellten Segen mit Danksagung erkennen, und den angeerbten und unvermeidlichen Aussatz des Fleisches, welcher ein eitler Ungehorsam und Unflath ist, geschmitzet und angeheftet an Leib und Seele, für eine Strafe der Sünden halten; sollen aber in Hoffnung warten auf den Tod dieses Fleisches; dadurch wir von dem Unflath erlöst und zu vollkömmlicher Schöpfung, auch über Adams erste Herrlichkeit und Vollkommenheit, wieder gebracht werden.

Herrschet über Fische im Meer.

216. So gar stecken wir in Blindheit, und wissen wenig von GOtt und den Creaturen, daß wir eigentlich nicht schließen noch wissen können, wozu wir in der ersten Schöpfung, wenn unsere Natur unverderbt und ganz geblieben wäre, des Viehes, der Fische und anderer Thiere würden gebrauchet haben. Das sehen wir aber nun, daß wir Fleisch und Gewächse essen ꝛc. Und wo solche Dinge nicht in täglichem Gebrauch und Nützung wären, könnten wir nicht wissen, wozu sie geschaffen wären: denn wir sehen oder haben keinen andern Gebrauch dieser Creaturen. Adam aber hätte nach der Nahrung, die er auch aus andern und weit edleren Früchten gehabt, einen solchen Gebrauch der Creaturen nicht gehabt, wie wir jetzund haben. Denn er, als dem alles übergeben und unterworfen war, hätte nicht Kleidung, Geld oder deß etwas bedurft; so wäre auch der Geiz in seinen Nachkommen nicht gewesen, sondern nach der Nahrung hätten sie der Creaturen gebraucht allein zur Verwunderung GOttes und einer heiligen Lust, die uns in dieser verderbten Natur unbewußt und unbekannt ist; dagegen jetzt und zu allen Zeiten schier aller Creaturen zu wenig ist zu des Menschen Hülfe und Nahrung. Darum können wir auch nicht gedenken, was dieses für eine Herrschaft wird gewesen sein.

V. 29. **Und GOtt sprach: Sehet da, ich habe euch gegeben allerlei Kraut, das sich besamet ꝛc.**

217. Hier siehest du, mit was großer Sorge sich GOtt für den geschaffenen Menschen annimmt. Erstlich hat er ihm die Erde geschaffen, als ein Haus, darin er wohnen und leben sollte. Darnach hat er ihm andere Dinge, so er für nöthig zum Leben angesehen hat, verordnet. Letztlich hat er ihm die Gabe der Fruchtbarkeit und Kinderzeugens gegeben. Nun gibt er ihm

auch Speise, auf daß ihm ja nichts zu einem sanften und leichten Leben mangeln könnte. Ich glaube aber, daß, wo Adam in seiner ersten Unschuld geblieben wäre, die Kinder bald nach der Geburt daher gelaufen wären und selbst allerlei Lust, so in der ersten Creatur gewesen, hätten nachgehen und genießen können. Aber wir erzählen vergeblich solche Dinge, die wir auch mit Gedanken nicht erreichen, noch in diesem Leben wieder erlangen können.

Und allerlei fruchtbare Bäume.

218. Es läßt sich ansehen, als mache Moses einen Unterschied zwischen dem Korn und Gewächsen, die sich besamen, und dem Kraut, das da grünet: vielleicht darum, daß dieses, nämlich das Kraut, den Thieren, jenes aber zu des Menschen Nutzen dienen sollte. Denn daran habe ich keinen Zweifel, daß das Korn oder Same, welchen wir jetzund zur Nahrung und Speise gebrauchen, viel vortrefflicher gewesen sei, denn er jetzund ist. Zudem halte ich auch, daß Adam vor Lieblichkeit anderer Früchte, so aus der Erde gewachsen wären, das Fleisch, als eine unniedliche und unliebliche Speise, so doch jetzt unsere größte Lust und Herrlichkeit ist, nicht würde gegessen haben, und würde solcher Früchte Gebrauch und Nutzung nicht gediehen sein zu einer aussätzigen und überflüssigen Feistigkeit, sondern zur Schönheit des Leibes, zu reinem gesundem Umlauf des Blutes.

219. Jetzo lässet man sich weder am Fleisch, noch an Früchten, noch am Getreide genügen, und wir kommen oft durch unordentliche und unbequeme Nahrung in Gefahr unserer Gesundheit; daß ich indeß geschweige der großen und mehr denn viehischen Sünden im übrigen und unmäßigen Essen und Trinken, welche alle Tage Ueberhand nehmen und je länger je gemeiner werden. Darum ist es ein öffentlicher Fluch, der nach dem Fall gefolget; denn es auch glaublich ist, daß da erst die verfluchten und schädlichen Thierlein aus der Erde, die um der Sünde willen verflucht worden ist, gekommen seien. Hier fällt aber eine Frage vor: wie es sich reime, daß Adam von allen fruchtbaren Bäumen der Erde zu essen erlaubt wird und ihm doch hernach ein sonderlicher Ort der Erde, welchen Moses das Paradies nennet, zu bewohnen und bauen eingeräumt wird? Weiter fragt man auch: ob das Paradies bedeute und heiße die ganze Erde? Aber solches zu berichten wollen wir sparen bis in das zweite Capitel.

III.

V. 31. **Und GOtt sahe an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.**

220. Nachdem nun GOtt seine Werke alle gefertigt und vollbracht hat, redet er hier, wie ein Mensch nach langer vollbrachter Arbeit zu reden pflegt, und will so viel sagen: Siehe, nun habe ich alles zum Besten bereitet: den Himmel habe ich zugerichtet wie ein Dach, deß Boden die Erde ist; die Habe und Güter sind die Thiere mit aller Rüstung und Bestellung der Erde, des Meeres und der Luft; die Speise sind Korn, Weizen, Kräuter; der Herr aber von dem allen, der Mensch, ist auch geschaffen, daß er habe GOttes Erkenntniß und gebrauche der Creaturen seines Gefallens mit der höchsten Ruhe, Sicherheit, Gerechtigkeit und Weisheit. Darum mangelt es nun an nichts, es ist alles zum überflüssigsten geschaffen, was zu diesem leiblichen und zeitlichen Leben noth ist: ich will derohalben nun Sabbath halten ꝛc.

221. Solche Güter sind zum mehrern Theil alle verloren durch die Sünde und sind wir nun gleich wie ein todter Leichnam desselben ersten Menschen, behalten auch kaum einen Schatten desselben ersten Reichs und Herrschaft. Denn wie könnten wir nicht sagen, daß wir alles verloren hätten, die wir aus unsterblichen Menschen sterblich, aus Gerechten Sünder, aus angenehmen und gefälligen unangenehme, ja von GOtt verworfene und verdammte Menschen worden sind? Denn jetzo sind die Menschen sterblich und Sünder. Wo uns derohalben diese Dinge zur Hoffnung und Wartung des zukünftigen Tages und zukünftigen ewigen Lebens nicht ermuntern noch erwecken, so weiß ich nichts, das uns erwecken könnte. Und soll das also zur Auslegung des ersten Capitels genug sein. Im folgenden Capitel wird Moses weiter handeln und lehren vom Werk des sechsten Tages, wie der Mensch geschaffen sei.

Das andere Capitel.

Erster Theil.

Von der Ruhe GOttes, Heiligung des Sabbaths, und Adams Schöpfung.

I.

V. 1. **Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer.**

1. Unser lateinischer Text hat: „Mit allem ihrem Schmuck"; aber im Hebräischen ist: „mit ihrem Heer", zebaam. Und haben die Propheten diese Weise zu reden auch gehalten, daß sie die Sterne und Planeten nennen des Himmels Heer; wie Jeremiä 19, 13. geschrieben steht, daß die Juden das ganze himmlische Heer, das ist, Sonne, Mond und andere Sterne angebetet haben. Und Zephanjä 1, 5.: „Ich will ausreuten die, so auf den Dächern des Himmels Heer anbeten." Item, Ap. Gesch. 7, 42. sagt Stephanus: „GOtt wandte sich, und gab sie dahin, daß sie dieneten des Himmels Heer."

2. Solche Art zu reden haben die Propheten von Mose, welcher allhier die Sterne und Lichter am Himmel „ein Heer" nennet. Die Menschen aber, Thiere und Bäume nennet er der Erden Heer, vielleicht um deßwillen, das hernach folgen sollte. Denn GOtt nennet sich hernach selbst einen GOtt der Heerschaaren oder Ritterschaft; das ist, nicht allein der Engel oder Geister, sondern der ganzen Creatur, die ihm zu Felde lieget und dienet. Denn nachdem der Teufel um der Sünde willen von ihm verworfen worden, ist er in so große Feindschaft GOttes und der Menschen gerathen und derselben so voll geworden, daß, wo es in seinem Vermögen stünde, er in einem Augenblick dem Meer die Fische, der Luft die Vögel, der Erde allerlei Früchte raubete und entzöge und alles verderbete. Aber GOtt hat solche Creaturen alle dazu geschaffen, daß sie für uns zu Felde liegen und in Rüstung und Kampf stehen sollen wider den Teufel und böse Menschen, so lange sie uns dienen und nütze sind.

V. 2. **Und also vollendete GOtt am siebenten Tage alle seine Werke, die er machte, und ruhete am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte.**

3. Hier entsteht eine Frage. Moses sagt, der HErr habe am siebenten Tage geruhet von allen Werken, die er gemacht hatte, das ist, er habe aufgehört zu wirken am siebenten Tage. Wiederum spricht Christus Joh. 5, 17.: „Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch." Und dienet hierzu, daß die Epistel zu den Hebräern Cap. 3, 18. und Cap. 4, 3. disputirt von der Ruhe: „Denn ich schwur in meinem Zorn, sie sollten (nicht in das Land der Verheißung, sondern) zu meiner Ruhe nicht eingehen." Auf solche Frage antworten wir schlechthin also, daß der Text die Lösung selbst mit sich bringt, indem er sagt, daß Himmel und Erde vollendet seien. Denn der Sabbath oder die Ruhe am Sabbath bedeutet das, daß GOtt darin so geruhet habe, daß er nicht einen andern Himmel oder eine andere Erde schaffete, und meint das nicht, daß GOtt aufgehört habe, Himmel und Erde, so er geschaffen hatte, zu erhalten und zu regieren.

4. Denn auf was Weise und wodurch GOtt Himmel und Erde geschaffen habe, hat Moses im vorigen Capitel klar gelehret, nämlich, daß GOtt durch das Wort alles geschaffen habe; wie er denn sprach: „Das Meer errege sich mit Fischen; die Erde bringe hervor Laub und Gras, dazu Thiere" 2c. Item: „Wachset und erfüllet die Erde, das Meer" 2c. Solche Worte bleiben noch heute und sind kräftig: darum sehen wir, daß die Mehrung für und für geht und geschiehet, ohne Ende. Und wenn auch die Welt unzählige Jahre stehen sollte, so würde doch die Kraft dieser Worte nicht vergehen, sondern würde eine ewige Mehrung sein, aus Kraft und Macht dieses Wortes oder, daß ich es so nenne, dieser ersten Gründung.

5. Darum ist diese Frage leicht aufzulösen: „GOtt ruhete von seinen Werken", das ist, er ließ sich begnügen an dem Himmel und der Erde, die er dazumal durch das Wort geschaffen

hatte, schuf nicht einen neuen Himmel oder neue Erde, oder neue Sterne und neue Bäume; und wirket GOtt dennoch noch immerzu, sintemal er die Creatur, so er einmal geschaffen, nicht verlassen hat, sondern regiert und erhält sie durch die Kraft seines Wortes. So hat er nun geruhet von der Schöpfung und nicht von der Erhaltung und Regierung. In Adam hat angefangen das menschliche Geschlecht; auf der Erde haben angefangen durchs Wort allerlei lebendige Thiere; im Meer haben angefangen Fische und Vögel. Aber in Adam und denselben ersten Thieren haben sie nicht aufgehört; sondern dies Wort, so GOtt über das menschliche Geschlecht gesprochen hat: „Wachset und mehret euch", bleibet und gehet noch alle Tage. So bleibet und gehet auch das noch: „Das Meer bringe hervor Fische und Vögel des Himmels." Darum ist die Kraft des Worts allmächtig, erhält und regieret die ganze Creatur.

6. So setzet und schließt nun Moses, daß das Wort im Anfang gewesen sei. Weil aber noch alle Dinge eben auf diese Weise wachsen, gemehret, erhalten und regieret werden, wie im Anfang der Welt, so folget offenbar, daß das Wort noch daure und nicht todt sei. Darum, daß nun Moses sagt, GOtt habe geruhet von seinen Werken, das ist nicht auf den Lauf und Ordnung der Dinge, wie sie erhalten und regiert werden, zu ziehen, sondern schlechthin auf den Anfang, daß GOtt nach demselben aufgehört habe, Engel, Menschen und Thiere, item, neue Arten und Creaturen zu schaffen.

7. Ich zwar, wenn du meine Person ansehen willst, bin etwas Neues, denn vor sechzig Jahren bin ich Nichts gewesen. Und also urtheilt die Welt. Aber GOttes Urtheil ist weit anders. Denn vor GOtt bin ich bald im Anfang der Welt gezeugt und gemehret, und dies Wort: „GOtt sprach, lasset uns Menschen machen", hat mich auch geschaffen. Denn alles, was GOtt hat schaffen wollen, das hat er geschaffen dazumal, da er sprach, ob es wohl nicht alles plötzlich allda vor unsern Augen scheinet. Denn gleichwie ein Pfeil oder Kugel, so aus einer Büchse geschossen wird (denn dieses fliegt geschwinder), in einem Augenblick, so zu rechnen, an das Ziel trifft und doch durch einen gewissen Zwischenraum dazu geschossen wird: so läuft GOtt durch sein Wort vom Anfang der Welt bis zum Ende. Denn bei ihm ist nicht vor oder nach, eher oder langsamer, sondern alles gegenwärtig und vor Augen, und ist GOtt, in Summa, außer allen Grenzen der Zeit.

8. Darum ordnen und schaffen diese Worte: „GOtt sprach, es werde, wachset, mehret euch", die Creaturen in der Gestalt, wie sie jetzt sind und sein werden bis zu der Welt Ende. GOtt aber hat aufgehört, neue zu schaffen; denn er hat nicht eine neue Erde oder neuen Himmel gemacht, sondern, wie er gewollt hat, daß Sonne und Mond laufen sollten, so laufen sie noch. Und wie er im Anfang das Meer mit Fischen, den Himmel mit Vögeln, die Erde mit Thieren erfüllet hat, so sind sie noch vollendet, bleiben und werden noch erhalten; wie Christus sagt Joh. 5, 17.: „Mein Vater wirket noch, und ich wirke." Denn das Wort, das er im Anfang gesprochen hat, gehet noch; wie der 33. Psalm V. 9. sagt: „Er sprach, da ward es."

9. Aber dawider wird vorgebracht: Wie es wahr sei, daß GOtt nichts Neues geschaffen habe, so es doch gewiß ist, daß der Regenbogen zur Zeit Noäh geschaffen ist? Item, nach dem Fall drohet GOtt, die Erde soll tragen Disteln und Dornen, welche sie nicht getragen hätte, so Adam nicht gesündiget hätte? Item, von der Schlange wird gesagt, daß sie auf der Erde kriechen solle, die doch ohne Zweifel (wie sie im Anfang geschaffen) gerade einher gegangen ist, wie jetzund Hirsche und Pfauen daher gehen? Das ist doch wahrlich eine neue Schöpfung, geschehen durch ein neues Wort. Item, wo Adam in die Sünde nicht gefallen wäre, so würde man von der Wölfe, Löwen, Bären ꝛc. Grausamkeit nichts wissen und wäre ganz und gar nichts in der ganzen Creatur dem Menschen verdrüßlich oder schädlich gewesen. Denn der Text sagt klar, daß alles, was von GOtt geschaffen sei, gut gewesen sei. Nun siehe aber doch, was verdrüßliches Dinges in der Natur ist. Wie gar vielem und großem Elend ist der Leib unterworfen allein der Krankheiten halben? Von andern verdrüßlichen Creaturen als Flöhen, Fliegen, Spinnen ꝛc. sage ich nicht. Und wie gar mancher großer Gefahr haben wir uns zu besorgen vor den andern grausamen und giftigen Thieren?

10. Setze aber, als sei der keines etwas, so ist doch das wahrlich ein mächtiges und neues Werk, daß eine Jungfrau GOttes Sohn gebieret. So folget derohalben, daß GOtt am siebenten

Tage nicht aufgehört noch geruhet habe, sondern wirket immerdar, nicht allein dazu, daß er die Creatur erhält, sondern, daß er sie auch ändert und verneuert. Und wird also nicht wahr sein, das wir oben gesetzt haben, GOtt habe sich enthalten, neue Stände und Dinge zu schaffen. Antwort: Moses redet hier von der unverderbten Natur. Denn so der Mensch in der Unschuld, darin er geschaffen war, bestanden wäre, so wären keine Dornen, noch Disteln, noch Krankheiten, noch einige Gewalt oder Schaden der Thiere gewesen, wie daraus genugsam zu sehen ist, daß Eva ohne Furcht mit der Schlange redet, nicht anders, denn wir mit einem zarten Vögelein oder freundlichen Hündlein. Und ich zweifle nicht, die Schlange wird die schönste Creatur gewesen sein und mit dieser Gabe sonderlich geziert, daß sie vor andern Thieren das vornehmste Lob der Listigkeit gehabt hat; wie vor andern Thieren von Listigkeit gelobet werden die Füchse und Wiesel ꝛc.

11. Da Adam noch heilig und unschuldig gewesen ist, haben alle Thiere mit der größten Lust bei ihm gewohnt und sind ihm zu allerlei Diensten willig und bereit gewesen. Da er auch also geblieben wäre, hätte man sich nichts vor der Sintfluth gefürchtet noch besorgt und demnach wäre auch kein Regenbogen gewesen. Die Sünde aber ist eine Ursach gewesen, darum GOtt viel Dinge anders gemacht hat, und wird am jüngsten Tage viel eine größere Veränderung und Erneuerung sein der Creatur, welche jetzund, wie Paulus Röm. 8, 20. sagt, um der Sünde willen der Eitelkeit unterworfen ist.

12. Daß nun Moses sagt, der HErr habe geruhet, das redet er nach der ursprünglichen Beschaffenheit der Welt. Es ist auch nichts Neues geschaffen, es sind auch keine Disteln noch Dornen, Schlangen noch Kröten darin gewesen; so sie aber gewesen sind, so sind sie doch ohne Gift und Begierlichkeit zu schaden gewesen. Darum redet Moses also von der Schöpfung der Welt in ihrer Vollkommenheit. Denn im Anfang war sie rein und unschuldig, darum, daß der Mensch darin rein, unschuldig und ohne Sünde war. Da aber der Mensch anders ward und in Ungehorsam gerieth, da ward sie um der Sünde willen auch anders; das ist, auf den Fall des Menschen ist die Verderbung und Verfluchung der Erde gefolgt. „Verflucht sei die Erde", spricht GOtt 1 Mos. 3, 17. zu Adam, „um deinetwillen, Dornen und Disteln soll sie tragen." So wird auch die Erde verflucht auf die Sünde eines Menschen Cain, daß sie ihr Vermögen nicht von sich gibt, wenn sie auch gleich gebaut und gewartet wird, 1 Mos. 4, 12. Hernach folgt auf die Verfluchung der ganzen Welt die Sintfluth, darin die ganze Welt ersäuft und vertilget wird bis auf wenig fromme Menschen, die erhalten werden, auf daß die Zusagung von Christo könnte erfüllet werden. Aber gleichwie wir nun sehen, daß um der Sünde willen die Erde verstellt und geändert ist: so glaube ich auch, daß der Sonne Licht, dieweil sie vor der Sünde geschaffen ist, viel heller und schöner gewesen sei.

13. In den Schulen der Theologen ist ein gemeiner und gebräuchlicher Spruch gewesen: Halte Unterschied der Zeit, so wirst du die Schrift können zusammen reimen. Darum müssen wir von der Welt viel anders reden nach der jämmerlichen Verderbung, so durch die Sünde gefolget ist, denn wir zuvor hätten reden können, da sie erst geschaffen und noch rein und vollkommen gewesen ist. Aber laß uns ansehen ein Exempel, so vor Augen ist: Die das gelobte Land zu diesen Zeiten gesehen haben, sprechen, es sei nichts darin, das dem Lob, das es in der heiligen Schrift hat, möchte gemäß sein. Darum, da es auf eine Zeit ein Graf von Stolberg mit sonderlichem Fleiß durchzogen und besichtigt hatte, soll er gesagt haben: er nehme sein Land in Deutschland dafür, das sollte ihm lieber sein. Denn um der Sünden, gottlosen Lebens und Bosheit willen der Menschen ist das Land zur Unfruchtbarkeit gemacht worden, wie der 107. Psalm V. 34. sagt. So ist Sodoma, ehe es mit Feuer vom Himmel verderbt worden, wie ein Paradies gewesen, 1 Mos. 13, 10. Also folgt insgemein auf die Sünde der Fluch, der Fluch aber ändert die Dinge, daß, was das Beste gewesen ist, zum Aergsten wird. Darum redet Moses von der Vollkommenheit der Creaturen, wie sie vor der Sünde gewesen sind. Denn so der Mensch nicht gesündigt hätte, wären alle Thiere im Gehorsam geblieben so lange, bis GOtt den Menschen von dem Paradies oder von der Erde in ein ander Leben aufgenommen und versetzt hätte; aber nach der Sünde sind alle Dinge zum Aergsten verwandelt worden.

14. So bleibt es nun noch bei der Lösung,

die oben gesetzt ist, nämlich, daß GOtt in sechs Tagen sein Werk vollendet habe, das ist, daß er aufgehört habe, neue Stände und Creaturen zu schaffen, und dazumal gemacht habe alles, was er hat machen wollen. Er hat nicht von Neuem an gesprochen: Es werde eine neue Erde, neues Meer ꝛc. Daß aber die Jungfrau Maria den Sohn GOttes geboren hat, deß Ursache ist eben auch unser Jammer und Elend, darein wir durch die Sünde gerathen waren, wie klar und offenbar ist. Doch hat GOtt dieses wunderbare und große Werk also gemacht, daß er zuerst durch sein Wort hat angezeigt, daß er es machen und ausrichten werde, wie er auch andere zukünftige Werke zuvor durch das Wort angezeigt hat. Das ist also die erste Frage von dem, daß GOtt vollendet habe Himmel und Erde und habe nichts Neues gemacht. Nun müssen wir auch lernen, was der Sabbath oder GOttes Ruhe sei, item, wie GOtt den Sabbath geheiliget habe, wie der Text sagt.

II.

V. 3. **Und segnete den siebenten Tag, und heiligte ihn, darum, daß er an demselben geruhet hatte von allen seinen Werken, die GOtt schuf und machte.**

15. Marci 2, 27. spricht Christus, der Sabbath sei gemacht um des Menschen willen, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen. Moses aber schweiget hier von dem Menschen stille und sagt nicht, daß der Sabbath dem Menschen geboten sei, sondern das sagt er, daß GOtt den Sabbath gesegnet und ihn geheiligt habe. Solches hat er an keiner andern Creatur gethan. Den Himmel und Erde oder einige andere Creatur hat er sich nicht geheiligt, ohne allein den siebenten Tag hat er sich geheiligt. Dieses gehört sonderlich dahin, daß wir daraus verstehen lernen, daß der siebente Tag vornehmlich dem Gottesdienst gebühre und zugeeignet werden soll. Denn heilig heißt, das von allen andern Creaturen abgesondert und GOtt zugeeignet ist, und heiligen heißt, zum heiligen Gebrauch oder Gottesdienste erwählen und absondern; wie diese Art zu reden Moses oft gebrauchet, als wenn er von heiligen Gefäßen redet.

16. Es folgt derohalben aus diesem Text, daß, wenn Adam gleich in seiner Unschuld geblieben wäre, so hätte er doch den siebenten Tag heilig gehabt, das ist, er hätte darin seine Nachkommen gelehret von GOttes Willen und Gottesdienst, hätte GOtt gelobet, gedanket, geopfert ꝛc. Die andern Tage hätte er das Land gebauet, des Viehes gewartet ꝛc. Ja, er hat auch nach dem Fall diesen siebenten Tag heilig gehalten, das ist, er hat am selben Tage seine Kinder gelehrt, wie da zeuget das Opfer seiner Söhne, Kains und Abels. Derohalben ist der Sabbath vom Anfang der Welt zum Gottesdienst verordnet. Und also hätte die menschliche Natur, wo sie in ihrer Unschuld geblieben wäre, GOttes Ehre und Wohlthat gerühmt, und hätten die Menschen am Sabbath mit einander geredet von der unaussprechlichen Gütigkeit GOttes, ihres Schöpfers, hätten geopfert, gebetet ꝛc. Denn dies alles bedeutet und schließt in sich das Wort „heiligen".

17. Weiter, wird in diesem Wort „ruhen" auch die Unsterblichkeit des menschlichen Geschlechts bedeutet und angezeigt; wie denn die Epistel zu den Hebräern Cap. 3, V. 18. fein meisterlich disputirt von der Ruhe GOttes aus dem 95. Psalm, V. 11.: „Sie sollen nicht zu meiner Ruhe eingehen." Denn GOttes Ruhe ist ewig. Und hätte Adam bis auf eine gewisse Zeit im Paradies gelebet nach GOttes Gefallen, darnach wäre er hinaufgenommen worden zu der Ruhe GOttes, welche GOtt durch die Heiligung des Sabbaths den Menschen nicht allein hat anzeigen, sondern auch rühmen und preisen wollen. Also wäre es beides geschehen: dieses zeitliche oder natürliche Leben wäre selig und heilig gewesen, wie auch geistlich und ewig. Nun aber haben dafür wir arme Menschen auch dieses beides: Die Seligkeit und Wohlfahrt des natürlichen Lebens haben wir um der Sünde willen verloren, und so lange wir leben, sind wir mitten im Tode. Und doch gleichwohl, weil der Kirche das Gebot vom Sabbath gelassen wird, ist angezeigt, daß uns das geistliche und ewige Leben durch Christum soll wieder erstattet und gegeben werden. Wie denn die Propheten solche Sprüche, darin Moses heimlich und verdeckt auf die Auferstehung des Fleisches und ewiges Leben weiset, fleißig erwogen haben.

18. Darnach wird hier angezeigt, daß der Mensch vornehmlich zu GOttes Erkenntniß und Gottesdienst geschaffen ist. Denn der

Sabbath ist nicht um der Schafe und Kühe willen, sondern um des Menschen willen geordnet, daß in ihm GOttes Erkenntniß sollte geübet werden und zunehmen. Und ob nun wohl der Mensch GOttes Erkenntniß durch die Sünde verloren hat, so hat doch GOtt das Gebot, den Sabbath zu heiligen, wollen bleiben lassen, und hat gewollt, daß man am siebenten Tage sein Wort und Gottesdienst, von ihm geordnet, üben und treiben sollte; auf daß wir Menschen erstlich bedächten, was vornehmlich unser Beruf und Stand wäre, nämlich, daß unsere Natur dazu geschaffen wäre, daß wir GOtt erkennen und preisen sollten.

19. Zum Andern, daß wir in unsern Herzen eine gewisse Hoffnung des zukünftigen und ewigen Lebens behielten. Denn die Dinge alle, so GOtt gewollt hat, daß man am Sabbath handeln und thun sollte, sind gewisse und klare Zeichen und Zeugnisse eines anderen Lebens nach diesem. Und was wäre es vonnöthen, daß GOtt durch sein Wort mit uns redete, so wir nicht in ein künftiges und ewiges Leben gehöreten? Denn so ein künftiges Leben nicht zu hoffen ist, warum leben wir nicht als die, mit denen GOtt nicht redet und die GOtt nicht erkennen? Aber weil die göttliche Majestät mit dem Menschen allein redet und er allein GOtt erkennt und ergreifet, so folgt nothwendig, daß nach diesem Leben ein anderes sei, welches zu erlangen wir GOttes Wort und Erkenntniß haben müssen. Denn dies zeitliche und jetzige Leben ist ein natürlich Leben, welches auch alle unvernünftigen Thiere haben, die das Wort und GOtt nicht kennen.

20. Solches alles bedeutet der Sabbath oder Ruhe GOttes, darin GOtt mit uns durch sein Wort redet und wir wiederum mit ihm reden durch das Gebet und Glauben. Unvernünftige Thiere, als Hunde, Pferde, Schafe, Ochsen ꝛc., lernen zwar auch des Menschen Stimme kennen und verstehen, werden auch von Menschen erzogen und erhalten; aber unser Stand ist weit besser, die wir GOtt hören, seinen Willen wissen, und zu gewisser Hoffnung eines unsterblichen ewigen Lebens berufen werden. Wie da zeugen die hellen und klaren Verheißungen vom ewigen Leben, welche uns GOtt nach diesen dunkeln Deutungen (als diese ist von der Ruhe GOttes und Heiligung des Sabbaths) durch sein Wort offenbaret hat: wiewohl diese Deutung vom Sabbath klar genugsam ist. Denn setze den Fall, als sei kein ander Leben nach diesem, wird nicht daraus folgen, daß wir weder GOttes noch seines Wortes bedürfen? Denn das wir in diesem Leben bedürfen oder thun, können wir auch ohne das Wort haben; wie sich die unvernünftigen Thiere nähren, leben und mästen, ob sie wohl GOttes Wort weder haben noch hören. Denn was bedarf man zum Essen und Trinken, so zuvor alles geschaffen ist, des Wortes?

21. Daß derohalben GOtt sein Wort gibt, und gebeut, daß man es lehren, üben und treiben soll; item, daß er gebeut, den Sabbath zu heiligen, und heißet ihm dienen, solches alles zeigt an, daß nach diesem Leben ein anderes sei und der Mensch nicht allein zu einem zeitlichen und natürlichen Leben, wie andere unvernünftigen Thiere, geschaffen ist, sondern zu einem andern, das da ewig ist; wie GOtt, der dieses gebeut und ordnet, ewig ist.

22. Aber hier entsteht eine andere Frage, der wir auch oben gedacht haben, vom Fall Adams, nämlich: wann er gefallen sei, am siebenten oder an einem andern Tage? Und wiewohl nichts Gründliches noch Gewisses davon kann vorgebracht werden, so habe ich doch gerne diese Gedanken, daß er am siebenten Tage gefallen sei. Denn am sechsten Tage ward er geschaffen, so ward Eva auch um den Abend desselben Tages geschaffen, während Adam schlief. Am siebenten Tag, welcher vom HErrn geheiligt war, redet GOtt frühe mit Adam, gebeut ihm seinen Dienst, und verbeut ihm, zu essen von dem Baum des Erkenntnisses des Bösen und Guten. Denn das ist des Sabbaths eigenes Werk und Amt, daß darin GOttes Wort geprediget und gehöret wird. Und daher ist beide, in der Schrift und Gewohnheit, geblieben, daß man die Morgenzeit zum Gebet und Predigt verordnet, wie der 5. Psalm, V. 4., sagt: „Frühe will ich mich zu dir schicken und darauf merken."

23. Darum läßt es sich also ansehen, daß Adam am Morgen des siebenten Tages den HErrn gehöret habe, und er ihm die Hausforge und Weltregiment befohlen, und den Baum des Erkenntnisses verboten ꝛc. Da denn der Teufel, aus Ungeduld über dieses allerschönste Geschöpf und Ordnung, auch aus bitterm Haß und Neid, daß der Mensch sowohl auf der Erde

alles reichlich haben sollte, als auch nach einem so glücklichen zeitlichen Leben die Hoffnung des ewigen Lebens hätte, die er, der Satan, verloren, alsobald zufähret, und redet, vielleicht um die Mittagsstunde, mit Eva, nachdem GOtt zuvor mit Adam geredet hatte. Wie er denn noch pfleget zu thun: wo GOttes Wort gehet, da sparet er keinen Fleiß und Mühe, Lügen anzurichten und Secten zu erwecken. Denn es thut ihm wehe, daß wir, wie Adam im Paradies, durch das Wort Erben und Bürger des Himmelreichs werden. Darum muthet er Eva die Sünde an, bringet sie auch dazu und überwindet sie. Und sagt der Text klar, daß der HErr zu Adam gekommen sei, da die Hitze nachgelassen und der Tag kühle geworden sei, und habe Adam mit allen seinen Nachkommen zum Tode verdammet. Dieses alles bin ich leicht zu bereden, und glaube, daß es am Sabbath geschehen sei; welchen einigen und doch nicht ganzen Tag Adam im Paradies gewesen und seine Lust an den Früchten desselben gehabt hat.

24. Also hat der Mensch durch die Sünde alle seine Herrlichkeit, Lust und Freude verloren. Da er aber in der Unschuld geblieben, wäre er darum im Paradies nicht müßig gewesen, sondern auf den Sabbath hätte er seine Kinder gelehret, GOtt öffentlich gelobet, gepreiset und in Betrachtung und Ansehung der Werke GOttes sich und Andere zur Danksagung erweckt; die andern Tage aber hätte er gearbeitet entweder mit Ackerbauen oder mit Jagen, aber weit auf eine andere Weise, denn jetzo geschieht. Denn wir befinden in der Arbeit Beschwerung, Adam aber wäre sie die höchste Lust gewesen, viel angenehmer und lieber, denn Ruhe und Müßigkeit. Und wie uns derohalben anderer Jammer und Noth in diesem Leben der Sünde und Zornes GOttes erinnern, so soll uns auch die Arbeit und schwere Nahrung derselben erinnern und zur Buße reizen.

25. Nun fährt Moses fort, den Menschen klärlicher zu beschreiben, dazu er zuerst wiederholet, was er von ihm droben im ersten Capitel (V. 26. f.) gesaget hat. Wiewohl uns aber dünken möchte, es wäre eine solche Wiederholung unnöthig und zu viel; jedoch, weil er die Historie fein nach einander und ganz schreiben will, ist kein Wort unfüglich oder vergebens.

V. 4. 5. **Also ist Himmel und Erde worden, da sie geschaffen sind, zu der Zeit, da GOtt der HErr Erde und Himmel machte; und allerlei Bäume auf dem Felde, die zuvor nie gewesen waren auf Erden, und allerlei Kraut auf dem Felde, das zuvor nie gewachsen war.**

26. Daß er spricht: „Zu der Zeit", ist zu verstehen von einer Zeit, so da noch währete und ungeendet war. Als wollte er sagen: Zur selben Zeit stund es mit allen Dingen sehr wohl und war das schönste Wesen in der Welt; jetzt aber habe ich von einem Andern zu sagen. Es soll auch niemand sich bekümmern oder vorwitziglich darnach grübeln und forschen, warum Moses die bäurische Art zu reden von Sträuchen und Kräutern möge gebrauchet haben; denn er ist hier an dem, daß er alle Beschaffenheit des Menschen fleißig darthue und beschreibe.

V. 5. 6. **Denn GOtt der HErr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und war kein Mensch, der das Land bauete. Aber ein Nebel ging auf von der Erde, und feuchtete alles Land.**

27. Es war, spricht er, noch kein Regen, der das Land befeuchtete, sondern ein feuchter Dunst erhob sich wie ein Thau und ging auf von der Erde, der die Erde feuchtete, daß dieselbe darnach desto fruchtbarlicher grünete. Dieses alles gehöret unter die Werke des dritten Tages.

III.

V. 7. **Und GOtt der HErr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele.**

28. Hier kommt Moses wieder auf das Werk des sechsten Tages und zeigt an, woher der Mensch, der die Erde besitzen und bauen sollte, gekommen sei, nämlich, daß ihn GOtt gemacht habe aus einem Erdenkloß, wie ein Töpfer mit der Hand aus Lehm einen Topf bildet. Darum hat er oben nicht, wie von andern Creaturen, gesagt: Die Erde bringe hervor einen Menschen, sondern er hat also gesagt: „Lasset uns Menschen machen", auf daß er die Herrlichkeit des Menschen anzeigete, und den sonderlichen Rath GOttes, welchen er in der

Schöpfung des Menschen gebrauchet hat, offenbarete. Wiewohl der Mensch hernach eben auf die Weise, wie die andern Thiere, wächset und zunimmt; denn die Frucht in Mutterleib wird auf einerlei Weise gebildet (hat ihren Anfang, ihre Zeit, lebet, wächset, nimmt zu ꝛc.), daß also in diesem Fall zwischen einem trächtigen Vieh und schwangern Weib keine Ungleichheit ist. Aber in der ersten Schöpfung zeigt Moses eine große Ungleichheit. Denn die menschliche Natur ist aus sonderem wohlbedachtem Rath und Weisheit geschaffen, und mit dem Finger GOttes zugerichtet und gebildet. Und zeigt diese Ungleichheit, so in der Schöpfung und Ankunft des Menschen und des Viehes ist, auch die Unsterblichkeit der Seele an, davon ich kurz zuvor gesagt habe. Denn obwohl alle andern Werke GOttes voll Verwunderung und sehr herrlich sind, so zeiget doch das an, daß der Mensch die allerherrlichste Creatur sei, daß GOtt mit sich selbst einen Rath hält, und eine neue Weise gebraucht, da er ihn schaffet; läßt ihn nicht die Erde bilden und aus sich bringen, wie die Thiere und Bäume, sondern bildet ihn selbst nach seinem Bild, als der da GOttes theilhaftig sein und seiner Ruhe genießen sollte. Darum ist Adam, ehe er vom HErrn gebildet wird, ein todter liegender Erdenkloß: denselben nimmt GOtt, und macht daraus die allerschönste Creatur, die der Unsterblichkeit theilhaftig ist.

29. Wenn das Aristoteles hörete, würde er sehr darüber lachen und es für die allernärrischste Fabel halten, ob es wohl so gar unlieblich nicht ist, zu hören, daß der Mensch, seiner ersten Ankunft nach, ein Erdenkloß gewesen wäre, also aber durch GOttes Weisheit geschaffen, daß er unsterblich sein könnte. Denn obwohl etliche aus den Philosophen, als Socrates und Andere, gewilliget und gelehret haben, daß die Seele unsterblich sei; so sind sie doch von den andern verlacht und schier verstoßen und verdammet worden. Ist aber das nicht eine große Thorheit von der Vernunft, daß sie sich so ärgern lässet, so sie doch noch jetzt siehet, daß die Zeugung des Menschen ein Werk sei voll der Verwunderung? Denn wer wollte das nicht für närrisch und ungereimt achten, daß ein Mensch, der ewig leben soll, von einem Blutströpflein aus des Vaters Lenden gezeuget wird? Scheinet es doch viel ungereimter und ungewöhnlicher, denn daß Moses sagt, der Mensch sei von einem Erdenkloß durch den Finger GOttes gemacht. Darum gibt sich allhier die Vernunft an Tag, daß sie nichts von GOtt weiß, der nur mit einem Gedanken aus einem Erdenkloß schaffet nicht einen Blutstropfen oder Samen des Menschen, sondern den Menschen selbst und, wie Moses darnach saget, machet er aus der Ribbe des Mannes ein Weib. Dieses ist des Menschen Anfang und Ursprung.

30. Nachdem aber also Mann und Weib von GOtt geschaffen sind, so wird darnach aus ihrem Geblüt durch göttlichen Segen ein Mensch gezeugt und geboren. Und wiewohl auf diese Weise auch die unvernünftigen Thiere gezeuget werden, so wird doch damit der Ehre unseres Ursprungs, dadurch wir GOttes Gefäße sind, von GOtt selbst gemacht, nichts benommen; und ist, also zu rechnen, GOtt unser Töpfer, wir aber sein Thon, wie davon Jesaias redet Cap. 64, 8. Und betrifft das nicht allein unseren Ursprung, sondern wir bleiben die Erde oder Thon GOttes durch das ganze Leben, auch bis zum Tod und in das Grab.

31. Dieses gehört auch dahin, daß wir daraus die Kraft des freien Willens lernen, davon unsere Widersacher so groß rühmen und viel sagen. Wir haben ja zwar etlichermaßen einen freien Willen, aber in den Dingen allein, die unter uns sind. Denn wir sind aus GOttes Gebot zu Herren gesetzt über die Fische im Meer, die Vögel unter dem Himmel, und über die Thiere, so auf Erden sind. Diese mögen wir tödten, wenn es uns gelüstet, mögen auch der Speise, die sie geben, gebrauchen. In den Dingen aber, so GOtt angehen und über uns sind, hat der Mensch keinen freien Willen, sondern ist gewißlich wie ein Thon in der Hand des Töpfers, in welchem allein gewirket wird, er selbst aber wirket nichts. Denn daselbst erwählen wir uns nichts, thun auch nichts, sondern werden erwählet, werden zugerichtet, werden wiedergeboren, nehmen ꝛc., wie Jesaias Cap. 64, 8. sagt: „Du bist der Töpfer und unser Vater, wir sind dein Thon.“

32. Hier aber fällt eine neue Frage vor. Wie Moses oben (V. 7.), da er vom Menschen redet, eine neue Art zu reden führet, und spricht: „GOtt machte den Menschen aus

Staub von der Erde"; von den andern Thieren aber hat er nicht also geredet: also sagt er auch hier etwas Neues und Sonderliches von dem Menschen, daß GOtt in sein Angesicht einen lebendigen Odem habe geblasen, welches er von andern Thieren nicht gesagt hat, so doch alle Thiere, sowohl als der Mensch, Odem haben. Es wird derowegen gefragt: Warum Moses also habe reden wollen? Zum Andern wird auch gefragt (wiewohl es sich alles auf Eine Frage bezieht): nachdem durch die ganze Schrift alle Thiere lebendige Seelen genennet werden, warum denn vom Menschen allein an diesem Ort gesagt wird: „Der Mensch ward eine lebendige Seele"? Oben hat er wohl gesagt: „Die Erde bringe hervor lebendige Thiere, ein jegliches nach seiner Art", aber hier ändert er es viel, und spricht: „Der Mensch ward eine lebendige Seele." Solches hat ohne Zweifel die Patriarchen, heiligen Väter und Propheten bewegt und verursacht, daß sie solchen Sprüchen fleißig nachgedacht haben, und befunden, daß diese sonderliche Art zu reden anzeiget, daß damit Moses auch etwas Tapferes und Sonderliches habe anzeigen wollen.

33. Denn so du auf das natürliche Leben, davon hier Moses redet, sieheſt, so wird sich kein Unterschied finden zwischen einem Menschen und Esel; dieweil das natürliche Leben Speise und Trank haben, schlafen und ruhen muß. So werden auch die Leiber durch Speis und Trank gemästet und nehmen zu; wenn sie aber nicht essen, nehmen sie ab, und fallen dahin: denn der Magen nimmt die Speise zu sich, und wenn sie verdauet ist, läßt er sie zu der Leber gehen, darin sie zu Blut wird, davon darnach alle Glieder gestärkt und erneuert werden. Wenn wir nun solches allein betrachten, so ist zwischen dem Menschen und einem Thiere kein Unterschied, und schmücket doch Moses des Menschen Leben dermaßen, daß er von ihm allein sagt, er sei eine lebendige Seele geworden, das ist, nicht schlechthin lebendig, wie andere Thiere, sondern die in höherem Grade lebendig war, darum, daß der Mensch nach GOttes Bilde geschaffen ist. Welches Bild ohne Zweifel scheinbarlich und trefflich am Angesicht Adams und Evas wird zu sehen gewesen sein, da sie noch beide in der Unschuld gestanden sind. Wie auch nach dem Fall aus der Geschicklichkeit und Gestalt des Leibes, daß der Mensch allein aufgerichtet einher geht und die Augen gen Himmel aufhebet, dennoch die Heiden geschlossen haben, daß der Mensch die trefflichste und herrlichste Creatur sei unter allen andern Creaturen.

34. Und hierauf hat sich Paulus bezogen, da er ihn auch 1 Cor. 15, 45. anzieht: „Der erste Mensch Adam ist gemacht in das natürliche Leben, und der letzte Adam in das geistliche Leben." Das natürliche Leben nennet er essen, trinken, Kinder zeugen, wachsen ꝛc., welches alles in den unvernünftigen Thieren auch ist. Dagegen hält er aber und sagt, der letzte Adam sei gemacht in das geistliche Leben, das ist, zu einem solchen Leben, welches dieser Werke und Eigenschaften des natürlichen Lebens nicht bedarf. So lehret dabei auch Paulus, daß, wo Adam nicht gesündigt hätte, so würde er doch gleichwohl natürlicher Weise gelebt und Essens, Trinkens, Ruhens ꝛc. bedurft haben, würde zugenommen und von sich Kinder gezeugt haben ꝛc., bis so lange er von GOtt in ein geistlich Leben wäre aufgerückt worden, in welchem er ohne das natürliche Wesen (daß ich also sage) gelebet hätte, nämlich, allein aus GOtt, und nicht äußerlich von Kräutern und Früchten; und das also, daß ein Mensch gleichwohl habe Fleisch und Gebeine, und sei nicht lauter ein Geist, wie die Engel sind.

35. Darum antworte ich nun auf diese Frage also: Daß GOtt durch den Mund Mosis auch mit diesem Text habe anzeigen wollen, daß ein künftiges und ewiges Leben zu hoffen wäre, welches Adam, so er in der Unschuld geblieben, nach diesem natürlichen Leben würde gehabt haben. Als wollte Moses sagen: Der Mensch ist gemacht zur lebendigen Seele, nicht schlechthin, wie die Thiere leben, sondern die GOtt hernach erst recht lebendig gemacht hätte, auch ohne das natürliche Leben. Diese Hoffnung der Unsterblichkeit haben wir durch Christum auch, ob wir wohl um der Sünde willen unter den Tod und allen Jammer gesteckt sind. Adam hätte es in seiner Unschuld besser gehabt. Hier auf Erden hätte er in voller Lust und Lieblichkeit gelebt, darnach aber wäre er ohne alles Weh und Beschwerung aus dem natürlichen Leben in das geistliche aufgenommen und versetzet worden. Wir aber werden aus

dem natürlichen in das ewige Leben nicht anders, denn durch den Tod, Kreuz und unzählige Gefahr, Angst und Noth versetzt. Also sollen wir Mosen mit den heiligen Propheten fleißig ansehen lernen, und aufmerken, warum er mit sonderlichem Rath und Bedenken vom Menschen anders rede, denn er von den andern Thieren geredet hat, nämlich, daß er in uns damit erweckete und stärkete den Glauben und Hoffnung der Unsterblichkeit, daß, obwohl der Mensch, dem natürlichen Leben nach, andern, unvernünftigen Thieren gleich sei, so habe er doch die Hoffnung, ewig zu leben, welche die andern Thiere nicht haben; so hat er an sich GOttes Bild und ist GOtt gleich, welches an den andern Thieren gar nicht ist.

36. Zudem hat Moses auch durch eine schöne heimliche Deutung wollen anzeigen (wiewohl es dunkel ist), daß GOtt sollte Mensch werden. Denn, daß der Mensch, so nach GOttes Bilde geschaffen ist, dem natürlichen Leben nach keinen Unterschied hat von einem unvernünftigen Vieh, das ist ein Ding, so ganz und gar wider einander ist oder, wie man es in den Schulen nennet, ein oppositum in adjecto. Aber, weil er gleichwohl nach dem Ebenbild des unsichtbaren GOttes geschaffen ist, so wird heimlich dadurch bedeutet, wie wir hören werden, daß sich GOtt im Menschen Christo der Welt offenbaren würde. Solche Andeutungen, kurze und dunkle Deutungen großer und wichtiger Dinge haben die Propheten im Mose fleißig zusammen gesucht und gemerket.

Zweiter Theil.

Von dem Paradies.

I.

V. 8. **Und GOtt der HErr pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen, und setzte den Menschen drein, den er gemacht hatte.**

37. Hier findet sich ein ganzer Haufe der Fragen vom Paradies. Und erstlich bedeutet das Wort Paradies, es sei hebräisch, chaldäisch, oder persisch (denn für griechisch halte ich es nicht, wiewohl Suidas anzeigen will, woher es bei den Griechen genennet sei), einen Garten. Diesen Garten, spricht Moses, habe GOtt gepflanzt be eden, in Eden, welches Wort ein Ortsname und nicht Gattungsname ist, wie die alte lateinische Uebersetzung hat paradisum voluptatis (Lustgarten). Eden heißt ja Lust, und kommt ohne Zweifel davon her das griechische Wort ἡδονή. Weil aber die Präposition dabei stehet, wird klar angezeigt, daß es ein Ortseigenname sei, wie auch dazu thut die Beschreibung der Lage des Ortes, daß er gegen Morgen gelegen gewesen ist. Denn daß abermal die lateinische Uebersetzung hat: a principio, vom Anfang, ist auch übel gegeben; denn im Hebräischen stehet mikkedem, das eigentlich nicht heißt a principio, sondern ab ante, von vorne an, das ist, wie wir sagen, nach oder gegen den Morgen; denn es ist ein adverbium loci, welches den Ort des Paradieses anzeiget, nicht die Zeit.

38. Hier wird nun disputiret: Wo denn das Paradies sein müsse? und bemühen sich die Ausleger und zerbrechen sich hierin wunderlicher Weise. Etlichen gefällt es, daß es sei unter dem Aequator, zwischen den beiden Wendekreisen; andere aber geben vor, es müsse zu solcher Fruchtbarkeit des Ortes die Luft viel gemäßigter sein, denn sie in den Wendekreisen unter dem Aequator ist. Und was bedarf es Worte? Der Muthmaßungen ist hier keine Zahl. Ich antworte darauf kürzlich also: Es sei eine müßige und unnöthige Frage, als von dem Ding, das nirgend mehr vorhanden ist. Denn Moses schreibt eine Historie derer Dinge, so vor dem Fall und der Sintfluth gewesen sind, wir aber müssen von Dingen der Gestalt nach reden, wie sie nach dem Fall und der Sintfluth geblieben sind. Darum glaube ich, daß dieser Ort entweder von Adam selbst, oder ja zu seinen Zeiten, Eden genennet worden ist von der Fruchtbarkeit und großer Lust, die Adam darin gesehen hat, und ist der Name des verlorenen Dinges geblieben bis auf die Nachkommen; wie man jetzt noch hat die Namen Rom, Athen, Carthago ꝛc., aber solcher Regimente und Städte siehet man kaum etliche Fußstapfen. Denn die Zeit und GOttes Fluch, den wir mit Sünden verdienen, verzehren alles.

39. Darum, da die Welt durch die Sintfluth mit Menschen und Vieh ist vertilget worden, da ist dieser edle Lustort auch mit vertilget und hat sich verloren. Und disputiren Origenes und Andere mehr vergeblich viel ungereimten Dinges davon. Dazu sagt auch der Text: Die-

ser Ort sei von einem Engel verwahrt worden, damit niemand könnte hinein kommen. Darum, ob man gleich sagen wollte, dieser Garten wäre durch den folgenden Fluch und Strafe GOttes nicht verloren worden, so ist doch dem Menschen der Weg, dazu zu kommen, schlechthin versperrt und verschlossen, das ist, man kann seinen Ort nicht finden, wo er gewesen ist. Solches könnte man auf solche Frage auch antworten, wiewohl mir die erste Meinung besser gefällt.

40. Was wollen wir aber sagen zu dem Spruch im Neuen Testament Luc. 23, 43.: „Heute sollst du bei mir sein im Paradies"; und 2 Cor. 12, 4.: „Er ward entzücket in das Paradies"? Ich zwar wollte ungezweifelt bekennen und sagen, daß Christus mit dem Schächer an keinen leiblichen Ort gekommen sei. Denn von Paulo ist die Sache schon klar, nachdem er sagt, er wisse nicht, ob er in dem Leibe, oder außer dem Leibe gewesen sei. Darum ist das meine Meinung, daß das Paradies an beiden Orten heiße das Wesen, darin Adam vor dem Fall gewesen ist, voll alles Friedens, Ruhe, Sicherheit und aller Gnade und Gaben, die da sind, wo keine Sünde ist. Als wollte Christus sagen: du wirst mit mir im Paradiese sein, das ist, wirst frei und sicher von der Sünde und Tod sein. Ohne allein, daß man des jüngsten Tages erwarten muß, an welchem solches alles wird offenbart werden; wie denn Adam im Paradiese von Sünde, Tod und aller Maledeiung frei und sicher war, und doch in Hoffnung eines künftigen, ewigen und geistlichen Lebens lebte. Daß es also gleichsam ein allegorisch Paradies sei, wie auch die Schrift allegorisch nennet den Schooß Abrahams nicht Abrahams Mantel, sondern das Leben, welches da ist in denen, die im Glauben entschlafen sind. Denn sie haben Friede, ruhen und warten in derselbigen Ruhe des künftigen Lebens und Herrlichkeit.

41. Darum ist das meine Antwort, daß Moses eine Historie schreibt, und sagt, es sei ein Ort gegen Morgen gewesen, darin ein sehr lustiger Garten gewesen sei. Denn, wie ich droben gesagt habe, bedeutet das Wörtlein mikkedem eigentlich einen Ort und kann von keiner Zeit verstanden werden; wie doch unser Text hat. Daher ist gebräuchlich bei den Hebräern, daß sie den Wind vom Morgen kadim nennen, einen trockenen und kalten Wind, davon das Land dorrt und versengt wird. An demselben Ort der Welt ist das Paradies oder Garten gewesen, darin nicht Linden, Eichen oder dergleichen unfruchtbare Bäume, sondern allerlei edle Früchte gewesen sind; wie wir jetzund für die herrlichsten und edelsten rechnen, welche da Zimmetrinde, Nelken 2c. tragen. Ob nun wohl die Erde an andern Orten auch gebauet und schön gewesen ist, denn es sind noch nicht Disteln oder Dornen gewesen: so hat doch dieser Ort seine sonderliche Bauung und Schmuck gehabt, also, daß Eden ein auserwählter Garten gewesen ist, über alle Schönheit und Schmuck der ganzen Erde, welche, so du sie gegen den jetzigen Jammer auf Erden halten willst, auch ein Paradies gewesen ist.

42. In diesen Garten, welchen GOtt der HErr selbst sonderlich gebaut und gepflanzt hatte, hat er den Menschen gesetzt. Solches alles, sage ich, ist eine Historie. Darum man nun vergeblich fragt: wo oder was das Paradies gewesen sei? Die Wasser, davon Moses sagen wird, zeigen an, daß es Syrien, Mesopotamien, Damascus und Egypten, in welcher Mitten Jerusalem liegt, gewesen sei. Denn dieweil es dem Menschen und allen seinen Nachkommen verordnet war, ist es vergeblich, daß man denken wollte, es wäre ein Garten gewesen nur etliche Meilen breit. Es ist der vornehmste und beste Theil der Erde gewesen. Und ich halte es dafür, daß dieser Garten bis auf die Sintfluth geblieben sei: vor der Sintfluth aber sei er von GOtt, wie Moses sagt, durch die Hut der Engel verwahrt worden. Also, daß der Ort Adams Nachkommen wohl bekannt gewesen ist, man hat aber dazu nicht kommen mögen, bis so lange er durch die Sintfluth zerrissen und vertilgt ist. Dieses ist meine Meinung, und so wollte ich antworten auf alle Fragen, welche vorwitzige Leute über dem Ding, so nach dem Fall und der Sintfluth nirgend mehr ist, vorgeben.

43. Origenes ärgert sich an dem, daß die Wasser, welcher Moses gedenkt, weit von einander liegen, und denkt sich vielleicht einen solchen Garten, wie wir sie haben. Darum wendet er sich auf die heimliche Deutung, und sagt, daß der Himmel das Paradies, die Bäume die Engel und das Wasser die Weisheit sei. Aber solch Narrenwerk ziemt einem Theologen nicht, einem vorwitzigen Poeten möchte es vielleicht so übel nicht anstehen. Darum hat Origenes nicht gesehen, daß Moses eine Historie schreibt,

und dieselbe von solchen Dingen, so da vorlängst vorüber und vergangen sind.

44. Eben auf diese Weise disputiren noch heutiges Tages unsere Widersacher, das Bild und Gleichheit GOttes bleibe auch in einem gottlosen Menschen; dafür sie doch, wie mich es dünkt, viel billiger und wahrhaftiger sagten, das Bild GOttes wäre nach der Sünde verloren, wie auch die erste anfängliche Gestalt der Welt und das Paradies verloren ist. Denn der Mensch ist von Anfang gerecht und fromm gewesen: so ist die Welt von Anfang das allerschönste Gebäude, Eden aber ein Garten aller Lust und Lieblichkeit gewesen. Solches alles ist nach der Sünde ungestaltet worden, also, daß die Creaturen alle, auch Sonne und Mond, scheinen, als hätten sie einen Sack angezogen; und welche zuvor gut gewesen, sind hernach, nach dem Fall, böse und schädlich geworden. Darnach aber ist noch eine größere Vermaledeiung gefolgt durch die Sintfluth, welche das Paradies und das ganze menschliche Geschlecht hinweg genommen hat. Denn so jetzt ein Wasser, so überströmt, großen Schaden an Menschen, Vieh und Aeckern thun kann: was sollte denn nicht thun eine Fluth über die ganze Welt? Wenn wir derhalben jetzund, nach der Sintfluth, vom Paradies disputiren wollen, so laßt uns davon reden als von einem historischen Paradiese, welches gewesen und nicht mehr ist; wie wir denn auch also disputiren müssen von des Menschen Unschuld. Wohl können wir mit Seufzen und Traurigkeit daran gedenken, weil es verloren ist; aber dazu wieder zu kommen, vermögen wir in diesem Leben nicht.

45. Wie nun Moses droben den Menschen (der doch sowohl als die unvernünftigen Thiere seinen Ursprung aus der Erde hat) auf mancherlei Weise von denselben unterschieden hat, so unterscheidet er ihn hier auch mit einem besonderen Ort und Wohnung, welche GOtt der HErr dem Menschen gepflanzt und gleichsam gebaut hat mit mehrerem Schein, Fleiß und Schmuck, denn die andere ganze Erde. Denn Moses läßt sich sehr viel daran gelegen sein, daß man klar verstehen möge, wie der Mensch gar viel eine edlere und bessere Creatur sei, denn die andern alle miteinander. Die unvernünftigen Thiere hatten die Erde, darauf sie sich nähren sollten; dem Menschen aber richtete GOtt selbst zu eine viel herrlichere Wohnung, darin er mit Bauen, Arbeiten und Schmücken seine Lust haben sollte; darin er auch seine Nahrung haben und abgesondert sein sollte von den Thieren, die er doch auf der ganzen Erde unter seinem Regiment und Herrschaft haben sollte.

46. Darum thun Origenes, Hieronymus und andere Allegoristen sehr närrisch. Denn weil sie das Paradies nicht weiter auf der Erde finden, meinen sie, man müsse einen andern Verstand und Deutung suchen; so es doch viel ein Anderes ist, wenn man sagt: das Paradies ist gewesen, als wenn ich sage: das Paradies ist. Denn Moses, wie er pflegt, wenn er historischer Weise von einem Ding redet, erzählt dies allein, daß das Paradies gewesen sei. Also ist auch gewesen die Herrschaft über alle Thiere, daß Adam einen Löwen hat rufen können und ihm gebieten, was er gewollt hat: sie ist aber jetzt nicht mehr. Denn solche Dinge sind alle dahin, und werden von Mose nur darum erzählt, daß man wissen soll, daß sie gewesen sind.

47. Weiter hat man sich mit dieser Frage auch bekümmert: An welchem Orte der Erde GOtt den Menschen geschaffen habe? Und haben sich gefunden, die mit ganzem Ernste vertheidigt haben, er sei in der Damascener Lande geschaffen, darum, daß sie gehört, daß der Damascener Erde roth und fruchtbar sein sollte. Ich aber lasse solche Fragen, die in der Wahrheit unnütz und vergeblich sind, unterwegen: denn uns ist genug zu wissen, daß der Mensch auf den sechsten Tag, nach den andern Thieren, aus der Erde geschaffen und in den Garten Eden sei gesetzt worden. Was ist uns aber noth zu wissen, wo er geschaffen sei? Er ist außerhalb des Paradieses geschaffen. Denn also sagt der Text, er sei in das Paradies gesetzt, ehe denn Eva geschaffen ist; von welcher hier Moses anzeigt, daß sie im Paradies geschaffen sei. Solches ist zu wissen genug. Nun wollen wir zum Folgenden schreiten.

V. 9. **Und GOtt der HErr ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, lustig anzusehen und gut zu essen.**

48. Diese Worte gehören eigentlich zu der Beschreibung des Paradieses. Denn obwohl die ganze Erde dermaßen geschaffen und zugerichtet war, daß sie Bäume mit Früchten, Kräuter und Samen hervorbrächte: so hat doch dieser Ort Eden seine sonderliche Bebauung gehabt.

Wie wir ein Gleichniß von unsern Dingen nehmen können: Das Gehölz und das Land trägt Bäume; wenn wir uns aber einen Ort erwählen und denselben sonderlich bauen, so ist allewege das, so im Garten gezeugt und gebaut wird, besser, denn das von sich selbst im Holze wächst. Also ist das Paradies auch mit sonderlicher Bebauung geschaffen und vor der andern Erde mit Bäumen, so lieblich zu sehen und zu genießen gewesen, geziert worden. Darum, daß er oben im ersten Capitel V. 29. gesagt hat: GOtt sprach, ich habe euch gegeben allerlei Kraut und allerlei Bäume ꝛc., das ist die Nahrung nach Nothdurft gewesen: aber das Paradies hat auch nach Lust Nahrung und Speise gegeben, die viel zärtlicher, besser und lieblicher gewesen ist, denn diejenige, welche die Bäume auf der übrigen Erde trugen, welche auch den Thieren zur Nahrung diente.

II.

Und den Baum des Lebens mitten im Garten, und den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses.

49. Moses beschreibt das Paradies also, daß er aus GOtt einen Gärtner macht, welcher, nachdem er einen Garten seines Gefallens mit großem Fleiße gepflanzt, etliche Bäume erwählt, die er vor den andern baut und liebt. Unter welchen einer ist der Baum des Lebens, dazu geschaffen, daß, so der Mensch davon essen würde, sollte er bei vollkommenem Leibe, ohne Krankheit und Müdigkeit erhalten werden.

50. Und wird hier abermal der Mensch von den unvernünftigen Thieren unterschieden, nicht allein des Ortes halben, sondern auch durch den Vorzug eines längeren Lebens und daß er immer in Einem Stande und Gestalt bleiben sollte. Denn da der andern Thiere Leiber allein in der Jugend zunehmen und stärker sind, im Alter aber schwach werden und dahin fallen, hätte es um den Menschen viel eine andere Gelegenheit gehabt. Er hätte gegessen und getrunken, es hätte sich auch Speise und Trank im Leibe verändert, aber nicht so unfläthig als jetzund; sondern dieser Baum des Lebens hätte den Menschen bei steter Jugend erhalten, daß er kein Ungemach noch Beschwerung des Alters jemals gefühlt hätte. Die Stirne wäre ihm nicht verrunzelt worden, so wäre kein Fuß, noch Hand, noch ein ander Glied des Leibes schwach, matt oder siech geworden. Und wären dem Menschen durch Hülfe und Dienst dieser Frucht seine Kräfte immerdar vollkommen geblieben zum Kinderzeugen und allerlei Arbeit, bis er endlich aus dem leiblichen oder natürlichen Leben in das geistliche wäre versetzt worden. Und also hätte er von den andern Bäumen Nahrung gehabt, so da gut, zärtlich und lieblich gewesen wäre: dieser Baum aber wäre gewesen als eine Arznei, dadurch sein Leben und alle Kräfte bei vollkommener Munterkeit wären erhalten worden.

51. Hier fällt aber noch eine Frage vor: Wie doch eine leibliche Speise oder Frucht den Leib hätte können erhalten, daß er nicht mit der Zeit kränker und schwächer sollte geworden sein? Darauf ist leicht zu antworten: Er sprach, da ward es. Denn so GOtt aus Steinen Brod machen kann, sollte er denn nicht auch durch ein Gewächs oder Apfel des Leibes Kraft und Stärke erhalten können? Sehen wir doch jetzt nach der Sünde, daß sehr große Kraft und Wirkung auch in den geringsten Kräutern und Samen ist.

52. Laßt uns aber unsere eigenen Leiber ansehen. Woher kommt die Kraft, daß das Brod, wenn es gegessen, durch natürliche Hitze verdaut und in Blut verwandelt wird, davon darnach der ganze Leib gestärkt wird und zunimmt? Bringe ganze Oefen mit Feuer her, so wirst du doch damit nicht können zuwege bringen, daß aus Brot Blut würde, welches doch eine geringe Hitze, so in unserm Leibe ist, vermag auszurichten. Derhalben soll uns das nicht Wunder nehmen, daß dieser Baum ein Baum des Lebens gewesen ist, da es GOtt also gefallen, er ihn auch also gepflanzt und gemacht hat. Adam hatte einen natürlichen und der Bewegung unterworfenen Leib, welcher Kinder zeugte, aß, arbeitete ꝛc., welches alles Werke sind, die man dafür hält, daß sie zur Verwesung, oder doch zum wenigsten zu einiger Veränderung etwas beitragen, dadurch der Mensch natürlicher Weise endlich gar verwest wäre. Aber dieser natürlichen Ordnung schafft GOtt eine Arznei und Rath durch den Baum des Lebens, daß der Mensch ohne allen Abgang seiner Kräfte ein langes und gesundes Leben in steter Jugend haben sollte.

53. Dieses sind alles historische Dinge:

welche ich fleißig merken heiße, auf daß sich Unvorsichtige nicht irren lassen durch das Ansehen der Väter, welche die Historien fahren lassen und suchen Allegorien. Lyra liebe ich vor Andern, und halte ihn für der Besten einen, darum, daß er überall fleißig bei der Historie bleibt, wiewohl er sich der Väter Ansehen zu Zeiten bewegen und überwinden läßt, daß er sich ihrem Exempel nach von der eigentlichen Meinung und der Historie lenkt zu unbequemen Allegorien.

54. Das ist aber noch wunderlicher, das hier gesagt wird vom Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen. Denn hier wird gefragt: Was es für ein Baum gewesen und warum er also genennet sei? Was auch geschehen wäre, wo dieser Baum im Paradiese nicht gewesen wäre? Augustinus und die Andern, so ihm nachfolgen, sagen recht, daß er also genennet sei von zukünftiger Wirkung. Denn Adam war also geschaffen, daß wo er irgend einen Mangel oder Beschwerung in der Natur gefühlt hätte, sollte er dawider Hülfe und Rath haben am Baume des Lebens, welcher ihm seine Stärke und vollkommene Gesundheit zu aller Zeit erhalten sollte. Darum wäre er also ganz und gar ertrunken in der Gütigkeit seines Schöpfers, wo er in Unschuld geblieben wäre. Er hätte GOtt, seinen Schöpfer, erkannt und nach seinem Gefallen die Thiere regiert ohne alle Mühe und Beschwerung, ja mit der höchsten Lust. Denn alles war dermaßen geschaffen und zugerichtet, daß es dem Menschen nichts schaden, sondern ihn auf das höchste belustigen konnte.

55. Nachdem derhalben Adam also geschaffen war, daß er vor Freude gegen GOtt gleichsam trunken war, hatte auch seine Lust und Freude an den andern Creaturen, so wird nun geschaffen ein neuer Baum, zu unterscheiden das Gute und Böse, auf daß Adam ein gewiß Zeichen hätte des Dienstes und Ehre gegen GOtt. Denn nachdem ihm alle Dinge übergeben waren, daß er derselben seines Gefallens entweder zur Nothdurft oder Lust gebrauchen möchte, so fordert endlich GOtt von ihm, daß er an diesem Baume des Erkenntnisses des Guten und Bösen Ehrerbietung und Gehorsam gegen GOtt beweisen, und also gleichsam eine Uebung des Gottesdienstes haben, und davon nicht essen sollte.

56. Was derhalben bisher von Mose ist gesagt worden, das gehört entweder in die Natur, oder ins Haus- und Weltregiment, Juristerei oder Arznei. Das aber gehört in die Theologie, daß allhier Adam vorgelegt wird ein Wort und Gebot von diesem Baume, daran er auch, dem natürlichen Leben und Wesen nach, ein äußerlich Zeichen, GOtt zu dienen und äußerlichen Gehorsam zu leisten, haben sollte; wie denn der Sabbath, davon wir oben gesagt haben, auch vornehmlich gehört zur Beweisung der innerlichen geistlichen Gottesdienste, zum Glauben, Liebe, Anrufung ꝛc.

57. Aber diese zum allerbesten vorgenommene Weise des äußerlichen Gehorsams ist, leider! zum allerübelsten gerathen. Wie wir noch heute sehen, daß das Wort, über welches nichts Heiligeres noch Besseres ist, den Gottlosen ein Aergerniß ist. Die Taufe hat Christus eingesetzt, daß sie ein Bild der Wiedergeburt sein soll: ist aber daraus nicht ein groß Aergerniß durch Rotten und Secten entstanden? Ist nicht die ganze Lehre von der Taufe jämmerlich gefälscht? Und was ist uns doch nöthiger gewesen, denn solche Ordnung und Einsetzung? Also ist auch noth gewesen, daß der natürliche Mensch einen natürlichen oder äußerlichen Gottesdienst hätte, damit er dem Leibe nach im Gehorsam gegen GOtt geübet würde.

58. So gehört nun dieser Text eigentlich in die Kirche oder Theologie. Denn, nachdem GOtt dem Menschen Polizei und Hausregiment gegeben hat und ihn gesetzt zum König und Regenten der Creaturen, hat ihm auch Hülfe und Rath gegeben, dieses zeitliche Leben zu erhalten, nämlich, den Baum des Lebens: so baut er ihm nun gleichsam eine Kirche, daß er GOtt dienen und danken soll, der ihm solches alles so gütig gegeben hat. In unseren Kirchen haben wir einen Altar, darauf wir das Sacrament austheilen; wir haben auch Predigtstühle oder Kanzeln, davon wir das Volk lehren: solches alles haben wir nicht allein von Nothdurft wegen, sondern auch um der Feierlichkeit und Kirchenzierde willen. Adams Altar aber und Predigtstuhl ist gewesen dieser Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen, an welchem er GOtt pflichtigen Gehorsam leisten, GOttes Wort und Willen erkennen und ihm danken sollte; ja, dabei er auch GOtt wider die Anfechtung anrufen sollte.

59. Die Vernunft ist wohl unwillig darauf, daß dieser Baum geschaffen ist, weil wir daran gesündigt haben und in GOttes Zorn und den Tod gefallen sind. Warum ist sie aber nicht gleicher Weise auch darauf unwillig, daß uns von GOtt das Gesetz gegeben und hernach durch seinen Sohn das Evangelium geoffenbart ist? Denn, sind nicht daraus unzählige Aergernisse von Irrthümern und Ketzereien erfolgt? Darum sollen wir lernen, daß es dem Menschen, nachdem er also geschaffen war, vonnöthen gewesen ist, daß er alle andere lebendige Creaturen in seiner Hand und Gewalt hätte, seinen Schöpfer erkennete und ihm dankete; item, daß er einen äußerlichen Gottesdienst und ein gewiß Werk des Gehorsams hätte. Und so Adam nicht gefallen wäre, so wäre dieser Baum gleichwie ein gemeiner Tempel und Hauptkirche gewesen, dazu sich das Volk versammelt hätte; wie hernach in der verderbten Natur ein gewisser Ort zum Gottesdienste verordnet worden ist, nämlich, die Stiftshütte und Jerusalem. Weil aber nun der Baum, zu wissen Gutes und Böses, so einen schrecklichen Fall verursacht hat, wird er von Mose recht genennet der Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses, darum, daß er zu einer unseligen und erbärmlichen Geschichte gerathen ist.

60. Hier möchte man aber fragen: Ob es allein Ein Baum, oder deren mehr gewesen seien? und ob, nach der Schrift Art, eines für viele genommen wird, wie wir insgemein sagen: eine Birne, Apfel ꝛc., und meinen doch die ganze Species oder Art der Frucht, nicht einzelne Stücke? Mich zwar dünkt es nicht fast unbequem zu sein, daß man verstehe, der Baum des Lebens sei ein gewisser Platz mitten im Paradies, und gleichsam ein Wald gewesen, darin viele Bäume gleicher Art gewesen seien und mit Einem Namen seien genennet worden der Baum des Lebens. Denn möglich ist es, daß man den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses insgemeinhin kann nennen einen ganzen Wald, welcher gleichwie eine Kapelle gewesen ist, darin viele Bäume einerlei Art, nämlich Bäume des Erkenntnisses Gutes und Böses, gewesen sind, davon GOtt Adam verboten hat, nichts zu essen, sonst würde er des Todes sterben. Nicht aber, daß des Baumes Natur oder Eigenschaft gewesen sei, die Leute zu tödten, sondern, daß solches durch das Wort GOttes also verkündiget war, welches Wort allen Creaturen ihre Wirkung gibt, erhält auch alle Creaturen, daß sie nicht aus der Art schlagen, sondern eine jede in ihrer Art bleibe, ob sie wohl unendlicher Weise fortgepflanzt werden.

61. Also ist es durch das Wort zugegangen, daß aus einem Felsen in der Wüste viel Wassers gequollen ist, 2 Mos. 17, 6.; item, daß die eherne Schlange alle die heilte und gesund machte, die sie ansahen ꝛc., 4 Mos. 21, 9. So hat auch eben auf diese Weise dieser einige Baum oder einige Art solcher Bäume mitten im Paradies Adam erwürgt, da er dem Worte GOttes ungehorsam geworden ist; nicht, daß der Baum zu dieser Art und Eigenschaft geschaffen wäre, sondern, daß es durch das Wort also war ausgesagt. Dieses sollen wir auch verstehen von dem Baum des Lebens, davon GOtt Adam hatte heißen essen, wenn er seine Stärke wollte erneuert haben; welches denn durch Kraft des Worts von diesem Baume geschehen konnte.

62. Solches dünkt die Vernunft sehr lächerlich zu sein, wie doch ein einiges Gewächs so schädlich habe sein können, daß es das ganze menschliche Geschlecht, in einer unendlichen Folge, habe verderben und verdammen können, und zwar mit dem ewigen Tode. Aber im Gewächse oder Apfel ist diese Kraft und Vermögen nicht gewesen. Es setzt wohl Adam seine Zähne an diesen Apfel; aber in der Wahrheit setzt er die Zähne in einen Stachel, welcher war GOttes Verbot und Ungehorsam gegen GOtt. Das ist die rechte und eigentliche Ursache dieses Jammers, nämlich, daß er sündigt wider GOtt, verachtet sein Gebot, und folget dem Teufel. Der Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses war zwar ein guter Baum, daß er die alleredelsten und köstlichsten Früchte getragen hat: weil aber das Verbot dazu kommt und der Mensch demselben nicht gehorsam ist, so wird er ein Baum viel schädlicher denn alles Gift.

63. Also, weil durch GOttes Wort 2 Mos. 20, 15. geordnet und geboten ist: „Du sollst nicht stehlen", so sündigt ein Jeder, der etwas Fremdes angreift. Da aber in Egypten den Juden befohlen war, sie sollten Geld von ihren Nachbarn auftreiben und mit sich hinweg nehmen, war es keine Sünde; denn es entschuldigte sie GOttes Befehl und Gebot, welchem man in

alle Wege und in allen Dingen gehorsam sein soll. Wenn ein junger Gesell eine Jungfrau lieb hat, begehrt sie zur Ehe und freiet sie, so begeht er nicht einen Ehebruch, obwohl das Gesetz gebeut, man solle nicht begehren oder sich nicht gelüsten lassen: denn der Ehestand ist von GOtt eingesetzt, und denen geboten, die ohne denselben nicht keusch leben können. Eben so geht es zu mit diesen Bäumen. Der Baum des Lebens macht lebendig aus Kraft des Wortes, welches dies also zusagt und ordnet; der Baum aber des Erkenntnisses des Bösen und Guten tödtet, auch aus Kraft des Wortes, durch welches verboten wird, davon zu essen.

64. Den Namen aber des Erkenntnisses Gutes und Böses hat er, wie Augustinus sagt, davon, daß, nachdem Adam daran gesündigt, er nicht allein gesehen und erfahren hat, was Gutes er verloren habe, sondern auch, in was großen Jammer er durch den Ungehorsam geworfen sei. Darum ist es an sich selbst ein guter Baum gewesen, wie auch das Gebot, so dazu geschehen, gut gewesen ist, daß es ein Baum sein sollte, daran Adam Gottesdienst und Gehorsam auch mit einem äußerlichen Werke leisten und beweisen sollte; aber um folgender Sünde willen wird es ein Baum der Verdammniß. Nun beschreibt Moses den Garten weitläuftiger.

V. 10. **Und es ging aus von Eden ein Strom, zu wässern den Garten, und theilete sich daselbst in vier Hauptwasser.**

65. Der lateinische Text fehlt hier abermal, daß er aus dem Eigennamen, nämlich aus dem Namen Eden, einen Gattungsnamen macht; wie auch allhier Origenes und die ihm gefolgt haben, abermal sträflich werden, daß sie aus der Historie Allegorien machen. Denn also hat es sich in der Wahrheit zugetragen, daß in Eden ein groß Wasser gewesen ist, davon der Garten getränkt oder gewässert worden ist; dasselbe Wasser ist von Morgen ausgegangen und hat sich getheilt in vier Theile, damit kein Ort des Gartens ungewässert bliebe. Denn man muß hier vor sich nehmen einen sehr weiten Raum auf der Erde, darauf dieser Garten also geschaffen war, daß Adam darin mit seinem ganzen nachkommenden Geschlechte, welches groß sein sollte, eine eigene und stete Wohnung haben sollte.

V. 11. 12. **Das erste heißt Pison, das fleußt um das ganze Land Hevila, und daselbst findet man Gold. Und das Gold des Landes ist köstlich, und da findet man Bedellion, und den Edelstein Onyx.**

66. Dieses ist in Mose der größten Aergernisse eines. Denn die Dinge, so vor Augen sind, kann man nicht leugnen. Und ist demnach dieses eigentlich eine Beschreibung des Landes Indien, welches er Hevila nennt, darin das große Wasser Pison ist, welches man Ganges nennet. Die andern drei Wasser, Gihon, Hiddekel und Phrath, das ist, Nil, Tigris und Euphrat, sind auch bekannt, daß sie weit von einander entspringen. Darum ist die Frage: Dieweil bekannt ist, daß diese Wasser, so in der ganzen Welt wohl bekannt, sehr weit von einander gelegen sind, wie denn könne wahr sein, das Moses sagt, sie entspringen alle von Einer Quelle, das ist, gehen und quellen im Garten Eden gegen Morgen? Denn ob man wohl nicht eigentlich wissen kann, wo der Nil seinen Ursprung habe, so sind doch gewisse Beweise, daß er entspringt an dem Orte gegen Mittag gelegen; der Ganges aber, Tigris und Euphrat fließen von Mitternacht, und haben einen Ursprung, der diesem entgegen.

67. Darum ficht ja Moses öffentlich wider die Vernunft und öffentliche Erfahrung; daher auch ihrer Viele Ursache genommen und vorgegeben haben, Eden sei gewesen der ganze Erdboden. Aber ohne das, daß solches öffentlich falsch ist, bessert es auch nicht überall Mosis Meinung, der da sagt, daß diese Wasser zugleich Einen Anfang und Ursprung haben. Wiewohl es aber nun glaublich ist, daß, wo Adam in Unschuld geblieben und sein Geschlecht gemehrt worden wäre, GOtt diesen Garten auch würde erweitert haben: so kann man doch gar nicht sagen, daß Eden gewesen sei die ganze Erde; denn der Text scheidet klärlich den Garten Eden von dem andern Orte der Erde. Was wollen wir denn nun sagen zu diesem Texte Mosis, der gar wider die Vernunft und öffentliche Erfahrung ist, und sich derhalben Viele daran geärgert haben, als Origenes und Andere, so davon Ursache genommen und wunderliche Fabeln und Geschwätze erdichtet haben? Etliche der Lehrer lassen sich nicht merken, daß sie sich an diesem Texte ärgern, und gehen also gleichsam mit trockenen Füßen durch dieses Meer;

welches aber an einem Lehrer und Ausleger auch nicht sein soll.

68. Darum ist das meine Meinung, die ich auch oben angezeigt habe, daß erstlich das Paradies um der Sünde willen dem Menschen gar verschlossen worden und darnach durch die Sintfluth gar verwüstet und verworfen sei, also, daß man jetzt desselben keinen Fußstapfen mehr sehen kann. Denn, wie ich droben auch gesagt, halte ich es gänzlich dafür, daß das Paradies nach dem Fall Adams noch geblieben und Adams Nachkommen bekannt und bewußt gewesen sei; man habe aber dazu nicht vermocht zu kommen um der Verwahrung willen des Engels, welcher mit einem feurigen Schwerte den Garten verwahrt hat, wie der Text sagt. Die Sintfluth aber hat darnach alles verwüstet; wie geschrieben steht 1 Mos. 8, 2., daß alle Quellen und Tiefen zerrissen und verstopfet worden seien.

69. Wer wollte derhalben zweifeln, daß nicht auch dieser Wasser Ursprung und Quellen zerrissen und durcheinander vermengt worden seien? Gleichwie derhalben nun nach der Sintfluth Berge sind, da zuvor lieblich und lustig eben Land gewesen ist: so ist es auch kein Zweifel, daß jetzund Quellen und Brunnen seien, da zuvor keine gewesen sind, und wiederum. Denn die ganze Gestalt der Erde ist verwandelt worden. Und ich zweifle nicht, daß noch von der Sintfluth her ist, daß man an Oertern, da Bergwerk ist, oft Holz findet, das schier zu Steinen gehärtet ist. So findet man in den Steinen mancherlei Fischformen und anderer Thiere Bilder. So glaube ich auch, daß das Meer, so mitten durch die Erde gehet und darum Mittelländisches Meer genannt wird, vor der Sintfluth nicht gewesen sei innerhalb der Erde, sondern sei ihm diese Bahn, darin es jetzund stehet und gehet, gemacht worden durch die Sintfluth. Also ist der Platz des rothen Meeres ohne Zweifel gewesen ein fruchtbares Land und, wie wahrscheinlich ist, etwa ein Stück dieses Gartens; so sind noch von der Sintfluth her der persische, arabische Meerbusen ꝛc.

70. Darum darf man nicht denken, daß diese Wasser heute noch eben diesen Ursprung haben, der zu der Zeit gewesen ist; sondern, gleichwie die Erde noch ist und Bäume und Kräuter ꝛc. trägt, welches aber, gegen der unverrückten und unverderbten Natur zu rechnen, kaum als die Neige und das Uebrige ist jener reichen Schätze und Güter, welche die Erde, wie sie dazumal erst geschaffen gewesen ist, getragen hat: so sind diese Wasser auch noch als Ueberbleibsel, aber nicht an den Orten, da sie zuvor gewesen sind, viel weniger aus denselben ersten Quellen und Grundlöchern. Wie viel ist wohl an unsern eigenen Leibern durch die Sünde verdorben und verloren worden? Darum muß man von der ganzen Natur, wie sie nach dem Sündenfall ist, reden als von einer gar neuen Gestalt aller Dinge, welche die Natur erstlich durch die Sünde und darnach durch die überall gemeine Sintfluth an sich genommen hat.

71. Und GOtt pflegt noch also zu thun. Wenn er Sünde straft, so vermaledeit er auch die Erde; wie er im Propheten Zephanja 1, 3. droht, er wolle die Fische im Meer und die Vögel unter dem Himmel auf einen Haufen sammeln: wie auch zu unserer Zeit viele Wasser weniger Fische haben, denn vor Alters; so sind die Vögel auch nicht mehr so gemein ꝛc. Also steht auch Jesaia 13, 6. 20. 21. von Babylon geschrieben. Denn wenn GOtt die Menschen wegnimmt, so verlieren sich auch die Thiere auf dem Lande, und bleibet nichts mehr da, denn ungeheure, scheusliche und greuliche wilde Thiere. So sagt man, daß das Land Canaan, so vor Zeiten sehr reich und fruchtbar gewesen ist, jetzund gar ein dürres und unfruchtbares Land sei, wie der 107. Psalm V. 34. droht. So nun solches geschieht, wenn GOtt nur Ein Land straft und angreift, was wollen wir meinen, daß die Strafe, so über die ganze Welt einmal gegangen ist, ausgerichtet habe?

72. Darum soll sich an dem niemand ärgern, daß Moses sagt, die vier Wasser haben Einen Ursprung gehabt, die noch jetziger Zeit auf das allerweiteste von einander sind und verschiedene Quellen haben. Denn niemand darf das denken, daß die Welt jetzund in der Gestalt noch sei, in welcher sie vor der Sünde gewesen ist. Und weil in diesem Wahn und Gedanken Origenes gewesen ist, so ist er in die allerungeschicktesten und abgeschmacktesten Allegorien gerathen.

73. Es ist zwar das Wasser Nil noch vorhanden, Ganges auch ꝛc., aber in solcher Gestalt, daß man wohl möchte sagen, wie Virgilius sagt von Troja, da es zerstört worden ist:

„Und das Gefilde, wo Troja stand." Denn wenn jemand den Nil und die andern Wasser in ihrer ersten Erschaffung und Herrlichkeit gesehen hätte, so würde er sie viel anders gesehen haben, denn jetzund, da sie nicht allein den vorigen Ursprung und Beschaffenheit nicht haben, sondern haben auch ihren vorigen Gang nicht: wie denn auch die andern Creaturen alle verunstaltet, verrückt und verderbt sind. Darum sagt Petrus Ap. Gesch. 3, 21., daß Christus müsse den Himmel einnehmen, bis auf die Zeit, da alles herwieder gebracht werde. Denn er zeigt an, wie auch Paulus Röm. 8, 20. sagt, daß die ganze Creatur der Eitelkeit unterworfen sei, und eine Wiedererstattung aller Dinge, nicht allein des Menschen, sondern auch des Himmels, der Erde, der Sonne, des Mondes 2c. zu hoffen sei.

74. So ist nun auf diesen Text dieses meine Antwort: daß der Nil, Ganges und die andern Wasser noch sind, aber nicht also, wie sie gewesen sind. Denn nicht allein ihre Ströme und Ursprung zerrüttet und durcheinander gemengt sind, sondern es ist auch ihre Gestalt verwandelt worden. Wie ein Mensch wohl Füße, Augen, Ohren und die Gestalt hat, damit er im Paradiese geschaffen ist; es sind aber alle diese Glieder nach der Sünde zum jämmerlichsten verderbt und verstellt worden. Es hatte wohl Adam vor dem Falle die allerklärsten und schärfsten Augen, den allerzärtlichsten und feinsten Geruch, einen Leib zum Kinderzeugen sehr bequem und gehorsam: aber da siehe, wie weit jetzund unsere Glieder von dieser Kraft und Geschicklichkeit sind. Eben so geht es mit diesen ersten Wassern auch zu, wenn du auf ihren und der ganzen Creatur ersten Ursprung sehen willst.

75. Darum warten wir auf die Wiedererstattung aller Dinge, nicht allein der Seele, sondern auch des Leibes, welchen wir an jenem Tage herrlicher, edler und schöner haben werden, denn er im Paradiese gewesen ist. Denn wir werden nicht in ein natürliches Leben gesetzt werden, das seiner Art und Natur nach der Veränderung unterworfen ist; sondern in ein geistliches, darein auch Adam sollte versetzt werden, wenn er ohne Sünde gelebt hätte. Denn auf diese Hoffnung weist uns Christus, der uns die Unschuld durch Vergebung der Sünden wieder erstattet, und schafft, daß wir in einem viel besseren Stande sind, denn Adam im Paradiese gewesen ist.

76. Das Wort sab, so hier Moses gebraucht, ist sehr nachdrücklich, denn es heißt ringweise umher gehen, wie die Wächter in der Stadt umher gehen. So ist der Pison oder Ganges noch vorhanden, wenn du seinen Namen ansiehest: wenn du aber seine Annehmlichkeit, Fruchtbarkeit, Kraft und Gang betrachtest, wirst du befinden, daß dieses alles, so es jetzund hat, kaum die Neige und ein Schatten ist des ersten edlen Wassers.

77. Das Land Hevila ist Indien, nach dem Morgen gelegen, welches die Schrift hier und an andern Orten mehr preist als ein reich Land; wie man denn noch heute indisch Gold und Edelgestein für die edelsten und köstlichsten hält. Ich halte aber dafür, daß unter diesen Namen Hevila, wie Moses davon redet, auch gehöre das glückselige Arabien und andere Länder nahe dabei. Was er von Bedellion und dem edlen Steine Onyx sagt, verstehe ich also, daß er damit insgemein zusammen faßt alle Edelgesteine. Denn wir sehen noch heutzutage, daß Indien nicht allein dieser edlen Steine viel hat, sondern auch Smaragde, Rubine, Sapphire, Türkisse, Diamante 2c., wie man sie gemeiniglich pflegt zu nennen. Und hier bedenke man abermal das, so ich droben gesagt habe, so dies Land noch zur Zeit mit solchen reichen Schätzen und Kleinodien von GOtt begnadet ist: wie viel glücklicher und reicher wird es vor der Sünde gewesen sein? Denn alles, was wir jetzund haben, ist, wie gesagt, kaum werth, daß man es die Neige oder das Uebrige nenne.

V. 13. 14. **Das andere Wasser heißt Gihon, das fleußt um das ganze Mohrenland. Das dritte Wasser heißt Hiddekel, das fleußt von Assyrien. Das vierte Wasser ist der Phrath.**

78. Der andern drei Wasser gedenkt er nur mit dem Namen Gihon, das ist der Nil. Welches Wasser, weil es durch Egypten fließt, begreift Moses mit dem Namen Chus oder Aethiopien, auch Egypten. Hiddekel ist das geschwindeste Wasser, Tigris (in Armenien). Das vierte, sagt er, ist Phrath, nahe bei uns. Also haben wir hier das Paradies mit seinen Wassern beschrieben, welches aber nun gar verloren ist und davon nichts mehr ist, denn diese vier Wasser, verderbet und gleichsam aussätzig gemacht erstlich durch die Sünde, darnach durch

die Sintfluth. Nun wird Moses fortfahren und anzeigen, wie Adam, ehe denn Eva geschaffen worden, ein Gesetz gegeben sei, auf daß er auch einen äußerlichen Gottesdienst hätte, damit er den Gehorsam und Dankbarkeit gegen GOtt bewiese.

Dritter Theil.

Von der Einführung des Menschen in den Garten, und dem Verbot, das ihm GOtt gegeben, nebst der Drohung, die er dem Verbot angehänget.

I.

V. 15. **Und GOtt der HErr nahm den Menschen, und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn bauete und bewahrete.**

79. Nachdem GOtt den ganzen Erdkreis auf mancherlei Weise geziert und geschmückt hat, hat er darnach auch den Garten zugerichtet, der die Wohnung und ein königlicher Sitz des Menschen, dem er das Regiment über alle Thiere befohlen hatte, sein sollte. So setzt er nun den Menschen in diesen Ort als in ein Schloß und Tempel, daraus er, wenn er gewollt, hätte gehen mögen und spazieren auf der andern Erde, welche auch auf das fruchtbarste und lustigste gewesen ist, und mit den Thieren spielen, so oft er gewollt hätte.

80. Es befiehlt aber GOtt Adam zweierlei Sorge: Erstlich, daß er in diesem Garten wirken und bauen soll; darnach, daß er sein auch hüten und ihn bewahren soll. Solches Befehles finden wir noch in diesem Elend und Jammer, so auf uns geblieben ist, etliche Zeichen und Fußstapfen. Denn auch jetzund diese zwei bei einander sein sollen, nämlich, daß das Land nicht allein gebaut, sondern, was gebaut ist, auch verwahret werde. Es ist aber, leider! alles beides unzähliger Weise verstellt und zerrüttet; denn nicht allein die Bebauung, sondern auch die Bewahrung allerlei Mühe, Arbeit und Jammers voll ist. Was aber die Ursache sei, wird hernach im dritten Capitel genugsam angezeigt werden; denn daselbst werden wir sehen, daß dieses Bauwerk der Erde verwirrt und scheuslich verstellt ist mit Dornen, Disteln, Schweiß des Angesichtes und anderem unzähligen Jammer. Denn, daß ich schweige, wie viel Mühe und Arbeit die Nahrung kostet, wie schwer und sauer wird es doch und wie viel Mühe und Arbeit gehet darauf, daß ein Kind erzogen werde!

81. Da aber Adam in der Unschuld geblieben wäre, hätte er die Erde gebaut und Würzgärtlein gepflanzt, nicht allein ohne Beschwerlichkeit, sondern gleichsam spielend und mit höchster Lust. Da ihm auch Kinder wären geboren worden, hätten sie der Muttermilch nicht so lange bedurft und gebraucht, sondern wären vielleicht bald auf ihre Füße getreten und hätten ihre Nahrung selbst gesucht, ohne alle Arbeit und Mühe der Eltern, wie wir an jungen Küchlein sehen. Nun sieht man aber, wie mit großem Elend und Jammer unsere Geburt und Anfang zugeht.

82. Und so wir von der Nahrung oder Speise sagen wollten, sehen wir, daß dieselbe nicht allein andere Thiere mit uns gemein haben, sondern es entzieht und stiehlt sie auch ein Mensch dem andern durch Betrug. Darum muß man Mauern, Zäune und andere Verwahrungen haben; noch kann man dennoch kaum behalten, was man mit großer Arbeit erbaut und erworben hat. Also haben wir des Bauens oder Arbeit auch noch, aber sehr ungleich der ersten: nicht allein darum, daß sie mit der größten Beschwerung und Unlust zugeht, sondern auch darum, daß die Erde gleichsam mit Unwillen und sehr kärglich gibt, was sie Adam mit der höchsten Gutwilligkeit und überflüssig gegeben hätte, wo er auch entweder im Garten oder außer demselben gesäet hätte. So hätte er sich auch nichts befahren dürfen vor Dieben und Mördern, sondern er hätte alles in stillem Frieden und Sicherheit gehabt.

83. Also sehen wir auch in diesem Stücke, was für ein Jammer und Schade die Erbsünde sei, wenn wir ansehen die Dornen, Disteln, Hecken, Schweiß des Angesichtes ꝛc. Denn gleichwie der Mensch durch die Sünde im Geist gefallen ist, so ist er auch mit dem Leibe gefallen in die Strafe; denn die Arbeit ist eine Strafe, die im Stande der Unschuld ein Spiel und Lust gewesen wäre. Und wir erfahren auch jetzund, in diesem der Natur Jammer und Elende, daß, wo man etwa einen lustigen Garten hat, das Säen, Pflanzen und Graben nicht allein keine

Arbeit ist, sondern geschieht auch mit Fleiß und Lust. Wie viel vollkommener aber wäre dies geschehen im Paradiese, in der Unschuld!

84. Hier ist aber auch nütze die Vermahnung, daß der Mensch nicht zum Müßiggange, sondern zur Arbeit, auch wenn er im Stande der Unschuld geblieben wäre, geschaffen ist. Derhalben man das müßige Leben, so Mönche und Nonnen geführt haben, billig schilt und verdammt.

85. Gleichwie wir aber von der Arbeit und Bebauung gesagt haben, daß sie ohne Verdruß und Unlust zugegangen wäre: so wäre die Vertheidigung oder Bewahrung auch die höchste Lust gewesen, da sie dagegen jetzund aller Gefahr voll ist. Es hätte Adam mit einem Worte, ja allein mit einem Winke, die Bären und Löwen verjagt. Wir aber haben zwar noch die Bewahrung, aber ganz greulich und schrecklich, als dazu wir Schwerter, Spieße, Büchsen, Mauern, Zäune, Graben ꝛc. haben müssen, und können dennoch kaum mit dem Unseren zufrieden bleiben. Darum haben wir nur dunkele und schier verloschene Fußstapfen der Arbeit und Bewahrung.

86. Die Andern legen diesen Text also aus, daß GOtt bauen und bewahren soll. Aber der Text redet einfach von menschlicher Arbeit und Bewahrung; wie unten gesagt wird, daß Kain ein Ackermann gewesen sei. Und im Hiob und im Prediger werden die Könige Ackerbauer genennet, nicht allein um der Arbeit, sondern auch um der Bewahrung willen. Aber, wie ich gesagt, so sind bauen und bewahren bei uns traurige und schwere Worte; im Anfang aber sind sie ein Spiel und die höchste Lust des Menschen gewesen.

II.

V. 16. 17. **Und GOtt der HErr gebot dem Menschen, und sprach: Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen.**

87. Dieses ist die Ordnung und Satzung der Kirche, ehe denn das Hausregiment und Polizei gewesen ist; denn Eva war noch nicht geschaffen. Es wird aber die Kirche angerichtet und geordnet ohne Mauern und allen Pracht, in dem geräumigsten und lustigsten Ort. Nach eingesetzter und geordneter Kirche wird auch das Hausregiment bestätigt, da GOtt Adam die Eva zum Gesellen schafft. Daß also die Kirche eher bestellt wird, denn das Haus; wie auch an der Kirche mehr gelegen ist.

88. Vor dem Fall aber ist keine Polizei gewesen, ist auch nicht vonnöthen gewesen; denn die Polizei ist eine nöthige Hülfe und Arznei der verderbten Natur. Denn es muß den Lüsten und innerlichen Reizungen durch Zwang der Gesetze und Strafe gewehret werden, daß sie ihren Gang nicht zu frei und weit haben. Darum könnte man die Polizei recht ein Reich der Sünde nennen; wie auch Paulus Röm. 8, 2. Mosen nennet einen Diener des Todes und der Sünden. Denn damit geht die Polizei allein vornehmlich um, daß sie der Sünde wehre, wie Paulus Röm. 13, 4. sagt: „Die Obrigkeit trägt das Schwert zur Rache über die Bösen.“ So derhalben die Menschen durch die Sünde nicht wären böse geworden, wäre die Polizei oder das weltliche Regiment und Ordnung nicht vonnöthen gewesen, sondern es hätte Adam mit seinen Nachkommen in der höchsten Freude, Ruhe und Sicherheit gelebt und mit einem Finger mehr wehren und ausrichten können, denn jetzund alle Schwerter, Räder und Galgen vermögen. Es wäre auch kein Räuber oder Todtschläger, kein Dieb, noch Verleumder, noch Lügner gewesen: was hätte man denn der Gesetze oder politischer Ordnung bedurft, die gleichwie ein Brandeisen und greuliche Arznei ist, dadurch die schädlichen Glieder abgeschnitten werden, auf daß die andern gesund bleiben?

89. Derhalben wäre Adam im Paradiese nach der Kirche auch das Hausregiment befohlen worden. Aber darum wird die Kirche erstlich geordnet, daß GOtt damit als mit einem Zeichen beweisen will, daß der Mensch zu etwas Anderem geschaffen sei, denn die andern Thiere. Denn weil sie durch das Wort GOttes eingesetzt und geordnet wird, ist es gewiß, daß der Mensch zu einem ewigen und geistlichen Leben geschaffen ist, darein Adam wäre gefordert worden, aber ohne den Tod, nachdem er im Garten Eden und auf der andern Erde zur Sättigung, aber ohne Beschwerung und Unlust, gelebt hätte. Es wäre auch in ihm so eine schändliche Lustseuche, wie jetzund in dem Menschen ist, nicht gewesen, sondern die Liebe zwischen Mann und

Weib wäre einfältig, rein und ohne alle sündliche Begehrlichkeit gewesen. So wäre das Kinderzeugen auch ohne Sünde zugegangen und wäre als ein Gehorsam gewesen. Die Mütter hätten ohne Schmerzen Kinder getragen und geboren, die auch ohne solchen Jammer und große Mühe wären erzogen worden.

90. Aber wer kann doch mit Worten diese große Herrlichkeit der Unschuld, die wir verloren haben, erreichen? Es bleibt wohl in der Natur die Liebe und Begehrlichkeit des Mannes zum Weibe, item, die Früchte des Kinderzeugens, aber mit greulicher Befleckung der Unzucht und großem Kummer und Schmerzen der Geburt. Dazu kommt Scham, Schande und Verwirrung, auch unter Eheleuten, so oft sie des vergönneten Umgangs genießen wollen. So gar steht uns überall vor die Augen gemalt der große und jämmerliche Schade der Erbsünde. Es ist zwar das Kinderzeugen nicht böse, der Segen ist auch gut; es sind aber diese Dinge durch die Sünde dermaßen verrückt und verderbt, daß ihrer die Eheleute ohne Scham nicht gebrauchen können. Wo aber Adam in der Unschuld geblieben wäre, so wäre deß keines gewesen; sondern, wie ohne Scham Mann und Weib mit einander zu Tisch sitzen und essen, so wäre auch Kinderzeugen und Gebären eine sonderliche Ehre und keine Schande noch Schamröthe gewesen. Ich komme aber wieder auf Mosen.

91. Es wird hier, wie ich gesagt habe, geordnet die Kirche, ehe denn noch die Haushaltung war. Denn der HErr predigt hier Adam und legt ihm vor ein Wort, welches, ob es wohl kurz, so ist es doch werth, daß wir etwas weitläuftiger davon handeln. Denn diese Predigt wäre Adams und unser aller, wenn er in der Unschuld bestanden wäre, Bibel gewesen; wir hätten auch nicht bedurft Papier, Dinte, Schreibfedern und so unzählig viel Bücher, die wir nun haben müssen, und können doch nicht den tausendsten Theil der Weisheit, die Adam im Paradiese gehabt, erreichen. Aber diese kurze Predigt hätte das ganze Studium der Weisheit zusammen gefaßt und beschlossen, und hätte uns, gleich als in einer Tafel abgemalt, gewiesen GOttes Güte, der die Natur rein und vollkommen, ohne allen Schaden und Gebrechen, die hernach auf die Sünde gefolgt sind, geschaffen hatte.

92. Und diese Predigt, welche, wie der Text ausweist, Adam allein gehört hat, ist am sechsten Tage geschehen und hat sie Adam hernach Eva mitgetheilt. Und wo sie beide nicht gesündigt hätten, so hätte Adam dieses einige Gebot allen seinen Nachkommen vorgegeben; daraus denn die besten Theologen, gelehrtesten Juristen und erfahrensten Aerzte geworden wären. Jetzund hat man Bücher, die nicht zu zählen sind, darin man Theologen, Juristen und Aerzte unterweist: und mag doch das alles, was wir durch Hülfe der Bücher lernen, kaum eine Neige genannt werden gegen jener Weisheit, so Adam aus diesem einigen Worte geschöpft hätte. So gar ist Alles durch die Erbsünde verderbt und verloren.

93. Darum wäre dieser Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses oder dieser Ort, darauf solche Bäume mit großem Haufen gepflanzt gewesen sind, die Kirche gewesen, dazu sich Adam mit seinem nachkommenden Geschlechte am Sabbath versammelt und, nach Erquickung vom Baum des Lebens, daselbst GOtt gepreist und dafür gelobt hätte, daß er ihm die Herrschaft über alle Creaturen auf Erden übergeben hätte; wie der 148. und 149. Psalm fast eine solche Form der Danksagung führt und anzeigt, da er Sonne und Mond, die Sterne, Fische, Drachen ꝛc. GOtt loben heißt; wiewohl kein Psalm so hoch und herrlich ist, daß nicht ein Jeder unter uns einen besseren und vollkommeneren hätte machen können, so wir in Unschuld von Adam gezeugt wären. Und hätte Adam gerühmt die größte Wohlthat GOttes, daß er mit seinem ganzen Geschlechte nach GOttes Bild geschaffen wäre; hätte die Nachkommen vermahnt, daß sie heilig und ohne Sünde lebeten, getreulich im Garten baueten und denselben fleißig verwahreten, auch sich mit höchstem Fleiße vor dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses hüteten. Und hätte also der Mensch daselbst diesen äußerlichen Ort, Gebrauch, Wort und Gottesdienst gehabt; darnach wäre er wieder zu seiner Arbeit und Bewahrung gegangen, bis so lange die bestimmte Zeit wäre erfüllt worden, darin er mit der größten Lust und Freude in den Himmel aufgenommen wäre.

94. Aber jetzund reden wir von solchen Gütern als von einem verlornen Schatz und seufzen billig, und haben Verlangen nach diesem Tage, darin uns alles soll wiedergebracht und

erstattet werden. Doch ist es gut, daß man oft denkt zugleich auf das Gute, das wir verloren haben, und das Böse, das wir auf uns haben und damit in allem Elende leben; auf daß wir uns erwecken zur Hoffnung und Wartung auf die Erlösung unserer Leiber, davon der Apostel Paulus sagt Röm. 8, 23. Denn was die Seele anbelangt, sind wir durch Christum schon erlöst, und halten diese Erlösung im Glauben, bis daß sie offenbart wird.

95. Das ist aber auch nütze bei diesem Texte zu betrachten, daß GOtt Adam das Wort, Gottesdienst und Religion ganz bloß, rein und einfältig gegeben hat, darin keine besondere Mühe noch Unkosten gewesen ist. Denn er gebeut ihm nicht, Ochsen zu schlachten, Weihrauch zu räuchern, Gelübde thun, fasten oder den Leib zu kasteien und plagen, sondern das allein will er, daß er GOtt loben, GOtt danken, sich in ihm freuen und diesen Gehorsam ihm leisten soll, daß er von dem verbotenen Baume nicht esse.

96. Solches Gottesdienstes haben wir noch etlichermaßen in dieser unseres Fleisches Schwachheit etwas übrig, dazu uns Christus wieder geholfen hat, daß wir auch GOtt loben und ihm danken für allerlei Segen, geistlich und leiblich; aber in der Wahrheit ist das nichts, denn ein Ueberbleibsel. Wenn wir aber nach diesem elenden Leben zu den Chören der Engel kommen werden, alsdann werden wir in mehrerer Heiligkeit und Reinigkeit diese Gottesdienste leisten. Also ist das auch noch ein Ueberbleibsel von dem seligen Stande, darin Adam erstlich gewesen ist, daß wir uns durch den Ehestand vor Ehebruch hüten und denselben meiden können; item, daß dies leibliche und zeitliche Leben nicht allein Nahrung und Unterhaltung hat, wiewohl mit großer Mühe und Arbeit, sondern hat auch Schutz und Rettung wider mancherlei Schaden und Gefahr, darin wir sonst bleiben müßten. Dieses sind zwar Ueberbleibsel, aber sehr elende, so man auf den ersten Stand und Gelegenheit sehen will.

97. Weiter muß ich euch hier warnen vor den falschen Propheten, durch welche der Satan die reine Lehre auf mancherlei Wege zu fälschen sucht. Ich will aber meiner Historien eine erzählen, wie ich von einem gottlosen Rottengeist um den Anfang dieser Lehre bin angefochten und geplagt worden. Im Texte stehet das Wort des Befehls: vajezav jehova, „der HErr gebot"; noch durfte derselbe also dawider argumentiren: „Dem Gerechten ist das Gesetz nicht gegeben", 1 Tim. 1, 9. Adam war dazumal noch gerecht, darum ist ihm kein Gesetz gegeben. Daraus spann er darnach das, daß dieses kein Gesetz, sondern allein eine Vermahnung gewesen wäre. Weil aber da keine Sünde ist, da das Gesetz nicht ist, Röm. 4, 15., gerieth er endlich dahin, daß er sagte, die Erbsünde wäre nichts, und trieb groß Wesen, pochte und triumphirte mit diesem geflickten Argument als der einen solchen Schatz angetroffen und gefunden hätte, welcher bisher der ganzen Welt verborgen und unbekannt gewesen wäre. Nun ist es aber nützlich, daß man sehen lerne, womit der Teufel umgeht, daß wir ihm klüglich begegnen können.

98. Es ist wahr, beide Sprüche sind St. Pauli, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben sei, 1 Tim. 1, 9., und daß da keine Uebertretung sei, wo das Gesetz nicht ist, Röm. 4, 15. Aber einem guten Dialectiker steht zu, daß er Achtung gebe auf des Teufels List und Vornehmen, welches auch hernach gebrauchen seine Leibeigenen, die armen Sophisten. Sie stehen wohl auf der Schrift (denn es wäre auch lächerlich, daß sie nichts anders, denn ihre eigenen Träume den Leuten wollten beibringen), sie bringen sie aber nicht ganz hervor, sondern ergreifen allewege solche Sprüche, die da scheinen, daß sie für sie seien, das aber, so wider sie ist, umgehen sie entweder und verschweigen es listiglich, oder fälschen es mit verschlagenen Glossen.

99. Also Matth. 4, 2. 3., da der Teufel hörte, daß Christus stund auf dem Vertrauen GOttes in großem Hunger, unterstand er sich, ihn zu führen auf das verbotene Vertrauen, das ist, daß er GOtt versuchen sollte; und dazu gebrauchte er den Spruch aus dem 91. Psalm, V. 11. 12., der ihm gelegen war: „Er hat seinen Engeln über dir Befehl gethan, daß sie dich auf den Händen tragen sollen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest." Das aber, so wider sein Vornehmen war, nämlich, daß uns die Engel behüten auf unsern Wegen oder in unserem Berufe, umging er listiglich und ließ es anstehen. Denn in demselben steckt die Auflösung des ganzen Arguments, nämlich, daß wohl die Engel unsere Hüter sind und uns bewahren, aber so ferne wir in unseren

Wegen bleiben. Auf diese Auflösung weist Christus fein, da er ihm das Gebot 5 Mos. 6, 16. dawider vorhielt: „Du sollst GOtt, deinen HErrn, nicht versuchen.“ Denn damit zeigt er an, daß des Menschen Weg nicht wäre, in der Luft fliegen, denn derselbige ist der Vögel Weg, sondern die Stufen, so vom Tempel herab gingen und dazu gemacht waren, daß man dadurch leicht und ohne alle Gefahr konnte herab kommen. Darum, wenn wir in unserem Berufe oder Amte sind aus GOttes oder der Menschen, die des Berufs rechten Fug haben, Befehl, da sollen wir glauben, daß uns der Schutz der lieben Engel nicht fehlen kann.

100. Dieses ist eine nützliche Regel, wenn man mit Schwarmgeistern disputiren muß. Denn unvorsichtige Leute werden betrogen und verführt, wenn sie zu thun haben mit listigen und verschlagenen Leuten, die ihrer Gewohnheit nach argumentiren a divisis ad conjuncta, oder gebrauchen, wie es die Gelehrten nennen, fallaciam compositionis et divisionis, das ist, setzen zusammen, was von einander stehen soll und zusammen nicht gehört, und bringen die Sprüche der Schrift nicht ganz vor. Und eben dieses geschieht bei diesem Argument: dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben; Adam ist gerecht gewesen, darum ist ihm kein Gesetz gegeben worden, sondern allein eine Vermahnung. Wer hier nicht vorsichtig und klug ist, der wird leicht und unversehens gefangen mit einem schrecklichen Schluß, daß es keine Sünde gewesen sei, daß Adam vom Apfel gegessen habe, weil das Gesetz noch nicht gewesen sei. Denn es ist wahr, wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung.

101. Und ich wollte schier sagen, daß auch Etliche zu unserer Zeit eben mit diesem Argument betrogen worden sind. Denn also reden sie von der Erbsünde, als wäre es keine Schuld, sondern allein eine Strafe; wie auch an einem Ort Erasmus mit ausdrücklichen Worten disputirt, die Erbsünde sei eine Strafe der ersten Eltern, welche wir Nachkommen auch auf uns um fremder Schuld willen, ohne unser Verdienst haben nehmen müssen. Gleichwie ein Hurenkind Schande und Schmach auf sich haben muß, nicht aus seiner, sondern der Mutter Schuld; denn was kann der, sagt er, gesündigt haben, der noch nicht geboren gewesen ist? Ein solch Argumentiren trifft wohl mit der Vernunft überein, gefällt ihr auch, ist aber voll Sünde und Gotteslästerung.

102. Was ist denn der Mangel dieses Arguments oder Schlusses? Eben dieser gemeine Mangel, daß der Text nicht ganz citirt ist, sondern mit der höchsten Untreue verstümmelt und verkürzt. Denn der Text lautet ganz also: „Wir wissen, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern den Ungehorsamen, den Todtschlägern, den Ehebrechern“ 2c. Was folget nun daraus anders, denn daß Paulus redet von dem Gesetz, das nach der Sünde gegeben ist, und nicht von dem, das GOtt der HErr gegeben hat, da Adam noch vollkommen, fromm und gerecht gewesen ist. Dem Gerechten, spricht St. Paulus, ist kein Gesetz gegeben, darum folgt unwidersprechlich, daß das Gesetz der sündigen und schädlichen Natur gegeben ist.

103. Ist es aber nicht eine große Sünde und Büberei, daß man in so wichtigen Sachen die Sprüche der Schrift unter einander wirft? Adam ist nach dem Fall das nicht, was er vor dem Fall gewesen ist im Stand der Unschuld, und machen dennoch solche Schwärmer keinen Unterschied zwischen dem Gesetz, das gegeben ist vor der Sünde, und dem, das nach der Sünde gegeben ist; sondern was Paulus von dem Gesetz sagt, so nach der Sünde gekommen ist, ziehen sie mit Lügen und Gotteslästerung auf das Gesetz, das im Paradies ist gegeben worden. Denn wo die Sünde nicht gewesen wäre, so wäre das Gesetz, das Sünde verbeut, auch nicht gewesen; wie ich droben gesagt habe, daß die vollkommene Natur Polizei und Gesetz, welches als ein Brandeisen und, wie es Paulus Gal. 3, V. 24. nennet, ein Zuchtmeister ist, nicht bedurft hätte. Gleichwie ein Kind, weil es böse ist, einen Zuchtmeister und Ruthe haben muß; und ein Fürst und Regent, weil er ungehorsame Bürger und Unterthanen hat, haben muß Stadtknechte und Henker. Darum redet Paulus eigentlich von einem solchen Gesetz, das da, nachdem die Natur durch die Sünde verderbt worden, nöthig gewesen ist.

104. Nun habe ich aber auch droben gesagt, wozu Adam des Befehls vom Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen bedurft habe, nämlich dazu, daß er einen äußerlichen Gottesdienst und ein äußerlich Werk des Gehorsams gegen GOtt hätte. Der Engel Gabriel ist auch ohne Sünde und eine reine und unschuldige

Creatur, dennoch nimmt er von GOtt einen Befehl, daß er den Daniel in großen Dingen unterrichten soll, item, daß er der Jungfrau Maria ansagen soll, daß sie eine Mutter des HErrn Christi, der den Vätern verheißen war, sein solle. Das sind ja traun Gebote oder Befehle, so der unschuldigen Natur geschehen sind. Also wird hier auch dem Adam vor dem Fall vom HErrn geboten, daß er von dem Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen nicht essen soll, welches er denn willig und mit großer Lust gethan hätte, so er vom Teufel nicht wäre betrogen und verführt worden. Paulus aber redet von einem andern Gesetz, nämlich von dem, wie er selbst klärlich sagt, das nicht dem Gerechten, sondern den Ungerechten gegeben ist. Wer ist nun entweder so dumm oder toll und unsinnig, der daraus schließen wollte, daß Adam kein Gesetz gegeben wäre, weil er hörte, daß Adam gerecht wäre? Denn daraus folgt nichts Anders, denn daß dies Gesetz, so den Ungerechten gegeben ist, nicht sei gegeben dem gerechten Adam; weil aber gleichwohl dem gerechten Adam ein Gesetz gegeben sei, so müsse folgen, daß es ein anderes Gesetz gewesen sei, denn das hernach den Ungerechten gegeben ist.

105. Darum ist in diesem Argument der Fehler oder fallacia compositionis et divisionis, wie oben gesagt; denn der Text wird nicht ganz, sondern verstümmelt vorgebracht. Zudem ist hier auch eine doppelte Zweideutigkeit: erstlich in dem, daß ein ander Gesetz ist vor der Sünde und ein anderes nach der Sünde; zum Andern, daß gerecht sein viel ein ander Ding ist vor der Sünde, denn nach der Sünde. Solches ist nützlich zu merken, und sollen gute Künste also dienen und gebraucht werden in wichtigen Händeln und Disputationen. Denn zu dem unnützen Gezänke, so man in Schulen getrieben hat, sind sie nicht erfunden worden, sondern dazu, daß man sich durch sie aus großen und schweren Händeln richten könnte. Wie denn der Teufel mit diesem Argument was Großes vor hat, nämlich, daß er die Leute bereden will, es sei keine Erbsünde, welches in der Wahrheit nichts Anders ist, denn das Leiden und Auferstehen Christi verleugnen. Darum soll uns St. Pauli Spruch nichts hindern, sondern wir mögen kühnlich mit Mose schließen, daß Adam in seiner Gerechtigkeit ein Gesetz und Gebot gegeben sei, daß er nicht essen sollte vom Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses; wie GOtt den Engeln Gebot und Befehle gibt. Weil er aber dies Gebot übertreten hat, hat er gesündigt und hernach in der Sünde Menschen gezeugt, die auch Sünder sind.

III.

Denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.

106. Erstlich zeigt diese klare Bedrohung auch an, daß Adam ein Gesetz gegeben sei, zum Andern beweist sie auch, daß Adam im Stande der Unschuld und Gerechtigkeit geschaffen sei; denn da war noch keine Sünde, weil GOtt keine Sünde geschaffen hat. Hätte nun Adam dieses Gebotes sich gehalten, so wäre er nimmermehr gestorben. Denn der Tod ist um der Sünde willen gekommen; so waren auch alle anderen Bäume im Paradies dazu geschaffen, daß sie dem Menschen zu diesem natürlichen Leben dienen und dasselbe frisch und gesund, ohne allen Mangel oder Wandel erhalten sollten.

107. Uns aber dünkt es jetzund gar ein wunderlicher Handel zu sein, daß dies natürliche Leben ohne den Tod und was denselben pflegt zu verursachen, als Krankheiten, Blattern und faule und stinkende Ueberflüssigkeit im Leibe ꝛc., sein sollte; wie denn im Stande der Unschuld nichts Unfläthiges noch Stinkendes an des Menschen Leib gewesen noch davon gegangen ist, sondern ist alles am schönsten gewesen und ohne allen Mangel oder Verletzung der Glieder und Sinne, und ist doch ein natürlich Leben gewesen. Denn Adam aß, trank, verdauete ꝛc. und hätte auch andere natürliche Werke dieses Lebens gethan, wenn er also geblieben wäre, bis so lange er in ein geistliches und ewiges Leben wäre aufgenommen worden.

108. Denn das haben wir durch die Sünde auch verloren, daß nun zwischen dem zeitlichen und zukünftigen oder ewigen Leben so ein schrecklich Mittel ist, nämlich der Tod. Im unschuldigen Stande aber wäre solch Mittel lieblich und fröhlich gewesen, dadurch Adam in das geistliche Leben oder, wie es Christus im Evangelio Matth. 22, 30. nennet, in der Engel Leben, darin alle natürliche Werke aufhören, wäre abgefordert worden. Denn in der Auferstehung der Todten werden wir weder essen, noch trinken, noch freien ꝛc. So hätte solch natürlich Ding aufgehört und wäre gefolgt ein geistlich

Leben; wie wir denn auch noch durch des HErrn Christi Gnade glauben, daß es folgen wird. Und hätte Adam die kindische Ehre abgelegt und angethan die himmlische, hätte auch abgelegt alle irdische Werke, die doch rein und ohne alle Unlust oder Beschwerung gewesen wären, und wäre aus dieser kindischen Unschuld (daß ich es so nenne) versetzt worden in eine männliche Unschuld, welche die Engel haben und wir auch im zukünftigen Leben haben werden.

109. Denn darum nenne ich es eine kindische Unschuld, daß Adam gleichsam in einen Mittelstand (daß ich so davon rede) geschaffen war, das ist, in einen solchen Stand, darin er durch den Teufel konnte betrogen werden und in diesen Jammer fallen, darein er denn gekommen ist. Solche Gefahr zu sündigen und zu fallen wird in der vollkommenen Unschuld, die wir im zukünftigen und geistlichen Leben haben werden, nicht sein, und bedeutet dies hier auch die Bedrohung der Strafe: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben." Als wollte er sagen: Du kannst zwar in dem Leben, dazu ich dich geschaffen habe, bleiben, du bist doch aber gleichwohl nicht gar unsterblich, wie die Engel. Du hast über dein Leben gleichsam freie Hand, du kannst darin bleiben und hernach in eine ewige Unsterblichkeit aufgerückt werden; wiederum aber, wirst du nicht gehorsam sein, so wirst du in den Tod gerathen und die Unsterblichkeit verlieren.

110. Darum ist ein großer Unterschied zwischen dem geistlichen Stand oder Leben der Engel und Adams Unschuld. Die Engel, wie sie jetzund sind, können nicht fallen; Adam aber hat können fallen, denn er war in einem solchen Stande, darin er konnte unsterblich werden (denn er war ohne alle Sünde), und konnte aus der kindischen Ehre in ein ewiges Leben, darin er nicht mehr sündigen konnte, versetzt werden. Wiederum konnte er auch von dieser kindischen Unschuld fallen in Verdammniß, Sünde und Tod; wie auch geschehen ist. Er war ja unsterblich, weil er die Bäume hatte, welcher Früchte zur Erhaltung des Lebens kräftig dienen sollten; aber diese Unsterblichkeit war ihm so gewiß nicht versichert und bekräftigt, daß es unmöglich wäre, daß er in Sterblichkeit wieder fallen könnte.

111. Warum aber GOtt den Menschen in diesen Mittelstand also habe schaffen wollen, gehört uns nicht zu erörtern oder vorwitziglich darnach zu forschen, wie auch das nicht, daß der Mensch also geschaffen ist, daß von Einem die andern alle gezeugt werden. So aber sind die Engel nicht geschaffen; denn sie zeugen nicht, werden auch nicht gezeugt, sondern leben in einem geistlichen Leben. Das ist aber wohl zu verwundern, daß GOtt den Menschen mit diesem Rath und Bedenken geschaffen hat, daß, nachdem er ihn zu einem natürlichen Leben und natürlichen und leiblichen Werken geschaffen hat, er ihm gleichwohl die Kraft des Verstandes gegeben hat, die in den Engeln ist; daß also der Mensch von zwei Naturen zusammen gesetzt ist, eine, die er mit den andern Thieren gemein hat, die andere, die da engelisch ist.

112. Weil wir aber ohngefähr hier gedenken und zu reden kommen von der Natur der Engel, müssen wir auch sagen, daß die Väter schreiben, es habe sich in der Schöpfung des Menschen und der Engel etwas Aehnliches zugetragen. Aber diese Aehnlichkeit bezieht sich keinesweges auf die Fortpflanzung, denn eine solche gibt es nicht in der geistlichen Natur, sondern auf die Unvollkommenheit. Denn wie ich von dem Menschen gesagt habe, daß er von GOtt gleichsam freie Hand erhalten habe, so sind die Engel, sobald sie geschaffen, auch nicht in ihrer Natur so fest und beständig gemacht gewesen, daß sie nicht hätten können sündigen. Darum sagt Christus Joh. 8, 44., der Satan sei in der Wahrheit nicht bestanden. Und haben daher die heiligen Väter es sich so gedacht, es habe sich ein Kampf und Aufruhr zwischen den Engeln erhoben, welcher etliche dem schönsten Engel, der sich gewisser Gaben halben über die andern alle erhoben habe, beigestanden seien. Dieses scheint der Wahrheit nicht grade ungemäß, ist auch nicht grade ungleich dem, das Christus sagt, er sei in der Wahrheit nicht bestanden, und das Judas in seiner Epistel V. 6. sagt, daß die Engel ihr Fürstenthum nicht behalten, sondern ihre Behausung verloren haben. Auf diese Meinung haben sie auch gezogen den Text Jes. 14, 12. Was aber denselben belangt, ist es gewiß, daß der Prophet daselbst redet vom Könige zu Babylon, der auf dem Stuhle GOttes sitzen wollte, das ist, wollte herrschen über das heilige Volk und den Tempel.

113. Es sei nun ein Zwiespalt unter den Engeln gewesen oder es haben sich, welches mir

mehr gefällt, die stolzen Engel geärgert an der großen Demuth des Sohnes GOttes und sich ihm wollen vorziehen und über ihn erheben: so ist es gewiß, daß auch die Engel in einem solchen Stand der Unschuld gewesen sind, der da wandelbar gewesen ist. Da aber die bösen Engel also gerichtet und verdammt worden sind, da sind die guten dermaßen bestätigt und versichert, daß sie nicht mehr haben sündigen können; denn sie sind alle erwählt, wie auch die bösen alle verworfen sind. So aber der Drache oder die bösen Engel in Unschuld geblieben wären, so wären sie auch hernach also bestätigt worden, daß sie nicht hätten fallen können. Auf diese Weise reden die Väter, daß die Engel in Gerechtigkeit geschaffen und hernach auch darin bestätiget seien; die aber gefallen seien, die seien in der Wahrheit, wie Christus sagt, nicht bestanden.

114. Wir sollen aber nicht denken, daß ihrer wenige, der Zahl nach, gewesen seien; denn Christus sagt im Evangelium Luc. 11, 18., daß der Satan ein Reich habe. Und gleichwie unter den Straßenräubern Einer ist, der durch seinen Rath und Gewalt alles regiert: also haben auch die bösen Engel ihren Fürsten und Obersten, Beelzebub, der dieses Aufruhrs und Spaltung unter ihnen ein Angeber gewesen ist.

115. Hier findet sich aber eine Frage, davon aller Sophisten Bücher viel Geschwätze machen und doch nichts Gewisses berichten, nämlich: Was die Erbgerechtigkeit sei? Und machen Etliche eine Geschicklichkeit oder Vermögen daraus, Etliche was Anderes. So wir aber Moses folgen wollen, können wir sagen, daß die Erbgerechtigkeit das könne genannt werden, daß der Mensch gerecht gewesen ist, wahrhaftig, aufrichtig, nicht allein leiblich und äußerlich, sondern vornehmlich innerlich im Herzen, und daß er GOtt erkannt hat, ist ihm gehorsam gewesen mit aller Lust, hat die Werke GOttes verstanden ohne eines Andern Unterricht, von sich selbst. Wie deß ein klar Exempel dieses ist, daß, da Adam einen tiefen Schlaf schläft und GOtt aus seiner Rippe Eva baut, erkennt Adam GOttes Werk, so bald er erwacht, und spricht: das ist Bein von meinem Bein. Ist aber das nicht ein trefflicher, hoher Verstand, daß er GOttes Werk versteht und erkennt, so bald er es ansieht?

116. Zu dieser Erbgerechtigkeit gehört das auch, daß Adam GOtt und GOttes Werk von ganzem Herzen und aus den reinsten Affecten liebte; item, daß er im Frieden unter den andern Creaturen lebte, ohne Furcht des Todes und ohne Scheu vor allen Krankheiten; daß er auch einen Leib hatte zu allem Gehorsam geschickt, ohne alle böse Affecten und schnöde Lust, die wir jetzund an unsern Leibern fühlen. Wie wir denn ein schön und gewiß Gemälde der Erbgerechtigkeit haben können an der Verderbung, die wir in dieser unserer Natur jetzund fühlen.

117. Wenn die Sophisten von der Erbsünde reden, so reden sie allein von der elenden und schändlichen Unzucht und Lustseuche. Aber eigentlich ist die Erbsünde der Fall der ganzen Natur, dadurch erstlich der Verstand verdunkelt ist, daß wir GOtt und seinen Willen nicht weiter können merken und verstehen, auch seine Werke nicht. Darnach ist auch der Wille wunderbarlicher Weise verrückt und gefälscht, daß wir der Güte und Barmherzigkeit GOttes nicht trauen, fürchten GOtt nicht, sondern sind sicher, lassen GOttes Wort und Willen fahren und folgen der Lust und Anreizung des Fleisches; item, daß unser Gewissen nicht mehr still und zufrieden ist, sondern verzagt, sucht und folgt unziemlichen und verbotenen Mitteln und Hülfe, wenn es an GOttes Gericht denkt. Solche große und scheusliche Sünden stecken so tief in der Natur, daß man sie in diesem Leben keineswegs mag gänzlich heraus reißen; und dennoch rühren sie die elenden Sophisten nicht mit einem Wort. Also zeigt die Erbsünde an, was Erbgerechtigkeit sei, und wiederum kann man auch verstehen, wenn man die Erbgerechtigkeit bedenkt, was Erbsünde sei, nämlich eine Verlierung oder Mangel der Erbgerechtigkeit; wie die Blindheit eine Beraubung oder Mangel des Gesichts ist.

118. Und erstreckt sich dieses viel weiter, denn die Mönche gedenken, welche die Erbgerechtigkeit verstehen von der Keuschheit, so man doch die Seele erst ansehen sollte und darnach den Leib, der auch also mit böser Lust beschmitzt und besudelt ist. In der Seele aber ist der vornehmste Schade, daß sie GOttes Erkenntniß verloren hat, daß wir GOtt nicht allenthalben und in allen Dingen danken, daß wir an seinen Werken und Thaten nicht Lust haben, vertrauen ihm nicht, werden ihm feind und lästern ihn, wenn er uns mit wohlverdienter Strafe angreift.

Item, wenn wir mit unserem Nächsten zu handeln haben, folgen wir unsern Lüsten und eignen Affecten, rauben, stehlen, sind Ehebrecher, Todtschläger, sind tyrannisch, unfreundlich, unbarmherzig ꝛc. Es ist wohl die Brunst und Unzucht auch ein Stück der Erbsünde, aber viel größer sind die innerlichen Sünden des Herzens, als Unglaube, Blindheit, Verzweiflung, Feindschaft und Gotteslästerung; von welchem geistlichen Jammer und Elend Adam in seiner Unschuld nichts gewußt hat.

119. Daher gehört auch mancherlei Strafe der Erbsünde, welche man nicht besser nennen kann, denn daß man sagt, Erbsünde sei der Verlust aller Vollkommenheit, die Adam im Paradiese gehabt hat: als, daß er eines scharfen Verstandes gewesen ist und bald verstanden hat, daß Eva seines Fleisches gewesen ist, hat auch fertig und eigentlich gekannt alle Creaturen, ist gerecht gewesen, aufrichtig, eines trefflichen Verstandes und aufrichtigen, aber doch eines unvollkommenen, Willens. Denn die Vollkommenheit ward gespart nach dem natürlichen Leben in das geistliche. Das sei also genug von diesem Texte, darin uns die Bestellung und Ordnung der Kirche vorgehalten wird. Nun geht Moses weiter.

Vierter Theil.

Von der Erschaffung der Eva.

V. 18. **Und GOtt der HErr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sei.**

120. Von der Kirche haben wir gehört, daß sie in das Wort und Gottesdienst gefaßt und damit bestellt ist; denn der Polizei und weltlichen Ordnung hat die Natur, da sie noch vollkommen und ohne Sünde gewesen ist, nicht bedurft. Nun wird hier auch die Haushaltung eingesetzt, und macht GOtt aus dem einsamen Adam einen Ehemann, fügt ihm zu ein Weib, welcher er zur Mehrung des menschlichen Geschlechtes bedurfte. Wie ich aber oben von der Schöpfung des Menschen gesagt habe, nämlich, daß Adam mit wohlbedachtem Rath geschaffen sei; so sehen wir hier auch, daß Eva mit sonderlichem Rath gemacht wird. Welches Moses darum abermal anzeigt, daß wir sehen, daß der Mensch eine besondere Creatur sei, darum geschaffen, daß er der Gottheit und Unsterblichkeit theilhaftig sei. Denn ein Mensch ist eine bessere Creatur, denn Himmel und Erde, mit allem, was darin ist.

121. Insonderheit aber redet Moses von dem anderen Theile menschlicher Natur, das ist von dem Weibe, also, daß sie mit sonderlichem Rath GOttes geschaffen sei, daß er anzeige und beweise, daß das weibliche Geschlecht, das zur Mehrung des menschlichen Geschlechtes dienen sollte, auch gehöre zu diesem Leben, darauf Adam wartet. Und folgt daraus, daß wo das Weib durch die Schlange nicht wäre verführt worden und gesündigt hätte, so wäre sie in allen Stücken Adam gleich gewesen. Denn daß sie jetzt dem Manne muß unterworfen sein, ist eine Strafe, auf sie gelegt nach der Sünde und um der Sünde willen, wie auch andere Noth und Gefährlichkeit, als die Arbeit und Schmerzen in der Geburt und anderer unzähliger Jammer. Darum ist Eva nicht also gewesen, wie jetzund ein Weib ist, sondern sie ist in einer weit besseren und trefflicheren Beschaffenheit gewesen, als die mit keinem Dinge, weder in leiblichen noch geistlichen Gaben, Adam ungleich gewesen ist.

122. Hier ist aber eine Frage, weil GOtt spricht, es sei nicht gut, daß der Mensch allein sei: Von was Gutem er doch rede, dieweil Adam gerecht war, und keines Weibes bedurfte, wie wir, die wir ein sündliches, verderbtes und aussätziges Fleisch haben. Antwort: GOtt redet von dem gemeinen Guten, so das ganze menschliche Geschlecht anging, nicht von dem, so eine Person belangt. Denn daß Adam die Unschuld hat, das ist ein Gut, das seine Person allein antrifft; das gemeine Gut aber hat er noch nicht, das die andern Thiere hatten, deren eine jede Art sich mehrt und züchtet. Denn Adam war noch allein und hatte noch keinen Gesellen zu diesem trefflichen Werk, Kinder zu zeugen und seine Art zu erhalten. Darum heißt Gut hier die Mehrung des menschlichen Geschlechts. Und also hatte Adam, ob er wohl unschuldig und gerecht war, das Gut noch nicht, dazu er geschaffen war, nämlich die Unsterblichkeit, darein er, so er in der Unschuld geblieben wäre, zu seiner Zeit von GOtt wäre gesetzt worden. Und ist das die Meinung, daß Adam wohl die schönste Creatur ist und, soviel seine

Person anbelangt, genug hat; aber noch mangelt ihm Eins, nämlich, die Gabe der Mehrung und des Segens, denn er ist noch allein.

123. Nachdem aber nun die Natur verderbt, ist das Weib nicht allein nöthig zur Mehrung, sondern auch zur Gesellschaft und Schutz des Lebens; denn die Haushaltung bedarf der Dienstbarkeit der Weiber; ja, das zu bejammern ist, ist das Weib auch nöthig zur Arznei wider die Sünde. Darum soll man dieses beides, nämlich, den Hausdienst und Arznei, an dem Weibe betrachten; wie Paulus 1 Cor. 7, 2. sagt: „Hurerei zu vermeiden, soll ein jeder sein eigen Weib haben." Und Magister Sententiarum sagt recht, der Ehestand sei im Paradies geordnet zum Dienst, nach der Sünde aber auch zur Arznei. So müssen wir nun der Weiber gebrauchen, Sünde zu verhüten; welches wohl schier schändlich zu sagen und dennoch die Wahrheit ist; denn derer, die nur um Dienstes willen Weiber nehmen, sind sehr wenig.

124. Die andern Thiere aber haben diese Noth nicht, darum kommen sie der mehrere Theil im Jahre nur einmal zusammen und sind damit zufrieden, als wollten sie mit der That sagen und beweisen, sie kämen nur um Dienstes willen zusammen. Mit den Menschen aber geht es anders zu: da muß im Ehestande Mann und Weib zusammen kommen, daß sie Sünde vermeiden. Darum werden wir auch in Sünden gezeugt und geboren; denn die Eltern kommen nicht allein um des Dienstes willen zusammen, sondern auch der Arznei halben, Sünde zu vermeiden.

125. Und erfüllt gleichwohl unter dieser Arznei und in diesem elenden Stande GOtt der HErr seinen Segen, daß Menschen in Sünde und mit Sünde gezeugt und geboren werden, welches im Paradies also nicht gewesen wäre. Denn das Kinderzeugen wäre ein sehr heilig Werk und ohne alle Brunst und Unzucht gewesen (welche anjetzt anzutreffen ist), und wären die Kinder geboren in erblicher Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit, hätten alsbald GOtt erkannt, ohne Lehre und Vermahnung, ihn gepriesen und gedankt ꝛc. Aber diese Dinge sind nun alle verloren, und ist doch nützlich, daß wir sie bedenken, auf daß wir einen Unterschied wissen des Standes, darin wir jetzund sind, das ist der Erbsünde, und deß, darin Adam gewesen ist, das ist der Erbgerechtigkeit; darauf wir auch hoffen, wenn da alles wird herwiedergebracht werden, Ap. Gesch. 3, 21.

126. Des Wortes halben „lasset uns machen", habe ich oben angezeigt, daß Eva darum mit sonderlichem, wohlbedachtem Rath geschaffen wird, daß man sehen soll, daß sie auch gehöre in die Gesellschaft eines ewigen und besseren Lebens; denn die anderen Thiere, welche nur ein natürlich Leben haben, sind ohne Hoffnung eines ewigen Lebens.

127. Daß der lateinische Text hat simile sibi (eine Gehülfin), die ihm gleich ist, stehet im Hebräischen: Quod sit coram eo, „die um ihn sei"; und macht dies Wort auch einen Unterschied, damit das Weib, als ein Mensch, von allen Weiblein der andern Thiere unterschieden wird, welche nicht allewege um ihre Männer sind. Das Weib aber im menschlichen Geschlecht ist also geschaffen, daß sie um ihren Mann überall und allezeit sein soll; wie auch die kaiserlichen Rechte den Ehestand eine unzertrennliche und unschiedliche Gesellschaft nennen. Das weibliche Geschlecht aber der andern Thiere begehrt des Mannes im ganzen Jahr nur einmal, und wenn es trächtig geworden ist, so geht es wieder zu dem Seinigen und sorgt für sich, nimmt sich der Jungen, so zur andern Zeit von ihm geboren sind, nichts weiter an, wohnt auch nicht allezeit bei dem Manne.

128. Mit dem Ehestande aber unter den Menschen geht es anders zu. Da muß sich das Weib dem Manne also verpflichten, daß sie um ihn bleiben und bei ihm als Ein Fleisch wohnen muß. Und so Adam im Stande der Unschuld geblieben wäre, so wäre zwischen Mann und Weib dieses die allerlieblichste Gesellschaft gewesen, und wäre das Werk des Kinderzeugens auch ganz heilig und ehrlich gewesen, und wäre die Scham, die jetzund ist und aus der Sünde kommt, auch nicht gewesen, daß sich Mann und Weib alsdenn verkriechen müssen. Sondern, wie es jetzt keine Schande ist, mit dem Weibe essen, trinken, schlafen ꝛc., also wäre das eheliche Beilager auch eine Ehre und keine Schande gewesen.

129. Ist aber dies nicht ein schrecklicher Fall? Denn in der Wahrheit ist kein Werk trefflicher und wunderlicher gewesen in der ganzen Natur, denn das Kinderzeugen, welches nach dem Gottesdienst das höchste Werk ist, und hätten es Adam und Eva in der Unschuld gleich sowohl

ohne Sünde thun können, als ohne Sünde GOtt loben und danken. Dieses Werk bleibt noch in der Natur, gleichwie andere Ueberbleibsel der ersten Schöpfung. Wie schändlich aber ist dasselbe Werk durch den Fall verderbt und verrückt! Mann und Weib werden ehrlich von der Kirche zusammen gegeben, aber sie selbst kommen zusammen mit höchster Scham; daß ich geschweige, was für ein Unflath im Fleische steckt, als die viehische Lust und Brunst, welches alles offenbare Zeichen der Erbsünde sind.

130. So ist nun das Weib Adam zu einer Gehülfin gegeben; denn allein konnte er nicht Kinder zeugen, wie das Weib auch nicht allein konnte Kinder zeugen. Das ist wohl gar ein großes Lob und Ruhm des Mannes und Weibes, daß der Mann im Kinderzeugen ein Vater, das Weib aber eine Mutter und Gehülfin des Mannes ist. Wenn wir aber auf den Stand der Unschuld sehen, so ist das Kinderzeugen weit besser, lieblicher und heiliger gewesen.

131. Jetzt findet man viel Leute, die da wohl wollten, daß sie keine Kinder hätten, und ist solche mehr denn barbarische Grausamkeit und Unmenschlichkeit allermeist unter den Edeln und großen Herren, die sich wohl dieser einigen Ursach halben oftmals des Ehestandes enthalten, auf daß sie nicht Erben und Kinder bekommen. Noch schändlicher ist das auch, daß man Herren und Fürsten findet, die sich zwingen lassen, daß sie nicht Weiber nehmen, damit ihr Geschlecht nicht zu sehr gemehret werde. Solche Leute sind werth, daß ihr Gedächtniß von der Erde vertilgt werde. Und wer wollte solche Säue und Unfläther nicht verwünschen? Aber, wie gesagt, ist das auch ein Zeichen und Frucht der Erbsünde, sonst würden wir uns ob dem Kinderzeugen verwundern, als über dem höchsten Werk GOttes, und würden es als die größte Gabe loben und preisen.

132. Daher hat sich auch gefunden, daß man das weibliche Geschlecht mit Schmähungen und Lästerworten angegriffen hat, welches sonderlich der gottlose uneheliche Stand der Priester viel getrieben hat. Nun ist es aber dagegen eine große Wohlthat, daß uns GOtt, gleichsam wider unsern Willen, das weibliche Geschlecht erhält, beide zum Kinderzeugen und zur Arznei wider die Sünde der Hurerei. Im Paradiese wäre das Weib des Mannes Gehülfin gewesen, nur also, daß sie ihm gedient hätte: nun ist sie schier vornehmlich und am allermeisten eine Arznei, davon man ohne Scham kaum reden kann; gebrauchen kann man sie ja ohne Scham nicht. Das ist der Sünden Schuld. Denn im Paradies wäre das Beiliegen Mannes und Weibes geschehen ohn alle Scheu, als ein Werk von GOtt geschaffen und gesegnet, und wäre eine ehrliche Lust gewesen, wie da ist Essen und Trinken. Nun ist es, leider! eine so schändliche und schreckliche Lust, daß sie von den Aerzten verglichen wird der schrecklichen Krankheit, der fallenden Sucht. Und ist eigentlich eine rechte Krankheit bei und neben dem Werk des Kinderzeugens. Denn weil wir im Stande der Sünden und des Todes sind, so müssen wir auch diese Strafe an uns selbst tragen, daß wir des Weibes ohne scheusliche Brunst und Unzucht und gleichsam ohne eine schreckliche fallende Sucht nicht gebrauchen können.

133. Und geschieht uns eben dieses um der Sünde willen auch in geistlichen Gaben. Denn ob wir schon den Glauben haben und im Glauben leben, so können wir doch des Zweifelns und Fühlens des Todes nicht überhoben sein; und haben solche Strafe der Erbsünde wohl gesehen und gefühlt die heiligen Väter. Darum nennt die Schrift die Glieder der ehelichen Werke ervah, das ist Scham oder Schande. Was hier weiter folgt, ist gleichsam eine Wiederholung, welche Moses darum gebraucht, daß er desto füglicher kommen möge zur Beschreibung, wie das Weib geschaffen sei; darum soll man es lesen, als ein Ding, so vorlängst geschehen sei, also:

V. 19. **Denn als GOtt der HErr gemacht hatte von der Erden allerlei Thiere auf dem Felde, und allerlei Vögel unter dem Himmel, brachte er sie zu dem Menschen, daß er sähe, wie er sie nennete.**

134. Als wollte er sagen: GOtt wollte mit gewissem und wohlbedachtem Rathe das Weib schaffen; denn er sah, daß ein jegliches unter den andern Thieren seinen Gehülfen hatte ausgenommen Adam, der war noch allein. Darum brachte er zu ihm alle Thiere, welche, als sie Adam alle mit ihrem Namen gemerkt und genannt hatte, fand er keins, das ihm gleich war. Hier werden wir abermal erinnert, zu bedenken den trefflichen Verstand und Weisheit, die in

Adam gewesen ist, welcher, nachdem er in Unschuld und Gerechtigkeit geschaffen war, alle Thiere ansieht, und weiß ohne alles sonderliches Eingeben und neue Erleuchtung oder Offenbarung, allein durch die Vortrefflichkeit seiner Natur, eines jeglichen Natur und Eigenschaft, davon er einem jeden einen Namen, seiner Natur gemäß und bequem, gibt. Einem solchen Erkenntniß und Licht ist auch billig gefolgt die Herrschaft über alle Thiere, welche hiermit auch angezeigt wird, daß Adam einem jeglichen Thiere einen Namen gibt seines Gefallens. Darum hat er mit Einem Wort regieren und zwingen können Löwen, Bären, wilde Schweine, Tiger und was der namhaftigen Thiere mehr sind, daß sie allerlei haben thun müssen, was ihrer Natur gemäß gewesen ist. Solches haben wir durch die Sünde auch verloren.

135. Darum ist kein Wunder, daß wir keine Erkenntniß GOttes haben, weil wir auch nicht wissen noch verstehen der Thiere Natur, was sie für Kraft und Wirkung haben. Man hat wohl mancherlei Bücher, so der Bäume und Thiere Art und Eigenschaft beschreiben; aber wie viel Zeit und wie lange Aufmerksamkeit hat wohl dazu gehört, ehe man durch Erfahrung dahinter gekommen ist? In Adam aber ist ein ander Licht und Erkenntniß gewesen, der, sobald er ein Thier angesehen, seine ganze Natur und Kraft verstanden hat, viel besser denn wir, wenn wir auch durch unser ganzes Leben solchen Dingen nachstehen und nachforschen. Und wie solches Erkenntniß in Adam eine treffliche hohe Gabe gewesen ist, also hat sie auch GOtt sonderlich gefallen. Darum heißt er ihn solcher Erkenntniß gebrauchen und allen Thieren Namen geben.

V. 19. 20. **Denn wie der Mensch allerlei lebendige Thiere nennen würde, so sollten sie heißen. Und Adam gab einem jeglichen Vieh, und Vogel unter dem Himmel, und Thier auf dem Felde seinen Namen; aber für den Menschen ward keine Gehülfin gefunden, die um ihn wäre.**

136. Wie ist doch in dem einigen Adam so eine trefflich reiche Erkenntniß und Weisheit gewesen! Wiewohl er aber davon auch sehr viel durch den Fall verloren hat, so halte ich doch dafür, daß alles, was noch in aller weisen Leute Büchern ist, die so viel hundert Jahr von der Zeit an, da die Künste sind erfunden worden, geschrieben haben, zusammen genommen, dieser Weisheit nicht hat können gleich sein, die dennoch nach der Sünde in Adam geblieben, aber darnach allmählich bei seinen Nachkommen verdunkelt worden ist und nun schier gar verloschen.

137. Weiter mögen wir hier abermal merken, daß Moses noch in der Beschreibung der Werke des sechsten Tages ist. Denn das, so er im ersten Capitel V. 26. mit kurzen Worten gesagt hat: „Lasset uns Menschen machen", hat er in diesem Capitel reichlicher und gewaltiger wollen herausstreichen und mit vielen Beweisungen und Argumenten den Menschen von den andern Thieren unterscheiden. Darum bringt er das ganze andere Capitel zu mit der Erklärung, wie der Mensch geschaffen sei. Vom Manne hat er gesagt, daß er von der Erde gemacht sei und habe ihm GOtt in sein Angesicht geblasen einen lebendigen Odem, habe auch darnach vor ihn gebracht die ganze Sammlung aller Thiere. Da nun unter denselben sich Adam keinen Gehülfen hat ersehen können, habe GOtt das Weib gemacht zu einer Gehülfin und Gefährtin der Kinderzeugung und Erhaltung des menschlichen Geschlechtes. Denn GOtt hat nicht gewollt, daß Adams Nachkommen auf solche Weise, wie er, aus der Erde sollten geschaffen werden, sondern hat gewollt, daß der Mensch gezeugt würde wie die andern Thiere. Denn was das natürliche Leben betrifft, so essen wir, trinken, zeugen und werden gezeugt wie die andern Thiere. Und geht doch Moses damit mit großem Rath und Bedenken um, daß er den Menschen von den andern Thieren absondere und unterscheide, darum, daß es die Wege erreichen sollte, daß der Mensch nach seinem natürlichen Leben des geistlichen und ewigen sollte theilhaftig sein; solches aber, wie gesagt, gehört alles zum Werk des sechsten Tages. Denn weil GOtt gesagt hatte: „wachset und mehret euch", so ist eine Erklärung vonnöthen gewesen, wie das Weib Adam zugethan, gemacht und vertraut sei.

138. Dieses gehört aber dahin, daß wir auf dieser Meinung fest und gewiß bleiben, daß es eigentlich sechs Tage gewesen seien, darin GOtt alles geschaffen hat, wider des Augustinus und Hilarius Verstand, die in diesem Wahn sind, als sei alles in einem Augenblick erschaffen.

Darum kommen sie weit von der Historie, folgen den Allegorien und erdichten, ich weiß nicht was für Träume. Das will ich aber nicht zur Schmach oder Verkleinerung der heiligen Väter, welcher Mühe und Arbeit wir ehrlich halten und erkennen sollen, gesagt haben, sondern sage es, die Wahrheit zu bekräftigen und uns zum Trost. Wahr ist es, es sind große Leute gewesen, aber doch sind es Menschen gewesen, die geirrt und irren und fehlen haben können; daß wir sie nicht so hoch erheben, wie die Mönche gethan haben, die dermaßen all ihr Ding angebetet (und für eitel Heiligthum gehalten) haben, als hätten sie nicht irren können. Ich aber halte dies für einen großen Trost, daß man sieht und befindet, daß sie geirrt und zu Zeiten gefehlt haben. Denn so denke ich: so GOtt derselben Irrthum und Sünde ihnen hat können zu gute halten und verzeihen, warum wollte ich denn an der Gnade und Vergebung zweifeln? Wiederum aber bringt dies Verzweiflung, so du glaubst, daß sie nicht eben das erlitten haben, das du leidest. Nun ist aber gewiß, daß zwischen der Apostel und Väter Beruf ein großer Unterschied ist. Warum wollen wir denn der Väter Schriften den Aposteln gleich machen?

139. Und soviel nun diesen Text anlanget, so sage mir: Wie ist es möglich, daß sechs Tage haben können eine Stunde oder ein Augenblick sein? Denn solches läßt weder die Vernunft zu noch der Glaube, der sich auf das Wort verläßt. Darum sollen wir wissen, daß Unterschiede der Zeit in der Schöpfung gewesen seien; also, daß Adam erstlich allein geschaffen ist und sind darnach die Thiere zu ihm gebracht und versucht worden, ob er in selben Haufen der Thiere seines Gleichen und einen Gehülfen finden oder sehen könnte. Nach diesem allen ist letztlich Eva geschaffen. Und wahrlich, weil diese Worte: „du sollst essen von allerlei Bäumen" 2c., Adam eigentlich gehört hat, zeigen sie an, daß sie mit Zeit und Weile seien geredet worden. Es wollte sich denn jemand auf die absurdesten Allegorien lenken, wie Origenes gethan hat. Denn von GOtt, vor welches Augen alles Vergangene und Zukünftige gegenwärtig ist, wird hier nicht gehandelt: von Adam aber wird gehandelt, welcher in der Zeit gewesen ist und gelebt hat, bei welchem auch, als bei einer Creatur, Unterschied ist des Vergangenen und Zukünftigen. Das habe ich allhier kürzlich wiederholen wollen. Nun laßt uns den Text weiter besehen.

V. 21. **Da ließ GOtt der HErr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er entschlief. Und nahm seiner Ribben eine, und schloß die Stätte zu mit Fleisch.**

140. Hier erzwingt abermal nicht allein der Glaube, sondern auch die Vernunft und Noth, daß eine andere Zeit zu schlafen und eine andere zu wachen ist; denn solches alles muß seine Weile haben. Daß nun Adam am sechsten Tage geschaffen ist, daß zu ihm die Thiere gebracht sind, er auch den HErrn gehört, der ihm ein Gebot gab vom Baume des Erkenntnisses Böses und Gutes, item, daß der HErr einen Schlaf auf ihn hat fallen lassen, das alles ist klar und am Tage, daß es zur Zeit und einem natürlichen Leben gehört. Darum muß man diese sechs Tage für wahre (natürliche) Tage verstehen, wider die Meinung der heiligen Väter. Denn wenn wir sehen, daß der Väter Meinung und Gedanken mit der Schrift nicht wollen übereinkommen, so tragen wir billig mit ihnen Geduld und erkennen sie in aller Ehrerbietung für unsere Väter und Vorfahren: aber um ihretwillen gehen wir doch nicht ab von dem Ansehen der Schrift.

141. Und hat Aristoteles recht und fein gesagt, es sei viel besser, der Wahrheit beifallen, denn gar zu fest an denen hangen, die uns lieb und unsere Freunde sind, und gebühre das sonderlich zu thun einem Philosophen: denn so uns beide lieb sind, die Wahrheit und der Freund, soll man die Wahrheit dem Freunde vorziehen und mehr achten. So nun ein Heide solches heißet thun in weltlichen Sachen, wie viel mehr ist es zu thun in den Sachen, welche offenbare Zeugnisse der Schrift haben, daß wir nicht das Ansehen der Menschen der heiligen Schrift vorziehen sollen! Denn Menschen können fehlen, aber GOttes Wort ist die Weisheit GOttes selbst und die allergewisseste Wahrheit.

142. Soviel nun aber diese Historie belangt, so sage mir, was könnte doch fabelhafter lauten und gesagt werden, wenn Einer der Vernunft nachgehen wollte? Würde auch jemand sein, der diese Historie, wie Eva erschaffen ist, glauben würde, wo es nicht so klar und ausgedrückt in der Schrift gemeldet würde? Denn hier

siehst du bei allen andern Thieren das Widerspiel. Denn was lebendig gezeugt wird, das wird aus einem Manne und Weibe gezeugt und vom Weibe auf die Welt geboren, hier aber wird das Weib selbst aus dem Manne geschaffen: welches ja so ein wunderlich Werk ist, als daß Adam aus einem Erdenkloße zu einem lebendigen Menschen gemacht wird. So du nun die Schrift aus den Augen thun und dem Urtheil der Vernunft folgen wolltest, so müßten solches die allergrößten und ungeheuersten Lügen und Fabeln sein. Wie denn Aristoteles sagt, daß man weder den ersten noch letzten Menschen setzen könne; welches zu sagen auch uns die Vernunft zwingen würde, wo dieser Text nicht wäre. Denn so du setzest, daß dies wahr sei, wie es sich denn in der ganzen Creatur also durchaus verhält, daß nichts Lebendiges anders könne geboren werden, denn aus Männlein und Weiblein, so kann ja der erste Mensch nicht gesetzt werden.

143. Solches sollte man auch wohl von der Welt sagen, davon die Philosophen derhalben geschlossen haben, daß sie ewig sei, nach welcher Meinung sich die Vernunft mit ganzer Gewalt lenkt, ob man gleich Ursachen und Beweisungen hat, damit bewährt wird, daß sie nicht ewig sei. Denn was will die Vernunft für einen Anfang finden in dem, das nichts ist? So du nun sagst, die Welt habe angefangen und sei eine Zeit, darin die Welt noch nicht gewesen sei, so folgt alsbald, daß vor der Welt nichts gewesen sei. Es folgen auch andere unendliche Absurditäten, welche die Philosophen bewegt und verursacht haben, daß sie gemeint haben, die Welt sei ewig. So du aber sagen wolltest, die Welt wäre unendlich, so findet sich von Stund an ein neues unendlich Ding, daß immer Menschen auf einander kommen und folgen müßten. Nun läßt aber die Philosophie viel unendliche Dinge (infinita) nicht zu und muß sie doch zulassen, weil sie von keinem Anfange der Welt und Menschen weiß. Solcher Widerspruch und Dunkelheit hat den Epicuräern Ursache gegeben, daß sie gesagt haben: die Welt und Menschen wären ohngefähr und ohne gewisse Ursache, würden auch ohngefähr (und zufälliger Weise) wieder untergehen, wie das Vieh dahinfällt und stirbt, als wäre es nie gewesen. Daraus folgen denn andere Dinge, nämlich, daß entweder kein GOtt sei oder GOtt nehme sich ja der Welt und Menschen nichts an. Siehe, in solche Irrwege wird verführt die Vernunft, wenn sie ohne Wort ihrem Urtheil und Gedanken nachgeht.

144. Darum ist es nütze, daß man sehe, wie unsere Vernunft oder Weisheit nicht weit genugsam kommen kann, wenn sie die Creatur messen und betrachten will. Denn was kann ein Philosoph wissen vom Himmel oder der Welt, weil er nicht weiß, wo sie herkommt oder wo sie endlich hin will? An uns selbst sehen und fühlen wir, daß wir Menschen sind; aber daß wir diesen Vater und diese Mutter haben, können wir keineswegs wissen, wir müssen es glauben. Also geht alle unsere Erkenntniß und Weisheit nicht ferner, denn so fern sich Materie und Form erstrecken (das ist, so fern sie denken und sehen kann); wiewohl wir zu Zeiten in diesem auch schändlich irren und fehlen. Was aber causa efficiens und finalis sei (das ist, was anfänglich ein Ding treibt und verursacht, und wie oder wo es enden, und wozu es dienen soll), können wir ganz und gar nicht anzeigen, sonderlich wenn wir (das doch zu erbarmen ist) von der Welt reden, darin wir doch sind und leben, item, wenn wir von uns selbst disputiren oder gedenken sollen. Ist aber das nicht eine recht elende und arme Weisheit?

145. Aristoteles sagt: Der Mensch und die Sonne zeugen den Menschen. Dies ist wohl gesagt: folge aber du dieser Weisheit, so wirst du endlich dahin gerathen, daß du schließen mußt, der Mensch und die Sonne sei ewig und unendlich. Denn du wirst nimmermehr einen Menschen finden, der entweder der Anfang oder das Ende sei; wie ich meiner eigenen Person Anfang oder Ende nicht finden kann, so ich es gewiß wissen und nicht vielmehr glauben will. Was ist aber nun das für eine Weisheit oder Wissenschaft, wenn man nicht versteht Ende und Anfang? Denn daß wir eines Dinges Form und Gestalt wissen, ist nicht viel anders, denn wie eine Kuh ihr Haus kennt und, wie man im deutschen Sprüchwort sagt, ein Thor ansieht. Darum ist hieraus auch zu sehen, wie ein schrecklicher Fall die Erbsünde sei, dadurch wir dieses Erkenntniß verloren haben, daß wir weder den Anfang unser selbst, noch das Ende wissen können.

146. Daß nun Plato, Cicero und andere Philosophen, so die besten sind, disputiren, der

Mensch gehe gerade einher und trage das Haupt empor, so es die andern Thiere niederschlagen zu der Erde; item, daß sie rühmen die Kraft im Menschen, dadurch er verstehen, unterscheiden und urtheilen kann; auch endlich schließen, der Mensch sei eine sonderliche Creatur, geschaffen zur Unsterblichkeit: Lieber, ist es nicht ein geringes und schier vergebliches Ding? denn es ist alles daher, daß man die Gestalt des Menschen weiß und kennt. Wird dich aber alsdenn nicht, wenn du die Materie des Menschen bedenken willst, die Vernunft zwingen, daß du schließen mußt, daß diese Natur wieder müsse aufgelöst werden, und könne nicht unsterblich sein?

147. Darum sollen wir lernen, daß die rechte Weisheit in der heiligen Schrift und im Worte GOttes ist. Denn dasselbige lehrt nicht allein von der Materie und Gestalt der ganzen Creatur, sondern zeigt auch an Anfang und Ende aller Dinge, wer sie geschaffen habe und wozu sie geschaffen seien. Und wenn wir diese zwei Ursachen nicht wissen, so ist unsere Weisheit nicht viel besser denn der unvernünftigen Thiere, die auch hören und sehen können; vom Anfang aber und Ende wissen sie nichts.

148. Derhalben ist dieses ein trefflicher Text, welcher desto fleißiger zu merken und gewisser zu glauben ist, weil es scheint, daß er ganz und gar wider alle Erfahrung und Vernunft ist. Denn hier werden wir berichtet von des Menschen Anfang, nämlich, daß der erste Mensch nicht natürlicher Weise, wie von ihm die andern, gezeugt sei, wie doch dem Aristoteles und den andern Philosophen, so sich die Vernunft betrügen lassen, träumt. Die Fortpflanzung der Nachkommen geschieht durch die Zeugung; aber der erste Mann ist aus einem Erdenkloße, das erste Weib aus der Ribbe des schlafenden Mannes gemacht und gebildet. Darum finden wir hier den Anfang des Menschen, welchen man in der Philosophie des Aristoteles nimmermehr finden wird.

149. Wenn nun dieser Anfang gesetzt ist, so folgt darnach die Fortpflanzung, daß ein Mensch von dem andern durch Vereinigung und Vermischung Mannes und Weibes gezeugt und geboren wird. Welches denn auch ein wunderlich Geschöpf ist, nämlich, daß aus einem Tröpflein von des Menschen Leib das ganze menschliche Geschlecht gezeugt wird; wie Paulus aus diesem Texte zu Athen mit den Philosophen fein disputirt hat, Apost. Gesch. 17, 25. 26. 27.: „GOtt gibt selbst jedermann Leben und Odem allenthalben, und macht, daß aus Eines Blut aller Menschen Geschlechte auf dem ganzen Erdboden wohnen, daß sie den HErrn suchen sollen, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten, wiewohl er nicht ferne ist von einem jeden unter uns." Hier sagt Paulus, wie das ganze menschliche Geschlecht erzeugt und hergekommen sei vom ersten Menschen; wie er spricht: aus Eines Blute. So nun der Mensch aus einem Blutströpflein gezeugt wird, wie denn die Erfahrung aller Menschen auf dem Erdboden bezeugt: so ist wahrlich dieses nicht weniger wundersam, daß der erste Mensch aus einem Erdenkloße und das erste Weib aus der Ribbe des Mannes geschaffen ist.

150. Wie kommt es aber, daß uns dies von der Schöpfung Adams und Evas so unglaublich und wunderbarlich däucht; des andern Werkes aber, wie wir von einander gezeugt und geboren werden, das wir doch wissen und sehen, wundern wir uns nicht so sehr? Ohne Zweifel darum, daß GOttes Werke und Wunder bei uns gering werden, weil sie, wie Augustinus sagt, gemein sind und täglich gehen. So verwundern wir uns nicht über dem wunderbarlichen Sonnenlichte, weil es täglich ist, verwundern uns auch nicht über andere unzählige Gaben der Schöpfung. Denn gegen diese Werke alle sind wir taub geworden und achten ihrer nicht mehr; wie Pythagoras wohl gesagt hat, daß die gleiche und ordentliche Bewegung der Himmelskörper unter dem Firmamente einen schönen und lieblichen Gesang von sich gebe; weil ihn aber die Leute täglich hören, werden sie dagegen taub: gleichwie die Leute, so da nahe am Wasser Nil wohnen, des großen Rauschens und Getöses des Wassers, weil sie es täglich hören, nichts achten, das doch Andern, die es nicht gewohnt sind, unleidlich wäre. Diesen Spruch hat Pythagoras ohne Zweifel aus der Väter Lehre genommen, die nicht gewollt haben, daß die Bewegungen der himmlischen Sphären einen Laut oder Klang von sich geben; das aber haben sie gewollt, daß ihre Ordnung, Art und Eigenschaft sehr lieblich und ganz wunderbarlich sei, werde aber von uns Undankbaren und Unempfindlichen nicht geachtet noch gemerkt, werde auch GOtt nicht Dank gesagt für einen so wunderbarlichen Stand und Erhaltung der Creatur.

151. Eben also ist es ein groß Wunder, daß ein kleines Samenkörnlein in die Erde fällt und wächst daraus eine große Eiche; aber weil solches alles gemein und täglich ist, so ist es gering geworden; wie denn auch die Art und Weise unserer Fortpflanzung. Denn warum sollte das nicht aller Verwunderung werth sein, daß ein Weib männlichen Samen empfängt, welcher alsdann zusammen wächst und, wie Hiob Cap. 10, 10. fein sagt, zusammen gerinnet, und darnach zu einem Kinde im Mutterleibe formiret wird, lebet und zunimmt, so lange, bis es die Luft ertragen kann. Wenn es nun zur Welt gebracht ist, so findet es zwar nicht eine neue Nahrung, sondern eben die Nahrung kommt ihm durch einen neuen Weg und neue Weise, nämlich, daß aus beiden der Mutter Brüsten, gleichwie aus einem Brunnen, die Milch geht, damit das Kind ernährt wird. Alle diese Dinge sind zum höchsten wundersam und gänzlich unbegreiflich, werden aber von uns gering geachtet, weil sie gemein sind und wir gegen diesen allerschönsten und lieblichsten Gesang der Natur recht taub geworden sind.

152. So sie aber in wahrem Glauben von uns also würden angesehen und geachtet, wie sie sind, würden sie wahrlich nicht geringer sein, denn das Moses allhier sagt: GOtt habe aus des schlafenden Adams Seite eine Ribbe genommen und Eva daraus geschaffen. Ja, wenn es GOtt gefallen hätte, uns eben auf diese Weise, wie Adam, aus einem Erdenkloße zu machen, würden wir es auch nicht mehr für ein Wunder halten, sondern uns mehr verwundern über dieser Weise, daß die Menschen von einander gezeugt werden aus dem Samen des Mannes. Denn es ist wahr, was man in einem barbarischen, aber doch nicht ohne Ursache erdachten Verse sagt: omne rarum carum, vilescit quotidianum, was seltsam ist, wird lieb gehalten, was aber gemein und täglich ist, wird gering geachtet. Wenn nicht alle Nächte oder an allen Orten Sterne aufgingen, wie sollte doch ein Zulaufen werden an die Orte, da sie gesehen würden? jetzund aber thut unser Keiner nicht ein Fenster darum auf.

153. Derhalben wird unsere Undankbarkeit billig gescholten und gestraft. Denn so wir glaubten, daß GOtt causa finalis und efficiens wäre (das ist, alle Dinge weislich ordnete und schaffte), sollten wir uns denn nicht auch über seinen Werken verwundern, daran Lust haben, und dieselbigen allezeit und überall rühmen und loben? Aber wie viel sind derer, die das von Herzen thun? Wenn wir hören, daß GOtt einen Erdenkloß genommen und einen Menschen daraus gemacht hat, so wundern wir uns dermaßen darüber, daß wir es schier für eine Fabel halten: daß er aber jetzund einen Tropfen vom Blute des Vaters nimmt und daraus einen Menschen schafft, das wundert uns nicht. Denn dies geschieht alle Tage, jenes aber ist einmal geschehen; so doch beide Werke Ein Meister, gleich künstlich und gewaltig, ausrichtet. Denn der aus Erde einen Menschen gemacht hat, der schafft noch alle Tage Menschen aus dem Geblüte der Eltern.

154. Darum treibt Aristoteles unnütze und vergebliche Geschwätze, daß er sagt, den Menschen zeuge die Sonne und ein Mensch. Denn obwohl die Leiber durch die Wärme erhalten werden, so hat doch die Zeugung des Menschen viel eine andere Ursache, nämlich GOttes Wort, der also gebeut und zum Manne spricht: Jetzt soll aus deinen Blutstropfen ein Männlein, ein Fräulein werden. Welches Wort die Vernunft nicht weiß, darum muß sie kindische Reden führen von der Ursache so großer Dinge. Also beziehen die Aerzte, so den Philosophen folgen, die Zeugung auf die richtige Vermischung der Kräfte, welcher Wirkung geht in die Materie, so zuvor disponirt und zugerichtet ist. Und wiewohl das die Vernunft nicht leugnen kann, denn sie sieht, daß kalte und trockene Naturen zur Zeugung untüchtig, wiederum die feuchten und nicht gar zu hitzigen bequem dazu sind; so erreicht sie doch die erste und vornehmste Ursache noch nicht. Denn der Heilige Geist führt uns höher, denn die Natur und die Eigenschaften und ihre Vermischungen, wenn er uns das Wort vorlegt, durch welches alles geschaffen und erhalten wird.

155. Daß nun aus einem Blutstropfen ein Mensch und nicht eine Kuh oder Esel geboren wird, das geschieht aus Kraft des Wortes, das GOtt gesprochen hat. Darum nennen wir GOtt recht, wie uns auch Christus Matth. 6, 9. im Gebet lehrt, unsern Vater, und unsern Schöpfer, wie wir im Glauben sprechen. Und wenn wir auf diese Ursache sehen wollen, so können wir züchtig, rein und mit Freuden von solchen Dingen reden, daran wir sonst, wenn wir diese

Ursache fahren ließen, ohne Unfläthigkeit und Schande nicht denken können.

156. Es ist aber aus dieser Disputation abermal zu sehen, wie ein erschrecklicher Fall die Erbsünde sei, sintemal das ganze menschliche Geschlecht nicht weiß seinen Anfang oder Ursprung. Wir sehen wohl, daß Mann und Weib einander vertraut und zusammen gegeben werden; wir sehen auch, daß ein Weib aus einem Tröpflein männlichen Blutes schwanger wird und darnach zu seiner Zeit ein Kind zur Welt bringt. Solches alles, sage ich, haben wir vor unsern Augen und ist uns wohl bekannt; aber wo dich das Wort nicht erinnert und lehrt, so verstehst du und weißt auch nicht das Werk, das du wissentlich thust und selber siehst, wie der Philosophen Disputationen, davon wir jetzund gesagt haben, genugsam beweisen. Ist aber das nicht eine schreckliche Blindheit und schändliche Unwissenheit?

157. So derwegen Adam in Unschuld gestanden und geblieben wäre, so wäre es ihm nicht vonnöthen gewesen, daß er seine Nachkommen von ihrem Ursprunge unterrichtet hätte; wie es auch ohne Noth war, Adam zu unterrichten, wie seine Eva geschaffen wäre: sondern er selbst kannte sie, sobald er sie ansah, daß sie Bein von seinen Beinen, und Fleisch von seinem Fleische wäre. Ein solch Erkenntniß sein selbst und der andern Creaturen wäre auch auf die Nachkommen Adams geblieben, welche alle gewußt und verstanden hätten causam efficientem und finalem, das ist, woher und wozu sie erschaffen wären, davon wir jetzund nicht viel mehr wissen, denn das Vieh.

158. Darum ist dies der Vernunft in ihren Ohren gar eine schöne und liebliche Fabel gewesen, welcher die Philosophen zu aller Lust gemißbraucht haben, so sie dieselbige gehört haben. Wie denn einige derselbigen solche gehört haben, sonderlich die der Egypter Künste und Weisheit gelernt. Uns ist es aber gar eine theure und unaussprechliche Weisheit, daß wir wissen, wie uns diese spöttische und lächerliche Fabel (wie sie die Welt dafür hält) anzeigt, daß der Anfang des menschlichen Geschlechts durch das Wort GOttes sei. Denn GOtt nimmt einen Erdenkloß und spricht: „Lasset uns Menschen machen"; darnach nimmt er Adams Ribbe und spricht: „Wir wollen ihm eine Gehülfin machen." Nun wollen wir die Worte ansehen und betrachten, nachdem wir die Lehre, so nöthig gewesen ist, genugsam angezeigt haben.

159. „GOtt der HErr", spricht Moses, „ließ fallen auf Adam thardemah", das ist, „einen tiefen Schlaf." Denn das Wort radam heißt mit einem Schlaf überfallen werden, gleich als wenn Einer unwissend entschläft und nickt mit dem Haupte. Denn in dem Schlafen ist ein Unterschied. Etliche sind tiefe oder schwere Schlafe, die durch keine Träume können verhindert werden, und dies sind gesunde Schlafe; denn sie feuchten den Leib wohl und dienen der Verdauung, bringen auch nicht Hauptweh. Etliche aber sind leise Schlafe, darin man gleichsam halb mit wacht und viel Träume hat, schaden aber dem Haupte, und sind eine Anzeigung, daß der Leib nicht allzu gesund und stark ist.

160. So sagt nun Moses, Adam sei mit einem tiefen Schlafe überfallen worden, also, daß er sich auf einen grünen Platz gestreckt, den Odem langsam gezogen, wie die thun, so wohl und süß schlafen. Diesen Schlaf, spricht er, ließ der HErr auf ihn fallen. Denn der Schlaf ist eigentlich eine GOttes und sehr schöne Gabe, so herab auf den Menschen, wie ein Thau, fällt und den ganzen Leib befeuchtet.

161. Da nun Adam also schlief, nahm der HErr seiner Ribben eine. Das hebräische Wort zela bedeutet die Ribben und Seiten. Darum verstehe ich es also, daß er nicht eine bloße, sondern mit Fleisch überzogene und bekleidete Ribbe genommen hat; wie Adam hernach sagt: Das ist Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleisch. Das aber hat GOtt auch durch sein Wort ausgerichtet, daß wir nicht denken, er habe den Leib geschnitten oder getheilt, wie ein Wundarzt, sondern er hat gesagt: Es werde aus diesem Bein mit Fleisch überzogen ein Weib, und also ist es geschehen; nach dem hat er die offene Stätte der Seite mit Fleisch zugeschlossen.

162. Hier hebt sich unter den unnützen Glossendichtern, so viel unnütze Geschwätze treiben, eine Disputation. Sie sprechen, der Mann habe in einer Seite mehr Ribben, denn in der andern. Das aber wissen die Aerzte, welche die Anatomie verstehen, am besten. Lyra disputirt und fragt also: Ob dieselbe Ribbe in Adams Leibe zu viel und übrig gewesen sei? Ist aber dem also gewesen, spricht er, so ist es

ein unnatürlich und ungewöhnlich Ding gewesen; ist es aber nicht also gewesen, so folgt, daß Adam hernach eine Ribbe weniger gehabt habe. Nun ist aber das, spricht er, auch ungeheuer und ungewöhnlich. Letztlich antwortet und schließt er, daß, so viel Adams Leib allein angetroffen hat, dieselbige Ribbe also überlei gewesen sei, daß, da dieselbige weggenommen, gleichwohl der Leib Adams ganz und vollkommen geblieben sei, und habe doch zuvor Adam solcher Ribbe bedurft, darum, daß daraus ein Weib sollte gebaut werden.

163. Auf dieses alles antworte ich mit dem Wort: „GOtt sprach", welches Wort diese Argumente alle auflöst. Denn was ist vonnöthen zu disputiren, woher GOtt die andere Materie genommen habe, der mit einem Worte alles vermag und schafft? Es entstehen aber diese Fragen aus der Philosophie und Arznei, darin man von GOttes Werken disputirt ohne das Wort, und damit so viel ausrichtet, daß man verliert die Ehre und Ruhm der heiligen Schrift und die Majestät des Schöpfers. Darum wollen wir diese Disputationen fahren lassen und einfach bei der einfältigen Historie, wie die Moses erzählt, bleiben, nämlich, daß Eva aus der Ribbe Adams geschaffen und dieselbige Stätte des Leibes mit Fleisch wieder zugeschlossen sei, wie Adam aus einem Erdenkloße und ich aus einem Blutströpflein meines Vaters gemacht bin. Wie mich aber meine Mutter empfangen habe und wie ich in ihrem Leibe gebildet worden, gewachsen und zugenommen habe, das überlasse ich der Ehre meines Schöpfers. Denn ob es wohl in Wahrheit unglaublich ist, daß ein Mensch aus einem Tröpflein Blutes solle geboren werden, so ist es doch gleichwohl wahr. So nun ein Blutstropfen die Macht hat, daß er einen Menschen zeugen kann: warum sollte GOtt nicht einen Menschen aus einem Erdenkloße oder aus einer Ribbe bauen und schaffen können?

164. Daß aber Adam also schläft, daß er nicht fühlt, daß also mit ihm umgegangen und gehandelt werde, ist ein Vorbild der Veränderung, so sich im Stande der Unschuld würde zugetragen haben. Denn so die Natur unschuldig geblieben wäre, hätte sie keinen Tod gefühlt, sondern gelebt in der höchsten Lust, im Gehorsam GOttes und Verwunderung seiner Werke, bis die Zeit der Veränderung kommen wäre; da denn Adam dieses Schlafes, den er hatte, als er lag unter Rosen und den allerlustigsten Bäumen, etwas Gleiches befunden hätte. Im selben Schlafe wäre er verändert worden und versetzt in das geistliche Leben, und hätte eben so wenig einige Wehe und Schmerzen befunden, so wenig er hier fühlt, daß ihm sein Leib geöffnet und daraus eine Ribbe mit Fleisch genommen wird. Jetzt muß die verderbte Natur den Tod leiden und muß Leib und Seele von einander getrennt werden, darauf aber bei den Frommen und Gläubigen ein sehr süßer Schlaf folgt, so lange bis wir zu einem neuen Leben erwachen werden. Gleichwie Adam allhier mit Verwunderung sagt, das ist Bein von meinen Beinen, so er doch mit einem so süßen und sanften Schlafe überfallen war, daß er nicht fühlte, daß es ihm aus der Seite gelangt ward: also werden wir an jenem Tage sagen: siehe da, wie zu einer großen Herrlichkeit steht so plötzlich auf mein Leib, der von den Würmern gefressen und verzehrt ist ꝛc.

165. Bisher haben wir nun weitläuftig genug gesagt, wie Eva geschaffen ist, welches ob es wohl vor der Vernunft als eine Fabel lautet, so ist es doch die allergewisseste Wahrheit. Denn es ist im Worte GOttes offenbart und angezeigt, welches, wie gesagt, allein recht lehrt von den zwei vornehmlichen Ursachen, der wirkenden Ursache und der Zweckursache, deren Erkenntniß auch in natürlichen Dingen, so man sie haben kann, viel nütze ist und dient. Denn wozu dient es, daß du weißt, wie so eine schöne Creatur der Mensch sei, so du nicht weißt, wozu er geschaffen ist, nämlich, GOtt zu dienen und mit ihm in Ewigkeit zu leben?

166. Aristoteles sagt wohl etwas, da er spricht, der Mensch sei geschaffen zu einem seligen Stande, der da ist, sich in der Tugend üben und beweisen. Wer kann aber in dieser Gebrechlichkeit und Schwachheit der Natur solch Ziel erreichen, weil auch die Allerfrömmsten und Besten mit mancherlei Unglück und Unrath, so zum Theil von Unfall, zum Theil von der Leute Bosheit und Schnödigkeit verursacht wird, zu fechten haben? Denn dieser vollkommene und selige Stand, davon Aristoteles sagt, will haben ein stilles und ruhiges Herz, welches ein Mensch in so mancherlei Anfechtung und Unruhe des Unglücks nicht allzeit behalten kann. Darum wird dem Menschen ein

solch Ziel, welches er nicht vermag zu erlangen, vergeblich vorgeschrieben.

167. Die vornehmliche aber und endliche Ursache, darum der Mensch geschaffen, ist diese, davon uns die Schrift berichtet, nämlich, daß der Mensch geschaffen sei, daß er GOtt gleich sein und mit ihm ewiglich leben solle. Hier aber auf dieser Erde soll er GOtt loben und preisen, ihm danken und seinem Worte in Geduld gehorsam sein. Dieses Ziel ergreifen wir etlichermaßen, wiewohl schwächlich, in diesem Leben, aber im zukünftigen Leben werden wir es vollkömmlich erreichen. Solches wissen die Philosophen nicht; darum ist die Welt am allernärrischsten, da sie am klügsten sein will, wenn sie die heilige Schrift oder die Theologie nicht hat. Denn die Menschen weder von ihrem Anfange noch Ende wissen, wenn sie GOttes Wort nicht haben; daß ich der andern Creaturen geschweige.

Fünfter Theil.

Von Einsetzung des Haus- und Ehestandes.

V. 22. **Und GOtt der HErr bauete ein Weib aus der Ribbe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm.**

168. Das ist abermal eine neue und unerhörte Art zu reden, daß Moses des Wortes „machen" oder „schaffen" nicht mehr gebraucht, wie oben (Cap. 1, V. 26.) geschehen, sondern spricht: GOtt bauete; welches die Lehrer alle bewegt und verursacht hat, daß sie gedacht haben, es müßte ein Geheimniß unter diesem Worte sein. Lyra mit seinem Rabbi Salomon hält es dafür, es werde mit diesem Worte gesehen auf die neue Form des weiblichen Leibes. Denn gleichwie die Form der Gebäude unten breit, oben aber eng ist: so, spricht er, sei der Leib der Weiber unten auch etwas breit und dick, oben aber schmal und eingezogen, so hingegen die Männer breite Schultern und Brüste haben. Aber das sind zufällige Dinge des Leibes (die da an Etlichen sein, an Etlichen auch nicht sein können). Die Schrift aber redet vom ganzen Leibe des Menschen als von einem Gebäude; wie auch Christus Matth. 12, 44. des Menschen Leib ein Haus nennet.

169. Die Andern suchen eine heimliche Deutung, und sagen, daß darum das Weib ein Gebäude genannt werde, daß es eine Figur oder Gleichniß ist der Kirche. Denn gleichwie an einem Hause mancherlei Stücke seien, als die Wände, Balken oder Sparren, das Dach ꝛc., so seien, sagen sie, in der Kirche mancherlei Dienste und Aemter, die denn um mancherlei Glieder willen einem Leibe verglichen wird. Was nun hiervon auf Christum und die Kirche gedeutet und gezogen wird, lasse ich mir zwar nicht übel gefallen, weil es aber durchaus eitel allegorisch Ding ist, so muß man bei dem historischen und eigentlichen Verstande dieses Textes bleiben und den behalten. Denn es wird ein Weib, sonderlich die einen Mann hat, ein Gebäude genennet nicht im allegorischen, sondern im geschichtlichen Sinn; wie die Schrift dieser Art zu reden überall gebraucht. Als, daß die Rahel sagt zu Jakob: „Nimm meine Magd, daß ich durch sie erbauet werde", 1 Mos. 30, 3.; desgleichen sagt die Schrift Cap. 16, 2. auch von der Sarah. Und im 2. Buch Moses Cap. 1, 21. wird gesagt von den Wehmüttern: „Der HErr bauete ihnen Häuser", das ist, vergalt ihrem Geschlecht durch seinen Segen die Wohlthaten, so dem Volke Israel wider des Königs Befehl geschehen waren. Item in der Historie von David, da er dem HErrn ein Haus bauen wollte, wird ihm geantwortet: „Du sollst wissen, daß GOtt dir ein Haus bauen will", 2 Sam. 7, 11.

170. So ist es auch eine gemeine Art in der Schrift, daß das Weib ein häuslich Gebäude genannt wird um des Kindergebärens und Auferziehens willen. Welches Gebäudes Form, die es im Paradiese haben sollte, wir durch die Sünde so gar verloren haben, daß wir es auch nicht mit Gedanken fassen können. Wie ich aber droben gesagt habe, daß dieses unser jetziges Leben nur ein kleines und elendes Ueberbleibsel hat der ursprünglichen Pflege und Beschützung, item der Herrschaft über die Thiere (denn Schafe, Kühe, Gänse, Hühner regieren wir wohl noch, aber wilde Schweine, Bären, Löwen ꝛc. fragen nach unserm Regimente nichts): also haben wir auch noch von diesem Gebäude ein dunkles Bild, also, daß wer ein Weib nimmt, dasselbe wie ein Nest oder Haus hat, zu dem er sich hält als einem gewissen Orte, wie die Vögel mit ihren Jungen in einem Nestlein wohnen. Solche Wohnung haben

nicht die, so ohne Ehe leben, als die unreinen und unkeuschen Papisten.

171. Diese Beiwohnung, so zwischen Mann und Weib ist, daß sie bei einander wohnen, mit einander haushalten, Kinder gebären und aufziehen, ist ein dunkles Bild und Ueberbleibsel der seligen Beiwohnung im Paradiese, um welcher willen Mose das Weib ein Gebäude nennt. Denn so Adam unschuldig geblieben wäre, wären seine Nachkommen, wenn sie sich verehelicht hätten, von ihm in ein eigen Gärtlein gezogen, hätten daselbst mit ihren Weibern gelebt, die Erde mit einander gebaut und Kinder gezeugt, hätten keiner großen gemauerten Häuser bedurft, keiner Küche, noch Kellers, wie wir jetzund; sondern, wie der Vögel Nestlein sind, hätten sie hin und wieder gewohnt in der Arbeit und Beruf GOttes; und wäre das Weib die vornehmste Ursache gewesen, daß die Männer ihre gewissen Sitze und Wohnungen gehabt hätten. In diesem Elende aber der Sünden, da wir jetzund um Kälte, Regens, Schnees und Windes willen Häuser haben müssen, können wir auch nicht mit Gedanken ein Bild des seligen Standes begreifen: und ist doch dasselbe elende Ueberbleibsel, so wir noch davon haben, eine treffliche Gabe GOttes, welche ohne Danksagung gebrauchen, eine große Sünde ist.

172. Wie viel von der Herrschaft, welche der Mensch im Paradiese überkommen hatte, verloren sei, nachdem wir durch die Sünde so jämmerlich verstellt und besudelt sind, fühlen wir alle; ist aber gleichwohl das nicht noch eine große Wohlthat, daß dieselbe Herrschaft dem Menschen und nicht dem Teufel gegeben ist? Denn wie wollten wir wider den unsichtbaren Feind stehen, so er neben dem Willen, Schaden zu thun, auch das Vermögen hätte? Denn wenn er nur die wilden Thiere auf uns hetzete und reizete, so müßten wir in einer Stunde, in einem Augenblicke alle sterben. Wiewohl derhalben diese Herrschaft schier ganz und gar verloren ist, so ist es doch eine große Gabe und Wohlthat GOttes, daß wir noch etwas Weniges davon haben; wie wir auch noch etwas haben von dem Kinderzeugen; wiewohl die Weiber im unschuldigen Stande nicht allein ohne alles Weh und Schmerzen Kinder getragen und geboren hätten, sondern wären auch viel fruchtbarer gewesen. Jetzt sind tausend Krankheiten, dadurch die Zeugung verhindert wird, und kommt oft also, daß entweder die Frucht nicht dauerhaftig ist, oder der Ehestand unfruchtbar abgeht; welches alles Gebrechen und Strafen sind des schrecklichen Falles Adams und der Erbsünde. Also ist das Weib noch jetzt ein Haus des Mannes, dazu sich der Mann hält, dabei er wohnt und mit welcher er Kinder aufzuziehen und zu ernähren Fleiß und Arbeit zusetzt; wie hernach wird gesagt werden: „Der Mann wird verlassen seinen Vater und Mutter, und an seinem Weibe hangen“ 2c.

173. Zudem wird das häusliche Beiwohnen neben anderem Unglück und Jammer, deß im Ehestande um der Sünde willen unzählig viel ist, auch verstellt und verderbt von verkehrten Leuten. Wie man nicht allein Solche findet, so es für Weisheit achten, das weibliche Geschlecht zu lästern und die Ehe zu verachten, sondern derer auch, die genommene Weiber verlassen und alle Sorge für die Kinder von sich werfen. Diese alle reißen durch ihre Bosheit und verkehrte Weise dies Gebäude GOttes ein und sind in der Wahrheit scheusliche Ungeheuer der Natur. Darum sollen wir dem Gebote GOttes gehorsam sein, und unsere Weiber erkennen als GOttes Gebäude, durch welche nicht allein das Haus durch Kinderziehen und andere in der Haushaltung nöthige Dienste und Hülfe erbaut wird, sondern, daß auch die Männer durch sie erbaut werden, welchen die Weiber gleich wie ein Nest und Wohnung sind, dazu sie sich halten und mit Lust wohnen.

174. Daß Mose hinzu setzt: „und brachte sie zu ihm“, ist eine feine Beschreibung des Verlöbnisses oder hochzeitlichen Gepränges, so da sonderlich zu merken ist. Denn Adam fährt seines Gefallens nicht zu und greift die geschaffene Eva an, sondern wartet auf GOtt, der sie ihm zuführt; wie Christus auch sagt Matth. 19, 6.: „Was GOtt zusammen fügt, soll der Mensch nicht scheiden.“ Denn daß Mann und Weib ordentlicher Weise zusammen kommt, ist GOttes Ordnung und Einsetzung; darum behält Moses seine sonderliche und eigene Art zu reden. „Er brachte sie zu ihm“, spricht er. Wer denn? Jehova elohim, das ist, das ganze göttliche Wesen, GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist. Diese sprechen zu Adam: Siehe da, das ist deine Braut, bei der du wohnen und mit der du Früchte zeugen sollst. Und hat sie ohne Zweifel Adam mit höchster Lust und Freude

angenommen; wie denn noch in dieser verderbten Natur der Braut und Bräutigams Liebe gegen einander herzlich und groß ist. Aber ohne diese epileptische und apoplectische Lust, die jetzund im Ehestande ist, ist es eine keusche, sehr freundliche und lustige Liebe gewesen: so ist auch das Zusammengeben sehr ehrlich und heilig gewesen. Jetzund aber schleicht und kreucht die Sünde zugleich in die Augen, Ohren und alle Sinne.

175. Derhalben soll man diesen Text sonderlich merken, nicht allein wider den schrecklichen Mißbrauch der Begierden und Lust, sondern auch, daß man daraus den Ehestand bekräftigen und vertheidigen kann wider die gottlose Lästerung und Schmähung, damit ihn das Pabstthum verstellt und geschändet hat. Denn ist es nicht ein Großes, daß GOtt auch im Stande der Unschuld die Ehe geordnet und eingesetzt hat? Nun aber bedürfen wir solcher Ordnung und Einsetzung so viel mehr, wie viel mehr dieses Fleisch durch die Sünde geschwächt und verderbt ist. Darum steht dieser Trost fest wider alle Teufelslehre, nämlich, daß der Ehestand ein göttlicher Stand ist, das ist, von GOtt selbst geordnet.

176. Was muß denn immermehr den Teufelsgliedern und Feinden Christi in Sinn gefallen sein, daß sie gesagt haben, der Ehestand sei ein unkeuscher Stand, und wären die zu Kirchenämtern am allertüchtigsten, so nicht Weiber hätten, dieweil die Schrift 3 Mos. 11, 44. sagt, „ihr sollt rein sein"? Sind denn die Eheleute unrein? Also ist GOtt ein Stifter und Einsetzer der Unreinigkeit, der da selbst Adam seine Eva zuführt? Und hat derhalben Adam übel gethan, daß er sich zur Unreinigkeit bereden läßt, der in der unschuldigen Natur der Ehe hätte entbehren können? Wird nun um solcher Gotteslästerungen willen das gottlose Pabstthum nicht billig gestraft, nicht allein darum, daß es durch die Menge der Hurer und Huren sich befleckt, sondern auch andern greulichen und schrecklichen Sünden bis zum Ekel und Abscheu nachhängt, damit es zur Strafe Sodoms und Gomorra lange reif gewesen ist und sie wohl verdienet hat?

177. Da ich ein Knabe war, weiß ich, daß wegen des gottlosen und unreinen ehelichen Lebens der Ehestand dermaßen berüchtigt war, daß ich es dafür hielt, ich könnte ohne Sünde an das eheliche Leben nicht wohl denken. Denn das hatte man allen Menschen also eingebläut, es hielten auch Alle dafür, daß wer da in einem heiligen und GOtt angenehmen Stande leben wollte, der müßte kein Ehegatte werden, sondern außer der Ehe leben und das Gelübde des ehelosen Standes annehmen. Daher ihrer auch Viele, so die Ehe besessen hatten, nach Absterben ihrer Weiber noch Mönche oder Pfaffen geworden. Derhalben haben eine sehr nöthige und nützliche Arbeit in der Kirche vorgenommen und gethan alle die, so daran fleißig gewesen sind, daß der Ehestand wieder durch GOttes Wort geehrt und, wie billig, gelobt und gerühmt würde. Daher denn, GOtt Lob! nun gekommen ist, daß dieses jedermann für gut und heilig hält, wo man mit einem Weibe einig und friedlich lebt, ob Einer gleich ein unfruchtbares oder mit anderem Mangel beladenes Weib hat.

178. Dawider bin ich aber nicht, leugne auch nicht, daß Etliche seien, die ohne die Ehe keusch leben können. Weil aber die eine größere Gabe haben, denn andere gemeine Leute, mögen sie ihrer gebrauchen und, wie man spricht, mit ihrem Winde segeln. Diese Keuschheit aber, welche der Pabst an seinen Mönchen, Nonnen und Pfaffen rühmt, ist mit schrecklichen Sünden befleckt und besudelt, ohne das, daß das eheloseLeben ohne GOttes Wort erdacht und eingesetzt ist, ja, wie diese jetzige Historie zeugt, wider GOttes Wort. Denn wie würden sie triumphiren und jubiliren, wenn sie ihre Unehe dermaßen aus GOttes Wort beweisen könnten, wie wir beweisen können, daß der Ehestand von GOtt geordnet ist? Was würden sie sich auch Fleißes und Gewalt unterstehen, damit sie jedermann zu ihrem ehelosen Stande zwingen möchten? Nun hat aber das ganze eheloseLeben diesen einigen Ruhm und Lob, daß es eine Menschensatzung ist oder, daß wir mit St. Paulo 1 Tim. 4, 1. 3. reden, eine „Teufelslehre".

V. 23. **Da sprach der Mensch: Das ist doch Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleisch, man wird sie Männin heißen, darum, daß sie vom Manne genommen ist.**

179. Der Spruch, so bald auf diesen Text folgt: „Darum wird ein Mensch seinen Vater und Mutter verlassen" ꝛc., wird von Christo Matth. 19, 5. also angezogen, als sei er von

GOtt selbst und nicht von Adam gesprochen. Das ist aber nicht schwer zu verstehen. Denn weil Adam rein und heilig ist, so werden seine Worte GOttes Wort recht genannt; denn GOtt hat durch ihn geredet und sind im Stande der Unschuld alle Worte und Werke Adams wahrhaftig GOttes Wort und Werke gewesen. Also wird ihm auch Eva von GOtt selbst zugeführt. Und wie derhalben GOttes Wille bereit ist, den Ehestand einzusetzen, also ist auch Adam mit aller Lust und Heiligkeit bereit, Eva zu sich zu nehmen; wie auch eines Bräutigams herzliche Lust und Liebe gegen seine Braut noch ist; aber doch ist sie befleckt durch die aussätzige Lust des Fleisches, die in Adam, da er noch gerecht gewesen, nicht gewesen ist.

180. Das ist aber groß zu verwundern, daß Adam, so bald er Eva als ein Gebäude aus ihm ansieht, erkennt er sie und spricht: „Das ist Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleisch.“ Welches denn Worte sind nicht eines närrischen oder sündigen Menschen, der GOttes Werk und Creatur nicht versteht, sondern eines gerechten und weisen, dazu voll des Heiligen Geistes, der solche Weisheit, so der Welt noch unbekannt ist, offenbart, nämlich, daß die wirkende Ursache des Weibes und des Ehestandes GOtt ist; die endliche Ursache aber sei dieses, daß der Mann am Weibe ein weltlich Gebäude und Wohnung habe. Eine solche Weisheit und Erkenntniß geht nicht einfach aus den fünf Sinnen und der Vernunft, sondern ist eine Offenbarung des Heiligen Geistes.

181. Das Wörtlein happaam, „nun“, oder „für diesesmal“, oder „doch“, steht hier nicht vergebens, wie es wohl hier scheint, sondern drückt fein aus den männlichen Affect, der nach solcher lieblichen Gesellschaft oder Beiwohnung des Weibes, welche nicht allein der Liebe, sondern auch der Heiligkeit voll ist, Verlangen hat und sich darnach umsieht. Als wollte er sagen: Ich habe alle Thiere besehen, und betrachtet die Weiblein, so GOtt zur Mehrung und Erhaltung seiner Art einem jeden Thiere gegeben hat, aber diese alle gehen mich nichts an; das ist aber nun einmal Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinen Beinen, mit dem ich begehre zu leben und GOttes Willen in Mehrung und Erbauung meines Geschlechtes gehorsam zu sein. Einen solchen vollen Affect der Liebe zeigt das Wörtlein „einmal“ an. Wir aber haben solche reine Affecte und Unschuld verloren. Es ist ja zwar noch eine Freude und herzliche Sehnlichkeit des Bräutigams gegen die Braut, aber sehr unrein und gebrechlich, um der Sünde willen. Aber Adam hat die allerreinsten, heiligsten und GOtt gefälligsten Affecte gehabt, daraus er verursacht und getrieben wird, daß er sagt: „das ist endlich einmal Bein von meinen Beinen“; nicht von Holz oder von Steinen, auch nicht von einem Erdenkloße, sondern sie gehört mir näher zu; denn sie ist gemacht aus meinem Fleisch und Beinen. Und spricht ferner also:

Man wird sie Männin heißen, darum, daß sie von dem Manne genommen ist.

182. Wie nun Adam die vergangenen Dinge, so er nicht gesehen hatte, durch den Heiligen Geist erkannt hat, lobt und preist GOtt darum, daß er ihm eine Gehülfin und Gefährtin aus seinem Leibe erbaut hat: also prophezeit er hier, was zukünftig geschehen soll, weil er spricht, man solle sie Männin heißen. Wir können aber allhier der Reinlichkeit und Artigkeit der hebräischen Sprache gar nicht nachkommen. Isch heißt ein Mann: nun sagt aber Adam hier, man solle Eva ischah heißen, gleich als wollte man sagen: ein männlich tapfer Weib, das männliche Dinge ausrichten kann.

183. Es ist aber in dieses Wort gefaßt eine wunderbarliche und liebliche Beschreibung des Ehestandes, darin das Weib, wie auch die Juristen sagen, durch des Mannes Strahlen leuchtet. Denn alles, was der Mann hat, das hat und besitzt das Weib auch, und also haben sie gemein nicht allein ihre Güter, sondern auch die Kinder, Nahrung, Essen und Trinken, Bett, Haus und Hof. Sie sind auch gleiches Sinnes und Willens gegen einander. Also daß der Mann in keinem andern Dinge unterschieden ist, denn nach dem Geschlecht; sonst ist das Weib ganz wie der Mann. Denn was der Mann im Hause hat und darin ist, das hat und ist auch das Weib, allein daß im Geschlechte ein Unterschied ist. Darnach ist sie auch, wie Paulus anzeigt, 1 Tim. 2, 13., Männin von ihrem Ursprunge her, daß sie vom Manne gekommen und genommen ist und nicht der Mann vom Weibe.

184. Von einer solchen Gemeinschaft im Ehestande haben wir ja noch jetzund etwas

Uebriges, das aber sehr elend ist, wenn wir auf den ersten Anfang sehen wollen. Denn im Ehestande geht jetzund das Weib, so es nur ehrlich, züchtig, fromm und gottesfürchtig ist, mit dem Manne zu gleichem Theile in Sorge, Nahrung und allerlei Hausämtern und Hausarbeit. Denn dazu ist sie anfänglich geschaffen und darum wird sie genannt Männin, daß sie allein nach dem Geschlechte vom Hausvater unterschieden ist, sintemal sie von Mannsfleische genommen ist.

185. Denn ob man wohl solches allein von Eva, die also geschaffen ist, sagen möchte, so zieht es doch Christus Matth. 19, 5. auf alle Weiber, da er sagt, Mann und Weib sei Ein Fleisch. Also obwohl dein Weib von deinen Beinen und deinem Fleische nicht gemacht ist, jedoch ist sie, weil sie dein Weib ist, ein Herr im Hause sowohl als du, ohne daß durch das Gesetz, so nach dem Falle gegeben ist, das Weib dem Manne unterworfen ist. Welches denn eine Strafe ist, wie andere mehr, die da verkleinert die Ehre und Herrlichkeit, so der Mensch im Paradiese gehabt hat, daran uns dieser Text erinnert. Denn Moses redet hier nicht von dem jetzigen jämmerlichen und elenden Leben der Eheleute, sondern von dem Leben der Unschuld im Paradiese, darin des Mannes und Weibes Regiment gleich und Ein Ding gewesen wäre. Wie denn Adam hier weissagt, man solle sie Männin nennen um gleiches Regimentes und Haushaltens willen. Nun aber ist dem Manne die Arbeit und Schweiß seines Angesichts aufgelegt, dem Weibe aber ist geboten, daß sie ihrem Manne soll unterthan sein; und bleibet doch noch etwas Uebriges und gleichsam ein Ueberbleibsel derselben Herrschaft, daß das Weib noch könnte Männin genannt werden wegen der Gesellschaft oder Gemeinschaft der Güter und des Besitzes.

V. 24. **Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen.**

186. Christus Matth. 19, 5. und Paulus 1 Cor. 6, 16. ziehen dieses auch, als eine gemeine Regel, auf unsere Ehe nach der verlornen Unschuld. Und so derhalben Adam in Unschuld gestanden wäre, so wären seine Kinder auch Eheleute geworden, die der Eltern Tisch und Wohnung verlassen, und eigene Bäume gehabt hätten, darunter sie besonders von ihren Eltern gelebt hätten. Zu Zeiten wären sie wohl zu ihrem Vater Adam gekommen und hätten GOtt mit ihm gelobt und gepreist, darnach aber wären sie wieder zu dem Ihren gegangen. Nun aber nach dem Fall, obwohl das Andere alles verändert ist, so bleibt doch diese Vereinigung und Band fest zwischen Eheleuten, daß der Mann ehe seinen Vater und Mutter verläßt, denn sein Weib. Da es aber also nicht zugeht, wie denn zu Zeiten Eheleute einander verlassen, da geschieht solches nicht allein wider dies Gebot GOttes, sondern es sind auch Zeichen der schrecklichen Verrückung und Verderbung, so durch die Sünde auf die Menschen gekommen ist, und vom Teufel, der aller Zwietracht und Uneinigkeit ein Vater ist, gemehrt wird.

187. Solches aber haben die Heiden auch gesehen, daß nichts Bequemeres noch Nützlicheres wäre, denn diese Vereinigung und Gesellschaft der Eheleute: darum sagen sie, daß es natürlich also beschlossen sei, daß man eines Weibes nicht entbehren könne, sondern es nothwendig haben müsse, daß sie dem Manne eine unzertrennliche Gesellschaft leiste bis zum Tode. Und Christus sagt Matth. 19, 8. auch also, daß Moses das Scheiden erlaubt habe um der Herzen Härtigkeit willen der Juden, von Anbeginn aber sei es nicht also gewesen, sondern solcher Unrath und Ungemach, als Ehebruch, Zauberei und dergleichen, so sich zu Zeiten unter Eheleuten zuträgt, sei hernach aus der Sünde entstanden. Darum ist kaum der tausendste Theil der ersten Ordnung und Einsetzung auf uns geblieben, und haben doch Mann und Weib um der Kinder willen noch jetzund ihr eigen Nestlein, nach Laut dieses Spruches, damit dieser Stand und eheliches Leben herrlich und gewaltig bestätigt wird durch unsern ersten Vater, ja durch GOtt selbst, wie es Christus anzieht.

188. Es ist aber dieses „Verlassen" nicht also zu verstehen, daß die Kinder, so sich in den Ehestand begeben hätten, gar nicht ihre Eltern würden besucht haben; sondern daß die Kinder, nachdem sie wären ehelich geworden, würden ihren eigenen Sitz und Nestlein gehabt haben. Jetzund findet sich in diesem Jammer der Sünde das auch, daß die Kinder ihre Eltern in ihrer Armuth und Alter ernähren müssen;

im Paradiese aber würde es anders und viel besser um uns gestanden sein, und wäre doch daselbst dies auch also gehalten worden, daß sich der Mann um der Liebe willen zum Weibe sein eigen Nestlein, wie die Vögel, würde erwählt und die Wohnung bei den Eltern verlassen haben. Und gehört dieser Spruch auch zur Weissagung; denn es war noch weder Vater, noch Mutter, noch Kinder, und weissagte es doch Adam also vom Leben der Eheleute, von eigener Wohnung, von unterschiedenem Gebiete oder Herrschaft durch die ganze Welt, daß ein jedes Geschlecht insonderheit seinen eigenen Ort und Nest zu wohnen haben sollte.

V. 25. **Und sie waren beide nackend, der Mensch und sein Weib; und schämeten sich nicht.**

189. Hier läßt es sich ansehen, als hätte Mose dieser Clausel, so nicht ein sonderlich nöthig Ding anzeigt, wohl können geschweigen und auslassen. Denn was ist daran gelegen, ob Adam und Eva im Paradiese nackend oder bekleidet umgegangen sind? Aber es ist wahrlich eine treffliche und nöthige Clausel, die uns in einem solchen Dinge, so wir für schlecht und gering ansehen, anzeigt und vorhält, in wie viel Jammer und Unglück die Natur durch die Erbsünde gerathen sei.

190. Vor dem bloß oder nackend Gehen scheuen sich alle Völker und sonderlich, die nach Mitternacht hin wohnen. Daher es auch kommt, daß was züchtige und ernste Leute sind, an jungen Gesellen nicht allein strafen und schelten kurze und kriegerische verstümmelte Mäntelchen, sondern bleiben auch von öffentlichem Baden fern; so doch an solchen Orten beide von Männern und Weibern die Scham fleißig zugedeckt wird. Solches ist eine Weisheit und Zucht, die man billig lobt. Denn welcher Vater könnte sich ohne große Sünde und Aergerniß in Gegenwart seines Sohnes entblößen? Adam aber und Eva, spricht Moses, gingen nackend daher und schämten sich nicht. Darum ist Nackendgehen dazumal nicht allein keine Schande gewesen, sondern ist auch löblich, ehrlich und lieblich gewesen.

191. Dies haben wir nun durch die Sünde verloren. Wir werden wohl auf diese Weise nackend und mit glatter Haut geboren, da die andern Thiere alle ihre Haut, Haare, Federn, Schuppen ꝛc. mit sich bringen. Darum müssen wir wider der Sonne Hitze den Schatten der Häuser, wider Regen, Schnee, Hagel ꝛc. mancherlei Kleidung haben. Der hätte aber Adam keines gefühlt, sondern wie noch jetzund die Augen an des Menschen Leibe diese Art haben, daß sie weder Frost, noch Hitze sonderlich trifft, also wäre der ganze Leib vor der Kälte sicher geblieben. Und hätte Eva, unsere Mutter, in viel Wege besser nackend bei uns gesessen, hätte auch unser Keinen geärgert die bloße Gestalt der Brüste und anderer Glieder am Leibe, deren man sich jetzund schämen muß und die um der Sünde willen böse Lust und Begehrlichkeit entzünden.

192. Darum lehrt uns dieser Text fein, wie viel Unglücks und Elends auf Adams Sünde gefolgt sei; denn jetzt würde man das für die größte Unsinnigkeit halten, so jemand nackend daher ginge. Also ist jetzt an dem unsere größte Schande, daran dazumal unsere höchste Ehre und Zierde gewesen wäre. Denn während alle Thiere, ihre bloßen Gliedmaßen zu bedecken, Haare, Federn, Schuppen ꝛc. hätten haben müssen, wäre es dem Menschen sehr ehrlich gewesen, daß er allein mit einem so herrlichen und schönen Leibe geschaffen wäre, daß er in glatter und bloßer Haut hätte gehen mögen. Solche Ehre aber haben wir nun verloren. Denn unsere Leiber müssen wir mit mehr Fleiß und Sorge bedecken, nicht allein um Nothdurft willen, sondern vielmehr Schande zu verhüten, denn andere Thiere, welche von der Natur bedeckt und verwahrt sind.

193. Also streicht dies Capitel das Werk des sechsten Tages etwas klarer heraus, nämlich, wie der Mensch mit sonderlichem, wohlbedachtem Rathe geschaffen sei; und wie in Eden ein Garten gemacht sei, darin der Mensch mit Lust wohnen und wandeln möchte; wie auch letztlich mit dem Verbieten des Baumes des Erkenntnisses Gutes und Böses der zukünftigen Kirche durch GOtt selbst verordnet und bestellt wird ein äußerlicher Gottesdienst, daran sie GOtt ihren Gehorsam würden bewiesen haben, so es ohne des Satans Trug und List, also wie es gemacht war, geblieben wäre. Und so ist Adam, wie Etliche meinen, dieselbe Nacht mit seiner Eva im Paradiese gewesen bis auf den folgenden Sabbath. Was sich aber am selben zugetragen habe, wird berichten das folgende Capitel.

Das dritte Capitel.

Erster Theil.

Von der Versuchung zum Fall.

V. 1. **Und die Schlange war listiger, denn alle Thiere auf dem Felde, die GOtt der HErr gemacht hatte.**

1. Im vorigen Capitel haben wir gehört, wie der Mensch am sechsten Tage geschaffen sei nach GOttes Bild und Gleichheit, daß sein Wille gut und rein sein sollte, darnach, daß auch die Vernunft oder der Verstand gesund wäre, auf daß, was GOtt wollte oder sagte, dasselbe der Mensch auch wollte, glaubte und verstünde. Einer solchen reinen und vollkommenen Erkenntniß hat nothwendig gefolgt die Erkenntniß aller andern Creaturen; denn wo GOttes Erkenntniß vollkommen ist, da muß auch vollkommen sein die Erkenntniß anderer Dinge, so unter GOtt sind.

2. Diese Dinge aber zeigen an, wie schrecklich und greulich der Fall Adams und Evas muß gewesen sein, dadurch wir den Verstand der Vernunft, so herrlich und schön erleuchtet, und den Willen, der nach GOttes Wort und Willen gerichtet war, verloren haben. So haben wir auch verloren die Ehre unserer Leiber, also daß jetzund nackend gehen oder gesehen werden die größte Schande ist, welches dazumal die schönste Ehre und ein sonderlicher Vorzug des menschlichen Geschlechts vor allen andern Thieren gewesen ist. Aber wie dem allen, so ist der größte Schaden daran, daß nicht allein solches alles verloren ist, sondern ist darauf gefolgt eine Verkehrung und Abwendung des Willens von GOtt, also daß der Mensch der keines will oder thut, was GOtt will und gebeut, item, daß wir nicht wissen, was GOtt, was Gnade, was Barmherzigkeit, noch was die Sünde an sich selbst sei. Welches wahrlich schreckliche Gebrechen sind, und müssen diejenigen blinder sein als ein Maulwurf, die sie nicht verstehen, noch sehen. Die Erfahrung lehrt uns zwar solches Jammers viel, aber doch können wir vollkömmlich nicht fühlen, wie groß er ist, wo wir nicht sehen auf das Bild im Stande der Unschuld, wie wir es auch fassen und verstehen können, darin der Wille gut und die Vernunft rechtschaffen gewesen ist; dazu ist auch der Leib des Menschen voll der höchsten Ehre und Herrlichkeit gewesen. Wenn wir nun solcher Gaben Verlust und Beraubung dagegen betrachten, so können wir etlichermaßen nachdenken und verstehen, was für ein Schade und Jammer die Erbsünde sei.

3. Darum geben die zu vielem großen Irrthume Ursache, so diesen greulichen Schaden noch gering machen, und reden von der verderbten Natur philosophischer Weise, als sei sie nicht verderbt. Wie sie denn sagen, daß die natürlichen Kräfte nicht allein in des Menschen Natur, sondern auch im Teufel unversehrt geblieben seien. Das ist aber offenbar falsch. Denn was und wie wenig davon geblieben sei, können wir etlichermaßen sehen und fühlen; wie viel wir aber davon verloren haben, sehen wahrlich die nicht, so noch disputiren, daß die natürlichen Kräfte unversehrt geblieben seien. Denn der Wille, so da gut und rechtschaffen sein sollte und GOtt gefallen, GOtt gehorsam sein, GOtt vertrauen und der Creatur recht und mit Danksagung gebrauchen, ist verloren, also daß unser Wille aus GOtt einen Teufel macht, scheut sich und erschrickt, wenn man GOttes Namen nennt, sonderlich wenn er mit GOttes Gericht gedrückt wird. Heißt das aber, daß die natürlichen Kräfte unversehrt sind?

4. Nun bedenke aber andere geringere Dinge, so da weit unter GOtt sind. Der Ehestand oder Zusammenfügung Mannes und Weibes ist von GOtt geordnet, aber wie schrecklich ist sie nun nach der Sünde? welche Unsinnigkeit und Brunst steckt im Fleische? Darum auch diese Zusammenfügung nun nach der Sünde nicht mehr gebührlich, als ein Werk GOttes, öffentlich geschieht, sondern auch eheliche Leute fliehen das Licht und verbergen sich. Also haben wir ja noch den Leib, aber, lieber GOtt, wie elend und in viele Wege verletzt und verderbt! Wir haben auch den Willen und Ver-

nunft noch, aber wie auf mancherlei Weise ist sie zerrüttet, verrückt und geschwächt! Denn gleichwie die Vernunft mit großer und mancherlei Unwissenheit verdunkelt und gedämpft ist, also ist auch der Wille nicht allein zerrüttet und zerstört, sondern von GOtt gar abgewandt, ist GOtt feind, und eilt mit Lust zum Argen, da er doch das Widerspiel thun sollte.

5. Darum sollte man nicht so sicher solche vielfältige Verderbung der Natur glimpflich oder klein, sondern groß machen, nämlich, daß der Mensch von GOttes Bilde, von GOttes und aller andern Creaturen Erkenntniß, von der allerehrlichsten Blöße in Gotteslästerung, in Haß und Verachtung GOttes, ja, das noch mehr ist, in Feindschaft gegen GOtt gefallen ist; ich geschweige der grausamen Tyrannei des Teufels, welchem diese elende Natur um der Sünde willen unterworfen sein muß. Darum, sage ich, soll man solches groß machen, darum, daß wo man die Größe des Schadens und der Krankheit nicht recht erkennt, man auch die Arznei nicht erkennt noch begehrt. Denn je mehr du die Sünde verglimpfen und gering machen wirst, je mehr wird auch die Gnade gering und klein werden.

6. Dazu gehört nun, das Mose oben gesagt hat, daß Adam und Eva sich nicht geschämt haben, da sie nackend gewesen sind. Es ist keins auf das andere mit schnöder Lust entbrannt, sondern wenn eins das andere angesehen hat, haben sie GOttes Güte erkannt, sind fröhlich in GOtt und sicher in seiner Güte gewesen; da wir jetzund nicht allein der Sünde uns nicht entziehen können, sondern gerathen auch in Verzweiflung und Feindschaft GOttes. Welcher schreckliche Fall klärlich genug anzeigt, daß die natürlichen Kräfte nicht unversehrt geblieben sind.

7. Aber noch viel unverschämter dürfen dies die Sophisten vom Teufel sagen, in welchem doch viel eine größere Feindschaft gegen GOtt, Groll und Wüthen ist, denn im Menschen: so er doch nicht böse geschaffen, sondern hat gehabt einen Willen, der GOttes Willen gemäß gewesen ist, welchen er verloren hat; hat auch verloren den allerschönsten und reinsten Verstand, und ist in einen scheuslichen Geist verwandelt worden, der wider seinen Schöpfer wüthet und tobt. Denn ist das nicht die größte Zerrüttung, daß er aus GOttes Freund der allerbitterste und verstockteste Feind geworden ist?

8. Dawider bringen sie aber des Aristoteles Spruch, da er sagt, daß die Vernunft allezeit zum Besten reize und treibe; unterstehen sich auch, diesen Spruch mit andern Sprüchen der heiligen Schrift zu bekräftigen, item mit dem, daß die Philosophen sagen, die rechte Vernunft sei die Ursache aller Tugenden. Dieses sage ich nun nicht, daß es nicht wahr sei, wenn man es versteht von den Dingen, so der Vernunft unterworfen sind, als, wenn man sagt, wie man Vieh ziehen und regieren, Häuser bauen und Aecker besäen soll: aber in oberen und höheren Dingen ist es nicht wahr. Denn wie kann man die Vernunft rechtschaffen nennen, die GOtt feind ist? und wie kann man den Willen gut nennen, der GOttes Willen widerstrebt und GOtt nicht will gehorsam sein?

9. Darum, wenn sie nun sagen, die Vernunft weist und führt zum Besten, so sage du, ja, zum Besten politischer und bürgerlicher Weise, davon die Vernunft urtheilen kann; in demselben sagt, richtet und führt sie zu dem, das leiblicher und weltlicher Weise ehrlich und nütze ist. Wie kann man sie aber gut nennen in höheren und geistlichen Sachen, weil sie ohne alle Erkenntniß GOttes ist und von GOttes Willen sich gar abgekehrt und abgewendet hat? Nun weiß man dies auch, wenn man von GOttes Erkenntniß lehrt, und damit umgeht, daß die Vernunft wieder möge zurecht gebracht werden, so findet sich, daß die, so der besten Vernunft und Willens (daß ich es so nenne) sein wollen, dem Evangelium auf das bitterste feind sind.

10. Darum sollen wir in der Theologie erstlich also sagen, daß die Vernunft in den Menschen wider GOtt und GOtt am feindesten ist; zum Andern sei auch der Wille, da er am ehrlichsten sein will, GOttes Willen zum höchsten entgegen: wie davon denn kommt Haß des Wortes und Verfolgung frommer christlicher Lehrer. Derhalben, wie gesagt, sollen wir diesen Schaden, welcher um der Sünde willen unserer ersten Eltern auf die menschliche Natur gerathen ist, nicht gering machen, sondern vielmehr groß machen: so wird alsdenn folgen, daß wir unsern Jammer und Elend beklagen, und seufzen nach dem HErrn Christo, dem einigen Arzt und Helfer, der darum vom Vater

gesandt ist, daß diese Schäden und Wunden, so uns der Teufel durch die Sünde angehängt hat, durch ihn sollen geheilt werden und wir zur verlornen ewigen Herrlichkeit durch ihn wieder kommen.

11. Was weiter die Historie belangt, so Mose in diesem Capitel beschreibt, habe ich davon meine Meinung zuvor angezeigt, nämlich, daß ich es dafür halte, daß diese Anfechtung und Versuchung am Sabbath geschehen sei, also daß Adam und Eva auf den sechsten Tag geschaffen seien, Adam zuerst, um den Abend Eva. Folgenden Tages, nämlich am Sabbath frühe, hat Adam der Eva gepredigt von GOttes Willen, wie der allergütigste HErr das ganze Paradies geschaffen habe zum Nutzen und Lust der Menschen; daß er auch aus sonderlicher Gütigkeit den Baum des Lebens geschaffen habe, von welches Nutzung des Leibes Kräfte möchten erneuert und stete Jugend erhalten werden; einen Baum aber, des Erkenntnisses Gutes und Böses, hätte er verboten, davon man nicht dürfte essen, darum müßte man solchen Gehorsam so einem gütigen Schöpfer halten und leisten. Wird ihr auch vielleicht, wie er ihr davon gesagt und sie im Paradiese herum geführt hat, denselben verbotenen Baum gewiesen haben. So sind Adam und Eva in dem herrlichsten Stande der Unschuld und Gerechtigkeit, voll alles Friedens und Sicherheit um des Vertrauens willen auf so einen freundlichen und gütigen GOtt, nackend und bloß umher gegangen und haben von GOttes Wort und Gebot geredet, GOtt gelobt und gedankt, wie es sich am Sabbath gebührt. Daselbst ist leider der Satan dazu gekommen und hat innerhalb wenig Stunden dieses alles umgekehrt, wie wir hören werden.

12. Hier findet sich abermal ein ganzer Haufe von Fragen. Denn vorwitzige Leute fragen: Warum denn GOtt habe geschehen lassen und dem Teufel so viel eingeräumt, daß er Eva versuchte? Warum ihr auch der Satan vielmehr in einer Schlange, denn eines andern Thieres Gestalt, habe nachgestellt? ꝛc. Wer kann aber aller Dinge, so die göttliche Majestät, wie wir sehen, hat geschehen lassen, Ursache anzeigen? Warum lernen wir nicht vielmehr mit Hiob Cap. 9, 2. und Cap. 33, 13., daß man GOtt nicht könne vor Gericht anklagen, noch dahin halten, daß er uns Rechenschaft gebe der Dinge, die er thut oder geschehen läßt? Warum fechten wir nicht auch also mit ihm, daß nicht Gras und Bäume das ganze Jahr über grün sind? wie ich es denn gänzlich dafür halte, daß im Paradiese ein steter Frühling würde gewesen sein, ohne Winter, Schnee und Frost, welche jetzund nach der Sünde sind. Aber das steht alles in GOttes Willen und Gewalt, daran haben wir genug, daß wir es wissen; eigentlicher aber und genauer darnach grübeln und forschen ist ein gottloser Vorwitz. Darum sollen wir, die wir sind der Thon seiner Hände, Jes. 64, 8., von solchen Dingen zu disputiren unterwegens lassen und GOtt unsern HErrn nicht richten, sondern sollen uns vielmehr von ihm richten lassen.

13. Darum soll dies die einige Antwort auf alle dergleichen Fragen und Argumente sein, daß es GOtt also gefallen hat, daß sich Adam versuchen und sein Vermögen üben sollte. Wie er noch heute thut; wenn wir getauft und in das Reich Christi gesetzt sind, will er nicht, daß wir müßig sein, sondern sein Wort und Gaben üben sollen. Darum läßt er uns arme und schwache Menschen vom Teufel gesichtet werden. Auf diese Weise sehen wir auch, daß die Kirche, die nun, GOtt Lob! durch das Wort gefegt und gereinigt ist, in steter Gefahr und Kampf stehen muß. Denn da erregen sich die Sacramentirer, Wiedertäufer und andere Schwarmgeister, so die Kirche mit mancherlei Anfechtungen angreifen und versuchen; daneben finden sich auch andere innerliche Uebungen und Anfechtungen. Solches läßt GOtt also geschehen, aber nicht darum, daß er beschlossen habe, als wollte er die Kirche verlassen oder sie in Nöthen bleiben und verderben lassen, sondern, wie das Buch der Weisheit Cap. 10, 12. sagt, wird darum die Kirche und fromme Christen im Kampf gelassen, daß sie überwinden und in der Erfahrung lernen sollen, daß die Weisheit unter allen die stärkste ist.

14. Hier ist noch eine andere Frage, darob man vielleicht mit weniger Gefahr, aber mit mehrerem Nutzen disputiren möchte, nämlich, warum die Schrift alles also verwickelt, und nicht vielmehr klar und öffentlich sagt, daß sich der Engel, so gefallen war, an die Schlange gemacht, durch sie geredet und Eva betrogen habe? Darauf antworte ich also: Daß es die Schrift darum also verwickelt habe, daß es vorbehalten würde dem HErrn Christo und seinem

Geiste, der durch die ganze Welt leuchten sollte, wie die Sonne im Mittag, und alle Geheimnisse der Schrift öffnen und entdecken. Und weil solcher Geist Christi in den Propheten gewesen ist, haben sie solche Gleichnisse der Schrift verstanden.

15. Nun habe ich aber gesagt, daß die Schlange (wie denn die Thiere unter einander unterschiedene Gaben haben) von Natur sonderlich listig gewesen sei, darum sie denn zu solchem des Teufels Spiel bequemer, denn andere Thiere, gewesen ist. Und ist deß ein klar Zeugniß allhier im Texte Moses, der da sagt, die Schlange sei listiger gewesen, denn alle Thiere auf Erden. Wundert uns doch jetzund, daß im Fuchse so eine wunderliche Listigkeit ist, nachzustellen; desgleichen ein sonderlicher Witz und Geschicklichkeit, die Gefahr zu fliehen: wie man denn weiß, daß er, wenn er müde gehetzt ist, den Hunden, so ihn jagen, den Schwanz vorwirft; wenn die Hunde ihn nun mit großer Ungestümigkeit erhascht und stille stehen, nimmt er wunderschnell und behende einen großen Vorlauf und entkommt also. So sind auch andere Thiere mehr, deren sonderliche List und Geschicklichkeit uns Wunder nimmt. Aber in der Schlange ist solches alles sonderlich und trefflich gewesen, darum hat sie dem Teufel zu einem gelegenen und bequemen Werkzeug gefallen, dadurch der Eva nachzustellen.

Die sprach zu dem Weibe: Ja, sollte GOtt gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?

16. Von dieser Versuchung disputiren die Sophisten auch, was es für eine Art gewesen sei: Ob Adam und Eva gesündigt haben mit Abgötterei, oder mit Hoffart, oder Sicherheit, oder mit dem bloßen Essen des Apfels? Wenn wir aber dieser Sache fleißig, wie sichs gebührt, nachdenken wollen, so werden wir befinden, daß dieses die allerhöchste und heftigste Anfechtung und Versuchung gewesen ist. Denn die Schlange greift den guten Willen GOttes an, und unterfteht sich, aus dem Verbieten des Baumes zu bewähren, daß GOttes Wille gegen die Menschen nicht gut sei, und greift also an eben das Bild GOttes und höchstes Vermögen, so in der vollkommenen und noch nicht verderbten Natur war; ja, sie unterfteht und bemüht sich, umzukehren und aufzuheben eben den höchsten Gottesdienst, so GOtt selber geordnet hatte. Darum disputiren wir vergeblich, daß es diese oder jene Sünde gewesen sei; denn Eva wird schlechterdings zu allen Sünden gereizt, indem sie angetrieben wird, wider GOttes Wort und dessen guten Willen zu handeln.

17. Und redet derhalben Mose ganz vorsichtig, und sagt: „Die Schlange sprach", das ist, mit dem Worte focht sie das Wort an. Das Wort aber, das der HErr zu Adam gesagt hatte, war dieses: „Von dem Baume des Erkenntnisses des Guten und Bösen iß nicht." Dieses Wort war dem Adam Evangelium und Gesetz, sein Gottesdienst und Gehorsam, den er GOtt in dieser Unschuld leisten konnte. Daran macht sich der Satan und das unterfteht er sich umzukehren, und ist nicht allein das seine Absicht, wie die Albernen und Unerfahrenen denken, daß er ihnen den Baum weise, und sie anbringe, Früchte davon zu brechen. Er weist ihn wohl, thut aber ein ander und neues Wort dazu, wie er in der Kirche noch pflegt zu thun.

18. Denn wenn das Evangelium lauter und rein gelehrt wird, so können die Leute ihres Glaubens gewiß sein und sich vor Abgötterei hüten. Wo aber das geschieht, da feiert der Satan nicht, sondern unterfteht und versucht sich mancherlei, wie er entweder die Leute vom Worte abführen, oder dasselbe fälschen möge. So sind in der griechischen Kirche auch noch zu der Apostel Zeit entstanden und erregt worden mancherlei Ketzereien. Einer hat gelehrt, Christus sei nicht GOttes Sohn; der Andere hat gesagt, er sei nicht Marien Sohn. Wie denn noch heute die Wiedertäufer unverschämt und gottlos sagen, Christus habe nichts vom Fleische der Maria an sich genommen. Und zu St. Basilius Zeiten haben sich Etliche sonderlich unterstanden zu leugnen, daß der Heilige Geist GOtt sei.

19. Dergleichen Exempel haben wir zu unsern Zeiten auch erfahren, darin sich, nachdem die reine Lehre des Evangeliums wieder an den Tag gekommen ist, mancherlei Anfechter der Werke und des Wortes GOttes gefunden haben; und sind wohl neben denen, und hören auch nicht auf, noch andere Anfechtungen, als, daß der Teufel die Leute treibt zur Hurerei, Ehebruch und andern Schanden und Lastern. Aber diese Anfechtung, wenn der Satan GOt-

tes Wort und Werke angreift, ist weit schwerer und gefährlicher und trifft sonderlich die Kirche und Heiligen.

20. Auf diese Weise macht sich der Satan an Adam und Eva, daß er ihnen das Wort nehme und sie das Wort und Vertrauen auf GOtt fahren lassen und seiner Lüge glauben. Und wenn darnach solches geschehen und er es dahin gebracht hat, ist es kein Wunder, daß ein Mensch stolz wird und ein Verächter GOttes und der Menschen, wird ein Ehebrecher, Todtschläger ꝛc. Darum ist dies gewiß die Summa und Ursprung aller Anfechtungen, die mit sich bringt den Fall oder Uebertretung aller Gebote GOttes. Denn der Unglaube ist die Ursache und Ursprung aller Sünden, und wenn der Teufel den Herzen das Wort entweder abgewonnen oder gefälscht und sie auf Unglauben gebracht hat, so ist ihm nichts mehr schwer. Also, da sich Eva das Wort durch die Lüge hat nehmen lassen, ist es ihr sehr leicht gewesen, an den verbotenen Baum zu kommen und einen Apfel davon zu brechen.

21. Darum sind das närrische Gedanken, welche die Sophisten und Mönche hier haben, daß nachdem Eva des Baumes ansichtig geworden sei, habe sie immer mehr und mehr Lust gehabt, den Apfel abzubrechen, bis sie endlich, durch die Lust überwunden, denselben zum Munde gebracht habe. Denn dieses ist die höchste Anfechtung gewesen, nämlich ein ander Wort hören, und sich von dem begeben, das GOtt zuvor geredet hatte, nämlich, daß sie, so sie von dem Baume würden gegessen haben, sterben würden. Wir wollen aber Moses Worte nach einander besehen.

22. Erstlich thut es der Satan GOtt nach. Denn wie GOtt Adam erst gepredigt hatte, so predigt er hier auch der Eva. Und ist wahr, wie man im Sprüchwort sagt: In GOttes Namen hebt sich alles Unglück an. Denn wie aus GOttes Wort, wenn es rechtschaffen ist, die Seligkeit kommt, so kommt auch daraus das Verderben, wenn es gefälscht ist. Ich nenne aber das verfälschte Wort nicht allein das mündliche Predigtamt, sondern auch die innerlichen Gedanken, Wahn und Gutdünken, wenn sie vom Worte abfallen. Und zeigt Mose solches hier mit dem Worte an: „Die sprach.“ Denn damit ging der Teufel um, daß er Eva durch sein Sprechen von dem abführete, das GOtt gesagt hatte. Und hat also, nachdem er das Wort aus dem Wege geräumt, verderbt den besten Willen, welchen der Mensch zuvor hatte, daß er sich wider GOtt legte; hat auch verrückt und verderbt den Verstand, daß er an GOttes Willen zweifelte. Aus dem folgt denn eine ungehorsame und GOtt widersetzige Hand, so sich wider GOttes Gebot ausstreckt, den Apfel zu brechen; darnach auch ein ungehorsamer, widersetziger Mund und Zähne. In Summa, dem Unglauben oder Zweifel an GOtt und seinem Worte folgt alles Arge. Denn was kann ärger sein, denn GOtt ungehorsam werden und dem Teufel gehorchen?

23. Solcher List und Bosheit des Satans folgen nach alle Ketzer, die unter einem Scheine des Guten den Leuten GOtt und sein Wort aus den Augen reißen, und ihnen einen neuen Gott, der nirgend ist, vormalen. Denn so man ihr Wort ansieht, scheinen sie, als wäre nichts Heiligeres, nichts Andächtigeres. Sie bezeugen mit GOtt, daß sie mit ganzem Herzen der Kirche Nutzen und Seligkeit suchen; es verflucht auch niemand mehr denn sie diejenigen, so da falsche Lehre predigen; bekennen und lassen sich ernstlich vernehmen, als begehren sie mit höchstem Fleiß, GOttes Namen und Ehr weit auszubreiten. Und was soll man vie sagen? sie wollen dafür nicht angesehen noch gehalten werden, daß sie Ketzer oder Teufelslehrer seien, und gehen doch indeß mit nichts Anderem um, denn daß sie die rechte Lehre unterdrücken und GOttes Erkenntniß verdunkeln.

24. Darum ist es hernach um den Fall bald geschehen; denn unvorsichtige Leute lassen sich vom Worte abführen auf gefährliche Disputationen, und nachdem sie am Worte nicht Genüge haben, fragen sie, wie und warum das oder jenes also zugehe? Wie Eva, sobald sie hört den Teufel das Wort in Zweifel setzen, verloren ist: so auch, wenn wir zweifeln, ob denn GOtt gewollt habe, daß wir elende und verdammte Sünder durch Christum sollten selig werden, so ist es leicht geschehen, daß wir betrogen werden und lassen uns Narrenkappen anziehen, und überreden, als müßten wir durch Werke selig werden.

25. Also kann der Teufel bald, daß es die Menschen nicht einmal merken, einen neuen Gott malen. Denn er gibt auch ein Wort,

aber nicht ein solches, wie es von GOtt gegeben ist, nämlich, daß man im Namen Christi predigen soll Buße und Vergebung der Sünden, sondern ein solches, daß man Vergebung der Sünden erwerbe, wenn man ein Mönch wird ꝛc. und viel betet, fastet, singt ꝛc. Wenn also GOttes Wort verändert oder gefälscht wird, so kommen, wie Mose in seinem Liede sagt, neue Götter, welche unsere Väter nicht geehret haben, 5 Mos. 32, 17.

26. Solche Fallstricke des Teufels soll man wissen, und ist gut. Denn wenn der Satan lehrete, daß man todtschlagen, Hurerei treiben, den Eltern ungehorsam sein sollte, könnte ein Jeder bald sehen, daß er dazu riethe, das von GOtt verboten wäre; darum könnte man sich leichtlich vor ihm hüten. Aber hier, da er ein ander Wort vorlegt, disputirt von GOttes Willen, und wendet vor den Namen GOttes, der Kirche, des Volkes GOttes, kann man sich so leicht nicht vor ihm hüten, sondern es gehört gar ein scharf Urtheil des Geistes dazu, daß wir können Unterschied halten zwischen dem rechten und dem neuen Gott; wie Christus einen Unterschied macht, da ihn der Teufel bereden will, daß er sagen soll, daß die Steine Brod werden, daß er sich hinab von der Zinne des Tempels lassen soll. Denn da wollte er ihn überreden, daß er etwas vornehmen und wagen sollte ohne GOttes Wort. Aber Christum konnte er also nicht betrügen, wie er Eva betrog. Denn Christus behält das Wort und läßt sich von dem rechten GOtt auf einen unrechten und neuen nicht weisen noch abführen. Denn Unglaube und Zweifel, dadurch man vom Worte abtritt, ist eigentlich eine Quelle und Ursprung aller Sünden; weil aber solches die Welt voll ist, so bleibt sie in Abgötterei, verleugnet die Wahrheit GOttes und macht sich einen neuen Gott.

27. Also ist ein Mönch ein Götzendiener; denn er macht sich diese Gedanken, als sei das der Weg zum ewigen Leben, wenn er sich nach der Regel des Franciscus oder des Dominicus hält. Nun heißt aber das, sich einen neuen Gott vormalen und Abgötterei treiben. Denn der rechte wahrhaftige GOtt sagt, daß das der Weg zum ewigen Leben sei, wenn man an Christum glaubt. Darum wenn solcher Glaube dahin ist, so folgt Unglaube und Abgötterei, welche die Ehre GOttes den Werken gibt. So sind Abgöttische alle Wiedertäufer, Sacramentirer und Papisten, nicht darum, daß sie die Steine oder Holz anbeten, sondern darum, daß sie das Wort fahren lassen und beten ihre eigenen Gedanken an.

28. Darum gehört dieser Text dahin, daß wir daraus lernen, daß diese Versuchung des Teufels sei gewesen der Anfang der Erbsünde, da er Eva vom Worte GOttes abgeführt hat zur Abgötterei, wider das erste, andere und dritte Gebot. Denn da gehören eigentlich diese Worte her: „Ja, sollte GOtt gesagt haben?“ Dieses ist eine schreckliche Kühnheit des Teufels, daß er einen neuen Gott macht und verleugnet den ersten wahrhaftigen und ewigen GOtt mit so großem Trotz und Vermessenheit. Als wollte er sagen: Ihr seid doch, wahrlich, Thoren und Narren, so ihr glaubet, daß GOtt also gesprochen habe; denn GOtt ist mit nichten ein solcher, der da groß darnach fragt, ob ihr eßt oder nicht eßt. Denn weil es der Baum ist des Erkenntnisses des Guten und Bösen, wie könnt ihr GOtt eines solchen Neides beschuldigen, daß er nicht wollte, daß ihr weise sein solltet?

29. Es zeigt aber diese unaussprechliche Bosheit genugsam an, wiewohl Mose nur der Schlange und nicht des Teufels gedenkt, daß der Satan bei diesem Handel der Urheber und Meister gewesen. Und haben die Väter und Propheten, wiewohl es verwickelte Dinge sind, jedoch durch des Heiligen Geistes Erleuchtung wohl gesehen, daß dieses nicht gewesen sei der Schlange Handel, sondern daß in dieser Schlange gesteckt habe der Geist, welcher der unschuldigen Natur feind gewesen ist, von welchem Christus im Evangelium Joh. 8, 44. klar sagt, daß er in der Wahrheit nicht bestanden sei und sei ein Todtschläger und Lügner. Denn klärlicher und deutlicher anzuzeigen, daß dieser GOttes und der Menschen Feind wäre, hat eigentlich gehört dem Evangelium.

30. Die Väter aber haben eben dieses gesehen und also geschlossen: Es ist gewiß, daß dazumal noch alle Creaturen in einem vollkommenen Gehorsam gewesen sind, nach Laut dieses Spruches: „GOtt sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.“ Hier aber thut sich aus der Schlange ein solcher Geist hervor, der GOttes Feind ist und GOttes Wort verfälscht und verkehrt, daß er

den unschuldigen Menschen auf solche Art in Sünde und Tod stecke. Darum ist es klar und offenbar, daß in der Schlange etwas Aergeres gewesen sei, welches eigentlich möchte genannt werden GOttes Widersacher, ein verlogener Geist und Mörder, in dem die größte und greulichste Vermessenheit ist, daß er sich nicht schämt GOttes Gebot zu fälschen und den Menschen auf Abgötterei zu treiben, darum, daß er wohl gewußt, daß durch diese Abgötterei das ganze menschliche Geschlecht würde müssen sterben und verderben. Dieses sind wahrhaftig schreckliche Dinge, wenn wir sie recht betrachten wollen: wir sehen auch, daß unter den Papisten und andern Rotten und Secten Exempel sind gleicher Vermessenheit, damit sie GOttes Wort verfälschen und die Leute verführen.

31. Eva widersteht erstlich dem Versucher fein, denn sie wird noch regiert und geleitet von dem Geiste, der ihr vorleuchtet; wie ich oben angezeigt habe, daß der Mensch vollkommen und zum Bilde GOttes geschaffen sei; aber zuletzt hält sie nicht aus, sondern läßt sich überreden.

32. Auf welchen Tag aber der Engel Fall geschehen sei, ist ungewiß, ob er am andern oder dritten Tage der Schöpfung geschehen ist. Dies allein kann man aus dem Evangelium beweisen, daß der Satan vom Himmel gefallen ist; wie Christus bezeugt Luc. 10, 18., er habe gesehen, wie er herab gefallen sei. Ob aber dazumal die Himmel vollendet, oder noch roh und unvollendet gewesen seien, wissen wir nicht. So gehört auch diese Disputation nicht eigentlich an diesen Ort. Das aber gehört eigentlich hieher, daß wir sehen, daß allhier die größte Bosheit und greulichste Vermessenheit bei einander sind, daß sich dieser Geist nicht scheut, das Gebot der göttlichen Majestät in Zweifel zu stellen, sonderlich weil er weiß, was für ein großer Jammer des ganzen menschlichen Geschlechts darauf folgen würde.

33. Zum Andern soll man auch betrachten die sonderliche List des Teufels, die man erstlich daran merkt, daß er die höchsten Kräfte des Menschen antastet, und das Ebenbild GOttes, nämlich den Willen, so gegen GOtt recht stund, bestürmt und anficht. „Der Schlange List", sagt der Text, „war größer, denn aller Thiere auf dem Felde." Aber diese List ist über alle natürliche List der Schlange, daß sie mit dem Menschen disputirt von GOttes Wort und Willen. Dieses hat die Schlange aus natürlicher Kraft nicht vermocht, weil sie der Herrschaft des Menschen unterworfen gewesen ist. Der Geist aber, der aus der Schlange redet, ist so listig, daß er den Menschen überwinden und bereden kann, daß er ißt von der Frucht des verbotenen Baumes. Darum redet eine Creatur GOttes, die gut ist, nicht also, sondern der allerheftigste Feind GOttes und der Menschen, der zwar auch wohl eine Creatur GOttes ist, ist aber so böse von GOtt nicht geschaffen; „denn er ist in der Wahrheit nicht bestanden", wie Christus sagt Joh. 8, 44. Dieses folgt klar aus dem Evangelium und diesem Texte.

34. Darnach wird diese Listigkeit auch an dem gemerkt, daß der Satan die menschliche Natur allda angreift, da sie am schwächsten ist, nämlich die weibliche Person, Eva, und nicht den Mann, Adam. Denn ob sie wohl alle beide gleich gerecht geschaffen sind, so ist doch Adam über Eva gewesen. Denn gleichwie sonst in der ganzen Natur die männliche Kraft die weibliche übertrifft: so ist auch in der vollkommenen Natur der Mann etwas über dem Weibe gewesen. Darum sich auch der Teufel an Adam nicht machen darf, weil er sieht, daß er etwas trefflicher ist: denn er besorgt sich, sein Vornehmen möchte ihm mißlingen. Und ich glaube auch, daß wo der Teufel Adam erstlich hätte versucht und angegriffen, würde Adam gewonnen haben. Er würde die Schlange eher mit Füßen getreten haben und gesagt: Schweig du, der HErr hat uns ein Anderes befohlen. Darum macht sich der Satan an Eva als den schwächeren Theil und versucht ihre Stärke; denn er sieht, daß sie sich auf ihren Mann also verläßt, daß sie nicht meint, daß sie sündigen könne.

35. Und wir haben hier abermal eine Erinnerung von göttlicher Zulassung, daß dem Teufel verhängt und zugelassen ist, die Thiere anzugreifen; wie er hier die Schlange angreift. Denn daran ist kein Zweifel, es wird eine rechte Schlange gewesen sein, darin der Satan gewohnt und mit Eva Gespräche gehalten hat. Daß man aber darob disputirt, ob sie von Antlitz wie ein Mensch gesehen habe, ist lächerlich. Denn die Schlange ist vor dem Falle ein schönes Thierlein gewesen, sonst würde Eva so sicher mit ihr nicht geredet haben. Nach dem Falle

aber hat sich nicht allein der Schlange Schönheit verwandelt; denn GOtt droht ihr, sie solle hernachmals auf der Erde kriechen, da sie zuvor gerade, wie ein Hahn, einher gegangen war; item, daß sie Staub und Erde essen soll, da sie zuvor bessere Früchte gegessen hatte; sondern es ist auch diese Sicherheit verloren, so Eva erstlich hatte; denn wir fliehen vor den Schlangen, so fliehen sie wieder vor uns, und ist in solchen Schaden die Natur gerathen um der Sünde willen; wie wir auch die Ehre, nackend zu gehen, den aufrichtigen Willen und reinen Verstand verloren haben. So glaube ich auch, daß die Schlange von ihrer List viel verloren hat, welche Mose allhier für eine sonderliche Gabe des Schöpfers rühmt. Wie derhalben die Schlange nun böse ist unter den Thieren, so halte ich, daß sie erstlich schön, gut, gesegnet und lieblich gewesen sei, also daß nicht allein der Mensch, sondern auch die andern Thiere gern und mit Lust um sie gewesen seien. Darum ist sie auch dem Satan zu diesem seinem Vornehmen sehr dienlich gewesen, daß er durch sie redete und Eva zu Fall brachte.

36. Dieses sind meine Gedanken von der natürlichen Schlange, welche der Satan hat wollen mißbrauchen, die zuvor das allerschönste Thierlein ohne einen giftigen Schwanz und häßliche Schuppen gewesen ist. Denn solches alles ist darnach über sie kommen um der Sünde willen; wie wir sehen, daß in Mose ein Gesetz steht, daß man die Thiere, so einen Todtschlag gethan hatten, wieder tödten sollte, um keiner andern Ursache willen, denn daß der Teufel durch sie gesündigt und den Menschen getödtet. Also ist auch die Schlange zum Zeugniß dieses Falles und teuflischer Bosheit gestraft worden.

37. Was die Grammatik belangt, gibt der lateinische Text das Wörtlein aphki durch cur, warum. Wiewohl es aber der Meinung, so hier steht, nicht fast ungemäß ist, so ist es doch nicht eigentlich genug gegeben. Denn die erste und größte Anfechtung ist, wenn man disputirt über GOttes Rath, warum GOtt dies oder jenes also gemacht habe? Aber meines Bedünkens trägt das Wörtlein cur, wie oder warum, so viel nicht auf sich, sondern ist vielmehr gelegen im Wort elohim, GOtt; denn das macht die Anfechtung stärker. Als wollte die Schlange sagen: Ihr seid wahrlich sehr toll und thöricht, so ihr denkt, GOtt habe nicht gewollt, daß ihr von diesem Baume essen sollt, der euch doch zu Herren über alle Bäume im Paradiese gesetzt hat, ja, er hat sie um euretwillen geschaffen. Wie sollte denn der, so euch alles gegönnt hat, euch dieses einigen Baumes Früchte, die so süß und lieblich, nicht gönnen können? Denn damit geht der Satan um, daß er ihnen das Wort und GOttes Erkenntniß nehme, auf daß sie also bei sich denken und schließen: Ei, das ist ja GOttes Wille nicht, das hat GOtt nicht geboten. Denn daß es diese Meinung habe, bekräftigt auch, was hernach folgt, da die Schlange sagt: „Ihr werdet nicht sterben.“ Denn daran ist dem Teufel alles gelegen, wie er uns vom Worte und Glauben, das ist, vom rechten und wahrhaftigen GOtt auf einen falschen verführen und weisen möge.

38. Und folgen solcher Teufelsweise alle Schwarmgeister; wie Arius sagte: Meinst du, daß Christus GOtt sei, der da selbst klar sagt, der Vater ist größer, denn ich? So auch die Sacramentirer: Meinst du, daß das Brod der Leib Christi und der Wein sein Blut sei? auf solche unbequeme und ungereimte Dinge hat Christus nie gedacht. Wenn nun die Leute solchen Gedanken nachhängen, so kommen sie allmählich vom Worte weg und gerathen in Irrthum.

39. Weil denn dies das Hauptstück ist aller Anfechtung, daß man zweifelt, ob das GOtt gesagt habe, so ist der Nachdruck mehr zu setzen ins Wort „GOtt“, denn ins Wort „sollte“, welches einen schwachen Verstand gibt. Darum gefällt mir besser, daß man also lese: „Sollte GOtt gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?“ Denn da geht der Satan nicht vornehmlich hin, daß er die Ursache frage, warum GOtt dies gesagt habe, sondern vielmehr dahin, daß Eva möge beredet werden und dafür halten, daß es GOtt einfach nicht gesagt habe, auf daß er ihr also das Wort nehme und abgewinne. Denn er sieht, daß die Vernunft also leicht zu betrügen sei, wenn unter GOttes Namen und Wort GOtt und das Wort verloren wird. Dazu ist das auch auf das allerhinterlistigste geredet, daß sie insgemein hin redet und zusammen faßt alle Bäume. Als wollte sie sagen: Ihr habt eine allgemeine Herrschaft über alle Thiere, sollte euch denn GOtt, der euch solche allgemeine Herrschaft über alle Thiere gegeben hat, auch nicht ge-

geben haben alle Bäume? Ihr sollt es vielmehr dafür halten, daß gleichwie euch GOtt die ganze Erde und alle Thiere unterworfen, er euch solchergestalt auch übergeben hat den Gebrauch aller der Dinge, die aus der Erde wachsen.

40. Dieses ist gewiß eine große Versuchung, damit sie sich untersteht, der Eva Herz dahin zu bringen, daß sie bei sich denken soll, GOtt sei nicht wider sich selbst. Denn so er ihnen eine allgemeine Gewalt über alle Creaturen zugleich gegeben habe, habe er ihnen auch die Macht über alle Bäume gegeben. Und folgt daraus also, daß das Gebot, vom Baume nicht zu essen, nicht GOttes Gebot, oder zum wenigsten nicht also zu verstehen sei, als wollte GOtt nicht, daß man von dem Baume essen sollte.

41. Also legt ihr der Satan zweierlei Versuchungen vor, damit er doch Ein Ding sucht. Die erste ist, GOtt hat das nicht gesagt, darum mögt ihr wohl von diesem Baume essen. Die andere ist: GOtt hat euch alles übergeben, darum habt ihr alles und ist euch dieser einige Baum nicht verboten ꝛc. Nun gehen beide Anfechtungen dahin, daß Eva vom Wort und Glauben abgeführt werde. Denn dies Gebot, das ihnen von GOtt gegeben ist, von diesem Baume nicht zu essen, beweist, daß Adam mit seinen Nachkommen, auch wenn die Natur vollkommen geblieben wäre, im Glauben würde gelebt haben, bis er aus diesem zeitlichen Leben in das geistliche wäre aufgenommen worden. Denn wo das Wort ist, da ist auch nothwendig der Glaube. Nun ist hier ein Wort, daß er von diesem Baume nicht essen soll, sonst soll er sterben. Darum haben Adam und Eva glauben müssen, daß dieser Baum dem Leben entgegen und feind wäre; also ist eben mit diesem Gebote auch der Glaube eingeschlossen.

42. Wir, die wir aus der Sünde zur Gerechtigkeit kommen und von dem sterblichen Leibe zu einem unsterblichen, leben auch im Glauben. Wir haben aber ein ander Wort, welches Adam in der vollkommenen Natur nicht gehabt hat, der da einfach aus dem natürlichen Leben in das geistliche sollte versetzt werden. Darum habe ich oben gesagt, daß dieser Baum mitten im Paradiese würde gewesen sein wie eine Kirche, darin dies Wort GOttes würde gepredigt worden sein, daß die andern Bäume alle heilsam und gesund, dieser aber allein schädlich wäre. Darum würden sie gelernt haben GOtt gehorsam zu sein und diesen Dienst zu leisten, daß sie davon nicht äßen, weil es GOtt verboten hätte.

43. Also hat die unverderbte, vollkommene Natur, die GOttes Erkenntniß rechtschaffen gehabt hat, dennoch ein Wort oder Gebot gehabt, das über Adams Verstand war und geglaubt werden mußte. Es ist aber dies Gebot der unschuldigen Natur darum gegeben, daß Adam ein Zeichen oder Weise haben sollte, GOtt zu dienen, GOtt zu danken und seine Kinder zu unterweisen. Weil aber das der Teufel sieht und weiß, daß es über des Menschen Vernunft ist, versucht er Eva, daß sie sich erst bedenkt, ob denn dies GOttes Gebot und Wille sei oder nicht? Dieses ist aber der Ursprung und Hauptursache aller Versuchung, wenn die Vernunft von sich selbst, ohne das Wort, von GOtt und seinem Worte sich untersthet zu urtheilen.

44. Denn GOtt wollte, daß der Mensch an diesem Gebote Ursache haben sollte des Gehorsams und äußerlichen Gottesdienstes; item, daß dieser Baum ein Zeichen sein sollte, daran der Mensch bewiese, daß er GOtt gehorsam wäre: aber weil es der Satan zum Disputiren bringt, ob GOtt das geboten habe, geht er damit um, daß er den Menschen von solchem Gehorsam abweise und verursache zu sündigen.

45. Hier wäre dies die einzige Seligkeit gewesen, wenn Eva auf GOttes Gebot gefußt und gestanden, und sich auf andere Disputationen nicht hätte verführen lassen, ob es GOtt geboten hätte; und nachdem GOtt alle Dinge um des Menschen willen geschaffen hatte, ob denn dieser einige Baum geschaffen wäre, den Menschen zu verderben? Es scheint wohl, als sei es Weisheit, nach diesen Dingen gründlich und eigentlich zu forschen: aber sobald das Herz anhebt, solchen Disputationen nachzuhängen, so ist es geschehen. Nun laßt uns hören, was Eva antwortet.

V. 2. 3. **Da sprach das Weib zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat GOtt gesagt: Esset nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht sterbet.**

46. Zum Anfange geht es noch wohl zu: Eva macht einen Unterschied zwischen den andern Bäumen und diesem und erzählt GOttes Gebot. Da aber sinkt sie dahin, da sie die Strafe er-

zählt. Denn sie erzählt sie nicht also, wie sie GOtt gedroht hatte. Denn er hatte schlechthin und stracks also gesagt: „Welches Tages ihr davon essen werdet, sollt ihr des Todes sterben.“ Diesen Ausspruch, welcher absolut und schlechterdingshin zu verstehen, nimmt sie nicht als absolut, sondern thut hinzu, „daß wir nicht irgend sterben möchten.“ Dieses ist eine merkliche Fälschung, die man nicht übergehen soll. Denn sie zeigt an, daß Eva vom Glauben gewankt habe auf den Unglauben, sintemal wie die Verheißung den Glauben fordert, so erfordert ihn auch die Bedrohung. Darum sollte sie also bei sich geschlossen haben: werde ich davon essen, so werde ich gewiß sterben. Diesen Glauben aber bestürmt und greift der Satan also hinterlistig an, daß Eva hinzuthut das Wörtlein „vielleicht“. Denn dahin hatte sie der Teufel schon beredet, daß sie dachte, GOtt wäre mit nichten so grausam und unbarmherzig, daß er sie um eines Apfels willen tödten würde; also war ihr Herz schon mit des Teufels Gift durchgossen.

47. Unser Text ist hier darum übel gegeben, daß er lautet, als erzählete Eva ihre Worte, so sie doch GOttes Worte erzählt und von dem Ihren hinzusetzt zu dem Worte GOttes das Wörtlein „vielleicht“. Darum ist dem lügenhaftigen Geiste sein Betrug so bald gerathen und angegangen. Denn das er vornehmlich gesucht, wie er Eva vom Wort und Glauben möchte abführen, das hat er nun so weit gebracht, daß Eva GOttes Wort fälscht, das ist, er hatte sie, wie St. Paulus redet, von GOttes Willen umgewandt, daß sie ihm nachfolgete, 1 Tim. 5, 15. Das ist aber der Anfang des Falles, von GOtt sich abwenden und zum Teufel kehren, das ist, im Wort und Glauben nicht beständig bleiben. Da nun der Teufel einen solchen guten Anfang sieht, drückt er nach mit ganzer Gewalt, und setzt dawider, gleich als wider eine Wand, die da hängt und sich gesenkt hat, daß er Eva gar unterdrücke.

V. 4. 5. **Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben; sondern GOtt weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet sein wie GOtt, und wissen, was gut und böse ist.**

48. Dieses ist des Satans Rhetorik, damit er das arme Weiblein gar unterdrückt, nachdem er sieht, daß sie sich von GOtt gewandt hat und gelenket, einen andern Prediger zu hören. Da er oben (V. 1.) sagt: „Sollte GOtt gesagt haben“, leugnete er das Wort so gar offenbar nicht, sondern sieht, wie er fragweise Eva zum Zweifel bringe. Da er nun sieht, daß er es dazu gebracht hat, hebt er hier an mit der höchsten Vermessenheit, GOttes Wort schlechthin zu leugnen, GOtt Lügen zu strafen und ihn für ungütig und grausam anzugeben. Er hat nicht genug daran, daß Eva dem Worte GOttes einen Zusatz gethan und gesagt hatte: „vielleicht“, sondern macht nun aus dem Zweifel eine Verneinung: „ihr werdet nicht sterben.“

49. So sehen wir nun hier, wie ein schrecklich Ding das ist, wenn der Teufel anhebt einen Menschen zu versuchen; denn da folgt immer ein Fall dem andern und erregt eine dem Schein nach geringe Sünde einen schweren und großen Fall. Eine große Sünde war das, daß sich Eva von GOtt und seinem Worte abwandte und hörte dem Teufel zu; aber viel eine größere ist die, so hier geschieht, daß Eva beifällt dem Teufel, der GOtt Lügen straft und gleichsam mit Fäusten schlägt; darum ist sie nicht mehr allein von GOtt abgewandt, wie in der ersten Versuchung, sondern hebt hier mit dem Teufel an, GOtt zu verachten, GOttes Wort zu verleugnen, und glaubt dem Vater der Lügen wider GOttes Wort.

50. Dieses soll uns eine Probe sein, daß wir lernen, was ein Mensch sei. Denn so das geschehen ist in der Natur, da sie noch rechtschaffen und vollkommen gewesen ist, was will uns geschehen? Und sind die Exempel vor Augen: denn wir sehen, daß derer Viele, die im Anfang des Evangeliums GOtt mit uns lobten und dankten, daß er sein Wort wieder an den Tag gegeben hätte, nicht allein wiederum abgefallen sind, sondern sind auch wider uns.

51. Also da die Arianer anfingen, vom Glauben der Gottheit des Sohnes GOttes abzufallen, geriethen sie bald in diese Unsinnigkeit, daß sie der rechten Kirche feind wurden und sie auf das grausamste verfolgten. Wie wir auch dergleichen Exempel an den Wiedertäufern gesehen haben. Denn nachdem sie erstlich vom Teufel auf das Zweifelswort „vielleicht“ geführt sind, machen sie darnach aus dem „vielleicht“ ein „nicht“ und werden aus

Abtrünnigen von GOtt auch GOttes Verfolger. Denn sie folgen ihrem Vater, dem Teufel, nach, der, nachdem er vom Himmel um der Sünde willen gefallen ist, Luc. 10, 18., der allerheftigste Feind Christi und seiner Kirche geworden ist. Dergleichen Exempel fehlen auch heutzutage nicht. Denn wir haben keine größeren Feinde, denn die, so von unserer Lehre abgefallen sind. Denn aus dieser Sünde folgt diese erschreckliche Rede, Ps. 14, 1.: „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein GOtt.“ Denn sie haben nicht genug daran, daß sie also gefallen, daß sie von GOtt abgewandt sind, sondern müssen auch dazu GOtt und sein Wort anfechten.

52. Darum muß man diese Regel sonderlich haben, darauf man im ganzen Leben sehen und Zuflucht haben soll, gleichsam als zu einem sicheren Anker: daß wenn wir gewiß sind, daß das, so wir haben und bekennen, GOttes Wort sei, wir demselbigen mit einfältigem Glauben zufallen und nicht vorwitziglich darüber disputiren. Denn alle vorwitzigen Disputationen schleppen nach sich einen gewissen Fall.

53. Des HErrn Christi Wort vom Abendmahl haben wir klar, daß er vom Brode sagt: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird“, und vom Kelche: „Das ist der Kelch des Neuen Testaments in meinem Blut.“ Wenn nun die Sacramentschwärmer vom Glauben dieser Worte abtreten und disputiren, wie das also sein könne, so gerathen sie allmählich dahin, daß sie das Wort Christi schlechterdings verleugnen und anfechten, wie hier der Eva geschieht.

54. Also auch, da Arius von GOtt denkt, daß er sei die allereinfachste Einigkeit, stellt er zuerst diesen Satz auf: Vielleicht ist Christus nicht GOtt. Darnach liest er unbequemes und ungegründetes Dinges so viel zusammen, daß er es ganz und gar vertheidigt und gewiß schließt, Christus sei nicht GOtt. Und kehrt sich nichts daran, daß Johannes sagt Joh. 1, 1.: „Das Wort war GOtt“; auch nicht daran, daß Christus Matth. 28, 19. taufen heißt im Namen des Vaters, des Sohnes, und des Heiligen Geistes; auch nicht daran, daß uns von GOtt geboten ist, an Christum zu glauben, ihn anzubeten und anzurufen, Ap. Gesch. 13, 39. Ps. 97, 7. Wie könnten wir aber Unbesonneneres und Vermesseneres thun, denn daß wir uns unterstehen, GOtt und sein Wort zu richten, die wir von ihm sollen gerichtet werden?

55. Darum soll man einfach darauf stehen und beharren, daß wenn wir hören, daß GOtt etwas sagt, wir es glauben und nicht darüber disputiren; sondern vielmehr unsere Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam Christi. Hier gehört her der Spruch Jesaiä 7, 9.: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.“ Denn wenn wir gleich aus einander fahren und uns zerreißen wollten, werden wir doch nimmermehr verstehen, wie es zugehe, daß das Auge sieht, das Ohr hört, item, was die Seele sei; und tragen dennoch solches alles an uns, gebrauchen es auch alle Tage und Augenblicke in allen unsern Werken. Wie wollen wir denn die Dinge verstehen, so über alle unsere fünf Sinne im Worte allein sind? Wie denn allein im Worte steht, daß im Nachtmahle das Brod der Leib, der Wein das Blut Christi sei. Darum sollen wir es glauben; verstehen sollen wir es nicht, können es auch nicht.

56. Also was diesen Text Moses anlangt, waren dies ganz schlichte und einfältige Worte: „Von dem Baum mitten im Paradiese sollt ihr nicht essen“, aber die Ursache dieser Worte verstand die Vernunft nicht, warum es GOtt also haben wollte. Darum so bald Eva demselben vorwitziglich nachforscht, und sich daran nicht genügen läßt, daß es GOtt geboten und gesagt hatte, ist sie verloren. Und ist diese Versuchung ein wahrhaftiges Exempel aller Versuchungen, dadurch der Teufel ansicht das Wort und den Glauben. Denn ehe Eva die Lust, den Apfel zu essen, ankommt, hat sie das Wort, welches GOtt zu Adam gesagt hatte, schon verloren. So sie dies Wort behalten hätte, so wäre auch in ihr geblieben die Ehre gegen GOtt und der Glaube; da sie dagegen, nachdem sie das Wort verloren hat, bei sich findet GOttes Verachtung und Gehorsam gegen den Teufel.

57. Dies ist uns nütze zu wissen, daß wir lernen in der Anfechtung, wie Petrus 1. Epist. 5, 9. sagt, fest stehen, und dem Versucher Widerstand thun, also, daß wir fest am Worte halten und die Ohren zuthun und darein nicht lassen, was dem Worte nicht gemäß ist. Denn solch Leiden und Versuchung Evas ist unsere Lehre, daß wir uns nicht vom Worte und

Glauben lassen abführen und dergleichen leiden müssen.

58. Das im Texte folgt: „GOtt weiß, daß eure Augen werden aufgethan" oder „wacker werden", hat zweierlei Verstand; denn man kann es entweder also verstehen, als habe es die Schlange darum gesagt, daß Eva sollte anheben GOtt gram zu werden, als der ihr ungünstig wäre, sintemal er ihr so eine nützliche Frucht verboten hätte; oder also, wie ich es verstehe, daß sie GOtt damit lobt, auf daß sie Eva desto leichter berücken und verführen möge. Als wollte sie sagen: GOtt ist wahrlich ein Solcher nicht, daß er will, daß ihr im Finstern leben sollt, ohne Erkenntniß des Guten und Bösen; sondern er ist gütig, mißgönnt euch nichts, das euch einigermaßen helfen und nütze sein kann, wird auch wohl zufrieden sein, daß ihr ihm gleich seid.

59. Wenn also der Teufel unsern HErrn GOtt lobt, so hat er gewißlich ein Scheermesser in der Hand und gedenkt, dem Menschen die Kehle abzuschneiden. Denn dieser Fall ist sehr leicht und bald geschehen, wenn zu dem, dazu dich die Lust sonst trägt, auch der Vorwand des Wortes und Willens GOttes kommt. Solches verursacht mich, daß ich es also verstehe, daß der Satan solches gesagt habe, vielmehr Eva zu überreden, daß GOtt gütig sei, denn daß er sie dahin richten will, daß sie GOtt für neidisch halte. Doch lasse ich es einem Jeden frei stehen, daß er folge, welcher Meinung er will. Die Summa ist ja traun das, daß er sich bemüht, Eva vom Wort abzuführen, und zu bereden, daß sie das thue, das im Worte verboten war. Denn er ist ein bitterer Feind des Worts, darum, weil er weiß, daß in desselben Gehorsam alle unsere Seligkeit steht.

60. Hier wird aber nicht unnütz gefragt: Wie es zugehe, daß Eva ihre Sünde noch nicht fühlt? Denn ob sie wohl den Apfel noch nicht gegessen hatte, so hatte sie doch schon wider das Wort und den Glauben gesündigt, sintemal sie sich vom Worte zur Lüge, vom Glauben zum Unglauben, von GOtt zum Teufel, vom Gottesdienst zur Abgötterei gewandt hatte. Weil nun dies das Hauptstück in der Sünde ist (denn den Apfel abbrechen ist das Hauptstück nicht gewesen), wie kommt es denn, daß der Tod nicht bald darauf gefolgt? wie kommt es, daß sie ihre Sünde nicht fühlt? ja, wie kommt es, daß nachdem sie den Apfel gegessen hat, sie den Tod nicht fühlt, ehe denn sie Adam, davon auch zu essen, überredet hat?

61. Die Schulen disputiren mancherlei Ding von dem obersten und untersten Theil der Vernunft, und sagen, daß Adam sei das Obertheil, Eva das unterste. Aber solch ungelehrt und scholastisch Ding wollen wir fahren lassen und dem rechten Verstande nachgehen, welcher dieser ist.

62. Erstlich ist GOtt langmüthig, darum läßt er nicht bald die Strafe auf die Sünden folgen; sonst würden wir bald in den Sünden verderben. Solcher Langmüthigkeit GOttes mißbraucht der Teufel, dem es zu seinem Vornehmen dienlich und gelegen ist, daß der Mensch die Sünde nicht bald fühlt. Darum kommt es dahin, daß weil die Strafe inne hält, der Satan das Herz voll Sicherheit macht, daß der Mensch nicht allein nicht merkt, daß er gesündigt habe, sondern hat auch noch Lust und Freude an seiner Sünde. Wie wir am Pabste und den Papisten sehen: wenn dieselben die Plage und Marter der Gewissen, ja, der Leute Verdammniß, dazu sie durch falsche Lehre sie bringen, mit Augen und Herzen sehen könnten, so würden sie ohne Zweifel die Lehre ändern. Nun macht ihnen aber der Teufel ein Geplärr vor die Augen und blendet sie gleichsam, daß sie GOttes Zorn und ihr Gericht nicht sehen können; darum leben sie mitten in diesen ihren allerschwersten Sünden mit aller Sicherheit, Freude und Frohlocken, prangen und pochen noch dazu, als wäre es wohl gethan.

63. Eben dies geschieht hier Eva auch. Durch den Unglauben war sie vom Worte in Lügen abgefallen, darum war sie vor GOttes Augen schon todt. Weil aber der Satan ihr Herz und Augen noch hält und hemmt, sieht sie nicht allein nicht noch fühlt den Tod, sondern gewinnt allmählich immer mehr Lust zum Apfel und kitzelt sich selbst in dieser Abgötterei und Sünde. So sie nun vom Worte nicht gewichen wäre, so wäre es ein Greuel vor ihr gewesen, den Apfel also anzusehen, daß sie davon begehrte zu essen; jetzund aber geht sie mit dieser Sünde mit Lust um. Da sie zuvor davon gelaufen wäre, wenn sie einen Andern nach diesem Baume hätte sehen greifen: kann sie jetzund nicht harren, weil die Sünde aus dem Herzen bricht und die andern Gliedmaßen

durchdringt. Darum ist diese Lust und Begierde, den Apfel zu essen, gleichwie eine Seuche entstanden aus der Sünde, auf welche endlich der Tod folgt, ob ihn wohl Eva indeß, weil sie sündigt, nicht fühlt, wie folgt.

Zweiter Theil.

Von dem kläglichen Sündenfall.

V. 6. **Und das Weib schauete an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte; und nahm von der Frucht, und aß, und gab ihrem Mann auch davon, und er aß.**

64. Hier merke, wie die Sünde allmählich schleicht und durchgegossen wird in alle Sinne. Denn was unterläßt Eva, das zu der Sünde dient, dieselbe größer und schwerer zu machen, nachdem sie dem Teufel wider GOttes Gebot glaubt, sie werde nicht sterben, sondern werden vielmehr ihre Augen aufgethan werden, daß sie erkenne, was gut und böse ist? Es können sich ihre Augen nicht satt sehen, und hält es für ein Geringes, daß sie GOttes Erkenntniß und rechte Vernunft hat, sondern will auch noch wissen, was böse ist. Das ist eigentlich des Teufels natürliches Gift, daß sie klüger sein will, denn ihr von GOtt geboten ist. Denn diese Weisheit ist der Tod, und der Weisheit GOttes im Gesetz offenbarlich feind und entgegen, die da macht, daß sie das für Gerechtigkeit hält, das Sünde ist, und für die höchste Weisheit, was die äußerste und größte Thorheit ist.

65. Darum ist abermal ein Nachdruck in dem, das der lateinische Text außen gelassen hat, nämlich, daß ihr der Baum darum beliebt und sie zur Lust bewegt hat, daß er klug machte. Denn dahin pflegt es der Teufel in allen Versuchungen und Anfechtungen zu bringen, daß je ferner der Mensch vom Worte kommt, je gelehrter und weiser er sich dünken läßt. So halten es die Sacramentirer für große Weisheit, wenn man sagt, daß Brod Brod sei, daß Wein Wein sei und nicht der Leib und das Blut Christi. Und also meint Arius, er habe einen großen Ruhm und etwas Sonderliches erlaufen, weil er aus etlichen Sprüchen, die er auf seinen Irrthum übel und unrecht zieht, gefunden habe, daß das Wort vor den Creaturen gewesen, aber doch geschaffen sei. So halten die Wiedertäufer das auch für große Weisheit, daß sie das Maul voll nehmen und unverschämt daher plaudern können, das Wasser könne den Geist oder die Seele nicht anrühren, sondern treffe allein die bloße Haut, und thue derhalben die Taufe nichts zur Vergebung der Sünden. Wie wir denn wissen, daß solche Schwarmgeister an etlichen Orten ohne Wasser getauft haben, und sich dennoch rühmen, sie seien in der Lehre mit uns nie uneins gewesen. Und wahr ist es, es ist eine Weisheit, aber eine teuflische Weisheit, so dem Worte und Weisheit GOttes entgegen ist. Solches ist aber des Teufels eigene Versuchung, daß er uns so weise macht wider und über GOttes Wort, wie er selbst gewesen ist im Himmel; und übertrifft diese Versuchung der Weisheit weit alle andern groben Anfechtungen mit Unzucht, Geiz, Hoffart und dergleichen.

66. Das Wort hiskil heißt: klug sein, daher heißt maskil ein Weiser und Kluger; wie Psalm 14, 2.: „GOtt schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei, und nach GOtt frage"; und Jes. 52, 13.: „Mein Knecht" jaskil, „wird weislich thun": es heißt aber eigentlich das Weisheit, dadurch GOtt erkannt wird. Dies Licht oder Erkenntniß hatte Eva in ihrem Herzen zuvor, wie eine helle Sonne, weil sie GOttes Wort hatte, darnach auch die Erkenntniß aller Creaturen. Weil sie sich aber an dieser Weisheit nicht genügen läßt, will sie höher steigen und GOtt anders erkennen, denn er sich in seinem Worte hatte geoffenbart. Dieses ist denn der schreckliche Fall, dadurch sie die rechte Weisheit verliert und geräth in die höchste Finsterniß und Blindheit.

67. Wie aber der Teufel damals gethan hat, so thut er noch. GOtt heißt uns, wir sollen glauben dem Evangelium von seinem Sohne und also selig werden. Welches denn die rechte Weisheit ist; wie auch Christus Joh. 17, 3. sagt: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen." Diese Weisheit verachtet ein Mönch und kehrt sich auf ein ander Ding, zieht eine Kappe an und gürtet sich mit einem Strick, gelobt Keuschheit ꝛc., und meint, er wolle GOtt also gefallen und selig werden. Dieses ist die hohe Weis-

heit, so man treibt am Gottesdienst und der Religion, gepflanzt durch den Teufel und die Erbsünde in diese elende Natur, daß die Leute das Wort, welches GOtt zur Seligkeit gegeben hat, fahren lassen und auf ihre eigenen Gedanken gerathen. Wie Eva, die doch in der rechten Weisheit geschaffen war, zu einer andern Weisheit Lust hat außer und wider GOttes Wort, und um dieser Weisheit willen so mannigfaltig sündigt mit allen Sinnen, mit Sehen, Gedanken, Begehren und Wirken.

68. Darum soll man die nicht hören, so noch disputiren, es sei eine Grausamkeit, daß diese ganze Natur um eines Apfels willen jämmerlich verderbt und in den Tod und andern Jammer gesteckt worden. Denn wenn solches Epicuräer hören, verlachen sie es als eine Fabel. Wer aber den Text fleißig liest und betrachtet, der kann leicht sehen, daß der Apfelbiß nicht die Ursache ist, sondern die Sünde, daß Eva sündigt wider beide Tafeln und wider GOtt und sein Wort selbst; und sündigt also, daß sie GOttes Wort weit von sich wirft und wird ganz und gar des Teufels Schülerin.

69. Dieses kann noch soll man keineswegs verglimpfen oder abschwächen; denn die Ursachen dieser Strafe, die wir auf uns haben, sind groß und wichtig, nämlich so eine greuliche Sünde und greuliche Abwendung von GOtt. Darauf sollten wir sehen und denken und nicht allein speculiren auf den gebrochenen und gefressenen Apfel. Denn die allein dies Werk und nicht die Sünde, daraus dies Werk gefolgt, ansehen, die können es nicht umgehen, sie müssen GOtt einer Grausamkeit zeihen, daß er um einer so geringen Sünde willen mit solchen großen Strafen das ganze menschliche Geschlecht geschlagen hat. Darum werden sie GOttes Feinde und verzagen, oder verlachen es epicuräischer Weise als eine Fabel.

70. Darum soll man auf das Wort sehen. Das ist aber GOttes Wort. Wie groß nun das Wort ist, so groß ist auch die Sünde, so dawider geschieht. Diese Sünde drückt und bringt unter sich die ganze Natur: denn wie könnte die Natur hier obliegen und überwinden diejenige Sünde, welche so groß und überschwänglich ist, daß man sie nicht ermessen kann? Soll man derhalben diese Sünde überwinden, so gehört der dazu, der mit sich bringt überschwängliche Gerechtigkeit, nämlich GOttes Sohn.

71. Und dieses zeigt hier auch an des Satans List. Denn mit der Lieblichkeit des Apfels bringt er Eva nicht erst zu sündigen, sondern greift die höchste Tugend des Menschen an, nämlich den Glauben an das Wort. Darum ist der Unglaube und Abwendung von GOtt die Wurzel und Ursprung aller Sünden, wie wiederum der Ursprung und Wurzel der Gerechtigkeit ist der Glaube. Und führt der Satan erstlich ab vom Glauben auf den Unglauben. Da er es mit Eva dahin gebracht hatte, daß sie dem Gebote, von GOtt gegeben, nicht mehr glaubte, hatte er sie darnach leicht zu bereden, daß sie den Baum antastete, den Apfel davon brach und aß; denn der äußerliche Ungehorsam folgt der Sünde, die im Herzen verbracht und begangen wird. Und also soll man der Sünde Beschaffenheit betrachten nach ihrer rechten Größe und Schwere, darin wir alle verloren sind. Nun folgt, wie die Sünde geoffenbart wird mit ihrer Strafe.

V. 7. **Da wurden ihrer beider Augen aufgethan, und wurden gewahr, daß sie nackend waren; und flochten Feigenblätter zusammen und machten ihnen Schürze.**

72. Droben habe ich gesagt, daß alle Anfechtungen des Teufels einerlei Art und Gestalt sind; nämlich, daß er erstlich (den Glauben) versucht und vom Worte abführt; darnach folgen die Sünden in der anderen Tafel. Denn das erfahren wir selbst, daß es also geht. Was nun weiter folgt, gehört zur Beschreibung der Sünde, welcher Gestalt sie ist, wenn sie im Werke geht, und wie sie ist, wenn sie geschehen und vorüber ist. Weil sie im Werke geht, fühlt man sie nicht; sonst würden wir uns besinnen, wenn wir bedächten, was für einen Jammer und Schaden sie mit sich bringt, und uns davon bekehren. Weil aber der Schade verborgen ist, fahren wir, nachdem wir vom Glauben gekommen sind, sicher fort und greifen zum Werk: wie sich Eva am Apfel vergreift, nachdem sie überredet ist wider GOttes Wort, sie werde nicht sterben, sondern ihre Augen werden aufgethan und sie klüger werden. Da sie nun solches Gift des Teufels zu Ohren genommen hat, streckt sie darnach die Hand aus zu der verbotenen Frucht und ißt sie mit dem Munde und sündigt also durch alle Sinne des Leibes und der Seele; und fühlt dennoch die Sünde noch

nicht, denn sie ißt mit Lust vom Apfel und bringt ihren Mann dahin, daß er auch also thut.

73. Dieses trägt sich gleich also zu in allen Anfechtungen und Sünden, beide der Geilheit, als auch des Zorns und Geizes. Denn weil die Sünde im Werke ist, wird sie nicht gefühlt, sie schreckt und beißt auch nicht, sondern stellt sich freundlich, lieblich und lustig. Und ist kein Wunder, daß es mit uns auch so geht, die wir durch das Gift der Erbsünde von der Fußsohle an bis auf den Scheitel vergiftet sind, weil es also gegangen ist, da die Natur noch vollkommen gewesen ist. Darum sehen wir, wie gottlose Leute, darnach auch die Schwarmgeister, die entweder den Glauben nie gehabt oder davon wieder abgefallen sind, so sicher sind, wie sie auch so heftig und verstockt sind, ihren Irrthum zu vertheidigen, also daß sie sich auch nicht weigern zu sterben. Denn das ist der Sünde Eigenschaft, daß sie sich eine Zeitlang nicht fühlen läßt; wenn sie aber darnach durch das Gesetz offenbar wird, so drückt sie den Menschen allzusehr.

74. Aber vor dieser Offenbarung, weil die Sünde im Werke geht, sind Evas Augen nicht offen, sonst wäre sie gestorben, ehe sie den Apfel angerührt hätte. Weil aber die Augen noch nicht offen sind und der Unglaube bleibt, so bleibt auch die Lust zum verbotenen Apfel, bleibt auch das Vornehmen und Begierde, Weisheit zu erlangen, die auch verboten war; und wird also die arme Eva mit Leib und Seele verschlungen in den Unglauben, daß sie nicht sehen kann, daß sie übel handelt. Dergleichen Exempel der Sicherheit findet man in der Kirchenhistorie. Arius meinte, er wäre nun im Himmel, weil er gefunden hatte, wie er die Sprüche von der Gottheit Christi verspotten und verwerfen könnte.

75. Aber diese Sicherheit währt nicht allezeit. Denn sobald Eva die Augen aufgethan sind, gedenkt sie an das Gesetz, das sie zuvor vergessen hatte, dadurch ihr verboten war, von diesem Baume zu essen. Und ehe sie dies Gesetz erkannte, war sie ohne Sünde; wie auch Paulus sagt Röm. 7, 9.: „Ich lebte etwa ohne Gesetz"; nicht daß das Gesetz nicht wäre, sondern daß er die Drohung und Strafe des Gesetzes nicht fühlte: darum ließ er sich dünken, er wäre ohne Sünde. Denn „durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde", Röm. 3, 20., und wenn das Gesetz wieder lebendig wird, so wird auch zugleich die Sünde lebendig. Solches zeigt Mose an in dieser Historie von Adam und Eva, weil er sagt: „Ihre Augen wurden aufgethan"; als wollte er sagen: Der Teufel hatte Eva nicht allein die Augen versperrt, sondern auch das Herz durch den Unglauben und Ungehorsam aller Glieder, innerlich und äußerlich. Da aber die Sünde vollbracht ist, ist er es gern zufrieden, daß ihnen die Augen geöffnet werden und sie sehen, was sie gemacht haben. Denn hier sucht der Teufel einen andern Griff, nämlich, daß die, so gesündigt haben, in Verzweiflung sterben und verderben sollen.

76. Darum ist diese Historie gleich eine Auslegung des Spruches Pauli, da er sagt Röm. 3, 20.: „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde." Denn das Gesetz thut nichts Anderes, denn daß es die Sünde offenbart und lebendig macht, die vor der Erkenntniß des Gesetzes liegt als todt oder schlafend; wie hernach zu Cain 1 Mos. 4, 7. gesagt wird: „Wenn du nicht fromm bist, so wird die Sünde ruhen, bis sie geoffenbart werde." Denn weil sie im Werke ist, ruht sie; wenn aber das Gesetz kommt, da werden die Augen aufgethan, daß der Mensch gedenkt, was GOtt geboten und was für Strafe er über die Uebertreter geordnet und beschlossen habe. Wenn das nun geschieht, daß das Gesetz im Gewissen also herrscht und gewaltig wird, so ist die rechte Erkenntniß der Sünden da. Welches ein menschlich Herz nicht kann ertragen, wo GOtt nicht sonderlich tröstet. Daß derhalben Mose sagt, daß sie, nachdem sie den Apfel gegessen haben, sehen, daß sie nackend seien, ist nicht vergeblich; sondern wenn man ihm fleißig nachdenkt, findet man, daß darin schön und herrlich beschrieben ist die Erbgerechtigkeit.

77. Die Scholastiker disputiren, daß die Gerechtigkeit, darin Adam geschaffen ist, nicht sei gewesen in Adams Natur, sondern sei gleichwie ein Schmuck oder Gabe gewesen, damit der Mensch erstlich sei geziert worden; als wenn man einer schönen Jungfrau einen Kranz aufsetzt, welcher Kranz nicht ein Theil der Natur ist der Jungfrau, sondern ist etwas Sonderliches und Abgeschiedenes von der Natur, das von außen hinzu kommt und ohne Verletzung der Natur wieder kann abgethan werden. Darum

disputiren sie vom Menschen und den Teufeln, daß ob sie wohl die Gerechtigkeit, darin sie geschaffen sind, verloren haben, so haben sie doch ihre natürlichen Kräfte rein behalten, wie sie erstlich sind geschaffen gewesen. Aber vor solcher Lehre, weil sie die Erbsünde gering macht, soll man sich hüten wie vor einem Gift.

78. Und wir sollen es vielmehr dafür halten, daß die Gerechtigkeit nicht gewesen sei eine Gabe, so von außen dazu gekommen und etwas von der Natur des Menschen Unterschiedenes gewesen sei, sondern sei wahrhaftig natürlich gewesen; also daß Adam von Natur GOtt geliebt, GOtt geglaubt, GOtt erkannt hätte ꝛc. Denn diese Dinge sind so natürlich in Adam gewesen, wie es natürlich ist, daß die Augen das Licht sehen. Wenn aber das Auge verwundet und verderbt ist, so kannst du recht sagen, daß die Natur verletzt und verderbt sei: also nachdem der Mensch von seiner natürlichen Gerechtigkeit in die Sünde gefallen ist, kann man recht und wahrhaftig sagen, daß die natürlichen Kräfte nicht unversehrt, sondern durch die Sünde verderbt seien. Denn wie des Auges Natur ist, daß es sehen kann, also ist an Adams Vernunft und Willen das auch natürlich gewesen, daß er GOtt gekannt, GOtt vertraut und ihn gefürchtet hat.

79. Wer wollte denn nun so thöricht und unsinnig sein, und sagen, daß die natürlichen Kräfte noch unversehrt wären, weil wir wissen und fühlen, daß solches alles verloren ist? Und dennoch ist in Schulen nichts Gemeineres noch Gebräuchlicheres gewesen, als diese Meinung. Wieviel ist es aber ungeschickter und unbequemer, solches von den Teufeln zu sagen, von welchen Christus Joh. 8, 44. sagt, daß sie in der Wahrheit nicht bestanden seien, und von denen wir selbst wissen, daß sie die größten Feinde Christi und seiner Kirche sind! Nun sind im Menschen diese unversehrten natürlichen Gaben gewesen GOttes Erkenntniß, Glaube, Liebe, Furcht ꝛc., welche der Teufel durch die Sünde also verderbt hat, daß gleichwie der Aussatz den ganzen Leib ansteckt, also ist der Wille und die Vernunft durch die Sünde also verletzt und geschwächt, daß er nicht allein GOtt nicht mehr liebt, sondern fliehet ihn auch und ist ihm feind, wollte auch lieber ohne GOtt sein und leben.

80. Darum wird hier fein beschrieben die Verderbung, so anstatt der anfänglichen Gerechtigkeit und Ehre gekommen ist. Denn daß sie nicht gesehen haben, daß sie nackend wären, ist eine Ehre gewesen. Wie kann aber nun die Natur höher geschändet und verderbt werden, denn daß das Nackend-und-bloß-sein, welches zuvor eine Ehre gewesen ist, nun zur höchsten Schande wird? Um gesunder und reiner Augen willen schämt sich niemand, aber ungestalte, stumpfe und böse Augen hält man für keine Ehre, sondern man schämt sich derselben. Also ist im Stande der Unschuld Nackendgehen die größte Ehre gewesen: nun aber nach dem Falle schämen sich Adam und Eva, wie sie sehen, daß sie nackend sind, und suchen sich Schürzen, damit sie die Schande bedecken. Wieviel aber ist diese Schande größer, daß der Wille verrückt, der Verstand verderbt und die ganze Vernunft geschändet, gefälscht und gar verwandelt ist? Heißen denn das unversehrte natürliche Kräfte?

81. Siehe aber, was daraus folgt, so man schließt, daß die anfängliche Gerechtigkeit nicht in der Natur gewesen sei, sondern sei gewesen eine überflüssige Gabe, zu der Natur des Menschen hinzugethan. Wird nicht hieraus folgen, daß gleichwie du setzest, daß die Gerechtigkeit nicht sei gewesen von dem Wesen und Natur des Menschen, also sei auch die Sünde, so gefolgt ist, nicht ein wesentlich und natürlich Ding am Menschen? Wird nicht auch folgen, daß Christus vergeblich zum Erlöser gesandt sei, weil die Erbgerechtigkeit als ein fremd hinzugethanes Ding von unserer Natur genommen ist und die natürlichen Kräfte noch unversehrt seien? Was kann nun ein Theologe Schändlicheres (wider sich selbst und sein eigen Amt und Beruf) sagen, denn wenn er so lehrt?

82. Darum sollen wir solche Schwärmerei fliehen und meiden, als die rechte Pest und Verfälschung der heiligen Schrift, und sollen vielmehr folgen der öffentlichen Erfahrung, die uns lehrt, daß wir aus unreinem Samen gezeugt und geboren werden, und aus angeborner Unreinigkeit an uns haben Unwissenheit von GOtt, Sicherheit, Unglauben, Haß und Feindschaft gegen GOtt, Ungehorsam, Ungeduld und andere greuliche und schwere Sünden und Gebrechen, welche in unser Fleisch dermaßen versenkt und gepflanzt sind, und dieses Gift so weit durch das Fleisch, Leib und Seele, Adern,

Blut, Mark und Bein, durch den Willen, Verstand und Vernunft also durchgegossen ist, daß man sie nicht allein nicht vollkommen heraus nehmen kann, sondern wird auch nicht für Sünde erkannt.

83. Ein heidnischer Poet hat gesagt, einem jungen Menschen sei es so gar große Schande nicht, daß er hurt und in Unzucht lebt; aber solche Worte muß man heidnischen Menschen zu gute halten. Das ist aber das Allerschändlichste, daß Christen, und die, so der heiligen Schrift wollen erfahren sein, zu dieser Meinung sich neigen, daß bloße Hurerei keine Sünde sei. Und zwar beweisen es einhellig Klöster und Dome mit ihrem Leben und Wandel. So nun das geschieht in einer äußerlichen Sünde, was wollen wir urtheilen von Unreinigkeit des Herzens und innerlichen Neigungen, welche gottlose Leute für keine Sünde achten?

84. So versteht der Mensch auch nicht, daß die Ehre der nackenden Gestalt durch die Sünde verloren ist. Denn daß Adam und Eva nackend gegangen sind, das ist ihr höchster Schmuck und Ehre vor GOtt und allen Creaturen gewesen. Jetzund aber fliehen wir, wenn wir nackend sind, nicht allein der Leute Angesicht, sondern schämen uns auch vor uns selbst; wie hier Mose von Adam und Eva sagt. Nun zeigt aber diese Scham an, daß der Glaube und Vertrauen zu GOtt im Herzen, so sie vor der Sünde gehabt, verloren sei. Darum hätte sich Adam gescheut, auch wenn er blind gewesen wäre, sich nackend sehen zu lassen von GOtt und Menschen, darum daß durch den Ungehorsam das Vertrauen gegen GOtt verloren war.

85. Dennoch beweist solches alles, daß die Erbgerechtigkeit am Menschen natürlich gewesen sei. Nachdem aber dieselbe nun durch die Sünde verloren, ist es ja klar und offenbar, daß die natürlichen Kräfte nicht unversehrt noch vollkommen geblieben sind, wie die Scholastiker schwärmen. Denn gleichwie am Menschen natürlich gewesen ist Nackendgehen in vollem Vertrauen und Sicherheit gegen GOtt und also GOtt und den Menschen wohlgefallen: also fühlt nun der Mensch nach der Sünde, daß solche nackende Gestalt der unschuldigen Natur GOtt, ihm selbst und allen Creaturen mißfällt; darum macht er sich Schürzen und bedeckt seinen Leib. Ist aber das nicht eine Veränderung der Natur? Es bleibt wohl da die Natur, aber auf vielerlei Weise verderbt! Denn das Vertrauen gegen GOtt ist verloren und ist das Herz voll Unglaubens, Furcht und Schande. Also bleiben auch wohl in der Natur die Glieder, wie sie GOtt geschaffen hat: aber da sie zuvor sich mit Ehren nackend haben sehen lassen, werden sie nun als schändliche und unehrliche Glieder bedeckt um des innerlichen Gebrechens und Mangels willen, daß die Natur das Vertrauen auf GOtt durch die Sünde verloren hat; denn wenn wir glaubten, würden wir uns nicht schämen.

86. Aus dieser Verderbung, so um der Sünde willen gefolgt, ist noch ein anderer Schade gefolgt, nämlich, daß sich Adam und Eva nicht allein schämen, daß sie nackend sind, welches doch zuvor eine sonderliche Ehre und Schmuck gewesen ist; sondern machen sich auch Schürzen, diejenigen Glieder des Leibes als die schändlichsten zu bedecken, welche ihrer Natur nach die ehrlichsten und herrlichsten waren. Denn was ist in der ganzen Natur Edleres, denn das Werk der Zeugung? welches Werk von GOtt nicht den Augen, noch dem Munde, welche wir für ehrliche Glieder halten, zugeeignet ist, sondern diesem Theile des Leibes, welchen wir um der Sünde willen die Scham nennen müssen, ihn fleißig verhüllen und bedecken, daß er von niemand gesehen werde. Wie aber in der unschuldigen Natur das ganze Werk der Zeugung ganz heilig und rein gewesen ist: also hat nach der Sünde diesen Theil des Leibes der Aussatz der Unzucht gar angefallen. Darum fühlen die, so außer dem ehelichen Stande leben, die allerschnödeste Lust und Brunst. Wiederum wo die, so ehelich sind, ihre Affecte und Reizungen nicht regieren und mit ganzem Fleiß und Sorgfalt unter einander Liebe und Einigkeit erhalten, so haben sie auch mancherlei Anfechtungen.

87. Wollen wir denn noch nicht greifen und fühlen, wie ein häßlich und scheuslich Ding die Sünde sei; sintemal man der Unzucht mit keinem Rath noch Arzenei steuern kann, auch mit dem Ehestande nicht, der doch von GOtt zur Arzenei der schwachen Natur geordnet ist? Denn der mehrere Theil derer, die da ehelich sind, lebt im Ehebruch und singt dieses gemeine Lied von seinem Weibe: Bei dir kann ich nicht sein, kann auch ohne dich nicht sein. Und entspringt diese scheusliche Schande aus dem aller-

ehrlichsten und herrlichsten Gliede unsers Leibes; welches ich das herrlichste Glied nenne um des Werkes willen des Kinderzeugens, welches das herrlichste Werk ist, sintemal es das menschliche Geschlecht erhält. Also macht die Sünde aus den allerehrlichsten und nützlichsten Gliedern die allerschändlichsten Glieder.

88. Denn dieses wäre in Adam und Eva nicht gewesen, sondern weil sie voll Glaubens waren gegen GOtt, wären sie, so oft sie Kinder hätten zeugen wollen, zusammen gekommen ohne Brunst und Anreizung, so jetzund an dem sündlichen und aussätzigen Fleische ist, und hätten es gethan mit Verwunderung über GOttes Ordnung, mit Gehorsam und höchster Zucht und Bescheidenheit, wie wir jetzund zusammen kommen, GOttes Wort zu hören und GOtt zu dienen. Solches alles haben wir durch die Sünde also verloren, daß wir es allein negativ und nicht positiv verstehen können. Denn aus dem Schaden, den wir auf uns haben, müssen wir abnehmen, was für ein Gut wir verloren haben. Noch sind wir schuldig, GOtt zu danken für das Uebrige, das noch von diesem Werk der Zeugung, wie gebrechlich und verderbt sie auch ist, geblieben ist und wir zur Kirche und Polizei bedürfen.

89. Deß ist sich aber zu verwundern, daß man in allen aller Sprachen Schreibern kein Pünktlein findet, daß da anzeigte, daß die bloße oder nackende Gestalt, so zuvor am ehrlichsten gewesen, durch die Sünde scheuslich und schändlich geworden ist. Und lehrt uns Mose solches allein, der doch auf das allerkürzeste anzeigt, daß der Mensch, nachdem er vom Glauben gefallen, zu Schanden geworden ist, und daß die Ehre der natürlichen Glieder zur höchsten Schmach und Schande geworden sei, also daß sie Adam und Eva mit Schürzen haben bedecken müssen.

90. Das Wort chagorah steht hier in der Mehrzahl und heißt eigentlich ein Gürtel: also daß du verstehest, daß die Feigenblätter allenthalben die Lenden und Hüften bedeckt haben, und die Glieder, so vor der Sünde die ehrlichsten gewesen, verhüllt und verborgen worden seien als Schandglieder, und die nicht werth wären, daß man sie vor Augen kommen ließe. O was für ein schrecklicher Sündenfall! Denn also werden ihre Augen geöffnet, daß sie dasjenige, so an sich selbst das Ehrlichste war, für das Allerschändlichste ansehen.

91. So geht es noch heute zu. Wenn das Gesetz kommt, so sehen wir allererst, was wir gemacht haben, und scheint an der offenbaren Sünde eine solche Schande, daß die Herzen davor erschrecken und ihren Anblick nicht können ertragen. Darum bemühen sie sich, dieselbe zu decken. Also will niemand für einen Dieb, Ehebrecher, Todtschläger, wenn er es gleich ist, angesehen sein. Und also erkennen die Ketzer mit nichten ihren Irrthum, sondern vertheidigen ihn auf das halsstarrigste und wollen für Glieder und Lehrer der rechten Kirche angesehen sein. Und damit sie das erhalten, machen sie die Schürze von Feigenblättern weit genug, das ist, versuchen alles, was ihnen, ihren Irrthum zu färben und zu vermänteln, dienen will. Diese Art der Sünde sieht man auch an den Kindern, welche, ob sie wohl oftmals über der That ergriffen werden, suchen sie doch und wenden allerlei vor, daß sie die Eltern eines Andern bereden und sich entschuldigen. So pflegen die Leute durchaus zu thun: wenn man sie gleich auf Uebelthat befunden und ergriffen hat, suchen sie doch gleichwohl Ausflucht und wollen nicht zu Schanden werden, sondern für fromm und gerecht gehalten sein. Und ist dieses Gift auch durch die Sünde in die Natur gesetzt und durchgegossen, wie dieser Text zeuget.

Dritter Theil.

Von dem Gerichte, so GOtt nach dem Falle hält über unsere ersten Eltern, und von der Rechenschaft, so er von ihnen fordert.

V. 8. **Und sie höreten die Stimme GOttes des HErrn, der im Garten ging, da der Tag kühle worden war. Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesicht GOttes des HErrn unter die Bäume im Garten.**

92. Das ist nun der dritte Schade der Erbsünde, der da beweist, daß die Erbgerechtigkeit verloren sei. Und hier verwirrt sich Lyra abermal mit den Auslegungen der Rabbinen, welcher etliche die Kühle des Tages auslegen vom Orte zwischen Mittag und Abend. Etliche verstehen es von der Zeit, daß dies um den Abend, wenn die Hitze nachläßt und der Wind anfängt, zu wehen, geschehen sei. Meine

Meinung ist diese, daß man die Kühle einfach verstehe für den Wind: daß nachdem das Gewissen durch das Gesetz überzeugt gewesen, sind Adam und Eva erschrocken, wenn sie ein rauschendes Blatt gehört haben. Wie man an furchtsamen Leuten sieht, wenn die hören, daß ein Balke knarrt, fürchten sie sich, das ganze Haus möchte einfallen; wenn sie eine Maus hören, fürchten sie sich, es sei der Teufel zugegen und wolle sie erwürgen. Denn von Natur sind wir alle so schreckhaft, daß wir uns auch fürchten, wo es sicher und ohne alle Gefahr ist.

93. So sind Adam und Eva, nachdem ihr Gewissen durch das Gesetz überzeugt ist und sie das Vertrauen gegen GOtt verloren haben und nun fühlen die Schande vor GOtt und vor sich selbst, voll Furcht und Schreckens, daß wenn sie ein Lüftlein oder den Wind hören, sie bald gedenken, GOtt sei da, der die Sünde strafen wolle, und sich verstecken. Ich halte es auch dafür, daß Mose die Stimme des HErrn, der im Garten geht, nenne den Wind oder das Sausen des Windes, so vorher gegangen ist, ehe denn ihnen der HErr erschienen ist; wie Christus im Evangelium Joh. 3, 8. vom Winde sagt: „Du höreſt sein Sausen.“ Denn wenn sie die Blätter, vom Winde angestoßen, haben rauschen hören, haben sie gedacht: siehe, da ist der HErr und wird von uns Strafe fordern.

94. Daß derhalben Mose bald darnach setzt: „da der Tag kühle worden war“, lasse ich mich dünken, daß er sich damit erklären will. Als wollte er sagen: Es war eine Stimme wie die Luft des Tages, also daß der Nachdruck in dem Worte: „des Tages“, liegt; denn er sagt nicht vom Winde in der Nacht, ohne Zweifel darum, daß er das Schrecken, so auf die Sünde gefolgt ist, groß mache. Als wollte er sagen: Sie waren also furchtsam, daß sie sich auch am hellen Tage vor einem Rauschen eines Blattes fürchteten: was wollte geschehen sein, so GOtt im Finstern und bei der Nacht gekommen wäre? denn da ist der Schrecken viel größer. Denn wie der Tag beherzt macht, also ist die Nacht furchtsam und schrecklich. Darum ist die Furcht und Schrecken, so Adam und Eva am hellen Tage fühlen, auch ein offenbares und gewisses Zeichen, daß sie ganz und gar vom Glauben abgefallen gewesen seien.

95. Und dies, halte ich, sei der rechte Verstand dieses Textes; denn er stimmt überein mit der Bedrohung im Mose, da er 3 Mos. 26, 36. sagt von den Strafen, so den Sünden folgen sollen, daß sich die Sünder vor einem rauschenden Blatte fürchten und davor, als vor einem Schwerte, fliehen sollen. Denn wenn das Gewissen recht getroffen und geschreckt ist, so wird der Mensch also bedrängt, daß er nicht allein nichts thun, sondern auch keine Gedanken vornehmen kann; wie man sagt, daß es in einer Schlacht zugeht, da die Soldaten vor Furcht und Schrecken nicht eine Hand regen können, sondern lassen sich den Feind dahin würgen. Eine solche greuliche Strafe folgt auf die Sünde, daß sich das Gewissen vor dem Rauschen eines Blattes entsetzt, ja, daß es die allerschönste Creatur, nämlich das Licht des Tages, nicht leiden kann, durch welches wir doch von Natur erquickt werden.

96. Darum siehst du hier abermal die Größe der Erbsünde, so mit uns geboren und uns durch die Sünde der ersten Eltern eingepflanzt wird. Das macht auch, daß wir desto schwerer verstehen können, was die erste Gerechtigkeit gewesen sei. Denn im Menschen war erstlich gar ein trefflicher Glaube und Vertrauen auf GOtt, also daß er sich auch nicht gefürchtet hätte, wenn er hätte sehen den Himmel fallen.

97. Wie freudig und sicher redet Eva mit der Schlange! Wir reden so nicht mit einem Hündlein oder Hühnlein, das wir erzogen und gewöhnt haben. Darum haben sie vor der Sünde nicht Löcher gesucht, sich darinnen zu verbergen, sondern sind aufrecht gestanden und haben GOtt mit aufgerichtetem Antlitze gelobt; nun aber schreckt sie ein rauschendes Blatt. O wie ist das so ein schwerer Fall, aus der höchsten Sicherheit, Vertrauen und Lust gegen GOtt gerathen und fallen in eine so schreckliche Furcht, daß der Mensch vor GOttes Angesicht mehr flieht, denn vor dem Teufel, wenn er ihn gegenwärtig vorhanden sähe! Denn Adam und Eva fliehen vor dem Teufel nicht, vor GOtt aber, ihrem Schöpfer, fliehen sie: den halten sie für ernster und mehr zu fürchten, denn den Teufel, den sie für besser achten; denn sie fliehen vor ihm nicht. Darum ist diese Furcht eigentlich ein Fliehen, Haß und Feindschaft vor GOtt.

98. Hier soll man auch sehen, wie die Sünde

steigt und immer größer und stärker wird, bis sie überschwänglich und überaus sündig wird, wie sie St. Paulus Röm. 7, 13. pflegt zu nennen. Denn erstlich fällt der Mensch vom Glauben in Unglauben und Ungehorsam, dem Unglauben aber folgt die Furcht, Haß und Fliehen vor GOtt, welche endlich mit sich bringen Verzweiflung und Unbußfertigkeit. Denn wohin wollte ein Herz Zuflucht haben, wenn es sich vor GOttes Gegenwart so fürchtet und erschrickt? Soll es zum Teufel fliehen? Das ist weder nütze noch zu rathen und geschieht dennoch. Denn diese Historie zeigt an, daß GOtt den Menschen geschaffen und zum Herrn über alles gesetzt habe und dennoch fliehe er vor GOtt, und sei nichts, dem er feinder sei und übler dulden könne. Denn sonst würde er sich von ihm nicht abwenden, würde vor ihm nicht fliehen, noch sich vor seiner Stimme entsetzen, wenn er kömmt, nicht bei Nacht, auch nicht mit Donner und Blitz wie auf dem Berge Sinai, sondern am hellen und lichten Tage, da die Luft fein säuberlich geht und die Blätter der Bäume ein wenig regt und bewegt. Darum ist nichts Schwächeres und Elenderes, denn ein Gewissen, so durch das Gesetz GOttes geschreckt wird und seine Sünde beginnt zu sehen und zu fühlen. Dieses macht, welches doch das Aergste ist, daß Adam und Eva ihren GOtt und Schöpfer fliehen und ihre Zuflucht nehmen zu einem höchst schlechten Schutz, daß sie sich nämlich bedecken und mitten unter die Bäume verbergen.

99. Derhalben ist hier abermal zu sehen, wie recht der Wille und die Vernunft nach dem Fall in die Sünde sei. Denn daß der Wille falsch und unrecht sei, beweist diese That, daß sie sich deß gelüsten lassen, das von GOtt verboten ist, und sich also gelüsten lassen, als die GOtt ungehorsam sind, dem Teufel aber gehorchen. So können wir nun nicht zweifeln, daß die Vernunft verderbt und gefälscht sei, weil wir den Anschlag sehen, durch welchen Adam und Eva gedenken sicher zu sein. Denn ist das nicht die höchste Thorheit: erstlich, sich unterstehen unmöglicher Dinge, wie sie denn thun, weil sie fliehen, vor dem sie doch nicht fliehen noch verborgen sein können; zum Andern, die Flucht auf so närrische Weise vornehmen, daß sie gedenken unter den Bäumen sicher zu sein, da sie doch keine eiserne Mauer, keine großen Berge noch Klüfte vermochten zu schützen?

100. Wenn also der Glaube und Zuversicht auf GOtt hinweg ist, so folgt greuliche Furcht im Willen; und wenn die schönsten Gaben, als Weisheit und Verstand, hinweg sind, so folgt darauf die äußerste Thorheit, daß man sich auf die allernärrischsten Wege unmöglicher Dinge unterstehet. So gar ein tiefer Schade ist die Erbsünde und ist doch dieses noch kaum ein Vorspiel; denn es ist die Sache noch nicht zum Austrag und Urtheil gekommen, welches viel greulicher und schrecklicher ist.

V. 9. **Und GOtt der HErr rief Adam, und sprach zu ihm: Wo bist du?**

101. Dieses ist die Beschreibung des Gerichtes. Denn nachdem Adam durch das Bewußtsein seiner Sünde geschreckt ist, flieht er vor GOtt, und fühlt, daß ihm nicht allein das Paradies, sondern die ganze Welt zu enge wird, so daß er sich nirgend getraut sicher zu bleiben. Darum gibt er in solcher Angst seine Thorheit an den Tag, daß er der Sünde mit Fliehen gedenkt zu rathen, da er doch schon allzu weit von GOtt geflohen war. Denn die Sünde ist an sich selbst ein wahres Abtreten von GOtt; darum wäre ihm nicht vonnöthen gewesen, eine andere Flucht vorzunehmen. Aber so geht es und ist dies der Sünde Art und Natur, daß je weiter ein Mensch von GOtt gegangen ist, je ferner er sich wünscht von ihm zu kommen. Und wer einmal flüchtig und abtrünnig geworden ist, der bleibt ewiglich flüchtig. Darum sagt man auch von der Strafe der Hölle, daß dies die größte Angst und Pein sein wird, daß die Gottlosen immer werden fliehen wollen, und doch fühlen, daß sie davon nicht kommen können; wie allhier Adam auch immer fliehen will, da er schon ergriffen und gefangen ist.

102. Daß nun Mose sagt, GOtt habe Adam gerufen, soll man verstehen, daß er ihn vor Gericht gerufen und gefordert habe. Es ist aber hier die Frage von der Person, durch welche GOtt Adam habe rufen lassen. Und ist nicht thöricht gelehrt, wenn man sagt, GOtt habe solches alles ausgerichtet durch den Dienst der Engel und daß ein Engel GOttes Statt vertreten und in der Person GOttes mit Adam also geredet habe: wie die Obrigkeit, wenn sie etwas redet oder thut, nicht in ihrer Person,

sondern an GOttes Statt redet oder thut; darum die Schrift auch die Gerichte, so durch Menschen geschehen und gehalten werden, GOttes Gericht nennt. Derwegen gefällt es mir nicht übel, daß Adam durch einen Engel gerufen sei, und angezeigt, daß ihm zu fliehen unmöglich wäre.

103. Sonderlich aber ist zu merken, daß Mose nämlich sagt, Adam sei gerufen worden, als zu dem allein am sechsten Tage geschehen war das Wort GOttes, von dem verbotenen Baume nicht zu essen. Wie derhalben er allein GOttes Gebot angehört hatte, also wird er auch erstlich allein vor Gericht gefordert. Eva aber, weil sie auch gesündigt hat und von GOtt abgefallen ist, muß sie es auch anhören und der Strafe theilhaftig werden.

104. Diese Worte: „Wo bist du?" sind Worte des Gesetzes, durch GOtt in das Gewissen gerichtet und gesprochen. Denn obwohl vor GOtt alles entdeckt und bekannt ist, Hebr. 4, 13., so redet er doch unserem Verstande nach, weil er sieht, daß wir damit umgehen, daß wir uns seinem Gesichte entziehen (und vor ihm fliehen) wollen. Darum, daß er sagt: „Wo bist du?", ist eben so viel, als wenn er sagte: Meinest du, daß ich dich nicht sehe? Denn er will Adam sehen und fühlen lassen, daß der, so verborgen ist, vor GOtt nicht verborgen ist, und der, so vor GOtt flieht, vor ihm nicht geflohen ist.

105. Denn das trägt sich von Natur zu in einer jeglichen Sünde, daß wir uns in närrischer Meinung bemühen zu fliehen vor dem Zorne GOttes, dem wir doch nicht entgehen können. Und ist das die höchste Thorheit, daß wir uns vielmehr gedenken zu rathen mit der Flucht von GOtt, denn mit dem Wiederkehren zu ihm, und kann dennoch die sündige Natur zu GOtt nicht wieder kommen. Wie meinest du denn, wie Adam mag zu Muthe gewesen sein, da er diese Stimme gehört hat? Denn siehe, da steht er vor dem Richterstuhle GOttes und wird zur Strafe gefordert, da er närrische Hoffnung hat, er könne sich verstecken und verbergen.

V. 10. **Und er sprach: Ich hörete deine Stimme im Garten, und fürchtete mich, denn ich bin nackend; darum versteckte ich mich.**

106. Wie Adam seine Flucht närrisch hatte vorgenommen, so gibt er hier auch närrische Antwort. So gar fehlt ihm nach der Sünde alle Weisheit und Rath. Denn er will GOtt lehren, daß er nackend sei, der ihn doch nackend geschaffen hatte. Also macht er sich selbst zu Schanden, verräth und verdammt sich mit seinem eigenen Munde. Er spricht auch, er habe des HErrn Stimme gehört und sich gefürchtet, so er die Stimme des HErrn doch zuvor auch gehört hatte, da ihm verboten ward, vom Baume zu essen. Warum hatte er sich denn da nicht auch gefürchtet und versteckt? Warum stund er da fröhlich und aufgerichtet, da er GOtt vor Augen sah und hörte? Hier aber entsetzt er sich vor einem rauschenden Blatte. So folgt ja, daß er der Adam nicht mehr ist, der er gewesen war, sondern ist ganz verwechselt und ein anderer Mann geworden, daß er sich mit einer erlogenen Ursache schützen und verantworten will. Denn wie kann es wahr sein, daß die Stimme die Ursache der Furcht ist, so er sich doch zuvor vor GOtt nicht gefürchtet, sondern ihn mit Lust gehört hatte?

107. Darum laßt uns lernen, daß solche verkehrte Thorheit der Sünde allzeit folgt, nämlich, daß sich die Sünder selbst mit dem anklagen, damit sie sich entschuldigen wollen, und verrathen, indem sie sich schützen wollen, sonderlich vor GOtt. Wie hier Adam seine Sünde verhehlen und sich schmücken will mit dem, daß er sagt, er fliehe nicht darum, daß er gesündigt habe, sondern, daß er die Stimme des HErrn gehört habe, davor sei er erschrocken, und schäme sich darum, daß er nackend sei. Es bedenkt aber der Arme nicht, daß er diese Furcht nicht zuvor gehabt, noch sich geschämt habe, daß er nackend gewesen sei. Denn dieweil ihn GOtt also geschaffen hatte, warum sollte er sich der Blöße wegen scheuen, welche GOtt geschaffen hatte? Zuvor war er nackend gegangen im Paradiese vor GOtt und allen Creaturen, wußte, daß ihn GOtt lieb hatte, und hatte seine Lust an GOtt; nun aber schämt er sich, daß er nackend ist, flieht vor GOtt und versteckt sich. Solches alles sind gewisse Argumente und Beweise, damit Adam sich selbst verdammt und seine Sünde an den Tag gibt.

108. So werden sich die Gottlosen am jüngsten Gericht auch selbst verdammen; denn die Finsterniß und das Verborgene in der Menschen Herzen wird offenbar werden, und aller Menschen Sünde und Uebelthat wird

gleichsam in aufgethanen Büchern gelesen werden. GOtt weiß wohl, daß Adam gesündigt habe und des Todes schuldig sei, fragt ihn aber darum, daß er durch sein eigen Zeugniß überwiesen werde, daß er gesündigt habe; sintemal er von GOtt flieht, welches denn Sünde ist, wie es Tugend und Gehorsam ist, zu GOtt fliehen. Ein solch Zeugniß gibt Adam über sich selbst, wiewohl er hofft, er wolle die Sünde mit der Lüge verhehlen, weil er sagt, die Ursache seines Fliehens sei des HErrn Stimme und daß er nackend sei.

109. Derhalben laßt uns lernen, daß dieses der Sünde Art und Natur ist. Wo GOtt nicht bald hilft und dem Sünder wiederum ruft, so flieht er ohn Ende und Aufhören von GOtt; und weil er die Sünde mit Lügen entschuldigen will, häuft er eine über die andere, bis daß er kömmt zur Gotteslästerung und Verzweiflung. So schleppt immer eine Sünde die andere nach sich und macht einen ewigen Fall, bis der Sünder zuletzt GOtt vielmehr die Schuld gibt und anklagt, denn seine Sünde erkennt. Adam hätte sagen sollen: HErr, ich habe gesündigt. Das thut er aber nicht, sondern zeiht GOtt der Sünde, und sagt nichts Anderes, denn: HErr, du hast gesündigt; denn ich wäre wohl heilig geblieben im Paradiese nach dem Anbiß des Apfels, wärest du zufrieden gewesen. Denn daß Adams Herz und Gedanken endlich also gestanden seien, zeigen diese Worte an: Ich wäre nicht geflohen, wo mich deine Stimme nicht erschreckt hätte.

110. Also wenn gleich der Mensch von GOtt um der Sünde willen angeklagt wird, so erkennt er doch nicht seine Sünde, sondern klagt vielmehr GOtt an und wirft die Schuld von sich auf seinen Schöpfer; daß sich also die Sünde unzähliger Weise häuft und mehrt, wo GOtt nicht zu Hülfe kömmt mit Gnade und Barmherzigkeit. Und hält dennoch Adam diese gottlose und höchste Thorheit für die größte Klugheit. Denn so gar ist er mit Schrecken betreten und übereilt, daß er nicht weiß, was er redet oder thut, und indem er sich entschuldigen will, klagt er sich selbst zum heftigsten an und mehrt die Sünde ins Unendliche.

111. Wir sollen aber nicht denken, daß solches Adam allein widerfahren sei, sondern wir thun alle also, und läßt uns unsere Natur nichts anders thun, wenn die Sünde begangen ist. Denn wir klagen alle vielmehr GOtt an, denn daß wir uns vor GOtt für Sünder erkennen, wie Adam hier thut, und sagt, die Ursache, daß er geflohen, sei gewesen des HErrn Stimme, hält also GOtt für den Urheber seiner Flucht. Dieser Sünde folgt nun eine andere. Denn wer GOttes, seines Schöpfers, nicht schont, wie sollte er der Creatur schonen? Darum wirft er GOtt seine Blöße vor, als der ein schändlich Ding geschaffen habe. Denn durch die Sünde ist er dermaßen bethört, daß er aus der Ehre der nackenden Gestalt eine Schmach und Lästerung GOttes, seines Schöpfers, macht.

V. 11. **Und er sprach: Wer hat dirs gesagt, daß du nackend bist? Hast du nicht gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen?**

112. Hier wird Adams Gewissen gerührt und getroffen von einem rechten Stachel des Gesetzes. Als wollte GOtt sagen: Du weißt, daß du nackend bist, und darum hast du dich versteckt: habe ich dich doch nackend geschaffen, warum hältst du es für eine Schande? Darum hat dich nicht zu Schanden gemacht, daß du nackend bist, es hat dich auch meine Stimme nicht geschreckt; sondern daß dich dein eigen Gewissen anklagt, daß du von dem verbotenen Baume gegessen hast.

113. Hier ist Adam, weil GOtt also auf ihn dringt, mitten im Tode und in der Hölle gewesen; denn er hat bekennen müssen, daß Nackendsein nicht böse noch eine Schande sei, weil es von GOtt geschaffen war. Wiederum aber hat er erkannt, daß dieses böse sei, daß er von dem Nackendgehen ein böses Gewissen habe, deß er sich doch zuvor als einer sonderlichen Zierde gerühmt hätte, und daß er sich fürchtet vor der Stimme des HErrn, die er zuvor mit höchster Lust gehört hatte. Auf dieses Fühlen der Sünde, welches GOtt an Adam sieht, gehören diese Worte: Weil du ein Gewissen hast und dich fürchtest, so mußt du ja von dem verbotenen Baume gegessen haben. Denn es ist dir kein Gebot gegeben, daß du nicht tödten, nicht ehebrechen solltest, sondern daß du von den Früchten dieses Baumes nicht essen solltest: weil du dich denn fürchtest, so zeigst du selbst an, daß du wider das Gebot gesündigt hast.

114. Also hat Adam eben das von dem

HErrn gehört, das er gedacht hat. Denn also muß er gedacht haben: Ich habe den Apfel gegessen, will aber nicht bekennen, daß ich darum fliehe, sondern will die Sünde verschweigen, und sagen, daß ich mich vor seiner Stimme scheue und daß ich nackend bin. Weil er aber dieses also sagt, muß er sich selbst anklagen, und hört ein Gewissen in sich, das ihn Lügen straft und seine Sünde anklagt; dazu kömmt auch, daß GOtt selbst seine Sünde öffentlich und mit dürren und klaren Worten anklagt, und kann dennoch Adam noch nicht zu einer einfachen Anerkennung der Sünde gebracht werden. Denn also sagt er:

V. 12. **Das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baum, und ich aß.**

115. Siehe, wie fein ist hier abgemalt die Bosheit und Art der Sünde, daß Adam mit nichten zum Bekenntniß seiner Sünde kann gebracht werden, sondern verleugnet sie und entschuldigt sich, so lange er eine Hoffnung und Schein der Entschuldigung ersehen kann. Nun ist das aber nicht Wunder, daß er erstlich hofft die Sünde zu verhehlen und vielmehr GOtt anklagt, denn er erkennt, daß er gesündigt habe; sondern das ist Wunder, daß er in der Entschuldigung beharrt, auch nachdem ihn sein Gewissen überzeugt und er von GOtt selbst gehört hat, daß er gesündigt habe. Denn er spricht nicht: HErr, ich habe gesündigt, vergib mir meine Schuld, sei barmherzig (denn der Sünde Art ist, daß sie dem Herzen nicht zuläßt, zu GOtt zu fliehen, sondern treibt es vielmehr, von GOtt zu fliehen), sondern gibt die Schuld dem Weibe.

116. Wie nun in den Schulen der Rhetoren gelehrt wird, daß man die Uebelthat, so Einem vorgeworfen wird, entweder leugnen solle, oder vertheidigen, daß sie mit Recht geschehen sei: so thut Adam hier alles beides. Erstlich leugnet er die Sünde, und spricht, des HErrn Stimme erschrecke ihn und nicht seine Sünde. Da er aber also überwiesen wird, daß er die That nicht leugnen kann, will er sie mit Recht vertheidigen, und spricht: Hättest du mir das Weib nicht zugegeben, so hätte ich von dem Baume nicht gegessen. Also schreibt er abermal GOtt zu, daß er gesündigt hat, und klagt ihn seiner Sünde halben an.

117. So gar ist des Sündigens kein Aufhören, wenn man einmal vom Worte gewichen ist. Erstlich hatte er gesündigt mit Ungehorsam und Unglauben; nun macht er der Sünden mehr mit Schmach und Gotteslästerung, daß er sagt: Ich habe die Schlange nicht gehört, habe mich des Baumes nicht gelüsten lassen, da ich ihn ansah, habe meine Hand nie ausgestreckt, die verbotene Frucht davon zu brechen, sondern das alles hat das Weib gethan, das du mir gegeben hast. In Summa, Adam will nicht erkennen, daß er gesündigt habe, sondern will rein und unschuldig sein.

118. Darum gehört dies Stück auch zu der Beschreibung der Sünde und was der Sünde Art sei. Denn wenn die Verheißung von der Vergebung der Sünden oder der Glaube nicht da ist, so kann ein Sünder anders nicht thun. Hätte GOtt gesagt: Adam, du hast gesündigt, ich will dir aber deine Sünde schenken; da hätte Adam die Sünde zum höchsten verflucht und dieselbe demüthig und ohne Falsch erkannt. Weil aber die Hoffnung der Vergebung der Sünden noch nicht da ist, so fühlt und sieht er nichts Anderes, denn den Tod, darum daß er das Gebot übertreten hat. Weil aber davor die Natur flieht und sich scheut, so kann Adam zur Erkenntniß der Sünde nicht gebracht werden, sondern versucht es auf alle Art, wie er die Schuld von sich wälzen könne. So ist ein jeder Sünder seiner Strafe feind. Weil er aber der Strafe feind ist, so haßt er auch zugleich GOttes Gerechtigkeit und GOtt selbst, und untersteht sich mit ganzer Gewalt, GOtt und alle Menschen zu bereden, daß er unschuldig leide.

119. Also verringert hier Adam seine Sünde, daß er der Schlange nicht gehorcht, noch den Apfel abgebrochen habe. „Das Weib", spricht er, „das du mir zugethan hattest, hat mir gegeben von diesem Baum." Eben also fühlen fast die Sünde die Leute, so in Verzweiflung fallen, welche, so sie zur Erkenntniß ihrer Sünden kommen, erhenken sie sich entweder selbst, oder lästern GOtt. Wie man von Hiob weiß, daß er Cap. 3, 3. 11. spricht: „Verflucht sei der Tag, darinnen ich geboren bin. Warum bin ich nicht gestorben von Mutterleib an?" ꝛc. Denn sie geben GOtt die Schuld, daß sie gesündigt haben, werden ungeduldig und murren wider GOtt, daß er sie zum Tode und Verdammniß erschaffen habe. Denn ein Mensch

kann anders nicht thun, wenn die Hoffnung der Vergebung und Verheißung der Gnade nicht da ist. Denn weil der Tod der Natur unleidlich ist, so macht er Verzweiflung und Gotteslästerungen.

120. Darum sind diese Worte: „Das Weib, das du mir zugethan hattest" ꝛc., voll Unwillens und Zorns wider GOtt, als wollte er sagen: Diese Last hast du auf mich gelegt; hättest du dem Weibe etwa einen eigenen Garten gegeben, und mich nicht beschweret, bei ihr zu wohnen, so wäre ich wohl ohne Sünde geblieben; daß ich aber nun gesündigt habe, ist deine Schuld, der du mir das Weib zugethan hast.

121. Also wird Adam hier vorgestellt zum Vorbilde Aller, die da sündigen und in Sünden verzagen. Denn sie können anders nichts thun, denn GOtt anklagen und sich entschuldigen, sintemal sie sehen, daß GOtt allmächtig ist und solchen Sünden hätte wehren können. So ein schrecklich Ding ist es um die Sünde, wo die Herzen nicht zu rechter Zeit mit der Verheißung der Vergebung der Sünden aufgerichtet und getröstet werden. Und richtet solches das Gesetz aus, wenn es allein ist, ohne das Evangelium und Erkenntniß der Gnade, nämlich, daß es endlich führt zur Verzweiflung und Unbußfertigkeit.

V. 13. **Da sprach GOtt der HErr zum Weibe: Warum hast du das gethan? Das Weib sprach: Die Schlange betrog mich also, daß ich aß.**

122. Nun folgt auch das Exempel von Eva, welche, nachdem sie durch die Sünde verderbt ist, nichts besser ist denn Adam, der da für unschuldig wollte gehalten sein, und warf die Schuld auf GOtt, daß er ihm das Weib hätte zugethan. Hier will sich Eva auch entschuldigen, und gibt die Schuld der Schlange, welche auch GOttes Creatur war, und bekennt ja, daß sie den Apfel gegessen habe, aber die Schlange, spricht sie, die du geschaffen und im Paradiese hast lassen umhergehen, hat mich betrogen. Heißt das nicht seinen Schöpfer anklagen und die Schuld von sich ablehnen?

123. So sehen wir, daß die Sünde überall Ein Ding ist und thut, nämlich, daß sie nicht Sünde sein will noch für Sünde gestraft werden; sondern sie will Gerechtigkeit sein. Wenn sie denn das nicht erhalten kann, so schiebt sie die Schuld auf GOtt, der doch die Sünde straft, und will ihn zum Lügner machen, und wird also aus einer menschlichen Sünde ganz und gar eine teuflische Sünde und wird der Unglaube verwandelt in Gotteslästerung, der Ungehorsam in Schmach des Schöpfers. Darum nenne ich es abermals eine teuflische und nicht menschliche Sünde, daß der Teufel GOttes ewiger Feind ist, GOtt ewig anklagt und verdammt, sich aber rechtfertigt; es ist ihm auch unmöglich, daß er von Herzen sagen könnte: HErr, ich habe gesündigt, vergib mir. Denn sonst hätte er noch zu hoffen, wie man in der Historie von Sanct Martinus liest, daß er zur Vergebung der Sünden kommen möchte. Welches aber unmöglich ist, weil er seine Sünde nicht erkennt und GOtt lästert, daß er ohne Ursache mit den Creaturen unrecht und grausam verfahre.

124. So sehen wir, daß Adam und Eva also in die Sünde gefallen und versenket sind, daß sie nicht konnten tiefer hinein kommen. Denn aus dem Unglauben folgt der Ungehorsam aller Glieder und Kräfte im Menschen; nach dem Ungehorsam folgt die Entschuldigung und Vertheidigung der Sünden; dem Vertheidigen folgt, daß der Mensch GOtt anklagt und verdammt. Und ist dieses der letzte Grad der Sünden, nämlich GOtt lästern, und ihm zumessen, daß die Sünde von ihm herkomme. Höher kann die Sünde, wenn sie also steigt, nicht kommen, wo nicht die Herzen durch das Vertrauen auf GOttes Barmherzigkeit gewiesen und aufgerichtet werden.

125. Darum ist es ein schrecklicher Zustand der Kirche unter dem Pabstthume gewesen. Denn da sah noch hörte man nichts, das ein Herz in seiner Angst und Noth hätte können trösten und aufhalten, ohne daß man im Jahre einmal schwerlich lehrte die Historie vom Leiden Christi, daraus man ein wenig sehen konnte, wo man Vergebung der Sünden suchen sollte. Das Andere alles wies von der Verheißung der Vergebung der Sünde auf eigene Gerechtigkeit. Darum haben wir gesehen, daß in vielen Klöstern Leute durch ihr ganzes Leben in Schwermuth und Verzweiflung daher gingen und endlich im Kampfe des Gewissens vor Leid und Angst starben. Die andern Brüder thaten (dieweil die Lehre unbekannt war) nichts, denn daß sie dabei standen und abgöttischer Weise die Heiligen um Hülfe anriefen. So mußten die armen Leute ohne alle Hoffnung, Hülfe und

Rath, in der höchsten Angst des Gewissens, dahin sterben. Ist aber das nicht ein schrecklich Ding gewesen?

126. Wenn man darum das ganze Pabstthum und alle Klöster mit Einem Finger stürzen und umwerfen könnte, sollte man es thun um dieser einigen Ursache willen, daß die Gewissen so jämmerlich darunter geplagt und gemartert werden. Denn nichts Schrecklicheres ist, als in Sünden sein und dennoch nicht haben noch wissen können Vergebung der Sünden, oder Trost und Verheißung der Gnade. Nun ist aber der Pabst eine Ursache gewesen, daß die Vergebung der Sünden ganz und gar aus den Augen gekommen ist. Denn es wurde in der Kirche weder die Lehre noch der Gottesdienst rein noch rechtschaffen gehalten. Sind aber dabei Etliche selig geworden, so hat sie erhalten der bloße Text der Passion, an den sie sich mit dem Glauben gehalten haben wider des Pabstes Willen. Denn wenn die Leute in Todesnöthen und letzten Zügen lagen, wurden sie gewiesen auf die Fürbitte der Maria und der Heiligen, und ward gemeiniglich also gelehrt, daß die Mutter Maria dem Sohne ihre Brüste zeige, der Sohn aber zeige seine Wunden dem Vater, und werde also der Mensch selig durch die Fürbitte nicht des Sohnes, sondern der Mutter Maria.

127. Darum will ich euch auf das allerfleißigste vermahnt haben, ihr wollet die Lehre des lieben Evangeliums ja groß achten. Denn was Adam und Eva geschehen sei, da die Sünde vorhanden, die Erkenntniß aber der Verheißung und Gnade nicht da gewesen ist, sehen wir hier. Und zeigt solches auch an des Satans Verdammniß; denn nachdem er die Verheißung von der Gnade nicht hat, so kann er nicht ablassen von Sünden, Feindschaft und Gotteslästerung. Und steht in diesem Falle Adam etwas besser; denn er wird vor Gericht gefordert, daß er zur Erkenntniß seiner Sünde komme, und nachdem er durch seine Sünde geschreckt ist, wieder aufgerichtet und getröstet werde durch die Verheißung von Vergebung der Sünden. Davon nun ein schöner Text folgt, darein auch gefaßt ist die Predigt vom HErrn Christo.

128. Gleichwie aber das Ende und Austrag dieses Handels anzeigt GOttes größte Güte und Barmherzigkeit gegen den Menschen; denn er weist ihn zurück auf die Vergebung der Sünden und ewiges Leben durch den zukünftigen Samen: also ist auch der Anfang dieses Handels, wenn wir ihn recht ansehen, viel gelinder und freundlicher, denn Adam verdient hatte. Denn hier ist ja nicht die grausame Gestalt und Geberde, so da auf dem Berge Sinai war, da der Posaunen Schall mit Donner und Blitz vermengt war: sondern hier kommt GOtt durch eine sehr leise Luft, anzuzeigen, daß die Strafe väterlich sein werde. Er schlägt und stößt Adam nicht von sich um der Sünde willen, sondern ruft ihn und zieht ihn zurück von der Sünde. Noch versteht und sieht Adam vor seiner Sünde und großem Schrecken solche väterliche Sorge nicht, bedenkt auch nicht, daß GOtt mit der Schlange viel anders handelt. Denn er ruft der Schlange nicht, fragt sie auch nicht um die begangene Sünde, daß sie also zur Buße hätte kommen mögen, sondern verdammt sie alsbald.

129. Dieses zeigt an, daß sich Christus, unser Heiland, auch dazumal als ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen geschlagen hat. Denn es ja ein Zeichen der höchsten Gnade ist, daß GOtt, nachdem Adam gesündigt hat, nicht stille schweigt, sondern redet, und zwar mit vielen Worten, auf daß er ja sein väterlich Herz genugsam anzeige und darthue. Mit der Schlange aber geht es alles viel anders zu. Darum obwohl die Verheißung von Christo noch nicht da ist, so kann man sie doch aus solchem Rathe GOttes und Gedanken sehen und spüren.

130. Und also hat nun Mose bisher erzählt das Gericht, welches GOtt nach dem Falle unserer ersten Eltern gehalten hat, da er sie vor seinen Richterstuhl gefordert, gefragt und ihre Antwort gehört hat. Es wollten wohl die armen Menschen diesem Gerichte entgehen, konnten aber nicht, sondern da sie sich entschuldigen wollen, verklagen und verrathen sie sich zwiefach. Das Weib läßt zu und bekennt, was geschehen ist: Adam aber untersteht sich, es zu verhehlen, wiewohl er es, wie der Sünde Art ist, für keine Sünde will gehalten haben. Denn wenn die Gnade nicht dazu kommt, so ist es unmöglich, daß ein Mensch anders thun könne, denn daß er die Sünde entschuldige und sie für Gerechtigkeit will gehalten haben. Darum muß GOtt für und für darüber mit uns hadern, daß er uns dahin bringe, daß wir uns für Sünder bekennen und ihn lassen gerecht sein, wie der 51. Psalm V. 6. das Bekenntniß der Sünden

nennt. Wenn aber das Gesetz allein Gewalt hat und beißt, so kann das erschrockene Gewissen solch Bekenntniß nicht von sich thun; wie hier das Exempel an Adam und Eva beweist.

131. Und aus diesem Texte haben die heiligen Väter, die dies Buch viel fleißiger und treulicher gelesen haben, denn wir, viel Sprüche gezogen, als der ist Sprüchw. 28, 1.: „Der Gottlose fleucht, und niemand jagt ihn"; item Jes. 57, 20.: „Die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer"; und Cap. 48, 22.: „Die Gottlosen, spricht der HErr, haben keinen Frieden"; item Cap. 49, 23.: „Wer da glaubet, wird nicht zu Schanden"; und abermal Sprüchw. 28, 1.: „Der Gerechte ist getrost, wie ein junger Löwe"; item Habak. 2, 4.: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." So hat Christus hieraus auch einen herrlichen Spruch genommen, Joh. 3, 20.: „Wer Arges thut, der hasset das Licht." Denn das ist der Sünde Art, daß sie gern wollte im Verborgenen und Dunkeln bleiben und nicht an das Licht kommen; wie sich Adam mit Schürzen deckt und unter die Bäume flieht.

132. Aber hier müssen wir auch etwas sagen von St. Pauli Spruch 1 Tim. 2, 13. 14.: „Adam ist am ersten gemacht, darnach Eva. Und Adam ward nicht verführet; das Weib aber ward verführet, und hat die Uebertretung eingeführet." Diesen Spruch verstehen sie fast alle also, daß Adam nicht sei verführt worden, sondern habe wissentlich gesündigt, und sich den Teufel nicht, wie Eva, überreden lassen, sondern habe seine Lust und Freude, das ist sein Weib, nicht betrüben wollen, und habe also das Weib mehr geliebt, denn GOtt. Diese Meinung wollen sie als für glaublich damit bekräftigen, daß sie vorgeben, die Schlange habe sich vor dem Manne, als vor dem Herrn, gescheut und sei also zum Weibe gekommen, welche, ob sie wohl auch heilig gewesen sei, so sei sie doch als eine schwächere Creatur bequemer gewesen, die Beredung anzunehmen, und sei also Eva allein von der Schlange verführt worden, Adam aber nicht. Denn derselbe ist beide durch sich selbst und durch das Weib versucht worden. Durch das Weib also, daß sie ihm den Apfel gereicht hat; durch sich selbst aber also, daß nachdem er gesehen hat, daß das Weib nicht so bald, als sie den Apfel gegessen hatte, gestorben ist, habe er gemeint, diese Strafe, damit der HErr gedroht hatte, würde nicht folgen; wie ein Dieb sicher stiehlt, wenn ihm das Stehlen ein- oder zweimal ohne Gefahr gewesen und gerathen ist, wenn er aber allezeit den Henker und den Galgen vor sich sähe, so würde er nicht stehlen.

133. Diese Meinung strafe ich nicht; denn sie zeigt an, daß dies beides wahr ist, nämlich, daß Adam betrogen und auch nicht betrogen ist. Denn durch die Schlange ist er nicht betrogen, wie Eva; doch ist er durch das Weib und auch durch sich selbst betrogen und verführt worden, daß er es dafür gehalten hat, die Strafe würde nicht folgen, davon der HErr gesagt hatte, daß sie folgen sollte.

Vierter Theil.

Von der der Schlange und dem Teufel angedeuteten Strafe, wobei zugleich gehandelt wird von der ersten Verheißung.

I.

V. 14. Da sprach GOtt der HErr zu der Schlange: Weil du solches gethan hast, seist du verflucht vor allem Vieh, und vor allen Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauch sollst du gehen, und Erde essen dein Lebenlang.

134. Nachdem das Gericht gehalten und die Sache fleißig erkannt ist, folgt nun, wie man es pflegt zu nennen, des Gerichtes Vollstreckung, darin einem jeden nach seinem Werke gelohnt wird und doch nicht einem gleich wie dem andern; wie wir hören wollen. Es ist aber dieser Text fleißig zu betrachten, erstlich darum, daß man im ganzen Mose dergleichen lange Rede in der Person GOttes nicht findet; darnach auch um dieser Ursache willen, daß hier von keinem Gesetze, was entweder die Schlange, oder der Mensch thun sollte, gesagt wird, sondern sind durchaus eitel Verheißungen und Drohungen, was Gutes und Böses beiden Theilen widerfahren sollte.

135. Und man soll auf das sonderlich merken, daß Adam nach der Sünde kein Gesetz aufgelegt ist, so doch die vollkommene Natur ein Gesetz hatte. Es ist aber um der Ursache willen geschehen, daß GOtt gesehen hat, daß der Natur, so nun verderbt war, nicht allein durch kein Gesetz könnte gerathen werden, sondern wäre auch also zerrissen und verwüstet, daß sie

auch nicht eine Sylbe eines Gesetzes leiden könnte. Darum beschwert er die Natur, so mit der Sünde schon beladen war, mit dem Gesetze nicht mehr, sondern heilt die Sünde, als eine Wunde, mit einem heilsamen Pflaster, das ist, mit der Verheißung von Christo.

136. Doch braucht er dazu ein scharfes und heißes Brenneisen, das der Teufel angehängt und verursacht hatte. Denn gleichwie gesunde Pflaster in das Fleisch beißen, wenn sie heil machen: also wird die heilsame Verheißung Adam dergestalt gegeben, daß auch dazu eine Bedrohung gethan wird, die Lust des Fleisches damit zu heilen. Lust aber nenne ich nicht allein den unfläthigen Kitzel des Fleisches, sondern den Unflath und Befleckung des Geistes; wie es Paulus nennt, daß wir von Natur geneigt seien zur Abgötterei, Unglauben, Sicherheit und anderen scheuslichen Sünden wider die erste und andere Tafel. Auf daß nun solcher Schnödigkeit und Unflath der Natur gewehrt würde, ist so einer scharfen Ruthe und Brandeisen vonnöthen gewesen.

137. Ich wollte mir aber wünschen, daß ich diesen Text seiner Würde nach handeln könnte; denn er hält in sich und faßt zusammen alles, was die ganze heilige Schrift Herrliches und Sonderliches hat. Und ist im ersten Theile dieses Textes eine Figur. Denn GOtt redet mit der Schlange, so es doch gewiß ist, daß sie solche Worte nicht versteht. Denn es sind nicht solche Worte, wie er in der Schöpfung gebraucht und dergleichen wir oben gehabt, da er zu den Thieren sagte 1 Mos. 1, 22.: „wachset und mehret euch"; item, V. 11., da er zur Erde sagte, sie sollte lassen aufgehen Kraut und Gras und Bäume; sondern es sind Worte, damit GOtt droht und verheißt und nicht redet zu einer unvernünftigen, sondern verständigen Natur.

138. Darum nennt er die Schlange, handelt aber sonderlich mit dem Satan, der über die Schlange Gewalt hatte und den Menschen durch sie betrog. Gleichwie aber in der Sintfluth um der Sünde willen des Menschen, der ein Herr über die Creatur ist, auch die Thiere und Bäume umgekommen sind und noch um der Sünde willen der Regenten oftmals das gemeine Volk mit gestraft wird: so ist der Schlange auch widerfahren, daß sie um der Sünde willen des Teufels, der ihrer zu einem so großen Schaden gemißbraucht hatte, ist gestraft worden; und wird doch unter dieser Strafe der Schlange des Satans Strafe bedeutet und verstanden.

139. Diese Dunkelheit ist vielleicht die Ursache gewesen, daß dieser Text, der einem Jeden am bekanntesten sein sollte, von niemand, das ich wüßte, fleißig und eigentlich ausgelegt ist. Und wundere ich mich oft bei mir selbst, was doch die Väter und Bischöfe gethan haben, daß sie nicht mit mehrerem Fleiße solchem Texte nachgedacht und erklärt haben, so ihnen doch der Kirche Regiment auf dem Halse gelegen und sie immer wider die Ketzer zu streiten gehabt haben. Von unsern Bischöfen sage ich nichts; denn die haben nichts mehr an sich, denn den Namen, und möchten billiger Verwüster der Kirche, denn Wächter und Aufseher genannt werden. Von den alten aber rede ich, die durch ein heiliges Leben und die Lehre sich hervorgethan haben, unter denselben ist keiner, der diesen Text, wie er wohl werth ist, hätte ausgelegt, und mögen sie vielleicht die Geschäfte und Händel, die gemeiniglich Regimentspersonen obliegen, daran gehindert haben.

140. Von den neuen Lehrern weiß man dieses Schalksstück, daß sie diesen Text noch dazu gefälscht haben, und aus dem Worte „derselbe" gemacht haben ein Femininum, „dieselbe", und haben mit offenbarer Bosheit und Sünde diesen Text gedeutet auf die Jungfrau Maria. Dem Lyra halte ich es zu gut; denn er ist, wie es scheint, ein frommer Mann gewesen, hat aber von den Vätern zu viel gehalten. Darum läßt er sich Augustinus auf eine sehr närrische Allegorie führen, welcher auch Gregorius folgt in seinen Moralibus, nämlich, daß man durch das Weib die unterste Vernunft, durch ihren Samen aber ihre gute Wirkung, durch den Samen aber des Teufels sein böses Eingeben verstehen soll. Daß nun GOtt spricht: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und ihrem Samen", das solle verstanden werden von dem Kampfe, damit der Teufel durch das Mittel bösen Eingebens anficht die untere Vernunft, die durch das Weib bedeutet wird, auf daß wenn sie in die Lust willigt, der Teufel durch sie auch den Mann stürzen könne, das ist die obere Vernunft; und das sei es, daß die Schlange in die Ferse beiße; denn der Satan fechte nicht anders an, denn von unten hinan in dem, daß er den Sinnen vorgibt, was Lust erweckt.

141. Was ist doch nun, lieber Leser, in einem so hellen Lichte vonnöthen solcher finstern und ungeschickten Allegorien? Es sei also, daß man die Vernunft theile in zwei Theile, obere und untere; wäre es aber nicht bequemer, daß man die untere Vernunft die nennete, so zur Regierung in der Haushaltung und Polizei geschickt ist, und nicht eine solche viehische Lust; die obere Vernunft aber nennete man die, dadurch wir betrachten die Dinge, so außerhalb der Polizei und dem Hausregiment sind und zur Religion gehören, die im Worte GOttes angezeigt ist, darin wir nichts schaffen noch wirken, sondern allein betrachten und lernen? Wenn man aber nun gleich also davon reden wollte, was thäte es denn zu diesem Texte? Ist es nicht wahr, daß ein solch Geschwätz den rechten Verstand des Textes verdunkelt und unterdrückt, und gibt an dessen Statt einen falschen, der nicht allein unnütz, sondern auch schädlich ist? Denn was vermag oder sieht die Vernunft in Sachen der Religion?

142. Darnach ist das auch ungeschickt und unbequem von Sachen geredet, daß sie aus Eva den untern Theil der Vernunft machen, so es doch bekannt, daß Eva an keinem Theile, das ist, weder an Leib noch Seele weniger oder geringer gewesen ist, denn ihr Mann, Adam. Aus solcher ungeschickten Auslegung sind hernach gekommen die heidnischen und gottlosen Disputationen vom freien Willen; item, daß die Vernunft zum Besten geneigt sei, bis die ganze Theologie zu einer Philosophie und sophistischem Geschwätze geworden ist.

143. Darum wir solch schädlich und ungeschickt Narrenwerk fahren lassen und einen neuen Weg gehen, unangesehen, daß uns der vorigen Lehrer Fußstapfen auf einen andern Weg führen. Denn wir haben einen Vorgänger, den Heiligen Geist, der durch Mose nicht vorgibt ungeschickte Allegorien, sondern lehrt uns von den allerwichtigsten Sachen, so zwischen GOtt, dem Menschen, der ein Sünder ist, und dem Teufel, der Sünde Urheber, geschehen sind.

144. Und erstlich wollen wir es dafür halten, daß diese Schlange eine rechte natürliche Schlange gewesen sei, die aber der Teufel angegriffen und besessen hat und durch sie redet. Zum Andern wollen wir es auch dafür halten, daß die Schlange, als ein unvernünftig Thier, die Worte, die GOtt zu ihr redet, nicht verstanden hat, sondern der Teufel hat sie verstanden, den GOtt am meisten hier gemeint hat. Also bleiben wir einfach bei der Historie und dem buchstäblichen Verstande, so mit dem Texte übereinkommt; und bleibt also nach dieser Meinung die Schlange eine Schlange, aber besessen vom Teufel; das Weib bleibt ein Weib; Adam bleibt Adam; wie dies beweist, das hernach folgt. Denn die untere und obere Vernunft zeugen nicht Kain und Abel, sondern Adam und Eva, das ist, die ersten Menschen, so durch die Sünde in Tod gefallen und unter des Satans Reich gesteckt waren.

145. Daß nun GOtt zur Schlange spricht: „Verflucht seist du vor allem Vieh, und vor allen Thieren auf dem Felde, auf deinem Bauch sollst du gehen", hat nicht die Meinung, welcher Augustinus und nach ihm Andere folgen, daß durch den Bauch verstanden werde die Hoffahrt; sondern weil der Satan die Schlange gemißbraucht hat zur Sünde, so muß die Schlange auch einen Theil der Strafe mit tragen, und wird also verflucht, daß man ihr unter allen Thieren am feindesten ist. So aber ist sie von Anfang nicht gewesen, sondern durch die Verfluchung geht ihrer Natur etwas zu, nämlich, daß sie nun greulicher ist und mehr gehaßt wird, denn alle anderen Thiere, da sie vor der Verfluchung das lieblichste Thierlein gewesen ist. Denn das erfahren wir an uns selbst, daß wir von Natur Scheu haben vor den Schlangen und daß uns die Schlangen von ihrer Natur auch fliehen, daß also die Schlange auch einen Theil der Verfluchung und Strafe über sich nehmen muß.

146. Aber zur Schlange allein wird das nicht gesagt, sondern es hat GOtt zu thun mit dem Satan, der in der Schlange verborgen liegt. Ueber diesen wird hier des letzten Gerichtes Urtheil gesprochen und er muß hier vor GOttes Gericht stehen. Denn GOtt redet viel anders mit der Schlange, denn mit Adam und Eva, denen er freundlich ruft: „Wo bist du? Wer hat dir gesagt, daß du nackend bist?" Diese Worte zeigen an die Liebe GOttes gegen das ganze menschliche Geschlecht, daß auch nach der Sünde der Mensch gesucht und gerufen wird, und redet GOtt mit ihm und höret ihn, welches ein gewisses Anzeichen der Gnade ist. Denn obwohl dieses des Gesetzes Worte und Urtheil sind, die GOtt zu Adam sagt; so brin-

gen sie doch mit sich eine klare Hoffnung, daß sie nicht ewig sollen verdammt sein.

147. Mit der Schlange aber und dem Satan geht GOtt viel unfreundlicher um. Der ruft er nicht, sagt auch nicht: warum hast du das gethan? sondern spricht stracks ein ernstes und hartes Urtheil: „Weil du solches gethan hast" 2c. Als wollte er sagen: Du Satan hattest schon vorhin gesündigt und warst verdammt worden, da du vom Himmel fielst; dazu hast du nun mehr gesündigt, die Schlange gemißbraucht und dadurch den Menschen auch in die Sünde gesteckt. Darum muß die Schlange erstlich diese Strafe tragen, daß da sie zuvor des Segens, welchen die anderen Thiere haben, theilhaftig gewesen ist, muß sie nun allein unter dem Fluche sein.

148. Daraus folgt klärlich, daß die Schlange vor der Sünde das schönste Thierlein und dem Menschen lieb und angenehm gewesen ist; wie jetzund sind Rehe, Schafe, Hündlein 2c., item, daß sie gerade und aufgerichtet gegangen ist. Daß sie aber nun auf der Erde kriecht, kömmt nicht von ihrer Natur her, sondern von der Verfluchung; wie von diesem Fluche auch herkömmt, daß ein Weib mit sonderlicher Lust und Schande empfängt, mit Schmerzen gebiert und das Kind mit Mühe und Arbeit aufziehen muß. Denn so das Kinderzeugen und Erziehen ohne die Vermaledeiung wäre, so wäre es das allerehrlichste Werk, die Geburt wäre leicht, die Erziehung der Kinder wäre das größte Vergnügen. Darum hat die Sünde die ganze Natur nicht allein auf das allerschändlichste verstellt, sondern auch verderbt und verrückt. Dennoch dürfen unsere Sophisten sagen, daß die natürlichen Kräfte nach der Sünde unversehrt und unverrückt geblieben seien, auch in den Teufeln.

149. So nun die Schlange, welche der Teufel zur Sünde gemißbraucht hatte, um der Sünde willen diese Strafe tragen muß, daß da sie zuvor die allerlieblichste gewesen ist, sie nun plötzlich vor Adams Augen einen Otterschwanz nach sich schleifen, auf der Erde kriechen und scheuslich werden muß: was wollen wir zweifeln an der Strafe des Menschen, der selbst gesündigt, und selbst das Gift der Sünde, so ihm vom Teufel eingeschenkt, gesoffen hat? Wie nun die Egypter, 2 Mos. 7, 10., nicht ohne große Verwunderung gesehen haben, daß nachdem Mose seinen Stab dahin geworfen hat, derselbe sobald in eine Schlange ist verwandelt worden! so ist auch im Paradiese, nachdem das Wort der Verfluchung gesprochen ist, die Schlange verwandelt worden aus der schönsten und lieblichsten Gestalt in die allergreulichste und schändlichste.

150. Zu diesem Fluche gehört auch, daß er sagt: „Du sollst Staub essen", welches die Allegoristen also auslegen, daß der Satan die Menschen, so da irdische Dinge lieben, sich einverleiben und sie verführen würde. Ich habe aber gesagt, daß GOtt hier mit der Schlange redet und sie verflucht. Es sind wohl andere Thiere mehr, die Staub und Erde essen: die Schlange aber ißt also Staub, daß da sie zuvor den Vorzug vor andern Thieren gehabt hat mit Listigkeit, hübscher Gestalt und Lieblichkeit, auch mit der Nahrung, so sie mit dem Menschen gemein gehabt hat, sie nun diese Strafe tragen muß, daß ihr auch die Speise und Nahrung geändert wird.

151. Es ist eine Ehre, daß Schafe, Kühe und andere Thiere Kräuter und Früchte der Bäume essen, und darnach das erzeugen, was auch dem Menschen zu seiner Speise dient, als Butter, Milch, Fleisch 2c. Diese Ehre hat die Schlange erstlich mit den andern Thieren gemein gehabt; nun aber ist sie aus dieser Gesellschaft und gleich als gemeinem Tische und Wohlleben um der Sünde willen verstoßen, daß sie auch von dem allergeringsten Kräutlein nicht essen darf, muß nicht Aepfel, Birnen, Nüsse, welche doch die Mäuse essen, sondern rohe Erde und Staub fressen. Dieses sind nicht meine, sondern Moses Worte, und lehren, daß der Schlange Natur ganz und gar verwandelt und anders geworden ist.

152. Wiewohl ich aber gesagt habe, und auch wahr ist, daß GOtt mit der Schlange also redet, daß doch diese Worte vornehmlich den Satan betreffen, wie hernach klärlicher folgen wird, gefällt mir es doch nicht, daß man was sich auf der Schlange Natur schickt, durch Allegorien auf den Satan ziehen will, wie Augustinus thut, welchem Lyra folgt. Denn die Schlange und der Satan sündigen mit einander zugleich; wiewohl der Satan das Spiel vornehmlich treibt, die Schlange aber dazu dient als ein Werkzeug. Darum faßt sie auch GOtt zusammen, da er sie straft; wiewohl der Schlange nur eine leibliche Strafe, dem Satan

aber, der das Spiel angefangen und getrieben hat, ein ander Gericht bestellt ist; davon Christus sagt Joh. 16, 11.: „Der Fürst dieser Welt ist gerichtet." Dies Gericht wird hernach folgen.

153. Daß sie nun sagen, der Teufel gehe nicht mehr aufgerichtet daher, wie auch die Schlange, sondern habe die vorige Gestalt und Geberde verloren, ist wohl wahr, gehört aber eigentlich zum Verstande dieses Textes nicht. Daß ich aber gesagt habe, die Schlange sei, ehe sie verflucht worden, gerade gegangen, ist nicht also zu verstehen, als sei sie aufgerichtet gegangen, wie ein Mensch, sondern wie ein Hirsch oder Pfau. Das ist nun das Urtheil der Schlange. Was weiter folgt, gehört eigentlich dem Satan an, und malen diese Worte sein Gericht und Urtheil viel besser ab, denn die närrischen und unbequemen Allegorien. Sie geben auch und bekräftigen diesen gewissen Trost, daß der Teufel hinfort dahin gebracht sei, daß er nicht kann so frei wüthen und Schaden thun, wie er wohl wollte; thäte es auch wohl, wenn ihm dieser Same des Weibes nicht auf dem Halse wäre.

II.

V. 15. **Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen.**

154. Dieses sind die Worte, so eigentlich des Satans Urtheil und Strafe anbetreffen und darin den Christen ein starker Trost vorgebildet wird. Die vorigen Worte gehören, wie gesagt, zur Historie, und belangen die Schlange, welche darum, daß sie der Satan gemißbraucht hat zur Sünde, die Strafe trägt, daß sie aus der Gemeinschaft und Gesellschaft der andern Thiere ausgeschlossen ist und die Speise nicht mehr mit ihnen gemein hat, sondern muß sich auf eine andere Weise nähren.

155. Und ob man wohl dieses auf eine heimliche Deutung ziehen könnte, so gehört doch dieselbe nicht eigentlich hieher, hält auch den Stich nicht, wenn es zum Kampf gekommen ist. Denn so viel diese Sache belangt, ist der Teufel um der Sünde willen vom Himmel gestoßen und verdammt worden, und geht nicht mehr gerade wie ein Ochse oder Reh, sondern kriecht oder schleicht, das ist, er darf den Christen mit öffentlicher Gewalt nicht weiter zusetzen, sondern gebraucht Hinterlist und stellt ihnen heimlich nach; welches doch die Christen, wenn sie auf das Wort sehen, verstehen, und sehen, wie greulich er ist, und haben vor ihm einen Abscheu. Und zeigt zwar diese Geberde, daß er also kriecht und nicht aufgerichtet geht, an, daß seine Tyrannei gebrochen ist und er der Kirche so viel Schaden nicht zufügen kann, als er wollte. Dieses kann man also nach der heimlichen Deutung sagen: sie erklärt aber Moses Meinung nicht, darum gehören sie auch nicht eigentlich hieher.

156. Darum wenn wir vom Satan reden wollen, sollen wir andern Zeugnissen der Schrift, welche eigentlich, gewiß und fest sind, nachgehen; als das ist Joh. 8, 44.: „Der Teufel ist ein Mörder und Vater der Lügen"; item: „er ist in der Wahrheit nicht bestanden"; item 1 Petri 5, 8.: „Er gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge"; item Joh. 16, 11.: „Der Fürst dieser Welt ist gerichtet."

157. Und wer wollte letztlich nicht sehen, daß dies Zeugniß hier eigentlich den Satan betrifft, weil wider ihn gestellt wird der Sohn GOttes, damit er sich nichts mit öffentlicher Gewalt, als hätte er Keinen, der wider ihn kämpft, unterstehen kann. Darum ist die Kirche dieses Schutzes halben sicher und im Frieden, und kann der Satan die Kirche nicht allein mit öffentlicher Gewalt nicht antasten, sondern es ist auch in Andern seine Tyrannei und begieriger Wille Schaden zu thun gebrochen, sonst ließe er nicht einen Baum aufkommen, er würde verhindern, ja erwürgen und dämpfen alles, was auf der Erde wächst, und würde nicht allein in einem Augenblicke wehren, daß kein Mensch, sondern auch daß kein Vieh noch Thier geboren würde und gesund bliebe. Ein solcher Wille und Vornehmen zu schaden zeigt genugsam an, daß er mit öffentlicher Gewalt nicht um sich wüthen und greifen kann, sondern was er thut, das thut er mit List und Betrug.

158. Weiter soll man auch merken, daß dieses von GOtt nicht gesagt wird um des Teufels willen; denn GOtt achtet ihn nicht werth, daß er ihn verdamme, sondern ist genug, daß ihn sein eigen Gewissen verdammt: aber um Adams und Evas willen wird es ge-

sagt, daß die des Satans Urtheil hören und sich trösten sollen, dieweil sie sehen, daß GOtt seiner Natur feind und entgegen ist, darum daß er dem Menschen solchen Schaden und Jammer hat zugefügt. Denn hier beginnt mitten aus dem Zorne, welchen die Sünde und Ungehorsam erweckt hat, hervor zu blicken GOttes Gnade und Barmherzigkeit, und bricht mitten unter der allerschwersten Drohung des Vaters Herz hervor, der so nicht zürnt, daß er den Sohn um der Sünde willen verstößt, sondern er erzeigt Hülfe, ja, er verheißt den Sieg wider den Feind, der die menschliche Natur betrogen und überwunden hat.

159. Denn es geht über den Satan und Menschen nicht einerlei Urtheil, obwohl der Mensch durch den Satan in die Sünde gefallen war. GOtt nimmt sie auch nicht zusammen in der Strafe, wie er von Rechts wegen wohl hätte thun können, sondern scheidet sie auf das weiteste von einander. Denn ob er wohl über den Menschen auch erzürnt, daß er dem Feinde GOttes wider seinen Willen gehorcht hat, so ist doch der Zorn wider den Satan viel größer. Denn denselben verdammt er einfach und straft ihn, daß es Adam und Eva sehen und anhören, auch durch die Verdammung ihres Feindes erquickt werden, und gewahr nehmen, daß ihr Zustand besser sei. Darum ist das erste Stück des Trostes an dem, daß die Schlange und mit ihr der Satan angeklagt und verflucht wird um Adams und Evas willen.

160. In dem aber wird der Trost, so zuvor als mit finstern Wolken verdunkelt war, zu einer hellen Sonne, die sich über die Wolken erhebt und mit einem lieblichen Glanz in die erschreckten Herzen leuchtet, daß Adam und Eva nicht allein solchen Fluch über sich nicht hören, wie die Schlange, sondern daß sie gleich an die Spitze und in einen Kampf wider den verdammten Feind gestellt werden, und das mit Hoffnung der Hülfe, die in des Weibes Samen GOtt thun würde. Darum wird Adam und Eva hier angezeigt die Vergebung der Sünden und daß sie vollkömmlich zu Gnaden angenommen werden, als die nun von der Schuld los gesagt und erlöst sind vom Tode, von der Hölle und diesem Schrecken und Furcht, da sie zuvor GOttes Angesicht schier zum Tode erwürgt hatte. Und kömmt dieser Trost daher, daß GOtt Adam und Eva nicht verflucht, wie die Schlange; das geschieht aber doch, daß sie mit der Schlange in Kampf zusammen gelassen werden, auf daß sie nicht müßig seien. Darum geht dem Menschen das auch zum Besten.

161. Das ist aber das Hauptstück in diesem Troste, daß obwohl dieser Feind mit List und Betrug streitet, so solle doch ein Same geboren werden, der der Schlange den Kopf zertrete; denn hier wird angezeigt die endliche Zerstörung der Tyrannei des Satans, wiewohl dieselbe ohne heftigen Kampf, den der Mensch fechten und kämpfen muß, nicht kann abgehen. Siehe aber, wie es so ungleich in diesem Kampfe zugeht: Des Menschen Ferse steht in Gefahr, das Haupt aber bleibt unverletzt und unüberwunden. Wiederum soll durch den Samen des Weibes nicht der Schwanz noch der Bauch, sondern das Haupt der Schlange zertreten und zerknirscht werden. Und wird solcher Sieg uns auch geschenkt; wie Christus Luc. 11, 22. klar sagt, daß nachdem der Starke überwunden sei, der Raub ausgetheilt werde. Denn ein Christ überwindet durch den Glauben die Sünde, das Gesetz und Tod, also daß ihn auch der Höllen Pforten nicht können überwältigen.

162. Diesen ersten Trost und gleichsam Quell und Ursprung aller Barmherzigkeit und aller Verheißungen haben die Väter und ihre Nachkommen mit ganzem Fleiße gelernt. Denn sie haben gesehen, daß so sie ohne diese Verheißung wären, würde sich zwar wohl das menschliche Geschlecht mehren und zeugen, wie andere Thiere, es würde aber eine Mehrung und Geburt sein zum Tode. Darum wird allhier dieselbe Gabe der Fruchtbarkeit und Zeugung, so der Natur von GOtt gegeben ist, gemehrt, ja geheiligt mit der Vertröstung auf eine solche Zeugung, dadurch des Satans Kopf soll zertreten werden, daß nicht allein seine Tyrannei zerstört und aufgehoben werden soll, sondern soll auch diese Natur, so um der Sünde willen zum Tode verordnet war, ewiges Leben überkommen.

163. Denn Mose handelt hier nicht mehr von der natürlichen Schlange, sondern redet vom Teufel, welches Haupt ist der Tod und die Sünde; wie Christus sagt Joh. 8, 44., daß er sei ein Mörder und Vater der Lügen. Weil

nun seine Gewalt zertreten, das ist, die Sünde und der Tod durch Christum aufgehoben ist, was ist übrig, denn daß wir als die Kinder GOttes selig werden? Auf diese Weise haben Adam und Eva diesen Text verstanden, und haben sich selbst getröstet wider die Sünde und Verzweiflung mit der Hoffnung dieser Zerknirschung, so durch Christum geschehen sollte; und in Hoffnung dieser Verheißung werden sie am jüngsten Tage aufstehen zum ewigen Leben.

Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen.

164. Wer wollte sich nicht wundern, ja wer wollte nicht den giftigen und bösen Rath des Satans verfluchen, daß er diesen Text, darin so reicher Trost ist vom Sohne GOttes, durch ungeschickte Ausleger gezogen hat auf Maria, die Jungfrau? Denn in allen lateinischen Bibeln steht das Fürwort im weiblichen Geschlecht: „und dieselbe wird zertreten." Und wird Lyra, der doch der hebräischen Sprache nicht unerfahren gewesen ist, durch diesen Irrthum gleich als durch ein Wasser, das stark und mit ganzer Gewalt geht, hingerissen auf einen gottlosen Verstand, daß er diesen Spruch, unangesehen daß der Text dawider ist, versteht von Maria, durch welche die Gewalt des Teufels zerbrochen und zerstört sei, doch daß der Sohn das Mittel gewesen sei. Und zieht hierauf einen Spruch im Hohenliede Cap 6, 3.: „Du bist schrecklich, wie Heerspitzen." Wiewohl er aber diesen Spruch also anzieht, als habe er ihn von Andern, so thut er doch eine große Sünde damit, daß er ihn nicht widerlegt. Diesem haben hernach gefolgt die nächsten und neuen Lehrer alle und haben dieses sehr tröstlichen und heiligen Spruchs gemißbraucht zur Abgötterei und hat sich dennoch niemand dawider gelegt und gewehrt.

165. Und ist solches geschehen entweder aus Unwissenheit oder Unfleiß der Kirchenregenten. Weil dieselben sich wider die Abgötterei nicht gelegt haben, hat sich die reine, rechtschaffene Lehre mit der Zeit verloren und ist gar verloschen. Weil aber nun durch GOttes Hülfe und Gnade dieselbe wieder hervorgebracht ist, so lassen sich dieselben schändlichen Freßbäuche öffentlich merken, daß sie nach der Religion nicht viel fragen, sondern nach ihren Pfründen und Zinsen. Und weil ihnen dazu die Abgötterei frommt und dient, können sie übel leiden, daß man die Leute recht unterrichtet. Es sehen aber die blinden Leute nicht, daß das Evangelium eine solche Lehre ist, daß wer sie annimmt, nichts verliert, denn seine Sünde und den ewigen Tod, erlangt aber dadurch, daß er von aller Abgötterei und des Teufels Reich erlöst wird.

166. Darum laßt uns GOtt danken, daß wir diesen Spruch auch wiederum ganz und wiederhergestellt haben; nicht daß damit Maria ihre gebührende Ehre entzogen wird, sondern daß wir der Abgötterei los sind. Denn daß sie sagen, Maria habe alle Gewalt des Teufels damit zertreten, daß sie Christum geboren hat: kann nicht dieselbe Ehre allen andern Weibern auch gebühren, die in Einer Linie und Schnur vor Maria gewesen sind, wenn sie das Erstere mit Wahrheit sagen? ja, es wird solches Lob und Ehre auch zum Theil den Männern gehören und allen Vorfahren der Jungfrau Maria. Denn wo diese nicht gewesen, so wäre sie auch nicht gewesen. Denn sie ist geboren im Ehestande nach gemeinem Laufe der Natur: so sie nun damit den Satan zertreten hat, daß sie Christum geboren hat, so muß man diese Ehre nicht allein ihr, sondern allen ihren Vorfahren zumessen.

167. Die Schrift aber lehrt uns anders, und sagt Röm. 4, 25., daß „Christus um unserer Sünden willen dahingegeben sei, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket"; item Joh. 1, 29.: „Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Darum lasse man der Jungfrau Maria diese Ehre, daß sie GOtt unter allen Weibern mit diesem Vorrechte begnadet und geziert hat, daß sie eine Jungfrau sein und bleiben und GOttes Sohn gebären sollte. Dieses aber soll dahin nicht gelten, daß man damit dem Sohne die Ehre unserer Erlösung und Seligkeit entziehen wollte.

168. Zu dem sollen wir mit ganzem Fleiß und Sorgfalt erhalten und bewahren den rechten und eigentlichen Verstand der heiligen Schrift und dieses wunderbarliche Licht, welches uns die grundlose Gütigkeit GOttes eröffnet und anzeigt, da wir unterrichtet werden von der Feindschaft zwischen der Schlange und dem Weibe, um die es eine solche Gestalt hat, daß des Weibes Same die Schlange mit aller ihrer Gewalt zerknirschen soll. Und hat

der Teufel solche Bedrohung wohl verstanden, darum wüthet und tobt er noch mit solchem Haß und Feindschaft wider die menschliche Natur. Adam aber und Eva hat diese Verheißung dermaßen ermuntert und erweckt, daß sie die Hoffnung, daß alles, so sie durch die Sünde verloren hatten, sollte wiedergebracht werden, mit ganzem Herzen haben angenommen, und haben mit vollem starkem Glauben gesehen, daß sich GOtt ihrer Seligkeit annehme, weil er klärlich und mit dürren Worten verheißt, daß der Same des Weibes, so ein Mannsbild sein würde, diesen Feind schlagen und verjagen sollte. Denn diese Worte sind trefflich, wichtig und sehr gewaltig nach einander gesetzt.

III.

169. „Ich will Feindschaft setzen", spricht GOtt, „zwischen deinem Samen und ihrem Samen." Als wollte er sagen: Du Satan hast dich an das Weib gemacht und den Mann verführt, daß du um der Sünde willen ihr Haupt und Herr sein möchtest: ich will dir gleicher Weise wiederum nachtrachten eben durch dieses Mittel und Werkzeug, das du gebraucht hast. Ich will das Weib nehmen und aus ihr einen Samen erwecken, der dir deinen Kopf zertreten soll. Du hast die menschliche Natur verderbt und dem Tode unterworfen um der Sünde willen; ich will aber eben aus demselben Fleische einen solchen Mann hervorbringen, der dich wiederum und alle deine Macht und Stärke zertreten und niederlegen soll.

170. Also ist diese Verheißung und Drohung sehr hell und licht, ist auch sehr dunkel: denn sie läßt den Teufel in diesem Verdachte bleiben, daß er alle Weiber, die gebären, verdächtig hält, sie möchten diesen Samen gebären, so doch nur Ein Weib dieses gebenedeieten Samens Mutter sein sollte. Aber weil er also insgemein droht, da er sagt: „ihr Same", oder „des Weibes Same", spottet er damit des Satans, daß er sich vor allen Weibern fürchten muß.

171. Und auf diese Weise wird auch aller Menschen Glaube versichert, daß sie von dieser Stunde an, darin die Verheißung geschehen ist, auf diesen Samen warteten und sich wider den Teufel trösteten. Darum hoffte Eva, da sie ihren ersten Sohn geboren hatte, sie hätte nun den Schlangentreter. Und ob ihr wohl diese Hoffnung fehlte, wußte sie doch, daß aus ihrem Geschlechte dieser Same einmal müßte geboren werden, es geschehe auch, wann es wollte. Also ist diese Verheißung, was die Menschen anlangt, zugleich sehr klar und auch dunkel gewesen.

172. Jesaias aber Cap. 7. V. 14. hat diesen Spruch erklärt und etwas lichter gemacht, da er spricht: eine Jungfrau solle schwanger werden. Denn dazumal war es gewiß, daß dieser Same nicht sollte geboren werden aus Vermischung eines Mannes und Weibes. Er setzt aber etwas mehr hinzu, darein er diese Prophezeiung gleichsam verwickelt: daß also diese klare Verheißung dunkel und verwickelt geblieben ist, bis Maria gebar, und dieser Geburt Zeugen vorhanden waren die Engel und nach ihnen die Hirten und Weisen, bis diese Geburt durch die Apostel in die ganze Welt gepredigt und ausgerufen ist.

173. So hat derhalben diese Dunkelheit dem Satan viel Sorge gemacht, daß er, weil hier gesagt wird: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe", allen gebärenden Weibern von dieser Zeit an, bis daß Christus offenbart worden ist, feind geworden und sie verdächtig gehalten hat. Wiederum hat diese Dunkelheit im Menschen den Glauben gemehrt und gestärkt; also daß obwohl ein jedes Weib leichtlich gesehen hat, daß sie die nicht wäre, so diesen Samen gebären sollte, haben sie doch gehofft und gewiß geschlossen, daß er aus einer Andern müßte geboren werden.

174. Daß derhalben GOtt also individualiter, daß ich es so nenne, eigentlich und vernehmlich von einem Weibe redet, gehört vornehmlich dazu, daß des Satans gespottet, die Frommen aber getröstet und zum Glauben erweckt werden. Es haben die Weiber Kinder geboren bis auf die Sintfluth und nachmals bis auf Maria; es hat aber ihr Same eigentlich nicht können genannt werden des Weibes Same, sondern vielmehr des Mannes Same. Das aber aus Maria geboren wird, ist von dem Heiligen Geist empfangen und ist wahrhaftig Marias Same; wie solches zeugen andere Verheißungen, so GOtt Abraham und David gethan hat, nach welchen Christus Abrahams und Davids Sohn genannt wird.

175. Diesen Verstand hat erstlich Jesaias Cap. 7, 14. angezeigt, der da sagt, daß eine Jungfrau soll schwanger werden. Darnach ist

im Neuen Testament dieses klärlich ausgelegt von dem Engel. Darum zweifle ich nicht, daß dies Geheimniß auch von vielen Heiligen nicht verstanden ist, die da zwar auf Christum gewartet haben, der von einem Weibe auf diese Welt sollte geboren werden und das menschliche Geschlecht erlösen, haben aber nicht gewußt, auf was Mittel und Wege diese Geburt sollte zugehen, sondern haben sich an dieser gemeinen Erkenntniß genügen lassen und sind selig geworden, ob sie wohl nicht gewußt haben, wie er empfangen und geboren werden sollte. Denn das mußte vorbehalten bleiben dem Neuen Testamente als einem helleren Lichte, und der ersten Welt etwas dunkel angezeigt werden um des Satans willen, welchen GOtt also spotten und üben wollte, daß er desto weniger Ruhe hätte und alles fürchten müßte.

176. Da aber diese Verheißung, welche also insgemein geschehen war, ein wenig eingezogen und beschränkt ist worden, und durch Abraham erstlich auf ein gewiß Volk, darnach durch den Patriarchen Jakob an den Stamm Juda gebunden ward, da war der Teufel anderer Völker und Geschlechter halben sicher und zufrieden und legte sich mit großer Hinterlist und Grausamkeit wider diese einige Linie und Stamm, bis er auch um die Zeit, da Christus kommen sollte, gar verarmt war, und allda lag, wie ein verdorrter Stumpf, daraus niemand weder Blätter noch Früchte hoffen könnte; wie ihn auch die Schrift Jes. 11, V. 1. deshalben nennet die Wurzel Jesse, als einen faulen und erstorbenen Stamm.

177. Auf solchen Grimm und Groll des Teufels sieht hier GOtt, da er sagt von der Feindschaft zwischen der Schlange und dem Weibe ꝛc. Denn der Teufel hat erstlich mit giftigem und geschwindem Haß den Samen des Weibes gesucht unter allen Völkern auf der ganzen Welt; und als darnach die Verheißung auf das Geschlecht Abrahams gekommen ist, sehen wir, wie mancherlei Wege er gesucht und sich unterstanden hat, dieselbe zu hindern; wie grausam er auch den Stamm Juda, welchem GOtt die Verheißung letztlich zugewandt hatte, gemeint und ihm mit allerlei Jammer und Elend zugesetzt hat, bis es sich endlich ließ ansehen, als wäre er gar umgekehret und ausgerottet. Denn um die Zeit, da Christus sollte geboren werden, wohnte die arme Maria weit von Jerusalem in einem geringen und verachteten Städtlein, in Nazareth; zu Jerusalem aber regierten und waren gewaltig die Gottlosen. Darum wird dieser Stamm recht verglichen einem verdorreten Stock. Weil aber GOtt nicht lügen kann, so schlägt dieselbe erstorbene Wurzel wieder aus und grünet.

178. Von solcher Grausamkeit, Haß und Feindschaft wider diesen Samen des Weibes ruht und läßt der Teufel noch nicht ab. Denn wie Christus in der Wiege liegt, sucht er ihn durch Herodes, also daß er in Egypten unter den Heiden leben muß. Nach dem versucht und untersteht er sich alles wider ihn, bis er ihn letztlich den Juden im Garten überantwortet, ihn greifen und an das Kreuz bringen läßt. Ja, da er nun schon todt ist, kann doch sein überschwänglicher Haß und Groll nicht gesättigt sein, sondern fürchtet sich noch vor ihm, da er im Grabe liegt, und läßt ihn bewachen. Eine solche heftige Feindschaft führt er wider den Sohn GOttes. Weil er aber nun sieht, daß er zur Rechten GOttes sitzt und allen seinen Schüssen und Püffen weit entgangen ist, legt er sich mit allem Grimm und Tyrannei wider seine Gliedmaßen und die arme Kirche. Solche Gefahr und allerlei Noth des Teufels halben ist uns in diesem Spruche vorgebildet und prophezeit, dagegen wir doch im Glauben und Vertrauen des Sohnes GOttes, der den Satan zertritt, beherzt und stark sein sollen.

179. Nun komme ich wieder zum Text. Diese Verheißung ist, wie gehört, zugleich sehr klar und dunkel. Denn GOtt sagt insgemein „des Weibes Same", damit er dem Teufel alle Weiber verdächtig mache und ihn mit ewiger Sorge und Kümmerniß plage. Darum ist es eine wunderliche Synecdoche. „Des Weibes Same", spricht er. Dieses lautet, als wäre es insgemein von einem jeden Weibe gesagt: und redet doch GOtt nur von Einem allein, nämlich von dem Samen Marias, welche eine Mutter ist ohne die Vereinigung mit einem Manne. Wie nun das erste Stück: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe", lautet, als wäre es insgemein von allen Weibern gesagt; denn GOtt hat dem Satan alle Weiber wollen verdächtig machen: wiederum hat er den Frommen eine gewisse Hoffnung lassen und zeigen wollen, daß sie ihres Heils und Erlösung von allen gebärenden Weibern gewärtig wären, bis

diese Einige, die es sein sollte, gebäre. Also redet dies Stück, „zwischen ihrem Samen", sehr individualiter (daß ich also rede) von dem Samen, welcher allein von Maria, die vom Stamme Juda und dem Joseph vertrauet war, geboren ist.

180. Also ist dieses der Text, welcher Adam und Eva lebendig gemacht und aus dem Tode wieder zum Leben erweckt hat, welches sie durch die Sünde verloren hatten; doch also, daß sie es mehr in der Hoffnung haben, denn in der Besitzung. Wie Paulus auch oft redet: „Ich sterbe", spricht er 1 Cor. 15, 31., „täglich." Denn wenn wir schon dies Leben, so wir hier zeitlich haben, nicht wollen einen Tod heißen, so ist es doch wahrlich nichts Anderes, denn ein steter Gang zum Tode. Denn gleichwie Einer, den die Pestilenz vergiftet hat, so bald anhebt zu sterben, wenn er vergiftet ist: also kann dies Leben, nachdem es durch die Sünde vergiftet ist, eigentlich nicht mehr ein Leben heißen um der Sünde willen und Strafe für die Sünde, welche ist der Tod. Denn alsbald von Mutterleibe an fangen wir an zu sterben.

181. Durch die Taufe aber werden wir zum Leben der Hoffnung oder vielmehr zur Hoffnung des Lebens wiedergebracht; denn das allererst ein rechtes Leben ist, dadurch wir vor GOtt leben. Und ehe wir zu demselben kommen, sind wir mitten im Tode, sterben und verfaulen in der Erde wie andere Körper, als wäre nirgend kein Leben mehr. Doch haben wir, die wir an Christum glauben, diese Hoffnung, daß wir am jüngsten Tage zu einem ewigen Leben wieder sollen aufgeweckt werden. Also ist Adam auch durch diese Predigt des HErrn wieder erweckt, nicht aber zwar vollkömmlich; denn das Leben, so er verloren hat, hat er noch nicht wieder gekriegt; die Hoffnung aber desselben hat er empfangen, da er gehöret hat, daß des Satans Tyrannei sollte zertreten und zerstöret werden.

182. Darum faßt dieser Spruch zugleich in sich die Erlösung vom Gesetz, Sünde und Tod und zeigt eine klare und gewisse Hoffnung der Auferstehung und Erneuerung im andern Leben nach diesem. Denn so der Schlange Kopf soll zertreten werden, so muß ja auch der Tod aufgehoben und getilgt werden. Soll nun der Tod vertilgt werden, so muß auch das, dadurch der Tod verdienet ist, aufgehoben werden, das ist, die Sünde. Soll nun die Sünde auch aufgeräumt werden, so muß auch das Gesetz aufhören. Und geschieht das nicht allein, sondern es wird auch zugleich mit erstattet der Gehorsam, so verloren ist.

183. Weil nun dieses alles in und durch diesen Samen verheißen wird, so ist es klar und offenbar, daß die menschliche Natur nach dem Falle durch ihr Vermögen und eigene Kräfte nicht die Sünde, noch die Strafe um der Sünde willen wegzunehmen, noch dem Tode zu entgehen, noch zum verlornen Gehorsam wieder zu kommen vermocht hat; denn dazu gehört eine größere Kraft und größere Stärke, denn Menschen haben. Darum hat GOttes Sohn müssen ein Opfer werden, daß er für uns solches ausrichtete und erwürbe, daß er die Sünde wegnähme, den Tod verschlänge und den verlornen Gehorsam wiederbrächte.

184. Solcher Schätze in Christo sind wir mächtig und besitzen sie, aber in Hoffnung. Und also lebt und überwindet durch die Hoffnung Adam, Eva und alle Gläubigen bis an den jüngsten Tag. Es ist ja der Tod schrecklich und ein unüberwindlicher Tyrann: aber GOttes Kraft und Gewalt macht aus dem, das Alles ist, Nichts; wie sie wiederum Alles macht aus dem, so Nichts ist. Denn siehe Adam und Eva an, die sind voll Sünde und Todes; jedoch, weil sie hören die Verheißung vom Samen des Weibes, der der Schlange Kopf zertreten sollte, so hoffen sie eben das, so wir hoffen, nämlich, daß der Tod wird aufgehoben, die Sünde vertilgt und Gerechtigkeit, Leben, Friede ꝛc. wiedergebracht werden. In dieser Hoffnung leben und sterben die ersten Eltern und sind auch um dieser Hoffnung willen wahrhaftig heilig und gerecht.

185. So leben wir auch in dieser Hoffnung, und wenn wir sterben, behalten wir um Christi willen diese Hoffnung des Lebens, auf welche uns das Wort weist, weil es uns heißt auf des HErrn Christi Verdienst und Wohlthat trauen und glauben. Denn auf eine solche Vollkommenheit, daß wir ganz und gar gerecht seien, GOtt vollkömmlich lieben und unsern Nächsten als uns selbst, warten wir in diesem Leben umsonst. Wir kommen wohl ein wenig hinan, aber die Sünde, die sich in allen unsern Gliedmaßen gewaltig regt und uns überall anhängt, verderbt entweder oder hindert diesen Gehorsam. Wie nun derhalben dieses unser Leben darum, daß es den Tod vor sich hat, wohl mag

der Tod genannt werden: so ist auch die Gerechtigkeit mit Sünden gar bedeckt und beladen.

186. Darum behalten wir in Hoffnung beide das Leben und die Gerechtigkeit, welches vor unsern Augen und der Vernunft verborgene Dinge sind, die aber zu seiner Zeit sollen offenbaret werden. Indeß ist unser Leben ein Leben mitten im Tode und bleibt doch gleichwohl auch mitten im Tode die Hoffnung des Lebens, weil uns das Wort so lehrt, heißt und uns solches zusagt; wie im 68. Psalm V. 21. ein herrlicher Trost ist: „Wir haben einen GOtt, der da hilft, und den HErrn HErrn, der vom Tode errettet." Diesen Titel laßt uns GOtt geben, daß er nicht allein in diesem zeitlichen Leben hilft; wie auch der Teufel denen, so ihm dienen, zu Zeiten beisteht und hilft, wie der Heiden Exempel ausweisen: sondern daß er ist ein HErr, der vom Tode hilft, das ist, der die erlöset, so vom Tode überwältigt sind, und bringt sie in das ewige Leben. Solches thut er aber, wie hier Mose anzeigt, mit dem, daß er der Schlange Kopf zertritt.

187. So haben wir nun, wie Adam und Eva wiedergebracht sind, nicht zwar zum Leben, welches sie verloren hatten, sondern zu der Hoffnung desselben Lebens; durch welche Hoffnung sie nicht den Erstlingen, sondern den Zehnten des Todes entgangen sind. Das ist, obwohl das Fleisch zeitlich absterben muß, so hoffen sie doch um des Sohnes GOttes willen, der ihnen versprochen ist, daß er der Schlange Kopf zertreten sollte, nach dem zeitlichen Absterben des Fleisches eine Auferstehung und ewiges Leben; wie auch wir. Nun folgt der andere Theil dieser Predigt, darin GOtt auch mit leiblicher Strafe drohet, erstlich dem Weibe und darnach auch dem Manne.

Fünfter Theil.

Von der Strafe, so den ersten Eltern angedeutet wird.

I.

V. 16. **Und zum Weibe sprach er: Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären; und dein Wille soll deinem Mann unterworfen sein, und er soll dein Herr sein.**

188. Dieses ist die Strafe, so GOtt dem Weibe aufgelegt hat; aber wahrlich eine gnädige und fröhliche Strafe, und kommt überein mit dem Urtheil, so droben wider den Satan gesprochen ist. Denn so das bleibt, daß der Schlange der Kopf soll zertreten werden, so ist gewisse Hoffnung der Auferstehung vom Tode, und ist, weil diese Hoffnung fest und gewiß bleibt, alles, was dem Menschen darüber aufgelegt wird, erträglich.

189. Und ist das auch die Ursache, daß die heilige Schrift so fleißig sich davor hütet, daß sie in der Strafe des Weibes nicht etwas sagt, das dem vorigen Urtheil der Schlange entgegen sei. Sie legt wohl dem Weibe eine Strafe auf, läßt aber gleichwohl bleiben die Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens. Den Tod aber, den sie mit der Sünde verdient hatte, legt sie auf den andern und unedlern Theil des Menschen, nämlich auf das Fleisch, daß der Geist um des Glaubens willen in Gerechtigkeit lebe.

190. So ist das Weib dem Tode unterworfen, so viel das Fleisch belanget; so viel aber die Hoffnung belanget, ist sie frei vom Tode. Denn das Urtheil, damit GOtt dem Teufel droht, daß sein Kopf soll zertreten werden, bleibet gewiß. Darum hat das natürliche Leben allhier sein Kreuz und seinen Tod; wie auch Paulus 1 Cor. 15, 44. sagt, daß der natürliche Leib sterben, ein geistlicher aber auferstehen werde. So bleibet nun in diesem natürlichen Leben die Ehe, und muß das Weib erfahren die Strafe, welche ihr GOtt um der Sünde willen hier aufgelegt, nämlich, daß sie von der Zeit an, wenn sie empfängt, hernach in der Geburt, und in dem ganzen Leben, weil sie Kinder gebiert und aufzieht, in mancherlei Gefahr stehen muß. Es trifft aber dieses alles nur an das natürliche Leben oder das Fleisch und bleibt indeß die Hoffnung eines geistlichen und ewigen Lebens nach diesem.

191. Darum ist das gewißlich eine fröhliche und freundliche Strafe, wenn wir sie recht betrachten wollen. Denn obwohl die aufgelegte Strafe und Last dem Fleische beschwerlich ist, so wird doch in derselben Beschwerung oder Strafe mit der That bekräftigt die Hoffnung eines besseren Lebens, weil Eva hört, daß sie nicht von GOtt verstoßen wird. Dazu hört sie das auch, daß ihr in dieser Strafe nicht ent-

zogen wird der Segen, Früchte zu tragen, welcher ihr vor der Sünde verheißen und geschenkt war. Sie siehet, daß sie ihr Geschlecht behält und ein Weib bleibt; sieht auch, daß sie von Adam nicht geschieden oder abgesondert wird, allein und ohne den Mann zu leben; sie sieht, daß ihr bleibt die Mutterehre ꝛc. Solche Gaben kommen alle zu der Hoffnung des ewigen Lebens und werden ohne Zweifel Eva sehr tröstlich gewesen sein. Ja, es bleibt ihr auch die größte und rechtschaffene Ehre, daß sie nicht allein behält den Segen der Fruchtbarkeit und bleibt vertraut ihrem Manne, sondern hat auch eine gewisse Verheißung, daß aus ihr kommen soll der Same, welcher der Schlange den Kopf zertreten werde.

192. Darum ist ohne Zweifel auch in diesem traurigen Handel, wie er der Strafe halben scheint, Evas Herz voll Freuden gewesen, und sie hat vielleicht ihren Adam getröstet und gesagt: Wahr ist es, ich habe gesündigt; aber siehe, wie einen gnädigen GOtt wir haben, wie viel läßt er uns Sündern beide zeitlicher und geistlicher Gaben! Darum wollen wir Weiber diese Angst, Mühe und Arbeit, Kinder zu tragen und zu gebären und euch Männern unterthan zu sein, gerne tragen; denn das ist ein väterlicher Zorn, weil das bleibt, daß unsers Feindes Kopf soll zertreten werden und wir nach dem Absterben unsers Fleisches durch unsern Erlöser und Heiland zu einem neuen und ewigen Leben wieder sollen erweckt werden: solche große und unendliche Wohlthat übertrifft weit allen Fluch und Strafe, so uns von unserem Vater aufgelegt ist. Solche und dergleichen Gespräche werden ohne Zweifel Adam und Eva oft mit einander gehabt und damit allen zeitlichen Unfall und Unglück gelindert und sich getröstet haben.

193. Wie auch wir uns oft betrachten sollen die unaussprechlichen Schätze des zukünftigen Lebens und mit solchen Gedanken alles zeitliche Ungemach und Beschwerung des Fleisches sanft und gelinde machen; wie wir sehen, daß Paulus thut 2 Cor. 4, 17. 18.: „Unsere Trübsal", spricht er, „ist zeitlich und leicht; denn sie schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig."

194. Nun sage mir, ob die nicht alles zeitliche Unglück, wie es vorfallen mag, sanft und geduldig tragen sollten, und sagen, daß dies eines Vaters und nicht eines ernsten Richters oder Tyrannen Zorn wäre, welche also die Hoffnung des ewigen Lebens ergreifen und GOttes Zusagung glauben; sehen darnach auch auf den zeitlichen Segen, daß uns GOtt diese ganze Welt eingeräumt hat, daß wir derselben gebrauchen sollen, hat uns gegeben Weib, Kinder, Haus und Hof, erhält auch und mehret mit reichem Segen solches alles. Aber dagegen ist an der Schlange zu sehen eines gestrengen Richters Zorn; denn der wird nicht allein keine Hülfe noch Erlösung verheißen, sondern es wird noch gedrohet, daß ihr der Kopf solle zerknirscht werden. Diesen Zorn hat der Teufel wohl gefühlt und fühlt ihn noch; darum wüthet und tobt er vor dem jüngsten Tage mit solchem Grimm und Gewalt wider die Kirche und den Sohn GOttes.

195. So ist nun das wohl eine Bedrohung, damit GOtt drohet Eva zu strafen; aber mitten in der Strafe blickt hervor eine unaussprechliche Barmherzigkeit, die Eva dermaßen aufrichtet und tröstet, daß sie auch in ihrem Unglück gutes Muthes und fröhlich ist. Nun fühlen wir selbst auch, wie nöthig uns die Strafe ist, das Fleisch zu zähmen. Denn wie könnten wir gedemüthigt werden, wo nicht diese Natur mit dergleichen Last der Strafe gedrückt und gezüchtigt würde? Darum muß Eva und ein jeglich Weib in ihrem Beruf und Amt ihr eigen Kreuz gewißlich tragen und viel Jammer, Angst und Noth erfahren und mit Schmerzen empfangen und gebären.

196. Hier stehet aber das Wort rab, welches eine Größe und Vielheit bedeutet, also daß man verstehe nicht allein großen, sondern auch viel und mancherlei Jammer und Schmerzen, welchen Eva nie erfahren hätte, wo sie nicht in die Sünde gefallen wäre. Und droht GOtt sonderlich der Empfängniß und Geburt. Es heißt aber Empfängniß dieselbe ganze Zeit, darin die empfangene Frucht im Leibe getragen wird und mancherlei schwere Anstöße und Krankheiten zuschlagen. Denn sobald findet sich groß Hauptweh, Schwindel und ein wunderlicher Ekel vor Essen und Trinken, stetes und schwerliches Brechen, Zahnweh, und Beschwerde im Magen; davon die Lust kommt,

die man Kitta oder Pica nennt, wenn man nach solchen Dingen gelüstet, davor man eine Scheu hat, wenn man gesund ist. Wenn aber im Mutterleibe die Frucht gebildet und die Geburt vorhanden ist, so folgt der allerelendeste Jammer, daß die Mutter das Kind mit der größten Gefahr und schier mit Todesangst und Nöthen gebären muß.

197. Wenn nun solches die Heiden sehen, die von GOtt und seinen Werken nichts verstehen noch wissen, werden sie dermaßen dadurch geärgert, daß sie schließen, daß um solches Jammers und Elendes willen ein weiser Mann kein Weib nehmen sollte. Denn das weibliche Geschlecht wird sehr gedemüthigt und geplagt und muß viel schwerere und härtere Strafe tragen denn die Männer. Denn was leidet ein Mann an seinem Leibe dem Weibe gleich? Weil aber durch den Ehestand sich der Mann solcher Strafen des Weibes etlichermaßen theilhaftig macht (denn ein frommer Mann kann ohne Weh und Mitleiden solchen Jammer an seinem Weibe nicht sehen), ist es dahin gerathen, daß gottlose Leute oft lieber in Hurerei leben, denn eheliche Männer werden.

198. Aber wider diese Meinung der Gottlosen sollen sich fromme Christen wissen zu trösten, und (welches die rechte Weisheit ist) gegen diesen Unfall und Unglück auch den Nutzen halten, welcher im Ehestande gewiß und viel größer ist. Denn wie Pindar gegen Hiero an närrischen Leuten das straft, daß weil GOtt das Gute also pflegt auszutheilen, daß er allewege auch etwas Böses lasse mit unterlaufen, sie nicht wissen, wie sie das Böse mit dem Guten, das sie auch haben, lindern sollen; dagegen die Frommen und Weisen ihr Gutes schmücken und damit das Böse, womit sie belegt sind, bedecken, indem sie das Gute gleichsam an einen solchen Ort stellen, daß es von einem Jeden kann gesehen werden: also sollte man hier auch thun. Es sei wahr, daß die Strafe, welcher die Weiber um der Sünde willen unterworfen sind, groß sei; ist aber das nicht viel größer und übertrifft alle Strafe und Plage weit, daß sie mitten in ihrer Noth und Jammer gewisse Hoffnung haben eines unsterblichen und ewigen Lebens?

199. Zum Andern, ist das Kreuz, Jammer und Noth auch nicht ohne Frucht: denn es dienet dazu, daß die Natur dadurch gedemüthigt und erniedrigt wird, welche sonst ohne Kreuz nicht könnte gezähmt werden.

200. Zum Dritten, bleibt auch in dem zeitlichen und leiblichen Unfall die vortreffliche Mutterehre und der Segen des Leibes, darüber sich auch die Heiden, so etwas verständiger und weiser gewesen sind, verwundert und groß gerühmt haben. So bleiben daneben auch andere Gaben, daß wir alle in Mutterleibe gezeugt, getragen und genährt werden, saugen der Mutter Brüste und werden durch der Mutter Wartung, Sorge und Fleiß erhalten. Das heißt das Gute heraus gegen die Gasse kehren und nicht allein ansehen das Böse, sondern auch Lust schöpfen von GOttes Gaben und Segen, und damit die Strafe, Unflath, Schmerzen und Angst bewerfen und bedecken. Das aber wissen und thun allein fromme Christen, die geben den Weibern, als dem schwachen Gefäß, ihre Ehre, weil sie sehen, daß sie auch Theil haben am ewigen Leben und Miterben sind des Himmelreiches. Darnach sehen sie auch darauf, daß sie mit GOttes Segen und Mutterehre geziert und begnadet sind und wir alle von ihnen empfangen, geboren, ernährt und erzogen werden.

201. Ich selbst habe deß oft große Lust und Verwunderung, daß ich sehe, wie der ganze Leib eines Weibes dazu geschickt und zugerichtet ist, daß er Kinder nähren und ziehen soll. Wie fein stehet es auch kleinen Mägdlein an, wenn sie Kinder tragen? Wie mit feinen bequemen Geberden spielen und scherzen die Mütter, wenn sie ein weinendes Kind stillen oder in die Wiege legen? Laß nun solches einen Mann thun, so wirst du ja müssen sagen, er stelle sich dazu, wie ein Kameel zum Tanz; so gar übel steht ihm solches an, auch wenn er das Kind mit einem Finger angreifen soll. Ich geschweige der andern Dienste und Wartung, die den Kindern nicht anders, denn von der Mutter geschehen können. Wer nun solches alles recht ansehen und betrachten will, der wird es erkennen müssen für sonderliche Fußstapfen und Anzeigung des Segens des HErrn, dadurch GOtt zeigt, daß er sich des weiblichen Geschlechtes annimmt und läßt es sich lieb sein, ob es wohl um der Sünde willen hart gestrafet ist. Und dies sei genug vom ersten Theil der Verfluchung.

202. Der andere Theil ist im Beiwohnen. Denn so Eva nicht gesündigt hätte, so hätte sie nicht allein ohn alle Weh und Schmerzen Kin-

der geboren, sondern wäre auch die eheliche Vereinigung so ehrlich gewesen, wie ehrlich es jetzt ist, daß ein Mann mit seinem Weibe zu Tische sitzt, ißt oder redet mit ihr. So wäre die Kinderzucht ganz leicht und voll Lust und Freude gewesen. Diese Güter sind nun durch die Sünde verloren und an deren Statt gekommen das bekannte Unglück und Uebel, nämlich, Schmerzen und Mühe und Arbeit im Kindertragen, Gebären und Aufziehen. Denn wie ein schönes Mägdlein ohne Beschwerung, ja mit großer Lust und Hoffahrt einen schönen Kranz von Blumen auf dem Haupte trägt, also hätte Eva, wenn sie nicht gesündigt hätte, ohne alle Beschwerung und mit aller Lust im Leibe eine Frucht getragen.

203. Nun aber kommt über die Schmerzen, Kinder zu tragen und zu gebären, auch das dazu, daß Eva unter des Mannes Gewalt ist, die zuvor ganz frei, und in keinem Dinge geringer war als der Mann, sondern theilhaftig aller Gaben GOttes war. Und ist diese Strafe auch gewachsen aus der Erbsünde, die ein Weib ja so unwillig trägt, als die andern Schmerzen und Beschwerungen, so auf das Fleisch gelegt sind. Darum bleibt das Regiment und die Herrschaft bei dem Manne, dem das Weib aus GOttes Gebot muß gehorsam und unterthan sein: der regiert das Haus und Polizei, krieget, vertheidigt das Seine, pflügt, säet, bauet, pflanzet ꝛc. Dagegen muß ein Weib daheim sitzen und an das Haus gebunden sein; wie es Paulus Tit. 2, 5. darum „häuslich" nennt. Und haben die Heiden die Venus also gemalt, daß sie steht auf einer Schnecke; daß gleichwie dieselbe ihr Haus mit sich trägt, also soll das Weib stets daheim sein und der Hausgeschäfte warten, als die, der gemeinen Aemter und Regierung der Dinge, die draußen und öffentlich sind, beraubt, allein bei den häuslichen Aemtern bleiben muß.

204. Da aber Eva in der Wahrheit und Unschuld bestanden wäre, so hätte sie nicht allein nicht dürfen unter des Mannes Gewalt und Regiment sein, sondern wäre auch eine Gehülfin gewesen des Regiments, so jetzt allein der Männer ist. Nun sind aber die Weiber gemeiniglich mit dieser Beschwerung übel zufrieden und ungeduldig darüber, und streben von Natur nach dem, das sie durch die Sünde verloren haben. Und wenn sie mehr nicht können, so geben sie doch ihre Ungeduld mit Murren an den Tag, so sie doch das nicht vermögen, daß sie männliche Aemter bestellen, lehren und regieren können: aber Kinder gebären, nähren und aufziehen können sie und sind Meisterinnen darin. Also wird Eva gestraft, aber, wie droben gesagt, ist es eitel fröhliche Strafe, so man sehen will auf die Hoffnung des ewigen Lebens und Mutterehre, die ihr GOtt gelassen hat.

II.

V. 17. **Und zu Adam sprach er: Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes, und gegessen von dem Baume, davon ich dir gebot, und sprach: Du sollst nicht davon essen; verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich drauf nähren dein Lebenlang.**

205. Der Mann hat zuletzt gesündigt, darum wird ihm auch die Strafe zuletzt aufgelegt. Aber vom Kinderzeugen oder von Schmerzen im Kinderzeugen droht ihm GOtt nichts. Darum ist auch im Manne die brünstige Lust, durch das Gift des Teufels dem Leibe angehänget, ohne Schmerzen. Aber sein Amt wird mit sonderlicher Strafe beschweret, daß nachdem ihm von Amts wegen gebührt, sein Weib, Kinder und Gesinde zu ernähren, sie zu regieren, lehren und unterweisen, kann er es ohne sonderliche Beschwerlichkeit und große Mühe und Arbeit nicht ausrichten. Dem Weibe ist aufgelegt, daß sie dem Manne soll gehorsam sein: aber wie schwer ist es wohl, daß man es erhält? Ich geschweige des Regiments über Andere, so zum Hause nicht gehören.

206. Darum haben sich die Philosophen gewundert, woher diese Unordnung in der Natur wäre, daß man viel leichter regieren könnte ein unvernünftig Thier, denn Menschen; wie Xenophon sagt: „Es ist allen andern Thieren leichter zu gebieten, denn den Menschen." Es sind wohl herrliche Werke, ein Mann sein, die Erde bauen oder andere Werke treiben, davon Weib und Kind ernähret werden, das Haus regieren, Land und Städte regieren, lehren und unterweisen sein Hausgesinde und Andere in Gottesfurcht und guten Sitten: aber dennoch haben diese herrlichen Werke alle ihre Strafe auf sich, daß sie ohne Unlust, Mühe und Arbeit nicht geschehen können, wie die Exempel vor Augen sind.

207. Und erstlich, wird um Adams willen

die Erde verflucht. Denn daß der lateinische Text hat: In opere tuo, ist im Hebräischen baaburecha, das ist um deinetwillen, und hat vielleicht den Dolmetscher verführt das andere Wort, so dem fast gleich lautet und geschrieben wird baabudecha; denn abad heißt das Land bauen. Hier sieht man aber, was für Jammer der Sünde gefolget sei, weil die Erde, so unschuldig ist und nicht gesündigt hat, dennoch den Fluch über sich tragen und, wie Paulus Röm. 8, 20. 21. redet, „der Eitelkeit muß unterworfen sein", davon sie doch wiederum gerettet und frei werden wird am jüngsten Tage, darauf sie wartet. Plinius nennt sie eine freundliche, gütige und milde Mutter; item, eine ewige Dienerin zu Nutze der Menschen. Aber sie fühlt, wie Paulus anzeigt, ihren Fluch, erstlich in dem, daß sie die Güter jetzund nicht trägt, die sie getragen hätte, wenn der Mensch nicht gefallen wäre; darnach auch in dem, daß sie viel schädliche Dinge tragen muß, die sie sonst nicht getragen hätte, als da ist allerlei Unkraut, wilden Hafer, Trespen, Nesseln, Dornen, Disteln, item, giftige Gewächse und schädliche Thiere und dergleichen, welches alles durch die Sünde eingeführt ist.

208. Und ich zweifle nicht, es wird vor dem Falle die Luft viel reiner und gesünder, das Wasser viel reicher, ja auch der Sonne Licht viel schöner und heller gewesen sein. Daß uns also die ganze Creatur allenthalben erinnert des Fluches, so auf die Sünde über uns gegangen ist. Doch ist noch etwas geblieben von dem vorigen Segen, daß dennoch die Erde, durch stete Arbeit gezwungen, was zu unserer Nothdurft nöthig ist, trägt, wiewohl dasselbige mit Dornen und Disteln, das ist, mit unnützen und auch schädlichen Bäumen, Sträuchern und Kräutern, welche GOttes Zorn wachsen läßt, vermengt und verstellet ist. Und ist diese Verfluchung hernach gemehret worden durch die Sintfluth, dadurch alle guten Bäume verwüstet und verderbt worden sind, Sand und unfruchtbare Erde sich gemehret hat und der schädlichen Kräuter und Thiere viel geworden sind: daß da Adam vor dem Fall unter fruchtbaren Bäumen, auf lustigen Wiesen, in Blumen und Rosen gegangen ist, jetzund wachsen Nesseln, Dornen und andere schädliche und verdrüßliche Gewächse mit solcher Menge, daß sie schier das Gute, so darunter ist, bedecken und verwachsen.

209. Denn siehe einen gepflügten Acker an, der nun zugerichtet, daß er zu besäen ist. So bald er besäet ist, fährt von Stunde an mehr Unkraut und Trespen heraus, denn gute und nützliche Früchte; und wo die nicht durch stete und fleißige Arbeit des Bauers ausgerottet werden, so gewinnen sie täglich den Acker je länger je mehr ein, daß zuletzt der gute Same erstickt wird. Es ist ja die Erde unschuldig und trüge viel lieber das Beste; sie wird aber verhindert durch den Fluch, so über den Menschen um der Sünde willen gegangen ist.

210. Wie nun das Weib an ihrem Leibe eine Strafe der Sünde, die aber sehr gnädig ist, tragen muß, also daß sie mit Kummer, Schmerzen und Angst Kinder gebären muß: so trägt der Mann auch seine Strafe in der Haushaltung, dieweil er mit schwerer Mühe und Arbeit sein Haus regieren, Kinder und Gesinde ernähren muß. Denn um seinetwillen ist der Acker verflucht worden, da vor der Sünde kein Ort auf der ganzen Erde unfruchtbar oder untüchtig, sondern alles ganz frisch und fruchtbar gewesen ist. Nun aber ist nicht allein an vielen Orten die Erde unfruchtbar, sondern da das Land auch fruchtbar und gebauet ist, wird es mit Unkraut, Dornen und Disteln verstellet. Solches ist ein großer Jammer, der Adam und uns billig zur Ungeduld und Verzweiflung treiben sollte, wird aber gelindert mit der Verheißung des Samens, dadurch die Strafe des ewigen Todes, die weit größer ist, aufgehoben und weggenommen wird.

211. Das dabei stehet: „Mit Kummer sollst du dich drauf nähren dein Lebenlang", ist leicht zu verstehen. Denn wer weiß nicht, wie ein arm und mühselig Ding es um einen Ackersmann ist? Es ist nicht genug, daß der Acker gepflügt und zum Samen bereitet wird, darauf doch viel und mancherlei Arbeit gehen muß; sondern wenn der Same nun aufgegangen und zur Saat geworden ist, findet sich schier alle Tage neue Mühe und Arbeit. Ich geschweige, was es für Anstoß hat der Luft und Gewitter halben, derer schier unzählig ist; item, schädliche Thiere und dergleichen: welches alles diesen Kummer und Jammer mehret. Vor der Sünde aber ist nicht allein solches Ungemachs keines gewesen, sondern es hätte auch die Erde ungepflügt und unbesäet, ehe man es sich versehen hätte, alles getragen, wo Adam nicht gesündigt hätte.

212. Dennoch ist dieser Schade und Jammer, welchen die Sünde eingeführt hat, viel gelinder und erträglicher gewesen, denn dieser, so der Sintfluth gefolgt ist. Denn hier wird nur der Dornen, Disteln und Arbeit gedacht; wir erfahren aber und befinden jetzund, daß andere unzählige Dinge mehr dazu gekommen sind. Denn wie viel Dinge sind wohl, die der Saat, Korn, Bäumen und allen Gewächsen Schaden thun? Wie viel Unfall fällt das Kraut an von schädlichen Würmern? Darnach thun auch Schaden die Fröste, Ungewitter, schädlicher Thau, Winde, Gewässer, Spaltung der Erde, Erdbeben 2c. Dieser Dinge gedenkt hier Mose keines. Darum halte ich es gänzlich dafür, daß der Strafen und solches Jammers mehr geworden und zu der vorigen Vermaledeiung der Erde gekommen sei, nachdem sich die Sünden gemehret haben.

213. Da es aber Einen also ansähe, als hätte Mose dieses alles in dem begriffen, daß er sagt, daß die Erde verflucht sei, will ich nicht groß dawider fechten. Doch wird das niemand leugnen, daß solches Jammers viel geworden ist, nachdem sich die Sünden gemehret haben; wie wir auch jetziger Zeit erfahren, daß die Gewächse öfter und mehr Schaden leiden, denn vor Jahren. Denn die Welt nimmt von Tag zu Tag, je länger je mehr ab und wird ärger.

214. Ist derhalben hier wohl zu sehen, daß solcher Jammer auf Adam geworfen ist zur Lehre und Warnung der ersten Welt, auf daß sich die Leute desto gehorsamer und züchtiger hielten. Es ist aber solche Zucht bald um Noahs Zeiten schwächer geworden und haben die Leute angefangen freier und sicherer zu leben, bis endlich die ganze Welt voll Unrechts und Tyrannei geworden ist, da denn GOtt auch härtere und öftere Strafe hat müssen gehen lassen; wie im Leiblichen schwere Gebrechen ein scharfe Arzenei fordern.

215. Da nun die ganze Welt durch die Sintfluth verwüstet, und alles, was auf Erden gelebt, wenig Menschen ausgenommen, vertilgt worden ist, werden ohne Zweifel die Leute, so zunächst nach Noah gekommen sind, in Gottesfurcht gelebt haben, sind aber mit der Zeit auch böse und durch den Teufel verderbt worden. Darum hat die Welt abermal ein ernstes Exempel der Strafe haben müssen; wie der Untergang Sodom und der Städte daselbst umher anzeigt, 1 Mos. 19, 24., und die Schrift sagt Cap. 15, 16., die Missethat der Amoriter müsse voll und alle sein. Es ist auch endlich die ganze Synagoge, nachdem sie in heidnische und öffentliche Abgötterei gerathen war, zerstört und verwüstet. Also, weil man zu Rom über Zucht gehalten hat, hat die Stadt sehr zugenommen; da aber die Laster angegangen und Ueberhand genommen haben, so hat GOtt mit der Strafe auch müssen näher kommen.

216. Da erstlich das Evangelium bei uns aufging, war die Zeit noch erträglich genug; weil aber jetzund fast keine Gottesfurcht mehr ist und sich Schande und Laster täglich mehren, also daß auch falsche Lehrer dazu kommen, hat man sich nichts Gewisseres zu versehen, denn daß es dahin kommen wird, daß nachdem unsere Sünden reif geworden sind, entweder die Welt gar über einen Haufen gehen, oder auf andere Weise Deutschland wird gestraft werden. Daß es also gar wahr ist, daß wenn sich die Sünden mehren, auch der Strafen mehr werden.

217. Wie ich aber gesagt habe von dem Schaden der Gewächse, so halte ich es auch gänzlich dafür, daß die Leute gesünder gewesen seien, denn sie jetzund sind; wie auch ausweiset das uns unglaublich lange Leben der Menschen vor der Sintfluth. Denn hier droht GOtt Adam nichts vom Schlag, vom Aussatz, von der heiligen Krankheit und andern greulichen und gefährlichen Uebeln. Denn da ich ein Knabe war, wußte man in Deutschland noch nichts von der französischen Krankheit, die erst um mein fünfzehntes Jahr begann bekannt zu werden; jetzund werden auch die Kinder in der Wiege mit dieser Seuche angefochten. Darum fürchtete man sich der Zeit sehr vor dieser Krankheit; jetzund aber achtet man es so geringe, daß sie auch ein Freund dem andern im Scherze fluchet.

218. Der englische Schweiß ist noch bis auf dies mein Alter eine Landseuche, wie es die Aerzte nennen, gewesen. Denn gleichwie ein jedes Land seinen sonderlichen Segen hat, also muß es auch, wenn man des Segens wider GOtt mißbraucht, mit sonderlichen Plagen beschwert und geplaget werden. Nun ist er aber in vielen Landen gemein geworden, also daß er auch an die mittägigen Orte deutschen Landes, so weit vom Meer gelegen sind, gekommen ist. Ja, das auch schrecklich zu hören ist, findet

man Leute, die Schlangen im Leibe und Würmer im Gehirn haben, von welchen Krankheiten die alten Aerzte, wie ich es achte, nichts gewußt haben, die doch vierhundert Arten der Krankheiten rechnen. So nun solche Krankheiten alle in der ersten Welt gewesen wären, wie wollten Adam und seine Nachkommen bis auf Noah so lange gelebt haben? Darum redet Mose allein von der Unfruchtbarkeit der Erde und von der schweren Mühe und Arbeit, sich darauf zu nähren.

219. Wollte aber jemand weitläuftig und rhetorisch davon reden, möchte er hier nach einander rechnen alles Unglück und Jammer des ganzen menschlichen Geschlechtes, so würde er des Elends und Ungemachs einen solchen schrecklichen Haufen finden, daß er vor Furcht von GOtt dieses Einzige bitten würde, er wollte ihn nicht eine Stunde in solcher Gefahr leben lassen. Denn was sagen wir allein von den Krankheiten? Sind doch alle Creaturen wider uns und beinahe auf unsern Untergang gerichtet und gerüstet. Wie Viele kommen ihrer wohl durch Feuer und Wasser um? Was muß man sich für Gefährlichkeit versehen von wilden und giftigen Thieren, die nicht allein unserem Leibe, sondern dem auch, so zu unserer Nahrung gewachsen ist, Schaden thun? Ich geschweige, daß wir auch selbst auf einander fallen und erwürgen, als wäre sonst keine andere Pest und Unglück, das uns nachschliche. Und was ist das ganze Leben Anderes, denn ein täglich Gezänk, Hinterlist, Rauberei und Mord, wenn man der Leute Vornehmen und Handel unter sich selbst ansieht, über alle Plagen, so auf uns von außen gerichtet sind. Welches alles ich halte, daß es vor der Sintfluth nicht gewesen sei, oder ja nicht so viel oder so schwer gewesen, als es jetzund ist. Aber, wie gesagt, weil der Sünden viel geworden sind, so sind auch der Plagen viel.

220. Derhalben ist der Jammer, so Adam aufgelegt worden ist, gering gegen unserem gewesen. Denn so die Welt dem Ende näher kömmt, so mit mehreren Strafen und Plagen sie beladen und beschweret wird. Und macht das allen Jammer größer und schwerer, daß je mehr die Welt geschlagen und geplagt wird, je halsstarriger und verstockter sie zu ihrem eigenen Unglück wird; wie in den Sprüchen Salomos Cap. 23, 35. steht: „Sie schlagen mich, aber es thut mir nicht wehe; sie klopfen mich, aber ich fühle es nicht.“ Diese Blindheit ist über alles andere Unglück und Plagen.

221. Denn ist es nicht ein wunderlich und jämmerlich Ding, daß wir erstlich an unserm Leibe sehen die Fußstapfen göttlichen Zorns, den unsere Sünden verdient haben? Dennoch sieht man ihn auch an der Erde und an allen Creaturen und wird dennoch solches alles von uns mit ruhigem und sicherem Herzen verachtet. Denn was sind die Dornen, Disteln, Wasser, Feuer, Raupen, Fliegen, Flöhe, Läuse, Wanzen ꝛc. sammt und sonders Anderes, denn Boten, die uns von der Sünde und dem Zorne GOttes predigen? Denn vor der Sünde sind sie entweder gar nicht gewesen, oder sind ja nicht so schädlich und verdrüßlich gewesen. Darum leben wir wissentlich und mit sehenden Augen in einer mehr denn egyptischen Finsterniß. Und ob wir wohl allenthalben und von allen Creaturen des Zornes GOttes erinnert werden und er uns schier in die Augen gesteckt wird, geben wir doch nicht Achtung darauf, sondern lieben dieses zeitliche Leben und hangen daran, als wäre es die einzige Lust.

222. Wie sich nun die Sünde mehrt, die Sicherheit wächst und die Menschen bei ihrem eigenen Unglück erhärten: also wird auch des Jammers und Unglücks viel nicht allein in diesem, sondern auch in jenem Leben. Ich rede von den Gottlosen. Denn wenn Einer in der Hölle die Pein und Qual nur fühlte, verstünde aber nicht, daß es billige Strafe wäre, so würde die Qual erträglicher sein; wie wir unsere Strafe und Unglück nicht wollen erkennen und lassen uns dieselbe nicht mehr wehe thun. Welche Verstockung aber, die da verhindert, daß wir unser Elend nicht sehen können, uns dort wird benommen und alle unsere Sinnen geöffnet werden, daß wir die Strafe nicht allein am Leibe, sondern auch GOttes Zorn im Herzen und Gewissen fühlen werden, und bekennen müssen, daß wir ihn mit unserer Bosheit und Sünden verdient haben. Solches wird denn der Gottlosen Qual und Marter schärfen und unendlich groß machen.

V. 18. **Dornen und Disteln soll er dir tragen.**

223. Hier werden wir abermal berichtet, daß die Erde der Dinge keines von sich selbst

trage, sondern um Adams Sünde willen; wie er droben klärlich gesagt hat: „um deinetwillen.“ So oft wir derhalben auf dem Felde und in Gärten sehen Disteln und Dornen, Unkraut und dergleichen, sollen wir uns, als aus gewissen Zeichen, der Sünden und GOttes Zorn erinnern. Und also hören wir nicht allein in der Kirche aus GOttes Wort, daß wir Sünder sind; sondern das ganze Land, ja schier die ganze Creatur ist solcher Prediger voll, die uns unsere Sünden und den Zorn GOttes, mit unsern Sünden erregt, vorhalten. Darum sollten wir fleißig bitten, daß GOtt so eine große Verstockung aus unsern Augen, Sinnen und Herzen nehmen wollte, daß wir nach so vielen Erinnerungen unserer Sünden doch einmal die Sicherheit ablegten und in Gottesfurcht lebten. Denn darum werden wir auf so mancherlei Weise mit der Vermaledeiung gedrückt und beladen. Wie nun Mose ferner erklären wird.

Du sollst das Kraut auf dem Felde essen.

224. Dieses ist eine neue Plage. Denn oben hat GOtt dem Menschen die allerschönsten und lieblichsten Gaben gegeben, daß er essen sollte von allen Bäumen im Paradiese, ohne allein von zweien nicht. Er hat ihm auch übergeben die Herrschaft über Fische, und alles, was die ganze Erde von Thieren und Früchten hätte: nun wird ihm solches alles um eines Apfels willen, den er gegessen hatte, genommen, und nichts gelassen, denn die Kräuter. Und hieraus, halte ich, könnte man stark genugsam beweisen, daß Adam weder Butter, noch Milch, noch Käse, noch Eier, noch Fleisch, noch Aepfel, noch Birnen gegessen habe, sondern Kraut und Samen; als da sind Erbsen, Bohnen, Fenchel, Hirsen, Reis, Getreide ꝛc. Wie wohl würden denn die Gäste gelebt haben, wenn er eine Tochter ausgegeben hätte, oder bei den Hochzeiten seiner Kinder gewesen wäre, weil ihm nichts, denn Kräuter, zu essen zugelassen gewesen ist?

225. Dieses ist gewiß die Mäßigkeit der ersten Welt, nämlich, die allergeringste und einfachste Speise mit Wasser. Jetzt lebt die Welt in schrecklichem Ueberfluß und Völlerei, und ist ihr nicht genug, daß man allerlei Fleisch nach Lust haben mag, sondern man mengt Fische und Fleisch unter einander, thut Gewürze dazu, und verändert und verkehrt es, das doch der Natur entgegen ist, auf mancherlei Weise; also daß was von Natur süße ist, durch Würzung scharf, und was scharf ist, süße wird. Wie mancherlei Getränke hat man auch darnach? Und wer wollte es nicht für Spott achten, wenn er sähe, daß ein Wirth Wasser zum Getränke aufsetzte? Denn an unserem Bier, und an dem Wein, welcher bei uns gewachsen, lassen wir uns nicht begnügen, sondern es erstreckt sich unsere Lust auch über das Meer, daß man fremde Getränke weit her holt. Meinest du aber nicht, wenn jetzt unser Vater Adam wieder käme, daß er sich solcher unsinnigen Lust in Essen und Trinken an seinen Kindern verwundern würde, und würde sich vor solchem, das wir mit Wohllust essen und trinken, als vor Gift scheuen und hüten, und aller unserer Herrlichkeit vorziehen entweder Rüben oder Graupen und kalt Wasser?

226. Darum wird uns hier gepreist und vorgehalten Mäßigkeit im Essen und Trinken, weil wir hören von unsern ersten Eltern, daß sie aller andern Speise und Kost seien beraubt worden und nichts denn Speise von Kräutern haben essen dürfen. Denn solche einfache Nahrung macht den Leib gesund, und erhält ihn vor Krankheiten, welche entweder aus wohllüstigem Essen und Trinken, oder Völlerei und Ueberfluß entstehen.

227. Das sollte uns aber nicht allein zur Mäßigkeit, sondern auch zur Geduld reizen, wenn wir sehen, daß Andere mit allerlei Lust überschüttet sind, wir aber kaum das Brod, Salz und Wasser haben. Denn wir sollen bedenken, daß diese Strafe Adam aufgelegt sei, daß nachdem GOtt im Paradiese gewollt und ihm solche Freiheit geschenkt hatte, daß er möchte von allerlei Früchten essen und ein Herr sein der ganzen Erde, er doch um seines Ungehorsams willen sich nun mit allen seinen Nachkommen an einem geringen Kraut müsse begnügen lassen.

V. 19. **Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen.**

228. Wie gar in mancherlei Wege macht GOtt dem Manne die Arbeit schwer und sauer, daß er mit aller Sorge und Mühe, die Seinen zu nähren, zu schützen und zu regieren, muß beladen sein! Noch ist solches alles zu unsern

Zeiten um der Bosheit der Leute willen viel schwerer und mühseliger, denn es erstlich gewesen ist. Denn wir sehen und erfahren, wenn man schon der Nahrung halben gewisse Hoffnung haben und versichert sein kann, was es für Mühe und Arbeit kostet, ehe man das Gesinde dahin halten und vermögen kann, daß es thue, was es soll. Es ist auch Adam von diesem Uebel nicht frei gewesen. Denn ob er wohl seinem Hause und Gesinde wohl und heilig vorstand, mußte er doch sehen, daß Kain seinen Bruder erschlug. Daß ich anderer Unlust und Elendes schweige, die er an seinen Kindern und Nachkommen durch sein langes Leben hat sehen und erfahren müssen.

229. Darum wird diese Sorge dem Manne aufgelegt, daß er Arbeit auf dem Halse haben muß, daran er nicht sonderliches Gefallen noch Glück hat. Und soll auch kein Mann sein, der diesen Schweiß nicht fühlen wolle. Und ist der Papisten Leben desto gefährlicher, die da zu ihrer Wohllust und Müßiggang alles mißbrauchen, was von Andern erworben und gesammelt ist.

230. Aber hier entsteht eine Frage: Ob wir alle sollen Ackerleute sein, oder ob wir zum wenigsten mit den Händen arbeiten sollen? wie im Anfange des Evangeliums Etliche närrisch vorgaben, die diesen und andere Texte mehr, darin die Handarbeit geboten wird, dahin mißbrauchten, daß die Jugend ihr Studieren fahren ließ und Handwerke lernte. Wie Carlstadt, ihr Haupt, seinen Stand verließ, einen Acker kaufte und ihn selbst grub und bauete. Aber gewiß, wenn mir mit gutem Gewissen mein Amt zu verlassen gebührete, sollte mich im Garten umhergehen, hacken und graben viel leichter und lustiger ankommen, denn solche Mühe auf dem Halse haben, wie ich jetzund habe. Denn Bauernarbeit ist mit diesem unserem Schweiße gar nicht zu vergleichen.

231. Darum soll man die gar nicht hören, die da fechten und vorgeben, daß allein Handarbeit eine Arbeit zu nennen sei. Denn Christus befiehlt klärlich, daß die so da lehren, deß genießen sollen, was Andere erarbeitet haben. „Wo ihr," spricht er Luc. 10, 5. 6. 7., „in ein Haus kommt, da sprechet zuerst: Friede sei in diesem Hause! Und daselbst esset und trinket, was sie haben. Denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth." Hier nimmt Christus das Brod denen vom Tisch, die GOttes Wort hören, und gibt es denen, die da lehren; wie Paulus 1 Cor. 9, 14. auch sagt: „So hat der HErr befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren." Und auf diese Meinung zieht er das Gesetz an, V. 9.: „Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, der da drischet." Warum ist auch dem, der den Acker bauet und arbeitet, geboten worden, daß er Zehenten geben soll, wenn sich die Diener des Wortes von ihrer Hände Arbeit nähren sollen?

232. Solche und dergleichen Sprüche zeigen klar an, daß Schweiß des Angesichtes mancherlei ist. Der erste, der Bauern oder Hausväter; der andere, der Obrigkeit; der dritte, der Kirchenlehrer. Aber unter diesen Ständen ist der Bauernstand der beste; wie auch der Poet sagt:

> Felices nimium, sua si bona norint Agricolae.
>
> (Allzu glücklich sind die Landleute, wenn sie ihr schönes Loos kenneten.)

Denn ob sie wohl harte Arbeit thun müssen, so ist doch sonderliche Lust darin damit, daß sie täglich vor Augen sehen neue und wunderbarliche Creaturen; da dagegen über die tägliche Gefährlichkeit, beide im weltlichen und geistlichen Regiment, auch unzählige Beschwerungen und Unlust vorfallen, wenn einer seines Amtes nur getreulich warten will. Denn ich rede hier nicht von müßigen Leuten, die solche Strafe der Sünden nicht erkennen, sondern darnach allein trachten, wie sie ihre Wohllust sättigen und füllen mögen. Solche Epicurer mögen sehen, wie es ihnen geräth. Von denen aber rede ich, die dasjenige, so sie thun sollen, mit Ernst thun, die den einen Tag mehr arbeiten und schwitzen, denn ein Bauersmann in vier Wochen, wenn du die Größe der Arbeit und mancherlei Gefahr betrachten willst.

233. Das ist auch die Ursache, warum Herren und Fürsten von ihren Unterthanen Schoß, Renten, Zinse und dergleichen Gebühr gegeben wird. Wer sieht aber nicht, wie gar ein geringer Dank und Lohn ihnen für solche Mühe und Arbeit vergolten wird, wenn sie ihr Amt treulich und fleißig ausrichten? Wenn nun aber Etliche nachlässig sind, soll man dennoch darum die rechtmäßige Ordnung nicht verlassen.

234. Ich habe gehört vom Kaiser Maximilian, daß er für und für mit Geschäften dermaßen soll beladen gewesen sein, daß er nicht hat können Muße haben zu essen; darum mußte er sich zu Zeiten der Arbeit und Geschäfte entziehen und in das Holz verstecken, darin jagte er. Zu Zeiten verkleidete er sich auch, und gesellte sich zu gemeinen Leuten, mit denen er zur Lust Gespräche hielt. Und wiewohl ihm das Jagen verarget und übel ausgelegt worden ist, so haben doch Viele, die um seine Mühe und Lebensart gewußt, merken und verstehen können, daß er es vielmehr aus Nothdurft, denn aus Lust getrieben hat.

235. So sage mir nun, welch Pflügen, Graben und Bauernarbeit mit dieser Mühe, die zu einem solchen Regimente zu verwalten gehört, zu vergleichen sei? Den Namen haben solche Regenten wohl, daß sie Könige und Fürsten heißen, aber in Wahrheit sind sie die elendesten unter allen Knechten. Und sind es die Mönche und das ganze Geschwärme des Pabstes allein, die fürstlich leben; denn Mühe und Arbeit, Geschäfte, Händel und Gefährlichkeit lassen sie Andern, sie aber sind müßig und haben gute Tage.

236. Solches sage ich auch von eines Pfarrherrn Sorge, die man so viel größer achten soll, so viel sein Amt, dem er vorsteht, größer und schwerer ist. Denn wer wollte denken, daß Augustinus in Ruhe gelebt und sein nach Lust gepfleget habe unter so vielen Feinden und Widersachern, mit denen er täglich hat müssen im Kampfe liegen, daß sie die christliche Lehre nicht gar unterdrücketen; als da waren die Pelagianer, Donatisten, Manichäer, und Andere dergleichen, so die Kirche betrübten und unruhig machten? So haben wir jetzund von GOttes Gnaden mit den Unsern auch wohl so viel zu thun, daß ich hoffe, es werde niemand sein, der uns solche Muße, die voller Arbeit ist, mißgönne. Darum ist es die größte Thorheit, daß die Schwärmer auf die Handarbeit, die doch dem Leibe zur Gesundheit nütze und dienlich ist, so gar dringen; da dagegen die Regiments- und Kirchenarbeit, so die größte ist, den Leib schwächen und Kraft und Macht, Mark und Beine verzehren.

237. Darum wollen wir den Schweiß unterscheiden nach der rechten Maße. Der Schweiß und Arbeit im Hausregiment ist groß, in der Polizei und weltlichem Regiment noch größer, im Kirchenamt aber ist er am allergrößten. Denn siehe nur Paulus an, so wirst du bald verstehen können, wie er in seinem Amte geschwitzt habe. Und wie können wir sagen, daß in der Kirche keine Mühe, kein Schweiß sei, die doch zu aller Zeit von Teufeln angefochten und von Ketzern, Aergernissen, Sünden, Unrecht und Gewalt der Tyrannen und anderem allerlei Unfall geplaget wird? Wollen wir denn sagen, daß die, so der Kirche vorstehen, ihres Brodes nicht werth seien?

238. Vom Pabst, Cardinälen und demselben ganzen gottlosen Haufen können wir es sagen, die nichts arbeiten und allein ihren Bauch versorgen, auf gute Tage trachten und große Güter verzehren. Denn die sind es, von denen man sagen sollte: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen", wie Paulus 2 Thess. 3, 10. sagt. Denn in der Kirche heißt Arbeit: lehren und predigen, Sacramente reichen, kämpfen wider Ketzer und Schwärmer, Aergernisse aufheben, die Frommen bessern und erbauen ꝛc. Die nun solches thun, von denen sagt Christus Luc. 10, 7., daß „ein Arbeiter seines Lohnes werth sei".

239. Wenn wir nun Adams Arbeit, als von dem die Sünde hergekommen war, recht ansehen wollen, so ist es viel übler um ihn gestanden, denn um uns. Denn da unter uns ein Jeder in seinem Stande arbeiten und schwitzen muß, hat Adam zugleich den Schweiß des Hausstandes, Regierungsstandes und des Kirchenstandes schwitzen müssen. Denn er allein hat alle diese Aemter, so lang er gelebt hat, bei den Nachkommen über sich nehmen müssen; er hat sein Hausgesinde nähren, regieren und zur Gottesfurcht ziehen müssen; ist also zugleich ein Vater, König und Priester gewesen. Was aber in einem jeden dieser Aemter für Mühe, Arbeit und Gefahr stecke, gibt die Erfahrung.

240. Darum müssen wir uns dagegen trösten und unsere Herzen zur Geduld gewöhnen, dieweil wir sehen, daß solcher Jammer auch den Auserwählten aufgelegt wird, die doch Hoffnung haben der Auferstehung und eines ewigen Lebens. Weil denn darauf auch zu hoffen haben alle arme und mühselige Menschen, so sollen wir getrost sein und mit dieser Hoffnung alles Unglück überwinden. Denn wir werden

ewig hier nicht bleiben. Wie nun Einer, der da wandert und zu Zeiten in eine böse Herberge kömmt, sich deß tröstet, daß es um Eine böse Nacht zu thun sei, er leide Hunger oder liege hart: so sollen wir auch mitten in diesem unserm Jammer denken. Denn was sind zwei oder drei Jahre, die wir schier mit Schlafen zubringen, gegen die Ewigkeit?

241. Darum laß daher kommen Unglück und Widerwärtigkeit, wie es GOtt einem Jeden versehen hat, es sei im Hausregiment, Polizei oder Kirchenamt, wir wollen uns nicht derhalben zur Ungeduld bewegen lassen oder darum die Sorge für das Haus, Polizei oder Kirche von uns werfen. Denn ein solch weich und fein Herz lobt man an keinem Kriegsmann, daß er bald im ersten Sturme seine Wehre von sich werfen und die Flucht nehmen wollte. So sind wir auch nicht zur Wohllust oder guten faulen Tagen, sondern zur Arbeit und Geschäften verordnet und geschaffen. Dem Unglück soll man nicht weichen, sondern ihm desto kecker und unverzagter begegnen, spricht der Poet. Solches werden wir aber alsdann thun können, wenn wir gegen diesen zeitlichen Jammer und Unglück halten werden die Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens.

242. Wie aber nun dasselbe niemand gern wollte verlieren, so wolle es auch ein Jeder dafür halten, daß ihm nicht gebühren will, seinen Beruf und Stand, darein er von GOtt gesetzt ist, zu verlassen. Wer dazu berufen ist, daß er in der Kirche lehren soll, der thue es keck und getrost und frage nach keiner Gefahr, oder Faulheit der Päbste und Bischöfe, welche das Evangelium predigen, die Kirche regieren, geistliche Sachen verhören, Zwiespalt in der Lehre richten und erörtern und der Kirche dienen sollten, thun es aber nicht, sondern schieben solche hohe Werke auf ungeschickte Mönche: sie aber gehen dafür um mit Geld sammeln und allerlei Wohllust anzurichten. Und weil sie den Schweiß umgehen und fliehen, wird ihnen auch der Trost und Erquickung mangeln; und weil sie nicht mit leiden wollen, werden sie auch nicht mit regieren. Wiederum sollen wir, die wir den Schweiß, ein jeder in seinem Stande, tragen müssen, gedenken, daß ob wir wohl in manchen sauren Bissen beißen und Beschwerung haben müssen, so werde doch aller Jammer, Mühe und Arbeit ihr Ende haben; wie Mose diesen Trost mit anhängt, ob er wohl von einer großen Noth saget.

Bis daß du wieder zur Erden werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde, und sollst zu Erden werden.

243. Wir sehen, daß gottlose Leute oft unzählig und groß Unglück ertragen um Hoffnung willen einer kurzen Wohllust, die sie dadurch gedenken zu überkommen. Denn wie viel Gefahr steht wohl ein Kaufmann zu Land und Wasser aus um Hoffnung des Gewinnes willen? Und wie um ein gering Geld trägt der Kriegsmann seinen Leib und Leben feil? Eine Hure muß viel mehr Noth und Unglück im Hurenhause tragen, denn ein frommes Eheweib im Hause. Daher die Deutschen in ihrem Sprüchwort solche Leute des Teufels Märtyrer heißen, die sich freiwillig in Jammer und Unglück stecken, deß sie wohl könnten entnommen sein, wenn sie fromm und gottesfürchtig leben wollten. Denn wie viel zieht sich mancher Säufer Schmerzen und Leibesschaden zu mit unmäßigem Saufen, deren er wohl könnte überhoben sein, wenn er mäßiger tränke.

244. Darum möchte Einer billig zweifeln, wie doch den Leuten zu rathen stünde, die also durch den Satan verstockt werden, daß sie auch ihren eigenen Schaden und Unglück nicht fühlen, sondern noch muthwillig darnach laufen und greifen. Denn meinest du nicht, daß sie, wenn sie es fühlten, sich davor hüten würden? Nun sind aber die Herzen der Menschen dermaßen verstockt, daß sie zu ihrem Unglück Lust haben, wie man an ihnen sehen kann. Weil nun in einem so verkehrten Sinn der mehrere Theil Leute sind, daß sie um närrischer und geringer Lust willen in gewisses Unglück sich selbst stecken, so ist es zu verwundern, daß dieses von den Frommen in der guten Sache nicht überlegt wird, daß sie denken, daß ob man wohl in mancherlei Noth und Unglück hier leben muß, so werde es doch ein Ende haben und werde alle Noth, Elend und Unglück mit einem besseren Leben vergolten werden.

245. Auf diesen Trost weiset uns dieser Text: denn er verheißt gewißlich, daß dieser Jammer alle ein Ende haben soll, nachdem der Schlange Kopf wird zerstoßen und zerknirscht sein, und spricht: „Bis daß du wieder werdest“, elha-

adamah, „zur Erden.“ Denn dies Wort heißt insgemeinhin Erde oder Acker; wie hernach im vierten Capitel stehet: „Kain ward ein Ackermann.“ Aber das Wort aphar heißt eigentlich eine Erde oder Erdenkloß, so frisch aufgeworfen ist. Unsere Uebersetzung hat pulverem, damit sie anzeigt, daß hier eine lose Erde gemeint werde. Denn Adam ist aus einem Kloße Erden zu einem lebendigen Menschen gemacht. Wenn nun dasselbe Werk wiederum wird auseinander gehen und aufgelöst werden, so soll es, spricht der HErr, dahin kommen, daß Adam wieder zur Erde oder Staub werden wird.

246. Und wird uns hier abermal vorgehalten, wie sich die Strafe immerzu gemehret hat, da die Sünde zugenommen hat und größer geworden ist. Denn daß die todten Leichname zur Erde bestattet und in Asche oder Staub zertheilet worden, das ist ein sanftes und nicht greuliches Verwesen gewesen; darnach aber ist diese Gewohnheit schier überall in Landen aufgekommen, daß man die Todten verbrannt hat. Wie oft geschieht es auch wohl, daß Leute lebendig von wilden Thieren gefressen werden und haben die Thiere zu ihren Gräbern. Wie die Propheten unter die vier Landstrafen auch setzen wilde Thiere, Schlangen und andere giftige Würmer. Denn so geht es zu, je mehr wir gegen die Strafe hart und verstockt werden, desto härtere und schärfere Strafe legt GOtt auf, daß unsere Herzen gebrochen und erweicht werden; wie 3 Mos. 26, 18. 19. geschrieben stehet: „So ihr über das noch nicht mir gehorchet; so will ichs noch siebenmal mehr machen, euch zu strafen um eure Sünde, daß ich euren Stolz und Halsstarrigkeit breche“ ꝛc.

247. So ist Adams Fall gewesen vom Leben zum Tod, von Gesundheit des Leibes zur Krankheit und ist dennoch dieselbe Zeit eine güldene Zeit gegen unserer gewesen: denn alle Dinge sind allmählich umgeschlagen und ärger geworden; wie solches auch anzeigt das Bild im Daniel Cap. 2. V. 32. 33. Denn je näher die Welt zu ihrem Ende kommt, je ärger die Leute werden; darum folgt auch, daß uns GOtt in härtere Strafe nimmt. Wie halsstarrig und verstockt fechten jetzund die helle und klare Wahrheit an die Papisten, und wie grausam und unbarmherzig gehen sie mit denen um, so die Wahrheit bekennen! daß ich ihres teuflischen Geizes, Unzucht, Untreue, Gewalt und Unrechts ohne alle Maßen geschweige. Wie weit kann denn noch die Strafe von ihnen sein?

248. Und bisher hat Mose erzählt, was GOtt für Strafe auf Adam und seine Nachkommen gelegt hat um der Sünde willen; welche, ob es wohl große Strafen sind, so sind sie doch zuerst leidlicher und sanfter gewesen, denn jetzund. Denn was dazumal schon schlimm war, ist jetzt auf das allerschlimmste gerathen. Ehe denn wir aber fortfahren zu dem Folgenden, müssen wir etwas mehr sagen von dem Texte, den wir oben berührt haben, da zum Weibe gesagt wird: „Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du“ empfangen hast, oder „schwanger bist.“ Denn daselbst stehet heronech, welches man fast deutet auf alle Beschwerung und Angst, damit sich die Weiber tragen müssen von der Zeit an, da sie empfangen, bis zu der Geburt.

249. Darum fragt man also: Dieweil ein Weib im Jahr nur einmal schwanger wird und gebieret, ob es denn auch eine Strafe sei, nur einmal schwanger werden? Item: Warum GOtt hier sagt, er wolle vermehren ihr Empfangen? Was dieses Letzte belanget, halte ich, es werde also recht verstanden: Ich will vermehren dein Empfangen, das ist, ich will vermehren die Schmerzen und Beschwerlichkeiten, welche auf das Empfangen folgen. Daß es also eine Strafe sei, daß ein Weib im Jahr nur Eine Frucht empfängt und doch damit so viel Kummer und Schmerzen leiden muß. Denn wo der Mensch in der Unschuld geblieben wäre, so würden die Weiber gar viel fruchtbarer gewesen sein; wie man deß zu Zeiten etliche Zeichen sieht, wenn Zwillinge, oft auch wohl drei und zu Zeiten vier Kindlein auf einmal geboren werden.

250. So hat man auch Exempel solcher Fruchtbarkeit an anderen Thieren. Denn Vögel und Fische mehren sich mit großen Haufen; so gebären Hunde, Katzen und Schweine auch mit Haufen. Wie wohl aber auch etliche große Thiere nur eine einzelne Frucht auf einmal tragen und gebären, so habe ich doch keinen Zweifel, daß die Weiber viel mehr Früchte auf einander würden getragen haben, wo die Sünde unterblieben wäre. Denn die am allerfruchtbarsten sind, gebären gemeiniglich alle Jahre nur eine einzelne Frucht, und gehet doch solches zu mit schnöder und schändlicher Lust. Welches alles uns die Größe der Sünde vorhält.

251. Aber hier stoßen wir auf das Fündlein der Juden, die also sagen: Wenn man des Weibes Samen verstehen sollte von natürlichem Samen, der aus ihrem Leibe geboren wird, wie wir es denn haben ausgelegt, so wollte folgen, daß auch der Schlange Same das sein müßte, das aus der Schlange Leib geboren würde; denn sonst würde hier kein Gegensatz sein, den doch Mose anzeigt, da er sagt: „Ich will Feindschaft setzen zwischen deinem Samen und ihrem Samen.“ Aus diesem Fündlein würden viel ungereimte Dinge folgen: erstlich, daß GOtt allein mit der natürlichen Schlange redete und dieselbige strafete; zum Andern, daß Christus nichts wäre; könnte auch aus diesem Texte von Christo nichts bewiesen werden. Dieses Fündlein hat wohl einigen Schein, ist aber in der Wahrheit nichts.

252. Und ist das erstlich meine Antwort, Offenb. 22, 11.: „Ist jemand unwissend, so sei er unwissend; ist jemand unrein, so sei er unrein.“ Denn wer dem offenbaren hellen Evangelium nicht glaubt, der ist werth, daß er solche verborgene und dunkele Sprüche nicht verstehe, noch ihnen glaube. So ist das unser Vornehmen auch nicht, daß wir aus diesem Texte das Evangelium gründen oder erklären wollten; sondern wir halten dagegen das Evangelium als ein helles Licht, daraus lichte werden kann, was hierin finster und dunkel ist. Darum ist es kein Wunder, daß wer dem hellen Lichte des Evangeliums nicht glaubt, auch nicht solchen dunkeln Sprüchen der Propheten glaubt, sondern neue und ungeschickte Gedanken und Wahn herzu zieht. Es ist erstlich die Verheißung des Evangeliums durch GOtt vom Himmel offenbart, darnach unter so viel Tyrannen und grausamen Plagen und Martern erhalten worden. Weil aber die Juden noch so halsstarrig und verstockt dawider sind und nicht glauben wollen, so soll man sie fahren lassen. Wir aber wollen hier handeln mit denen, so da glauben und sich dem Evangelium gehorsamlich ergeben.

253. Joh. 8, 44. spricht Christus, der Satan sei ein Vater der Lügen, und ein Mörder, und sei in der Wahrheit nicht bestanden. Dieses ist das Licht des Evangeliums, dadurch hell und klar wird, was im Alten Testament finster ist. Denn so der Satan vom Anfang ein Mörder ist, so sage her, wen oder welchen hat er ermordet? Ist es nicht wahr, daß er Adam und Eva durch die Sünde in den Tod gebracht hat? Wo hat er sie nun erwürget? Ist es nicht wahr, im Paradiese? Wann aber? Ist es nicht wahr, daß er es dazumal gethan hat, da er die Kraft göttlichen Gebotes verkleinerte, und ihnen zusagte, sie würden GOtt gleich sein, so sie vom verbotenen Baume essen würden? So ist ja nun Beides wahr, daß im Paradiese eine natürliche Schlange gewesen ist und die alte Schlange, der Teufel, durch diese Schlange den Menschen betrogen und ermordet hat. So ist nun der vornehmste Verstand dieses Textes, daß du verstehest, daß der Teufel diesen Schaden angerichtet hat; wie man, wenn Einer einen Todtschlag begangen hat, von desselben Todtschlägers Schwert oder Messer wohl sagen mag: dies Messer hat den erwürget. Nun hat es doch wahrlich das Messer allein und für sich selbst nicht gethan, sondern der Mensch, der es geführt und gebraucht hat; wie denn diese Figur gemein ist, daß man unter dem Instrument und Werkzeug den Meister selbst versteht. Darum soll man dieses jüdische Fündlein gar verwerfen.

254. Zum Andern ist das auch wahr, daß es nicht allwege noth ist, daß zwei oder mehr Dinge, so wider einander sind, auch durchaus wider einander treffen. Denn es gibt mancherlei Gegensätze, wie die Dialektiker lehren. Etliche Dinge sind einander, wie man sagt, relativ, etliche privativ, etliche conträr entgegengesetzt. Natürliche Väter, davon wir gezeugt sind, und Vater der Lügen sind Gegensätze. Darum wenn wir nun gleich der Juden Verstand zulassen, nämlich, daß Mose von der natürlichen Schlange redet, so bringt doch der Text eine Synecdoche mit sich, dadurch wir eines aus dem andern verstehen müssen, wenn wir ihn gegen die Worte Christi halten wollen. Denn so sagt der Text: „GOtt sprach zu der Schlange: Weil du solches gethan hast, seist du verflucht“ ꝛc. Was hat sie aber nun gethan? Sie hat Eva betrogen und sie also erwürget.

255. Nun halte gegen diese Worte den hellen Text im Evangelium Joh. 8, 44.: „Der Teufel ist ein Mörder von Anfang“; ist es nun nicht klar, da GOtt also mit der natürlichen Schlange redet, daß er versteht den Teufel, der in der natürlichen Schlange steckt und den Menschen in die Sünde, Tod und Zorn GOttes ge-

bracht hat? Darum muß man der Schlange Samen nicht verstehen für den natürlichen Samen einer natürlichen Schlange, sondern für den Samen des Teufels; wie ihn Christus auch nennt im Evangelium Matth. 13, 25.: „Der Feind kam und säete Unkraut", oder bösen Samen. Dieser Same ist entgegen dem geistlichen Samen, wie Fleisch und Geist wider einander sind.

256. Es ist auch nicht nöthig, daß die Gegensätze einander in allen Stücken entsprechen, wie auch was einander ähnlich ist, sich nicht in allen Stücken entspricht. Als, Adam ist eine Figur Christi; denn in dem vergleicht er sich mit Christo, daß gleichwie durch Adam die Sünde auf Alle gekommen ist, also kommt auch des HErrn Christi Gerechtigkeit über Alle, die an ihn glauben. Dieses reimt sich zusammen: alles Andere aber reimet sich nicht. Darum lasse man den Juden ihren Irrthum; wir aber, die da glauben, wissen, daß diese Schlange der Teufel sei, dieweil es Christus also auslegt.

Sechster Theil.

Von dem Namen, den Adam seinem Weibe gegeben, und wie GOtt den Menschen auf mancherlei Weise des Falles erinnert. Hierzu kommt ein Anhang von Auslegung der ersten drei Capitel. Item, von den himmlischen Hierarchien, Cherubim und Seraphim.

I.

V. 20. **Und Adam hieß sein Weib Heva, darum, daß sie eine Mutter ist aller Lebendigen.**

257. Oben haben wir gehört, daß dem Weibe auch diese Strafe aufgelegt worden ist, daß sie unter ihres Mannes Gewalt sein soll. Solche Gewalt wird hier angezeigt. Denn GOtt gibt nicht dem Weibe einen Namen, sondern Adam, als ihr Herr. Wie er auch droben den Thieren Namen gegeben hat, als den Creaturen, so untergeordnet sind. Denn einen Namen hat sich kein Thier selber erdacht, sondern sie haben alle ihre Namen und derselben Ehre und Herrlichkeit empfangen von ihrem Herrn, Adam. So verliert noch heute das Weib, wenn sie freit, den Namen ihres Geschlechtes und Freundschaft und wird nach dem Manne genannt, und wäre ein unerhört Ding, wenn sich ein Mann wollte lassen nach seinem Weibe nennen. Darum ist das eine Bestätigung der Strafe oder Unterthänigkeit, welche das Weib mit der Sünde verdienet hat. Und also muß das Weib dem Manne, als ihrem Herrn, folgen, wenn er von einem Orte zum andern zieht. So gar haben wir mancherlei Zeichen und Fußstapfen in der Natur, die uns alle der Sünde und unsers Jammers erinnern.

258. Der Name aber, welchen Adam seinem Weibe gibt, ist ein sehr fröhlicher und lieblicher Name. Denn was ist köstlicher, besser oder lieblicher, denn das Leben? Wie man in einem gemeinen Verse sagt, daß man das Leben zu retten und erhalten weder Feuer, noch Eisen scheut (ut vitam redimas, ferrum patieris et ignes). Denn mit dem Leben ist weder Geld noch Edelgestein, weder Gut noch Ehre der ganzen Welt zu vergleichen; wie auch Christus sagt Matth. 16, 26. Die Juden geben ihren Kindern gemeiniglich Namen von Rosen, Blumen oder Edelgesteinen, aber Evas Name ist nicht von köstlichen Dingen, sondern von dem Leben selbst genommen, welches alle anderen Dinge übertrifft.

259. Und setzt Mose die Ursache hinzu: „Denn sie ist", spricht er, „eine Mutter aller Lebendigen." Es scheint aber aus diesem Texte, daß Adam den Heiligen Geist empfangen habe und wunderbarlich sei erleuchtet gewesen, habe auch geglaubt und verstanden die Verheißung vom Samen des Weibes, welcher der Schlange Kopf zertreten sollte; habe auch diesen Glauben versiegeln und zieren wollen mit dem Namen seines Weibes, welchen er darum keiner andern Creatur gegeben hat, daß er dadurch erhielte die Hoffnung auf den zukünftigen Samen, stärkte und versicherte seinen Glauben, und tröstete sich, daß ein Leben zu hoffen und zu glauben wäre, ob auch schon die ganze Natur dem Tode unterworfen war.

260. Denn wo er nicht ein künftiges Leben gefühlt und geglaubt hätte, so hätte sein Herz nicht können getröstet werden, hätte auch seinem Weibe so einen fröhlichen Namen nicht aufgelegt. Weil er ihr aber diesen Namen aufgelegt hat, zeigt er genugsam an, daß sein Herz durch den Heiligen Geist sei getröstet worden durch den Glauben an die Vergebung der Sünden durch den Samen des Weibes, die er dar-

um Eva nennt, daß er an dem Namen ein Gedenkzeichen hätte der Verheißung, dadurch er selbst auch wieder lebendig geworden war, und diese Hoffnung des ewigen Lebens auch auf seine Nachkommen gelangen ließe. Diese Hoffnung und Glauben malet er mit diesem Namen gleich als mit einer Farbe seinem Weibe an die Stirne, wie die, so von Feinden errettet sind, Panier und andere Zeichen des fröhlichen Sieges aufrichten.

261. Es möchte aber jemand hier sagen: Warum heißt er sie „Mutter", weil sie noch eine Jungfrau ist und noch nicht geboren hat? Antwort: Das thut er auch zum Zeugniß seines Glaubens an die Verheißung, dieweil er glaubt, daß GOtt das menschliche Geschlecht nicht wolle verworfen noch vertilgt, sondern erhalten haben. Darum faßt dieser Name zugleich eine Prophezeiung der zukünftigen Gnade und zeigt einen nöthigen Trost in dem steten Jammer dieses Lebens wider des Satans Anfechtung. Es ist auch möglich, daß dieser fröhliche Name (welcher ein schönes Zeugniß ist des Glaubens und erquickten fröhlichen Geistes in Adam) Ursache gegeben habe, daß hernach die heiligen Väter den Tag, darauf ein Kind beschnitten und den Namen gekriegt hat, feierlicher und fröhlicher gehalten haben, denn den, darin es geboren war; daß also dieses ersten Namens Auflegung feierlich begangen wurde. Nun folgt ein ander Gedenkzeichen der Traurigkeit, so dem ersten entgegen ist.

V. 21. **Und GOtt der HErr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen, und zog sie ihnen an.**

262. Dieses ist gar nicht so fröhlich und lieblich, als daß Adam seinem Weibe den Namen gab. Denn obwohl der HErr gesagt hat 1 Mos. 2, 17.: „Welches Tages du von diesem Baum issest, wirst du des Todes sterben"; so tröstet sich doch Adam mit dem Namen seines Weibes, daß durch den verheißenen Samen das Leben sollte wiedergebracht werden, welcher der Schlange Kopf zertreten und den Erwürger wieder erwürgen sollte.

II.

263. Hier aber werden Adam und Eva vom HErrn selbst mit Kleidern angethan, daß sie daran ein Gedenkzeichen haben und gedenken sollen, so oft sie diese Kleider ansehen, an ihren jämmerlichen Fall, den sie aus der höchsten Seligkeit in den allertiefsten Jammer und Elend gethan hatten. Daß sie sich also in Ewigkeit vor Sünden fürchten, beständige Buße thun und nach Vergebung der Sünden durch den verheißenen Samen seufzen und verlangen. Und gehört daher, daß er sie nicht mit grünen Zweigen, oder Blättern, oder Wolle, die an Bäumen wächst, kleidet, sondern legt ihnen Felle an von geschlachteten Thieren zum Zeichen, daß sie sterblich wären und im gewissen Tode lebeten. Wie nun der Name Eva ein fröhlich Zeichen ist des Lebens: also sind die Felle ein Gedenkzeichen nicht allein der vergangenen und zukünftigen Sünde, sondern auch des gegenwärtigen Jammers und Unglücks, welches die Sünden verdienen.

264. Es sind aber solche Erinnerungen und Gedenkzeichen der Natur vonnöthen. Denn wir vergessen sehr leichtlich beide des Guten und Bösen, wenn es vergangen ist; wie denn Petrus 2. Epist. 1, 9. auch sagt: „Welcher solches nicht hat, der ist blind, und tappet mit der Hand, und vergißt der Reinigung seiner vorigen Sünden": „Ich aber will es darum", spricht er V. 12., „nicht lassen, euch allezeit solches zu erinnern; wiewohl ihrs wisset, und gestärkt seid in der gegenwärtigen Wahrheit." Dieses ist wahrlich ein schrecklich Wort des Apostels, daß Etliche der Vergebung der Sünden vergessen, und ob sie gleich fein geglaubt haben, weichen sie doch vom Glauben wieder ab und schmücken sich nicht mit dieser allerschönsten Kette christlicher Tugend, sondern hängen nach dem Geize, Hoffahrt, Neid, Unzucht 2c. Und thut uns jetzund solche Vermahnung sehr hoch vonnöthen, die wir solche Lasten der Beschwerungen unter dem Pabstthume versucht und erfahren haben, daß wir so einem gnädigen GOtt nicht undankbar seien, wie leider! der mehrere Theil der Welt ist.

265. Darum ist, dieser Vergeßlichkeit vorzukommen, Adam und Eva ein Fell umgethan gleichwie ein Gedenkzeichen, Kleinod oder Hoffarbe, auf daß sie sich mit allen ihren Nachkommen dieses jämmerlichen Falles erinnern sollten. Es ist aber darnach die Welt auch in diesem Zeichen des Jammers und Elendes toll und thöricht geworden. Denn wer könnte

leichtlich erzählen, was für Fleiß und Unkosten die Leute auf Kleidungen legen? Darum sollte man es nicht mehr eine Lust noch Unmaß, sondern vielmehr eine Unsinnigkeit nennen, daß sie sich wie Esel, so Gold zu führen geboren sind, darauf mehr befleißigen, wie sie sich mit Kleidung und Schmuck beladen, als schmücken mögen. Darum wird billig gelobt eine ziemliche, ehrliche Kleidung, sonderlich an hohen Personen, und muß das unordentliche Wesen mit Kleidung und Pracht, so jetzund im Schwange geht, fromme Leute sehr ärgern. Darum wenn jetzt Adam wieder käme und sähe solche Unsinnigkeit in allen Ständen, halte ich wahrlich dafür, er würde vor Entsetzen gleichsam als ein Stein da stehen und erstarren. Denn seine tägliche Tracht und Kleidung ist sein Fell gewesen, daran er sich hat erinnern sollen, welch eine Seligkeit er verloren hätte. Wir aber kleiden uns herrlich und treiben unmäßige Pracht, darum daß wir selbst gegen jedermann von uns zeugen, daß wir nicht allein des Bösen, davon wir ledig geworden sind, sondern auch des Guten, das wir empfangen, vergessen haben. Und was GOtt nun Adam mit dem Zeichen seiner Kleider erinnert hat, das erinnert er ihn auch mit dem Worte, wie folgt.

V. 22. **Und GOtt der HErr sprach: Siehe, Adam ist worden als unser einer, und weiß, was gut und böse ist. Nun aber, daß er nicht ausstrecke seine Hand, und breche auch von dem Baum des Lebens, und esse, und lebe ewiglich** ꝛc.

266. Dieses ist ein Hohn und sehr harter bitterer Spott. Derhalben hier gefragt wird: Warum doch GOtt so hart und heftig mit dem armen Adam umgehe, welcher, nachdem er aller Ehre beraubt und in die Sünde und den Tod gefallen ist, deß noch dazu von seinem Schöpfer so einen großen Vorwurf hören und behöhnet werden muß? Und ist nicht genug an sichtbarlichen Zeichen, damit er ihn gegenwärtigen Jammers und der verlornen Ehre erinnert, sondern thut auch hinzu ein Wort, das ihm in die Ohren klinge. Antwort: Adam hat gehabt die Verheißung von Gnade und Barmherzigkeit, daran hat er sich müssen genügen lassen. Auf daß er sich aber vor künftiger Sünde desto mehr fürchte und fleißiger vorsehe, wird ihm dieses heftige Gedenkzeichen auch gegeben. Denn GOtt sieht, wie seine Nachkommen gerathen werden, darum legt er ihm dies Wort in seinen Mund, daß er es seinen Nachkommen verkündige und berichte, daß er dem Teufel gleich geworden sei, da er wider GOttes Wort GOtt habe wollen gleich werden; daß sie sich derhalben auch vorsehen und nicht der Eltern Sünde mit ihren Sünden mehren und häufen und also mehr und weiter von GOtt abtreten.

267. Wie er ihn derhalben zuvor mit einem Felle seines vergangenen und zukünftigen Unfalls erinnert hat, so thut er es hier mit einem Wort; nicht daß er an einem so traurigen Falle Lust habe, denn so würde er Adam nicht erinnern, sondern stille schweigen; sondern daß er will, daß der Mensch zu dem Bilde GOttes, das er verloren hatte, wieder ein Verlangen tragen, und der Sünde, als der Ursache eines so großen Unglückes, anhebe desto feinder zu werden; item, daß Adam seine Nachkommen warnen und unterrichten solle, was auf die Sünde gefolgt sei, nämlich, daß nachdem er, vom Teufel bethört, gemeint habe, GOtt gleich zu sein, sei er dem Teufel selbst gleich geworden.

268. Hier wird auch weiter gefragt: Warum GOtt, der allein und ein einziger GOtt ist, rede in vieler Personen Namen? Ob denn mehr Götter sind, denn einer? Und ist Nicolaus de Lyra nebst Andern der Meinung, daß dies in der Person eines Engels oder zu Engeln geredet sei. „Er ist worden als unser einer", das ist, er ist ein Engel geworden. Aber diese Glosse lautet allzuschal. Denn GOtt nennt sich nicht einen Engel und liegt auch nicht die Macht am Worte „einer", sondern am Wort „unser." Darum lassen wir so eine schale Glosse fahren. Denn so dies in der Person eines Engels gesagt wird, so ist es gewiß, daß es GOtt nicht gesagt habe. Nun sagt aber der Text: „GOtt der HErr sprach."

269. Darum muß man abermal sehen auf das Licht des Evangeliums, wie ich auch oben gesagt habe. Denn dasselbe macht helle und lichte, was im Alten Testament finster und dunkel ist. So du nun das von Engeln verstehst, so wird es nicht übereinkommen mit dem, das oben steht. Denn so sprach der Satan: „Ihr werdet sein wie GOtt, und wissen, was gut und böse ist." Darum haben sich Adam und Eva deß gewißlich versucht, daß sie GOtt möchten

gleich werden, und soll auch dieser Text nicht anders, denn von der Gleichheit GOttes verstanden werden.

270. Darum thue man hier den jüdischen Irrthum, den Lyra annimmt, hinweg, und schließe dem Buchstaben nach, daß in GOtt eine Mehrzahl ist; wie er auch oben 1 Mos. 1, 26. gesagt hat: „Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei." Solche Sprüche zeigen alle an die Einigkeit im göttlichen Wesen; denn allezeit geht vorher: „GOtt sprach." Dazu zeigen sie auch an eine Mehrzahl der Personen oder, wie man es nennt, die Dreifaltigkeit, und sind solche Geheimnisse im Neuen Testament gewisser und klarer dargethan; als da Christus Matth. 28, 19. befiehlt zu „taufen im Namen des Vaters und des Sohns und des Heiligen Geistes". So sind nun drei Personen im göttlichen Wesen alsbald im Anfange der Welt angezeigt und durch die Propheten darnach verstanden, letztlich aber durch das Evangelium vollkömmlich offenbaret.

271. Darum bleibt die Meinung, daß Adam und Eva sich darin versucht haben, daß sie GOttes Bild würden. Nun ist aber GOttes unsichtbares Bild der Sohn, durch welchen Alles besteht. Darum hat sich Adam durch die Sünde vergriffen an der Person Christi, welche das wahrhaftige Bild GOttes ist. Solches ist aber kürzlich und dunkel hier angezeigt. Es wird aber Adam ohne Zweifel unendlich viel Predigten daraus gethan haben; wie man auch in den Propheten sieht, daß sie auf mancherlei Weise auf diese Geheimnisse deuten und dieselben wunderlich verhüllen, welche darnach das Evangelium klar an den Tag gibt.

272. Und schickt sich auf diese unsere Meinung allhier der Name GOttes Jehovah, welcher keine Creatur bedeuten kann, sondern wird schlechterdings allein dem Schöpfer zugeeignet. Was sagt aber nun der Schöpfer? Das sagt er: „Adam ist worden als unser einer." Hier will wahrlich unsere Religion und Glaube nicht leiden, daß wir solches verstehen sollen, als sei es zu Engeln geredet. Denn wer wollte sagen, daß GOtt einer aus den Engeln, oder ein Engel einer aus GOtt wäre? Ja, GOtt ist über die Engel und über alle Creaturen, wie könnte er sich denn den Engeln vergleichen?

273. Darum sollen wir diesen Text verstehen und halten für ein gewiß Zeugniß unsers Artikels von der heiligen Dreifaltigkeit, nämlich, daß Ein GOtt und drei Personen seien, welches hier dunkel angezeigt wird in Adams Sünde, daß er nicht den Engeln, sondern GOtt hat wollen gleich werden. Denn so er allein wider die Engel gesündigt hätte, wäre er nicht zum Tode verdammt worden; weil er aber seine Sünde wider die göttliche Majestät, so Alles geschaffen, gerichtet hatte, nachdem er ihr gleich sein wollte, und thun, was sie, die göttliche Majestät, thut, so ist auch so eine greuliche Strafe auf solche Sünde gefolgt.

274. Gleichwie man aber einem Schalk, der vom Galgen los wird, pflegt vorzuhalten, in was für Gefahr er gewesen sei, und ihn vermahnt, daß er sich hinfort davor hüten soll: also, nachdem Adam durch die Verheißung auf die Hoffnung des Lebens wieder vertröstet ist, warnt ihn GOtt mit diesem bittern Hohn und Gespötte, daß er so eines schrecklichen Falles nicht vergessen, und die göttliche Majestät, daran er sich einmal zu seinem großen Schaden versucht hat, nicht wieder verlangen soll; sondern daß er sich davor demüthigen und sich hinfort mit seinen Nachkommen vor solcher Sünde vorsehen und hüten soll.

275. Denn Adam wird solches nicht allein gesagt, sondern es geht auch uns an, daß nachdem wir getauft und durch die Gnade GOttes wieder erneuert sind, wir uns mit dem höchsten Fleiß sollen vorsehen, daß wir nicht wieder in das vorige gottlose Wesen gerathen. So ist auch ein Sarkasmus und sehr bitterer Spott in dem, das er sagt vom Baum des Lebens; gleichsam als hätte GOtt nicht mit einem Wink wehren und verhüten können, daß ihn Adam nicht angerührt hätte. Folgt nun, wie der Garten mit Schreckzeichen bewahret sei.

V. 23. 24. **Da ließ ihn GOtt der HErr aus dem Garten Eden, daß er das Feld bauete, davon er genommen ist. Und trieb Adam aus, und lagerte vor den Garten Eden den Cherub mit einem bloßen hauenden Schwert, zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens.**

276. Dieses gehört auch zu unserer Zucht und Warnung; wie St. Paulus sagt Röm. 15, 4., daß alles, was geschrieben sei, das sei um unsertwillen geschrieben. Denn es gar große Gefahr ist, der vorigen Sünden vergessen und wieder darein gerathen; wie auch Christus

warnt Joh. 5, 14.: „Siehe zu, du bist gesund worden; sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre"; und Petrus 2. Epist. 2, 22. sagt von der Sau, die sich nach der Schwemme wieder im Koth wälzet, und vom Hund, der wieder frisset, was er gespeiet hat; item Cap. 1, 9. von denen, die ihrer vorigen Sünden vergessen. Solche und dergleichen Sprüche der Schrift sind Warnungen, daß man sich vor der Sünde, wenn sie hinweg ist, ferner hüten soll, darum daß gleichwie die Krankheit gefährlicher und schwerlicher zu heilen ist, wenn sie sich, nachdem sie verheilet ist, wieder findet, also wird hier Adam und alle seine Nachkommen auf mancherlei Weise vermahnet, daß nachdem sie durch die Verheißung vom Samen die Hoffnung des Lebens empfangen haben, sollen sie sich vorsehen, daß sie dieselbe durch die Sünde nicht wieder verlieren; wie auch Christus Matth. 12, 45. solches lehrt im Gleichniß vom gekehrten Haus, daraus der Teufel getrieben ist, aber darnach wieder darein kehrt, und an sich nimmt sieben Geister, die ärger sind, denn er.

277. Dazu gebraucht nun GOtt sonderlich diese Schärfe und Bitterkeit, und will also sagen: Ich hatte Adam und Eva zuvor verboten, sie sollten den Baum, der ihnen den Tod drohte, nicht anrühren: noch ist solcher Vorwitz an ihnen gewesen, daß sie sich auch ihres Schadens nicht enthalten haben. Darum muß ich nun zuvorkommen und vorsehen, daß sie nicht auch an den Baum des Lebens kommen; denn vielleicht möchten sie sich deß auch nicht enthalten; darum will ich also zuvorkommen und ihnen zugleich alle Bäume des Paradieses verbieten. Gehet derhalben hinaus und esset das Kraut auf dem Felde und was aus der Erde Anderes wächst. Denn ihr sollt hinfort nicht allein von dem Baume des Lebens, sondern auch von allen andern Bäumen im Paradiese nicht essen ꝛc.

278. Und zeigt dieser Text an, daß die Bäume im Paradiese gar nicht den andern Bäumen auf der Erde gleich gewesen sind. Darum erinnert Adam und Eva auch die Speise und Nahrung, welche sie gebraucht hatten, ihrer Sünde und jämmerlichen Standes, darein sie um der Sünde willen gerathen sind. Und ist unser Jammer und Elend so mancherlei Weise abgemalt, daß uns nicht allein der Mangel und Verlust der geistlichen Gaben, sondern auch die Kleidung und Essen und Trinken desselben erinnern muß.

279. Hier wird gefragt: Wenn GOtt Adam zugelassen hätte, vom Baume des Lebens zu essen, ob er dann durch diese Speise den Tod überwunden hätte? wie er denn dem Tode unterworfen worden ist, da er von dem Baume des Todes gegessen hatte; denn es scheint, als sei es Ein Ding. Der Baum des Todes hat Adam erwürgt durch das Wort, das GOtt 1 Mos. 2, 17. gesagt hatte: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben"; darum bewahrt durch Kraft des Wortes der Baum des Lebens vor dem Tode und macht lebendig. Auf diese Frage antwortet Lyra und Andere also, daß dieser Baum des Lebens wohl die Kraft gehabt hätte, das Leben in die Länge zu erhalten, aber nicht ewig; darum hätte er das Leben, so Adam durch die Sünde verloren hatte, nicht wieder erstattet. Denn Adam war nicht geschaffen, daß er ewig in diesem leiblichen Leben bleiben sollte; sondern sollte von dem leiblichen Leben und zeitlichen Essen und Trinken in ein geistliches Leben eingehen. Als wenn eine gemeine Privatperson zu einem Bürgermeister gewählt wird, kommt der Tod nicht dazwischen, sondern es wird einfach der gemeine Mann zu mehrern Ehren und Würden erhoben: so hätte Adam ohne Mittel des Todes umgewechselt und für das sterbliche Leben das unsterbliche angezogen. Nun diente dieser Baum des Lebens, spricht Lyra, allein dem zeitlichen Leben; legt derhalben diesen Text, daß er nicht ewig lebe, also aus, daß er nicht lange lebe. Dieses ist Lyras Antwort.

280. Ich bin aber einer andern Meinung, und glaube, so Adam zu dem Baum des Lebens zugelassen worden, wäre er wieder gekommen zu diesem Leben, so er verloren hatte, und wäre hernach nicht gestorben, sondern einfach aus dem leiblichen Leben in das geistliche versetzt worden. Denn der Text sagt beides sehr klar: nämlich, daß ihm der Baum des Lebens darum verboten sei, und daß er, wenn er davon esse, leben könnte leolam das ist ewiglich. Aber Lyras Meinung verwerfe ich darum, daß er die Kraft lebendig zu machen schlechterdings der Natur des Baumes zuschreibt, so es doch gewiß ist, daß der Baum diese Kraft nicht aus seiner Natur, sondern aus Kraft und Gewalt

des Wortes gehabt habe. Wie auch der Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses nicht darum getödtet hat, daß die Früchte an ihm giftig und tödtlich gewesen sind, sondern daß das Wort gleichwie ein Zettel daran geheftet war, in welchem Zettel geschrieben war: „Welches Tages du von diesem Baum issest, wirst du des Todes sterben." 1 Mos. 2, 17.

281. Darum hängt erstlich am Baume des Todes der geistliche Tod, nämlich der Ungehorsam. Da nun Adam und Eva dies Gebot durch die Sünde, so dazumal in ihnen kräftig gewesen, gebrochen haben, haben sie gedacht: Siehe, GOtt hat uns verboten, wir sollten von diesem Baume nicht essen, aber was geht es uns an? Diese Verachtung göttlichen Gebotes ist die vergiftete Angel gewesen, die Adam und Eva getödtet hat, sobald sie ihnen durch den Hals gezogen ist. Denn weil an das Gebot die Bedrohung geheftet gewesen ist, so hat folgends das Essen von dem verbotenen Baume den Tod gewirket um des Ungehorsams willen. Und ist der Baum nicht vergiftet gewesen, sondern wie oben genugsam gesagt, ist es ein Baum gewesen des Gottesdienstes, daß der Mensch durch diesen Gehorsam von sich zeugen und beweisen sollte, daß er seinen GOtt erkennete, ehrete und fürchtete: „Denn GOtt sahe an alles, was er gemacht hatte, und es war sehr gut", 1 Mos. 1, 31. Eine solche Meinung, halte ich, habe es mit dem Baume des Lebens auch gehabt, nämlich, daß er nicht seiner Natur halben, sondern aus Kraft des Wortes ein lebendigmachender Baum gewesen sei. Und weil das Wort noch an demselben Baume geheftet gewesen ist, so wäre Adam zu dem vorigen Leben wieder gekommen, wenn er davon gegessen hätte.

282. Also hat die Schlange, die Mose in der Wüste aufrichtete, nicht ihrer Natur halben lebendig gemacht; denn sie war von Erz gegossen, wie man noch thun könnte und von Erz eine Schlange machen: sondern das Wort, so an derselben ehernen Schlange hing, konnte lebendig machen, nämlich, daß sie GOtt hatte heißen aufrichten und daran ein Wort gehänget: „Wer sie ansehen wird, soll gesund werden". Solch Wort hätte man nicht, wenn man jetzund aus Erz eine Schlange gießen wollte. Es hat auch das Ansehen nicht gesund gemacht, sondern das hat es gethan, daß es GOtt geboten hatte, man sollte die Schlange ansehen, und hatte eine Verheißung der Gesundheit hinzu gethan. Weil nun die Rabbinen auf solch Wort nicht Achtung geben, irren sie schändlich, und geben vor, daß die Natur dieser Bäume also gewesen sei, daß sie entweder todt oder lebendig haben machen können, und verstehen nicht, daß es alles darum geschieht, daß GOtt entweder verheißt oder droht.

283. Wie die Sophisten auch daher plaudern, wenn sie disputiren, wie die Taufe gerecht mache. Denn Thomas und Bonaventura verstehen es also, daß dem Wasser von GOtt eine sonderliche Kraft zu wirken gegeben sei, daß es, wenn ein Kind darin getauft wird, aus seiner Kraft die Gerechtigkeit schaffen kann. Dagegen sagen wir, daß das Wasser in der Taufe Wasser sei, in der Substanz nichts besser, denn das, so die Kuh trinkt. Wir sagen aber, daß an dies schlecht Wasser ein Wort göttlicher Zusage geheftet sei; also: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden", Marc. 16, 16.; item, Joh. 3, 5.: „Es muß der Mensch wieder geboren werden aus Wasser und Geist." Da nun jemand dies Wort oder diese Verheißung wollte eine Kraft nennen, so dem Wasser der Taufe gegeben sei, wäre ich es zufrieden. Der Sophisten Meinung hält aber anders davon. Denn sie geben diese Kraft nicht dem Worte, sondern disputiren vom Element, nämlich, daß es eine sonderliche Kraft in sich habe. Und gefällt mir hier Scotus besser, der also sagt: die Taufe sei ein göttlicher Bund, so mit und bei dem Element aufgerichtet sei.

284. Darum soll man auf das Wort überall sehen und dasselbe ehren. Denn damit faßt und kleidet gleichsam GOtt die Creaturen und ist zwischen dem Wort und der Creatur ein Unterschied zu machen. Als, im Sacrament des Altars ist Brod und Wein, in der Taufe ist Wasser; solches sind Creaturen, sind aber gefasset durch das Wort; und so lange die Creatur durch das Wort gefasset ist, so lange schafft und wirkt sie, was im Wort verheißen ist. Doch soll man das nicht also verstehen, als wollten wir hier den Sacramentirern beifallen, weil wir die Taufe und Sacrament des Altars zusammen fassen. Die Taufe hat diese Verheißung, daß sie mit dem Heiligen Geist wiedergebieret. Im Sacrament aber des Altars ist

über die Verheißung der Vergebung der Sünden das auch, daß mit dem Brod und Wein wahrhaftig gegeben wird der Leib und das Blut Christi. Denn also sagt Christus Luc. 22, 19. 20.: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut“ ꝛc.

285. Also könnte man auch sagen, daß uns die menschliche Natur in Christo nicht erlöset. Weil aber die menschliche Natur leiblicher Weise durch die Gottheit ergriffen ist und Christus GOtt und Mensch in Einer Person ist, so ist die Erlösung kräftig und wird Christus des Menschen Sohn genannt und ist auch ein Heiland.

286. Der Pabst hat erdacht das Weihwasser, die letzte Oelung und dergleichen viel Dinges, welchen er Vergebung der Sünden zuschreibt. Aber in demselben bedenke allezeit, ob auch GOtt dazu sein Gebot und Verheißung gethan habe. So nun die Verheißung und das Gebot GOttes nicht dabei ist, so schließe bald, daß es Abgötterei und Mißbrauch ist des Namens GOttes. Ja, sagen sie, es werden christliche und andächtige Gebete dazu gesprochen, so hat man auch heiliger Leute Exempel, welchen man hierin nachfolgt. Frage du weder nach den Gebeten, noch nach den Exempeln, noch nach dem Wohlmeinen, sondern frage allein darnach, ob auch GOttes Gebot und Verheißung dabei sei. Denn die sind es, so die Creaturen mit einer neuen Kraft über die, so sie von Natur haben, bekleiden.

287. Wie der Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses seiner Natur halben gut war, aber um des Wortes willen, so hinzu gethan war, mußte er dem Menschen ein Gift sein auch des Geistes und nicht allein des Leibes. Wiederum hatte der Baum des Lebens um des Wortes willen die Kraft, das Leben zu erhalten, hätte auch Adam das Leben erhalten: weil aber GOtt zürnt, will er ihm nach dem Fall nicht vergönnen, daß er zu dem Baume kommen soll. Nicht allein aber darum, daß sich Adam seiner Sünde, die er gethan hatte, erinnern sollte, sondern auch darum, daß Adam schon eine bessere Verheißung hatte, nämlich, daß des Weibes Same der Schlange Kopf zertreten sollte; auf daß er doch, ob er wohl dem natürlichen Tode unterworfen sein mußte, hätte und behielte die Hoffnung der Unsterblichkeit durch den Sohn GOttes; wie ein erzürnter Vater seinen Sohn gleichwohl straft, aus dem Haus stößt ꝛc., ob er ihm schon nicht das Erbrecht nimmt.

288. So will nun GOtt, daß sich der Mensch soll genügen lassen an der Verheißung des Lebens, welches besser ist, denn das, darin Adam geschaffen war. Denn obgleich Adam vom Baume des Lebens gegessen hätte und zum vorigen Leben wieder gekommen wäre, so wäre er doch vor dem Satan nicht sicher gewesen, der ihn wieder hätte können versuchen und desselben Lebens abermal berauben. Darum hat GOtt dem Menschen einen solchen Stand versehen, darin wir gewiß sein können, daß wir, weil wir diesen gebenedeieten Samen haben, des ewigen Todes nimmermehr sterben können; obwohl dieses zeitliche Leben unter dem Kreuz und mancherlei Plagen und Anfechtungen sein muß. Und sind derhalben alle diese Worte: „Siehe, Adam ist worden“ ꝛc. GOttes Worte, die er in einem lachenden und zornigen Muthe redet zu Adam, der nun schon gerecht wieder geworden war, daß er im Künftigen vorsichtiger sein und aus dem Gedächtniß nicht lassen sollte das Vergangene.

289. Und kehrt Mose die Worte fein um, auf daß er den Menschen des erinnerte, was er zuvor gesagt hatte. Denn zuvor hat er gesagt 1 Mos. 2, 15.: „GOtt der HErr nahm den Menschen, und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn bauete und bewahrete.“ Hier spricht er: „Da ließ GOtt der HErr den Menschen aus dem Garten Eden, daß er das Feld bauete.“ Denn er will, daß der Mensch bedenken soll, daß er aus Erde gemacht sei und gesetzt in den allerbesten Ort; aber der Sünde halben sei es geschehen, daß er aus dem besten Ort in die Erde, daraus er geschaffen war, wieder gesetzt sei. Und will also Mose mit dem, daß er die Worte hier sonderlich verkehrt, Adam und alle seine Nachkommen erinnern nicht allein deß, daß sie sich vor zukünftigen Sünden hüten sollen, sondern auch gedenken an die vorigen. Darum muß Adam, dem zuvor im Paradiese, einem abgesonderten Orte von andern Thieren, seine sonderliche Speise und Nahrung versehen und bestellt war, nun in einem gemeinen Orte mit den Thieren auch gemeinsam Futter und Nahrung neben ihnen gebrauchen.

290. Und wird er nicht allein aus dem Paradiese verstoßen, sondern GOtt legt auch einen Hüter davor, daß er gar nicht dazu kommen kann: wie man vor die Schlösser und vor die Heere oder Armeen Schildwache stellt. Es will aber Mose mit der weitläuftigen Beschreibung, so er gebraucht, anzeigen, daß diese Herausstoßung zum höchsten nöthig gewesen sei um unserer Seligkeit willen, nämlich, daß wir uns vor Sünden hüteten, in Gottesfurcht lebeten und vor dem Teufel fleißig vorsähen, der einen solchen großen Schaden der Natur durch die Sünde zugefügt hatte.

291. Vom Wort mikkedem habe ich droben gesagt, nämlich, daß es heißt: gegen den Morgen oder der Sonnen Aufgang. Und zeigt Mose an, daß das Paradies einen Weg oder Pforte nach dem Aufgange gehabt habe, dadurch man zu dem Garten hat kommen können. Und wird im Propheten Hesekiel Cap. 44, 1., da er beschreibt das Gebäude des Tempels, gedacht der Pforte des Heiligthums, die auch nach dem Aufgange gewesen ist, vielleicht darum, daß wir verstehen sollen, daß der Tempel eine Figur des Paradieses gewesen sei, und daß, so die Natur unschuldig geblieben wäre, das Paradies ein gemeinschaftlicher Tempel der ganzen Welt gewesen wäre. So sind nun auf dieselbe Straße nach dem Morgen, die zum Paradiese allein führt, gelagert die Cherubim oder die Engel, so diese Straße bewahren sollten, daß weder Adam, noch jemand aus seinen Nachkommen, in das Paradies kommen konnte. Hat also GOtt hier gethan nach menschlicher Weise Adam und seinen Nachkommen zum Schrecken und auf daß man ein merklich Gedenkzeichen hätte so eines großen und greulichen Falles.

292. Nun haben aber die Cherubim, so auf dem Wege waren, nicht geführt Schwerter oder Eisen, um denen zu wehren, die zum Garten haben wollen kommen, sondern lahat, ein glänzendes Schwert das ist ein Schimmern oder Feuerflamme, wie man im Blitzen sieht, die umher glänzet und die Augen blendet. Es hat aber diese Flamme oder Blitzen gleich gesehen einem Schwerte, das stets schwebt und geschwenkt wird; wie in den Geschichten der Apostel Cap. 2, 3. stehet, daß man an den Aposteln gesehen hat zertheilete Zungen, wie Feuer; und haben fast eine solche Gestalt an sich die fliegenden Drachen. Daß also die Engel allezeit Feuer von sich gegeben haben, welches sich an alle Oerter zertheilet hat, daß niemand hat können hinbei kommen.

293. Des Origenes Geschwätze lasse ich fahren und gefället mir auch die unbequeme und närrische Allegorie Lyras nicht, der da sagt, daß durch das feurige Schwert bedeutet werde, daß der Sünder, sobald er tödtlich sündigt, durch seine eigene Schuld sich von der Kirche ausschließt, ob er wohl in der Zahl bleibt und nicht öffentlicher Weise daraus verstoßen wird. Ein hauend und glänzend Schwert aber, oder das sich hin und wieder wendet, heiße es darum, daß wo da rechtschaffene Buße folgt, so komme der Mensch durch sein Verdienst wieder dazu. Denn wie ich zuvor bewiesen habe, daß das Paradies ein rechter und sichtbarlicher Garten an einem besonderen Orte der Erde gewesen ist: also behalte ich auch hier die Historie und verstehe es also, daß dies Schwert eine sichtbarliche Feuerflamme von der Gestalt eines Schwertes gewesen ist, dadurch die Cherubim oder Engel Adam und seine Nachkommen geschreckt und gesagt haben, daß sie nicht haben dürfen nahe bei diesen Garten kommen.

294. Und ist die Hut oder Verwahrung der Engel gehalten worden bis zur Sintfluth, auf daß ein gewisses Denkzeichen eines solchen jämmerlichen und elenden Falles zu allen Zeiten bei den Nachkommen bliebe; wie hernach zu allen Zeiten geblieben ist der Pfuhl zu Sodom, item, die Salzsäule. Denn solche Gedenkzeichen müssen wir haben um unserer Faulheit und Unachtsamkeit willen. Nach der Sintfluth aber ist das Paradies mit den Engeln und diesem Schwerte verschwunden. Denn da hat die neue Welt auch neue Exempel haben müssen, die ihr näher wären und die Sichern mehr bewegten; wiewohl bei den Gottlosen damit auch wenig geschafft wird.

III.

295. So haben wir in diesen drei Capiteln die Historie von der Schöpfung der ganzen Creatur, wie Himmel und Erde, das Meer und alles, was darinnen ist, erschaffen sind. Wie GOtt das Paradies gebauet habe, daß es des Menschen, den er zum Herrn der Erde gesetzt hatte, Palast sein sollte. Wie auch GOtt

dem Menschen im Paradiese einen Tempel aufgerichtet und zum Gottesdienst verordnet habe, nämlich, den Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen, daran Adam seinen Gehorsam gegen GOtt üben und beweisen sollte. So haben wir auch gehört die Geschichte des Menschen im Paradiese, wie jämmerlich er gefallen sei und wider GOtt gesündigt habe, dazu alle Ehre seiner Unschuld und Unsterblichkeit verloren.

296. Solches alles haben wir einfach, nach der Gabe, die uns verliehen, gehandelt und im geschichtlichen Sinne, der rechtschaffen und gewiß ist, ausgelegt. Denn deß soll man sich in der heiligen Schrift vornehmlich befleißigen, daß man gewissen und einfältigen Verstand daraus haben kann, sonderlich weil der Lehrer und Ausleger in lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache so viel und mancherlei auch nicht Eines Geistes gewesen sind. Denn dieselben achten fast alle miteinander nicht allein der Historie gering, sondern machen sie auch mit unbequemen und unnöthigen Allegorien noch dazu unrichtig, dunkel und finster.

297. Denn wie ungeschickt Ding in diesen drei Capiteln Origenes und Hieronymus vorgegeben, weiß man. Denn überall weichen sie von der Historie und nennen sie den tödtenden Buchstaben und das Fleisch; loben aber und rühmen dagegen hoch den geistlichen Verstand, den sie selbst nicht wissen, noch haben. Und hat in dem Fall Hieronymus dem Origenes, als seinem Meister, nachgefolgt; wie es auch zu unserer Zeit gegangen ist. Denn weil die, so entweder einen guten Verstand hatten, oder wohl beredt waren, sich deß am allermeisten beflissen, daß sie die Zuhörer überreden könnten, die Historie wäre ein todtes Ding, das zu Erbauung und Besserung der Kirche nichts dienete, ist es dazu gekommen, daß wir mit üblicher Bemühung uns der Allegorien beflissen haben und darauf gerathen sind.

298. Und dieses ging mir, da ich jung war, sonderlich wohl von statten. Denn ob man wohl ungeschickte Glossen und Deutungen erdachte, ging es hin, weil so treffliche Lehrer der Kirche, als Hieronymus und Origenes, ihren Gedanken zu Zeiten viel eingeräumt und nachgegeben hatten: darum wer am besten Allegorien dichten und spinnen konnte, der war ein gelehrterer Theologe. Und hat dieser Wahn den Augustinus betrogen, also daß er oft, sonderlich in den Psalmen, die Historien fahren läßt und lenket sich auf die Allegorien. Denn dafür hielt es jedermann, daß die Allegorien, sonderlich in den Historien des Alten Testaments, der geistliche Verstand wären, die Historien aber oder buchstäbliche Sinn wären der fleischliche Verstand.

299. Sage mir aber, lieber Leser, ob das nicht heißt die heilige Schrift besudeln? Origenes macht aus dem Paradiese den Himmel, aus den Bäumen macht er Engel. So dem nun also ist, wo will bleiben der Artikel von der Schöpfung? Darum ist es noth, daß sonderlich junge Theologen der alten Lehrer Bücher mit Ueberlegung und mit dem Rath lesen, daß sie das, so der Wahrheit und dem rechten Verstande nicht gemäß ist, kühnlich verwerfen, damit sie nicht durch den großen Namen und Ansehen der Väter und Kirchenlehrer betrogen werden, wie ich und alle Schulen der Theologen betrogen und verführt worden sind.

300. Meines Theils habe ich von der Zeit an, da ich dem historischen Verstande habe angefangen nachzugehen, allezeit einen Abscheu vor den Allegorien gehabt, habe auch keine gebraucht, es hätte sie denn der Text selbst mit sich gebracht oder hätte können die Auslegung aus dem Neuen Testament gezogen werden. Wiewohl es mir aber ganz schwer ward, die Allegorien, deren ich mich lange geflissen hatte und nun gewohnt war, fahren zu lassen, sahe ich doch, daß es vergebliche Speculationen und gleichsam ein Schaum wären der heiligen Schrift.

301. Denn der historische Verstand ist es, der allein etwas Gründliches und Wahrhaftiges lehren kann. Wenn man den nun recht gefaßt und gehandelt hat, mag man alsdann auch Allegorien gebrauchen als eine Zierde und als Blumen, die Historien damit zu erklären und gleich als mit einem Gemälde zu zieren. Denn bloße Allegorien, die sich an keinem Orte der Historie reimen, noch dieselbige malen und schmücken, soll man schlechtweg als unnütze Träume verwerfen. Nun sind aber etwa solche Allegorien die, so Origenes, und die ihm gefolgt haben, gebrauchen. Denn wo kann man aus der Schrift beweisen, daß durch das Paradies der Himmel und durch die Bäume die Engel bedeutet werden? Sind denn das nicht sehr närrische und unnütze Gedanken?

302. Wer derhalben Allegorien gebrauchen will, der hole ihren Grund aus der Historie selbst. Denn dieselbige ist gleichwie eine Dialektik, so von Sachen gründlichen und wahrhaftigen Bericht thut. Wiederum sollen Allegorien, wie die Rhetorik die Historien nur zieren und malen; denn zum Beweise dienen und gelten sie nichts. Also aber gilt diese Allegorie, wenn wir sagen, der Himmel bedeute die Kirche, die Erde das weltliche Leben, Regiment und Ordnung. Denn Christus nennt selbst die Kirche das Himmelreich und das Reich GOttes, die Erde aber heißt das Land der Lebendigen, darin Könige und Fürsten regieren.

303. Dergleichen Allegorie ist auch, so Paulus gebraucht, nämlich, daß Adam und Eva oder der Ehestand ein Vorbild sei Christi und der Kirche; welche Allegorie trefflich und sehr tröstlich ist. Denn was kann man Lieblicheres sagen, denn daß die Kirche die Braut und Christus ihr Bräutigam sei? Denn damit wird angezeigt die fröhliche Gesellschaft und Gemeinschaft aller Gaben, die der Bräutigam hat, und werden daneben zugedeckt die Sünden und aller Jammer, damit die arme Braut beschweret ist. Darum ist es gar ein lieblich Wort, das Paulus gebraucht 2 Cor. 11, 2.: „Ich habe euch vertrauet Einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte." So spricht er auch Röm. 5, 14., Adam sei gewesen ein Bild des Zukünftigen. Wie so? „Denn so an Eines Sünde viele gestorben sind, so ist vielmehr GOttes Gnade und Gabe Vielen reichlich widerfahren durch die Gnade des einigen Menschen, JEsu Christi." Stimmt aber diese Allegorie nicht fein mit der Historie, auf der sie beruht? So macht er Gal. 4, 24. aus Sarah und Hagar beide Testamente. Und auf diese Weise sollen die auch, so Allegorien einführen, derselben Grund suchen aus der Historie.

304. Droben haben wir gehört vom Samen des Weibes und der Schlange. Auf diese Historie richtet Christus Matth. 13, 25. das Gleichniß von dem Feind, der bösen Samen säete, das ist gottlose Lehre und böse Gedanken. Wer wollte nun nicht sehen, daß solches bequemere, klärlichere, nützlichere und bessere Allegorien sind, denn die Augustinus, Lyra und Andere vorgeben vom obern und untern Theil der Vernunft?

305. Und was bedeutet also das verschlossene Paradies, und die Cherubim mit den Schwertern, so zur Hut und Verwahrung davor gelegt sind, Anderes, denn daß der Mensch, so lang er außerhalb dem Glauben an Christum ist, weder Gesetz noch Evangelium leiden kann? wie Paulus von den Juden sagt 2 Cor. 3, 7., „die nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis um der Klarheit willen", und mußte Mose die Decke vor sein Angesicht hängen. Der Baum des Todes ist das Gesetz, der Baum aber des Lebens ist das Evangelium oder Christus. Zu diesen Bäumen können die nicht kommen, die nicht an Christum glauben; denn es wehret es ihnen der Engel mit dem Schwert, der Heuchelei und falsche Gerechtigkeit nicht leiden kann. Wer aber seine Sünde erkennt und an Christum glaubt, dem bleibt das Paradies offen; denn er bringt nicht seine, sondern Christi Gerechtigkeit, welche das Evangelium darum Allen verkündigt und anbietet, daß wir uns alle darauf verlassen und selig werden sollen.

306. Aber ohne Noth ist es, daß man mit diesen Allegorien lange umgehen wollte; sondern es ist genug, daß man das anzeigt, daß wer Allegorien einführen will, soll diese gebrauchen, welche die Apostel angezeigt und gewissen Grund haben in dem Buchstaben oder Historie; sonst wird es geschehen, daß wir auf den Grund Spreu und Stoppeln, nicht aber Gold bauen.

307. Von den Cherubim aber muß ich sagen, weil ihrer in der Schrift oft hin und wieder gedacht wird. Davon schreiben aber die lateinischen Lehrer nichts, ohne daß sie sagen, das Wort Cherubim heiße vollkommene Erkenntniß. Unter den Griechen ist Dionysius, von dem sie rühmen, daß er St. Pauli Jünger gewesen sei: es ist aber nicht wahr, denn er ist voll unnützen und närrischen Geschwätzes, da er disputirt über die himmlische und kirchliche Hierarchie, darin er neun Chöre gleichwie Sphären macht, und in den obersten Chor setzt die Seraphim, nach denen die Cherubim, Throne, Herrschaften, Kräfte, Gewalten; darnach setzt er in der unteren Hierarchie Mächte, Erzengel und Engel. Wer wollte aber hier nicht sehen, daß dieses nichts sei, denn müßige und unnütze Gedanken der Menschen? Darnach setzt er, daß in der kirchlichen Hierarchie

seien Bischöfe, Diakonen, Subdiakonen, Lectoren, Exorcisten 2c.

308. Mit solchem Geschwätz und Fabeln hat zu thun ein Schüler des obersten unter den Aposteln und Lehrers der Heiden, wie sie sagen; und wird dennoch seine Autorität dermaßen gerühmt, daß die stolzen aufgeblasenen Heuchler schier alles, was er sagt, für göttliche Aussprüche halten, so er doch kein Wort nirgend sagt vom Glauben, noch von nützlicher Lehre der heiligen Schrift. Und wer hat ihm gesagt, daß neun Chöre seien? Warum haben hernach die Franciscanermönche den zehnten hinzu gesetzt als einen Palast, darin die heilige Mutter Maria wohnet? In Summa, das sind läppische Dinge, werth, daß sie die Papisten lernen und groß darüber halten, weil sie die reine und rechtschaffene Lehre so halsstarrig anfechten.

309. Darum will ich nun von den Cherubim, so viel ich davon habe lesen und verstehen können, meine Meinung sagen. Und dünket mich, daß Cherub heiße ein blühendes, volles und schönes Antlitz, wie man an jungen Mägdlein und Knaben sieht im ersten Alter, wie man auch die Engel malet, daß sie jungen Kindern gleich sehen. Daß man also Cherubim verstehe für Engel, die da erscheinen nicht mit einem runzlichten noch traurigen Angesicht, sondern mit einer fröhlichen Geberde und vollem Angesicht, es sei ein menschlich oder ander Angesicht; und ist Cherub ein Gattungswort, das von Vielen kann gesagt werden. Darum es nicht ein einzeln oder sonderlich Ding sein kann unter den Chören oder Ordnungen der Engel, wie dem Dionysius träumet, sondern gehört auf die Erscheinung, daß sich die Engel in einem solchen blühenden und jungen Angesicht den Menschen erzeigen und sehen lassen. Dieser Meinung sind auch die Hebräer, die da sagen, daß kerub ein chaldäisch Wort sei und k sei ein Vorlaut; rub aber heiße ein schöner junger Geselle, der eines völligen und blühenden Angesichts sei; und werden daher die Engel kerubim genannt, als die sich in einer jungen, fröhlichen und lieblichen Gestalt sehen lassen, wie man sie auch fast malet.

310. Also ist Seraphim auch ein Gattungswort und bedeutet die Engel vom Feuer oder Glanz, darum daß ihre Gestalt also ist; wie der Text 4 Mos. 21, 6. anzeigt: „Der HErr sandte unter das Volk“ hannechaschim, hasseraphim, das ist, „brennende oder feurige Schlangen“. Daß also dadurch zu verstehen sind die Engel, so nicht allein schön und eines völligen Angesichts sind, wie die Cherubim, sondern glänzen auch; wie sie im Evangelium Matth. 28, 3. gemalet werden, daß sie bei dem Grabe des HErrn gesessen seien. „Seine Gestalt“, sagt der Text, „war wie der Blitz.“ Hierher gehöret, was im 104. Psalm V. 4. gesagt wird: „Du machest deine Engel zu Winden, und deine Diener zu Feuerflammen“, das ist, zu schimmerndem und glänzendem Feuer; wie auch Luc. 2, 9. steht, daß der Engel zu den Hirten gekommen sei und habe sie umleuchtet die Klarheit des HErrn. So ist auch gewesen Matth. 17, 2. das Antlitz Christi auf dem Berge Thabor. Und so werden unsere Angesichter auch sein, wenn wir werden auferweckt werden am jüngsten Tage zu der Herrlichkeit, die uns Christus erworben hat.

311. Das aber in den Büchern der Könige (1 Kön. 6, 29.) steht von den Wänden mit Cherub-Figuren, dadurch werden auch verstanden die vollen und frischen Angesichter der Engel zugleich mit den Flügeln. Nicht daß die Engel Flügel haben, sondern daß man sie in einer andern Gestalt nicht malen kann; wie Jes. 6, 6. Seraph genannt wird der Engel, so da geflogen kömmt in einem fröhlichen und schönen Antlitz, wie man sie auf die Teppiche malet. So nun auch ein Glanz dazu kömmt, wie Ap. Gesch. 6, 15. des St. Stephanus Antlitz gewesen ist, frisch und fröhlich, aus welches Augen eitel Fröhlichkeit geleuchtet hat, so heißen sie alsdann Seraphim, wie wir auf Deutsch sagen: blühende und glühende Angesichter. So werden wir auch sein, und werden unsere Angesichter leuchten wie die Sonne im Mittag, werden nicht haben solche Runzeln, nicht eine eingeschrumpfte Stirn, nicht triefende Augen, wie jetzund, sondern wie Offenb. Joh. 21, 4. geschrieben steht: „GOtt wird abwischen alle Thränen von unsern Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein.“ Solche Hoffnung lasset uns haben und in Gottesfurcht leben, bis wir, von diesem elenden Leben erlöset, in ein engelisch und ewiges Leben kommen, Amen, Amen.

Das vierte Capitel.

Erster Theil.

Von dem Werke der Zeugung und von dem Ehestande. Item, von Kain und Abel, betreffend ihre Geburt und Erziehung.

I.

1. Die größte Arbeit haben wir nun fast hinter uns gelegt und sind durch den schwersten Text hindurch, darin es sich die Lehrer alle miteinander sehr sauer haben werden lassen und wir uns zum Theil auch. Wiewohl es alles uns so schwer nicht gewesen ist, darum daß wir die heimlichen Deutungen oder Allegorien haben bleiben lassen und sind bei der Historie und dem eigentlichen buchstäblichen Verstande geblieben. Weil aber der mehrere Theil der Ausleger denselben eigentlichen Verstand nicht geachtet, und den Origenes, Dionysius und Andere höher geachtet haben, denn Mose selbst, haben sie billig weit gefehlt und geirret. Was nun folgt, hat so viel Disputirens nicht und ist leichter; hilft auch in dem Fall unsere Meinung bekräftigen, daß daraus jedermann sehen kann, daß Mose nicht hat wollen Allegorien handeln und vorgeben, sondern die Historie der ersten Welt einfältiger Weise beschreiben.

V. 1. **Und Adam erkannte sein Weib Heva, und sie ward schwanger, und gebar den Kain.**

2. Nachdem Adam durch die Sünde in den Tod gefallen war, hat er, wie wir oben gehört, eine Verheißung überkommen, daß ihm aus seinem Fleische, so nun dem Tode unterworfen war, sollte geboren werden ein neues Gewächs des Lebens. Darum hat er leichtlich verstanden, daß er müßte Kinder zeugen, sonderlich weil dieser Segen: „Wachset und mehret euch", nicht aufgehoben, sondern mit dieser Verheißung vom Samen, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte, bestätigt war. Darum hat er nicht aus des Fleisches Lust und Anreizung, wie wir es dafür halten, seine Eva erkannt, sondern es hat ihn dazu gedrungen die Nothwendigkeit, weil sie nicht anders, denn durch den gebenedeieten Samen, zur Seligkeit kommen sollten.

3. Darum soll diese Rede, daß Adam sein Weib erkannt habe, niemand ärgern. Denn obwohl dieses göttliche Werk, Kinder zu zeugen, um der Erbsünde willen für unehrlich gehalten und fromme züchtige Ohren auch dadurch geärgert werden, wenn sie davon hören; so sollen doch geistliche Leute wissen Unterschied zu halten zwischen der Erbsünde und der Creatur. Das Werk des Kinderzeugens ist eine Creatur GOttes, gut und heilig, denn es kommt von GOtt, der es gesegnet; und wenn der Mensch nicht gefallen wäre, so wäre es das allerreinste und heiligste Werk gewesen. Denn gleichwie sich niemand scheuet mit seinem Weibe zu reden, zu essen und zu trinken, denn das ist alles ehrlich: so wäre auch Kinderzeugen ein sehr ehrlich Werk gewesen.

4. Und obwohl in der Natur dies Werk, auch nachdem sie verderbet worden, geblieben ist, so ist doch des Teufels Gift daran gekommen, als nämlich, des Fleisches Kitzel und schändliche Unzucht, daraus mancherlei Unrath und viel Sünden entstehen, welches alles in der vollkommenen Natur nicht gewesen wäre. Nun erfahren wir aber unmäßige Lust und Begierde des Fleisches, also daß auch der Ehestand bei Vielen nicht genugsam wehren kann; denn sonst wäre kein Ehebrechen, kein Huren, welches leider! allzu gemein ist. Es ereignet sich auch diese Schwachheit des Fleisches unter den Eheleuten selbst. Welches alles Werke sind nicht der Schöpfung, noch des Segens, der aus GOtt ist, sondern der Sünde und der Vermaledeiung, die aus der Sünde ist. Darum soll man sie scheiden von der Creatur GOttes, die gut ist und davon zu reden sich auch der Heilige Geist nicht gescheuet hat.

5. Nun ist es aber nicht allein keine Schande, daß Mose hier von der Schöpfung und Segen GOttes redet, sondern es ist auch noth gewesen, also zu lehren und zu schreiben um der Ketzer

willen, so gefolgt sind, als die Nicolaiten, Tatianer 2c., sonderlich aber um des Pabstthums willen. Denn wir sehen, daß sich die Papisten an das nicht kehren, das oben geschrieben steht: „GOtt schuf sie ein Männlein und Fräulein"; denn sie leben also und also verloben und verpflichten sie sich, daß sie sich weder für Männer noch für Frauen halten. So kehren sie sich auch daran nicht, daß oben steht: GOtt der HErr brachte Eva zu Adam, und er sagte: „Das ist Bein von meinen Beinen" 2c. Sie kehren sich auch an die Verheißung und den Segen nicht, daß GOtt sprach: „Wachset und mehret euch." Sie kehren sich auch an die Zehen Gebote nicht: „Du sollst Vater und Mutter ehren." Sie bedenken auch nicht, woher sie gekommen sind, nämlich, daß sie aus Vereinigung eines Mannes und Weibes geboren sind 2c. Solches alles übergehen, verachten und verwerfen sie, und zwingen ihre Pfaffen, Mönche und Nonnen, daß sie ewige Keuschheit geloben müssen, gleich als wäre der Eheleute Leben, davon hier Mose redet, verdammt und verworfen.

6. Der Heilige Geist aber hat einen reineren Mund und reinere Augen, denn der Pabst, darum scheuet er sich nicht, zu gedenken der Vereinigung und ehelichen Beilagers Mannes und Weibes, welches jene Heiligen als schändlich und unrein verdammen. Und thut das der Heilige Geist nicht an Einem Ort, sondern es ist die ganze Schrift solcher Historien voll; also daß auch Etliche um dieser Ursache willen die jungen Mönche und Nonnen von der Bibel abgehalten und ihnen die zu lesen gewehret haben.

7. Und was soll ich viel sagen? es hat sich der Teufel so grimmig und gewaltig wider diese Creatur GOttes und den heiligen Ehestand gelegt, daß die Papisten die Leute dahin gezwungen haben, daß sie die Ehe haben verschwören müssen, haben auch Orden angerichtet, darin man ein eheloses Leben führen sollte, und das eheliche Leben ganz und gar verdammt; darum hat auch solch gottlos Wesen seine Strafe gehabt. Denn die Exempel sind vor Augen, was für Früchte aus dem unreinen ehelosen Stande gefolgt sind; wie man auch in ihren eigenen Büchern solche Exempel greulicher Sünde und Unzucht findet.

8. Denn St. Udalricus, ein Bischof von Augsburg, schreibt, daß nachdem Pabst Gregorius der Priester Ehelosigkeit hatte bestätigen wollen, auch denen, so vor dem Decret von der Ehelosigkeit sich in den Ehestand begeben hatten, geboten, die Weiber von sich zu thun, und er ohngefähr in einem Teiche, den er zu Rom gehabt, hat wollen fischen lassen, sind darin gefunden worden mehr denn sechs tausend Kinderhäuptlein; über welchen Anblick Gregorius, wie Udalricus schreibt, sehr erschrocken ist und sobald das gottlose Decret von der Priester Ehelosigkeit wieder aufgehoben hat. Es haben aber des Gregorius Nachfolger gar leicht beides, diese so schändliche Sache und die gottselige Abschaffung des Decrets vom ehelosen Stande, unterdrückt, weil sie gemerkt haben, daß das uneheliche Leben, nicht allein Geld und Gut damit zu gewinnen, sondern auch zu Ehren und Gewalt dienen könnte.

9. Dergleichen Exempel hat sich zu unserer Zeit auch zugetragen. Denn nachdem in einem Städtlein in Oestreich, Kloster-Neuburg genannt, die Nonnen um ihres schändlichen Lebens willen das Kloster haben räumen müssen, und dasselbe Barfüßermönchen ist eingeräumt worden, die denn der Bequemlichkeit halber etliche Gebäude haben verändern müssen, hat man in den neuen Kellern gefunden zwölf große Töpfe, in der einem jeden ein todtes Kindlein gesteckt hat. Dergleichen Ding ist hin und wieder unzählig viel geschehen, und hat derhalben Pabst Gregorius, wie Bischof Ulrich meldet, den Spruch Pauli recht geändert und gesprochen: Paulus sagt, es ist besser freien denn brennen; ich aber thue hinzu: Es ist besser ehelich sein, denn Ursache geben zum Tode.

10. Zu Rom hat man um der vielen Kinder willen, die man gefunden hat, Klöster müssen aufrichten und wird derselben Kinder Vater der Pabst genannt und gehen auch dieselben zunächst vor ihm in öffentlichen Processionen; daß ich anderen unzähligen Dinges, welches zu sagen sich mein Herz entsetzet, geschweige.

11. Darum soll man sich vor diesen Teufelslehren hüten und den Ehestand lernen in Ehren halten, auch ehrlich davon reden, weil wir sehen, daß ihn GOtt eingesetzt hat und in den Zehen Geboten gerühmt wird, da also steht: „Du sollst Vater und Mutter ehren." So ist auch der Segen dabei: „Wachset und mehret euch"; und wir hören hier, daß der Heilige Geist, welches Mund keusch und rein ist, sich nicht schämt davon zu reden. Die Gebrechen

aber und die Schande, welche durch die Sünde zum Geschäfte GOttes gekommen ist, sollen wir nicht aufmutzen und verlachen, sondern sollen sie vielmehr bedecken; wie wir sehen, daß GOtt den nackenden Adam und Eva nach dem Fall mit Kleidern bedeckt. Denn vom Ehestande soll man ehrlich reden und halten, sintemal wir alle daraus kommen; und er ist eine Pflanz- und Baumschule nicht allein der Polizei, sondern auch der Kirche und des Reichs Christi bis zum Ende der Welt.

12. Solche Ehre aber des Ehestandes verstehen die Heiden und andere gottlose Leute nicht, die allein die Gebrechen, so zugleich im Ehestande und in dem weiblichen Geschlechte sind, zusammen klauben, und sondern das Unreine vom Reinen also, daß sie das Unreine behalten, das aber rein ist, nicht sehen. Wie denn auch etliche freche Juristen von diesem ersten Buch Moses gottlos urtheilen und sagen, es handele von nichts Anderem, denn von der Juden Beilagern und Kinderzeugen. Wären aber Solche nicht werth der sodomitischen Schande und Strafe, sonderlich wenn sie auch die Ehe selbst verachten und das unreine eheloseste Pfaffenleben rühmen wollen? aber die lassen wir fahren und hören Mose weiter.

13. Es hat der Heilige Geist nicht genug daran, daß er sagt, Adam habe Eva erkannt, sondern er spricht auch: „sein Weib". Denn das Hurenleben, daß man sich hier zu einer und dort zur andern hält, will er nicht hören, sondern will, daß sich ein Jeder an seinem Weibe soll genügen lassen. Und wiewohl dieselbe Gemeinschaft der Eheleute gar nicht so rein ist, wie sie im Stande der Unschuld gewesen wäre, so bestehet und bleibt doch mitten in solcher unordentlichen Lust und allem übrigen Jammer GOttes Segen, wie hier gesagt wird; nicht aber um Adams und Evas willen, die vorlängst zu Asche geworden waren, da Mose dieses geschrieben hat, sondern um unsertwillen, auf daß wer sich nicht enthalten kann, lasse sich an seiner Eva begnügen und rühre andere Weiber nicht an.

14. Diese Art aber zu reden: „Erkannte sein Weib", brauchen allein die Hebräer; denn die Lateiner und Griechen reden also nicht. Nun ist es aber gar eine schöne Art, nicht allein darum daß es züchtig und ehrlich geredet ist, sondern auch daß sie etwas Sonderliches bedeutet. Denn der Hebräer Wort jada hat viel eine weitläuftigere Bedeutung, denn unser Wort „erkennen". Denn es heißt nicht allein mit den Gedanken erkennen, sondern fühlen und erfahren (daß ich also rede). Als, da Hiob sagt von den Gottlosen: „Sie werden erkennen, was da sei, wider GOtt handeln", will er sagen: sie werden fühlen und erfahren. Also Psalm 51, 5.: „Ich erkenne meine Missethat", das ist, ich fühle und erfahre sie. Item, 1 Mos. 22, 12.: „Nun habe ich erkannt, daß du den HErrn fürchtest", das ist, ich habe es mit der That befunden und erfahren. So auch Luc. 1, 34.: „Sintemal ich keinen Mann erkenne", oder von keinem Manne weiß. Maria hat wohl gekannt viel Männer, sie hat aber noch keinen erfahren noch gefühlet. So auch hier, Adam hat erkannt sein Weib, das ist, er hat nicht allein in Gedanken gewußt, sondern auch in Wirklichkeit befunden, daß seine Eva ein Weib war.

15. Daß dabei stehet: „Und sie ward schwanger, und gebar Kain", ist ein gewiß Zeichen, daß dazumal die Natur besser gewesen ist, denn sie jetzund ist. Denn da ist das eheliche Beiwohnen nicht so oft ohne Frucht geschehen, als jetzund, nachdem die Welt alt geworden ist; sondern da Eva einmal von ihrem Adam erkannt ist, ist sie schwanger geworden.

II.

16. Hier wird gefragt: warum Mose also sagt: „Sie gebar Kain", und nicht vielmehr so, wie er hernach sagt im 4. Cap. V. 25.: „Sie gebar einen Sohn, den hieß sie Seth." Sind doch Kain und Abel auch Adams und Evas Söhne gewesen, warum werden sie denn nicht Söhne genannt? Antwort: Das ist geschehen um der Nachkommen willen. Denn Abel ist leiblich umgekommen und von seinem Bruder erschlagen worden, Kain aber ist um der Sünde willen geistlich umgekommen und verloren; es ist auch von ihm der Pflanzgarten der Kirche und des Reiches Christi nicht fortgepflanzt, sondern es ist sein ganz Geschlecht in der Sintfluth umgekommen. Darum hat weder Abel, der Gesegnete, noch Kain, der Verfluchte, den Namen eines Sohnes; Seth aber ist der gewesen, aus welches Geschlecht Christus, der verheißene Same, kommen sollte. Darum ist er der Erste, der Sohn genannt wird.

Und Heva sprach: Ich habe überkommen den Mann des HErrn.

17. Hieraus kann man auch eine andere Ursache nehmen, warum Eva den Kain nicht Sohn genannt habe, nämlich, daß sie ihn vor gar zu großer Freude und Ehrerbietung nicht hat wollen Sohn nennen, sondern hat gedacht, er würde etwas Größeres sein, nämlich der Mann, so der Schlange Kopf zertreten würde. Darum nennt sie ihn auch nicht einfach einen Mann, sondern einen „Mann des HErrn", als welchen der HErr gemeinet hätte, da er ihr zugesagt: „Dein Same soll der Schlange den Kopf zertreten."

18. Wiewohl ihr aber diese Hoffnung gefehlet hat, so scheint doch hieraus, daß Eva ein heiliges Weib gewesen ist und der Verheißung von dem zukünftigen Heil durch den gebenedeiten Samen geglaubt hat. Und weil sie glaubt, freut sie sich so sehr ihres Sohnes und redet also prächtig von ihm: „Ich habe den Mann des HErrn überkommen", der sich besser halten wird, denn ich und mein Mann Adam uns im Paradiese gehalten haben; darum will ich ihn nicht meinen Sohn nennen, sondern er ist der Mann GOttes, von GOtt verheißen und gegeben. Dieses, sage ich, hat auch können die Ursache gewesen sein, darum sie den Kain nicht Sohn genannt hat.

19. Daß nun Eva so hängt und klebt an göttlicher Verheißung und am Glauben der Erlösung, so durch ihren Samen geschehen sollte, daran thut sie recht. Denn durch diesen Glauben an den zukünftigen Samen sind gerecht und selig geworden alle Heiligen. Aber in der Person irrt sie, und glaubt, Kain werde es sein, der dem Jammer, darein sie der Teufel durch die Sünde gestürzt hatte, ein Ende machen werde. Aber solches glaubt sie aus ihrem eigenen Wahn, ohne ein gewisses Zeichen und gewisses Wort. Es war wohl die Verheißung gewiß und wahrhaftig, aber der Person halben war nichts angezeigt, daß entweder Kain oder Abel der Schlangentreter sein würde.

20. Weil sie derhalben auf die Person schließet, fehlet sie und gibt ihrem Sohn einen prächtigen und fröhlichen Namen vergeblich. Denn der Text gibt, daß Kain genannt wird vom Worte kanah, das heißt besitzen oder überkommen, daß sie sich also mit diesem Namen selbst tröstet wider den empfangenen Schaden; und hält gegen dem, daß sie durch die Sünde und den Teufel das Leben und Seligkeit verloren hatte, dieses wiederum, daß sie nun durch diesen Samen dasselbe Leben und Seligkeit wieder überkommen habe. Als wollte sie sagen: Ich weiß mich wohl zu erinnern, was wir durch die Sünde verloren haben, nun aber hoffe und rede ich nichts Anderes, denn daß ich zu dem allem wieder gekommen bin: denn ich habe überkommen den Mann GOttes, der uns zu aller Ehre und Herrlichkeit, die wir verloren haben, wieder helfen wird. Weil also Eva der Zusage allzugewiß ist, so eilet sie und meint, daß dieser erste Sohn der sein wird, von dem der HErr die Verheißung gethan habe.

21. Aber die arme Frau täuscht sich und sieht ihren Jammer noch nicht recht, nämlich, daß vom Fleische nichts Anderes, denn Fleisch kann geboren werden, daß auch durch Fleisch und Blut die Sünde und der Tod nicht können überwunden werden. Dazu weiß sie auch nicht die Zeit und Stunde, zu welcher dieser gebenedeite Same, vom Heiligen Geist empfangen, von einer Jungfrau in die Welt würde geboren werden; wie auch diese Zeit und Stunde die Patriarchen nicht gewußt haben, obwohl die Verheißung immerzu durch Offenbarung des Heiligen Geistes klarer geworden ist. Also wissen wir heutzutage auch, daß ein jüngstes Gericht sein wird, den Tag aber und die Stunde wissen wir nicht; wie auch Christus zu seinen Aposteln sagt Ap. Gesch. 1, 7.

V. 2. **Und sie fuhr fort und gebar Habel, seinen Bruder.**

22. Ob Kain und Abel Zwillinge gewesen seien, kann man eigentlich nicht wissen, wiewohl es aus diesem Text genugsam scheinet und glaublich ist. Es sei dem aber, wie ihm wolle, so haben Adam und Eva, da ihnen diese zwei Söhne sind geboren worden, mancherlei Gedanken gehabt, und gemeint, ihre Erlösung sei vor der Thür. Und ist ohne Zweifel Kain das liebste Kind gewesen und herrlich erzogen worden, Abel aber ist in solcher Gunst und Hoffnung nicht gewesen, wie selbst ihre Namen ausweisen. Kain hat davon einen Namen, als der alles wieder erlangen und erwerben soll. Abel aber heißt eitel oder das nichts und verworfen ist. Etliche haben es in unseren

Bibeln verdeutscht: Wehklage oder Leid; das heißt aber Ebel, nicht Abel. Ferner ist das Wort Abel sehr gemein in der heiligen Schrift und wird etlichemal im Prediger Sal. Cap. 1, 2. wiederholet: „Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles ist eitel.“ Und Psalm 78, 33.: „Ihre Tage wurden alle mit Eitelkeit“, das ist, sie erlangten nicht die Verheißung des Landes Canaan.

23. So heißt nun Abel: von dem nichts zu hoffen ist, oder auf den man vergeblich hofft, Kain aber heißt: von dem man alles hofft. Daß also diese zwei Namen genugsam anzeigen der Eltern Gedanken und Neigungen über diesen Söhnen: nämlich, daß nachdem die Verheißung von einem Samen war, sie gedacht haben, sie würde durch Kain erfüllet werden, und nachdem er allein alles wohl und glücklich ausrichten würde, würde Abel nichts thun; darum nennen sie ihn Abel.

24. Und ist diese Hoffnung ohne Zweifel auch die Ursache gewesen, daß diese beiden Brüder nicht gleich wohl und fleißig sind erzogen worden; denn Abel hat müssen des Viehes warten, Kain aber ist zu seines Vaters Handwerk, das ist zum Ackerbau, als zu bessern Geschäften, gehalten worden. Abel ist ein Schäfer, Kain aber ein König und Priester, als ein Erstgeborner, der zu dieser Hoffnung, alles wieder zu erlangen, geboren war.

25. Hier denke aber nach, wie GOtt so wunderlich in seinen Rathschlägen ist. Vom Anfang der Welt ist die Erstgeburt ein groß und herrlich Ding gewesen nicht allein in dem Volk, welchem das Recht der Erstgeburt GOtt selbst geordnet und befohlen hatte, sondern auch unter den Heiden. Und zeigt dennoch das Werk und die Erfahrung an, daß sonderlich im heiligen Volk der Eltern Hoffnung an den Erstgebornen gefehlet hat und sind die Hernachgebornen in der Ersten Statt, Amt und Ehre gekommen.

26. Denn hat den ersten Eltern nicht die Hoffnung von Kain, nachdem er ein Todtschläger geworden ist, jämmerlich gefehlet? So ist Abraham auch nicht gewesen der Erstgeborne, sondern Haran. Also ist Esau der Erstgeborne, aber der Segen fällt auf seinen Bruder Jakob. David war der jüngste unter seinen Brüdern und dennoch ward er zum Könige gesalbt. Und so ist es auch mit Andern gegangen. Denn obwohl durch göttliches Recht die Erstgebornen den Vorzug des Regimentes und Priesterthums gehabt, haben sie es doch verloren und sind ihnen, die hernach geboren sind, vorgezogen worden.

27. Wo ist aber dieses Widerspiel und Verkehrung hergekommen? Erstlich von der Eltern Schuld (so die Erstgebornen zärtlich und herrlich erzogen haben), darnach auch aus eigener Hoffahrt der Erstgebornen. Denn nachdem sie also von den Eltern verzogen und verderbt worden sind, haben sie darnach auf ihr Recht gepocht und die andern Brüder verachtet und unterdrückt. Nun ist aber GOtt ein GOtt der Demüthigen, der den Demüthigen Gnade gibt und den Hoffährtigen widerstehet, 1 Petri 5, 5. Weil denn die Erstgebornen stolz und hoffährtig sind, werden sie von ihrem Recht gestoßen; nicht daß sie das Recht der Erstgeburt nicht haben, sondern daß sie sich ihrer Gaben überheben und stolz werden, welches GOtt nicht leiden kann.

28. Also, da die Engel im Himmel, so vor den andern die allerbesten und schönsten Gaben hatten, anfingen stolz zu werden und die Demuth des Sohnes GOttes verachteten, wurden sie zur Hölle gestürzt und sind die allerhäßlichsten Teufel geworden. Denn GOtt kann Hoffahrt nicht leiden, und will nicht, daß man seiner Majestät zu nahe greifen, sondern sie überall ehren soll; wie er im Propheten Jesaia Cap. 48, 11. sagt: „Ich will meine Ehre keinem Andern lassen.“

29. Das Volk Israel war GOttes Eigenthum und die heilige Stadt Jerusalem seine Wohnung. Da sie aber GOttes Furcht fahren ließen und auf ihre Gaben trotzten und stolzierten, wurden sie vertilgt und ihre Stadt durch die Heiden zerstört und verwüstet. Und hängt uns diese gemeine Seuche von Natur an, daß wir uns an GOttes Gaben nicht genügen lassen, sondern mißbrauchen derselben dahin, daß wir GOtt, der sie uns gegeben hat, damit schmähen und spotten. Nun gibt aber GOtt Gewalt, Herrschaft, Friede und andere Gaben, daß Könige und Regenten ihn erkennen sollen, ihn ehren und ihm dafür danken: dagegen aber Könige und Fürsten derselben also mißbrauchen, als wären sie ihnen darum gegeben, daß sie ihren Schöpfer, der sie so mildiglich begabt, darum mit Füßen treten sollten.

30. So geht es auch zu im Hausregiment: GOtt gibt uns gesunden Leib, Weib, Kinder, Nahrung ꝛc., nicht daß wir ihn um solcher Gaben willen erzürnen sollen, sondern seine Güte und Barmherzigkeit erkennen und ihm danken: darum hat er uns auch erlaubt, fast aller Creaturen zu gebrauchen und über sie zu herrschen. Wie viel sind aber unser, die wir es thun? Leben wir nicht fast alle mit einander in schändlichem Mißbrauch der Gaben GOttes? Darum muß er einen solchen Rath gebrauchen, wie Kaiser Vespasianus gebrauchte. Derselbe war wohl zufrieden, daß seine Bürger und Hofleute reich würden, und sagte: Es wäre ein reicher Mann wie ein Schwamm, welcher, wenn er sich voll Wassers gezogen hat und hart ausgedrückt wird, gibt er das Wasser mit Haufen wieder. So thut GOtt auch: die er mit seinen Gütern gemästet und reich gemacht hat, die macht er wieder arm, wenn sie undankbar sind und seiner Gütigkeit mißbrauchen und, wie Maria in ihrem Lobgesang Luc. 1, 53. sagt, „läßt er die Reichen leer".

31. Darum ist das die Ursache, daß er Kains, des Erstgebornen, nicht verschonet; denn er hat ihm die Erstgeburt nicht widerfahren lassen, daß er darauf stolz werden und GOtt verachten sollte, sondern hat ihn darum also begnadet und geziert, daß er ihn ehren und fürchten sollte. Weil er aber das nicht thut, so muß er verstoßen sein. Und hilft dazu der Eltern Sünde auch, die solche Hoffahrt hegen; wie dieses genugsam ausweisen die Namen. Denn Adam und Eva haben alle ihre Hoffnung an dem Erstgebornen allein, den nennen sie ihren Schatz. Abel halten sie für den, so nichts sei und nichts vermöge; aber Kain schmücken sie als einen König, denn sie halten ihn für den gebenedeieten Samen. Darum trösten sie sich auch seiner sehr; er aber wird auch stolz und bleibt Abel darüber verachtet als ein unnützer Mensch.

32. Aber GOtt kehret es alles um: Kain verwirft er und macht Abel zum Engel und ersten unter allen Heiligen. Denn da er von seinem Bruder erwürget wird, ist er der Erste, der von der Sünde und Jammer dieser Welt erlöst wird und durch die ganze Kirche, so hernach gefolget, leuchtet wie ein schöner Stern durch das herrliche Zeugniß der Gerechtigkeit, welches ihm GOtt und die ganze Schrift gibt. Also wird Abel, den Adam, Eva und Kain als einen unnützen Menschen verachteten, allhier vor GOtt zum Herrn Himmels und der Erden; denn nach seinem Tode ist er in einem viel bessern Stande, denn wenn er hier tausend Welten mit allen ihren Gütern unter sich gehabt hätte.

33. So geht es endlich mit Hoffahrt und Vermessenheit wider GOtt hinaus. Kain verläßt sich auf die Erstgeburt und verachtet seinen Bruder, glaubt auch nicht der Verheißung von Christo. Abel aber ergreift durch den Glauben die Verheißung, so Adam, seinem Vater, gethan war von dem Samen. Und ist dieser Glaube auch die Ursache, daß er GOtt ein besser und größer Opfer gethan hat, denn Kain; wie die Epistel zu den Hebräern Cap. 11, 4. meldet.

Und Habel ward ein Schäfer, Kain aber ward ein Ackermann.

34. Wie die Namen ausweisen, daß die Eltern auf Kain alle ihre Hoffnung und Trost gesetzt haben, so zeigt dies auch an beider Beruf oder Hantierung, dazu sie von den Eltern sind gehalten worden. Denn obwohl aller beider Hantierung ehrlich ist, so gehört doch Abels Beruf allein zur Haushaltung, Kains aber mehr zum weltlichen Regiment. Und weil Adam ein Ackermann ist, so hält er Kain, weil er ihn lieber hat denn Abel, zu seinem Handwerk; Abel aber verstößt er zu den Schafen, daß man ja sehen sollte, daß dieser für einen Knecht, Kain aber für einen Herrn von seinen Eltern gehalten würde.

V. 3. **Es begab sich aber nach etlichen Tagen, daß Kain dem HErrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes.**

35. „Nach etlichen Tagen", das ist, nachdem einige Jahre vorbei waren. Hier wird uns erstlich vorgehalten, daß die lieben frommen Eltern, Adam und Eva, zu ihren Kindern oft und viel gepredigt haben von GOttes Willen und vom Gottesdienst, dieweil beide, Abel und Kain, dem HErrn Opfer bringen. Es möchte aber jemand fragen: Was oder wovon haben sie ihnen denn gepredigt? Sie haben gewiß die schönsten Gegenstände heiliger Predigten gehabt. Sie haben oft zu gedenken gehabt ihres ersten Standes und des Paradieses, werden ihren Kindern auch ohne Zweifel den-

selben Ort, so von Engeln verwahret worden, oft gewiesen und sie dabei erinnert haben, daß sie sich vor der Sünde, dadurch sie so vieler Güter und Gaben jämmerlich beraubt und entblößet worden, hüten sollten, in GOttes Furcht leben und sich seiner Gnade und Güte trösten, so würden sie nach diesem Leben ein besseres finden. Aber wer könnte alles erzählen, was das erste Leben Gutes gehabt hat? Dazu werden sie das andere Theil der Lehre auch geführt haben, nämlich von der Verheißung des Samens und zukünftiger Erlösung von allem Jammer und Unglück. Von solchen Dingen werden vielleicht die frommen Eltern ihren Kindern an einem gewissen Ort und vornehmlich auf den Sabbath gepredigt haben. Darum sind sie auch durch solch Predigen erweckt und verursacht worden, GOtt zu opfern und zu dienen.

Zweiter Theil.

Von den Opfern überhaupt, besonders aber der ersten Eltern; item, des Kain und Abel.

I.

36. Und das ist hier der erste Text in der Schrift, darin des Opferns gedacht wird. Daraus zu sehen ist, daß die Gewohnheit zu opfern nicht neu, sondern von Anfang der Welt gewesen sei. Darum ist es kein Wunder, daß die Weise zu opfern von Adam bis auf Mose fortgepflanzt und überliefert, und hernach durch Mose in eine gewisse Ordnung und Art gefasset und gebracht ist; welcher ohne Zweifel viel unnützes Dinges, so von abergläubigen Leuten dazu wird gekommen sein, davon wiederum abgeschafft hat. Wie man in den Exempeln der heidnischen Opfer in den Poeten Homer und Virgil siehet, welche die Heiden ohne Zweifel von den Vätern genommen und ihnen nachgethan, auch dieselben durch Aberglauben gemehret haben.

37. Dieses aber sollen wir bei diesem Text hier sonderlich betrachten, daß Adam und Eva nicht allein Eltern sind und ihre Kinder ernähren und unterweisen, wie sie sich in diesem Leben halten sollen; sondern führen auch ein priesterlich Amt. Denn weil sie des Heiligen Geistes voll und erleuchtet sind mit der Erkenntniß des zukünftigen Heilandes Christi, predigen sie von solcher Hoffnung zukünftiger Erlösung ihren Kindern, und vermahnen sie, daß sie so einem gütigen und gnädigen GOtt Dankbarkeit erzeigen. Denn daß sie auf keine andere Meinung ihre Opfer angerichtet und gehalten haben, ist gewiß.

38. Nun siehe aber, Lieber, was so eine göttliche und gute Predigt für Schüler gewinnt. Denn hier sind zweierlei Zuhörer: Erstlich ist Kain, der Erstgeborne, den man für heilig ansieht und für einen Herrn hält, gottlos und glaubt der göttlichen Zusage nicht. Wiederum ist Abel, von dem man nichts hält und der auf das Feld getrieben wird, der Schafe zu hüten und zu warten, fromm, gottesfürchtig und gläubig. Und kann dennoch der gottlose Kain sein gottloses Herz und Gedanken so verbergen und heimlich halten, daß er seiner Eltern Lehre zuhört, als wäre ihm GOttes Wort ein großer Ernst, und opfert auch, wie sein anderer Bruder, der fromm und gottesfürchtig ist. Darum ist dieses ein Exempel der beiden Kirchen, nämlich der rechten und der heuchlerischen; wie wir an einem andern Orte weitläuftiger anzeigen wollen.

39. Wiewohl aber allhier allein des Opfers, nicht aber der Predigt gedacht wird, soll man es doch dafür halten, daß sie ohne die Predigt des Worts nicht geopfert haben. Denn GOtt läßt sich mit einem stummen Werke nicht dienen, sondern es muß ein Wort dabei sein, welches dem Menschen im Herzen und GOtt in den Ohren schallet; wie denn auch die Anrufung des Namens GOttes zu diesem Opfer gekommen ist.

40. Man fragt aber hier: Ob Kain und Abel irgend ein Wort oder Gebot GOttes zu opfern gehabt haben? Antwort: Ja. Denn das beweisen alle Historien der heiligen Schrift, daß der gütige, barmherzige GOtt durch seine überschwängliche Gnade allezeit neben dem Wort auch ein äußerlich und sichtbarlich Zeichen der Gnade gegeben und aufgerichtet hat, daß die Menschen durch ein solch äußerlich Zeichen und Werk, als durch ein Sacrament, erinnert, desto gewisser glauben könnten, daß ihnen GOtt günstig und gnädig sein wollte. Also ist nach der Sintfluth der Regenbogen dazu erschienen, daß er ein gewiß Zeichen sein sollte, daß GOtt hinfort solche

Strafe nicht mehr über die Welt wollte gehen lassen. Abraham ward die Beschneidung gegeben, wie wir hören werden, daß er dabei schließen und gewiß sein sollte, daß GOtt sein GOtt sein und ihm einen Samen geben wollte, darin alle Völker sollten gesegnet werden. Im Neuen Testament haben wir die Taufe und Sacrament des Altars als sichtbarliche Zeichen der Gnade, daß wir glauben und dabei gewiß schließen sollen, daß unsere Sünden durch Christi Leiden aufgehoben und wir durch seinen Tod erlöset sind. So ist die Kirche niemals so gar ohne äußerliche Zeichen gewesen, daß man nicht hätte wissen können, wo sich GOtt eigentlich und gewiß wollte finden und antreffen lassen.

41. Wiewohl aber die Welt fast Kain nachfolgt und solche Gnadenzeichen mißbraucht zur Heuchelei, so ist es doch wahrlich eine unaussprechliche Gnade und Barmherzigkeit GOttes, daß er sich uns auf so mancherlei Weise erzeiget. Wie denn diese Gnade und Gabe hoch gepreiset wird Sprüchw. 8, 30. 31.: „Ich hatte meine Lust täglich, und spielte vor ihm allezeit, und spielte auf seinem Erdboden, und meine Lust ist bei den Menschenkindern.“ Aber das hebräische Wort sagak wird nicht wohl verdeutscht: spielen; denn das rühmet die Weisheit, daß sie vornehmlich ein Auge auf die Menschen gehabt und sich ihnen offenbart habe. Als wollte sie sagen: Ich habe mich allezeit den Menschen also zu sehen und zu hören gegeben, daß sie mich gegenwärtig vernommen und befunden haben in Opfern, in der Beschneidung, in den Rauchopfern, in der Wolke, im rothen Meer, im Himmelbrod, in der ehernen Schlange, in der Hütte Moses, im Tempel Salomos, im Nebel 2c., und ist meine Lust gewesen, daß ich mich den Menschenkindern also erzeigte und offenbarte.

42. Und hat sich Adam deß sonderlich getröstet, daß nachdem er das Paradies, den Baum des Lebens, und andere Bequemlichkeit, welche seine Gnadenzeichen waren, verloren hatte, ihm GOtt ein ander Zeichen, nämlich das Opfer, gegeben hatte, dadurch er verstehen könnte, daß er von GOtt noch nicht gar verstoßen wäre, sondern daß er sich sein noch annähme und auf ihn sähe. Denn das zeigt GOtt damit an, daß er die Opfer mit Feuer vom Himmel anzündete und verzehrte; wie wir von dem Opfer Moses und Elias lesen. Denn das waren gewisse Anzeichen göttlicher Gnade, welche die armen Menschen bedurften, daß sie nicht ohne einiges Licht und Erkenntniß wären der Gnade GOttes.

43. Also sind jetzt unsere Morgensterne das Wort, die Taufe und das Nachtmahl des HErrn, auf welche wir sehen, als auf gewisse Zeichen der Sonne der Gnaden. Denn wir können gewißlich schließen und sagen, daß allda Christus, Vergebung der Sünden und ewiges Leben sei, da das Sacrament, die Taufe und das Wort ist. Wiederum auch, wo diese Gnadenzeichen nicht sind oder von den Menschen verachtet werden, daß daselbst nicht allein keine Gnade ist, sondern müssen auch greuliche Irrthümer folgen, daß sich die Leute andere Gottesdienste erdenken und andere Zeichen aufstellen. Wie die Griechen den Apollo, und andere Völker andere Teufel angebetet haben, als die Egypter den Anubis, den Serapis, das Krokodil, Knoblauch, Zwiebeln; die Römer den Jupiter, den Quirinus und die Schandbilder Priapus, Venus 2c.

44. Wie es denn im Pabstthum auch gegangen ist. Denn nachdem diese Gnadenzeichen gering geworden und in Verachtung gekommen sind, hat die Abgötterei nicht können ruhen, sondern hat andere Zeichen gesucht, als Klostergelübde, Orden, Wallfahrten, Fürbitten der Heiligen und andere; welche alle voll Irrthum und Bosheit stecken, und sie dennoch die armen Leute annehmen, als wären es gewisse Zeichen göttlicher Gnade. Da hörst du keinen Bischof, keine hohe Schule, die solche Gotteslästerung strafete oder die Leute was Besseres lehrete. Denn wenn das Licht des Evangeliums und diese Gnadenzeichen, von GOtt gegeben, verloren sind, so kann es nicht fehlen, es müssen die Leute darnach laufen, dazu sie ihrer Herzen Lust und Begierde treibt. Wie die Juden erstlich die Stiftshütte und den Tempel verachteten und opferten in Wäldern und unter den Bäumen, bis endlich die Eltern zufuhren und aus Unbarmherzigkeit ihre eigenen Kinder schlachteten.

45. Solche wunderliche und seltsame Abgötterei zeigt an, was für eine große Gabe es sei, das Wort haben und die Gnadenzeichen, die GOtt angezeigt und geboten hat. Hätten nun die Heiden in der Juden Fußstapfen treten

wollen, so wären sie in solche schreckliche und unerhörte Abgötterei nie gerathen. Hätten auch sie selbst, die Juden, auf das Wort Achtung gegeben, so hätten sie sich solche gotteslästerliche Opfer nie vorgenommen. Hätten wir auch die Taufe und Sacrament des Altars in der Acht und Würde gehalten, darin wir sie hätten halten sollen, so wären wir nicht Mönche geworden; es wäre auch in der Kirche nichts vom Fegfeuer, vom Meßopfer und andern Gottlosigkeiten gelehrt worden. Da aber das Licht des Evangeliums durch die gottlosen Päbste ist ausgelöscht worden, ist es darnach leicht gewesen, die Leute zu solchen Greueln zu bereden.

46. Darum ist das eine unaussprechliche Gabe, daß GOtt nicht allein durch sein Wort mit den Menschen redet, sondern gibt auch noch zu dem Worte sichtbare Zeichen der Gnade; wie im Neuen Testament sind die Taufe, Sacrament des Altars und Absolution. Die nun solche Zeichen verachten oder unwerth halten, sind werth, daß sie des Pabstes Dreck für Balsam kaufen, anbeten und rühmen: denn warum verachten sie die Güte der göttlichen Majestät? Und da sie die gewissesten Zeichen der Gnade daheim im Hause haben könnten ohne alle Unkosten und Mühe, verachten sie dieselben und laufen gen Rom, zu St. Jakob ꝛc., verzehren darüber ihr Geld, zermartern ihren Leib und verlieren endlich, wie billig, die Seele dazu. Darum sei GOtt gelobet in Ewigkeit, der uns nun wieder durch sein Wort von solcher schrecklichen Abgötterei und mancherlei Irrthum geholfen hat, und mit seinen Gnadenzeichen also begabt, daß wir dieselben vor der Thüre, ja in unserm Hause und Bette haben können.

47. Also hat es GOtt alsbald von der Welt Anfang, da er die Verheißung von unserer Seligkeit hat bekräftigen und gewiß machen wollen, dahin gerichtet, daß die Menschen gewisse Zeichen haben möchten, damit sie sich in ihren Sünden trösten und durch das Vertrauen auf die göttliche Gnade aufrichten könnten. Denn im Opfer gilt nicht das Werk, sondern GOttes Gnade und die Kraft göttlicher Zusage, daß GOtt einen solchen Gottesdienst selbst ordnet, und zusagt, er wolle denselben sich gefallen lassen. Das nun bei uns jetzund ist die Taufe und des HErrn Nachtmahl, das ist bei Adam nach der Verheißung gewesen das Opfer. Denn GOtt hat in den Opfern seine Gnade geoffenbart, und mit dem Anzünden und Verzehren durch das Feuer angezeigt, daß er sie sich gefallen ließe.

II.

48. So unterweist nun Adam seine Söhne zu solchem Gottesdienst, daß sie also GOtt danken, GOtt loben und von seiner Gnade und Barmherzigkeit gewissen Trost und Hoffnung haben. Kain aber ist gottlos, bläset sich auf und überhebt sich der Erstgeburt, verachtet solche schöne Predigt des Vaters, und opfert zwar, wie ihm sein Vater gebietet, hat aber bei sich einen hoffährtigen Wahn, als er sei heilig, und denkt, GOtt werde sich solch Werk um der Person willen gefallen lassen. Abel aber, der seinem Namen nach nichts vor ihm gilt, opfert auch, aber im Glauben der Verheißung, wie die Epistel zu den Hebräern Cap. 11, 4. sagt.

V. 4. **Und Habel brachte auch von den Erstlingen seiner Heerde, und von ihrem Fetten. Und der HErr sahe gnädiglich an Habel und sein Opfer.**

49. Wer das Werk an sich selbst allein ansieht, der kann Abel Kain nicht vorziehen. Denn die Juden, wie sie denn Werkheilige sind und nur immer an Werken kleben, geben hier närrische Träume vor: Kain habe nicht köstlich auserlesen Getreide geopfert, sondern Spreu, darum sei er mit seinem Opfer verworfen worden.

50. Aber die Epistel zu den Hebräern Cap. 11, 4. urtheilt anders davon, und sagt, daß Abel im Glauben ein besser Opfer dem HErrn gebracht habe; darum ist der Mangel nicht an dem gewesen, daß sie geopfert haben, sondern an der Person, die da geopfert hat. Und ist der Glaube der Person das Gewicht gewesen, welches Abels Opfer köstlich und angenehm gemacht hat, Kains aber unwerth und falsch. Denn Abel glaubt, daß GOtt gütig und gnädig sei, darum gefällt sein Opfer GOtt wohl; Kain aber verläßt sich auf die Ehre, daß er der Erstgeborne ist, und verachtet gegen sich seinen Bruder als einen unnützen und untüchtigen Menschen. Wie geht aber dagegen GOttes Gericht? Aus dem Erstgebornen macht er einen Nachgebornen, und wiederum aus einem

Nachgebornen macht er einen Erstgebornen. Denn er sieht auf Abels Opfer, und zeigt an, daß ihm dieses Priesters Opfer gefalle, Kain aber gefalle ihm nicht und er sei auch kein rechter Priester.

51. Das Wort schaah, „GOtt sahe", ist ein weitläuftig Wort, welches ich mit Fleiß erklärt und ausgelegt habe in einer Schrift wider den Latomus. Es gebraucht aber dieses Wortes Jesaias, als Cap. 17, 7.: „Zu der Zeit wird sich der Mensch halten zu dem, der ihn gemacht hat"; item, Cap. 66, 12.: „Auf den Knieen wird man euch freundlich halten." Denn das meint er, daß wenn eine Mutter ihr Kind auf dem Schooß hält, erzeigt sie ihm eine fröhliche und liebliche Geberde. Ein solch Erzeigen wird durch dieses Wort angezeigt, darum greift es viel weiter um sich, denn das Wort „sehen". Denn wenn eine Mutter ein Kind ansieht, erzeigt sie ihm zugleich eine lachende und freundliche Geberde, als die das Kind lieb habe. Man hat aber in der deutschen Sprache kein Wort, damit man dies eigentlich und vollkömmlich geben könnte, so weiß ich in der lateinischen Sprache auch keins.

52. Mose redet fast also, 2 Mos. 33, 15.: „Wo nicht dein Angesicht gehet, so führe uns nicht von dannen hinauf", das ist, schaffe, daß wir deine Zeichen allezeit bei uns haben, darin du dich sehen lässest, daß du bei uns bist und es mit uns hältst. Solche Zeichen sind gewesen, wie auch oben gesagt, die Feuersäule, die Wolke ꝛc. Wiewohl aber Mose hier nicht eigentlich ausdrückt, was das für ein Zeichen gewesen sei, dabei sich GOtt habe merken lassen, daß er an Abels Gaben und Opfer Gefallen habe, so ist doch glaubwürdig, daß es ein Feuer gewesen sei, so vom Himmel herab gefallen und das Opfer ergriffen und verzehrt hat vor Aller Augen, dabei man denn gesehen hat, daß GOtt an Abels Opfer Lust und Gefallen hätte. Und zeigt GOtt damit an, daß er die Herzen und Nieren prüft, wie Hieronymus sagt, dieweil er an Kain nicht ansieht die Erstgeburt, sieht aber an das Herz des verachteten Abel.

53. Und hier hebt an die Kirche sich zu trennen und zu theilen in zweierlei Kirchen; eine, die allein mit dem Namen eine Kirche ist, am Werk aber ist sie nichts, denn eine heuchlerische und blutdürstige Kirche. Die andere, so da unfruchtbar, wüste und unter dem Kreuz und Leiden, und gegen der heuchlerischen Kirche vor der Welt nichts Anderes ist, denn Abel, das ist eine eitele Nichtigkeit. Denn Christus Matth. 23, 35. nennt Abel auch gerecht, und macht ihn zum Anfang der Kirche der Gottesfürchtigen, die da bleiben wird bis zu der Welt Ende; gleichwie Kain der Anfang ist der Kirche der Boshaftigen und Blutdürstigen bis an das Ende der Welt; wie auch Augustinus im Buch de Civitate Dei diese Historie darauf vorhält.

54. Es wird uns aber in dem eine große Lehre und Trost vorgehalten, wenn wir aus diesem Ursprung und Anfang beide Kirchen herrechnen, und bedenken, wie gar mit wunderbarlichem Rath GOtt dies allezeit regieret habe, daß die rechte Kirche zu einer Zeit groß und stark, zur andern aber gering und schwach gewesen ist, und sei doch allezeit so gegangen, daß die heuchlerische und blutgierige Kirche vor der Welt den Ruhm gehabt und die rechte Kirche, die GOtt lieb gehabt, geplagt und gemartert habe. Denn da ist es schon gegangen, wie die Verheißung lautet, daß der Schlange Same den gebenedeieten Samen in die Ferse beißen sollte; wie wir noch heute erfahren. Darum soll uns solches Spiel und Unglück nicht schrecken; aber trösten soll es uns, daß wir mit der Erfahrung lernen, daß unsere Widersacher eben solch Ding wider uns vornehmen, wie der blutdürstige Kain gegen den gerechten Abel vorgenommen hat.

55. Denn wir sind nicht die Ersten, denen die falsche Kirche den Namen der Kirche mit Gewalt nimmt und uns Ketzer heißt, tödtet uns, und rühmet sich, sie sei allein die rechte und wahrhaftige Kirche; unterstehet sich auch, diesen Namen mit Schwert, Feuer und aller greulichen Tyrannei sich zuzueignen. Denn dieses ist dem frommen Abel eben auch widerfahren, ja, dem HErrn Christo selbst, der kein Priester, kein König zu Jerusalem war, sondern ward von den Priestern und Obersten an das Kreuz gebracht. „Nun müssen wir aber", spricht Paulus Röm. 8, 29., „dem HErrn Christo ähnlich werden."

56. Darum ist die rechte Kirche verborgen, wird verbannet, für Ketzer gehalten und getödtet. Kain aber hat einen großen Namen, und ist der allein, zu dem man hofft und sich versieht, daß er die größten Dinge ausrichten werde. Darum führt er auch gegen seinen

Bruder ein feindselig Herz und erwürgt ihn. Und gehört diese Historie nicht in das weltliche oder häusliche Regiment, sondern in die Kirche. Denn Abel wird um keines Welthandels oder Hausgeschäftes willen getödtet, sondern um des Gottesdienstes willen. Und hat Kain nicht genug daran, daß er ein Herr des Hauses ist, sondern er will auch ein Sohn GOttes, ein Pabst und Vater der Kirche sein. Darum unterfteht er sich des Gerichtes über die Opfer, verdammt seinen Bruder als einen Ketzer und schlägt ihn todt.

57. Wie denn auch Christus Joh. 16, 2. prophezeit, daß seine Kirche unter mancherlei Gefahr werde sein müssen, also daß wer die Frommen tödten werde, meinen werde, er thue GOtt einen Dienst daran. Darum sind die, so die Heiligsten sein wollen, der Kirche Pest und Verfolger. Wiederum hält man die wahrhaftige Kirche nicht für die Kirche, sondern die wird, Abels Namen nach (der nicht allein die Figur, sondern der Anfang ist der rechten Kirche), für nichts geachtet; also auch daß wenn sie getödtet wird, diejenigen, so sie tödten, meinen, GOtt frage nichts nach ihr; denn Kain ist ein Herr und König, der alles thut und alles mächtig ist.

58. Hier findet sich aber dasjenige Aergerniß, dawider wir streiten sollen, daß wir deswegen nicht meinen, als ob wir die Kirche nicht wären, weil uns unsere Widersacher so sicher verdammen und auf allerlei Weise grausamlich verfolgen, sondern daß wir das Kreuz und solche Verdammniß halten für gewisse und unbetrügliche Zeichen der rechten und wahrhaftigen Kirche; wie auch der 10. Psalm V. 1. ff. anzeigt, und Psalm 72, 14.: „Ihr Blut wird theuer geachtet werden vor ihm"; und Psalm 116, 15.: „Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem HErrn." Hier höreft du, daß diejenigen, die also getödtet werden, keineswegs außer GOttes Sorge sind, sondern daß solcher Tod für köstlich und werth vor ihm gehalten wird. Darum sind sie gewißlich GOttes Volk, deß sich GOtt annimmt.

59. Darum laßt uns unserer Widersacher grausames Wüthen und Toben über uns dulden, und GOtt fröhlich danken, daß wir unter denen nicht sind, die da todtschlagen, die um des Namens der Kirche willen anderer Leute Gut und Leib mit Gewalt und grausam angreifen. Denn das zeugen die Historien zu allen Zeiten, daß sich die rechte Kirche allewege habe leidend verhalten, die falsche aber und heuchlerische Kirche habe sich an der rechten mit Gewalt bewiesen und sie verdammt.

60. Darum haben wir nicht zu zweifeln, sondern können gewiß dafür halten, daß des Pabstes Kirche eine Kainische Kirche ist, wir aber sind die rechte Kirche. Denn wie Abel dem Kain keinen Schaden gethan hat, so thun wir auch der falschen Pabstkirche nicht allein keinen Schaden noch Leid, sondern lassen uns noch von ihr plagen, verdammen und tödten. Wir sagen auch daran keine Lügen, sondern die ganze Welt weiß, wie oft wir von ihnen verbannt, verflucht und mit mancherlei Urtheilen verdammt worden sind. So sind auch Leute gefunden worden, die solche ernste und grausame Urtheile fast in allen Winkeln Europas haben ausführen wollen. Es hat auch weder Spanien, noch Frankreich, noch England, noch die Niederlande, noch Böhmen, noch Polen, noch Ungarn, noch Oestreich, noch Bayerland, solcher Tyrannei und ungerechten Wuth können überhoben sein. Was haben sie aber Anderes verfolgt, denn die rechte christliche, prophetische und apostolische Lehre? Und wer kann nun weiter sagen, daß die rechte Kirche nicht leicht und eigentlich zu erkennen sei? Wollen wir sagen, daß da die Kirche sei, da nichts Reines noch Rechtschaffenes gelehrt, sondern da alle ungerechte Tyrannei geübt wird und groß Gut und Gewalt ist? oder da, da man mit rechter Lehre den Gewissen dient, da auch um der Lehre willen das Kreuz ist, Verachtung, Armuth, Schande und andere Beschwerungen, welche allezeit das kleine Häuflein der Frommen hat tragen müssen, wie man in den Historien liest?

61. Darum ist es nicht allein nütz, sondern auch sehr lieblich, daß man so gewiß und eigentlich beide Kirchen unterscheiden und eine vor der andern erkennen kann. Eine, so da ist der Lästerer und Gottlosen, nämlich die Hure im schönen Purpurkleid, so den Namen der rechten Kirche führt; die andere, so für nichts geachtet wird und muß leiden, hungern, dürsten, unterdrückt sein, wie Christus Matth. 25, 35. sagt, er müsse in der Welt Hunger und Durst leiden.

62. Es wird aber folgen ein Gericht zwischen den Satten und Hungrigen, zwischen den Böcken und Schafen und zwischen Abel und Kain, darin

GOtt an den Tag geben und beweisen wird, daß er an der leidenden und hungrigen Kirche Gefallen habe, die heuchlerische und blutdürstige Kirche aber verwerfe er. Dieses ist unser Trost und gleichsam ein Zucker, damit wir unser Elend und Verfolgung in der Welt würzen und überwinden sollen. Und gehört solches alles in die Theologie. Nun wollen wir wieder auf das Weltliche kommen und GOttes Gericht betrachten.

63. Es nimmt uns wahrlich billig Wunder, warum doch GOtt Adams ersten Sohn, dem die Erstgeburt im ganzen menschlichen Geschlecht der Geburt nach gebührte, so greulich habe fallen lassen, also daß sein ganz Geschlecht in der Sintfluth umgekommen und vertilget ist. Es ist aber eben die Ursache, um welcher willen, wie oben gesagt, GOtt des Adam so bitter und höhnisch spottet, da er sagt, „daß er nicht werde wie unser einer", und ließ den Garten bewahren durch die Cherubim. Denn er will der Vermessenheit und Hoffahrt, die dem Menschen durch die Sünde gleichsam eingepflanzt ist, wehren und dämpfen: und wir sind also beschaffen, daß wir nichts weniger tragen können, als diese Dämpfung der Hoffahrt. Wir sehen, was für ein Stolz und Hoffahrt zu Hof bei dem Adel ist nur um des bloßen Namens willen, daß sie edel seien: welches doch ein eitler und vergeblicher Adel ist, denn sie ihn nicht durch Tugend oder darum, daß sie Land und Leuten viel helfen, überkommen.

64. Von Plato sagt man, daß er GOtt für drei Dinge gedankt habe: erstlich dafür, daß er ein Mensch und nicht ein unvernünftiges Thier geschaffen wäre; zum Andern, daß er ein Grieche wäre, zu Athen geboren, und nicht ein Barbar; und zum Dritten, daß er eine Mannsperson und nicht ein Weib geworden wäre. Eben solch Narrenwerk hört man von den Juden auch, die sich rühmen, daß sie Menschen und nicht wilde Thiere; Juden und nicht Heiden; Männer und nicht Weiber geboren seien. Aber sage mir doch, was ist es, daß man sich also seiner Abkunft oder Geburt rühmt? Was ist es, daß ein mit güldenen und silbernen Ketten geschmückter Esel zu Hofe sich nicht allein besser achtet, denn ein anderer gemeiner Mann ist, sondern erhebt sich auch wider GOtt? Die Griechen haben aller Länder Leute verachtet und Barbaren genannt; die Römer aber haben endlich dieser Schmach, daß man sie nicht Barbaren heiße, abgeholfen mit vielen trefflichen und ehrlichen Thaten. In Summa, je besser ein jeglich Volk vor einem andern hat sein wollen, je mehr es sich erhoben hat und stolz geworden ist. Das ist aller Menschen Art und Natur der Sünde halben.

65. Siehe aber hierher auf GOttes Gericht. Kain hat sich billig und wahrhaftig seines höchsten Adels rühmen können, denn er war der Erste, der von Menschen geboren war: aber so viel seine Abkunft rühmlicher und herrlicher ist, so viel ist auch sein Fall greulicher: Darum hat man auch aus der Erfahrung dies Sprüchwort gemacht: Großer Herren Kinder gerathen selten wohl. Und betrifft solcher Mangel nicht allein einzelne Personen, sondern auch ganze große Königreiche. Denn die Griechen sind sonderlich berühmt gewesen und haben ehrlicher Thaten und guter Künste halben vor andern Nationen gar großen Ruf gehabt. Sind sie aber nicht in große Schande darüber gerathen und endlich jämmerlich verstört und verwüstet worden? Solches wirst du auch an andern Nationen sehen.

66. Darum hat GOtt wohl gethan, daß er Kain also hat fallen lassen, daß an ihm die ganze Welt ein Exempel und sich seines edlen Stammes oder großen Geschlechtes niemand zu rühmen hätte; wie sich die Juden ihres Vaters Abraham, die Griechen ihrer großen Weisheit rühmten. Denn GOtt will gefürchtet sein, uns aber will er gedemüthigt haben. Es ist aber gemeiniglich vergebens; denn wir kehren uns wenig an so großen Zorn GOttes, daß die ersten Menschen verderbt und die vornehmsten Nationen verwüstet und vertilgt worden sind.

67. Darum zeugt und beweist die Erfahrung, daß es wahr sei, wie die Jungfrau Maria Luc. 1, 52. in ihrem Liede singt: „Er hat die Gewaltigen vom Stuhl gestoßen." Denn was das Vornehmste und das Beste ist, wird das Allernichtigste und von GOtt verworfen; nicht daß das Werk an sich selber nichtig und verwerflich ist, sondern daß es durch teuflische Vermessenheit und Hoffahrt gefälscht wird. Und daß es in der Welt also pflege zuzugehen, haben auch die Heiden gesehen: wie der Spruch eines Philosophen anzeiget, welcher, nachdem er gefragt ward: Was GOtt im Himmel machte? antwortete: Das Niedrige erhöht er, und das hoch

ist, erniedrigt er. Die Ursache aber, warum es geschehe, haben sie nicht verstanden.

68. Unser Fleisch und die Vernunft hält es für eine große Ehre, daß Einer ein Mann und nicht ein Weib ist; so wir doch sehen, daß es GOtt mit Fleiß also geordnet hat, daß nicht Mann von Mann geboren würde; und hat Christus selbst wollen des Weibes Same, nicht des Mannes heißen. Wie sollten sich auch die Männer dieser Ehre so groß überhoben haben, wenn GOtt gewollt hätte, daß Christus von einem Manne sollte geboren werden? Es ist aber diese Ehre ganz und gar den Männern genommen und den Weibern zugewandt, die doch den Männern müssen unterthänig sein, darum daß sich die Männer nicht rühmen, sondern demüthigen sollten. Und nachdem ein Weib ohne einen Mann nicht gebären kann, hat es auch GOtt also geordnet, daß die Weiber nicht allein Männlein, sondern auch Fräulein gebären. Denn die menschliche Natur kann der Ehre nicht recht gebrauchen, sondern mißbraucht ihrer stets zur Hoffahrt, und lehnt sich gegen den auf, von dem sie die Gaben empfangen hat. So ist das nun die Ursache, warum Kain so einen schweren Fall thut und das Recht der Erstgeburt verliert, nämlich, daß wir GOtt fürchten, ihm danken, und uns wohl vorsehen sollen, daß wir seiner Gaben nicht mißbrauchen zur Hoffahrt.

V. 4. 5. **Und der HErr sahe gnädiglich an Habel und sein Opfer. Aber Kain und sein Opfer sahe er nicht gnädiglich an.**

69. Dieses ist ein trefflicher Text, den man darum fleißig merken, gründlich verstehen und recht treiben soll, daß es genug wäre, daß im Neuen Testament mit einem so klaren Zeugniß der Glaube und Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit wider das Vertrauen auf die Werke gerühmt und gelobt wäre; wie er bald im Anfang der Welt mit sehr klaren und hellen Worten gelobt wird. Denn zeiget nicht Mose mit dem, daß er sagt: „GOtt sahe gnädiglich an Habel und sein Opfer", klar an, daß GOtt vor dem Werk pflege zu sehen auf die Person, was es für eine ist? So nun dieselbe gut ist, so gefällt ihm auch ihr Werk; wo aber die Person nicht gut ist, so gefällt ihm auch ihr Werk nicht.

70. Das ist aber die Summa unserer Lehre, daß wir lehren und bekennen, daß GOtt die Person eher annimmt, denn das Werk, und daß die Person nicht fromm oder gerecht wird durch ihr gut oder recht Werk, sondern daß das Werk gut und gerecht wird durch die Person, so gerecht und fromm ist; wie solches hier der Text beweiset. Denn weil sich GOtt zu Abel hält, so hält er sich auch zu seinem Opfer; und weil er sich zu Kain nicht hält, so hält er sich auch zu seinem Opfer nicht. Diese Meinung weist der Text klar aus und können es unsere Widersacher nicht leugnen. Und folgt aus diesen Worten ein sehr klarer und guter Schluß, nämlich, daß Abel gerecht gewesen ist vor seinem Werk und daß das Werk GOtt gefällt um der Person willen, nicht die Person um des Werks willen; wie unsere Widersacher fechten und vorgeben, der Mensch werde gerecht aus den Werken und nicht aus dem Glauben allein.

71. Also hat diesen Text mit reinen und klaren Augen angesehen der Meister der Epistel zu den Hebräern, da er Cap. 11, 4. also sagt: „Durch den Glauben hat Habel ein größer Opfer gethan, denn Kain, durch welchen er Zeugniß überkommen hat, daß er gerecht sei, da GOtt zeugete von seiner Gabe." Kain opfert auch und zwar eher denn Abel. Er opfert aber aufgeblasen durch die Ehre seiner Geburt, und hofft, GOtt werde sich das Opfer gefallen lassen, darum daß es von einem Erstgebornen gethan wird, kommt also ohne Glauben, ohne Bekenntniß seiner Sünde, bittet auch nicht um Gnade und Vergebung der Sünde, traut nicht auf GOttes Barmherzigkeit, sondern hofft, sein Opfer könne um keines andern Dinges willen GOtt gefallen, denn daß er der Erstgeborne sei. Wie denn auch alle Werkheiligen thun, welcher Gedanken, Sinn und Gemüth allein auf Werke gerichtet sind, um welcher willen sie hoffen und gedenken, GOtt angenehm zu sein, trauen aber nicht auf GOttes Barmherzigkeit, hoffen auch nicht, daß GOtt um Christi willen die Sünde vergeben wolle. Ein solcher ist auch Kain gewesen. Denn es unmöglich gewesen wäre, daß er GOtt nicht hätte gefallen sollen, wenn er Glauben gehabt hätte.

72. Dagegen erkennt sich Abel, daß er ein unwürdiger und armer Sünder sei, darum hat er Zuflucht zu GOttes Barmherzigkeit und glaubt, daß GOtt gnädig sei und sich erbarmen wolle. Also richtet GOtt, der in die Herzen hinein sieht, unter diesen beiden Brüdern, die ihm zugleich opfern, und verwirft Kain nicht um des

Opfers willen, als das nicht gut gewesen sei (denn so er GOtt eine Nußschale im Glauben geopfert hätte, so wäre es GOtt angenehm gewesen), sondern daß die Person böse und ohne Glauben und voll Stolz und Hoffahrt ist. Wiederum hält er sich zu Abels Opfer, darum daß er an der Person Gefallen hat; wie der Text klar hinzufügt, GOtt habe zuerst den Abel angesehen und darnach sein Opfer. Denn wenn Einer an der Person Gefallen hat, so läßt er sich gefallen alles, was sie thut; da wiederum Einem alles entgegen und zuwider ist, was der thut, dem man feind ist.

73. Darum ist das gar ein trefflicher Text, damit klar bewiesen wird, daß GOtt nicht ansieht, wie groß, wie viel, noch wie köstlich das Werk ist, sondern sieht einfach auf den Glauben der Person; wie er wiederum das Werk nicht verachtet, wie gering, unwerth und verworfen es auch ist, sondern verachtet allein den Unglauben der Person. Was ist es denn, daß die Juden Jer. 7, 4. viel rühmen, „des HErrn Tempel", „des HErrn Tempel"? Was ist es auch, daß die Papisten groß rühmen von der Messe, vom wollenen Hemde, von großer Arbeit, von großen, vielen und köstlichen Werken, weil GOtt nach den Werken nicht fragt, auch nach denen nicht, die er selbst geboten hat, wenn sie nicht im Glauben geschehen? wie denn auch der jetzt gemeldete Spruch Jeremias anzeiget. Viel weniger aber fragt er nach den Werken, die von Menschen ohne GOttes Wort erdacht und erfunden werden; sondern nach dem Glauben sieht und fragt er allein, das ist, daß man sich seiner tröste und darauf verlasse um Christi willen; denn da hebt die Person erstlich an, GOtt zu gefallen, darnach gefallen auch ihre Werke. Also gefällt GOtt Kains Opfer nicht, weil er als ein Ungläubiger ihm nicht gefällt. Wiederum gefällt Abels Opfer darum, daß er GOtt zuvor gefällt um des Glaubens willen, daß er sich nicht verläßt auf seine Würdigkeit, noch auf sein Opfer oder Werk, sondern bloß auf die Verheißung vom Samen des Weibes.

74. Und also geht dieser Text auf unsere Lehre von der Rechtfertigung, daß der Mensch gerecht sein muß vor allen seinen Werken, und von GOtt ohne alle Werke angenommen werde allein durch die Gnade, welche der Glaube ergreift und für gewiß hält. Denn der Glaube macht nicht gerecht als ein Werk, sondern darum macht er gerecht, daß er ergreifet GOttes Gnade und Barmherzigkeit, in Christo erzeiget. In diesem Glauben und Vertrauen auf GOttes Barmherzigkeit lebt und schwebt die Kirche mit einem demüthigen Bekenntniß ihrer Sünden und Unwürdigkeit, und hofft, GOtt werde sie ihr um Christi willen vergeben.

75. Die Werke aber, so da folgen, sind gleichsam als Zeugnisse dieses Glaubens, die sich GOtt auch gefallen läßt, nicht aber als für sich selbst, sondern um des Glaubens oder um der gläubigen Person willen. Solchen Glauben hat nicht allein die andere, nämlich die Kainische, Kirche nicht, sondern verfolgt ihn auch noch dazu, und hält dafür, wie hier Kain thut, sie werde GOtt gefallen um der Werke willen. Aber dieser Hoffahrt ist GOtt feind; denn er kann die Verachtung seiner Gnade nicht leiden ꝛc. Es ist dieser Text allerdings werth, daß er fleißig betrachtet werde.

Dritter Theil.

Wie Kain sich bei der Verwerfung seines Opfers nicht gebührend verhalten und wie er darüber gestraft wird.

I.

V. 5. Da ergrimmete Kain sehr und seine Geberde verstellete sich.

76. Dieser folgende Text wird uns etwas zu schaffen geben um der Grammatik willen, ich hoffe aber, wir wollen leicht und wohl durch diese Schwierigkeiten kommen. Wir haben nun gehört, daß Kain seine Hoffnung gefehlt, nachdem er seinen Bruder verachtet hat und gemeint, er wolle bei GOtt den Vorzug haben und der Vornehmste sein um der Erstgeburt willen, wie er bei den Eltern war. Aber mit GOttes Gericht geht es anders zu, denn die Menschen richten. Denn er zeigt an, daß er an Abel Gefallen habe, Kain aber gefällt ihm nicht und wird verworfen. Darum kommt es, daß Kain heftig über seinen Bruder ergrimmt; denn er kann deß nicht wohl zufrieden sein, daß er in Bann gethan und des Regiments und Priesterthums zugleich beraubet wird: wie wir noch erfahren, daß Könige und Fürsten nichts weniger dulden können, denn daß sie die Kirche straft. Denn daran haben sie nicht Genüge,

daß sie Könige und Fürsten sind, sondern sie wollen auch noch dazu gerecht und heilig vor GOtt sein und rauben sich den Titel der Kirche. Also wird Kain auch zornig, da er sieht, daß ihm der Ruhm der Gerechtigkeit und Gnade vor GOtt genommen wird. Denn was ist das Anderes, denn aus der Kirche verstoßen und in Bann gethan werden? So viel aber ist er deß übler zufrieden, so viel er sich besser, denn sein Bruder, hat dünken lassen. Denn nun gedenkt er: Siehe da, nun wird dein Bruder wollen Herr sein, nachdem er sieht, daß ich von GOtt verachtet und verstoßen bin. Darum setzt Mose das Wort „sehr" hinzu, denn er will anzeigen, daß Kain sehr und heftig erzürnt wird, daß er so öffentlich zu Schanden wird, so er doch wollte der Vornehmste sein.

77. Einen solchen Kainischen Zorn sehen wir an der Kainischen Kirche des Pabstes auch: denn was verdrießt den Pabst, Cardinäle, Könige und Fürsten mehr, denn daß ich armer Bettler lehre, man müsse das Ansehen GOttes ihrem Ansehen vorziehen, und strafe im Namen des HErrn, was Strafens werth ist? Sie erkennen auch selbst wohl, daß viel Dinges unter ihnen sei, das einer guten und scharfen Reformation wohl bedürfte: aber daß ein armer Bettler eines geringen Ansehens und Geschlechts auftritt und das thut, können sie gar nicht leiden. Darum setzen sie sich dawider mit ihrer Gewalt und wollen uns damit dämpfen.

78. Es ist auch kein greulicherer Zorn auf Erden, denn dieser blutdürstigen Kirche und Heuchler. Denn in der weltlichen Obrigkeit Zorn ist ja noch ein wenig Freundlichkeit; wie wir sehen, daß kein so grausamer Mörder zur Strafe geführt wird, mit dem nicht die Leute ein wenig Mitleiden hätten. Aber wenn diese falsche und blutdürstige Kirche über Einen kommt, der aus der rechten Kirche ist, lässet sie sich nicht genügen, sein Blut zu vergießen, sondern sie lästert auch noch dazu, verflucht und verwünscht ihn und übt Grausamkeit an dem armen todten Körper. Wie die Juden daran nicht genug hatten, daß sie Christum an das Kreuz geschlagen hatten, davon sie nicht mehr, denn einen todten Leichnam nehmen konnten; sondern da ihn dürstete, tränkten sie ihn mit Essig und Gallen, und wie ihm jetzt die Seele ausgeht, lästern sie ihn. Eine solche Wuth ist im politischen oder weltlichen Zorne nicht.

79. Darum ist der falschen Kirche Zorn und pharisäische Wuth gar ein teuflischer Zorn und Wuth, der sich an Kain angefangen hat und bei allen Kainiten noch währet. Und wir können uns wahrhaftig rühmen, daß wir auch einen solchen Zorn, wie der fromme Abel, auf dem Halse haben. Denn wer wollte daran zweifeln, daß so die Bischöfe und etliche grimmige Fürsten uns in einem Augenblick alle erwürgen könnten und, wie jener römische Tyrann sagte, wenn wir alle Einen Hals hätten, sie nicht mit aller Lust uns würgen und ermorden würden? Denn siehe an, was etliche Jahre daher für Anschläge gegangen sind, so wirst du sagen, daß ich die Wahrheit rede.

80. Daß aber Mose weiter sagt: „Und seine Geberde verstellete sich", ist auf hebräische Weise geredet, und wird damit nicht allein das Werk bedeutet, sondern auch ein solch ergrimmtes Herz, das nicht habe ruhen können; sondern weil es nicht Schaden thun kann, muß es seinen Zorn an Geberden sehen lassen. Und ist zu glauben, daß Kain nie mehr fröhlich wird gesehen haben, wird auch nicht freundlich mit den Eltern, wie zuvor, geredet haben; wird er ihnen was haben antworten sollen, so wird er vielmehr gemurrt, denn Worte geredet haben. Wenn er seinen Bruder wird angesehen haben, wird er blaß geworden sein, ein feindseliges Gesicht geführt und aus allen Geberden ein grimmiges und rachgieriges Herz haben vernehmen lassen.

81. Solches alles meint Mose, da er sagt, seine Geberden seien verstellet worden. Denn er sagt nicht von Einer Geberde oder von einem Stück derselben, sondern von allen Geberden und Bewegungen. Wie auch Paulus 1 Cor. 13, 5. dieser hebräischen Art nach geredet hat: „Die Liebe stellet sich nicht ungeberdig", das ist, sie rümpfet die Stirn nicht, sieht nicht sauer, droht nicht mit dem Munde, sondern führt ein fein aufrichtig, freundlich und fröhlich Gesicht ꝛc. Denn eine solche Geberde stehet wohl, jene aber stehen übel und sind lästerlich. Darum beschreibt dies Wort auch den heuchlerischen Zorn, daß Kain seinen Bruder weder hat sehen noch hören können, hat auch nicht mit ihm können reden oder mit ihm essen noch trinken ꝛc.

82. Wer nun eines solchen Kainischen Zorns Exempel sehen will, der geselle sich etwa zu einem Papisten, der entweder seiner Lehre und

Glaubens oder seiner Frömmigkeit halben sonderlich will gelobt sein, so wird er an ihm finden ganz und gar einen teuflischen Grimm und Groll; also daß eines Richters Zorn gegen dem nicht ein Zorn scheint, sondern die größte Freundlichkeit und Aufrichtigkeit. Denn bei dem zürnt nichts, denn die Hand, und ist auf das Laster allein unwillig, nicht auf die Person. Aber der Kainiten Zorn verwendet die Augen, runzelt die Stirn, wirft das Maul auf, rüstet die Faust zur Rache. In Summa, Zorn und Rachgierigkeit sieht aus allen Gliedern und Geberden und das ohne Aufhören. Denn der Zorn verschleicht sich nicht mit der Zeit oder geht überhin, wie ein weltlicher oder Hauszorn. Nun folgt eine väterliche und sehr ernste Vermahnung seines Vaters Adam, der seinem Sohne gern gerathen und geholfen hätte; aber solcher Zorn leidet keinen Rath, und hört Kain und solche Kainiten weder Vater noch Mutter noch GOtt selbst.

V. 6. **Da sprach der HErr zu Kain: Warum ergrimmest du? und warum verstellet sich deine Geberde?**

83. Diese Worte erweisen genug, daß Kain nicht nur einmal in diesem Opfer betrübt worden ist, sondern daß er von derselben Stunde an betrübt, traurig und grimmig einher gegangen ist und weder Vater noch Mutter recht angesehen hat. Wie wir von dem pharisäischen Zorn gesagt haben, daß er die ganze Geberde pflege zu verstellen. Denn Kain hat es gar für einen großen Hohn geachtet, daß ihm Abel, den er stets verachtet und von dem auch die Eltern selbst nichts gehalten hatten, im Opfer, also in Gegenwart des Vaters und der Mutter, vorgezogen wurde, und sich GOtt hören und vernehmen ließ, daß er des Regiments und Priesterthums werth wäre.

II.

84. Wie er sich nun genugsam merken läßt, daß er ein entfremdetes Gemüth gegen seinen Bruder trage, wird er von seinem Vater Adam vermahnt. Denn ich glaube, daß diese Worte von Adam selbst gesagt sind, und spricht Mose, daß sie der HErr gesagt habe, darum daß nun Adam schon rechtfertig und mit dem Heiligen Geist erleuchtet und begnadet war. Was er derhalben nach GOttes Wort aus dem Heiligen Geist sagt, das wird GOtt recht zugerechnet, als habe er es geredet. Gleichwie die, so jetzund das Evangelium predigen, nicht allein Lehrer und Prediger sind, sondern Christus redet und lehret in ihnen. Und sind solche Worte ohne Zweifel mit einem großen Ernst gesagt worden. Denn er hat gesehen, daß sein Sohn den Hohn nicht hat leiden können, und sich darüber betrübt und bekümmert hat, daß er seine Erstgeburt und Priesterthum verloren hatte. So versteht er auch wohl, was der Versucher konnte anrichten in einer verderbten Natur, dieweil er dem Menschen so großen Schaden zugefügt hatte, da er noch vollkommen gewesen war. Darum ist er sorgfältig, hebt an und thut eine ernste Predigt, welche, ob sie wohl der Väter noch keiner würdig ausgelegt hat, darum daß vielleicht die Väter vor andern Kirchengeschäften nicht Muße gehabt, wollen wir uns doch, nicht ohne Furcht und Besserung wie ich hoffe, daran versuchen.

V. 7. **Ists nicht also? wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür.**

85. Ich kann mich nicht genugsam verwundern, daß Mose solche große treffliche Dinge in so wenig Wörte hat wickeln und zwingen können. Unsere Uebersetzung hat die Worte nicht eigentlich genugsam gegeben; und obwohl Augustinus der hebräischen Sprache so gar unerfahren nicht gewesen ist, so hat er sie gleichwohl nicht gründlich gewußt. Denn also gibt er diesen Text: „So du gleich recht opferst und nicht recht theilest, hast du schon gesündigt, darum laß davon.“ Was hier Sünde heißt, wissen die, so Hebräisch gelehret sind; wiewohl Augustins Meinung, die er aus diesen Worten schließt, theologisch und gut ist. Es läßt sich auch ansehen, daß die siebenzig Dolmetscher zu der großen Arbeit, die sie vorgenommen haben, nicht genugsam gerüstet und geschickt gewesen seien. Darum wollen wir fahren lassen, wie es Andere übersetzt und ausgelegt haben, und dem hebräischen Texte nachgehen, der gewiß ist und also hält: „Wenn du fromm bist, so wird dir deine Sünde vergeben oder gehoben werden; wenn du aber nicht fromm bist, so ruhet die Sünde vor der Thür“ 2c.

86. Nun ist es von Natur also geordnet, daß die Worte, wie auch Aristoteles sagt, dem Werk,

und nicht das Werk oder Handel den Worten dienen soll. Und hat Hilarius einen Spruch, der bekannt ist und auch von Petrus Lombardus citirt wird, daß die Worte sollen verstanden werden nach dem Handel, so in die Worte gefaßt und darin vorgetragen wird. Darum wenn man ein Ding erklären will, soll man allwege erst bedenken, was das Subject ist, wovon gehandelt wird. Und wenn nun das geschehen ist, so soll man darnach die Worte, wenn es die Grammatik leiden will, auf die Sache richten, und nicht die Sache auf die Worte. Und weil diese Regel die Rabbinen, und Andere, die ihnen nachfolgen, nicht halten (denn die Sachen haben sie verloren und kleben nur an Worten), gerathen sie oft dahin, daß sie vielen Dingen sehr unbequeme und ungeschickte Deutungen geben. Denn weil sie nicht haben solche Gedanken, wie man von geistlichen Dingen, davon die Schrift handelt, haben soll, kommen sie ganz von der Sache ab und lenken die Worte auf fleischliche und vergebliche Gedanken.

87. Nun ist es aber gewiß, daß die Juden Christum gar verloren haben; wie können sie denn das, was entweder das Evangelium oder das Gesetz anlanget, recht verstehen? Denn sie wissen weder was Sünde, noch Gnade, noch Gerechtigkeit sei, wie können sie denn solche Stellen richtig erklären? Eben so sind fast auch unsere Sophisten. Denn was haben die Reines und Rechtschaffenes von diesen wichtigen Dingen? Weil man denn die Sache nicht recht versteht, so ist es unmöglich, daß man die Worte recht verstehen könne. Denn obwohl Sprachkenntniß, das ist, daß man die Art der Rede und die Worte verstehe, erst sein muß: so ist doch Sachkenntniß, das ist, daß man die ganze Sache recht ansehe und verstehe, das Vornehmste. Denn wenn die Dinge selbst verwechselt werden, so kommen auch die Worte auf einen andern Verstand und wird also ganz und gar eine neue Grammatik.

88. Gerundensis hat eine sehr schöne Sprachkenntniß (wie denn jetzund derer viel sind, die mir es mit der hebräischen Grammatik weit zuvor thun). Weil er aber die Sachen nicht recht versteht, hat er diesen Text falsch gemacht. Denn also gibt er ihn: „Wirst du fromm sein, so wird dein Opfer angenehmer sein, denn deines Bruders: denn du bist der Erstgeborne.“ Hier hörst du, daß er die Worte wohl versteht und weiß, aber die Sache weiß er nicht. Denn GOtt geht in diesem Handel damit um, daß er anzeigen will, daß er der Erstgeburt nichts achte. Wie kann denn das Opfer um der Erstgeburt willen besser sein?

89. Der Meister aber der Epistel zu den Hebräern Cap. 11, 4. versteht, was die Sache sei, darum redet er anders von diesem Handel, nämlich, daß Abel im Glauben ein angenehmer Opfer gethan habe. So ist des Hieronymus Uebersetzung auch besser, da er es also gibt: „Wirst du fromm sein, so wirst du deß genießen; bist du aber nicht fromm, so wird die Sünde“ (das Wörtlein „dein“ hat er hinzu gethan) „vor der Thüre ruhen.“ Das heißt aber auch noch nicht die Sache recht erklärt haben. Denn das Wort seeth, das da heißt lindern (levare), nimmt er für annehmen (accipere), welches meines Erachtens niemand loben kann. Er hat aber solches von den Juden, die in dem Wahn sind und es also verstehen, daß wo Kain wohl und mildiglich geopfert hätte, würde es ihm GOtt vergolten haben. Darum will ich nun darthun, was von diesem Texte mein einfältiger Verstand und Meinung ist.

90. Erstlich ist es noth, wie gesagt, daß man die Sache recht verstehe und einen festen Grund habe, der nicht fehlen kann. Nun ist aber allhier dieses der eine Grund, daß GOtt nichts gefällt, was nicht aus dem Glauben gehet, dem gemeinen und bekannten Spruch Pauli nach, Röm. 14, 23.: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde“; und Salomo Sprüchw. 15, 8. sagt: „GOtt hat einen Greuel am Opfer der Gottlosen.“ Der andere Grund ist, daß die Sünde so ein greulich groß und schwer Ding ist, daß sie sich mit keinen Opfern, mit keinen Werken tilgen läßt, sondern allein durch Gnade und Barmherzigkeit, die man durch den Glauben ergreifen muß; wie solches auch anzeigt und beweist die erste Verheißung vom Samen des Weibes, ohne welchen keine Erlösung ist. Diese Fundamente haben die Rabbinen nicht; denn ein solcher Verstand kommt allein aus dem Geist Christi, der, gleichwie die Sonne im Mittag, erleuchtet, was finster ist. Was derhalben wider diese Fundamente streitet und dem nicht gemäß ist, mögen wir kühnlich verwerfen, als das gottlos und falsch ist.

91. Wiewohl ich aber nicht dawider bin, daß man das Wort „Sünde“ entweder von vergangener oder zukünftiger Sünde verstehet, so dünket es mich doch bequemer zu sein, daß man es insgemein verstehe für Sünde, und liegt alle Macht am Worte seeth, welches von nasa kommt und heißt: lindern, erheben. Hier ist aber ein klar Exempel, was für ein großer Unterschied ist unter der Erkenntniß der Worte und der Sachen. Denn wenn du das Wort „lindern“, „erheben“ auf ein leiblich Ding ziehen willst, so heißt es: erheben oder in die Höhe aufrichten; als Jes. 6, 1.: „Ich sahe den HErrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl.“ Dieses aber ist viel ein Anderes, als was im 32. Psalm V. 1. steht: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben“ oder aufgehoben „sind“; und ist doch an beiden Orten nur Ein Wort. Jenes, im Jesaias, versteht ein Grammatiker, dies aber verstehet er nicht; denn er weiß nicht, was die Sache ist, davon hier geredet wird. Denn einen Stuhl in die Höhe heben ist ein ander Ding; so ist die Sünde heben auch ein ander Ding, nämlich, Sünde vergeben, aufheben und wegnehmen.

92. Darum ist das die Meinung: Wenn du fromm wärest, das ist, so du glaubtest, so würdest du einen gnädigen GOtt haben. Und würde dies ein rechtes Heben, das ist, Vergebung der Sünde sein. Weil ich aber sehe, daß sich GOtt zu deinem Opfer nicht gehalten hat, so folgt ja gewißlich, daß du nicht fromm bist; es ist auch deine Sünde noch nicht gehoben, sondern sie bleibet.

93. Das ist aber sonderlich fein, daß er durch das Wort „heben“ die Sünde vergleicht einer großen Last, die auf Kain lieget und ihn also drückt, daß er nicht zum Odem kommen kann, es sei denn, daß sie von ihm genommen werde. Es zeigt aber die Epistel zu den Hebräern an, welches da sei die Weise, dadurch wir einer solchen Last entledigt werden, da sie Cap. 11, 4. spricht, Abel habe im Glauben ein besser Opfer gethan. Also stimmen nun die Worte oder Grammatik und die Sache zusammen, nämlich, daß GOtt den Glauben ansieht, und die allein für fromm hält, die da glauben. Denn diese Worte: „Wenn du fromm wärest“, sind ernste Worte, damit Adam Kain heftig straft und also sagen will: Dich hat dein Stolz und Hoffahrt verderbt; denn du bist gekommen und hast getrotzt auf deine Erstgeburt, und gemeint, du wolltest derselben halben bei GOtt angenehm sein: ich sehe aber, daß weil dich GOtt so richtet und verdammt, du ohne Glauben bist; denn GOtt verwirft niemand, ohne allein die Ungläubigen.

94. Auf diese Weise legt kein Rabbine diesen Text aus. Denn sie sehen nicht, daß Adam seinem Sohne, wie auch Paulus thut, das Evangelium einbildet und vorhält: „Wer da glaubet, wird selig werden“, Marc. 16, 16., item Röm. 3, 28.: „Allein der Glaube machet gerecht.“ Denn was wird hier Anderes gesagt, denn daß GOtt denen gnädig sei, die an den gebenedeieten Samen glauben und alles Vertrauen auf Werke und eigen Verdienst weit von sich werfen? Wenn du nun das auch thätest, spricht Adam, so würde dich deine Sünde nicht also drücken, sondern du würdest dieser Last entledigt sein und nicht so grimmig und zornig sehen; denn GOtt hat verheißen, daß er niemand die Sünde zurechnen will, der da glaubt ꝛc.

95. Will man nun diese Worte auf die vergangene Sünde ziehen, so ist es auch eine väterliche und ernste Vermahnung, also: Du hast bis anher nicht geglaubt, darum bist du jetzund verworfen; wirst du auch also fortfahren, so wirst du gar verstoßen werden: wirst du aber Gutes thun oder fromm sein, das ist, wirst du an den gebenedeieten Samen glauben, so will ich dir zusagen, daß dir es noch dahin kommen soll, daß du deiner Sünde sollst entledigt werden, also daß, wie es der 32. Psalm V. 2. auslegt, dir deine Sünde nicht zugerechnet werde.

96. Daß dabei steht: „Die Sünde lieget oder ruhet vor der Thür“, ist eine rhetorische Beschreibung der Sünde; welche Worte ich gerne wollte, daß man sie für ein Sprüchwort brauchte. Denn das ist eigentlich der Sünde Art, daß sie lieget oder ruhet, wie ein eingeschlafen wildes Thier, weil sie im Werk ist, das ist, daß sie nicht beißt, nicht schreckt noch kränkt, sondern vielmehr schmeichelt und kitzelt. Also da erstlich Eva und darnach Adam den verbotenen Apfel im Paradiese aßen, dachten sie nimmermehr, daß GOtt darauf Achtung geben sollte, viel weniger versahen sie sich, daß sie in so harte Strafe fallen würden. Denn gleichwie man mit bösen und wilden Thieren besser kann

umgehen, wenn sie satt sind und schlafen wollen: also ist die **Sünde** auch lieblich, weil sie im Werk ist, und wird ihr Gift nicht gefühlt, sondern sie lieget und ruhet. Denn wer hat je gesehen, daß ein Geizhals sauer sieht, wenn es ihm zu großem Gewinn geht? Und wer hat je gesehen, daß ein Ehebrecher trauert, wenn ihm widerfährt, was er begehrt? Wenn ihm aber Einer die Haut mit Peitschen hiebe, oder den Kopf mit einem Hammer zerbläuete, möchte dieselbe Anfechtung von ihm lassen. Weil aber die Sünde ruhet und die Strafe nicht gefühlt wird, so ist des Geizigen größte Lust, den Gewinn anzutasten, und des Ehebrechers höchste Freude, mit eines Andern Weibe zu thun haben. Es läßt sich auch ansehen, als könne solcher Lust und Freude kein Maß noch Ende sein.

97. Darum redet hier Adam nicht allein von Kains Sünde, sondern er zeigt insgemein an, was die Sünde für Art und Eigenschaft an sich habe. Denn das Kain widerfahren ist, das widerfährt Allen. Ehe denn Kain opferte, rühmte er sich groß des Vorzuges oder Vortheiles der Erstgeburt, verachtete seinen Bruder und wollte der Vornehmste allein sein. Dazumal lag die Sünde und ruhte, aber vor der Thür, das ist, an einem nicht stillen und nicht ruhigen Ort. Denn durch eine Thür gehet man aus und ein, darum ist da nicht gut schlafen. Und gehöret das auch zur Natur und Eigenschaft der Sünde, daß ob sie gleich eine Zeitlang ruhet, so ruhet sie doch allda, da sie nicht lange ruhen kann; wie Christus sagt Matth. 10, 26.: „Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde.“ Denn der Gottlose meint, die Sünde ruhe und sei verborgen; aber vor der Thür kann sie nicht ruhen, sondern wird endlich offenbar und kömmt an den Tag. Denn Thür und Schlaf und Ruhe sind gar wider einander oder, wie man es nennt, opposita in adjecto. Denn wie die Finsterniß im Licht ist, so ist auch die Ruhe an einem unruhigen Ort, und sind solche Dinge von Natur wider einander. Also kann man das verstehen von einer jeden geschehenen oder vergangenen Sünde.

98. Will es aber jemand verstehen von zukünftiger Sünde, so bleibt es doch Eine Meinung, also: Wirst du deinem Bruder Leid thun, und deinem Groll, den du im Herzen gefaßt hast, nachhängen, so sage ich dir, daß deine Sünde wohl ruhen wird, aber „vor der Thür“, das ist an einem sehr unruhigen Ort, da sie endlich aufwachen muß und dich, wie ein grimmiges wildes Thier, erhaschen. Und so ist es auch gegangen. Denn da Kain den Todtschlag begangen hatte und seinen Bruder allein begrub, da ruhete die Sünde. Aber wie lange? Nicht länger, denn bis die Stimme über ihn kam: „Wo ist dein Bruder Habel?“ Darum ist diese Beschreibung der Sünde recht, und hält sich also mit einer jeden Sünde, daß sie ruhet an der Thür. Denn solche Gedanken pflegen die Leute zu haben: weil niemand ihre Sünde sieht, meinen sie, sie werde heimlich und verborgen bleiben. Sie wird aber offenbar und wacht auf, wo man nicht fromm ist, das ist, glaubt, daß GOtt um Christi willen dieselbe vergeben wolle.

99. Also begreifen diese kurzen Worte, die Sprüchworts-Weise geredet sind, in sich eine treffliche Lehre, nämlich, daß nichts verborgen bleibt, sondern es wird alles offenbar; wie auch Paulus 1 Tim. 5, 24. sagt: „Etlicher Menschen Sünden sind offenbar, daß man sie vorhin richten kann.“ Und sonderlich sehen und erfahren wir, daß GOttes Gericht sonderlich geht über die groben Sünden. Denn Viele werden heimlich ermordet und kommen doch durch wunderliche Gelegenheit und Mittel die Thäter solcher Mordthaten an das Licht. Darum vermahnt Adam seinen Sohn, er wolle seiner Sünde nicht nachhängen, denn sie werde nicht verborgen bleiben; sondern werde sich Einer finden, der es an den Tag bringt und straft. Und reimt sich auf diese Meinung, daß die Poeten die Cupido (die Begierde) bloß und blind malen. Denn weil wir uns dünken lassen, die Sünde sei heimlich und verborgen, gedenken wir, es sehen sie andere Leute auch nicht. Aber GOtt offenbart zuletzt auch das Allerheimlichste und Verborgenste.

100. Und dieses halte ich für den rechten und einfältigen Verstand dieses Textes, nämlich, daß Adam, als ein Vater, seinen Sohn vermahnt, er wolle an GOtt und den verheißenen Samen glauben, so werde ihm GOtt gnädig sein. Wirst du aber, spricht er, deinen Lüsten nachhängen, so wird deine Sünde ruhen, das ist, es wird dich dünken, daß sie heimlich und verborgen sei; aber sie wird an der Thür ruhen, das ist, an einem solchen Ort, da sie nicht lange ruhen

oder verborgen sein kann. Denn was vor der Thür lieget, wird von einem Jeden gesehen, der ab- oder zugehet.

101. Wie ich aber auch oben gesagt habe, sollen wir hier der vornehmsten Lehre nicht vergessen, wie sich GOtt von Anfang der Welt allezeit hat sehen und vernehmen lassen, daß er sei ein Richter zwischen dem Fleisch und Geist und sehe nicht an die Person. Denn Abel hat er um keiner Werke willen angesehen, sondern schlechthin um des Glaubens willen, damit er ihm geopfert hat. Auf Kain aber hat er nicht gesehen oder zu ihm sich gehalten, nicht darum, daß sein Werk nicht scheinbarlich oder köstlich genug war, sondern daß er ohne Glauben war, und hat ihm nichts geholfen, daß er der erstgeborne Sohn war.

102. Und das ist ein stark Argument wider die Juden, die sich, wie Joh. 1, 13. steht, ihres Geblütes rühmeten, daß sie Abrahams Kinder wären. Denn sollte man des Geblütes oder Geschlechtes halben auch Vorzug haben, so hätte sich wahrlich Kain viel zu rühmen gehabt. Denn was ist das, daß sich die Juden rühmen, GOtt habe mit ihnen durch Mose geredet? Wollen wir denn Adam, den ersten Lehrer, für einen geringeren Lehrer halten, denn Mose gewesen ist? Er ist wahrlich in vieler Beziehung höher und größer gewesen. Denn er hat nicht gelehrt, wie Mose, wie man die Leute beschneiden und andere Ceremonien halten sollte, die dem wilden und ungezogenen Volke noth gewesen sind, der Abgötterei damit zu wehren; sondern er hat gelehrt, wie man an den verheißenen Samen, welcher der Schlange Kopf zertreten würde, glauben sollte. Aber es hat Kain seine Erstgeburt noch andere Vortheile nichts geholfen; denn GOtt siehet allein auf den Glauben an den verheißenen Samen, wie im Neuen Testament Paulus Gal. 3, 7. klar saget: „Welche des Glaubens sind, die sind Abrahams Kinder"; und Joh. 1, 12. 13.: „Denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, die nicht sind vom Geblüt, noch von dem Willen des Mannes, noch von dem Willen des Fleisches, sondern die an seinen Namen glauben."

103. Dieses halte ich für den rechtschaffenen und eigentlichen Verstand und Meinung dieses Textes. Denn erstlich stimmt er mit dem Grunde der heiligen Schrift und mit der Sache; zum Andern ist auch wider eine solche Meinung die Grammatik nicht, sondern sie erläutert die Sache noch fein und mancherlei. Weil aber die Rabbinen die Sache nicht wissen, hilft und fördert sie es nichts, daß sie die Worte wissen. Denn wie närrisch ist doch das, daß etliche derselben das Wort: „Es wird Aufhebung sein", dahin ziehen, als hätte Adam wollen sagen: du wirst das Angesicht wieder können aufheben, das nun gefallen und verstellet ist. Solche närrische Glossen malen hin und wieder auch die neuen Lehrer, denen man doch für ihre getreue Arbeit Dank wissen soll, daß sie den Text grammatisch geben; wiewohl Theologie vonnöthen ist, die von Sachen allein recht richtet und lehret.

Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie.

104. Diesen Spruch haben Etliche sehr thöricht dahin zwingen wollen, als könnte man damit bewähren den freien Willen; so es doch klar ist, daß Adam nicht der Meinung also redet, als könnte das Kain thun, sondern vermahnet ihn allein und gebietet ihm, daß er es thun soll. Daraus folgt aber nicht, daß wir darum alsobald thun können, was uns geboten wird. Der Sünden Lust, spricht er, steht bei dir, das ist, wie Paulus Röm. 7, 5. sagt: „Die Sünde ist in deinen Gliedern"; item Gal. 5, 17.: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist": du wirst aber darum, daß du die Sünde in dir fühlst, nicht verdammt werden; sondern so dich deine Sünde anficht, so sei du ihr Herr durch den Glauben und lasse sie nicht über dich herrschen, sonst wirst du verloren sein; wie Paulus Röm. 8, 13. auch befiehlt, daß man die Werke des Fleisches durch den Geist tödten soll.

105. Darum gehört dieser Spruch dahin, daß wir daraus lernen sollen, wie der Christen Leben stehe in diesem Fleisch, nämlich, daß es ein ewiger Kampf des Geistes ist wider die Sünde. Wer nun faul ist und sich zu diesem Kampf nicht gerüstet macht, wird leichtlich überwunden. Und läßt es sich ansehen, daß Adam diese Predigt nicht allein darum habe thun wollen, daß er seinen Sohn warnete, daß er sich vor künftigen Sünden hüten sollte, sondern auch, daß er ihn damit tröstete; denn er sieht, daß der Sohn betrübt geworden ist, darum daß er von GOtt verworfen war, und ihm die Sünde nunmehr anliegt und zur Rache treiben will. „Aber sei du", spricht er, „der Sünden

Herr", so wirst du einen gnädigen GOtt finden, der die Sünde vergeben will.

106. Und stehet hier eben das Wort maschal, das der HErr droben auch gebraucht hat, da er zum Weibe sagte: „Der Mann soll dein Herr sein." Denn wie er daselbst will, daß das Weib dem Manne soll unterthan sein, ihm gehorchen und sich nicht unterstehen, alle Dinge zu meistern, da sie aber das thun werde, sollte der Mann Macht haben, sie zu strafen und ihr solches zu verbieten: so sagt er hier auch: die Sünde wird dich reizen und dich auffordern, daß du dich rächen solleſt (denn das ist, das hier gesagt wird, ihre Lust wird zu dir sein); aber sage du: Sünde, ich will dir nicht folgen, und halte an dich und sei ihr Herr. Darum ist es eine überaus tröstliche Vermahnung, daß weil wir um des gebenedeieten Samens willen nicht mehr unter der Sünde sind, sollen wir der Sünde Herr sein. Denn Adam faßt beides zusammen, Gottesfurcht und den Glauben. Weil die Sünde vor der Thür liegt, sollen wir GOtt fürchten, und weil er gnädig und barmherzig ist, sollen wir ihm glauben.

Vierter Theil.

Wie Kain seinen Bruder ermordet und darüber zur Rechenschaft gefordert wird, und wie er sich hierbei verhalten.

I.

V. 8. **Da redete Kain mit seinem Bruder Habel.**

107. Unsere Uebersetzung hält, daß Kain zu seinem Bruder gesagt habe: Laß uns hinaus gehen. Es haben es aber die Rabbinen auch erdichtet, von denen ich droben gesagt habe, wie viel ihnen zu glauben sei. Lyra sagt, daß Aben Ezra schreibt, Kain habe seinem Bruder gesagt, wie hart er vom HErrn gestrafet wäre. Aber wer wollte dem glauben, das kein Zeugniß aus der Schrift hat? Darum behalten wir die Meinung, darauf die Schrift weiset, nämlich, daß nachdem Kain nun verworfen ist, gibt er seinem Zorne Raum, und über das, daß er zuvor gesündigt hat, thut er nun auch dies hinzu und verachtet seine Eltern und GOttes Wort und denket also: Mir, als einem Erstgebornen, sollte billig der verheißene Same gebühren; aber der lose und verachtete Abel wird mir vorgezogen durch das göttliche Ansehen, nachdem das Feuer vom Himmel sein Opfer verbrannt und verzehrt hat. Was soll ich denn thun? Ich will meinen Zorn verdecken und verheimlichen, bis ich bequeme Gelegenheit ersehe, mich an ihm zu rächen.

108. Darum verstehe ich diese Worte: „Kain redete mit seinem Bruder", also, daß sich Kain seinen Zorn gegen Abel nicht habe merken lassen, sondern habe sich gegen ihn verhalten als ein Bruder, habe mit ihm geredet, sei mit ihm umgegangen, als der des göttlichen Urtheiles wohl zufrieden sei. Wie wir von Saul ein gleiches Exempel haben, daß er sich gegen David freundlich erzeigte, und sagte 1 Sam. 24, 21.: „Ich weiß, daß du nach mir König werden wirst", gedenkt aber unterdeß, wie David möge umgebracht und solches verhindert werden. Also mag Kain mit Abel auch geredet haben: Ich sehe, daß du vom HErrn erwählet bist, darum gönne ich dir solche Gnade und Segen wohl. Denn so thun Heuchler, geben gute Worte und erbieten sich großer Freundschaft, bis ihnen Gelegenheit vorkommt, daß sie schaden können.

109. Und daß es hier diese Meinung habe, beweisen die Umstände. Denn meinest du nicht, wenn Adam und Eva einige Vermuthung dieses Mordes hätten haben können, daß sie Kain gestraft und davon würden abgehalten haben; oder würden ja Abel weggebracht und aus der Gefahr geholfen haben? Weil sie aber sehen, daß sich Kain anders stellt und geberdet und mit Abel, als mit einem Bruder, freundlich redet, denken sie, es habe keine Gefahr und werde sich ihr Sohn der väterlichen Vermahnung nach halten. Und hat dieser Schein Abel auch betrogen: denn wo er sich deß etwas vor seinem Bruder besorgt hätte, wäre er geflohen, wie Jakob flieht, als er sich vor Esaus Zorn fürchtet. Wie kommt denn Hieronymus darauf, daß er den Rabbinen glaubt und sagt, Kain habe sich mit seinem Bruder gestritten?

110. Also ist Kain ein Bild und Figur aller Mörder und Heuchler, die unter einem gottesfürchtigen und guten Schein die Frommen ermorden. Darum wird er vom Teufel besessen, hält seinen Zorn heimlich, wartet auf Gelegenheit und redet indeß freundlich mit Abel, als seinem lieben Bruder, auf daß er ihn desto eher unvermuthet überfallen kann.

111. Darum gehört dieser Text dahin, daß wir daraus lernen sollen, wie sich Mörder und Heuchler pflegen zu stellen und zu geberden. Denn so gehet es gewißlich zu: Ein jeder Kain redet brüderlich mit Abel, als ein Bruder mit dem andern. Wiederum glaubt auch ein jeder Abel Kain, als seinem Bruder, und wird also darüber zu Tode geschlagen und werden die frommen Eltern indeß auch betrogen. Also reden und rathschlagen jetzt der Pabst und Bischöfe viel vom Frieden und Einigkeit der Kirche; aber wer in ihren Anschlägen nicht das Widerspiel versteht, wird wahrlich betrogen. Denn es hält sich wahrhaftig also, wie der 28. Psalm V. 3. sagt: „Die Gottlosen und Uebelthäter reden freundlich mit ihrem Nächsten, und haben Böses im Herzen"; denn aller Heuchler Art und Natur ist diese, daß sie einen guten Schein führen, reden freundlich, stellen sich demüthig, geduldig, lieblich, geben Almosen ꝛc., und ist doch darneben ihr Herz voll mördlicher und giftiger Anschläge.

112. Darum sollen wir Kain lernen kennen, und uns vor ihm am allermeisten hüten, wenn er freundlich und brüderlich, als mit seinem Bruder, redet; wie jetzund mit uns reden unsere Widersacher, Pabst und Bischöfe, weil sie sich stellen, als sei ihnen die Einigkeit der Kirche ein Ernst und suchen Vergleichungen der Lehre. Wenn sie aber bequeme Gelegenheit haben könnten, über uns zu fallen, zu toben und zu wüthen, so würdest du wohl ein Anderes hören. Denn in ihrem Töpflein kocht nichts so gewiß, als der Tod, und lieget unter ihren freundlichen und guten Worten verborgen eitel schädliches Gift.

Und es begab sich, da sie auf dem Felde waren, erhub sich Kain wider seinen Bruder Habel und schlug ihn todt.

113. Hier findet sich nun die Glosse solcher freundlichen Worte. Kain ward vermahnet von seinem Vater an GOttes Statt, er sollte sich hüten vor künftigen Sünden, sollte auch nicht zweifeln, weil GOtt gütig und barmherzig wäre, er würde ihm die vorigen Sünden verzeihen. Aber was thut er? Er verachtet dieses beides und hängt seiner Sünde nach, wie alle Gottlosen pflegen; denn Salomo, Sprüchw. 18, 3., sagt recht: „Wenn der Gottlose in die Tiefe der Sünden kommt, verachtet er sie, es übergehet ihn aber Schmach und Hohn."

114. Heutzutage kann unser Amt nicht angeklagt werden. Wir lehren, vermahnen, bitten, schelten, und versuchen es auf mancherlei Weise, daß wir die Leute von der Sicherheit zur Gottesfurcht bringen möchten: es stellt sich aber die Welt dagegen, wie eine wilde Bestie, fährt in der Sicherheit fort, und folget nicht GOttes Wort, sondern ihren Lüsten, die sie doch mit einem guten Schein bemänteln will. Und wie es in dem Falle den Propheten und Aposteln gegangen sei, haben wir vor Augen und lehrt es uns unsere eigene Erfahrung. Denn obwohl unsere Widersacher so oft vermahnt und überzeugt sind, wissen auch selbst wohl, daß sie irren, stehen sie doch gleichwohl von diesem mördlichen Haß wider uns nicht ab.

115. Darum lerne hier, was ein Heuchler sei, nämlich ein Solcher, der sich stellet, als wollte er GOtt und dem Nächsten dienen, und thut doch indeß nichts weniger; sondern hindert und zerstört den Gottesdienst und würgt seinen Bruder. Denn alle falsche Freundlichkeit und Verstellung geht dahin, daß sie desto bessere Gelegenheit zu schaden haben mag. Denn so sich Abel so eines verstockten Zorns und recht teuflischen Grolles versehen hätte, so hätte er für sein Leben gedacht und wäre geflohen. Weil sich aber Kain der keines merken lässet, sondern spricht ihm freundlich zu, wie er zuvor gepflegt hatte, ist Abel verdorben, ehe denn er sich einiger Gefahr besorget.

116. Ohne Zweifel aber wird Abel, da er nun gesehen, daß Kain mit Ernst auf ihn gedrungen hat, ihn gefleht und vermahnt haben, er wolle sich mit einer solchen Sünde nicht beflecken. Aber dieweil Kains Herz vom Teufel besessen gewesen ist, hat er weder nach Bitte, noch nach dem Flehen seines Bruders gefragt; sondern wie er zuvor seines Vaters treue Vermahnung verachtet hatte, so verachtet er auch seinen Bruder, ob er ihm schon zu Fuße fällt.

117. Solches alles aber lehrt uns, was für grausame Tyrannei der Teufel in menschlicher Natur, die er durch die Sünde zuvor geschändet und beschweret hat, noch täglich übt; wie uns darum Paulus Ephes. 2, 3. „Kinder des Zorns" nennet. Und 2 Tim. 2, 26. spricht er, daß wir in des Teufels Stricken gefangen seien, zu seinem Willen. Denn wenn wir

nichts mehr, denn Menschen sind, das ist, uns nicht mit dem Glauben an den gebenedeiten Samen halten, so sind wir alle Kain gleich und mangelt uns nichts mehr, denn Gelegenheit. Denn wenn unsere Natur ohne den Heiligen Geist gelassen wird, so wird sie eben von dem bösen Geist geführt und getrieben, damit Kain ist getrieben worden. So nun in einigem Menschen so viel Vermögens oder freien Willens sein sollte, daß er vor des Teufels Gewalt sich aufhalten könnte, so sollten billig in Kain solche Gaben gewesen sein, dem die Erstgeburt und die Verheißung des gebenedeiten Samens vornehmlich gebühret hat. Aber eine gleiche Beschaffenheit hat es mit Allen: wo unserer Natur nicht vom Geiste GOttes Hülfe geschieht, kann sie sich nicht aufrecht halten. Was rühmen wir denn so viel vergebliche Dinge vom freien Willen? Nun folgt ein anderer sonderlicher Text:

II.

V. 9. **Da sprach der HErr zu Kain: Wo ist dein Bruder Habel? Er aber sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?**

118. Ach du lieber GOtt, wie weit verfällt doch die arme menschliche Natur, wenn sie der Teufel einmal treibet! Kain hat nun einen Todtschlag begangen und hat vielleicht der erschlagene Abel etliche Tage unbegraben gelegen. Da nun Kain zu gewöhnlicher Zeit wieder heim zu seinen Eltern kommt, Abel aber bleibt aus, werden sie besorgt, und sagen zu Kain: Du bist da, wo bleibt aber Abel? du kommst heim, er aber bleibt aus; da geht das Vieh ohne seinen Hirten: darum sage, wo er ist? Hier wird Kain zornig, und antwortet mit wenig Ehrerbietung: „Ich weiß nicht; bin ich denn eben zum Hüter über meinen Bruder gesetzt?“

119. Und widerfährt ihm das, so allen Gottlosen pflegt zu widerfahren, nämlich, daß sie sich alsdann am meisten selbst beschuldigen und anklagen, wenn sie sich entschuldigen wollen; wie Christus Luc. 19, 22. auch saget: „Aus deinen Worten wirst du gerichtet werden, du Schalksknecht.“ So haben die Heiden ein fein Sprüchwort: Ein Lügner muß bedachtsam sein, ob sie wohl nichts von GOttes Gericht und dem Gewissen verstanden haben, sondern haben allein auf die Erfahrung in weltlichen Händeln also richten und reden müssen. Denn das ist einmal wahr, daß sich die Lügner selbst in viel Gefahr begeben, und oft wider sich selbst also reden, daß sie können mit ihren eigenen Worten überwiesen werden, daß sie lügen. Daher die Deutschen im Sprüchwort sagen, die Lügen seien ein fruchtbar Ding; denn Eine Lüge gebieret andere sieben, damit man die erste füttern und schmücken muß. Nun ist es aber unmöglich, daß darüber nicht das Gewissen einmal herausfahren und sich selbst verrathen sollte, wo nicht in Worten, doch mit Geberden; wie solches unzählig viel Exempel beweisen. Ich will aber hier nur von Einem sagen.

120. In Thüringen ist ein Städtlein an der Orla, Neustadt genannt, daselbst hat eine Hure ihr eigen Kind, das sie heimlich geboren hatte, erwürget und in einen Teich geworfen, welches man nirgend anders hat erfahren können, denn daß man ohngefähr die Windel gefunden und gekannt hat, darein das Kind war gewickelt gewesen. Nun kommt die Sache vor die Obrigkeit, die denn einfältige Leute sind und keinen bequemern Weg, dadurch sie hinter eine solche That kommen möchten, wissen, denn diesen: Sie lassen alle Jungfrauen im Städtlein auf das Rathhaus fordern und befragen sich bei einer jeden; da sie denn aus Reden und Geberden der andern aller leichtlich spüren und vermerken können, daß sie daran unschuldig wären, bis auf eine, so die That begangen hatte. Da man nun dieselbe, so diese böse That verübt, vorgefordert hat, wartet sie nicht, bis sie gefragt wird, sondern fährt bald hervor, macht ein groß Geschrei und sagt, daß sie einer solchen That unschuldig sei; daraus sie der Obrigkeit bald verdächtig geworden ist, sie müßte so gar unschuldig nicht sein, weil sie sich vor den andern allen so hoch entschuldigte. Haben sie derhalben von den Häschern ergreifen lassen, darauf sie bald bekannt hat, daß sie das Kind erwürget hätte. Solcher Exempel geschehen täglich sehr viel, da sich Leute selbst mit vielen Entschuldigungen verdächtig machen und sich selbst anklagen und verrathen. Denn es ist wahr, wie droben gesagt ist, daß die Sünde wohl ruhet, aber vor der Thür.

121. So meint aber hier Kain, er sei wohl entschuldigt, weil er sagt, er sei nicht zum Hüter gesetzt seines Bruders. Was thut er aber Anderes, weil er seinen Bruder nennt, denn daß

er bekennt, er sollte sein Hüter sein? Klagt er sich auch nicht selbst an, daß er sich fremd gegen seinen Bruder stellt, gibt auch den Eltern diesen Verdacht ein, daß sie sich besorgen, es müsse ein Mord geschehen sein, weil sich Abel nirgends findet? Im Paradiese entschuldigte sich Adam auch und gab Eva die Schuld. Aber Kains Entschuldigung ist hier viel närrischer. Denn damit er seine Sünde entschuldigt, thut er nichts Anderes, denn daß er aus Einer Sünde zwei macht, da dagegen ein aufrichtig Bekenntniß der Sünden Gnade erlangt und den Zorn überwindet.

122. In der Historie von St. Martin liest man, daß da er auf eine Zeit etliche große und grobe Sünder absolvirt hat, habe ihn der Teufel gestraft und gefragt: Warum er das thäte? Da habe ihm St. Martin geantwortet: Warum er es nicht thun sollte? wollte er doch ihn wohl absolviren, wenn er von Herzen sagte, daß es ihm leid wäre und ihn reuete, daß er wider den Sohn GOttes gesündigt hätte, und begehrete Gnade. Aber das thut der Teufel nicht, sondern er besteht auf seiner Sünde und vertheidigt sie.

123. Diesem Lügenvater folgt Kain und alle Heuchler nach, die entweder ihre Sünde verleugnen oder entschuldigen; darum können sie zur Vergebung nicht kommen. Denn wir sehen daheim in unsern Häusern, daß wenn man gesündigt hat und sich noch entschuldigen und vertheidigen will, der Zorn immer größer wird. Denn wenn das Weib, Kinder oder Gesinde etwas versehen und gesündigt haben und es noch leugnen, so wird der Hausvater viel zorniger; da man aber die Sünde bekennt, wird sie entweder vergeben, oder wird ja von der Strafe etwas nachgelassen. Nun ist aber dieses eigentlich die Art der Heuchler, daß sie ihre Sünde bemänteln oder verleugnen und die Unschuldigen unter einem heiligen Schein würgen.

124. Hier lasset uns aber bedenken, wie die Sünden steigen und auf einander folgen. Kain sündigt erstlich mit seiner Vermessenheit und Unglauben, daß er sich der Erstgeburt überhebt, und denkt, GOtt werde an ihm Gefallen haben seines Verdienstes halben. Dieser Hoffahrt und Ruhm eigener Gerechtigkeit folgt Neid und Haß gegen seinen Bruder, nachdem er gewisse Anzeichen hat, daß er ihm vorgezogen wird. Diesem Neid und Haß folgt hernach Heuchelei und Lügen, daß er seinem Bruder, den er doch todt haben will, freundlich zuspricht, damit er ihn desto mehr sicher mache. Auf die Heuchelei folgt der Todtschlag; dem Todtschlag folgt, daß er die Sünde noch entschuldigen will. Der letzte Grad, davon bald hernach folgt, ist die Verzweiflung, welche denn endlich der schwere Fall ist aus dem Himmel in die Hölle.

125. Obwohl Adam und Eva ihre Sünde im Paradiese nicht leugnen, bekennen sie sie doch sehr matt und kühl, und schiebt es eines auf das andere, Adam auf Eva, Eva auf die Schlange. Kain aber geht noch weiter; denn er den Todtschlag nicht allein nicht bekennt, sondern läßt sich auch hören, sein Bruder gehe ihn nichts an, daß er auf ihn sehen und sein hüten sollte. Damit er denn genugsam anzeigt, daß sein Herz von seinem Bruder gar abgewandt sei. Weil derhalben Adam und Eva ihre Sünde, wiewohl kaltsinnig, bekennen, kommen sie zur Vergebung und werden leichter gestraft; Kain aber, weil er so halsstarrig verleugnet, wird verworfen und fällt in Verzweiflung. Eines solchen Urtheiles haben sich unsere Kainiten, Pabst, Bischöfe und Cardinäle auch zu versehen, welche, ob sie wohl Tag und Nacht auf Mord und Todtschlag trachten, sprechen sie doch, wie ihr Vater Kain, sie wissen nichts darum.

126. Im gemeinen Sprüchwort sagt man: Was gehts die Römer an, daß die Griechen sterben? Denn wir gedenken, uns gehe keine Gefahr an, denn unsere eigene. Wie stimmt aber dieses mit GOttes Gebot, daß wir alle unter einander wie Brüder leben sollen? Darum klaget sich Kain mit diesem selbst hart an, daß er spricht, sein Bruder gehe ihn nichts an. Hätte er nun zu seinem Vater gesagt: Ach! leider, ich habe ihn erwürgt und nun reuet mich es; strafe mich, wie du willst: so wäre Rath zu finden gewesen. Weil er aber die Sünde leugnet und sich seines Bruders wider GOttes Gebot schlechthin nicht will annehmen, so wird seine Sünde gemehret und bleibt keine Hoffnung der Gnade da.

127. Und hat Mose diese Worte mit sonderlichem Fleiß also gesetzt zum Zeugniß und Gedenkzeichen allen Heuchlern, die er damit meisterlich beschreibt, und anzeigt, wie greulich sie vom Teufel ergriffen, und wider GOtt, sein Wort und Kirche verbittert werden. Denn dieser Mörder, Kain, hatte nicht genug daran, daß er

wider GOttes Gebot seinen Bruder erwürget hatte, sondern er setzt mit Sünden weiter hinan, und da ihn GOtt fragt um seinen Bruder, zürnte er auch wider ihn. Ich sage aber darum, daß ihn GOtt gefragt habe, daß obwohl Adam also mit seinem Sohne geredet hat, so hat er es doch aus göttlicher Gewalt und aus dem Heiligen Geist gethan. Ist das aber nicht ein gelind Wort in einer so greulichen Sünde: „Wo ist dein Bruder Habel?“ Noch antwortet der Heuchler und Mörder so trotzig und hochmüthig, daß er sagt, er wisse es nicht, und wird noch zornig darüber, daß er darum angesprochen wird. Denn solches ist ein Wort eines halsstarrigen Geistes, der wider GOtt zürnt.

128. Zu dieser Sünde thut er noch eine ärgere. Denn da man ihn anklagen soll um des begangenen Mordes willen, fährt er zu und klagt GOtt an, hadert mit ihm und spricht: „Bin ich zum Hüter meines Bruders gesetzet?“ Er ehret auch weder GOtt, noch seinen Vater. Denn er spricht nicht: HErr, ich weiß es nicht; spricht nicht: lieber Vater, hast du denn mich zum Hüter über ihn gesetzt? denn das wäre doch ein Anzeichen gewesen einer Ehrerbietung gegen GOtt oder seinen Vater; sondern er antwortet trotzig, als wäre er der HErr selbst, und läßt sich öffentlich merken, daß es ihn verdrieße, daß er von dem angeredet und gefragt wird, der es doch Macht hatte.

129. Dieses ist das rechte Gemälde aller Heuchler, die in öffentlichen Sünden noch sehr halsstarrig und hoffährtig sind und dennoch für die Allerheiligsten wollen gehalten sein; GOtt und seinem Wort wollen sie nicht nachgeben, wenn er straft, sondern machen sich ihm widersetzig, hadern mit ihm und entschuldigen ihre Sünde; wie der 51. Psalm V. 6. auch sagt, daß GOtt von den Menschen gerichtet werde, zuletzt aber bleibet er gerecht. Eine solche Halsstarrigkeit der Heuchler hat Mose hier wollen abmalen.

130. Wie geht aber solch Vornehmen hinaus? Nämlich also, daß er sich damit auf das heftigste anklagt und beschuldigt, indem er sich allzusehr entschuldigt; wie Christus Luc. 19, 22. auch sagt: „Aus deinen Worten richte ich dich, du Schalk.“ Denn derselbe Knecht wollte für heilig und fromm geachtet sein, und sagte V. 24. 25.: „Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann bist; du schneidest, wo du nicht gesäet hast; darum habe ich meinen Centner verborgen.“ Wie hätte sich aber dieser Knecht härter können beschuldigen? Wie denn auch Christus diese Worte wider ihn kehret. Das ist des Heiligen Geistes Weisheit.

131. Diese Exempel aber dienen uns dazu, daß wir wider GOtt nicht fechten sollen; sondern wenn du in deinem Gewissen befindest, daß du schuldig bist, so hüte dich davor mit großem Fleiß, daß du nicht entweder mit GOtt oder Menschen zankest, entschuldigest dich und vertheidigest deine Sünde; sondern thue ihm also: Wenn GOtt mit seinem Spieß auf dich hält und zielet, so weiche oder entlaufe ihm nicht, sondern habe vielmehr zu ihm Zuflucht mit demüthigem Bekenntniß deiner Sünde und bitte um Gnade, so wird er inne halten und dein schonen. Da er dir dagegen so viel näher kommt und feindseliger auf dich dringt, so viel weiter du dich unterstehst von ihm zu fliehen mit dem, daß du die Sünde leugnest und entschuldigest. Darum ist nichts Besseres, noch Sichereres, denn mit Bekenntniß der Sünden vor GOtt kommen; denn dadurch geschieht es also, daß weil GOtt gewinnet und überwindet, wir durch ihn auch überwinden.

132. Das thut aber Kain und die Heuchler nicht, sondern wenn GOtt seinen Spieß wider sie richtet, so demüthigen sie sich nicht allein nicht und bitten nicht um Vergebung, sondern halten GOtt wieder einen Spieß vor, wie hier Kain thut. Er spricht nicht: HErr, ich bekenne es, ich habe meinen Bruder erwürget, verzeihe es mir; sondern unangesehen deß, daß er zu beschuldigen ist, beschuldigt er GOtt und spricht: „Bin ich zum Hüter über meinen Bruder gesetzet?“ Was richtet er aber mit diesem Trotz Anderes aus, denn daß er frei bekennet, daß er nach diesem Gebot 3 Mos. 19, 18.: „Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst“, nichts fragt; item, nach diesem Matth. 7, 12. auch nichts: „Was ihr nicht wollet, daß man euch thun soll, das thut Andern auch nicht.“ Denn dieses Gesetz ist nicht erst in den Zehen Geboten vermeldet, sondern in aller Menschen Herzen geschrieben; noch ficht Kain dawider, und zeuget selbst, daß er nichts darnach frage, sondern es verachte.

133. Darum ist Kain ein Bild und Exempel eines Menschen, der nicht von einfacher, sondern von tiefer und großer Bosheit ist, nämlich, der

ein Bluthund und dennoch ein Heuchler ist und für heilig will geachtet sein; er will auch GOtt eher selbst anklagen, denn für den gehalten sein, der anzuklagen wäre. So thun alle Heuchler, lästern GOtt und kreuzigen seinen Sohn und wollen dennoch gerecht sein. Denn wenn sie Todtschlag, Gotteslästerung und allerlei Sünden begangen haben, trachten sie darnach, wie sie dieselben entschuldigen und bemänteln können. Es geht ihnen aber darüber also, daß sie sich selbst an den Tag geben und durch ihr eigen Urtheil verdammt werden.

134. Also, weil Kain allzurein sein will, befleckt er sich auf das häßlichste, und meint, er thue wohl und fein daran, daß er also saget: „Soll ich meines Bruders hüten?“ Aber eben mit dieser Antwort klagt er sich selbst zum allerschändlichsten an. Daß also allewege, wie Hilarius sagt, gottlos Wesen und Thorheit bei einander ist. Denn wenn Kain so klug wäre gewesen, als er böse ist, so würde er sich viel auf eine andere Weise entschuldigt haben. Nun aber, weil es GOtt so ordnet, daß gottlos und närrisch sein bei einander sein muß, klagt er sich selbst an. Und um dieser Ursache willen ist es leicht, die Wahrheit wider die Widersacher zu vertheidigen. Denn gleichwie Kain mit Worten und Geberden selbst von sich zeuget, daß er seines Bruders nicht achte, sondern sei ihm feind: also geben jene ihr gottlos Wesen auch auf mancherlei Weise an den Tag.

135. Darum werden uns hier große und wichtige Dinge, daraus man viel lernen kann, vorgehalten, nämlich, daß GOtt die Heuchler nicht lange läßt verborgen bleiben, sondern zwingt sie dahin, daß sie sich selbst zu erkennen geben, wenn sie gedenken und damit umgehen, wie sie ihre Heuchelei und Sünde klüglich bergen und verdecken können.

136. Mose aber ist in Beschreibungen solcher Dinge nicht von so vielen Worten als die Heiden, die oft ein Argument oder Beweisführung auf diese und jene Weise schmücken und zieren. So erfahren wir auch, daß man der Herzen Anliegen und Affecte mit keiner menschlichen Beredsamkeit malen noch erreichen kann, und geschieht oft, daß man mit vielen Worten einen Affect, den man beschreiben will, dunkler und kleiner macht, denn er an sich selbst ist. Darum führt Mose eine andere Weise und zeigt mit wenig Worten ganze Haufen Argumente an.

137. Denn oben (V. 8.) hat er gesagt: „Es begab sich, da die Beiden auf dem Felde waren.“ Mit diesen Worten zeigt er an, daß der Mörder Kain auf diese Gelegenheit gesehen habe, wie er sich über seinen Bruder machen könnte, wenn er allein wäre; so zeigen die Umstände genugsam an, daß Abel dazumal nicht müßig wird gewesen sein. Denn er war auf dem Felde, und vollbrachte die Arbeit, die ihm sein Vater aufgelegt hatte. Hier zeigt Mose auch an, daß sich die Eltern keiner Gefahr besorgt haben. Denn ob sie wohl erstlich gefürchtet haben, Kains Zorn würde etwa in eine größere Sünde ausbrechen, so hatte es doch Kain mit seinen guten Worten und falscher Freundlichkeit dahin gebracht, daß sie keinen bösen Argwohn weiter zu ihm haben konnten. Denn hätten sie ihn in einigem Verdacht gehabt, so würden sie wahrlich Abel nicht allein auf das Feld haben gehen lassen, sondern würden ihm seine Schwestern zugethan haben, deren etliche er ohne Zweifel schon wird gehabt haben; oder es würden die Eltern selbst bei ihm geblieben sein und durch ihr Ansehen einer solchen greulichen That gewehret haben. So habe ich auch droben gesagt, daß Abel deshalb in seinem Herzen auch sicher gewesen ist und darauf nie gedacht hat; denn sonst wäre er geflohen, wenn er sich etwas Arges zu seinem Bruder vermuthet hätte. Nachdem er aber hört, daß Kain solches Urtheiles GOttes wohl zufrieden ist und ihm seine Ehre wohl gönnet, thut er seine Arbeit auf dem Felde ohne alle Sorge und Furcht.

138. Welcher Redner aber könnte hier genugsam dargeben, das Mose mit Einem Wort saget, Kain habe sich wider seinen Bruder erhoben? Man findet wohl hin und wieder viel greuliche Worte, damit man grausame Thaten ausdrückt und anzeigt; aber wie kann Kains Uebelthat greulicher und schrecklicher gemalt werden, denn sie hier gemalt stehet? „Er erhub sich“, spricht Mose, „wider seinen Bruder“, als wollte er sagen: Der Kains einiger Bruder war, mit dem er auch erzogen und bisher gelebt und umgegangen war. Aber Kain vergißt nicht allein solcher Freundschaft und Gemeinschaft, sondern er vergißt auch, daß er und sein Bruder Abel unter Einem Herzen gelegen hatten. So bedenkt er auch nicht, was er für ein Herzeleid seinen Eltern mit einer

fen (denn dieselben sind dazumal noch nicht in Brauch gewesen), sondern etwan mit einem Knüttel oder Stein.

150. Nach geschehener That ist er zufrieden und meint, es könne wohl heimlich und verschwiegen bleiben, weil der Leib verborgen und aus den Augen gethan sei; welchen er entweder selbst begraben, oder irgends in ein Wasser geworfen hat, auf daß er desto gewisser sein könnte, daß er von den Eltern nicht könnte gefunden werden. Weil denn Abel etwas länger, als er gewohnt war, ausbleibt und nicht heim kommt, gibt der Heilige Geist Adam ein, daß er Kain mit solchen Worten fragen soll: „Wo ist dein Bruder Habel?“ Und geht hier nun an, daß Adams Prophezeiung und Predigt, davon wir droben gehört haben, wahr wird, daß die Sünde vor der Thür ruhet. Kain aber meint, er habe seine Sünde zur Ruhe und an einen verborgenen Ort gebracht. Es hält sich auch also: denn die Sünde ruhet, aber vor der Thür. Wer macht aber die Thür auf? der HErr, der diese ruhende und verborgene Sünde aufweckt und an den Tag bringt.

151. So muß es mit Allen gehen. Denn wo du durch Reue und Buße nicht zuvor kömmst und GOtt deine Sünde beichtest, so kömmt GOtt und offenbart die Sünde; denn er kann es nicht leiden, daß jemand seine Sünde leugnen wollte. Wie auch der 32. Psalm V. 3. 4. sagt: „Da ichs wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird.“ Denn obwohl die Sünde ihre Ruhe und Stille hat, so ist es doch eine Ruhe an der Thür, die nicht lange währen noch verborgen sein kann.

152. Daß Mose sagt, der HErr habe also geredet, verstehe ich, wie droben gesagt ist, daß Adam solches geredet habe durch den Heiligen Geist, als in der Person GOttes, die er als ein Vater gegen seinen Sohn geführt hat; darum rühmt und bekräftigt diese Form des Heiligen Geistes zu reden der Eltern Amt und Gewalt, nämlich, daß die Kinder GOtt hören und GOtt gehorsam seien, wenn sie die Eltern hören und ihnen gehorsam sind. Und halte ich es dafür, daß Adam aus Offenbarung des Heiligen Geistes erkannt und gewußt habe, daß Abel sei erschlagen worden. Denn er fällt das Urtheil auf einen Todtschlag, so doch Kain nichts davon sagt, sondern es fleißig verhehlt und verbirgt.

Fünfter Theil.

Wie Kain seines Mordes wegen gestraft wird.

I.

153. Wie, meinest du denn, daß Eva wird zu Muthe gewesen sein, da sie solches gehört hat? Denn es ist eigentlich ein solch Herzeleid, das nicht auszusagen gewesen ist. Nun hat aber dieser Jammer Adam am nächsten getroffen. Denn weil er Vater ist, muß er von Amts wegen seinen Sohn strafen und um der Sünde willen in Bann thun. Denn ob er ihn gleich nicht wieder todt schlägt (denn das Gesetz, daß man die Mörder wieder todtschlagen sollte, wird darnach erst, im neunten Capitel, gegeben, da die Patriarchen gesehen haben, daß des Würgens und Tödtens viel wurde), sondern verwahrt ihn aus Eingeben des Heiligen Geistes mit einem Zeichen, daß ihn niemand tödten sollte: so ist es doch eine große Strafe, die ihm und allen seinen Nachkommen aufgelegt wird. Denn über den Fluch, der über seinen Leib gehet, muß er auch aus dem Hause verstoßen und verjagt sein von seinen Eltern, Brüdern und Schwestern, die nach ihm bei den Eltern, als bei der Kirche, geblieben sind.

154. Nun hat Adam solches ohne großes Herzeleid nicht thun können, so hat es Eva nicht hören können; denn Vater ist Vater und Sohn ist Sohn: darum hätte er seiner viel lieber verschont und ihn daheim behalten. Wie wir sehen, daß die Todtschläger zu Zeiten mit der Freundschaft und den Brüdern derer, so erschlagen sind, versöhnt und vertragen werden. Hier aber bleibt keine Versöhnung, sondern es muß Kain schlechterdings auf der Erde flüchtig sein. Darum haben die Eltern zweierlei Betrübniß und Herzeleid. Denn sie sehen, daß der eine Sohn erschlagen ist, der andere aber muß durch GOttes Urtheil in den Bann gethan und von der Gemeinschaft der andern Brüder verstoßen sein.

155. Wenn ich aber sage vom Bann und Verstoßung aus der Kirche, mußt du nicht sehen auf unsere Kirche, die groß, weit und von gehauenen Steinen köstlich aufgeführt ist. Denn Adams Kirche oder Tempel ist ein Baum oder Hügel gewesen unter freiem Himmel, darunter

sie sich versammelt haben, wenn sie GOttes Wort haben hören und opfern wollen, dazu sie denn aufgerichtete und erhabene Altäre gehabt haben: und ist GOtt bei ihnen gewesen, wenn sie geopfert oder GOttes Wort gehört haben, wie Abels Exempel anzeigt. So zeigen auch andere Historien, daß die Altäre unter freiem Himmel gestanden und darauf ist geopfert worden. Wie es um vieler Ursachen willen gut wäre, daß man noch an einem freien Ort unter dem Himmel zusammen käme, daselbst zusammen kniete, betete, lehrete, GOtt dankete, einander segnete ꝛc.

156. Aus einem solchen Tempel oder Kirche, die nicht an einem gewissen Ort war, wird Kain verstoßen, und also zweifach gestraft: erstlich mit einer leiblichen Strafe, daß die Erde verflucht wird, und wird ihm das Abzeichen eines Mörders angehängt; zum Andern mit einer geistlichen Strafe, daß er durch den Bann wird ausgestoßen, gleich als aus einem andern Paradiese und Kirche GOttes.

157. Die Juristen gebrauchen diesen Text auch, und machen sich den sehr nütze, daß sich der HErr erst des ganzen Handels erkundigt, ehe er das Urtheil fällt. Dieses ziehen sie dahin, daß man niemand verdammen soll, es sei denn die Sache zuvor gründlich erkannt, und sei der Thäter vor Gericht gefordert und überwiesen, daß er die That bekennen muß. Wie oben 1 Mos. 3, 9. von Adam auch steht: „Und der HErr rief Adam, und sprach: Wo bist du?“ Und hernach im 11. Cap. V. 5.: „Der HErr fuhr hernieder, daß er sähe“ ꝛc.

158. Wir aber wollen diese weltliche Lehre fahren lassen und besehen die allerschönste und theologische Lehre und Trost, nämlich, daß der HErr nach dem todten Abel fragt. Denn hier wird klar angezeigt die Auferstehung der Todten; sintemal GOtt hier zeuget, daß er ein GOtt sei des verstorbenen Abel und frage nach dem verstorbenen Abel. Denn daraus schließen wir gewaltig, daß so niemand wäre, der sich unser annähme nach diesem Leben, so wäre nach dem erschlagenen Abel nicht gefragt worden. Nun fragt aber GOtt nach Abel, wie er todt ist, will nicht, daß man sein vergessen, sondern gedenken soll, und fragt, wo er sei. Darum ist GOtt ein GOtt der Todten, das ist, darum leben auch die Todten, und haben einen GOtt, der sie versorgt und selig macht in einem anderen Leben, das viel anders ist, denn dieses zeitliche Leben, darin die Heiligen geängstet werden.

159. Derhalben soll man diesen Text wohl merken, daß sich GOtt des todten Abels annimmt und um seinetwillen verstößt und verdammt Kain, den Erstgebornen und Lebenden. Solches ist wahrlich ein groß und wichtig Ding. Der gestorbene Abel lebt, und wird von GOtt selbst in einem anderen Leben canonisirt, besser und herrlicher, denn alle die, so der Pabst je canonisirt hat. Der lebende Kain aber wird excommunicirt und stirbt eines ewigen Todes. Es ist ja wohl Abels Tod grausam und schrecklich; denn ohne große Qual und Marter und ohne viel Thränen hat er den Tod nicht gelitten; aber dennoch ist es in der Wahrheit ein heilsamer Tod, dieweil er nun, in einem besseren Leben ist, denn zuvor. Denn in diesem zeitlichen Leben leben wir in Sünden und sind dem Tode unterworfen; aber jenes Leben ist ewig und ohne alle leibliche und geistliche Noth und Beschwerung.

160. Nach erwürgeten Schafen und todtem Vieh fragt GOtt nicht, aber nach todten Menschen fragt er. So folgt ja, daß die Menschen eine Auferstehung zu hoffen, und einen solchen GOtt haben, der sie aus dem leiblichen Tode in ein ewiges Leben führt und nach ihrem Blut, als nach einem köstlichen und theuren Dinge, fragt; wie der 116. Psalm V. 15. auch sagt: „Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem HErrn.“

161. Und ist dieses die Ehre des menschlichen Geschlechtes, erworben von dem Samen, der der Schlange Kopf zertritt. Denn das ist das erste Exempel dieser Verheißung, so Adam und Eva geschehen ist, damit GOtt anzeigt, daß die Schlange dem Abel nicht schadet, ob sie es gleich dahin bringt, daß er erwürget wird. Denn das ist es, daß sie den Samen des Weibes in die Ferse beißt, aber indem sie beißt, wird ihr der Kopf zerknirscht. Denn GOtt fragt nach des todten Abels Blut um des Glaubens willen an den verheißenen Samen, und zeigt damit an, daß er sein GOtt ist, wie die folgenden Worte auch ausweisen.

V. 10. **Er aber sprach: Was hast du gethan? Die Stimme deines Bruders Bluts schreiet zu mir von der Erde.**

162. Bisher hat nun Kains Sünde geruhet vor der Thür, und wir haben genugsam gehört, wie hoch er sich bemüht habe, daß er Ruhe haben möchte. Denn da er gefragt wird, wo Abel sei, antwortet er, er wisse das nicht, und wird zu dem, daß er ein Mörder ist, auch ein Lügner. Es zeigt aber dieselbe Antwort genugsam an, daß diese Worte von Adam selbst und nicht von der göttlichen Majestät gesagt seien. Denn er hält es dafür, sein Vater werde, als ein Mensch, um diese Sünde nicht wissen, welches er von der göttlichen Majestät nicht hat können denken. So derhalben GOtt mit ihm geredet hätte, würde er anders geantwortet haben. Nun er aber meint, er habe es allein mit einem Menschen zu thun, verleugnet er die That, und spricht: „Ich weiß nicht." Denn wie gar auf mancherlei gefährliche Weise kann ein Mensch umkommen? Einer wird von wilden Thieren gefressen, der andere ertrinkt, der dritte kömmt auf eine andere Weise um.

163. Darum denkt Kain nimmermehr dahin, daß ihn sein Vater in solchem Verdacht haben sollte, als hätte er seinen Bruder erschlagen. Den Heiligen Geist aber, der in Adam ist, kann er nicht betrügen. Darum klagt er ihn in der Person GOttes öffentlich an, und spricht: „Was hast du gethan?" Als wollte er sagen: Was darfst du die That weiter verleugnen? du wirst ja GOtt, der mir solches offenbart hat, nicht betrügen können. Du meinest wohl, deines Bruders Blut liege nun verscharrt und bedeckt in der Erde; aber so gar ist es wahrlich nicht bedeckt und verschlungen, sondern es ruft zu GOtt aus der Erde. Das heißt, meine ich, die Sünde, so vor der Thür ruhet, aufwecken und ruchbar machen.

164. Darum ist dieser Text voll Trostes wider die Mörder und Feinde der Kirche. Denn er lehrt uns, daß unser Leiden, Blut und Tod, Himmel und Erde mit ihrem Geschrei erfüllt. Darum glaube ich, daß Kain auf dieses Wort seines Vaters: „Was hast du gethan?" in seinem Herzen also erschreckt und bestürzt worden sei, daß er nicht gewußt habe, was er thun oder reden sollte. Denn also hat er müssen denken: Weil mein Vater um den Todtschlag, den ich begangen habe, weiß, so ist kein Zweifel, es werden es GOtt, die Engel, Himmel und Erde auch wissen. Wo soll ich unglückseliger Mensch denn hinfliehen? Wo soll ich aus oder ein?

165. Und widerfährt solches noch heute den Todtschlägern. So bald sie die That begangen haben, werden sie im Gewissen also geängstigt und geplagt, daß sie erstarren und bestürzt werden und meinen, Himmel und Erde sei anders geworden, und wissen nicht, wo sie hinfliehen sollen; wie die Poeten auch von Orestes reden, daß er vor Angst unsinnig geworden sei. So ein schrecklich Ding ist das Rufen des Blutes und böses Gewissen.

166. Das geschieht aber auch in andern greulichen Sünden, und fühlen die, so mit Traurigkeit des Geistes angefochten werden, daß ihnen eben also zu Muthe ist: denn die lassen sich dünken, als seien alle Creaturen anders geworden. Wenn sie auch mit bekannten Leuten reden und sie hören, dünket sie, es sei die Stimme und Geberde anders geworden; wo sie die Augen hinkehren, dünket sie, es sei ihnen alles schwarz und greulich. So eine grausame und schreckliche Bestie ist ein böses Gewissen. Und wo solche Leute von Gott nicht sonderlich getröstet und wieder aufgerichtet werden, müssen sie sich selbst das Leben nehmen vor Verzweiflung, Angst und Ungeduld über ihre Schmerzen.

167. Es redet aber Mose hier abermal kurz, wie er pflegt, aber doch also, daß man nicht könnte weitläuftiger davon reden. Und ist das erstlich eine feine Figur, daß er dem Blute eine „Stimme" zueignet, welche Himmel und Erde mit ihrem Geschrei erfüllt. Denn wie kann das eine geringe oder kleine Stimme sein, die GOtt von der Erde droben im Himmel hört? Darum da Abel zuvor, da er noch lebte, Gewalt erduldete, sanft und still war, wird er jetzund, nun er gestorben und in die Erde verscharret ist, ungeduldig über das Unrecht; und da er zuvor nicht ein Wort wider seinen Bruder reden durfte, schreit er jetzund verdrüßlich, und macht mit seinem Geschrei GOtt zu schaffen, daß er vom Himmel herab steigen und den Mörder anzeigen und strafen muß. Darum braucht auch Mose hier ein völliger Wort. Er spricht nicht: „Die Stimme deines Bruders redet", sondern „schreiet"; wie die Ausrufer thun, die mit lauter Stimme die Leute zusammen rufen.

168. Solches alles aber wird darum geschrieben, wie ich oben auch gesagt habe, daß

wir sehen, daß unser GOtt barmherzig ist und seine Heiligen liebt, sich ihrer annimmt und nach ihnen fragt: wiederum aber zürne er mit den Mördern, sei ihnen feind und wolle sie strafen. Und ist solcher Trost sonderlich nöthig. Denn wenn wir leiden müssen, meinen wir, GOtt habe unser vergessen und frage nichts weiter nach uns: denn wenn er sich unser annähme, denken wir, so widerführe uns solches Leiden und Unglück nicht. Und hätte Abel auch also mögen denken: GOtt fragt nichts nach mir, sonst ließe er mich nicht so jämmerlich von meinem Bruder erwürget werden.

169. Aber siehe, was folgt. Sorgt GOtt nicht mehr und fleißiger für Abel, denn er immermehr selbst für sich hätte sorgen können? Denn wie hätte Abel bei seinem Leben sich also an seinem Bruder selbst rächen können, als ihn GOtt nun rächt, da er todt ist? Und wie hätte er bei seinem Leben über seinen Bruder so ein schrecklich Gericht halten können, als es GOtt hier über ihn hält? Denn jetzund schreiet das Blut Abels, der bei seinem Leben sanft und still war; item, es verklagt nun Abel seinen Bruder vor GOtt, daß er ein Todtschläger sei, da er bei seinem Leben alle Gewalt seines Bruders verschwieg und duldete. Denn wer verräth Kain, daß er seinen Bruder erwürget habe, mehr, denn, wie der Text sagt, „das Blut" Abels, das mit stetem Schreien GOtt und den Menschen die Ohren füllt bis zum Verdruß?

170. Solches, sage ich, ist sehr tröstlich, sonderlich uns, die wir allerlei Verfolgung vom Pabst und gottlosen Fürsten um der Lehre willen leiden müssen; denn an uns haben sie die höchste Gewalt und Tyrannei geübt: so hat man nicht in Deutschland allein, sondern auch an andern Orten durch ganz Europa gegen fromme Christen gewüthet: noch setzt das ganze Pabstthum solche Sünde in einen Scherz und verachtet sie, ja, hält sie noch für Gottesdienst. Darum ruhet sie ihnen noch vor der Thür, wird aber zu seiner Zeit offenbar werden. Denn das Blut des feinen beständigen Märtyrers Leonhard Kayser, so im Bayerland vergossen ist, schweiget nicht. So schweiget das Blut Heinrichs von Zütphen, in Dietmarn vergossen, auch nicht. Desgleichen schweiget auch nicht das Blut des D. Antonius, eines Engländers, den die Engländer grausamlich und unverhörter Sache erwürget haben. Daß ich der Andern, derer viel tausend sind, geschweige, welche, ob sie wohl ihres Namens halben so berühmt nicht gewesen sind, haben sie doch ihren Glauben auch bekannt und sind Märtyrer geworden. Solcher aller Blut wird nicht schweigen, sondern Gott zu seiner Zeit vom Himmel herunter dringen und ziehen, daß er komme und Gericht halte auf Erden, welches dermaßen sein wird, daß es den Feinden des Evangeliums viel zu schwer und unerträglich sein wird.

171. Darum dürfen wir nicht denken, daß GOtt unser Blut nicht achten wird; dürfen auch nicht denken, daß er sich unsers Leidens nicht annehmen wird; sondern er zählet auch unsere Thränen in seinen Sack, wie der 56. Psalm V. 9. hievon redet. Also durchdringt das Geschrei des Blutes der Frommen den Himmel und die Wolken, bis es kommt an den Stuhl GOttes, und ihn dahin treibet, daß er das Blut der Gerechten rächen muß, Ps. 79, 10. 11.

172. Gleichwie aber solches uns zum Trost geschrieben ist: so ist es unseren Widersachern zum Schrecken geschrieben. Denn was meinst du, daß den Tyrannen schrecklicher zu hören ist, denn daß derer Blut, die sie erwürget haben, schreiet und sie beständig bei GOtt anklagt? Es ist wohl GOtt langmüthig, sonderlich jetzund, weil es an das Ende der Welt gekommen ist. Es ruhet derhalben die Sünde lange und folgt die Rache nicht alsobald. Aber das ist gewißlich wahr, daß diese Sünde GOtt am heftigsten erzürnt, wird sie auch niemals also ungestraft lassen.

173. Ich glaube aber nicht, daß dieses Gericht über Kain bald des ersten Tages gehalten sei, sondern es werden sich etliche Tage verzogen haben. Denn GOtt ist von Natur langmüthig und wartet, ob sich die Sünder bekehren wollen; aber darum läßt er die Strafe nicht immer nach: denn er ist ein gerechter Richter der Todten und Lebendigen, wie wir in unserem Glauben bekennen. Wir sehen auch, daß er dies Gericht bald im Anfange der Welt über diese zwei Brüder hält. Den lebenden Mörder richtet und verdammt er, den todten Abel aber rechtfertigt er. Kain stößt er aus und treibt ihn in solche Angst, daß ihn dünket, es sei ihm die ganze Welt zu enge; denn er fühlt, daß er nirgend sicher ist, nachdem er sieht, daß GOtt solch Blut rächen will. Wiederum aber läßt er Abel sicher sein und guten Raum haben

nicht allein auf der Erde, **sondern auch im** Himmel.

174. Wie könnten wir denn **noch zweifeln**, daß GOtt der Seinen Leiden **und Betrübniß** in seinem Herzen zählt und erwäget? daß er auch unsere Thränen misset, und schreibt sie in diamantene Tafeln, davon sie die Feinde der Kirche auf keine Weise werden können auslöschen, es sei denn, daß sie rechtschaffene Buße thun. Manasse war der größte Tyrann und greulichste Verfolger der Frommen, 2 Kön. 21, 1. ff.; darum hatte er für solche Sünden mit seinem Elende und Gefängniß nicht bezahlen können; da er aber seine Sünde erkennt und rechtschaffen büßet, da erzeigt ihm GOtt Gnade, 2 Chron. 33, 12. 13. So hat Paulus, Ap. Gesch. 9, 6., so haben auch Päbste und Bischöfe diesen einigen Weg vor sich, daß sie ihre Sünde erkennen und um Vergebung bitten. Wenn sie das nicht thun, so wird GOtt im Grimm das Blut der Frommen von ihren Händen fordern; daran habe niemand Zweifel.

175. Abel ist erwürget, Kain aber lebt noch. Aber, lieber GOtt, wie ein elend Leben ist das! denn er möchte wohl wünschen, daß er nie geboren wäre, weil er hört, daß er nicht allein verstoßen wird, sondern muß sich auch der Rache der Sünden und des Todes alle Augenblicke versehen. Und wird es unsern Widersachern und Verfolgern der Kirche zu seiner Zeit gleich auch also ergehen.

II.

V. 11. **Und nun verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgethan, und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen.**

176. Bisher haben wir gehört, wie durch Abels Blut Kains Sünde geoffenbart worden und er deß überwiesen sei von seinem Vater Adam. Item, daß GOttes Gericht über diese zwei Brüder also ergangen sei, daß der eine nicht allein gerechtfertigt, sondern auch canonisirt und für einen Heiligen erklärt worden sei, als ein Erstling dieses gebenedeieten Samens; der andere aber, so der Erstgeborne gewesen, sei verdammt und ausgestoßen, wie der nachfolgende Text anzeiget. Nun fähret Mose fort, und erzählet die Strafe, so auf diesen Todtschlag gefolgt ist.

177. Und ist erstlich sonderlich wohl zu merken der Fleiß des Heiligen Geistes. Denn da oben Adam um der Sünde willen gestraft wird, da wird Adams Person nicht verflucht, sondern allein die Erde; doch nicht schlechterdings hin, sondern es wird gleichsam eine Entschuldigung der Erde hinzugethan. Denn so stehet droben: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen"; wie auch Paulus Röm. 8, 20. spricht, daß die Creatur der Eitelkeit unterworfen sei, ohne ihren Willen. Denn weil sie den sündigen Menschen getragen hat, muß sie auch, als ein Werkzeug, den Fluch tragen; wie das Schwert, Gold und dergleichen Dinge oft verflucht werden, darum daß dadurch die Menschen sündigen. Dieses ist die allerschönste Dialectik, damit der Heilige Geist also einen Unterschied macht zwischen der Erde und Adam. Den Fluch legt er auf die Erde, die Person aber erhält er.

178. Aber hier redet der Heilige Geist von Kain anders; denn er verflucht die Person. Warum? Hat denn der Todtschläger Kain größere Sünde gethan, denn Adam und Eva? Nein, sondern darum, daß Adam die Wurzel war und aus seinem Blut und Fleisch Christus, der gebenedeite Same, sollte geboren werden. Darum wird dieses Samens geschont und wird um dieser gebenedeiten Frucht willen der Fluch von Adams Person genommen und auf die Erde gelegt, also daß Adam die Verfluchung der Erde leidet, aber nicht an seiner Person; denn aus seinem Geschlechte sollte Christus geboren werden.

179. Weil nun Kain von dieser Ehre durch die Sünde gefallen ist, so wird seine Person verflucht, und wird ihm gesagt: „Verflucht seist du"; auf daß wir verstehen, daß er von der Ehre des verheißenen Samens abgesondert ist und in seinem Geschlecht nicht haben soll einen solchen Samen, dadurch der Segen kommen solle. Darum ist er von dieser herrlichen Ehre des zukünftigen Samens gar ausgethan und ausgeschlossen. Denn Abel war nun getödtet, darum konnte er keine Kinder haben, Adam aber muß GOtt dienen zur Kinderzucht, und nachdem Kain verworfen ist, bleibt die Hoffnung des gebenedeiten Samens auf ihm allein, bis ihm Seth geboren wird.

180. Es sind wohl kurze Worte, aber sehr wohl werth, daß man sie viel und fleißig betrachte, damit zu Kain gesagt wird: „Verflucht seist du"; das ist, du bist der nicht, von dem

der gebenedeite Same zu hoffen sei. Mit diesem Worte wird Kain excommunicirt und gleichwie ein Zweig vom Stamm abgeschnitten, daß er auf diese Ehre nicht mehr zu hoffen hatte, die er begehrte. Denn er begehrte wohl, daß die Ehre des Segens aus ihm kommen möchte; aber je mehr er darnach stand, je weniger er sie erlangte. Wie denn allen Gottlosen widerfährt: je mehr sie sich befleißigen und bemühen ihr Ding aufzurichten, je mehr sie fallen.

181. Und hier gehen an zweierlei Kirchen, die auf das heftigste wider einander sind. Die eine ist Adams und aller Gläubigen, so die Hoffnung und Verheißung des gebenedeiten Samens haben; die andere Kains, welche diese Hoffnung und Verheißung durch die Sünde verloren hat und dazu nicht wieder kommen kann. Denn in der Sintfluth ist Kains ganzes Geschlecht umgekommen, daß nicht ein einiger Prophet, nicht ein einiger Heiliger, noch einiges Haupt der rechten Kirche von seinem Geschlechte gewesen ist. So gar ist ihm mit diesem einigen Worte, daß zu ihm gesagt wird: „Verflucht seist du", alles versagt und genommen.

182. Es steht aber dabei: „auf Erden", welches Wort gleichsam eine Linderung ist dieses greulichen Zorns. Denn so er gesagt hätte: „im Himmel", so hätte er ganz und gar alle Hoffnung der Seligkeit seinem Geschlechte genommen. Weil er aber sagt, er solle verflucht sein auf Erden, droht er ihm wohl, daß er der Hoffnung und Verheißung des Samens gar soll beraubt sein; aber doch hat es geschehen können, daß etliche einzelne Personen aus Kains Geschlecht aus Eingeben des Heiligen Geistes sich zu Adam begeben haben und selig geworden sind; wie denn hernach auch geschehen ist. Denn obwohl die Juden die Ehre und Verheißung dieses Samens allein hatten (wie der 147. Psalm, V. 20. sagt: „So thut er keinen Heiden"), so haben doch die Heiden, daß ich also rede, das Bettelrecht gehabt, und aus Barmherzigkeit GOttes eben diese Wohlthat überkommen, welche die Juden um der Wahrheit oder Verheißung GOttes willen hatten.

183. Also war den Moabitern und Ammonitern schlechterdings das Regiment in der Kirche versagt; und dennoch sind viele Einzelne aus ihnen gewesen, die der Juden Religion haben angenommen. Also ist Kain und seinem Geschlechte das Recht in der Kirche schlechterdings genommen; daß sie aber um diese Gnade betteln möchten, ist ihnen nicht gewehrt noch genommen worden. Denn obwohl Kain um der Sünde willen das Tischrecht verboten ist, so ist ihm doch das geblieben, daß er, so er wollte, mit den Hunden die Brocken auflesen möchte. Das bedeutet das Wort minhaadamah, „auf der Erde".

184. Darum habe ich aber dies wollen anzeigen, daß es glaublich scheint, daß sich ihrer Viele aus Kains Nachkommen zu den heiligen Patriarchen begeben haben. Es sind aber in der Kirche Privatpersonen und außerhalb dem Amt und Regiment gewesen, als die, welche die Verheißung des gebenedeieten Samens, der aus ihrem Leibe sollte geboren werden, ganz und gar verloren hatten. Nun ist es wohl ein Großes, daß man die Verheißung verliert, aber dennoch ist dieser Fluch also gelindert, daß ihnen das Recht zu betteln noch gelassen und der Himmel nicht allerdings versagt ist, wo sie sich nur zur rechten Kirche halten würden.

185. Solches hat Kain aber ohne Zweifel sich auf mancherlei Weise unterstanden zu hindern. Denn er hat neue Gottesdienste aufgerichtet und neue Ceremonien erfunden, daß man meinen sollte, er wäre auch die Kirche. Die derhalben von ihm abgefallen sind und sich zur rechten Kirche versammelt haben, die sind selig geworden, wiewohl sie von der Ehre, daß aus ihrem Leibe Christus sollte geboren werden, nichts haben zu hoffen gehabt. Nun kommen wir wieder zum Text.

186. Dieses ist eine wunderliche Redefigur, daß Mose von der Erde als von einem Thiere redet, das seinen Mund habe aufgesperrt und Abels unschuldiges Blut in sich getrunken. Wie kömmt es aber, daß er die Erde so greulich anklagt, die doch dazu ihren Rath nicht gegeben hat? ja, das noch mehr ist, weil die Erde eine gute Creatur GOttes ist, ist solches geschehen wider ihren Willen und mit Widerstreben; wie Paulus Röm. 8, 20. saget, daß „die Creatur wider ihren Willen der Eitelkeit unterworfen" ist. Antwort: Dies geschieht zum Schrecken Adams und aller seiner Nachkommen, daß sie in Gottesfurcht leben und sich vor Todtschlag hüten sollen. Denn Adam will also sagen: Siehe da, die Erde hat ihren Mund aufgesperrt

und deines Bruders Blut verschlungen, die dich Mörder sollte verschlungen haben. Es ist wohl die Erde gut den Frommen und Gottesfürchtigen, aber den Gottlosen ist sie voll Klüfte. Solche greuliche Worte führt Adam, daß er die Todtschläger schrecke und zu Schanden mache. Und ist kein Zweifel, da Kain solche zornige Worte von seinem Vater gehört hat, wird er, wie Judas, dermaßen in sich selbst erschreckt und bestürzt worden sein, daß er nicht gewußt hat, wo aus oder ein. Denn diese Worte: „Die deines Bruders Blut von deinen Händen genommen hat", sind greuliche Worte und drücken die grausame Uebelthat des Todtschlages klärer und deutlicher aus, denn man sie malen könnte.

V. 12. **Wenn du den Acker bauen wirst, soll er dir fort sein Vermögen nicht geben.**

187. Zu Adam hat er oben also gesagt: „Dornen und Disteln soll dir die Erde tragen", hier aber redet er anders und will also sagen: Du hast die Erde gewässert und gedünget nicht mit einem heilsamen und fruchtbaren Regen, sondern mit dem Blute deines Bruders, darum wird sie dir weniger tragen, denn Andern; denn das Blut, das du darauf vergossen hast, wird ihre Kraft und Vermögen hindern. Dieses ist der andere Theil der Strafe, nämlich die leibliche Verfluchung, daß einerlei Erde und von Adam und Kain zugleich gebauet Adam fruchtbarer sein und seiner Arbeit nach mehr tragen soll, denn Kain, dem sie nach seiner Arbeit ihr Vermögen nicht geben wird um des Blutes willen, welches die Erde hindert, die doch ihrer Kraft und Vermögen nach ihre Früchte gerne geben wollte.

188. Hier müssen wir aber auch etwas von der Grammatik sagen, daß Mose an diesem Orte hier die Erde nennt haadamah; im folgenden Spruch aber: „Unstät und flüchtig sollst du sein auf Erden", stehet erez. Nun heißt aber adamah der Grammatik nach ein solcher Ort oder Platz der Erden, den man bauet und darauf Bäume sind und andere Gewächse, so zur Nahrung dienen. Erez aber heißt die ganze Erde, sie sei gebauet oder ungebauet. Darum geht diese Verfluchung sonderlich auf die Erde oder Acker, den man um der Nothdurft und Nahrung willen bauet, daß wo Adam Eine Aehre dreihundert Körner trägt, Kain, der Todtschläger, derselben kaum zehn kriegt, daß er also überall Zeugnisse sieht, daß GOtt dem Blutvergießen feind ist und es straft.

Unstät und flüchtig sollst du sein auf Erden.

189. Dieses ist die dritte Strafe, die man noch an allen Mördern sieht und erfähret. Denn wo sie nicht vertragen werden, haben sie nirgend keinen gewissen Sitz, noch stäten Ort, und sind hier zwei Worte, no vanod, „unstät und flüchtig." Diese pflege ich also zu unterscheiden, daß no bedeutet eine Ungewißheit oder Unstätigkeit des Ortes, da Einer ist; wie jetzund die Juden unstät sind, denn sie keinen gewissen noch stäten Ort haben, und müssen sich alle Stunden besorgen, daß man sie wandern heißt. Nod aber bedeutet eine Ungewißheit des Ortes, den Einer begehrt und darnach er zieht; daß wenn man keinen gewissen Ort hat, da man bleiben kann, noch dieses hinzu kommt, daß wenn man einen solchen unstäten oder ungewissen Ort räumen muß, man nicht weiß, wo man weiter hinaus soll. Daß also zweierlei Strafe in Einer ist, nämlich, daß man nicht bleiben, auch nicht wissen kann, wo man hin solle, wenn man aus einem ungewissen Orte verjagt wird. So steht im 109. Psalm, V. 10.: Venoa januu banav, „Seine Kinder müssen in der Irre gehen", das ist, müssen nirgend einen gewissen Ort finden, also daß wenn sie ein Jahr in Griechenland sind, sie das andere Jahr in Italien wandern müssen und so fortan.

190. Wie es jetzund durchaus also elend den Juden geht; denn sie können sich nirgend gewisse Stätte setzen. Aber zu diesem Elend legt GOtt Kain noch ein Anderes auf, daß wenn er von einem Orte vertrieben und ausgestoßen wird, er nicht wissen solle, wo er hinaus wolle; daß er also zwischen Himmel und Erde schweben und nirgend gewiß sitzen, noch einen gewissen Ort weder zur Wohnung, noch zur Zuflucht, haben muß.

191. Also wird Eine Sünde mit dreierlei Strafe gerächt. Denn Kain wird erstlich der geistlichen Ehre oder Kirchenregimentes beraubt; denn die Verheißung von dem gebenedeieten Samen, der aus seinem Geschlechte sollte geboren werden, wird ihm genommen. Zum Andern wird ihm die Erde verflucht; das ist die Hausstrafe. Zum Dritten, muß er in der

Irre gehen und keine bleibende Stätte haben, das ist die weltliche Strafe.

192. Und dennoch bleibt ihm offen stehen der Weg zur Kirche, aber ohne Verheißung. Denn so sich, wie ich gesagt habe, etliche seiner Nachkommen zu der rechten Kirche und den heiligen Patriarchen gehalten haben, sind sie selig geworden. So bleibt ihm auch die Haushaltung, aber ohne Segen; item, die Polizei, daß er eine Stadt bauen und daselbst wohnen kann, muß aber ungewiß sein, wie lange. Darum ist er ein rechter Bettler in der Kirche, Haushaltung und Polizei.

193. Doch ist bei dieser Strafe diese Linderung, daß er nicht um des Todtschlages willen bald wieder erschlagen wird, wie hernach das Gesetz von den Todtschlägern gegeben ist; sondern daß er Andern zum Exempel erhalten wird, daß sie GOtt fürchten und sich vor Todtschlägen hüten. Dieses sei nun genug davon, wie Kain gesündigt habe und was sein Urtheil und Strafe für die Sünde gewesen sei.

194. Hier wird aber dagegen eingebracht, daß solchen Fluch und Strafe die Frommen leiden müssen, den Gottlosen aber gehet es wohl. Denn so sagt Paulus 1 Cor. 4, 11., er sei unstät oder in der Irre und habe keinen gewissen Ort. Und gehet uns, die wir jetziger Zeit das Evangelium predigen und die Leute lehren, eben auch also. Denn wir haben keinen gewissen Sitz, und müssen entweder im Elend umher ziehen, oder uns desselben alle Stunden versehen. So ist es auch gegangen Christo, den Aposteln, Propheten und Patriarchen.

195. Von Jakob sagt die Schrift 1 Mos. 25, 23.: „Der Größere wird dem Kleineren dienen.“ Muß aber Jakob nicht ein Knecht sein, da er aus Furcht vor seinem Bruder in das Elend zieht? Und wie er nun wieder kömmt, fällt er seinem Bruder zu Fuß und flehet ihn. Also ist Isaak der ärmste Bettler und zieht Abraham, sein Vater, unter den Heiden umher und hat nicht eines Fußes breit auf Erden, wie Stephanus sagt Ap. Gesch. 7, 5. Ismael aber ist der rechte König, und hat Söhne aus sich gezeuget, die im Lande Midian Fürsten sind, ehe denn Israel in das gelobte Land kömmt. So wird auch bald hernach folgen, daß Kain erstlich die Stadt Hanoch gebaut hat und aus ihm gekommen sind Hirten, mancherlei Werkmeister in Erz und Eisen, Sänger und Pfeifer ꝛc. Welches alles ein Anzeichen ist, daß die Strafe und Verfluchung Kain und seinem Geschlecht unrecht zugerechnet wird. Denn dieselbe drückt die rechte Kirche am meisten, da es dagegen den Gottlosen zu Glück und Wohlfahrt gehet.

196. Dieses Aergerniß hat nicht allein die Heiden, sondern auch die Heiligen selbst getroffen, wie die Psalmen an vielen Orten (Psalm 37. und 73.) anzeigen. Und werden die Propheten, als Jeremias Cap. 12, 1., oft unwillig darüber, wenn sie sehen, daß die Gottlosen alles Unglücks frei und ledig sind, sie aber müssen auf mancherlei Weise geängstigt und geplagt werden. Wo bleibt denn nun, möchte jemand sagen, der Gottlosen Fluch? Wo bleibt der Segen der Frommen? Ist nicht das Widerspiel wahr? Kain soll unstät und flüchtig sein und bauet gleichwohl indeß zuerst eine Stadt und einen gewissen Ort, da er bleiben kann. Aber auf solche Fragen und Argumente wollen wir hernach überflüssig antworten und im Text jetzund fortfahren.

Sechster Theil.

Das Verhalten Kains bei seiner Strafe.

V. 13. **Kain aber sprach zu dem HErrn: Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge.**

197. Mit diesem Text hat Mose den Grammatikern und Rabbinen viel zu schaffen gemacht, denn sie zerarbeiten sich hier sehr, und martern diesen Text wunderlich. Lyra erzählt Etlicher Meinungen, die es bejahungsweise ausgelegt haben, als habe Kain in Verzweiflung gesagt, seine Sünden wären größer, denn daß sie ihm möchten vergeben werden; wie wir es denn auch gedeutschet haben. Und hat diesen Verstand Augustinus auch behalten; darum er denn sagt: Kain, du lügest, denn GOttes Barmherzigkeit ist größer, denn aller Sünder Noth und Elend.

198. Die Rabbinen aber deuten es als eine Frage, die mit Nein zu beantworten sei, als habe sich Kain selbst gefragt: Ist denn meine Sünde größer, denn daß sie mir könnte vergeben werden? Sollte aber diese Meinung

recht sein, so wollte folgen, daß Kain seine Sünde nicht allein nicht erkannt, sondern auch dazu entschuldigt und GOtt getrotzet hätte, als ob er ihm solche Strafe, die er nicht verdient hätte, auflegte. So fälschen die Rabbinen fast überall den Sinn in der Schrift. Darum beginne ich ihnen feind zu werden, und vermahne die, so sie lesen, daß sie sie ja mit einem fleißigen Bedenken und Urtheil lesen wollen. Denn ob sie wohl etliche Dinge durch die Tradition von den Vätern empfangen haben, so haben sie doch dasselbe mannigfaltig gefälscht, darum sie den Hieronymus auch oft betrogen haben. Und haben die Poeten die Welt so voll Fabeln nicht gemacht, als die gottlosen Juden die Schrift mit falschen Auslegungen. Darum kostet es uns nicht wenig Mühe, daß wir den Text rein und frei von ihren Glossen haben mögen.

199. Daher kömmt aber dieser Irrthum, daß sie wohl Grammatiker sind, sie verstehen aber nicht, was im Text gehandelt wird, das ist, sie sind keine Theologen. Darum müssen sie fehlen und beide, sich und die Schrift, martern. Denn wie ist es möglich, daß Einer von unerkannten Sachen recht urtheilen sollte? Nun ist aber die ganze Sache an diesem Ort diese, daß Kain in seinem Gewissen verklagt wird. Und ist dies ein solch Gericht und Anklage, daß sie kein Gottloser, ja auch der Teufel selbst nicht, ertragen kann; wie St. Jacobus sagt im 2. Capitel, V. 19., daß auch die Teufel vor GOtt erzittern, und spricht Petrus 2. Epist. 2, 11., daß auch die Engel, die doch an Stärke und Kraft gewaltig sind, nicht ertragen können das Urtheil, so GOtt über die Lästerer wird gehen lassen. So sagt auch Manasse in seinem Gebet, V. 4. 5.: „Vor deinem Zorn entsetzet sich jedermann."

200. Solche Sprüche und Exempel zeigen genugsam an, daß bei diesem Urtheil so viel Muths an Kain nicht gewesen ist, daß er sich wider GOtt sollte gelegt und mit ihm in Rede und Antwort begeben haben. Denn GOtt ist ein allmächtiger Kämpfer und richtet den ersten Sturm auf das Herz und ergreift das Gewissen. Davon wissen und verstehen die Rabbinen nichts: darum reden sie also von diesem Gerichte GOttes, als geschehe es vor Menschen, da man entweder die That unrecht leugnet, oder entschuldigt. Aber GOttes Gericht ist ein ander Ding, darin du, wie Christus Matth. 12, 37. sagt, aus deinen Worten entweder gerechtfertigt, oder verdammt wirst.

201. Darum erkennt Kain seine Sünde, wiewohl sie ihm so wehe nicht thut als die Strafe, die auf ihn gelegt wird. Es ist demnach ein bejahender Ausspruch, der da zeugt von der erschrecklichen Verzweiflung. Und daß er so aus Verzweiflung redet, zeigt auch das an, daß er kein Wort, so eine Ehrfurcht anzeigt, hinzu thut, und nicht spricht: Ach lieber GOtt, oder, lieber Vater, meine Sünde ist größer ꝛc., sondern sein Gewissen ist dermaßen bestürzt und mit Schrecken und Verzweiflung beladen, daß er nicht kann gedenken, ob noch Hoffnung der Gnade und Vergebung da sei. So sagt die Epistel zu den Hebräern von Esau, Cap. 12, 16. 17.: „Er verkaufte um einer Speise willen seine Erstgeburt. Wisset aber, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ist; denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Thränen suchte." Also fühlt Kain hier auch die Strafe, und thut ihm dieselbe weher, denn die Sünde; wie die alle thun, die in Verzweiflung gerathen.

202. Diese zwei Worte, mineso und avon, geben den Grammatikern viel Arbeit. Hieronymus gibt den Text also: „Meine Sünde ist größer, denn daß ich Vergebung verdienen kann." Aber Sanctes Pagninus, ein gelehrter und, wie er mich ansiehet, auch fleißiger Grammatiker, gibt es also: „Meine Strafe ist größer, denn daß ich sie ertragen möge." Aber mit der Weise würden wir aus Kain einen Märtyrer und aus Abel einen Sünder machen. Ich habe oben von dem Worte nasa gesagt, daß wenn es bei dem Wort „Sünde" steht, heißet es: die Sünde erheben oder wegnehmen; wie wir auf unsere gemeine Art sprechen, die Sünde vergeben und Vergebung der Sünden. So steht Psalm 32, 1.: Aschre nesu pescha, das lautet wörtlich also: „Wohl dem, so der Schuld oder Sünde entlediget ist." Dieses reden wir also: „Wohl dem, dem die Sünde vergeben", oder, deß Sünde aufgehoben ist; wie Jes. 33, 24.: „Das Volk, so darin wohnet", nesu avon, das ist, „dem wird die Sünde gehoben und vergeben werden".

203. Das andere Wort avoni leiten sie vom Wort anah ab, das heißt: Noth oder Elend leiden; als Sach. 9, 9.: „Dein König kömmt

zu dir arm", oder elend und geplaget, da unsere (die lateinische) Uebersetzung hat: mitis, sanftmüthig; wie Psalm 132, 1.: „Gedenke, HErr, an David und an alle seine Sanftmüthigkeit", das ist „Leiden". Da kömmt auch das Wort humilitas, Niedrigkeit her, welches Maria gebraucht in ihrem Gesang, Luc. 1, 48. Dieses hat Sancti Ursache gegeben, daß er das Wort avon übersetzt hat: punitio, Strafe, so es doch hier bedeutet Missethat oder Sünde, wie an vielen Orten der heiligen Schrift mehr; wie denn auch das Wort levare, erheben, das dabei stehet, anzeigt.

204. So sehen wir, daß die Grammatiker, die nichts mehr sind denn Grammatiker, und theologische Sachen nicht verstehen, an solchen Sprüchen ihre Marter haben, und nicht allein die Schrift, sondern auch sich selbst und die Zuhörer quälen und martern. Man soll aber erstlich der Sache und der rechten Meinung gewiß sein, daß sie einerlei ist und überall mit einander übereinstimmet; darnach soll man die Grammatik darauf anwenden. Aber die Rabbinen halten das Widerspiel. Darum thut es mir wehe und verdrießt mich, daß ihnen die Lehrer und heiligen Väter gemeiniglich gefolget haben.

V. 14. **Siehe, du treibest mich heute aus dem Lande, und muß mich vor deinem Angesicht verbergen, und muß unstät und flüchtig sein auf Erden. So wird mirs gehen, daß mich todtschlage, wer mich findet.**

205. Aus diesen Worten erhellt, daß dieses Urtheil durch den Mund Adams gesprochen und gefällt ist. Und erkennt erstlich Kain, daß er vom Haus- und Weltregiment, darnach auch von der Kirche verstoßen wird. Was für ein Unterschied unter den Worten adamah und erez sei, haben wir droben gesagt, nämlich, daß erez bedeutet die ganze Erde, adamah aber ein Stück Landes oder Acker, den man bauet. Darum ist hier das Kains Meinung: Ich muß nun fliehen vor dir aus dem Ort, den ich gebauet habe, und stehet mir zwar der ganze Erdboden offen, ich werde aber unstät und flüchtig darauf sein, das ist, werde nirgends einen gewissen Ort haben. Wie bei uns die flüchtigen Mörder mit dem Elend gestraft werden. Und zeigen diese Worte genugsam an, wie es zu verstehen sei, daß Adam droben gesagt hat: „Verflucht seist du auf der Erde", nämlich, daß Kain hat müssen im Elend sein. Und ist dieses eine politische Strafe, dadurch er aus der weltlichen Gemeinschaft oder Gesellschaft ausgeschlossen wird.

206. Daß er aber sagt: „Ich muß mich vor deinem Angesicht verbergen", ist die Kirchenstrafe und der rechte Bann. Denn dieweil das Priesterthum und Regiment Adams war und Kain um seiner Sünde willen von Adam excommunicirt wird, so wird ihm zugleich genommen die Ehre des Priesterthums und Regimentes. Warum ihm aber Adam diese Strafe aufgelegt habe, haben wir droben gehört. „Wenn du", spricht er, „den Acker bauen wirst, soll er dir sein Vermögen nicht geben", das ist, du bist verflucht und deine Arbeit ist auch verflucht. Wenn du derhalben bei uns in diesem Lande bleiben würdest, so müßten wir mit dir Hungers sterben; denn du hast die Erde mit deines Bruders Blut verderbt und vergiftet. Solch Blut wirst du mit dir umher tragen müssen und wird die Erde ihre Strafe an dir fordern.

207. So stehet fast ein solcher Spruch auch im ersten Buch der Könige Cap. 2, V. 29. 31. 32. 33., da Salomo Benaja, dem Sohn Jojada, gebietet, und spricht: „Schlage Joab todt, daß du das Blut, das Joab umsonst vergossen hat, von mir thust und von meines Vaters Hause; und der HErr ihm bezahle sein Blut auf seinen Kopf" ꝛc.; „David aber und sein Same, sein Haus und sein Stuhl Frieden habe ewiglich vor dem HErrn." Als wollte er sagen: Wird Joab um des unrechten Todtschlages willen nicht gestraft werden, so wird das ganze Königreich derselben Strafe entgelten müssen und durch Krieg untergehen. So will Adam hier auch sagen: Wenn du in diesem Lande bliebest, so würde uns GOtt um deinetwillen dermaßen strafen, daß das Land nimmermehr Früchte trüge.

208. Hier wollen wir nun antworten auf die Frage, so droben berühret ist. Zu Kain wird gesagt: „Unstät und flüchtig sollst du sein auf Erden", so doch Kain zuerst eine Stadt baut, und wächst darnach und mehret sich sein Geschlecht dermaßen, daß es die ganze Kirche GOttes verführt, unterdrückt und verwüstet hat bis auf acht Menschen aus dem Geschlecht Seth. Der andere ganze große Haufe, der in der Sint-

fluth umgekommen ist, hat Kain gefolgt; wie der Text klar sagt 1 Mos. 6, 4.: „Die Kinder GOttes nahmen zu Weibern der Menschen Kinder, und zeugten Tyrannen, die in der Welt gewaltig waren.“ Weil denn Kain so ein groß Geschlecht hat und zuerst eine Stadt baut, wie ist es wahr, daß er unstät und flüchtig ist auf der Erde?

209. Darauf wollen wir aus dem Text antworten; denn was wir droben aus dem Neuen Testament von Paulo, den Aposteln, von Christo und den Propheten gesagt, hat eine andere Meinung. Daß nun Adam sagt: „Unstät und flüchtig sollst du sein auf Erden“, das sagt er also, daß er ihn von sich läßt ziehen ohne einigen Befehl und Gebot. Er spricht nicht: Zeuch nach dem Morgen; spricht auch nicht: zeuch nach dem Mittag; er nennt keinen Ort, dahin er ziehen sollte, gibt ihm auch keinen Befehl, was er thun soll, sondern verstößt ihn schlechthin von sich, er komme wohin er wolle und thue was er wolle, darnach fragt er nichts; gibt ihm auch kein Geleit oder Verheißung, daß er Schutz haben soll, und spricht nicht: Es wird sich GOtt deiner annehmen und dich schützen; sondern wie die ganze Luft einem Vögelein frei ist, daß es möge fliegen, wo es hin wolle, hat aber nirgend einen sicheren Ort, da es vor dem Anfall anderer Vögel sicher sein könnte: so wird Kain auch von seinem Vater dahin gelassen. Dieses fühlt Kain und thut deswegen hinzu: „Wer mich findet, wird mich todt schlagen.“

210. Adam aber war in einer anderen und besseren Lage. Der hatte gesündigt und war um der Sünde willen in den Tod gestecket; da er aber aus dem Paradiese gestoßen ward, befahl ihm GOtt ein gewisses Werk, daß er an einem gewissen Orte das Land bauen sollte; so kleidete er ihn auch mit einem Kleide von Fellen. Solches alles war, wie wir droben gesagt haben, ein Zeichen, daß sich GOtt seiner annehmen und ihn schützen wollte. Aber über dies alles war die herrliche Verheißung, die GOtt dem Weibe that von dem Samen, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte. Der Dinge hat Kain keines, sondern wird schlechtweg dahin gelassen an einen ungewissen Ort und Werk, ohne alle Verheißung und Befehl, wie ein Vogel, der in der freien Luft ungewiß umher zieht. Das heißt nun eigentlich: unstät und ungewiß sein.

211. So sind ungewiß und unstät Alle, die kein Wort noch Gebot GOttes haben, dadurch ein gewisser Ort und gewisse Person angezeigt wird. Eben also sind wir unter dem Pabstthum gewesen, da es nicht mangelte an Gottesdiensten, an gewissen Werken und Uebungen: aber solches alles geschah und ward vorgenommen ohne GOttes Wort und Gebot; welches denn eine rechte Kainische Anfechtung war, nämlich, GOttes Wort nicht haben, auch nicht wissen, was man glauben, worauf man hoffen und was man leiden sollte, sondern alles thun und vornehmen auf einen ungewissen Ausgang. Denn welcher Mönch ist je gewesen, der da für gewiß hätte sagen können, er hätte dies oder jenes recht gethan? Denn da war nichts, denn Menschensatzungen und was die Vernunft ohne GOttes Wort erdichtet und erfunden hatte. In demselben waren wir alle unstät und gingen in der Irre, wie Kain, wußten nicht, was GOtt von uns halten und richten würde, ob er uns gnädig oder ungnädig, lieb haben oder feind sein wollte; denn so lehrte man uns dazumal. So ist das ganze Geschlecht Kains ungewiß und unstät gewesen; denn es hat keine Verheißung noch Gebot GOttes gehabt, hat auch nicht gewußt, wie es leben oder sterben sollte. Sind derhalben Etliche zur Erkenntniß Christi gekommen und haben sich mit der rechten Kirche vereinigt, so ist ihnen das nicht geschehen aus Verheißung, sondern aus lauter Gnade.

212. Seth aber, der hernach geboren ist, hat mit seinem Geschlecht eine gewisse Verheißung gehabt, dazu gewisse Oerter, gewisse Form und Ordnung der Gottesdienste, da Kain dagegen unstät gewesen ist. Denn ob er wohl eine Stadt gebaut hat, so ist er doch ungewiß gewesen, wie lange er darin wohnen würde; denn er hatte keine Verheißung GOttes. Was wir aber ohne GOttes Verheißung haben, deß sind wir ungewiß, wie lange wir es haben werden; denn das kann uns der Teufel alle Augenblicke verstören oder hinweg nehmen. Wiederum wenn wir daher gehen, mit GOttes Gebot und Zusage versichert und gerüstet, da ficht der Teufel vergeblich wider uns; denn GOtt versichert und befestigt Alles durch sein Gebot. Darum, wenn Kain gleich ein Herr wäre der ganzen Welt und alle Schätze der Welt unter sich hätte, jedoch, weil ihm keine

göttliche Hülfe verheißen ist, er auch des Schutzes der Engel beraubt wird, und nichts Anderes hat, darauf er sich verlassen kann, als menschliche Anschläge, so ist er recht unstät und ungewiß. Wie er weiter sagt:

So wird mirs gehen, daß mich todtschlage, wer mich findet.

213. Das ist eine sehr klare Folge. Denn weil er von GOttes und seines Vaters Hülfe verlassen ist, hat auch kein Recht mehr zum Priesterthum noch zum Regiment, so sieht er, daß er nichts Gewisseres vor sich habe, denn daß ihn tödte, wer ihn findet. Denn er ist geistlicher und weltlicher Weise excommunicirt. Und beweiset dennoch GOtt einem solchen Schalk noch zweierlei Wohlthat. Das Regiment und die Kirche hat er verloren, behält aber sein Leben und krieget noch ein Geschlecht. Denn GOtt verheißt ihm, er solle seines Lebens geschützt und sicher sein, und gibt ihm dazu ein Weib. Das ist zweierlei Wohlthat, die nicht zu verachten ist, der sich auch Kain gar nicht hätte versehen können, da er erst das Urtheil von seinem Vater hörte. Solches aber geschieht ihm darum, daß er Gelegenheit und Raum haben möge, Buße zu thun, wiewohl es ihm ohngefähr widerfähret und ohne Gebot. Denn GOtt thut keine gewisse Verheißung hinzu. Wie wir unter dem Pabstthum ohngefähr (daß ich es so nenne) zu Gnaden gekommen sind. Denn wir hatten keine gewisse Zusage vor uns, daß es dazu kommen sollte, daß noch bei unserem Leben die Wahrheit an den Tag kommen und der Antichrist sollte offenbar werden. Es ist aber diese doppelte Wohlthat Kain widerfahren auch um der Auserwählten willen. Denn es sehr wohl zu glauben ist, daß ihrer Viele aus Kains Geschlecht selig geworden sind, die sich zur rechten Kirche begeben und bekehrt haben; wie hernach bei den Juden auch den Judengenossen und Heiden widerfahren ist.

214. So war es gar ein ernstes und schweres Gesetz, daß man niemand aus den Moabitern und Ammonitern zu Kirchenämtern gebrauchen sollte, und dennoch sind ihrer Viele, beide von den Moabitern und Ammonitern, selig geworden, die zu den Königen in Juda gekommen sind und bei ihnen gedient haben. So ist Ruth, die Altmutter unsers HErrn und Heilandes Christi, auch eine Moabitin gewesen, Ruth 4, 10. 17. Darum ist solches, daß ich so rede, eine zufällige Gnade gewesen, die nicht zuvor durch eine gewisse Verheißung versichert gewesen ist.

215. So ist Naeman, 2 Kön. 5, 17., item der Niniviten König, Jon. 3, 6., item Nebucadnezar, Dan. 4, 34., Evilmerodach, 2 Kön. 25, 27., und Andere mehr aus den Heiden durch zufällige Gnade selig geworden. Denn sie hatten nicht die Verheißung von Christo, wie die Juden. Also wird Kain auch der Schutz seines Lebens, ein Weib und Nachkommenschaft zu Theil um der Auserwählten willen, die aus zufälliger Gnade sollten selig werden. Denn obwohl sein Geschlecht, wie jetzt von den Moabitern gesagt ist, unter dem Fluch leben sollte, so haben doch etliche Patriarchen sich daraus beweibt und befreundet.

V. 15. **Aber der HErr sprach zu ihm: Nein, sondern wer Kain todtschlägt, der soll siebenfältig gerochen werden.**

216. In der Epistel an Damasus schreibt Hieronymus, daß Kain vom HErrn gebeten habe, daß er möchte todtgeschlagen werden, und an dieser Meinung hält er getrost fest, als die gewiß und wahrhaftig sei. Dem folgt Lyra auch, und spricht stracks, daß sich dieses aus dem Texte selbst schließe und folge. Aber solchen Irrthum mögen sie Dank wissen ihren Rabbinen. Denn der rechte Verstand ist dieser, daß den Kain niemand todtschlagen solle. Denn hier handelt es sich um ein göttliches Gericht und Gott läßt dem Mörder einen Trost, weil er ihm das Leben schenkt und ihn hernachmals sich beweiben lässet.

217. Wie ist es aber möglich, daß weil GOtt ein Gericht hält, der gottlose Mensch um den Tod bitten sollte? Ja, weil der Tod eine Strafe der Sünden ist, flieht und scheut er ihn, als eine Strafe; darum lassen wir solch rabbinisch Geschwätze fahren. Dergleichen denn auch ist, das Lyra sagt, wie man diesen Text theilen solle und daß die Meinung sei: Wer Kain tödtet, soll hart gestraft werden; und das dabei stehet: „soll siebenmal gerochen werden", legen sie also aus: Er soll im siebenten Geschlecht gestraft werden.

218. Solcher Fabeln und Lügen sind die Rabbinen werth, nachdem sie das helle Licht

des Neuen Testamentes verachtet haben. Uns aber machen sie zweierlei Arbeit: denn wir den Text zugleich von solchen Fälschungen retten und reinigen und unnütze und falsche Glossen strafen müssen. Darum aber pflege ich sie zu Zeiten anzuzeigen, daß man nicht sagen darf, wir verachten sie hochmüthiger Weise oder haben ihre Bücher nicht gelesen und achten ihrer nicht. Denn wir lesen und verstehen sie; lesen sie aber mit Ueberlegung und Urtheil, und geben nicht zu, daß Christus von ihnen verdunkelt oder GOttes Wort gefälscht werde.

219. Darum ändert der HErr hier sein Urtheil nicht, daß Kain auf der Erde verflucht sein soll. Doch erzeigt er ihm diese zufällige Gnade um der Auserwählten willen, die aus diesem verfluchten Volk und übrigen Hefen noch sollten selig werden, daß er sagt, man solle Kain nicht todt schlagen, wie sich Kain fürchtete. Und ist ohne Noth, daß man den Text so zerreiße, wie Rabbi Salomon thut, der nach diesen Worten: „Wer Kain tödten wird", einen Punkt setzt, daß es eine „Aposiopese" sei, wie im Virgil: Quos ego! sed motos praestat etc., und zieht die folgenden Worte: „soll siebenfältig gerochen werden", auf Kain, der im siebenten Geschlecht getödtet sei. Denn Kain hat gezeuget Hanoch, Hanoch Irad, Irad Mahujael, Mahujael Metusael, Metusael Lamech.

220. Sie fabeln aber, daß Lamech, da er alt geworden sei und ein blöde und dunkel Gesicht gehabt habe, von seinem Sohne Thubalkain in einen Wald, darin zu jagen und zu schießen, geführt worden sei; nachdem aber Kain, als ein Flüchtiger, sich darin versteckt habe und Lamech nach einem Wild geschossen, habe er unversehens Kain getroffen und getödtet. Dies sind lauter jüdische Fabeln, und nicht werth, daß man sie in unsern Schulen berühre. Dazu sind sie auch wider den Text. Denn so Kain die Zeit des siebenten Geschlechtes, darin er sollte erschlagen werden, bestimmt gewesen ist, wie ist er denn unstät und flüchtig auf Erden gewesen?

221. Darum verdammen wir diese närrische Meinung und haben deß guten Fug und Recht; denn sie ist wider das, so GOtt zuvor gesagt hat, der nicht wanket und anders gesinnet wird, wie ein Mensch, 1 Sam. 15, 29. Und auf dieses soll man in aller Schrift fleißig sehen und Achtung geben, daß die folgende Meinung nicht wider die erste sei. Daß sie auch weiter sagen, Lamechs Strafe sei gewesen die Sintfluth, das widerlegt Lyra recht und sagt, daß die Sintfluth eine gemeine Strafe aller Gottlosen gewesen sei. Darum lassen wir solche Lügen bleiben, und behalten den rechten Verstand, daß nachdem sich Kain fürchtet, er möchte von einem Jeden, der ihn antreffe, erschlagen werden, verbietet es der HErr, und setzt eine Strafe darauf, so siebenmal größer ist.

222. Hiervon aber disputirt Lyra auch, wie der könne siebenfältige Strafe verdienen, der Kain erschlägt, so doch Kain seinen Bruder erschlagen hatte? Was ist es aber vonnöthen, daß man in solchen Dingen so genau nach GOttes Rath und Willen forscht, sonderlich weil es gewiß ist, daß Kain erlaubt und zugelassen wird der Schutz der zufälligen Gnade oder, wie wir sagen, eine Verheißung und Segen, wie das Gesetz gibt.

223. Denn die Verheißungen sind, wie wir oft anzeigen, zweierlei: die ersten des Gesetzes, die sich, daß ich so rede, herab lassen auf unsere Werke; als die ist Jes. 1, 19.: „Wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen"; item 2 Mos. 20, 6.: „Ich bin der HErr, dein GOtt, der Gutes thut in tausend Glied denen, so mich lieben"; wie auch diese droben gewesen ist: „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm." Aber solche Verheißungen des Gesetzes haben gemeiniglich bei sich ihre Bedrohungen. Anders sind die Verheißungen der Gnade, bei denen keine Bedrohung steht: als die ist 5 Mos. 18, 18.: „Ich will ihnen einen Propheten erwecken, wie du bist"; item Jer. 31, 33.: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz schreiben"; item 1 Mos. 3, 15.: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und des Weibes Samen" ꝛc. Solche Verheißungen stehen nicht auf unsern Werken, sondern auf GOttes Güte und Gnade, daß er also thun will. Wie wir haben die Verheißung bei der Taufe, Sacrament des Altars, der Schlüssel ꝛc., darin uns GOtt seinen Willen, Gnade und Werk vorträgt.

224. Eine solche Zusage thut GOtt Kain hier nicht, sondern sagt allein, daß wer ihn todtschlägt, soll siebenfältig gerochen werden. Adam aber hatte eine solche Verheißung der Gnade, und hätte sie Kain, weil er der Erstgeborne war, als ein Erbtheil von seinen Eltern erben und empfahen sollen. Es war

aber eine reiche Zusage der ewigen Ehre; denn GOtt verhieß einen Samen, welcher der Schlange Kopf zertreten sollte, ohne alles menschliche Verdienst und Werk. Denn dabei war keine Bedingung: wirst du opfern, wirst du fromm sein 2c.

225. Wenn du nun gegen diese Verheißung hältst, was hier Kain gesagt wird, so ist es wie ein Stück Brodes, das man einem Bettler reicht. Denn das Leben wird ihm nicht allerdings zugesagt; das aber widerfährt ihm, daß GOtt denen droht, die ihn todtschlagen würden. Er sagt aber nicht: Es soll dich niemand tödten; sagt auch nicht: Ich will die Andern also regieren und führen, daß sie dich nicht todtschlagen sollen; denn so hätte Kain sicher wieder vor GOtt und seine Eltern kommen mögen; sondern er behält alleine, daß ihn die Leute nicht todtschlagen sollen. Sollte es nun eine Verheißung sein, so müßte es eine solche sein, die auf Menschenwerken stünde: und dennoch ist sie nicht zu verachten; wie denn des Gesetzes Verheißungen treffliche Dinge in sich fassen.

226. Augustinus sagt, daß GOtt den Römern vor Zeiten solche Gewalt gegeben hat um ihrer vortrefflichen Tugenden willen. Wie auch noch heute solche Länder, darin sich die Leute vom Todtschlagen, Ehebruch und Diebstahl enthalten, größere Gaben haben, denn die, so sich solcher Sünden nicht enthalten: und haben dennoch die Polizeien und weltlichen Regimente, wenn sie auch der Vernunft nach zum besten bestellt und geordnet sind, nichts mehr, denn solche zeitliche Verheißungen.

227. Die Kirche aber hat ewige Verheißungen der Gnade; welche, ob sie wohl Kain nicht gehabt hat, so ist es doch etwas Großes gewesen, daß ihm die leiblichen Verheißungen geblieben sind, nämlich, daß er nicht alsbald wieder getödtet wird, sondern nimmt noch ein Weib, zeuget Kinder, baut eine Stadt, baut das Land, hat Viehzucht, und wird nicht ganz und gar von aller Menschen Gemeinschaft und Gesellschaft ausgeschlossen. Denn solches alles hat GOtt Kain nicht allein können wieder nehmen, sondern auch allerlei Krankheit und Gebrechen zuschicken, als die Pest, Epilepsie, Schlag, Steinbeschwerung, Podagra 2c. Und dennoch disputiren die Leute vorwitzig, wie GOtt Kains Fluch siebenfältig habe mehren können. Wie er derhalben droben von Kain wegnimmt allen Segen, beide geistlich und weltlich, so lindert er allhier dasselbe, und gebietet, daß ihn niemand todtschlagen soll: sagt ihm aber nicht zu, daß solchem Gebot alle Menschen gehorsam sein werden. Darum ist er noch unstät und ungewiß, obgleich diese leibliche Verheißung da steht. Denn es kann kommen, daß er, wo er böse bleibt, alsbald erschlagen wird: wiederum, so er sich recht hält, kann er länger leben; denn es wird ihm nichts Gewisses zugesagt. Und so sind die leiblichen oder des Gesetzes Verheißungen ungewiß und zufällig, ob sie gleich groß und herrlich sind.

228. Ob nun Kain erschlagen sei, kann ich für gewiß nicht sagen, denn die heilige Schrift meldet nicht klar davon. Das allein kann man aus dem Texte beweisen, daß ihm keine gewisse Zusage geschehen sei, sondern es habe ihn GOtt gelassen in einem ungewissen und unstäten Leben, und die Gottlosen allein bedrohet und verboten, daß man Kain nicht todtschlagen sollte, darum daß gewisse Strafe auf eine solche That folgen sollte; habe ihm aber nicht zugesagt, daß er dagegen sein und es wehren wollte, daß er nicht erschlagen würde. Nun wissen wir aber, was des Gesetzes Art ist und wie es ihm gehet, nämlich, daß ihm allezeit der geringste Haufe gehorsam ist. Darum obwohl nicht geschrieben ist, zu welcher Zeit, wo und von wem Kain erschlagen sei, so ist es doch glaublich, daß er erschlagen ist; jedoch gedenket deß die Schrift nicht, wie sie auch nicht gedenket, wie viel Jahre er gelebt habe und auf welchen Tag er geboren und gestorben sei. Denn er ist mit seinem Geschlecht umgekommen und gestorben, wie man im Sprüchwort sagt: sine crux, sine lux, et sine Deus (ohne Kreuz, ohne Licht und ohne GOtt), Wenige ausgenommen, die durch zufällige Gnade erhalten und selig geworden sind.

229. Hier ist aber noch eine Frage: Wen diese Worte: „Wer mich findet, wird mich todt schlagen", betreffen? Denn das ist gewiß, daß dazumal keine Menschen mehr gewesen sind, denn Adam und Eva und etliche Töchter. Darum wollte ich gerne also antworten, daß Mose mit diesen Worten dahin sieht, daß die Gottlosen fliehen, wenn sie gleich niemand jaget, Sprüchw. 28, 1., und machen sich Gefahr, da keine ist. Wie wir noch an Todtschlägern sehen, daß sie sich da fürchten, da es sicher und ohne alle Gefahr ist, und können nirgend zufrieden

sein; denn es dünket sie überall, als sähen sie den Tod vor Augen.

230. Weil aber im Gebote GOttes folgt: „Wer Kain todt schlägt, soll" ꝛc., so kann man dies nicht allein auf Kains Furcht ziehen; denn Kain hat Schwestern gehabt, und hat sich vielleicht vor der am meisten gefürchtet, die er zum Weibe genommen hat, sie möchte ihren erschlagenen Bruder rächen. Zu dem hat er auch ungewisse Gedanken gehabt eines längern Lebens, und gesehen, daß Adam mehr Söhne würden geboren werden, und hat sich also vor der ganzen Nachkommenschaft Adams gefürchtet. So macht die Furcht auch das größer, daß ihm GOtt allein eine ungewisse Gnade erzeigt. Denn ich halte nicht, daß sich Kain vor den wilden Thieren gefürchtet hat, sie möchten ihn tödten. Denn was geht es die Thiere an, daß GOtt siebenfältige Strafe droht dem, so Kain würde todtschlagen?

Und der HErr machte ein Zeichen an Kain, daß ihn niemand erschlüge, wer ihn fände.

231. Was dies für ein Zeichen gewesen sei, findet man in der heiligen Schrift nicht; darum hat Einer dieses, der Andere jenes erdacht. Doch stimmen sie alle überein und verstehen es also, daß es sei ein groß Zittern des Hauptes und aller Glieder Kains gewesen, und zeigen deß eine solche Ursache an, daß es nicht zu glauben sei, daß GOtt an seinem Leibe etwa ein Glied verrücket, verändert oder verstümmelt habe, sondern habe den Leib also gelassen, wie er sei geschaffen gewesen, habe ihm aber allein ein äußerlich Zeichen angehängt, das jedermann hat sehen können, nämlich, ein Zittern und Beben. Dieses sind der Väter Gedanken, welche, ob sie wohl nicht böse sind, kann man sie doch aus der Schrift nicht beweisen. Denn es hat wohl können ein ander Zeichen sein, wie wir fast an allen Todtschlägern sehen, daß sie bald die Augen verwenden, starr und grausam sehen, und nicht mehr haben die natürliche Lieblichkeit, die an den Augen ist.

232. Es sei nun ein Zeichen gewesen, was es für eins gewesen ist, so ist es wahrlich eine greuliche und schreckliche Strafe, daß es Kain an sich tragen muß sein Lebenlang zur Strafe eines so greulichen Todtschlages, und wird dazu mit diesem schändlichen, häßlichen und scheuslichen Zeichen von seinen Eltern als ein verhaßtes Scheusal in das Elend verstoßen. Denn ob ihm wohl das Leben bleibt, darum er gebeten hatte, so ist es doch ein Schandleben, als das ein schändlich Mal und Zeichen des Todtschlages an sich gehabt hat, nicht allein aber darum, daß er sich seiner gethanen Sünden erinnern und darüber betrüben sollte, sondern daß auch Andere dadurch vom Todtschlagen abgeschreckt würden. Er hat auch dieses Zeichen mit keiner Reue von sich können lösen oder auslöschen, sondern hat es als ein Zeichen GOttes Zorns und Strafe des Todtschlages sein Lebenlang an sich führen müssen, wie das Elend, die Verfluchung und andere Strafen.

233. Hier ist aber zu merken, daß oben das Wort harag stehet, das heißt, todtschlagen. Hier ist aber das Wort nakah, das heißt, schlagen, daß er ihn also will gesichert haben nicht vor dem Tode allein, sondern auch vor aller Gefahr, darauf der Tod folgt. Es ist aber, wie ich zuvor gesagt habe, eine Versicherung des Gesetzes. Denn er verbietet allein, daß niemand Kain todtschlagen soll, und drohet mit siebenfältiger Strafe; er sagt ihm aber nicht zu, daß diesem Gebote jedermann folgen werde. Doch ist es besser, daß Kain eine solche Gesetzesverheißung hat, denn daß er ganz und gar ohne alle Verheißung wäre.

V. 16. **Also ging Kain von dem Angesicht des HErrn, und wohnete im Lande Nod, jenseit Eden, gegen Morgen.**

234. Dieses ist auch ein seltsamer Text, und ist Wunder, daß nicht die Rabbinen, ihrer Art nach, etwas Seltsames und Ungeheures dazu erdichtet haben. Mose aber läßt hier abermal den Leser nachdenken, wie ein jämmerlich und kläglich Scheiden das gewesen sei. Die lieben frommen Eltern hatten Abel zuvor verloren: nun muß aus GOttes Befehl der andere Sohn auch in das Elend ziehen voll Fluches um der Sünde willen, deß sich doch die Eltern getröstet hatten, daß er der einige Erbe der göttlichen Zusage sein würde, und hatten ihn deshalb von Jugend auf sehr lieb gehabt. Jedoch sind sie dem Gebote GOttes gehorsam und stoßen ihn dem Befehle nach aus.

235. Darum wird allhier an ihnen billig gerühmt und gelobt der Gehorsam gegen GOtt oder Gottesfurcht. Sie hatten es auch durch ihre eigene Erfahrung im Paradiese gelernt,

wie es gar nicht eine leichte Sünde wäre, von GOttes Gebot abweichen. Darum werden sie gedacht haben: Siehe, unsere Sünde ist gestraft mit dem Tode und anderem unzähligem Jammer, darein wir geworfen sind, nachdem wir aus dem Paradiese verstoßen sind: weil nun unser Sohn auch greulich gesündigt hat, will uns nicht gebühren, daß wir dem Willen GOttes und seinem gerechten Gericht widerstreben, wiewohl es uns gar ein großes Herzeleid ist und sehr wehe thut.

236. Die Historie von dem Weib aus Thekoa wissen wir, daß es Joab angestellet, daß es für den flüchtigen Absalom eine Fürbitte thun sollte. Denn sie sagte 2 Sam. 14, 2. ff., nachdem sie schon einen Sohn verloren hätte, wäre es sehr unbillig, daß sie des andern auch sollte beraubet werden. Und Rebecca sagte 1 Mos. 27, 45. zu ihrem Mann Isaak, da sie merkte, daß Esau zornig war: „Warum soll ich beider Söhne beraubet werden?“ Aber dieses Herzeleid haben Adam und Eva überwunden und also gleich getödtet die väterlichen und mütterlichen Affecte. Denn ohne das, daß sie verstanden haben, daß man dem Willen GOttes gehorsam sein müßte, sind sie auch durch ihr eigen Exempel gewarnt worden. Denn zuvor waren sie um der Sünde willen aus dem Paradiese gestoßen; nun aber besorgen sie sich, daß wenn sie ihren Sohn wider GOttes Willen bei sich behielten, möchten sie aus der ganzen Welt verstoßen werden.

237. Dieses ist wahrlich eine merkwürdige Historie, so den Gehorsam gegen GOtt sehr preist und zur Gottesfurcht vermahnt; wie Paulus in der ersten Epistel zu den Corinthern auch thut, welche ganz und gar wider die Sicherheit der Menschen Herzen geschrieben ist. Denn ob GOtt wohl gnädig und barmherzig ist, soll man darum nicht sündigen; denn er ist denen allein gnädig und barmherzig, die ihn fürchten.

238. Wie es aber der Eltern größte Betrübniß gewesen ist, daß sie ihren Sohn haben verlieren müssen, so, achte ich, daß dieser Abschied Kain sehr weh muß gethan haben. Denn er muß nicht die gemeinschaftliche Herberge, seine lieben Eltern und ihren Schutz allein verlassen, sondern auch das Erbrecht der Erstgeburt, den Vorzug des Regiments und Priesterthums und der Kirche Gemeinschaft. Darum sagt der Text, er sei ausgegangen „vom Angesicht des HErrn“. Nun haben wir aber droben gesagt, was die Schrift des „HErrn Angesicht“ nennt, nämlich die Dinge, darin sich GOtt uns offenbart und erzeigt, daß er uns beisteht. So sind im Alten Testament des HErrn Angesichter gewesen die feurige Säule, die Wolke, der Gnadenstuhl. Im Neuen Testament sind es die Taufe, Sacrament des Altars, Predigtamt und dergleichen. Denn durch diese Dinge erzeigt sich uns GOtt, als durch ein sichtbarliches Zeichen, daß er bei uns sei, sich unser annehme, und uns günstig sei.

239. So ist nun Kain ausgegangen von dem Ort, darin sich GOtt zeigte und offenbarte und darauf Adam als ein Hoherpriester und Herr der Erde seinen Sitz hatte, und ist gekommen an einen andern Ort, da kein GOttes Angesicht war, auch kein sichtbarliches Zeichen, damit er sich hätte trösten können, daß GOtt zu ihm hielte und ihm geneigt wäre; ohne daß er die Dinge behielt, so allen Creaturen, auch den Thieren, gemein sind, als Sonne und Mond, Tag und Nacht, Wasser, Luft ꝛc. Denn solches sind nicht Zeichen der unwandelbaren Gnade GOttes, sondern sind Zeichen göttlichen Segens und Gütigkeit gegen alle Creaturen.

240. Darum ist das gar ein erbärmlicher Abzug Kains gewesen, welcher ohne Heulen und Weinen nicht wird zugegangen sein, daß er sich von seinen Eltern scheiden muß, die ihm dennoch in solcher Einsamkeit und Unstätigkeit eine Schwester zum Weibe folgen lassen, die bei ihm wohne und lebe, wissen aber nicht, wie es beiden, dem Sohne und der Tochter, gehen werde. Darum wird in dem Fall ihre Betrübniß und Herzeleid größer, daß sie drei Kinder auf einmal verlieren müssen. Und wie könnte man auch anders davon denken und reden, weil hernach folgt: „Kain erkannte sein Weib“?

241. Wo ist denn Kain geblieben? Mose sagt: „im Lande Nod.“ Diesen Namen überkommt das Land von dem unstäten und ungewissen Einwohner. Wo liegt aber dies Land? Jenseit Eden, gegen Morgen. Dieses ist ein merklicher Text: Kain kommt in einen gewissen Ort, gelegen nach dem Morgen; wie er aber dahin kommt, ist er nicht sicher gewesen, denn es war das Land Nod, darin er sich nicht gewiß setzen konnte. Denn da war kein GOttes Angesicht, welches er bei seinen Eltern gelassen hatte, die also wohnten, daß sie das Paradies entweder an der Seite, oder nach dem Abend

hatten. Kain aber wird flüchtig und zieht nach dem Morgen, daß also die Kainiten von Adams Geschlecht unterschieden wurden durch das Paradies, welches in der Mitte lag. Es beweiset auch dieser Text, daß das Paradies geblieben sei, auch nachdem Adam daraus gestoßen worden ist, und ist allererst durch die Sintfluth ganz verstöret.

242. So trifft der Text auch mit deren Gedanken ein, die es dafür halten, daß Adam in der Damascener Land geschaffen sei, und wie er darnach um der Sünde willen vertrieben worden, habe er gewohnt in Palästina: also daß die Mitte des Paradieses gewesen, da hernach Jerusalem, Bethlehem und Jericho gewesen sind, an welchen Orten Christus und Johannes am meisten sich aufgehalten haben. Denn daß sich die jetzige Gelegenheit übel darauf schicket, ist der Sintfluth Schuld, welche alles verstöret, die Berge, Wasser und Quellen verrücket und verändert hat. Und kann sein, daß daselbst hernach die Schädelstätte, darauf sich Christus für unsere Sünden geopfert hat, gewesen ist, da zu den Zeiten des Paradieses gewesen ist der Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen; daß also was den Ort anlanget, gegen einander trifft der Tod und Verdammniß, welches der Teufel eingeführt, und Leben und Seligkeit, welches uns Christus wieder erworben hat.

243. Daniel gebraucht auch nicht vergebens einer neuen Art zu reden, Cap. 9, 26., da er sagt: „Das Heiligthum wird verstöret werden, und ein Ende nehmen, wie durch eine Fluth.“ Als wollte er sagen: Das erste Paradies ist durch die Sintfluth verstört und zerrissen; das andere Paradies aber, darin die Erlösung geschehen ist, wird verstört und verwüstet werden durch die Fluth der Römer.

244. Auf solche Gedanken reimt sich auch dieses, daß gleichwie Babel des jüdischen Volkes Verderben gewesen ist, so hat sich dieser Unfall bald damit angehoben, daß Kain und sein Geschlecht an dem Orte der Erde gewohnt haben, da hernach Babel ist gebaut worden. Dieses sind meine Gedanken und Muthmaßungen, die ich zum Theil aus den Vätern habe. So sie aber allerdings nicht wahr sind, so sind sie doch wahrscheinlich und haben nichts Ungöttliches in sich. Denn nach der Sintfluth hat Noah viel eine andere Gestalt der Erde gesehen, denn zuvor; denn durch ein solch gewaltig und wüthend Gewässer sind die Berge verschlissen, die Wasserquellen zerrissen und die Wasserströme verändert worden.

Siebenter Theil.

Von dem Geschlechte Kains und dem Geschlechte der Frommen.

I.

V. 17. **Und Kain erkannte sein Weib, die ward schwanger und gebar den Hanoch. Und er bauete eine Stadt, die nannte er nach seines Sohnes Namen Hanoch.**

245. Deß ist sich allhier zu verwundern, daß Mose das Geschlecht der Kinder Kain eher beschreibt, denn der Kinder GOttes. Aber solches geschieht nach sonderlichem Rath GOttes. Denn die Kinder dieser Welt übertreffen in diesem Leben die Kinder GOttes nach der ersten Verheißung. Denn der Same des Weibes hat einen geistlichen Segen, aber der Schlange Same bringt unter sich den leiblichen Segen; denn er beißt den gebenedeieten Samen in die Ferse: daß also das Leibliche eher ist, denn das Geistliche.

246. In dem aber findet sich hernach eine große Ungleichheit. Denn obwohl Kains Geschlecht vorne an erzählt wird, sehen wir doch, daß sich der Heilige Geist des Geschlechtes der Frommen mehr annimmt. Denn er setzt nicht ein bloßes Register der Namen, sondern rechnet auch fleißig ihre Jahre, und meldet, wann sie gestorben seien. Er sagt nicht allein, was sie gethan haben, wie hier von Kains Kindern gesagt wird, sondern was der HErr mit ihnen gethan und geredet habe, was er ihnen verheißen, wie er ihnen in Nöthen geholfen, wie er sie gesegnet habe ꝛc.

247. Solcher Dinge wird keines gedacht in dem gottlosen Geschlecht Kains, sondern wenn Mose gesagt hat: Kain zeugte Hanoch, seinen Sohn, und bauete eine Stadt, die er nach seines Sohnes Namen nennt, bricht er bald ab, gedenkt ihrer nicht mehr und begräbt Kain gleich mit solchen Worten; also daß er weder nach seinem Leben noch Tod etwas fragt, sondern gedenkt allein des leiblichen Segens, wie sie Kinder gezeugt und gebaut haben. Denn

wie GOtt dem Mörder Kain die Gabe, Kinder zu zeugen, nicht genommen hat, so hat er ihm auch gelassen die Gabe zu regieren und zu herrschen. Doch hat er einen solchen reichen Segen der Erde verloren, darum daß die Erde seines Bruders Blut in sich getrunken hat, wie wir droben angezeigt haben.

248. Der Heilige Geist aber erzählt solches darum, daß wir daraus sehen, wie so bald im Anfang zweierlei Kirchen gewesen sind: eine der Kinder des Satans und des Fleisches, die sich plötzlich und sehr gemehret hat; die andere der Kinder GOttes, die da schwach ist und sich langsam mehret. Wiewohl aber die Schrift deß nicht gedenket, wie sie zusammen gelebt haben, so kann man doch, weil gesagt ist: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und ihrem Samen" 2c., leichtlich verstehen und gewiß wissen, daß Kains Kirche der Kirche Adams giftig feind gewesen sei. So zeigt es auch der Text klärlich genug an, daß die Kinder der Menschen so gewaltig geworden und Ueberhand genommen haben, daß sie schier die ganze Kirche der Kinder GOttes umgekehrt und verstöret haben. Denn in der Sintfluth sind nicht mehr, denn acht Menschen erhalten worden, der andere ganze große Haufe und Geschlecht ist um der Sünde willen im Wasser verdorben und umgekommen.

249. Dieses ist aber ein gemeiner Jammer zu allen Zeiten, daß wenn sich die rechte Kirche bessert und mehrt, so legt sie sich mit ganzer Gewalt wider den Teufel und die Gottlosen. Sie wird aber durch Bosheit des Feindes müde gemacht und weicht entweder dem Wüthen des Feindes und läßt sich das Kreuz und Anfechtungen überwinden, oder läßt sich Wohllust und Reichthum dämpfen. So ist Adams Geschlecht durch so einen langwierigen Krieg mit der Menschen Kindern müde und schwach geworden und hat unten gelegen bis auf acht Menschen, die erhalten worden sind. Denn da das gottlose Wesen die Oberhand hatte und die Frommen auch wichen, kam endlich GOtt und erhielt das übrige kleine Häuflein der Frommen, die Andern aber, so zugleich Andere verführt hatten und selbst waren verführt worden, faßt er unter Ein Urtheil zusammen und straft sie zugleich. Wie wir denn hoffen und glauben, daß es am jüngsten Gericht auch also zugehen wird.

250. Hier finden sich viele Fragen: Wer Kains Weib gewesen sei? und zu welcher Zeit er den Todtschlag begangen habe? Ob er es gethan habe, ehe er ein Weib genommen oder da er schon im Ehestande gewesen sei? Und sagen die Juden, daß wenn Eva geboren, habe sie allewege Zwillinge gebracht, ein Männlein und ein Fräulein. Darum habe Kain zur Ehe genommen seine Schwester Calmana, Abel aber Diboram. Ob das nun wahr sei oder nicht, weiß ich nicht, es ist auch ohne alle Gefahr der Kirche, ob man schon solch Ding so gewiß und eben nicht wissen kann. Das ist gewiß, daß Kain seine Schwester zur Ehe gehabt hat. Wiewohl aber für gewiß niemand beweisen kann, ob er sie da schon, da er den Todtschlag begangen, gehabt hat, so lenkt doch fast der Text dazu, daß er ein Ehemann schon gewesen sei; denn er sagt, daß den beiden Brüdern ihr Erbtheil zugetheilt gewesen, weil dem Abel die Viehzucht, Kain aber der Ackerbau von seinem Vater befohlen wird. Darum wollte ich wohl glauben, daß sie alle beide dazumal schon ehelich gewesen sind.

251. Und daher stimmt auch, das droben gesagt ist, daß Kain und Abel nach etlichen Tagen dem HErrn geopfert haben. Denn das legen sie also aus, daß diese neuen Ehemänner um des Jahres Ausgang von neuen Früchten, so ihnen das erste Jahr ihres Ehestandes gewachsen waren, geopfert haben, nämlich, Kain die Erstlinge der Erde, Abel aber die Erstlinge der Schafe. Dieselbe Jahrzeit ist der Herbst gewesen, wenn man nun eingesammlet hat, was aus der Erde gewachsen ist; wie hernach um diese Zeit die Juden gehabt haben das Fest der Versöhnung. Denn es scheint, daß Mose die Exempel der Väter fleißig gemerkt, zusammen gelesen und in ein Gesetz gebracht habe. Da derhalben die neuen Ehemänner dem HErrn für seinen Segen danken wollten und ein jeder seine Gabe opferte, Abels Gabe aber GOtt allein angenehm war, da ward Kains Herz vom Satan besessen und voll Grolles und Feindschaft gegen seinen Bruder durchgossen, daraus endlich dieser jämmerliche Todtschlag gefolgt ist. Dieses ist der Juden Meinung, die ich darum erzähle, daß sie der Wahrheit gemäß scheint. Denn wie ich oben gesagt, soll man der Juden Schriften also lesen, daß wir uns das Recht, davon zu urtheilen,

nicht nehmen lassen, sondern was der Wahrheit gemäß ist, behalten, was aber erdichtet und falsch ist, verwerfen und widerlegen.

252. Ist aber Kain zu der Zeit noch nicht ehelich gewesen, so ist es wahrlich noch viel ein wunderlicherer Handel, daß er darnach ein Weib überkommen hat, und ist die Jungfrau großes Lobes werth, die ihn genommen hat. Denn was hat sie sich solcher Ehe ihres Bruders groß freuen können, der ein Todtschläger, verflucht und aus der Gemeinde verworfen gewesen ist? Und ohne Zweifel wird sie den Vater fußfällig gebeten haben, warum er sie doch, als eine Unschuldige, einem verfluchten Mörder geben und in das Elend verstoßen wolle? So hat sie auch vor dem Exempel billig eine Scheu gehabt, und sich besorgt, er möchte so mit ihr handeln, wie er mit seinem Bruder gehandelt hätte.

253. Darum hat Adam über dieser Ehestiftung gar ein guter Redner sein müssen, und die Tochter bereden, daß sie ihm folgete; denn obwohl Kain verflucht sei und der Sünden Strafe an seinem Halse trage, so würde doch GOtt ihre Unschuld ansehen, sie erhalten und segnen. Mir ist auch kein Zweifel, es wird GOtt Kain um seines Weibes willen, die diesen blutdürstigen Bruder im heiligen Glauben gegen GOtt und Gehorsam gegen ihre Eltern genommen hatte, viel Segens und sonderlicher Wohlthat durch sein ganzes Geschlecht zugewandt haben. Denn gleichwie Christus ein Diener der Beschneidung um der Wahrheit und Gewißheit willen der Verheißung, den Juden geschehen, gewesen ist; ein Diener aber der Heiden um der Barmherzigkeit willen, Röm. 15, 8. 9. (denn die Heiden haben keine Verheißung gehabt): so ist auch dem Geschlechte Kains dieselbe zufällige Gnade widerfahren. Darum sind zweierlei Meinungen von Kains Ehestand: welche aber wahr und gewiß ist, weiß ich nicht. Ist er nach dem Todtschlag ehelich geworden, so ist wahrlich sein Weib hoch und sonderlich zu loben, daß sie der Eltern Gewalt und Willen ihrem Willen hat vorgezogen und sich mit einem verfluchten Mörder verehelichen lassen.

254. Doch dünket mich, die erste Meinung sei der Wahrheit ähnlicher, darum daß wir ein offenbares Zeugniß im Texte haben vom getheilten Erbe. Und darum hat das Weib Kain aus Noth müssen folgen; denn weil Mann und Weib Ein Leib sind, hat sie Adam nicht von einander scheiden wollen und hat das Weib auch einen Theil des Fluchs und der Strafe des Mannes tragen müssen. Wie wiederum Kains Nachkommen auch ein Theil des Segens, welcher dem unschuldigen Weibe widerfahren ist, zu gute gekommen ist. So ist Pharao in Egypten zu Josephs Zeiten erhalten worden, 1 Mos. 41, 39. Der Niniviter König ist auch erhalten worden, Jon. 3, 10., ob sie wohl nicht aus dem Volke GOttes gewesen sind. So halte ich auch, daß Etliche von Kains Nachkommen selig geworden sind, obwohl Kain die Verheißung vom gebenedeieten Samen ganz und gar verloren hatte.

II.

Kains Geschlecht und Nachkommen.

255. Was da belanget die Namen der Nachkommen Kains, halte ich, daß sie nicht vergebens gewesen, noch ohngefähr erdacht seien, sondern aus sonderlichem Rath, auch nicht ohne sonderliche Bedeutung, wie auch der frommen Patriarchen Namen. Adam heißt ein Mensch; Heva eine Mutter der Lebendigen; Kain ein Erbe oder Habe; Habel Nichtigkeit oder Eitelkeit. Solche Bedeutungen sind auch in vielen heidnischen Namen. Denn gewiß ist zu Zeiten in den Namen eine heimliche Weissagung. Also ist Hanoch auch ein Name einer sonderlichen Bedeutung und zukünftiger Hoffnung, Kain oder vielmehr seinem Weibe zu Trost, die ihn Hanoch genannt hat, von hanach, das ist, er hat zu eigen übergeben oder eingeweihet.

256. Und stehet dies Wort oft in Mose; als da er 5 Mos. 20, 5. sagt: „Welcher ein neu Haus gebauet hat, und hats noch nicht eingeweihet, der ziehe nicht aus zum Kriege.“ Nun heißt aber hier „einweihen“, besitzen, genießen, und wenn dies zum ersten geschieht, so geschieht es allezeit mit fröhlichem Anzeichen und Glückwünschung. Also da Kains Weib geboren, hat Kain gesagt: Hanoch, „weihe ein“; denn es ist Befehlform. Als wollte er sagen: Dieser Anfang müsse uns fröhlich und glückselig sein; mein Vater hat mich verflucht und ich bin um meiner Sünde willen von seinem Angesicht verstoßen, muß allein wohnen und gibt mir die Erde ihr Vermögen nicht, sie

würde mir es aber reichlicher geben, wo ich nicht gesündigt hätte; und dennoch erzeigt mir GOtt jetzund eine zufällige Gnade; das ist ein guter und fröhlicher Anfang, es gehe wohl an. Wie aber Hanoch allhier in Kains Geschlecht der Anfang ist des leiblichen Segens: also ist hernach in der Frommen Geschlechte Henoch der Erste, unter welchem die Religion und geistlicher Segen wiederum aufgeht und wohl stehet.

257. Was von der gebaueten Stadt gesagt wird, gehört zur Historie. Ich habe aber oben gesagt, daß nachdem Kain von der rechten Kirche abgesondert und in das Elend verjagt worden, ist er der rechten Kirche feind geworden. Daß er derhalben zum ersten eine Stadt baut, gehört dahin, daß er beweise, daß er die rechtschaffene Kirche nicht allein verachten, sondern auch verfolgen und unterdrücken wolle. Denn also hat er gedacht: Siehe, ich bin nun vom Vater in das Elend vertrieben und bin verflucht; aber dennoch überkomme ich Kinder und habe gute Hoffnung eines großen Geschlechts. Was geht es mich denn an, daß ich vom Vater vertrieben bin? Ich will eine Stadt bauen, darin ich mir auch eine Kirche sammle, mein Vater fahre mit seiner Kirche immer hin.

258. Also hat er sie nicht um Furcht oder Schutzes willen gebaut, sondern aus gewisser Hoffnung der Wohlfahrt, Hoffahrt und Lust zu regieren. Denn vor seinem Vater und Mutter hat er sich nicht dürfen fürchten, die ihn nun schon in ein ander Land getrieben hatten; so hat er sich auch nicht vor seinen Kindern dürfen fürchten; sondern bläset sich auf und trotzt auf die zufällige Gnade und, wie die Welt pfleget, sucht er Gelegenheit empor zu kommen. Da dagegen die Kinder GOttes sich um eine andere Stadt bekümmern, die einen festen und gewissen Grund hat und von GOtt selbst gebauet ist, wie die Epistel zu den Hebräern redet am 11. Cap., V. 10.

V. 18. Hanoch aber zeugete Irad.

259. Was man von diesem Namen, das er bedeutet, sagen könnte, weiß ich nicht; denn wovon er herkomme, weiß man so eigentlich nicht. Und dennoch halte ich dafür, daß es kein zufälliger Name sei, sondern habe auch eine besondere Deutung. Im Buch Josua Cap. 7, 2. wird eine Stadt genannt, Ai, welches Wort auch als Gattungsname gebraucht wird und heißt ein Haufe, welchen ein Gebäude macht, so über einander gefallen oder eingerissen ist. So du nun aus diesem Namen das Wort Irad machst, so bedeutet es einen Haufen, der sich senkt. Also hat Hanoch seinen Sohn genannt Irad, als der da glückselig sein und mit einem großen Haufen sich senken soll, auf daß obwohl Kains Geschlecht um der Verstoßung willen wie ein wüster Haufe ist, er doch nicht gänzlich untergehe, sondern werde erhalten und mehre sich. Hat nun hierauf jemand etwas Besseres, will ich es nicht verachten, denn in dunkeln Dingen gilt es Rathens.

Irad zeugete Mahujael.

260. Dieser Name ist gemacht von mahal, das heißt, tilgen, und jaal, das ist, hat angefangen oder hat es gewagt; daß er so viel bedeutet, daß Kains Geschlecht dermaßen zugenommen und sich gemehret habe, daß er sich darf legen wider die rechte Kirche, dieselbe verachten und verfolgen, als das nun sehr reich geworden sei und Weisheit, Ehre und große Menge überkommen habe. Denn dieses sind fast die Stücke, damit die rechte Kirche allezeit von der Welt und falschen Kirche überwunden wird.

Mahujael zeugete Methusael.

261. Meth heißt, Tod, schaal, begehren oder fordern, davon kommt Saul, das ist, gefordert. Dieser Name ist trotziger, denn die andern alle, denn so verstehe ich ihn, daß sie drohen, sie wollen ihre todten Eltern rächen, welche die andere Kirche mit der Verstoßung und Elend gestraft hatte.

Methusael zeugete Lamech.

262. Bisher haben die Kainiten geschienen, noch ohne Strafe und Widerstand die rechte Kirche anzufechten und zu triumphiren. Aber dieser Name zeigt an, daß sie GOtt um die Zeit, da Lamech geboren ist, gestraft hat. Denn er kömmt her vom Wort makak, das da heißt, demüthigen, geringe machen oder unterdrücken; wiewohl man es auch activ verstehen kann, daß sich zu der Zeit Kains Geschlecht so gemehret hat, daß die rechte Kirche von ihm gänzlich unterdrückt ist.

263. Dieses sind Kains Nachkommen und

Erben, welche ohne Zweifel weise und hohe Leute gewesen sind. Ich glaube auch, daß Etliche unter ihnen nach der zufälligen Gnade, wie ich droben gesagt habe, selig geworden sind; doch hat der mehrere Theil die rechte Kirche auf das feindseligste gehaßt und verfolgt. Denn sie haben Adams Kindern nichts wollen zuvor geben, darum haben sie auch ihre besonderen Gottesdienste und andere Dinge angerichtet, Adams Kirche damit zu dämpfen. Weil aber die falsche Kirche von der rechten also abgesondert gewesen ist, glaube ich, daß Kain seine Söhne und Töchter habe zusammen gegeben, und hat Kains Geschlecht sonderlich unter Lamech angefangen sich zu mehren; darum hört Mose hier auf, dasselbe weiter zu erzählen.

V. 19. **Lamech aber nahm zwei Weiber; eine hieß Ada, die andere Zilla.**

264. Hier fragt man zweierlei. Denn erstlich disputiren die Theologen: Ob Lamech aus Unkeuschheit, oder um einer andern Ursache willen zwei Weiber genommen habe? Und ich halte es nicht dafür, daß er es allein aus Unkeuschheit gethan habe, sondern darum, daß er sein Geschlecht hat wollen mehren, aus Begierde zu herrschen, sonderlich so GOtt Kains Geschlecht zu der Zeit mit einer Pestilenz oder anderen Ruthe gestraft hat, wie denn der Name ausweist. Denn da hat Lamech gedacht, sich also wieder zu erheben und das Geschlecht wieder zu mehren. Wie noch die Türken und andere barbarische Völker viel Weiber nehmen, damit sie Volk kriegen und das Hausregiment und Polizei stattlich bestellen und im Schwange erhalten können.

265. Nun heißt Lamechs Weiber eine Ada, das ist, geschmückt oder um den Hals gezieret. Denn adi heißt, Weiberschmuck, und adah heißt, anlegen oder schmücken. Diesen Namen hat sie vielleicht darum gehabt, daß sie nicht allein das Haus regiert und fein geschmücket gewesen ist, sondern daß sie auch sonst schön gewesen ist. Die andere heißt Zilla, das heißt, ihr Schatten.

V. 20. **Und Ada gebar Jabal; von dem sind herkommen, die in Hütten wohneten, und Vieh zogen.**

266. Jabal kömmt her vom Zeitwort jabal, das heißet, bringen oder tragen.

V. 21. **Und sein Bruder hieß Jubal; von dem sind herkommen die Geiger und Pfeifer.**

267. Jabal und Jubal kommen von Einem Worte her und heißet jubal Einer, der herzu gebracht ist. Es sind aber beide Namen ein Wunsch um Mehrung des Geschlechts. Denn deß haben sich Kains Nachkommen beflissen, daß sie mit der Zahl und Menge Adams Kindern überlegen wären, und haben ohne Zweifel mit diesem Segen getrotzet der rechten Kirche, als der ein gewisses Anzeichen wäre, daß sie von GOtt nicht verworfen, sondern auch sein Volk wären.

V. 22. **Die Zilla aber gebar auch, nämlich den Thubalkain, den Meister in allerlei Erz und Eisenwerk. Und die Schwester des Thubalkain war Naema.**

268. Thubalkain ist so viel gesagt als: bringe Güter und Habe; wie die Lateiner von Stärke und Mehrung dergleichen Namen haben, Valerius und Augustus. Naema hat den Namen von Lieblichkeit oder hübscher Gestalt. Und ist das also der Kainiten Geschlecht, welches sich unzähliger Weise gemehret hat. Darum sagt Mose davon nichts weiter.

269. Es haben aber die Juden darauf, daß Mose nicht allein ihre Namen erzählet, sondern meldet auch, was eines Jeden Handwerk und Arbeit gewesen sei, einen seltsamen Wahn, den man billig verwirft und für närrisch hält, nämlich, daß Kains Nachkommen darum mancherlei Handwerke und Künste haben lernen müssen, daß ihnen die Erde sei verflucht gewesen, darum sie sich auf andere Weise haben müssen ernähren und behelfen, und seien also Etliche Schäfer, Etliche Erz- und Eisenpolirer geworden, Etliche aber haben sich Singens, Pfeifens und Geigens beflissen, daß sie sich mit solchen Hantierungen von Adams Kindern Getreide und Anderes, was zur Nahrung nöthig ist, schaffen könnten. Wenn aber die Kainiten so arm gewesen wären und Hunger gelitten hätten, so hätten sie der Pfeifen, Geigen, Harfen und anderer Instrumente in ihrer Armuth wohl vergessen; denn die hungrig und durstig sind, fragen nach keiner Musik.

270. Daß sie aber die Musik erfunden und sich andere Künste zu erdenken beflissen haben, weist aus, daß sie Alles, das zu der Nahrung gehört, genug und überflüssig gehabt haben;

daran sie sich nicht, wie Adams Kinder, haben genügen lassen, sondern haben sich darum auf Künste begeben, daß sie haben wollen gewaltig sein und sonderlich Lob und Ruhm vor Andern als geschickte und sinnreiche Leute haben. Doch glaube ich, daß Etliche unter ihnen gewesen seien, die sich zu der rechten Kirche begeben und Adams Religion angenommen haben.

271. Wie nun Mose hier beschreibt das Geschlecht der Gottlosen oder die falsche Kirche, wie sie vor der Sintfluth gewesen ist: so ist sie noch, und wird also bleiben allezeit, bis zur Sintfluth des Feuers. „Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlechte", Luc. 16, 8. Darum fördern und mehren sie das Ihre, rühmen sich und das Ihre, überkommen Reichthum, Ehre und Gewalt. Indeß aber liegt die rechte Kirche in Verachtung, wird geplagt, unterdrückt, verstoßen 2c.

V. 23. 24. **Und Lamech sprach zu seinen Weibern, Ada und Zilla: Ihr Weiber Lamechs, höret meine Rede, und merket, was ich sage: Ich habe einen Mann erschlagen mir zur Wunde, und einen Jüngling mir zur Beule. Kain soll siebenmal gerochen werden, aber Lamech sieben und siebenzigmal.**

272. Mose hat bisher erzählt das Geschlecht der Kinder der Welt, die er also nach dieser Erzählung gleich begraben und in Vergessenheit gesetzet hat, nachdem er ihnen keine Verheißung weder des zeitlichen noch künftigen Lebens gelassen hat. Denn über den zufälligen und gemeinen Segen, daß sie Kinder zeugen und sich mehren und nähren, haben sie nichts mehr. Doch sind sie so stark und gewaltig geworden, daß sie die ganze Welt voll gemacht haben, haben auch endlich das heilige Geschlecht der Kinder GOttes, so die Verheißung des zukünftigen Lebens gehabt haben, unterdrückt, verwüstet, und in so tiefe Bosheit und gottlos Wesen versenkt, daß nur acht Menschen übergeblieben sind. Wiewohl aber kein Zweifel ist, es werden Etliche, beide vor und nach der Sintfluth, selig geworden sein: so sagt doch die Schrift darum nichts davon, auf daß wir GOtt fürchten und nach seinem Wort uns halten und leben. Es müssen aber gar steinerne Herzen sein, welche das Exempel der Sintfluth, dergleichen grausam Verfahren man zu allen Zeiten nicht gehabt hat, nicht treffen und bewegen kann.

273. Nachdem derhalben Mose ferner von den Gottlosen stille schweigt und sie nun begraben hat, erzählt er noch eine kleine Geschichte von Lamech, und drückt doch nicht gar aus, was es für eine Beschaffenheit hiemit gehabt. Darum halte ich, daß in der ganzen heiligen Schrift kein Text sei, der so mannigfaltig gehandelt und gemartert sei, als dieser. Denn obgleich die Unwissenheit nicht von vielen Worten ist, so steckt sie doch voll Irrthums und falsches Wahns; da dagegen die Wahrheit schlichte und einfältige Worte führt. Nun will ich die gemeinen Ansichten über diesen Text erzählen.

274. Die Juden haben eine solche Fabel. Da Lamech alt geworden und übel gesehen habe, sei er von einem Jüngling in den Wald geführt, Wild zu jagen und zu schießen, nicht um des Wildprets, sondern um der Felle willen (das ist doch zumal ungeschickt Ding, daran man bald hört, daß es eine Lüge ist). Kain aber sei in einem dicken Busch verborgen gelegen und habe allda in der Wüste nicht allein Buße gethan, sondern auch einige Ruhe und Sicherheit gesucht. Da habe der Knabe, der dem Lamech den Bogen gehalten und gespannt, gemeint, es wäre ein Wild im selben Busch, und habe Lamech geheißen, daß er daraufzu schießen sollte; also habe Lamech geschossen und Kain wider seine Meinung erschossen. Da er aber darnach befunden habe, daß er einen Mord begangen hätte, habe er den Knaben geschlagen, der denn auch davon gestorben sei. Also, sagen sie, sei ein Mann und Jüngling von Lamech erschlagen. Aber solche Lügen sind nicht werth, daß man darauf antworte und sie widerlege. Denn Mose widerlegt sie selbst genugsam, weil er nicht spricht, daß Kain in eine Wüste geflohen sei, sondern habe eine Stadt gebaut, das ist, habe ein Regiment geführt und sich ein Reich bestätigt. Zu dem trifft auch die Zeit nicht ein: denn daß Kain sollte gelebt haben, bis Lamech alt und blind geworden sei, ist nicht glaublich.

275. Ueber diese grobe Lüge sagen die Juden noch eine, daß nachdem Lamech Kain erschossen habe, haben seine Weiber aus Furcht der Strafe, so über ihn wieder gehen könnte, nicht weiter bei ihm wohnen wollen. Darum habe Lamech, die Weiber wiederum zu trösten und mit sich zu

versöhnen, gesagt, der sollte sieben und siebenzigmal gestraft werden, der ihn erschlagen würde. Solche Lügengeschwätze treiben sie auch von seinen Söhnen, die er gelehrt habe, Waffen und Rüstungen zu machen, die Leute damit zu verderben. Die Andern sagen, dieses sei verneinende Rede und habe Lamech also wollen sagen: Hätte ich einen Mann erschlagen, wie Kain seinen Bruder erschlagen hat, so wäre ich werth, daß ihr mich verwürfet ꝛc.

276. Darum ist dieses meine Meinung, daß diese Worte: „Kain soll siebenmal gerochen werden", nicht dafür anzusehen seien, als wären es GOttes Worte. Denn dasselbe Geschlecht hat kein GOttes Wort gehabt; wie kann man es denn dafür halten, daß Lamech ein Prophet gewesen sei, weil er kein GOttes Wort gehabt hat? Wie Hieronymus auch vorgibt: weil man von Adam bis auf Christum, nach St. Lucas Ordnung Cap. 3, 23. ff., so viel Geschlechter rechnen kann, spricht er, daß nach sieben und siebenzig Geschlechtern Lamechs Sünde durch Christum aufgehoben sei. Wenn es aber solches Lügens und Erdichtens gälte, so könnte man wohl aus der Schrift dichten, was man wollte. Es vergißt aber Hieronymus, daß Lamech der Siebente nach Kain ist. Derhalben denn solche Worte nicht so zu halten sind, wie die, so droben zu Kain gesagt werden; denn dieselben sind GOttes Worte gewesen, diese aber sind frevele und vermessene und nicht wahrhaftige Worte eines gottlosen Menschen und Mörders, die aus den Worten Adams zu Kain genommen und erdichtet sind. Denn warum läßt er sich solcher Worte nicht vor seiner Kirche, sondern daheim allein vor seinen Weibern vernehmen?

277. Das kann aber wohl sein, daß die frommen und gottesfürchtigen Weiber des Todtschlags halben, von ihrem Manne begangen, betrübt worden sind. Darum hat der gottlose Mörder, damit er seinem Vater Kain gleich schiene, seine Weiber also trösten wollen, daß sie nicht gedächten, man müßte ihn auch erschlagen. Denn so pflegt die gottlose Kirche zu thun: immer will sie prophezeien aus ihrem Kopf; aber solch Prophezeien ist nichts und eitel. Also können wir dies einige Stück aus dem Text haben, nämlich, daß Lamech nicht aus GOttes Wort, sondern aus seinem eigenen Kopfe dieses predigt.

278. Was aber Kain betrifft, halte ich es nicht dafür, daß er von Lamech erschlagen sei, sondern sei lange zuvor, vor Lamech, umgekommen. Weil aber ewiger Haß und Feindschaft zwischen Kains und Adams Kirche gewesen ist (denn die Kainiten haben nicht wollen verstoßene und excommunicirte Leute sein), halte ich, daß Lamech etwan einen feinen Mann und Jüngling aus dem Geschlechte der Gerechten erschlagen habe, wie sein Vater Kain seinen Bruder Abel erschlagen hatte, und daß er hernach auf diese Art nach dem Exempel Kains sich hat wollen schützen. Denn er ist ohne Zweifel ein Mann eines trefflichen Verstandes und in Regimenten gewaltig und berühmt gewesen, und hat seine Nahrung und Haushaltung gemehret auf eine neue Weise und Exempel, daß er zum ersten zwei Weiber genommen hat, wird auch die Kirche der Frommen mancherlei Weise geplagt und angefochten haben; wie denn solche Leute thun, die verständig und daneben boshaftig sind. Darum rüstet er die Seinen mit Waffen, Reichthum und Wohllust, daß er allenthalben die rechte Kirche überwinden möchte, die am heiligen Glauben hing, GOttes Wort und den Gottesdienst rein und rechtschaffen hatte, auch dasselbe allein sich angelegen sein ließ, des Andern aber, was zeitlich und weltlich war, nicht sonderlich achtete.

279. Glaublich ist es aber, daß um die Zeit der erste Patriarch Adam gestorben ist. Es hat sich derhalben Lamech an dieselbige Gelegenheit gehalten, daß er das Regiment alle zu sich zöge und Alles allein regierete, wie die Welt noch pfleget. Denn die Kirche, die gleichsam in der Mitten liegt, wird von beiden Seiten gedrängt und gedrückt, nämlich, von den Tyrannen und Blutdürstigen, und von denen, die mit Wohllust und zeitlichen Sorgen umgehen. Denn gleichwie dazu die Tyrannen Gewalt und das Schwert gebrauchen, so gehen diese mit guten und glatten Worten um.

280. Darum erzählt Mose mit sonderlichem Fleiß, daß das Blutgeschlecht der Kainiten sich auch auf Wohllust und Sorgen dieses Lebens begeben habe. Und zeigt Christus auch an, daß viel Blut schon vor der Sintfluth vergossen sei, da er spricht Matth. 23, 35.: „Es wird über euch kommen alles das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels, bis aufs Blut Zacharias." Und das Mose hernach Cap. 6, 5. sagt, daß

vor der Sintfluth der Menschen Bosheit groß geworden sei auf Erden, das sagt er nicht allein von den Sünden und Bosheit der Diebe, Ehebrecher ꝛc., sondern er redet es auf die Tyrannei der Kainitischen Kirche, die mit dem Schwerte gewüthet gegen das heilige Geschlecht Adams, und nennt um der Ursache willen Kains Nachkommen Tyrannen. Dieses verursacht mich, daß ich halte, Lamech habe seines Vaters Weise an sich genommen und etwa einen feinen berühmten Mann zugleich mit seinem Sohne aus den heiligen Vätern todt geschlagen.

281. Sonderlich aber und recht tyrannisch ist das, daß nachdem er von seinen Weibern gestraft wird, er sich die That nicht läßt leid sein, sondern ob er sich wohl vor der Strafe fürchten muß, verachtet er sie dennoch. „Ich habe", spricht er, „einen Mann erschlagen", was gehet aber das euch an? das wird „mir zur Wunde" gerathen, nicht euch. „Ich habe einen Jüngling erschlagen mir zur Beule", das ist, ich werde darum leiden und gestraft werden müssen und nicht ihr. Was hat er aber in einer öffentlichen Sünde Verächtlicheres sagen können? Darum sind das meine Gedanken. Denn der Text zeigt an, daß die Kainitischen Tyrannen in Wohllust gelebt haben und ist ihnen wohl gegangen. Und zeigen selbst diese Worte Lamechs an, daß er ein stolzer Mensch gewesen sei, der sich um des begangenen Todtschlags willen nichts betrübt, sondern sich noch dazu gerühmt hat, als hätte er eine gute Sache. Denn die Kainische Kirche entschuldigt allezeit ihre Tyrannei und Gewalt, die sie an den Frommen übt; wie Christus Joh. 16, 2. sagt: „Wer euch tödtet, wird meinen, er thue GOtt einen Dienst daran." Darum sagt Lamech weiter:

V. 24. **Kain soll siebenmal gerochen werden, aber Lamech sieben und siebenzigmal.**

282. Er zieht sich seinem Vater vor, als habe er eine gerechtere Sache todtzuschlagen gehabt. Will sich auch also verwahren wider die, so den Todtschlag an ihm rächen sollten. Denn es sind nicht des HErrn Worte, sondern Lamechs selbst; wie der Pabst auch thut, der sich verwahrt mit Gewalt, Tyrannei, Drohungen, mit dem Bann ꝛc., auf daß er könne sicher sein; denn er hat eben Kains und Lamechs Gewissen. Wer dawider handelt, spricht er, der soll wissen, daß er in Zorn und Ungnade St. Petri und Pauli falle.

283. Denn Lamech ist ein Exempel der Welt, an welchem Mose hat malen und anzeigen wollen, was die Welt für ein Herz habe und was ihr Wille und Weisheit sei. Als wollte er sagen: So thut der Same der Schlange, so thun die Kinder der Welt: sie sammeln sich Geld und Gut, trachten nach Wohllust und Gewalt, mißbrauchen alsdann derselben durch Tyrannei wider die rechte Kirche, die sie verfolgen und würgen: und in so großen Sünden haben sie keine Furcht, sondern sind noch stolz und sicher, und rühmen sich, Ps. 11, 3.: „Was soll der Gerechte ausrichten?"; Ps. 12, 5.: „Unsere Zunge soll Ueberhand haben, uns gebührt zu reden; wer ist unser Herr?"; item, Ps. 10, 11.: „Der Gottlose spricht in seinem Herzen: GOtt hats vergessen, er hat sein Antlitz verborgen, er wirds nimmermehr sehen" ꝛc.

284. Daß nun dieses Textes Meinung dies sei, weist die Sache selbst aus, wiewohl es die Worte so klar nicht geben. Denn die rechte Kirche hat einen ewigen Feind, den Teufel, der treibt unter einem Schein der Heiligkeit die Kainiten wider ihre Brüder; wie Christus sagt Joh. 8, 44., der Teufel sei ein Lügner von Anfang. So steht hin und wieder in der Schrift von der Kirche, daß die Gottlosen ihr Blut vergießen; als Ps. 72, 14.: „Ihr Blut wird theuer geachtet werden vor ihm"; item Ps. 116. V. 15.: „Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem HErrn"; und Ps. 44, 23.: „Wir werden um deinetwillen täglich erwürget." Hier rechne nun her die Historien.

285. Wie derhalben die Kirche zu allen Zeiten ihr Blut den gottlosen und falschen Brüdern zu saufen gegeben hat, so hat sie auch zur ersten Zeit im Anfang über sich leiden müssen ihre Feinde, welche die Schrift 1 Mos. 6, 4. Tyrannen nennt und sagt, daß die Erde ihrer Gewalt und Muthwillens voll gewesen. Unter denselben ist Lamech auch gewesen, der vielleicht ein Mann wird gewesen sein, wie Julius II. oder Clemens VII., welche die höchste Grausamkeit und Tyrannei übten und wollten dennoch für die Allerheiligsten angesehen und genannt werden; wie Lamech hier für den will gehalten sein, der seines Todtschlages eine gerechte Ursache gehabt habe. Darum droht er viel eine größere Strafe dem, der diesen

Todtschlag rächen würde, denn die aus göttlicher Gewalt auf den Todtschläger Kain gesetzet war.

286. Also ist vom Anfang der Welt die Kirche mit Kreuz und Verfolgung geplagt worden, bis GOtt um der Bosheit der Menschen willen die ganze Welt durch die Sintfluth verderben mußte. Und also mußte Pharao, da seine Bosheit erfüllet war, im Meer ersaufen, 2 Mos. 14, 28., und als der Heiden Bosheit reif und voll war, 1 Mos. 15, 16., sind sie durch Mose und Josua verstöret und ausgerottet. Also auch die Juden, da sie das Evangelium verfolgten, wurden sie also zerstöret, daß zu Jerusalem kein Stein auf dem andern blieb. Dergleichen Exempel sind die Babylonier, Meder, Perser, Griechen und Römer.

287. Darum sagt die Schrift nicht, wen Lamech erschlagen habe: das allein sagt sie, daß er einen Todtschlag gethan habe, und unbußfertig, wie sein Vater Kain, denselben noch habe vertheidigen wollen, und ein Gebot aufgerichtet zum Zeugniß, daß er eine gerechte Sache des Tödtens gehabt hätte. Ist nun diese Meinung nicht durchaus recht, so ist doch das wahr, daß der Kainiten Geschlecht blutdürstig gewesen ist und die rechte Kirche gehaßt und verfolget hat.

288. Zum Andern, ist auch das wahr, daß Lamech kein Wort GOttes gehabt, und derhalben seine Worte nicht also zu verstehen sind, wie die, so zu Kain geredet waren, welches der Wahrheit Stimme gewesen ist: sondern Lamechs Worte sind Worte der Hoffahrt, die da abmalen des Satans Reich und die falsche und heuchlerische Kirche, so in ihren Sünden sicher ist und derselben sich noch rühmet, als wären sie wohl gethan.

Das Geschlecht der Gerechten und Frommen.

V. 25. **Adam erkannte abermal sein Weib, und sie gebar einen Sohn, den hieß sie Seth. Denn GOtt hat mir, sprach sie, einen andern Samen gesetzt für Habel, den Kain erwürget hat.**

289. Bisher hat nun Mose gesagt von dem Geschlechte der Gottlosen und wenig Worte davon gemacht, schweigt auch deß hinfort ganz und gar und hebt nun an zu beschreiben die Frommen und rechte Kirche. Und ist erstlich zu merken die Redensart, daß von Seth gesagt wird: „Sie hieß ihn Seth.“ Denn so hat Mose nicht geredet von Kain, da er geboren war, auch nicht von dem gerechten Abel, auch nicht hernach von Hanoch, noch von Andern. Damit Mose anzeigen will, daß dies der erste Mann sei, auf welchen die Verheißung, seinen Eltern im Paradiese geschehen, gerichtet sei. Darauf denn Eva auch deutet, da sie die Ursache dieses Namens anzeigt; und sie gibt allhier ihren Glauben und Gottesfurcht nicht undeutlich an den Tag damit, daß sie dem Sohn einen solchen Namen gibt.

290. Daß sie aber wieder gedenkt des Todtschlages Kains, solches zeigt auch an, daß heftige Feindschaft zwischen diesen beiden Kirchen gewesen sei und habe Eva viel unbilliges Dinges von den Kainiten sehen und leiden müssen. Darum gedenkt sie des schändlichen Todtschlages hier wieder, daß Kain den gerechten Samen gar hatte vertilgen wollen, auf daß er das Regiment allein behalten möchte. Aber GOtt sei gedanket, spricht sie, der mir einen andern Samen für den gerechten Abel gegeben hat.

291. Merke aber, daß Mose nach seiner Art große und wichtige Dinge in sehr kurze Worte faßt darum, daß er dem Leser Anreizung geben will, den Werken GOttes fleißig nachzudenken. Von der Eltern Trauern und billiger Betrübniß haben wir droben gesagt, und befinde ich noch keine Ursache, daß ich nicht glauben sollte, daß nach dem Todtschlage Kains Adam kein Sohn bis auf Seth geboren sei. Denn es haben sich die frommen Eltern gestoßen an die Gefahr, die sie versucht hatten, und sich des Kinderzeugens enthalten. Darum glaube ich, daß ihnen eine sonderliche Verheißung etwan durch einen Engel wird geschehen sein, dadurch sie wieder getröstet und versichert worden sind, nämlich, daß ihnen ein solcher Sohn sollte geboren werden, der die Verheißung ganz haben und erfüllen würde; daß obwohl Kains Geschlecht um der Sünde willen nun gar müßte verloren sein, so würde doch dieses Sohnes Geschlecht erhalten werden, bis der gebenedeiete Same in die Welt kommen würde.

292. Denn daß sie eine solche besondere Verheißung werden gehabt haben, zeigt das an, daß Eva zu dem Namen eine kurze Predigt thut, und Mose einer sonderlichen Art zu reden gebraucht, die er von Keinem gebraucht hat, daß er sagt: „Und sie hieß seinen Namen

Seth.“ Dieser Name Seth kommt vom Worte schath, das heißt, er hat gelegt, befestigt. Denn Eva will damit anzeigen, daß dieser Sohn gleichsam der Grund sein würde, darauf die Verheißung von Christo ruhen und stehen würde, ob ihnen wohl mehr Söhne möchten geboren werden. Sie gibt ihm nicht einen stolzen Namen, wie Kain, und gibt dennoch zu verstehen, daß Seths Geschlecht niemand würde unterdrücken.

293. So sind nun die Kainiten von ihren Eltern verstoßen und bleiben unter dem Fluch ohne alle Verheißung, haben sich auch der Gnade nicht weiter zu versehen, denn was sie von der Frommen Geschlecht zufälliger Weise als Bettler, nicht als Erben überkommen, welches wir oben eine zufällige Gnade genannt haben. Darum aber gedenkt Mose derer nicht, welche aus Kains Geschlecht dieselbe überkommen haben, daß er Unterschied halte zwischen den beiden Kirchen: eine, die gerecht ist und Verheißungen hat von dem künftigen Leben, muß aber indeß in diesem Leben unter dem Kreuz und arm sein; die andere aber, die gottlos ist, hat in diesem Leben Glück, Wohlfahrt, Reichthum und Gewalt.

294. Und wird Eva, unser aller Mutter, billig gelobt als ein heiliges Weib voll Glaubens und Liebe, daß sie die rechte Kirche in Seth so herrlich rühmt und preist und fragt nichts nach den Kainiten. Sie spricht nicht: Ich habe einen andern Sohn an Kains Statt, sondern sie zieht den erschlagenen Abel dem Kain vor, der doch der Erstgeborne war. Darum wird an ihr nicht allein der Glaube, sondern auch der sonderliche Gehorsam gelobt, daß sie sich GOttes Urtheil nicht ärgern noch anfechten läßt; sondern sie ändert ihr Urtheil selbst. Denn Abel hatte sie verachtet, sobald er geboren war; von Kain aber hatte sie groß gehalten, als der die Verheißung erben und besitzen sollte. Hier hält sie das Widerspiel und will also sagen: An Abel ist mir alles gelegen gewesen, denn der ist gerecht gewesen; der gottlose Kain aber hat ihn erschlagen; darum ist mir ein anderer Same an Abels Statt gegeben worden.

295. Sie hängt auch nicht der mütterlichen Art und Herzen nach, sie entschuldigt oder verringert auch nicht ihres Sohnes Sünde, sondern weil Kain von GOtt verstoßen ist, so verstößt sie ihn auch, und verweist ihn mit all seinem Geschlecht unter die Heiden, die da leben ohne gewisse Gnade, ohne allein so fern sie die zufällige Gnade ergriffen haben als Bettler und nicht als Erben.

296. Wunder ist es aber, daß des Pabstes Kirche, die doch einen solchen großen und unzähligen Haufen der Heiligen erdichtet hat, nicht auch Eva, die voll Glaubens und Liebe gewesen und viel darüber gelitten hat, unter die Heiligen gesetzt hat. Vielleicht ist es ein Anzeichen, daß sie lieber der Kainiten, denn der Heiligen Kirche hat folgen wollen.

297. Der Juden närrische und ungeschickte Fabel lasse ich fahren, wie Lamech die beiden ungehorsamen Weiber vor Adam als vor einen Richter gebracht hat, und da ihnen Adam geboten hat, sie sollten ihrem Manne die schuldige Pflicht nicht versagen, haben sie ihm vorgeworfen, warum er seine Pflicht Eva versagte? Da habe sich Adam, der von der Zeit an, da Abel erschlagen war, sich von seinem Weibe enthalten hatte, wieder zu ihr gelegt, damit er nicht mit seinem Exempel Andern Ursache gäbe zu ewiger Keuschheit und die Welt darüber ungemehret bliebe. Solche Fabeln zeigen der Juden unreine Gedanken an. Wie die auch sind, daß sie disputiren, wie innerhalb hundert Jahren, nachdem Seth geboren war, Kain bis in das siebente Geschlecht gewachsen habe. Solche Fragen erdenken gottlose Leute, die Schrift damit zu lästern und übel auszulegen. Dergleichen ist auch, daß sie dafür halten, Kain sei im Paradies gezeugt, da noch in den Eltern die erste vollkommene Gerechtigkeit gewesen sei. Wo geht aber solch Ding anders hin, denn daß man Christum gar aufheben will? Denn wozu bedürfen wir seiner, wenn die Erbsünde aufgehoben ist? Darum sind solche Lügen nicht werth, daß man davon sagen soll, werth aber sind ihrer die Feinde Christi und Verfolger der Gnade.

298. So haben wir an Seth ein neu Geschlecht, das da geboren und gegeben wird aus der Verheißung, daß des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten soll. Derhalben reimet sich solcher Name wohl auf ihn, daß sich Eva damit ihres Glückes erfreue, nämlich, daß dieser Same Bestand haben sollte und nicht würde können unterdrückt werden ꝛc. Und steht dieses Wort auch im 11. Psalm, V. 3.: „Sie

haben umgerissen, was du zum Grunde gelegt hast." So reimt sich auch das hebräische Wort schier auf das deutsche: seth, es steht.

V. 26. **Und Seth zeugete auch einen Sohn, und hieß ihn Enos.**

299. Das Wort jikra bezieht sich auf einen Mann, daß man verstehe, daß der Vater den Sohn also genannt habe. Oben ist es von einer Frau gesagt, nämlich, daß Eva ihrem Sohn einen solchen Namen gegeben habe. Darum ist es nicht einerlei Art der Sprache, sondern zweierlei, die man in lateinischer Sprache nicht also geben kann. Enos aber heißt ein geplagter und elender Mensch, wie im 8. Psalm, V. 5. stehet: „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest?" Darum zeigt Seth damit an, daß zu dieser Zeit eine sonderliche Verfolgung und Noth der Kirche gewesen sei. Denn die alte Schlange, die den Menschen aus dem Paradiese gebracht und Abel, der GOtt lieb war, erwürgt hatte, schlief nicht und war nicht müßig. Darum folgt nach dem Trost, daß Seth geboren wird, bald eine andere Anfechtung oder Angst, welche die frommen Eltern mit diesem Namen haben wollen anzeigen. Denn man sollte es nicht dafür achten, daß diese Namen ohngefähr erdacht oder eingefallen seien, sondern daß sie entweder eine Prophezeiung in sich haben, oder von dem Ausgange genommen seien.

Zu derselbigen Zeit fing man an zu predigen von des HErrn Namen.

300. Die Rabbinen verstehen dies von einer Abgötterei, daß man um diese Zeit habe angefangen den Namen des HErrn den Creaturen zu geben, als Sonne und Mond 2c. Aber Mose redet hier nicht von dem Geschlechte der Kainiten, sondern schreibt, was das gottesfürchtige Geschlecht Adams gethan habe; nämlich, daß nachdem Enos geboren sei, der rechte Gottesdienst und wahre Anrufung des Namens des HErrn angefangen habe.

301. Und wird hier auf das schönste erklärt, was da heiße GOtt dienen, nämlich, den Namen des HErrn anrufen, welches ein Werk und Gottesdienst ist in der ersten Tafel, die da den rechten Gottesdienst gebietet. Es faßt aber die Anrufung des Namens des HErrn zugleich auch die Predigt des Wortes, den Glauben oder Vertrauen auf GOtt, das Bekenntniß 2c. in sich, wie es Paulus auch fein zusammen fasset Röm. 10, 13. 14. Es gehören aber zum Gottesdienst auch die Werke in der andern Tafel, die aber nicht unmittelbar auf GOtt gezogen werden.

302. Nachdem nun eine Verwirrung durch Kain in Adams Hause angerichtet war, so beginnt sich allmählich zu sammeln und zu mehren der Frommen Geschlecht, und wird ein Kirchlein, darin Adam als ein Hoherpriester alles regiert durch das Wort und reine Lehre. Solches, sagt Mose, habe sich angefangen um die Zeit, da Enos geboren sei. Welches Name, ob er wohl anzeigt, daß der Zeit die Kirche großen Schaden und Abbruch genommen habe, so habe sie doch GOtt durch seine Gnade und Barmherzigkeit wieder aufgerichtet und diesen geistlichen Segen dazu gegeben, daß sie an einem gewissen Orte zusammen gekommen seien und gelehret, gebetet und geopfert haben, welches vielleicht bisher durch die Kainiten entweder verboten oder verhindert worden war. Und sehen wir hier abermal, wie der verheißene Same mit der Schlange im Kampfe liegt und ihren Kopf zertritt.

303. Daß aber Mose nicht sagt, man habe angefangen den HErrn anzurufen, sondern den „Namen des HErrn", das wird recht auf Christum gezogen; wie er auch an andern Orten genannt wird schem jehovah („der Name des HErrn"). Und schließt sich hieraus eine feine Meinung, daß man um die Zeit des HErrn Namen habe angefangen anzurufen, das ist, daß Adam, Seth, Enos ihre Nachkommen vermahnt haben, daß sie auf die Erlösung warten, der Verheißung vom Samen des Weibes glauben und durch diese Hoffnung der Kainiten Hinterlist, Kreuz, Verfolgung, Feindschaft, Unrecht 2c. überwinden und an ihrem Heil nicht verzweifeln sollten, sondern sollten vielmehr GOtt danken, der sie einmal durch des Weibes Samen erlösen würde.

304. Denn was haben Adam und Seth Besseres und Nützeres können lehren, denn den Heiland, Christum, der ihrem Geschlechte verheißen war? Und kommt solches überein mit der rechten Art und Ordnung, die man in der Lehre der Religion halten soll. Denn die erste Tafel soll man zum Ersten lehren und treiben. Und wenn nun die verstanden ist, so ist die

andere hernach leicht zu verstehen, ja, es ist auch leicht die andere Tafel zu erfüllen. Denn wie kann es an andern geringeren Früchten und Werken (so in der andern Tafel geboten werden) fehlen, wenn die Lehre rein ist, wenn man recht glaubt, recht betet, recht GOtt dankt ꝛc.?

305. So hat nun GOtt zur selben Zeit die arme und geplagte Kirche der Frommen wollen trösten, daß sie nicht verzagen, sondern zukünftiger Erlösung sich trösten sollte. Und so sehen wir durch alle Historien, daß immer Trost und Kreuz auf einander folgen. Also da Josephs Eltern und Brüder Theurung hatten und Hunger litten, hat sie Joseph in Egypten trösten und speisen müssen, 1 Mos. 47, 11. Da sie hernach weiter von gottlosen Königen bedrängt und geängstet werden, erlöst sie Mose aus der Dienstbarkeit, 2 Mos. 3, 7. Und da sie zu Babylon gefangen sind, macht sie Cyrus los ꝛc., 2 Chron. 36, 22. 23. Denn diese Weise führt GOtt allezeit: wenn er die Seinen durch Gewalt und List des Teufels und der Welt läßt gedrückt werden, so tröstet und richtet er sie wieder auf, gibt ihnen Propheten und fromme Lehrer, die der Kirche, wenn sie beginnt zu sinken, wieder aufhelfen und dem Teufel und seinem grimmigen Wüthen eine Weile Einhalt thun und widerstehen.

306. Hier muß man aber eine gewisse und richtige Erklärung geben, wie ich droben auch gesagt habe, was Mose Gottesdienst nennt, nämlich: nicht Ceremonien, von Menschen erfunden und angerichtet, auch nicht aufgerichtete Bilder, noch dergleichen Kinderwerk menschlicher Vernunft; sondern die Anrufung des Namens des HErrn. Darum ist dies der höchste Gottesdienst, der GOtt gefällig und in der ersten Tafel nachmals geboten ist, der da zusammenfaßt Gottesfurcht, Vertrauen auf GOtt, Bekenntniß, Anrufung, Predigt ꝛc.

307. Denn das erste Gebot fordert den Glauben, daß du glaubst, daß GOtt ein Helfer sei zu gelegener Zeit: wie im 9. Psalm V. 10. gesagt wird. Das andere fordert wahres Bekenntniß und Anrufung, daß wir GOttes Namen in der Gefahr anrufen und GOtt danken sollen. Das dritte fordert, daß wir recht lehren, die reine und gesunde Lehre vertheidigen und bewahren ꝛc. Das sind die rechten und eigentlichen Gottesdienste, die GOtt haben will. Er will nicht Opfer haben, noch Geld, noch was Anderes, sondern die erste Tafel will er haben, daß du GOttes Wort höreſt, betrachteſt und lehreſt, beteſt, fürchteſt GOtt ꝛc.

308. Wenn nun das geschieht, so werden auch die Gottesdienste oder Werke in der andern Tafel von selber folgen. Denn es ist unmöglich, daß wer die Gottesdienste in der ersten Tafel leistet, nicht auch die andere Tafel halten sollte. Wie auch der 1. Psalm V. 2. 3. sagt: „Wer zum Wort GOttes Lust hat und davon redet Tag und Nacht, der ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht.“ Dieses ist eine klare Folge, die nicht fehlet. Denn wer GOtt glaubt, GOtt fürchtet, GOtt in Nöthen anruft, lobt ihn und danket ihm für seine Wohlthat, hört gerne GOttes Wort und betrachtet seine Werke beständig, lehrt auch Andere also thun: wie sollte er seinen Nächsten beleidigen können? Sollte der nicht seinen Eltern gehorsam sein? Wie könnte er auch tödten, ehebrechen ꝛc.?

309. Darum soll man den Leuten die erste Tafel erstlich vorhalten, und sie auf das allererste unterrichten, welches die rechten Gottesdienste seien: denn das heißt einen guten Baum machen, aus dem darnach gute Früchte wachsen. Aber unsere Widersacher kehren es um, und wollen die Frucht haben, ehe denn der Baum da ist.

310. Ich glaube aber, daß zur selben Zeit etwa eine äußerliche und sichtbarliche Ceremonie zu diesem Gottesdienste gethan sei. Denn das ist GOttes Weise, daß er allewege ein sichtbarlich Zeichen neben dem Wort gehen läßt. Als da Kain und Abel opferten, zeigt sich ihnen GOtt mit einem sichtbarlichen Zeichen, daß er Abels Opfer gnädiglich ansah und Kains nicht. So mag vielleicht hier auch geschehen sein, da die Kirche wieder begann zu grünen und GOttes Wort öffentlich mit großem Gedeihen und Besserung ist gelehrt worden und wohl fortgegangen, hat GOtt ein sichtbarlich Zeichen hinzugethan, daß die Kirche gewiß schließen konnte, daß GOtt an ihr Gefallen hätte.

311. Und GOtt hat dies Zeichen, was es nun gewesen ist, vielleicht ein Feuer vom Himmel oder was Anderes, darum bis in das dritte Geschlecht verzogen, daß die Menschen lerneten, wie sie sich am Worte sollten genügen lassen. Nachdem sie sich aber mit dem bloßen Wort in

allem Jammer und Anfechtungen wider die Kainiten getröstet haben, hat ihnen GOtt nach seiner Barmherzigkeit auch ein sichtbarlich Zeichen dazu gegeben, hat ihnen einen Ort bestellt, auch Personen und etliche Ceremonien, dazu sich die Kirche versammeln, ihren Glauben üben, lehren und beten konnte ꝛc. Denn wenn man dies hat, nämlich, das Wort und die erste Tafel, so wird alsdann, wenn GOtt sichtbarliche Zeichen dazu thut, eine Kirche daraus, darin sich die Menschen üben mit Lehren, Hören, Sacrament nehmen ꝛc. Darnach folgen auch die Werke der andern Tafel, die bei denen allein ein Gottesdienst und gefällige Werke sind, so die erste Tafel haben und üben.

312. Eine solche Gabe preist nun Mose hier mit kurzen Worten, da er sagt, man habe angefangen den Namen des HErrn anzurufen; nicht daß es von den Kainiten geschehen sei, wie es die Juden auslegen, sondern von Adams gottesfürchtigen Kindern und Nachkommen, die zur selbigen Zeit die rechte Kirche allein gewesen sind. Derhalben, so Etliche aus Kains Geschlecht auch sind selig geworden, so haben sie sich zu der rechten Kirche halten und begeben müssen.

313. Also ist das die Summa dieser vier ersten Capitel, daß wir glauben sollen, daß nach diesem Leben eine Auferstehung der Todten und ewiges Leben durch den Samen des Weibes ist. Dieses ist das Theil der Frommen und Gläubigen, die in diesem zeitlichen Leben allem Jammer, Gewalt und Verfolgung unterworfen sind. Die Gottlosen aber haben dagegen der Welt Gut und Gewalt, die sie gebrauchen wider die rechte Kirche. Denn im ersten Capitel wird angezeigt, daß der Mensch geschaffen ist zu einem unsterblichen und ewigen Leben, weil er zum Bilde GOttes geschaffen ist. Dieses zeigt auch an das Gebot im zweiten Capitel V. 17.: „Welches Tages du von diesem Baum issest, wirst du des Todes sterben." Denn daraus folgt, daß Adam und Eva nicht gestorben wären, so sie von dem verbotenen Baume nicht gegessen hätten. Darum sind sie durch die Sünde aus dem unsterblichen Wesen in das sterbliche gefallen und also zeugen sie von sich gleich sterblich alle ihre Nachkommen. Im dritten Capitel aber wird die Unsterblichkeit wieder verneuert durch die Verheißung von des Weibes Samen. Darnach ist im vierten Capitel ein öffentlich Exempel des ewigen Lebens, weil Abel lebet, ob er wohl von seinem Bruder erschlagen und in GOttes Schooß aufgenommen ist, der da zeuget, daß sein Blut ruft und schreit.

314. Das folgende fünfte Capitel aber ist vornehmlich um Henochs willen, der vom HErrn aufgenommen ist, geschrieben. Denn ob es wohl nothwendig also folgen muß, um der Zahl willen der Jahre des Geschlechtes der Frommen, so ist doch darin das sonderlich und vortrefflich, daß er sagt, daß Henoch nicht gestorben sei, wie Adam, auch nicht erschlagen, wie Abel, noch von Löwen oder Bären zerrissen; sondern er sei vom HErrn selbst aufgenommen zu der Unsterblichkeit, darum daß wir glauben sollen an den Samen des Weibes, den HErrn Christum, unsern Erlöser und Ueberwinder des Teufels, um welches willen wir auch auf ein ewiges und unsterbliches Leben nach diesem elenden und sterblichen warten sollen.

315. Daß nun also diese fünf Capitel fein übereinstimmen und auf einander gehen, sehen und verstehen die Juden nicht; denn sie haben die rechte Sonne, den HErrn Christum, nicht, so dieses alles lichte macht und offenbart, durch welchen wir Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben.

Das fünfte Capitel.

Erster Theil.

Vom Geschlechtsregister der Menschen und von dem Ruhm der Kainiten.

I.

V. 1. **Dies ist das Buch von des Menschen Geschlecht.**

1. Mose rechnet hier und zählt die Geschlechte um zweierlei Ursachen willen: Erstlich um der Verheißung willen des gebenedeiten Samens, die Adam geschehen war; zum Andern um Henochs willen. Und wiewohl er hernach, im zehnten Capitel, auch eine solche Rechnung hält, thut er es doch viel auf eine andere Weise, denn hier. Denn allhier rechnet er die Jahre, wie lange ein Jeder gelebt habe, und sagt aus besonderem Rath und Bedenken von einem Jeden, daß er gestorben sei.

2. Es scheint wohl, als seien diese Worte: „Er starb", zu viel und unnöthig. Denn was ist es vonnöthen, daß nachdem er gesagt hat, Adams ganzes Alter sei gewesen neunhundert und dreißig Jahr, er noch dazu setzt: „Und starb." Denn weil die Zahl der Jahre, die er gelebt hat, gesetzt wird, so wird auch die Zeit gesetzt, da er gestorben ist; denn so er länger gelebt hätte, so hätte er dieselben Jahre auch gerechnet. Aber Mose thut solches mit sonderlichem Bedenken, nämlich, daß er uns vorhalten will den unaussprechlichen Zorn GOttes und unvermeidliche Strafe, so um der Sünde willen dem ganzen menschlichen Geschlecht aufgelegt ist; wie Paulus Röm. 5, 12. aus diesem Text disputirt und spricht: „Durch Einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben." Denn das ist eine stehende Folgerung: Adam ist gestorben, darum ist er ein Sünder gewesen; Seth ist gestorben, darum ist er ein Sünder gewesen; die kleinen Kinder sterben, darum haben sie Sünde und sind Sünder. Darauf will uns Mose damit weisen, daß er von dem ganzen Orden der Patriarchen sagt, daß sie gestorben seien, ob sie wohl durch den Glauben geheiligt und erneuert gewesen sind.

3. Doch leuchtet unter dieser Erzählung der Verstorbenen hervor, wie ein lieblicher und schöner Stern, das angenehme Licht der Unsterblichkeit, daß Mose von Henoch erzählt, daß er nach seinen Jahren nicht mehr unter den Menschen sei gesehen worden, und sei doch nicht gestorben, sondern von GOtt hinweg genommen. Denn damit zeigt er an, daß zwar das menschliche Geschlecht um der Sünde willen zum Tode verdammt sei, doch sei uns gleichwohl gelassen die Hoffnung des Lebens und der Unsterblichkeit, daß wir nicht im Tode bleiben sollen.

4. Um dieser Ursache willen hat GOtt der ersten Welt nicht allein das Leben verheißen, sondern auch mit einem Exempel die Unsterblichkeit beweisen müssen. Und darum sagt Mose von einem jeden Patriarchen, er habe so und so viel Jahre gelebt und sei gestorben, das ist, er habe getragen die Strafe der Sünden und sei ein Sünder gewesen. Von Henoch aber sagt er solches nicht. Nicht daß er kein Sünder gewesen sei, sondern daß auch den Sündern die Hoffnung und Vertröstung, ewig zu leben um des gebenedeiten Samens willen, gelassen sei. Darum haben auch die Patriarchen, die im Glauben und Vertrauen auf diesen Samen gestorben sind, die Hoffnung des ewigen Lebens behalten. Und ist also dies hier das andere Exempel, das da anzeigt, daß uns GOtt nach diesem Leben ein ewiges schenken oder geben wolle. Denn von dem erwürgten Abel sagt oben der HErr, daß er lebe und schreie; so steht hier, wie Henoch vom HErrn selbst aufgenommen sei.

5. Darum sollen wir nicht verzweifeln, weil wir sehen, wie der Tod von Adam in das ganze menschliche Geschlecht eingeführt und gebracht sei. Denn diesen Tod leiden wir darum, daß wir Sünder sind; im Tod aber werden wir nicht bleiben, denn wir haben uns zu

trösten der göttlichen Vorsehung, daß GOtt gedenket, durch den gebenedeiten Samen diesen Tod zu vertilgen, wie er angefangen hat durch die Verheißung des gebenedeiten Samens und solches die Exempel Abels und Henochs anzeigen. Darum haben wir die Erstlinge des unsterblichen Lebens, Röm. 8, 23., in der Hoffnung, bis die Vollkommenheit am jüngsten Tag herbei kommt, darin wir das geglaubte und gehoffte Leben fühlen und sehen werden.

6. Solches aber versteht Fleisch und Blut nicht, sondern denkt, es sterbe ein Mensch dahin wie ein unvernünftiges Vieh. Darum auch die Philosophen, so unter andern die Besten gewesen, es dafür gehalten haben, daß durch den Tod die Seele vom Leibe erlöset würde, und nachdem sie also aus dem Leibe, als aus einem Wohnhause, los wäre, käme sie in die Versammlung der Götter und würde von allen leiblichen Beschwerungen erledigt. Von einer solchen Unsterblichkeit haben sich die Philosophen träumen lassen, wiewohl sie dieselbige nicht als gewiß genugsam haben halten, noch dafür vertheidigen können. Die heilige Schrift aber lehrt von der Auferstehung und dem ewigen Leben anders, und stellt uns die Hoffnung desselben so gewiß vor Augen, daß wir darüber nicht können zweifeln.

7. Nach diesem Stück hält uns dies Capitel vor ein Bild und Form der ganzen ersten Welt. Denn hier werden gerechnet zehn Patriarchen mit ihren Nachkommen bis auf die Sintfluth, die zu des HErrn Christi Schnur oder Linie gehören. Und wäre es keine unnütze Bemühung, daß sich Einer diese Rechnung, wie sie Mose allhier setzt, auf ein Papier vorschriebe, daß er daraus sehen möchte, wie lange und mit welchem ein jeder Patriarch gelebt hätte, wie ich mir bei Muße zugerichtet habe. Denn Kain hat seine Linie auch, wie Mose im vorigen Capitel angezeigt hat, und zweifle ich nicht, es wird sein Geschlecht viel größer gewesen sein, denn Seths, des Gerechten.

8. Und von diesen zweien Stämmen oder Geschlechten ist die ganze Welt gefüllt worden bis zur Sintfluth, darin die Zweige, so von beiden Geschlechten herkommen, das ist, die Nachkommen der Bösen sowohl, als der Frommen, vertilgt und ausgerottet sind; ausgenommen nur acht Menschen, unter welchen dennoch Einer böse und gottlos gewesen ist. Wie derhalben aus diesem Capitel zu sehen ist ein schönes Bild und Form der ersten Welt: so ist das auch ein überschwänglicher Zorn GOttes und überaus schrecklicher Fall, daß man sieht, daß dieser zehn Patriarchen ganzes Geschlecht umgekommen und nur acht Menschen davon geblieben sind.

9. Aber diese traurige Historie wollen wir sparen bis an seinen Ort und jetzund dieses vornehmen, damit Mose in diesem Capitel umgeht, nämlich, daß er will, daß wir die Ehre und höchste Majestät der ersten Welt betrachten sollen. Adam hat überlebt seinen Enkel Henoch und ist nicht sehr lange vor Noahs Geburt gestorben: denn es sind nur hundert und sechs und zwanzig Jahre dazwischen; Seth aber ist nur vierzehn Jahre eher, denn Noah geboren ist, gestorben; Enos aber und die anderen Patriarchen, ausgenommen Henoch, haben mit Noah gelebt. Wer also die Jahre zusammen rechnet, der wird befinden, daß so viel alter Patriarchen, welcher etliche siebenhundert, etliche neunhundert Jahr erreicht, bei einander gelebt und mit einander der Frommen Kirche gelehrt und regiert haben.

10. Dieses ist die höchste Ehre der ersten Welt, daß sie so viel frommer, weiser und heiliger Männer bei einander zugleich gehabt hat. Denn wir sollen nicht denken, daß dieses gemeine Namen schlichter und gemeiner Leute gewesen seien; sondern es sind die allergrößesten Helden gewesen, die nach Christo und Johanne dem Täufer auf diese Welt je gekommen sind, und wir werden am jüngsten Tage ihre Majestät sehen und uns darob verwundern, wie wir auch ihre herrlichen Geschichten und Thaten sehen werden. Denn da wird offenbar werden, was Adam, was Seth, was Methusalah und Andere mehr gethan haben; was sie von der alten Schlange erlitten, wie sie sich mit der Hoffnung des Samens wider der Welt oder Kainiten Gewalt und Verfolgung getröstet und aufgehalten, und wie mancherlei Gefahr und Hinterlist sie erfahren und ausgestanden haben; item, wie großen Neid, Haß und Verachtung sie um der Ehre willen des gebenedeiten Samens, der aus ihrem Stamm sollte geboren werden, erduldet. Denn dafür soll es niemand halten, daß sie ohne das größte Unglück und unendliches Kreuz gelebt haben. Solches wird am jüngsten Tage alles klar und offenbar werden.

11. Jetzt aber ist es nütze und sehr lustig, mit dem Gemüth, gleichsam als mit den Augen, betrachten dieselbige selige erste Welt, darin so viel Patriarchen zugleich bei einander gelebt haben, die fast alle ihren ersten Vater Adam gesehen haben, ausgenommen Noah.

II.

Der Kainiten Ruhm.

12. Es haben sich aber die Kainiten auch zu rühmen gehabt: denn sie haben unter sich gehabt die allerweisesten Leute in allerlei weltlichen Händeln, auch die allerschönsten Gleißner und Heuchler, die der rechten Kirche viel zu schaffen gemacht und die heiligen Patriarchen auf mancherlei Weise geplagt haben, daß wir sie billig unter die allerheiligsten Märtyrer, die GOtt und sein Wort beständiglich bekannt haben, rechnen können. Denn wie Mose droben angezeigt hat, sind ihnen die Kainiten frühzeitig mit Stärke und Geschicklichkeit überlegen gewesen. Wiewohl sie sich aber vor ihrem Vater Adam haben scheuen müssen, haben sie doch mancherlei Mittel und Wege versucht, damit sie die rechte Kirche der Frommen möchten unterdrücken, sonderlich da der erste Patriarch Adam gestorben ist. Denn darum haben sie auch mit ihrem gottlosen Wesen die Strafe der Sintfluth desto eher verursacht und sich über den Hals gezogen.

13. Dahin aber hat der Kainiten Gewalt und Bosheit gedient und dazu Ursache gegeben, daß die heiligen Patriarchen desto treulicher und fleißiger ihre Kirche gelehret haben. Denn wie viel gewaltige Predigten werden sie durch dieselbige ganze Zeit gethan haben! Da zugleich Adam und Eva oft von dem ersten seligen Stand und Herrlichkeit im Paradiese geredet, und ihre Nachkommen fleißig gewarnt haben vor der Schlange, die durch die Sünde so viel Unglücks angerichtet und verursacht hatte. Wie fleißig werden sie die Verheißung vom Samen erklärt haben! Wie beherzt und muthig werden sie auch die Ihrigen getröstet und ihnen Muth gemacht haben, daß sie sich weder der Kainiten Ehre und Gewalt, noch ihr Elend und Unglück sollten überwinden lassen!

14. Solches alles läßt Mose aus darum, daß es zu schreiben zu lange und weitläuftig gewesen ist, und wird die Offenbarung dieser Dinge behalten bis auf jenen Tag der ewigen Ehre und Erlösung.

15. So beschreibt er sehr kürzlich die Sintfluth, die doch grausam und greulich gewesen ist. Denn er hat gewollt, daß solchen großen Dingen ein Jeder selbst fleißiger nachdenken sollte.

16. Also hat er hier nun kürzlich entwerfen und anzeigen wollen die Gestalt der ersten und anfänglichen Welt, welche überaus gut gewesen ist und dennoch einen großen Haufen der allerärgsten Leute gehabt hat: also daß nicht mehr denn acht Menschen in der Sintfluth erhalten worden sind. Was meinen wir, daß vor dem jüngsten Tage geschehen wird, weil jetzund, da doch das Evangelium an den Tag gekommen und offenbart ist, deren so viel sind, die es verachten, daß zu besorgen ist, sie werden in kurzer Zeit die Oberhand gewinnen und die Welt voll Irrthum machen und wird das Wort ganz und gar vertilgt werden?

17. Denn Christus sagt ein schrecklich Wort Luc. 18, 8.: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch werde Glauben finden?“ und Matth. 24, 37. vergleicht er die letzten Zeiten Noahs Zeit, welches alles schrecklich gesagt ist. Aber die Welt ist sicher und undankbar, verachtet alle Verheißungen und Bedrohungen GOttes, ist aller Sünden voll und wird von Tag zu Tag ärger und verkehrter. Denn nachdem des Pabsts Reich und Gewalt, der die Welt nur mit Furcht der Strafe regiert hat, bei uns aufgehört, so werden nun die Leute bei Verachtung der reinen Lehre zu eitel unvernünftigen Thieren und Bestien; der heiligen und frommen Lehrer und Prediger wird immer weniger und hängt jedermann seinen Lüsten nach. Es wird aber darüber dahin kommen, daß der jüngste Tag die Welt wie ein Dieb überfallen, 2 Petri 3, 10., und die Leute in Sicherheit, Ehrgeiz, Tyrannei, Unzucht, Geiz und allerlei Lastern ergreifen und beschleichen wird.

18. Und weil es Christus selbst also zuvor gesagt, sollen wir nicht denken, daß es erdichtet ist. Denn weil die erste Welt, die so viel trefflicher Patriarchen gehabt hat, so jämmerlich verderbt ist, was haben wir nicht zu fürchten in solcher Schwachheit der Natur? Darum verleihe uns GOtt, daß wir im Glauben und Bekenntniß seines Sohnes JEsu Christi ja bald

zu diesen Vätern versammelt werden und innerhalb zwanzig Jahren sterben mögen, daß wir solchen greulichen Jammer und Noth der letzten Zeit, beide geistlich und leiblich, nicht sehen dürfen, Amen.

Zweiter Theil.

Von Adam und seinem Sohn Seth.

V. 1. **Dies ist das Buch von des Menschen Geschlecht.**

19. Adam ist, wie hernach folgt, ein gemeiner Name des ganzen menschlichen Geschlechts, um der Ehre willen aber wird er allein dem Adam zugeeignet; denn er gleich wie ein Ursprung ist des menschlichen Geschlechts. Das Wort sepher heißt ein Buch und kömmt her von saphar, das heißt, erzählen. Das Buch von dem Geschlecht Adams heißet: die Erzählung des Geschlechts Adams oder seiner Nachkommen.

Da GOtt den Menschen schuf, machte er ihn nach dem Gleichniß GOttes.

20. Aus diesen Worten haben die verblendeten Juden Ursache genommen zu fabeln, wie Adam den Tag, darin er geschaffen ist, seine Eva im Paradies beschlafen habe, davon sie schwanger geworden sei. Solcher Fabeln haben sie viel. Denn was den Verstand göttlicher Schrift belanget, darf man nichts Reines, noch Gesundes von ihnen gewärtig sein.

21. Mose aber sagt es darum, daß er Adams Zeit ganz erzählen will und seines Lebens Tage rechnen von dem Tage an, darin er geschaffen ist, auf daß er anzeige, daß vor Adam kein Geschlecht gewesen ist. Denn man muß Unterschied halten zwischen der Zeugung und Schöpfung. Vor Adam ist keine Zeugung gewesen, sondern allein die Schöpfung. Darum sind Adam und Eva nicht geboren, sondern geschaffen und dasselbe unmittelbar von GOtt selber. Er setzt aber hinzu: „Nach dem Bilde GOttes machte er ihn", daß man verstehen soll, wenn er hernach sagen wird, er habe Seth gezeuget, daß er seine Jahre zählt von dem ersten Tage, darin er geschaffen ist.

22. Was aber GOttes Gleichniß oder Bild heiße, haben wir oben gesagt. Und wiewohl die Lehrer fast alle GOttes Gleichniß und Bild für Ein Ding verstehen, so ist doch, so viel ich durch fleißiges Aufmerken habe erlangen können, unter diesen zwei Worten ein Unterschied. Denn zelem haben sie eigentlich genannt ein Bild oder Figur. Als, wenn die Schrift sagt: „Reißet um die Altäre eurer Bilder", da bedeutet das Wort zelem nichts Anderes, denn eine Figur oder Bild, das man aufrichtet. Demuth aber, das da bedeutet ein Gleichniß, ist ein vollkommenes Bild. Als zum Exempel, wenn wir von einem todten Bilde, wie auf einem Groschen oder Münze, reden, so sprechen wir, das ist des Brutus oder Cäsars Bild ꝛc.; dasselbige Bild aber siehet darum nicht dem Brutus und Cäsar durchaus gleich und ähnlich.

23. Daß derhalben Mose sagt, der Mensch sei auch nach GOttes Gleichniß gemacht, zeigt er damit an, daß der Mensch nicht allein GOtt ähnlich und gleich ist in dem, daß er die Vernunft oder Verstand und einen Willen hat, sondern daß er auch GOtt gleichförmig, das ist, einen solchen Willen und Verstand hat, damit er GOtt versteht und damit er will, was GOtt will ꝛc.

24. So nun der Mensch, zu einem solchen vollkommenen Bild und Gleichniß GOttes geschaffen, nicht gefallen wäre, so hätte er gelebt in ewiger Freude und Fröhlichkeit, hätte auch einen fröhlichen und behenden Willen gehabt, GOtt Gehorsam zu leisten. Aber durch die Sünde ist beides, das Gleichniß und Bild GOttes, verloren worden; doch wird es etlichermaßen wieder erstattet durch den Glauben; wie Paulus sagt Eph. 4, 23. Col. 3, 10. Denn wir heben an GOtt zu erkennen, und hilft uns des HErrn Christi Geist, daß wir begehren GOttes Geboten gehorsam zu sein.

25. Wiewohl wir nur die Erstlinge haben solcher Gaben und hebt diese neue Creatur in uns nur an, wird aber nicht zur Vollkommenheit gebracht, weil wir in diesem Fleische sind. Es erhebt sich wohl der Wille etlichermaßen, GOtt zu loben, zu danken, zu bekennen, zur Geduld ꝛc., aber nur nach den Erstlingen. Denn das Fleisch folgt seiner Art nach dem, das sein ist, und den Dingen, die GOttes sind, widerstrebt es: also heben solche Gaben in uns nur an erstattet zu werden, die Zehenten aber oder Vollkommenheit dieser Gleichförmigkeit wird uns widerfahren im zukünftigen Leben, nachdem das sündige Fleisch durch den Tod wird versenkt und vertilgt sein.

V. 2. **Er schuf sie ein Männlein und Fräulein, und segnete sie, und hieß ihren Namen Mensch, zur Zeit, da sie geschaffen wurden.**

26. Oben habe ich gesagt, daß der gemeine Name Adam oder Mensch um der Ehre und Vortrefflichkeit willen Adam allein gegeben sei. Und ich lasse hier der Rabbinen Geschwätz unterwegen, die da sagen, es könne kein Mann Adam oder Mensch heißen, er habe denn ein Weib; item, so könne auch kein Weib Adam oder Mensch sein, sie habe denn einen Mann. Solches mag wohl aus der Lehre der Väter geflossen sein, es verfälschen es aber die Juden mit ihrem närrischen Wahn und Gedanken.

27. Des Segens aber gedenkt Mose darum, daß er anzeige, daß er um der Sünde willen dem Menschen nicht genommen sei; wie denn auch diese Gabe des Kinderzeugens und Herrschaft dem Kain geblieben ist, ob er wohl seinen Bruder erwürget hatte.

V. 3. **Und Adam war hundert und dreißig Jahr alt, und zeugete einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war, und hieß ihn Seth.**

28. Abels gedenkt Mose nicht, denn derselbe ist ohne Erben abgegangen und uns zum Exempel der Auferstehung der Todten dargestellt. So gedenkt er Kains auch nicht, darum daß er um der Sünde willen von der Linie Christi abgeschnitten und aus der rechten Kirche verstoßen worden ist.

29. Was ferner Adam mit Eva diese hundert Jahr über gethan habe, zeigt die Schrift nicht an. Unserer Ausleger aber etliche setzen noch hundert Jahr, die Adam mit Eva sollte gelebt haben, ehe denn Kain seinen Bruder Abel erschlagen habe, und geben also Adam zweihundert und dreißig Jahr, ehe er Seth gezeuget hat. Mich dünket aber das gläublich zu sein, wie ich auch droben erzählt habe, daß die frommen Eltern diese hundert Jahr über Leid getragen und den großen Unfall ihres Hauses betrauert haben. Denn nachdem Adam erstlich aus dem Paradiese ist gestoßen worden, hat er Kinder gezeuget, Söhne und Töchter, die ihm ähnlich gewesen sind, und ist vielleicht Abel bei seinen dreißig Jahren gewesen, als er todt geschlagen ist. So läßt es sich ansehen, daß die Kinder nicht viel jünger gewesen sind, denn ihre Eltern, die nicht geboren, sondern geschaffen waren.

30. Darum glaube ich, daß die frommen Eltern ihrer Betrübniß Raum gegeben und sich des Kinderzeugens enthalten haben, nicht der Meinung, wie die Juden lügen, daß Adam, wie ein Mönch, ewige Keuschheit gelobt hätte, und sie auch würde gehalten haben, wo ihm nicht durch einen Engel wäre geboten worden, wiederum bei seinem Weibe zu schlafen. Aber solche Fabeln gehören dem römischen Pabst, deren ist er werth und Besseres nichts. Es ist aber Adam so gottlos nicht gewesen; denn das hätte geheißen, sein Herzeleid rächen und die Gabe des Segens, welchen GOtt der Natur auch nach der Sünde gelassen hat, von sich werfen. Dazu ist solches in Adams Macht nicht gewesen; denn GOtt hatte ihn, wie Mose anzeigt, zu einem Mann geschaffen, der eines Weibes bedurfte, und in seiner Natur einen Trieb, von GOtt eingegeben, hatte, Kinder zu zeugen. Hat er sich nun deß enthalten, so hat er sich also enthalten, daß er seiner Betrübniß und Herzeleid, welches er aus diesem jämmerlichen Fall seiner Kinder hatte, eine Zeitlang hat wollen Raum lassen, aber zu seiner Zeit zu seiner Eva wieder kommen wollen.

31. Daß aber Mose vornehmlich setzt von Adam: „Er zeugete einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war", darüber disputiren die Theologen mancherlei. Dieses ist aber die einfältige Meinung, daß Adam nach dem Bilde und Gleichniß GOttes geschaffen war oder war ein Bild, von GOtt geschaffen und nicht geboren; denn er hat keine Eltern gehabt. Er war aber in diesem Bilde nicht geblieben, sondern daraus gefallen durch die Sünde. Darum wird Seth, der hernach geboren wird, nicht nach dem Bilde GOttes, sondern seines Vaters Adam geboren, das ist, er ist seinem Vater ähnlich nicht allein mit Mund und Nase, wie man spricht, sondern er ist ihm auch gleich, also daß er nicht allein Augen, Ohren, Mund und Nase, Finger, Sprache, Geberde ꝛc. hat, wie sein Vater, sondern er ist ihm auch mit andern Eigenschaften, beide des Leibes und der Seele, mit Sitten, Art, Willen ꝛc. gleich. In solchem allem hat Seth nicht GOttes Gleichniß, welches Adam gehabt und wieder verloren hatte, sondern er führt seines Vaters Adams Gleichniß; und ist dieses ein Bild und Gleichniß nicht von GOtt geschaffen, sondern aus Adam gezeuget.

32. Es schließt aber dieses Bild in sich die Erbsünde und Strafe des ewigen Todes, die auf Adam um der Sünde willen gefallen ist. Gleichwie aber Adam durch den Glauben an den zukünftigen Samen zu seinem verlornen Bilde wieder gekommen ist, so hat GOtt auch dem Seth, nachdem er erwachsen, durch das Wort sein Bild aufgerichtet; wie Paulus auch redet Gal. 4, 19.: „Ich gebäre euch abermal mit Aengsten, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne."

33. Was Seth heiße, habe ich oben gesagt, daß es als Befehl zu nehmen, nämlich, daß es sei ein Wort, damit man einem Glück wünscht und gute Dinge vorhersagt, als hätte Adam wollen sagen: Kain ist nicht allein gefallen, sondern hat auch seinen Bruder zu Fall gebracht; so gebe nun GOtt, daß dieser Sohn seth, stehe und wie ein gewisser Grund gelegt werde, den der Teufel nicht umreißen möge. Einen solchen Segen, Wunsch oder Gebet schließt dieser Name in sich.

V. 4. 5. **Und lebte darnach acht hundert Jahr, und zeugete Söhne und Töchter; daß sein ganzes Alter ward neun hundert und dreißig Jahr, und starb.**

34. Dieses ist auch ein Stück des glückseligen Standes in der ersten Zeit der Welt, daß die Leute so alt geworden und lange gelebt haben, welches, so wir es jetzund mit unserer Lebenszeit vergleichen wollten, unglaublich ist. Es wird aber gefragt, wie und woher es gekommen sei, daß die Leute so lange gelebt haben? Und gefällt mir nicht übel, daß Etliche sagen, daß dazumal die Natur besser und alles gesünder gewesen ist, was man zur Speise und Trank gebraucht habe. Dazu haben sie sich auch in Essen und Trinken auf das allermäßigste gehalten; wie viel dies allein zur Gesundheit thue, ist unnöthig zu sagen.

35. Wiewohl aber dazumal die Leiber viel gesünder gewesen, denn sie jetzund sind, so sind doch die Glieder so vollkömmlich stark und kräftig nicht gewesen, wie sie vor dem Fall im Paradiese gewesen sind. Es hat aber zu diesem Segen des Leibes das auch geholfen, daß sie nach der Sünde verneuert und wiederum auf das neue geboren sind durch den Glauben an den verheißenen Samen; darum ist auch durch diesen Glauben die Sünde schwächer geworden. Und soweit wir nun von solcher Gerechtigkeit des Glaubens gekommen sind, so viel haben wir auch von der Stärke und Kräften unserer Leiber verloren.

36. Was aber die Nahrung des Leibes betrifft, ist wohl zu glauben, daß zur selben Zeit ein Apfel, eine Frucht, edler gewesen ist und mehr gesunde Nahrung gewirkt habe, denn jetzund tausend; so haben auch die Wurzeln, welche sie gebraucht haben, mehr Geruch, Kraft und Geschmack gehabt, denn sie jetzund haben. Und also haben zu langem Leben gedient und geholfen diese Dinge alle, nämlich, Heiligkeit und Gerechtigkeit, Mäßigkeit, gute Früchte, gesunde und reine Luft ꝛc., bis die neue Ordnung GOttes gekommen ist, dadurch von dem Leben der Menschen viel abgegangen und es geringer geworden ist.

37. Wenn wir aber jetzund unser Leben fleißig ansehen und bedenken wollen, so werden unsere Leiber durch Essen und Trinken mehr verderbt, denn genährt. Denn wie viel sind wohl die Gewächse und Früchte geringer und ärger geworden über das, daß wir in der höchsten Unmäßigkeit leben? Unsere ersten Eltern aber haben erstlich mäßig gelebt, und darnach zum Essen und Trinken das allein erwählt, das zur Nahrung und Stärkung des Leibes dienlich und bequem gewesen ist. Nun ist es aber kein Zweifel, es werden nach der Sintfluth alle Früchte übler gerathen sein, denn zuvor; wie wir jetzund zu unserer Zeit sehen, daß alle Dinge übel gerathen und abnehmen. Es ist auch jetzund zwischen dem welschen Wein und Früchten und den unsern nicht so ein großer Unterschied, als unter den Früchten vor der Sintfluth und denen, die nach der Sintfluth aus dem salzigen und faulen Erdreich gewachsen sind.

38. Solche und dergleichen mehr Dinge melden Etliche, daß sie die Ursachen so eines langen Lebens gewesen seien, die ich nicht mißbillige. Ich habe an dem Einigen genug, daß GOtt in dem allerbesten Theile der Welt die Leute hat wollen so lange leben lassen. Und sehen wir doch, daß GOtt, wie Petrus 2. Epist. 2, 4. 5. sagt, auch der ersten Welt nicht hat verschonen wollen, wie er auch der Engel im Himmel nicht verschonet hat. So ein greulich und schrecklich Ding ist es um die Sünde. Sodom und Gomorra sind das beste Stück der Erde

gewesen und dennoch sind sie um der Sünde willen untergegangen, 1 Mos. 19, 24. So zeigt die Schrift allenthalben an die Größe der Sünde und vermahnt zur Furcht GOttes.

39. Also haben wir nun den Grund oder vielmehr den Ursprung des menschlichen Geschlechtes, nämlich Adam mit seiner Eva, von welchen geboren wird Seth, der erste Zweig dieses Baumes. Weil aber Adam, nachdem Seth geboren worden ist, noch acht hundert Jahr gelebt hat, so hat er von derselben Zeit an gar ein groß Geschlecht gesehen und gehabt. Und ist dieses auch gewesen die Zeit der durch die Verheißung vom zukünftigen Samen erneuten Gerechtigkeit. Da aber nach dieser Zeit die Leute sich gemehret und die Kinder GOttes sich mit den Töchtern der Menschen vermenget haben, da hat die Welt angefangen böse und verderbt zu werden und ist die Herrlichkeit und Majestät der heiligen Patriarchen verachtet worden.

40. Aber gar ein lieblich Schauspiel ist es, wen die Mühe zu rechnen nicht verdrießt, wenn man sieht, wie im selben ersten Alter der Welt so viel graue Patriarchen mit einander gelebt haben. Denn wenn du die Jahre unseres ersten Vaters Adam fleißig zusammen rechnest, wirst du sehen, daß er länger denn fünfzig Jahr mit Lamech, der Noahs Vater gewesen ist, gelebt hat. Darum hat Adam gesehen alle seine Nachkommen bis in das neunte Geschlecht, welche alle schier unzählig viel Söhne und Töchter gehabt haben; welche Mose nicht erzählt, sondern läßt sich genügen, daß er den Stamm und die nächsten Zweige bis auf Noah gerechnet hat.

41. Es sind aber sonder Zweifel auch in derselben Zahl viel tapfere und hohe Heilige gewesen, welcher Historien, so wir sie hätten, alle Historien der Welt weit übertreffen würden. Denn der Ausgang der Kinder Israel aus Egypten, der Durchzug durch das rothe Meer, durch den Jordan, die Gefängnisse und Erlösung ꝛc. sind nichts dagegen. Aber wie die erste Welt vergangen ist, so sind auch derselben Historien mit untergegangen. So ist nun die vornehmste Historie die Sintfluth, dagegen die andern alle kaum Fünklein sind. Von der ersten Welt aber haben wir nichts mehr, denn die Namen, welche doch gleichwohl auch Zeichen sind der wichtigsten Geschichten.

42. Vielleicht hat Eva auch gelebt bis in das achthundertste Jahr und hat so ein großes Geschlecht auch gesehen. Was hat sie aber für Sorge, Fleiß und Arbeit gehabt, ihre Kinder und Kindeskinder zu besuchen, zu schmücken und zu lehren? Was wird sie auch für ein Kreuz, Seufzen und Elend an dem gehabt haben, daß sich der Kainiten Geschlecht so gewaltig wider die rechte Kirche gelegt hat? Doch sind auch derselben Etliche durch zufällige Gnade bekehrt worden.

43. Darum ist es eine recht güldene Zeit gewesen, dagegen unsere Zeit kaum dreckig und kothig zu nennen ist, da neun Patriarchen mit allen ihren Nachkommen zugleich gelebt haben und in der Lehre von der Verheißung des gebenedeieten Samens eins gewesen sind. Solches alles zeigt Mose kürzlich an, erklärt es aber nicht nach der Länge, sonst wäre es eine Historie über alle Historien.

Dritter Theil.

Von Henoch.

44. Doch hat er die einige Historie von Henoch, welcher von Adam der Siebente gewesen ist, nicht übergehen wollen, als die sonderlich trefflich ist, wiewohl er darin auch sehr kurz ist. Denn bei den Uebrigen setzt er nur die Namen und Zahl der Jahre; Henoch aber malet er also ab, daß es scheint, er habe der andern Patriarchen nicht geachtet und sie gleichsam verdunkelt, als die gottlos gewesen, oder ja von GOtt nicht geachtet worden seien. Denn haben Adam, Seth, Kenan mit ihren Nachkommen nicht auch gewandelt vor dem HErrn? Warum rühmt er denn solches von Henoch allein? Oder ist Henoch also von GOtt aufgenommen, daß die andern Patriarchen nicht bei GOtt sind und leben? Nun leben sie aber gewißlich und wir werden sie am jüngsten Tage sehen in größester Herrlichkeit daher leuchten.

45. Warum zieht ihnen denn Mose also den Henoch vor? und warum rühmt er solches von Andern nicht auch, welche, ob sie wohl von GOtt nicht hinweg genommen, sondern gestorben sind, so haben sie doch auch einen göttlichen Wandel geführt? Von Enos haben wir auch droben gehört, daß zu seinen Zeiten große Dinge geschehen seien, nämlich, daß man an-

gefangen hat, den Namen des HErrn anzurufen, das ist, GOttes Wort und der rechte Gottesdienst hat begonnen, wieder zu grünen und in Schwang zu kommen; darum hat man zu der Zeit auch göttlich gewandelt. Aber warum sagt solches Mose auch nicht von Enos, sondern sagt es von Henoch allein? Denn das sind seine Worte:

V. 21—24. **Henoch war fünf und sechzig Jahr alt, und zeugete Methusalah. Und nachdem er Methusalah gezeuget hatte, blieb er in einem göttlichen Leben drei hundert Jahr, und zeugete Söhne und Töchter; daß sein ganzes Alter ward drei hundert fünf und sechzig Jahr. Und dieweil er ein göttlich Leben führete, nahm ihn GOtt hinweg, und ward nicht mehr gesehen.**

46. Daß er sagt, er habe einen göttlichen Wandel oder Leben geführt, soll man mit Nichten also verstehen, wie es die Mönche verstehen, daß er sich besonders in einen Winkel verkrochen und daselbst ein Mönchsleben geführt habe; sondern man soll den ganzen Patriarchen auf einen Leuchter oder, wie Christus Matth. 5, 14. 15. redet, auf einen Berg stellen, daß er daher leuchte im öffentlichen Predigtamt.

47. Wie ihn auch Judas in seiner Epistel rühmt. „Es hat", spricht er V. 14. 15., „von solchen geweissaget Enoch, der siebente von Adam, und gesprochen: Siehe, der HErr kommt mit viel tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle, und zu strafen alle ihre Gottlosen, um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind, und um alle das Harte, das die gottlosen Sünder wider ihn geredet haben." Woher Judas das gehabt habe, weiß ich nicht, aber wahrscheinlich ist es, daß bei Menschen Gedenken geblieben und von einem auf den andern fortgepflanzt sind der Patriarchen heilige Sprüche und Werke; vielleicht haben sie auch selbst geschrieben. Also rühmt nun Mose dieses Predigtamt öffentlich und erhebt den gottesfürchtigen Henoch empor wie eine helle Sonne vor allen andern Lehrern und Patriarchen in der ersten Welt.

48. Daraus wir abnehmen, daß in Henoch ein sonderlicher Trotz des Heiligen Geistes und ein vortrefflicher guter Muth gewesen ist, daß er sich mit dem höchsten Vertrauen und Kühnheit vor den andern Patriarchen wider des Satans und der Kainiten Kirche allein gelegt hat. Denn wie ich oben gesagt habe, heißt gottesfürchtig wandeln nicht, in eine Wüste laufen oder sich in einen Winkel verstecken, sondern hervor treten nach seinem Beruf und sich legen wider die Ungerechtigkeit und Bosheit des Satans und der Welt, den Samen des Weibes bekennen, der Welt Religion und Vornehmen verdammen und von einem anderen Leben nach diesem durch Christum predigen ꝛc.

49. Einen solchen Stand hat der fromme Henoch geführt dreihundert Jahr als der höchste Prophet und Hoheprieſter, der sechs Patriarchen zu Lehrern gehabt hat. Darum rühmt ihn Mose billig als den besten Schüler, der von vielen trefflichen Meistern unterwiesen und gelehrt gewesen sei, und vom Heiligen Geist also begnadet und gezieret, daß er ein Prophet aller Propheten und ein Heiliger aller Heiligen in der ersten Welt gewesen sei. Also ist Henoch erstlich groß seines Berufes und Predigtamts halben.

50. Zum Andern, wird er vor Andern auch darum gerühmt, daß GOtt gewollt hat, daß er ein Exempel der ganzen Welt sein sollte zum Trost und Stärkung des Glaubens von dem zukünftigen Leben. Darum sollte man diesen Text mit güldenen Buchstaben schreiben und tief in das Herz hinein schließen.

51. Und wird hier abermal angezeigt, was da heiße vor GOtt wandeln, nämlich, von einem anderen Leben predigen, denn dieses ist; von dem zukünftigen Samen lehren, wie der Kopf der Schlange solle zertreten und des Satans Reich zerstöret werden. Denn das ist Henochs Predigt gewesen, der doch ein Ehemann und Hausvater gewesen ist, Weib und Kinder gehabt, sein Hausgesinde regiert und Nahrung durch seine Arbeit geschafft hat; daß man nicht abermal denke an ein Mönchsleben, welches wohl scheint, als sei es ein gottesfürchtiger Wandel vor GOtt. Da nun der fromme Mann dreihundert Jahre, nachdem Methusalah geboren war, gelebt hatte in der höchsten Andacht, Glauben, Geduld und unzähligem Kreuz und Unglück, welches er doch durch den Glauben an den zukünftigen Samen überwunden hat, ward er nicht mehr gesehen.

52. Hier bedenke, wie schwer wiegend und vielsagend diese Worte sind; er sagt nicht, wie er von andern Patriarchen gethan hat: „Er ist gestorben", sondern: „Er ist nicht mehr gesehen

worden"; welches alle Lehrer fleißig gemerkt haben, als einen gewissen Beweis der Auferstehung der Todten. Im Hebräischen ist es kürzlich, aber sehr nachdrücklich ausgelegt; denn so steht da: „Und Henoch wandelte mit GOtt", veenennu, „und nicht er", zeigt also an, daß er unversehens und wider alle der andern Patriarchen Meinung verloren worden oder verschwunden und unter den Menschen nicht weiter gewesen sei.

53. Darum wird ohne Zweifel sein Vater und Großvater wegen des Verlustes eines so großen Mannes heftig erschrocken sein. Denn sie haben gewußt, mit was Fleiß und Ernst er Gottesfurcht gelehrt und wie viel er auch darüber erlitten hatte. Was meinst du, wie ihnen muß zu Muthe gewesen sein, da sie einen solchen Mann, der seiner Frömmigkeit bei GOtt und den Menschen Zeugniß gehabt hat, so plötzlich verloren haben?

54. Hier gib nun entweder einen beredten Poeten oder Redner ab, der diesen Text dermaßen, wie er werth ist, und nach Gebühr handeln könnte. Enos, Seth, und alle anderen Patriarchen wissen nicht, wo Henoch hingekommen sei; darum suchen sie ihn, es sucht ihn sein Sohn Methusalah, es suchen ihn auch die anderen Kinder und Kindeskinder. Und weil der Kainiten Bosheit verdächtig war, werden sie vielleicht gedacht haben, Henoch sei von ihnen erschlagen, wie Abel, und etwan heimlich begraben worden, bis sie endlich aus GOttes Offenbarung durch einen Engel berichtet worden sind, daß er von GOtt selbst aufgenommen und in das Paradies sei gesetzt worden. Solches aber haben sie nicht bald des ersten oder andern Tages erfahren, sondern vielleicht nach vielen Monden oder Jahren. Indeß haben sie dieses heiligen Mannes Elend beklagt, als sei er von den Kainischen Heuchlern erschlagen. Denn diese Regel und Ordnung wird allezeit gehalten, daß ehe denn Trost kömmt, man allewege zuvor Kreuz und Leiden fühlt. Denn GOtt tröstet niemand, denn die Traurigen, wie er auch niemand lebendig macht, denn die todt sind, auch niemand rechtfertigt, denn die Sünder; denn aus Nichts schafft er Alles.

55. Darum muß das ein gar hohes Kreuz und Leiden der heiligen Patriarchen gewesen sein, daß sie den Mann verloren hatten und nirgend mehr sehen konnten, der die ganze Welt mit heilsamer und gesunder Lehre regiert und viel treffliches Dinges sein Lebenlang ausgerichtet hatte. Weil sie nun also trauern und sich über diesem Fall des heiligen Mannes betrüben, siehe, da findet sich der Trost, und wird ihnen offenbart, daß der HErr Henoch hinweg genommen habe. Dergleichen Text haben wir von keinem Menschen, ohne allein von Elia. Also hat GOtt bald in der ersten Welt mit einem öffentlichen Exempel zeugen und beweisen wollen, daß er ein ander Leben nach diesem seinen Heiligen bereitet habe, darin sie mit ihm leben sollen.

56. Das hebräische Wort lakach heißt nicht, transtulit, hat hingenommen, wie es etwa in unserer Uebersetzung lautet, sondern: Er hat zu sich genommen; und sind dieses Worte des Lebens, welche GOtt etwan durch einen Engel Henochs Vater und demselben ganzen Geschlecht der Heiligen hat offenbart, auf daß sie hätten einen Trost und Verheißung des ewigen Lebens nicht im Wort allein, sondern auch in einem Werk, wie sie zuvor von Abel auch hatten. Denn wie lieblich und tröstlich meinst du wohl, daß ihnen diese Predigt gewesen sei, da sie gehört haben, daß Henoch nicht gestorben, noch von den Gottlosen erwürget, noch durch List und Trug des Satans hinweg gebracht, sondern von dem lebendigen und allmächtigen GOtt selbst hinauf genommen sei?

57. Und ist dieses der sonderliche Schmuck, welchen Mose in diesem Capitel vornehmlich hat wollen sehen lassen, nämlich, daß der allmächtige GOtt nicht Gänse, noch Kühe, nicht Holz, noch Steine, noch todte Menschen zu sich nimmt, sondern Henoch selbst; damit anzuzeigen, daß den Menschen vorbehalten und bestellet ist ein viel besser Leben, denn dieses allhier, welches alles Jammers und Unglücks voll ist. Denn obwohl Henoch auch ein Sünder ist, so scheidet er doch also aus diesem Leben, daß ihm GOtt ein anderes und ewiges Leben gibt, weil er mit GOtt lebt und ihn GOtt zu sich nimmt.

58. So hat nun Henoch vor GOtt gewandelt, das ist, er ist in diesem Leben ein treuer Zeuge gewesen, daß nach diesem Leben die Menschen in einem ewigen leben sollen um des verheißenen Samens willen. Denn dieses ist das rechte Leben vor GOtt, nicht das natürliche Leben, welches der Verweslichkeit unter-

worfen ist. Und wie nun Henoch solches beständig gepredigt hat, so erfüllt GOtt auch und macht an ihm wahr diese Predigt, daß wir glauben und gewiß dafür halten sollen, daß Henoch ein Mensch, uns gleich, und aus Fleisch und Blut geboren, wie wir, aus dem fleischlichen Adam, zu GOtt genommen sei und nun lebe ein göttlich, das ist, ein ewiges Leben.

59. Ehe denn aber dasselbe Geschlecht der heiligen Väter das gewußt hat, muß es greulich zu hören gewesen sein, daß Henoch, so ein heiliger Mann, also hinweg gekommen und verschwunden sei, daß niemand wußte, wo er wäre oder wie er umgekommen wäre. Darum sind die lieben Eltern und Voreltern in einer großen Betrübniß gewesen; sind aber darnach wiederum trefflich erfreut und getröstet worden, da sie gehört haben, daß ihr Sohn bei GOtt selbst lebte und von GOtt in ein engelisches Leben versetzt wäre.

60. Diesen Trost zeigt GOtt Seth, der der Zeit der höchste Prophet und Hoheprieſter war, nachdem sein Vater Adam im Glauben an den gebenedeieten Samen nun schon sieben und fünfzig Jahre geschlafen hatte und er nun in die acht hundert und sechzig Jahr alt war. Derselbige, als er nun alt und wohl betaget ist und derhalben ohne Zweifel (versichert im Glauben an den gebenedeieten Samen) mit großem Verlangen wartet auf seines Leibes Erlösung und zu seinem Volk begehret versammelt zu werden, stirbt er mit großer Willigkeit kurz darnach, nämlich, nach zwei und fünfzig Jahren; die ihm eine kurze Zeit werden gewesen sein und der heilige alte Mann darin sein Testament wird gemacht haben, seine Söhne und Kindeskinder besucht, ihnen gepredigt und vermahnt, daß sie im Glauben des verheißenen Samens beständig beharren und ein ewiges Leben hoffen sollten, zu dem Henoch, sein Sohn und ihr Vater, aufgenommen wäre und nun bei GOtt lebete. Also hat sich der heilige alte Vater die Zeit über unter den Seinen gehalten, einen jeden sonderlich gesegnet und Abschied von ihnen genommen und in Freude und wohlbetagtem Alter sich selbst und sie getröstet und gelehret.

61. Wenn ich innerhalb sechs Monden sterben sollte, hätte ich kaum Zeit genug, mein Testament zu machen; denn da wollte ich die Leute unterrichten, was die Summa wäre meiner Lehre und Predigt, wollte sie vermahnen und dringen, daß sie darin verharreten, und so viel ich für mich sehen und gedenken könnte, wollte ich sie warnen und vermahnen, daß sie sich vor Aergerniß der Lehre hüten sollten. Dieses kann weder auf einen Tag noch Monat ausgerichtet werden. Darum sind die fünfzig Jahre, die Seth, nachdem Henoch aufgenommen ist, gelebt hat, eine sehr kurze Zeit gewesen (denn die geistlichen Menschen haben viel eine andere Weise, ihre Zeit zu rechnen, denn die Kinder dieser Welt), darin er die Seinen gelehrt hat von dem herrlichen Trost, daß nach diesem Leben ein anderes zu hoffen wäre, welches GOtt in dem geoffenbart, daß er Henoch, der unser Fleisch und Blut gewesen, zu sich genommen hatte.

62. Darum folgt nicht (wird er gesprochen haben) euren Lüsten, sondern verachtet dieses Leben und hofft auf ein besseres. Denn wo ist Noth und Unglück, das in diesem Leben nicht wäre? Wie vielen Krankheiten, wie mancher großen Gefahr, wie vielem schrecklichen Unfall ist er unterworfen! Daß wir der höchsten Noth geschweigen, nämlich, der geistlichen Noth, so das Gewissen übt und plagt, als da ist, das Gesetz, die Sünde und der Tod selbst.

63. Was ist es denn, darum ihr dieses Leben so heftig begehret, und scheint, daß ihr deß nicht könnt satt werden? Sollte man es sich doch selbst verkürzen, wo uns GOtt nicht darum leben ließe, daß wir ihn preisen, ihm danken und unsern Brüdern dienen sollen. Darum lasset uns GOtt diesen Gehorsam fleißig leisten, und mit Seufzen eilen zu dem rechtschaffenen Leben, zu welchem mein Sohn und euer Bruder, Henoch, durch GOtt selbst aufgenommen ist. Solches und dergleichen wird der heilige alte Mann nach dem erkannten Trost gelehrt haben. Und sie werden auch ohne Zweifel, nachdem sie verstanden haben, daß Henoch bei lebendigem Leibe zu der Unsterblichkeit von dem HErrn aufgenommen sei, sich gewünscht haben, daß sie auch gleicher Weise oder ja durch den Tod aus diesem elenden Leben möchten erlöset werden.

64. So aber die heiligen Väter so groß Verlangen gehabt haben zu dem künftigen Leben um Abels und Henochs willen, von denen sie gewußt haben, daß sie mit GOtt lebten, wie viel mehr sollten wir das thun, die wir haben den Fürsten des Lebens, den HErrn Christum

selbst? wie ihn Petrus in den Geschichten der Apostel Cap. 3, 15. nennt; an welchen sie geglaubt haben, daß er kommen würde, wir aber wissen, daß er erschienen und zum Vater gegangen ist, daß er uns die Stätte bereite, sitze zur Rechten seines Vaters und vertrete uns. Sollten wir denn nicht seufzen nach den zukünftigen Dingen und diesen zeitlichen feind sein? Denn uns hat nicht, wie jenen, Henoch oder Abel die Hoffnung eines bessern Lebens gezeigt, sondern Christus selbst, der der Fürst und Herr des Lebens ist. Darum sollten wir dies Leben und diese Welt großmüthig verachten und von Herzen seufzen und Verlangen haben zu der künftigen Ehre und Herrlichkeit des ewigen Lebens.

65. Aber hier fühlen wir, wie groß die Schwachheit ist unsers Fleisches, welches vor Fleiß und Liebe zu den zeitlichen Dingen wüthet und tobt, aber des allergewissesten künftigen Lebens freut es sich gar nichts. Denn wie könnte es nicht gar gewiß sein, weil wir deß so viel Zeugen haben, Abel, Henoch, Elia, ja das Haupt und den Erstling der Auferstehung, Christum selbst, 1 Cor. 15, 20. 23. Darum sind die gottlosen Epicuräer wohl werth, daß ihnen GOtt und Menschen feind sind; und unser eigen Fleisch ist zwar deß auch werth, das uns auch oft zum epicurischen Wesen reizt, weil wir so tief in zeitlichen Sorgen ersaufen und die ewigen Güter so sicher verachten.

66. Darum sollen wir diese Worte wohl merken und fleißig in unsere Herzen schließen, daß Henoch nicht von einem Patriarchen oder Engel hinweg genommen ist, sondern von GOtt selbst. Denn dieses ist der Trost, welcher den heiligen Patriarchen ihren Tod auch leichter und sanfter gemacht hat, daß sie auch mit Freuden von diesem Leben abgeschieden sind. Denn sie haben gesehen, daß der Same, welcher ihnen verheißen war, auch ehe, denn er gekommen war, mit dem Satan zu Felde läge und seinen Kopf in Henoch zertreten hätte. Solche Hoffnung haben sie von sich und allen ihren gläubigen Nachkommen auch gehabt und den Tod auf das sicherste verachtet, als der kein Tod wäre, sondern allein ein Schlaf, daraus sie wieder zu einem ewigen Leben aufwachen würden. Denn den Gläubigen ist der Tod kein Tod, sondern ein Schlaf. Denn wenn der Schrecken, der Stachel und die Kraft des Todes hinweg ist, so kann er kein Tod genannt werden. Darum, je größer und stärker der Glaube ist, je schwächer der Tod ist; je schwächer aber der Glaube ist, je heftiger und bitterer der Tod ist.

67. Und wird uns hier abermal vorgehalten unsere Sünde. Denn wo Adam nicht gesündigt hätte, so wären wir Menschen nicht gestorben, sondern ohne alle Furcht und Wehe, wie Henoch, aus diesem natürlichen Leben zu einem besseren und geistlichen aufgenommen worden. Weil wir aber nun das Leben verloren haben, so zeigt uns diese Historie, daß wir an der Erstattung des Paradieses und des Lebens nicht verzweifeln sollen. Ohne Weh und Schmerzen kann zwar das Fleisch nicht sein; wenn aber das Gewissen zufrieden gestellt ist, so kömmt uns der Tod an gleichwie eine Ohnmacht, dadurch wir zur Ruhe durchdringen. Aber in der unschuldigen Natur hätte auch das Fleisch keine Schmerzen fühlen dürfen; denn wir wären hinweg gerückt als durch einen Schlaf, daraus wir, sobald wir erwacht, im Himmel und einem engelischen Leben gewesen wären. Weil aber nun das Fleisch durch die Sünde verderbt ist, so muß es durch den Tod absterben und getilgt werden. So ist vielleicht Henoch auf einem grünen Rasen im Gebet entschlafen und im Schlaf von GOtt aufgerückt ohne Weh und Tod.

68. Darum laßt uns diesen Text merken, den Mose nicht hat übergehen wollen, sondern als eine sonderliche Historie der ersten Welt anzeigen. Denn was hat Trefflicheres geschehen können, denn daß ein verweslicher sündiger Mensch, von Fleisch und Blut geboren und durch die Sünde besudelt und verderbt, den Tod also überwindet, daß er dennoch nicht stirbt? Christus ist ein Mensch und gerecht, aber unsere Sünden machen, daß er dem allerbittersten Tode unterworfen wird, daraus er aber am dritten Tage erlöset wird und sich erhebt zu einem ewigen Leben. Darum ist dieses mit Henoch ein sonderlich Ding, daß er nicht stirbt, sondern wird ohne Tod gerückt in ein geistliches Leben.

69. Den Rabbinen ist man billig feind; denn was in der Schrift sonderlich trefflich ist, das fälschen sie auf das allerschändlichste. Wie sie denn hier von Henoch viel unnützes Geschwätz treiben, daß er wohl fromm und ge-

recht, sei aber sehr geneigt gewesen zu fleischlichen Lüsten. Darum habe sich GOtt über ihn erbarmt und sei ihm mit dem Tode zuvor gekommen, auf daß er nicht sündigte und verdammt würde. Lieber, heißt das nicht den Text meisterlich verfälscht? Denn was ist es noth, von Henoch allein zu sagen, daß er böse Neigungen gehabt habe, gleich als hätten sie die andern Patriarchen nicht auch gehabt und gefühlt? Und warum geben sie darnach nicht Achtung darauf, daß Mose zweimal sagt, er habe vor dem HErrn gewandelt? Dies ist ja traun ein Zeugniß, daß er seinen Anfechtungen nicht nachgehangen, sondern dieselben, stark im Glauben, überwunden hat. Wenn aber die Juden von bösen Neigungen reden, so verstehen sie Unzucht, Geiz und dergleichen Bewegungen. Aber Henoch hat ohne Zweifel in schweren Anfechtungen gelebt und mit Paulo den Pfahl gefühlt, 2 Cor. 12, 7., hat täglich gefochten wider die alte Schlange. Endlich aber, da er nun mit allerlei Anfechtungen wohl zerplagt und beschweret gewesen ist, hat ihn der HErr aus diesem Leben heißen weichen und in ein besseres eingehen.

70. Was aber das für ein Leben sei, darin er jetzt lebt, können wir, die wir noch Fleisch und Blut sind, nicht wissen. Daran aber haben wir genug, daß wir wissen, daß er auch mit dem Leibe aufgenommen sei; welches die Patriarchen ohne Zweifel aus der Offenbarung gewußt haben, die solches Trostes, als die auch sterben sollten, bedurft haben. So viel wissen wir auch: was aber Henoch thue, wo er sei und was er für ein Leben führe, wissen wir nicht. Das wissen wir wohl, daß er lebt, aber nicht in diesem natürlichen Leben, denn er ist bei GOtt, wie der Text klar sagt.

71. Darum ist das eine merkliche und treffliche Historie, dadurch GOtt der ersten und anfänglichen Welt hat wollen versichern und gewiß machen die Hoffnung eines besseren Lebens nach diesem. Hernach hat er in der anderen Welt, die das Gesetz gehabt hat, gegeben das Exempel von Elia, der auch in Beisein und Ansehen seines Knechtes Elisa vom HErrn hinweg genommen ist. Wir aber sind im Neuen Testament als in der dritten Welt, und haben viel ein klarer Exempel, den HErrn Christum, unsern Erlöser selbst, der gen Himmel mit vielen andern Heiligen gefahren ist. Denn GOtt hat gewollt, daß die Welt zu allen Zeiten Zeugniß hätte der Auferstehung der Todten, auf daß er unsere Herzen und Gedanken von diesem stinkenden und durchaus elenden Leben abführete, darin wir doch GOtt, so lange es ihm gefällt, dienen mit Gehorsam in allerlei weltlichen Aemtern, und mit dem sonderlich, daß wir Andere unterweisen und bringen zur Furcht und Erkenntniß GOttes. Aber eine bleibende Stadt haben wir hier nicht, Hebr. 13, 14. Denn Christus ist zum Vater gegangen, uns die Stätte zu bereiten, Joh. 14, 3.

72. Wie man aber jetzund unter uns derer wohl finden mag, die solche Lehre für lächerlich und unglaublich halten, so ist es kein Zweifel, es wird diese Historie zu der Zeit, da sie geschehen ist, von dem mehreren Theil der Leute für närrisch und spöttisch gehalten worden sein. Denn die Welt behält ihre Art allezeit. Darum sind solche Historien aus göttlichem Rath und Willen in die heilige Schrift gefaßt und den Heiligen und Gläubigen geschrieben, daß sie dieselben lesen, verstehen, glauben und denselben folgen sollen. Denn sie beweisen offenbar den Sieg über Tod und Sünde, zeigen auch gewissen Trost in der Ueberwindung des Gesetzes, Zorns und Gerichtes GOttes an Henoch. Darum haben fromme und gottesfürchtige Leute nichts Lieblicheres, noch Angenehmeres haben können, als solche Historien.

73. Aber im Neuen Testament ist GOttes Barmherzigkeit recht überschwänglich. Denn ob wir wohl solche Historien nicht verwerfen, so haben wir doch viel größere, nämlich, den Sohn GOttes selbst, der gen Himmel fährt und sitzt zur Rechten seines Vaters. An dem sehen wir, daß der Schlange Kopf ganz und gar zertreten und das Leben wiedergebracht sei, welches wir im Paradiese verloren haben. Das ist viel mehr und größer, denn daß Henoch und Elia aufgenommen sind, und hat GOtt auf diese Weise die erste Welt und die andere, so das Gesetz gehabt hat, trösten wollen.

74. So ist nun das die Hauptlehre, die uns in diesen fünf Capiteln vorgehalten wird, nämlich, daß die Menschen gestorben und wieder sind lebendig geworden. Denn durch Adam sind sie alle gestorben; die aber geglaubt haben, die sind durch den verheißenen Samen wieder lebendig geworden, wie die Historie von Abel

und Henoch zeuget. In Adam, Seth und Andern ist der Tod klar angezeigt; denn so ist geschrieben: „Und starb". Aber in Abel und Henoch ist angezeigt die Auferstehung der Todten und ein unsterbliches Leben. Dazu gehört aber dieses alles, daß wir im Tode nicht verzagen, sondern es dafür gewiß halten sollen, daß die, so an den verheißenen Samen glauben, leben und zu GOtt werden aufgenommen werden, es sei aus dem Wasser oder Feuer, oder vom Galgen, oder aus dem Grabe. Darum wollen wir und sollen leben und zwar in einem ewigen Leben, das nach diesem Leben ist, durch den verheißenen Samen.

Vierter Theil.

Von Lamech und seinem Sohn Noah.

I.

V. 28. 29. Lamech war hundert zwei und achtzig Jahr alt, und zeugete einen Sohn. Und hieß ihn Noah, und sprach: Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf Erden, die der HErr verflucht hat.

75. Mose berührt nur nebenbei die Historie vom Namen Noah, die doch werth ist, daß wir sie fleißig besehen. Lamech hat schon gelebt, da Henoch aus diesem Leben in ein anderes und unsterbliches weggeholt worden ist. Derhalben GOtt eine solche Ehre und so ein herrlich Wunder erzeigt hat, daß er Henoch, einen Menschen, wie wir sind, und aus einem geringen und verachteten Stand (denn er ist ein Ehemann und Hausvater gewesen, der Söhne, Töchter, Gesinde, Aecker und Vieh gehabt hat) in ein ewig Leben aufgenommen hat: da sind die heiligen Väter voller Muths und Freude geworden und auf die Gedanken gekommen, daß sie gemeint haben, der fröhliche Tag, die Verheißung zu erfüllen, sei nun nahe vor der Thür. Denn GOtt hat ihnen damit, daß er Henoch lebendig zu sich aufgenommen hat, seine Gnade und Barmherzigkeit sonderlich bewiesen.

76. Wie derhalben Adam und Eva, nachdem ihnen GOtt die Verheißung gethan hatte, zu der Hoffnung gekommen waren, daß sie meinten, Kain würde derselbe verheißene Same sein, weil sie sahen, daß er ein Mensch war, wie sie: so, halte ich auch, daß Lamech aus einem gottseligen Irrthum seinem gebornen Sohn Noah diesen Namen gegeben habe und gesagt: Der wird uns trösten und helfen aus der Noth dieses Lebens; nun wird die Erbsünde und Strafe dafür aufhören und werden wir zu unserer vollkommenen Gerechtigkeit wieder gebracht werden; der Fluch, welchen die Erde um Adams Sünde willen getragen hat, wird auch aufhören und anderer Jammer und Elend mehr, welches um der Sünde willen auf das ganze menschliche Geschlecht gekommen ist.

77. Also da Lamech sieht, daß sein Großvater ohne alles Wehe, ohne Krankheit und Tod in das Paradies gerückt wird, denkt er, es sei vorhanden, daß das ganze Paradies folge, hält es dafür, daß Noah sei der verheißene Same, der die ganze Welt wieder zurecht bringen werde; denn er dringt klar darauf, daß der Fluch solle hinweg genommen werden. Nun kann aber der Fluch oder Strafe der Sünde nicht aufgehoben werden, es sei denn die Erbsünde selbst hinweg.

78. Darum sind die Rabbinen, die schädlichen und verfluchten Verfälscher der Schrift, werth, daß man ihnen feind sei. Denn dieselben fälschen und verkehren diesen Text also: Er wird uns Ruhe schaffen von den Werken und Arbeit unserer Hände, das ist, er wird uns eine leichtere Art weisen, die Erde zu bauen, nämlich, daß man sie mit zusammen gespannten Ochsen pflügen kann und nicht mit Menschenhänden muß gegraben werden, wie man bisher gepfleget hat. Nun wundert mich aber, daß sich Lyra diese Meinung auch gefallen läßt und ihnen folgt, der doch die gewöhnliche Weise, die Schrift zu fälschen, welche die Juden überall gebrauchen, wissen sollte, nämlich, daß sie was geistlich ist, nur auf das Leibliche ziehen, daß sie Ruhm bei Menschen haben. Denn was kann man diesem heiligen Patriarchen Unbilligeres nachsagen, denn daß er um dieses Nutzens willen, der dem Bauch gehört, also über seines Sohnes Noah Geburt frohlocken sollte?

79. Denn sein Herz hat eine andere Sorge gequält, nämlich, GOttes Zorn und der Tod mit allem andern Jammer dieses Lebens; desselben, hoffte er, würde Noah ein Ende machen, darum hüpfte er vor Freude, verkündigte gute Dinge vorher und vertröstete auf diese Hoffnung auch Andere. Um den Pflug aber und Vieh und andere geringe Dinge, so zu diesem

Leben gehören, bekümmerte er sich nicht, wie die blinden Juden schwärmen; sondern er hoffte, sein Sohn Noah würde der künftige Same sein, der den vorigen Stand im Paradiese, darin keine Vermaledeiung gewesen ist, wiederbringen würde. Jetzund aber, spricht er, fühlen wir die Verfluchung selbst in der Arbeit und Werken unserer Hände, daß die Erde trägt Dornen und Disteln, wenn sie gleich mit höchstem Fleiß gebauet wird. Aber nun wird eine neue und selige Zeit daher gehen, und wird die Vermaledeiung der Erde, damit wir um der Sünde willen gestraft sind, aufhören, weil die Sünde aufhören wird. Dies ist der rechte Verstand und Meinung dieses Textes.

80. Es wird aber der fromme Vater betrogen und fehlet. Denn die Ehre, alles wieder zu bringen, was wir im Paradiese verloren hatten, sollte nicht eines Menschen Sohn, sondern GOttes Sohn gebühren. Darum sind die Rabbinen närrisch. Denn obwohl die Erde mit Händen nicht gegraben, sondern mit Thieren gepflügt wird, so hat doch der Hände Arbeit noch nicht aufgehört, und zeigte die Wegnahme Henochs nicht auf einen leiblichen Trost, der dem Bauch dienete und angenehm wäre, sondern auf die Erlösung von der Sünde und dem Tode. Darum hofft Lamech auch, es werde alles durch Noah wieder in den ersten Stand gebracht werden; denn er sah, daß der Anfang solcher Veränderung schon geschehen war in seinem Großvater Henoch, und war gewiß, daß die Erlösung und Erstattung aller Dinge nun vor der Thür wäre. Wie Eva auch sagte, da sie ihren ersten Sohn geboren hatte: „Ich habe überkommen den Mann des HErrn", das ist, der die Strafe, so um der Sünde willen auf uns liegt, aufheben und uns in den ersten Stand wieder einsetzen soll. Wie Eva dazumal betrogen wird, so wird hier aus großem Verlangen, daß die Welt wieder zurecht gebracht würde, der fromme Lamech auch betrogen.

81. Und zeigen diese Exempel an, wie herzlich die heiligen Patriarchen diese Wiedererstattung gewünscht, darauf gehofft und darnach geseufzt haben. Denn ob sie wohl geirrt haben, wie Eva mit Kain fehlet und betrogen wird, so ist doch dieses Verlangen nach der Erlösung aus dem Heiligen Geist und zeigt an, daß sie einen wahren und beständigen Glauben an den verheißenen Samen gehabt haben; und daß Eva ihren Sohn Kain, Lamech seinen Sohn Noah nennt, das sind Worte, wie es St. Paulus nennt Röm. 8, 22., der sich ängstenden und sehnenden Creatur, die da meint, es sei vorhanden die Auferstehung der Todten, Erlösung von der Sünde und Erstattung aller verlornen Güter. Darum ist das die einfältige und rechte Meinung: daß nachdem Lamech, der Enkel, sieht, daß sein Großvater Henoch aus diesem Jammer, Angst und Arbeit der Erbsünde hinweg genommen ist mit gewisser Bedeutung und Anzeigung eines künftigen Lebens, und ihm ein Sohn geboren wird, nennt er ihn Noah, das ist Ruhe. Denn er hofft, daß sich durch ihn die Erlösung von dem Fluch der Sünde und der Sünde selbst zutragen soll. Diese Deutung ist dem Glauben gemäß und bekräftigt die Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens.

82. Darum sieht man hieraus, wie schrecklich undankbar die jetzige Welt ist, weil diese allerheiligsten Leute, deren wir nicht werth sind, daß wir ihnen die Schuhe wischen, ein so großes Verlangen des künftigen Lebens überall anzeigen. Wie weit ist es aber von einander, ein Ding haben und darnach verlangen? Diese Patriarchen sind die heiligsten Leute gewesen und mit den höchsten Gaben geziert, als die rechten Helden der ganzen Welt: noch sehen wir, daß das höchste Verlangen nach dem künftigen Samen, dem HErrn Christo, bei ihnen gewesen ist; den haben sie für den höchsten Schatz gehalten, nach ihm gehungert und gedürstet und gegen ihm vor Liebe gebrannt. Wir aber, die wir Christum unter uns haben, der uns gegeben, geschenkt und verkläret ist, sitzt zur Rechten GOttes und vertritt uns, verachten ihn, und halten ihn viel geringer und unwerther, denn irgend eine andere Creatur. O Jammer über Jammer! O Sünde über Sünde!

83. Darum sehen wir, wie ungleich die Welt zu allen Zeiten gewesen ist. Die erste Welt ist die beste und heiligste, darin die alleredelsten Edelsteine sind des ganzen menschlichen Geschlechts. Nach der Sintfluth sind auch etliche herrliche und große Männer gewesen, Patriarchen, Könige, Propheten, welche, ob sie wohl den Patriarchen vor der Sintfluth nicht gleich sind, so sieht man doch an ihnen, daß sie auch ein sonderlich Verlangen nach Christo haben, wie Christus selbst sagt Luc. 10, 24.: „Viel Propheten und Könige wollten sehen,

das ihr sehet, und habens nicht gesehen." Unsere Zeit aber, die da ist die Zeit des Neuen Testamentes, darin Christus gekommen ist, ist gleichsam die Hülse und Grundsuppe der Welt; denn sie hält nichts geringer, als Christum, da die vorige Welt nichts Edleres noch Köstlicheres, denn diesen Schatz, gehabt hat.

84. Was ist denn die Ursache dieses Jammers? Unser liebes heiliges Fleisch, die Welt und der Teufel. Denn des Gegenwärtigen werden wir bald müde, wie man sagt und wahr ist: Was seltsam ist, allezeit Liebe macht; was gemein ist, wird bald veracht. Und wie ein Poet sagt: Minuit praesentia famam. (In Wirklichkeit ist nichts so schön, als wir es in Gedanken sehen.) Was die Offenbarung belangt, sind wir reicher, denn die Patriarchen; aber dieselben haben viel werther gehalten auch eine viel geringere Offenbarung und sind gleichsam Liebhaber dieses Bräutigams gewesen. Wir aber sind der fette, satte, geile, dicke und starke Knecht, 5 Mos. 32, 15.; denn wir haben das Wort reichlich und werden zu reichlich damit überschüttet.

85. Wie nun die erste Welt die beste und heiligste gewesen ist, also ist die letzte die ärgste und schalkhaftigste. Weil aber GOtt der ersten Welt nicht verschonet hat, hat auch die andere Welt verderbt und eine Monarchie nach der andern, ein Reich nach dem andern zerstöret, was meinen wir, daß über die letzte Welt gehen wird, die Christum, den Trost aller Heiden, wie er Haggai 2, 8. genannt wird, auf das allersicherste verachtet, der sich doch durch sein Wort und die lieben Sacramente uns aufnöthigt, dermaßen, daß wir sein müde werden und davor einen Ekel haben?

II.

V. 32. **Noah war fünf hundert Jahr alt und zeugete Sem, Ham und Japheth.**

86. Dies ist auch sehr kurz geredet, aber Mose thut seiner Weise nach, und faßt mit sehr wenig Worten große und wichtige Dinge, darauf ein unfleißiger Leser nicht Achtung gibt. Was ists denn (möchte jemand sagen), daß Noah erst in seinem fünfhundertsten Jahr Kinder zeuget? Es hat müssen entweder eine sonderliche und große Anfechtung sein, so er die Ehe so lange ohne Kinder besessen hat, oder hat müssen die höchste Keuschheit sein, so er sich so lange eines Weibes hat enthalten können, das mir wahrscheinlicher ist. Von der Papisten schändlicher Keuschheit sage ich hier nichts; von unserer auch nicht. Siehe an die Propheten und Apostel, item, die andern Patriarchen auch, welche ohne Zweifel keusche und heilige Leute gewesen sind: aber was sind sie gewesen gegen diesen Noah, der ein Mann ist und hat dennoch fünfhundert Jahr ohne Ehestand keusch gelebt?

87. Zu unserer Zeit wirst du unter tausend kaum Einen finden, der sich bis in sein dreißigstes Jahr von Weibern enthält. Da aber Noah so viel Jahre ohne Weib gelebt hat, tritt er endlich in den Ehestand und zeugt Kinder. Welches denn ein gewisser Beweis ist, daß er vor der Zeit zum Ehestande tüchtig gewesen sei, hat sich aber aus gewisser Ursache desselben enthalten.

88. Darum hat er erstlich eine sonderliche Gabe, Keuschheit zu halten, und schier eine engelische Natur gehabt; denn es scheint bei Menschen unmöglich zu sein, daß ein Mann fünfhundert Jahre ohne Weib leben sollte. Darnach zeigt dies auch an, daß Noah großes Mißfallen an der Welt gehabt. Denn warum sollte er sich sonst der Ehe enthalten haben, denn daß er gesehen hat, daß seine Vettern alle zu Tyrannen geworden sind und die Welt mit Unrecht und Gewalt erfüllt haben? Darum hat er gedacht, er wolle lieber ganz und gar ohne Kinder sein, denn sie so ungerathen haben. Und halte ich es auch dafür, daß er nie kein Weib würde genommen haben, wo er nicht vermahnt und es ihm entweder von den Patriarchen, oder etwan von einem Engel befohlen worden wäre. Denn wer sich bis in das fünfhundertste Jahr des Ehestands enthält, der wird sich auch desselben in dem, was noch von seinem Leben übrig, wohl enthalten.

89. Also zeigt Mose mit kurzen Worten sehr große Dinge an, und (darauf ein ungeschickter Leser nicht Achtung gibt) da er von der Keuschheit nichts zu reden scheint, rühmt er Noahs Keuschheit über aller derer Keuschheit, die in der ersten Welt gewesen sind, also daß er ihn fast zum Exempel der engelischen Keuschheit setzet.

90. Die Juden lügen hier, wie ihre Art ist, und geben vor, es habe sich Noah darum vom Ehestande enthalten, daß er gewußt hat, daß GOtt die Welt mit der Sintfluth verderben würde: so er nun, wie die andern Patriarchen, zeitig, als ohngefähr im hundertsten Jahre

oder noch drunter, ein Weib genommen hätte, so hätte er fast allein innerhalb vierhundert Jahren die Welt gefüllt und hätte ihn GOtt mit seinem ganzen Geschlecht vertilgen müssen. Darnach erdichten sie das auch dazu, daß Sem darum der Erstgeborne genannt werde, daß er zum ersten beschnitten sei.

91. In Summa, die Juden verfälschen alles und lenken es auf ihren fleischlichen Sinn und Ruhm. Denn so das die Ursache sein sollte, daß sich Noah des Ehestands enthält, warum haben sich denn die andern Patriarchen nicht auch der Ehe und des Kinderzeugens enthalten? Darum sind es schale und lose Lügen. Warum dringen sie nicht vielmehr darauf, daß dies eine sonderliche Gabe an Noah gewesen, daß er sich, da er doch ein Mann gewesen sei, des ehelichen Lebens so viel Jahre enthalten habe? Darum findet man dergleichen Exempel so großer Keuschheit zu keiner Zeit.

92. Die Papisten ärgert das, daß Mose so oft von den Patriarchen sagt, daß sie Söhne und Töchter gezeugt haben, und sprechen: das erste Buch Moses von der Schöpfung sei ein Buch, darin nichts mehr sei, denn daß die Patriarchen ihre Weiber zu lieb gehabt haben; und halten es für schamlos Ding, daß Mose solches so oft und mit Fleiß gedenket. Aber die unreinen Herzen können auch die höchste Keuschheit nicht ungelästert lassen.

93. Denn will man treffliche Exempel der Keuschheit sehen, so lese man Mose, der von den Patriarchen sagt, daß sie sich nicht eher in den Ehestand begeben haben, denn da sie wohl zu Jahren gekommen sind. Und unter diesen leuchtet Noah wie ein heller Stern, der sich bis zum fünfhundertsten Jahre enthält. Solche Exempel so hoher Keuschheit wirst du im Pabstthum nicht finden. Denn ob wohl Etliche unter ihnen mit dem Leibe nicht sündigen, so haben sie doch im Herzen nichts denn unfläthige und schamlose Gedanken: und ist das die Strafe, daß sie den Ehestand verachten, welchen doch GOtt zur Arzenei der verderbten Natur geordnet hat.

94. Daß sich aber Noah enthalten hat, ist eine andere Ursache gewesen. Denn den Ehestand hat er nicht verdammt, noch für einen ungöttlichen Stand gehalten oder gescholten, sondern er hat gesehen, daß der Patriarchen Kinder, so vor ihm gewesen waren, übel gerathen sind und sich zu dem gottlosen Geschlecht der Kainiten begeben haben. Solche Kinder hat er nicht leiden können, sondern hat in Gottesfurcht auf der Welt Ende gewartet. Daß er sich aber gleichwohl in den Ehestand begibt und Kinder zeugt, das hat er ohne Zweifel gethan aus sonderlicher Vermahnung und Befehl GOttes.

95. Hier ist aber die Frage: Wie die Söhne Noahs auf einander gefolgt haben, und ist dieses wohl Fragens werth, daß man die Rechnung der Jahre der Welt desto gewisser haben mag. Nun ist es die gemeine Meinung, daß Sem der Erstgeborne ist, dieweil allhier sein zum ersten gedacht wird. Die Schrift aber erzwingt, daß Japheth der Erstgeborne ist, Sem aber der Nächste darnach und Ham der Dritte. Und wird dieses also bewiesen: Zwei Jahr nach der Sintfluth hat Sem gezeugt seinen Sohn Arphachsad, Sem aber ist dazumal alt gewesen hundert Jahr, 1 Mos. 11, 10. Darum ist Sem in der Sintfluth alt gewesen bei acht und neunzig Jahren. Noah aber ist alt gewesen, da Sem geboren worden ist, vier hundert und acht und neunzig Jahr. Japheth aber ist älter gewesen denn Sem, 1 Mos. 10, 21. So folgt, daß Ham allein, der jüngste Bruder, geboren ist im fünfhundertsten Jahr Noahs.

96. Es wird aber Sem dem Japheth vorgezogen nicht darum, daß er erstlich beschnitten worden ist, wie die Juden lügen, die nur fleischliche Ehre und Ruhm suchen, sondern darum, daß durch ihn Christus, der verheißene Same, kommen sollte. Und eben auf diese Weise wird hernach Abraham, der jüngste Sohn, seinen Brüdern Haran und Nahor vorgezogen.

97. Wie reimt sich aber dieses (möchte Einer sagen) mit dem Text, darin steht, daß da Noah fünfhundert Jahr alt gewesen sei, habe er gezeugt Sem, Ham und Japheth? Also reimt es sich: so du das Präteritum in ein Plusquamperfectum umkehrst und also sagst: Da Noah alt war fünfhundert Jahr, hatte er gezeugt ꝛc. Denn Mose sagt nicht, welch Jahr ein jeder geboren sei, sondern setzt schlechthin ein Jahr, darin er sagt, daß Noah diese drei Söhne geboren gewesen seien. So vereinigt sich die Schrift am allerbesten.

98. Und also beschließt nun Mose dies fünfte Capitel mit einem sehr schönen und merklichen Exempel der Keuschheit, daß Noah erst als ein

Mann von fünfhundert Jahren ein Ehemann wird; zuvor aber ist er heilig und keusch gewesen, und hat sich, ehelich zu sein, darum enthalten, daß ihn geärgert hat, daß die Jugend seiner Vorfahren in die Kainische Bosheit gerathen war. Doch ist er GOtt gehorsam, da er ihn heißt ehelich werden, ob er wohl vollends hätte können ohne Weib und keusch leben.

99. Also beschreibt Mose die erste und anfängliche Welt durch diese fünf Capitel mit kurzen und wenig Worten, doch also, daß man leichtlich sehen kann, daß die erste Welt gewesen sei die heiligste und eine rechte güldene Zeit, davon die Poeten auch sagen und es ohne Zweifel haben aus der Tradition und Lehre der Väter.

100. Da aber die Sünden stark geworden und Ueberhand genommen haben, da hat GOtt der ersten Welt nicht verschonet, sondern sie mit der Sintfluth verderbt; wie er auch der andern nicht verschonet hat, die unter dem Gesetz gewesen ist. Denn um der Abgötterei und unrechten Gottesdienstes willen ist nicht allein eine Monarchie nach der andern aufgehoben, sondern es ist GOttes Volk selbst nach mancherlei Unglück und Gefängnissen endlich von den Römern ganz und gar verwüstet und zerstöret worden.

101. Unsere jetzige Welt, so die dritte und doch eine Welt der Gnaden ist, ist der Gotteslästerung und Greuel so voll, daß es unmöglich, dieselben mit Worten auszureden oder mit Gedanken zu erreichen; darum wird sie mit leiblicher und zeitlicher Strafe nicht können gestraft werden, sondern sie muß mit dem ewigen Tode und ewigen höllischen Feuer gestraft werden oder, daß ich also rede, mit der Sintfluth des Feuers. Denn solches prophezeien die Farben am Regenbogen. Die erste ist eine wäßrige Farbe und bedeutet, daß die erste Welt um der Sünde und Unzucht willen mit der Sintfluth gestraft ist. Die mittelste Farbe ist gelb; denn die Abgötterei und gottlos Wesen der mittelsten Welt hat GOtt mit mancherlei Plagen gerächt. Die dritte und oberste Farbe ist das Feuer, welches endlich die Welt mit aller Ungerechtigkeit und Sünden verzehren wird.

102. Darum ist wohl zu bitten, daß GOtt unsere Herzen in seiner Furcht regieren und erhalten wolle und uns voll Glaubens und Vertrauens mache auf seine Barmherzigkeit, daß wir mit Freuden unsere Erlösung und die Strafe und Gerichte der gottlosen Welt erwarten können, Amen! Amen!

Das sechste Capitel.

Erster Theil.

Von den Sünden der ersten Welt überhaupt, als der Ursache ihres Untergangs.

1. In den ersten fünf Capiteln hat Mose beschrieben der Menschen Geburt, wie sie in der ersten Welt gewesen ist, und hat uns vor Augen gemalt die wunderbarliche Herrlichkeit der heiligen Patriarchen, so dieselbe erste Welt regiert haben. Und hat also mit diesen fünf Capiteln, gleichsam als mit dem ersten Buch, beschlossen die Historien des allerglückseligsten Theiles des ganzen menschlichen Geschlechts und der ersten Welt vor der Sintfluth. Hier werden wir nun anheben das andere Buch Genesis, darin beschrieben wird die Historie der Sintfluth, die da anzeigt, daß Kains ganzes Geschlecht vertilgt sei, aber der Frommen Geschlecht bleibe in Ewigkeit. Denn da in der Sintfluth Alles verdirbt und untergeht, wird der Frommen Geschlecht erhalten, wie eine ewige Welt.

2. Aber sehr schrecklich ist dies, daß das ganze menschliche Geschlecht vertilgt wird bis auf acht Menschen, so doch dieselbe Zeit die rechte güldene Zeit gewesen ist. Denn die folgenden Geschlechter sind der Herrlichkeit, Größe und Majestät der ersten Welt gar nicht gleich, und hat GOtt dennoch dasjenige, so er als für das Beste und Herrlichste im menschlichen Geschlecht geschaffen hatte, also vertilgt, daß wir billig davor erschrecken.

3. Doch hat GOtt auch in dieser Strafe seine Weise gehalten. Denn was am höchsten

und trefflichsten ist, pfleget er am meisten darnieder zu schlagen und zu demüthigen, daß Petrus nicht vergeblich sagt 2. Epistel 2, 5., GOtt habe der ersten Welt nicht verschonet; denn er will damit anzeigen, daß sie gegen die folgende Welt wie ein Paradies gewesen sei. So hat er auch der allerherrlichsten Creaturen, der Engel, nicht verschonet, auch nicht der Könige in seinem Volk, noch der Erstgebornen zu allen Zeiten; sondern je mehr und höher die Menschen mit Gaben sind geziert gewesen, je härter und ernster er sie gestraft hat, da sie begonnen haben, ihrer Gaben zu mißbrauchen.

4. So spricht der Heilige Geist im 2. Psalm V. 9. von den Königen: „Du sollst sie mit einem eisernen Scepter zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen.“ Ist aber nicht der, so die Könige geordnet hat, und will, daß sie jedermann ehren und ihnen gehorsam sein soll, der HErr selbst? Also verdammt und verwirft er der Klugen Weisheit und der Gerechten Gerechtigkeit. Denn das ist GOttes eigentliches und stetes Werk, daß er verdammt, was am herrlichsten ist; darnieder schlägt, was am gewaltigsten ist; und was am stärksten ist, schwach macht, so es doch seine Creaturen sind: er thut aber das darum, auf daß die Welt viele und schreckliche Exempel habe seines Zorns, die Gottlosen damit zu schrecken, und uns zu erwecken, daß wir lernen an uns selbst verzagen und auf seine Gewalt allein trauen. Darum muß man entweder unter dem Schatten der Flügel GOttes und dem Vertrauen auf seine Gnade und Barmherzigkeit leben, oder verderben.

5. Nun hat es aber nach dem Fall mit den Menschen eine solche Gestalt gewonnen, daß je mehr einer mit Gaben geziert ist, je mehr er sich derselben überhebt. Dies ist der Engel Sünde gewesen, die gefallen sind; dies ist der ersten Welt Sünde gewesen, darin der beste und herrlichste Theil der Menschen gelebt hat. Weil sie sich aber ihrer Weisheit und anderer Gaben überhoben haben, sind sie umgekommen. Dies ist die Sünde gewesen der allerhöchsten Könige; dies ist die Sünde gewesen fast aller Erstgebornen. Und was darf es viel Worte? das ist die Erbsünde, daß wir die großen und trefflichen Gaben GOttes nicht erkennen, noch derselben recht gebrauchen können.

6. Daß derhalben die höchsten Leute zu greulichen Exempeln gesetzt werden, geschieht nicht darum, daß es die Schuld der Gaben oder Güter ist, sondern derer, die sie besitzen. Es ist aber GOtt ein solcher Dialektiker, daß er mit der Person zugleich die ihr zugehörige Sache straft (arguere a conjugatis).

7. Es ist aber nütze, daß man solche Exempel fleißig merke, die Hoffährtigen damit zu schrecken und uns zu demüthigen, daß wir lernen, wie wir, unser Leben und alle das Unsere von GOttes Wink und Willen abhängen, der den Demüthigen Gnade geben will, den Hoffährtigen aber verderben, 1 Petri 5, 5. Weil aber die Welt das nicht versteht, noch thut, so fallen ohne Unterlaß dahin Könige, Gewaltige, Gerechte, Einer nach dem Andern und kömmt dahin, daß die Welt voll wird der Exempel des Zorns und Gerichtes GOttes. Wie die Jungfrau Maria auch singt Luc. 1, 51. 52. 53.: „Er zerstreuet, die hoffährtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl; er läßt die Reichen leer.“

8. Solcher Exempel sind voll alle Zeiten, alle Herren- und Fürstenhöfe, alle Länder und Leute; und dennoch haben wir von des heiligen Teufels, des Fürsten der Welt, Gnade so harte Herzen, daß wir uns an solches alles nicht kehren, sondern weidlich verachten; ob wir schon sehen und fühlen, daß wir auch darüber müssen zu Boden gehen. Darum wohl denen, die darauf Achtung geben und lassen sich solche Exempel des Zorns bewegen, daß sie gedemüthigt werden und in Gottesfurcht leben.

9. Darum lasset uns bedenken, wie die erste Welt, die in der Sintfluth umgekommen ist, gar trefflich gewesen ist und dem Schein und Ansehen nach die besten, heiligsten und edelsten Männer gehabt hat, dagegen wir zu rechnen sind wie die Hefen der Welt. Denn die Schrift sagt nicht, daß sie unter sich selbst böse und ungerecht gewesen seien, sondern vor GOtt. „Derselbe“, spricht Mose, „sahe, daß sie böse waren.“ Nun sehen aber und richten GOttes Augen viel anders, denn der Menschen Augen. „Meine Wege“, spricht er im Jesaias, Cap. 55. V. 8. 9., „sind nicht eure Wege; sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken.“

10. Darum sind diese Tyrannen und Riesen unter sich selbst gehalten und angesehen wor-

den für die allerweisesten und gerechtesten Menschen; wie zu unserer Zeit Könige und Fürsten, Päbste, Bischöfe, Theologen, Aerzte, Juristen, Edelleute obenan sitzen und groß gehalten werden, als besondere Edelsteine und Lichter der Welt. Solche Leute sind gewesen die Kinder GOttes in der ersten Welt nicht dem Wahne nach, sondern mit Wahrheit, als die da mit Tugend und vielen herrlichen Gaben sind geziert gewesen. Weil sie aber über diesen Gaben in Hoffahrt und Verachtung GOttes gerathen sind, hat sie GOtt verworfen und verderbet sammt ihren Gaben, als wären sie die Hefen, Dreck und Koth der Menschen.

11. Und ist dieses ein gemein Gebrechen unserer Natur. Denn dieselbe kann es nicht lassen, sie muß sich aufblasen und ihrer Gaben, die ihr von GOtt gegeben sind, überheben, wo sie nicht vom Heiligen Geist davon abgehalten wird. Darum habe ich oft gesagt, daß ein Mensch keinen schädlicheren Feind habe, denn sich selbst. Denn das lerne und erfahre ich an mir selbst, daß ich so große Ursache mich zu fürchten außer mir nicht habe, als in mir. Denn die Gaben, die wir in uns haben, reizen und treiben unsere Natur zur Hoffahrt.

12. Wie es aber GOtt, als der von Natur der Gütigste ist, nicht lassen kann, er muß uns mit mancherlei Gaben zieren und überschütten, als da sind frischer und gesunder Leib, Geld und Gut, Weisheit, Geschicklichkeit, Erkenntniß der Schrift ꝛc.: also können wir es auch nicht lassen, wir müssen uns solcher Gaben überheben und damit stolziren. Darum würde unser Leben das allerelendeste Ding sein, wenn wir der Gaben GOttes entbehren müßten: noch ist es zweimal ein elenderes Ding, wenn wir sie haben; denn wir werden dadurch zweimal ärger. Eine solche Unart und Bosheit ist die Erbsünde, die doch alle Menschen, ausgenommen die Gläubigen, nicht wissen noch verstehen, oder ja wie ein schlechtes und geringes Ding verachten.

13. Wir sehen aber solche Bosheit nicht allein an uns selbst, sondern auch an Andern. Denn wie stolz und übermüthig macht wohl Geld und Gut, das doch unter den andern Gaben das Geringste ist! Darum halten die Reichen, es seien Edelleute, Bürger oder Bauer, die andern Leute alle für Mücken und Fliegen. Aber viel größerer Mißbrauch geschieht mit andern höheren Gaben, als mit Weisheit und Gerechtigkeit. Weil es derhalben alles Gaben sind, die GOtt unter uns Menschen austheilt, so geschieht damit beides, nämlich, daß GOtt solchen Uebermuth nicht leiden kann und wir ihn nicht lassen können.

14. Dieses ist gewesen die Sünde der ersten Welt. Unter Kains Nachkommen sind die besten und klügsten Leute gewesen, vor GOtt aber sind es die ärgsten gewesen; denn sie überhoben sich ihrer Gaben, und verachteten GOtt, von dem sie doch solche Gaben hatten. Solche Unart versteht und richtet die Welt nicht, sondern GOtt richtet sie allein.

15. Und wo diese geistlichen Laster standhaftig sind und im Schwange gehen, da ist man darnach bald gerathen auch in die fleischlichen. Denn „der Anfang der Sünde ist, von GOtt abfallen", wie Jesus Sirach Cap. 10, 14. sagt. Also ist des Teufels erster Fall aus dem Himmel in die Hölle, das ist, aus der ersten Tafel in die andere. Denn wenn die Leute beginnen gottlos zu werden, das ist, fürchten GOtt nicht und glauben ihm nicht, sondern verachten ihn, sein Wort und seine Diener, so kömmt es mit ihnen dahin, daß sie von der rechten Lehre gerathen in ketzerischen Wahn und Gedanken, lehren, vertheidigen und schmücken dieselbigen. Nun sind das aber solche Sünden, daß sie die Welt für die höchste Heiligkeit hält, und die, so dieselben aufbringen, haben das Lob allein, daß sie die Religion meinen, seien gottesfürchtig, fromm, gerecht, und haben den Namen der Kirche und Kinder GOttes allein. Denn Menschen können von den Sünden der ersten Tafel nicht urtheilen und gerathen darnach solche Verächter GOttes in greulichen Ehebruch, Diebstahl, Todtschlag und andere grobe Sünden in der andern Tafel.

16. Dieses erzähle ich darum, daß man verstehe, daß die erste Welt nicht allein den Sünden in der andern Tafel unterworfen gewesen sei, sondern habe allermeist gesündigt wider die erste Tafel, das ist, habe dem äußerlichen Ansehen nach Weisheit, Gottseligkeit, Gottesdienst und Religion zum besten gehabt, die aber an sich selbst falsch und unrecht gewesen ist. Da derhalben das gottlose Wesen und die Sünden wider die erste Tafel in vollem Schwang gegangen sind, da ist auch gefolgt das andere verderbte Wesen, davon Mose in

diesem Capitel redet, daß sich die Leute erstlich mit allerlei Unzucht befleckt und darnach die Welt voll Tyrannei, Blutvergießens, Gewalt und Unrechts gemacht haben.

17. Da derhalben also die gottlose Welt beide Tafeln mit Füßen getreten hatte, kam GOtt sie zu richten, der ein verzehrendes Feuer und ein eifriger GOtt ist. Darum straft er das gottlose Wesen also, daß einfach Alles wüste wird und weder Obrigkeit noch Unterthanen bleiben. Darum können wir denken, daß je näher die Welt dem Fall Adams gewesen ist, je besser sie gewesen ist, hat aber darnach abgenommen und ist von Tag zu Tag ärger geworden bis auf unsere Zeit, darin die Grundsuppe und gleichsam letzter Dreck des menschlichen Geschlechts noch lebt.

18. So aber GOtt derselben Welt, die mit so viel und großen Gaben begnadet, nicht verschonet hat, was haben wir, die gegen sie wie Dreck und Auskehricht und viel mehrerem Unglück und Elend unterworfen sind, zu hoffen? Doch daß ich nicht zu nahe rede dem römischen Pabst und seinen heiligen Bischöfen, die solches nicht glauben. Nun komme ich zum Text.

V. 1. 2. **Da sich aber die Menschen begannen zu mehren auf Erden, und zeugeten ihnen Töchter; da sahen die Kinder GOttes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten.**

19. Dieses ist eine sehr kurze Rede, begreift aber sehr viel in sich. Und muß man erstlich den Text nicht also verstehen, daß sich die Welt allererst im fünfhundertsten Jahr Noahs begonnen habe zu mehren; sondern es werden hiermit auch begriffen die Patriarchen, die vor derselben Zeit gewesen waren. Welches damit zu beweisen ist: Denn Noah hat keine Töchter gehabt; weil aber der Text von Töchtern sagt, so muß man es ja auch verstehen von den vorigen Zeiten, da Lamech, Methusalah, Henoch ꝛc. gelebt hatten. Darum ist die Welt verderbt und böse gewesen, auch ehe denn Noah ist geboren worden, und sonderlich, da ihrer Viele begonnen haben frecher zu leben, nachdem der erste Patriarch Adam gestorben war, vor welchem sie sich zuvor, als vor dem ersten Vater, hatten scheuen müssen.

20. Wie ich aber droben gesagt habe, daß Noah eine Jungfrau über alle Jungfrauen sei, also sehen wir hier auch, daß er ein Märtyrer über alle Märtyrer ist. Denn unsere Märtyrer, die wir also nennen, sind im Vergleich mit ihm in der allerbesten Lage: Ursach, sie werden durch den Heiligen Geist gestärkt und versichert und überwinden den Tod in Einer Stunde und kommen also aus aller Gefahr und Anfechtung. Noah hat ganze sechshundert Jahr unter den Gottlosen nicht ohne viele und schwere Gefahren und Anfechtungen leben müssen, gleichwie Lot zu Sodom.

21. Und ist vielleicht das auch der Ursachen eine gewesen, darum der Vater Lamech seinem Sohn Noah, da er geboren wurde, diesen Namen gegeben hat. Denn nachdem der heilige Vater vor Augen gesehen, daß der Welt Bosheit je länger je mehr Ueberhand genommen, hat er in diesem seinem Sohn Hoffnung gekriegt, es würde nun an dem sein, daß er die Frommen tröste, das ist, sich wider die Sünde und den Satan, davon die Sünde hergekommen war, legen und die verlorne Gerechtigkeit wieder bringen würde.

22. Es hat aber die Bosheit, die sich dazumal angefangen hat, unter Noah nicht allein nicht aufgehört, sondern sie hat je länger je mehr um sich gegriffen und ist in Schwang gekommen; darum ist Noah ein Märtyrer über alle Märtyrer. Denn ist es nicht wahr, daß es viel leichter und geringer ist, aller seiner Gefahr und Noth in Einer bösen Stunde abkommen, denn so viel und große Bosheit der Welt durch so viel hundert Jahre ansehen und dabei leben müssen?

23. Wie ich aber droben auch gesagt, habe ich diese Gedanken, daß sich Noah darum des Ehestandes so lange enthalten, daß er an den Seinen das nicht hat sehen und dulden wollen, das er an den Andern, der heiligen Väter Nachkommen, hat sehen müssen. Darum ist ihm dieser Spiegel und Betrachtung menschlicher Bosheit das größte Kreuz gewesen; wie Petrus von Lot zu Sodom sagt 2. Epistel 2, 8.: „Weil er gerecht war und unter ihnen wohnete, daß ers sehen und hören mußte, quälten sie die gerechte Seele von Tage zu Tage mit ihren ungerechten Werken.“

24. Darum gehört diese Mehrung der Menschen, davon Mose hier redet, nicht allein auf Noahs Zeiten, sondern auch auf der vorigen Patriarchen Zeit. Denn bei denselben hat sich

die Uebertretung der ersten Tafel angefangen, nämlich die Verachtung GOttes und seines Wortes; darauf hernach gefolgt sind die großen und groben Sünden, als Gewalt und Unrecht, Tyrannei, Unzucht, welcher Mose allhier vornehmlich gedenkt und von ihnen, als von der Hauptursache des Uebels, anhebt. Denn besiehe alle Historien, siehe an alle griechische Tragödien, alle Geschichte der Römer und anderer Nationen zu allen Zeiten, so wirst du befinden, daß aus Unzucht allerlei Noth und Unglück erwachsen ist. Nun kann es aber ohne das nicht sein; sondern wo das Wort nicht ist oder verachtet wird, da müssen die Leute in Unzucht fallen und gerathen.

25. Unzucht aber schleppt mit sich andere unzählige Sünden, als Hoffahrt, Unrecht, falsche Eide 2c. Diesen Sünden kann man nicht anders begegnen, noch rathen, denn durch die erste Tafel, daß die Leute anheben GOtt zu fürchten und ihm vertrauen; denn da wird folgen, daß sie dem Worte nachgehen wie einem Lichte, das im Finstern vorleuchtet, und solchen Aergernissen nicht nachhängen, sondern sich davor hüten. Wenn aber die erste Tafel aufgehoben und aus den Augen geräumt ist, da ist es unmöglich, daß etwas Anderes, denn allerlei Sünde, Schande und Laster folgen und im Schwange gehen kann.

26. Das mag aber jemand wohl Wunder nehmen, daß es hier scheint, als rechne Mose das Töchterzeugen unter die Sünden, welches er doch droben an den Patriarchen gelobt hat und GOttes Segen ist auch in den Gottlosen: warum zählt er es denn unter die Sünden? Antwort: Das Kinderzeugen verdammt er an sich selbst nicht, sondern den Mißbrauch, der aus der Erbsünde herfließt. Denn ein Herr, oder Fürst, oder König sein, weise, reich und starkes Leibes sein, ist an sich selbst ein gut Ding, ist auch gut, daß man es habe; denn es wird den Menschen von GOtt mitgetheilt: daß aber die Menschen mit diesen Gaben aus der ersten Tafel gerathen und mit solchen Gaben wider die erste Tafel streiten, sich auch darnach desto sicherer an der andern Tafel vergreifen, solches ist gottloses Wesen und der Verdammniß werth. Darum gebraucht Mose hier auch sonderliche Worte. „Die Kinder GOttes", spricht er, „sahen nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten", nämlich, unangesehen GOttes, des natürlichen oder weltlichen Rechtes.

27. Also wird nach Verachtung der ersten Tafel auch verachtet und verworfen die andere, und gewinnt die Unzucht den vornehmsten Ort, welche das eheliche Kinderzeugen verachtet und durchaus ein viehisch Ding wird, so doch GOtt die Ehe vornehmlich zur Hülfe der schwachen Natur und zum Kinderzeugen geordnet hat. Wenn also die Unzucht die Oberhand genommen hat, so fallen darnach dahin und werden zerrissen die vorhergehenden und folgenden Gebote, daß man nicht schont der Ehre der Eltern, sich nicht enthält vom Mord und Todtschlagen, sondern macht sich an anderer Leute Gut, redet falsch Zeugniß 2c.

28. Das Wort jiru, „sahen", heißt nicht einfach ansehen, sondern, mit Wohllust und Vergnügen sehen; wie im Psalm oft steht: „Mein Auge wird seine Lust sehen an meinen Feinden", Ps. 92, 12., das ist, wird mit Lust ansehen die Rache über meine Feinde. Darum heißt es allhier, daß sie ihre Augen von GOtt und seinem Wort abgewandt und zur Wohllust und Unzucht an die Töchter der Menschen gewandt haben. So gar stät und gewiß ist diese Folge, daß aus Uebertretung der ersten Tafel die Leute auch gerathen in die Uebertretung der andern Tafel; und da sie GOtt verachtet, haben sie auch verachtet die Gesetze der Natur und sich Weiber genommen ihres Gefallens, welche sie gewollt.

29. Dieses sind wahrlich harte Worte, und halte ich dennoch dafür, es habe die Unzucht ihr Maß und Ziel noch gehabt, also daß sich noch nicht die Kinder mit den Müttern unnatürlicher Weise vermischt und befleckt haben, wie hernach in der andern Welt bei den Cananäern geschehen ist; sie haben sich auch noch nicht besudelt mit der Schande der Sodomiter. Denn Mose gibt ihnen dies allein Schuld, daß sie der Väter Gesetz von sich geworfen und keine gewisse Ordnung in der Ehe gehalten, sondern nur ihrer Wohllust gefolgt, und welche sie lieb gewonnen, mit Gewalt, wider ihrer Eltern Willen genommen haben.

30. Es läßt sich aber ansehen, daß die Väter mit sonderlichem Ernst ihren Söhnen verboten haben, daß sie sich nicht mit den Kainiten verehlichen sollten; wie hernach ein Gesetz gewesen

ist, daß sich die Juden nicht mit den Cananäern vermischen sollten. Und wiewohl derer auch sind, die da schreiben, es seien vor der Sintfluth blutschänderische Ehen und keine Ehre noch Achtung der Blutsfreundschaften gewesen, sondern es haben sich mit einander verehlicht, die einander nahe verwandt gewesen seien: jedoch, weil Petrus die erste Welt lobt, halte ich es dafür, daß solche ungeheure Blutschande noch nicht darin gewesen sei, sondern das sei gewesen die Sünde der ersten Welt, daß sie sich vor den Eltern nicht gescheut, sondern sie verachtet, und zu Weibern aus den Kainiten genommen, welche sie gewollt haben, da Wohllust und Unzucht ihrer Herr geworden und die Oberhand gewonnen hat. Und ist das ein hartes Wort, daß er sagt: „Sie nahmen zu Weibern, welche sie wollten."

31. Ich habe aber droben etlichemal angezeigt, daß diese zwei Geschlechter oder Kirchen, Adams und Kains, von einander abgesondert gewesen seien. Denn wie Mose klar zeuget, so hat Adam den Mörder Kain aus seiner Gemeinschaft verworfen und verstoßen; darum wird er ohne Zweifel seine Nachkommen auch vermahnt haben, daß sie sich vor der Kirche der Uebelthäter hüten und sich mit dem verfluchten Geschlecht Kains nicht vermengen sollten, und haben sie nach diesem Rath oder Gebot Adams eine Zeitlang sich gehalten.

32. Da aber Adam gestorben ist und der andern Patriarchen Ansehen geringe zu werden begonnen hat, da haben auch des gottlosen Geschlechtes, der Kainiten, Befreundung und Heirath begehrt die Kinder GOttes, das ist, diejenigen, so die Verheißung hatten des gebenedeiten Samens und zu demselben gehörten. Denn „Kinder GOttes" nennt Mose einfach der Patriarchen Söhne, welchen die Verheißung des gebenedeiten Samens geschehen war und die rechte Kirche waren. Dieselben ließen sich die Aergernisse der Kainischen Kirche auch einnehmen, hingen ihrem Fleische nach, nahmen sich Weiber aus der Kainiten Geschlecht, item, Kebsweiber, welche und wie viel sie deren wollten. Solches haben Lamech und Noah mit Betrübniß gesehen, darum haben sie sich vielleicht etwas langsamer in den Ehestand begeben.

33. Hier erdichten abermal die Juden viel närrisches Dinges und sagen, die „Kinder GOttes" seien die Buhlteufel, von welchen dasselbe gottlose Geschlecht geboren sei, und sprechen, daß dieselben „Kinder GOttes" genannt werden um der geistlichen Natur willen. Die aber bescheidener von diesen Sachen geredet haben, widerlegen solche närrische Fabeln und sagen: Kinder GOttes heißen Kinder der Gewaltigen, welches Lyra auch verständig widerlegt. Denn diese Strafe der Sintfluth ist nicht allein der Gewaltigen Strafe gewesen, sondern alles Fleisches; wie auch die Strafe des jüngsten Tages sein wird.

34. Was aber die Buhlteufel, incubi und succubi genannt, belanget, bin ich dawider nicht, sondern glaube, daß es geschehen könne, daß der Teufel entweder incubus oder succubus sei. Denn ich habe ihrer Viele gehört, die von ihren eigenen Exempeln gesagt haben. Und Augustinus schreibt, er habe solches auch gehört von glaubwürdigen Leuten, denen er habe glauben müssen. Denn dem Satan geschieht gar lieb damit, wenn er uns also in einer angenommenen Gestalt eines Jünglings oder Weibes betrügen kann. Daß aber aus dem Teufel und einem Menschen etwas sollte können geboren werden, das ist durchaus falsch. Daß man aber sagt von häßlichen und ungestalten Kindern, deren ich etliche gesehen habe, sie seien den Teufeln ähnlich, halte ich, daß dieselben entweder vom Teufel also verstellet, nicht aber von ihm gezeuget seien, oder seien rechte Teufel selbst, die Fleisch haben entweder falsch und erdichtet, oder etwan hergestohlen. Denn so aus GOttes Verhängniß der Teufel den ganzen Menschen besitzen und sein Gemüth ändern kann, was ist es Wunder, daß er den Leib verstellt und schafft, daß Blinde oder Krüppel geboren werden?

35. Darum kann er gottlosen Leuten, und die ohne Gottesfurcht leben, wohl ein Geplärr vor die Augen machen, daß wenn der Teufel im Bette ist, ein junger Geselle meint, er habe eine Jungfrau im Bette, oder eine Jungfrau, sie habe einen Jüngling: daß aber aus demselben Beischlaf etwas könne gezeuget werden, glaube ich nicht. Denn viel Zauberinnen sind hin und wieder darum verbrannt, daß sie mit dem Teufel gebuhlet und zugehalten haben. Denn kann er dir vor die Augen und Ohren ein solches Geplärr machen, daß du dich dünken lässest, du seheſt oder höreſt etwas, das doch nichts ist, wie viel leichter ist es ihm, das Gefühl zu be-

trügen, welches in dieser Natur sehr grob und dicke ist? Aber davon genug; denn solch Ding thut zu diesem Texte nichts: es macht es aber der Juden loses und unnütz Geschwätz, daß wir davon zu reden darauf gekommen sind.

36. Darum ist das der rechte Verstand, daß Mose „Kinder GOttes" nennt die Menschen, so zur Verheißung des gebenedeiten Samens gehörten. Denn es ist eine Weise zu reden im Neuen Testament und bedeutet die Gläubigen, die GOtt ihren Vater heißen und die GOtt wiederum Kinder heißt. Und ist die Sintfluth nicht darum gekommen, daß Kains Geschlecht verderbet und böse war, sondern daß das Geschlecht der Gerechten, die GOtt geglaubt hatten, seinem Wort gehorsam gewesen und die rechten Gottesdienste gehabt hatten, in Abgötterei, Ungehorsam der Eltern, Wohllust, Unzucht und Tyrannei gerathen waren. Wie GOtt auch mit dem jüngsten Tag herbei eilen wird nicht darum, daß Heiden, Türken und Juden gottlos sind; sondern daß durch den Pabst und die Schwarmgeister die Kirche selbst voll Irrthümer geworden ist, und daß die, so in der Kirche die Vornehmsten sind und das Regiment führen, Wohllust, Unzucht und Tyrannei üben.

37. Solches gehört aber dahin, daß wir alle damit geschreckt werden, weil auch die, so aus den besten Patriarchen hergekommen waren, begonnen haben, sich zu überheben und von GOttes Wort zu weichen; haben sich gerühmt ihrer Weisheit und Gerechtigkeit, wie die Juden sich der Beschneidung und ihres Vaters Abraham rühmen, und wie die Päbste wegen des Titels der Kirche haben fahren lassen GOttes Erkenntniß, Wort und Dienst und ihre geistliche Ehre auf fleischliche Lust und Pracht gewandt haben. Es ist wohl die römische Kirche recht heilig und mit vielen trefflichen Märtyrern gezieret gewesen; jetzund aber sehen wir, wohin sie gerathen ist.

38. Darum sich seiner Gaben niemand, wie hoch sie auch seien, rühmen soll; denn die höchste Gabe ist, daß man ein Glied ist der rechten Kirche. Hüte dich aber, daß du darum nicht stolz werdest, denn du kannst wieder fallen, wie Lucifer vom Himmel gefallen ist, und wie wir allhier hören, daß die Kinder GOttes in fleischliche Lüste gefallen sind. Denn sie sind nicht mehr Kinder GOttes, sondern Kinder des Teufels, so zugleich von der ersten und andern Tafel der Gebote GOttes gefallen sind; wie vor Zeiten die Päbste und Bischöfe fromm und heilig gewesen sind, jetzund aber sind sie die ärgsten Buben und eine Grundsuppe aller andern Stände.

39. In einem solchen Haufen böser und ungerathener Buben, die von ihrer Vorfahren Frömmigkeit und Tugenden abgewichen, hat der heilige Noah müssen leben und von jedermann gehaßt und verachtet sein. Denn wie hat er solche Unzucht so eines argen und ungerathenen Haufens können loben? nun haben sie aber keine Strafe noch Einrede leiden können. Da nun sein Exempel leuchtet und seine Heiligkeit die ganze Welt füllt, wird die Welt von Tag zu Tag ärger; und je größer die Heiligkeit und Keuschheit Noahs ist, je unsinniger die Welt vor Unzucht ist. So pfleget es aber allewege zu gehen, wenn Strafe und Verwüstung folgen soll.

40. Denn wenn GOtt heilige Leute erweckt, die voll GOttes Geistes sind und die Welt unterrichten und strafen sollen, so sitzt die Welt, so die reine Lehre nicht leiden kann, desto fleißiger in Sünden und dringt desto halsstarriger darauf. Dieses ist im Anfang der Welt also gegangen, und jetzund erfahren wir, daß es am Ende auch also geht.

Zweiter Theil.

Von dem Urtheil und Klage GOttes über die erste Welt, wie auch von Noah und seiner Predigt.

I.

V. 3. **Da sprach der HErr: Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch. Ich will ihnen noch Frist geben hundert und zwanzig Jahr.**

41. Hier hebt Mose an und beschreibt den Patriarchen Noah als den obersten Hohenpriester oder, wie ihn Petrus 2. Epist. 2, 5. nennt, einen „Prediger der Gerechtigkeit". Es ist aber dieser Text auf mancherlei Weise zermartert und zerrissen. Denn es kann nicht sein, daß der natürliche Mensch solche geistliche Dinge verstehen sollte. Da derhalben die Ausleger der heiligen Schrift mit ungewaschenen Füßen und Händen darein gefallen sind und mit eingebracht

haben menschliche Affecte, und was ihnen die Vernunft zugeschossen hat, wie sie selbst reden, haben sie nothwendig in mancherlei irrigen Wahn und Gedanken gerathen müssen. Und ist fast also gegangen, daß je herrlicher und geistlicher der Text ist, je häßlicher und schändlicher er gefälscht ist. Wie denn dieser Text hier auch so mannigfaltig zermartert ist, daß so man den Dolmetschern oder Auslegern folgen wollte, man nicht wissen könnte, was man glauben sollte.

42. Und sind die Juden hier die Ersten, die Mose kreuzigen. Denn also legen sie diesen Text aus: „Mein Geist", das ist mein Grimm und Zorn, „soll nicht immer richten unter den Menschen", das ist, ich will nicht mit den Menschen zürnen, sondern ihrer schonen; „denn sie sind Fleisch", das ist, sie sind geneigt zu sündigen, dieweil sie mit der Erbsünde von Natur beladen sind. Dieser Meinung folgt Hieronymus auch und meint, es werde hier allein geredet von der Sünde der Unzucht, dazu wir von Natur alle geneigt sind. Aber darin irrt er erstlich, daß er für Geist versteht Zorn, denn Mose redet hier vom Heiligen Geist; wie auch der Gegensatz anzeigt, daß Mose weiter sagt: „Denn sie sind Fleisch". Denn er will anzeigen, daß das Fleisch nicht allein geneigt ist zu sündigen, sondern ist auch GOtt feind.

43. Zum Andern ist wider diese Meinung die ganze Sache, davon hier geredet wird. Denn was hätte man Ungeschickteres und Ungereimteres hier erdenken können? Sie sehen vor Augen den überschwänglichen Zorn GOttes, der durch die Sintfluth hinweg nimmt das ganze menschliche Geschlecht: und dennoch legen sie es also aus, daß GOtt mit den Menschen nicht zürnen, sondern sich ihrer erbarmen wolle und wolle dasselbe thun nach hundert und zwanzig Jahren, zu welcher Zeit eben die Sintfluth gewesen ist.

44. Rabbi Salomo legt es also aus: Der Geist, der in GOtt ist, wird nicht weiter hadern; gleichsam als hätte GOtt bei sich in seiner göttlichen Majestät disputirt und gehadert, was er mit dem Menschen machen wolle, ob er ihn verderben oder seiner schonen wolle, und habe doch endlich, da er der Bosheit der Menschen müde geworden sei, bei sich beschlossen, daß er den Menschen ganz und gar vertilgen wolle.

45. Die Andern verstehen es von dem geschaffenen Geist: „Mein Geist", das ist, welchen ich dem Menschen in sein Angesicht geblasen habe, das ist, die menschliche Seele, wird nicht weiter hadern und kämpfen wider das Fleisch, welches der Unzucht nachhängt; denn ich will denselben Geist wegnehmen und ihn vom Fleisch erlösen, daß ihm dasselbige nicht mehr zu schaffen mache, wenn es getilget ist. Dieses ist ein Origenischer Verstand, und ist nicht viel anders, denn des Manichäus Irrthum war, der da wollte, daß nicht der ganze Mensch sündigte, sondern nur ein Theil desselben. Und sagt Augustinus, daß ihm das an der Manichäer Lehre am meisten gefallen habe, daß er hörte, daß seine Bosheit nicht ganz seine, sondern allein des Theiles am Leib wäre, welcher von Anfang böse ist. Denn die Manichäer gaben vor, es wären zwei Anfänge, einer gut, der andere böse, wie etliche Philosophen Zank und Freundschaft genannt haben. Also fehlen die Menschen nicht allein des rechten Zieles, sondern gerathen auch in gottlosen Wahn und Gedanken.

46. Sanctes citirt Rabbi David und leitet das Wort jadon von nadan ab, das ist, eine Scheide. Wie aber derselbe Verstand sehr närrisch ist, so gibt er ihn auch mit einem sehr närrischen Wort. Mein Geist soll nicht weiter im Menschen, als in einer Scheide, versperrt und gehalten werden. Wer hat einen seltsameren und wunderlicheren Verstand je gehört? Aber damit spotten die Juden der neuen Hebraisten, weil sie dieselben bereden, man könne die heilige Schrift anders nicht verstehen, denn durch die Grammatik und genaue Art der Puncte. Darum ist keine Meinung so ungeschickt, daß sie dieselbige nicht mit den garstigen grammatischen Regeln vertheidigen und schmücken könnten.

47. Sage mir aber: wo ist jemals eine Sprache gewesen, die man aus der Grammatik recht und wohl habe reden lernen? ist es nicht wahr, daß auch die Sprachen, so die allergewissesten Regeln haben, als die lateinische und griechische Sprache, vielmehr aus Uebung und Gewohnheit, denn aus den Regeln gelernt werden? Ist es denn nicht ein sehr ungeschickt Ding, daß man in der heiligen Sprache, darin von theologischen und geistlichen Sachen gehandelt wird, den rechtschaffenen und eigentlichen Verstand der Sachen fahren läßt und

denselben aus der Grammatik klauben will? Nun thun solches fast überall die Rabbinen und ihre Schüler, so doch viel Hauptwörter und Zeitwörter können declinirt werden, welcher man in der Sprache gar nicht gebraucht, wie zu sehen ist. Darum weil sie darauf am meisten sehen und überall genaue Achtung haben wollen auf die Etymologie der Wörter, gerathen sie darüber in wunderliche Phantasien.

48. Also hier. Weil das Wort jadon von nadan kann abgeleitet werden, machen sie daraus eine ungeheuerliche Bedeutung und sagen also: Mein Geist wird nicht verhalten werden, als in einer Scheide. Sie verstehen aber des Menschen Geist, der im Leibe des Menschen, als in einer Scheide, gehalten wird. Diesen, sprechen sie, will ich nicht in der Scheide lassen, sondern will ihn heraus nehmen und die Scheide verderben. So eine ungeschickte Auslegung kömmt her aus den garstigen grammatischen Regeln, so man doch vielmehr die Gewohnheit und Art zu reden betrachten sollte; denn dadurch wird ein Grammatiker gelehrt.

49. Dieses alles erzähle ich darum so weitläuftig, daß ich euch gerne warnen wollte, auf daß wenn ihr über so närrische Ausleger der Schrift kämet, ihr ihnen nicht folget oder ihre Glossen für sonderliche Weisheit achtet. Denn auch viel große Leute an solchem Narrenwerk der Rabbinen Lust haben, und nicht viel anders sind, denn die Sacramentirer, so die Worte Christi im Sacrament: „Das ist mein Leib", nicht leugnen, sondern also glossiren: Brod ist Brod und dennoch Christi Leib, das ist, seine Creatur; also: „Das ist mein Blut", das ist, mein Wein. Eine solche schändliche Lust, die Sprüche zu verfälschen, wird kein Vernünftiger auch in des Terenz Fabeln oder Virgils Eclogen leiden, und wir sollten sie in der Kirche leiden?

50. Die Schrift aber recht zu verstehen, dazu gehört der Geist Christi. Und wissen wir, daß Ein Geist ist bis an der Welt Ende, nämlich, der vor allen Dingen gewesen ist. Diesen Geist, wie wir uns von GOttes Gnaden deß wohl rühmen können, haben wir, und haben also durch denselben auch Glauben und einen ziemlichen Verstand der Schrift und Erkenntniß der andern Dinge, so zu einem christlichen Leben vonnöthen sind. Darum erdenken wir keinen neuen Verstand, sondern folgen dem, so beiden, der heiligen Schrift und dem Glauben, gemäß ist.

51. Darum bedeutet das Wort dun, richten oder strafen, durch die ganze Schrift ein öffentlich Amt in der Kirche oder die Predigt, dadurch wir gestraft, vermahnt, gelehret werden, das Gute vom Bösen zu unterscheiden ꝛc., wie Ps. 110, 6. stehet: jadin ba gojim, „Er wird richten unter den Heiden", das ist, er wird unter ihnen predigen; denn daselbst steht eben das Wort, das hier steht. Und ist im Neuen Testament diese Weise zu reden, so von den Hebräern genommen ist, sehr gemein, sonderlich im Paulo, welcher mehr hebräische Art zu reden gebraucht, denn die Andern.

52. So verstehe ich nun diese Worte also, daß sie entweder von Lamech selber oder von Noah gesprochen seien, und sind gleich wie eine neue Predigt der Welt vorgelegt: denn es ist eine öffentliche Predigt oder ein Urtheil gewesen, so in einer öffentlichen Zusammenkunft ist vorgetragen worden. Denn nachdem Methusalah, Lamech, Noah gesehen haben, daß die Welt mit ihren Sünden zum Verderben und Untergang eilte, haben sie dieses Urtheil beschlossen: „Mein Geist wird nicht mehr Richter sein unter den Menschen", das ist, wir lehren und vermahnen umsonst, denn die Welt will sich nicht bessern.

53. Gleich als wenn Einer jetzund zu unserer Zeit, da die Leute böse und verkehrt sind, sagte: wir lehren zwar getreulich und haben viel zu thun, daß wir die Welt gern wieder zur Gottesfurcht und einem züchtigen Leben bringen wollten: aber wir werden verspottet, leiden Verfolgung, werden getödtet und fällt jedermann mit geblendeten Augen und Ohren dahin zu seinem Verderben; darum müssen wir aufhören. Also sind das auch Worte eines Herzens, das sich bedenkt, was doch zu thun sei, und geängstet und bekümmert ist, als in der äußersten Gefahr und Noth des ganzen menschlichen Geschlechtes, denn sie doch sehen, daß nicht zu rathen ist.

54. Dieser Verstand ist dem Glauben und der heiligen Schrift gemäß. Denn wir sehen, daß wenn GOttes Wort vom Himmel geoffenbart wird, Etliche bekehrt werden, die aus der Verdammniß errettet werden. Der andere Haufe verachtet es, hängt sicher nach dem Geiz, Unzucht und andern Lastern; wie Jeremias

Cap. 51, 9. von Babel sagt: „Wir heilen Babel; aber sie will nicht heil werden. So laßt sie fahren und laßt uns ein jeglicher in sein Land ziehen.“ So ging es Mose und Aaron auch. Je fleißiger sie vermahnten und lehrten, je verstockter Pharao ward. So besserten sich die Juden durch die Predigt des HErrn Christi selbst und der Apostel auch nicht. Uns, die wir jetzund GOttes Wort predigen, geht es eben also. Was sollen wir denn thun? Der Leute Blindheit und verstockte Unbußfertigkeit können wir wohl beklagen, bessern aber können wir sie nicht. Denn wer wollte sich der ewigen Verdammniß der Päbste und aller derer, die ihnen nachfolgen, freuen? Wer wollte nicht lieber, daß sie GOttes Wort annähmen und sich bekehreten?

55. Dergleichen verstockte Herzen haben zu ihren Zeiten Methusalah, Lamech und Noah auch gesehen; darum fahren sie heraus mit solchen Worten, als sei es alles verloren und den Leuten weder zu rathen noch zu helfen. „Mein Geist“, das ist, die reine Lehre, „wird nicht weiter richten unter den Menschen“; denn dieweil ihr das Wort nicht wollt annehmen, wollt bei der reinen Lehre nicht bleiben, noch damit zufrieden sein, so mögt ihr hinfahren und verloren sein. Also sind dieses Worte eines geängsteten Herzens und, wie die Schrift redet, ist GOtt bekümmert, das ist, das Herz Noahs, Lamechs, Methusalahs und anderer heiligen Leute, die der Liebe gegen jedermann voll sind. Weil sie aber solche Bosheit der Leute sehen, werden sie geängstet und sind betrübt.

56. Solche Traurigkeit ist eigentlich die Traurigkeit des Heiligen Geistes, wie Paulus Eph. 4, 30. redet: „Betrübet nicht den Heiligen Geist GOttes, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung.“ Denn er will so viel anzeigen, daß der Heilige Geist betrübet wird, wenn wir, arme Menschen betrübt und geängstet werden von der Welt Bosheit, die das Wort verachtet, das wir im Heiligen Geist predigen. Wie Lot betrübt ist zu Sodom, 2 Petri 2, 8.; die frommen Juden zu Babylon unter dem gottlosen König Belsazer; item Jeremias, als er den gottlosen Juden predigte und schrie, Cap. 15, 10.: „Ach, meine Mutter, daß du mich geboren hast!“; und Micha Cap. 7, 1.: „Ach, es gehet mir wie einem, der im Weinberge nachlieset, da man keine Trauben findet zu essen.“

57. Dieser Zorn GOttes aber ist alsdann sehr schrecklich, wenn er das Wort wieder wegnimmt. Denn wer wollte nicht viel lieber Pestilenz, Theurung, Krieg (denn das sind allein des Leibes Gebrechen und Strafen), denn den Hunger nach dem Wort, welchem allewege die ewige Verdammniß folgt? Da sind zum Exempel die Heiden, die GOttes Wort nicht haben, in wie große und greuliche Finsterniß der Satan die Leute führen könne, wenn GOtt schweigt und nicht mit ihnen redet. Denn wer wollte davor nicht erschrecken, daß die Römer, welche treffliche weise Leute und ernster Zucht halben vor andern Völkern sind berühmt gewesen, eine Weise und Gewohnheit gehabt haben, daß ehrliche Weiber das allerschändlichste Bild, Priapus, angebetet und gekrönt haben; item, daß man junge Bräute, so Jungfrauen gewesen sind, dazu geführt hat? Was ist auch spöttischer, denn daß die Egypter das Kalb Apis für den obersten Gott angebetet haben.

58. Die Historia Ecclesiastica Tripartita meldet, daß allererst durch Constantin den Großen in Phönicien und andern Orten dabei abgethan worden sei die allerschändlichste Gewohnheit, daß man die Jungfrauen, so da haben sollen ehelich werden, vor der Hochzeit hat lassen zu Huren machen. Solche greuliche Ungeheuer und Schande sind bei den Heiden für Religion und Gerechtigkeit gehalten worden. Denn bei den Leuten, die GOttes Wort nicht haben, ist nichts so spöttisch, närrisch, unfläthig und unehrlich, dazu sie nicht, als zu dem höchsten Gottesdienst, zu bereden wären.

59. Darum ist das die größte Strafe, damit GOtt hier durch den Mund der heiligen Patriarchen drohet, daß er die Menschen nicht mehr durch seinen Geist richten wolle, das ist, dieweil alle Lehre vergebens sei, wolle er hinfort den Menschen sein Wort nicht geben.

60. In solche Strafe wird unsere Zeit Deutschland auch bringen. Denn wir sehen, wie der Teufel eilt und so unruhig ist, und alles versucht, damit er GOttes Wort hindern möge. Wie viel hat er wohl bei unserm Leben Rotten und Secten angerichtet, da wir doch mit allem Fleiß daran gewesen sind, daß man die Lehre rein haben und behalten möchte? Was

will noch geschehen, wenn wir nun todt sind? Da wird er daher bringen ganze Haufen der Sacramentirer, Wiedertäufer, Antinomer, Servetianer, Campanistaner und anderer Ketzer, die sich jetzund, weil sie durch die reine Lehre und frommer Lehrer Fleiß überwunden sind, stille halten, denken aber auf allerlei Gelegenheit, wie sie ihre Lehre anbringen und vertheidigen mögen.

61. Wer derhalben das Wort rein hat, der lerne es annehmen, GOtt dafür danken, und den HErrn suchen, weil er zu finden ist, Jes. 55, 6. Denn wenn der Geist der Lehre hinweg ist, so kömmt auch weg der Geist des Gebets, wie ihn Sacharja Cap. 12, 10. nennt. Denn der Geist des Gebets hängt am Geist der Gnade. Das ist aber der Geist der Gnade, der die Sünde straft und lehrt von Vergebung der Sünden, der da strafet und verdammt Abgötterei und lehrt vom rechten Gottesdienst, straft Geiz, Unzucht, Tyrannei und lehrt Keuschheit, Geduld und Gutes thun. Nun droht hier der HErr, daß dieser Geist nicht mehr richten solle, dieweil sie ihn nicht hören, noch sich bessern wollen. Wenn aber dieser Geist weggenommen ist, da ist auch der Geist des Gebets mit weggenommen; denn daß der beten soll, der das Wort nicht hat, ist unmöglich.

62. Also ist zweierlei Amt eines Priesters: Erstlich, daß er sich zu GOtt kehre und bete für sich und sein Volk; zum Andern, daß er sich von GOtt zu den Leuten kehre durch die Lehre und das Wort. So spricht Samuel, 1 Sam. 12, 23.: „Es sei ferne von mir, mich also an dem HErrn zu versündigen, daß ich sollte ablassen, für euch zu beten und euch zu lehren den guten und richtigen Weg.“ Denn er erkennt, daß dies sein eigentliches Amt sei.

63. Darum wird das Predigtamt billig gerühmt und für die höchste Wohlthat gehalten. Denn wenn dieses aufgehoben oder verderbt ist, so kann man nicht allein nicht beten, sondern es sind die Leute schlechthin in des Teufels Gewalt, und thun nichts Anderes, denn daß sie mit allen ihren Werken den Heiligen Geist betrüben, und also fallen in die Sünde zum Tode, dafür man nicht bitten darf, 1 Joh. 5, 16. Darum sind andere Fälle und Sünden der Menschen leicht dagegen; denn man mag sich wieder bekehren, und ist Hoffnung gelassen, daß sie verziehen werden. Wenn aber der Heilige Geist betrübet wird und die Leute vom Heiligen Geist nicht wollen gerichtet und gestraft werden, so ist es eine Plage, dabei weder Rath noch Hülfe zu hoffen ist.

64. Wie gemein ist aber zu dieser Zeit diese Sünde in allen Ständen! denn sich weder Fürsten, noch Edelleute, ja weder Bürger noch Bauern wollen strafen lassen, sondern sie strafen vielmehr selbst und richten den Heiligen Geist in seinen Dienern und Predigern. Denn vom Predigtamt richten sie nach dem geringen Ansehen der Person und denken also: Dieser Prediger ist arm und verachtet, warum sollte er denn mich zu strafen Macht haben, der ich ein Fürst, ein Edelmann, eine Obrigkeit bin? Ehe sie derhalben das leiden, so treten sie die Prediger nebst dem Wort und Amte selbst mit Füßen. Wer wollte denn nun sagen, daß wir nicht dergleichen Urtheil GOttes zu fürchten hätten, wie hier der ersten Welt vorgehalten wird?

65. Darum sind das Worte eines Vaters, der seinen Sohn enterbt, oder eines unbarmherzigen Schulmeisters, der mit Zorn einen Schüler aus der Schule weiset, weil er einfach hundert und zwanzig Jahre Frist gibt, ob sie indeß sich bessern wollten: wo nicht, so droht er, sein Geist solle nicht weiter mit ihnen hadern, noch sie strafen. Und gehört dies Wort, hadern oder richten, eigentlich zum Predigtamt, welches es auch etlichermaßen abmalet. Denn ein jeder Prediger oder Diener des Wortes ist ein Hader- und Gerichtsmann, und muß seines Amtes halben strafen, was unrecht ist, unangesehen seine Zuhörer, wer die Person sei, oder was sie für ein Amt führe. Und weil dieses Jeremias fleißig that, so mußte er nicht allein Haß und Feindschaft, sondern auch die größte Gefahr auf sich haben. Darum ward er auch ungeduldig, daß er wünschte, daß er nie geboren wäre, Jer. 20, 14.

66. Und daß ich von mir auch etwas sage, mich hätte, wenn ich nicht sonderlich von GOtt wäre gestärkt worden, dieser unbußfertigen Welt Halsstarrigkeit und Bosheit vorlängst müde und kleinmüthig gemacht. Denn die Gottlosen betrüben den Heiligen Geist in uns dermaßen, daß wir mit Jeremias Cap. 20, 7. oft wünschen, daß wir nichts diesfalls angefangen hätten. Und ich bitte GOtt oft, daß er dieses jetzige Geschlecht zugleich mit uns

wolle sterben lassen darum, daß wenn wir nun hinweg werden sein, die allergefährlichsten Zeiten folgen werden.

67. Um dieser Ursache willen wird Elia von dem gottlosen Könige Ahab, 1 Kön. 18, 17., auch genannt der Betrüber Israels, darum daß er strafte Abgötterei, Tyrannei und Unzucht, die zu seiner Zeit im Schwange gingen. Gleichwie man uns heute für die hält, die Deutschland betrüben und unruhig machen.

68. Aber es ist ein gut Zeichen, wenn uns die Leute schelten und heißen uns Hadermänner. Denn GOttes Geist ist ein solcher Geist, der mit Leuten hadert, straft und verdammt sie. Nun sind aber die Leute also geschickt, daß sie gerne wollten, man lehrete sie nichts, denn das ihnen gefiele; wie sie im Propheten Micha im 2. Capitel V. 6. 7. frei sagen: „Du sollst über uns nicht träufen; denn solche Träufe trifft uns nicht, wir werden nicht so zu Schanden werden. Das Haus Jakob tröstet sich also.“ Diese letzten Worte führen sie zur Ursache; denn weil sie sehen, daß sie das Haus Jakob und Volk GOttes sind, so wollen sie nicht gestraft sein, wollen auch nicht, daß Bedrohung und Strafe sie angehe. Wie jetzund der Pabst und seine Mitgenossen sich deß allein rühmen und darauf trotzen, daß sie die Kirche seien, und schließen daraus, die Kirche könne nicht irren. Siehe aber diesen Text an, so wird sich daraus finden, wie ein loser Beweis das sei.

69. Denn sind die, welchen GOtt droht, daß er sie mit seinem Geist nicht mehr richten wolle, nicht auch Kinder GOttes? Und was kann herrlicher sein, denn ein solcher Name? Ohne Zweifel werden sie sich des Namens gerühmt und sich wider die Bedrohungen der Väter gesetzt, oder zum wenigsten ihre Predigt verachtet haben. Denn dafür halte es niemand, daß GOtt um wenig Sünden willen das ganze menschliche Geschlecht so ernstlich habe strafen wollen. Es hat sie aber dieser herrliche Titel nichts geholfen, wie auch das nicht, daß sie gewaltig und mit Haufen stark gewesen sind. Aus Egypten sind ausgegangen sechsmal hunderttausend Mann und derselben nur zwei in das Land Canaan gekommen, die andern sind alle um der Sünde willen von dem Tode ereilt worden.

70. Also wird GOtt ganz und gar nicht fragen nach dem herrlichen Titel der Kirche, der Päbste und Bischöfe; sondern sie werden andere Zeugnisse müssen haben, wenn sie dem Zorne GOttes entkommen wollen, denn daß sie sich rühmen, sie seien die Kirche. Denn so steht geschrieben Matth. 7, 20.: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“; item, V. 21.: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen.“

71. Wird es einmal zu einem Concil kommen, das ich doch kaum glaube, so wird unsern Widersachern diesen Titel, daß sie die Kirche wollen sein, niemand nehmen können, und sie werden uns, indem sie sich auf diesen allein gründen, verdammen und unterdrücken. Es wird aber ein ander Gericht sein, wenn des Menschen Sohn erscheinen wird in seiner Herrlichkeit, Matth. 24, 30. Da wird es offenbar werden, daß rechtschaffene und heilige Glieder der heiligen Kirche gewesen sind Johannes Huß und Hieronymus von Prag: der Pabst aber, Cardinäle, Bischöfe, Doctoren, Mönche und Pfaffen seien alle gewesen die Kirche der Boshaftigen auf dem pestilenzialischen Stuhl und rechte Teufelsdiener, die ihrem Vater zu Lügen und Morden geholfen haben.

72. Ein solch Gericht GOttes sehen wir hier auch. Er spricht nicht, daß der Heiligen Nachkommen nicht GOttes Kinder seien, sondern diesen herrlichen Titel, damit sie sich aufbliesen und sicher sündigten, läßt ihnen GOtt. Und dennoch droht er eben diesen Gotteskindern, die zur Ehe nahmen die Töchter der Menschen, daß er nicht allein das Wort aus ihren Herzen wolle wegnehmen, sondern daß er auch von ihren Augen und Ohren hinwegnehmen wolle den Geist, der in den heiligen Kirchendienern predigt, betet, straft, lehrt und seufzt. Und das darum, daß sich diese Kinder GOttes nicht züchtigen, noch strafen lassen wollen; sondern weil sie wissen, daß sie GOttes Kinder sind, so verachten sie das Wort und die Lehrer. Aber um dieses Namens willen entgehen sie der Strafe nicht. Eben dieses wird auch widerfahren den Papisten und allen Widersachern und Feinden des göttlichen Worts.

73. Also halte ich, daß allhier frommer und gottesfürchtiger Leute Gedanken und Affecte auf GOtt selbst gedeutet werden, wie denn in der Schrift gewöhnlich ist. Als, Mal. 3, 8. spricht der HErr, er werde gestochen, oder, wie im Hebräischen steht, es geschehe ihm Gewalt,

da das Volk untreulich gab die Erstlinge und Zehenten den Priestern.

74. Was bedarf aber, möchte jemand sagen, GOtt solcher Klage? Kann er nicht, wenn er will, in einem Hui die ganze Welt vertilgen? Freilich kann er es, thut es aber nicht gern: wie er denn sagt Hesek. 33, 11.: „Ich will nicht, daß der Sünder sterbe, sondern daß er sich bekehre und lebe.“ Darum beweist dieser Affect, daß GOtt bereit ist zu verzeihen, dulden und Sünde zu vergeben, wenn sich die Leute nur bekehren wollen: weil sie aber so verstockt fortfahren und alle Hülfe ausschlagen, so thut ihm diese Bosheit wehe und ängstet ihn gleichsam.

75. Darum deute ich diese Worte: „GOtt sagte“, auf die heiligen Väter, die mit einem öffentlichen Decret und Beschluß gezeugt haben, daß GOtt zur Rache gezwungen werde; denn sie haben aus göttlichem Befehl gelehrt. Und nachdem Noah und seine Vorfahren nun fast bei tausend Jahren gepredigt hatten und dennoch die Welt von Tag zu Tag ärger ward, halten sie der undankbaren Welt GOttes Urtheil vor, als der also denke: Was hilft es, daß ich immer lehre und beständig vergeblich rufen lasse meine Prediger? Denn so ich der mehr schicke und je länger ich mit meinem Zorn inne halte, je ärger sie werden. Darum muß ich des Predigens ein Ende machen und die Strafe gehen lassen. Ich will nicht, daß mein Geist, das ist, mein Wort für und für richte und predige und die Bosheit der Menschen ungestraft bleibe, sondern ich muß die Sünde strafen.

76. „Denn der Mensch ist Fleisch“, das ist, er ist wider mich; er ist natürlich, ich aber bin Geist. Der Mensch fährt in seinem fleischlichen Wesen fort, verachtet, verlacht und verfolgt das Wort, ist meinem Geist in den Patriarchen feind und hilft bei ihm kein Predigen: darum muß ich aufhören, und dem Menschen, der so gar verkehrt ist, seinen Weg lassen. Dieses will Mose anzeigen mit dem, daß er dagegen setzt: „Denn sie sind Fleisch.“ Denn Noah, Lamech, Methusalah sind die allerheiligsten Leute und voll des Geistes GOttes gewesen; darum haben sie ihr Amt fleißig ausgerichtet mit Lehren, Vermahnen, Dringen und Anhalten zu rechter Zeit und zur Unzeit, wie Paulus sagt 2 Tim. 4, 2. Sie haben aber Fleisch gelehret und vergebene Arbeit gethan; denn das Fleisch hält sich nicht nach der reinen Lehre. Soll ich denn, spricht er, solche Verachtung meines Wortes immer leiden?

77. Also ist dieser Spruch eine öffentliche Klage, geschehen vom Heiligen Geist durch die heiligen Patriarchen Noah, Lamech, Methusalah und Andere, welche GOtt vor der Sintfluth hat weggenommen, auf daß sie so einen großen Zorn, der so weit um sich greifen sollte, nicht sehen sollten. Diese haben alle mit Einer Stimme und Mund die Riesen und Tyrannen vermahnt zur Buße, und haben die Bedrohung hinzugesetzt, daß GOtt solche Verachtung seines Wortes nicht ewig leiden würde.

78. Aber das Fleisch hat gethan, wie seine Art ist: denn die getreuen Vermahnungen haben sie aus fleischlicher Vermessenheit und Sicherheit verachtet, und die heiligen Patriarchen für wahnwitzige Leute und alte Narren gehalten darum, daß sie gedroht haben, daß GOtt auch an seiner Kirche, das ist, an dem Geschlecht, das die Verheißung des zukünftigen Samens hatte, Ernst beweisen wollte.

79. Die Worte, so dabei stehen: „Ich will ihnen noch Frist geben hundert und zwanzig Jahr“, sagt auch St. Hieronymus, müsse man nicht verstehen von den Jahren des menschlichen Lebens oder von eines Jeden Lebenszeit. Denn das ist gewiß, daß nach der Sintfluth ihrer Viele über zweihundert Jahr gelebt haben. Da man es nun auf eines Jeden Jahre sonderlich ziehen wollte, so wäre es eine Verheißung, daß ein jeder Mensch so viel Jahre leben sollte. Das ist aber auch falsch. Darum redet er von der Zeit, die GOtt der Welt, ehe denn die Sintfluth kommen sollte, zur Buße gegeben hat.

80. Und kommt diese Meinung mit dem Vorhergehenden überein. Denn es zeigt GOtt an, daß er an dieser verkehrten Bosheit der Menschen groß Mißfallen habe. Darum ist er bekümmert und wollte gern schonen; läßt also gleichsam wider seinen Willen die Sintfluth wüthen; stellt derhalben eine gewisse und genugsam lange Zeit an zur Buße, daß sie sich bekehren und der Strafe entgehen mögen. Dieselbe ganze Zeit hat Noah die Leute zur Buße vermahnt also, daß GOtt ihr gottlos Wesen nicht länger leiden würde, und dennoch also gütig und gnädig sei, daß er Zeit zur Buße gebe, die lange genug wäre.

81. Also gehen die Worte und Meinung

sein auf einander. Die vorhergehenden Worte sind eine Bedrohung: Ich kann die Verachtung meines Wortes nicht länger dulden, meine Prediger und Priester richten mit ihrer großen Mühe und Arbeit nichts mehr aus, denn daß jedermann ihrer lacht und sie verspottet. Darum gleichwie ein frommer Vater oder frommer Richter seines Sohnes gern schonen wollte, seine Bosheit aber so groß ist, daß er Ernst beweisen muß: also (spricht GOtt hier) verderbe ich das ganze menschliche Geschlecht auch nicht gern; darum will ich ihnen noch hundert und zwanzig Jahr geben, darin sie sich bekehren mögen und ich ihnen Gnade beweise.

82. Darum ist es gar eine schreckliche Strafe gewesen, daß weder die Brüder noch Schwestern Noahs sind erhalten worden. Es ist derhalben vonnöthen gewesen, daß so eine ernste Bedrohung vorher ginge, ob vielleicht die Leute zur Buße möchten gereizt und gebracht werden. Zu Ninive predigt Jonas, daß sie innerhalb vierzig Tagen untergehen sollten, aber sie thaten Buße und wurden erhalten, Jon. 3, 4. 5. 10.

83. Also scheint es, daß die erste Welt zum äußersten sicher muß gewesen sein. Denn da sie zur Buße haben hundert und zwanzig Jahr, bleiben sie doch verstockt in ihrer Unzucht, spotten dazu ihres Hohenpriesters und Predigers der Gerechtigkeit, des frommen Noah.

84. Jetzund, weil der Tag des HErrn vor der Thür ist, geht es fast auch also. Wir vermahnen zur Buße die Papisten, vermahnen unsere Edelleute, Bürger und Bauern, sie wollen in solcher Verachtung göttliches Wortes nicht fortfahren, denn GOtt werde es ungestraft nicht lassen: aber wir wenden Stärke und Fleiß umsonst an; wie die Schrift sagt Jes. 57, 1.: Wenig Gläubige werden erbauet, und dieselben werden allmählich weggerafft vor dem Unglück, und „niemand achtet drauf". Was meinst du aber, wenn GOtt also seinen Weizen ausgedroschen und das Korn an seinen Ort wird gesammelt haben, was mit der Spreu werden wird? Nichts Anderes, denn daß sie mit ewigem Feuer wird verbrannt werden, Matth. 3, 12. Also wird es der Welt gehen.

85. Sie will es aber nicht verstehen, daß GOtt jetzund damit umgeht, daß durch die Predigt des lieben Evangeliums der Weizen von der Spreu abgesondert und in die Scheuern gesammelt werde, auf daß darnach die Spreu, das ist, der ganze Haufe der Ungläubigen, so in Finsterniß und Abgötterei gesessen ist, in das Feuer geworfen werde; wie geschrieben stehet Jes. 49, 8.: „Ich habe dir am Tage des Heils geholfen, und habe dich behütet." Welche nun diesen Tag des Heils vorüber lassen, über die wird GOttes Rache gehen; denn er will nicht vergebliche Arbeit treiben, die unnütze Spreu auszudreschen.

86. Aber die Welt ist Fleisch und gehorcht nicht, ja, je näher sie dem Unglück ist, je sicherer sie ist und je frecher sie alle gute Vermahnungen verachtet. Und wiewohl nun dies Aergerniß fromme und gottesfürchtige Herzen sehr beweget, sollen wir es doch dafür halten, daß GOtt die Welt durch seinen Heiligen Geist nicht vergeblich straft, daß auch der Heilige Geist in den Frommen nicht vergeblich betrübt wird. Und zieht dies Exempel Christus selbst an, da er von dem gottlosen Wesen und der Sicherheit unserer Zeit vorhersagt: „Sie werden sein", spricht er Matth. 24, 37., „wie zur Zeit Noä und Lots."

87. Hier muß man aber das merken, das auch dem St. Hieronymus zu schaffen gegeben hat, daß die Sintfluth gekommen ist im hundertsten Jahr, nachdem Sem, Ham und Japheth geboren waren. Hier steht aber, daß die Zeit zur Sintfluth sein solle hundert und zwanzig Jahr. Aber aus diesem Text scheint, daß Noah seine Predigt von der Strafe der Sintfluth angefangen habe, ehe er sich in den Ehestand begeben hat.

II.

88. Hier denke nun, was er der gottlosen und sicheren Welt für ein Spiel wird angerichtet haben? Er prophezeit, daß die ganze Welt durch die Sintfluth solle vertilgt werden, und nimmt selbst ein Weib. Warum thut er aber das? Ist es nicht genug, daß er allein umkommt, muß er noch einen Gesellen zu seinem Unglück haben? O wie ein thörichter alter Narr muß das sein! Denn wenn er selbst glaubte, daß die Welt durch die Sintfluth vergehen sollte, so würde er vielmehr allein mit verderben wollen, denn ein Weib zu nehmen und Kinder zu zeugen bedacht sein; wird er aber erhalten werden, so werden wir ja auch erhalten. Also haben sie um Noahs Heirath willen die Predigt von der Sintfluth desto

sicherer begonnen zu verachten; haben aber GOttes Rath nicht verstanden, daß er also handelt, daß es die Welt ganz und gar nicht verstehen muß. Denn scheinet es nicht ein seltsam und unbequem Ding zu sein, daß er Abraham 1 Mos. 21, 12. ein Geschlecht verheißt in seinem Sohn Isaak, und dennoch 1 Mos. 22, 2. heißt, daß er ihn opfern soll?

89. Darum antwortet St. Hieronymus solcher Meinung: es habe wohl GOtt hundert und zwanzig Jahre zu der Sintfluth angestellt und bestimmt; nachdem aber der Welt Bosheit stark und groß geworden sei, habe er müssen dieselbige Zeit verkürzen.

90. Wir wollen aber GOtt nicht zum Lügner machen, sondern es vielmehr dafür halten, daß Noah gepredigt habe, wie die Welt durch die Sintfluth sollte verwüstet werden, da er noch ohne Weib gewesen ist, und habe sich darnach aus göttlichem Befehl genommen ein Mägdlein, als ein Zweiglein aus dem ganzen Weibergeschlecht, und gezeuget drei Söhne. Denn hernach ist geschrieben, daß er Gnade bei GOtt gefunden habe. Sonst hätte er sich, da er so lange ohne Weib geblieben war, deß noch wohl weiter enthalten können. Aber GOtt wollte eine Pflanzschule lassen des menschlichen Geschlechts, daß seines Zornes ein Maß wäre. Darum heißt er ihn ein Weib nehmen, welches die Gottlosen für ein Zeichen halten, daß die Welt nicht vergehen soll. Darum leben sie in Sicherheit und verachten ihren Prediger Noah. Aber GOttes Rath geht anders, nämlich, daß er die ganze Welt verderben will, und durch diesen gerechten Noah eine Pflanzschule lassen zu einer künftigen Welt.

91. Also ist Noah der höchste Prophet gewesen, desgleichen die Welt nie gehabt hat. Denn erstlich lehrt er eine sehr lange Zeit; darnach predigt er von der Strafe der ganzen Welt, und bestimmt dazu das Jahr, darin sie kommen soll. Christus weissagt auch vom jüngsten Gericht, darin alles Fleisch vergehen soll, „aber von derselben Stunde", spricht er Marc. 13, 32., „weiß niemand, ohne allein der Vater, der sich solches vorbehalten hat." Jonas, Cap. 3, 4., sagt den Niniviten ihre Strafe vierzig Tage zuvor. Jeremias, Cap. 25, 12., prophezeiet von siebenzig Jahren des Gefängnisses. Daniel, Cap. 9, 24., sagt von siebenzig Wochen, bis daß Christus komme. Welches alles treffliche Prophezeiungen sind, damit gewisse Zeit, Ort und Personen bestimmt und beschrieben werden. Aber Noahs Prophezeiung allhier ist über diese alle, daß er durch den Heiligen Geist so eine gewisse Zahl der Jahre, darin das ganze menschliche Geschlecht soll untergehen, prophezeit. Er wäre also wohl werth, daß man ihn nennete den andern Adam oder Fürsten des menschlichen Geschlechts, durch welches Mund GOtt redet und der ganzen Welt zur Buße ruft.

92. Das ist aber greulich und schrecklich, daß seine Predigt so sicher verachtet wird, daß sich nicht aus den Kainiten allein, sondern auch aus Adams Nachkommen niemand gebessert hat. Darum hat Noah sehen müssen den Untergang seiner Brüder, Schwestern, Blutsfreunde und Schwäger, die unzählig gewesen sind und den alten frommen Mann und seine Predigt als eine altwettelische Fabel alle verlacht haben.

93. Es wird uns aber dies schreckliche Exempel darum vorgehalten, daß wir nicht in Sünden beharren sollen. Denn so GOtt der ersten Welt, so die allerbeste und gleichsam die Blüthe oder Jugend der Welt gewesen ist, darin so viel heilige Männer gelebt haben, nicht verschonet hat, sondern hat sie, wie der 81. Psalm V. 13. sagt, „gelassen in ihres Herzens Dünkel", und hat sie verworfen, als gehöreten sie nicht zur Verheißung, so der Kirche geschehen war: wie viel weniger wird er unser schonen, die wir solchen Vorzug und Prärogative nicht haben!

94. Also ist dieses Urtheil, so hier gefällt wird, daß GOtt den Menschen hundert und zwanzig Jahr zur Buße und Bekehrung gegeben habe, gesprochen und ausgerufen worden, ehe denn Noah Kinder gezeuget hat.

95. Von der Kainiter Geschlecht aber, was sie zur Zeit der Sintfluth für Patriarchen gehabt haben, wird nichts geschrieben. Denn Mose achtet sie nicht werth, daß er sie nenne. Droben hat er ihr Geschlecht gebracht bis auf Lamech; ob aber entweder seine Kinder oder Kindeskinder zu Noahs Zeiten gelebt haben, weiß man nicht. Das aber ist gewiß, daß Kains Nachkommen zu der Zeit noch gewesen und also gewaltig gewesen sind, daß sie auch die Kinder GOttes in Aergerniß geführt haben, sintemal auch der heiligen Patriarchen Nachkommen in der Sintfluth umgekommen sind.

96. Darum haben die heiligen Patriarchen, als die rechten Regenten der Kirche, vor dieser Zeit die Ihren gewarnt, daß sie sich vor dem verfluchten Geschlecht hüten sollten. Die Kainiter aber sind übel zufrieden gewesen, daß sie verdammt wurden, und haben sich mit allerlei Plagen die Frommen zu dämpfen unterfangen. Denn des Satans Kirche streitet für und für wider die Kirche GOttes.

97. Da nun die Frommen immer nach einander abgingen und die Bosheit groß ward, erweckte GOtt den Noah, daß er zur Buße vermahnen sollte und daß er ein ewig Exempel seiner Nachkommen wäre, welches Glauben und steten Fleiß in der Lehre sie rühmen und folgen sollten. Denn das ist ein großes Wunder und trefflicher Glaube, daß Noah, als er dieses Urtheil von Methusalah und Lamech gehört hat, daß nach hundert und zwanzig Jahren die Welt durch die Sintfluth untergehen sollte, nicht zweifelt, daß es wahr sei. Und nimmt dennoch, nachdem fast zwanzig Jahre verlaufen waren, ein Weib und zeuget Kinder; da er doch vielmehr also hätte denken sollen: Warum soll ich ein Weib nehmen, dieweil das menschliche Geschlecht soll untergehen? Warum soll ich Kinder zeugen? Habe ich mich deß so lang enthalten, so will ich mich ferner enthalten. Aber das thut Noah nicht, sondern nachdem er das Urtheil vom Untergang der Welt ausgesprochen hat, ist er GOtt gehorsam, der ihn zum Ehestande beruft, glaubt GOtt, und hält es dafür, daß obgleich die ganze Welt untergehe, so werde er doch mit seinen Kindern erhalten werden. Dieses ist ein trefflicher Glaube, und wohl werth, daß wir ihn fleißig betrachten.

98. Denn erstlich hat er gehabt den gemeinen Glauben vom Samen, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte, welchen Glauben die andern Patriarchen auch gehabt haben. Nun ist es aber eine sonderliche Tugend gewesen, daß er in so vielen Aergernissen solchen Glauben und Vertrauen erhalten hat und von GOtt nicht gewichen ist. Dazu ist denn gekommen ein anderer sonderlicher Glaube, daß er GOtt geglaubt hat, da er der ganzen Welt den Untergang droht, und ihm und seinen Kindern allein zusagt, sie zu erhalten. Und werden ihn ohne Zweifel sein Großvater Methusalah und sein Vater Lamech zu diesem Glauben ernstlich vermahnt haben. Denn so schwer ist dieses zu glauben gewesen, als schwer es der Jungfrau Maria war, daß sie allein sollte sein die Mutter des Sohnes GOttes.

99. Dieser Glaube hat ihn darnach gelehrt der Welt Sicherheit verachten, von welcher er als ein alter Narr verlacht ward. So hat ihn dieser Glaube auch vermahnt und gestärkt, daß er im Bauen des Kastens fleißig fortgefahren ist, welches Gebäude ohne Zweifel die Tyrannen als die größte Thorheit verlacht haben. Dieser Glaube hat ihn auch also gerüstet und gestärkt, daß er wider so viel Exempel der Welt allein gestanden ist und aller Menschen Urtheil steif verachtet hat.

100. Darum ist es ein unaussprechlicher Glaube und schier einem Wunder gleich, mit neuen und sehr schweren Artikeln beladen, welchen der Heilige Geist in dieser Historie nur kürzlich anzeigt, streicht ihn aber nicht heraus, sondern will, daß wir fleißiger allen Umständen nachdenken sollen. Denn siehe erstlich an die allerärgste und verderbteste Zeit Noahs. Denn gleichwie vor dieser Zeit die Kirche viel heiliger Patriarchen gehabt hat, also hat sie nun solche Regenten verloren, wie Adam, Seth, Enos, Kenan, Mahalaleel, Jared, Henoch gewesen, die nun alle verstorben und nur bis auf drei gekommen waren, nämlich, Methusalah, Lamech und Noah. Denn diese sind allein noch beim Leben, da das Urtheil, wie die Welt durch die Sintfluth sollte verderbet werden, gefällt und geoffenbart wird. Diese Drei müssen sehen und dulden die greuliche und schier unglaubliche Bosheit der Menschen, als, Abgötterei, Gotteslästerung, grausame Gewalt und Unrecht, schändliche Unzucht ꝛc., bis auch Methusalah und Lamech aus diesem Leben abgefordert werden. Da sich denn Noah allein wider die Welt, die zu ihrem Verderben dahin fiel, hat legen müssen, und versuchen, ob er die Gerechtigkeit erhalten und das Unrecht dämpfen möchte. Er hat aber so gar nichts ausgerichtet, daß er auch dazu hat sehen müssen, wie die Kinder GOttes in das gottlose Wesen gerathen sind.

101. Ein solcher Fall und Verwüstung der Kirche hat die Seele des gerechten Noah gequält und schier matt gemacht, wie Petrus 2. Epist. 2, 8. von Lot zu Sodom sagt. So nun Lot durch unrechte Werke in Einer Stadt also geplagt und gequält worden ist, was wollen wir

von Noah halten, wider welchen nicht allein das Kainische Geschlecht gestürmt hat, sondern es hat sich wider ihn gelegt auch der Patriarchen ungerathenes Geschlecht, dazu sein eigen Haus, Brüder, Schwestern, Bruders und Schwester Kinder ꝛc. Denn diese sind alle verderbt und vom Glauben abgeführt durch die Töchter der Menschen, wie der Text sagt: „Sie sahen nach den Töchtern der Menschen.“

Dritter Theil.

Von den Sünden der ersten Welt insbesondere.

I.

102. Lieber, wie kömmt es aber, daß Mose nicht auch klagt über die Männer? oder warum klagt er nicht auch über die Töchter GOttes, sondern sagt allein: „Sie sahen nach den Töchtern der Menschen“? Darum, daß das heilige Geschlecht Seth einen sonderlichen Befehl gehabt, daß dieweil die Kainiten von der rechten Kirche ausgeschlossen waren, sie sich auch hüten sollten, sich mit ihnen zu befreunden und also weder weltlicher Weise durch den Ehestand, noch geistlich durch die Gottesdienste mit ihnen vermengen. Denn fromme und gottesfürchtige Leute sollen sich vor allerlei Gelegenheit der Aergernisse hüten.

103. Und ist den frommen Vätern an dem sonderlich gelegen gewesen, weil sie die Befreundung und Heirathen mit den Kainiten verboten haben, daß sie ihr Geschlecht rein erhielten. Denn die Töchter bringen in der Männer Häuser ihrer Väter Wahn, Weise und Gewohnheit. So liest man in der Könige Historien, daß Salomo durch ein Weib, die eine Fremde gewesen, verführt worden ist, 1 Kön. 11, 7. 8.; so hat die Isebel das gottlose Wesen der Syrier auch in das Land Israel gebracht, Cap. 16, 31.

104. Dieses haben die heiligen Väter gesehen, daß es in ihrem Geschlecht auch geschehen würde. Nachdem sie sich derhalben aus GOttes Befehl von den Kainiten abgesondert hatten, haben sie beschlossen und geordnet, daß die Söhne des heiligen Geschlechts nicht sollten zu Weibern nehmen die Töchter der Menschen: denn den Töchtern in der Heiligen Geschlecht ist leichter gewesen zu wehren, sich mit den Kainiten nicht zu verehelichen; die Söhne aber sind gemeiniglich freier und frecher.

105. Und also will nun Mose anzeigen, daß sich erstlich alles Unglück daher erhoben hat, daß sich die Kinder GOttes mit den Töchtern der Menschen, die sie gesehen, daß sie schön waren, verehelicht haben. Denn weil der Menschen Kinder stolz und gewaltig gewesen und ihren Wohllüsten fleißig nachgegangen sind, haben sie ohne Zweifel verachtet die armen Mägdlein des heiligen Geschlechts, welche die heiligen Patriarchen nicht zärtlich, sondern einfältig und züchtig in armer Tracht und Kleidung erzogen hatten: darum ist es nicht noth gewesen, dem Weibsvolk ein solches Gesetz vorzuschreiben, welches ohne das von den edlen und prächtigen Kainiten ist verachtet worden.

106. Wenn man der Heiden Historien ansieht, so findet man, daß Weiber oft großer Königreiche Fall und Verstörung verursacht haben. Denn daß die Zerstörung Trojas von einem Weibe hergekommen ist, weiß man. So zeugt die heilige Schrift, daß durch eines Weibes Sünde das ganze menschliche Geschlecht untergegangen ist, 1 Tim. 2, 14. Doch soll man solches sagen ohne Schmähung des weiblichen Geschlechts. Denn wir haben ein Gebot 2 Mos. 20, 12.: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“; item Col. 3, 19.: „Ihr Männer, liebet eure Weiber.“ Denn daß Eva den Apfel zuerst gebrochen hat, ist wahr; aber doch hatte sie, ehe sie das that, schon gesündigt mit Abgötterei und war vom Glauben abgefallen; welcher Glaube den Leib regiert, so lange er im Herzen ist, wenn er aber aus dem Herzen gekommen ist, so dient der Leib der Sünde. Darum ist die Schuld nicht des Geschlechts, sondern des Gebrechens, welches zugleich Mann und Weib gemein haben.

107. Also erzählt Mose hier das Unrecht und Unzucht. Das aber stellt er dem Leser anheim zu betrachten, daß ehe sie wider die andere Tafel gesündigt, sie wider die erste gesündigt und GOttes Wort verachtet haben. Sonst wären die Kinder GOttes gehorsam gewesen dem Willen ihrer frommen Eltern, so ihnen verboten hatten, ehelich zu werden mit denen, die außerhalb der Kirche waren.

108. Darum schließt Mose, daß der Patriarchen Kinder und Nachkommen erstlich den

Gottesdienst und Wort verlassen haben und vom Gehorsam gegen ihre Eltern abgewichen seien; darnach seien sie gerathen in Wohllust und Unzucht und haben zu Weibern genommen, welche sie gewollt haben; item, sie seien Tyrannen geworden und haben fremde Güter mit Gewalt angegriffen ꝛc. Denn die Welt kann nichts Anderes thun, wenn sie von GOtt abgetreten ist, so betet sie den Teufel an; nachdem sie das Wort verachtet hat und in Abgötterei gerathen ist, so fällt sie auch in alle Sünden der Lüste, damit Zorn nach versagter Lust erregt wird; daß also in dem Willen und der Begierde die größte Unordnung ist. Wenn nun fromme Prediger solche Sünden strafen, so folgt über sie Gewalt und Tyrannei.

109. Also faßt die Sünde der Sintfluth das alles zusammen, das Sünde kann genannt werden zugleich in der ersten und andern Tafel; nämlich, daß gottlose Leute erstlich durch den Unglauben von GOtt abfallen und das Wort verachten, darnach weichen sie auch vom Gehorsam der Eltern und werden Todtschläger, Ehebrecher ꝛc.

110. Das sage ich darum, daß nicht jemand denke, es werde der Weiber oder Männer Geschlecht oder der Ehestand an sich selbst gestraft und beschuldigt; sondern die Uebertretung der Gebote GOttes und der Ungehorsam gegen die Eltern wird vornehmlich gestraft, daß dieweil die Kainiten keinen Theil noch Gemeinschaft mit der rechten Kirche hatten, die frommen Eltern gewollt haben, daß ihr Geschlecht auch weltlicher Weise von ihnen sollte abgesondert sein, auf daß sie nicht durch Gemeinschaft der gottlosen Weiber auch verführt und verderbt würden. Da sie aber GOttes Gebot und das Ansehen der Eltern verachtet haben, sind sie auch gefallen in allerlei Lustseuchen und Zornsünden. Also bleibt das weibliche Geschlecht und der Ehestand bei seiner Ehre und Würde, und wird allein gestraft und angeklagt das gottlose Wesen, dadurch man erstlich von GOtt abweicht und darnach Muthwillen und Gewalt an den Heiligen übt.

111. Und bringen dieses die Worte selbst mit sich: „Die Kinder GOttes", spricht Mose, „sahen nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren." Warum haben sie nicht auch gesehen nach den Töchtern GOttes und haben sie begehrt, welche Gliedmaßen der rechten Kirche waren und die Verheißung hatten des Samens? Werden sie nicht überwiesen, daß sie die Weibsbilder ihres Geschlechtes, das ist, der rechten Kirche verachten und vermischen sich mit dem fleischlichen und gottlosen Geschlecht der Kainiter? Sie verachten die Einfältigkeit, Ernst und ehrliche Geberde ihrer Jungfrauen und lassen sich mehr gefallen die freundlichen, geschmückten und geilen aus der Kainiten Geschlecht: diese begehren und ehren sie, jene aber verachten sie entweder ganz und gar, oder behandeln sie greulich und übel.

112. Denn gleichwie Eva, da sie jetzund sündigen will, die Aepfel ansieht, so sehen eben mit solchen Augen an die Kinder GOttes die Töchter der Menschen. Eva hatte auch vor derselben Zeit den verbotenen Baum angesehen, aber mit den Augen des Glaubens, der auf GOttes Gebot sah: darum begehrte sie sein nicht, sondern floh ihn vielmehr. Da ihr aber die Augen des Glaubens geblendet waren und sie den Baum nur mit fleischlichen Augen ansah, da streckte sie ihre Hand mit Lust nach der Frucht aus und reizte ihren Mann Adam auch dazu.

113. Also hatten der Patriarchen Kinder vor der Zeit auch gesehen, daß der Kainiten Töchter schön, geschmückt und von freundlichen Geberden und Sitten waren; sie hatten sich aber deswegen dazumal mit ihnen nicht verehlicht. Denn ihre Augen des Glaubens sahen auf das Gebot GOttes und die Verheißung vom Samen, der aus dem Geschlecht der Frommen sollte geboren werden. Da sie aber dieselben Augen des Glaubens verloren haben, sehen sie nicht mehr weder auf GOttes Gebot, noch auf die Verheißung; sondern folgen einfach der Lust des Fleisches, verachten die einfältigen, frommen und ehrlichen Jungfrauen ihres Geschlechts, und nehmen die Kainischen, die sie sehen, daß sie geschmückt, freundlich und kurzweilig sind.

114. Darum ist es nicht Sünde, daß sie Weiber nehmen, es wird auch das weibliche Geschlecht an sich selbst nicht verdammt; sondern das wird verdammt, daß sie GOttes Gebot verachten, und nehmen, welche sie nicht sollten nehmen; lassen sich also vom rechten Gottesdienst ihre Weiber abführen zu gottlosen Diensten der falschen Kirche, und daß sie, gleichwie die Kainiten, der Eltern Ansehen verachten,

Gewalt üben, tyrannisiren ꝛc. Solche Sünde zeigt Mose klar an, weil er spricht: „Sie nahmen zu Weibern, welche sie wollten.“ Als wollte er sagen: Weiber nehmen ist nicht böse, sondern gut, wenn es recht und redlich geschieht; sie aber thaten daran Sünde, daß sie ohne Vernunft und wider ihrer Eltern Willen und Meinung nahmen, welche und wie viel sie ihrer wollten, zugleich eheliche und uneheliche ohne allen Unterschied.

115. Und ist dieses gar ein schreckliches Wort, damit Mose große Sünden anzeigt, daß sie ohne Unterschied zwei oder mehr Weiber genommen haben; item, mit ihren Weibern umgewechselt, oder andere mit Gewalt genommen haben; wie Herodes seinem Bruder Philippus das Weib vorenthält, Marc. 6, 18. Solche unendliche Freiheit und Frechheit in der Unzucht zeigt Mose an und verdammt sie.

II.

116. Berosus schreibt, daß sie auch unnatürlicher Weise ihre Schwestern und Mütter zur Ehe genommen haben. Ich zweifele aber, ob sie so böse sollten gewesen sein; und ist das für sich selbst große Sünde genug, daß sie im Weibernehmen keine Vernunft gebrauchen und sich weder an der Eltern Ansehen, noch an GOttes Wort gekehrt haben, sondern einfach gefolgt ihrer Unzucht und Lüsten, haben genommen, welche sie gewollt und zu nehmen vermocht haben, und also zugleich das Hausregiment, Polizei und Kirche durch solche thörichte Unzucht in Unordnung gebracht, getrübt und zerrüttet. Daß also die Sünde derselben ersten Welt eine Zerstörung gewesen ist aller Stände, daß die Kirche durch Abgötterei und falsche Gottesdienste ist zerrüttet worden, desgleichen durch die Tyrannen, so die frommen Lehrer und heiligen Leute grausam verfolgt haben. Und ist demnach durch Tyrannei und Unrecht das weltliche Regiment zerbrochen, das Hausregiment aber aufgehoben durch die ungebundene Unzucht, die man ohne Furcht und Strafe geübt und getrieben hat. Darum hat auf diesen Fall der Gottesfurcht und aller Ehrbarkeit nothwendig folgen müssen ein gemeines Verderben; denn es sind die Leute dazumal nicht allein böse, sondern auch ganz und gar nicht zu bessern gewesen.

III.

V. 4. Es waren auch zu den Zeiten Tyrannen auf Erden.

117. Mose hält noch an mit der Beschreibung der Sünden und der Ursache, darum die Sintfluth gekommen ist. Die erste Sünde ist gewesen, daß die Kinder GOttes abgefallen sind von der Religion und GOttes Wort und gar fleischlich geworden, also daß sie nicht allein die Kirche, sondern auch alle Polizei und Hausordnung verkehrt und zerrüttet haben. Nun setzt er weiter, daß die Bosheit auch so hoch gekommen sei und sich gemehret habe, daß Tyrannen auf Erden gewesen seien, und sagt klärlich, daß aus dem Beilager der Kinder GOttes mit den Töchtern der Menschen gezeugt und geboren seien nicht Kinder GOttes, sondern Tyrannen oder Riesen, das ist, stolze und vermessene Leute, die sich des Regiments und Priesterthums zugleich allein unterstanden und zu sich gerissen haben.

118. Gleichwie der Pabst thut, der sich das geistliche und weltliche Regiment zugleich anmaßt. Nun wäre aber der Schade an dem noch nicht gar, wenn er die Gewalt, die er gebraucht, allein anwendete zur Erhaltung der Polizei und Kirche; es ist aber daran die größte Sünde, daß er derselben Gewalt mißbraucht, Abgötterei damit zu bekräftigen, reine Lehre anzufechten und Tyrannei zu treiben im Weltregiment. Wenn man nun die Papisten mit GOttes Wort straft, so wollen sie ungestraft sein, und sagen, sie seien die Kirche und können nicht irren; üben darüber cyklopische Tyrannei über die frommen Christen. Solche Leute nennt Mose Tyrannen oder Giganten, nämlich die beide Gewalt weltlichen und geistlichen Regiments zu sich reißen und auf das freieste und sicherste sündigen.

119. Solches sind auch, die im Buch der Weisheit Cap. 2, 11. beschrieben werden, daß sie sagen: „Was wir Unrechtes thun können, das soll recht sein.“ Und Psalm 12, 5.: „Unsere Zunge soll Ueberhand haben, uns gebührt zu reden; wer ist unser Herr?“ Und Psalm 73, 3. ff.: „Sie sind sicher und stolz, und wenn sie Andern Gewalt gethan haben, rühmen sie sich noch.“ Solche Leute sind diese Tyrannen gewesen, die sich dem Heiligen Geist widersetzt haben, und in das Angesicht gespieen haben,

da er sie vermahnt, gelehrt und gestraft hat durch Lamech, Noah und seine Kinder.

120. Vom Wort nephilim wird disputirt, was es sei, und sagen Etliche, es komme her vom Wort naphal, das heißt fällen; die Andern sagen, es heiße gefället werden, also daß da die andern Menschen solche greuliche große Leute gesehen haben, seien sie vor Furcht umgefallen. Ob aber das wahr sei, mögen die Rabbinen zusehen. Denn es ist zumal lächerlich, daß man sie darum nephilim heißt, daß Andere vor ihnen fallen. Deswegen bringen Andere diese Deutung: sie wären also genannt, weil sie von der gemeinen Statur der Menschen abgegangen. Sie führen auch einen Text aus dem 4. Buch Moses Cap. 13, 34. an, daraus zu sehen sei, daß nephilim oder die Giganten von großen Leibern gewesen seien; gleichwie die Enakim und Rephaim. Welcher Meinung aber recht sei, richte ich nicht, sonderlich weil man weiß, daß man nicht aller Wörter Ursache noch Ursprung anzeigen kann.

121. Hier findet sich aber eine andere Frage, nämlich: Warum die allein, so aus den Kindern GOttes und Töchtern der Menschen geboren waren, nicht andern gemeinen Leuten an Größe und Länge gleich gewesen seien? Ich weiß aber nichts Anderes, das darauf zu antworten wäre, denn daß der Text hier nichts meldet, wie groß und lang sie gewesen seien. Im 13. Capitel des 4. Buchs Moses V. 34. steht: „Wir sahen Riesen daselbst, Enaks Kinder von den Riesen; und wir waren vor unsern Augen als die Heuschrecken." Da wird angezeigt, daß sie groß von Leibe gewesen seien, hier aber nicht. Darum können sie wohl um einer andern Ursache willen Riesen genannt sein, denn um der Größe willen.

122. Daß ich aber von diesem Worte meine Meinung auch anzeige, halte ich es dafür, daß es weder neutral, noch passiv, sondern activ zu verstehen sei; wie das Wort naphal, ob es wohl nicht ist von der dritten Conjugation, darein die transitiven oder neutralen eigentlich gehören, oftmals activ gebraucht wird; als Josua 11, 7.: „Josua kam plötzlich über sie, und alles Kriegsvolk mit ihm am Wasser Merom, und überfielen sie." So du nun dies Wort neutral geben wolltest, als wäre Josua und die Seinen vor den Feinden gefallen, so wird die Historie dawider sein. Denn dieselbe zeigt an, daß Josua und sein Volk die Feinde plötzlich überfallen und gedämpft haben.

123. Darum gibt mir dieser Text, und wo desgleichen mehr steht, ein Anzeichen, daß ich verstehe, daß nephilim, das ist, Riesen nicht also genannt seien von der Größe, wie die Rabbinen meinen, sondern von der Tyrannei und Gewalt, damit sie gewüthet haben und weder Gesetz noch Ehrbarkeit angesehen, sondern einfach ihren Lüsten und Begierden nachgegangen sind. Denn welche mit Recht und Gesetz regieren, die nennt die Schrift Hirten und Fürsten, die aber mit Unrecht und Gewalt fahren, die werden recht genannt nephilim, darum daß sie überfallen und unterdrücken, die unter sie gethan sind. Wie im 10. Psalm V. 10. stehet: „Er zerschlägt, und drücket nieder", venaphal baazumav helkaim, „und stößt zu Boden den Armen mit Gewalt." Da redet der Heilige Geist vom Reich des Antichrists, von dem er sagt, daß er so greulich wüthen wird, daß er zerschlage, was er kann; was er aber nicht zerbrechen und zerschlagen kann, daß er dasselbe krümmen und drücken werde, und wenn es gekrümmt ist, mit Gewalt zu Boden stoßen. Denn es ist gleich so viel, so du baazumav gibst: mit seiner Gewalt, oder: mit seinen Gewaltigen. Solcher Gewalt, spricht er, gebraucht er wider die allein, die helkaim, das ist, arm und zuvor geplagt sind. Die aber, so auch stark und gewaltig sind, betet er an, daß er sie auf seine Seite bringen möge.

124. Also gebe ich hier das Wort Giganten oder nephilim auch, daß es nicht ungeheure und große Leute gewesen seien, wie 4 Mose 13, 34. steht, sondern frevele, wüthende und gewaltige Leute; wie die Poeten von den Cyklopen fabeln, daß sie weder GOtt noch Menschen fürchten, sondern ihren Lüsten allein nachgehen und sich auf ihre Stärke und Gewalt verlassen. Denn sie sitzen in ihrer Majestät und haben das Regiment in Fäusten; ja, sie maßen sich auch die geistliche Gewalt an, gebrauchen aber solche Gewalt nach ihrem Muthwillen wider die Kirche und GOttes Wort.

125. Hier aber ist zu merken der wunderbarliche Rath GOttes, der uns gebietet, die Obrigkeit zu ehren, ihr zu gehorchen und zu dienen ꝛc. Und sehen wir dennoch, daß alles, was von ernsten Bedrohungen und großen Strafen gesagt ist, allermeist wider die Gewal-

tigen und auf Könige und Fürsten gerichtet ist, gleichsam als wäre ihnen GOtt sonderlich feind. Und heißt die Schrift uns die Obrigkeit ehren, sie aber scheinet sie nicht zu ehren, sondern indem sie sie auf das höchste bedroht, scheint sie dieselbe zu verunehren; ja, da die Schrift uns befiehlt die Obrigkeit zu ehren, läßt sie sich also ansehen, als verachtete sie dieselbe, dieweil sie ihr nicht viel gute Worte gibt, sondern ihr nur droht.

126. Denn predigt nicht sehr ernstlich wider Herren und Fürsten Maria in ihrem Gesang Luc. 1, 51. 52. 53.: „Er zerstreuet, die hoffährtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl. Die Reichen läßt er leer" ꝛc.? So nun das zu glauben ist, wer wollte sich denn gern unter ihnen finden lassen, die sich so gewiß ihres Unfalls und Unglücks zu versehen haben? Wer wollte nicht lieber bei den Demüthigen und Hungrigen sein? Also zeihet der 2. Psalm die Obrigkeit einer sehr schweren Sünde, da er V. 2. spricht, daß sie mit aller ihrer Stärke und Vornehmen sich zusammen setzen wider den HErrn und seinen Gesalbten und sein Reich unterdrücken. So spricht auch Jesaias Cap. 25, 2.: „Du macheſt die feste Stadt zum Steinhaufen." Und ist solcher Sprüche die ganze Bibel voll.

127. Darum ehret die Schrift die Obrigkeit nicht, sondern drohet ihr Gefahr und führt sie schier in öffentliche Verachtung, und gebietet uns dennoch mit dem höchsten Fleiß, daß wir sie ehren sollen und ihr allerlei Hochachtung, Dienst und Gehorsam erzeigen. Warum aber das? Darum daß sie GOtt selber strafen will und sich die Rache vorbehalten hat und nicht den Unterthanen befohlen. Jeremias disputirt Cap. 12, 1., wie es doch komme, daß weil GOtt gerecht sei, die Gottlosen gleichwohl Glück haben? Letztlich aber schließt er V. 3.: „HErr, du läſſeſt sie frei gehen, und spareſt sie, daß sie gewürget werden."

128. So möchte wohl Einer sagen, daß die gottlosen Obrigkeiten gleichsam GOttes Säue wären; denn er mästet sie, gibt ihnen Reichthum, Gewalt, Ehre und Gehorsam der Unterthanen; darum werden sie ja nicht beschweret, sondern sie selbst beschweren und unterdrücken Andere; sie leiden auch nicht Gewalt, sondern sie üben Gewalt an Andern; auch geben sie nicht, sondern nehmen von den Andern, bis daß die Stunde kömmt, daß sie geschlachtet werden, wie die lange gemästeten Säue. Daher sagt man im deutschen Sprüchwort, ein Fürst sei ein seltener Vogel im Himmelreich, oder, Fürsten seien ein Wildpret im Himmel.

129. Also werden ohne Zweifel die, so Mose hier mit einem gehässigen und scheuslichen Namen nephilim nennt, in ordentlichem Regiment der Kirche und Polizei gesessen haben. Weil sie aber ihres Amtes nicht gebrauchen, dazu sie sollten, so zeichnet und berüchtigt sie GOtt mit einem schändlichen Namen. Denn gleichwie wir in dieser verderbten Natur auch nicht der geringsten Gaben ohne Hoffahrt gebrauchen können: also kann GOtt nicht weniger dulden, denn Hoffahrt, und stößet dafür die Gewaltigen vom Stuhl und läßt die Reichen leer ꝛc., Luc. 1, 52. 53.

130. Also verstehe ich das Wort nephilim activ für Tyrannen, Unterdrücker und Wüthhunde. Ich glaube aber, daß (wie auch in andern Sprachen geschieht) Mose dies Wort aus der Gewohnheit und Gebrauch, darin es zu seiner Zeit gewesen, gezogen und gedeutet habe auf die Zeiten vor der Sintfluth und seine Bedeutung etwas geändert habe, daß gleichwie Enaks Kinder Tyrannen gewesen seien, die sich auf ihre Stärke verlassen, also haben diese unartigen Enkel der Kinder GOttes ihrer Ehre und Gewalt gemißbraucht zu Unterdrückung der Frommen, wie sich Mose selbst jetzt erklären wird.

Denn da die Kinder GOttes die Töchter der Menschen beschliefen, und ihnen Kinder zeugeten, wurden daraus Gewaltige in der Welt, und berühmte Leute.

131. Hieronymus hat es übersetzt: Isti sunt potentes a saeculo, diese sind gewaltig von der Welt an. Aber das Wort saeculum bedeutet hier nicht eine langwährende Zeit, denn diese Riesen oder Tyrannen sind nicht von Anfang der Welt her gewesen; sondern sind da allererst geboren, da die Kinder GOttes aus der Art geschlagen waren. Das Wort saeculum bedeutet hier eine Substanz, und will Mose damit anzeigen, was das für eine Gewalt gewesen sei, darauf sie sich verlassen haben, nämlich eine zeitliche oder weltliche Gewalt. Denn das Predigtamt haben sie verachtet als ein geringes Amt, darum haben sie

sich an ein ander Regiment oder Amt gehalten, nämlich an ein weltliches; wie auch unsere Papisten gethan haben, welchen viel mehr gefallen hat, große Einkünfte und die Reiche der Welt zu haben, denn um des Evangeliums willen von jedermann gehaßt sein.

132. Denn was Mose belanget, so bedeutet das Wort olam die Welt selbst und die Zeit. Darum soll man fleißig Achtung geben, wann es in der Schrift eine wahrhaftige Zeit, saeculum, bedeutet, oder die Welt. Nun muß es hier nothwendig von der Welt verstanden werden; denn solche Riesen oder Tyrannen sind von Anfang nicht gewesen.

133. Darum gehören diese Worte, „Gewaltige in der Welt", zur Beschreibung der Gewalt, die sie nicht von der Kirche, noch vom Heiligen Geist, sondern vom Teufel und der Welt genommen haben, daß es gleichsam ein Gegensatz ist von dem, das Christus zu Pilatus Joh. 18, 36. saget: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Die Kirchendiener und Prediger leiden Hunger und Noth und werden gehaßt von allen Ständen, darum können sie nicht Tyrannei üben; sondern die das Regiment haben, Land und Leute regieren, haben Schlösser und Dörfer, die sind gerüstet zur Tyrannei.

134. Und also gehören diese Worte auch zur Beschreibung der Kirche, darin ein klein Völklein ist, die alle das Kreuz tragen müssen und weder Ehre noch Gut haben. Das Wort haben sie, das ist ihr einiges Gut, welches aber die Welt verachtet und verfolgt. Dagegen gebrauchen diese nephilim oder Riesen den herrlichen Namen der Kirche, als die von der Patriarchen Nachkommen her sind, auch besitzen sie die Reiche. Diese führen das Regiment und drücken mit ihrer Gewalt die arme Kirche; darum nennt sie Mose meolam nephilim, Gewaltige der Welt oder in der Welt, oder weltliche und zeitliche Gewaltige.

135. Das Hieronymus weiter übersetzt: viri famosi, da steht im Hebräischen viri nominis, Leute eines Namens, das ist, die in der Welt berühmt und gefeiert sind. Damit berührt aber Mose hier abermal die Sünde dieser Cyklopen, daß nachdem sie alles gehabt, was in der Welt ist, haben sie auch einen berühmten Namen gehabt und sind durch die ganze Welt berühmt gewesen. Und das also, daß dagegen die Kinder GOttes, nämlich Noah mit seinen Kindern, in der höchsten Schmach und Verachtung gewesen, und gehalten worden sind für Ketzer, für Teufelskinder, für die, so zugleich dem geistlichen und weltlichen Regiment Abbruch und Hinderung thäten, wie es jetzund mit uns auch geht. Denn Christus zeugt selbst Matth. 24, 37., es werden die letzten Zeiten den Zeiten Noahs gleich sein.

136. Denn Mose hat schon zuvor gesagt, daß der Heilige Geist von den Gottlosen weggenommen und sie dem Weg ihrer Lüste hingegeben seien. Darum sind es solche Buben gewesen, wie jetzund der Pabst mit seinen Cardinälen und Bischöfen ist, die nicht allein gnädige Herren und Fürsten genannt werden und die Reiche inne haben, sondern sie unterstehen sich auch des Namens der Kirche, daß sie uns für Ketzer halten und sicher verdammen mögen. Tyrannen, Gottlose, Kirchenräuber lassen sie sich nicht nennen, sondern wollen die allergnädigsten, heiligsten und ehrwürdigsten Herren genannt sein.

137. Darum hat es diese Meinung nicht, welcher Lyra folgt, da er famosos, berühmte, erklärt, infames, übelberüchtigte Leute. Denn gleichwie die Welt den Pabst nicht nennt den Antichrist, sondern gibt ihm den Namen des Allerheiligsten, und bewundert ihn, als der mit seinen fleischlichen Creaturen ganz voll Heiliges Geistes sei und nicht irren könne; darum sie ihn auch demüthiglich anbetet, er heiße und gebiete, was er will: also haben diese Riesen auch einen berühmten Namen gehabt und hat sich ihrer sonderlich verwundert die ganze Welt. Aber Noah ist dagegen mit den Seinen verdammt als ein Aufrührer, Ketzer und Verleumder weltlicher und geistlicher Majestät; wie zu unserer Zeit wir, die das Evangelium lehren, vom Pabst und seinen Bischöfen gehalten werden.

IV.

138. Darum ist in diesem Text eine Beschreibung der Sünden, damit dieselbe Zeit beschweret gewesen ist, nämlich, daß es die Leute gewesen seien, so von GOttes Wort abgewandt und hingegeben ihren Lüsten und verkehrtem Sinn; die da gesündigt haben wider den Heiligen Geist mit der höchsten und äußersten Unbußfertigkeit, das gottlose Wesen vertheidigt

und die erkannte Wahrheit angefochten. Und haben dennoch in aller solcher Gotteslästerung den Namen und Ehre behalten nicht allein des weltlichen Regiments, sondern auch der Kirche, als wären sie von GOtt bis zu den Engeln erhoben. Da aber die Sachen also gestanden sind und Noah und Lamech mit seinem Großvater Methusalah vergeblich gelehrt haben, hat sie GOtt gelassen in ihres Herzens Dünkel, Psalm 81, 13., und geschwiegen, bis sie die Sintfluth, daran sie nicht glauben wollten, erfahren haben.

139. Das heißt, von GOtt und der Kirche abfallen und verbotene Weiber nehmen. Denn eine Sünde, wo ihr nicht bald gerathen wird, zieht in die andere und daraus bald wieder in eine andere, bis kein Aufhören mehr da ist, und bis man auf den Grad kömmt, welchen Salomo beschreibt Sprüchw. 18, 3.: „Wenn der Gottlose in die Tiefe der Sünden versunken ist, so verachtet er sie.“ Denn ob man solche Leute darnach gleich warnen wollte, so fragen sie nichts darnach, denken, sie bedürfen keines Lehrers, und lassen sich dünken, sie haben gerechte Sache, glauben nicht, daß nach diesem Leben ein anderes sei, oder hoffen noch wohl Rettung in offenbaren Sünden. Aber letztlich überfällt sie Hohn und Schmach. Solche verstockte Unbußfertigkeit und höchste Verachtung des Wortes hat GOtt verursacht und gedrungen, mit der Sintfluth alles Fleisch zu verderben.

Vierter Theil.

Von der Reue und Bekümmerniß GOttes über die Menschen.

I.

V. 5. 6. **Da aber der HErr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da reuete es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden.**

140. Dieses ist der Text, den wir geführt haben wider den freien Willen, davon Augustinus schreibt, daß er ohne Gnade oder den Heiligen Geist zu nichts Anderem dient, denn zu sündigen. Es werden aber die Patrone des freien Willens vor den Kopf gestoßen und haben sich viel zu bemühen nicht allein dieses sehr klaren Textes halben, sondern auch um dieses Spruches St. Augustins willen, von dem sie sagen, daß er hyperbolisch rede und, wie Basilius schreibt, daß Einer, der in Widerlegung seines Gegenparts zu weit gekommen war, gethan habe, wie die Bauern thun, welche wenn sie wollen, daß das junge Holz gerade wachsen soll, beugen sie es etwas viel nach der andern Seite. So, sagen sie, habe Augustinus in der Widerlegung der Pelagianer, darin er die Gnade rühmt, auch etwas härter wider den freien Willen geredet, denn billig gewesen sei.

141. Was aber diesen Text belanget, mißdeuten sie ihn also, daß er allein rede von dem argen Geschlecht vor der Sintfluth. Denn jetzund wären die Leute besser, und wo nicht Alle, so wären es doch Etliche, die den freien Willen recht gebrauchten. Das sehen aber die elenden Leute nicht, daß der Text insgemein redet von des Menschen Herz, und vornehmlich dabei steht das Wörtlein „nur“. Zum Dritten, sehen sie das auch nicht, daß nach der Sintfluth dieser Spruch fast eben mit den Worten, wie er hier steht, wiederholt wird unten im 8. Capitel, V. 21., da GOtt sagt: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Da er denn wahrlich nicht allein von denen redet, die vor der Sintfluth gewesen sind, sondern auch von denen, welchen er verheißt, er wolle sie hinfort mit der Sintfluth nicht mehr verderben, das ist, vom ganzen nachkommenden Geschlecht Noahs. Denn dieses sind Worte, die insgemein geredet sind: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse.“

142. Darum schließen wir insgemein, daß der Mensch ohne den Heiligen Geist und ohne Gnade nichts thun kann, denn sündigen, und also bis ins Unendliche fortgeht von einer Sünde zu der andern. Wenn aber das auch dazu kommt, daß er die reine Lehre nicht dulden kann und das Wort des Heils von sich schlägt und dem Heiligen Geist widerstrebt, so wird er durch Hülfe des freien Willens auch ein Feind GOttes, lästert den Heiligen Geist und folgt einfach den bösen Lüsten und Reizungen seines Herzens; wie da bezeugen der Juden Exempel unter den Propheten, Christo und den Aposteln; das Exempel der ersten Welt unter dem Lehrer Noah; item, das Exempel unserer Widersacher jetziger Zeit, die man auf keine

Weise kann überreden, daß sie sündigen, irren und falsche Gottesdienste haben.

143. So beweisen solches andere Sprüche in der heiligen Schrift auch. Denn redet der 14. Psalm V. 2. nicht allgemein genug, da er spricht: „Der HErr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei und nach GOtt frage. Aber sie sind alle abgewichen" ꝛc.? Und zieht diesen Psalm Paulus an in der Epistel zu den Römern Cap. 3, 10. Item, Ps. 116, 11.: „Alle Menschen sind Lügner." Und Paulus Röm. 11, 32.: „GOtt hat alles beschlossen unter die Sünde." Diese Sprüche lauten alle allgemein und schließen gewaltig für uns, daß der Mensch ohne den Heiligen Geist, welchen Christus allein gibt, nichts Anderes vermag, denn irren und sündigen. Darum sagt Christus im Evangelium Johannis, Cap. 15, 5.: „Ich bin der Weinstock, und ihr seid die Reben; ohne mich könnt ihr nichts thun", sondern ihr seid ohne mich wie eine abgeworfene, dürre und todte Rebe, die zum Feuer bereitet ist.

144. Und das ist auch die Ursache, warum des Heiligen Geistes Amt sei, die Welt zu strafen, Joh. 16, 8., nämlich darum, daß er die Welt berufe zur Buße und Erkenntniß dieser Unart. Die Welt aber bleibt und thut, wie sie lange gethan hat: wenn sie schon durch GOttes Wort vermahnt wird, hört sie doch nicht, sondern meint, GOtt werde sich lassen gefallen die Gottesdienste, welche sie sich erwählt hat, wiewohl ohne GOttes Wort; und von dieser Meinung ist sie nicht zu bringen.

145. Wird einmal ein Concilium werden, so wird eben von dieser Lehre, von dem freien Willen, das der Beschluß und Meinung sein, man sollte dem folgen, was der Pabst und die Väter geordnet haben. Wenn wir uns nun die Hälse dagegen abschrieen und sagten, der Mensch wäre von sich selbst ohne den Heiligen Geist böse, und was er ohne den Heiligen Geist oder ohne den Glauben thäte, das wäre vor GOtt verdammt, denn des Menschen Herz wäre arg und alle seine Gedanken böse: so würden wir doch nichts ausrichten.

146. Darum muß man im Herzen steif darauf bestehen, und diese Lehre fest halten, die uns unsere Sünde und Verdammniß vorhält. Denn eine solche Erkenntniß der Sünden ist der Anfang unsers Heils, daß wir einfach an uns selbst ganz und gar verzagen und GOtt allein geben die Ehre der Gerechtigkeit. Denn warum klagt Paulus sonst so sehr, Röm. 7, 18., und bekennt frei heraus, daß nichts Gutes an ihm sei, und sagt vornehmlich: „in meinem Fleische"? Daß wir verstehen, daß unsere Unart und Schade allein durch den Geist GOttes geheilt werde. Wenn nun dies im Herzen fest gegründet ist, so haben wir den Grund unserer Seligkeit zum mehrern Theil gelegt. Denn darnach haben wir klare Zeugnisse, daß GOtt die Sünder nicht verwerfen will, das ist, die ihre Sünden erkennen, Buße zu thun begehren und dürsten nach der Gerechtigkeit oder Vergebung der Sünden durch Christum.

147. Darum sollen wir mit allem Fleiß zusehen, daß wir uns nicht finden lassen unter diesen Cyklopen, die GOttes Wort widerstreben und ihren freien Willen und eigenen Kräfte rühmen. Denn ob wir wohl oft straucheln, fallen und sündigen; so will doch der Heilige Geist, wo wir ihm, wenn er uns straft, mit demüthigem Bekenntniß unserer Bosheit weichen, bei uns sein und die erkannten Sünden nicht allein nicht zurechnen, sondern will sie durch Christi Gnade zudecken, und uns mit andern Gaben, die beide zu diesem und jenem Leben noth sind, reichlich begnaden.

148. Aber die Worte Moses selbst soll man auch fleißig betrachten; denn hier hat er aus gewissem Rath und Bedenken eine sonderliche Art zu reden gebraucht, daß er nicht schlechthin sagt: Die Gedanken des Menschen sind böse, sondern, „das Dichten der Gedanken". Und also nennt er das, so der Mensch vermag in seinen Gedanken oder mit seiner Vernunft und dem freien Willen in dem allerhöchsten Grad. Denn darum nennt er es ein Gedicht, daß es der Mensch mit dem höchsten Fleiß erdenkt, erwählt, thut wie ein Töpfer und hält es für das allerschönste Werk. Das ist aber, spricht er, böse, und zwar nicht einmal, sondern für und für, zu aller Zeit; denn ohne den Heiligen Geist ist die Vernunft schlechterdings ohne alle Erkenntniß GOttes. Nun heißt aber ohne GOttes Erkenntniß sein allerdings gottlos sein, im Finstern leben, und das für das Beste halten, das das Aergste ist.

149. Ich rede aber hier vom Guten theologischer Weise; denn hier muß man Unterschied halten zwischen dem Weltlichen und der Theo-

logie. Denn GOtt läßt sich gefallen die Regimente auch der Gottlosen: ziert und belohnt die Tugenden auch bei den Gottlosen; aber nur so weit es dieses Leben anlanget, und so weit es die Vernunft, so äußerlich und weltlicher Weise gut ist, versteht, nicht aber so weit es das künftige Leben anbetrifft.

150. Wenn wir aber vom freien Willen disputiren, so fragen wir, was er vermöge theologischer Weise, nicht was sein Vermögen sei in weltlichen Dingen und denen, so der Vernunft unterworfen sind. Und schließen also, daß der Mensch ohne den Heiligen Geist vor GOtt einfach gottlos sei, wenn er gleich mit allen Tugenden aller Heiden gezieret wäre. Wie man denn wahrlich in der Heiden Historien findet treffliche Exempel der Zucht, der Mäßigkeit, der Freigebigkeit, der Liebe gegen das Vaterland, gegen Eltern, Kinder; item, Exempel der Mannhaftigkeit, Freundlichkeit 2c. Wir schließen auch, daß die allerbesten Gedanken von GOtt, von GOttes Willen, vom Gottesdienst die allertiefsten Finsternisse seien. Denn das Licht der Vernunft, welches dem Menschen allein gegeben ist, versteht nicht mehr, denn was dem Leibe gut ist und wohl thut. Dieses ist aber die verderbte Lustliebe.

151. Darum soll man diesen Spruch nicht so schlechthin verstehen, wie er von Juden und Sophisten verstanden wird, die da meinen, er rede nur von dem unteren Theil des Menschen, welcher viehisch ist, die Vernunft aber treibe und sei geneigt zum Besten: ziehen also das Dichten und Trachten nur auf die andere Tafel, wie der Pharisäer, der den Zöllner verdammt und spricht, er sei nicht wie die Andern, Luc. 18, 11. Derselbe redet gute Worte, denn er dankt GOtt, welches nicht böse ist: wir aber sagen, daß auch dasselbe böse und gottlos ist, denn es kommt am allergewissesten davon her, da keine Erkenntniß GOttes ist, und ist eigentlich ein Gebet, das zur Sünde wird und weder zu GOttes Ehre noch zu des Menschen Seligkeit dient.

152. So sieht man, daß die Philosophen an etlichen Orten nicht so gar närrisch disputiren von GOtt, von GOttes Vorsehung, dadurch GOtt alles regiert; und dünket solches Etliche so christlich geredet zu sein, daß sie schier aus Socrates, Xenophon, Plato 2c. Propheten machen. Weil sie aber also davon disputiren, daß sie nicht wissen, daß GOtt seinen Sohn Christum gesandt habe zur Seligkeit der Sünder, so sind diese köstlichen und schönen Disputationen die höchste Unwissenheit von GOtt und eitel Gotteslästerung nach der Meinung dieses Textes, welcher kurz und rund ein solch Urtheil fällt, daß alles Dichten, Trachten und Vornehmen des menschlichen Herzens durchaus böse sei.

153. Darum redet er nicht von den Sünden allein vor der Sintfluth, sondern redet von der ganzen Natur, vom Herzen, Vernunft und Verstand des Menschen, wie er auch alsdann ist, wenn er Gerechtigkeit vorgibt und am heiligsten sein will: wie sich die Wiedertäufer heutzutage solche Gedanken im Sinn vornehmen, sie wollen also leben, daß sie nichts überall sündigen, und sich die dem Scheine nach allerschönsten Tugenden in ihren Gedanken vorbilden. Die Ursache ist: wenn die Herzen ohne den Heiligen Geist sind, so haben sie nicht allein keine Erkenntniß GOttes, sondern sind auch von Natur GOtt feind. Wie kann nun aber das anders, denn böse sein, das aus Unwissenheit GOttes und Feindschaft herkömmt?

154. Hier wird aber auch diese Frage erörtert. Mose spricht also: „Der HErr sahe, daß alle Gedanken des Menschen böse waren"; item: „Und es reuete ihn, daß er die Menschen gemacht hatte"; so denn GOtt alles zuvor sieht, wie spricht denn Mose allhier, daß er es da erst gesehen habe? Item, so GOtt weise ist, wie kann ihn gereuen deß, was er gemacht hat? Warum hat er nicht von Anfang der Welt diese Sünde oder verderbte Natur der Menschen gesehen? Und warum gibt also die Schrift GOtt zeitlichen Willen, Sehen und Rath? Ist nicht GOttes Rath ewig und deß ihn nicht reuen kann? Dergleichen steht im Propheten Jona, Cap. 3, 4., auch, da GOtt droht zu strafen die Niniviten, und vergibt ihnen dennoch, da sie Buße thun. Auf solche Fragen haben die Sophisten nichts Anderes zu antworten, denn daß sie sagen, daß die Schrift nach menschlicher Weise rede und werde solches, als sehen, reuen u. s. w., GOtt durch eine Figur zugerechnet. Darum disputiren sie von zweierlei GOttes Willen, des Zeichens und des Wohlgefallens. Der Wille des Wohlgefallens, sagen sie, sei standhaftig und unwandelbar; der Wille des Zeichens aber sei wandelbar; denn die Zeichen verwandele er, wenn er will. Also habe er die

Beschneidung abgethan und die Taufe eingesetzt ꝛc., da doch der Wille des Wohlgefallens für sich einerlei bleibe von Ewigkeit.

155. Diese Meinung verdamme ich nicht; aber einfältiger dünket mich das zu sein, daß die heilige Schrift redet nach der Menschen Gedanken, die im Kirchenamte sind. Darum, daß Mose sagt, GOtt sehe und reue ihn, das geschieht wahrhaftig in derer Herzen, die das Predigtamt führen; wie er denn oben (V. 3.) auch gesagt hat: „Mein Geist wird nicht weiter Richter sein unter den Menschen“: da er nicht schlechthin redet vom Heiligen Geist, wie er in seinem eigenen natürlichen Wesen ist, oder von der göttlichen Majestät, sondern vom Heiligen Geist, der in Noahs, Methusalahs und Lamechs Herzen ist, das ist, vom Geist GOttes, der im Amte ist und das Wort führt durch die Heiligen.

156. Auf diese Weise hat GOtt der Menschen Bosheit gesehen und Reue gehabt, das ist, Noah, der den Heiligen Geist gehabt hat und ein Diener des Worts gewesen ist, hat der Menschen Bosheit gesehen und ist durch den Heiligen Geist zur Traurigkeit bewegt worden, da er solches gesehen hat: wie Paulus auch sagt Eph. 4, 30., daß der Heilige Geist betrübet werde in den Heiligen durch die Bosheit der Gottlosen. Denn weil Noah ein treuer Diener des Worts ist und ein Werkzeug des Heiligen Geistes, so wird recht gesagt, daß der Heilige Geist betrübt sei, wenn Noah betrübt ist, und wünscht lieber, daß der Mensch gar nicht wäre, denn daß er so böse ist.

157. Darum ist es nicht die Meinung, als hätte das GOtt von Ewigkeit nicht gesehen. Er hat von Ewigkeit Alles gesehen. Wie sich aber die Bosheit der Menschen jetzund mit ganzer Gewalt an den Tag gibt: also offenbart sie nun erst GOtt in den Herzen seiner Diener oder Propheten. So ist nun GOtt von Ewigkeit fest und standhaftig in seinem Rath, sieht und weiß alles: aber dieses offenbart er den Gottesfürchtigen nicht eher, denn zu seiner Zeit, daß sie es auch sehen. Dieses dünket mich der einfältigste Verstand zu sein dieses Textes, und stimmt Augustinus auch ziemlich damit überein.

158. Ich aber halte diese Regel stets, daß ich solche Fragen, die uns hinan ziehen an den Thron der göttlichen Majestät, umgehe, soviel ich kann. Und ist viel besser, daß man unten stehen bleibe bei der Krippe des HErrn Christi, der Mensch geworden ist; denn so man sich verwirret mit der Gottheit, ist viel Gefahr dabei.

159. Es gehören aber zu diesem Text andere desgleichen, darin GOtt gemalet wird, als habe er Augen, Ohren, Mund, Nase, Hände und Füße, wie Jesaias Cap. 6, 1., Daniel Cap. 7, 13. und andere Propheten in ihren Gesichten und Offenbarungen gesehen. Denn an solchen Orten redet die Schrift von GOtt nicht anders, als von einem Menschen. Daher die Anthropomorphiten für Ketzer verdammt worden sind, daß sie der göttlichen Majestät die Gestalt eines Menschen zugeeignet haben.

160. Sind aber der Anthropomorphiten Gedanken so grob gewesen, so sind sie mit Recht verdammt worden; denn es ist ein offenbarer Irrthum darin. „Denn ein Geist“, sagt Christus Luc. 24, 39., „hat nicht Fleisch und Bein.“ Ich aber bin vielmehr der Meinung, daß ich halte, daß die Anthropomorphiten gedacht haben, wie sie die Lehre den Einfältigen in einer einfältigen Form möchten vorgeben. Denn GOtt ist in seiner Substanz und Wesen ganz unerkenntlich und unbegreiflich. Wir können auch nicht eigentlich sagen, was er sei, wenn wir uns gleich zerreißen wollten.

161. Darum läßt sich GOtt selbst herab in solcher Gestalt, darin wir ihn fassen und begreifen können, und erzeigt sich uns in Gleichnissen, als in Hüllen, nach kindischer Einfalt, daß er von uns etlichermaßen kann erkannt werden. So ist der Heilige Geist erschienen in der Gestalt einer Taube, Matth. 3, 16., nicht daß er eine Taube sei, und dennoch hat er in einer solchen groben und einfältigen Gestalt erkannt, angenommen und angebetet sein wollen; denn er ist wahrhaftig der Heilige Geist gewesen. Also an eben diesem Ort, obwohl niemand sagen wird, daß die Stimme, so vom Himmel herab schallt, sei GOtt der Vater, so hat man ihn doch in diesem groben Bild, welches eine menschliche Stimme vom Himmel herab gewesen ist, annehmen und anbeten sollen.

162. Daß nun die Schrift GOtt also zueignet eines Menschen Gestalt, Stimme, Werke, Eigenschaften ꝛc., dient nicht allein dahin, daß man die Einfältigen und Schwachen damit unterrichtet, sondern wir großen und gelehrten Leute, die wir der Schrift erfahren sind, müssen uns an solche grobe Gleichnisse halten, weil sie uns GOtt vorgestellt hat und sich uns durch

dieselben geoffenbart; wie auch die Engel in menschlicher Gestalt erscheinen, da man doch weiß, daß es nur Geister sind. Aber Geister können wir nicht erkennen, wenn sie uns wie Geister vorkommen; die Bilder aber erkennen wir.

163. Dies ist die einfältigste Weise, solche Sprüche zu handeln. Denn was GOtt in seiner Natur ist, können wir nicht erörtern; das aber können wir wohl erörtern, was GOtt nicht ist, nämlich, daß er nicht ist eine Stimme, nicht eine Taube, nicht Wasser, nicht Brod, nicht Wein. Und dennoch erzeigt er sich uns in solchen sichtbarlichen Formen, handelt mit uns dadurch, legt uns diese Formen vor, daß wir nicht werden sollen zu irrigen und leichtfertigen Geistern, die wohl von GOtt disputiren, wissen aber von ihm gar nichts, als der in seiner bloßen Majestät nicht begriffen werden kann. Und sieht GOtt, daß uns dieser Weg, ihn zu begreifen, unmöglich sei. „Denn er wohnet", wie die Schrift 1 Tim. 6, 16. sagt, „in einem Licht, da niemand zukommen kann." Darum hat er uns solches vorgelegt, das wir begreifen und verstehen können. Welche nun dabei beruhen, die ergreifen GOtt recht: da jene dagegen, die sich heimlicher Gesichte, Offenbarungen und Erleuchtungen rühmen und denselben folgen, entweder von der Majestät unterdrückt werden, oder in der dicksten Finsterniß, also daß sie GOtt nicht erkennen, bleiben, Sprüchw. 4, 19.

164. Also haben die Juden ihre Bilder auch gehabt, darin sich GOtt ihnen erzeigt hat, als: der Gnadenstuhl, die Lade, Stiftshütte, Wolken- und Feuersäule ꝛc. Denn im 2. Buch Mose Cap. 33, 20. spricht GOtt: „Kein Mensch wird leben, der mich siehet." Darum stellt er uns sein Bild vor, dadurch er sich uns also erzeigt, daß wir ihn ergreifen können. So haben wir im Neuen Testament die Taufe, Sacrament des Altars, Absolution und Predigtamt.

165. Und sind solche Bilder eigentlich der Wille des Zeichens, wie man in den Schulen davon lehrt, darein wir sehen sollen, wenn wir GOttes Willen wissen wollen. Der andere Wille, des Wohlgefallens, ist der wesentliche Wille GOttes oder die bloße Majestät, die GOtt selber ist: da sollen wir die Augen nicht hinwenden, denn er kann nicht ergriffen werden. Denn in GOtt ist nichts, denn Gottheit, und sein Wesen ist die überschwängliche Weisheit und allmächtige Gewalt, da die Vernunft gar nicht hinkommen kann. Und was GOtt mit diesem Willen des Wohlgefallens gewollt hat, das hat er von Ewigkeit gesehen.

166. Man soll aber von diesem wesentlichen und göttlichen Willen nichts forschen, sondern sich schlechthin davon enthalten, als von der göttlichen Majestät, die unerforschlich ist, und die GOtt in diesem Leben uns nicht vorgelegt hat zu wissen oder zu begreifen, sondern hat uns dieselbe in etliche Bilder wollen einwickeln und anzeigen, als in der Taufe, Wort und Sacrament. Dieses sind die göttlichen Bilder und der Wille in einem Zeichen dargethan, dadurch er mit uns handelt unserm Verstande nach: darum man auf dieselben allein sehen soll. Den Willen aber des Wohlgefallens soll man schlechtweg fahren lassen; es sei denn jemand Mose, oder David, oder ein anderer ihnen gleicher und vollkommener Mann. Wiewohl diese auch in den Willen des göttlichen Wohlgefallens also gesehen haben, daß sie ihre Augen von dem Willen, welchen GOtt durch Zeichen offenbart, nirgendhin verwandt haben.

167. Nun heißt aber der Wille des Zeichens die Wirkung GOttes, wenn er zu uns herausgeht und mit uns handelt etwan durch ein äußerliches Ding, darein er sich gehüllt hat, welches wir begreifen können; als da ist das Wort und Ceremonien, die er selber geordnet hat. Und dieser Wille, sagen sie, sei nicht allmächtig. Denn ob uns GOtt wohl durch die Zehen Gebote gebietet, was er gethan haben will, so geschieht es doch nicht. So hat Christus sein Nachtmahl geordnet, daß dadurch der Glaube an GOttes Barmherzigkeit in uns gestärkt werde, Matth. 26, 28., und gebrauchen dennoch desselben Viele zum Gericht, 1 Cor. 11, 29., das ist, ohne Glauben.

168. Nun komme ich wieder zum Text. Mose sagt, der HErr habe gesehen der Menschen Bosheit und habe ihn gereuet. Dieses legen die Scholastiker also aus: Er sieht und reuet ihn, nämlich mit dem Willen des Zeichens und nicht des Wohlgefallens oder wesentlichen Willens.

169. Wir aber sagen, daß Noahs Herz durch den Heiligen Geist beweget werde, daß er versteht, daß GOtt über den Menschen zürnt und wolle ihn vertilgen. Diese Meinung kann man

verstehen, und zieht uns nicht in die Disputationen der vollkommenen Gewalt oder Majestät GOttes, welche die allergefährlichsten Gedanken und Disputationen sind, wie ich an Vielen gesehen habe. Denn erstlich werden solche Geister durch den Teufel aufgeblasen, daß sie meinen, sie haben den Heiligen Geist, und verachten darüber das Wort, ja, sie lästern es noch wohl, und rühmen nichts Anderes, denn Geist und Gesichte.

170. Dieses ist der erste Grad des Irrthums, wenn die Leute den GOtt, der sich in seine Bilder gehüllt und Mensch geworden ist, verlassen und suchen den bloßen GOtt. Wenn aber darnach die Stunde des Gerichts kömmt und sie GOttes Zorn fühlen und GOtt ihr Herz richtet und prüft, so bläst sie der Teufel nicht mehr auf; darum verzweifeln sie und sterben; denn sie wandeln in der bloßen Sonne und verlassen den Schirm und Schatten vor der Hitze, Jes. 4, 6.

171. Darum soll niemand von der bloßen Gottheit Gedanken vornehmen, sondern soll sich davor hüten, als vor der Hölle und vor den allerhöchsten Teufelsanfechtungen. Und sollen wir darauf alle fleißig sehen, daß wir bei den Zeichen bleiben, darin sich GOtt selbst uns geoffenbart hat, nämlich, in seinem Sohn, geboren aus der Jungfrau Maria, der unter dem Vieh in der Krippe liegt, im Wort, in der Taufe, im Nachtmahl des HErrn und Absolution. Denn in diesen Bildern sehen und finden wir den GOtt, den wir dulden können und der uns tröstet, zur Hoffnung aufrichtet und selig macht. Die andern Gedanken vom Willen des Wohlgefallens oder von dem wesentlichen und ewigen Willen tödten und verdammen uns.

172. Wiewohl sie diesen Willen nicht eigentlich also nennen den Willen des Wohlgefallens. Denn dieses soll der Wille des Wohlgefallens genannt sein, welchen das Evangelium anzeigt, und davon Paulus sagt Röm. 12, 2.: „Auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gotteswille"; und Christus Joh. 6, 40.: „Das ist der Wille GOttes, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben"; item Matth. 12, 50.: „Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder"; item Matth. 3, 17.: „Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Dieser Wille der Gnaden wird recht und eigentlich genannt der Wille des Wohlgefallens und ist der einige Rath und Arzenei wider diesen Willen des Zeichens oder des Wohlgefallens, davon die Scholastiker in den Historien von der Sintfluth und Untergang Sodoms disputiren.

173. Denn da sieht man an beiden Orten einen schrecklichen Zorn GOttes, dawider sich die Herzen nicht können aufhalten ohne allein mit diesem Willen der Gnade, daß sie bedenken, daß GOttes Sohn darum in das Fleisch gesandt sei, daß er uns von Sünde, Tod und des Teufels Tyrannei errette.

174. Dieser Wille des göttlichen Wohlgefallens ist von Ewigkeit gewesen und in Christo geoffenbart und erzeigt und ist ein lebendigmachender, freundlicher und lieblicher Wille. Darum man den allein nennen sollte einen wohlgefälligen Willen. Aber die guten Väter gehen fast an allen trefflichen Verheißungen vorüber und treiben und dringen auf derselben keine, so sie doch eigentlich könnten genannt werden voluntas beneplaciti, das ist, der Wille des Wohlgefallens.

175. Daß sie nun lehren und heißen, man solle den Willen des Zeichens ansehen, daran thun sie wohl: es ist aber noch nicht genug. Denn werden wir nicht, wenn wir die Zehen Gebote ansehen, geschreckt, wenn wir darin unsere Sünden sehen und finden? So nun diese schrecklichen Zeichen des göttlichen Zorns, die auch sind der Wille des Zeichens, dazu kommen, ist es unmöglich, daß sich ein Herz aufrichten und trösten kann, wo es nicht in den Willen des Wohlgefallens (den wir also nennen) sieht, das ist, auf GOttes Sohn, der uns das Herz und den Willen seines Vaters also vormalt, daß er mit den Sündern nicht zürnen, sondern sich derselben um seines Sohnes willen erbarmen will; wie er sagt Joh. 14, 9.: „Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater."

176. Darum ist der Sohn GOttes, so Mensch geworden ist, jene Hülle, darin sich die göttliche Majestät mit allen ihren Gaben uns also erzeigt, daß kein so armer Sünder ist, der nicht vor GOtt treten dürfe mit gewisser Zuversicht, Vergebung und Gnade zu erlangen. Dieses ist der einige Anblick der Gottheit, der in diesem Leben

leicht und möglich ist. Die nun in solchem Glauben abgeschieden sind, die werden durch Kraft von oben herab am jüngsten Tage also erleuchtet werden, daß sie auch die göttliche Majestät selbst sehen werden. Indeß aber müssen wir auf diesem Wege zum Vater kommen, welcher ist Christus selbst, der uns sicher führen und nicht betrügen wird.

177. Daß im Text dabei stehet: „Es reuete den HErrn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden", das, halte ich, sei gegensätzlich gemeint, daß GOtt nicht an einen solchen Menschen auf Erden denke, welcher der Sünde und dem Tode unterworfen, sondern an einen himmlischen Menschen, der ein Herr der Sünden und des Todes sei. Einen solchen Menschen, zeigt er, daß er ihn liebe, dem irdischen Menschen aber ist er feind und gedenkt ihn zu verderben.

II.

Und es bekümmerte ihn in seinem Herzen.

178. So reuete es GOtt, daß es ihm in seinem Herzen wehe that. Denn hier steht das Wort azav, das er droben Cap. 3, 16. gebraucht hat, da er sagt: „Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären"; item Ps. 127, 2.: „Brod mit Sorgen." Man muß aber diese Art zu reden verstehen nach der Schrift Gewohnheit, und nicht denken, daß GOtt ein Herz habe oder Schmerzen fühlen könne; sondern wenn Noahs, Lamechs und Methusalahs Geist betrübt wird, so sagt die Schrift, daß GOtt selbst betrübt werde. Daß wir diese Traurigkeit nicht verstehen von dem göttlichen Wesen, sondern von Noah, in welches Herzen das Fühlen des Zornes GOttes solche Traurigkeit gewirket und angerichtet hat. Denn er fühlt mit seinem Vater und Großvater durch des Heiligen Geistes Offenbarung in seinem Herzen, daß GOtt der Welt um der Sünde willen feind ist und sie verderben wolle; darum werden sie um solcher Unbußfertigkeit willen betrübt.

179. Dieses ist der einfältige und rechte Verstand. Denn so du diese Worte von dem Willen des göttlichen Wesens verstehen willst, daß es GOtt von Ewigkeit also beschlossen und versehen hat, so ist es eine gefährliche Disputation, die allein von geistlichen Leuten und denen, so in Anfechtungen wohl versucht sind, kann gehandelt werden; wie Paulus gewesen ist, der diese Disputation von der Versehung hat dürfen handeln, Röm. 9, 10. 11. Wir aber wollen uns herab halten und bei der Einfalt bleiben, da weniger Gefahr dabei ist, nämlich, daß Noah und die andern Väter zum höchsten bekümmert worden seien, da ihnen der Heilige Geist solchen Zorn GOttes geoffenbart hat. Solch unaussprechlich Seufzen frommer Leute wird GOtt selbst zugerechnet, denn es kommt her aus seinem Geist.

180. Solches Seufzens werden wir hernach, 1 Mos. 18, 23., ein Exempel sehen in Abraham, der sich einläßt für die Sodomiter und für sie wie eine Mauer steht, die Sache auch nicht eher fahren läßt, denn da es auf fünf Gerechte gekommen ist. Denn ohne Zweifel Abrahams Herz der Heilige Geist mit mancherlei und unzähligen Seufzern erfüllet hat, ob er den armen Leuten dienen möchte, daß sie erhalten würden. Und was thut Samuel nicht für Saul? So lange schreit und heult er, daß ihm GOtt selbst Einhalt thun muß und also zu ihm sagt: „Wie lange trägst du Leide um Saul, den ich verworfen habe, daß er nicht König sei über Israel?" 1 Sam. 16, 1. So wird auch Christus, da er die Stadt Jerusalem, die in wenig Jahren der Sünde wegen sollte verwüstet werden, ansieht, heftig bewegt und bekümmert, Luc. 19, 41.

181. Und erregt solche Affecte in frommen Herzen der Geist des Gebets. Denn wo derselbe ist, da nimmt er sich Anderer Noth und Unglücks an, lehrt, unterweiset und spart keine Mühe, klagt, seufzt ꝛc. Also begehren Mose 2 Mos. 32, 32. und Paulus Röm. 9, 3., für ihr Volk verbannet zu sein.

182. Und also wird der allerheiligste Mann Noah mit seinem Vater und Großvater auch bekümmert, da er diesen schrecklichen Zorn GOttes sieht. Er ergötzt sich nicht an dem Schaden und Verderben des ganzen menschlichen Geschlechts, sondern er wird geängstet und betrübt sich auf das höchste, während unterdeß die Kinder der Menschen in der größten Sicherheit leben, lachen, frohlocken und spotten seiner noch dazu; wie David auch klagt Ps. 109, 4.: „Dafür, daß ich sie liebe, sind sie wider mich; ich aber bete"; und Paulus Phil. 3, 18.: „Ich sage mit Weinen." Denn was können heilige Leute Anderes thun, wenn die Welt sich gar nicht will wehren und sich bekehren lassen?

183. Und ist dieses die beständige Form und Gestalt der rechten Kirche, daß sie nicht allein leidet, wird erniedrigt und mit Füßen getreten, sondern bittet auch für die, so sie plagen, und nimmt sich derselben Gefahr und Schadens ernstlich an. Da dagegen die Gottlosen desto sicherer scherzen und frohlocken, je näher sie ihrer Verdammniß sind. Wenn derhalben die Stunde des Gerichtes da ist, so stopft GOtt wiederum seine Ohren also zu, daß er auch seine lieben Kinder nicht hört, wenn sie für die Gottlosen bitten und flehen; wie Hesekiel Cap. 13, 5. klagt, daß niemand zu finden sei, der sich für Israel für eine Mauer einschlagen wolle, und sagt, daß solch Amt sonderlich gehöre den Propheten.

184. Den Gottlosen aber ist es unmöglich, daß sie beten sollten. Darum darf sich niemand einiges Gebetes von unsern Widersachern, den Papisten, versehen. Wir aber beten für sie und setzen uns wie eine Mauer gegen den Zorn GOttes; darum werden sie ohne Zweifel durch unsere Thränen und Seufzen erhalten, ob sie vielleicht Buße thun wollten.

185. Ein schrecklich Exempel aber ist das, daß GOtt der ersten Welt nicht geschonet hat, da sich doch Noah, Lamech und Methusalah als eine Mauer dazwischen gelegt haben. Wie wird es nun da zugehen, da solche Mauern nicht sind, das ist, da gar keine Kirche ist! Denn dieselbe ist allezeit die Mauer gegen den Zorn GOttes: derhalben bekümmert und betrübt sie sich, quält sich, betet, fleht, unterrichtet, lehrt, vermahnt, weil die Stunde des Gerichts noch nicht vorhanden, aber doch ganz nahe ist. Was kann sie aber, wenn sie sieht, daß solcher Dienst vergeblich ist, Anderes thun, denn sich um des Unterganges willen der unbußfertigen Menschen heftig bekümmern? Und hat das den frommen Patriarchen ihr Herzeleid größer gemacht, daß sie gesehen haben, daß ein großer Haufe ihrer Gefreundten und Verwandten zugleich mit untergehen würde.

186. Und hat Mose solches Herzeleid nicht besser noch klärlicher beschreiben können, denn daß er sagt, es habe den HErrn gereuet, daß er Menschen gemacht hatte. Denn oben, 1 Mos. 1, 31., da er des Menschen Zustand beschreibt, daß er zum Bilde GOttes geschaffen sei, spricht er, GOtt habe angesehen und betrachtet alle seine Werke, die er gemacht hatte, und sie wären alle sehr gut gewesen. Darum hat GOtt daselbst an seinen Creaturen Lust und Freude; hier aber wird er anders gesinnt und sagt ganz und gar das Widerspiel, nämlich, daß er bekümmert sei, und es ihn reue, daß er die Menschen geschaffen habe.

187. Also ist zu Muthe gewesen Noah und den andern Vätern durch des Heiligen Geistes Offenbarung. Denn sonst wären sie geblieben bei den Gedanken der Freude, und hätten der ersten Verheißung nach also geurtheilt, daß GOtt an allen seinen Werken Lust und Wohlgefallen hätte. Und hätten sie gar nicht denken können, daß GOttes Zorn so groß sein könnte, daß er nicht allein alles menschliche Geschlecht, sondern auch alle Thiere unter dem Himmel und auf der Erde, die doch nichts gesündigt hatten, ja die Erde dazu verderben würde. Denn dieselbe ist um der Menschen Sünde willen nach der Sintfluth gar nicht so gut geblieben, als sie zuvor gewesen ist. Daher Etliche, wie Lyra sagt, geschrieben haben, daß durch die Sintfluth der Erde oben bei dreier Hände breit abgegangen sei. So ist ja wahrlich das ganze Paradies dadurch gar verworfen und verderbt worden; also daß wir nun auf einer Erde wohnen, die ganz und gar verflucht ist, dagegen zu rechnen, wie sie vor der Sintfluth nach dem Falle Adams gewesen ist, welche doch auch nichts gegen die Güte, darin sie erstlich vor der Sünde geschaffen, gewesen ist.

188. Darum haben die heiligen Väter solchen Jammer durch des Heiligen Geistes Offenbarung gesehen hundert und zwanzig Jahr zuvor. Es ist aber die Bosheit der Welt so groß gewesen, daß sie den Heiligen Geist gezwungen hat, stille zu schweigen; und hat Noah ohne Furcht der allergrößten Gefahr solche Bedrohungen nicht dürfen offenbaren, sondern hat von solchem Zorn GOttes geredet mit seinem Vater, Großvater, Weib und Kindern. Denn die Kinder der Menschen haben solches nicht weniger hören und dulden können, als wenig es jetzund die Papisten leiden können, daß man sagt, sie seien des Satans Kirche und nicht Christi. Denn sie haben von ihren Vorfahren auch gerühmt und die Verheißung des Samens gesetzt wider Noahs Predigt, und haben es für ein unmöglich Ding gehalten, daß GOtt also alle Menschen verderben sollte.

189. So glaubten die Juden den Propheten

und Christo selbst darum nicht, daß sie dafür hielten, sie wären GOttes Volk, weil sie den Tempel und Gottesdienst hatten. Jetziger Zeit überheben sich die Türken ihrer Sieghaftigkeit, die sie für eine Belohnung halten ihres Glaubens und Religion, daß sie an Einen GOtt glauben: uns aber halten sie für Heiden, als ob wir an drei Götter glaubten. GOtt würde uns, sprechen sie, nicht so viel Siege, Land und Leute geben, wenn er uns nicht gnädig wäre und ihm unsere Religion nicht gefiele. Eben ein solcher Gedanke verblendet auch die Papisten. Die sehen, daß sie in den höchsten Ehren sitzen, darum halten sie sich für die Kirche und fürchten sich derhalben vor keiner Drohung des göttlichen Gerichts. Darum ist das ein teuflisch Argument und Beweis, wenn die Leute ihre Sünde mit GOttes Namen beschönigen.

190. So aber GOtt der ersten Welt und des Geschlechts der heiligen Väter nicht verschonet hat, dem doch die Verheißung des Samens eigen war, und so er den allerkleinsten und geringsten übrigen Haufen erhalten hat, werden sich Türken, Juden und Papisten des Namens GOttes umsonst rühmen. Denn GOttes Wort, spricht der Prophet Micha Cap. 2, 7., sagt denen Gutes zu, die untadelig wandeln: die nun also nicht wandeln, denen ist GOttes Wort böse und denen droht GOtt, und verderbt sie unangesehen deß, daß sie den Namen der Kirche führen und ein großer Haufe sind. Das Uebrige, das recht wandelt, erhält er vielmehr: deß kann man aber die Welt nimmermehr bereden.

191. Der Patriarchen Nachkommen, die in der Sintfluth umgekommen sind, werden ohne Zweifel diesen Beweis von der Hoheit und Würde der Kirche groß aufgemutzt und Noah der Gotteslästerung und der Lüge beschuldigt haben. Denn sagen, daß GOtt die ganze Welt mit der Sintfluth verderben wollte, ist so viel gesagt (haben sie gedacht), als wenn Einer sagte, GOtt wäre nicht barmherzig, wäre kein Vater, sondern ein grausamer Tyrann. Du sagst von GOttes Zorn, Noah: ist denn GOtt ein Solcher, der nicht durch den Samen des Weibes Hülfe und Rettung von der Sünde und Tod zugesagt hat? Wie kann GOttes Zorn die ganze Welt verschlingen? wir sind GOttes Volk und haben treffliche Gaben GOttes, die er uns nicht würde gegeben haben, so er willens gewesen wäre, so geschwind und feindlich mit uns zu fahren. Also pflegen die Gottlosen die Verheißungen GOttes auf sich zu ziehen, und weil sie darauf pochen, verachten und verlachen sie alle Drohungen.

192. Dieses aber ist noth und nütze, daß man es fleißig betrachte, daß wir uns wider solche Aergernisse der Sicherheit der Gottlosen stärken. Denn eben das, so Noah widerfahren ist, widerfährt uns auch. Unsere Widersacher geben sich selbst den Namen, daß sie GOttes Volk seien, Gottesdienst, Gnade und alles haben: wiederum messen sie uns alles zu, was teuflisch ist. Wenn wir sie nun strafen und sagen, daß sie Gotteslästerer und des Satans Kirche seien, wüthen sie wider uns mit allerlei grausamer Tyrannei. Darum heulen und weinen wir mit Noah und befehlen unsere Sache dem HErrn, wie auch Christus am Kreuz thut (denn was können wir Anderes thun?), und warten, bis GOtt einmal Gericht halten wird auf Erden, und sehen lassen, daß er das Uebrige derer, so ihn fürchten, lieb habe und dem großen Haufen der unbußfertigen Sünder feind sei, wie hoch und viel sie sich auch rühmen, daß sie die Kirche seien, Verheißungen und Gottesdienst haben; wie er die ganze erste Welt verderbt und die Verheißung vom Samen dem armen und kleinen übrigen Haufen, als Noah und seinen Kindern, zugewandt hat.

Fünfter Theil.

Wie Noah allein gerecht erfunden und die ganze Erde verderbt gewesen.

I.

V. 8. Aber Noah fand Gnade vor dem HErrn.

193. Dies sind Worte, dadurch Noah wieder aufgerichtet und lebendig geworden ist. Denn vor so großem Zorn der göttlichen Majestät hätte er müssen sterben, wo ihm GOtt diese Zusage nicht gethan hätte, daß er ihn erhalten wollte. Wiewohl es zu glauben ist, daß auch dazumal, da er diese Verheißung gehört hat, sein Glaube schwach und angefochten gewesen sei. Denn niemand glaubt, wie kleinmüthig es macht, wenn man GOttes Zorn also betrachtet.

194. Hier ist abermal eine neue Art zu reden des Heiligen Geistes, welche auch Gabriel, der himmlische Bote, gebraucht, da er zur Jung-

frau Maria Luc. 1, 30. sagt: „Du hast Gnade bei GOtt funden.“ Diese Art zu reden schließt offenbar aus das Verdienst, und rühmt den Glauben, dadurch wir allein vor GOtt gerechtfertigt werden, das ist, GOtt angenehm sind und ihm gefallen.

V. 9. 10. **Dieß ist das Geschlecht Noah: Noah war ein frommer Mann, und ohne Wandel, und führete ein göttlich Leben zu seinen Zeiten; und zeugete drei Söhne, Sem, Ham, Japheth.**

195. Hier heben die Juden nicht allein ein neu Capitel, sondern auch eine neue Lection an. Es ist aber dieser Text eine kurze Historie, darin dieser Patriarch Noah sonderlich gelobt und gerühmt wird, daß da die andern Kinder GOttes alle dahin fallen und übel gerathen, er allein gerecht und fromm bleibt.

196. Wir müssen aber bedenken, daß viel treffliche Männer unter den Kindern GOttes gewesen sind, welcher etliche fünfhundert Jahre mit Noah gelebt haben. Denn vor der Sintfluth haben die Leute sehr lange gelebt nicht allein soviel die Kinder GOttes, sondern auch soviel die Kinder der Menschen betrifft. Solche Leute sind durch so viel Jahre zu trefflicher Erfahrung gekommen: denn von ihren Vorfahren haben sie viel gelernt, haben auch viel Dinges selbst gesehen und erfahren.

197. Da nun diese alle arg und verderbt geworden sind, steht Noah da allein, ein rechter Wundermann, der weder zur linken noch zur rechten Hand lenkt, sondern behält den rechten Gottesdienst, behält die rechte Lehre und lebt in Gottesfurcht. Darum ist es kein Zweifel, es muß ihm die schnöde und böse Welt heftig feind gewesen sein und ihm mancherlei Plage angethan, ihn verspottet und verlacht haben: Bist du allein klug? Hat GOtt an dir allein Gefallen? und irren wir Andern alle, oder werden wir alle verdammt werden? Darum hat der gerechte und heilige Mann bei sich schließen müssen, daß die Andern alle irreten und verdammt werden sollten, er aber würde mit seinem Geschlecht allein erhalten werden. Und ob er dieses wohl nach der Wahrheit also bei sich geschlossen hat, ist es ihm doch sehr schwer zu thun gewesen; wird derhalben der heilige Mann auf mancherlei Weise mit solchen Gedanken gerungen haben.

198. Die elenden Papisten plagen uns jetzund mit diesem einigen Argument, daß sie sagen: Meinest du, daß die Väter alle geirrt haben? Und es ist wahr, es ist schwer, also zu sagen, sonderlich von denen, so die Besten gewesen sind, als Augustinus, Ambrosius, Bernhardus, und der andere ganze Haufe der allerbesten Männer, so die Kirche mit dem Wort regiert haben und mit dem löblichen Namen der Kirche sind geziert gewesen, deren Arbeit wir billig lieben und ehren.

199. Aber in der Wahrheit ist dem heiligen Noah, welcher hier allein für gerecht und fromm gerühmt wird, nichts Unerträglicheres und Schwereres vorgeworfen worden, sonderlich weil die Kinder der Menschen auch haben den Namen der Kirche haben wollen. Die denn auch, da der Väter Kinder zu ihnen getreten sind, gemeint haben, Noah sei mit den Seinen toll und thöricht, daß er einer andern Lehre und andern Gottesdiensten folge.

200. Jetzund ist der Leute Leben am allerkürzesten, und wir sehen dennoch, wie hoch menschlicher Witz und Verstand kömmt; was wollen wir meinen, daß da geschehen sei, da das Leben sehr lang gewesen ist, da auch der Menschen Witz und Verstand schärfer und kräftiger gewesen ist? denn jetzund ist die Natur viel gröber und langsamer. Und dennoch sind solche treffliche Leute, die mit so vielen Gaben geziert gewesen sind, blind und gottlos geworden; wie hernach gesagt wird: „Alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet auf Erden.“ Noah aber ist allein gerecht und fromm.

201. Diese zwei Wörter mag man, so jemand will, also unterscheiden, daß Noah gerecht genannt wird um der ersten Tafel willen, und fromm um der andern Tafel willen. Denn gerecht wird er genannt durch den Glauben gegen GOtt, daß er erstlich geglaubt hat der gemeinen Verheißung vom Samen des Weibes; darnach hat er auch geglaubt der besondern Verheißung, so ihm allein geschehen ist, nämlich, daß die Welt durch die Sintfluth sollte verderbet und sein Geschlecht erhalten werden. Fromm aber wird er darum genannt, daß er in Gottesfurcht gewandelt hat, sich fleißig gehütet vor Todtschlag und andern Sünden, damit sich die Gottlosen wider ihr Gewissen besudeln, und hat sich an so viel Aergernisse der berühmtesten, weisesten und dem Schein und Ansehen nach heiligsten Leute nichts gekehrt.

202. Dieses ist eine große Tugend gewesen. Denn jetzund däucht es uns unmöglich zu sein, daß sich ein Mann wider die ganze Welt setzen, und die Andern alle als böse Leute verdammen sollte, die sich doch auch der Kirche, des Wortes und Gottesdienstes rühmen, er aber sollte sich allein für GOttes Kind, das GOtt wohlgefiele, halten. Darum ist Noah ein rechter Wundermann, und rühmt diesen seinen großen Muth Mose damit, daß er klar sagt: „Er führete ein göttlich Leben zu seinen Zeiten", als wollte er sagen: da doch die allerärgsten und verkehrtesten Buben lebten.

203. Droben aber in Henochs Historie habe ich gesagt, was da sei, ein göttlich Leben führen, nämlich, GOttes Sache öffentlich führen. Denn gerecht und fromm sein ist ein Zeugniß einer Privattugend: aber vor GOtt wandeln ist ein öffentlich Ding, nämlich, GOttes Sache führen vor der Welt, GOttes Wort handeln, rechten Gottesdienst lehren ꝛc. Daß also Noah nicht für seine Person allein gerecht und fromm gewesen ist, sondern ist auch ein Bekenner und beständiger Prediger gewesen, der Andere öffentlich gelehrt hat von GOttes Verheißungen und Drohungen, hat alles gethan und gelitten, was eine öffentliche Person thun und leiden soll, in derselben allerärgsten und verkehrtesten Zeit.

204. Wenn ich gesehen hätte, daß sich in dem Geschlecht der Gottlosen solche große Leute wider mich setzeten, hätte ich aus Verzweifelung mein Amt fahren lassen. Denn niemand glaubt, wie eine schwere Sache es ist, daß sich Ein Mann wider alle Kirchen, so eines sind und über einander halten, dazu wider das Urtheil der allerbesten Freunde setzen soll, sie verdammen, wider sie lehren, leben und alles thun. Welches Noah gethan hat mit wunderbarlicher Beständigkeit, der vor den Menschen unschuldig gewesen und GOttes Sache allein nicht verlassen hat, sondern dieselbe keck und unverzagt mit Gewalt ausgeführt unter den allerärgsten Leuten, bis zu ihm gesagt ist: „Mein Geist soll nicht weiter richten unter den Menschen." Und zeigt das Wort „richten" oder „Richter sein" fein an, mit welcher Gesinnung die Gottlosen Noah gehört haben, wenn er ihnen gepredigt hat.

205. Und Petrus legt fein aus, was da heiße, vor GOtt wandeln, da er 2. Epist. 2, 5. Noah einen Prediger nennt der Gerechtigkeit, nicht der Menschen, sondern GOttes Gerechtigkeit, das ist, der Gerechtigkeit des Glaubens an den verheißenen Samen. Was er aber für einen Lohn dieser Predigt von den Gottlosen überkommen habe, zeigt Mose nicht an, sondern läßt sich genügen, da er sagt, er habe gepredigt die Gerechtigkeit und gelehrt den rechten Gottesdienst wider die ganze Welt, das ist, wider die besten, heiligsten und weisesten Leute. Darum wird GOtt an ihm viel Wunderzeichen haben beweisen müssen, daß ihn die Gottlosen nicht hintergangen und erwürgt haben. Denn jetzund sehen und erfahren wir, wie viel Zorn, Haß und Feindschaft Eine Predigt, so dem Volk gehalten wird, erregt; was wollen wir denn meinen, daß Noah wird haben erleiden müssen, der nicht hundert oder zweihundert, sondern viel mehr Jahre gelehrt hat? bis auf die letzten hundert Jahre, darin GOtt nicht mehr gewollt hat, daß man den Gottlosen weiter predigen sollte, dieweil sie dadurch mehr erregt und immer ärger geworden.

206. Darum kann man aus der Art und Eigenschaft der Welt und des Teufels, dazu aus der Apostel, Propheten und auch unserer Erfahrung wohl abnehmen, was für ein Exempel der Geduld und aller Tugenden Noah gewesen sei, der gerecht und unsträflich unter dem gottlosen Geschlecht gewesen ist und vor GOtt ein göttlich Leben geführt hat, das ist, er hat die Kirche regiert mit GOttes Wort, und nachdem hundert und zwanzig Jahr, nach welchen die Welt durch die Sintfluth untergehen sollte, angesetzt waren, hat er nach dieser schrecklichen Drohung ein Weib genommen und Kinder gezeugt.

207. Es ist auch wohl zu glauben, daß er die ganze Welt wird durchzogen und überall gelehrt und vermahnt haben vom rechten Gottesdienst, und sich deswegen, nachdem er durch die größte Mühe und Arbeit verhindert worden ist, vom Ehestand enthalten hat vor großer Trübsal, als der da täglich einer besseren und frömmeren Welt gewartet hat. Da er aber gesehen hat, daß diese Hoffnung vergeblich gewesen und gefehlet hat, und ihm von GOtt eine gewisse Zeit angezeigt ist, da die Welt untergehen sollte, da hat er durch Anregen des Heiligen Geistes allererst gedacht, sich in den Ehestand zu begeben, daß doch aus ihm zum we-

nigsten ein Same bliebe zur neuen Welt. Und hat also der heilige Mann das menschliche Geschlecht erhalten nicht allein geistlich im Wort und rechtschaffenen Gottesdienst, sondern auch leiblich durch Kinderzeugen.

208. Wie sich derhalben vor der Sintfluth im Paradiese anhebt eine neue Kirche durch Adam und Eva, so der Verheißung glaubten: also entspringt auch eine neue Welt und neue Kirche aus Noahs Ehestand, welcher gleichsam als eine Pflanzschule ist der Welt, die bis zur letzten Welt und jüngsten Gericht währen soll.

209. Ich habe aber oben gesagt, daß sich die Gottlosen an Noahs Heirath und Ehestand groß geärgert und einen Spott daraus gemacht haben. Denn wie reimet sich das zusammen, daß die Welt in so kurzer Zeit soll untergehen und Noah dennoch in seinem fünfhundertsten Jahr noch Kinder zeugt? Dieses haben sie gehalten für einen gewissen Beweis, daß die Welt durch die Sintfluth nicht würde untergehen. Darum haben sie auch angefangen, freier und frecher zu leben und in der höchsten Sicherheit alle Bedrohungen zu verachten; wie Christus sagt Matth. 24, 38.: „Zur Zeit Noahs aßen und tranken die Leute" ꝛc. Denn die Welt versteht GOttes Rath und Willen nicht.

210. Wie aber die Söhne Noahs nach einander sind geboren worden, habe ich oben gesagt. Japheth ist gewesen der Erstgeborne, Sem aber ist geboren worden zwei Jahr darnach, da Noah angefangen hatte die Arche zu bauen, Ham auch zwei Jahr darnach. Solches ist wohl nicht klar genug, jedoch fleißig von Mose angezeigt.

II.

V. 11. **Aber die Erde war verderbet vor GOttes Augen und voll Frevels.**

211. Hier disputirt Lyra, vielleicht aus dem, wie es die Rabbinen verstehen, daß auch die Vögel und andere Thiere ihre Natur verlassen und sich mit mancherlei Arten vermischt haben. Ich aber glaube es nicht. Denn in den Thieren bleibt die Schöpfung oder Natur, wie sie geschaffen ist. Diese sind durch die Sünde nicht gefallen, wie der Mensch, sondern sie sind allein zu diesem leiblichen Leben geschaffen. Darum hören sie auch das Wort nicht und geht sie dasselbe nicht an, sind also allerdings ohne die Gesetze der ersten und andern Tafel; darum soll man diese Worte allein von dem Menschen verstehen.

212. Daß aber auch die Thiere der Sünden Strafe getragen haben und zugleich mit dem Menschen durch die Sintfluth sind verderbt worden, ist darum geschehen, daß GOtt den Menschen ganz und gar hat verderben wollen, nicht allein mit Leib und Seele, sondern auch mit Hab, Gut und Herrschaft, damit er geschaffen war. Wie man Exempel gleicher Strafen im Alten Testament hat; als, Dan. 6, 24. werden Daniels Feinde in die Löwengrube geworfen mit ihren Weibern, Kindern und dem ganzen Gesinde. So ist es auch geschehen 4 Mos. 16, 32., als Korah, Dathan und Abiram von der Erde verschlungen worden. So sagt dergleichen Christus auch im Evangelium Matthäi Cap. 18, 25. vom Könige, der den Knecht heißt verkaufen mit Weib, Kindern und allem, das er hat.

213. Gleich also sind durch die Sintfluth nicht allein die Menschen, sondern auch alle ihre Güter verderbt worden, auf daß es eine volle und vollkommene Strafe der Sünden wäre. Denn die Thiere auf dem Lande und die Vögel unter dem Himmel sind dem Menschen geschaffen und sind der Menschen Hab und Güter. Darum sind die Thiere mit umgekommen nicht darum, daß sie gesündigt hätten, sondern darum, daß GOtt den Menschen in und mit dem, das er auf Erden hatte, verderbt haben wollte.

214. Mose aber setzt klärlich diese Worte hinzu: „Die Erde war verderbet vor GOttes Augen", damit er anzeigt, daß Noah selbst vor den Augen seiner Welt sei gehalten und geachtet worden als ein närrischer und nichtiger Mensch: dagegen hat sich die Welt für die allergerechteste und heiligste gehalten, und es dafür gehalten, daß sie billige und genugsame Ursache hätte, Noah zu verfolgen, sonderlich soviel die erste Tafel und den Gottesdienst anlangt. Denn die andere Tafel hat auch wohl ihre Farbe und Gleißnerei, ist aber nicht zu vergleichen mit der ersten. Ein Ehebrecher, Dieb oder Mörder kann wohl eine Zeitlang verborgen bleiben, aber nicht immerdar: die Sünden aber der ersten Tafel bleiben gemeiniglich heimlich und verborgen unter dem Schein der Heiligkeit, bis sie GOtt offenbart. Denn was gottlos Wesen

ist, das will nimmermehr gottlos sein oder dafür gehalten werden, sondern trachtet darnach, daß es für göttlich und heilig möge gelobt werden, und schmückt seine Gottesdienste also, daß der rechte Gottesdienst und Religion dagegen als ein Stank und Unflath ist.

215. Das Wort schichet, verderben, ist in der heiligen Schrift sehr gemein und scheinbarlich. Mose gebraucht es auch im 5. B. Cap. 31, 29.: „Ich weiß, daß ihrs nach meinem Tode verderben werdet, und aus dem Wege treten, den ich euch geboten habe.“ Und David, Ps. 14, 3.: „Sie sind alle verderbet, und allesammt untüchtig.“ Es wird aber an beiden Orten eigentlich geredet von den Sünden der ersten Tafel, das ist, es werden gestraft die nach dem Schein die Allerheiligsten sind, daß sie falschen Gottesdienst und falsche Lehre haben. Nun ist es aber unmöglich, daß wo falsche Lehre ist, nicht auch gottlos Leben folgen sollte.

216. Daß derhalben Mose sagt, die Erde sei verderbet vor GOttes Augen, damit zeigt er klar an und hält gegen einander, nämlich, daß die Heuchler und Tyrannen Noah für den geachtet haben, der nichts Rechtes lehrete, noch thäte: wiederum aber lehreten und thäten sie, was recht und heilig wäre. Aber das Widerspiel, spricht Mose, ist wahr: „Die Erde“, das ist die ganze Welt oder alle Menschen, „war verderbet“, nämlich, soviel die erste Tafel anlanget; denn sie hatten kein recht Wort, keinen rechten Gottesdienst. Dieser Unterschied von der ersten und zweiten Tafel gefällt mir sehr wohl und ist ohne Zweifel vom Heiligen Geist angezeigt.

217. Daß aber Mose hinzusetzt: „Die Erde war voll Frevels“, damit will er anzeigen, daß es beständig also geht, daß wo das Wort verloren, der Glaube verloschen ist und an Statt der rechten Gottesdienste im Schwange gehen Menschensatzungen und selbsterwählte Geistlichkeit, wie es St. Paulus Col. 2, 8. 23. nennt, daselbst auch folgen Frevel, Unrecht und ein schändliches Leben.

218. Das Wörtlein chamas, Frevel, bedeutet eigentlich große Gewalt und Unrecht, als, wo alles Recht und Billigkeit aufgehoben ist und ein Jeder thun mag, was ihn gelüstet, und alles nicht mit Recht, sondern mit Gewalt zugeht. So dieses ihr Leben gewesen ist (möchte Einer sagen), wie haben sie denn behalten können den Schein oder Ansehen der Heiligkeit und Gerechtigkeit? Antwort: Hast du doch wohl dergleichen Exempel jetziger Zeiten vor Augen. Denn was hat die Welt Grausameres je gesehen, denn die Türken sind? und dennoch schmücken dieselben alle ihre Grausamkeit und Tyrannei mit dem Namen GOttes und der Religion.

219. Also haben die Päbste zu sich gezogen nicht allein aller Welt Güter, sondern haben auch die Kirche voll großer Irrthümer, Gotteslästerungen und falscher Lehre gemacht, leben dazu in schändlicher Unzucht, trennen von einander der Herren und Fürsten Herzen, wann sie wollen, und helfen zum Krieg und vielem Blutvergießen: und dennoch wollen sie mit Recht bei solchen Gotteslästerungen und Bubenstücken den Namen der Allerheiligsten mit Gewalt haben, rühmen sich als Statthalter Christi und St. Petri Nachfolger.

220. Also ist unter dem Namen der Heiligkeit, der Kirche und wahren Religion 2c. der höchste Frevel und Gewalt. Da nun jemand dawider redet, muß er bald in Bann und als ein Ketzer und Feind GOttes und der Kirche verdammt werden. Nach den römischen Päbsten und ihrem Anhang ist kein Volk, das mehr pocht und trotzt auf die Religion und Gerechtigkeit, denn die Türken. Dieselbigen verachten die Christen als Abgöttische, sich aber halten sie für die Allerheiligsten und Weisesten. Was ist aber ihr Leben und Religion Anderes, denn ewiges Morden, Rauben, Stehlen und andere scheußliche grobe Sünden?

221. Darum weisen uns die Exempel jetziger Zeit, wie diese beiden Stücke, so sonst nicht mit einander zu vergleichen sind, dennoch bei einander stehen und gehen können, nämlich, daß bei der höchsten Religion die höchsten Greuel sind, bei dem Schein der Gerechtigkeit die höchste Gewalt und Unrecht. Und ist das auch die Ursache, daß die Leute so verstockt und sicher werden, noch sich der Strafe, die sie mit ihren Sünden verdient haben, versehen.

V. 12. **Da sahe GOtt auf Erden, und siehe, sie war verderbet; denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet auf Erden.**

222. Dieweil der Zorn GOttes groß ist und nun das Verderben alles Fleisches, ausgenommen acht Menschen, vorhanden ist, so beschreibt Mose diese Historie etwas weitläuftiger und

wiederholt oft, das doch gleichwohl nicht vergeblich ist, sondern hat seinen Nachdruck. Droben (V. 11.) hat er gesagt, daß die Erde sei verderbet gewesen: hier sagt er, gleichsam als in einem ordentlichen Gerichtsproceß, GOtt habe das gesehen und gedacht zu strafen. Er malt also gleichsam ab die Ordnung, die GOtt pfleget zu halten, wenn er etwas thut.

223. Zu jetziger Zeit können geistliche Leute vom Pabst recht urtheilen, daß er sei der Antichrist und unsinnig wüthe wider das Wort und des HErrn Christi Reich. Aber dasselbe gottlose Wesen können auch die nicht, so es erkennen und urtheilen, ändern noch ihm wehren. Denn die Gottlosigkeit mehret sich von Tag zu Tag und wird die Verachtung der Gottseligkeit von Tag zu Tag größer. Da denken sie: Was macht denn GOtt? warum straft er seinen Feind nicht? schläft er denn und nimmt sich der Welt gar nicht mehr an? Denn daß GOtt mit seinem Gericht verzieht, kränkt die Frommen; denn sie selbst können der armen Religion keine Hülfe thun, und sehen, daß GOtt, der es wohl thun kann, dem Wüthen und Toben der Päbste, so zugleich wider die erste und andere Tafel sicher sündigen, durch die Finger sieht.

224. Also sieht Noah auch, daß die Welt voll Unrechts geworden ist. Darum winselt und seufzt er gen Himmel, daß er GOtt gleichsam vom Schlaf erwecke zum Gericht; wie solches Seufzens und kläglicher Worte viel sind in den Psalmen; als: Ps. 10, 1.: „HErr, warum trittst du so ferne?"; Ps. 13, 2.: „HErr, wie lange?"; Ps. 9, 14.: „HErr, siehe uns an, siehe an unsere Trübsal"; Ps. 7, 7. 9. 10.: „Stehe auf, HErr, und richte meine Sache" 2c.

225. Darum kömmt es auch endlich dazu, wie hier Mose anzeigt, daß es GOtt sieht, und erhört das Geschrei der Heiligen, so die Welt wohl richten können (denn „der Geistliche richtet alles", 1 Cor. 2, 15.), können sie aber nicht besser machen. Denn wenn das gottlose Wesen mit dem Schein der Heiligkeit gezieret ist, so läßt es sich ganz und gar nicht strafen noch bessern; wie auch die Tyrannei, wenn sie mit dem Schein der Gerechtigkeit und Vorsichtigkeit geschmückt ist. Denn das ist nicht neu, daß die, so einem Anderen sein Weib, Töchter, Haus, Acker und Gut mit Gewalt nehmen, dennoch gerechte und heilige Leute sein wollen; wie ich oben vom Pabstthum auch gesagt habe.

226. Darum ist das der andere Grad, daß nachdem die Heiligen der Welt gottloses Wesen gesehen und gerichtet haben, GOtt dasselbe auch sieht: wie er hernach 1 Mos. 19, 13. von Sodom sagt: „Das Geschrei zu Sodom ist zu mir herauf gekommen", und droben Cap. 4, 10. von Abel: „Die Stimme deines Bruders Bluts schreiet zu mir." Aber ehe es GOtt sieht, geht allewege vorher das Aechzen und Seufzen der Frommen, dadurch GOtt gleichsam als aus einem Schlaf ermuntert wird. Dies hat Mose hier durch das Wort: „GOtt sahe", wollen anzeigen, nämlich, daß GOtt endlich die Trübsal der Heiligen gesehen und ihr Geschrei gehört habe, daß endlich der Himmel voll geworden ist; also daß GOtt, der sich bisher gestellt hatte, als sähe er nichts, und der da geschienen, als hülfe er der Gottlosen Vornehmen fördern, gleichsam als aus einem Schlaf erwacht. Er hatte wohl Alles viel eher gesehen, denn Noah, denn er sieht in die Herzen hinein und kann durch falschen Schein der Heiligkeit nicht betrogen werden, wie wir: nun aber, da er gedenkt zu strafen, fühlt Noah erst, daß er es sehe.

227. So werden heutiges Tages wir auch geplagt durch die allergrößte und unerhörte Bosheit. Denn unsere Widersacher verdammen aus lauterem Muthwillen die erkannte und bekannte Wahrheit, stehen uns nach dem Halse und vergießen der Heiligen Blut aus teuflischer Unsinnigkeit; und verfechten dennoch solche öffentliche Gotteslästerungen, Raub und Mord wider das Reich und den Namen GOttes, daß sie es selbst nicht leugnen können, als wäre es die höchste Gerechtigkeit. Denn weil sie streiten für ihre Tyrannei, dieselbe zu erhalten, maßen sie sich auch an den Namen der Kirche. Was können aber wir hier Anderes thun, denn zu GOtt schreien, daß er seinen Namen heiligen und sein Reich nicht wolle lassen vertilgt, noch seinen väterlichen Willen verhindert werden?

228. Aber der HErr schläft noch und sieht so groß gottlos Wesen noch nicht; denn er zeigt noch nicht an, daß er es sehe, sondern läßt uns geplagt und gequälet werden mit den allergreulichsten Schauspielen. Darum sind wir noch im ersten Grad, und mag von dieser unse-

rer Zeit wohl gesagt werden, das hier stehet: „Die ganze Erde war verderbet.“ Der andere Grad aber wird zu seiner Zeit auch herbei kommen, daß wir mit gewissem Vertrauen schließen können, daß nicht wir allein, sondern auch GOtt so groß gottlos Leben sieht und ihm feind ist. Denn obwohl GOtt nach seiner Geduld und Langmüthigkeit sich lange stellt, als sehe er viele Dinge nicht; so wird er doch seinen Titel erhalten, daß er mit Gerechtigkeit das Erdreich richten wird, Ps. 96, 13.

229. Wie hart aber und schwer solcher Verzug den Frommen ist, zeigen an die Klagen Jeremias Cap. 12, 1. ff. und 20, 7. ff. Denn darin kömmt der heilige Mann durch Ungeduld so weit, daß er schier GOtt lästert, bis endlich zu ihm gesagt wird, daß der König von Babylon kommen werde und die ungläubigen Verächter strafen. Da sieht Jeremia, daß GOtt auf Erden schaut und darin ein Richter ist.

230. Der folgende Spruch ist sehr erschrecklich, darin insgemein gesagt wird, daß alles Fleisch auf Erden seinen Weg verderbet habe, und da GOtt auf der Menschen Kinder gesehen, habe er nicht gefunden weder unter den ältesten, noch unter den jüngsten Vätern, die er vom Verderben hätte befreien und abhelfen können. Noch ist dies viel schrecklicher zu hören, wenn man etwas mehr und fleißiger der ersten Welt nachdenkt, und sie nicht schätzt aus dem elenden übrigen Theil, das wir noch haben. Denn gleichwie alles, das aus der Erde wächst, besser und köstlicher dazumal gewesen ist: so können wir auch denken, daß die Majestät und Pracht unserer Fürsten und der Schein der Heiligkeit und Weisheit der Päbste nichts sei gegen den Schein des Gottesdienstes, Gerechtigkeit und Weisheit, die in der ersten Welt unter den berühmten Männern gewesen ist. Und sagt dennoch der Text, daß alles Fleisch seinen Weg verderbet habe, ausgenommen den einigen Noah mit seinen Kindern, das ist, sie seien allzumal gottlose Leute gewesen und haben gelebt in Abgötterei und falscher Religion, haben aber gehaßt den rechten Gottesdienst mit den Verheißungen vom Samen, haben verfolgt ihren Prediger Noah, der durch den gebenedeieten Samen Vergebung der Sünden ausgerufen und verkündigt, und mit der ewigen Verdammniß bedroht hat, die daran nicht glauben würden.

Sechster Theil.

Wie GOtt beschlossen, die erste Welt zu strafen; wie er dem Noah Befehl gegeben, den Kasten zu bauen, und mit ihm einen Bund gemacht.

I.

V. 13. **Da sprach GOtt zu Noah: Alles Fleisches Ende ist vor mich kommen, denn die Erde ist voll Frevels von ihnen; und siehe da, ich will sie verderben mit der Erde.**

231. Nachdem nun Noah und die Seinen lange gerufen und über der Welt Bosheit geklagt hatten, zeigt GOtt endlich an, daß er dieselbe Bosheit auch sehe und strafen wolle. Auf diesen andern Proceß oder Grad hoffen wir nun zu unserer Zeit auch; und ist kein Zweifel, es werden Etliche sein, welchen das künftige Verderben der Welt wird offenbart werden; es wäre denn, daß dasselbe Verderben der jüngste Tag und jüngste Gericht sein würde, das ich wünsche und begehre. Denn wir haben in dieser kurzen und bösen Zeit unsers Lebens Unglücks genug gesehen: gottlose Leute schmücken ihre Schande und Laster mit dem Namen der Heiligkeit und Gerechtigkeit; wie denn zu Noahs Zeit auch geschehen ist. Darum darf man keiner Buße noch Bekehrung warten. Da es nun zu Noahs Zeit auf diesen Grad gekommen ist, da wird ein endliches Urtheil gesprochen, welches der HErr droben angezeigt hat, da er gesagt, sein Geist solle nicht weiter Richter sein, und es reue ihn, daß er den Menschen gemacht habe.

232. Diesen Zorn aber kann die Vernunft nicht glauben noch vollkömmlich verstehen. Denn siehe, wie dieser Text dem, das droben gesagt ist, gar nicht gleich ist. Droben, 1 Mos. 1, 31., haben wir gehört, daß GOtt gesehen habe alles, was er gemacht hatte, und es wäre sehr gut gewesen; hat auch den Menschen und den Thieren den Segen gegeben, daß sie sich mehren sollten; hat dem Menschen unterworfen die Erde und alle Güter derselben; und welches das Größte ist, hat er ihm auch gethan eine Verheißung vom Samen des Weibes und ewigem Leben: hat also nicht allein das Hausregiment und Polizei bestellt, sondern auch eine Kirche

angerichtet. Wie kömmt es denn, daß die erste Welt, so durch das Wort, wie Petrus 2. Epist. 3, 5. 6. sagt, gegründet war, also durch das Wasser verderbet wird?

233. Darum ist es kein Zweifel, es werden die Kinder der Menschen dem Noah, da er von dem künftigen und allgemeinen Verderben gepredigt hat, solches alles vorgeworfen und ihn öffentlich Lügen gestraft haben, nämlich, daß das Hausregiment, Polizei und Kirche von GOtt bestellt wären, derhalben GOtt nicht seine Ordnung und Satzungen so ganz und gar umkehren, aufheben und verderben würde; so wäre der Mensch geschaffen, sich zu mehren und Kinder zu zeugen und auf der Erde zu herrschen, darum würde er nicht durch das Wasser verderbet werden.

234. Wie die Papisten uns mit diesem einigen Argument dringen, Christus werde bei seiner Kirche sein bis zum Ende der Welt, Matth. 28, 20., und werden sie der Höllen Pforten nicht überwältigen, Cap. 16, 18. Solches rühmen und treiben sie von sich mit vollem Munde, und meinen, es sei unmöglich, daß sie untergehen sollten. Das Schifflein Petri, sagen sie, kann wohl durch Ungestüm ein wenig Noth leiden und wanken, es kann aber nicht versenkt und unterdrückt werden von den Wellen.

235. Eine solche Sicherheit und Trotz ist eben auch gewesen vor der Sintfluth, und wir sehen dennoch, daß die ganze Welt verderbt worden ist. Sie rühmten wohl, GOttes Ordnungen wären ewig, und hätte GOtt das, so er einmal geschaffen, nie wieder aufgehoben oder gänzlich geändert. Siehe aber, wie es hinaus gegangen ist, so wirst du befinden, daß sie gefehlet haben, Noah aber hat allein wahr gehabt.

236. Wo derhalben des Heiligen Geistes Erleuchtung nicht dazu kömmt, ist es unmöglich, daß ein Mensch durch dies Argument nicht sollte überwunden werden. Denn wirst du nicht GOtt zu einem Unbeständigen und Wankelmüthigen machen, so du schließen wirst, daß er seine Creatur gänzlich vertilgen wolle? Und dennoch offenbart GOtt solches dem Noah selbst, daß er das Ende nicht über einen Theil des Fleisches oder der Erde, sondern über alles Fleisch und über die ganze Erde wolle gehen lassen. Denn wäre es nicht schrecklich genug, wenn Ein Theil der Erde, nachdem man ihr dreie machet, mit seinem Untergang bedroht würde? Aber über die ganze Erde und alle Menschen so grausam wüthen, läßt sich ansehen, als sei es wider GOttes Ordnung und Meinung, der gesagt hat, es sei Alles sehr gut. Darum ist dies höher, denn daß es menschliche Vernunft verstehen oder begreifen kann.

237. Welches ist aber die Ursache so eines großen Zorns? Keine andere, denn davon hier der Text sagt, daß die Welt voll Frevels ist. Wie ist das so eine wunderliche Ursache? Von der ersten Tafel sagt er nichts, sondern zieht allein die andere an. Als wollte er sagen: Von mir will ich nichts sagen, daß sie meinem Namen und Wort feind sind, lästern und verfolgen; sie selbst leben unter einander in allen Schanden, da wird weder das Hausregiment noch Polizei recht bestellt; sondern es geht alles mit Gewalt zu, durch Recht und Gesetze aber nichts. Darum will ich beide die Menschen und Erde verderben.

238. So sehen wir zu unserer Zeit, daß unser HErr GOtt sich noch nicht merken läßt, daß er durch den greulichen Mißbrauch mit der Messe, welcher ein schrecklicher Greuel gewesen ist und die ganze Welt gefüllt hat, desgleichen durch falsche Lehre und andere Sünden und Laster, die man für Religion gehalten hat, erzürnt sei. Weil aber die Leute also unter einander leben, daß weder Polizei noch Hausregiment recht geht; item, weil so großer Geiz, so mancherlei Tücke und Unrecht so stark im Schwange gehen: so muß ja ein Jeder sehen und schließen, daß GOtt Deutschland zu strafen, ja, ganz und gar umzukehren, gedrungen und gezwungen wird.

239. Das ist aber voll Gnade und Liebe, daß GOtt mehr klagt über den Frevel und Gewalt, damit seine Glieder gedrückt und beschweret werden, denn über die, so ihm geschieht. Denn hier sehen wir, daß er davon stille schweigt, da er doch nicht allein den Menschen, sondern der ganzen Erde das Verderben droht.

240. Denn durch die Sintfluth ist beides geschehen: Erstlich, daß des Menschen Kräfte schwach und geringe geworden sind; zum Andern, so ist von seinen Gütern sammt der Erde viel abgegangen. Denn die Früchte, so darnach auf den Bäumen gewachsen, sind den vorigen gar nicht gleich gewesen; sondern vor der Sintfluth sind die Rüben besser gewesen, denn hernach Melonen, Citrinatäpfel oder Po-

meranzen. So sind die Birnen köstlicher und edler gewesen, denn jetzund die Gewürze. So ist es auch glaublich, daß in einem Mannsfinger mehr Stärke gewesen ist, denn jetzund im ganzen Arm. Also ist die Vernunft und Weisheit weit vortrefflicher gewesen; aber um der Sünde willen hat GOtt nicht allein gestraft den Menschen, sondern auch seine Güter und Herrschaft, auf daß dieser Zorn eine Lehre und Warnung wäre auch der folgenden Welt. Wodurch geht aber dies Verderben zu? Also geht es zu, daß GOtt das Wasser nimmt und vertilgt Alles überall. Nun weiß man aber, mit was für Gewalt dieses Element pflege zu wüthen; und obwohl die Luft auch schädlich und feuchtig ist, so vergiftet sie doch nicht allewege die Bäume und Wurzeln. Das Wasser aber reißt nicht allein Alles über einen Haufen, reißt nicht allein die Bäume mit den Wurzeln aus, sondern nimmt auch der Erde viel ab und verändert den Boden, also daß auch die allerfruchtbarsten Aecker durch salzige Erde und Sand verderbet werden, Ps. 107, 34. Also ist das gewesen gleichsam eine Zerstörung der ersten Welt.

241. Die jetzige Welt aber wird durch eine andere Strafe heimgesucht werden, wie die Farben im Regenbogen anzeigen. Denn die unterste Farbe, so scheinbarlich zu erkennen ist und einen gewissen Strich hat, ist Wasserfarbe. Denn in der Sintfluth hat das Wasser also gewüthet, daß gleichwohl die Strafe ihre Zahl und Maße gehabt hat, und die Erde, nachdem die Sünder vertilgt worden sind, dem übrigen frommen Häuflein zur Wohnung wieder eingeräumt ist. Der äußerste Ring aber des Regenbogens, der weit umfangen und keinen geendeten Platz hat, ist Feuerfarbe, durch welches Element die ganze Welt verbrennen soll. Doch wird auf diese Verderbung folgen eine bessere Welt, die ewig bleiben und den Frommen dienen wird. Solches läßt sich ansehen, als habe es GOtt im Regenbogen abgemalt.

II.

V. 14. **Mache dir einen Kasten von Tannenholz, und mache Kammern drinnen, und verpiche sie mit Pech inwendig und auswendig.**

242. GOtt denkt erstlich, wie das kleine übrige Häuflein, so aus dem geringen Samen, den drei Söhnen Noahs, gezeugt ist, zu erhalten sei. Denn Noah hat nicht mehr Kinder gezeugt. Solches ist eine große Anzeigung der Barmherzigkeit GOttes gegen die, so auf seinen Wegen gehen.

243. Das Wort gopher verstehen Etliche für eine Fichte, Etliche für eine Tanne, Etliche für einen Cedernbaum; darum ist es schwer zu errathen, was es eigentlich ist. Doch scheint es, daß solch Holz zum Kasten erwählt sei entweder darum, daß es leicht ist, oder daß es fett und klebrig ist, daß es desto leichter auf dem Wasser schwimmen könnte und das Wasser desto weniger durchginge.

244. Kinim heißen Nester oder Kammern und unterschiedene Oerter nach mancherlei Art der Thiere; denn Bären, Schafe, Hirsche, Pferde ꝛc. haben an Einem Ort bei einander nicht gewohnt, sondern eine jede Art hat ihre sonderliche Kammer oder Behältniß gehabt.

245. Was aber bitumen, welches wir Pech verdeutscht, für ein Ding gewesen sei, weiß ich nicht. Bei uns werden die Schiffe verpicht und mit Werg verstopft. Und dient zwar das Pech wider das Wasser, brennt aber leichtlich. Solchen Leim aber, der im Wasser währen könnte, haben wir nicht; darum gefällt mir es nicht übel, daß es Etliche für Pech verstehen.

246. Hier möchte man aber fragen: Warum GOtt Alles so eigentlich und fleißig befehle, da es doch genug befohlen war, daß Noah einen Kasten machen sollte? Denn wie ein Ding zu bauen sei und was für Raum dazu gehöre, sieht die Vernunft für sich selbst wohl, wie solches viel herrliche Werke der Bauleute zeugen. Warum unterrichtet denn GOtt Noah so fleißig von der Länge, Breite und Höhe des Kastens und wie er ihn verpichen solle? Darum, daß nachdem Noah Alles macht dem nach, wie es ihm GOtt angibt und vorschreibt (wie Mose die Stiftshütte richtet nach dem Muster auf dem Berge), er desto stärker und gewisser glauben könne, daß GOtt ihn und die Seinen erhalten wolle, und er dem Werk und Gebäude, das von GOtt selbst angegeben, und wie es zu machen wäre, befohlen war, nicht könnte mißtrauen. Dieses ist die Ursache, darum ihm GOtt alles so fleißig und sorgfältig gebietet.

V. 15. **Und mache ihn also: Dreihundert Ellen sei die Länge, fünfzig Ellen die Weite, und dreißig Ellen die Höhe.**

247. Hier haben wir eine schöne Uebung aus der Geometrie und Arithmetik von der Form und Größe des Kastens, davon die Lehrer mancherlei geurtheilt haben. Etliche schreiben, die Form sei viereckig gewesen; Etliche, sie sei oben zugespitzt gewesen, wie fast unsere Häuser in Europa sind. Ich aber glaube, daß sie viereckig gewesen sei. Denn die Morgenländer haben von spitzigen Gebäuden nichts gewußt und gewohnt in viereckigen; wie aus dem Evangelium Marci Cap. 2, 4. zu sehen ist, daß sie auf den Dächern gegangen seien; und ist fast also auch gewesen des Tempels Figur.

248. Darnach wird auch disputirt vom Unterschied der Kammern und von dem obern, mittleren und untersten Ort (denn von solcher Theilung und Unterschied sagt der Text), welchen Theil eine jede Art der Thiere bewohnt habe. Aber davon kann man nichts Gewisses sagen. Doch scheint es glaublich zu sein, daß Noah den obersten Ort mit den Vögeln habe inne gehabt, den mittlern aber die reinen Thiere und den untersten die unreinen. Wiewohl die Rabbinen sagen, daß man den untersten Ort, den Unflath darein zu sammeln, gebraucht habe. Ich aber halte es dafür, daß man Dreck und Unflath etwa zum Fenster hinaus geworfen hat. Denn nachdem ein solcher Haufe Thiere länger denn ein Jahr bei einander im Kasten gewesen ist, hat man den Unflath müssen heraus tragen.

249. Und führt dies Augustinus aus Philo gegen Faustus auch an, daß geometrischer Rechnung nach der Kasten die Proportion des menschlichen Leibes gehabt habe. Denn so ein Mensch auf der Erde liegt, so ist sein Leib zehenmal länger, denn er hoch ist, sechsmal aber länger denn breit. Also sind dreihundert Ellen sechsmal fünfzig und zehenmal dreißig Ellen.

250. Solches wird hernach gedeutet auf des HErrn Christi Leib, das ist, auf die Kirche, die da hat eine Thür, das ist die Taufe, dadurch zugleich Reine und Unreine eingehen. Wiewohl aber die Kirche gering ist, so regiert sie doch die Welt und wird die Welt um ihretwillen erhalten; wie die unreinen Thiere im Kasten erhalten werden. Die Andern haben es auch gezogen auf des HErrn Christi Leib, welcher eine Wunde in der Seite gehabt hat wie der Kasten ein Fenster. Wiewohl aber dieses nicht sonderlich künstliche Allegorien sind, sind sie doch unschädlich und haben nichts Irriges an sich; man kann ihrer auch außerhalb des Disputirens gebrauchen, den Text damit herauszustreichen und zu zieren.

V. 16. **Ein Fenster sollst du dran machen oben an, einer Elle groß. Die Thür sollst du mitten in seine Seite setzen. Und soll drei Boden haben, einen unten, den andern in der Mitte, den dritten in der Höhe.**

251. Siehe, wie ein fleißiger Baumeister GOtt ist und wie eigentlich er alle Oerter des Gebäudes zurichtet und bestellt. Das Wort zohar heißt eigentlich nicht ein Fenster, sondern Mittagslicht. Und wird hier gefragt: Ob nicht mehr denn Ein Fenster im Kasten gewesen sei, oder deren mehr? Denn in dieser Sprache ist es gebräuchlich, daß man viele versteht, wenn man von Einem sagt. Als: „Ich will den Menschen verderben von der Erde"; hier redet GOtt nicht von Einem, sondern von vielen Menschen. Aber doch dünkt mich, es sei nur Ein Fenster gewesen, dadurch des Menschen Wohnung Licht gehabt hat.

252. Der lateinische Text ist sehr dunkel, daß man nicht verstehen kann, was der, so ihn übersetzt, gemeint habe. Und halte ich es gänzlich dafür, daß er sich gerichtet habe nach der Figur eines Schiffes, wie sie jetzund sind, also daß die Menschen gemeiniglich in den untern Theilen sitzen. So kann man auch nicht verstehen, was er von der Thüre sagt, da man doch gewiß weiß, daß erstlich ein Fenster einer Elle weit im obern Theil und eine Thür mitten in der Seite des Kastens gewesen ist; wie auch Eva mitten aus des Mannes Leibe geschaffen ist. Das ganze Gebäude aber hat gehabt drei Schichten oder Unterschiede, die oberste, mittelste und unterste, und hat die oberste Kammer oder Unterschied Licht gehabt vom Tage durch das Fenster.

253. Es möchte aber Einer sagen: Was muß es für ein Fenster gewesen sein, oder wie hat es bleiben können in solchem steten und gewaltigen Regen? Denn es hat da nicht geregnet, wie es sonst pflegt zu regnen, weil innerhalb vierzig Tagen das Gewässer also gestiegen und sich gemehrt hat, daß es fünfzehn Ellen hoch über alle Berge gegangen ist. Darum sagen die Juden, daß dasselbe Fenster mit Kry-

stall sei geschlossen gewesen, dadurch das Licht hinein gegangen ist. Mich dünket es aber umsonst zu sein, daß man sonderlich darum sorgen oder darnach grübeln wollte, dieweil deshalb die Gottseligkeit oder das Reich Christi in keiner Gefahr steht, so wir etliche Dinge dieses Gebäudes, welches Werkmeister GOtt gewesen ist, nicht wissen können. Wiewohl ich nicht sehe, was Dunkles hierin sei, so du es also verstehst, daß das Fenster in der obern Schicht in der Seite gewesen ist.

254. Von der Thüre ist das gewiß, daß sie bei dreizehn oder vierzehn Ellen hoch von der Erde gewesen ist: denn der Kasten ist bei zehen Ellen im Wasser gestanden und gegangen; denn er hat eine große Last geführt, nämlich allerlei Art Thiere und Futter und Speise, mehr denn man über ein Jahr bedurfte. Dieses sei von der einfältigen und groben Form des Kastens genug. Denn ohne die Breite und Höhe zeigt Mose nichts mehr an, denn daß er dreischichtig gewesen ist und eine Thüre und ein Fenster gehabt hat.

255. Andere unzählige Fragen wollen wir hier fahren lassen: als, was sie für Luft im Kasten gehabt haben? Denn ein solches großes Gewässer muß ohne Zweifel großen und schädlichen Gestank erweckt haben, sonderlich da es gefallen ist. Item, wo sie das Wasser geschöpft, das sie gebraucht haben? Denn ein ganzes Jahr hindurch kann man kein Wasser frisch und rein behalten. Darum denn die Schiffleute oft um süßes Wassers willen auf nahe und gelegene Häfen lenken müssen. Item, wie sie haben die Grundsuppe, die doch sehr stinkt, können ausschöpfen?

256. Solche und dergleichen zufällige Dinge, so Schiffleuten gemein und bräuchlich sind, wollen wir bleiben lassen; denn sonst ist des Fragens kein Ende; und wollen uns an dieser Erzählung des Textes genügen lassen, nämlich, daß es glaublich scheint, daß unten im Kasten sind gehalten worden Bären, Löwen, Tiger und andere wilde Thiere. In der Mitte aber sind gestanden die zahmen Thiere, und mit denen umzugehen gewesen ist, zugleich mit den Victualen, die man nicht kann halten an Orten, darein gar keine Luft geht. Zu oberst aber sind die Menschen gewesen mit den häuslichen Thieren und Vögeln. Daran sollen wir uns genügen lassen.

V. 17. **Denn siehe, ich will eine Sintfluth mit Wasser kommen lassen auf Erden, zu verderben alles Fleisch, darin ein lebendiger Odem ist, unter dem Himmel. Alles, was auf Erden ist, soll untergehen.**

257. Oben hat er insgemein dem menschlichen Geschlecht gedroht, daß es sollte untergehen; hier zeigt er an, auf welche Weise es geschehen soll, und daß er eine neue Strafe dazu gebrauchen und durch die Sintfluth Alles verderben wolle. Von dieser Strafe wußte die Welt bis auf diesen Tag noch nichts. Denn wie aus den Propheten zu sehen ist, sind Pestilenz, Hunger, Krieg und wilde Thiere gemeine Strafen. Durch Pestilenz sterben Menschen und Vieh; so wird durch Krieg die Erde verderbet; denn die sie bauen sollen, werden hinweg genommen. Ob aber nun Theurung oder Hunger so grausam nicht scheint: so ist er doch der allerelendeste Jammer und Noth. Von der vierten Plage wissen wir in unseren Landen schier gar nichts. Wiewohl aber nun eine jegliche Plage unter diesen zur Strafe des menschlichen Geschlechts allein genug gewesen wäre: so hat doch GOtt eine neue Strafe wollen gehen lassen über die erste Welt, dadurch alles Fleisch, darin Odem wäre, vertilget würde.

258. Und weil derhalben diese Strafe zuvor unerhört gewesen ist, haben die Gottlosen desto weniger daran geglaubt. Denn so haben sie gedacht: Wenn GOtt ja zürnt, kann er denn nicht mit Schwert oder Pestilenz die Ungehorsamen strafen? Denn durch die Sintfluth würden die andern Thiere auch vertilgt, die doch nichts gesündigt haben. Ei, GOtt wird wahrlich der keines der Welt zu thun im Sinn haben.

259. Auf daß er aber solchen Unglauben Noah und den andern Gottesfürchtigen aus dem Herzen reißen möge, wiederholt er zweimal das Fürwort Ich, und spricht: „Ich, ich will kommen lassen.“ Darnach setzt er klärlich dazu, er wolle verderben alles Fleisch, was unter dem Himmel und auf der Erde sei. Denn hier nimmt er aus die Fische, welcher Stärke und Macht durch Wasser gemehrt wird. Darum gehören diese Worte dahin, auf daß dadurch GOttes großer Zorn angezeigt werde, dadurch die Menschen nicht allein Leib und Leben verlieren, sondern auch ihre Herrschaft durch die ganze Welt.

III.

V. 18. **Aber mit dir will ich einen Bund aufrichten; und du sollst in den Kasten gehen mit deinen Söhnen, mit deinem Weibe, und mit deiner Söhne Weibern.**

260. Diesen Trost hat Mose droben angezeigt, da er gesagt hat, daß Noah Gnade gefunden habe bei dem HErrn. Und ist derselbe zwar vonnöthen gewesen nicht allein darum, daß Noah in einem so schrecklichen Zorn GOttes nicht verzagete, sondern auch darum, daß sein Glaube gestärket würde über dieser Strafe, so durch die ganze Welt greulich gehen sollte. Denn das hat niemand leichtlich glauben können, daß das ganze menschliche Geschlecht sollte verderbet werden. Darum hat die Welt Noah für den allernärrischsten Menschen gehalten, daß er solches geglaubt hat, und hat ihn darüber verlacht und ohne Zweifel von seinem Gebäude seltsame und mancherlei Rede gehabt. Auf daß derhalben in so großen Aergernissen sein Herz gestärket würde, redet GOtt so oft mit ihm und gedenkt nun auch des Bundes.

261. Es fragen aber die Lehrer: Was dies für ein Bund gewesen sei? und antwortet darauf Lyra also: daß ihm GOtt eine Verheißung gethan habe, er wolle ihn schützen und vertheidigen vor den gottlosen Leuten, die ihm den Tod gedroht hatten. Burgensis aber sagt, es solle dieser Bund vielmehr verstanden werden von den Gefährlichkeiten im Wasser, darin ihn GOtt schützen und erhalten wolle. Etliche meinen, es werde hierin bedeutet der Bund des Regenbogens, welchen GOtt hernach mit Noah machte.

262. Aber meiner Meinung nach redet er vom geistlichen Bunde oder von der Verheißung des Samens, welcher der Schlange Kopf zertreten sollte. Welchen Bund auch die Tyrannen gehabt haben; da sie aber desselben zur Hoffahrt und gottlosem Wesen gemißbraucht haben, sind sie daraus gefallen; wie hernach die Juden ihre Gaben verlieren und umkommen, da sie sich fleischliche Gedanken von GOtt, vom Gesetz, Gottesdienst und Tempel vornehmen. Dem Noah aber versichert GOtt diesen Bund also, daß er gewißlich schließt und dafür hält, Christus werde aus seinem Geschlechte geboren werden und werde GOtt in seinem so großen Zorn dennoch ein Häuflein zur Mehrung der Kirche bleiben lassen. Also schließt dieser Bund in sich nicht allein den leiblichen Schutz und Schirm, davon Lyra und Burgensis disputiren, sondern auch das ewige Leben.

263. Darum ist das die Meinung: Diese hoffährtigen Verächter aller Bedrohungen und Verheißungen sollen von mir gestraft werden. Denn erstlich will ich von ihnen wegnehmen den Schutz und Zuversicht, die sie über meinen Bund haben, daß sie umkommen ohne allen Bund und Gnade. Denselben Bund aber will ich dir zuwenden, daß du nicht allein vor der Gewalt des Gewässers, sondern auch vom Tode und der ewigen Verdammniß erhalten werdest.

264. Er saget aber ausdrücklich: „mit dir", und nennt weder Söhne, noch Weiber, die er doch auch erhalten wollte; sondern nennt allein den Noah, von welchem diese Verheißung vom Samen auf seinen Sohn Sem gekommen ist. Darum ist das die andere Verheißung von Christo, welche von allen andern Adamskindern genommen wird und dem einigen Noah zugerechnet und versprochen.

265. Darnach ist diese Verheißung immer klarer gemacht und ist GOtt damit gleichsam als vom Geschlecht zu der Art und darnach von der Art zu der einzelnen Person gegangen. Denn vom ganzen Geschlecht Abrahams ist die Verheißung auf den einigen David gekommen, von David auf Nathan, von Nathan auf die einige Jungfrau Maria (die gleich als ein erstorbener Stamm oder Wurzel Jesse gewesen ist), an welcher diese Verheißung oder Bund vollendet und erfüllt ist. Und weil so ein großer unaussprechlicher Zorn GOttes vorhanden gewesen ist, ist diese Aufrichtung des Bundes sehr noth gewesen.

266. Hier ist aber auch zu merken der sonderliche Beruf, da GOtt sagt: „Du sollst in den Kasten gehen mit deinen Söhnen" ꝛc. Denn da es ohne diesen sonderlichen Beruf gewesen, wären sie so kühn nie gewesen, daß sie darein gegangen wären.

267. Wie schrecklich ist es aber, daß von dem ganzen menschlichen Geschlecht allein acht Personen ausgewählt werden, die erhalten werden sollen! und wird dennoch darnach Ham, der dritte Sohn Noahs, verworfen, der doch allhier durch GOttes Mund unter die Auserwählten und Heiligen gezählt und genannt wird; ja, er wird auch mit den andern geschützt

und erhalten und ist in keiner andern Lage denn sein Vater Noah. Denn wo er nicht zugleich mit ihm geglaubt und angerufen hätte und GOtt nicht gefürchtet, so wäre er mit nichten im Kasten erhalten worden; und dennoch wird er hernach verworfen.

268. Hier disputiren die Sophisten von der Erwählung oder Versehung, die da geschieht nach GOttes Vorsatz. Ich habe aber oft davor gewarnt, man solle sich der Gedanken und Speculation von der bloßen Majestät enthalten. Denn wie es unmöglich ist, daß solche Gedanken recht und wahrhaftig seien: so dienen sie auch gar nicht zur Seligkeit; sondern so sollen wir vielmehr von GOtt denken, wie er sich uns im Wort und den Sacramenten offenbart und anbietet, und sollen auch solche Exempel nicht ziehen auf die heimliche Vorsehung, dadurch GOtt bei sich von Ewigkeit Alles beschließt und ordnet; denn dieselbe können wir mit Gedanken und Herzen nicht erlangen, und sehen, daß sie streite wider den geoffenbarten Willen.

269. Was sollen wir denn (möchte jemand sagen) von solchen Exempeln schließen und halten? Antwort: Nichts Anderes, denn das, daß sie uns vorgeschrieben seien, Gottesfurcht damit in uns zu jagen; und wir sollen nicht denken, daß wir nicht wieder aus GOttes Gnade und Barmherzigkeit, die wir einmal empfangen haben, fallen könnten; wie Paulus 1 Cor. 10, 12. auch vermahnt: „Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.“ Darum sollen wir solche Exempel dazu gebrauchen, daß wir uns demüthigen und nicht überheben oder in dem, das wir empfangen haben, mit Faulheit umgehen; sondern daß wir uns strecken zu dem, das da vorne ist, wie Paulus sagt zu den Philippern am 3. Cap. V. 13., und nicht gedenken, als hätten wir Alles vollkömmlich empfangen, 1 Cor. 4, 7.

270. Denn unser Feind ist bös, sehr geschwind und heftig, wir aber sind schwach und führen diesen großen Schatz in irdischen Gefäßen, 2 Cor. 4, 7. Darum sollen wir uns nicht rühmen, als wären wir von aller Gefahr befreit, sondern zu GOtt seufzen, als die wir in der allergrößten Gefährlichkeit stecken, weil wir sehen, daß so heilige Leute durch Sicherheit von der empfangenen und lange besessenen Gnade wieder gefallen sind. Also disputirt man von solchen Exempeln mit Nutzen: die aber solches verachten und den hohen Dingen von der Versehung nach GOttes Vorsatz nachgehen, die treiben ihre Herzen selbst zur Verzweiflung, die schon von selbst dazu geneigt sind.

Siebenter Theil.

Von den Thieren und von der Speise, so Noah in den Kasten genommen; desgleichen von Noahs Gehorsam.

I.

V. 19. 20. **Und du sollst in den Kasten thun allerlei Thiere von allem Fleisch, je ein Paar, Männlein und Fräulein, daß sie lebendig bleiben bei dir. Von den Vögeln nach ihrer Art, von dem Vieh nach seiner Art, und von allerlei Gewürm auf Erden nach seiner Art; von den allen soll je ein Paar zu dir hinein gehen, daß sie lebendig bleiben.**

271. Hier erhebet sich abermal ein Disputiren, wie es pfleget, wenn man die Historien ansieht nach dem Gebrauch und andern zufälligen Dingen. Denn hier scheint es, als sei der Text wider einander, weil hier ja von Einem Paar, hernach aber im Anfang des 7. Capitels von sieben und sieben gesagt wird. Darnach zankt sich Lyra mit Einem, den er Andreas nennt, und der gemeint hat, Noah habe vierzehn Thiere in den Kasten beschlossen, weil hier geschrieben steht: „Aus reinem Viehe nimm zu dir je sieben und sieben.“ Lyras Meinung falle ich zu, der da sagt, Noah habe je sieben Stück von einer jeden Art mit sich in den Kasten genommen, drei Männlein und drei Fräulein, und darnach das siebente, das auch ein Männlein gewesen ist, welches Noah zum Opfer hat gebrauchen können.

272. Daß nun der Text sagt, Noah habe in den Kasten gebracht je ein Paar von einer jeden Art, das muß verstanden werden allein von den Unreinen; wie solches erzwingt das 7. Capitel. Denn der reinen Thiere wird eine größere Anzahl gewesen sein, derselben sind je sieben von einer jeden Art in den Kasten gesperrt worden.

273. Hier müssen wir aber etwas sagen vom Unterschied dieser Worte: Lebendige Thiere,

Thier und Vieh. Denn obwohl diese Worte oft ohne Unterschied gesetzt werden, so gebraucht sie doch die Schrift zu Zeiten auch mit Unterschied: als droben im 1. Cap. V. 24.: „Die Erde bringe hervor lebendige Thiere"; item V. 20.: „Es errege sich das Wasser mit lebendigen Thieren." Da ist es eine allgemeine Bezeichnung, dadurch bedeutet wird alles, was da lebt auf Erden und im Wasser. Dazu gehören: chajah, remes, behemah; wiewohl eins für das andere oft ohne Unterschied gesetzt wird.

274. Das Vieh heißt Mose hier behemoth, so doch die vier Thiere, Hesekiel Cap. 1, 5., unter dem Namen chajoth zusammengefaßt werden, welches Wort eigentlich bedeutet wilde Thiere, wie wir sie nennen, die nicht Heu, oder was Anderes, so aus der Erde wächst, essen, sondern essen Fleisch, als da sind Löwen, Bären, Wölfe, Füchse. Behemoth sind Thiere, welche von dem Heu und Kräutern der Erde leben, als Schafe, Ochsen, Hirsche, Rehe.

275. Remes ist alles, was da kriecht und geht, und kömmt dies Wort her von ramas, das heißt, treten. Und wenn wir uns mit den Vögeln vergleichen, so sind wir auch remasim; denn wir gehen auch und treten die Erde, wie die Hunde und andere Thiere. Aber eigentlich werden damit gemeint die Thiere, die daher treten und den Kopf nicht aufrichten. Denn die Thiere, so da kriechen und die wir darum Reptile, das ist, kriechende Thiere nennen, haben einen sonderlichen Namen, und heißen scherazim, wie aus dem 3. Buch Moses erhellt, und kommt dies Wort her von scharaz, das heißt, bewegen, und wird hernach im 7. Capitel V. 8. gesetzt. Das Wörtlein oph ist bekannt und heißt ein Vogel.

276. Dieses ist der Unterschied dieser Worte oder Namen, wiewohl er, wie gesagt, an etlichen Orten nicht eingehalten wird. Man soll aber dieses alles auf keine andere Zeit ziehen, denn auf die, so nach der Sintfluth gewesen ist: sonst würde folgen, daß solche wilde und grausame Thiere im Paradiese auch gewesen wären. Jedoch soll niemand zweifeln, daß vor der Sünde, weil dem Menschen die Herrschaft über alle Thiere auf Erden befohlen gewesen ist, eine Einigkeit gewesen nicht allein unter den Menschen, sondern auch unter den wilden Thieren mit dem Menschen.

277. Wiewohl derhalben aus dem 1. Capitel klar zu beweisen ist, daß die wilden Thiere mit den andern geschaffen sind: so ist doch um des Menschen Sünde willen ihre Art und Natur verändert worden, also daß welche da haben zahme und unschädliche Thiere sein sollen, nun nach der Sünde wild und schädlich sind. Dieses ist meine Meinung; wiewohl wir nichts Gewisses von dem Leben vor der Sünde, weil wir es verloren haben, anzeigen und schließen können; nachdichten und davon muthmaßen können wir wohl.

278. Da möchte aber Einer sagen: So der Thiere Natur um der Sünde willen also verändert ist, wie hat denn Noah die Thiere, sonderlich die wilden und grausamen, bezwingen können? Ein Löwe läßt sich wahrlich nicht zwingen, so auch Tiger und Parder und was dergleichen ungeheure und starke Thiere mehr sind. Hierauf antwortet man also, daß sich die Thiere wunderbarlicher Weise in den Kasten versammelt haben, und scheint mir dies auch glaublich. Denn wo sie nicht durch GOttes Gebot gezwungen worden wären, in den Kasten zu gehen, wiewohl Noah dazu auch sonderliche Geschicklichkeit hat gebrauchen müssen, so hätte er doch, als ein Mensch, so stark nicht sein können, daß er so wilde Thiere hätte zwingen mögen. Und zeigt dieses der Text beides an; denn erstlich sagt er: „Du sollst sie in den Kasten thun"; darnach sagt er: „Von denen allen soll je ein Paar zu dir hinein gehen." Wo denn solches nicht wunderbarlicher Weise wäre zugegangen, so wären ihrer viel mehr zugelaufen, denn mit Paaren und mit sieben.

279. Daß sie sich derhalben mit Paaren und mit sieben von sich selbst herzu finden, ist ein Wunderwerk und Zeichen, daß sie den Zorn GOttes und greulichen Jammer, so da kommen sollte, gemerkt haben. Wie denn auch unvernünftige Thiere ein gewisses Vorgefühl und Vorwissen haben für zukünftige Veränderung und Unfälle und, gleichsam als durch Mitleiden bewegt, oft über einen Menschen, der in offenbarer Gefahr steht, winseln. Wie man an Hunden und Pferden sieht, die ihrer Herren Gefahr verstehen und Anzeichen geben, daß sie dieselbe fühlen, die Hunde mit Winseln, die Pferde mit großem Zittern und Schweiß. Ja, es haben auch nicht selten wilde Thiere in der Gefahr Zuflucht zu Menschen.

280. So denn sonst in der unvernünftigen Natur ein solch Gefühl und Empfindung ist, was ist es denn Wunder, daß sie sich hier willig zu Noah versammeln, nachdem sie auf solche Art von GOtt vor der künftigen Gefahr gewarnt sind? Denn der Text zeigt an, daß sie willig gekommen seien: wie die Historie zeugt und die Erfahrung erweist, daß wenn entweder Pestilenz oder ein großer Krieg vorhanden ist, die Wölfe, so doch die allerwildesten Thiere sind, nicht allein in die Dörfer, sondern auch zuweilen selbst in die Städte fallen und Zuflucht zum Menschen haben und gleichsam mit Demuth ihre Hülfe suchen.

II.

V. 21. **Und du sollst allerlei Speise zu dir nehmen, die man isset; und sollst sie bei dir sammeln, daß sie dir und ihnen zur Nahrung da seien.**

281. Weil die Sintfluth ein ganz Jahr über stehen sollte, so ist es noth gewesen, daß Noah vom HErrn erinnert worden ist, daß er Speise von den Kräutern und Früchten der Bäume bei sich sammelte, dadurch der Menschen und der andern Thiere Leben zu erhalten wäre. Wiewohl aber da ein großer Zorn gewesen ist, also daß alles, was aus der Erde gewachsen und hergekommen ist, untergehen und verderbt werden mußte: so leuchtet doch auch in einem so schrecklichen Unfall GOttes Gütigkeit hervor, daß er für den Menschen und andere Thiere Vorsorge trifft, daß sie erhalten und durch ihre Erhaltung die Gattungen erhalten werden. Gleichwie aber die erwählten Thiere, damit sie im Kasten erhalten würden, stark und gesund gewesen sind: so haben sie auch aus GOttes Vorsehung solche Speise gehabt, die ihrer Natur bequem gewesen ist.

282. Und soviel den Menschen betrifft, weiß man, daß er dazumal noch nicht Fleisch zur Speise gebraucht hat, sondern allein Gewächse der Erde, welche vor der Sintfluth weit besser gewesen, denn sie jetzt sind, nachdem die Erde durch das salzige Gewässer sehr verderbt ist.

283. Darum sieht und spürt man hier GOttes Vorsehung, durch welches Rath die Bösen gestraft, die Frommen aber erhalten werden. Wunderlich aber geht es zu, daß weil GOtt die Gottlosen straft, er gleichwohl nicht die ganze Natur verderbt, sondern gnädige Vorsehung thut, damit Same zur zukünftigen Welt erhalten wird.

284. Ob aber GOtt wohl leichtlich Noah und die Thiere durch ein ganz Jahr ohne Speise hätte erhalten können, wie er Mose, 2 Mos. 24, 18. Cap. 34, 28., Elia, 1 Kön. 19, 8., und Christum, Matth. 4, 2., vierzig Tage ohne alle Speise erhalten hat; ja, wie er alle Dinge (denn das ist noch größer und wunderbarlicher) aus Nichts geschaffen hat: so regiert er doch, wie Augustin fein gesagt hat, die geschaffenen Creaturen also, daß er ihnen ihren Lauf und Ordnung läßt, das ist, GOtt gebraucht gewisse Mittel und führt seine Wunderwerke also, daß er gleichwohl des Dienstes der Natur und der natürlichen Mittel dazu gebraucht, daß wir also Augustins Spruch auf unsern Handel allhier anwenden.

285. So erfordert er von uns das auch, daß wir die Mittel und Werkzeuge der Natur nicht verwerfen (denn das hieße GOtt versuchen), sondern daß wir die Mittel, so uns GOtt geordnet und geschaffen hat, mit Danksagung gebrauchen. Denn so ein Hungriger Speise und Trank vom Himmel erwarten, und sich nicht sonst schaffen oder von Andern bitten wollte, thäte er Sünde; wie Christus Luc. 10, 7. die Apostel heißt, sie sollen essen, was ihnen vorgesetzt wird: so wird Noah hier geboten, daß er ordentliche Mittel, Speise zu sammeln, gebrauchen soll, und heißt ihn GOtt nicht warten, bis ihm wunderbarlicher Weise in den Kasten Speise und Trank vom Himmel herab geschickt werde.

286. Der Mönche Leben ist ganz und gar nichts Anderes, denn eine Versuchung GOttes; denn sie können sich nicht enthalten und bleiben gleichwohl ohne Ehe. Wie sie sich auch etlicher Speisen enthalten, die GOtt geschaffen hat, daß sie mit Danksagung sollen genommen und gebraucht werden von den Gläubigen, und denen, so die Wahrheit erkennen, daß alle Creaturen GOttes gut seien, und nichts zu verwerfen sei, was man mit Danksagung annimmt, 1 Tim. 4, 3. 4. So mag man auch wohl Arzenei gebrauchen; ja, man soll sie gebrauchen, denn sie ist ein geschaffen Mittel, die Gesundheit dadurch zu erhalten, Sir. 38, 1. ff. So soll man auch gute Künste und Sprachen studiren und, wie Paulus sagt 1 Tim. 4, V. 4. 5.: „Es ist nichts verwerflich, das mit

Danksagung empfangen oder durch das Gebet geheiligt wird."

287. GOtt konnte Noah auch wohl mitten im Wasser erhalten; wie man von St. Clemens lügt, er habe eine Zelle mitten im Meer gehabt: ja, wie das Volk Israel, 2 Mos. 14, 22., mitten im rothen Meer, und Jonas, Jon. 2, 1., in des Wallfisches Leib ist erhalten worden. Er hat es aber nicht thun wollen, sondern hat das gewollt, daß Noah Holz und Bäume dazu gebrauchen sollte, und menschliche Geschicklichkeit etwas hätte, darin sie sich übete.

288. Da man nun solche Mittel und Creaturen nicht haben kann oder dieselben aufhören, da sollst du entweder leiden oder Hülfe von GOtt erwarten: wie die Juden thaten, die am Meer standen, den Feind hinter sich auf dem Nacken hatten und ihnen keine Geschicklichkeit noch menschlicher Rath weiter konnte zu Hülfe kommen; derhalben sie entweder auf wunderbarliche Rettung hoffen oder gewißlich sterben mußten, 2 Mos. 14, 10. ff.

III.

V. 22. **Und Noah that alles, was ihm GOtt gebot.**

289. Diese Art zu reden ist in der Schrift sehr gemein. Und ist dieses der erste Text, darin unter solchen Worten Noahs Gehorsam gegen GOtt gepreiset wird; unten aber wird öfters wiederholt: Mose oder das Volk that alles, was ihm der HErr geboten hatte. Es wird aber Noah gepreiset uns zum Exempel, daß er nicht einen todten Glauben, welcher in Wahrheit kein rechter Glaube ist, sondern einen lebendigen und thätigen gehabt habe; denn er ist GOttes Gebot gehorsam. Und weil er zugleich dem, das GOtt verheißt und droht, glaubt, so richtet er das alles fleißig aus, was ihm GOtt von dem Kasten zu bauen, von den Thieren darein zu sammeln, und von der Speise geboten hatte. In dem aber wird Noahs Glaube sonderlich gerühmt, daß er in der rechten Mittelstraße bleibt und nichts hinzu thut zu GOttes Gebot, noch ändert, noch davon nimmt; sondern bleibt einfach bei dem, daß er hört, daß es ihm GOtt gebietet.

290. Denn das ist die allergemeinste und zugleich schädlichste Seuche in der Kirche, daß man das ändert, das GOtt geboten hat, oder ordnet etwas mehr darüber. Denn gleichwie nur Eine rechte Bahn und Mittelplatz ist, darauf wir gehen sollen: so sündigen die, so sich zu sehr nach der linken Seite halten, weil sie das, was GOtt befohlen hat, nicht thun oder verachten. Die sich aber zur rechten Seite halten, und mehr thun, denn GOtt befohlen hat, wie Saul, da er die Amalekiter schont, 1 Sam. 15, 9., sündigen auch und zwar mehr, denn die zur linken; denn da kommt dazu praesumptio pietatis, das ist, ein solcher Wahn, daß man wohl und göttlich daran thue. Und da jene zur linken Seite ihren Irrthum nicht entschuldigen können, lassen sich diese dünken, sie haben sehr wohl gethan.

291. Und ist dieser Fall sehr gemein. Denn GOtt pfleget gemeine, geringe, lächerliche und zu Zeiten auch ärgerliche Dinge zu gebieten. Die Vernunft aber hat Lust zu dem, was scheinbarlich ist, und verachtet entweder das gemeine Ding, oder nimmt es an mit Unwillen: wie die Mönche häusliche Werke verachtet, und sich andere, die einen besseren Schein gehabt, erwählt haben. Und weil der gemeine Mann nun hört, daß im Evangelium gemeine Werke gerühmt werden, verachtet er das Evangelium als eine gemeine und schlechte Lehre, darin nichts Sonderliches, noch Rühmliches sei. Denn was scheinet das groß gelehrt zu sein, wenn Einer lehrt, daß die Knechte ihren Herren, die Kinder ihren Eltern sollen gehorsam sein? Welches denn gelehrte Papisten nicht allein verachten, als das vorhin jedermann bewußt und zuvor von Andern gelehrt ist, sondern verlachen es auch, und suchen sich was Sonderliches, das entweder für Weisheit gehalten wird, oder einen Schein hat, daß es schwer und darum rühmlich sei. So toll und unsinnig ist menschliche Weisheit.

292. Wie man aber gemeiniglich pflegt zu sagen, man solle nicht darauf sehen, wer der sei, so etwas sagt, sondern was da gesagt werde, darum daß auch die, so Andere lehren, in etlichen Dingen fehlen und irren: also soll man diese Regel umkehren, wenn man von GOttes Gebot und rechtem Gehorsam handelt. Denn hier soll man nicht ansehen, was gesagt oder geboten wird; sondern wer der sei, der es sagt. Denn so du in GOttes Geboten ansehen willst, was da gesagt wird, und nicht, wer es sagt, so wirst du leichtlich anstoßen; wie das

Exempel von Eva, 1 Mos. 3, 6., anzeigt. Denn diese, da sie nicht gedenkt, wer der sei, der ihr gebietet, sondern sieht allein das Gebot an, achtet sie einen Apfel essen für eine geringfügige Sache. Siehe aber, was für Schaden dem ganzen menschlichen Geschlecht daraus entstanden ist.

293. Wer aber auf den sieht, der da gebietet, der hält für das Größte, auch was dem Scheine nach das Geringste ist. Die Papisten achten das für ein gering Ding, daß man eine Obrigkeit, Ehemann oder Eheweib ist, Kinder aufzieht ꝛc. Aber die Erfahrung zeigt an, daß es die allergrößten Werke sind, welche menschliche Vernunft gar nicht verstehen kann. Und sehen wir, daß die Allerheiligsten und Geistlichsten zu Zeiten greulich gestrauchelt haben. Darum wird sich, so wir den Gebieter ansehen, leichtlich finden, daß obwohl das, so GOtt gebietet, scheint gemein und gering Ding zu sein, dennoch das Allerhöchste sei, und von keinem Menschen könne gehalten oder erfüllt werden, wo ihm nicht von GOtt dazu geholfen wird.

294. Darum können die Papisten, die allein den äußerlichen Schein und Larve ansehen, wie eine Kuh ein neu Thor, häusliche und politische Werke wohl gering machen, und sich träumen lassen, daß sie andere und viel vollkommenere Werke thun; aber wahrlich, weil sie schändliche Ehebrecher, Gotteslästerer, Diebe sind, und der Kirche Güter schändlich verprassen und umbringen: so fällen sie ein lebendig Zeugniß wider sich selbst, daß sie diese geringen und gemeinen Gebote vom Haus- und Weltregiment gar nicht erreichen noch halten können.

295. Was ist es denn für eine Heiligkeit, der sie sich so groß rühmen? Das ist es, daß sie auf etliche Tage kein Fleisch essen, verpflichten sich mit gewissen Gelübden und erwählen sich sonderliche Werke. Aber, Lieber, sage mir, wer hat dir solches befohlen, daß du es thust? Niemand. Darum fragen sie nach dem, das GOtt zu thun geboten und befohlen hat, nichts, sondern ordnen andere Dinge darüber, davon GOtt nichts geboten hat.

296. Darum soll man diese Regel mit großem Fleiß halten, daß wir ansehen nicht, was uns geboten wird, sondern wer der sei, der uns gebietet. Wer dieses nicht thut, der wird sich oft ärgern an dem Werk, so entweder gering oder unbequem scheint. Man soll aber GOtt für weise und gütig loben, und es dafür halten, daß alles, was er gebietet, sehr weislich und auf das beste geboten sei, obwohl die Vernunft anders urtheilt.

297. Dieser Weisheit GOttes thun die Papisten einen Abbruch, weil sie die Werke, von GOtt geboten, als geringe verachten und sich etwas Besseres und Schwereres unterstehen. Darum läßt sich GOtt mit solchen Werken nicht versöhnen, sondern wird vielmehr dadurch erzürnt, wie das Exempel von Saul, 1 Sam. 15, 9. ff., ausweist. Derselbe ließ sich dünken, GOtt wäre zu närrisch, faul und grausam, daß er die Amalekiter mit allem ihrem Gut hätte heißen verderben; fand derwegen einen gelinderen und bequemeren Rath und behielt das Vieh zu den Opfern: was war aber dieses Anders, denn sich selbst für weise, GOtt aber für närrisch achten?

298. Darum thut Mose hier recht, daß er den gehorsamen Noah rühmt, und sagt, er habe gethan alles, was ihm GOtt geboten hatte. Denn das heißt GOtt für weise und gütig halten. Er hat vom Werk nicht disputirt, wie Adam, Eva, Saul zu ihrem großen Schaden gethan haben; sondern hat gefolgt der Majestät deß, der ihm geboten hatte, und daran hat er genug gehabt, ob ihm wohl ungeschickt, unmöglich und unbequem Ding befohlen wurde. Vor solchem Aergerniß allem thut er die Augen zu und geht vorüber, und beruht auf dem allein, das ihm GOtt befohlen hatte. Darum ist das ein bekannter Text, dem Gehör nach, aber dem Thun und Halten nach ist er Wenigen bekannt und sehr schwer.

Das siebente Capitel.

Erster Theil.

Wie Noah Befehl bekommen, in den Kasten zu gehen, und demselben sich gehorsam bewiesen.

V. 1. **Und der HErr sprach zu Noah: Gehe in den Kasten, du und dein ganz Haus.**

1. Nachdem nun das große Gebäude des Kastens erbaut und verfertigt ist, heißt GOtt Noah, daß er darein gehen soll, weil die Zeit der Sintfluth, davon ihm der HErr vor hundert und zwanzig Jahren gesagt hatte, nun vorhanden ist. Dieses gehört aber alles dahin, daß Noah verstehen sollte, daß sich GOtt seiner annehme, und das nicht allein, sondern daß er auch, wie Petrus 2. Epistel 1, 19. sagt, ein reiches und überflüssiges Wort hätte, damit sein Glaube in solcher Noth Stärke und Trost haben möchte. Denn weil er länger, denn hundert Jahr, der Welt von der Sintfluth gesagt hatte, ist er ohne Zweifel auf mancherlei Weise von ihr angefochten und geplagt worden.

2. Dazu ist dieser Zorn, wie ich nun oft gesagt habe, schrecklich und groß gewesen, und hat ein menschlich Herz, sonderlich in der ersten Welt, darin frömmere Leute, denn jetzund, gewesen sind, nicht können fassen oder begreifen, daß GOtt das ganze menschliche Geschlecht, nur acht Personen ausgenommen, durch die Sintfluth verderben würde. Darum wird Noah, als ein heiliger, gerechter, gütiger und mitleidiger Mann, oft gar manchen Kampf in seinem Herzen erfahren haben, wird auch ohne groß Betrübniß nicht gehört haben die Stimme des HErrn, damit er allem Fleisch das Verderben gedroht hat. Um dieser Ursache willen ist es noth gewesen, daß GOtt mit einem reichen Wort den Glauben eines geängsteten und betrübten Menschen tröstete und stärkete, daß er nicht in Zweifel geriethe.

3. Daß ihn derhalben der HErr in den Kasten heißt gehen, ist eben so viel, als hätte er zu ihm gesagt: Zweifle nicht, es wird gewiß geschehen und ist die Zeit schon da, daß ich meine Strafe über die ungläubige Welt gehen lasse. Du aber sollst nicht zittern noch dich fürchten (wie denn auch in den Heiligen der Glaube zu Zeiten sehr schwach wird), ich will mich deiner und deines Hauses annehmen. Solch Ding wäre uns zu glauben unmöglich gewesen, da wir doch nothwendig schließen müssen, daß GOtt zu thun Alles möglich ist.

4. Mose aber behält hier abermal seine Art zu reden, daß er sagt: „Der HErr sprach." Und ich habe sonderliche Lust zu den Gedanken, daß ich es dafür halte, diese Worte seien vom Himmel nicht gesprochen, sondern durch einen Menschen zu Noah gesagt. Denn wiewohl ich dawider nicht bin, daß ihm solches hat können durch einen Engel oder den Heiligen Geist offenbart werden: doch wenn man füglich sagen kann, daß GOtt durch Menschen geredet habe, da soll man es dem Predigtamt zu Ehren thun. So habe ich droben gesagt, daß viel Dinge, davon Mose schreibt, GOtt habe sie geredet, durch Adam geredet seien. Denn wenn GOttes Wort auch von einem Menschen gesprochen wird, so ist es gleichwohl wahrhaftig GOttes Wort.

5. Weil aber Methusalah, Noahs Großvater, eben dies Jahr, da die Sintfluth gekommen, gestorben ist, dünkt mich es nicht unbequem zu sein, daß wir es dafür halten, daß dieses die letzte Stimme Methusalahs (denn Lamech, Noahs Vater, war fünf Jahr vor der Sintfluth gestorben) zu seinem Enkel und gleichsam sein Testament gewesen sei, daß er zu ihm vielleicht auf dem Todbette mag gesagt haben: Lieber Sohn, wie du bisher dem HErrn gehorsam gewesen bist und im Glauben auf diesen Zorn gewartet hast, hast auch erfahren, daß dich GOtt getreulich wider die Gottlosen geschützt und bewahrt hat: also sollst du auch künftighin nicht zweifeln, der fromme GOtt wird sich deiner annehmen. Denn nun ist es an dem, daß das Ende vorhanden ist, und nicht allein mein Ende, welches ein Ende der Gnaden ist, sondern des ganzen menschlichen Geschlechtes, wel-

ches ein Ende des Zornes ist. Denn nach sieben Tagen wird sich die Sintfluth anheben, davon du der Welt so lange, aber vergeblich, gesagt hast. So halte ich es dafür, daß diese Worte von Methusalah selbst gesagt seien, werden aber darum GOtt zugeschrieben, daß sie der Geist GOttes durch Methusalah geredet hat. Und deute ich solches also gerne, wo es füglich (wie denn hier an diesem Ort) geschehen kann, dem Predigtamt zu Ehren. Denn weil es gewiß ist, daß Methusalah eben dies Jahr, da die Sintfluth gekommen, gestorben ist, so kann man ohne Gefahr denken, daß dieses seine letzten Worte zu seinem Enkel Noah gewesen seien, der denn seine Worte gehört und also angenommen hat, als wären es GOttes Worte.

6. Die Juden haben über diesen sieben Tagen auch ihre sonderlichen Gedanken, nämlich, daß diese sieben Tage zu den hundert und zwanzig Jahren Methusalah zu Ehren zugegeben seien, auf daß ihn seine Nachkommen betrauern könnten. Solche Gedanken schaden auch nicht; denn sein frommes Geschlecht wird gethan haben, was sich gebührt hat.

7. Doch ist der vorige Verstand vom Predigtamt nicht allein glaublich, sondern auch nützlich. Denn daß GOtt nicht allewege wunderbarlich und durch besondere Offenbarung pfleget zu reden, ist gewiß, sonderlich wo das ordentliche Predigtamt ist, das er darum geordnet hat, daß er dadurch mit den Menschen rede, sie lehre, unterrichte, tröste und vermahne.

8. Und GOtt hat sein Wort den Eltern ernstlich befohlen, wie Mose oft sagt: „Du sollst solches deinen Kindern sagen", 2 Mos. 13, 14.; darnach den Lehrern in der Kirche, wie Abraham sagt Luc. 16, 29.: „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören." Denn wo das Predigtamt ist, da sollen wir auf keine Offenbarung, weder innerlich noch äußerlich, warten, sonst würden alle Stände des Lebens verwirrt; sondern also soll es zugehen: in der Kirche soll lehren der Prediger, auf dem Rathhaus soll regieren die Obrigkeit, das Hausregiment sollen bestellen Vater und Mutter. Denn dieses sind alle der Menschen Aemter von GOtt geordnet; darum soll man ihrer gebrauchen und nicht sehen auf andere Offenbarung.

9. Doch bin ich dawider nicht, daß Noah nach Methusalahs Tod den HErrn hat hören reden. Denn mit den Menschen redet GOtt auf zweierlei Weise: Erstlich und gemeiniglich durch das öffentliche Predigtamt, das ist, durch die Eltern und Lehrer in der Kirche; zum Andern durch die innerliche Offenbarung oder durch den Heiligen Geist. Aber das thut er allein in sonderlichen Händeln und gar selten. Welches wir darum wissen sollen, daß wir nicht das Wort fahren lassen und, wie die Schwärmer thun, auf neue Offenbarungen warten. Denn daher kommen irrige Geister, die hernach mit ihren Träumen die Welt in Verwirrung setzen, wie der Wiedertäufer Exempel ausweist.

Denn dich hab ich gerecht ersehen vor mir zu dieser Zeit.

10. Dieses ist gewiß ein schrecklich Gemälde der ersten oder „vorigen Welt", wie sie St. Petrus 2. Epistel 2, 5. nennt, und läßt sich ansehen, als gebe er mit diesem Worte derselben Welt etwas Sonderliches mit der unseren verglichen. Denn was kann Greulicheres gesagt werden, denn das wir hier hören, daß Noah allein vor dem HErrn gerecht sei? Und steht dergleichen Gemälde der Welt auch im 14. Psalm, darin V. 2. 3. gesagt wird, daß der HErr vom Himmel schaue auf der Menschen Kinder, und sehe, ob jemand klug sei und nach GOtt frage. „Aber sie", spricht er, „sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer."

11. Und reimt sich ferner dieses Urtheil von der Welt fein auf den Spruch Christi Matth. 24, 38. 39.; denn weil die letzten Zeiten der Zeit Noahs sollen gleich sein, so sagt Christus Luc. 18, 8. recht: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch werde Glauben finden?" Darum ist es schrecklich, in einer so argen und gottlosen Welt zu leben. Jetzund ist noch, GOtt Lob, weil wir das Licht des Worts haben, güldene Zeit. Denn in unserer Kirche sind die Sacramente im rechten Gebrauch; so lehren fromme und gottesfürchtige Prediger GOttes Wort lauter und rein; die Obrigkeit, ob sie wohl schwach ist, ist auch noch nicht so arg, daß nicht Besserung bei ihr zu hoffen wäre. Aber Christi Weissagung redet von einer gar schrecklichen Zeit, nämlich, daß es dahin kommen soll, daß wenn der Tag des HErrn wird vor der Thür sein, keine recht-

schaffenen Lehrer nirgend werden zu finden sein, und wird die Kirche von den Gottlosen gar unterdrückt sein. Wie auch dergleichen unserer Widersacher Rathschläge uns drohen. Denn der Pabst und seine gottlosen Fürsten gehen darauf mit ganzer Gewalt aus, daß das Predigtamt ganz und gar wiederum möchte aufgehoben werden, und man einen Jeden glauben ließe, was er wollte; die rechtschaffenen Prediger aber möchten alle unterdrückt oder verderbt und mit Gaben und Geschenken von der Beständigkeit abgehalten werden.

12. Darum sollten wir desto fleißiger bitten für unsere Nachkommen, und mit Ernst dahin arbeiten, daß die Lehre rein und rechtschaffen auf sie erben möchte. Denn wenn zu Noahs Zeiten mehr gottesfürchtige Lehrer gewesen wären, so wäre zu hoffen gewesen, es hätten sich mehr fromme und gerechte Leute gefunden. Weil aber derselben nun so wenig geworden, daß Noah allein für gerecht gerühmt wird: so ist daraus wohl abzunehmen, daß die frommen Lehrer entweder erwürgt worden seien, oder haben sich zur Ketzerei und Abgötterei lenken lassen, also daß Noah, „der Prediger der Gerechtigkeit", wie ihn St. Petrus 2. Epistel 2, 5. nennt, allein rechtschaffen geblieben ist. Und nachdem der Obrigkeit Regiment in Tyrannei ist verkehrt worden, das Hausregiment aber durch Ehebruch und Unzucht zerrüttet worden, wie hat denn die Strafe länger können ausbleiben?

13. Einer solchen Gefahr haben wir auch zu gewarten, sintemal die letzten Zeiten der Zeit Noahs werden gleich sein. Und sparen Pabst und Bischöfe keine Mühe, damit das Evangelium wieder gedämpft und wohl angerichtete Kirchen mögen verstört werden. Also gar strebt die Welt mit ganzem Fleiß nach einer solchen Zeit, die Noahs Zeit möchte gleich und ähnlich sein, darin das helle Licht des Evangeliums ausgelöscht und jedermann in Irrthum und Finsterniß gottlos leben möge. Denn wenn die Predigt wird aufgehoben sein, so wird weder der Glaube, noch das Gebet, noch rechtschaffener Gebrauch der Sacramente bestehen können.

14. Eine solche Gestalt, schreibt hier Mose, habe die vorige Welt zur Zeit Noahs gehabt, so es doch gleichsam die Jugend der Welt und bester Theil gewesen ist und überall die allerfeinsten und um ihres langen Lebens willen die geschicktesten und erfahrensten Leute gewesen sind. Wie will es nun mit uns gehen in diesem unsinnigen Alter der Welt? Darum sollte man die Sorge für die Nachkommen nicht von sich schieben, sondern für dieselben täglich bitten.

15. Gleichwie aber die erste Welt zum höchsten verderbt gewesen ist, so ist sie auch schrecklicher Strafe unterworfen worden, also daß nicht allein die Erwachsenen, so GOtt mit ihren Sünden erzürnt hatten, umgekommen sind, sondern auch die unschuldige Jugend, die doch nichts versteht, noch wissen kann, was rechts oder links ist. Und werden ohne Zweifel ihrer Viele durch ihre Einfalt betrogen worden sein. Aber GOttes Zorn macht hier keinen Unterschied, sondern überfällt und verderbt die Alten mit den Jungen, die Witzigen und Verständigen mit den Einfältigen.

16. Eine solche schreckliche Strafe hat St. Petrus, den Apostel, auch bewegt und verursacht, daß er wie ein wahnsinniger oder besessener Mensch mit solchen Worten heraus fähret, die wir noch auf diesen Tag nicht verstehen können; denn so sagt er 1. Epist. 3, 19. 20.: „Christus, lebendig gemacht nach dem Geist, ist im Geist hingegangen, und hat geprediget den Geistern im Gefängniß, die etwa nicht glaubeten, da GOtt einstmals harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noä, da man die Arche zurüstete, in welcher wenig, das ist, acht Seelen behalten wurden durchs Wasser" ꝛc.

17. Dieses ist gewißlich ein wunderlich Urtheil und schier eine thörichte Rede, damit der Apostel dieses schreckliche Schauspiel dargethan hat, wie es sich ansehen läßt. Denn Petrus zeigt eben mit diesen Worten an, daß etwa eine ungläubige Welt gewesen sei, welcher der verstorbene Christus nach seinem Tode gepredigt habe. So das also wahr ist, können wir nicht zweifeln, Christus wird zu denselben Gefangenen im Gefängniß auch gebracht haben Mose und auch die Propheten, daß er aus der ungläubigen Welt eine neue und gläubige machte. Auf diese Meinung lauten eigentlich St. Petri Worte, wiewohl ich davon nichts Gewisses reden will.

18. Dennoch ist es auch kein Zweifel, daß die, welche er eine ungläubige Welt nennt, nicht gottlose Verächter und Tyrannen seien, von denen man gewiß sagen kann, daß sie verdammt

seien, so sie in ihren Sünden umgekommen. Es läßt sich aber ansehen, daß er die jungen Kinder, und Andere, welche ihre Einfalt zu glauben verhindert hat, eine ungläubige Welt nennt. Denn durch die Aergernisse der Welt sind sie, nicht anders als durch einen starken Strom, mitgenommen und hingerissen, daß sie zugleich mit umgekommen und nur acht Seelen sind erhalten worden.

19. Auf eine solche Weise hebt Petrus den großen und schrecklichen Zorn GOttes stark hervor, und preiset doch gleichwohl auch daneben die Geduld GOttes, daß er die des seligmachenden Worts nicht beraubt hat, die zur selbigen Zeit nicht geglaubt oder nicht haben können glauben, darum daß sie auf GOttes Geduld gewartet, noch dahin haben können beredet werden, daß es dahin gerathen würde, daß GOtt die ganze Welt in so greuliche Strafe stecken würde.

20. Wie aber das zugegangen sei, wissen wir nicht. Das aber wissen und glauben wir, daß GOtt in seinen Werken wunderbarlich ist und alles vermag. Welcher derhalben hat können lebendig predigen den Lebendigen, der hat auch können nach seinem Tode den Todten predigen. Denn ihn hört, fühlt und greift Alles, obwohl solches menschliche Vernunft nicht verstehen kann. Uns aber bringt es keine Schande, wenn wir gleich etliche Geheimnisse der heiligen Schrift nicht wissen; denn die Apostel haben ihre sonderliche Offenbarung gehabt, und wer viel davon disputiren wollte, thäte vermessentlich und närrisch.

21. Eine solche Offenbarung ist diese auch von Christo, daß er die Seelen derer, die zur Zeit der Sintfluth umgekommen sind, gelehrt hat. Darauf nicht übel kann gezogen werden der Artikel im Glauben, daß Christus zur Hölle gefahren sei. So hat St. Paulus auch eine Offenbarung gehabt vom Paradies, vom dritten Himmel, 2 Cor. 12, 2. 4., und andern Dingen mehr, das uns keine Schande ist, wenn wir es gleich nicht wissen. Eine Vermessenheit aber wäre es, so Einer für den, so es wüßte, wollte angesehen sein. St. Augustin und andere Lehrer mehr haben auch mancherlei Speculationen, wenn sie von solchen Dingen disputiren: wer wollte aber nicht glauben, daß die Apostel solche Offenbarung gehabt haben, welche Augustin und Andere nicht gehabt? Nun kommen wir wieder zum Text.

22. Wie gesagt, so ist das ein schreckliches Gemälde der Welt, daß GOtt zeigt, er habe den einigen Noah für gerecht ersehen vor ihm, und gedenkt weder der kleinen Kinder, noch Anderer, die unschuldig sind verführt worden. Wir sollen aber merken das Wörtlein „vor mir". Denn das zeigt an, daß Noah nicht allein rechtfertig gewesen sei soviel die andere Tafel, sondern auch soviel die erste betrifft, das ist, daß er an GOtt geglaubt und seinen Namen geheiligt, gepredigt und angerufen, GOtt gedankt und falsche Lehre verdammt habe ꝛc. Denn vor GOtt gerecht sein, heißt, an GOtt glauben, GOtt fürchten, nicht, Messe lesen oder den Seelen aus dem Fegfeuer helfen, ein Mönch werden ꝛc., wie man unter dem Pabstthum lehrte.

23. Und gehört dies Wort auch, die vorige Welt damit zu verdammen, daß sie die Werke der ersten Tafel verachtet und auch an der andern arg und verderbt gewesen ist. Denn Noah haben sie verlacht und verspottet, wie einen Narren, und seine Lehre als Ketzerei verdammt, indeß aber in aller Sicherheit gegessen, getrunken und wohl und in Freuden gelebt, Matth. 24, 38. Darum ist Noah vor der Welt nicht gerecht, sondern ein verdammter Sünder gewesen.

24. Darum tröstet ihn GOtt oder sein Großvater Methusalah mit diesem Wort, daß er sich an die blinden und gottlosen Urtheile der Welt nicht kehren, noch darnach fragen solle, wie die Welt gesinnt sei oder was sie rede; sondern daß er Augen und Ohren zuthun und allein auf GOttes Wort und Urtheil Achtung geben solle, daß er glaube, daß er vor GOtt gerecht sei, das ist, daß er GOtt gefalle und angenehm sei.

25. Und ist dies wahrlich ein großer Glaube Noahs gewesen, daß er einem solchen Wort hat glauben können. Ich hätte es meines Theils wahrlich nicht glauben können; denn ich fühle, wie schwer es ist, wenn aller Menschen Urtheile wider Einen allein gehen und ihn verdammen. Wie wir nicht allein durch des Pabstes, sondern auch der Sacramentirer, Wiedertäufer, und Anderer unzählig vieler Urtheile verdammt werden. Aber das ist alles Scherz und Kinderspiel, wenn man es mit dem gerechten Noah vergleicht, der ohne seine Kinder und frommen Großvater in der ganzen Welt nicht Einen Menschen findet, dem entweder seine Religion oder

Leben gefiele. Wir haben, GOtt Lob, viel Kirchen, die eins mit uns gesinnet sind, und weigern sich unsere frommen Fürsten keiner Gefahr, der man sich um Schutzes willen der Lehre und Religion unterstehen muß. Solche Patrone und Schutzherren hat Noah nicht gehabt, sondern hat noch dazu sehen müssen, daß seine Widersacher in stillem Frieden müßig gewesen sind und gute faule Tage und Wohllust gehabt haben. Wenn ich nun da gewesen wäre, hätte ich wahrlich gesagt: HErr, so ich gerecht bin und dir gefalle, jene aber sind ungerecht und gefallen dir nicht, wie kommt es denn, daß es ihnen so wohl geht und sie Alles vollauf haben? Warum thust du ihnen so viel Gutes in allerlei Gestalt? da ich dagegen nebst den Meinen allerlei Plage habe und von aller Hülfe fast verlassen bin? Und was soll ich viel sagen, ich müßte in solchen Nöthen verzweifeln, wo mir GOtt den Geist, welchen Noah gehabt hat, nicht gäbe.

26. Darum ist Noah ein sehr herrlich und schön Exempel des Glaubens, der sich mit Beständigkeit, wie ein Held, wider aller Welt Urtheil gesetzt hat, und glauben können, daß er gerecht wäre, der andere Haufe aber der ganzen Welt hätte Unrecht.

27. Wenn ich bedenke die theuren Männer Johannes Huß und Hieronymus von Prag, so muß ich mich zum höchsten verwundern über ihren unverzagten Muth und Beständigkeit, daß sich diese Zwei wider der ganzen Welt Urtheil, wider den Pabst, Kaiser, Bischöfe, Fürsten, Collegien und alle Schulen im ganzen Reich haben setzen dürfen.

28. Und ist sehr nütze, daß man solche Exempel oft ansieht und betrachtet. Denn weil dieser Kampf mit der Welt vom Fürsten der Welt gestärkt und geschärft wird und er sich mit seinen feurigen Pfeilen Verzweiflung im Herzen anzurichten untersteht, so müssen wir gerüstet sein, daß wir dem grimmigen Feinde nicht weichen, sondern mit Noah sagen: Ich weiß, daß ich vor GOtt Recht habe, ob mich wohl die ganze Welt als einen Ketzer und Unrechten verdammt und von mir abfällt. Denn so fielen die Apostel Christo auch ab und ließen ihn allein, Matth. 26, 56., er spricht aber: „Ich bin nicht alleine", Joh. 16, 32. So verließen Paulum die falschen Brüder, 2 Tim. 4, 16. Darum ist dies keine neue oder ungewöhnliche Gefahr. Derhalben man auch darin nicht verzweifeln soll, sondern über der reinen Lehre keck und unverzagt halten, wie sie auch die Welt verflucht und verdammt.

V. 2. 3. **Aus allerlei reinem Vieh nimm zu dir je sieben und sieben, das Männlein und sein Fräulein. Von dem unreinen Vieh aber je ein Paar, das Männlein und sein Fräulein. Desselben gleichen von den Vögeln unter dem Himmel je sieben und sieben, das Männlein und sein Fräulein, auf daß Same lebendig bleibe auf dem ganzen Erdboden.**

29. Es scheint, als habe GOtt sonderliche Lust mit Noah zu reden, darum hat er nicht Genüge daran, daß er ihm einmal gebiete, was er thun soll, sondern wiederholt Ein Ding auch mit einerlei Worten, welches die Vernunft für ein unnütz Geschwätz hält. Aber einem solchen Herzen, das mit Verzweiflung ringt und kämpft, kann nichts zu viel noch genugsam sein, damit es von GOttes Willen unterrichtet wird. Diesen Affect eines versuchten Herzens sieht GOtt an, und wiederholt immerzu einerlei Ding, auf daß Noah aus diesem reichen Gespräch und vielen Worten verstehen könne, daß er nicht allein unverlassen sei, ob ihn wohl die ganze Welt verlassen habe, sondern habe auch dazu einen freundlichen und günstigen GOtt, der ihn also lieb habe, daß er schier, wie es scheint, des Gespräches mit ihm nicht satt werden kann. Dies ist die Ursache, darum Einerlei hier wiederholt wird. Ich habe aber droben gesagt, wie GOtt mit Noah geredet hat, nämlich nicht vom Himmel herab, sondern durch einen Menschen.

30. Was aber die Grammatik anlanget, zeugt dieser Ort, daß habehemah nicht allein bedeute das Vieh, das ist, die größeren Thiere, sondern auch die kleineren, die man pfleget zu opfern, als Schafe, Ziegen und dergleichen. Denn die Weise zu opfern ist nicht von Mose erst erfunden oder geordnet, sondern ist allewege in der Welt gewesen und von den Patriarchen auf die Nachkommen geerbt und übergeben; wie das Exempel Abels 1 Mos. 4, 4. anzeigt, der dem HErrn von den Erstlingen seines Viehes Opfer gebracht hat.

31. Ich habe übrigens droben am Ende des sechsten Capitels gesagt, wie es zusammen zu vergleichen und zu reimen sei, daß GOtt hier in den Kasten nehmen heißt „je sieben", droben

aber „je ein Paar" allein. Darum ist es nicht noth, zu wiederholen. Denn weil Noah wunderbarlicher Weise ist erhalten worden, hat er gedacht, er müßte das siebente einzelne Thier zu den dreien reinen Paaren thun, daß er GOtt nach der Sintfluth für seine gnädige Hülfe und Rettung danken könnte.

V. 4. **Denn noch über sieben Tage will ich regnen lassen auf Erden vierzig Tag und vierzig Nächte, und vertilgen von dem Erdboden alles, was das Wesen hat, das ich gemacht habe.**

32. Hier siehst du, wie fleißig GOtt Noah versichert und aller Dinge gewiß macht. Er bestimmt sieben Tage; nach diesen, sagt er, solle folgen Regen vierzig Tage und vierzig Nächte. Er gebraucht aber sonderliche nachdrückliche Worte, daß er sagt: „Ich will regnen lassen"; denn es ist kein gewöhnlicher Regen gewesen, sondern es haben sich zugleich die Fenster des Himmels und die Tiefen geöffnet (V. 11.), das ist, erstlich hat sich viel Wassers vom Himmel und darnach auch eine große Gewalt aus der Erde ergossen. Denn es muß gar eine große Menge Wassers gewesen sein, welches über die höchsten Berge fünfzehn Ellen hoch gegangen ist. Darum ist es kein gewöhnlicher Regen gewesen, sondern ein Regen des Zorns GOttes, damit GOtt hat vertilgen wollen „alles, was das Wesen hat" auf Erden. Denn weil die Erde verderbt war, so verderbt sie der HErr auch, und weil die Gottlosen wider die erste und andere Tafel streiten, so streitet GOtt auch wider sie mit Himmel und Erde.

33. Darum ist diese Historie ein gewisser Beweis, daß obwohl GOtt langmüthig und geduldig ist, so läßt er doch gleichwohl die Gottlosen nicht immerdar ungestraft. Denn weil er, wie Petrus 2. Epist. 2, 5. saget, „nicht hat verschonet der vorigen Welt", so wird er viel weniger schonen der Päbste oder Kaiser, die sein Wort verfolgen. Wie viel weniger wird er auch unser schonen, die wir seinen Namen verlästern, weil wir nicht unserem Beruf und Glauben gemäß leben, sondern wider unser Gewissen täglich muthwillig sündigen! Darum sollen wir GOtt fürchten lernen und sein Wort mit Demuth annehmen und demselben gehorsam sein, sonst wird uns die Strafe auch ergreifen, wie Petrus sagt.

V. 5—10. **Und Noah that alles, was ihm der HErr gebot. Er war aber sechshundert Jahre alt, da das Wasser der Sintfluth auf Erden kam. Und er ging in den Kasten mit seinen Söhnen, seinem Weibe, und seiner Söhne Weibern, vor dem Gewässer der Sintfluth. Von dem reinen Vieh, und von dem unreinen, von den Vögeln, und von allem Gewürm auf Erden, gingen zu ihm in den Kasten bei Paaren, je ein Männlein und Fräulein, wie ihm der HErr geboten hatte. Und da die sieben Tage vergangen waren, kam das Gewässer der Sintfluth auf Erden.**

34. Dieses kann man verstehen aus dem Vorhergehenden. Und wird damit Noahs Glaube billig gelobt, daß er GOttes Gebot gehorcht hat und mit beständigem Glauben in die Arche gegangen ist mit seinen Söhnen und ihren Weibern. Es hätte ihn GOtt wohl auf andere unzählige Weisen erhalten können; er hat auch diese Weise, so schier als närrisch scheint, darum nicht gebraucht, als wüßte er keine andere; denn was könnte dem unmöglich sein, der den Jonas mitten im Meer und in des Wallfisches Bauch bei dreien Tagen erhalten hat? Jon. 2, 1. ff. Es wird aber durch diese Weise gepreiset Noahs Glaube und Gehorsam, den dieser Weg zu erhalten, vom Himmel herab gewiesen, nichts geärgert hat, sondern hat ihn mit einfältigem Glauben angenommen.

Zweiter Theil.

Wie die Sintfluth eingebrochen und alles verwüstet hat.

V. 11. 12. **In dem sechshunderten Jahr des Alters Noah, am siebenzehnten Tag des andern Monden, das ist der Tag, da aufbrachen alle Brunnen der großen Tiefe, und thaten sich auf die Fenster des Himmels, und kam ein Regen auf Erden, vierzig Tag und vierzig Nächte.**

35. Hier sehen wir, daß Mose sehr reich und überflüssig von Worten ist und bis zum Verdruß immer wiederholt einerlei Ding. Denn wie oft gedenkt er wohl der Thiere? Wie oft wiederholt er wohl, daß Noah in den Kasten gegangen sei? wie oft gedenkt er der Söhne Noahs, die zugleich mit in den Kasten gegangen seien? Hiervon aber muß man allein urthei-

len lassen geistliche Menschen; denn die wissen und sehen allein, daß der Heilige Geist nichts vergeblich wiederholt.

36. Doch können Andere, so von Geist schwach sind, denken, daß darum Mose so oft Einerlei wiederholt und einbildet, daß ihm, da er solches geschrieben hat, so großer Zorn GOttes heftig zu Herzen gegangen ist. Denn betrübte und bestürzte Herzen wiederholen gern Ein Ding; wie David, 2 Sam. 18, 33., die Klage von seinem Sohn Absalom wiederholt. Also zeigt dies Wiederholen hier an, daß sich Mose diese Dinge tief zu Gemüth gezogen habe und zum höchsten darüber bekümmert worden sei. Denn so gar schwebt ihm dieses Zornbild vor seinen Augen und Ohren, daß er es nicht lassen kann, er muß Eines Dinges oft, auch mit einerlei Worten gedenken.

37. Poeten und Historienschreiber thun nicht also, sondern sie geben ein Ding mit mancherlei Affecten vor, bringen es groß und weitläuftig vor und haben viel Worte. Aber Mose gebraucht kurze Worte, wiederholt sie aber oft, auf daß der Leser nach so vieler Erinnerung solchen wichtigen Sachen selbst nachdenken, und nicht an Andern sehe und lese, sondern an sich selbst erfahre die wahren Affecte oder Bewegungen des Herzens.

38. Es läßt sich aber ansehen, daß Mose mit solchem steten Wiederholen nicht allein ein Bild seines Herzens, so über der Beschreibung dieser Dinge zum höchsten betrübt gewesen ist, habe wollen darstellen; sondern auch daß Noah, der voll Heiliges Geistes und brünstiger Liebe, sich über den künftigen großen Unfall schier zu Tode betrübet hat und bekümmert gewesen ist, und nachdem er gesehen hat, daß er keinen Rath noch Hülfe dazu thun könnte, nichts Anderes hat thun können, denn daß er solche Noth beweint und beklagt hat. Denn er hat gesehen das gewisse Verderben, so über die allerweisesten, edelsten und tapfersten Leute gehen sollte. Also betrauert David seinen Sohn Absalom, da er ihm zum Leben nicht weiter helfen kann, 2 Sam. 18, 33. Und so trauert Samuel, da er sieht, daß es mit Saul aus ist, 1 Sam. 16, 1.

39. Darum ist das nicht eine vergebliche Tautologie oder Wiederholung, denn der Heilige Geist treibt nicht vergebliche und unnöthige Worte, wie die groben und satten Geister denken, welche die Bibel bald, wenn sie dieselbe einmal oder zweimal gelesen haben, hinwerfen, als verstünden sie dieselbe nun wohl und wäre nichts mehr darin zu lernen: sondern es hat der Heilige Geist hiermit dem Leser angezeigt, daß er nicht denken sollte, als wäre es ihm mit diesen Worten um ein Geringes zu thun. Und zeigt dennoch Mose auch in solcher Wiederholung etliche Dinge an, dergleichen in aller Heiden Schriften nicht zu finden sind, wie das ist, daß er schreibt, Noah sei in die Arche gegangen in seinem sechshundertsten Jahr im anderen Monat und siebenzehnten Tag des andern Monden.

40. Darüber wird hier disputirt: Wann das Jahr sei angegangen? Davon denn zweierlei Wahn ist. Der erste ist dieser, daß des Jahres Anfang sei die Zusammenfügung der Sonne und Mondes, so zunächst vor der Tag- und Nachtgleiche im Frühling ist. Darum im 2. Buch Moses Cap. 12, 2. derselbe Mond der erste genannt wird. Ist nun die Sintfluth im andern Mond und am siebzehnten Tage gekommen, so ist sie fast gekommen auf das Ende des April, das ist, eben auf diese Zeit, da das Jahr am schönsten ist und die Welt wieder grünt, die Vögel singen, das Vieh und Thiere fröhlich und lustig sind, und gleichsam eine neue Gestalt der Welt nach dem rauhen Winter sich einstellt. Es ist aber desto mehr Schrecken dabei gewesen, daß da der Tod und Verderbung aller Dinge kömmt, da man Freude hofft und gleichsam ein neues Leben aller Creaturen. Und reimen sich auf diese Gedanken auch die Worte des HErrn Christi Matth. 24, 38., da er die letzte Zeit der Welt vergleicht mit der Zeit Noahs und sagt von Essen und Trinken, Freien und andern Zeichen der Fröhlichkeit.

41. Die andere Meinung vom Anfang des Jahres ist, daß es sich anhebt mit dem neuen Mond, so zunächst vor der Tag- und Nachtgleiche im Herbst ist, wenn man alles vom Land eingesammelt hat. Sie setzen aber des Jahres Anfang darum hier, daß Mose denselben Mond nennt den Ausgang des Jahrs. Und diesen Anfang des Jahrs nennen sie den Anfang des bürgerlichen Jahrs, jenen aber bei der Tag- und Nachtgleiche im Frühling nennen sie den Anfang des Kirchenjahrs; denn Moses Ceremonien und Feier währen von dieser Zeit an, bis im Herbst Tag und Nacht gleich sind.

42. So nun Mose vom gemeinen Jahr redet,

so ist die Sintfluth im Herbstmond oder October eingefallen, welcher Meinung Lyra auch ist. Und ist ja wahr, der Herbst und Winter ist zum Regen bequemer um der nassen Zeichen willen. Zudem weil Mose hernach schreibt, Noah habe die Taube ausgelassen im zehenten Mond, die sei wieder gekommen und habe gebracht einen grünenden Oelzweig, so läßt es sich auch ansehen, als treffe es recht ein, wenn man den Anfang der Sintfluth im October setzt.

43. Mir gefällt aber diese Rechnung der Juden nicht, daß sie zweierlei Anfang des Jahres setzen. Denn warum nehmen sie nicht vier Anfänge an? weil im Jahr vier Zeiten sind, unterschieden durch die Tag- und Nachtgleichen und die Sonnenwenden; derhalben so müssen ja dieser Zeiten Anfänge unterschieden werden. Darum ist es viel sicherer, daß man folge der Ordnung, die GOtt gemacht hat: derselben nach ist der April oder der Neumond, so der Tag- und Nachtgleiche im Frühling zunächst ist, der erste Monat. Denn daß die Juden auch im Herbst einen Anfang des Jahres setzen, weil die Tag- und Nachtgleiche im Herbst des Jahres Ausgang genannt wird, das thun sie aus Unverstand; denn Mose nennt dieselbe Zeit des Jahres Ausgang um keiner andern Ursache willen, denn daß die Arbeit auf dem Felde da ein Ende hatte und alle Früchte gelesen und eingesammelt waren.

44. Darum ist das meine Meinung, daß die Sintfluth im Frühjahr eingefallen sei, da sich jedermann des neuen Jahres getröstet und darauf gehofft hat. Denn mit dem Tode der Gottlosen geht es also zu, daß sie alsdann zu Boden gehen, wenn sie sagen: „Es ist Friede, es hat keine Fahr", 1 Thess. 5, 3. Und hindert solchen Verstand nichts, das hernach vom grünen Oelzweig geschrieben wird; denn etliche Bäume grünen für und für, als der Buchsbaum, die Tannen, Fichten, Cedern, Lorbeerbaum, Oelbaum, Palmbaum ꝛc.

45. Was ist aber das, so Mose sagt von den aufgebrochenen Brunnen der großen Tiefe; item, von den geöffneten Fenstern des Himmels? Denn dergleichen liest man in aller Heiden Schriften gar nichts, wiewohl sie mit großem Fleiß den Geheimnissen der Natur nachgeforscht haben. Du mußt aber hier also unterscheiden, daß du die Tiefen der Erde für ein ander Ding verstehest, die Wolkenbrüche oder Fenster des Himmels für ein anderes und den Regen auch für ein anderes. Regen sind zwar gewöhnlich; daß aber die Fenster des Himmels und die Tiefen geöffnet werden, ist ein ungewöhnlich und ungeheuer Ding.

46. Hier schweigen die Lehrer fast alle stille und legen nichts aus. Wir aber wissen aus heiliger Schrift, daß GOtt durch sein Wort dem Menschen und andern Thieren zur Wohnung bestellt und zugerichtet hat einen Ort in der Trockene über dem Wasser wider die Natur. Denn wider die Natur ist es, daß die Erde über dem Wasser schwimmt. Denn so du einen Erdenkloß in das Wasser wirfst, sinkt er bald unter; die Trockene aber schwebt über dem Wasser durch Kraft des Wortes, dadurch dem Meer seine Ziele gesetzet sind, wie Salomo sagt Sprüchw. 8, 29. und Hiob Cap. 38, 11. Und wo durch Kraft des Wortes das Wasser nicht innerhalb seines Ziels und Kreises gehalten würde, so bräche es aus und verwüstete Alles. Darum wird uns unser Leben alle Augenblick behütet und durch das Wort wunderbarlich erhalten; wie solches beweisen die Fluthen über einzelne Gegenden, das ist, wenn zu Zeiten durch ein Gewässer eine ganze Stadt oder Land ersauft zum Zeugniß, daß wir solche Gefahr täglich zu fürchten hätten und fühlen würden, wo uns GOtt nicht sonderlich behütete.

47. Gleichwie aber das Wasser unter uns und unter der Erde ist: also ist auch Wasser über uns und über dem Himmel. Welches, so es seiner Natur nach herab fiele, so würde in einem Augenblick durch Wasser Alles vertilgt. Die Wolken schweben über uns, als wären sie angeheftet; und wie viel großes Schrecken machen sie, wenn sie sich zu Zeiten herab lassen! Was wollte aber werden, wenn sie alle gar herab fielen? wie sie denn ihrer Natur nach herab fallen würden, wo sie nicht durch das Wort geheftet und an ihrem Ort gehalten würden.

48. So sind wir allenthalben umgeben mit Wasser, und haben nichts mehr, dadurch wir verwahret werden, denn ein Dach oder Decke, zusammen gesetzt aus der allerweichsten Materie, nämlich aus Luft, die wir athmen. Dieselbige trägt die Wolken und hält auf so eine große Last Wassers, nicht daß es ihre Natur also ist, sondern aus GOttes Gebot oder Kraft des Wortes.

49. Wenn die Propheten solche Dinge betrachten, verwundern sie sich darüber; denn wider die Natur ist dieses beides, erstlich, daß eine so große Last schwebt und fliegt und dennoch nicht herab fället. Wir aber, die aus täglicher Gewohnheit solcher Dinge gleichsam geblendet sind, sehen sie nicht und wundern uns derselben auch nicht. Daß wir nun nicht alle Augenblick mit Wasser, so zugleich unter und über uns ist, bedeckt werden, das haben wir zu danken der göttlichen Majestät, so die Creaturen so wunderlich ordnet und erhält und derhalben von uns soll gelobt und gepreiset werden.

50. Das ist die Ursache, daß Mose hier mit einem fleißigen und deutlichen Wort sagt, die Tiefen seien aufgebrochen. Denn er will anzeigen, daß sie durch göttliche Kraft verschlossen und gleichsam mit einem Siegel GOttes versiegelt gewesen, wie sie noch jetzund sind; GOtt aber habe sie nicht geöffnet mit einem Schlüssel, sondern mit Gewalt ausgerissen, also daß das Meer, gleichsam übersiedend, Alles mit Wasser bedeckt habe. Es soll aber niemand also denken, als habe GOtt eine Hand dazu gethan, weil hier gesagt wird, er habe die Tiefen aufgebrochen. Denn die Schrift redet unserem Verstande nach und zeigt hiermit an, daß es GOtt verhängt und die Wasser nicht mehr aufgehalten, noch mit dem Wort denselben gewehret, sondern hat sie frei ihrer Natur nach ausgehen lassen und wüthen. Darum ist das Meer also übergetreten, daß es überzusieden schien.

51. Wie man sagt, daß zu Halle, so in unserer Nachbarschaft liegt, ein Salzbrunnen, genannt der deutsche Born, etliche Zeit so gewaltig quellen und steigen soll, daß er, wo man ihn nicht schöpft, übergeht. Man sagt auch, daß zu einer Zeit die Stadt Halle durch ein solch heftig Ergießen dieses Brunnens verderbt worden sei. Hat nun solches Ein Brunnen vermocht, was wollen wir denn meinen, daß geschehen sei, da das Meer und alle Wasser eine solche Menge Wassers von sich gegeben und ausgegossen haben? Darum hat es die Leute eher übereilt, denn sie der Gefahr sind inne geworden. Denn wo haben sie hinfliehen können, da sich alle Wasser so gewaltig ergossen haben?

52. Es ist aber das nicht allein geschehen, sondern es sind auch die Fenster des Himmels geöffnet worden, die vor derselben Zeit, wie Mose mit diesem Wort anzeigt, verschlossen gewesen, wie sie auch noch heute sind. Es hat wohl die Welt gedacht, es wäre solche Oeffnung unmöglich: es haben es aber ihre Sünden dahin gebracht, daß es möglich gewesen ist.

53. „Fenster" aber nennt Mose nichts Anderes, denn Oeffnungen des Himmels. Denn wenn es jetzund regnet, so scheint es, als dringe das Wasser gleichsam durch die Poren der Wolken. Aber zur Zeit der Sintfluth ist es nicht durch Poren, sondern aus den Fenstern mit ganzer Macht gegangen; gleich als wenn man ein groß Faß voll Wasser mit Gewalt und plötzlich ausgießt, oder einen Wasserschlauch mitten entzwei bricht. Mose aber gebraucht die Worte auch darum, daß es also scheint und uns also dünkt.

54. Darum ist das Wasser mit aller Gewalt allenthalben auf die Erde eingedrungen zugleich aus dem Himmel und untersten Tiefen der Erde, bis endlich die ganze Erde mit Wasser ist bedeckt und die fruchtbare ganze Erde durch das salzige Wasser ist verderbt worden. Dergleichen liest man in andern Büchern oder Schriften gar nichts: allein die heilige Schrift zeigt an, daß solches der Welt, die also sicher sündigte, widerfahren ist, und daß durch GOttes Güte noch heutzutag die Wasser, so an den Wolken hängen, aufgehalten werden, die sonst ihrer Natur nach anders nichts könnten thun, denn mit großer Gewalt herabfallen, wie in der Sintfluth geschehen ist.

V. 13—16. **Eben am selben Tage ging Noah in den Kasten mit Sem, Ham und Japheth, seinen Söhnen, und mit seinem Weibe, und seiner Söhne dreien Weibern; dazu allerlei Thiere nach seiner Art, allerlei Vieh nach seiner Art, allerlei Gewürm, das auf Erden kreucht, nach seiner Art, und allerlei Vögel nach ihrer Art, alles, was fliegen konnte, und alles, was Fittig hatte; das ging alles zu Noah in den Kasten bei Paaren, von allem Fleisch, da ein lebendiger Geist innen war; und das waren Männlein und Fräulein von allerlei Fleisch, und gingen hinein, wie denn GOtt ihm geboten hatte.**

55. Hier hebt Mose an und macht wunderviel Worte, also daß solcher Ueberfluß der Worte zarten Ohren wohl möchte wehe thun, daß er so oft und, wie es sich läßt ansehen, ohne alle Frucht einerlei Ding wiederholt. Er hat daran nicht genug, daß er insgemeinhin sagt „allerlei

Vögel", sondern macht dreierlei Art der Vögel. Unter diesen ist zipor, welches man gemeiniglich versteht für einen Sperling. Aber dieser Text zeigt genugsam an, daß es ein Gattungswort ist aller oder ja vieler Vögel, so ohne Zweifel also von ihrem Gesang oder Stimme, Zi, Zi, genommen ist. So macht er auch dreierlei Art der Thiere. Darnach gebraucht er in der Beschreibung der Sintfluth auch viel Worte. Er spricht, das Gewässer habe Ueberhand genommen, habe gewachsen und die ganze Erde bedeckt. Und da er darnach erzählt, was solchem Gewässer gefolgt sei, ist er auch von vielen Worten: „Alles Fleisch", spricht er, „ging unter"; „Alles, was Odem hatte, das starb"; „Alles ward vertilget" 2c.

56. Ich habe aber droben gesagt, daß Mose darum einerlei Ding wider seine Gewohnheit wiederholt, daß er den Leser gleichsam zwingt, stille zu stehen und etwas fleißiger solche große Sache zu erkennen und zu betrachten. Denn dieses ist ein solcher Zorn, den niemand genugsam erwägen noch ausdenken kann, daß er nicht allein den Menschen, sondern alle seine Habe und Gut vertilgt. Darum will er, daß dieser Zorn die verstockten Sünder, die keine Sünde fühlen, erwecken soll.

57. Darum sind es keine müßige oder vergebene Worte, wie sie unfleißige und geistlose Leser dafür ansehen; sondern sie reizen zur Gottesfurcht, und malen uns die Sache so klar vor, als sähen wir sie vor Augen: daß wir durch Betrachtung so eines großen Zorns gedemüthigt werden und GOtt anheben ernstlich zu fürchten und von Sünden abzustehen. Denn es läßt sich ansehen, daß Mose solche Dinge ohne viele Thränen nicht geschrieben habe. Denn so ganz und gar sieht er mit Augen, Herz und Gedanken in dies Schauspiel göttlichen Zorns, daß er es nicht lassen kann, er muß es oft wiederholen. Er thut es aber ohne Zweifel mit der Absicht, auf daß er in den Herzen frommer Leser lassen möge solche Stacheln, die sie ohne Unterlaß zur Gottesfurcht reizen und treiben.

58. Es ist aber nützlich, daß wir uns diese Sache wohl vor Augen malen und lange ansehen. Denn wie meinest du, daß uns würde zu Sinne gewesen sein, wenn wir in den Kasten gekommen wären und gesehen hätten, wie das Gewässer zu allen Seiten mit Gewalt zuschlüge und die armen Menschen so kläglich im Wasser schwimmen und ohne alle Hülfe und Rettung verderben? Wir sollen aber bedenken, daß Noah und seine Söhne auch werden Fleisch und Blut gewesen sein, das ist, solche Menschen, die (wie jener in der Comödie sagt) da gehalten haben, daß alles, was menschlich ist, sie auch betreffen könne. Die haben nun in dem Kasten gesessen vierzig Tage, ehe der Kasten von der Erde erhoben wurde. In solcher Zeit ist vertilgt worden alles, was von Menschen und Thieren auf der Erde gelebt hatte. Solchen Jammer haben sie mit ihren Augen angesehen: wer wollte nun zweifeln, daß sie nicht auf das äußerste und heftigste dadurch sollten bewegt worden sein?

59. Nun schwimmt der Kasten im Wasser hundert und fünfzig Tage, in eitel Wind, Wogen und Wasser, da man nicht eines Hafens und Anfurt, noch eines Menschen Gemeinschaft sich hat versehen können. Darum werden sie hin und wieder, als die aus der Welt verwiesen und verstoßen seien, vom Wasser und Wind geschlagen und getrieben. Ist es denn nicht ein Wunder, daß diese acht Menschen nicht vor Furcht und Traurigkeit gestorben sind? Aber wir haben doch wahrlich steinerne Herzen und sind selbst Stöcke und Steine, daß wir solche Dinge mit trockenen Augen lesen können.

60. Wie ist ein Geschrei, Klagen und Heulen, wenn wir am Lande stehen und sehen, daß ein Kahn umgeworfen ist und die Leute darin jämmerlich ertrinken? Da ist aber nicht Ein Kahn, sondern die ganze Welt im Wasser verdorben, so nicht allein voll erwachsener und alter Leute, sondern auch voll junger Kinder ist; auch nicht alle böse und gottlose Leute sind, sondern auch viel einfältige Weiber und Jungfrauen, welche alle zugleich umgekommen sind. Darum sollen wir es dafür halten, daß dieser so große Jammer Mose zu so vielen Worten bewegt hat, damit er uns auch Ursache geben will, so große Dinge fleißig anzusehen. Und hat Noah gar einen herrlichen Glauben gehabt, daß er sich und die Seinen mit der Hoffnung des verheißenen Samens hat trösten können, und freilich diese Verheißung größer geachtet hat, denn daß die ganze Welt untergegangen ist.

V. 16—24. **Und der HErr schloß hinter ihm zu. Da kam die Sintfluth vierzig Tage auf**

Erden; und die Wasser wuchsen, und huben den Kasten auf, und trugen ihn empor über der Erde. Also nahm das Gewässer überhand, und wuchs sehr auf Erden, daß der Kasten auf dem Gewässer fuhr. Und das Gewässer nahm überhand, und wuchs so sehr auf Erden, daß alle hohe Berge unter dem ganzen Himmel bedeckt wurden. Fünfzehn Ellen hoch ging das Gewässer über die Berge, die bedeckt wurden. Da ging alles Fleisch unter, das auf Erden kreucht, an Vögeln, an Vieh, an Thieren, und an allem, das sich reget auf Erden, und an allen Menschen. Alles, was einen lebendigen Odem hatte im Trocknen, das starb. Also ward vertilget alles, was auf dem Erdboden war, vom Menschen an bis auf das Vieh, und auf das Gewürm, und auf die Vögel unter dem Himmel, das ward alles von der Erde vertilget. Allein Noah blieb über, und was mit ihm in dem Kasten war. Und das Gewässer stund auf Erden hundert und fünfzig Tage.

61. Vierzig Tage ist der Kasten gestanden etwa auf einem ebenen Grunde; dieselbe Zeit aber haben sich die Wasser also gemehret, daß sie den Kasten empor getragen haben, daß er also hernach hundert und fünfzig Tage im Wasser geschwommen hat. Welches wahrlich eine lange Schifffahrt und voll Traurens und Weinens gewesen ist. Und hat sich dennoch Noah mit den Seinen des Glaubens getröstet und nicht gezweifelt an GOttes Gütigkeit, nachdem sie seine Sorge für sie zuvor über dem Bau des Kastens, an der Bestellung der Nahrung und andern nöthigen Dingen, endlich auch an dem erkannt hatten, daß er ihnen den Kasten, nachdem die Sintfluth gewaltig ward, zugeschlossen hatte.

62. Hier findet sich aber eine Frage: Wie GOtt wahrhaftig sei, der dem Menschen die Erde zu bauen und darauf zu herrschen unterworfen habe? Denn GOtt die Erde nicht geschaffen hat, daß sie wüste liegen sollte, sondern daß sie bewohnt würde und ihre Früchte dem Menschen trüge. Wie reimt sich aber mit diesem Willen des Schöpfers dies, daß er das ganze menschliche Geschlecht bis auf acht Seelen verderbet? Ich zweifele nicht daran, es wird dies Argument beide die Kainiten und die gottlosen Nachkommen des Geschlechtes der Frommen bewegt haben, daß sie dem Noah, da er von der Sintfluth gepredigt hat, nicht geglaubt haben. Denn wie stimmt das zusammen, daß GOtt zu Adam und Eva sagt: „Ihr sollt herrschen auf der Erde"; hier aber spricht er zu Noah: Das Wasser soll aller Menschen gewaltig werden und sie alle vertilgen? Darum haben sie Noahs Predigt für gottlos und ketzerisch gehalten.

63. Wie der Propheten Schriften zeugen, daß die Priester und Könige nicht geglaubt haben die Drohungen von dem Gefängniß durch die Assyrer und Babylonier; denn sie haben gewußt die herrlichen Verheißungen, als: Psalm 132, 14.: „Dieß ist meine Ruhe ewiglich, hie will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl"; item diese Jesaias 31, 9.: „Dies ist mein Herd und Feuer." Darum hielten sie das für unmöglich, daß die Stadt oder der Tempel von den Heiden sollte verstöret werden. Und halten die Juden, wie arm und elend sie auch sind, noch heutiges Tags fest über dieser Verheißung, daß sie GOttes Volk seien und Erben der Verheißung, so Abraham und den Vätern geschehen sind.

64. So blähet sich der Pabst mit den Verheißungen, die der Kirche geschehen sind, als Matth. 28, 20.: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Joh. 14, 18.: „Ich will euch nicht Waisen lassen"; Luc. 22, 32.: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre" ꝛc. Wiewohl er aber GOttes Zorn wohl sieht und fühlt, so ist er doch mit diesen Verheißungen also bestrickt und gefangen, daß er sich und den Seinen träumen läßt, sein Sitz und Gewalt werde fest und unzerrüttet bleiben. Darum trotzen uns die Papisten vollen Mundes mit dem Namen der Kirche und vertrösten sich selbst auf allerlei Glück und Wohlfahrt, gleichsam als könnten sie GOtt zwingen, daß er ihnen eine solche Kirche bestellete, wie sie begehren und sich träumen lassen.

65. Darum geschieht diese Frage hier recht: Wie die Sintfluth, dadurch das ganze menschliche Geschlecht verderbt ist, überein komme mit GOttes Willen, der die menschliche Natur geschaffen und zwar mit der Verheißung oder jener Gabe der Herrschaft? Und was auf diese Frage geantwortet wird, das mag auch auf die andere von der Kirche geantwortet werden, nämlich, daß GOtt wahrhaftig bleibt und seine Kirche erhält und regiert, aber auf eine solche Weise, welche die Welt weder sieht

noch versteht. Den Pabst zu Rom mit den Seinen läßt er in diesem Wahn, daß er die Kirche sei, läßt ihn deß sicher sein und seiner Hoheit und großen Namens gebrauchen; aber in der Wahrheit hat er ihn aus seiner Kirche verstoßen und verworfen, dieweil er das Wort verwirft und abgöttische Gottesdienste anrichtet.

66. GOtt hat sich aber eine andere Kirche erwählt, die sein Wort annimmt und Abgötterei flieht, wird aber mit dem Kreuz, Hohn und Schmach also gedrückt, daß sie nicht für eine Kirche, sondern für Ketzerei und Teufelsschule gehalten wird. So sagt St. Paulus Röm. 2, 17., daß die Juden GOtt nicht fürchten, sondern rühmen sich des Gesetzes und GOttes und verleugnen doch GOtt, schmähen und erzürnen ihn. Weil aber die Juden, so sich rühmen, als seien sie GOttes Volk, solches thun, so richtet sich GOtt indeß eine Kirche zu aus den Heiden, die sich GOttes recht und wahrhaftig rühmen und sein Wort annehmen.

67. Wer will aber darum GOtt Lügen strafen, daß er die Kirche auf eine andere Weise erhält, denn die Menschen begehren oder wissen? Gleich also waren auch die Verheißungen von Jerusalem und Erhaltung des Tempels. Dieselben Verheißungen wurden nicht aufgehoben, da Jerusalem und der Tempel durch die Babylonier zerstört ward. Denn GOtt hatte zur selbigen Zeit ein ander Jerusalem und andern Tempel vor im Geist und durch das Wort, da Jeremia Cap. 29, 10. 11. weissagte, daß nach siebenzig Jahren das Volk wieder kommen und zugleich den Tempel und die Stadt wieder bauen sollte. Darum war wohl dieselbige Zeit der Tempel und die Stadt vor den Juden zerstört, vor GOtt aber nicht, der im Worte verhieß, daß sie wieder würden gebaut werden.

68. Und ist also der Juden Argument wahr, daß GOtt die Stadt und den Tempel nicht verlassen wird. Das thut er aber auf andere Weise, denn die Juden dachten, die es dafür hielten, es müßte ihre Stadt darum nicht zerstört werden, daß die Verheißung also lautet: „Dieß ist meine Ruhe ewiglich", Ps. 132, 14. Aber GOtt läßt sie darum zerstört werden, daß er straft die Sünde seines Volkes, und pfleget gleichwohl seiner Kirche und schützt sie, da die Frommen durch den König Cyrus wieder eingesetzt werden und den Tempel wieder bauen.

69. Also ist im Anfang der Schöpfung die Herrschaft der Welt dem Menschen gegeben; die wird hier durch die Sintfluth aufgehoben nicht auf ein Ewiges, sondern auf eine Zeit lang, und wird dennoch nicht gar aufgehoben. Denn obwohl der meiste Theil der Welt untergeht, so bleibt doch gleichwohl der Mensch ein Herr über alles auf Erden und wird auch dieselbe Herrschaft dem Menschen erhalten. Wiewohl es aber mit einer solchen Menge, wie die Welt gedachte und wollte, nicht zugeht, so geschieht es doch in wenig Personen, das ist, in acht Seelen, darauf die Welt nicht dachte.

70. Darum hat GOttes Verheißung nicht gefehlet, sondern GOtt hat gehalten, was er zugesagt hat. Er hat es aber auf diese Weise nicht gehalten, wie es die Welt wollte gehalten haben. Denn die Sünder hat er umgebracht, die Gerechten aber erhalten, ob ihrer wohl wenig waren und gleichwie ein Same, welchen GOtt hernach auf mancherlei Weise gemehret hat.

71. Auf ein solch Urtheil GOttes sollten die Papisten sehen. Denn es lehrt, daß sich GOtt weder die Menge, noch Gewalt, noch auch seine eigene Zusage hindern läßt, daß er die Sünde an den Unbußfertigen nicht strafete. Denn sonst hätte GOtt der ersten Welt und des Geschlechts der Patriarchen geschonet, dem er die Herrschaft der Erde gegeben hatte. Nun aber vertilgt er sie alle und erhält nur acht Seelen.

72. Wäre es denn Wunder, so er mit den Papisten auch also führe? welche, ob sie sich wohl rühmen ihres Alters, Würdigkeit, ihrer Menge und Gewalt, jedoch weil sie GOttes Wort mit Füßen treten und verfolgen, wird sie GOtt verstoßen, und wird sich eine andere Kirche erwählen, die sich demüthig unter sein Wort geben und des HErrn Christi Wohlthaten mit Willen annehmen wird, welche des Pabstes Kirche aus Vermessenheit auf eigen Verdienst stolz und trotzig verachtet.

73. Darum soll man nicht trauen auf das Gegenwärtige, das man hat und auch in GOttes Wort verheißen ist. Auf das Wort aber soll man sehen und sich darauf allein verlassen. Die dies nicht thun, sondern fallen vom Wort ab und verlassen sich auf das Gegenwärtige, ob sie gleich groß, mächtig, und ihrer sehr viel sind, wird ihnen doch solcher Abfall vom Glauben nicht ungestraft hingehen, ob sie wohl stark, groß und gewaltig sind; wie da anzeigt die Sintfluth, das Gefängniß der Juden und

ihr Unglück und Elend heutiges Tages, desgleichen die sieben tausend Männer im Reich Israel.

74. Dieses Argument, daß die Menge oder der große Haufe nicht sei die Kirche, ist stark genug. So soll man auch nicht dahin sehen, wie heilig der Ursprung sei, wer ihre Vorfahren seien, was sie gehabt und ihnen von GOtt gegeben gewesen sei. Auf das Wort aber soll man allein sehen und daraus richten. Denn die dasselbe annehmen, die sind es wahrhaftig, welche wie der Berg Zion ewig bleiben werden, Ps. 125, 1., ob ihrer wohl sehr wenig und sie vor der Welt die Allerverachtetsten sind. Wie Noah mit seinen Kindern gewesen ist; durch welche, ob ihrer wohl wenige waren, GOtt dem Menschen erhielt die Wahrheit von der verheißenen Herrschaft, ob er wohl nicht eines Fußes breit auf der Erde hatte.

75. Unsere Widersacher pochen sehr mit diesem Argument. Denn sie lassen das Wort fahren und sehen allein auf die Menge, Schein und Personen. Nun haben es aber die Apostel prophezeit, daß der Antichrist würde sein ein Ansehen der Personen, würde gebunden sein an den großen Haufen und Alterthum, würde aber GOttes Wort hassen und die Verheißung verfälschen, und die würgen, die am Wort hingen, 2 Thess. 2, 3. 1 Joh. 2, 18. 2 Joh. V. 7. Offenb. 20, 8. 9. Wollen wir denn Solche für die Kirche halten?

76. Denn die Kirche ist die Tochter, so aus dem Wort GOttes geboren ist, und ist nicht des Wortes Mutter. Wer derhalben das Wort fahren läßt und auf das Ansehen der Personen fällt, der bleibt nicht weiter die Kirche und wird verblendet und hilft ihm weder die Menge, noch die Gewalt. So auch wiederum, die das Wort behalten, wie Noah mit den Seinen, die sind die Kirche, ob ihrer wohl an der Zahl sehr wenig und nur acht Seelen sind. Also sind uns heutiges Tages die Papisten mit dem Haufen überlegen und gehen uns vor mit dem Ansehen; wir aber werden nicht allein gelästert, sondern müssen auch mancherlei leiden. Damit wir so lange müssen Geduld haben, bis das Gericht kommt, darin GOtt offenbar machen wird, daß wir seine Kirche, die Papisten aber des Teufels Kirche seien.

77. Darum soll man diese Regel halten, die 1 Sam. 16, 7. steht, da der HErr sagt zu Samuel: „Siehe nicht an seine Gestalt, noch seine große Person; ich habe ihn verworfen. Denn es gehet nicht, wie ein Mensch siehet. Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der HErr aber siehet das Herz an."

78. Also sollen wir darnach nicht fragen, wie groß und gewaltig der Pabst ist, der sich rühmt, er sei die Kirche, und pocht auf die Nachfolge der Apostel, auf seine Majestät und Hoheit; sondern auf das Wort sollen wir sehen. So er das annimmt, so sollen wir ihn für die Kirche halten; so er es aber verfolgt, sollen wir ihn halten für einen Leibeigenen des Teufels.

79. Das ist, das St. Paulus 1 Cor. 2, 13. 15. sagt, daß der Geistliche alles richtet. Denn so ich allein wäre in der ganzen Welt, der das Wort hätte und behielte, so wäre ich allein die Kirche, und könnte von der andern ganzen Welt recht richten, daß sie nicht die Kirche wäre. Denn ob sie wohl die Gewalt und das Amt haben, so haben sie es doch ohne das Wort und haben in der Wahrheit gar nichts. Wir aber, die das Wort haben, haben dadurch auch Alles, ob wir wohl kein Gut noch Gewalt haben. Darum sollen Pabst, Cardinäle und Bischöfe entweder zu uns treten, oder sollen nimmer rühmen, daß sie die Kirche seien, die ohne GOttes Wort nicht sein kann, sintemal sie allein durch das Wort gezeuget wird.

80. Man ist uns darum sehr feind, daß man von uns sagt, wir seien von der alten Kirche abgefallen. Wiederum rühmen sich die Papisten, daß sie bei der Kirche geblieben seien und derselben Urtheil und Erkenntniß Alles unterwerfen wollen. Man klagt uns aber mit Unrecht an. Denn so wir die Wahrheit bekennen wollen, so sind wir vom Wort abgefallen gewesen, da wir noch in ihrer Kirche gewesen sind. Nun aber haben wir uns wieder zum Wort begeben und sind nicht mehr Abtrünnige.

81. Und ob sie uns wohl den Namen der Kirche, wie sie meinen, rauben, so behalten wir doch das Wort und durch dasselbige allen Schmuck und Zierde der rechten Kirche. Denn wer den hat, der Alles geschaffen hat, der muß ja auch die Creatur haben. Und also bleibt Noah ein Herr der Welt, obwohl das Wasser die Erde überwältigt und verderbet. Denn ob er gleich das Gute verliert, so kann man doch sagen, daß er Alles behält, weil er das Wort behält, dadurch Alles geschaffen ist.

Das achte Capitel.

Erster Theil.

Von Noahs Zustand in dem Kasten, und wie die Sintfluth aufgehört.

I.

V. 1. **Da gedachte GOtt an Noah, und an alle Thiere, und alles Vieh, das mit ihm in dem Kasten war.**

1. Nachdem nun der greuliche Zorn ein Ende hat und alles Fleisch mit der Erde vertilgt ist, geht nun an und wird erfüllt die Verheißung, welche GOtt droben dem Noah und seinen Söhnen gethan hatte, nämlich, daß sie sollten der Same sein des menschlichen Geschlechts; und ist kein Zweifel, sie werden sehr ängstlich auf diese Verheißung gewartet haben. Denn im Glauben leben, ist das allerschwerste Leben; wie Noah und seine Söhne gelebt haben, die da einfach, wie wir sehen, am Himmel kleben. Denn die Erde war mit Wasser bedeckt, daß sie keinen Grund hatten, darauf sie fußen konnten; sondern da war allein das Wort der Verheißung, welches sie in solcher Gewalt des Wassers aufhielt.

2. Wenn das Fleisch außerhalb der Gefahr ist, so hält es den Glauben für ein sehr gering Ding; wie denn auch der Papisten Disputationen ausweisen. Darum erwählen sie sich scheinbarliche und schwere Werke und zermartern sich darin. Siehe du aber hier Noah an, der allenthalben mit Wasser umringt und schier gar bedeckt ist: denselben erhalten keine Werke, sondern allein das Vertrauen auf die Barmherzigkeit GOttes, dazu ihn brachten die Worte der Verheißung.

3. Diesen schweren und harten Stand Noahs zeigt Mose dunkel an mit dem Wort: „GOtt gedachte." Denn damit zeigt er an, daß Noah so eine lange Zeit im Wasser umgeführt und hin und wieder getrieben worden sei, daß es sich habe ansehen lassen, als hätte GOtt seiner ganz und gar vergessen. Welche nun also in einem solchen Kampf und Zug der Gedanken leben (nämlich, wenn der Glanz der göttlichen Gnade aufgehoben ist und wir in eitel Finsterniß oder GOttes Vergessenheit stehen), die erfahren, daß im Wort allein oder Glauben leben viel ein schwererer und härterer Stand ist, denn so man ein Einsiedler oder Karthäusermönch wäre.

4. Darum ist das kein vergeblich Wort, daß der Heilige Geist sagt, GOtt habe gedacht an Noah. Denn es zeigt an, daß von dem Tage an, da Noah in den Kasten gegangen war, ihm nichts gesagt, nichts geoffenbart worden sei. Er habe auch keinen Strahl der göttlichen Gnade sehen leuchten, sondern habe sich allein gehalten an die Verheißung, die er empfangen hatte, da indeß das Wasser um ihn gewüthet und getobt hat, als hätte er seiner gewiß vergessen. Eben in solcher Gefahr sind auch gestanden seine Kinder, das Vieh und allerlei Thiere in dem Kasten durch ganze hundert und fünfzig Tage. Wiewohl aber durch reiche Kraft des Geistes der heilige Same alle Gefahr überwunden hat, so ist es ihm doch nicht geschehen ohne Wehe und Beschwerung des Fleisches, ohne Weinen und große Furcht und Zittern, welches auch die unvernünftigen Thiere gefühlt haben, wie ich es dafür gänzlich halte.

5. Und hat sie also zweierlei Noth gedrückt. Denn die Sintfluth, so das ganze menschliche Geschlecht verschlungen und hingenommen, hat ohne große Angst und Betrübniß der Frommen nicht geschehen können, sonderlich da sie gesehen haben, daß ihrer so wenig geblieben seien. Dazu ist es eine schwere Sache gewesen, also ohne allen Trost GOttes schier ein ganz halb Jahr im Wasser umher geführt werden.

6. Denn das soll man für kein gering Ding halten, daß Mose sagt, der HErr habe an Noah gedacht, welches eine Figur aus der Grammatik und soviel anzeigt als, GOtt habe sich also gestellt, als hätte er Noahs vergessen, so er doch in der Wahrheit seiner Heiligen nicht vergessen kann. Denn in solchen Gedanken leben und es also auch fühlen, als habe GOtt dein vergessen, das versteht ein Grammatiker nicht,

was es sei. Es müssen die allervollkommensten Heiligen sein, die es verstehen können und dem vergeßlichen GOtt (daß ich also sage) im Glauben ausharren. Darum sind solcher Klagen die Psalmen und ganze Bibel voll, darin die Heiligen GOtt vermahnen, er wolle aufstehen, er wolle seine Augen aufthun, er wolle hören, er wolle aufwachen.

7. Und haben diese Anfechtung zu Zeiten die Mönche, so etwas geübter vor andern gewesen, erfahren. Denn sie haben sie genannt Verzug der Gnade, die man auch in leichten Anfechtungen fühlen kann. Denn wo die Brunst, die in jungen Leuten ist, nicht durch GOttes Wort und den Heiligen Geist gelindert wird, ist sie gar unerträglich. So kann auch die Ungeduld und Rachgier im männlichen Alter gar nicht überwunden werden, wo sie nicht GOtt aus dem Herzen zieht. Wie viel leichter kann man dann in andern schweren Anfechtungen gerathen in die Finsterniß der Verzweiflung oder Stricke und gefährliche Gedanken der Versehung, wenn der Verzug der Gnade gefühlt wird!

8. Darum sollte man nicht so schnell über diese Worte hingehen, als wären sie nur nach der Grammatik geredet, wie die Rabbinen meinen, sondern man soll auf das Herz und die Affecte sehen: so wird sich finden, daß Noah unaussprechliches Seufzen gehabt habe, daß er Verzweiflung gefühlt und dennoch noch ein Fünklein des Glaubens behalten und das Fleisch überwunden hat. Wie derhalben Paulus 2 Cor. 12, 7. über des Satans Engel klagt: so sollen wir denken, daß Noah dergleichen Pfeile oder Stachel im Herzen auch gefühlt, und oft mit sich selbst also disputirt habe: Meineſt du, GOtt habe dich alleine so lieb? Meineſt du, du werdeſt noch endlich erhalten werden, weil das Gewässer ohne Unterlaß Ueberhand nimmt und es scheint, als könnten diese großen Wolken nimmermehr von Wasser leer werden?

9. Was wird aber für Geschrei, Klagen und Weinen gewesen sein, da solche Gedanken auch in die schwachen Herzen der armen Weiber gekommen sind? Darum hat Noah, ob er wohl selbst bis auf den Tod betrübt und geängstet gewesen ist, sie dennoch schier wider sein eigen Herz und Gewissen trösten und aufrichten müssen.

10. Daß es also kein Scherz noch Spiel gewesen ist, daß sie so eine lange Zeit in dem Kasten haben müssen gesperrt sitzen, unausſprechliche Gewalt der Regen und Wassers vor Augen sehen und hin und wieder darin getrieben werden und schwimmen. Da hat Noah einen vergessenen GOtt gefühlt; wie Mose anzeigt, da er sagt, GOtt habe endlich gedacht an Noah und seine Kinder.

11. Und da sie gleich dieses Fühlen durch den Glauben überwunden haben, so haben sie es doch nicht ohne große Beschwerlichkeit des Fleisches überwinden können. Wie ein junger Gesell, der keusch lebt, seine Luſt wohl überwindet, aber wahrlich ohne Beschwerung, Mühe und Arbeit nicht. Weil aber hier die Gefahr größer gewesen ist, als da ihn alle Umstände gezwungen haben, daß er mit sich selbst hat disputiren müssen, ob GOtt auch gnädig sein und an sie gedenken wollte: darum ob sie gleich solche Beschwerung überwunden haben, so ist es doch ohne schrecklichen Kampf und Mühe nicht geschehen. Denn das Fleisch, so an sich selbst schwach ist, kann nichts weniger dulden, als einen solchen GOtt, der unser nicht gedenkt, sondern vergessen hat. Denn so wir von Natur also gesinnt sind, daß wir aufgeblasen und stolz werden, wenn GOtt unser gedenkt, Glück beschert und uns günstig ist: was ist es Wunder, daß wir kleinmüthig werden und verzweifeln, wenn sich GOtt also sehen und fühlen läßt, als habe er uns verworfen, und läßt uns alles Leid und Unglück widerfahren?

12. Darum sollen wir wissen, daß uns in dieser Historie vorgehalten wird ein Exempel des Glaubens, Geduld und Beständigkeit, daß die, so GOttes Verheißung haben, nicht allein GOtt sollen lernen glauben und vertrauen, sondern auch wissen, daß ihnen Beständigkeit noth ist. Nun kann aber Beständigkeit ohne großen Kampf und Streit nicht sein, und beruft uns Christus dazu im Neuen Testament, da er sagt Matth. 24, 13.: „Wer da beharret, der wird selig.“

13. Und ist das die Ursache, darum sich GOtt eine Zeitlang verbirgt, daß wir uns dünken lassen, er habe unser vergessen damit, daß er mit der Gnade inne hält; wie man in Schulen davon redet. Aber gleichwie in dieser Anfechtung nicht allein der Geist, sondern auch das Fleisch leidet: also fühlt auch, wenn GOtt wieder anhebt an uns zu gedenken, das Fleisch seine Gnade, welche zuvor, da die Anfechtung

noch währte, nur im Geist und zwar sehr schwach war.

14. Darum zeigt dies Wort: „GOtt gedachte", an, daß eine große Traurigkeit in Menschen und Thieren durch die ganze Zeit der Sintfluth gewesen sei. Darum auch da eine große Geduld und starker Muth hat sein müssen, damit Noah und die Andern GOttes Vergessenheit ertragen haben, die sonst dem Fleisch ohne den Geist allerdings unerträglich ist, gleichwie auch andere, obwohl leichte und geringe Anfechtungen. Wiewohl es aber wahr ist, daß GOtt allezeit an die Seinen denkt, auch wenn man meint, er habe sie verlassen: so will doch Mose hier anzeigen, daß er der Seinen gedacht habe auch also, daß sie es gefühlt haben, das ist, mit einem Zeichen und öffentlichen Beweise deß, das er ihnen zuvor im Wort und Geist versprochen hatte. Dieses ist die vornehmste Lehre dieses ganzen Capitels.

II.

V. 1—3. **Und ließ Wind auf Erden kommen, und die Wasser fielen; und die Brunnen der Tiefe wurden verstopfet, sammt den Fenstern des Himmels, und dem Regen vom Himmel ward gewehret; und das Gewässer verlief sich von der Erde immer hin, und nahm ab, nach hundert und fünfzig Tagen.**

15. Droben hat Mose dreierlei Wege erzählt, dadurch die Sintfluth gewüthet hat; denn sich zugleich die Brunnen der Tiefe geöffnet und die Fenster des Himmels aufgethan haben und sind auch Regen gefallen. Da nun solches am hundertundfünfzigsten Tage hat aufgehört, da ist es wieder stille geworden und hat GOtt an Noah wieder gedacht, davon er, seine Söhne mit ihren Weibern und alle Thiere nach so großer und langwieriger Furcht und Schrecken wiederum sind erquickt worden. Denn so ein Ungestüm auf dem Meer, das etwan zwei Tage währt, die Schiffleute zur Verzweiflung treibt: wie viel schwerer ist es gewesen Noah und den Seinen, daß sie sich ein halbes Jahr also haben müssen umhertreiben lassen!

16. Hier ist aber eine Frage: Wie der Wind auf die Erde gekommen sei, dieweil sie noch ganz und gar mit Wasser bedeckt gewesen ist? Denn das ist nichts Neues, daß die Winde trocken machen, sonderlich die, so vom Morgen her gehen, die man hohle Winde nennt und die Virgil darum, daß sie das Land trocken machen, sengende Winde nennt; welcher auch Hosea gedenkt Cap. 13, 15. Darauf ist leicht zu antworten. Denn der Text sagt, es sei Wind auf Erden gekommen, das ist, oben auf die Wasser, bis die Wasser vertrocknet seien und man die Erde wieder hat sehen können; wie im 2. Buch Moses Cap. 14, 21. steht, daß das rothe Meer durch einen dürren Wind ausgetrocknet sei. Denn ob GOtt solches wohl hätte thun können ohne Wind, so gebraucht er doch gern die Mittel, so zu etwas geordnet sind.

17. So hat nun Noah bisher im Finstern gelebt, und nichts Anderes gesehen, denn daß die Wasser mit grausamer Gewalt herein gefallen sind und gewüthet haben. Nun aber läßt sich das liebe Licht der Sonne wieder sehen, und gehen die Winde von allen Seiten daher, daß sie trocken machen, sonderlich der Wind vom Morgen, welches Art es ist, daß er das Wasser vertrocknet und verzehrt. Dazu kommen auch andere Mittel, nämlich, daß das Meer nicht weiter ausbricht und über die Erde geht, sondern nimmt die Wasser, so es von sich gegeben, wieder zu sich; so werden die Fenster des Himmels auch wieder zugeschlossen.

18. Dieses sind äußerliche und greifliche Zeichen, damit GOtt Noah tröstet, und ihm beweist, daß er sein nicht gar vergessen habe, sondern an ihn gedenke. Und ist dieses eine nützliche und nöthige Lehre, daß wir auch also, wenn wir in Gefahr und Nöthen stecken, auf GOttes Hülfe gewißlich warten sollen, der uns nicht verlassen wird, so wir im Glauben fest beharren und seiner Zusage warten werden.

V. 4. **Am siebenzehnten Tage des siebenten Monden ließ sich der Kasten nieder auf das Gebirge Ararat.**

19. Vierzig Tage lang hatte das Wasser gewachsen, ehe der Kasten sich in die Höhe begeben hatte. Darnach hat er hundert und fünfzig Tage im Wasser geschwommen und ist von Winden und Wasserwogen hin und wieder getrieben worden, gleichsam als hätte GOtt Noahs vergessen. Endlich hat das Wasser angefangen abzunehmen und hat der Kasten geruht.

20. Hier disputiren die Juden von der Zahl der Monate: aber was ist es, daß man sich

über unnöthige Dinge lange bekümmert, sonderlich weil die Rabbinen wenig geschicktes und förmliches Dinges vorgeben? Das ist viel nöthiger, daß wir nachforschen, welches da sei das Gebirge Ararat. Und stimmen hier fast die Lehrer alle überein, daß es sei das Gebirge in Armenien bei den größten Bergen in Klein-Asien, Caucasus und Taurus. Mich aber däucht es glaublicher zu sein, daß es sei der höchste unter allen Bergen, der Imaus, der Indien scheidet. Denn so man diesen Berg mit den andern großen Bergen vergleicht, sind sie dagegen kaum wie Warzen. Und daß der Kasten zu oberst auf diesem Berge gestanden habe, davon ist dieses ein Anzeichen, daß fast durch drei ganze Monate das Wasser gesunken und abgenommen hat, bis die andern Berge, so nicht so hoch sind, entdeckt worden sind, als Libanon, Taurus, Caucasus, die gleichsam des Imaus Füße oder Wurzel sind; wie die Berge in Griechenland gleichsam Arme sind des Alpengebirges und reichen bis an unsern Harzwald. Denn wer es fleißig ansieht und betrachtet, der findet, daß die Gebirge wunderlicher Weise an einander hängen und zusammen reichen.

21. Von den Bergen in Armenien schreibt Josephus wunderlich Ding, und gedenkt deß auch, daß man zu seinen Zeiten Stücke vom Kasten da gefunden habe. Daß ich ihm aber nicht überall Glauben gebe, wird mir niemand verdenken oder darum mich einen Ketzer schelten.

V. 5. **Es verlief aber das Gewässer fortan, und nahm ab bis auf den zehnten Mond. Am ersten Tage des zehnten Monds sahen der Berge Spitzen hervor.**

22. Oben (V. 4.) hat er gesagt, daß die Gewässer am siebenten Monden so gefallen seien, daß der Kasten auf dem Gebirge Ararat gestanden ist. Darnach im dritten Monde haben sich die Spitzen der kleineren Berge begonnen zu zeigen; also daß Noah von dem Berge Ararat, als von einer hohen Warte, die Spitzen der andern Berge hat sehen können, als des Berges Taurus in Asien, des Libanon in Syrien 2c. Dieses sind alles Zeichen gewesen, daß GOtt an Noah gedachte.

V. 6. 7. **Nach vierzig Tagen that Noah das Fenster auf an dem Kasten, das er gemacht hatte, und ließ einen Raben ausfliegen; der flog immer hin und wieder her, bis das Gewässer vertrocknete auf Erden.**

23. Dieses gehört zur Historie. Die heimliche Deutung aber wollen wir sparen bis zu seiner Zeit. Und hier hat eine Frage verursacht die Fahrlässigkeit deß, der den Text übersetzt hat. Denn im Hebräischen steht nicht, daß der Rabe nicht wieder gekommen sei, wie es Hieronymus übersetzt hat; darum wäre es auch nicht vonnöthen gewesen, auf eine Ursache zu denken, warum er nicht wieder gekommen sei, nämlich, daß er an allen Orten Aas gefunden hat, und um so überflüssiger Nahrung willen sei er nicht, wie sie vorgeben, wieder gekommen.

24. Mose aber hält das Widerspiel und sagt, daß der ausgelassene Rabe wieder gekommen sei, wiewohl er sich nicht hat wieder greifen und in den Kasten sperren lassen, wie die Taube. Und sagt Mose, daß Noah den Raben darum ausgelassen habe, damit er an ihm merkete, ob die Thiere wiederum auf der Erde fußen und Nahrung haben möchten. Es hat aber der Rabe seinen Auftrag nicht fleißig ausgerichtet, sondern ist ab- und zugeflogen vor Freude, daß er seines Gefängnisses im Kasten ledig geworden und nun fröhlich am freien Himmel hat fliegen können, und hat Noah verachtet. Die Juden zeigen allenthalben ihre unreinen Gemüther, gleich den Schweinen. Denn sie dichten, der Rabe habe wegen seines Weibleins befürchtet und sei deswegen in Sorgen gewesen und habe den Noah ihretwegen im Verdacht gehabt. O unreine Gemüther!

V. 8. 9. **Darnach ließ er eine Taube von sich ausfliegen, auf daß er erführe, ob das Gewässer gefallen wäre auf Erden. Da aber die Taube nicht fand, da ihr Fuß ruhen konnte, kam sie wieder zu ihm in den Kasten; denn das Gewässer war noch auf dem ganzen Erdboden. Da that er die Hand heraus und nahm sie zu sich in den Kasten.**

25. Nachdem dem Noah die Hoffnung am Raben fehlet, der nun aus Vorwitz hin und wieder fliegt, bringt aber kein Zeichen, wie es auf Erden stehe, so nimmt er eine Taube, und meint, sie werde ihm seine Botschaft fleißiger ausrichten. Wiewohl uns der Text schier dahin zwingt, daß wir es dafür halten müssen,

als habe Noah diese beiden Vögel zugleich ausgelassen auf Eine Zeit, auf daß er zwei Zeugen haben könnte, an denen er merken und lernen möchte, was er wollte. Der Rabe aber, der nun mit Lust am freien Himmel spielt, will nicht wieder in den Kasten, ob er wohl umher fliegt. Die Taube aber, so vor Aesern und unreinen Oertern sich scheut, kömmt wieder und läßt sich greifen. Solches wird, wie wir hören wollen, eine feine Allegorie geben von der Kirche.

V. 10—12. **Da harrete er noch andere sieben Tage, und ließ abermal eine Taube fliegen aus dem Kasten. Die kam zu ihm um Vesperzeit, und siehe, ein Oelblatt hatte sie abgebrochen, und trugs in ihrem Munde. Da vernahm Noah, daß das Gewässer gefallen wäre auf Erden. Aber er harrete noch andere sieben Tage, und ließ eine Taube ausfliegen, die kam nicht wieder zu ihm.**

26. Ein treuer Bote ist die Taube, darum wird sie noch einmal ausgeschickt. Und beschreibt Mose fleißig, wie das Gewässer immer allmählich sich verlaufen habe und gefallen sei, bis endlich die Erde mit den Bäumen gar ohne Wasser geworden und sich entblößt hat. Daß nun die Taube einen Oelzweig bringt, sollen wir nicht dafür achten, daß sie es aus ihrem Witz oder Geschicklichkeit gethan habe, sondern daß es GOtt also angerichtet und bestellt hat, da er immer klärlicher dem Noah hat wollen anzeigen, daß er an ihn gedächte und sein nicht gar vergessen hätte. Darum hat an diesem Oelblatt Noah selber und die Andern, so mit ihm im Kasten sind verschlossen gewesen, ein sonderlich Zeichen gehabt, dadurch sie getröstet worden und gewisse Hoffnung überkommen haben, daß sie ihres Gefängnisses würden entledigt werden.

27. Hier disputiren die Juden heftig über dem, wo die Taube dieses Oelblatt gefunden habe? und sagen etliche ihrem Vaterlande zu Ehren, sie habe es von dem Oelberg im Lande Israel genommen, welches Berges GOtt verschonet habe, daß er nicht, wie die andere ganze Erde, durch die Sintfluth verschwemmt worden sei. Andere Juden aber, so klüger und vernünftiger sind, widerlegen solche Lügen und thun recht daran, und beweisen es also: Wenn das wahr sein sollte, so hätte dieser Oelzweig nicht können ein Zeichen sein, daraus Noah hätte merken können, daß die Gewässer abgenommen hätten. Die andern fabeln, es sei die Taube in das Paradies gelassen worden und habe den Zweig daher gebracht.

28. Ich habe aber droben meine Meinung vom Paradies angezeigt, und ist solches Geschwätz und Lügen nicht werth, daß man es fleißiger widerlegen sollte; sondern es ist besser, daß man also davon rede, nämlich, daß solches wunderbarlicher und übernatürlicher Weise zugegangen sei. Denn eine Taube hat so viel Geschicklichkeit nicht, daß sie einen Zweig abbrechen und ihn zum Kasten führen sollte, daß Noah daraus verstehen könnte, daß das Gewässer kleiner geworden wäre. Nach GOttes Ordnung ist solches alles geschehen. Denn haben doch zur selben Zeit auch wohl andere Bäume Blätter gehabt, sonderlich die etwas lang gewesen und desto eher aus dem Wasser hervor gekommen sind. Wenn man aber einen Oelbaum gegen andere Bäume rechnet, so ist er kurz: darum hat er dazu wohl gedient, daß Noah daran ein Zeichen haben, verstehen und schließen könnte, daß die Wasser gefallen wären, der Zorn GOttes aufgehört hätte, und die Erde wieder in ihren Stand gekommen, darin sie vor der Sintfluth gewesen war. Solches erkennt er aber gewisser, da er die Taube zum drittenmal ausläßt und dieselbe nicht wieder kömmt; denn da hat sie nicht allein ihre Nahrung gehabt auf der Erde, sondern hat auch können darauf nisten und wandern.

V. 13. 14. **Im sechshunderten und einem Jahr des Alters Noah, am ersten Tage des ersten Monden, vertrocknete das Gewässer auf Erden. Da that Noah das Dach von dem Kasten, und sahe, daß der Erdboden trocken war. Also ward die Erde ganz trocken, am sieben und zwanzigsten Tage des andern Monden.**

29. Wir sehen hieraus, daß Noah ein ganz Jahr und zehen Tage in dem Kasten gewesen ist. Denn am siebzehnten Tage des andern Monden ist er hinein gegangen, und da das Jahr um gewesen, ist er eben im selben Monde am sieben und zwanzigsten Tage heraus gegangen. Darum hat der arme Noah länger, denn ein ganz halb Jahr, mit seinen Kindern und derselben Weibern, in der höchsten Traurigkeit und GOttes Vergessenheit leben müssen.

Darnach hat ihm GOtt immer mit andern und aber andern Zeichen nacheinander angezeigt, daß er sein nicht vergessen habe, bis er endlich, da ein Jahr und zehen Tage um sind, wieder zum Herrn über die Erde und das Meer gesetzt wird. Denn an diesem Tage des andern Monden ist die Erde nicht allein der Sintfluth entledigt, sondern auch trocken geworden. So ist das nun die Historie von der Sintfluth und wie das Gewässer wieder gefallen sei. Nach diesem greulichen Zorn folgt nun ein überschwängliches Licht der Gnaden, wie da anzeigt die Predigt, die GOtt selbst zu Noah gethan hat und nun folgt.

Zweiter Theil.

Wie Noah Befehl bekommen, aus dem Kasten zu gehen; wie er GOtt geopfert, und wie GOtt beschlossen, die Erde nicht mehr zu verfluchen.

I.

V. 15. 16. 17. **Da redete GOtt mit Noah, und sprach: Gehe aus dem Kasten, du und dein Weib, deine Söhne, und deiner Söhne Weiber mit dir. Allerlei Thier, das bei dir ist, von allerlei Fleisch, an Vögeln, an Vieh, und an allerlei Gewürm, das auf Erden kreucht, das gehe heraus mit dir; und reget euch auf Erden.**

30. Mose hat bisher nur erzählt und beschrieben dieses göttliche Werk. Wiewohl aber GOttes Werke nicht stumm sind, sondern melden und malen uns GOttes Zorn vor Augen, also daß wir ihn sehen können: so tröstet uns doch GOtt viel kräftiger und stärker, wenn er zu seinen Werken auch ein mündlich Wort thut, das die Augen nicht sehen, sondern die Ohren hören und das Herz aus Eingeben des Heiligen Geistes versteht. Wie derhalben GOtt nun bisher mit seinem Werk angezeigt hat, daß er versöhnt, und gleichsam aus einem zornigen GOtt ein gnädiger und barmherziger GOtt geworden sei, weil er das Wasser unter sich treibt und die Erde trocken macht: so fährt er nun fort und bekräftigt diesen Trost mit seinem Wort, und spricht Noah freundlich zu, und heißt ihn mit den andern Menschen und Thieren aus dem Kasten ziehen.

31. Und dieses ist der Text, den wir in unserer Lehre oft und nicht ohne Ursache treiben, und daraus schließen, daß uns nicht gebührt, etwas vorzunehmen oder zu thun, sonderlich vor GOtt und in Gottesdiensten, wo uns nicht vorgeht und solches heißt GOttes Wort. Also ist Noah droben in den Kasten gegangen, da ihn GOtt hieß hinein gehen: so geht er auch wieder heraus, da er ihn hieß hinaus gehen. Er folgt nicht abergläubischen Gedanken; wie wir an den Juden sehen, welche, nachdem sie einmal geheißen sind, ein zeitlich Ding anzurichten, wollen sie es ewig behalten, als das zur Seligkeit vonnöthen sei.

32. So hätte Noah können denken: Siehe, ich habe auf GOttes Befehl den Kasten gebaut, ich bin auch darin erhalten worden, da alle Menschen umgekommen sind; darum will ich darin bleiben, oder will ihn halten für einen Tempel und Ort des Gottesdienstes; denn er ist durch GOttes Wort und die Einwohnung der Heiligen oder der Kirche geheiligt. Aber der gottesfürchtige Mann thut der keines. Denn GOttes Wort hieß ihn heraus gehen, darum folgt er demselben; und da nun zu der Zeit der Sintfluth der Kasten das Seine gethan hatte, läßt er ihn bleiben, und hält es dafür, er und seine Kinder müssen hinfort auf der Erde wohnen. Also sollen wir auch nichts vornehmen ohne GOttes Wort, sondern sollen uns im heiligen Beruf halten, das ist, in dem, welcher GOttes Wort und Gebot hat. Denn wer sich ohne GOttes Gebot etwas vornimmt, der arbeitet vergeblich.

33. Aber dagegen kann man hier halten das Exempel Noahs, so bald hernach folgt, der ohne GOttes Gebot einen Altar aufrichtet und darauf dem HErrn opfert Brandopfer von den reinen Thieren. So nun das Noah hat gebühren können, warum sollte uns auch nicht gebühren können, etliche Gottesdienste zu erwählen? Und hat sich zwar das Pabstthum hierin wohl bewiesen, welches da Werke und Gottesdienste ohne Maße und Weise über einander seines Gefallens in der Kirche erdacht hat. Man soll aber diese gemeine Regel und Lehre behalten, daß alles, was aus dem Glauben nicht ist, Sünde ist, Röm. 14, 23., der Glaube aber läßt sich vom Wort nicht scheiden; darum ist es alles Sünde, was ohne GOttes Wort geschieht.

34. Dazu ist gewisse Gefahr dabei, wenn man das, so die Väter gethan haben, zum Exempel vornehmen und nachthun will. Denn gleichwie die Personen ungleich und verschieden sind: so ist auch ihr Amt oder Beruf ungleich und fordert GOtt nach mannigfaltigem Beruf auch mancherlei Werke. Darum zieht die Epistel zu den Hebräern Cap. 11, 3. ff. sehr meisterlich die mancherlei Werke der Väter auf Einen Glauben, als die da anzeigen will, daß ein Jeder in seinem Beruf nicht den Werken der heiligen Väter, sondern ihrem Glauben nachfolgen soll.

35. Darum soll man die einzelnen und sonderlichen Werke der heiligen Väter gar mit nichten für Exempel aufwerfen, daß ein Jeder denken wollte, er müßte auch darnach thun; wie die Mönche dem St. Benedictus das Fasten nachthun, dem St. Franciscus das Kleid, dem St. Dominicus die Schuhe nachtragen wollen ꝛc. Denn das heißt Affen machen, die wohl Eines Geberden nachthun können, aber ohne Verstand. Also geben sie diese Werke vor, wissen aber vom Glauben nichts.

36. Abraham wird 1 Mos. 22, 2. geboten, er soll seinen Sohn opfern. Dieses haben hernach die Nachkommen für ein Exempel gehalten, dem sie nachfolgen müßten, und derhalben die Welt voll unschuldiges Blutes gemacht. So hat man auch hernach die eherne Schlange angebetet und davor geopfert, 2 Kön. 18, 4., und haben sich beide Theile mit dem Exempel der Vorfahren geschützt und verantwortet: aber weil sie ohne das Wort solche Gottesdienste angerichtet haben, sind sie billig verdammt worden.

37. Darum sollen wir merken, daß wir ohne GOttes Gebot nichts anrichten oder vornehmen sollen. Denn weil der Beruf mancherlei ist, so können und sollen wir nicht alle einerlei Werk führen. Wie närrisch würde ich thun, so ich mich hören ließe, ich müßte des Kaisers Exempel nachfolgen und Andern Gesetze vorschreiben? Wie gottlos würde ich auch handeln, wenn ich streiten wollte, ich müßte eines Richters Exempel nachfolgen, und wollte darüber Etliche zum Galgen oder Schwert verurtheilen? Darum soll man nicht auf eines Jeden Werk, sondern auf seinen Glauben sehen. Denn der Glaube aller Heiligen ist ein gemeiner Glaube und einerlei, so doch die Werke ganz und gar mancherlei und sehr weit von einander sind.

38. Also hüte dich, daß du denkest, weil Noah einen Altar gebaut hat, so gebühre es dir auch. Folge aber nach dem Glauben Noahs, der es für billig angesehen hat, daß er sich gegen einen so gütigen und gnädigen GOtt erzeigete, als der seine Wohlthat verstünde und ihm dafür dankbar wäre. Also folge dem Abraham nach nicht in dem, daß du deinen Sohn opfern wolltest, sondern mit dem, daß du der Zusage GOttes glaubest und seinen Geboten gehorsam seiest; wie dieser Meinung nach die Epistel zu den Hebräern die Exempel oder Werke der Väter meisterlich auf den Glauben zieht, und anzeigt, daß wir demselben auch sollen nachfolgen, Hebr. 11, 2. ff.

II.

39. So kann man auch noch auf eine andere Weise hierauf antworten, nämlich also, daß Noah einen Befehl gehabt hat, den Altar zu bauen und darauf zu opfern. Denn diese Weise zu opfern hat GOtt für gut angesehen mit dem, daß er reine Thiere, so zu Opfern dienten, mit großer Anzahl hatte heißen in den Kasten bringen. So hat auch Noah nicht gebührt, sich dem Priesteramt zu entziehen, welches in der vorigen Welt, als von GOtt für gut angesehen, durch das Erbrecht der Erstgeburt auf ihn gekommen war. So waren Adam, Seth, Enos und Andere auch Priester gewesen, von welchen das Priesteramt auf Noah geerbt und gefallen war.

40. Darum hat Noah nicht allein gehabt die Macht und Freiheit zu opfern als ein Priester und Prophet, sondern hat es auch von Noth wegen thun müssen, und hat seines Berufes halben gethan, was er gethan hat. Weil aber der Beruf ohne das Wort nicht ist, so hat er nach dem Wort und Befehl GOttes einen Altar aufgerichtet und darauf geopfert. So nun gleicher Weise ein Mönch auch darthun kann, daß es sein Amt und Beruf vermöge, daß er eine Kappe anzieht, die Mutter GOttes anruft, einen Rosenkranz betet und dergleichen thut, so wollen wir sein Leben auch loben. Weil er aber davon keinen Beruf hat, sintemal das Wort nicht vorher geht und er im Amt nicht ist, so wird billig gescholten und verdammt aller Mönche Leben und alle ihre Werke.

41. Zuletzt, da es ja an allem Andern mangeln wollte, so ist doch noch da das Argument a posteriori (aus dem Erfolg), das ist, daß GOtt an Noahs Werk Gefallen hat. Wiewohl aber diese Argumente und Beweise a posteriori so gewiß und stark nicht sind, können sie doch bei solchen trefflichen und sonderlichen Männern etwas gelten. Denn ob es sich wohl ansehen läßt, als thun sie etwas, davon sie kein Gebot haben: so werden sie doch gleichwohl von GOtt nicht verworfen, sondern gefallen ihm, und sind in ihrem Geist gewiß, daß sie nicht daran sündigen. Wiewohl man das eher nicht sieht, denn bis sich GOtt merken läßt, daß er deß nicht Ungefallen trage. Solcher Exempel sind viel, und sehen wir auch, daß sich GOtt etliche Werke der Heiden hat gefallen lassen.

42. Darum soll diese Meinung fest und gewiß bleiben, daß man Alles thun soll nach GOttes Gebot, daß wir im Gewissen eigentlich schließen können, daß wir solches zu thun von GOtt Befehl haben. Die nun in einem solchen Stande oder Beruf, der GOtt gefällt, laufen, die laufen nicht vergeblich, noch streichen sie in die Luft, wie die, so da keine Schranken haben, darin sie zu laufen Befehl haben, und darum auch keines Kleinodes zu hoffen haben, 1 Cor. 9, 24. ff. Nun komme ich aber wieder zum Text. Noah wird sammt seinen Söhnen und deren Weibern geheißen aus dem Kasten zu gehen und heraus auf die Erde zu führen allerlei Thiere, auf daß also alle seine Werke geheiliget und in das Wort gefasset würden. Nun folgt vornehmlich von den Thieren.

V. 17—19. **Seid fruchtbar und mehret euch auf Erden. Also ging Noah heraus mit seinen Söhnen, und mit seinem Weibe, und seiner Söhne Weibern; dazu allerlei Thiere, allerlei Gewürm, allerlei Vögel, und alles, was auf Erden kreucht, das ging aus dem Kasten, ein jegliches zu seines gleichen.**

43. Weil der HErr hernach im 9. Capitel V. 1. sagt, wie sich Noah und seine Söhne mehren und fruchtbar sein sollen, darum halte ich es dafür, daß er hier allein redet von der Mehrung der unvernünftigen Thiere. Und schließt hier aus diesen Worten Lyra närrisch Ding, nämlich, daß zu der Zeit der Sintfluth der Beischlaf verboten, nun aber nachdem Noah aus dem Kasten gekommen, wieder erlaubt worden sei, weil der HErr hier sagt: „Gehe aus dem Kasten, du und dein Weib." Solches sind der Mönche Gedanken, nicht GOttes, der nicht auf die Unzucht, sondern auf die Fortpflanzung sieht. Denn dieselbe ist GOttes Creatur. Unzucht aber ist ein Gift, durch den Teufel von der Sünde wegen in die Natur gegossen.

44. Es hat aber Mose allhier viel Worte allein darum, daß er anzeige und abmale wie freudenreich Noah und der Seinen Herzen gewesen seien, nachdem sie von GOtt aus dem Kasten wieder auf die weite Erde zu gehen geheißen worden sind. Er hält aber in dieser Erzählung der Thiere und ihrer Art eine andere Ordnung und unterscheidet sie nach ihrer Gattung, auf daß man sehe, wie GOtt allein sieht auf die Mehrung oder Früchtezeugen. Und wird ohne Zweifel dieses gar ein lieblich Schauspiel gewesen sein, daß unter den Thieren, da sie alle aus dem Kasten gelassen worden sind, ein jegliches seine Gattung oder seines Gleichen gekannt hat und sich hernach auf ihren gewöhnlichen Ort wieder gefunden haben: Wölfe, Bären, Löwen ꝛc. in die Wälder und Gehölze; die Schafe aber, Ziegen und Schweine auf das Feld; Hunde, Hühner, Katzen ꝛc. zu den Menschen.

V. 20. **Noah aber bauete dem HErrn einen Altar, und nahm von allerlei reinem Vieh, und von allerlei reinem Gevögel, und opferte Brandopfer auf dem Altar.**

45. Dieses ist ein klarer Text, so da anzeigt, daß nicht Mose die Opfer erstlich angerichtet habe, sondern habe sie gesammelt und nachmals in eine Ordnung gebracht, wie sie von den Vätern gebraucht gewesen seien und von Einem auf den Andern geerbt worden: wie denn auch das Gesetz von der Beschneidung nicht von Mose erstlich geschrieben, sondern von den Vätern gekommen und genommen ist.

46. Da er oben (Cap. 4, 4. 5.) des Opfers Abels und Kains gedenkt, gibt er demselben Opfer einen Namen, und sagt, es sei gewesen ein minchah, ein Opfer. Hier aber wird zum ersten des Brandopfers gedacht, welches man ganz anzündete. Dieses ist, sage ich, ein klarer Beweis, daß das Gesetz von den Opfern auch vor Mose gewesen ist. Darum aber gedenkt

Mose deß hier erst, daß er solche Weise und Gewohnheit, von den Vätern gehalten, in eine Ordnung bringen will.

V. 21. **Und der HErr roch den lieblichen Geruch.**

47. Hier wird angezeigt, daß sich GOtt Noahs Opfer habe gefallen lassen, welches er als ein Priester, dem Exempel der heiligen Väter nach, gethan hatte. Man soll aber fleißig merken auf den Unterschied der Art zu reden. Denn droben hat er von dem Opfer also geredet, daß sich der HErr dazu gehalten oder es angesehen habe; hier spricht er, der HErr habe einen lieblichen Geruch gerochen, und gebraucht Mose hernach diese Weise zu reden oft. Und haben sie auch die Heiden nachgeredet, als, da Lucian Jupiter verlacht, daß er sich einen Dampf oder Geruch von gebratenem Fleisch habe belustigen lassen.

48. Eigentlich aber bedeutet dies Wort nicht einen Geruch der Lieblichkeit, sondern einen Geruch der Ruhe. Denn das Wort nichoach, das da heißt Ruhe, kömmt von dem Wort nuach her, welches Mose droben gebraucht hat, da er (V. 4.) sagte, daß der Kasten auf dem Gebirge Ararat gestanden oder geruht habe. Darum bedeutet der Geruch der Ruhe dieses, daß dazumal GOtt von seinem Zorn geruhet habe, habe den Zorn fahren lassen und sei versöhnt worden oder, wie wir sprechen, sei wohl zufrieden gewesen.

49. Hier möchte man fragen: Warum Mose nicht spreche, GOtt habe sich zu Noah und seinem Brandopfer gehalten, sondern sage einfach, der HErr habe gerochen einen Geruch der Ruhe? welches wahrlich ärgerlich und schimpflich lautet, sintemal es nicht die Person lobt um ihres Glaubens willen, sondern lobt allein ihr Werk. Darauf antworten Andere alle fast also, daß die Schrift hier von GOtt rede nach menschlicher Weise; denn Menschen haben Lust an lieblichem Geruch. Mich dünket aber, daß diese Art zu reden eine andere Ursache habe, nämlich, daß GOtt so nahe dabei gewesen sei, daß er den Geruch gerochen habe. Denn Mose will hiermit anzeigen, daß dieses Opfer GOtt angenehm gewesen sei. Salomo Sprüchw. 27, 9. sagt: „Ein lieblicher Geruch erfreuet das Herz"; und die Aerzte machen zuweilen, daß sich halb Todte durch einen lieblichen Geruch wieder erholen; gleichwie wiederum ein greulicher Gestank der Natur sehr zuwider ist und sie oft darnieder schlägt.

50. So kann man hier sagen, daß GOtt durch den greulichen Gestank der Sünden und gottlosen Wesens erzürnt, und nun gleichsam wieder erquickt worden sei, da er gesehen habe, daß sich dieser einzige Priester geschickt habe zu opfern, und mit einem Zeichen bewiesen, daß er dankbar sei, auch mit einem öffentlichen Werk bezeugt, daß er nicht gottlos sei, sondern habe einen GOtt, den er fürchte und ehre; denn dahin gingen die Opfer eigentlich ꝛc. Wie derhalben GOtt bisher Lust gehabt hat, das menschliche Geschlecht zu verderben: so hat er nun Lust und Freude, dasselbe wieder zu mehren. So gebraucht nun Mose eine solche Art zu reden um unsertwillen, daß wir GOttes Gnade ergreifen und lernen, daß er ein solcher GOtt ist, der sich freut, uns Gutes zu thun.

III.

Und sprach in seinem Herzen.

51. Mose will anzeigen, daß GOtt solches nicht hinlässig oder obenhin geredet habe, sondern auf das allerherzlichste; denn im Hebräischen lautet es also, daß GOtt zu seinem Herzen geredet habe.

Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen.

52. GOtt redet hier also, gleichsam als reue ihn der Strafe, die er der Erde aufgelegt habe um des Menschen willen, und strafe sich selbst, daß er wider ihn so greulich gewüthet habe; wie oben Mose sagt, daß ihn gereuet habe, daß er den Menschen gemacht hätte. Dieses soll man aber nicht also verstehen, als könne bei GOtt Veränderung seines Willens oder Raths stattfinden, sondern es gehört uns zum Trost. Denn darum beschuldigt und straft er sich selbst, daß er das kleine Häuflein wiederum ermuntere und aufrichte, auf daß es gewiß schließen könne, GOtt wolle hernachmals gnädig sein.

53. Und war zwar solcher Trost den erschrockenen Herzen, die nun GOttes großen und greulichen Zorn gesehen hatten, sehr noth. Denn weil es ohne das nicht hat sein können, es wird ihr Glaube über der Betrachtung eines so großen Zornes oft schwach geworden sein, so wird GOtt gleichsam gezwungen, seine Ge-

berde und Worte also anzustellen, daß die Herzen davon nichts Anderes, denn Gnade und Barmherzigkeit erwarten können. Darum redet er nun mit ihnen, ist bei ihrem Opfer, zeigt an, daß er Lust daran habe, straft seinen Rath und sagt zu, daß er dergleichen nicht mehr thun wolle; und in Summa, er hebt nun an und ist gar ein anderer GOtt, denn er bisher gewesen war: nicht daß GOtt wandelbar ist, sondern daß er will, daß die Menschen, so nun in schier denselben Gedanken des Zornes verschlungen waren, einen andern Sinn und Gemüth schöpfen sollen.

54. Und wissen die, so etwa in geistlichen Anfechtungen gesteckt haben, wohl, wie hoch es vonnöthen thut, daß man den Herzen gewissen und starken Trost einrede, damit sie endlich zur Hoffnung der Gnade gebracht werden und des Zornes vergessen können. Oft kann ein ganzer Tag, ja wohl ein ganzer Monat dazu nicht hinlänglich genug sein; sondern gleichwie eine Krankheit nicht bald wieder hingehen kann, sondern es gehört lange Zeit dazu: so wird auch solchen verwundeten Herzen nicht so bald, noch mit Einem Wort allein geholfen. Weil dies GOtt nun sieht, so versucht er mancherlei Wege, damit er die erschrockenen Herzen zu gewisser Hoffnung der Gnade wieder bringen kann, straft auch sich selbst und redet zu seinem Herzen; wie Jer. 18, 8. steht, da er zusagt, es soll ihn reuen das Unglück, das er ihnen zu thun gedacht hat, wo sie sich von ihrer Bosheit bekehren.

55. Weiter ist zu merken, daß er sagt: „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen"; denn er redet von einer allgemeinen Verfluchung oder Verderbung, und nicht von einer theilweisen Verderbung, wenn er Länder, Städte oder Königreiche verderbt. Denn das thut er Andern zur Warnung; wie Maria singt Luc. 1, 52.: „Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl."

Dritter Theil.

Von der Erbsünde und den natürlichen Kräften des Menschen.

V. 21. **Denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.**

56. Dieses ist ein klarer und heller Text von der Erbsünde. Und welche dieselbe gering achten, die irren wahrlich, wie blinde Leute bei hellem Sonnenschein, und sehen nicht, was sie täglich thun und an sich selbst erfahren. Denn siehe die Jugend an, wie gar auf wunderliche Weise thut sich hervor die Sünde gleich im frühesten Alter! Was muß man für eine Menge Ruthen haben, ehe man uns in die Ordnung bringen und in Zucht halten kann!

57. Wenn man nun ein wenig zu Jahren gekommen ist, so findet sich alsbald größere Widerspänstigkeit, und fühlen wir an uns eine solche Seuche, die sich weder steuern noch wehren läßt, nämlich grimmige Unzucht und Lustseuche. Nimmt Einer nun ein Weib, so folgt, daß er ihrer müde wird und begehrt mit Wuth fremde. Wird Einem ein Amt oder Regiment befohlen, so ist bald allda ein großer Haufe von allerlei Lastern, als Neid, Ehrgeiz, Uebermuth, Gewinnsucht, Geiz, Zorn, Unwille 2c.

58. Wie man nun im deutschen Sprüchwort sagt, daß die Sünden mit den Jahren aufwachsen und man je länger je ärger, je älter je kärger wird (und sind das alles solche grobe und plumpe Sünden, daß man sie leichtlich erkennen und greifen kann): was wollen wir denn sagen von den innerlichen Sünden, daß da im Herzen wächst Unglaube, Sicherheit, Verachtung GOttes Wortes, falscher und gottloser Wahn und Gedanken 2c.?

59. Und dennoch hält man sie für treffliche Theologen, wollen es auch sein, die sophistischer Weise die Erbsünde verringern. Nun kann man aber wahrlich von so vielen und so großen Sünden und Lastern nicht so glimpflich reden; denn es ist keine geringe Seuche oder Gebrechen, sondern die allerhöchste Unordnung und Unart, die die andere ganze Creatur, ausgenommen die Teufel, nicht hat.

60. Haben aber auch diejenigen, welche die Erbsünde geringe machen, Zeugniß der Schrift, darauf sie trotzen können? Hier lasset uns Mose besehen; derselbe spricht hier nicht, wie ich auch droben im 6. Capitel angezeigt habe, daß Unzucht, Tyrannei oder andere Sünden böse seien, sondern er sagt, das Dichten des menschlichen Herzens sei böse, das ist, alle Geschicklichkeit, Weisheit, menschliche Vernunft mit allem ihrem Vermögen, welches die Vernunft gebraucht, wenn sie am besten sein und handeln will. Denn ob wir wohl häusliche und politische Werke nicht verdammen: so befleckt

doch dieselben guten Werke das menschliche Herz, wenn es derselben gebraucht zu eigener Ehre, Eigennutz oder Tyrannei entweder wider den Nächsten, oder wider GOtt.

61. So kann man auch diesem Text nicht eine solche Farbe anstreichen, daß man sagen wollte, es wären die Leute also gewesen, die in der Sintfluth umgekommen sind; sondern GOtt sagt insgemeinhin, daß des Menschen Herz so beschaffen sei. So waren auch zu der Zeit keine anderen Menschen, denn die, so im Kasten erhalten waren, und spricht GOtt dennoch, daß das Dichten des menschlichen Herzens böse sei.

62. Darum wird hier niemand ausgeschlossen, auch nicht die Heiligen. Denn was dies böse Dichten sei, zeigt sich hernach am dritten Sohn Ham; so sind die andern Brüder von Natur auch nichts besser gewesen; sondern das ist allein der Unterschied, daß die andern durch den Glauben an den verheißenen Samen behalten die Hoffnung der Vergebung der Sünden und hängen dem bösen Dichten ihres Herzens nicht nach, sondern widerstehen ihm durch den Heiligen Geist; der denn dazu gegeben wird, daß er wider diese Bosheit und Unart der Natur streiten und sie überwinden soll. Weil nun Ham dieser Natur nachgeht und folgt, ist er ganz und gar böse und wird ganz und gar verloren. Weil aber Sem und Japheth im Geist dawider fechten, sind sie nicht so gar böse, ob sie wohl böse sind; denn sie haben den Heiligen Geist, damit sie wider die Unart streiten, und sind darum heilig.

63. Weiter scheint es hier, als könne GOtt angeklagt werden, daß er unbeständig wäre. Denn da er oben den Menschen strafen will, zeigt er die Ursache seines Raths und Willens an und spricht, es sei das Dichten des menschlichen Herzens böse: hier aber, da er dem Menschen Gnade zusagen will, daß er hinfort solchen Zorn wider ihn nicht gebrauchen wolle, zieht er eben dieselbe Ursache an. Darum dünket dieses einen klugen Menschen närrisch gehandelt zu sein und sich zur göttlichen Weisheit gar nicht zu reimen.

64. Aber so hoch Ding umgehe ich gern und lasse die müßigen Geister sich damit bekümmern. Darum lasse ich mir an dem gerne genügen, daß solches hier gesagt wird dem nach, wie wir gesinnet sind und es verstehen können, nämlich, daß GOtt hiermit anzeigen will, daß er schon versöhnt sei und nicht weiter zürne. Denn so thun die Eltern auch: wenn sie die ungehorsamen Kinder ihrem Verdienst nach gestraft haben, geben sie ihnen darnach wieder gute Worte und versöhnen sie gleichsam also wieder. Und ist solche Unbeständigkeit nicht allein nicht zu strafen, sondern auch lobenswerth; denn sie dient für die Kinder, daß sie darum nicht, weil sie sich vor der Ruthe fürchten, auch den Eltern feind werden. An dieser Lösung lasse ich mir genügen, denn sie reizt uns zum Glauben. Wer was Besseres weiß, mag es auch vorbringen.

65. Darum soll man diesen Text fleißig merken, weil er klärlich anzeigt, daß des Menschen Natur verderbt ist. Denn solche Erkenntniß der verderbten Natur ist sonderlich nöthig und kann auch ohne die Gnade und Barmherzigkeit GOttes nicht recht verstanden werden. Und sind derhalben die Sophisten werth, daß man ihnen feind sei. So klagen wir auch billig über den, so diesen Text übersetzt und zu solchem Irrthum Ursache gegeben hat damit, daß er übersetzt hat, die Gedanken oder das Dichten des menschlichen Herzens sei nicht böse, sondern zum Bösen geneigt. Denn davon nehmen die Sophisten Ursache; verfälschen die Sprüche Pauli, darin er spricht, daß wir alle Kinder des Zornes seien, Eph. 2, 3., daß wir alle sündigen, Röm. 5, 12., und unter der Sünde seien, Röm. 3, 9. Denn so schließen sie aus diesem Text: Mose sagt nicht, daß die Natur böse, sondern zum Bösen geneigt sei. Diese Neigung oder Hang steht in der Gewalt des freien Willens und zwingt oder, wie sie reden, nöthigt den Menschen nicht zum Bösen.

66. Darnach suchen sie dieser Meinung Ursache und Beweis und sprechen, daß im Menschen auch nach dem Fall der Wille gut und die Vernunft recht sei; denn die natürlichen Kräfte seien unversehrt geblieben nicht allein in dem Menschen, sondern auch im Teufel; und lenken endlich auf diese Meinung den Spruch des Aristoteles: Die Vernunft strebt nach dem Besten. So findet man solcher Gedanken Spur auch in den Vätern, die aus dem 4. Psalm, da der Prophet V. 7. sagt: „HErr, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes", einen Unterschied machen zwischen dem höheren Theil der Vernunft, welcher über GOtt nachsinnt, und dem niederen, so mit den äußerlichen und weltlichen Händeln

umgeht. Und hat zu solchem Unterschied Augustinus auch Lust, wie ich oben gesagt habe, da ich vom Fall des Menschen disputirt habe.

67. Wenn aber ein Fünklein von GOttes Erkenntniß im Menschen unverrückt und ganz geblieben wäre, so wären wir viel andere Leute, denn wir jetzund sind. Darum ist der Sophisten Blindheit überaus groß, die solche klare Sprüche St. Pauli fälschen. Denn so sie diesem Spruch, wie er in der lateinischen Bibel ist, recht nachdächten und mit einem christlichen Herzen erwägeten, so würden sie wahrlich aufhören, einer so bösen Sache Beifall zu thun. Denn der da sagt, daß die Sinne und Gedanken des menschlichen Herzens von Jugend auf zum Bösen geneigt seien, der sagt kein schlechtes noch geringes Ding, sonderlich weil Mose droben im 6. Capitel (V. 5.) gesagt hat, daß alles Dichten und Trachten des Herzens nur immerdar böse sei, das ist, es fleißige sich des Bösen und sei alles Vornehmen, Denken, Dichten und Trachten des Herzens gerichtet zum Bösen; wie ein Ehebrecher, der vor Unzucht brennt, nichts desto weniger böse Lust und Anreizung fühlt und mit seinen Gedanken auf nichts Anderes trachten kann, ob es ihm gleich an Gelegenheit, Person, Zeit und Raum fehlt. Also, spricht Mose, sei die Natur allezeit gerichtet auf das Arge. Wie können denn nun die natürlichen Kräfte unversehrt sein, so der Mensch allezeit zum Bösen geneigt und gerichtet ist?

68. So derhalben die Sophisten der heiligen Lehre, die aus der Propheten und Apostel Schriften an den Tag gegeben ist, so günstig wären, wie sie ihren Lehrern sind, die den freien Willen und Verdienst guter Werke vorgeben, so würden sie sich gewißlich nicht so um geringer Ursache, nämlich um eines Wörtleins willen, von der Wahrheit haben lassen abführen, und wider die Schrift schließen und vorgeben, daß die natürlichen Kräfte vollkommen seien, und daß der Mensch seiner Natur nach nicht unter dem Zorn und Verdammniß sei. Wiewohl an ihnen zu merken ist, daß sie solch ungeschickt Ding auch gesehen und verstanden haben. Denn ob sie wohl vorgeben, die natürlichen Kräfte seien unversehrt, so sagen sie doch dabei, es müsse dazu kommen die Gnade, welche angenehm mache, das ist, sie haben gelehrt, daß sich GOtt an solcher natürlichen Frömmigkeit oder Vollkommenheit des Menschen nicht genügen lasse, sie sei denn durch die Liebe bestimmt und veredelt worden.

69. Aber was ist es vonnöthen, daß man länger wider ihre Unsinnigkeit disputiren wollte, weil wir wissen, daß der hebräische Text nicht sagt, daß der Sinn oder Gedanke des menschlichen Herzens zum Bösen geneigt sei, sondern daß das Dichten des menschlichen Herzens von Jugend auf böse sei?

70. Dichten aber nennt Mose, wie ich droben auch etlichemal gesagt habe, die Vernunft mit dem Willen und Verstand, wie sie ist, wenn sie auch gleich über GOtt nachdenkt, und sich auch in den allerehrlichsten Werken, es sei im Haushalten oder Polizei, übt. Denn sie ist allezeit GOttes Gesetz entgegen, ist in Sünden, ist unter GOttes Zorn und kann dieses Jammers durch ihre eigenen Kräfte nicht ledig werden; wie Christus sagt Joh. 8, 36.: „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr frei."

71. So du nun den Menschen recht willst beschreiben, so nimm die Definition und Beschreibung aus diesem Text und sprich, daß ein Mensch sei ein vernünftig Wesen, mit Vernunft begabt, und habe ein Herz, das da dichte. Was dichtet es aber? Mose antwortet: Es dichtet Böses, nämlich wider GOtt oder GOttes Gebot und die Menschen. Also gibt die heilige Schrift den Menschen eine Vernunft, die nicht müßig sei, sondern immerdar etwas dichtet. Dasselbe Dichten aber nennt sie böse und gottlos; dagegen aber nennen es die Philosophen gut, die Sophisten nennen es unversehrte und vollkommene natürliche Kräfte.

72. Damit soll man diesen Text fleißig merken, und wider die Lästerer, die Sophisten, wohl ausstreichen, daß Mose sagt, das Dichten des menschlichen Herzens sei böse. Denn daraus folgt klar, daß so es böse ist, die natürlichen Kräfte nicht vollkommen oder unversehrt, sondern verrückt und verderbt seien. Denn GOtt hat den Menschen nicht böse geschaffen, sondern ganz rein, gesund, heilig, der GOtt erkenne, mit rechter Vernunft und gutem Willen gegen GOtt.

73. Weil denn da klare Zeugnisse sind, daß der Mensch böse und von GOtt abgewandt ist, wer wollte denn so thöricht sein und sagen, daß die natürlichen Kräfte im Menschen unversehrt geblieben seien? Denn das ist eben so viel gesagt, als prächest du, des Menschen Natur sei

noch unversehrt und gut, da wir doch aus so vielen Exempeln lernen und an uns selbst erfahren, daß sie zum höchsten verderbt ist.

74. Aus diesem schnöden und gottlosen Spruch sind viel andere gefährliche Sprüche gekommen, deren etliche auch offenbar falsch und gottlos sind. Als, daß sie sagen, wenn der Mensch thut, soviel an ihm ist, so gibt GOtt seine Gnade unfehlbar. Mit dieser Lehre haben sie die Leute, gleichsam als mit einer Heertrommel, erweckt zum Gebet, zum Fasten, den Leib zu kasteien, zu Wallfahrten und dergleichen. Denn dazu hat man die Welt beredet: wenn die Menschen thäten, soviel sie von Natur vermöchten, so verdieneten sie Gnade, si non de condigno, tamen de congruo, das ist, wenn ihnen GOtt gleich nicht darum schuldig würde das ewige Leben zu geben, so müßte er ihnen doch nach Billigkeit gnädig und hold sein. Denn meritum congrui haben sie genannt ein gut Werk, das nicht wider, sondern nach GOttes Gesetz gethan wäre. Denn einem Bösen gebührt für seine bösen Werke nicht Lohn, sondern Strafe. Meritum condigni aber haben sie genannt nicht ein bloßes gutes Werk, sondern ein solches, das ein Mensch thue, wenn er in Gnade bei GOtt gekommen ist und ihm GOtt von Rechts wegen seine guten Werke mit dem Himmel und ewigem Leben belohnen muß.

75. Gleich so einer ist auch des Scotus Spruch, daß der Mensch durch Vermögen seiner bloßen natürlichen Kräfte allein GOtt über alle Dinge lieben könne. Denn der Grund und Summa dieses Spruches ist, daß die natürlichen Kräfte unversehrt seien. Und also schließt er: Ein junger Gesell gewinnt ein Mägdlein lieb, die doch eine Creatur ist; die liebt er so heftig, daß er sich und sein Leben für sie in Gefahr setzt. Also liebt ein Kaufmann Geld und Gut so fleißig und heftig, daß er sich unzähliger Gefahr des Todes unterwirft allein darum, daß er etwas gewinnen möge. So man derhalben die Creaturen so groß liebt, die doch weit unter GOtt sind: wie viel mehr kann ein Mensch GOtt lieben, der das höchste Gut ist! Darum kann man auch mit den bloßen natürlichen Kräften GOtt lieben.

76. Dieses ist eine schöne Folge oder Consequenz, und kann sie auch ein Franciscanermönch nicht besser wissen noch machen. Denn sie zeigt an, daß ein solcher großer Doctor noch nicht weiß, was da sei GOtt lieben. Denn die Natur ist also verderbt, daß sie GOtt nicht mehr kennt, es sei denn, daß sie durch das Wort und den Heiligen Geist erleuchtet werde. Wie kann sie denn ohne den Heiligen Geist GOtt lieben? Denn es ist wahr, wie man sagt: Was man nicht kennt, das liebt oder begehrt man nicht. Darum kann die Natur GOtt nicht lieben, den sie nicht kennt: sie liebt aber den Abgott und ihres Herzens Träume. Zudem ist sie in der Liebe der Creaturen also verwickelt und gefangen, daß wenn sie auch nun schon GOtt aus dem Wort erkannt hat, sie dennoch sein nicht achtet und verachtet sein Wort, wie wir jetzund zu unsern Zeiten an den Leuten sehen.

77. Darum sind so ungeschickte und gotteslästerliche Sprüche ein gewisses Anzeichen, daß die scholastische Theologie ganz und gar in eine Philosophie verwandelt ist, die keine rechte Erkenntniß hat; sondern weil sie das Wort nicht weiß, so weiß sie auch von GOtt nichts und steckt in Finsterniß. Denn gleichwie Aristoteles und Cicero, die doch in dieser Art die Höchsten sind, viel von Tugend lehren und dieselbe groß rühmen wegen ihres bürgerlichen Zweckes, das ist, weil sie sehen, daß sie zugleich im Haus- und Weltregiment großen Nutzen hat, von GOtt aber lehren sie nichts, daß man seinen Willen oder Gebot mehr, denn eigenen oder gemeinen Nutzen bedenken soll (denn von solchem Willen GOttes wissen die nichts, die das Wort nicht haben): also haben sich die Scholastiker allein philosophischen Träumen gefangen und zu eigen gegeben, aber daneben weder GOttes noch sein selbst Erkenntniß behalten; darum sind sie in so greuliche Irrthümer gerathen.

78. Und gewiß ist der Fall leicht und bald geschehen, wenn man sich vom Wort hinweg begeben hat. Denn der Glanz und Schein äußerlicher politischer Tugend gefällt und beliebt den Leuten überaus wohl: wie denn Erasmus den Socrates schier zu einem vollkommenen Christen machet; und lobt Augustinus über die Maße den Marcus Attilius Regulus darum, daß er auch seinen Feinden Glauben gehalten hat. Denn Wahrheit ist unter allen Tugenden die schönste, und wird an dieser Person darum zum höchsten gepreiset, daß er daneben die Liebe seinem Vaterland be-

wiesen hat; welches denn auch eine sonderliche Tugend und groß zu loben ist.

79. Denn man findet viel treffliche Leute, die solch Lob der Wahrheit nicht haben: wie sie denn wahrlich Themistocles nicht gehabt hat, wiewohl er ein heldenmüthiger Mann und seinem Vaterland auch sehr nütze gewesen ist und viel gedient hat. Darum bewundert Augustinus den Regulus; denn er sieht, daß die Vernunft und rechter Wille an dem Mann im höchsten Grad ist, das ist, so hoch und groß sie in dieser Natur sein kann. Woran fehlt es denn noch, oder was ist hieran Böses? Das Werk an sich selbst kann man ja wahrlich nicht strafen.

80. Antwort: Erstlich ist in Regulus keine Erkenntniß GOttes. Und ob er wohl recht thut, so kann doch ein Theologe strafen die Ursache, darum er es thut. Denn unter diesem Vornehmen, seinem Vaterlande zu dienen und zu helfen, ist auch Ehrgeiz und Ruhmbegierde, damit er sein Leben also verachtet, daß er dadurch ewigen Ruhm und Ehre bei seinen Nachkommen haben möge. Wenn man derhalben auf die äußerliche Larve und Schein sehen will, so ist es wohl ein herrliches, löbliches und schönes Werk; vor GOtt aber ist es eine schändliche Abgötterei, denn die Ehre dieses Werks schreibt er sich zu; und wer will daran zweifeln, daß nicht bei dieser Ehrsucht auch andere Laster gewesen seien? Darum kann Attilius diese höchste Tugend der Wahrheit, Liebe und Dienst gegen sein Vaterland anders nicht beweisen, denn in voller und unsinniger Lust zum Bösen. Denn daß er GOtt seine Ehre raubt und sich zuschreibt, ist bös und arg: aber daß es GOtt gestohlen und geraubt heißt, kann die Vernunft nicht sehen.

81. Darum soll man die Tugenden der Heiden unterscheiden von den Tugenden der Christen. Wahr ist es, daß zu beiden Theilen GOtt die Herzen zum Guten bewegt und treibt; aber solche göttliche Bewegungen verderbt an heidnischen trefflichen Männern die Ruhmsucht und der Ehrgeiz. Wenn nun hier ein beredter Mann die wirkende Ursache herausstreichen, die böse oder Endursache aber übergehen und verschweigen wollte, könnte er wahrlich der Sache eine gute Gestalt geben und diesen elenden Schaum und Schatten der Tugend groß schmücken und zieren, sonderlich wenn er vom eigentlichen Wesen und Zweck der Handlung absieht.

82. Ein Dialectiker aber kann leichtlich sehen, daß es falsch und gefärbt Ding ist. Denn er siehet, daß causa formalis (d. h. die Ursache, welche der Handlung ihren Werth gibt) fehlt. Denn wo GOtt nicht erkannt wird, da ist auch kein rechtschaffener Wille gegen GOtt. So sieht er auch, daß die Endursache arg und bös ist; denn da wird das Ende, darauf ein jeglich gut Werk soll gerichtet sein, nicht recht betrachtet, nämlich der Gehorsam gegen GOtt und die Liebe gegen den Nächsten. Was ist aber das für eine Tugend, der alle anderen Beweggründe fehlen, außer dem natürlichen, welcher nur ein Erleiden ist, indem das Herz bewegt und getrieben wird, dem Feinde Glauben zu halten? Denn solche Triebe haben, wie ich gesagt habe, auch die Gottlosen, und sind Tugenden, so ferne sie zum Nutzen und Dienst des Vaterlandes gehen; wenn sie aber demselben zum Schaden und Hinderung vorgenommen werden, so sind es Laster; wie Aristoteles davon gelehrt disputirt.

83. Dieses sage ich darum, daß die, so der Theologie obliegen, diesen Text fleißig merken, darum daß er so klar und dürre daher sagt, daß die Natur verderbt sei. Denn es däucht uns das, so an den Heiden für Tugend scheint und angesehen wird, aber kaum ein Schatten und todtes Bild derselben ist, als ob es auf das Widerspiel gehe, nämlich, daß in der Natur noch Etwas unverrückt und vollkommen geblieben sei. Darum muß man fleißig zusehen, daß man diese Dinge recht unterscheide.

84. Daß Mose dazu setzt, „von Jugend auf", geschieht darum, daß die Bosheit in der Jugend verborgen ist und gleichsam schläft. Denn dieselbe Zeit der Jugend geht uns also dahin, daß die Vernunft und der Wille gleichsam schlafen, und wir nur viehische und unvernünftige Lust und Reizungen haben, die da vergehen, wie der Schlaf. Denn wenn wir kaum über fünf Jahre gekommen sind, suchen wir Müßiggang, Spiel, Vorwitz und allerlei Lust: die Zucht aber fliehen wir, den Gehorsam werfen wir von uns, und sind aller Tugend feind, sonderlich diesen vornehmsten und höchsten, Wahrheit und Gerechtigkeit. Denn um diese Zeit wacht die Vernunft gleichsam als aus einem tiefen Schlaf auf, und sieht einige Lust, aber noch

nicht die rechte Lust; sieht auch etliche Laster, die aber noch nicht die höchsten sind, dazu sie Lust gewinnt.

85. Wenn aber nun die Vernunft gleichsam erwachsen ist und etliche Laster zu einiger Stärke gekommen sind, so findet sich auch Unzucht und schändliche Brunst des Fleisches, Völlerei, Spiel, Hader, Raufen und Schlagen, Mord, Diebstahl und allerlei Sünden. Und gleichwie man bei den Eltern der Ruthe bedurft hat, so muß alsdann die Obrigkeit Bande und Gefängniß haben, der bösen Natur zu wehren.

86. Wer sieht aber nicht, was sich für Laster finden und an den Tag geben, wenn man erwachsen und zu männlichen Jahren gekommen ist? Denn da fallen über einen Haufen zu: Geiz, Ehrsucht, Hoffahrt, Untreue, Neid 2c. Und sind dieselben Laster desto schädlicher, so viel dies Alter listiger ist, solche Laster zu decken und zu schmücken. Darum ist es hier nicht genug, daß die Obrigkeit das Schwert hat, sondern dazu gehört hölliſch Feuer, damit so viele und so große Sünden gestraft werden. Darum wird droben im 6. Capitel, V. 5. recht gesagt, daß des Menschen Herz oder Dichten desselben böse sei immerdar oder alle Tag und zu aller Zeit; und hier steht, es sei „böse von Jugend auf".

87. Ob nun wohl die lateinische Uebersetzung ein gelinder Wort führt, so sagt sie doch genug, weil sie sagt, des Menschen Herz sei geneigt zum Bösen; wie Terentius sagt, daß die Art und Natur aller Menschen nicht zur Arbeit, sondern zur Faulheit und Laster geneigt sei. Die aber dieses Wort gebrauchen wollen, die Erbsünde damit zu verkleinern, die überweist die Erfahrung aller Menschen, jedoch der Heiden und Gottlosen viel mehr. Denn so geistliche Leute, die doch göttliche Hülfe von oben herab haben, sich der Sünden kaum erwehren und in Zucht halten können, was soll denn ein Mensch ohne solche Hülfe thun? Und so die göttliche Hülfe wider das Gefängniß des Gesetzes der Sünden streitet und kämpft, Röm. 7, 22. 23., was ist es denn für eine Thorheit, daß man sich träumen läßt, die natürlichen Kräfte seien unversehrt und vollkommen ohne GOttes Hülfe?

88. Darum weist und treibt die Vernunft an sich selbst nicht zum Guten, so will auch der Wille für sich selbst nicht, was recht ist: wie die blinde Philosophie davon disputirt, die nicht weiß, woher diese greulichen Reizungen zur Sünde kommen an Knaben, jungen Gesellen und alten Leuten; darum entschuldigt sie dieselben und heißt sie allein Uebereilungen oder Affecte und Leidenschaften, heißt sie nicht Bosheit, die in der Natur steckt.

89. Darnach nennt sie dieselben Reizungen an großen Leuten, so dieselben mäßigen und regieren, Tugenden; in Andern aber, die ihren Lüsten den Zaum lassen und nachhängen, nennt sie dieselben Laster: welches denn eigentlich heißt nicht wissen, daß die Natur böse ist. Die heilige Schrift aber stimmt zusammen mit der Erfahrung und spricht, daß des Menschen Herz von Jugend auf böse sei. Denn so lehrt und gibt es die Erfahrung, daß auch die Heiligen sich schwerlich halten können und oft auch in grobe Sünden gerathen, übereilt durch solche Bosheit der Natur.

90. Das Wort neurim bedeutet das Alter, wenn der Mensch erstlich anhebt die Vernunft zu gebrauchen, welches fast geschieht im sechsten Jahr. Wie man neurim auch heißt Jünglinge und Knaben, so den Eltern und Lehrern dienen, bis in das männliche Alter. Es ist aber gut, daß wir uns alle desselben Alters der Jugend erinnern und bedenken, wie gern wir den Eltern und Lehrern gehorsam und wie fleißig wir zum Lernen gewesen sind; oder wie geduldig wir gewesen sind, wenn uns die Eltern um unsern Muthwillen gestraft haben. Denn wer ist unter uns, der nicht lieber ist spazieren gegangen, gespielet, unnütze Geschwätze getrieben hat, denn auf Befehl der Eltern in die Kirche gegangen?

91. Wiewohl aber solch Ding durch Zucht kann geändert, oder kann ihm ja etlichermaßen gewehrt werden, so kann man es doch nicht ganz und gar aus dem Herzen reißen, wie es sich ausweist, wenn wir erwachsen sind. Denn dieser alte Vers ist wahr: Wer in der Jugend ein Engel ist, der wird im Alter ein Teufel. GOtt treibt wohl Etliche zu natürlichen guten Bewegungen, aber dasselbe geschieht über die Natur: als, daß Cyrus angetrieben wird, die Gottesdienste wieder anzurichten und die Kirche zu erhalten. Das kommt aber nicht von der Natur her. Denn wo GOtt ist mit seinem Heiligen Geist, da ist nicht mehr das Dichten des

menschlichen Herzens, sondern das Dichten GOttes; denn da wohnt GOtt durch das Wort und den Heiligen Geist. Von Solchen redet Mose hier nicht, sondern allein von Menschen außer dem Heiligen Geist, die denn böse sind, auch wo sie am besten sind.

Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebet, wie ich gethan habe.

92. Er redet hier klärlich von dem allgemeinen Schlagen, wie durch die Sintfluth geschehen ist. Aber daraus folgt nicht, daß er ein theilweises Schlagen auch will unterlassen und zu eines Jeden Sünde stille schweigen. So hat der jüngste Tag auch seine Ausnahme, darin nicht allein alles, so da lebt, wird geschlagen, sondern es wird auch die ganze Creatur durch Feuer vertilgt werden.

V. 22. **So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.**

93. Aus diesem Text theilen die Juden das Jahr in sechs Theile und rechnen zu einem jeden Theil zwei Monden, wie Lyra solches allhier bei diesem Text auch anzeigt. Mich dünkt aber, daß Mose einfach redet von der Verheißung, daß man hinfort keine allgemeine Sintfluth fürchten soll. Denn zur Zeit der Sintfluth ist eine solche Verwirrung gewesen, daß weder Saatzeit noch Ernte gewesen ist, und man in solcher Dunkelheit der Regen und Wolken Tag und Nacht nicht hat wohl unterscheiden können; denn wir sehen, daß es, wenn am Himmel dunkle Wolken gehen, auf der Erde auch dunkel wird. Wie viel muß es aber dunkler gewesen sein, da man im Wasser, als in einem Spiegel, die Dunkelheit der Wolken allenthalben gesehen hat!

94. Darum ist das die einfältige Meinung, daß GOtt Noah allhier zusagt, daß es dazu wieder kommen solle, daß die Erde in ihren vorigen Gebrauch komme, die Verwüstung der Sintfluth aufhöre und man wiederum das Land besäen könne; daß die Zeiten in ihrer Ordnung gehen und auf den Samen die Ernte, auf Sommer Winter, auf Hitze Kälte nach gebührlicher Ordnung folge.

95. Und ist dieser Text auch wohl zu merken wider den gemeinen Wahn von den Zeichen, die vor dem jüngsten Tage kommen sollen. Denn da machen sie Finsternisse, weiß nicht auf wie viel Tage; phantasiren auch, daß ganze sieben Jahre zuvor kein Weib mehr wird Kinder gebären ꝛc. Aber hier sagt der Text: „Es soll nicht aufhören Tag oder Nacht, Sommer oder Winter.“ Darum werden die natürlichen Veränderungen bleiben und wird nimmermehr durch eine Finsterniß ein ganzer Tag durchaus verfinstert werden.

96. Daß er auch mit anhängt: „So lange die Erde steht“, ist auch nicht vergebens gesetzt. Denn damit will er anzeigen, daß diese Tage der Erde einmal aufhören werden und werden folgen Tage des Himmels. So lange derhalben die Tage der Erde stehen, wird auch stehen die Erde und werden diese Veränderungen der Zeiten bleiben. Wenn aber dieselben Tage der Erde aufhören werden, so wird Alles mit aufhören, und werden folgen die Tage des Himmels, das ist, die ewigen Tage, die da werden sein ein Sabbath nach dem andern, Jes. 66, 23., darin wir nicht mit leiblicher Arbeit werden umgehen und Nahrung schaffen dürfen, denn wir werden sein wie die Engel GOttes, Marc. 12, 25. Unser Leben aber wird sein: GOtt erkennen, Lust haben an GOttes Weisheit und GOtt selbst vor Augen schauen. Dieses Leben aber überkommen wir durch den Glauben an Christum; darin uns der ewige Vater durch das Verdienst seines Sohnes und unsers Heilandes JEsu Christi mit Hülfe und Beistand des Heiligen Geistes gnädiglich erhalten wolle. Amen, Amen.

Das neunte Capitel.

Erster Theil.

Von dem Segen, damit GOtt Noah und das ganze menschliche Geschlecht nach der Sintfluth segnet.

I.

V. 1. **Und GOtt segnete Noah und seine Söhne, und sprach: Seid fruchtbar, und mehret euch, und füllet die Erde.**

1. Dieses ist wahrlich ein nöthiger Trost gewesen, nachdem das ganze menschliche Geschlecht bis auf acht Seelen, so erhalten worden sind, durch die Sintfluth verderbet war. Denn hier hat Noah erkannt, daß er einen gnädigen GOtt habe, dieweil er es nicht läßt bleiben bei dem ersten Segen, damit er in der Schöpfung der Welt das menschliche Geschlecht gesegnet hatte: sondern segnet allhier Noah aufs neue, damit er ja keineswegs zu zweifeln hätte, daß er ihm wiederum Kinder geben und sein Geschlecht vermehren würde. Und ist ihm diese Verheißung desto fröhlicher gewesen, darum daß ihm GOtt schon zuvor klärlich verheißen hatte, er wollte hinfort so harte Strafe über die Menschen nicht gehen lassen.

2. Also bestätigt endlich dies Capitel den Ehestand aufs neue, sintemal GOtt durch sein Wort und Gebot zusammen gibt Mann und Weib; und thut das darum, daß die Welt mit Menschen erfüllet würde. Denn weil GOtt vor der Sintfluth durch die Sünde der Unzucht erzürnt war, ist es nun vonnöthen gewesen um der greulichen Exempel des Zorns willen, anzuzeigen, daß GOtt der ordentlichen Zusammenfügung Mannes und Weibes nicht feind sei noch verdamme, sondern wolle, daß dadurch das menschliche Geschlecht fortgepflanzt werde.

3. Daran hat Noah einen gewissen Beweis und Zeichen gehabt, daß GOtt wahrhaftig den Menschen lieb hätte, ihm wohl wollte und nunmehr allen Zorn hingelegt hätte, dieweil er will, daß durch Zusammenfügung Mannes und Weibes die Menschen fortgepflanzt werden sollen, die er doch, wo er sich diesen Stand nicht hätte gefallen lassen, wohl hätte können aus Steinen erwecken, Matth. 3, 9., wie die Poeten fabeln vom Deucalion. Darum wird durch diesen Text der Ehestand gerühmt und gepreiset, daß daraus fließt nicht allein das Haus- und Weltregiment, sondern auch die Kirche.

4. Daß hier eingeworfen wird, Noah sei schon in dem Alter gewesen, daß er zum Kinderzeugen nicht mehr geschickt gewesen sei, wie auch die Schrift deß nicht gedenkt, daß er hernachmals Kinder gezeugt habe, darum sei diese Verheißung vergeblich gewesen: darauf antworte ich, daß diese Verheißung nicht allein Noah, sondern auch seinen Kindern geschehen ist, item, dem ganzen menschlichen Geschlecht; und gehört dennoch diese Hoffnung des Geschlechts auch dem Großvater Noah an.

5. So gehört dieser Text auch dahin, daß wir daraus lernen und es dafür halten, daß Kinder eine Gabe GOttes seien und allein aus GOttes Segen kommen; wie auch der 127. Psalm V. 3. anzeigt. Die Heiden, so mit GOttes Wort nicht unterrichtet sind, halten es dafür, daß die Mehrung des menschlichen Geschlechts zum Theil von der Natur, zum Theil ohngefähr geschehe, sonderlich weil die Leute oft nicht Kinder haben, die man dazu am bequemsten hält. Darum danken sie GOtt für die Gabe nicht, nehmen auch die Kinder nicht an als GOttes Gaben.

II.

V. 2. **Eure Furcht und Schrecken sei über alle Thiere auf Erden, über alle Vögel unter dem Himmel, und über alles, was auf dem Erdboden kreucht; und alle Fische im Meer seien in eure Hände gegeben.**

6. Dieses sind Worte, dadurch die Herrschaft des Menschen gemehret wird, und scheint, als sei es gesagt zum Ueberfluß des Trostes. Denn obwohl nach der Schöpfung dem Menschen alle Thiere unterworfen worden sind, so

lesen wir doch nicht, daß die Thiere sich vor dem Menschen also gefürchtet haben und geflohen seien, wie Mose hier anzeigt. Die Ursache aber dieses ist, daß bisher die Thiere nicht zum Tode und zur Speise dem Menschen verordnet gewesen sind, sondern der Mensch ist nur wie ein bürgerlicher Herr über die Thiere und nicht ihr Würger oder Fresser gewesen.

7. Hier aber werden sie dem Menschen unterworfen als einem Tyrannen, der da vollkömmliche Gewalt hat sie zu tödten oder lebendig zu lassen. Weil ihnen derhalben eine schwerere Dienstbarkeit aufgelegt, den Menschen aber eine größere und ernstere Herrschaft eingeräumt wird, müssen sich die Thiere vor dem Menschen mehr fürchten und entsetzen. Wie wir denn sehen, daß sich auch die zahmen Thiere nicht leichtlich greifen lassen; denn sie fühlen des Menschen ernste Herrschaft und geht ihnen ihre Gefahr von Natur zu Herzen, welches vor diesem Befehl des HErrn nicht geschehen ist, wie ich es dafür halte. Denn bisher hatten sie die Thiere nur zur Arbeit, dazu sie gedient haben, und zu Opfern gebraucht, nicht zur Speise oder Nahrung. Und gehört diese Stärkung oder Mehrung der Herrschaft auch dazu, daß GOtt gleich als durch ein sonderlich Privilegium, welches die Patriarchen nicht gehabt, anzeige, daß er dem Menschen günstig und gut sei.

8. Darum soll man diese Wohlthat, dadurch dem Menschen das Regiment über die Thiere gegeben wird, nicht für gering achten. Denn es ist eine sonderliche Gabe GOttes, welche die Heiden, so GOttes Wort nicht haben, nicht wissen, und genießen wir dieser Gabe am allermeisten. Denn da solcher Befehl zu Noah gesagt und ihm dieses Recht übergeben wird, bedurfte man deß noch nicht. Denn da hatten wenig Leute die ganze Erde inne, darum hatten sie Früchte aus der Erde überflüssig genug, und war nicht noth, das Fleisch von Thieren dazu zu thun. Wir aber könnten uns jetzund von den Früchten der Erde allein nicht nähren, wo uns diese große Wohlthat nicht widerfahren wäre, daß wir der Thiere, Vögel und Fische Fleisch essen dürften.

9. Darum bestellt dies Wort die Fleischbank und steckt an den Spieß Hasen, Hühner und Gänse und ziert und füllt den Tisch mit allerlei Gerichten. Und macht die Noth die Leute witzig und geschickt, daß sie nicht allein die wilden Thiere jagen, sondern erziehen auch im Haus mit fleißiger Sorgfalt ander Vieh, das sie zur Speise gebrauchen. GOtt macht sich demnach an diesem Ort gleichsam zum Fleischhauer, denn er schlachtet und würgt durch sein Wort die Thiere, so zur Speise dienlich sind. Daß er also die große Betrübniß, die der fromme Noah in der Sintfluth gehabt hat, gleichsam erstattet und mit reichem Trost belohnt; denn darum gedenkt er, seiner nunmehr desto besser zu pflegen.

10. Derhalben sollen wir es nicht dafür halten, als geschehe es ohngefähr, wie die Heiden meinen und dafür halten, es sei die Gewohnheit, Vieh zu schlachten, für und für gewesen; sondern es wird solches durch GOttes Wort geordnet, oder vielmehr erlaubt. Denn ohne Sünde hätte man kein Thier erwürgen können, wo es GOtt nicht in seinem Wort klärlich erlaubt hätte. Darum ist es eine große Freiheit, daß ein Mensch frei und ungestraft allerlei Thiere würgen darf, die zur Speise dienlich sind und man davon essen kann. Und wenn zu solchem Gebrauch nur Eine Art Thiere geordnet wäre, so wäre es doch eine große Wohlthat. Wie viel eine größere Gabe ist es denn, daß insgemein alle Thiere, so zur Speise dienlich sind, dem Menschen erlaubt werden!

11. Solches verstehen die Gottlosen und Heiden nicht; so wissen die Philosophen auch nichts davon. Denn sie halten es dafür, daß diese Gewohnheit zu aller Zeit gewesen sei. Wir aber sollen solche Dinge wahrlich hoch anziehen und groß machen, unsere Gewissen damit sicher und frei zu machen über diesem Gebrauch der Creaturen, von GOtt geschaffen und erlaubt, nämlich, daß da kein Gesetz sei, dadurch verboten werde davon zu essen. Darum kann auch in derselben Gebrauch keine Sünde sein, wie die schändlichen Päbste die Kirche lästerlich auch in diesen Dingen beschweret haben.

12. So ist nun mit diesen Worten des Menschen Herrschaft gemehret und sind die unvernünftigen Thiere dem Menschen zum Dienst unterworfen bis auf den Tod. Darum fürchten sie sich und fliehen vor dem Menschen um dieser neuen und in der Welt zuvor ungebräuchlichen Ordnung willen. Denn Adam wäre es ein Greuel gewesen, ein Vöglein zur Speise zu erwürgen. Jetzund aber, da das Wort dazu kommt, verstehen wir, daß es eine

sonderliche Wohlthat GOttes ist, daß GOtt also mit allerlei Fleisch die Küche gespeist und bestellt hat. Den Keller wird er darnach auch bestellen, wenn er dem Menschen anzeigen wird, wie er Wein pflanzen und bauen soll.

13. Darum sind dies gewisse und treffliche Zeugnisse, daß GOtt dem Menschen nicht mehr feind, sondern günstig ist. Und hält uns diese Historie zu beiden Theilen Exempel vor, daß gleichwie GOttes Zorn, wenn er recht angeht, unerträglich ist, also ist auch seine Gnade und Barmherzigkeit, wenn sie wieder anhebt zu scheinen, ohne Maß und Ende. Und ist GOttes Güte und Barmherzigkeit darum reichlicher und überschwänglicher, daß sie von GOttes Natur ist; da der Zorn eigentlich ein solches Werk ist, das GOtt gar entgegen ist und er wider seine Natur vornimmt, wenn ihn der Menschen Bosheit dazu verursacht.

V. 3. **Alles, was sich reget und lebet, das sei eure Speise; wie das grüne Kraut hab ichs euch alles gegeben.**

14. Hier findet sich eine Frage. Droben (Cap. 7, 2.) hat Mose angezeigt den Unterschied zwischen den reinen und unreinen Thieren; hier aber redet er ohne Unterschied und insgemein von allen Thieren. Hat denn GOtt auch die unreinen Thiere dem Menschen zur Speise erlaubt? Denn daß er spricht: „Alles, was sich reget und lebet auf Erden", ist insgemeinhin gesagt. Nun sind ihrer wohl, die es dafür halten, daß die Leute zur Zeit Noahs allerlei Thiere, zugleich reine und unreine, zur Speise gebraucht haben. Ich verstehe es aber anders. Denn weil der Unterschied der reinen und unreinen Thiere oben gemacht ist und hernach im Gesetz fleißig erhalten wird, so halte ich es dafür, daß soviel die Speise betrifft, der Mensch allein die reinen Thiere, das ist, die man opferte, gebraucht habe.

15. Daß man also diese Worte, insgemein gesagt, mit Unterschied verstehe: „Alles, was sich reget und lebet" (nämlich unter den reinen Thieren), „soll eure Speise sein." Denn vor Schlangen, Wölfen, Raben, Mäusen, Ratten hat die Natur eine Scheu; wiewohl man findet, daß etliche Völker solche auch zur Speise gebraucht und sich daran ergötzt haben. Darum geht der Schrecken und Furcht vor dem Menschen über alle Thiere auf Erden, daß sie ein Mensch tödten mag. Daraus aber folgt nicht, daß er von allen ißt. Und läßt es sich ansehen, als habe Noah auch allein der reinen gebraucht, die, wie er gewußt hat, man allein opfern konnte.

16. Hier fällt aber etwas Anderes vor, das uns mehr Gedanken macht, nämlich, wie Schrecken und Furcht vor dem Menschen über alle Thiere gehen könne, weil Wölfe, Löwen, Bären, wilde Schweine, Tigerthiere die Menschen fressen und die Menschen davor erschrecken: wie wir denn auch vor allen Schlangen fliehen, sobald wir sie gesehen haben. Was wollen wir denn dazu sagen? Ist denn GOttes Wort unwahrhaftig? Antwort: Ob wir wohl um der Gefahr willen vor solchen Thieren fliehen und uns davor entsetzen, so ist es doch wahr, daß die Furcht vor dem Menschen über ihnen bleibt. Denn wenn auch die allerwildesten Thiere einen Menschen erstlich sehen, so erschrecken sie vor ihm und fliehen. Wenn man sie aber endlich erzürnt, so überwinden sie wegen der Stärke ihres Leibes.

17. Warum erschrecken sie aber, möchte Einer sagen, da sie stärker sind? Antwort: Sie wissen, daß der Mensch mit Vernunft, die alle Thiere überwältigt, begabt ist. Denn auch Elephanten, Löwen, Tiger durch der Menschen Geschicklichkeit gezähmt werden. Was derhalben der Mensch mit seiner Stärke nicht ausrichten kann, das schafft er mit Kunst, Stärke und Behendigkeit der Vernunft. Denn wie wäre es sonst möglich, daß ein Kind von zehen Jahren ganze Haufen Viehes hüten und regieren könnte? oder, daß es ein Pferd, welches ein sonderlich muthig und starkes Thier ist, lenken könnte, wohin es wollte, und es bald zum Laufen, und bald zu langsamen Tritten zwingen? Solches alles geht zu durch menschliche Geschicklichkeit und nicht mit Stärke. Darum sind dieses genugsame klare Anzeichen, daß die Furcht vor dem Menschen in den Thieren bleibt, ob sie wohl dem Menschen Schaden thun, wenn sie gereizt und erzürnt werden, und darum auch von Menschen wieder gefürchtet werden.

18. Und zweifle ich nicht, es wird zu Noahs und der nächsten Väter Zeiten nach ihm der Schrecken in den Thieren größer gewesen sein, da Gerechtigkeit im Schwang gegangen und der Sünden weniger gewesen sind. Da der-

halben nachmals die Heiligkeit des Lebens und Frömmigkeit gefallen ist, und sich die Sünden gemehret haben, ist diesem Segen auch abgegangen und haben die Thiere fast angefangen zu sein der Sünden Strafe; wie Mose im 5. Buch Cap. 32, 24. droht, GOtt wolle unter sie der Thiere Zähne schicken. Und wie ist so eine grausame Plage gewesen in der Wüste der feurigen Schlangen halben, 4 Mos. 21, 6.! Im 2. Buch der Könige im 2. Cap. V. 24. steht, daß Bären zerrissen haben die Knaben, die des Propheten Elisa gespottet hatten. Warum ist denn hier in den Thieren der Schrecken vor dem Menschen nicht auch geblieben? Warum haben sie so über die Menschen gewüthet? Ist deß nicht eine Ursache gewesen die Sünde?

19. Wie ich denn droben auch gesagt habe, daß sich neue Strafen finden, wenn neue Sünden sich mehren; wie zu unserer Zeit ungewöhnliche Krankheiten und Plagen gehen, als die Schweißsucht und dergleichen neue Plagen. Im Jahr 1542 haben Heuschrecken hin und wieder auf dem Lande großen Schaden gethan in Polen und Schlesien ꝛc.

20. Also hat GOtt verheißen Saatzeit und Ernte, Hitze und Frost, und dennoch verhängt er also über unsere Sünden, daß zu Zeiten der Same und Ernte durch unbequeme Wetter verstört und verderbt werden; wie im Jahr 1540 eine große Dürre war und durch die nächsten zwei Jahre darnach schier eitel Regen. Weil derhalben jetzund die ärgste Welt ist, was ist es denn Wunder, daß also der Segen von uns genommen wird und an deß Statt kommt Verfluchung und Maledeiung, daß die Thiere, so sich vor uns Menschen entsetzen sollten, wenn wir fromm wären, uns nun schrecken und beschädigen?

21. Das Land der Sodomiter ist vor Zeiten wie ein Paradies gewesen, aber um der Sünde willen ist es mit ihm dahin gekommen, daß es zu einem schwefeligen See geworden ist. Und sagen die, so dieselben Oerter besehen haben, daß da wachsen sollen die allerschönsten Aepfel; wenn man sie aber aufschneidet, so sind sie inwendig voll Asche und schändlichen Stankes. Die Ursache ist, daß sie die Gaben und Benedeiungen GOttes nicht erkannt haben, sondern haben derselben nach ihrer Lust und Willen mißbraucht. Dazu haben sie, aufgeblasen durch solchen Segen und Güter, GOtt gelästert und seine Heiligen verfolgt. Darum denn der Segen von ihnen genommen, und alles voll der Verfluchung geworden ist. Dieses ist die rechte Antwort und Auflösung dieser Frage, daß obwohl etliche Zeichen des Schreckens vor dem Menschen in den wilden Thieren sind, wir doch vielmehr vor ihnen uns scheuen und sie uns Schaden thun.

22. Ich zweifle nicht, daß in diesem Land um Wittenberg herum vor Zeiten die allerärgsten Leute gewohnt haben. Denn woher wollte sonst das sandige und unfruchtbare Erdreich sein? Und zeigen der Städte und Dörfer Namen an, daß Juden hier herum gewohnt haben. Denn wo böse Leute wohnen, da verdirbt auch mit der Zeit durch GOttes Vermaledeiung die Erde.

23. Zu Brügge in Flandern ist vor Zeiten ein berühmter Hafen gewesen: aber von der Zeit an, da sie den König Maximilian gefangen gehalten haben, ist das Meer abgetreten, also daß da kein Hafen mehr ist. Dergleichen sagt man jetzund auch von Venedig. Und ist nicht groß Wunder, nachdem zu den unzähligen Sünden, so die großen und gewaltigen Städte haben, auch noch kommt Schutz und Vertheidigung der Abgötterei und Verfolgung des Evangeliums.

V. 4. **Alleine esset das Fleisch nicht, das noch lebet in seinem Blut.**

24. Was wir bisher gehört haben, ist eitel häuslich Ding gewesen. Hier thut nun der HErr ein Gebot, so die Polizei und gemeine Regimente belanget. Denn weil es nun so wenig Sünde sollte sein, einen Ochsen oder Schaf schlachten zur Speise, so wenig es Sünde wäre, eine Blume oder Kraut im Felde abbrechen, mußte man sich besorgen, daß die Menschen solcher Freiheit, welche ihnen GOtt verstattet hatte über die Thiere, mißbraucheten, und sich ferner unterstünden, auch der Menschen Blut zu vergießen. Darum gibt hier GOtt ein neu Gesetz, daß man nicht Menschenblut vergießen soll, und zieht auch die Freiheit von dem Fleischessen etwas ein; denn er will, daß man nicht eher Fleisch essen soll, es sei denn zuvor von dem Blute gereinigt.

25. Es ist aber dieser Text im Hebräischen sehr dunkel: darum denn die Lehrer auch mancherlei Gedanken, welche überflüssig hier alle zu erzählen, gehabt haben. Denn diese Regel

halte ich durchaus, daß ich es dafür halte, es sollen in der heiligen Schrift die Worte den Sachen dienen und nicht die Sachen den Worten. Darum lasse ich mich derer Urtheil und Gutdünken nichts anfechten, so die Worte nach ihren Affecten deuten und wollen, daß sie den Gedanken, damit sie die Schrift lesen, dienen sollen.

26. Darum lasset uns zuerst die Grammatik besehen. Nephesch heißt eigentlich ein lebendig Thier, als da sind Ochsen, Schafe, Menschen ꝛc. Denn es heißt nicht allein etwas Leibhaftiges, sondern etwas, das Leib und Leben hat; als, da Christus sagt Joh. 10, 15.: „Ich lasse mein Leben für meine Schafe", damit er nichts Anderes meint, denn das leibliche oder natürliche Leben. Basar aber heißt Fleisch, welches ein Stück ist eines groben Elements und dennoch sein Leben und Puls hat, nicht vom Leibe, sondern von der Seele. Denn Fleisch oder der Leib an sich selbst ohne die Seele ist nichts Anderes, denn ein Klotz oder Stein; wenn es aber von der Seele lebendig und bewegt wird, so wird bewegt die Feuchtigkeit und alles, was im Thiere ist.

27. Nun verbietet hier der HErr, man solle einen solchen Leib, der noch eine lebendige Seele hat, die sich bewegt und regt, nicht essen, wie der Weiher die Küchlein, der Wolf die Schafe frißt, nicht geschlachtet, sondern lebendig. Die Grausamkeit verbietet hier GOtt, und schränkt die Freiheit zu würgen also ein, daß es nicht geschehen soll unvernünftiger Weise, wie die Thiere einander würgen, da man die Leiber oder ihre Gliedmaßen lebendig frißt: sondern daß das Schlachten zugehen soll, wie es geschieht in Opfern vor dem Altar, da ein Thier geschlachtet ward ohne Grausamkeit, und ward dem HErrn geopfert, wenn es wohl vom Blute abgewaschen war. Dieses, halte ich, sei die einfältige und rechte Meinung, welcher auch etliche aus den Meistern der Juden folgen, nämlich, daß wir nicht roh Fleisch, und daran die Gliedmaßen noch zappeln, essen sollen; wie man von den ungeheuren Lästrygonen und Cyklopen fabelt, daß sie lebendige Thiere und Menschen fressen.

V. 5. **Denn ich will auch eures Leibes Blut rächen, und wills an allen Thieren rächen; und will des Menschen Leben rächen an einem jeglichen Menschen, als der sein Bruder ist.**

28. Der hebräische Text ist hier dunkler, denn in den vorigen Stücken; und setzt hier Lyra dem Verstand der Rabbinen nach vielerlei Art des Mords; denn er theilt diesen Spruch in zwei Theile, und legt einen jeden auf zweierlei Weise aus. Den ersten Theil dieses Spruches zieht er auf die, so sich selbst entleiben. Und so diese Meinung wahr ist, so wird hier in diesem Texte bestätigt die Unsterblichkeit. Denn wie könnte sich GOtt deß annehmen, der da todt und nichts mehr wäre? Darum werden hier bedeutet die Strafen der Sünden nach diesem Leben. Wider diese Meinung aber, dünkt mich, sei die Grammatik. Denn ob ich mich wohl für einen vollkommenen Hebräer nicht halte, so dünkt mich doch gänzlich, daß die Worte einen solchen Verstand und Meinung nicht geben.

29. Den andern Todtschlag macht er, wenn die Menschen den wilden Thieren vorgeworfen werden; wie man vor Zeiten in Theatern gethan hat; welches aber grausame und unmenschliche Schauspiele gewesen sind. Den dritten, wenn jemand Einen erwürgt, der von Einem bestellt und angerichtet ist. Den vierten, wenn ein naher Freund von dem andern erwürgt wird ꝛc. Diese Theilung gefiele mir so gar übel nicht, wenn man sie aus dem Texte bewähren könnte. Es ist aber ein jüdisch Gedicht, so daher gekommen, daß die Juden den römischen Gesetzen feind gewesen sind.

30. Darum ist diese Meinung einfältiger, so du diesen Text also verstehst, daß er insgemein verbiete allerlei Mord und Todtschlag; wie das fünfte Gebot auch thut: „Du sollst nicht tödten." Denn GOtt will, daß man auch nicht ein Thier würgen soll, es sei denn zum Opfer, oder Nutzen und Gebrauch der Menschen. Viel weniger will er, daß man einen Menschen todtschlagen soll, es geschehe denn aus göttlichem Gebot oder Ordnung.

31. Also wird erstlich verboten, daß man nicht muthwillig und unmenschlicher Weise tödten soll. Denn zur Zucht gehört, daß man nicht aus Leichtfertigkeit und ohne Ursache die Thiere erwürge, welche man will, noch ihr Fleisch roh und ungereinigt esse. Darnach verbietet er, daß ein Mensch den andern nicht todtschlagen soll, es geschehe, auf welche Weise es wolle. Denn so GOtt das Blut von des Thieres Hand, das einen Menschen erwürget, fordern

will, wie viel ernster wird er es denn fordern von der Hand des Menschen? Darum gehört dieser Text in das fünfte Gebot, daß niemand Menschenblut vergießen solle.

Zweiter Theil.

Von dem Gesetze über die Todtschläger; von dem Bunde GOttes mit Noah und von dem Regenbogen.

I.

V. 6. **Wer Menschenblut vergeußt, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden.**

32. Der lateinische Ausleger hat hier aus Fahrlässigkeit, die an ihm nicht zu loben ist, ausgelassen das nöthige Wort baadam, „durch Menschen". Denn es zeigt an den Unterschied der Zeit vor der Sintfluth und darnach. Denn Kain hatte zuvor seinen Bruder Abel erschlagen, aber dazumal hatte GOtt um der Ehre willen des menschlichen Blutes siebenfältige Strafe gedroht dem, so Kain wieder erschlagen würde. Darum hat er nicht gewollt, daß ein Todtschläger auch gerichtlicher Weise wiederum sollte getödtet werden. Und obwohl Adam die Sünde seines Todtschlags ernstlich gestraft hat, nämlich, daß er ihn in den Bann gethan, so hat er ihm doch nicht dürfen den Tod wiederum auflegen.

33. Hier ordnet aber der HErr ein neu Gesetz, und will, daß die Todtschläger von Menschen wieder sollen erschlagen werden, welches bisher in der Welt nicht gebräuchlich gewesen war. Denn es hatte sich GOtt selbst alles Gericht vorgenommen und vorbehalten. Da er derhalben nun sah, daß die Welt von Tag zu Tag ärger ward, hat er endlich die gottlose Welt gestraft mit der Sintfluth. Hier aber theilt er seine Gewalt auch dem Menschen mit, dem er Gewalt gibt über Leben und Tod unter den Menschen, doch also, daß Einer Schuld hätte an vergossenem Blut. Denn wer nicht das Recht hat, einen Menschen zu tödten, und tödtet ihn gleichwohl, den unterwirft GOtt nicht allein seinem Gerichte, sondern auch dem Schwerte des Menschen. Darum sagt man recht, wenn er getödtet wird, daß er von GOtt gestraft und getödtet sei, ob er wohl durch des Menschen Schwert getödtet wird. Denn wenn es ohne dieses Gebot GOttes wäre, so würde es eben so wenig recht sein, einen Mörder zu erwürgen, als wenig es sich vor der Sintfluth gebührt hat.

34. Darum ist das der Ursprung, daraus alle weltliche Rechte herfließen. Denn so GOtt dem Menschen die Gewalt gibt über das Leben und Tod, so gibt er ihm ja traun auch die Gewalt über das, so weniger ist, als da sind: Güter, Haus und Hof, Weib, Kinder und Gesinde, Aecker ꝛc. Dieses alles will GOtt, daß es unter etlicher Leute Gewalt sei, daß die Uebelthäter gestraft werden.

35. Denn hier soll man zwischen GOttes und der Menschen Gewalt diesen Unterschied halten: GOtt hat Macht und Gewalt, uns zu tödten, ob uns gleich die Welt nichts beschuldigen kann, sondern wir vor ihr unschuldig sind. Denn die Sünde, so mit uns geboren wird, macht uns vor GOtt alle schuldig. Die Menschen aber haben alsdann erst Gewalt zu tödten, wenn wir vor der Welt schuldig sind und die Uebelthat gewiß da ist. Darum sind Gerichte geordnet und rechte gerichtliche Processe bestimmt, dadurch man sich der That eher erkunden und beweisen muß, ehe man das Urtheil fällt über das Leben.

36. Darum soll man diesen Text fleißig merken, darin GOtt die Obrigkeit eingesetzt und geordnet nicht allein darum, daß sie über das Leben richten soll, sondern auch über geringere Dinge, denn das Leben ist, als, daß die Obrigkeit strafen soll den Ungehorsam der Kinder, Diebstahl, Ehebruch, falsch Schwören, und in Summa alle Sünden, so in der andern Tafel verboten sind. Denn wer das Gericht über das Leben zuläßt, der läßt auch zu das Gericht über andere Dinge, so geringer und unter dem Leben sind.

37. Darum ist das ein herrlicher Text, und werth, daß man ihn wohl merke, daß GOtt die Obrigkeit geordnet und ihr das Schwert in die Hand gegeben hat, daß sie dem Muthwillen wehren soll, auf daß nicht Grausamkeit und andere Sünden zu sehr Ueberhand nehmen. Und wenn GOtt diese göttliche Gewalt dem Menschen nicht gegeben und befohlen hätte, Lieber, was wollten wir für ein Leben führen? Weil derhalben GOtt gesehen hat, daß zu allen Zeiten viel Unglücks und Unlust in der Welt sein würde, so hat er dieses äußerliche Mittel ge-

ordnet, das die Welt bisher noch nicht gehabt hatte, auf daß sich die Bosheit nicht über alle Maßen mehrete. Und hat damit unser Leben und Gut gleichsam umschränkt und mit Mauern verwahrt.

38. Und dies ist ja auch kein geringerer Beweis der höchsten Liebe GOttes gegen den Menschen, daß er ihm zusagt, er wolle hinfort mit der Sintfluth inne halten und nicht mehr damit Alles verderben, und ihm Fleisch zu essen, dies Leben zu erhalten, erlaubt.

Denn GOtt hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht.

39. Dieses ist eine gewaltige Ursache, darum er nicht will, daß man einen Menschen muthwillig erwürgen soll, nämlich, daß er die alleredelste Creatur ist, nicht geschaffen wie die andern Thiere, sondern nach GOttes Bilde. Welches, ob es wohl durch die Sünde, wie oben angezeigt, der Mensch verloren hat, so steht es doch also darum, daß es durch das Wort und den Heiligen Geist wieder kann erlangt werden. Dieses Bild will GOtt, daß es ein Mensch an dem andern ehre, und will nicht, daß wir unter einander tyrannisch seien und Blut vergießen. Wer aber am Menschen dieses Bild nicht ehren noch scheuen will, sondern will seinem Zorn und Schmerzen oder Reizungen als den allerschändlichsten Rathgebern, wie sie jemand nennt, folgen, deß Leben übergibt GOtt der Obrigkeit, und heißt, daß man sein Blut wieder vergießen soll.

40. Und richtet also an und bestellt dieser Text eine Polizei in der Welt, die vor der Sintfluth nicht gewesen ist, wie Kains und Lamechs Exempel ausweisen, die da nicht wieder getödtet sind, da doch über solchen öffentlichen Handlungen die heiligen Väter Richter gewesen sind. Hier aber gebietet GOtt, daß die, so das Schwert haben, desselben wider die, so da Blut vergossen haben, gebrauchen sollen.

41. Und wird also auch hier aufgelöst das Argument, damit sich Plato und alle weise Leute bekümmert haben. Denn dieselben schließen also, daß man ein Regiment ohne Unrecht nicht führen könne: Ursache ist, daß die Menschen unter einander gleiches Standes und Würden seien. Denn warum ist der Kaiser ein Regent der Welt? Warum sind ihm die Andern gehorsam, dieweil er eben sowohl ein Mensch ist, als Andere, dazu nichts besser, nichts stärker, und der ja so bald sterben kann, als ein Anderer? denn es steht mit ihm allenthalben ebenso, wie mit andern Menschen. Darum scheint es eine Tyrannei zu sein, daß er, während er andern Menschen gleich ist, sich des Regiments über andere Menschen unterstieht; denn so er den andern Menschen gleich ist, so übt er die höchste Gewalt und Unrecht, daß er nicht wie andere Menschen sein will, sondern zieht sich den Andern mit Tyrannei vor.

42. Also schließt die Vernunft, findet auch nichts Anderes, das dem entgegen sei. Wir aber, die das Wort haben, sehen, daß GOttes Gebot dawider ist, der es also ordnet und einsetzt. Darum gebührt uns, daß wir uns der göttlichen Ordnung unterwerfen und sie dulden, auf daß zu andern Sünden nicht auch diese gehäuft werde, daß wir in diesem Stücke dem Willen GOttes ungehorsam werden, welches doch, wie wir selbst sehen und verstehen können, auf so mancherlei Weise unserm Leben dient und nütze ist.

43. So erlaubt nun dieser Text, daß man die Thiere geistlicher und weltlicher Weise, das ist, zu Opfern und täglicher Nothdurft schlachten mag. Den Menschen aber zu würgen verbietet er ganz und gar; denn der Mensch ist nach GOttes Bilde geschaffen. Wer nun diesem Willen GOttes nicht gehorsam ist, den übergibt GOtt der Obrigkeit, daß sie ihn soll wiederum tödten lassen.

V. 7. Seid fruchtbar und mehret euch, und reget euch auf Erden, daß euer viel darauf werden.

44. Dieweil nun GOtt das Vieh und die Thiere zu schlachten, nicht allein zu den Opfern, sondern auch den Menschen zur Speise erlaubt, den Menschen aber zu tödten verboten hat: so folgt nun hier die Ursache, warum GOtt den Todtschlag so ernstlich verbietet und ihm feind ist, nämlich darum, daß er will, daß sich die Menschen auf der Erde mehren sollen. Todtschläge aber machen die Erde wüste und einsam, wie wir sehen, daß in Kriegen geschieht. Also weil GOtt die Erde nicht umsonst geschaffen hat, sondern daß sie bewohnt würde, wie Jesaia Cap. 45, 18. sagt, und sie derhalben mit Regen und Sonne fruchtbar macht, ist er denen darum feind, so diejenigen hinweg nehmen, die darauf wohnen sollen; denn sein

Wille und Lust ist das Leben und nicht der Tod, Ps. 30, 6.

45. Solche und dergleichen Sprüche sind genommen aus solchen Verheißungen, wie die hier ist, daß GOtt dem Menschen befiehlt, daß er sich mehren soll. Denn damit zeigt er klar an, daß er geneigter sei, lebendig zu machen und Gutes zu thun, denn zum Zorn und Tödten. Denn warum sollte er sonst das Todtschlagen so ernstlich verbieten? Und warum sollten sonst Pestilenzen so selten sein? Denn eine gemeine Pestilenz oder Landsterben fällt kaum in zehen Jahren einmal ein. Menschen aber werden alle Tage geboren, so mehren sich auch täglich die Thiere und wachsen unzählig viel Früchte.

46. Dieses alles zeugt, daß GOtt nicht liebe den Tod, sondern das Leben; wie er auch den Menschen im Anfange dazu geschaffen hat. Der Tod aber ist durch des Teufels Neid in die Welt gekommen, Weish. 2, 24. Und wird dennoch auch nach der Sünde das Uebrige des Segens also bewahrt, daß wir von GOttes Willen gegen uns klar schließen können, daß er das Leben mehr liebt, denn den Tod. Und ist gut, daß man mit solchen Gedanken viel umgehe; denn damit werden wir gewißlich, wie Salomo Sprüchw. 18, 22. sagt, Lust schöpfen von dem HErrn.

II.

V. 8—11. **Und GOtt sagte zu Noah und seinen Söhnen mit ihm: Siehe, ich richte mit euch einen Bund auf, und mit eurem Samen nach euch, und mit allem lebendigen Thier bei euch, an Vögeln, an Vieh, und an allen Thieren auf Erden bei euch, von allem, das aus dem Kasten gegangen ist, waserlei Thiere es sind auf Erden. Und richte meinen Bund also mit euch auf, daß hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbet soll werden mit dem Wasser der Sintfluth, und soll hinfort keine Sintfluth mehr kommen, die die Erde verderbe.**

47. Was die Ursache sei, warum Mose so reich und von vielen Worten in dieser Beschreibung ist, habe ich droben etlichemal gesagt. Denn der Heilige Geist macht nicht vergeblich viel Worte. Wer derhalben bedenkt, in welch großem Zittern, Furcht, Traurigkeit und Gefahr Noah mit den Seinen gestanden habe, der wird leichtlich erkennen können, daß es die höchste Noth erfordert habe, daß GOtt einerlei Rede so oft wiederholt und einbildet.

48. Weil aber der Bund, davon er hier redet, nicht allein den Menschen betrifft, sondern faßt zusammen alle lebendige Thiere, muß man ihn nicht verstehen von der Verheißung des Samens, sondern von diesem leiblichen oder natürlichen Leben, das neben uns auch die unvernünftigen Thiere haben, daß es GOtt hinfort nicht mehr mit der Sintfluth verderben wolle.

V. 12—16. **Und GOtt sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich gemacht habe zwischen mir und euch, und allem lebendigen Thier bei euch hinfort ewiglich; meinen Bogen hab ich gesetzt in die Wolken, der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde. Und wenn es kommt, daß ich Wolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken. Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch, und allem lebendigen Thier in allerlei Fleisch, daß nicht mehr hinfort eine Sintfluth komme, die alles Fleisch verderbe. Darum soll mein Bogen in den Wolken sein, daß ich ihn ansehe, und gedenke an den ewigen Bund zwischen GOtt und allem lebendigen Thier in allem Fleisch, das auf Erden ist.**

49. Dies Wort: „hinfort ewiglich", soll man fleißig merken; denn es begreift nicht allein die Menschen und Thiere, so dazumal gewesen sind, sondern alle Nachkommen, die da sein werden bis zum Ende der Welt. Und lehrt uns dieser Text auch, wie GOtt allezeit zu seinen Verheißungen pflegt ein Zeichen zu thun; wie ich auch droben im 3. Capitel von den Röcken aus Fellen angezeigt habe, die er den bloßen Menschen, Adam und Eva, angethan hatte zum Zeichen, daß er sie handhaben, schützen und erhalten wolle.

50. Und ist die Allegorie oder heimliche Deutung, so Etliche hier machen, nicht unbequem: daß gleichwie das Fell eines todten Schafes den Leib wärmt, also wärmt uns Christus, nachdem er gestorben ist, mit seinem Geiste auch und wird uns am jüngsten Tage auferwecken und lebendig machen. Etliche sagen, er habe ihnen die Felle angethan zum Zeichen, daß sie sterblich wären. Dieses ist ihnen aber

nicht so noth gewesen, weil uns ohne das unser ganzes Leben vermahnt und warnt, daß wir sterblich sind; sondern das ist ihnen nöthiger gewesen, daß sie hätten ein Zeichen des Lebens, daran sie GOttes Gunst und Segen lerneten. Denn das ist eigentlich der Zeichen Art, daß sie trösten, nicht daß sie schrecken. Und hat GOtt auf diese Meinung auch angerichtet das Zeichen des Regenbogens und an seine Zusage geheftet.

51. Wie derhalben GOtt droben (Cap. 8, 21. 22.) mit sich selbst redet, daß ihn solche greuliche Strafe reue, und verheißt, er wolle hinfort solche Strafe nicht mehr gehen lassen, darum daß das Dichten des menschlichen Herzens von Jugend auf böse sei, und so er das Arge allezeit strafen wollte, müßte er alle Tage eine neue Sintfluth haben: also verheißt er hier durch ein Wort, welches entweder durch einen Engel, oder (wie es möglich ist) durch den Mund Noahs zum Menschen gesprochen ist: „Es soll hinfort keine Sintfluth mehr auf Erden kommen." Daß aber einerlei Ding so oft wiederholt wird, ist ein Anzeichen einer sonderlichen Liebe gegen den Menschen, dem er gern einreden wollte, daß er sich vor solcher Strafe nicht mehr besorgen, sondern des Segens und allerlei Gütigkeit zu ihm versehen sollte.

52. Und hat solches Trostes Noah mit den Seinen sehr bedurft. Denn ein Mensch, so von GOtt gedemüthigt ist, kann seines Leidens und Schmerzens nicht vergessen. Denn die Strafe haftet viel fester an, denn die Wohlthat; wie wir auch an Kindern sehen, wenn sie mit der Ruthe gestäupt sind: obgleich die Mutter darnach gute Worte gibt und allerlei Versöhnungen anwendet, so steckt ihnen doch das Leid so tief im Herzen, daß sie oft seufzen und lang hernach schluchzen müssen. Wie viel schwerer geht nun der Trost einem Gewissen ein, das GOttes Zorn und Schrecken des Todes erfahren hat, welcher darnach so fest und tief im Herzen haftet, daß es auch gegen Trost und Wohlthat noch zittert und sich fürchtet!

53. Darum zeigt hier GOtt so auf mancherlei Weise seine Gutwilligkeit an, schüttet seine Barmherzigkeit mit sonderlicher Freude aus, wie eine Mutter, die dem erzürnten Kinde so viel gute Worte gibt und lieblich mit ihm scherzt, bis es endlich des Weinens vergessen und ihr wieder zulachen muß.

54. So ist das ein rechter rhetorischer und reicher Trost, so mannigfaltig herausgestrichen ist nach Nothdurft der armen Menschen, die ein ganz Jahr den greulichen und unaussprechlichen Zorn GOttes gewaltig hatten sehen gehen. Darum hat man ihnen mit einem oder zweien Worten nicht können die große Furcht und Schrecken aus dem Sinne reden, sondern es haben da viel Worte müssen sein, ehe sie des Weinens und Betrübnisses haben vergessen können. Denn ob sie wohl heilig gewesen sind, so sind sie doch gleichwohl auch Fleisch gewesen, wie wir sind.

55. Und thut uns jetzund ein solcher Trost auch noth, daß wir in so mancherlei Sturm und Anfechtung nicht zweifeln, es sind durch GOttes Wort die Fenster des Himmels und Brunnen der Tiefe auch verschlossen. Denn darum sieht man den Regenbogen noch, daß er ein gewiß Zeichen sein soll, daß keine gemeine Sintfluth mehr kommen wird. Darum fordert einen solchen Glauben diese Verheißung auch von uns, daß wir glauben, GOtt habe sich über das menschliche Geschlecht erbarmt, und wolle hinfort keine allgemeine Sintfluth mehr über uns gehen lassen.

III.

56. Weiter wird hier disputirt: Ob im Regenbogen natürliche Ursachen seien, die solches bedeuten? und was davon die Philosophen disputiren, weiß man, sonderlich Aristoteles Ueber die Meteore, von der Farbe des Regenbogens, und der Beschaffenheit der Wolke, durch welche er erzeugt wird, und über seine Rundung. Und geben sie deß nicht ein ungeschickt Gleichniß vom Spiegel, darin sich das Antlitz oder Bild bricht, wie sich der Sonne Strahlen malen und einen Bogen machen, wenn sie fallen in eine wässerige und hohle Wolke. Denn in solchen Dingen sieht die Vernunft, was der Wahrheit am ähnlichsten ist; wiewohl sie die Wahrheit nicht überall sehen noch erkennen kann, denn dieses gehört nicht der Creatur, sondern dem Schöpfer. Ich aber habe keinem Buche mein Lebenlang weniger geglaubt, als diesem „Ueber die Meteore" darum, daß es durchaus auf diesem Grund daher geht, als trage sich in der Natur Alles aus natürlichen Ursachen zu.

57. Von dem Regenbogen ist es gewiß (wie-

wohl sie sagen, daß er bedeute dreier Tage Regenwetter, welches ich auch zugebe), daß er bedeutet, daß keine Sintfluth mehr kommen werde. Und dennoch bedeutet er dies nicht etwa aus einer natürlichen Ursache, sondern nur aus GOttes Wort, daß es GOtt so beschlossen und durch sein Wort bestimmt hat. Denn gleichwie die Beschneidung ein Zeichen gewesen ist, daß dasselbe Volk GOttes Volk wäre, welches aber die Beschneidung angezeigt hat nicht für sich selbst, sondern allein durch GOttes Wort, das dazu gethan war; und gleichwie die Röcke von Fellen das Leben und Erhaltung bedeuteten, nicht daß sie ihrer Natur nach dasselbe thun konnten, sondern weil es GOtt also verheißen hatte: also bedeutet der Regenbogen in den Wolken, daß keine Sintfluth mehr kommen soll, nicht aus natürlicher Ursache, sondern um GOttes Worts willen.

58. Was nun hievon auch natürliche Gedanken und Speculationen sind, verachte ich auch nicht allerdings; weil es aber nicht gewisse und beständige Beweise, traue ich ihnen nicht viel. Und sind die Ursachen, die Aristoteles von einer wässerigen und hohlen Wolke anzeigt, nicht gewiß. Denn es können wohl solche Wolken sein, wenn kein Regenbogen wird; wie aus dem Mittel, nachdem es dick oder dünn ist, der Regenbogen auch größer oder kleiner werden kann. So habe ich allhier zu Wittenberg einen Regenbogen gesehen, der gar rund und in einander geschlossen war, nicht also abgeschnitten auf der Ebene der Erde, wie er gemeiniglich erscheint. Wie geht es denn zu, daß die Regenbogen anders und aber anders gesehen werden? Hier mag wohl etwas erdenken ein Philosoph, der es für eine Schande hält, daß er nicht wissen sollte, aller Dinge Ursachen anzuzeigen: mir aber wird er es so gut nicht vorgeben, noch dahin mich bereden, daß ich es glauben will, daß er wahr rede.

59. Der einige, beständige und allergewisseste Beweis ist, daß dieselben Feuerzeichen in der Luft oder Impressionen, wie man sie nennt, alle GOttes Werke sind, oder auch der Teufel. Wie ich nicht zweifle, daß die hüpfenden Lichtlein, fliegende Drachen, Speere und dergleichen Werke seien der bösen Geister, die in der Luft also zusammen spielen, daß sie die Leute entweder schrecken oder betrügen. Die Heiden haben die Feuerflammen, so man über den Schiffen sieht, gehalten für Castor und Pollux. So sieht man zu Zeiten ein Mondbild an Pferden über den Ohren, welches alles gewißlich nichts Anderes ist, denn der Teufel Gespött in der Luft. Wiewohl es Aristoteles dafür hält, es sei eine entzündete Luft; wie er von dem Kometen auch disputirt, es sei ein Dunst, so sich in der Luft entzündet.

60. Mich aber dünkt es viel sicherer und gewisser zu sein, daß wir von solchen Dingen reden a priore, das ist, nach der ersten Ordnung GOttes, nämlich, daß wenn GOtt will, ein Komet brenne zu einem Schreckzeichen; gleichwie der Regenbogen am Himmel scheint, wenn er will, zum Gnadenzeichen. Denn wer kann die Ursachen alle fassen oder begreifen, wie es zugehe, daß mit solchen schön gemischten Farben und als ein vollständiger Halbkreis der Regenbogen erscheint? welches wahrlich von der Stellung der Wolken so eigentlich nicht herkömmt. Darum steht der Bogen da aus GOttes Willen und Verheißung, zur Versicherung zugleich der Menschen und Thiere, daß keine Sintfluth zu keiner Zeit mehr sein soll.

61. Und sollten uns solche Zeichen erinnern, daß wir GOtt dankbar wären. Denn so oft sich der Regenbogen sehen läßt, predigt er der ganzen Welt vom Zorn, darin GOtt durch die Sintfluth die ganze Welt vor Zeiten verderbt hat, und tröstet uns, daß wir es hinfort dafür halten sollen, GOtt sei uns gut und gnädig und wolle hinfort solcher greulichen Strafe nicht mehr gebrauchen. Also lehrt er zugleich die Furcht GOttes und den Glauben, welches die höchsten Tugenden sind, davon die Philosophie nichts weiß und allein disputirt de materiali et formali causa, das ist, wovon er werde und was er an sich selbst sei. Aber causam finalem, das ist, warum und wozu GOtt so eine schöne Creatur am Himmel sehen lasse, weiß sie nicht, die Theologie aber zeigt sie an.

62. So wird hier auch disputirt: Ob der Regenbogen auch vor der Sintfluth gewesen sei? Und ist ihnen hier ein großer Ernst. Denn weil droben (Cap. 2, 2. 3.) geschrieben steht, daß GOtt in sechs Tagen geschaffen habe Himmel und Erde und darnach am siebenten Tag von allen seinen Werken geruht habe, schließen sie, daß der Regenbogen von Anfang gewesen

sei, sonst würde folgen, daß GOtt etwas Neues außerhalb dieser sechs Tage geschaffen hätte. Das aber sei zu Noahs Zeit geschehen, daß GOtt den Regenbogen, der von Anfang geschaffen gewesen, genommen und ihn durch ein neu Wort zu einem sonderlichen Zeichen gesetzt, nachdem er wohl zuvor gewesen sei, aber nichts bedeutet habe. Zu Bekräftigung dieser Meinung haben sie geführt den Spruch Salomos, Pred. 1, 9.: „Es ist nichts Neues unter der Sonne"; darum sagen sie, daß nach den sechs Tagen keine Creatur von neuem geschaffen sei.

63. Mich dünkt aber das Widerspiel wahr zu sein, nämlich, daß der Regenbogen zuvor nie gewesen und hier allererst geschaffen sei; wie die Röcke von Fellen, damit GOtt Adam und Eva bekleidet, traun nicht in den sechs Tagen geschaffen gewesen sind, sondern nach dem Falle Adams und Evas gemacht worden. Darum sind es ja neue Creaturen gewesen. Denn daß die Schrift sagt, GOtt habe geruht, ist nicht also zu verstehen, daß er darnach nichts mehr geschaffen habe; denn Christus Joh. 5, 17. sagt: „Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch."

64. Wiewohl sich aber über dem Spruch Salomos: „Nichts Neues unter der Sonne", die Theologen sehr gerungen haben, so ist es doch einem Jeden leicht zu sehen, daß er nicht redet von GOttes Werken, sondern von der Erbsünde, daß eben die Vernunft, die in Adam nach dem Falle gewesen sei, eben die Lehre und Disputationen von Sitten, von Lastern, von Tugend, von Nahrung, von Regierung noch allzumal im Menschen seien; wie ein Poet in einem Spruche auch sagt: Nichts ist je gesagt, das vorhin nicht auch gesagt wäre. Denn in der Wahrheit ist in den Werken und allerlei Vornehmen der Menschen nichts Neues; sondern eben die Worte, Gedanken, Vornehmen, Affecten, Leid, Liebe und allerlei Fälle, die vorhin allezeit gewesen, sind noch. Darum ist es ein närrisch Ding, daß man diesen Spruch auf GOttes Werk und Creaturen deuten will.

65. Demnach halte ich es dafür, daß der Regenbogen eine neue Creatur gewesen sei, so bisher in der Welt nie sei gesehen worden, dadurch die Welt erstlich erinnert würde des vergangenen Zornes, welches Zeichen und Fußstapfen der Regenbogen anzeigt; zum Andern, daß sie auch Trost und Versicherung hätte von der Gnade GOttes: denn der Regenbogen ist wie ein Buch oder gemalte Tafel, darin zugleich der vergangene Zorn und gegenwärtige Gnade angezeigt wird.

66. Von den Farben wird auch disputirt, welcher Etliche vier machen: eine feurige, die andere gelb, die dritte grün, die vierte wasserblau. Ich aber halte es dafür, daß ihrer nur zwei seien, nämlich, die eine Feuerfarbe, die andere Wasserfarbe; und ist die Feuerfarbe zu oberst, ehe denn der Bogen zurück bricht und einen Widerschein unter sich macht; denn also verkehrt sich das Oberste mit dem Untersten, wie wir im Spiegel sehen. Wo aber Feuer- und Wasserfarbe zusammen kommen und ineinander vermengt werden, davon bricht sich auch eine gelbe oder fahle Farbe.

67. Es ist aber diese Art der Farben von GOtt also aus sonderlichem Rathe geordnet, daß nicht die Wasserfarbe allein ein Gedächtniß sein sollte des vergangenen Zorns, sondern daß uns auch die Feuerfarbe das zukünftige Gericht vorhalten und vormalen sollte. Der Strich, der inwendig blau oder Wasserfarbe ist, hat seinen Ort und Maaß, also daß man erkennen kann, wie weit er geht: der aber auswendig ist und Feuerfarbe führt, schwebt umher und hat keinen gemessenen oder geendeten Ort. Denn die erste Welt ist durch die Sintfluth umgekommen; es hat aber der Zorn ein Maaß gehabt, denn es ist etwas übrig geblieben und erhalten worden, daraus hernach eine andere Welt geworden ist, die aber auch ein Ende hat. Wenn aber GOtt die Welt mit Feuer verderben wird, so wird dieses leibliche Leben nicht wieder angerichtet werden, sondern es werden die Gottlosen über sich haben müssen ein ewig Gericht des Todes im Feuer, die Frommen aber werden erweckt werden zu einem neuen und ewigen Leben, das nicht leiblich, sondern geistlich sein wird, ob es wohl leiblicher Gestalt wird zugehen.

68. Darum sollen wir uns dies Zeichen erinnern lassen und daran lernen GOtt fürchten und ihm vertrauen, daß wie wir der Strafe der Sintfluth entgangen sind, wir auch so entgehen mögen der Strafe des Feuers. Solche Gedanken vom Regenbogen sind weit nützlicher und besser, denn die philosophischen Disputationen, wie oder wovon er verursacht und gemacht werde.

Dritter Theil.

Von den Allegorien.

I.

69. Also haben wir nun vollendet die Historie von der Sintfluth, die Mose genugsam beschrieben hat, als die ein greulich Exempel sei eines überschwänglichen und schier unendlichen Zornes GOttes, welchen man mit keinen Worten genugsam erschöpfen kann. Nun müssen wir auch etwas von der heimlichen Deutung sagen; wiewohl ich oft bezeugt habe, daß ich zu Allegorien nicht große Lust habe, die ich doch, da ich jung war, so sehr liebte, daß ich dachte, man müßte Alles auf Allegorien deuten: dazu mir denn Ursache gaben Origenes und Hieronymus, die ich als die allerhöchsten Theologen bewunderte; wiewohl Augustinus der Allegorien auch oft gebraucht.

70. Wiewohl ich aber ihrem Exempel nachging, fand ich endlich zu meinem großen Schaden, daß ich einem vergeblichen Schatten gefolgt und den Saft und rechten Kern der Schrift verachtet hatte. Darum bin ich hernachmals den Allegorien feind geworden. Es ist ja was Behagliches und Lustiges an ihnen, sonderlich wenn sie auf etwas Liebliches gehen; darum ich sie feinen Gemälden pflege zu vergleichen. Aber wieviel die natürliche Farbe eines lebendigen Leibes besser ist, denn ein Gemälde, wenn es gleich, wie der Poet sagt, mit Apellischen Farben geziert und den natürlichen Farben am ähnlichsten und nächsten kommt: soviel besser und gewaltiger ist die Historie an sich selbst, denn die Allegorie.

71. Zu unserer Zeit hält der ungelehrte Haufe der Wiedertäufer über alle Maßen fest über den Allegorien, nicht weniger denn die Mönche: darum haben sie die dunkeln Bücher, als St. Johannis Offenbarung, und das unnütze Geschwätz und Gedicht in den letzten zwei Büchern Esra so lieb. Denn da mag ein Jeder aus erdichten, was er will. So wissen wir, daß Münzer, der aufrührerische Geist, auch Alles in Allegorien verkehrt hat. Aber in der Wahrheit, wer ohne Ueberlegung Allegorien entweder selbst dichtet oder denen, so von Andern erdichtet sind, folgt, der wird nicht allein betrogen, sondern auch zum höchsten beschädigt, wie die Exempel anzeigen.

72. Darum soll man dieselben entweder gar umgehen oder soll sie mit dem höchsten Verstand und Bedenken vornehmen, und auf die Regel ziehen und lenken, welche die Apostel gebrauchen, davon ich hernach sagen will; auf daß wir nicht, wie die Theologisten und Canonisten, oder vielmehr Asinisten, in häßliche und schädliche Absurditäten gerathen, wie die Decretalen und Decrete des allerabscheulichsten Junker Pabstes zeugen.

73. Doch soll man dies also verstehen, daß wir gleichwohl darum nicht alle Allegorien insgemein verwerfen. Denn wir sehen, daß auch Christus selbst und die Apostel zu Zeiten Allegorien gebraucht haben. Dieselben aber sind also, daß sie dem Glauben gemäß sind; nach der Regel St. Pauli Röm. 12, 7., da er vermahnt und heißt, daß die Weissagung oder Lehre dem Glauben soll gemäß sein.

74. Wenn ich ferner die Allegorien verwerfe, so rede ich von denen, die Einer aus eigenem Geiste und Verstande, ohne Grund der heiligen Schrift erdichtet. Denn die andern, die man auf die Analogie und Richtschnur des Glaubens zieht, zieren und schmücken nicht allein die Lehre, sondern trösten auch die Gewissen.

75. Wie denn Petrus eben diese Historie der Sintfluth auf die allerschönste Allegorie und Deutung zieht, da er 1. Epist. 3, 21. 22. sagt, daß durch die Sintfluth bedeutet sei die Taufe, die uns selig macht. Denn dadurch wird abgewaschen nicht der Unflath des Fleisches, sondern das Gewissen hat einen guten Bund mit GOtt durch die Auferstehung JEsu Christi, welcher ist zur Rechten GOttes, und verschlingt den Tod, daß wir Erben werden des ewigen Lebens, und ist gen Himmel gefahren und hat sich unterthan gemacht die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte ꝛc. Dieses ist eigentlich eine rechte theologische Allegorie, das ist, eine solche, die mit dem Glauben zusammen stimmt und voll Trostes ist.

76. So eine ist auch diese, so Christus führt Joh. 3, 14. von der erhöhten Schlange in der Wüste, davon gesund wurden, die sie ansahen und von den Schlangen gebissen waren. Item, diese St. Pauli 1 Cor. 10, 4.: „Unsere Väter tranken alle von dem geistlichen Fels“ ꝛc. Dieses sind solche Allegorien, die nicht allein fein mit dem Werke eintreffen, sondern lehren auch die Herzen vom Glauben und sind den Gewissen nützlich.

77. Besiehe aber dagegen des Hieronymus, Origenes und Augustinus Allegorien, den mehrern Theil: denn dieselbigen haben keine Gedanken vom Glauben, wenn sie Allegorien machen, sondern suchen dazu philosophische Sprüche, die weder zu guten Sitten, noch zum Glauben dienen; ich geschweige, daß sie auch närrisch und ungeschickt genug sind.

78. Oben haben wir gehört von Augustins Allegorie von des Mannes und Weibes Schöpfung, die er richtet auf den obern und untern Theil des Menschen, das ist, auf die Vernunft und innerlichen Reizungen oder Affecte. Aber, Lieber, sage mir, wozu dienet doch ein solch Gedicht?

79. Billig aber wird als ein gottesfürchtiger und gelehrter Allegorienmeister gelobt der Pabst, der also daher in aller Höhe geht: GOtt machte zwei große Lichter, die Sonne und den Mond. Die Sonne ist die päbstliche Hoheit, von welcher die kaiserliche Majestät ihren Schein, gleichwie der Mond von der Sonne, hat. O Unverschämtheit über alle Unverschämtheit! O verfluchter Ehrgeiz!

80. Dergleichen ist auch, daß sie in dieser Historie die Arche vergleichen ihrer Kirche, darin der Pabst mit seinen Cardinälen, Bischöfen und Prälaten ist; die Laien aber schwimmen im Meere, das ist, stecken in weltlichen Geschäften, würden auch nicht selig, wo ihnen nicht diese Regenten der Arche oder Kirche die Hände reichten oder Bretter und Stricke zuwürfen, damit sie sie zu sich in die Kirche ziehen. Denn mit einem solchen Gemälde haben die Mönche überall die Kirche gemalet.

81. Origenes ist noch reiner, denn die Päbste, der seine Allegorien gemeiniglich auf äußerliche Sitten zieht. Aber wie dem allen sei, so sollte man St. Pauli Regel halten, der da gebietet, daß man die Auslegung dem Glauben soll gemäß machen; denn solches erbaut und gehört eigentlich zur Kirche. Von den Sitten können uns auch die heidnischen Philosophen unterrichten, ob sie wohl von keinem Glauben wissen.

II.

82. So sagt St. Paulus in der 1. Epistel an die Corinther Cap. 10, 2., daß die Israeliten unter Mose getauft seien mit der Wolke und mit dem Meer. Wenn du hier wolltest auf die Weise und Worte allein sehen, so ist auch Pharao getauft, aber also, daß er mit seinem ganzen Volke im Meere ertrunken und verdorben ist, Israel aber ist ohne Schaden und Verletzung dadurch gegangen; wie Noah und seine Söhne in dieser Taufe der Sintfluth auch erhalten werden, die andere ganze Welt aber, so außer dem Kasten gewesen, in dieser Taufe der Sintfluth umgekommen ist. Dieses wird bequem und geschickt geredet. Denn in der Schrift vergleichen und verkehren sich Taufe und Tod mit einander. Darum sagt Paulus Röm. 6, 3.: „Alle, die wir in JEsum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft.“ Item, Christus Luc. 12, 50.: „Ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“ Und zu seinen Jüngern sagt er Matth. 20, 23.: „Mit der Taufe, da ich mit getauft werde, sollt ihr getauft werden.“

83. Nach dieser Bedeutung ist das rothe Meer eigentlich die Taufe, das ist, der Tod und Zorn GOttes, wie an Pharao zu sehen ist: und dennoch kommt Israel, das mit solcher Taufe getauft wird, ohne Schaden hindurch. So ist die Sintfluth gewißlich der Tod und Zorn GOttes und dennoch werden mitten darin die Gläubigen erhalten. Also frißt und verschlingt der Tod das ganze menschliche Geschlecht; denn GOttes Zorn geht vor sich ohne Unterschied über Böse und Gute, über Fromme und Gottlose. Wie die Sintfluth, die Noah litt, nicht ein ander Ding war, denn die Welt litt: so war das rothe Meer, darin Pharao und die Kinder Israel gingen, nicht zweierlei, sondern Ein Meer. Aber darnach findet sich der Unterschied darin, daß die, so da glauben, eben in diesem Tode, darein sie neben den Gottlosen treten, erhalten werden, die Gottlosen aber kommen um; wie Noah erhalten wird, darum daß er den Kasten hat, das ist, die Verheißung und Wort GOttes, darin er lebt; die Gottlosen aber, die dem Worte nicht glauben, werden ohne Hülfe gelassen.

84. Diesen Unterschied hat der Heilige Geist wollen anzeigen, daß die Frommen aus diesem Exempel glauben und durch GOttes Barmherzigkeit auf ihr Heil und Seligkeit hoffen sollen auch mitten im Tode. Denn sie haben die Taufe, so mit der Verheißung des Lebens verbunden ist, wie Noah den Kasten hatte. Ob nun wohl einerlei Tod ist eines Weisen und

Narren; denn Petrus stirbt, Paulus stirbt nicht anders, als hernach Nero stirbt und alle Gottlosen: doch glauben sie, daß sie im Tode erhalten werden zum ewigen Leben. Und ist diese Hoffnung nicht vergeblich: denn sie haben den HErrn Christum, der ihren Geist aufnimmt und am jüngsten Tage die Leiber der Gläubigen erwecken wird zum ewigen Leben.

85. Diese Allegorie hat einen großen Nutzen und gehört zum Trost der Herzen; denn sie zeigt an den Unterschied des Endes. So du den Augen des Fleisches folgen willst, ist Salomos Spruch Pred. 2, 16. wahr, daß wie der Weise stirbt, also auch der Narr, und daß der Gerechte stirbt, als hätte ihn GOtt nicht lieb. Aber hier mußt du des Geistes Augen herwenden, und den Unterschied merken, daß Israel in das rothe Meer tritt und wird erhalten; über Pharao aber, da er Israel will nachgehen, schlägt das Wasser zusammen und er verdirbt. Darum ist es ja einerlei Tod, deß die Frommen und Gottlosen sterben. Und ist zwar gemeiniglich der Frommen Tod schmählich, der Gottlosen aber glänzend und prächtig; aber vor GOttes Augen ist der Tod der Sünder der ärgste, der Tod aber der Heiligen ist theuer und köstlich; denn er ist durch Christum geheiligt, durch welchen der Eingang geschieht zum ewigen Leben.

86. Denn gleichwie die Sintfluth und das rothe Meer gleichsam als Diener sind, daß Noah und Israel aus dem Tode errettet und im Leben erhalten werden: also ist durchaus unser Tod auch nichts Anderes, denn eine Ursache zum Leben, so wir im Glauben bleiben werden. Denn da die Kinder Israel in ihrer größten Noth stehen, theilt sich das Meer plötzlich von einander und steht da zur rechten und linken Seite als eine eherne Mauer, daß Israel ohne Gefahr und Schaden kann hindurch gehen. Warum geschieht aber das? Eben darum, daß der Tod zum Leben dienen mußte. Denn das ist GOttes Kraft und Gewalt, dadurch des Satans Angriffe zu Scheitern gehen, wie es im Paradiese auch ging. Denn daselbst ging der Teufel auch damit um, daß er mit seinem Gifte das ganze menschliche Geschlecht erwürgen möchte. Aber was geschieht? Durch diese selige Schuld, wie die Kirche singt, wird ausgerichtet, daß GOttes Sohn herab in unser Fleisch kommt und uns von so großem Jammer erlöst.

87. Also lehrt diese Allegorie fein, tröstet und stärkt, daß wir weder den Tod noch Sünde fürchten, sondern alle Gefahr verachten und GOtt danken, daß wir also berufen sind und GOtt also mit uns handelt, daß selbst der Tod, der die ganze Welt frißt, zu unserem Leben dienen muß; wie die Sintfluth, dadurch die vorige Welt verdarb, eine Ursache war, daß Noah erhalten ward, und das rothe Meer, so den Pharao hinweg nahm, zur Erhaltung der Kinder Israel dienen mußte.

88. Diesen Trost aber soll man auf andere Anfechtungen auch richten, daß wir lernen Gefährlichkeit verachten und Hoffnung haben, auch da es sich ansehen läßt, als sei keine Hoffnung mehr da. Als, wenn uns der Tod oder andere Noth zusetzt, sollen wir uns ermuntern und sagen: Siehe, da ist dein rothes Meer, deine Sintfluth, deine Taufe und dein Tod; hier ist dein Leben (wie ein Philosoph von Schiffleuten sagte) kaum einer Spanne weit vom Tode: aber fürchte dich nicht, es ist diese Gefährlichkeit wie eine Hand voll Wassers, dagegen du durch das Wort hast eine Sintfluth der Gnade; darum wird dich der Tod nicht würgen, sondern wird dir eine Hülfe und Förderung zum Leben sein ꝛc. Denn wie sollte der Tod einem Christen schaden können, weil man durch keine andere Weise dem Tode entgehen kann, denn durch den Tod? Denn das Absterben des Leibes ist das Nächste vor der Erlösung des Geistes und Auferstehung des Fleisches; wie Noah in der Sintfluth nicht von der Erde, noch von Bäumen, noch von Bergen getragen wird, sondern von der Sintfluth, welche doch die anderen Menschen alle hat umgebracht.

89. Darum preisen die Propheten diese wunderbaren Werke GOttes billig so oft; als, den Zug durch das rothe Meer, den Ausgang aus Egypten und dergleichen. Denn da muß das Meer, das von Natur anders nicht kann, denn den Menschen dämpfen und verderben, stille stehen und den Menschen schützen, daß die Wasserwogen nicht über ihn hergehen. Was derhalben von Natur nichts Anderes ist, denn Zorn, das wird den Gläubigen Gnade, und was nichts Anderes denn Tod ist, wird das Leben. Was derhalben Jammers ist, deß doch dies Leben unzählig viel hat und dadurch unserm Leibe und Gute feindlich zugesetzt wird, das muß dir alles, so du im Kasten bist, das

ist, so du glaubst und die Verheißung GOttes, in Christo geschehen, ergreifst, zur Seligkeit und Freude gedeihen auch also, daß dir der Tod, der dich doch hinweg nimmt, zum Leben, und die Hölle, die dich verschlingt, zum Wege gen Himmel werden muß.

90. Darum sagt Petrus 1. Epist. 3, 21., daß das Wasser in der Taufe, die durch die Sintfluth bedeutet wird, uns auch selig macht. Denn das Wasser, damit wir begossen werden, oder das Taufen ist der Tod. Und dennoch kömmt aus diesem Tode oder Taufen das Leben um des Kastens willen, darin wir erhalten werden, das ist, um des Wortes der Verheißung willen, daran wir hangen. Diese Allegorie zeigt uns die kanonische Schrift an, und ist nicht allein sicher und ohne Gefahr, sondern auch auf alle Art nützlich, daß wir sie fleißig betrachten: denn sie zeigt uns auch in den letzten Nöthen einen herrlichen Trost.

91. Die Väter haben zu dieser Allegorie auch eine andere erdacht, so von der Form und Proportion des Kastens genommen ist. Denn eines Menschen Leib ist von dem Scheitel bis auf die Sohlen sechsmal länger, denn breit. Nun hat der Kasten in die Breite gehabt fünfzig Ellen, die Höhe aber ist sechsmal größer gewesen, nämlich, dreihundert Ellen. Daher sagen sie, daß der Kasten bedeute den HErrn Christum, an dem alle Verheißungen hangen. Wer derhalben an ihn glaubt, wird selig, Joh. 3, 16., und bleibt auch in der Sintfluth, das ist, im Tode, lebendig.

92. Solches sind nicht ungeschickte, noch unliebliche Gedanken, und das mir am besten darin gefällt, sind sie dem Glauben gemäß. Darum obwohl in der Anwendung etwas möchte geirrt sein, so ist doch der Grund gewiß und fest. Und ist kein Zweifel, es hat der Heilige Geist die Verheißungen, so durch Christum sollen erfüllt werden, auf mancherlei Weise gemalt, und dargethan eine wunderliche Weise, selig zu machen durch den Glauben an Christum das ganze menschliche Geschlecht. Darum sind solche Allegorien, wenn sie gleich nicht so eben und eigentlich zutreffen, gleichwohl weder gottlos noch ärgerlich.

93. Ob also Einer wohl, der da sagte, die Sonne wäre Christus, der Mond aber die Kirche, so durch die Gnade Christi erleuchtet wird, irren möchte; so wäre es doch ein solcher Irrthum, der auf keinem irrigen, sondern gewissen und festen Grunde stünde. Wenn aber der Pabst sagt, die Sonne bedeute seine päbstliche Hoheit, der Mond aber den Kaiser, da ist nicht allein die Anwendung närrisch und läppisch, sondern es ist auch der Grund schädlich und gottlos. Darum sind solche Allegorien nicht vom Heiligen Geiste, sondern vom Lügengeiste, dem Teufel, erdacht und erfunden.

94. Darum soll man die Allegorien auf die Verheißungen GOttes und Lehre des Glaubens ziehen, daß sie die Herzen trösten und stärken: wie uns St. Petri Exempel lehrt. Denn weil er sieht, daß Noah mitten im Tode errettet wird und die Arche ein Werkzeug und Hülfe zum Leben ist, so wird sie recht gedeutet auf Christum. Denn es muß eine göttliche Kraft sein, die mitten im Tode erhält und zum Leben führt; wie die Schrift GOtt einen HErrn nennet, „der vom Tode errettet", Psalm 68, 21., und schafft, daß der Tod eine Ursache oder auch Hülfe und Förderung zum Leben sei.

95. Aus solchem Wechsel ist gekommen diese Art zu reden in der Schrift, darin das Leiden, Noth und Gefährlichkeit verglichen wird einem Kelche, der trunken macht; welches eigentlich eine feine abschwächende Vergleichung ist. Wie auch des HErrn Christi Leiden ein Trunk aus dem Bache genannt wird Psalm 110, 7. Gleich als wollte jemand sagen, es wäre ein Arzeneitrunk und Wermuth, welcher, ob er wohl bitter wäre, so mache er doch mit seiner Bitterkeit gesund und lebendig mit seinem Tödten. Es dienen aber solche abschwächende Vergleichungen uns zum Trost, daß wir den Tod und andere Gefahr verachten lernen und uns desto freudiger darein begeben.

96. Der Satan hat auch seinen Kelch, der aber süß ist, und also trunken macht, daß man ihn wieder von sich geben muß. Denn die sich den zu sehr belieben lassen und austrinken, verlieren das Leben und sterben des ewigen Todes. Ein solcher Kelch war der, den der König von Babylon austrank; wie im Propheten Jeremia, Cap. 25, 15—27., steht. Darum laßt uns unsern heilsamen Kelch auch mit Danksagung annehmen; wie Paulus Röm. 5, 3. sagt, daß sich die Gläubigen auch ihrer Trübsal rühmen.

97. Nachdem wir aber dies Gemälde des Kastens und Bedeutung der Sintfluth aus der heiligen Schrift angezeigt haben, so müssen wir

auch etwas sagen von den andern Stücken dieser Historie, als: vom Raben, der nicht wieder kam, und von den Tauben, unter welchen die eine wieder kam, da sie noch keinen Ort fand, darauf sie fußen konnte, die andere aber kam wieder und brachte einen Oelzweig, die dritte kam nicht wieder darum, daß das Gewässer auf der Erde vertrocknet war.

98. Nun haben wir droben, da wir die Historie gehandelt, gesagt, daß solches alles geschehen sei Noah und seinen Söhnen zu Trost, daß er gewiß wäre, daß GOttes Zorn ein Ende hätte und GOtt nun versöhnt wäre. Denn es hat die Taube durch ihre eigene Geschicklichkeit den Oelzweig nicht gebracht, sondern es ist göttliche Kraft und ein Wunderwerk gewesen; wie die Schlange im Paradiese nicht aus eigener Geschicklichkeit geredet hat, sondern aus Eingeben des Teufels, von dem sie besessen gewesen ist. Darum gleichwie daselbst die Schlange, vom Teufel bewegt und angeregt, geredet hat und der Mensch in die Sünde ist verführt worden: also hat hier die Taube nicht aus ihrer Geschicklichkeit oder Natur den Oelzweig gebracht, sondern aus GOttes Anregen, auf daß Noah einen gewissen Trost aus diesem allerlieblichsten Anblick schöpfen möchte. Denn des Oelbaums Frucht ist nicht der Tauben Speise, sondern sie ißt Weizen, Korn oder Erbsen.

99. Darum ist es gewiß, daß diese wunderbare Geschichte etwan eine sonderliche Bedeutung haben muß, sonderlich weil auch die Propheten oft in den Weissagungen vom Reiche Christi der Tauben gedenken, als Psalm 68, 14. und Jesaia, Cap. 60, 8. So sieht man auch, daß Salomo in seinem Liede an der Taube Namen sonderliche Lust hat. Darum soll man dies Gemälde, welches uns die Allegorie anzeigt, nicht so gar verachten, sondern fleißig und rechtschaffen handeln.

100. Nun weiß man aber, was die Lehrer vom Raben für eine Allegorie gedichtet haben, nämlich, weil die Raben Lust haben zum Aase, haben sie gemeint, daß dadurch bedeutet werden die fleischlichen Menschen, so zu fleischlichen Wohllüsten Lust haben und denselben nachhängen, wie die Epicuräer. Dieses ist wohl eine gute Meinung, ist aber nicht genug; denn es ist nur eine weltliche und philosophische Deutung; wie etwa Erasmus, dem Exempel des Origenes nach, pflegt vorzugeben.

101. Wir aber sollen dem theologischen Verstande nachgehen. Denn erstlich geben dieselben Moralisten nicht darauf Achtung, daß die Schrift dem Raben dies Lob gibt, daß er nicht von sich selbst aus dem Kasten geflogen, sondern von Noah als ein Bote ausgelassen sei, zu erforschen, ob das Gewässer aufgehört und GOttes Zorn ein Ende habe. Der Rabe aber kömmt nicht wieder, bringt auch nicht solche gute Botschaft wieder, denn er bleibt außerhalb des Kastens; und ob er wohl ausfliegt und wieder kommt, so läßt er sich doch von Noah nicht greifen, sondern bleibt außer dem Kasten.

102. Solches reimt sich alles fein auf das Amt des Gesetzes. Denn auch die Schwärze, so der Rabe an sich hat, ein Zeichen ist der Traurigkeit und ist seine Stimme unlieblich. Also sind alle Gesetzesprediger, die da lehren Gerechtigkeit der Werke: denn es sind Diener des Todes und der Sünde, wie Paulus das Amt des Gesetzes nennt ein „Amt des Todes", 2 Cor. 3, 6., „das Gesetz tödtet", Röm. 7, 10., „das Gesetz richtet Zorn an", Cap. 4, 15., „durch das Gesetz wird die Sünde mächtiger", Cap. 5, 20.

103. Und wird dennoch Mose mit dieser Lehre von GOtt gesandt, gleichwie Noah den Raben ausläßt. Denn GOtt will, daß die Menschen von guten Sitten und heiligem Leben unterrichtet werden. Er will auch, daß den Uebertretern des Gesetzes GOttes Zorn und gewisse Strafe verkündigt werde. Und sind dennoch solche Lehrer nichts Anderes denn Raben, die um die Arche herfliegen, und kein gewisses Zeichen bringen, daß GOtt versöhnt sei.

104. Denn das Gesetz ist eine solche Lehre, so die furchtsamen Gewissen nicht kann versichern, aufrichten, noch trösten, sondern schreckt sie vielmehr, sintemal es nichts Anderes thut, denn daß es lehrt, was GOtt von uns fordert und was er von uns will gethan haben. Unser Gewissen aber gibt Zeugniß wider uns, daß wir GOttes Willen, im Gesetz geoffenbart, nicht allein nicht gehalten haben, sondern haben auch gethan, was demselben entgegen ist.

105. Darum mag man von solchen Gesetzlehrern billig sagen, wie im 5. Psalm V. 10. steht: „In ihrem Munde ist nichts Gewisses" (unsere Uebersetzung hat: „In ihrem Munde ist nicht Wahrheit"). Denn wenn sie auf das vollkömmlichste lehren, so sagen sie: So du

das und jenes thun wirst, so wirst du selig. Darum antwortet Christus dem Schriftgelehrten, der das Gesetz hoch rühmte, auch spottweise und spricht Luc. 10, 28.: „Thue das, so wirst du leben.“ Denn er zeigt ihm an, daß es eine heilige und gute Lehre sei. Weil wir aber gebrechlich sind, so ist die Schuld unser, die wir sie nicht halten, noch zu halten vermögen. Darum sagen wir recht, daß wir durch des Gesetzes Werke, nicht allein durch Ceremonien, sondern auch die allerhöchsten Werke, als die Liebe GOttes und des Nächsten, nicht gerecht werden. Die Ursache ist, wir können sie nicht thun.

106. Und wir strafen billig unserer Widersacher Unverschämtheit, die uns Schuld geben, als verbieten wir gute Werke und verdammen GOttes Gesetze, wenn wir lehren, daß man durch die Werke nicht gerecht noch selig wird. Das thäten wir aber, wenn wir den Raben, welchen Noah aus dem Kasten ausgelassen hat, nicht kenneten. Nun sagen wir aber, daß der Rabe aus dem Kasten von Noah ausgelassen ist. Das aber leugnen wir, daß entweder der Rabe nicht sei, oder da er sei, nichts Anderes sei, denn die Taube. Denn auf diese Lüge wollen uns unsere Widersacher mit allem ihrem Geschrei, Schmähen und Lästern zwingen, daß wir aus dem Raben eine Taube machen sollen.

107. Nun siehe aber ihre Bücher an und betrachte fleißig ihre Lehre, so wirst du finden, daß es eine Lehre allein von Werken ist. Denn also sagen sie: Das ist fein, das ist ehrlich, das thue; jenes ist häßlich und scheußlich, das meide. Und wenn sie solches lehren, so halten sie sich für Theologen und rechtschaffene Lehrer. Aber zeig an, wo der sei, der entweder solches alles gethan habe, oder noch thun werde, sonderlich so man ihm nicht allein die andere Tafel, wie sie thun, sondern auch die erste fleißig vorhält.

108. Wer derhalben ob dieser Lehre des Gesetzes beruht, der ist eigentlich nichts Anderes, denn ein Zuhörer, und lernt nichts Anderes, denn daß er weiß, was er thun soll. Darum wäre es genug, daß man solchen Leuten, die nichts Anderes lernen wollten, nur den Cato und Aesop vorgäbe, die ich für bessere Lehrer von guten Sitten und äußerlichem Wandel halte und die jungen Knaben derhalben alle beide nützlich vorgelegt werden. Die Erwachsenen mögen den Cicero lernen, und wundert mich, warum in der Lehre von guten Sitten und ehrbarlichem Wandel Etliche lieber den Aristoteles, denn den Cicero lesen. Das wäre ein vernünftiger Lehrgang. Was derhalben den Unterricht und Lehre von äußerlichen Sitten belangt, kann man wahrlich darin der Heiden Fleiß und Geschicklichkeit nicht tadeln. Doch sind sie alle unter Mose, der nicht allein von guten Sitten, sondern auch vom Gottesdienste lehrt. Und ist dennoch wahr, daß der, so auf Mose beruht, nichts hat, denn den Raben, der außer dem Kasten umher fliegt, von der Taube aber und Oelblatt hat er nichts.

109. So ist nun das ein Gemälde nicht allein des Gesetzes, so von GOtt gegeben ist, sondern auch aller menschlichen Vernunft und Weisheit, aller Gesetze und der ganzen Philosophie. Denn diese sagen alle nicht mehr, denn was man thun solle, rathen aber nichts, woher man es nehmen solle, daß man es thun könne. Darum ist Christi Urtheil Luc. 17, 10. hiervon recht: „Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte.“

110. Es wird wohl der Rabe ausgelassen; denn GOtt will, daß man das Gesetz lehren solle, und offenbart es vom Himmel herab; ja, er schreibt es allen Menschen in das Herz; wie solches Paulus beweist Röm. 2, 15. Und haben aus dieser natürlichen Erkenntniß ihren Ursprung alle Bücher der Philosophen, die vor andern etwas reiner und vernünftiger gewesen sind, als: des Aesop, des Aristoteles, des Plato, des Xenophon, des Cicero, des Cato. Darum sie auch den Unverständigen und Frechen recht vorgelegt werden, daß ihre irrigen Reizungen und gebrechliche Natur durch diese Zucht etlichermaßen regiert und gebessert werde.

111. Aber wenn du fragst vom Gewissen, wie das zufrieden zu stellen sei, und von der Hoffnung des ewigen Lebens, so sind sie in der Wahrheit wie der Rabe, der hier um den Kasten herum fliegt und draußen nicht Friede findet, innen im Kasten aber ihn nicht sucht; wie Paulus von den Juden sagt Röm. 9, 31.: „Israel hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden, und hat das Gesetz der Gerechtigkeit nicht überkommen.“ Die Ursache ist: das Gesetz ist wie der Rabe, ist ein Amt des Todes und der Sünden und macht Heuchler.

112. Wer nun will, der mag solche Allegorie weitläuftiger herausstreichen, und nachsuchen, was dieser Vogel für Eigenschaften an sich habe.

Er ist ein unrein Thier, von schwarzer und tödlicher Farbe, hat einen harten Schnabel, eine unliebliche und schreckliche Stimme. Ein Aas riecht er auch aus weiter Entfernung, und scheuen sich die Menschen darum vor seiner Stimme, als die da bedeute Sterben und Leichen; frißt vom Aas und ist gern an solchen Orten, da man Uebelthäter abthut.

113. Und ob man gleich dieses alles nicht auf das Gesetz deutet, kann doch jedermann sehen, daß es sich sehr wohl reimt auf die Papisten, Pfaffen und Mönche, die sich nicht allein weidlich genährt haben von Gewissen, die sie durch falsche Lehre getödtet, sondern haben auch todte Aeser zu ihrer Nahrung gezogen, weil sie Vigilien, Begängnisse, Weihwasser bei den Gräbern, auch das Fegfeuer selbst gebraucht haben, Geld damit zu gewinnen. Und hat ihnen zwar diese Bestellung und Arbeit bei den Todten mehr gedient und genützt, denn bei den Lebendigen. Darum sind es rechte Raben, die sich von todten Aesern nähren und über ihnen sitzen mit gräßlichem Geschrei und Plärren. Solches reimt sich auf die Papisten und den Raben alles sehr wohl. Auch thut das ganze Pabstthum, wo es am besten ist, nichts Anderes, denn daß es, wie ein Henker, martert und tödtet die Gewissen. Zur wahren Gerechtigkeit aber weist und bringt es niemand, sondern macht allein Heuchler, wie auch das Gesetz thut.

114. Im Hesekiel, Cap. 13. V. 19., wird unter andern Sünden der falschen Propheten auch diese aufgezählt, daß sie um eine Hand voll Gersten und Stück Brods willen die Seelen würgen, die nicht sterben, und machen lebendig die Seelen, die nicht leben. Solches gehört eigentlich zu dem Raben oder Gesetzpredigern; denn die machen sie gerecht, so nach dem Gesetz leben, aber solche sind eigentlich Seelen, die nicht leben. Wiederum verdammen sie die, so Menschensatzungen nicht halten wollen; wie die Pharisäer die Jünger verdammten, daß sie Aehren ausrauften, nicht baden, nicht fasten wollten, Matth. 12, 1. 2. Solches ist eine gräßliche und tödliche Stimme, an die uns die Raben erinnern sollen, die auf den todten Aesern sitzen.

115. Wenn die Griechen Einem was Arges fluchen wollten, sagten sie im Sprüchwort: Für die Raben; wie auch die Deutschen in ihrem Sprüchwort sagen: Daß dich die Raben fressen. Wenn wir diesen Fluch auf die Allegorie ziehen wollen, so ist es wahrlich ein sehr böser Fluch. Denn was kann Schädlicheres sein, denn daß man solche Lehrer hat, die da tödten, wenn sie auf das beste lehren, und bringen die Gewissen in solche Noth, daraus sie nimmermehr wieder kommen können? Und da nun jemand sagen wollte, daß diese Allegorie vom Raben, die wir also auf das Kirchenamt gedeutet haben, nicht eigentlich getroffen wäre, so ist sie doch wahr und stimmt mit dem Grunde überein, und ist zu lehren nicht allein sehr bequem, sondern auch sehr nütze.

116. Was aber Mose von der Taube sagt, ist ein sehr lieblich Bild des Evangeliums, sonderlich wenn du den Eigenschaften der Taube fleißig nachgehen willst, deren man zehen rechnet. Die erste ist, das sie keine Galle hat; die andere, daß sie nicht beißt; die dritte, daß sie nicht kratzt; die vierte, daß sie nichts Unreines ißt; die fünfte, daß sie anderer Vögel Junge nährt; die sechste, daß sie nicht singt, sondern seufzt und winselt; die siebente, daß sie an Wassern sitzt; die achte, daß sie bei Haufen fliegt; die neunte, daß sie an Orten heckt, da sie sicher ist; die zehente, daß sie schnell fliegt. Welche zehen Eigenschaften in diese Reime gefaßt sind:

Friedlich und still ein Täublein ist,
Ohn allen Zorn und Hinterlist.
Ihr Fuß nicht kratzt, ihr Schnabel nicht wundt,
Das reinste Körnlein liest ihr Mund.
Mit ihrem G'fieder schwingt sie sich
Zu frischem Wasser behendiglich.
Ihr Liedlein und ihr bester G'sang
Ist Seufz'n und Kirr'n ihr Lebenlang.
Eines andern Jungen sie erzeucht,
Nicht anders denn mit Haufen fleugt.
Ihr Nest sie macht und allda heckt,
Da es sicher ist und unbefleckt.

117. So zeugt das Neue Testament Matth. 3, 16., daß in Gestalt einer Taube der Heilige Geist erschienen sei: darum ist es recht, daß man diese Allegorie deutet auf das Predigtamt von der Gnade.

118. Nun zeigt Mose an, daß die Taube nicht um den Kasten her geflogen sei, wie der Rabe; sondern sei ausgelassen, und nachdem sie keinen Ort, darauf sie fußen konnte, gefunden habe, sei sie wieder zum Kasten gekommen und von Noah in den Kasten wieder genommen worden.

119. Diese Taube ist ein Bild der heiligen Propheten, welche zwar gesandt sind, das Volk

zu lehren; aber die Sintfluth, das ist, des Gesetzes Zeit, war noch nicht vergangen. Also sind ausgesandt David, Elia, Jesaia, daß sie die Botschaft bringen sollten von dem Ende der Sintfluth, ob sie wohl die Zeit der Gnade oder des Neuen Testaments nicht erreicht haben und die Sintfluth noch nicht ein Ende genommen hatte. Darum sind sie nach ausgerichteter Botschaft wieder zum Kasten gekommen, das ist, sie sind gerecht und selig geworden ohne das Gesetz, durch den Glauben an den gebenedeieten Samen, an den sie glaubten und darauf sie warteten.

120. Nach dieser Taube wird noch eine andere ausgelassen, die findet, daß die Erde vertrocknet, und das Gewässer nicht allein von den Bergen, sondern auch von den Bäumen hinweg ist. Aber diese setzt sich allein auf einen Oelbaum, bricht einen Zweig davon und bringt ihn zu Noah.

121. Diese Allegorie zeigt die Schrift auch an und vergleicht an vielen Orten das Oel mit der Gnade oder Barmherzigkeit oder Vergebung der Sünden. Dieselbe führt die Taube im Mund und wird dadurch bedeutet das äußerliche Predigtamt oder mündliche Wort. Denn der Heilige Geist lehrt nicht durch neue Offenbarungen und Eingeben außerhalb des Predigtamtes, wie sich die Enthusiasten und Wiedertäufer, die unsinnigen und thörichten Lehrer, träumen lassen; sondern darum schafft es GOtt also, daß die Taube einen grünen Oelzweig zu Noah im Munde führt, daß wir daran verstehen sollen, daß GOtt im Neuen Testamente, nachdem die Zeit der Sintfluth oder des Zornes aufgehört hat, seine Gnade und Barmherzigkeit der Welt durch das mündliche Wort hat wollen anzeigen.

122. Solches Wortes Diener sind Tauben, das ist, einfältige, aufrichtige Leute, die ohne Galle und voll Heiligen Geistes sind. Also vergleicht Jesaia Cap. 60, 8. auch die Diener des Evangeliums oder der Gnade den Tauben, so zu bekannten Fenstern fliegen. Und obwohl Christus Matth. 10, 16. seinen Jüngern befiehlt, sie sollen einfältig sein, wie die Tauben, das ist, sie sollen aufrichtig und ohne Bitterkeit sein: so vermahnt er sie doch auch, daß sie sollen klug sein, wie die Schlangen, das ist, sie sollen fleißig Achtung geben auf falsche und hinterlistige Leute, sollen vorsichtig sein; wie man sagt, daß die Schlangen mit sonderlicher List und Kunst im Kampfe ihres Hauptes wahrnehmen und dasselbe verbergen.

123. Daß aber der Oelbaum grünt, dieses reimt sich auf das Wort des Evangeliums, das ewig bleibt und nimmer ohne Frucht ist; wie auch Psalm 1, 3. die Menschen, so dem Worte fleißig nachtrachten und damit umgehen, einem Baume vergleicht, welches Blätter nicht verwelken. Dergleichen wir droben nichts gehört haben vom Raben, der um den Kasten her fliegt. Darum ist diese Taube, die zum andernmal ausgelassen wird, eine Figur und Bild des Neuen Testaments, darin durch des HErrn Christi Opfer klärlich verheißen wird Vergebung der Sünde und Gnade. Darum denn auch der Heilige Geist im Neuen Testamente in der Gestalt einer Taube hat erscheinen wollen.

124. Die dritte Taube ist nicht wieder gekommen. Denn nachdem die Verheißung des Evangeliums, das durch den Mund der Taube der Welt verkündigt wird, erfüllt, ist nichts mehr hinterstellig und wird auf keine andere neue Lehre gewartet, sondern es wird nur gewartet auf die Offenbarung der Dinge, die wir geglaubt haben. Darum gehört das auch dahin, daß wir ein gewisses Zeugniß haben, daß diese Lehre währen wird bis zum Ende der Welt.

125. So steht im Texte auch klärlich von der Zeit, daß Noah, nachdem er die erste Taube ausgelassen, noch sieben Tage gewartet habe; welche sieben Tage die Zeit des Gesetzes sind, welches vor der Zeit des Neuen Testaments hat müssen hergehen.

126. Desgleichen meldet auch der Text von der andern Taube, daß sie um Vesperzeit wieder zum Kasten gekommen sei und einen Oelzweig im Munde gebracht habe. Denn zum Evangelium ist die letzte Zeit der Welt verordnet. So soll man auch auf keine andere Lehre warten; wie Christus das Evangelium darum vergleicht einem Abendmahl, Matth. 22, 2. und Luc. 14, 16.

127. Es ist wohl die Lehre des Evangeliums bald vom Falle an der ersten Eltern in der Welt gewesen und hat GOtt diese Verheißung durch mancherlei Zeichen den Vätern bekräftigt. Zuvor hat man nichts gewußt vom Regenbogen, nichts von der Beschneidung, noch

von andern Dingen, die GOtt hernach geordnet hat. Aber vom gebenedeiten Samen hat man gewußt zu allen Zeiten. Weil nun derselbe offenbart ist, so haben wir nichts Anderes vor uns, denn daß die Dinge, die wir glauben, erzeigt und offenbar werden und wir mit der dritten Taube in ein ander Leben wegfliegen und nimmermehr zu diesem elenden und jämmerlichen Leben wieder kommen.

128. Dieses sind von dieser Allegorie meine Gedanken, die ich kürzlich habe wollen anzeigen. Denn man soll solche Dinge nicht nach der Länge und so weitläuftig handeln, wie die Historien und Artikel des Glaubens.

129. Origenes, Hieronymus, Augustinus und Bernhardus machen von Allegorien gar zu viel Worte und haben diesen Fehler, daß weil sie gar zu lang damit umgehen, weisen sie die Herzen ab und verjagen sie gleichsam von der Historie und dem Glauben. Da man doch Allegorien also handeln und darauf vornehmen soll, daß dadurch der Glaube, auf welchen die Historien überall weisen, erweckt, vermehrt, erklärt und gestärkt werde. Die aber den Glauben in den Historien nicht suchen wollen, von denen ist es nicht Wunder, daß sie zu unnützen Allegorien Lust haben und gern viel damit umgehen.

130. Und wie wir sehen, daß im Pabstthume die Kirchengesänge sehr lieblich, die Worte aber gemeiniglich nicht allein unbequem, sondern auch gottlos und der Schrift entgegen sind: also haben die Lehrer oft einen guten Verstand der Schrift, der zum Glauben dient, mit ungeschickten Allegorien verfälscht.

131. So habe ich auch oft gesagt, was für eine Theologie war, da ich erst anfing Theologie zu studieren. „Der Buchstabe", sagten sie, „tödtet", 2 Cor. 3, 6. Darum war ich vor allen Lehrern sonderlich dem Lyra feind, daß er so fleißig dem Texte nachgeht und gern dabei bleibt. Nun aber ziehe ich ihn um deswillen allen andern Auslegern der Schrift vor.

132. Und vermahne ich jedermann, auf das fleißigste ich kann, daß man ja der Historie fleißig wolle wahrnehmen und derselben wohl nachdenken. Da man aber zu Zeiten auch der Allegorien gebrauchen will, daß man es also thue, daß sie dem Glauben gemäß bleiben, das ist, daß man sie ziehe und lenke auf Christum, auf die Kirche, Glauben, Predigtamt. Denn so wird es zugehen, daß obwohl die Allegorien nicht eigentlich genug sind, sie dennoch von dem Glauben nicht fehlen noch irren. Denn dieses Fundament soll fest stehen bleiben; die Stoppeln aber sollen nichtig werden und vergehen. Nun kommen wir wieder zur Historie.

Vierter Theil.

Von Noah und von seinem Fall.

I.

V. 20. 21. 22. **Noah aber fing an, und ward ein Ackermann, und pflanzte Weinberge. Und da er des Weins trank, ward er trunken, und lag in der Hütte aufgedeckt. Da nun Ham, Canaans Vater, sahe seines Vaters Scham, sagte ers seinen beiden Brüdern draußen.**

133. Was Noah für ein Mann in der Sintfluth gewesen sei, zeigt genugsam an derselben Historie. Was er aber für ein Mann gewesen sei vor der Sintfluth, hat Mose mit wenig Worten angezeigt, da er gesagt hat, er sei rechtfertig und eines göttlichen vollkommenen Wandels gewesen. Anders wird von einem so großen Manne nichts gesagt, ohne daß mit dunkeln Worten seine wunderbare und schier unglaubliche Keuschheit angezeigt und gerühmt wird mit dem, daß Mose schreibt, er habe erst im fünfhundertsten Jahre Kinder gezeugt. Und zeigt dieses an, daß dazumal die Natur des Menschen viel stärker und besser, der Heilige Geist auch viel kräftiger und reicher in den heiligen Männern der ersten Welt gewesen sei, denn er jetziger Zeit in uns ist, die wir die Neige und das Ende der Welt sind. Und ist das wahrlich ein großer Ruhm Noahs, daß Mose sagt, er sei gerecht und eines vollkommenen Lebens vor GOtt gewesen, das ist, er sei voll Glaubens und Heiligen Geistes gewesen, begnadet und geziert mit Keuschheit und allen guten Werken, reines Gottesdienstes und Religion, der auch viel Anfechtungen vom Teufel, von der Welt und von sich selbst erlitten habe, die er doch alle überwunden hat. Ein solcher Mann ist Noah gewesen vor der Sintfluth.

134. Wiewohl aber Mose wenig anzeigt, was er nach der Sintfluth gewesen sei, so ist doch leicht zu denken, weil er an dreihundert und fünfzig Jahre nach der Sintfluth gelebt

hat, daß ein solcher Mann nicht hat können müßig sein, sondern wird zu thun gehabt haben mit dem Regimente der Kirche, die er allein geordnet und regiert hat.

135. Also hat er erstlich eines Bischofs Amt gehabt, und weil er mancherlei Anfechtungen versucht hatte, ist ihm dieses sonderlich angelegen gewesen, daß er sich wider den Teufel gesetzt, die Angefochtenen getröstet, die Irrenden wieder zurecht gebracht, die Zweifelnden versichert, die Verzagten wiederum aufgerichtet, die Unbußfertigen aus seiner Kirche ausgestoßen, die Bußfertigen aber mit väterlichem Herzen und Freude wieder angenommen. Denn dies ist fast das Amt, welches ein Bischof durch das Predigtamt führen soll.

136. Darnach hat er auch seine weltlichen Geschäfte gehabt mit Regiment bestellen und Gesetze ordnen, ohne welche dem Muthwillen der Menschen nicht kann gesteuert werden. Dazu ist auch gekommen sein Hausregiment und Haussorge.

II.

137. Nun kann die Vernunft erkennen, daß Noah nach der Sintfluth mit so vielen und mancherlei Geschäften ist beladen gewesen: und dennoch wird von Mose davon nichts gedacht, sondern das hat Mose allein für nöthig angesehen, daß er anzeigte, wie er habe angefangen einen Weinberg zu pflanzen und in Trunkenheit nackend allda in seiner Hütte gelegen habe. Und ist dieses eine närrische und ganz unnütze Historie, wenn du sie gegen andere Werke, die er durch so viel Jahre ausgerichtet hat, halten willst. Denn andere Dinge hätten können erbaulicher sein und dazu dienen, wie man sein Leben recht vornehmen und anrichten sollte, so sie erzählt würden. Diese Historie aber hat dieses Ansehen, als gebe sie Ursache zum Aergerniß und thue Beifall den Trunkenen und denen, so durch Trunkenheit in Sünden gerathen.

138. Was aber des Heiligen Geistes Rath und Bedenken sei, wissen wir aus unserer Lehre. Denn mit dieser Erzählung des Aergernisses und Falles in den allerheiligsten und vollkommensten Patriarchen hat er wollen trösten die Frommen, so ihre Schwachheit fühlen und darum kleinmüthig werden; daß wir in solchen Exempeln gewisse Anzeichen unserer Schwachheit sehen und merken könnten, und derhalben in demüthigem Bekenntniß GOtt um Vergebung nicht allein anrufen, sondern auch derselben gewiß warten sollten. Dieses ist die rechte und theologische Ursache, warum der Heilige Geist andere große und hohe Werke Noahs habe unterwegen gelassen und diesen groben Fall eines so großen Mannes erzählen wollen.

139. Lyra aber entschuldigt Noah also, als habe er die Stärke und Kraft des Weins nicht gewußt, sei derhalben betrogen worden, nachdem er deß ein wenig zu viel habe zu sich genommen. Ich aber halte es dafür, es sei nun der Wein zuvor gewesen, oder aus Eingeben des Heiligen Geistes durch Noahs Geschicklichkeit erstlich gepflanzt worden, so habe doch Noah dieses Saftes Art und Eigenschaft wohl gewußt und des Weins auch vor der Zeit mit den Seinen oft gebraucht, zugleich für seinen Leib und in Opfern. Da er aber einmal zu seiner Erquickung Wein habe gebrauchen wollen, glaube ich, daß er deß zu viel getrunken habe.

140. Und kann ihn das gar mit nichten entschuldigen. Denn der dies thun wollte, könnte viel größere und ansehnlichere Ursachen vorwenden, denn Lyra darthut: nämlich, daß Noah, als ein alter und wohlbetagter Mann und der nun durch viele und tägliche Geschäfte und Sorgen seinen Leib und Stärke abgezehrt hatte, sich den Wein, an den er schon gewöhnt gewesen, hätte beschleichen und überwinden lassen. Denn abgearbeitete und alte Leute übereilt der Wein eher und leichter, denn die noch starken Leibes, jung, ohne Sorgen und freies Muthes sind; denn dieselben können deß mehr zu sich nehmen ohne sonderlichen Schaden und Schwächung ihrer Vernunft.

141. Die derhalben also den Patriarchen hierin entschuldigen, die werfen willigklich von sich diesen Trost, welchen der Heilige Geist für nöthig der Kirche angesehen hat, nämlich, daß auch die allerhöchsten Heiligen zu Zeiten straucheln und fallen.

142. Denn ob man wohl diesen Fall für gering ansehen möchte, so richtet er doch ein groß Aergerniß an, daran sich nicht allein Ham, sondern auch seine Brüder und vielleicht auch derselben Weiber geärgert haben. Nun sollen wir aber Ham nicht halten für einen Knaben,

der etwan sieben Jahr alt gewesen sei; denn er ist im fünfhundertsten Jahre Noahs geboren gewesen, darum ist er zum wenigsten hundert Jahre alt gewesen und hat nun auch schon selber etliche Kinder gehabt.

143. Darum hat er nicht aus einer kindischen Leichtfertigkeit seines Vaters gelacht, wie die Kinder thun, die sich auf der Gasse um einen trunkenen Mann rotten, um ihn her stehen, ihr Spiel und Kurzweil aus ihm machen. Denn er hat sich an diesem Falle und Gebrechlichkeit seines Vaters ganz und gar greulich geärgert und sich viel heiliger, gerechter, frömmer und gottesfürchtiger geachtet, denn seinen Vater. Daß es also nicht allein scheint, als wäre es ein Aergerniß, sondern es ist hier der rechte Ernst und rechtschaffenes Aergerniß, dieweil sich Ham an seines Vaters Trunkenheit dermaßen ärgert, daß er ihn auch darin richtet und an solcher seiner Sünde seine Lust und Freude hat.

144. Denn so wir von dieser Sünde Hams recht und eigentlich reden wollen, müssen wir sehen auf die Erbsünde, das ist, müssen auf die Unart und Bosheit seines Herzens sehen. Denn er, als ein Sohn, würde nimmermehr seines trunkenen Vaters gelacht haben, wo er nicht zuvor die Ehrerbietung, damit sich die Kinder gegen ihre Eltern nach GOttes Gebot verhalten sollen, aus seinem Herzen gelassen hätte.

145. Wie derhalben Noah vor der Sintfluth von dem mehrern Theile der Welt für einen Narren gehalten, für einen Ketzer verdammt und als ein unsinniger Mensch ist verachtet worden: also verlacht ihn allhier sein Sohn als einen Narren und verdammt ihn als einen Sünder. Und weil zugleich der Kirche, weltlich und Hausregiment Noah allein auf seinem Halse hatte und mit vielen Sorgen, Mühe und Arbeit bestellen mußte, ist es kein Zweifel, er wird viel gethan haben, daran sich sein stolzer, prächtiger und vermessener Sohn wird geärgert haben. Der Sohn aber hatte sich solche seines Herzens Unart, die sich nun über des Vaters öffentlicher Sünde an den Tag gibt und heraus bricht, nicht merken lassen.

146. Wenn man also auf diesen Ursprung aller Sünden, nämlich die Erbsünde, sieht und daraus Hams Uebelthat richtet, so findet sich erst und wird klar, wie eine scheußliche That solches gewesen sei, die Ham über seinem Vater begangen hat. Denn zu einem Ehebrecher oder Todtschläger wird niemand, er habe denn zuvor die Furcht GOttes aus seinem Herzen gelassen; wie sich ein Schüler nicht eher wider seinen Lehrmeister auflehnt, er habe denn zuvor alle Ehrerbietung, so ein Schüler seinem Schulmeister schuldig ist, abgelegt und von sich geworfen. So sagt der 14. Psalm V. 2., GOtt habe erstlich vom Himmel herab gesehen auf die Menschenkinder, ob jemand klug wäre und nach GOtt fragete. Da er aber niemand ersehen habe, spricht er weiter, es sei keiner gewesen, der Gutes thäte, sondern seien untüchtig gewesen und haben gesündigt mit dem Munde und mit der Faust, und daselbst sich gefürchtet, da kein Grund zur Furcht gewesen sei ꝛc.

147. Gleich also hat sich Ham auch für weise und heilig gehalten, und viel Dinges, so der Vater gethan hat, für böse oder närrisch in seinem Sinne angesehen und geachtet. Welches nicht allein anzeigt, daß Ham in seinem Herzen seinen Vater verachtet, sondern auch GOttes Gebot vergessen und verachtet habe. Daß also dem bösen und ungerathenen Sohne nichts mehr fehlt, denn daß er auf Gelegenheit trachte, die er als zu einem Zeugniß führen und dadurch seines Vaters Sünde und Thorheit offenbar machen möge. Darum lacht er seines Vaters nicht, wie sonst ein Kind eines Trunkenen lacht; ruft auch nicht seine Brüder als zu einem lächerlichen und kurzweiligen Schauspiel: sondern geht damit um, daß jederman diesen Fall für ein klares Zeugniß halten solle, daß GOtt seinen Vater verlassen und ihn dafür angenommen habe. Darum trägt er diese Sünde seines Vaters aus und bringt sie mit Vergnügen unter Andere. Denn wie ich vorhin gesagt habe, ist er nicht ein Knabe von sieben Jahren, sondern zum wenigsten bei hundert Jahren gewesen.

148. Diese Unart kömmt eigentlich aus der Erbsünde, die macht vermessene, stolze und über alle Maße weise Leute; so man doch, wie Paulus Röm. 12, 3. vermahnt, mäßiglich von sich halten soll, nach dem Maße, so GOtt einem jeglichen Gläubigen ausgetheilt hat. Aber innerhalb dieses Maßes läßt die Erbsünde Ham nicht bleiben; darum vermißt und unterfteht er sich über sein Maß des Richtens gegen seinen Vater. Gleichwie wir dieses auch an Absalom sehen. Denn ehe derselbe einen Aufruhr wider

seinen Vater erregt, urtheilt er unbillig von seinem Regimente. Und diesem Mißfallen, daß ich es also nenne, welches er aus des Vaters Regierung schöpft, folgt darnach eine öffentliche Verachtung, öffentlicher Frevel und Gewalt wider seinen Vater, damit er ihn gedenkt zu unterdrücken, 2 Sam. 15, 3. ff. Weil nun Hams Herz solches Gifts, das er, gleichsam als eine Spinne, aus seinem Vater, als aus einer schönen Rose, gesogen hat, voll ist, so folgt auch eine solche Frucht daraus.

149. Es erinnern uns aber diese Exempel des Kampfes, welcher von Anfang der Welt gewesen ist zwischen der Kirche und dem Satan und seinen Gliedmaßen, nämlich den Heuchlern und falschen Brüdern. Darum man denn diese That Hams nicht auf ein Kinderspiel deuten soll, sondern auf den allerbittersten Haß und Groll des Satans, damit er seine Gliedmaßen rüstet und reizt wider die rechte Kirche, und sonderlich wider die, so im Predigtamte sind, daß sie auf allerlei Gelegenheit genaue Achtung geben, ob etwas an ihnen und ihrem Amte zu lästern sei.

150. So sehen wir, daß jetziger Zeit die Papisten nichts Anderes vorhaben, denn daß sie, aus Fleiß und Vorsatz uns zu lästern, auf unser ganzes Leben und Wandel Aufmerken haben. Wenn wir derhalben zu Zeiten aus menschlicher Gebrechlichkeit etwas versehen (wie wir denn wahrlich schwach sind und unsere Noth und Jammer auch fühlen und leiden), so fallen sie mit Haufen zu wie die hungrigen Säue und wälzen sich in unserm Dreck und machen sich daraus Lust und Ergötzungen mit dem, daß sie dem Exempel des verfluchten Hams nach unsere Schwachheit offenbaren. Denn sie haben eigentlich rechtschaffenen ernsten Hunger und Durst nach unsern Aergernissen. Und da sie uns schon von GOttes wegen keines Ehebruchs, noch Todtschlags, noch Irrthums bezichtigen können, ohne was sie mit Lügen thun (wie sie denn, als ein unverschämter Haufe, vor keiner Lüge Scheu tragen): so klauben sie doch ander Ding zusammen, das sie dem gemeinen Pöbel in die Ohren bläuen und groß aufmutzen.

151. Von David weiß man, daß er auf allen Seiten mit Feinden und Widersachern umgeben war, die auf allerlei Gelegenheit wider ihn fleißiges Auffehen hatten; denn sie gönnten ihm das Regiment nicht, dazu er doch von GOtt berufen war. Da sich derhalben der schreckliche Fall des Ehebruchs halben mit ihm zutrug, frohlockten und jubilirten sie.

152. Dieses aber gehört uns zur Lehre. Denn weil GOtt zu Zeiten auch die Frommen und Heiligen irren und in solche Sünden, die entweder an sich selbst rechte Aergernisse sind oder doch derselben Schein haben, fallen läßt, sollen wir uns hüten, daß wir nicht dem Exempel Hams nachfolgen und sie darum bald richten. Denn Ham hatte vorlängst seinen Vater verachtet, hier aber hebt er an und thut es öffentlich, hält es dafür, sein Vater, der alte Narr, sei ganz und gar vom Heiligen Geist verlassen, sintemal er sich nicht vor Trunkenheit gehütet hatte: so doch ihm allein der Kirche Regiment, Polizei und Haushaltung auf dem Halse lag. Aber, o du armer Ham! wie großen Ruhm hast du hier erlaufen, der du nun allererst findest, was du gesucht hast, nämlich ein Gift in der allerschönsten und lieblichsten Rose.

153. Darum sei GOtt gelobt und gebenedeit in Ewigkeit, der seine Heiligen recht wunderlich führet, Ps. 4, 4. Denn während er sie schwach sein und fallen läßt, läßt sie voll sein von Mißfallen und Aergerniß, also daß sie die Welt richtet und verdammt: vergibt er ihnen solche Schwachheit und erbarmt sich ihrer; wiederum aber läßt er die Andern, die sich dünken lassen, sie seien Engel, dem Teufel und verwirft sie gänzlich. Und ist also dieses der erste Nutzen dieser Historie, den die Frommen daraus nehmen sollen, nämlich einen nöthigen Trost in ihrer Schwachheit und Gebrechlichkeit, dieweil sie sehen, daß auch die allerheiligsten Leute zu Zeiten aus gleicher Schwachheit und Gebrechlichkeit grob und greulich gefallen sind.

154. Zum Andern, ist diese Historie auch ein Exempel göttlichen Schreckens und Gerichts, daß wir uns Hams Gefahr eine Warnung sein lassen, und uns nicht unterstehen, bald zu richten, wenn wir gleich sehen, daß eine weltliche oder geistliche Obrigkeit, oder auch die Eltern irren und fallen. Denn wer weiß, warum GOtt solches thut? Und ob man wohl solche Fälle nicht vertheidigen noch entschuldigen soll, so sehen wir doch, daß sie sehr dienen, die Frommen damit zu trösten, dieweil sie zeugen und lehren, daß GOtt seinen

Heiligen ihr Straucheln und Fallen zu gute halten kann, auf daß, wenn wir auch mit Sünden übereilt werden, wir auf GOttes Barmherzigkeit hoffen und nicht verzagen.

155. Aber solcher Trost und Arznei der Frommen ist den Gottlosen ein lauteres Gift. Denn die suchen und fragen nicht darnach, wie GOtt lehrt und tröstet; darum sind sie auch nicht werth, daß sie GOttes Herrlichkeit an seinen Heiligen sehen sollen. Denn sie sehen auf nichts Anderes, denn auf dies, dadurch sie geärgert und gefangen werden, auf daß sie dahin fallen und endlich durch sich selbst umkommen.

156. Darum sollen wir in Ehren halten unsere Alten und Vorfahren, und da es ja käme, daß sie irreten und fielen, uns daran nicht ärgern, sondern gedenken, daß sie Menschen sind, und es dafür halten, daß GOtt mit seinen Heiligen wunderlich umgeht, und will, daß sich die Gottlosen an ihnen ärgern und auf sie sollen verbittert werden; wie Mose den Juden droht, 5 Mos. 32, 21., daß sie GOtt an einem närrischen Volk erzürnen wolle. Denn weil sie durch die ganze Zeit ihres Königreichs die Propheten nicht hören wollten, so richtete ihnen GOtt ein solch Aergerniß an, daß er sie, so da ein weises und heiliges Volk sein wollten, dazu die Verheißungen hatten und der Väter und Patriarchen Nachkommen waren, verwirft und an ihre Stätte erwählt den Dreck und Grundsuppe der Welt, ein närrisch Volk und das nicht GOttes Volk war, das ist, ohne GOttes Erkenntniß, Gottesfurcht und Religion, ohne Gottesdienst, göttliche Weisheit und Wort war. Dieses Aergerniß hat die Juden toll und unsinnig gemacht.

157. Den Papisten wird es gleich also auch ergehen: es wird sie ein Aergerniß treffen, dem weder zu rathen noch zu helfen wird sein, wie den Ham, welcher, nachdem er die Ehre und Gehorsam gegen GOtt und seinen Vater von sich läßt, und meint, er wolle die Kirche besser regieren können, darüber auch seinen Vater heimlich entweder verlacht oder verdammt, nun offenbar wird, daß er auch vor Andern darthut und beweist, was er für Ungehorsam, Unehre und Verachtung in seinem Herzen gegen seinen Vater trage.

158. Diesem gottlosen Vornehmen und Ungehorsam folgen die andern zwei Brüder, Sem und Japheth, nicht nach, sondern bleiben in der Ehre und Furcht GOttes und ihres Vaters. Und sehen zwar wohl das Aergerniß, daß der Vater trunken ist und da bloß auf der Erde, ohne alle Scham, wie ein Kind liegt; sie verstehen auch, wie sich ein solch Laster gar nicht gezieme und sehr übel anstehe Einem, dem die Kirche und weltlich Regiment befohlen sei; sie lassen sich aber darum die Ehrerbietung, so die Kinder einem Vater schuldig sind, nicht nehmen, sondern überwinden dieses Aergerniß, decken auch zu und beschönigen gleichsam diese Schwachheit ihres Vaters mit dem, daß sie rücklings hinzugehen und des Vaters Scham mit einem Kleide bedecken. Eine solche äußerliche und wahrlich liebliche Ehre würden sie ihrem Vater nicht bewiesen haben, wo sie nicht inwendig im Herzen recht gegen GOtt wären gesinnt gewesen und ihren Vater dafür gehalten hätten, daß er aus göttlicher Kraft zu einem Hohenpriester und König gesetzt wäre.

159. Darum wird uns gar ein schrecklich Exempel an Ham vorgehalten, der mit so Wenigen in der Sintfluth erhalten war und nun aller Gottesfurcht so gar vergißt. Und ist sehr gut, daß man fleißig nachdenke und betrachte, wie er doch in solchen Fall gerathen sei. Denn die äußerlichen Sünden, die man mit dem Leibe begeht, müssen erstlich im Herzen geschehen; also daß ehe denn die Sünde in das Werk kömmt, das Herz vom Worte und GOttes Furcht abfällt, ihn nicht kennt oder nach ihm fragt, wie der 14. Psalm V. 2. sagt. Wenn nun das Herz also steht, daß es des Wortes nicht achtet, dazu die Diener desselben und Propheten GOttes verachtet, so folgt Ehrgeiz, Hoffahrt, Verleumden, Haß und Groll wider die, so eines solchen Herzens Lust und Begierde hindern und aufhalten, bis endlich nach Hohn und Schmach auch Todtschlag und Blutvergießen folgt.

160. Darum sollen die, so entweder die Kirche regieren oder weltliche Aemter führen wollen, mit allem Fleiß darauf achten und darum GOtt täglich anrufen, daß sie in Demuth bleiben mögen. Denn dazu, daß wir uns solches fleißig sollen angelegen sein lassen, sollen uns solche Historien verursachen und erwecken, 1 Cor. 10, 6. 11., dieweil wir sehen, durch was Ursache und Gelegenheit in einen so schrecklichen Fall Ham gerathen ist.

161. Und sollen uns also, wenn wir sehen, daß die Heiligen fallen, nichts ärgern lassen, viel weniger über Anderer Schwachheit stolzieren und frohlocken, als wären wir stärker, weiser und heiliger; sondern sollen vielmehr solche Fälle und Sünden helfen tragen, bedecken, auch schmücken, beschönigen und entschuldigen, so viel wir können, und bedenken, daß dies, so ein Anderer heute leidet, vielleicht morgen auch über uns ergehen kann. Denn wir sind Eine Masse und alle von Einem Fleisch geboren. Darum sollen wir vielmehr lernen die Regel St. Pauli 1 Cor. 10, 12., daß der, so da steht, zusehen soll, daß er nicht falle. Denn also haben die anderen zwei Brüder ihren trunkenen Vater angesehen, daß sie gedacht haben: Siehe, unser Vater ist durch einen Fall und Schwachheit übereilt worden; aber GOtt ist in seinen Heiligen wunderbarlich, die er zu Zeiten uns zum Trost fallen läßt, auf daß wenn wir von dergleichen Schwachheit und Gebrechlichkeit umgangen und überfallen werden, wir nicht verzweifeln.

162. Dieser Weisheit sollen wir auch folgen. Denn obschon Andere irren und sündigen, haben wir darum nicht Macht, sie zu richten; sie stehen oder fallen, so stehen und fallen sie ihrem HErrn, Röm. 14, 4. So uns aber jemandes Fall und Irrthum mißfällt (wie denn wahrlich viel Fälle und Sünden oft vorlaufen, die man weder entschuldigen und vertheidigen soll noch kann), sollen wir uns desto fleißiger vorsehen, daß uns dergleichen nicht widerfahre; aus Hoffahrt aber, Verachtung und Vermessenheit sollen wir niemand richten. Denn dieses ist eigentlich eine Unart und Gebrechen der Erbsünde, daß man über sein Maß klug sein und aus Anderer Sünde und Irrthum der Gerechtigkeit Lob erjagen und erlangen will.

163. Also sind wir auch zwar arme und schwache Sünder, und bekennen herzlich gern, als die wir Menschen sind, daß unser Leben und Wandel nicht allezeit ohne Aergerniß ist. Weil wir aber solche Gebrechlichkeit mit unsern Widersachern gemein haben, so thun wir doch, was unser Amt von uns fordert. Wir pflanzen und breiten aus GOttes Wort, lehren und unterrichten die Kirche, strafen und bessern, was sündlich ist, vermahnen zur Besserung, trösten die Schwachen, schelten und strafen die Ruchlosen und Unbußfertigen, und was des andern mehr ist, so unser Amt, uns von GOtt aufgelegt und befohlen, von uns erfordert.

164. Dagegen thun unsere Widersacher also: Erstlich trachten sie nach nichts Anderem, denn auf Heuchelei, daß sie für heilig wollen angesehen und geachtet sein; darnach stärken und beschweren sie ihre gemeine Schwachheit mit den allergrößten Sünden in dem, daß sie nicht ihres Berufes warten, sondern sorgen und trachten nach nichts Anderem, denn nach Ehre und Reichthum; der Kirche aber nehmen sie sich nichts an, sondern lassen sie jämmerlich zerfallen; die reine rechtschaffene Lehre verdammen sie und lehren Abgötterei. In Summa, außer ihrem Amte sind sie klug; was aber ihren Beruf anbetrifft, darin sind sie die Allerunverständigsten, welches Laster in der Kirche den allergrößten Schaden thut.

165. Dieses ist der erste Theil dieser Historie, welchen Mose allein hat beschreiben wollen, so es doch gewiß ist, daß Noah, als ein gerechter und frommer Mann, mit vielen hohen und trefflichen Tugenden ist begnadet und geziert gewesen und große Dinge zugleich in der Kirche und weltlicher Regierung ausgerichtet hat. Denn eine Polizei oder weltlich Regiment und Kirche kann ohne die allerhöchste Geschicklichkeit nicht bestellt werden und tragen sich bei diesen zweien Ständen (daß ich vom Hausregimente nichts sage) oft zu Ursachen vieler und großer Gefahr. Denn der Teufel, der ein Lügner und Mörder ist, ist diesen zweien Regimenten, der Kirche und Polizei, auf das allerbitterste feind.

166. An allen solchen herrlichen Werken geht Mose vorüber und berührt sie auch nicht mit einem Worte. Das allein, wie Noah trunken geworden und von seinem jüngsten Sohne verspottet sei, erzählt er, als ein sonderlich Exempel, daraus die Frommen lernen sollen der Gnade und Barmherzigkeit GOttes trauen; die Hoffährtigen aber, und die große und sonderliche Andacht, Heiligkeit und Weisheit vorgeben, sollen daraus lernen GOtt fürchten und sich, Andere vermeßlich zu richten, enthalten. Denn GOtt ist wunderbarlich in seinen Heiligen und schrecklich, wie Manasse der König (Gebet Manasse V. 5.) sagt, „über die Gottlosen und Sünder". Wie dieses Exempel von Ham anzeigt, der nicht hier erst über dieser That anhebt, den Vater zu verachten, sondern hat solche

Feindschaft und Groll wider seinen Vater im Herzen lang getragen, darnach hat er auch die Welt voll Abgötterei gemacht.

V. 23—25. **Da nahm Sem und Japheth ein Kleid, und legten es auf ihre beide Schultern, und gingen rücklings hinzu, und deckten ihres Vaters Scham zu; und ihr Angesicht war abgewandt, daß sie ihres Vaters Scham nicht sahen. Als nun Noah erwachte von seinem Wein, und erfuhr, was ihm sein kleiner Sohn gethan hatte; sprach er: Verflucht sei Canaan, und sei ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern.**

167. Hier erzählt Mose in der Wahrheit ein trefflich und merklich Exempel der Ehrerbietung gegen einen Vater. Denn es hätten diese zwei Söhne darum keine Sünde gethan, wenn sie gleich nicht rücklings hinzu gegangen wären und ihren Vater zugedeckt hätten. Denn was wäre das für große Sünde, wenn Einer ohngefähr eines Menschen, der bloß läge, gewahr würde, und sähe, was er nicht gern sehen wollte? Das aber thun diese zwei Söhne nicht; sondern da sie von dem hoffährtigen Bruder, der seines Vaters lacht, hören, was dem Vater widerfahren sei, nehmen sie beide ein Kleid über sich auf die Schultern und gehen (das ein wunderlich Ding ist) rücklings in die Hütte und lassen das Kleid rücklings von sich herab und decken also ihren Vater zu.

168. Wer wollte hier nicht sehen, daß in allen Beiden ein solch Herz ist, das auf den Willen und Wort GOttes sieht, und die väterliche Hoheit und Majestät, welche GOtt von den Kindern nicht will verachtet noch verlacht, sondern geehrt haben, mit aller Furcht ehrt? Darum zeigt GOtt hiermit an, daß er solche Ehre für das allerangenehmste Opfer, dazu für den höchsten Gottesdienst und Gehorsam hält; dagegen aber wider Ham heftig erzürnt und ihm feind wird, der ohne Sünde wohl hätte sehen können, was er sah, dieweil er ohngefähr dazu gekommen war, so er es nur bedeckt und verschwiegen hätte, und hätte sich nicht merken lassen, daß er Lust und Freude daran hätte. Aber weil er ein Verächter GOttes, seines Worts, und der Ordnung, von GOtt eingesetzt, ist, deckt er nicht allein seines Vaters Scham mit seinem Kleide nicht zu, sondern macht auch ein Schauspiel aus ihm und läßt ihn entblößet liegen.

169. Also zeigt Mose in dieser Beschreibung, was die zwei Brüder an ihrem Vater gethan haben, an, daß in Ham eine überaus große Bosheit gewesen sei und daß er einen teuflischen und sehr bittern Haß und Groll gegen seinen Vater getragen habe. Denn wer ist unter uns, der nicht einen unbekannten und fremden Menschen, der trunken wäre und nackend läge, zum wenigsten mit seinem Kleide bedecken wollte, auf daß Schande verhütet würde? Wieviel mehr und billiger aber sollte dieses an einem Vater geschehen? Nun sehen wir aber, daß Ham solches, welches uns menschliche Natur und Vernunft einem Fremden zu thun auflegt, nicht allein seinem Vater, der zu der Zeit ein Herr und Fürst der ganzen Welt war, nicht thut, sondern offenbart auch solches mit Freuden, treibt Spott und Muthwillen über seinem trunkenen Vater und bringt seine Gebrechlichkeit vor seine Brüder als eine fröhliche Zeitung.

170. Darum stellt Mose diesen Ham als zu einem schrecklichen Exempel vor, das man in der Kirche der Jugend fleißig vorhalten und einbilden soll, auf daß sie die Alten, die Obrigkeit und Eltern lerne in Ehren halten. Denn daß diese Historie geschrieben und Ham, der Verächter GOttes und seines Vaters, so mit scheußlichen Farben abgemalt ist, das ist nicht um Noahs oder Hams, sondern um unser und unserer Nachkommen aller willen geschehen.

171. Und ist sonderlich fleißig angezeigt, was die Belohnung einer solchen gottlosen Verachtung gewesen sei. Denn der gute alte Noah, der von seinem Sohne für närrisch und unwitzig angesehen und für einen auslachenswürdigen Alten gehalten wird, kommt hier hervor in einer rechten prophetischen Majestät, und predigt seinen Söhnen von einer göttlichen Offenbarung, wie es zukünftig ergehen soll. Daß also das wahr ist, was Paulus 2 Cor. 12, 9. sagt, GOttes Kraft sei in den Schwachen mächtig. Denn daß Noah allhier so gewiß von zukünftigen Dingen redet, ist ein starkes Anzeichen, daß er voll des Heiligen Geistes sei, so ihn doch sein Sohn verlacht und verachtet hatte, als wäre er vom Heiligen Geist ganz und gar verlassen.

172. Droben aber habe ich kürzlich angezeigt, wie Noahs Söhne auf einander gefolgt sind und welcher der erstgeborne und der jüngste gewesen sei, dabei ich es jetzund lasse bleiben. Denn das ist nützlicher und viel mehr zu mer-

ken, daß der Heilige Geist so hart gegen den ungehorsamen Sohn und Verächter erzürnt wird, daß er ihn auch bei seinem rechten Namen nicht nennen will, sondern nennt ihn von seinem Sohne Canaan. Etliche sagen, daß es darum geschehen sei, daß weil GOtt Ham im Kasten mit den Andern als einen Gesegneten habe erhalten wollen, darum habe Noah ihn nicht wollen verfluchen, sondern seinen Sohn Canaan; so doch der Fluch des Sohnes den Vater trifft, der ihn mit seiner Verachtung verdient hatte. Darum geht hier der Name Ham unter, weil ihm der Heilige Geist heftig feind wird, welches wahrlich eine schwere Feindschaft ist; wie auch im 139. Psalm V. 22. gesagt wird: „Ich hasse sie im rechten Ernst." Denn wenn der Heilige Geist anhebt zu zürnen und feind zu sein, so folgt der ewige Tod.

173. Wiewohl aber der Sohn Ham viel mehr wider seinen Vater gesündigt hat, so ist doch diese Sünde vor andern merklich und scheinbarlich gewesen, darin die Frucht der Erbsünde und teuflische Unart und Bosheit angezeigt ist, dadurch daß der trunkene Vater bloß gelegen ist. Und weil mit dieser Sünde die andern, so er zuvor wider seinen Vater gethan hatte, nun gleichsam beschlossen und erfüllt sind, so verflucht und verdammt ihn der Heilige Geist, und droht ihm zum Schrecken der Andern, daß er ewig Knecht sein soll.

Fünfter Theil.

Von dem Fluch, über Ham, und von dem Segen, über Sem und Japheth ausgesprochen.

I.

V. 26. **Und sprach weiter: Gelobet sei GOtt, der HErr des Sem; und Canaan sei sein Knecht.**

174. Dieses sind zwei große und treffliche Prophezeiungen, die man wohl betrachten soll; denn sie gehören auch auf unsere Zeit, wiewohl sie von den Juden meisterlich verfälscht sind. Denn weil sie sehen, daß Ham dreimal verflucht wird, ziehen und deuten sie solches auf ihres Volkes Ruhm und machen sich daraus eine Zusage einer leiblichen Herrschaft und weltlichen Reichs; so doch viel eine andere Ursache ist, daß der Fluch so oft wiederholt wird, nämlich, daß GOtt solches Ungehorsams und Verachtung der Eltern nicht vergessen, noch sie ungestraft lassen kann; denn er will, daß man die Eltern und Obrigkeit ehren soll; er will auch, daß man den Alten gebührliche Ehre erzeigen soll; wie er 3 Mos. 19, 32. gebietet, daß man vor einem grauen Haupt aufstehen soll, und von den Dienern der Kirche sagt er: „Wer euch verachtet, der verachtet mich", Matth. 10, 40. Luc. 10, 16.

175. Wenn derhalben die Kinder den Eltern ungehorsam werden, so ist es ein gewiß Zeichen, daß der Fluch und Unglück nicht weit ist; wie deß auch ein Zeichen und Vorbote ist die Verachtung des Predigtamtes und der Obrigkeit. Denn da man in der ersten Welt begann, die Patriarchen zu verlachen und ihr Ansehen zu verachten, folgte darauf die Sintfluth; und da im Volk Juda der Jüngere anhob sich wider den Alten zu legen und stolz zu sein, wie Jesaia 3, 5. steht, fiel Jerusalem dahin und Juda lag über einem Haufen. Wo derhalben solche verderbte Sitten im Schwange gehen, da magst du gewiß schließen und kühnlich sagen, daß davon Unglück und Unfall nicht weit sei. Darum habe ich billig große Sorge und Furcht, es werde Deutschland sehr übel gehen, weil darin alle Zucht und Ehrbarkeit so verderbt und böse ist.

176. Hier soll man aber auch die Regel merken, welche die Erfahrung selbst und die heilige Schrift anzeigt, nämlich, daß weil GOtt mit der Strafe inne hält und sie verzieht, er von der Welt verlacht und Lügen gestraft wird. Diese Regel sollen wir zu allen Prophezeiungen setzen und daran als ein Siegel heften. Also hört Ham wohl, daß er verflucht wird; weil er aber den Fluch so bald nicht fühlt, verachtet er und verlacht ihn mit Sicherheit.

177. Also hat die erste Welt Noah verlacht, da er von der Sintfluth predigte. Denn so sie hätte glauben können, daß solche Strafe vorhanden und nahe wäre, meinst du nicht, daß sie so sicher nicht würden fortgefahren, sondern vielmehr ihr Leben gebessert und Buße gethan haben? Und hätte Ham also dieses, so er von seinem Vater hört, auch für wahrhaftig gehalten, so hätte er zur Barmherzigkeit seine Zuflucht genommen und um Gnade und Verzeihung seiner gethanen Sünde gebeten. Deren aber thut er keines, sondern scheidet schier viel

lieber aus großem Stolz und Hoffahrt von seinem Vater und zieht gen Babylon und baut daselbst mit seinem Geschlecht eine Stadt und Thurm, und wirft sich auf zum Herrn über ganz Groß-Asien.

178. Was ist aber die Ursache solcher Sicherheit? Keine andere, denn diese, daß die göttlichen Prophezeiungen sich allein glauben und nicht so bald fühlen und erfahren lassen. Und geschieht das zu beiden Theilen, nämlich in den Verheißungen, so die Prophezeiungen in sich haben, ja sowohl, als in den Bedrohungen. Darum sieht das Fleisch und die Vernunft allezeit auf das Widerspiel; dasselbe hält sie für wahrhaftig.

179. Also wird Ham zwar von seinem Vater verflucht, hat aber gleichwohl unter sich den größten Theil der Welt und richtet große Königreiche an. Wiederum werden Sem und Japheth gesegnet; wenn du sie aber mit Ham vergleichst, so sind sie eigentlich Bettler gegen ihn mit ihrem Geschlecht. Wie kann denn diese Prophezeiung wahr sein? Antwort: Diese und andere Prophezeiungen alle, sie verheißen oder drohen, sind mit der Vernunft nicht zu begreifen, lassen sich auch so bald nicht fühlen, sondern werden allein verstanden durch den Glauben. Denn GOtt schiebt sowohl die Strafen, als die Belohnungen auf, darum gilt es Auswartens; denn „wer da beharret bis an das Ende, der wird selig", wie Christus sagt Matth. 24, 13.

180. Steht doch ohne das der Frommen ganzes Leben allein auf dem Glauben und in der Hoffnung. Denn so du deinem eigenen Verstande, oder den Werken selbst und Exempeln der Welt nach schließen willst, so wirst du in allen das Widerspiel finden. Denn Ham wird verflucht und bleibt doch allein Herr; Sem und Japheth aber werden gesegnet und müssen gleichwohl den Fluch allein tragen und auf mancherlei Weise geplagt werden. Weil derhalben GOtt nach der Länge zugleich Verheißungen thut und drohet, so muß man im Glauben auswarten. Denn „obwohl die Weissagung", wie Habakuk Cap. 2, 3. sagt, „verziehen wird, so wird sie doch gewißlich kommen und nicht verziehen."

181. Darum wird uns hier gar ein großer Zorn des Heiligen Geistes vorgehalten, da er von Ham sagt: „Er sei ein Knecht aller Knechte", das ist, unter allen der verachtetste und geringste Knecht. Wenn du aber die Historie besiehst, wirst du finden, daß er im Lande Canaan ein Herr ist; Abraham aber, Isaak, Jakob und die andern Nachkommen, so den Segen haben, wohnen unter den Cananäern wie Knechte; und weil Hams Nachkommen die Egypter sind, so siehe doch, wie eine jämmerliche Dienstbarkeit Israel unter denselben tragen muß.

182. Wie ist denn das wahr, daß Ham verflucht und Sem gesegnet ist? Also ist es wahr, daß man auf die göttliche Zusage und Drohung hat warten müssen. Dieser Verzug aber geschieht darum, auf daß erstlich die Gottlosen ihr Maß erfüllen, und man GOtt nicht strafen könne oder Schuld geben, daß er nicht zur Buße und Bekehrung Zeit und Raum gelassen habe. Weil sich aber die Frommen unter den Gottlosen leiden, und denen, die doch die rechten Knechte selbst sind, als Knechte dienen müssen, werden sie dadurch versucht und geübt zur Stärkung und Mehrung ihres Glaubens und der Liebe gegen GOtt; auf daß sie durch viel Leiden und Verfolgung unterwiesen werden und, wenn sie also zugerichtet und unterwiesen sind, die Verheißung endlich erlangen. Denn da die Zeit erfüllet war, konnte Hams Geschlecht so stark und gewaltig nicht sein, daß sie nicht Sems Nachkommen hätten müssen weichen. Da denn dieser Fluch, so von Ham selbst und seinem ganzen Geschlecht so eine lange Zeit so gar tapfer verachtet und nicht geglaubt war, erfüllt worden ist.

183. Mit uns geht es jetziger Zeit schier auch also zu. Die rechte Lehre und den rechten Gottesdienst haben wir, darum wir auch uns rühmen können, daß wir die rechte Kirche sind und die Verheißung des geistlichen Segens in Christo haben. Weil aber des Pabsts Kirche unsere Lehre verdammt, so wissen wir, daß dieselbe Kirche nicht Christi, sondern des Teufels ist, und er wahrhaftig ein Knecht aller Knechte ist, wie Ham. Und weist dennoch das Werk an sich selbst aus, daß der Pabst gewaltig und ein Herr ist, wir aber sind Knechte und Fegopfer, wie es Paulus 1 Cor. 4, 13. nennt.

184. Was sollen denn wir arme und geplagte Leute thun? In unserm Herzen sollen wir uns trösten der geistlichen Herrschaft, das ist deß, daß wir wissen, daß wir Vergebung

der Sünden und einen gnädigen und versöhnten GOtt durch Christum haben, bis auch der leibliche Segen komme am jüngsten Tage. Wiewohl wir ein Stücklein der leiblichen Erlösung auch in diesem Leben fühlen; denn weil sich die Tyrannen mit Halsstarrigkeit wider das Evangelium legen, werden sie gänzlich ausgerottet von der Erde.

185. Also ist nach allen Königreichen der Welt letztlich auch gefallen und zu Grunde gegangen das römische Reich; des HErrn Wort aber und die Kirche bleibt ewig. So bricht des Pabsts Gewalt Christus auch etwas ab und schwächet sie immer ein wenig; daß er aber gar ausgehoben und ein Knecht aller Knechte werde, wie der gottlose Ham, dazu ist Glaubens und Harrens vonnöthen. Indeß ist Ham ausgeschlossen vom Reich GOttes und hat eine Zeit lang unter sich das Reich der Welt: wie der Pabst von der Kirche GOttes ausgestoßen ist und eine Zeit lang eine weltliche Herrschaft führt, doch also, daß er auf die Länge ein Herr nicht bleiben kann.

186. Einen solchen Proceß führt das göttliche Recht, nämlich, daß wohl die Frommen und Gottesfürchtigen ein Reich haben, aber nicht anders, denn im Glauben, darin sie sich genügen lassen an dem geistlichen Segen, daß sie einen gnädigen GOtt und gewisse Hoffnung haben des Himmelreichs. Unterdeß müssen sie die Gottlosen besitzen lassen die Reiche der Welt, bis sie GOtt auch leiblicher Weise zerstreut, uns aber durch Christum zu Erben setzt über alle Güter.

187. Weiter zeigt diese Prophezeiung auch an, daß Noah gar reichlich und trefflich mit dem Heiligen Geist erleuchtet gewesen ist, dieweil er einmal gesehen hat, daß sein Geschlecht ewig bleiben würde; fürs Andere, daß Ham mit seinem Geschlecht endlich würde untergehen und sonderlich des geistlichen Segens darben und beraubt sein, ob er wohl mit seinem Geschlecht eine Zeit lang würde Gewalt und Herrschaft haben.

188. Dieses soll man aber verstehen, wie ich droben von Kains Nachkommen gesagt habe. Denn ich halte es dafür nicht, daß Hams ganzes Geschlecht durchaus verdammt sei, sondern daß die, so sich zum Glauben bekehrt haben, selig seien geworden, nicht aus einer gewissen Verheißung, die zu ihnen sonderlich geschehen, sondern aus der (daß ich also rede) zufälligen Gnade; wie die Gibeoniter und Andere erhalten worden, da das Volk Israel das Land Canaan einnahm. So sind durch solche zufällige Gnade und nicht durch sonderliche Verheißungen selig geworden Hiob, Naeman, die Niniviten, die Wittwe zu Sarepta und Andere mehr aus den Heiden.

II.

189. Was hat er aber für Ursache, daß er nicht sagt: „Gelobet sei Sem", sondern sagt: „Gelobet sei GOtt, der HErr des Sem"? Antwort: Solches geschieht um des trefflichen und gewaltigen Segens willen. Denn er redet hier nicht von einem leiblichen oder zeitlichen Segen, sondern von dem Segen durch den zukünftigen verheißenen Samen, welchen er sieht und versteht, daß er so groß und reich ist, daß man ihn mit Worten nicht erreichen, noch ausreden könne. Darum fährt er zu und dankt GOtt. Und läßt es sich ansehen, daß Zacharias eben auf dieses Exempel gesehen und demselben nachgeredet habe, da er eben über einem solchen Handel sagt Luc. 1, 68.: „Gelobet sei der HErr, der GOtt Israel."

190. Darum richtet Noah den Segen zu einer Danksagung auf GOtt selber. „GOtt", spricht er, „sei gelobet, der ein GOtt ist des Sem." Als wollte er sagen: Es ist nicht vonnöthen, daß ich meinen Segen über Sem ausbreite, denn er ist schon zuvor gesegnet mit dem geistlichen Segen. Er ist schon zuvor GOttes Sohn, und wird aus ihm kommen und gepflanzt werden die Kirche, gleichwie sie vor der Sintfluth aus Seth gezeugt und gepflanzt ist. Und ist das sonderlich merklich und deutlich, daß er GOtt und seinen Sohn Sem also nahe zusammen bindet und Einen gleichsam dem Andern vertrauet.

191. Darum muß gar ein trefflich Licht und hohe Erkenntniß in Noahs Herzen gewesen sein, daß er so eigentlichen Unterschied unter seinen Söhnen macht. Ham verwirft er mit seinem Geschlecht, Sem aber setzt er in die Linie und Ordnung der Heiligen und der Kirche, als auf dem der geistliche Segen, welcher im Paradiese durch den Samen verheißen war, ruhen sollte. Denn darum lobt der heilige Mann GOtt und danket ihm.

III.

V. 27. **GOtt wird freundlich reden mit Japheth, und er wird wohnen in den Hütten des Sem, Canaan aber wird ihr Knecht sein.**

192. Dieses ist eine wunderbare Prophezeiung, darum daß sie so sonderliche und eigentliche Worte hat. Noah segnet Sem nicht, sondern den GOtt des Sem, und dankt ihm, daß er Sem so freundlich angenommen und mit dem geistlichen Segen oder Verheißung von des Weibes Samen begnadet und geziert habe. Da er aber auf Japheth kömmt, gebraucht er solcher Worte nicht, die er von Sem gesagt hat. Damit er eigentlich anzeigt das Geheimniß, davon Paulus Röm. 11, 11. ff. handelt und Christus Joh. 4, 22., daß das Heil von den Juden komme, und werden desselben dennoch auch die Heiden theilhaftig. Denn obwohl Sem allein die rechte Wurzel und Stamm ist, so werden doch auf diesen Stamm auch gepfropft die Heiden als ein fremder Zweig, und genießen mit des Fetten und des Saftes, der im auserwählten Baum ist.

193. Dieses Licht sieht Noah durch den Heiligen Geist, und ob er wohl dunkle Worte führt, so weissagt er doch sehr eigentlich, daß des HErrn Christi Reich aus dem Stamme des Sem und nicht Japheths in die Welt soll gebaut und gepflanzt werden.

194. Die Juden treiben hier unnütze Geschwätze und sagen, daß Japheth bedeute die Völker, so zunächst um Jerusalem herum gewohnt haben, die man zum Tempel und Gottesdienst zugelassen hat. Noah aber hat hier nicht viel nach dem Tempel zu Jerusalem oder Moses Stiftshütte gefragt, sondern er handelt von größern Dingen, nämlich, von den dreien Patriarchen, so die ganze Welt füllen sollten; und sagt sonderlich von Japheth, daß er zwar nicht sei aus der Wurzel des Volkes GOttes, noch die Verheißung von Christo habe, aber gleichwohl werde er durch das Evangelium zu dieser Gemeinschaft und Gesellschaft desselben Volkes, das GOtt und die Verheißungen habe, berufen werden.

195. Daß also in dieser Prophezeiung der Heiden und Juden Kirche abgemalt ist. Denn Ham wird verwerflich und wird zu dem geistlichen Segen vom Samen nicht zugelassen, ohne daß da etwas durch die zufällige Gnade hat geschehen können. Japheth aber, ob er wohl die Verheißung vom Samen nicht hat, wie Sem, so bekommt er doch Vertröstung und Hoffnung, daß er in die Gemeinschaft der Kirche einverleibt werde. Gleichwie wir Heiden, die wir Japheths Kinder sind, zwar nicht eine Verheißung haben, so uns sonderlich geschehen sei; aber doch gleichwohl in die Verheißung, so den Juden geschehen ist, mit eingeschlossen werden. Denn wir sind versehen in die Gesellschaft der Heiligen, des Volkes GOttes. Und ist solches nicht um Sem und Japheth, sondern um ihrer Nachkommen willen geschrieben.

196. Hier sehen wir aber, was da sei die Ursache, darum die Juden solchen Uebermuth und Ruhm von sich treiben. Denn sie sehen, daß ihr Vater Sem die Verheißung des ewigen Segens durch Christum allein hat. Aber darnach fehlen sie in dem, daß sie meinen, die Verheißung werde ererbet und erlangt nach dem Fleisch, weil sie der Väter Kinder seien, und nicht vielmehr durch den Glauben; wie Paulus diesen Text meisterlich behandelt in der Epistel zu den Römern Cap. 9, 6., nämlich, daß die nicht Abrahams Kinder seien, die nach dem Fleisch von Abraham herkommen, sondern die da glauben, wie Abraham geglaubt hat, Gal. 3, 7.

197. Eben dieses zeigt Mose hier auch heimlich an, weil er klar sagt: „Gelobet sei GOtt, der HErr des Sem.“ Denn damit zeigt er an, daß die Verheißung nirgend anderswo sei, denn da der HErr ist des Sem. Darum wird auch ein Jude dieser Verheißung nicht theilhaftig, er habe denn den GOtt des Sem, das ist, es sei denn, daß er glaube. So wird auch Japheth nicht theilhaftig der Verheißung, es sei denn, daß er wohne in den Hütten Sems, das ist, es sei denn, daß er mit in der Gemeinschaft und Gesellschaft eben desselben Glaubens sei, welchen Sem hat.

198. Darum ist das gar eine hohe und treffliche Verheißung, die da gehört und reicht bis an der Welt Ende. Aber wie wir gesagt haben, daß sie denen allein widerfährt, so da den GOtt Sems haben, oder so da glauben: also gehört auch der Fluch denen allein, die im gottlosen Wesen des Ham bleiben und beharren. Denn dieweil dieses Noah nicht als ein Mensch aus seinem eigenen Verstande und

Gedanken, sondern aus dem Geiste GOttes redet, so redet er nicht allein von dem zeitlichen Fluche, sondern von dem geistlichen und ewigen, und soll der Fluch also verstanden werden, daß er nicht vor der Welt allein ein Fluch sei, sondern vielmehr vor GOtt.

199. Wie ich auch oben gesagt habe von Kains Fluch. Denn so du das Werk und die Erfahrung ansehen willst, so wirst du befinden, daß Kain den leiblichen Segen größer gehabt hat, denn Seth. Denn GOtt will, daß seine Kirche in der Welt eine solche Gestalt haben soll, daß sie jedermann dafür ansehe, als sei der Gottlosen Fluch auf sie allein gefallen; die Gottlosen aber für die angesehen werden, auf welche der Segen gerathen sei. Darum baut Kain zuerst die Stadt Hanoch, da indeß Seth in den Hütten wohnen und sich behelfen muß.

200. Also hat Ham die Stadt Babel und den Thurm gebaut und weit und breit eine Herrschaft gehabt, da dagegen Sem und Japheth arm waren und sich kümmerlich in den Hütten behelfen mußten. Daß also das Werk und die Erfahrung selbst ausweisen, daß man die göttlichen Verheißungen und Verfluchungen nicht leiblicher Weise von diesem zeitlichen Leben, sondern geistlich verstehen muß. Denn obwohl die Frommen in der Welt gedrückt werden und leiden müssen, so sind sie doch die allergewissesten Erben und Kinder GOttes. Und obwohl dagegen die Gottlosen eine Zeit lang Glück und Wohlfahrt, Gewalt und Ehre haben, so werden sie doch endlich abgehauen und verwelken wie das Gras, wie die Psalmen an vielen Orten lehren.

201. Es ist aber Hams und Kains Werk und Stand einander fast gleich. Kain erwürgt seinen Bruder, welches Werk und That genugsam anzeigt, daß in seinem Herzen keine Zucht noch Ehrfurcht gegen seinen Vater gewesen sei. Darum wird er auch von seinem Vater ausgestoßen, tritt von der Kirche ab, die den rechten GOtt und den rechten Gottesdienst hatte, baut die Stadt Hanoch und läßt sich weltliche Sorgen und Händel ganz und gar einnehmen. Gleich also sündigt Ham auch wider seinen Vater, weil er ihm weder Ehre noch Achtung erzeigt, sondern verachtet und verlacht ihn. Da er aber darnach über sich hört das Urtheil der Verfluchung, dadurch er von der Verheißung des Samens und der Kirche ausgeschlossen wird, dieweil er nicht in eigener Person, sondern in seinem Sohne verflucht wird, tritt er mit Sicherheit ab von GOtt und der Kirche und zieht gen Babel und baut daselbst eine königliche Stadt.

202. Dieses sind sehr scheinbarliche Exempel und der Kirche nöthig. Jetzund, zu unserer Zeit, lassen uns der Türke und der Pabst rühmen vom himmlischen und ewigen Segen, daß wir die Lehre des Evangeliums haben und die Kirche sind. Dazu wissen sie auch, wofür wir sie halten, nämlich, daß wir beide, den Pabst und den Türken, für den rechten Antichrist halten und verdammen. Siehe aber, wie sie sich auf ihren Reichthum und Gewalt verlassen, und ganz sicher verachten, was wir von ihnen halten! darnach auch stärkt sie, daß sie sehen, daß unser so wenig, dazu schwach und gering sind. Solches sehen wir durchaus auch in den verfluchten und verstoßenen oder verbannten Kain und Ham.

203. Und unterweisen uns solche Exempel, daß wir lernen sollen, daß wir keine gewisse noch bleibende Stätte in diesem zeitlichen Leben zu suchen haben; sondern daß wir in so mancherlei Fällen, welchen dieses Leben unterworfen, auf die Hoffnung des ewigen Lebens, die uns durch Christum verheißen ist, sehen sollen. Dieses ist die einige Furt, dazu wir, gleichwie sorgfältige und fleißige Schiffsleute, in solcher Gewalt der Ungewitter und Sturmwinde allezeit ernstlich und fleißig lenken sollen.

204. Denn was gewinnt der Türke, wenn er gleich die ganze Welt unter seine Herrschaft bringt? dazu er es doch nimmermehr bringen wird; denn Michael wird dem heiligen Volk oder der Kirche Hülfe und Beistand thun, wie Daniel Cap. 10, 13. weissagt. Und was hilft es den Pabst, wenn er gleich der ganzen Welt Schätze und Güter an sich bringt? wie er es denn etliche hundert Jahr daher fleißig gethan hat. Werden sie darum auch dem Tode entlaufen, oder sich in diesem Leben einen ewigen und beständigen Sitz damit zurichten und erlangen? Was lassen wir uns denn diesen ihren leiblichen Segen, oder auch unsern eignen Jammer und Gefahr groß ärgern, dieweil sie aus der Gemeinschaft der Heiligen verworfen sind? wir aber werden durch den Sohn GOttes der ewigen Güter genießen.

205. So denn Kain und Ham, als die Vorfahren und Großeltern, der Pabst aber und der Türke, als derselben Nachkommen, um einer kurzen und geringen Wohlfahrt willen dieses Lebens das Urtheil der rechten Kirche verachten können, warum können denn wir nicht auch, die wir die ewigen Güter schon in gewissem Besitz haben, wiederum ihre Gewalt und Urtheil verachten? Denn Ham kehrt sich an diesen Fluch seines Vaters nichts, sondern zürnt noch wider ihn und verachtet ihn als einen alten Narren: er aber geht hin, und rüstet sich mit der Gewalt der Welt, davon er mehr hält, und es ihm lieber sein läßt, denn so er von seinem Vater, wie Sem, den Segen empfangen hätte.

206. Darum gehört diese Historie dahin, daß wir uns damit trösten und stärken, wenn wir heutzutage dergleichen auch erfahren müssen: wie uns denn jetziger Zeit die Päbste und Bischöfe gar tapfer verachten. Was sollten, sprechen sie, die bettelischen Ketzer thun? denn ihr Gut und Gewalt macht ihnen Muth und bläset sie auf. Wir aber sollen solchen Uebermuth gottloser Leute geduldig leiden, wie Noah von seinem Sohne auch dazumal gelitten hat, und uns trösten der Hoffnung und Glaubens des ewigen Segens, von welchen wir wissen, daß sie ihn nicht haben.

207. Droben habe ich gesagt, daß Hams Sünde den Heiligen Geist dermaßen bewegt und erzürnt habe, daß er ihn auch bei seinem Namen in der Verfluchung nicht habe nennen können. Und es ist wahr, wie auch die Strafe ausweist, daß Ham gröblich gesündigt hat. Jedoch ist diese Ursache, wie ich oben auch gesagt habe, nicht unbequem, daß weil Noah gesehen hat, daß Ham nach GOttes Wort und Befehl in den Kasten genommen und zugleich mit den Andern erhalten worden war, hat er sein schonen wollen, nachdem GOtt seiner verschont hatte in der Sintfluth. Darum legt er den Fluch, welchen Ham mit seiner Sünde verdient hatte, auf seinen Sohn Canaan, welchen ohne Zweifel Ham bei sich hat behalten wollen.

208. Die Juden sagen von einer andern Ursache, nämlich, daß sein Sohn Canaan am ersten gesehen habe, daß sein Großvater entblößet läge, und habe es seinem Vater gesagt, der es darnach auch gesehen; daß also der Sohn Canaan seinen Vater zu dieser Sünde verursacht habe. Wieviel aber dieser Ursache zu glauben sei, wird ein Jeder, der es liest, wohl urtheilen können.

209. Hier muß man aber von der grammatischen Frage auch sagen. Denn darüber kämpfen die Grammatiker, warum die lateinischen Ausleger alle haben: Dilatet Deus Japhet, „GOtt breite Japheth aus", so doch die hebräische Sprache allhier sich also nicht geben lasse. Wiewohl nicht allein die hebräischen, sondern auch die chaldäischen Dolmetscher das Wort japheth also verstehen, daß es heiße, ausbreiten. Nun haben zu Zeiten solche und dergleichen grammatische Disputationen großen Nutzen und zeigen an den eigentlichen Verstand der Meinung.

210. Darum ziehen Etliche das Wort Japheth her von japha, das da heißt, schön sein; wie Psalm 45, 3. steht: japhjaphitha mi bene adam, das ist: „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern." Diese aber kann man leichtlich überweisen, daß sie irren. Denn dies Wort japheth kommt eigentlich her von pathah, das heißt, überreden oder mit guten Worten einen fangen und umgehen; wie 2 Mos. 22, 16. steht: ki jephateh isch bethulah, das ist: „Wenn jemand eine Jungfrau beredet, der soll ihr geben ihre Morgengabe." Und Jer. 20, 7.: pithithani jehovah va epath, „HErr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen." Item Sprüchw. 1, 10.: im jepatucha, „Mein Kind, wenn dich die bösen Buben locken." Aber solcher Exempel mehr anzuführen, ist nicht noth. Denn dies Wort kommt allenthalben vor, und ich zweifele nicht, es sei gemacht vom griechischen Wort πείθω, ich überrede; denn so viel heißt es gänzlich.

211. Aber nun zur Frage: Warum haben es doch die lateinischen Dolmetscher alle also gegeben: „Der HErr breite Japheth aus", so es doch nicht ist pathach, das da heißt, ausbreiten oder öffnen, sondern pathah, das da heißt, überreden? Antwort: Ich zweifle nicht, es werden sich die Dolmetscher daran geärgert und gestoßen haben, daß weil dieses eine Verheißung sei, so scheine es ein unbequem und hart Ding zu sein, daß man es dafür halte, als sage Noah: GOtt überrede oder betrüge Japheth. Denn solches ließe sich ansehen, als wären es Worte eines Fluches und nicht eines Segens. Darum haben sie sich zu einer gelinderen Meinung, wiewohl sie der Grammatik entgegen ist, geneigt,

und weil zwischen pathach und pathah nur ein kleiner Unterschied ist, haben sie Eines für das Andere genommen, wie es ihnen gefallen hat, aus Ursachen und Noth der Umstände, weil es eine Verheißung ist.

212. Es ist aber nicht vonnöthen, daß man den Text also verkehren und fälschen und der Grammatik Gewalt thun wollte, sonderlich weil das Wort pathah eine sehr bequeme Meinung anzeigt. Denn es ist ein μέσον (doppelsinnig), wie bei uns das Wort suadere, rathen, und kann zugleich von einem guten und bösen Rathe verstanden werden. Darum geschieht GOtt keine Schmach daran, wenn man gleich ein solch Wort von ihm sagt; wie deß ein klar Exempel stehet Hos. 2, 14., da GOtt also sagt: „Ich will sie locken und will sie in eine Wüste führen, und freundlich mit ihr reden"; oder mit guten Worten überreden und sie locken und also mit Worten umführen, daß sie, die Kirche, mir glaube und sich zu mir füge ꝛc. Auf diese Weise wird dies Wort hier auch recht verstanden, als, daß es heiße, locken, überreden, mit freundlichen und guten Worten berücken. GOtt locke, überrede und fange Japheth also mit seinen Ueberredungen, daß er seinem Namen nach überredet, freundlich gelockt, berücket sei.

213. Hier möchte aber jemand sagen: Was ist denn das für eine Meinung, und warum soll Japheth berücket oder überredet werden und zwar von GOtt? Antwort: Noah nimmt in dieser Prophezeiung Ursache und Gelegenheit aus dem Namen und dankt GOtt, daß er Sem also gesetzt habe, daß er dasteht wie eine starke Wurzel, daraus Christus solle geboren werden. Denn das Wort sum heißt, legen, setzen, aufstellen.

214. Für Japheth aber bittet er, daß er ein rechter Japheth sein möge. Denn weil er der älteste Sohn war, dem das Recht der Erstgeburt ordentlicher Weise gehörte, so bittet er darum, daß ihn der HErr freundlich überreden wolle: Erstlich darum, auf daß er die Ehre seinem Bruder nicht vergönne oder darüber ungeduldig werde, daß ihm dieser Vorzug benommen und seinem Bruder zugewandt werde; zum Andern, weil diese Bitte allein Japheths Person betrifft, so wickelt und schließt er zugleich mit darein sein ganzes Geschlecht, auf daß obwohl die Verheißung Sem allein geschehen sei, GOtt doch davon nicht ausschließen wolle das Geschlecht Japheth, sondern wolle durch das Evangelium freundlich zu ihm reden, daß es auch japheth und durch das Wort des Evangeliums überredet werde. Dieses ist ein göttlich Ueberreden aus dem Heiligen Geist, nicht des Fleisches, der Welt oder des Teufels, sondern ein heiliges und lebendig machendes Ueberreden. Und gebraucht dieser Art Paulus auch, da er Gal. 1, 10. sagt: „Predige ich denn Menschen oder GOtt zu Dienst?" Und im 3. Capitel, V. 1.: „Wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet", oder euch deß nicht überreden lasset, das da wahr ist?

215. Daß also Japheth Einer heißt, den wir im Sprüchwort albern oder einfältig heißen, der bald glaubt, sich bald und leichtlich etwas überreden läßt, ist nicht zänkisch, nicht hartnäckig, sondern gibt seinen Verstand gefangen dem HErrn und beruht auf seinem Wort, bleibt ein Schüler und will in GOttes Worten oder Werken nicht Meister sein. Darum wird uns hier ein sehr lieblicher Wunsch und Bitte vorgehalten, daß GOtt Japheth überreden, das ist, freundlich mit ihm reden wolle; oder ob er wohl mit ihm nicht aus der Verheißung redet, wie mit Sem, so wolle er doch aus Gnaden und göttlicher Gütigkeit mit ihm reden.

216. Und gehört dieser Wunsch Noahs dahin, daß das Evangelium durch die ganze Welt ausgebreitet werde. Denn Sem ist gleich wie der Stamm, aus welches Geschlecht oder Linie Christus geboren ist. Denn er ist die Kirche der Juden, die da Patriarchen, Propheten und Könige gehabt hat. Und zeigt dennoch allhier GOtt dem Noah an, daß die armen Heiden auch in den Hütten Sems wohnen, das ist, zur Gemeinschaft der Güter kommen sollen, welche der Sohn GOttes in die Welt gebracht hat, nämlich Vergebung der Sünden, den Heiligen Geist und ewiges Leben. Denn er weissagt klar, daß auch Japheth seinem Namen nach die freundlichen Worte des Evangeliums hören solle, auf daß ob er gleich nicht den Namen hat, wie Sem, der dazu verordnet und bestellt ist, daß er sein soll der Stamm, aus welchem Christus soll geboren werden: so habe er doch gleichwohl die freundliche Ueberredung, das ist, das Evangelium.

217. Darum ist es Paulus gewesen, durch welchen diese Prophezeiung ist erfüllt worden. Denn er ist es fast allein gewesen, der das Ge-

schlecht Japheth mit der Lehre des Evangeliums unterrichtet hat; wie er sagt Röm. 15, 19.: „Ich habe von Jerusalem an, und umher bis an Illyricum, alles mit dem Evangelio Christi erfüllet.“ Denn zu Japheths Geschlecht und Nachkommen gehört fast ganz Asien, ausgenommen die Morgenländer, und Europa. Darum haben die Heiden nicht, wie die Juden, von GOtt ein Königreich und Priesterthum und weder Gesetz noch Verheißung empfangen, sondern allein aus GOttes Barmherzigkeit haben sie empfangen die freundliche Stimme des Evangeliums oder Beredung, welche der Name Japheth mit sich bringt.

218. Diesen eigentlichen Verstand und Meinung haben die Dolmetscher, welche GOtt also hat irren lassen, nicht gesehen und dennoch sind sie von der rechten Meinung so gar weit nicht gewesen. Denn das Wort hirchib, das da heißt, ausbreiten, heißt nach der Art der hebräischen Sprache auch, trösten; wie dagegen in lateinischer Sprache angustiae bedeuten Angst, Betrübniß, Gefährlichkeit, Elend; als Psalm 4, 2.: bazar hirchabtha: In angustia fecisti mihi dilatationem: „In der Angst tröstest du mich.“ Nun ist aber die einige wahre Weiterung oder Ausbreitung und Trost das Wort des Evangeliums.

219. So stimmen beide Meinungen überein, so man sie recht darthut. Die erste aber von dem Ueberreden ist die rechte und eigentliche, und bringt dieses helle Licht mit sich, daß ob zu uns Heiden wohl die Verheißung nicht geschehen ist, so sind wir doch durch die göttliche Vorsehung zum Evangelium berufen. Denn die Verheißung gehört allein dem Sem; Japheth aber hat das überredende Wort und, wie Paulus Röm. 11, 17. sagt, „wird er wie ein wilder Oelbaum in den rechten Oelbaum gepfropfet, und wird theilhaftig des natürlichen Saftes und Fettigkeit des Oelbaumes.“ Denn in der heiligen Schrift stimmt das Vorige mit dem Letzten, und was GOtt zu Noahs Zeiten verheißen hat, das schafft und beweist er nun mit der That.

220. Ham heißt Einer, der warm und hitzig ist. Welcher Name, wie ich es dafür halte, ihm von dem Vater um der großen und starken Hoffnung willen, so er von seinem jüngsten Sohne geschöpft hatte, gegeben worden, also daß so die andern zwei gegen ihm verglichen würden, sie gleichsam kalt wären; wie Eva groß daher pranget, da Kain geboren wird, 1 Mos. 4, 1., denn denselben hält sie für den Mann, der da allen Jammer erstatten würde und alles wieder zurecht bringen, so er doch der Erste ist, der auf eine neue Weise Schaden anrichtet, sintemal er seinen Bruder erwürgt.

221. Also ändert GOtt durch seinen unbegreiflichen Rath auch der heiligen Leute Anschläge und Gedanken. Denn Ham, von welchem, da er geboren wird, der Vater vermuthete, daß er vor den andern Brüdern einen sonderlichen Eifer und Brunst haben würde, der Kirche zu helfen, ist zwar, nachdem er erwachsen ist, hitzig und warm, aber auf einen andern Weg und Vornehmen, denn sein Vater sich versehen hatte. Denn er wird entbrannt wider den Vater und GOtt selbst; wie seine That ausweist. Darum trägt sein Name auf sich, wie er hat gerathen sollen, wiewohl es sein Vater, da er ihm diesen Namen gegeben, nicht auf diese Art verstanden hatte.

222. So ist dieses nun die Prophezeiung Noahs von seinen Söhnen, so die Welt erfüllt haben. Daß derhalben aus GOttes Barmherzigkeit das Licht des lieben Evangeliums auch über Deutschland aufgegangen ist, das fließt uns zu gut auch her aus dieser Prophezeiung von Japheth. Daß also jetzund erfüllt wird, das Noah zu derselben Zeit geweissaget hat. Denn ob wir wohl nicht von Abrahams Samen sind, so wohnen wir doch in den Hütten Sems, und genießen mit der Verheißungen, so von Christo erfüllet sind.

V. 28. 29. **Noah aber lebte nach der Sintfluth dreihundert und fünfzig Jahr, daß sein ganzes Alter ward neunhundert und fünfzig Jahr, und starb.**

223. Aus der Historie findet es sich, daß Noah gestorben ist im acht und fünfzigsten Jahre, nachdem Abraham geboren war. Weil derhalben Abraham bis in die fünfzig Jahre so einen guten und trefflichen Schulmeister gehabt, so hat er in der Lehre und Religion ziemliches Wachsthum haben können. Und ist kein Zweifel, es wird Noah, der voll des Heiligen Geistes gewesen, diesen seinen Enkel sonderlich lieb gehabt haben, als der da der einige Erbe wäre der Verheißungen, so Sem geschehen waren.

224. Zu derselben Zeit aber ist das Geschlecht Hams gewaltig gewesen und hat Glück und Wohlfahrt gehabt; von welchem die Abgötterei in die Morgenländer gepflanzt und gebracht ist. Dies Geschlecht hat Abraham gesehen, aber nicht ohne Aergerniß. Doch ist er durch Noah erhalten worden, bei welchem Abraham schier allein gehalten und ihn verehrt hat, als der noch allein von der ersten Welt vorhanden war. Die Andern aber, so des großen Zorns in der Sintfluth vergessen hatten, haben des frommen alten Mannes noch gelacht, sonderlich das Geschlecht Hams, das sich aufblies und ihres Gutes und Gewalt überhob. Dieses hat an dem Vater Noah seinen Muthwillen und Verachtung auch geübt, und nachdem es durch Glück und Wohlfahrt bethört worden ist, hat es seinen Fluch von der Dienstbarkeit als einen Traum und Fabel eines alten Narren verlacht und verachtet.

Das zehnte Capitel.

Erster Theil.

Von dem Geschlecht Japheths.

I.

V. 1. **Dieß ist das Geschlecht der Kinder Noah: Sem, Ham, Japheth. Und sie zeugeten Kinder nach der Sintfluth.**

1. Es scheint wohl dem Ansehen nach, als habe dieses 10. Capitel nicht viel Sonderliches an sich, sei auch nicht groß nütze noch nöthig; sonderlich dieweil wir, die nach so vielen Veränderungen der Regimente, Länder und Leute geboren sind, nichts haben, das wir von einer jeden Person, so hier erzählt wird, sagen könnten: so will es sich doch nicht gebühren, daß wir davon ganz und gar still schweigen.

2. Denn erstlich ist in diesem Capitel dieses zu merken, daß Mose hierin die Welt nach der Sintfluth theilt und unterscheidet in drei Theile nach den drei Söhnen Noahs. Wiewohl aber auch unsere Schriften und Historien die Welt in drei Theile unterscheiden, in Asien, Europa und Africa, so führt doch Mose eine andere Theilung, die der unsern nicht gleich ist. Denn zu dem Theil, das wir Europa nennen, rechnet er auch dies Theil, so wir Asien nach Mitternacht nennen, welches sich erstreckt bis zum Mittelländischen Meer, da es stößt an Palästina. Denselben ganzen Strich nach Mitternacht mit ganz Europa rechnet er den Söhnen Japheths zu. Denn weil derselben viel gewesen sind, haben sie auch einen größern Theil, denn Sem, eingenommen.

3. Zum andern Theile der Welt macht er dieses, so wir Africa nennen, darunter auch die Mohren oder Aethiopier sind, und langt bis an die zwei Berge Abyla in Africa und Calpe in Spanien, die Säulen des Hercules genannt.

4. Den dritten Theil, nämlich Judäa, gibt er dem Sem; und das auch nicht allein, sondern thut dazu Persien und die andern Länder nach dem Morgen und Mittag.

V. 2. **Die Kinder Japheth sind diese: Gomer, Magog, Madai, Javan, Thubal, Mesech und Thiras.**

5. Japheth läßt hinter sich sieben Söhne, welcher Namen die heilige Schrift alle behalten, ohne daß sich allein des Thiras Name verloren hat und in der Schrift nirgend zu finden ist. Der erste Sohn ist Gomer, welchen Hieronymus hält für den Vater der Galater. Mich dünkt aber, daß dieser Theil etwas kleiner sei, denn daß er diesem Patriarchen könne zugerechnet werden. So weiß man, daß die Galater Deutsche sind; wie man denn sagt, daß sie noch heutiges Tages der deutschen Sprache, wie sie in Sachsen läuftig ist, gebrauchen sollen.

6. Aus Hesekiel, Cap. 38, 6., ist es klar, daß sie nach Mitternacht wohnen. Darum halte ich es dafür, daß es die Völker sind, so da wohnen in Scythien, am Cimmerischen Bosporus (Straße von Kaffa). Denn der Gleichklang der Worte Gomer und Cimmerius ist

kein geringer Beweis. Wiewohl aber die Völker, so da heutiges Tages daselbst wohnen, Eingewanderte und nicht Urbewohner sind, so ist doch darum über den Ort kein Zweifel. So ist es auch gebräuchlich, daß man die Buchstaben g und s oder c für einander setzt, als die fast einerlei Worte machen und einander nicht gar ungleich sind; wie solches der Italiener und Belgen Aussprache beweist. Darum halte ich dafür, daß Gomer mit seinen Nachkommen am Cimmerischen Bosporus gewohnt habe, bei dem See oder Meer Mäotis und an den Ländern, so zunächst nach Mitternacht liegen.

7. Was Magog sei, halte ich gewiß, daß es Hesekiel, Cap. 38, 2., saget von Gog und Magog. Gog aber heißt ein Dach. Darum hält man Gog für die Scythen, die nicht in Häusern, wie wir, sondern unter Hütten allein oder Gezelten wohnen.

8. Wie sich auch deshalben die Türken rühmen, daß sie nicht nach Pracht bauen, wie wir, die wir die Städte mit herrlichen Gebäuden schmücken und Schlösser und Festungen bauen, als würden wir hier ewig leben. Um solches Fleißes oder Ehrgeizes willen, wie man es nun nennen will, verlachen uns die Türken und halten es für ein Stück sonderlicher Heiligkeit, wenn man nicht in köstlichen Häusern wohnt. Darum verwüsten sie auch die Weinberge und reißen schöne Gebäude über einen Haufen. Dergleichen Leben führen auch diese Völker nach Mitternacht, die man Tartaren nennet; denn diese wohnen auch in Hütten und sind, wie sie die Hebräer nennen, Magog, unter welchen auch sind die Scythen und andere Völker.

9. Was Madai bedeute, ist bekannt. Denn es ist kein Zweifel, wie der Name auch anzeigt, daß es sind die Meder. Wiewohl die Historien der heiligen Schrift etwas Gewisseres anzeigen und den Darius Madai nennen, welcher denn ein Meder gewesen ist, wie auch der Heiden Historien zeugen.

10. Javan ist ohne Zweifel Janus, daher die Stadt Janiculum (bei Rom) genannt ist. Und obgleich Etliche meinen, daß vom Javan die Griechen, die man Jones nennt, genannt seien, so ist es doch gewiß, daß vor Zeiten auch in Italien die griechische Sprache gebräuchlich gewesen ist. Daher denn die Länder, zunächst am Meer gelegen, genannt worden sind Groß-Griechenland, und melden die Historien, daß daselbst Pythagoras gelehrt hat. Darum mögen wir ohne Hinderniß wohl schließen, daß Javan mit seinem Geschlechte Klein-Asien und den ganzen Strich am Mittelländischen Meer von Cilicien an bis an die äußersten Grenzen der Spanier habe inne gehabt. Darum sagt Mose hernach von seinen Söhnen klar, daß von ihnen ausgebreitet seien die Inseln des Meers; denn das Mittelländische Meer hat viel Inseln. So hat man vor der Trojaner Zeit nicht gewußt, was es für eine Gestalt um Italien gehabt habe, daß ich es dafür halte, daß sich an denselben Orten viel Veränderungen zugetragen haben.

11. Thubal, meint Hieronymus, seien die Spanier. Mich dünkt aber, er gehöre zu den Tartaren. Und wird seiner auch gedacht von Hesekiel, Cap. 38, 3.

12. Mesech hält Hieronymus für die Cappadocier. Aber aus dem Psalm ist zu sehen, daß es Groß-Armenien ist, da die Georgier und Caspier sind. Denn im 120. Psalm V. 5. stehet: „Ich bin ein Fremdling unter Mesech, und muß wohnen unter den Hütten Kedars." Nun ist es aber gewiß, daß Kedar ist das steinigte Arabien, da hernach die Moabiter, Edomäer und Ammoniter gesessen haben. Dieselben haben zur Seiten nach Mitternacht Mesech. Und ich wollte gerne dem Wort nach sagen, es wären die Moscowiter; und kann auch wohl sein, daß sie in die Länder, darin sie jetzund sind, aus Armenien gezogen sind; wie denn oft ein Volk das andere austreibt und sich eines in des andern Stätte setzt.

13. Was für Völker durch Thiras bedeutet werden, weiß man nicht; denn in der Schrift dieser Name nirgend mehr steht. Hieronymus meint, es werden dadurch bedeutet die Thracier; wie denn der Name Thiras etlichermaßen anzeigt.

14. Also ist dies das Geschlecht unsers Vaters Japheth, davon auch die Heiden wissen und ihn Japetus nennen. Und von ihm haben ihren Ursprung alle Völker, so nach Mitternacht wohnen, als Meder, Scythier, Tartaren, Cimmerier, Polen, Vandalen, Dänen, Deutsche, Griechen, Italiener, Gallier, Spanier. Weil aber die Sprachen oft sind verändert worden, ist es ein Anzeichen, daß auch die Einwohner oft gewechselt haben.

II.

V. 3. **Aber die Kinder von Gomer sind diese: Askenas, Riphath und Thogarma.**

15. Die Juden sagen stark und einhellig, daß Askenas bedeute die Deutschen. Wiewohl man aber solches aus der heiligen Schrift nicht beweisen kann, so nehmen wir es doch gerne an, weil wir davon nichts Gewisseres haben. Dieses Namens gedenkt auch Jeremias Cap. 51, 27. Wiewohl unsere Uebersetzung nicht einen Personennamen, sondern einen Volksnamen hat. Eusebius sagt, es seien die Gothen; von denselben weiß man aber gewiß, daß sie Deutsche gewesen sind.

16. Also kommen wir Deutschen durch die ganze Linie her von dem Erstgebornen Japheths. Wiewohl aber solches nicht ein Ruhm vor GOtt ist, so wird doch dadurch angezeigt, daß weil dieser Askenas der Erstgeborne ist, so habe er auch etwa Land und Leute haben müssen. Darnach wird auch das angezeigt, wiewohl unter dunklen Worten, daß es mit ihm dahin kommen solle, daß er komme zur Erkenntniß des Evangeliums; denn dies alles beides das Recht der Erstgeburt mit sich bringt. Und wird hiermit nicht undeutlich angezeigt, daß GOtt diese Nation gnädiglich angesehen und sie sonderlich habe ehren wollen; wie auch die Historien zeugen, daß die deutsche Nation allezeit für die löblichste ist gehalten worden.

17. Riphath steht in der heiligen Schrift nirgend mehr, sowohl als Thiras. So haben davon auch nichts der Heiden Schriften, ohne daß sie von den Riphäern sagen, und von Bergen, die sie auch also nennen, und fabeln, daß darin die Greife Gold lesen. Daß aber solches alles, was sie von solchen Bergen sagen, eine Fabel und erdichtet Ding ist, zweifelt niemand.

18. Darum halten wir es gänzlich dafür, daß dieses auch Völker gewesen seien, die nach Mitternacht gewohnt haben, seien aber vertilgt oder vertrieben worden durch die Tartaren; denn auf solche Weise pflegt GOtt Land und Leute um ihrer Sünde willen zu strafen; wie er im Propheten Amos Cap. 9. V. 8. sagt: „Die Augen des HErrn HERRn sehen auf ein sündiges Königreich, daß ich es vom Erdboden ganz vertilge"; und Daniel Cap. 2. V. 21.: „Er setzt Könige ab, und setzt Könige ein." Darum bleiben die Namen der Länder und Königreiche wohl, wie sie können; die aber darin wohnen, werden vertilgt und gehen unter um ihrer Sünde willen. Also hat der Türke Griechenland verschlungen, die Gothen Spanien und bleiben doch die alten Namen. Und ist dies der Welt Lauf und geht darin nicht anders zu; welches alles der heiligen Schrift zu Ehren geschrieben ist.

19. Wer Thogarma sei, weiß niemand. Hesekiel gedenkt sein Cap. 27, 14. und zählt ihn unter die Völker nach Mitternacht. Mich dünkt, er gehöre unter die Tartaren. Etliche rathen noch und geben vor, es seien die Phrygier, weil das Wort Tigranes nicht weit davon lautet; was aber darauf zu bauen sei, mag ein jeder Leser selbst urtheilen.

V. 4. 5. **Die Kinder von Javan sind diese: Elisa, Tharsis, Kittim und Dodanim. Von diesen sind ausgebreitet die Inseln der Heiden in ihren Ländern, jegliche nach ihrer Sprache, Geschlecht und Leuten.**

20. Elisa, meint Hieronymus, seien die Aeolier. Ich aber halte es dafür, es sei eine größere Landschaft gewesen. Hesekiel gedenkt sein auch Cap. 27, 7.

21. Tharsis, sagt man, sei Cilicia, darin Tharsus ist, St. Pauli Vaterland; dawider ich auch nicht bin.

22. Die Kittim werden in der heiligen Schrift oft genannt, und wird fast dadurch verstanden Italien; aber meines Erachtens ist es eigentlich Griechenland mit der nächsten Gegend nach Italien und Frankreich. Bileam gedenkt dieses Namens 4 Mos. 24, 24.: „Die Schiffe aus Chittim werden kommen, und verderben den Assur" ꝛc. und Jesaia Cap. 23, 1., da er weissagt von der Verwüstung von Tyrus und Asdod, so durch den Alexander geschehen sollte.

23. So hat nun auch Macedonien seinen Namen von Kittim; denn wenn die Hebräer den Buchstaben m zu Kittim thun, so wird daraus makittim, das wir Macedonien nennen. Es möchte aber jemand sagen: Warum sollte Griechenland seinen Namen haben von Macedonien, welches ein unansehnlicher Theil Griechenlands ist? Antwort: Wie unansehnlich und verachtet dieser Theil ist, so ist doch daraus gekommen Alexander, der Monarch und Regent der ganzen Welt. Darum es recht gerühmt wird, als das Haupt des ganzen Griechenlan-

des, weil es auch das Haupt ist der ganzen Welt.

24. Von Dodanim halte ich, daß es untergegangen sei. Denn so davon die Dodonäer, die vom Tempel des Jupiter, der bei ihnen gewesen ist, einen Namen gehabt haben, genannt sind, so sind sie wahrlich, verglichen mit dem ganzen Königreich, davon sie übergeblieben sind, wie ein kleines Zweiglein, verglichen mit einem großen Baum; wie noch heutiges Tages Rom gar ein kleines Oertlein und Stücklein ist von der sehr großen Monarchie, dazu es vor Zeiten gehört hat.

III.

25. Darum sind diese Söhne Javan die allergewaltigsten Könige gewesen, und werden ohne Zweifel von ihrem Großvater Japheth in der Lehre und Religion recht unterwiesen und die heiligsten Männer gewesen sein, sonderlich bis zu der Zeit, da das jüdische Volk durch ein gewiß Gesetz, Ordnung und Regiment von den andern Völkern ist unterschieden worden.

26. Daß aber Mose sagt, daß von ihm die Inseln des Meers ausgebreitet seien, damit zeigt er an, daß sie geschickte und erfahrene Schiffleute gewesen seien; welches sie ohne Zweifel von dem Exempel des Kastens in der Sintfluth gelernt haben. Dieweil aber GOtt ihr Reich bekräftigt und beständig gemacht hat, halte ich es dafür, daß sie den rechten Gottesdienst, so sie von den Vätern geerbt und empfangen, behalten und in ihrer Kirche gebraucht haben. Denn der Gottlosen und Abgöttischen Regiment bestätigt GOtt nicht, sondern stößet sie um. Daß aber Plinius sagt, daß etliche Inseln nicht allezeit gewesen, sondern sich aus dem Meere hervorgetragen und erhoben haben, weiß ich nicht, ob dasselbe wahr sei. Das aber dünket mich glaubwürdiger zu sein, daß sie von Leuten, so der Schifffahrt erfahren gewesen, entdeckt und bewohnt worden seien, wie hier Mose anzeigt.

27. So sind das nun Japheths Nachkommen, unter welchen ohne Zweifel die allerheiligsten Väter gewesen sind, so ihr Geschlecht zugleich geistlicher und leiblicher Weise wohl und recht regiert haben, und an den Orten, da sie gewohnt, Altäre und Gottesdienste angerichtet haben. Denn weil noch kein Gesetz, daß man den Gottesdienst an gewissem Ort haben sollte, gegeben war, so stand es einem Jeden frei, zu opfern, wo er wollte; wie es uns jetzund frei steht, überall zu beten, wo wir wollen.

28. Es ist aber dasselbe Geschlecht mit der Zeit immer mehr gerathen in die Abgötterei und hat angefangen, die Sonne und Sterne ꝛc. anzubeten. Welche Abgötterei ohne Zweifel von dem rechten Gottesdienst und Anrufung ihren Ursprung gehabt hat; wie gemeiniglich aus dem rechten Glauben und Religion Aberglaube und falscher Gottesdienst entsteht. Denn die frommen Väter haben ihre Kinder gelehrt beten des Morgens, wenn die Sonne ist aufgegangen, und GOtt für ein solches schönes Licht, dadurch nicht allein alles erleuchtet, sondern auch erhalten und genährt wird, danken. Aber dieses haben die Nachkommen in Abgötterei verkehrt. Wie hernach die Chaldäer das Feuer angebetet, wie auch die Türken die Beschneidung gebraucht; und wir, da wir uns von der Apostel Lehre begeben haben, in greuliche Abgötterei gerathen sind, welche das gottlose Geschwärme der Päbste um großes Nutzens und Gewinnes willen in die Kirche eingeführt hat. Denn wenn die Frommen und Gottesfürchtigen GOtt recht erkannt, recht geglaubt und recht gedient haben, so haben es ihnen die Gottlosen allezeit wollen nachthun; daraus denn aller Jammer in der Kirche gefolgt und entsprungen ist.

29. Unsere Vorfahren aber sind große und treffliche Leute gewesen; unter welchen dieser unser Askenas ein sonderlicher Held und eines gottesfürchtigen Wandels, dazu auch fertig mit der Faust gewesen ist. Wie denn heute, GOtt Lob, Deutschland über andere herrliche Gaben, die es hat, auch mit dem hellen Licht des Evangeliums begnadet ist, welches denn die allerhöchste Gabe ist. Und wohl denen, welche derselben wohl und heilig gebrauchen.

30. Mit sonderlichem Fleiß aber meldet Mose, daß sich dieser Nachkommen Sprachen und Geschlechte in gewisse Orte zertheilet haben; damit er anzeigen will, daß also die Regimente geordnet und bestellt seien. Und ist solches ohne allen Zweifel von Noah, ihrem Großvater selbst, geschehen und geordnet, welcher Einen in Asien, den Andern in Griechenland, den Dritten in Italien hat heißen schiffen und daselbst Polizeien und Kirchen anrichten; und da ihm die Kinder und Kindeskinder darin

Gehorsam geleistet, haben sie GOttes Segen erfahren. Darum wird uns solches alles vorgehalten zu Exempeln eines sonderlichen Gehorsams gegen den Vater Noah und auch sonderlichen Fleißes in der Bestellung der Kirchen und Regimente. Darnach sind es auch Exempel rechtschaffener Einigkeit, dadurch zugleich die Kirche und weltlich Regiment wohl gestanden ist so lange, bis der verfluchte Ham die ganze Welt in Unruhe gebracht hat; wie wir im folgenden Capitel hören werden.

31. Es wäre aber nützlich und gut, daß weil diese Historien untergegangen sind, man doch wüßte die Etymologie (Abstammung) dieser Namen, wovon oder worauf ein jeder erdacht wäre. Denn dafür kann ich es nicht halten, daß die heiligen Väter, so voll des Heiligen Geistes gewesen sind und alles, was sich zukünftig beide in der Kirche und weltlichen Regimenten zutragen würde, zuvor gesehen haben, auf ein Ungewisses dahin solche Namen erdacht und ihren Kindern aufgelegt haben; wie ich dergleichen Exempel droben etlichemal angezeigt habe, darin die Namen entweder der Zeiten oder anderer Händel Umstände anzeigen. Weil aber die Historien untergegangen sind, so müßte man doch, wenn man gleich die Etymologie finden könnte, den Grund solcher Ableitung errathen.

32. Gomer heißt Einer, der ein Ding beschließet und endet, oder, eine Vollendung. Daraus man erschließen kann, daß sich zu derselben Zeit eine sonderliche Noth zugetragen, also daß jedermann gemeint hat, es wäre nun mit der Kirche aus. Weil wir es aber gewiß nicht wissen können, so sind solche Gedanken vergeblich. Darum befehlen wir solch Nachdenken auf der Namen Ursache den Müßigen.

Zweiter Theil.

Vom Geschlecht Hams.

V. 6. **Die Kinder von Ham sind diese: Chus, Mizraim, Put und Canaan.**

33. Nun ist sich deß wahrlich zu verwundern, daß das Geschlecht des gottlosen Ham eher erzählt wird, denn des Sem, des Gesegneten; solches geschieht aber vielleicht um des Spruchs Christi willen im Evangelium Matth. 19, 30., daß im Himmelreich GOttes die Letzten die Ersten werden. Denn wie wir hier sehen, daß Ham mitten zwischen Japheth und Sem gesetzt wird: also sehen wir, daß die Gottlosen mitten in der Kirche mit Haufen sitzen und den allerbesten und herrlichsten Ort inne haben.

34. Dazu kömmt auch, daß sich das Geschlecht Hams an seinem Stück und Stande nicht begnügen läßt, sondern greift auch an das Geschlecht Sems und Japheths. Denn es hat nicht allein etliche Stücke Landes, nach dem Morgen und Mitternacht gelegen, eingenommen, sondern auch etliche, so nach Mittag liegen. Denn Chus sind die Aethiopier, wie wir sie jetzund nennen, und haben inne nicht allein die Länder nach Mittag, so weit vom Meere liegen, sondern auch die Orte, so an das Meer stoßen. Daß Mizraim Egypten sei, daran ist kein Zweifel.

35. Von Put hat man nichts Gewisses: darum halte ich es dafür, es sei dieser Sohn auch um der Sünde willen bald umgekommen. Etliche Ausleger melden, es seien die Libyer oder Afern, das ist Africa, so weit es das Mittelländische Meer berührt, Numidien, Mauritanien und Cyrenaica. Und in Numidien, sagt man, sei ein Wasser, so da habe den Namen Put.

36. Canaan ist unter diesen allen der berühmteste, darum daß er dieses Königreich hat eingenommen, das hernach den Kindern Israel gegeben ist. Siehe aber, wie es in dieser Welt der rechten Kirche geht. Ham wird von seinem Vater Noah verflucht, Sem aber und Japheth werden dagegen gesegnet. Zeigt aber nicht die Erfahrung, daß es sich alles habe umgekehrt und das Widerspiel gefunden? Denn Canaan, der Sohn Ham, gewinnt ein den allerbesten und herrlichsten Theil der Erde; wie ich denn glaube, daß im Lande Canaan das Paradies gewesen sei, und der Ort allein ist, darin GOtt hernach gewollt hat, daß die Kirche und sein Volk sein sollte. Weil Ham also mit seinem Geschlechte das beste und lustigste Stück der ganzen Welt inne hat und besitzt, so muß unterdeß die Kirche geplagt werden und arm sein: und währt doch solch Glück und Wohlfahrt der Gottlosen nicht immerdar, sondern Canaan wird auf die Letzt jämmerlich verwüstet und liegt das Volk GOttes oben und siegt.

37. Der Name Canaan ist bedeutsam; denn Canaan heißt, ein Kaufmann oder Händler, und sind je und je die Handelsstädte in der

Welt am berühmtesten gewesen; darum auch Tyrus und Sidon, darin Händler gewohnt haben, diesem ganzen Königreiche den Namen gegeben haben. Und sind auch keine andern Handelsstädte mehr, die in der Schrift so sehr gerühmt werden: wiewohl auch der Heiden Historien anzeigen, daß es die berühmtesten Städte durch die ganze Welt gewesen seien. Denn Carthago ist eine Colonie von ihnen gewesen. Und nennt Hesekiel Cap. 26, 17. die Stadt Tyrus eine berühmte und mächtige Stadt am Meer, vor welcher sich das ganze Land habe fürchten müssen.

38. Darum hat Ham den allerbesten Theil der Welt inne gehabt, nämlich die ganze Seite nach Mittag, ausgenommen Arabien, Persien und Indien. Wo ist denn der Fluch geblieben? Antwort: Derselbe ist verzogen, aber nicht von ihm genommen oder aufgehoben worden, auf daß die Gottlosen ihr Maß erfülleten und desto sicherer würden. Dagegen aber muß die Kirche unter dem Kreuz und Verfolgung sein, auf daß sie die ewigen Güter und den rechten Segen desto gewisser behalten möge.

V. 7. **Aber die Kinder von Chus sind diese: Seba, Hevila, Sabtha, Raema und Sabtecha.**

39. Diese fünf Söhne Chus, der, wie gesagt, ein Mohr gewesen ist, haben eingenommen das glückliche Arabien und den ganzen Strich nach Persien und Indien, darin Hevila ist; wie 1 Mos. 2, 11. steht. Seba, sagt man, sei noch eine berühmte Stadt im Mohrenland.

Aber die Kinder von Raema sind diese: Scheba und Dedan.

40. Rama oder Raema ist der Vater des glückseligen Arabien, dessen Sohn, Scheba, hat inne gehabt das allerreichste Land im Mittag, welches vor den andern Theilen der Welt in den Historien sonderlich gerühmt wird. Und was darf es Worte? Sem und Japheth kriegen zur Wohnung sandigte, unfruchtbare, sumpfige und unbewohnliche Oerter; Ham aber gewinnt, was noch vom Paradiese übrig war, darin nichts denn Gewürz, Gold und Edelgesteine wachsen.

41. Dieses geschieht aber aus sonderlichem Rath GOttes, der den Gottlosen alles Dinges Ueberfluß und vollauf gibt; wie sie denn auch darnach begierig und geizig sind und ihr Herz daran hängen. Darum läßt sie GOtt mit ihrem Fleiß und Arbeit nicht fehlen. Unterdeß aber leiden die Kinder GOttes Hunger, Durst und Frost, werden gehenkt und verbrannt. Warum geschieht aber das? Darum, daß wir verstehen sollen, daß uns andere Schätze und Güter im Worte verheißen werden und durch den Sohn GOttes erworben sind. Und weil derselben die Gottlosen nicht achten, lassen sie sich das Zeitliche einnehmen, das ihnen zufließt, nachdem sie es so fleißig suchen.

42. Also hat GOtt das römische Reich mit unaussprechlicher Gewalt überschüttet. Die Türken haben jetziger Zeit wundergroß Glück und breiten ihre Grenzen weit aus. Weil aber durch diesen wunderbarlichen Rath GOttes die schwachen Kinder GOttes geärgert werden, werden sie ungeduldig und thut ihnen wehe, wenn sie sehen, daß es den Gottlosen, die GOtt und Menschen verlachen, so wohl geht, sie aber müssen betrübt sein und mit Unglück schier über einen Haufen gedrückt werden. So pflegt aber GOtt zu thun und ist seine Weise gewesen vom Anfang der Welt her; wie der ersten Patriarchen Exempel ausweisen. Kain, der Mörder, ist der Erste, der eine Stadt baut; Ham gewinnt den allerbesten Theil der Erde.

43. Was ist es denn Wunder, so es zu unsern Zeiten dem Türken und Pabst auch wohl geht und sie groß Glück haben? Denn zu allen Zeiten hat es sich in der Welt also gefunden, daß die Gottlosen blühen, wie das Gras auf dem Felde, Ps. 92, 8., dagegen die Frommen und Gottesfürchtigen täglich leiden und geplagt werden müssen; wie davon der 73. Psalm V. 13. 14. 18. fein sagt: Weil sie aber also blühen, werden sie recht gesetzet auf das Schlüpfrige, auf daß sie zu Boden gestürzet werden.

44. Dem Lazarus war es gar schwer, daß er in solchem seinem Jammer und Schmerzen sehen mußte, daß der Reiche alles vollauf und überflüssig hatte: ist aber dagegen der Anblick, den der Reiche nach seinem Absterben in der Hölle gewährt, nicht ein sehr elend und erbärmlich Ding? Luc. 16, 23. Darum sollen wir uns der Gottlosen Glück und Wohlfahrt gar nichts ärgern lassen, sondern sollen die Augen des Geistes aufthun und bedenken, daß sie in dieser Welt ihre Freude und Lust haben in vergänglichem und betrüglichem Gut. Wir aber, die wir leiden und in Gottesfurcht leben, haben

die Hoffnung des ewigen Reichs, da dagegen die Gottlosen in ewiger Qual und Strafe werden sein müssen.

V. 8. 9. **Chus aber zeugete den Nimrod. Der fing an, ein gewaltiger Herr zu sein auf Erden, und war ein gewaltiger Jäger vor dem HErrn. Daher spricht man: das ist ein gewaltiger Jäger vor dem HErrn, wie Nimrod.**

45. Nimrod wird darum nicht unter die andern Söhne Chus gezählt, weil er vielleicht unehelich gezeugt gewesen ist. Seine Historie aber handelt Mose fleißig und rühmt ihn vor allen Nachkommen Noahs. Denn gleichwie er von Hanoch, dem Sohne Kains, vor der Sintfluth gemeldet hat, daß er der Erste gewesen sei, der nach einem Regimente getrachtet und eine Stadt gebaut habe, die er von seinem Namen hat nennen lassen, und ich dafür halte, daß sie an dem Orte gelegen gewesen sei, auf welchem nach der Sintfluth Babel gestanden ist (denn wie auch der Heiden Historien zeugen, ist es gar ein schöner ebener Platz gewesen): also ist nach der Sintfluth Nimrod der Erste gewesen, der nach der Herrschaft der ganzen Welt getrachtet und sich an seinem Lande, so gegen Mittag gelegen, nicht hat begnügen lassen, sondern hat viel weiter um sich gegriffen, an die Orte nach dem Morgen, so dem Sem gehört haben. Und ist das die Ursache, darum Mose seine Historie so fleißig und weitläuftig handelt und ihn hoch empor setzt, nämlich, daß durch sein Exempel die Gottlosen geschreckt und die Frommen getröstet werden.

46. Der Name Nimrod ist bedeutsam. Denn Nimrod wird er genannt von marad, das da heißt abfällig, abtrünnig und widersetzig werden; entweder darum, daß er mit Krieg seine Brüder und sonderlich die Geschlechter der Frommen überzogen hat, auf daß er sein Land weit ausbreitete und erstreckte, oder darum, daß diese Nation zu der Zeit angefangen hat, von den Söhnen Sems und ihrer Religion abzufallen, und nach einer sonderlichen Gewalt und Herrschaft über alle Söhne Noahs getrachtet hat.

47. Darum setzt Mose hinzu: „Er fing an gewaltig zu sein auf Erden"; aber nicht aus GOttes Befehl, noch daß es die Väter Sem und Arphachsad also haben wollten, sondern durch Tyrannei. Nun sollen wir nicht denken, daß solches ohne Krieg, Mord und Blutvergießen wird zugegangen sein. Darum ist er nach der Sintfluth entweder der erste Türke, oder der erste Pabst in der Welt gewesen. Denn seine Hand ist wider alle Kirchen und Polizeien ausgestreckt gewesen, bis er durch Tyrannei zu einem Regiment gekommen ist, welches doch nicht ihm, sondern dem Sem gehört hat, gleichwie auch das Priesterthum. Aber ein solcher Teufelssohn hat seinem Vater müssen gleich sein; denn der Teufel ist ein Mörder, Joh. 8, 44.

48. Daß er aber ein gewaltiger Herr ist auf Erden, das ist an sich selbst nicht böse, denn an seinem Ort hat er wohl mögen Herrschaft und Gewalt üben; wie er denn ohne Zweifel den besten Ort der Erde inne gehabt hat: er läßt sich aber an seiner Grenze nicht genügen, sondern greift um sich und nimmt andere, so an seine stoßen, auch ein.

49. Und was das Allerärgste ist, will er nicht allein ein gewaltiger Jäger auf Erden sein, sondern auch vor dem HErrn; das ist, er hat nicht allein im weltlichen Regiment gewaltig sein, sondern auch ein Regiment und Gewalt in der Religion haben wollen: an dieselbe macht er sich und übt darin seine Tyrannei, wie jetzund zu unserer Zeit der Pabst thut. Und wer eine solche Gewalt und Tyrannei hat, der jagt nicht, wie Jäger thun, Hasen, Hirschen oder wilden Schweinen nach, sondern stellt hinterlistig nach den Frommen, den Heiligen, den Propheten und Priestern GOttes: dieselben jagt, fängt und würgt er, die GOtt lieb sind, die den Glauben haben an GOtt und in welchen GOtt durch seinen Geist selbst wohnt.

50. Denn wer will daran zweifeln, daß die heiligen Väter nicht allezeit ihr Häuflein und Zusammenkünfte gehabt haben, darin sie die Jugend unterwiesen, da sie gepredigt, geweissagt, GOtt angerufen und gedankt haben? Denn wo man nicht stets das Wort übt und treibt, da kann die Kirche nicht sein noch bestehen; und hat die Kirche allewege gehabt ihre Sacramente oder Gnadenzeichen und Ceremonien. Denn also haben Kain und Abel GOtt geopfert, dazu sie von ihrem Vater sind gehalten worden, und ist zu der Zeit das Opfern ein Gottesdienst gewesen. Also hat auch Sem gehabt sein Häuflein und Zusammenkunft, Predigt, Gottesdienst, Opfer und andere Ceremonien, die bis auf Abraham geblieben sind.

51. An solches alles, was Sem aus GOttes Befehl vorhatte und regierte, macht sich dieser Jäger, der sich nicht genügen läßt, daß er im weltlichen Regiment Tyrannei treiben kann, sondern will auch in der Kirche Gewalt und Herrschaft haben, richtet neue Gottesdienste an, und unterdrückt die, so vor dem HErrn recht lebten und wandelten. Wie denn Mose klar unterscheidet den Wandel und Ansehen vor GOtt und vor den Menschen. Was derhalben vor GOtt gut und recht ist, das hält die Welt allezeit für böse und unrecht.

52. Also ist Nimrod vor seinen und der ganzen Welt Augen dafür angesehen und gehalten worden, daß er ein gewaltiger Jäger vor dem HErrn wäre, das ist, er ist gehalten worden für einen Hohenpriester und Haupt der Kirche, und allerdings für einen Solchen, dafür jetziger Zeit der Pabst will angesehen und gehalten sein. Denn mit fleischlichen Augen läßt sich das Pabstthum nicht ansehen noch richten, daß es böse sei; die aber den Heiligen Geist haben und über GOttes Wort halten, die können es richten. Gleichwie aber der Pabst dieses unser Urtheil und Gericht von sich nicht leiden kann, denn er will das Haupt der Kirche sein: also hat auch Nimrod sich dieses Titels und Namens mit dem Schwert und Gewalt angemaßt, daß er vor GOtt ein gewaltiger Jäger, das ist, ein Herr in der Kirche hat sein wollen.

53. Also malt uns die Schrift einen solchen Tyrannen vor, der sich nicht allein unterstehet, fremde Herrschaft zu sich zu reißen, sondern legt sich auch mit Gewalt an die Religion, und thut das mit dem allerschönsten Schein, daß es niemand merkt, daß er damit umgeht, daß er vor dem HErrn möge ein Jäger sein, oder daß er trachte nach der Herrschaft in der Kirche. Wie denn der Pabst auch gethan, der sich einen Knecht aller Knechte genannt hat.

54. Mit diesem Scheine hat Nimrod seine Anschläge auch bestrichen und vermäntelt, daß man ihn für fromm, gottesfürchtig, gütig, und der dem weltlichen Regiment nütze und der Kirche nöthig wäre, halten möchte; denn sonst wäre ihm das gemeine Volk nicht also mit Haufen zugefallen. Aber eigentlich und in der Wahrheit ist Nimrod ein Abtrünniger und Tyrann, ein Henker und Verwüster des menschlichen Geschlechts; darnach auch ein Verfolger und Würger der heiligen Leute und rechtschaffenen Priester, die Mühe und Fleiß haben angewandt, auf daß sie ihm diesen so herrlichen Titel nehmen und der Leute Heil und Gedeihen suchen möchten. Denn die Gottesfürchtigen, so über GOttes Wort halten, können und sollen auch nicht zu gottloser Leute Anschlägen und Vornehmen still schweigen. Wenn sie aber das thun, so werden sie mit dem Schwert und Krieg bedroht und wird auf eine unbillige Art tyrannisch gehandelt mit der Kirche.

55. Daß derhalben Nimrod ein Jäger genannt wird, mußt du mit nichten also verstehen, daß er ein solcher Jäger gewesen sei, wie andere Herren und Fürsten sind, die sich oft des Jagens also befleißigen, und so unsinnig darauf erpicht sind, daß sie auch ihrer Länder und Leute Geschäfte dabei vergessen und viel lieber für tapfere Jäger, denn für weise Regenten wollen gehalten sein: sondern Mose zeigt an, daß Nimrod nicht wilde Thiere, sondern Menschen gejagt und verfolgt habe, und die sonderlich, so die Kirche mit der Lehre regiert haben.

56. Darum sollte man diesen Titel allen gottlosen Fürsten und Regenten geben und in ihre Wappen malen, wie hier Mose thut, der da sagt, man habe von Nimrod ein Sprüchwort gemacht. Als wollte er sagen, Nimrods Titel wäre hernach ein gemeiner Titel geworden aller Tyrannen und Fürsten, die Nimrods Exempel nach sich nicht allein an Länder, Städte und weltliche Regimente gemacht, auf daß sie ihre Würde und Macht vermehreten, sondern haben auch zur Kirche Recht haben wollen; wie zu unserer Zeit der Bischof von Mainz thut, welcher über das, daß er sein Bischofthum beraubt und ausgesogen hat, auch noch die Kirche dazu betrübt und beschwert in dem, daß er die reine Lehre darin nicht lassen will und die Leute zu gottlosen und abgöttischen Gottesdiensten zwingt und dringt.

57. Den aber nennt Mose einen starken oder gewaltigen Jäger, dem niemand hat widerstehen können. Denn ohne das, daß die Tyrannen abtrünnig und treulos sind, haben sie auch Gewalt eines Tyrannen, damit sie sich wappnen und leichtlich ausrichten können, was sie gelüstet. Und zweifle ich gar nicht, Mose habe mit dieser Beschreibung und Gemälde eine Legende darstellen wollen aller Tyrannen, die auch in den späteren Zeiten gegen das weltliche

Regiment und die Kirche mit Gewalt und Tyrannei wüthen würden, dieweil er Nimrod nennt einen gewaltigen Verfolger der Heiligen GOttes und einen Feind des Worts und der Kirche. Was nun folgt, gehört zur Beschreibung des Reichs und Herrschaft, die sich Nimrod erworben hat.

V. 10. **Und der Anfang seines Reichs war Babel, Erech, Accad und Kalne im Lande Sinear.**

58. Siehe doch, wie dieser schändliche und allerärgste Bube sich erstlich an das Volk GOttes macht und diese Linie angreift, daraus Christus sollte geboren werden; denn endlich erhält er nach der Sintfluth Judäa mit den Morgenländern. Nun weiß man aber, daß Sinear dasselbe ebene Land heißt, darauf hernach Babel ist gebaut worden, welches der Anfang des Reichs Nimrods gewesen ist.

59. Diesen Text aber legt man etwa auf diese Weise aus, daß die einige Stadt Babylon in vier Theile sei unterschieden und getheilt gewesen, so da genannt gewesen sind Babel, Erech, Accad und Kalne. Denn Plinius schreibt, daß sie so groß gewesen und so weiten Umfang gehabt, daß darin bei sechs und vierzig Bezirke und Volksgemeinden gewesen seien. Und schreibt Aristoteles auch, daß Babylon nicht eine Stadt, sondern eine Provinz gewesen sei, so mit einer Ringmauer beschlossen und umfangen gewesen; also daß es kein Wunder ist, daß so eine große Stadt in vier Hauptheile oder Stände ist getheilt gewesen; wie Rom getheilt gewesen ist in vier Stände, als Patrizier oder Senat, Ritter, gemeines Volk und Ackerleute. Und wird Hebron auch genannt darum Kiriath Arba, weil sie viertheilig war.

60. Auf diese Weise legen Etliche diesen Text aus. Daß ich aber dieser Meinung nicht folge, gibt mir Ursache dieses, daß ich sehe, daß in den Propheten Kalne sehr gerühmt wird und hernach Seleucia genannt worden ist, daraus Seleucus eine Handelsstadt gemacht hat, Babylon damit zu schwächen und kraftlos zu machen. Nun wollte es sich aber sehr übel schicken, daß man sich wollte träumen lassen, daß Seleucia ein Theil der Stadt Babel gewesen sei, davon doch Seleucia weit entfernt gewesen ist. Und ob ich auch wohl von Erech und Accad, was sie seien, nichts anzeigen kann, so falle ich doch dieser Meinung von der Viertheilung Babels nicht zu.

61. So haben wir an dem genug, daß wir wissen, daß Babylon von Nimrod vielleicht an demselben Ort ist gebaut worden, da zuvor Kain seine Stadt Hanoch gebaut hatte. Item, daß das Königreich zu Babel von Nimrod angefangen habe, und sich hernach immer also gebessert und zugenommen hat, daß es von Daniel als die erste Monarchie gerechnet und gezählt wird. Weil aber auch die Königreiche ihre verordnete und gewisse Zeit haben, wie lange sie stehen sollen, und darnach untergehen: so zeigen die Historien der heiligen Schrift an, daß dieselbe königliche Hoheit und Gewalt hernachmals von Babel auf die Niniviten und Assyrier gefallen, wiewohl sie davon auch wieder auf Babel gekommen ist.

62. Hier wird aber gefragt: Ob Babel gebaut sei, ehe denn der berühmte Thurm im Lande Sinear von den Söhnen Hams aufgeführt worden ist? Und bin ich zwar, ob ich wohl nichts Gründliches noch Gewisses habe, das davon könnte gesagt werden, doch dieser Meinung, daß ich es dafür halte, daß dasselbe Gebäude von Nimrod errichtet sei, damit er sich einen ewigen Namen in der Welt und bei den Nachkommen hat stiften wollen. Da er aber gesehen hat, daß solcher Bau vom Himmel herab verwirret und verhindert worden ist, habe er alsdann erst die Stadt Babel zu bauen angefangen. Und daß ich dieser Meinung folge, gibt mir Ursache der Name Babel. Denn daß dieser Name der Stadt wegen des Erfolgs gegeben worden sei, zeigt das Werk selbst an. So haben wir nun den ersten König und Regenten der Welt, welcher, ob er wohl ein Feind der Kirche und GOttes ist, so hat er doch unter sich gebracht die Herrschaft des ganzen Orients.

V. 11. 12. **Von dem Land ist darnach kommen der Assur, und bauete Ninive und Rehoboth, Ir und Calah, dazu Resen, zwischen Ninive und Calah. Dies ist eine große Stadt.**

63. Nachdem das Königreich und Regiment zu Babel bekräftigt worden, da ist mit der Zeit Assur daraus gekommen, der sich auch eine Stadt mit Namen Ninive gebaut hat. Welcher Stadt in der Heiden Historien auch gedacht wird und dahin endlich gewandt und

gerathen ist das Kaiserthum und Regiment des ganzen Orients. Wodurch aber und zu welcher Zeit Babel gefallen und verwüstet worden sei, findet man nirgend.

64. Und von dieser Stadt Ninive sagt man auch, daß sie in vier Kreise oder Städte sei getheilt gewesen, wie denn Jonas Historie Cap. 1, 2. anzeigt, daß sie sehr groß und weit gewesen sei, dergleichen Stadt man jetzund in Europa keine weiß. Ist sie nun in vier Kreise getheilt gewesen, so ist Ninive der Mittelplatz und beste Theil derselben gewesen, darin der königliche Hof gewesen ist. Rehoboth aber ist gewesen der Ort, da die Händler gewohnt haben; Ir, da der Rath gesessen ist; und Calah, da die Ackerleute gewohnt haben. Von diesen Orten ist etwas weiter gewesen Resen, da die Gärtner gewohnt haben. Denn wir haben hiervon nichts Gewisses, sondern müssen in so alten Historien allein nachrathen und gleichsam nachspüren.

65. Von Assur wird auch disputirt, ob es der sei, dessen in der Erzählung des Geschlechts und Stammes Sems gedacht wird, oder ob es ein Anderer sei? Und wollte ich zwar, dieweil ich nichts Gewisses dazu sagen kann, wenn es Nachrathens gälte, es dafür halten, daß Assur, der Sohn Sems, aus dem Lande Babel ausgegangen sei, wie hernach Abraham aus dem Lande der Chaldäer ausging auf GOttes Befehl. Denn er nicht von sich selbst aus seinem Vaterlande zog, sondern von GOtt geheißen.

66. Den Assur aber hat aus dem Lande verjagt die Bosheit und Tyrannei des Geschlechts Hams, daß er nicht hat leiden können das gottlose Wesen, falschen Gottesdienst und Abgötterei der Nachkommen Hams. Darum hat er ihrem tollen und unsinnigen Wesen Raum gelassen und sich zu unsern Vorfahren, den Nachkommen Japheths begeben; und auf daß er ihnen etwas näher wäre, hat er die Stadt Ninive gebaut. Darum hat GOtt Ninive lieb gehabt, wie aus Hesekiel und Jona zu sehen, und hat sie also geziert, daß es eine Monarchie wäre: darum sie denn Hesekiel Cap. 31, 9. vergleicht einem sehr schönen Baum, der sich weit ausbreitet, dick und hoch ist.

67. Und zu diesem übrigen Haufen vom Geschlecht Sems ist endlich auch Jona gesandt, nach dessen Predigt Ninive ist bekehrt worden, hat Buße gethan, GOtt erkannt und ist erhalten worden, Jon. 3, 10. Und geschieht nicht ohne Ursache, daß sie Jona eine große Stadt GOttes nennt. Denn daß sich die Juden träumen lassen, daß er sie darum groß nenne, daß sie groß und weit gewesen sei, ist sehr lächerlich; sondern was GOtt macht, das ist groß, wenn es gleich nur Einen Menschen beträfe. Und wird Ninive vielmehr darum eine Stadt GOttes genannt, daß sie gehabt hat die rechte Religion und von GOtt ist erhalten worden um des frommen Mannes Assur willen, der aus Ungeduld über die Abgötterei die alte Wohnung zu Babel verlassen und sich nach Mitternacht gewandt zu Japheths Nachkommen und allda ein Kirchlein zusammen gebracht hat.

68. Diese Muthmaßung von Assur gefällt mir besser, denn andere; nämlich, daß er von Babel ausgegangen ist, auf daß er entginge dem Aergerniß der Abgötterei, und daneben auch gedacht hat, wie er seinen heiligen Nachkommen auch eine Kirche hinterlassen möchte. Denn weil von diesem allen die Historien keinen Bericht thun, so können wir dazu nichts anders thun, denn rathen und muthmaßen.

69. Dieweil aber Mose allhier von Ninive sagt, wie er oben (V. 10.) von Babel gethan hat, daß neben ihr auch andere drei Städte, als Rehoboth, Ir, und Calah gebaut seien, so lenke ich mich nun auf diesen Gedanken, daß solche viertheilige Städte nicht ein einziger Ort, mit Einer Ringmauer umfangen und beschlossen, gewesen seien, sondern vier Städte, so an verschiedenen Orten gelegen und doch unter Eines Fürsten Gebiet und Regiment gewesen seien.

70. Wie in Schlesien sind die Sechsstädte, welche, ob sie wohl des Namens, Orts und der Lage halben einander ungleich sind, so hat doch eine jede unter denselben den Namen, daß man sie nennt der Sechsstädte eine, sind auch alle unter Einem Herrn. Also hat Kalne, so Seleucia ist, sein können der Babylonischen Vierstädte eine. Jetzt zu unserer Zeit haben die Schweizer viele und gewaltige Städte, die da alle Einen Rath haben: wie auch bei den Griechen die Versammlung der Amphiktyonen gewesen ist. Und also mögen vielleicht im Reich Babel und Assyrien auch gewesen sein Vierstädte.

71. Und wird das Königreich Assyrien in

der Schrift sehr hoch gelobt und gerühmt nicht allein um der Polizei und äußerlichen Regiments willen, sondern viel mehr um der Religion willen, und daß es des einigen Propheten Jona, der zu ihm gesandt ward, Predigten geglaubt hat, Jon. 3, 5. Es hat aber nicht allein einen König oder Monarchen, sondern auch andere hohe Stände, als Fürsten, Hohepriester ꝛc., gehabt. Wenn dieselben gewesen wären wie unsere Fürsten, Cardinäle und Bischöfe, so würden sie den Propheten Jona nicht allein nicht zugelassen, sondern auch noch wohl dazu erwürgt haben. Aber dies fromme Geschlecht des Sem, ob es wohl aus der rechten Bahn getreten und abgefallen war, so hat es doch GOttes Wort wiederum angenommen und sich bekehrt, ist auch vom HErrn wieder zu Gnaden angenommen worden.

72. Hernach aber ist es wieder abgefallen. Denn so pflegt es zu gehen, daß aus Engeln Teufel, aus der Kirche und frommen Christen Ketzer werden. Darum ist es auch verwüstet worden, wie Jesaia Cap. 37, 22. gedroht hatte, vielleicht unter Asserhaddon, dem Sohne Sanheribs, da die Söhne nach ihres Vaters Tod mit einander in Uneinigkeit und Zwietracht lagen. Und ist dieselbe Monarchie auf Babylon übertragen worden und gekommen, nicht aber auf die alte Stadt Babel, die Nimrod gebaut hatte und nun verwüstet war, sondern auf das neue Babel, dessen erster Monarch, Nebucadnezar, das Reich Juda zerstört und verwüstet hat.

V. 13. 14. **Mizraim zeugete Ludim, Anamim, Leabim, Naphthuhim, Pathrusim und Casluhim. Von dannen sind kommen die Philistim und Caphthorim.**

73. Dieses sind auch mehrentheils bloße Namen und gleichsam die Ueberreste dieser Länder und Leute. Ludim, meint man, seien die Lydier, Leabim die Libyer. Pathrusim aber, achtet man, seien die, so da Jes. 11, 11. Pathros genannt werden, und jetziger Zeit vielleicht die sind, so ein Stück in Africa inne haben, oder, wie Andere meinen, die Numidier und Mauritanier; denn Jesaia erzählt und setzt sie bei die Egypter.

74. Daß die Juden hier ihrer Art nach fabeln, daß Pathrusim und Casluhim mit ihren Weibern umgewechselt haben und aus demselben Ehebruch die Philistim und Caphthorim ausgegangen, das ist, geboren seien, ist eine närrische und lose Erdichtung. Denn das Wort „ausgehen" soll man nicht verstehen von der Geburt, sondern vom Wandern und Abscheiden, nämlich, daß die Philistim und Caphthorim nicht haben wohnen wollen bei den Pathrusim und Casluhim. Dieses aber erdichten also die Juden um ihres Ruhms willen, welches aber die Grammatik nicht leidet. Denn „ausgehen" heißt nicht: aus einem Ehebruch geboren werden. Also haben wir nun die drei Theile oder Gegenden der Welt, nämlich: Mitternacht, Abend und Mittag; nun haben wir noch vor uns den Morgen oder Orient.

V. 15—20. **Canaan aber zeugete Zidon, seinen ersten Sohn, und Heth, Jebusi, Emori, Girgasi, Hivi, Arki, Sini, Aryadi, Zemari und Hamathi. Daher sind ausgebreitet die Geschlechter der Cananiter. Und ihre Grenzen waren von Zidon an, durch Gerar bis gen Gasa, bis man kommt gen Sodoma, Gomorra, Adama, Zeboim, und bis gen Lasa. Das sind die Kinder Ham in ihren Geschlechtern, Sprachen, Ländern und Leuten.**

75. Zidon ist bekannt. Die Hethiter aber, Jebusäer, Emoräer, Girgosäer und die Andern vielleicht auch, hat Mose gesehen. Sie sind aber darnach ausgerottet worden zum Theil von dem Volke GOttes, zum Theil von andern Heiden, so sich in ihre Länder gesetzt haben. Zemari ist bekannt, wie auch Hemath, welches Antiochia ist.

76. Hier siehe und denke nun zurück. Canaan ist von seinem Großvater Noah verflucht worden: hier ist er aber nicht allein mit vielen Kindern Andern überlegen, sondern nimmt auch ein den allerbesten und köstlichsten Ort auf dem ganzen Erdboden. Denn diese Völker, so hier angeführt werden von Mose, haben diesen Ort, welchen ihr Vater Ham eingenommen hatte, verlassen. Denn demselben war zugetheilt die Gegend gegen Mittag; aber dieser Theil mit dem Orient war dem frommen Sem zugefallen. Weil aber die Gottlosen in diesem Leben allezeit mehr Glück und Wohlfahrt haben, denn die Frommen und Heiligen, so haben die Nachkommen des gottlosen Ham, die doch verflucht waren, das gesegnete Geschlecht des Sem aus seiner Grenze und Lande

vertrieben und sich gesetzt in Palästina, Syrien und in die andern umliegenden Länder bis an Babel.

77. Welches alles anzeigt, daß der Mensch zu diesem Leben nicht geschaffen ist. Denn weil es den Gottlosen in diesem Leben so wohl geht, so muß ja ein ander Leben nach diesem sein, darin sie werden gestraft werden und leiden; wie dagegen die Frommen in einem andern Leben finden und überkommen werden die Belohnung für das Leiden und Trübsal, so sie in diesem Leben tragen und ausstehen müssen.

78. Und zweifle ich gar nicht, es wird das Land Canaan die höchste Lust und Herrlichkeit des ganzen Erdbodens gewesen sein. Derhalben ich auch denen gern zufalle, die es dafür halten, daß am selben Orte vor der Sintfluth das Paradies gewesen sei. Und sündigt der auch nicht, der den Glauben daran hat, daß eben auf derselben Stätte, da Christus gekreuzigt worden und mit seinem Tode der Welt das Leben wiedergebracht hat, der Baum gewesen sei, der dem Menschen, da er durch die Schlange betrogen worden ist, den Schaden gethan und das Verderben gebracht hat.

79. Jedoch haben die Cananäer solches Glück und Lust nicht immerdar gehabt; denn sie sind um ihres gottlosen Wesens willen ausgetrieben und ausgerottet durch das Volk GOttes, welches doch zuletzt obliegen und triumphiren muß; wiewohl noch etwas von den Gottlosen übergeblieben ist. Wie es in unserm Fleische zugeht, darin etwas Uebriges von der Sünde bleibt, wenn wir gleich gerechtfertigt worden sind, auf daß wir nicht müßig seien, sondern etwas haben, daran wir unsern Glauben und Gebet üben sollen.

80. Die Grenze von Zidon bis gen Gaza schließt in sich den Strich am Meere, welches man das Mittelländische Meer nennet, darin gar sehr reiche und schöne Städte gewesen sind. Und liegt Zidon nach Mitternacht, Gaza aber nach Mittag. So ist nicht weit von Zidon gewesen Tyrus, die berühmteste Handelsstadt in ganz Asien. Darnach liegen gegen Abend Ptolemais, Cäsarea, Apollonia, Joppe, Azotus ꝛc. Sodoma ist die Grenze gewesen nach dem Morgen. Lasa, glaubt man, sei die Stadt gewesen, welche die Römer genannt haben Cäsarea Philippi, im Geschlechte Dan.

Dritter Theil.

Von Sem und seinem Geschlecht.

V. 21. 22. **Sem aber, Japheths, des größern, Bruder, zeugete auch Kinder, der ein Vater ist aller Kinder von Eber. Und dieß sind seine Kinder: Elam, Assur, Arphachsad, Lud und Aram.**

81. Hier fragt man: Warum Sem ein Vater aller Kinder von Eber genannt wird, so er doch nicht ist Sems Sohn, sondern sogar der Enkel Arphachsads, der der dritte Sohn ist des Sem; und geben die Juden fast diese Meinung vor, daß es darum geschehe, daß von diesem Eber das Volk GOttes den Namen überkommen hat, daß man es nennt die Hebräer; wiewohl sie lieber wollten, daß man diesen Namen von Abraham herleitete. Jedoch dünkt mich diese Meinung besser zu sein. Dieser Eber ist ein Vater gewesen des Peleg, zu welches Zeiten, wie Mose hernach sagt, sich die Sprachen angefangen haben zu theilen, da Nimrod und die Nachkommen Hams an dem Thurm zu Babel gebaut haben.

82. Nun haben wir aber droben gesagt, daß Assur ausgegangen sei aus dem Lande Sinear um der Ursache willen, daß er in die abgöttischen Gottesdienste, so von Nimrod angerichtet waren, nicht habe willigen wollen. Da er derhalben seines Lebens unter den Abgöttischen nicht sicher war, hat er sich gewandt nach Mitternacht, da das fromme und gottesfürchtige Geschlecht Japheths wohnte.

83. Auf daß derhalben unter den Kindern Sems ein Unterschied sein möchte, so nennt Mose den Sem einen Vater aller Kinder Eber, auf daß man wüßte, daß aus den Nachkommen Ebers Christus sollte geboren werden. Welches denn eine solche Ehre ist, daß er die andern Söhne, ob sie wohl auch eines vortrefflichen Standes gewesen sind, nicht hat wollen vor diesem Eber, des HErrn Christi Vater, für Sems Kinder rechnen.

84. Elam sind die Perser, welche berühmt gewesen sind nicht allein darum, daß sie den allergrößesten und gewaltigsten Fürsten Cyrus zum Monarchen gehabt, sondern daß sie auch die Erkenntniß GOttes und die rechte Religion, so ihnen Daniel gepredigt und gewiesen hatte, gehabt haben. Von Arphachsad haben viel-

leicht die Griechen genannt ihren Arbaces, der den Sardanapalus erlegt hat. Assur sind die Assyrier. Lud, achtet man, sind die Lydier. Oben aber im Geschlecht Canaan sind Ludim die Lydier genannt worden. Aram ist Syrien, welches zweierlei ist, wie man aus den Historien weiß: eins in Mesopotamien, das andere in Phönicien. Von Aram, meint man auch, sei Armenien genannt.

V. 23. **Die Kinder aber von Aram sind diese: Uz, Hul, Gether und Mas.**

85. Diese sind uns alle unbekannt, ausgenommen Uz, aus welchem Lande Hiob gewesen ist.

V. 24. 25. **Arphachsad aber zeugete Salah, Salah zeugete Eber. Eber zeugete zween Söhne. Einer hieß Peleg, darum, daß zu seiner Zeit die Welt zertheilet ward; deß Bruder hieß Jaketan.**

86. Eber ist der Vierte nach Sem, und wird nach Sem sonderlich gerühmt, daß er auch sei unter den Großeltern des HErrn Christi. Zu dieser Zeit hat es sich begeben, daß Nimrod aus dem Mittag in den Orient eingefallen ist und das fromme Geschlecht des Sem daraus vertrieben hat; darum haben dieselben heiligen Patriarchen ihren Sitz verlassen müssen, wie droben von Assur gesagt ist.

V. 26—32. **Und Jaketan zeugete Almodad, Saleph, Hazarmaveth, Jarah, Hadoram, Usal, Dikela, Obal, Abimael, Seba, Ophir, Hevila und Jobab. Das sind alle Kinder von Jaketan. Und ihre Wohnung war von Mesa an, bis man kommt gen Sephar, an den Berg gegen dem Morgen. Das sind die Kinder von Sem in ihren Geschlechtern, Sprachen, Ländern und Leuten. Das sind nun die Nachkommen der Kinder Noah, in ihren Geschlechtern und Leuten. Von denen sind ausgebreitet die Leute auf Erden nach der Sintfluth.**

87. Dieses sind alles Völker in Indien, davon wir nichts wissen, wie wir denn unter allen Theilen der ganzen Erde von Indien am allerwenigsten wissen; sonst könnten wir vielleicht etwas aus der Gleichheit der Namen klarer und kenntlicher haben, wiewohl dieselben jetziger Zeit von den Schiffleuten verändert werden.

88. Der Berg Sephar ist vielleicht Ararat oder Imaus. Welche Namen, so oft ich sie lese, mir Gedanken machen von dem Elende des menschlichen Geschlechtes. Denn ob wir wohl eine sehr herrliche Gabe haben, nämlich unsere Vernunft, so werden wir doch also mit Jammer und Elend übereilt und überschüttet, daß wir nicht allein unseren Ursprung und die Reihe unserer Vorfahren, sondern auch GOtt den Schöpfer selbst nicht wissen noch kennen. Denn besiehe alle Historien der Völker, was wollten wir für einen Ursprung der Menschen wissen, wenn wir den einigen Mose nicht hätten?

89. Aristoteles ist ein sehr scharfsinniger Mensch gewesen, daß ich es auch dafür halte, daß er es dem Cicero weit zuvor gethan und am Verstand über ihn gewesen ist. Wiewohl ich Aristoteles mit Cicero gerne vergleiche, es aber Cicero nicht zu verdenken ist, daß er es dem Aristoteles nicht hat können nachthun, dieweil seine Studien durch weltliche Geschäfte und Händel nicht wenig sind verhindert worden. Jedoch da Aristoteles auf die Gedanken kömmt, wo der Mensch herkomme, reißt ihn seine Vernunft mit Gewalt dahin, daß er schließt, es sei kein erster und letzter Mensch. Plato hat davon, wie ich es dafür achte, nie mit Ernst disputirt, sondern hat der andern Philosophen, so zu seiner Zeit gewesen sind, spotten wollen; darum will ich seine Meinung und Lehre hieher nicht führen.

90. Dem Aristoteles ist es mit seinen Gedanken hiervon ein Ernst gewesen. Jedoch siehe, was für ungeschicktes Dinges daraus folgt, wenn du ihm nachgehen willst! Denn erstlich wird nöthig und unvermeidlich daraus folgen, daß die Seele sterblich sei. Denn die Philosophie leugnet nicht nur ein einzelnes Unbegrenztes der Potenz (der Möglichkeit) nach [denn wenn man sich ein bestimmtes einzelnes Ding im Unterschied von andern bestimmten Dingen denkt, so denkt man es sich als durch diesen Unterschied bestimmt und begrenzt, also nicht als ein Unbegrenztes], sondern sagt schlechtweg, daß viele Unbegrenzte (infinita) unmöglich seien. Z. B. heben diese zwei Unbegrenzte, ein leerer Raum und die Ausfüllung dieses Raums durch einen Körper, sich auf [sobald man nämlich von allen bestimmenden Eigenschaften eines Körpers, als Stoff, Schwere, Farbe, absieht und diesen Körper also als ein Unbegrenztes denkt, indem man nur seine Ausdehnung ins Auge faßt, so fällt dieses Un-

begrenzte mit dem ersteren, dem Umfang des leeren Raumes, in Eins zusammen]. Ein Unbegrenztes in Wirklichkeit erkennt die Philosophie an, wie wir die Menschen entstehen und vergehen sehen, in einer so langen Reihe von Jahren, die Aristoteles für eine der Potenz nach unbegrenzte hält.*)

91. Solche Weisheit kann unsere Vernunft beweisen, nämlich, daß wir, wenn wir das Wort nicht haben, auch unser selbst Ursprung nicht verstehen noch darthun können. Wie ich aber des Verstandes halben Aristoteles dem Cicero vorziehe, so sehe ich doch, daß Cicero von solchen Dingen viel weislicher disputirt hat. Denn vor diesen Gedanken, von dem Unbegrenzten, hütet er sich und umgeht sie als einen gefährlichen Ort, lenkt sich aber auf die Religion, das ist, wendet seine Gedanken auf die Betrachtung der Creatur, welche die Vernunft etlichermaßen verstehen und davon urtheilen kann. Denn er sieht an die schöne Einigkeit der Bewegungen der obern himmlischen Dinge; sieht an die gewissen Veränderungen der Zeiten, und gewisse Art der Dinge, so aus der Erde wachsen; sieht auch, daß der Mensch dazu geschaffen sei, daß er diese Dinge verstehen und derselben gebrauchen solle.

92. Darum richtet er seine Meinung dahin, daß er dieses beides schließt: Erstlich, daß GOtt der ewige Verstand sei, welcher alle Dinge durch seine Weisheit und Vorsehung regiert; zum Andern, daß die Seele des Menschen unsterblich sei. Und gleichwohl wird er unterdeß, daß er solches schließt, durch seine Gedanken so gewaltig übereilt und dahin gerissen, daß er diese Meinung, die er so erfaßt, zu Zeiten unter den Händen verliert. Denn die Disputation von dem Unbegrenzten reißt mit Gewalt auf mancherlei seltsame Gedanken, und nimmt uns unsere Vernunft die Gedanken von der Religion wiederum weg, wenn wir sehen, daß diese Natur mit so mancherlei Jammer und Elend beladen ist.

93. Dieses unsers Jammers und greulicher Blindheit erinnert uns dieser Text, der uns solche Dinge vorhält, davon die ganze Welt nichts weiß. Denn was haben wir von dem besten und vornehmsten Theile der andern Welt mehr, denn die bloßen Namen? Von der ersten Welt aber, die vor der Sintfluth gewesen ist, will ich nichts sagen. Es haben wohl die Griechen, wie auch die Römer, sich deß beflissen, daß die Historie ihrer Händel und Geschichte möchte bleiben und erhalten werden: aber ist das nicht ein gering Ding, so du es gegen die Historie rechnest der vorigen Zeiten, davon Mose hier allein die bloßen Namen und nicht ihre Geschichte erzählt?

94. Darum soll man es dafür halten, daß dieses zehnte Capitel gleich als ein Spiegel sei, darin zu sehen ist, was wir für Menschen sind, nämlich eine solche Creatur, so durch die Sünde dermaßen zugerichtet und baufällig gemacht ist, daß wir auch unseren eigenen Ursprung, ja GOtt, unsern Schöpfer, selbst nicht wüßten noch kenneten, wo uns nicht GOttes Wort dasselbe als ein Fünklein göttliches Lichtes von ferne wiese. Was kann man denn in der Welt Närrischeres und Vergeblicheres thun, denn wenn man sich seiner Weisheit, Reichthum, Ge-

*) Vergl. Aristoteles Phys. 4, 8.: „Da im Leeren kein Körper ist, welcher ausweichen könnte, so müßte beim Hineinlegen eines Körpers in das Leere der stereometrische Inhalt des leeren Raumes in den hineingelegten Körper gleichsam eindringen, nun habe aber jener Körper auch einen stereometrischen Inhalt, welcher abgesehen von allen qualitativen Bestimmungen des Körpers sich gleichbleibe und eben jenen stereometrisch ihm gleichen leeren Raum einnehme, so daß zwei, und auf gleiche Weise auch mehrere, stereometrische Inhalte in Einem Orte wären. Das ist aber unmöglich und ungereimt." — Ferner Aristoteles Phys. 3, 6.: „Es bleibt nur übrig, daß das Unbegrenzte der Potenz nach sei; man darf aber dabei das der Potenz nach Seiende nicht so nehmen, wie z. B. bei dem Vorhandensein der Potenz einer bestimmten Statue diese Statue auch einmal sein wird, daß ebenso auch ein bestimmtes Unbegrenztes, welches dem Actus nach es wäre, sein werde, sondern, da das Sein in vielen Bedeutungen genommen wird, so existirt das Unbegrenzte in der Weise, wie z. B. auch der Tag und das Festspiel dadurch existirt, daß es immer ein Anderes und wieder ein Anderes wird; denn auch bei diesen ist sowohl etwas der Potenz nach als auch etwas dem Actus nach, denn die Olympiade ist sowohl dadurch, daß das Festspiel eintreten kann, als auch dadurch, daß es eben eintritt. Zumal aber ist das Unbegrenzte sowohl an der Zeit als auch bei den Menschen und bei der Theilung der Größen klar, denn überhaupt existirt das Unbegrenzte in dem Sinne, daß immer ein Anderes und wieder ein Anderes genommen wird, das eben Genommene aber immer ein Begrenztes, jedoch immer ein Verschiedenes und wieder ein Verschiedenes ist. Demnach darf man das Unbegrenzte nicht als ein bestimmtes Individuelles, wie z. B. einen Menschen oder ein Haus nehmen, sondern so, wie man von Tag und von Festspiel spricht, für welche das Sein nicht in dem Sinne eines Wesens da ist, sondern immer in einem Entstehen oder Vergehen, und wenn auch jedesmal begrenzt, so doch immer ein Verschiedenes und wieder ein Verschiedenes; nur aber erfolgt dieses bei den Größen der Art, daß das jedesmal Genommene bestehen bleibt, hingegen bei der Zeit und den Menschen der Art, daß es vergeht, jedoch ohne daß eine Lücke ist." Anm. der Herausgeber.

walt und anderer Dinge, so ganz und gar vergänglich sind, rühmt?

95. Darum halten wir billig unsere liebe heilige Bibel hoch und für den theuersten Schatz. Denn eben dieses Capitel faßt zusammen als mit einer Schnur alles, was sich in der Welt von Anfang bis zum Mittel und Ende zugetragen hat, ob man es wohl dafür ansieht, als habe es nichts, denn bloße und todte Worte und Namen. Denn von Adam kommt die Verheißung von Christo auf Seth; von Seth auf Noah; von Noah auf Sem, und von Sem auf diesen Eber, von welchem das Volk der Hebräer den Namen hat, als das der Erbe sei, auf welchen die Verheißung von Christo vor allen Völkern der ganzen Welt gerichtet und verordnet sei. Auf solche Erkenntniß weiset uns die heilige Schrift, und welche die nicht haben, die leben in Irrthum, Blindheit und gottlosem Wesen ohne alle Maße und Ende; denn sie auch von sich selbst nicht wissen, wer oder woher sie sind.

Das elfte Capitel.

Erster Theil.

Von dem Thurmbau zu Babel und der Verwirrung der Sprachen, als einer Strafe desselben, überhaupt.

1. Dieses Capitel gehört auch zu dem trefflichen und sonderlichen Exempel des allerheiligsten Patriarchen Noah und seines Geschlechtes, sonderlich die aus demselben fromm und gottesfürchtig gewesen sind, auf daß wir sehen, was für Glaube und Gottseligkeit in diesen heiligen Männern gewesen ist, da doch wundergroße Bosheit, Neid und Tyrannei in den Kindern der Menschen regiert und die Oberhand gehabt hat.

2. Es war wohl die ganze Erde eine Zeit lang nach der Sintfluth in einem seligen und guten Stande; denn es hatten die Menschen darauf alle einerlei Sprache, welches denn zur Einigkeit nicht wenig gedient hat und zur Erhaltung der Lehre und Religion sonderlich nütze gewesen ist. Denn das frische Andenken an den überschwänglichen Zorn GOttes, welchen GOtt in der Sintfluth bewiesen hatte, erhielt ihre Seelen in Gottesfurcht und Ehrerbietung gegen ihre Vorfahren.

3. Einen solchen seligen Stand stört Ham, der Sohn Noahs, zuerst. Denn derselbe fährt zu als Einer, der eines so großen Zorns vergessen hatte, und verachtet erstlich die Gewalt seines Vaters, den er in Ehren halten sollte, und macht ihn zum Gespötte, wie wir droben gehört. Darnach geht er von dem Vater und seinen frommen Brüdern weg und gewinnt sich ein neues Reich auf Erden. Endlich wird ihm aus seinem ältesten Sohne gezeugt der Enkel Nimrod, der sich durch Gewalt und Tyrannei stärkt und dem frommen Geschlechte des Noah mancherlei Plage thut, bringt sich damit eine Gewalt und Herrschaft zuwege und bleibt allein Herr.

4. Wie derhalben aus Adams zweien Söhnen, so ihm geboren, zweierlei Volk entsteht (denn Kain geht vom Vater aus, verachtet die rechte Kirche und richtet sich eine sonderliche an ohne GOttes Befehl): so geschieht dieses hier auch in den Söhnen Noahs. Denn von Ham hat ihren Ursprung die falsche und lügenhaftige Kirche als aus einem Ursprung alles gottlosen Wesens und Bosheit. Und ist dieses die Historie, welche Mose als zu einem Anfange des Uebels und Jammers, so sich wider die Kirche gewaltig erregt hat, in diesem Capitel erzählt.

I.

5. Was aber die Sünde gewesen sei derer, so den Thurm zu Babel gebaut haben, drückt dieses Capitel nicht klar aus. Darum findet man von diesen beiden Stücken, nämlich von dem Gebäude oder Thurm, und von der Sünde derjenigen, so ihn bauen, mancherlei Gedanken und Urtheil, und je kühner ein Jeder ist, je freier und frecher er seine Meinung von beiden

Stücken darthut. So ist auch der gemeine Pöbel zugefahren und hat Fabeln davon gedichtet. Denn so sagen sie, daß der Thurm neun Meilen hoch aufgebracht worden sei; da aber die Sprache verwirret worden und der dritte Theil des Thurms durch starke Winde und Ungewitter herab geworfen sei, da habe sich auch die Erde gesenkt, also daß jetzund nicht mehr, denn der dritte Theil noch steht. Es sei aber die Höhe so groß gewesen, daß man zu oberst auf dem Thurm habe gehört die Engel singen.

6. Aber solche närrische Fabeln und Märlein lassen wir fahren und ist dieses mehr werth zu betrachten und zu bedenken, was die Sünde derer, so den Thurm gebaut haben, gewesen sei, dieweil man sie aus dem Texte nicht eigentlich noch gründlich verstehen kann.

7. Lyra ist dieser Meinung, daß er dafür hält, es sei dieses Gebäude von den Nachkommen Hams darum angefangen und vorgenommen worden, auf daß wenn ja GOtt die Welt noch einmal mit der Sintfluth strafen wollte, sie einen Ort hätten, darin sie sicher bleiben möchten. Daß ich aber solches nicht glaube, gibt mir Ursache die klare und öffentliche Verheißung, welche Ham auch gehört hat, nämlich, daß es dazu nicht mehr kommen sollte, daß die ganze Welt noch einmal durch die Sintfluth sollte untergehen. Dazu hat Ham wohl gewußt, daß in der Sintfluth das Wasser fünfzehn Ellen hoch über alle hohen Berge gegangen war. Darum halte ich nicht, daß sie so närrisch können gewesen sein, daß sie gedacht haben, daß eine solche Höhe in die Luft zu bauen und aufzuführen wäre, darauf sie vor einer Sintfluth könnten sicher sein.

8. Darum halte ich es dafür, daß die größte Sünde an dem ist, daß sie sagen: „Wohlauf, lasset uns eine Stadt und Thurm bauen.“ Denn solche Worte zeigen an sichere Herzen, die sich auf zeitlich Glück und Gewalt verlassen und nicht auf GOtt, verachten auch die Kirche, weil sie ohne allen Schein und Gewalt ist.

9. Daß derhalben Lyra sagt, als haben sie sich mit diesem Gebäude einen sicheren Ort wider die Sintfluth schaffen wollen, halte ich, sei eine allegorische Fabel, damit die Väter haben wollen abmalen solche Leute, so GOtt tapfer verachten konnten, und meinten, daß sie Schutz und Schirm wider GOttes Zorn in ihrer Gewalt hätten. Denn von einem sicheren und rohen Herzen, das ohne alle Gottesfurcht ist, mag man erdenken und fabeln, was man will, so kann man dennoch das gottlose Wesen nicht genugsam darthun und abmalen.

10. Und zweifle ich hieran gar nicht, daß diese Historie Ursache gegeben hat zu der Fabel von den Giganten, die sich berathschlagt haben, wie sie den Gott Jupiter möchten aus dem Himmel heben, und zu diesem Vornehmen die Berge auf einander gesetzt haben. Wie denn auch die Fabel vom Deukalion aus der Historie von der Sintfluth genommen und gedichtet ist. Denn solche Dinge sind auch den Heiden aus den Predigten der Väter kund geworden. Darum halte ich, diese Sünde sei nichts Anderes gewesen, denn eine sehr große Sicherheit, Hoffahrt und Verachtung GOttes. Denn so pflegen die Gottlosen zu thun, wenn sie durch Glück und Wohlfahrt aufgeblasen werden, daß sie denken, sie sitzen GOtt auf seinem Schooß, werden sehr trotzig, und unterstehen sich zu wagen, was sie gelüstet.

11. Gleichwie aber die Sünde Hams nicht allein eine Sünde wider die Kirche und Religion, sondern auch wider die Polizei gewesen ist (denn er zugleich seines Vaters, des allerheiligsten Patriarchen, gelacht und seine Lehre und Religion verachtet hat; denn, wie wir droben gehöret haben, ist er von seinem Vater weggegangen und hat sich eine neue Polizei angerichtet): also hat Nimrod, seines Sohnes Sohn, auch zugleich geistlicher Weise wider die Kirche und weltlicher Weise wider die Polizei gesündigt. Denn erstlich hat er der rechten Religion nicht geachtet; dazu hat er auch Unrecht und Tyrannei geübt an seinen Vettern, die er aus ihrer väterlichen Grenze und Sitz vertrieben hat. Denn daran ist kein Zweifel: es werden die, welche nach dem Morgen, wie Mose sagt, gezogen sind, Nimrods und andere Nachkommen des Ham gewesen sein. Denn solches zeigt Mose im Anfange dieses Capitels klar an. Darum haben solche Sünden auch ihre Strafen gehabt, davon Mose bald hernach melden wird.

12. Derhalben soll man diese Worte auf das allerschärfste und grausamste deuten, welche Mose ganz einfach hinsetzt, daß sie einander vermahnen und anregen, einen Thurm und Stadt zu bauen. Denn also will Mose sagen: Ist das nicht eine große Hoffahrt und Verach-

tung GOttes gewesen, daß sie GOtt nicht erst darum gefragt und zu Rath genommen haben, sondern auf ihren eigenen Anschlag sich eines so großen Dinges unterstanden haben? Das fromme Geschlecht des Sem treiben sie aus ihrem Land und Sitz, und gedenken, die ganze Welt unter sich zu bringen, vornehmlich aber die Kirche zu unterdrücken. Darum ist diese Sünde ein greulicher Abfall von der Kirche, vom Wort und den Engeln GOttes selbst zum Teufel, und faßt in sich nicht allein die Sünden wider die erste, sondern auch wider die andere Tafel.

13. Darum liegt der Nachdruck darin, daß sie sagen: „Lasset uns eine Stadt und Thurm bauen", nicht GOtt, noch seiner Kirche, sondern dieselbe damit zu unterdrücken. Item: „Lasset UNS einen Namen machen." Denn die also reden, kümmern sich wahrlich darum nicht, daß GOttes Name geheiliget werde, sondern all ihr Fleiß und Vornehmen steht darauf allein, daß ihr Name groß und weit berühmt werde. Und ohne Zweifel werden sie die kleinen und niedrigen Hütten der heiligen Väter und Brüder gar tapfer verachtet haben, weil sie so köstlich und herrlich gebaut haben.

14. So ist das auch nicht schlechthin gesagt, daß sie sagen: „Die Spitze des Thurms soll bis an den Himmel reichen." Denn dieses soll man nicht allein von der Höhe verstehen; sondern damit zeigen sie an den Ort des Gottesdienstes, als wohnete GOtt zunächst an diesem Thurm. Denn so pflegt sich der Teufel zu schmücken mit dem Titel der Gottheit, und will, daß man seine Abgötterei und Aberglauben für die rechte Religion und Gottesdienst halten solle.

15. Zu unserer Zeit hat die Kirche keine tödtlicheren Feinde, denn den Türken und den Pabst. Nun sehen wir aber, daß sie sich alle beide des Namens GOttes rühmen, und gedenken, mit diesem Titel Alles zu erhalten. Unterdeß müssen wir für Ketzer, Teufelskinder, Abtrünnige und Aufrührer gescholten werden.

16. Dieses ist also zu allen Zeiten gegangen, auch zu diesen ersten Zeiten vor und nach der Sintfluth. Denn hier werden Hams Nachkommen also abgemalt, daß sie der Kirche Demuth, Gottesfurcht und rechten Gottesdienst verachtet, und haben nicht nur weltlichem Rath und Anschlag nach die Stadt Babel gebaut, sondern haben auch einen Schein der Religion daran gehängt, daß man es dafür halten und glauben sollte, dieser Ort wäre dem Himmel zunächst und der angenehmste Sitz GOttes.

17. Darum ist es wahr, daß man sagt: Ein jeder Mameluke und Abtrünnige ist ein Verfolger seines Ordens, davon er abgefallen ist. Denn weil Ham mit seinen Nachkommen von der Kirche abgetreten ist, hat er darnach nichts Anderes gesucht noch vorgenommen, denn daß er die Kirche unterdrücken und sich und die Seinen hoch empor heben möchte. Also auch der Teufel, nachdem er GOtt und die Engel oder die himmlische Kirche hat fahren lassen und von ihnen abgetreten ist, thut er nichts Anderes, denn daß er GOtt und die Kirche mit bitterem und grausamem Haß und Groll verfolgt. Und daß er solches seines Vornehmens einen Fortgang haben möge, verstellet er sich in einen Engel des Lichts, 2 Cor. 11, 14., und unterfängt sich, GOtt zu sein. Gleich also macht sich hier mitten in Babel Nimrod zu einem Gott und schafft sich eine eigene Kirche, damit er die rechte Kirche dämpfen und unterdrücken möge.

18. Nun sollen aber die Frommen und Gottesfürchtigen auch dergleichen thun; nämlich, daß nachdem sie des Teufels Kirche verlassen haben und davon abgefallen, sie auch anheben, derselben feind zu sein. So sind wir durch GOttes Gnade heilige Verleugner und Abtrünnige: denn wir sind von dem Antichrist und des Teufels Kirche abgefallen und sind getreten zu dem Sohne GOttes und der rechten Kirche, bei der wir auch stehen und wider die falsche Kirche kämpfen und streiten sollen.

19. Also zeigt hier Mose an, daß die Sünde des Abfalls diese gewesen sei, daß die Nachkommen Hams, Nimrods und Anderer abgefallen seien von GOtt, vom Wort, von den Vätern und der Kirche, nicht allein soviel die äußerliche und weltliche Gemeinschaft belanget, sondern viel mehr was da belanget die Religion und Gottesdienst; denn sie haben ihren eiteln Erfindungen, Lüsten und Begierden nachgelebt.

20. Denn einen Thurm aufrichten und eine Stadt bauen, ist an sich selbst keine Sünde gewesen, nachdem dergleichen auch die Heiligen gethan haben. Und Assur, der, wie ich dafür halte, ganz heilig gewesen ist, hat die Stadt Ninive gebaut, da er neben den Gottlosen nicht länger wohnen konnte. Die Sünde aber ist allermeist an dem, daß sie an dieses Gebäude

ihren Namen hängen, Noah und die rechte Kirche verachten und nach einem eigenen Regimente trachten, dazu sich für die achten und ausgeben, so GOtt zunächst seien und die GOtt erhöre und denen er Glück und Wohlfahrt gebe; Noah aber sei von GOtt verlassen und verworfen.

21. Darum ist in dieser Historie abgemalet das gottlose Wesen mit allen Anschlägen, Vornehmen, Trachten und Gedanken aller Gottlosen, sonderlich aber der Heuchler, die sich allein für heilig und GOttes nächste Freunde halten und auf dieser Erde herrschen und gewaltig sein wollen. Und wenn man dieser Sünde einen andern Namen geben wollte, so könnte man sie nennen eine rechte Gotteslästerung, Schmähung des Namens GOttes, eine Sünde wider das dritte Gebot vom Sabbath, und eine greuliche Abgötterei, dadurch die Ehre des lebendigen GOttes verwandelt wird in ein Kalb, das ist Abgötterei im Herzen. Und bleiben solche Sünden nicht allein, sondern gebären andere mehr von sich, nämlich Haß und Feindschaft wider die rechte Kirche, Verfolgung, Tyrannei, Mord, Raub, Unzucht und Ehebruch. Denn die falsche Kirche ist allezeit eine Verfolgerin der rechten und wahren Kirche nicht allein geistlicher Weise durch falsche Lehre und unrechte Gottesdienste, sondern auch leiblich durch Würgen, Gewalt und Tyrannei.

II.

22. Auf diese Sünde, sagt Mose, sei gefolgt als eine Strafe die Verwirrung der Sprachen. Dies scheint eine geringe Strafe gewesen zu sein, ist aber wahrlich eine greuliche und schreckliche Strafe, so man den großen Schaden, so dieser Verwirrung und Trennung der Sprachen gefolgt, bedenken will. Denn wo man einerlei Sprache hat, ist es erstlich eine starke Hülfe und Förderung dazu, daß sich die Leute zusammen halten und in Einigkeit bei einander leben. Und zieht sich hieher auch das Sprüchwort, darin man sagt: Gleich und Gleich gesellt sich gern. Denn ein Deutscher redet und geht gerne um mit Einem, der seiner Landesart und Sprache ist. Da aber mancherlei und ungleiche Sprachen sind, da ist nicht allein keine Gesellschaft, sondern es wächst im Herzen auch ein Groll und Feindschaft gegen ein solches Volk, deß Sprache man nicht verstehen kann. Also ist ein Franzose einem Deutschen feind und verachtet ihn; die Italiener aber verachten und hassen alle anderen Nationen, so ihre Sprache nicht führen.

23. Darum kann man aus dieser Verwirrung der Sprachen erachten und spüren, daß ihre Herzen unter einander zertheilt und zertrennt, ihre Sitten verkehrt und alle ihre Gedanken, Art und Vornehmen sich verwandelt haben; daß man solche Spaltung der Zungen recht nennen möchte einen Ursprung und Ursache alles Uebels und Unglücks; denn sie zugleich im weltlichen und Hausregiment Unordnung und Verwirrung angerichtet hat.

24. Und wiewohl dieses gar ein großer Schade und Unrath gewesen, so ist er doch dagegen nichts, daß durch diese Trennung der Sprachen auch die Kirche in Unordnung gekommen, gestört und Raum und Ursache gegeben worden ist zu unzähliger Abgötterei und Aberglauben. Denn wer wollte nicht sehen, daß das Lehramt durch diese Veränderung der Sprachen schier gar aufgehoben worden ist? Denn Eber, welcher ohne Zweifel die erste und rechte Sprache behalten, hat die Andern, welcher Sprache er nicht gewußt und die ihn wieder nicht haben verstehen können, nicht weiter lehren und unterrichten können.

25. Darum ist im Neuen Testament dieses gar eine große Wohlthat und ein sonderliches Wunderwerk, daß am Pfingsttage der Heilige Geist durch mancherlei Sprachen allerlei Länder Völker in Einen Leib, welches Haupt Christus ist, zusammen gefaßt hat. Denn Christus bringt sie durch das Evangelium alle zu Einem Glauben, so doch die mancherlei Sprachen bleiben, und reißt die Wand und den Zaun um nicht allein damit, daß er uns durch seinen Tod mit GOtt versöhnet und zu uns in neuer Sprache redet, sondern auch damit, daß er auswendig Friede und Einigkeit macht, auf daß wir gleichwie mancherlei Heerden unter Einen Hirten gebracht und in Einen Schafstall versammelt werden. Diese Hülfe und Wohlthat des HErrn Christi ist unser aller gemein; darum denn die Ungleichheit, die da im äußerlichen Leben ist, nichts schadet noch hindert.

26. Derhalben wir auch für diese Gabe ihm zu danken haben, daß er diese allerschwerste Strafe, die ein Ursprung und Ursache alles Unglücks und Uneinigkeit gewesen ist, durch

seinen Heiligen Geist aufgehoben und zu uns eine heilige Einigkeit gebracht hat, obwohl die Mannigfaltigkeit und Ungleichheit der Sprachen bleibt. Denn wo dieser Mittler, Christus, nicht erkannt wird, da ist Uneinigkeit und scheußliche Blindheit in den Herzen sowohl, als in den Sprachen.

27. Wenn wir derhalben alle Historien aller Völker und Zeiten durchsehen, so finden wir, daß aus dieser Ungleichheit und Mannigfaltigkeit der Sprachen mancherlei Empörungen, Krieg und große Veränderungen in Sitten und in der Religion, dazu mancherlei Gedanken und Wahn der Leute entstanden sind. Darum hat GOtt eine so große Plage und Jammer durch ein neues Wunderwerk wenden und abschaffen wollen.

28. Einen Italiener verstehe ich nicht, so versteht er mich wieder nicht: darum wächst daraus gleichsam eine natürliche Ursache des Zorns und der Feindschaft zwischen uns. Wenn wir aber alle beide Christum verstehen, so gewinnen wir einander lieb als unsere Glieder, die wir denn unter einander sind. Wo aber Christus nicht ist, da regiert noch heutiges Tages diese babylonische Plage, nämlich Zertrennung der Sprachen, die da gewiß auch eine Trennung der Herzen anrichtet und nicht allein das Hausregiment und Polizei, sondern auch die Religion und Kirche unruhig und unordentlich macht.

29. Diese greuliche Strafe aber vermahnt und warnt uns, daß wir uns hüten sollen, daß wir nicht von dem Worte abfällig werden, oder uns Andern vorziehen, als wären wir frömmer und heiliger. Denn weil dieses die Nachkommen Hams gethan haben, ist darauf so eine greuliche Strafe gefolgt, die da, wie man wohl sagen möchte, schier mehr Schaden im menschlichen Geschlecht angerichtet hat, denn die Sintfluth selbst. Denn dieselbe hat allein verderbt die Leute, so zu Einer Zeit gewesen sind, jene Strafe aber währt bis zu der Welt Ende; wiewohl uns Christus hierin durch seinen Geist eine Hülfe gethan hat. Wie gar klein aber ist dieser Theil, so das Wort annimmt und glaubt! Der andere große Haufe ist in sich selbst zertrennt mit dem Herzen, wie mit der Sprache, und leistet den allerangenehmsten Dienst dem Teufel, welcher ein Vater und Stifter ist aller Kriege und Uneinigkeit.

30. Zum Dritten. Weil wir nun von der Sünde und Strafe derer, so den Thurm gebaut, gesagt haben, ist es nicht ohne Nutzen, daß man die Zeit zusammen rechnet, nämlich, wie viel Jahr da seien zwischen der Sintfluth und diesem Sohne Peleg, unter welchem der Thurm zu Babel gebaut und die Trennung und Verwirrung der Sprachen geschehen ist. Nun sind fast hundert Jahre nach der Sintfluth verlaufen gewesen, da solches geschehen ist, und ist dieselbe Zeit Noah siebenhundert Jahr alt gewesen; denselben haben bei seinem Leben, da er regiert und ihnen von solchem großen Zorn GOttes gepredigt hat, mit seiner ganzen Kirche und dem Geschlecht der heiligen Väter diese gottlosen Leute verachtet, nämlich Ham mit seinen Enkeln, die eines so großen und schrecklichen Zorns GOttes bald vergessen haben. Welches denn den frommen Noah und die Seinen gar heftig wird gekränkt haben, daß seine Nachkommen ihn solches haben ansehen und davor vergeblich warnen lassen, das sie sich vorgenommen haben. Darum wird allhier derselbe heilige Mann abermal verlacht als ein alter Narr und Phantast.

31. Wenn wir derhalben unsere Anfechtungen, Kreuz und Beschwerungen mit diesem Leiden, Plage und Anfechtung der heiligen Väter vergleichen wollen, so sind sie nichts dagegen. Denn ob wir wohl auch große Unlust, Jammer und Unglück in der Welt sehen, so sehen wir es doch nicht lange, und sind deshalb seliger, daß wir desto eher aus einer solchen argen Welt geholt werden. Noah aber hat die Bosheit seiner ungerathenen Nachkommen bei vierthalbhundert Jahren sehen müssen. Was wollen wir wohl meinen, was für Jammer er diese Zeit über wird haben sehen müssen? Darum ist diesfalls der fromme Sohn Sem seinem Vater weit überlegen gewesen, als der diesen Jammer viel länger hat sehen müssen und bei fünfhundert Jahren nach der Sintfluth gelebt hat. Darum sind es Märtyrer, auf welche billig alle Menschen zu allen Zeiten sehen sollten und ihrem Exempel nach lernen geduldig sein.

32. Also predigt St. Petrus 2. Epist. 2, 7. von Lot, dem Gerechten, daß seine Seele geplagt und gemartert worden sei, da er die gottlosen und schändlichen Werke der Sodomiter habe ansehen müssen. Und von Maria sagt Simeon Luc. 2, 35., daß ein Schwert durch

ihre Seele gehen werde. Denn die Bosheit der Welt können heilige Leute ohne große Schmerzen und Betrübniß im Herzen nicht ansehen. Aber, wie gesagt, ist unser, auch derer, so vor uns gewesen und nach uns sein werden, Kreuz und Leiden nichts gegen dieser heiligen Väter, die ein solch verkehrtes Wesen und Bosheit der Welt bei fünfhundert Jahren und darüber haben sehen müssen.

33. Darum laßt uns solche traurige Bilder und Pfeile des Satans, die er in unsere Herzen schießt, auch geduldig leiden. Denn wir es ja nicht besser haben sollen, denn die heiligen Väter vor uns; wiewohl wir es, wie gesagt, deshalb viel besser haben, weil wir kürzere Zeit zu leben haben. Dieses habe ich kürzlich als zu einer Vorrede über dieses Capitel erzählen wollen. Nun wollen wir auch den Text besehen.

Zweiter Theil.

Von dem Thurmbau zu Babel und dessen Strafe insbesondere.

V. 1. 2. **Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache. Da sie nun zogen gen Morgen, fanden sie ein eben Land, im Lande Sinear, und wohneten daselbst.**

34. Vom Wort mikkedem, Morgen, habe ich droben im 2. Capitel gesagt. Denn meine Meinung ist diese, daß der Morgen oder Orient dies Land genannt werde, welches vom Land Canaan aus dem Morgen am nächsten ist; wie in den Büchern der Könige auch die Araber Kinder des Morgens genannt werden.

35. Was Sinear für ein Ort sei, weiß man aus dem 10. Capitel; denn so ist vor Zeiten das Land genannt worden, welches man darnach Babel oder Babylonien genannt hat.

I.

V. 3. **Und sprachen unter einander: Wohlauf, laßt uns Ziegel streichen, und brennen. Und nahmen Ziegel zu Stein, und Thon zu Kalk.**

36. Dieses ist ein klar Zeugniß, daß die Stadt Babel und der Thurm von Ziegeln oder Brandsteinen ist gebaut gewesen, wie auch Rom von Ziegelsteinen gebaut war. Und dünkt mich, daß diese Art zu bauen dieselbige Zeit noch neu gewesen ist, davon man zuvor, da man weder Ziegel zu brennen gewußt, noch Kalk, dieselben an einander zu mauern, gebraucht hat, nichts gewußt hat.

V. 4. **Und sprachen: Wohlauf, laßt uns eine Stadt und Thurm bauen, deß Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen; denn wir werden vielleicht zerstreuet in alle Länder.**

37. Was bedeutet das und wie ist ihnen dieses Wort auf die Zunge gekommen, daß sie sich selbst prophezeien, daß sie durch die ganze Welt würden zerstreuet werden? Weissagen sie denn, wie Caiphas Joh. 11, 49. 50., und reden, davon sie nicht wissen? Denn dieses geschieht gemeiniglich, daß sich die Gottlosen, wie auch Salomo Sprüchw. 10, 24. sagt, ihr Unglück selbst prophezeien, und ihnen widerfährt, was sie fürchten. Wie auch Hesekiel sagt Cap. 11, 8. 9.: „Das Schwert, das ihr fürchtet, das will ich über euch kommen lassen, spricht der HErr HERR. Ich will euch von dannen heraus stoßen" 2c. Wiederum ist die Hoffnung der Gottesfürchtigen auch nicht vergeblich; sondern worauf sie hoffen und was sie glauben, das geschieht ihnen gewißlich und fehlt ihnen nicht. Es ist dieses aber keine Caiphas-Prophezeiung, sondern hat eine andere Ursache.

38. Und pflege ich in solchen Texten gemeiniglich dieser Regel zu folgen, daß gleichwie der Gottesfürchtigen Worte und Thaten nicht anders, denn aus ihrem Geist und Herzen können verstanden werden: also halte ich es auch dafür, daß man der Gottlosen Worte und Werke nicht verstehen kann, wenn man nicht weiß die Gesinnung und Stimmung des Geistes, der sie treibt, nämlich des Teufels. Nun ist aber allewege dieses sein Sinn und Gemüth, daß er zugleich GOtt selbst und der Kirche entgegen und zuwider ist. Wie wiederum der Gottesfürchtigen Gedanken, Worte und Werke allein auf die Ehre GOttes und der Kirche Nutzen und Heil sehen. Wer sich nun nach diesem Ziel und Regel richtet, den kann kein Schein noch Gleißnerei, darauf der Teufel allezeit in seinen Worten und Werken geht, betrügen noch verführen. Denn wer da hört, daß dieses oder jenes Wort oder Werk mit GOttes Wort nicht überein kommt, und sagt, daß es vom Teufel herkomme, der urtheilt und sagt recht. Darnach trifft er in dem auch recht zu, wenn er es

dafür hält und sagt, daß solches aus einem Sinn und Vorsatz zu lügen und zu würgen gesagt oder gethan sei.

39. Dieser Regel habe ich gefolgt, wenn ich von des Pabsts Lehre mein Urtheil und Meinung habe sagen wollen. Denn dieweil ich sah, daß dieselbe Lehre mit GOttes Wort nicht wollte übereinstimmen, schloß ich von Stund an, daß solche Lehre aus dem Teufel und dahin gerichtet wäre, die Leute damit zu betrügen und zu tödten. Von dieser Meinung hat mich kein Schein, damit der verzweifelte Spitzbube und Landbetrüger die ganze Welt betrogen hat, abführen noch dringen können. Weil derhalben diese Regel nicht fehlt, wenn man GOttes und des Teufels, der Frommen und der Gottlosen Worte und Werke urtheilen und recht deuten will, so thun wir recht, wenn wir ihr in diesem Text auch nachgehen.

40. Die Nachkommen Hams, als Nimrod und die Andern, hatten überzogen dies Land, welches dem Sem, als einem Erben der Verheißung GOttes, zugekommen war und gebührte. Und dieweil es tyrannische Köpfe waren, begehrten sie nicht allein das Geschlecht des Sem daraus zu vertreiben, sondern sich auch eine neue Polizei und Kirche anzurichten. Ob derhalben wohl nicht beschrieben ist, was sie sich wider die rechte Kirche und den rechten Regenten derselben, Noah und seine frommen Nachkommen, unterstanden haben, so kann man es doch aus gleichen Händeln verstehen, wenn wir zu jetziger Zeit unserer Widersacher Werk und Vornehmen etwas fleißiger betrachten wollen. Denn der Satan bleibt, wer er ist, und ist dies sein Vornehmen für und für, daß er die Gottlosen hetzt und treibt wider die rechte Kirche.

41. Dieweil derhalben Noah und die andern frommen gottesfürchtigen Väter gesehen haben, daß sie also gedrückt und geplagt und vor ihren Augen neue Gottesdienste angingen und angerichtet wurden, haben sie, ob sie wohl aus Erinnerung und Eingeben des Heiligen Geistes dessen gewiß sein mochten, was es für eine Strafe sein sollte, doch auch aus ihrer Vernunft prophezeit und also geschlossen: Siehe, Adam ist gestraft worden, nachdem er im Paradiese gesündigt hatte, und hänget uns die Strafe derselben Sünde noch allen mit einander am Halse. So ist Kain um des Todtschlags, den er an seinem Bruder verübt hatte, und seines gottlosen Wahnes von GOtt willen auch gestraft worden; und ist endlich auch die ganze Welt um der Sünde willen durch die Sintfluth vertilgt worden. Darum wird es denen gewißlich auch nicht ohne Strafe hingehen, daß sie sich Tyrannei unterstanden und die Religion zugleich verwirrt, gefälscht und verderbt haben. Dieweil aber GOtt verheißen hatte, er wollte hinfort die Welt nicht mehr mit der Sintfluth vertilgen, haben sie aus Eingeben des Heiligen Geistes geschlossen, daß eine Strafe folgen würde; also daß wie sie, die Gottlosen nämlich, alle Mühe und Kraft daran gesetzt, die wahre Kirche zu unterdrücken, also werde die wahre Kirche erhalten und sie in alle Welt zerstreuet werden.

42. Und ist diese Prophezeiung, weil sie zur Stärkung und Trost der rechten Kirche und aller Gläubigen hat dienen sollen, von Noah nicht im Winkel oder heimlich, sondern öffentlich an vielen Orten mit einem starken Geist ausgebreitet worden: darum sie dem Geschlechte der Gottlosen wohl zu wissen gethan und offenbart worden ist; die sie denn nicht so gar haben in den Wind schlagen und verachten können, ob sie wohl solche Worte des Heiligen Geistes sicher verachtet haben. Denn so geht es den Gottlosen gemeiniglich, daß ob sie wohl wissen, daß sie sündigen und die Strafe nicht weit ist, so treibt doch die Sicherheit die Furcht zurück und brechen sie frei hindurch.

43. Also zeigen hier diese Worte an, daß sie wohl ein solch Gewissen gehabt haben, das da verwirrt und bestürzt gewesen ist, aber daneben gleichwohl sicher fortgefahren und alle Strafen verachtet haben. Gleichwie Ovid von der Medea sagt: „Ich sehe wohl, was da besser ist, gebe ihm auch recht; aber dennoch folge ich dem Bösen.“ So habe ich auch zu einer Zeit gehört, daß Carlstadt hier an dieser Stätte, da er etliche Doctoren promovirt, gesagt hat, daß er wohl wüßte, daß es eine Sünde wäre, Doctoren der Theologie zu machen, und dennoch thäte er es. Dieses ist wahrlich nicht eine geringe Sünde, daß Einer wider sein Gewissen also verstockt wird, daß er sich mit Wissen und Willen seiner Sünden gleichsam rühmt.

44. Also haben wir nun, soviel diesen Text belanget, was der Gottlosen und des Teufels Sinn und Gemüth ist, daraus wir ihre Worte auch leichtlich verstehen und urtheilen können.

Es hat dieses gottlose Geschlecht des Ham an dem nicht genug, daß es weiß, daß es an dem sündigt, daß es fromme und gottesfürchtige Leute aus dem Ihren vertreibt: sondern lacht auch noch der Strafen und treibt mit den ernsten Bedrohungen, die es vom Vater Noah hört, seinen Spott. Wie denn unsere Papisten auch mitleidig lächeln, wenn sie hören, daß wir sie mit der Zukunft des HErrn Christi und jüngstem Gericht bedrohen. Denn also denken sie: Haben wir so lange Frist, so hat es mit uns keine Noth.

45. Ganz ebenso thun hier die Gottlosen. Sie hören wohl vom Vater Noah die Strafe der Zerstreuung und sagen dennoch mit großer Sicherheit: Was, sollen wir zerstreut werden? wohlan, so lasset uns zerstreut werden. Lasset uns aber vorerst eine Stadt und Thurm bauen, davon wir einen Namen überkommen, und damit deß gedacht werde, was wir gethan haben. Daß sie also nicht gänzlich glauben, daß es zu einer Zerstreuung kommen werde; sind auch nicht allerdings sicher, als würde es nicht dazu kommen, fahren darüber zu, und schicken und rüsten sich, ein neues Gebäu zur Verachtung der Kirche der Frommen anzufangen. Darum sind dieses die allerstolzesten Worte des Satans und seiner Kinder wider GOtt.

46. So sehen wir, daß ganz ebenso die Papisten handeln; darum ist es unmöglich, daß der Päbste Tyrannei viel länger stehen kann. Denn Rom ist mit allerlei Sünde, Schande und Laster dermaßen besudelt und beladen, daß es ärger nicht sein kann, es würde denn die Hölle selbst. Dazu treiben sie auch eine greuliche Abgötterei, reizen und verbittern Könige und Fürsten, daß sie ihr gottlos Wesen bestätigen und die Wahrheit unterdrücken. Nun kann es nicht fehlen, sie müssen in so großen Sünden so gar ohne Furcht der Strafen, die wir ihnen auch prophezeien, nicht sein; und dennoch brüsten sie sich und, wie der Prophet Jesaia Cap. 48, 4. sagt, haben sie „eine eherne Stirne", und stellen sich, als fürchten sie nichts. Darum thun sie auch von ihrem gottlosen Wesen nichts ab, sondern fahren keck damit fort und mehren es.

47. Also behält das gottlose Wesen allezeit seine Art, daß es GOttes zu beiden Theilen spottet und lachet, nämlich in Hoffnung und Furcht. Denn diese beiden Affecte sind bei einander in den Gottlosen; wie sie auch in den Frommen, und die den rechten Glauben haben, bei einander sind. Wiewohl aber die Frommen allezeit mehr fürchten, denn hoffen, so wird doch endlich die Hoffnung und der Glaube in ihnen das Stärkste und überwindet die Furcht. Dagegen ist in den Gottlosen, ob sie wohl auch Furcht haben, das Stärkste der Unglaube, Untreue und Bosheit, so alle Furcht austreibt und sie sicher macht, also daß sie die Gefahr verachten und frei hindurch dringen. Es widerfährt ihnen aber endlich, das sie fürchten, und fehlt ihnen die Hoffnung; wie wir sehen, daß das gottlose Geschlecht des Ham jämmerlich zerstreut, Noah aber mit dem Seinen geblieben und erhalten worden ist.

48. Darum soll man diese ganze Historie deuten und ziehen auf den Trost der Kirche, welche, ob sie wohl auf mancherlei Weise von den Gottlosen angefochten und geplaget wird, so gewinnt sie doch endlich und liegt oben; die Gottlosen aber kommen um und sind Propheten ihres eigenen Unglücks. Wie Caiphas prophezeit Joh. 11, 48.: „Lassen wir ihn also, so kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute", und im Propheten Hosea Cap. 7, 12. auch steht: „Ich will sie strafen, wie man prediget in ihrer Sammlung."

V. 5. **Da fuhr der HErr hernieder, daß er sähe die Stadt und Thurm, die die Menschenkinder baueten.**

49. Wovor sich die Gottlosen fürchteten und was sie doch aus überschwänglicher Bosheit, wie oben gesagt, sicher verachteten, das begegnet ihnen nun. Darum ist dieses ein rechter theologischer Text, der uns auch anzeigt, wie zugleich den Frommen und Gottlosen zu Sinn und Gemüthe sei. Denn so, sehen wir, daß es zugeht: während der Sünder im Werk ist und in der Brunst geht, sieht er GOtt nicht, redet nicht von ihm, fühlt ihn auch nicht. Denn dafür hält er es, daß GOtt weder sehe, noch fühle, was er thut.

50. Also dachte Adam, da er den Apfel vor den Mund brachte, an das Wort nicht. Darum wenn du nun in sein Gewissen, wie es dazumal gestanden ist, sehen willst, wirst du befinden, daß er sich um GOtt und sein Wort nicht viel mehr bekümmert, denn als wäre GOtt ein todt und nichtig Ding; wie solche Gedanken der

Gottlosen der 10. Psalm V. 11. fein abmalet: „Der Gottlose spricht in seinem Herzen: GOtt hat es vergessen, er hat sein Antlitz verborgen, er wirds nimmermehr sehen.“ Denn so denkt Kain, da er sich über seinen Bruder macht und ihn erwürgt, GOtt schlafe, und sehe nicht, was er mache. Und geschieht dieses darum, daß GOtt langmüthig ist und die Strafe nicht bald gehen läßt, wenn man sie verdient hat.

51. Also lassen sich die Frommen auch dünken, GOtt schlafe und thue die Augen zu, während sie um Erlösung und Hülfe schreien und seufzen, GOtt aber mit der Hülfe und Erlösung verzieht. Daher sind solcher Klagen so viel in den Psalmen; als Ps. 13, 2. ff. 44, 24. ff. 35, 23. 7, 7. 10, 12.: „HErr, wie lange willst du mein vergessen? Warum schläfest du? Stehe auf! Wache auf! Erhebe deine Hand“ ꝛc. Und gehören solche Sprüche, darin GOtt anzeigt, daß er sehe alles, was die Menschen thun, und vor seinen Augen nichts verborgen, sondern er ein solcher GOtt sei, der gottlos Wesen nicht haben wolle ꝛc., allermeist zum Troste der Kirche.

52. Darum redet die Schrift hier dem nach, wie GOtt gesinnt ist, wenn er sich stellt, als sehe er der Gottlosen Uebelthat nicht, noch höre das Gebet der Frommen. Diesen Sinn und Affect GOttes ziehen wir uns darnach zu Gemüthe, und meinen ernstlich, GOtt schlafe, weil er entweder die Sünde nicht bald straft, oder der Frommen Gebet nicht sobald erhört.

53. So sagt hier der Text, daß GOtt herab gefahren sei, gleich als wäre er vorhin nicht gegenwärtig gewesen. Denn während die Gottlosen in diesem ihrem Vornehmen und Verachtung brünstig fortfuhren und die Prophezeiung des gerechten Noah verlacht ward, da meinte jedermann, GOtt wäre nicht daheim, und wüßte nicht, womit die Kinder des Ham umgingen. Da aber das Maß der Sünde voll ist, fährt GOtt herab, das ist, man fühlt ihn da erst, daß er vorhanden ist und zürnt. So steht 1 Mos. 22, 12.: „Nun weiß ich, daß du GOtt fürchtest“, gleichsam als hätte GOtt um Abraham zuvor nichts gewußt.

54. Gleich also denken die Papisten auch, GOtt sei gestorben und könne weder sehen noch hören, sei auch nicht zugegen; fahren derhalben sicher fort und wüthen wider die Kirche, drücken und verfolgen sie auf mancherlei Weise. Denn so sagen sie, wie im 73. Psalm V. 11. steht: „Was sollte GOtt nach jenen fragen? Was sollte der Höchste ihrer achten?“

55. Denn das ist der Sünde Art, daß sie eine Zeitlang liegt und ruht, wie ich droben im 3. Capitel gesagt habe, während der Tag heiß ist, das ist, während die Lust und Sünde regiert und der Mensch, so vom Teufel überfallen und verschlungen ist, GOttes Wort nicht achtet, sondern sicher verachtet, gleich als schliefe GOtt, oder wäre gar nichts.

56. Um den Abend aber, da die Hitze nachläßt und der Tag kühle wird, beginnt sich GOtt im Paradiese zu regen, geht darin umher und wird seine Stimme gehört, die nicht mehr freundlich und lieblich, wie sie zuvor vor der Sünde gewesen ist, sondern erschrecklich, also daß sie Adam nicht ertragen kann. Darum versteckt er sich unter die Bäume und wollte wohl, daß er GOtt weder hören noch sehen müßte; er kann aber nicht verborgen sein.

57. Die Poeten haben vorgegeben, daß wenn der Höllenhund Cerberus in der Hölle bellet, die Seelen darin erschrecken. Aber eigentlich ist das ein rechter Schrecken, wenn man die Stimme des erzürnten GOttes hört, das ist, wenn man das Gewissen fühlt und empfindet. Denn da fühlt man, daß nun GOtt, der zuvor nirgend war, überall ist, und von dem man zuvor gemeint hat, er schlafe, alles nun hört und sieht und sein Zorn wie ein Feuer brennt, wüthet und würgt.

58. Solche Art der Sprache pflegt die Schrift zu führen, an die man sich gewöhnen muß. GOtt fähret herab, nicht aber leiblich oder persönlich, denn er ist überall; er läßt sich aber merken, hört auf langmüthig zu sein und hebt an die Sünde zu entdecken, strafen und überweisen. Daß also die sicheren Menschen, die zuvor meinten, er wäre weit davon und sein Zorn, nun sehen, daß er ihnen allzunahe ist, und vor ihm erschrecken.

59. Darum gehört dieser Text dahin, daß wir dadurch geschrecket werden und uns lernen vor der Sünde hüten. Denn GOtt wird nicht ewig dazu stille schweigen, sondern wie er mit seiner Zukunft und Gegenwart erschrecket hat bis zum Tode Adam, Kain und die ganze Welt mit der Sintfluth, so wird er uns auch einmal überfallen, wo wir ihm nicht durch Bußfertigkeit werden zuvorkommen.

60. Den Frommen aber ist dieses Herabfahren des HErrn ein sehr fröhliches und angenehmes Ding, darum sie es auch durch ihr herzliches Gebet stets begehren und wünschen; wiewohl sie aus Schwachheit des Fleisches auch oft daran zweifeln. Denn der Pabst, Türke und andere Feinde der Kirche lassen sich ansehen, als haben sie sich mit Gewalt dermaßen gestärket und verwahret, daß man ihnen durch keine Stärke etwas ablaufen oder nehmen könne. GOtt wird aber zu seiner Zeit herabsteigen und beide, Pabst und Türken, zerstreuen. Denn wider solche unsere Schwachheit und der Gottlosen Sicherheit zeuget die Schrift, daß GOtt endlich herabfährt, heimsucht und Augen, Ohren und Mund aufthut. Solches glauben die Gottesfürchtigen, aber schwächlich, die Gottlosen aber verachten es dagegen desto sicherer.

61. Und soll uns also dieses Exempel auch dazu dienen, daß wir daraus lernen, daß je länger GOtt Abgötterei und andere Sünden duldet und dazu stille schweigt, je unerträglicher hernach sein Zorn ist, wenn er offenbart wird. Darum wir es auch für eine große Wohlthat achten sollen, daß er unsere Sünden nicht so gar lange ungestraft läßt; wie denn auch der 30. Psalm, V. 6. die Kirche darum zur Danksagung vermahnt, daß sein Zorn kurz ist und einen Augenblick währet und daß er Lust habe zum Leben. „Den Abend lang", spricht er, „währet das Weinen, aber des Morgens die Freude." Und Ps. 89, 31. 33.: „Wo seine Kinder mein Gesetz verlassen, und in meinen Rechten nicht wandeln, so will ich ihre Sünde mit der Ruthe heimsuchen, und ihre Missethat mit Plagen." Darum ist dieses ein Gnadenzorn, wenn die Strafe eilt und uns von der Sünde abhält.

62. Wenn aber GOtt zur Sünde stille schweigt und gleichsam durch die Finger sieht, so folgt ein unerträglicher Zorn, daran kein Ende ist. Denn ein solcher Zorn war die Sintfluth, und dieser, davon Mose hier sagt, daß GOtt die Nachkommen Hams, auch indem sie sündigen, läßt Glück haben, und läßt sie so lang in ihren Sünden fortfahren, bis sie eine Stadt und Thurm bauen. Der Unfall aber, der darnach über sie kommt, ist desto größer.

63. Darum sollen wir daran nicht zweifeln, sondern es gewiß dafür halten, daß der Türke und Pabst, die so lange in Glück leben, das allergreulichste Urtheil und schrecklichste Strafe vor sich haben, dergleichen vom Anfang der Welt kein Mensch je gefühlt noch erfahren hat. Denn so lange hat GOtt zu eines Menschen gottlosem Wesen und höchsten Gotteslästerungen nie stille geschwiegen; darum wird ihre Strafe weit schwerer und größer sein, denn die Sintfluth, diese Zerstreuung hier und die Strafe Sodoms gewesen ist. Denn es wird ein ewiger Zorn sein.

64. Es sagt aber Mose, daß GOtt nicht allein herab fahre, sondern fahre darum herab, „daß er sehe", und wie dieses zu verstehen sei, habe ich gesagt. Denn bisher hat sich GOtt also erzeigt und geberdet, als sähe er nicht. So hielten es auch die Gottlosen dafür und waren deß gewiß, daß GOtt solch ihr Vorhaben nicht merkte.

65. Daß er aber dieselben Tyrannen und stolzen Bauleute Adams Kinder oder „Menschenkinder" nennt, damit zeigt er eine sonderliche Verachtung an. Und thut es eben solcher Meinung, wie er droben im 6. Capitel, V. 2. 3. gethan hat, nämlich, daß er einen Unterschied mache zwischen der rechten und falschen Kirche und zwischen GOttes und der Menschen Kindern. Denn Kinder der Menschen nennt er die, so GOttes Wort nicht haben und verfluchte und verdammte Heuchler sind. Womit, spricht er, gehen solche um? Sie bauen eine Stadt und Thurm wider mich und meine Kirche. Welches denn wahrlich ein lächerlich Vornehmen ist, weil sie Menschenkinder sind.

66. Darum gehört solches auch zum Trost der rechten Kirche, daß GOtt der Gottlosen, so sich wider sie setzen, Anschläge und Vornehmen, damit sie umgehen, nicht allein sieht, sondern lacht deß auch; wie der 2. Psalm V. 4. sagt: „Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer." Es ist aber ihnen gar ein gefährlich und tödtlich Lachen, denn es folgt darauf grimmiger Zorn GOttes und Zerstreuung. „Er wird", spricht David Ps. 2, 5., „einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken."

67. Daß wir derhalben sehen, daß der Pabst dem Exempel Nimrods nach auch eine Festung baut, die Kirche damit zu erdrücken, weil er uns den Türken und die Welt auf den Hals hetzet, soll uns nicht schrecken; denn ohne Zweifel

lacht GOtt seiner vergeblichen Anschläge und wird ihn einmal mit seinem Grimm auch stürzen.

68. Also tröstet nun der Heilige Geist die rechte Kirche, die da von des Teufels Kirche geplagt wird, daß sie es dafür nicht halten soll, daß GOtt ihrer nicht achte. Der HErr, spricht er, sieht an, was die Gottlosen vorhaben, und schickt sich nun an, herab zu fahren, damit sie auch erfahren und sehen müssen, daß ihre Anschläge GOtt unverborgen seien, wie sicher sie auch alle Drohungen verlachen, und sich dünken lassen, es könne ihrer Gewalt nicht gewehret noch abgebrochen werden; sie werden aber, spricht er, sich getäuscht sehen.

69. Nun gebraucht aber GOtt keiner Sturmrüstung oder deß etwas, damit man Mauern bricht und einwirft, sondern schafft nur, daß ihre Sprachen verwirret werden. Welches denn eigentlich eine wunderbarliche Art ist, Städte zu bekriegen und Mauern einzuwerfen, ist aber die allergewisseste und leichteste Art; wie Christus im Evangelium Luc. 11, 17. auch bezeugt: „Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste." Denn so ihre Sprachen nicht wären verwirret worden, so wären auch die Herzen nicht zertrennet worden. Nun fallen aber aus Verwirrung der Sprachen, dadurch auch die Herzen von einander getrennt werden, dahin Babel, Ninive, Jerusalem, Rom und in Summa alle Königreiche.

V. 6. **Und der HErr sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen, und haben das angefangen zu thun; sie werden nicht ablassen von allem, was sie vorgenommen haben zu thun.**

70. Das Wort samam ist bekannt, denn es heißt, sich etwas vornehmen mit gewissem Vorsatz und es bedenken, mag es nun gut oder böse sein; wie es denn hier auch soviel bedeutet: Sie haben sich vorgenommen, solches zu thun, haben es sich in den Sinn so steif gesetzt und werden sich von diesem Vornehmen nicht lassen abweisen. Solches lautet gleich, als wäre es eine Klage GOttes, und er sich mit Betrübniß verwunderte eines solchen Vornehmens der Menschen, die also sicher waren und sich an Noah und den gottesfürchtigen Sem zu ihrem so großen Schaden nichts kehrten.

71. Solches alles wird uns zum Trost vorgeschrieben. Denn unser Glaube ist schwach und das Kreuz hart und schwer, wenn wir auch gleich gar geduldig sind. Darum denken wir, wenn wir solche Anschläge der Gottlosen und gewaltige Aergernisse sehen, es wolle die Kirche über den Haufen fallen und werden die Gottlosen alles einnehmen und überwältigen.

72. Wider solche Gedanken der Verzweiflung geht dieser Text gewaltig. Denn also will der Heilige Geist sagen: Du mußt nicht allein darauf sehen, was Menschen gedenken und vorhaben; denn es sind halsstarrige, stolze und sichere Menschen. Erhebe dich aber ein wenig von der Erde und gehe mit deinen Gedanken hinauf gen Himmel, und siehe, was GOtt vor hat und wie er gesinnet ist; der denn wahrlich nicht müßig ist, noch schläft, sondern sieht solche Sicherheit der Menschen mit Betrübniß an und thut ihm solches ja so wehe, als euch. Darum habt keinen Zweifel, er wird einmal kommen, und solche verstockte Leute, die eines so halsstarrigen Sinnes und Vornehmens sind, zu Schanden machen. Also zeigen die Worte GOttes an das Schluchzen und Seufzen der Gottesfürchtigen, welche eine solche verstockte Meinung der Gottlosen, die in ihrem Herzen gewiß sind, daß sie es auch ohne unsers HErrn GOttes Dank und Willen hinaus führen wollen, was sie sich vorgenommen haben, schreckt und kränkt.

73. Also sehen wir, daß nachdem die heiligen Väter so viele Aergernisse gottloser Leute, die GOtt und sein Wort schmähen und lästern, gesehen, sie auch mit dieser Anfechtung eines schwachen Glaubens zu thun gehabt haben; denn sonst würden sie nicht also gezagt und geseufzt haben, daß auch GOtt selbst verursacht worden ist, zu ihrem Trost ihnen anzuzeigen, daß ihm solch Vornehmen der Gottlosen auch wehe thäte. Nun folgt die Strafe.

II.

V. 7. 8. 9. **Wohlauf, laßt uns hernieder fahren, und ihre Sprache daselbst verwirren, daß keiner des andern Sprache vernehme. Also zerstreuete sie der HErr von dannen in alle Länder, daß sie mußten aufhören die Stadt zu bauen. Daher heißt ihr Name Babel, daß der HErr daselbst verwirret hatte aller Länder Sprache, und sie zerstreuet von dannen in alle Länder.**

74. Dieses ist die Beschreibung der greulichen Strafe, daraus Krieg, Todtschlag und allerlei Unglück durch die ganze Welt erwachsen und entstanden ist. Denn dafür darf es niemand halten, daß diese Strafe aufgehört habe, sondern sie geht und währet noch und fühlt daher sonderlich die Kirche große Beschwerung. Denn wie oft ist es wohl geschehen, daß um einer geringen Ceremonie willen, daran nichts Sonderliches gelegen gewesen, die Kirchen uneins geworden sind. Also that Pabst Victor alle orientalische Kirchen in den Bann, daß sie das Osterfest nicht halten wollten zu der Zeit, da es die occidentalischen hielten. Denn die orientalischen hielten es auf den Tag, da es die Juden noch heute halten, die occidentalischen aber wollten lieber christlicher Freiheit gebrauchen.

75. Dergleichen geschieht auch im weltlichen Regiment, und ist eigentlich in Landen und Republiken keine schädlichere Plage, denn Zertrennung. Denn was wollte der Türke uns Deutschen haben abgewonnen oder könnte uns auch noch anhaben, wären wir eins gewesen und hätten mit einerlei Sinn, Gemüth und Vornehmen zusammen gestanden? Weil wir aber um eines armseligen Titels willen uneins sind, macht er Deutschland allmählich müde und matt und nimmt immer ein Land nach dem andern ein.

76. Daß wir also mit der Verwirrung der Sprachen auch getroffen und gestraft werden; und haben diese Plage gefühlt alle Königreiche von der Zeit an, da Babel ist gebaut worden. Denn Sallust hat wohl und recht gesagt, daß ein schwaches und geringes Gut sich bald mehre und groß werde, wo man in Einigkeit lebt; wo man aber in Zwietracht lebt und uneins ist, da ist kein Gut so groß, es geht darüber auf und verschleicht sich. Und haben die Griechen eine hübsche Fabel von der Eris, die durch einen güldenen Apfel die Leute zur Uneinigkeit und Hader hetzt: ich wollte schier sagen, daß solche Fabel aus dieser Historie ihren Anfang und Ursprung hat. Denn durch mündliche Reden sind die heiligen Geschichten auch den Heiden kund geworden.

77. Darum sollte man sprüchwortsweise ein babylonisch Unglück nennen diese allerschädlichste Plage in der Welt, nämlich Zwietracht und Uneinigkeit, dadurch umgekehrt und zu Grunde verstört wird die Religion, weltliche Gesetze und Ordnung, gute Sitten und was dieses ganze Leben Gutes hat; wie die Exempel zugleich in der Kirche, weltlichem und häuslichem Regiment vor Augen sind.

78. Was das bedeute, daß Mose allhier und anderswo in der Mehrzahl redet, da er doch nur von Einem GOtt sagt, habe ich droben im 1. Capitel angezeigt, nämlich, daß es sei ein gewiß Zeugniß von der heiligen Dreifaltigkeit, daß wir glauben, daß Ein Gott sei: der Vater, der da zeuget; der Sohn, so gezeuget wird; und der Heilige Geist, der vom Vater und Sohn ausgeht. Und fragen wir nichts darnach, daß die Juden ein solch Gespött daraus machen, daß sie sagen, es habe GOtt also mit den Engeln geredet. Denn wir sind ja nicht geschaffen nach dem Ebenbilde der Engel, sondern sie, die Engel, sind mit uns GOttes Bild. Ja, wie die Worte zeugen, glauben wir, daß derselbe GOtt in den drei Personen eines unzertrennlichen Wesens und Einigkeit sei. Denn Sprachen verwirren können die Engel nicht, sondern dieses ist ein Werk des Schöpfers, der allein eine Sprache verändern und aufheben kann; wie er auch allein schaffen kann, daß man eine Sprache führt. Eine Creatur aber kann solches nicht thun. Es können wohl die Engel eines Menschen Sprache an sich nehmen, wie viel Exempel der Schrift anzeigen; im Menschen aber können sie dieselbe weder schaffen noch ändern.

79. Darum sollen wir bei dieser rechten Meinung und Verstand bleiben, daß GOtt der Vater, GOtt Sohn und GOtt der Heilige Geist, das ist, die einige Gottheit selbst, allhier zu sich selbst redet und sagt: „Laßt uns herniederfahren." Darum denn dasselbe Herniederfahren ein Werk ist des einigen GOttes selbst, dessen die Engel nicht können theilhaftig sein, damit er nach begangener Sünde die Gottlosen schreckt und zermalmt.

80. Und also zeigt Mose an, daß im göttlichen Wesen oder in dem einigen GOtt mehr Personen seien, denn Eine. Wie es aber zuginge und was dieses für eine Vereinigung der Personen wäre, erklärt er nicht: denn dieses sollte vorbehalten werden der Ehre des Neuen Testamentes, welches alle drei Personen klar ausdrückt, nämlich, daß in GOtt sei eine Person, die da zeuget; eine, die gezeuget wird;

und noch eine, die vom Vater und Sohn ausgehet, nämlich der Heilige Geist. Daß also der Artikel von der Dreifaltigkeit im Alten Testament in den gemeinen Glauben, darin die heiligen Väter gestorben und selig geworden sind, eingeschlossen gewesen ist. Darum wir den gottlosen und verblendeten Juden nicht einräumen sollen, daß sie uns solche Zeugnisse nehmen. Denn solche klare Worte, und die so eigentlich gesetzet sind, soll man nicht fälschen und auf eine ungeschickte Meinung und Verstand mit Gewalt lenken und ziehen lassen.

Dritter Theil.

Vom Geschlechtsregister der Vorfahren Christi von der Sintfluth bis auf Abraham.

I.

V. 10. **Dieß sind die Geschlechter Sem: Sem war hundert Jahr alt, und zeugete Arphachsad, zwei Jahr nach der Sintfluth.**

81. Dieser letzte Theil des elften Capitels läßt sich zwar nicht so ansehen, als ob was Sonderliches darin sei, dieweil er von nichts Anderem meldet, denn von den Geschlechtern der Väter: aber in der Wahrheit ist diese Erzählung der Geschlechter sehr nöthig, sonderlich um unserer Zeit willen, die ein solch Exempel hat haben müssen. Denn wir hören, daß nach der Verwirrung der Sprachen nicht allein im weltlichen und häuslichen Regiment, sondern auch in der Kirche mancherlei Unordnung und Verwirrung sich zugetragen hat. Auf daß wir derhalben nicht auf solche Gedanken kommen und es dafür halten, als habe der Teufel so viel Macht und Gewalt gehabt, daß er das Licht des Worts, so da ist als eine Sonne, aus der Welt ganz und gar habe wegnehmen und die Kirche auf einmal auffressen können: so ist uns das Geschlecht der Frommen darum vorgeschrieben, daß wir sehen, daß durch GOttes Barmherzigkeit noch etwas von der Kirche erhalten worden und dieselbe nicht zu Grunde vertilgt ist.

82. Also sind nach Seth von der Kirche übrig gewesen Methusalah und Noah mit seinem Geschlecht. Nach der Sintfluth aber, da das gottlose Geschlecht Hams sich schleunig gemehrt und Alles voll der Aergernisse gemacht hatte, hat die Kirche regiert Noah mit seinem Sohne Sem und seinen Enkeln. Daß wir also sehen, daß der Artikel unsers Glaubens wahr sei, daß wir glauben, daß eine heilige katholische Kirche zu allen Zeiten, vom Anfang der Welt bis zum Ende, ist. Denn GOtt hat sich allezeit ein Volk behalten, bei dem das Wort geblieben und dadurch die Religion und reine Lehre bewahrt worden ist in der Welt, damit nicht Alles in ein gottloses Wesen geriethe und keine Erkenntniß GOttes unter den Leuten wäre.

83. Darum hält uns dieses Register und Erzählung der Geschlechter der Frommen vor die vornehmste Hauptlehre, daß GOtt seine Kirche niemals ganz und gar verlassen habe, ob sie wohl zu einer Zeit stärker, zur andern schwächer und geringer gewesen ist. Wie denn auch die Lehre zu einer Zeit reiner, zur andern dunkler gewesen ist. Und sollen wir bei so großer Bosheit der Welt und der Feinde des Worts uns an solche Hoffnung auch halten; wie uns denn Christus auch tröstet Matth. 24, 22., daß die Tage der letzten Zeit sollen verkürzt werden, nämlich darum, daß die Kirche erhalten werde und der Antichrist nicht Alles in eitel Irrthum und Lügen verkehren möge.

84. So sind nun diese Enkel Sems die Erben der Verheißung von Christo, welche GOtt darum hat erhalten und schützen wollen, auf daß Personen wären, bei denen die Kirche oder das Wort zu finden wäre. Denn dieses läßt sich nicht von einander sondern: wo das Wort ist, da ist auch die Kirche, da ist der Geist, da ist Christus und Alles; wie gottlos auch der Pabst dawider schreit, und nicht will, daß die Kirche da sein soll, da er nicht ein Haupt ist.

85. Und haben die Väter leiblicher Weise auf einander gefolgt; wie auch darnach im Gesetz das Priesterthum auf solchen Personen, die leiblicher Weise oder nach dem Fleisch von einander gekommen sind, gestanden ist. Aber im Neuen Testament ist die Kirche nicht auf gewisse Personen eines Geschlechts nach dem Fleische gebunden. Denn Christus hat nicht gezeuget fleischliche Kinder, sondern es ist die Kirche solcher Dinge aller frei, und ist da, wo das Wort ist. Wiederum wo das Wort nicht ist, ob da gleich sind Titel, Stände und Aemter, so ist doch da die Kirche nicht, denn auch GOtt daselbst nicht ist.

86. Weiter haben wir dergleichen Exempel auch in andern Zeiten, so nach diesen gefolgt sind, die da zeugen, daß GOtt aus sonderlichem Rath und nach seiner unaussprechlichen Barmherzigkeit das menschliche Geschlecht zur Zeit seines Grimmes und Zorns so gar nie verwerfe, daß er nicht etwas übrig von der Kirche bleiben lasse und ein Häuflein behalte, wie Jesaia Cap. 1, 8. 9. und Cap. 10, 20. sagt. So sind zur Zeit des babylonischen Gefängnisses erhalten worden Jeremia, Daniel und Andere, die hat sich GOtt erzogen und bei sich behalten durch die Verheißung des Wortes, damit sie auch eine Kirche an ihre Nachkommen gelangen ließen. .

87. Also, da zu der Römer Zeiten die Bosheit und Sünden der gottlosen Synagoge nun voll geworden, ist erhalten worden ein übriges Häuflein gleich als ein Same, dadurch auch die Heiden zur Erkenntniß Christi gekommen sind. Daß also die Kirche in der Welt zu allen Zeiten von GOtt ist erhalten worden durch den, der der Schlange Kopf zertreten hat.

88. Nach diesem Trost, welchen uns diese Erzählung aus der Rechnung der Jahre vorhält, ist auch das lieblich, daß man daraus abnehmen und sehen kann, was für eine Gestalt und Zustand die Kirche gehabt habe, und wer die gewesen seien, so sie regieret haben, und zu welcher Zeit und mit welchen ein Jeder gelebt habe.

89. Und hat Noah gelebt nach der Sintfluth vierthalbhundert Jahre. Wer will nun ermessen und aussprechen, was für Mühe und Arbeit er wird gehabt haben, daß er die gottlose Nimrodische Kirche gestraft hat? was es ihn auch für Bitten und Flehen gekostet habe, daß er die Frommen an sich behalten, daß sie sich nicht zu den Gottlosen begeben haben? Es wird freilich kein Tag hingegangen sein, daß nicht der gute alte Mann wider Aergerniß, Rotten und Secten hat fechten und streiten müssen. Darum habe ich droben gesagt, daß diese Väter die vornehmsten Märtyrer seien, dieweil sie so manchen Kampf wider die Gottlosen und so eine lange Zeit ausgestanden haben.

90. Es hat aber Noah seine Nachkommen gesehen bis in das zehente Geschlecht. Denn er ist gestorben, da Abraham bei acht und fünfzig Jahren gewesen ist. Sem aber hat nach Abraham gelebt fünf und dreißig Jahre. Darum hat er mit Isaak gelebt hundert und zehen Jahre und mit Jakob und Esau fünfzig. O wie eine schöne Kirche ist das gewesen, die so eine lange Zeit von so vielen Vätern, die zugleich mit einander gelebt haben, regiert worden ist! Denn so hat es GOtt haben wollen, daß unter so vielen Aergernissen solche Lichter der Kirche leuchten sollten, auf daß nicht Alles zur Abgötterei gerathen sollte.

91. Aber unter diesen allen ist der fromme Noah der Höchste und Vornehmste, der die vorige Welt so eine lange Zeit gesehen hatte, und nun hoffte, es würden sich seine Nachkommen, so aus ihm gezeugt waren, das schreckliche Exempel der Sintfluth warnen lassen, daran kehren, bei dem Worte bleiben und sich in Gottesfurcht halten.

92. Aber der gute alte Vater fehlet weit. Denn da kaum hundert Jahre nach der Sintfluth verlaufen waren, macht sich Nimrod an das fromme Geschlecht, verjagt es aus dem Seinen, und dem Exempel seines Vaters Ham nach, der seinen Vater, so nicht von Wein, sondern von Sorgen trunken war, zum Gespött gemacht und verlacht hatte, richtet er sich eine neue Kirche und neue Gottesdienste an.

93. Also hat die Kirche einerlei Gestalt und Glück gehabt von der Welt Anfang bis auf uns. Wir wollten auch wohl gerne den Aergernissen begegnen und Rath schaffen; aber diese Exempel lehren uns, daß, wie Christus Matth. 18, 7. sagt, Aergernisse kommen müssen, und Paulus 1 Cor. 11, 19.: „Es müssen Rotten unter euch sein."

94. Darum lasset uns zur Geduld schicken und des Teufels grimmiges Wüthen, und Schläge, damit er sich unterfteht die Kirche zu zertrennen und zu schwächen, seine Kirche aber zu befestigen, lernen dulden. Denn wir sind nicht besser, denn die Väter, welche mit vielem Schweiß und mit großer Mühe und Arbeit kaum so viel ausgerichtet und es dahin gebracht haben, daß das Wort erhalten und nur Etliche dem Teufel abgelaufen und aus seinem Rachen errettet wurden.

95. Denn es hatte die Nimrodische Kirche auch Abraham selbst schier verschlungen. Er ist zurück gehalten worden durch des HErrn Wort, das ihm anzeigte, er sollte das gottlose Volk fahren lassen und sich ein ander Land und Sitz suchen. Dieses, halte ich, sei durch Sem selbst geschehen. Denn weil er das Regiment

der Kirche führte und die Verheißung hatte von Christo, so ist er von seinen Enkeln in großen Ehren gehalten worden und ist sein Amt eigentlich GOttes Amt gewesen. Was er auch geheißen und geboten hat, das haben seine Enkel angenommen als ein Wort und Gebot GOttes.

96. Daß derhalben 1 Mos. 25, 22. geschrieben stehet, Rebekka habe den HErrn um Rath gefragt, verstehe ich also, daß sie den Sem, welchem GOtt das Regiment über die Kirche befohlen hatte, um Rath gefragt habe; denn Sem ist gestorben, da Jakob und Esau fünfzig Jahre alt gewesen sind; und redet GOtt alsdann selbst, wenn die Heiligen, die des Heiligen Geistes voll sind, reden. Um diese Zeit hat sich das Königreich in Egypten angefangen; denn wie die Historie anzeigt, ist Abraham hinab in Egypten gezogen. Darum ist dieses die vornehmste Lehre in diesem Capitel, daß man sieht, an welchem Ort die Kirche zu derselben Zeit gewesen und von welchen Vätern sie regiert worden sei, welche Väter auch zugleich mit einander gelebt haben.

97. Darnach erinnert uns dies Capitel auch deß, daß nachdem das Fleischessen den Menschen erlaubt worden ist, sie dadurch viel schwächer geworden seien, und haben eher angefangen Kinder zu zeugen und zu sterben, denn zuvor. Wie wir derhalben zuvor den Tod an einem Apfel gefressen haben, also ziehen wir uns auch fortan den Tod desto eher zu Halse mit mancherlei Speise und Völlerei. Denn wenn wir uns an einfacher Speise genügen ließen, und nicht gebrauchten ausländische Gewürze, womit man sich Lust erregt, so würden wir ohne Zweifel länger leben können.

98. Da ich jung war, gedenke ich, daß der mehrere Theil auch aus den Reichen Wasser tranken und die allereinfachste Speise, und die leicht zu bereiten war, gebrauchten. Etliche hoben auch kaum in ihrem dreißigsten Jahr an, Wein zu trinken. Jetzund gewöhnt man auch die Kinder an Wein, und zwar nicht an schlechte und geringe, sondern an starke und ausländische Weine, auch noch wohl an destillirte oder gebrannte Weine, die man nüchtern trinkt. Was ist es denn Wunder, daß sie kaum ihre Lebzeit halb erreichen und die Allerwenigsten ihr fünfzigstes Jahr erleben? Wie derhalben der verschlungene Apfel den Tod über uns verursacht und gebracht hat, also verlieren wir dasjenige, so wir noch vom Leben übrig an uns haben, durch Völlerei und mancherlei Art in Essen und Trinken.

II.

V. 11. Und Sem lebte darnach (da er Arphachsad gezeuget hatte) fünf hundert Jahr, und zeugete Söhne und Töchter.

99. Hier möchte es wohl den Leser Wunder nehmen, warum Mose, weil er das ganze Leben Sems erzählt, auch nicht mit anhängt, wie er droben (Cap. 5, 8.) gethan hat, die Worte: „und starb"? Dieses ist aber leicht zu berichten. Droben hat Mose dieses Wort: „Er starb", darum setzen wollen, auf daß das Exempel der Auferstehung und des ewigen Lebens, welches GOtt der ersten Welt in Henochs Person gezeigt hatte, desto klarer und deutlicher wäre. Und hat es Mose darum so rühmen wollen, daß wenn auch ein unachtsamer Leser, der von den Andern allen lieset: „Er starb", auf Henoch käme, still halten (sintemal von dem nicht gesagt wird: „Er starb", sondern: „GOtt nahm ihn weg") und bedenken müßte, wo ihn GOtt hingenommen hätte, wo er wäre und was er thäte? Denn solche Gedanken bringen auch einen unaufmerksamen Leser dahin, daß er schließen muß, daß eine gewisse Hoffnung sei der Unsterblichkeit und eines andern Lebens, welches nicht vor der Welt, sondern vor GOtt ist.

100. Hier entsteht auch noch eine andere Frage: Wie Arphachsad zwei Jahr nach der Sintfluth gezeuget sei, dieweil er der dritte Sohn Sems ist? wie Mose im vorigen Capitel (V. 22.) angezeigt hat. Denn der erste Sohn Sems ist gewesen Elam, von dem die Perser sind; und diesem gehörte das Königreich Babel, ist aber daraus von Nimrod vertrieben worden. Assur rechnet man für den andern Sohn, der da bei der verfluchten Abgötterei Nimrods nicht sein wollte und auch davon zog in Assyrien und daselbst baute die Stadt Ninive. Diesen Zweien folgt Arphachsad, von welchem Mose sagt, daß er zwei Jahr nach der Sintfluth geboren sei, und sagt doch auch ausdrücklich, daß Sem hundert Jahr alt gewesen sei, da er Arphachsad gezeuget hat. Nun ist Sem zur Zeit der Sintfluth hundert Jahr alt gewesen ꝛc.

101. Hierauf antwortet Einer dies, der Andere das. Aber erstlich ist es so große Gefahr nicht, wenn man solches gleich nicht eigentlich

wissen kann. Für das Andere, daß ich gleichwohl auch etwas darauf antworte, ist es nicht unbequem, daß man dieses, so Mose hier sagt, daß Arphachsad zwei Jahr nach der Sintfluth geboren sei, verstehe von der Zeit, da sich die Sintfluth angefangen hat; daß dieses die Meinung sei, daß Arphachsad geboren sei zwei Jahre darnach, da die Sintfluth angegangen war. Die Sintfluth aber hat gewähret ein Jahr und zehen Tage.

102. Dagegen wird dieses aufgebracht, und sagen Etliche also: Wie denn, so dem also sei, dieses wahr sein könne, daß Elam und Assur vor Arphachsad geboren seien; denn so müßten sie alle drei in Einem Jahr geboren sein? Antwort: Dies hindert uns auch nichts, wenn wir gleich setzen, daß ihrer zum erstenmal Zwei mit einander auf einmal geboren sind. Aber wie gesagt, wird dadurch unser Glaube nicht gefährdet, wenn wir solches gleich nicht wissen. Denn das ist gewiß, daß die Schrift nicht lügt. Was derhalben aufgebracht und gesagt wird, das zu Rettung der Ehre und Ruhms der Schrift dient, ist nützlich und gut, ob es wohl nicht so ganz und gar gewiß ist.

V. 12. 13. **Arphachsad war fünf und dreißig Jahr alt, und zeugete Salah; und lebte darnach vier hundert und drei Jahr, und zeugete Söhne und Töchter.**

103. Hier siehst du, daß die Väter nach einem so großen Schaden und Jammer des menschlichen Geschlechtes geeilet haben, Kinder zu zeugen, sonst würden sie sich vor Traurigkeit und Herzeleid desselben länger enthalten haben; wie sich Adam und Eva enthielten, nachdem ihr Sohn Abel von seinem Bruder erwürget war.

V. 14—26. **Salah war dreißig Jahr alt, und zeugete Eber; und lebte darnach vier hundert und drei Jahr, und zeugete Söhne und Töchter. Eber war vier und dreißig Jahr alt, und zeugete Peleg; und lebte darnach vier hundert und dreißig Jahr, und zeugete Söhne und Töchter. Peleg war dreißig Jahr alt, und zeugete Regu; und lebte darnach zwei hundert und neun Jahr, und zeugete Söhne und Töchter. Regu war zwei und dreißig Jahr alt, und zeugete Serug; und lebte darnach zwei hundert und sieben Jahr, und zeugete Söhne und Töchter. Serug war dreißig Jahr alt, und zeugete Nahor; und lebte darnach zwei hundert Jahr, und zeugete Söhne und Töchter. Nahor war neun und zwanzig Jahr alt, und zeugete Tharah; und lebte darnach hundert und neunzehn Jahr, und zeugete Söhne und Töchter. Tharah war siebenzig Jahr alt, und zeugete Abram, Nahor und Haran.**

104. Hier kommen wir nun auf den Eber, von welchem Mose oben (Cap. 10, 21.) gesagt und Sem den Vater aller Kinder Eber genannt hat. Nun habe ich aber droben gesagt, warum dieses geschieht, nämlich erstlich um der Ehre willen des HErrn Christi; darnach auch darum, daß um die Zeit dieses Eber die schreckliche Verwirrung der Sprachen eingefallen ist. Weil derhalben Sem sein Geschlecht sonderlich geliebt und vor Andern hat ehren wollen, so hat er ihn zu einem Regenten und Hohenpriester der Kirche erwählt, daß man wissen könnte, woher die Kirche und der HErr Christus käme. Darum läßt es sich ansehen, daß dieser Eber ein sehr hoher Mann gewesen sei, der da unter dem wüsten Wesen, so Nimrod in der Kirche GOttes angerichtet hat, an der reinen Lehre, am Glauben und der Verheißung der ersten Väter festgehalten hat.

105. Derhalben er mit solcher seiner Beständigkeit und Tugend verdient hat, daß aus Angeben und Gewalt des heiligen Patriarchen Sem die Kirche von ihm ihren Namen erhalten hat und Hebräer genannt sind, welche die Lehre und den Glauben dieses heiligen Vaters Eber behalten haben, und hat die Kirche diesen Namen behalten bis auf die Zeit des HErrn Christi.

106. Darum lasset uns die Gedanken und Phantasie des Rabbi Salomo, der da ernstlich vorgibt, daß die Hebräer also genannt worden seien von dem Durchzug durch den Fluß Euphrat, und dem in dieser Meinung auch folgt Burgensis, der zu solchem Gezänke Lust hat, verachten und verwerfen. Lyra versteht es besser, wiewohl er die Ursache dieses Namens so gar klar nicht anzeigt, nämlich, daß die Kinder Eber die reine Lehre und rechte Religion, welche Eber fleißig bewahrt und vertheidigt hatte, daß sie von Nimrod und den andern Abtrünnigen nicht gefälschet würde, behalten haben. Und ist aus dieser Kirche Abram auch gewesen, der durch sein ganzes Leben mit Eber gelebt hat. Darum er denn auch ein Ebräer genannt worden ist, daß er in der Verheißung

und im Glauben Ebers gelebt hat. Denn Eber ist gestorben, da Abraham schon vier und sechzig Jahr todt war.

107. Also habt ihr nun die Historie der ersten Welt, welche Mose darum so fleißig beschrieben hat, auf daß man wüßte, wie die Verheißung von Christo zu allen Zeiten weiter gekommen und fortgepflanzt ist. So derhalben jemand dieses will nennen die Historie der ersten Kirche, wird er nicht irren; denn um die Gottlosen bekümmert sich der Heilige Geist nichts. So wird ihrer auch unter den Menschen bald vergessen und werden begraben in die Hölle. Daß sich aber GOtt der rechten Kirche annehme, sehen wir, und zeigt der Heilige Geist deshalb so fleißig an, wie sie vom Anfang der Welt fortgepflanzt sei.

108. Darum hat sich die Kirche zu allen Zeiten an diesem ersten Buch Mose sehr groß und viel lassen gelegen sein und es allezeit hoch und theuer geachtet. Denn so man dieses einige Buch verlöre, könnte man gar nicht wissen, wie es durch zwei tausend Jahre in der Kirche zugegangen wäre.

109. Und halten wir, die wir so lange hernach diesen Patriarchen folgen, dieselbigen heiligen Regenten der ersten Kirche, als Adam, Seth, Noah und Sem, billig hoch und theuer, und ermessen aus unserem Kreuz und Leiden, welches unser kurzes Leben viel leichter und erträglicher macht, daß ihre Noth weit, weit größer muß gewesen sein. Denn sie haben viel hundert Jahre wider des Teufels und der Welt Grimm, Anlauf und Anfechtung stehen und dawider streiten müssen, haben auch endlich durch den Glauben an die Verheißung von des Weibes Samen gesiegt und alles Unglück überwunden, bis sie endlich von GOtt aus diesem Kampf abgefordert sind, und hinter sich gelassen haben ein Geschlecht, so wohl erzogen gewesen und in die Fußstapfen seiner Vorfahren getreten ist. Darum obwohl die Kirche niemals in Ruhe und in beständigem Frieden gesessen ist, so hat sie doch in den allergrausamsten Stürmen und Anfechtungen ausgehalten und ist stehen geblieben.

110. Auf daß nun so ein trefflicher Schatz und Wohlthat zu ewigen Zeiten unvergessen bleiben möchte, so hat solches alles Mose in diesen elf Capiteln treulich und fleißig beschrieben; damit er denn auch uns, die wir die Lehre und Religion gesund, rein und rechtschaffen haben und behalten, auf diese Hoffnung treibt, daß wir es dafür gewißlich halten, daß die Gottlosen zu unserer Zeit auch zu Boden gehen werden, die Kirche aber wird obliegen und triumphiren.

Dem christlichen Leser D. Martin Luther.

Demnach hoffe ich, daß diese meine Arbeit und Auslegung frommen Christen ja zu etwas dienen und angenehm sein wird. Ich zweifle auch nicht, es wird uns, die wir in dieses Greisenalter und Raserei der Welt gerathen sind, Keiner verdenken, sondern gerne zu gut halten, so wir nicht überall erreicht haben den Geist solcher großen und theuren Männer, so der ersten Welt Regenten gewesen sind und die Lehre und Religion mit dem rechten Gottesdienste rein und ungefälscht bis auf Abraham, welcher nach den ersten zwei tausend Jahren die Welt fortan regiert hat, gepflanzt und übergeben haben. Desselben Historie wollen wir, so viel uns GOtt zu unserm Vornehmen und Fleiß Gnade verleiht, auch handeln und erklären. GOtt, dem Vater unsers HErrn JEsu Christi, sammt dem Heiligen Geist, sei Lob und Preis für diese und alle anderen Wohlthaten immer und ewiglich, Amen.

Vierter Theil.

Von dem heiligen Vater Abraham.

111. Hier werden wir nun anheben den dritten Theil dieses ersten Buchs Mose. Denn im ersten wird beschrieben die Geschichte der ersten Welt bis auf die Sintfluth; im andern das, so nach der Sintfluth bis auf Abraham geschehen ist; welches alles wohl eine sehr kurze Historie ist, wenn man sie vergleicht mit denjenigen Geschichten, davon die Welt viel hält. Aber hierin übertrifft sie alle, obwohl herrliche, Historien der Welt, daß sie anzeigt beide, daß GOtt mit dem heiligen Manne geredet, als auch daß die Verheißung von dem zukünftigen Christo dem Patriarchen Sem geschehen mit dem Beding, daß auch Japheth derselben Verheißung theilhaftig sollte werden. Diese Verheißung hat zu denselben Zeiten vorgeleuchtet wie eine Sonne, daß die Frommen den Tag

Christi von ferne sehen, und in dieser Hoffnung überwinden möchten, was ihnen die undankbare Welt und der erbitterte Feind, der Satan, für Unlust, Jammer und Noth zufügen würden.

112. Nun folgt der dritte Theil oder das dritte Buch, darin nicht allein ein neu Geschlecht, sondern auch eine neue Verheißung angeht. Denn warum wollten wir nicht eine neue Welt oder Geschlecht dieses nennen, zu welchem ein neues Wort vom Himmel herab gesandt wird? Und ist dieses gar ein köstlicher Schmuck und sonderliche Ehre, die GOtt dem Abraham erzeigt, daß er mit ihm redet, und ihm die Verheißung vom Samen, darin alle Völker sollen gesegnet werden, vorhält.

113. Dergleichen findest du in keinen weltlichen Historien. Denn was darin Sonderliches und Rühmliches ist, gehört alles zu der Ehre und sonderlichen Freiheit, die dem Menschen von GOtt gegeben ist, da ihm befohlen wird, daß er soll herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel ꝛc., das ist, in weltlichen Historien findest du nichts Anderes, denn solche Geschichten, welche durch menschliche Vernunft, Weisheit und Geschicklichkeit ausgerichtet und geschehen sind. Dagegen GOttes Wort gar viel ein größerer und edlerer Schatz und Gabe ist. Wie denn auch der Geist, durch welchen der Christen Herzen regiert werden, eine größere Gabe ist, denn die Vernunft immer sein kann. Darum sind dieses alles zeitliche Dinge; jenes aber sind himmlische und göttliche Dinge, darum wir sie billig groß achten und uns darüber verwundern.

114. Ob derhalben wohl zu Abrahams Zeiten viel Patriarchen noch am Leben gewesen sind (denn da Noah starb, war Abraham acht und fünfzig Jahre alt, Sem aber hat nach Abrahams Tode gelebt ein und dreißig Jahr, so haben auch nach ihm etliche von seinen Vorfahren gelebt): so sagen wir doch mit Recht, daß sich mit Abraham eine neue Welt und neue Kirche angefangen habe, dieweil GOtt an Abraham anhebt, von Neuem seine Kirche zu unterscheiden von allen Völkern, und hinzu thut eine sehr klare und herrliche Verheißung von dem HErrn Christo, in welchem alle Völker sollen gesegnet werden.

115. Darum heben wir hier billig ein neues Buch an, weil ein neues Licht vom Himmel herab leuchtet, welches da anzeigt, daß aus Abrahams Geschlecht Christus soll geboren werden; predigt auch auf das allerlieblichste von seinem Amt, nämlich, daß er der ganzen Welt den Segen bringen, das ist, für der Welt Sünden genug thun wird, uns auf diese Weise wiederum mit GOtt versöhnen und das ewige Leben geben. Zu diesem Trost kömmt auch dieses, daß er den Ort meldet und bestimmt, darin Christus soll geboren werden. Denn dieweil das Land Canaan dem Geschlecht Abrahams verheißen wird, aus Abrahams Geschlecht aber Christus sollte geboren werden; so ist es ja gewiß, daß Christus im Lande Canaan und aus den Juden wird geboren werden. Ein solches Licht hat die Kirche vor Abraham nicht gehabt; darum entsteht und wächst nun eine neue Kirche, weil ein neues Wort anhebt zu leuchten.

V. 27. 28. **Dies sind die Geschlechter Tharah: Tharah zeugete Abram, Nahor und Haran. Aber Haran zeugete Lot. Haran aber starb vor seinem Vater Tharah in seinem Vaterland zu Ur in Chaldäa.**

116. Dieses ist der dunkelsten und schwersten Texte einer im Alten Testament; darum hat er viel Fragen verursacht, welche ein fleißiger Leser hin und wieder bei den alten und neuen Lehrern finden wird. Ob ich derhalben auch des rechten Verstandes fehlen würde, will ich mich schützen mit St. Pauli Meinung und daran meines Bedünkens recht thun. Denn da er auch über solche schwere Händel kömmt, sagt er 1 Tim. 1, 4., man solle auf die Geschlechtregister nicht Acht haben, darum daß sie zu unzähligen Fragen Ursache geben. Es kömmt aber dazu ein anderer Fehler, daß ehrgeizige Köpfe dieses für ein großes Lob und Ruhm halten, wenn sie von schweren und dunklen Sprüchen der Schrift frei urtheilen und hernach ihre Meinung steif und fest vertheidigen können; und ist solches eine Krankheit, so unserer gebrechlichen Natur eingepflanzt ist, davor sich ein Ausleger der heiligen Schrift fleißig hüten soll.

117. Solche dunkele Sprüche findet man auch wohl in heidnischen Büchern, die man pflegt zu nennen ein Kreuz der Grammatiker, das ist, darüber man sich zerplagen und zermartern muß. In denselben mögen sich scharfsinnige Köpfe wohl versuchen, denn dabei ist keine Gefahr; aber in der heiligen Schrift soll

man allein über der Wahrheit festhalten und dieselbige steif vertheidigen. Von dunkeln Dingen aber, und dabei etwas Zweifelhaftes ist, soll man Andere urtheilen lassen.

118. So ist nun bei diesem Texte hier dieses die erste Frage: Ob Abraham, dieweil er hier an erster Stelle genannt wird, sei gewesen der Erstgeborne oder nicht? und kommen über dieser Frage etwas hart und ernstlich an einander Lyra und Rabbi Salomo. Lyra sagt, er sei nicht der Erstgeborne gewesen, und macht deß seine Rechnung also: Sarah, spricht er, ist Harans Tochter gewesen, Abraham aber ist nur zehen Jahr älter gewesen, denn sein Weib. Denn so spricht er unten im 17. Cap. V. 17.: „Soll mir hundert Jahr alt ein Kind geboren werden, und Sarah neunzig Jahr alt gebären?" Darum scheint es ja unmöglich zu sein, daß Abraham älter sollte gewesen sein, denn sein Bruder Haran, welches Tochter nur zehen Jahr jünger ist, denn Abraham.

119. Dieses ist ein starker, auf Rechnungen beruhender Beweis. Denn so Abraham nur zehen Jahr älter ist, denn seines Bruders Tochter, und doch älter gemacht wird, denn sein Bruder: so folget ja, daß Haran höchstens acht Jahre alt gewesen, da Sarah geboren ist. Nun will aber das ganz und gar nicht zusammen stimmen.

120. Warum wird denn, möchtest du sagen, Abraham zuerst gesetzt? Darauf gibt Augustinus diese Antwort: Man solle nicht darauf sehen, wie unter Abraham und seinem Bruder einer dem andern in der Geburt gefolgt habe, sondern man solle darauf Achtung geben, daß hier gedeutet wird auf die künftige Ehre und Herrlichkeit, damit Abraham alle seine Brüder übertroffen hat. Denn er hat müssen vornan gesetzt werden als das Haupt und der Stamm des folgenden Geschlechtes. Dieses ist Lyras Meinung, dawider wahrlich nichts kann aufgebracht werden, so Sarah eine leibliche Tochter des Haran gewesen ist. Jedoch kann sie wohl entweder von der Mutter, welche Haran als eine Wittwe geehelicht hat, mitgebracht, oder von Haran selbst an Tochter Statt aufgenommen sein; daß sie also Harans Tochter, aber nicht leibliche Tochter genannt wird. Und so auf diese Weise Sarah des Haran Tochter gewesen ist, so schließt Lyras Argument und Beweis nichts.

121. Diese Rechnung beachtet Rabbi Salomo nicht, und schließt dem Buchstaben nach, daß Abraham der Erstgeborne gewesen sei; in welchem, ob er wohl, wie die Juden gern und fleißig thun, Abraham als einen Vater der Juden ehrt und rühmt, so bin ich doch schier selbst auch der Meinung, daß ich es dafür halte, er sei der Erstgeborne gewesen.

122. Die andere Frage ist noch viel schwerer, darauf doch weder Lyra noch andere Lehrer Achtung gegeben haben; nämlich daß sich bei Abraham sechzig Jahr verlieren. Denn die Rechnung, so der Text mit sich bringt, ist leicht. Tharah ist siebenzig Jahr alt, da er Abram zeugte: nun geht aber Abram, da er fünf und siebenzig Jahr alt, von Haran, darin Tharah gestorben ist, aus. Wenn du derhalben diese Jahre zusammen rechnest, so findest du hundert und fünf und vierzig Jahre. Da aber die Historie die Jahre Tharahs rechnet, meldet sie klärlich, daß er gestorben sei, nachdem er gelebt hatte zweihundert und fünf Jahr. Darum ist nun die Frage, wie man diese Jahre erweisen könne?

123. Nun will es sich gar nicht schicken, daß man in solchem Fall kühnen Leuten folgen wollte, welche, so bald ein solcher schwerer Handel vorfällt, daher sagen dürfen, es sei ein offenbarer Irrthum, und unterstehen sich kühnlich und ohne Scham, fremde Bücher zu verbessern. Meines Theils zwar weiß ich noch nicht, was ich auf eine solche Frage recht antworten solle, so ich doch die Jahre der Welt fleißig zusammen gebracht und gerechnet habe. Darum schließe ich nun mit demüthigem Bekenntniß meines Unverstandes, wie denn billig (denn allein der Heilige Geist ist, der Alles weiß und versteht), also, daß GOtt aus gewissem Rath es also geschickt hat, daß bei Abraham diese sechzig Jahre verloren gehen sollten darum, daß sich nicht jemand unterstünde, aus der gewissen Rechnung der Jahre der Welt etwas Gewisses von der Welt Ende zu prophezeien. Denn ob GOtt wohl Zeichen des jüngsten Tages weiset, will auch, daß dieselbigen vor Augen und gesehen sollen sein: so will er doch nicht, daß man von diesem Tage etwas Gewisses, ja auch nicht das Jahr wissen soll; auf daß fromme Christen in Erwartung dieses allerlieblichsten und fröhlichsten Tages für und für ihren Glauben und Gottesfurcht zu üben haben.

Anders weiß ich auf diese Frage nicht zu antworten.

124. Und habe solches darum von diesen zwei ersten Fragen sagen wollen, damit nicht jemand meinete, daß ich von solchen Fragen nichts wüßte oder davon gelesen hätte. Wenn wir nun auch hierin fehlen, daß wir dafür halten, Abraham sei der Erstgeborne gewesen, so ist es doch ein solches Fehlen, das dem Glauben keinen Schaden thut, noch uns verdammt. So habe ich auch diese meine Meinung um Lobes willen nicht dargethan, sondern weiß, daß GOtt seine Gaben nicht darum austheilt, daß wir damit über Andere herrschen und Gewalt haben, oder Anderer Meinung und Gutdünken verachten sollen: sondern daß wir damit denen, die in solchem Fall unsers Raths und Hülfe bedürfen, dienen sollen.

125. Daß nun der Text weiter meldet, daß Haran gestorben sei vor seinem Vater in dem Lande, darin er geboren war, ist leicht zu verstehen. Denn er will anzeigen, daß Haran gestorben sei eher, denn Abraham mit seinem Vater Tharah aus Chaldäa gezogen ist. Der Juden Geschwätz aber hiervon, welches auch Lyra erzählt, übergehe ich gerne, nämlich, daß Haran in ein Feuer geworfen und also gestorben sei, Abraham aber sei im Feuer erhalten, weil er einen stärkern Glauben gehabt. Denn Josua ist mehr zu glauben, der in seinem 24. Capitel, V. 2. klar sagt: „Eure Väter wohneten vorzeiten jenseit des Wassers", das ist, im Lande Mesopotamien, „Tharah, Abrahams und Nahors Vater, und dieneten andern Göttern." Dieses ist viel ein ander Zeugniß, denn das, so die verlogenen Juden dem Abraham geben, welches Glauben sie allein um des fleischlichen Ruhms und Ehre willen loben, auf daß sie sich eines solchen Vaters desto mehr zu rühmen haben. Wenn sie ihn aber also loben wollen, wie ihn die Schrift lobt, so müssen sie bekennen, daß er ein gottloser Götzendiener gewesen ist; denn solches bezeugt Josua.

126. Darum ist dieses gar ein schrecklich Exempel, daß sich Nimrods Rotte oder Ketzerei zu Babel also gemehret hat, daß sie auch mit ihrem Gift der Heiligen Nachkommen besudelt und verderbet. Es hat wohl der fromme Mann Sem den rechten Gottesdienst behalten und ist von der reinen Lehre nicht abgewichen; aber wie wird er wohl von den Nimroditen verachtet und verspottet worden sein, sintemal auch Tharah, Nahor und Abram von ihm treten und begeben sich zu des Satans Kirche!

127. Wie wir uns derhalben ein solch Exempel billig sollen warnen und vermahnen lassen, alle Sicherheit ablegen und in GOttes Furcht leben, nachdem wir sehen, daß nicht allein diese Väter, so in Seitenverwandtschaft zu einander gestanden, in Irrthum und Abgötterei geführt worden sind, sondern auch der rechte Stamm der Kirche selbst, als Tharah und Abraham. Also ist das auch ein herrlich und schön Exempel der Gnade und Barmherzigkeit GOttes, daß er solche abgöttische Leute nicht verwirft, sondern hält sie von ihrem Irrthum ab und bringt sie wiederum durch sein Wort zurecht.

128. Der Pabst macht aus seinen Heiligen eitel reine Engel, ja, vielmehr hölzerne Götzen und Stöcke, die nichts Menschliches an sich haben. Die heilige Schrift aber zeigt an, daß die vornehmsten Helden der Kirche Menschen gewesen, das ist, oft gefallen sind und gesündiget haben und doch von dem gnädigen und barmherzigen GOtt wiederum zu Gnaden angenommen worden sind. Darum dienen sehr nützlich solche Exempel dazu, daß man zugleich damit den Herzen Gottesfurcht einflößt und unterhält den Glauben oder Vertrauen auf die Gnade und Barmherzigkeit GOttes.

V. 29. 30. **Da nahmen Abram und Nahor Weiber. Abrams Weib hieß Sarai, und Nahors Weib Milca, Harans Tochter, der ein Vater war der Milca und der Jisca. Aber Sarai war unfruchtbar, und hatte kein Kind.**

129. Dieser Meinung sind die Lehrer fast alle, daß sie es dafür halten, Jisca sei eben die, welche oben Sarai hieß und welche Abraham zum Weibe genommen hat. Mich aber dünket, daß darum allhier Haran ein Vater der Milca und der Jisca wird genannt, auf daß Mose anzeige, daß Sarai nicht eine natürliche Tochter Harans gewesen, sondern sei entweder gewesen seine Stieftochter, oder eine an Tochter Statt Angenommene. Doch will ich Keinem wehren, daß er nicht dem folge, davon er meint, daß es der Wahrheit am ähnlichsten sei; unser Glaube darf deswegen gleichwohl keine Gefahr ausstehen.

130. Daß aber die Schrift sagt, Sarai sei unfruchtbar gewesen, geschieht darum, daß wir

sehen, daß auch zur selben Zeit Kinder gebären für einen großen Segen GOttes sei gerühmt und gepreiset worden; wie die Schrift Sarai Unfruchtbarkeit als einen sonderlichen Jammer und Elend anzieht. Mit diesem Jammer straft oder versucht vielmehr in diesem sündlichen Leben, darin wir um der Sünde willen als in der Hölle sind, der allmächtige GOtt diesen heiligen Mann, daß während alle Gottlose viel Kinder und Gesinde und ein groß Geschlecht haben, er allein eine unfruchtbare Ehe besitzen muß. Aber doch hat GOtt nicht allein Abraham also versuchen wollen, sondern solches mußte dazu dienen, daß dadurch dieses Wunderwerk und GOttes Barmherzigkeit, Kraft und Wahrheit desto gewaltiger bewiesen und gepreiset würde, daß nämlich Sarah, als ein unfruchtbares und nun zum Kindertragen verlaltetes und untüchtiges Weib, dennoch einen Sohn gebieret, von welchem so ein großes Volk und so großes Geschlecht gezeugt und gebaut wird.

131. Also sollen wir auch bei diesem Text billig auf das Achtung geben, daß der Heilige Geist zwischen der Erbseuche der Natur, die durch die Sünde verderbet ist, und seinem Werk, das ist, die Kinder gebären, einen Unterschied macht, und hebt diese Gabe und Segen nicht auf um der verderbten Natur willen, sondern preist auch in dieser verderbten Natur, die in Unzucht und grimmiger Lust wie ein unvernünftig Thier daher geht, die Gabe, Kinder zu gebären, als einen trefflichen Segen GOttes. Denn wo dem nicht also wäre, würde die Schrift der Unfruchtbarkeit Sarahs, die mit Abraham verehelicht ist, nicht gedacht haben.

V. 31. 32. **Da nahm Tharah seinen Sohn Abram, und Lot, seines Sohns Harans Sohn, und seine Schnur Sarai, seines Sohns Abrams Weib, und führete sie von Ur aus Chaldäa, daß er ins Land Canaan zöge; und sie kamen gen Haran, und wohneten daselbst. Und Tharah ward zwei hundert und fünf Jahr alt, und starb in Haran.**

132. Dieses ist der andere Knoten, aber leichter aufzulösen und richtiger, denn der erste. Denn daß dieser Text schwer scheint, kömmt daher, daß in der Apostelgeschichte im 7. Capitel V. 2. 3. Stephanus sagt, daß GOtt der Herrlichkeit erschienen sei dem Abraham, da er noch in Mesopotamien gewesen, ehe er im Lande Haran gewohnet, und zu ihm gesagt habe: „Gehe aus dem Lande und von deiner Freundschaft, und zeuch in ein Land, das ich dir zeigen will“: hier aber sagt Mose, daß Abraham nach seines Vaters Willen gen Haran gezogen sei; und im folgenden Capitel sagt er, daß Abraham nach seines Vaters Tode, so im Lande Haran geschehen, durch göttlichen Befehl aus Haran sei gerufen worden. Wer nun hier mit seiner Weisheit in der Demuth bleiben wollte und seinen Gedanken nicht zuviel nachgeben, könnte leichtlich zusammen bringen und vereinigen, was Mose und Stephanus sagen; und will ich unten im 12. Capitel meine Meinung hiervon auch anzeigen. Denn hier ist genug, daß man anzeige, daß Tharah mit seinem Geschlecht, von der Nimrodischen Rotte verführt, vom Glauben abgetreten und ein Abgöttischer geworden sei. Jedoch, da er von dem heiligen Patriarchen Sem vermahnt wird, nimmt er sich vor, die Nimrodische Gesellschaft zu verlassen.

133. Von der dritten Frage, so hier vorfällt, müssen wir auch etwas sagen, und ist eine grammatische Frage: Was Ur sei in Chaldäa? ob es ein Name sei eines Ortes, oder eines Abgottes in Chaldäa; denn ur heißt ein Licht oder Feuer, wie davon auch Urim genannt wird 2 Mos. 28, 30. das Amtschildlein, welches Aaron an seinem Leibrock tragen mußte, davon der HErr Bericht gab. Ob man aber nun für gewiß nicht sagen kann, was es gewesen sei, so ist doch das gewiß, daß es den Namen vom Licht oder Glanz gehabt habe. Und bin ich dieser Meinung, daß ich es dafür halte, daß Ur ein Name eines Ortes sei, welcher doch also, wie oft geschieht, vom abgöttischen Gottesdienst, der allda sonderlich im Schwang gegangen, genannt sei. In Deutschland haben wir dergleichen Namen von Orten auch, die aber aus andern Ursachen denselben beigelegt worden sind, als Lichtenfels, Lichtenstein, Lichtenberg.

134. Es läßt sich aber ansehen, daß dieser falsche Gottesdienst dadurch verursacht worden sei, daß GOtt seine Gnade den Vätern angezeigt hat durch ein Licht oder Feuer, welches vom Himmel herabfiel, und die Opfer, die man GOtt zu Ehren that, verzehrte. Denn dieses war ein Zeichen, daß GOtt an solchem Opfer und Dienst Lust und Gefallen hatte, wie Elias

Historie 1 Kön. 18, 38. anzeigt; und gebietet GOtt im Gesetz, 3 Mos. 6, 12., daß man das Feuer auf dem Altar soll brennen und nimmer verlöschen lassen, daraus man die Opfer anzünden und verbrennen mußte; und haben auch solches die Heiden nachgethan, wie die Historien anzeigen. Daß ich es also gänzlich dafür halte, daß Nimrods Rotte dem Exempel der rechten Religion nach sich ein sonderlich herrliches Feuer angerichtet hat, auf daß dadurch der rechte Gottesdienst der Väter gering gehalten und verachtet würde, als welche nichts Sonderliches noch etwas voraus hätten. Von diesem Feuer ist hernach der Name an den Ort gefallen, daß Ur eine Stadt ist genannt worden, darin dieser Gottesdienst am meisten ist im Schwange gegangen und dazu die Leute gelaufen sind; wie hernach bei den Juden ein großes Zulaufen gen Jerusalem gewesen ist und zu unsern Zeiten gen Rom. Und zeigt Josua Cap. 24, 2. an, daß Tharah selbst, Nahor und Abraham dieser Abgötterei angehangen und sie für recht gehalten haben.

135. Daß also die Exempel aller Zeiten in der Welt lehren, daß das Wort der Wahrheit und der rechte Gottesdienst von dem gemeinen Haufen der Leute verachtet werden. Wenn derhalben neue Lehrer auftreten, so bringt man zu ihnen jückende Ohren; und geht gleich also, wie Mose 5. B. Cap. 29, 19. sagt, „daß die Trunkene mit der Durstigen dahin fahre." Die falschen Lehrer sind zum Lehren behend und fertig, so ist das gemeine Volk zum Hören überaus begierig; darüber werden das Wort und die rechten Gottesdienste verloren.

136. Die Wiedertäufer kommen daher mit einer neuen Lehre, man solle die Kinder nicht taufen, darum daß sie, weil sie ohne Vernunft sind und das Wort nicht verstehen, den Glauben nicht haben können. Weil derhalben der gemeine Mann von uns dergleichen nicht hört, fällt er zu und nimmt die Lehre mit großem Beifall an. Also streiten die Sacramentsschwärmer Zwingli, Oecolampad und ihres Gleichen darüber, daß Christus, da er sagt: „Das ist mein Leib", nicht wolle verstanden haben, daß er mit oder unter dem Brode seinen Leib austheile, sondern daß allein Brod genommen und Wein getrunken werde und nicht Christi Leib und Blut.

137. Von solchen Lehrern hält der gemeine unverständige Mann viel, und folgt ihnen; uns aber, die wir uns von Christi Wort nicht lassen abbringen, hält er für die, so nichts reiner noch besser sind, denn die Papisten selbst. Dieses ist der Welt Gewohnheit, die pflegt vor GOttes Wort einen Ekel zu haben; und was neu ist, da fällt sie zu und hält es für recht. Und hat solches eben die Stadt Ur, davon Mose hier redet, berühmt gemacht; also daß sie um ihres neuen Gottesdienstes willen vor andern Städten in Chaldäa einen Namen bekommen und berühmt geworden ist.

138. Das hebräische Wort chasdim bedeutet die Chaldäer. Der Meinung aber bin ich, daß um des neuen Gottesdienstes willen Ur genannt sei ur chasidim, als wolltest du sagen: eine Stadt der Heiligen; wie man Rom genannt hat die vornehmste Kirche und Haupt aller andern Kirchen. Mose aber verkehrt das Wort, als wollte er sagen: Ihr seid nicht chasidim, Heilige, sondern chasdim, Chaldäer; denn zu solchen Deutungen eines Worts auf ein anderes haben die Propheten Lust, wie Micha Cap. 1, 11. schaanan nennt zaanan und Hosea Cap. 10, 5. beth el nennt beth aven.

139. Und sind solcher Abgötterei Fußstapfen, wie der Heiden Historien zeugen, hernach eine lange Zeit geblieben bei den Persern. Denn der König in Persien hat gehabt ein heiliges Feuer, welches die Historien mit einem verstümmelten hebräischen Wort nennen Orimasda; dasselbe hat man auf einem ledigen Pferde mit aller Herrlichkeit vor ihm herführen lassen; wie der Pabst auf einem ledigen, aber schön geschmückten Pferde des HErrn Christi Leib, wie er ihn nennt, vor sich läßt herführen; er betrügt aber damit beide sich selbst und Andere; denn es ist nicht des HErrn Christi Leib, sondern nur Brod. Denn Christus will nicht, daß wenn Brod zum Schauspiel umher getragen wird, sein Leib dabei sein soll, sondern wenn man es nach seiner Ordnung und Einsetzung in der Kirche nimmt oder ißt. Es mißbraucht aber der Pabst diese Pracht darum, daß er damit seinen Irrthum von der einen Gestalt des Sacraments bestätige und bekräftige.

140. So bleibt gottlos Wesen und Aberglaube eine Zeit wie die andere. Denn obwohl die äußerlichen Uebungen und Zeichen oder der äußerliche Gottesdienst verändert werden, so bleibt doch einerlei Sinn und Vorneh-

men. Gleichwie der Pabst heutiges Tages des heiligen Feuers dazu nicht gebraucht, daß man es anbeten soll, sondern er hat andere Uebungen und gottloses Vornehmen, die zwar dem Schein nach diesen ungleich sind, aber doch auf einerlei Meinung gehen.

141. Wie es derhalben zu Ur in Chaldäa schier von Anfang der Welt her gewesen ist, so bleibt es noch bis zur Welt Ende; denn die Leute verlassen das Wort, verfolgen den Glauben, und nehmen sich etwas Neues vor, welches allein der rechte Gottesdienst sein muß, wie sie sich träumen lassen. Die Juden aber halten es dafür, daß Ur nicht gewesen sei der Name eines Ortes, sondern ein Feuer, darein die geworfen worden sind, die Nimrods Abgötterei verdammt haben; wie sie deß eine Fabel von Abraham und Haran erzählen. Aber ihrer Meinung folge ich nicht, sondern halte dafür, daß es der Name eines Ortes gewesen, dazu von allen Orten ein groß Zulaufen als zu einem sehr heiligen Gottesdienst gewesen sei; wie hernach die vornehmsten Gottesdienste gewesen sind zu Jerusalem, Bethel und Sichem, an welchen Orten sich GOtt durch mancherlei Weise und Werke den Vätern offenbart hat.

Das zwölfte Capitel.

Erster Theil.

Von Abraham und seinem Beruf.

V. 1. Und der HErr sprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterland, und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will.

1. Dieses ist das dritte Alter (wie man es nennt), darin die heilige Schrift die Beschreibung der Kirche an einem neuen Stamm anhebt. Denn bisher ist die Linie von Adam durch viel Patriarchen bis auf Noah gegangen und von dem bis auf Abraham, unter welcher Linie die Kirche einen großen Stoß bekommen hat, darum daß das gottlose Wesen sich also gemehret und Ueberhand genommen hatte, daß auch der Heiligen Nachkommen in Irrthum hingerissen wurden. Darum hat Mose von Noth wegen müssen anzeigen, wie die Kirche in solcher großen Noth und Gefahr von GOtt wiederum gepflanzt und wieder aufgekommen, damit sie nicht gar untergegangen und die rechte Religion nicht ganz vertilgt worden sei.

2. Und wird uns diese Historie billig vorgehalten als ein sonderlich Exempel der Gnade und Barmherzigkeit GOttes, welches uns zu unserer Zeit auch trösten und stärken soll, daß wir es gewiß dafür halten, GOtt werde auch zu dieser Zeit, da sich Alles also anläßt, als wollte die Religion zu Grunde gehen, seine Kirche erhalten.

3. Und obwohl in diesen Historien, die wir droben gehabt haben, auch viele große und wichtige Dinge gefasset sind, so sind sie doch sehr kurz. In diesen aber, so nun folgen, wird sich der Heilige Geist ausbreiten und Alles weitläuftiger handeln und erklären: daß also die Kirche bisher wie ein kleines Bächlein, das leise und sanft dahinfließt, gewesen ist, welches nun groß und stark wird und wie ein gewaltiges Wasser daher rauscht, bis durch wunderbaren Segen GOttes sich das heilige Volk also mehret und stärket, daß es wie ein gewaltiges Meer mit seinem Namen den ganzen Erdboden füllt. Darum ist es gar lieblich und voll Trostes, wenn man also betrachtet, wie die Kirche angefangen und sich gemehret habe. Und sehen wir, daß die Propheten an solchen Gedanken auch Lust und Freude gehabt haben; denn Jesaia gedenkt solcher wunderbaren Regierung und Pflanzung der Kirche mehr denn einmal.

4. Nun hat Mose droben, da er von Noah gesagt hat, ihn mit seinem Geschlecht genannt einen frommen Mann und der ohne Wandel sei. Einen solchen Titel aber gibt er hier dem Abraham nicht, ohne Zweifel darum, weil Abraham mit seinem Vater und seinen Brü-

dern, wie Josua Cap. 24, 2. bezeugt, abgöttisch gewesen ist, und nicht vor GOtt fromm oder gerecht, sondern vor Nimrod, welches Abgötterei er folgte. Darum schweigt Mose der Person Abrahams und lobt nichts an ihm. Denn Abgötterei soll man strafen und nicht loben. Er preiset aber und rühmt uns zum Trost GOttes Barmherzigkeit, daß er einen solchen Götzendiener nicht länger in der Abgötterei hat stecken lassen, sondern hat ihn aus dieser Kirche der Gottlosen berufen an einen andern Ort.

5. Ein solcher herrlicher Beruf ist Lobens und Rühmens werth; wie ihn denn Jesaia im 41. Capitel V. 2. mit diesen Worten hoch preiset: „Wer hat den Gerechten", das ist, Abraham, „vom Aufgang erwecket?", das ist, wer hat ihn dazu berufen, daß er von Gerechtigkeit predigen sollte, wo er hin wanderte? denn solches ist die Meinung der hebräischen Worte le raglo. Und sagt die Epistel zu den Hebräern Cap. 11, 8. 9.: „Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward, auszuziehen in das Land, das er ererben sollte; und ging aus, und wußte nicht, wo er hinkäme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande, als in einem fremden" ꝛc. Eben dieses sagt Mose hier auch, da er sagt, daß er von GOtt berufen sei, aus seinem Lande zu gehen.

6. Denn diese Gnade und Wohlthat, daß er von der Abgötterei befreit wird, kömmt nicht her aus eigenem Verdienst oder Vermögen, sondern ist GOttes Gabe, der ihm Barmherzigkeit erzeigt und ihn daraus berufen. Wie Mose sein Volk auch ermahnt, daß es vom HErrn erwählet sei, nicht daß sie es also um ihn verdienet hätten, sondern daß sie GOtt lieb hätte, und hielt den Eid, den er ihren Vätern geschworen, 5 Mos. 29, 12. 13. Also sehen wir allhier, daß Anfang und Ende übereinstimmen. Denn was ist Abraham anders, denn ein Zuhörer GOttes, der ihn beruft, das ist, eine solche Person, die nicht thut, sondern an sich geschehen läßt, und allein ein solch Ding, darin die göttliche Gnade und Barmherzigkeit wirkt.

7. Darum dient dieser Text dazu, daß man damit die Lehre von der Gnade beweisen und bestätigen kann wider die Lehre vom eigenen Verdienst und guten Werken, welche die Vernunft so hoch hebt und rühmt. Denn so du wolltest fragen: Was Abraham, ehe er von dem gnädigen GOtt berufen worden, gewesen sei? so beantwortet dies Josua Cap. 24, 2., er sei ein Abgöttischer und Götzendiener gewesen, das ist, er habe verdient den Tod und ewige Verdammniß. Aber in diesem Elend verwirft ihn GOtt nicht, sondern beruft ihn und macht durch solchen Beruf aus dem, der zuvor nichts ist, alles. Das will ich wohl glauben, daß wenn man von äußerlichen Tugenden reden will, er gar ein ehrlicher Mensch und, soviel der Natur möglich, ein sehr frommer Mann gewesen ist, der nicht der Unzucht, Geiz oder andern schnöden Lüsten nachgegeben, sondern solche blinde Anreizungen der verderbten Natur mit Vernunft und Mäßigkeit überwunden, oder ja im Zaum gehalten hat.

8. Denn die babylonische Religion des Nimrod hat den allergrößten Schein gehabt; sintemal sie GOtt gedient hat unter dem Namen eines Lichtes, welches die allerbequemste Form oder Figur der göttlichen Majestät ist. Wie denn die heilige Schrift GOtt auch ein Licht nennt 1 Joh. 1, 5. Ps. 104, 2. Neben diesem sehr scheinbarlichen Gottesdienst haben sie auch einen ehrlichen Wandel und züchtiges Leben geführt; daher es denn gekommen ist, daß diese Religion auch der heiligen Väter Nachkommen angenommen haben.

9. Denn Aberglaube ist gar ein schädlicher Regent, der zu aller Zeit in der Welt regiert und dessen Regiment die Leute begierig annehmen. Und ist sonderlich in dieser scheinbarlichen und gleißenden Religion Abraham selbst des Teufels Leibeigener und Gefangener, der GOtt nicht also dient, wie er will, daß man ihm dienen soll, sondern wie er sieht, daß ihm von Andern gedient wird, die an Zahl, Stärke, Ehre und Gewalt das geringe übrige Häuflein der heiligen Väter weit übertrafen.

10. Darum ist Abraham, wie ich oben gesagt habe, nichts denn eine Materie, oder solch Ding, welches die göttliche Majestät durch das Wort, damit sie ihn auffordert, ergreift und richtet daraus zu einen neuen Menschen und Patriarchen; daß also diese Regel an keinem Menschen fehlet, sondern steht und bleibt durchaus also: Der Mensch ist von sich selbst nichts, vermag auch nichts, und hat an sich selbst nichts, denn Sünde, Tod und ewige Verdammniß; der allmächtige GOtt aber schafft an ihm

so viel durch seine Gnade und Barmherzigkeit, daß er etwas sei und durch den gebenedeieten Samen, den HErrn Christum, von Sünde, Tod und ewiger Verdammniß erlöst werde. ω

11. Der Patriarch Sem, wie ich denken kann, ist eben zu derselben Zeit im Lande Canaan, nicht zwar allein, sondern mit seiner Kirche gewesen, und hat gewohnt, wie hernach geschrieben steht, zu Salem und ist genannt worden der Priester des Allerhöchsten: darum kann er nicht allein gewesen sein, sondern muß bei sich gehabt haben, die er lehrete, welches vielleicht gewesen sind die Kinder Elam, Assur, Salah, Eber 2c., welche alle des Satans Kirche zu Babel geflohen haben und dem heiligen Patriarchen gefolgt sind. Und dennoch stellt sich GOtt also, als achte er derselben aller nicht, und erwählt allein den abgöttischen Abraham, der des Teufels Gefangener ist, und nicht von jemand bei den Nimroditen zurückgelassen war, sondern von gutem freien Willen bei ihnen bleibt, zum Patriarchen.

12. Warum aber thut er das? Mag er nicht viel lieber Einen aus denen nehmen, die dem heiligen Patriarchen Sem folgten und den rechten Gottesdienst behielten? Antwort: Darum thut er es, daß er seine Gnade und Barmherzigkeit gegen uns preise und dieselbe groß mache, die denn in der Wahrheit ist, wie Paulus Eph. 3, 8. sagt, „ein unerforschlicher Reichthum". Gleich also beruft er hernach den Paulus, daß er ein Apostel wird der Heiden, wie am selben Ort Paulus von sich selbst schreibt, der doch der ärgste Mensch war, ein Todtschläger, Gotteslästerer, und der vor Haß gegen Christum und seine Kirche brannte; so er doch an seine Statt hätte können berufen irgend aus den zwei und siebenzig Jüngern oder sonst etwa einen vortrefflichen Mann. Er thut es aber nicht, nämlich darum, daß er uns anzeige, wie überschwänglich seine Gnade und Barmherzigkeit sei.

13. Nun wird aber solches darum nicht geschrieben, daß damit die Gottlosen in ihrem gottlosen Wesen gestärket werden und desto freier und frecher sündigen mögen, sondern daß die Kleinmüthigen und Furchtsamen, die um ihrer Sünde willen immer zur Verzweiflung gereizt werden, einen Trost haben mögen und solchen Exempeln nach auf einen so gnädigen GOtt auch hoffen lernen. Denn GOttes Zorn und die Sünde ist ein heftig Ding, und kann sie ein Gewissen nicht ertragen, es sei denn, daß es mit GOttes Wort gestärkt und getröstet werde. Darum bedürfen wir solcher Exempel, die uns GOttes unendliche und überschwängliche Gnade und Barmherzigkeit vorhalten, sehr nöthig; auf daß wir daraus auch lernen GOtt anrufen und auf Vergebung der Sünden hoffen.

14. Es ist wohl eine große unaussprechliche Gnade und Gabe, daß Abraham ein Vater ist des Sohnes GOttes nach dem Fleisch: was hat aber solche Herrlichkeit für einen Anfang? Keinen andern, denn daß Abraham ein Götzendiener und der allergrößten Sünder einer, der einem solchen Gott dient, den er nicht kennt; und dennoch will GOttes Sohn, daß in seiner Linie und Schnur dieser Großvater sein und gerühmt werden soll; wie denn der andern Großeltern Christi etliche auch große Sünder gewesen sind. Warum geschieht aber das? Zum Ersten darum, daß er anzeige und beweise, daß er sei ein Heiland und Seligmacher der Sünder; zum Andern, daß er uns erinnere seiner überschwänglichen Gütigkeit, auf daß wenn uns die Sünde drückt, wir nicht verzagen; zum Dritten, daß er uns auch verlaufe und verschließe den Weg zur Ehre und Hoffahrt. Denn weil Abraham dergestalt berufen wird, kann er nicht sagen: Das habe ich verdient, das ist mein Werk 2c. Denn ob er wohl, soviel die andere Tafel betrifft, unsträflich und ohne Wandel vor den Menschen gewesen ist, so ist er doch ein Götzendiener gewesen, der den ewigen Tod verdient hätte, wo dieser Beruf nicht gekommen wäre, dadurch er von der Abgötterei erlöst worden und endlich durch den Glauben Vergebung der Sünden überkommen hat; auf daß dieser Spruch bestehen bleibe: „Es liegt nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an GOttes Erbarmen", Röm. 9, 16.

15. Die Juden wissen den Abraham nicht genugsam zu loben und machen deß keine Maße; dürfen sagen, er sei wohl um der verfluchten Abgötterei willen des gottlosen Nimrod zu Ur in Chaldäa ins Feuer geworfen, sei aber durch den Glauben erhalten worden. Sie denken also damit ihrem Volk eine große Ehre zu erlangen, lügen aber daran schändlich; wie an ihnen solches öffentlich straft und widerlegt ihr eigener Fürst und Regent Josua, Cap. 24, 2. Eben so thun die Mönche auch, welche in ihren

Predigten nichts Anderes thun, denn daß sie ihren Franciscus, Dominicus, Augustinus über alle Maße loben; und wer dasselbe am besten thun kann und solche Heilige auf das höchste heben, den halten sie für den besten Prediger. GOtt aber muß hintenan stehen, deß sie zu Zeiten auf die Letzt auch ein wenig mit solchem Lobe gedenken, daß er so große Heilige mit solchen Gaben gezieret hat.

16. Es ist aber eine philosophische, aus der Vernunft genommene und rechte türkische Predigt, die also vorgibt, daß wir zur Seligkeit und Gerechtigkeit kommen durch unsere eigenen Werke. Darum sollen wir Moses Exempel nachfolgen, wenn wir von Heiligen predigen wollen, und doch nicht vergessen, daß Abraham, da er zu Ur in der Chaldäer Lande gewohnt hat, ein Abgöttischer und Götzendiener gewesen ist; das ist, wir sollen lehren, daß auch die allerhöchsten Heiligen Menschen gewesen sind, die in Sünde haben fallen können und auch gar greulich gefallen sind; daß sie aber erhalten und hernachmals mit mancherlei Gaben sind gezieret worden, ist alles ein Werk der Barmherzigkeit GOttes, der uns durch sein Wort beruft und nicht verwirft.

17. Denn in dem sind alle Heiligen dem Abraham gleich, daß solange der göttliche Beruf noch nicht da ist und sie das Wort nicht haben, sie in Tod und Verdammniß sind, ob sie wohl dem Ansehen nach fromm und heilig sind. Wenn sie aber durch das Wort berufen und erleuchtet sind, glauben sie, danken GOtt, leben heilig und gefallen GOtt, doch also, daß sie alsdann auch der Vergebung der Sünden bedürfen: darum werden sie gedemüthigt und sind nicht stolz, auch wenn sie am allerheiligsten leben.

18. Hier fällt aber eine Frage vor: Wie doch Abraham möge berufen sein? und: Ob er diese Stimme des Berufes von GOtt selber gehört habe? Darauf bin ich gänzlich dieser Meinung und halte es dafür, daß er so gar ohne Mittel von GOtt und ohne das Predigtamt nicht berufen sei; wie hernach gesagt wird, daß ihn GOtt besucht und mit ihm geredet hat, ja, auch sein Gast gewesen ist, 1 Mos. 18, 2.: sondern achte es dafür, daß dieses Gebot, aus der Chaldäer Lande zu ziehen, entweder durch den Patriarchen Sem selbst, oder durch Andere, so von ihm gesandt, zu ihm gebracht sei.

19. Denn dem frommen Sem hat nicht allein wehe gethan, daß Tharah mit seinen Kindern in diesem Feuer der Chaldäer, das ist, in der Nimrodischen Abgötterei verderben mußten, sondern daß er aus göttlicher Offenbarung oder aus göttlichem Eingeben es gesehen hat, daß aus seinem Geschlecht Abraham allein der sein würde, aus welches Lenden der Heiland und Erlöser des ganzen menschlichen Geschlechts kommen sollte; darum ihn denn diese Offenbarung also beweget hat, daß er ihn unter den Abgöttischen nicht länger hat leiden können, sonderlich weil sein Vater Noah nun verstorben war. Denn Abraham hat aus Befehl GOttes fast sechzehn Jahre nach dem Tode Noahs aus Ur ziehen müssen.

20. Daß aber Mose schreibt, es habe ihn der HErr daraus berufen, ist also zu verstehen, daß ihn etliche heilige Leute aus Eingeben des Heiligen Geistes daraus berufen haben. Denn was Menschen aus GOttes Geist reden, das redet GOtt selbst; wie Christus sagt Luc. 10, 16.: „Wer euch höret, der höret mich.“ Das hebräische Wort lech lecha, da im Lateinischen und Deutschen stehet: „Gehe aus“, ist im Hebräischen sehr wichtig, und wenn man es von Wort zu Wort verdeutschen wollte, müßte man es geben: „Gehe du aus deinem Lande.“ Denn er will anzeigen, daß dieselbige ganze Religion, darin Abraham bisher gelebt hat, gottlos und verflucht sei. Als wollte Sem sagen: Wirst du an diesem Orte bleiben, so wirst du nicht selig werden; willst du aber selig werden, so verlaß dies Land, verlaß deine Freundschaft, verlaß deines Vaters Haus, und geh, soweit du immer kannst, von diesen Abgöttischen, bei welchen weder Glaube noch Gottesfurcht ist, sondern eitel Abgötterei, falscher Glaube und Irrthum, der denn folgt, wo man GOtt nicht kennt. Denn wo zu Babel nicht gottloser und unrechter Gottesdienst gewesen wäre, so hätte GOtt dem Abraham nicht geboten, daß er anderswohin ziehen sollte. Darum schließt und hält eben das Wort: „Gehe aus“, in sich die erste Tafel; dieselbe hört Abraham und hebt an GOtt zu fürchten, das ist, er glaubt dieser Drohung und ist dem heiligen Rathe gehorsam; darum folgt darnach eine so herrliche Verheißung.

21. Gleichwie aber der fromme Sem dem Abraham gepredigt hat, also predigt David

auch seinem Volke Ps. 45, 11., da er sagt: „Höre, Tochter, schaue drauf, und neige deine Ohren, vergiß deines Volkes und deines Vaters Haus.“ Dieses ist eine ernste Vermahnung, daß die Juden das Wort des Evangeliums nicht verachten sollen, sondern daß sie diese Lehre ihrem Gesetz und allem, das sie haben, vorziehen sollen, und ihrer Väter schlechthin gar vergessen. Wirst du das, spricht er weiter V. 12., thun, „so wird der König Lust an deiner Schöne haben“, das ist, er wird dich durch seine Gnade freundlich annehmen und mit seinem Heiligen Geist, Gerechtigkeit und andern Gaben zieren. Darum ist dieses gar eine herrliche Wohlthat des Worts oder Predigtamts, daß es diese Sünde anzeigt oder offenbart, welche die Vernunft von sich selbst nicht allein nicht erkennen kann, sondern hält sie auch für die höchste Gerechtigkeit und angenehmsten Gottesdienst. Denn Abgötterei wird allein erkannt durch GOttes Wort.

22. Und hier sollten die Juden, so sie ihren Vater Abraham recht loben wollten, sein Lob anheben. Denn bisher hat er gelebt in Abgötterei, hat keine rechte Erkenntniß GOttes gehabt, ist ohne Glauben und Gottesfurcht gewesen, ob er wohl dem äußerlichen Ansehen nach ein böser Mensch nicht gewesen ist. Weil aber nun das Wort den rechten Gottesdienst offenbart und die Abgötterei verdammt, thut er nicht, wie unsere Papisten thun, welche, so man sie vermahnt, halsstarrig und mit verstockten Herzen fortfahren und falschen Gottesdienst wider ihr Gewissen vertheidigen und darauf halten: sondern er gibt sich zufrieden und ist bald gehorsam, da er das Wort hört, dadurch ihm geboten wird, aus Babel zu ziehen, da er doch Haus und Hof hatte; disputirt nicht mit sich selbst, wie die Gottlosen pflegen: Wie, wenn wir frömmer wären, denn die, so uns von hinnen fordern? Denn wir sind ja auch des Patriarchen Sem Nachkommen und Gefreundte; so werden ja in diesem Lande auch etliche Heilige sein: warum sollte ich denn allein davon ziehen?

23. Solcher Gedanken hat Abraham keine, sondern da er hört, daß die Religion, welche bisher seines Vaters Haus und die ganze Freundschaft geführt hatte, verdammt wird, läßt er sie fahren, folgt mit Willen dem GOtt, der ihm ruft, und läßt sich keine Gelegenheit und Nutzen, so er vor der Hand hat, mehr belieben; welches wahrlich ein trefflicher Gehorsam ist, den wir billig rühmen und bewundern. Denn daß er als ein Hausvater verläßt sein Haus, Habe und Güter, sein liebes Vaterland, liebe Freunde dazu und zieht dahin ins Elend, weiß nicht, wo er seinen Fuß hinsetzen und eine bleibende Stätte haben soll: dies ist wahrlich keine geringe Probe des Gehorsams, welchem Wenige würden nachfolgen.

24. Und dennoch ist das viel größer und schwerer, daß er sich hat bereden lassen, daß die Religion, darin er aufgewachsen und von seinen Eltern erzogen war, gottlos, falsch und wider GOtt wäre; wie wir denn erfahren, daß es am schwersten ist, die zu gewinnen, die in der papistischen Religion, die doch offenbar gottlos und gotteslästerlich ist, auferzogen sind. Ja, wir selbst, die wir doch vorlängst des Pabstes Lehre haben fahren lassen, haben oft viel Mühe und Arbeit, bis wir dieses Elend, welches durch Gewohnheit zwiefach geworden ist, an uns überwinden; sintemal wir sowohl als Heuchler geboren und hernach auch durch falsche Lehrer in der Heuchelei gestärkt worden.

25. Darum rühmen wir Abraham billig, welcher, so bald er durch den heiligen Sem vermahnt wird, weicht von dem ab, welches ihm zugleich die Natur gegeben hatte und dazu ihn seine Eltern von Jugend auf erzogen, darin er auch durch lange Gewohnheit gestärkt war. Welches, ob es wohl im Gewissen ohne großen Kampf nicht hat zugehen können, so hat doch endlich der Glaube und das Wort gewonnen und den Sieg behalten. Wenn man derhalben der Mönche Väter, als Augustinus, Franciscus, Dominicus ꝛc., gegen diesen Mann hält, so sind sie lauter Nichts gegen ihn.

26. Wir müssen aber der Sarah auch nicht vergessen, die ihrem Manne, da er GOtt gehorsam ist, so treulich folgt und verzeiht sich auch ihres Vaterlandes und lieben Freundschaft, läßt auch hinter sich ihre Haushaltung und Nahrung, welche ohne Zweifel wohl ist bestellt gewesen, und folgt einer ungewissen Hoffnung. Und ist kein Zweifel, es werden sie ihre Gefreundte vermahnt haben, sie sollte ihren Mann fahren lassen, sonderlich weil sie verstanden haben, aus was Rath und Vornehmen Abraham davon zöge. Aber das fromme, gottesfürchtige Weib hat alle gute Worte, Bit-

ten und Drohungen keck verachtet und ist ihrem Manne gefolgt. So ist auch das Hausgesinde viel frömmer und gehorsamer gewesen, denn es jetzund ist, welches vom Hausvater nicht hat bleiben, noch ihn verlassen wollen.

27. Die Mönche halten dies für ein großes Lob, daß sie Alles verlassen, so sie doch in Klöstern viel mehr finden, denn sie in ihrer Eltern Haus verlassen. Wen willst du mir aber mit diesem Mönch, dem Abraham, hier vergleichen, der da verläßt sein Vaterland, Freundschaft, väterliches Erbe und Güter, Haus, Hof und Alles, und folgt einfach in das Elend, darein ihn GOtt beruft? Er hat aber unter Andern eine Gefährtin in diesem seinem Mönchstande, seine fromme Sarah, die da nicht sieht, was sie die erste Nacht für eine Herberge haben werde, so sie doch daheim herrlich und wohl leben könnte.

28. Nun folgt sie aber nicht allein aus ehelicher Treue und Liebe ihrem Manne, sondern hat Hülfe gehabt vom Heiligen Geist, welcher ihr weiblich Herz also bewegt und gerührt hat, daß sie Alles hinter sich lassen und dem GOtt, der sie auch rief, folgen sollte, als die da begehrte selig und nicht mit den Abgöttern verdammt zu werden. Darum lobt St. Petrus 1. Epistel 3, 6. diesen Gehorsam billig, und will, daß diesen schönen und heiligen Tugenden Sarahs die Weiber auch folgen sollen: „Welcher Töchter", spricht er, „ihr worden seid, so ihr wohl thut und nicht so schüchtern seid."

29. Darum ist dieses das rechte Lob des heiligen Patriarchen, daß er sich strafen läßt, und erkennt, daß er ein Götzendiener und Gottloser ist, und entsetzt sich vor GOttes Zorn, der ihm gedrohet wird. Zum Andern, daß er auszieht und weiß nicht, wohin? Denn seinen Sitz, der gewiß war, verläßt er, und folgt einem ungewissen. Denn ob er wohl im Glauben gewiß war, so war er doch dem Scheine nach ungewiß; ja, er hatte noch keinen Sitz überall, wie die Historie anzeigt. Solches rühmt David sehr gewaltig und herrlich und stellt es als ein merklich Exempel vor Ps. 39, 13.: „Ich bin beide dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter."

30. Wie? möchte jemand sagen, war David nicht ein König und Herr des Landes, so dem Samen Abrahams verheißen war? Dazu obwohl Abraham im Elend hat umher ziehen müssen, so ist er doch wohl gestanden und hat große Güter gehabt. Dieses ist wohl wahr; jedoch sind sie im Elend gewesen, und haben die Güter, die sie mit sich geführt haben, also gehabt, als hätten sie dieselben nicht; wie die 1. Epistel zu den Corinthern Cap. 7, 31. zeuget: „Brauchet der Welt also, daß ihr derselben nicht mißbrauchet."

31. Auf diese Weise leben die Heiligen zu allen Zeiten in der Welt. Sie gehen wohl mit Haushaltung und weltlichen Aemtern um, regieren Städte und Leute, haben Kinder und Gesinde, bauen das Land, treiben Kaufmannschaft oder andere Handwerke, und erkennen doch, daß sie mit den Vätern im Elend und fremde Gäste sind; denn sie brauchen der Welt als einer Herberge, daraus sie wissen, daß sie bald wandern müssen; hängen also ihr Herz nicht an weltliche Geschäfte, sondern was leiblich ist, das besorgen sie mit der linken Hand, die rechte Hand aber strecken sie aufwärts nach dem ewigen Vaterland. Und da es sich zuweilen zuträgt, daß Irrung und Unlust vorfällt entweder im Weltregiment oder in der Haushaltung, so bewegt sie dasselbe nichts oder gar wenig. Denn daran lassen sie sich genügen, daß sie wissen, daß ihnen die ewigen Wohnungen von dem Sohne GOttes bereitet sind, es gehe ihnen auch hier in dieser Herberge, wie es wolle.

32. Darum rühmt die Schrift ja billig den Glauben dieser allerheiligsten Leute, als Abrahams, Sarahs und Lots, und stellt ihn uns vor die Augen als ein merklich Exempel, darein wir durch unser ganzes Leben sehen sollen. Und ist dennoch dieses allererst der Anfang des Glaubens und erster Beruf; der andere Beruf aber wird größer und herrlicher sein, darum wir auch alsdann Abrahams Glauben desto höher werden erheben müssen. Jetzt allein wird gehandelt von leiblicher Nahrung, Sitz und Wohnung, wie sich dieses alles so schwerlich anläßt, Abraham aber dazu getrost ist und einen starken Muth trägt, überwindet auch Alles mit seinem großen Geist, und folgt in dem GOtt, der ihn beruft in ein Elend, deß sie kein Ende sehen.

33. Wo bleiben nun die müßigen und faulen Mönche, die da vorgeben, sie haben Alles verlassen? Hieronymus, Augustinus, Gregorius mögen wohl schweigen; denn sie sind

nichts, wenn man sie halten wollte gegen diesen unsern Fremdling, der im Lande umherzieht, dem Befehl GOttes nachfolgt, und mit starkem Glauben an diesem einigen Worte hanget, daß ihm der HErr ein ander Land zeigen werde, darin er besser zu wohnen habe.

Zweiter Theil.

Von den Verheißungen, so dem Abraham geschehen.

I.

V. 2. **Und ich will dich zum großen Volk machen.**

34. Dieses ist ein sonderlicher, vortrefflicher Text und einer aus den vornehmsten der ganzen heiligen Schrift. Darum soll man ihn nicht leichtsinnig und obenhin berühren und überlaufen, sondern fleißig ansehen, sorgfältig auseinander wickeln und erklären. Wie wir nun die Strafe der Abgötterei, darin Abraham gelebt hat, recht deuten und ziehen auf das Gesetz, dadurch die Sünden gestraft werden: also möchte man wohl diesen großen Trost oder Verheißung das Evangelium nennen. Was aber GOtt so kurz und gleichsam in einer Summa verheißt, das wird in den folgenden Capiteln reichlicher und weitläuftiger dargethan und vermeldet.

35. Darum mußt du es hier zu allererst dafür halten, daß die Dinge, welche der HErr Abraham hier zusagt, schlechthin unmögliche, unglaubliche und erlogene Dinge sind, so du sie aus der Vernunft urtheilen willst; denn sie sind unsichtbar. Denn so GOtt dergleichen etwas mit Abraham gedenkt vorzunehmen, warum läßt er ihn nicht in seinem Lande und bei seiner Freundschaft, darin er ohne Zweifel ohne ein großes Ansehen und Namen nicht gewesen ist? Ist es denn leichter zur Nahrung und Ehren zu kommen unter unbekannten Leuten, und bei denen man nicht eines Fußes breit eigen hat, denn daheim, da man Aecker und Freunde, Verwandte und eine wohlbestellte Haushaltung hat?

36. Darum muß gar eine große und hohe Kraft des Heiligen Geistes in Abraham gewesen sein, daß er solche unmögliche, unglaubliche und unbegreifliche Dinge in sein Herz hat fassen können und sie also ansieht, als wären sie wahr und schon vorhanden, sonderlich weil er nun begann alt zu werden. Denn er war bei fünf und siebenzig Jahren, Sarah aber war zehen Jahre jünger und unfruchtbar.

37. Lieber, wie dünket dich nun, daß sich solches alles mit dieser Verheißung reime: „Ich will dich zu einem großen Volk machen"? denn er zeigt damit an, daß sein Geschlecht und Nachkommen ein groß Volk werden sollen. Woher soll er aber Kinder und Nachkommen nehmen, weil er einen unfruchtbaren Ehestand besitzt? Solche große Last des Unglaubens und solche hohe Berge, die den Glauben überfallen und schwer machen, überwindet dieser heilige Patriarch alle durch den Glauben und setzt hinüber, klebt und hängt an dem Einigen allein: Siehe, das sagt dir GOtt zu, darum wird es dir gewißlich nicht fehlen, ob du wohl weder Weg noch Weise, noch auch die Zeit sehen kannst, da diese Verheißung soll erfüllt werden.

38. Und heißt der HErr Abrahams Geschlecht ein groß Volk nicht allein der zeitlichen oder leiblichen Größe halben, sondern auch der geistlichen, doch also, daß es in diesem leiblichen Leben sein soll. Denn dieses Volk muß man unterscheiden von allen Königreichen und Völkern der ganzen Welt, wie groß und gewaltig sie auch seien. Denn GOtt gibt Land und Leute, Königreiche, und setzet ihnen Zeit, wie lange sie währen sollen, wie Daniel Cap. 2, 21. sagt. Er gibt sie aber aus seinem heimlichen Rath, daß es die auch nicht wissen, denen er sie gibt; denn sie meinen, es geschehe ohngefähr und zufälliger Weise, daß Einer ein König wird oder ein Königreich ererbt, und sehen nicht, daß es GOtt vom Himmel herab also schickt und regiert.

39. Darum ist des Glückes Name so gemein und berühmt unter den Heiden, so sie doch nicht wissen, was das Glück sei. Aber dieses Volk hat vor allen Völkern und Königreichen der Welt diesen Vorzug gehabt, daß sich GOtt ihm in seinem Wort mit viel und mancherlei Wunderwerken und Zeichen geoffenbart hat, und bezeugt, daß er ein GOtt dieses Volkes sei.

40. Ob es sich derhalben wohl läßt ansehen, daß die Geschichte und Händel des jüdischen Volkes der Pracht und den Triumphen der Heiden nicht gleich sind, und man dafür hält, daß die anderen Königreiche, als das baby-

lonische, persische, griechische und römische, an Gewalt und Reichthum das jüdische Regiment weit übertreffen: jedoch wenn du dieses Volkes Regenten, nämlich, GOtt selbst, ansehen willst, welcher, wie im Propheten Jesaia Cap. 31, 9. steht, seine Feuerstätte zu Jerusalem gehabt hat und gleichsam ein Mitbürger daselbst gewesen ist, so wird dich dünken, daß aller Königreiche und Völker Siege und Triumphe dagegen ein Stank und Unflath sind, und diese Geschichte allein werth, daß man sie hoch hält, rühmt und preiset, weil es gewiß ist, daß sie von diesem Hausvater, welcher der einige GOtt ist, Schöpfer und Erhalter aller Dinge, ausgerichtet und geschehen sind. Denn obwohl er auch die andern Königreiche regiert, so thut er es doch verborgener Weise, also daß es auch die selbst, welchen solche Wohlthaten widerfahren und die dieselben fühlen, nicht wissen.

41. Aber in diesem Volke offenbart er sich; in diesem Volke will er erkannt sein, gepreiset und geehret werden. Darum erwählet er sich die Stiftshütte und heißet sich einen Tempel zurichten, auf daß er einen gewissen Ort bei diesem Volk habe, welchem er sich offenbare im Worte, Zeichen, Wunderwerken, Gebräuchen und Ceremonien ꝛc., auf daß man überall spüren und erkennen könne, daß er gegenwärtig sei und sich schier mit Händen greifen lasse. Diesen Vorzug faßt Mose in diese Worte: „Ich will dich zum großen Volk machen."

42. Es sind wohl die Heiden mit Gewalt und Gütern weit über dies Volk und sind ihre Geschichte und Händel ansehnlich, also daß sich jedermann ihrer verwundert: aber das ist alles nichts gegen diesen sonderlichen Vorzug und Freiheit, welche Mose (5 Mos. 4, 7.) trefflich rühmt, nämlich, daß dieses Volk einen GOtt habe, der sich nahe zu ihnen thue, das ist, der mitten unter ihnen wohne und sich offenbare im Worte, Gottesdienst, in den heiligen Propheten, die des Heiligen Geistes voll waren und dieses Volk von GOttes Willen unterrichteten.

43. Dieses sind rechtschaffene und vollkommene Güter, welche die Welt nicht versteht; denn sie hat sie ganz und gar nicht. Darum nennt Mose sein Volk ein groß Volk auf eine viel andere Weise, denn Cicero und Demosthenes. Wiewohl es auch leiblicher Weise groß gewesen ist, so du bedenken willst, welches sein Ursprung gewesen sei, nämlich, der einige einsame Abraham, von welchem ein solch groß Volk gekommen ist, daß es die Schrift 1 Mos. 15, 5. vergleicht mit dem Sand am Meer und den Sternen am Himmel.

44. Es redet aber der HErr noch nicht von dem geistlichen Segen und ewigen Leben, welches diesem Volk auch ist verheißen gewesen. Denn was dieses Volk in diesem Leben gehabt hat, sind noch leibliche und zeitliche Güter gewesen, auf daß es auch der Größe halben ein Ansehen hätte und GOtt mitten unter ihnen wohnete, redete, regierte und sie schützete. Welches denn auch treffliche Gaben sind, die man nicht genug loben kann, daß sich GOtt also in dieses Volk gleichsam verschlossen hat, daß er nicht allein mitten unter ihm wohnte, sondern wollte auch aus ihm Mensch werden. Aber dieses gehört zu den geistlichen und ewigen Gütern, davon wir bald sagen wollen.

45. Also hat Abraham dieser keines gesehen, ja, er hat auch Ursachen die Fülle gehabt, der keines zu glauben, so er dem Fleisch hätte wollen folgen; denn er hat einen unfruchtbaren Ehestand gehabt: und ob ihm wohl hernach Isaak geboren ist und er seinen Enkel Jakob in die fünfzehn Jahr gesehen hat, so ist doch ein solcher Anfang, wie jedermann bekennen muß, gegen eine so große Verheißung sehr schwach und gering gewesen. Darum hat der heilige Mann gar einen trefflichen Glauben gehabt, daß er solches alles geglaubt hat so gewiß, als sähe er es schon vor Augen, und mit nichten gezweifelt an den Verheißungen, die ihm von GOtt gethan waren.

46. Nun laßt uns gegen diesen so großen Glauben auch halten unsern Unglauben. Wir wissen, daß Christus am jüngsten Tage kommen wird und zunichte machen alle seine Feinde, Türken, Juden, Pabst, Cardinäle, Bischöfe, und was der gottlosen Leute mehr sind, so das Wort entweder verfolgen, oder aus Hoffahrt verachten und versäumen. Wir wissen auch, daß Christus zwischen der Zeit, ehe er kommt, bei seiner Kirche sein will und reine Lehre und rechten Gottesdienst erhalten. Meinest du aber auch, wenn wir solches glaubten, daß irgend ein Unfall, wie er auch käme, uns betrüben könnte? Meinest du auch, daß sich in unsern Herzen die Sicherheit, so wir fühlen, erheben würde, daß wir also gedächten, wie wir denn

thun, als würde der Tag des HErrn über tausend Jahre noch nicht kommen?

47. Derhalben ist unser Glaube, wenn wir es glauben wollen, wahrlich ein schwacher Glaube, und sind wir in der Wahrheit kleingläubig, die wir gar nicht können verglichen werden mit dem heiligen Abraham, der sich an solch unsichtbar Ding mit gewissem Glauben also hält, als hätte er es schon in der Hand und fühlete es. Er hört vom HErrn: „Ich will dich zum großen Volk machen", und sieht doch, daß er gleich wie ein dürrer Stamm sei; denn seine Ehegenossin ist unfruchtbar. Da sie aber endlich aus GOttes Verheißung wider die Natur vom Manne schwanger wird und einen Sohn gebieret, sieht er, daß auf demselben einigen Sohn die Verheißung steht, der sich doch vieles unzähligen Unfalls (wie denn dieses Leben ungewiß ist) versehen mußte; so sieht er auch, daß aus Isaak auch ein einiger Erbe der Verheißung, nämlich Jakob, geboren wird: also ist hier noch nichts, das mit der Verheißung überein kommen wollte, und steht dennoch sein Glaube gewiß, fest und unverrückt, er werde ein sehr großes Geschlecht haben. Dieses ist der erste Theil dieser Verheißung.

48. Es halten die gottlosen Juden dafür, daß gojim, das ist, Völker, ein schändlicher Name sei; denn so nennen sie die, so mit ihnen nicht einerlei Gottesdienst haben, gleichwie wir die Gottlose schelten, so außerhalb der Kirche sind: sehen aber nicht, daß in dieser ihres Vaters Verheißung also die rechte Kirche genannt wird; denn dieser Name gehört auf das ganze Geschlecht und alle Nachkommen Abrahams: ich will dich legoi gadol, „zum großen Volk", machen.

Und will dich segnen.

49. In der Schrift heißt das Wort „segnen", mehren und bessern, daß also dieser Theil der Verheißung dahin gehört, daß Abraham glaube, daß er nicht allein ein groß Geschlecht haben werde, sondern daß ihm auch widerfahren soll, daß es von Tag zu Tag gestärkt und gemehret werde. Darum ist das die erste Gabe, daß Abraham zu einem großen Volk werden soll, das ist, daß sein Geschlecht haben soll ein Königreich, Gewalt, Güter, Gesetze, Ceremonien, eine Kirche ꝛc. Denn das heißt eigentlich ein Volk.

50. Die andere Gabe ist, daß dies Volk auch Bestand haben und lange währen soll; wie das fein herausstreicht der 89. Psalm V. 31. ff.: „Wo seine Kinder mein Gesetz verlassen, und in meinen Rechten nicht wandeln, so sie meine Ordnungen entheiligen, und meine Gebote nicht halten; so will ich ihre Sünde mit der Ruthe heimsuchen, und ihre Missethat mit Plagen. Aber meine Gnade will ich nicht von ihm wenden, und meine Wahrheit nicht lassen fehlen."

51. Es ist wohl dieses Volk oft geplagt worden; der Stamm Benjamin ist schier gar erwürgt; das Königreich Israel ist ganz und gar verstört worden; so ist der Stamm Juda erstlich durch die babylonischen Könige und hernach durch die Assyrier und Egypter auf mancherlei Weise geplagt und geschwächt worden. Noch ist dennoch durch GOttes Hülfe dieses Volk erhalten worden, bis die Verheißung von Christo erfüllt wurde, da denn allererst angegangen ist der rechte Segen und Mehrung, daß an weniger ungläubiger Juden Statt die Menge der Heiden gekommen ist und Abrahams Same dem Sand am Meer und den Sternen am Himmel recht ist verglichen worden. Darum bleibt er noch und wird bleiben bis zur Welt Ende.

52. Einen solchen Segen hat kein Reich der Welt gehabt. Denn was ist das für eine Zeit, darin die vier Monarchien oder Hauptreiche gewähret haben? Abrahams Same aber wird ewig bleiben. Wer nun sehen will den Anfang dieses Segens, der lese nacheinander die Historien Moses, Josuas, der Richter, der Könige ꝛc., so wird er befinden, daß dieses Volk freilich ein großes und gesegnetes Volk gewesen sei.

Und will dir einen großen Namen machen.

53. Das ist, man soll weit und breit von dir rühmen und sagen, auch unter den Heiden; wie Mose 5. B. Cap. 6, 6. 7. solches erklärt: „Das wird eure Weisheit und Verstand sein bei allen Völkern, wenn sie hören werden alle diese Gebote, daß sie müssen sagen: Ei, welch weise und verständige Leute sind das, und ein herrlich Volk! Denn wo ist so ein herrlich Volk, zu dem Götter also nahe sich thun, als der HErr, unser GOtt?"

54. Es ist aber das jüdische Volk berühmt gewesen nicht allein um der Verheißung und Gottesdienstes willen, oder darum, daß ihnen anvertrauet, was GOtt geredet hatte, sondern auch um der trefflichen Männer und rechten

Helden willen. Denn wen wollen wir aus der ganzen Heidenschaft halten gegen David, Hiskia, Daniel, Joseph, Simson, Gideon, Josua und dergleichen hohe Leute, es seien gleich Propheten, Könige oder Fürsten?

55. Darum haben sich die Heiden über dieses Volk groß verwundert und es für selig gepriesen. Naeman, der Syrer, führte mit sich in sein Land Erde von Jerusalem, 2 Kön. 5, 17. So befehlen ihrem Volk und rühmen den jüdischen Gottesdienst Nebucadnezar Dan. 4, 31. ff., Darius Cap. 6, 26., Cyrus Esra 1, 2. 3., und was von andern Göttern und Gottesdienst ist, verwerfen und verdammen sie schlechthin. Wer wollte nun sagen, daß dieses nicht große Dinge wären?

56. Es möchte aber jemand sagen: Hat doch Abraham solches nicht gesehen, sondern er ist lange zuvor gestorben. Solches ist ja wohl wahr, aber doch hat er es geglaubet und sich deß von Herzen gefreut; und da er es schon erlebt hätte, so hätte ihm solche Freude der Satan doch getrübt, der mit so vielen Aergernissen weltlich und Kirchenregiment besudelt und verstellet. Nun hat er aber deß eine vollkommene Freude, daß er gewiß weiß, daß alles, was andere Völker von rechtschaffener Weisheit haben würden, das würden sie erben und nehmen von seinem Geschlecht. Darum rühmt er sich billig seines großen Namens, den er nicht sich selbst, sondern der HErr gemacht hatte.

Und sollst ein Segen sein.

57. Eine wunderliche Verheißung ist dieses, nämlich, daß dieses Volk nicht allein bei sich selbst leiblicher und geistlicher Weise soll gemehret und gesegnet sein, sondern daß sich auch dieser Segen in die umliegenden Länder und Völker erstrecken soll. Also sind dieses Segens, so Abraham widerfahren ist, theilhaftig geworden: Pharao in Egypten, Hiob, der König zu Ninive, die Könige zu Babel Nebucadnezar und Evil Merodach, die Perserkönige Darius und Cyrus, und Andere, welcher Historien nicht vorhanden, unzählig viel: und hat solches alles Abraham, ob er wohl die Zeit, da es erfüllt worden ist, nicht erlebt, doch im Geiste gesehen und geglaubt.

V. 3. **Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen.**

58. Es ist die Kirche nimmer ohne Feinde und Widersacher; denn der Teufel ist ihr feind, darum stellt er ihr auf mancherlei Weise nach und erregt allerlei Gefahr und Unglück. Weil denn Abrahams Geschlecht, als die rechte Kirche, solches auch versuchen sollte, droht hier der HErr, daß die Feinde der Kirche sollen gestraft werden, denn er wolle sie selber strafen. So ist umgekommen Pharao in Egypten, welchen eben diese Bedrohung in das rothe Meer versenkt hat, 2 Mos. 14, 28. Durch welche auch dem Tod entgegen geworfen die Könige der Heiden, Sihon, Og ꝛc., und ihre Königreiche zerstört sind, 5 Mos. 2, 33. Cap. 3, 3.; ja, es sind die Reiche der ganzen Welt umgerissen und verstöret worden, als das babylonische, assyrische, griechische, römische Reich ꝛc., darum daß sie sich an der Kirche vergriffen und sie beleidigt haben.

59. Wiederum verheißt GOtt auch den Segen denen, so der Kirche Gutes thun; wie er in Egypten den Hebammen Häuser gebaut hat, darum daß sie diesem Volk nicht waren feind gewesen, 2 Mos. 1, 20. So wird durch diese Zusage erhalten die Hure Rahab mit ihrem Geschlecht, Jos. 6, 25. Dergleichen Exempel mag sich ein fleißiger Leser selbst zusammen suchen, wie GOtt auf mancherlei Weise Wohlthat erzeigt hat denen, die entweder der Kirche oder den vornehmen Gliedmaßen derselben, nämlich Lehrern oder Propheten, haben Gutes gethan. So sind gesegnet worden: die Wittwe zu Sarepta, 2 Kön. 4, 1—7., der Mohr im Jeremia Cap. 38, 7., und Andere.

II.

Und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

60. Bisher hat der HErr Abraham verheißen nur leiblichen Segen und Güter. Denn obwohl dieses auch mit Recht geistliche Wohlthaten genannt werden, daß GOtt in diesem Volk gewohnt und sich ihm durch Zeichen, Wunderthaten und durch sein Wort in den heiligen Propheten geoffenbart hat: so sind es doch alles Wohlthaten gewesen dieses zeitlichen Lebens. Nun aber folgt die rechte Verheißung, die man mit güldenen Buchstaben schreiben und in aller Lande Sprachen rühmen und preisen sollte. Denn sie bringt und bietet an die ewi-

gen Schätze, kann derhalben nicht leiblicher Weise verstanden werden, als sollte sie wie die vorigen Verheißungen allein in diesem Volke bleiben. So aber diese Verheißung in alle Völker oder Geschlechter auf Erden, wie die Worte klar ausweisen, soll ausgegossen und ausgetheilt werden, so werden wir von keinem Andern wissen, der diesen Segen unter alle Völker ausgetheilt habe, denn von dem Sohne GOttes, unserm HErrn und Heiland JEsu Christo.

61. Darum ist dies die einfältige, wahrhaftige und unverwerfliche Meinung: Höre, Abraham, ich habe dir und deinem Geschlecht herrliche Zusagungen gethan, aber daran ist es noch nicht genug, sondern ich will dich auch mit einem solchen Segen ehren und zieren, der in alle Geschlechter auf Erden ausbrechen und ausgehen soll 2c.

62. Und hat Abraham diese Verheißung gar fein verstanden. Denn so hat er bei sich gedacht und geschlossen: Sollen durch mich alle Geschlechter der Erde gesegnet sein, so muß ja dieser Segen auf meiner Person nicht allein stehen, denn so lange werde ich nicht leben. Zu dem bin ich von mir selbst nicht gesegnet, sondern es ist mir der Segen widerfahren durch GOttes Barmherzigkeit; darum werden ja alle Völker nicht um meiner Person willen oder aus meiner Kraft gesegnet werden. Dazu wird es aber kommen, daß aus meinem Geschlecht Einer wird geboren werden, welcher von sich selbst gesegnet sein wird, und diesen Segen, der so weit und breit auf alle Geschlechter der Erde reichen soll, mit sich bringen: darum wird er müssen GOtt sein und nicht ein Mensch allein; wiewohl er ein Mensch auch sein und unser Fleisch an sich nehmen wird, auf daß er mein Same rechtschaffen sei. Auf solche Gedanken des heiligen Patriarchen hat Christus ohne Zweifel gesehen, da er Joh. 8, 56. sagt: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn, und freuete sich."

63. Daß er derhalben sagt: „Alle Geschlechter auf Erden", das soll man nicht der Breite nach allein verstehen von Geschlechtern Einer Zeit, sondern der Länge nach von allen Geschlechtern, so lange die Welt stehen wird. Und kommt dieser Spruch gänzlich überein mit dem Befehl Christi Marc. 16, 15. 16.: „Gehet hin und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden." Daß also dieser Segen nun schon gestanden ist anderthalbtausend Jahr und wird weiter stehen und bleiben bis zu der Welt Ende, und werden sich die Pforten der Hölle, Tyrannen und Gottlosen vergeblich dawider versuchen und wüthen.

64. Sonderlich aber ist das zu merken, daß er nicht sagt, es solle dahin kommen, daß sich alle Völker zu den Juden versammeln und alle Juden werden sollen, sondern sagt, daß der Segen, welchen dieses Volk haben werde, von ihm auf die Heiden kommen solle, das ist, auf die, so nicht beschnitten sind und von Mose und seinem Gesetz nichts wissen.

65. Darum halten wir allhier diesen Segen recht gegen den Fluch, unter welchem alle Menschen sind um der Sünde willen, welcher durch Christum aufgehoben, und der Segen zugewandt worden ist Allen, die ihn annehmen und an seinen Namen glauben werden. Welches denn eine wunderbare Gotteswohlthat ist, daß wir, von der Sünde, vom Tod und von der Gewalt des Teufels errettet, in die Gesellschaft der Engel GOttes kommen und theilhaftig gemacht werden des ewigen Lebens.

66. Aus dieser Verheißung sind geflossen alle Predigten der Propheten von Christo und seinem Reich, von Vergebung der Sünden, von der Gabe und Sendung des Heiligen Geistes, von Erhaltung und Regierung der Kirche, von der Strafe der Ungläubigen 2c. Denn sie haben gesehen, daß dies gewiß auf einander folge und an einander geheftet wäre: Soll dieses ein Same Abrahams ausrichten, so wird er müssen ein natürlicher und wahrhaftiger Mensch sein. Wiederum, so er auch Andere und zwar alle Geschlechter auf Erden segnen soll, wird er auch etwas Höheres und Größeres sein müssen, denn ein Same Abrahams, weil Abrahams Same selbst um der Sünde willen solches Segens bedarf.

67. Also hat der Heilige Geist das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes GOttes in so kurze und schlichte Worte gewickelt, welche hernachmals die heiligen Patriarchen und Propheten in ihren Predigten weiter erklärt haben, nämlich, daß durch den Sohn GOttes die ganze Welt sollte erlöset, die Hölle und der Tod zerstört, das Gesetz abgethan, die Sünde vergeben

und ewiges Leben und Seligkeit Allen, die an ihn glauben würden, umsonst geschenkt werden. Darum ist das der Tag Christi, davon er Joh. 8, 56. sagt, welchen Abraham mit leiblichen Augen nicht gesehen hat, sondern im Geist, und hat sich gefreuet. Denn weil diese Dinge dem Fleisch unsichtbar und unmöglich waren, waren sie auch unglaublich.

68. Und ist dieser Text nicht allein nützlich zur Lehre und Vermahnung, sondern geht auch gewaltig wider die Untreue der Juden. Denn weil GOtt Abraham einen leiblichen Segen verheißt, nämlich, daß seine Nachkommen ein großes Volk sein sollen: so mögen sie selbst von sich sagen, ob sie jetziger Zeit ein gesegnetes und großes Volk seien. Da sie aber die Erfahrung und Noth zwingt, daß sie bekennen und sagen müssen, daß sie ein armes, geplagtes, kleines Häuflein sind: was wird man Anderes aus diesem Texte schließen können, denn daß entweder GOtt in seinen Zusagungen lügt, oder sie selbst irren und der rechte Same Abrahams nicht sind. Jenes anzunehmen, wäre gottlos, so folget dieses nothwendigerweise. Denn was da Segen sei, weiß man.

69. Darum heißt dies ein Volk, so da eine Obrigkeit, Land und Leute, Gesetze und Freiheit hat. Was haben aber heutiges Tages davon die Juden, die hin und wieder zerstreuet, auf mancherlei Weise geplagt, und schier, wo sie hinkommen, gefangene Leute sein müssen? Sie lassen sich wohl träumen, daß sie in Babel (ich weiß nicht, wo es ist) und bei den Türken noch große Gewalt, Ehre und Reichthum haben. Und es ist wahr, daß sie bei den Türken einen Aufenthalt haben um der Verrätherei willen. Denn was die Juden an allen christlichen Fürstenhöfen von geheimen Anschlägen erfahren und erkundschaften können, bringen sie alsbald vor den Türken; und thun etliche Fürsten nicht allein närrisch, sondern auch gottlos daran, daß sie sich mit den Juden so gemein machen und dieselben begünstigen, welches sie doch auch nicht bei den Türken haben, sondern werden von ihnen gefangen und beraubet; wie ich bestimmt erfahren habe von denen, die nicht allein zu Constantinopel, sondern auch zu Damascus, da sehr viel Juden sein sollen, gewohnt haben.

70. So derhalben die elenden Juden nun nicht bekennen wollen, daß sie der rechte Abrahamssame nicht sind, das ist, daß sie in Irrthum stecken und unter GOttes Zorn; item, daß sie der rechten Religion entgegen sind: so wollen wir sie dahin bringen und überweisen, daß sie Gotteslästerer sind und GOtt Lügen strafen. Denn was bleibt sonst übrig?

71. Gleichwie wir aber vom Segen und von einem großen Volk gesagt haben, so sagen wir auch von dem großen Namen, welchen GOtt Abraham verheißt. Denn was haben zu unserer Zeit die Juden für einen Namen? Sind sie nicht aller Menschen Hohn und Spott? denn ja kein verachteter Volk jetzund ist, als die Juden; wie ihnen denn die Propheten drohen, daß es mit ihnen dazu kommen soll, daß sie allen Völkern zum Spott und Hohn werden sollen. Wo bleibt denn nun der große Name? Müssen sie dieses Zeugniß nicht über sich selbst geben, daß sie solchen Namen verloren haben? Und es muß dennoch Abrahams Same einen großen Namen haben; denn GOtt lügt nicht. Siehe aber hier auch darnach, ob diejenigen, so sich zu den Juden halten und sie segnen, wiederum gesegnet werden? Und sind zwar Exempel vor Augen nicht allein gemeiner Leute, sondern auch großer Fürsten und Herren, die von diesem Segen, welchen sie wegen Gemeinschaft und Freundschaft mit den Juden fühlen, Zeugniß geben können, nämlich, daß sie Schaden nehmen an Gut, Leib und Seele.

72. Nun mögen aber die Juden uns vielleicht das vorhalten, das Ps. 109, 11. stehet: „Es müsse der Wucherer aussaugen alles, was er hat; und Fremde müssen seine Güter rauben"; und werden vorwenden, daß solches nicht die Juden von Christen, sondern die Christen von Juden leiden. Denn es ist allgemein bekannt, was sie dem Staate mit ihrem großen und unmäßigen Wucher für Schaden thun. Aber darauf antworte ich also: Daß erstlich die Vernunft selbst lehrt, daß Wucher wider die Natur und deshalb wahrhaftig eine Sünde sei; darum denn die Christen diese Regel haben: „Leihet, daß ihr nichts dafür hoffet", Luc. 6, 35.

73. Die nun des HErrn Christi Jünger sind, folgen dieser Regel nach und hüten sich vor Wucher, als vor einer gewissen Sünde. Und lehrt die Erfahrung auch, daß große Güter, so mit Wucherei zusammen getrieben werden, von GOtt verflucht werden und nicht lange bei einander bleiben. So nun derhalben die Juden den Wucher für ihren Segen halten, mögen sie

sich daran halten und sich deß ergötzen. Denn daß er Sünde ist, daran gewisse Strafe gebunden, weiß jedermann, wie die Schrift hin und wieder lehrt und solches die Juden mit ihren Exempeln beweisen.

74. Denn siehe, ob sie selbst nicht ausgesogen werden? Sie scharren ihr Gut zusammen durch einzelne Pfennige und Heller, indeß aber müssen sie, wo sie hausen, sehr großen Schoß und Tribut für ihre Wohnung geben, und beweisen ihnen dennoch christliche Obrigkeiten große Güte und Wohlthat im Vergleich mit dem, das sie von den Türken leiden müssen. Denn dieselben würden weder ihres Leibes noch Lebens schonen, wo sie nicht so viel Nutzen hätten von ihrer Verrätherei, dazu sie, die Juden, aus Haß und Feindschaft gegen die Christen sehr wohl abgerichtet und geschickt sind.

75. Dem sei aber, wie ihm wolle, und mögen sich die Juden rühmen, daß sie reich seien und groß Gut haben; item, daß sie nichts auf Wucher geben, sondern nehmen: wie ein Geringes ist denn das alles dagegen, wovon sie bekennen müssen, daß sie es verloren haben? Denn aus dem Lande, das ihnen von GOtt geschenkt und gesegnet gewesen ist, sind sie vertrieben, und haben verloren ihr Königreich und Gottesdienst ohne dem, daß sie in der allertiefsten Finsterniß stecken und der heiligen Schrift Verstand nicht haben, und in Summa, keine Hoffnung haben können, selig zu werden, ohne daß sie sich etwas von GOttes Gnade und Gütigkeit vorbilden und erdichten. Weil nun solches alles die elenden Menschen nicht verursacht, daß sie ihr Elend, so über alles Elend und Jammer ist, bekennen, so mögen sie das für ihren Segen und Glück rühmen, daß sie Andern auf Wucher leihen und nicht auf Wucher nehmen dürfen.

76. Wie viel wäre es aber besser, daß sie von Haus zu Haus betteln gingen, denn daß sie auch mit so großer Sünde Güter zusammen treiben, die doch darnach in anderer Leute Hände wiederum kommen! Und es ist dennoch bei diesem großen Glück und Gabe, der sie sich so groß rühmen, großer und unzähliger Schade und Unglück; denn sie haben nirgend eine bleibende Stätte, werden dazu von jedermann gehaßt und verachtet und leben auf das elendeste im Dreck und Unflath, können auch zu keiner ehrlichen Hantierung und Arbeit kommen. Und wer kann diese Plagen und Strafen der Feinde Christi alle erzählen?

77. Darum ist das gar ein starker Beweis, damit wir unsere Religion und Glauben bekräftigen und der Juden Untreue an den Tag geben und zu Schanden machen können, nämlich daß sie alles, was dem Abraham hier verheißen wird, schon verloren haben, und sonderlich dieses, so ihm zuletzt verheißen wird, nämlich der Segen, der aus Abrahams Samen in alle Völker und Geschlechter auf Erden ausgehen und sich erstrecken sollte.

78. Und wahr ist es, sie werden durch diesen Beweis in die Enge getrieben; darum lügen sie und wenden vor, dieses Stück der Prophezeiung sei erfüllt worden in Salomo, dem Sohne Davids, und sagen, daß der sei gewesen der Gesegnete unter den Völkern, das ist, er sei berühmt gewesen und von jedermann gelobt worden. Aber was geht das hier diesen Text an, daß er von Andern gerühmt und gelobt worden sei, nachdem die Worte also lauten, daß dieser Same den Segen bringen werde zu allen Völkern? Was hat aber nun Salomo andern Völkern gedient und für Wohlthat erzeigt?

79. Darum zwingt uns dieser Text offenbar, daß wir bekennen müssen, daß der Messias oder Christus vorlängst gekommen sei, der diesen geistlichen und ewigen Segen mit sich in die Welt gebracht hat. Weil aber denselben die ungläubigen Juden von sich geworfen und nicht gewollt haben, ist er den Heiden zugewandt; die elenden Juden aber sind zugleich des leiblichen und geistlichen Segens beraubt worden, wie es die Erfahrung vor Augen weiset. Denn sie sind nun fast in die anderthalbtausend Jahr in großem Elend und ewiger Gefängniß gewesen, und haben gar nichts gehabt von diesen Verheißungen, davon hier GOtt mit Abraham redet. So nun GOtt in seinen Verheißungen wahrhaftig ist, so will es nothwendig folgen, daß sie Lügner seien und um ihres Unglaubens willen diese Verheißung verloren haben; sie sind auch nicht mehr Abrahams Same, welchem die Verheißungen geschehen sind.

80. In welchem Irrthum noch heutiges Tages alle Juden stecken, weiß man. Sie warten auf den Messias, daß er alle Heiden zu Boden schlage und den Juden wieder herstelle ein leiblich Reich und Herrschaft über alle Heiden;

wie denn unter Ahasverus geschehen ist, Esth. 8, 10. ff. Denn dieselbe Zeit sind die Juden gesessen in großer Gewalt, Ehre und Pracht. Aber wider eine solche vergebliche Hoffnung geht dieser Text offenbar. Denn er sagt nicht, daß die Heiden vom Samen Abrahams unterdrückt oder dienstbar sollen gemacht werden, sondern sie sollen gesegnet sein, das ist, Hülfe und Errettung haben wider den Tod und Sünde. Aber laß ihnen immerhin ihre Glosse, daß solches heiße, segnen. Denn so wird es sich finden, daß sie in dem allerhöchsten Segen, das ist, von den Heiden gezwungen und zum höchsten beschweret sind. Solches ist des Teufels Glosse, der solchen Jammer und Elend einen Segen nennt.

81. GOtt aber, der gut ist, nennt Segen eigentlich die Erlösung vom Fluch und Zorn GOttes, und sagt zu, daß solcher Segen durch Abrahams Samen widerfahren soll nicht allein dem Geschlecht Abrahams, sondern allen Geschlechtern auf Erden. Solchen Segen hat nun zu uns gebracht GOttes Sohn, JEsus Christus, der aus Abrahams Samen von der Jungfrau Maria geboren ist. Weil ihn aber die ungläubige Synagoge nicht hat haben wollen, ist sie ferne von ihm gekommen, also daß sie nicht allein den ewigen Segen, sondern auch den zeitlichen und leiblichen verloren hat; auf daß ja jedermann sehe, daß es ein Volk ist, welches unter dem Fluch und Zorn GOttes ist.

82. Darum dient uns dieser Text zu mancherlei Sachen sehr viel; ist auch darum sehr wohl werth, daß ihn die, so in der heiligen Schrift studiren, wohl merken. Denn er geht nicht allein gewaltig wider die halsstarrigen Juden, und malt nicht allein ab die Person Abrahams, welche alle fromme Christen vor Augen haben sollen, auf daß sie seinem Exempel nach glauben lernen: sondern beschreibt auch neben dem Abraham das Glück und Wohlfahrt dieses ganzen Volkes, ja, wie es der ganzen Kirche bis zum Ende der Welt ergehen soll. Denn wie es in der Kirche bis zum Ende der Welt zugehen wird und was darin bisher geschehen und ergangen ist, das ist alles ergangen und wird ergehen nach Kraft dieser Verheißung, die noch steht und lebendig ist.

83. Willst du derhalben in wenig Worte die Historie der Kirche von Abrahams Zeit her bis auf diesen heutigen Tag zusammen fassen, so besiehe mit Fleiß diese vier Verse. Denn darin wirst du Segen sehen; wirst auch die sehen, so der Kirche fluchen, welche GOtt wiederum verflucht, daß sie zu Grunde untergehen müssen, da der Kirche ihr ewiger Segen unbewegt und unverrückt geblieben ist. Darum kommt dieser Text überein mit der ersten Predigt im Paradiese von dem Samen, welcher der Schlange Kopf zertreten sollte. Denn die Kirche ist ohne Feinde nicht, sondern wird angefochten und geplagt, daß sie darüber seufzt, und überwindet doch durch diesen Samen und behält endlich Sieg und Triumph wider alle ihre Feinde in Ewigkeit.

84. Wie aber GOtt in derselben ersten Predigt von dem Beißen der Schlange gesagt und davor gewarnt hat: so zeigt er hier an, daß es also kommen soll, daß sich Etliche finden werden, die dem Samen Abrahams fluchen. Aber dieser Schade, so wir von der Welt und dem Teufel angestochen und angefochten werden, ist gering, weil wir haben die lieben Engel, ja GOtt selbst, der uns segnet und unsere Widersacher vertilgt, wie denn die Erklärung dieses Textes in den Propheten weitläuftiger steht, da man sie suchen soll. Denn diese Verheißung ist die Quelle und Ursprung, daher die Propheten alle ihre Verheißungen und Drohungen genommen haben; darum verwundern wir uns billig über dieser göttlichen Weisheit, daß so große Händel und die Historie aller Zeiten, soviel die Kirche betrifft, also in wenig Worte in diesem Texte gefasset und begriffen sind. Nun folgt als ein Anhang dieser Verheißung, wie Abraham seinem GOtt, der ihn berufen, Gehorsam leistet.

Dritter Theil.

Von Abrahams Gehorsam und Ausgang.

V. 4. **Da zog Abram aus, wie der HErr zu ihm gesagt hatte.**

85. Verheißung und Glaube sind von Natur bei einander, also daß keines vom andern mag geschieden werden. Denn was ist es nütze, daß Einer viel verheißen wollte und niemand wäre, der es glaubete? Und wozu dient auch wiederum der Glaube, so keine Verheißung da ist? Darum gehören Verheißung und Glaube zusammen; und erfordert das die

natürliche Ordnung, daß nachdem Mose die Verheißung beschrieben hat, er nun auch sage, daß Abraham geglaubt, das ist, diese Verheißung angenommen und sich daran gehalten habe.

86. Der Teufel hat seine Verheißungen auch und zwar sehr scheinbarliche; darum gehört ein scharfer Verstand dazu, daß man unter GOttes und des Satans, das ist, unter den rechten und falschen Verheißungen einen rechten Unterschied machen kann. Des Satans Verheißungen gehen mit Lust ein und werden angenommen, machen auch die Leute sicher und frech; also daß sie beide ihrer selbst und des göttlichen Gerichtes nicht achten. Wie wir sehen, daß Juden, Türken und bei uns die falschen Brüder den allersichersten Muth haben, und nichts weniger thun, denn daß sie GOttes Zorn und Gericht fürchten sollten.

87. Wenn aber GOtt etwas verheißt, so muß allda der Glaube in großem und langem Kampf stehen; denn die Vernunft oder Fleisch und Blut urtheilt einfach so, daß GOttes Verheißungen unmöglich seien: darum kann es nicht fehlen, es muß der Glaube wider den Zweifel und wider die Vernunft streiten und fechten.

88. Solches sehen und bedenken die Sophisten nicht; darum meinen sie, wir fechten um ein geringes Ding, wenn sie hören, daß wir vom Glauben lehren. Denn sie verstehen und wissen nicht, daß der Glaube eine Veränderung und Verneuerung ist der ganzen Natur; also daß Augen, Ohren und das Herz selbst ganz und gar anders hören, sehen und fühlen, denn andere Leute.

89. Denn der Glaube ist ein lebendig und gewaltig Ding; er ist nicht ein schläfriger und fauler Gedanke, schwebt auch und schwimmt nicht oben auf dem Herzen, wie eine Gans auf dem Wasser, sondern ist wie Wasser, so durch Feuer erhitzt und erwärmt ist. Dasselbe, ob es wohl Wasser bleibt, so ist es doch nicht mehr kalt, sondern warm, und ist also gar ein ander Wasser: also macht der Glaube, der des Heiligen Geistes Werk ist, ein ander Herz, Gemüth und Sinn und macht also gar einen neuen Menschen.

90. Darum ist der Glaube ein geschäftig, schwer und gewaltig Ding, und so man recht davon reden wollte, so ist er vielmehr ein Leiden, denn eine Wirkung. Denn er ändert Herz und Sinn; und da sich die Vernunft an das Gegenwärtige pflegt zu halten, da ergreift der Glaube die Dinge, so nirgend vor Augen scheinen; dieselben hält er wider alle Vernunft für gegenwärtig. Und ist dieses die Ursache, daß der Glaube nicht eines Jeden ist, wie das Gehör; denn Wenige sind gläubig, der größte Haufe aber hält sich viel mehr an gegenwärtige Dinge, die man fühlt und greift, denn an das Wort.

91. So ist nun dieses das Kennzeichen der rechten und göttlichen Verheißungen, daß sie wider die Vernunft streiten, die Vernunft aber sie nicht annehmen will; des Satans Verheißungen aber, dieweil sie mit der Vernunft einhellig stimmen, werden von der Vernunft leicht und ohne Zweifel angenommen.

92. Mahomet verheißt denen, so sein Gesetz halten, in diesem Leben zeitliche Ehre, Gut und Gewalt, nach diesem Leben aber leibliche Wohllüste. Solches nimmt die Vernunft leichtlich an und glaubt es in Sicherheit; darum bleibt Mahomet zu Haus und will nicht mit Abraham ausziehen von seiner Freundschaft, Haus und Hof, sondern hält sich an das Gegenwärtige, bleibt und beruhet darin. Abraham aber hängt schlechtweg am Wort, das GOtt zu ihm sagt, und schlägt aus und verachtet alle Gefahr, die ihm darüber begegnen kann; denn er glaubt, GOtt werde sein Schutz sein.

93. So hat vor der Vernunft das auch einen Schein, so der Pabst erdacht hat und vorgibt, nämlich das Verdienst und Fürbitte der Heiligen, Vermögen und Kraft guter Werke, welches alles der Vernunft angenehm ist und gefällt; denn sie ist eitel und hat darum Lust zur Lüge, das ist, zu eigenem Lob und Ruhm ihrer Tugenden, hört gerne, daß man ihr sagt, sie könne mit ihren Werken die Seligkeit verdienen, das Gesetz erfüllen und Gerechtigkeit überkommen. Das heißt aber nicht die Vernunft tödten, sondern lebendig machen.

94. Darum ist Fleisch und Blut mit dieser Lehre leichtlich zufrieden, nimmt an, und glaubt solchen Verheißungen ohne Zweifel. Wenn es aber hört, das Abraham gehört hat: Zeuch aus deinem Vaterlande, von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause an einen unbekannten Ort, ich will dein GOtt

sein; da tritt es bald zurück und hält es für Thorheit, das fahren zu lassen, das man gegenwärtig hat, und dem nachzuziehen, das abwesend und nicht gegenwärtig ist; fürchtet sich und flieht vor Gefahr und sucht und trachtet nach Sicherheit.

95. In Summa, obwohl des Teufels Verheißungen erlogen sind, so gefallen sie doch dem Fleisch wohl, weil sie erstlich glatt eingehen; aber GOttes Verheißungen, die recht und wahrhaftig sind, weisen sofort auf das Kreuz, nach dem Kreuz aber verheißen sie den Segen. Darum ärgert sich an ihnen die Vernunft nach beiden Seiten. Was unsichtbar ist und in weiter Ferne liegt, hält sie für nichts; vor dem Kreuz aber hat sie einen Abscheu und flieht davor, als vor einem Unglück, das ewig sei und nimmer kein Ende haben könne. Und ist das eben die Ursache, daß obwohl GOtt reichliche Verheißungen thut, ihrer doch Wenige sind, die sie glauben; welche denn die sind, derer Herzen der Heilige Geist regiert, daß sie Abraham nach alle Gefahr und Sorgen ausschlagen und verachten können, und am Worte GOttes, der da rufet, hangen und halten.

96. Darum ist dies gar ein trefflich Exempel des Glaubens, das uns Mose bei diesem Texte hier vorhält und gar mit wenig Worten faßt die Historie oder Legende des allerheiligsten Patriarchen, nämlich also: „Abram zog aus, wie der HErr zu ihm gesagt hatte.“ Wo zog er aber aus? Aus Ur in Chaldäa, da er sein Haus, Hof, Acker, wohlbestellte Haushaltung, Gesinde, Freunde und Verwandten hatte; dieses alles läßt er ohne Verzug fahren und folgt einem Ungewissen; denn der HErr hatte ihm das Land, das er haben sollte, noch nicht gezeigt: er hat allein diese einige Hoffnung, daß ihm der HErr einen Segen verheißen hatte, aber wann, wo, und wie er ihn segnen wollte, hat er noch nicht gesehen.

97. Darum sind das kurze Worte, und die also scheinen, als lehreten sie nichts Sonderliches. Denn die Vernunft sieht die rechten guten Werke und den rechten Gehorsam nicht, hält es auch nicht dafür, daß sie GOtt angenehm seien; sondern hat Lust zu falschen und mit einem vergeblichen Schein gefärbten Werken.

98. Darum findet man in der Mönche Büchern nichts mehr, denn daß sie ihre Väter loben, und von ihnen rühmen, daß sie sich der Welt entzogen haben und Christo nachgefolgt seien. Wenn du aber gegen diesen Gehorsam Abrahams St. Franciscus, Dominicus, Bernhardus ꝛc. halten wirst und so große Händel mit geistlichen Augen ansehen und richten, so wirst du finden, daß die Mönche den Kindern gleich sind, die sich einen Glanz und Schein betrügen lassen und heben übergüldete Nußschalen für Gold auf und bewundern solche. Denn was haben ihre Heiligen mehr an sich, denn einen bloßen Schein? Ja, ihr ganzer Orden und Leben, davon sie doch so viel halten und rühmen, ist nichts mehr, denn eine vergängliche Schminke, wenn man es gegen diesen unsern Mönch, der in rechtem Glauben Alles verläßt, halten wollte.

99. Wie man derhalben schreibt von den Aepfeln am Asphaltitischen See, in dem Lande, da GOtt Sodom mit Feuer verderbt und vertilgt hat, nämlich, daß sie überaus schön anzusehen seien, wenn man sie aber aufthue, seien sie inwendig voll Asche, Drecks und Stanks: also ist der heuchlerische Gehorsam der Mönche voll Verachtung GOttes und der wahren Religion. Und hält dennoch die Welt viel davon und lobt ihn; aber diese allerhöchsten Werke und GOtt angenehmsten Gottesdienste, nämlich so einen trefflichen Glauben und Gehorsam in Abraham, hält sie für ein schlecht, gering Ding und verachtet sie. Anders pflegt die Welt nicht zu thun, vermag es auch nicht.

100. Dawider bin ich wohl nicht und bekenne es, daß Franciscus, Dominicus, Bernhardus und Andere, von denen man sagt, daß sie die Möncherei erst angerichtet, ihre Gaben gehabt haben, und halte von St. Bernhardus mehr, denn von den Andern allen; denn er hat die Religion recht und wohl verstanden, wie seine Bücher ausweisen. Solches sind aber alles einzelne Gaben, so bei Einer Person geblieben, die man an ihr also loben soll, daß nicht etwas der Ehre Christi und Barmherzigkeit GOttes entzogen werde. Siehe aber, wie es damit gegangen ist: dieselben einzelnen Gaben haben ihre Nachfolger dahin gerichtet und gebraucht, daß sie damit Secten angerichtet und den Namen Christi schier unterdrückt und vertilgt haben. Denn darauf haben die-

selben närrischen und elenden Leute ihr Vertrauen nicht gesetzt, daß sie Christen und getauft wären, sondern darauf, daß Einer des St. Franciscus, der Andere des St. Dominicus Orden angenommen. Dieses hielt man für den allerrichtigsten Weg zum Himmel.

101. Darum strafen wir das Mönchsleben billig und räumen auf dieselben Aergernisse, so neben dem Weg der Wahrheit und des Glaubens gesetzt sind, und halten den Leuten Christum vor, der mit seinem Tode für die Sünde bezahlt und uns den Heiligen Geist erworben hat. Dies ist der rechte Weg zur Gerechtigkeit, welcher nicht steht auf unserm Verdienst und guten Werken, sondern auf dem Sohne GOttes, und auf der lauter und umsonst ohne alle Verdienste uns geschenkten Gnade und Barmherzigkeit, so uns im Worte vorgetragen wird.

102. Dagegen halten es die Mönche dafür, daß sie selig seien darum, daß sie sich in ein Kloster legen; so wir doch nicht können sagen, daß Abraham darum gerecht geworden sei, daß er aus Ur in Chaldäa ausgezogen und alles verlassen habe, sondern er war schon zuvor gerechtfertigt, da er glaubte der Verheißung GOttes, die ihm durch die heiligen Patriarchen gezeigt und angetragen war. Denn wo er nicht gerecht gewesen wäre, so wäre er niemals ausgegangen, und GOtt, der ihn berief, nicht gehorsam gewesen. Darum hat er das Wort gehört und demselben geglaubt, dadurch ist er gerechtfertigt worden, hat auch darnach gerechte Werke gethan in dem, daß er dem Beruf Christi gefolgt und in demselben gewandelt hat.

103. Denn dieses ist die rechte Ordnung, daß dem innerlichen Gehorsam auch folgt der äußerliche. Solches kehren die Mönche um. Denn erstlich haben sie kein Wort, dem sie folgen könnten, sondern leben in der That, wie Anselmus gesagt hat, in einer gemachten Religion, die ohne GOttes Wort nach menschlichem Gutdünken angerichtet und aufgesetzt ist. Zum Andern halten sie es dafür, daß dieselbe äußerliche Veränderung so viel ausrichten könne, daß dadurch das Herz und der ganze Mensch verändert werde: aus welchem Wahn denn gewißlich folgt Heuchelei, daß sie sich von einer Gerechtigkeit träumen lassen, so doch die Herzen unrein sind.

104. Wie sich aber dieses so übel mit Abrahams Exempel reimet, kann jedermann sehen. Abraham verläßt sein Haus, Hab und Gut und seine Freundschaft und wandert, weiß aber nicht, wohin? Die Mönche aber verlassen also das Ihre, daß da sie daheim bei ihren Eltern kaum schwarzes Brod zu essen gehabt, sie wohl wissen, daß sie in Klöstern Alles vollauf finden werden. Denn was mangelt, soviel auch das köstlichste Essen und Trinken belanget, denselben unfläthigen Säuen, die nichts thun, denn daß sie sich mästen? und dürfen dennoch so unverschämt daher sagen und rühmen, daß sie Alles verlassen und Christo gefolgt seien.

105. Solche Wohllust und gute Tage hat Abraham nicht gehabt unter den Heiden, die ihn auf mancherlei Weise, wie die Historien anzeigen, geplagt haben. Darum so du gegen ihn halten willst Benedictus, Franciscus und anderer Mönche Väter, so wirst du sehen, daß sie gegen die köstlichen Perlen unseres Mönches lauter Dreck sind. Solche Vergleichungen hört man zwar nicht gern, man verdient auch nicht Freundschaft damit, aber dennoch sind sie nöthig nicht allein den Menschen, sondern auch GOtt; sintemal die Möncherei in einen solchen Mißbrauch gekommen ist, daß sie auch gottlose Leute der Taufe verglichen haben.

106. Hier bietet sich aber Gelegenheit dar, daß wir etwas sagen müssen von dem Gehorsam, welcher in Klöstern dermaßen ist gerühmt worden, daß schier kein so ungelehrter Mönch gewesen ist, der nicht etwas davon geschrieben habe; und dringt der Pabst in seinen Decreten auf Nichts so hart, als auf den Gehorsam gegen seine Satzungen; darauf ist auf allen Kanzeln ausgerufen worden der Spruch Samuels, 1 Sam. 15, 22. 23.: „Gehorsam ist besser denn Opfer; Ungehorsam aber ist eine größere Sünde, denn Zauberei.“ Und darauf haben sie also geschlossen, daß kein Stand besser wäre, denn der Mönche Stand. Ei, wie eine feine Folgerung ist das, die sich reimt, wie die Faust aufs Auge, wie man spricht. Also sieht man, daß das ganze Pabstthum nicht gewußt hat, was Gehorsam sei.

107. Denn rechter Gehorsam ist dieser, wenn du nicht thust, was du dir selbst erwählet, geboten oder aufgelegt hast, sondern was dir GOtt durch sein Wort befohlen hat. Und daß

dieses ein rechter Gehorsam zu nennen sei, ist klar aus diesem Text, der von Abraham also sagt: „Abram zog aus, wie der HErr zu ihm gesagt hatte.“ Hier hast du eine rechte, genaue Beschreibung des Gehorsams, nämlich, daß GOttes Wort dazu gehört. Denn wo GOtt nicht redet, sondern schweigt, da kann kein Gehorsam sein.

108. Nun ist es aber an dem auch nicht genug, daß GOtt redet, sondern er muß mit dir reden. So geschah GOttes Wort zu Abraham, daß er seinen Sohn schlachten und opfern sollte; darum es auch ein rechter Gehorsam und zu loben war, daß Abraham diesem Worte wollte Folge thun, denn zu ihm war solches gesagt. Daß aber Abrahams Nachkommen ihm solches nachthun wollten, war kein Gehorsam, ob es wohl einerlei Werk war; denn ihnen war nicht befohlen, daß sie solches thun sollten, wie Abraham befohlen ward. So heißt Christus im Evangelio den Jüngling alles verkaufen und ihm nachfolgen: es wäre auch ein feiner Gehorsam gewesen, wenn er ihn geleistet und Christo nachgefolgt wäre. Und obwohl die Mönche von sich rühmen, daß sie solches thun, und darum ihres Gehorsams halben wollen gelobt sein, so ist es doch kein Gehorsam, denn Christus hat ihnen solchen Befehl nie gethan.

109. Darum soll man diese Definition und Beschreibung des Gehorsams fleißig merken: „Abram zog aus, wie der HErr zu ihm gesagt hatte.“ Der HErr, spricht Mose, hatte geredet zu Abraham, daß er ausziehen sollte; darum denn dieser Auszug das allerheiligste Werk und GOtt der allerangenehmste Gehorsam gewesen ist.

110. Du mußt aber hier auch merken, daß GOtt mit uns auch durch Menschen redet. Ob derhalben das wohl schlechte und geringe Werke scheinen, wenn die Kinder thun, was die Eltern gebieten, so ist doch solches ein Gehorsam nicht allein gegen Menschen, sondern auch gegen GOtt, der da befohlen hat, daß man den Eltern soll gehorsam sein. Dieses göttliche Wort ist das rechte Kleinod und Krone, die man hohen Regenten auf das Haupt pflegt zu malen, und macht den Gehorsam aus. Also seid ihr, die ihr hier studieret, aus eurer Eltern Wissen und Befehl zugegen; dieselben wollen, daß ihr im Lernen fleißig und euren Lehrern sollet gehorsam sein. So ihr euch nun befleißigt, daß ihr demselben eurer Eltern Willen und Befehl nach Vermögen genug thut, opfert ihr GOtt ein sehr angenehmes Opfer, „denn Gehorsam ist besser denn Opfer“, 1 Sam. 15, 22.

111. Also auch wenn eine Obrigkeit von ihres Amts wegen die Bürger zum Krieg beruft, Friede zu erhalten und sich der Gewalt zu erwehren, so wird dadurch GOtt ein Gehorsam geleistet. Denn so hat der HErr uns sagen lassen Röm. 13, 1.: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit.“ Es möchte aber Einer sagen: Ja, das ist ein gefährlicher Gehorsam; denn es könnte kommen, daß ich erschlagen würde. Antwort: Es ist eben Eines, du schlägest einen Andern zu Tode, oder ein Anderer würge dich; denn du gehst dahin, wie der HErr zu dir gesagt hat. Darum ist das auch ein gut und heilig Werk, wenn du deinen Feind zu Tode schlägst, so du den Befehl hast von deiner Obrigkeit.

112. Gleich also soll man auch von dem gemeinen Beruf reden, wenn Einer in ein Amt zu lehren berufen wird. Einer Stadt oder einer Gemeinde Beruf und Stimme sollst du dafür halten, als sei es GOttes Beruf, und ihm gehorsam sein, nicht thun, wie jener ungeschickte Mönch, der doch in Historia tripartita als ein heiliger Mann gelobt wird, welcher, da er zum Bischofsamt berufen wird, sich ein Ohr abschnitt, dazu auch drohte, er wollte sich die Zunge abschneiden, ehe er eines Bischofs Amt annehmen wollte. So gar wollte dieser nicht allein unsinnige, sondern auch gottlose Mensch nicht leisten GOtt den angenehmsten und den Menschen sehr nöthigen und nützlichen Dienst, da es ihm befohlen war; da er doch billiger solches Amt sollte angenommen und mit St. Paulo 1 Cor. 9, 16. gesagt haben: „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!“ So zeitig ist Aberglaube in die Kirche eingeführt.

113. Darum sollen wir an diesen kurzen Spruch oft denken: „Da zog Abram aus, wie der HErr zu ihm gesagt hatte“, und sollen ihn schreiben auf unsere Geschäfte und Händel, die wir daheim oder auf dem Lande, im Krieg oder Frieden, in Pestilenz oder anderer Gefährlichkeit treiben oder vorhaben; so wird uns dieser Nutzen daraus folgen, daß wir uns, wenn wir gleich sterben müssen, werden trösten können, daß wir in GOttes Gehorsam gestanden seien.

Denn obwohl der Ausgang gar traurig erscheint; so ist es doch ein sehr großer Trost, wenn man weiß, daß man GOtt Gehorsam geleistet hat. Darum sollst du auch seiner Hülfe warten und hoffen auf eine viel größere Belohnung, denn so dir die Sache nach deinem Willen gegangen und gerathen wäre.

114. Dieses ist das rechte Lob des Gehorsams, welcher allein ist bei GOttes Verheißungen oder Geboten. Denn so die Zwei nicht da sind, ist es nicht werth, daß er Gehorsam genannt werde, du wolltest denn, daß man ihn des Satans Gehorsam nennen sollte. Denn wo man GOtt und seinem Wort nicht gehorsam ist, so heißt es eigentlich dem Teufel Gehorsam leisten.

115. Darum sollen wir uns das Wort oder Beruf sonderlich lassen angelegen sein. Denn dieser macht allein rechtschaffenen Gehorsam und Gottesdienst, GOtt angenehm; welchen, so wir ihn leisten, können wir uns nicht allein schützen mit dem Zeugniß unsers guten Gewissens, sondern können uns auch trösten der Hülfe GOttes und darauf warten, weil wir seinem Wort auch in gewisser Gefahr nachgehen und folgen.

116. Wer auch in allen seinen Werken auf dieses einige Stücklein: Der HErr hat es gesagt, sähe und merkete, der würde immerdar in voller Fröhlichkeit und Hoffnung leben; aber darin hindert uns der Teufel, der uns solch Glück nicht gönnt, und bringt uns durch einen wunderlichen Schein von diesem rechten Gehorsam zu seinem Gehorsam, das ist, zu einem solchen Gehorsam, der kein GOttes Gebot hat, wie der Mönche Gehorsam ist.

117. Der Pabst, wie ich droben gesagt habe, dringt in allen seinen Satzungen hart auf den Gehorsam; denn er will der höchste Bischof und Christi Statthalter sein, und donnert mit greulichen Drohungen daher, daß wo man ihm nicht gehorsam sei, so werde der Ungehorsam der Seele zur Verdammniß gedeihen. Wiederum thut er herrliche Verheißungen, nämlich daß die, so zu St. Petro und Paulo wallfahrten, vollkömmlich Vergebung haben sollen aller Sünden. Mit solchen Verheißungen schmückt er alle seine Werke, als, Dienst der Heiligen, Anrufung der Heiligen, die Messe, damit er die Einfältigen zu seinem Gehorsam bringe; und er hat ihrer zwar, leider! allzu Viele gefunden, die ihm zu viel Gehorsam geleistet haben. Denn wie viel tausend Menschen sind wohl in diesem Gehorsam zur Hölle hinunter versenkt worden, die doch gemeint haben, sie führen die rechte Straße zum Himmel zu!

118. Und wiewohl auch gottlose Lehrer um solches Betrugs und Verführung willen gar ein schwer Gericht GOttes werden fühlen und tragen müssen, so ist doch gleichwohl der Haufe, der ihm gefolgt hat, darum nicht entschuldigt; denn sie hätten sich sollen umsehen, ob solcher Gehorsam auch in solchem Gebot GOttes wäre, wie hier Mose sagt: „Der HErr hat es gesagt.“ Denn wo solches nicht ist, da ist nicht GOttes, sondern des Teufels Gehorsam. Auf diese Weise hat der Pabst die Welt mit satanischem Gehorsam erfüllt. Denn der Pabst hat nicht befohlen, was GOtt geheißen, sondern was er selber erdacht hat; daher denn gekommen ist, daß seine ganze Religion nicht rechtschaffen, sondern von ihm selbst gemacht und erwählt und in Summa eine lautere Heuchelei gewesen ist.

119. Darum sollen wir uns erinnern des Gebotes in der Offenbarung Johannis, da Cap. 18, 4. 5. also stehet: „Gehet aus von ihr (Babylon), mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihren Plagen; denn ihre Sünden reichen bis in den Himmel, und GOtt denkt an ihren Frevel.“ Wie sollen wir aber von ihr ausgehen? Also, daß wir uns nicht lassen mit der Nase herumführen, wie ein Bär; sondern wenn der Pabst etwas gebietet, wir nicht sobald folgen, sondern ihn erst fragen und sagen: Junker Pabst, ich höre wohl, daß du mir das gebietest; weise mir aber GOttes Wort, ob auch GOtt solches geboten und gesagt hat, so will ich gern gehorsam sein: so es aber GOtt nicht gesagt hat und dein Gebot wider GOttes Wort ist, als, was du von gottlosen Kloster- und Heiligengelübden sagst, die Ehe, Speise und Trank verbieten lässest ꝛc., so will ich dir nicht gehorsam sein; denn ich habe einen andern Befehl GOttes, dem muß ich gehorsam sein und folgen.

120. Dawider sagt er aber: Ich bin das Haupt und Herr der Kirche, und steht geschrieben Luc. 10, 16.: „Wer euch höret, der höret mich.“ Antwort: Wir wissen wohl, daß der Pabst nach diesen beiden Stücken sieht und

strebt, nämlich, daß er der Kirche und der Welt Herr sei; solches hat ihm aber Christus verweigert, da er zu den Aposteln sagt Luc. 22, 25.: „Die weltlichen Könige herrschen, ihr aber nicht also.“ Und Petrus 1. Epistel 5, 2, 3. sagt: „Weidet die Heerde Christi, ... nicht als die über das Volk herrschen.“ Daß er aber sagt, er sei ein Herr der Kirche, das beweise er mit GOttes Wort, so wollen wir ihm glauben.

121. Wir wissen aber, daß Christi Meinung weit anders ist, nämlich: „Wer unter euch der Höchste ist, der sei der Kleinste, und diene Andern“, Matth. 23, 11., daß also die ganze Herrschaft nicht auf Menschen, sondern allein auf GOttes Wort steht. Dasselbe soll in der Kirche regieren; denn deß haben wir einen öffentlichen Befehl vom Himmel herab: „Den sollt ihr hören“, Matth. 17, 5.

122. Daß derhalben der Pabst auch ein Herr über das Wort will sein und Alles seinem Wohlgefallen nach binden und auflösen, das ist, Gesetze vorschreiben und gebieten (denn so legt der Sündenknecht, 2 Thess. 2, 3., der Pabst zu Rom, die Worte Christi fälschlich aus), das wird er bei uns nicht erreichen; ja, verflucht sind alle die, bei denen er solches erreicht. Denn diese Gewalt hat er nicht empfangen von Christo, sondern maßt sich dieselbe wie ein unverschämter und gottloser Mensch selbst an.

123. Denn ist das nicht ein sehr großer und tyrannischer Stolz, daß die Bestien auch Kaiser und Könige zwingen, daß sie ihnen die Füße küssen müssen? Welches doch noch zu leiden wäre, wenn er aus Liebe darum bäte, auf daß sein Ansehen und Gewalt in der Kirche gestärket und gemehret würde; denn wir wissen, daß Verachtung des Kirchenamtes den allerhöchsten Schaden thut. Aber daß er es als für ein Recht und unter dem Artikel des Glaubens und Verdammniß fordert, das ist durchaus wider GOttes Wort.

124. Dergleichen und viel schädlichere Dinge sind, daß er gebietet, Ablaßbriefe zu lösen, die Fürbitte und Hülfe der Heiligen anzurufen und andere Dinge mehr, als sei es nöthig zur Vergebung der Sünden; darum streiten wir billig, nicht allein als wider einen Pabst, sondern auch als wider einen öffentlichen Feind und Widersacher Christi, dieweil er aufsetzt Artikel, so wider das Evangelium Christi sind. Denn er hebt durchaus auf den Glauben, und geht nur damit um, daß er seine Tyrannei zum Bestand bringe; und folgt hierin nicht der gemeinen Weise, daß er nach Leib und Gut trachtet, wie die Tyrannen thun, sondern er erwürgt auch die Seelen und steckt sie in das höllische Feuer.

125. Also leuchtet dies Exempel des heiligen Patriarchen, der vor so viel tausend Jahren gestorben ist, der Kirche noch vor und warnt sie vor Heuchelei. Darum sollte man diese Worte mit güldenen Buchstaben schreiben nicht allein an die Wände, sondern an alle unsere Worte und Werke: „Wie der HErr zu ihm gesagt hatte.“ Denn sie lehren uns, daß rechter Gehorsam das sei, wenn du hörst und folgst dem Worte GOttes, das zu dir gesagt wird. Wo derhalben solches Wort nicht ist, da ist entweder kein Gehorsam, oder da ist des Satans Gehorsam. Darum soll man im ganzen Leben und in allen Werken auf GOttes Wort sehen nicht allein in der Kirche, sondern auch im weltlichen und Hausregiment. Hast du das Wort und folgst dem nach, so hast du auch Gehorsam; denn diese beide, Wort und Gehorsam, folgen auf einander und gehören zusammen. Da aber nun Eines unterbleibt und aufgehoben wird, nämlich das Wort, da muß auch das Andere, nämlich der Gehorsam, ausbleiben und nichts sein.

Und Lot zog mit ihm.

126. Siehe doch, wie das so ein wunderlicher Rath GOttes ist. Es ging die Verheißung den Abraham allein an und nicht Lot, und fügt GOtt gleichwohl dem Abraham diesen Lot zu als einen Proselyten und Gesellen, und regt sein Herz also an, daß er viel lieber mit seinem Oheim in das Elend ziehen, denn daheim bei den gottlosen Götzendienern bleiben will. Dieses geschieht aber darum, daß die Verheißung, die Abraham geschah, nicht nur das zusagte, daß er mit seinem Geschlecht allein sollte gesegnet sein, sondern daß er auch selber ein Segen sein sollte, das ist, daß Andere durch ihn des Segens theilhaftig werden sollten, obwohl die Verheißung ihnen eigentlich nicht gehörte.

127. Wie in der heiligen Schrift viel Historien sind, die dergleichen Exempel anzeigen. Der König in Egypten gehörte nicht zum hei-

ligen Volk, ward aber gleichwohl theilhaftig der Verheißung oder des Segens, da er Josephs Religion und Glauben annahm. Also weil der König zu Ninive Jonas Glauben annahm, überkam er die Verheißung, so dem jüdischen Volk geschehen war, ob er wohl nicht war Einer aus dem Volke GOttes. So ging es auch mit Hiob, mit den Königen von Babel und mit der Perser Königen, welche alle nicht allein ein sonderliches Glück, nachdem GOtt ihr Regiment um der Religion willen gesegnet hat, gehabt haben, sondern sind auch Mitgenossen geworden durch den Glauben des ewigen Segens.

128. Wie es denn heutiges Tages noch geht, daß auch die, so das Evangelium nicht haben, aber doch neben uns wohnen und wir unter ihnen, dennoch unseres Segens theilhaftig werden, und neben uns des Friedens genießen, welchen GOtt der Kirche gibt um seines Wortes willen. Denn er ist reich an Barmherzigkeit, und will, daß ihrer sehr Viele seiner Gaben genießen sollen. Darum schickt er es also, daß wo er Verheißungen thut, sich auch Andere finden, die ihrer genießen, ob sie wohl ihnen vornehmlich nicht gehören; wie Ruth, die Tochter Naemi, so hierin eine Tochter Lots gewesen, zu ihrer Schwieger sagt, Ruth 1, 16.: „Dein Volk ist mein Volk, und dein GOtt ist mein GOtt", das ist, dein GOtt wird mich, ob ich wohl von deinem Volk nicht bin, darum nicht verwerfen, sondern wird mich bedenken und versorgen, daß ich nicht eine Wittwe bleiben muß ꝛc.

Abram aber war fünf und siebenzig Jahr alt, da er aus Haran zog.

129. Dieses ist ein heller und klarer Text, daß Abram, da er fünf und siebenzig Jahr alt gewesen ist, nicht aus Ur, sondern aus Haran gezogen ist. Darum wir es denn dafür achten müssen, daß er zwei Auszüge gethan hat. Den ersten, da sein Vater Tharah mit seinen Söhnen Abraham und Lot von Ur in Chaldäa ausgezogen ist. Und wiewohl dieselbe Reise auch nach dem Land Canaan vorgenommen und gerichtet war, sind sie doch etwa durch einen Unfall verhindert worden und eine Zeitlang in Haran verharret, wie der Text droben klar ausweist. Da aber Tharah daselbst gestorben war, hat Abram zum andernmal seinen Wohnsitz geändert und ist aus Haran gezogen nach dem Lande Canaan.

130. Diese Frage aber, ob Abram der Erstgeborne gewesen sei, habe ich oben berührt. Und obwohl Lyra dasselbe steif leugnet, darum daß er nicht Achtung gibt auf die sechzig Jahre, die sich in Abrams Historie verlieren; so bin ich doch der Meinung, daß er der Erstgeborne gewesen sei, darum daß der Text hier klar zeugt, daß er fünf und siebenzig Jahre alt gewesen sei, da er aus Haran gezogen ist. Doch will jemand einer andern Meinung folgen, will ich nicht dawider sein; den will ich aber für einen Meister halten, der mir diese fünf und siebenzig Jahre mit dem Alter Tharahs, der da zweihundert und fünf Jahre gelebt hat, wird können vereinigen und vergleichen.

131. Dieses muß ich hierbei auch anzeigen, daß so jemand die Zeit, da das Gesetz gegeben ist, nach der Verheißung, davon Paulus Gal. 3, 17. sagt, rechnen wollte, müßte er von diesem Jahr, welches seines Alters ist das fünfundsiebzigste, anheben. Denn von diesem Jahr an sind gleich vierhundert und dreißig Jahre bis auf den Ausgang der Kinder Israel aus Egypten; denn bis auf den Einzug in Egypten zählt man zweihundert und fünfzehn Jahre; so ist das Volk Israel auch so viel Jahre in Egypten gewesen. Wenn man nun diese Jahre zusammen legt, so folgt daraus die Zahl, darauf Mose 2 Mos. 12, 40. und Paulus Gal. 3, 17. deuten, nämlich vierhundert und dreißig Jahre.

132. Auf St. Pauli Text aber muß man fleißig Achtung geben: „Das Gesetz ist über vierhundert und dreißig Jahre nach der Verheißung, Abraham geschehen, gegeben"; so folgt ja, daß das Gesetz nicht gerecht mache, dieweil Abraham eine solche lange Zeit zuvor, ehe das Gesetz gegeben, ja, ehe denn er auch beschnitten worden ist und ehe er einen Altar aufgerichtet hat, gerecht gewesen ist. Dieses folgt unwidersprechlich. So beweist aber auch derselbe Text St. Pauli, daß die Verheißung Abraham geschehen und er zum Auszug berufen sei, nicht da er in Ur, sondern zu Haran gewesen ist. Darum sagt der Text oben (Cap. 11, 31.): „Tharah nahm Abram und Lot, seine Söhne" ꝛc. Hier aber steht: „Abram nahm Sarai, sein Weib" ꝛc.

133. Nun ist aber wider diese Meinung der

Text Ap. Gesch. 7, 2., da St. Stephanus, deß Worte man etwas muß gelten lassen, eben diese Worte wiederholt, und klar sagt, daß diese Worte zu Abraham in Mesopotamien geschehen seien. So sind ja Mose und Stephanus wider einander? Wie wollen wir sie aber mit einander vergleichen? Denn sie sind beide beglaubte Zeugen und sind doch mit einander nicht eins. Darauf pflegt man also zu antworten: Daß Abraham zweimal berufen sei, einmal zu Ur im Lande Chaldäa, vielleicht durch den Patriarchen Sem, und darnach zu Haran. Nach dieser Meinung sind diese zwei Zeugen nicht wider einander; denn Mose erzählt den andern Beruf zu Haran und ist damit zufrieden; Stephanus aber den ersten.

134. Jedoch däucht mich, daß diese Geschichte Mose fleißig und eigentlich erzähle, und nicht Stephanus, der diese Historie allein aus Mose genommen hat. Nun trägt es sich oft zu, daß wenn man etwas schlechthin erzählt, man auf alle Umstände nicht so gar genau und fleißig Achtung gibt, als die thun müssen, so an dem sind, daß sie die Historien geschehener Dinge den Nachkommen zu Gute treulich beschreiben wollen. Also ist Mose ein Historienschreiber, Stephanus aber verläßt sich darauf, daß die Historie bei Mose beschrieben steht, und bekümmert sich derhalben wenig um die Umstände, sondern sieht nur darauf, daß die Zuhörer verstehen mögen, daß der Erzvater dieses Volkes weder Gesetze noch Tempel gehabt, und dennoch GOtt angenehm gewesen sei und ihm gefallen habe. Dieses ist die Hauptsache, auf welche Stephanus dringt, nämlich, daß man sehen soll, wie GOtt nicht um des Tempels, Beschneidung oder Gesetzes willen, sondern allein um des verheißenen Samens willen, welchen die Synagoge getödtet hatte, gerecht machen, die Sünde vergeben und ewiges Leben schenken wollte.

Vierter Theil.

Von Abrahams Reisegefährten und von seinen Reisen im gelobten Lande.

V. 5. **Also nahm Abram sein Weib Sarai, und Lot, seines Bruders Sohn, mit aller ihrer Habe, die sie gewonnen hatten, und Seelen, die sie gezeuget hatten in Haran.**

135. Solches erzählt Mose darum, daß er den Glauben Abrahams groß und weitläuftig rühme; wie es denn wahrlich ein großer und wunderbarer Glaube ist. Denn was so eine weite und schwere Reise mit einem so großen Haufen Gesindes in ein unbekanntes Land und unter unbekannte Leute für Mühe, Arbeit und Gefahr habe, können wir leichtlich verstehen aus unserer eigenen Erfahrung und an uns selber; welches alles doch der heilige Mann mit Geduld und Langmuth überwunden hat. Denn wie ein mühselig und gefährlich Ding es um die Reise gewesen ist, hat er doch geglaubt, daß GOtt mit seinem Segen bei ihm sein und, was er ihm verheißen hätte, zu seiner Zeit gewißlich halten und erfüllen würde.

136. Und gehört solches alles dazu, daß wir uns damit in allen Anfechtungen sollen trösten lernen; das ist, es gehört zur Stärkung unsers Glaubens, daß wir nicht bald, wenn etwa ein Unfall sich mit uns zuträgt, kleinmüthig werden, sondern uns zur Hoffnung erwecken, um Hülfe bitten und dieselbe von GOtt erwarten. Denn man muß anhalten, und ist nicht genug, daß man wohl angefangen habe, sondern was du wohl angefangen hast, mit dem sollst du fleißig anhalten und fortfahren.

I.

137. Denn siehe hier Abraham an, er verläßt seinen Sitz zu Ur in Chaldäa, da sein Vaterland, Haus und Hof, Habe und Güter, Gefreundte und Nachbarn sind, bei welchen er gewohnt hatte, und zieht in das Elend gen Haran, da er sich aufs Neue eine Haushaltung anrichten muß. Da er nun daselbst eine Zeitlang verzogen hat, wird er wiederum aufgetrieben, und geheißen, weiter in das Land Canaan zu wandern; welches, so viel entfernter es war, so viel mehr mußte er auch Gefährlichkeit, Mühe und Arbeit darüber ausstehen.

138. So aber Abraham allein gewesen wäre, hätte er doch der Mühe und Beschwerung weniger gehabt, ob er auch wohl allein nicht ohne Gefahr gewesen wäre. Denn wer allein und an Weib und Kinder nicht gebunden ist, dem ist es eine Lust, daß er mancherlei Orte besehen und durchziehen muß; denn er hat nur Einen Leib zu versorgen. Wo ihm derhalben ein Haus oder eine Stadt nicht gefällt, zieht er nach einer andern; aber dieser Wanderer ist

nicht allein, sondern schleppt mit sich eine große Anzahl Seelen, unter welchen ihm etliche gar nahe zugethan und sehr lieb sind, als, sein Weib Sarah und seines Bruders Sohn Lot sammt seinen Töchtern. Zudem führt er auch mit sich alle sein Gut und Habe, welches dazumal nicht gewesen ist Gold, Silber oder köstliche Hausgeräthe, sondern Thiere und Vieh. Denn Mesopotamien wird gerühmt, daß es ein gut Weideland und reich an Vieh ist; und hat dasselbe Land den Namen daher, daß es liegt zwischen zwei sehr großen Wassern, Tigris und Euphrat, welche auch Babel umringen; und sind fast allezeit Mesopotamien und Babel von Einem Könige regieret worden.

139. Haran aber ist auch ein Stück vom Lande Mesopotamien; wiewohl dieser Name hernach verändert und Aram ist genannt worden. Wer nun Vieh zu warten hat, muß auch viel Diener haben. Darum sagt Mose, er sei gezogen mit den Seelen, die sie in Haran gezeuget hatten. Hier meint er nicht allein die Töchter Lots, von denen ich halte, daß sie zu der Zeit sind geboren gewesen (denn von dem Jahr an, da Abraham aus Haran gezogen ist, sind bis auf den Untergang Sodoms fünf und zwanzig Jahr), sondern auch das andere Gesinde, Knechte und Mägde mit ihren Kindern. Denn auch hernach wird angezeigt werden, daß Abraham ein sehr groß Hausgesinde oder Hofvolk gehabt hat, sintemal er aus denselben ihrer dreihundert zum Streit rüstete.

140. Nun habe ich oft gesagt, daß das hebräische Wort nephesch, Seele, bedeute einen belebten Leib. Einen solchen Haufen schleppt dieser Hausvater mit sich in ein unbekannt Land und zu solchen Leuten, die nicht seiner Religion und Glaubens und diesem Fremdling derhalben feind sind. Darum zweifle nur niemand daran, daß sie in Gefahr, große Mühe und Arbeit werden gekommen sein. Denn so sein Weib so oft in Gefahr gestanden ist, was wollen wir meinen, daß sein Hausgesinde und Vieh wird erlitten haben!

141. Darum will uns Mose allhier ein sonderlich Exempel des Glaubens vor unsere Augen stellen, gegen welches so wir uns halten, müssen wir uns unser selbst schämen. Denn wer kann sagen, daß er den zehnten Theil solcher Anfechtungen und Gefährlichkeit erfahren habe? Denn wenn wir mit Weib und Kind an andere Orte ziehen, so ziehen wir nicht zu Unbekannten, sondern zu Freunden und Bekannten; oder so sie uns ja unbekannt sind, so sind sie uns doch verwandt mit der Sprache und Religion. Aber dieses Wanderers Zug ist viel ein ander Ding und geht viel anders zu; darum ihn auch billig Paulus Gal. 3, 9. gläubig nennt, daß er mit einem so großen Haufen diese Reise vornimmt allein aus dem Vertrauen auf die Barmherzigkeit GOttes, der ihm verheißen hatte, er wollte ihn segnen.

142. Jedoch soll man auch seine Gefährten, die sich zugleich mit ihm auf diese Reise machen, ihres billigen Lobes nicht berauben. Denn daß Sarai und Lots Weib ihrer Männer Meinung und Rath folgen und mitziehen, ist nicht ein Geringes; denn die Weiber sind zum Reisen sehr furchtsam und scheiden von den Ihren gar ungern.

143. Der Knechte und Mägde wundert mich, daß sie folgen. Denn wo sie unsern Knechten und Mägden gleich gewesen wären, hätten sie nicht einen Fuß um Abrahams willen versetzt. Wo kommt denn her ein solcher Gehorsam und so geneigter Wille, dem Hausvater nachzufolgen? Ohne Zweifel daher, daß nachdem die Weiber und Dienstgesinde Abrahams Predigt von der Verheißung GOttes gehört haben, sind sie ihm zugefallen, haben seinen Worten geglaubt und sich auch gewünscht, daß sie solches Segens durch Christum möchten theilhaftig werden.

144. Darum mögen wir solche Gefährten nicht allein Abrahams Hausgesinde, sondern eine rechte heilige Kirche nennen, darin Abraham der oberste Bischof und Hoheprieſter gewesen ist, und sie unterwiesen hat von GOttes Barmherzigkeit, die GOtt erzeigen wollte in seinem Sohn, der erstlich sein Geschlecht, und alle die, so sich zu ihm begeben würden, regieren und segnen würde; darnach aber würde er zu seiner Zeit Mensch werden und den Zorn GOttes und Verdammniß von seinem Volk auf sich laden, daß sie von allen Sünden ledig und frei, auch der ewigen Strafe des Todes entgehen könnten. Einer solchen Predigt Abrahams haben geglaubt Sarai, Lots Weib und Töchter und derer beider Dienstgesinde. Derhalben sie denn dem heiligen Hausvater mit der höchsten Lust gefolget haben, als die viel lieber Armuth, Gefährlichkeit und allerlei Scha-

den leiden, denn daß sie den Besitz so großer Verheißungen verlieren wollten, der doch noch nicht im Werk, sondern in bloßer Hoffnung war.

145. Und also hat GOtt auch den Abraham selbst getröstet. Denn dieses ist wahrhaftig ein Segen gewesen, daß er hat Etliche finden können, die sich mit ihm ins Elend machten, und zwar so fromme und gottesfürchtige Gefährten, die GOttes Wort auch selbst groß achteten und demselben folgten.

146. Darum rühmt der 39. Psalm V. 13. billig diesen unsern Fremdling, da er sagt: „Ich bin ein Pilgrim bei dir, wie alle meine Väter"; denn in diesem Spruch sieht David auf das Bild und Eigenschaft des Glaubens. Denn ob er wohl ein König war, mußte er sich gleichwohl, da er in mancherlei Gefahr in fremden Landen war wie Abraham, mit der Verheißung allein trösten und damit zufrieden sein.

147. Und sollen wir dieses Exempel auch groß machen nicht allein darum, daß es uns zur Stärkung und Trost dient, sondern auch daß wir damit verdunkeln die scheußlichen Werke unserer Heiligen, davon in des Pabstes Kirche so viel gerühmt wird, so sie doch in Wahrheit ein stinkender Dreck sind, wenn man sie gegen die Werke dieses unsers Fremdlings halten will.

148. Das Wort asu, hatten gezeuget, bedeutet nicht allein das Kinderzeugen und Mehren, sondern auch das Erziehen und Wartung beide der Kinder und des Viehes.

II.

Und zogen aus zu reisen in das Land Canaan.

149. Hier soll man merken, daß Abraham Befehl hat auszuziehen, hat auch die Verheißung des Segens; der Ort aber, dahin er ziehen soll, ist ihm noch nicht angezeigt. Darum ist er noch ungewiß, an welchem Ort der Erde der HErr will, daß er wohnen soll. Daß er aber stracks nach dem Lande Canaan zieht, thut er nicht darum, als wisse er gewiß, daß dasselbe Land seinen Nachkommen sollte eingeräumt und gegeben werden; denn diese Verheißung wird hernach erst folgen: sondern darum, daß er dem Patriarchen Sem nachzieht, der zu Salem wohnte, von welchem er auch vielleicht aus Ur aufgefordert war, welches Rath und Trost er brauchen wollte; sintemal die Verheißung von dem Samen auf ihm stand, bis ihm der HErr einen Ort zeigete, da er bleiben sollte.

150. Darum ist diese Reise im Glauben geschehen; denn es wußte Abraham noch nicht den Ort, darin er wohnen sollte. Erstlich zieht er aus Ur in Chaldäa, welches sein Vaterland war, nach Haran; von Haran in das Land Canaan; da er auch nicht allewege an Einem Orte bleibt, sondern oft um der Bosheit willen der Nachbarn, oft auch aus GOttes Befehl den Wohnsitz wechseln muß, bis er endlich nach Egypten kommt, daraus er zum andernmal in das Land Canaan zieht, darin er abermal nicht allezeit auf Einer Stätte beharrt, sondern hat jetzund seinen Sitz in Hebron, bald zu Versaba, eine andere Zeit am Berge Morija. So er nun in seinem Glauben schwach gewesen wäre, hätte er sich die Ungeduld überwinden und das Wort fahren lassen und seines Ziehens und Reisens ein Ende gemacht. Darum ist es ein gar wunderbarlich Exempel des Glaubens, daß der heilige Mann nicht müde wird, sondern tröstet sich selbst stets mit GOttes Wort, setzt darauf seine Hoffnung, und denkt nicht, daß dies vergebens sei, was GOtt einmal verheißen hat. Also hängt er nur an den Wolken oder an dem Himmel mit seiner Hoffnung, die er sich nicht nehmen läßt.

V. 5. 6. **Und als sie kommen waren in dasselbige Land, zog Abram durch bis an die Stätte Sichem, und an den Hain More. Denn es wohneten zu der Zeit die Cananiter im Lande.**

151. Dieses gehört auch zur weitläuftigen Beschreibung dieses Exempels, daß sich Abraham mit einem so großen Haufen Volks und Viehes so einer weiten Reise unterstehet; und ist groß Wunder, so Etliche aus ihnen der Anfechtung nicht zu schwach und ungeduldig, und zornig darüber geworden sind, daß Abraham nicht vielmehr zu Haran oder an einem andern gelegenen Orte geblieben ist.

152. Wo Sichem sei, weiß man aus Josua. Denn da die Kinder Israel über den Jordan gezogen sind, sind sie auf der Landstraße erstlich gekommen gen Jericho, darnach gen Ai und endlich gen Bethel. Nun liegt aber Sichem von Bethel nach Mitternacht nicht weit von den zwei bekannten Bergen Ebal und Garizim und liegt auch davon nicht weit Jerusalem.

Es ist aber an denselben Orten hernachmals ein sehr stolz und trotzig Volk gewesen, wie die Historien und Predigten der Propheten anzeigen, darum daß daselbst die Patriarchen gewohnt hatten; wie der Pabst zu Rom darauf wunderstolz und trotzig ist, daß er auf St. Peters Stuhl sitzt.

153. Vom Wort elon, Hain, sagen Etliche, daß es bedeute eine Eiche, Etliche ein Feld oder einen ebenen Platz; es ist aber gleich Eines, denn es nimmt dem Text nichts. Moreh aber ist eines Berges Name, welches gedacht wird Richt. 7, 1. Denn da Gideon sein Feldlager aufgeschlagen hatte nach Mittage, lagerten sich die Midianiter nach Mitternacht in dem Fels More. Nun weiß man aber nicht, woher derselbe Ort also genannt sei, denn moreh heißt, ein Lehrer. Ich zwar bin der Meinung, daß an demselben Ort etwa ein Priester gewesen sei, der allda diejenigen, so herum gewohnt haben, von der Religion und Gottesdienst unterrichtet hat; und steht eben dies Wort im 9. Psalm V. 21.: „Gib ihnen, HErr, einen Meister"; item im 84. Psalm V. 7.: „Die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt." Hier ist aber moreh ein sonderlicher Name des Ortes, da Abraham erstlich geblieben ist.

154. Daß aber Mose dabei sagt, es haben Cananiter im selben Lande gewohnt, gehört dazu, daß wir daraus bedenken sollen das jämmerliche Elend, darin der heilige Patriarch gewesen ist. Denn er hat nicht gewohnt unter Freunden, sondern mitten unter Feinden, und unter solchen Leuten, die mit ihm nicht einerlei Religion und Gottesdienst gebraucht haben. Es war wohl nach Noahs Willen und Meinung dasselbe Land versehen dem frommen Sem: es hatten es aber Nimrods Kinder, die zu beiden Seiten aus Arabien mit Haufen dahingezogen waren, mit Gewalt eingenommen, auf daß man ja sähe, daß es der Kirche zu einer Zeit geht, wie zur andern. Denn die Gottlosen berauben und entblößen sie und erhält sie dennoch GOtt wunderbarlicher Weise auch wider der Höllen Pforten.

V. 7. **Da erschien der HErr Abram, und sprach: Deinem Samen will ich dieß Land geben.**

155. Nachdem nun Abraham, als ein Fremdling, sich lange genug unter den Cananitern hat leiden müssen und geplagt worden ist, findet er endlich, damit er von Ungeduld nicht überwunden würde, in seiner Anfechtung den höchsten Trost. Denn das ist wahr: Wo nicht wenn uns Noth und Anfechtung übergeht, die Tage verkürzt würden und Trost folgte, so würde kein Mensch selig, Matth. 24, 22. Wer derhalben im Glauben beharrt, wird am Ende gewißlich erfahren, daß GOtt die Seinen nicht verläßt. Er verzieht wohl die Hülfe, und spannt die Saiten so hart, daß dich dünket, sie wollen jetzund reißen; er findet sich aber herbei zu bequemer Zeit, und kommt uns alsdann gewiß zu Hülfe, wenn wir uns bedünken lassen, als müßten wir zu Boden gehen. Darum gibt der 9. Psalm V. 10. GOtt diesen Titel, daß er sei ein Helfer zu gelegener Zeit in der Noth.

156. In welchem Jahre aber zu Abraham diese Offenbarung geschehen sei, zeigt der Text nicht an; aus den Umständen aber kann man verstehen, daß sie geschehen sei, da Abraham seines schweren Elendes und langen Reisens müde geworden ist. Ehe denn er derhalben zu Sem kommt, tröstet ihn der HErr, auf daß der Kirche das Exempel dieses Patriarchen auch in dem Stück nützlich und tröstlich sein möchte, und wir auch lerneten, daß wenn man in Anfechtung ist, man am Glauben fest halten solle, und es dafür halten, daß GOtt gewiß bei uns sein und uns trösten wolle.

157. Darum wird hier allererst ein gewisser Ort gezeigt, da Abrahams Geschlecht seine bleibende Stätte haben soll. Merke aber, wie eigentlich und meisterlich der HErr seine Worte setzt. Da solches zu ihm gesagt wird, hatte Abraham weder Samen noch Land, und da ihm hernach sein Same geboren wird, hat er dennoch noch kein Land; ja, wie St. Stephanus Ap. Gesch. 7, 5. von ihm sagt, hat er nicht eines Fußes breit. Darum kömmt diese Verheißung überein mit der vorigen, die ihm zusagt, daß er ein groß Volk haben soll; denn das Land wird nicht ihm, sondern seinem Samen verheißen. An welcher Verheißung sich Abraham genügen läßt und seines Elendes gerne vergißt, weil er nur weiß, daß sein Geschlecht in ein solch Elend und Jammer nicht gerathen soll.

158. Es ist aber dieses eine rechte leibliche Verheißung. Denn obwohl die Heiligen im Glauben leben und das zeitliche Elend und Unglück in der Hoffnung des künftigen Le-

bens überwinden, so bedürfen sie doch in diesem Leben und in so großer Schwachheit des Fleisches auch leiblichen Trost, auf daß sie vom Unglück ruhen, und zu ihrer Stärke und Kraft, welche ihnen das tägliche Elend und Unglück schwächen und verzehren, wieder kommen mögen.

Und er bauete daselbst dem HErrn einen Altar, der ihm erschienen war.

159. Also sieht man nun erst, daß der heilige Patriarch, wie elend und fremd er ist, dennoch um der Verheißung willen, so ihm geschehen war, nach einem gewissen Ort und Wohnung denkt; denn nun baut er erstlich dem HErrn, der ihm erschienen war, einen Altar, das ist, er verordnet einen Ort, darin die Kirche zusammen käme, GOttes Wort zu hören, zu beten, GOtt zu loben, zu opfern ꝛc. Denn das heißt, einen Altar bauen.

160. Und baut Abraham den Altar, das ist, er ist der Bischof oder Priester, er lehrt die Andern und unterrichtet sie vom wahren Gottesdienst. Denn dahin sollen alle Altäre und Kirchen gerichtet sein und dazu dienen, daß man da zusammen komme, GOttes Wort höre, bete, GOtt danke, GOtt lobe, und ihm die Gottesdienste leiste, die er geboten hat. Wo nun solches nicht ist, da sind Kirchen und Altäre nichts Anderes, denn Werkstätten der Abgötterei, derer das Pabstthum voll steckt; denn da werden die rechten Gottesdienste versäumt und wird aller Gottesdienst allein gewandt auf das gotteslästerliche und gottlose Meßopfer.

161. Hier wird aber gefragt: Ob Abraham Macht gehabt habe, solches zu thun, dieweil es ihm durch kein sonderlich Gebot GOttes befohlen wird? Denn einen Gottesdienst aus eigener Erwählung und nicht aus GOttes Befehl anrichten ist Abgötterei. Antwort: Abraham hat diesen Ort zum Altar nicht erwählt aus eigenem Rath, sondern es hat ihn der HErr selbst, der ihm da erschienen ist, erwählt; denn der HErr selbst ist der erste Stifter, der sich an dem Orte darum sehen läßt, daß er daselbst will geehret sein und seine Verheißung gerühmt haben.

162. Also, da Jakob, wie hernach Cap. 28. folgen wird, an dem Ort, da er schlief, die Engel an der Leiter, die bis gen Himmel reichte, auf und nieder steigen sah, sprach er, V. 17.: „Hier ist GOttes Haus und die Pforte des Himmels.“ Daß also der HErr, der an diesem Ort erstlich ist und da sein Wort hören läßt, denselben auch recht selbst zurichtet und weiht, daß er nicht mehr gemein, sondern heilig sein soll und zum heiligen Gebrauch und Werken dienen. Denn durch GOttes Wort wird Alles heilig gemacht. Nun wird aber GOttes Wort an diesem Orte nicht verkündigt von einem Menschen, sondern von GOtt selbst.

163. Darum ist das die erste Kirche, die der Patriarch Jakob baut; es ist aber nicht ein solch Gebäu, wie unsere Kirchen sind, gewesen, sondern ein gemachter Hügel von Steinen auf dem Felde, zu dem sich das Volk fand und zusammen kam, wenn es GOttes Wort hören und Opfer thun wollte. Es hat aber derselbe Ort hernachmals Ursache gegeben zu unzähliger Abgötterei; wie die Predigten der Propheten zeugen und sonderlich des Propheten Hosea, der wider das Reich Israel weissagte.

164. Wie denn das samaritische Weib im Evangelium ihre Religion auch vertheidigt mit dem Exempel der Patriarchen, da sie Joh. 4, 20. saget: „Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet.“ Denn sie redet eben von diesem Berge Garizim, der entweder, wie ich es dafür achte, der Fels More, oder ja nicht so weit davon gewesen ist. Und ist zwar die Vernunft mit diesem Strick gefangen, kann sich auch daraus nicht frei machen, daß wenn sie hört, Abraham hat das gethan und hat sich GOtt dies sein Werk gefallen lassen, sie von Stund an schließt: Darum will ich es auch thun, auf daß ich auch GOtt damit gefalle. Da aber die Propheten sagten, daß solches nicht folgen wollte, wurden sie geschlagen und getödtet.

165. Und sind die Sichemiter sonderlich stolz und vermessen gewesen, wie sie Sirach derhalben närrisch nennt. Denn weil sie wußten, daß von Abraham auf dem Berge Morija ein Altar gebaut war, fuhren sie zu bei den Zeiten Alexanders des Großen und bauten einen köstlichen Tempel auf dem Berge Garizim, nachdem ihnen solches von Alexander erlaubt und zugelassen ward, wie Josephus schreibt im 11. Buch, Cap. 8. Solche Abgötterei sieht Mose voraus und weiset die Frommen nicht auf die Exempel der Patriarchen,

als sollten sie ihnen nachfolgen, sondern führt sie zu GOttes Wort und spricht 5 Mos. 16, 5. 6.: „Ihr sollt nicht opfern oder Feste halten an einem jeglichen Ort, sondern an der Stätte, die der HErr erwählen wird.“ Dieses Stück wiederholt er in demselbigen einigen Capitel nicht einmal, sondern sehr oft. Denn weil es so kommen sollte, daß der Ort der Stiftshütte oft sollte verändert werden, bis endlich der Tempel ist gebaut worden: so will Mose, daß sie diesen Ort behalten und dabei zusammen kommen und opfern, welchen GOtt mit seinem Worte zeigt und bestimmt.

166. Wir sehen aber, daß der heilige Prophet solche Vermahnung vergeblich gethan hat. Denn die Stiftshütte und der Tempel sind von den Abgöttischen verachtet und andere Oerter zu Gottesdiensten gesucht worden; wie denn bei uns auch geschehen ist. Denn wir haben viel mehr gehalten auf St. Peters Münster zu Rom, denn auf alle anderen Orte, darin GOttes Wort, die Sacramente und Schlüssel im rechten Gebrauch gegangen sind; so man doch gewiß weiß, daß wo diese Dinge also gehen, GOtt allda gegenwärtig und gnädig sei.

V. 8. **Darnach brach er auf von dannen an einen Berg, der lag gegen dem Morgen der Stadt Bethel; und richtete seine Hütte auf, daß er Bethel gegen Abend, und Ai gegen dem Morgen hatte; und bauete daselbst dem HErrn einen Altar, und predigte von dem Namen des HErrn.**

167. Dieses ist eine neue Reise und Zug, aber nicht ferne, sondern an einen nahe gelegenen Ort. Denn Bethel und Jericho liegen nicht weit vom Berge More, und liegt solches alles an der gemeinen Landstraße. Da aber nun jemand fragen wollte: Was die Ursache gewesen sei, daß er nicht länger am Berge More geblieben ist, **weiß ich nichts**, das man zur Ursache vorwenden könnte, ohne allein das, daß ihn davon seiner Nachbarn, bei welchen er gewohnt hat, Haß und Gewalt vertrieben habe; welches er nicht allein darum hat leiden müssen, daß er ein Fremdling gewesen ist, sondern auch darum, daß er eine neue Religion geführt und seine sonderlichen Zusammenkünfte hatte, und derer Abgötterei, bei denen er gewohnt, nicht hat folgen wollen.

168. Wie ich aber droben von den Sichemitern und dem Berge More gesagt habe: also haben wir aus den Propheten, daß die Götzendiener hier von Abraham Ursache genommen und in Bethel einen Tempel und Altar aufgerichtet haben. Denn Bethel ist ein guter und glückseliger Name gewesen, und heißt, GOttes Gabe; daher die Götzendiener gemeint haben, es wäre ein bequemer Ort zum Gottesdienst; wie denn Jerobeam daselbst einen Gottesdienst mit Kälbern anrichtete, 1 Kön. 12, 28. 29. Aber unten (Cap. 28, 19.) wird Mose sagen, daß Bethel zuvor genannt worden ist Lus, hat aber den Namen Bethel von Jakob bekommen, dem daselbst der HErr erschienen war.

169. Hier soll man aber wiederum darauf Achtung geben, wie ein gottesfürchtiger Mann der heilige Patriarch gewesen ist. Denn ob ihm wohl die, so mit ihm am Berge More wohnten, vornehmlich um der Religion willen feind waren, so läßt er doch gleichwohl seine Religion um dessen willen nicht fahren, sondern hält fleißig darüber: also daß er auch an dem Wege, der zwischen Bethel und Ai mitten inne liegt, einen Altar aufrichtet und allda übt sein priesterlich Amt, das ist, unterrichtet und lehrt seine Kirche von GOttes Willen, vermahnt sie zu einem heiligen Wandel, stärkt sie im Glauben, erhält sie bei der Hoffnung des zukünftigen Segens und betet selbst mit ihnen. Solches alles schließen und fassen die Worte, von dem Namen GOttes predigen, im Hebräischen in sich.

170. Darum habe ich viel lieber die Worte wollen bleiben lassen, wie sie im Hebräischen stehen, denn unserm lateinischen Texte folgen, der diese Worte, vom Namen GOttes predigen, allein vom Anrufen versteht; in welcher Bedeutung sie stehen Joel 3, 5.: „Es soll geschehen, wer den Namen des HErrn anrufen wird, der soll errettet werden“ oder entgehen.

171. Aber hier redet Mose vom ganzen Predigtamt; wie denn auch die Anrufung dasselbige ganz in sich schließt. Denn: „Wie sollen sie anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehöret haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?“ ꝛc., Röm. 10, 14. Darum ist dieses die Meinung: Er predigte von dem Namen des HErrn, das ist, lehrte die Seinen vom Namen des HErrn, daß sie lerneten, wie GOtt gegen das menschliche Geschlecht gnädig, barm-

herzig und gütig wäre, sintemal er einen Samen verheißet, durch welchen der Zorn GOttes aufgehoben und der Segen, im Paradiese durch die Sünde verloren, wiedergebracht und erstattet werde. Auf eine solche Erkenntniß GOttes folgt auch alsdann die Anrufung, daß wir in aller Noth und Gefahr auf einen solchen gnädigen und gütigen GOtt sehen, um Hülfe ihn bitten und anrufen ꝛc. Hier frage nun unsere Päbste und Bischöfe, von wem Abraham die Salbung oder Schmiere empfangen habe, daß er ein solch priesterlich Amt unter den Seinen geführt und geübt hat?

V. 9. **Darnach wich Abram ferner, und zog aus gegen den Mittag.**

172. Dieses ist im Lande Canaan die dritte Reise: darum sieht man hier, wie ein angenehmer Gast Abraham den Leuten im selben Lande gewesen sei. Wiewohl aber der Ort, darin er im selben Lande gewohnt hat, im Text nicht genannt wird, so scheint es doch, daß er zu Hebron gewohnt habe; und weil dies eine königliche Stadt war, darin auch der Cananiter Priester wohnten, konnte Abraham daselbst keinen Platz haben. Darum wird hier abermal angezeigt ein wunderlicher starker Muth Abrahams und treffliche Beständigkeit im Glauben, daß er in so vielen Reisen und so großer Bosheit und Untreue der Leute nicht matt noch müde geworden ist, sondern hat an der Hoffnung der Verheißung, die ihm geschehen, immer fest gehalten, und den Namen seines GOttes nicht verschwiegen, sondern hat davon öffentlich gepredigt, unangesehen, daß er so oft erfahren hatte, daß diese einzige Sache zu unendlichem Haß und Ungemach Gelegenheit gebe.

173. Ein solches Exempel eines großmächtigen trefflichen Glaubens stellt uns der Heilige Geist hier vor Augen. Droben haben wir von Kains Sünde und Strafe gehört, daß er flüchtig mußte sein im Lande: Abraham aber ist heilig durch den Glauben und hat darnach die Verheißung eines trefflichen großen Segens. Nun halte dieses gegen sein Unglück, so wirst du sehen, daß er in gleicher Strafe mit Kain steckt, und als ein Verfluchter im Lande, so ihm verheißen war, hin und wieder ziehen muß; und zwar er nicht allein für seine Person, sondern mit seinem Weibe, Bruders Sohne und seinem ganzen Gesinde. So führt der HErr seine Heiligen wunderlich, Ps. 4, 4., also daß sie endlich, wo sie im Glauben beständig bleiben, das alles überkommen, was sie glauben. Darum sollen wir uns zu einem solchen Kampf und Uebung des Glaubens auch rüsten und beständig darin verharren. Denn das ist die Ursache, darum uns solche Historien vorgehalten werden.

Fünfter Theil.

Von Abrahams Reise nach Egypten.

V. 10. **Es kam aber eine Theurung in das Land. Da zog Abram hinab in Egypten, daß er sich daselbst als ein Fremdling enthielte; denn die Theurung war groß im Lande.**

174. Es ist Keiner gewesen unter Allen, die diesen Text gelesen oder ausgelegt haben, der sich nicht an diesem Text geärgert hätte, auch unter den Juden selbst. So ein wunderlicher Text ist es, voll Fragen und Aergerniß, sonderlich wo er recht verstanden wird; denn da finden sich die Aergernisse des Glaubens und des Wandels. Das Land Canaan war Abrahams Samen zugesagt, darum hat er ohne Zweifel eine starke Hoffnung gefaßt, er wolle darin bleiben; aber siehe die Historie an, so wirst du befinden, daß Alles geht und abläuft wider seinen Glauben und die Verheißung. Daß er nun ganz fest am Worte hängt und sich das Widerspiel nicht davon abtreiben läßt, ist eigentlich nichts Anderes, denn Hoffnung durch Hoffnung überwinden oder, wie Paulus Röm. 4, 18. redet, ohne Hoffnung auf Hoffnung glauben; wie unten im 32. Capitel Jakob widerfährt, da er mit dem Engel ringt.

175. Denn er zieht im Lande umher, und findet nirgend eine Stätte, darin er etwas lange bleiben könnte. Endlich fällt auch dieses Unglück vor, daß er dasselbe verheißene Land räumen und Hungersnoth halben mit seinem ganzen Gesinde nach Egypten ziehen muß. Ist aber solches nicht ein harter Stoß und heftige Anfechtung des Glaubens gewesen?

176. So laßt uns nun hieraus lernen, was unser HErr GOtt auf dieser Welt für ein Regiment führt, nämlich, ein schwaches und närrisches, so du der Vernunft nach davon urtheilen willst. Zuvor, ehe denn Abraham in dies Land

gekommen war, hat es mancherlei Segen und vollauf gehabt: nun aber der heilige Mann herein kommt und mit sich bringt in einem sehr starken Glauben die Verheißung GOttes, findet sich von Stund an eine solche Theurung, daß wo er nicht einen andern Ort sucht, er gewißlich in Lebensgefahr geräth. Dergleichen Hungersnoth haben hernachmals erlitten Isaak, Jakob, Joseph, Elia, Elisa und andere Propheten; Paulus auch unter dem Kaiser Claudius. Und zu unserer Zeit hören wir, daß man allenthalben dem Evangelium die Schuld gibt, als sei derhalben das Korn theurer und gerathe nicht so wohl als zuvor, ehe das Evangelium gekommen sei.

177. Also pflegt GOtt zu thun und also regiert er dies Leben, daß es voll ist aller Aergernisse und Anstöße, nicht allein vor den Augen der Gottlosen, sondern auch der Frommen und Gottesfürchtigen; wiewohl die Frommen alles, was sie ärgert, mit dem heiligen Abraham im Glauben überwinden. Denn wenn es um die Religion wohl steht und die heiligen Patriarchen, Propheten und Apostel das Regiment haben, so erhebt sich allerlei Noth und Unglück. Wie stimmt aber solches überein mit den Verheißungen: Ps. 37, 19.: „In der Theurung werden sie genug haben"; item Ps. 112, 7.: „Wenn eine Plage kommen will, so fürchtet er sich nicht"; und Ps. 41, 2.: „Der HErr wird ihn erretten zur bösen Zeit"; und abermal Ps. 37, 25.: „Ich habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen" ꝛc.? Geht aber Abraham nicht nach Brod, da er aus dem Lande Canaan bis Egypten hinein zieht, damit er dem Hunger entgehen möge?

178. Antwort: Solches alles geschieht aus sonderlichem Rath GOttes, auf daß der Glaube in den Heiligen bewähret werde. Es währet aber eine Zeit lang, so folgt darnach nicht allein leibliche Erstattung, wie Abraham sehr reich geworden ist, sondern auch Mehrung des Glaubens und größere Erfahrung der Gnade und Barmherzigkeit GOttes. Darum sagt Paulus Röm. 5, 3., obwohl die Gottesfürchtigen in ihrem Kreuz seufzen, weinen und wehklagen, so rühmen sie sich doch auch ihres Kreuzes und Leidens, nachdem sie befinden, daß GOtt so wunderbarlich regiert.

179. Also wird hier Abraham auch angefochten nicht zu seinem Schaden, sondern zu seinem großen Nutzen, wie hernach folgen wird. Denn GOtt prüft seinen Glauben eben mit dieser Anfechtung, die wahrlich nicht gering gewesen ist. Denn so hat er, da er aus Canaan hat ziehen müssen, gedenken können: Wo ist nun die Verheißung, die mir dieses Landes halben geschehen ist, daraus ich nun ziehen muß, will ich nicht mit den Meinen Hungers sterben? hält GOtt also, was er zusagt? nimmt er sich meiner also an?

180. Es sieht aber der heilige Mann erstlich und vornehmlich in die geistliche Verheißung vom ewigen Reich durch den Sohn GOttes; damit tröstet er sich und läßt daneben gleichwohl nicht fahren den Glauben und Vertrauen auf die leibliche Verheißung, sondern weiß, daß ob er wohl dieses Jahr um der Theurung willen aus dem Lande ziehen muß, werde ihm doch auf eine andere Zeit freistehen, wieder darein zu kommen. Also überwindet er diese Anfechtung mit Geduld und Hoffnung des künftigen Segens.

181. Solches sollen wir auch thun, wenn uns dergleichen Noth vorfällt. Zu dieser Zeit klagt der gemeine Pöbel, wie ich oben gesagt, darüber, daß sich mancherlei Beschwerungen zutragen, das Getreide theuer werde, Pestilenz und Krieg sich errege ꝛc. Und es ist wahr, es sind der Beschwerungen jetzund mehr und häufiger, denn in vorigen Jahren; es sollen aber fromme Christen (daß ich jetzt nicht sage von den Sünden und höchster Undankbarkeit, die GOtt zu strafen verursachen und reizen) wissen, daß solches alles geschieht, die Gläubigen damit zu versuchen. Und man soll ja nicht folgen dem närrischen und gottlosen Urtheil des gemeinen Haufens, welcher denkt, solchem Unglück wäre allein zu rathen, wenn man des Pabstes Abgötterei wiederum einließe, wenn man Messe hielte für die Verstorbenen, wenn man Ablaßbriefe löfete, wenn man mit Kreuzen und Fahnen um das Feld herum ginge ꝛc., wie im Jeremia Cap. 44, 17. die Juden von der Königin des Himmels sagen. Wie viel ist es aber glaublicher, daß wir um solche Abgötterei, die wir unter dem Pabstthum getrieben, nun erst gestraft werden, sonderlich weil derer noch Viele sind, die mit Gewalt und Halsstarrigkeit darauf dringen und das Wort verachten!

182. Darauf hast du hier gar ein trefflich

Exempel, wie in den Heiligen der Glaube versucht werde, und dennoch wird der heilige Mann Abraham nicht müde noch fällt er dahin, wie die Gottlosen, die da, so bald sie die erste Anfechtung fühlen, geärgert werden und zurückweichen; denn sie lassen das Wort fahren, ohne welches unmöglich ist, Stand zu halten. Die Frommen aber ergreifen das Wort und halten sich daran als an einem Stab wider die Anfechtungen, daß sie nicht unterdrückt werden.

183. Wiewohl aber der Text sagt, daß Abraham um der Theurung willen sich dieser siebenten und sehr schweren Reise unterzogen habe; so ist es doch wohl zu glauben, daß die gottlosen Cananiter mit ungestümer Weise ihn dahin gezwungen, und vorgegeben haben, als sei dieser Gast, der eine neue Religion in das Land gebracht habe, eine Ursache alles dieses Jammers, um welches willen GOtt ihr Land, so zuvor gesegnet gewesen sei, angefangen habe zu vermaledeien. Denn ein solches Urtheil hat die Welt allezeit gehabt von den Heiligen. Darum gibt der fromme Mann Raum den neidischen und bösen Leuten, entweicht willig und wagt sich in die Gefahr.

184. Und er wird hier nicht so ganz und gar durch das Wort regieret, sondern läßt sich auch seine Vernunft führen. Denn das wußte er für gewiß, daß er an den Ort, daraus er gezogen war, nimmermehr wieder kommen durfte, nachdem ihm vom HErrn geheißen worden war, daß er aus Ur und Haran ausziehen sollte; darum macht er sich auf und zieht nach Egypten, weil es ein gut Land war, und hofft, es sollte daselbst das Korn billiger zu kaufen sein. Denn in leiblichen Nöthen und Gefährlichkeiten behält die Vernunft ihr Lob, daß sie etwas sehen und zur Sache rathen könne.

185. Also regiert der vorsichtige Hausvater, da er in Nöthen ist, sein Unglück mit der Vernunft; läßt aber daneben den Glauben nicht fahren, sondern glaubt, daß ob er wohl, durch Noth gezwungen, aus dem verheißenen Lande ziehen muß, es doch zu seiner Zeit seinen Nachkommen werde übergeben und geschenkt werden.

186. Indeß begibt er sich nach Egypten, daselbst eine Zeit lang als in einem Gasthause sich zu enthalten und von dannen nach Gelegenheit wiederum in das Land Canaan zu kommen. Solches zeigt Mose nämlich an, da er sagt, er sei gereiset nach Egypten lagur scham, daß er daselbst wäre als ein Fremdling, nicht daß er einen beständigen Sitz und Wohnung daselbst suchete; denn es brachte ihn die Noth dazu, von der er wußte, daß sie nicht ewig währen würde, sondern ein oder zwei Jahre.

187. Es mögen auch wohl unter den Cananitern fromme Leute gewesen sein, die ihm vielleicht diesen Rath gegeben haben, daß er nach Egypten ziehen sollte, darum daß sie besorgt haben, er möchte mit einem so großen Gesinde in solcher theurer Zeit den andern Nachbarn beschwerlich sein: aber doch ist der größte Theil seiner Religion feind, und hält dafür, als komme solche Noth und Theurung in das Land seinethalben, sehen aber nicht, daß GOtt die Verachtung des Wortes und der Religion mit Theurung und anderer Noth und Plagen pfleget zu strafen.

V. 11. 12. 13. **Und da er nahe bei Egypten kam, sprach er zu seinem Weibe Sarai: Siehe, ich weiß, daß du ein schön Weib von Angesicht bist. Wenn dich nun die Egypter sehen werden, so werden sie sagen: Das ist sein Weib; und werden mich erwürgen, und dich behalten. Lieber, so sage doch, du seiest meine Schwester, auf daß mirs desto baß gehe um deinetwillen, und meine Seele bei dem Leben bleibe um deinetwillen.**

188. Dieser Text ärgert die Väter und Lehrer alle gar sehr, daß Abraham nicht allein lügt, sondern verursacht auch und zwingt sein Weib, daß sie lügen muß. Was aber das Lügen anlangt, möchte es vielleicht zu entschuldigen sein. Das ist aber gar nicht zu entschuldigen, daß er sein Weib wissentlich und mit Willen in die Gefahr des Ehebruchs bringt, und mit dieser Lüge den Egyptern gleichsam Ursache gibt, die Ehe mit ihr zu brechen, die sich vielleicht sonst, dieweil sie einen Mann hatte, ihrer wohl enthalten hätten. Nun sie aber hören, daß sie noch frei und ledig sei, gedenken sie, man könne sie ohne Sünde entführen.

189. Darum hat dieser Text nicht allein viel Fragen, sondern auch viel Aergerniß verursacht; sintemal Abraham sein Leben besser verwahret und mehr achtet, denn die Zucht und Ehre seines Weibes und Heil und Gedeihen der Andern. Wir wollen aber erstlich von der Lüge sagen, darüber Hieronymus und Augustinus mit einander disputiren; und macht

Augustinus dreierlei Lügen; Scherzlügen, Nothlügen und Schadenlügen.

190. Scherzlügen nennt man der Comödianten Gedichte, von denen man weiß, daß sie lügen, wenn sie eine Sache als geschehen darstellen, und ist doch solches eine Lüge ohne Schaden und angenehm, so die Leute lustig und fröhlich macht; darum kann man eine solche Lüge nennen peccatum grammaticum, eine Poetenlüge.

191. Die andere heißt eine Dienstlüge, die wir etwa einem frommen Manne zu Dienste und Rettung thun. So lügt Michal, da sie sagt, daß ihr David gedroht hätte, sie zu erwürgen, wo sie ihn nicht gehen ließe, 1 Sam. 19, 17. Und sagt Augustinus ein Exempel von einem Bischof, der nicht habe verrathen wollen Einen, der sich bei ihm verborgen hatte. Eine solche Lüge thut dem David zu Dienste Husai, der Arachiter 2 Sam. 15, 34., und das Weib bei dem Brunnen Rogel, 2 Sam. 17, 20. Und wird solches eine Dienstlüge genannt nicht allein darum, daß damit eines Andern Nutzen gedient wird, der sonst hätte müssen Noth oder Gewalt leiden, sondern daß dadurch die Sünde, einem Andern Schaden zu thun, verhindert wird. Darum wird sie eine Lüge mit Unrecht genannt, dieweil sie vielmehr eine Tugend und Klugheit ist, damit beide des Teufels Grimm verhindert und eines Andern Ehre, Leben und Nutzen gedient wird. Darum könnte man sie nennen eine christliche Sorgfalt für die Brüder oder, wie Paulus redet, einen Eifer der Gottseligkeit.

192. Eigentlich aber heißt dies eine Lüge, wenn unser Nächster ihm zum Schaden und Verderben und uns zum Nutzen von uns betrogen wird. Solchen Unterschied, wiewohl er so gar eigentlich und recht nicht ist, will ich behalten den Vätern zum Gefallen, die ihn gesetzt haben.

193. So viel derhalben Abrahams That belanget, wollen wir es dafür halten, er habe nicht gelogen, oder wollen ja zum wenigsten sagen, es sei eine Dienstlüge und Klugheit, die lobenswerth sei. Die Juden thun hier wie die Stoiker, das ist, siebenfältige Esel, und legen dieses Werk so übel und hart aus und zeihen den Abraham einer solchen Sünde, daß sie sagen, sie sei in den Nachkommen mit dem Gefängniß in Egypten gestraft worden: so doch Abraham mit seinem Vornehmen und Rath keine Sünde gethan hat, sondern soviel er vermocht, hat er sein Unglück mit Klugheit und Vorsicht regieret.

194. Er war aus GOttes Beruf in das Land Canaan gekommen, wird aber durch Bosheit und Gewalt derer, unter denen er wohnt, und durch schwere und theure Zeit gezwungen, daß er anderswohin ziehen muß. Weil ihm aber nicht gebühren kann, wieder dahin zu ziehen, davon er ausgegangen war, zieht er nach Egypten, welches als ein gutes fruchtbares Land berühmt war. Das kann aber wohl sein, daß das Land um die Zeit schon ein bös Geschrei bei den Nachbarn gehabt hat um der Tyrannei willen; denn es hatte einen sehr mächtigen und gewaltigen König. Denn wo die Obrigkeit mit GOttes Wort nicht regiert wird, so mißbraucht sie gemeiniglich ihrer Gewalt zur Tyrannei; wie auf eine Zeit Einer*) sagte, man könnte aller frommen Könige und Fürsten Namen auf einen Ring stechen. Darum hat solches dem Abraham im Sinn gelegen und ihn zur Furcht bewegt, daß er hat bedenken müssen, wie der Gefährlichkeit zu rathen wäre, oder wie man davon kommen könnte.

195. Wie kömmt es denn, möchte Einer sagen, beginnt denn sein Glaube zu sinken? Zweifelt er denn nun an der Verheißung GOttes, daß er ihn erhalten und ihm in Noth und Gefahr helfen wollte? Antwort: Ich kann es zwar nicht leugnen, daß sein Glaube etlichermaßen in Nöthen gewesen sei; denn die Exempel sind vor Augen, daß auch sehr hohe Leute gestrauchelt haben und gefallen sind. Denn traf Mose nicht eine heftige Versuchung bei dem Haderwasser? 4 Mose 20, 12. So weiß man, was David für einen schweren und greulichen Fall gethan hat, 2 Sam. 11, 4. ff.

196. Also, da hier Abraham das Wort aus den Augen und Herzen läßt und er seiner Vernunft nachgibt und die Gefahr bedenkt, hebt er an ein wenig zu schwanken, fällt aber nicht ganz und gar um, noch wird er überwunden; sondern sein Glaube, der hier in Noth kömmt, behält endlich den Sieg und Triumph. Denn da er nun mitten in der Gefahr ist, davor er sich besorgt hatte, läßt er dennoch den Glauben

*) Vopiscus in Aurelio de quodam Scurra.

nicht fahren, sondern erhält bei GOtt mit seinem Gebet, was er will.

197. Und zeigt Abraham hernach, im 20. Capitel, da er mit dieser Noth zum andernmal angegriffen und versucht wird bei dem Könige Abimelech, selbst an, was er für Ursache solches seines Raths und Bedenkens habe, da er V. 11. spricht: „Ich dachte, vielleicht ist keine Gottesfurcht an diesen Orten, und werden mich um meines Weibes willen erwürgen." Hier zeigt er wahrlich an, daß sein Gewissen nicht in einem geringen Kampf sei, welches mit einem so harten Pfeil mitten in seinem Elend getroffen wird, daß er denken muß: Siehe, du bist allein, bist fremd, und wo du hin kömmst, da bringest du eine fremde und neue Religion hin. Bist du denn allein heilig? Bist du der allein, deß sich GOtt annimmt? und sind so viel andere Land und Leute von GOtt verworfen?

198. Wie wir denn dergleichen zu unserer Zeit auch hören müssen, daß uns unsere Widersacher mit vollem Munde vorwerfen den herrlichen Namen der Kirche und fragen uns: Ob denn die, so vor uns gewesen sind und des Pabstes Religion gefolget haben, alle verdammt seien? Und hat sich zwar Abraham in diesem Kampf damit schützen und aufhalten können, daß er gewußt hat, daß er die Verheißung und das Wort gehabt hat; die Heiden aber hatten kein GOttes Wort, darum sich GOtt ihrer auch nicht annehme. Aber die Herzen sind zu schwach und nehmen nicht leicht diese Meinung an.

199. Darum können wir wohl sagen, daß in so großen und vielen Nöthen und Gefährlichkeiten Abrahams Glaube etlichermaßen zurück gewichen sei; und ob es wohl eine Sünde, so sei es doch nicht eine muthwillige Sünde, sondern die aus menschlicher Schwachheit begangen sei; wie denn fast auf diese Meinung von diesem Werke urtheilen die Lehrer, so etwas gelinder sind und nicht wie die Juden schwärmen.

200. Mir kommt aber ein anderer Gedanke ein, daß ich es dafür halten muß, daß Abraham nicht allein nicht gesündigt habe, noch sein Glaube gesunken sei, sondern daß er diesen Rath und Bedenken aus einem sehr starken Glauben und aus Eingeben des Heiligen Geistes getroffen habe. Wie aber so? möchte Einer sagen. Antwort: Abraham ist voll Glaubens: darum ob er wohl mancherlei Gefährlichkeit vor sich sieht, so sieht er doch allein auf die Verheißung und weiß, daß dieselbige ihm und seinem Samen geschehen und, daß ich also rede, auf seinen Leib gelegt sei.

201. Darum, ob er es wohl gewiß dafür hält, daß GOtt halten werde, was er zugesagt hat, wenn er auch gleich in Egypten erwürgt würde, so weiß und versteht er doch wohl, daß man GOtt nicht versuchen solle. Darum sucht und erdenkt er alle Mittel, sein Leben zu vertheidigen. Als wollte er sagen: Vor dem Tode fürchte ich mich nicht, fliehe ihn auch nicht, so der HErr will, daß ich hier sterben soll: aber doch soll die Verheißung nicht durch Unachtsamkeit verwahrlost werden. Kann ich sie nun erhalten bei meinem Leben, wohl gut: soll ich aber mein Leben lassen bei diesem gottlosen Volk, so wird doch der GOtt, der mir die Verheißung des Segens gethan hat, mich leicht erwecken können, auch wenn ich schon todt bin; jedoch soll ich darüber nicht Mittel und Wege, mein Leben zu erhalten, versäumen noch verachten. Derhalben, meine liebe Sarah, sage nicht, daß ich dein Mann bin, sondern sprich, ich sei dein Bruder, so kannst du mir mein Leben helfen erhalten; du aber sollst nicht zweifeln, du wirst befinden, daß dir GOtt helfen wird, damit dir keine Unehre widerfahre; so will ich dir auch, soviel an mir ist, mit meinem Gebet behülflich sein bei dem wahrhaftigen GOtt, der uns zugesagt hat, er wolle uns gnädig sein ꝛc.

202. Dieser Verstand und Meinung gefällt mir besser; denn sie kömmt mit der Schrift überein und haben wir ein Exempel dem gleich unten, da Abraham seinen Sohn Isaak opfern soll. Denn daselbst hält sich Abraham auch an die Hoffnung; wie die Epistel zu den Hebräern Cap. 11, 19. von ihm zeuget, daß GOtt auch die Todten zum Leben wiederum bringen könne. Denn weil die Schrift mehr denn an Einem Ort den Abraham uns vorstellt als einen Vater der Gläubigen und vollkommen Exempel des Glaubens, folge ich diesem Verstande lieber, auf daß auch allhier sein großer Glaube angezeigt werde vielmehr, denn daß er entweder gesündigt, oder aus Anfechtung im Glauben schwach geworden und überwunden sei.

203. Denn obwohl solches menschlich ist, so wird uns doch hier ein sonderlich Exempel vorgehalten, daraus wir schließen und sagen können, daß sich kein Heiliger so gehalten habe beide im Leben und im Tode, als Abraham: denn es gilt ihm gleich viel, er sterbe oder lebe; denn er hängt an GOtt, dem Verheißer, und will doch sein Leben nicht so vermeßlich dahin wagen, sondern setzt in die Gefahr sein Gesinde, sein Gut und endlich auch sein Weib, auf daß er sein Leben erhalte, nicht zwar seinethalben, sondern um der Verheißung willen, die auf seinem Leibe lag; denn zu ihm war gesagt: „In dir sollen gesegnet werden alle Völker der Erde.“ Dies Wort erregt in ihm diese Sorgfalt, sein Leben zu erhalten, daß er lieber alles Andere, was er hat, in die Gefahr wagt, denn sein Leben.

204. Darum ist es keine schlechte oder geringe Sache, darum Abraham sein Weib in die Gefahr stellt, wie es sich läßt ansehen; denn er thut das nicht einfach darum, daß er sein zeitlich Leben möge behalten, sondern daß er GOtt damit ehre und preise, daß derselbe wahrhaftig bliebe in seiner Verheißung, davon der heilige Mann seinem Gesinde so oft gerühmt und gepredigt und es so oft in mancherlei Nöthen damit getröstet hatte. Wenn man nun diesen Text also handelt, kann er niemand ärgern; denn was da geschieht GOtt und seinem Wort zu Ehren, Schmuck und Ruhm, das ist recht und wohl gethan, wird auch billig gelobt.

205. Darum lasset uns diesen Text also verstehen, daß hier auch der Heilige Geist ein sehr vortrefflich Exempel des Glaubens uns hat wollen vorbilden, das uns ermahnen sollte, auf daß wir auch lerneten, uns auf GOttes Verheißungen fest zu verlassen und darauf zu dringen. Denn wenn gleich die ganze Welt dawider wäre; wenn sich in allen Dingen das Widerspiel erzeigete; wenn du endlich selbst solltest sterben: so wird dir dennoch das widerfahren, was dir GOtt in der Taufe, im Wort, im Nachtmahl, in der Absolution verheißen hat, so allein der Glaube auf die Verheißung fußet und sich darauf gewiß verläßt. Denn GOtt kann nicht lügen. Darum kann der Glaube, der auf dem Worte steht, auch nicht lügen oder fehlen, sondern es müßte eher der Himmel fallen und müßte eher aus Steinen Brod werden, ja, es müßte auch GOtt aus den Steinen dem Abraham Kinder erwecken.

206. Es hat aber, möchte jemand sagen, Abraham zu vielen Aergernissen Ursache gegeben. Es hat nicht jedermann diesen seinen Rath verstanden; sondern da hat jedermann hingesehen, daß sein Weib in gewisse Gefahr gesetzt würde; welches traun nicht überein kömmt mit St. Pauli Regel, da er Eph. 5, 28. lehrt, man solle die Weiber lieben, wie unsere eigenen Leiber ꝛc.

207. Antwort: Solches geht Abraham nicht an; denn er thut recht und sündigt nicht: wie wir denn auch GOttes Wort lehren, und zwar mit sonderlicher Treue und Fleiß; aber Viele werden dadurch geärgert. Was geht uns aber das an? Sind es Aergernisse, so geben wir sie nicht, sondern es machen sie sich die Leute selbst; warum wollten wir uns denn darum ein Gewissen machen? So hat Abraham gethan, was er vermocht hat, und auf daß die Verheißung gewiß bleibe, läßt er sich auch seines Weibes Gefahr nichts anfechten. Solches ist ein trefflicher Glaube, und werden durch dieses Exempel gebessert und getröstet, die es recht betrachten; so sich aber Etliche daran ärgern, geht dies Abraham nichts an.

208. Nun ist aber Sarahs Glaube auch trefflich und zu rühmen, daß sie solchem Rath ihres Mannes gehorcht und sich an ihre Gefahr nichts kehrt, da sie doch wohl hätte sagen können: Ich will es nicht thun, denn warum soll ich meine Ehre in Gefahr setzen? Du wendest solches vergeblich vor; denn weil ich unfruchtbar bin, willst du mich verstoßen und suchst damit Ursache, eine Andere zu nehmen ꝛc. Aber dergleichen hörst du nichts von ihr, sondern sie ist gehorsam ihrem Mann; ergeben und befehlen sich also alle Beide in die Barmherzigkeit GOttes. Wer wollte nun solche Eheleute nicht bewundern und rühmen? Wer wollte sich nicht wünschen, daß er ihrem vortrefflichen Glauben und Gehorsam nachfolgen könnte?

209. Darum sind dieses treffliche Exempel und merkenswerthe Historien, an denen wir doch schläfrig und faul vorüber gehen, als die zu nichts nütze wären; wer sie aber fleißig besieht und auseinander wickelt, trifft den Kern und findet darin eine heilsame Lehre, die frommen Christen in ihrem ganzen Leben und allen ihren Werken vorleuchten soll. Denn wie viel

sind derer wohl, die, so sie diese Worte lesen, die Abraham zu seinem Weibe von seinem Anschlag sagt, sie dadurch zu bewegen, dafür halten, daß man daraus etwas lernen könnte? Wer aber die heilige Schrift mit Fleiß liest und studirt, wird nichts für so geringe halten, das nicht zum wenigsten unser Leben und Wandel daraus zu bessern diene, dieweil es der Heilige Geist hat beschreiben lassen.

210. Also zeigt uns der Heilige Geist unter andern hier eine häusliche Lehre, da er erzählt, daß Abraham mit seiner Sarah so freundlich geredet habe. Denn erstlich fragt er sie; darnach sagt er ihr, wie sie schön sei. Solches ist alles freundlich und lieblich geredet und höreſt du hier nichts Tyrannisches und Ungestümes; wie es denn unter Eheleuten, die sich wohl mit einander vertragen, sein soll: „Denn ein Mann soll nicht in seinem Haus", wie Salomo sagt, „ein Löwe sein", Sir. 4, 35., sondern obwohl der Mann die Gewalt und Herrschaft über sein Weib hat, so soll es doch, wie Plutarch fein lehrt, ein solches Regiment nicht sein, wie man an Leibeigenen pfleget zu üben, sondern wie die Seele ein Regiment über den Leib führt, die mit ihm in natürlicher Freundschaft und Dienstbarkeit vereinigt ist, und theilnimmt, wenn es ihm gut geht, auch theilnimmt, wenn es ihm zu Schaden geht.

211. Nun müssen wir aber die dritte Frage, so hier ist, auch vor uns nehmen, nämlich: Ob Abraham auch zu entschuldigen sei, daß er die Egypter, die ihm noch nicht bekannt sind, in solchem Verdacht hat. Denn weil ein jeder Argwöhnischer in seinem Herzen ein Verleumder ist, so verleumdet Abraham hier mit diesen Gedanken den König der Egypter mit allem seinem Volk; denn er hält sie für Tyrannen, die Unzucht treiben und leichtlich todtschlagen. Denn wo er solches nicht fürchtete, würde er sich diesen Rath nicht vornehmen.

212. Nun ist aber Verleumdung eine große Sünde, davon man im bekannten Sprüchwort sagt: Es ist besser unter wilden Thieren wohnen, denn bei argwöhnischen Leuten. So rechnet Paulus 1 Tim. 6, 4. Argwohn auch unter die Hauptsünden; denn er ist eine Quelle, daraus da fließt Verleumdung, Zwietracht, Hader u. s. w. Darum lehrt uns dagegen Christus, daß wir niemand richten oder verdammen sollen. Denn ein Jeder, der argwöhnisch ist, setzt sich zum Richter über Andere und verdammet Andere.

213. Es haben auch die Philosophen den Argwohn hart angegriffen und gestraft als ein giftig und schädlich Ding in allerlei Freundschaft. Wie davon Cicero im Lälius meisterlich disputirt und hart straft den bekannten Spruch des Bias, der also gesagt hat: Sei also Freund, daß du auch könneſt Feind sein. Und sagt Cicero recht daran, daß er sagt, es könne da keine beständige Freundschaft sein, wo man dem Argwohn und Verdacht Raum gibt. Nun ist aber das Argwohn: also schließen, daß man den, den man jetzund liebt, auf eine Zeit hassen werde. Und ist diesem nicht ungleich, daß Aristoteles die Wahrheit nennt eine Mutter der Liebe. Denn wo Eines dem Andern nicht Glauben hält und Treue beweist, so kann weder das Hausregiment noch Polizei Bestand haben. Denn wie viel Unlust richtet Argwohn unter Eheleuten an auch um geringer Ursachen willen! Nun folgt aber viel größer Unglück daraus, wenn solche Seuche in das gemeine Wesen eindringt.

214. Und lehrt uns dennoch Abraham mit seinem Exempel, Argwohn haben; ja, das noch mehr ist, es heißt und räth uns die heilige Schrift, daß wir argwöhnisch sein sollen, dieweil sie so dürre und klar daher sagt, daß alle Menschen Lügner sind, Psalm 116, 11. „Des Menschen Feinde", sagt der Prophet Micha Cap. 7, 6., „sind sein eigen Hausgesinde." Darum „vertraue keinem Freunde", Sir. 6, 7. „Verlasset euch nicht auf Fürsten", Ps. 146, 3. „Bewahre die Thür deines Mundes vor der, die in deinen Armen schläft" 2c., Mich. 7, 5. Und Christus Matth. 10, 34. sagt: „Ich bin nicht kommen, Friede zu senden, sondern das Schwert."

215. Dieses sind klare Sprüche der Schrift, und dennoch bedenke, wenn man ihnen folgen sollte, was wir für ein Leben haben würden, wenn wir in solchem Mißtrauen, Argwohn und bösen Gedanken unter einander leben sollten, Mann mit Weib, Unterthanen mit der Obrigkeit, das Gesinde mit dem Herrn 2c. Und wo will darnach auch bleiben Christi Gebot Matth. 7, 1. 3.: „Richtet nicht. Siehe nicht auf den Splitter in deines Bruders Auge"? Was wird auch endlich für eine Kirche sein, die den Sündern die Buße vorhält, und lehrt uns der

Sünder halben, daß wir nicht ganz verzagen sollen? Darum gilt ja in der Kirche nicht die gemeine Regel der Juristen: Wer einmal eine Uebelthat begangen hat, zu dem ist sich zu vermuthen, daß er allezeit übel thut; dieweil Christus auch will, daß man einem Bruder seinen Fehler verzeihen soll siebzigmal siebenmal. Wie wollen wir denn solche Sprüche, so durchaus wider einander sind, vergleichen und vereinigen?

216. So viel da betrifft den Spruch des Bias, welchen Cicero so sehr angreift, bin ich gänzlich dieser Meinung, daß ich es dafür halte, als habe Cicero nie verstanden, was Bias damit gewollt und gemeint habe. Denn des Bias Satz ist nicht absolut, sondern bedungen, das ist, es ist die Meinung nicht, daß Einer, der einen Freund lieb hat, bei sich gewiß schließen soll, als würde er ihm wieder feind werden; sondern daß es wohl möglich sei, daß er den, welchen er jetzund liebt, hernach wiederum hassen könne. Wie Augustinus auch sagt, daß es sich in dem Leben oft also zutrage, daß Einer Einen liebe, den er zuvor gehaßt habe. Aber diese philosophische Frage wollen wir den Philosophen zu untersuchen überlassen und wollen dieses theologische Ding besehen, nämlich, was Abraham gethan habe, und was die Schrift verbiete, daß man nicht thun solle. Nun verbietet sie das Richten, das ist, daß wir nicht argwöhnisch sein sollen, und heißt uns gleichwohl, daß wir niemand trauen sollen: so lasset uns nun sehen, wie sich dieses mit einander vertragen könne.

217. Es steht die ganze Sache darauf, daß man Unterschied halte zwischen diesen beiden Sprüchen, welche uns die heilige Schrift vorhält. Der erste, Matth. 5, 44., gebietet, daß wir nicht allein unsere Freunde, sondern auch die Feinde lieben sollen. Der andere heißt uns, wir sollen unser Vertrauen auf Menschen nicht setzen; denn es könne geschehen, daß wir dadurch betrogen werden. Wie aber die Vernunft die völlige Ursache des vorigen Spruches nicht sieht (denn sie hält es für ein billig und gerecht Ding, daß man Feindschaft führe gegen die, von welchen wir beleidiget sind): so sieht sie viel weniger die Ursachen, darum wir allen Menschen gleicherweise mißtrauen sollen. Denn sie sieht und betrachtet eines Jeden Leben, und urtheilt aus den Sitten und Wandel, daß Einer fromm, der Andere arg sei; die Frommen aber, meint sie, solle man lieben und die Bösen hassen.

218. Dieses ist der Vernunft Urtheil, höher vermag sie auch nicht zu kommen; darnach hält sie es dafür, daß man die Frommen nicht allein lieben, sondern ihnen auch trauen solle. Daher kommt denn, daß man sich auf Menschen verläßt und ihnen traut, welches doch die heilige Schrift ganz verbietet und verwirft; denn es nicht allein gefährlich, sondern auch gottlos ist. Gefährlich ist es darum, daß es fehlet und trügt; gottlos aber darum, daß solch Vertrauen nicht der Creatur, sondern dem Schöpfer gebührt.

219. Darum hält uns die heilige Schrift erstlich vor, daß wir zugleich alle Menschen lieben und jedermann Gutes thun sollen, nicht allein den Frommen und die wir ihres Lebens und Wandels halben für die halten, die man lieben sollte, sondern auch den Bösen. Denn so thut GOtt, er schüttet seine Güter aus ohne Unterschied über die Bösen und Guten; wie uns denn Christus dieses Exempel Matth. 5, 45. auch vorhält.

220. Darnach lehrt sie uns auch ein ander Urtheil von den Menschen, denn das man allein aus dem Leben und Wandel haben kann; denn dasselbe ist um der Heuchelei willen ungewiß und trügt. Denn wie oft zergeht wohl Freundschaft? wie oft befindet man auch wohl, daß die, so man für fromm geachtet hat, mit falschen und bösen Stücken umgehen? In der Heiden Historien und Büchern findet man, daß von Alters her, ich weiß nicht wie viel Paare rechter Freunde gewesen seien; welches denn allein ein genügender und klarer Beweis ist, daß unser Urtheil, das man von der Leute Leben und Wandel hat, fehlet.

221. Darum heißt uns die heilige Schrift nicht allein auf den Wandel sehen, sondern auf das Wort und die Furcht GOttes. Bei welchen wir nun diese Stücke finden, die sind ohne Zweifel fromm; und kann sich dennoch zutragen, daß sie auch fallen. Denn wie schwach unsere Natur und wie mächtig und gewaltig unser Feind ist, wissen wir, welcher damit immerdar umgeht, daß er uns vom Wort abführe und der Gottesfurcht entziehe. Derhalben kann auch hier das Vertrauen nicht gewiß sein, als würden sie immerzu bleiben, die sie zuvor

gewesen wären. Wie viel weniger ist denn denen zu trauen, die ohne Gottesfurcht sind!

222. Also sieht die Philosophie nicht, woher solcher Jammer komme, daß die Natur ganz und gar verderbt ist. Darum ob sie wohl mit Geberden und Dienstbarkeit sich eine Zeit lang stellt, als habe sie dich lieb, so ist es doch nicht eine beständige Liebe, sondern verliert sich bald und schlägt um.

223. Auf daß wir derhalben auf unser Vorhaben wieder kommen, so zieht Abraham zu den Egyptern, denen er nicht feind ist, und doch nicht waget, ihnen zu trauen. Ursache ist, daß er sieht, daß nicht allein die Natur an sich selbst böse ist und den Lüsten nachhängt, sondern sieht auch, daß in Egypten kein GOttes Wort und rechte Religion ist: warum sollte er sich hier nicht vor Gefahr besorgen?

224. Darum ergibt und befiehlt er sich und sein Leben GOtt und verachtet doch die Mittel nicht, damit er sein Leben zu erhalten und zu schützen hofft. So geht er die rechte Heerstraße: er ist niemand feind, und trauet doch niemand; thut ihm jemand etwas zu gute, so rechnet er es für Gewinn und nimmt es an, doch also, daß wenn die Wohlthat aufhört, oder so irgend ein anderer Unfall sich zuträgt, er nicht entrüstet wird oder demselben beginnt feind zu werden.

225. Von solchen Freundschaften weiß die Philosophie nichts; denn sie erkennt die Natur des Menschen nicht genugsam, und meint, man könne solche fromme Leute finden, die nicht könnten arg werden und ihrer Schuldigkeit vergessen; darüber geräth sie oft, wenn sie Freundschaft sucht, in unversöhnliche Feindschaft, der nicht zu rathen ist.

226. Die aber die heilige Schrift gelernt haben, sehen, was im Menschen ist; derhalben setzen sie auf GOtt ein vollkommnes Vertrauen, nicht auf einen Menschen; lieben alle Menschen, thun allen Gutes, auch den Feinden; denn sie wissen, daß es GOtt also haben will. Und ist alsdann solches eine beständige Freundschaft und beständige Liebe, die nicht entspringt aus unserm Urtheil, sondern aus dem Heiligen Geist, der die Herzen anregt und treibt, dem Wort zu folgen.

227. Gleichwie aber das Mißtrauen vonnöthen ist, darum daß alles, was menschlich ist, unstät und ungewiß ist: so ist auch die Liebe, wie Paulus 1 Cor. 13, 4. 7. sagt, nicht argwöhnisch, sondern versieht sich Gutes auch zu Bösen; denn sie hält es dafür, daß dieses beides geschehen könne, nämlich, daß die, so man für fromm achtet, fallen, und die da böse sind, sich bessern können.

228. Wer nun also sein Vertrauen auf einen Menschen nicht setzt, ist nicht darum argwöhnisch, richtet auch nicht, wie die heilige Schrift redet, oder verdammt seinen Nächsten. Denn Argwohn oder ein solch Richten geschieht ohne Hoffnung der Besserung; die Liebe aber hört nicht auf, Besserung zu hoffen, wenn sie auch schon sieht, daß etwas nicht zu loben ist: darum ist sie willig zu verzeihen und vergibt nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal. Denn sie weiß, daß dieses beides wahr sei, nämlich, daß ein jeder Mensch, so viel an ihm ist, ein Lügner ist; darum sie denn ihr Vertrauen auf keinen Menschen setzet: und daß GOtt gütig ist, der die Sünde verzeiht und Lust hat an des Sünders Bekehrung; dazu er denn sein Wort verordnet hat, bei welchem der Heilige Geist ist. Daher kommt denn die Hoffnung, daß sie auch an der Bösen Besserung nicht gänzlich zweifelt.

229. Darum soll man das philosophische Urtheil aus dem Wege thun und verwerfen, welches lehrt, man solle aus dem Leben und Sitten der Menschen lernen, welche fromm und böse seien, und dieses gemeine Urtheil des Heiligen Geistes Ps. 116, 11. behalten: „Alle Menschen sind Lügner.“ Item Ps. 14, 2. 3.: „Der HErr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei, und nach GOtt frage. Aber sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig; da ist Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer.“ Denn das ist unsere Natur, die wir mit uns aus Mutterleibe bringen und behalten, bis sie der Heilige Geist anders gebieret und bessert. Darum soll man einem Menschen, so ferne er menschlich, das ist, gebrechlich ist, nicht trauen, ob du wohl, soviel den äußerlichen Wandel betrifft, an ihm nichts siehst, das sträflich sei; und dennoch sollst du ihm auch nicht feind sein; also, ob du ihn wohl für böse achtest, du ihn dennoch darum nicht verlassest oder an seiner Besserung und Bekehrung verzweifelst.

230. Von einem sonderlichen Beruf aber und Amt, in welchem, wie es scheint, wider die Liebe gehandelt wird, sagen wir hier nichts.

Wie denn die Ruthe und Strafe, damit ein Hausvater seine Kinder oder Gesinde züchtigt, nicht scheint, als sei es Liebe; und daß die Obrigkeit die bösen Buben mit dem Schwert straft und tödten läßt, scheint, als sei es Zorn: aber solches wird ihnen zu thun befohlen, und thäten sie Sünde daran, wenn sie ihren Beruf nach dieser gemeinen Regel, daß man die Frommen und Bösen zugleich lieben soll, lenken und richten wollten; welcher sie doch außerhalb ihres Berufs auch unterworfen und gehorsam sein sollen.

231. Also soll man auf des Propheten Micha Spruch antworten, da er Cap. 7, 5. sagt: „Bewahre die Thür deines Mundes vor der, die in deinen Armen schläft.“ Denn das will traun der Prophet nicht, daß Eheleute unter einander Argwohn, welcher ohne Zwiespalt und Unlust nimmer abgeht, haben und dem Raum geben sollen; sondern er will, daß der Mann sein Weib lieben soll, wie St. Paulus dieses Gebot in der Epistel zu den Ephesern Cap. 5, 25. schön und gewaltig herausstreicht.

232. Und ist unter den vornehmsten Tugenden eines Weibes diese auch, daß sich ihres Mannes Herz auf sie verläßt, Sprüchw. 31, 11., das ist, daß sie der Mann freundlich und herzlich lieb hat, versieht sich zu ihr nichts Arges, sondern hält es gewiß dafür, daß er von ihr wiederum geliebt und ihm und seiner Nahrung von ihr recht vorgestanden werde.

233. Darum erzählt Augustinus auch sehr fein dreierlei Güter und Wohlthaten des Ehestandes, nämlich, den Glauben, die Früchte oder Kinder und das Geheimniß oder Sacrament. Denn wo da nicht Glaube ist und Eines dem Andern vertrauen darf, da werden die Herzen nimmermehr zusammen wachsen, es wird auch Keines zum Andern rechte Liebe tragen. Nun ist aber auf der Welt nichts Schöneres, denn Liebe und Einigkeit unter den Eheleuten. Wie Sirach auch sagt Cap. 25, 1. 2.: „Drei schöne Dinge sind, die beide GOtt und den Menschen wohlgefallen: wenn Brüder eins sind und die Nachbarn sich lieb haben, und Mann und Weib sich mit einander wohl begehen.“

234. Also will der Prophet nicht, daß unter Eheleuten Argwohn, Haß und Feindschaft sein soll, sondern die höchste Liebe und Freundschaft; die denn nicht sein kann, wo Eines dem Andern nicht glaubt noch traut. Und will dennoch auch dabei, daß dasselbe Vertrauen ein Maß habe; denn es kann sich zutragen, daß es fehlet und trügt. Denn ein Weib ist ein Mensch, und ob sie schon GOtt fürchtet und auf das Wort Achtung gibt, kann sie doch, weil sie den Satan, der immer lauert und nachschleicht, zum Feinde hat und die Natur an sich selbst schwach ist, fallen, und kann dir an ihr zu Zeiten deine Hoffnung fehlen.

235. Und wenn du nun solches bei dir zuvor bedacht hast, wirst du ihr desto williger verzeihen, wirst dich auch desto weniger betrüben, so etwas vorfällt anders, denn du dich versehen hättest, und wird die Liebe bleiben und die Einigkeit nicht verstöret werden. Denn es fällt nichts vor, deß du dich nicht versehen hättest, und ist die Liebe sehr willig und bereit zu verzeihen. Solches thun können, ist wohl eine seltsame Gabe; doch sollst du wissen, daß weil du ein Christ bist, du dich also sollst finden lassen.

236. Wie die Welt pfleget zu thun, weiß man. Der Brüder Einigkeit, wie der Poet sagt, ist selten: so sehen wir, daß sich oft unter Nachbarn Unlust und Widerwille zuträgt über einem sehr geringen Ding, über einem Taubendreck, wie man auf Deutsch pfleget zu sagen; darum regiert da Argwohn, Haß und Feindschaft.

237. Ein Christ aber, ob er wohl keinem Menschen traut, ist er doch auch keinem feind; und ob er es wohl dafür hält, daß kein Mensch so fest und gewiß sei, der sich nicht entweder seine eigenen Lüste oder den Teufel könne lassen zu Fall bringen: so hat er doch gute Hoffnung zu jedermann, auch zu Bösen; und also hält er seine Liebe gegen Freunde rein, lauter und gewiß; aber auf GOtt allein läßt er stehen alle sein Vertrauen.

238. Solches lernen wir aus der heidnischen Philosophie nicht, die es für gut und recht ansieht, daß man die Feinde hasse, und den, so einmal böse gewesen ist, allezeit für böse hält. Darum flieht sie die Leute, ist ihnen feind und zertrennt oft sehr große Freundschaft. Die heilige Schrift aber lehrt uns anders. Das Vertrauen hebt sie auf, die Liebe aber gebietet sie. Also fürchtet Abraham, es möchte ihm von den Egyptern Gefährlichkeit begegnen; er war ihnen aber darum nicht feind, hatte gute Hoffnung von ihnen, und denkt, daß sie ihm Güte

beweisen würden, soviel sie könnten. So sich doch gleichwohl etwas Widerwärtiges zugetragen hat, so ist solches nicht unvermuthet gewesen und hat ihn zu keinem Haß bewegt. Daß also die heilige Schrift die Lehre von guten Sitten oder eines Jeden Gebührlichkeit viel besser handelt, denn irgend ein Cicero oder Aristoteles.

Sechster Theil.

Wie dem Abraham sein Weib genommen wird und die Egypter deswegen gestraft werden.

I.

V. 14. 15. **Als nun Abram in Egypten kam, sahen die Egypter das Weib, daß sie fast schön war. Und die Fürsten des Pharao sahen sie, und preiseten sie vor ihm. Da ward sie in des Pharao Haus gebracht.**

239. Eine sehr wunderbare Historie ist dies, wenn wir sie näher und genauer betrachten wollen. Denn Sarah ist nur zehen Jahre jünger, denn Abraham; Abraham aber ist fünf und siebenzig Jahre alt gewesen, da er aus Haran ins Land Canaan ausgezogen ist, und sind vielleicht bis auf diesen Zug in Egypten auch wohl zehen Jahre vorüber gelaufen, daß also Sarah älter ist, denn siebenzig Jahr, und nun eine betagte Frau gewesen. Darum läßt sich das wunderlich ansehen, daß ihre Schönheit nicht allein gelobt wird, sondern es gewinnt sie auch der König lieb und läßt sie in sein Haus bringen.

240. Die Juden erdichten hier altwettelische Fabeln, wie Sarah von Abraham in einem Kasten sei verschlossen gewesen und sei also von den Zöllnern gefunden und zum Könige gebracht worden. Aber solch ungeschickt Ding lassen wir den Juden, die nichts Besseres werth sind. So ist das auch nicht genug, daß Sarah darum den Egyptern gefallen hat, daß da die Egypter schwarz sind, sie als eine Morgenländerin weißen Leibes gewesen sei. Denn sie wird mehr um ihres Alters, als um ihrer Schönheit willen gelobt; wie man denn das Alter lobt, obgleich die Gestalt nicht zu loben ist.

241. Darum ist so eine treffliche Schönheit an dem alten Weibe Sarah entweder ein Wunder, dadurch GOtt den König in Egypten dem Abraham hat zum Freunde machen wollen, daß also durch eine solche Gelegenheit die Verheißung vom zukünftigen Samen auch unter den Heiden bekannt würde (denn Abraham hat überall gelehrt und gepredigt; wie Jesaia von ihm sagt, daß er von Gerechtigkeit gepredigt hat, wo er hin gekommen ist): oder ist, wie ich lieber glaube, unser Alter also entartet, daß zu derselben Zeit ein Weib von sechzig Jahren an Gestalt, Stärke und Kraft der gleich gewesen, so jetzund von dreißig Jahren ist.

242. Denn dazumal haben die Leute länger gelebt und ist die Natur viel stärker gewesen, denn sie jetzund ist in diesem Greisenalter der Welt. Denn gleichwie die Bosheit immer zugenommen hat, so haben die Gaben, damit GOtt die Frommen ziert, abgenommen. Sarah aber hat auch Hülfe gehabt von ihrer Natur, daß ihre Schönheit und Gestalt unverändert dieselbe geblieben ist; denn sie ist unfruchtbar gewesen, darum sie nicht durch Schmerzen und Angst, damit das Kindertragen und Gebären zugeht und dadurch die Gestalt, Stärke und Kraft des Leibes sehr geschwächt wird, ist verzehret gewesen.

243. Es zeigen aber auch andere Historien dieser Zeit an, daß die Natur in diesen dreitausend Jahren zum wenigsten verloren hat dreißig Jahre. Denn so bei uns ein Weib von fünfzig Jahren noch Kinder gebäre, wäre es schier ein Wunderzeichen; und sagt Mose in seinem Gebet, Ps. 90, 10.: „Unser Leben währet siebenzig Jahr und wenns hoch kommt, so sinds achtzig Jahr, und wenns köstlich gewesen ist, so ists Mühe und Arbeit gewesen.“ Wenn wir aber unsere Zeit ansehen wollen, so finden wir, daß wenn wir vierzig Jahre voll haben, beides die Kraft des Gemüthes und Stärke des Leibes immer abnimmt und schwächer wird. Also sehr hat nach dem Fall die Natur ihre Art verloren, und haben weise Leute gemerkt, daß auch andere Creaturen immer schwächer und geringer werden; wie Virgil sagt vom Samenkorn.

244. Was wollen wir aber hier von Abraham sagen, welchen ein neues und heftiges Unglück trifft, daß er sehen muß, daß ihm sein liebes Weib, seine züchtige und heilige Hausmutter, die das ganze Haus regiert hatte, in des Königs Hof entführt wird? Gewiß ist es, daß er solches ohne groß Herzeleid nicht ge-

sehen hat; und dennoch hat er sich im Glauben wieder aufgerichtet und getröstet, es werde sich GOtt nicht so ganz von ihm zurückziehen, sondern sich sein annehmen und sein Weib auch unter ungläubigen Leuten bewahren und erhalten. In diesem Glauben beruht er und mit dieser Hoffnung tröstet er sich in seiner Betrübniß und Herzeleid, und bittet GOtt von Herzen und ernstlich, er wolle ihm diese Hoffnung nicht fehlen lassen.

245. Wie derhalben die vorige Noth und Gefährlichkeit in seiner wunderlichen und langen Reise seinen Glauben geübt hat, so wird er hier auch geübt; also daß man ihn als einen beherzten Kriegsmann, der sich nicht in Einer Schlacht, sondern in vielen und mancherlei Gefährlichkeiten tapfer gehalten hat, der Kirche billig vorhält als ein vollkommen Exempel des Glaubens.

246. Es schreiben die Juden, daß Sarah nach königlicher Weise nicht bald vor den König gebracht, sondern eine Zeit lang aufgehalten sei; wie wir von Ahasverus, dem Könige in Persien, Esth. 2, 2. ff. lesen, daß die Dirnen, so er begehrt, nicht bald zu ihm gelassen seien, sondern haben sich durch ganze sechs Monate mit Myrrhenöl und darnach wiederum durch sechs Monate mit andern Specereien müssen salben lassen und seien alsdann erst zu des Königes Bett gebracht worden. Haben nun die Könige in Egypten solchen Gebrauch auch gehabt, so sind dieselben Heiden zumal mäßige Leute gewesen, und sind nicht so blind und unsinnig in Unzucht gefallen, wie das bei uns geschieht.

247. Daß ich aber glaube, daß es mit der Sarah auch also zugegangen sei, verursacht mich nicht allein das Exempel der Könige aus Persien, sondern auch daß Mose V. 17. schreibt, es sei eine Plage über Pharao und sein Haus gekommen um Sarah, Abrahams Weibes, willen; darum muß eine Spanne Zeit dazwischen gewesen sein, darin Sarah zum Bettlager des Königes nicht gefordert sei.

248. Der Griechen und Römer Könige sind zur Unzucht sehr geneigt gewesen, daß also bei den Egyptern bessere Zucht und größere Ehrbarkeit, denn bei andern Heiden, gewesen ist. Denn ob sie wohl viel Weiber gehabt, so scheint es doch, daß sie züchtiger gelebt haben, denn die, so über dem Recht, Ein Weib zu nehmen, gehalten haben; wie auch unten Cap. 26, 11. Abimelech, der Palästiner König, bei Leibesstrafe verbieten läßt, daß die Rebekka niemand schwächen soll. Solches alles zeigt an, daß dieselben Völker, ob sie wohl Weiber zu nehmen im Gebrauch gehabt, eine sonderliche Ehrbarkeit geführt haben.

249. Die Juden fabeln auch, daß während Sarah in des Königs Hof gewesen ist, Abraham die Egypter die Sternkunde gelehrt habe; und macht sonderlich Josephus viel Worte davon, daß die Juden an Geschicklichkeit in der Mathematik und Politik die andern Völker alle weit übertroffen haben. Aber viel besser hätte Josephus gethan, daß er seine Vorfahren nicht solcher Gaben halben, die natürlich sind, sondern anderer größerer Gaben und Tugenden halben, die des Heiligen Geistes eigen sind, gelobt hätte, nämlich, daß Abraham die Egypter unterrichtet hat von GOttes Willen, vom rechten Gottesdienst und wahrer Anrufung, welches denn weit trefflichere und größere Gaben sind, denn daß man weiß des Himmels Lauf und Art, die Eigenschaft und Bedeutung der Sterne.

250. Wiewohl ich es dafür auch halte, daß den Vätern von GOtt solche Künste geoffenbart worden seien, und rühmen der Heiden Historien beide die Chaldäer und Egypter daß sie sich in solchen Künsten fleißig geübt haben. Es habe derhalben Abraham die Egypter in solcher Kunst unterwiesen, oder habe er selbst, Abraham, wie Mose, von welchem Stephanus Ap. Gesch. 7, 22. bezeugt, daß er in aller Weisheit der Egypter gelehrt gewesen sei, von den Egyptern gelernt, so gilt es gleichviel.

251. Das ist aber gewiß, daß dieser theure Mann, ob er wohl das Studium der Natur, darin man GOttes Werk nützlich betrachtet, nicht vernachlässigt hat, sich dennoch am meisten deß beflissen hat, daß er GOttes Erkenntniß, rechten Gottesdienst, den Glauben und Furcht GOttes unter den Heiden pflanzen möchte. Denn dieses ist das höchste Werk der Liebe, dazu alle Heiligen auch des Bekenntnisses ihres Glaubens halben verursacht und bewegt werden.

V. 16. **Und er that Abram Gutes um ihretwillen. Und er hatte Schafe, Rinder, Esel, Knechte und Mägde, Eselinnen und Kameele.**

252. Dieses ist ein sehr nöthiges Stücklein; denn es gehört nicht allein zum Lobe und Ehre

GOttes, der die Seinen nicht verläßt, sondern es wird auch damit Abrahams Glaube gepreiset. Denn hier siehst du, daß sich GOtt seiner Gläubigen annimmt und sie erhält auch in den allertiefsten Nöthen und Gefährlichkeit. Denn Abraham kommt nicht in Gunst und Freundschaft allein bei dem König um seiner Schwester Sarai willen (denn für Abrahams Schwester hielt sie der König), sondern es halten ihn auch die Egypter in Ehren, die doch mit Schäfern, wie hernach folgt, nicht gerne umgingen.

253. So wird hier auch angezeigt, daß zu der Zeit die Egypter ein sonderlich freundlich Volk gewesen sind, da sie diesem Fremdling so viel Dienste und Wohlthaten erzeigen. Denn obwohl der König um der Sarah willen dem Abraham so viel Gutes thut, so zeigt es sich doch, daß die Verwandtschaft, in welche der König mit Abraham durch Sarah zu treten hoffte, von ihm hoch geschätzt ist. Dieweil aber kein Reich so wohl bestellt ist, daß nicht etwas Tyrannisches darin zu Zeiten mit unterlaufen könnte, so hat sich Abraham vor dem Könige auch etwas gefürchtet und besorgt.

254. Darum ist dieses hier die vornehmste Lehre, daß wir lernen, daß GOtt derer, die auf ihn hoffen, Schutz und Schirm ist und die Seinen nicht verläßt, ob er ihnen wohl Anfechtung läßt zugehen; wie eben diese Historie fein handelt und meisterlich herausstreicht David Ps. 105, 12. ff. und spricht: „Da sie wenig und geringe waren, und Fremdlinge drinnen. Und sie zogen von Volk zu Volk, von einem Königreiche zum andern Volk. Er ließ keinen Menschen ihnen Schaden thun, und strafte Könige um ihretwillen. Tastet meine Gesalbten nicht an, und thut meinen Propheten kein Leid" 2c. Siehe, wie fein der Prophet alle Umstände gewaltig handelt, auf daß er uns anzeige, daß GOtt denen gewiß gnädig sein und wohlthun wolle, die auf ihn hoffen.

255. Also ist dieser Text als ein Brunnen, daraus geflossen sind die herrlichen Predigten der Propheten, damit sie freundlich vermahnen, daß man an der Hoffnung und Vertrauen auf die Güte und Barmherzigkeit GOttes fest halten solle; trösten auch, daß GOtt endlich erlösen, helfen und segnen werde, als: Psalm 2, 12.: „Wohl allen, die auf ihn trauen"; item, Ps. 34, 5. 7.: „Da ich den HErrn suchte, antwortete er mir, und errettete mich aus aller meiner Furcht. Da dieser Elende rief, hörete der HErr, und half ihm aus allen seinen Nöthen"; item Ps. 50, 15.: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen"; item abermal Ps. 34, 20.: „Der Gerechte muß viel leiden; aber der HErr hilft ihm aus dem allen." Aber wer könnte sich doch allein aus dem Psalter aller dergleichen Sprüche erinnern? Was soll ich sagen von den andern Propheten?

256. Darum läßt es sich ansehen, daß sie wohl verstanden haben, daß solches von dem Heiligen Geist nicht um Abrahams willen geschrieben wäre, sondern darum, daß wir uns auch solche Exempel im Glauben lehren und unterweisen ließen und in Nöthen nicht verzagen; dieweil GOtt damit anzeigt, daß er ein getreuer Schützer und Heiland wolle sein Aller, die an ihn glauben und auf seine Gnade und Barmherzigkeit hoffen. Er läßt wohl die Seinen versucht werden, wie wahrlich diese Versuchung groß und fast unerträglich gewesen ist; er verläßt sie aber nicht in der Anfechtung. Die Hülfe verzieht er zwar, hebt sie aber nicht gar auf, sondern tritt zu uns zu seiner Zeit und hilft, also daß er auch nicht großer, gewaltiger und reicher Könige schonet.

257. Wir sehen, daß sehr gelehrte Leute, nachdem sie gesehen, daß es den Frommen übel, den Bösen aber wohl ginge, an solcher Ungleichheit oder, wie es scheint, Unbilligkeit sich also hart gestoßen und geärgert haben, daß sie geschlossen und gesagt, es wäre keine göttliche Vorsehung und nähme sich GOtt der Menschen nicht an, fragete nichts nach ihnen 2c., sondern es gehe Alles unversehens zu und ohngefähr.

258. Und ist zwar der Vernunft nicht möglich, dieses Aergerniß zu überwinden, welches auch zu Zeiten, wie wir sehen, die Frommen vor den Kopf stößt und beweget; wie Psalm 73, 2. 3. steht: „Ich hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen, mein Tritt hätte beinahe geglitten. Denn es verdroß mich auf die Ruhmredigen, da ich sahe, daß es den Gottlosen so wohl ginge." Denn die Vernunft sieht nur dahin, daß es den Frommen übel und den Bösen wohl geht, sieht aber das nicht, daß GOtt den Gerechten aus dem Unglück und Uebel hilft und über die Bösen seinen Zorn ausschüttet.

259. Der Heilige Geist aber heißt uns nicht blos darauf sehen, wie es den Frommen eine Zeit lang geht, sondern auch sehen, was ihnen darnach folgt und mit was Bedingung, daß ich also sage, es einem übel geht, davon Ps. 34, 20. steht: „Der Gerechte muß viel leiden; aber der HErr hilft ihm aus dem allen.“ Darum lassen die Heiligen nicht sobald GOttes Gebot fahren, wenn sie fühlen, daß sie geplagt werden, sondern schließen mit dem Glauben und halten es dafür, GOtt werde ihnen auch aus ihrem Unglück und Nöthen helfen.

260. Solches sind Offenbarungen des Heiligen Geistes, welche die Philosophie nicht sieht. Darum ärgert sie sich, leugnet die Vorsehung, und urtheilt also, als habe GOtt mit der Welt nichts zu schaffen, nehme sich auch der Leute nicht an, sondern lasse es alles gehen, wie es will. Und stößt sich eben daran Cicero selbst, im Buche De finibus und De natura deorum, da er zwar wohl nicht zu sagen wagt, daß GOtt entweder ungerecht sei oder sich der Welt nicht annehme, sieht aber gleichwohl nicht die Ursache, warum es so ungleich in diesem Leben zugehe, daß die Bösen in Glück und Ehren sitzen, die Frommen aber unten liegen und fallen müssen, auch wenn sie sich die allerredlichsten Sachen und Anschläge vornehmen.

261. Was ist aber die Ursache solcher Blindheit? Keine andere, denn daß die Vernunft allein sieht auf das gegenwärtige Unglück; damit läßt sie sich fangen und einnehmen. Die Verheißung aber vom Zukünftigen weiß sie ganz und gar nicht. Der Heilige Geist aber heißt uns, daß wir das Gegenwärtige nicht achten und auf das Zukünftige allein sehen sollen. „Harre“, spricht er Ps. 27, 14. „des HErrn, sei getrost und unverzagt, und harre des HErrn.“ Darum gehören solche Texte dazu, damit den Glauben und Hoffnung zu lehren und zu stärken; und wird dies vornehmliche Hauptstück in dieser Historie von Abraham wiederholt werden.

V. 17. **Aber der HErr plagte den Pharao mit großen Plagen, und sein Haus, um Sarai, Abrams Weibes, willen.**

262. Nun gewinnen erst hier Abrahams Anfechtungen einen fröhlichen Ausgang. Denn es werden die frommen und gottesfürchtigen Eheleute nicht allein von ihrer Gefahr und Furcht befreit, sondern es kommt auch der König mit seinem ganzen Hause in Unglück und wird geplagt. Dieser Trost wird uns von dem Heiligen Geist durch die ganze Schrift eingeprägt und bekräftigt ihn der Ausgang und die Erfahrung: und dennoch sind wir dagegen in unsern Anfechtungen blind und taub und nehmen ihn nicht an, glauben auch nicht, daß er wahr sei.

263. Denn bedenke nur, wie wir pflegen zu thun. Ist es nicht wahr, daß wenn wir in Nöthen sind, wir es dafür halten, als werde des Unglücks kein Ende sein und wir werden müssen unten liegen? Wiederum wenn wir sehen, daß es den Gottlosen wohl geht, halten wir es dafür, als werde ihr Glück ewig währen; gleich als wenn kein GOtt wäre, der sich entweder derer, so in Nöthen sind, annähme, oder die, so ihres Erfolges mißbrauchen, strafete. So überwindet uns in beiden Fällen das Aergerniß; und widerfährt uns dieses um der Erbsünde willen, welche uns zur Verzweiflung sehr geneigt und behende, wiederum aber zum Glauben und Hoffnung langsam macht.

264. Darum sollte man Abrahams Exempel fleißig betrachten und ihm nachfolgen. Denn da er in der größten Gefahr ist, hält er es dafür, daß es unmöglich sei, daß GOtt die, so an ihn glauben, verlassen könne. Er ließ demnach die Hoffnung nicht fahren, sondern je schwerer die Gefährlichkeit war, desto mehr glaubte er, daß GOtt ihn und seine Sarah desto eher erlösen würde, welches denn auch geschehen ist.

265. Solches wird uns auch widerfahren, wenn wir uns nur den Glauben nicht werden nehmen lassen. Ich zwar habe solches selbst erfahren in vielen sehr großen Nöthen und Gefährlichkeiten; aber gemeiniglich geht es also, daß uns unser Fleisch gefangen nimmt; wie Paulus auch von sich klagt Röm. 7, 23.: „Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern.“ Der Geist ist wohl willig, nimmt GOttes Wort an, tröstet sich deß in Gefährlichkeit und begehrt auch im Kreuz Freude und Frohlocken, wird aber vom Fleisch überwunden, welches seiner Weise nach allein blickt auf das Gegenwärtige und dadurch ergriffen und bewegt wird. Das Andere aber, so nicht gegenwärtig ist und davon das Wort lehrt, achtet es für nichts, weil es dasselbe nicht sieht. Darum stößt es zu beiden Seiten an, nämlich, wenn es wohl und übel geht, im Glück und Unglück. Wenn es wohl

geht, hält es kein Maß; denn es sieht nicht das Unglück, so darauf folgt. Geht es übel, so ist es nicht zu trösten; denn es sieht die Hülfe und Rettung, welche das Wort zusagt, nirgends.

266. Und bleibt dennoch in den Frommen das Seufzen zu unterst im Herzen, welches etlichermaßen, wiewohl es den Menschen sehr angreift, dem Unglauben, Verzweiflung und Ungeduld, die im Fleisch ist, widersteht, daß wir nicht GOtt lästern. Auf dasselbe sieht der HErr und verzeiht uns das Andere.

267. Eine solche große Gefahr seines lieben Weibes halben wird Abraham auch zu Herzen gegangen sein, und ohne Zweifel hat er gefühlt, daß sich in seinem Fleisch auch geregt hat Schwachheit, so sich zur Verzweiflung geneigt hat, daß er so wird gedacht haben: Wie, wenn dir nun das Weib genommen würde und käme nimmer wieder zu dir und du ihrer ewiglich entbehren müßtest? Und werden sonder Zweifel auf solche Gedanken gefolgt sein heiße Thränen und tiefes Seufzen, daß ich nicht zweifle, er wird in vielen Nächten nicht geschlafen haben. Und dennoch lenkt ihn der Heilige Geist zurück, weil er mit solchen Gedanken des Fleisches zu thun hat (denn er ist ein Mensch), auf das Wort, daß er gedenken muß an die Verheißung, die ihm geschehen war. Und an dieser Verheißung richtet er sich in solchem seinem Weinen und Trauern wieder auf, und hofft, es werde ihm GOtt sein Weib zu seiner Zeit wieder geben, und dafür sorgen, daß sie keine Unehre noch Schmach leiden müsse. Und wie er hofft, so widerfährt ihm. Denn das ist gewißlich wahr: die Hoffnung, so sich auf GOtt und sein Wort verläßt, macht nicht zu Schanden.

268. Darum sollen wir uns diese Historie fleißig vor die Augen stellen, und uns gewöhnen, daß wir auch an der Hoffnung halten und in der Anfechtung unsere Herzen trösten können. „Wehe denen", spricht Jesus Sirach Cap. 2, 14., „so nicht fest halten." Denn was kann Gewisseres folgen, wenn man das Wort verloren hat, denn Verzweiflung? Darum vermahnt uns die Schrift überall, daß wir auf den HErrn warten sollen, das ist, daß wir nicht kleinmüthig werden oder die Hoffnung sollen fahren lassen, sondern uns halten an die Hoffnung zukünftiger Hülfe und Erlösung, auf daß uns dieses nicht widerfahre, das dem ungläubigen israelitischen Volke widerfuhr in der Wüste, davon der 78. Psalm V. 33. sagt: „Er ließ sie dahin sterben, daß sie um ihres Unglaubens willen die Verheißungen nicht erlangeten, sondern mußten auf mancherlei Weise geplaget sein ihr Lebenlang." Und Psalm 107, 11. steht: „Sie hatten geschändet das Gesetz des Höchsten", das ist, hatten nicht wollen glauben, hatten nicht wollen hoffen; darum sind sie Einer nach dem Andern dahin gegangen. Darum sollen wir uns dieses einprägen. Denn so wir Christen sind, werden wir viel Unglück und Widerwärtiges leiden müssen. Zu unserer Zeit sehen wir, wie große Tyrannei die Bischöfe und etliche Fürsten üben; darum werden wir im Herzen geängstet, und wünschen, daß GOtt die Gottlosen zu strafen eilen und die Kirche erlösen wolle. Darüber werden ihrer Viele aus Ungeduld kleinmüthig und wollen schier verzagen.

269. Lasset uns aber Abrahams Exempel nach auch des HErrn warten und ihm aushalten. Denn er wird gewißlich kommen und, wo wir in Geduld beharren, die Tyrannen greulich stürzen. Seine Kirche aber wird er erhalten; denn das ist seine Art, daß er, wie Jesaia Cap. 54, 7. 8. sagt, die Seinen versuche und eine kleine Zeit verlasse, nehme sie aber darnach wiederum an in großer Güte und Barmherzigkeit. Wie sich aber mit dieser Hoffnung die Kirche und Frommen aufhalten und trösten sollen: also sollen die, denen es wohl geht und die die Kirche plagen, sich fürchten vor der Strafe. Denn obwohl der HErr damit verzieht, so wird er doch nicht ewig damit inne halten. Und es ist noch nie kein so gewaltiger König und Monarch gewesen, der nicht endlich um seines gottlosen Wesens willen wäre gestraft worden und zusammengebrochen. Wann aber, wie und an welchem Ort solches geschehen werde, das sollen fromme Christen GOtt befehlen, wie hier Abraham thut.

II.

270. Hier wird aber gefragt: Was dies für eine Plage gewesen sei, damit der HErr den Pharao und sein Haus geschlagen hat? Denn solches zeigt der Text nicht an, wie auch das nicht, wie und wodurch dem Pharao die Ursache seiner Plage offenbart sei. Denn von Abraham ist das gewiß, daß er es nicht angezeigt hat; sintemal er darin den König betrogen hatte, daß er sagt, Sarai wäre seine Schwester und

nicht sein Weib. Und läßt es sich deswegen ansehen, als sei der König unschuldig. Denn er hat nicht einem Andern sein Weib genommen, sondern hat Eine genommen, die frei gewesen ist, die er auch nicht als eine Hure hat mißbrauchen, sondern als sein Eheweib behalten wollen.

271. Den Juden aber bin ich darum feind, daß wenn sie von solchen ungewissen und zweifelhaften Dingen reden, sie eitel ungeschickt und sehr närrisch Ding vorbringen; wie sie hier sagen, daß die Plage gewesen sei die Krankheit, welche die Aerzte γονόῤῥοια nennen, zu deutsch: Samenfluß.

272. Da hernach Rebekka von der Philister Könige genommen wird, sagt der Text 1 Mos. 20, 18., daß darauf eine solche Strafe gefolgt sei, daß aller Weiber Leiber verschlossen worden seien, daß sie weder haben empfangen noch gebären können. Dergleichen etwas, halte ich, habe sich hier auch zugetragen. Denn weil der König ein fremdes Weib nimmt, wird er auch mit einer weiblichen Strafe geplagt, nämlich, daß ein Weib nicht kann ein Weib sein, das ist, daß sie nicht gebären könne, sondern muß die Frucht zur Unzeit dahin gehen lassen und andere Noth der Geburt über sich nehmen. Denn so geschieht es gemeiniglich, daß wodurch Einer sündigt, er dadurch gestraft wird, wie im Buch der Weisheit Cap. 11, 17. geschrieben stehet.

273. Und werden hier abermal die Egypter gerühmt, daß sie GOttes Erkenntniß etlichermaßen gehabt und verstanden haben, daß diese Plage nicht zufällig oder etwa ein gemein und gewöhnlich Unglück sei, sondern sei eine Strafe, von GOtt um gewisser Sünden willen zugeschickt. Denn solches ist nicht eine geringe Plage, sondern ich halte dafür, daß unter allen Todesnöthen kein trauriger Bild und greulicher Schauspiel sein könne, denn wenn eine Mutter mit dem Kinde dahin stirbt.

274. Da sich derhalben solches zum öftermal, nachdem Sarai genommen war, zugetragen hat, da hat der König aus Anregen des Heiligen Geistes, der ihm sein Herz gerühret hat, der Ursache solcher Plage nachgedacht. Und weil zugleich mit der Sarah in des Königs Hof dieselbige Plage gekommen war, daß entweder die Weiber zu Hof in große Gefahr kamen, wenn sie gebären sollten, oder starben in der Geburt, wird er sie angeredet und gefragt haben, wer sie sei; wird derhalben aus ihrer Antwort verstanden haben, daß sie nicht Abrahams Schwester, sondern Eheweib sei; darauf er sie denn wiederum hat los gegeben. Solches ist meine Meinung von der Strafe oder Plage, weil der Text sagt, Pharao sei sammt seinem Haus mit großen Plagen heimgesucht worden; denn also kommt die Strafe mit der Sünde überein.

275. Das wir verdeutschet haben: „um Sarai willen", ist im Hebräischen: al debar, um Sarai Wortes willen. Nun ist es bei den Hebräern gemein, daß sie das Wort dabar im weitesten Sinne gebrauchen, wie wir das Wort „Sache". Denn es bedeutet nicht allein ein Wort, sondern auch eine Ursache, Geschäft, Handel und Werk; darum auch die Evangelisten diese hebräische Weise zu reden oft brauchen; als wenn sie von Maria sagen Luc. 2, 19., daß sie alle Worte in ihrem Herzen behalten habe, reden sie nicht allein von den Worten, sondern von dem ganzen Handel und Werk, das sich zugetragen hat.

276. Die Juden legen dies Wort anders aus und sagen, dies Wort sei gewesen ein Engel, der Sarai Leib gehütet, und die Egypter geschlagen und geplagt habe nach dem Befehl Sarai, wenn sie es ihm geboten hat. Aber wer sieht nicht, daß dieses ein jüdisch Gedicht und Fabel ist? Denn sie trachten auf allerlei Ursachen, wie und wo sie können, damit sie ihre Vorfahren herrlich vor der Welt und groß machen mögen. Es ist aber Sarah viel ein frömmer Weib gewesen, denn daß sie begehret habe, den Leuten Schaden zu thun; und halte ich dafür, daß diese Plage eingetreten sei, daß Sarah und Abraham nichts davon gewußt haben. Denn das ist gewiß, daß sie ihre Hoffnung nicht darauf gesetzt haben, daß die Egypter sollten geplagt werden, sondern alle ihre Hoffnung ist gestanden auf der göttlichen Verheißung, daß sie geglaubt haben, GOtt würde sie erhalten, und Alles so regieren, daß man sehen müßte, daß er ein GOtt wäre, der da segnete, wie er in seiner Verheißung gesagt hatte. Darum wir der Juden Lügen fahren lassen, die nichts Anderes thun, denn daß sie Alles lenken auf den Ruhm ihrer Werke und ihres Volkes; so wir hier vielmehr GOttes Gewalt und Barmherzigkeit rühmen sollen und

den Glauben heiliger Leute an die Verheißung betrachten.

277. Zu dem so soll man hier auch betrachten dies so gewisse Anzeichen, daß ein sehr ehrlich und wohlgeordnet Regiment bei den Egyptern gewesen ist und daß sie ernste Gerichte über die Ehebrecher gehalten haben; sintemal der König selbst, sobald er hört, daß Sarah Abrahams Weib sei, sie ihm wieder zustellt.

278. Es findet sich aber hier eine schwere Frage: Warum doch Pharao so hart gestraft worden sei, so es doch gewiß, daß er unwissentlich die Sünde begangen und mit der Sarah noch nichts habe vorgenommen? Darauf antworten zugleich die Theologen und Juristen, es sei zweierlei Unwissenheit: die eine des Rechts, welche niemand entschuldigt, und die andere der That, welche Entschuldigung hat. Vom Rechte aber muß man hier in der allgemein anerkannten Bedeutung des Wortes reden und nicht nach eines jeden Lehrers Meinung, welche zugleich unzählig und gemeiniglich wider einander sind; sintemal die Juristen auch über Spitzfindigkeiten disputiren und darin der Sachen selten eins sind: sondern von einem solchen Rechte oder Gesetze, welches unter den Bürgern verbreitet und welches durch Gebrauch und Gewohnheit angenommen ist. Wer derhalben nicht weiß, was öffentlich geboten oder durch Gewohnheit zu halten angenommen ist, wird nicht entschuldigt. Denn deß hätte er sich bei seinen Nachbarn erkundigen können; und werden darum die Gesetze öffentlich ausgerufen, daß sie Allen insgemein als ein Licht vorleuchten sollen, und die, so dawider thun, wissen mögen, was sie verwirkt haben, und der Strafe gewärtig sein.

279. Daß aber Einer nicht weiß, was von einem jeden vorgefallenen Handel Bartholus oder Baldus urtheile und schließe, solches soll man nicht eine Unwissenheit des Rechtes nennen. Denn Recht heißt nicht das Gutdünken, Gedanken oder Fragen der Lehrer, sondern ein Gesetz oder Lehre, so öffentlich einem Jeden vorgestellt und geboten ist.

280. Unwissenheit aber der That ist, wenn ich das Recht weiß und weiß die That nicht. Als wenn ein Hausvater daheim einen Dieb unterhält, von dem er doch nicht weiß, daß er ein Dieb sei; der weiß um das Recht wohl, daß zu stehlen verboten sei, um die That aber weiß er nicht; darum unterhält er den Dieb ohne Gefahr, dieweil er nicht weiß, daß er ein Dieb ist, und thut ihm weder Rath noch Hülfe. Dieses ist ein nützlicher Unterschied, und erzähle ich ihn darum, daß wir uns nicht Etlicher ungestüme und unbequeme Weisheit betrügen lassen, so da was weislich und nützlich gesagt und um der Lehre willen erfunden ist, aus Lust zu hadern meistern und strafen.

281. In ihren Schulen aber unterscheiden die Theologen die Unwissenheit auf eine andere Weise, und nennen die erste eine unüberwindliche Unwissenheit, so dazu erdacht, daß man damit die Sünden und Mißhandlung entschuldigt, darum daß sie durch keine Geschicklichkeit oder Fleiß überwunden noch verbessert werden kann. Also hat Cicero eine unüberwindliche Unwissenheit von GOtt. Denn wenn du seine Bücher und Disputationen De natura deorum und De finibus etc. liesest, so findest du, daß nichts von ihm vergessen noch unterlassen sei, was ein Mensch aus allen seinen Kräften und Vernunft vorbringen und darthun kann, und dennoch weiß er nicht, was GOttes Wille und wie er gegen uns gesinnet sei. Die Ursache solcher Unwissenheit ist, daß man durch die Vernunft zu GOtt zu kommen nicht vermag, sondern durch den Geist GOttes, der die Herzen durch das Wort erleuchtet. Weil denn solches Cicero nicht hat haben können, so hat er müssen in solcher Unwissenheit stecken, die nicht zu überwinden ist.

282. Aber also ist dieses Exempel wider den gemeinen Spruch der Scholastiker. Wenn der Mensch thut, was an ihm selbst ist, so gibt ihm GOtt seine Gnade unfehlbar. Nun hat aber Cicero gethan, was an ihm gewesen ist, und hat dennoch GOttes Gnade nicht erlangt, ja, er ist mit diesem Thun in viel tiefere Finsterniß gefallen, also daß er gar gezweifelt hat, ob ein GOtt sei. Denn solches geschieht nothwendig: wer sich ohne GOttes Wort von solchen großen Dingen Gedanken vornimmt und sich allein auf das Licht der Vernunft verläßt, der muß je länger je mehr irren und fehlen.

283. Darum haben die Theologen keine Ursache gehabt, solche Unwissenheit zu erdenken; denn man ja nicht Schutz und Bemäntelung der Sünden suchen und erdenken soll, wie solches in dem Buch des Vincentius, Summa angelica genannt, oft geschieht, darin doch die Gewissen

zu unterrichten gehandelt wird. Denn desselben Buches Meister hat zu großem Aergerniß solche weltliche und das Hausregiment betreffende Sprüche in die Theologie gebracht. Da ich derhalben noch ein junger Theologe war, und mir solches Buch zu lesen darum vornahm, auf daß ich die Gewissen mit gutem Trost in der Beichte verwahren könnte, habe ich mich sehr oft daran geärgert, daß es so gar weltlicher und gerichtlicher Weise solche Sachen, die GOttes Gericht und Kirche anlangten, handelte und vorgab.

284. In weltlichen Händeln kann wohl die unüberwindliche Unwissenheit etwas gelten, als, da Einer aus Schwachheit des Leibes oder aus Unsinnigkeit etwas versieht und sündigt; solches aber soll man auf heilige Dinge und Anliegen der Gewissen nicht ziehen. Denn wir sind in der Blindheit der Erbsünde geboren. Solches ist ein unüberwindlicher Schade, also daß er auch die, so wiederum erneuert und wiedergeboren sind, gefangen nimmt: aber darum ist er gleichwohl nicht zu entschuldigen; wie die Scholastiker gelehrt haben, daß die unüberwindliche Unwissenheit zu entschuldigen sei, also daß sie uns auch durchaus loszähle, das ist, die Sünde ganz und gar aufhebe. So wir nun das wollten für wahr halten, so würde auch folgen, daß die Menschen ohne Christum könnten selig werden, wenn sie nur thäten, soviel an ihnen wäre. Solcher Blindheit sind des Pabstes Schulen und Kirchen alle voll.

285. Siehe aber den Pharao an, der ist äußerlicher Weise in der unüberwindlichen Unwissenheit; denn er weiß nicht, daß Sarah Abrahams Weib sei, und hört von Abraham selber, daß sie nur seine Schwester sei, und dennoch schickt GOtt über ihn sehr schwere Plagen. Siehst du nun hier nicht, daß dieser gemeine Spruch der Scholastiker, daß die unüberwindliche Unwissenheit durchaus entschuldige, falsch sei? Also, da Christus Matth. 11, 23. 24. sagt: „So zu Sodom die Thaten geschehen wären, die bei dir geschehen sind; sie stünde noch heutiges Tages. Doch sage ich euch: Es wird der Sodomer Land träglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn dir", zeigt er an, daß eine Unwissenheit ist bei den Sodomiten, wenn man sie mit den Capernaiten vergleicht, und sagt doch nicht, daß sie derhalben durchaus entschuldigt seien; so viel aber sind sie zu entschuldigen, daß sie um dieser Unwissenheit willen erträglicher sollen gestraft werden.

286. Was bedarf es aber vieler Worte? Wer es dafür hält, daß die unüberwindliche Unwissenheit Entschuldigung verdienen könne, der kehrt um die heilige Schrift, und hebt aus der Welt die Sonne der Gerechtigkeit, Mal. 4, 2., nämlich, den HErrn Christum selbst, der darum offenbart ist, daß er solche Unwissenheit aufhebe, die in der Wahrheit nichts Anderes ist, denn die Erbsünde. Und wer nun sagt, daß die soll zu entschuldigen sein, der weiß von der Schrift und Theologie nichts.

287. Die andere Art der Unwissenheit ist die faule und grobe Unwissenheit, als, wenn Einer das Wort kalt und schläfrig hört, das er wohl, so er wollte, lernen könnte. Von der sagt man recht, daß sie keine Entschuldigung habe.

288. Die dritte ist die affectirte, das ist, eine solche Unwissenheit, die sich Einer selbst zuzieht und macht; als, wenn wir uns fleißig vorsehen, daß wir nichts erkennen oder lernen dürfen. Von solcher sagt man recht, daß sie doppelte Strafe verdiene. Als wie zu unserer Zeit die, so an der Bischöfe und gottloser Herren Höfen sind, sich mit Fleiß und Vorsatz unserer Bücher enthalten und sie nicht lesen wollen, auf daß wenn sie von ihren Fürsten darum angesprochen und gefragt werden, sie ohne Gefahr schwören mögen, daß sie von unserer Lehre nichts wissen. So sagen sie im Hiob Cap. 21, 14.: „Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nicht wissen." Und im Evangelium Luc. 19, 14.: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche." Solches nennt man eine affectirte Unwissenheit, das ist, die sich Einer selbst muthwillig vornimmt.

289. So du nun fragst, was für eine Unwissenheit bei dem Pabst und den Papisten sei? sagen wir, daß sie entweder in der letzten Classe sind, weil sie viel Dinges anfechten und verdammen, davon sie doch wissen, daß es gut sei und mit GOttes Wort überein komme; oder wir wollen sie schlechterdings setzen unter die Verfolger und Feinde der rechten reinen Lehre; wie darum der Pabst der Antichrist genannt wird.

290. Was wollen wir denn nun auf die vorgesetzte Frage von Pharao antworten? Anders nichts, denn was der Text und die Historie mit sich bringt. Daß Unwissenheit bei

ihm gewesen sei, weiß man; weil ihn aber GOtt geplagt, so folgt ja, daß Unwissenheit nicht entschuldigt. Darum sollen wir dieses beides setzen, nämlich, daß Pharaos That ein Irrthum und dazu ein böser und sündlicher Irrthum sei; denn sonst würde keine Strafe darauf folgen.

291. So es aber jemand dafür hält, daß dem Pharao Strafe aufgelegt sei nicht darum, daß er etwas Böses begangen habe, sondern daß er von dem Unglück, so gefolgt wäre, wo die Strafe nicht dazwischen gekommen, abgehalten würde, der sehe zu, daß er weil er den Irrthum entschuldigt, nicht auch die Sünde begünstige. Denn über solcher Unwissenheit hätte Pharao auch zum Ehebrecher werden können. Nun ist aber Ehebruch allezeit Sünde, und gilt hier nicht die Unwissenheit des Rechtes oder der That, wie sie auf dem Rathhause und in weltlichen Händeln gilt.

Siebenter Theil.

Wie Pharao den Abraham zu Rede setzt, ihm sein Weib wieder gibt und ihn in Frieden von sich läßt.

V. 18. 19. **Da rief Pharao Abram zu sich, und sprach zu ihm: Warum hast du mir das gethan? warum sagtest du mirs nicht, daß sie dein Weib wäre? warum sprachest du denn, sie wäre deine Schwester? derhalben ich sie mir zum Weibe nehmen wollte. Und nun siehe, da hast du dein Weib, nimm sie, und zeuch hin.**

292. Lasset uns hier auf das Erste, wie ich droben auch gesagt habe, den herrlichen Trost merken, daß sich GOtt seiner Heiligen annimmt und für sie sorgt, und wenn sie in Nöthen und Gefahr sind, nicht verläßt, so sie allein am Glauben nicht schwach werden; wie St. Petrus auch tröstet 1. Epist. 5, 6. 7.: „Demüthiget euch unter die gewaltige Hand GOttes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorget für euch."

293. Nach dem soll man auch Achtung geben auf die Ursache, die sich GOtt hier wunderlich sucht. Denn gleichwie er ihm droben (V. 2. 3.) verheißen hat: „Ich will dir einen großen Namen machen; ich will dich segnen; und du sollst ein Segen sein" ꝛc.: also wird allhier die Verheißung durch die That bestätigt. Denn Abraham kommt zu Ansehen bei dem Könige, und sieht der König, daß sich GOtt seiner annimmt, und wird er, der König, ohne Zweifel um Abrahams willen auch gesegnet, das ist, kömmt zur Erkenntniß GOttes. Denn es hat allhier der Heilige Geist nur den Anfang des Gespräches zwischen Pharao und Abraham angezeigt, welches ohne Zweifel eben ein hartes und ernstes Gespräch wird gewesen sein. Denn es läßt sich ansehen, daß der König darum, daß er von einem Fremdling also betrogen, heftig bewegt worden ist. Es hat ihm aber ohne Zweifel Abraham die Ursachen seines Raths angezeigt und ihm gepredigt von GOtt, von der Verheißung, so ihm geschehen, von dem zukünftigen Samen ꝛc., und also sein Herz wiederum zufrieden gestellt.

294. Und es läßt sich ansehen, als seien solche Dinge alle gleich als ein Vorspiel gewesen derer, so sich hernach haben zugetragen. Denn gleichwie Pharao aus Gottesfurcht den Abraham von sich läßt, damit der Plagen nicht mehr über ihn kommen, also ist hernach in Egypten von dem gottlosen Pharao, der GOtt nicht fürchtete, das ganze Volk dahin gelassen nicht aus freundlicher oder gütiger Meinung, sondern aus Furcht vor größerer Noth und Gefahr.

295. Daß also diese Worte: „Warum hast du mir das gethan?" nicht gelinde oder freundliche Worte sind; denn der König dringt auf die Umstände, zeigt ihm an, daß er ein König, Abraham aber ein Gast und Fremdling sei. Daß er derhalben als ein König von einem Gast betrogen und um deswillen in so heftige Noth und Jammer mit den Seinen kömmt, das hat ihn ohne Zweifel sehr heftig verdrossen. Und wo GOttes Gütigkeit nicht dazwischen gekommen wäre, hätte es dem Abraham den Hals gekostet; denn Könige und hohe Personen können Verachtung gar übel leiden. Nun hat aber Pharao einen solchen Betrug leichtlich für eine Verachtung annehmen und deuten können.

296. Es wird aber sein Zorn durch Abrahams Rede gestillt, nachdem er ihm anzeigt, was er dieses seines Rathes für Ursachen gehabt habe; auf daß der König erkenne, daß er selbst zu solcher Lüge mit seiner Tyrannei Ursache gegeben habe. Denn so Abraham ohne Gefahr und sicher gewesen wäre, die Wahrheit

zu bekennen, hätte er wahrlich nicht gelogen; dieweil er aber mit einer Nothlüge sein Leben zu retten sich vornimmt, zeigt er an, daß ihm gewisse Gefahr bevor gestanden, so er die Wahrheit gesagt hätte. Denn Königen und Fürsten ist dieses eine gemeine Sünde, daß sie, wenn sie ihr Ansehen und Gewalt bekräftigen wollen, gemeiniglich gerathen in Tyrannei und allzuscharf verfahren, daraus denn viel Unglück im Regiment entsteht.

297. Es schreibt Augustinus, daß ein Hauptmann zu Antiochia einen Bürger viel mehr den andern Bürgern zum Schrecken, denn daß es die Noth erfordert, gefänglich habe lassen einziehen, und ein groß Geld von ihm gefordert, so er seines Gefängnisses wollte entledigt sein. Weil derhalben sein Weib mit Bekümmerniß und Sorge umherläuft und das Geld zuwege bringen will, kommt sie zu einem sehr reichen Bürger, der ihr solch Geld mit diesem Beding zusagt, daß sie ihm seinen Willen mit ihr gestatten solle; denn sie war ein sehr schönes Weib. Sie geht derhalben, als aus Noth berückt, zu ihrem gefangenen Mann, erzählt ihm solchen Handel und räth ihr der Mann, vermahnt sie auch, weil er gerne wollte los sein, solches mit dem reichen Manne zu wagen. Derselbe, da er seine Lust gebüßt hat, lässet das Weib von sich und gibt ihr einen Sack voll Sandes und nicht Geld. Da nun das Weib sieht, daß sie betrogen sei, zeigt sie den ganzen Handel dem Hauptmann an. Derselbe, da er so unbillig Ding hört und es sich zu Gemüth zieht, erkennt, daß er durch seinen Unverstand, dieweil er sich seines Rechts so ernstlich und scharf angemaßt, zu solcher Sünde Ursache gegeben habe, und sagt: Das ist meine Sünde und Versehen und daran habe ich Schuld; läßt darauf den gefangenen Mann sobald los umsonst und schenkt dem armen Weibe, die so jämmerlich von dem reichen Schalk betrogen war, desselben Reichen Gut und Habe allesammt.

298. Darum pflegen also Könige und Fürsten zu thun, nämlich, daß sie aus Gewohnheit ihrer Tyrannei oft sündigen. Und sind solches nur heimliche Sünden, die aus Gewohnheit der Tyrannei kommen, und welche die Obrigkeit nicht siehet, noch ihrer achtet, sondern hält dafür, sie habe solches als Belohnungen ihrer Gewalt; aber endlich offenbart GOtt, daß es Sünde gewesen sei, und straft es hart, wie hier an Pharao zu ersehen ist.

299. Daß also dieser Text vornehmlich dahin gehört, daß wir daraus schließen sollen, wie wir alle und sonderlich Könige und Fürsten und andere niedrige Obrigkeiten voll Sünden seien. Denn sie entweder in die Sünden ihrer Unterthanen zu willigen pflegen und ihr Amt nicht recht führen, oder mißbrauchen ihrer Gewalt und verfahren allzuscharf, auf daß sie ihr Ansehen und Würde vertheidigen und erhalten mögen. Solche öffentliche Sünden kann GOtt wohl eine Weile erdulden und übersehen, aber zuletzt pflegt er sie, wie gesagt, aufzudecken und zu strafen.

300. Pharao ist, soviel Abraham betrifft, ganz und gar unschuldig gewesen. Denn zu dieser Sünde, die er diesfalls gethan, hat ihm Abraham mit seinem Verleugnen seines Weibes Ursache gegeben. Er ist aber dennoch vor GOtt nicht unschuldig. Darum ihn auch GOtt straft und lehrt, ja zwingt ihn damit, daß er GOtt fürchten muß und in seinen Affecten nicht mehr daher gehe, sondern warte seines Amts, welches also ist, daß er den Bösen schrecklich, den Frommen aber eine Hülfe und Schutz sein soll. Nun findet sich aber das Widerspiel; denn er herrscht und regiert also, daß sich der fromme Abraham der höchsten Gefahr besorgt, und sich nicht für sicher hält, so er die Wahrheit bekennete.

301. Ein solch Ansehen haben fast der Obrigkeit Sünden, welche GOtt auf mancherlei Weise pfleget zu strafen. Darum soll man fleißig für sie bitten, auf daß sie GOtt nicht irren noch fallen lasse, sondern daß er ihr Herz also regiere, auf daß sie ihr Amt recht führen und ausrichten. Denn so sie das verachten, wird die Strafe, welche GOtt pfleget zu gebrauchen, damit er den Sünden wehre und dieselben nicht in Gewohnheit kommen, und schnöde Leute aus Lastern Tugenden machen, nicht aufhören. Denn wie auch Seneca sagt, wo Laster und Sünden in Gewohnheit und tägliche Uebung kommen, da ist weder zu rathen noch zu helfen.

302. So ist vor Zeiten Rom gewesen, und ist noch also, daß man daselbst nichts für Schande hält, es sei denn Diebstahl und der Bettelsack.

303. Also sündigen im Haushalten die Hausväter auch oft, wiewohl sie nicht arg sind

noch solches für Sünden achten. Derhalben denn Eheleuten mancherlei Jammer und Noth zu Hause kommt, welches Ursache sie nicht sehen. Denn ohne Sünde geht kein Regiment zu, so gar schwach ist die Natur, Sinn und Gemüth der Menschen. Denn so David und andere gottesfürchtige Könige, Fürsten und Regenten in gemeinen Regimentshändeln und Sachen so oft gestrauchelt und gesündigt haben, was ist es Wunder, so die Unrecht thun, die vom Heiligen Geist nicht regiert werden und ihren Lüsten und Begierden nachhängen? Zu Zeiten sind auch die Unterthanen so unbändig und halsstarrig, daß ihnen eine ernste Zucht und harte Strafe vonnöthen ist. Solches sahe Matthias, der König in Ungarn; und weil er derhalben mit den Seinen ein ernstlich und scharf Regiment vornahm, gerieth er oftmals in tyrannische Grausamkeit, so er doch ein gelehrter, freundlicher und frommer Fürst war.

304. Es lehren uns aber solche Exempel, daß es in der Welt also zugehe, daß wo nicht GOtt durch sonderliche Gütigkeit die Obrigkeit regierete, könnte sie ihr Regiment ohne große Sünde nicht erhalten. Darum gehen auch so mancherlei und schwere Strafen über die Regimente, Land und Leute. Die heiligen Väter haben auch andern Ursachen solches Jammers nachgedacht, nämlich, daß GOtt zu Zeiten Strafen zuschickt nicht darum, daß er Sünde, die solcher Strafe werth sei, am Menschen finde, sondern auch darum, daß er den Glauben und die Geduld prüfen möge.

305. Denn Hiob hatte solche Strafen und Plagen, die GOtt über ihn gehen ließ, mit seinem Leben nicht verdient, sondern war gottesfürchtig, einfältig und aufrichtig; und ward dennoch so greulich vom Satan, dem GOtt es gestattete, geplagt eben darum, daß GOtt seinen Glauben und Beständigkeit prüfete. Denn so sagt der HErr zum Satan: „Du hast mich bewegt, daß ich ihn ohn Ursach verderbet habe", Hiob 2, 3.

306. Und gehört solches uns zur Lehre und Trost, daß wir lernen, wie GOtt oft auch über die Unschuldigen das allerschwerste Unglück und Strafe gehen läßt allein darum, daß er sie prüfe. Daher denn schwache Herzen, wenn sie die Strafe fühlen, sobald Gedanken haben von der Sünde und meinen, solche Strafe komme um der Sünde willen. Man soll es aber dafür halten, daß die Frommen viel Unglück leiden und ausstehen müssen allein darum, daß sie bewähret werden.

307. Denn so sagt GOtt von seinem Volk selbst Jeremia 49, 12.: „Siehe, diejenigen, so es nicht verschuldet hatten, den Kelch zu trinken, müssen trinken; und du solltest ungestraft bleiben?" Denn obwohl Daniel und seine Gesellen unter den Heiden das Gefängniß leiden mußten, hatten sie doch dasselbe mit ihren Sünden nicht verdient, wie die Andern.

308. So sind in dem Bauernaufruhr viel fromme Leute umgekommen, nicht daß sie an dem Aufruhr mit den Andern Schuld hätten, sondern daß sie unter den Aufrührerischen gefunden waren. Denn wenn GOtt gemeine Strafen gehen läßt, so gehen sie nimmer also ab, daß die Frommen nicht mit darein gerathen und hingenommen werden; diese aber werden bewähret und jene gerichtet.

309. Dazu werden die Frommen auch oft geplagt, nicht daß es entweder ihre Sünden verdient haben, oder damit sie geprüft und bewähret werden, sondern damit sie an der Demuth halten und sich ihrer Gaben nicht überheben. So sagt Paulus 2 Cor. 12, 7. von sich, daß ihm ein Pfahl in sein Fleisch gegeben sei, auf daß er sich seiner großen Offenbarungen nicht überhebe. „Des Satans Engel", spricht er, „schlägt mich mit Fäusten, auf daß ich mich nicht überhebe." Als wollte er sagen: Ich könnte mich meiner herrlichen und großen Gaben überheben und über alle Apostel angesehen sein wollen, und möchte vielleicht Andere verachten; darum wehrt GOtt dieser Sünde und Vermessenheit mit dem Pfahl des Teufels, auf daß ich sehe, daß ich nichts bin, und mich demüthige.

310. Und dies ist auch die Ursache, daß die Kirche, so von GOtt mit den allerhöchsten Gaben, als mit Vergebung der Sünden, mit dem Heiligen Geist und dem ewigen Leben begnadet und begabet ist, also mancherlei Kreuz und Anfechtung unterworfen ist. Denn so sie solche Gaben ohne Kreuz und Leiden fühlete, würde sie stolz und überhöbe sich. So siehst du auch, daß oft ein frommer und gottesfürchtiger Mensch mit mancherlei Noth und Unglück beladen wird und immer eine Plage nach der andern haben muß; da dagegen den Gottlosen Alles nach ihres Herzens Wunsch geht.

311. Ein solcher ungleicher und unbilliger

Wechsel, wie es die Vernunft ansieht, bringt die Heiligen oft zum Zorn; wenn du aber die Sache recht betrachten willst, so ist es dein großer Nutzen, daß du solches leidest; denn so du ohne Anfechtung dahin lebtest, würdest du stolz und verdammt. Weil dir aber GOtt Armuth, Verachtung, Krankheit, ein böses Weib, ungerathene und ungehorsame Kinder ꝛc. als einen schweren Stein an deinen Hals hängt, bist du nicht übermüthig oder stolz, sondern hältst dich demüthig, und verachtest die nicht so grob, die geringere Gaben haben, denn du. Und so redet und disputirt man recht und nützlich von den Ursachen, davon Kreuz, Unglück und Noth kommt. Denn solches lehrt nicht allein, sondern tröstet auch.

312. Die vierte Ursache solcher Strafen und Plagen ist diese, daß wir dadurch gebessert und gleichsam gereinigt werden. Und also muß Maria Magdalena, weil sie ein unzüchtiges Leben führt, mit sieben bösen Geistern besessen sein, Marc. 16, 9., auf daß sie durch dieses Mittel zur Buße und Besserung ihres Lebens gebracht werde. So sagt auch Salomo Sprüchw. 22, 15.: „Thorheit steckt dem Knaben im Herzen; aber die Ruthe der Zucht wird sie ferne von ihm treiben"; und Jesaia Cap. 28, 19.: „Die Anfechtung lehret aufs Wort merken."

313. Die fünfte Ursache ist die wunderbarliche Weise, nach welcher GOtt nichts Anderes thut, denn daß er seine Herrlichkeit und hohe Majestät anzeige und beweise. Also, da die Jünger Joh. 9, 1. ff. Christum fragen von dem, so blind geboren war, ob er oder seine Eltern gesündigt hätten, antwortete er, daß weder er noch seine Eltern gesündiget hätten; sondern er wäre darum blind, auf daß GOttes Werke an ihm offenbar würden, das ist, auf daß er durch dieses Wunder bewiese, daß er GOttes Sohn wäre, und viele Andere dadurch zum Glauben und Erkenntniß GOttes förderte.

314. Auf diese letzte Ursache reimt sich diese Historie nicht übel; denn das ist gewiß, daß durch diese von GOtt zugeschickte Plage der König zur Erkenntniß GOttes und der rechten Religion kommt. Wiewohl es zufälliger Weise geschieht und die vornehmste Ursache nicht ist, weil der Text von der rechten Ursache dieser Plage sagt, nämlich, daß ihn GOtt gestraft darum, daß er Abraham sein Weib Sarah genommen habe.

315. Und auf diese Weise reden von den Strafen und Plagen GOttes die heiligen Väter und sonderlich Augustinus und Bernhardus; denn sie sehen, daß Hiob als ein Unschuldiger bewähret wird; Paulus wird gebeugt und gedemüthigt, Maria Magdalena aber wird zur Buße gefordert und gefegt; mit dem Blinden aber geht es einfach also zu, daß an ihm GOttes Ehre und Werk offenbar werde.

316. Ob derhalben solches wohl mancherlei Anfechtungen sind, so sind sie doch alle eine väterliche Strafe und nicht eine Ruthe des Zorns; wie wir an Herodes und andern Gottlosen sehen, die mit greulichen und grausamen Plagen gestraft werden, auf welche dennoch hernach auch folgte der ewige Tod und Verdammniß.

317. Gegen solchen Zorn betet der Prophet David, da er Ps. 6, 2. sagt: „HErr, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm." Als wollte er sagen: Strafe mich, das bin ich wohl zufrieden, will auch gerne leiden, daß du mich züchtigest, allein thue es nicht in deinem Zorn und Grimm. Also bittet Jeremia Cap. 10, 24. für sich und sein Volk: „Züchtige mich, HErr, doch mit Maße, und nicht in deinem Grimm, auf daß du mich nicht aufreibest." Er hält also gegen den Grimm GOttes das Gericht, dadurch wir gefeget und gebessert werden, aber doch mit Maße und uns zur Seligkeit.

318. Nun könnte man auf viel mehr Ursachen denken, darum uns GOtt heimsucht und züchtigt, nachdem wir ohne Unterlaß sündigen, und die Erbsünde, auf welche billig der Tod folgt, an uns hegen und halten. GOtt aber erläßt die ewige Strafe denen, so an ihn glauben, und verwechselt sie in solche Plagen und Strafen, wie wir erzählt haben, die allein dieses zeitliche Leben betreffen, und uns nütze sind und dienen, dieweil sie uns entweder bewährt machen, oder demüthigen, oder bessern, oder GOttes Ehre preisen. Darum sollen wir sie geduldig tragen und dafür dem barmherzigen GOtt danken, daß er uns züchtigt mit Maße und nicht im Zorn, auf daß wir in der Gottesfurcht beharren und selig werden.

V. 20. **Und Pharao befahl seinen Leuten über ihm, daß sie ihn geleiteten, und sein Weib, und alles, was er hatte.**

319. Ein solcher schneller Urlaub und Geleite, so hier Abraham zugethan wird, zeigt an, daß Pharao über solche Plage hart erschrocken gewesen ist. Denn er sieht, daß es sich leicht zutragen könnte, daß Abraham als ein Fremdling von seinen Leuten beschädigt würde; und weil er findet, daß er darum, daß er eines Andern Weib zu sich genommen hatte, von GOtt also gestraft wird, fürchtet er sich, es möchten ihm mehr dergleichen Plagen zu Hause kommen, so Abraham von jemand der Seinen beleidigt würde. Darum befiehlt er ihm, daß er mit seiner Habe und Gut aus Egypten ziehe, und gibt ihm zu ein Geleite, auf daß er nicht unterwegs zu Schaden und in Gefahr kommen möge. Also sieht man, daß GOtt derer Schutz ist, die auf ihn hoffen. Den Glauben prüft er und läßt Anfechtung daher gehen; verläßt aber die Seinen nicht, sondern hilft zuletzt und erlöset sie mit Ehren und zugleich zu großem Nutzen anderer Leute.

320. Es ist wohl eine schwere Anfechtung gewesen, daß Abraham sein Weib genommen worden ist. Siehe aber wie viel Nutzen auf diese Verheißung gefolgt ist. Der König wird dadurch zu GOttes Erkenntniß gebracht, daß er gottesfürchtig wird und sich demüthigt; Abraham aber wird nicht allein nicht beschädigt, sondern wird auch mit großer Ehre und stattlichem königlichen Geleit dahin gelassen.

321. Darum wird dadurch sein Glaube gestärkt, der zuvor in Nöthen etwas schwach geworden war. Er hätte sich wohl lassen genügen, wenn er allein unbeschädigt dahin gelassen worden wäre. Nun kömmt er davon wohl bereichert mit seinem ganzen Gesinde, dazu mit öffentlichem Geleit. Solche Ehre hätte er sich kaum wünschen dürfen.

322. Es will aber GOtt damit anzeigen und beweisen, daß er für alle die sorgt und sich derer annimmt, die ihre Hoffnung fest setzen auf seine Barmherzigkeit. Darum sollen wir auch lernen GOtt gehorsam sein, und seinen Rath und Willen über uns gern leiden mit gewissem Vertrauen und Hoffnung einer herrlichen Erlösung, die wir endlich gewiß finden werden. Denn dieser Ursache halben hat uns der Heilige Geist so eine herrliche Historie schreiben lassen, daß wir in Geduld und Hoffnung unsere Seligkeit wirken sollen, Amen.

Das dreizehnte Capitel.

Erster Theil.

Von Abrahams Reichthum und Verrichtungen auf seinen Reisen.

I.

V. 1. **Also zog Abram herauf aus Egypten mit seinem Weibe, und mit allem, das er hatte, und Lot auch mit ihm, gegen den Mittag.**

1. Im Anfang dieses Capitels ist etwas dunkel dies, so Mose schreibt: Abraham sei aus Egypten nach dem Land Canaan gezogen. Darum wird gefragt: Wie doch Abraham gegen Mittag habe ziehen können, nachdem das Land Canaan nach Mitternacht gelegen ist? Darauf ist leichtlich zu antworten. Denn Mose redet nicht davon, daß Abraham einen solchen Weg nach Canaan gezogen sei, sondern redet davon, daß er, nachdem er wieder aus Egypten gekommen ist, beharrt habe an dem Ort, welcher im Mittag vom Land Canaan ist gelegen gewesen; daß er also gern umzogen hat die nahe gelegenen Orte des Landes, daraus er gezogen war. Und gehört also dieses Stück auch zum Exempel der Geduld und Beständigkeit, ja, zum Exempel eines sehr gewissen und festen Glaubens an die Verheißung GOttes, daß sein Same das Land Canaan besitzen sollte: darüber der heilige Mann fest gehalten und sich so viel Reisens nicht hat lassen müde machen.

V. 2. **Abram aber war sehr reich von Vieh, Silber und Gold.**

2. Das hebräische Wort cabed, welches wir verdeutscht haben reich, heißt eigentlich nicht reich, sondern beschwert und beladen. Und erzählt Mose hier dreierlei Güter: Vieh, Silber und Gold. Das Wort mikneh kömmt her vom Wort kanah, das da heißt überkommen, kaufen, besitzen. Es wird mikneh gemeiniglich also gebraucht, daß man damit das Vieh nennt; wie unten Cap. 46, 32. Joseph seinen Vater und Brüder unterrichtet, wie sie dem Könige, wenn er fragen würde, was ihre Nahrung wäre, antworten sollten, nämlich, daß sie wäre homines mikneh, „Leute, die mit Vieh umgehen", und 2 Mos. 12, 38.: „Schafe, Rinder, und fast viel Viehes." Hieronymus hat es verdolmetscht: mancherlei Art Vieh, so daß es ein Gattungswort wäre, welches das Kleinvieh bezeichnet, so man Heerde nennt.

3. Es wird aber dadurch hier abermal gerühmt Abrahams großer Glaube, daß er mit einem so großen Gesinde beladen ist und allerlei Vieh mit sich schleppt, und dennoch so viel Reisen damit thun kann. Ohne Zweifel aber wird das Gold und Silber des Königs Pharao Geschenk gewesen sein, damit ihm GOtt nach seinem wunderbaren Rath ein so langes Elend und Umherziehen gelindert hat.

4. Denn deß, daß Abraham sehr reich gewesen und Gold und Silber mit sich geführt habe sich und den Andern zum Trost, die mit ihm Fremdlinge gewesen sind, gedenkt Mose hier zum Ersten. Und so pflegt GOtt zu Zeiten zu thun, daß er auch mitten im Unglück und Nöthen die Seinen auch mit zeitlichen Gütern und Segen überschüttet. Denn so in Anfechtungen nicht auch Trost mit dazu käme, sondern eitel Kampf und Angst wäre, fiele der Glaube dahin. Darum läßt uns GOtt zu Zeiten wieder aufathmen und lindert unsere Sorgen und Elend etwa mit einem Trost; gleichwie wir mit einem Trunk oder Würze diejenigen laben und erquicken, die von der Arbeit oder Krankheit schwach und hinfällig geworden sind, daß sie nicht sterben.

5. Und sollen wir uns dieses Exempels in unsern Nöthen erinnern, daß wir unser gegenwärtig Unglück geduldig tragen und im Glauben auf Trost warten können; sintemal GOtt getreu ist, und schafft, daß wir auch der Anfechtung entgehen können und derselben los werden. Die rechte Erlösung aber widerfährt uns alsdann, wenn wir unsere alte Hütte ablegen und aus diesem Leben dahin ziehen.

6. Aber ehe wir zu dieser vollkommenen Erlösung kommen, tröstet GOtt unsere betrübten und geängsteten Herzen oft auch also, daß er uns gibt leibliche und zeitliche Güter zum Zeugniß, daß GOtt der Seinen nicht vergißt, und daß solches gewisse Belohnungen sind, wenn man fromm und gottesfürchtig ist. Wie derhalben dies eine große Anfechtung war, daß Abraham sein Weib Sarai von einem so gewaltigen Könige genommen war: so ist das auch wiederum ein herrlicher Trost, daß Sarai nichts, das wider ihre Ehre und Zucht war, leidet und Pharao den Abraham mit herrlichen Geschenken und Reichthum von sich wiederum ziehen läßt.

7. Es ist aber dieser Text von Philosophen und Mönchen oft gemeistert worden, die viel Fragens davon getrieben haben, warum der Heilige Geist solches von Abraham geschrieben habe, daß er reich oder sehr beladen mit Vieh, Gold und Silber gewesen sei. Denn da halten beide Theile dafür, daß ein solcher heiliger Mann nicht sollte Reichthum gehabt, sondern in Armuth gelebt haben, sonderlich weil er im Elend hat müssen umher ziehen und alle seine Hoffnung an des einigen GOttes Barmherzigkeit haben.

8. Aber dagegen sollen wir wissen, daß solches nicht um Abrahams willen, sondern uns zur Lehre, Strafe und Trost geschrieben ist; wie Paulus sagt Röm. 15, 4. und 2 Tim. 3, 16. Denn es hat der Heilige Geist wohl gesehen, daß in der Menschen Herzen wunderliche und seltsame Gedanken steckten von der Gottseligkeit, die nicht zu unserer Zeit allein durch die Mönche und Wiedertäufer in die Kirche gebracht, sondern zu allen Zeiten gewesen sind. So haben zwar damit die Philosophen einen großen Namen zu bekommen gemeint, wenn sie Geld oder Gut verachten und sich für Bettler ausgeben; wie denn die Mönche auch gethan haben, die derhalben eine viel schädlichere Pest gewesen sind, daß sie gelehrt haben, daß solch Bettelwerk Gottesdienst wäre: so halten die Wiedertäufer die auch nicht für Christen, die etwas Eigenes haben.

9. Aber noch ärger sind die Juden, welche dieser und anderer dergleichen Sprüche der Schrift mißbrauchen zur Beschönigung ihres

Geizes und Wuchers, als habe Abraham solch Geld und Gut unter den Heiden erwuchert. Und es ist kein Wunder, daß sie dieses heiligen Patriarchen mißbrauchen, dieweil sie auch vom Messias selber nichts Anderes, denn Reichthum und Gewalt erwarten; daß also zugleich die Mönche, Wiedertäufer und Juden hier anlaufen und sündigen: die Mönche und Wiedertäufer damit, daß sie sich zu viel enthalten und Geld und Gut verwerfen; die Juden aber damit, daß sie deß zu viel an sich ziehen und wuchern.

10. Und zeigt solches alles an, daß die allerhöchste Unwissenheit in der Menschen Herzen ist, die nicht allein GOtt nicht erkennen, sondern auch die Creaturen nicht. Der Philosoph Crates wirft die Güter weg; Epictet geht betteln; die Stoiker sagen, Reichthum sei nicht gut ꝛc. Was haben sie aber für Ursachen? Keine andere, denn daß sie sahen, daß Geld und Gut die Leute ärger machte. Darum dachten sie, es wäre ihnen also zu rathen, daß sie Reichthum verdammten und sich deß ganz enthielten. Also da die Mönche sahen, daß Reichthum und Sorgen dieser Welt viel Leute gar einnehmen, gedachten sie, sie könnten vor solchem Laster sicher sein, wenn sie Alles verließen, in die Klöster liefen und sich aller weltlichen Geschäfte entschlügen. Und ist dieser Wahn damit gestärkt worden, daß sie öffentlich in Kirchen lehrten, der Mensch hätte einen rechten Willen; darum sie es alle dafür hielten, so sie solchen Anreizungen zum Argen zuvor kämen und sich der Welt entzögen, hätte es keine Gefahr.

11. Aber wie gesagt, solches ist die höchste Blindheit und schändlichste Unwissenheit gewesen, nämlich, daß sie die Laster, die im Menschen sind, vom Menschen auf die Creaturen gelegt haben, die doch an sich selbst gut und GOttes Gaben sind. Denn man muß ja zwischen dem Gut und dem Menschen, der es hat und besitzt, Unterschied halten. Das Gut, so da besessen wird, ist so, wie es von GOtt geschaffen ist; der Mensch aber, der es besitzt, ist nicht so, wie ihn GOtt geschaffen hat, sondern viel anders geworden durch die Sünde; darum ist der Mangel nicht am Gut, sondern an dem, der es besitzt. Solches haben die blinden und thörichten Leute nicht gesehen.

12. So haben sie ferner gelehrt, daß dies Keuschheit wäre, so man sich der Gemeinschaft mit Jungfrauen oder Weibern enthielte. Sie haben sich also gemeint zu rathen, so sie sich die Dinge, damit man sündigen kann, entzögen, sind aber betrogen worden durch diesen falschen Grundsatz, daß sie vorgaben und dafür hielten, der Mensch wäre an sich selbst ganz gut und seine natürlichen Kräfte wären noch unverfehrt und vollkommen; sie haben es aber mit der That selbst befunden, daß sie niemals weniger keusch gewesen sind, denn wenn sie allein und ohne Weiber gewesen sind.

13. St. Franciscus halte ich nicht dafür, daß er gar böse gewesen sei, sondern seine Werke zeugen, daß er ein einfältiger Mensch oder, daß ich die Wahrheit sage, ein Narr gewesen ist. Denn dies Gesetz oder Regel gibt er vor, daß seine Mönche nach dem Evangelium leben sollen; das Evangelium aber setze dieses für die allervollkommenste Regel, wenn man Alles verkaufe und gebe es den Armen. Wäre er derhalben nicht werth, daß wir ihn vielmehr unter die närrischen Philosophen rechneten, die Gut und Reichthum weggeworfen haben, denn daß wir ihn unter den Christen bleiben ließen, dieweil er dies für den Kern des ganzen Evangeliums ausgibt; so doch das Evangelium uns von viel größeren Dingen lehrt, nämlich, daß wir unsere Sünde erkennen und Vergebung derselben hoffen sollen durch das Verdienst Christi?

14. Solches sieht der gute Vater St. Franciscus nicht, sondern meint, im Evangelium werde ein neu Gesetz als aus der Republik des Plato vorgetragen, daß man, was man hat, verkaufen solle; und dennoch sehen wir, wie sich die Welt so eine närrische Lehre hat gefallen lassen und sie mit großem Beifall angenommen. Ist die Historie von St. Franciscus wahr, so hat er Brod und andere leibesnothdürftige Dinge zusammen gebettelt und darnach unter die Armen ausgetheilt. Siehe aber du seine Nachkommen an, ob die nicht vielmehr für sich selbst und ihre Küche, denn für Andere, gesorgt und gerathen haben.

15. Daß Johannes, des Namens der dreiundzwanzigste Pabst, die Franciscaner verdammt, hat er nicht gethan in der Meinung, wie wir; sondern hat in einem öffentlichen Edict die für Ketzer und halsstarrige Leute ausgerufen die da sagten, daß Christus und seine Jünger nichts Eigenes gehabt hätten;

hat auch an den Armen zu Lyon, die da vorgaben, sie folgeten dem HErrn Christo nach, der auch arm gewesen war, großen Muthwillen und Tyrannei geübt. Denn derselben hat er viele verbrennen lassen.

16. Denn er sah, daß sich die Päbste wegen ihrer Gewalt und Reichthums nicht allein bei Andern verhaßt machten, sondern würden auch dafür geachtet werden, daß ihr Thun gottlos sei, wenn man deren Leben, so nichts hätten, für heilig halten würde. Dazu half auch, daß jene Armen zu Lyon die Päbste öffentlich angriffen und straften, als daß es ihnen nicht gebührete, daß sie Reichthum und Güter haben sollten.

17. Also hat Johannes XXIII. Reichthum und Güter besitzen für recht ausgerufen und die Bettelorden verdammt; aber viel auf eine andere Meinung, denn wir. Denn der Religion hat er nicht geachtet; aber weil er in Reichthum und Gewalt saß, wollte er darum nicht für unheilig gehalten sein. Darum ließen sich die Franciscanermönche, weil der Pabst mit denen zu Lyon so grausam umging, durch die Gefahr abschrecken, und straften der Päbste Geiz nicht mehr, sondern kraueten sich, wie man im Sprüchwort sagt, unter einander, wie die Esel, lobten die Päbste und wurden von denselben wiederum gelobt.

18. Darum kann man, solchem Irrthum zu wehren und aufzuheben, solche Exempel der Schrift nützlich handeln. Denn sie lehren uns, daß an Reichthum und andern Dingen, so gut und wahrhaftig GOttes Gaben sind, kein Fehler sei, sondern an den Menschen, so sie besitzen und gebrauchen.

19. Und ist der nicht allein ein guter Philosoph, sondern auch ein guter Theolog, der die Dinge, so GOtt geschaffen und gegeben hat, nicht verwirft noch tadelt, sondern straft derselben unrechten Gebrauch; wie der 62. Psalm V. 11. sagt: „Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran", als wollte er sagen: Reichthum ist gut, aber gib du Achtung auf dein Herz, daß es nicht böse sei.

20. Also ist es nicht böse, ein Weib ansehen, welches eine gute Creatur GOttes ist; aber in dem Herzen ist die Sünde, welches ein Weib, so nicht dein ist, ansiehet, ihrer zu begehren. Weil derhalben die Mönche, die da, um Keuschheit zu halten, kein Weib ansehen und sich in die Klöster verschließen, unreine Herzen haben, fühlen sie am allermeisten unzüchtige Brunst, wenn sie allein sind; daß also der Unzucht damit nicht zu wehren ist, wenn man Weiber anzusehen meidet, und damit der Sünde nicht gerathen wird, wenn man sich von Dingen enthält, sondern also, daß man recht damit umgeht und derselben recht gebraucht, wie die Erfahrung zeigt. Denn wenn einem jungen Gesellen eine Jungfrau, die er lieb hat, nicht werden kann, wird er oft darüber irre und unsinnig; so er aber sie erlangen kann, wird er ihrer müde.

21. Darum befleißige du dich deß, daß du zuerst fromm seiest und zum Gebrauch der Güter oder anderer Dinge bringest ein rein Herz; am Gut selbst oder an den Dingen, deren man gebraucht, ist kein Fehler. Die nun solches nicht thun, thun wie jener Narr, der in der Sonne nicht gerade stund, und sehr zornig darüber war, daß er seinen Schatten auch krumm und gebückt sahe. Gleich also sehen sie auch nicht, daß der Fehler an ihnen ist. Darum wenn sie sich der Creaturen zu gebrauchen enthalten wollen, werden sie viel mehr dazu gereizt, denn die, so dieselben haben und gebrauchen.

22. Also sind die Augen, Hände und Füße GOttes Gaben: darum so du gegen eine Jungfrau, die du ansiehst, entbrennst und ihrer begehrst, ist solches nicht der Augen Schuld, sondern des Herzens Sünde. Wäre es derhalben nicht die größte Thorheit, wenn du dir darum die Augen ausstechen wolltest, daß du darnach nicht eine Jungfrau mehr ansehen könntest? Denn dadurch wird das Herz nicht gereinigt, sondern wird zehenmal mehr zur Lust und Unzucht gereizt; wie der Poet sagt: „Was uns verboten und versagt ist, darnach streben wir, und was wir nicht haben können, begehren wir."

23. Darum sollen wir solche mönchische und närrische Gedanken fahren lassen, und wenn wir entweder zum Ehestand oder andern Dingen berufen werden, sollen wir es dafür nicht halten, daß im Gebrauch der Dinge, damit man umgeht, etwa eine Sünde und Fehler sei; sondern ist ein Fehler dabei, so ist er im Herzen: da sollen wir zusehen, daß dasselbe recht stehe, so wird es alles gut sein.

24. Etliche große Philosophen haben es für ein Lob der Weisheit gehalten, daß sie sich von

weltlichen Aemtern entzogen haben. Aber viel besser urtheilt und sagt Aristoteles: „Das Amt entdeckt und zeigt an den Mann"; und pflegt man, wie man weiß, also zu sagen: Ein einsamer Mensch ist entweder GOtt oder ein wildes Thier. GOtt aber kann er nicht sein, so folgt ja recht, daß ein einsamer Mensch ein wildes Thier ist. So sagt Paulus 1 Cor. 7, 31., daß die Creaturen geschaffen seien, daß man ihrer genießen und brauchen soll; darum soll man sie nicht verwerfen oder fliehen; wie der Heilige Geist allhier von Abraham zeuget, daß er sehr reich und mit Vieh, Silber und Gold sei beladen gewesen.

25. So nun Geld und Gut wegwerfen und betteln gehen eine Tugend wäre, so würde hier Abraham unbillig gelobt. Nun bleibt er aber in der Regierung und Gebrauch der Creaturen, und läßt sich das vornehmlich angelegen sein, daß sein Herz rein sei, überhebt sich auch nicht seines Gutes, treibt es nicht als ein Geizhals zusammen und hegt es, sondern ist milde und gastfrei, wie die Historien, so unten von ihm geschrieben stehen, zeugen. Und weil er also ohne Laster und Wandel ist, gebraucht er der Creaturen mit Gottesfurcht, im Glauben und Heiligkeit.

26. So thue du auch, du seiest im Ehestande, im öffentlichen Amt oder was du seist; so gehst du mit solchen Dingen, als Weib, Kinder, Ehe, oder Amt und andern, so an sich selbst gut sind, recht um, wie du gebrauchst der Augen, Ohren und Zunge, welches Glieder sind, von GOtt geschaffen und gegeben.

27. In den Schulen haben vor Zeiten zugleich Philosophen und Theologen diesen Spruch oft geführt: Was außerhalb uns ist, geht uns nichts an, und daraus also geschlossen: Geld, Gut und dergleichen Dinge sind außer uns, darum gehen sie uns nichts an. Solche Sophisterei hat wohl einen guten Schein, ist aber schädlich und gottlos. Darum sage du also: Was außer uns ist, gehört uns am allermeisten zu; denn so hat GOtt gesagt 1 Mos. 1, 28.: „Herrschet über Fische im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, über die Erde, und alles, was darin ist." Nun ist unter solchen Gütern und Gaben Silber und Gold auch, deren sollst du gebrauchen, aber also, daß dein Herz rein sei, das ist, ohne Geiz, Unrecht, Gewalt und andere Laster.

28. Und erstlich gebrauche sie zum Nutzen und Nothdurft deiner Hausgenossen, auf daß du nicht ärger seiest, denn ein Heide, 1 Tim. 5, 8., darnach auch zum Nutzen und Dienst anderer Leute; und hüte dich ja davor als vor einer schädlichen Seuche, daß du dein Gut nicht dahin schleuderst und wegwirfst, wie der närrische Crates that, oder es nicht für gut und nütze haltest, wie Epictet und die Stoiker hielten; sondern dafür halte es vielmehr, daß solche Gaben nicht allein nützlich, sondern auch ehrlich, und von GOtt dazu geschaffen seien, daß sie ergötzlich sein sollen und den Heiligen zu Zeiten in ihrem Jammer und Unglück tröstlich, wie wir hier von Abraham hören.

29. Aber dawider sagen sie: Solches gelte allein im Alten Testament, denn Christus und die Apostel haben im Neuen Testament anders gelehrt. Denn so sagt ja Christus Matth. 19, 21.: „Verkaufe, was du hast, und gibs den Armen"; item Matth. 5, 3. 6.: „Selig sind, die da geistlich arm sind; selig sind, die da hungert und dürstet" ꝛc.; und Paulus 2 Cor. 6, 10. sagt: „Als die Armen, die nichts inne haben, und doch alles haben." Denn solche Beweise und Argumente bringen vor die Bettelmönche und freiwilligen Armen, womit sie sich selbst und Andere betrügen; so es doch vergebliche Sophistereien und keine gründliche Beweise sind. Denn ob man wohl sagen wollte, Christus wäre arm gewesen, so hat er doch einen Beutel gehabt, welchen Judas unter Händen gehabt hat: daraus denn folgt, daß er etwas Eigenes gehabt, und von dem, das sein eigen gewesen ist, gezehret hat.

30. So man nun solches von Christo weiß, der unser aller Haupt und HErr ist, was gibt denn der elende Franciscus Neues vor, daß er so gar nicht etwas Eigenes haben will, daß er seinen Brüdern verbietet, Geld anzurühren, und ist doch unterdessen zufrieden, daß man anderer Dinge gebrauchen mag, bei deren Ueberfluß des Geldes leichtlich zu vergessen ist?

31. Aber was darf es vieler Worte? Narrheit und Heuchelei muß man strafen. Daher Einer nicht übel gesagt hat: Es nehme ihn Wunder, was das für Leute wären, die kein Geld angriffen; denn solche müßten entweder GOttes, oder der Obrigkeit, oder beider zugleich Feinde sein; GOtt müßten sie darum feind sein, daß sie seine Creaturen verachten; der

Obrigkeit aber in dem, daß sie an der Fürsten Bildern auf der Münze vornehmlich eine Scheu hätten, so sie doch vor goldenen Kelchen und silbernen Bildern keine Scheu hätten, sondern sie angriffen. Und wer wollte so einen groben Irrthum und Gleißnerei nicht merken? und dennoch haben sie damit die ganze Welt betrogen.

32. Uns aber warnen und vermahnen solche Exempel, daß wir desto fleißiger am Wort halten. Denn dasselbe ist der einige Weg, daß wir durch solche Farbe und Gleißnerei nicht betrogen werden. Denn warum wollten wir den Franciscus dem Abraham vorziehen? Wollten wir es etwa deswegen thun, weil Franciscus nichts mit dem Gelde zu thun hat, Abraham aber, wie es Mose schreibt, daher zieht beladen mit Silber und Gold? Ist nun Gold und Silber an sich selbst eine böse Creatur, so werden die billig gelobt, die sich derselben enthalten; so es aber gute Creaturen sind, deren wir beide zu unsers Nächsten Nothdurft und zur Ehre GOttes gebrauchen können, so muß ja der ein Thor, ja, ein Undankbarer gegen GOtt sein, der sich davon als von bösen Creaturen enthält, dieweil sie doch nicht böse sind, ob sie wohl der Eitelkeit und dem Bösen unterworfen sind. Bessere du dein Herz und gebrauche solcher Dinge mit einem reinen Herzen.

33. Hat dich GOtt mit Reichthum gesegnet, so danke ihm dafür, und siehe zu, daß du desselben recht gebrauchest; hat er ihn aber dir nicht beschert, so sei nicht geizig darnach, sondern habe Geduld, und traue GOtt soviel, daß er dir dein täglich Brod geben werde, und hüte dich ja davor, daß du nicht wie die verzweifelten schädlichen Mönche die richtest oder verdammest, welche GOtt etwas reichlich gesegnet hat.

34. Denn Christus hat nirgends verboten, daß man seiner Creaturen nicht gebrauchen solle; sondern das hat er geboten, daß wir auf unser Herz und Gedanken Achtung haben und dieselben recht regieren sollen. Denn er ist des Heiligen Geistes Meister und hat auch selbst etwas Eigenes gehabt; wie die Evangelisten zeugen, die da sagen, daß Judas den Beutel und das Geld gehabt habe, Joh. 12, 6. So hat Paulus auch mit seinen Händen gearbeitet, 1 Thess. 2, 9., auf daß er sich von dem Seinen und nicht von fremdem Gute nährete. Darum lasse man die Mönche mit ihrer falschen Frömmigkeit und thörichten Heuchelei dahin fahren.

II.

V. 3. **Und er zog immer fort von Mittag bis gen Bethel, an die Stätte, da am ersten seine Hütte war, zwischen Bethel und Ai.**

35. Es zeigt hier, wie wir sehen, Mose an, daß Abraham nicht an Einem Ort beharrt, sondern umher gezogen und mancherlei Herbergen gehabt. Weil aber zu der Zeit zum wenigsten sechs oder sieben Patriarchen noch gelebt haben, ist es glaublich, daß Abraham dieselben alle besucht und eine Zeit lang bei einem jeden geblieben ist. Denn der hebräische Text zeigt an, daß Abraham immerzu seine Herberge verändert und also bis gen Bethel gekommen ist. Vajelech lemasaav, das ist, er rückte und zog immer fort und kam endlich gen Bethel. Daran denn kein Zweifel ist, es werden bei dieser Gelegenheit der Cananiter viele zur Erkenntniß GOttes gekommen sein und die rechte Religion angenommen haben.

V. 4. **Eben an den Ort, da er vorhin den Altar gemacht hatte. Und er predigte allda den Namen des HErrn.**

36. Im hebräischen Text ist ein klarer Unterschied zwischen diesen beiden: „den Namen des HErrn anrufen" oder predigen, und: „im Namen des HErrn anrufen". Denn „den Namen des HErrn anrufen" heißt eigentlich, etwas von GOtt bitten, mit Gebet etwas bei GOtt suchen ꝛc. Aber „im Namen des HErrn anrufen" heißt eigentlich, predigen, lehren, lesen, und was desgleichen mehr ist, das zum Predigtamt gehört. Daß nun hier Mose sagt, Abraham habe daselbst im Namen des HErrn angerufen, ist eben so viel, als sagte er, daß Abraham am selben Orte eine öffentliche Capelle oder Altar gebaut, dabei gepredigt, und vornehmlich sein Gesinde, darnach auch die Cananäer, die nahe umher lagen und zu diesem Orte sich versammelten, von der rechten Religion unterrichtet hat. Denn obwohl dasselbe ganze Geschlecht insgemeinhin verflucht und von den Frommen abgesondert war, so haben doch immerzu Etliche das Wort angenommen. Darum ist Abraham ein Priester und Prophet GOttes gewesen, der sich einen gewissen Ort erwählt hat, darin er lehrte, GOtt anrief und opferte.

37. Denn solches gehört eigentlich zum Amt

eines Priesters, welches wir auch durch GOttes Gnade verwalten, auf daß GOtt seine Kirche unter uns habe. Denn solche Gottesdienste müssen bleiben vom Anfang bis zum Ende der Welt, obwohl wenn es an der Welt Ende kömmt, bei so großer Bosheit und verkehrtem Wesen der Welt die Allerwenigsten dieselben behalten werden.

38. Solches sei genug zur Erinnerung, was da heiße, „den HErrn anrufen" und „im Namen des HErrn anrufen". So nun jemand dafür streiten wollte, es wäre alles beides Ein Ding, will ich nicht groß wider ihn sein, darum daß die zwei Stücke, Predigt und Anrufung, von Natur an einander gebunden sind. Denn wo das Volk nicht zuerst von GOtt unterrichtet ist, da ist es unmöglich zu beten; ja, es wird Keiner für sich selbst recht beten können, wo er sich nicht zuvor entweder den Glauben oder etwa einen andern Spruch in der Schrift von GOttes Gütigkeit, als der nicht allein zu beten befohlen, sondern auch zugesagt habe, daß er erhören will, vorpredigt; und durch eine solche Predigt, die sich Einer selbst thut, wird das Herz bewegt und erweckt zum Gebet. Solches geschieht aber alles öffentlich in unsern Kirchen, darin wir nicht haben stumme Gottesdienste, sondern es schallt darin für und für die Stimme des heiligen Evangeliums, damit die Leute von GOttes Willen unterrichtet werden.

39. Zu solchen Predigten kömmt auch das Gebet oder Danksagung. So will Paulus 1 Cor. 14, 13., daß man die Gemeinde zuerst lehren und sie vermahnen soll, darnach kann man recht GOtt danken oder anrufen. Und verheißet Sacharja Cap. 12, 10., daß GOtt ausgießen wolle den Geist der Gnaden und des Gebets. Nun ist der Geist der Gnaden, der uns lehrt, wie GOttes Wille gegen uns stehe, GOttes Gnade und Barmherzigkeit preiset und zum Glauben erweckt. Diesem folgt der Geist des Gebets; denn die da wissen, daß ihnen GOtt versöhnt und gnädig sei, rufen ihn an in Nöthen, mit gewisser Hoffnung, er werde sie erretten und erhalten; daß also die Predigt und das Gebet allezeit bei einander sind.

40. Es wird aber allhier Abraham darum gerühmt, daß er solches nicht in einem Winkel, als aus Furcht vor der Heiden Drohung oder Gewalt, gethan hat, sondern an einem öffentlichen Ort, damit er mit seinem und der Seinen Exempel Andere auch zur Erkenntniß GOttes und dem rechten Gottesdienst brächte. Und mag vielleicht dieser Altar etwa unter einer großen Eiche oder auf einem Hügel frei unter dem Himmel gewesen sein, aber bedeckt mit einer arabischen Hütte ohne allen Schmuck als ein geringer und ungezierter Tempel, welcher doch GOtt wohl gefallen hat um der reinen Lehre und des Gebets willen.

41. Zu unserer Zeit sehen wir gar köstlich und herrlich gebaute Kirchen mit allerlei Pracht und Schmuck geziert. Aber, lieber GOtt, was geschieht darin für ein Predigen oder Beten? Des Teufels Lehre hörst du darin und nicht Christi; denn ja nichts darin Anderes denn Lügen gepredigt werden, das Gebet aber ist eitel Gotteslästerung.

42. Darum ist das deutsche Sprüchwort wahr: „Finstere Kirchen und lichte Herzen sind gemeiniglich bei einander." Denn eine solche Kirche hat Abraham gehabt, darin GOttes Wort und die rechten Gottesdienste gegangen sind. Dagegen sehen wir zu unserer Zeit sehr lichte Kirchen, die Herzen aber darin sind finster oder vielmehr blind. Daß also nicht Steine und ein herrlich Gebäude, auch nicht Gold und Silber eine Kirche schmücken oder heilig machen, sondern GOttes Wort und die reine Lehre oder Predigt. Denn wo man den Menschen GOttes Gütigkeit rühmt und offenbart, und die Herzen aufgerichtet und ermuntert werden, daß sie auf GOtt trauen und ihn in Nöthen anrufen, da ist gewißlich ein herrlicher Tempel, so es auch gleich ein finsterer Winkel, bloßer Hügel oder wilder Baum ist; das wird auch rechtschaffen GOttes Haus und des Himmels Pforte genannt, ob es schon unbedeckt und unter den Wolken und offenem Himmel steht. Darum soll man darauf vornehmlich sehen, wie man daselbst lehrt und betet, nicht wie gebaut wird. Denn das will GOtt haben, daß sich die Leute zu ihm bekehren und er gelobet und gepreiset werde; welches denn allein geschieht durch das Wort und Gebet.

43. Ohne Zweifel aber wird es Abraham auch so ergangen sein, wie es pfleget zu gehen, wo man GOttes Wort recht und rein prediget. Denn da hat der Feind Christi, der Satan, auch gelebt, der dem Abraham mit allerlei un-

zähliger Anfechtung und Plagen, die dem Worte pflegen zu folgen, hat zugesetzt, als, mit Verfolgung, Feindschaft, Verachtung des Worts und andern unzähligen Plagen und Beschwerungen. Solche Belohnung für seine Frömmigkeit hat er wahrlich fühlen müssen; und obwohl davon nichts geschrieben ist, so wissen wir doch, daß solches des Wortes Art ist, daß wo es gelehret, bekannt und geprediget wird, daselbst der Fürst der Welt erzürnt und in Harnisch gejagt wird. Denn diese beiden Stücke richtet das Wort gemeiniglich aus, daß es GOtt preiset und den Fürsten der Welt richtet und mit dem Fleisch und der Sünde verdammt. Darum ist aus diesem Loos des Wortes leicht zu ermessen, was Abraham in diesem seinem bischöflichen Amt habe leiden müssen; aber weil er von GOtt zum Bischof erwählt ist, hat er wider solchen Grimm und Verfolgung des Teufels und der Welt GOtt gehabt zum Schutzherrn.

Zweiter Theil.

Abrahams Trennung und Absonderung von Lot.

V. 5. 6. 7. **Lot aber, der mit Abram zog, der hatte auch Schafe, und Rinder, und Hütten. Und das Land mocht es nicht ertragen, daß sie bei einander wohneten; denn ihre Habe war groß, und konnten nicht bei einander wohnen. Und war immer Zank zwischen den Hirten über Abrams Vieh, und zwischen den Hirten über Lots Vieh. So wohneten auch zu der Zeit die Cananiter und Pheresiter im Lande.**

44. Nach dem Gottesdienst und der Predigt von der Religion und dem Glauben gegen GOtt, welches Stück denn allewege das vornehmste sein soll, folgt nun das andere, welches ein sehr herrlich und überaus schön Exempel ist der Liebe gegen den Nächsten und der Geduld. Denn ja solches nicht eine geringe Beschwerung gewesen ist, daß Abraham mitten unter den unbekannten Völkern die Noth zwingt, daß er sich von seinem allergetreuesten Gefährten und allerliebsten Vetter scheiden muß.

45. Denn ein getreuer und guter Freund ist der allerköstlichste Schatz und Gut im ganzen Leben, nicht allein um gemeiner und leiblicher Gefahr und Noth willen, darin ein Freund dem andern Trost und Hülfe erzeigen kann, sondern auch um der geistlichen Anfechtungen willen. Denn obwohl dein Herz vom Heiligen Geiste getröstet und gestärkt wird, so ist dir doch das auch ein großer Dienst und Trost, so du einen treuen Freund hast, mit dem du von der Religion reden und seinen Trost hören kannst.

46. Wer wollte denn nicht dieses für ein schweres Kreuz und großes Unglück halten, daß Abraham von seinem nahe verwandten Freunde, mit dem er so eine lange Zeit im Elende unter den Heiden gewesen war, sich scheiden lassen, und so einen treuen Gesellen, der in Nöthen und Gefahr bei ihm gestanden war, verlieren muß? Ich wenigstens halte es für einen geringern Schaden, alle sein Gut verlieren, denn eines treuen Freundes beraubt werden.

47. Denn wir sehen, daß Christus, da er von der Anfechtung im Garten bedrängt und geängstigt wird, Trost sucht bei drei Jüngern, Matth. 26, 40. Also, da Ap. Gesch. 28, 15. Paulus sieht, daß ihm etliche Brüder entgegenkommen, gewinnt er Muth und Trost, sobald er sie ansieht. Denn wer einsam ist und keinen Bekannten um sich hat, dem thut die Einsamkeit wehe; und ob er wohl dawider sich ermuntern und fechten kann, so wird es ihm doch sehr sauer und schwer, wenn er sie überwinden soll.

48. Solches aber geht alles leichter zu, wo man einen Freund oder Bruder bei sich hat, denn da hat die Verheißung Kraft, die da sagt Matth. 18, 20.: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Darum soll man Einsamkeit fliehen und sich zu bekannten Leuten gern halten, sonderlich in geistlichen Nöthen.

49. Es meldet aber der Text drei Ursachen, darum Abraham und Lot von einander haben scheiden müssen. Die erste ist, daß sie das Land alle beide nicht hat ernähren können darum, daß sie alle beide viel Vieh gehabt haben. Nun hat aber Abraham mit seinem Abschied seinem Vetter dienlich und nicht schädlich noch hinderlich sein wollen.

50. Die andere Ursache ist, daß zu der Zeit im Lande wohnten und regierten die Cananiter und Pheresiter, vor welchen sie als Exulanten und Fremdlinge ihre Grenze ihrer Bequemlichkeit nach nicht haben erweitern können, sondern haben sich müssen genügen lassen an dem Platz,

welchen ihnen die Herren desselben Orts erlaubt hatten. Es war Abraham wohl der Verheißung nach ein Erbe und Herr desselben ganzen Landes; aber mit solcher Herrschaft der Heiden ist er noch zur Zeit zufrieden, und wartet in Geduld, bis sie GOtt aus dem Lande treibt; braucht nicht seines Rechtes, noch maßt sich seines Regiments und Gewalt an, wie vielleicht ein Anderer gethan und Aufruhr und Krieg darüber erweckt hätte: sondern über solcher Unbilligkeit hat der heilige Mann Geduld und leidet über sich seinen Feind und unrechten Herrn, er aber bleibt ein Fremdling und im Elend. Diesem Exempel sollen wir auch nachfolgen.

51. Die dritte Ursache ist, daß sich Widerwille und Uneinigkeit unter den Hirten zugetragen hatte, welche denn ohne Zweifel beide Herren, Abraham und Lot, sich befleißigt haben zu stillen und aufzuheben; es ist aber umsonst gewesen. Denn das Gesinde behält seine halsstarrige Weise, und wenn es sich einmal Haß und Feindschaft vornimmt, kann es derselben nicht satt werden noch vergessen. Nun ist aber solches eine genugsame und billige Ursache gewesen zu solchem Scheiden. Denn wo zweier Herren Gesinde auf einander Haß und Feindschaft trägt, also daß keinem Theil Rath zu finden ist, so pflegt solche Unlust und Gezänke auch unter den Herren Unwillen anzurichten und einen auf den andern zu verbittern. Denn die Noth, die Seinen vor fremder Gewalt zu vertheidigen und zu schützen, trifft den Herrn; daß also das Scheiden Abrahams von Lot große und nöthige Ursachen gehabt hat. Diese erzählt die Schrift darum, daß nicht jemand denken möge, daß so nahe Freunde um geringer Ursachen willen einander verlassen und sich von einander geschieden haben. Es hat wohl Abraham nichts Betrübteres widerfahren können, aber doch gehorcht er der Noth, damit er größere Unannehmlichkeiten umgehen möge.

52. Nun lasset uns auch sehen das Gebot der Liebe und Einigkeit. Abrahams Schwester Sohn war Lot, also daß Abraham älter und um der Verheißung willen viel geachteter war. Dazu war er auch ein Priester und Prophet des HErrn, und mangelte ihm an nichts, daß er nicht eines ansehnlichen und ehrlichen Standes sein könnte: und dennoch vergißt er deß alles, läßt sein Recht fahren, und rechnet sich seinem Vetter gleich, der ihm doch an Alter, Würde, Ansehen und Amt gar nicht zu vergleichen war. Ist denn das nicht gehalten, das Christus befiehlt Joh. 13, 15. ff. Matth. 20, 27., daß wer der Größte und Vornehmste sei, sich für den Geringsten halte und der Andern Knecht sei?

53. Denn es hätte Abraham auf sein Ansehen und Recht pochen können und sagen: Ich bin der Aelteste, mir ist gegeben die Verheißung und Erbe dieses ganzen Landes und dir nicht. Ob wir aber nun wohl alle beide Fremde sind, so kann ich mir doch um der Verheißung willen zumessen, welches Theil ich will: darum suche du dir und den Deinen einen andern Ort, ich will mit den Meinen hier verharren. So hätte Abraham zu seinem Vetter mit allem Recht sagen können und an seinem Ort bleiben; denn solches zu thun hat er gar guten Fug und Recht. Er läßt aber von seinem Recht ab, und stellt uns vor die Augen ein sehr nützlich Exempel, Einigkeit zu halten, indem er nicht nach dem Spruch handelt: Das höchste Recht, das höchste Unrecht. Denn so erzählt Mose diese Historie.

V. 8. 9. **Da sprach Abram zu Lot: Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir, und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Gebrüder. Stehet dir nicht alles Land offen? Lieber, scheide dich von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.**

54. Was hätte doch Abraham Bequemeres, Gleicheres und zu Frieden und Eintracht Dienlicheres können vorgeben? Erstlich hält er sich gänzlich dem Lot gleich und spricht: Siehe, wir sind Brüder; darnach läßt er sich auch tief unter ihn herab in dem, daß er ihm die Macht und Willkür gibt, zu erwählen, wo er am liebsten hinziehen will: daß also der alte Vater dem Jungen, ein Prophet und Priester GOttes weicht seinem Schüler allein darum, auf daß die Liebe nicht zertrennt und Ursache zu Zank und Hader gegeben werde.

55. Darum ist diese Historie wohl werth, daß wir sie fleißig merken; denn sie lehrt uns, wie man alle Gesetze und Rechte handeln soll, nämlich zum Frieden, Einigkeit, Ruhe oder, wie wir Theologen reden, zur Liebe, dahin sie alle sollen gebraucht und gerichtet werden. Und wer auf dieses Ziel die Gesetze nicht richtet, oder sie auf eine andere Weise versteht, fehlet weit;

wie wir denn heutiges Tages sehen und erfahren, daß sie in viele Wege gemißbraucht werden.

56. Denn weil die Welt im Ehrgeiz und Hoffahrt gar ersoffen ist und sich sehr klug weiß, hat die Liebe keinen Platz mehr, sondern ist Alles voll Unwillens, Uneinigkeit, Krieges und Haders. Denn ob Einer schon thäte, wie Abraham dem Lot gethan hat, und sein Recht fahren ließe, könnte man doch nicht Friede erhalten, wenn Einer auch gleich Gewalt und Unrecht über sich gehen ließe. So gar arg und verderbt ist die Welt, darum sie denn auch solcher heiligen Lehre nicht werth ist.

57. Jedoch soll man die Frommen fleißig unterrichten und erinnern, daß nachdem sie GOtt erkannt und zu glauben angefangen haben, sie auch lernen sollen, wie sie sich gegen ihre Brüder und den Nächsten halten sollen, nämlich, daß sie Abrahams Exempel nach von ihrem Recht nachgeben sollen; denn der Zweck aller Gesetze ist die Liebe, Friede und Einigkeit, hierauf sollen alle weltlichen Rechte und Gesetze, wie sie auch seien, gerichtet und gelenkt und nicht durchaus GOttes Geboten gleich geachtet werden.

58. Denn an den göttlichen Verheißungen, item, den Sacramenten kann man nicht nachlassen; denn es sind Worte und Werke GOttes, damit sich GOtt gegen uns erklärt, was er uns thun will, wenn wir seine Zusagen annehmen und glauben. Darum thäte man Sünde, wenn man an denselben etwas nachlassen, sie anders deuten, lenken oder verändern wollte; wie der Pabst thut, der den Kelch aus dem Sacrament des Abendmahls Christi gestohlen und gerissen hat.

59. Aber der weltlichen und leiblichen Gesetze aller Ziel ist die Liebe: darüber man derhalben also halten soll, daß man nicht sündigt wider die Liebe; wie hier Abraham sagt: „Laß nicht Zank sein", sondern daß Abraham und Lot freundliche und liebe Vettern unter einander bleiben. Also wo gemeiner Friede in Gefahr steht, da soll die Liebe Königin und Meisterin sein und die Gesetze lindern und zum Frieden lenken.

60. Solches aber kann ein Jeder nicht thun, sondern es gehören dazu sonderliche und mit hohen Gaben begnadete Leute. Denn wie wir sehen, disputiren auch die Lehrer der Gesetze und Meister selbst nicht davon zur Liebe und Eintracht, sondern halten und dringen überall auf des Rechtes Schärfe und schier auf einen jeglichen Titel und Pünktlein; darum sie denn auch nicht werth sind, daß sie zu einer so christlichen Erkenntniß kommen sollen. In der Kirche aber unterrichten wir fromme und gutherzige Leute also, daß wir nicht strenge und nach der Schärfe auf unser Recht dringen, sondern daß wir die Gesetze regieren, richten, lindern und lenken, nachdem es dem gemeinen Frieden und Nutzen dienlich und zuträglich ist.

61. Ein Exempel muß ich anführen: Es haben die Carthäuser eine Regel und Gesetz, daß sie ihr Lebenlang nicht müssen Fleisch essen; wenn nun Einer krank würde oder sonst aus Schwachheit seiner Gesundheit oder aus Ungewohnheit nicht immerzu Fisch essen und vertragen könnte und darüber in Gefahr seines Lebens käme, würden die Mönche auf ihre Regel und Gesetz ohne alle Linderung und Billigkeit dringen, also daß wenn sie auch schon des armen Menschen Leben mit einem Bissen Fleisch fristen und aufhalten könnten, sie es doch nicht thäten. Welches denn recht heißt, ohne Milderung und Linderung auf das Recht treiben, und vergessen, daß aller Gesetze Zweck die Liebe ist. Derhalben Gerson und Andere solche Strenge billig angegriffen und gestraft haben.

62. Und ist dieses das Laster in allen Klöstern, daß man einerlei Gewohnheit in Ordnung mit Essen, Trinken und andern Dingen ohne alles Bedenken, ob man auch dabei könne gesund sein, halten muß, ungeachtet, daß nicht Alle gleich stark und geschickt sind, sondern soviel den Leib und die Natur betrifft, Einer dem Andern sehr ungleich ist.

63. Da ich jung war, sahe ich zu Erfurt viel Carthäuser, die noch Alters halben stark und jung hätten sein sollen, aber überaus bleich waren und am Stabe gingen; da ich mich derhalben ihrer wunderte und fragte: Wie sie doch zu einer solchen frühzeitigen Schwachheit und Alter kämen? sagten sie mir: Durch viel Wachen. Schlaft ihr aber nicht? sprach ich; da sagten sie, es würde ihnen nicht vergönnt.

64. Darum es um der Mönche Religion und die Geistlichkeit also gethan ist, daß man darin keine Billigkeit, Linderung der Regel oder Mitleiden beweist. Darum sie denn das allerunbilligste und ungerechteste Wesen ist; denn

darin weder der Zweck der Gesetze, noch die Liebe angesehen noch bedacht wird, sondern wird auch nicht des Leibes verschonet, wie Paulus sagt Col. 2, 23. Darum Terentius gar recht und wahrhaftig gesagt hat, das genaue, strenge und wahrhafte Recht sei die höchste Ungerechtigkeit und Gewalt. Denn GOtt will nicht, daß jemand an seinem eigenen Leibe ein Mörder werden soll, sondern will, daß man denselben schonen, ja, auch darnach regieren und sich halten soll, damit er seinem Beruf und Dienst des Nächsten nachkommen kann.

65. Darum sind die gar närrische Regenten und sträfliche Gesetztreiber, so nicht sehen, was vornehmlich der Nutzen und Zweck der Gesetze sein soll. Denn gleichwie die Arznei dem Leibe zur Erhaltung der Gesundheit, zur Wiederherstellung derselben und Hülfe dienen soll, und mit ihrer Ordnung und Satzungen, welcher sie viel hat, nicht zu streng und hart verfahren, sondern eines jeden Leibes Vermögen und Beschaffenheit bedenken soll, also daß wo Eines Leib und Natur zu schwach ist, die Arznei gelindert werde; denn sonst wäre es dem Leibe keine Arznei, sondern ein Gift; und wiederum wo Eines Leib stark, man ihm kräftigere und stärkere Tränke und Arznei reichen soll: also soll man in weltlichem Regiment dahin vornehmlich sehen und trachten, daß gemeiner Friede erhalten werde. Denn so ein Regent oder Fürst seiner Unterthanen Verbrechen also strafen wollte, daß er damit Ursache gäbe zu Aufruhr und Empörung, wäre es besser, daß er durch die Finger sähe und die Sünden ließe hingehen, denn daß er sie strafete. Denn was ist das Gesetz, wenn es nicht recht gebraucht wird, seinen Zweck nicht erfüllt, sondern Alles darüber zu Grunde gehet? Aber, wie ich gesagt, so gehört zu solcher Mäßigung eine sonderliche Klugheit.

66. Eine Obrigkeit und Regent, spricht man, ist ein lebendiges Gesetz; die Theologen aber sagen, das Gesetz sei eines weisen Mannes Rath. Denn obschon ein Gesetz vorgeschrieben und gegeben wird, so gehört doch der Verstand und Vernunft dazu, so es in allerlei Händeln weiß zu führen und zu gebrauchen, dieweil es unmöglich ist, daß eine Obrigkeit, so ein Gesetz gibt, alle gemeine und einzelne Händel, so da vorfallen können, sehen und zuvor bedenken sollte; denn sie sind unzählig.

67. So oft derhalben eines Gesetzes gedacht wird, so wird nach der Theologen Meinung nothwendig darein geschlossen und mit gedacht der Rath eines frommen Mannes, der in den Fällen, so sich hernach zutragen, das Gesetz also führen und regieren kann, damit es nicht schädlich sei, sondern auf daß allewege der rechte Zweck des Gesetzes erhalten werde, nämlich, daß es Nutzen bringe und gemeinen Frieden erhalte. Denn so ein Gesetz wider die Liebe ist, so ist es kein Gesetz; denn die Liebe ist eine Meisterin des Gesetzes, und sobald ihm jemand ohne Mäßigung folgen will, heißt sie das Gesetz stille schweigen, als das da lehrt, nicht mit Recht, sondern mit Unrecht in etlichen Fällen zu verfahren.

68. Daher sagt man im deutschen Sprüchwort, daß ein junger Arzt einen neuen Kirchhof haben müsse; von einem jungen und unversuchten Juristen, daß er alles in Hader und Krieg verwirre; von einem jungen Theologen, daß er die Hölle mit Seelen fülle. Denn Solche alle, weil sie die Erfahrung, so allein klug macht, nicht haben, richten und thun sie Alles nach ihren Gesetzen und Regeln; darum laufen sie an und irren zu großem Schaden vieler Leute, Leibes und Gutes.

69. Darum lerne hiervon, daß die Liebe und der Friede meistert und regiert alle Tugenden und Gesetze; wie Aristoteles sehr fein disputirt von der Linderung der Gesetze und Billigkeit. So lehrt auch Augustinus weit nicht so, wie die thörichten Carthäuser, sondern so sagt er: Man soll nicht in einem ganzen Haufen einen Jeden kleiden, speisen und regieren auf einerlei Weise; denn ja alle nicht gleich stark und geschickt sein können. Das ist weislich und wohl geredet.

70. Denn ein solches Mönchsleben hat Augustinus nicht angerichtet, wie jetzund das Mönchsleben ist, sondern eine Gesellschaft gelehrter Leute, welche von ihrem Vermögen für das gemeine Beste zusammenlegten und mit einander lernten; und in dieser Schaar hat er kein arithmetisches Verhältniß innegehalten, wobei man es ganz genau nimmt und das Vermögen gleichmäßig vertheilt, sondern ein geometrisches, wobei man auf die Einzelnen Rücksicht nimmt und die Umstände in Betracht zieht.

71. Darum soll man dieses Exempel wohl merken und behalten, auf daß wir auch lernen

von unserem Rechte nachgeben, Einigkeit damit zu erhalten; wie Abraham nicht ansieht, wie alt er sei und wie viel Ansehens, Ehre und Gewalt er billig vor dem Lot haben sollte, sondern da sieht er allein hin, daß Friede und Einigkeit möge bleiben und erhalten werden.

72. Hätte er zu Rath genommen etwa einen jungen Juristen oder abergläubischen Theologen, der würde ihn dahin gehalten und vermahnt haben, er sollte nichts nachlassen noch weichen, sondern auf sein Recht dringen und fest halten; denn ihm wäre die Verheißung desselben Landes geschehen, das sollte er behalten und vertheidigen und nicht seinen Nachkommen eine ewige Dienstbarkeit auf den Hals laden. Solches hat wohl einen Schein; aber weil es zu Friede und Einigkeit undienlich und unnütz ist, soll man es verwerfen und für den allerunbilligsten Rath halten, ob es sich wohl ansehen läßt, als sei es mitten aus den Rechten selbst herausgenommen.

73. Daß also Abraham thut als ein heiliger und gottesfürchtiger Mann, indem er von seinem Recht weicht, und bedenkt, wie Einigkeit zu erhalten sei; denn dazu vermahnt uns Paulus Eph. 4, 32.: „Seid unter einander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern." Und Phil. 4, 5.: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen." Nun heißet aber Lindigkeit eigentlich, von seinem Recht nachgeben und weichen, darum daß Einigkeit erhalten werde, die denn im ganzen Leben in allewege vonnöthen ist; denn wo man mit der Schärfe des Rechts fährt, da ist die höchste Uneinigkeit.

74. Auch soll man wissen, daß solches gesagt wird von äußerlichen Gesetzen und von diesem unserm zeitlichen Leben, nicht aber von den Gesetzen und Geboten GOttes, auch nicht von seinen Verheißungen oder Sacramenten; denn da muß das höchste Recht gelten nach der Meinung und allen Worten; wie geschrieben steht Matth. 10, 37.: „Wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth." In allem dem aber, so wir heißen und gebieten, soll bleiben die Liebe als eine Meisterin in allen Gesetzen und Händeln, darauf man vornehmlich sehen und der man folgen soll. Auf daß derhalben Abraham ob dieser Liebe hielte, läßt er seinen Vetter Lot mit großer Betrübniß und Herzeleid von sich ziehen. Denn ob sie wohl leiblicher Weise von einander geschieden, waren sie doch in Einem Geist am nächsten bei einander; solches hat Abraham höher und lieber gehalten, denn alles Gut und Reichthum.

Dritter Theil.

Von Sodom, den Sodomiten und Lots häuslichen Werken.

I.

V. 10. Da hub Lot seine Augen auf, und besahe die ganze Gegend am Jordan. Denn ehe der HErr Sodoma und Gomorra verderbete, war sie wasserreich, bis man gen Zoar kommt, als ein Garten des HErrn, gleichwie Egyptenland.

75. Es scheint, als habe dieser Text nichts Sonderliches, das zu lernen wäre, an sich, sondern melde allein, wie sich Lot von seinem Vetter Abraham geschieden habe, und was dieses für ein Land gewesen, darin Sodom und Gomorra gewesen sind. Dasselbe Land nennt er eine Ebene, aber nicht also, als wäre keine andere Ebene mehr am Jordan (der sich um das ganze Land Canaan herum zieht), sondern daß dies Land, in welchem Lot geblieben, jenseit des Jordans nach Egypten ein sehr fruchtbar Land war und deshalb die andern Gegenden weit übertraf. Und zeigt Mose an, woher es so fruchtbar gewesen sei, damit, daß er sagt, es sei des Jordans halben wasserreich gewesen, ehe Sodom und Gomorra sei verderbet worden; denn nach dieser Strafe hat dasselbe Land eine andere Gestalt gewonnen, welches denn GOtt aus sonderlichem Rath allhier durch Mose hat lassen anzeigen. Denn er setzt hinzu, daß dies Land, darin die fünf Städte gewesen sind, eine solche Beschaffenheit gehabt habe, daß man es hätte nennen mögen einen Garten GOttes, das ist, einen solchen Ort, darin GOtt wohnen und daran er Lust haben möchte, und das reich wäre an allerlei schönen und sehr guten Gewächsen und Früchten.

76. Der Juden Deutung vom Garten GOttes weiß ich auch wohl: denn dieselben sagen, daß Garten GOttes, Cedern GOttes, Stadt GOttes genannt werden von ihrer Vortrefflichkeit, wie Jon. 3, 3. steht: „Ninive war eine große Stadt GOttes", das ist, sie war eine treffliche und herrliche Stadt; und Psalm 80, 11. steht von den Cedern GOttes, darüber die

Juden eine solche Auslegung machen, daß im Lande Juda die Gesträuche und Weinstöcke so groß und hoch gewachsen seien, daß sie den großen Cederbäumen hätten können gleich sein; und Psalm 104, 16.: „die Bäume des HErrn", das ist, große Bäume.

77. Diese Deutung haben die Juden erdichtet aus ihrer großen Klugheit und angebornen Hoffahrt, als würden sie allein GOttes Volk genannt und nicht die Heiden. Ninive, sagen sie, kann nicht darum GOttes Stadt genannt werden, als wohnete daselbst GOtt, wie er bei uns wohnt zu Jerusalem; sondern es hat einen andern Verstand, und wird Ninive darum eine Stadt GOttes genannt, daß es eine herrliche und große Stadt gewesen ist. Aber diese Glosse und Deutung ist nichtig; wir wissen, daß GOtt der Heiden GOtt sei auch zeitlicher Weise. Darum heißt Ninive eine Stadt GOttes, weil ihr GOtt seinen Segen, Mehrung und Besserung gegeben hat und sie versorgt und regiert.

78. So heißen das GOttes Bäume, die GOtt geschaffen hat, und deren er wartet in dem, daß er gibt Regen, Sonne und Wind, davon sie wachsen und zunehmen, ob sie wohl in der Gottlosen Besitz sind. Und ist solches zwar nicht ein geringer Trost, daß GOtt die Regimente bestellt, erhält und schützt, und dieselben nicht, wie wir gemeiniglich meinen, von sich selbst und ohngefähr gebessert werden oder fallen. Solche Regierung GOttes erkennen noch sehen die Heiden nicht, sondern lassen sich träumen, daß die Regimente durch ihre Geschicklichkeit bestellt und regiert werden; gleichwie Hannibal es dafür hält, daß er mit seinem großen Muth und sonderlicher Geschicklichkeit die Römer überwindet, und Alexander sein Glück, damit er Alles ausrichtet, seinen großen Gaben, die er an sich hat, zuschreibt. Das ist aber nur eine Larve, die wir allein sehen, GOttes Ordnung aber und Regierung, damit die Regimente entweder bestellt oder zerstört werden, sehen wir nicht.

79. Dieses ist der rechte Verstand, daß Ninive eine Stadt GOttes, item, die Bäume GOttes Bäume genannt werden; denn sie werden von GOtt regiert und erhalten, daß sie zur Mehrung und Größe kommen. Denn ob ihnen wohl durch menschliche Wartung und Geschicklichkeit gedienet wird, so wäre doch dasselbe alles vergeblich, wo nicht GOttes Segen dazu käme. So sage mir, wer bestellt und wartet die Büsche und Wälder in den großen Wüsteneien, dahin selten Leute kommen? So sagt Christus Matth. 5, 45.: „Euer himmlischer Vater läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten." Da nennt er die Sonne GOttes Sonne, die er geschaffen hat zur Erquickung, Leben und Mehrung der Creaturen.

80. Also heißt allhier GOttes Garten nicht, wie die Juden phantasiren, ein großer Garten, sondern der nicht allein von Menschenhänden und Fleiß, sondern von GOtt gebauet, fruchtbar gemacht und gesegnet wird. Nun sagt man aber, daß solcher Gaben noch etliche Spuren sollen vorhanden sein; denn in der Gegend am Todten Meer wachsen sehr schöne Aepfel, die aber voll häßlichen Stankes und Asche sind, wenn man sie aufthut, ohne Zweifel darum, daß sie Denkmale sein sollen der Sünden und Bosheit, die an denselben Orten vor Zeiten geübt worden sind.

81. Darum sind davon dieses meine Gedanken, daß am selben Ort das Paradies gewesen sei und sei nach der Sintfluth da geblieben ein Stück des vorigen reichen Segens GOttes; welches sich aber um der Leute Bosheit willen zuletzt auch verloren hat. Denn dies Land, darin Jerusalem und das Todte Meer gewesen ist, ist auch nach dem Tode Moses zum Stamm Juda gerechnet worden; und reimt sich fein auf einander, daß eben am selben Orte, da die Sünde, an einem Baume begangen, den Menschen verderbet hat, wiederum am Baum des Kreuzes dieselbe Sünde, am ersten Baume begangen, ausgefegt und bezahlet würde und also durch den Sohn GOttes dem Menschen die Unschuld und ewiges Leben wieder erstattet würde.

82. Also ist dieselbe Gegend diesseit und jenseit des Jordans ein sehr schöner und lustiger Ort und gleichsam ein geringer Ueberrest des vorigen Paradieses gewesen; und ist noch heutzutage auf der ganzen Welt kein Ort, da Balsam wachse, denn allein zwei Gärten am Todten Meer in der Gegend Engeddi, welche nahe bei dieser Gegend ist, welche hier Mose einen Garten oder Paradies GOttes nennt darum, daß GOtt diesem Garten und seinen Früchten sonderliche Kraft, Gestalt und Schönheit gegeben hatte. Andere Gärten sind auch

wohl schön; so man sie aber mit der Sodomiter Land oder Gärten vergleicht, findet es sich, daß es der Menschen Gärten und nicht GOttes sind.

83. Darum aber ist diese Historie auch werth, daß wir sie fleißig betrachten, auf daß wir daraus lernen, wie ein greulich Ding die Sünde sei, daran wir sehen, daß dieser Garten GOttes um der Sünde willen der Menschen zur Hölle selbst geworden ist; denn was ist das Todte Meer Anderes, denn die Hölle selbst? sintemal es ein schrecklicher Pfuhl von Pech ist, darein verschlungen wird das allerschönste fließende Wasser des Jordan, der zu Abrahams Zeiten dasselbe Land wasserreich und fruchtbar machte. Von solchem allen liest man nichts bei den Historienschreibern; darum ziehen wir denselben allen Mose vor, welcher diese Beschreibung desselben Landes nicht ohne Grund in diesen Text eingefügt hat.

84. Nun vergleicht Mose diese Gegend auch dem Lande der Egypter, welches auch vom Wasser des Nil bewässert und um der sehr großen Fruchtbarkeit willen gerühmt wird; aber ohne Zweifel ist es zu jetziger Zeit ein solch gesegnetes Land nicht mehr, sondern hat um der Sünde willen der Einwohner von solchem Segen viel verloren. Denn Sünden hindern nicht allein und hemmen des Landes Segen, sondern nehmen ihn gar hinweg; wie wir erfahren, daß zu unserer Zeit das Thüringerland schier zu eitel Steinen und unfruchtbar wird.

85. Also hat der Heilige Geist diese Beschreibung des Landes der Sodomiter bei Gelegenheit der Historie, so darauf kommt, mit einführen wollen, auf daß er uns erinnerte des Zornes GOttes und des Fluches, welcher auf die Sünde pfleget zu folgen, und wir den Unterschied merken könnten, nämlich, was es für ein Land gewesen war vor der Sünde und was es nach derselben geworden sei. Denn dies Sprüchwort ist recht: „Ist das Volk verflucht, so ist auch dasselbe Land verflucht.“ Denn wo GOtt am meisten segnet, da fluchen die Leute am meisten damit, daß sie des Segens mißbrauchen, und werden nicht allein faul und träge, sondern indem sie nichts thun, gewöhnen sie sich allmählich Böses zu thun.

86. Solches ist alles der Erbsünde Schuld, welche die Herzen der Menschen also besudelt und verderbet, daß sie allerlei Arges besser vertragen können, denn GOttes Segen; wie Mose auch klagt und schreit 5 Mos. 32, 15.: „Da Israel fett und satt war, ward er geil. Er ist fett und dick und stark worden, und hat GOtt fahren lassen, der ihn gemacht hat. Er hat den Fels seines Heils gering geachtet“; wie denn dieser Text auch anzeigt, daß in dem besten und schönsten Theil der Erde die allerärgsten Leute gewesen sind.

V. 11. 12. **Da erwählete ihm Lot die ganze Gegend am Jordan, und zog gegen Morgen. Also schied sich ein Bruder von dem andern; daß Abram wohnete im Lande Canaan, und Lot in den Städten derselben Gegend, und setzte seine Hütten gen Sodom.**

87. Weil also Lot die Wahl von Abraham hat, zu wohnen, an welchem Ort er will, nimmt er ein den besten am Jordan; Abraham aber besetzt die Gegend zur rechten Hand bei den Städten Bethel und Ai, welche etliche Meilen Weges gelegen sind vom Jordan, an welchem Sodom lag.

88. Nun soll man aber diesen Text nicht also verstehen, als habe Lot dasselbe ganze Land eingenommen; denn Mose redet allein von der Wahl, daß sich Lot solch Land erwählt habe, daß er sich darin eine Wohnung und bleibende Stätte ersehen wollte; es war aber noch ungewiß, welcher Platz ihm zu Theil werden sollte.

89. Denn es scheint glaublich, daß dieser heilige Mann durch die fünf Städte gereist und nirgend eine bleibende Stätte habe finden können, ohne allein in der nahen Gegend der Sodomiter. Abraham aber bleibt sitzen im Lande Canaan, darum daß es ihm verheißen war. Nun liegen aber die fünf Städte vom Lande Canaan abgesondert, die da sollten zerstört werden, das Land Canaan aber sollte stehen bleiben.

II.

V. 13. **Aber die Leute zu Sodom waren böse, und sündigten sehr wider den HErrn.**

90. Ei, wohl ein fein Lob ist das so eines edlen und gesegneten Landes! Mose hat es jetzt genannt ein Paradies GOttes und hat es verglichen mit dem Lande der Egypter; wer sind aber die, so darin wohnen? Böse Buben

und große Sünder. Daß also in GOttes Paradiese wohnen des Teufels Kinder und wohnen an den besten und fettesten Orten des ganzen Erdbodens die allerärgsten und schändlichsten Leute.

91. Warum aber das? Auf daß wir lernen, daß GOtt eine solche Weise habe, daß er den ärgsten Leuten das Allerbeste thut und gibt. Und ist solches eben das allerschwerste Aergerniß, damit auch der Heiligen Geduld bekümmert wird; daß ich der Weltweisen und Philosophen geschweige. Darum sagt der 73. Psalm V. 3. 4. 5. 6.: „Es verdroß mich auf die Ruhmredigen, da ich sahe, daß es den Gottlosen so wohl ging. Denn sie sind in keiner Fahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Palast. Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menschen geplagt. Darum muß ihr Trotzen köstlich Ding sein" 2c. Und V. 14.: „Ich bin geplagt täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da."

92. So hat GOtt dem Alexander und den Griechen, welche die allerärgsten Leute gewesen, gegeben die Herrschaft über die ganze Welt, und nach den Griechen hat er es gegeben den Römern, welche rechte Epicurische Leute gewesen sind. So sehen wir, daß die Türken überaus großen Sieg und Glück haben. Und nachdem die Epicurischen Römer gestraft sind, so sind noch in Europa etliche Nationen, die mit allerlei schändlichen Lastern, Hoffahrt, Neid, Tyrannei alle anderen Menschen weit übertreffen, und dennoch wohnen in den allerbesten und fettesten Landen, die da recht wie ein Garten GOttes sind. Daraus denn der Vernunft ein groß Aergerniß von GOtt gegeben wird, daß sie davon abnimmt, daß GOtt nach der Welt und den Menschen nichts frage.

93. Nun sollen wir es aber dafür halten, daß solches nicht geschieht ohngefähr oder ohne besondern Rath GOttes, sondern GOttes Wille ist es, der die Welt also zu Thoren macht, daß sie noch darüber disputiren, ob das, so ein nützlich und angenehm Gut, ein rechtschaffenes Gut sei. Und bekennen die Stoiker frei heraus, es sei kein Gut, ob sie es wohl dafür halten, daß es dem Bösen vorzuziehen sei; die Peripatetiker aber, ob sie wohl sagen, es sei ein rechtes Gut, lassen sie sich doch das ärgern, daß es den Allerärgsten zufällt und widerfährt. Denn die Vernunft vermag über dieses Aergerniß der Ungleichheit nicht zu kommen, sondern nachdem sie weiß, daß diese Gegend ein schöner und herrlicher Garten GOttes sei, hält sie es dafür, daß darein nicht unfläthige Sodomiter, sondern ehrliche und fromme Leute billig sollten gesetzt werden; denn das hält sie für eine Unbilligkeit, daß die Bösen von GOtt also begnadet und gezieret werden, und neigt sich vielmehr zu dieser Meinung, daß sie solche Güter und Gaben nicht für rechte Güter achte.

94. Wir aber sollen es dafür halten, daß man solche Gaben nicht allein unter die, so Güter sind und genannt werden, rechnen soll, sondern daß es auch seien göttliche Gaben. Denn wer kann leugnen, daß die feinen, fruchtbaren und schönen Länder und Gärten in Spanien und Italien überaus treffliche und herrliche Gaben GOttes sind?

95. Warum werden sie aber den ärgsten Leuten zum Gebrauch gegeben? Antwort: Der Psalm, den wir kurz zuvor haben angezogen, zeigt an, daß diese Frage über unsern Verstand sei, und heißt uns sehen auf das Ende der Bösen und Gottlosen, daß ob es ihnen wohl eine Zeit lang wohl geht, so fallen sie doch endlich in den ewigen Zorn GOttes und Verdammniß; die Frommen aber und Gottesfürchtigen führt GOtt nach seinem Rath und nimmt sie endlich auf mit Ehren, ob sie wohl hier in Unglück und unter dem Kreuz sein müssen.

96. Darum sehen wir hieraus, in wie tiefer Blindheit unsere Herzen stecken, und daß wir, wenn wir über diese wunderliche Regierung GOttes nachdenken, eigentlich sind, wie der 73. Psalm V. 22. sagt, als ein Narr und Thier. Wenn aber unsere Vernunft von Natur gut und recht wäre, würden wir besser davon urtheilen; weil sie aber von Natur verderbt und verfälscht ist, so gerathen wir auf solche unbequeme und ungeschickte Meinung, daß wir die Dinge für böse achten, der wir übel gebrauchen, und was an sich selbst gut, lieblich und nütze ist, halten wir nicht für gut, sondern für arg.

97. Nein, Stoiker, dahin mußt du nicht gerathen, sondern wirst davon besser und reiner urtheilen, so du aus dem Mißbrauch der Creaturen nicht sie, die Creaturen, sondern dein eigen Herz urtheilen wirst. Denn weil dasselbe der Creaturen, so ihrer Natur nach gut sind, mißbraucht, kannst du daraus nichts An-

deres abnehmen, denn daß dein Herz arg und dein Wille von Natur nicht allein nicht gut, sondern recht arg und böse ist; sonst würde er durch die Güter, so da entweder zum Nutzen oder zur Ergötzung geschaffen, gebessert werden, nun aber wirst du dadurch ärger, weil du zuvor verderbt und arg bist.

98. Wir sehen, wie viel Leute durch Ueberfluß ärger werden: nun ist aber dies nicht die Schuld des göttlichen Segens. Denn gleichwie sich ein unzüchtig Weib mit Gold und Perlen schmückt, dieselben aber GOttes gute Gaben sind und ihnen der Hure Schande unbillig zugerechnet wird: also sollen wir durchaus von allen Gütern und Creaturen GOttes urtheilen, nämlich, daß alle Schuld sei deiner Lust und verderbten Willens und Vernunft.

99. Ein Weibsbild ist schön; das ist recht und ist eine Gabe GOttes, des Schöpfers: es regt sich aber in mir eine Lust zu ihr; ist darum die schöne Gestalt ein böses Ding? Gar nicht, sondern du bist arg, der du einer guten Creatur nicht recht gebrauchen kannst. Daß also nützliche und ergötzende Güter uns überzeugen, daß unsere Natur verderbt und weder Verstand noch Wille in uns rechtschaffen ist; denn sonst würden wir guter Dinge und der Creaturen recht und wohl gebrauchen.

100. Die Philosophen rühmen viel von ihrem Crates, daß er einen großen Haufen Goldes in das Meer geworfen und sich hernach vom Betteln genährt habe; zeugt er aber mit dieser That nicht über sich selbst, daß er ein arges und verderbtes Herz habe, sintemal er damit bekennt, daß er des Geldes nicht recht gebrauchen könne? Und, Lieber, was hat er darnach Gutes damit ausgerichtet? Scheinbar hat er den Geiz und Geldsucht von sich abgewiesen, aber in derselben Stätte desto stärker lassen einsitzen die Ehrsucht, welches nichts Anderes ist, denn einen Teufel austreiben und an dessen Statt andere sieben, die da ärger sind, lassen einziehen.

101. Darum lasset uns lernen, daß die heilige Schrift meldet, daß diese Gegend am Jordan sehr schön und überaus fruchtbar gewesen sei; darum denn auch daselbst im Ueberfluß allerlei nützliche und liebliche Güter, dahin von GOtt verordnet zum Gebrauch und nicht zu Sünden, gewesen seien. Es kann aber die Natur, so von der Erbsünde verderbt ist, solcher Güter, die GOtt geschaffen und gegeben hat, nicht recht gebrauchen, darum daß das Herz deß, so ihrer gebraucht, arg und böse ist und nicht die Creaturen. So aber durch den Heiligen Geist das Herz geändert und erneuert ist, so gebraucht es alsdann allerlei Güter, die beide, zur Nothdurft, Nutzen und Lust, von GOtt gegeben sind, mit Heiligkeit und Danksagung. Wie Paulus Röm. 14, 6. 7. 8. sagt: „Welcher isset, der isset dem HErrn; wer ein Weib nimmt, der nimmt es dem HErrn; wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn"; denn wer da glaubt, der hat Alles, ist aller Dinge ein Herr und kann alles Dinges wohl und herrlich gebrauchen.

102. Darum ist es ein großer Irrthum, daß die Philosophen die Creaturen verwerfen um des Mißbrauchs willen; denn daraus erhellt, daß wie die Vernunft von Natur GOtt nicht kennt, also kennt sie auch die Creaturen GOttes nicht. Terentius hat es viel besser verstanden, weil er sagt, Geld, Gut, und alles das, so wir gebrauchen, ist wie das Herz deß, so es besitzt und gebraucht: dem, so es wohl gebraucht, ist es gut; böse aber ist es dem, so es mißbraucht: daß also ein Unterschied unter Menschen ist, einer ist reich, der andere arm. So aber der, so arm ist, ein rechtes Herz hat, ist er reicher, denn ein Anderer, so viel Gutes hat; denn er läßt sich an einem Wenigen genügen und dankt GOtt für die höchsten Güter, als, für die Erkenntniß GOttes und die Gnade, welche GOtt in Christo erzeigt hat. Ein Reicher aber, wie ein Poet sagt, ist auch bei gesammeltem Geld und Gut arm und befindet Mangel und Armuth bei großem Ueberfluß. Wo kömmt aber nun diese Ungleichheit her? Aus der Dinge Art und Eigenschaft, derer wir gebrauchen, kömmt sie nicht her, sondern daher, daß die Herzen mancherlei und ungleich sind; wie Paulus Phil. 4, 12. sagt: „Ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt, beide satt sein und hungern, beide übrig haben und Mangel leiden" ꝛc.

103. Dieses sei nun genug von dieser gemeinen Lehre, welche uns diese Historie vorhält, nämlich, daß die Gottlosen leben in stetem Mißbrauch der allerbesten Dinge; die aber in Gerechtigkeit und Glauben leben, können auch der bösen Dinge wohl gebrauchen, und ist gut alles, was sie thun.

III.

104. Es läßt aber der Heilige Geist gerne unterwegen zu sagen vom Gebet, Fasten, Almosen und andern Werken des Lot, welche ein Ansehen und Schein haben und Verwunderung verursachen, und meldet allein die häuslichen Werke, welche der gemeine Mann für gering achtet, als die nicht sonderlichen Nutzen haben. Denn was ist Großes daran gelegen, sprechen sie, daß Lot und Abraham sich von einander scheiden und sich Lot den besten Platz der Gegend erwählet zur Wohnung?

105. So thut aber ein rechter Theologe nicht; der sieht nicht nur einfach die bloßen Werke an, sondern sieht auf die Person und das Herz. So das gläubig ist, schließt er, daß alles, was es im Glauben thut, ob es wohl dem Schein nach gering anzusehen ist (als diese natürlichen Dinge sind, Schlafen, Wachen, Essen und Trinken, damit man, wie es scheint, keinen Glauben noch Gottesdienst üben kann), gleichwohl heilige und GOtt wohlgefällige Werke seien.

106. Denn obwohl alle Frommen und Gottesfürchtigen gewisse Zeit haben, darin sie beten, GOttes Wort und heilige Dinge betrachten, die Ihrigen lehren und unterrichten in der Religion, so bleiben sie doch auch, wenn sie solches zu thun unterlassen und entweder ihr Haus und Nahrung bestellen, oder ihres Berufes warten, in einem guten Stande, und haben vor GOtt diesen Ruhm, daß auch dieselben äußerlichen und weltlichen Werke, damit auch die Heiden, wie es scheint, umgehen, eitel Gottesdienst und gefälliger Gehorsam gegen GOtt sind.

107. Darum beschreibt mit diesem Text der Heilige Geist Lots Haushaltung also, daß sie dem Schein nach für kein göttlich und heilig Werk anzusehen ist; und gehen dennoch eben solche häusliche Werke über alle der Mönche und Nonnen Werke, wie groß, schwer und scheinbar sie auch seien. Lots Weib melkt die Kühe, das Gesinde trägt dem Vieh Futter vor, treibt es zum Wasser ꝛc.

108. Solche Werke lobt GOtt und nennt sie die Schrift der Gerechten Werke. Denn so wird hier gesagt: „Lot erwählte ihm die Gegend am Jordan"; denn dieses stand ihm frei, daß er sich aussehen und erwählen möchte, welchen Ort er wollte. Hier sagt die Schrift nicht, daß er ein gutes oder böses Werk daran gethan habe; sondern weil er wandelt im Glauben, darin er mit Abraham aus Ur in Chaldäa gezogen war, war solches ein wahrhaftig Werk der Gerechtigkeit, ob es wohl ein häuslich Werk und kindisch anzusehen war.

109. Solches wird uns aber alles berichtet, daß ein Jeder in seinem Beruf Trost haben mag, und wisse, daß man auch äußerliche Leibeswerke, daß ich so rede, thun möge, und nicht immerdar mit geistlichen Werken, wie die Mönche lehrten, umgehen soll; denn man muß dem Leibe auch seine Zeit lassen, daß er ruhe, und sein pflegen mit Essen, Trinken ꝛc. Ob aber wohl solche Werke keinen Schein haben der Heiligkeit, so bleibst du doch in einem guten Stande, wenn du sie thust; denn wir sehen, daß GOtt solche unansehnliche und geringe Werke nicht verwirft, sondern achtet sie werth, daß sie in sein Buch mögen geschrieben werden.

110. Denn was die Gläubigen thun, ob es gleich ein frei Werk ist, so ist es doch GOtt angenehm um des Glaubens willen. So es nun ein solch Werk ist, das GOtt geboten hat, so hast du desto weniger zu zweifeln, daß sich GOtt den Gehorsam gefallen läßt. Was hiervon Jesus Sirach sagt, weiß man: „GOtt hat den Menschen von Anfang geschaffen, und ihm die Wahl gegeben. Willst du, so halte die Gebote, und thue, was ihm gefällt, in rechtem Vertrauen. Er hat dir Feuer und Wasser vorgestellt; greife, zu welchem du willst. Der Mensch hat vor sich Leben und Tod, Gutes und Böses" ꝛc., Sirach 15, 14. ff., und reimt sich darauf St. Augustinus Spruch, so man ihn recht versteht, nämlich, daß GOtt die Dinge, so er geschaffen hat, also regiert, daß er sie ihren natürlichen und eigenen Lauf haben läßt.

111. Daß also der Mensch eine Freiheit hat, aber nicht also, daß so GOtt etwas gebietet, er dasselbe thun oder lassen möge; denn soviel GOttes Gebot anbetrifft, ist der Mensch nicht frei, sondern er soll dem Wort GOttes gehorsam sein, oder wird das Urtheil des Todes über sich tragen müssen. In den Dingen aber besteht seine Freiheit, davon GOtt nichts geboten hat, als in äußerlichen Werken. Denn über Tische steht es dir frei, daß du zu Birnen oder Aepfeln greifen, Bier oder Wein trinken, dich schwarz oder weiß kleiden, zu dem oder zu

einem andern Freunde gehen mögest. In solchen Dingen hat der Mensch eine Wahl und Willkür, und ist gewiß, daß auch solche freie Werke Gottesdienste werden und GOtt gefallen, so du wandelst im Glauben und bleibst in GOttes Geboten oder bei einem guten Gewissen; und ist solches zu lehren nützlich.

Vierter Theil.

Wie GOtt mit Abraham geredet und ihm die Mehrung seines Samens und den Besitz des Landes Canaan verheißen.

V. 14. 15. **Da nun Lot sich von Abram geschieden hatte, sprach der HErr zu Abram: Hebe deine Augen auf, und siehe von der Stätte an, da du wohnest, gegen Mitternacht, gegen den Mittag, gegen den Morgen, und gegen den Abend. Denn alle das Land, das du siehest, will ich dir geben, und deinem Samen ewiglich.**

112. Mose hat bisanher gesagt von dem Abschied des Lot von Abraham zu dem schönen Garten und besten Lande, darin doch dieser Zeit schon die allerärgsten Leute wohnten. Denn so pflegt GOtt zu thun: die Seinen läßt er auf mancherlei Art geplagt werden und arm und elend leben; die Gottlosen aber macht er fett, dick und satt. Durch welche Ungleichheit denn und, wie es sich ansehen läßt, Unbilligkeit die Frommen hart geärgert werden, aber ob diesem Trost halten sollen, davon der 73. Psalm V. 18. sagt; und Jeremia Cap. 12, 3. spricht, daß die Gottlosen gemästet werden bis zur Zeit, da sie ein Opfer werden müssen; und Hiob sagt Cap. 21, 13. 17.: „Sie werden alt bei guten Tagen und erschrecken kaum einen Augenblick vor der Hölle. Die Leuchte der Gottlosen wird verlöschen, und ihr Unglück wird über sie kommen.“ Wer also darauf sieht, wie es mit den Gottlosen hinaus geht, der kann dieses Aergerniß leicht überwinden.

I.

113. Nun folgt der dritte Theil, darin geschrieben steht, daß der HErr mit Abraham geredet habe. Nun habe ich aber oft vermahnt, daß man in solchen Historien oder, wie man es nennt, der Heiligen Legenden auf dieses Stück vornehmlich sehen soll, nämlich auf GOttes Wort. Und ist wohl wahr, daß GOtt zu allen Zeiten wunderbarliche Werke, so einen Schein haben und in die Augen fallen, ausrichtet; bei uns aber, die wir GOttes Wort lernen und lehren, soll dieses den größten Schein und Vorzug haben, daß GOtt redet. Denn solches ziert vor allem andern Schmuck der Heiligen Legenden und sondert sie ab von heidnischen Händeln und Geschichten; denn darum heißen es auch heilige Historien, daß darin GOttes Wort leuchtet. Denn obwohl der hohen Potentaten und Regenten, wie Alexander gewesen ist, Geschichte auch wundersam, trefflich und gewaltig, auch von gelehrten Leuten mit Worten geschmückt und schön beschrieben sind: so sind sie doch, wenn man sie mit der heiligen Schrift Historien vergleicht, eitel Finsterniß; denn sie haben das rechte Licht nicht und sind in der Wahrheit nichts Anderes, denn ein schön Gemälde, so in einem finstern Winkel versteckt ist, daß man es nicht sehen kann, ja, sie sind wie ein Leib ohne Haupt und wie Fleisch ohne Geist.

114. Daß also Abrahams Historie die allervortrefflichste ist, weil sie voll GOttes Wort steckt, damit alles, was von ihm geschehen ist, geschmückt und geziert wird, und darin ihm GOtt überall mit seinem Wort vorgeht, ihm verheißt, gebietet, tröstet und vermahnt, auf daß man ja sehen sollte, daß Abraham GOttes sonderlicher vertrauter Freund wäre. Solches ist ein groß Ding und sehr wohl werth, daß man sich darüber verwundere. Denn was sind doch aller Könige Siege und Triumphe gegen diese Freundschaft, die Abraham hat mit der göttlichen Majestät, die er um und bei sich hat, die mit ihm redet, ihn regiert, liebt und erhält?

115. Wenn man nun also der heiligen Väter Historien ansieht und von dieser trefflichen Gabe hält, wie davon zu halten ist, so werden sie nicht mehr so ungeachtet und geringe anzusehen sein, sondern werden übertreffen aller Monarchen und Regenten Geschichten, wie groß und herrlich sie auch anzusehen seien. Sie füllen wohl die Augen mit ihrem Schein und Gepränge; aber ein Herz, so recht unterrichtet ist, sieht auf GOttes Wort, das die heiligen Patriarchen gehört haben; daß ihnen GOtt gnädig gewesen und sie regiert und erhalten hat: solche Gabe

und Gnade hält es herrlicher und höher, denn aller Welt Gut.

116. Darum sollen wir uns an diesem heiligen Vater Abraham spiegeln, der da geht nicht in Gold und Sammet, sondern ist geschmückt, umringt, gekrönt und gekleidet mit dem göttlichen Licht, nämlich GOttes Wort. Darum soll man seine Historien weit höher achten, denn alle Historien der ganzen Welt, welche, wo sie am besten sind, nur ein Gepränge von Werken daher treiben, die wohl dem Scheine nach lieblich, aber ohne alle rechte Frucht und Nutzen sind, machen auch gemeiniglich traurig und sind voll Furcht; denn sie haben nicht in sich GOttes Wort (welches allein das rechte Licht ist, so die Herzen unterrichtet und fröhlich macht), und wird darin mehr gesehen GOttes Zorn und Gericht, denn Gnade und Barmherzigkeit.

117. Darum stünde es mit uns Christen gewißlich wohl und wären wir selig, wenn wir solche Wohlthat erkennen möchten. Es haben wohl die Heiden unzählig viel Bücher, darin die Historien in allerlei Sprachen beschrieben sind; wir aber haben die Historien der heiligen Schrift, so mit GOttes Wort versiegelt sind. Denn darin hören wir, daß GOtt mit den Menschen freundlich redet; sehen auch, daß GOtt wunderbarlicher Weise die Welt regiert und die Seinen erhält mitten in der Gefahr. Und wer wollte nicht sagen, daß so die Juden solche ihre Gaben und Gnade erkannt, und davon gehalten hätten, wie sie zu halten sind, sie nicht ein seliges Volk gewesen wären? wie der 33. Psalm V. 12. sagt: „Wohl dem Volk, deß der HErr ein GOtt ist"; item Ps. 144, 15.: „Wohl dem Volk, welches ihm der HErr erwählet hat."

118. Darum mögen die Perser, Griechen und Römer groß und berühmt sein, wie sie immer wollen, so ist es gleichwohl mit ihnen, weil sie diese Gnade und Gabe des Wortes nicht haben, noch übel gethan; denn sie diesen GOtt nicht allein nicht haben, sondern kennen ihn auch nicht; so redet auch GOtt nicht mit ihnen, ob er wohl zu ihrem Regiment eine Zeit lang Segen und Gedeihen gibt.

119. Darum sagt David Ps. 60, 8. recht: „Ich bin froh, und will theilen Sichem", das ist, ich will meinem GOtt dankbar sein und mich seiner Gaben freuen, „denn GOtt redet in seinem Heiligthum." Denn dies ist das Hauptstück, deß er sich rühmt und freut. Als wollte er sagen: Dieses ist unser Vorzug und sonderliches Recht, daß wir haben das Heiligthum, darin GOtt redet. Ob derhalben andere Könige wohl gewaltiger sind, denn wir, so haben sie doch diese Gabe nicht, welcher wir uns rühmen können, nämlich, daß wir GOtt mit uns durch seine Propheten hören reden.

120. So preiset und rühmt diese Gabe auch Mose uns sehr hoch 5 Mos. 4, 6. ff.: „Ei, welch weise und verständige Leute sind das, und ein herrlich Volk. Denn wo ist solch ein herrlich Volk, zu dem Götter also nahe sich thun, als der HErr, unser GOtt, so oft wir ihn anrufen? Und wo ist so ein herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote habe, als alle dies Gesetz?" Dieser hat solche hohe Gabe GOttes verstanden.

121. Und so wir Christen diese unsere so große Gabe auch recht verstünden, würde es sehr wohl um uns stehen; wie Christus sagt Luc. 10, 23. 24.: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet! Denn viel Könige haben es wollen sehen, und habens nicht gesehen" 2c.

122. Ja, daß ich hiervon noch mehr sage, glaube ich, daß wie wir den Abraham um dieser Gabe willen jetzund rühmen und preisen, also werde er uns im Neuen Testament viel mehr rühmen, denn er hat den Tag des HErrn gesehen, wie Joh. 8, 56. steht, hat ihn aber allein im Geist und Glauben gesehen. Wir aber sehen diesen Ruhm und Herrlichkeit an von Angesicht zu Angesicht; denn wir hören, daß GOtt mit uns redet und uns Vergebung der Sünden zusagt in der Taufe, in des HErrn Christi Abendmahl, im rechten Gebrauch der Schlüssel. Solche Dinge hat Abraham nicht gehabt, sondern hat sie gesehen im Geist und geglaubt.

123. Darum ist unser Ruhm viel größer; aber weil wir sein nicht achten, noch GOtt für solche treffliche Gaben danken, wie wir wohl sollten, lassen wir uns Geld und Gut mehr angelegen sein und trachten auch viel mehr nach Gewalt und Wohllust. Darum muß kommen der Türke, der Pabst und andere unzählige Teufel aus Italien, Spanien und allen Winkeln der Welt, die uns plagen, martern und würgen um dieser unaussprechlichen und schändlichen Verachtung willen.

124. Darum ist die Kirche des HErrn Christi Schülerin, die zu seinen Füßen sitzt und sein

Wort hört, daraus sie Alles richten kann, nämlich, wie man seines Berufes warten soll, wie man sich in weltlichen Aemtern halten soll ꝛc., ja auch, wie man essen, trinken und schlafen soll; also daß wir in keinem Werk dieses Lebens zu zweifeln haben, sondern mit GOttes Wort allenthalben umgeben und beschlossen, immer in eitel Freude und Licht leben mögen.

125. Aber, ach HErr GOtt! wie gar wenig sehen und erkennen wir solche hohe Gaben, ohne daß die, so GOttes Geist haben, sich derselben freuen und GOtt dafür danken; die andern fleischlichen Menschen sind undankbar, geizig, stolz, von denen auch das, so sie haben, wird genommen werden, und solche Strafen über sie gehen, daß sie den Satan an Christi Statt, und für Apostel die Ketzer, die im Wort ihre eigene Klugheit und Ruhm suchen, werden hören müssen, ohne alles andere Unglück, welches sich allda findet, wo man solche Freude und himmlische Gaben, welche GOttes Wort mit sich bringt, nicht hat.

126. Solcher Jammer thut billig allen Christen wehe, daß bei so großem Licht und Herrlichkeit des Wortes dennoch der meiste Theil in Blindheit bleibt, und die Finsterniß mehr liebt, denn das Licht; denn sie sehen, daß daraus aller gemeiner Jammer und Unglück kömmt, daß der Türke herein fällt, Irrthümer und Ketzereien Ueberhand nehmen, item, daß der Pabst auf nichts Anderes denkt, denn wie er erretten und in Schwang wiederum bringen möchte sein Reich, darin nichts ist, denn Anrufung der Heiligen, Verdienst guter Werke, Ablaß lösen und ander Narrenwerk ohne alle Maße, damit er bisher die armen Seelen vom Wort abgehalten und verführt hat. Denn darin ist solcher Ernst, Mühe und Arbeit angewandt worden, daß Leute gewesen sind, die in ganzen Küraſſen gewappnet zu St. Jakob, an die äußerste Grenze von Spanien, zu Fuße gegangen sind; da sie aber wieder kamen, wußten die Narren nicht, was sie gethan, gelitten oder erworben hatten; welches ein gerechtes Gericht GOttes gewesen ist.

127. Nun wird aber solches oder auch wohl greulicher Ding, wenn wir hinweg sind, unserer Welt widerfahren, dieweil sie dieser Gnade, welche Abraham begehrt hat zu sehen, nicht achten; so doch Abraham kaum ein Tröpflein dieses Schatzes und Reichthums, welchen wir in allem Ueberfluß haben, gehabt hat. So aber geht es gemeiniglich der Kirche, daß je reicher GOttes Wort geoffenbart und gepredigt wird, je größer die Undankbarkeit der Leute gewesen ist; denn sie mißbrauchen desselben zu ihrer Ehre und zum Schanddeckel ihrer Sünden. Darum läßt uns GOtt kommen kräftige Irrthümer, 2 Thess. 2, 11., wie des Pabsts Exempel zeugt, der an Statt GOttes Wortes seine Decrete, Legenden der Heiligen und andere Narrenspossen beigebracht hat; denn die Welt will doch betrogen sein.

128. Darum sollen wir in allen Historien und Legenden der Heiligen vornehmlich sehen auf die Herrlichkeit des Worts, welches wie die Sonne mitten am Himmel in diesen Historien der Väter leuchtet und glänzt; und die solches thun, werden können durchbrechen durch alles wunderliche und unzählig ungeheuerliches Wesen, das man macht mit Werken, über die sich die Vernunft allein verwundert; auf das aber werden sie allein sehen, ob GOtt rede und was er rede.

129. Von St. Hilarion lesen wir, daß er ganze drei und siebenzig Jahre hindurch weder Fleisch, noch Butter, noch Milch gegessen habe. Solches scheint ein groß und hoch Werk zu sein, davor sich die Vernunft schier entsetzt und stutzt; so du aber fragst, ob er solches zu thun von GOtt Befehl gehabt habe, oder ob er es von sich selbst vorgenommen habe? so wird dieses von ihm selbst erwählte Werk, dieweil GOttes Wort als das rechte Licht darin nicht ist, zu eitelem Dreck, und ist eigentlich nichts Anderes, denn ein Werk der Finsterniß, sonderlich weil sich dazu, wie es pflegt, irgend eine geistliche Hoffahrt gefunden hat.

130. Vielleicht mag GOtt wohl, dieweil er barmherzig ist, diesem frommen Mann solche närrische Andacht, damit er seinen Leib geplagt und gemartert hat, nicht zugerechnet haben; wer aber gleichwohl solches Werk als ein Exempel, dem man nachfolgen wollte, annehmen und einen Gottesdienst daraus machen wollte, deß Meinung sollte man ganz und gar verwerfen und strafen, es wäre gleich Hieronymus, Hilarion oder Antonius; denn diese haben solche Werke so hoch aufgeworfen und sich ihrer beflissen. Denn wir müssen halten die rechte Probe und allein auf GOttes Wort sehen, und es nicht einfach bleiben lassen bei

dieser ungeheuerlichen Heiligkeit, sondern fragen, ob sie GOtt geboten habe.

131. Denn so du siehst, daß ein getaufter Mensch daher geht im Glauben seiner Taufe, im Bekenntniß des Wortes GOttes und thut die Werke seines Berufs, magst du wohl sagen, daß solches rechte heilige und wunderbarliche Werke seien, ob sie wohl geringe und vor der Leute Augen nicht scheinbar sind.

132. Darum soll man gar genauen und fleißigen Unterschied machen zwischen der Ehre göttlichen Worts, welches allein das rechte Licht und höchster Schmuck ist, und unter solchen ungeheuerlichen und gleißenden Werken; denn GOtt gefallen die Werke wohl, die wir uns auf seinen Befehl vornehmen. Dem Schein und Ansehen nach thut Saul, 1 Sam. 15, 9., nicht übel, daß er nicht alles Vieh der Amalekiter erwürgt, sondern behält etliche auserlesene Stücke zum Gottesdienst; weil ihm aber GOtt durch den Propheten ausdrücklich befohlen hatte, er sollte es alles erwürgen, so wird GOtt durch dieses Werk zu dem höchsten Zorn beweget und ist dieses scheinbare Werk ein lauterer Greuel, dieweil es wider GOttes Wort vorgenommen ist.

133. Darum nennt es die Schrift sehr greulich, Zauberei, Abgötterei und Götzendienst treiben, wenn man GOttes Wort nicht hört, oder sich etwas ohne oder wider GOttes Wort vornimmt; welches denn wahrlich gar greulich gesagt ist, sonderlich wenn man sieht, wie gemein solches in der Welt ist und im Schwange geht. Daher auch Paulus zu den Colossern Cap. 2, 18. 20. warnt, daß man sich vor denen hüten soll, die in eigener Wahl einher gehen, wenn ihr Thun gleich für Demuth und Andacht der Engel anzusehen wäre; es sind, spricht er, „Satzungen der Menschen", das ist, sie haben das helle Licht und Herrlichkeit nicht, nämlich GOttes Wort, darum soll man sie fliehen und fahren lassen und nicht für Gottesdienst halten.

134. Ich mache aber allzuviele Worte über diesen Text; jedoch bin ich durch meinen Schaden gewitzigt, und habe es erfahren, wie nöthig solche Vermahnung und Lehre ist. Es vermahnt uns wohl die Schrift an allen Orten, daß wir uns demüthigen sollen und vor Hoffahrt, darauf GOttes Zorn folgt, hüten; aber daß man von GOttes Wort hoch hält und sich deß rühmt, ist keine Hoffahrt.

135. Alter, Geschlecht, Berufsarten sind in diesem Leben mannigfach unterschieden: Einer lehrt in der Kirche die Gemeinde; der Andere dient dem Regimente; der Dritte unterweist die Jugend; die Mutter nährt und erzieht die Kinder; der Mann trachtet und sorgt darnach, wie er sich und die Seinen ehrlich ernähren möge: solches sind alles, wie die Welt davon urtheilt, nicht prächtige oder scheinbare Werke. Warum wolltest du aber nicht damit wider den Satan stolz sein und für solche große Gaben GOtt danken, wenn du siehst auf diesen himmlischen Schmuck und göttliche Herrlichkeit, nämlich GOttes Wort, daraus sie geschehen? denn es sind nicht nackte Werke, sondern sind gezieret mit GOttes Wort; denn sie sind dir von GOtt geboten und befohlen; da dagegen jene abergläubischen Werke, davon die Welt viel hält, selbst erwählte sind, wie es Paulus Col. 2, 23. nennt, ohne GOttes Wort, auch unfruchtbare Werke, wie sie Paulus auch nennt Eph. 5, 11.

136. Es hat sie aber, sprechen sie, der Pabst und die Kirche geboten? Der Pabst geht uns nichts an, die Kirche geht uns in diesem Fall auch nichts an; ja, das ist keine Kirche, die uns vom Wort abführt, durch erwählte Werke Abgötterei und Aergerniß mehrt und zu Verderben und Verdammniß der Seelen hilft, nicht zu GOttes Ehre. Denn die Kirche, wie gesagt, ist eine Schülerin Christi, und ob sie wohl lehrt, so lehrt sie doch nichts, denn was ihr von Christo zu lehren befohlen ist; denn eben dieses thut GOttes Geist, wie Joh. 16, 14. stehet: „Er wird es von dem Meinen nehmen."

137. So wir derhalben Gottseligkeit üben wollen, so lasset uns thun nicht unnütze, sondern nützliche Werke, das ist, lasset uns vor allen Dingen GOttes Wort annehmen und an Christum glauben; darnach lasset uns mit Einfältigkeit in unserm Beruf einher gehen. Ein Ehemann ernähre seine Familie, eine Magd sei ihrer Frau gehorsam, das Weib reinige, schmücke und lehre ihre Kinder. Denn diese Werke, dieweil sie im Beruf und Glauben an den Sohn GOttes geschehen, leuchten und scheinen vor GOttes, der Engel und der ganzen Kirche Angesicht; denn sie sind bekleidet mit dem himmlischen Licht, nämlich mit GOttes Wort, ob sie wohl des Pabstes Kirche verachtet als geringe und gemeine Werke.

138. Solches bilde ich euch ein, wie gesagt,

nicht ohne Ursache, sondern weil es nöthig ist; denn ein Mensch ist seiner Art und Natur nach unbeständig, wankelmüthig und läßt sich leichtlich auf dieses und jenes bereden; so ist unser Fleisch thöricht und närrisch, darum es sich leichtlich mit solchen ungeheuerlichen und ungewöhnlichen Werken fahen und blenden läßt.

139. Nun bin ich aber nicht dawider, daß die Heiligen GOttes solche Werke, so einen Schein haben, auch üben, als, daß Johannes nicht Wein trinkt, ißt Heuschrecken, zieht eine Kameelshaut an, Matth. 3, 4.; aber blind ist der, so einen so großen Unterschied nicht merken kann. Denn solches alles thut er aus Befehl; wie wir denn wissen, daß er ein Nazaräer gewesen und von GOtt in die Wüste ist berufen worden.

140. Sehen wir doch in dieser Historie, daß sich Abraham und Lot scheiden, dieses Scheiden aber durch kein sonderlich Wort von GOtt befohlen ist und er es sich doch gefallen läßt; denn er redet noch wie zuvor mit Abraham und zwar sehr freundlich, also daß zu sehen ist, daß er über diesen Wechsel des Ortes nicht allein nicht unwillig geworden ist, sondern daran auch hat Gefallen gehabt. So lässet sich derhalben GOtt die Werke gefallen, die ohne sein Wort vorgenommen werden? Antwort: Nein; denn obwohl die Heiligen nicht allezeit und von allen ihren Werken ein sonderlich Wort und Befehl haben, so sündigen sie doch nicht wider das Wort, so insgemein Allen gegeben ist; sondern weil sie im Glauben des Sohnes GOttes alles vornehmen, was sie thun, thun sie allewege recht; daß also dem Lot frei gestanden hat, sich zu begeben, auf welchen Ort er gewollt hat, wie uns frei steht, daß wir vom Fleisch oder Fischen essen mögen und Wein oder Wasser trinken; allein daß wir unsere Gesundheit in Acht nehmen und der Creaturen mit Danksagung zu unserer Nothdurft gebrauchen. Denn wider solches alles hat GOtt nichts geboten, sondern der Pabst hat Satzungen dawider gemacht, nämlich daß man auf einen Freitag und Sonnabend nicht soll Fleisch essen. Aber wer den Pabst für seinen Meister erkennt, der hat keinen Theil an Christo.

141. Also läßt sich GOtt hier das Scheiden zweier Blutsverwandten gefallen, und bestätigt es damit, daß er so freundlich mit Abraham redet. Jedoch soll man diese Wohlthat an Abraham allein nicht rühmen; denn wie oben gesagt, sind wir in diesem Stück weit über Abraham; denn was Abraham nur etlichemal widerfahren ist, das widerfährt uns täglich, daß GOtt mit uns redet, nicht zwar von leiblichen Gaben und Segen, sondern von ewigen.

142. Hier möchte aber Einer sagen: Wie hat doch GOtt mit Abraham geredet? Hat er vom Himmel herab mit ihm geredet, wie Christus mit Paulo geredet hat bei Damascus, Ap. Gesch. 9, 4.? Darauf ist dieses meine Meinung, daß solches alles auch geschehen sei durch den Patriarchen Sem und das mündliche Predigtamt; wie Paulus 1 Thess. 2, 13. auch sagt: „Da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihrs auf, nicht als Menschen Wort, sondern (wie es denn wahrhaftig ist) als GOttes Wort; welcher auch wirket in euch, die ihr glaubet"; so auch Christus Luc. 10, 16.: „Wer euch höret, der höret mich."

143. Darum sind wir ja mit diesem Schatz der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit reichlich überschüttet; sintemal wir überflüssig haben dieses Licht, daß sich GOtt durch das Predigtamt überall anbietet und mit uns redet. Dafür wir denn GOtt fleißig danken sollten und uns solcher Gnade und Wohlthat von Herzen freuen; denn solches zeuget und beweiset, daß wir GOttes Freunde sind und er sich unser annimmt im Leben und Tod. Denn meinest du, wenn Cicero, Plato und andere hohe Heiden einen solchen Schatz hätten gewußt zu erlangen, daß sie würden stille gesessen und nicht vielmehr bis an der Welt Ende gelaufen sein? Derhalben wir in so viel größerer Gefahr stehen, so wir GOtt für eine so große Gabe werden undankbar sein; denn GOttes Zorn wird nicht aufhören, und droht uns allbereit durch die Türken und Päbste, welche alle mit Haß und Grausamkeit nach dem Teufel die Nächsten sind.

144. Darum sollst du hier für das Erste auf diese Worte Achtung geben: „Der HErr sprach." Denn denselben hören ist die höchste Ehre und höchste Gabe und Wohlthat. Nun halte ich aber nicht dafür, daß GOtt hier dem Abraham erschienen sei, wie droben, sondern daß er solches zu ihm geredet habe durch Sem oder Melchisedek. Und ist dieses eine große Tugend an Abraham, daß er sich also durch

das Wort läßt regieren, und für einen göttlichen Bericht und Wort annimmt, was er von seinem Vater Sem hört.

145. Man soll aber merken, daß obwohl das Land, darein Lot gezogen ist, hart an das Land Canaan gestoßen hat, der HErr doch dasselbe hier mit diesem Text vom Lande Canaan absondert, und es nicht mit faßt in die Verheißung, die er dem Abraham thut; welches Ursache ist, daß er sieht, daß es um der Sünde willen von Grund aus müsse verderbt und vertilgt werden; darum denn Lot auch daselbst nur eine Zeitlang als ein Gast wohnt. Denn um der Sünde willen ist es erstlich, wie hernach folgen wird, mit Krieg angefochten und beschweret worden; darnach aber, da die Leute darin in unbußfertigem Leben fortgefahren sind, ist es ganz verheert und mit Feuer vom Himmel verzehret worden.

146. Die Verheißung aber, so hier Abraham geschieht, redet vornehmlich von dem leiblichen Segen und Wohlthaten, wie die droben im 12. Capitel von den geistlichen; darum ist sie leicht und bedarf nicht langen Erklärens, so man allein darauf Achtung gibt, wie ein wunderlich Ding das sei, daß Abraham durch die Verheißung ein Herr ist des ganzen Landes und dennoch in der Wahrheit nicht eines Fußes breit darin zu eigen hat. Welche nun seinem Exempel nach sich auf GOttes Wort lernen verlassen, die werden endlich auch befinden, daß sie nicht vergeblich geglaubt haben.

II.

V. 16. **Und will deinen Samen machen wie den Staub auf Erden. Kann ein Mensch den Staub auf Erden zählen, der wird auch deinen Samen zählen.**

147. Dieses Stücklein muß man darum merken, daß hernach, da der andere Theil der ersten geistlichen Verheißung erklärt wird, Mose (Cap. 15, 5.) anders redet und heißt Abraham die Sterne zählen. Darum vergleicht er daselbst Abrahams Geschlecht den Sternen und Lichtern am Himmel, hier aber dem Staub auf Erden.

148. Es werden aber mit diesen Gleichnissen angezeigt zweierlei Geschlechter Abrahams: eines, das da leiblich und hier auf Erden ist; das andere, das himmlisch, geistlich und ewig ist. Darum so ist die Verheißung, so hier steht, ganz und gar leiblich, nämlich von der Besitzung des Landes Canaan und daß sich Israel dem Fleisch nach stark soll mehren; darum denn auch Mose das Gleichniß gebraucht vom Staub auf der Erde. Da er aber hernach sagt von der ewigen Verheißung von Isaak und von dem himmlischen Samen, dem HErrn Christo und der Kirche, da wird Abraham geheißen die Sterne zu zählen.

149. Daraus denn ohne Zweifel die Propheten genommen haben, daß sie GOttes Volk nennen den Himmel GOttes, ein himmlisch Heer, und die frommen Lehrer Sterne; wie Daniel Cap. 8, 10. vom Könige Antiochus sagt, daß er die Sterne vom Himmel auf die Erde herab werfen wird. Solches sollen die, so in der heiligen Schrift studiren, fleißig merken.

150. So gibt uns aber dieser Text Ursache und erinnert uns, daß wir zuerst zu Bekräftigung unsers Glaubens und darnach wider die halsstarrigen Juden etwas weitläuftiger reden müssen. Denn hier im Text steht klar, daß auch Abrahams leiblicher oder fleischlicher Same dieses Land in ewiger Besitzung haben soll. Nun sind aber die Juden bis in die tausend und fünfhundert Jahre solches Landes beraubt gewesen und haben es nicht besessen; so muß ja klar folgen, daß entweder Mose lügt, oder daß GOtt die Juden, so sein Volk waren, verworfen und verlassen habe, also daß sie nicht mehr sein Volk sind. Jude, was willst du nun hierauf antworten? Das wirst du nicht zu sagen wagen, daß Mose lügt, und ist dennoch da das Werk und die Erfahrung, daß deinem Volk die Besitzung des Landes Canaan genommen ist.

151. So du nun sagen wolltest, es wäre solches geschehen um der Sünde willen des jüdischen Volkes, so höre weiter: Hat nicht GOtt dem Abraham solches verheißen, ehe er Samen hatte und ehe denn derselbige gesündigt hat? Und so du es ja dafür hältst, daß solches der Sünden Strafe sei, so höre: Haben nicht deine Vorfahren gesündigt, ehe denn sie gen Babylon gefangen geführt worden sind? Denn sie haben ja erwürgt die Propheten, ihre Söhne und Töchter opferten sie den Teufeln und vergossen der Frommen Blut wie Wasser; und obwohl darum GOtt über sie erzürnte und sie

auf eine Zeit lang verstieß, so hat er sie doch nicht ganz verlassen, sondern hat ihnen gegeben Lehrer und Propheten und hat sie auch endlich wiederum eingesetzt in das Land Canaan; ja, da sie auch schon zu Babylon gefangen und im Elend waren leiblicher Weise, blieben sie doch mit dem Herzen an GOtt hangen, blieben auch solchergestalt im Lande Canaan, welches, wie sie wußten, ihnen nach siebenzig Jahren wieder sollte eingeräumt werden.

152. Dagegen halte nun deine jetzige Lage und Zustand. Du hast keine Verheißung, hast auch auf nichts Gewisses zu warten; es ist dir auch keine Zeit bestimmt, wie lange du umher ziehen und im Elend sein sollst. Wo bleibt denn diese Verheißung? Folgt nicht daraus, daß entweder GOtt gelogen habe, oder daß die Juden nicht mehr GOttes Volk seien? Nun ist es aber unmöglich, daß GOtt lügen sollte; so folgt ja nun und bleibt also, daß die Juden verstoßen und nicht mehr GOttes Volk sind.

153. Und wird nimmermehr kein Jude so geschickt und listig sein, daß er wider diesen Beweis etwas wird können aufbringen oder spöttisch verachten, daß sie ohne einige bestimmte Zeit aus ihrem Lande verstoßen, und es nun von außen ansehen müssen in die tausend und fünfhundert Jahr, darin sie weder Propheten noch Verheißung gehabt haben, die sie doch in dem babylonischen Gefängniß hatten, und wußten, daß sie wiederum zu Jerusalem würden eingesetzt werden. Also, da hernach Jakob befohlen wird nach Egypten zu ziehen, bleibt sein Geschlecht darin wohl bei vierhundert Jahren; behält aber gleichwohl die Verheißung, daß es nach vier Mannsleben wiederum in das Land Canaan kommen werde, 1 Mos. 15, 16.

154. Jetzund aber, unter der Römer Monarchie, sind die Juden ganz ohne alle Verheißung, wie ihnen auch die Propheten drohen, daß sie endlich ganz und gar sollen ausgerottet werden. Daß also dieser Text gewaltig beweist, daß die Juden nicht mehr GOttes Volk, sondern von GOtt verstoßen seien, dieweil sie den HErrn Christum, ihren rechten Messias, verachtet und verleugnet haben.

155. Daß derhalben Mose sagt: „Deinem Samen will ich dies Land geben", muß man verstehen, nämlich, bis auf Christum: denselben sollten sie angenommen und gehöret haben. Denn zu Erben desselben Landes waren sie gesetzt, bis dieser ihr König und Herr, Christus, käme: so sie nun denselben hätten angenommen und gehört, hätten sie das verheißene Land auch behalten. Weil sie aber denselben tödten und dadurch das Land zu behalten versuchen, Joh. 11., kömmt es mit ihnen dahin, daß sie untergehen ohne alle Hoffnung der Hülfe und Rettung.

156. Darum soll man merken, daß dies Wörtlein olam, ewiglich, nicht eine unendliche oder ewige, sondern eine lange Zeit ohne gewisse Bestimmung, wie lange sie währen soll, heißt. So steht 2 Mos. 21, 6.: „Bohre ihm mit einem Pfriemen durch sein Ohr; und er sei sein Knecht ewig", das ist, so lange er lebt; und wird hernach durch den ganzen Mose wiederholt dies Wort „ewig" in Bedeutung einer ungewissen, aber doch beschlossenen und endlichen Zeit; als 4 Mos. 18, 23.: „Sie sollen jener Missethat tragen, zum ewigen Recht bei euren Nachkommen", das ist, bis auf Christum. Daß also die Juden nicht umhin können, sondern müssen bekennen, daß sie nicht weiter GOttes Volk sind. Denn so sie GOttes Volk wären, würden sie dasselbe Land inne haben; nun sie aber daraus verstoßen sind, kann niemand glauben, daß sie Abrahams Same seien.

157. Zu unserer Zeit hat sich gefunden in Mähren eine närrische Rotte Volkes, die sich nennen die Sabbather, so da vorgeben, man solle nach jüdischer Gewohnheit und Weise den Sabbath halten; und vielleicht werden sie zu ihrer Zeit auf die Beschneidung in gleicher Meinung auch bringen. Von solchen thörichten und schädlichen Geistern wissen, GOtt Lob! unsere Kirchen, darin GOttes Wort im Schall geht und gepredigt wird, nichts; aber die Orte, da ungestüme und tyrannische Fürsten das Evangelium nicht leiden wollen, sind derselben alle voll.

158. Ungelehrte und thörichte Leute lassen sich dieses einige Wort, so Mose hier brauchet, irre machen und gefangen nehmen, und verstehen es also, als sollten die Juden ihre Ceremonien und Gottesdienste behalten in Ewigkeit, und sagen, daß man derhalben den Sabbath, die Beschneidung und andere Ceremonien nicht so gar hätte sollen abthun, sondern erhalten.

159. Du aber halte ihnen diesen Text vor die Nase: „Dir und deinem Samen will ich

dieses Land geben ewiglich", und frage ernstlich zugleich die Juden und ihre Affen, die Sabbather, wo das Land sei, das ihnen zu besitzen eingeräumt sei? Denn so sie das Land nicht haben, wie können sie denn die Opfer und andere Gottesdienste mehr, so im Gesetz geboten sind, haben und so hart darauf dringen? Denn solches alles ist nämlich geboten dem Samen, welcher die Verheißung und den Besitz des Landes Canaan gehabt hat; nachdem denn nun das Land verloren ist, so hört auch auf und ist mit verloren das Gesetz, Königreich, Priesterthum, der Sabbath, Beschneidung 2c.

160. Darum ist es Wunder über Wunder, daß noch Leute sind, die sich mit so losem und lächerlichem Grunde in so großen Irrthum bereden und verführen lassen. Darum es nöthig gewesen ist, ob es wohl nicht so scheint, anzuzeigen, daß dies Wort „ewiglich" nicht eine unendliche oder ewig währende Zeit bedeutet, sondern eine endliche Zeit.

V. 17. **Darum so mach dich auf, und zeuch durch das Land, in die Länge und Breite; denn dir will ichs geben.**

161. Hier sehen wir, daß Abraham, welcher der Verheißung nach ein Herr ist des Landes Canaan, allein ein Gast darin ist, und keinen gewissen Ort hat, darin er sich mit den Seinen zur Ruhe setzen möchte; denn er wird von einem Ort zum andern getrieben und muß hin und wieder wandern. Und ist dieses die Ursache, daß die Väter auch die leiblichen und zeitlichen Verheißungen mit einem geistlichen Verstande haben angesehen und erwogen; wie die Epistel zu den Hebräern Cap. 11, 9. 10. sehr schön sagt: „Durch den Glauben ist Abraham ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande, als in einem fremden, und wohnete in Hütten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselbigen Verheißung. Denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer GOtt ist." Also hat Abraham mit diesem Glauben sein langes und beschwerliches Umherziehen und Elend überwunden, und hat ihn nicht geärgert, daß Lot einen gewissen und sehr guten und bequemen Sitz überkommen hatte.

V. 18. **Also erhub Abram seine Hütten, kam und wohnete im Hain Mamre, der zu Hebron ist; und bauete daselbst dem HErrn einen Altar.**

162. Mamre ist der Name eines Mannes, wie aus dem folgenden Capitel zu sehen ist, darin Mose (V. 13.) sagt, er sei ein Amoriter gewesen. Das Wort elone erklären Einige durch einen Wald, Andere durch eine Ebene. Dem sei, wie ihm sei (denn wir überlassen dieses den Grammatikern), so hat Mamre gewohnt, wie bei uns der Adel, auf dem Lande, bei der berühmten Stadt Hebron, welche in der Nähe einen Wald oder Hain gehabt hat; wie denn die Städte gemeiniglich in der Nähe Wälder haben um der Weide und Bequemlichkeit des Holzes willen. Bei demselben Mamre hat Abraham mit allem seinem Gesinde Herberge gefunden. Aus sonderlichem Fleiß aber gedenkt Mose deß, daß daselbst dem HErrn ein Altar gebaut gewesen sei, das ist, daß Abraham, wie droben auch gesagt ist, am selben Orte geprediget und die Leute von dem rechten Gottesdienst unterwiesen hat.

163. Und ist solches nicht ein geringer Trost, daß sich GOtt auch Etliche aus den Heiden sammelt und beruft und macht sie theilhaftig des Segens Abrahams; denn wo Mamre nicht ein frommer und gottesfürchtiger Mann gewesen wäre und mit Abraham an den rechten GOtt geglaubt und sein Wort von Abraham gehört hätte, so hätte er den Abraham nicht beherbergt und wäre auch Abraham zu ihm nicht eingezogen.

164. Daß also zu derselben Zeit GOtt auch unter den Heiden gehabt hat, die ihn erkannt und ihm recht gedienet haben, welche er wunderbarlicher Weise durch den heiligen Patriarchen berufen hat nach der Verheißung, die er droben im 12. Capitel (V. 3.) gethan hat: „In dir sollen gesegnet sein alle Völker", das ist, der Segen wird auf dir also bleiben, daß wo du hinkommst, deiner Andere auch genießen und durch dein Predigtamt zum selben Segen kommen. Wie denn Christus seine Jünger auch aussendet Matth. 10, 12. 13.: „Wo ihr in ein Haus gehet, so grüßet dasselbige, und so es dasselbige Haus werth ist, wird euer Friede auf sie kommen."

165. Also nimmt Mamre den Abraham mit allem seinem Gesinde zur Herberge auf, und widerfährt ihm dadurch dieser Segen, daß er Abrahams Predigt hört, wie er die Seinen von GOtt und wahrem Gottesdienste unterrichtet. Dieselbe Lehre nimmt Mamre an und wird aus

einem wilden und unfruchtbaren Zweige eine lebendige Wurzel und fruchtbarer Baum, wird Abrahams Glaubens und Segens theilhaftig, und thut sich also nahe zu dem heiligen Patriarchen Abraham, daß er ihm mit seinen zwei Brüdern, da er wider die Heiden zieht und für den Gottesdienst krieget, Hülfe thut.

166. Darum soll man diesen Text wohl merken wider die Juden, daß durch den heiligen Abraham der Segen ausbricht und erbt auch auf die Heiden, die doch zur Verheißung eigentlich nicht gehörten. Denn in diesem Wahn sind die Juden, daß sie allein GOttes Volk, die andern Völker aber alle von GOtt verstoßen seien; so doch die Schrift solcher Historien voll ist, daß auch die Heiden zur Gesellschaft der Verheißung durch die heiligen Propheten berufen sind.

167. Und sind sonderlich die heiligen Patriarchen damit fleißig umgegangen, daß sie ihrer sehr Viele zu GOttes Erkenntniß bringen möchten. Darum denn Abraham nicht allein seines Haushaltens wartet und pfleget, sondern richtet auch einen Altar auf; bei demselben lehrt er von der wahren Religion, daselbst ruft er GOtt an, da übt er öffentlich äußerliche Gottesdienste und tritt da zu ihm dieser Amoriter Mamre mit seinen Brüdern, und wird also eine sehr große Kirche und GOttes Sammlung.

Das vierzehnte Capitel.

Erster Theil.

Von dem Krieg der vier Könige wider den König von Sodom, Gomorra, Adama, Zeboim und Zoar.

V. 1. 2. **Und es begab sich zu der Zeit des Königs Amraphel von Sinear, Arioch, des Königs von Elassar, Kedor Laomor, des Königs von Elam, und Thideal, des Königs der Heiden, daß sie kriegten mit Bera, dem Könige von Sodom, und mit Birsa, dem Könige von Gomorra, und mit Sineab, dem Könige von Adama, und mit Semeber, dem Könige von Zeboim, und mit dem Könige von Bela, die heißt Zoar.**

1. Mose ist sehr reich und weitläuftig in der Beschreibung der Zeit und des Ortes dieser Geschichte, wie geringe auch und als wäre nichts Sonderliches daraus zu lernen, dieser Text scheint. Er ist aber mannigfaltig verfälscht durch Fahrlässigkeit und Unverstand derer, so ihn abgeschrieben haben. Für das Allererste aber soll man merken, daß Mose in dieser Beschreibung solche Worte gebraucht, die zu seiner Zeit geläufig und bekannt, zu der Zeit aber, da solches geschehen, ungemein und unbekannt gewesen sind; denn hernach haben diese Orte solche Namen bekommen.

2. Der König Amraphel, meinen die Juden, sei Nimrod, von dem wir oben gesagt haben; ob man es aber damit recht treffe oder nicht, weiß ich nicht; denn wir haben keine Beweise, denen wir eigentlich trauen könnten. Darum wollen wir hier die Meisterschaft dem Heiligen Geist lassen, der solches so hat wollen geschrieben haben, und uns an dem begnügen lassen, daß dieser Amraphel sei gewesen ein König zu Babylon oder Sinear.

3. Nun weiß man aber aus der Historie der heiligen Schrift, daß nach der Sintfluth oder Trennung der Sprachen das erste Königreich Babel, welches an einem sehr fruchtbaren Orte gelegen, gewesen ist, und ist dasselbe Königreich angerichtet von Nimrod, Hams Enkel, der Afrika eingenommen. Deß Sohn Chus hat Egypten inne gehabt. Nimrod aber, Hams Enkel, hat sich an seinem Lande, welches er zu besitzen ererbt hatte, nicht genügen lassen, sondern hat überzogen das heilige Geschlecht, so gegen Morgen wohnte, und durch Tyrannei und Gewalt das Land Sinear eingenommen und Babel gebaut, wie Mose droben im 11. Capitel (V. 2.) erzählt hat. Nun ist aber Babel oft zerstört und die Oberherrschaft erstlich nach Assyrien versetzt worden und von dannen, nachdem die Assyrier unterdrückt waren, wieder nach Babel; hernach aber ist sie gekommen auf die Perser und Meder ꝛc.

4. Der andere König ist Arioch, welchen St. Hieronymus zu einem Könige in Pontus macht; aber Mose sagt, er sei ein König gewesen in Elassar. Hier muß man zurathen, was Elassar sei. Ich halte es dafür, es sei Assyrien, so gegen Mitternacht gelegen ist, gleichwie Babel gegen Morgen. Denn dazu verursacht mich, daß beide Namen, Elassar und Assyrien, einander nicht sehr ungleich sind.

5. Der dritte König ist Kedor Laomor, König zu Elam, das ist, in Persien, welches ein großes und weites Land ist gegen Mittag.

6. Der vierte ist Thideal, ein König der Heiden. Hier muß man Achtung geben auf die Weise zu reden, welche die heilige Schrift braucht, die da Heiden nennt die Völker, an welche unser Meer, das Mittelländische genannt, stößt. Also wird Paulus genannt ein Apostel der Heiden, Röm. 11, 13., darum, daß er vornehmlich gesandt sei zu den Völkern, die am Mittelmeer liegen bis zu der Sonnen Untergang. Daß also dieser König inne gehabt hat Cilicien und die andern Länder, so nahe daran gelegen gewesen sind.

7. Diese sind dazumal gewesen Monarchen und Kaiser, und haben aus gemeinschaftlichem Rathschlag und Vornehmen bekriegt die Könige der fünf Städte entweder darum, daß sie von denselben zu Krieg und Feindschaft gereizt waren, wie Mose bald hernach sagen wird, daß sie von Kedor Laomor abgefallen seien (denn dieweil ihr Land ein sehr gutes und reiches Land war, konnten sie Andere über sich nicht leiden und erhoben ihren Muth): oder daß sie gehofft haben, ein besser Land zu bekommen.

8. Denn wie es im Anfang gewesen ist, also ist es auch noch und wird bleiben für und für, nämlich, daß sich Herren und Fürsten an dem Ihren nicht genügen lassen, sondern machen sich an anderer Leute Gut, so es besser ist denn ihres; wie man im deutschen Sprüchwort sagt: Was gut ist, darnach greifet jedermann. Wenn Mailand nicht so wohl gelegen wäre, würde man sich nicht so sehr darum zanken und kriegen. Welches denn vielleicht dieses ersten Krieges, davon die Schrift meldet, Ursache mag gewesen sein.

9. Zoar, welche Mose zuletzt setzt, ist derselben fünf Städte eine gewesen, aber die allerkleinste, dahin Lot geflohen ist, und ist der Platz desselben Landes noch vorhanden. Darum sind dieselben Städte nicht sonderlich gewaltig gewesen, obwohl ihr Land sehr fruchtbar und reich gewesen ist.

V. 3. **Diese kamen alle zusammen in das Thal Siddim, da nun das Salzmeer ist.**

10. Ich habe oben gesagt, daß Mose die Namen gebraucht, die zu seiner Zeit gemein gewesen sind; denn zur selben Zeit ist das Salzmeer noch nicht gewesen; und heißt in der Schrift das Salzmeer die Lache oder Grube Asphaltites oder das Todte Meer, davon ich kurz zuvor (Cap. 13.) gesagt habe; daß also zu Moses Zeiten dasselbe ganze Feld ein Pfuhl von Pech gewesen ist, welcher damals, da dieser Krieg daselbst geführt wurde, war das Thal Siddim, das ist, der Felder, und war ein sehr schöner und fruchtbarer Ort, welchen der Jordan wie einen Garten rings umher bewässerte.

V. 4. 5. 6. **Denn sie waren zwölf Jahr unter dem Könige Kedor Laomor gewesen, und im dreizehnten Jahr waren sie von ihm abgefallen. Darum kam Kedor Laomor und die Könige, die mit ihm waren, im vierzehnten Jahr, und schlugen die Riesen zu Astharoth Karnaim, und die Susim zu Ham, und die Emim in dem Felde Kiriathaim, und die Horiter auf ihrem Gebirge Seir, bis an die Breite Pharan, welche an die Wüste stößet.**

11. Dieser Text ist wie ein stachlichter Busch, darum daß wir die Namen verloren haben, und dennoch müssen wir hindurch. Mose erzählt, was die Ursache derselben Kriegsrüstung gewesen und wie es damit zugegangen ist. Das Wort rephaim kommt her von rapha, heilen; als wolltest du sagen, rephaim seien die Heilande und Väter ihres Landes; denn so haben zu derselben Zeit die Könige geheißen.

12. Wie die Sachsen ihre Edelleute nennen Gutman. Denn was edel ist, soll sich befleißigen der Tugend und den Seinen dienen; denn darum sind sie reicher und in größern Ehren, denn das gemeine Volk, welches nicht Anderes sucht, denn seinen eigenen Nutzen, und derhalben seinen Lüsten nachgeht. Der Adel aber soll einen hohen Muth und Geist führen, soll sich öffentliche Geschäfte lassen angelegen sein und die Seinen schützen, ihnen mit seinem Exempel vorgehen und zur Tugend fordern, und soll nicht, wie jetzund Edelleute thun, schlemmen,

dämmen, rauben und seine Unterthanen aussaugen und verheeren. Darum ist dies ein feiner Titel der Obrigkeit, daß sie sind rephaim, das ist, Heilande oder Aerzte, die die Geschwüre und Krankheiten des Leibes heilen, das ist, Diebe und Mörder erwürgen und vor aller Gewalt die Ihren schützen sollen.

13. Aber wie es jetzt geht, so ist es zu der Zeit auch gegangen. Gewalt macht stolze und tyrannische Leute; denn unser Fleisch ist zu schwach und kann Ehre und Gewalt nicht wohl vertragen, darum ist dieser liebliche und feine Name in Unwerth gerathen; also daß hernach, da der Adel seine alte Tugend und Frömmigkeit verlassen hat, die Riesen und Tyrannen rephaim sind genannt worden. Darum denn GOtt diese vier Könige erweckt hat, dieselben rephaim zu strafen, die ihres Amts vergessen hatten, und nicht mehr Aerzte oder Heilande waren, sondern Unterdrücker der Freiheit und des Gemeinwesens.

14. Astaroth Karnaim nennt er das Königreich, welches hernach Og Basan ist genannt worden, jenseit des Jordans, nicht weit von den fünf Städten. Und meldet Josua Cap. 12, 4. auch, daß von diesen rephaim etliche übrig geblieben sind, denn sie seien geschlagen, aber nicht ganz vertilgt worden. Hernach haben im selben Lande gewohnt die Ammoniter und Moabiter. Was Ham sei, darin er sagt, daß Susim gewesen, weiß ich nicht; der Zusammenhang aber zeigt, daß sie Nachbarn gewesen der rephaim in Astaroth.

15. Emim sind bekannt und berühmt aus Mose; hernach haben die Edomiter in ihrem Lande gewohnt. Jetziger Zeit heißt es das steinichte Arabien. Also läßt es sich ansehen, daß diese vier Könige von Morgen gegen Mittag gezogen seien; und sind dieses auch ehrliche Namen, damit zur selben Zeit die Obrigkeit ist geehrt worden. Denn susim heißen Starke, die wir auf Deutsch nennen theure Helden, die da Gefährlichkeit verachten und ausschlagen, und zu aller Zeit bereit sind, ihr Leben für ihr Vaterland zu lassen. Emim heißen, die man Ehren werth halten und fürchten soll.

16. Horiter sind auch die Edomiter, ein Theil des steinichten Arabien, welche die Edomiter ausgetrieben haben. Was die Wüste Pharan sei, weiß man aus Mose; sie stößt an den Stamm Juda vom Mittag.

V. 7. **Darnach wandten sie um, und kamen an den Born Mispat, das ist Kades, und schlugen das ganze Land der Amalekiter, dazu die Amoriter, die zu Hazelon Thamar wohneten.**

17. Der Born Mispat oder des Gerichts ist bekannt aus dem 4. Buch Mose. Amalek hat gewohnt zwischen Egypten und dem heiligen Land. Hazelon Thamar hat auch einen andern Namen und heißt Engeddi, der beste Ort auf der Erde, der den fünf Städten zunächst und noch ein Ueberbleibsel ist vom Paradies. Darum scheint es, daß diese vier Könige die Edomiter, Amalekiter, Ismaeliten, Midianiter und die nahean gelegenen Lande rings umher zuerst erobert, und darnach die fünf Städte, als die von ihren Nachbarn verlassen gewesen sind, auch angegriffen haben.

V. 8—11. **Da zogen aus der König von Sodom, der König von Gomorra, der König von Adama, der König von Zeboim und der König von Bela, die Zoar heißt; und rüsteten sich zu streiten im Thal Siddim, mit Kedor Laomor, dem Könige von Elam, und mit Thideal, dem Könige der Heiden, und mit Amraphel, dem Könige von Sinear, und mit Arioch, dem Könige von Elassar, vier Könige mit fünfen. Und das Thal Siddim hatte viel Thongruben. Aber der König von Sodom und Gomorra wurden daselbst in die Flucht geschlagen und niedergelegt; und was überblieb, flohe auf das Gebirge. Da nahmen sie alle Habe zu Sodom und Gomorra, und alle Speise, und zogen davon.**

18. Von den Thongruben, wie wir es gedeutscht haben, disputirt man mancherlei. Etliche halten dafür, es seien solche Gruben gewesen, daraus man Thon oder Kalk gegraben hat; Andere meinen, daß es Brunnen gewesen seien, wie sie Mose nennt. Wie es aber mag gewesen sein, so ist es eine sonderliche Gabe gewesen zum Bauwerk nütz und nöthig, wie die Historien vom König Alexander melden, daß er solche Gruben zu Babel hat graben lassen. Mose aber mag vielleicht dieser Gruben darum gedenken, daß darein das furchtsame Kriegsvolk, da es mit Fliehen sein Leben zu retten vorgenommen hat, gefallen und darin verdorben ist.

19. Und so wir die Zeit rechnen, sind kaum dreißig Jahr nach Noahs Tode verlaufen ge-

wesen, da sich dieser Krieg angefangen hat, und haben zu der Zeit noch gelebt Sem und die andern sechs Patriarchen; und haben sich dennoch unter ihrem Regiment und Lehre solche Empörungen erhoben. Nun ist aber das gar ein schrecklich Exempel, daß die Leute so bald der Sintfluth und Verwirrung der Sprachen vergessen, sich der Tyrannei beflissen und mit Kriegen die Welt unruhig gemacht haben. Solches haben die heiligen Patriarchen gesehen, aber mit dem höchsten Herzeleid, und haben solchem Unglück nicht wehren noch rathen können.

20. Darum ist uns hier die Welt vor die Augen gemalt, welche GOttes Wort nicht allein vergißt, sondern verachtet es auch dazu; darum denn solche Strafen billig über sie gehen. Und wird solches über Deutschland, wenn ich das Haupt gelegt habe, auch gehen, dieweil ich jetzund schon, da ich noch lebe, viel schändlichen Dinges hören und sehen muß, welches ohne große Strafe nicht wird abgehen.

21. Es ist auch solches die Ursache, darum Mose diesen Krieg so fleißig beschreibt, daß wir sehen sollen, wie es um das Reich des Teufels und der Vernunft gethan sei. GOtt will, daß Regiment und Obrigkeit sein soll, dadurch die Bösen gestraft und die Frommen geschützt werden; aber so verrückt und verderbt der Satan der Leute Herzen, daß die Obrigkeit in Tyrannei geräth, darauf denn folgt Krieg und Aufruhr und Strafen der Sünde, welcher die Frommen auch entgelten müssen, wie wir jetzund von Lot hören werden. Aber GOtt weiß den Gerechten zu erretten zur bösen Zeit, 2 Petri 2, 9.

V. 12. 13. **Sie nahmen auch mit sich Lot, Abrams Bruders Sohn, und seine Habe, denn er wohnete zu Sodom, und zogen davon. Da kam einer, der entronnen war, und sagte es Abram an, dem Ausländer, der da wohnete im Hain Mamre, des Amoriters, welcher ein Bruder war Escols und Aners. Diese waren mit Abram im Bunde.**

22. Hieraus sehen wir nun, warum Mose so reichlich die Historie dieses Krieges beschreibt, nämlich darum, daß er uns das große Wunderwerk, welches gefolgt ist, nämlich den herrlichen Sieg Abrahams, rühmen und einprägen will.

23. Und muß ich bekennen, daß dieser Text viel zu reich und völlig ist, denn daß ich alle Stücke desselben ihrem Werth nach genugsam handeln und erklären könne. Doch ist dies das Vornehmste und das Hauptstück in dieser Lehre, daß man sehe, wie GOtt die Seinen unter das Kreuz steckt und, ob er wohl mit der Hilfe und Rettung verzieht, sie dennoch endlich mit Ehren aus ihren Nöthen errettet und den Sieg läßt gewinnen; aber nicht anders, denn daß sie zuvor wohl geplagt und mit mancherlei Streit und Kampf bis zur Verzweiflung ermattet sind.

24. Solche göttliche Ordnung, damit er uns regiert, soll man betrachten, es ist auch nütz und nöthig. Denn dabei lernen wir in Unglück Geduld haben, GOttes Güte trauen und auf seine Hülfe warten; wenn es uns aber wohl geht, lernen wir uns demüthigen und GOtt die Ehre geben. Denn dieses pflegt er beides zu thun, zur Hölle führen und wieder heraus, Unglück zufügen und trösten, tödten und lebendig machen, 1 Sam. 2, 6.

25. Ein solch Spiel treibt GOtt mit seinen Heiligen für und für und ist in diesem Leben keine reine noch vollkommene Freude, wie sie im Zukünftigen sein wird; denn bald stellt sich GOtt, als zürne er, und straft, bald thut er wieder wie ein freundlicher Vater, der seine Kinder nach der Strafe wieder freundlich annimmt und tröstet.

26. Solches sollen wir fleißig lernen, auf daß wir geschickt seien zu Glück und Unglück, wie Paulus von sich sagt Phil. 4, 11. ff.: „Ich habe gelernet, bei welchen ich bin, mir genügen zu lassen. Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt, beide satt sein und hungern, beide übrig haben und Mangel leiden. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus."

27. Darum ist diese Historie nicht um der fünf Könige willen, sondern um unsertwillen geschrieben, auf daß wir in Anfechtung sollen beherzt und getrost sein, außer derselben aber uns demüthig und dankbar erzeigen. Und wer auf diesem Wege, welcher wahrhaftig der rechte Weg ist, bleiben kann, ist selig. Denn wenn ihm Unglück zustößt, hat er Hoffnung und wird nicht kleinmüthig; wenn es aber wohl geht, wird er nicht stolz, noch überhebt er sich, sondern hält die Mitte, wie jener Poet sagt. Denn eines Menschen Herz ist nach bei

den Seiten sehr schwach und kann Unglück, das doch schwer zu glauben ist, besser vertragen, denn Glück und Wohlfahrt.

28. Hier soll man auch merken das Wort ha palith, das da heißt, errettet oder, wie wir pflegen zu sagen, das Ueberbleibsel von einer Schlacht. Denn solches wird eigentlich gesagt von den Heiligen, welche GOtt also tief in Gefährlichkeit versinken läßt, daß jedermann meint, es sei nun mit ihnen aus, und werden dennoch wunderbarer Weise endlich errettet. Denn also werden wir, die wir Christum bekennen und uns seines Todes trösten, als ein übriges Häuflein erhalten werden, wenn die ganze Welt wird verdammt werden.

29. Von dem Manne, der entronnen ist, haben die Juden mancherlei Lügen erdichtet, wie sie denn solche Texte, so den Glauben, Hoffnung und Geduld lehren, nichts achten und dafür den Lügen nachgehen. Nun ist es aber nicht so gar ohne Frucht und Nutzen, daß man solche Lügen und Affenwerk närrischer Leute wissen mag; denn wer wollte das nicht sehen, daß solches alles eine Strafe ist einer großen Halsstarrigkeit und Unglaubens?

30. Also lügen sie und geben vor, dieser Mann oder Bote sei gewesen der König Og, weil er von dem Geschlecht Rephaim gewesen ist; so doch die Historie klar anzeigt, daß Og länger denn vierhundert Jahre hernach von Mose, da er aus Egypten gezogen war, erlegt und erwürgt sei. Solche Kunst und Klugheit geben uns vor die gottlosen Juden.

31. Wie viel wäre es aber nützlicher gewesen, daß sie diese Disputation von der Person unterlassen (denn was geht uns das an, wer der gewesen sei, der diese Botschaft gebracht hat, und wie er geheißen habe?), und dem nachgedacht hätten, welches alle Umstände darthun und beweisen, nämlich, daß es ein gottesfürchtiger und heiliger Mensch gewesen sei, der den Patriarchen Abraham hoch gehalten, und mit gewisser Hoffnung des Heils, so durch Abraham über alle Völker kommen sollte, zu ihm gekommen sei.

32. Denn warum bringt er eben solche Botschaft dem Abraham? Warum hat er nicht genug daran, daß er den Hals davon trägt und findet sich wieder zu den Seinen? Es bekümmert ihn aber zuerst die Niederlage so vieler Brüder; darnach hat er auch diese Hoffnung, daß GOtt durch diesen Abraham als seinen lieben und getreuen Diener die Gefangenen erlösen und der Heiden Uebermuth und Tyrannei wehren und steuern werde; solches ist sein Wille und Meinung gewesen, dem man mit Nutzen nachdenken kann: der Name aber thut hierzu nichts Sonderliches, du wissest oder wissest ihn nicht.

33. Und wird Abraham hier zum erstenmal ein Hebräer genannt, von welchem Zunamen Etliche nach der Länge disputirt haben. Augustinus (wiewohl er seine Meinung hernach widerruft) und Burgensis sind der Meinung, daß die Hebräer von Abraham also genannt werden; es ist aber falsch. Denn oben haben wir gehört im 10. Capitel, daß Sem gerühmt wird, daß er ein Vater gewesen sei aller Kinder Eber, und also überkömmt von ihm den Namen Abraham und wird ein Hebräer genannt als Einer, so des Eber Glauben und Bekenntniß behalten habe.

34. Denn da in der Verwirrung der Sprachen die Andern alle die rechte und reine Lehre und den rechten Gottesdienst fahren ließen und auf mancherlei Secten geriethen und zufielen, behielt Eber den rechten Gottesdienst allein, setzte sich wider der Babylonier Abgötterei und überwand dieses greuliche Aergerniß, welches Nimrod mit den Seinen angerichtet hatte; und daher ist es gekommen, daß sein ganzes Geschlecht, das ist, alle Glieder der Kirche bis auf Christum Hebräer genannt werden. Also, weil Abraham dem Eber auch nachgefolgt hat, wird er ein Hebräer genannt, nicht allein um der Blutsfreundschaft willen, sondern auch der Religion halben, die er von Eber empfangen hatte.

35. Wo du derhalben in der Schrift diesen Namen „Hebräer" findest, so verstehe dadurch die, so da der reinen Religion und rechten Kirche folgen. Denn darum wird hier Abraham ausdrücklich ein Hebräer genannt, das ist, einer aus den rechtschaffenen Heiligen, der nicht, wie die Andern, vom Hause Sem und der andern heiligen Väter abgefallen und die rechte Religion verlassen hat.

36. Und kömmt von dem Wort eber her ibri, das da heißt Einer, der hinüber ist. Denn die hebräische Sprache macht keinen Unterschied unter diesseits und jenseits. Welcher Namen dem Eber vielleicht durch den

Heiligen Geist von seinem Vater gegeben ist darum, daß er sich von den Abgöttischen absondern und nicht bei ihnen wohnen sollte.

37. Da nun Abraham die Botschaft hört, läßt er sich die Noth und Gefahr der fünf Städte und Könige nicht groß anfechten; aber um seinen Bruder Lot bekümmert er sich: darum geht er zu Rath mit Mamre und seinen Brüdern, Aner und Escol, und ermahnt sie, daß sie ihm wollten Hülfe thun; und sagt der Text, es sei zwischen diesen ein Bündniß gewesen. Darum denn dieselben nicht allein als leutselige und freundliche Leute darum, daß sie Abraham beherbergt haben, zu loben sind, sondern auch als heilige und gottesfürchtige Leute; denn wo sie GOtt nicht recht erkannt, die Abgötterei verlassen, und gelernt hätten, wie man ihm recht dienen sollte, hätten sie sich mit nichten mit Abraham in einen Bund eingelassen.

38. Und leuchtet im selben Werk hervor sonderlich der Glaube, daß sie unangesehen der Gefahr dem Abraham die Hülfe nicht abschlagen, sondern treten zu ihm, als die gewiß glauben, daß ihnen GOtt beistehen und den Sieg würde widerfahren lassen. Wie schwer aber das zu glauben gewesen sei, wird ein Jeder wohl können abnehmen, der so einen herrlichen Sieg der vier Könige und ihre Gewalt bedenken wird; denn was ist gegen sie Abraham mit aller seiner Hülfe?

39. Jedoch trösten sich diese heiligen Amoriter, die durch Abraham des göttlichen Segens theilhaftig geworden waren, der gewissen Hoffnung, daß ihnen GOtt helfen würde; denn sie wissen, daß GOtt den Abraham lieb hat. Derhalben fürchten sie keine Gefahr und schlagen sich zu ihm: darum denn der Heilige Geist ihre Gottseligkeit sonderlich hat rühmen wollen damit, daß er anzeigte, daß sie in einen Bund mit Abraham getreten seien und ihm Hülfe geleistet haben.

Zweiter Theil.

Von Abrahams Krieg und Sieg wider die vier Könige.

V. 14. **Als nun Abram hörete, daß sein Bruder gefangen war, wappnete er seine Knechte, dreihundert und achtzehn, in seinem Hause geboren, und jagte ihnen nach bis gen Dan.**

40. Dieses ist gar ein merklich Exempel brüderlicher Liebe. Denn ohne Zweifel hatte Abraham gehört von den fünf Königen, die geschlagen und deren Städte geplündert waren: darum hatte er sich um ihretwillen nicht gerüstet, denn er wußte, daß sie, wie die Schrift von ihnen sagt, die allerärgsten Buben waren; darum ficht er wider GOttes gerechtes Urtheil nicht, sondern soviel sie belanget, läßt er der Strafe ihren Gang.

41. Mit dem Bruder aber hat es eine andere Bewandtniß: derselbe hatte GOtt erkannt, ruft GOtt an und dient ihm, und thut ihm das gottlose Wesen derer, so neben ihm wohnten, wehe; darum hielt er es für billig, daß er ihm zu Hülfe käme und ihn rettete; derhalben rüstete und wappnete er sein Hausgesinde. Denn das hebräische Wort rik heißt eigentlich ein Schwert zücken und entblößen; wie im 35. Psalm V. 3. steht: „Zücke den Spieß, und schütze mich wider meine Verfolger", das ist, stelle dich zur Wehre, rüste dich 2c.

42. „Knechte, in seinem Hause geboren", heißen die, so Abraham unter sich und in seiner Gewähr und Besitzung gehabt hat: denn so viel heißet das Wort chanach. Dies Wort kommt aber her von dem Zeitwort chanach, welches „widmen" oder „weihen" bedeutet. So gebraucht man im Lateinischen die Redensart „einen Weinberg, ein Haus, eine Gattin widmen" im Sinn von „in Besitz nehmen" oder, wie wir im Deutschen sagen: „in die Gewähr nehmen und besetzen." Ein Haus wird also in Gewähr genommen, wenn man darin Wohnung nimmt. Daher nennt man chanichim, die in einem Hause eines Hausvaters erzogen und unterrichtet sind.

43. Daraus mag man aber abnehmen, wie reich und gewaltig Abraham gewesen sei, dieweil er so viel Knechte, in seinem Hause erzogen, und die alle wehrhaft gewesen sind, gehabt hat. Unter welchen ohne Zweifel derer Viele gewesen sind, die da ehelich gewesen und viele Kinder gehabt haben. Daß ich es dafür achte, daß Abrahams Hausgesinde, so man die Mütter, Kinder und Mägde rechnen wollte, zum wenigsten bei tausend Menschen gewesen seien, die er alle erhalten und ernährt hat. Denn wo dreihundert und achtzehn wehrhafte Männer sind und in Eines Herrn

Hause geboren und erzogen, da müssen auch viel Brüder, Schwestern, Töchter und Mütter sein. Daß GOtt also ganz wunderbarlich mit diesem heiligen Patriarchen gespielt hat, daß er ihm einen so großen Haufen Gesindes und doch nicht eines Fußes breit eigen gegeben hatte.

44. Bedenke aber dagegen, wie zu unserer Zeit die Leute gesinnet sind. Wenn jetzund ein Paar Eheleute im Lande umher zieht, können sie kaum für sich allein Herberge finden. Darum müssen dieses gar leutselige und gottesfürchtige Männer gewesen sein, so diesen beschwerlichen Gast, der so stark mit seinem Gesinde gekommen ist, bei sich zur Herberge eingelassen und gelitten haben; und haben ohne Zweifel zu der Zeit die Leute mehr an sich gehalten und mäßiger gelebt, nicht so greulich dasjenige, das zur Leibesnothdurft gehört, verschwelgt, wie wir jetzund thun.

45. Diese Anzahl des Hausgesindes Abrahams haben Etliche verglichen dem Concilium zu Nicäa, darin dreihundert und achtzehn Bischöfe den Arius mit seiner Lehre verdammt haben; aber solches thut hier nichts zur Sache, obwohl die Anspielung recht hübsch ist.

V. 15. **Und theilte sich, fiel des Nachts über sie mit seinen Knechten, und schlug sie, und jagte sie bis gen Hoba, die zur Linken der Stadt Damascus liegt.**

46. Dieses ist nun das treffliche Wunder, davon der Heilige Geist gewollt hat, daß es alle Nachkommen zu aller Zeit sehen sollten; darum hat er erstlich beschrieben die vier Monarchen oder Könige; item, ihren herrlichen und reichen Sieg, daß sie die Könige Rephaim, Susim und Emim geschlagen und überwunden, dazu die fünf Städte nach Erlegung ihrer Könige eingenommen und beraubt haben.

47. Denn wer wollte sich darob nicht wundern, daß es Abraham so kühn hat wagen dürfen, daß er allein mit dreihundert und achtzehn Hausleuten, die des Kriegens nicht gewohnt waren, sondern des Viehes hatten warten gelernt und nun zum erstenmal Rüstung anlegen, diese vier Könige, so nun schon gesiegt hatten, sammt ihrem Kriegsvolk überzieht und sich darf an sie machen? Ist dies nicht ein unmöglich und unglaublich Ding?

48. Darum lasset uns nun besehen, was Abraham für ein Mann gewesen sei. Früher war er so furchtsam, daß er aus Furcht vor dem Tode sein Weib Sarah verleugnete, und sprach, sie wäre nicht sein Weib; nun aber ist er so beherzt und kühn und vom Heiligen Geist also gestärkt, daß er mit Wenigen und Unwehrhaftigen vier Monarchen darf nachjagen und sie überziehen. Wo will man dergleichen Muth in allen Historien der Heiden finden?

49. Alexander, Hannibal, Scipio haben einander nachgeeifert und hat ein jeder berühmter und über den andern in streitbaren Thaten sein wollen: ich aber halte den Abraham über dieselben alle. Denn er läuft nicht zu aus Blindheit oder Tollkühnheit, sondern macht sich an seinen Feind im Glauben und gewinnt auch also den Sieg. Denn er hat solche Gedanken gehabt, die weder Alexander, noch Scipio hat haben können. Vom Hause bringt er diese Gedanken und Hoffnung, welche ihm der Heilige Geist hatte eingegeben, daß er siegen und obliegen und seinen Bruder Lot befreien würde; welches in dieser Historie sehr wundersam ist, und übertrifft damit alle Triumphe und herrliche Siege aller Heiden.

50. So du nun seiner sonstigen Lage nachdenkst, befindest du, daß er arm und ein Fremdling ist im Lande Canaan; denn er hat ja keines Fußes breit, das sein eigen wäre: so kleinmüthig aber und furchtsam ist er, daß er in Egypten vor Furcht des Todes leugnet, daß Sarah sein Weib sei. Und hier wird er durch den Heiligen Geist also gestärkt, daß er sich unterstehen darf, vier Könige zu überziehen, und sich gewiß unterstehen, er wolle sie schlagen und überwinden; und ist kein Zweifel, er würde in solchem Glauben der ganzen Welt Stärke überwunden haben.

51. Ist aber das auch nicht eine hohe Tugend und Bescheidenheit, daß er, da er diese Monarchen geschlagen, sich zur Ruhe begibt und vom Kriegen absteht, so er sich doch des ganzen Landes Canaan, welches ihm von GOtt verheißen war, mit Gewalt hätte anmaßen mögen? Das thut er aber nicht, sondern bleibt ein Fremdling und Gast und unterstehet sich nichts mit Gewalt. Diese Könige aber überzieht er nicht darum, daß er etwas dadurch begehre zu erlaufen, sondern daß er seinen Bruder rette, der unschuldig in Noth und Unglück, so alle betroffen, mit gerathen war.

52. Hier sollen wir aber merken, daß uns

hier nicht vorgeschrieben wird ein Exempel, dem wir nachfolgen sollen; wie Münzer und die aufrührischen Bauern thaten, die Abrahams Exempel nach kriegen wollten, so sie doch Abrahams Geist nicht hatten. Denn Abraham nimmt das Schwert und rüstet die Seinen nicht aus Vermessenheit, sondern aus Befehl des Heiligen Geistes; sonst hätte er gesündigt.

53. Darum soll man zwischen Wundern und Exempeln unterscheiden. Was uns zum Exempel vorgeschrieben ist, dem sollen wir nachfolgen; sonderlichen Werken aber und Wundern können wir ohne Vermessenheit nicht nachfolgen, sondern thun es vergeblich und mit Gefahr. Daß also in allen Werken dieses das Vornehmste ist, daß du gewiß seiest, daß es GOtt geboten und befohlen hat. Bist du aber deß nicht gewiß, so laß es unterwegen, oder du wirst darüber in Noth und Gefahr kommen.

54. Darum wird hier ein sonderlich Werk und Anregen des Heiligen Geistes beschrieben uns zum Trost, daß wir wissen, wie wunderbarlich GOtt handelt mit seinen Heiligen, und lernen, uns in Anfechtung zu trösten, wo man aber ohne dieselbe ist, an uns zu halten und unsern Muth einziehen. Sobald Abraham seinen Bruder befreit hat, läßt er Krieg und Rüstung fahren, überhebt sich nicht des Sieges, begehrt auch nicht, da er es doch sehr leichtlich vermocht hätte, sich einen Ort zu erobern, darin er mit den Seinen wohnen möchte; sondern ein so herrlicher Sieger er auch ist, läßt er sich an seinem Zustande, wie er noch zur Zeit war, begnügen, und macht mit dem Elende, dazu er, wie er wußte, berufen war, keinen Wechsel noch Aenderung. Solches alles ist werth, daß man es wohl merke.

55. Simson hat auch treffliche und schier unglaubliche Thaten ausgerichtet; aber Abrahams Sieg ist viel herrlicher, und rühmen wir seinen trefflichen Glauben billig hoch, daß er sich das nicht läßt anfechten, daß der Seinen zu wenig und zu schwach, der Feinde aber viel seien, sondern schließt einfach bei sich selbst, er werde obliegen und den Sieg haben; und thut solches nicht irgend aus vermessener Lust und Begehrlichkeit, sondern aus gewisser Hoffnung der göttlichen Hülfe, die ihm der Heilige Geist zusagt.

56. Dennoch verachtet Abraham nicht die gewöhnlichen Mittel, nimmt seine Sache klüglich und mit gutem Rath vor und überfällt die sicheren Feinde bei Nacht im Schlaf. Da derhalben die Feinde durch die Gefahr erweckt sind, werden sie zugleich durch den Engel des HErrn geschreckt und wenden sich zur Flucht; denn sie wußten nicht, daß Abraham so geringe und schwache Hülfe hätte.

57. Denn droben haben wir gehört, daß Pharao auch geschreckt worden ist: darum hat diesen Ausgang Abraham im Glauben auch verstanden, nämlich, daß GOtt durch einen Engel seine Feinde jagen würde. Darum er denn seine Feinde nicht mit Schwert und Kriegesrüstung, sondern durch den Glauben geschlagen und zerstreut hat. Denn dem Glauben folgt GOttes Gnade: wo der vorhanden ist, da ist die Sache schon gewonnen, und geht alsdann erst Rath und Rüstung zu Sieg und Glück.

58. Zu dem gebraucht er aber einen rechten kriegerischen Vortheil, daß er die Feinde bei Nacht überfällt und sein Kriegsvolk theilt nicht auf einen, sondern auf viele Orte. Daher denn die furchtsamen und über dieser schnellen Gefahr und Einfall erschrockenen Feinde sich vermuthen, es sei ein unzähliger Haufe vorhanden, und die Flucht geben. Wohl mögen sie vor des Feindes Gewalt erschrocken sein, aber in der Wahrheit verjagt und überwindet sie nichts Anderes, denn Abrahams und der Seinen Glaube.

59. Gideon wird zum König von GOtt berufen, wird auch durch Wunderzeichen gestärkt und fürchtet sich dennoch; Abraham aber macht sich an so große und gewaltige Feinde ohne solchen Beruf, ohne sonderlich Kriegsvolk, ohne Zeichen und Wunderwerk. Ist denn das nicht ein trefflicher Glaube und gewaltiger mächtiger Muth gewesen?

60. Dan liegt an der Grenze des Landes Canaan; Hoba aber, sagt Mose, sei zur linken Seite der Stadt Damascus; was es aber für ein Ort gewesen sei, wissen wir nicht. Daß also Abraham sich alles seines Vortheils begeben und ohne alle Plünderung, dazu ohne Gefahr, in Stille und Sicherheit seiner Feinde Güter erobert und gewonnen hat.

61. Darum lasset uns ja lernen, wie lieb GOtt die Seinen hat und wie wunderbarlich er sie regiert, und uns solcher Exempel in Anfechtung trösten. Es läßt GOtt wohl die Seinen auf mancherlei Weise angefochten und ver-

sucht werden und oftmals zur Verzweiflung sinken: aber endlich hilft er ihnen gleichwohl und erhebt sie mit Herrlichkeit. Eines solchen Segens hat sich Abraham nicht versehen dürfen, sondern hat gemeint, er wolle sich genügen lassen, wenn er seinen Bruder erlösen könnte: nun aber gewinnt er viel mehr dazu. Denn also sagt Mose:

V. 16. **Und brachte alle Habe wieder, dazu auch Lot, seinen Bruder, mit seiner Habe, auch die Weiber und das Volk.**

62. Also wird durch Einen Mann, der GOtt lieb ist, Vielen zu allem Guten gedient und geholfen. Die Leute in den fünf Städten waren die ärgsten Buben, darum suchte sie GOtt heim durch Krieg; und dennoch wurden um Abrahams willen ihrer viele errettet. Darum sind eigentlich durch ihn, wie droben gesagt, auch die Bösen gesegnet worden, wie wiederum wenn GOtt zürnt, oft ein ganzes Land Eines Bosheit entgelten und seine Strafe tragen muß.

63. Darum wollen wir den Abraham nicht allein für einen tapfern und kühnen Helden halten, sondern er ist auch voll Glaubens und Geistes gewesen; darum er nicht allein glücklich gesiegt hat, sondern hat auch des Sieges gebraucht in aller Bescheidenheit und sich auf das demüthigste gehalten, wie hernach wird angezeigt werden. Er hätte, wie ich zuvor gesagt, nach diesem Siege das ganze Land Canaan erobern können: er hat aber seine Verheißungen nicht wollen verstehen allein von dem leiblichen Segen, sondern hat lieber ein Fremdling wollen sein im Lande Canaan und gesehen auf den geistlichen Segen; wie Christus Joh. 8, 56. sagt: „Abraham sahe meinen Tag, und ward froh"; darum er denn billig gerühmt und gepreiset wird vor allen andern Monarchen der ganzen Welt.

64. Weiter meldet der Text, daß auch Weiber gefangen gewesen seien, welche Abraham auch wieder gebracht habe. Denn so geht es in Kriegen zu, daß das schwache Weibsvolk gefangen genommen und weggeführt wird, und das gottlose Kriegesvolk mit Jungfrauen und Frauen alle seinen Muthwillen treibt. Und dies ist fast das Allertraurigste im Krieg, daß dadurch die Ehen zertrennt und Weib und Kind hinweg geführt werden. Nun will aber GOtt, daß solche Strafe über die Sünde gehen und gesehen werden soll, daß wir lernen sollen unsern fleischlichen Lüsten zu widerstehen und seinem Wort und Geboten gehorsam sein.

65. Er beweist aber hier, mitten in seinem Zorn, seine wunderbarliche Güte um Eines frommen Menschen willen, welchen die gemeine Strafe auch ergriffen und mitgenommen hatte. Denn die Sodomiter und ihre Nachbarn waren die ärgsten Leute; darum sie denn GOtt mit Krieg heimsuchte und seinen Zorn über sie gehen ließ: und dennoch widerfährt solchen argen und undankbaren Buben diese herrliche Gnade und Wohlthat durch Abraham um des frommen Lot willen und werden ihnen ihre Weiber, Kinder und Güter wiedergebracht und erobert.

66. Also preiset und ziert GOtt die Seinen, daß er oft um Eines oder zweier Frommen willen der allerärgsten und undankbarsten Leute verschonet. Und es ist kein Zweifel, es würde die Welt in einem Augenblick über einen Haufen gehen, wo nicht wären etliche Heilige, die GOtt in seinen Zorn fielen und ihn mit ihrem Gebete versöhneten. Darum liest man bei den alten Poeten ein feines Gedicht, welches ohne Zweifel aus der Väter Predigten genommen ist, nämlich, daß ein starker Mann, Atlas genannt, den Himmel auf seinem Rücken getragen und aufgehalten habe. Denn auf Erden sind allewege etliche Heilige, die GOttes Zorn tragen und aufhalten, und um welcher willen GOtt der Welt schonet. So konnte Jerusalem nicht gewonnen oder verstöret werden, so lange darin die Apostel waren und lehreten; da sich aber die Zeit der Belagerung nahete, wurden sie geheißen auf das Gebirge zu fliehen und nach Galiläa zu entweichen.

67. So sagt Christus Matth. 22, 7. in dem Gleichniß vom Könige, der seinem Sohne ein Abendmahl zurichtete, daß derselbe König sein Heer ausgeschickt und die Mörder umgebracht habe. Und unten Cap. 19, 22. sagt der Engel zu Lot: „Gehe gen Zoar und errette dich daselbst, denn ich kann nichts thun, bis daß du hinein kommest." Daß also dieses beides wahr ist, nämlich, daß GOtt der Bösen schonet um der Frommen willen, und wenn er straft, so straft er die Bösen.

68. Die Welt aber will solches weder glauben noch verstehen. Denn siehe an den Türken, der da unglaublich Glück wider uns und trefflichen

Sieg hat. Ueberhebt er sich deß nicht also, daß er mit diesem einigen Stück beweisen will, daß er frömmer und gerechter sei, denn wir? Wo aber die heilige Kirche nicht wäre, so würde GOtt nicht allein den Türken stürzen, sondern den ganzen Erdboden über den Haufen werfen und zu Grunde verstören.

69. Wie nun derhalben um Abrahams und Lots willen eine große Menge Volks erhalten worden ist, die nach genommenem Schaden wieder in ihr Land zu Habe und Gütern gebracht werden, deß sie sich nimmermehr hätten versehen noch vertrösten können: so geht es noch heutiges Tages zu, daß was die Welt an Glück und Segen hat, sie dasselbe hat um der Frommen und Heiligen willen, so auf Erden leben.

70. Darum thut man recht, daß wenn man sieht, daß GOttes Segen noch in der Welt ist, man sich damit tröstet, stärkt, und gewiß dafür hält, daß noch eine Kirche auf Erden sei und der Heiligen Geschlecht und Same, wie geringe er ist, noch nicht gar hinweg ist, um welches willen GOtt der ganzen Welt wohl thut. Denn die Gottlosen treiben das Widerspiel, und meinen, sie seien eine Ursache des Segens, und schreiben Alles ihrer Weisheit und Gerechtigkeit zu; darum werden sie sicher, treiben allerlei Wohllust, saufen und fressen und sind stolz wie die Sodomiter; darum sie denn endlich gestraft werden, die Frommen aber werden erhalten.

71. Weiter dient diese Historie auch dazu, daß man daraus sehe, wie die Frommen allezeit unter dem Kreuz sind und in allerlei Unfall geübt und geprüft werden, damit sie dadurch je mehr und mehr geläutert, zunehmen und täglich gebessert werden. Denn den Auserwählten gedeihet alles zu Gute, auch Kreuz und Strafe. Denn also wird das Fleisch getödtet, der Glaube gestärkt und des Heiligen Geistes Gaben gemehret.

72. Wiederum werden die Bösen auch durch Strafe und Kreuz ärger; wie man im deutschen Sprüchwort recht sagt, daß nach den Krankheiten die Leute selten frömmer werden. Sie fühlen wohl Reue und Angst, aber sehr kurz, wie der König Pharao in Egypten; treten aber darnach wieder in die vorigen Fußstapfen und werden ärger. Denn dieses ist der Gottlosen Art. Es sollten die Sodomiter durch diese Strafe gewitzigt worden sein und Buße gethan haben; aber sie werden ärger und hören nicht auf mit Sündigen, bis sie zu Grunde verderbt und vertilgt werden.

73. Welches denn eine sehr verkehrte Art und Weise ist der menschlichen Natur. Wenn die Gottlosen in Noth und Gefahr kommen, so ist nichts mehr in ihnen, denn eitel Zagen und Verzweiflung; es dünket sie die ganze Welt zu enge zu sein, und wenn sie könnten, drängen sie durch eiserne Berge; wenn aber die Noth aufhört und das Wetter vorüber ist, schlagen sie alle Furcht aus, und werden wieder die, die sie zuvor gewesen sind. Wie man eine Fabel sagt von einem Schiffmann, welcher in Wassersnoth und Ungestüm dem St. Nicolaus, den die Schiffleute für ihren Patron halten, gelobt, er wollte ihm zu Ehren ein silbern Bild machen lassen, so er ihm aushülfe; da ihm aber geholfen ward, hätte er ihm nicht lassen ein hölzern Bild machen.

74. Daß es also wahr ist, wie man sagt, daß die Leute nach fernen und langen Reisen und langen Krankheiten ärger werden. Denn die nicht recht getödtet und gedemüthigt sind, die stellen sich nur von außen und mit Geberden, als wären sie gedemüthigt. Wie Terentius und Plautus die Knechte also abmalen, daß sie fromm seien und auf ihre Herren warten, so lange es die Herren sehen; wenn diese aber den Rücken wenden, thun sie wiederum, wie ihre Art ist.

75. Darum lasset uns lernen, daß GOtt Strafe und Unfall in der Meinung zuschickt, daß wir sollen gedemüthigt werden, Buße thun und fromm werden; die aber wieder fressen, das sie gespeiet haben, 2 Petri 2, 22., die werden sich, wie die Sodomiter, eine schwere Strafe und Jammer auf den Hals ziehen.

V. 17. Als er nun wieder kam von der Schlacht des Kedor Laomor, und der König mit ihm, ging ihm entgegen der König von Sodom in das Feld, das Königsthal heißet.

76. Wir sehen hier, daß der Sodomiter König auch eine Zeit lang gedemüthigt worden ist. Denn er zieht dem Abraham entgegen, den er vielleicht zuvor nicht des Ansehens gewürdigt. Und sollst du nicht denken, daß er ihm allein entgegen gezogen ist, sondern er wird seine königliche Pracht mit sich gebracht haben; und es läßt sich ansehen, daß sie alle auf ihre

Kniee gefallen sind vor dem heiligen Patriarchen, und solchen Sieg, als den ihm GOtt beschert hätte, erkannt haben.

77. So nun Mose geschrieben hätte, mit welchen Worten und fröhlichem Geschrei sie ihn angenommen hätten (denn sie haben ihn erkannt und gerühmt für einen rechten Landesvater, der, nachdem er solche Thaten so glücklich ausgerichtet hätte, ein König sein sollte), so würde man sagen, daß aus den Sodomitern, so die ärgsten Buben gewesen waren, nun die allerheiligsten Leute geworden wären. Aber wie lange währet solches? Abraham ist dazumal etwa bei sechs und achtzig Jahren; da er an hundert Jahre kommt, wird ihm Isaak geboren und liegt dazumal Sodom schon über einem Haufen.

78. Darum genießen sie jetzund der Gnade und Barmherzigkeit, die Abraham widerfahren ist, und werden theilhaftig eines fremden Glaubens und Liebe, welches sie denn sowohl, als die Strafe, sollte erinnert und so viel gebessert haben, daß sie von Sünden abließen und gottselig hinfort lebeten. Der Anfang ist wohl gut; denn sie ziehen dem Abraham entgegen und erzeigen ihm mit sonderlicher Ehrerbietung ihre Dankbarkeit: aber nach wenig Jahren werden sie durch Ruhe und Frieden sicher und bethört, vergessen ihrer Noth und nehmen wiederum an ihre vorige Art. Den Abraham aber erkennen sie nicht für den, durch welchen ihnen solche Wohlthat widerfahren wäre; sondern daß sie im Paradies GOttes und auf dem besten Platz des Erdbodens wohnen, schreiben sie zu ihrer Geschicklichkeit. Darüber werden sie sicher, leben in Sünden und über solcher Undankbarkeit gerathen sie auch in andere unzählige Sünden. Denn nicht allein die Heiligen, sondern auch GOtt selbst bei ihnen alle Ehre verliert.

79. Wie sich derhalben die Frommen bessern, wenn sie GOtt straft und heimsucht, so werden die Gottlosen nach aller Noth und Strafe immer ärger, und dringen GOtt dahin, daß er die endliche Strafe über sie gehen läßt und sie zu Grunde verderbet werden. So ist zu unserer Zeit Griechenland durch den Türken verwüstet und verheert worden, und so wird es mit den Deutschen auch gehen, welche ihre Fürsten, wie stark, weise und verständig sie sein wollen, in die Länge davor nicht werden schützen noch aufhalten können.

80. Vom „Königsthal" disputiren die Grammatiker viel. Lyra folgt den Chaldäern und sagt, es sei ein eben Feld oder Platz gewesen, darauf der König seine Kriegsleute und Pferde zum Kriege geübt und gewöhnt und darauf er habe gepflegt spazieren zu gehen. Mich aber dünket dies glaublich zu sein, daß etwa ein sonderlicher Ort also geheißen habe; wie wir das sehr tiefe Thal bei Saalfeld nennen Königsthal, item Königsberg im Frankenland, darum daß vortrefflicher Wein darauf wächst, item, Fürstenfeld.

81. Daß also dieses Thal darum ist Königsthal genannt worden, daß es sehr tief und groß gewesen ist, dazu man aus allen umliegenden Orten gelaufen ist, wenn etwa Weiber, Vieh oder andere Güter sind verloren worden; und zweifle ich nicht, es wird solcher Ort gewesen sein außer dem Lande des Königs von Sodom, etwa nicht weit von Jerusalem.

82. Denn da Abraham von Damascus mit den Seinen heimzieht nach Hebron, läßt er Sodom zur linken Hand liegen und will vielleicht gen Jerusalem ziehen zum Hohenpriester Melchisedek, daselbst GOtt danken, und ihm sagen von dieser so großen Wohlthat und herrlichem Sieg, den ihm GOtt gegeben hatte. Aber Melchisedek kommt ihm zuvor, und da das Gerücht von diesem Siege vor ihn kommt, zieht er selbst mit den Seinen Abraham entgegen, und trifft ihn an, während er noch die Beute austheilt. Da ist zusammen gekommen gar eine schöne Kirche und Versammlung aus allen Völkern. Derhalben denn der Priester und König Melchisedek eine herrliche Predigt thut, darin er erstlich GOttes Güte und Wohlthat, damit er den Abraham also gesegnet, sehr herrlich preist; denn er will, daß diese treffliche Gabe und Gnade von jedermann erkannt und GOtt dafür gedankt werde. Darnach thut er, wie in Predigten gemeiniglich geschieht, sein Gebet und segnet Abraham.

Dritter Theil.

Von Melchisedek und seinem Verhalten bei Abrahams Sieg.

V. 18. **Aber Melchisedek, der König von Salem, trug Brod und Wein hervor. Und er war ein Priester GOttes, des Höchsten.**

83. Man pflegt hier erst zu disputiren, wer dieser Melchisedek gewesen sei, dieweil in der Epistel zu den Hebräern Cap. 7, 3. gesagt wird, daß er ohne Vater und Mutter, ohne Geschlecht, ohne Anfang und Ende gewesen und darum ein Vorbild gewesen sei unsers Hohenpriesters Christi, der ein ewiger Priester ist. Es ist ja wahr, da Mose hier seiner gedenkt, macht er es sehr kurz, und sagt einfach, daß er ein König zu Salem gewesen sei; sagt aber nicht, wo er hergekommen, zu welcher Zeit er habe angefangen zu regieren, oder wer nach ihm zum Regiment gekommen sei; welches denn die Epistel zu den Hebräern recht deutet auf das ewige Priesterthum des HErrn Christi.

84. Nun sind die Hebräer alle dieser Meinung, daß sie schließen, dieser Melchisedek sei gewesen Sem, Noahs Sohn. Und wiewohl so viel daran nicht gelegen ist, ob sie daran recht schließen oder nicht, so halte ich es doch gern mit dieser ihrer Meinung; sintemal die Rechnung der Jahre und Zeiten beweist, daß Sem nicht allein zu Abrahams Zeiten gelebt, sondern auch Abraham überlebt habe und nicht lange zuvor, ehe Jakob in Egypten gezogen ist, gestorben sei.

85. Darum bedenket, was Abraham für einen Regenten gehabt habe, nämlich einen solchen, der noch von der ersten Welt und von der Sintfluth übergeblieben war. Darum denn Sem ohne Zweifel dasselbe so traurige Exempel den Seinen wird vorgehalten und vorgebildet haben.

86. Nun ist solches aber schrecklich zu gedenken, daß die Welt in so einer kurzen Zeit also gar arg geworden ist. Denn Sem, der die Sintfluth gesehen hatte, hat nicht lange hernach auch gesehen, daß die Gottlosen zu Babel einen Thurm bauten und die Sprachen verwirrt wurden; welches der allergrößte Jammer in der Kirche gewesen ist, und hätte nichts Greulicheres darin können einfallen, so man bedenkt, was daraus für Irrungen und Hindernisse im Predigtamte vorgefallen sind; darum fällt der ganze Orient dahin von dem rechten Gottesdienst, Abraham aber und Lot werden aus der Abgötterei durch GOtt errettet. Darnach erhebt sich Empörung und Krieg zwischen den Königen; Lot wird hinweg geführt; Sodom und die ganze umliegende Gegend wird mit Feuer vom Himmel der Sünde wegen verderbt und zerstöret.

87. Es zeigt aber unter diesem die Schrift heimlich an, wie große Bosheit und greuliche Verachtung des Wortes dazumal gewesen sei. Wiederum aber, wie eine große Frömmigkeit und Tugend an Abraham gewesen sei, der durch diese Aergernisse alle in starkem Glauben durchbricht, den verachteten Sem annimmt und ehrt, als der allein des wahren GOttes Diener oder Priester wäre.

88. Und trösten uns solche Exempel, wenn sie recht betrachtet werden. Denn so solches denselben höchsten Männern widerfahren ist, daß sie so wenig Schüler und fromme Zuhörer gefunden haben: was ist es denn Wunder, daß zu unserer Zeit so viel böse Buben und gottlose Leute sind, die Kirche aber so klein und gering ist?

89. Also gefällt mir nun dieser allgemein angenommene Verstand, daß Melchisedek sei Sem. Denn zur selben Zeit ist kein höherer Patriarch, sonderlich in geistlichen Sachen, gewesen, welchen die Kirche und das Volk einträchtig mit diesem Namen geziert und geehrt und von seinem Amt, das er geführt hat, malchi sedek genannt hat, das heißt, einen gerechten König.

90. Denn er hat geführt beiderlei Amt, nämlich, eines Königs und Priesters; und wiewohl er im weltlichen Regiment nichts Unrechtes noch Unbescheidenes gethan hat, sondern allen Dingen wohl und recht vorgestanden ist: so hat er doch den Namen der Gerechtigkeit vornehmlich überkommen von wegen des Kirchenamtes; denn er hat gelehrt von Vergebung der Sünden durch den zukünftigen Samen des Weibes. Weil derhalben diese Lehre die Welt entweder nicht wußte, oder für unnütze und vergeblich achtete und verfolgte, so ward Sem allein ein gerechter König genannt und haben sich einen solchen heiligen und gottesfürchtigen alten Mann die zu Salem zum König gewählt.

91. Nicht weit davon haben gewohnt die Könige von Sodom, Gomorra und andere, die an Reichthum, Ehre und Gewalt diesen Sem weit übertroffen und ihn ohne Zweifel als einen armen, aber gerechten König verachtet haben; aber dennoch bleibt er in seiner Kirche und bei den Seinen Melchisedek, das ist, ein gerechter König.

92. Die andern aber sind Tyrannen und Götzendiener, Stifter der Aergernisse und Könige der Ungerechtigkeit; darum ergreift sie

GOttes Zorn, Krieg und Blutvergießen; Sem aber ist ein König zu Salem, das ist, ein König des Friedens.

93. Denn weil er pflanzt die rechte Lehre vom Sohn GOttes, erhält die Kirche, den Gottesdienst und Regiment, so kommt über ihn der Friede nicht allein der Welt, sondern auch GOttes. Dieses ist die Ursache, daß er seinen Namen verliert und mit der Väter und Frommen Bewilligung seines Amtes wegen genannt wird Melchisedek, und von dem Ort, da er wohnt, ein König von Salem; wie Petrus 2. Ep. 2, 5. den Patriarchen Noah nennt einen Prediger der Gerechtigkeit darum, daß er lehrt, wie man vor GOtt gerecht und selig werden solle. Darum wollen wir es dafür halten, daß Sem zu derselben Zeit der Hoheprieſter gewesen ist, welchem die Schrift ein rechtes und sehr schönes Lob gibt in dem, daß sie ihm den Namen der Gerechtigkeit beilegt.

94. Und was ist gegen diesen unser römischer Pabst, der so unverschämt sich nennt das Haupt der Kirche? Denn sein Lob und Tugend erweist die Schrift auch, aber viel auf eine andere Weise. Denn St. Paulus 2 Thess. 2, 3. 4. sagt, daß er sei ein König der Sünden, ein Widersacher und Feind der Gerechtigkeit.

95. Hier entsteht abermal eine andere Frage vom Brod und Wein, welches Melchisedek hervor bringt. Es wissen die Papisten, daß Melchisedek sei ein Vorbild und Figur Christi; dieweil aber allhier auch gesagt wird, er habe hervor gebracht Brod und Wein, deuten sie das auch auf ein Gleichniß, und sagen, es sei eine Figur und Bedeutung der Messe, darin nach dem Exempel Melchisedeks die Gestalt des Brodes und Weines, in Wahrheit aber der Leib und Blut Christi wahrhaftig geopfert werde zum Segen deß, der da opfert, und Anderer. Daher ist gekommen, daß man aus der Historie Gesänge gemacht und mit aller Herrlichkeit und Pracht in den Kirchen öffentlich gesungen hat. Und vertheidigt mit ganzem Ernst diesen Verstand Lyra, der doch ein großer Theologe ist.

96. Es fehlet aber der gute Mann, und merket darauf nicht, auf welchen Theil dieses Gleichnisses und Figur die Epistel zu den Hebräern Cap. 7, 1. ff. sieht und gründet. Denn in dem, das von Brod und Wein gesagt wird, ist keine Figur noch Gleichniß; zum Gleichniß aber gehört dieses, daß dieser König den Namen hat der Gerechtigkeit und daß er auch ein Prieſter ist, und ein solcher Prieſter, der da segnet, nicht nach der Ordnung Levi, welcher hier im Leibe Abrahams verzehntet wird und einen Vater, Mutter und Freundschaft hat, so doch Melchisedek weder Vater, Mutter, noch Geschlecht hat.

97. Daß also ein Gleichniß und Vorbild in solchen Stücken ist, und sonderlich in dem, daß er ein ewiger Prieſter und nicht sterblich ist wie die Leviten, sondern ein ewiger GOttes Sohn, der ewig lebt, ewig seine Kirche regiert und als ein Prieſter lehrt, versöhnt, betet, hat nichts Zeitliches an sich, gehört auch nicht zu den Sündern; welcher, ob er wohl unsere Schwachheiten und Sünden an seinem Leibe getragen hat, stirbt er doch nicht mehr. Auf dieses Gleichniß sieht und deutet der Meister der Epistel zu den Hebräern; was aber Brod und Wein belanget, läßt er als eine Historie bleiben und bekümmert sich deß gar nichts.

98. Denn wozu sollte solch Opfer dienen, wenn wir es schon ein Opfer wollten sein lassen? Wie können wir es mit Christi Opfer vergleichen, welches ewig und, nachdem es einmal geschehen, in Ewigkeit gilt und kräftig ist? Denn dieser Prieſter ist einmal gegangen in das Heiligthum und hat mit einem einigen Opfer vollendet, die geheiligt werden. Der Papisten Opfer aber ist nichts Anderes, denn das levitische; sintemal es täglich geschieht und darum in dieser Epistel billig für ein unvollkommen Opfer gehalten wird.

99. Darum muß man es bleiben lassen bei diesem Spruch im 110. Psalm, V. 4.: „Du bist ein Prieſter ewiglich.“ Es haben wohl die Leviten ihre Opfer und Prieſter gehabt, aber allein zeitlich, also daß immer Einer nach des Andern Abgang in die Ordnung und Amt getreten ist: unser Prieſter aber ist ohne Ende und Anfang, hat auch Keinen, der an seine Statt trete. Denn er ist von Ewigkeit, hat auch ein ewiges Prieſterthum, dadurch wir erlöset sind, die wir leben vom Anfang der Welt bis zum Ende.

100. Solches heißt die Epistel zu den Hebräern betrachten, und nicht sehen auf das Brod und Wein, welches Melchisedek hervor trägt, oder auf das Opfer, so durch Brod und Wein geschieht, wie sich die Papisten träumen lassen.

101. Lyra erzürnt sich sehr über die Juden, daß sie das Wort hozi deuten: „Er trug hervor", als der einen Tisch habe zurichten lassen, die Müden und Gefangenen zu laben und zu erquicken; so doch der Text klärlich meldet, daß ihnen von den Feinden eine Beute gefallen sei, davon sie sich genugsam haben unterhalten können; er gibt derhalben vor, man müsse solches verstehen von einem Opfer. Ich aber halte es dafür, daß Melchisedek also Brod und Wein hervorgebracht habe, daß er eine herrliche Mahlzeit, wie man bei neu ankommenden Gästen und Freunden pflegt, angerichtet und damit GOtt für den Sieg Abrahams gedanket habe.

102. Denn soviel aus Mose zu verstehen, ist es gewöhnlich gewesen, daß man im Glück und in Fröhlichkeit zusammen gekommen, gegessen, getrunken und GOtt gedanket hat; davon hatten die Leviten ihr Theil, das Andere aber verzehrten in Fröhlichkeit vor dem HErrn die, die es dazu gegeben hatten.

103. Also predigt hier Melchisedek zuerst und dankt GOtt; nach dem aber richtet er zum Zeugniß allgemeiner Freude ein Wohlleben an, damit er Abraham zu seinem Sieg Glück wünscht und der andern ganzen Gemeinde Ursache gibt, GOtt dafür zu danken. Dieses ist die allereinfältigste Meinung dieses Textes und kömmt mit der Schrift überein; denn wo dieselbe redet von täglicher und einfacher Speise, braucht sie etwa diese Worte: „Und er trug ihm vor Brod und Wasser." Hier aber sagt sie darum von vorgetragenem Wein, auf daß sie anzeige, daß Melchisedek den Abraham mit einem herrlichen Mahl empfangen habe; wie wir denn auch in Feiertagen mit Essen und Trinken unserer besser pflegen, denn wenn wir unserer Arbeit warten.

104. So nun jemand wäre, der da über dieser Meinung streiten wollte, daß Melchisedek Brod und Wein geopfert habe, wider denselben will ich so gar nicht sein, so er mir allein das läßt, worauf es hier ankommt, nämlich, daß Christus in seinem Abendmahl Brod und Wein nicht geopfert, sondern seinen Jüngern ausgetheilt habe. Denn der Text sagt nicht: „Er opferte das Brod", sondern: „Er nahm das Brod und gab es seinen Jüngern"; und wird nimmermehr kein verständiger Mensch so unverschämt sein, daß er ernstlich vorgeben wollte, Christus hätte den Aposteln befohlen, Brod und Wein zu opfern.

105. Daß aber die Papisten solches aus diesem Text vorgeben und beweisen wollen, damit geben sie öffentlich an den Tag ihre Gebrechlichkeit und große Thorheit. Wie D. Faber zu Wien sich untersteht, aus Theocrit und Virgil zu beweisen, daß im Sacrament das Wort facere, thun, heiße sacrificare, opfern. Es ist aber solch los Geschwätz nicht werth, daß man es widerlege. Denn was thut das zum Beweis der Messe, daß Melchisedek Brod und Wein hervor bringt? Und wäre kein Wunder, daß wer daraus das Meßopfer beweisen will, sich auch unterstünde, daraus zu beweisen das Fegfeuer, St. Petri Pabstthum und Ablaß. Eine Allegorie oder heimliche Deutung möchte Einer wohl daraus nehmen, also daß gleichwie Melchisedek Brod und Wein hervor trägt, also bringt Christus hervor das Brod des Lebens und den Wein der Fröhlichkeit, das ist, den Heiligen Geist mit seinen Gaben. Aber solche Allegorien beweisen nichts, sondern es ist viel besser, daß man sie handele an sonderlichen Orten. Denn der heiligen Schrift Sprache also drehen und verstellen und so weit vom Buchstaben weichen, ist gefährlich.

106. Darum ist mein Rath, daß man sich an den einfältigen und gründlichen Verstand halte, welchen die Art und Eigenschaft der Worte und die Umstände mit sich bringen, daß nachdem Melchisedek gepredigt hat und GOtt für einen so herrlichen Sieg gedankt, er auch ein herrlich Mahl und fröhliches Wohlleben angerichtet habe, Andere damit zu bewegen und zu verursachen, daß sie GOtt auch dafür danketen, lobeten und preiseten. Weil nun die Papisten von diesem einfältigsten Verstand abtreten und darauf denken, wie sie daraus ihr Meßopfer, so da heimlich und nicht öffentlich ist, bestätigen und gründen mögen, fälschen sie auch unverschämt den Text und flicken ein Wort darein, so darin nicht ist. Denn also lesen sie: „Melchisedek, der König von Salem, trug Brod und Wein hervor, denn er war ein Priester GOttes, des Höchsten": auf daß ihr Beweis einen Schein habe, weil Melchisedek ein Priester GOttes gewesen ist, so hat er mit dem, daß er Wein und Brod hervor getragen hat, geopfert.

107. Was können sie nun daraus Großes

aufbringen, wenn wir ihnen solch Flickwerk und ungeschickten Verstand gleich nachgeben? Was geht das Christum an, der Brod und Wein nie geopfert, sondern seinen Jüngern ausgetheilt hat? Was geht solches auch die Kirche an, die nach dem Exempel Christi Brod und Wein nicht opfert, sondern den Gläubigen austheilt? Ja, was geht dich, Pfaffe, das an, willst du Brod und Wein opfern? Und was thust du damit Großes, wenn du es schon thust? So du aber willst, daß du, wie du dir träumen lässest, darunter Christi Leib und Blut opferst, was geht denn das Melchisedeks Opfer an? Willst du denn noch nicht die Augen aufthun und die Wahrheit lernen? Wie kannst du Christi Leib und Blut opfern, weil er es selbst gethan hat?

108. Und ist solches Opfer des HErrn Christi ewig nach diesem Verstand; mit demselben einigen Opfer hat er vollendet alle, die geheiligt werden. So denn dies ein vollkommenes Opfer ist, welches Christus einmal gethan hat, was bleibt dir? Oder wirst du zu solcher Vollkommenheit etwas mehr thun können? Thust du aber etwas, wie du meinst, dazu, so folgt ja, daß Christi Opfer nicht vollendet, sondern unvollkommen sei und derhalben deines Opfers bedürfe. Solcher greuliche Mißbrauch und Gotteslästerung, damit des HErrn Christi Opfer gelästert und geschändet wird, ist allein werth, daß wir uns deshalb von des Pabstes Kirche absondern. Denn warum wollten wir auch Christi Opfer fahren lassen, und eines Menschen Opfer, der desselben gar keinen Befehl hat in GOttes Wort, annehmen? Christus sagt Luc. 22, 19.: „Das thut zu meinem Gedächtniß", das ist, nehmet, esset und trinket von diesem Brod und Kelch und verkündiget meinen Tod. Er spricht nicht: Opfert Brod und Wein. Woher wollen sie denn nun ihr Opfer beweisen?

109. Also steht hier von Melchisedek, daß er Brod und Wein hervor getragen habe oder, wie die hebräischen Worte lauten, verschafft habe, daß Brod und Wein hervor als aus einer Speisekammer getragen und gelanget würden. Nun wird von dem Opfer des Neuen Testamentes hier ganz und gar nichts gesagt; so aber Melchisedek eine Figur Christi ist, so will dennoch nicht sobald folgen, daß Christus auch Brod und Wein opfern solle; und ist aus der Epistel zu den Hebräern und aus dem 110. Psalm reichlich zu beweisen, warum Christus genannt werde ein Priester nach der Ordnung Melchisedeks, nämlich nicht darum, daß er Brod und Wein opfere, sondern daß er ein ewiger Priester sei und den Segen austheile.

110. Darum lehrt uns diese Verfälschung der Schrift, wie der Satan zu allen Zeiten GOttes Namens und der heiligen Schrift zur Gotteslästerung gemißbraucht habe und wie die Nachkommen immer allmählich von dem Glauben der Väter abgewichen seien. Der 110. Psalm, wie gesagt, gedenkt des Priesterthums Melchisedeks und streicht solches meisterlich heraus die Epistel zu den Hebräern. Aber was thut der Pabst? Wovon der Heilige Geist gewollt hat, daß man es vornehmlich betrachten sollte, läßt er fahren und macht sich um das allein viel zu schaffen, daß Melchisedek Brod und Wein hervor getragen habe; darauf gründet er sein Meßopfer, welches die höchste Unehre und Greuel GOttes ist.

111. Daß er also wohl den Namen Christi und seine Sacramente behält; aber weil er den Heiligen Geist verloren hat, mißbraucht er derselben nur zur Gotteslästerung und führt den Namen GOttes unnützlich. Aus den Sacramenten macht er ein menschlich Werk, an die Verheißung aber von Vergebung der Sünden durch Christum hängt er unsere eigene Würdigkeit und Genugthuung, und verkehrt so alle Dinge in eitel Mißbräuche. Darum lasset uns ja GOtt danken, daß wir von solcher Pest erlöst sind und nun haben die rechte Erkenntniß der Religion und rechtschaffenen Verstand der heiligen Schrift.

112. Was demnach von dem Brod und Wein gesagt wird, so Melchisedek hervor gebracht, ist historisch; daß aber Melchisedek den Abraham segnet und Abraham ihm den Zehenten gibt, davon wissen wir auch, daß es sei das Hauptstück, darauf der Heilige Geist will, daß man vornehmlich sehen soll, als dadurch das Priesterthum Christi bedeutet sei, welches da ewig ist und allein mit Segnen zugeht, auf daß er Sünde vergebe, und vom Tode helfe Allen, die an ihn glauben. Daher hat er billig den Namen eines gerechten Königs und ist ein König zu Salem, das ist, des Friedens.

113. Hier soll man aber auch merken, daß Mose GOtt hier einen neuen Namen gibt;

denn er sagt, Melchisedek sei gewesen ein Priester leel eljon, das ist, GOttes des Höchsten. Und gebrauchen solchen Namen auch oft die Psalmen. Es scheint aber, daß Mose hier diesen Namen gebraucht, daß er einen Unterschied anzeige der Gottesdienste, so zur selben Zeit im Schwang gingen. Denn der König von Sodom, Gomorra, die Rephaim und Babylonier hatten ihre besondern Götter und Gottesdienste, wie denn die Welt allezeit mancherlei Secten voll ist; die heiligen Väter aber und die Nachkommen des Eber dienten dem GOtt eljon, das ist, dem Höchsten, welcher ein einiger und ewiger GOtt ist über alle.

114. Daher die Engel auch singen Luc. 2, 14.: „Ehre sei GOtt in der Höhe"; denn der Satan mit seinen verdammten Engeln fliegt in der Luft, der wahrhaftige GOtt aber hat einen höhern Sitz, an welchen der Satan nicht kommen kann. Also haben die heiligen Väter mit diesem Namen wollen ausschließen und verwerfen die Mannigfaltigkeit der Götter und Gottesdienste, und haben den allein geehrt, welcher der Höchste ist. So sagt Paulus 1 Cor. 8, 5. 6.: „Es sind viel Götter", das ist, die Welt hat mancherlei Gottesdienste; „wir haben aber nur Einen GOtt", das ist, wir hangen alle an dem, der seinen Sohn für uns gegeben hat und sich durch seinen Heiligen Geist hier auf Erden eine Kirche sammelt. Daß also dieses die Meinung dieses Textes ist: Melchisedek ist gewesen ein Priester, Prophet und Prediger, der in der Erkenntniß des GOttes, der da ist der rechte und höchste GOtt, rein geblieben ist. Denn dieser Name, GOtt der Höchste, ist eine Widerlegung aller anderer Götter und Gottesdienste. Denn es hatte zur selben Zeit die Welt auch andere Priester: aber Melchisedek war der vornehmste Priester GOttes, des Allerhöchsten; derselbe hat dazumal aus Fröhlichkeit des Sieges halben, welchen GOtt Abraham gegeben hatte, ein herrlich Mahl gehalten.

V. 19. **Und segnete ihn und sprach: Gesegnet seiest du Abram, dem höchsten GOtt, der Himmel und Erde besitzt.**

115. Er schließt hier abermal Abrahams Gottesdienst und Glauben aus von allen Gottesdiensten der andern Heiden aller. Und wird hier bestätigt und bekräftigt, das droben im 12. Capitel V. 3. gesagt ist, nämlich, daß Abraham nicht allein gesegnet sei, sondern es werden durch ihn auch Andere gesegnet werden; denn durch ihn war Hülfe und Segen widerfahren seinen Feinden, die unter dem Fluch und Zorn GOttes waren und mit hartem Gefängniß um ihrer Sünde willen billig gestraft wurden.

116. Darum gehört dieses dazu, daß Abraham dadurch getröstet und im Glauben und Geduld gestärkt werde. Denn nachdem er mit öffentlichem Bekenntniß unter den Heiden GOtt die Ehre gegeben hatte, ehrt ihn GOtt wiederum vor den Heiden mit einem so herrlichen Siege. Und kömmt hier dazu ein Prediger, ein heiliger Patriarch, der diese Predigt nicht so einfach dahin gethan hat, wie es Mose hier erzählet, sondern hat ohne Zweifel dazu gebraucht alle rechte Meisterstücke, damit man ein Ding herrlich und gewaltig pflegt an den Tag zu geben. Was sind (wird er gesagt haben) eure Götter, denen ihr bisher gedient habt? Mein GOtt ist allein der höchste GOtt, der solchen Sieg seinen getreuen Dienern gegeben, und dieses Wunder, das ihr gesehen, gethan hat.

117. Denn ist das nicht ein Wunder GOttes, daß dieser einige Mann mit so wenig Gehülfen so viel und so gewaltige Könige, vor denen sich jedermann um ihres vorigen sehr großen Sieges willen sollte entsetzt haben, erlegt und in die Flucht schlägt? Darum werfet die schnöden Götzen und falschen Götter von euch, die euch in eurer Feinde Hände und solchen Jammer geführt haben, und nehmet an diesen unsern GOtt, der allein Wunder thut, Ps. 136, 4.

118. Und wird eine solche Predigt in Einer Stunde Melchisedek nicht verrichtet haben; und ob man schon dafür halten wollte, er hätte sie in Einer Stunde gethan, so ist sie doch darnach erschollen zu den umliegenden Heiden und an mancherlei Orte gekommen. Und ist also durch dieses wunderbare Werk die rechte Kirche in ihrer allergrößten Noth sehr lieblich und herrlich getröstet und gestärkt worden. Zuvor war Abraham verachtet und war seine Kirche vor der Heiden Augen zumal die verachtetste; denn darum mußte er so oft aufbrechen und an andere Orte ziehen; aber jetzund wird durch diesen herrlichen Sieg jedermann erweckt, sie

laufen alle mit Haufen zu, und hat jedermann Lust zu sehen diesen Fremdling, welchem GOtt aus der Höhe so gewaltige Hülfe gethan hatte.

119. Aber diesen Text, daß Melchisedek den Abraham gesegnet habe, handelt die Epistel zu den Hebräern reichlich, und sollen wir sonderlich merken diese Worte, daß er ihn nennt den Gesegneten des höchsten GOttes. Denn vor der Welt ist Abraham, wie die Historie anzeigt, verworfen und geringe und werden ihm ohne Zweifel Andere viel geflucht haben: aber GOtt dem Höchsten ist er gesegnet gewesen, als der ein Erbe war dieses Segens, welchen der Same des Weibes bringen sollte. Solches ist nicht ein zeitlicher, sondern eigentlich ein ewiger GOttes Segen gewesen.

120. Die Welt aber rühmt das Zeitliche, wie im 144. Psalm V. 12. ff. steht, daß sich die Gottlosen wünschen: „Daß unsere Söhne aufwachsen in ihrer Jugend wie die Pflanzen, und unsere Töchter, wie die ausgehauenen Erker, gleichwie die Paläste; und unsere Kammern voll seien, die heraus geben können einen Vorrath nach dem andern; daß unsere Schafe tragen tausend und hundert tausend auf unsern Dörfern. Daß unsere Ochsen viel erarbeiten; daß kein Schade, kein Verlust, noch Klage auf unsern Gassen sei. Wohl dem Volk, dem es also gehet.“ Von solchem Segen aber redet Melchisedek allhier nicht, sondern von dem ewigen und geistlichen, welcher da gehört zum ewigen Leben; davon der jetztgenannte Psalm V. 15. auch sagt: „Wohl dem Volk, deß der HErr ein GOtt ist.“ In diesem Segen beruht Abraham, den zeitlichen aber befiehlt er GOtt.

121. So es ihm nun um den zeitlichen Segen allein wäre zu thun gewesen, so hätte er ja so leicht in diesem Zuge können erobern das Land Canaan, so leicht es ihm gewesen war, diese vier Könige zu schlagen. Aber auf solchen Segen wartet er in Geduld, und tröstet sich mit dem, welcher eigentlich GOttes Segen war und Verheißung hatte der geistlichen und ewigen Güter, nämlich der Vergebung der Sünden durch den gebenedeieten Samen und des ewigen Lebens.

122. Darum wird Abraham hier durch diese Predigt Melchisedeks abgesondert von allen andern Vätern und wird an sein Haus oder Geschlecht ein sonderlich Merkzeichen und herrlich Wappen geschlagen zum Zeichen und Zeugniß, daß man sich des Segens GOttes daraus zu versehen habe, daß die Kirche nirgend anderswo sei ohne allein in Abrahams Haus, und bei denen, die sich zu Abraham halten.

123. Wenn nun der Pabst eine solche Verheißung hätte, so möchte er sich billig des Namens der Kirche rühmen; denn die Kirche wird auf Abrahams Haus als an einen hohen und scheinbaren Ort gesetzt, auf daß jedermann sehe, wo GOtt seine Wohnung haben wolle und woher man seines Segens und des ewigen Lebens erwarten solle; denn darum wird auch Abraham der Gottgesegnete genannt. Engel, weltliche Fürsten, Prediger und Richter werden auch wohl Götter genannt, dieweil sie ein göttlich Amt führen: aber GOtt wird genannt eljon, der in der Höhe sitzt oder der Höchste ist; denn er ist einig und allein über Alles. Darum stellt Melchisedek in dieser Predigt den Abraham vor der ganzen Welt, daß bei ihm und in seinem Haus und Geschlecht allein sei die Kirche, das Himmelreich, die Seligkeit, Vergebung der Sünde und göttlicher Segen.

124. Und hat zu dieser herrlichen Predigt Ursache gegeben dieser wundersame Sieg. Darum sind nicht allein die Gefangenen ihrem Leibe nach erlöst, sondern es ist auch unzählig vielen Seelen vom ewigen Tode geholfen worden, nachdem sie aus diesem öffentlichen Wunder und so einer herrlichen Predigt gelernt haben den rechten GOtt erkennen. Darum ist dieser Sieg, wenn man den Sachen fleißig nachdenken will, gar nicht ohne Frucht, sondern herrlich und wunderkräftig gewesen.

125. Ich weiß mich zu erinnern, daß ich diese Historie in meiner Jugend auch gelesen habe; aber weil ich noch ein ungeübter Theologe war und noch keinen tüchtigen Lehrer gehabt hatte, las ich sie als eine Historie im Livius ohne alle Verwunderung, sah und dachte darauf nicht, daß uns darin Abraham also vorgetragen und gerühmt würde, daß bei ihm göttlicher Segen, das ist, Vergebung der Sünden und ewiges Leben zu finden wäre; sintemal er allein hat die Verheißung des Samens und darum genannt wird ein Gesegneter GOttes.

126. Weiter gehören zu dem Namen GOttes, denselbigen reichlicher heraus zu streichen, auch diese Worte, daß er sagt: „Der Himmel und

Erde besitzt." Das Wort kanah heißt, besitzen, davon Kain kömmt, das ist, ein erworben Gut oder Erbe; damit meint er den GOtt, der Himmel und Erde als seine Habe und Gut besitzt. Damit er denn hier abermal ausschließt alle falschen Götter, ja, die Engel, Könige und heiligen Väter ꝛc. Denn diesem einigen GOtt in der Höhe eignet er das zu, daß er sei ein Hausvater, der Himmel und Erde für seine Wohnung habe, und gleichwie ein Hausvater regiere alles, was darin ist, als Engel, Teufel, Menschen, Tyrannen, Knechte, Heilige und Unheilige; denn diese alle sind unter GOttes Regiment und sein Hausgesinde, und müssen ihn als ihren Hausvater erkennen und seinem Willen folgen. Einen solchen GOtt, spricht Melchisedek, hat Abraham, der allein der wahrhaftige GOtt ist; und wer solches nicht glaubt, der sehe an dieses neue Wunder, daß er mit dreihundert und achtzehn Hausgenossen, die mit ihm im Bunde sind, vier sehr gewaltige Könige erlegt hat, so wird er ja müssen bekennen, daß in dieses GOttes Hand seien alle Tyrannen, ja alle Engel und Teufel.

127. Auf eine solche Weise fast beschreibt auch der Prophet Daniel GOtt, da er Cap. 5, 23. zum Könige Belsazar sagt: „Den GOtt, der deinen Odem in seiner Hand hat, hast du nicht geehret." Den Odem, spricht Daniel, welchen niemand einen Augenblick entbehren kann, hat GOtt in seiner Gewalt und nicht wir. Eben also preist hier Melchisedek die göttliche Majestät auch, nämlich, daß er allein sei der höchste GOtt, der alle Dinge in seiner mächtigen Gewalt habe und daraus zustelle und übergebe, sintemal er in eines Bettlers und Fremdlings, Abrahams, Hände vier gewaltige Könige überantwortet habe. Warum wollt ihr denn, spricht er, euch selbst betrügen in dem, daß ihr Steine und Holz, die Werke eurer Hände, anbetet? Warum bekehret ihr euch nicht zu dem GOtt Abrahams, der sich euch sichtbarlich erzeigt hat, daß er allein Himmel und Erde in seiner Gewalt habe und besitze?

128. Also lobt er den GOtt, von dem Segen kömmt, unterrichtet zugleich seine Kirche und ruft zurück die Heiden von ihrer Abgötterei zur rechten Erkenntniß GOttes. Zu dieser Predigt thut er nun eine Danksagung, wie man denn in Predigten pflegt, auf daß er sein priesterlich Amt vollkömmlich beschließe. Denn den Abraham stärkt er in seinem Glauben, das andere Volk unterrichtet und lehrt er, welches der wahrhaftige GOtt sei, lenkt sie ab von der Abgötterei und dankt so einem gnädigen und barmherzigen GOtt für sein Wort und andere Gaben.

V. 20. **Und gelobet sei GOtt der Höchste, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat.**

129. Was hier die Grammatiker für unnöthiges Gezänke anrichten über den Worten, wollen wir fahren lassen, und bei diesem einfältigen und rechten Verstande bleiben, daß Melchisedek mit diesen Worten das ganze Wunderwerk GOtt, als von dem es gekommen sei, zuschreibet, als wollte er sagen: Wahr ist es, Abraham, du hast große Dinge ausgerichtet: aber GOtt hat es durch dich gethan und ist solcher Sieg nicht dir zuzumessen, sondern dem GOtt, der Himmel und Erde besitzt.

130. Und hat Abraham solches gern gehört, daß die Ehre dieses Werkes von ihm genommen, und GOtt, dem sie gebührt und der solches alles durch ihn gethan hatte, zugerechnet worden ist; er hat sich daran genügen lassen, daß er von GOtt dem Höchsten gesegnet und sein Haus zum Sitz der rechten Kirche ist versehen worden: darum dankt er GOtt und läßt ihm die Ehre; sich aber läßt er genügen an dem Frieden auf Erden und Wohlgefallen der Menschen. Auf solche Demuth weist uns die Schrift auch, daß wir uns unserer Gaben nicht überheben sollen, sondern dafür achten, daß sie nicht unser, sondern GOttes seien, und also wir einträchtig GOtt loben und ihm danken sollen.

131. Also siehest du, daß dieses eine sehr kurze Predigt ist den Worten nach zu rechnen; wer sie aber aus einander wickelt und etwas weitläuftig und meisterlich herausstreicht, wird finden, daß es eine sehr lange Predigt ist, darin alles berühret wird, was von der Religion kann gesagt werden. Denn erstlich lehrt sie, welches der rechte GOtt sei, und verdammt und widerlegt die Abgötterei; darnach vermahnt sie zur Demuth und Danksagung, darum daß alles, was wir haben, GOttes Geschenke und Gaben sind.

Und demselben gab Abram den Zehnten von allerlei.

132. Diesen Text legen die Juden auf mancherlei Weise aus, dieweil die Worte lauten, als habe Melchisedek dem Abraham den Zehnten gegeben. Aber dawider ist erstlich ein klares Zeugniß in der Epistel zu den Hebräern Cap. 7, 2., die nicht allein klar meldet, daß Abraham den Zehnten gegeben habe, sondern schließt auch daraus, daß Melchisedeks Priesterthum weit herrlicher sei, denn das Levitische; wie denn auch der Segen selbst bezeugt. Denn der, so weniger ist, segnet den nicht, der mehr und größer ist; sondern der größer und mehr ist, segnet den, der weniger ist.

133. Daß aber der Text weiter sagt, er habe den Zehnten gegeben von allerlei, soll man mit nichten verstehen, als habe Abraham seine Beute verzehntet; denn bald hernach sagt der Text klärlich, daß Abraham nicht einen Faden noch Schuhriemen zur Beute habe nehmen wollen, auch da ihm alle Güter vom Könige von Sodom sind angeboten worden. Daß man also dies Wort „von allerlei" nicht auf die Beute ziehen muß, welche Abraham einem Jeden, deß sie gewesen, wieder zugestellt hat, sondern auf Abrahams eigene Güter, davon er nicht jetzund erst, sondern alle Jahre den zehnten Theil dem Priester Melchisedek gegeben hat.

134. Denn es hat sich Abraham auch vor diesem Sieg demüthig gehalten und Sem für einen Priester des Allerhöchsten erkannt und ihm den Zehnten gegeben; wie denn auch Lot und die andern Väter, so zur selben Zeit gelebt, gethan haben. Denn dieselben haben den Priester Melchisedek als ihren Aeltesten, der mit seinem Priesterthum und Predigtamt eine Figur und Schatten war des geistlichen Reiches Christi, das er auf Erden haben sollte, alle geehrt.

135. Aber von dem Zehnten, welchen Abraham gegeben hat, redet die Epistel zu den Hebräern Cap. 7, 1. ff. sehr weislich und meisterlich und ist dabei ein gewisses Zeugniß des Heiligen Geistes; denn niemand dieses hierin gesehen hätte, das der Meister derselben Epistel gesehen hat. Erstlich nimmt er dieses aus dem 110. Psalm V. 4., daß Christus sei ein Priester nach der Ordnung Melchisedeks, und schließt gewaltig daraus, daß er nicht könne sein ein Priester nach der Ordnung Levi, auch nicht sei ein zeitlicher Priester wie Aaron, sondern ein ewiger: denn Melchisedek ist gewesen ohne Vater und Mutter, und hat weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens gehabt. Daraus auch folgt, daß das Levitische Priesterthum gänzlich aufhöre und an desselben zeitlichen Priesterthums Statt ein geistliches kommen sollte: solches ist alles meisterlich erdacht und kann dawider nichts aufgebracht werden.

136. Darnach disputirt er auch von dem Zehnten. Abraham ist ein Vater des Levi; so er denn nun den Zehnten gibt dem Melchisedek, so kann ja niemand leugnen, daß Melchisedek weit über Levi sei; denn wer wollte nicht bekennen, daß sein Priesterthum weit größer, würdiger und vortrefflicher sei, denn Aarons? Nun ist aber Christus ein Priester nach der Ordnung Melchisedeks. Darum ducke und halte sich Aaron herunter, und weiche der Levitische Gottesdienst und das Gesetz, wie ein Schatten dem Leibe weichen muß ꝛc. Also schließt er mit sehr vollem und reichem Geist, daß das Priesterthum des Gesetzes nothwendig aufhören müsse, sintemal verheißen wird ein Priester nach der Ordnung Melchisedeks, vor welchem sich Abraham, der Vater Levi, gedemüthigt, und hat ihm den Zehnten gegeben, da Levi noch in seinen Lenden war. Aber solchem allen mag ein fleißiger Leser weiter nachdenken und betrachten in derselben Epistel. Wir fahren fort.

Vierter Theil.

Von der Freigebigkeit des Königs zu Sodom gegen Abraham, und wie sich Abraham dagegen verhalten. Item, von Abrahams Lob und Tugenden.

I.

V. 21—24. **Da sprach der König von Sodom zu Abram: Gib mir die Leute, die Güter behalte dir. Aber Abram sprach zu dem Könige von Sodom: Ich hebe meine Hände auf zu dem HErrn, dem höchsten GOtt, der Himmel und Erde besitzt, daß ich von allem, das dein ist, nicht einen Faden, noch einen Schuhriemen nehmen will, daß du nicht sagest, du habest Abram reich gemacht. Ausgenommen, was die Jünglinge verzehret haben; und die Männer Aner, Escol und Mamre, die mit mir gezogen sind, die laß ihr Theil nehmen.**

137. Bisher haben wir gehört, daß eine herrliche Predigt geschehen sei im Königsthal, dahin gekommen ist nicht allein der König von Sodom selbst, sondern auch der König zu Salem, Priester GOttes des Höchsten, und ohne Zweifel auch andere Städte und Landschaften mehr; welche alle zu solchem trefflichen Sieg Abraham Glück gewünscht und GOtt für eine so große und überschwängliche Gnade und Gabe gedankt haben. Demnach sehen wir hier, daß der König von Sodom als Einer, der durch solche Predigt des Königs zu Salem unterrichtet und durch einen solchen wunderbaren Sieg Abrahams bekehrt ist, nun auf das allerfreundlichste mit Abraham redet, den er zuvor als einen Bettler und Fremdling, der nichts Eigenes im selben Land hätte, verachtet hatte, und wünscht ihm nicht allein Glück zu einem solchen herrlichen Siege, sondern trägt ihm auch an zur Beute alle Güter; und will er damit befriedigt sein, so er allein die lebendigen Leute zum Geschenk erlangen kann.

138. Nun werden es nicht geringe Güter gewesen sein; denn diese vier Könige hatten weit und breit um sich her Alles geplündert und große Beute an sich gebracht: und dennoch trägt er dem Abraham solche Güter mit aller Bereitwilligkeit an, und begehrt er allein die Leute, das ist, die Weiber, Schwestern, Töchter, Brüder, Jünglinge, kleinen Kinder ꝛc.; denn solches alles heißt nephesch, Leute. Das Wort recusch aber, das wir verdeutscht haben „Güter", heißt alles, was man an Vorrath, Hausgeräthe, Habe und Gütern hat ohne die Menschen, daß er also dem Abraham übergibt allerlei Vieh, Kleider, Gold und Silber und was von Gütern mehr da gewesen ist, daß er sich daran halte als Einer, so es erstritten und gewonnen habe, allein, daß er ihm die Leute lasse.

139. Wie aber der König von Sodom darum billig zu loben ist, daß er solche Freigebigkeit dem Abraham erzeigt, und ihn für einen solchen Mann hält, der solcher Belohnung werth sei: so wird Abraham selbst auch, der durch Gefahr, Arbeit, Mühe und Unkosten solchen Sieg erlangt hatte, als ein sonderlich Exempel aller Tugend der ganzen Welt und vornehmlich der ganzen Kirche vorgehalten, daß er solches alles, das ihm angetragen und angeboten wird, so frei ausschlägt, und Alles wiederum übergibt und einräumt einem Jeden, dem es zuvor gebührt hatte, also daß er auch nicht einen Faden oder Schuhriemen von aller Beute behalten will.

II.

140. Daraus denn zu sehen ist, daß sein Herz ohne alle Ehrsucht, Lust, Geiz und andere Laster, die auch an großen Leuten oft sind, gewesen ist. Denn wie gar sind dem nicht gleich unsere Edelleute, Herren und Fürsten, die mit Recht und Unrecht zu sich reißen, was sie halten können; wenn jetzt ein Fürst kaum ein Dorf mehr zu seinem Lande überkömmt, so läßt er bald seinen Titel und Wappen erweitern und erneuern; darum sie denn solches edlen Geblütes, so in Abraham gewesen ist, nicht ein einiges Tröpflein haben. Denn in allem, was sie sich vornehmen, suchen sie ihre Ehre, Ruhm und Nutzen. Dagegen Abraham einfach sucht des Nächsten Nutzen, will aus dieser Beute nicht reich werden, will auch nicht einen Faden davon haben.

141. Und ist diese Weise zu reden uns nicht bekannt, ist aber sehr nachdrücklich. Das Wort chut bedeutet einen Faden. Es ist eine Synecdoche, eben so wie man das Wort Eisen gebraucht und versteht dadurch ein Schwert. So lesen wir bei Josua Cap. 2, 18. von dem rothen Seil, das ans Fenster geknüpft war, und wird damit nicht ein Faden gemeint, sondern etwas Geflochtenes, als ein Seil oder Schnur. So steht im Hohen Liede Salomos im 4. Cap. V. 3.: „Deine Lippen sind wie eine rosinfarbne Schnur." Auf diese Art muß es auch an diesem Ort verstanden werden, daß Abrahams Meinung ist: Ich will nicht allein nicht das Vieh, Ochsen, Esel, geschweige denn die Leute oder Gefangenen: ich will auch nicht allein die Kleider nicht, als Röcke, Mäntel, Schuhe ꝛc.; sondern begehre auch nicht ein Schnürlein, damit man einen Rock oder Schuh zusammen zieht. Und ist solche Art zu reden zu derselben Zeit ohne Zweifel gemein gewesen, als wenn wir jetzund sagen: Ich wollte mir nicht einen Nestelstift begehren. Also sagt auch Johannes von Christo Marc. 1, 7.: „Ich bin nicht werth, daß ich ihm seine Schuhriemen auflöse", damit er denn anzeigt eine große Demuth. In andern Diensten sehen wir, daß die Knechte ihrer Herren Arme, Seiten und Füße

anrühren, wenn sie ihnen einen Dienst und Hülfe thun: solches, spricht Johannes, unterstehe ich mich nicht, sondern bin nicht werth, daß ich ihm seine Schuhriemen auflöse. Eine solche Art zu reden ist sehr lieblich und nachdrücklich, wenn man verstehen kann, was zur selben Zeit von diesem Volk damit ist gemeint worden.

142. Hier möchte aber Einer sagen: Warum handelt Abraham so stolz und verächtlich, daß er so grob verachtet und ausschlägt, was ihm dieser König so gutwillig und ehrlich anbietet? Nun ist es doch wahrlich billig gewesen, wieder zu fordern oder zu nehmen, was der Krieg weggenommen hatte; dazu ist ihm ohne große Gefahr, Mühe und Arbeit solcher Sieg nicht zu Theil geworden: warum schlägt er denn dieses, so ihm mit allem Recht als einem Ueberwinder gebührt hat und ihm dazu vom König zum Geschenk angeboten wird, aus?

143. Antwort: Solches ist alles ein gewaltiger Beweis, daß Abraham die göttlichen Verheißungen viel anders verstanden habe, denn sie die Juden noch heutiges Tages verstehen. Denn dieselben sind noch in dem Wahn, als gehören die Verheißungen in der heiligen Schrift zu diesem elenden und armen Leben hier auf Erden; Abraham aber läßt des Königs Verehrung und Geschenke fahren, unangesehen daß er die leibliche Verheißung vom Lande Canaan in seinen Händen hatte, dazu mit göttlichem Rechte solche Güter alle (denn er war ein Ueberwinder) hätte besitzen mögen; denn er weiß von einem andern, größeren und beständigeren Gut und Besitz, nämlich vom gebenedeieten Samen; in dem beruht er und stellt das Andere alles in GOttes Willen, zieht nichts an sich, da ihm desgleichen Gelegenheit geboten wird, sondern wartet, bis ihm solches der HErr selbst zustellt und in die Hände gibt.

144. Denn er sieht, wie die Leute gesinnt sind. Es bietet ihm wohl der König von Sodom, damit er nicht undankbar gegen ihn erfunden werde, alle Güter, ohne die gefangenen Leute, an in rechtschaffener Demuth: aber was wollte gefolgt sein, so Abraham solche angetragene Geschenke angenommen hätte? Ohne Zweifel würden dieselben Völker gesagt haben, daß Abraham von ihren Gütern wäre reich geworden; welches denn nichts Anderes gewesen wäre, denn daß die unzähligen und ewigen Verheißungen, dem Abraham geschehen, gänzlich wären verdunkelt und unterdrückt worden.

145. Darum thut er recht, daß er dies alles, so ihm angeboten und verheißen wird, ausschlägt und davon nicht einen Faden nimmt, auf daß jedermann wissen und verstehen könne, daß alles dies, was hernach Abraham widerfähret, ihm allein aus GOttes Segen und nicht aus der Leute Gunst und Wohlthat widerfahren sei.

146. Dieweil er denn gewiß ist, daß ihm GOtt Wohlthat erzeigen und er durch seinen Segen mehr Landes und Gutes haben werde, denn ihm der König von Sodom, oder ein Anderer, wer er wäre, schenken könnte, so schlägt er solch angebotenes Geschenk billig aus. Lieber, spricht er, thue mir diesen Hohn und Schmach nicht an, daß du König von Sodom mich reich gemacht habest, und ich, wenn du es nicht gethan hättest, nichts hätte; sondern nimm deine Beute und Gut hin und gehe davon. Ich will mir dies unverrückt vorbehalten haben, daß ich mich allein meines lieben GOttes und seiner Verheißungen, der Himmel und Erde besitzt, rühmen will; du bist allein ein König über die zu Sodom. Darum will ich mich an den halten, der da gibt, segnet und hilft; dich aber will ich mit allem dem, das du hast, als einen Menschen, der deß, was er hat, selbst bedarf, fahren lassen ꝛc.

147. Also sehen wir, daß in diesem heiligen Patriarchen alle Tugenden reichlich gewohnet haben. Denn in der höchsten Liebe dient er um seines Bruders Lot willen denen, die seiner Wohlthaten nie werth gewesen waren. Da er oben liegt und den Sieg gewinnt, denkt er und befleißigt sich nicht, wie er sein Gut und Gewalt mehren möge, sondern hat ein Herz ohne alle Ehrsucht, Geiz und andere Begehrlichkeit, und klebt allein an der Verheißung des ewigen Lebens und an dem, der Himmel und Erde besitzt.

III.

148. Solches sollten die blinden Juden betrachten an ihrem Vater Abraham, den sie hier rühmen, und daraus lernen, was für eine Gestalt es habe um das Reich des Messias, an welchem allein Abraham hier hängt und darüber fahren läßt das Land Canaan mit allen seinen Gütern und Schätzen. Denn der Mes-

sias war ihm also nicht verheißen, daß er sollte ein Königreich zu Sodom oder im Lande Canaan haben und gleich sein andern weltlichen Fürsten und Königen, sondern daß er sein sollte GOtt der Allerhöchste, der viel mehr geben könnte, denn der König zu Sodom, welcher den Abraham zwar hätte können reich machen, hätte ihm aber wider die Sünde und den Tod nicht helfen können.

149. Darum sehen wir hieraus, wie gar übel Abrahams Nachkommen gerathen und ihm sehr ungleich sind. Denn Abraham beruht in den geistlichen und ewigen Gütern, die zeitlichen aber verachtet er trotzig; die Juden aber warten und trachten auf nichts Anderes, denn was zeitlich ist; des Geistlichen aber nehmen sie sich so wenig an, daß sie auch die Predigt des Evangeliums darum verfolgen und ihr feind sind, weil es eine Lehre ist, die nicht von Reichthum und Gewalt, sondern allein von Vergebung der Sünden lehrt.

150. Also wird uns derhalben Abraham hier beschrieben, als der voll Glaubens und Hoffnung sei vom ewigen Leben; darum er denn dieses zeitlichen Sieges gebraucht als eines Ackers oder andern Dinges, welches allein zur Uebung des Leibes gehört, dem Herzen aber gibt es nichts zu schaffen; denn sein Herz läßt Abraham hangen an der göttlichen Gnade und Verheißung des zukünftigen Samens nach der Lehre im 62. Psalm V. 11.: „Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran.“ Er hat wohl ein Weib, Knechte und Mägde; aber solches alles hat er, als hätte er es nicht, und ist ein rechter Mönch. Denn er verachtet rechtschaffen alle Wohllust, Ehre und Güter der Welt, und läßt sein ganzes Herz mit nichts Anderem umgehen und auf nichts Anderes hoffen, denn auf die Verheißung von Christo; nach derselben allein hat er Verlangen und begehrt sie, das Andere alles aber stellt er weit unter diese treffliche Gabe und verachtet es schier.

151. Darum legen die ihren Fleiß und Arbeit wohl an und dienen den Kirchen nützlicher, die solche Historien oder Legenden dem Volk vorhalten. Denn was sind alle Heiligen (ausgenommen die Propheten und Apostel) gegen diesen Abraham, der mit der Welt lange umgegangen ist und zugleich das Hausregiment und Polizei bestellt und regiert und dennoch solches alles mit starkem Gemüth, so allein an dem göttlichen und ewigen Gut hängt, verachtet und mit Füßen tritt? Er fragt aber darüber nichts nach anderen weltlichen Königen, noch was die Leute davon sagen und urtheilen mögen, sondern will sich diesen Ruhm von GOtt dem Höchsten, der Himmel und Erde besitzt, ganz und ungefälscht behalten.

152. Seinen Nächsten aber bedenkt er also, daß da er sein Recht verachtet und fahren läßt, er also gesinnt ist und will, daß Andere bei ihrem Recht sollen erhalten werden, und will für seine Person also gerecht und vollkommen nicht sein, daß er Andern daneben Schaden thue: darum will er, daß die Männer Aner, Escol und Mamre ihr Theil ganz und unverrückt behalten sollen, und will ihnen also mit seinem Exempel nichts genommen haben. Solche Billigkeit ist auch eine herrliche Tugend; denn derer findet man viel, die also verkehrter Weise gerecht und fromm sind, daß sie die Andern alle zu ihrem Exempel zwingen wollen; welches eine große Unbilligkeit und gar nicht zu leiden ist.

153. So viel nun Abrahams Hausgesinde belanget, haben wir in demselben auch feine Exempel der Frömmigkeit und des Gehorsams. Denn diese Männer waren Abrahams Gehülfen und Gesellen gewesen in diesem Krieg, und hätten von Rechts wegen ihre Beute fordern mögen, die sie mit großer Mühe und Arbeit erlangt hatten. Aber Abraham gibt ihnen davon nichts mehr denn Essen und Trinken, und dennoch erzürnen sich die frommen Knechte darüber nicht oder murren, sondern wollen ihrem Herrn gleich erfunden werden und folgen seiner Frömmigkeit und Weise gerne nach.

154. Aus solchen Exempeln sollte man gesetzte Rechte und allerlei gute Ordnung stellen; denn GOtt hatte derselben Welt einen Mann gegeben, reichlich und vollkömmlich begnadet mit allen herrlichen Tugenden, gegen welchen die hohen und trefflichen Leute Aeneas, Achilles, Agamemnon ꝛc., davon die Heiden viel rühmen, nichts sind. Denn hier sehen wir ein Exempel des Glaubens gegen GOtt, welches ihm niemand nachthun kann; so ist auch seine Gerechtigkeit und Liebe gegen die Menschen groß und vollkommen.

155. Hier hörst du aber nicht von Fasten, von sonderlicher Speise, von Plattenscheeren, von sonderlicher Kleidung, davon man viel hört in des Pabstes Lügenden, sondern Abraham

ißt und trinkt mit den Seinen, was die Zeit gibt: den Glauben aber und die Liebe beweist er mit allem Fleiß.

156. Und GOtt hat zur selben Zeit solch Licht der Welt nicht vergeblich angezündet. Denn durch diese Weise Abrahams sind ohne Zweifel ihrer Viele aus den Heiden herbei gebracht und verursacht worden, den GOtt Abrahams anzunehmen. So aber Etliche so ein trefflich Exempel nicht erweicht noch bewegt hat, so ist ihnen recht geschehen, daß sie in verkehrten Sinn dahin gegeben sind, Röm. 1, 28., und wird GOtt endlich alle Undankbaren strafen, wie die folgende Historie von den Sodomitern anzeigen wird.

157. Darum sollen wir so ein trefflich Exempel behalten, und uns dasselbe in unserm ganzen Leben fleißig vorbilden, demselben nachzufolgen. Denn der Apostel und Propheten Beruf ist sonderlich gewesen; so sind Christus und Johannes der Täufer mit niemand zu vergleichen. Aber diese alle haben eine kurze Zeit gepredigt; dagegen Abraham zugleich eine lange Zeit gelebt und viel wunderbare Thaten ausgerichtet hat. Darum er denn billig für das Haupt aller andern Heiligen gehalten wird.

Das fünfzehnte Capitel.

Erster Theil.

Abrahams Anfechtung, und wie er darin von GOtt getröstet wird.

V. 1. Nach diesen Geschichten begab sichs, daß zu Abram geschah das Wort des HErrn im Gesichte, und sprach: Fürchte dich nicht, Abram; ich bin dein Schild, und dein sehr großer Lohn.

1. Dieses ist das vornehmste Capitel, welches man mit höchster Betrachtung und Fleiß lesen sollte. Nun werde ich aber jetziger Zeit mit der Kirche Noth und Händeln, dazu auch mit Hofsachen dermaßen beladen und verhindert, daß ich allen Sachen, so in diesem Capitel sind, nicht kann nach Nothdurft fleißig nachdenken. Darum wollen wir es nur nach der Grammatik dahin handeln.

2. Nun haben wir bisher gehört von dem herrlichen Siege Abrahams und dem wunderbaren Werke GOttes, damit er sich derselben Welt offenbart hat, auf daß dadurch alle Menschen gelockt und verursacht würden, anzunehmen den GOtt Abrahams, welcher allein mächtig und der Höchste ist.

3. Hernachmals folgt von Anfechtung und Trost, welches alles Mose so nahe mit dieser Historie vom Siege Abrahams einführt und aneinander fügt, daß es sich ansehen läßt, als habe er auf die Ordnung und Art der Historie wenig gedacht, wie er denn sonst pflegt zu thun. Daher denn ein unerfahrner Leser es oft dafür hält, als folgten die Predigten und Beschreibungen der Propheten übel auf einander; aber die, so geistlicher Händel erfahren, wissen, daß keine Ordnung gewisser, besser und gemeiner sei, denn daß nach dem Trost allezeit folge und entstehe neue Gefahr, Unglück und Empörung.

4. Also folgt hier nach dem herrlichen Siege Abrahams, dadurch ohne Zweifel sein Glaube sehr gestärkt und sein Herz sonderlich ist getröstet worden, zumal da die so ernste Predigt des Hohenpriesters Sem dazu gekommen ist, eine neue Anfechtung; doch kann aus der Historie nicht genugsam verstanden werden, was es für eine gewesen sei. Jedoch ist das gewiß und fehlt nicht, daß da GOtt Abraham mit diesen Worten anredet, und ihm befiehlt, er solle sich nicht fürchten, solche Worte nicht vergebens und ohne Ursache gefallen sind, sondern daß Abraham, der kurz zuvor als ein Ueberwinder und Siegesmann fröhlich und guter Dinge gewesen war, nun von weiterer Gefahr, Sorge und Schrecken ereilt worden ist.

5. Denn was wäre diese Vermahnung, daß er sich nicht fürchten sollte, und die Verheißung eines so großen Lohnes vonnöthen gewesen, wo es mit ihm nicht dahin gekommen wäre, daß er entweder an dem Schutze GOttes fast verzweifelt, oder an der Belohnung gezweifelt hätte?

6. Darum wollen wir hier folgen der gemeinen Regel, welche uns der 30. Psalm als ein gemein Exempel aller Heiligen vorhält. „Ich aber sprach", sagt David V. 7. ff., „da mirs wohl ging: Ich werde nimmermehr darnieder liegen. Denn, HErr, durch dein Wohlgefallen hast du meinen Berg stark gemacht; aber da du dein Antlitz verbargest, erschrak ich. Ich will, HErr, rufen zu dir; dem HErrn will ich flehen. Was ist nütze an meinem Blut, wenn ich todt bin? Wird dir auch der Staub danken, und deine Treue verkündigen?" 2c.

7. Dieses ist die gemeine Weise, damit GOtt die Heiligen übt und mit ihnen umgeht. Darum auch der 4. Psalm V. 4. sagt, daß GOtt seine Heiligen wunderlich führe und regiere. Nachdem Abraham durch seinen wunderbaren Sieg getröstet ist, ist er in einer so großen Freude des Geistes und über GOttes Gabe und Wohlthat so frei und sicher, daß er in seinem Herzen sagt: „Ich werde nimmermehr darnieder liegen"; bald aber schlägt Alles mit ihm um, daß er wie David sagen muß: „Du hast dein Antlitz verborgen und ich bin erschrocken."

8. Warum aber, oder wie regiert GOtt solches? Warum gibt er nicht seinen Heiligen eine beständige und vollkommene Freude? Das weiß ich nicht, ohne allein daß ich sehe diese Regel und gemein Exempel in allen Heiligen, auch an dem Haupt, dem HErrn Christo selbst, der zu Zeiten im Geist frohlockt und GOtt mit Freuden im Heiligen Geist dankt, darnach aber wird er in seinem Geist wieder betrübt, ruft GOtt an um Schutz, bittet um Hülfe, und klagt, daß er in den tiefsten Nöthen verlassen sei; wie im 8. Psalm V. 6. und Psalm 22, V. 2. ff. zu sehen ist.

9. Darum sollen wir diese Weise und Exempel der Heiligen, ja den Proceß, den er mit ihnen hält und über sie führt, wohl lernen. Abraham war kurz zuvor über solchen seinen herrlichen Sieg fröhlich gewesen; denn GOtt hatte seinen Namen unter allen Heiden, so umher lagen, berühmt gemacht; darum lag ihm die Gefahr und Sünde eitler Ehre und Ruhmredigkeit gar nahe. Denn diese unsere Natur kann nichts weniger vertragen, denn ihre eigene Ehre und GOttes Wohlthaten. Darum wendet GOtt sein Antlitz ein wenig von ihm ab und läßt ihn sich selbst regieren; da folgt denn von Stund an Angst, Mühe und Arbeit. So sagt auch Paulus 2 Cor. 1, 8. 9.: „Wir mußten uns des Lebens erwegen, und hatten bei uns beschlossen, wir müßten sterben. Das geschah aber darum, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stelleten, sondern auf GOtt, der die Todten auferwecket." Denn GOtt ist dem Selbstvertrauen feind. Nun ist dies aber eine Sünde, die in unserer Natur steckt, und alle Heiligen, und sonderlich die allerhöchsten, dahin treibt und reizt, daß sie sündigen wider die erste Tafel.

10. Denn soviel die andere Tafel belanget, ist in ihnen die Lust genugsam getödtet, also daß sie weder vom Diebstahl, noch vom Ehebruch, noch vom Todtschlag angefochten werden, wie jungen Leuten widerfährt, welcher Fleisch noch stark und frisch ist: sondern es setzt ihnen andere viel schwerere Gefahr zu, nämlich die großen und hohen Sünden wider die erste Tafel, als, das Vertrauen auf sich selbst und sein Vermögen, Ruhmredigkeit und Dünkel eigener Gerechtigkeit und Weisheit. Mit solchen Ungeheuern haben die Heiligen zu kämpfen ohne Unterlaß. Und haben damit Abraham, Mose, Aaron, David am allermeisten zu thun, daß sie Vermessenheit und Hoffahrt an sich zwingen und überwinden.

11. Derhalben läßt es sich ansehen, daß Abraham, wie die Worte genugsam ausweisen, in dergleichen Anfechtung auch gewesen ist. Da derhalben GOtt sieht, daß er in Gefahr steht und in Vermessenheit gerathen möchte, wendet er sein Antlitz von ihm ab und wehrt also seiner Anfechtung. Denn dieses ist unser aller gemein Gebrechen, daß wenn GOtt herrlichere Gaben gibt, sich der alte Adam aufbläst und stolz wird; denn er sieht, daß Andere solche Gaben nicht haben. Auf daß derhalben diese Sünde die Heiligen nicht verführe und zu Fall bringe, so gibt GOtt Paulo einen Satansengel, der ihn mit Fäusten schlage, auf daß er sich seiner Offenbarung nicht überhebe, 2 Cor. 12, 7. Darum sagt man ein fein Exempel von einem Bischof, welcher, da er zum Predigtamt gedrungen und gezwungen ward, auf seine Kniee fiel, und GOtt anrief, er wollte ihm solches Amt abnehmen oder, so er ja wollte, daß er damit sollte beladen sein, bat er, GOtt wollte ihn erst von eitler Ehrsucht und Hoffahrt befreien. Denn so Paulus, der höchste Apostel, vor dieser Seuche nicht sicher ist, ja, so ihm

nicht anders, denn durch ein solch Mittel, daß er sich den Teufel plagen lasse, von dieser Sünde kann geholfen werden: was haben wir uns zu fürchten, die wir gar weit unter Paulo und mit ihm gar nicht zu vergleichen sind?

12. Denn von Natur können wir nicht anders, denn daß wir uns der Gaben GOttes überheben und damit stolziren; wie wir dagegen, wenn uns dieselben genommen werden, gar verzweifeln. Und ist hier nicht vonnöthen, daß wir alte Historien, so vor uns geschehen sind, herbei ziehen. Man sehe unsere Zeiten an. Denn was hat Münzer, die Wiedertäufer, Sacramentirer, Zwingli und Oecolampad Anderes erweckt und auf die Bahn gebracht, denn greuliche Vermessenheit und Ehrgeiz? Kann jemand etwa vier Wörter Griechisch schreiben und irgend einen Psalm auslegen, hebt er sich empor und bläst sich auf durch seine Wissenschaft wie ein Sauerteig, also daß er sich dünken läßt, er schwebe in den Lüften weit über alle Menschen.

13. Diese schädliche Seuche habe ich bei Zeiten lernen kennen und bin deß aus so vielen Historien göttlicher Schrift unterrichtet worden. Darum ich denn im Anfang des Evangeliums, da mich GOtt in dieses Wesen, daß ich es so nenne, durch wunderbare Wege wider allen meinen Willen führte, GOtt mit ganzem Ernste bat, er wolle mich ja von diesem Uebel erlösen und vor solcher Sünde behüten; darin er denn mein Gebet erhört und mich von dieser Anfechtung frei und ledig gehalten hat, wiewohl so gar frei und ledig nicht, daß ich sie nicht fühlete; aber mit Geschäften, Sorgen, Gefahr, Mühe und Arbeit hat er mir also zusetzen lassen, daß ich alles Ehrgeizes aus meinem Herzen leichtlich habe können vergessen.

14. Und wo uns GOtt auch auf solche Weise nicht davor behütet, so nähme uns diese ungeheure und häßliche Sünde alle gefangen. Es fühlt wohl die Jugend und hernach das männliche Alter seine Plage und Anfechtung; denn das Fleisch wird versucht mit Unzucht, das Herz mit Geiz, Zorn und Haß und dergleichen Anreizungen, dadurch die Herzen auf mancherlei Weise angefochten werden: aber solche Kämpfe beziehen sich auf die andere Tafel und erlöschen mit der Zeit.

15. Wenn wir uns derhalben dünken lassen, wir haben nun wider solche Sünden ausgefochten und sie überwunden, so setzt uns von Stund an zu ein neuer und viel heftigerer Kampf gegen die erste Tafel, darin wir streiten müssen wider die Vermessenheit, Ehrsucht und Vertrauen, so wir auf uns selbst wegen unserer Gaben haben. Auf daß derhalben Paulus solcher Seuche möge überhoben sein, muß er in seinem Fleische fühlen des Satans Pfahl: „Auf daß ich mich nicht", spricht er 2 Cor. 12, 7., „der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich, des Satanas Engel, der mich mit Fäusten schlage." Wie viel sind aber nun derer, welche, so sie St. Paulum ansehen, denken und es dafür halten, daß er solche Anfechtung leiden müsse? und wer wollte es nicht glauben und dafür halten, daß er solche Anfechtung vorlängst überwunden und unter die Füße getreten hätte? Und dennoch zeigt er in der Epistel zu den Römern an, daß er in einer viel größern Gefahr stehe. Denn er klagt Cap. 7, 23., daß er gefangen genommen werde von der Sünde, oder dem Gesetz der Sünde.

16. Wie will Einer denn, dieweil er solches an einem so großen Apostel sieht und erfährt, sich aller Gefahr frei und ledig halten? Und so ist nun Abraham auch noch im Fleisch gewesen; was ist es derhalben Wunder, daß nachdem ihm GOtt so einen herrlichen und gewaltigen Sieg gegeben hat, er sich seines Glückes überhoben und stolz und vermessen geworden ist? Auf daß er sich derhalben nicht zu sehr überhebe, hat ihm GOtt zugeschickt eine starke und schwere Anfechtung, dadurch sein Muth gebrochen und er gedemüthigt würde.

17. Wiewohl wir derhalben nicht wissen können, was es für eine Anfechtung gewesen ist, so ist es doch glaublich, daß er solches wird erlitten haben, dergleichen wir kurz zuvor aus dem Psalm haben angezogen. Nachdem er den Sieg erlangt, wird er im Geiste fröhlich geworden sein und mit hoher Stimme gesungen haben: Te Deum laudamus! (HErr GOtt, dich loben wir!), wird gesagt haben: „Ich werde nimmermehr darnieder liegen", Ps. 30, 7. Da aber GOtt sein Antlitz vor ihm verborgen hat, ist gekommen Traurigkeit, welche sein Herz also eingenommen und müde geängstet hat, daß er eines so herrlichen Sieges ganz und gar vergessen, und sich hat dünken

lassen, als sei er nun gar von GOtt verlassen und verworfen.

18. Darum sollen wir solche Historien fleißig merken, auf daß wir die, so in Traurigkeit sind, trösten können. Denn Anfechtung wird uns darum zugeschickt, daß wir uns der Gaben, die wir haben, nicht überheben sollen. Wiewohl es aber schwer ist, solche Angst und Traurigkeit im Herzen fühlen, so sollen wir uns doch damit trösten und aufrecht erhalten und dagegen allen Schaden und Beschwerung gering achten, daß wir wissen, daß die Vergebung der Sünden unverletzt, unwandelbar und gewiß bleibt; darauf sollen wir sehen und diese Gabe allen andern vorziehen, ja, sollen dagegen alle anderen Gaben, wie groß und scheinbar sie seien, verachten. Wenn wir nun solches thun werden, so wird unser Herz ein wenig zufrieden sein und Trost überkommen.

19. Es gibt GOtt wohl den Seinen große Gaben, wie er Abraham hier einen herrlichen Sieg gibt: aber dennoch schüttet er seine Gaben noch nicht gar aus, noch gibt er ihm sich gar. Und wenn du gleich größere Gaben hast, denn vielleicht Abraham oder Mose, so hast du doch den HErrn selbst noch nicht; denn er behält sich uns vor und entzieht sich uns gleichsam, auf daß wir, wenn wir außer der Anfechtung sind und es alles wohl und sicher um uns steht, ihn gleichwohl fürchten, und mit den Sichern nicht sagen: „Ich werde nicht darnieder liegen.“ Denn so bald wir solchen Gesang singen, so folgt von Stund an darauf: „Du hast dein Antlitz vor mir verborgen, und ich bin betrübt worden.“ Die sich derhalben außer dem Kampf und Anfechtung für unüberwunden halten, die entsetzen sich und erschrecken allzusehr, wenn ihnen Anfechtung zusetzt.

20. Nun geschieht aber solches nicht darum, als sei GOtt anders gesinnet worden, oder habe seine Gnade von uns abgewandt und uns Vergebung der Sünden versagen wollen, sondern sein Wille, daß er uns durch seinen Sohn, zu welches Reiche er uns berufen hat, wolle selig machen, bleibt gewiß, fest und unwandelbar. Aber das wird uns eine Zeit lang entzogen, daß wir solche Gnade nicht fühlen können. Die derhalben in Klöstern solche Anfechtung ein wenig geschmeckt und gefühlt haben, die haben sie genannt einen Geist der Gotteslästerung; Andere haben sie mit einem gelinderen und bequemeren Worte genannt Verzug der Gnade. Und habe ich solches, da ich jung war, gelesen in ihren Disputationen, habe es aber nicht eher verstehen können, denn ich die heilige Schrift habe angefangen zu lesen.

21. Nun ist es auch nicht ein geringer Trost, daß man weiß, daß die Gnade nicht gar aufgehoben, sondern gewißlich, beständig und unwandelbar ist, obwohl das Fühlen und Erfahrung derselben auf eine Zeit lang aufgehoben wird, und herein dringt Furcht und Schrecken, so das Herz dermaßen trifft und betrübt, daß sich der Mensch in Ungeduld begibt, und sich dünken läßt, er könne GOttes Zorn nicht ertragen, und also aus GOtt allerdings einen Teufel macht.

22. Diese Anfechtung hat Christus gefühlt im Garten, da die Natur rang und kämpfte mit dem Geist, und der Geist zwar willig, aber das Fleisch schwach war, das ist, er ward geschreckt, zitterte, und ward geängstet und betrübet; denn niemand fühlt rechtschaffenes Trauern, es sei denn, daß ihn GOtt verläßt; wie wiederum niemand traurig sein kann, wo GOtt ist. Daß also Traurigkeit ein Zeichen ist, daß GOtt von uns gewichen ist und uns eine Zeit lang verlassen hat; wie im Hohenliede Salomos Cap. 2, 9. die Braut klagt, daß ihr Bräutigam hinter der Wand stehe und gucke durch das Gitter. Wo solches geschieht, da geht es alsdann, wie der 107. Psalm V. 27. sagt: „Sie taumelten und wankten, wie ein Trunkener, und wußten keinen Rath mehr.“ Wiederum aber, wenn GOtt, wie im Buch der Weisheit Cap. 3, 7. steht, mit dem Glanz seiner Barmherzigkeit in unsere Herzen leuchtet, so müssen sie sich freuen, wenn sie auch gleich, wie Stephanus Ap. Gesch. 7, 57., im Leiden und Tod hingerissen werden.

23. Darum ist es sehr nütze, daß man auf solche Exempel sieht und daraus lernt, daß die Heiligen, wenn sie im Heiligen Geist stark sind, stärker, denn der Satan selbst, seien. Wenn sie aber wiederum von Anfechtung erhascht und bedrängt werden, werden sie so furchtsam und kleinmüthig, daß sie sich auch vor einem rauschenden Blatte fürchten. Denn dadurch werden wir erinnert unserer Schwachheit, daß wir uns, wenn wir gleich große Gaben haben, dennoch nicht überheben, sondern in Demuth

bleiben und GOtt fürchten. Denn welche solches nicht thun, von denen wendet GOtt sein Antlitz hinweg und folgt alsdann Schrecken und Zagen.

24. Solches habe ich zum Eingang dieses Capitels sagen wollen, darin wir deß ein klares Exempel haben, das der 4. Psalm V. 4. sagt: „Wisset, daß GOtt seine Heiligen wunderbarlich führet", das ist, läßt sie auf mancherlei Weise geübt und versucht werden, daß sie nicht abtrünnig werden, oder sich ihrer Gaben überheben, und sich wider Andere, die sie nicht haben, aufblasen. Denn welche solches thun, die ärgern ihren Nächsten, daß er fällt.

25. Darum sollen die sonderlich, so zu Lehrern in der Kirche gesetzt werden, daß sie Andere regieren sollen, wider diese Anfechtung bitten als wider ihren höchsten und schädlichsten Feind.

26. Denn andere Sünden, als da sind Zorn, Ungeduld, Trunkenheit, sind von Natur also schändlich, daß man sich davor schämen muß; denn die sie begehen, wissen, daß sie sündigen, und derhalben schämen sie sich ihrer: aber eitle Ehre und Vermessenheit eigener Weisheit oder Frömmigkeit ist eine solche Sünde, die für keine Sünde geachtet noch erkannt wird, sondern es danken noch die Leute GOtt dafür, wie im Evangelium Luc. 18, 11. der Pharisäer thut, und freuen sich derhalben als einer sonderlichen Gabe des Heiligen Geistes. Darum ist es ein solcher Schade und teuflische Seuche, der weder zu rathen noch zu helfen ist.

27. Davor behütet hier GOtt den heiligen Abraham damit, daß er ihn nach einem solchen herrlichen Siege in eine solche Anfechtung fallen läßt, daß er ihn mit einer Stimme vom Himmel herab wieder trösten muß. Wiewohl wir aber, wie gesagt, nicht wissen können, was es für eine Anfechtung gewesen sei, so zeigen doch die Umstände an, daß es eine sehr schwere und harte Anfechtung gewesen sei, darüber dem Abraham der Muth gar entfallen ist. Vielleicht hat sich Abraham, wie seine Worte anzeigen, bekümmert um einen Erben, denn GOtt hatte ihm das Land Canaan und ewigen Segen verheißen; dieweil aber Sarah unfruchtbar und die Hoffnung eines Erben ihm schier gar genommen war, hat er gedacht: Wie kommt es, daß GOtt, der so gnädig ist, dir nicht einen Sohn bescheret? Vielleicht hast du ihn erzürnet und er hat sein Gemüth und Sinn gegen dich verwandelt ꝛc.

28. Ob nun dies seine Anfechtung mag gewesen sein, wage ich nicht zu behaupten. Darum folge ich der gemeinen Regel, daß wenn GOtt seine Heiligen erfreut hat, er sie bald wieder traurig macht, auf daß sie sich nicht überheben und sicher werden; wenn er sie lebendig gemacht hat, so führt er sie zur Hölle, auf daß er sie wiederum heraus führe. So wir derhalben es nicht genau treffen, was Abrahams sonderliche Anfechtung gewesen sei, so irren wir doch nicht, wenn wir dieser gemeinen Regel nach davon also sagen.

29. Denn diese Worte: „Fürchte dich nicht, Abraham", sind sehr deutlich und wichtig, und zeigen an, daß in dem heiligen Manne große Furcht und Zagen und die rechte Anfechtung des Unglaubens gewesen sei. Denn warum wollte er sonst solche Worte mit angehängt haben: „Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn"? Darum wird er gedacht haben: Vielleicht hat sich GOtt einen Andern ausersehen und erwählt, dem er diese Verheißung erzeigen will, und wer weiß, ob er nicht mit diesem Siege alles gemeinet, was er dir verheißen hat?

30. Denn wo GOtt seine Hand abzieht, erdenkt sich das Fleisch eine wunderliche Dialektik und Rhetorik. Darnach setzt GOtt auf solche geschwinde Stöße, damit Abrahams Herz angelaufen wird, drei gewaltige Worte: „Fürchte dich nicht, ich bin dein Schild, und dein sehr großer Lohn", als wollte er sagen: Vor wem willst du dich fürchten, so ich dein Schild bin? Was willst du, das dir weiter soll gegeben werden, so ich dein Lohn bin? Hast du denn nicht einen größeren Lohn, als das Land Canaan oder der ganze Erdboden ist. Solches ist gar ein trefflicher Trost und zeigt auch an eine große Anfechtung und Furcht, so Abraham gefühlt hat.

31. Daß der Text sagt, der HErr habe mit Abraham geredet „im Gesicht", solche Art zu reden haben wir bisher in Mose nicht gehabt. Im 12. Cap. V. 1. wird einfach gesagt, der HErr habe mit Abraham geredet; darnach V. 7. steht, daß der HErr Abraham erschienen sei; so steht hier auch, es habe der HErr zu Abraham geredet. Es ist aber dabei eine neue Weise, nämlich „im Gesichte". Solcher Unter-

schied lehrt uns von dreierlei Arten der Prophezeiungen oder von dreierlei Offenbarungen, welcher klar gedacht wird im 4. Buch Moses, Cap. 12, V. 6—8., da GOtt also sagt: „Ist jemand unter euch ein Prophet des HErrn, dem will ich mich kund machen in einem Gesicht, oder will mit ihm reden in einem Traum. Aber nicht also mein Knecht Mose, der in meinem ganzen Hause treu ist. Mündlich rede ich mit ihm, und er siehet den HErrn in seiner Gestalt, nicht durch dunkle Worte oder Gleichniß."

32. Ein Gesicht oder Erscheinung ist, wenn GOtt dem Geiste des Menschen erscheint, nicht als im Schlaf, sondern im Wachen, wie denn Abraham, da der HErr solches zu ihm geredet hat, wahrlich nicht geschlafen hat. Denn es wird ihm befohlen, hinaus zu gehen, gen Himmel zu sehen und die Sterne zu zählen. Darum war diese geistige Erscheinung keine schwärmerische Einbildung, sondern geschah bei offnen und wachenden Augen.

33. Nun pflegen aber solche Gesichte zu sein Bilder, so einer Auslegung und Erklärung bedürfen. Als, da der Prophet Amos Cap. 7, 1. im Gesicht Einen stehen sieht, der Heuschrecken macht im Anfang, da das Grummet aufging; dieselben Heuschrecken bedeuten den König zu Babel, und der die Heuschrecken macht, ist GOtt, der solche Strafe über dasselbe Volk gehen läßt. Solches nennt Mose ein Gesicht oder Erscheinung.

34. Eine Stufe niedriger stehen die Träume, welcher die Schrift oft gedenkt, nämlich, wenn in einem schlafenden Menschen, in dem die Sinne ruhen und ihr Amt nicht üben, dem Gemüthe etliche Bilder vorkommen. Wie Pharao 1 Mos. 41, 1. und Nebucadnezar Dan. 2, 1. im Schlaf Bilder sehen, die ihnen anzeigen, wie es künftig ergehen soll.

35. Und schreibt Augustinus eine feine Historie von einem Arzte, der den Artikel von der Auferstehung der Todten und Unsterblichkeit der Seele für zweifelhaft hielt, daß ihm im Schlaf vorgekommen sei ein sehr schöner Jüngling, der ihn freundlich angeredet und gefragt: Ob er ihn auch kenne? Da derhalben der Schlafende geantwortet, er kenne ihn nicht, und gleichwohl bekannt habe, daß er ihn sehe und höre, habe der Jüngling gesagt: Wie kannst du mich sehen, weil du schläfst und deine Augen verschlossen sind? und wie hörst du mich, so deine Ohren auch nicht offen, sondern im Schlafe zu sind? Darum lerne und glaube nun, daß es auch andere, geistliche Augen gibt, damit die, so an Christum glauben, ihn sehen, wenn ihre leiblichen Augen durch den Tod verschlossen oder vielmehr ganz und gar verloren sind. Solch Bild ist jenem Arzte im Schlafe vorgekommen. Und zeugt sonst die Schrift oft, daß GOtt durch diese Weise frommen Leuten zukünftige Dinge offenbart habe.

36. Hier ist aber die Frage: Wie und woran man rechte Träume erkennen soll? und wie man wissen möge, wenn Einem Gesichte vorkommen, ob sie aus GOtt oder dem Teufel seien? Denn die Heiden haben auch gesehen, daß die Herzen auf mancherlei Weise durch solche Phantasieen in Träumen betrogen werden. Darum denn Cato sagt: Nach Träumen soll man nicht fragen, noch etwas darauf geben. Und Sirach sagt Cap. 34, 6. 7.: „Halte nichts davon. Denn Träume betrügen viel Leute, und fehlt denen, die darauf bauen." Und dieweil falscher Glaube und Vorwitz den Herzen der Menschen mancherlei zu schaffen machen, so spottet der Satan um deswillen oft der Leute. Darum ist es nicht leicht, solches allezeit zu erkennen und zu unterscheiden. Jedoch zeigt uns die heilige Schrift eine solche Aehnlichkeit, daß die Träume, damit GOtt etwas offenbart, also in das Herz drücken und schneiden, daß nicht allein der Verstand, sondern auch der Wille ungewöhnlicher Weise bewegt wird. Denn dem Nebucadnezar hatte der Traum das Herz also gerührt und getroffen, daß er seinen Weisen mit dem Tode drohte, wo sie ihm seinen Traum nicht auslegten, Dan. 2, 5.; denn sein Herz konnte nicht zufrieden sein, wo ihm nicht der Traum und seine Bedeutung aufs Neue geoffenbart würde.

37. Gleichwie aber auch der Satan beide, Träume und Gesichte, machen kann, damit er die Unvorsichtigen betrügt: also ist die dritte Art der Offenbarung ganz gewiß und untrüglich, nämlich, wenn GOtt mündlich mit Mose redet, 4 Mos. 12, 8., und dazu gibt den Heiligen Geist, der das Wort in das Herz senkt und dasselbe gewiß macht.

38. Denn da Abraham hört die Verheißung vom gebenedeiten Samen und damit zugleich empfängt die Offenbarung des Heiligen Geistes,

versteht er sie nicht allein, wie die Juden thun, vom fleischlichen Samen und leiblichen Segen, sondern es geht ihm in seinem Herzen auf dies neue Licht von der Vergebung der Sünden und Versöhnung vor GOtt.

39. Darum ist diese Weise der Offenbarung, dadurch GOtt mündlich redet und mit dem Glanz seines Lichts die Herzen erleuchtet, viel gewisser, denn Träume und Gesichte.

40. Daß aber hier steht, es habe der HErr im Gesicht geredet, sollen wir also verstehen, daß Abraham gehört hat GOtt reden im Gesicht, das ist, er hat nicht allein das Wort gehört, sondern dasselbe Wort ist umschattet und verhüllt gewesen mit einer Gestalt oder Gesicht deß, der zu ihm geredet hat, was es auch für ein Gesicht gewesen ist; denn Mose zeigt solches nicht an.

V. 2. 3. **Abram aber sprach: HERR HErr, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder; und mein Hausvogt hat einen Sohn, dieser Elieser von Damaskus. Und Abram sprach weiter: Mir hast du keinen Samen gegeben; und siehe, der Sohn meines Gesindes soll mein Erbe sein.**

41. Wie gesagt, zeigen diese Worte etlichermaßen an, mit welcher Anfechtung Abraham gerungen habe, daß ihn GOtt vom Himmel hat trösten müssen, daß er ihn schützen und reichlich segnen wollte. Und es ist kein Wunder, so er in diesen Gedanken und Sorge um einen Erben ein wenig gestrauchelt, und gedacht hat, GOtt zürne mit ihm. Aber droben habe ich gesagt, daß obwohl Mose besonders nicht ausdrückt, was solches für eine Anfechtung gewesen ist, so zeigt doch die heilige Schrift an, weil sie solche Exempel der Heiligen handelt und vorhält, etliche Spuren, daraus man die Anfechtungen erkennen und urtheilen kann. Darum wissen wir im Allgemeinen, daß Abraham angefangen hat zu zweifeln an dem Schutz und Segen GOttes.

42. Was er aber solches Zweifels und Gedankens für eine Ursache gehabt habe, wird so klar und eigentlich nicht beschrieben. Doch läßt es sich ansehen, als zeige Mose heimlich an, daß Abrahams Hausvogt, Elieser, sich über ihn erhoben, und sich gänzlich vertröstet habe, als würde der ganze Segen, dem Abraham verheißen, ihm widerfahren, dieweil Abraham in einem unfruchtbaren Ehestande war.

43. Solches wird erstlich in dem angezeigt, daß Abraham mit solcher Traurigkeit, Seufzen und Aechzen klagt, daß er keinen Erben habe. Denn solche Worte, die er führt, kommen nicht aus Lachen oder Frohlocken, sondern aus großem Trauern und Herzeleid: „Ich gehe dahin", spricht er, „ohne Kinder, und dieser Elieser von Damascus soll mein Erbe sein." Denn was hat er auch Anderes in solchem seinem Alter neben einem unfruchtbaren Weibe zu hoffen gehabt? Du hast mir, sagt er, einen herrlichen Sieg gegeben, hast mein Haus gesegnet, du gibst mir aber keinen Erben, sondern der mein Knecht ist, kriegt diese Hoffnung, daß alles, was du mir verheißen hast, nach meinem Tode auf ihn erben und ihm bleiben wird.

44. Ueber solchen Gedanken wird ohne Zweifel sein Herz über alle Maßen betrübt und gequält worden sein. Und bekräftigt diese Meinung die Antwort des HErrn, der zu ihm sagt (V. 4.): „Er soll nicht dein Erbe sein; sondern der von deinem Leibe kommen wird." Also daß eigentlich dieses Abrahams Anfechtung gewesen ist, daß er sich besorgt hat, es möchte die Verheißung von seinem Geschlecht und Samen auf seinen Knecht kommen. Und ist solche Anfechtung nicht gering gewesen, sonderlich weil sich der Knecht solcher Hoffnung überhoben hat. Denn das Fleisch und die Welt ist durch die Ehrsucht scheußlich verderbt und trachtet mit großem Fleiß nach Ehre. Denn also stand Kain nach dem Königreich und Priesterthum und schlug darüber seinen Bruder todt, 1 Mos. 4, 8. Und so that Ismael, 1 Mos. 21, 9., und Esau, 1 Mos. 27, 41., und erzürnte sich eben darüber auch Sarah und stieß die Mutter mit ihrem Sohne zum Hause hinaus, 1 Mos. 21, 10. In Summa, also haben zu allen Zeiten die Gottlosen zu sich gerissen den Namen und Titel der Kirche und sich mit demselben geschmückt.

45. So wollen die Papisten, Wiedertäufer, Sacramentirer, und die allen Aufruhr angerichtet haben, als Münzer und Andere, nichts Anderes sein, denn die Kirche, lassen auch darüber ihr Blut; so sie doch nichts weniger sind, denn die Kirche. Die rechten Heiligen aber, so die rechte Kirche sind, seufzen und werden betrübt, wenn sie sehen, daß sich die Gottlosen so sicher und vermessen den Segen und Verheißung

GOttes zueignen; wie wir heutiges Tages sehen und leiden müssen, daß sich der Pabst groß rühmt, als sei er das Haupt der Kirche, so es doch gewiß ist, daß er nichts Anderes vorhat, denn daß er die Welt voll Abgötterei mache.

46. Diese Anfechtung hat David auch gefühlt, da er aus dem Lande verjagt ward, und Zadok heißt, daß er die Lade GOttes wieder in die Stadt bringen soll: „Werde ich Gnade finden", spricht er 2 Sam. 15, 25. 26., „vor dem HErrn, so wird er mich wieder holen, und wird mich sie sehen lassen und sein Haus. Spricht er aber also: Ich habe nicht Lust zu dir; siehe, hie bin ich, er mache es mit mir, wie es ihm wohlgefällt." Es hatte David gar helle und gewisse Verheißungen von einem ewigen Königreich, und dennoch ergreift ihn so eine starke Anfechtung, daß er daran zweifelt, ob ihm GOtt wieder in sein Königreich helfen wolle, und stellt solches ihm anheim.

47. Wie derhalben die Gottlosen aus großer Sicherheit zu sich reißen die Verheißungen: also demüthigen sich die Heiligen unter die gewaltige Hand GOttes, 1 Petri 5, 6., und ergeben sich unter ihn in aller Furcht und Ehrerbietung. Darum obgleich Abraham durch GOttes Wort des zukünftigen Segens versichert war, so fällt er doch in Zweifel, da er ansieht seinen unfruchtbaren Ehestand und die Hoffnung und Anschläge seines Knechtes.

48. Und also sehen wir, daß dieses ist der Kirche und weltlicher Herrschaften gemeiner Lauf, daß sie über den Verheißungen mit einander kämpfen. Der Pabst mit den Seinen will die Kirche sein, so will der Türke auch die Kirche sein und ist es doch Keiner von beiden. So auch die Ketzer, die alle Aergerniße anrichten, die heilsame Lehre umreißen und Feinde sind des Kreuzes Christi, wie Paulus Phil. 3, 18. 19. weinend klagt, welchen der Bauch ihr Gott ist ꝛc., lassen sich nichts Gewisseres dünken, denn daß sie die Kirche seien, und rühmen sich derselben ohne Ende wider die rechte Kirche.

49. Daß also, wie es sich ansehen läßt, Abrahams Anfechtung diese gewesen ist, daß sich sein Hausknecht über ihn erhoben und ihn verachtet hat. Denn obgleich Abraham eine klare Verheißung hatte von seinem Samen, wie das 12. Capitel V. 7. und das 13. Capitel V. 15. 16. anzeigt, so haben sich doch Etliche gefunden, so aus göttlichen Verheißungen, wie die Ketzer pflegen, einen Spott und Gelächter gemacht, und Abraham dahin gebracht haben, daß er begonnen hat, daran zu zweifeln. Denn so werden sie gesagt haben: Man müsse die Verheißungen nicht verstehen von dem natürlichen Samen, sondern von einem fremden, den er in seinem Hause hätte, sintemal Abraham nun alt, Sarah aber unfruchtbar war, und ihm GOtt nicht ein Wort oder Anzeichen gegeben hatte, daß er ein ander Weib nehmen sollte.

50. Daß also die Verheißungen gewiß waren, der Teufel aber seine Dialektik darein mengte und Unterschied machte zwischen dem natürlichen und dem fremden und an Kindes Statt angenommenen Samen. Solche Dialektik betrübt und bekümmert den heiligen Patriarchen also, daß er sich demüthigt und dem Willen GOttes unterwirft, aber nicht ohne großes Bekümmerniß und Trauern im Herzen. Denn er hält es dafür, daß er von GOtt verlassen sei und GOtt seinen Willen gegen ihn geändert habe. Darum tröstet ihn auch der HErr, und heißt ihn, er solle sich nicht fürchten: „Ich will", spricht er, „sein dein Schild", will dich schützen vor Uebel und mit reichem Segen überschütten, und der dein Erbe sein soll, der soll von deinem Leibe kommen.

51. Solches ist alles gemäß andern Exempeln in der Schrift: darum ob wir nicht eigentlich treffen, was Abrahams Anfechtung insonderheit gewesen sei, so folgen wir doch der gemeinen Regel, welcher viel Exempel der Schrift gemäß sind. Also ist Abraham nun in großer Traurigkeit, und geräth mit seinen Gedanken dahin, daß er schließt, er sei von GOtt verlassen. Denn er besorgt sich, es möchten die tröstlichen Verheißungen, die ihm geschehen waren, auf seinen Hausvogt kommen, der sich vielleicht in dieser Schlacht männlich bewiesen und viel Kinder hatte. Solch Exempel stößt den heiligen Mann vor den Kopf, daß er also denkt: Warum gibt mir GOtt nicht auch Kinder, so er doch derselben meinem Knecht so viel gibt? Vielleicht wird er wohl mein Erbe sein? ꝛc. Auf solche Weise wird er ohne Zweifel seine Klage und seines sehr betrübten Herzens Gedanken vor GOtt gebracht und gethan haben.

Zweiter Theil.

GOttes Gespräch mit Abraham, und seine Verheißung, wie Abraham derselben geglaubt, und dadurch gerecht wird.

I.

V. 4. **Und siehe, der HErr sprach zu ihm: Er soll nicht dein Erbe sein, sondern der von deinem Leibe kommen wird, der soll dein Erbe sein.**

52. Diese Worte gehören zum Trost und Versicherung Abrahams, daß er auch die Person eigentlich wissen möge, welcher der Segen widerfahren sollte. Dieser Erbe, spricht GOtt, wird aus deinem Fleisch und Blut kommen; darum sollst du die Verheißung also nicht verstehen, wie sie Andere auslegen und deuten; es wird dein natürlicher Same sein, darum glaube mir und nicht ihnen.

53. Es ist aber unter diesem Text auch ein heimlicher Trost und nützliche Lehre. Den Gottlosen, wie gesagt, hängt diese Ehrsucht an, daß sie zu sich reißen und sich zumessen die Verheißungen; darum verfolgen und plagen sie die rechte Kirche. Dabei ist nun kein anderer Rath, denn daß wir unsere Sache dem HErrn befehlen, wie Mose thut in dem harten Streit wider Korah, Dathan und Abiram, 4 Mos. 16, 15. Denn dieselben waren gar nicht von ihrem Vornehmen abzuhalten, sondern in demselben so gewiß, daß sie sich nicht wollten noch konnten lassen unterrichten. Darum bringt Mose solchen Handel vor GOttes Urtheil, und bittet, GOtt wolle ihr Opfer nicht ansehen. Darum folgt denn GOttes Erkenntniß und Urtheil, dadurch die rechte Kirche bestätigt und versichert wird.

54. So haben sich Münzer, die Wiedertäufer und Andere mit ganzem Ernst wider uns gesetzt, unser Gerücht und Ehre greulich angegriffen und uns mit allerlei Schmähworten und Lästerungen beleidigt.

55. Wir aber haben uns dieser Regel nach gehalten, mit dem Wort beständig fortgefahren und uns und unsere Sache GOtt unterworfen und befohlen, den Ruhm aber und Triumph haben wir unseren Widersachern gern gelassen. Denn wir wußten, daß man darüber nicht zanken sollte; das aber wußten wir, daß uns GOtt sein Wort befohlen hatte, daß wir dasselbe lauter und rein erhalten sollten. Und während wir unsere Mühe und unsern Fleiß darauf richten, schickt es GOtt, daß unserer Widersacher immer einer nach dem andern dahin fällt, die Wahrheit aber bleibt fest stehen. Gleichwie derhalben hier Abraham durch GOttes Wort versichert wird, daß er der Verheißung, welche ihm seine Hausgenossen verfälschten, gewiß sein sollte: so pflegt GOtt allezeit bei seiner Kirche zu sein, wenn sie in Noth ist, und sie zu stärken und versichern.

56. Es haben aber hier die Grammatiker einen Streit über dem Wort meschek, welches wir gedeutscht haben „Hausvogt", darüber ich die fechten lasse, so dieser Sprache Erfahrung haben; denn an dem nichts gelegen ist, ob Elieser Abrahams Haushalter oder Schenke gewesen sei. Denn daran haben wir genug, daß hier gehandelt wird von der vornehmsten Person in Abrahams Hause, die sich die Verheißung zumaß, daß sie einen Vorzug hätte sowohl an Würde, als an der Zahl der Kinder.

57. Wie denn Kain unter Adam, Esau unter Isaak, Ruben unter Jakob, Judas unter Christo und den Aposteln, sich den Vorzug und die Verheißungen anmaßten. Es ist aber der Name Elieser soviel als Lazarus und heißet: GOttes Hülfe. Darum sich denn auch vielleicht dieser Hausknecht aufgeblasen und sich hat dünken lassen, er habe den Namen mit der That, dieweil er in Abrahams Hause das vornehmste Amt hatte und aus einer berühmten Stadt in Syrien war; hat sich also dünken lassen, er sei vor den Andern ein Fürst oder Infant in Spanien, und weit höher, denn Abraham selbst, der weder so einen prächtiger Namen, noch so ein berühmt Vaterland, noch so einen reichen Segen des Ehestandes hatte.

58. Wie es derhalben mit dem Wort meschek sich verhalten mag, wissen wir, daß so wir der Grammatik nicht gerecht geworden sind, wir doch den theologischen und rechten Verstand besser getroffen haben, denn die Rabbinen. Denn solches alles ist der Farben eine, wie damit die Heiligen in der Schrift abgemalt werden, nämlich, daß sie Aufruhr und Secten auch unter ihrem eigenen Hausgesinde leiden müssen; denn sie müssen leben unter den Gottlosen, welche von Natur aufrührerisch sind und sich überheben. Darum ängstigen und plagen sie die Heiligen, so sich ihrem GOtt untergeben

und ihm ihre Sache befehlen, der denn zuletzt kömmt und die Demüthigen tröstet und stärkt, „die Hoffährtigen aber zerstreuet er in ihres Herzens Sinn, und stürzet sie", Luc. 1, 51. So sagt Johannes 1. Epistel 2, 19.: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns."

59. Denn der Teufel läßt den Heiligen und der Kirche keinen Frieden, sondern wenn eine Secte entweder zerstört oder gedemüthigt worden ist, findet sich alsbald eine andere; wie Paulus in den Geschichten der Apostel Cap. 20, 29. 30. sagt: „Ich weiß, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehre reden" ꝛc.

60. Eben solches haben erlitten Adam, Abraham, Isaak, Jakob, Christus selber auch, der seinen Judas gehabt hat; an welches Statt der Pabst gekommen ist, der noch heutiges Tages die Kirche betrübt und auf mancherlei Weise plagt und anficht. Darum lasset uns unsere Sache GOtt befehlen, so werden sie zu ihrer Zeit ihren rechten Richter finden; wie Korah, Dathan und Abiram geschah, 4 Mos. 16, 31.

V. 5. **Und er hieß ihn hinaus gehen, und sprach: Siehe gen Himmel, und zähle die Sterne, kannst du sie zählen? Und sprach zu ihm: Also soll dein Same werden.**

61. Wir sehen hier abermal, daß die Anfechtung, die den heiligen Mann Abraham getroffen und gequält hat, nicht gering muß gewesen sein, dieweil ihn GOtt mit so vielen Worten anredet und tröstet, und thut auch ein Zeichen dazu. Denn GOtt redet nicht vergebliche Dinge. Wir könnten es dafür halten, daß es an dem genug gewesen wäre, daß ihm die Verheißung von einem natürlichen Sohn, der von seinem Leibe sollte geboren werden, so klar und hell gethan war: nun thut aber der HErr hier auch ein Zeichen dazu, heißt ihn hinaus gehen, gen Himmel sehen und die Sterne zählen, und verheißt ihm ein unzählig Geschlecht.

62. Wie ich derhalben oft gesagt habe, daß solche Historien darum vortrefflich seien, dieweil darin GOttes Wort geht und schallt: also sollen wir diesen Text darum, daß GOtt so viel Worte bei Abraham macht, billig groß achten. Denn er redet nicht anders mit ihm, denn ein Freund mit dem andern wohlbekannten Freunde. Und also pflegt GOtt zu thun, es ist auch seine Art also, daß wenn er die Seinen genug betrübt hat, er sich darnach zum allerfreundlichsten stellt und sich ihnen ganz und gar ausschüttet.

63. Daß er aber Abraham heißt die Sterne zählen, ist ein Anzeichen, daß solch Gesicht dem Abraham bei Nacht vorgekommen sei, da er vielleicht in Seufzen und Weinen gelegen ist. Denn dieses ist eigentlich solcher hohen Anfechtungen Art, daß sie die Herzen beschleichen und überfallen, wenn sie allein sind. Darum steht in der Schrift oft von nächtlichem und einsamem Gebet, welches Meisterin ist die Anfechtung.

64. Da nun Abraham von solchen traurigen Gedanken ist ergriffen und überfallen worden, hat er nicht können schlafen; ist derhalben aufgestanden und hat gebetet; da er aber also betet und mit sich selber zu kämpfen hat, erscheint ihm GOtt und redet mit ihm freundlich, also daß er wachend im selben Gesicht allerdings entzückt wird.

65. Gleichwie Petrus, da er Ap. Gesch. 12, 9. ff. des Nachts aus dem Gefängniß geführt wird, erstlich nicht fühlt, daß ihm solches wahrhaftig geschieht, sondern es dünkt ihn, er sähe ein Gesicht oder sei in einem Traum: bald aber darnach, da er zu sich selbst kömmt, sieht er, daß es wahrhaftig also geschehe. Also kömmt Abraham hier dieses Gesicht auch vor, und dennoch fühlt er, daß die Sache sich wirklich zutrage und er nicht durch einen Traum getäuscht werde. Denn solcher Gesichte Art ist diese, daß sie die Leute aus sich selber führen, wie Lucas von Petro sagt, da er zu sich selber kam; denn zuvor hatte ihn gedäucht, er sähe ein Gesicht im Schlaf; hat nicht gefühlt, daß das ein wirklicher Vorgang sei, daß er aus den Banden und Gefängniß durch einen Engel geführt würde.

66. Also ist dieses Gesicht geschehen in der Nacht, und ist dennoch nicht ein Traum gewesen, sondern ein wahrhaftig Ding; denn Abraham hat des HErrn Stimme gehört, ist aus seiner Kammer gegangen unter den freien Himmel, und hat angesehen die Sterne, wie sie glänzten und leuchteten, und darauf hat er zu-

letzt gehört die Verheißung von seinem unzähligen Samen und Geschlecht.

67. Droben aber habe ich gesagt von dem Unterschied dieser und der vorigen Verheißung, darin ihm verheißen wird, daß sein Geschlecht sein soll wie der Sand am Meer. Denn Mose deutet hiermit an, daß diese Verheißung gehe auf den geistlichen und himmlischen Samen, da er oben allein von dem leiblichen Geschlecht redet; darum auch hier beigesetzt wird:

II.

V. 6. **Abram glaubte dem HErrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.**

68. Diesen Text hat nie kein Mensch reichlicher, klarer und gewaltiger gehandelt, denn St. Paulus in der Epistel zu den Römern, vom 3. bis zum 12. Capitel. Also aber handelt er ihn, daß er anzeigt, daß man diese Verheißung vom Samen oder Geschlecht nicht allein verstehen müsse von dem zeitlichen oder leiblichen Samen, sondern von der geistlichen und ewigen Erbschaft. Denn Mose nimmt nicht ein Gleichniß von irdischen oder zeitlichen Dingen, sondern von himmlischen. Darum ist die Verheißung auch himmlisch, und nicht von Kindern des Fleisches, sondern des Geistes oder, wie sie Paulus Röm. 9, 8. nennet, „Kindern der Verheißung". Solches ist aus Paulo klar zu verstehen.

69. Daß aber Mose dazu setzt, „Abraham hat GOtt geglaubet", das ist der erste Text in der Schrift, den wir bisher vom Glauben gehabt haben. Denn die andern Texte, so Mose droben erzählt hat, fordern allein den Glauben, rühmen aber, preisen oder loben ihn nicht, wie der vom Samen des Weibes; item der Befehl an Noah, daß er den Kasten zurichten sollte, und die Bedrohung von der Sintfluth; der Befehl Abrahams, daß er aus seinem Lande gehen sollte ꝛc. Solche Verheißungen und Drohungen alle sind GOttes Wort, so den Glauben erfordern, preisen ihn aber nicht, wie dieser Text hier; darum er auch einer ist von den vornehmsten Texten der ganzen Schrift.

70. Und hat ihn Paulus nicht allein auf das fleißigste ausgelegt, sondern befiehlt ihn auch mit großem Fleiß der Kirche damit, daß er endlich darauf sagt Röm. 4, 23., Cap. 15, 4., es sei solches nicht allein geschrieben um Abrahams willen, der hernach gestorben ist, sondern um unsertwillen, daß wir dadurch gelehret und gestärket werden. Das heißt ja recht apostolisch die Schrift handeln, und eine solche Lehre daraus schließen, davor sich alle Pforten der Hölle entsetzen und ihr feind sein müssen, nämlich, daß alle die, so dem Worte GOttes glauben, gerecht seien.

71. Auf daß ich derhalben den allerbesten Lehrer und Ausleger der Schrift mit meinem Auslegen und Disputiren nicht verdunkele, will ich hiervon meine Meinung kurz darthun. Leset Paulum und leset ihn auf das alleraufmerksamste, so werdet ihr finden, daß er aus diesem Text gründet und erbaut den vornehmsten Artikel unsers Glaubens, welchen die Welt und der Teufel nicht leiden kann, nämlich, daß allein der Glaube gerecht und selig mache, Röm. 3, 28. Glaube aber sei nichts Anderes, denn den Verheißungen GOttes beifallen und gewiß schließen, daß sie wahrhaftig seien. Und aus diesem Grunde beschließt der Meister der Epistel zu den Hebräern Cap. 11, 1. ff. sehr meisterlich alles, was die Heiligen gethan haben, unter den Glauben und sagt, daß sie Alles gethan haben im Glauben; denn „ohne Glauben ists unmöglich, GOtt gefallen", Hebr. 11, 6., und wenn GOtt etwas zusagt, so will er haben, daß wir es glauben sollen, das ist, dafür halten, daß es wahr und gewiß sei, und nicht zweifeln, es werde also ergehen, wie die Verheißung lautet.

72. So derhalben jemand fragen wollte: Ob auch Abraham vor dieser Zeit wäre gerecht gewesen, wollte ich antworten: Ja, er wäre gerecht gewesen, darum daß er GOtt geglaubt hätte. Solches hat aber der Heilige Geist hier klärlich bezeugt, daß weil die Verheißung ist von einem geistlichen Samen, du gewiß daraus schließest, daß alle die, so diesen Samen annehmen oder an Christum glauben, gerecht seien.

73. Es hatte Abraham, da er aus GOttes Befehl sein Vaterland verließ und sich in das Elend wagte, auch wohl einen trefflichen Glauben; es wird aber solches zu thun uns nicht allen befohlen. Darum wird auch dabei dieses nicht gesagt: „Abram glaubte dem HErrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit": hier aber setzt es der Heilige Geist, da er von

dem himmlischen Samen redet, auf daß diese Lehre in der Kirche zu allen Zeiten gewiß gemacht werde, nämlich, daß Alle, die mit Abraham dieser Verheißung glauben, wahrhaftig gerecht seien. Denn diesen Spruch hat der Heilige Geist in diesen Text, als darein er eigentlich gehört, klar und deutlich setzen wollen, daß Gerechtigkeit nichts Anderes sei, denn GOttes Verheißungen glauben.

74. Hier entspringt aber eine große Disputation vom Gesetz und Glauben, nämlich, ob das Gesetz gerecht mache und ob der Glaube das Gesetz aufhebe? 2c. Hier betont St. Paulus sehr weislich die Zeitumstände, nämlich, daß Mose in diesem Capitel sagt von der Gerechtigkeit, damit Abraham gerechtfertiget worden ist vor dem Gesetz und vor allen Werken des Gesetzes, und ehe denn Mose, der Gesetzgeber, geboren gewesen ist; darum sei die Gerechtigkeit nicht allein nicht aus dem Gesetz, sondern sei vor dem Gesetz, und daß das Gesetz oder Gesetzes Werk dazu gar nichts thue.

75. Wie, ist denn das Gesetz zur Gerechtigkeit gar unnütz und untüchtig? Ja traun. Und macht der Glaube ohne die Werke allein selig? Ja traun. Oder, willst du es nicht glauben, verleugne Mose, der da sagt, daß Abraham vor dem Gesetz und vor des Gesetzes Werken gerecht gewesen sei nicht darum, daß er seinen Sohn geopfert hatte, der noch nicht geboren war, auch nicht darum, daß er dieses oder jenes Werk gethan hatte, sondern daß er GOtt, der ihm Verheißung that, glaubte.

76. Hier wird von keiner Vorbereitung zur Gnade, von keinem Glauben, der durch die Liebe erst Wesen und Werth erhält, noch von einer vorhergehenden Geschicklichkeit gesagt: das aber wird gesagt, daß Abraham dazumal mitten in den Sünden, Zweifel, Furcht und in höchster Betrübniß und Unruhe seines Herzens gewesen ist. Wie hat er denn die Gerechtigkeit erlangt? Antwort: Allein auf diese Weise, daß GOtt redet und Abraham seiner Rede glaubt. Dazu kömmt aber der Heilige Geist, dem als einem gewissen und glaubwürdigen Zeugen wohl zu glauben ist, und sagt daher, daß eben dasselbige Glauben oder dieser Glaube sei die Gerechtigkeit, oder werde von GOtt zugerechnet und von ihm für eine Gerechtigkeit gehalten.

77. Dieweil aber die Worte, so der HErr zu Abraham redet, vornehmlich deuten auf den geistlichen Samen, nämlich auf Christum, so wickelt St. Paulus Gal. 2, 16. dasselbe Geheimniß aus einander, offenbart es, und sagt klar und frei daher, daß die Gerechtigkeit komme durch den Glauben an Christum. Derhalben lasset uns mit diesem Verstande zufrieden sein und in dieser Meinung beruhen und uns weder des Teufels noch Pabstes Grimm und Zorn davon reißen.

78. Denn daß der Teufel dieser Lehre feind ist, zeigt das an, daß er sie nicht heutiges Tages allein durch des Pabstes Larven so greulich anficht und unverschämt lästert und verdammt; sondern es geben hier auch die Rabbinen ihre Thorheit und Feindschaft, die sie gegen Christum haben, an den Tag. Denn so lesen sie diesen Text: Abraham glaubte an GOtt und gedachte von ihm in Gerechtigkeit; das ist, er glaubte GOtt, und gedachte, daß er gerecht wäre und ihm einen Samen geben würde, dieweil er gerecht wäre; das ist, er sähe auf das Verdienst und die Heiligkeit des heiligen Vaters Abraham. Solcher Gedanken sind die Rabbinen und Feinde Christi ja zumal wohl werth. Denn so wird der ganze Text und Meinung verkehrt, die Verheißung und Gnade ausgeschlossen und menschliche Gerechtigkeit bestätigt; so doch Paulus wider solchen Verstand eben aus diesem Text gewaltig, als der falsch und gottlos sei, streitet.

79. Ueber dem Wort chaschab, das wir verdeutscht haben „zurechnen", fechte ich nicht groß, ob es heiße zurechnen oder gedenken, denn es kommt auf dasselbe hinaus. Denn so die göttliche Majestät von mir gedenkt, daß ich gerecht sei, daß mir meine Sünden vergeben sind, daß ich vom ewigen Tode los und frei sei, und ich solchen Gedanken GOttes von mir mit Danksagung im Glauben annehme und ergreife, so bin ich wahrhaftig gerecht nicht aus meinen Werken, sondern aus dem Glauben, damit ich GOttes Gedanken ergreife und fasse.

80. Denn GOttes Gedanken sind Wahrheit, die niemand trügen noch fehlen; darum wenn ich sie ergreife mit meinem Gewissen und beständigen Gedanken, nicht mit einem ungewissen und zweifelnden Wahn, so bin ich gerecht. Denn Glaube ist ein standhafter und gewisser Gedanke oder Vertrauen von GOtt,

daß er durch Christum gnädig sei, und daß er um Christi willen von uns Gedanken habe, wie wir mögen Friede haben, nicht, wie er mit uns zürne und uns strafe. Denn diese zwei, GOttes Gedanken oder Verheißung, und der Glaube, damit ich GOttes Verheißung ergreife, gehören zusammen.

81. Darum gibt St. Paulus das Wort chaschab recht durch das Wort „halten", damit er auch auf das Denken sieht, wie mit dem Wort „zurechnen" oder „zumessen"; denn so du GOtt glaubst, der dir zusagt, so hält oder rechnet dich GOtt für gerecht.

82. Und wird hier weder des Gesetzes, noch der Beschneidung, noch der Opfer gedacht, daß sie GOtt für Gerechtigkeit halten wolle, sondern solches thut allein sein Zurechnen, und allein der Gedanke von uns, wie er uns wolle gnädig sein. Denn Abraham wird gegeben die Gerechtigkeit, nicht da er Werke thut, sondern da er glaubt; sie wird auch dem Glauben nicht als unserem Werk gegeben, sondern um des Gedankens GOttes willen, welchen der Glaube ergreift.

83. Darum ist es sehr fein, daß Paulus also dringt auf das Wort „zurechnen". „Dem", spricht er Röm. 4, 4. 5., „der mit Werken umgehet, wird der Lohn nicht aus Gnade zugerechnet, sondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit." Und kurz zuvor im 3. Capitel V. 20. sagt er, daß durch des Gesetzes Werk niemand könne gerecht sein. Nun weiß man aber, was Werke des Gesetzes sind, nämlich die allerhöchsten und schönsten Tugenden. Sollten denn die nichts thun zur Gerechtigkeit? Nichts überall, sagt Paulus, sondern es gilt allein die Barmherzigkeit GOttes und werden verworfen alle unsere Werke.

84. Denn ob GOtt wohl unsere Werke und Tugenden fordert, und nicht haben will, daß wir den Lüsten des Fleisches nachhangen sollen, sondern gebietet ernstlich, daß wir dieselben nicht allein zwingen und im Zaum halten, sondern ganz und gar tödten sollen: so können sie uns dennoch vor Gericht nichts nützen noch helfen; denn sie sind befleckt und besudelt mit der sündlichen Lust. Wo derhalben GOtt seine Augen nicht abwendet von unsern Sünden, ja, von unserer Gerechtigkeit und Tugenden, und uns für gerecht hält um des Glaubens willen, welcher sich hält an seinen Sohn, so ist es um uns geschehen. Denn uns erhält und macht selig allein die Gnade und Barmherzigkeit oder dasselbe Zurechnen. Daß also hier gegründet ist unsere Lehre, daß wir vor GOtt gerecht werden allein durch die Barmherzigkeit GOttes, die uns für gerecht annimmt.

85. Und hat St. Paulus aus diesem Text als aus einem Brunnen geschöpft seine Disputationen, damit er in den Episteln an die Römer und Galater die Gerechtigkeit gibt und zuschreibt dem Glauben und nicht den Werken oder dem Gesetz. Siehe aber an, wie nachlässig, blind und unachtsam die Lehrer vor uns gewesen sind; denn auch Lyra diesen Text mit seiner Auslegung gefälscht hat.

86. Denn er sagt, daß der Glaube, der durch die Liebe erst sein Wesen erhält, das sei, so das Herz rechtfertige. Darum hält er das für einen bloßen und unkräftigen Glauben, der nicht mit der Liebe zugerichtet sei, und verwirft ihn. Was ist das aber Anderes gesagt, denn daß GOtt des Glaubens nicht achtet und allein siehet auf die Liebe und Werke? Aber wie stimmt solches mit Mose und St. Paulo? Denn so der Glaube durch die Liebe erst Wesen und Werth erhält, so folgt ja, daß die Werke vornehmlich das seien, so GOtt ansieht; so es aber die Werke sind, so sind wir es ja selbst. Daß also die Liebe oder die Werke die lebendigen Farben sein müßten, der Glaube aber wäre eine stumme Ziffer, ein unkräftiges, nichtiges und unliebliches Ding.

87. Und kommen solche ungeschickte Gedanken nirgend anderswoher, denn aus großer und tiefer Blindheit und Unwissenheit der heiligen Schrift, dadurch in einander geworfen und vermengt werden das Gesetz und die Verheißung, der Glaube und die Werke; so sie doch sehr weit von einander sollen unterschieden und geschieden werden. Denn die Verheißung ist das Hauptstück und Vornehmste in dieser Lehre, zu welchem der Glaube sich fügt, oder, daß ich es klarer sage, welches der Glaube ergreift. Solches Ergreifen aber, wenn es ohne Zweifel und gewiß ist, wird es Glaube genannt und macht gerecht, nicht als ein Werk, das unser ist, sondern als GOttes Werk; denn die Verheißung

ist ein Geschenk, Gabe oder Gedanke GOttes, dadurch uns GOtt etwas anbietet; und ist nicht unser Werk, wenn wir GOtt etwas thun und geben, sondern nehmen von ihm allein aus seiner Gnade und Barmherzigkeit.

88. Wer derhalben GOtt glaubt, der da verheißt, und ihn für wahrhaftig und einen solchen GOtt hält, der da halten wolle, was er zugesagt habe, ist gerecht oder wird für gerecht gezählt und gerechnet.

89. Darnach ist da auch das Gesetz; denn GOtt thut nicht allein Verheißungen, sondern heißt und gebietet auch. Nun gehört aber zum Gesetz, daß du deinen Willen darauf richtest, und GOtt, der dir gebietet, gehorsam seiest.

90. Möchte nun nicht jemand sagen, daß es ein sehr verkehrtes Ding wäre, also schließen, daß Verheißung und Gesetz Ein Ding seien? So sie aber von einander geschieden sind und allein der Glaube die Verheißung ergreift, die Werke aber dem Gesetz dienen, wie sollte dies nicht eine große Unsinnigkeit sein, daß man vorgibt, es sei der Glaube an sich selbst ein bloßes und unvollkommenes Ding, und sagt, daß der Glaube anders nicht gerecht mache, denn wenn er durch die Liebe erst Wesen und Werth erhält? Warum läßt man nicht beide, den Glauben und die Werke, ein jedes an seinem Ort und bei seinen Würden, soweit es sich erstreckt?

91. Glaube ist wahrlich nichts Anderes, vermag auch nichts mehr, denn daß er beifällt der Verheißung oder daran glaubt: so aber nun solches Beifallen oder Glauben für Gerechtigkeit gehalten wird, warum gibst du, thörichter Sophist, vor, daß die Liebe, Hoffnung und andere Tugenden für Gerechtigkeit von GOtt gehalten werden?

92. Ich weiß wohl, daß solches treffliche Gaben GOttes und von GOtt geboten sind, auch durch den Heiligen Geist in unsern Herzen erweckt und erhalten werden; ich weiß auch, daß der Glaube ohne solche Gaben nicht ist. Hier ist aber dieses unsere Frage: welches die eigenthümliche Art und Beschaffenheit eines jeden sei (des Glaubens und der Werke). Du hältst in der Hand verschiedene Samenarten. Ich aber frage nicht, mit welchen andern Arten der und der Same verbunden sei, sondern welches die besondere Art und Kraft eines jeden sei.

93. So sage nun hier deutlich und klar, was der Glaube an sich selbst allein thue und wirke, und nicht, mit was für Tugenden oder Werken er umgeben und geziert sei. Nun ergreift der Glaube für sich selbst allein die Verheißung, glaubt GOtt seine Zusage und, da ihm GOtt etwas anbietet und gibt, streckt er die Hand darnach aus und nimmt es an. Solches ist allein des Glaubens eigenes Werk. Die Liebe aber, Hoffnung, Geduld und andere Werke gehen mit andern Dingen um und haben ihren sonderlichen Ort, Maß und Ziel, darin sie sich halten, denn sie ergreifen nicht die Verheißung, sondern thun die Befehle; sie hören GOtt, wie er heißt und gebietet, hören aber nicht, was er verheißt, welches der Glaube thut.

94. Also haben wir hier ein klares und gewisses Zeugniß der Schrift, daß die Gerechtigkeit dem Glauben zugerechnet wird, das ist, daß Abraham, weil er GOtt geglaubt, von GOtt für gerecht geschätzt und gerechnet wird: solches sagt die Schrift von den Werken nicht. Daß man also solches aus der Schrift als aus dem rechten Grunde urtheilen soll, und nicht aus den närrischen und ungeschickten Gedanken der Sophisten, die also denken: Siehe, es ist nicht genug, daß du glaubest, du mußt auch gute Werke thun. Gleichsam als lehrten wir, daß GOtt allein Verheißung thäte und nicht auch das Gesetz auflegete, und uns geböte, was wir thun und lassen sollten.

95. Wenn aber GOtt Verheißungen thut, so handelt er selbst mit uns und gibt und bietet uns etwas; wenn er aber durch das Gesetz heißt und gebietet, fordert er etwas von uns, und will, daß wir etwas thun sollen. Darum soll man diesen Unterschied behalten, daß der Glaube, welcher mit GOtt und seiner Zusage handelt, und dieselbe ergreift und annimmt, allein gerecht und selig mache: die Liebe aber, die da handelt mit GOtt und seinem Befehl und Gebot, GOtt gehorsam ist und seinen Befehl ausrichtet.

96. Gleichwie aber die Verheißung und das Gesetz müssen unterschieden werden, so soll auch der Glaube und die Liebe und des Glaubens und der Liebe Ende von einander unterschieden sein. Und soll man diese schädliche Glosse vom Glauben, der durch die Liebe erst das Wesen erhält, gar nicht zulassen, sondern abweisen und verwerfen, als die der Liebe Alles gibt und zurechnet, dem Glauben aber Alles nimmt.

97. Und soll man allein Achtung haben und sehen auf die heilige Schrift, die genugsam zeugt und beweist, daß niemand dem Gesetz genug thun könne. Denn das Gesetz fordert von dir, daß du GOtt aus ganzem Herzen lieben sollst, und deinen Nächsten als dich selbst. Aber sage mir, wer thut solches? denn auch der Heiligen Liebe unvollkommen ist, und oft verstört und verhindert wird durch Furcht, Unglauben und Ungeduld in Unglück. Wo bleibt denn da der Glaube, der durch die Liebe das Wesen erhält? Denn so dich GOtt nicht eher für gerecht halten will, du habest ihn denn aus ganzem Herzen geliebt und das Gesetz gehalten, so wirst du nimmermehr gerecht werden.

98. Darum lerne, daß du die Gerechtigkeit zurechnest und zuschreibest nicht deiner Liebe, nicht deinen Werken oder Verdienste; denn dieselben sind allezeit besudelt, unvollkommen und befleckt, darum sie denn bedürfen, daß man seine Unwürdigkeit bekenne und sich demüthige und um Gnade bitte: sondern allein der Gnade und Barmherzigkeit GOttes, allein der Verheißung von Christo, welche der Glaube annimmt und damit er sich vor GOttes Gericht wider sein Gewissen schützt und vertheidigt. Solches ist die rechte, reine und wahrhaftige Lehre. Wiederum aber ist jene sophistische Lehre von dem Glauben, der schon durch die Liebe sein Wesen erhalten, und von dem Glauben, der es noch nicht so erhalten hat, aus dem Teufel, so die Lehre vom Glauben auslöscht und uns verwirrt in türkische und jüdische Irrthümer; darum sollen wir sie fliehen und verwerfen als den Teufel und die Hölle selbst.

99. Wir wissen ja wohl, daß der Glaube nimmer allein ist, sondern bringt mit sich die Liebe und andere vielfältige Gaben. Denn wer an GOtt glaubt, und gewiß ist, daß er uns Gutes gönne, sintemal er uns seinen Sohn und mit seinem Sohn die Hoffnung des ewigen Lebens gegeben hat, wie wollte der nicht von ganzem Herzen GOtt lieben? wie wollte er ihn nicht fürchten und ehren? wie wollte er sich nicht befleißigen, ein dankbares Herz für solche große Gaben und Wohlthaten zu erzeigen? wie wollte er GOtt nicht beweisen Geduld und Gehorsam in Unglück? ꝛc.

100. Also führt der Glaube mit sich einen Haufen vieler sehr herrlicher und schöner Tugenden und ist nimmer allein; darum soll man aber nicht Eines in das Andere mengen, und was des Glaubens allein ist, andern Tugenden oder Werken zueignen. Es ist der Glaube gleichwie eine Mutter, daraus dies Gewächse so schöner Tugenden entspringt und geboren wird: darum so der Glaube zuvor nicht da ist, wirst du dieselben Tugenden vergeblich suchen. Denn wo derselbe die Verheißungen von Christo nicht wird ergriffen haben, so wird weder die Liebe noch andere Tugenden da zu finden sein, obwohl die Gleißner und Heuchler viel davon rühmen und eine Zeit lang erdichtete Frömmigkeit vorgeben.

101. Darum soll man die Verheißung unterscheiden von dem Gesetz. Die Verheißung fordert den Glauben, das Gesetz aber die Werke; die Verheißung ist gewiß und fest, und geschieht gewiß, denn GOtt thut sie; das Gesetz aber geschieht nicht, denn wir, die es thun, sind Menschen, das ist, arme, gebrechliche und elende Sünder.

102. Daß also unsere Gerechtigkeit nicht besteht im Gesetz und Werken, dieweil wir das Gesetz nicht vollkömmlich thun können, sondern in der Verheißung, die da fest, gewiß und unwandelbar ist: darum wenn sie der Glaube ergreift, geschieht sie gewiß und wird erfüllt, und folgt also gewiß und wahrhaftig daraus, daß der Glaube allein die Verheißung ergreife, auch allein gerecht mache.

103. Das Gesetz aber und die Werke machen nicht gerecht; und dennoch soll man das Gesetz lehren, auch die Werke lehren und thun, auf daß wir unser Elend und Gebrechen erkennen und verstehen lernen und desto begierlicher die Gnade annehmen.

104. Diese Theologie ist nicht, wie die Gotteslästerer, die Papisten, wider uns schreien, mit uns aufgewachsen, oder aus uns selbst geboren, erdacht oder erfunden, sondern es lehrt sie der heilige Paulus, und beruft sich damit auf das Zeugniß Moses, der da sagt, daß Abraham GOtt geglaubt habe und sei ihm solches zur Gerechtigkeit gerechnet worden, das ist, Abraham sei darum für gerecht gerechnet, daß sich GOtt sein erbarmt, da er der Verheißung glaubte. Nun schließt aber eine jede Verheißung in sich Christum; denn so es ohne diesen Mittler wäre, würde GOtt mit uns nichts handeln. Daß also zwischen Abrahams und unserm Glauben kein anderer Unterschied ist,

denn daß Abraham geglaubt hat an Christum, der noch kommen sollte, wir aber glauben an Christum, der nun schon gekommen und offenbart ist, und werden Alle durch denselben Glauben gerecht.

Dritter Theil.

Wie Abraham über der Verheißung des Landes Canaan ein Zeichen fordert, welches ihm GOtt auch gibt.

V. 7. **Und er sprach zu ihm: Ich bin der HErr, der dich von Ur aus Chaldäa geführet hat, daß ich dir dieß Land zu besitzen gebe.**

105. Der Lateiner Kirche hat derer Wenige, die über Mose geschrieben haben; Lyra ist der vornehmste und sind hernachmals aus dem andere gekommen, als Hugo. Und zeigt Lyra hier über diesem Text an eine Regel, als die zum Verstand der heiligen Schrift sehr nöthig sei, nämlich, daß viel Sprüche in der Schrift auf zweierlei Weise zu verstehen seien: einmal nach dem Buchstaben von irdischen und leiblichen Gütern; zum andernmal von geistlichen und ewigen; und unter dieselben setzt er diesen Text auch.

106. Und ist in der Theologen Schulen dieses eine sehr bekannte Regel, daß man die Schrift auf viererlei Weise verstehen solle: einmal, nach der Historie oder dem Buchstaben; zum andernmal, nach dem Exempel und der Lehre von guten Sitten; zum Dritten, nach dem himmlischen Verstand; zum Vierten, nach der Allegorie oder heimlichen Deutung. Und bin ich zwar zufrieden, daß ein Jeder in seinem Sinn und Verstande recht sei; es soll aber unser Fleiß darauf vornehmlich gerichtet sein, so wir die heilige Schrift recht handeln wollen, daß wir haben einen einfältigen, rechtschaffenen und gewissen historischen Verstand.

107. Denn die Schrift auf mehr Weise und Verstände auslegen, achte ich nicht allein für gefährlich und zu lehren unnütz, sondern es verkleinert auch und schwächt den Namen und Ansehen der Schrift, die auf einerlei gewissem Verstand und Meinung für und für bleiben soll.

108. Wiewohl ich derhalben wider des Lyra Meinung hier nicht sein will, so will ich ihm auch doch nicht folgen, nachdem er diesen Text also auslegt, als sei er eine Verheißung vom Lande Canaan, aber nicht vornehmlich; denn vornehmlich rede er von einer geistlichen Verheißung und dem ewigen Leben. So sagt er auch, daß dieser Spruch im 89. Psalm V. 27. 28.: „Er soll mein Sohn sein, und ich will sein Vater sein“ (2 Sam. 7, 14.), etlichermaßen, wiewohl nicht vornehmlich, zu verstehen sei von Salomo, Davids Sohn, vornehmlich aber sei er zu verstehen von Christo.

109. Damit, meint Lyra, wolle er denen, so in der heiligen Schrift studiren, eine Hülfe thun, auf daß sie sich aus dunkeln Sprüchen heraus helfen können. Ich aber halte das Widerspiel, und schließe und sage also, daß in der Kirche dieser Regel folgen nicht ohne Gefahr und unnütz sei. Denn in der Schrift soll man überall darauf trachten und sehen, daß man einen gewissen und einfältigen Verstand der Historie haben möge; so jemand diesen ändert oder davon abtritt, der wisse, daß er von der Schrift abgewichen ist und einem ungewissen und zweifelhaftigen Verstande folgt.

I.

110. Soviel derhalben diesen Text allhier belanget, ist es gewiß, daß Mose zugleich von dem leiblichen und geistlichen Besitzen redet, aber nicht, wie Lyra meint, mit einerlei, sondern mit unterschiedenen Worten, also daß er auf das geistliche Besitzen mit andern und auf das leibliche auch mit andern Worten zeigt. Wie er auch droben thut im 12. Capitel V. 2. 3. Daselbst redet GOtt von dem Besitz des Landes Canaan, endlich aber setzt er dies Stücklein dazu: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“, welches eigentliche und deutliche Worte sind einer geistlichen Verheißung von Christo. Und wäre es ein grober und schädlicher Irrthum, so Lyra seinem Canon oder Regel nach solche Worte auf einen andern Verstand ziehen und verkehren, in zweiter Bedeutung auch von dem leiblichen Segen über das leibliche Israel auslegen wollte.

111. Darum ist hier also dieses der vornehmliche, einige und sonderliche Verstand, daß der HErr redet von der leiblichen Verheißung des Landes Canaan, und kann nicht ein zwiefacher Verstand der Historie oder des Buchstabens gestattet noch zugelassen werden.

112. So aber jemand nach einer Allegorie grübeln und aus Ur in Chaldäa die Hölle, Sünde und Tod, aus dem Lande Canaan aber das ewige Leben machen wollte, derselbe würde, wie niemand zweifeln soll, einem fremden Verstand, und welcher in diesen Worten gar nicht wäre, folgen. Wiewohl aber die Allegorie zur Lehre nicht so gar untüchtig und unbequem ist, so ist doch solcher Verstand und Auslegung schwach und kann nichts damit bewiesen werden; denn so solches recht wäre, könnte man solcher Deutungen in Sprüchen der Schrift viel erdenken, wie man in ein Wachs mancherlei und viel Formen bilden und drücken kann.

113. Wir aber sollen uns dieses lassen angelegen sein, daß wir einen gewissen und wahren Verstand der Schrift haben mögen, der denn kein anderer sein kann, denn des Buchstabens, Textes oder der Historie. Wie derhalben Mose zuvor geredet hat von der geistlichen Verheißung und wahren Gerechtigkeit: also redet er nun von der Verheißung des Landes Canaan; und ist hier die Allegorie nicht vonnöthen, daß man sagen wollte, Ur bedeute die Sünde, das verheißene Land aber die Unsterblichkeit; denn das hat Mose von Abraham zuvor gesagt, daß es ihm zur Gerechtigkeit sei gerechnet worden, daß er GOtt geglaubt habe, das ist, daß ihm durch den Glauben die Sünde vergeben und ewiges Leben geschenkt sei.

114. Daß also der Buchstabe, so man ihn richtig handelt, selbst mit sich bringt und anzeigt, daß Abraham ein Erbe sei durch Christum der Gerechtigkeit und ewigen Lebens. Und weil nun Abraham nicht allein ist, sondern hat eine Verheißung des Samens und Geschlechtes, sein Same aber und Geschlecht ist, das aus der Verheißung ist, das ist, so der Verheißung glaubt: so zieht Paulus die Verheißung vom leiblichen Samen auf die Gläubigen aus den Heiden. Denn weil dies die Hauptsache ist, daß Abraham GOtt geglaubt hat und ihm solches zur Gerechtigkeit sei zugemessen worden, das ist, daß er durch den Glauben sei gerecht und ein Erbe des ewigen Reiches geworden: schließt er diesen gemeinen Verstand daraus, daß ein Jeder, so der Verheißung glaubt, wie Abraham, ein Erbe sei des ewigen Reiches, und sei gerecht, er sei vom leiblichen oder fleischlichen Samen Abrahams oder nicht.

115. Und so Paulus diese Meinung aus dem einfältigen Verstande des Buchstabens nicht geschöpft hätte, hätte er sie nie gesehen. In der Epistel zu den Galatern Cap. 3, 9. spricht er: „Es werden, die des Glaubens sind, gesegnet mit dem gläubigen Abraham"; item V. 7.: „Die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder"; wiederum V. 10.: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch" ꝛc.

116. Woher nimmt aber Paulus solche Disputation? Eigentlich aus diesem Text, vor welchem wir alle, wo er nicht im apostolischen Geist solchen zu erklären sich vorgenommen hätte, als vor einem unnützen und verachteten Text wären vorübergegangen. Darum sind wir alle St. Paulo als dem höchsten Lehrer und Meister der heiligen Schrift vornehmlich schuldig alle Ehre, und folgen wir ihm auch billig nach und wollen uns um keinen Preis von seiner Lehre und Meinung durch die lügenhaftigen Sophisten lassen abführen. Solches habe ich um derer willen, so der Schrift noch unerfahren sind, sagen wollen; denn wenn dieselben auf solche Sprüche und Auslegungen der Väter kommen, meinen sie, sie haben eine Perle gefunden, so sie doch ohne Gefahr nicht sind und von dem rechten Verstand der Schrift abführen, das ist, lenken uns ab von dem Buchstaben und historischen Verstand, den man allein behalten und auf den man allein bringen soll.

II.

V. 8. **Abram aber sprach: HErr, HERR, wobei soll ichs merken, daß ichs besitzen werde?**

117. Die heilige Schrift hat diese Art, daß sie an die Verheißungen Zeichen hängt. Also ist in der Taufe und im Nachtmahl des HErrn nicht allein das Wort der Verheißung, sondern auch ein Zeichen oder Werk oder Ceremonie. Da nun derhalben Abraham mit GOtt bekannter und gemeiner geworden und von ihm getröstet ist, faßt er sich ein Herz und begehrt ein Zeichen, welches sonst eine Versuchung GOttes und Sünde gewesen wäre, ja, nicht eine Versuchung allein, sondern auch ein Zweifel. Darum scheint es, daß die Jungfrau Maria deshalb viel besser thut, daß sie der Verheißung glaubt und kein Zeichen begehrt, sondern der Engel gibt ihr selbst ein Zeichen von Elisabeth.

118. Aber wie dem allen sei, muß man von solchen Dingen nicht reden aus dem Urtheil und Gutdünken der Vernunft, sondern man soll die Person ansehen: dieselbe ist gläubig und ein Erbe der ewigen Gerechtigkeit, darum sie denn GOtt gefällt auch in dem, daß sie begehrt, GOtt wolle ihr zu der Verheißung ein Zeichen thun. Wenn aber die Person ohne Glauben gewesen wäre, so wäre es Sünde gewesen, daß sie ein Zeichen begehrt hätte. Also bitten Gideon und David um Zeichen und erreichen ihre Absicht; der gottlose Achas aber, Jes. 7, 11., begehrt kein Zeichen, obschon es ihm vom HErrn befohlen wird, sondern beharrt in seinem Unglauben.

119. Also soll man bei seinem Urtheil die Person ansehen oder, daß ich es deutlicher sage, das Herz selbst; denn „was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde", Röm. 14, 23., wiederum, was aus dem Glauben geschieht, gefällt GOtt. David krieget und hat dazu Glück; ein Anderer aber krieget unglücklich; denn David bleibt im Glauben und bei seinem Beruf, und dient GOtt auch damit, daß er seine Feinde todt schlägt.

120. Nun ist aber der Beruf nicht einerlei Art oder Gestalt; denn er geschieht entweder durch Zeichen, oder durch das mündliche Wort, oder auch durch ein inwendiges Anregen des Geistes. Als, David und Simson erwürgen Löwen ohne jemandes Befehl, allein aus göttlichem Anregen und Trieb: wer aber ein solch Anregen nicht fühlt und sich dergleichen unterfteht, kommt in gewisse Gefahr. Wie man derhalben solche einzelne und sonderliche Werke des Berufes zum Exempel, darnach zu thun, gar nicht ziehen soll: also soll sich auch niemand vornehmen, diesem Exempel Abrahams nachzufolgen. Denn du sollst darum nicht auch ein Zeichen von GOtt fordern, dieweil es Abraham gethan hat, welcher hier also beschrieben wird, daß er durch göttliches Zurechnen gerecht und voll des Heiligen Geistes sei; darum thut er auch damit nicht Sünde, daß er ungeheißen von GOtt ein Zeichen begehrt, sondern gefällt GOtt und GOtt hört ihn willig und gern. Solches sollst du, wo dir in deinem Herzen nicht vorleuchtet die Sonne des Heiligen Geistes, nimmermehr thun, sondern sollst bleiben bei GOttes Wort und Gebot, welches du für gewisser halten sollst, denn alle Zeichen.

121. Nun habe ich aber davon oft gesagt, daß wenn man der Heiligen Werke urtheilen will, dazu große Klugheit und Verstand vonnöthen sei. Da der Heilige Geist über Saul gerieth und sein Zorn ergrimmt, nimmt er ein Paar Ochsen und zerstückt sie, und droht, es sollte den Rindern derer, die nicht ihm und dem Samuel zum Krieg folgen würden, auch so gehen. Einem solchen heroischen und trefflichen Muth aus dem Heiligen Geist ist auch gefolgt Glück und Wohlfahrt.

122. Münzer ließ sich auch dünken, er hätte eine gerechte Sache, und nachdem er die Bauern erweckt und zur Wehre gebracht hatte, hoffte er auch, er wollte obliegen und siegen; er blieb aber unten liegen, und billig, denn solches alles trieb er aus seinem und nicht aus GOttes Geist, und konnten ihm die Exempel der Heiligen im Alten Testament, darauf er sich doch verließ, gar nichts helfen; denn die Exempel der Heiligen sind meistentheils Wunder; darum sich niemand unterstehen soll, ihnen nachzufolgen.

123. Mir ist nicht befohlen, daß ich wie Petrus auf dem Meere gehen solle; sondern das ist mir geboten, daß ich meinen Nächsten lieben, in Kreuz und Leiden geduldig sein soll ꝛc. Und wenn ich solches thue, irre ich nicht und bin auch außer der Gefahr.

124. Also wird Abraham hier beschrieben, daß er GOttes Freund sei und mit GOtt als ein Freund oder Bruder mit dem andern redet, GOtt sich auch als ein Freund gefallen läßt alles, was er thut. Wenn wir jemand günstig sind, dulden und ertragen wir um deswillen Alles und lassen uns nichts irre machen oder hindern, wie Paulus sagt 1 Cor. 13, 7.: „Die Liebe erduldet Alles." Wenn wir aber jemand feind sind oder uns jemand entgegen ist, so lassen wir uns nichts gefallen, was derselbe thut, und übersehen ihm auch nicht das geringste Verbrechen. So geht es hier auch zu: Abraham geht in seinem höchsten Glauben und Vertrauen auf GOtt, dadurch er gerecht ist, und begehrt ein Zeichen nicht um seinetwillen, denn er sollte nicht das Land besitzen, sondern um seiner Nachkommen willen, auf daß derselben Glaube in den greulichen Verfolgungen und Hindernissen, die ihnen begegnen sollten, nicht schwach würde und fiele.

125. Denn was war für Furcht und Zittern bei ihnen, da sie aus Egypten sollten geführt

werden und da sie in Egypten selbst so elend und greulich geplagt wurden? Wie oft murrten sie auch aus Ungeduld in der Wüste? Und was soll man viel sagen? Von einer so großen Menge Volkes kamen ihrer nur Zwei in das Land Canaan. So sie derhalben diese und dergleichen Verheißungen in solcher Gefahr und Nöthen nicht aufrecht erhalten und gestärkt hätten, wie hätte ihr Glaube bestehen können? Darum ist dies Zeichen, darum Abraham bittet, der Kirche nöthig und nütze gewesen.

V. 9—12. **Und er sprach zu ihm: Bringe mir eine dreijährige Kuh, und eine dreijährige Ziege, und einen dreijährigen Widder, und eine Turteltaube, und eine junge Taube. Und er brachte ihm solches alles, und zertheilte es mitten von einander, und legte ein Theil gegen das andere über; aber die Vögel zertheilte er nicht. Und das Gevögel fiel auf die Aase; aber Abram scheuchte sie davon. Da nun die Sonne untergegangen war, fiel ein tiefer Schlaf auf Abram; und siehe, Schrecken und große Finsterniß überfiel ihn.**

126. Dieses ist nun das Zeichen, so GOtt Abraham gibt, auf daß daraus sein Geschlecht lerne und versichert werde, daß die Verheißung vom Lande Canaan gewiß sei, wie lange sie auch GOtt hinhalte und verziehe. Und beschreibt Mose dieses Opfer reichlich genug und ist ohne Zweifel solche Art zu opfern von Adam selbst auf die Nachkommen geerbt: daher sie auch die Heiden angenommen und in Gewohnheit gebracht haben, bis sie durch das Gesetz aufs Neue ist bestätigt worden. Es läßt sich aber ansehen, daß Abraham über der Zurichtung solches Opfers und der Erbauung des Altars den ganzen Tag über zu schaffen gehabt habe, bis ihn endlich auf die Nacht, da er müde gewesen, der Schlaf überfallen hat. Warum aber Mose insonderheit gedenkt der Vögel unter dem Himmel und was dieses ganze Zeichen in sich habe und bedeute, legt der Text selbst aus.

V. 13—16. **Da sprach er zu Abram: Das sollst du wissen, daß dein Same wird fremd sein in einem Lande, das nicht sein ist; und da wird man sie zu dienen zwingen, und plagen vierhundert Jahr. Aber ich will richten das Volk, dem sie dienen müssen. Darnach sollen sie ausziehen mit großem Gut. Und du sollst fahren zu deinen Vätern mit Frieden, und in gutem Alter begraben werden. Sie aber sollen nach vier Mannsleben wieder hieher kommen, denn die Missethat der Amoriter ist noch nicht alle.**

127. Dieses ist die Auslegung des Zeichens. Die geschlachteten Thiere bedeuten das Volk Israel, das auf mancherlei Weise in Egypten gemartert und geplagt worden ist. Die Vögel, so das Fleisch der geschlachteten Thiere auffressen wollten, sind Pharao und die Egypter. Abraham aber, der ein Vater dieses Volkes ist, scheucht und treibt die Vögel ab; denn die Verheißung, dem Abraham geschehen, läßt dies Volk nicht ganz unterdrückt und vertilgt werden, ob es wohl hart geplagt wird.

128. Wie aber viererlei Arten Thiere geschlachtet werden: also wird Abrahams Geschlecht vierhundert Jahre lang in Egypten geplagt. Die Vögel bedeuten das letzte Alter, darin Israel aus dem Dienst zur Freiheit und in das verheißene Land entflohen ist. So man nun die Zeit bedenken will, ist es ja hart und schwer gewesen, mit einem so langwierigen Dienst beschwert und geplagt werden; aber doch ist das sehr tröstlich, daß hier eine gewisse Erlösung endlich verheißen wird.

129. Darum denn Abraham ohne Zweifel solches Zeichen seinen Nachkommen in beständigen Predigten wird eingeprägt und befohlen haben, auf daß sie ja in ihrem Unglück und Elend nicht müde werden und zurück weichen sollten, sondern sollten mit beständigem und festem Glauben und Hoffnung warten auf die Verheißung des Landes Canaan und ihre Erlösung; wird sie auch ermahnt haben, daß gleichwie er hätte abgetrieben die Vögel, auf daß von ihnen das Opfer nicht besudelt würde, also sollten sie sich auch wider die Aergerniße auflehnen und sie überwinden, bis GOtt durch seine Barmherzigkeit ihrem Unglück ein Ende machen und die Feinde seines Volkes verderben würde.

130. Daß also dem Abraham ein zeitlicher Same nicht allein vor der Zeit ist verheißen gewesen, sondern es ist demselben Samen auch lange zuvor verkündigt worden die Verfolgung und Noth, so vor der Verheißung hergehen sollte. Abraham war noch allein und ohne Erben; aber vor GOtt war zu der Zeit sein Volk schon geboren, ja es ward schon angegriffen und gefressen von den Vögeln, und

waren dieselben auch schon verscheucht, ja in das Meer versenkt, das Volk aber war errettet und sicher. Aber Abraham sieht solches allein im Wort und in der Verheißung, und glaubt, daß es gewiß also ergehen werde.

131. Daß also dieses Textes historische Meinung ist, daß GOtt dem Abraham durch dieses Opfer hat wollen ein Zeichen geben, daraus er lernen könnte, wie es ihm und seinem Samen zukünftig gehen sollte. Als wollte er sagen: Dieses Volk wird mir in der Welt sein als ein sehr angenehmes Opfer: es werden aber die Vögel unter dem Himmel oder die gottlosen Heiden nicht unterlassen noch aufhören, dasselbe anzufallen; aber du sollst sie treiben, das ist, meine Verheißung, die ich dir gethan habe, wird es unbeschädigt erhalten. Ich aber will die Heiden richten und mein Volk ausführen mit großem Gut. Also ist dieses Zeichen vonnöthen gewesen nicht Abrahams halben, der GOtt glaubte und gerecht war, sondern um seiner Nachkommen willen, die so mancherlei Plage und Verfolgung unter den Heiden erfahren sollten, daß sie darüber nicht kleinmüthig werden und in Verzweiflung gerathen möchten.

132. Ferner gehört dieser Text auch dahin, daß wir lernen, was GOttes Art sei. Er ist wohl ein Helfer und Erlöser vom Tod, aber ehe er hilft, verderbet er, und ehe denn er lebendig macht, stößt er in den Tod. Denn so pflegt er zu thun, daß er aus Nichts Alles mache, Hebr. 11, 3. Also, da er dieses Volk erheben will und es mehren über die Zahl der Sterne, läßt er zuvor die Vögel daran fliegen und dasselbe auf mancherlei Weise plagen, drücken und reißen.

133. Daher kam denn die Tyrannei, daß das Volk vielfach beschwert und zur Arbeit gedrungen und gezwungen ward ohne andere unaussprechliche Grausamkeit, welche aus Befehl des egyptischen Tyrannen an den jungen Kindern geübt ward, 2 Mos. 1, 8. Also gedachte der Teufel, Mose auch, da er ihn in das Wasser gebracht hatte, zu verschlingen, 2 Mos. 2, 3., daß also dieses Volk hier recht verglichen wird einem Opfer, denn es immerzu am Fleisch ist getödtet worden.

134. Und hierher gehört der Schrecken, damit Abraham überfallen wird bei der Nacht; denn wenn das Fleisch das Kreuz fühlt, so kann es sich nicht enthalten, sondern muß Schmerzen haben und wehklagen.

135. Hier ist nun eine Frage von der Zahl der Jahre, wo man dieselben anheben solle. Des Endes halben ist gewiß, daß diese Jahre gewährt haben bis zum Ausgang aus Egypten; wo man sie aber anheben soll zu rechnen, darüber hat Einer diesen, der Andere einen andern Wahn.

136. Und beweist Lyra klar genug aus der Historie 2 Mos. 6., daß die Juden in Egypten nicht gewesen sind vierhundert Jahre. Denn Levi hatte drei Söhne, ehe er in Egypten hinab kam; Kahath ward geboren im Lande Canaan und lebte 133 Jahr, starb aber in Egypten; sein Sohn Amram ward in Egypten geboren und lebte 137 Jahr und starb auch darin; des Amram Sohn ist Mose, unter welchem das Volk aus Egypten ausging, da er war in seinem achtzigsten Jahr.

137. Darum kann man diese Rechnung nicht anfangen von dem Eingang der Kinder Israel in Egypten: denn da werden es nicht mehr, so du die Jahre, solange diese Patriarchen gelebt haben, rechnest, denn 286 Jahre. Darum heben die Juden an zu rechnen von dem Jahr, da Isaak ist geboren worden; da fehlen aber auch viele Jahre.

138. Darum muß man anfahen von dem Jahr, da Abraham aus Ur in Chaldäa ist berufen worden; denn von der Zeit an bis zum Einzug in Egypten sind gerade 215 Jahre. Nun macht aber die Zeit, darin sie in Egypten geblieben sind, auch 215 Jahre. Diese alle nun, zusammen gerechnet, machen 430 Jahre, wie sie gerechnet werden 2 Mos. 12, 40. und Gal. 3, 17.

139. Denn da Abraham ausging aus Ur, war er 75 Jahr alt; von demselben Jahr bis auf sein hundertstes, darin ihm Isaak ist geboren worden, sind 25 Jahre; von Isaak aber bis auf den Eingang hinab in Egypten sind 190 Jahre. Solche Jahre, zusammen gerechnet, machen 215 Jahre. So du nun dazu thust die 215 Jahre, darin sie in Egypten geblieben sind, so werden daraus 430. Diese Rechnung halte ich für gewiß und recht; denn Mose in seinem 2. Buch und Paulus in der Epistel zu den Galatern setzen vierhundert und dreißig Jahre.

140. Daß aber hier die Schrift nur gedenkt

der vierhundert Jahre, geschieht darum, daß sie die Zeit nicht so genau und eigentlich rechnet, sondern zeigt an, daß das Volk etwa vierhundert Jahre in der Fremde sein werde. Denn so thun wir es auch oft; wir zählen manchmal etwas genau, manchmal nicht so genau.

141. Es möchte aber Einer sagen: Warum hebst du die Rechnung an vom Ausgang Abrahams aus Ur in Chaldäa, so doch der Text klar sagt, es solle der Same Abrahams so viele Jahre im Elend sein. Antwort: Abraham ward dazumal erklärt, daß er ein Vater dieses Volkes sein sollte, da er aus Ur berufen ward, und soviel die Verheißung anlanget, war er schon ein Vater, ob er wohl noch keine Erben hatte.

142. So sagt die Epistel zu den Hebräern Cap. 7, 9., daß Levi von Melchisedek sei verzehntet worden, da er noch in den Lenden Abrahams war. Denn dieweil Abraham, der durch die Verheißung ein Vater dieses Volkes war, allein verzehntet ward, war zugleich verzehntet sein ganzes nachkommendes Geschlecht, so noch in seinen Lenden verborgen war. Also, weil Abraham im Elend ist, so ist sein ganzes Geschlecht im Elend; und wenn sein Geschlecht geplagt wird, so wird er selbst geplagt; und dennoch stand es am allerbetrübtesten und elendesten, da es nun schier an das Ende gekommen war und die Befreiung nahte. Wie es jetzund, da der Tag des HErrn und die wahre Befreiung der Kirche nahe ist, am allerübelsten steht und die Noth und Verfolgung am allerheftigsten ist; denn der Türke und Pabst vergießen mehr Blutes, denn vor diesen Zeiten je vergossen worden ist.

143. Es wird uns aber hier abermal angezeigt, wie hoch und werth die heilige Schrift zu halten sei. Denn wo findet man dergleichen Historien in aller Heiden Büchern? Denn hier wird beschrieben, wie es durch vierhundert Jahre ergehen soll, und sieht Abraham vor sich gemalet die Historien seines Geschlechtes durch so eine lange Zeit, nämlich, daß es in Egypten solle geplagt, aber endlich mit Ehren wiederum erlöst werden. Also ruft GOtt dem, das nicht ist, daß es sei, Röm. 4, 17.; denn bei ihm ist weder vergangene noch zukünftige Zeit, sondern es ist alles vor ihm gegenwärtig, was uns über lang widerfahren soll.

144. Daß also dieses Capitel eines ist der vornehmsten in der ganzen heiligen Schrift, daraus die Propheten durch den Heiligen Geist viel genommen haben. Wie denn daraus genommen ist, das im 100. Psalm V. 3. steht: „Der HErr hat uns gemacht, und nicht wir selbst.“ So ist auch daraus gemacht der 139. Psalm, V. 1.: „HErr, du erforschest mich“ ꝛc. Es sind daher auch genommen alle Prophezeiungen von den Trübsalen und Verfolgungen der Gerechten; denn es ist dieser Text wunderreich und gewaltig, so der Heilige Geist dazu kömmt und uns denselben auslegt. „Es waren“, spricht David in gemeldetem 139. Psalm, V. 16. „alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war.“ Haben wir nun solches Spruches nicht allhier ein sehr klar Exempel? Die Jahre werden gerechnet und wird vielfältige Noth und Trübsal prophezeit; aber derer, welchen es also ergehen soll, ist noch keiner da. Denn die, davon hier der HErr sagt, sind noch nicht geboren. Also haben die heiligen Propheten, durch den Heiligen Geist erleuchtet, aus Mose geschöpft alle ihre Predigten.

145. Nun ist aber das der allergrößte Trost, daß die göttliche Wahrheit weder im Vergangenen, noch im Zukünftigen trügt. Also, ob Abraham wohl noch zur Zeit ohne Erben ist, so ist er doch durch diese Verheißung gewiß, daß er das Land Canaan besitzen und ein Geschlecht haben werde; und soviel seinen Glauben anbetrifft, hat er es schon im Besitz.

146. Zudem dient uns dieser Text auch, unsern Glauben damit zu bekräftigen wider die Juden. Denn so GOtt Abrahams Samen also geliebt, daß er sich eine gewisse Zeit bestimmt hat, wann er sie erlösen wolle: wie wollen sich unsere Juden darüber verantworten, daß sie nun länger denn in die fünfzehn hundert Jahre ohne Propheten, ohne daß das Ende abzusehen wäre, in einem harten Elende ohne Gottesdienst und Regiment umher ziehen, sonderlich dieweil im Propheten Jeremia sehr treffliche und gewaltige Prophezeiungen stehen: „Es soll nimmermehr fehlen, es soll Einer von David sitzen auf dem Stuhl des Hauses Israel“ ꝛc., Jerem. 33, 17.

147. Da sich in dem babylonischen Gefängniß alle Sachen also ließen ansehen, als wäre das ganze Volk von GOtt verworfen und ver-

stoßen, da hielten sich doch die Gläubigen an die Prophezeiungen Jeremias, der durch den Heiligen Geist die Zeit des Gefängnisses gewiß bestimmt und genannt hatte, nämlich, daß sie wieder in das Land Canaan eingehen würden nach siebenzig Jahren. Müssen aber nun nicht unsere Juden bekennen, daß von der Zeit her, da Christus ist gekreuzigt worden, nie Einer gewesen sei, der auf dem Stuhl Davids gesessen habe vor dem Angesicht GOttes?

148. Wie denn, lügt GOtt? Nein; sondern sie, die Juden, lügen selbst, daß sie sagen, Christus sei noch nicht gekommen, und warten auf ihren Messias so viel Jahre vergeblich.

149. Meinest du aber, daß wenn ihre Hoffnung recht stünde und der Messias vorhanden wäre, daß sie nicht würden Propheten haben, die ihnen von der Zeit, wann er kommen sollte, Bericht thun würden? Dieweil sie aber so eine lange Zeit ohne Propheten gewesen sind, und weder eine gewisse noch ungewisse Zeit, darauf ihr Gefängniß soll ein Ende nehmen, wissen, so ist es gewiß, daß ihr langes Warten umsonst und ihr Glaube vergeblich und unnütz ist; GOttes Wort aber, darin verheißen wird, daß vom Geschlecht Davids Keiner, der auf Davids Stuhl sitze, fehlen werde, bis Messias komme, sei gewiß und wahrhaftig. So folgt auch, daß die Juden nicht mehr GOttes Volk, sondern von GOtt um ihres Unglaubens willen, daß sie den gesandten Messias nicht haben annehmen wollen, verworfen und verstoßen sind.

150. Darum merket diesen Beweis wohl, den man auf keinerlei Weise kann umstoßen noch verspotten. GOtt hält über seiner Zusage, und hält so gewiß darüber, daß er auch für die sorgt, so noch nicht geboren sind, wie wir hier in diesem Texte sehen; wie wollte er sich denn derer nicht annehmen, die schon geboren sind, und sie so eine lange Zeit ohne Propheten in der Irre lassen umher ziehen, so sie GOttes Volk oder Abrahams Same wären? Darum überzeugt sie der Ausgang und die Erfahrung selbst, daß sie nicht GOttes Volk, sondern von ihm verstoßen sind.

151. Denn obwohl der Heiden Kirche in diesen letzten Zeiten auf mancherlei Weise gedrückt und geplagt wird, hat sie doch ihre Zeugnisse, dadurch ihr GOtt anzeigt, daß er sich ihrer annehme. Also, obwohl der Türke und das Pabstthum die allergewaltigsten Greuel sind, damit die Kirche zu diesen letzten Zeiten greulich angefochten und geplagt wird, so bleibt doch mitten in des Löwen und Drachen Grimm die Taufe; es bleibt des HErrn Nachtmahl; es bleibt die Gewalt der Schlüssel; es bleibt die liebe Bibel oder die heilige Schrift nicht aus Menschen Vermögen und Weisheit, sonst hätte sie der Türke und Pabst vorlängst aufgehoben und vertilgt, sondern GOtt erhält sie durch seine Kraft; auf daß wenn das Wort und die Sacramente bleiben, auch bleibe der Glaube und die Kirche; wie ungern es auch der Pabst und Türke sieht und duldet.

152. Weil derhalben GOtt noch mit uns redet, so hat er seine Kirche noch nicht verlassen, ob er sie wohl läßt anfechten und geplagt werden. Dergleichen können die Juden nichts von sich sagen. Denn ob sie wohl auch die heilige Schrift haben, so haben sie doch auch diese Strafe dabei, daß ihnen ihr Tisch zum Strick geworden ist, Ps. 69, 23. Und vergleicht sie Jesaia Cap. 29, 11. 12. Einem, der ein Buch in der Hand hat, aber so ungelehrt ist, daß er es nicht lesen kann: so nennt er auch die Schrift ein zugeschlossen und versiegelt Buch, das sie nicht können aufthun; darum stecken die Juden in gewissem Irrthum.

153. Denn zu aller Zeit zeigt GOtt seinem Volk durch die Propheten an eine gewisse Zeit, wie lange sie sollen geplagt und verfolgt werden, und wann er sie erlösen wolle; darum ist dieses weder GOttes noch seines Volkes Art und Eigenschaft, daß sie nun in die fünfzehn hundert Jahre im Elend, aus ihrem Lande und ohne Propheten sind.

154. Wiederum sind wir Christen gar gewiß, daß wir nichts Anderes vor uns haben, denn den jüngsten Tag und unsere Erlösung. Indeß aber redet GOtt mit uns, vermahnt und lehrt uns, daß wir bereit seien alle Tage und Stunden, welches ein gewisses Anzeichen und Ursache ist, daß wir GOttes Volk sind, die rechte Kirche, welche GOtt so gar nicht verläßt, daß er auch Abrahams Geschlecht, ehe denn es geboren wird, so fleißig unterrichtet, wie lange es solle im Elend sein.

155. Denn bei GOtt ist das Zukünftige sowohl, als das Vergangene, gegenwärtig. Abrahams Geschlecht lebte zu der Zeit schon vor GOtt, darum redet er zu ihm und unterrichtet es. Also sind und leben auch die Todten

vor GOtt. Denn gleichwie ich vor ihm gelebet habe, ehe ich gewesen bin und geboren worden: so werde ich auch vor ihm sein und leben, wenn ich werde gestorben sein.

156. Solches alles schließt dieser Text gewaltig, nämlich, daß GOtt ein GOtt sei der Lebendigen, und daß vor ihm die ebensowohl leben, die noch nicht sind, als die da sind oder aus diesem Leben durch den Tod geschieden sind. Und haben aus diesem Text die heiligen Propheten viel herrliche Predigten genommen.

157. Das nun folgt: „Und du sollst fahren zu deinen Vätern", ist ein schöner und herrlicher Trost. Denn so denken wir es: Abraham stirbt im Elend und kriegt sein Geschlecht so eine lange Zeit nach seinem Tode die Verheißung des Landes Canaan: wo bleibt denn dies, das droben (V. 1.) zu ihm gesagt ist: „Fürchte dich nicht, denn ich bin dein sehr großer Lohn"? Was hilft solches einem Todten? Das ist wohl ein Großes, das ich wünschen wollte, daß mir widerführe, daß er ihm verheißt ein friedliches Alter und sanften Tod: aber was thut dies zu einer so großen und trefflichen Verheißung?

158. Abraham ist durch den Heiligen Geist erleuchtet gewesen und hat hier verstanden die Auferstehung der Todten und ein künftiges ewiges Leben; welches Zeichen oder Zeugniß, wie er wohl verstanden hat, diese leibliche Verheißung vom Lande Canaan gewesen ist. Darum hat er es dafür gehalten, daß GOtt sein reicher Lohn sein würde, wenn er nun todt sein und im Staube der Erde ruhen würde.

159. Und sonderlich soll man hier merken die allerlieblichste Beschreibung des Todes, den er nicht einen Tod nennt, sondern redet glimpflich und lieblich davon also: „Du sollst fahren zu deinen Vätern" und ruhen bei Noah und andern Helden, item, du sollst begraben werden, das ist, du wirst nicht hingerissen werden, wie Henoch, sondern wirst begraben werden in die Erde und zu Staube werden in einem sanften und guten Alter, wenn du dieses Lebens schon wirst müde und satt geworden sein.

160. Er zeigt also an, daß Abraham sterben solle, und verheißt ihm dennoch, daß er sein Lohn sein wolle. Wie wollten wir aber solches mit einander vereinigen, so wir nicht schließen wollten, daß nach diesem Leben ein anderes, besseres und ewiges wäre, zu welchem wir durch den Sohn GOttes aus dem Staube der Erde werden auferweckt werden?

161. Solche Zeichen und Merkmale des künftigen Lebens haben gehabt die heiligen Väter, damit sie sich in diesem so armen und elenden Leben getröstet und aufrecht erhalten haben, und dient hieher auch, das droben gesagt ist von der zugerechneten Gerechtigkeit, das ist, von der Vergebung der Sünden aus Gnaden und Erlösung vom ewigen Tod. „Nun ist aber solches nicht um Abrahams willen geschrieben", spricht Paulus Röm. 4, 23. 24., „sondern um unsertwillen", daß wir auch glauben sollen, daß uns unser Lohn beigelegt ist, wenn wir nun schon werden begraben sein und in der Erde liegen, und zwar ein solcher Lohn, daß wir mit GOtt leben werden, solange er selbst leben wird, das ist, in Ewigkeit. An dieser Hoffnung läßt sich Abraham genügen, und ob er gleich die Verheißung des Landes Canaan nicht erlangt, so ist er doch in seinem Herzen sicher und zufrieden und verachtet den Tod; denn er weiß, daß er in Ewigkeit mit GOtt leben werde.

162. Darum sollt ihr diesen Text fleißig merken, welcher gleichwie ein volles Meer ist, daraus die Propheten geschöpft haben viel herrliche Predigten von der Rechtfertigung, von Erlösung von Sünden, von der Auferstehung der Todten und ewigem Leben. Denn, wie gesagt, ist solches dem Abraham allein nicht geschrieben, sondern es soll uns dienen, daß wir mit Abraham an den Samen des Weibes glauben und mit dieser Hoffnung den Tod überwinden, und uns nicht scheuen sollen, aus diesem Leben hinweg zu fahren. Es werden unsere Leiber wohl in die Erde begraben werden, ja, sie werden in der Erde verfaulen und zu Asche und Staub werden; aber zu seiner Zeit wird die Erde solches Pfand wiedergeben dem, der uns verheißen hat, er wolle unser Lohn sein. Solche Hoffnung ist gewiß und fest.

163. Der letzte Spruch dieses Textes, von der Missethat der Amoriter, die noch nicht alle ist, zeigt an GOttes Geduld. Denn gleichwie den Gläubigen ihr Theil bestimmt ist im Lande der Lebendigen: also haben die Gottlosen ihr Theil bestellt in der Hölle. Darum lasset uns ihre Bosheit und Missethat auch eine Zeit lang dulden; denn sie wird nicht ewig ungestraft bleiben, Ps. 37, 38. Ps. 49, 15.

164. Also ist des Pabstes und Türken Missethat auch noch nicht alle; denn GOtt ist langmüthig und geduldig und straft nicht bald die Uebelthäter: aber darum entgehen sie nicht ganz und gar, sondern die Zeit ist schon bestimmt, darin sie werden ergriffen und ihrem Verdienst und Bosheit nach gestraft werden. So sagt St. Petrus 2. Epist. 3, 7., daß die Gottlosen behalten werden bis auf den Tag des Gerichts, daß sie gestraft werden; und Paulus Röm. 2, 4. lehrt uns, daß GOtt mit der Strafe darum verzieht, daß er Raum lasse zur Buße: aber das thörichte und sichere Fleisch mißbraucht solche Langmuth und Geduld GOttes zur Freiheit und Frechheit zu sündigen, und dieweil die Strafe sobald nicht kömmt, meint es, sie werde ewig ausbleiben.

165. Also verheißt hier der HErr den Cananäern, er wolle ihrer noch zur Zeit verschonen und ihnen Raum und Zeit lassen zur Buße; indeß, spricht er, habe du, lieber Abraham, mit den Deinen Geduld, ob sich vielleicht etliche von ihnen bekehren möchten und Buße thun.

V. 17—21. **Als nun die Sonne untergegangen und finster worden war, siehe, da rauchte ein Ofen, und eine Feuerflamme fuhr zwischen den Stücken hin. An dem Tage machte der HErr einen Bund mit Abram und sprach: Deinem Samen will ich dieß Land geben, von dem Wasser Egyptens an, bis an das große Wasser Phrath; die Keniter, die Kiniſiter, die Kadmoniter, die Hethiter, die Pheresiter, die Riesen, die Amoriter, die Cananiter, die Gergesiter, die Jebusiter.**

166. Es hat diese Weise und Art zu opfern nicht hier allererst angefangen, sondern ist von Adam und den andern heiligen Vätern gekommen bis auf Abraham. So findet man deß auch Zeugniß in der Heiden Schriften, daß man in Bündnissen Opfer gebraucht hat; und ist auch bekannt die Historie im Propheten Jeremia von den Knechten, die man in Freiheit setzen sollte. Wenn derhalben das Opfer geschlachtet und zertheilt war, gingen die, so einen Bund mit einander aurichteten, zwischen den Stücken durch, darnach zündeten sie einen Theil an, einen Theil aber behielten sie davon zur Mahlzeit.

167. Solche Gewohnheit ist auch noch zu unserer Zeit gebraucht worden. Denn da Kaiser Maximilian, Ludwig, König in Frankreich, und der Pabst Julius, einen Bund, den man nannte den heiligen Bund, mit einander aufrichteten, theilten sie das Sacrament auf drei Theile und nahmen es mit einander zugleich: aber ein solcher heiliger Bund währte kaum sechs Monden.

168. Also daß es scheint, daß diese Weise und Gewohnheit, Bündnisse zu machen, von Alters herkomme: und weil GOtt mit Abraham einen Bund machte des Landes Canaan halben, daß es seinem Geschlecht gewißlich sollte eingeräumt und übergeben werden, hält er diese Weise auch und geht durch das getheilte Opfer hin wie eine Feuerflamme, und zündet es an zum Zeichen, daß er sich solch Opfer gefallen ließe. Und ist also Abraham gesetzt und bestätigt zum Erben des äußerlichen und zeitlichen Lebens. Ich muß aber bekennen, daß dieses Capitel sehr wohl werth wäre, daß es weitläuftiger und fleißiger gehandelt und herausgestrichen würde; aber meine Geschäfte verhindern mich und lassen mich den Sachen nicht weiter nachdenken. Jedoch habe ich, wie ich vermocht, zum wenigsten angezeigt und entworfen, wie man solchen trefflichen und hohen Sachen, die Mose mit diesem Capitel hat beschreiben und darthun wollen, weiter solle nachdenken.

Das sechzehnte Capitel.

Erster Theil.

Wie Sarah Abraham den Rath gibt, sich zur Hagar zu legen.

V. 1. 2. **Sarai, Abrams Weib, gebar ihm nichts. Sie hatte aber eine egyptische Magd, die hieß Hagar. Und sie sprach zu Abram: Siehe, der HErr hat mich verschlossen, daß ich nicht gebären kann. Lieber, lege dich zu meiner Magd; ob ich doch vielleicht aus ihr mich bauen möge.**

1. Nachdem sich Abraham besorgte, es möchte, dieweil er noch keinen Erben hatte, sein Hausvogt von Damascus an seine Statt in den Besitz der Verheißung als ein gebührlicher und rechter, obwohl nicht natürlicher Erbe rücken, so verhieß ihm der HErr klärlich, er sollte einen natürlichen und aus seinem Leibe gebornen Erben haben.

2. Und nachdem er nun dieser Anfechtung los ist, folgt eine andere, die sein Weib Sarah trifft; daß also dieser zweier gottesfürchtiger Eheleute Leben voll Anfechtung und steter Trübsal gewesen ist. Grobe und unverständige Leute, und die in geistlichen Sachen unerfahren sind, sehen nur darauf, daß Abraham die Magd zum Weibe nimmt. Denn weil sie voll Unzucht sind, sehen sie nicht auf die Verheißung, so zu solchem Werke Ursache gibt, sondern allein auf denselben Unflath des Fleisches; wie denn die Juden auch thun.

3. So habe ich in Schulen oft gehört nicht allein von Juristen, sondern auch von Theologen, daß in Mose nichts Anderes geschrieben sei, denn von der Juden Unkeuschheit, da er in den Beschreibungen der Geschlechter und des Ehestandes sehr fleißig ist. Aber solche Urtheile zeigen nichts Anderes an, denn unreine Herzen, die von der Heiligen Werken vermeßlich richten und reden nach ihrer Art.

4. Diese heiligen Eheleute gerathen in dieses Vornehmen nicht aus Wohllust oder Unkeuschheit, sondern lassen sich die Anfechtung überwinden, und dieweil sie um der Verheißung willen sich groß bekümmern um ein Geschlecht, und mit Begier und Verlangen auf den Samen, der Adam im Paradiese verheißen war, warten, geräth Sarah, die nun weiß, daß sie unfruchtbar und veraltet ist, in einen Zweifel, nimmt Abraham zu Rath, öffnet ihm ihren Anschlag, und gibt ihm die Magd, auf daß sie aus ihr möge erbauet werden. Denn ob sie wohl an der Verheißung keinen Zweifel hat, so zweifelt sie doch, was GOtt für Personen zu solchem Werk erwählen wolle.

5. Darum werden uns hier gerühmt die Früchte des Ehestandes, nämlich, die Mehrung des menschlichen Geschlechtes, welches auch die Bücher der Heiden hoch und herrlich rühmen. Denn obwohl die Welt solche Gedanken, damit Abraham zu kämpfen hat, nicht verstehen kann, so preist und rühmt sie doch den Ehestand und schilt unordentliche Lust und Unzucht. Und sind ehrliche Eltern also gesinnet, daß sie lieber wollten, daß sich ihre Kinder in ein ehrliches Eheleben begeben, denn daß sie huren.

6. Und versteht die Vernunft erstlich wohl die Ehre und Ehrbarkeit, so in solcher ordentlichen Vereinigung des Mannes und des Weibes ist; darnach wird sie auch verursacht durch den großen Nutzen; denn sie sieht, daß aus diesem Stande als aus einem Brunnen herfließen das weltliche und häusliche Regiment, welche alle beide zergehen und verfallen müßten, wo kein ordentlicher und gewisser Stand der Ehe wäre.

7. Nun sieht aber Abraham nicht allein darauf, daß durch dieses Mittel sein Geschlecht könne gemehret werden, sondern sieht auch auf die Erlösung der ganzen Welt, von der er wußte, daß sie durch den verheißenen Samen der Welt widerfahren sollte; dieselbe begehrt er, daß sie gefördert werde, wodurch es nur geschehen könne.

8. Er ist in seinem fünfundsiebenzigsten Jahre aus Ur in Chaldäa gezogen, nun ist aber hier das zehnte Jahr seines Elendes und läßt sich dennoch keine Hoffnung eines Erben antreffen oder sehen. Die Verheißung hat er

wohl, aber dieselbe wird verzogen und, wie es ihm dünket, bleibt sie gar zu lang aus. Es mögen ihm wohl diese zehen Jahre kurz genug gewesen sein, wenn wir bedenken, was er in solcher Zeit ausgerichtet habe, nämlich, so viel Reisens und Wanderns, darnach den Krieg mit den vier Königen. Wenn man aber auf den Verzug der Verheißung sieht, so ist ihm solche Zeit lange genug gewesen. Es ist ein Monat nach dem andern, ein Jahr nach dem andern dahin gegangen und ist Sarah gleichwohl unfruchtbar geblieben.

9. Darum haben hier nicht unzüchtige Gedanken, sondern ein ängstliches Verlangen nach dem Samen Abrahams Herz gekränket: und was meinen wir, was unter diesen heiligen Eheleuten diese zehen Jahr über von dieser Anfechtung für Gedanken, Seufzen, Weinen und Trösten unter einander wird gewesen sein? Denn je länger die Verheißung ist aufgeschoben worden, je schwerer ihm das Kreuz und unerträglicher solche Anfechtung geworden ist.

10. Darum hat Mose in diesem Capitel eine sonderliche Anfechtung der Sarah abmalen wollen. Der Zweifel von einem Erben war Abraham nun durch die Verheißung benommen, denn er wußte, daß er aus ihm sollte geboren werden. Weil er derhalben des Erben von seinem Leibe gewiß ist, zweifelt er nun der Mutter halben, hat auch solches Zweifelns nicht geringe Ursache; denn Sarah war von Natur unfruchtbar, zudem war sie auch Alters halben zu gebären untüchtig.

11. Darum wird sie hier beschrieben als ein sehr weises und verständiges Weib, die ihrem Manne getreu ist, zum Exempel den andern Weibern. Denn sie war ihrem Manne in das Elend gefolgt, hatte alle ihre Freunde und Verwandten verlassen; im Elende trug sie alles Ungemach und Beschwerung mit einem geduldigen und beständigen Muth; ihrem Manne war sie gehorsam in allen Dingen mit Demuth: nun aber, weil sie aus allen Umständen erkennt, daß sie keinen Erben von ihrem Leibe zu hoffen habe, läßt sie doch gleichwohl den Glauben nicht fahren, noch zweifelt sie an der Verheißung. Denn ob sie wohl sieht, daß die Verheißung verzogen wird, und keine Hoffnung haben kann, weil sie unfruchtbar und veraltet ist, daß sie werde eine Mutter sein: so gibt sie doch in höchster Demuth die Ehre der Mutterschaft auf, und läßt sich genügen, so ihre Magd Hagar von Abraham schwanger wird.

12. Also behält sie den Glauben und Hoffnung auf GOttes Barmherzigkeit, und ist in höchster Demuth mit dieser Schmach und Schande zufrieden, daß sie unfruchtbar ist, und übergibt willig solche Ehre und Lob ihrer Magd. Solches hätte gethan weder Hiobs, Tobias, noch Davids Weib, sondern sie würden die göttlichen Verheißungen in Zweifel gezogen, würden gezürnt und gesagt haben, sie wären vom Teufel angeführt und betrogen; würden auch mit Abraham gehadert und sich gezankt haben, daß er sich den Teufel hätte lassen betrügen und sein Vaterland verlassen: wo sie aber der keines gethan hätten, würden sie doch zum wenigsten an GOttes Güte und Gnade gezweifelt und ihre Unfruchtbarkeit für ein Zeichen göttlichen Zornes gehalten haben.

13. Aber Sarah weiß gar einen schönen Unterschied unter den Gaben GOttes zu machen. Ob sie auch schon unfruchtbar ist, glaubt sie dennoch, daß sie GOtt lieb habe, und läßt derhalben willig die Ehre der Fruchtbarkeit ihrer Magd. Also ist sie ein Weib von schönen und herrlichen Tugenden auf allen Seiten. Darum sie denn billig von St. Petro zum Exempel gesetzt wird dem ganzen weiblichen Geschlecht.

14. Im Pabstthum waren solche Historien, weil sie wider das eheloſe Leben gehen, gar verachtet, so doch an diesem einigen Eheweibe mehr Tugenden zu spüren und zu finden sind, denn in aller Pfaffen, Mönche und Nonnen Leben. Denn wer kann dies einige Stück dermaßen herausstreichen und, wie es werth ist, genug loben, daß sie so gutwillig übergibt die Ehre der Mutterschaft, und will in dem Fall gern eine verstoßene Frau sein, so sie allein bleibt in GOttes Gnade und Barmherzigkeit und die Verheißung durch eine andere erfüllt werde?

15. So ist in Abraham auch eine sonderliche Zucht und Heiligkeit. Ob er wohl hätte können eine andere nehmen, auch es wohl damit verantworten, daß es zu selbiger Zeit gemein und gebräuchlich war, mehr denn Ein Weib zu haben; so thut er es doch nicht eher, denn es ihm sein Weib heißt; welches denn von beiden Seiten ein sonderlich und hoch Exempel ist. Dazu hätte Abraham auch eine schönere, sittigere, ehrlichere und reichere nehmen kön-

nen, denn diese egyptische Magd war: er ist aber mit seines Weibes Rath zufrieden, die ihm darum die Magd beilegt, daß sie möge bleiben die Mutter und Hausfrau, und haben den verheißenen Samen, wo nicht natürlicher Weise, so doch nach dem Rechte.

16. Zudem soll man hier auch merken, wie vernünftige und sittige Worte sie führt: „Der HErr", spricht sie, „hat mich verschlossen, daß ich nicht gebären kann"; wird nicht zornig, wie wir pflegen zu thun, und gibt dem Teufel die Schuld, sondern erkennt GOttes Werk mit Demuth, und spricht: Der HErr hat mir bisher nicht wollen Erben geben. Sie erkennt also und hält es dafür, daß die Ehe ein solcher Stand sei, der von GOtt eingesetzt und geordnet und von ihm auch regiert würde; darum ist sie mit ihrer Unfruchtbarkeit zufrieden; zürnt deshalb nicht wider GOtt, dem sie ohne Zweifel zum höchsten würde gedankt haben, so er ihren Leib gesegnet hätte.

17. Und ist hier die hebräische Art zu reden, darum daß sie züchtig lautet, sehr lieblich: „Lege dich", oder „gehe hinein" zu Hagar; wie denn die Schrift Ps. 51, 2. auch von David sagt: „Er war zu Bathseba eingegangen."

18. Das Wort aber „gebauet werden" heißt, mit Kindern gesegnet werden; denn wo GOtt Kinder gibt, wird das Haus erbauet und das Hausregiment recht bestellt; denn da wissen die Eltern, für wen sie arbeiten und was sie für Erben ihrer Güter haben werden.

19. Und wird hier abermal angezeigt der Glaube des heiligen Weibes, die darum ihre Magd zu ihrem Manne legt, auf daß sie ihr Kinder zeuge, deren Mutter sie sei, obwohl nicht natürlicher Weise, so doch nach dem Rechte.

20. Und bewegt diese Ursache den Abraham, daß er seines Weibes Rath und Anhalten folgte; denn weil die Verheißung da war, und es doch natürlicher Weise unmöglich war, daß Sarah gebären sollte, schließen sie also, daß man mit einer andern Mutter einen Erben suchen müßte, auf daß die Verheißung nicht verhindert würde. Aber aus solchem Werk soll man darum nicht ein Exempel machen, als könnte es uns auch gebühren also zu thun; denn man soll betrachten die Umstände. Denn zu uns ist nicht geschehen die Verheißung vom Samen, wie Abraham; und wenn gleich jemand eine unfruchtbare Ehe besitzt, entsteht ihm daraus keine Gefahr, obgleich sein ganzes Geschlecht, so es GOtt also haben wollte, unterginge. Abraham aber hatte nicht allein die Verheißung vom Samen, sondern wußte auch, daß Sarah unfruchtbar war.

21. Solche Umstände haben bei dir keinen Platz und gelten nicht; derhalben soll man dieses sonderliche Werk dieser zwei Eheleute gar nicht als Exempel anziehen noch setzen, sonderlich im Neuen Testamente. Denn das Alte Testament läßt wohl zu, daß Ein Mann um Kinder willen mehr denn Ein Weib haben mag: und ist ein Gesetz im Mose, daß so Einer eine Magd geschwächt habe, er sie zum Weibe behalten solle, 5 Mos. 22, 29. Aber solche Ceremonialgesetze haben aufgehört, und ist Abrahams Werk viel ein anderer Fall gewesen, denn der, davon im Mose steht.

V. 2. 3. **Abram, der gehorchte der Stimme Sarai. Da nahm Sarai, Abrams Weib, ihre egyptische Magd, Hagar, und gab sie Abram, ihrem Mann, zum Weibe; nachdem sie zehn Jahr im Lande Canaan gewohnet hatten.**

22. Mose sagt klar, daß Abraham seinem Weibe Sarah gehorcht, und sagt nicht, daß er solch Werk aus Lust gethan habe, und ich will es gänzlich dafür halten, daß er mit Unwillen gefolgt habe. Denn er hat sie herzlich lieb gehabt, wie die Historie anzeigt, und dennoch läßt er ihre Gründe gelten, da sie vorwandte, sie wäre unfruchtbar und alt, und thut solches seinem Weibe zu Willen und Gehorsam, nicht in der Meinung, wie im Gesetz thaten die, welche zwei Weiber nahmen.

23. Und nennt Mose nicht ohne Ursache immerzu Sarah Abrahams Weib, ihn aber ihren Mann; damit er anzeige, daß Abraham nicht ein Ehebrecher geworden sei; es sei auch durch diese neue Vereinigung ihrer beider die vorige Ehe zwischen Abraham und Sarah nicht geschieden noch zertrennt worden, sondern es bleibt Abraham seines züchtigen und keuschen Weibes züchtiger und lieber Mann. Daß er sich aber zur Hagar legt, geschieht allein der Meinung, auf daß die göttliche Verheißung nicht verhindert werde.

Zweiter Theil.

Wie Abraham sich zur Hagar legt; wie Hagar darüber in Hoffahrt verfällt, und wie sich Sarah dabei verhalten.

V. 4. **Und er legte sich zu Hagar, die ward schwanger. Als sie nun sahe, daß sie schwanger war, achtete sie ihre Frau geringe gegen sich.**

24. Hier geht an eine neue Anfechtung. Wir wollen aber erst von dem sagen, daß die Juden die zehen Jahre, welcher Mose hier gedenkt, dahin ziehen, nämlich, daß es eine gemeine Regel und Weise sei, daß ein Mann zehen Jahre bei seinem Weibe wohnen soll, und so sie solche zehen Jahre lang unfruchtbar bliebe, sei es ihm recht und erlaubt, eine andere zu nehmen, damit er nicht ohne Erben abgehe: ob aber solches gehalten sei oder nicht, weiß ich nicht.

25. Aber doch gefällt mir nicht, daß sie diese Historie zum Exempel setzen, die, wie ich zuvor gesagt habe, ihre sonderliche Ursache und Umstände hat. Und was dürfen die Juden mit Abrahams Exempel die Vielweiberei billigen oder rechtfertigen, so es im Gesetz also geboten gewesen ist, 5 Mos. 25, 5.? Denn wenn ein Bruder ohne Kinder abging, so mußte der andere des verstorbenen Weib nothwendig zur Ehe nehmen, auf daß er seinem Bruder Samen erweckte.

26. Und wenn wir solchem Gebot nachdenken, gerathen wir gemeiniglich auf eine solche Meinung, als sei den Juden zur Unzucht viel Freiheit gelassen worden, dieweil zwei oder mehr Weiber zu haben ihnen nicht allein zugelassen, sondern auch geboten gewesen sei.

27. Ich bin aber einer andern Meinung. Denn wir sehen, wie unsere Art und Natur pflegt zu thun. So bald uns geboten wird etwas zu thun, thun wir es mit Unwillen, und hängen dem nach, das uns verboten ist. So ist auch solches ohne Unlust und Schaden so gar nicht zugegangen. Denn wir sehen, daß in dem weiblichen Geschlecht viel und unzählige Schwachheit ist: sie hängen ihren Affecten und Anreizungen nach und lassen sich dieselben regieren; eine ist zornig und zänkisch, die andere stolz und prächtig; die ist zur Haushaltung untüchtig; jene unfleißig und unachtsam in der Kinderzucht ꝛc. Darum ist es eine schwere Sache gewesen, daß ein Bruder des andern Weib hat nehmen müssen; denn diesem Gesetz durfte man sich durch keinen Schein entziehen: daß also durch solch Gesetz keine Freiheit, noch Ursache zur Unzucht ist gegeben, sondern es ist dadurch Unlust, Mühe, Arbeit und Sorge gemehret worden.

28. Und so ist durch Adams Ungehorsam die Natur so halsstarrig, frech und trotzig geworden, daß sie kein Gesetz leiden kann. Also, nachdem der Ehestand geboten ist, und ein Jeder sein eigen Weib, Hurerei zu meiden, haben soll, erfahren wir, daß von Andern das eheloſe Leben hoch gelobt und gerühmt und die Jugend geneigter wird zu unordentlicher Unzucht und Hurerei. Wie im Terenz der alte Mann sagt, daß man einem Buhler nicht weher thun kann, denn so man ihm ein Weib gibt. Und haben wir vor Augen unzählige Exempel, da oftmals Eheleute, so einander herzlich lieb haben, durch geringe Ursache einander feind werden, von einander laufen und sich zu andern Männern oder Weibern gesellen.

29. So wild und verderbt ist die menschliche Natur. Des Ehestandes bedarf sie als eine Arznei wider die Unzucht, und läßt GOtt durch den Ehestand zu, daß man eines Weibes gebrauchen mag, und deckt damit nicht allein die Sünde, deren wir uns nicht enthalten können, sondern segnet auch solche Vereinigung und eheliches Leben; und dennoch scheut solchen ordentlichen, von GOtt eingesetzten und gottgefälligen Stand die ganze Welt und läuft der unordentlichen Unzucht und Hurerei nach, daraus denn mancherlei und unzähliger Schade entsteht. Denn dadurch kommt man um Gut und Nahrung; dem Leibe entstehen daraus schwere Krankheiten und Gebrechen; GOtt wird damit gereizt und verursacht greuliche Strafen aufzulegen, und was das Größte und Schwerste ist, so wird dadurch die Polizei und Hausregiment zerrüttet und verhindert.

30. Warum entgehen wir denn so viel und so großem Schaden nicht? Warum trachten wir denn nicht vielmehr durch den Ehestand nach GOttes Segen? Darum thun wir es nicht, daß unsere Natur, durch die Sünde verderbt, ungehorsam ist und Gesetze und Zucht nicht leiden will, läßt sich auch weder zwingen, noch zähmen.

31. So gar eine unaussprechliche und schädliche Seuche und Krankheit ist es um die Erbsünde. Daher denn sind gekommen der Griechen und Lateiner Sprüche und Reden, damit sie den Ehestand verwerfen und widerrathen um dieser Unlust willen, die er mit sich bringt. Wiewohl dennoch die, so unter den Heiden etwas verständiger gewesen sind, von Ehrbarkeit und Zucht mehr gehalten haben und haben den Ehestand genannt eine unzertrennliche Vereinigung Mannes und Weibes.

32. Und muß solche Vereinigung mit zweier Willen und Meinung geschehen: und wo ein Paar Eheleute zusammen kommen, stehen sie darnach mit Rath und That zusammen, arbeiten zusammen und schaffen sich und ihren Kindern Nahrung, ziehen die Kinder in Gottesfurcht auf, regieren ihr Gesinde ꝛc. Wo nun also solche Hauszucht gehalten wird, da werden erzogen Diener für die Kirche und tüchtige Regenten für Land und Leute: so wird auch gepflanzt und gebaut die Kirche, die allein GOttes Erkenntniß recht hat. Solches wird nützlich gelehrt, und soll die Jugend oft vermahnt werden, daß sie solches, was von christlicher Zucht und Ehrbarkeit gelehrt wird, beizeiten annehme und lerne.

33. Und gehört hierzu dieser Text. Denn was die Juden vorgeben von den zehen Jahren, damit sie Abrahams sonderliches Werk auf ein Exempel ziehen, ist Lügen und unnütz Geschwätz. Daraus aber können christliche und gottesfürchtige Herzen etwas Nützliches lernen, wenn sie sehen, wie diese zwei frommen Eheleute in ihrer Anfechtung mit einander rathschlagen, und der Mann, Abraham, mit seines Weibes Rath, den sie ihm aus Gottesfurcht ehrlich vorschlägt, zufrieden ist und also alle beide bleiben in der Hoffnung und Glauben auf GOttes Barmherzigkeit.

34. Es war Abraham, da er sein Weib gar herzlich lieb hatte und mit ihr so viele Jahre gelebt hatte, gar eine schwere Sache, daß er sich zu einer egyptischen Magd gesellen und legen mußte; und dennoch überwindet er sich, und ist seiner Sarah, die ihn so hoch vermahnt, gehorsam. Solches ist gar eine große Demuth gewesen des heiligen Patriarchen; aber wie ist es hinaus gegangen und gerathen?

35. Die heilige und fromme Sarah mißgönnt der Magd ihren Mann nicht und läßt ihr die Ehre der Mutterschaft willig und gern; aber da die Magd Mutter geworden ist, hebt sie an, ihre Frau zu verachten. So geht es in der Welt. Daß man gern hilft und Gutes thut, ist eine nöthige und löbliche Tugend; aber doch ist diese Tugend viel größer und nöthiger, daß der, so Gutes thut, sich nicht ärgere an der Leute Undankbarkeit und die Undankbaren trage. Denn hier ist kein Mittel: in der Welt ist entweder GOttes oder des Teufels Reich: GOttes Reich ist wohlthun, rathen, helfen, ja, auch unterthänig sein und dienen; des Teufels Reich aber ist, Liebe und allerlei Dienst und Hülfe annehmen und Undankbarkeit dafür bezahlen.

36. Darum soll man diese Regel, die sich in diesem ganzen Leben also hält, wohl merken, nämlich, daß du, so du willst gottesfürchtig und ein guter Christ sein und auf das ewige Leben hoffen, allen Menschen Gutes thuest, dich aller armen Leute also annehmest und erbarmest, daß du ihnen mit deinem Leibe und allem Gute helfest, und dennoch keinen Dank dafür hoffest, sondern dich nichts Gewisseren versehest, denn daß dir für Wohlthat Undank und Uebelthat vergolten werde. Wer nun das nicht thun will, der suche sich eine andere Welt, darin eitel dankbare Leute sind, und sehe sich weislicher vor, wenn er jemand wohlthun will, denn hier die heilige Sarah und der demüthige Abraham.

37. Wir erfahren aber, daß derer am allerwenigsten sind, die sich so gefaßt machen. Wir alle thun um nichts Anderes Wohlthaten, denn um Dankes willen, und so sich solcher Dank nicht findet, wie wir ihn haben wollen, so folgt darauf Klage, Scheltworte, Strafe, Zorn und Unwille, der sich nicht versöhnen läßt: wie denn auch der Poeten und sonderlich derer, so Tragödien geschrieben haben, Exempel anzeigen.

38. Zu der Zeit, da ich zu Erfurt studirte, ward ein oberster Bürgermeister von Einem an den Galgen gehängt, den er zuvor vom Galgen erlöst hatte: und ist im 41. Psalm V. 10., wie jedermann weiß, geschrieben, daß Christus klagt: „Der mein Brod aß, tritt mich unter die Füße."

39. Darum soll man solche Regel nicht allein in der Kirche, sondern auch in der Polizei und Hausregiment halten, nämlich, daß man den Undankbaren Gutes thue. Denn anders geht

es in der Welt nicht zu, und wird diese Klage Christi als ein Sprüchwort billig gebraucht: „Der mein Brod isset", das ist, dem ich gebe Essen und Trinken, Kleider und Schuhe, und den ich für den allerliebsten Sohn und in meinem Schooß halte, „der tritt mich unter die Füße."

40. Darum soll man sein Leben also anstellen, daß man erstlich GOttes Diener sei, das ist, auf ihn traue nicht allein in dem, so dieses zeitliche Leben belanget, sondern auch darum, daß er in Ewigkeit unser GOtt ist, den wir, so uns alle das Andere entgeht und abfällt, ewiglich haben und behalten müssen.

41. Zum Andern, daß wir nicht allein den Freunden, sondern auch den Feinden Gutes thun, Matth. 5, 44. So dir nun dieselben danken, ist es gut und hast du deine Wohlthat desto besser angelegt; so sie dich aber mit Füßen treten und für Dankbarkeit Feindschaft beweisen, so hast du doch deine Wohlthat darum nicht gar verloren, sondern hast dem Exempel deines Vaters im Himmel nachgefolgt, Matth. 5, 44., der seine Sonne lässet aufgehen über die Frommen und Bösen.

42. Anders geht es unter uns in diesem Leben nicht zu; es darf auch niemand sagen, daß es zufälliger Weise also geschehe, sondern so muß es nothwendig gehen, und ist unmöglich, daß es anders gehen könnte, wie Aristoteles redet.

43. Denn was ist größer und herrlicher, denn rechte Zucht und Unterweisung? Bist du aber ein Schulmeister oder Zuchtmeister, was sollst du thun? Du sollst die Jugend, die dir befohlen ist, treulich unterweisen, lehren, züchtigen und vermahnen in der Hoffnung, es werden sich Etliche recht halten und ziehen lassen, Etliche nicht. Denn wer was Gutes thun will, muß sich deß versehen, daß er es vergeblich thue und seine Wohlthat übel anlege: denn derer sind allezeit mehr, die guten Rath ausschlagen und verachten, als derer, die ihn annehmen. Und sollen wir uns genügen lassen, daß die Wohlthat nicht so gar verloren ist; und wenn unter zehen Aussätzigen Einer wiederkömmt und die Wohlthat erkennt, ist es genug, Luc. 17, 17. Also wenn unter zehen Schülern Einer ist, der sich ziehen läßt und fleißig lernt, ist es genug, denn so ist die Wohlthat auch nicht gar verloren. Und heißt uns Christus, dem Exempel seines himmlischen Vaters nach zugleich den Dankbaren und Undankbaren Gutes thun.

44. Solches weiß die Welt nicht, oder so sie es weiß, will sie doch darnach nicht thun, sondern sie wartet auf Dankbarkeit, und meint, man müsse Wohlthat um Wohlthat, Dienst um Dienst lösen und kaufen. Wenn ihr aber diese Hoffnung fehlet, wird sie zornig; wie jener leuthässige Timon that, der zugleich allen Menschen feind war und keinem Wohlthat erwies.

45. Vor solcher Unfreundlichkeit soll man sich hüten, und Anderen also wohlthun, daß man nicht hoffe, daß die Wohlthat in diesem Leben vergolten werde; wie GOtt der himmlische Vater thut gegen die undankbare Welt. Desselben Exempel sollen wir nachfolgen und nicht der Welt; denn dieses ist wahr, das Christus klagt, es wird auch wohl dabei bleiben: „Der mein Brod aß, tritt mich unter die Füße", Ps. 41, 10., und daß der Menschen Hoffnung oft fehlet und trügt, beweisen viel Exempel.

46. So sich Einer in den Ehestand zu begeben vornimmt, trachtet er mit Fleiß nach einem solchen Weibe, von der er meint, daß sie seines Sinnes und seiner Weise sei. Nun sind aber die heimlichen Winkel der Herzen unerforschlich, und wenn man nun zusammen gekommen ist, so findet sich allmählich Eines nach dem Andern, als Hoffahrt, Neid, Zorn. Darum lerne, was die Welt sei. Denn gleichwie GOtt ein GOtt, das ist, gut ist und immer Gutes thut: so ist Welt Welt, das ist, undankbar und böse. Wer derhalben unter GOtt leben will, der sei behülflich und dienstlich gegen jedermann, und gewöhne sich dazu, daß er Undank leiden und vertragen könne.

47. Die Mönche, so weder GOtt noch die Menschen kennen, sind gekrochen in die Wüsten und haben darin für sich selbst gelebt, welches denn gar nicht christlich ist; sondern das ist christlich, daß du bleibest in der Welt und unter den Menschen, und was sich in der Welt unter Leuten und von dem Teufel für Unlust und Beschwerung zuträgt, das leide geduldig und laß dich dein Fleisch nicht überwinden. Denn der Welt und Leute Bosheit überwinden können, ist nicht allein männlich, sondern christlich.

48. Die Legenden oder Historien der Heiligen, damit wir im Pabstthum sind umgegangen, sind nicht beschrieben nach der Regel und

Art der heiligen Schrift. Denn was ist eine Kappe tragen, fasten und dergleichen strenge Werke, wie sie sich ansehen lassen, vornehmen gegen solche Sorge, Mühe und Arbeit, so die Haushaltung mit sich bringt und welche die Heiligen in Geduld getragen und überwunden haben? Denn der Sarah hat diese Unbilligkeit billig wehe gethan, daß eine erkaufte Magd, die in dieser Welt nichts mehr hatte denn Speise und Kleidung, auch nicht ihres Verdienstes, Geldes oder Gutes halben, sondern aus bloßer Gunst und Liebe ihrer Frau zu solchen Ehren gefordert und erhoben wird, daß sie von einem solchen hohen Patriarchen Kinder empfangen und gebären sollte, sich wider sie also aufbläst und überhebt.

49. Und dennoch hat solche Hausunlust und Beschwerung der Heilige Geist uns zum Trost beschreiben lassen, auf daß wir daraus sehen, was die Heiligen in diesem Leben für Uebungen gehabt. Denn erstlich war dies eine gemeine Noth, daß die vier Könige das ganze Land Canaan geplündert und beraubt und Lot mit seinem ganzen Gesinde und aller Habe gefänglich hinweg geführt hatten. Dieses aber, daß Sarah also von ihrer Magd verachtet wird, ist eine Hausnoth und Anfechtung.

50. Ob aber nun wohl diese Historie für gering und unnütz anzusehen ist, so hat sie doch der Heilige Geist werth geachtet, daß sie zum Trost, Exempel und Lehre allen Gläubigen ausführlich beschrieben würde, daß sie dergleichen auch erwarteten, mit Geduld trügen und auf Erlösung hoffeten. Denn daher gehört die Historie von Hagar, die eine arme Dienstmagd ist, und sich dennoch über ihre Frau erhebt, von der sie doch Fülle und Hülle, ja, daß ich so sage, das Leben selbst hat. Darum lerne, daß du Andern Gutes thuest und dich dennoch schickest, Undankbarkeit zu leiden. Denn es geht uns nicht, wie wir wollen; und was wir uns von Andern versehen und hoffen, fehlet uns. Denn die Natur ist verderbt und sind der Menschen Herzen sehr unbeständig.

51. Es ist niemand so eines kleinen und schwachen Gemüthes, der sich nicht, wenn es ihm wohl geht, überhebt und auflehnt, wider wen er kann; wie das deutsche Sprüchwort lautet, daß kein hoffährtiger Thier sei, denn eine Laus im Grind: dasselbe schändliche und kleine Würmlein macht sich ein Nest auf einem Kopf, darin es herrscht und regiert. Also lehnt sich die undankbare Hagar wider ihre Frau auf. Aber was thut Sarah?

V. 5. **Da sprach Sarai zu Abram: Du thust unrecht an mir. Ich habe meine Magd dir beigelegt; nun sie aber siehet, daß sie schwanger worden ist, muß ich geringe geachtet sein gegen ihr. Der HErr sei Richter zwischen mir und dir.**

52. Dieses ist eine Hausklage, die Sarah ihrem Mann nicht unbillig vorhält. Denn sie ihres Zürnens wohl Ursache hatte, nachdem sie mit ihm so viel Jahr gelebt und dennoch ohne Kinder geblieben war, und nun von einer Magd, die aus ihrem Rath und Willen Mutter geworden war, verachtet wird; wie denn eine Laus, wenn sie in den Grind kömmt, sich gewaltig genug macht.

53. Und mag Abraham vielleicht dazu wohl Ursache gegeben haben, der, nachdem er nun des Erbens versichert worden, die schwangere Magd ohne Zweifel wohl gehalten wird haben, dieselbe bei sich zu Tisch gesetzt, und nicht mehr gehalten als seiner Frau Magd, sondern als ihre Gesellin.

54. Solches hat Abraham gethan aus natürlichem und göttlichem Recht; es hat aber die Magd, wie solches dienstbaren Gesindes Art ist, der Gütigkeit und Wohlthat des heiligen Patriarchen gemißbraucht, und gemeint, sie würde darum so wohl gehalten, daß sie ihre Frau nicht mehr für ihre Frau erkennen, sondern sie gegen sich geringe achten und verachten sollte.

55. Denn also wird sie ohne Zweifel (wie es denn unter den Weibern pflegt zuzugehen) zu Zeiten gesagt und ihr vorgeworfen haben: Ich bin Abrahams rechtes Weib und du nicht, denn du bist unfruchtbar: GOtt hat dich verstoßen und hat deinen Ehestand nicht segnen wollen, mich aber hat er erwählt, nachdem ich sobald schwanger geworden bin. Denn wer wollte nicht sagen, daß solches ein gewisses Zeichen göttlicher Gnade und Segens wäre?

56. Nun hat aber Sarah solches nicht können vertragen, darum gibt sie die Schuld ihrem Manne und spricht: „Du thust unrecht an mir", du richtest mir solchen Unwillen und Unglück zu, daß du die Magd nicht hältst, wie man eine Magd halten soll.

57. Warum gedenkt aber der Heilige Geist

solches Haders? Hat er denn nicht etwas Wichtigeres und Nützlicheres zu beschreiben gehabt? Um Kinderspiel ist es ihm eigentlich hier nicht zu thun; so sind es auch keine geringe Sachen, davon hier gehandelt wird; sondern es malt der Heilige Geist in dieser Historie ab den Ursprung aller Schäden und Gefährlichkeiten, die sich zugleich im Hausregiment, in der Polizei und Kirche zutragen. Denn in der Polizei oder weltlichem Regiment wirst du finden, daß gemeiniglich die vornehmsten Regenten sind, die am allerwenigsten wissen, wie man eine Stadt oder Land regieren soll. Also ziehen und reißen in der Kirche das Regiment die zu sich, die in der Kirche nicht sind; wie wir oben gehört haben vom Elieser, Abrahams Knechte, daß er gedachte, er wollte ein Erbe sein des Segens Abrahams; wie denn hier Hagar will Frau sein.

58. Darum gehört solches alles uns zum Trost, daß wir uns nicht ärgern sollen, wenn uns dergleichen auch widerfährt, daß entweder Hagar die Sarah, oder Elieser den Abraham verachten und unterdrücken. „Denn GOttes Rath", damit er die Hülfe verzieht, „ist wunderbarlich", Jes. 28, 29., und triumphiren die endlich und liegen ob mit allen Ehren, die auf seine Güte trauen.

59. Man soll aber auch merken, daß Sarah solche Klage dem Abraham nicht allein vorhält, sondern ruft auch über ihn GOtt zum Richter. Darum müssen sie sehr uneinig unter einander gewesen sein. Aber so geht es unter Eheleuten zu; vor allem Unwillen und Unlust kann man sich so gar nicht hüten. Wie es denn auch im weltlichen Regiment und in der Kirche zugeht; wiewohl daselbst Unwille und Zank heftiger und gefährlicher ist.

60. Daß also diese ganze Historie oder Exempel dahin geht, daß wir daraus lernen sollen, wie es in diesem Leben unter uns Menschen zugeht. Es sind wohl diese Worte: „Der HErr sei Richter zwischen mir und dir", hart genug; es hat sie aber der Sarah abgewonnen die große Unbilligkeit, Frevel und Gewalt ihrer Magd, die denn, wie Sarah wohl gewußt hat, eine große Sünde gewesen ist.

61. Denn weil sie schwanger war, wollte sie im Hause Recht und Gewalt haben, und wollte ein Erbe sein alles deß, das Abraham hatte, und konnte ihr Sarah gar nicht das Maul stopfen; so gar überhob sie sich dieser Gabe, daß sie schwanger war und gebären sollte. Siehe mir aber hier den lieben Abraham, den so großen Patriarchen, an, was er thut und was er antwortet.

Dritter Theil.

Wie Abraham die Hagar in Sarahs Hand übergibt und Sarah die Hagar will demüthigen, und wie sich die Hagar hierbei verhalten.

I.

V. 6. **Abram aber sprach zu Sarai: Siehe, deine Magd ist unter deiner Gewalt; thue mit ihr, wie dirs gefällt.**

62. Ein solcher Ehemann ist fleißig zu betrachten, und billig zu loben und zu preisen. Er hätte können sagen: Liebe Sarah, warum erzürnst du dich also? Du solltest Geduld getragen und keinen solchen Hader angerichtet haben; denn du siehst, daß sie von GOttes Gnade und Gabe schwanger ist, und aus mir den Samen empfangen hat, der die Verheißung, so mir gethan ist, besitzen wird: darum habe Geduld mit ihr, und behalte die schwangere Mutter, bis daß sie geboren hat. Wenn das nun wird geschehen sein, wollen wir uns weiter mit einander bedenken und bereden. Dieses wäre eine ehrliche und billige Rede gewesen, der ich selber, wenn es mir so gegangen wäre, wollte gefolgt und gesagt haben: Liebe Frau, du bist unfruchtbar, GOtt hat die Früchte des Leibes dir entzogen und dieser gegeben, darum leide etwas ꝛc.

63. Aber Abraham thut solches nicht, sondern zieht seine unfruchtbare alte Hausmutter der schwangeren Magd vor, stellt es in ihren Willen und Gefallen, mit der Magd zu machen, was sie will, unangesehen, daß sie schwanger ist, und will sich viel lieber der Mutter mit dem Kinde entäußern, denn sein frommes und gottesfürchtiges Weib betrüben.

64. Und gehört dies Stücklein auch zur Beschreibung nicht allein der Gefahr, Mühe und Unlust im Ehestande und Haushaltung, sondern auch der Anfechtungen. Zuvor war Abraham angefochten worden seines Knechtes Eliesers halben und hatte ihm solche Anfechtung nie-

mand nehmen können, denn GOtt allein durch sein Wort; hier wird nun die Sarah angefochten, dieselbe tröstet GOtt durch ihren Mann.

65. Also ist GOtt allezeit bei dem Ehestande und Hausregimente als ein Aufseher und Regierer, und zeigt an, daß er an solchem Stande große Lust und Gefallen hat. Im Hausregiment trägt sich oft Zank und Unwillen zu zwischen den Eheleuten; im weltlichen Regiment fällt mancherlei Uneinigkeit und Unfriede vor; in der Kirche finden sich Rotten und Secten: also, daß wer solchem allen fleißig nachdenkt, schier an allem Glück und Wohlfahrt muß verzagen.

66. Aber dawider lehren und vermahnen uns solche Historien, daß wir uns schicken und gewöhnen, allerlei Ungemach und Unlust zu dulden und überwinden, und unter denen nicht seien, die ohne Anfechtung im Ehestande oder weltlichen Regimente sein wollen. Denn solche Gedanken nehmen sich Leute, so dieses Lebens unerfahren sind, vergeblich vor. Denn es ist unmöglich, daß wer ein Ehemann ist, in seinem Haus nicht habe entweder eine Hagar oder Elieser, davon er Unlust und Anfechtung haben muß.

67. Gleich also geht es auch zu im Kirchenregiment, welches Secten und andere Aergernisse zerrütten. Darum lasset uns dieses Exempel wohl merken und mit dem gläubigen Abraham GOtt auch glauben und vertrauen, und über Einigkeit halten, so viel wir können. Denn dieweil wir hier unter undankbaren und bösen Leuten leben müssen, wird sich Ursache zur Uneinigkeit und Unlust überall finden und zutragen. Dieses ist der eine Verstand dieses Textes, der uns dazu dient, daß wir daraus sehen können, wie man sich in diesem Leben schicken und halten solle.

68. Mit dem andern Verstande kömmt fast überein die Allegorie oder Deutung, welche Paulus anzieht in der Epistel zu den Galatern, Cap. 4, 29. 30. Denn gleichwie Hagar, die eine erkaufte und leibeigene Dienstmagd war, sich der Gabe GOttes überhob und über die Sarah gewaltig sein wollte: also verdammt, verachtet und verfolgt die falsche Kirche die rechte Kirche, und will den Namen, daß sie GOttes Volk sei, allein haben.

69. Solcher Streit und Kampf geht über die Kirche für und für. Die, so die Kirche nicht sind, wollen sie sein; die aber die rechte Kirche sind, werden von der falschen geplagt und unterdrückt. Denn Kain, Ham, Ismael, Esau, diese alle unterstanden und überhoben sich des Titels der Kirche, und rissen die Verheißungen zu sich, als wären sie derselben Erben.

70. Und was war der Zank unter den Aposteln Christi Anderes, denn eine Anfechtung von der Hoheit und Obergewalt? daraus denn darnach in der Kirche entstehen Ketzereien und Secten. Gleichwie sich aber Hagar des Segens halber aufbläst und über ihre Frau erhebt, und meint noch, sie thue es mit Recht: also, weil die falsche Kirche an Gut, Ehre und Gewalt die rechte Kirche, so der keines hat und bedrängt ist, übertrifft, verfolgt und verdammt sie dieselbe. Solches zeigt Mose fein an mit den Worten: „Als sie nun sahe, daß sie schwanger war, achtete sie ihre Frau geringe." Denn das Wort „sehen" heißt, GOttes Gabe fühlen, dabei denn ist Stolz und Hoffahrt.

71. Daß Einer erkennt und fühlt, daß er ist gelehrt, weise, reich ꝛc., ist nicht böse; denn es wäre eine Undankbarkeit, wenn man solche Gaben verachten wollte: aber sich solcher Gaben überheben und damit Hoffahrt treiben, ist teuflisch, und eine Sünde, die aus der Erbsünde wächst.

72. So hatten Adam und Eva nach der Sünde offene Augen und wußten Gutes und Böses; die aber der Heilige Geist regiert, wissen, daß je mehr und höhere Gaben sie haben, je mehr sie sich der Arbeit und Fleißes, Andern, die solche Gaben nicht haben, zu dienen, unterziehen müssen. Aber wir sind fast alle der Hagar gleich, und sind unserer Gaben und Segens halben trotzig und stolz gegen Andere, die uns nicht gleich sind.

73. Hätte nun Hagar gesagt: Ich bin, GOtt sei es gedankt, deß Werk dies ist, schwanger, aber darum will ich mich eine Magd zu sein nicht lassen zu viel dünken, sondern will meiner Frau, wie zuvor, gehorsam sein, und will solches darum desto fleißiger thun, dieweil es ihr Wille, Rath und Befehl gewesen ist, daß ich sollte Mutter sein: sie gönnt mir ihren Mann, so will ich ihr wiederum zu Willen und Gefallen thun, was ich weiß und kann: hätte, sage ich, solches Hagar gethan, so hätte sie recht und wohl gethan. Sie thut aber, wie der

verderbten Natur Art ist, und überhebt sich ihrer Gaben, die sie hat, wider ihre Frau. Denn sie ist in ihrem Sinne gewiß, daß sie werde sein die Mutter des verheißenen Samens, dadurch der Segen auf alle Völker kommen solle.

74. Solchen Frevel und Unbilligkeit sieht Sarah, schweigt aber dazu nicht stille. Denn ob man wohl Geduld beweisen und auf GOttes Hülfe warten soll, so soll man sich doch davor gänzlich hüten, daß man anderer Leute Sünde nicht rechtfertige.

75. So trage ich auf dem Halse des Pabstes Bann, Haß und Feindschaft der ganzen Welt; aber darum lobe ich den Pabst nicht, daß er recht daran thue, daß er sich der rechten Lehre widersetzig macht, und Christi Gliedmaßen nur darum verdammt und mordet, daß er sein Reich und Gewalt behalten möge.

76. So mußte Christus auch alle Gewalt lassen über sich gehen; er schwieg aber dazu nicht stille, sondern strafte des Hohenpriesters Knecht frei und öffentlich, und sagte: „Was schlägest du mich?" Joh. 18, 23. Denn Geduld und Bekenntniß sollen bei einander sein. Denn so das Bekenntniß nicht da ist, da wird die Sache, die wider den Teufel und die Welt soll erhalten werden, verrathen und aufgegeben.

77. Hier ist aber auch zu sehen, in welcher Schwachheit wir armen Menschen stecken. Denn Sarah thut wohl recht daran, daß sie über Unbilligkeit und Gewalt, so ihr von der Magd widerfährt, klagt; aber doch läßt sie als ein Mensch Schwachheit mit unterlaufen in dem, daß sie ihren unschuldigen Mann so hart anfährt und wider ihn GOttes Gericht anruft. Denn einen solchen Sinn, wie sie meinte, hatte Abraham nicht: er war wohl froh des Segens halben, daß ihm GOtt einmal einen Erben und Mutter bescheren wollte, und ging mit der Mutter, ob sie wohl Magd war, freundlich um; aber doch verstieß er darum seine alte Sarah nicht.

78. Darum ist dieses ein Hauskampf, dergleichen sich unter Eheleuten oft zuträgt, wenn der eine Theil seinen Affecten und Reizungen oder Argwohn nachgibt. Denn so Abraham ein Solcher gewesen wäre, für den ihn Sarah hält und anklagt, hätte er sich ohne Zweifel der Hagar angenommen, sie vertheidigt und zu der Sarah gesagt: Was geht es dich an, so ich will, daß sie Frau sein soll? daran geht dir nichts ab; bleib, wie du zuvor gewesen bist, und laß mich mit der wohl umgehen, die, wie ich sehe, GOtt mit seinem fröhlichen Segen geziert hat.

79. Aber solcher Worte hörst du hier keines, sondern Abraham übergibt einfach seine Gewalt in der Sarah Hand und unterwirft ihr die stolze Magd, daß sie ihres Gefallens mit ihr thue, was sie will. Solche That macht den guten frommen Patriarchen alles Argwohnes der Unkeuschheit los und ledig, und beweist, daß er alles, was er in dem Fall gethan, aus Anregen seines Weibes gethan habe, auf daß die Verheißung nicht verhindert würde: und dennoch hat er seine alte Hausmutter, die Sarah, so lieb, daß er sich eher der Hoffnung des Erben verzeihen will, denn mit seinem lieben Weibe sich veruneinigen. Wo wollten wir jetzund einen solchen Mann, der sein Weib so lieb hätte und sich häuslicher Einigkeit so hoch befleißigte, finden?

80. Darum heißt das recht, sein Weib in Liebe regieren und mit ihr mit Vernunft umgehen, wie Petrus 1. Epist. 3, 7. redet. Denn hätte er Wort um Wort gegeben und seinem bewegten zornigen Weibe mit harter Antwort begegnen und von seinem Rechte nichts nachgeben wollen, so würde alle Einigkeit und eheliche Liebe alsbald zertrennt und zerrissen sein. Aber er, als der des Heiligen Geistes voll gewesen, hat gedacht: Siehe, ich bin Mann, Sarah aber ist mein Weib, ein schwaches Gefäß, darum will ich durch Geduld den Frieden erhalten.

81. Solches ist gar eine hohe Tugend, daß ein so großer Mann seinem Weibe so freundlich weicht und nachgibt, auf daß der Hausteufel in seinem Hause nicht möchte die Oberhand gewinnen. Unerfahrne und grobe Leute, die solches für ihren Ruhm und Lob halten, wenn sie sich gegen ihre Weiber und Kinder ernstlich und hart beweisen, geben ihrem Zorn, wenn ihnen dergleichen Anfechtung begegnet, Raum und helfen dem Satan sein Rädlein damit weidlich treiben. Darum ist es gut, daß ein Hausvater solches häuslichen Exempels sich oft und fleißig erinnere. Denn ohne solchen Unwillen und Unlust ist es unmöglich, den Ehestand und Haushaltung zu führen; wie denn auch solches Unglückes und Unfuges weder die

Kirche noch Polizei überhoben sein kann. Den Trost aber soll man behalten, daß uns endlich des HErrn Engel schützen und erhalten wird.

II.

Da sie nun Sarai wollte demüthigen, flohe sie von ihr.

82. Das hebräische Wort anah heißt, demüthigen, quälen, plagen; daher wird im Propheten Sacharja Cap. 9, V. 9. Christus genannt ani, arm und geplagt; und wird solches von Mose auch gesagt, 4 Mos. 12, 3. Darum ist dieses Textes Meinung diese: Hagar hatte sich überhoben, und wollte an ihrer Frau, der Sarah, Statt sitzen und Alles inne haben: aber Sarah konnte das nicht wohl zufrieden sein und demüthigte sie, hieß sie ihres Dienstes und Arbeit warten und vielleicht mochte sie ihr auch (nach desselben Volkes Weise, die mir unbekannt ist) eine Strafe aufgelegt haben. Nun thut es aber sehr wehe, wo man, da man zuvor hoch und in Ehren gesessen ist, wieder erniedrigt und in Zucht gehalten werden soll.

83. Darum wird diese Demüthigung der Hagar weher gethan haben, denn alle Strafen; und dennoch wird sie dadurch nicht gebessert. Es war wohl der Leib gedemüthigt worden, das Herz aber blieb nicht allein verstockt in Hoffahrt, sondern legte sich dazu in Zorn und Feindschaft.

84. Denn die aufgeblasene, stolze und rasende Magd gedenkt nun, wie sie sich rächen, und ihrer Frau nicht allein ihren Leib, sondern auch das Kind entziehen möge. Denn so denkt sie, sie habe ein gutes Pfand bei sich, das den Abraham wohl zwingen werde, daß er sie freiwillig suchen müsse und mit Ehren wiederum nach Hause führen, daraus sie meinte unbillig verstoßen zu sein.

85. So ein Ding ist es eigentlich um die Gerechtigkeit des Gesetzes. Denn wo das Gesetz allein ist, bläst es auf und macht zornige und grimmige Leute. Denn wo GOtt nicht will geschehen lassen, was wir wollen, sondern wirft uns unter das Kreuz, wird das Herz wider GOtt erregt und verbittert. Darum sagt Paulus Röm. 4, 15.: „Das Gesetz richtet Zorn an.“ Nun gehört aber zum Gesetz weltliche Strafe und das Schwert. Denn damit werden die Bösen gezwungen, daß sie, was ihnen zukommt, thun müssen wider ihren Willen; wie die Schrift Sprüchw. 19, 29. Cap. 23, 13. auch sagt: Man solle die Narren mit Schlägen und Ruthen strafen. Gleichwie aber die Kinder die Ruthen und Strafe ohne Weinen nicht vertragen können: so ist es unmöglich, daß die Erwachsenen und Alten die Strafe ohne Murren und Feindschaft ertragen sollten.

86. Zu jetziger Zeit sind die Türken Herren fast über die ganze Welt; die halten die Ihren dahin durch ernste und scharfe Zucht, daß sie thun müssen, was ihnen gebührt; den Gefangenen geben sie Wasser und schwarzes Brod und deß dennoch nicht genug; die Arbeit aber hat ihr gewisses Ziel: da sie aber darin säumig sind oder stille halten, werden sie mit Knütteln getrieben.

87. Und lassen zwar unehrbare und knechtische Naturen mit sich nicht anders umgehen, man soll sie auch nicht anders halten; aber dennoch ist das auch gewiß, daß sie sich auf solche Weise nicht rathen lassen. Hagar war zuvor fromm und wohl zu leiden gewesen: nun sie aber ihre Frau mit so viel Wohlthat überschüttet, überhebt sie sich und wird die Allerärgste. Da ihr nun Sarah rathen und anderer Unlust, die daraus erfolgen möchte, zuvor kommen will, läuft sie gar davon.

88. Darum haben wir hier auch als auf eine Tafel gemalt, wie es in der Welt zugeht und wie es um sie steht, nämlich, daß man die Leute vergeblich lehrt und vermahnt; denn auch die Strafe vergeblich ist, wie Jesaia Cap. 49, 4. über seine Juden klagt. Das thun wir wohl, wenn wir Schläge und Strafe fühlen, weinen, heulen und klagen wir; wir sollten aber erstlich über unsere Sünden klagen und heulen, die GOtt zu Zorn und Strafen reizen.

89. Da das Volk Israel ganze siebenzig Jahre zu Babylon unter den Heiden mußte gefangen und im Elend sein, fehlte es da auch wohl nicht an Klagen, Weinen, Seufzen und Beten; aber was sagen die Propheten, ja, GOtt durch die Propheten selbst, dazu? Ich, spricht er Jer. 7, 25. Cap. 35, 15., schickte zu euch meine Propheten, rief und weinte, daß ich euch wieder zurecht brächte; ihr aber habt sie getödtet. Darum will ich euch auch vergeblich weinen lassen.

90. So hat heutzutage Deutschland bisher nie geschrieen, nie geweint, nie geklagt über die greulichen Sünden, die wir gethan haben.

Nun aber die Strafen sich einstellen und angehen, heben wir an zu heulen und zu weinen; wir sollten es aber lang vor dieser Zeit gethan haben. Denn wenn die Strafe schon vorhanden ist, so schreien und weinen wir umsonst; die aber ihre Sünde beklagen und beweinen, ehe die Strafe kömmt, deren Seufzen läßt sich GOtt bewegen und macht die Strafe leichter und linder; wie er verheißt im Hesekiel Cap. 9, 4., da GOtt, da er eine Strafe über die Priester und das Volk will gehen lassen, die heißt herausnehmen und retten, so da seufzen und jammern über die Greuel und Abgötterei, auf daß sie nicht mit den Gottlosen umkommen.

91. Also ist Hagar ein Exempel des fleischlichen Menschen, dem weder mit Strafe, noch mit Wohlthat zu rathen ist. Denn da Sarah ihrer Magd Gutes thut, bläset sie sich auf und wird stolz; da sie aber gezüchtigt wird, läuft sie zur Thüre hinaus: und dennoch meldet der nachfolgende Text ein Exempel göttlicher Gnade und Barmherzigkeit.

Vierter Theil.

Wie Hagar durch den Engel zurückberufen wird von ihrer Flucht, und ihr die Verheißung von dem Ismael gegeben wird.

I.

V. 7. 8. 9. **Aber der Engel des HErrn fand sie bei einem Wasserbrunnen in der Wüste, nämlich bei dem Brunnen am Wege zu Sur. Der sprach zu ihr: Hagar, Sarai Magd, wo kommst du her, und wo willst du hin? Sie sprach: Ich bin von meiner Frau Sarai geflohen. Und der Engel des HErrn sprach zu ihr: Kehre um wieder zu deiner Frau, und demüthige dich unter ihre Hand.**

92. Dies ist ein sehr schön und gewaltig Exempel, daß GOtt den Ehestand und Hausregiment lieb habe und es durch den Dienst der Engel erhalte. Daß Hagar aus Zorn und Erregung in die Wüste gelaufen war und ihre Frau verlassen hatte, war des Satans Werk gewesen; aber die Engel, die GOtt diesem Hausvater zu Dienern und Schutzherren zugethan hatte, bringen Hagar wieder, auf daß die Verheißung, dadurch GOtt Abraham zugesagt hatte, er wolle sein und seines Samens GOtt sein, gehalten werde.

93. Ohne Zweifel aber werden zugleich Abraham und Sarah für Hagar, nachdem sie in eine so große Sünde gefallen war, gebetet haben; denn sie hatte nicht ihren Leib allein ihrer Frau entzogen, sondern hatte dem Abraham auch seinen Sohn gestohlen und entführt.

94. Die Wüste Sur liegt zwischen Judäa und Egypten, darum hat sie gedacht, wie sie wiederum nach Egypten, in ihr Vaterland, fliehen wollte: und es kann nicht fehlen, es muß ein solcher schalkhafter Rath und Vornehmen die frommen Eheleute gar überaus sehr betrübt und bekümmert haben. Die Sarah wird es gereut haben, daß sie der schwangeren Magd etwas zu hart gewesen war: so wird Abraham sich selbst auch die Schuld gegeben haben, daß er seinem Weibe so viel Recht über die Magd erlaubt und nachgelassen hatte.

95. Nun ist aber das ein wunderlicher Wechsel und Umschlag: die da heilig und ohne Schuld sind, machen sich ein Gewissen über fremde Sünde; Hagar aber, die aller Sünden Ursache allein war, ist sicher, als hätte sie nichts gesündigt. Und ist solcher Irrthum und Unglück nicht allein im Hausregiment, sondern auch im weltlichen und Kirchenregiment gemein, nämlich, daß die, so gesündigt haben, sich noch dazu entschuldigen und die Sünde nicht erkennen.

96. Wer der Engel gewesen sei, der mit der Hagar geredet hat, zeigt Mose nicht an. Hilarius hält dafür, es sei GOtt selbst gewesen, und neigt sich fast zu dieser Meinung, daß er gern solche Erscheinungen der Engel beziehen wollte auf das Geheimniß der heiligen Dreifaltigkeit. Wiewohl aber nun die Menschen auch Engel genannt werden, halte ich es doch dafür, daß dieser Engel in eines Menschen Gestalt der Hagar wird erschienen sein; denn wenn Engel den Menschen erscheinen, so nehmen sie die Gestalt des Leibes, damit sie erscheinen, an sich.

97. Also hat man den Engel, der zum Hüter über das Paradies gestellt ward, 1 Mos. 3, 24., mit Augen sehen können; so auch die zwei, die Lot aus Sodom führten, 1 Mos. 19, 15. 16.; item, die, so bei des HErrn Grabe saßen, Joh. 20, 12., und die, so da gesehen worden, da Christus aufgenommen ward, und den Jüngern sagten, wie Christus würde wiederum vom Himmel kommen, Ap. Gesch. 1, 10. 11.

98. Denn diese Weise führen die Engel für und für, daß sie erscheinen in Gestalt eines jungen oder alten Menschen. Denn gleichwie wir nicht allewege dasselbe Kleid gebrauchen, sondern ziehen bald dieses, bald ein anderes an, und verlieren doch oder verwechseln nichts von unserm Leibe: so bleiben die Engel einerlei Geister, ob sie wohl den Menschen nicht allezeit in derselben Gestalt vorkommen, sondern gleichsam mit ihrem Kleide umwechseln.

99. Und erkennt Hagar den Engel bald, da er sie mit ihrem Namen nennt. Denn weil sie eine lange Zeit in Abrahams Hause gewesen war, hatte sie oft von ihm gehört, daß der Menschen Werke durch den Dienst der lieben Engel regiert würden. Darum zieht sie ihren Muth und Trotz, damit sie sich im Hause Abrahams gegen ihre Frau aufgelehnt hatte, etwas ein; und da sie vom Engel gefragt wird, wo sie hin will, antwortet sie, sie fliehe von ihrer Frau.

100. Damit klagt sie sich selbst an ihres Ungehorsams und Raubes, sintemal sie bekennt, daß sie fliehe und daß Sarah ihre Frau sei. So richtet sie auch der Engel aus ihren eigenen Worten: Ist Sarai deine Frau, spricht er, so kehre wieder zu ihr um und demüthige dich unter ihre Hand, denn solches steht einer Magd zu.

101. Darum ist dies gar eine scharfe Gesetzpredigt, so da kräftig ist, Schrecken und Furcht anzurichten. Denn da Hagar geschreckt wird, sagt sie die Wahrheit, die sie ungeschreckt nimmermehr bekannt hätte. Da derhalben die Sarah mit ihr redete, war Moses Angesicht noch bedeckt; aber da hier der Engel redet, brechen aus Moses Antlitz hervor Hörner und Strahlen eines unleidlichen Lichtes, davor die arme Magd erzittert und erschrickt, wäre auch wohl gestorben vor Leid und Angst, wo sie nicht der Engel wiederum hätte aufgerichtet und getröstet.

102. So pflegt das Gesetz zu thun: wenn es die Herzen mit seinen Strahlen trifft und durchgehet, so treibt es ganz und gar zur Verzweiflung, wie wir sehen an Juda und Saul. Darum ist dies GOttes unaussprechliche Gütigkeit, daß er durch die Predigt des Gesetzes nicht allein schreckt, sondern richtet auch wieder auf und tröstet durch seine Verheißung.

103. Und gehört dieser Text auch zur Bestätigung des Hausregiments, daß es sich GOtt gefallen läßt und sich desselben annimmt; denn er will nicht, daß jemand seinen Beruf ändern oder verlassen soll; wie es im Pabstthum für große Heiligkeit gehalten ward, wenn jemand seinen Stand oder Beruf verließ und sich in ein Kloster versteckte. Denn so hätte Hagar auch wohl können in der Wüste bleiben; aber der HErr will, daß sie bei ihrem Beruf bleiben und ihrer Frau unterthan sein soll. Darum soll niemand aus eigenem Gutdünken und Vornehmen seinen Stand verändern. Denn GOtt wird dir ihn wohl ändern durch den Tod, oder aus Rath und Willen derer, so über dich gesetzt sind; wo aber das nicht geschieht, thun die Sünde, so ihren Beruf verlassen.

II.

104. So spricht nun Hagar, da sie nicht durch das bedeckte, sondern durch das glänzende Angesicht Moses erschreckt wird, mit St. Paulo Ap. Gesch. 9, 6.: „HErr, was willst du, daß ich thun soll?“ Vor diesem Schrecken aber verachtet sie in Hoffahrt und Trotz ihrer Frau Sarah Gebot. Nun folgen weiter gar herrliche und schöne Trostpredigten, die nicht der Hagar um ihrer Frömmigkeit willen gehören, sondern gehören dem Abraham um der Verheißung willen, welches Same Ismael war.

V. 10. **Und der Engel des HErrn sprach zu ihr: Ich will deinen Samen also mehren, daß er vor großer Menge nicht soll gezählet werden.**

105. Solches ist gar eine treffliche Verheißung, dadurch die erschreckte Hagar wiederum aufgerichtet wird. Denn solchen Wechsel treibt GOtt mit uns: auf Betrübniß folgt Trost, nach Verzweiflung Hoffnung, nach dem Tode das Leben. Der Satan aber kehrt es um und treibt das Widerspiel: Erstlich gibt er Freude, darnach Traurigkeit, und auf Sicherheit in Sünden folgt endlich die Verzweiflung.

106. Darum soll sich niemand so gar bekümmern und traurig werden, wenn er Schrecken und Gefahr fühlt, sondern sich ermuntern und hoffen, GOtt werde ihn wieder trösten und aufrichten; und weil solche Hoffnung bei den Gläubigen gewiß ist, so rufen sie so ernstlich und fleißig GOtt um Hülfe und Trost an.

107. So viel nun diese Verheißung betrifft, ist sie wohl der andern, so von Isaak gethan ist, nicht gleich; aber doch wird sie von den

Hagarenern, die sich die Saracener nennen, gar trefflich gerühmt, und jener, die von Isaak ist, vorgezogen. Denn darauf verlassen sie sich und erheben sich über alle Völker auf Erden, und sagen in ihrem Alcoran von einer großen Lüge, wie Abraham seines Sohnes Isaaks habe schonen und an seiner Statt Ismael opfern wollen ꝛc. Solche Lügen erdenken sie nur darum, daß sie die Verheißungen, so Abraham geschehen sind, auf sich ziehen, und beweisen wollen, daß sie Abrahams rechte Kinder seien.

108. Also lügen die Päbste auch und rühmen sich, daß alle Verheißungen Christi in allen Aposteln gefallen und auf Petro allein geblieben und bestätigt worden seien. Solche Eitelkeit steckt in der Menschen Herzen, daraus solcher loser Ruhm der Saracenen und Päbste gekommen ist.

109. Da aber der Türken Name der Welt noch unbekannt gewesen ist, sind die Saracenen sehr gewaltig gewesen und haben Griechenland, Italien und Africa hart geplagt, bis sie um ihrer Pracht und Hoffahrt willen von den Türken gezwungen und dienstbar gemacht und endlich mit denselben Ein Volk geworden sind.

110. Darum sehen wir hier auch, daß wenn die Hoffahrt des Fleisches sich und ihr Thun mit GOttes Wort vertheidigen kann, sie desselben schändlich mißbraucht und sich aufbläst. Darum wird GOtt gereizt, daß er die, so sich überheben, wiederum unterdrücke, und die hoffährtigen Hagarener demüthige, die sich selbst dem rechten Geschlecht Abrahams vorgezogen haben, weil Ismael der erstgeborne Sohn Abrahams gewesen ist. Aber Paulus in der Epistel zu den Galatern Cap. 4. V. 23. disputirt fein davon, nämlich, daß nicht die, so aus Abrahams Fleisch, sondern nach der Verheißung geboren sind, Abrahams Kinder sind. Solches haben die gottlosen Heiden nicht gesehen, sondern sich gerühmt der Erstgeburt, darauf sie die Verheißungen gezogen, und sich darum gewißlich haben dünken lassen, sie könnten nimmermehr fallen.

111. Aber diese leibliche Verheißung ist vorlängst erfüllt worden; denn aus Ismael sind geboren zwölf Könige und hat derselben Gewalt gewährt eine lange Zeit. Denn den ganzen Orient haben sie inne gehabt, bis endlich Gog und Magog, das ist, die Türken, sie gedemüthigt haben.

V. 11. **Weiter sprach der Engel des HErrn zu ihr: Siehe, du bist schwanger worden, und wirst einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Ismael heißen, darum, daß der HErr dein Elend erhöret hat.**

112. Aus diesem Text haben die Juden wunderliche und närrische Lügen erdichtet. Denn sie sagen, daß Hagar von der Reise müde geworden und in der Wüste sich mit Sorge und Angst also bekümmert und geschwächt habe, daß sie unzeitig geboren; darnach aber habe sie wiederum empfangen und zu rechter Zeit geboren; und sei, dieses Wunderwerk ihr anzuzeigen, der Engel zu ihr gesandt worden, auf daß damit das arme Weib getröstet würde. Auf dieses Gedicht ziehen sie das, so der Engel saget: „GOtt hat dein Elend", das ist, daß dir die Frucht in deinem Leibe gestorben ist, „erhöret". Aber solche Lügen sind nicht werth, daß man davon redet.

113. Denn „Elend" heißt der Engel ohne Zweifel das, welches Hagar als ein Elend fühlte, nämlich, daß sie eine Dienstmagd war und von der Sarah gezüchtigt worden. Denn auf solche Meinung redet mit ihr der Engel: Beschwere dich nicht eine Magd zu sein, denn die Dienstbaren hat GOtt eben so lieb, als die Freien, es ist bei ihm kein Ansehen der Person, Eph. 6, 9. Darum leide solches geduldig und unterwirf dich deiner Frau, ob du wohl schwanger bist: die Sarah hat GOtt lieb, so hat er dich auch lieb, und schadet dir bei GOtt solcher Dienststand gar nicht; denn siehe, solch Elend vergilt er dir mit einem sehr fröhlichen Segen; an den halte du dich ꝛc.

114. Dieses ist von diesem Texte meine Meinung. Wer nun solches von dem Elend aus der Demuth und Schrecken des Gesetzes verstehen will, mag es meinethalben wohl thun; aber dieser Verstand ist einfältiger: GOtt hört, will der Engel sagen, daß du dich beschwerest, daß du eine Magd und Leibeigene bist und nichts Eigenes habest; er hat aber dasselbe dein Elend angesehen und will dich segnen: darum sei gutes Muthes und verzweifle nicht. Also sollen wir uns einander auch trösten: es sind die Stände in diesem Leben sehr ungleich; der arme Lazarus leidet Hunger und Schmerzen, der Reiche aber lebt herrlich und in Freuden, Luc. 16, 19. 20.; also scheint es ein König oder andere hohe Person besser zu haben, denn

eine Privatperson. Solche Ungleichheit bekümmert uns und macht die Herzen oft irre, daß sie ihren Beruf und Stand mit Sünden ändern.

115. Man sollte sich aber an diesen Trost halten, den hier der Engel zeigt, und denken: Siehe, du bist ein Knecht, Magd, wirst mit Armuth geplagt und mit Arbeit beschweret; das laß dir aber einen guten Trost sein, daß dein GOtt zugleich ansieht Herren und Knechte, Reiche und Arme, Sünder und Fromme. Denn er ist dieser aller GOtt, und will, daß alle Menschen sich seiner Gnade und Gunst trösten und darauf verlassen sollen. Der Unterschied aber, der in diesem Leben unter den Menschen ist, macht vor GOtt keinen Unterschied unter den Personen, sondern er erhört Einen im Dienst- oder Knechtstande sowohl, als einen Andern im freien.

116. Solcher Trost ist nöthig und soll den Leuten oft eingeprägt werden; denn er macht die Herzen gewiß, und dient wider die gefährliche Verlassung des Berufes, den man sich ohne Sünde nimmer vornimmt. Denn der Menschen Herzen fliehen von Natur das Kreuz und streben aus blinder Ehrsucht nach hohen Dingen.

117. Der Name Ismael heißt, GOtt höre oder GOtt höret, und ist ein sehr schöner Name, darüber ohne Zweifel die Saracener stolz geworden und sich aufgeblasen haben; denn Abraham, Isaak, Jakob sind nicht solche rühmliche Namen. Es wird uns aber hier auch diese Lehre vorgehalten, daß GOtt seine allerbesten Gaben auch unter die Gottlosen streut und austheilt. Der elenden und betrübten Hagar nimmt sich GOtt dermaßen an, daß er darüber Abrahams und Sarahs, wie es sich ansehen läßt, vergißt; ja, für Ismael sorgt er nicht allein, da er noch nicht geboren ist, sondern ehrt ihn auch mit einer sehr reichen und herrlichen Verheißung.

118. Damit sie aber nicht möchte gleich geachtet werden der Verheißung, so Abraham und seinem rechten Samen geschehen war, wird sie beschränkt, und läßt es der Heilige Geist dabei nicht bleiben, daß er gesagt hat: „Ich will deinen Samen mehren", sondern beschreibt auch, was für ein Mann Ismael sein werde und was aus ihm für ein Volk solle geboren werden. Solches soll man alles fleißig erwägen und betrachten.

Fünfter Theil.

Von Ismael und seinen Nachkommen, und wie sich Hagar bekehrt.

I.

V. 12. Er wird ein wilder Mensch sein; seine Hand wider jedermann, und jedermanns Hand wider ihn; und wird gegen allen seinen Brüdern wohnen.

119. Solches ist eine Beschreibung eigentlich der Araber, die an keinem gewissen und beständigen Ort wohnen, sondern führen alle ihr Gut mit sich auf Wagen umher und nähren sich gemeiniglich vom Rauben. Das hebräische Wort pere lautet fast, wie das lateinische Wort ferus, wild; denn die sich an Wüsten und Wälder gewöhnt haben, sind gemeiniglich wild. Die Juden sagen, pere sei ein Thier, das da heiße onager (Wildesel); was aber das für ein Thier sei, weiß ich nicht, habe es auch nicht gesehen. In unserer deutschen Bibel nennen wir pere insgemeinhin, wild. Also sehen wir hier erstlich, daß Ismael nicht hat einen gewissen und beständigen Ort auf Erden, wie Abraham, dessen Geschlecht das Land Canaan ausdrücklich verheißen wird.

120. Darum hier recht gesagt wird, daß Ismaels Art und Wandel wider jedermann ist. Denn Andere halten sich auf in gewissen Städten und Dörfern; Ismael aber liebt die Wüsten, ist wild und unstät; heut hält er sich mit seinem Geschlecht unter diesem, morgen unter jenem Baum auf; wie heutiges Tages die Araber und Troglodyten thun, die, wie Breitenbach schreibt, für recht halten, daß sie sich vom Rauben und Stehlen nähren und behelfen. Auf solches deutet der Engel damit, daß er ihn nennt pere, einen wilden Menschen, der nicht viel fragen wird nach Städten, Gesetzen und Ordnungen, so zu Erhaltung der Gesellschaft des menschlichen Geschlechts nöthig sind.

121. Aber da das Evangelium in die ganze Welt ist gepredigt worden, ist es dennoch in solche Gegend auch gekommen und hat GOtt darin eine zahlreiche Kirche gehabt. Denn in solchen Wüsten haben sich fest gesetzt die Einsiedler oder Anachoreten, davon viel schreibt Hieronymus; denn dadurch ist endlich dieses wilde Volk, so allein zu Krieg und Unruhe ge-

boren war, der geistlichen Verheißung theilhaftig geworden: die Römer aber und Perser haben sie oft mit ihren Räubereien angefeindet.

122. Der Juden Lügen, davon ich droben gesagt habe, zeigen an, daß sie vom rechten Verstand der heiligen Schrift und göttlichen Sachen nichts wissen; und dennoch ziehen sie nach sich große und hohe Leute, als Lyra und Andere mehr, die zu unserer Zeit in ihrer Sprache die gelehrtesten sind und von solchen Lügen dennoch viel halten. Solches aber geschieht den Juden darum, daß sie die Erkenntniß der Sache verloren haben.

123. Denn die Erkenntniß ist zweierlei, eine der Worte, die andere der Sachen. Wer nun die Erkenntniß der Sache nicht hat, dem wird die Erkenntniß der Worte nicht helfen. Nach einem alten Sprüchwort pflegt man zu sagen: Was Einer nicht wohl verstehet und weiß, davon wird er auch nicht wohl reden können. Solcher Exempel hat unsere Zeit viel an den Tag gebracht. Denn viele sehr gelehrte und beredte Leute geben überaus närrische und lächerliche Dinge vor, weil sie sich unterstehen, von solchen Sachen zu reden, die sie nie verstanden haben.

124. Denn so oft Erasmus, der doch ein trefflich gelehrter und beredter Mann ist, sich unterfteht zu reden von der Rechtfertigung und Glaubenssachen, stößt er jämmerlich an und bringt närrisch Ding hervor; so er doch, wenn er von andern Sachen handeln soll, sehr fertig und wohl redet.

125. Dergleichen sieht man auch an Sadoletus. Wer aber die Sache inne hat und versteht, der lehrt recht und trifft die Herzen, ob er wohl unberedt und nicht fertig in Worten ist. Also that es Cato dem Cicero zuvor, wenn er im Rath redete, ob er gleich solche Dinge grob und ohne allen Schmuck und Zierde vorbrachte, die sich in keines Menschen Verstand schicketen und darauf niemand dachte.

126. Eben so geschieht den Juden auch; denn sie haben nichts mehr, denn den Verstand der Wörter, die Sache aber haben sie gar verloren. Ein Grammatiker, wenn er das Sprüchwort hört: Lupus in fabula (Der Wolf in der Fabel), und die Sache nicht versteht, so denket er, die Fabel ist im Munde; wenn nun der Wolf in der Fabel ist, so folgt, daß der Wolf im Munde sei. Wer wollte einen solchen Lehrer nicht verlachen? Und gleichwohl nimmt man dergleichen gewahr bei großen Leuten in den allerwichtigsten Disputationen und Händeln. Die Juden, weil sie den eigentlichen Verstand der heiligen Schrift nicht wissen, nämlich, daß GOtt will, daß sich die Unterthanen unter ihre Oberherren demüthigen sollen, treiben schändliche Lügen von Hagars Elend, und erdenken ein neu und unerhörtes Wunder in einer solchen Sache, darin keines Wunders vonnöthen ist. Wie viel besser aber und nützlicher wäre es, also lehren, daß GOtt die, so da verstehen, daß sie gezüchtigt werden, lieb hat und ihnen wohlthut!

127. Denn Hagar wird von ihrer Frau gezüchtigt, und nimmt solche Zucht nicht mit Geduld an, sondern gedenkt sich damit zu rathen, daß sie flieht, und ob sie wohl damit sündigt, so sieht doch GOtt ihr Elend an und tröstet sie. Was könnte doch hier Freundlicheres gesagt werden?

128. Darum sollen wir uns auch gewöhnen zur Geduld und mit unserer Strafe und Zucht auch vorlieb nehmen, die Kinder von ihren Eltern, die Unterthanen von der Obrigkeit, die Schüler von ihrem Schulmeister; denn solcher Gehorsam, wenn wir uns züchtigen lassen, ist GOtt angenehm. Unsere Natur aber, wenn sie die Strafe fühlt, wird sie nicht allein ungeduldig und murrt, sondern verzweifelt auch an GOttes Gnade und Barmherzigkeit. Solcher Jammer entsteht aus Unkenntniß der heiligen Dinge. Denn die da wissen, daß sich GOtt ihrer annimmt, wenn sie unter der Zucht sind, und von den Eltern, oder von ihren Herren oder Obrigkeit gestraft werden, die werden sich mit dieser Hoffnung in ihrem Elend trösten, und auf des HErrn Segen warten, der auch der Hagar zu Theil ward, obgleich sie Unrecht daran that, zu fliehen.

129. Also wird der Wortverstand oder die Grammatik leicht, wenn man die Sache recht versteht; wie Horaz auch lehrt, daß die Worte leichtlich folgen, wo die Sache recht eingenommen, erkannt und betrachtet ist: wo man aber den Verstand der Sache nicht hat, da ist auch die Erkenntniß der Worte vergeblich.

130. Aber darum thue ich euch diesen Bericht mit so vielen Worten, auf daß ihr wissen möget, wenn ihr einmal die Rabbinen lesen werdet, was ihr für Meister vor euch habt: die

Worte verstehen sie wohl, von der Sache aber wissen sie nichts, darum können sie auch nichts Rechtschaffenes.

131. Von GOttes Güte aber und Gnade haben wir die Erkenntniß und Verstand der Sachen; sie aber sind verblendet. Darum ob sie wohl die Grammatik wissen, so haben sie doch den rechten Verstand der Schrift nicht; sondern, wie Jesaia Cap. 29, 12. sagt, die Schrift ist ihnen wie ein Buch, das sie nicht können lesen. Wer wollte ihnen denn folgen?

132. Nun soll man mir aber dies nicht also deuten oder also verstehen, als verwürfe ich die Grammatik, die ganz nöthig ist; sondern so viel sage ich: Wird einer neben der Grammatik nicht auch die Sachen in der Schrift studiren, so wird er niemals ein guter Lehrer werden. Denn wie jener sagte, es soll einem Lehrer oder Prediger die Rede folgen und wachsen aus dem Herzen und nicht im Munde.

133. So haben wir nun gesehen, wer Ismael sei und was er für eines Volkes Vater sei, nämlich eines solchen, das ohne Gesetz lebt, und der Wüsten, Jagens, Raubens und Stehlens gewöhnt ist 2c. Denn auf diese Weise legt Jesaia das Wort pere aus, da er Cap. 18, 2. dieses Volk nennt ein zerrissen und geflicktes, ein raubendes und geraubtes Volk: es hat beraubt alle Lande, die um es her sind gelegen gewesen, endlich ist es vom Türken selbst, der auch ein Ismaeliter ist, beraubt worden; denn deß Hand ist wider alle.

II.

V. 13. 14. **Und sie hieß den Namen des HErrn, der mit ihr redete: Du GOtt siehest mich. Denn sie sprach: Gewißlich hie hab ich gesehen den, der mich hernach angesehen hat. Darum hieß sie den Brunnen einen Brunnen des Lebendigen, der mich angesehen hat; welcher Brunnen ist zwischen Kades und Bared.**

134. Ohne Frucht geht GOttes Wort nimmer ab; darum wird auch hier die widersetzliche, stolze und ungehorsame Hagar durch des Engels Predigt bekehrt, kehrt wieder zu ihrer Frau und leidet geduldig über sich ihre Gewalt: ja, sie thut das nicht allein, sondern erkennt GOttes Barmherzigkeit, preiset GOtt und ruft ihn an mit einem neuen Namen, zu rühmen seine Wohlthat, damit er sich gegen sie erzeigt hatte.

135. So nennen wir im Neuen Testament Christum einen Erlöser von seinem Werke, damit er sich uns offenbart hat; den Heiligen Geist nennen wir einen Tröster: so nennt Hagar GOtt einen Seher, als der ihre Demuth oder Elend angesehen habe. Und ist uns solch Exempel zur Lehre auch nütze, daß ein Jeder in seinem Berufe GOttes Wohlthaten erkennen lerne, dafür dankbar sei und dieselben rühme; item, daß wir die Zucht derer, so über uns gesetzt sind, geduldig leiden, dieweil GOtt an solcher Geduld Lust hat und uns Hülfe sendet.

136. Also ist die Schrift, wie St. Paulus 2 Tim. 3, 16. sagt, zu lehren nütze, und ist nicht eine unnütze Grammatik, darin man von Buchstaben, Puncten und Worten hadert. Denn durch dieses Exempel der Hagar werden wir auch unterrichtet, daß wir dem GOtt, der uns getröstet hat, die Ehre geben und sagen: HErr, du hast mir von meiner Krankheit geholfen, du hast mir Güter beschert, du hast mir ein frommes Weib gegeben 2c.

137. Dieses ist das Opfer des Lobes und der angenehmste Gottesdienst, nämlich, wenn du seine Wohlthat erkennst und rühmst, und nennest ihn roi, das ist, der mich sieht. Als wollte Hagar sagen: Ich meinte, GOtt hätte mich gar verlassen, aber nun sehe ich, daß er mich angesehen und mich arme und elende Magd nicht verworfen hat.

138. Solches ist gar ein lieblicher und schöner Name GOttes; und wollte GOtt, wir könnten ihm denselben alle geben, das ist, könnten gewiß schließen, daß er uns ansehe, und auf uns da am allermeisten Achtung gebe, wenn wir meinen, er hätte unser vergessen und uns verlassen. Denn wer in seinem Leiden und Noth so viel sagen kann: GOtt siehet mich; der hat einen rechtschaffenen Glauben, und kann Alles thun und leiden, ja, er zwingt und überwindet Alles.

139. Darum halte ich es ganz und gar dafür, daß man die Hagar rechnen soll unter die heiligen Weiber. Denn daß sie Paulus Gal. 4, 30. mit der Sarah vergleicht, und eine Magd nennt, die im Hause keinen Platz habe, hindert nichts. Denn in der Schrift ist das gemein, daß auch die Heiligen ein Bild der Gottlosen sind; wie denn Jesaia, Jeremia, Hosea ein Bild der gottlosen Synagoge sind, so doch sie selbst heilig und fromm sind. So

halte ich es auch dafür, daß Ismael und viel Andere aus seinen Nachkommen selig geworden sind, und schadet ihm nichts, daß seine Mutter ein Bild der Synagoge ist.

140. Denn auch die ganze Kirche trägt das Bild des ewigen Fluches; denn sie wird geplagt und grausam getödtet von ihren Feinden, wird aber dennoch nicht verlassen. So nennt Simeon Luc. 2, 34. den HErrn Christum ein Zeichen aus dem 8. Cap. Jesaias V. 14. 18., item, einen Stein des Anstoßens und Aergernisses zum Fall. Also trägt nun Hagar, die gerechtfertigt und durch GOttes Wort geheiligt ist, ohne daß sie Schaden leidet, das Bild der Gottlosen.

141. Diese Worte: „Gewißlich, hie hab ich gesehen den, der mich hernach angesehen hat", machen den Grammatikern viel zu schaffen. Davor will ich aber, ehe denn ich der Andern Gedanken und Verstand hierüber erzähle, treulich gewarnt haben, daß die, so der Rabbinen Auslegungen lesen, denselben ja keinen Glauben geben. Es ist wohl die Grammatik nöthig und recht; sie soll aber nicht regieren die Sachen, sondern denselben dienen. Nun haben aber die verblendeten Juden alle Erkenntniß der Sachen verloren und disputiren nur von den Worten aus der Grammatik. Rabbi Salomon sagt, es wundere sich die Hagar mit diesen Worten über den Engel, nachdem sie zuvor Engel in Abrahams Haus habe pflegen zu sehen.

142. Lyra aber folgt dem Rabbi Kimalthi und gibt diese Worte also: Ich habe ihn gesehen nach meinem Ansehen, das ist, erstlich kannte ich den Engel nicht; da er mir aber plötzlich vor meinen Augen verschwand, da erkannte ich allererst, daß es ein Engel gewesen war.

143. Also hängen sie allein am Verstande der Worte, dieweil sie keine Erkenntniß der Sachen haben; den rechten Grund aber und Verstand erreichen sie nicht, und sehen nicht, daß Hagar, die zuvor betrübt und erschreckt war und nun wiederum durch den Engel getröstet wird, GOtt dankt und fröhlichen Muthes ist.

144. Darum soll man auf die Sache erst sehen. Du GOtt, spricht sie, siehest mich, verlässest mich nicht in meinem Elend, sondern besuchst und tröstest mich. So oft ich derhalben zu diesem Brunnen komme oder daran gedenke, will ich diese große Wohlthat rühmen, daß ich allhier gesehen habe den, der mich angesehen hat.

145. Darum sind es Worte eines Menschen, der sich über etwas verwundert und fröhlich ist. Ach wie bin ich, will sie sagen, so ungläubig gewesen! ich habe es nicht gemeint, daß sich GOtt meiner annähme, und dachte nicht, daß ich sähe GOtt in sein Angesicht, sondern sähe ihn von hinten, das ist, ich gedachte, es hätte sich GOtt von mir gewandt. Aber nun verstehe ich, daß der Rücken, den er mir gezeigt hat, sein Angesicht sei. Er hat mich ja auch zuvor gesehen; ich aber, die ich von meinem Elend und Betrübniß verschlungen war, habe ihn nicht erkennen können; nun aber erkenne ich ihn, daß er mich lieb hat, daß er sich meiner annehme ꝛc.

146. Also ist dies gleichsam ein allgemeiner Gesang aller Gottesfürchtigen. Denn wenn Noth und Trübsal da ist, sehen wir GOtt von hinten, das ist, halten es dafür, es habe sich GOtt von uns gewandt; wie er sagt im Propheten Jesaia Cap. 54, 8.: „Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig von dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen", das ist, erstlich erzeigte ich mich also, als kennete ich dich nicht, als hätte ich dich verworfen (denn das heißt, GOtt hinten ansehen, wenn wir nichts fühlen, denn Trübsal und Schrecken), aber hernach, wenn die Anfechtung hinweg ist, so scheint es, daß uns GOtt damit, daß er uns den Rücken gewiesen, sein Antlitz gezeigt, und uns nicht verstoßen, sondern die Augen ein wenig von uns gewandt hat. So sagt Petrus 1. Epist. 1, 11.: „Die Propheten haben durch den Geist Christi, der in ihnen war, zuvor bezeuget die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit hernach."

147. Darum ist dieses der ganzen Kirche Gesang, die mit der Hagar singt: „Ich habe gesehen, der mich hernach angesehen hat", das ist, GOtt hat mir den Rücken zuerst zugekehrt. Denn in Anfechtungen halten wir es dafür, daß uns GOtt verlassen habe und unser nicht achte; endlich aber erfahren wir, daß solches Hernachansehen GOttes Antlitz gewesen ist, und GOtt uns nicht allein selbst, sondern wir auch ihn gesehen haben.

148. Wer nun solches in seinem Kreuz nicht lernt, der fällt in Verzweiflung. Denn daher

sind diese Worte in dem 31. Psalm V. 23.: „Ich bin von deinen Augen verstoßen", das ist, GOtt sieht mich nicht an, er achtet mein nicht; item, V. 17.: „HErr, erzeige uns dein Antlitz, laß dein Antlitz vor uns gehen." Wenn man derhalben GOttes Zorn also fühlt, soll sich das Herz im Glauben ermuntern und nicht schwach werden oder brechen, sondern hoffen, es werde einmal dahin kommen, daß es mit der Hagar diesen Gesang singe: „Ich habe gesehen, der mich hernach angesehen hat." Denn dieses sind Worte eines fröhlichen und frohlockenden Herzens, das zuvor mit Angst überladen, schier in Verzweiflung gefallen war.

149. Will nun jemand Allegorien und etwas Heimliches hierin suchen, der mag es thun; ich lasse mir an diesem buchstäblichen Verstande, welchen die Historie an sich selbst mitbringt, genügen. Lyra sagt, der Rücken bedeute eine unvollkommene Erkenntniß, das Antlitz aber die vollkommene Erkenntniß GOttes. Aber viel einfältiger ist es, daß du verstehest, der Rücken sei ein Zeichen des Zorns, nämlich, wenn sich GOtt von uns wendet und uns nicht ansehen will, das ist, wenn es unser Herz dafür hält, als zürne GOtt mit uns; das Antlitz aber ist ein Zeichen der Gnade. So sagt nun Hagar: Ich habe nie verstanden, daß mein Dienst und Unterthänigkeit GOtt wohlgefiele; jetzt aber sehe ich, daß der Rücken, den mir GOtt gezeigt hat, sein rechtes Antlitz gewesen sei und er sich meiner angenommen habe.

150. Diesen Verstand weiset uns nicht die Grammatik, welche die Rabbinen allein haben, sondern die Erkenntniß der Sachen in der heiligen Schrift: und weil die Rabbinen dieselben nicht haben, soll man sie ganz und gar verachten.

151. Wir aber sollen uns befleißigen, daß wir am ersten der Sachen kundig und erfahren werden, so wird darnach die Grammatik leicht werden. Denn wer darin sündigt, thut keine Todsünde; wer aber der Sache fehlet und darin irrt, thut eine Todsünde.

152. Nun heiße ich aber Erkenntniß der Sachen Anderes nichts, denn die Erkenntniß und den Verstand des Neuen Testamentes; welches, so man es recht verstehen lernt, so wird auch die Schrift des ganzen Alten Testamentes licht und klar. Dieweil aber die Rabbinen Christum nicht allein nicht kennen noch wissen, sondern verwerfen ihn ganz und gar, was können wir denn von ihnen lernen? Und dennoch findet man heutiges Tages viel große und gelehrte Leute, die es für große Weisheit halten, wenn sie der Rabbinen Geschwätze und Lügen alle durchlesen haben.

153. Es nennen die Rhetoren den einen Redner, der nicht allein reich an Worten ist, sondern auch eine reiche Erkenntniß der Sachen hat; wie man sagt: Das Herz macht beredt. Denn welchen die Worte im Munde quellen, die können wohl viel waschen, reden aber nichts Weisliches noch Verständiges. Eben Solchen sind gleich die Rabbinen alle, keinen ausgenommen; denn sie haben nichts mehr, denn einen betrüglichen und vergeblichen Schein der Worte.

154. Darum lasset uns die rechte Meinung dieses Textes, welche uns nicht berichtet ihre Grammatik, sondern der Verstand der Sachen, behalten, nämlich, daß dieses sei ein Gesang, gestellet uns allen zur Lehre, die wir, wenn wir in Nöthen und Anfechtung sind, es dafür halten, daß wir von GOtt verworfen seien, und er uns nicht ansehe, noch sich unser annehme; darum wir denn endlich mit Freuden singen sollen: Ich habe gesehen den, der mich zuvor angesehen hat, das ist, es hat mich GOtt nicht verstoßen noch verachtet, wie ich dachte, sondern er hat mich angesehen: solches habe ich gesehen, nachdem er mich gesehen, das ist, da er mein Elend von mir genommen hatte.

155. Demnach gibt sie zum Zeichen der Dankbarkeit, daß sie GOtt loben und ihm schuldigen Dienst um der Wohlthat willen, die er ihr erzeigt hatte, beweisen will, zugleich GOtt und demselben Ort einen Namen, und nennt ihn einen Brunnen des Lebendigen, der sie gesehen habe.

156. Und ist beider Name voll Trostes. Denn so GOtt ein lebendiger GOtt ist, so werden ja wir, die sein Volk sind, auch eines solchen Lebens, wie er, das ist, eines ewigen Lebens, theilhaftig werden. Und dieweil solches eine große Gabe und Wohlthat ist, wird Eines mit dem Andern recht verglichen; nämlich, daß der lebendige GOtt auch ein ansehender GOtt ist, der die, so in Nöthen und Elend sind, nicht verläßt, sondern sie ansieht und ihnen hilft.

157. Mit einem solchen Ruhm und Lobe ziert die heilige Hagar GOtt den HErrn und macht diesen Brunnen berühmt; und ist sol-

ches der rechte Gottesdienst, den wir GOtt, der so gnädig und gütig ist, leisten und geben sollen.

158. Kades liegt dem heiligen Lande nach gegen Mittag, an dem Ort, welcher hernach dem Stamm Juda übergeben worden ist, und geht dadurch der Weg aus dem heiligen Lande nach Egypten. Nun hat aber Mose damit, daß er eines so wüsten Ortes, darin dieser Brunnen gewesen ist, gedenkt, diese so herrliche Wohlthat seinem Volke rühmen und preisen wollen.

V. 15. 16. **Und Hagar gebar Abram einen Sohn; und Abram hieß den Sohn, den ihm Hagar gebar, Ismael. Und Abram war sechs und achtzig Jahr alt, da ihm Hagar den Ismael gebar.**

159. Hier siehst du, daß nach dieser Offenbarung die ungehorsame Hagar, so zuvor keinen Zwang leiden wollte, nun ganz und gar anders geworden ist. Darum kömmt sie nun wieder heim und ist ihrer Frau Sarah gehorsam, und erzählt dem Abraham, was der Engel mit ihr geredet, und wie er dem Kinde, so noch nicht geboren war, einen Namen gegeben habe: solches läßt sich Abraham gefallen und ändert an dem Namen nichts.

160. Mose aber gedenkt des Alters Abrahams darum, daß wir wissen sollen, daß er noch dreizehn Jahre zu warten hatte, bis ihm Isaak, der verheißene Sohn, aus der Sarah sollte geboren werden.

Das siebzehnte Capitel.

Erster Theil.

Von der Beschneidung.

V. 1. **Als nun Abram neun und neunzig Jahr alt war, erschien ihm der HErr, und sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige GOtt, wandle vor mir, und sei fromm.**

1. Mose hat bisher erzählt die Historie von Abraham bis auf die Geburt Ismaels, von welchem der Engel eine sehr klare Verheißung gethan, der auch die Mutter Hagar, die aus Ungeduld des Gehorsams gegen ihre Frau hinweg gelaufen war, nicht allein beredet hatte, daß sie wieder zu ihrer Frau kehren und sich unter ihren Gehorsam ergeben sollte; sondern hatte sie auch, nachdem sie mit dem Gesetz geschreckt war und ihre Sünde erkennt, wiederum durch die Verheißung aufgerichtet und zur rechten Erkenntniß GOttes gebracht, daß sie glaubte, GOtt nähme sich ihrer an und sähe sie an; durch welchen Glauben sie geheiligt und von allen ihren Sünden gerechtfertigt ward. Da sie nun wiederum nach Hause kömmt, gebiert sie Abraham einen Sohn, welchem ein sehr lieblicher Name aufgelegt und Ismael geheißen wird: damit sie auch von ihrem Glauben Zeugniß gibt, nämlich, daß GOtt der Betrübten und Geplagten Seufzen und Gebet erhöre.

2. Nun fährt Mose mit der Historie fort und übergeht stillschweigend ganze dreizehn Jahre, davon er nichts schreibt, was dieselbe ganze Zeit Abraham gethan oder erlitten habe. Es scheint aber, daß sich Abraham, nachdem ihm Ismael geboren war, zufrieden gegeben, und um der Verheißung willen des Engels gemeint habe, es würde Ismael der Erbe der Verheißung sein, die ihm GOtt droben im 12. Capitel V. 2. 3. 7. gegeben hatte.

3. Darum hat Sarah diesen Sohn der Magd auch sehr lieb gehabt und ihn gar fleißig gewartet und erzogen. Da sie derhalben nun alle beide wohl zufrieden sind, und weil Ismael geboren war, meinen, es habe keine Gefahr weiter mit ihnen, sondern sei Alles sicher, schweigt Mose stille, und meldet gar nichts, wie es von der Zeit an bis zum neun und neunzigsten Jahre Abrahams ergangen ist; so es doch nicht glaublich ist, daß so ein großer Mann ohne große und viele Geschäfte sollte gewesen sein nach einem so trefflichen Sieg, und sonderlich, weil er unter Heiden, die seiner Religion nicht gewesen sind, gewohnt hat.

4. Da sie nun also in Ruhe sitzen und alle Sachen wohl stehen, kömmt GOtt und legt

ihnen aus die vorigen Verheißungen vom Samen mit einer neuen Predigt und schließt den Ismael gar aus von der Erbschaft der Verheißung. Also werden die Verheißungen allmählich entwickelt und immer heller.

5. Denn da Abraham droben im 12. Capitel die Verheißung hörte, glaubte er, es würde ihm aus der Sarah ein Sohn geboren werden. Da aber immer ein Jahr nach dem andern verlief, und viel Zeichen da waren, daß Sarah unfruchtbar wäre, wird ihm Hagar beigelegt, auf daß er doch aus der Magd Erben haben möge. Wiewohl ihm aber hieraus nicht eine geringe Anfechtung entsteht, daß Hagar heimlich hinweg läuft, ehe denn sie gebiert, so kömmt sie doch wiederum nach Hause und gebiert den Ismael; da denn Abraham schließt und gewiß dafür hält, es sei nun der Verheißung genug geschehen. Denn GOtt läßt zu Zeiten heilige Leute einfach glauben, ob sie wohl nicht Alles verstehen.

6. Also hebt hier Mose an eine neue Historie, und indem er alles übergeht, was durch dreizehn ganzer Jahre geschehen ist, berichtet er erstlich, wie GOtt in diesem Volk einen neuen Bund mit der Beschneidung angerichtet habe; darnach meldet er, wie die Verheißung deutlicher erklärt sei, nämlich, daß GOtt dem Abraham einen Samen aus der alten und unfruchtbaren Sarah geben wolle.

7. Darum ist dieses ein trefflich Capitel, dieweil darin gemeldet wird, wie die Beschneidung, welche die Juden so hoch rühmen und darum sie so stolz sind, angerichtet sei. Ja, es rühmen auch die Saracenen, daß sie eben darum, daß sie sich beschneiden lassen, die Verheißung Abrahams erben. Darum denn Paulus Röm. 2, 28. ff. 1 Cor. 7, 19. Gal. 5, 1. ff. so hart und heftig wider die Juden kämpft, daß er ihnen gern solche fleischliche Vermessenheit und Hoffahrt nehmen wollte; ja, da auch die Beschneidung und das Gesetz noch stand, mußten die Propheten, Hesekiel, Cap. 44, 7., und Mose, 5. Buch Cap. 10, 16., selbst dawider mit Ernst streiten und fechten; wie sie denn dasselbe Volk nennen ein unbeschnitten Volk an Fleisch und Lippen und vermahnen es zur Beschneidung ihrer Herzen, Ap. Gesch. 7, 51.

8. Darum habe ich mich oft verwundert, daß nachdem der Satan dem Evangelium zuwider allerlei Secten und Rotten zu dieser Zeit erweckt hat, daß solche Ketzer bisher noch nicht gewesen sind, die zur Beschneidung die Leute vermahnt und dieselbe als nöthig zur Seligkeit gelehrt haben.

9. Denn so Einer auf dieses Capitel hart dringen wollte, würde er derer unzählig viel finden, die seiner Meinung zufallen und ihm folgen würden; denn so gar starke Beweise und Argumente führt Mose in diesem Capitel, daß die Beschneidung nöthig und recht sei, daß sich St. Paulus mit ganzer Gewalt dawider hat setzen müssen.

10. Und so Jerusalem nicht gefallen und gründlich wäre verwüstet worden, und nur noch ein wenig, wie zur Apostel Zeit, das Priesterthum und Mosaische Polizei und Regiment im Schwange ginge, würde man wahrlich die Unseren mit aller großer Mühe und Arbeit nicht können abhalten, daß sie sich nicht auch beschneiden ließen und Juden würden.

11. Denn was hat wohl dieser einige Artikel den Aposteln zu schaffen gemacht, da auch fromme Christen, und die an die Verheißungen von Christo glaubten, die Beschneidung für nöthig gehalten haben? Denn was zeigen diese heftigen Donnerschläge St. Pauli Gal. 5, 2. 3. 4.: „Wo ihr euch beschneiden lasset, seid ihr noch schuldig, das ganze Gesetz zu thun. Ihr habt Christum verloren: und seid ihr, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollet, von der Gnade gefallen", Anderes an, denn daß dieser Handel mit großer Heftigkeit von den Widersachern getrieben sei?

12. Darum hat dieses Unglück bald im Anfang des Reichs Christi die Kirche zerrüttet und ist von ungelehrten Leuten das Evangelium und das Gesetz in einander vermengt worden; wie denn das Mahometische Ungeheuer, der Alcoran, wo er am besten ist, nichts Anderes denn ein zusammen geflickter Bettlersmantel ist von Sprüchen des Gesetzes und des Evangeliums. Denn es haben zu beiden Theilen die unsinnigen und tollen Geister zusammen geklaubt, was einem jeden Theil zu seinem Vornehmen gedient und dem Fleisch gefallen hat.

13. In Oestreich und Mähren sollen, wie ich höre, noch heutiges Tages Leute sein, die auf das Judenthum, Sabbath und Beschneidung dringen sollen. Wenn nun solche Leute Andere anträfen, die mit GOttes Wort nicht verwahret wären, könnten sie wahrlich großen Schaden

thun. Darum soll man diese Disputation von der Beschneidung nicht so gar verachten und übergehen, sondern auf das allerfleißigste handeln, nicht allein darum, daß man den Juden das Maul stopfe, sondern daß wir die Unsern gewiß machen und wider Irrthum rüsten.

14. Es setzt der heilige Paulus wider die Beschneidung sonderlich zwei Beweise. Der erste ist dieser, daß er Röm. 10, 4. sagt, Christus sei das Ende des Gesetzes; denn so das Gesetz auf Christum sieht, und den Juden durch Mose selbst befohlen wird, 5 Mos. 18, 15., daß sie Christum hören sollen: so folgt ja, daß wenn Christus predigt, das Gesetz schweigen soll, und die das Gesetz zuvor gehört haben als eine Lehre, so zur Seligkeit nicht genug ist, nun Christum hören sollen, dessen Wort ein Wort ist des Lebens.

15. Der andere Beweis ist dieser: Weil Abraham vor der Beschneidung und ohne die Beschneidung gerecht ist allein aus dem Glauben, so gilt ja die Beschneidung zur Gerechtigkeit nichts. Diese zwei Argumente oder Beweise wird Keiner nimmermehr können auflösen noch umstoßen: darum hat es bei starken Christen, und die mit dem Wort verwahrt sind, keine Gefahr, obgleich ein Schwärmer daher kommen und auf die Beschneidung dringen wollte.

16. Aber bei schwachen Christen hat es große Gefahr, und sind deß eine Ursache die Papisten, so fromme und gelehrte Prediger verfolgen und in das Elend verjagen, und die armen Leute, die sie des Wortes berauben, dem Teufel und allen Ketzern zujagen und in Irrthum bleiben lassen. Also geht es ihnen darüber wie jenem närrischen Hirten, der seine Hunde erschlug, und darnach den Wölfen nicht wehren, noch die Schafe vor ihrer Gewalt retten konnte, nachdem die Hüter weg waren. Denn wie will Einer, der mit dem Worte nicht sehr wohl gerüstet ist, das leugnen können, daß die Beschneidung sei ein ewig Gesetz, dazu alle die, so da GOttes Volk sein wollen, sollen gehalten werden.

17. Darum sollst du merken, daß dies nicht vergeblich geschieht, daß Mose die Zeit des Alters Abrahams so klar setzt, daß die Beschneidung geboten sei dreizehn Jahre, nachdem Ismael geboren war, und fünfzehn Jahre, nachdem er durch den Glauben gerechtfertigt und geheiligt worden war. Darnach soll man auch fleißig merken den Eingang oder Vorrede, die der HErr gebraucht, ehe er das Gesetz von der Beschneidung gibt.

18. Die Juden gehen sicher an derselben Vorrede vorüber, als sei sie nichts nütze; aber wer wollte doch glauben, daß solche treffliche Worte ohne große und gewisse Ursache gesagt wären: „Ich bin der allmächtige GOtt, wandle vor mir, und sei fromm"? Denn was hat GOtt damit Anderes gemeint, denn daß Abraham in der Gerechtigkeit und Glauben, um welches willen er für gerecht angenommen und verkündigt war, bleiben, und fromm, unbefleckt und vollkommen sein sollte?

19. So derhalben GOtt von ihm vor dem Gesetz der Beschneidung erfordert, daß er vollkommen bleiben soll, so ist ja leicht zu sehen und zu verstehen, daß solcher Bund der Beschneidung zur Vollkommenheit nichts thue, sondern daß Abraham vor diesem Bunde vollkommen sei durch den Glauben, und werde hier allein das von ihm gefordert, daß er in solcher Vollkommenheit bleibe.

20. Droben aber habe ich etlichemal gesagt, was da heiße „vor GOtt wandeln", und weiß man, wie es der Meister der Epistel zu den Hebräern Cap. 11, 5. 6. auslegt, da er sagt, Enoch habe Zeugniß gehabt, daß er GOtt gefallen habe. Denn ohne Glauben sei es unmöglich, GOtt gefallen, und wer zu GOtt kommen wolle, der müsse glauben, daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.

21. Ehe denn derhalben Abraham geheißen wird, daß er sich solle beschneiden lassen, wird ihm vorgehalten die Gerechtigkeit des Glaubens, dadurch er da schon gerecht gewesen sei, dieweil ihm befohlen wird, also vollkommen und gerecht, wie er angefangen hatte, zu bleiben. Denn daß im hebräischen Text steht: „ein Mann der Frömmigkeiten" oder Vollkommenheiten, kann man dahin nicht unbequem deuten, daß zweierlei Gerechtigkeit sei: die erste und vollkommene sei diese, darin wir vor GOtt gerecht werden durch den Glauben; die andere und unvollkommene aber sei diese, darin wir zugleich vor GOtt und Menschen gerecht sind, so viel den äußerlichen Wandel und Ansehen anbetrifft.

22. An einer solchen trefflichen Vorrede laufen die blinden Juden vorüber, als sei sie vergeblich geschrieben und gehe sie nichts an, und

dringen allein auf die Beschneidung, als werde man durch dieselbe allein gerecht und selig; so doch ihr Vater Abraham eine lange Zeit vor der Beschneidung gerecht gewesen ist, da er noch in der Vorhaut war, und hier allein erinnert wird, daß er in derselben Gerechtigkeit des Glaubens und vollkommenen Wandels beharren und bleiben solle. Hat denn nun der, so jetzt schon vor GOtt gerecht ist, nicht viel mehr zuvor, denn ihm die Beschneidung geben kann? Aber solches predigen wir den blinden und tauben Juden vergeblich vor.

23. Uns aber zeigt es einen sehr starken und gewissen Beweis, daß die Beschneidung nicht gerecht mache. Daß also eben aus diesem Capitel, daraus die Juden ihren Glauben gründen und bekräftigen wollen, die Beschneidung niedergeworfen und zerstört wird. Denn Mose bekennt, daß Abraham zuvor gerecht gewesen ist, und thut ihm hier der HErr allein diese Erinnerung, daß er in der Gerechtigkeit, die mit ihm etliche Jahre zuvor angegangen war, bleiben und beharren soll. Darum hat die Beschneidung den Abraham angetroffen, da er schon lang zuvor gerecht, heilig und vollkommen vor GOtt gewesen war.

24. Daß ihm aber die Beschneidung geboten wird, dadurch kann er eben so wenig gerecht werden, so wenig David gerechtfertigt ward, da ihm vom Propheten das Königreich verheißen ward. Daß man also gewiß und ungezweifelt schließen und sagen mag, daß nicht die Beschneidung GOttes Volk macht: und geht aus dieser gewissen und guten Schlußfolge hervor, daß die Beschneidung nicht allen Völkern vonnöthen sei.

25. Wozu dient denn nun, möchte Einer sagen, die Beschneidung? Antwort: Zu nichts Anderem, denn daß sie ein Werk ist des Gehorsams und Uebung des Glaubens, wie dies war, daß Abraham seinen Sohn Isaak opfern sollte, und andere dergleichen Werke, welche GOtt etlichen Heiligen sonderlich auferlegt hat.

26. Darum wird von St. Paulo die Beschneidung nicht genannt die Gerechtigkeit, sondern „ein Zeichen der Gerechtigkeit". Denn durch Werke gerecht werden, und Werke thun, wenn man schon gerecht geworden, ist einander nicht gleich. Denn die Person ist zuerst gerecht, darnach aber wird ihr dieser Befehl gethan, daß sie sich soll beschneiden lassen, nicht daß sie durch die Beschneidung gerecht werde. Wenn man nun solchem allem fleißig nachdenkt, so erweist sich klar, daß die Juden weit irren, und gottlos, stolz und vermessen sind.

27. Was bedeutet aber, daß Mose GOtt hier zum erstenmal einen neuen Namen gibt? Denn zuvor hat er ihn genannt elohim, hier aber nennt er ihn schadai. Ohne Zweifel darum, daß er damit etwa ein Geheimniß anzeigen will, welches nach eines Jeden Verstand und Gedanken der Eine hier, der Andere da finden mag. Ich aber halte es dafür, daß mit diesem neuen Namen das vornehmlich bedeutet sei, daß dies Gebot von der Beschneidung nicht angehe die ganze Creatur, sondern daß GOtt auf diese Art dieses Volk hat absondern wollen von den andern Völkern auf Erden.

28. Der Name el heißt stark und mächtig, oder, ein Starker und Mächtiger; wie 5 Mos. 28, 31. steht: „Dein Ochse wird vor deinen Augen geschlachtet werden, und niemand wird dir helfen", oder, in deiner Hand wird kein el sein; und Spr. 3, 27.: „Wenn deine Stärke in deiner Hand sein wird, es zu thun", das ist, wenn du das Vermögen hast, es zu thun. So steht im ersten Gebot, 2 Mos. 20, 5.: „Ich bin der HErr, dein GOtt, ein starker Eiferer." Und kommen davon her die Namen der Engel, als, Raphael, Uriel, Michael, Gabriel; item, Ismael, davon ich kurz zuvor gesagt habe. In Summa, es wird durch diesen Namen bedeutet GOttes Kraft und Gewalt, daß er allein mächtig sei, Alles vermöge von sich selbst, Alles mächtig sei, niemandes Hülfe bedürfe, und Alles geben könne, wem er will.

29. Der andere Name, schadai, wird gemeiniglich verdeutscht allmächtig, wiewohl ihm etliche Grammatisten eine andere Bedeutung und Ursprung geben, dabei ich mich nicht aufhalte. Denn daß sie es zusammen setzen aus einem Fürwort und Hauptwort, und es so viel bedeuten soll, als Einer, welcher die hinlängliche Vollkommenheit aus sich habe, dawider streite ich nicht, ob ich es gleich nicht glaube. Mit dem Namen schid, den man den Geistern gegeben, welchen die Juden geopfert haben, hat dies Wort nichts gemein, auch nicht mit dem Wort schadad, welches verwüsten bedeutet. Es komme aber her, wovon es wolle, so sieht mich dieser Text also an, daß Mose nicht hat wollen gebrauchen den gemeinen Namen GOt-

tes, damit ihn alle Menschen auf Erden nennen, nämlich, elohim, sondern hat ein sonderlich und neu Wort gefunden, damit dieses Geheimniß anzuzeigen, daß dieser Bund der Beschneidung, welche GOtt hier gebietet, nicht die ganze Welt angehen, sondern allein dem Samen Abrahams gehören sollte.

30. Daß also Mose der unsinnigen Hoffahrt der Juden hat wollen zuvor kommen, die aus diesem Texte beweisen wollen, es sei die ganze Welt an die Beschneidung gebunden, welches denn hieraus nicht recht folgt: Den Juden ist die Beschneidung geboten, darum müssen sich alle die, so GOttes Volk sein wollen, beschneiden lassen.

31. Denn da sind sehr viel klare Exempel, so dawider sind. Jona wird gesandt zu den Niniviten, die bekehrt er und beschneidet sie nicht; denn sie glaubten GOtt und besserten ihr Leben, und wurden also GOttes Volk ohne die Beschneidung; welches wahrlich nicht geschehen wäre, so die Beschneidung also wäre geboten gewesen, daß sie alle Völker aus Noth annehmen und halten müßten. So hat auch Joseph, da er nach Egypten verkauft und wunderbarlicher Weise zu solchen großen Ehren gekommen war, ohne Zweifel die rechte Erkenntniß GOttes in Egypten gepflanzt, die Leute aber nicht beschnitten. Darum haben die Patriarchen wohl verstanden, daß sich dieses Gesetz von der Beschneidung nicht weiter erstreckte, denn auf den Samen Abrahams; von dem es doch nicht ewig sollte gehalten werden, sondern bis da käme der rechte Same Abrahams, nämlich Christus. Also sind zu allen Zeiten in die Gemeinschaft der Kirche gekommen auch die unbeschnitten gewesen sind, als Hiob, Cyrus, der Perser König, die Wittwe zu Sarepta, Naeman, der Syrer, ꝛc., und haben zur Zeit Christi im Tempel GOtt gedient ihrer Viele und ihn angebetet, als der Kämmerer, Cornelius, und Andere, die dennoch nicht sind beschnitten gewesen.

32. Darum disputirt Paulus recht, daß man die Beschneidung nicht auf die Heiden treiben, sondern sie bei dem Volke solle bleiben lassen, das noch unter Mose war, ehe denn da kam der rechte Same Abrahams, Christus. Denn dieses Gesetz von der Beschneidung ist den Juden auferlegt, nicht daß sie dadurch sollten gerecht werden; denn so wäre ihnen Christus vergeblich verheißen worden: sondern daß sie damit vor allen andern Völkern einen Unterschied hätten, auf daß man wüßte, aus welchem Volk und aus welchem Theile der Welt man des Heilandes warten sollte.

33. Darum gibt Mose, der so fleißig beschreibt den Anfang der Beschneidung, den Juden einen harten Stich damit, daß er sie heißt beschneiden die Vorhaut ihrer Herzen, 5 Mos. 10, 16.; wie denn auch thun die Propheten, Hesekiel Cap. 44, 7., und Jeremia, Cap. 9, 26.: „Alle Heiden haben unbeschnittene Vorhaut, aber das ganze Haus Israel hat unbeschnitten Herz.“ Ist solches nicht wider den Ruhm der beschnittenen Juden ein ernstes und hartes Wort? Aber doch hat die Propheten, solches zu thun, die Noth gezwungen, auf daß sie ihrem Volke dieses allerschädlichste Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit nähmen, da sie so halsstarrig vorgaben, daß die Beschneidung GOttes Volk und gerecht mache.

34. Darum lasset uns diese Meinung fest halten, nämlich, daß die Beschneidung andere Völker nichts angehe, sondern allein dem Volk aufgelegt sei, welchem GOtt die Verheißung von Christo gethan hat, und sie dasselbe Volk dennoch auch nicht anders angehe, denn daß wenn der verheißene Christus in das Fleisch gekommen und nun der Welt offenbart wäre, die Beschneidung aufhören und nichts mehr gelten solle.

35. Denn weil man nach dem Befehl des ewigen Vaters denselben allein hören soll, und er nicht die Beschneidung, sondern die Taufe lehrt und mit sich bringt: darum sollen alle, die GOttes rechtes Volk sein wollen, getauft und nicht beschnitten werden. Denn die Beschneidung dient der Verheißung und ist die Verheißung in der Beschneidung gefaßt: weil denn die Verheißung nun erfüllt ist, was bedarf man denn hinfort der Beschneidung mehr? Also würden wir, wo die Verheißung in der Taufe nicht gefaßt wäre, vergeblich getauft; wenn aber nun diese Verheißung der Taufe in jenem Leben wird erfüllt werden, so werden wir alsdann der Taufe auch nicht mehr bedürfen.

36. Weiter thun etliche Juden nicht allein wie ungeschickte und närrische, sondern auch wie gottlose Leute, daß sie vorgeben, das Wort schadai, allmächtig, komme her vom Wort

schadad, das heißt, beschädigen, darum daß GOtt allein die himmlischen und irdischen Dinge beschädigen und verderben könne. Denn ein solcher Name wird mit einem solchen Verstande den Teufeln billiger gegeben denn GOtt, der ein HErr und GOtt ist des Lichtes und des Lebens; denn er ist ein GOtt, der Gutes thut und nicht verderbet. Besser wird es hergeleitet von dem Stammwort schad, welches bedeutet die Brust der Mutter; wie die Griechen gehabt haben mammosam Deam, die Brustgöttin, welcher sie die Erhaltung und Ernährung zugeschrieben haben; und wie wir GOtt nennen einen Ernährer, welcher nicht allein von sich selbst alle Gewalt hat, sondern gibt auch Andern Genüge, daß sie sich nähren können. Und gehört diese Bedeutung eigentlich den Juden zu, welchen die Verheißung vom Lande Canaan allein geschehen war; darum ist er denselben gewesen el, das ist, ein Mächtiger, denn er gewaltig genug gewesen ist, sein Volk zu schützen wider die Heiden.

37. Darnach ist er ihnen auch gewesen schadai, als wolltest du sagen, eine Nährbrust, sie zu nähren und zu erziehen. Denn ob er wohl die Heiden auch geschützt und ernährt hat, so mußte er doch die Juden vornehmlich schützen und ernähren, weil er ihnen die Verheißung gethan hatte. Dieses, dünkt mich, sei die rechte Ursache dieses Namens; und wiewohl ich mich zum Richter solches Gezänkes unter den Grammatikern nicht aufwerfen will, so schickt es sich doch auf die Meinung dieses Textes und die ganze Sache, davon hier gehandelt wird, daß man sage, wie GOtt dieses Volk vor andern bei Schutz und Nahrung erhalten hat, und wie Paulus sagt 1 Tim. 6, 17., ihnen gegeben hat reichlich, allerlei zu genießen.

38. Wie derhalben dieses ein neuer Bund ist, aufgerichtet mit einem neuen Volk, das noch sollte geboren werden: also nimmt GOtt auch an neue Namen als eine neue Kleidung und Tracht, damit er anzeige, daß er solchen Bund nicht aufrichte mit allen Völkern, sondern mit dem allein, welches aus Abraham sollte geboren werden.

39. Von solchem Stück mache ich gern viel Worte und wollte es gern einem Jeden einprägen; sintemal diese Frage von der Beschneidung sehr schwer und verwirrt ist, und wo St. Paulus nicht selbst dazwischen getreten wäre und diese Lehre so reichlich und gewaltig gehandelt hätte, hätten wir uns des Irrthums davon kaum erwehren können.

40. Denn so liest man in den Geschichten der Apostel am 15. Capitel, daß die Juden, so nach der Auferstehung Christi zum Glauben bekehrt wurden, noch hart auf das Gesetz drangen, und die getauft waren, auch zur Beschneidung, ja, das ganze Gesetz zu halten zwingen wollten: denn also sagten sie, V. 5.: „Man muß sie beschneiden, und gebieten, zu halten das Gesetz Mosis.“ Daß also diese Frage gar schwer gewesen ist und wie es scheint, in der ersten Kirche den Aposteln selbst viel zu schaffen gemacht, und Paulum verursacht hat, daß er gen Jerusalem ziehen und sich derselben halben mit den Aposteln bereden mußte.

41. Nun ist aber an gemeldetem Ort in den Geschichten der Apostel über diesem Handel von der Beschneidung nicht Eine, sondern zwei Fragen. Die erste ist davon: Ob der Mensch gerecht werde aus den Werken? die andere davon: Ob die Beschneidung nöthig sei? Denn die Beschneidung ist dem Geschlecht Abrahams lange zuvor, ehe das Gesetz gegeben war, geboten worden. Nun geht aber das Gesetz nicht allein die Juden, sondern auch die Heiden an; denn es ist eine ewige und unwandelbare Ordnung und Befehl GOttes, daß man GOtt ehren und fürchten und den Nächsten lieben soll, und ist solcher GOttes Wille und Befehl von Anfang der Welt in aller Menschen Herzen geschrieben gewesen; darum ist es der Mühe wohl werth, daß man sehe, wie Paulus mit solchem Handel und Disputation umgegangen ist.

42. So viel derhalben die Beschneidung anbetrifft, ist das ein vollkommener Beweis, ein gewisses und aus der heiligen Schrift bekanntes Urtheil, daß Abraham vor und ohne die Beschneidung ist gerecht gewesen; daraus denn folgt, daß die Beschneidung um der Gerechtigkeit willen niemand aufzulegen sei.

43. Also ist auf die andere Frage dieses auch ein gewisser Beweis, den Paulus führt und damit fein durchbricht in der Epistel zu den Römern Cap. 2, 17. ff. Cap. 4, 1. ff. und zu den Galatern Cap. 3, 6. ff., nämlich, daß Abraham für gerecht sei gerechnet worden nicht um einiges Werkes willen, sondern einfach darum, daß er GOtt geglaubt habe. Nun ist es ja viel ein ander Ding, daß man gerecht ist aus

göttlicher Zurechnung, als aus seinen eigenen Werken und Verdienste.

44. Darum stimmt solches fein überein, und wird nicht allein dialektisch, sondern auch augenscheinlich bewiesen und bewährt: So Abraham nicht gerecht ist aus der Beschneidung, so ist er viel weniger gerecht durch irgend ein ander Gesetz Moses, welcher denn keines noch geschrieben war zu der Zeit, da Abraham für gerecht erklärt und ausgerufen ward: ja, es ist auch Mose selbst, und die unter ihm gewesen sind, durch das Gesetz nicht gerechtfertigt worden. Denn das Gesetz thun macht nicht gerecht oder ist die Gerechtigkeit, sondern glauben an GOttes Verheißung.

45. Also meisterlich und weislich treibt St. Paulus dieses einige Wörtlein: „vor der Beschneidung"; und so nun dawider entweder die Papisten oder die Juden fechten wollen, ist es ihre Schuld und Unverstand, nicht unser. Denn dieses ist klar und gewiß, daß Abraham vor der Beschneidung ist gerecht gewesen; und weil er um des Glaubens willen von GOtt für gerecht angenommen wird, so ist ja die Gerechtigkeit nicht aus dem Gesetz oder aus den Werken, sondern einfach aus dem Glauben oder Vertrauen auf die Verheißung GOttes. Denn das geschriebene Gesetz ist allein den Juden gegeben, den Heiden ist es in ihr Herz geschrieben gewesen, das ist, es ist mit ihnen geboren worden; und müssen wir heutiges Tages, nachdem das Evangelium an den Tag gekommen ist, das Gesetz fleißig lehren und dem Volk vorhalten. Aber wir können auch aus unserer Vernunft schließen, daß das Gesetz nicht gerecht mache.

46. Aristoteles disputirt, es sei das Werk nicht gut, es komme denn aus rechter Vernunft und gutem Willen: weil denn nun der Wille böse ist und die Vernunft irrt, wie solches die Erfahrung zeugt: so will ja traun folgen, daß solcher Mangel an unserm Willen und der Vernunft nicht durch Werke, wie gut sie auch scheinen, kann gebessert noch erstattet werden. Daß also auch die Philosophen schließen, daß vor den guten Werken zuerst die Person müsse gut sein, das ist, daß zuvor der Wille gut, und die Vernunft recht müsse sein, ehe man etwas Gutes wirken könne; und kann wider solche Meinung gar nichts aufgebracht werden.

47. Es dringen aber dagegen die Juden darauf, daß hier steht von einem ewigen Bunde, und daß dabei steht, daß wer nicht beschnitten werde, aus diesem Volke gar solle ausgerottet werden. Nun kommt diese Erörterung darauf hinaus, daß man Ja oder Nein dazu sagen muß. Darum muß man also dawider sagen, daß aus solchem allem noch nicht folgen könne, daß die Beschneidung gerecht mache.

48. Warum, sagen sie, ist sie denn gegeben? St. Paulus Röm. 4, 11. antwortet: Darum, daß sie wäre ein Zeichen der Gerechtigkeit, welche dieses Werk, die Beschneidung, bezeichnen, und gleichwie eine Handschrift sein sollte zum Bekenntniß, daß die Verheißung wahrhaftig wäre. In Summa, sie ist gewesen ein Sacrament, dadurch sie erinnert würden, daß sie GOttes Volk wären; sie sind aber nicht durch die Beschneidung GOttes Volk geworden.

49. Dagegen aber dringen die Juden wiederum auf diese Umstände, daß die Beschneidung nicht geboten sei als ein Werk, welches Abraham allein angehe, sondern werde zugleich mit ihm seinem ganzen nachkommenden Geschlechte aufgelegt, und fasse die Verheißung nicht allein Abrahams Person, sondern sein ganzes Geschlecht in sich. Denn so sagt der Text: „Daß ich dein GOtt sei, und deines Samens nach dir." So derhalben die, so nicht beschnitten sind, von dieser Verheißung müssen ausgeschlossen und nicht GOttes Volk sein: so folge ja dagegen, daß Abrahams Geschlecht durch die Beschneidung GOttes Volk werde.

50. Dieses ist nicht mehr ein philosophisch Argument, wie jenes vorige, nämlich, daß zu einem guten Werk rechte Vernunft und guter Wille nothwendig gehört und vor einem guten Werke hergehen soll: sondern es ist ein theologisch Argument und Beweis, dawider Paulus, der es am besten verstanden, sonderlich gestritten hat.

51. Und man kann nicht umhin, sondern man muß bekennen, daß diese Verheißung von dem leiblichen Leben allein nicht zu verstehen sei. Denn es redet GOtt nicht mit Steinen, Holz, Ochsen und Eseln, sondern er redet mit Menschen und mit dem Geschlecht Abrahams. Dem verheißt er, daß er, so sie seinen Bund halten, ihr GOtt sein will nicht allein in diesem, sondern im zukünftigen und ewigen Leben.

52. Denn das Wort „GOtt" bedeutet hier so viel, als daß ihn Abrahams Geschlecht als

einen GOtt glaubt und annimmt, und der sich denn wiederum als ein GOtt, der ihm in Ewigkeit Gutes thun will, erzeigt. Und gilt hier nichts die Spötterei, dadurch Etliche vorgeben, das Wasser, Sonne und Mond kennen und verstehen GOtt auch, denn sie thun seinen Willen: sondern wir reden hier von dem rechten Verheißer, und von dem Wort seiner Verheißung, welches wahrlich weder die Sonne, noch Holz, Ochsen und Esel verstehen.

53. So folgt ja, sagen die Juden, daß die Beschneidung gerecht macht; denn sie faßt in sich die Verheißung, ja, sie macht die Verheißung kräftig und gewiß, daß GOtt des Samens Abrahams GOtt sein wolle; denn wo sie sich nicht beschneiden ließen, so würde die Verheißung nichts gelten, sintemal die, so nicht beschnitten sind, sollen ausgerottet werden, das ist, keinen GOtt haben.

54. Was wollen wir nun hierzu sagen? Denn dieweil gesagt ist, daß Abraham sei gerecht geworden vor der Beschneidung, wird hier gesetzt das Widerspiel, nämlich, daß die Beschneidung mache und ausrichte, daß sich GOtt uns anbietet, daß er unser GOtt sein wolle. Antwort: Es ist die Beschneidung dem Abraham gegeben worden, auf daß durch ihn dieses Zeichen des Bundes auf sein ganzes nachkommendes Geschlecht erben und sich erstrecken möge: darum es denn mit Abraham in diesem Fall der Beschneidung viel eine andere Bewandtniß gehabt hat, denn mit seinem nachfolgenden Geschlecht. Denn wie Mose klar zeugt, war GOtt schon zuvor Abrahams GOtt; darum er denn nicht dazumal erst, da ihm die Beschneidung aufgelegt, ein Kind GOttes geworden ist: aber weil ihm GOtt gleichwohl befohlen hat, er sollte sich beschneiden lassen, hat er sich keineswegs wider den Willen GOttes setzen und ihm ungehorsam werden wollen. Seinen Nachkommen aber ist die Beschneidung ein Zeichen gewesen, daß sie der Verheißung, so Abraham noch in der Vorhaut gethan war, rechte Erben sein sollten.

55. Also machen wir nothwendiger Weise Unterschied in einerlei Werk, so es geschieht von ungleichen oder unterschiedenen Personen. So viel das Werk belanget, ist zwischen des HErrn Christi und anderer Gläubigen Taufe kein Unterschied; denn die werden beiderseits mit Wasser begossen im Jordan, und wird beiden Theilen dieser Trost vorgehalten, daß GOtt die Sünde vergeben wolle; aber unter den Personen ist ein sehr großer Unterschied.

56. Christus wird getauft nicht darum, daß er dadurch gerecht werde; denn er ist vorhin GOttes Sohn und mit ewiger Gerechtigkeit bekleidet, auf daß wir durch ihn Gerechtigkeit überkommen: er wird aber getauft, daß ich also rede, uns zum Exempel, daß er uns vorgehe, und wir seinem Exempel nachfolgen und uns auch taufen lassen.

57. Und auf diese Weise ist die Beschneidung dem Geschlecht Abrahams fast ein Sacrament; darum daß es eine Verheißung hat, durch welche die, so daran glauben und solches Sacraments im Glauben gebrauchen, gerecht werden; die aber nicht glauben, werden nicht gerecht, ob sie sich gleich beschneiden lassen. Und dieser Meinung nach ist Abraham nicht beschnitten; denn er die Verheißung auch vor diesem Zeichen hatte, und war durch den Glauben an dieselbe gerechtfertigt worden, da er noch in der Vorhaut war.

58. Dergleichen Exempel kann man viel geben. Ein Schulmeister trägt seinen Schülern vor die Grammatik nicht darum, daß er sie lerne, denn er hat sie schon gelernt und geübt, sondern auf daß sie seine Schüler lernen. Also lesen und lehren wir vor der Gemeinde die heilige Schrift nicht um unsertwillen, denn die können wir ohne das bei uns daheim studiren, ja, haben sie schon gelernt; sondern um der Zuhörer willen.

59. Also ist die Beschneidung dem Abraham geboten darum, daß sie seinem nachkommenden Geschlecht ein Sacrament sein sollte, dadurch die, so an die Verheißung, welche GOtt an die Beschneidung geheftet hatte, glaubten, gerecht würden. Mit Abraham selbst aber, der nun schon gerecht geworden war, hat es in solchem Werk eine andere Bewandtniß gehabt; wiewohl es ihm auch ein Zeichen der Gerechtigkeit gewesen ist. Auf solche Weise könnte man auf diese Frage antworten. Es ist aber ein Jude damit noch nicht zufrieden; denn er dringt darauf: So die Beschneidung dem Geschlecht Abrahams eine Ursache gewesen ist der Gerechtigkeit, so folgt ja, daß alle, die da wollen gerecht und selig werden, Abrahams Kinder sein müssen; weil aber solches von Natur unmöglich ist, daß alle Menschen aus Abrahams

Fleisch und Blut sollten geboren werden, so folgt, daß sie sich müssen beschneiden lassen, auf daß sie nach diesem Werk, so diese Verheißung hat, dem Abraham gleich werden; wie die Judengenossen unter dem Volk GOttes, als Herodes und Andere, gewesen sind.

60. Solchem allen können wir damit begegnen, daß wir glauben, daß Christus gekommen sei. Denn einem zankfüchtigen Menschen wirst du aus dem Alten Testamente schwerlich Genüge leisten: die aber glauben, daß Christus in das Fleisch gekommen sei, wissen, daß die Gerechtigkeit nicht aus der Beschneidung kommt, sondern von Christo allein, in welchem die Verheißungen alle Amen und Ja sind, zu erwarten sei, 2 Cor. 1, 20.

61. Denn obwohl Christus selbst beschnitten ist, gebietet er dennoch die Beschneidung nicht, sondern befiehlt, daß wir uns in seinem Namen sollen taufen lassen. Eine solche Ursache und Antwort nimmt ein frommer Christ für einen genugsamen Beweis an; die Juden aber, die an Christum nicht glauben, geben ihm keine Kraft, nehmen ihn auch nicht an; darum muß man ihnen auf eine andere Weise begegnen.

62. Denn es stehe um Abrahams Geschlecht und um dieses Gesetz von der Beschneidung, wie es wolle, so können wahrlich die Juden nimmermehr beweisen, daß den Heiden die Beschneidung zu der Rechtfertigung auch vonnöthen sei, und werden mit diesem Text nichts mehr beweisen können, denn daß die Beschneidung dem Samen Abrahams geboten sei, und die, so aus Abrahams Same sind, GOttes Volk nicht sein können, es sei denn, daß sie sich beschneiden lassen. Das aber werden sie nimmermehr beweisen, daß niemand anders, denn die Juden allein, gerecht werden und GOttes Volk seien.

63. Denn erstlich sagt Mose selbst, daß Abraham „ein Vater vieler Völker" sein solle: so derhalben Abraham ein Vater der Völker oder Heiden und GOtt ein GOtt ist des Samens Abrahams, so folgt ja, daß auch die Heiden Abrahams Samen sind und GOtt auch der Unbeschnittenen GOtt. Damit können die Juden dahin gedrungen werden, daß sie nichts Anderes vorbringen noch sagen können, denn daß die Beschneidung allein dem leiblichen Samen Abrahams vonnöthen sei.

64. Darnach folgt aber auch ein anderer Beweis daraus, daß GOttes Wort, wo es gepredigt wird, seine Wirkung hat und Frucht bringt. Denn daraus schließen wir also recht: Da Joseph in Egypten gepredigt hat, ist der König Pharao bekehrt worden, hat GOtt erkannt und ist durch diese Erkenntniß gerechtfertigt worden, so er doch unbeschnitten gewesen; denn der Text 1 Mos. 43, 32. sagt klar, daß die Egypter einen Greuel haben mit den Juden zu essen um der Beschneidung willen; darum werden ja auch die gerecht, die nicht beschnitten werden.

65. Also hat der König Nebucadnezar in der Schrift ein herrlich Zeugniß, wie denn Darius und Cyrus auch, daß er GOtt erkannt habe, und dennoch ist er unbeschnitten gewesen. So sind Hiob, die Wittwe zu Sarepta und Naeman aus Syrien auch gerecht gewesen, und werden die Juden mit diesen Exempeln also bedrängt, daß sie nicht leugnen können, daß auch die Heiden in der Vorhaut GOttes Volk sind und GOtt gefallen, und daß das Gesetz von der Beschneidung nicht angehe die Heiden.

66. So lange derhalben die Juden an Christum nicht glauben, sind sie unter dem Gesetz und werden zur Beschneidung billig gezwungen: daß sich aber auch die Heiden sollen beschneiden lassen, vermögen sie keineswegs zu beweisen. Und hat darauf Christus gesehen, da er sagt Matth. 23, 15.: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Judengenossen machet, und wenn ers worden ist, machet ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn ihr seid."

67. Dergleichen haben Jona, da er den Niniviten predigte, und Elisa, da er den Naeman reinigte, 2 Kön. 5, 18. f., nichts gethan, ja, er ließ ihn bleiben bei seinem Stande und Berufe, und erlaubte ihm, daß er mit seinem Könige möchte gehen in den Tempel der Abgötter; allein, daß er mit dem Herzen den GOtt Israel anbetete und behielte; welches Glaubens Zeugniß war die Erde, so aus dem Tempel zu Jerusalem zu den Heiden gebracht war. Also folgt ja aus der Wirkung göttlichen Wortes klar, daß GOtt nicht allein der Juden, sondern auch der Heiden GOtt sei.

68. Nun ist dieses aber eine wunderliche Sache: Ismaels Geschlecht wird von der Beschneidung ausgeschlossen, und dennoch in der

Verheißung mit gefaßt, daß GOtt auch derselben GOtt sein wolle; was ist es denn, daß die Juden so verblendet und halsstarrig sind, daß sie sich rühmen, sie seien allein GOttes Volk, darum daß sie haben die Beschneidung? Oder beweisen nicht diese wider sie eingebrachte Exempel klar genug, daß die Beschneidung vor Christi Geburt den Juden und nicht den Heiden vonnöthen gewesen sei; den Heiden aber sei zur Seligkeit vonnöthen gewesen der Glaube an die Verheißung oder das Vertrauen auf den verheißenen Samen? Wie denn Abraham selbst nicht um der Beschneidung willen, sondern da er noch in der Vorhaut war, durch den Glauben an die Verheißung für gerecht ist angenommen worden.

69. Warum hat er sich denn, möchte jemand sagen, beschneiden lassen? Sage du mir, warum sich Christus habe taufen lassen? Denn wir werden gerecht durch die Taufe, wenn wir glauben der Verheißung: Christus aber, ob er wohl getauft ist, ist er doch nicht durch die Taufe gerecht geworden; denn er ist getauft nicht um seinetwillen, sondern um aller derer willen, so nach ihm glauben sollten.

70. Also hat sich Abraham um seinetwillen auch nicht beschneiden lassen. Und muß ich solches Gleichniß gebrauchen, auf daß ich die Sache etwas klar darlegen möge, ob ich wohl weiß und erkenne, daß sich darin nicht Alles mit einander vergleichen läßt, davon jetzund nicht zu sagen, und es ein Jeder, so ein wenig in göttlicher Schrift geübt und erfahren ist, für sich selbst leichtlich sehen und verstehen kann.

71. Ob wir derhalben den Juden, so an Christum nicht glauben wollen, die Beschneidung in ihrem Geschlecht nicht nehmen können, sondern sie, so lange sie in diesem Irrthum, daß Christus nicht gekommen sei, beharren, dieselbe Last und Bürde der Beschneidung tragen müssen: so ist es doch gewiß, daß die Beschneidung die Heiden nichts angeht, und sündigt ein Jeder, der sie den Heiden als nöthig zur Seligkeit auflegt; wie in den Geschichten der Apostel Cap. 15, 5. die thaten, so aus den Pharisäern zu Christo bekehrt waren.

72. Die aber Christum kennen, wissen, daß (weil sie in Mose auch ein klares Gebot haben, daß sie Christum hören sollen: „Einen Propheten will ich dir erwecken aus deinen Brüdern, den du hören sollst, gleichwie mich", 5 Mos. 18, 15.) Christus das Ende sei des Gesetzes, Röm. 10, 4., wissen auch, daß nicht allein die Beschneidung, sondern das ganze Gesetz Moses in Christo aufhören soll. Denn Christus ist Ein und Alles. „In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit", Col. 2, 9. „Durch ihn haben wir Gnade um Gnade, und haben von seiner Fülle alle genommen", Joh. 1, 16. Darum wir denn den Juden sagen können, daß die Verheißung, die Abraham geschehen ist, erfüllt sei und nun die Propheten und Gesichte erfüllt seien; wie im Propheten Daniel Cap. 9, 24. steht. Darum regiert nicht Abraham noch die Beschneidung, sondern Christus, der ein Herr ist Abrahams und der Beschneidung.

73. Und gehört hieher, das Paulus Röm. 2, 25. ff. sagt, es sei kurzum die Beschneidung nichts. Denn sie ist dem Abraham vor Zeiten gegeben worden zum Zeichen der Gerechtigkeit, die ihm nicht um der Beschneidung willen zugerechnet ward, sondern daß er sie dadurch auf seine Nachkommen pflanzen sollte, bis Christus, der verheißene Same, käme. Und wo die Juden nicht so gar verblendet wären, sollten sie sich sonderlich stoßen an die Worte, so GOtt hier überall mit anhängt (V. 7.): „Ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir, und deinem Samen nach dir, bei ihren Nachkommen"; (V. 9.): „So halte nun meinen Bund, du und dein Same nach dir, bei ihren Nachkommen"; item (V. 8.): „Ich will dir und deinem Samen nach dir geben das Land, da du ein Fremdling innen bist."

74. Denn auf diese Worte, „bei ihren Nachkommen", soll man fleißig Achtung geben. Er hätte wohl einfach also sagen können: Mein Bund soll sein zwischen mir und dir, und deinem Samen nach dir; aber weil er mit anhängt, „bei ihren Nachkommen", zeigt er klar an, daß solcher Bund eine gewisse Zeit stehen und wiederum fallen werde. Daß dieses die Meinung sei: Dieser Bund oder Beschneidung soll stehen, so lange euer Geschlecht oder Nachkommen währen.

75. Nun ist das aber gewiß, daß Abrahams Same nicht mehr ist. Denn nach der Zerstörung Jerusalems ist weder das Königreich, noch Volk, noch Geschlecht, noch Opfer geblieben. So aber der Same Abrahams noch vorhanden wäre, so würde ja noch ein Haus, Ort und etwa eine andere Gestalt seines Königreiches

vorhanden sein. Denn was hat GOtt dem Abraham Anderes verheißen?

76. Nun aber liegt, was die Hauptsache ist, auch Mose selbst darnieder und schweigt: wie wird man denn auf die Beschneidung dringen können, so derer niemand mehr vorhanden ist, die man beschneiden sollte, das ist, sie haben kein gewiß Geschlecht mehr, noch keinen gewissen Ort, darin sie zu finden sind. Darum sollte, nachdem Christus gekommen war, die Beschneidung weichen, wie der Schatten weicht, wenn die Sonne kömmt.

77. Wozu ist sie denn gegeben worden? Zu nichts Anderem, denn daß man wissen sollte, daß der Heiland aus diesem beschnittenen Volk und nicht aus den Heiden sollte geboren werden. Denn der, auf den alle Völker hofften, ist nicht in allen Völkern Mensch geworden, sondern allein in diesem, welchem GOtt geboten hatte, es sollte sich beschneiden lassen. Welche sonderliche Ceremonie ihm darum befohlen ist, daß daran die ganze Welt eine Warnung und Gedenkzeichen haben sollte, daß Christus aus den Juden sollte geboren werden. Denn den Juden war er allein verheißen, obwohl die Juden seiner nicht allein genießen sollten.

78. Solches habe ich etwas weitläuftiger von der Beschneidung sagen wollen: und so die Juden glauben könnten, daß Christus gekommen wäre, würden sie leichtlich zugeben, daß das ganze Gesetz mit der Beschneidung und allen andern Ceremonien nicht habe länger stehen sollen, denn bis auf Christum. Denn Mose heißt sie, sie sollen Christum hören. Darum sollte ja Christus eine neue Lehre und neue Ceremonien mit sich bringen, welche Mose sein Volk heißt annehmen und die vorigen Ceremonien im Gesetz fahren lassen; wiewohl auch Christus selbst Matth. 28, 19. eigentlich befiehlt: „Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie in meinem Namen.“ Dieweil sie aber in ihrem Irrthum noch halsstarrig stehen und beharren, und den Messias erwarten, werden wir sie nicht allein von der Beschneidung nicht können befreien; sondern weil sie sich für Abrahams Samen erkennen, bleiben sie das ganze Gesetz schuldig.

79. Sie glauben aber nun oder glauben nicht, und bleiben in der Beschneidung oder nicht, so bleibt uns diese Lehre und Regel ganz und unverrückt, daß wir Heiden frei sind vom Gesetz und von der Beschneidung; wie zugleich vor dem Gesetz und in dem Gesetz ihrer Viele aus den Heiden zu GOtt sind bekehrt worden, und dennoch von dem Gesetz und der Beschneidung frei geblieben.

80. Vielmehr aber sind wir Christen frei vom Gesetz und der Beschneidung, die wir wissen, daß des Vaters Befehl sei, daß man nicht Mose, sondern seinen Sohn hören solle, Matth. 17, 5., und ob derselbe sich wohl selbst hat beschneiden lassen, so hat er uns doch befohlen, daß wir uns sollen taufen, und nicht, daß wir uns sollen beschneiden lassen. Diese Meinung ist wahrhaftig und gewiß. Gleichwie aber, wenn die Verheißung des Neuen Testamentes im ewigen Leben wird erfüllt werden, wir der Taufe nicht mehr bedürfen werden: also ist auch die Beschneidung, nachdem die Verheißung, so dem Abraham geschehen, durch Christum erfüllt, nicht mehr nöthig. Darum mögen sich die Juden bekehren lassen, oder unter dem Gesetz verdammt gehen, welches doch auch dem Buchstaben nach ihnen zu halten unmöglich ist.

81. Nun soll man aber auch bedenken, was in diesem Capitel GOttes Rath und Meinung gewesen ist. Die Mehrung des Samens Abrahams, welchem GOtt hier verheißt, daß er ein Vater vieler Völker sein solle, war nun vorhanden. Dieweil es sich aber nicht wohl schicken wollte, daß GOtt mit einem jeden Geschlecht oder Volk einen neuen Bund aufrichten und einem Jeden Versicherung mit neuen Verheißungen thun sollte, wie er mit Abraham, Isaak und Jakob that: so gibt er hier dem ganzen nachkommenden Geschlecht Isaaks ein gemeines Zeichen und Bericht, dadurch es nicht allein von andern Völkern abgesondert und unterschieden, sondern auch damit als durch ein Sacrament erinnert würde, daß es GOttes Volk wäre und GOtt wiederum sein GOtt sein, das ist, ihm Gutes thun wollte zugleich in diesem und ewigem Leben; und solches alles um des verheißenen Samens des Weibes oder Christi willen.

82. Also sind erstlich die Juden durch die Beschneidung ein abgesondert Volk von allen Völkern, auf daß ihr Geschlecht nicht mit andern Völkern vermengt würde, und die Verheißung von Christo gewiß sein möchte, welchem Volk sie sollte erzeigt werden. Nach dem aber ist ihnen die Beschneidung ein Zeichen der Ge-

rechtigkeit; denn durch dieses Werk, das sie an ihrem Leibe vielmehr leiden denn thun, werden sie erinnert, daß sie GOttes Volk seien und sich GOtt ihrer annehme.

83. Nun siehe doch, was daraus St. Paulus wunderliches Dinges spinnt und schließt Gal. 3, 8. f. Röm. 4, 18. Denn aus dieser Absonderung des Samens und Geschlechtes Abrahams von allen Völkern, wie Mose sagt, schließt er, daß die Heiden an die Juden und den rechten Samen Abrahams auf das allernächste gebunden und ihnen zugethan sind. Denn so sagt der Text: „Du sollst ein Vater vieler Völker werden." Was ist aber das Anderes gesagt, denn daß die Heiden als Kinder und Erben Abrahams zu dem Besitz der Verheißung, dem Abraham geschehen, auch kommen sollen? Denn wie konnte Abraham sonst, so das nicht geschähe, vieler Völker Vater sein? Und dennoch siehst du, daß die Heiden von den Juden abgesondert sind; denn GOtt gebietet, daß sich Abrahams Same soll beschneiden lassen, die Heiden aber heißt er nicht beschneiden.

84. Solches alles folgt sehr fein aus Mose selbst, daß die Heiden mit den Juden, so durch die Beschneidung von allen Völkern abgesondert sein sollen, zusammen kommen und vereinigt werden, auf daß sie der Verheißung theilhaftig werden; und dennoch sollen sie nicht beschnitten werden. Also wird Ismael abgesondert vom Samen Abrahams, und wird doch nicht also abgesondert, wie die andern Heiden. Denn so viel da belangt die äußerliche Gesellschaft und die leibliche Vereinigung mit einander, sind Ismael und die Heiden von den Juden abgesondert; denn die Juden haben allein dasselbe Zeichen der Gerechtigkeit: aber von dem verheißenen Samen sind die Heiden nicht abgesondert.

85. Hieraus hat St. Paulus Gal. 4, 28. Röm. 9, 8. genommen den Unterschied, den er sehr meisterlich macht unter den Kindern Abrahams, die nach dem Fleisch und nach der Verheißung Kinder sind; darauf Johannes Cap. 1, 13. auch deutet, da er GOttes Kinder nennt, „die nicht aus dem Geblüt, noch aus dem Willen des Mannes oder des Fleisches, sondern aus GOtt geboren sind".

86. Und zeigt dieses auch an ein sonderlich Geheimniß der Beschneidung, welche den Juden aufgelegt gewesen ist bis auf den zukünftigen Christum, und sie dieselbe auch, bis Christus käme, haben tragen müssen, nämlich, daß auch die andern Völker dadurch erinnert und Ursache haben sollten, zu glauben an den GOtt, der Abraham den gebenedeieten Samen verheißen hatte, und auf Christum zu hoffen.

87. Daß also dieses beides geschieht, daß die Juden zugleich von den Heiden abgesondert und doch mit ihnen zusammengefügt werden. Und kömmt aus solcher Ursache, wie gesagt ist, diese herrliche und treffliche Lehre, welche St. Paulus zu den Römern am 9, 6. 7. 8. fleißig treibt, nämlich, daß es nicht genug sei, Abrahams Kinder sein nach dem Fleisch, sondern werde dieses als nöthig erfordert, daß die Juden selbst, die der fleischliche Same sind, Kinder werden der Verheißung, wie der Text sagt: „In Isaak soll dir der Same genannt sein."

88. Und daher kömmt nun das Hauptstück der ganzen Theologie, daß GOtt der Juden und Heiden GOtt sei, reich über Alle, Röm. 3, 29., auch zu derselben Zeit, da das Gesetz und die Beschneidung im Schwange ging. Denn die andern Völker haben gehört Abraham, haben gehört die Propheten, haben gesehen den Gottesdienst zu Jerusalem, und geglaubt, daß der Juden GOtt allein der rechte und wahrhaftige GOtt sei. Indeß haben die Juden allein gehabt dieses Zeichen der Gerechtigkeit, damit sie unter allen andern Völkern geleuchtet haben, auf daß, obwohl die andern Völker nicht beschnitten wurden, sie doch eben denselben GOtt anriefen und ihm dieneten, der sich durch die Beschneidung dem jüdischen Volk offenbart hatte.

89. Darum verachten wir den heiligen Paulus, als den allerbesten und geschicktesten Ausleger Moses, nicht. Denn einen solchen Bericht gibt er uns von diesem Capitel, nämlich, daß Mose bisher geschrieben habe, wie Ismael geboren und Abrahams Same sei nach dem Fleisch, sei aber ein Same geboren ohne die Verheißung. Denn GOtt hatte mit Abraham nicht geredet von dem Sohn, der ihm aus der Magd geboren werden sollte; sondern es war Sarahs Anschlag, daß sich Abraham zu der Magd gesellen sollte, und nicht GOttes Gebot, viel weniger war es ein Gebot mit einer Verheißung. Darum galt da menschlicher Rath oder, daß ich es etwas milder nenne, die Liebe und nicht der Glaube; denn davon war keine

Verheißung geschehen, daß Ismael von der Magd sollte geboren werden.

90. Mit Isaak aber hat es eine andere Bewandtniß: derselbe wird geboren aus und nach der Verheißung und wird die Verheißung auf ihn gegründet. Solcher Unterschied, so man darauf merkt, macht diese Disputation von der Beschneidung leicht und klar.

91. Es sind aber die Juden in die Gedanken vom Gesetz also versunken, daß sie auf die Verheißung nicht sehen, noch ihrer achten, halten auch keinen Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelium; ja, sie wissen vom Evangelium ganz und gar nichts, hassen und verfolgen es. Und können doch nicht leugnen, daß Ismael, ob er wohl nach dem Fleisch Abrahams rechter Sohn und aus GOttes Befehl beschnitten ist, dennoch unter Abrahams Samen nicht gerechnet wird, sondern Isaak allein, der nach der Verheißung geboren ist.

92. Nun soll man aber dieses nicht also verstehen, als wollten wir darum den Ismael verdammen, welcher, wie ich es dafür halte, in rechter Erkenntniß GOttes geblieben und selig geworden ist: sondern darum handelt es sich, daß die Juden, das gottlose und stolze Volk, mögen unterrichtet werden, daß die fleischliche Geburt, davon sie so groß und viel rühmen, nichts nütze sei, noch gelte. Wie Christus Joh. 3, 6. sagt: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch"; item V. 3.: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich GOttes nicht sehen."

93. Solches ist eine nöthige Lehre, die allein die Hoffahrt und Halsstarrigkeit der Juden demüthigen kann. Denn das können sie nicht leugnen, daß Ismael von der Erbschaft dieser Verheißung verstoßen und dennoch Abrahams rechter Same dem Fleisch nach gewesen ist. Es ist aber daran nicht genug gewesen; sondern hat er wollen selig werden, so hat er müssen werden ein gläubiger Sohn des gläubigen Abraham.

94. Also ist hier klar zu sehen, daß die Geburt nach dem Fleisch keinen Vorzug hat, auch nicht in Isaak; denn an der Verheißung ist Alles gelegen; die Verheißung aber kann allein mit dem Glauben gefaßt und ergriffen werden. Denn so viel die fleischliche Geburt belanget, werden wir alle geboren in Sünden; darum müssen wir, so wir wollen selig werden, wiedergeboren werden durch das Wasser, das ist, durch die Taufe (nicht durch die Beschneidung), und durch den Geist, welcher den Glauben an die Verheißung erweckt, und also von Sünden erlöst und selig macht.

95. Daß sich aber dies Volk muß beschneiden lassen, geschieht, wie ich oft gesagt habe, darum, um es vor andern auszuzeichnen, damit die Heiden sich darüber verwundern und so der Juden GOtt erkennen lernen sollten, bis Christus käme, und ein neues Zeichen anrichtete, damit zugleich die Juden und Heiden bezeichnet würden, als die zugleich mit einander die ewige Gnade, die durch den Sohn GOttes erzeigt wird, erben; und die Juden nicht eine sonderliche Freiheit vor den Heiden und Vorzug der fleischlichen Geburt halben haben sollten, sondern sollten glauben, oder durch das Wasser und Geist aufs Neue wiederum geboren werden.

96. Also hat Paulus hier den Text Moses gar fleißig angesehen, nämlich, daß wohl die Juden durch die Beschneidung abgesondert wären von den Heiden und doch die Heiden mit den rechten Abrahamskindern in eine Gesellschaft durch den Glauben gekommen wären: zu einem gewissen Zeichen und Beweis, dadurch der ganzen Welt kund gethan werden sollte, daß die Geburt nach dem Fleisch vor GOtt zur Seligkeit nichts thäte und zur Gnade einen freien Zutritt hätten auch die Heiden.

97. Wie droben von Kains Nachkommen gesagt ist; welcher, ob er wohl um seiner Sünde willen von der Verheißung, die auf den frommen Seth hernach gelegt ist, verstoßen ward, so ist es doch glaublich, daß sich ihrer Viele aus seinem Geschlecht zu Seth gesellt haben und sind selig geworden: aber nicht durch eine gewisse, noch eigene, sondern, daß ich also rede, zufällige Verheißung; wie Pharao in Egypten nicht eine eigene noch gewisse Verheißung hatte, wie Isaak, daß er sollte selig werden, aber dennoch wird er, dieweil er Joseph hört und desselben GOtt annimmt und ehrt, auch erhalten. Also überkömmt die Verheißung, der keine Verheißung hat. Die Juden aber, so die Verheißung hatten, sind zur Gerechtigkeit des Gesetzes, ob sie wohl darnach gestanden haben, nicht gekommen, Röm. 9, 31.

98. Darum soll sich seiner fleischlichen Geburt, seines Geschlechtes und Vorfahren, seiner

Weisheit, Reichthums oder Gewalt niemand rühmen; sondern deß soll er sich allein rühmen, daß er GOtt kenne, wie Jeremia Cap. 9, 24. sagt; denn GOtt ist ein GOtt der Juden und der Heiden, Röm. 3, 29. Und obwohl an dem ein Unterschied ist, daß die Juden haben die Verheißung, und ihre besondere Wappen und Kleinode, dabei sie gekannt werden, daß sie GOttes Volk sind: so schließt doch GOtt von der Verheißung die Heiden nicht aus, so sie dieselbe mit dem Glauben annehmen.

99. Also hat des Esau Geschlecht, aus welchem gewesen sind die Verständigen in Teman, viel treffliche Heilige gehabt, ob sie wohl nicht beschnitten waren und das Gesetz Moses nie erkannt hatten. Denn sie ließen sich genügen an der zufälligen Verheißung und dankten GOtt dafür. Daß also vom Anfang bis zum Ende ihrer Viel aus den Heiden sind selig geworden, obwohl die Verheißung den Heiden nicht geschehen war. Ja, das noch wunderlicher ist, haben die Juden um ihrer Hoffahrt willen die Verheißung, die ihnen eigen war und ihnen gehörte, verloren: die Heiden aber, denen sie nicht gebührt, haben sie an sich gerissen und sind an der Juden Statt gekommen; wie Johannes sagt Matth. 3, 7. 9.: „Ihr Otterngezüchte, ich sage euch: GOtt vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken."

100. Solche Hoffahrt und verstockte Halsstarrigkeit, daraus sie immer vorgaben und stritten, sie wären GOttes Volk, hat sie gebracht um Leib und Seele. So nun Einer fragte, worauf sie pochten und stolz wären? antworteten sie: Wir sind Abrahams Same und beschnitten. Was wollte aber, so diese Ursache gelten sollte, daraus Anderes folgen, denn daß die andern Völker alle verdammt wären, nachdem sie nicht Abrahams Same, dazu auch nicht beschnitten sind?

101. Darum streitet St. Paulus wider diese Meinung sehr ernstlich und widerlegt sie auch. Er sagt ja wohl, daß Abraham die Verheißung geschehen und sein Same durch die Beschneidung von allen Völkern abgesondert sei; weil er aber sieht, daß Abraham von Mose ein Vater vieler Völker genannt wird, so schließt er recht, daß auch die Heiden GOttes Volk seien, so ferne sie mit dem gläubigen Abraham die Verheißung annehmen. Sie sind wohl nicht beschnitten, haben auch nicht die Verheißung vom zukünftigen HErrn Christo; denn dieselbe ward dem Japheth und Ham genommen und Sem allein geschenkt; aber dennoch wohnte Japheth in den Gezelten und sind ihrer aus den Hamiten viel selig geworden. Denn es sollte das Evangelium unter alle Völker ausbrechen und gepredigt werden.

102. Darum ist dies beides wahr: „Das Heil kommt von den Juden", Joh. 4, 22., es werden aber die Juden nicht allein selig, sondern es kommen zu der Verheißung der Seligkeit auch die Heiden. Daß also der Heilige Geist dem Irrthum der Juden hat wollen zuvorkommen. Es haben es aber die blinden Juden nicht merken noch verstehen wollen, sondern auf das allein geben sie Achtung, daß ihnen die Beschneidung geboten wird mit der Verheißung, daß sie GOttes Volk sein sollen. Daß aber zu Abraham gesagt wird, er solle ein Vater sein vieler Völker, sehen sie nicht. Darum man denn ihren so greulichen Fall nicht dem Heiligen Geist, welcher mit allem Fleiß diesem Irrthum hat begegnen wollen, zumessen soll, sondern ihrer eigenen Blindheit.

103. Also ist der Heilige Geist zuvorgekommen der Ketzerei und Irrthum der Papisten von dem ehelosen Leben damit, daß er lehrt und meldet, daß aus GOttes Ordnung und Einsetzung Adam und Eva einander sind vertrauet und zusammengefügt worden. So werden hier auch mit diesem Text die Juden gewarnt, daß sie sich ihrer fleischlichen Geburt halben nichts vermessen, darum daß die, so GOttes Kinder sind, nicht nach dem Fleisch, sondern aus GOttes Gnade und Barmherzigkeit geboren werden.

104. Denn gleichwie GOtt denen, so noch nicht geboren waren, ein Zeichen und Verheißung gegeben hat aus Gnaden und nicht aus Verdienst: also werden auch die Heiden der Verheißung und Seligkeit theilhaftig aus Gnaden. Man sage aber davon, was man wolle, so ist es bei den Juden vergeblich. Denn weil sie Christum nicht annehmen, so bleibt der Vorhang vor Moses Augen, welcher davon nicht genommen wird, wo man nicht an Christum glaubt. Darum mag man sie dem Teufel, ihrem Gott, hinlassen wie die Türken und Papisten, die sich ihre Gedanken und Wahn auch also bethören lassen, daß sie auch die allerklar-

sten Zeugnisse der Schrift entweder nicht sehen, oder ja lästern und verspotten. Aber davon, was in diesem Capitel GOttes Rath gewesen sei und worauf es vornehmlich gehe, genug. Wir wollen nun den Text nacheinander erklären.

105. Das neun und neunzigste Jahr Abrahams ist darum wohl zu merken und zu rühmen, daß darin alles geschehen ist, davon Mose schreibet in den nächsten vier Capiteln; nämlich, daß darin ist aufgerichtet die Beschneidung und ist durch dieselbe Abrahams Geschlecht abgesondert worden von allen andern Völkern: Ismael aber ist mit seiner Mutter aus Abrahams Hause geschickt. Der Sodomiten Hoffahrt und gottloses Leben ist vom Himmel herab gestraft worden ꝛc., welches alles treffliche Historien sind, wie hernach wird erwiesen werden. Darum soll man dieses Jahr wohl merken. Von den Namen el und schadai haben wir oben gesagt.

106. Was nun das sei, daß GOtt den Abraham heißt, er soll vor ihm wandeln und fromm sein, haben wir auch droben gehört. Denn er faßt mit dem Wort, „vor ihm wandeln", zusammen beide Tafeln: die erste, daß er ihn heißt an GOtt glauben, GOtt anrufen, sein Wort predigen und sich in seinem Gehorsam und Dienst üben; denn solches faßt er alles mit dem, daß er ihn heißt vor ihm wandeln. Wiewohl er aber damit, daß er ihn heißt fromm sein, die Werke, so zu GOttes Ehre und Dienst gehören, auch faßt: so sieht er doch vornehmlich damit auf die andere Tafel: „Sei fromm", das ist, es soll dein Leben aufrichtig und untadelig sein, also daß du vor den Menschen unsträflich und unärgerlich wandelst.

107. Daß aber tham, das ist, vollkommen, fromm und unwandelbar, hier in der Mehrzahl gesetzt ist, geschieht auch nicht vergeblich. Denn ein Hausvater, und ein Jeder, der in einem Amt sitzt, ist nicht allein für seine Person schuldig, daß er nichts Sündiges und Sträfliches thue, sondern auch für die, über welche er gesetzt ist.

108. So will der heilige Paulus 1 Tim. 3, 2., daß ein Bischof soll sein thamim, das ist, der nicht für seine Person allein eines unsträflichen Lebens sei, sondern auch die Seinen mit ernster Zucht dahin halte, daß auch sie nichts thun, das ihnen nicht gebührt, noch wohl ansteht: die sich aber nicht wollen züchtigen lassen, die soll man vielmehr aus dem Hause oder aus der Gemeinde stoßen, denn daß sie Andern ärgerlich seien. Also soll ein jeder Regent auch sein thamim, nicht tham, das ist, fromm nicht allein in Einem Gebot GOttes, sondern in allen. Dieses sei genug von Abrahams Frömmigkeit oder Vollkommenheit. Es folgt nun weiter.

Zweiter Theil.

Von der Verheißung, so GOtt Abraham gegeben wegen Mehrung seines Geschlechts, und von der Beschneidung.

I.

V. 2. **Und ich will meinen Bund zwischen mir und dir machen, und will dich fast sehr mehren.**

109. Hier verheißt ihm GOtt seines Geschlechtes oder Samens Mehrung, wie er ihm auch droben etlichemal verheißen hat, und thut zur Bekräftigung solcher Verheißung hinzu den Bund der Beschneidung. Wohin dieselbe aber gerichtet sei und was sie habe bedeuten sollen, haben wir weitläuftig genug gehandelt und gesagt. Ohne Zweifel aber hat Abraham gehabt diese Hoffnung, als sollte Ismael sein der rechte Erbe solcher Verheißung.

110. Denn obwohl die Verheißung, welche der Engel der Hagar offenbarte von Ismael, klar und deutlich anzeigt, daß Abraham noch einen andern Sohn haben sollte, so hat er sich doch seine Gedanken führen und gefangen nehmen lassen und auf Ismael beruht. Denn was sollte er von der Sarah, die nun bei neunzig Jahren und von Natur unfruchtbar war, hoffen?

111. Darum haben beide, Vater und Mutter, gleiches Aufsehen und Fleiß gehabt auf den Sohn, haben ihn herzlich lieb gehabt als den rechten Stamm, aus welchem so ein reich Geschlecht wachsen und folgen sollte. Aber GOtt kommt dazu unversehens und unterrichtet Abraham vollkömmlich, welcher der Erbe der Verheißung sein sollte, nämlich der Sohn, der ihm aus Sarah würde geboren werden.

V. 3. 4. 5. 6. **Da fiel Abram auf sein Angesicht. Und GOtt redete weiter mit ihm, und sprach: Siehe, ich bins, und habe meinen Bund mit dir, und du sollst ein Vater vieler Völker werden. Darum sollst du nicht mehr Abram**

heißen, sondern Abraham soll dein Name sein; denn ich habe dich gemacht vieler Völker Vater. Und ich will dich fast sehr fruchtbar machen, und will von dir Völker machen; und sollen auch Könige von dir kommen.

112. Daß Abraham vor sich auf sein Angesicht auf die Erde fällt, ist nicht allein ein Zeichen der Ehrfurcht gegen GOtt, sondern auch der Freude und Danksagung. Denn es versteht der heilige Patriarch die hohe und große Wohlthat, daß ihm GOtt erstlich dieses zeitliche Leben mit mancherlei Gaben und Wohlfahrt begnaden und überschütten wolle: darnach wolle er ihm auch aufheben und hinwegnehmen den Fluch, unter welchem um der Sünde willen alle Völker waren, und ihm Segen und ewiges Leben erstatten.

113. Und ist dieses der Text, davon ich oben gesagt habe, daß St. Paulus davon meisterlich disputirt. Gleichwie der Juden Volk durch die Beschneidung von allen Völkern abgesondert ist: also sind die Heiden durch die Verheißung mit den Juden wiederum vereinigt und verbunden, daß sie mit einander eines und Ein Volk seien in einerlei Gnade und unter Einem GOtt.

114. Daß GOtt Abrahams Namen verändert, geschieht ohne sonderliches Geheimniß nicht. Sein voriger Name war gewesen abram, das heißt, ein hoher Vater. Der andere Name wird eines Buchstabens länger, abraham. Und zeigt der Text selbst an, woher dieser gemacht werde, nämlich vom Wort hamon, das da heißt einen Haufen oder Menge. Daß also der Name Abrahams gemacht wird von drei Worten, ab, Vater, ram, hoch, und hamon, das ist, Haufe oder Sammlung; davon kömmt auch her das Wort Mammon, das da heißt ein Haufe Gutes und Ueberfluß. Nun sollte man aber sagen, abram hamon; aber weil die Sylbe am, so sie zweimal auf einander wiederholt wird, ein unlieblich Wort macht, wird sie nur einmal gesetzt. Nun geht es, wie gesagt, ohne Geheimniß nicht zu; wie ich vielleicht hernach davon weiter sagen will.

II.

115. Es ist aber an dem Texte von der Beschneidung sehr viel gelegen: darum müssen wir diesen zuerst auslegen. Der Juden halben bekümmern wir uns nichts, sie behalten die Beschneidung, oder lassen sie fahren; an dem haben wir wider sie genug, daß sie erstlich nicht beweisen können, daß die Beschneidung auch die Heiden angehe; denn dem Samen Abrahams wird sie geboten.

116. Zum Andern, vermögen sie das auch nicht zu leugnen, daß die Beschneidung Abraham nicht gerecht gemacht habe. Denn er war gerecht geworden, ehe denn er beschnitten ward, wie Mose droben im 15. Capitel V. 6. angezeigt hat. So aber Abraham selbst nicht durch die Beschneidung gerecht geworden ist, wie können denn seine Nachkommen vorgeben, daß sie durch dieselbe gerecht werden?

117. Zum Dritten, wenn es ja wäre, daß die Juden durch die Beschneidung gerechtfertigt würden, welches doch nicht ist, so wäre es doch gewiß, daß sie nicht darum eingesetzt wäre, daß sie zu aller Zeit bleiben sollte, sondern allein bis auf Christi Zukunft, das ist, so lange Abrahams Geschlecht währte, so lange es im Lande Canaan wohnte und ein Volk war oder ein Regiment hatte. Denn solches erweist der Text und zeugt es Mose selbst, nämlich, daß wenn Christus kommen werde, er ein ander Zeichen und Siegel aufrichten werde. Darum er denn die Juden vermahnt, daß sie ihm alsdann gehorchen und ihn hören sollen. Solche drei Stücke sind gewiß und wohl zu merken.

118. Was ist denn, möchte ein Jude sagen, die Beschneidung? Antwort: Wenn man erstlich nach der natürlichen Vernunft und philosophischer Weise davon reden will, kann man nicht sagen, daß sie sei ein Werk gleich den andern im Ceremonialgesetz und Moralgesetz gebotenen Werken. Denn Werke des Moralgesetzes, wie z. B. von der zweiten Tafel der Gehorsam der Kinder und Unterthanen gegen ihre Eltern und Oberherren, von der ersten Tafel aber, die Anrufung GOttes und Danksagung, sind also geboten, daß sie für und für gehen und geschehen sollen alle Tage, ja alle Stunden.

119. Die Beschneidung aber geschah nur einmal im ganzen Leben und konnte nicht wiederum aufs Neue geschehen; wie es im Neuen Testament genug ist, wenn man ein mal auf den Namen JEsu getauft ist, und wäre unchristlich, wenn man sich zum andern-

mal wollte taufen lassen. Nach dieser Meinung ist zwischen der Beschneidung und den andern Werken des Moralgesetzes ein Unterschied. Also wurden die Ceremonien auch immerzu wiederholt, und war nicht genug, daß man einmal opferte, einmal im Tempel GOtt anbetete, einmal mit der Kirche versöhnt war 2c.

120. Zum Andern, ist die Beschneidung vielmehr ein Leiden und Kreuz, denn ein Werk. Denn wer beschnitten wird, thut dasselbe Werk nicht, sondern leidet es von Andern und zwar mit Schmerzen. So derhalben die Beschneidung nicht ist eine Ceremonie, noch ein sittlich Werk der Zehen Gebote: was ist sie denn? Darum ist Paulus gar ein feiner Meister und guter Dialektiker, der ein Ding sehr wohl weiß zu erörtern, denn er sagt Röm. 4, 11.: Die Beschneidung sei ein Zeichen der Gerechtigkeit, welche Abraham noch in der Vorhaut gehabt habe, ehe er beschnitten worden sei; und sei solch Zeichen dem Abraham in sein Fleisch gedrückt, und in alle der Männlein Fleisch, die von ihm geboren sind.

121. So nun jemand wollte sagen, die Beschneidung wäre eine Ceremonie, so wird er uns doch das zugeben, daß sie den andern Ceremonien ungleich sei, daß sie ist eine Ceremonie, die man nicht thut, sondern leidet, wie auch die Taufe ist.

122. Demnach entsteht (wenn dieser Grund gelegt ist, daß die Beschneidung sei ein Zeichen, so da Abraham nicht gerecht macht, sondern sei ein Zeichen und Bedeutung der Gerechtigkeit, die in Abraham vorhin ist) diese Frage: Ob solches Siegel gewesen sei ein vergeblich Zeichen, oder ein Ding, so mit diesem Siegel sei vorgestellt worden. Darauf ist dies meine Antwort: Daß die Beschneidung bei Abraham ein bloßes Zeichen sei, ohne alle Wirkung, das ist, es sei also ein Zeichen, daß es das nicht thue, das es bedeutet, sondern daß es nur bedeute. Denn St. Pauli Argument, damit er beweist, daß Abraham vor der Beschneidung sei gerecht gewesen, vermag niemand umzustoßen. So ist ja die Beschneidung ein Zeichen, das allein die Gerechtigkeit bedeutet, gibt sie aber nicht; denn sie findet Abraham also, daß er schon vorhin gerecht ist, macht ihn aber nicht gerecht.

123. Mit seinem Geschlecht aber, das nach ihm gekommen ist, hat es eine andere Bewandtniß gehabt. Denn die Beschneidung hat dasselbe Volk nicht gefunden in der Gerechtigkeit, darin sie Abraham gefunden hat. Darum ist sie also ein Zeichen und Siegel gewesen der Gerechtigkeit, daß dieselbe dadurch ist dargereicht worden. Denn so steht hernach (V. 14.) geschrieben: „Wo ein Knäblein nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, deß Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk; darum, daß es meinen Bund unterlassen hat.“ Hiermit wird aber bedeutet die geistliche und ewige Ausrottung. So folgt auch wiederum, daß ein Männlein, welches am achten Tag beschnitten wird, selig und unter GOttes Volk gezählt wird. Darum ist die Beschneidung in Abrahams Geschlecht kräftig gewesen, das ist, hat gegeben die Gerechtigkeit, nicht allein des Werkes halben, welches ein lauter leidend Werk gewesen ist, sondern der Verheißung GOttes halben, welche mit demselben leidenden Werk verbunden war.

124. Wo denn nun der Verheißung halben die Beschneidung ihre Kraft und Wirkung gehabt hat, die Verheißung aber nicht anders, denn mit dem Glauben ergriffen werden kann: so folgt das nicht allein, daß die beschnittenen Kindlein zu GOttes Volk angenommen und gerecht geworden seien, sondern daß sie auch durch Mitwirkung des Heiligen Geistes Glauben haben.

125. Dieses ist gar eine wichtige und hohe Lehre, darum soll man sie wohl merken. Denn daraus ist klar zu verstehen, daß GOtt der Juden Kindlein in die Gesellschaft seines Volkes und der ewigen Gnaden angenommen hat. Und wissen von solcher Ehre der Beschneidung die Juden gar nichts, sondern rühmen sich nur des bloßen leidenden Werkes und rechnen sich die Gerechtigkeit als ein Verdienst zu, betrachten aber nicht die Verheißung oder den Glauben, welcher hierin des Heiligen Geistes Werk ist.

126. Solches ist eine große Blindheit. Denn die Beschneidung, so ferne sie ein bloßes Werk und Beschneidung bleibt, thut sie nichts, sondern es muß dazu kommen der Glaube an das Wort. Wenn nun derselbe da ist, so ist allererst die Beschneidung ein Siegel der Gerechtigkeit und reicht dar die Gerechtigkeit.

127. Es sagen aber auch die Juden von einer närrischen Ursache der Beschneidung.

Denn sie geben vor, daß darum die Vorhaut weggenommen werde, dieweil sonst am ganzen Leibe des Menschen kein ander Ort oder Glied übrig und unnütz ist: gleichsam als wären nicht andere Stücke am Leibe, die man für unnütz und übrig halten möchte, als die Haare, Nägel ꝛc., welche wir darum verschneiden, daß wir sie für übrig und unnütz halten: oder, gleichsam als wäre GOtt ein solcher Meister, der da schaffte, was unnöthig und unnütz wäre.

128. Solches sind alles Gedanken verblendeter Herzen, die nicht ein Salzkörnchen haben rechtes Verstandes. Dafür wir St. Paulo glauben und folgen wollen, der die Beschneidung nennt ein Siegel und Zeichen der Gerechtigkeit, und führt sie auf den Glauben zurück, darum daß sie die Verheißung hat. Denn wenn die Beschneidung vom Glauben abgesondert und abgerissen wird, so ist sie gar todt und ein nichtig Ding. Und dennoch wissen die Juden von keiner andern Beschneidung, sondern einer solchen, die ohne Glauben und nichts ist, rühmen sie sich mit ihrem fleischlichen Verstande.

129. Es findet sich aber hier auch eine andere Frage: So die unbeschnittenen Männlein der Juden verdammt werden, was soll man denn sagen von den Kindlein, die vor ihrem achten Tage umkommen und sterben? Item, was soll man sagen von den Töchterlein? Und was sollen wir Christen sagen von unsern Kindlein, die vor der Taufe sterben entweder im Mutterleibe, oder bald nach der Geburt?

130. Von der Juden Kindern, die vor dem achten Tage sterben, ist leicht zu antworten, wie denn auch von unsern Kindlein, die vor ihrer Taufe sterben. Denn dieselbigen sündigen nicht wider den Bund der Beschneidung oder der Taufe. Denn dieweil das Gesetz hält, man soll sie am achten Tage beschneiden, wie wollte denn GOtt verdammen die, so vor dem achten Tage umkommen? Darum soll man ihre Seelchen lassen in der Hand und Willen ihres himmlischen Vaters, welcher, wie wir wissen, barmherzig ist. Und gehört hierher auch, das Paulus zu den Römern am 5. V. 14. fein sanftmüthig sagt von denen, „die nicht gesündigt haben mit gleicher Uebertretung, wie Adam", und von Jakob und Esau sagt er Cap. 9, 11., „ehe sie weder Gutes noch Böses gethan hatten".

131. Denn obwohl die kleinen Kindlein mit sich auf die Welt bringen die angeborne Sünde, so wir die Erbsünde nennen; so ist es doch ein Großes, daß sie wider das Gesetz noch nichts gesündigt haben. Dieweil denn GOtt von Natur barmherzig und gnädig ist, wird er sie deß nicht zur Verdammniß entgelten lassen, daß sie entweder im Alten Testament die Beschneidung oder im Neuen die Taufe nicht haben überkommen können.

132. So viel die Weiblein oder Töchterlein belanget bei den Juden, ist leicht zu antworten. Denn dieweil dieses Siegel allein dem männlichen Geschlecht ist aufgeleget und geboten worden, geht es die vom weiblichen Geschlecht sind, nichts an, die doch, sintemal sie auch Abrahams Same sind, von Abrahams Gerechtigkeit nicht ausgeschlossen sind, sondern überkommen dieselbe durch den Glauben. Die aber erwachsen sind, und entweder die Beschneidung verachtet haben, oder die Taufe verachten, werden gewißlich verdammt.

133. Nun sollen wir aber das Gebot von der Beschneidung merken, daß wir damit der Wiedertäufer Unsinnigkeit begegnen können. Denn dieselben halten es dafür, man müsse sich wiederum taufen lassen, und nicht Kinder, sondern erwachsene Leute taufen, darum daß die kleinen Kinder noch keinen Verstand haben; daraus denn folge, daß wo kein Verstand sei, daselbst auch kein Glaube sein könne. Aber du antworte mir darauf: Die Beschneidung, wie gesagt, hat ihren Nutzen um des Glaubens willen: nun hat GOtt geheißen, man solle die Kindlein beschneiden am achten Tag, und ist bei solchem Gebot eine sehr starke Verheißung, daß GOtt sich ihrer annehmen und sie erhalten wolle. Darum muß ja entweder das Gebot der Beschneidung vergeblich gewesen sein, oder es müssen auch die jungen Kindlein, die ohne allen Verstand sind, geglaubt, und mit Glauben erlangt haben durch die Beschneidung die Gerechtigkeit, welche Abraham noch in der Vorhaut erlangt hat.

134. Denn den Beschnittenen wird verheißen, daß sie GOttes Volk seien, und daß GOtt wolle ihr GOtt sein, das ist, sie sind in der Gesellschaft des Reiches GOttes, gerecht und selig durch den Glauben, der da gerecht macht und welchen ihnen GOtt gibt durch den Heiligen Geist.

135. So nun solches im Alten Testament den Juden widerfahren ist durch das Mittel der Beschneidung, warum wollte GOtt auch nicht also handeln mit den Heiden durch den neuen Bund der Taufe? Denn dieser Befehl Marc. 16, 15. geht durchaus und betrifft alle Menschen: „Gehet hin in die ganze Welt, leh-ret und taufet alle Völker.“ Während derhal-ben die Beschneidung Abrahams Samen allein geboten gewesen ist, so wird die Taufe geboten allen Völkern auf Erden mit Verheißung ge-wisser Seligkeit, so sie glauben.

136. So nun Abrahams Same aus Kraft der Verheißung gehabt hat diesen Segen, daß alle die, so am achten Tag beschnitten wurden, zum Glauben kommen und GOttes Volk wer-den sollten: warum wollte man solchen Segen absagen den Heiden, so mit GOtt vereinigt sind durch den Bund der Taufe? Denn die Taufe kann ja nicht weniger oder geringer sein denn die Beschneidung, sonderlich dieweil die Beschneidung allein die Männlein anging, die Taufe aber faßt zusammen das männliche und weibliche Geschlecht.

137. Gleichwie aber ein Jude, wenn er durch die Sünde von diesem Bunde GOttes abfiel, nicht bedurfte, daß er sich wiederum beschneiden ließe, sondern wenn er sich zu diesem Bund wieder fand und an die Verheißung hielt, wie-derum zu Gnaden angenommen ward: also dürfen auch die, so durch die Sünde von der Gnade abfallen, nicht wiederum getauft wer-den, sondern sollen sich mit festem Glauben halten an die Zusage, die ihnen geschehen ist, und um Christi willen Vergebung der Sünden hoffen.

138. Darum geht dieser starke Beweis wider die, so da vorgeben, man solle die kleinen Kinder nicht taufen darum, daß sie keinen Ver-stand noch Glauben haben. Denn hier wird geboten, daß man die kleinen Kinder, wenn sie den achten Tag erreicht haben, beschneiden soll, und wird an solch Gebot gehängt eine Zusage: „Ich will ihr GOtt sein.“ Daß also beide, das Gebot und die Verheißung, zeugen, daß die Gerechtigkeit durch dies Mittel der Beschnei-dung den kleinen Kindern zugerechnet worden ist, gleichwie sie vor der Beschneidung dem Abraham durch den Glauben zugerechnet ward. Denn „ohne Glauben ists unmöglich, GOtt gefallen“, Hebr. 11, 6.

139. Es sollte aber dieser Bund der Be-schneidung stehen nur bis auf Christum, wel-cher, weil er auch die Heiden zum Reiche GOt-tes sammeln und bringen sollte, das alte Zei-chen oder Bund abthun und ein neues Zeichen aufrichten sollte; wie er sagt Joh. 3, 5.: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen.“ Deß kann man ein Gleich-niß, wiewohl nicht so gar vollkommen, nehmen aus weltlichen Händeln. Einer hat sich im Streit für sein Vaterland wider die Feinde tapfer und weidlich gehalten, demselben schenkt der Kaiser um seiner Tapferkeit willen ein neues Wappen, schenkt ihm Städte, Dörfer, Schlösser ꝛc. Solcher Geschenke genießen alle seine Nachkommen, und werden dadurch gereizt, daß sie die Tapferkeit ihrer Vorfahren nach-ahmen. So sie aber dieselbe nicht nachahmen, sondern entarten, der Kaiser aber ihren Vor-eltern solche Ehre erwiesen hat um ihrer Mann-heit und Tugenden willen, kann er dieselbe den ungerathenen Nachkommen wieder nehmen.

140. Also gibt GOtt dem allersieghaftigsten Patriarchen, der im Glauben nicht allein die Feinde, sondern die Sünde und Tod über-wunden hat, die Beschneidung als ein sonder-lich Wappen seiner Tugend, das er an seinem Fleische tragen soll; aber nicht als ein leeres Zeichen, sondern es sollen sich auch seine Nach-kommen solches Segens freuen und genießen, doch also, so sie der Tugend ihres Vaters fol-gen werden. Wiewohl derhalben allein Abra-hams Geschlecht solch Zeichen oder Wappen vor der ganzen Welt hat führen sollen: so sind doch dadurch auch die Heiden gereizt worden, daß sie den GOtt Abrahams erkennen und ihm dienen sollten. Darum sagt St. Paulus Röm. 4, 11., es sei die Beschneidung dem Abraham gegeben zum Zeichen und Siegel der Gerech-tigkeit des Glaubens, welchen er noch in der Vorhaut gehabt habe, und sagt bald dazu: „Auf daß er würde ein Vater aller, die da glauben in der Vorhaut“; item V. 12.: „Auf daß er würde ein Vater der Beschneidung, nicht allein derer, die von der Beschneidung sind, sondern auch derer, die wandeln in den Fußstapfen des Glaubens, welcher war in der Vorhaut unsers Vaters Abraham.“

141. Dieses ist die rechte Beschreibung der Beschneidung, nämlich, daß sie dazu gegeben

sei, daß sie ein öffentlich Wappen sein soll, dadurch Andere angereizt werden, sie seien beschnitten oder unbeschnitten, zu treten in die Fußstapfen Abrahams oder seinem Glauben nachzufolgen. Denn er ist ein gemeinschaftlicher Vater zugleich der Heiden und der Juden, und ist darum mit einem neuen Wappen und Zeichen begnadet und geziert, daß die Heiden zu ihm als zu einem Vorgänger treten und seinen GOtt erkennen, bekennen und ehren sollen.

142. Denn zu derselben Gerechtigkeit des Glaubens, die Abraham hat, werden auch eingeladen die Heiden, auf daß Abraham der Verheißung nach ein Vater werde vieler Völker. So sind selig geworden Hiob, Pharao und andere Unzählige durch die ganze Zeit des Gesetzes und zuvor, ob sie wohl Abrahams Same nicht gewesen sind. Denn Abraham sollte ein Vater sein nicht der Juden allein, sondern auch der Heiden, die da glauben.

143. Denn obwohl die Heiden und Fremden zur Beschneidung nicht gezwungen wurden, so wurden sie doch angenommen in die Gemeinschaft der Gerechtigkeit. Mittler Zeit aber hat die Beschneidung darum auch ihren Ort und Wirkung gehabt, daß ein gewiß Volk bliebe, bis der käme, auf welchen Alles gespielt war, der denn ein neues Panier oder Zeichen aufrichten sollte nicht in Einem Volk, sondern über den ganzen Erdboden.

144. Denn man soll hinfort die Kirche nicht mehr in einen Winkel verschließen; wie der Pabst zu Rom die Kirchen nicht erkennen will, die ihn nicht erkennen. Denn das Panier und Zeichen, so Christus aufgerichtet, da er Marc. 16, 15. sagte: „Gehet hin in alle Welt", ist nicht allein in einem Winkel und in einem gewissen Volk oder Geschlecht. Darum wird sie genannt die allgemeine Kirche, und ist dennoch dieselbe Kirche nur bei denen, die getauft sind. Denn außerhalb der Taufe ist keine Seligkeit; wie zu Abrahams und seiner Nachkommen Zeiten die Seligkeit aus der Beschneidung kam nicht um der Beschneidung willen allein, sondern um des Glaubens willen an die Verheißung, die der Beschneidung zugethan und gleichsam derselben einverleibt war.

145. Denn so hat es die göttliche Weisheit von Anfang geordnet und gerichtet, daß man zu einer jeden Zeit ein öffentlich Zeichen hätte, darauf alle Völker sehen und den rechten GOtt finden, ehren und anbeten sollten, auch die Heiden, obwohl nicht alle, so dieses Zeichen hatten, glaubten und deß zur Gerechtigkeit gebessert wurden. So waren vor der Beschneidung Zeichen die Opfer; denn die zwei Brüder Abel und Kain opferten. Und war dem Abel sein Opfer ein Zeichen der Gerechtigkeit, denn er glaubte; dem Kain aber war es kein Zeichen der Gerechtigkeit, denn er glaubte nicht und behielt das bloße Werk ohne Glauben.

146. Und also wird nun die Beschneidung aufgerichtet zu einem Zeichen oder Panier, darauf die sehen, so da sollen selig werden. Denn dieweil Abraham durch GOttes Segen in viel Völker und Königreiche sollte gemehret werden, so wird die Kirche auf eine Zeit lang in sein Fleisch gleichsam einverleibt, und gibt GOtt ein allgemein Zeichen, welches die Kirche so weit anging, daß dennoch die, so solch Zeichen nicht hätten und glaubten, von derselben nicht ausgeschlossen wurden.

147. Augustinus spricht: Ein Sacrament sei eine sichtbarliche Gestalt und Zeichen der unsichtbaren Gnade. Solches ist wohl gesagt, denn er damit zugleich anzeigt die Ursache, warum die Sacramente gemeiniglich verachtet werden von denen, denen sie eigen und sonderlich gegeben sind; wie Jesaia Cap. 65, 1. 2. sagt: „Ich werde funden von denen, die mich nicht suchten. Ich recke meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt."

148. Solches ist Gottes Gericht, damit man muß zufrieden sein. GOtt richtet auf Gnadenzeichen darum, daß er von den Sündern erkannt werde und sie selig werden; aber gemeiniglich geschieht es, daß sie die, welchen sie aufgerichtet werden, verachten.

149. Also ist aufgerichtet die Taufe zum Zeichen der Gerechtigkeit allen, die an Christum glauben; und rühmen sich derselben die Papisten auch, aber vergeblich, dieweil sie nicht glauben und die Lehre von der Gerechtigkeit verdammen und verfolgen. Also war St. Johannes eine rufende Stimme in der Wüste und seine Taufe ein aufgerichtet Zeichen; aber die Pharisäer verachteten es. So sagt auch Jesaia Cap. 11, 10.: „Es soll aufgerichtet werden die Wurzel Isai zum Panier und Zeichen"; aber die Juden wollen solches Zeichen nicht, die Heiden aber hoffen darauf.

150. Dieses sagen wir eben von der Beschneidung auch, damit die Heiden nicht beladen werden, und werden doch zu einerlei Glauben damit gelockt und gereizt, auf daß Abraham ein Vater sei der Beschneidung und der Vorhaut. Darum sind ihrer viel aus den Heiden zum Glauben gekommen, die Juden aber haben behalten ihre unbeschnittenen Herzen; daß also die Beschneidung auch den Heiden eine Ursache geworden zur Seligkeit und ihnen nützlich gewesen. Denn solche Zeichen und Merkmale müssen wir haben, dadurch wir zur Erkenntniß GOttes gebracht werden, und kann menschliche Vernunft GOtt nicht finden, wo uns nicht solche Zeichen, von GOtt selbst aufgerichtet, vorgehen und gleichsam bei den Händen führen. Es ist auch nichts Gefährlicheres, denn so sich Einer selbst einen Weg zu GOtt und zur Seligkeit vormalt und auf seinen Gedanken und Speculationen steht.

151. Wie wir im Pabstthum gethan haben, da Einer GOtt gedachte zu finden zu Rom, der Andere in Spanien, der Dritte an einem andern Ort in der Welt. Und da nun solche Wege ein Jeder versuchte, kam es letztlich dahin, daß wir alle abwichen, und allesammt untüchtig wurden, wie der 14. Psalm V. 3. sagt. Denn warum haben wir nicht gefolgt unsern Zeichen, welche von GOtt selbst aufgerichtet waren, daß wir dadurch zur Einigkeit des Glaubens sollten gesammelt werden? als da waren: GOttes Wort, die Taufe und Nachtmahl des HErrn.

152. Also, da die Juden hatten den Tempel, die Beschneidung und gewisse Weise und Ordnung der Gottesdienste, dazu sie als unter einem Kriegesfähnchen sich versammeln und Einen GOtt als ihren Vorgeher erkennen sollten: ließen sie solches alles fahren und wandten sich auf ihre Gedanken; es erdachte sich ein Jeder eine eigene Weise GOtt zu dienen und folgte derselben zu seiner gewissen Verdammniß.

153. Wenn sich aber GOtt etwa mit einem Zeichen offenbart, es sei was es für ein Zeichen wolle, so soll man ihn in demselben ergreifen. Nun treibt aber solches der Teufel für und für, daß er die rechten Zeichen den Leuten aus dem Gesicht räume und falsche Zeichen an deren Statt setze. Wie er denen, so bei Nacht auf Irrwege kommen, brennende Kerzen und Lichter vor die Augen treibt, welche, so sie ihnen nachgehen, in Abgründe und Wasser führen.

154. Darum vermahnt uns Christus sehr fleißig und ernstlich, daß wir uns vor solchen Fallstricken des Teufels hüten sollen, da er Matth. 24, 23. sagt: „So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hie ist Christus, oder da, so sollt ihrs nicht glauben.“ Denn da soll man Christum suchen, da er sich offenbart hat und da er will erkannt sein, als, im Wort, in der Taufe, im Nachtmahl; da läßt er sich gewiß finden. Denn das Wort kann uns nicht verführen. Aber, wie gesagt, geschieht es gemeiniglich, daß die Vernunft solcher Zeichen nicht achtet, und sich lenkt zu der Hure, die an der Thür sitzt, Sprüchw. 9, 14.

155. Darum lerne und merke ein Jeder, daß er den Weg gehe, welchen GOtt vorgeschrieben hat, nicht den wir uns selbst erwählen. Denn unsere Wahl geschieht mit Sünden und trügt; wie der Prophet Jesaia Cap. 66, 3. sagt: „Solches erwählen sie in ihren Wegen.“ Und verwirft St. Paulus Col. 2, 18. 23. die und warnt vor denen, so in eigener Wahl und erdichteter Heiligkeit einhergehen. Denn das ist gewiß, daß ein Mensch durch seine eigene Weisheit GOtt nicht kann antreffen; so haben wir uns daher auch großer Gefahr zu besorgen, daß sich der Satan verstellt in einen Engel des Lichtes, 2 Cor. 11, 14., und legt sich an göttliche Majestät damit, daß er thut Zeichen und Wunder, seine Irrthümer zu bestätigen.

156. Nun werden wir aber vor solcher Gefahr wohl sicher sein, wenn wir dieser sichtbarlichen Gestalt oder Zeichen, welche uns GOtt vorgestellt hat, folgen werden. Als, im Neuen Testament haben wir zu einem sichtbaren Zeichen den Sohn GOttes, der in Marien Schooß sitzt und für uns gelitten hat und gestorben ist, wie wir im Glauben sprechen. Und über dieses haben wir noch andere sichtbare Zeichen, als, die heiligen Sacramente der Taufe und Nachtmahls des HErrn; item, das mündliche Wort selbst: darum wir denn wahrlich nicht klagen können, daß uns GOtt blos und unversichert gelassen habe.

157. Nun treibt aber dagegen erstlich der Satan, darnach auch seine Glieder und Diener, als der Pabst mit seiner ganzen Kirche, daß sie uns von solchen sichtbaren Zeichen, die GOtt eingesetzt hat, abführen und weisen auf ihre

falschen Zeichen, als, auf der Heiligen Canonisation, Anrufung und Dienst der verstorbenen Heiligen, auf stumme Götzen und Bilder, an sonderlichen Orten um Geldes und Gewinnes willen aufgerichtet ꝛc.

158. Darum müssen wir wider solche List des Teufels verwahret und mit GOttes Wort gerüstet sein, daß wir sagen können: Vor Christi Zukunft weiß ich von keiner Kirche, denn von der, die in Abrahams Hause und Geschlecht und deren Merkmal die Beschneidung gewesen ist; also weiß ich auch nach Christi Geburt nichts Anderes, denn Christum, den Gekreuzigten, 1 Cor. 2, 2., der sich uns in offenbaren und sichtbaren Zeichen, als im Gebrauch der Schlüssel und im Sacrament des Altars, offenbart hat: da weiß ich, daß ich GOtt finde; daselbst und nirgend anderswo überkomme ich Vergebung der Sünden ꝛc.

159. Da sagt aber der Pabst und seine Rotte Nein dazu. Denn GOtt hat seinen Heiligen mancherlei Gaben gegeben: St. Jakobs Kirche zu Compostell ist mit vielen Wunderzeichen begnadet; so geschehen zu Rom auch viel Wunderzeichen: darum will ja GOtt daselbst sich auch suchen und finden lassen. So hat St. Franciscus auch nach sich gelassen eine gar herrliche Regel, welche alle die, so sie halten, GOtt angenehm und wohlgefällig machen muß; denn wie könnte solches fehlen, nachdem sie auch die heiligen Väter hin und wieder durch den Gebrauch für gut angesehen haben ꝛc.?

160. So gar viel hat der Teufel zu thun, auf daß er uns von den Zeichen, die uns GOtt selbst vorgeschrieben hat, abführe. Aber halte du fest, und folge dieser gewissen Regel, die dich nimmermehr verführt noch trügt, daß dieses der göttlichen Weisheit Rath und Ordnung ist, daß er sich den Menschen offenbart durch ein gewiß und sichtbarlich Bild und Zeichen, das man mit Augen sehen, mit Händen greifen, und, in Summa, mit allen fünf Sinnen fassen kann: so gar nahe zeigt sich uns die göttliche Majestät.

161. Und es ist die höchste Weisheit, so man sich an solche sichtbarliche Bilder und Zeichen halten kann. Es weisen aber aus und lehren uns die Exempel aller Patriarchen, Propheten und Heiligen, daß der Teufel, wie gesagt, für und für damit umgeht und sich versucht, wie er uns solche Bilder verdunkeln und uns andere vor die Augen stellen möge.

162. So ist die Beschneidung auch ein sichtbarlich Bild gewesen, aber nicht von Menschen, sondern von GOtt selbst vorgestellt, auf daß er dadurch erkannt würde, und nicht allein die Juden, sondern auch die Heiden an einen solchen GOtt glaubeten, der sich auf solche Weise und Gestalt den Juden offenbart hätte.

163. Darum ich denn dieser Meinung bin, daß ich glaube, daß alle beschnittenen Kinder der Juden, so in ihren Kinderjahren gestorben, selig geworden sind. Denn sie sind gefunden worden im Schooß Abrahams, das ist, in der Verheißung, daß GOtt wollte ihr GOtt sein. Solches halte ich auch von unsern getauften Kindern. Dieweil aber die Erwachsenen durch die Sünde den Glauben verlieren, werden sie nicht selig, dieweil sie nicht glauben, ob sie wohl getauft sind. Dergleichen widerfährt den jungen Kindlein keines, darum bleiben sie in der empfangenen Seligkeit und werden gewiß selig.

164. Dieses ist eine nöthige Lehre, so da preiset unsere Sacramente, welche die unsinnigen Rottengeister unwerth und gering machen, dieweil sie nicht Achtung geben auf das Wort. Denn GOtt spielt und scherzt nicht damit, daß er von der Beschneidung hier sagt: „Ich will ihr GOtt sein, und deines Samens nach dir.“ Und ist die Beschneidung gewesen ein äußerlich und sichtbarlich Zeichen, dadurch die Juden auch unter den Heiden erkannt wurden und sich also unter einander kannten.

165. Aber solches hat die Beschneidung nicht allein ausgerichtet, daß sie äußerlicher Weise dieses Volk zusammen gebracht und unter ihnen ein Zeichen und Losung gewesen ist: sondern sie ist auch gewesen ein Sacrament, das ist, ein Zeichen des göttlichen Willens, darum sie denn den Gläubigen gewesen ist ein Zeichen der ewigen Seligkeit. Denn sie hat bewiesen, daß GOtt desselben beschnittenen Volkes GOtt wäre. „Nun ist aber GOtt nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen“, Matth. 22, 32. Darum sind sie durch die Beschneidung, dazu der Glaube gekommen ist, nicht allein Bürger geworden in derselben Gemeinde und Polizei, welche dazu, daß sie von andern Völkern unterschieden wären, angerichtet worden war, sondern auch Erben des ewigen

Lebens. Denn GOtt ist unsterblich und ewig, darum gibt er den Seinen auch Unsterblichkeit und ewiges Leben.

166. Solches sollen wir durchaus auch halten von der Taufe und dem Sacrament des Altars im Neuen Testament, daß wir sie nicht halten, wie die thörichten Geister thun, für äußerliche Zeichen, darum allein angerichtet, daß sie zwischen Christen und andern Heiden einen Unterschied machen. Sie machen ja zwar einen Unterschied, thun aber solches nicht allein, sondern Alle, die der Verheißung glauben und solcher Zeichen gebrauchen, werden GOttes Volk und selig.

167. Wir sollen aber merken, wie ich droben gesagt habe, daß die Beschneidung allein dem Samen Abrahams geboten und dem männlichen Geschlecht allein auferlegt ist, und dennoch weder das weibliche Geschlecht der Juden, noch die Heiden von dieser Gnade, welche die Beschneidung bestätigt, ausgeschlossen sind. Denn die Beschneidung galt für sich selbst, als ein Werk, nichts, sondern der Glaube an die Verheißung, so an die Beschneidung geheftet war, richtete solches alles aus.

168. Und sind vor der Beschneidung die Opfer und das Predigtamt gewesen sichtbarliche Zeichen der unsichtbaren Gnade: die Beschneidung aber, so unter Abraham aufgerichtet worden, hat ihre Kraft haben und gelten sollen bis auf die Zukunft des gebenedeieten Samens. Nach Christi Zukunft haben wir nun die heilige Taufe, Sacrament des Altars und das Amt der Schlüssel, durch welche Zeichen sich GOtt offenbart, und Alle, die ihrer im Glauben gebrauchen, selig macht.

169. So nun Kains Nachkommen, so durch GOttes Wort unterrichtet worden sind, diesen Glauben gehabt haben, sind sie selig geworden. Denn Kain ist nicht der Meinung verstoßen worden, daß seine Nachkommen auch sollten von GOtt ewig verworfen und verdammt sein.

170. Denn desselben Gerichtes hat GOtt eine andere Ursache gehabt, nämlich, daß die Kirche gewisser gemerket und erkannt würde, und nicht jemand denken möchte, es wären zweierlei Kirchen. Denn es mußte zu allen Zeiten nur Ein gewiß Geschlecht und Volk in der Welt sein, daraus man glaubte, daß Christus sollte geboren werden.

171. Auf eine solche Meinung wird Ismael auch verstoßen und dennoch in die Gesellschaft der Verheißung angenommen. Denn Abraham bittet für ihn, und hat eine Verheißung, daß er ein Vater auch der andern Völker sein soll. Daß also Ismael von der Seligkeit und ewigem Leben nicht ausgeschlossen ist, sondern von der Ehre allein ist er ausgeschlossen, daß er nicht ein Vater des HErrn Christi, der doch aus seinem Volke kommen sollte, sein soll. Darum mußte GOtt auf eine solche Weise der Hoffahrt der fleischlichen Geburt wehren, daß er sich nicht rühmen könnte, er wäre Abrahams Sohn, sondern ergriffe den Glauben Abrahams: welches denn, wie ich es dafür halte, allerdings geschehen ist.

172. Aber lasset uns wieder auf den Text kommen. Abraham hört hier, daß beide, der leibliche Bund vom Lande Canaan und der geistliche vom ewigen Segen, bestätigt wird. Nachdem er denn GOttes Güte erkennt, nämlich, daß er seine Kirche, darin er gewißlich von allen Völkern gefunden wird, die ihn anrufen, in sein Geschlecht setzen wolle, fällt er auf sein Angesicht und dankt ihm.

173. Denn es ist gar eine reiche, treffliche und gewaltige Verheißung, daß GOtt mit einem Bunde bestätigt, daß aus Abrahams Samen kommen solle die Kirche, die da wohne im Lande Canaan, bis Christus geboren werde, auf daß zugleich Heiden und Juden, die da glauben sollten, was Abraham geglaubt hatte, selig werden. Denn darum wird ihm das Zeichen der Beschneidung gegeben, auf daß durch die Gerechtigkeit des Glaubens, der in ihm ist, alle Menschen selig werden und die Kirche von den Opfern der vorigen Väter in diese einige beschnittene Kirche versetzt werde.

174. Und sind die Worte gar mächtig, ernst und voll Liebe: „Siehe, ich bin es", als wollte er sagen: Du hörst jetzt nicht einen andern GOtt denn zuvor, da ich dich berief aus Ur in Chaldäa. Ich sage dir aber das zu, daß dein Geschlecht sein soll die Kirche vor der ganzen Welt, die da sei als ein Schooß der Gnade, darin alle Völker und nicht deine Nachkommen allein Heil und Seligkeit finden sollen, so sie allein in deinem Glauben bleiben.

175. Denn in Christo, der hier Abraham verheißen wird, werden versammelt alle Völker, Jung und Alt: die Jungen, so durch die im

Fleisch lebende Sünde nicht betrogen werden; die Erwachsenen oder Alten, so leicht betrogen werden und dem Fleisch und seinen Lüsten nachhängen, und es ihnen darum, wie Petrus 2. Epist. 2, 21. redet, besser wäre, sie hätten die Gnade nie erkannt, denn daß sie von der erkannten Gnade wiederum durch die Sünde abfallen.

176. Weiter merke hier auch einen starken Text wider den vergeblichen und losen Ruhm der Juden von ihrer Beschneidung. Der Name Abram wird verändert, und wird nun geheißen Abraham, das ist, ein Vater vieler Heiden, ehe denn ihm die Beschneidung geboten wird. Darum will ja GOtt, daß Abrahams Glaube fortgepflanzt werden soll nicht allein auf Ismaels und Isaaks Samen, und die andern Söhne, die aus der Ketura geboren waren, sondern auch auf die Heiden, die aus Abrahams Fleisch nicht entsprungen sind.

177. Denn dieses soll man den Juden keineswegs nachgeben, daß sie unverschämt daher sagen, es werde kein Volk selig ohne die, so beschnitten sind; und daß alle Völker das Gesetz nothwendig halten müssen und sonderlich die Beschneidung: welches denn unverschämte Lügen sind, welcher die verblendeten und verstockten Juden werth sind.

178. Denn GOtt wollte, daß Abraham solch Zeichen führen sollte für seinen Samen, doch also, daß dadurch zum Glauben eingeladen würden auch die Heiden. Denn durch die Beschneidung konnten die Heiden GOttes Volk nicht werden, sondern durch den Glauben an den gebenedeieten Samen.

179. Also hat die Königin von Saba, so hat Hiram erkannt den GOtt des beschnittenen Salomo, obwohl Hiram in der Vorhaut blieb. Darum ist dies Abrahams Schooß, darein auch die Heiden versammelt werden, nämlich der Glaube Abrahams, dadurch sie auch kommen zur Verheißung, ob sie wohl das sichtbarliche Zeichen, so an die Verheißung geheftet ist, nicht erlangen. Denn dasselbe ist nicht den Heiden, sondern dem Samen Abrahams aufgelegt und geboten.

180. Vom veränderten Namen Abrahams habe ich droben gesagt: und es sei nun darum, wie ihm wolle, so ist dies nicht ohne ein besonder Geheimniß, daß der hebräische Buchstabe h, welcher einen sanften und gelinden Laut gibt, mitten in diesen Namen gekommen ist. Vielleicht hat der HErr damit anzeigen wollen, daß in einem gelinden, und sehr lieblichen und freundlichen Sausen der Heilige Geist kommen und die Heiden zu der Gemeinschaft des Glaubens und der Verheißung berufen und sammeln würde.

181. Wie sie sagen, daß dieser Buchstabe h zusammen faßt die zwei Worte hamon gojim, das ist, die Menge der Heiden, also daß Abraham den Namen hat mit der That und zu einem Vater der Kirche als ein Hoherpriester gesetzt wird; nicht um der Beschneidung willen, die allein ein Zeichen und Siegel der Gerechtigkeit und nicht die Gerechtigkeit selbst gewesen ist, sondern um des Glaubens willen an die Verheißung vom gebenedeiten Samen, durch welchen Glauben Alle, die ihn haben, ob sie nun in Egypten oder im Lande Canaan wohnen, Abrahams Kinder sind, und begnadet eben mit dem Geiste GOttes, damit Abraham, der Vater der Heiden, selbst ist begabt und erleuchtet gewesen; also daß da bleibe eine einige und gewisse Kirche, und zu derselben Ein Weg, nicht viele und dazu ungewisse und betrügliche Wege.

182. Das weiter im Text folget: „Ich will dich fast sehr fruchtbar machen“ (denn es steht das Wort hier zweimal) „und will von dir Völker machen“, ist auch wider der Juden Träume und Gedanken. Denn der Text zeugt ja gewiß, daß Abrahams Geschlecht nicht zu Einem Volk, sondern zu vielen soll gemehrt werden, also daß auch viel Könige von ihm kommen sollen.

183. Nun heißt aber „Volk“ ein gewisses Volk, so seine Gemeinde und Polizei, seine Obrigkeit, Ordnung und Gesetze hat. Ein Haufe Straßenräuber, die ohne alle Rechte und Gesetze leben; item, Einsiedler, und jetziger Zeit die Juden, so hin und wieder in alle Länder zerstreut sind, können kein Volk genannt werden; denn sie haben weder ein Haupt, Regiment noch Königreich gehabt länger denn fünfzehnhundert Jahre, sondern sind wie ein Heer im Felde, das weder ein Fähnlein noch Oberhaupt hat.

184. Darum sind sie von dieser Verheißung gar hinweg, wie viel sie auch rühmen von ihrem Vater Abraham, und ist umsonst nicht allein die Beschneidung, sondern alles, was

sie thun nach dem Schein und Weise des Gesetzes, und sind nicht mehr GOttes Volk.

185. Und soll man diesen Text auch merken, die weltliche Obrigkeit daraus zu bestätigen. Völker und Regenten können ohne Gesetze nicht sein, müssen Kriege führen, die Unterthanen schützen, die Uebelthäter strafen ꝛc. Solches alles wird mit diesem Text als recht und billig erwiesen und bewilligt; wie solche Dinge die Schrift derhalben nennt GOttes Gerichte, GOttes Kriege ꝛc.

186. Gleich also sind auch im Neuen Testament weltliche Gerichte, Ordnungen und Satzungen durch Christi und der Apostel Ansehen gebilligt und fest gestellt. Ja, es wird nicht allein die Obrigkeit, so in der Kirche und mit uns Eines Glaubens ist, bestätigt und gebilligt, sondern es kann GOtt auch leiden der Heiden Regiment und Ordnung; wie allhier nicht allein des Geschlechtes Abrahams Reich und Polizei, sondern auch Ismaels und der andern benachbarten Heiden, die aus ihm gekommen sind, bestätigt worden.

Dritter Theil.

Von dem Bunde GOttes mit Abraham, und von der Verheißung des Landes Canaan.

V. 7. **Und ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir, und deinem Samen nach dir, bei ihren Nachkommen, daß es ein ewiger Bund sei, also, daß ich dein GOtt sei, und deines Samens nach dir.**

187. Ich habe oft gesagt, daß der Patriarchen Historien darum vortrefflich sind, daß darin GOtt mit ihnen redet. Und wird sonderlich Abrahams Historie allen andern Historien billig vorgezogen, daß kein Patriarch gefunden wird, mit welchem GOtt so oft geredet hat.

188. Darum führt er den Namen eines Patriarchen mit Recht; denn er ist ein Vater des Glaubens, und GOttes sonderlicher Freund, mit dem er so freundlich redet, und dem er so oft verheißt, wie er ihn mit einem großen Geschlechte segnen und mehren wolle; verheißt ihm auch nicht allein das Land Canaan eigen und erblich, und ein leiblich und zeitlich Königreich, sondern auch die Kirche, nämlich, daß sie allein bei ihm und seinen Nachkommen bleiben solle; und zeichnet und malt sie dazu mit der Beschneidung, auf daß ein gewisses Merkzeichen und sichtbarliches Bild in der Welt sein möchte, darin sich GOtt erzeigete oder erschiene nicht allein Abraham und seinem Geschlecht zu gut, sondern allen Völkern, die solch Zeichen und Panier sich zur Seligkeit sehen und durch solche Ursache zur Erkenntniß GOttes kommen sollten. Daß also die Beschneidung eine Ursache der Seligkeit gewesen Vielen aus den Heiden.

189. Der Herren und Fürsten Briefe, sagt man, soll man dreimal lesen; aber wahrlich, unsers HErrn GOttes Briefe (denn so nennt St. Gregorius die heilige Schrift) soll man dreimal, siebenmal, ja siebenzigmal siebenmal, oder, daß ich noch mehr sage, unendlichemal lesen; denn sie sind die göttliche Weisheit, die man nicht so bald mit dem ersten Ansehen ergreifen kann. Wer sie derhalben obenhin liest als bekannte und leichte Dinge, betrügt sich selbst.

190. An den Propheten kann man wahrlich sehen, daß sie Tag und Nacht, was Mose geschrieben hat, betrachtet und demselben nachgedacht haben, und sonderlich diesen Historien der Patriarchen, daraus sie wunderbare Dinge gesehen und geschlossen haben. Denn solchem Fleiß thut der Heilige Geist Hülfe und Förderung. Darum wir denn auch, dieweil sich GOtt nicht verdrießen läßt, mit Abraham so viel und weitläuftig zu reden, etwas fleißiger allen Stücken nachdenken wollen.

I.

191. Daß er die Worte wiederholt, wie er mit ihm einen Bund aufrichten und ihn bestätigen wolle, soll man, wie ich schon oft gesagt habe, nicht allein verstehen von dem fleischlichen oder leiblichen Samen Abrahams, sondern auch von den Heiden, die an den GOtt Abrahams glauben sollten: wie denn der König Pharao zu Josephs Zeiten und Abimelech zu Abrahams Zeit und viel Andere aus den Heiden den rechten GOtt erkannt haben und selig geworden sind.

192. Darum soll man die Worte: „Ich will meinen Bund aufrichten", sehr weitläuftig verstehen. Aber daß er hinzusetzt: „Es soll ein ewiger Bund sein", das ziehen die Juden mit den Haaren dahin, daß auch die Heiden müssen

beschnitten werden, so sie wollen GOttes Volk werden. In dem aber irren sie wissentlich und willig. Denn warum sehen und bedenken sie nicht diese Worte, so dabei stehen: „zwischen mir und dir, und deinem Samen nach dir bei ihren Nachkommen"?

193. Denn was meldet dieser Text Anderes, denn daß dieser Bund auf Abrahams Samen sein soll und in Ewigkeit nicht soll geändert werden, so lange Abrahams Nachkommen auf Erden sind? Damit denn ein Ziel gesteckt und die Zeit eigentlich gesetzt ist, daß so lange Nachkommen von Abrahams Samen sein werden, das ist, so lange eine Polizei, Königreich, Priesterthum und eine gewisse Gestalt eines Volkes sein werde, soll dieser Bund auch unwandelbar stehen bleiben.

194. Darum haben Abrahams Nachkommen ihr Ende und Aufhören an Christo, der das Haupt und Stifter ist eines neuen Geschlechts. Und gleichwie das vorige Geschlecht an sich gehabt hat die Beschneidung, dabei es zu kennen wäre: also hat das neue Geschlecht und Volk des HErrn Christi andere Zeichen, dabei es erkannt wird.

195. Abrahams Geschlecht währt eine gewisse Zeit, wie Maria in ihrem Magnificat Luc. 1, 50. fein singt: „Seine Barmherzigkeit währet immer für und für" (oder von einem Geschlecht zum andern) „bei denen, die ihn fürchten." Denn damit zeigt sie an, daß GOtt dieses Volk erhalten wolle, so es ihn fürchten würde. Da aber die gottlose Synagoge der Juden GOtt nicht mehr fürchtete, seinen Sohn tödtete und sein Wort mit grausamer Feindschaft und Haß verfolgte, ließ sich GOtt an der Beschneidung so viel nicht gelegen sein, daß er um derselben willen so große Sünden wollte ungestraft lassen.

196. Darum hat dazumal das fleischliche Geschlecht Abrahams aufgehört, und ist an desselben Statt gekommen das neue Geschlecht des Sohnes GOttes, davon der Prophet Jesaia Cap. 53, 8. sagt: „Wer will seines Geschlechtes Länge ausreden?"

197. Daß also die Beschneidung und dieser Bund Abrahams seine Zeit und Dauer gehabt hat: aber doch gleichwohl wandelbar gewesen ist und sich bis auf eine gewisse Zeit erstreckt hat. Es hat sich auch kein Mensch, so lange dieses Geschlecht Abrahams gestanden, unterstehen dürfen, dieselbe zu ändern. Christus aber, der ein neues Geschlecht sich zugerichtet, hat verändert nicht denselben Bund, sondern das Zeichen des Bundes. Darum rühmen sich die Juden vergeblich, daß ihre Beschneidung ewig, das ist, ohne Ende sei in die Breite und Länge, darum sie denn auch den Heiden müsse auferlegt werden.

198. Eine gewisse Zeit hat sie in Abrahams Hause stehen und gehalten werden sollen. Da aber der geistliche Same, dem Abraham verheißen, gekommen ist, da hat das fleischliche Geschlecht aufgehört; es hat auch aufgehört das Zeichen desselben Geschlechtes nach dem Fleisch, welches aufgerichtet war nicht um des Samens Abrahams willen allein, sondern auch um der Heiden willen, wie ich droben gesagt habe. Und ist wohl solches Zeichen, so viel die Menschen betrifft, ewig und ohne Veränderung gewesen, aber dennoch hat es GOtt endlich verändert.

199. Von diesen Worten, „daß ich dein GOtt sei", habe ich oben etlichemal gesagt, daß sie nicht allein fassen die leibliche Verheißung vom Lande Canaan, sondern auch die geistliche, davon die Schrift droben Cap. 15, 1. gesagt hat: „Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn." Denn da zeigt GOtt mit einem Bund und klaren Worten an, daß die Kirche in Abrahams Hause, und Abrahams Haus im Lande Canaan, darin doch Abraham selbst ein Fremdling war, sein solle. Denn dies Wort, „GOtt sein", bedeutet nicht allein, daß GOtt ein Schöpfer eines Dinges sei, sondern es faßt auch in sich den Gottesdienst. Er ist auch wohl der Heiden GOtt, denn er hat sie geschaffen, er wird aber von den Heiden nicht erkannt noch geehret.

200. Daß er derhalben sagt: „Ich will dein GOtt sein", damit zeigt er an, daß Abraham in seinem Hause und Geschlecht allezeit haben werde GOttes Wort, aus welchem seine Nachkommen GOtt sollten lernen erkennen und ihm recht dienen.

201. So steht im ersten Gebot: „Ich bin der HErr dein GOtt", das ist, ich offenbare mich dir durch das Wort, und du sollst mir dienen und mich erkennen. Darum soll man den Namen „GOtt" nicht blos verstehen allein von seinem Wesen und Majestät, sondern also, daß er heiße ein solcher GOtt, dem man dient und

anbetet. „Ich will dein GOtt sein", das ist, ich will in deinem Hause meinen Dienst anrichten, und will sein bei dir und deinen Gottesdiensten der GOtt, der ich mich bei deinen Nachkommen offenbaren will mit Zeichen, sichtbarlichen Bildern, Wundern und großen Thaten, auf daß sie mich gewiß kennen, anbeten und mir dienen. Denn in diesen zweien Stücken besteht der rechte Gottesdienst.

202. „Anbeten" heißt, sich zu GOtt wenden, ihn anrufen in der Noth, ihm danken für seine Hülfe und Rettung, sich seiner Wohlthaten erinnern und dieselben rühmen, daß er schaffe, Gutes thue, verheiße und seine Zusage halte.

203. Wie denn solches auch die Heiden aus natürlichem Eingeben von GOtt wissen und verstehen, nämlich, daß da sei ein ewiges und allmächtiges göttliches Wesen, das man ehren, anrufen, loben und zu dem man in allen Nöthen Zuflucht haben soll; wie Paulus sagt Röm. 1, 21., daß die Heiden aus ihrer Natur GOtt erkannt haben. Denn diese Erkenntniß hat GOtt in aller Menschen Herzen gepflanzt, daß sie GOtt einen Helfer, Wohlthäter und gnädigen GOtt nennen, ob sie wohl darnach darin irren, wie derselbe GOtt sei und wie er wolle angerufen und geehret sein.

204. Wenn nun aber also GOtt erkannt wird, daß er sei gnädig, lasse sich versöhnen und thue allen Menschen Gutes, so gehe ich alsdann von ihm heraus und kehre mich von ihm zu den Menschen, das ist, ich warte meines Berufes. Bin ich ein Regent, so warte ich meiner Lande und Leute; bin ich ein Hausvater, so regiere ich mein Gesinde; bin ich ein Schulmeister, so unterweise ich meine Schüler, ziehe und richte ihr Herz, Gedanken und Wandel zur Gottesfurcht ꝛc. Solche Werke nennt man auch rechte Gottesdienste. Denn mit allen solchen Werken dienen wir GOtt, der sie uns befohlen hat zu thun, und uns in einen solchen Beruf gesetzt, darin wir sie thun müssen.

205. Und ist diese Lehre vom Gottesdienst sehr nöthig. Denn was für seltsame und wunderliche Werke die Papisten erdacht haben, weiß jedermann wohl, also daß sie auch endlich solches für einen Gottesdienst gehalten haben, wenn man sich in einer Mönchskutte begraben ließe. Das aber sind die rechten Hauptstücke der rechten Religion und Gottesdienstes: Erstlich der Glaube gegen GOtt, damit wir Vergebung der Sünden empfangen, Anrufung, Danksagung und wahres Bekenntniß; darnach aber die Werke unsers Berufs gegen den Nächsten, daß du regierest, unterrichtest, lehrest, tröstest, vermahnest, nährest dich deiner Arbeit ꝛc.

206. In den Schulen haben vor Zeiten die Sophisten disputirt, als ob er auch sei in einer der Kategorien (Grundbegriffe) ꝛc., damit sie angezeigt haben, daß sie von heiligen Dingen gar nichts verstehen. Denn wer da von GOtt fragen will, was er sei, der sehe auf den Gottesdienst, welcher ganz und gar besteht in der Anrufung und Dienst GOttes, Joh. 4, 23.

207. Zudem ist es auch nicht genug, also von GOtt lehren, daß dies der geehrte GOtt sei, der sich durch sein Wort offenbart: sondern man soll auch dies dazu setzen, daß der GOtt, der uns lehrt, wie man ihm dienen solle, auch gebe ewiges Leben; wie Christus wider die Sadducäer disputirt, Matth. 22, 32. Denn der geehrte und angebetete GOtt, daß ich hier so rede, ist das einige und nöthige Stück, so da gehört zu diesem Leben.

208. Dieser Dienst aber und Anbeten soll nicht sein Sadducäisch oder Epicurisch. Denn dieselben halten GOtt für einen GOtt der Todten, dawider Christus lehrt, GOtt sei ein GOtt der Lebendigen. Darum ist er ein GOtt der Heiligen, als Abrahams, Isaaks, Jakobs: diese alle leben und sind vor ihm nicht todt, ob sie wohl vor uns todt sind.

209. Darum beruft GOtt mit diesem Wort (darin er verheißt, er wolle Abrahams GOtt sein) nicht allein den Abraham, sondern sein ganzes nachkommendes Geschlecht, ja auch alle Heiden, die des gläubigen Abrahams Exempel nach glauben, zur Hoffnung des ewigen Lebens, daß sie so lange sollen leben, so lange GOtt selbst lebt, das ist, in Ewigkeit. Denn solchen Verstand hat uns GOttes Sohn selbst offenbart, der da sagt: „GOtt ist ein GOtt der Lebendigen." Darum leben ja, und zwar in einem ewigen Leben, Abraham, Isaak, Jakob ꝛc., ob sie schon vor unsern Augen todt sind.

II.

V. 8. **Und will dir und deinem Samen nach dir geben das Land, da du ein Fremdling innen bist, nämlich das ganze Land Canaan, zu ewiger Besitzung; und will ihr GOtt sein.**

210. Es lassen sich diese Worte ansehen, als wären sie wider einander. Dem Abraham wird zugesagt, daß er das Land Canaan in ewiger Besitzung haben soll: und wird dennoch hier genannt ein Fremdling im selben Lande, welches denn stracks wider einander ist. Aber dadurch läßt sich der Widerspruch auflösen, daß der GOtt Abrahams ein GOtt ist der Lebendigen. Darum war ja Abraham, der GOtt anbetete und ihm diente, in diesem Leben ein Fremdling und hatte dennoch zugleich das Land Canaan in der Verheißung. Da er aber nun todt ist, ist er nicht todt, sondern lebt und hat durch seinen Samen das verheißene Land in Besitz.

211. So sagt Stephanus, Ap. Gesch. 7, 5.: „GOtt gab Abraham kein Erbtheil im Lande Canaan, auch nicht eines Fußes breit.“ Daß es also beides wahr ist, nämlich, daß Abraham, nachdem er todt ist, das Land besitzt und bei seinem Leben darin ein Fremdling ist; darum er denn also todt ist, als sei er nicht todt, sondern lebe, nach der Verheißung: „Ich will dein GOtt sein.“

212. Daraus wir denn leichtlich schließen, wie Abraham zu Muthe gewesen sei und was er für Gedanken gehabt habe. Die Verheißung hat er gehört und gesehen, hat sie auch für gewiß und wahrhaftig gehalten; so hat er auch gesehen und gefühlt, daß er nichts Eigenes habe, sondern im Lande ein Fremdling sei.

213. Dieweil ihm aber die Verheißung nicht fehlen konnte und er bei seinem Leben den Besitz des Landes Canaan nicht erlangte, hat er es gewiß dafür gehalten, daß er wohl sterben, aber nicht ganz und gar untergehen und verlöschen, sondern wiederum auferstehen würde und lebendig werden in seiner Person.

214. Denn wie konnte er anders denken oder gesinnet sein? In diesem Leben ist er ein Fremdling, und wird ihm dennoch der Besitz des Landes Canaan verheißen. Darum ist dies ja ein gewisses Anzeichen, daß er nicht sterben werde. Denn von seiner Person wird eigentlich gesagt: „Dir will ich das Land geben.“ Damit wir nicht sagen, Abraham sei gestorben und lebe für seine Person, besitze aber das Land in seinen Nachkommen; solches ist eine sophistische Glosse. Denn GOtt sagt sonderlich und persönlich zu Abraham selbst: „Dir und deinem Samen.“ Darum sollte die Besitzung des Landes Canaan nicht allein dem Samen, sondern auch Abraham selbst folgen und übergeben werden, und dennoch ist es ihm bei seinem Leben dazu nicht gekommen; darum hat er müssen leben, da er schon todt gewesen ist, auf daß er ein Erbe wäre des Landes Canaan.

215. Darum er denn diese Verheißung hat, daß der GOtt, den er in diesem Leben geehrt und angebetet hat, auch wenn er nun todt ist, in seinem Hause und bei seinen Nachkommen bleiben werde; sein Haus aber werde sein im Lande Canaan, und werde er, wenn er gestorben ist, leben als ein rechter Erbe und Besitzer desselben Landes.

216. So ein reicher und großer Schatz ist GOttes Wort und so wunderbare Offenbarungen von unsichtbaren und unmöglichen Dingen bringt es mit sich, daß Abraham für gewiß schließt, er werde leben, wenn er auch todt ist, und das Land, das er in diesem Leben nicht sollte besitzen, inne haben nach seinem Tode und werde also in Ewigkeit mit GOtt leben.

217. Wie sollte er denn nicht froh sein? Wie sollte er denn GOtt nicht danken, nachdem er nun gewiß ist, daß in seinem Hause und bei seinen Nachkommen die Kirche und der Glaube, versiegelt mit der Beschneidung, bleiben werde ohne des Teufels und der Welt Willen, und daß er auch bleiben werde in einem ewigen Leben mit GOtt?

218. Darum hat er in Fröhlichkeit gewartet auf die Stunde seines Abscheidens von dieser Welt. Und was hat er Anderes thun können durch sein ganzes Leben, denn GOtt danken und seine Güte und Barmherzigkeit rühmen, nachdem er so freundlich mit ihm redet und ihn so freundlich tröstet?

219. Wenn ich also denken könnte, und gewiß schließen (darum ich doch GOtt täglich anrufe, und weiß, daß er mich erhören wird), daß wenn ich sterbe, ich nicht sterben würde, sondern leben und GOttes Werk verkündigen: item, daß bei diesen meinen Schülern, die ich hinter mir lassen werde, wenn ich sterbe, das Wort und der rechte Gottesdienst bleiben und sie eine Ursache sein sollten der Seligkeit der ganzen Welt: wie, meinet ihr, daß ich gegen den Tod würde gesinnet sein? meinet ihr auch, daß ich davor erschrecken oder zittern, und nicht vielmehr mit

dem lieben Simeon Luc. 2, 29. sagen würde: „HErr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren"?

220. Darum ist Abraham gewißlich gar ein wunderbarer Mann in seinem Glauben, und ist nicht zu wundern, so er in Noth und Gefahr unverzagt gewesen ist und alles Unglück wohl hat vertragen können. Denn er hat gewußt, daß die Kirche bleiben würde an einem gewissen Ort, bei gewissen Personen, und bis auf eine gewisse Zeit, nämlich bis auf Christum, der nicht war von den Geschlechtern dieser Welt. So wußte er auch, daß er nach seinem Absterben leben würde in einem ewigen Leben, unangesehen, daß er den Sohn noch nicht hatte, an dem der Segen sollte anfangen, welcher nicht allein betraf die Juden, sondern alle Völker, die den GOtt Abrahams wollten anbeten und an ihn glauben.

221. Solches habe ich darum wollen sagen, daß man verstehen möchte, was da heiße, „GOtt sein". Und reimt sich dieser Verstand mit dem, das Daniel Cap. 11, 36. vom Könige Antiocho, St. Paulus aber 2 Thess. 2, 4. vom Antichrist gesagt hat, daß er sich erheben würde über alles, das GOtt heiße, und über alle Gottesdienste. Denn der Antichrist, das ist, der Pabst und Türke erheben sich nicht über GOtt, wie er ist in seinem göttlichen Wesen, ein unbekannter und verborgener GOtt, wie ihn Jesaia Cap. 45, 15. nennt: sondern über den GOtt, der durch das Wort verkündigt und sich durch die Gottesdienste offenbart hat.

222. Denn zugleich der Pabst und Türke des Wortes und Gottesdienstes nicht allein nicht achten, sondern sind ihm feind und verfolgen es. Darum hat sich der Pabst erhoben über GOtt und sich an GOttes Statt gesetzt, auf daß er an GOttes Statt angebetet und ihm gedienet, und das Wort GOttes und der rechte Gottesdienst abgethan und unterdrückt werde.

223. Denn siehe an seine Decrete und Canones, so wirst du finden, daß die Uebertretungen der Satzungen des Pabstes viel ernster gestraft werden, denn die Uebertretungen der göttlichen Gebote; ja, den HErrn Christum, den man allein anbeten und ehren soll, tritt er mit Füßen und lästert ihn, will aber, daß man seine Lehre annehme und ehre, will gefürchtet sein, und will, daß man dem glauben und trauen soll, das er lehrt. Solches heißt ja, meine ich, sich setzen über den verkündigten und geehrten GOtt. Darum wird er billig genannt der Antichrist.

224. Wieviel meinest du wohl, daß ihrer auch aus den Lehrern, ehe denn das Licht des heiligen Evangeliums anging, gewesen seien, die da haben können zählen die Zehen Gebote oder die Bitten im Vater Unser? Denn die Menschensatzungen lagen uns allen auf dem Halse, und wenn wir denselben genug gethan hatten, so gedachten wir, es wäre aller Gottesdienst recht bestellt und ausgerichtet.

225. Ich meine ja, solches heiße sich erheben über GOtt und sitzen im Tempel GOttes; nicht zwar im Himmel, darin der unoffenbarte und verborgene GOtt in seinem göttlichen Wesen wohnt, sondern an der Stätte GOttes, des verkündigten, der sich im Worte lehren und offenbaren läßt, und an der Stätte GOttes, dem man dient.

226. Den Ehestand, welchen GOtt geordnet und eingesetzt hat, hat er nicht allein aufgehoben, sondern ganz und gar unrein und unwerth gemacht, als wäre er ein unchristlicher und GOtt ungefälliger Stand.

227. Vom Sacrament des Altars hat er nicht allein weggenommen den Kelch, und ihn wider alle Rechte der Kirche geraubt und gestohlen, sondern hat das Testament des HErrn Christi verstellt und verwandelt in ein Opfer und Jahrmarkt, der ihm Geld getragen hat: und daß ich es kurz sage, er hat Christum ganz und gar begraben, und die Gerechtigkeit zugeeignet seinen Menschensatzungen und falschen Gottesdiensten, die er ohne und wider GOttes Wort erdacht und aufgesetzt hat. Das heißt ja, meine ich, sich überheben über alles, das GOtt genannt wird.

228. Ich meine aber den GOtt, zu dem wir unser Antlitz wenden, und den wir anbeten, danken und anrufen, als von dem wir haben allerlei Güter, leibliche und geistliche; dem wir auch dienen in Liebe und allerlei Dienst gegen den Nächsten damit, daß wir der Obrigkeit und den Eltern gehorsam sind, den Kindern dienen damit, daß wir sie ernähren und treulich unterweisen ꝛc. Denn solches alles soll geschehen um des GOttes willen, der sich in seinem Wort offenbart hat. Solches thun der Pabst, der Türke und die Juden nicht, sondern diese alle erheben sich über GOtt in dem, daß sie seine

Gebote verachten, und da sie am allerheiligsten sein wollen, sich unterstehen, GOtt zu dienen und zu erkennen in seinem Wesen. Aber von einem solchen GOtt ist kein Leben zu hoffen; denn ein solcher GOtt redet nicht mit uns. Der GOtt aber, der sich offenbart hat mit sichtbarlichen Zeichen, hat uns gegeben das Wort seiner Verheißung und eingesetzt die Sacramente, der ist der rechte GOtt und Seligmacher, den wir ergreifen und verstehen können.

229. Davor aber mußt du dich hüten, daß du diesen Dingen, darin sich GOtt offenbart hat, nichts zuthust, noch davon nimmst. So du aber den GOtt, der sich uns also offenbart hat, wirst fahren lassen, und wirst GOtt suchen und erforschen wollen, wie und was er ist in seinem göttlichen Wesen, wird dir seine Majestät zu schwer werden und wirst du darüber verzehrt werden, Spr. 25, 27.; „denn unser GOtt ist ein verzehrend Feuer", Hebr. 12, 29., und „wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann", 1 Tim. 6, 16.

230. Darum bleibe du bei dem verkündigten und geoffenbarten GOtt, über welchen sich erhebt der Antichrist, das ist, der Pabst zu Rom, und der Türke auch; wiewohl der Türke vielmehr ist das Thier der Lästerung, davon Offenb. 13, 5.; denn er ist außer der Kirche und verfolgt Christum öffentlich: der Antichrist aber sitzt im Tempel GOttes. Darum ist der Antichrist, wenn wir eigentlich und nach der Dialektik reden wollen, ein Solcher, der da sitzt in der Kirche, darin GOttes sichtbarliche Zeichen und Bilder sind, welche er mit Füßen tritt und erdichtet neue Zeichen ꝛc.

231. So sehen wir nun, was für ein großer Mann Abraham, mit so großen Verheißungen gezieret, gewesen ist, daraus er gewiß geschlossen hat, er werde ewig leben. Denn daß der HErr sagt: „Ich will dein GOtt sein, und deines Samens nach dir", damit zeigt er nicht allein an den gewissesten Ort der Kirche in Abrahams Geschlecht, sondern verheißt ihm zugleich auch ein ewiges Leben, und legt deß ein Zeichen auf seinen Leib, nämlich die Beschneidung.

232. Solches würden wir für ein groß und gar trefflich Ding halten, wenn es uns etwa von einem weltlichen Fürsten verheißen würde, nämlich, daß er unser allergnädigster Kaiser oder König sein wollte und gäbe uns solcher Verheißung Briefe und Siegel, da es sich doch zutragen könnte, daß er als ein Mensch könnte andern Sinnes werden; wie denn im deutschen Sprüchwort Herren- und Fürstengunst verglichen wird dem Aprilwetter, welches nimmer recht reine und sehr unstät ist. Und zeugen solches zu allen Zeiten viel treffliche Exempel Vieler, die von Herren und Fürsten sehr lieb sind gehalten worden, sind aber endlich von ihnen an den Galgen gejagt, oder sonst übel gestraft worden. So gar lassen sich betrügliche, ungewisse und unbeständige Leute auch falsche, erdichtete und betrügliche Gunst und Freundschaft gefallen und haben dazu Lust.

233. Abraham aber hat einen solchen GOtt zum Verheißer, der nicht, wie er wohl wußte, sich ändern konnte noch fehlen. Derselbe verheißt ihm und sagt: Mein Abraham, halte du mir meinen Bund und wandle vor mir fromm und rechtschaffen, so sollst du wissen, daß ich will sein dein GOtt und deines Samens nach dir, ja, um deinetwillen will ich auch sein der GOtt aller Heiden, die deinem Exempel nach an mich glauben werden.

234. Solches, sage ich, sind Worte nicht allein dieses zeitlichen Lebens, sondern auch des unsterblichen und ewigen. Und haben wir davon solche Gedanken: Wenn GOtt solches zu uns redete, so wollten wir in Geduld und Hoffnung leichtlich überwinden alles Unglück, so uns in diesem Leben vorkommen kann; und dennoch haben wir eben diese Verheißung viel reicher und gewaltiger, denn sie Abraham je gehabt hat.

235. Denn Abraham hat sich mit den Seinen gesetzt nur in einen Winkel und kleines Oertchen, darin GOttes Wort ist gepredigt und die sichtbarlichen Zeichen GOttes sind gesehen worden: wir aber haben zu dieser Zeit die ganze Welt voll solcher Zeichen; wie die Seraphim im Jesaia Cap. 6, 3. singen: „Alle Lande sind seiner Ehre voll."

236. Abraham hat gehabt die Beschneidung zum Zeichen dieser Verheißung, wir aber haben dagegen die Taufe, so viel reichlicher und herrlicher eingesetzt denn die Beschneidung; denn wir werden getauft im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes.

237. Und hat sich der Sohn GOttes an diesem Zeichen der Gnade nicht genügen lassen, sondern hat über dasselbe seiner Kirche zum Testament gelassen seinen Leib und Blut zur

Speise und Trank zum ewigen Leben, auf daß ja niemand zweifeln könnte, daß die Seligkeit, so der Sohn GOttes mit seinem Leiden und Sterben erworben hat, uns auch gehöre und nicht allein St. Petro, St. Paulo, St. Marco und anderen hochbegnadeten Dienern GOttes; wie wir im Pabstthum (da wir durch des Pabstes Lehre verderbt waren) meinten.

238. Denn des Pabstes Lehre zeigte uns nicht Gewisses von der Seligkeit, ja, es war auch noch wohl eine Andacht und Heiligkeit, wenn man zweifelte, ob uns GOtt gnädig oder ungnädig sein wollte. Welchen Zweifel uns Christus nicht allein durch sein Wort, sondern auch durch diese sichtbarlichen Zeichen der Gnade aus dem Herzen hat reißen wollen. Darum er denn zu solchen Zeichen so klare Verheißungen, welche alle denen, die solche Zeichen gebrauchen, zu Nutze gekommen, gethan hat.

239. Gleichwie derhalben Abraham gehabt hat die Beschneidung mit einem angehängten so trefflichen Wort und Verheißung: „Ich will dein GOtt sein, und deines Samens nach dir": also haben wir viel mehr sichtbare Zeichen, als nämlich zuerst die Taufe, so mit einer sehr trefflichen und lieblichen Verheißung geziert und begnadet ist, nämlich, daß wir, so wir glauben, selig werden sollen. Dieweil wir aber in dieser unserer schwachen und gebrechlichen Natur oft in Sünden fallen und straucheln, so sind an die Taufe gebunden die Schlüssel oder das mündliche Predigtamt (denn der soll man keines vom Andern absondern oder scheiden), welches auch ein sichtbares Zeichen der Gnade ist, gebunden an das mündliche Wort des Evangeliums, nach des HErrn Christi Ordnung und Einsetzung, nämlich: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein", Matth. 18, 18. Wenn du nun solches Wort im Glauben ergreifst und annimmst, so wirst du wiederum zu Gnaden angenommen, und kömmst wieder zu dem Leben, das durch die Sünde verloren war. Solches geschieht auch im Gebrauch des Sacramentes des Altars. Denn diese Worte: „Das ist mein Leib, für euch gegeben, und mein Blut, für euch vergossen, zur Vergebung der Sünden", Matth. 26, 26. 27., sind gar nicht leere Worte, sondern stärken und versichern gewaltig die Hoffnung von der Vergebung der Sünden.

240. Also siehst du ja, daß wir die Verheißung des ewigen Lebens viel reichlicher und herrlicher haben, denn sie Abraham selbst gehabt hat. Darum sollten wir mit dieser Gabe und großer Gnade auch trotzen und stolz sein wider den Teufel und die Welt, und uns damit trösten und aufrichten in allem Unglück; wie denn der heilige Patriarch Abraham gethan hat.

241. Es hindert uns aber daran unser Elend und sündiges Fleisch; so sind wir auch gerathen in die letzten und ärgsten Zeiten: darum wir denn solchen theuren Schatz und ewige Güter entweder nicht sehen noch erkennen, oder uns ja nicht darüber verwundern.

242. Die heiligen Märtyrer, St. Stephanus, Laurentius, Sebastianus, Fabianus und andere dergleichen, haben auf diese einige Weise überwunden den Tod und alle ihre Qual und Marter. Denn dieweil sie am Glauben Abrahams festgehalten und sich mit diesen sichtbaren Gnadenzeichen getröstet haben, ist ihnen alle Pein und Marter, wie Vincentius gesagt hat, ein Spiel und Kurzweil und gleichsam Kinderspiel gewesen.

243. So ein trefflich Ding ist der Glaube, wenn sich GOtt durch seine Zusage offenbart und ein Herz sie mit Ernst ergreift und darüber hält; und schallt noch in der Kirche täglich eben diese Verheißung: „Ich will dein GOtt sein." Darum denn die Apostel und Propheten derselben gar fleißig haben nachgedacht und mit vielen schönen und herrlichen Predigten erklärt; haben gelehrt, wie man dieses ganze Leben dahin richten sollte, daß damit dem Nächsten gedient und ihrer viel zu GOttes Erkenntniß gebracht würden; und so Unglück und Noth vorfiele, sollte man halten an der Hoffnung, daß GOtt helfen wollte, und des HErrn Namen anrufen. Denn weil derselbe verheißen hätte, er wollte derer GOtt sein, die an ihn glaubeten, so würde diesem zeitlichen Unglück und Jammer ewiges Leben und Freude folgen.

Vierter Theil.

Von der Beschneidung überhaupt und insonderheit.

V. 9. **Und GOtt sprach zu Abraham: So halte nun meinen Bund, du und dein Same nach dir, bei ihren Nachkommen.**

244. Mit diesem Text gehen wir lange um und handeln ihn mit vielen Worten, welches

denn sehr nöthig ist nicht um der Juden willen allein, die wir zwar nicht hoch achten, sondern auch um der Gewissen willen. Darum denn Paulus auch eben von diesem Gebot der Beschneidung und demnach von dem ganzen Gesetz so fleißig handelt.

245. Und ist eigentlich dieses eine Weisheit über alle Weisheit, so man rechten Unterschied unter dem Gesetz und Evangelium machen und in dieser Lehre ein guter Dialektiker sein kann. Es sind ja wohl beide Stücke in ihrer Natur verschieden, aber im Kampfe des Gewissens läßt es sich so bald und leichtlich nicht sehen, wie weit das Gesetz bindet und wie weit es nicht bindet.

I.

246. Die Juden sagen, es sei Abraham die Beschneidung von GOtt geboten, und bekennen wir auch, daß ihm als einem Panierführer solch Zeichen oder Bund befohlen worden sei, auf daß durch die Beschneidung alle Völker einen gewissen Ort und gewisse Person, in welcher sich GOtt sichtbarlich offenbaren wollte, hätten und sich mit demselben vereinigten, und also den rechten GOtt antreffen und finden möchten, den man sonst an keinem andern Ort auf dem ganzen Erdboden finden sollte.

247. Solches ist gar eine große und hohe Gnade und Wohlthat GOttes gewesen, wir müssen aber den andern Umständen auch nachdenken. Wir sehen, daß hier die Personen eigentlich genannt und klar ausgedrückt werden: „Du sollst meinen Bund halten, du und dein Same nach dir"; item, „bei ihren Nachkommen". Welche Worte, dieweil sie so oft wiederholt und dem Abraham eingeprägt werden, anzeigen, daß die Beschneidung umschränkt und in eine gewisse Grenze und Ziel gefaßt und beschlossen gewesen ist, und die Heiden nicht angehe, die, wie man weiß, Abrahams Same nicht sind.

248. Also, daß gesagt wird: „Dein Same soll diesen Bund halten bei seinen Nachkommen", beweist klar, daß solche Last nicht aufgelegt sei, daß sie ewig währen solle. Denn dieses Exempel und Erfahrung steht vor Augen, daß Abrahams und seines Samens Nachkommen nun länger denn vor fünfzehnhundert Jahren haben aufgehört; denn sie haben weder Tempel, Priesterthum, noch Königreich. Was kann dies Anderes sein, denn daß ihre Nachkommen und Geschlecht aufgehört haben und nicht mehr sind? Was ist es denn für ein thöricht und närrisch Ding, daß sie noch auf die Beschneidung dringen, die doch also geboten und aufgelegt worden ist, daß sie eine gewisse und bestimmte Zeit stehen und währen, und nicht so hart darauf sollte gehalten werden, als wäre sie ein ewiges und unwandelbares Gesetz GOttes.

249. Und bringt solche Aufhebung des Gebotes mit sich die Zeit selbst. Denn weil die Geschlechte und Nachkommen nicht mehr sind, so ist auch nicht mehr nöthig die Beschneidung; ja, es war eine Aufhebung oder Dispensation desselben Gesetzes vonnöthen zu der Zeit, da es gegeben ward. Denn da war geboten, man sollte die Knäblein beschneiden am achten Tage, und dennoch wird Ismael allererst in seinem fünfzehnten Jahr, Abraham aber im neunundneunzigsten beschnitten.

250. Und ist eine große Weisheit, wenn man sehen kann, wo man über einem Gesetz streng halten und wo man es mildern und aufheben soll. Darum sagt man recht, man solle Fürstenbriefe dreimal lesen und unsers HErrn GOttes Briefe noch viel mehr. Ein Fürst und hohe Person hat andere Gedanken, denn ein anderer gemeiner Mann; darum soll man wohl bewegen und betrachten, was Herren und Fürsten schreiben oder reden (bei Fürsten und Herren ist alles hoch und wichtig, bei Privatpersonen aber klein und gering): wie viel billiger aber thut man solches in den Dingen, welche die göttliche Weisheit heißt und gebietet!

251. Also widerlegen solche Worte des HErrn alle Beweise und Argumente der Juden, welche behaupten, die Beschneidung sei ewig, und vorgeben, man müsse sie den Heiden auch auflegen. Denn es sagt der HErr klar: „Du und dein Same sollt halten meinen Bund." So geht ja dieser Bund die Heiden nichts an; zudem sagt er: „bei ihren Nachkommen", das ist, so lange ihr Königreich und Priesterthum stehen wird.

252. So nun solches entweder ein allgemeines oder ewiges Gebot sein sollte, würde es wahrlich nicht also umschränkt sein und würde der HErr nicht so deutlich sagen von dem erkauften und fremden Gesinde im Hause

Abrahams, sondern würde insgemein zusammen fassen und sagen von allen Knäblein und Knechten aller Völker.

253. Daraus ist ja gewiß, daß die Heiden, so in Abrahams Hause nicht sind, der Beschneidung nicht bedürfen. Denn die Beschneidung geht nicht insgemein über alle Völker, sondern trifft allein das Haus Abrahams: dazu ist sie auch auf eine gewisse Zeit gesetzt, nämlich, daß sie stehen soll so lange, als Abrahams Nachkommen sind. Solches kann ja ein vernünftiger Jude, so anders ein vernünftiger Jude irgends ist, nimmermehr leugnen.

254. Und wird eben dieses, daß die Beschneidung nicht über alle Völker gehen, sondern in Abrahams Hause allein bleiben sollte, den Abraham sehr bekümmert und angefochten haben. Denn sein Haus wird allein erwählt, daß es die Kirche sein soll, darin GOtt durch dieses sichtbare Zeichen und Bild der Beschneidung wohnen wolle. Ohne Zweifel aber hat Abraham aus dieser GOttes Ordnung gefühlt eine Anfechtung, daß er sich um die andern Völker, die in seinem Hause nicht gewesen sind, wird bekümmert haben.

255. Denn so hat er gedacht: So mein Haus allein soll sein die Kirche, darin GOtt wohnen will, wie will es denn mit den andern Völkern zugehen? Sollen denn dieselben alle verdammt sein? Will sie denn GOtt verlassen? Denn solches ist uns von Natur angeboren, daß wir nicht anders können, wir müssen uns um Andere bekümmern. Also, da St. Petrus vom HErrn hört, wie es ihm gehen werde, fragt er Joh. 21, 21. sobald, was Johannes thun solle. Und ist dieses nicht eine geringe Frage: Ob die allein, so die Beschneidung und das Gesetz haben, selig werden, oder auch die Andern, so das Gesetz nicht haben?

256. Nun lassen sich aber diese Worte: „Du und dein Same", nicht anders ansehen, denn als würden alle Heiden kurzum von GOttes Gnade und der Seligkeit ausgeschlossen und würde dieselbe dem Hause Abrahams allein zugewandt und darein verschlossen. Solches Disputiren Abrahams mit sich selbst, oder Anfechtung, wird hier mit kurzen Worten angezeigt, wie auch hernach, da er sagt 1 Mos. 20, 11.: „Vielleicht ist hier niemand, der GOtt fürchte."

257. Denn dieweil GOtt sagt: „Du und dein Same sollt meinen Bund halten", wird er gedacht haben: Wie will es denn gehen mit den andern Völkern? Und ist solches nicht gewesen eine geringe Anfechtung, daß er auf sich und seinen Beruf allein sehen sollte, und sich um Andere nichts bekümmern oder nach jemand fragen.

258. Solche Anfechtung hat der Pabst mit den Seinen nicht können überwinden. Denn den Weg zur Seligkeit, nämlich den Glauben an Christum, hat er vor sich gehabt, hat ihn aber fahren lassen, und sich erwählt andere Wege, als das Meßopfer, Klostergelübde und dergleichen.

259. Also hat ein Jeder seinen Beruf, in welchem er GOtt dient, wenn er desselben fleißig wartet. Eine Obrigkeit, die ihren Unterthanen wohl vorsteht und regiert, dient GOtt; eine Hausmutter, die ihrer Kinder wartet, ein Hausvater, der sich seiner Arbeit nährt, ein Schüler, der fleißig studirt, dient GOtt.

260. Einen solchen gewissen Weg zu einem christlichen und seligen Leben haben Mönche und Nonnen verlassen. Denn sie hielten es dafür, es wären die Werke, so eines Jeden Beruf mit sich bringet, viel zu geringe, und sahen sich um nach andern Werken, die scheinbarlicher und ansehnlicher waren: also sind sie zugleich vom Glauben abgefallen und GOtt ungehorsam geworden.

261. Darum ist es gar eine große Weisheit, wenn ein Mensch thut, das ihm GOtt gebietet, und sich an Andere nicht kehrt, noch fragt, was sie thun; sondern gibt allein auf sich und seinen Beruf Achtung. Aber wahrlich, es sind derer Wenige, die solches thun: der mehrere Theil hält sich also, wie der Poet sagt: Der Bauer wollte gern ein Bürger sein, der Bürger ein Bauer, oder, wie im deutschen Sprüchwort gesagt wird: Die Hühner, so im Korbe sind, wären gerne heraus, die aber draußen sind, wären gerne hinein.

262. Denn sehr wenig findet man derer, die sich an ihrem Stand und Beruf genügen lassen. Wer ein Laie ist, wollte gern ein Priester sein; der Jünger ein Meister, der Bürger der Bürgermeister, und ist schier Keiner, der seines Berufs nicht müde und überdrüssig wird; so doch keine andere Weise noch Weg ist GOtt zu dienen,

denn in einfältigem Glauben einher gehen, in seinem Beruf fleißig sein und ein gut Gewissen haben.

263. So sieht Abraham wohl, daß solch Gesetz der Beschneidung ohne Beschwerung ihm und seinen Nachkommen nicht sein könnte, jedoch nimmt er es an in Demuth und mit Danksagung; die Sorge aber, ob die Heiden auch selig werden, befiehlt er GOtt und forscht nicht vorwitzig darnach.

264. Dergleichen Anfechtung hat er auch haben können des weiblichen Geschlechtes halben, daß er also wird gedacht haben: Will denn GOtt den armen Weiblein nicht auch ein Merkzeichen auflegen, wie unsern Knäblein? Er läßt aber diese Sorge auch fahren, und hat darauf Achtung, daß er thue, wovon er weiß, daß es ihm GOtt geboten hat; mit dieser Hoffnung, die er in seinem Herzen behält, daß GOtt nicht, wie St. Petrus Ap. Gesch. 10, 34. 35. sagt, ein Ansehen sei der Personen, der Unterschied unter den Menschen halte und einen lieber habe, denn den andern, sondern daß ihm ein jeglicher, aus waserlei Volk er sei, der ihn fürchtet und recht thut, angenehm sei. Also überwindet der heilige Mann solche Anfechtung.

265. Jene aber Matth. 20, 12. 13., die im Weinberg den ganzen Tag arbeiten, und sehen, daß die Andern, so nur eine Stunde gearbeitet haben, gleichen Lohn mit ihnen empfahen, können diese Anfechtung nicht überwinden und darum kommen sie in Zorn und Unwillen des Hausvaters: denn sie wollen um Arbeit gewisser Zeit willen vor Andern einen Vorzug haben.

266. So hätte derhalben Abraham denken können (wie denn frommen und gottesfürchtigen Leuten mancherlei Anfechtungen vorfallen): Siehe, ich werde mit den Meinen allein ersehen und erwählt, daß ich mich soll beschneiden lassen, und sagt mir GOtt zu, er wolle mein GOtt sein; wie will es denn mit den Heiden zugehen? will sie GOtt verdammen und verstoßen? Wie die Juden im Evangelium sagen: „Wir haben des Tages Last und Hitze getragen", darum sind wir allein heilig. Es regiert ihn aber der Heilige Geist, daß er über dieser Anfechtung nicht in Sünde fällt, und gibt ihm einen andern Gedanken, daß er also denkt: Was geht es mich an, was GOtt mit den Heiden machen will? versagt er ihnen die Beschneidung, so versagt er ihnen darum ja nicht die Seligkeit. Mir aber legt er auf, was ihm gefällt, darum will ich auch solches gerne dulden und thun und mich um Andere nicht viel bekümmern. Eben in solcher Anfechtung ist Petrus, da er Christum Joh. 21, 21. 22. fraget von Johanne: „Was soll dieser?" Er antwortet ihm aber: „So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an?"

267. Also hat mich GOtt zu einem Prediger haben wollen, das ist, er hat gewollt, daß ich um seines Wortes willen der Welt Neid, Haß und Feindschaft auf mich laden solle. Andern Leuten legt er auf die Handarbeit, die ich, wenn ich sie ansehe, für glückselig halte; denn ihre Arbeit ist ihnen lustig und lieblich, leben dahin ohne Sorgen und sonderliche Beschwerung und Anfechtung, und wollten nicht gerne, daß sie nicht arbeiten, oder in einem stillen und müßigen Stande sein sollten; denn Arbeit stärkt den Leib und erhält die Gesundheit. Ich aber, indem ein Anderer seine Arbeit spielend thut wie ein Kind von sieben Jahren, muß mit Gefahr und Anfechtung übel geplagt werden, und wird dennoch ein gemeiner Handwerksmann sowohl selig als ich.

268. Was soll ich denn darum thun? Soll ich ungeduldig werden, oder mich meinem Beruf entziehen? Nein, sondern so soll ich denken, daß GOtt mancherlei Wege hat der Gnade und dieselbe nach seinem Willen unter uns austheilt, uns aber gebührt es, daß wir GOtt, wenn und wozu er uns fordert, gehorsam seien, Röm. 12, 3. 1 Petr. 4, 10.

269. In eines Menschen Leibe läßt es sich ansehen, als haben es die Hände viel ärger denn die Augen, dieweil sie arbeiten müssen, die Füße aber müssen den ganzen Leib halten und tragen; und so man solche Beschwerung ansehen will, sind sie das allerelendeste und geplagteste Gliedmaß am ganzen Leibe. Denn die Zunge hat es viel besser, die da fühlt, was ihr Gutes geschieht, und wird herrlich gepflegt. Aber wie dem allen sei, so sind die Gaben mancherlei, die Unlust aber und Beschwerung soll man geduldig tragen, nachdem sie einem Jeden von GOtt auferlegt ist, der denn Vermögen und Stärke gibt, daß man sie ertragen kann, und soll ein Jeder daran denken, das Paulus 2 Cor. 12, 9. sagt: „Laß dir an meiner Gnade genügen." Denn obwohl die Füße allein des Leibes Last tragen müssen, so haben

sie doch aus dem Leib ihr Vermögen und Gesundheit, und freuen sich alles deß, so dem Leibe zu Gute und Nutzen geschieht. Es können auch die Augen, wie ein herrlich Gliedmaß sie auch sind, sich dieses geringen Dienstes, wie es scheint, den Leib zu tragen, nimmermehr unterstehen. Denn sie sind anders und zu einem anderen Amt und Dienst des Leibes geschaffen.

270. Daß man also diese Regel durchaus halten soll, daß ein Jeder bei seinem Beruf bleiben und sich an seiner Gabe solle genügen lassen, nach Andern aber soll er nicht fragen.

271. Die Mönche sind wohl solche Stocknarren und Thoren, daß sie sich unterstehen, eines Jeden Schuhe über einerlei Leisten zu strecken, und wollen nach Einer Regel alle Menschen regieren. Denn so sagten sie zu mir, da ich in das Kloster kam: Wie mir geschehen ist, so soll dir auch geschehen. Wie viel besser aber sagt Augustinus: Mit gleichem Maße soll man einem Jeden nicht messen; denn es ist Einer dem Andern nicht allewege gleich an Stärke und Gesundheit.

272. Solches wäre wohl eine arithmetische Rechnung und Proportion, daß die Augen und Füße, weil sie Glieder sind Eines Leibes, auch einerlei und gleiche Last und Arbeit tragen sollten; aber sie macht ein böses Regiment und hebt alle Ordnung auf. Darum muß man in solchen weltlichen Haus- und Regimentshändeln führen und brauchen die auf eines Jeden Vermögen gerichtete geometrische Proportion.

273. Die arithmetische Proportion und Rechnung aber gilt und wird gehalten im Himmelreich: daselbst wird Alles gleich getheilt unter die, so ungleich sind. Denn wie ich droben aus den Geschichten der Apostel am 10, 34. gesagt habe, ist GOtt kein Ansehen der Person, er findet uns alle als Sünder, obwohl Einer vorsichtiger, weiser, verständiger und sittiger ist, denn der Andere.

274. Und weil die Vernunft von solchen Gaben groß achtet, hält sie GOtt für unbillig, daß er seine Gnade gleich austheilt; wie denn die im Evangelium, die mehr gearbeitet haben, sich rühmen, daß sie des Tages Last und Hitze getragen haben, und werden unwillig darüber, daß die, so nur eine Stunde gearbeitet hatten, gleichen Lohn mit ihnen empfingen.

275. So thut aber der fromme Patriarch Abraham nicht, sondern ist ohne allen Ruhm, Trotz und Hoffahrt, verwundert sich über GOttes Rath und lobt ihn. Er sagt nicht: Warum wird mir die Beschneidung auferlegt und den Heiden nicht: ja, warum wird sie nicht meines Bruders Sohn, dem Lot, der nicht weit von dannen wohnt, und seinem Geschlecht aufgelegt? sondern er ist froh, daß sie mit ihm Eines Glaubens sind, träget derhalben die Last, so ihm besonders auferlegt ist, mit größester Willigkeit als ein sonderlich Zeichen göttlicher Güte und Gnade: welches, ob es wohl die Heiden nicht haben, so weiß er doch, daß sie in Gnaden sind, gleich sowohl als er, so sie glauben.

276. Wie denn solches hernach klarer folgen wird; denn die zu Sodom und Gomorra hatten die Beschneidung nicht, und ist Abraham dennoch der Hoffnung, daß fünfzig Gerechte unter ihnen wären. So denn nun die Beschneidung zur selben Zeit, da sie durch den Patriarchen Abraham am meisten gefördert worden und im Schwang gegangen ist, nicht den Heiden, noch Abrahams Gefreundten, dem Lot, ist aufgelegt worden; ja, das noch mehr ist, so Abraham selbst, da er noch in der Vorhaut gewesen ist, gerecht geworden ist: was geben denn die elenden Juden vor, daß man damit die Heiden auch beschweren soll?

277. Darum ist nun dieses der Beschluß, daß ein Jeder auf seinen Beruf sehen und demselben folgen soll. Es kann wohl sein, daß Antonius und Andere, die in der Wüste gewohnt haben, fromme Leute gewesen sind: aber eine große Sünde thätest du, so du deinen Beruf verlassen und dich ihrem Exempel nach auch in einen Winkel verkriechen wolltest. Denn es hat dich GOtt viel ein Anderes thun heißen, nämlich, daß du deinen Eltern, deiner Obrigkeit und Zuchtmeister sollst unterthänig und gehorsam sein.

278. Also ist vor des HErrn Christi Zukunft der Juden Beruf dieser gewesen, daß sie sich sollten beschneiden lassen, demselben haben sie folgen sollen und Andern nicht auflegen.

279. Nun aber geht dieser gemeine Beruf, daß man nicht solle beschnitten werden, sondern an Christum glauben und sich taufen lassen in seinem Namen: wer solches thut, der thue hernachmals, in was Stande er sei, Vater, Mutter, Obrigkeit ꝛc., was ihm in seinem Berufe befohlen ist, so wird er selig. Nun folgt das Gesetz selbst von der Beschneidung.

II.

V. 10. 11. **Das ist aber mein Bund, den ihr halten sollt zwischen mir und euch, und deinem Samen nach dir: Alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden. Ihr sollt aber die Vorhaut an eurem Fleisch beschneiden. Dasselbe soll ein Zeichen sein des Bundes zwischen mir und euch.**

280. Dieser ganze Text hat vornehmlich fünf Stücke: Erstlich heißt GOtt die Knäblein beschneiden; daraus denn folgt, daß die Weiblein von diesem Gesetz ausgeschlossen werden, wie denn auch die Heiden, die nicht Abrahams Same noch in Abrahams Hause sind.

281. Das Wort mul ist zweideutig, Ps. 118., und bedeutet mit dem Schwert abhauen, wie etwa die Bäume pflegen abgehauen zu werden. Damit nun die Sache deutlich gemacht werde, thut er hinzu, daß die Vorhaut des Fleisches soll beschnitten werden, also daß die übrigen Glieder des ganzen Leibes unverletzt bleiben sollen. Und dies ist der andere Theil dieses Textes, daß GOtt diesen Theil des Leibes allein erwählt hat.

282. Zum Dritten, nachdem nun das weibliche Geschlecht, die Heiden und alle Glieder des Leibes ohne die Vorhaut ausgenommen sind, wird zur Beschneidung verordnet der achte Tag nach der Geburt.

283. Zum Vierten, kommen zu Abrahams Samen auch die erkauften Knechte, und die in Abrahams Hause geboren sind, die heißt er auch beschneiden.

284. Zum Fünften, thut er zu diesem Gesetz eine Verheißung und Bedrohung. Die Verheißung ist diese: „Ich will dein GOtt sein." Die Bedrohung diese: „Wo ein Knäblein nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, deß Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk." Denn Verheißungen und Drohungen treffen zusammen äußerlicher oder weltlicher und theologischer Weise. „Willst du zum Leben eingehen", sagt Christus Matth. 19, 17., „so halte die Gebote"; damit faßt er zugleich mit die Drohung, daß wer die Gebote nicht hält, der soll zur Hölle eingehen. Weltlicher Weise sagt man also: Willst du Friede haben, so ehre das Schwert. Solche Verheißung faßt auch in sich diese Bedrohung, daß die, so das Schwert nicht ehren, durch das Schwert sollen umkommen.

285. Daher haben die alten Lehrer gesagt: Es solle ein Prediger in allen seinen Predigten sehen auf diese vier Stück, nämlich, daß er gegeneinander setze Laster und Tugend, Strafe und Belohnung. Und wäre solches so gar übel nicht gesagt gewesen, so sie auch Christum behalten hätten. Denn das Gesetz geht mit diesen vier Stücken um: mit Lastern oder Sünden wider das Gesetz; mit Tugend und Gehorsam nach dem Gesetz; mit Strafen der Sünden wider das Gesetz, und Belohnungen der Tugend und Gehorsams nach dem Gesetz. Aber solche Lehre macht nicht Christen. Denn es ist eine Lehre des Gesetzes, die nicht zur Vollkommenheit führt. Es soll aber dazu kommen das Evangelium der Gnade, da wird alsdann erst ein vollkommener Christ.

286. Daß nun der HErr allein die Knäblein heißt beschneiden, deß geben die Juden eine solche Ursache vor, daß kein ander Glied an des Menschen Leibe überlei sei, deß der Leib entbehren könne. Ich habe aber gesagt, daß solches anzeige die allertiefste Blindheit, darin die Juden stecken.

287. Dies ist aber die rechte Ursache, welche die Historie der heiligen Schrift mit sich bringt, daß GOtt den Mann hat verdammen wollen, nicht das Weib, darum daß der Mann gesündigt hatte. Denn so Eva wäre allein gewesen und Adam in ihre Sünde nicht gewilligt oder das Weib gestraft hätte, so wäre er der Strafe entgangen: dieweil er aber in des Weibes Sünde willigt, so ist er eine Ursache des Schadens und wird billig durch die Beschneidung zur Strafe geführt; das Weib aber wird losgelassen, die doch ihren Theil von der Strafe auch trägt.

288. Also zeigt GOtt mit der Beschneidung, die er den Männlein allein auflegt, an, daß die Erbsünde vom ersten Vater Adam dem ganzen menschlichen Geschlecht angeerbt sei; wie denn St. Paulus Röm. 5, 12. überall nur von Adam sagt, daß durch ihn die Sünde gekommen sei, von Eva aber schweigt er still.

289. Von der Frage von den Weibern, welche der andere Theil sind des menschlichen Geschlechts, item, von den Kindlein, die vor dem achten Tage sterben, habe ich droben gesagt, und handelt solche Frage auch Petrus Lombardus, wie die Weiber ohne die Beschneidung sind selig geworden. Denn darauf ist

leicht und einfältig zu antworten: Das Gesetz schließt die Weiber selbst aus und sagt allein von den Männlein; darum sündigen ja die Weiber, wenn sie nicht beschnitten werden, wider dies Gesetz nicht, gleichwie auch die kleinen Kinder nicht, die den achten Tag nicht erleben. Denn das Gesetz dringt zur Beschneidung die allein, so den achten Tag nach ihrer Geburt erreicht haben.

290. Darum werden wohl die Weiber und jungen Kindlein, die vor dem achten Tage sterben, von der Beschneidung ausgeschlossen; aber von der Seligkeit und dem Glauben Abrahams werden sie nicht ausgeschlossen. Darum wohnen die unbeschnittenen Weiber ehelich bei beschnittenen Männern und werden alle beide selig im Glauben. So sagt Ruth, die Naemi, ihrer Schwieger, nachgefolgt war: „Dein Volk ist mein Volk, und dein GOtt ist mein GOtt", Ruth 1, 16. Obwohl dieselbe vom heiligen Volk nicht war, denn sie war eine Moabitin, ward sie dennoch selig, dieweil sie mit dem Glauben hing an dem GOtt Israel.

291. Es haben die Weiber für sich eine Beschneidung hart und schwer genug, davon Mose 1. B. Cap. 3, 16. sagt: „Du sollst mit Schmerzen deine Kinder gebären"; da werden sie beschnitten bis zum Tod, und sagt dieser Spruch von GOttes Zorn und Gnade: der Zorn ist im Wort „Schmerzen"; Gnade aber im Wort: „Du sollst gebären."

292. Denn obwohl um der Erbsünde willen auch das weibliche Geschlecht verdammt wird, so wird es doch darum nicht gar aufgehoben oder geht gänzlich unter: und ist solche Last und Strafe nicht der Eva allein aufgelegt, sondern allen Weibern, die da gebären. Darum haben sich die heiligen Weiber in ihren Schmerzen mit diesen Gedanken getröstet, daß obwohl solche Schmerzen ein gewisses Anzeichen wären der Sünde und Zorns GOttes: so wäre doch dieses auch ein gewisses Zeichen göttliches Segens, daß durch das Gebären das menschliche Geschlecht gemehret und die Kirche GOttes wieder erbaut wird.

293. Denn so GOtt allein hätte zürnen und strafen und nicht verzeihen und Gnade beweisen wollen, hätte er gesagt: Du sollst unfruchtbar bleiben, oder: Ich will eine neue Eva schaffen, die nicht sei eine Sünderin, sondern heilig. Aber der barmherzige und gnädige GOtt thut solches nicht, sondern gibt solche Worte seiner Gnade von sich: „Du sollst Kinder gebären." Damit aber die Sünde nicht ungestraft bleibe, setzt er hinzu: „Du sollst gebären mit Schmerzen und Angst."

294. Da also Eva durch dieses Wort getröstet und versichert ward, empfing sie gewisse Hoffnung der Seligkeit; sintemal auch der heilige Same verheißen war, und ihnen gelassen der Segen, daß sie gebären und sich mehren sollten: welchen Segen GOtt nicht aufgehoben, ob er ihn wohl ein wenig eingezogen hat damit, daß er Schmerzen dazu gethan hat, die in der vollkommenen und unverderbten Natur nicht würden gewesen sein.

295. Daher ist es gekommen, daß die heiligen Weiber zu allen Zeiten das Kindergebären für ein groß Zeichen göttlicher Gnade gehalten haben; und ist Rahel also ungeduldig über ihren Mann, da sie sagt 1 Mos. 30, 1.: „Schaffe mir Kinder; wo nicht, so sterbe ich." Denn sie zeigt an, daß sie vor Leid sterben müsse, dieweil sie sieht, daß die Unfruchtbarkeit ein Zeichen göttlichen Zorns ist. Und werden im 127. Psalm V. 3. die Kinder gar herrlich gerühmt: „Siehe, Kinder sind eine Gabe des HErrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk", das ist, des HErrn Geschenk und Gabe. Solches ist gar ein herrlicher Name, daß Kinder GOttes Gaben sind.

296. Darum klagt 1 Sam. 1, 10. Hanna so jämmerlich; und Elisabeth, Johannis alte Mutter, springt vor Freuden und rühmt Luc. 1, 25.: „Der HErr hat meine Schmach von mir genommen." So ist derhalben Unfruchtbarkeit für ein Zeichen des Zornes, Fruchtbarkeit aber für ein Zeichen der Gnade gehalten worden zu der Zeit, da die Welt noch frömmer gewesen ist.

297. Da aber der Ehestand in Mißbrauch gerathen und Unzucht immer mehr und mehr Ueberhand genommen hat, ist dasjenige, so noch von diesem Segen übrig gewesen, auch bei den Juden von Jahr zu Jahr verdunkelt worden; wie man noch heute viel solcher Geizhälse findet, die viel Kinder nicht für einen Segen, sondern für GOttes Strafe und Unglück halten.

298. Die heiligen Weiber aber haben diese Gabe, wenn sie fruchtbar gewesen sind, allezeit für eine große Ehre gehalten; wie sie auch dagegen Unfruchtbarkeit für ein Zeichen des Zor-

nes, Schmach und Schande gehalten haben. Daß es kein Zweifel ist, es wird diese Anfechtung, daß sie gesehen und befunden hat, daß sie unfruchtbar sei, die arme Sarah schier aufgerieben haben, daß sie Abraham oft wird haben trösten müssen. Daß also das weibliche Geschlecht durch diese Schmerzenstrafe wohl verdammt, aber darum der Segen nicht ganz und gar aufgehoben ist.

299. Es sind wohl der Weiber Gliedmaßen verurtheilt zur Strafe, sie sind aber nicht verurtheilt zur Unfruchtbarkeit. Und ist eben solches in der Beschneidung der Männlein auch geschehen. Dazu werden erfordert die Männlein und Knäblein, und wird ihnen durch die Beschneidung der Vorhaut angezeigt, daß ihre Geburt verdammt und voll Sünde sei: und findet sich dennoch dabei dieser Trost: „Ich will dein GOtt sein."

300. Also drückt und würgt GOtt seine Kirche dem Fleisch nach mit dem Kreuz, und macht sie dennoch durch den Glauben gerecht und selig nach dem Geiste; daß also zur Strafe Verheißung, zum Schrecken Trost gesetzt ist, auf daß sich gottesfürchtige und fromme Leute in Noth und Unglück untereinander wüßten zu trösten.

301. Es haben aber die Heiden zugleich solcher Strafe und Segens vergessen und sind greulicher Unzucht nachgegangen; die heiligen Väter aber haben gesehen, was für Unglück und Jammer um der Sünde willen über das ganze menschliche Geschlecht ergangen ist; darum haben sie sich gedemüthigt und die Lust ihres Fleisches eingezogen und gezwungen, und haben sich darnach getröstet dieser Gütigkeit und Gnade GOttes, daß er auch im Zorn und Strafe einen Segen nach sich gelassen hat. So viel sei gesagt von dem, daß die Beschneidung allein dem männlichen Samen auferlegt gewesen ist.

302. Daß aber GOtt die Vorhaut am Fleisch beschneiden heißt, und solch Gesetz gehen läßt über dieses unzüchtige Glied, wie wir es nennen, so da gehört zur Zucht und Mehrung des ganzen menschlichen Geschlechtes, und nicht vielmehr heißt abschneiden entweder ein Stücklein vom Ohr, oder von den Lippen, Haaren oder Bart, welches ehrliche Glieder sind und derer man sich vor den Leuten nicht schämt: davon disputirt Petrus Lombardus, nämlich, daß GOtt damit habe anzeigen wollen, daß mit diesem Gliede mehr Mißbrauch und Ungehorsam begangen würde, denn mit den andern. Wie wohl aber solches gedeutet sei, mögen Andere urtheilen.

303. Denn der Ursprung aller Sünden ist, daß die Herzen voll gottloser Gedanken und Unglaubens sind, daher denn nicht allein dieses, sondern alle anderen Glieder am Leibe gemißbraucht werden: und wenn man eins mit dem andern fleißig vergleichen will, wird man nicht müssen sagen, daß mit der Zunge viel mehr Sünden geschehen und die Augen und Ohren viel mehr unordentliche Lüste erwecken?

304. Darum ist diese Ursache besser: Dieses Glied ist ein Glied der Zucht und Mehrung alles Fleisches und ist um Kinderzeugens willen allein geschaffen; darum ergreift es GOtt und heißt es beschneiden, daß er uns anzeige und vor die Augen halte die Erbsünde, die uns angeboren ist und mit uns aufwächst, und nicht die gemeine oder wirkliche Sünde.

305. Dieses ist die Ursache, darum das Männlein an diesem Gliede verdammt wird, davon es ein Männlein heißt; und ist solches dennoch keine rechte Verdammniß, sondern vielmehr eine Drohung und Anzeichen des Zornes. Denn da es sich ansehen läßt, als verdamme GOtt dasselbe ganze Glied, erhält er doch seinen Gebrauch. Eine solche Ursache bringt die Historie mit sich und kömmt überein mit andern Werken GOttes. Denn gleichwie er das Kindergebären verdammt und selig spricht; wie er tödtet und lebendig macht; wie er zugleich droht und verheißt: also verdammt er das männliche Gliedmaß und erhält es zugleich durch die Beschneidung. Denn in seinem Rath und Werken ist er wunderbarlich.

306. Es wird aber daneben auch angezeigt das Geheimniß von der Menschwerdung des Sohnes GOttes. Denn um der einigen Jungfrau Maria willen, aus welcher Christus sollte geboren werden, schont GOtt des ganzen weiblichen Geschlechtes und fordert zur Beschneidung allein die Männlein. Denn es sollte noch ein Weib kommen, die ohne einen Mann gebären würde, um desselben willen verschont GOtt des ganzen weiblichen Geschlechtes, und legt dieses Gesetz, so vor der Vernunft närrisch anzusehen ist, allein auf die Männer.

307. Also ist die Beschneidung ein solch

Zeichen gewesen, darin GOtt die ganze Theologie vorbildlich dargestellt hat, nämlich, Sünde und Gnade im männlichen und weiblichen Geschlecht. Denn die Beschneidung an einem so heimlichen und unehrlichen Gliede erinnert uns nicht allein der Sünde, daß wir von Natur Kinder des Zorns sind, und Sünde haben, die mit uns geboren ist, sondern es ist auch darin noch Gnade, daß nicht das ganze Glied, sondern nur ein Stücklein desselben verkürzt und beschnitten, und das Kinderzeugen, zur Kirche und Polizei nöthig, als ein Segen erhalten und gelassen wird.

308. So ist auch im weiblichen Geschlecht, dem die Beschneidung nicht auferlegt wird, ein Zeichen der Gnade. Denn es wird angezeigt, daß von einem Weibe solle geboren werden der, durch welchen die Beschneidung aufgehoben und uns von der Sünde und Tode soll geholfen werden. Solcher Geheimnisse verstehen die Juden keines; wir aber sollen ihnen fleißig nachforschen und sie merken.

309. Vom dritten Stück ist dieses die Frage: Warum GOtt gewollt habe, daß die Knäblein am achten Tage sollten beschnitten werden? Und handelt solche Frage auch Petrus Lombardus und die Scholastiker mit großem Fleiß, wie sie sich dünken lassen. Ich aber halte es dafür, man sollte solche Frage kurz abschneiden. Denn was geht mich das an, warum es GOtt also gewollt hat, so wir doch an dem genug haben, daß wir wissen, daß er es also hat haben wollen? Denn nach Ursachen des Willens GOttes soll man weder forschen, noch fragen, gleichwie auch nicht nach der Ursache seiner Weisheit, Allmacht und Güte. Denn alle solche Dinge sind unerforschlich und unbegreiflich, und gebührt uns Menschen, daß wir nicht fragen, warum GOtt dieses oder jenes also schaffe, sondern, daß wir ihm in dem, so er uns gebietet, gehorsam seien.

310. Solches ist die einfältige und rechte Antwort auf die Frage, der wir gebrauchen können wider die aufrührischen Geister, und die sich ihrer Weisheit groß vermessen. Und dennoch kann man ohne Gefahr des Glaubens einem solchen Dinge, so sich auf solche und dergleichen Fragen reimt, nachdenken, und etwa eine Ursache finden, die entweder sich und Andere zu lehren oder zu trösten nützlich sein kann.

311. Nun sollen wir aber vor allen Dingen das als gewiß setzen und schließen, daß dieses Gesetzes halben von der Beschneidung am achten Tage die Knäblein, so vor demselben sterben, nicht verdammt sind. Denn sie haben wider dieses Gesetz nicht gesündigt, gleichwie auch nicht die Weiblein, die, ob sie wohl nicht beschnitten, doch ein Theil des Volkes GOttes gewesen sind.

312. Petrus Lombardus und andere Lehrer disputiren, daß solche Kinder verdammt seien, wir aber haben hier einen klaren Text, darauf wir uns sicherlich verlassen können, daß GOtt die unbeschnittenen Kindlein, noch die, so nach dem achten Tag beschnitten sind, nicht verdammt. So man aber mit einführt die Erbsünde der kleinen Kindlein, ist es eine andere Frage. Hier aber fragen wir von der Beschneidung, daß dieses Kindleins Seele, welches an der Vorhaut seines Fleisches am achten Tage nicht beschnitten wird, soll ausgerottet werden aus dem Volke GOttes.

313. Solche Drohung soll man weiter nicht spannen noch erstrecken, denn sie GOtt selbst gestreckt hat. Nun folgt aber aus diesem Gesetz, so von den Kindlein, die nach dem achten Tage nicht beschnitten sind, redet, sehr wohl, daß die, welche den achten Tag nicht erreichen, darum nicht verdammt seien.

314. Und wissen wir diese Regel, daß man dieses, so gut und günstig gemeint ist, verlängern und erweitern soll; was aber zu hart und streng gesagt ist, soll man einziehen. Solches thun wir in dieser Sache zu GOttes Ehre; denn seine Natur ist, verzeihen und gnädig sein, darum schließen wir nicht, daß er so hart und unbarmherzig sei gegen die Kindlein unter seinem Volk, die der Tod übereilt hat, daß sie solchen Bund nicht haben erlangen können. Denn er will ja, daß alle Menschen selig werden sollen, 1 Tim. 2, 4.

315. Damit soll man jenen Lehrern, so da vorgeben, daß solche Kinder verdammt seien, begegnen und die Verheißungen GOttes auf das allerweiteste erstrecken, den Zorn aber und Schärfe soll man einziehen. Denn so diese Regel gilt im äußerlichen Leben und weltlichen Händeln, daraus sie auch genommen ist, wie viel mehr soll sie hier Kraft haben und gelten? „So denn ihr", spricht Christus Luc. 11, 13., „die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird der Vater im

Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten?"

316. Darum lasset uns von den Kindlein, so vor dem achten Tage nicht beschnitten sind, nicht disputiren, sondern sie GOtt in seine göttliche Güte und Gnade befehlen. Lasset uns aber disputiren von den Dingen, die nicht ungewiß, unerfahren und uns unbewußt, sondern uns in GOttes Wort offenbart und geboten sind. Was GOtt mit Andern macht, darum sollen wir uns nicht bekümmern; sondern Christum sollen wir hören, wie uns GOtt der Vater vom Himmel herab befiehlt, Matth. 17, 5., und die Geheimnisse der göttlichen Majestät, die uns GOtt in seinem Wort nicht offenbart hat, vorüber gehen lassen und uns daran nicht versuchen, so werden wir daran nicht anlaufen und gestürzt werden.

317. Darum vermahnt Jesus Sirach Cap. 3, 22. recht: „Denke nicht über dein Vermögen"; denn nach der göttlichen Majestät zu forschen, ist uns nicht befohlen, ist uns auch nichts nütze. Denn „wer schwere Dinge forschet, dem wirds zu schwer", Sprüchw. 25, 27. Denn GOtt ist, wie ich oft gesagt habe, in seinem Wesen unbegreiflich, und wohnet in einem Licht, 1 Tim. 6, 16., dahin wir auch mit Gedanken nicht kommen können; und thut Einer, der seine Gerichte erforschen will, nichts Anderes, denn daß er sich bemüht nach unmöglichen Dingen.

318. Darum soll man in GOttes Wort beruhen und stille halten, darin soll man hören, was er uns verheißt oder droht. Solches kann man mit Nutzen thun, wie der 1. und 119. Psalm lehrt. Das Andere alles aber, so uns im Wort nicht offenbart ist, soll man einfach fahren lassen; denn ohne Gefahr und Schaden kann man sich daran nicht versuchen.

319. Davon sage ich gern viel und oft; denn es ist eine Lehre, die um der Erbsünde willen, um Satans und unsinniger Rottengeister willen sehr nöthig ist. Denn so Adam dieser Regel gefolgt hätte, wäre er in die Sünde nicht gefallen. Dieweil er aber vom Wort und Gebot GOttes, das er ihm gegeben hatte, abweicht, und dem Teufel zuhört, wie er redet von den Ursachen, darum ihm verboten sei, den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses anzurühren, wird er in die Sünde und den Tod gestürzt. Denn nach der Ursache solches Gebotes sollte er nicht gefragt oder gedacht haben; denn solches heißt den Willen GOttes richten, und forschen nach seinen Wegen, die doch unerforschlich sind, und nach seinen Gerichten greifen, die da unbegreiflich sind.

320. Und habe ich keinen Zweifel, es wird Lucifer in eine dergleichen Sünde auch gerathen sein, daß er mehr, denn ihm gebührt, hat forschen und wissen wollen von dem unbekannten, das ist, durch das Wort nicht offenbarten GOtt; denn was der sei, was er thue, was sein Wille sei, gehört mir nicht zu wissen; das aber geht mich an, daß ich weiß, was er geboten, was er zugesagt und gedroht hat. Wenn du nun solchen Dingen fleißig nachtrachtest, so findest du GOtt, ja, es zieht dich GOtt selbst zu sich in seinen Schooß: und wenn du daraus wiederum fällst, das ist, so du dich unterstehen und vermessen willst, etwas über die Dinge, welche im Wort offenbart sind, zu wissen, so fällst du in den Abgrund der Hölle.

321. Darum hat jener Einsiedler recht gesagt: Wenn du siehst, daß ein junger Mönch gen Himmel steigt und jetzund den einen Fuß in den Himmel setzen will, so ziehe ihn sobald zurück: denn so er beide Füße in den Himmel wird gesetzt haben, wird er befinden und sehen, daß er nicht in den Himmel, sondern in die Hölle gekommen sei.

322. Solches ist auf nichts Anderes geredet, denn daß wir unsern Vorwitz einziehen, und uns innerhalb der Grenzen, die uns GOtt vorgesteckt hat, halten sollen. Denn er hat nicht haben wollen, daß wir in Lüften schweben, sondern auf der Erde gehen sollten; hat auch gewollt, daß wir sein Wort fleißig lernen, und uns keine Gedanken von den Dingen, so uns zu hoch sind, vornehmen sollten. Er hat gewollt, daß wir seinem Wort und Gebot folgen, und nicht vorwitzig darnach grübeln sollten, warum er dieses oder jenes so oder so geboten hätte. Und weil sich Adam und Eva solches vornehmen zu forschen, sind sie verloren; denn damit setzen sie sich an GOttes, des Schöpfers, Stätte, und vergessen, daß sie Creaturen und Geschöpfe GOttes sind. Wie der Satan zu ihnen sagt 1 Mos. 3, 5.: „Ihr werdet alsdann sein wie Götter", und nicht Creaturen, die sich bekümmern müssen, daß sie GOttes Gebote ausrichten; sondern ihr werdet selbst Götter sein, werdet GOtt richten, und andere Dinge thun, die GOtt allein geziemen.

323. O der unseligen Gottheit, die uns der Satan durch die Sünde angehängt hat, und damit allein umgegangen ist, daß wir GOttes Gebot und Verheißungen verachteten. Darum ist dies die rechte und kräftige Erbsünde, wenn man zu Göttern werden will, und sollen wir wider solche Seuche fechten und streiten unser Lebenlang, und mit St. Paulo 1 Cor. 2, 2. sagen: „Ich weiß nichts, denn Christum, den Gekreuzigten."

324. Vielleicht kann es dazu kommen, daß Etliche unter euch solche Disputationen der Anhänger des Petrus Lombardus lesen werden, so lernet ja solches von mir und hänget denselben Disputationen nicht nach, sondern bleibt mit euren Kirchen bei den Verheißungen und Geboten GOttes, auf daß ihr nicht durch des Satans giftige Verheißungen zu Göttern werdet: lasset GOtt erkennen, was gut und böse ist, und bleibet ihr seine demüthigen Creaturen.

325. Soviel derhalben die vorgelegte Frage von den Kindlein, so vor dem achten Tage sterben, anlanget, weiß ich das für gewiß, daß sie durch dies Gesetz von der Beschneidung nicht verdammt werden. Auf diese Frage aber, was GOtt mit ihnen mache, antworte ich also, daß ich es nicht weiß. Wenn sie den achten Tag erreichten und nicht beschnitten wurden, so gehörten sie nicht zum Volke GOttes; wenn sie aber vor dem achten Tage sterben, solches gehört zu GOttes Gerichten, davon ich nichts weiß, und die weit über mich und mir zu hoch sind, ohne allein daß ich weiß, daß GOtt gnädig und barmherzig ist. Solches Gute hat er mich wissen lassen, denn solches lehrt er in seinem Wort; das Andere aber hat er mich nicht wollen wissen lassen.

326. Also bleiben wir auf der Straße, die uns GOtt selbst durch sein Gebot und Verheißungen gezeigt hat. Darauf ist es unmöglich, daß man irren könnte; da dagegen die Andern, so solche Straße fahren lassen und stracks zu GOtt in sein göttliches und allmächtiges Wesen zuwollen, gestürzt und unterdrückt werden; denn es ist nicht gut, wie Salomo sagt, zu viel Honig essen, Sprüchw. 25, 27.

327. Also sei nun dieses die erste Antwort auf diese Frage, warum GOtt gewollt habe, daß die Kindlein am achten Tage sollten beschnitten werden, nämlich darum, daß es ihm also gefallen hat. Darnach kann man deß auch andere glaubwürdige Ursachen anzeigen, die ohne Gefahr sind, nämlich, daß GOtt der Schwachheit des Kindleins, als dem neulich durch die Schmerzen und Arbeit in der Geburt wehe geschehen wäre, verschonet, damit es nicht stürbe.

328. Damit wird hier auch gepreiset GOttes Freundlichkeit und große Barmherzigkeit, daß er sich der kleinen Kindlein so herzlich annimmt und für sie sorgt, daß er sie mit der Beschneidung nicht eher beschweret, denn sie in etwas zur Stärke gekommen sind und dieselbe ertragen können. Also haben wir deß hier auch ein Exempel, das der 30. Psalm V. 6. sagt: „Er hat Lust zum Leben"; item Hes. 18, 23.: „GOtt will nicht den Tod des Sünders."

329. Und obwohl solche Ursache aus der Historie und dem Text selbst gemacht ist, so dient sie doch dazu, daß dadurch GOttes Gnade und Barmherzigkeit gerühmt und gepreiset wird zur Erhaltung und Vermehrung des Glaubens in den Frommen: wie wiederum dieses, daß in der Sintfluth und Zerstörung der Sodomiter die kleinen Kinder auch mit umkommen, dahin dient, daß dadurch die Gottlosen und Unbußfertigen geschreckt werden.

330. Die geistliche Deutung oder Ursache, davon Petrus Lombardus und die andern Lehrer sagen, ist zu leiden. Denn darum, sagen sie, sei die Beschneidung auf den achten Tag verordnet, daß wir in der Auferstehung, welche durch den achten Tag bedeutet wird, vollkömmlich werden beschnitten werden und rein sein von allen Sünden.

331. Diese Gedanken verwerfen wir nicht allein nicht, sondern bestätigen sie, als die christlich und meisterlich erdacht sind. Denn nach der heimlichen Deutung bedeutet der achte Tag das künftige Leben. Denn Christus ist den Sabbath über, das ist, den ganzen siebenten Tag, im Grabe gelegen, und ist wieder auferstanden auf den Tag, so zunächst dem Sabbath gefolgt, welcher der achte Tag ist und der Anfang der neuen Woche, nach welchem kein Tag mehr gezählt wird. Denn Christus hat mit seinem Tode die Woche der Zeit beschlossen, und ist auf den achten Tag eingegangen in ein ander Leben, darin keine Tage mehr gezählt werden, sondern ist ein einiger und ewiger Tag und keine Nacht.

332. Solches ist weislich, meisterlich und christlich erdacht, daß der achte Tag sei ein ewiger Tag; denn da Christus aufersteht, ist er nicht mehr unter Tagen, Monden, Wochen, oder einiger andern Rechnung der Zeiten, sondern in einem neuen und ewigen Leben, welches Anfang gesehen und gezählt wird, es ist aber daran kein Ende. Und im selben Leben wird die rechte Beschneidung erfüllt werden. Denn es wird alsdann nicht allein beschnitten werden die Vorhaut des Herzens, welches hier nur geschieht im Glauben, sondern das ganze Fleisch und sein ganzes Wesen wird von aller seiner Gebrechlichkeit, Unwissenheit, Lustseuche, Sünde und Unflath gereinigt werden, daß es hinfort sei ein unsterblich Fleisch.

333. Diese heimliche Deutung ist zugleich auch eine Prophezeiung, daß nach Christi Auferstehung angehen soll eine geistliche, rechte und vollkommene Beschneidung, die außerhalb aller Zeit sei in einem ewigen Leben; denn in der heiligen Schrift bedeutet die siebente Zahl der Zeit Ziel und Offenbarung; denn wenn man auf den siebenten Tag gekommen ist, so wird die Zahl von Neuem an wiederholt.

334. Darum denn die, so von den Zeiten und Altern der Welt geschrieben haben, dieselbe in sieben Alter als in sieben Tage, durch welche die Woche dieses zeitlichen Lebens geschlossen wird, getheilt haben. Das erste Alter rechnet man von Adam bis auf Noah; das andere, von Noah bis auf Abraham; das dritte, von Abraham bis auf Mose; das vierte, von Mose bis auf David; das fünfte, von David bis auf Christum; das sechste, von Christo bis auf der Welt Ende; das siebente Alter, sagen sie, sei der Schlafenden, vielleicht dem Exempel Christi nach, der den Sabbath über im Grabe geruht hat. Solche Theilungen mag ein Jeder halten seinem Gefallen nach; denn für Artikel des Glaubens soll man sie nicht annehmen. Das achte Alter wird sein die Auferstehung zum ewigen Leben.

V. 12. 13. **Ein jegliches Knäblein, wenn es acht Tage alt ist, sollt ihr beschneiden bei euren Nachkommen. Desselben gleichen auch alles, was Gesindes daheim geboren oder erkauft ist von allerlei Fremden, die nicht eures Samens sind. Also soll mein Bund an eurem Fleisch sein zum ewigen Bunde.**

335. Dieses gehört fast zum vierten Stück des Gebotes von der Beschneidung; denn diesen ganzen Text haben wir droben getheilt in fünf Stücke. Hier aber erklärt sich GOtt und zeigt an, welche Personen beschnitten werden sollen, und macht drei verschiedene Arten der Männlein.

336. Erstlich nennt er das Knäblein, das Abrahams Stammes, das ist, von Abrahams Fleisch geboren ist, mit dem Stamm Abraham selbst. Zum Andern, das Knäblein von Abrahams Gesinde und in seinem Hause geboren. Zum Dritten, das Knäblein oder Männlein, so nicht in Abrahams Hause geboren, sondern hinein erkauft ist.

337. Solche unterschiedliche klare Deutung der Personen ist ein gewisser Beweis, daß die Beschneidung nicht angehe alle Männlein. Was für Unsinnigkeit treibt denn die Juden dazu, daß sie vorgeben, man müsse die Heiden auch beschneiden?

338. Zum Andern zeigt dieser Text an, daß die Stände in diesem Leben ungleich und mancherlei sind. So man dem Glück und den Würden nach rechnen will, so ist eines Hausvaters Stand viel besser, denn eines Knechtes, eines Freien viel besser, denn deß, der noch ein Leibeigener ist. Weil aber GOtt gebietet, man solle ohne Unterschied diese alle beschneiden, und bezeugt mit dieser Beschneidung, er wolle ihr GOtt sein: so folgt ja, daß die in der Welt des Standes halben unterschieden und einander ungleich sind, vor GOtt einerlei Ehre und Gnade haben und einander gleich sind.

339. Darum sollen wir uns über Andere nicht erheben, darum daß wir mit unserm Stande über sie sind; sondern sollen erkennen, daß mancherlei Gnade, mancherlei und ungleiche Stände in diesem Leben sind, GOtt aber zugleich aller GOtt ist, sie seien Knechte oder Freie, Reiche oder Arme, so sie sich allein an das Wort halten und im Glauben beharren.

340. Solches ist eine nützliche Lehre, daraus bewiesen wird, daß mancherlei Stände in diesem Leben sind, und wird auch bewiesen und erklärt GOttes Barmherzigkeit, der sich zugleich Aller erbarmt und Keinen verwirft, er sei aus Abraham selbst, oder aus Abrahams Gesinde geboren, allein, daß er Abrahams Exempel nach auch gläubig sei.

V. 14. **Und wo ein Knäblein nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, deß Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk; darum, daß es meinen Bund unterlassen hat.**

341. Diese Drohung setzt GOtt darum hinzu, auf daß dies Gnadenzeichen, so nicht allein für gering, sondern auch für närrisch anzusehen war, nicht verachtet würde. Denn wie gering und verächtlich dem Ansehen nach diese Ceremonie gewesen ist, so ist sie doch aufgerichtet worden Vielen zur Seligkeit, nicht allein den Beschnittenen, sondern auch denen, die aus den Heiden glauben sollten.

342. Weiter wird hier gefragt: Ob dieser Text von der bürgerlichen oder geistlichen Ausrottung zu verstehen sei? Und sagen Etliche, Mose rede hier von der bürgerlichen Ausrottung, nämlich, daß ein Knäblein, so nicht beschnitten wäre, sollte ausgeschlossen sein von der Polizei und ausgesondert werden von den Opfern, und weder der Gesetze noch Freiheit dieses Volkes mit zu genießen haben. Aber diese Auslegung ist falsch, und beweist, daß solche Lehrer nie verstanden haben, was GOtt mit der Beschneidung gemeint habe.

343. Darum soll man diese Worte verstehen von der geistlichen Ausrottung, die doch die Heiden nichts angeht, wie ich denn schon oft gesagt habe; denn obwohl die Heiden von der Beschneidung ausgeschlossen sind, so sind sie doch nicht ausgeschlossen von dem Segen, so sie mit Abraham glauben.

344. Ueber diesen Glauben aber haben die Juden bedurft auch der leiblichen Beschneidung, oder, wo sie dieselbe verachtet haben, sind sie nimmer GOttes Volk gewesen, und nicht nur nicht in der Gemeinschaft oder Polizei dieses Volkes, sondern auch von dem Segen, welchen der verheißene Same denen, die beschnitten waren, bringen sollte, ausgeschlossen worden. Es ist ihnen der Himmel verschlossen, die Sünden sind ihnen behalten worden und ist ihr Lohn gewesen die Hölle und das ewige Feuer. Solches mag recht heißen, aus GOttes Volk ausgerottet sein.

345. Und nimmt solches Urtheil, wie ich auch droben gesagt habe, abermal nicht mit die Kindlein, so vor dem achten Tage gestorben sind. Denn ob sie wohl an sich haben die Erbsünde, so wird doch der gnädige und barmherzige GOtt ein Mittel finden, wie er mit andern Sündern thut, wodurch ihnen geholfen werde. So viel aber diese Drohung anbetrifft, sind sie davon frei, dieweil sie wider das Gesetz der Beschneidung nichts gesündigt haben. Es bleibt wohl an ihnen die Schuld ihrer Geburt oder der Erbsünde halben, aber nicht die Schuld der Beschneidung.

346. Solches soll man auch verstehen von den Kindern, die aus Nachlässigkeit oder Ungehorsam und Bosheit ihrer Eltern nicht sind beschnitten worden, oder auch von denen, so noch heutiges Tages unter uns nicht möchten getauft sein; wie vom Pabst Clemens dem Siebenten ein beständig Gerücht ging, er sei nie getauft worden. Solche Kinder soll man in seine Güte und Gnade befehlen, der wohl wissen wird, mit ihnen nach seiner Barmherzigkeit umzugehen. Denn was können diese Kindlein an diesem Gesetz für Schuld haben, die entweder sterben, oder von gottlosen Eltern versäumt werden? Darum lasse man sie GOtt in seine Güte befohlen sein und verdamme sie niemand, wie sie die Scholastiker verdammt haben. Dieses sei nun genug von dem fünften Stück dieses Textes. Nun lasset uns besehen, was weiter von Sarah folgt.

Fünfter Theil.

Von der Verheißung, so dem Abraham Isaaks wegen geschehen, und von der Freude, so Abraham hierüber gehabt.

V. 15. 16. **Und GOtt sprach abermal zu Abraham: Du sollst dein Weib Sarai nicht mehr Sarai heißen, sondern Sarah soll ihr Name sein. Denn ich will sie segnen, und von ihr will ich dir einen Sohn geben; denn ich will sie segnen, und Völker sollen aus ihr werden, und Könige über viel Völker.**

347. Das Gebot von der Beschneidung haben wir nun abgehandelt, und gesehen, wie sie GOtt so beschränkt hat, daß er davon ausgeschlossen hat nicht allein die Heiden, sondern das ganze weibliche Geschlecht, desgleichen die Männlein, so vor dem achten Tage sterben. Darum toben und schreien die Juden vergeblich, die da vorgeben, die Beschneidung gehe insgemein über alle Völker und über die Hei-

den sowohl, als über die Juden. So ist auch das Glied am Leibe näher bezeichnet, so man beschneiden sollte; darum denn die Baalspriester ihren Leib auch vergeblich beschnitten und zerrissen haben, 1 Kön. 18, 28.

348. Und ist solch Gesetz, da Christus gekommen ist, abgethan worden. Denn die Beschneidung war nicht gegeben, daß sie ein ewiges Gesetz sein sollte, sondern daß sie durch ein solch Zeichen Abrahams Samen zusammen halten sollte, bis daß Christus aus ihm geboren würde. Da nun der ist geboren worden, da hat aufgehört nicht allein die Beschneidung, sondern das ganze Gesetz mit allen seinen Ceremonien und Gottesdiensten.

I.

349. Was nun folgt, gehört zur Erklärung der Verheißung von Christo, denn dieselbe ist immer lichter und heller geworden. Erstlich hatte Abraham gar gezweifelt, er würde keinen Erben überkommen, war auch auf diesen Argwohn und Verdacht gerathen, so er ohne Erben sterben würde, so würde sein Knecht aus Damascus den Segen sich anmaßen. Aber darnach wird er versichert durch GOttes Wort, daß ihm ein Erbe aus seinem Leibe solle geboren werden. Da ihm nun solche Verheißung also erklärt und gewiß gemacht war, findet sich bei ihm eine andere Anfechtung von Sarahs Alter und Unfruchtbarkeit. Also folgt er ihrem Rath und legt sich zu Hagar, seiner Magd, und zeugt aus ihr den Ismael, den er ganz und gar für den rechten Erben hält des Segens. Aber solchen Irrthums werden nun die frommen Eheleute benommen; denn dem Abraham wird verheißen ein rechter Erbe aus dem alten und unfruchtbaren Leibe der Sarah selbst.

350. Nach etlicher Zeit wird die Verheißung übergeleitet auf Jakob und nicht auf Esau, und da nun Jakob zwölf Erben hat, wird die Verheißung allein dem Juda zugewandt. Endlich aber wird David benannt, daß er der Erbe der Verheißung sein soll, von welches Hause gewesen ist die selige Jungfrau Maria, die Mutter Christi, welcher das Ende des Gesetzes und der Beschneidung gewesen ist.

351. Darum richten die Juden mit ihrem Pochen und Streiten, daß die Beschneidung ewig stehen und durch alle Völker gehen soll, nichts aus. Auf eine Zeit lang hat man ihrer wohl bedurft als eines sichtbaren Zeichens, darauf die Kinder GOttes sehen, dazu sich finden sollten, die GOtt hören und anbeten wollten; wie zuvor, ehe die Beschneidung kam, an Statt eines Zeichens, dazu sich die Heiden versammeln sollten, waren der Väter Opfer.

352. Solche Zeichen, damit sich GOtt der Welt offenbart hat, soll man höher achten, denn alle anderen Wunderwerke. Denn da haben auch die Heiden GOtt gehört reden durch seine Diener und Werkzeuge, sind auch selig geworden, so sie dem Wort geglaubt haben. Darum wird ja die Gnade und Barmherzigkeit GOttes dadurch sehr gepreiset, daß er das menschliche Geschlecht nicht hat wollen dahin gehen lassen und irren in seinen Gedanken, sondern hat denen, die ihn gefürchtet haben, vorgestellt öffentliche und sichtbarliche Zeichen, dazu sie sich haben können zusammenfinden.

353. Denn darum ist Abraham und sein ganzes nachkommendes Geschlecht beschnitten worden, auf daß die Heiden auch herbei gebracht würden und die Seligkeit erlangten: darum wir so einem gnädigen GOtt billig danken, daß er sich zu allen Zeiten also offenbart und sich eine Kirche gesammelt hat.

354. Und geht solches alles auch gewaltig wider die Blindheit und Finsterniß der Menschensatzungen; denn die Vernunft sucht GOtt durch unzählige Irrthümer und gedenkt ihn anzutreffen auf ihren Wegen und Vornehmen. Daher sind gekommen so viel Orden der Mönche, derer ein jeder gemeint hat, er wäre GOtt am nächsten. Daher sind auch gekommen so mancherlei Gottesdienste und Werke, die sich doch ein Jeder vergeblich vornimmt. Denn GOtt will nicht, daß wir mit unsern Gedanken fehlen und irren sollen, sondern er erzeigt sich uns nicht allein in unsichtbaren Gedanken unseres Herzens, sondern auch mit solchen Zeichen und Bildern, die man sehen, fühlen und greifen kann.

355. Wie im Neuen Testament solche Zeichen sind die Taufe, Schlüssel und Sacrament des Altars, und wer derselben gebraucht im Glauben, der glaubt nicht vergeblich, fehlt auch GOttes nicht, sondern hört und findet ihn gewiß.

356. Darum sollen wir solche Zeichen ler-

nen, ihnen folgen und über ihnen mit höchstem Fleiß halten. GOtt sagt 2 Mos. 20, 24. zu Mose: „An welchem Ort ich meines Namens Gedächtniß stiften werde, da will ich zu dir kommen.“ Darum sucht man andere Orte, andere Gottesdienste, Satzungen und Vornehmen vergeblich. Denn GOtt läßt sich darin nicht finden. Wo er aber selbst ein Gedächtniß seines Namens macht, das ist, wo sein Wort geht, da kömmt er nicht mit Fluch, sondern mit Segen.

357. Solches soll man den Leuten fleißig einprägen wider das greuliche Wüthen des Satans, der nicht aufhört, die Welt zu verführen, und sich schmückt in eine göttliche und engelische Gestalt, auf daß er uns verdunkele, oder ganz und gar aus den Augen hinweg räume dieselben allertröstlichsten und lieblichsten Zeichen der Gnade, damit sich GOtt dem menschlichen Geschlecht offenbart hat.

358. Darum sollten wir GOtt von Herzen danken, daß wir sein Wort hören, seine Zeichen sehen und derselben gebrauchen können. Aber leider werden sie alt durch Gewohnheit und werden auch zum Ekel, wie eine Speise, die man täglich ißt. Und halten wir viel mehr von einer schwarzen oder weißen Kappe und dergleichen Narrenwerk von Menschen, ohne GOttes Wort und Gebot erdacht und aufgesetzt, denn von solchen gewissen und unbetrüglichen Zeichen der ewigen Gnade GOttes. Darum denn die Welt werth ist, daß sie um dieser allergrößesten Undankbarkeit willen immer tiefer und tiefer in Irrthum und Gefährlichkeit geräth und versenkt wird. Nun lasset uns aber hören, was GOtt von Sarah sagt.

359. Gleichwie GOtt Abraham um der Verheißung willen vom Segen seinen Namen geändert hat, so verändert er auch den Namen der Sarai. Es ist aber solcher Name gemacht vom Wort sarah, das da heißt, herrschen, ringen, kämpfen, überwinden und siegen. Daher auch kommt der Name Israel, darum daß Jakob mit GOtt gerungen hatte, 1 Mos. 32, 28. Also heißt Sarah eine Kämpferin, Fechterin, Frau oder Fürstin. Der Buchstabe i, so am Ende hinzugesetzt, ist ein besitzanzeigendes Fürwort und heißt also Sarai auf lateinisch Domina mea, wie die Italiener sagen, Madonna Miserſi, meine Frau. Denn das hebräische Wort, davon Sarah gemacht wird, heißt, kämpfen, daher es auch heißt, herrschen, überwinden, regieren. Daher ist der Name Sarah ein solch Wort, wie bei uns ist das Wort Frau, welches nicht allein ein Weibsbild, sondern auch eine Hausmutter heißt, die das Haus, Nahrung und Gesinde regiert.

360. Gleichwie aber GOtt den Abraham mit einem neuen Namen Vater nennt, daß er solchen Namen der Vaterschaft um des Segens willen allein besitzen soll, also wird Sarah genannt eine Frau und Hausregiererin, auf daß sie allein sei eine Mutter vieler und unzähliger Geschlechter in der Kirche.

361. Daß also mit diesem Namen gepreiset wird die Einigkeit der Kirche. Denn GOtt will nicht haben viele und mancherlei Kirchen, darum bringt er alle Kirchen also zusammen, daß sie an Abraham Einen Vater und an Sarah eine einige Mutter haben; auf daß wie Ein GOtt ist, also auch Eine Kirche versammelt werde aus vielen Königen und Völkern, welcher Vater Abraham und deren Mutter Sarah sei.

362. Also ist zur selben Zeit außer Abrahams Hause keine Kirche gewesen, und dennoch ist in Abrahams Hause nicht Isaak allein gewesen, sondern auch Ismael, ja, auch aus den Heiden erkaufte Knechte, ja, auch Weiber, Jungfrauen und Frauen, welche alle zu dieser Kirche gehörten und mit Abrahams Samen Eines GOttes Volk waren.

363. So sagt Christus im Neuen Testament, Matth. 23, 8.: „Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn Einer ist euer Meister, der im Himmel ist.“ Und Sanct Jacobus Cap. 3, 1. sagt: „Unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein.“ Denn GOtt will nicht, daß viele Meister oder Lehrer und die Kirche in vielen Häusern oder Geschlechtern sei: nicht daß der Personen nicht könnten viel sein, denn Christus hat zwölf Apostel gehabt und ist im Volk Israel ein großer Haufe der Propheten gewesen, sondern daß sich nicht ein Jeder unterstehen soll, eine Kirche zu machen. Daß also solche Sprüche wider die Ketzer gesagt sind. Als wollte Christus sagen: Zerreißet mir meine Kirche nicht und macht mir keine Rotterei; wie auch Paulus sagt 1 Cor. 1, 10. ff.: Ich will, daß gleichwie Ein GOtt, Ein Christus, Eine Taufe ist, also sei auch allein Ein Vater Abraham und Eine Mutter Sarah.'

364. Wohlan, die Verheißung, so hier Sa-

rah geschehen, ist gar unermeßlich und unaussprechlich. Wir zwar, die wir mit sicherem Muth und Unachtsamkeit solche Historien des Alten Testamentes lesen, sehen so bald nicht, was darin sonderlich hervor leuchtet und wichtig ist. Paulus aber hat sie fleißig angesehen, darum er denn diesen Text sehr meisterlich heraus streicht. „Abraham", sagt er Röm. 4, 19. f., „ward nicht schwach im Glauben, sah auch nicht an seinen eigenen Leib, welcher schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war, auch nicht den erstorbenen Leib der Sarah. Denn er zweifelte nicht an der Verheißung GOttes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben, und gab GOtt die Ehre, und wußte aufs allergewisseste, daß, was GOtt verheißt, das kann er auch thun. Darum ists ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet. Das ist aber nicht geschrieben allein um seinetwillen, daß es ihm zugerechnet ist, sondern auch um unsertwillen, welchen es soll zugerechnet werden, so wir glauben an den, der unsern HErrn JEsum auferwecket hat von den Todten" 2c.

365. St. Paulus berücksichtigt den Umstand, daß die Verheißung noch allein im Wort ist, die Sache selbst aber ist noch nirgend vorhanden. Darum ist solches diesen zweien frommen Eheleuten nicht wenig zu Herzen gegangen. Denn was haben sie sich aus einem erstorbenen Leibe, der auch Alters halben zur Geburt untüchtig war, vertrösten können? Denn Sarah war wie eine todte Leiche, daraus keine Frucht noch Erbe zu hoffen war.

366. Darum hält uns diese Historie unter andern auch vor ein Gleichniß und Bild der Auferstehung der Todten; sintemal aus einem erstorbenen Leibe nicht allein eine Frucht kömmt, sondern auch eine männliche Frucht, die zu einem Vater vieler Heiden, vieler Könige und Völker gesetzt wird. Darum dieses gar eine treffliche Historie ist, darin man vornehmlich sehen soll auf GOttes Wort, daß GOtt so viel und freundlich mit Abraham redet, daß wer es liest, schier der göttlichen Majestät vergessen muß und von GOtt denken als einem Gast oder gemeinen Freunde.

367. Zudem soll man auch vornehmlich darauf merken, daß diese Verheißungen, so der HErr dem Abraham hier thut, den HErrn Christum, ja, das ewige Leben in sich fassen und schließen, ob sie wohl lauten, als redeten sie nicht von Christo, sondern von Isaak. Darum denn Paulus zu den Römern am 4. V. 23. 24. sagt, solches sei nicht geschrieben um Abrahams willen, sondern um unsertwillen, die wir auch wie Abraham glauben sollten. Denn die zeitliche Verheißung ist wie eine Nuß, die in sich schließt und bedeckt Christum und das ewige Leben als einen Kern. Darum denn die Schale oder Rinde, darein der Kern beschlossen ist, zerbrochen wird, da Christus kömmt, das ist, es hört die zeitliche Verheißung auf und tritt an ihre Statt die geistliche.

368. Nun hat aber Abraham nicht gesehen, daß solche Verheißungen sind erfüllt worden. Seinen Sohn Isaak und die Enkel, so aus ihm geboren sind, Esau und Jakob, hat er wohl gesehen; Sarah aber ist gestorben, ehe denn Jakob und Esau sind geboren worden. Was ist aber solches, möchte jemand sagen, gegen solche herrliche und prächtige Verheißungen, welche nicht Abraham und Sarah, sondern ihren Nachkommen gedient haben?

369. Solche Gedanken haben wir fast alle, und trifft solch Aergerniß die Juden am allermeisten, die allein die Schale sehen, den Kern aber, das ist, Christum und das ewige Leben, welches in diese Schale oder Rinde der leiblichen Verheißung vom Lande Canaan und Abrahams Geschlecht verborgen ist, sehen sie nicht.

370. Die heilige Schrift aber zeigt klar genug an, daß die leiblichen und zeitlichen Verheißungen in sich fassen und mit einschließen die ewigen und geistlichen. Denn wir sind nicht geschaffen wie Kühe und Esel, sondern sind geschaffen zur Unsterblichkeit und Ewigkeit. Wenn derhalben GOtt durch die Verheißungen mit uns redet, so redet er nicht mit uns allein zeitlicher Nothdurft halben und sorgt nicht allein für unsern Bauch, sondern die Seele will er erhalten, daß sie nicht umkomme, und ewiges Leben geben.

371. Darum sind die äußerlichen Verheißungen gleichwie die Schalen um die Nuß, der rechte Kern aber ist Christus und das ewige Leben. Denn GOtt, der da verheißt, redet nicht mit Eseln und Ochsen; wie Paulus sagt 1 Cor. 9, 9.: „Sorget GOtt für die Ochsen?", sondern mit der verständigen Creatur, erschaffen nach seinem Ebenbilde, auf daß sie mit ihm ewig leben solle.

372. Die zeitlichen Verheißungen aber sind gleichwie Nüsse oder Aepfel, damit man die Kinder lockt; denn also werden wir durch die zeitlichen Verheißungen auch gelockt und gereizt, daß wir die ewigen Dinge lieb haben und die Hoffnung der Unsterblichkeit in uns hegen und erhalten. So gibt mir GOtt Brod und Wasser nicht darum, daß ich essen und trinken soll wie ein Pferd oder Esel, in denen kein Verstand ist, sondern daß ich aus einer solchen leiblichen Gabe seine Güte erkennen und mich derselben auch in andern Nöthen trösten soll. Denn wenn dir GOtt nicht mehr denn einen Strohhalm gäbe, so will er doch dadurch von dir erkannt sein, daß er ein ewiger GOtt sei von unaussprechlicher Güte und Gnade. Wenn du nun solches glaubst, so hast du das ewige Leben.

373. Ob derhalben wohl Abraham bei seinem Leben solche Verheißungen nicht gesehen hat, so hat er doch GOtt geglaubt; darum er denn ewiges Leben gehabt und nicht hat sterben können, sondern lebt noch. Denn dem GOtt, der ihm verhieß Könige, Völker, und einen Sohn, der des Segens Erbe sein sollte, hat er geglaubt. Darum hat er seine Augen zugethan, und sich mit dem Glauben in solche Dinge, so vor der Vernunft dunkel und finster sind, ergeben, darin er angetroffen hat das ewige Licht.

374. Auf solche Weise soll man die Verheißungen erweitern, daß ob sie wohl allein von zeitlichen Dingen reden, wir sie gleichwohl lenken und deuten auf das ewige Leben um der Person willen, die sie redet; denn dieselbe ist ewig und reizt uns auch mit leiblichen Dingen an sich, daß wir ihm glauben sollen. Wer aber GOtt glaubt, der lebt ewig; denn er ist nicht ein Ochse oder Esel, sondern er versteht, sieht und erkennt, daß GOtt gütig ist. Solches Erkenntniß ist das ewige Leben.

375. Hier müssen wir aber mit den Juden noch ein wenig disputiren. Dieses können sie nicht leugnen, daß diese zeitliche Verheißung nun schon ein Ende hat; denn die Schale ist gelöst und zerbrochen und die Spreu oder Hülsen dem Korn und Weizen abgedroschen; wie Johannes der Täufer in seiner Predigt weissagt, daß es dazu kommen sollte, Matth. 3, 12. Denn die Nuß mußte zerbrochen und der Kern an den Tag gebracht werden; und sind nun schon verlaufen fünfzehnhundert Jahre, in welcher Zeit sie keinen König, noch einigen gewissen Ort gehabt haben. Ihr Gottesdienst aber, nachdem der Tempel zerstört worden, ist auch ganz und gar aufgehoben.

376. Nun frage ich sie: Was sie doch für andere Zeichen haben dieser Verheißung, so der Sarah und Abraham geschehen ist? Denn daß der Juden Volk ganz vertilgt ist und sie durch alle Länder auf Erden zerstreut sind, solches thut für sie nichts; denn GOtt verheißt dem Abraham hier ein Königreich. Nun verstehen wir aber ein solches Reich, darin ein Volk und Regiment an einem gewissen Ort und alles Andere ist, so zu einem Volk oder Ordnung und Regiment eines Volks gehört. Denn einen Haufen Straßenräuber kann man nicht ein Reich heißen, ob sie wohl unter sich ein Haupt aufwerfen und sich an einen gewissen Ort halten. Denn in einem Reich sind gleich wie an eines Menschen Leibe mancherlei Aemter und Dienste, die doch alle dahin gerichtet sind, daß dadurch ein ganzer und gesunder Leib zugerichtet und bestellt sei. Ein Leib aber, der in Stücke zerschnitten und zerrissen ist, an welchem weder die Hände, noch Augen, noch Füße das Ihre ausrichten können, wird viel billiger ein todtes Aas denn ein Leib genannt. Also ist jetzund das jüdische Volk gleich einem Aas, nicht einem Königreich, wie sie selbst über sich zeugen müssen. Denn was haben sie an sich, das mit dem Volk, welches vor und nach dem babylonischen Gefängniß bis auf Christi Geburt gewesen ist, zu vergleichen wäre?

377. Was sollen wir denn dazu sagen? GOtt lügt nicht und sind seine Verheißungen wahrhaftig, gewiß und fest. Dieselben sagen Abraham nicht zu, daß irgend eine Rotte oder verachteter Haufen Volkes, sondern Könige und Völker aus ihm kommen sollen. Wo ist denn solch Königreich diese fünfzehnhundert Jahr geblieben? Wo sind geblieben ihrer Väter Gesetze und Ordnung, ihr Gottesdienst ꝛc.? Was sind heutiges Tages die Juden Anderes, denn ein Leib, der jämmerlich zerfleischt und zerrissen und durch die ganze Welt zerstreut ist? Denn sie haben keinen gewissen Ort, keine Aemter, so zu einem Regiment und Polizei nöthig sind, sondern sie sind Knechte und nähren sich allein mit Sünden. So will ja folgen, daß entweder GOtt in seiner Zusage lügen muß, oder die Juden nicht mehr GOttes

Volk, sondern von GOtt verworfen und außer der Kirche sind.

378. Darum bestätigt und versichert diese Verheißung unsern Glauben, daß wir gewiß sein können, daß nachdem die Juden kein Königreich mehr haben und die Schale an der Nuß zerbrochen ist, Christus nothwendig muß offenbart und an der Juden Statt die Menge der Heiden gekommen sein.

379. Denn die Verheißung, so der Sarah geschehen ist, kann nicht lügen: „Könige und Völker sollen aus dir kommen." Sage mir nun, wo haben die Juden nun in die fünfzehnhundert Jahre einen einigen König oder Fürsten gehabt?

380. Solches zwar muß die Erfahrung selbst zeugen, daß man sich wohl oft versucht hat, wie dem Volk und Königreich wieder aufzuhelfen wäre, es ist ihnen aber sehr übel darüber gegangen. So sollten sie auch vornehmlich in Besitz haben das Land Canaan. Weil sie aber darum gekommen und in der allerelendesten Dienstbarkeit durch die ganze Welt zerstreut sind, so zeugt ja das Werk und die Erfahrung selbst, daß sie nicht mehr GOttes Volk noch Abrahams Same sind, welchem GOtt Königreiche verheißen und auch bis auf Christi Zukunft gegeben hat.

381. Daß sie nun noch zur Zeit so halsstarrig auf ein Reich und auf die Zurückgabe des Landes Canaan hoffen, ist ganz unsinnig und hilft ihnen nichts. Denn erstlich haben sie desselben keine Verheißung, darum hoffen sie ja umsonst. Zum Andern kann es nicht möglich sein, daß sie in das Land Canaan, daraus sie länger vertrieben gewesen, denn darin gewohnt haben, wiederum kommen sollten. Was ist aber das für eine Verheißung, die da viel länger unerfüllt bleibt, denn erfüllt wird?

382. Daß sie auch außer dem Lande Canaan sind, und dennoch die Beschneidung und das Gesetz behalten, daran thun sie auch übel. Denn das Gesetz sollen sie nirgend anderswo gebrauchen, denn im Lande Canaan, darum daß die Beschneidung, wie auch das ganze Gesetz, nicht länger stehen sollte, denn so lange das Volk und seine Nachkommen währte und sie den Besitz des Landes Canaan behielten.

383. Darum gehört, wie gesagt, diese Verheißung dazu, daß unser Glaube dadurch bestätigt und der Juden verstocktem und halsstarrigem Sinn begegnet und gewehrt werde. Denn das sagen wir, daß vorlängst, da noch ihr Reich und Polizei gestanden hat, erfüllt worden sei die Verheißung zugleich der Schale und der Nuß, das ist, die leibliche und geistliche Verheißung, so in die leibliche eingewickelt und eingeschlossen ist. Denn aus der Sarah Leib sind gekommen nicht allein Könige, als David, Salomo ꝛc., sondern auch Völker, als die Edomiter und andere, die unter des Esau Geschlecht und Nachkommen gerechnet werden. Dieses ist die leibliche Verheißung. Die geistliche ist auch erfüllt, da Christus aus der Jungfrau Maria ist geboren worden.

384. Und ist dieses die rechte Zeit des Segens gewesen, da gelebt haben die gewaltigen Helden GOttes, nämlich die Apostel und die ihnen zunächst gefolgt sind. So haben sich darnach herbeigefunden die Heiden, die um des Glaubens willen an den gebenedeiten Samen auch Abrahams Nachkommen und Geschlecht sind, zwar nicht ein fleischlich oder natürlich Geschlecht und Volk, sondern, wie es Paulus Röm. 11, 17. nennt, eingepfropfet.

385. So deutet auch die Verheißung viel mehr auf den geistlichen Samen, das ist, auf die Gläubigen, denn auf die fleischlichen oder natürlichen Nachkommen. Und ist Isaak selbst, ob er wohl von Abrahams Fleisch und Blut geboren worden ist, dennoch gewesen ein Sohn der Verheißung, sintemal er nicht fleischlicher oder natürlicher Weise, nachdem aller beider, Abrahams und Sarahs, Leib zu gebären untüchtig und erstorben war, ist geboren worden. Und wie wir ihn recht nennen einen Sohn des Glaubens, nicht des Fleisches (denn so du auf das Fleisch siehst, sind Abraham und Sarah wie zwei todte Leichen, und dennoch zeugen und gebären sie, nicht aus Kraft und Vermögen ihres erstorbenen Leibes, sondern des Glaubens): so sind alle die, so Abrahams Exempel nach glauben, Abrahams Same und des Segens theilhaftig, sie seien Heiden oder Juden, Beschnittene oder Unbeschnittene. Solches ist die apostolische Auslegung, die zur selben Zeit, da das jüdische Volk noch bestand, gar viel Neides und Hasses erregte; denn sie machte die Heiden den Juden gleich, wie sie Paulus nennt Eph. 2, 19. 20., Bürger mit den Aposteln und Propheten.

386. Jetziger Zeit aber, nachdem die Juden nicht mehr ein Volk und jämmerlich hin und wieder auf der Welt zerstreut sind, scheint es nicht, daß so viel an dieser Auslegung gelegen sei. Wir wissen also, daß die Verheißung erfüllt sei. Denn überall, wo Christus, der gebenedeiete Same, regiert, da ist die Kirche, da sind Könige und Völker aus dem Glauben Abrahams geboren, so da haben die Verheißung und glauben. Die Nachkommen Abrahams aber nach dem Fleisch, nachdem sie den verheißenen Christum nicht haben annehmen wollen, sind verworfen, nach Moses und der andern Propheten Weissagung; als Hoseas Cap. 2, 23.: „Ich will sagen zu dem, das nicht mein Volk war: Du bist mein Volk"; und Moses im 5. Buch Cap. 32, 21.: „Ich will sie wieder reizen an dem, das nicht ein Volk ist"; desgleichen Christi Matthäi Cap. 21, 43.: „Das Reich GOttes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die seine Früchte bringen."

387. Eben solches ist zu unserer Zeit den Papisten auch widerfahren. Die Lehre haben sie verworfen, haben nicht Lehrer noch Bischöfe sein wollen, haben aber wollen gewaltig und Fürsten der Welt sein: darum hat sie GOtt verworfen. Uns hat er aufgerichtet aus dem Staube und Koth, und gesetzt neben die Fürsten seines Volkes, Ps. 113, 7. 8., daß durch unser Predigtamt Deutschland zu GOttes Reich sich gesellte und zur rechten Erkenntniß GOttes gelangte. Denn GOtt achtet der Welt Hoffahrt und Gepränge nichts. So die, so da gesalbt und zum Predigtamt berufen sind, nicht wollen lehren, so müssen die sein Lehrer und Prediger, so da nicht gesalbt sind. Also behalten sie den Namen und lassen uns die That. Solches thut ihnen wohl wehe, sie werden ungeduldig darüber, und klagen, es werde verstört und zerrüttet Friede und Einigkeit, die in der Kirche sein sollte.

388. So thaten die Juden auch. Darum hat sie GOtt zerstreut und ist die Kirche geblieben bei den Heiden. Also, nachdem der Pabst, Cardinäle, Bischöfe, Aebte, Mönche und die großen Doctoren verworfen sind, bleibt die Kirche bei dem armen und verachteten Häuflein der Gläubigen; wie der Prophet Hosea Cap. 4, 6. gesagt hat: „Du verwirfst GOttes Wort, darum will ich dich auch verwerfen, daß du nicht mein Priester sein sollst." Denn GOtt klagt nicht über Reichthum oder Ehre, sondern über die Erkenntniß; wie er auch an einem andern Ort sagt, Hos. 6, 6.: „Ich habe Lust am Erkenntniß GOttes, und nicht am Brandopfer." Er will, daß man das Volk lehre, auf daß es ihn erkennen und also zum ewigen Leben kommen möge. Wenn wir derhalben den Päbstischen zu Gunst stillschwiegen, so würde doch GOtt viel eher Holz und Steine erwecken, ehe denn er geschehen ließe, daß keine rechte Erkenntniß GOttes und folglich keine Kirche in der Welt sein sollte.

II.

V. 17. Da fiel Abraham auf sein Angesicht, und lachte, und sprach in seinem Herzen: Soll mir hundert Jahr alt ein Kind geboren werden, und Sarah neunzig Jahr alt gebären?

389. Dies ist ein lieblicher und fröhlicher Text und hält uns vor ein trefflich Exempel des Glaubens. Darum werde ich ihn nicht nach Nothdurft, und wie er wohl werth wäre, handeln können, und dünkt mich gänzlich, daß auf diesen Text Christus gesehen und gedeutet hat, da er sagt Joh. 8, 56.: „Abraham sahe meinen Tag, und freuete sich."

390. Denn ob Abraham wohl bisher an der Verheißung nicht gezweifelt hat, so hat er doch in der Person geirrt. Denn dafür hielt er es nicht, daß Sarah noch gebären sollte, sondern daß die Verheißung auf Ismael fallen würde. Hier aber wird der Kreis vollkömmlich geschlossen, und sieht Abraham, daß ihm aus Sarah ein rechter Erbe soll geboren werden. Darum springt er aus voller Freude in dem allerschönsten und vollkommensten Glauben, fällt nieder auf sein Angesicht, lacht und sagt mit großer Verwunderung: „Soll mir, der ich nun hundert Jahr alt bin, ein Sohn, und dazu aus Sarah geboren werden?"

391. Solches sind keineswegs Worte Eines, der da zweifelt, sondern der sich verwundert und vor Freude hüpft; wie denn auch das Lachen ein Anzeichen ist überschwänglicher Freude im Herzen. Darum kann man diese Dinge nicht zur Genüge mit Worten beschreiben, sondern sie wollen geistlich erfahren sein. Denn gleichwie man die Traurigkeit eines betrübten und geängsteten Herzens mit keinen

Worten ausreden kann, also ist auch diese Freude und Frohlocken im Geist ganz unaussprechlich.

392. Denn hier läßt Abraham aus den Augen und seinem Herzen den Sohn Ismael, den er bisher so gar zärtlich und lieb, als auf dem die Hoffnung des Segens stünde, gehalten hat. Er vergißt dazu seines erstorbenen Leibes und seiner alten Sarah, die nun alle Tage auf der Grube ging, und sieht gewißlich, daß er aus ihr noch einen Erben haben soll. Darum lacht und frohlockt er, und wird auch hernach aus demselben Lachen und unaussprechlicher geistlicher Freude dem Kinde ein Name gegeben und Isaak genannt, zum ewigen Gedächtniß und Wahrzeichen so eines schönen, beständigen und gewissen Glaubens, daraus der heilige Mann, da solch Wort von GOtt kaum ausgesagt ist, so voll großer Freude wird. Daß er aber auf die Erde fällt und lacht, solches ist auch, wie Christus Joh. 8, 56. es auslegt, eine Geberde des Herzens, das von Freude und Frohlocken übergeht, darum daß er nun erst gewiß ist, daß er der Vater, Sarah aber die Mutter des HErrn Christi, des Sohnes GOttes, sein soll, durch welchen Heil und Segen dem ganzen menschlichen Geschlecht werden soll.

393. Darum fällt er nicht nieder vor Schrecken, lacht auch nicht, als zweifle er an der Verheißung, sondern aus großer Freude und Frohlocken. Unten im 45. Capitel V. 26. ff., da dem Jakob verkündigt wird, daß sein Sohn Joseph noch lebe und sei in Egypten, sagt der Text, er habe sich gestaltet als Einer, der aus einem tiefen Schlaf erwacht, habe viel anders gedacht, und seinen Söhnen, die ihm solches sagten, nicht geglaubt; daher er auch keine Zeichen der Freude von sich gegeben: da er aber gesehen habe die Wagen und Geschenke, die ihm Joseph, sein Sohn, geschickt hatte, da sei allererst sein Geist lebendig geworden.

394. Denn so große und plötzliche Erregungen, sie kommen nun von Freude oder Traurigkeit, machen, daß ein Herz gar erstarrt und nichts von sich selbst weiß; wie man denn in den Historien liest, daß Etliche vor plötzlicher und unversehener Freude gestorben seien. Also voll Freude ist Abraham auch, daß er auf die Erde fällt, lacht und GOtt dankt für eine so große und unverhoffte Wohlthat. Denn was kann er auch Anderes thun, denn sich darob verwundern und Freude und Frohlocken haben?

395. Wenn aber wir solche Historien lesen, sollten wir uns billig in das Herz hinein schämen, daß dergleichen Ernst und Eifer des Geistes an uns nicht gespürt wird, die wir doch, wie ich droben auch gesagt habe, so viel die Gaben GOttes anlangt, dem Abraham entweder gleich, oder auch wohl über ihn sind; denn wir haben auch den GOtt, der mit uns redet in seinem Wort, in der Taufe, im Nachtmahl.

396. Was ist aber das, so er mit uns redet? Schreckt er uns, droht er uns damit, oder klagt er uns an? O nein! sondern diese Stimme geht in der Kirche für und für: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben", Matth. 9, 2., ich will dir gnädig sein um meines Sohnes willen und du sollst ein Erbe sein des ewigen Lebens ꝛc.

397. Aber unangesehen deß, daß wir GOttes Wort so reichlich haben, sind unsere Herzen härter denn ein Amboß, und nehmen das Wort auf ohne alle Frucht, wie ein steinicht Land, so nicht Saft hat, noch einwurzeln läßt, Luc. 8, 6., da doch die heiligen Patriarchen die unaussprechliche Gütigkeit GOttes mit Erstaunen bewundert haben. Und fühle ich zwar solche Härtigkeit meines Herzens an mir selbst und bin ihr feind, bete auch alle Tage dawider. Denn, wie Jesaia Cap. 6. V. 10., Jeremia Cap. 5, 3. 21. sagt, es ist ein Volk eines trägen Herzens, so da schläfrige Augen hat. So fühlen wir, nachdem wir mit GOttes Wort so reichlich überschüttet sind, auch schwere Ohren, Herzen und Augen, so voll Schlafs sind.

398. Es ist aber diese Schuld nicht GOttes, der gar freundlich mit uns redet und, wie St. Paulus Tit. 3, 4. sagt, in aller Leutseligkeit. Er gibt uns das Predigtamt, gibt uns seine Sacramente zu Pfändern der ewigen Gnade; wir aber haben schläfrige Augen und taube Ohren, und verachten solches alles als gemeine und geringe Dinge; und das noch viel greulicher ist, lassen wir uns mehr angelegen sein der Päbste Decrete und Menschensatzungen.

399. Darum sollen wir GOtt bitten, daß er uns zu solchen seinen so fröhlichen Verheißungen auch gebe ein fröhliches Herz, auf daß wir uns auch mit dem heiligen Abraham freuen und frohlocken können, darum daß wir GOttes Volk sind. Aber, ach du armes, leidiges und ver-

derbtes Fleisch! Wie gar dämpfst du unsern Geist und wehrst uns alles Lachen und Fröhlichkeit! So uns aber unser Fleisch nicht hinderte und wir rechte Christen wären, so würden wir unser Lebenlang nichts Anderes singen können, denn eitel „Meine Seele erhebet den HErrn"; eitel „Danket dem HErrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich"; eitel „Ehre sei GOtt in der Höhe"; eitel „Heilig, Heilig, Heilig".

400. Und halte ich es zwar dafür, daß der heilige Patriarch vor so großer Freude gar erstarrt und gleichsam entzückt worden sei, darnach aber vor Freude geweint habe, bis er endlich wieder zu sich selbst gekommen ist und gelacht hat, als der nun erst in seinem Herzen zufrieden geworden und solche Freude recht gefühlt hat, welches Fühlen denn ein Stück und Vorschmack ist des ewigen Lebens.

401. Also, da Jes. 38. V. 5. ff. der König Hiskia vom Propheten hört, daß er länger leben und seiner Krankheit geholfen werden soll, verwundert er sich ob solchem Werk GOttes, und redet mit sich selbst und sagt: „Welch ein Zeichen ist das, daß ich hinauf zum Hause des HErrn soll gehen?" 2 Kön. 20, 8. Denn solcher Hülfe und Gesundheit hatte er sich nie versehen. Also redet Abraham auch mit sich selbst: Was höre ich? Soll mir Sarah einen Sohn gebären? ꝛc. Aber solche Freude des Geistes kann niemand anders erfahren, denn durch den Glauben.

402. Nun habe ich auch droben angezeigt, daß man den Umstand, daß von solchen Verheißungen noch nichts erfüllt ist, wohl beachten soll. Denn Abraham und Sarah haben das Wort, dasselbe hören sie, die Sache aber haben sie noch nicht und glauben dennoch. Ja, Sarah hat selbst keinen Nachkommen mehr erlebt, denn den Isaak; Abraham aber hat nur die zwei Söhne Isaaks, Jakob und Esau, gesehen. Darum weiset ja diese leibliche Verheißung, so viel an ihr ist, auf die geistliche Verheißung des ewigen Lebens. Denn den Todten thut GOtt keine Verheißung, dieweil sie nicht glauben, ja auch dazu gar nicht sind. Nun ist aber der Verheißer ewig, und wer ihm glaubt, wird in seinem Glauben an ihn auch ewig leben. Also fassen und schließen die leiblichen Verheißungen, wenn sie nicht über unsere Werke gethan werden, oder nicht, wie im Gesetz, mit Bedingung geschehen, auch in sich die Verheißung des ewigen Lebens.

403. Die andern Verheißungen aber, die nicht umsonst und aus Gnaden geschehen, sondern mit Bedingung unsers Gehorsams, Werke und Verdienstes, wie die ist, so GOtt dem Volk thut vom Lande Canaan, daß sie es besitzen sollen, so sie halten das Gesetz Moses, sind lauter zeitliche Verheißungen; denn sie fassen mit sich unsere Werke, und soll man sie erlangen, so muß GOtt Geduld dazu geben, daß man ihrer erwarten kann.

404. So sind aber nicht die Verheißungen, die uns GOtt aus Gnaden und umsonst thut und allein stehen auf GOttes Barmherzigkeit, darin GOtt allein will zu thun haben und wirken, und von uns nichts Anderes fordert, denn den Glauben. Solche, ob sie wohl auch leiblich sind, so schließen sie doch in sich diese ewige Seligkeit, die uns GOtt geben will nicht um unser Verdienst und Werke willen, sondern aus seiner Gnade, darauf allein der Glaube sieht und sie ergreift. „Nun wird aber", sagt der Prophet Habakuk Cap. 2. V. 4., „der Gerechte seines Glaubens leben."

405. Solchen Unterschied der Verheißungen macht Paulus Röm. 4, 5., da er sagt, daß dem, der nicht mit Werken umgeht, sondern glaubt, sein Glaube gerechnet werde zur Gerechtigkeit. Abraham hat wohl Gnadenverheißungen überkommen von leiblichen Dingen, er hat aber nicht auf das Zeitliche und Leibliche allein gesehen. Denn er ist gestorben, nachdem er solche Verheißungen nie bekommen, sondern dieselben nur gleich als von ferne angesehen hat; wie die Epistel zu den Hebräern sagt Cap. 11, 10.: „Er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer GOtt ist."

V. 18. **Und Abraham sprach zu GOtt: Ach, daß Ismael leben sollte vor dir!**

406. Es hat GOtt dem Abraham verheißen einen Sohn aus der alten Sarah, auch ferner diese Verheißung dazu gethan, er wolle Sarah also segnen, daß aus ihr Könige und Völker kommen sollten. Da solches Abraham hört, erhält er viel mehr und größere Dinge, denn er je hätte dürfen von GOtt bitten. Darum er hier sagt: „Ach, daß Ismael vor dir leben sollte", als wollte er sagen: Ach HErr, warum verheißt du mir so große Dinge, die ich mit

höchster Dankbarkeit und Freude annehme? denn ich hatte mir genügen lassen, und es dafür gehalten, es wäre mir Gnade und Segen an dem genugsam widerfahren, so Ismael vor dir sollte gelebt haben. Dieweil du mir denn einen rechten Erben und Sohn aus meiner Sarah geben willst, so laß doch diesen meinen Sohn Ismael auch etwas genießen und verstoße ihn nicht. Daraus denn scheint, daß Ismael dem Abraham gar ein lieber Sohn gewesen ist, dieweil er so für ihn sorgt und so fleißig für ihn bittet.

Sechster Theil.

Von der Verheißung Ismaels wegen geschehen; von dem Gespräch GOttes mit Abraham, und wie Abraham sich und die Seinen beschnitten.

V. 19. 20. 21. 22. **Da sprach GOtt: Ja, Sarah, dein Weib soll dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaak heißen; denn mit ihm will ich meinen ewigen Bund aufrichten, und mit seinem Samen nach ihm. Dazu um Ismael habe ich dich auch erhöret. Siehe, ich habe ihn gesegnet, und will ihn fruchtbar machen und mehren fast sehr. Zwölf Fürsten wird er zeugen, und will ihn zum großen Volk machen. Aber meinen Bund will ich aufrichten mit Isaak, den dir Sarah gebären soll, um diese Zeit im andern Jahr. Und er hörete auf mit ihm zu reden. Und GOtt fuhr auf von Abraham.**

407. Diese Erinnerung thue ich euch oft und gern, daß man solche Historien nicht darum allein groß achten und werth halten soll, daß sie von gar trefflichen Dingen reden, sondern auch darum, daß sie GOttes Wort sind und GOtt so freundlich und viel mit dem heiligen Patriarchen redet. Nun sehen wir hieraus, daß GOtt allezeit mehr gibt, denn wir bitten oder verstehen können. Darum sollen wir lernen, daß die, so da recht beten wollen, sich gewöhnen sollen, daß sie freudig und getrost bitten, und sich weder die Größe der Dinge, darum sie bitten, noch die Unwürdigkeit ihres Gebets lassen abschrecken.

408. Wir wissen, was Paulus sagt zu den Ephesern Cap. 3. V. 20.: „Der überschwänglich thun kann über alles, das wir bitten oder verstehen." Daß also der rechte Titel und Name GOttes ist, daß er ist ein Erhörer des Gebets. Unser Titel aber und Name, die wir bitten, ist dieser, daß wir nicht wissen, wie oder was wir bitten, Matth. 20, 22. Denn unsere Herzen sind viel zu schwach dazu, daß sie so ein großes Ding fassen oder verstehen können; sondern darum bekümmern wir uns, zu welcher Zeit, an welchem Ort und durch welche Mittel uns GOtt erhören wolle. Solches stellen wir uns so enge und kurz vor, daß wir mit unserem Unglauben stets zu kämpfen haben.

409. Darum müssen wir diese zwei, so gar nicht mit einander stimmen noch zu vergleichen sind, lernen zusammen bringen, nämlich, das Gemessene und das Ungemessene oder Ungeendete. Unser bekümmertes Gebet, Seufzen und Verlangen sind gemessen und haben ihr Ziel; sie sind aber viel zu geringe und enge gegen die unmeßliche und überschwängliche Vergeltung GOttes, die er uns für und für erzeigen will.

410. Und daß ich von uns nichts sage, Abraham hat nie verstanden und viel weniger begehren oder gedenken können eine solche reiche Verheißung. Er seufzt wohl aus großem Verlangen nach einem Erben, und läßt sich genügen, daß ihm ein Ismael aus der Magd geboren wird, und hält solches für ein bequemes und das einzige Mittel zum Segen seiner Nachkommen. GOtt aber trifft ein ander Mittel, das ihm viel angenehmer ist und deß er sich weniger versehen hat, und gibt ihm einen Sohn nicht allein aus seinem Fleisch, sondern auch aus seiner alten, unfruchtbaren und erstorbenen Sarah, der es ihres betagten Alters halben unmöglich gewesen wäre, fruchtbar zu werden und zu empfangen. Nun läßt er es an dem noch nicht genug sein, sondern thut ihm zu solcher Verheißung eine andere von Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben. Wie hat nun Abraham daran denken können, oder wie hat er um solches bitten dürfen?

411. Darum sind wir gar arme und schwache Leute und versteht unser Herz nicht die überschwängliche Gnade und Barmherzigkeit GOttes. Daher kömmt es denn, daß wir so winseln und klagen, wenn wir fühlen, daß uns an einem Ort zusetzt der Türke, an einem andern des Pabstes Feindschaft, und solcher Durst nach unserem Blut, der nicht zu löschen noch zu sättigen ist. Item, wenn wir bedenken des Sa-

tans Wüthen, Grimm und Bosheit, der auf nichts Anderes ausgeht, denn daß er die Kirche gar verderbe, zu Grunde verwüste und uns gar auffresse. Daß uns also zu beiden Theilen schreckt unsere Noth, die groß ist, und die Hülfe und Wohlthat, darum wir bitten, die auch groß ist.

412. Denn also denken wir: Was sollen wir elenden Menschen thun, die wir in allen Sünden wider die erste und andere Tafel gelebt haben? Sollen wir Sünder, so da bald ein Ende nehmen, Ps. 104, 29., und nicht mehr sein werden auf Erden, vor den ewigen und allmächtigen GOtt, der ohne Ende ist, Ps. 102, 28., treten und bitten, daß er uns solche Noth lindern und helfen wolle?

413. So sind in der Wahrheit unser aller Herzen gesinnt, und dennoch sollen wir lernen, daß wir auch in den allertiefsten Nöthen, da weder Hülfe noch Rettung scheint, bitten sollen, und das hoffen, so wider alle Hoffnung geht und unmöglich scheint. Denn darum werden uns diese Exempel der heiligen Patriarchen vorgehalten, darin wir sehen, daß sie auch mit mancherlei Sorgen und Anfechtungen haben zu thun gehabt, und sie dennoch mehr Gutes empfangen haben, denn sie haben verstehen können, oder von GOtt dürfen bitten.

414. Denn wir haben einen solchen GOtt, der uns geben kann über alles, das wir verstehen oder bitten. Ob wir derhalben wohl nicht wissen, was oder wie wir bitten sollen, so seufzt doch der Geist GOttes, der in der Gläubigen Herzen wohnt, für uns und vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen, Röm. 8, 26., und erlangt auch unaussprechliche und unbegreifliche Dinge.

415. Solche Lehre ist nütze. Denn ob wir gleich anheben zu glauben und zu beten, so lassen sich doch unsere Herzen abschrecken, und stoßen sich an der Größe der Dinge, darum wir bitten, dazu auch an der Person deß, der hören soll und erhört, nämlich GOttes. Darum sollen wir uns solche Historien unsere Herzen erwecken und ermuntern lassen, daß wir unsern Mund zu GOtt aufthun und getrost beten, und uns das nicht abschrecken lassen, daß wir, die wir Nichts sind, vor den treten, der Alles ist.

416. Jacobus und Johannes beten auch, daß Einer dem HErrn Christo zur Linken, der Andere zur Rechten sitzen möchte; Christus aber sagt zu ihnen: „Ihr wisset nicht, was ihr bittet", Matth. 20, 21. 22. Und dennoch wird ihr Gebet, wie närrisch es ist, erhört, aber viel auf eine andere Weise, denn sie gemeint hatten. Denn sie sitzen nicht zur Linken oder Rechten irgend in einem weltlichen Reich, sondern sie werden Fürsten und Richter sein am jüngsten Tage des ganzen Erdbodens.

417. So wir derhalben gründlich wollen anzeigen, was unser Gebet ist, so wird es sich finden, daß es in der Wahrheit nichts Anderes ist, denn das Stammeln eines Kindes, das vor dem Tisch steht und Brod oder Fleisch erbittet. Denn wir wissen nicht, was wir bitten sollen. Die Dinge und Güter aber, darum wir bitten, sind über unsere Vernunft und Verstand, und der sie gibt, ist viel größer; so sind auch die Güter und Gaben größer, denn daß wir sie mit unserm engen Herzen fassen können. Deß lesen wir ein sehr schön Exempel an Monica, St. Augustins Mutter, die für ihren Sohn bat, und Anderes nichts von GOtt begehrte, denn daß er der Manichäer unsinniger Ketzerei möchte los werden und sich taufen lassen. Und dachte sie mittler Weile als eine sorgfältige Mutter auf ein junges Mägdlein, das sie ihm vertrauen wollte, wenn sie ihn auf solche Weise könnte wieder zurecht bringen. Aber je emsiger und fleißiger sie bat, je halsstarriger und in seinem Vornehmen verstockter der Sohn blieb, und wie es sich ansehen ließ, ward ihr Gebet ihr zur Sünde. Da aber die Zeit kam, daß GOtt ihr eifriges und langes Gebet erhören wollte (denn GOtt pfleget mit der Hülfe zu verziehen), wird Augustinus nicht allein bekehrt und getauft, sondern gibt sich ganz und gar auf die Theologie, und wird ein solcher Lehrer, der bis auf diesen Tag in der Kirche leuchtet und sie lehrt und unterrichtet.

418. Um solches hatte Monica niemals gebeten, sondern wollte sich an dem genügen lassen, so ihr Sohn von seinem Irrthum befreit und ein Christ würde. Aber GOtt will uns viel mehr und größere Dinge geben, denn wir bitten können, allein, daß wir des Betens nicht müde werden.

419. Denn Beten ist nicht, wie unerfahrne und rohe Leute meinen, eine geringe Arbeit, sondern heilige Leute, so geistlicher Dinge erfahren gewesen sind, haben gesagt, daß keine Arbeit mit dem Beten zu vergleichen sei. Denn Beten

heißt nicht, eine Anzahl Psalmen daher lesen, oder in der Kirche brüllen und schreien, wie die Mönche thun, sondern ernste Gedanken haben, damit das Herz zusammen bringt und vergleicht die Person deß, der da betet, und deß, der da erhört: und auch also gewiß schließt, daß ob wir wohl arme Sünder sind, wir doch einen gnädigen GOtt haben, der sich über uns erbarmen, die Strafe lindern und unser Gebet erhören wolle.

420. Und obwohl solche Herzen, so durch GOttes Geist und Wort unterrichtet und versichert sind, dieses gewiß schließen können, so ist doch dies auch gänzlich wahr, daß niemand so eines kühnen Gemüthes ist, daß er sich dürfte erwegen, solches von GOtt zu bitten, das er zu geben bei sich beschlossen hat: sondern daß der, so da gibt, zu groß ist, und wir, die wir bitten, unwürdig sind, solches hindert unser Gebet, daß wir eigentlich nicht wissen, was wir bitten.

421. Die Bitte um das tägliche Brod ist unter den andern Bitten im Vater Unser fast anzusehen, als sei sie die geringste; aber wenn wir wüßten, welch eine große Bitte es wäre, so würde sich unser keiner unterstehen das Maul aufzuthun und sie sprechen. Aber Christus hat sie verstanden, da er sagt Luc. 12, 32.: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben", als wollte er sagen: Fürchtet euch nicht, noch sorget für dieses Leben wie die Heiden; denn euer Vater hat Gefallen, euch zu geben nicht ein zeitliches, sondern ein ewiges Reich. Darum trachtet nach dem himmlischen Reich und wie ihr den Tod und die Sünde überwinden möget. Solches sind nöthige und wichtige Sachen, und wohl werth, daß ihr darum euern himmlischen Vater bittet und sie von ihm erwartet.

422. Damit zeigt Christus auch an, daß niemand versteht, was er bittet, und daß uns GOtt nicht allein das Geringe, darum wir bitten, geben wolle, sondern seine Lust und Wille sei, uns viel größere und reichere Gaben zu geben, denn wir bitten. In demselben hilft uns der Heilige Geist, der für uns solches Seufzen thut, welches wir nicht begreifen und viel weniger aussprechen können.

423. Darum sollen wir gar nicht verzweifeln in solchem des Teufels und der Welt Grimm, Wüthen und Toben, dawider unsere Kirchen bitten, und sich auch an einer kleinen und geringen Gabe genügen lassen. Und hoffe ich, daß GOtt nicht allein unser geringes und kleinmüthiges Gebet erhören, und uns bei dieser Lehre schützen und erhalten wird, sondern wird sie auch von uns weiter bringen und pflanzen, und noch dadurch Wunder anrichten, daß die Papisten, so groß sie sich jetzund rühmen und pochen, gar müssen zu Grunde gehen. So wird das Gebet der Kirche den Türken auch vernichten, und werden wir erfahren, daß uns viel größere Wohlthat bewiesen wird, denn wir von ihm haben bitten, ja, auch verstehen können.

424. Solches alles sage ich darum, daß ich euch und mich damit erwecke, daß wir nicht verzweifeln um unserer Unwürdigkeit oder GOttes Majestät willen, den wir in unserem Gebete ansprechen, oder auch darum, daß die Dinge, so wir von ihm bitten, oder wie ich wohl sagen mag, wir nicht verstehen, wenn wir bitten, zu groß sind. Wie denn Abraham wahrlich mehr empfangen denn gebeten hat, uns zum Exempel, daß wir vom Gebet nicht sollen ablassen, oder dafür halten, daß es ohne Nutzen und Frucht abgehe. Denn GOtt sieht in das Inwendige des Herzens, und versteht das unaussprechliche Seufzen, so in uns ist, und dennoch von uns nicht verstanden wird, die wir gleich sind den Kindern, die vor dem Tisch stammeln.

I.

425. Es ist aber diese Verheißung, so hier dem Ismael geschehen ist, ohne Zweifel von den Saracenen vergrößert werden, die durch ihre Lehrer darauf wider Mose und die Propheten gedrungen haben. Denn sie ist bei Zeiten und bald erfüllt, und nicht so lange verzogen worden, als die, so dem Isaak geschehen ist. Und während der Sarah insgemein verheißen wird, daß Könige aus ihr kommen sollen, so werden hier ausdrücklich zwölf Könige genannt.

426. Aber diese alle übertrifft Isaak damit, daß der Bund des HErrn bei ihm bleibt, und obwohl davon die Ismaeliten ausgeschlossen werden, so sind sie doch darum, wie ich auch droben etlichemal gesagt habe, nicht ausgeschlossen von der Gnade und Verheißung der

Seligkeit. Denn darum ist es allein zu thun, daß eine gewisse Schnur, Freundschaft oder Geschlecht bestellt und geordnet werde, darin die Kirche zu finden sei und daraus zu seiner Zeit Christus geboren werde. Von solcher Schnur allein wird Ismael abgeschnitten und dieselbe allein gelassen bei dem Hause Abrahams und Isaaks.

427. Darum ist dies allein ein zeitlicher Ausschluß und Absonderung, daß man die Kirche nicht solle suchen in dem Hause Ismaels oder der Kinder Keturas, sondern bei der Linie und Schnur Isaaks; wie zu uns Heiden GOttes Wort und Verheißungen nicht geschehen sind und Christus aus unserem Geblüte nicht geboren ist, und dennoch werden wir, so wir glauben an Christum, von der Kirche und Verheißungen des ewigen Lebens nicht ausgeschlossen.

428. Allein, daß wir uns unserer Weisheit nicht rühmen, sondern uns dahin finden, da GOtt gewollt hat, daß die Kirche durch eine gewisse Zeit sein sollte: da werden wir finden den Eckstein, der zusammen faßt Juden und Heiden. Darum ist es kein Zweifel, es wird die Religion und GOttes Erkenntniß bei mehreren Nachkommen Ismaels geblieben sein, als, bei dem Priester Midian, item, bei Potiphar, dem Egypter, welche große Leute gewesen sind, doch also, so sie sich im Glauben zu Isaaks Kirche begeben haben.

429. Zu jetziger Zeit sind Ismaels Nachkommen vermengt unter die Türken, und sind gerathen, wie denn auch die Juden, in greuliche Finsterniß und Gotteslästerung des Mahomet. Darum denn an ihnen zu dieser Zeit nichts zu finden ist, das mit dieser Verheißung zu vergleichen wäre.

430. Aber hier findet sich etwas, das Fragens werth ist, nämlich: Warum GOtt in diesem Text offenbarlich einen Bund von dem andern unterscheide? Denn der Text sagt von einem zwiefachen Bund: der erste ist der Bund der Beschneidung, dazu auch Ismael kömmt, ja, auch die Knechte, so in Abrahams Hause geboren oder darein erkauft waren. Darum denn auch Ismaels Nachkommen, die schier den ganzen Orient und alle drei Theile Arabiens, das glückliche, felsichte und wüste, eingenommen und gefüllt haben, die Beschneidung behalten und sich des Namens ihres Vaters Abraham alle gefreut und gerühmt haben.

431. Der andere Bund ist der, welchen GOtt hier mit Isaak macht, von welchem Ismael klärlich ausgeschlossen wird. Darum denn dieser Text gar ein klarer Beweis ist, daß nach dem Bunde der Beschneidung noch ein anderer sei, der allein dem Isaak und nicht, wie der Bund der Beschneidung, dem Ismael auch gehöre.

432. Was muß denn solches für ein Bund sein? Eigentlich nichts Anderes, denn die Verheißung von Christo, welche Abraham gar wohl verstanden hat. Und ist das dieses, davon ich oft gesagt habe, nämlich, daß GOtt unter die leiblichen Verheißungen allezeit mengt und einschließt die geistlichen und ewigen. Der leibliche Bund hat einen Namen, nämlich, daß sich alle Nachkommen Abrahams sollen beschneiden lassen; dieser andere Bund aber hat keinen Namen, ist auch nicht etwa durch ein sonderlich Werk gezeichnet, und ist dennoch ein geistlicher Bund von Christo, dem zukünftigen Heiland.

433. Also überzeugt dieser Text die Juden klärlich des zwiefachen Bundes halben. Der Bund der Beschneidung, davon sie so groß halten, ist allein ein Bund des Gesetzes und zeitlich, deß sich nicht Isaak allein, sondern auch Ismael mit seinen Nachkommen freut; aber der andere Bund, davon GOtt den Ismael aussondert und den er mit Isaak allein aufrichtet, ist geistlich und ewig. Der Bund der Beschneidung wird gegeben unserem Werk vor dem Gesetz Mose und verordnet einem gewissen Volk, dazu in einem gewissen Lande und auf eine gewisse Zeit, nämlich, so lange Abrahams Nachkommen sein sollen. Aber Isaaks Bund wird nicht gegeben unserem Werk, sondern kömmt uns frei und umsonst, ohne Namen und ohne Zeit, und dennoch aus Isaaks Samen, damit nicht jemand des Segens von einem anderen Geschlecht und Volk warten möchte.

434. Darum haben aus diesem Text die heiligen Propheten genommen ihre Predigten vom Reich Christi, welches, wie sie sahen, von Ismaels Hause, der doch ein Mitgenosse war der Beschneidung, abgewandt und entfremdet war. Und gegen solchen reichen Schatz haben sie die Beschneidung und das Gesetz frei verworfen, als die nicht genug wären zur Seligkeit: haben aber Alles zugemessen dem Sohne

GOttes, der aus Isaaks Hause sollte geboren werden.

435. Also gehört dieser Text zu der Verheißung von Christo, so über alles Wünschen und Bitten Abrahams ist. Und thun die Juden übel, daß sie allein am Bunde der Beschneidung hangen und nicht viel lieber annehmen den andern Bund, und also gleich sind den Ismaeliten, oder noch wohl ärger. Denn dieselben haben die Seligkeit nicht gesucht durch die Beschneidung, wie die Juden thun, sondern durch die Verheißung von Christo, die sie mit Glauben angenommen haben. Denn das ist gewiß, welche die Beschneidung mit dem Glauben an Christum angenommen haben, sind selig geworden.

436. Hier soll man auch merken das Wort moed, das wir sonst verdeutscht haben, Stift, dafür die lateinische Uebersetzung hat, Tabernaculum testimonii, das ist, die Hütte des Zeugnisses; hier aber heißt es eine gewisse und angestellte Zeit; wie auch 1 Mos. 1, 14. von Sonne und Mond gesagt wird, „sie sollen geben", lemoadim, „gewisse Zeiten". Denn dieweil der Mond eine gewisse Zeit hat, darin er aufgehet, sein Schein zunimmt und abnimmt, ist er ein sehr bequemes Zeichen der Zeit.

437. Daher heißt moed auch ein gewisser und sonderlicher Ort, darin die Hütte des Stifts aufgerichtet war, und da GOtt befohlen hatte, daß man seiner gedenken, das ist, sein Wort predigen, und ihm dienen sollte, 2 Mos. 33, 7. Denn Gedächtniß GOttes ist nichts Anderes denn die Predigt von GOtt; darauf will er, daß wir Menschen fleißig sehen und Achtung geben; wie Christus Luc. 22, 19. sagt: „Das thut zu meinem Gedächtniß." Denn wo GOtt seine Lehrer hat, die von ihm predigen, da will er sich finden lassen, hören und segnen.

438. Darum aber befiehlt GOtt solches, auf daß die Juden nicht hin und wieder in mancherlei Abgötterei und Gottesdiensten irren sollten: er will nicht, daß man unter einem jeden Baum zusammen kommen soll, sondern da will er, daß man sich versammeln soll, da er die Wohnung seines Namens aufgerichtet hat. Solches heißt moed, ein gewisser und bestimmter Ort, wie wir auf Deutsch nennen, ein Stift. Also, da Ps. 74, 8. steht: Deleamus omnes dies festos de terra: „Sie verbrennen alle Häuser GOttes im Lande", ist im Hebräischen: „Wir wollen abbrennen alle moed der Erden"; und heißt nicht allein Feste und Vollmonde, sondern auch Synagogen und Schulen, darin man zusammen kömmt. Denn so war im Gesetz geboten, daß in allen Städten die Leviten auf gewisse Tage lesen und lehren sollten, und dieselben Orte, darin solch Lesen und Lehren geschah, hießen sie moadim. Zu den Opfern aber war ein sonderlicher Ort bestellt zu Jerusalem, da man nicht allein lehrte, sondern auch opferte. In demselben 47. Psalm steht auch V. 4.: Gloriati sunt, qui te oderunt, in medio solennitatis tuae, da man lesen sollte: „Deine Widerwärtigen brüllen in deinen Häusern", darin dein Wort gelehrt wird: aber hier heißt moed eine gewisse und bestimmte Zeit.

II.

V. 22. **Und er hörete auf mit ihm zu reden. Und GOtt fuhr auf von Abraham.**

439. Solches hat Mose hinzu gesetzt als zu einem Beschluß dieser Historie, die er uns damit preisen will, dieweil darin so ein langes Gespräch mit Abraham gewesen ist. Denn dies ist das Vornehmste, wenn GOtt redet, das Nächste darnach, aber sehr weit davon, ist, wenn wir Alles thun, wie er uns in seinem Wort vorgeschrieben hat.

440. Es zeigt aber dieser Beschluß an, daß sich GOtt etwa in einer sichtbarlichen Gestalt herab gelassen hat, da er solch Gespräch mit Abraham gehabt hat. Das pflegt er wohl am allergemeinsten zu thun, daß er redet durch die Patriarchen und die, so im öffentlichen Predigtamt sind; zudem pflegt er zu erscheinen im Schlaf, wie er that zu Bethel und Ai; zu Zeiten auch in einem Gesicht, wenn ein Mensch entzückt wird, und er sich dünken läßt, er sei außer seinem Leibe, wie oben Cap. 15, 5. Abraham geschah, da ihn GOtt herausführte und hieß ihn die Sterne zählen. Hier aber ist er erschienen etwa in einer sichtbarlichen Gestalt, und hat mit Abraham geredet in eigener Person, nicht durch einen Menschen oder Engel.

441. Und ist dieses die Ursache, daß die Schrift dem Abraham diese Ehre gibt und nennt ihn GOttes Freund und Geliebten im Jesaia Cap. 41, 8., wie auch Christus Matth.

12, 50. seine Apostel nicht nennt Diener, sondern Freunde. Nun ist es gar ein groß und herrlich Ding, daß wir GOtt haben, der mit uns redet und umgeht.

442. Und haben wir solche Gabe auch. Denn ob uns wohl GOtt nicht erscheint in sonderlicher Gestalt, wie er erscheint dem Abraham, so ist dieses doch eine gemeine und sehr freundliche und holdselige Erscheinung, daß er sich uns anbietet und erzeigt im Wort, im Gebrauch der Schlüssel, in der Taufe und Sacrament des Altars. Es geht uns aber darüber, wie man im Sprüchwort sagt: Was zu gemein wird, ist verachtet; item: Was man vor Augen sieht, rühmt man nicht; und Salomo Sprüchw. 20, 14.: „Böse, böse, spricht man, wenn mans hat; aber wenns weg ist, so rühmet man es denn."

443. Denn Keiner ist unter uns, der nicht herzliche Lust und Liebe hätte, daß er möchte sehen Mose, David, oder auch Augustinus, Ambrosius und dergleichen treffliche Leute; wenn sie aber noch vorhanden wären und mit uns umgingen ein oder zwei Jahre, würden sie gewißlich von uns verachtet werden; ja, wenn auch Engel mit uns umgingen, würde ihnen eben dasselbe widerfahren, nicht zwar darum, daß ihrer Klarheit und Herrlichkeit bei uns etwas abginge, sondern darum, daß wir zum Ekel und Verachtung von Natur geneigt sind. Darum könnten wir uns ja sowohl rühmen als der Patriarch Abraham; ja, so Abraham erlebt und gesehen hätte, daß sich GOtt so freundlich zu uns thäte, mit uns umginge und redete alle Tage im Predigtamt, in der Taufe und Nachtmahl des HErrn, würde er sich zu Tode darüber verwundert und gefreut haben.

444. Es rühmen die Mönche viel von den Legenden ihrer Väter, als des St. Benedictus, St. Bernhardus ꝛc., aber wahrlich, insgemein dahin zu sagen, geht GOtt um und redet viel freundlicher mit jedem Christen, denn sie von ihren Vätern rühmen können; ja, so es in meiner Gewalt allein wäre, wollte ich nicht, daß GOtt mit mir vom Himmel herab reden oder mir erscheinen sollte; das aber wollte ich und dahin geht mein tägliches Gebet, daß ich meine liebe Taufe in rechten Ehren und Würden halten möge, und dafür GOtt danken, daß ich sehe und höre meine Brüder, so die Gnade und Gabe haben des Heiligen Geistes, und durch das Wort können trösten, aufrichten, anhalten, vermahnen und lehren: denn was wollten wir uns für eine bessere und nützlichere Erscheinung GOttes wünschen?

445. Aber solche hohe Dinge verachten, leider, die stolzen und sicheren Geister, und sind bei uns selbst solche gemeine Erscheinungen GOttes durch das Wort, Taufe und Sacrament geringe. Denn wir halten sie dafür nicht, dafür wir sie halten sollten: das aber hielten wir für rühmlich, so GOtt in sichtbarlicher Gestalt mit uns redete, wie sich Münzer rühmte, GOtt redete mit ihm; aber der Ausgang erwies es, was es für ein GOtt gewesen sei, nämlich der Satan, der da immer trachtet nach der Ehre der göttlichen Majestät.

446. Solches soll man den Leuten oft einschärfen und wird nicht ohne Ursache von mir oft wiederholt. Denn wenn wir Abraham mit uns, die wir leben im Neuen Testamente, vergleichen wollen, so wird es sich finden, wenn wir nur Eines gegen das Andere recht halten und erwägen wollen, daß Abraham weit unter uns ist. Es sind ja wohl die einzelnen Gaben an sich größer; aber doch hat sich GOtt nicht näher oder freundlicher zu ihm gethan denn zu uns. Und laß es zwar einen großen Ruhm und Ehre sein, daß man solche Erscheinungen hat, was hat aber Abraham davon Größeres oder Besseres gehabt, denn daß GOtt mit ihm geredet hat? Solches aber widerfährt uns auch und zwar täglich, so oft und an welchem Orte wir wollen. Wenn du dich taufen läßt, oder zum heiligen Sacrament gehst, hörst du wohl einen Menschen, das Wort aber, das du hörst, ist nicht eines Menschen, sondern des lebendigen GOttes Wort; derselbe tauft dich, derselbe spricht dich von deinen Sünden los, derselbe heißt dich auf seine Gnade und Barmherzigkeit hoffen.

447. Nun ist es aber gar eine große Undankbarkeit, daß man solche Angesichter GOttes, wie sie die Schrift nennt, verachtet und daneben sucht andere Erscheinungen und Offenbarungen. Darum denn solchen Leuten im Pabstthum recht geschehen ist, daß sie der Teufel mit solchen närrischen und ungeschickten Erscheinungen geäfft und betrogen hat; welche doch die Mönche noch hoch loben und schmücken, und haben sie die Päbste mit ihrem Zeugniß selbst ausgerufen und bestätigt.

448. Aber solche Dinge sollte man mit Bedenken lesen, und nicht bald glauben, was ein Anderer sagt; sondern nach der Richtschnur und Regel des Glaubens soll man prüfen alle Erscheinungen, und darnach fragen und sehen, ob sie auch dem Glauben gemäß seien, oder ob sie, wie gemeiniglich geschieht, wider das geoffenbarte Wort seien. Denn so will Mose auch von den Propheten geurtheilt haben, daß man, wo sie etwas wider das geoffenbarte Wort vorbringen, sie nicht hören soll, ob sie schon Zeichen und Wunder thun, 5 Mos. 13, 1. ff.

449. Nun bin ich nicht dawider, daß etliche Erscheinungen wahr seien, als, die man sagt von Dionysius und Andern; aber doch achte ich ihrer nicht: nicht daß ich sie gar verachte, sondern daß ich weiß, daß sie nichts sind gegen unsere Taufe und Sacrament, ja, auch gegen ein jedes christliches Gespräch, das ich mit einem jeden christlichen und gottesfürchtigen Bruder haben kann; denn solches sind die gemeinen Erscheinungen, und also gar gewiß, daß sie niemandem fehlen können.

450. Also lerne nun dieses allhier, daß man im ganzen Leben und in allen Werken und Händeln vornehmlich sehen soll auf GOttes Wort. Es ist wohl GOtt erschienen sonderlicher Weise den Patriarchen und Propheten im Schlaf, oder in Gesichten, oder durch die Patriarchen, oder der Engel Stimme: aber solche Offenbarungen oder Erscheinungen begehren wir nicht, sondern lassen uns genügen an unsern Erscheinungen und Angesichtern GOttes, die wir sehen in der Taufe und im ganzen Kirchenamt, und danken ihm dafür zum höchsten. Denn daselbst wird ein Bruder des andern Engel, spricht ihn von Sünden los, tröstet, unterrichtet, versichert, warnt, vermahnt ihn ꝛc.

451. Dieses sind unsere Erscheinungen, die wir billig groß achten; denn dadurch erkennen wir GOtt und überkommen das ewige Leben. Darum soll man unter den Legenden oder Historien von der Menschen Leben einen Unterschied machen. Denn so mir Gott nicht erscheint sichtbarlicher Weise wie dem Abraham, begehre ich es auch nicht; und das noch mehr ist, ich wollte nicht glauben, daß ein GOtt wäre, wo ich nicht durch offenbare Zeugnisse der Schrift dazu gezwungen würde. Denn zum ewigen Leben habe ich an dem genug, daß ich getauft bin, daß ich das Evangelium höre, daß ich aus Kraft der Schlüssel von meinen Sünden absolvirt werde.

452. So mich nun GOtt anreden will im Traum oder Schlaf, und mir Anzeichen und Warnungen thun in zeitlichen Dingen, wie er die Weisen warnte, da sie wieder zu Herodes ziehen wollten, Matth. 2, 12., bin ich es zufrieden: zum ewigen Leben aber bedarf ich keiner andern Offenbarungen; darum begehre ich auch keine, und so mir vorkämen, sollten sie mir verdächtig sein um des Satans Hinterlist und Schalkheit willen, der sich in einen Engel des Lichts pflegt zu verstellen, 2 Cor. 11, 14. Denn in der Taufe und Predigtamt erzeigt sich mir GOtt vollkommen und reichlich genug.

453. „Da erschien", sagt Paulus Tit. 3, 4. ff., „die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch JEsum Christ, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht, und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung."

454. Solches ist ein theures und gewisses Wort. So du derhalben der Heiligen Historien lesen und darin finden wirst wunderbarliche Werke und wunderbarliche Erscheinungen, so lies sie mit gutem Bedacht, und halte es dafür gewiß, daß keine Erscheinung herrlicher und reicher, uns auch nützlicher sei, denn diese allergemeinste, so die Christen haben, dadurch besteht, genährt und erhalten wird die ganze Kirche. Solches ist die gemeine und vollkommene Offenbarung und Erscheinung; die andern aber, so Abraham und die Propheten gehabt haben, sind stückweise.

455. Von der Mönche Lügen, die nicht werth sind, daß man sie sieht, noch daran denkt, sage ich nichts. Denn es sind zum mehreren Theil des Satans Blendung und Gaukelwerke, dahin gerichtet, daß die Leute dadurch betrogen und verführt werden; darum soll man sie prüfen nach der Aehnlichkeit des Glaubens und der heiligen Schrift. Des St. Gregorius Erscheinungen sind sehr berühmt, die er selbst für wahrhaftig gehalten, und mit seinem Exempel die Kirche voller Irrthum gemacht hat. Denn

dafür hielt er es, er sähe und hörte der Heiligen Seelen, die um Hilfe und Fürbitte ansuchten, nicht des HErrn Christi, sondern der lebendigen Heiligen auf Erden, desgleichen Steuer und Förderung guter Werke, als Almosen, Messen, Fasten 2c.

456. Halte aber solches und prüfe es nach der Regel der Schrift, so wirst du finden, daß solches alles nichts thut zu den Todten, noch zum ewigen Leben. Aber Gregorius ließ solche Regel fahren und glaubte es für wahrhaftige Dinge, und gab damit ein Exempel und Anleitung allen Mönchen, daß sie auch also thäten und solche Lügen in der Kirche lehreten: darüber ist die Ehre des mündlichen Predigtamts und der wahren und heilsamen Erscheinungen verdunkelt, und solche Lügen, ja, des Teufels schädlicher Betrug gestärkt und gefördert worden.

457. Nun ist es aber eine große Gabe, daß uns GOtt aus seiner Gnade und Barmherzigkeit dieses Licht seines Wortes wiederum angezündet hat, daß wir wissen, wo wir GOtt suchen und recht antreffen sollen, nämlich, nicht zu Rom, noch in Spanien zu St. Jakob, sondern in der Taufe, in der Predigt des Evangeliums, im Gebrauch der Schlüssel, ja, bei einem jedem Bruder, der mit mir an Christum glaubt und ihn bekennt. Solches sind Erscheinungen, die allen Christen gemein sind, und ist an dieser einzelnen und sonderlichen Erscheinung, so Mose in diesem Text beschreibt, nichts Größeres noch Rühmlicheres, denn daß GOtt mit Abraham redet als mit seinem Freunde. Und haben wir solches, so wir wollen, ja sowohl und zwar reichlicher denn Abraham. So er derhalben lebte, würde er ohne Zweifel darum auf uns zornig sein, daß wir solchen Ruhm und reiche Schätze der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit so unwerth hielten und gröblich verachteten.

458. Darum rühmt Mose diese Wohlthat auch gar herrlich: „Wo ist", spricht er 5 Mos. 4, 7., „so ein herrlich Volk, zu dem Götter also nahe sich thun, als der HErr, unser GOtt, so oft wir ihn anrufen?" So rühmt Jesaia Cap. 31, 9. auch, daß GOtt seinen Sitz und Feuerstätte habe zu Jerusalem. Aber eigentlich ist unsere Ehre und Ruhm im Neuen Testament viel größer. Denn wir haben nicht allein den GOtt, der sich nahe zu uns thut, sondern auch leibhaftig in uns wohnt, und ob wir wohl seine Person von Angesicht zu Angesicht nicht sehen, so erscheint uns doch sein Wort und seine Werke. Nun folgt, wie Abrahams Gehorsam gepreist und uns zum Exempel vorgehalten wird.

III.

V. 23—27. **Da nahm Abraham seinen Sohn Ismael, und alle Knechte, die daheim geboren, und alle, die erkauft, und alles, was Mannsnamen war in seinem Hause; und beschnitt die Vorhaut an ihrem Fleisch, eben desselbigen Tages, wie ihm GOtt gesagt hatte. Und Abraham war neun und neunzig Jahr alt, da er die Vorhaut an seinem Fleische beschnitt. Ismael aber, sein Sohn, war dreizehn Jahr alt, da seines Fleisches Vorhaut beschnitten ward. Eben auf einen Tag wurden sie alle beschnitten, Abraham, sein Sohn Ismael, und was Mannsnamen in seinem Hause war, daheim geboren, und erkauft von Fremden; es ward alles mit ihm beschnitten.**

459. Solches gehört alles dazu, daß Abrahams Gehorsam dadurch gepreiset werde, den wir doch also ansehen sollen, daß wir es dafür nicht halten, als sei er dadurch gerecht geworden. Denn die Werke machen die Person nicht gerecht, sondern die Person, so nun gerecht ist, thut auch gerechte Werke, und richten dennoch die Werke solches aus, daß dadurch der Glaube geübt und gemehret wird. Denn dieweil Abraham Gehorsam leistet und sich mit seinem Hausgesinde beschneiden läßt, gedenkt indeß der Glaube an GOtt, der die Verheißung thut und annimmt.

460. So heißt uns St. Petrus 2. Ep. 1, 10., daß wir unsern Beruf und Erwählung fest und gewiß machen sollen durch gute Werke. Denn sie sind ein Zeugniß, daß GOttes Gnade in uns kräftig sei, und daß wir berufen und erwählt sind. Ein müßiger Glaube aber, der nicht seine Uebungen hat, erstirbt und verlöscht bald: ist aber der Glaube verloschen, so ist es ungewiß, ob wir berufen und erwählt sind. Der aber in steter und täglicher Uebung des Glaubens daher geht, kann schließen und gewiß sein, daß er nicht sei in dem Haufen, der wider Christum ist, sondern mit Christo und für Christum, und kann sagen: Ich verleugne nicht das Wort, verfolge auch nicht die Kirche, darum bin ich zum Reich GOttes berufen und erwählt.

461. Wo ich aber aus Schwachheit falle,

stehe ich wieder auf, lasse mir meine Sünde leid sein und bitte um Gnade, und verstehe also aus den Werken der Buße und Liebe, daß ich Einer bin von denen, die aus dem Brande zu Babel oder aus der Hefe der Welt errettet sind, Offenb. 18, 9. Daß also dieser Gehorsam, ob er wohl nicht gerecht macht, dennoch den Glauben gewiß macht und an den Tag bringt, daß man ihn sehen kann. Daher wird gesagt, Offenb. 22, 11.: „Wer fromm ist, der sei immerhin fromm." Denn gleichwie die, so sich in Werken des Unglaubens üben, immer mehr im Unglauben zunehmen und durch solche tägliche Uebung die Sünde gestärkt wird: also mehret und bessert sich der Glaube in denen, die sich in Gottseligkeit und christlichen Werken üben, daß sie gewiß schließen können, daß sie zur Kirche gehören.

462. Es wird uns aber hier nicht ein schlecht oder gemein Exempel des Gehorsams vorgehalten, sondern gar ein hohes und treffliches. Denn was könnte man Kindischeres, Närrischeres, Ungereimteres, ja auch Schändlicheres und Unfläthigeres vorgeben, denn daß Abraham, nun schier ein Hundertjähriger, alsbald auf den Tag, da es ihm von GOtt geboten ist, beschnitten wird mit seinem ganzen Hause, und disputirt nicht mit sich selbst, noch forscht oder fragt er darnach, wie wir zu thun pflegen, warum ihm GOtt solchen Gehorsam auflege: sondern sobald GOtt von ihm hinauffährt, beruft er die Seinigen zusammen und richtet solchen Befehl GOttes aus. Einen solchen Gehorsam malen wir uns billig zum Exempel vor, ihm nachzufolgen.

463. Vor Zeiten haben die Mönche vom Gehorsam mancherlei disputirt, nämlich, daß mancher Gehorsam etwas habe von sich selbst oder von dem Seinen, mancher aber habe wenig von sich selbst. Denn oft wird uns anbefohlen solch Ding, so wir mit Lust thun und ohne alle Beschwerung. Als, wenn einem Mönch befohlen ward, unter die Leute auszugehen: solches Gehorsams achtet man nicht sonderlich darum, daß sie sagten, er hätte was von sich selbst. Wiederum, wenn Einem geboten waren unbillige oder beschwerliche Dinge und er sie doch mit willigem und fröhlichem Muthe annahm, solches war, wie sie vorgaben, ein Gehorsam, so nichts von sich selbst hatte, und ward herrlich gerühmt und gelobt, ob er gleich auf närrische und kindische Werke gerichtet ward.

464. Will aber jemand ein vollkommen Exempel eines Gehorsams sehen, der sehe hier auf den Patriarchen Abraham, wie er seinen Glauben übt an der Beschneidung. Denn hätte er seiner Vernunft nach handeln und mit sich selbst disputiren wollen, so hätte er gesagt: Was ist es nütze, daß man eben dieses Glied am Leibe beschneidet? hat sich GOtt nicht ein ander, ehrlicher Glied ersehen können? Denn dieses kann man ohne Scham und Schande nicht anrühren, sonderlich bei erwachsenen und alten Leuten.

465. Den Adam hat wahrlich dieser einige Gedanke betrogen, daß er sich nicht genügen ließ an GOttes Gebot, sondern trachtete auch darnach und wollte wissen, was die Ursache wäre, darum ihm GOtt befohlen hätte, er sollte sich dieses einigen Baumes allein enthalten. Denn sobald man auf solche Gedanken gekommen ist, so läßt man entweder GOttes Gebot unterwegen, oder legt sich dawider und thut, was ihm entgegen ist. Darum ist dieser Gedanke und Frage, warum? gar ein schädlicher Gedanke und bringt mit sich gewisses Verderben, sonderlich wenn wir zu hoch fahren und von der Versehung philosophiren wollen.

466. Darum sollen wir denken an Abrahams Exempel hier, daraus wir lernen, daß wir vor GOtt wiederum müssen zu Kindern werden, und nicht davon disputiren, wie oder warum GOtt dies oder jenes gebietet, sondern darauf allein sehen, daß es GOtt geboten hat, dem man müsse gehorsam sein. Denn hätte nicht Abraham auch Ursache zu disputiren gehabt, so er seinem Kopfe hätte folgen wollen? Denn was ist an der Beschneidung Sonderliches oder Rühmliches? Sie ist nicht allein unnütze, unansehnlich und ungeachtet, sondern ist auch ein schändlich, schmählich, unnütz und ungeschickt Ding.

467. Darum denkt die Vernunft, daß GOtt wohl etwas Besseres, Nützlicheres, Bequemeres und Scheinbarlicheres gebieten können, daran Abraham zugleich seinen Glauben und Gehorsam besser hätte üben können, denn an einem so spöttischen und närrischen Werk, welches dem Abraham, der nun ein Hundertjähriger war, ohne öffentliche Schande auszurichten unmöglich gewesen ist. Aber der heilige Mann disputirt deshalb nicht, sondern läßt sich genügen, daß er weiß, daß es GOtt gefalle, daß er solches thun soll; darum ist er auch bald gehor-

sam, und kehret sich weder an seine noch anderer Leute Gedanken und Urtheil. Ein solcher Gehorsam ist werth, daß man ihn lobt und wir ihn vorsetzen zum Exempel, als der nichts hat von dem Seinen, sondern hängt einfach an GOttes Gebot.

468. Also sollen wir auch, nachdem wir durch GOttes Gnade und Barmherzigkeit sind gerecht geworden, und berufen in die Gesellschaft der Heiligen, daß wir unter GOtt kämpfen sollen, ohne alle Frage und Widerrede thun, was uns geboten wird, und wie Sirach Cap. 3, 22. heißt, über unser Vermögen nicht trachten: wer aber nach höheren Dingen, denn ihm gebührt, zu forschen nicht abläßt, und sorgfältig disputirt, warum GOtt dieses oder jenes gebiete, der wird durch dasselbe Fragen, warum? zum Paradiese hinaus gestoßen werden wie Adam. Denn solches kann die göttliche Majestät schlechterdings nicht leiden und ist uns zu erforschen unmöglich.

469. Da in seinem letzten Nachtmahl der HErr anhebt, seiner Jünger Füße zu waschen, und zu Petro kommt, will er es nicht geschehen lassen: „Solltest du mir", spricht er Joh. 13, 6., „die Füße waschen?" und solches aus fleischlicher Weisheit und Verstand, da er den Zweck des Werks nicht sieht, das Christus unternommen hatte: Christus aber will sich in mehr Worte nicht mit ihm einlassen, warum er solches thue, sondern weist diese Frage ab und vermahnt ihn zum Gehorsam: „So ich dich nicht wasche", spricht er, „so wirst du keinen Theil an meinem Reich haben": da läßt Petrus sein Disputiren, und begehrt, er solle ihm nicht die Füße allein, sondern auch den ganzen Leib waschen.

470. Solche Gedanken sollen wir auch haben, und uns dazu schicken, daß wenn uns GOtt gebietet, wir ihm ohne Einrede und Widerrede gehorsam seien: so werden wir unsern Beruf gewiß machen, den wir sonst, wenn wir müßig sind, oder disputiren, oder viel speculiren wollten, so gewiß nicht haben, sondern vielmehr verlieren möchten.

471. Aber solchem Gehorsam steht leider! der Satan nach und hindert ihn. Denn weil er sich von GOtt abgewandt hat, so wollte er gerne, daß wir uns auch von GOtt abwendeten: darum hindert er uns in solchem Gehorsam, und geht damit um, daß er uns mit unnützen und sehr gefährlichen Fragen und Gedanken zu schaffen mache und plage. Daher ist des Disputirens im Pabstthum kein Ende gewesen; also, so man die ganze Lehre der Papisten mit Einem Wort fassen wollte, man billig sagen möchte, daß sie nichts Anderes wäre, denn die einige Frage: Warum?

472. Darum soll man sich wider solche Anfechtung an dieses Exempel halten, nämlich, daß Abraham, da er nun hundert Jahre alt ist, über diesem schnöden und närrischen Werk an einem schambaren Gliede nicht viel disputirt, sondern weil er hört, daß es GOtt so haben will, ihm ohne Frage und Disputation gehorcht und zugleich seinen Sohn und ganzes Gesinde zu solchem Gehorsam bringt.

473. Dem Saul läßt GOtt sagen, daß er die Amalekiter alle erwürgen und alle eroberte Güter unter sich bringen soll, 1 Sam. 15, 3. f. Da er nun über diesem Gebot anhebt zu disputiren, ob es auch gut sei, GOtt in diesem Gehorsam zu leisten, stößt sich seine Vernunft an der Ungereimtheit dieses Befehls, und meint, man könne etwas davon nachlassen, sintemal GOtt an Güte und Barmherzigkeit mehr Gefallen habe denn an Tyrannei; darum läßt er dem Könige sein Leben, läßt ihm auch den besten Theil seiner Beute der Meinung, auf daß sein Gottesdienst desto scheinbarlicher wäre. Aber dieser gleißende Ungehorsam hat die Folge, daß Saul mit allem seinem nachkommenden Geschlecht verworfen wird: „Denn Gehorsam will GOtt mehr haben, denn Opfer", 1 Sam. 15, 22.

474. Darum soll niemand zu den Geboten GOttes dieses schädliche und schändliche Wort „Warum?" zusetzen; sondern wenn man weiß, was GOttes Gebot ist, soll man ohne alle Einrede oder Disputation alsbald gehorchen, es dafür halten, daß GOtt klüger sei denn wir. Denn wer da disputirt, warum GOtt dieses oder jenes gebiete, der zweifelt wahrhaftig an dem, ob GOtt weise, gerecht und gut sei: wie kann man aber eine greulichere Sünde und die GOtt weniger leiden kann, thun, denn also zweifeln? Darum sollen wir einfach glauben, solches steht uns zu, und nicht disputiren. Denn solche Dinge sind uns viel zu hoch, denn daß wir sie ausdisputiren oder speculiren könnten.

475. Wenn GOtt unserem Rath folgen

wollte, so würde er diese Stunde den Türken und Pabst erwürgen; er würde auch nicht den Satan also nach alle seinem Muthwillen wüthen und toben lassen, und würde solches jedermann für ein heilsam und gut Werk halten. Aber GOttes Weisheit zeigt an, daß solches närrische Gedanken sind, sonst würde er es also geschehen lassen. So derhalben jemand fragt, warum GOtt den Gottlosen so viel Raum und sie so lange wüthen lasse? ist es an dieser Antwort genug, daß es ihm also gefalle und uns also nützlich und heilsam sei, sonst würde es anders gerathen. Wer sich aber an dieser Antwort und Ursache nicht genügen läßt, sondern will weitere Nachforschung thun nach GOttes Rath und Meinung, der gibt sich eben in solche Gefahr, dadurch Adam im Paradiese in Noth und Unglück gekommen ist.

476. Darum sollen wir solche vorwitzige und schädliche Frage „Warum?" kreuzigen und sagen: Dem GOtt, der allein weise ist, sei Ehre, uns aber Schande. Im Paradiese hat uns der Satan die Augen geöffnet: nun aber haben wir daran unser Lebenlang genugsam zu schaffen, daß wir sie wieder zuthun und blenden können. Denn daß Adam geöffnete Augen gehabt hat, ist allen seinen Nachkommen eine Ursache gewesen des Todes und Verdammniß.

477. Also rühmt Mose sehr herrlich Abrahams Glauben und Gehorsam, daß er sich alle Hindernisse und Aergernisse aus dem Wege räumt und GOttes Gebot ohne alle Disputation und Einrede gehorcht; denkt nicht, wie wir: Warum gebietet mir GOtt solches eben? Was ist an einem so schnöden und schändlichen Dinge für Nutzen? Kann denn eben ich, der ich nun hundert Jahre auf dem Halse habe, anders nicht selig werden, ich lasse mich denn beschneiden? sondern er bricht solcher schädlichen und vorwitzigen Frage „Warum?" einfach den Hals und reißt sie mit Wurzel und Stamm aus seinem Herzen: nimmt seine Vernunft gefangen, und bleibt in dem Einigen beruhen, daß der, so solches gebietet, gerecht, fromm und weise ist, darum könne er ja nichts gebieten, denn was gerecht, gut und weislich sei, wie auch davon die Vernunft urtheile und es nicht verstehe.

478. Denn GOttes Gerichte sind unbegreiflich und kann sie die Vernunft mit aller ihrer Klugheit nicht erreichen. So sie sich derhalben vornimmt, davon zu disputiren, fällt sie nicht allein und wird betrogen, sondern geräth auch darüber in Gotteslästerung. Darum sollen wir an dem genug haben, daß wir das Wort hören und verstehen, was uns GOtt gebietet, ob wir wohl die Ursache, warum er solches thue, nicht verstehen.

479. Darum ist dieses ein sehr schön Exempel, deß sich billig zu wundern ist nicht allein um Abrahams Person willen, sondern daß er ein solch Ansehen bei seinem ganzen Gesinde gehabt hat, daß er sie alle bewegt und überredet hat, daß sie sich ob solchem schnöden und schambaren Werk nicht geärgert haben. Daß also Abrahams Haus, wie es scheint, nichts Anderes gewesen ist, denn eine Kirche und Gemeinde, die sehr fleißig und heilig zum Gottesdienst und Gehorsam des Wortes angerichtet und gewöhnt gewesen ist. Darum es denn kein Wunder ist, daß er solche treffliche Dinge mit seiner Kirche ausgerichtet und vier sehr gewaltige Könige geschlagen hat.

480. Und was sollte uns fehlen, daß wir nicht, wenn wir nur ein solch Haupt hätten, den Türken überwinden und schlagen könnten? Denn daß Abraham so gläubig und in seinem Glauben so einfältig ist, und sein ganz Hausgesinde GOtt, so bald er ihm gebietet, ohne alle Widerrede gehorcht, und sich daran nicht ärgert, daß es ein schändlich Werk anzusehen, ist ein Großes; es folgt aber nach dem Exempel seines frommen und gottesfürchtigen Hausvaters und Pfarrherrn.

481. Darum sollen wir auch lernen alle Fragen aus dem Herzen und Gedanken schlagen, und einfältig im Namen des HErrn daher gehen und thun, was uns GOtt gebietet, es sei närrisch, ärgerlich oder gefährlich. Denn, so GOttes Gebot dabei ist, so ist auch ein vor der Vernunft schnödes und schändliches Werk das allerschönste und heiligste Werk. Denn kein größerer noch besserer Schmuck ist denn GOttes Wort; und dieweil solchen Schmuck die Beschneidung gehabt hat, ist sie ein heiliges und GOtt angenehmes Werk gewesen.

482. Nun habe ich aber droben gesagt, daß die Beschneidung nicht ewig, sondern nur eine Zeit lang habe stehen sollen, darum sie denn im Neuen Testament aufgehört hat und allein ihre Bedeutung geblieben ist, nämlich die Töd-

tung des Fleisches und der Sünden; denn das Fleisch muß mit mancherlei Anfechtungen und Aergernissen zu thun haben, daß es der Sicherheit los werde, und Ursache habe, sich in GOttes Wort und Anrufung zu üben.

483. Es ist wohl ein ärgerlich Ding, daß die, so allein GOttes Volk sind und sich der wahren und rechtschaffenen Lehre und Religion zu freuen haben, gleichwohl unter das Kreuz gesteckt, von dem Pabst und seinem Anhange gewürgt und auf mancherlei Weise geplagt werden, da dagegen die Feinde GOttes und des Satans eigene Knechte triumphiren und in großen Ehren sind.

484. Ohne daß zu solchem Aergerniß auch kommen andere sonderliche Beschwerungen, welche die Heiligen an ihrem Herzen und Leibe immer fühlen und tragen müssen. Aber leide du solches alles mit Geduld, bete und warte deines Amtes und denke also: Siehe, Abraham hat sich ohne alle Widerrede beschneiden lassen, und sind die kleinen Kindlein, so bald sie acht Tage alt geworden, demselben Kreuz auch unterworfen worden; darum leide du doch auch dein Theil. Also werden wir an Abraham nicht allein lernen, wie wir vor GOtt gerecht werden, sondern an ihm auch haben ein Exempel eines rechten Gehorsams, wie närrisch er auch vor der Vernunft anzusehen gewesen ist.

485. Denn es werden die Heiden des alten Patriarchen, der ohne Wehe die Beschneidung nicht hat leiden können, ohne allen Zweifel wohl gelacht haben. Aber Abraham schämet sich nicht, sondern thut, was ihm geboten ist, und läßt sich dies nicht ärgern, daß er so lange ohne Beschneidung gelebt habe, und er sie nun allererst, da er hundert Jahre alt ist, annehmen und dulden muß. Also schämt sich Ismael, der nun dreizehn Jahre alt ist, auch nicht, daß er entblößt wird, weigert sich auch des Schmerzens nicht. So duldet alles Gesinde, das in das Haus gehört und hinein erkauft ist, in einem kindlichen und einfältigen Verstande solche Schande ohne alles Fragen und Klagen. Darum gefallen sie GOtt und werden selig durch den Glauben an den gebenedeieten Samen: und welche sich diesem Exempel nicht untergeben und in einfältigem und kindlichem Gehorsam das Wort annehmen und ihm gehorsam sind, dieselben werden durch ihr schädliches und verderbliches Fragen, warum? gleichwie Adam in Ungehorsam, Tod und Verdammniß fallen.

Das achtzehnte Capitel.

Erster Theil.

Von der Erscheinung dreier Männer, wie solche Abraham aufnimmt, und daß durch dieselben das Geheimniß der heiligen Dreifaltigkeit abgebildet wird.

V. 1. **Und der HErr erschien ihm im Hain Mamre, da er saß an der Thür seiner Hütte, da der Tag am heißesten war.**

1. Wie ich droben auch gesagt habe, ist das neunundneunzigste Jahr Abrahams vieler großer Dinge halben, so sich darin zugetragen haben, vor den andern sehr wohl zu merken. Denn darin ist erstlich geboten und geschehen die Beschneidung, dazu die beiden Verheißungen, geistliche und leibliche, nachdem vorher Abraham zum Streit wider die vier Könige nach Palästina gezogen und seinen Bruder Lot erlöst; so sind in diesem Jahre auch die Sodomiter umgekommen und zerstört; und was das Vornehmste, ist GOtt dem Abraham etlichemal erschienen und hat freundlich mit ihm geredet.

2. Dieses folgenden Capitels Summa aber und Inhalt ist dies, daß GOtt nun die Verheißung von Isaak bestätigen und beschließen will. Denn im vorigen Capitel wird Abraham verheißen, daß er aus Sarah einen Erben haben soll, und wird ihm von dem HErrn selbst beigelegt der Name Isaak, darum daß Abraham darob gelacht hatte. Nun ist aber Sarah nicht dabei gewesen, und läßt es sich ansehen, daß sie dem Abraham, da er ihr solches vermeldet,

nicht geglaubt habe, darum denn die Verheißung hier wiederholt wird, auf daß sie Sarah nicht aus Abrahams Munde wie zuvor, sondern von GOtt selbst hören möge, von dem der Text hier sagt, daß Sarah hinter ihm gestanden, das ist, daß er ihr den Rücken zugewandt habe, damit anzuzeigen, daß Sarah nicht eher geglaubt hat, denn sie hart ist angesprochen und gestraft worden.

3. Also wird Isaak nun zum andernmal verheißen, und ist dieser Text von den Kindern der Verheißung herrlich und reichlich von St. Paulo gehandelt, der denn daraus schließt, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben und nicht durch das Gesetz oder Werk: und mit diesem Grunde hebt er auf alle Hoffahrt und Vermessenheit der Juden ihrer fleischlichen Geburt halben. Denn so die Geburt nach dem Fleisch etwas gelten soll, warum wird denn ein Unterschied getroffen zwischen Ismael und Isaak? Gleichwie aber Isaak nach der Verheißung geboren ist, die Verheißung aber fordert den Glauben: also werden als Abrahams Kinder gerechnet nicht die, welcher natürlicher Vater Abraham ist, sondern die nach dem Exempel des gläubigen Abraham glauben, sie seien aus den Heiden oder Beschnittene.

4. Und wird dieser Text, dieweil er der vornehmste ist, nach der Schrift Gewohnheit mit zweierlei Zeugnissen bestätigt; wie denn Joseph hernach zwei Träume sieht von den Kühen, so da einerlei Ding bedeuten. Es mögen vielleicht wohl Leute, die der göttlichen Schrift unerfahren sind, solches für eine verwegene und unnöthige Wiederholung halten; aber gar große Ursache hat es gehabt, daß Ein Ding zweimal ist wiederholt worden. Denn dadurch wird aufgehoben das allergrößte Aergerniß, und abgeschnitten die Disputation von der sonderlichen Ehre und Vorzug der Geburt nach dem Fleisch und Vermessenheit menschlicher Kräfte, die sonst bald kein Ende genommen hätte.

5. Daß also diese Wiederholung der Verheißung dazu gehört, daß damit dieser Knoten nicht allein aufgelöst, sondern durchaus zerschnitten werde, auf daß zugleich sehen die Juden, die sich auf ihre fleischliche Geburt verlassen, und die Heiden, so auf ihr eigen Vermögen und Geschicklichkeit bauen, daß Abrahams rechter Same ist der Same nach der Verheißung.

6. Denn obwohl Isaak aus Abrahams Fleisch geboren ist, so ist er doch geboren über das Vermögen des Fleisches, sintemal beide Vater und Mutter ihres Fleisches halben schier erstorben und Alters halben Kinder zu zeugen untauglich sind. Denn die Verheißung, die sie mit dem Glauben ergreifen, macht das erstorbene Fleisch gleichsam aufs Neue lebendig, also daß du es dafür halten müssest, daß Isaak nicht so gar aus dem Fleisch, als aus Kraft der Verheißung geboren sei.

7. Dieses ist das vornehmste Stück dieses Capitels, dadurch die Gerechtigkeit des Glaubens wider die Vermessenheit und Gerechtigkeit der Werke bewiesen wird. Darnach wird uns hier auch vorgehalten ein sehr schön Exempel, so zur äußerlichen Zucht und Wandel gehört, nämlich, von der Gastfreiheit. Zum Dritten, soll man hieraus merken dies sonderliche, gewaltige Zeugniß vom Artikel der heiligen Dreifaltigkeit, nämlich, daß dem Abraham erschienen drei Männer, und Mose immerzu also von ihnen redet, als wären sie Ein Mann oder Person. Aber solch Zeugniß wollen wir sparen bis hernach und jetzund von der Gastfreiheit reden.

V. 2—5. **Und als er seine Augen aufhub, und sahe, siehe, da stunden drei Männer gegen ihm. Und da er sie sahe, lief er ihnen entgegen, von der Thür seiner Hütte, und bückte sich nieder auf die Erde, und sprach: HErr, hab ich Gnade funden vor deinen Augen, so gehe nicht vor deinem Knechte über. Man soll euch ein wenig Wassers bringen, und eure Füße waschen; und lehnet euch unter den Baum. Und ich will euch einen Bissen Brods bringen, daß ihr euer Herz labet; darnach sollt ihr fort gehen. Denn darum seid ihr zu eurem Knechte kommen. Sie sprachen: Thue, wie du gesagt hast.**

8. Auf diesen Text hat der Meister der Epistel zu den Hebräern gesehen, und daraus genommen diese Worte, damit er die Gastfreiheit rühmt, und die Christen dazu vermahnt, da er Cap. 13, 2. spricht: „Gastfrei zu sein vergesset nicht; denn durch dasselbige haben etliche, ohn ihr Wissen, Engel beherberget.“ Nun ist aber Gastfreiheit an allen Orten, da die Kirche ist. Denn dieselbe hat allezeit, daß ich also sage, einen gemeinen Beutel und Vorrath, sintemal sie diesen Befehl hat, Matth. 5, 42.: „Gib dem,

der dich bittet"; und sollen wir derselben alle dienen und sie versorgen nicht allein mit der Lehre, sondern auch mit Hülfe und Wohlthat, daß zugleich der Geist und das Fleisch darin Erquickung und Trost finden möge.

9. Sonderlich aber soll man den Fremden, so gemeiniglich Noth leiden, mit Hülfe und Wohlthat begegnen. Denn was Christus für ein Urtheil am jüngsten Tage wider die Harten und Ungastfreien sprechen wird, deß hat er sich klar vernehmen lassen Matth. 25, 43.: „Ich bin", wird er sagen, „ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget"; item V. 40.: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." Wie könnte solche Tugend höher und herrlicher gerühmt werden, denn daß die, so gastfrei sind, nicht aufnehmen einen Menschen, sondern GOttes Sohn selbst? Und was ist wiederum Häßlicheres, denn ungastfrei sein? Denn du verstößest aus deinem Hause nicht einen Menschen, sondern GOttes Sohn selbst, der für dich am Kreuz gelitten und gestorben ist; demselben willst du nur auf Einen Tag weder Kost noch Raum in deinem Hause vergönnen, darin er schlafen möge. Was meinst du aber, was auf solche grausame Unbarmherzigkeit und Grobheit für Strafe folgen werde? So derhalben jemand ein rechtschaffenes Glied der Kirche sein will, der denke daran, daß er gastfrei sei; dazu uns nicht allein dies Exempel des heiligen Patriarchen, sondern auch viel treffliche Zeugnisse der Schrift reizen und vermahnen.

I.

10. Diese Erscheinung der drei Männer ist die Erscheinung des HErrn, und da sie Abraham zu beherbergen aufnimmt, nimmt er den HErrn selbst auf. Es läßt sich aber ansehen, als seien sie erschienen in einer einfältigen und verächtlichen Gestalt, bloß, hungrig, müde und elend von der Reise, als die neulich eines schweren Gefängnisses entledigt wären. Denn daß sie Abraham für solche gehalten hat, zeigen seine Worte an.

11. Es hatte aber Abraham, gastfrei zu sein, gelernt durch zweierlei Wege und Ursachen: Erstlich aus der Zucht und Unterweisung der Patriarchen und aus der Weise und Gewohnheit der Kirche. Denn dieselben haben ihre Kinder Gastfreiheit gelehrt als eine Tugend, daran der Kirche am nöthigsten gelegen wäre. Denn daran kann es nicht fehlen, weil darin das Wort gelehrt wird, der Satan aber demselben feind und von Anfang ein Mörder und Lügner ist: es muß mancherlei Gefahr, Noth und Unglück darin vorfallen.

12. Denn wo nur GOtt redet, wenn es auch gleich im Paradiese geschieht, da feiert und hört der Satan nicht auf zu wüthen mit Verführen, Betrügen und Morden, bis er Adam aus dem Paradiese bringt und ihn zu einem Fremdling und Elenden macht. Denn solches hat er von Anfang der ganzen Welt auch außerhalb des Paradieses an der Kirche gethan, auf die Frommen hat er der ganzen Welt Haß und Feindschaft gehetzt: und wo ihm GOtt aus seiner Gütigkeit nicht zugelassen hat, seinen Muthwillen und Wüthen an ihrer Seele oder Leib zu üben, da hat er ihr Gut angegriffen und sie von dem Ihren vertrieben und in Elend und Armuth gebracht, wie er nur vermocht hat. Solches haben die heiligen Patriarchen wohl gesehen, und derhalben ihren Kindern fleißig befohlen und eingeschärft, sie sollten arme Hausleute, die mit Weib und Kindern aus dem Ihren wie die Vöglein aus ihrem Neste vertrieben wären, zur Herberge gerne aufnehmen, und ihnen alles Gutes, Willen und Freundschaft erzeigen.

13. Und ist die Kirche zu allen Zeiten eine Zuflucht gewesen der Elenden und Armen. Denn gleichwie Christus Luc. 11, 21. sagt, daß ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret, bis über ihn ein Stärkerer kommt, also ist es den Frommen für und für gegangen, daß wenn das Wort im Schwange gegangen, Verfolgung und Elend am allergemeinsten gewesen ist. Also, da zu unserer Zeit das Wort aus überschwänglicher Güte GOttes wiederum reichlich an den Tag gekommen ist, wüthet der Teufel auch, und macht durch den Pabst, Bischöfe und gottlose tyrannische Fürsten die Welt voll Arme, die im Elend jämmerlich umher ziehen, Durst und Hunger leiden, auf mancherlei Weise gedrückt und geplagt werden. Darum muß irgend ein frommer Lot und Abraham sein, und irgend eines frommen Fürsten Ländlein, darin solche arme und verfolgte Christen beherbergt werden. Denn wo nicht ein Haus ist, da kann keine Gastfreiheit bewiesen werden.

14. So denkt nun Abraham hier, er sehe da solche rechte Fremdlinge, elende und arme Leute. (Denn rechte Fremdlinge nenne ich die, so um des Wortes willen verjagt sind und umher ziehen müssen, nicht solche Landläufer, deren wir im Pabstthum sehr viel hatten, die sich entweder aus Vorwitz und Leichtfertigkeit, oder aus Hoffnung einiger Gerechtigkeit ohne alle Noth der Verfolgung in ein muthwilliges Elend oder Armuth begaben.) Denn dieses ist des Wortes Art, daß wo es geht und schallt, es den Satan zum Zorn erregt; und geht solcher Zorn des starken Gewappneten nicht ab ohne Schaden und Beleidigung der Gläubigen. Denn dieselben werden von ihrem Haus und Hof vertrieben, ihres Gutes beraubt, dazu am Leibe gestraft, und sind, in Summa, wie Paulus 1 Cor. 4, 13. sagt, ein Fluch der Welt und Fegopfer.

15. Darum kann und soll die Kirche in solcher Noth und Armuth ihrer Brüder nicht müßig sein. Denn nach GOttes Gebot und der Vorfahren Lehre und Unterweisung muß sie die Werke der Barmherzigkeit üben: die Hungrigen und Durstigen speisen und tränken, die Verjagten und Fremdlinge beherbergen, die Gefangenen trösten, die Kranken besuchen ꝛc.

16. Es hat auch wohl der Teufel seine Bettler; aber wie wenig und nichts dieselben haben, so haben sie doch genug und überlei, wie wir sehen an den Mönchen und Landläufern. Rechte Bettler aber sind die, so um der Verheißung willen des Wortes Bettler sind; denn solchen ist die Welt feind und thut ihnen weder Hülfe noch Dienst, aber Abraham hilft ihnen. Denn das hat er von seinen Vorfahren gelernt, daß solche Hülfe und Dienstbarkeit armen gottesfürchtigen Leuten gar sehr vonnöthen thue; darum hat er sein Haus einem Jeden lassen offen stehen und die Fremdlinge mit Freuden aufgenommen, wie wir sehen.

17. Darum sollen wir an dieses Exempel oft denken; denn wir wissen, daß, wie Petrus 1. Epist. 5, 9. sagt, unsere Brüder in der Welt mancherlei leiden müssen. So wir derhalben wollen Christen sein, so lasset uns unsere Häuser den Armen und Fremdlingen aufsperren, und sie laben und erquicken.

18. Zum Andern, hatte Abraham gelernt, gastfrei zu sein, auch aus seiner eigenen Erfahrung. Denn es waren nun schon verflossen bei vier und zwanzig Jahr seit der Zeit, da er aus Ur in Chaldäa gezogen, im Elende gelebt, das Land Canaan durchreist und nicht an einem gewissen Orte hatte bleiben können: von Ai war er gekommen gen Bethel, darnach gen Hebron, nach Palästina, Versaba und andere Orte.

19. So hat er auch zweimal müssen reisen nach Egypten nicht ohne große Gefahr; oft hatte er müssen auf freiem Felde allerlei Ungewitter dulden, dazu Hunger und Durst leiden, oft auch andere Gefahr ausstehen: welches Mose nicht alles hat erzählen können, zeigt es aber an mit diesem einigen Wort, daß er sagt, Abraham sei ein Fremdling gewesen, damit er denn unzählige Beschwerungen und Gefahr, die Abraham in solchem Elend erfahren müssen, anzeigt.

20. Solche seine eigene Noth und Jammer hat ihn gelehrt und erinnert, daß er sich freundlich, dienstlich und milde erzeigt gegen die Armen und Fremdlinge. Darum er diese drei Männer, so ihm in einfältiger und armer Gestalt sind vorgekommen, gehalten für arme und verjagte Brüder, die etwa aus demselben Lande Chaldäa, oder aus Egypten, oder zunächst aus Damascus gekommen wären; darum läuft er ihnen entgegen, als denen Labung und Erquickung sehr noth sei, bittet sie freundlich, sie wollen bei ihm verharren, bringt ihnen Wasser die Füße zu waschen, reicht ihnen Speise, damit sie sich als müde Wandersleute laben mögen, und bedenkt es gar nicht so weit, daß es Engel oder GOtt selbst sein sollten.

21. Darum ist es gar ein schön Exempel und Bild eines milden und wohlthätigen Menschen gegen die Brüder, die um des Wortes willen verfolgt sind; denn für solche hat diese drei Männer Abraham angesehen. Darum wartet er nicht, bis sie an die Thüre pochen und um Herberge bitten, sondern sitzt an der Thüre, und da er sie von ferne sieht, läuft er ihnen entgegen, als habe er Sorge, es möchte ihm ein anderer Wirth solche Gäste auf der Straße auffangen. So gar ein williges und geneigtes Herz hat er gegen sie.

22. Denn solches zeigt Mose mit dem an, daß er sagt, er habe an der Thüre gesessen. Damit beschreibt er ein solch Herz, das da willig, geneigt und bereit ist, armen Brüdern nach ihrer Nothdurft zu dienen, und zeigt nicht allein

an ein geneigtes und williges Herz, sondern auch eine dienstliche und milde Hand gegen Fremdlinge, darauf er so sorgfältig an der Thüre wartet und sorgt: gleichwie Paulus Philemon lobt, daß durch ihn die Herzen der Heiligen erquickt werden, Philem. V. 7. Es ist aber solche Tugend, wie gesagt, allein in der Kirche.

23. Denn siehe an das Pabstthum, ob du auch dergleichen Tugend darin finden könnest. O nein, den Sodomitern sind wohl die Papisten gleich, davon uns das nächste Capitel sagen wird. Denn eigentlich findet man bei ihnen, wie Hesekiel sagt Cap. 16, 49.: „Guten Frieden, und alles vollauf haben sie; aber dem Armen und Dürftigen helfen sie nicht“: wider die arme Kirche wüthen und toben sie, vergießen Blut, tasten der Christen Güter an und jagen sie in das Elend. Solche greuliche Sünden und mehr denn barbarische Unbarmherzigkeit und Grausamkeit, welche sie an den Dienern des Wortes, an Hausvätern, ja, auch an Weib und Kindern üben, suchen sie mit ihrem heuchlerischen Gottesdienst zu verdecken und damit, daß sie prächtige und herrliche Spitäler bauen, nicht sowohl den Armen zum Nutzen und Nothdurft, als zu ihrer eigenen Ehre. Darum werden sie an jenem Tage gar ein schrecklich Urtheil hören müssen, wenn sie Christus anklagen wird, daß sie ihn verfolgt, aus dem Seinen vertrieben und in das Elend gejagt haben.

24. Jetzund haben, GOtt Lob! unter unserem gnädigsten Herrn Arme und Verjagte eine Zuflucht in seinem Lande, da sie sich sicher aufhalten können; ich habe aber Sorge, es wird ein Anderer kommen, der Joseph nicht wird kennen wollen, und wird solches geschehen um der allergreulichsten Unfreundlichkeit, um des Mangels der Gastfreiheit und um des Geizes willen der Leute; denn weder der Adel, noch Bürger, noch Bauer den Kirchen mit einem Heller behülflich sind, auf daß sie sich gegen die Vertriebenen wiederum dienstlich und milde beweisen könnten; sondern was wir haben, das haben wir von dem, das unter dem Pabstthum zu Kirchen gesammelt und gestiftet ist.

25. Denn jetzund will niemand etwas geben, im Pabstthum aber war des Gebens kein Ende; da man doch jetzund desto reicher und milder geben sollte, dieweil frommer Christen, die im Elend und Armuth umherziehen, jetzund mehr sind, denn zuvor jemals; so werden dazu die Leute mit GOttes Wort unterrichtet; und leiden gemeiniglich jetzt die Kirchendiener Noth, dieweil sie nun ehelich sind und nicht mehr leben in dem unfläthigen, schändlichen Pfaffenleben. Darum trifft jetzund Armuth und Elend nicht einzelne Personen wie vor Zeiten, sondern Mann und Weib, Kinder und Gesinde; und ist schwere Sünde, solchen nicht rathen noch helfen.

26. Und sollen wir nicht zweifeln, es wird der heilige Patriarch das oft haben leiden müssen, das wir täglich leiden; denn an faulen und müßigen Heuchlern, die an das Betteln gewohnt sind, und alles, was sie kriegen, verspielen und verschwelgen, mangelt es nirgend, und finden sich solche gemeiniglich zu solchen Kirchen, die ein wenig Vorrath haben, den Armen zu helfen, und stellen sich eine Zeit lang sehr fromm nur darum, daß sie desto mehr davon bringen und erbetteln.

27. So klagt Paulus über die geilen Wittwen, die man aus dem gemeinen Kasten speiste und die den Kirchen beschwerlich waren, 1 Tim. 5, 16. So nun solches dazumal geschehen ist, was ist es denn Wunder, so zu uns auch Viele kommen unter dem Namen, als seien sie im Elend und um des Wortes willen von den Ihren vertrieben. Von solchen haben wir nicht Gastfreiheit, sondern Räuberei und unbillige Beschwerung, damit die Kirchen beladen werden; darum soll man sich vorsehen und sich vor solchen Landläufern wissen zu hüten.

28. Also wird Abraham auch ohne Zweifel oft betrogen worden sein, daß sich müßige Leute zu ihm gefunden und seiner Gutwilligkeit gemißbraucht haben, dieweil sie gewußt, daß ihnen ihr Tisch bei ihm bereitet und Alles willig gereicht würde. Solche sind wie die faulen Hummeln, so den Bienen, die da arbeiten und emsig sind, ihren Honig auffressen. Aber doch geschieht es ohne derer Schaden, die gegen sie gutwillig sind; denn die also einfältig und milde sind und wohl thun, verlieren darum ihre Belohnung nicht, obwohl ihre Wohlthat verloren und übel angewandt wird.

29. Darum sollen wir diese Historie wohl merken, daß Abraham hier also beschrieben wird, als sitze er an der Thür, und laufe gewanderten Leuten entgegen, die dafür anzu-

sehen waren, als wären sie ohne Arg und Anderer Wohlthat und Dienstes bedürftig. So gutwillig sollen wir auch sein, unsere Thüren aufthun und unsere armen Brüder fröhlich annehmen. Werden wir aber zu Zeiten darüber betrogen, schadet es uns nicht; denn GOtt läßt sich dennoch unsern Willen gefallen, und wird die Wohlthat, die an einem bösen und undankbaren Menschen verloren ist, in Christo, in welches Namen wir Gutes thun, nicht verloren. Und wie wir wissentlich faulen und müßigen Leuten ihre Faulheit nicht stärken, noch ihnen etwas geben sollen: also sollen wir auch, so wir betrogen werden, darum nicht unterlassen noch aufhören, Andern zu dienen und Gutes zu thun. Christus reinigt zehen Aussätzige, so er doch wußte, daß ihm nur Einer würde dankbar sein, Luc. 17, 12. ff. So wird es uns auch gehen, und dennoch sollen wir uns einen solchen Sinn, niemand Gutes zu thun, nimmer vornehmen.

30. Ja, wir sollen nicht allein gegen unsere Brüder, die um des Glaubens willen im Elend sind, gutwillig und dienstbar sein, sondern auch gegen andere gewöhnliche Arme, so sie nicht offenbar böse sind. Als, wenn ein Türke oder Tartar zu uns käme, und nicht um unserer Lehre willen, davon er als Fremder nichts wissen könnte, sondern sonst arm wäre: einen solchen, ob er gleich nicht um des Worts willen leidet, sollten wir ihn doch nicht verachten noch lassen.

31. Jedoch gehört diese Lehre von der Gastfreiheit vornehmlich auf die, welche Christus nennt seine Geringsten, Matth. 25, 40. Denn wo das Wort ist, da ist der Feind, der Satan, auch und richtet an geistliche und leibliche Anfechtung. Er konnte im Paradiese nicht ruhen, bis er Adam und Eva in das Elend jagte; darum sollen wir bereit sein, daß wir die Brüder in allerlei Nöthen trösten können. Die um geistlicher Verfolgung willen betrübt sind, sollen wir trösten und aufrichten mit dem Wort, die aber in leiblicher Anfechtung sind, soll man laben und erquicken mit Brod und Wasser, das ist, mit Liebe und Gastfreiheit: einen Jeden nach seiner Nothdurft. Wie hier Abraham thut: der sieht diese drei fremden Männer, weiß aber nicht, wer sie sind, sondern das weiß und sieht er, daß es arme Leute sind, die sich müde gereist haben, darum trägt er ihnen sobald Wasser vor, wäscht ihnen ihre Füße, heißt ein Kalb schlachten, Brod und Trank bestellen und auftragen. Gleichwie er aber, wiewohl unwissend, den HErrn selbst zur Herberge einnimmt: also nehmen wir, wenn wir der Geringsten einem im Reich GOttes etwas zu Gute thun, Christum selbst auf, der zu uns kömmt in seinen Armen.

32. Warum aber der Ort, darin Abraham wohnt, der Hain Mamre genannt werde, habe ich droben gesagt. Denn er wird also genannt seinem Besitzer nach. Denn Mamre hat mit seinen zwei Brüdern nicht allein diesen Ort Abraham zur Wohnung eingeräumt, sondern hat sich auch mit ihm verbunden, und ist er mit seinen Brüdern und den Ihren ohne Zweifel ein heilig und fromm Geschlecht gewesen, so dem Abraham im Kriege wider die vier Könige Hülfe und Beistand gethan hat. Ob aber solchen Ort der lateinischen Dolmetscher etliche nennen einen Eichenwald, etliche eine Breite oder eben Feld, so dünkt mich doch, daß es etwa ein Hölzlein oder Hain gewesen sei, in welchem er mitten inne ein Hüttlein gehabt hat. Darum heißt er die Gäste sich unter einen Baum in Schatten setzen.

33. Daß er sagt von der Zeit, es sei der Tag am heißesten gewesen oder mitten im Tage, ist auch nicht vergeblich. Denn die da reisen und früh auf gewesen sind, pflegen um die Zeit Hunger und Durst zu fühlen, sonderlich so es arme Leute sind. Darum hat Abraham auf solche Zeit mit sonderlichem Fleiß gemerkt, und ist der Meinung an der Thüre gesessen, auf daß so er irgend Einen sähe gewandert kommen, er ihn zur Herberge einnähme und ihn erquickete. Daß auch Mose sagt, er habe seine Augen aufgehoben; damit zeigt er an, er habe eine Weile in Gedanken gesessen und vielleicht gedacht an die Verheißung, oder habe gebetet, oder gegen irgend eine Anfechtung gekämpft. Da er nun die Augen plötzlich aufhebt, siehe, so sind drei, wie es schien, fromme und arme Männer da, denselben läuft er entgegen, ladet sie ein und pflegt ihrer gütlich.

34. Darum sollen wir ihn ansehen nicht allein als einen Vater des Glaubens oder der Gläubigen um seines sehr mächtigen und großen Glaubens willen, sondern auch als einen Vater der guten Werke, und als ein sehr schönes und herrliches Exempel der Liebe, Leut-

seligkeit, Freundlichkeit, Gutwilligkeit und aller Tugenden. Und scheint es aus Moses Worten, daß die Patriarchen solche Gewohnheit gehabt, daß sie an den Thüren gesessen, und um Essens Zeit zu Mittag und Abends auf fremde Gäste gewartet und sie angenommen haben, sonderlich zu der Zeit, da der Satan wider die Frommen etwas greulicher gewüthet hat; wie denn die Verfolgungen zu einer Zeit härter, zur andern erträglicher und gelinder sind.

35. So man nun wollte GOtt und den Satan gegen einander setzen, würde diese Historie viel leichter und deutlicher werden. Satan ist den Lehrern und Zuhörern des Wortes gleich feind; darum soll man vornehmlich gastfreundlich sein gegen die, so unsers Glaubens sind. Denn diesen Unterschied soll man, wie die Apostel gelehrt haben, für und für halten, nämlich, daß man zuerst sorge für die Brüder, das ist, die, so mit uns einerlei Lehre und Glauben bekennen und Verfolgung darüber leiden. Und hat solche Tugend bei den Griechen einen sonderlichen Namen und heißt Philadelphia, das ist, herzliche Liebe gegen die Brüder. Nun sind aber nicht unsere Brüder allein in Armuth und Elend, sondern Andere viel mehr auch, und vermahnt uns Christus, wir sollen, dem Exempel seines himmlischen Vaters nach, auch unsern Feinden Gutes thun.

36. Also wird hier diese Tugend, daß man gegen solche Fremdlinge, die um des Worts und Glaubens willen im Elend umherziehen, gastfrei und gutwillig ist, vornehmlich gerühmt und geboten. Denn dieselben soll man, wie Abraham thut, nicht allein mit Brod und Wasser laben, sondern sie auch mit Ehrerbietung behandeln. Denn so schreibt Mose von Abraham, daß er, so bald er die drei Männer kommen sieht, aufsteht und ihnen fröhlich entgegenläuft, und sich darnach vor ihnen auf die Erde bückt, als wollte er GOtt selbst anbeten, und heißt sie adonai, das ist, HErr.

II.

37. Solches ist schier eine gar zu große Ehrerbietung, damit er empfängt diese armen und elenden Brüder, wie sie anzusehen waren, die ihm erscheinen etwa in drei alter oder junger Männer Gestalt (denn Mose zeigt davon nichts an). Siehe aber, wie er sie so freundlich, gütig und demüthig anspricht, und seine Worte vor ihnen so lieblich und meisterlich stellt. Er fleht sie, vermahnt sie freundlich und nöthigt sie auch endlich, sie wollten bei ihm bleiben; und läßt sich dünken, er sei im Himmel, daß ihm solche Gäste vorkommen, und er würdig geachtet werde, sie zu beherbergen. „Habe ich Gnade gefunden", spricht er, „vor deinen Augen, so gehe nicht vor mir über." Was hätte er doch Größeres sagen und sich erbieten können, wenn sie ihm einen großen Klumpen Goldes gebracht hätten? Nun bringen sie ihm aber gar nichts, sondern sind als solche anzusehen, die sich müde gereist haben, und bedürfen, daß sie jemand erquickt; welches denn Abraham so herzlich und begierig thut, daß er sie auch bittet, und für einen großen Dienst und Schatz hält, daß sie bleiben.

38. Darum hat diese Historie ganz und gar kein Exempel, das ihr gleich wäre, daß ein so großer Patriarch sich vor unbekannten Gästen so ehrerbietig und tief demüthigt, vor ihnen niederfällt, spricht sie an mit dem Namen der göttlichen Majestät und nennt sie adonai, HErr. Darnach siehe, wie glimpflich und vernünftig er von seinem Vermögen rühmt: „Man soll euch", spricht er, „ein wenig Wassers bringen"; item: „Ich will euch einen Bissen Brods bringen." Solche Höflichkeit, daß er von seiner Wohlthat nicht groß rühmt, ist auch sehr lieblich. Denn wie Jesus Sirach Cap. 31, 14. die, welche Wohlthaten vorrücken und mißgönnen, böse Augen nennt, so will es sich auch gar nicht geziemen, daß du das Deine selbst lobest oder hoch rühmest; denn solch Gepränge und Hoffahrt macht die Wohlthat unangenehm. Also findest du dieser Historie gar nichts Gleiches: und wer Andere lehren will, wie man sich gegen die Brüder willig und dienstlich erzeigen soll, der nehme hieraus ein Exempel, so wird er finden, daß in diesen wenig Worten viel mehr rhetorischer Kunst und Meisterschaft steckt, denn sie jemand könne nachthun.

39. Und lehret nun dieser Text dem einfältigen und historischen Verstande nach, daß Abraham die Werke der Liebe, Dienst und Gutwilligkeit gegen die Brüder, die mit ihm Einer Lehre und Bekenntniß gewesen sind, erzeigt habe; wie uns denn Christus auch lehrt, da er Joh. 13, 20. sagt: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich ge-

sandt hat." Solches ist wahrlich eine große und wunderbarliche Zusage, wenn man ihr recht und fleißig nachdenken will, welche Abraham so klar nie gehabt hat; und siehe dennoch, wie fleißig er diese Fremden bei sich zu herbergen vermahnt und wie gütlich er ihrer pflegt.

40. Solches hat er aber, wie ich droben auch gesagt, gelernt nicht allein aus Unterricht seiner Vorfahren, welche die Ihren also gastfrei zu sein gezogen und gewöhnt haben, welcher Tugend die Kirche dann am meisten bedarf, wenn GOttes Wort im Schwange geht und am allerhellsten leuchtet: sondern es hat es ihn auch gelehrt sein eigen Exempel und Erfahrung, nachdem er auch im Elend umher gezogen und viel Unglücks erfahren hatte, da ihm denn frommer Leute Dienst und Behülflichkeit gar lieb und angenehm gewesen war: daß er also aus Erfahrung diese Regel gelernt hatte, daß wer einen Bruder, so um des Wortes willen elend wäre, aufnehme, GOtt selbst in einem solchen Bruder aufnehme. Und weil uns nun diese Regel Christus selbst gegeben, ja, noch dazu verheißen hat, er wolle am jüngsten Tage rühmen, was wir den Armen Gutes gethan hätten, sind wir dennoch viel träger und kaltherziger, denn die heiligen Patriarchen, die solche Zusage nicht gehabt, gewesen sind.

41. Abraham dachte, es wären diese drei Männer um des Glaubens und Wortes willen von dem Ihren vertrieben, und sah, daß man ihrer weder zu Sodom, noch in den andern nahen und umliegenden Orten achten, noch sie beherbergen würde: darum nimmt er sie zu sich, und hält es dafür, er nehme unter ihnen GOtt selbst an; wie solches zeugt, daß er sie bald nennt adonai, HErr, dazu auch die Geberde, daß er sich vor ihnen zur Erde bückt, als wollte er sie anbeten; wie er denn damit nicht fehlt, denn er nimmt GOtt selbst zur Herberge auf.

42. Darum wird er zum Exempel billig gesetzt allen Kirchen, daß sie lernen, daß man die Diener des Wortes aufnehmen soll wie den HErrn im Himmel selbst; wie denn Paulus solches von seinen Galatern rühmt, daß sie ihn gehalten haben als einen Engel GOttes, Gal. 4, 14. Und obwohl die Sitte, sich vor fremden Gästen zu bücken, bei uns nicht ist, so sollen wir uns doch im Herzen vor unsern Brüdern bücken um des HErrn Christi willen, der in ihnen wohnt. Denn dieweil er sagt: „Was ihr gethan habt einem aus meinen Geringsten, das habt ihr mir gethan", Matth. 25, 40., richtet er mit diesem Spruch an eine Brüderschaft zwischen uns und ihnen. Dieweil aber nun keiner unter uns ist, der sich nicht vor dem HErrn Christo bücken und vor ihm niederfallen würde, wenn er ihn sähe: warum wollten wir uns nicht auch vor unsern Brüdern zum wenigsten im Herzen bücken? Wie Augustinus fein sagt: Ehret unter einander GOtt in euch; denn des HErrn Christi Wort lügt nicht: „Mir habt ihr gethan, was ihr einem aus meinen Geringsten gethan habt."

43. Darum klagen wir billig über unsere ungläubigen Herzen, die wie Eis erkaltet und erstarrt sind und von solchen allerlieblichsten Verheißungen nicht können erweicht werden. Abraham, wie wir sehen, hat geglaubt, ob er wohl so ein klares Wort nicht hatte, daß er GOtt selbst aufnähme, wenn er diese drei Männer aufnähme: daß es Menschen wären, daran zweifelt er nicht; und dennoch geht seine Erkenntniß höher, denn er denkt, und sieht auf den HErrn, den er in diesen Gästen anbetet.

44. Wenn sie aber nun gleich Feinde gewesen wären, hätte er sie dennoch nicht von sich gelassen, sondern hätte sie erst gespeist und getränkt aus der Liebe, die Allen Gutes thut; hätte sich aber nicht aus der Liebe gegen die Brüder und Glaubensgenossen zur Erde gebückt. Denn er weiß, daß GOtt in Brüdern, die Eines Glaubens und rechte GOttes Tempel sind, wohnt, und nicht in Feinden des Glaubens oder denen, so von der rechten Religion nichts wissen.

45. Wiewohl ich mir derer Meinung auch nicht übel gefallen lasse, die da sagen, daß Abraham zugleich aus seinen eigenen und seiner Vorfahren Exempeln gelernt und oft erfahren habe, daß die Engel den Heiligen in menschlicher Gestalt erschienen und bei ihnen geherbergt haben; wie wir hernach (Cap. 19, 2. ff.) von Lot zu Sodom hören werden. Diese Erfahrung hat sie dahin gebracht, daß sie alle Gäste und Fremdlinge ehrlich gehalten und wiederum mit den Engeln umzugehen gehofft haben.

46. Und wiewohl solches selten geschieht, haben sie sich doch, dieweil sie gewußt haben, daß man GOtt in den Brüdern ehren sollte, gleichsam unwürdig geachtet, daß sie schwache, arme und bekümmerte Brüder, so um des Worts willen Elend litten, zur Herberge aufnehmen sollten; darum haben sie solches mit so großer Freude und willigem und geneigtem Gemüth gethan.

47. Die Welt aber thut das Widerspiel; denn der König in Canaan nimmt den Abraham also nicht auf, viel weniger die Sodomiter den Lot: so kömmt Abraham in Egypten, da doch ein guter König regierte, in große Gefahr um Sarahs willen, und werden wir hernach hören, wie freundlich mit ihm die Philister sind umgegangen. Darum werden die Heiligen nirgend gütig aufgenommen und wohl gehalten, denn bei Abraham und Lot, das ist, bei der Kirche, die sich erkennt für eine Dienerin der Diener GOttes, und dazu solcher Ehre unwürdig, daß dieweil GOtt in den Heiligen wohnt, sie ihn zur Herberge aufnehmen soll in den Brüdern. Zu jetziger Zeit, da der Landbetrüger und müßigen Bettler so viel sind, wüßte ich zwar nicht, ob es auch vonnöthen wäre, daß man solche leibliche Ehrerbietung und Dienstbarkeit erzeigen sollte. Denn die Welt ist ganz und gar arg, 1 Joh. 5, 19., und sind derer viel, die frommer Christen Gutwilligkeit und Wohlthat mißbrauchen.

48. Das Füßewaschen ist auch hergekommen von den alten Vätern, und gehört auch zur Ehrerbietung, die man den Fremden thun soll.

49. Und ist nun dieses der historische und einfältige Verstand dieses Textes und ein großer Ruhm und Lob der Gastfreiheit, daß wir gewiß sein sollen, daß wir GOtt selbst in unserem Hause haben, und er bei uns gespeis't wird, liegt und ruht, so oft ein armer Bruder, der um des Evangeliums willen im Elend ist, zu uns kömmt und von uns zur Herberge aufgenommen wird: und heißt solches die brüderliche oder christliche Liebe, so viel größer ist, denn jene gemeine Gutwilligkeit, die wir auch Unbekannten und Feinden, wenn sie unserer Hülfe bedürfen, erzeigen.

50. Bei unsern Widersachern geschieht derer keines; denn um des Worts und unsers Glaubens willen sind sie uns feind: darum verfolgen, verjagen und tödten sie uns. Die aber äußerlicher oder weltlicher Weise ihre Feinde sind, denen sind sie wieder spinnefeind. Darum ist die Gastfreiheit und brüderliche Liebe allein bei den wahren Christen und in der Kirche.

51. Denn daß der Heiden Bücher viel rühmen von der Freundschaft des Theseus und des Hercules, Pylades und Orestes, welcher Einer für den Andern sich hat wollen tödten lassen, solches ist gar nichts gegen die Brüderschaft in der Kirche, welche zusammen hält und verknüpft die Gesellschaft und Gemeinschaft mit GOtt, daß Christus, GOttes Sohn, sagt, es geschehe ihm, was einem aus seinen Allergeringsten geschieht, Matth. 25, 40. Darum schütten sich der Christen Herzen ohne Heuchelei in des Nächsten Noth gar aus, und ist nichts so kostbar und schwer, das ein Christ um der Brüder willen nicht lasse über sich gehen.

52. Aber, ach uns armen und verblendeten Leuten, denen man solches alles ohne Frucht vorpredigt! denn die allerwenigsten glauben, daß solches wahr sei. Wo es aber jemand mit Ernst glauben könnte, daß er GOtt den HErrn selbst aufnähme, wenn er einen armen Bruder aufnimmt, so wäre solcher fleißigen, emsigen, sorgfältigen und herzlichen Vermahnungen zu den Werken der Liebe nicht vonnöthen; sondern da würden unsere Beutel, Kasten, Küchen und Keller unsern Brüdern ohne alle Ungunst und Beschwerung offen stehen, und würden wir mit dem lieben Abraham von uns selbst den Armen und Dürftigen entgegen laufen, würden sie zu uns laden, Andern zuvorkommen und in solcher Ehre vorlaufen, und sagen: Ach HErr JEsu! komm du zu mir und brauche meines Brodes, Weines, Silbers und Goldes; denn wie wohl ist solches angewandt, wenn ich es auf dich wende ꝛc. Weil wir aber dieses nicht thun, so ist es gewiß, daß wir solches nicht glauben. Darum sind wir gegen solche Exempel der Patriarchen taub. Aber eigentlich werden uns solche Exempel zu unserer Schande vorgeschrieben und wird zu seiner Zeit solcher verstockter Unglaube seine Strafe antreffen.

53. Was wollen aber am jüngsten Tage die antworten, die noch dazu die Kirche verfolgen? Wie der Pabst thut, der sich für einen Knecht aller Knechte lügenhaftig und fälschlich rühmt

und ausgibt. Solchen Titel führt Abraham und alle Christgläubige viel billiger. Wenn man aber den Pabst mit dem rechten Namen nennen wollte, sollte man ihn einen Tyrannen, oder was noch ärger und grausamer wäre denn ein Tyrann, nennen; denn er verfolgt die Kirche GOttes, verjagt christliche und getreue Diener GOttes von dem Ihren, verdammt sie zum Schwert und Feuer, geschweige denn, daß er sie für Brüder und Freunde aufnehmen sollte. Darum ist er gleich den Sodomitern und nicht Abraham; ist auch nicht werth des Landes Canaan wie Abraham, sondern Schwefels und Feuers vom Himmel und der ewigen Hölle.

54. Daß er aber von seinem Dienst und Wohlthat so bescheiden redet, ist, wie gesagt, sehr fein: „Euch soll", spricht er, „gebracht werden ein wenig Wassers, lehnet euch indeß unter den Baum" und ruhet. Das hebräische Wort ist sehr nachdrücklich, hischaanu, lehnet euch, stützet euch auf diesen Baum als auf einen Stecken; denn so thun die, so sich müde gewandert haben. So steht Psalm 23, 4.: „Dein Stecken und Stab trösten mich"; denn so nennt er das Wort, darauf wir, wenn wir durch Noth und Anfechtung müde gemacht sind, uns lehnen, ruhen und gestärkt werden.

55. Zu Verringerung seines Dienstes gehört das auch, daß er nicht sagt, er wolle ihnen einen Tisch bereiten oder Betten zurichten, sondern heißt sie sich lagern unter den Baum, und vertröstet sie auf Brod. Darum ist dieses ein trefflich Exempel und also mit bequemen und füglichen Worten beschrieben, daß immer Einer, wo er nicht gar ein Stein ist, wünschen und begehren muß, daß er in diesem Werk der Gastfreiheit dem Abraham auch möchte gleich sein, den wir einen Vater nicht allein des Glaubens, sondern auch der guten Werke nennen können. Solches sei nun von der Historie genug.

III.

56. Nun müssen wir von dem Geheimnisse der Dreifaltigkeit auch etwas sagen. Denn die gottlosen Juden lachen unser, daß unsere Väter aus diesem Text, daß dem Abraham erschienen drei Männer und er doch nur als mit Einem redet, die Dreifaltigkeit haben beweisen wollen: und ist allerdings dem historischen Verstande nach aus diesem Texte nichts Anderes zu schließen, denn daß Abraham sehr große Ehrerbietung, Dienst und Wohlthat diesen armen Brüdern erzeigt und ihrer wohl gepflegt hat; denn er wußte noch nicht, daß es der HErr war.

57. Und weil solchen Verstand die Historie mit sich bringt, verdammen sie uns, daß wir machen drei Personen und ein einiges göttliches Wesen: und rühmen daher, daß man dergleichen nichts findet weder in Mose, noch in den Propheten, und wer solches aus diesem Texte beweisen wolle, derselbe, sagen sie, müsse die Schrift drehen können, wie er wolle, und daraus beweisen, was er wolle.

58. Und nach dieser Regel, als aus einem gewissen Beweise, verdammen sie unsern Glauben ganz und gar. Und daß ich die Wahrheit sage, so die Juden den Cyprianus und Hilarius lesen, können sie viel Dinges finden, so nicht gar bequem und füglich von ihnen angezogen ist. Es haben aber solches die heiligen Väter in christlicher und guter Meinung geschrieben, und wohl verstanden und gesehen, daß mit Widersachern und Feinden der Lehre also nicht zu handeln wäre, als mit solchen Zuhörern, so den Grund des Glaubens und das vornehmste Stück nicht leugnen. Denn wenn ein Prediger seine Zuhörer unterweis't und lehret, richtet er keinen Krieg oder Kampf an, richtet aber zu eine Uebung und Rüstung zum Kampf, darin man nicht scharfe Waffen, Spieße oder Schwerter pflegt zu gebrauchen, sondern Kinderwaffen und Spieße und Schwerter von Holz gemacht; da es aber an ein Treffen geht, da muß man mit Stahl und Eisen, Waffen und Wehren wohl gerüstet sein.

59. Also, wenn wir wider die Feinde der Kirche disputiren, müssen wir gute und gewisse Gründe und starke Beweise hervor bringen. Denn wo dieses nicht geschieht, so verlachen uns nicht allein unsere Feinde, sondern werden auch in ihrem Irrthum mehr gestärkt. Also haben wir überwiesen die Wiedertäufer und Sacramentirer nicht allein mit vielen und gründlichen Erweisungen, damit wir unsere Lehre geschützt haben, sondern auch damit, daß wir darauf Achtung gegeben haben, was sie unrecht anziehen und Eines aus dem Andern fälschlich gründen.

60. Darum ist Lehren ein ander Ding und Vermahnen auch ein anderes. Die Rhetorik und Kunst, so zu Vermahnungen dient, treibt oft Scherzwerk, und bietet dir einen Knüttel, den du für ein scharfes Schwert ansiehst: die

Dialektik aber und rechte Meisterschaft liegt zu Felde und treibt ernste Dinge; darum sie denn dem Widersacher nicht Holz oder Knüttel weist, sondern scharfe und spitzige Spieße und Schwerter. Und weil nun solches die Väter nicht überall gethan haben, sondern zu Zeiten unbequeme, zu Zeiten auch schwache Beweise, als unter ihren Schülern und Zuhörern, den Artikel der Dreifaltigkeit zu gründen und zu beweisen, angeführt und gebraucht haben, führen die Juden dieses als eine Regel wider uns, daß von unsern Lehrern viel Sprüche der Schrift übel angenommen und angebracht werden, darum denn unsere ganze Lehre von der Dreifaltigkeit unrecht und falsch sei. Und leugnen wir zwar nicht, daß die Väter etliche Dinge aus der Schrift unrecht und unbequem anführen; aber dennoch ist das auch nicht wahr und ist ungegründet, daß darum unsere Lehre unrecht sei.

61. Denn soviel diesen Text belanget, geben wir allerdings zu, daß der historische Verstand wider die Juden nichts beweist; aber zuweilen ist auch der uneigentliche und figürliche Verstand statthaft. Denn so thut Paulus Gal. 4, 22. ff.: nachdem er die Lehre vom Glauben meisterlich bewiesen und gleichsam mit dem Schwert erfochten hat, bringt er darnach herbei die Allegorie von Sarah und Hagar, welche, ob sie wohl im Kampf zu schwach ist, denn sie weicht ab vom historischen Verstande, so macht sie doch den Handel vom Glauben fein lichte und ziert ihn.

62. Denn die Historie lehrt das nicht, daß Abraham GOtt sei, Sarah die Kirche und Hagar die Synagoge; sondern sie lehrt, daß Abraham der Hausvater, Sarah die Hausmutter und Hagar die Magd sei. Was schadet es aber, wenn man zuvor den Grund wohl gelegt und aus andern gewissen und klaren Sprüchen der Schrift erwiesen hat, daß man auch herbeibringe die Allegorie, nicht allein die Sache damit zu schmücken, sondern auch lichter und klärer darzuthun. Also bedeuten die natürlichen Söhne Abrahams, Ismael und Isaak, die zwei Völker; Ismael, das Volk nach dem Fleisch; Isaak aber, das Volk nach dem Geist oder der Verheißung.

63. Darum sagt Augustinus recht, die Figur beweise nichts, solle auch, wenn man ernstlich von Sachen redet, darin nichts zu schaffen haben; denn daselbst müsse man den Grund gewiß und fest legen. Wenn nun der gelegt ist, so ist es wohl erlaubt, daß man mit der Allegorie oder Figur die Sache erkläre und schmücke. So beweist auch Augustinus selbst die Dreifaltigkeit nicht daraus, daß er von dreierlei Kräften oder Wirkungen sagt im Menschen, und dennoch sind es liebliche Gedanken, daß man zugleich im Menschen und allen andern Creaturen Fußstapfen und Merkmale sucht der göttlichen Dreifaltigkeit.

64. Wie denn Petrus Lombardus auch thut, da er diesen gemeinen Spruch anführt, daß ein jeglich Ding geordnet und geschaffen sei mit der Schwere, Größe und Zahl: item, daß man in einem jeden Ding, so eine Größe hat, betrachte die Länge, Breite und Dicke: item, daß in der Philosophie sei ens verum unum (ein wahrhaftiges, einheitliches Wesen), in der Sonne, ihre Substanz, Licht und Hitze. Mit solchen Sprüchen kann man auf die Widersacher des Wortes nicht dringen, uns aber sind es liebliche Gleichnisse und Merkmale des Artikels von der Dreifaltigkeit, den wir sonst gegründet und bewiesen haben und der uns bekannt ist. Auf diese Weise wollen wir hier den Juden auch antworten, sie mögen unser und unserer Lehrer, so dieses Zeugniß im Artikel der Dreifaltigkeit gebraucht haben, lachen wie sie wollen; sie haben dennoch das noch nie gesagt, das sie uns fälschlich Schuld geben, daß diese drei Männer bedeuten drei Personen GOttes.

65. Gleich also fälschen uns unsere Lehre und Sprüche die Papisten auch, damit sie ihre Sachen schmücken mögen. Denn da wir sagen, daß der Mensch aus seinen Werken nicht gerecht werde, sagen sie, wir verbieten und verwerfen gute Werke. Solche giftige Lügenmäuler sind Cochläus, Witzelius und Andere mehr, und sind solches teuflische Lügen giftiger und sehr böser Leute, die nicht hören, was wir sagen, auch nicht hören wollen; und dennoch deuten sie unsere Worte, wie sie wollen, viel anders, denn sie von uns gemeint sind.

66. Bei den Vätern oder Lehrern wird man nirgend finden, daß Abraham diese drei Männer gehalten habe für drei Personen der Gottheit; darum sind solches Lügen giftiger Zungen, so da sind wie ein scharfes Scheermesser, Psalm 52, 4., und nichts Anderes reden, denn unbedachte und übereilte Worte, dadurch fromme Herzen verführt, geärgert und zu Fall gebracht

werden. Es haben wohl die Juden Ohren und hören natürlicher Weise wie andere Menschen; aber als vom Teufel und seiner Bosheit besessene Leute hören sie nicht, was wir sagen; wie Jesaia von ihnen prophezeit hat, Cap. 6, 10. Denn so unverständig haben die Väter von der Dreifaltigkeit nicht geredet, daß sie vorgegeben hätten, daß diese drei Männer, so Abraham mit leiblichen Augen gesehen, von ihm für drei Personen der Gottheit wären gehalten worden.

67. In der Taufe Christi steht da Christus als ein Mensch, es kommt dazu die Stimme des Vaters vom Himmel und schwebt da auch die Taube über des HErrn Christi Haupt: solches sind drei unterschiedene Dinge; aber wer wollte darum sagen, die Menschheit wäre die Gottheit, oder, diese Stimme wäre GOtt der Vater, oder, die Taube der Heilige Geist?

68. Das aber wird recht gesagt, daß in dem Menschen Christo GOtt, in der Taube der Heilige Geist und in der Stimme der Vater sei. Und sind wir so unverständig nicht, daß wir sagen, daß ein äußerlich Bild oder leiblich Ding, das mit Augen gesehen und begriffen wird, GOtt sei; denn wir wissen, daß die Dreifaltigkeit unsichtbar ist.

69. Darum haben die Väter mit andern Worten und so grob nicht gesagt, warum sich GOtt dem Abraham hat wollen offenbaren in drei Personen und nicht in vier oder zwei, oder warum GOtt eben drei Personen erwählt hat, darin er erschienen ist, nämlich, daß Mose damit dunkel habe anzeigen wollen, daß Ein GOtt sei, in drei Personen getheilt, sintemal Abraham ihrer drei sieht und nur Einen anbetet.

70. Und also haben die heiligen Väter geredet, nicht wie die giftigen Zungen der Juden lästern; denn GOtt hat dem Abraham in der Dreifaltigkeit der Engel erscheinen wollen. Dieweil ihrer denn drei gesehen werden und Einer redet, und ihrer Abraham drei siehet und nur Einen anbetet: sagen die heiligen Väter, daß damit bedeutet werde, daß in GOtt eine Dreiheit sei, und nicht, daß dieselben drei Personen, so gesehen werden, die Dreifaltigkeit sind. Wo wir aber einen anderen Beweis der Dreifaltigkeit ohne allein diese drei Personen nicht hätten, wollte ich zwar selbst nicht daran glauben: wir haben andere Gründe und starke und gewaltige Beweise, davon wir an andern Orten gesagt haben und noch sagen wollen.

71. Darum lasset uns wider solche giftige Zungen unsere Lehrer vertheidigen, die da sagen, daß Abraham in einem heimlichen und verborgenen Verstand die Dreifaltigkeit gesehen hat, dieweil ihm GOtt nicht in wenigeren noch mehreren Personen denn in drei erschienen ist. Denn so er (wie deß im Neuen Testament Joh. 8, 56. ein klar Zeugniß ist) den Tag Christi gesehen hat, so hat er ohne Zweifel auch gesehen seine Gottheit: hat er nun seine Gottheit gesehen, so hat solches ohne Erkenntniß der Dreifaltigkeit nicht können zugehen.

72. Daß also die Väter diesen Text recht geführt und gebraucht haben. Denn ein Ding beweisen, und nachdem es bewiesen und gegründet ist, schmücken und herausstreichen, ist zweierlei. Die rhetorischen Farben und Argumente beweisen nicht allezeit, zieren aber sehr und überreden zu dem, so die Dialektik bewiesen hat.

73. Mir zwar ist es sehr angenehm und lieblich, daß nachdem ich weiß, daß wir durch den Glauben allein gerecht werden (denn solches ist in der heiligen Schrift reichlich gegründet, bewiesen und erklärt), Augustinus, Hilarius, Cyrillus und Ambrosius auch also sagen: wiewohl sie den Grund nicht also treiben und oft unbequemlich und so gar eigentlich nicht reden. Denn solches messe ich ihnen als einen Fehler nicht zu, sondern lasse mir an dem genügen, daß sie einerlei mit uns sagen, ob sie wohl so bequemlich allezeit nicht reden: und stärkt mich ihr Zeugniß, ob es wohl mehr rhetorisch denn dialektisch ist.

74. Denn wo der Grund recht gebaut und gelegt ist, da sind die rhetorischen Beweise, ob sie wohl so gar stark und fest nicht sind, auch nützlich, lieblich und fruchtbar. Darum soll man auf diese Weise gänzlich halten von diesem Zeugniß der heiligen Väter, daß sie recht gesagt haben, daß Abraham aus dieser Erscheinung, darin ihm GOtt in drei Personen erschienen ist, die Dreifaltigkeit erkannt habe. Denn solches ist ein rhetorisch Argument und Beweis, zu lehren bequem und nützlich, wo der Grund von der heiligen Dreifaltigkeit aus andern Orten der Schrift erbaut und gelegt ist.

Zweiter Theil.

Von dem Gastmahl, so Abraham zugerichtet, und von dem Gespräch bei diesem Gastmahl.

I.

V. 5—8. **Sie sprachen: Thue, wie du gesagt hast. Abraham eilete in die Hütte zu Sarah, und sprach: Eile, und menge drei Maß Semmelmehl, knete, und backe Kuchen. Er aber lief zu den Rindern, und holete ein zart gut Kalb, und gabs dem Knaben; der eilete und bereitete es zu. Und er trug auf Butter und Milch, und von dem Kalbe, das er zubereitet hatte, und setzte es ihnen vor, und trat vor sie unter dem Baum, und sie aßen.**

75. Dieses ist die Beschreibung, zwar nicht eines herrlichen, fürstlichen oder königlichen, sondern göttlichen Essens und Gastmahles. Und wer nun ein guter Dialektiker und Redner wäre, der hätte in diesem Text reiche Materie, darin er sich wohl üben könnte. Denn solche Worte soll man nicht so bloß und kalt obenhin überlaufen, sintemal es gewiß ist, daß sie nicht vergeblich vom Heiligen Geist, sondern um unsertwillen geschrieben sind.

76. Wie Abraham merkt, daß diese drei Gäste bei ihm verharren wollen, eilt er fröhlich in die Hütte und richtet eine Mahlzeit zu; denn er ist gewiß, daß er in diesen drei Gästen GOtt selbst aufnimmt. Solcher Glaube macht ihn so freudig und willig.

77. Und weil wir solchen Glauben nicht haben, sind wir derhalben dem Abraham gar ungleich und zu solcher Dienstbarkeit und Werken der Liebe sehr träge und langsam. So wir aber in unserem Gewissen nicht zweifelten, sondern gewiß wären, daß wenn wir etwa einen Bruder, oder um des Wortes willen Verjagten, oder sonst Arme aufnehmen, wir GOtt selbst aufnehmen und solches Dienstes Zeugen am jüngsten Tage haben würden den Sohn GOttes selbst: so würden wir uns wahrlich auch freuen, wenn fremde Gäste bei uns einkehrten, und nicht gedenken, daß sie uns beschweren würden.

78. Daran aber hindern uns unsere leiblichen Augen; denn dieselben sehen einen unsichtbaren Gast, wenn sie ihn auch schon vor sich haben, nicht: sondern dazu gehören innerliche Augen oder der Glaube, und weil derselbe in Abraham so brünstig ist, eilt er vor so großer Freude, und geht nicht langsam noch verdrossen, sondern freut sich, daß er Ursache erhalten habe, seinen guten Willen an Brüdern zu beweisen. Darum läßt er sich auch nicht seine Knechte dazu dienen, sondern tritt selbst auf seine Füße und liefet ein Kalb aus, dazu heißt er seine Sarah auch eilen und Kuchen backen.

79. Solches alles wird von Mose darum geschrieben, auf daß er diesen herrlichen Glauben Abrahams sehr herausstreiche, daß er sein Gewissen so gar nicht zweifeln läßt, sondern gewiß ist, er habe zum Gast den GOtt Himmels und der Erden: nicht, daß er ihn da schon erkannte, wie er ihn hernach erkannt hat, sondern daß er gewiß ist, daß GOtt in diesen Brüdern zu ihm komme. Solcher Glaube macht ihn also fröhlich, willig und eifrig zu solchem guten Werk. Weil wir aber zu solchen guten Werken der Liebe träge und faul sind, und zürnen oder murren, wenn fremde Brüder zu uns kommen, sind solches Anzeichen eines schläfrigen und faulen, wo nicht gar todten Glaubens in uns.

80. Darum soll man solche Exempel den Gemeinden vorhalten und fleißig einprägen, daß wir nicht um unserer Undankbarkeit willen gestraft werden; wie uns im Pabstthum geschehen, da wir solche heilige Historien verachtet und uns der Mönche Lügen mehr haben lassen angelegen sein. Was sind aber nun Antonius, Franciscus und Dominicus gegen diesen Patriarchen, welches Herz vor Glauben brennt wie ein feuriger Ofen? Darum ist er zu allerlei Dienst und Willfertigkeit so geneigt.

81. Zuvor hatte er gesagt, er wollte ihnen ein wenig Brods bringen lassen: hier nimmt er nun drei Maß nicht gemeinen, deß das Gesinde zur Speise gebrauchte, sondern auserlesenen Semmelmehls. Und ist dies Moses Rhetorik, damit er mit gewaltigen, prächtigen und sehr reichen Worten preiset Abrahams Liebe und Gastfreiheit, oder vielmehr seinen Glauben; denn derselbe leuchtet in solchen Werken hervor. Wie groß das Maß gewesen sei, weiß ich nicht, aber gewiß ist es, daß die Juden kleine Maße gehabt haben, denn sie sind ein sehr mäßiges Volk gewesen.

82. Also richtete er die Maße Mehl nach der Gäste Zahl, und mehrt nun sein Geschenk, welches er zuvor nicht mit vielen Worten gerühmt, sondern gering und klein angeboten hatte, mit der That. Wie denn milde Leute pflegen. Die Rühmer aber, so viel Worte machen, thun also nicht; denn gemeiniglich sind derselben Worte größer denn die That: und mit solchen hochtrabenden Worten schwemmen sie ihre Wohlthat auf, und machen ihren Dienst, der an sich angenehm, auf solche Art unangenehm. Und ist kein Zweifel, daß aus dieser Historie Abrahams Salomo viel Sprüche genommen und unter seine Sprüche gebracht hat.

83. Das im Lateinischen steht panis subcinericius und wir Kuchen verdeutscht haben, ist eigentlich gewesen schön und weiß Brod, wie bei uns sind Semmeln oder Kuchen, die wir bei Gastmählern auftragen. Auf Hebräisch heißt es ugoth, und steht im 35. Psalm V. 16. laage maog, das ist: „Die da heucheln und spotten der Frommen um des Bauches willen", und darum von den Reichen eingeladen und nach Wohllust gespeiset werden. Solche nennt Paulus Phil. 3, 19. Bauchdiener; wie zu unserer Zeit sind die Domherrn, die in der Kirche weder lehren, beten, noch arbeiten, sondern fressen nur niedlich Brod und saufen guten Wein.

84. Daher heißt das Wort og ein Bäcker, und ist in Mose der Name des Königes zu Basan, das ist, der Fettigkeit, weil er in einem fetten und fruchtbaren Lande gewohnt, und schön weiß und niedlich Brod gehabt hat. Darum hat Abraham seiner Gäste wohl pflegen und ihnen gütlich thun wollen, dieweil er ihnen heißt Kuchen backen. Er aber eilt zu dem Vieh und lieset ein zart und fett Kalb aus.

85. Woher mag doch Mose, der doch sonst in großen Sachen nicht viel Worte pflegt zu machen, hier auf so reiche und weitläuftige Worte kommen? Eigentlich also, daß er uns auf diese Art das Exempel des heiligen Patriarchen rühmen und wohl einprägen wollte; daß wir zu guten Werken auch dermaßen möchten brünstig sein, und wie Paulus Röm. 12, 10. sagt, Einer dem Andern sich befleißige zuvor zu kommen mit Dienst und Willfertigkeit gegen arme und vertriebene Brüder, in welchen GOtt selbst zu uns kömmt und Herberge bei uns sucht.

86. Darum sagt er, daß Abraham selbst zum Vieh eilt, befiehlt nicht solches einem Knechte, und bringt hervor nicht etwa ein räudig, rotzig und krankes Schaf, sondern ein sehr zartes und wohlgemästetes Kalb; daß daraus wohl zu sehen ist, daß er nicht ein karger oder genauer Hauswirth, sondern sehr milde und gastfrei gewesen ist. Denn genaue und filzige Leute erschrecken gemeiniglich, wenn jemand Fremdes zu ihnen kömmt, und tragen ihm vor, was sie nicht mögen und das Allergeringste ist.

87. Abraham aber thut nicht also, sondern richtet ein reiches und kostbares Mahl an; denn dafür hält er es, daß er GOtt in diesen drei Gästen zur Herberge aufgenommen hat. Und wird wohl solches nur einmal von Mose geschrieben, es ist aber kein Zweifel, es wird Abrahams tägliche Weise gewesen sein, daß er allewege um den Mittag fremde Gäste erwartet und sie nach Hause genommen hat. Denn wie könnte Einer, der für gewiß glaubt, daß in einem vertriebenen Bruder, der um des Wortes willen Verfolgung leidet, GOtt selbst sei, nicht die allergrößeste und höchste Gutwilligkeit an fremden Gästen beweisen?

88. Darum denke du an diesen Wirth, der es sich so angelegen sein läßt, unbekannte Gäste zu befriedigen. Was muß der erst an Bekannten und Freunden thun! Diesen Unbekannten spricht er freundlich zu und bittet sie hoch, als thäten sie ihm einen großen Dienst, so sie bei ihm bleiben und herbergen, verheißt ihnen einen Bissen Brods, nimmt aber das allerschönste Mehl und läßt ihnen Kuchen backen. Neben das Brod setzt er ein gemästet Kalb und zu demselben Butter und Milch, und setzt sich, wie ihm als dem Hausvater gebühret hätte, selber nicht zu Tische, sondern steht da als ein Diener, und sieht zu, daß den Gästen nichts mangele.

89. Woher hat doch dieser Wirth solchen Fleiß, Aufsehen, Dienst und Willen gegen fremde, unbekannte Gäste, die er nicht aufnimmt, wie die Wirthe in Gasthöfen thun, etwas an ihnen zu gewinnen, sondern speiset sie umsonst? Eigentlich daher, daß er denkt, er diene GOtt, wenn er seinem Nächsten in seiner Nothdurft dient.

90. Und will Mose, daß wir solchen Glauben Abrahams fleißig merken, nachthun und auch sollen üben lernen, nicht allein an denen,

so wir solches schuldig sind, als den Eltern, Zuchtmeistern, der Obrigkeit ꝛc., sondern auch an allen Glaubensgenossen oder Brüdern. Weil aber solchen Glauben Abrahams unserer Wenige haben, Wenige auch glauben, daß uns Eltern, Schulmeister, Obrigkeit von GOtt gegeben und verordnet sind, darum ist der Gehorsam und Dienst gegen sie desto schwächer, ja auch wohl gar keiner.

91. Darum hält uns Mose Abrahams Exempel billig als einen Spiegel vor, darin rechter Dienst und allerlei Tugenden, sonderlich aber dieser herrliche Glaube leuchtet, daß er in diesen Gästen GOtt erkennt, ehrt und ihm dient. Dieser Glaube ist das Vornehmste, wird aber in uns mannigfaltig gehindert durch unser eigen Fleisch, welches uns vor den Augen liegt wie eine dicke Mauer, und hindert uns, daß wir nicht wie Abraham GOtt in unsern Brüdern erkennen und ihm solchen Dienst und Ehre beweisen.

92. Der Ort, da dieses Gastmahl gehalten wird, ist ein Baum, und schreibt Hieronymus, es sei eine Terebinthe gewesen und sei hernach daselbst geblieben bis zur Zeit des Kaisers Constantin. Und so du es mit der närrischen Pracht der Welt vergleichen willst, siehst du hier nichts von gestochenen und gemalten Teppichen, auch nicht goldene oder silberne Trinkgefäße wie in Fürstenhöfen: aber was ist alle solche Pracht dagegen, daß hier GOtt und die Engel sind?

93. Solche Gäste könnten wir alle Tage auch haben, wo uns nicht daran unser Unglaube hinderte. Darum ist solches alles geschrieben uns zur Schmach und Schande, daß wir nicht im Glauben solches auch thun, und es dafür halten, daß nicht Fleisch und Blut, sondern GOttes Sohn selbst mit seinen Engeln bei uns herbergt, so oft wir vertriebene Brüder, die um des Glaubens willen in Elend und Nöthen sind, aufnehmen.

94. Und wenn solcher Glaube in uns wäre, wie er in Abraham gewesen ist, so würde ein jeglicher Baum und eines Jeden kleines Hüttlein ein Himmel werden und übertreffen aller Könige Höfe und Paläste; es würde auch alle Pracht mit Gold und Silber und alle königliche Herrlichkeit nichts sein gegen den Schmuck eines solchen armen und geringen Hüttleins, darin GOtt mit seinen Engeln zu Gaste sitzt.

95. Aber wie ich oft gesagt, wir sind, dieweil unsere Herzen nicht glauben, zu solchen Diensten und Werken der Liebe faul und langsam, laufen durcheinander hin wie die Säue ohne alle Ehrerbietung und Willfertigkeit, und vergessen der Vermahnung St. Pauli Röm. 12, 10.: „Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor"; Phil. 2, 3.: „Durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selbst"; item des Spruches Augustins: Lieben Brüder, ehret GOtt in euch selbst; denn so der, so da getauft ist, ein Glied des HErrn Christi ist, nimmt der, so einen getauften Bruder aufnimmt, Christum selbst auf. Aber wie ich schon oft gesagt habe, es hindert uns unser ungläubiges Fleisch, daß wir solche Ehre nicht sehen und derselben nicht genießen können. Jedoch werden uns solche Exempel vorgehalten, daß wir solche Grobheit und Härtigkeit unserer Natur lernen verbessern und unsere Herzen zur Gastfreiheit und andern christlichen und dienstlichen Werken erwecken.

II.

V. 9. **Da sprachen sie zu ihm: Wo ist dein Weib Sarah? Er antwortete: Drinnen in der Hütte.**

96. Nachdem nun Mose das Gastmahl mit seiner Herrlichkeit, dergleichen unter der Sonne nirgend je gewesen ist, sintemal da die Gäste sind GOtt selbst mit seinen Engeln, beschrieben hat, meldet er nun weiter, was ihr Gespräch oder Predigt über Tisch gewesen sei, damit an dieser Beschreibung kein Mangel sei, und der ganzen Welt bekannt und bewußt werde, daß dieses Gastmahl nicht so zugegangen sei wie unter den Mönchen, die da über Tische mußten stille schweigen.

97. Denn ja nichts Verdrießlicheres, noch Unbequemeres und Unlustigeres, denn so es bei einem Gastmahl, da gute Freunde zusammenkommen, stillschweigend zugeht. Denn Worte und Gespräch, so sie, wie Paulus Col. 4, 6. sagt, lieblich und mit Salz gewürzet sind, sind das rechte Gewürz der Speisen; wenn ein Wort das andere bringt und schärft, und nicht allein der Leib gespeist, sondern auch das Herz mit Lehre unterrichtet wird. Denn christliche Gespräche trösten und erquicken die Herzen, erwecken Glauben, reizen zur Liebe und unterweisen uns auf mancherlei Weise. Darum

lassen wir die verdrießlichen und stummen Mönche fahren, die ihr Stillschweigen für Heiligkeit und Gottesdienst halten.

98. Wohlan, Sarah hatte, wie es scheint, an der Verheißung, die ihr GOtt droben im 17. Cap. V. 16. 19. gethan hat, daß sie die Mutter des verheißenen Samens sein sollte, etwas gezweifelt; darum fordert sie hier der HErr, daß er sie selbst mündlich im Glauben stärke. Denn dies Werk treibt GOtt für und für, daß er die schwachen Herzen mit seinem Geist unterrichtet, erleuchtet und stärkt, nicht, daß er sie um Schwachheit willen verdamme oder verwerfe.

99. Darum fragt er hier sobald, wo Sarah sei, und antwortet Abraham mit kurzen Worten: „Sie ist drinnen in der Hütte." Wenn solche kurze Antwort ein faules und unfleißiges Herz lieset, läßt es dieselbe hingehen, als sei nichts Besonderes daran gelegen. Aber der Heilige Geist hat mit solchen Worten ein Exempel vorstellen wollen allen Weibern, dem sie nachfolgen sollten: daß gleichwie uns Abraham überall als eine Regel des Glaubens und guter Werke vorgebildet wird, wir also an Sarah auch zu lernen hätten, was die höchsten und schönsten Tugenden wären einer heiligen und löblichen Hausmutter.

100. Denn was aller Weiber Schwachheit oder angeborne Leichtfertigkeit ist, wissen wir: sie pflegen umher zu laufen und nach allen Dingen vorwitziglich zu fragen und forschen, stehen an der Thüre, und sehen entweder, was vorüber läuft und auf der Gasse geschieht, oder warten auf neue Gerüchte. Darum sagt Salomo Spr. 7, 10. 11. von den bösen Weibern, daß ihre Tritte unstät sind, darum daß sie vorwitzig sind zu sehen und hören die Dinge, so sie doch nichts angehen. So viel derhalben der Weiber Sitten und Wandel belanget, haben sie um ihrer Leichtfertigkeit, Geschwätzes und Vorwitzes willen einen bösen Namen.

101. Hier aber werden an der Sarah gerühmt solche Tugenden, so diesen Lastern entgegen sind, und geschieht solches mit Einem Wort, daß Abraham sagt, sie sei in der Hütte. Denn so sie wie andere Weiber vorwitzig gewesen, wäre sie hervor gelaufen, an die Thüre getreten, hätte gesehen, was für Gäste gekommen wären, hätte ihrer Rede zugehört, ihnen in das Wort gefallen ꝛc., sie thut aber der keines, sondern wartet ihrer Arbeit und Haushaltung und bekümmert sich um andere Dinge nichts.

102. So gebietet Paulus Tit. 2, 5., daß ein Weib häuslich sein, das ist, daheim im Hause bleiben und des Ihren warten soll. So haben die Heiden die Venus gemalt, daß sie auf einer Schnecke stehet. Denn gleichwie die Schnecke, wo sie hinkriecht, ihr Haus mit sich führt, so soll ein Weib mit den Geschäften ihres Hauses zu thun haben und davon nicht weit gehen. Solches erfordert nicht allein allerlei Hausarbeit und Bestellung, die den Weibern vornehmlich gebührt und ihr eigen ist, sondern auch die Nothdurft der Kinder und des Gesindes, welchen fleißiges Aufsehen noth thut.

103. Darum ist dieses gar ein großes Lob der Sarah, daß dieweil hier fremde Gäste kommen, sie des Ihren wartet, und sündigt nicht mit ihrem Vorwitz, sondern bleibt wie eine Schnecke in ihrem Hüttlein, und nimmt sich so viel Zeit nicht, daß sie ein wenig heraus sehe, was sie für Gäste bekomme.

104. Solche Zucht oder Schamhaftigkeit, wie man es nennen will, übertrifft weit aller Nonnen Werke und Gottesdienst, und sollte man billig diese Worte: „Sarah ist drinnen in der Hütte", allen Weibern an die Schleier wirken lassen. Denn damit müßten sie sich erinnern lassen, was ihr Amt wäre, müßten sich vor Vorwitz, Pflastertreten und Umlaufen und Geschwätz hüten und sich gewöhnen zu fleißigem Haushalten. Also hat Mose mit sehr kurzen Worten entworfen und beschrieben alle Tugenden einer frommen Hausmutter, die gern und am liebsten daheim in ihrem Haus ist, sich die Haushaltung läßt angelegen sein, und mit dem, was der Mann erwirbt und in das Haus schafft, recht umgeht und regiert.

105. Unsere Widersacher, die Papisten, rühmen viel von großen und wunderbaren Werken, und lachen unserer, wenn sie hören, daß wir solche häusliche und bürgerliche Werke loben. Denn solche halten sie für geringe und unansehnliche Werke. Aber auf gewisse Tage fasten, sonderliche Kleider tragen, nicht Fleisch essen, weite Wallfahrten zu thun ꝛc., solche Werke rühmen sie mit vollem Munde und verheißen dafür den Himmel und die Seligkeit.

106. Wiewohl sie aber nicht werth sind, daß wir auf solch ihr loses Geschwätz und Narren-

werk antworten, so ist es doch für uns, daß wir solche bürgerliche und häusliche Werke recht verstehen und sie zu schätzen wissen. Gastfrei zu sein, ist ein häuslich und äußerlich oder gemein Werk, aber in Wahrheit mag es vorgezogen werden allen Werken der Carthäuser oder Einsiedler, ja, auch dem Fasten und strengen Leben Johannes des Täufers, das er sich doch nach göttlicher Schickung und Ordnung vorgenommen hatte.

107. Ein solch häuslich Werk ist diese Zucht und Sittigkeit der Sarah auch. Aber welche Jungfrau oder Wittwe könnte in diesem Fall mit ihr verglichen werden? Aber doch ekelt jene heilige Leute das eheliche Leben und Beiwohnen Mannes und Weibes, daß sie solches nicht allein für ein unehrliches Leben halten, sondern auch vorgeben, daß dadurch heilige Werke und Uebungen verhindert werden. Denn darum hat der Pabst den Seinen den ehelosen Stand aufgelegt und geboten. Dazu ist solch ehelich Leben allzu gemein in der Welt, darum hat es nichts Scheinbarliches an sich, und wird sonderlich von denen verachtet, so die Allerheiligsten sein wollen.

108. Dafür sollten sie aber gesehen haben auf den, der das weltliche und Hausregiment geordnet hat, und so solches der Pabst mit seinem Haufen thäte, würde er von den Werken beider Regimente ehrlicher wissen zu halten und zu reden. „GOtt schuf sie", sagt die Schrift 1 Mos. 1, 27., „ein Männlein und Fräulein"; item V. 28.: „Er segnete sie." Willst du denn solches für ein gering Ding achten?

109. So du aber bedenken willst, warum GOtt vornehmlich den Ehestand eingesetzt habe, nämlich, daß GOtt dadurch eine Kirche zugerichtet und die greuliche Seuche des Fleisches dadurch geheilt, und der Sünde der Weg verlaufen wird, daß sie uns nicht bestricken kann, so wirst du wahrlich bekennen müssen, daß um solches Nutzens willen der Ehestand hoch zu loben sei.

110. Darum lasset uns solche bürgerliche und häusliche Werke für die allerherrlichsten und gottgefälligsten Werke halten, welche doch die Papisten als nichtige und geringe Werke verachten. Denn daß ich von der Gastfreiheit allein sage, welches Werk ist doch unter allen papistischen Gottesdiensten, das ihr zu vergleichen wäre? Also scheint es ein geringes Werk zu sein, wenn man einem Durstigen reicht einen Trunk Wassers: aber höre du Christum, wie herrlich er solch Werk rühmt und was er dafür für Belohnungen verheißt.

111. Solches können wir auch sagen von andern Werken in der Haushaltung, wenn fromme Eltern ihre Kinder recht aufziehen und halten zur Gottesfurcht; wenn sie ernste Zucht halten über ihre Gesinde und sie zum Gehorsam treiben. Wahr ist es, es sind solches gemeine Werke, ohne allen Schein und Ansehen einer Heiligkeit: man muß aber davon urtheilen aus GOttes Wort und nicht aus der Vernunft. Abraham hätte auch wohl auf sonderliche Tage fasten können, wie er denn ohne Zweifel wird gethan haben, davon aber Mose nichts schreibt: denn er hat die rechtschaffenen Werke und Tugenden beschrieben, nicht solche Werke, welche die Gleißner können und pflegen nachzuthun.

112. Es sind aber die heillosen Papisten nicht werth, daß man ihnen weitläuftiger antworten sollte. Lasset uns GOtt danken, daß wir, so mit dem Wort unterrichtet sind, verstehen können, welches da recht gute Werke seien, nämlich, unsern Eltern und Oberherren gehorsam sein und dieselben ehren, das Gesinde im Hause regieren, Freundschaft, Dienstbarkeit und Gutwilligkeit erzeigen nach eines Jeden Nothdurft 2c. Denn wir sehen, daß Mose, die Propheten, Christus selbst und die Apostel solche Werke so groß geachtet haben, daß sie sich nicht geschämt haben, oft davon zu lehren und zu predigen.

113. Denn sie haben gesehen, in was für Irrthum sich die Vernunft selbst steckt, und sich darin also verwirret, daß sie zur Erkenntniß der rechten Gottesdienste nicht kommen kann, sintemal Menschenwerke oder Satzungen nichts Anderes pflegen zu thun, denn daß sie mit ihrem Schein die Leute von den rechten christlichen Werken und Uebungen abführen.

114. Denn siehe nur einen Mönch an; derselbe entzieht sich dem Gehorsam aller Obrigkeit, auch seiner Eltern, zieht nicht Kinder auf, arbeitet nicht, thut keinem Menschen etwas Gutes; gegen die Seinen aber ist er voll Hasses und Neides, füllt sich mit der Armen Schweiß, und ist dennoch stolz und aufgeblasen eben unter diesem Namen, daß er arm zu sein gelobet habe.

115. Aber der fromme und gottesfürchtige

Hausvater Abraham ist recht arm. Denn er folgt GOtt, der ihn in das Elend weiset, hat nirgend eine bleibende Stätte, und ob ihn GOtt wohl gesegnet hat, so muß er sich doch unter den ungläubigen Heiden, unter denen er ist, alle Stunde versehen, daß man ihm Einfall und Gewalt thut, und ihm alles nimmt, was er hat. So folgt sein Weib Sarah ihm willig in das Elend nach, versorgt ihr Haus und Gesinde, hält sich dienstlich gegen die Nachbarn, ist ihrem Manne gehorsam 2c.

116. Dieses sind die allerhöchsten Tugenden, dergleichen man nicht findet in allen Menschensatzungen. Darum lernet ja sie groß achten, und als GOttes Ordnungen vorziehen allen Menschensatzungen und Geboten, wie scheinbar und ansehnlich sie auch seien. Denn dieselben verderben den Glauben und Ordnung GOttes und mischen Wasser unter Wein, wie die untreuen und geizigen Wirthe thun.

117. Darum lasset uns dieses Exempel wohl merken, daß Mose von der Sarah rühmt, wie sie im Hause ihres Amtes mit Sorgen wartet. Denn so eine Hausmutter GOtt dienen und gefallen will, darf sie nicht, wie unter dem Pabstthum die Weiber thaten, hin und wieder in die Kirchen laufen, fasten, Rosenkränze beten 2c., sondern sie warte ihres Hauses und Gesindes, ziehe und unterweise ihre Kinder, thue ihre Küchenarbeit und was dergleichen mehr im Hause zu thun ist; und so sie solches thut im Glauben des Sohnes GOttes, und hofft, daß sie um Christi willen GOtt gefalle, so ist sie heilig und selig.

118. „Was GOtt zusammen gefüget hat", spricht Christus Matth. 19, 6., „das soll der Mensch nicht scheiden." Darum ist ja das Scheiden oder uneheliche Leben, wie es im Pabstthum gewesen ist, nicht von GOtt. Dagegen sind aber die Werke, so solche göttliche Zusammenfügung erfordert, recht heilige und gute Werke, wie gering und gemein sie auch dem äußerlichen Schein nach anzusehen sind und gehalten werden.

119. Denn wo ein rechter Gehorsam gegen GOtt ist im Glauben, da ist alles, was der Beruf erfordert, ein heiliger und GOtt angenehmer Gottesdienst.

120. So nun aber jemand den Wittwen- oder Jungfrauenstand mehr liebt und des Ehestandes ohne Sünde entrathen kann, der thue es, doch also, daß er darum nicht weltliche oder häusliche Stände verachte oder verdamme. Denn es sind Stände, die GOtt geordnet und eingesetzt hat.

121. Darum lasse man sich Mönche und Nonnen rühmen ihrer Werke, wie lang sie wollen. Ein Ehemann aber lasse sich dieses Werk genug sein, so er seinem Hause recht vorsteht: einem Eheweibe sei genug, so sie ihrer Kinder pflegt und wartet, gibt ihnen zu essen, wäscht und reinigt sie, bringt sie zur Ruhe, ist gehorsam ihrem Manne und bestellt ihre Haushaltung fleißig. Solche Werke sind weit über alle Nonnenwerke, deren sie sich doch prächtig und stolz rühmen.

122. Denn bei den Menschensatzungen ist gemeiniglich dieser Teufel und schädliche Seuche, daß die Herzen dadurch sicher werden, und vermessen sich, als wären sie heilig. Eine fromme und christliche Hausmutter aber treibt nicht Hoffahrt; denn sie wird auf mancherlei Weise geplagt und gedemüthigt, dieweil sie unzählige Unlust erfahren muß: da vom Gesinde, da vom Mann, Kindern, Nachbarn 2c. Darum hat sie überall Ursache, ihren Glauben zu üben und zu beten. Das sei aber genug von Sarahs Exempel. Wir wollen besehen, was im Text weiter folgt.

V. 10. **Da sprach er: Ich will wieder zu dir kommen, so ich lebe, siehe, so soll Sarah, dein Weib, einen Sohn haben.**

123. Dieses ist der Hauptpunct dieser Predigt oder allerfreundlichsten und lieblichsten Gastgespräches. Nun wird sich aber ohne Zweifel GOtt nicht mit so wenigen Worten erklärt haben. Denn Mose zeigt nur kürzlich die Summa davon an, erzählt nicht das ganze Gespräch und Handel; wie denn die Evangelisten auch thun. Denn das, so Christus im letzten Abendmahl Joh. 16, 5. 7. sagt: „Ich gehe zum Vater", und: „Ich will euch den Tröster senden", wird er ohne Zweifel mit reichen und vielen Worten und einer langen Predigt ausgelegt und erklärt haben.

124. Also werden Abrahams Gäste ihm erst gedankt haben dafür, daß er sie so gütlich und wohl gespeiset habe, und darnach zum Dank verheißen, sie wollen wiederkommen und solle alsdann Sarah einen Sohn haben. Was hat

hier diesen Eheleuten Größeres, Fröhlicheres und Angenehmeres widerfahren können?

125. Die Worte, kaeth chajah, nach der Zeit des Lebens, die wir verdeutscht haben: „So ich lebe", haben fast alle Ausleger irre gemacht. Die Hebräer verstehen sie also, als werde Abraham und Sarah verheißen ein gewisses Leben, und sei das die Meinung: Wenn ich wieder komme, sollt ihr noch alle beide leben. So aber dieses die Meinung ist, so sind diese Worte nichts, denn eine unnöthige Wiederholung. Denn da GOtt zu Adam und Eva sagt: „Wachset und mehret euch", zeigt er auch an, daß sie leben sollen. Also, da hier gesagt wird: „Sarah soll einen Sohn haben", wird ihr zugleich auch das Leben verheißen. Also kann Abraham auch nicht Kinder zeugen, wenn er todt ist; weil ihm derhalben verheißen wird, er solle einen Sohn zeugen, so folgt ja unwidersprechlich, daß ihm so lange zu leben zugesagt wird.

126. Die Andern geben vor, man solle solche Worte nicht auf Abraham und Sarah ziehen, sondern auf den verheißenen Sohn, als sei dieses die Meinung: Ich will wieder kommen nach der Zeit des Lebens, das ist, nach einer solchen Zeit, die ein Kind haben muß, so es leben soll auf Erden. Und ist dieser Verstand besser und bequemer, so man ihn auseinander wickelt und erklärt. Denn die Meinung ist diese: Ich sage dir zu, daß ein Sohn aus Sarah also geboren werden soll, daß er sei ein natürlicher Sohn, und sie also gebären werde, wie sonst aus einer jungen Frau eine Frucht geboren wird; daß nicht jemand solche Gedanken habe, er soll aus Sarahs Fleisch und Blut allein, ohne Zuthun eines Mannes natürlicher Weise geboren werden. Sie wird empfangen, sagt er, aus dem Mann und die Frucht im Leibe tragen natürlicher und gewöhnlicher Weise, auf daß er ein rechter Sohn sei.

127. Adam ist aus Erde geschaffen, aber darum kann man ihn nicht nennen einen Sohn der Erde; denn aus Erde geschaffen werden und aus der Erde geboren werden ist zweierlei. So ist auch Eva aus der Ribbe des Mannes geschaffen und dennoch darf man sie nicht nennen eine Tochter der Ribbe. Und so GOtt einen Menschen aus Holz machte, könnte darum das Holz nicht desselben Menschen Vater genannt werden.

128. Also auch hätte GOtt wunderbarer Weise aus der alten Sarah einen Sohn geschaffen, so wäre er nicht gewesen ein Sohn nach der Zeit des Lebens. Darum daß er sagt: Ich will wieder kommen nach der Zeit des Lebens, ist eben so viel, als spräche er, nach der natürlichen Weise, dadurch ein Kind im Mutterleibe pflegt lebend und geboren zu werden, wird Isaak auch lebendig und geboren werden.

129. Die Aerzte sagen, daß die Frucht im fünften Monden, nachdem sie empfangen worden ist, anhebt zu leben und sich zu regen, die andern fünf Monden aber werde sie vollkommen und zur Geburt gefertigt. Eben so wird es, spricht der HErr, mit Isaaks Geburt auch ergehen. Und also schließt er die sonderliche und wunderbare Geburt, darauf die schon erstorbene Sarah vielleicht hätte denken mögen, aus.

130. Und also, auf daß der gemeine Lauf der Natur bleibe, so hat die Jungfrau Maria den HErrn Christum getragen bis in den zehenten Monden. Dieselbe ganze Zeit hat er seine Nahrung gehabt wie andere empfangene Früchte aus dem Blutstropfen der Mutter, die durch den Heiligen Geist geheiligt war.

131. Darum kann man nun diese Worte von der Zeit also verstehen, daß niemand mit seinen Gedanken sehen darf auf eine wundersame Geburt, sondern jedermann glaube, daß Isaak ein rechter Sohn der Sarah, und natürlicher und ordentlicher Weise, wie Menschen pflegen geboren zu werden, aus Abraham und Sarah auch geboren sei. Daher sagt die Epistel zu den Hebräern, Cap. 11, 11., daß Sarah durch den Glauben empfangen habe die Kraft, daß sie schwanger geworden sei, das ist, daß sie von Abraham schwanger geworden sei nach gemeinem Lauf der Natur, nicht durch ein Wunderwerk gleichwie die Jungfrau Maria, die auch im Leibe schwanger geworden ist, aber von ihrem eigenen Samen, nachdem sie umschattet der Heilige Geist, und nicht von eines Mannes Samen.

132. In unserer deutschen Uebersetzung haben wir diese Worte weder auf des Kindes, noch der Eltern Leben gedeutet, sondern auf die Person des Engels, der mit Abraham redet. Denn weil sich die Engel solcher menschlichen Werke und Händel unterstehen und sie ausrichten, nehmen sie auch an sich eines Menschen Leib, reden auch, gehen, sitzen, essen und trinken, wie

Menschen pflegen; also daß diese Worte, „nach der Zeit des Lebens", so viel sind als, „so ich lebe". Denn so pflegen wir zu reden von zukünftigen Dingen, daß wir diese Bedingung mit anhängen: So mir GOtt mein Leben fristen wird, so es GOttes Wille ist ꝛc.

133. Und gehört also dieses Exempel dazu, daß wir lernen, wie man in aller Furcht und Ehre von GOtt reden sollte. Nun steht es einem Jeden frei, zu folgen welcher Meinung er will. Mich zwar dünkt die mittelste Meinung von der natürlichen Weise zu gebären am bequemsten zu sein. Aber in solchen und dergleichen Weisen zu reden hindert uns dieses sehr, daß nachdem die hebräische Sprache nicht mehr gemein ist, ihre Art zu reden uns unbekannt und fremde wird. So wir derhalben hierin Alles so eben nicht treffen, wird es uns ein billiger und gutherziger Leser nicht verargen.

Dritter Theil.

Von Sarah und ihrem Verhalten bei diesem Gespräch.

V. 10—12. **Das hörete Sarah hinter ihm, hinter der Thür der Hütte. Und sie waren beide, Abraham und Sarah, alt und wohlbetagt, also, daß es Sarah nicht mehr ging nach der Weiber Weise. Darum lachte sie bei sich selbst, und sprach: Nun ich alt bin, soll ich noch Wollust pflegen, und mein Herr auch alt ist.**

134. Es läßt sich ansehen, daß der Tisch also zugerichtet gewesen ist, daß die Gäste den Rücken nach der Hütte gewandt haben. Dieselbe ist nicht wie bei uns mit Thüren verschlossen, sondern offen gewesen, daß Sarah, die an der Thüre stand, und wartete, ob ihr Mann etwas befehlen wollte, leichtlich hat hören können, was da geredet worden ist. Nun sagt aber der Text, sie habe dieser Verheißung und Weissagung, daß sie einen Sohn gebären sollte, gelacht. Denn daß es ihr noch dazu kommen sollte, konnte sie nicht glauben, darum daß sie sich schämte; und um deswillen folgt: „Sie waren beide alt und wohlbetagt", das ist, sie hatten nun ihre Zeit fast gelebt, und es war, wie wir pflegen zu sagen, mit ihnen auf die Neige gekommen, sie gingen alle Tage auf der Grube; darum glaubte sie es nicht, sondern lachte.

135. Es ging ihr auch nicht mehr nach der Weiber Weise. Solches verstehen die jungen Gesellen nicht. Doch soll man lernen, daß GOtt den Männern und Weibern Samen gegeben hat zur Fruchtbarkeit, Einem mehr, dem Anderen weniger; Einem kräftiger, dem Anderen schwächer. Denn die Fruchtbarkeit und Kinderzeugen geht anders nicht zu, denn durch Vermischung des Samens vom Mann und Weib. Denn ein Weib hat ihren Samen und ein Mann seinen auch. Und gibt solches die Erfahrung, daß die Weiber, so ihre Zeit nicht haben, unfruchtbar sind. So lange es derhalben Sarah also nach ihrer Zeit und gemeinen Weise der Weiber gegangen, war sie zu empfangen tüchtig gewesen.

136. Da aber solches mit ihr nun aufgehört hatte, sagte sie: „Der HErr hat mich verschlossen, daß ich nicht gebären kann", und hieß Abraham, er sollte sich zur Hagar legen, auf daß die Verheißung nicht verhindert würde: und wird durch solche Gedanken ihr Glaube verhindert, daß sie nicht glauben kann, daß sie noch fruchtbar werden und gebären solle. Aber solche Sünde wird ihr nicht zugerechnet, sondern vergeben um dieser edlen und dankbaren Gäste willen. Da Zacharias Luc. 1, 18. 20. 22. dem Engel nicht glauben will, wird er gestraft, daß er eine Zeit lang stumm sein muß; Sarah aber ist dergleichen nichts widerfahren, dieweil ihr der HErr ihre Schwachheit zu gute gehalten und vergeben hatte.

137. Wiewohl auch eben solches, daß Sarah bei sich selbst lacht, ein Anzeichen ist einer sonderlichen Zucht und Keuschheit. Jetzund findet man oft alte und ungestalte Vetteln, die geiler und vorwitziger sind denn die Jungen. Eine solche ist Sarah nicht gewesen; sondern so lange sie Hoffnung bei sich befunden hatte, daß sie eine Frucht haben könnte, hat sie sich gehalten zu ihrem Mann und des Segens des HErrn gewartet; da ihr aber ihr Alter solche Hoffnung genommen und verderbet hat, hat sie sich ihres Mannes enthalten und sich versehen eines Erben von der Magd. Eine solche Keuschheit ist traun nicht eine geringe Tugend; da dagegen die, so Jungfrauschaft hoch loben und unehelich leben, brennen und Tag und Nacht befleckt werden.

138. Der Sarah Keuschheit aber hat keinen

sonderlichen Schein noch Ruhm vor der Welt; denn sie liegt unter einer geringen Decke verborgen, darum daß sie ein Eheweib ist; welches denn allen denen, so unehelich leben, ein Hinderniß ist, daß sie so eine herrliche Keuschheit nicht sehen können, noch glauben, daß dies wahr sei, daß sie saget: „Soll ich noch Wohllust pflegen?“ Nun sind aber dieses auch Worte eines überaus züchtigen und schamhaftigen Herzens.

139. Die Juden halten und reden nur prächtig von der Beschneidung; aber solch Exempel sollte man rühmen und vorhalten allen Hausmüttern, sintemal sie von dem Heiligen Geist verzeichnet und beschrieben sind nicht ohne sonderbaren Rath.

140. Daß auch Sarah so vernünftig und mit Ehrerbietung von ihrem Manne sagt, er sei alt, und heißt ihn einen Herrn, nicht Mann oder Ehemann, ist auch nicht zu achten, als sei es vergeblich geschrieben; denn mit solchen Worten preiset sie ihres Mannes Keuschheit auch, und zeigt an, wie werth und ehrlich sie ihn halte.

141. Und wird dieser Text sonderlich gerühmt von St. Petro in seiner 1. Epistel Cap. 3, 6., da er die Hausmütter zur Gottesfurcht, Zucht und Ehrbarkeit vermahnt. Denn Sarah ist ein sonderlich trefflicher Spiegel und Exempel nicht einer oder zweier, sondern aller löblichen und christlichen Tugenden; und schreibt hier von ihr der Heilige Geist, daß sie mit Sorgfältigkeit auf ihr Haus Achtung gibt, läuft nicht eine Gasse auf, die andere nieder und erfährt neue Gerüchte von ihren Nachbarn, sorgt fleißig für ihr Gesinde, und lebt keusch mit ihrem Manne, den sie doch nicht allein für ihren Mann hält, sondern ehret ihn, und wartet auf ihn wie auf einen Herrn.

142. Wenn sich nun eine jede Hausmutter also hielte, was könnte ein frommer und vernünftiger Mann an ihr zu tadeln haben? Es lassen sich aber, leider, ihrer Wenige solches angelegen sein, noch trachten sie darnach, daß sie der Sarah gleich sein möchten; sondern sind gemeiniglich stolz, prächtig, zänkisch, beißig, ungehorsam, widersetzig, aufgeblasen und lassen sich weise dünken. Darum wollen sie nicht für Weiber, sondern für Herren gehalten sein. Wie weit ist aber solches von Sarahs Exempel, welches Petrus billig rühmt, und dieses Textes besser gebraucht und ihn besser versteht denn alle Rabbinen, die an solchen Worten verächtlich vorübergehen, als wären es unnöthige und unnütze Worte.

143. St. Petrus aber will, daß sie sein sollen ein Exempel und Spiegel, darin sich alle heiligen und auserwählten Weiber spiegeln sollen, auf GOtt auch hoffen und ihren Männern mit Gehorsam und Unterthänigkeit gefallen, wie Sarah that. Und erzählt Petrus da nicht ungeheure und häßliche Werke, wie die Nonnen haben, die sich sonderlich kleiden und sich entziehen gemeiner Unlust, Jammer und Elend dieses Lebens ꝛc., sondern sagt V. 5. 6.: „Ihr Weiber, seid unterthan und ehret eure Männer, wie Sarah that, die ihren Mann mit höchster Ehrerbietung Herr hieß.“ Also könnte eine Hausmutter höher nicht gelobt werden, wenn sie das Lob hat, daß sie ihre Hoffnung auf GOtt setzt und ihren Mann ehrt: und kann niemand solche hohe Tugenden und Gaben mit Worten genugsam schmücken noch preisen.

144. Aber warum redet St. Petrus unter andern Tugenden der Weiber von der Hoffnung auf den HErrn, davon hier Mose nichts sagt? Eigentlich hatte diese Tugend an der Sarah durch ihr ganzes Leben geleuchtet wie ein schöner und heller Stern. Denn bedenke doch, was Abrahams Beruf gewesen sei. Es heißt ihn GOtt aus seinem Vaterlande ziehen in das Land Canaan, darüber muß er keine bleibende Stätte haben, sondern umher ziehen wie ein Bettler, und muß sich ein Jahr hier, ein anderes da unter den Heiden nebst den Seinen ducken und behelfen. Was thut nun in solchem beschwerlichen Elende die fromme züchtige Sarah? Ihrem Mann folgt sie nicht allein willig nach, wo er nur hinzieht, sondern ehrt ihn auch wie einen HErrn. Unter uns selbst könnte man wohl Weiber finden, die solcher Unlust und Gefahr bald müde, unwillig und ungeduldig würden, und ihre Männer zwängen, nach einer gewissen Wohnung und bleibenden Stätte zu trachten, oder würden von ihnen laufen. Aber Sarah hält fest an der Hoffnung auf GOtt, folgt seinem Wort, und obwohl dies ein harter Stand ist, den sie über einer so weiten und langwierigen Reise ausstehen muß, so hält sie doch aus, und überwindet mit Hoffnung auf GOttes Hülfe alles, was ihr hart und beschwerlich darüber zusetzt.

145. Darum wird sie billig zum Exempel allen Hausmüttern vorgestellt. Denn hier siehst und hörst du von ihr nichts Leichtfertiges, noch Unvernünftiges oder Unverschämtes, sondern Alles ist ernst und wichtig, Alles ziemlich und löblich, Alles ist gerichtet nach der Regel des Wortes GOttes.

146. Solches soll man aber alles fleißig und wohl merken um der unsinnigen und tollen Lehrer willen, die selbst erwählte Werke und Gottesdienste nicht allein lehren, sondern ziehen sie auch vor den Werken, die GOtt geboten hat. Denn du hast keinen Papisten jemals gehört, der solche und dergleichen Historien gerühmt, oder sie für etwas Sonderliches und Vortreffliches gehalten hat. Das haben sie wohl Alle gesagt, daß in diesem ersten Buch Moses nichts geschrieben sei, denn wie unter den Juden die Männer ihre Weiber beschlafen haben. Sind aber das nicht grobe Sauaugen, die an so großen und herrlichen Tugenden blind vorübergehen, und an dem allein hangen bleiben, was vom Beischlafen und Unzucht gesagt wird?

147. Was zeigen solche derhalben damit Anderes an, denn wie ihre Herzen beschaffen sind? Der guten Tage, Fressens und Saufens haben sie zuviel und über alle Maße, darum müssen sie vor Unzucht unsinnig und toll sein, und hören dennoch nimmer auf, das unfläthige und garstige Pfaffenleben zu loben; solche Tugend aber, die uns der Heilige Geist selbst hat vorschreiben lassen, verachten sie oder lästern sie noch wohl dazu. Wie denn der Ehestand unter dem Pabstthum mannigfaltig berüchtigt, gescholten und geschändet worden ist.

148. Darum soll man dem jungen Volk solche häusliche Tugenden fleißig vorpredigen. Hat nun jemand diese Gabe, daß er sich enthalten und ohne den Ehestand keusch leben kann, der mag solcher Gabe wohl gebrauchen und sich des Weibes enthalten; davor aber hüte er sich als vor dem allerschädlichsten Gift, daß er sich nicht um solcher Gnade willen, daß er sich enthalten kann, denen vorziehe, die im Ehestande sind, oder sie verachte oder verdamme. Denn der Ehestand ist von GOtt geordnet, und wird der Eheleute Leben, so sie im Glauben sind und bleiben, denen billig vorgezogen, die mit Wunderwerken umgehen und derselben halben ein groß Ansehen und Geschrei haben.

149. Solches treibt die Schrift immer durch und durch; denn nach dem Glauben hörst du von Abraham nichts mehr, denn daß er in seiner Hütte sitzt, wartet auf fremde Gäste und nimmt sie auf; darnach aber richtet er seine Hausgeschäfte aus. So kocht Sarah, macht Butter und Käse, füttert das Vieh ab ꝛc. Solches sind wohl, wie ich es selbst bekennen muß, Knecht- und Magddienste; aber dennoch werden sie uns vom Heiligen Geist zum Exempel vorgestellt.

150. So nun die Papisten solche Werke verachten, und sich andere kostbare, schwere, hohe und sonderliche Uebungen erwählen, mögen sie toll und rasend bleiben, wie sie sind, und solche häusliche Werke für Dreck halten; wir wollen es aber nichts desto weniger dafür halten, daß solche kindische Hauswerke, so der Glaube dabei ist, köstlicher zu achten sind denn alles Gold, und weit höher und vortrefflicher sind denn alles eheloſe Leben ohne Glauben.

151. Wahrlich, der Heilige Geist beschreibt die heilige Frau, Sarah, mit solchen Farben, daß klar hervorgeht, daß sie, obwohl des ehelichen Lebens mächtig, doch die Jungfrauen an Keuschheit übertrifft. Darum es denn eine große Sünde ist, daß die Papisten dem ehelichen Leben der heiligen Patriarchen so feind sind und es verlästern, so es doch ein Spiegel und Uebung ist nicht allein der Keuschheit, sondern aller anderen schönen und herrlichen Tugenden. Solches soll man alles fleißig merken, auf daß man die Meinung der Schwarmgeister widerlegen kann.

V. 13. 14. **Da sprach der HErr zu Abraham: Warum lachet deß Sarah, und spricht: Meinest du, daß wahr sei, daß ich noch gebären werde, so ich doch alt bin? Sollte dem HErrn etwas unmöglich sein? Um diese Zeit will ich wieder zu dir kommen, so ich lebe, so soll Sarah einen Sohn haben.**

152. Solches alles führt der Heilige Geist ein, damit der Glaube dieser heiligen und keuschen Matrone gestärkt werde. Denn sie glaubt noch nicht, kann auch von fleischlichen Gedanken gehindert die Hoffnung nicht haben, daß sie noch von ihrem alten Herrn einen Sohn empfangen und gebären solle, sondern gedenkt, sie wolle sich daran genügen lassen, so sie möchte eine Mutter sein des Kindes von der

Magd; in der Hoffnung aber, daß sie eine Frucht empfangen und gebären solle, ist sie ganz und gar erstorben.

153. Darum ist es vonnöthen, daß sie das Wort hört, dadurch sie zur Hoffnung, daß sie fruchtbar sein werde, erweckt und gleichsam wieder lebendig gemacht werde. Denn eigentlich ist das Wort eine Stimme, die aus dem Tode erweckt. Das ist aber Sarahs Tod, daß sie sich für einen erstorbenen Menschen hält. Dieser Gedanke wird durch das Wort geändert, und hebt an der erstorbene Leib, als der vom Tode erweckt sei, wiederum zu leben. So geschieht solches alles darum, daß der Glaube in Sarah erwecket werde.

154. Nun habe ich aber droben oft gesagt, daß in Sarah ein sehr groß Exempel sei sonderlicher Geduld, daß sie so ein langes Elend hat ertragen können und ihrem Manne mit höchstem Willen nachgefolgt ist; item, daß sie unfruchtbar war, und leiden konnte, daß ihr Mann bei der Magd schlief. Weil sie derhalben in solchen schweren Anfechtungen sich der Hoffnung tröstet, hört sie hier ein unglaublich Wort, dadurch in ihr Herz ein neues Licht geht und angezündet wird, und wird ihr dieselbe Schwachheit, daß sie nicht alsbald glaubt, zu gut gehalten um ihres schweren Kreuzes willen, welches sie in Hoffnung und Geduld überwunden hatte.

155. Sie ging nun in ihrem neunundachtzigsten Jahr und hatte so viel Jahre auf des HErrn Segen gewartet; da sie aber sieht, daß alle ihre Hoffnung umsonst ist, übergibt sie GOtt alle ihre Sachen und verzweifelt dennoch nicht gar. Daher kömmt es, daß der HErr mit ihrer Schwachheit Geduld hat, und sich ihr Lachen, welches sie thut aus dem Gedanken der Unmöglichkeit, nicht zum Zorn bewegen läßt. Denn worauf hatte sie als ein unfruchtbar veraltet Weib weiter zu hoffen? Darum bringt sie der HErr wiederum zum Glauben durch eine sehr freundliche und liebliche Bestrafung.

156. Ich habe aber droben gesagt, daß nicht Sarah allein, sondern auch Abraham selbst diese ihre Gäste für fremde Wandersleute gehalten, und weder auf Engel, noch Propheten gedacht habe. Da sie derhalben von einem Sohn sagen, denkt Sarah: Wer sollte ihnen eben das gesagt haben? sie reden es nicht von Herzen, sondern nach Gunst, dieweil sie meinen, daß die Weiber von solchen Dingen gern hören reden. Solche Gedanken hat Sarah in ihrem Lachen ohne Zweifel gehabt. Da sie aber den hört reden, der Alles siehet und vor sich hat, da gehen ihr in ihrem Herzen neue Gedanken auf, daß sie diese drei Männer nicht mehr für schlichte Männer hält, sondern für solche, die des Heiligen Geistes, der in das Verborgene der Herzen sieht und offenbart, voll seien.

157. Darum ist dieses eine ernste, und doch fröhliche, freundliche und liebliche Bestrafung, daraus Sarah gemerkt und gelernt hat, daß ihre Gäste Männer GOttes und Propheten wären, dieweil sie ihr Lachen und Gedanken sehen und wissen, da sie doch nicht bei ihnen ist. Kann auch, nachdem sie ihr so ernstlich predigen von GOttes Gewalt, daß bei ihm kein Ding unmöglich sei, Luc. 1, 37., die Prophezeiung, daß sie einen Sohn gebären soll, nicht mehr verachten. Denn hier werden ihre Gedanken gefangen genommen und verschlossen, da sie hört, daß ein solch Ding, so vor der Welt wunderbarlich und gar unmöglich ist, GOtt sehr leicht, ja ein gewöhnliches, alltägliches Werk, so man andere dergleichen Werke GOttes ansieht, und nicht wunderbarlich oder unmöglich sei.

158. Solche gewaltige Beweise, die gleichsam mit einem Schlag darniederlegen alles, was man dawider aufbringen kann, habe ich sehr lieb, nicht die rhetorischen langweiligen Beweise, dazu viel Worte und Farben gehören, welcher sich, wie wir sehen, die ungelehrten Papisten befleißigen und gebrauchen. Als, da sie vom Sacrament des Altars disputiren, sagen sie, die Kirche habe Macht solche Dinge zu ordnen, nämlich, daß die Laien nur die eine Gestalt nehmen sollen. Solches sind baufällige, sieche, schwache und lose Beweise; wie Paulus 1 Tim. 6, 3. 4. von dem sagt, der nicht bleibt bei den heilsamen Worten unsers HErrn JEsu Christi und bei der Lehre der Gottseligkeit, daß er sei seuchtig in Fragen und Wortkriegen.

159. Solche Gründe aber und Beweise, damit man dem Gegenpart auf einmal das Maul stopft, und wenn er etwas aufbringen will, ihm gleich in die Kehle greift, halten den Stich, unterrichten und bauen. Als, wenn ich zu einem Papisten sage: Was sagst du Wäscher mir viel von der Gefahr, die darauf steht, wenn

man einem Laien den Kelch reicht? Siehe den Text an vom Abendmahl, und höre Christum, der es eingesetzt hat ꝛc. Diese einige Ursache und Beweis schlägt darnieder wie ein Mauerbrecher alles, was die Papisten von dieser Sache können disputiren und vorbringen.

160. Darum ist es nicht genug, daß man beredt sei, sondern man muß auch ein Dialektiker sein, und wissen, was wohlgegründete, starke, gewisse und wahrhaftige Sprüche und Beweise sind, und nicht allein, was der Wahrheit ähnlich scheint. Und wenn nun da steht der Grund eines festen und gewissen Beweises, so thut man darnach wohl, daß man auch die Rhetorik dazu bringt, was leicht oder schwer, dienlich oder undienlich, löblich oder unlöblich sei ꝛc.

161. Der Papisten Disputationen drehen sich alle um die Fragen, was ziemlich, nützlich und nöthig sei; daraus bauen sie nicht allein gefährliche, sondern auch gotteslästerliche Sätze auf von der Gewalt der Kirche, daß sie über das Wort sei ꝛc. Aber halte du diesen Grund dagegen: Christus ist das Haupt der Kirche; so wird alsbald über einen Haufen fallen, was die Papisten mit großer Mühe und Arbeit aufgebaut haben.

162. Also soll man auch in andern äußerlichen oder weltlichen Händeln solche gewisse Gründe und Beweise suchen. Es schreibt Gellius lib. I, c. 6., daß da Censorius die jungen Gesellen zum Ehestande bereden will, er nicht bringt auf die gemeinen und bekannten Wege, damit man Einem etwas einreden kann, sondern sieht viel weiter und sagt: Könnten wir ohne Weiber leben, so wären wir gewißlich einer großen Mühe und Unlust überhoben. Da bekennt er, daß der Ehestand Unlust, Mühe und Arbeit und mancherlei und unzähliger Gefahr und Noth voll sei. Solches alles aber räumt er aus den Augen und Gedanken, und schneidet es ab mit diesem Grunde, daß er sagt, man könne der Weiber in diesem Leben nicht entrathen.

163. Andere Ursachen sind alle siech und untüchtig, und ist diese allein stark und gewiß, welcher der Zuhörer gern und willig zufällt, daß wir des Ehestandes nicht entbehren können. Denn wie wollten die Regimente, Lande und Leute bestehen, so kein Ehestand wäre? Denn zum Schutz der Weiber und Kinder bedarf man Menschen; dieselben werden geboren nicht von Holz oder Steinen, sondern von Weibern ꝛc.

164. Sonderlich aber sollen wir uns solcher fester und gewisser Gründe befleißigen in theologischen Sachen. Wird dein Herz angefochten vom Unglauben, und du zweifelst, ob du könnest selig werden, denn du erkennest dich für einen Sünder: so muß ein frommer christlicher Bruder, der dich recht trösten will, dir nicht bringen päbstische und lose Gründe, daß du dein Gewissen mit diesem oder jenem Werke stillen sollst; sondern er muß dir GOttes Wort vorhalten und sagen: GOtt ist wahrhaftig, derselbe sagt dir zu, er wolle dir um seines Sohnes willen gnädig sein. GOttes Sohn aber hat dich losgesprochen durch sein Wort von allen Sünden, hat dich getauft, hat dir zugesagt das ewige Leben, so du glaubst, das ist, es dafür gewiß hältst und schließest, daß sein Tod deine Erlösung sei. Darum wird entweder GOtt in seinem Wort wahrhaftig sein, oder du mußt ein Lügner sein, der du an der Vergebung deiner Sünde, nachdem dir solches durch den Sohn GOttes gewißlich zugesagt ist, noch zweifelst. Mit einem solchen Beweise wird dem Zweifeln abgeholfen und gewehrt.

165. Und müssen wir in diesem Stück sonderlich wohl verwahret sein unsers Widersachers, des Satans, halben. Denn derselbige ist gar ein listiger Disputirer und der beste Redner. Deine Sünde kann er dir groß aufblasen und GOttes Zorn über alle Maße ernst und schwer machen: dazu bringt er herbei unzählige Exempel GOttes Zorns, auch derer, die erstlich recht geglaubt haben und endlich gefallen sind. So du ihm derhalben nicht begegnest mit diesem wahrhaftigen Grunde, daß GOttes Sohn für die Sünder gestorben sei, und daß die, so an ihn glauben, ewig wie er selber leben werden, so sind das Andere alles, das man sagen oder erdenken kann, rhetorische, sieche und schwache Beweise. Das ist aber der rechte Grund: „GOtt ist wahrhaftig, alle Menschen aber sind Lügner", Röm. 3, 4.

166. Darum rufe du GOtt an, ergreife sein Wort, halte dich an das einige Opfer, den HErrn Christum, der für deine Sünde genug gethan, und deinen Tod auf sich genommen und denselben überwunden hat, und laß dich das nicht irre machen, daß du ein Sünder bist;

sondern siehe GOttes Befehl an, der da will, daß du seinen Sohn annehmen sollst, und heißt dich glauben. Darauf gedenke und siehe, und frage darnach nicht, wie es mit Andern gegangen sei, oder gehen werde: auf dich selbst siehe, daß du solchem Befehl GOttes genug thuest ꝛc. Solcher Trost erquickt und stärkt ein bekümmert und traurig Herz; des Pabstes Tand aber und Narrenwerk von Almosen, von Meßlesen und Anrufung der Heiligen ist eitel Sophisterei und lose Gründe, damit Einer, der darauf bauet und sich verläßt, betrogen wird.

167. Zu einer Zeit habe ich gehört einen Juristen mit Namen Doctor Henning mit einem beredten und scharfen Widersacher über einen großen Handel disputiren und rechten. Da nun der Widersacher einen großen Haufen Gesetze wider ihn auf die Bahn brachte, und seine Sache auf das allerbeste, so er vermochte, verwahrt hatte, antwortete ihm Doctor Henning fein bescheidentlich und freundlich: Er möchte wohl ganze Bücher voll Gesetze herbei bringen; aber wenn er gleich über alle Berge fliegen und alle Wasser gründen könnte, so müßte er doch, so er von diesem Handel mit ihm rechten und fechten wollte, sich darauf mit ihm einlassen: und zeigte ihm daneben kürzlich an, worauf es bei diesem ganzen Handel ankäme. Mit diesen kurzen Worten stopfte er demselben Beredten, seinem Widersacher, das Maul und schlug ihn damit gleichsam zu Boden.

168. Daß ich aber nun das Große mit dem Kleinen vergleiche und das Geistliche mit dem Weltlichen, so wird Sarah hier auch mit einem so gewaltigen Beweise übereilt und gefangen, daß sie nicht weiß, wo sie aus oder ein solle. Sie denkt ja wohl: Siehe, du bist ein unfruchtbares altes Weib, und ist dir unmöglich, daß du in solchem Alter noch solltest Kinder gebären: aber solche Gedanken sind so tief und fest nicht, sie werden ihr mit diesen ernsten Worten abgewonnen: „Was sollte dem HErrn unmöglich sein?“ Sollte der nicht, der den Menschen aus einem Erdenkloß geschaffen hat, auch aus natürlichem Samen eines Mannes und Weibes eine Frucht erwecken und schaffen können? Darum fallen diese Worte alle darum, daß Sarahs Glaube gestärket werde, und sie hören, sehen und wissen möge, daß solche ihre Gäste nicht bloße Menschen, sondern Männer GOttes und Propheten seien, in welchen der Geist GOttes wohne: welches denn Sarah bisher nicht gewußt hatte.

169. Zuletzt wiederholt der Engel die Worte von der Zeit des Lebens, so droben erklärt sind. Welches denn nicht eine unnöthige Wiederholung ist vorgesagter Worte, wie Unerfahrne urtheilen, sondern gehört zu Bekräftigung der Verheißung und Glaubens der Zuhörer: und ist gleich so viel, als hörete man ihrer Zwei über Ein Ding zeugen.

V. 15. Da leugnete Sarah, und sprach: Ich habe nicht gelacht; denn sie fürchtete sich. Aber er sprach: Es ist nicht also, du hast gelacht.

170. Weil nun Sarah den Propheten GOttes daran erkennt, daß er wußte und gemerkt hatte das Verborgene im Herzen, lacht sie nicht mehr, sondern erschrickt, und thut eine kleine Sünde damit, daß sie sagt, sie habe nicht gelacht, so sie doch gelacht hatte. Aber solche Sünde wird ihr leichtlich vergeben, dieweil sie gottesfürchtig ist, gehorcht den Propheten und ist ihrem Manne unterthan. Denn aus Furcht vor ihrem Herrn erschrickt sie, und leugnet, daß sie gelacht habe, nicht aus Verachtung oder Hoffahrt, und ist ihr nun ernstlich leid, daß sie des Propheten GOttes Rede mit einem Gelächter angenommen hatte. Solches ist ihr leid und fürchtet sich, und in dieser Furcht thut sie eine andere Sünde und leugnet. Es wird ihr aber ernstlich widerlegt, aber doch mit kurzen Worten: „Es ist nicht also, du hast gelacht“, als wollte er sagen: Du thust zweierlei Sünde, zuvor hast du gelacht, nun lügst du dazu.

171. Von den Hauswerken und bürgerlichen Werken habe ich schon oft gesagt. Denn dahin soll man das junge Volk fleißig halten, daß es Achtung habe auf solche Werke, die von GOtt geboten sind, und sie auf das allerweiseste unterscheide und absondere von selbsterwählten Werken oder Menschensatzungen. Denn wo solches nicht geschieht und zwar auf das allerfleißigste, wird der Unterschied zwischen Gut und Böse nicht allein aufgehoben, sondern wir werden als das Allerheiligste erhaschen, was das Allerschädlichste und ein rechter Greuel vor GOtt ist.

172. Ahas opfert dem Abgott seinen Sohn, und meint, er wolle Abraham gleich sein mit

Heiligkeit, so er doch darüber zum allerschändlichsten Mörder wird, 2 Kön. 16, 3. Denn dieweil er nicht sieht auf GOttes Wort und Gebot, welches allein die rechtschaffene und ewige Probe und Regel der Werke ist, so ergreift er für das Leben den Tod und für eine heilsame Arzenei ein schädliches und tödtliches Gift.

173. Darum schlage den Schein aus dem Herzen und Augen, und siehe, was dir GOtt geboten habe; dasselbe thue, so wirst du nicht irren, obwohl dein Werk dem Schein nach ein geringes und gemeines Werk ist. Antonius entweicht und setzt sich in die Wüste, Hieronymus thut Wallfahrten in heilige Lande, und vermahnt heftig, man wolle Keuschheit pflegen und halten. Solches hält die Welt für große und treffliche Dinge. Daß aber Sarah bei dem Herde steht, kocht und richtet den Gästen Essen zu, und ist sorgfältig, solches hat nicht allein keinen Schein noch Ansehen einigen guten Werkes, sondern läßt sich ansehen, als sei es eine Hinderung anderer guter Werke. Wer aber auf das Wort sieht, wird finden, daß Sarah viel ein heiliger Werk damit gethan hat, denn aller Mönche und Einsiedler Werke sind.

174. Und wird dieses Leben sehr fein getheilt in diese drei Stände, nämlich in das Hausregiment, Polizei oder weltlichen Stand und Kirchenamt. Du seiest nun in welchem Stande du willst, ein Ehemann, eine Obrigkeit oder Kirchenlehrer, so siehe dich um, ob du deinem Beruf genug gethan hast und nicht um Unfleißes, Verdrossenheit oder Ungeduld willen zu strafen seiest. So du nun deines Amtes also gewartet hast, daß du nicht sagen dürfest: HErr, erlasse uns unsere Schuld, so verkrieche dich alsdann in die Wüste, und übe und zermartere dich daselbst mit scheinbaren und schweren Werken.

175. Denn in dem irrt am meisten das ganze Pabstthum, daß es die gemeinen Werke dieses Lebens, die uns GOtt in den Zehen Geboten gebietet, für so leichte Werke schätzt, die man vollkömmlich erfüllen und thun könne. Darum lassen sie die Zehen Gebote fahren, wollen höher steigen und erdenken Rathschläge von sonderlichen Werken, loben die Einsiedler und Mönche ꝛc.; Abraham aber, der an der Thüre sitzt und auf Gäste wartet, achten sie nicht werth, daß sie seiner mit einem Worte gedächten, oder seinem Exempel gedächten nachzufolgen.

176. So halten die Papisten dieses auch für eine geringe und schlechte Sache, daß man getauft ist im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes, und meinen, man müsse sich etwas Vollkommneres, und das dem Himmel näher sei, vornehmen. Darum verstecken sie sich in die Klöster, lesen Messen ꝛc. Wie stimmt aber solches überein mit GOttes Wort? Ward nicht Antonius, der Einsiedler, gewiesen gen Alexandria zu einem Gerber, daß er von dem lernete, was er für einen Ort im Himmel haben würde? Ist solches eine Lügende oder Gedicht, bin ich auch damit zufrieden, allein daß die Papisten bekennen, daß es in ihrer Kirche erdichtet, gepredigt und geglaubt worden sei. Aber wie dem nun sein mag, ist das gewiß, daß dieses getauften Gerbers Werk, so er im Glauben gethan hat, GOtt so angenehm gewesen ist, als des St. Antonius strenges Leben, Fasten und Beten.

177. Solches habe ich zum Beschluß dieser Historie für nöthig geachtet, daß sich das junge Volk vor selbsterwählten Werken lerne hüten, und sich deren mit höchstem Fleiße annehme, welche eines Jeden Beruf mit sich bringt und erfordert. Denn dieselben Werke hat GOtt geboten und darum sind es rechte göttliche Werke: du seiest ein Schüler und lernest gute Künste, oder eine Magd und kehrest das Haus, oder ein Knecht und wartest der Pferde, oder thust was Anderes, das dein Beruf erfordert. Es führt wohl ein Mönch ein strenger Leben, geht daher übel und häßlicher bekleidet; daß er aber GOtt damit diene, wird er sein Lebenlang nimmermehr mit Wahrheit sagen können: wie sich die wohl deß rühmen können, die dem Hausregiment, Polizei oder der Kirche dienen.

Vierter Theil.

Wie sich die Männer gen Sodom gewendet; wie Abraham der Untergang Sodoms und dessen Ursachen kund gethan, und wie Abraham für Sodom bittet.

I.

V. 16. Da stunden die Männer auf von dannen, und wandten sich gegen Sodom; und Abraham ging mit ihnen, daß er sie geleitete.

178. Also haben wir nun gehört eine sehr liebliche Historie, wie zu Abraham Engel geschickt worden sind, und sei ihm von Neuem eigentlich und gewiß zugesagt, er solle noch aus seiner Sarah einen Sohn haben; und wie freundlich sie Abraham habe angenommen und sie wohl gepfleget, Sarah auch darüber zum Glauben gebracht sei, daß sie selbst geglaubt hat, sie würde noch Mutter werden und einen Sohn haben. Und nachdem nun solche unaussprechliche Liebe und Güte GOttes gegen Abraham beschrieben worden ist, folgt nun ein reicher und größer Exempel und Anzeichen der Gütigkeit GOttes; daraus wir lernen sollen, wie GOtt damit so ein angenehmer Dienst und Opfer geschieht, wenn man sein Wort hört, annimmt und in Ehren hält. Denn solchen Leuten, wie wir hier in diesem Text sehen, thut sich GOtt nahe, nicht als ein Richter und Herr, sondern als ein Freund und lieber Gast. Wie sich aber GOtt gegen die erzeige, die sein Wort verachten, zeigt diese traurige und erschreckliche Historie, die nun folgt, auch an.

179. Und heißt Mose diese drei Männer Engel. Denn dafür hielten es Sarah und Abraham, sie wären Propheten GOttes, die um des Wortes willen in das Elend vertrieben wären. Und damit Abraham dem Wort Ehrerbietung erzeige, pflegt er solcher Gäste nicht allein mit Essen und Trinken wohl, sondern da er sie nun wohl gespeist hat aus Liebe gegen das Wort und aus Furcht GOttes, gibt er ihnen das Geleite und bringt sie auf den Weg nach Sodom.

180. Es wird uns solches aber auch vorgeschrieben zum Exempel, daß wir die Propheten GOttes oder Diener des Wortes lernen in Ehren halten und ihnen allerlei Dienst und Willfertigkeit erzeigen. Wie aber solches die Welt thue und was auf solche Undankbarkeit für Strafen folgen, sind wir in diesen elenden Zeiten wohl gewahr worden, und ist das Ende noch nicht da.

V. 17. 18. **Da sprach der HErr: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? sintemal er ein groß und mächtiges Volk soll werden, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen.**

181. Diesen und den vorigen Text muß man gegen einander halten. Kurz zuvor hat Mose gesagt, es seien diese drei Männer aufgestanden: hier sagt er nun, es habe der HErr (Jehovah) geredet. Drei Männer nennt er sie nach Abrahams Verstand; denn derselbe hielt sie für Menschen, aber heilige Menschen und Männer GOttes; daß es aber Engel sein sollten, daran dachte er nicht. Von GOtt aber sagt er, daß er geredet habe, nach gemeiner Art, wie die Schrift davon redet. Denn dieselben Engel, so von GOtt gesandt waren, brachten dem Abraham nicht ihre Worte, sondern GOttes Wort.

182. Daß aber die Juden der Unsern spöttisch lachen, daß sie aus diesem Texte den Artikel von der Dreifaltigkeit beweisen wollen, davon habe ich droben gesagt. Denn so närrisch oder ungelehrt sind wir ja nicht, daß wir sagen, es sind diese drei Männer GOtt Vater, GOtt Sohn und GOtt der Heilige Geist in ihrem Wesen. Wie wir auch nicht sagen, daß die Menschheit Christi wesentlicher GOtt sei. Darum wollen wir es dabei bleiben lassen, daß in diesen drei Männern die Gottheit bedeutet sei, die Abraham erkannt und geglaubt hat. Denn hier ist er durch den Heiligen Geist erleuchtet und voll des Glaubens gewesen, und hat gesehen den Tag Christi, Joh. 8, 56. Gleichwie aber Abraham eine Dreifaltigkeit geglaubt hat, also wird sie ihm äußerlich in der Gestalt dreier Männer vorgebildet und gezeigt. Welche drei Männer zwar nicht sind die drei Personen der Gottheit, sondern sind Zeichen oder Erscheinungen der Gottheit in der Dreifaltigkeit. Wiewohl Abraham noch in diesen Gedanken ist, als seien es heilige Leute, die im Elend umher ziehen um Bekenntniß willen der rechten Religion.

183. Und ob er wohl nicht weiß, daß es Engel sind, so hält er es doch dafür, daß er in diesen drei Männern, unter welchen Einer redete, das der andern Meinung mit war, GOtt höre, der da in seinem Wesen einiger GOtt, aber dreifaltig in Personen sei. Dieses ist meine Meinung von diesem Text. Will nun jemand subtiler und spitzfindiger davon disputiren, der thue es, sehe aber allein, daß er nicht anlaufe und irre. Denn von solchen Dingen soll man bescheidentlich reden.

184. Ich folge erstlich der gemeinen Art und Weise der Schrift, die da sagt, daß GOtt rede, wenn Engel oder heilige Menschen reden aus GOttes Befehl oder Offenbarung. Darnach verachte ich nicht, noch will ich, daß jemand

verachten soll, das Zeugniß der Epistel zu den Hebräern. Dieselbe sagt Cap. 13, 2. klar, daß Etliche haben Engel zur Herberge aufgenommen und es nicht gewußt. Und hindert daran nichts, daß ihnen Abraham göttliche Ehre erzeigt; denn er erkennt GOtt in ihnen, hört und nimmt ihre Worte also an, als redete sie GOtt selbst. Denn er folgt der gemeinen Regel, daß man nicht sehen soll, wer da redet, sondern was da geredet werde. So es nun GOttes Wort ist, wie wollte GOtt nicht selbst gegenwärtig da sein? Gleichwie er in der Taufe, im Sacrament, im Gebrauch der Schlüssel gegenwärtig ist, darum daß sein Wort da ist. Ob wir ihn derhalben wohl nicht sehen, noch hören, sondern sehen und hören den Kirchendiener, so ist doch GOtt selbst auch gewißlich da, tauft und absolvirt. Und sonderlich ist er also gegenwärtig im Sacrament, daß uns GOttes Sohn selbst mit dem Brod seinen Leib zu essen und unter dem Wein sein Blut zu trinken gibt.

II.

185. Und ist in diesen ersten Worten, die der HErr als eine Vorrede läßt vorhergehen: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue?“ ein sehr liebliches Anzeichen einer sonderlichen Gutwilligkeit und Gnade, die auch dazu vonnöthen gewesen ist, daß Abraham dadurch getröstet und gestärket würde; denn sonst hätte ihn die folgende Botschaft der Engel von dem Zorn GOttes über Sodom zu Tode betrübt. Daher gehört auch die Wiederholung der Verheißung vom Samen und dem Segen über alle Völker auf Erden. Denn wo Abraham solche Verheißung zuerst nicht gehört hätte, so hätte er in einem solchen greulichen Schauspiel göttlichen Zorns alle Hoffnung seiner eigenen und seiner Nachkommen Seligkeit fahren lassen. Darum ist dies ein Anzeichen einer gar sonderlichen Liebe und Gnade, daß der HErr sagt, er könne dem Abraham nichts verhalten. Und spricht Mose nach der Weise zu reden in der Schrift, es habe GOtt solches geredet, so es doch der Engel gesagt hat. Denn so reden die Propheten in ihren Predigten auch: „Das sagt der HErr.“ Es meldet aber hier der Text eine andere Ursache.

V. 19. **Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist; auf daß der HErr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat.**

186. Dieses ist sich bei diesem Text billig zu verwundern, daß GOtt dieses greuliche Urtheil über die fünf Städte nicht hat wollen gehen lassen, wofern er nicht zuerst die ganze Sache dem Abraham offenbarete. Ob man derhalben wohl in der Heiden Büchern auch findet Exempel, wie etliche Städte sind untergegangen durch Feuer, in Erdbeben oder durch andere Ursachen, so sehen wir doch, was davon weltweise Leute geurtheilt haben. Denn dieselben schreiben fast alle solche Fälle zu den natürlichen Ursachen, als, der Lage eines Ortes, Unachtsamkeit der Leute ꝛc., und pflegt die Vernunft höher nicht zu kommen. Daß aber hier die fünf Städte mit Feuer sollen verzehrt werden, solches wird Abraham zuvor angezeigt, daß man verstehen soll, daß so ein sonderlicher Schade und Unfall eine Strafe sei aus GOttes Zorn über die Sünden der Menschen.

187. Und ist an solcher Erkenntniß so viel gelegen, daß der HErr hier will, daß ein solch Exempel bei Abrahams Nachkommen soll bekannt werden und sie ewig davon sagen sollen, Andern zum Abscheu und Warnung, daß sie GOtt fürchten lernen, und sich vor solchen Sünden, darauf so ein greulicher Jammer und Strafe gefolgt ist, hüten. Wie denn GOtt auch gewollt hat, daß man seine Gnadenexempel, als, die Rettung und Hülfe am Rothen Meer, rühmen und davon zu allen Zeiten sagen sollte. Denn solche Warnungen und Vermahnungen sind uns in diesem Leben vonnöthen.

188. Fromme und gottesfürchtige Leute, die ihr Kreuz drückt und mancherlei Jammer und Elend erfahren müssen, bedürfen Trost und Verheißung, daran sie sich aufrichten. Wiederum aber, die verstockt, halsstarrig und sicher sind, soll man schrecken mit Exempeln des Zorns GOttes, auf daß sie, wie hier gesagt wird, GOtt fürchten lernen.

189. Nun sind aber unsere Herzen von Natur dahin geneigt, daß sie sich nicht gerne züchtigen lassen. Die Verheißungen nehmen wir alle mit Freuden an und werden darüber nicht unwillig. Die Gesetzpredigt aber schreckt die Leute und macht sie gleichsam grimmig und wüthend. Denn darum sind die Propheten er-

würgt worden, daß sie nicht predigten von dem Segen, der Abraham verheißen war, sondern straften gottlose Sitten und Abgötterei, hielten und vermahnten das Volk zu Zucht und Furcht GOttes.

190. Wie uns denn die Welt auch darum nicht feind ist, daß wir lehren das Evangelium und tragen dem Volk die Wohlthat des HErrn Christi lauter und rein vor; denn solches nimmt jedermann gern an und lobt es, es sei denn, daß er offenbar gottlos wäre: sondern daher erhebt sich aller Unwille und Unglück, daß wir der Widersacher Lehre gegen unsere halten, und sagen, der Pabst sei der Antichrist, und strafen zugleich die Lehre und schändliches Leben derer, die dem Pabstthum anhangen. So sagt auch Christus Joh. 7, 7.: „Mich hasset die Welt; denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind." Aber an solchen Zorn und Unwillen der Welt sollen sich Lehrer und Prediger nichts kehren. Denn hier hören wir GOttes Gebot, daß man solche erschreckliche Gerichte GOttes den Leuten einschärfen soll, und sonderlich denen, welcher Herzen noch schwach und zu sündigen geneigt sind.

191. „Abraham", spricht GOtt, „wird solches befehlen seinen Kindern", das ist, solche Historien soll man rühmen und behalten in der Kirche der Heiligen zu allen Zeiten. St. Paulus erzählt 1 Cor. 10. die Strafen, so GOtt über das Volk kommen ließ, ehe sie in das Land Canaan kamen, und setzt V. 6. dazu, es sei ihnen solches widerfahren zum Vorbild, uns aber sei es geschrieben zur Warnung, als wollte er sagen: Es hat GOtt auf solche Weise gestraft die Sünden desselben Volkes; uns aber geht dasselbe Exempel an, und soll uns eine Warnung sein, daß wir uns vor dergleichen Sünden lernen hüten. Und Röm. 15, 4.: „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben." Man soll wohl Gnade und Vergebung predigen, aber denen allein, welcher Herzen bekümmert sind und die betrübte Gewissen haben. Die aber sicher sind und Gottesfurcht ganz und gar haben fahren lassen, denen soll man GOttes Strafe und Zorn vorhalten, daß sie sich der Andern Exempel eine Warnung sein lassen und aufhören zu sündigen. Denn das will Paulus damit, daß er sagt, es sei uns alles vorgeschrieben zur Lehre.

192. Darum sind das gar schädliche Lehrer, die jetziger Zeit, ich weiß nicht aus was für Ursachen, vorgeben und streiten, man soll das Gesetz in der Kirche nicht predigen. Als wolltest du eben das Gesetz da nicht lehren, da ein rechtes Volk des Gesetzes ist, nämlich, geizige, hoffährtige Leute, Ehebrecher, Wucherer, Abgöttische ꝛc. Wolltest du rohen und sichern Leuten ihre Sicherheit noch stärken und mehren mit den Verheißungen des Neuen Testamentes? Will doch GOtt, daß noch heutiges Tages die Wahlstätte, da Sodom und Gomorra mit Feuer vom Himmel sind verzehrt worden, und die Schwefelgrube zum Gedächtniß und Merkmal seines Zorns da stehen müssen, und man davon zu allen Zeiten predigen und sagen soll, daß sich doch nur Etliche bekehren und GOtt fürchten lernen.

193. Viel einen bessern Unterricht gibt uns St. Paulus, da er uns 2 Tim. 2, 15. lehrt, daß wir das Wort recht theilen sollen. Denn gleichwie allerlei Speise einem jeden Leibe zugleich nicht bekömmt, so muß man haben eine andere Lehre, damit man die schwachen, blöden, zerschlagenen und betrübten Herzen trösten und aufrichten könne, und aber eine andere, wenn man halsstarrige, rohe, sichere und unbußfertige Leute bekehren und wieder zurecht bringen soll. In der Person des Sohnes GOttes sagt der Prophet Jesaia Cap. 61, V. 1.: „Der Geist des HErrn HERRn ist über mir. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden" ꝛc.

194. Aber ein solch Herz hat der Pabst und die Bischöfe nicht, die das Wort verfolgen, und darnach trachten, wie sie unsere Kirche zu Grunde verderben und ausrotten mögen. Soll man denn denen auch das Evangelium predigen, und sagen, daß sie einen gnädigen GOtt durch Christum haben? So würden sie ja viel verstockter werden und desto sicherer sündigen. Darum soll man sie mit dem Hammer des Gesetzes zerknirschen und das Donnern und Blitzen am Berge Sinai vor die Augen malen.

195. Denen aber, die im Todeskampfe oder andern Anfechtungen und Nöthen sind, soll man sagen: „Sei getrost und unverzagt, und harre des HErrn", Ps. 27, 14. „Ob tausend fallen zu deiner Seite, und zehn tausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen; ich bin bei ihm in der Noth", Ps. 91, 7. 15. „Kommet her zu mir alle, die ihr müh-

selig und beladen seid, ich will euch erquicken" ꝛc. Solches ist Arznei für dankbare Herzen, die nicht so steinhart sind, wie der Pabst und seine sicheren und verstockten Bischöfe, welchen gehört der Hammer und Schrecken des Gesetzes. Und sagt Hesekiel Cap. 34, 4. f. recht, daß die Propheten Sünde thun, die des Gerechten Herz mit Lügen erschrecken; denn dieselben sind das glimmende Docht, Jes. 42, 3., das man wieder aufblasen, nicht gar auslöschen soll: wie sie auch auf dem andern Theil sündigen, daß sie die Hände des Gottlosen stärken, und ihn nicht vielmehr anklagen und verdammen.

196. Zu dieser Zeit findest du ihrer Viele, die sich an der Predigt des Gesetzes, so doch nöthig ist, ärgern und sie fliehen; denn sie sagen, ihre Gewissen werden beschwert, wenn sie solche Gesetzpredigt hören. Sind mir aber das nicht feine Christen? Mit Sündigen hören sie nicht auf, liegen in Haß, Zorn und Neid, in Unzucht, Geizen, Fressen und Saufen ꝛc. Wenn sie nun hören, daß solche Sünden gestraft werden, ärgern sie sich, und wollen nicht, daß man ihre Gewissen beschweren soll. Sollen wir denn einen Jeden thun lassen, was ihm gelüstet, und ihm noch sagen, er sei selig? Beileibe nicht; denn hier hörst du, daß man Sodoms und Gomorras Strafe allen Nachkommen und zwar der Kirche GOttes selbst vorhalten soll, daß die Leute GOtt lernen fürchten.

197. In der Antinomer Lehre stand also: So Einer wäre ein Ehebrecher, sollte er nur glauben, so würde er einen gnädigen GOtt haben. Was wollte aber solches für eine Kirche sein, darin solche schreckliche Worte fielen und gepredigt würden? Darum sollte man einen Unterschied gemacht und also gelehrt haben, daß die Ehebrecher oder Sünder zweierlei wären: die ersten, so ihren Ehebruch oder Sünde erkennen und von ganzem Herzen davor erschrecken, und anheben, ängstliche Reue und Leid darüber zu haben, und sich das nicht allein lassen leid sein, daß sie gesündigt haben, sondern auch von Herzen begehren und sich befleißigen, daß sie solche Sünde hernach nicht mögen mehr thun. Solche Leute, die in ihrer Sünde nicht sicher, sondern erschrocken sind und sich vor GOttes Zorn entsetzen, so sie alsdann sich halten an das Evangelium, und auf die Gnade und Barmherzigkeit GOttes durch Christum trauen und sich verlassen, werden selig und haben Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum.

198. Die andern Ehebrecher aber oder Sünder, ob sie schon ihre Sünden nicht entschuldigen können, empfinden sie doch darüber keinen Schmerz und Traurigkeit, sondern freuen sich vielmehr, daß ihnen gerathen ist, was sie begehrt haben, trachten auf weitere Ursachen und Gelegenheit zu sündigen und hängen ihnen sicher nach: dieselben können, dieweil sie den Heiligen Geist nicht haben, auch nicht glauben, und verführt und betrügt sie ein solcher Lehrer, der ihnen vom Glauben predigt. Denn diese Krankheit muß eine andere Arznei haben, nämlich, daß du ihnen sagest mit St. Paulo Hebr. 13, 4.: „Die Ehebrecher wird GOtt richten"; 1 Cor. 6, 9. 10.: „Sie werden GOttes Reich nicht schauen"; Röm. 8, 8.: „Ohne Reinigkeit mag niemand GOtt gefallen"; darum sind dieselben Unreinen und Befleckten unter GOttes Zorn ꝛc.

199. Solchen Hammer muß man haben, damit man solche harte Steinherzen zerknirschen kann. Und also hängt Abraham seinen Sünden nicht nach, sondern ist schon lang zuvor gedemüthigt worden im Geist; darum tröstet ihn der HErr. Denn an dem glimmenden Dochte hat er Gefallen, darum geht er sanft mit ihm um und hegt ihn, auf daß er wieder brennend werden kann.

200. Die Sodomiter aber sind verhärtet wie Steine und Felsen, darum gehört ihnen Schwefel, Donner und Blitzen vom Himmel herab. Solches wissen jene närrischen und verlogenen Propheten nicht, die da vorgeben dürfen, man solle in der Kirche kein Gesetz lehren und kurzum Keinen so hart angreifen, oder jemand in seinem Gewissen beschweren.

201. Ist aber dem also, warum will denn GOtt, daß man der Sodomiter Exempel in seiner Kirche behalten und es Abraham lehren soll? Und dieweil er dazu setzt, „daß sie GOtt fürchten und thun, was recht und gut ist", was thun solche Lehrer in der Kirche, die da wollen, man solle allein tröstliche Verheißungen predigen, Anderes, denn daß sie die Lehre von der Gottesfurcht ganz und gar aus der Kirche weisen? Darum soll man sich vor solchen tollen Geistern, so die ganze christliche Lehre schändlich verwirren, ja wohl hüten.

202. Und ist solche Lehre des Gesetzes nicht allein dazu dienlich, daß man dadurch die Leute

zur Gottesfurcht unterweisen könne, sondern sie bringt auch noch einen andern Nutzen, davon hier der HErr sagt, daß nachdem die Leute durch GOttes Gericht also geschreckt sind, sie auch thun lernen, was recht und gut ist.

203. Willst du die ganze Schrift theilen, so wirst du darin finden diese zwei Stücke, Verheißungen und Drohungen, oder Wohlthaten und Strafen; und sind dies gewißlich harte Herzen, wie Bernhardus sagt, die sich weder durch Wohlthat erweichen, noch durch Strafe bekehren und bessern lassen. Also sind GOttes Werke auch zweierlei: Erstlich sind es Werke der Barmherzigkeit, so Paulus erzählt Apost. 14, 17., daß er vom Himmel herab gibt Regen und Fruchtbarkeit ꝛc.; die andern sind Werke seines Zorns, da er schickt Pestilenz, Krieg, Theurung ꝛc., auf daß er die Hartherzigen und Gottlosen schrecke und demüthige.

204. So wird im HErrn Christo zugesagt Seligkeit und ewiges Leben allen, so da getauft werden und glauben; wiederum wird gedroht mit GOttes Gericht und dem ewigen Tod allen, die an Christum nicht glauben. So denn dem also ist, wie kann oder soll man denn die Predigt des Gesetzes aus der Kirche verstoßen und verweisen? Ist es nicht wahr, daß zugleich mit ausgestoßen wird die Gottesfurcht und der mehrere Theil der Werke GOttes? Diese thut er wahrlich nicht darum, daß sie sollen im Winkel und verborgen bleiben, sondern er will, daß wir sie sehen und dadurch zur Gottesfurcht sollen gereizt und gebracht werden. So wir uns nun keiner Pestilenz, Krankheit, Feuers oder Wassers zu versehen hätten, und so der jähe Tod und anderer Unfall und Jammer in der Welt nicht wäre, so wollte ich zwar davon auch stille schweigen und allein von GOttes Freundlichkeit und Wohlthaten predigen: es verhält sich aber in der Erfahrung anders.

205. Die derhalben vorgeben, daß man vom Gesetz in der Kirche nicht predigen solle, sind Leute, die Christum nicht kennen und von ihrer eigenen Hoffahrt und Unart geblendet sind. Droben hat Mose erzählt viel Exempel der Gnade und Barmherzigkeit GOttes; als (Cap. 12, 2. 3.), da er dem Abraham verheißt den gebenedeiten Samen; da er ihm einen so herrlichen Sieg gab (Cap. 14, 14. ff.); da er zu ihm als ein Gast einkehrete und sein Brod aß. Solches erzählt Mose und thut weiter nichts dazu: hier aber steht der Befehl vom Predigen. „Er wird", spricht er, „befehlen seinen Kindern", das ist: Ich will, daß man von solcher Strafe zu Sodom predigen und sagen soll. Warum aber das? Darum daß die Kirche nimmer ganz rein, sondern allezeit der mehrere Theil böse ist; wie das Gleichniß lehrt vom Samen, Luc. 8, 5. ff., ja, die rechten Heiligen selbst, die durch den Glauben an den Sohn GOttes gerecht sind, haben ein sündhaftiges Fleisch, welches durch tägliche Züchtigung muß getödtet werden; wie Paulus sagt 1 Cor. 11, 31. f.: „So wir uns selber richteten, so würden wir vom HErrn nicht gezüchtiget." Darum merket diesen Text ja wohl; denn man an ihm allein genug haben kann, wenn man der Antinomer tolle Lehre widerlegen will.

V. 20. 21. **Und der HErr sprach: Es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomorra, das ist groß, und ihre Sünden sind fast schwer. Darum will ich hinab fahren, und sehen, ob sie alles gethan haben, nach dem Geschrei, das vor mich kommen ist; oder obs nicht also sei, daß ichs wisse.**

206. Dieses ist zumal ein schrecklicher Handel. Es waren noch nicht fünfzehn Jahre verflossen, daß die zu Sodom und ihre Nachbarn von den vier Königen geschlagen und gefänglich hinweggeführt, darnach durch Abrahams wunderbaren Sieg wiederum los gemacht, und wiederum in ihr Land, Habe und Güter eingesetzt worden waren: und sich ihnen GOtt also auf zweierlei Weise offenbart hatte, nämlich, durch dies, daß er sie gefangen ließ hinweg führen, und damit anzeigte, daß er der Sünde feind wäre, und sie gewißlich strafen wollte; und darnach durch die wunderbare Hülfe und Errettung, damit er anzeigte, er wollte die Sünde vergeben und helfen, wo man Buße thäte und sich bekehrete. Es half aber bei ihnen weder die Strafe, noch die Hülfe und Wohlthat. Denn eben bei denen, so solches mit ihren Augen angesehen hatten, war es schon in Vergessenheit gekommen, und waren sie zurückgefallen in greuliche und tiefe Sünden und hatten Gottesfurcht ganz und gar von sich geworfen.

207. Solches ist eigentlich ein wunderbar Ding, und werden uns damit klärlich abgemalt aller Menschen Herzen, die von Natur durch die Sünde dermaßen verderbt sind, daß sie sich weder mit Drohungen zur Besserung bringen,

noch durch Wohlthat erweichen oder bewegen lassen. Da die Sodomiter aus der Gefangenschaft wiederum in das Ihre gebracht worden sind, haben sie ohne Zweifel dem GOtt Abrahams gedankt, daß er sie erlöst hatte; aber solche Andacht währte nicht lang bei ihnen, sondern sie fielen allmählich in Sicherheit, gingen ihrer Herzen Lust nach, bis endlich, da sie Alles genug und überflüssig hatten, ein Jeder unter ihnen that, was ihm gelüstete, und sie ganz und gar nicht zu bekehren waren. Denn hier gilt auch, das die Philosophen sagen, wenn der Lauf eines Dinges nicht weit von seinem Ende ist, so ist er am stärksten.

208. Es hatten die Sodomiter nicht allein vergessen ihres Schadens und wunderbaren Errettung, und achteten nicht allein keines Wortes, Hausregimentes oder Polizei mehr, sondern waren auch ärger geworden, denn das unvernünftige Vieh und die wilden Thiere. Und ist solches zumal ein greulich und erschrecklich Exempel, daß dieses Land, welchem GOtt so wunderbare Hülfe und Rettung erzeigt hatte, innerhalb vierzehn Jahren in so greuliche Schande und wüstes Wesen gerathen war.

209. Denn Abrahams Hülfe und Wohlthat war bei ihnen schon gar vergessen, und dachten nicht, daß sie seinethalben aus der Feinde Hand erlöset worden wären, sondern ihr Glück hätte das so gefügt; die Lehre aber Abrahams und Lots lästerten sie darum, daß sie ihrem unzüchtigen Leben feind und zuwider war. Und über alle diese Sünden waren sie stolz und vermessen, als die allein weise wären.

210. Solches alles ist vor ihrem Fall hergegangen; wie Salomo Sprüchw. 16, 18. sagt, daß des Falles Anfang sei, stolz werden und von GOtt abfallen. Denn wo Verachtung des Wortes und Undankbarkeit gegen GOtt ist, da liegt auch darnieder alle Zucht und Ehrbarkeit. Denn solche Tugenden und Früchte wachsen allein aus dem Samen des Wortes GOttes. Da derhalben bei ihnen die Kirche zu Fall gekommen war, da ist auch nachgefallen das weltliche Regiment, Zucht und alle gute Ordnung.

211. Da nun Gottesfurcht hinweg gewesen ist, da hat sich auch verloren eheliche Pflicht und Treue, also daß sie sich an ihren Weibern nicht haben begnügen lassen, sondern andere begehrt, und ihre Weiber andern Männern auch haben angeboten und folgen lassen, bis sie sich endlich unterstanden haben, was wider die Natur und mehr denn viehisch gewesen ist. Dieses ist des Satans Proceß, wenn er die Leute von GOtt abgewandt und zur Undankbarkeit gegen ihn gebracht hat.

212. Bei uns ist leider! auch der Anfang und Vorspiel solches Jammers allzusehr am Tage. Denn siehe die Evangelischen an in Städten, siehe, wie sich die Obrigkeit, der Adel, Bürger und Bauern halten; sollten sie nicht alle zusammen Tag und Nacht GOtt danken, daß sie erlöst sind aus dem eisernen Ofen des Pabstes und aus solcher greulichen Blindheit und Finsterniß? Das geschieht aber nicht und ist das Lobopfer und Danksagung nirgend, sondern dahin stehen aller Menschen Gedanken und Vornehmen, daß sie viel Geld und Gut zusammen treiben, und mit Betrug, List, Vortheil und Gewalt die Andern unterdrücken und sie allein reich sein mögen. Wird aber auf ein solches Leben und verderbte Sitten nicht endlich verfallen müssen die Haushaltung? Wo aber solches geschieht, so muß nothwendig ein allgemeiner Verfall folgen. Wir wollen aber die Auslegung der jetzigen Historie etwas höher und weiter her anfangen um der Jugend willen, welcher solche Lehre noch unbekannt ist. Denn ob sich wohl eines Jeden Herz vor einem so greulichen Schauspiel göttlichen Zorns entsetzt, so ist es doch vonnöthen, dieweil die Welt pharaonischer und pharisäischer Lehre voll ist, daß man den Leuten solche Exempel GOttes Zorns wohl einpräge.

213. Vom Anfang dieses ersten Buchs Mose haben wir gesehen, daß es mit zweierlei Geschlecht und Art der Leute zu thun hat, nämlich mit den Frommen, so da die rechte Kirche sind, und mit den Bösen, welche allezeit sind des Satans Schule, darin die Leute geübt und getrieben werden nicht allein zu Sünden wider die andere Tafel, daß sie begehen Todtschlag, Ehebruch ꝛc., sondern lästern auch das Wort, verfolgen und würgen die Frommen. Nun hat sich aber GOtt allezeit als Richter dazwischen gelegt und die Bösen und Ungerechten umgebracht. Solches geschieht hier auch: Abrahams Haus ist die rechte Kirche. Denn obwohl zur selben Zeit auch andere Patriarchen gelebt haben, so war doch die Kirche durch GOttes Wort gebunden an das Haus und die Nachkommen Abrahams.

214. So du derhalben mit einander vergleichst Abrahams Haus und das der Sodomiter, wirst du finden, daß in Abrahams Hause Alles zum lieblichsten und freundlichsten ist, also daß auch die Engel GOttes selbst kurzweilig mit Sarah zu scherzen scheinen, da sie lacht und es darnach leugnet. Darum geht für und für darin GOttes Wort, und ist Abrahams Haus nichts Anderes, denn ein Reich der Vergebung der Sünde und Gnade, ja, der Himmel selbst, darin wohnen die Engel GOttes, die Abraham mit Ehrerbietung aufnimmt und in denen er GOtt anbetet; denn er weiß und glaubt, daß er ein einiger GOtt in drei Personen ist. In Summa, bei Abraham ist nichts, denn eitel Gnade und Leben.

215. Wiederum ist in der Gottlosen Geschlecht, bei den Sodomitern, nichts denn eitel greuliche Drohung. Es kommen zu ihnen nicht die Engel; da sie aber kommen, werden sie nicht allein mit keiner Ehre aufgenommen, sondern werden auf das allerunbilligste und schändlichste gehalten, daß ihnen die Gottlosen weder die Herberge, noch einen Bissen Brods gönnen, und an ihnen noch die allergrößte Schmach beweisen wollen, die man an einem Menschen üben kann; daß wohl zu sehen ist, daß sie nicht allein mit Unzucht, sondern auch anderem Muthwillen und Bosheit gesündigt haben. Wie Nahas, der Ammoniter König, that: da er Jabes belagert hatte, und sich die Bürger darin ihm anboten, er sollte einen Bund mit ihnen machen, wollte er keinen andern Bund mit ihnen machen, denn daß er einem Jeden das rechte Auge zur Schande möchte ausstechen lassen, 1 Sam. 11, 2. Damit suchte er weder Nutzen noch Lust, die ihm daraus entstehen könnte, sondern wollte nur seine Bosheit an ihnen sättigen. Denn da sonst die Leute gemeiniglich um Nutzens willen oder aus Wohllust zur Sünde gereizt werden, war in diesem scheußlichen Schauspiel, das Nahas anrichten wollte, der keines, sondern allein der höchste Muthwille und Bosheit.

216. Wie auch die Juden aus lauterer Bosheit Christum tödteten, und wie noch ein gottloser Kriegsknecht viel thut aus Muthwillen, damit er Unlust, Schmach und Herzeleid mehren helfe, nicht daß er davon reich werde. Denn was kann er daraus für Nutzen haben, wenn er dem Vieh die Beine abhaut, Thüren aufläuft und zerbricht, Dörfer anzündet ꝛc.? Darum sind solches Sünden der allergrößten Bosheit. Also ist nun dieses der Bösen Vornehmen, daß sie den Heiligen feind sind, und sich daran nicht genügen lassen, daß sie ihnen mancherlei Plagen zufügen, sondern ihre höchste Lust ist dieses, daß sie Schmach und Schande an ihnen üben, welches denn eine greuliche Bosheit ist und eines solchen Gerichtes wohl werth. Nun ist aber sehr zu verwundern, daß in einer so kurzen Zeit dieses Volk so arg und verderbet hat werden können, also daß nicht zehen Männer, die GOtt fürchten und Zucht und Ehrbarkeit führen, übergeblieben sind.

217. Vor der Sintfluth schreibt Mose 1 Mos. 6, 5. auch, es habe GOtt gesehen auf Erden, und gefunden, daß der Menschen Bosheit groß gewesen sei; hier aber sagt er, GOtt habe ein Geschrei gehört. Daraus denn scheint, als sei es hier greulicher zugegangen denn vor der Sintfluth. Es wird aber an beiden Orten mit solchen Worten abgemalt der Menschen Sicherheit. Denn so haben sie gelebt, als sähe es GOtt nicht, noch hörete er es, ja, als wäre gar kein GOtt; wie im 14. Psalm V. 1. steht: „Die Thoren sprechen in ihren Herzen: Es ist kein GOtt.“ Und leiden solche Anfechtung zu Zeiten die Frommen auch, aber auf eine andere Weise, daß sie fühlen, als schliefe GOtt, und als ob er weder höre noch sehe. Und so solches im Anfang der Welt geschehen, geschieht es nun viel mehr, nachdem die Welt alt geworden und auf die Neige gekommen ist. Wie gar greuliche und grausame Gotteslästerung treibt das türkische Reich und das Pabstthum! Es schweigt aber GOtt dazu stille nun in die achthundert Jahre, und läßt zugleich den Türken und Pabst in allem Glück schweben, daß sie sich alle beide stärken an Gut und Gewalt, und durchaus also leben, als wäre kein ander Leben nach diesem und kein GOtt.

218. Darum ist dieses gar eine selige Zeit gewesen, da Christus auf Erden gelebt hat. Denn da hat er nicht allein gehört und gesehen, sondern ist auch selbst wahrhaftig gegenwärtig gewesen, wie Johannes 1. Epist. 1, 1. sagt: „Das wir beschauet haben und unsere Hände betastet haben“; jetzund aber schreien wir von ferne, und lassen uns dünken, wir schreien zu einem solchen GOtt, der nicht höre, sondern hart schlafe. Indeß fährt der Teufel und Pabst

fort und treibt allen Muthwillen; Rotten und Secten gehen mit Haufen daher.

219. Darum ist dieses gesagt nach menschlicher Weise, wie die Schrift pflegt zu reden. Denn das Mose hier von GOtt sagt, ist in der Leute Gedanken und Unglauben gewesen. Denn GOtt schläft nicht; von solchen Bedürfnissen ist ein Geist frei. Die Menschen aber, wenn sie in Sicherheit liegen und sündigen, halten es dafür, als schlafe GOtt, ja, sie lassen sich auch noch wohl träumen, es nehme sich GOtt ihrer an und erhöre sie; wie sich der Türke seines Glückes halben aufbläst und sich für GOttes Volk hält, glaubt nicht, daß GOtt zürne, sondern meint, es sei die Hölle zerstört und alles Gericht aufgehoben; denn solches sieht man in seinem Vornehmen.

220. Daher findet man in der Schrift solche Sprüche: „GOtt, schweige nicht vor mir", Ps. 28, 1. Denn dieweil GOtt mit dem Erhören verzieht, denken die Frommen in ihrem Kampf unter dem Fleisch, indem sie der Verzweiflung nahe sind, GOtt schlafe, sei stumm ꝛc., und ist also zu Sinne dem Glauben oder Geiste in den Frommen. Solches habe ich aber droben im sechsten Capitel weitläuftiger gehandelt: hier ist es genug, daß davon so viel angezeigt wird, daß die Schrift ihre Weise zu reden richtet nach menschlicher Art und Gewohnheit, nicht daß GOtt also gesinnet sei, sondern daß sich solche Gedanken finden in den Herzen der Frommen. Darum haben Abraham, Lot und die andern Patriarchen dieses Geschrei gehört und gefühlt, und wohl gemerkt, daß GOtt zürnt, und eilt, so ein unbußfertiges Volk, dem nicht weiter zu rathen war, zu strafen.

221. Jedoch sollen wir die äußerliche und weltliche Lehre für die Obrigkeit, und die, so Gericht halten, auch nicht verachten. Da droben im elften Capitel der Thurm zu Babel gebaut wird, spricht der HErr (V. 5. 7.): „Ich will hinabfahren und sehen", damit denn die göttliche Majestät lehrt, daß man in Gerichten die Urtheile nicht übereilen oder nur den einen Theil hören, sondern den Handel vollkömmlich erkennen soll. Denn so die Schrift solches von GOtt sagt, der doch Alles weiß und dem Nichts verborgen ist, er sei hinab gefahren, wie viel mehr ist dies uns Menschen vonnöthen, die oft unser Muth und Zorn regiert, lassen uns gute Freunde überreden, handeln nach Gunst, lassen uns mit guten Worten betrügen ꝛc.

222. Hier wird auch disputirt von den Sünden, die zum Himmel schreien, und setzen derselben Etliche vier, Etliche fünf. Und ob dies wohl so große Ursache nicht hat, will ich doch frommer Lehrer Fleiß, so es also vorgeben, nicht gestraft haben. Wenn man aber eigentlich davon reden will, so nennt die Schrift ein Geschrei nicht dieselben vier oder fünf Sünden, sondern insgemein alle Sünden, bei welchen Unbußfertigkeit und Bosheit ist; wie Jes. 5, 7. steht: „Er wartet auf Gerechtigkeit, siehe, so ists Geschrei", das ist, die sündigen ohne alle Scham und Scheu, und ist niemand, der da straft; es will die Obrigkeit weder rathen noch wehren, und ist nichts übrig, als daß jedermann Zeter über die Schande schreit. Wo derhalben noch Gottesfurcht ist, da richtet die Obrigkeit ihr Amt aus und straft die Bösen; daraus dann folgt, daß die Leute nicht schreien, sondern danken GOtt und ihrer Obrigkeit, daß sie mit Weib, Kind und Gütern können sicher sitzen und nicht Muthwillen an ihnen geübt wird. Wiederum wo das Wort nicht ist und die Obrigkeit an ihrem Amt säumig ist, und keine Zucht in den Häusern gehalten wird, sondern die Eltern von ihren Kindern übel gehalten werden, dem Herrn und Frau das Gesinde ungehorsam ist ꝛc., da muß solch Geschrei folgen.

223. Wie heutiges Tages des Geizens und Wucherns kein Maß ist, die Obrigkeit aber durch die Finger sieht, und nicht straft, wie sie wohl sollte. Was geschieht derhalben? Schreien die nicht zum Himmel, die Unrecht leiden und weder Rath noch Hülfe finden bei der Obrigkeit? Solches sind Sünder, wie Petrus sagt 2. Epist. 2, V. 14., die sich ihre Sünde nicht wehren lassen, sondern wollen ungestraft sein, und wenn man sie vermahnt, fahren sie desto thörichter in Sünden fort und häufen eine Sünde auf die andere; wie Pharao that, der desto thörichter und unsinniger ward, je mehr ihm Aaron und Mose vorpredigte.

III.

224. Solches haben die heiligen Väter gesehen, und sind in ihrem Herzen um solcher Bosheit der Welt willen heftig bekümmert worden. Denn Sterben thut so wehe nicht,

als daß man sehen muß solche überschwängliche Bosheit der Welt, wenn sie sich nicht will wehren lassen. Darum ist an denselben heiligen Patriarchen erfüllt gewesen, das der Text sagt: „Das Geschrei zu Sodom ist groß"; und dennoch legt sich Abraham, unangesehen, daß dies Geschrei groß und die Sünden greulich waren, dazwischen, und läßt sich ein zu einem Mittler und Vertreter für solche böse und gottlose Leute, wie wir hören werden. Wie derhalben die Schrift bisher seinen Glauben gerühmt hat, also preiset sie nun seine Liebe gegen die Feinde. Denn größere Liebe ist auf Erden nicht, denn daß man für blutdürstige Feinde bei GOtt bittet und sie vertritt.

V. 22—26. **Und die Männer wandten ihr Angesicht, und gingen gen Sodom; aber Abraham blieb stehen vor dem HErrn, und trat zu ihm und sprach: Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Es möchten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sein; wolltest du die umbringen, und dem Ort nicht vergeben um fünfzig Gerechter willen, die drinnen wären? Das sei ferne von dir, daß du das thust, und tödtest den Gerechten mit dem Gottlosen, daß der Gerechte sei gleich wie der Gottlose; das sei ferne von dir, der du aller Welt Richter bist! Du wirst so nicht richten. Der HErr sprach: Finde ich fünfzig Gerechte zu Sodom in der Stadt, so will ich um ihrer willen alle den Orten vergeben.**

225. Es ist hier eine neue Frage von der Erscheinung GOttes und der Engel. Meine Meinung ist, es haben diese Engel Menschengestalt an sich gehabt und seien nicht gewesen die Dreifaltigkeit in ihrem Wesen. Es geben Etliche als Namen dieser drei Engel an, daß der erste gewesen sei Michael, der das Wort geführt und, da die andern geschwiegen, geredet habe: der andere, Gabriel, das heißt, GOttes Stärke und Gewalt, der sie bedurft haben, Sodom umzukehren: der dritte, Raphael, das ist, GOttes Rath und Arzenei, der da gekommen sei, Lot zu erlösen und erhalten. Dem sei nun, wie ihm wolle, so sind es doch Gedanken, die man ohne Sünde haben kann und schaden nichts; jedoch glaube ich es nicht, daß dem so sei. Und sagen die Juden, daß da Raphael und Gabriel hinweg gegangen, Michael verschwunden sei, und sei außer diesen Drei der HErr sonderlich erschienen dem Abraham und habe mit ihm geredet. Aber dafür behalte ich meine Meinung, so da einfältiger ist und mit der Schrift übereinkommt.

226. Der dritte Engel ist stehen geblieben, denselben hat Abraham auch noch wie die andern zwei für einen Menschen gehalten, aber für einen solchen Menschen, in dem GOttes Geist wohnete. Denn er sah, daß er GOttes Wort hatte, hielt es auch dafür, daß er nicht eines Menschen, sondern GOttes Wort redete: darum betet er ihn auch an als GOtt selbst. Daß nun der Text sagt: „Abraham blieb stehen vor dem HErrn", ist eben soviel gesagt, als daß Abraham denselben dritten Engel gehört und angesehen habe, als wäre er GOtt, dieweil er wußte, daß er GOttes Wort hatte.

227. Darum wird solches alles geschrieben dem Predigtamt zu Ehren, welches die heiligen Väter so fleißig geehrt haben, so es doch so klar bei ihnen noch nicht gewesen ist. Wir, die wir so ein großes Licht haben, höhnen und schmähen es, ja, würgen auch noch wohl die Prediger und lassen sie Hungers sterben. Nun lasset uns hören Abrahams Gebet, welches zwar greulich lautet, so man sieht, wie es gerathen ist.

228. Solches Gebet stellt Abraham sehr weislich an, nennt einen kleinen Haufen Gerechte, und meint, er wolle das desto leichter erhalten, darum er bat; aber ein schrecklich Ding ist es, daß in diesen fünf Städten nicht zehen Gerechte gefunden werden. Von den Kindern will ich hier nichts sagen; denn dieselben werden erhalten auf Weise und Wege, davon wir nichts wissen; wie solches beweist der Text im Jona, Cap. 4, 11., von denen, die nicht wissen Unterschied, was rechts oder links ist: was aber alt und erwachsen Volk war, war alles so gar verderbet, daß nicht zehen Gerechte zu finden waren. Sie hatten sich nicht allein befleckt mit diesen gemeinen Sünden, als, mit Trunkenheit, Diebstahl, Ehebruch, Geiz ꝛc., sondern die Hauptsünden waren Verachtung des Wortes, Obrigkeit und Eltern, dazu Höhnung und Schmach der Heiligen, und Frohlocken, wenn sie es am allerärgsten ausgerichtet hatten.

229. Betrachte derhalben diese drei Stücke: Erstlich, die sehr kurze Zeit, darin sie unge-

rathen, arg und gottlos geworden waren; zum Andern, den großen Haufen derer, so da gesündigt hatten und noch sündigten; und zum Dritten, daß es solche greuliche und schwere Sünden gewesen sind: so wirst du sagen müssen, daß GOttes Gericht, wiewohl es sehr greulich gekommen ist, dennoch billig und gerecht gewesen sei. Denn Abraham ist es unmöglich zu glauben, daß Alle auf gleiche Weise verderbet wären; gedachte, er wollte ja zum wenigsten unter der Obrigkeit und der Könige Räthen etliche ehrliche und fromme Männer finden; denn eine jede Stadt hatte ihren König und ein jeder König seinen Rath. Daß derhalben unter solchen hohen Leuten nicht zehen fromme Männer sollten gefunden werden, ist unglaublich. Darum bittet Abraham mit so großem Vertrauen, und ob ihm schon sein Vorschlag einmal fehlet, läßt er dennoch nicht ab; so gar brennt er vor Liebe auch gegen diese allerärgsten Leute.

230. Was nun zu dieser Zeit, da Sodom untergegangen ist, für eine Kirche gewesen sei, berichtet uns das elfte Capitel. Denn zur selben Zeit haben gelebt sechs Patriarchen, Sem, Arphachsad, Salah, Eber und Serug, und dieweil Abraham schier in die fünfzig Jahre mit Noah gelebt und neun Patriarchen gesehen, hat er gar treffliche Lehrmeister gehabt. Noah aber ist fast vierzig Jahre vor dem Untergang Sodoms gestorben; und weil er die vorige Welt vor der Sintfluth gesehen hatte, ist er den Sodomitern auch bekannt gewesen, die ihn denn gesehen und gehört haben, wie er mit seinen Nachkommen gepredigt und gerufen hat von der Sintfluth, vom Zorn GOttes, und ihn dennoch mit den Seinen verachtet haben. Daß ich es also dafür halte, daß zur selben Zeit eine solche Kirche gewesen sei, dergleichen hernach auf Erden bis auf Christum nicht gewesen ist.

231. Nun ist es aber zumal schrecklich, daß in dieser goldenen Zeit, da so viel Patriarchen gelebt und gepredigt haben, und nicht weit von Sodom, als zu Jerusalem, der Patriarch Sem das Predigtamt geführt hat, die Sodomiter so gottlos geworden, und aller Furcht und Erkenntniß vergessen haben. Was klagen wir denn über unsere Zeit, dieweil es so vielen und trefflichen Patriarchen nicht anders gegangen ist? Darum lasset uns diese Hefen der Welt, und die Undankbarkeit und große Verachtung geduldig tragen; denn wir sind mit den heiligen Patriarchen nicht zu vergleichen, und sie haben dennoch ein so schrecklich und greulich Exempel des Zorns GOttes sehen müssen, und hat ihr Gebet, so ernst und emsig es gewesen ist, dawider nichts helfen können.

232. Und ist daran kein Zweifel, es werden die Patriarchen alle sechse sich zum höchsten bemüht haben, wie sie einen solchen Haufen, der zu seinem Verderben also dahin eilt, aufhalten und wiederum zurecht bringen möchten. Denn in Sodom hat Lot gewohnt, Sem aber oder Melchisedek nicht weit davon zu Jerusalem, Abraham zu Mamre und die Andern an andern Orten nahe umher. Diese haben ohne Zweifel gen Sodom geschickt Prediger, die das Volk zur Buße vermahnt und ihre Sünden gestraft haben. Aber da hat Alles nichts geholfen. Denn wo das Wort verunehrt und verachtet wird, da predigen Sem und Abraham vergeblich, und ist daselbst nichts Anderes zu erwarten, denn Strafe, Verheerung und Sintfluth.

233. Daraus kann man aber sehen, wie groß GOttes Zorn gegen die Sünde sei. Denn so diese heiligen und gottgefälligen Leute die Strafe mit ihrem Vertreten und Gebet nicht vermocht haben abzuwenden, was wollen wir deß für Hoffnung haben in diesen letzten Zeiten der Welt? Darum merke ja wohl, daß zur selben Zeit, da es um die Kirche sehr wohl gestanden hat und die allerheiligsten und getreuesten Lehrer gelebt haben, die Welt am allerärgsten gewesen ist. Denn so pflegt der Satan der Kirche Schandflecken und Aergernisse anzuhängen, welche unverständige Leute dem Worte zumessen und Schuld geben. Aber wenn es deß gelten sollte, müßte man dem Lot, Abraham und Melchisedek auch zumessen, daß Sodom untergegangen ist. Denn die sind zur selben Zeit die vornehmsten Lehrer gewesen. Aber nun weiter vom Gebet Abrahams.

234. Dasselbe hat sechs Stücke. Denn sechsmal bittet er mit solchem Ernst und herzlichem Sehnen, daß er vor großer Angst und Verlangen, daß er den armen Städten rathen möge, gleichsam närrische Worte redet. Das Wort thispeh ist sehr nachdrücklich und gewaltsam, daß ich also rede, denn es heißt, gar hinweg nehmen, also daß nichts davon überbleibt. So man derhalben die Worte erwegen will, scheint es ein närrisch Gebet zu sein, gleich als müßte

GOtt nicht Unterschied zu halten zwischen dem Gerechten und Ungerechten. „Willst du denn", spricht er, „den Gerechten mit dem Gottlosen hinwegnehmen", und wie ein Mörder ohne Unterschied Alles erwürgen?

235. Solches scheint wohl ein hartes und gefährliches Gebet zu sein, ist aber sehr köstlich, so du darauf siehst, wie sein Herz gestanden ist. Denn er sieht, es könne nicht sein, daß GOtt eben der Gerechten nicht verschonen sollte. Darum betet er, wie David Ps. 26, 9.: „Raffe meine Seele nicht hin mit den Sündern." Denn solches thun Tyrannen; dieselben fahren zu, und zünden an Häuser, Dörfer und Städte, fragen nichts darnach, ob die Gerechten oder Ungerechten umkommen. Solche Tyrannei und Grausamkeit, spricht Abraham, gebühret ja GOtt nicht, darum hoffe ich, er werde um fünfzig Gerechter willen des ganzen Volks verschonen. Solches ist gar ein tiefes Anliegen und heftiger Affect, der ihn treibt zu närrischen Worten. Denn es geht dem heiligen Mann viel tiefer zu Herzen, denn es sein Herz selbst fühlen und verstehen kann, daß er sieht, daß das ganze Volk soll herhalten und umgebracht werden.

236. Darum thut er ein gewaltig und stürmisch Gebet, damit er GOtt gleichsam zwingen will zu vergeben. Das weiß man wohl, daß GOtt um Eines Gerechten willen zu Zeiten eines ganzen Geschlechtes, Stadt und Landes verschont und ihm Gutes erzeigt; wie es dem Lande Syrien wohlging, so lange Naeman lebte, und ganz Egypten um Josephs, Laban um Jakobs willen gesegnet ward; sollte denn GOtt nun seiner so gar vergessen, daß er um fünfzig Gerechter willen nicht etwas lassen könnte? Ach HErr! ach lieber HErr! thue es nicht! solches sind Worte, die die Größe des Affects anzeigen, unter welchen ihm zugleich die Thränen über die Backen werden gelaufen sein und das Herz mit unaussprechlichem Seufzen übergeflossen ist. „Das sei", spricht er, „ferne von dir"; gleichsam als wollte er GOtt meistern und lehren, was er thun sollte; wie er denn dazu sagt: „Der du aller Welt Richter bist, du wirst so nicht richten." Richten heißt, strafen die Uebelthäter und der Unschuldigen verschonen: solches, spricht er, geziemt und gebührt dir am meisten, der du aller Welt Richter bist: was ist aber das für ein Gericht, darin auch die Unschuldigen herhalten müssen? Solches ist wahrlich ein stark und gewaltig Gebet, damit er GOtt erinnert, was sein Amt sei und wie er sich halten solle, nämlich, daß er der Gerechten verschone und um derselben willen auch die Bösen nicht strafe. Darum ihm denn der HErr antwortet und verheißt: Er wolle schonen, so da fünfzig Gerechte zu finden seien. Denn dieses heftige und brünstige Gebet, voll des Glaubens und Liebe, gefällt ihm; da Abraham aber hört, daß ihrer fünfzig nicht zu finden seien, erschrickt er wohl etwas und hält dennoch mit Beten an.

V. 27. 28. **Abraham antwortete, und sprach: Ach siehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem HErrn, wiewohl ich Erde und Asche bin. Es möchten vielleicht fünf weniger denn fünfzig Gerechte drinnen sein; wolltest du denn die ganze Stadt verderben um der fünfe willen? Er sprach: Finde ich drinnen fünf und vierzig, so will ich sie nicht verderben.**

237. Ein Gebet soll beherzt sein, darum hält Abraham damit an und betet immer fort: braucht aber dazu einer sonderlichen Demuth, die bei jedem Gebet sein soll: „Ich bin", sagt er, „Staub und Asche", und will dennoch, dieweil ich zu beten angefangen habe, damit fortfahren: willst du schonen, so ihrer gleich fünfe an den fünfzigen mangeln? „Ja", spricht der HErr, „ich will schonen."

V. 29—33. **Und er fuhr weiter mit ihm zu reden, und sprach: Man möchte vielleicht vierzig drinnen finden. Er aber sprach: Ich will ihnen nichts thun um der vierzig willen. Abraham sprach: Zürne nicht, HErr, daß ich noch mehr rede. Man möchte vielleicht dreißig drinnen finden. Er aber sprach: Finde ich dreißig drinnen, so will ich ihnen nichts thun. Und er sprach: Ach siehe, ich habe mich unterwunden mit dem HErrn zu reden. Man möchte vielleicht zwanzig drinnen finden. Er antwortete: Ich will sie nicht verderben um der zwanzig willen. Und er sprach: Ach zürne nicht, HErr, daß ich nur noch einmal rede. Man möchte vielleicht zehn drinnen finden. Er aber sprach: Ich will sie nicht verderben um der zehn willen. Und der HErr ging hin, da er mit Abraham ausgeredet hatte; und Abraham kehrte wieder hin an seinen Ort.**

238. Von den fünfzigen kömmt er bis auf zehen, und vertröstet sich Abraham deß gewiß, es solle ihm nun seine Bitte und Vorschlag gelingen. Wie ist es möglich, denkt er, dieweil Lot, so ein gottesfürchtiger, frommer Prediger zu Sodom ist, daß das Wort so gar keine Frucht sollte geschafft haben, daß nicht zehen Gerechte darin zu finden wären? Darum ist das ein wehmüthiges und tiefes Seufzen Abrahams, daß er zusagt, er wolle nur noch einmal bitten und den HErrn weiter nicht bemühen. Auf dieses Exempel siehe, so oft du betest, und lerne, daß man mit dem Gebet anhalten und nicht ablassen muß. Ein solch Gebet macht GOtt nicht unwillig, sondern gefällt ihm.

239. Ohne Zweifel aber wird sich Abraham hier getröstet haben der Historie von der Sintfluth, darin acht Menschen erhalten worden waren: ob er derhalben schon gedacht hat, er könnte dem ganzen Volk Rettung nicht erlangen, so ist er doch seines Vetters Lot halben gewiß gewesen, daß sich GOtt seiner annehmen und ihn erhalten würde. Darum kehrt er wiederum nach Hause und stellt Alles heim dem gerechten Gericht GOttes. Denn er sieht, daß es bei so großer Bosheit der Leute noth thut, daß GOtt seinen Zorn wider die Sünde beweise, damit die Frommen nicht geärgert werden und auch anheben möchten zu wanken.

240. Und ist dieses die Ursache, daß der HErr dem Abraham befiehlt, er solle solche Geschichte seinen Nachkommen vorhalten; denn GOtt will gefürchtet sein, die Sichern aber verabscheut und haßt er. Jes. 66, 2. verheißt er, er wolle wohnen bei denen, die eines zerschlagenen Herzens und zerbrochenen Geistes sind. Und Ps. 51. sagt V. 19.: „Die Opfer, die GOtt gefallen, sind ein geängsteter Geist.“ Doch will er nicht die Furcht allein haben, sondern will auch, daß man in solcher Angst und Noth des Herzens halte an der Hoffnung auf seine Barmherzigkeit.

241. Wie er solches mit verblümten Worten anzeigt 5 Mos. 24, 6., daß man nicht zum Pfande nehmen soll den obersten und untersten Mühlstein. Der oberste Mühlstein ist die Furcht und das Gericht GOttes, denselben trägt und hält auf der unterste Mühlstein, so da bedeutet die Hoffnung und das Fühlen göttlicher Gnade und Barmherzigkeit. Also soll das Predigtamt zusammen fassen und miteinander treiben das Gesetz und Evangelium, Buße und Vergebung der Sünden.

242. Des Pabstes Predigten sind nichts Anderes gewesen denn Schreckpredigten: unsere falschen Propheten aber und Antinomer zu jetziger Zeit geben vor, man solle in der Kirche nichts Anderes lehren, denn das Evangelium und tröstliche Verheißungen, welcher Irrthum fast noch schädlicher ist. Gnade und Vergebung der Sünden soll man predigen, aber bei denen, so Sünde haben, das ist, die da erkennen und fühlen, daß sie Sünde haben, und herzlich begehren, derselben los zu sein: die aber in Sünden sicher fortfahren, sind gleich, als wären sie ohne alle Sünde, darum soll man solchen das Gesetz vorpredigen, sie mit dieser Historie von Sodoms Untergang schrecken und also zur Gottesfurcht bringen.

243. Und heißt solches, wie ich droben auch gesagt habe, GOttes Wort recht theilen; daß gleichwie man eine sonderliche Weise im Alten Testament halten mußte, die Opfer zu theilen, man auch also in der Lehre eine gewisse Ordnung halte, daß man dadurch endlich dazu komme, daß GOtt erkannt werde also, daß er den Gläubigen gnädig und barmherzig sei, mit den Sichern aber zürne, und wir also alle miteinander GOtt lernen fürchten, und uns seiner Gnade und Barmherzigkeit, die er uns in seinem Sohn erzeigt hat, trösten und darauf verlassen; wie das erste Gebot lautet: „Ich bin der HErr dein GOtt, und thue wohl denen, die mich lieben, in tausend Glied; die mich aber hassen“, das ist, meinem Wort nicht gehorchen, „strafe ich bis ins dritte und vierte Glied“, 2 Mos. 20, 2. 5. 6.

244. Solches Zorns läßt sich die Welt nicht bereden, daß sie glauben könnte, daß GOtt wahrhaftig zürnete. Siehe an Micha 1 Kön. 22, 24. und Jeremia Cap. 20, 2., wenn sie von GOttes Zorn und Strafe predigten, wurden sie gehalten für falsche Propheten, und ward ihnen geboten, stille zu schweigen. Was sagt aber der Heilige Geist? Meine Worte sind gut denen, die auf meinen Wegen wandeln. So sind die Sodomiter umgekommen, da sie in so großer Sicherheit sündigten, und achtete GOtt deß nicht, daß es ein so großer Haufe Volks war und unter demselben viel feiner und trefflicher Leute; ja, es jammerte ihn auch nicht der unschuldigen jungen Kinder, sondern nahm

Eines mit dem Andern hinweg, auf daß sein Zorn gegen die Sünde offenbar würde.

245. Darum glaube ich, daß Abraham ganz traurig nach Hause gegangen sei, und dieselbe Nacht ohne Schlaf mit Seufzen und Weinen zugebracht habe, darum daß ein so großer Haufe Volks untergehen sollte. Indem aber der heilige und gottesfürchtige Abraham sich so sehr um die zu Sodom bekümmert, leben sie in Sausen und Wohlluſt, und gehen damit um, wie sie diese Gäste höhnen und schänden mögen, denken aber auf ihren Fall und Untergang gar nicht. Dieses ist ein Gemälde der Welt und der Kirche; wie Christus Joh. 16, 20. auch sagt: „Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen."

Das neunzehnte Capitel.

Erster Theil.

Wie die drei Männer in Sodom angekommen und von Lot aufgenommen worden.

V. 1. **Die zween Engel kamen gen Sodom des Abends, Lot aber saß zu Sodom unter dem Thor. Und da er sie sahe, stund er auf ihnen entgegen, und bückte sich mit seinem Angesicht auf die Erde.**

1. In diesem Capitel wird beschrieben die Strafe der Sünden, welcher Mose im vorhergehenden Capitel damit gedacht hat, daß das Geschrei zu Sodom hinauf gekommen sei gen Himmel. Nun handle ich diese schreckliche Historie, wie auch die droben (Cap. 7.) von der Sintfluth, nicht gerne; denn es ja erschrecklich ist, GOttes Zorn, den er über das arme menschliche Geschlecht so ohne alle Maße gehen läßt, fühlen und erfahren. Darum geht es mir durch mein ganzes Herz, wenn ich davon lese oder handle. Denn ob ich mich selbst wohl auch oft erzürne über der Leute Bosheit und Unbußfertigkeit, so geht mir doch so ein großer Jammer, der sich hier mit Sodom zugetragen hat, sehr nahe, und ich fühle Abrahams Anfechtung auch, die er gehabt hat, da er sich zum höchsten befleißigte, durch seine Fürbitte einen so großen Zorn GOttes von den unbußfertigen Sündern abzuwenden.

2. Unsere neuen Propheten, die Antinomer, geben vor, man solle mit den Leuten fein sanft und zart umgehen und ihnen mit den Exempeln göttlichen Zorns nicht wehe thun; so doch Paulus 2 Tim. 3, 16. 17. viel anders redet, da er sagt, daß die Schrift auch nütze sei zur Strafe und Züchtigung, auf daß ein Mensch GOttes vollkommen sei und zu allen guten Werken geschickt. So wissen wir auch, wie er 2 Tim. 2, 15. gebietet, daß man das Wort GOttes recht theilen solle; und 1 Cor. 10, 6. sagt er nach vielen Zeugnissen und Exempeln des Zornes GOttes wider die Sünder, solches alles sei um unsertwillen geschrieben, daß wir uns nicht, wie sie, des Bösen gelüsten lassen zur Sünde.

3. Darum soll man solche Exempel göttlichen Zorns, wie dieses ist, also handeln, daß sie uns zur Lehre und Unterweisung dienen; wie der HErr befiehlt dem Abraham, der weit heiliger gewesen ist denn wir, daß er davon seinen Kindern predigen soll. Denn in der Welt wirst du allezeit zweierlei Arten der Leute finden: die eine ist stolz, halsstarrig, verachtet GOttes Wort und alle gute Vermahnungen, und ist sicher über alle Maße; wenn du nun mit solchen Leuten wolltest sanft umgehen und viel von GOttes Gnade und Barmherzigkeit predigen, würdest du sie nur ärger machen. Solche Besserung stiftet der Antinomer Irrthum, vor dem ich euch warne, ihr wolltet euch vor ihnen hüten; denn sie sind damit nicht zufrieden, daß sie um Leib und Seele kommen, sondern wollen uns auch mit sich nehmen und mit ihren Sünden beladen, auf daß wir mit ihnen verdammt würden, dieweil sie ihre Sünde wollen ungestraft haben wie die Sodomiter.

4. Nun hat aber GOtt das Predigtamt in

der Welt verordnet nicht darum, daß die Prediger stille schweigen sollen, sondern strafen, lehren, trösten, schrecken, und also gewinnen und selig machen, wen sie könnten. Solch Predigtamt heben die Antinomer ganz und gar auf, dieweil sie gar keine Strafe leiden wollen, und heißen uns willigen in ihre Sünden wider St. Pauli Lehre, der Röm. 2, 1. ff. die nicht allein verdammt, die Sünde thun, sondern die sie auch sich gefallen lassen und darein willigen. Nun willigen aber die in Sünden, die sie nicht strafen; als wenn ich zu des Pabstes, der Cardinäle und Bischöfe Sünden, Gotteslästerung und Tyrannei, wollte stille schweigen. Es sagt aber der HErr im Propheten Hesekiel Cap. 3, 19.: „Du wirst deine Seele vom Tod erretten, so du die Sünde deines Volkes strafen wirst."

5. Man soll auch wohl gegen die allerärgsten Leute barmherzig sein und sie bei sich leiden; wenn sie aber uns zu ihrem Verderben mitnehmen wollen, da muß die Barmherzigkeit aufhören, und sollen uns auch unsere Eltern und Kinder so lieb nicht sein, daß wir mit ihnen uns wollten verdammen lassen. Denn da soll man vergessen aller Barmherzigkeit; wie Lot that, der sein Weib fahren ließ, da sie sich wider des HErrn Gebot unterwegens umsah. Darum soll man solche Leute, dieweil sie verhärtet und verstockt sind und keine Vermahnung leiden wollen, fahren lassen.

6. Aber GOtt will, daß wir gegen die Barmherzigkeit üben sollen, die nicht so störrisch sind, sondern sich lenken lassen, wie das Gleichniß lehrt vom verlornen Schaf, Luc. 15, 4. ff.; denn solche sind nicht unbußfertige Sodomiter, auf die da gehört der Hammer GOttes, der die Felsen zermalmt. Vor diesen soll man GOttes Gerichte nicht verbergen; sonst werden wir uns mit ihren Sünden beflecken, wenn wir darein willigen werden. Denn darum sind wir Christen alle mit einander auf diese Welt gesetzt, daß wir dem Nächsten dienen, nicht allein soviel die andere Tafel betrifft, sondern viel mehr die erste; auf daß alle Menschen GOtt lernen fürchten und auf seine Güte und Barmherzigkeit trauen.

7. Die Andern aber, die schon vorher gedemüthigt und kleinmüthig sind (wie sie Christus darum Luc. 12, 32. nennt eine kleine Heerde, und heißt sie, sie sollen sich nicht fürchten), ob sie wohl schwach sind und mannigfaltig sündigen, sind sie doch nicht rohe noch verstockt; gegen dieselben soll ein Prediger klug und getreu sein, daß er ihnen das Wort recht theile, und nichts Fremdes, und das der reinen Lehre entgegen ist, mit untermenge; und dieweil sie durch GOttes Zorn und Gerichte zuvor erschreckt sind, er sie nicht weiter schrecke, sondern tröste und aufrichte. Solches ist eine große Weisheit und im Predigtamt sonderlich nöthig, nämlich, daß man die zweierlei Zuhörer recht unterscheide, auf daß ein Jeder sein Wort, das ihm gehört, hören könne: die Halsstarrigen und Verstockten schreckliche Exempel des Zornes GOttes, die Schwachen und Blöden aber freundlichen und lieblichen Trost. Denn Christus ist gesetzt Etlichen zur Auferstehung, Etlichen zum Fall, Luc. 2, 34.

8. Darum soll man die Elenden und Betrübten mit Trost aufrichten; die aber in Sicherheit aufgeblasen und erhöhet sind, soll man demüthigen und darnieder drücken; wie Maria in ihrem Lobliede singt, Luc. 1, 51. Dieses ist die rechte Theilung. Denn daran kann es nicht fehlen, es müssen unter den Sicheren auch Blöde und Furchtsame sein, und umgekehrt. Darum ist rechtes Maß vonnöthen, auf daß die Hartherzigen und Sicheren verstehen, daß wenn man von greulichen Exempeln des Zornes GOttes sagt, dies ihnen gelte; die Erschrockenen aber und Blöden die Trostworte und Verheißungen für sich annehmen.

9. Und ist dieses hernach des Heiligen Geistes Werk und Amt, daß er die Herzen durch das Wort und Bekenntniß zurichte, also daß die Blöden Trost ergreifen, die Rohen aber und Sichern durch die Stimme des Gesetzes entweder bekehrt, oder gar verdammt werden. Denn ohne Unterschied soll man alle Menschen nicht verdammen, sondern gleichwie die Sintfluth und Untergang der Sodomiter Donnerschlägen gleichen, damit die Herzen geschreckt werden: also steht bei solchen Zornexempeln auch der Trost, daß Noah und Lot in solcher gemeinen großen Noth sind erhalten worden. Wenn man nun solches mit einander predigt, so wird damit so viel ausgerichtet, daß die Blöden und Furchtsamen nicht verzagen.

10. Dieses ist die Ursache, darum ich solche schreckliche Historien, wiewohl sehr ungern,

lese. Denn mich erschreckt der große Zorn GOttes, den man in solchen traurigen Historien sieht, und dennoch sehe ich, daß diese Lehre zu etwas nütze und dienlich ist: nicht allein dazu, daß die Stolzen und Sichern geschreckt werden, sondern auch dazu, daß sich die Frommen in Gottesfurcht halten und nicht wie die Gottlosen sündigen und umkommen. Zu dem wird uns in solchen Exempeln GOttes Zorn also vorgebildet, daß gleichwohl darin GOttes Gütigkeit dadurch hervor leuchtet, daß er seine Gläubigen gnädiglich errettet und erhält.

11. So sagt Christus bei Jesaia Cap. 61, 1. ff.: „Der Geist des HErrn HERRn ist über mir, darum hat mich der HErr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen ein Oeffnung; zu predigen ein gnädiges Jahr des HErrn, und einen Tag der Rache unsers GOttes, zu trösten alle Traurigen" ꝛc. Siehe, hier wird den Elenden, und denen, die zerbrochenen Herzens sind, den Gefangenen, den Verschlossenen, den Traurigen verheißen Erledigung, Oeffnung, und ein Jahr oder Zeit, darin GOtt versöhnet sei. Die derhalben nicht elend und zerbrochenen Herzens sind, denen wird gepredigt ein Tag der Rache, das ist, GOttes Zorn.

12. So derhalben Christus selbst also lehrt, daß er neben der Barmherzigkeit GOttes auch die Lehre von GOttes Zorn treibt und predigt: warum wollten wir denn seinem Exempel nicht folgen? Darum ist es die höchste Weisheit, daß man diese beiden Stücke recht in einander fügen und vermengen kann, nämlich, die Barmherzigkeit GOttes, die er darin bewiesen hat, daß er Lot erhalten, und seinen Zorn darin, daß er die Sodomiter zu Grunde verderbet hat. Was erschrockene und furchtsame Herzen sind, gefallen ohne Zweifel GOtt wohl; denn er verheißt, er wolle das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen, noch das glimmende Docht auslöschen, Jes. 42, 3.

13. Ob derhalben solche Zornexempel wohl dazu dienen, daß man die Leute damit schrecken und demüthigen kann, so soll man sie doch weiter nicht treiben, wenn die Herzen blöde gemacht und zerbrochen sind, sondern man soll dieselben gemachten Schmerzen lindern und die Wunden wiederum zuheilen. Es nennt die Schrift Gottesfurcht ein Opfer und Gottesdienst, Psalm 51, 19. Dieweil denn solche Historien der Heilige Geist darum hat beschreiben lassen, daß damit die Herzen zur Gottesfurcht erweckt werden, sich vor Sünden hüten, und thun, was recht und gut ist: so thut man wohl daran, daß man sie den Leuten in der Kirche vorhält. Denn gleichwie die Kirche zweierlei Volk hat, so treibt sie auch zweierlei Wort, nämlich, Historien und Exempel göttlichen Zorns und Drohungen wider die harten Herzen, Sicheren und Unbußfertigen, und Verheißungen für die geängsteten Gewissen und gedemüthigten Herzen. Nun ist es aber die größte Weisheit, daß man recht damit umgehe und austheile.

14. Der Pabst hat die Gewalt zu bannen; aber wider welche gebraucht er des Bannes mehr, denn wider uns, die wir doch nicht sicher, sondern zerbrochenen Herzens und gedemüthigt sind? Leute aber, die seiner Art sind, Epicurer, sichere Dompfaffen, Cardinäle, Bischöfe und Tyrannen rühmt er als heilige Leute und hebt sie schier bis in den Himmel. Also thut er seinem Titel, daß er in der Kirche die Armen schütze und stärke, und die Widersetzigen und Ungehorsamen verdamme, genug.

15. Doch ist solches mit ihm nicht neu. Siehe an das 13. Capitel Hesekiels: „Ihr entheiliget mich", spricht GOtt V. 19., „in meinem Volk, um einer Hand voll Gersten willen", das ist, um zeitlicher Güter willen habt ihr verfälscht meine Lehre, die Frommen habt ihr verdammt und die Bösen in ihrem Vornehmen gestärkt. Denn dies meint er mit dem, das folgt: „Um eines Bissen Brods willen habt ihr die Seelen zum Tode verurtheilet, die doch nicht sollten sterben, und urtheilet die zum Leben, die doch nicht leben sollten, durch eure Lügen unter meinem Volk, welches gerne Lügen höret": und an einem anderen Ort (V. 22.): „Ihr habt betrübet das Herz der Gerechten, die ich nicht betrübet habe." Daß also das ganze Pabstthum die Weisheit, GOttes Wort recht zu theilen, nicht hat; darum es denn auch nicht bauen kann, sondern reißet um und verwüstet Alles mit seiner Lehre.

16. Der Heilige Geist aber stellt uns solche Historien des Zorns und Gerichtes GOttes auch also vor, daß er uns darin auch kräftigen und starken Trost weise, nämlich, daß GOtt

die, so ihn fürchten, in der Noth erretten und erhalten will, wie er hier dem Lot beweiset. Darum kommen nicht allein die Sodomiter um, sondern es wird auch Lot erhalten und dankt GOtt. Bist du nun blöde und gedemüthigt, so siehe auf Lot, den GOtt erhalten hat, und hoffe, er werde solches an dir auch thun. Du aber, der du in Sicherheit hurest, das ist, treibst Geld und Gut zusammen, pflegst deiner und lebst wohl, bist eine Epicurische Sau, sollst ansehen die Sodomiter, wie so eine greuliche Strafe auf ihr schändliches Wesen und wüstes Leben gefolget sei: gedenke, daß fünf Städte plötzlich mit Feuer vom Himmel sind verzehret worden; daß sich die Erde gesenkt habe, und daraus geworden ist eine greuliche Lache, darin niemand wohnen kann, die gottlosen Sünder aber in einem Augenblick alle umgekommen und in Ewigkeit verloren sind.

17. Wenn du nun solchem allen fleißig nachdenkst, so wird es dich erwecken, daß du deinen Schaden und Gefahr auch bedenkest, zu sündigen aufhörest und um Vergebung bittest. Solches wissen unsere thörichten und blinden Antinomer, Grikel und Jekel nicht; darum heben sie diese Predigt von GOttes Zorn in der Kirche auf, zu derselben großem Schaden und Gefahr. Darum warne ich euch, ihr wollet euch vor ihnen hüten; denn es sind tolle Geister und geistlicher Händel unerfahren, blasen sich aber auf und lassen sich gelehrt und klug dünken, das sie doch nicht sind. Aber nun von der Historie weiter.

18. Droben im vorigen Capitel (V. 2. 16.) nennt Mose die, so er hier Engel heißt, „Männer". Welches einerlei Namen und also zu verstehen, daß in denselben der HErr erschienen ist. Warum aber Mose einerlei Namen an zwei Orten anders gesetzt habe, weiß ich nicht, ohne daß ich es dafür halte, daß der Heilige Geist damit hat anzeigen wollen, daß es nicht natürliche Menschen gewesen seien.

19. Das aber Mose vom Abend sagt, halte ich, daß er damit meint die Nachmittagszeit zunächst vor dem Abend, da am Mittag zuvor die Engel mit Abraham gegessen hatten. Dieweil aber Mamre und Sodom etwas weiter von einander gelegen sind, denn daß denselben Weg ein Mensch in so wenig Stunden reisen könnte, so sagt der Text hier auch, daß es Engel gewesen seien, damit nicht solche Historie jemand für ein Gedicht oder Fabel halten möchte.

20. Hieher soll man aber das ziehen, so ich droben von der Gastfreiheit gesagt habe. Denn wie du droben von Abraham gehört hast, so hörst du hier auch von Lot, daß er auf die Gäste gewartet, ihnen entgegen gelaufen, sie mit beiden Händen empfangen, und schier genöthigt und gezwungen hat, sie wollten bei ihm einkehren. So habe ich auch gesagt, daß die Gastfreiheit an keinem Ort der Schrift höher gerühmt werde denn Matth. 25, 35., da Christus spricht: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset."

21. Daß Lot sitzt unter dem Thor zu Sodom, ist anders geredet, denn das die Schrift sonst nennt: „Sitzen an dem Thor der Stadt". Denn „Thor der Stadt" heißt der Ort, da man hin zu Rath geht und zu Gericht sitzt. Denn die Morgenländer hatten ihre Rathhäuser an den Stadtthoren, da sie ihre Festungen hatten, und zusammen kamen, wenn sie von Regimentssachen rathschlagen wollten; Lot aber sitzt vorne im Eingang der Stadt.

22. Das ist aber ein Lob seiner Gastfreiheit. Denn warum er nicht zu Hause bleibt, sondern da sitzt, ist leicht abzunehmen. Er wartet auf die Gäste, sieht an, daß die Leute in der Stadt unsinnig, wüthend und muthwillig sind, darum will er, daß die, so von fremden Orten kämen, bei ihm in seinem Hause bleiben, da sie vor Frevel und Bosheit der Leute sicher übernachten können. Und mag vielleicht zur selben Zeit eine große Verfolgung gewesen sein zu Ur in Chaldäa; darum denn fromme gottesfürchtige Leute dem Abraham, da er umher in seinem Elend gezogen ist, mit Haufen nachgefolgt sind, als die viel lieber mit ihm zugleich im Elend, denn daheim unter den Gottlosen haben sein wollen. Solche Noth und Lage der Brüder bedenken Abraham und Lot, und sitzen an den Thüren ihrer Häuser, oder an den Stadtthoren, auf daß so Fremde kommen, sie bereitete Herberge finden mögen.

23. Da nun Lot die Engel sieht, bückt er sich mit seinem Angesicht vor ihnen auf die Erde, als betete er sie an. Solches steht droben von Abraham nicht, sondern derselbe bückt sich nur oder beugt ein Knie; Lot aber fällt auf sein Angesicht auf die Erde. Solche Ehrerbietung erzeigt er diesen Gästen. Und hieraus ist

zu sehen, was die heiligen Väter für Zucht in ihren Häusern gehalten und wie sie ihre Nachkommen gewöhnt haben, dieweil sie fremde Leute, wenn sie gekommen sind, mit solcher Ehrerbietung aufgenommen haben, als käme GOtt selbst, den sie denn in denselben geehret haben.

24. Zu unserer Zeit, da es mit der Welt auf die Neige gekommen ist, erfährt man solche Bosheit, so mancherlei List, Betrug und Schalkheit, daß man schier nicht weiß, wem man dienen oder Gutes thun solle. Jedoch sollen wir so viel thun, daß wir zum wenigsten die, so uns bekannt sind, ehren und ihnen dienen. Nun höre, wie Lot mit diesen unbekannten Gästen redet.

V. 2. 3. **Und sprach: Siehe, HErr, kehret doch ein zum Hause eures Knechts, und bleibet über Nacht; lasset eure Füße waschen, so steht ihr morgens frühe auf, und ziehet eure Straße. Aber sie sprachen: Nein, sondern wir wollen über Nacht auf der Gasse bleiben. Da nöthigte er sie fast; und sie kehreten zu ihm ein, und kamen in sein Haus. Und er machte ihnen ein Mahl, und buk ungesäuerte Kuchen; und sie aßen.**

25. Das Wort „HErr" steht hier im hebräischen Text, wie es GOtt allein gegeben wird, adonai, und nicht adonim oder adone, das sonst „Herr" heißet. Wie nun solches zu verstehen sei, habe ich droben weitläuftig genug gehandelt. Und zeigt diese Historie an, daß auch Lot vom Artikel von der Dreifaltigkeit recht ist unterrichtet gewesen, sei es von Abraham selbst, oder von einem andern Patriarchen. Da derhalben zwei Gäste da sind, nennt er sie nicht Herren, sondern „HErr", und ehrt also in ihnen den rechten Herrn, nämlich GOtt selbst. Solche Exempel von der Gastfreiheit findet man in der Heiden Büchern nicht; darum sollen wir sie hier fleißig ansehen und betrachten.

26. Erstlich bietet er ihnen seine Herberge sehr gutwillig an, nennt sich ihren Knecht, sie aber heißt er Herren, als die Alles zu thun bei ihm sollten Macht haben und im Hause Herren sein. Er bietet ihnen auch ein Fußwasser an: welches denn zur selben Zeit ein gewöhnlicher Dienst war gegen die Fremden, nicht allein den Staub und Unflath, den sie von der Reise hatten, abzuwaschen, sondern auch ihre müden Füße wiederum zu erfrischen und zu erquicken.

27. Christus hat auch ein Fußwaschen angerichtet, Joh. 13, 5., aber viel anders, denn es heute die Mönche, Bischöfe, Pabst, Könige und Fürsten begehen, die allein dieselbe äußerliche Pracht und Schein halten. Christus aber lehrt uns damit, daß wir uns gegen Andere demüthigen, Andern dienen und in ihrer Noth rathen und helfen sollen. Solches verachten und lassen unterwegens Mönche und Pfaffen, Pabst und Bischöfe, und meinen dafür, sie folgen Christo nach, wenn sie das bloße Schauspiel und Gepränge anrichten. Aber was er uns damit für ein Beispiel gegeben habe und wie weit dieselben Gleißner davon sind, wissen wir alle.

28. Es thun aber hier die Engel etwas, das sie bei Abraham nicht gethan hatten. Denn da ihnen Lot sein Haus anbietet, und sie bittet, sie wollen bei ihm herbergen, schlagen sie es ab und wollen auf der Gasse übernachten: da ihnen aber Abraham seine Herberge antrug, waren sie deß bald zufrieden und nahmen es an. „Thue", sprachen sie, „wie du geredet hast." Darum denn Lot auch etwas thut, das Abraham nicht that, und nöthigt sie, da sie es ihm abschlagen; denn er fürchtete für sie von den Bürgern.

29. Die Hebräer sagen, es haben sich die Engel damit, daß sie sich in Lots Haus zu gehen geweigert haben, nur also gestellt, damit Lots geneigter Wille und Dienst, der mit solchem Abschlagen nicht konnte zufrieden sein, desto offenbarer würde. Aber was ist es nütze oder nöthig, daß wir dem so fleißig nachdenken, warum solches von den Engeln geschehen sei? In der Welt ist es zwar gemein, daß man mit Worten Allen gastfrei und milde ist, und heißen solches Ehrenworte, wenn man einen zu Gast bittet, da man doch nicht will, daß er kommen sollte. Solches sind Hofränke und falsche Gepränge, der frommen Väter aber und Patriarchen Herz und Mund ist Ein Ding gewesen. Darum will ich nicht glauben, daß solches die Engel gethan haben, Lot damit zu versuchen.

30. Salomo warnt ernstlich Sprüchw. 23, 6. 7.: „Iß nicht Brod bei einem Neidischen; denn er spricht: Iß und trink; und sein Herz ist doch nicht an dir." Solcher findet man Viele, die sich so erbieten, daß sie angesehen seien, als wären sie milde und gastfrei, so sie doch die Allerkärgsten sind und um eines Hel-

lers willen wohl dürften drei Tage sauer sehen. Und regiert solch Laster am allermeisten bei den Reichen und Gewaltigen. Wer aber jemand etwas will zu gute thun, soll ein rechtschaffen Herz haben und ohne Falsch sein, und wer sich dienen und wohlthun läßt, soll vernünftig und bescheiden sein.

31. Und dieses, dünket mich, sei gewesen die Ursache, darum die Engel Lots Wohlthat haben abgeschlagen. Denn so weigern sie sich, als die den frommen Lot nicht beschweren wollen, wie vernünftige Leute pflegen zu thun, nicht zum Schein, sondern mit ernstem Sinn und Gemüth. Wie sie aber solches fein vernünftig und züchtig abschlagen, so trägt ihnen Lot wiederum seine Herberge an mit ganzem Willen und rechtschaffenem Herzen, und ist nicht der Einer, die zuvor erst fragen, wenn sie etwas geben wollen, und versuchen, ob man es auch annehmen dürfe. Und sagt man in einem gemeinen Verse recht: Wer einem Andern geben will, soll nicht viel fragen: Wollet ihr? Denn es ist sehr unhöflich und unvernünftig, daß man viel will gebeten sein und die Leute zum Betteln gleichsam zwingen.

32. Was bescheidene Leute sind, die muß man schier, wenn sie auch schon nothdürftig sind, dazu zwingen, daß sie Dienst und Wohlthat annehmen. Dagegen findet man Andere desto unverschämter, die nicht warten, bis man sie heißt etwas nehmen, sondern fahren selber zu, setzen sich zu Tische, und begehren, man solle ihnen dies und jenes schenken. Solchen unverschämten Leuten ist man billig feind.

33. Daß also dieser Text vornehmlich dahin gehört, daß die, so Andern Gutes thun wollen, lernen sollen, daß sie mit aufrichtigem Gemüthe geben, was sie geben; die sich aber geben lassen, züchtig und vernünftig seien. Eine solche äußerliche Lehre kann man aus diesem Text wohl nehmen, man soll es aber bei derselben nicht bleiben lassen; denn der Heilige Geist zeigt hierin auch was Anderes an.

34. Wir sehen, daß die heilige Schrift fein überein kömmt und durchaus gleich übereinstimmt. Denn da sich droben Abraham als einen Mittler für die Sodomiter einläßt und für sie bittet, hört er eine schreckliche Antwort, deren er sich nie versehen hätte, nämlich, daß in den ganzen fünf Städten nicht zehen Gerechte zu finden wären; und zur Bekräftigung und zum Beweis solcher Antwort gehört, was hier von den Engeln geschrieben ist. Denn dieselben kommen daher als elende und verjagte Männer, die um dieses Volkes Wandel und Beschaffenheit (denn so stellen sie sich) nichts wissen, und meinen, es sei wie in andern Städten, darin Zucht und Ehrbarkeit ist, wohl sicher auf der Gasse zu schlafen: Lot aber, der um Alles wohl weiß, wie es in der Stadt zugeht, nöthigt sie desto fleißiger, sie wollen bei ihm sein. Denn er für gewiß weiß, daß sie unverhöhnt und unbeschädigt, so sie auf der Gasse über Nacht blieben, nicht würden davon kommen. Denn er wußte, daß die Sodomiter nicht allein nicht gastfrei waren, sondern auch fremde Leute pflegten zu verfolgen und allen Muthwillen und Schmach an ihnen zu üben.

35. Auf solches hat Mose kürzlich deuten wollen. Wie auch Hesekiel Cap. 16, V. 49. 50. sagt: „Siehe, das war deiner Schwester Sodom Missethat: Hoffahrt, und alles vollauf, und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten; aber dem Armen und Dürftigen halfen sie nicht; sondern waren stolz und thaten Greuel vor mir.“ Dieses sind sehr harte Worte. Stolze Verächter des Worts, das ist, GOttes und der Menschen nennt er sie, weil sie keine Furcht gegen GOtt, noch Liebe gegen die Menschen hatten; sondern der Wohlthat, die ihnen von Abraham widerfahren war, hatten sie vergessen, und dachten, sie wären die allein, die GOtt lieb hätte, und die GOtt auch nicht erzürnen könnten, dieweil er sie so segnete.

36. Wie sich die Welt noch heut zu Tag diesen Wahn betrügen läßt. Denn weil sie findet, daß es ihr wohl geht, wird reich, ist frisch und gesund, schließt sie daraus, sie habe einen gnädigen GOtt, und schreit: Hier wohnet GOtt. Wie die Juden sagen, Sach. 11, 5.: „Gelobet sei der HErr, wir sind nun reich.“ Solches reimt sich eben, wie die Faust aufs Auge. Denn darum gibt dir GOtt nicht Reichthum, daß du daraus schließen sollst, er sei dir gnädig, sondern er hat dir eine andere Wohlthat erzeigt, die größer ist, daraus du solches abnehmen und schließen sollst. Er will dich versuchen, ob du auch in seiner Furcht bleiben, dich vor ihm demüthigen und schuldigen Gehorsam leisten willst. Denn solches thun sehr wenig Leute, sondern überheben sich, wenn es ihnen wohl geht, und werden stolz. Daher man auf Deutsch

sagt: Gut macht Muth; item: Es müssen starke Beine sein, die gute Tage ertragen sollen.

37. Denn wo die Herzen nicht erleuchtet und regiert werden vom Heiligen Geist, wie David, Abraham und Andere, so ist es ihnen unmöglich, daß sie nicht von Glück und Wohlfahrt sollten gestürzt werden; wie das auch fein gesagt ist: Wem das Glück zu gut ist, den macht es zum Thoren. Und David warnt Ps. 62, 11.: „Fällt euch Reichthum zu, so hängt das Herz nicht dran.“ Die Welt aber glaubt solches nicht, sondern macht mit den Sodomitern den gewissen Schluß: Siehe, wir sitzen in einem guten, fetten Lande, haben eine feste und gewaltige Stadt, sind mit Gaben und Glück vielfältig überschüttet; wie könnte uns denn GOtt feind sein, oder wie könnte uns etwas Widerwärtiges zustoßen?

38. Zudem hatten die Sodomiter Brods genug, daß sie in Fressen und Saufen lagen Tag und Nacht; wie wir Deutschen denn auch pflegen. Was aber auf Fressen und Saufen folgt, wissen wir auch: und haben vielleicht die Sodomiter den Tag über, da sie solche That an diesen Gästen, den Engeln, auf den Abend üben wollen, ein gemeines Wohlleben und Gefräße gehabt, darin sie sich voll Weines gesoffen haben.

39. Dazu setzt Hesekiel auch Friede oder gute Ruhe, daß sie Alles in gutem Frieden und Stille gehabt, und weder Hunger, noch Pestilenz, noch andere Krankheiten gefühlt haben, sondern, wie Mose 5 Mos. 32, 15. von seinem Volk sagt, fett und dicke geworden sind wie die Säue. Darauf denn dieses auch gefolgt ist, das sich hierauf bezieht, daß sie den Armen die Hand nicht gereicht haben und nicht gastfrei gewesen sind. Wie heutiges Tages in Deutschland viel arme Pfarrherren und Kirchendiener schier Hungers sterben und der arme Christus Hunger leidet, und schier zu Tode geängstet und gemartert wird. So gar ist überall in den Leuten keine Barmherzigkeit.

40. Da es nun zu Sodom und in den andern Städten dabei also zugegangen, ist solch Gerücht von ihnen gekommen in die andern Städte und Orte umher. Denn eine Stadt kömmt in ein Geschrei und Gerücht ihres Lebens und Wandels halben; wie jetzund etliche Städte in Deutschland ruchbar und verrufen sind großer Wucherei halben; die denn auch eine sodomitische Sünde ist, und nicht allein nicht heimlich getrieben wird, sondern man rühmt sich noch derselben. Dazu sind sie auch verrufen Fressens und Saufens halben. Wenn diese Sünden öffentlich geschehen und von den Leuten aus Gewohnheit entschuldigt werden, daß sie nicht allein für keine Schande und Sünde gehalten werden, sondern auch Lachen und Fröhlichkeit anrichten (wie wir sehen, daß sich unsere Junker, Adel und Bürger ihrer Hurerei und schändlichen Lebens noch rühmen), so sind es rechte sodomitische Sünden.

41. Wie Jesaia von seinem Volk klagt Cap. 3, 9., daß sie ihre Sünden rühmen, wie die zu Sodom, und sie nicht verbergen. Denn wo man sich vor der Sünde schämt, und besorgt, daß sie auskommen möchte, da ist noch die Sünde leicht; wenn man aber davon noch rühmt und die Gottlosen über ihre Uebelthat frohlocken, und sich ihrer Bosheit, wie Salomo Sprüchw. 2, 14. sagt, freuen, da ist nichts Gewisseres zu erwarten denn höllisch Feuer.

42. Daß derhalben die Engel auf der Gasse über Nacht bleiben wollen und Lots Herberge abschlagen, Lot aber sie fast nöthigt, gehört dahin sonderlich, daß die Schrift sich selbst Zeugniß gebe, daß die Sodomiter die allerärgsten und verkehrtesten Leute gewesen seien, und in einem so großen Volke nicht zehen Gerechte seien zu finden gewesen. Darum will sie Lot vor Frevel und Gewalt schützen, und zwingt sie schier mit Gewalt, in sein Haus zu gehen. Aber was geschieht? Was er mit Fleiß umgehen und verhüten will, widerfährt ihm. Denn eben damit, daß er diese Gäste in sein Haus nimmt und sie darin schützen will, erregt er die Sodomiter, daß sie sich unterstehen einer sehr greulichen That.

43. Und geben es alle Umstände, wie unbillig die Sodomiter sich hier bewiesen haben. Es gehen daher die Engel als fremde gewanderte Leute mit entblößten Häuptern und Füßen, als die sich müde gereist haben: da ist aber unter so vielen reichen Bürgern niemand, der ihnen einen Trunk Wassers anbietet, ja, sie fahren noch zu und trachten ihnen nach dem Leben, und ihnen die höchste Schmach und Hohn zu beweisen. Aber der fromme Lot gibt ihnen nicht allein die Herberge, sondern richtet ihnen auch ein Mahl an. Ob er aber dazu Etliche, seiner Töchter Männer, gefordert habe,

deß gedenkt die Schrift nicht. Jedoch scheint es aus den Umständen, daß er allein bei ihnen nicht gewesen ist, sondern zu solchem Wohlleben auch Andere gefordert hat, die ihm seine Gäste haben helfen fröhlich machen. Nach andern Essen trägt er ihnen auch auf ungesäuert Brod oder Kuchen, damit ja nichts mangele, was zu der Gäste Nothdurft, oder seinen guten Willen anzuzeigen, gehöret.

44. Dieweil aber der Text gedenkt des ungesäuerten Brodes, ist hier die Frage: Ob dazumal schon etwas von Moses Gesetzen gewesen sei? Und sagen die Juden, daß Sodom umgekehrt worden sei am Ostertag, welcher das fröhlichste Fest im Jahre ist, darin sich denn die Sodomiter mit Fressen und Saufen überladen hätten. Wider solche Meinung ficht Lyra stark an, aber nicht mit sonderlichem Nutzen. Denn was kann davon Gutes oder Böses entstehen? Jedoch ist dies ohne Nutzen nicht, daß man das Gesetz Moses unterscheiden lerne von allen andern Gesetzen. Ob aber um dieselbe Zeit Ostern oder Pfingsten gewesen sei, dazu kann ich weder Ja noch Nein sagen.

45. Doch halte ich, man könne solches mit Wahrheit wohl sagen, daß Mose solcher Stücke viel in seine Gesetze gebracht hat, die zuvor von den Vätern sind gehalten worden. Als, das er vom Opfern gebietet, hat er sonder Zweifel von Abels und Kains Opfer genommen, die lange vor ihm von dem Vieh und Früchten des Landes dem HErrn geopfert hatten. Also hatte Noah Unterschied gemacht zwischen den reinen und unreinen Thieren. Und wer wollte zweifeln, daß dergleichen andere Dinge noch mehr gewesen, welche Mose hernach aus GOttes Befehl in seine Gesetze gebracht hat, da es schon vorher von den Frommen war beobachtet worden. Denn er mußte anrichten ein neu Volk und ein neues Regiment bestellen; welches er denn ohne Gesetz und Ordnung, wohl und fleißig beschrieben und verfasset, nicht hat thun können.

46. Und dieweil in diesem Volk und Königreich die Kirche gewesen ist, hat es Gottesdienst und Ceremonien haben müssen. Weil denn der Patriarchen Zeit derselben etliche behalten hatte, so hat sie Mose aus göttlichem Befehl auch behalten, als, die Beschneidung. Nun hat er aber auch geordnet gerichtliche Gesetze, als, daß man die Uebelthäter strafen sollte ꝛc., die er ohne Zweifel auch zum mehreren Theil aus der Gewohnheit der vorigen Zeiten und Ordnung der Väter genommen hat: aber als ein frommer Gesetzgeber hat er mit Rücksicht auf seine Zeit etwas dazu gethan, nachdem es ihm GOtt befohlen hat.

47. Sei es nun aber, daß ers aus der Väter Satzungen und Ordnung, oder aus der Sitte und Gewohnheit anderer umhergelegener Völker genommen und in seinem Volk angerichtet hat: so heißt doch das alles Moses Gesetz. Und zeugt dieser Text hier, daß die Gewohnheit, ungesäuert Brod zu essen, gewesen sei vor dem Gesetz, man habe deß nun gebraucht zu gewisser Zeit, wie hernach im Gesetz geordnet worden ist, oder bei andern Fröhlichkeiten und festlichen Mahlzeiten.

48. Daß derhalben die Juden noch heutiges Tages ihre Gesetze so hoch rühmen und für nöthig halten, daran thun sie übel. Denn sie sind gebunden und wie der Stamm Levi und Juda gerichtet gewesen auf einen gewissen Ort und Zeit, nämlich bis auf Christum. Der Ort aber ist gewesen das Land Canaan, darin zwölf Stämme gewohnt haben; dieses ist gewesen die ganze Grenze und Ziel des Mosaischen Regimentes und Königreiches. Dieweil aber die Juden denselben Ort und ihr Land verloren haben, so sind sie ja traun schuldig, das Gesetz auch unterwegen zu lassen. Denn die Zeit ist aus und der Ort verändert; so sind unter einander die Personen, das ist, der königliche und priesterliche Stamm, auch vermengt.

49. So ist nun vor dem Gesetz die Gewohnheit, ungesäuert Brod zu essen, in den Morgenländern auch gewesen, da man es bei Mahlzeiten, auf Hochzeiten und festlichen Fröhlichkeiten aufgetragen hat. Solche gemeine Gewohnheit aber hat Mose aus GOttes Befehl beschränkt und auf das Osterfest allein geordnet. Darum muß man das Gesetz Moses unterscheiden von andern Gesetzen. Im Gesetz ist die Gewohnheit geboten gewesen, daß man auf gewisse Zeit ungesäuert Brod essen sollte: vor dem Gesetz aber ist es frei gewesen zu essen, welche Zeit man gewollt hat; wie denn Mose auch auf Ostern ein Lamm opfern hieß, da man es vor Mose opfern mochte, zu welcher Zeit man wollte. Darum geht die Gewohnheit, ungesäuert Brod zu essen, Mose nichts an, ob er sie wohl hernach auf eine sonderliche Zeit

gerichtet und geordnet hat. Solches habe ich zufällig um des Lyra Gezänkes willen über diesem Texte wollen anzeigen. Nun wollen wir die Historie weiter besehen.

Zweiter Theil.

Von der Sodomiter schändlichem Unternehmen, wie sie Lot vergeblich davon abmahnet und wie sie darüber mit Blindheit geschlagen werden.

V. 4. 5. Aber ehe sie sich legten, kamen die Leute der Stadt Sodom, und umgaben das Haus, jung und alt, das ganze Volk aus allen Enden; und forderten Lot, und sprachen zu ihm: Wo sind die Männer, die zu dir kommen sind diese Nacht? Führe sie heraus zu uns, daß wir sie erkennen.

50. Mose fährt fort in der Beschreibung dieser greulichen Sünde. Und handle ich zwar diesen Text nicht gerne, darum daß der Deutschen Ohren noch unschuldig und reine sind von solcher scheußlichen und erschrecklichen Sünde. Denn obwohl diese Schande auch wie andere Sünden durch gottlose Kriegsknechte und unzüchtige Kaufleute in diese Lande gebracht sind, so müssen sie doch heimlich geschehen, daß Andere davon nicht viel erfahren: und sind die Carthäusermönche die Ersten (denen man darum feind sein soll), die solche greuliche Schande aus den italienischen Klöstern nach Deutschland gebracht haben. So wohl und löblich haben sie zu Rom studirt und sind sie unterrichtet worden.

51. Es ist aber in diesem Text eine nöthige und nützliche Lehre. Denn wir sehen, daß so bald die Welt aus Sünden Gewohnheit macht und die Leute denselben sicher nachhängen, GOttes Strafe darauf folgt. Darum sollen wir lernen GOtt fürchten und uns rüsten wider unser Fleisch und den Teufel, daß wir nicht in dergleichen Schande und Sünden gerathen, welche GOtt ungestraft nicht kann lassen hingehen.

I.

52. Es beschreibt Mose den Jammer und Elend des menschlichen Geschlechtes grob und deutlich genug. Nachdem die Engel gegessen, will er sagen, und über dem Essen ohne Zweifel von mancherlei Sachen, von Gottesfurcht, von Gerechtigkeit, von der Leute verderbten Sitten und Zerrüttung aller Zucht und Ehrbarkeit mit einander geredet hatten (denn über solches alles mochte ihnen der heilige Lot geklagt haben; wie denn Petrus 2. Epist. 2, 8. nicht vergebens sagt, daß des Gerechten Seele gequälet worden ist Tag und Nacht, nämlich, daß er viel schändlichen Dinges hat hören und sehen müssen: darum denn sein Mund übergegangen, deß sein Herz voll gewesen ist, und er sich deß aus großer Bekümmerniß und Herzeleid weiter nicht hat enthalten können, nachdem ihm so gelegene und heilige Gäste gekommen waren),

53. da derhalben die Mahlzeit geschehen und es Schlafenszeit gewesen ist, sind die Leute der Stadt, die Leute Sodoms (denn diese Wiederholung wird gesetzt, die Sünde recht groß zu machen), so grimmig und thöricht, daß sie denselben fremden Gästen nicht allein keine Freundschaft noch Dienst erzeigen, sondern sie auch in eines Andern Hause, wie müde sie auch sind, nicht eine Stunde ruhen lassen; fallen sie an mit Frevel, ehe denn sie sich zu Bette legen, und wollen ihnen ihre Ruhe nicht gönnen. Ist solches nicht unmenschliche und unerhörte Grausamkeit? Aber dennoch ist das greulicher und schändlicher, also daß es schier nicht zu sagen ist, daß sie ihre Unzucht mit ihnen treiben wollen. Und thun solches die Männer aus der Stadt, nicht irgend leichtfertige Buben oder gemeine Tagelöhner, Knechte oder Hausgenossen, sondern die vornehmsten Bürger, die Andere hätten schützen und dergleichen Uebelthat an Andern strafen sollen.

54. Darum gehört solches auch dazu, daß man verstehe, daß in der Stadt nicht zehen Gerechte gewesen sind. Denn diese waren aus den Bürgern die vornehmsten, hatten Weiber, Kinder und Gesinde, die sollten sie regiert und zur Zucht und Ehrbarkeit gehalten haben. Aber siehe, was sie anrichten und was sie sich unterstehen vorzunehmen an einem freien und öffentlichen Ort wider unschuldige fremde Gäste!

55. Und sagt Mose klärlich: Es haben solches gethan „die Leute“ oder Männer „zu Sodom“, die die Hauptstadt war desselben ganzen Landes und derhalben ein gut Exempel sein sollte den andern Städten umher. Denn sol-

ches ist gewöhnlich, daß kleine Städte ihr Regiment und Ordnung gerne nach den großen anrichten. Was kann aber Gutes gewesen sein in den andern vier geringen Städten, dieweil so viel Schande und Laster in der vornehmsten, welche die andern sollte regiert haben, zu sehen gewesen ist? Denn hört, was Mose weiter sagt:

56. „Sie umgaben das Haus", schickten nicht ihre Stadtknechte vor Lots Haus, zu erkundschaften, was da für Gäste und woher sie gekommen wären: so kommen sie selbst auch, nicht solches zu erkundschaften, sondern sie umgeben das Haus rings umher und drohen wie Feinde. Das hebräische Wort ist hier ein Passiv, und ist dessen Bedeutung bekannt auch aus dem Ort Jer. 31, 22.: „Das Weib wird den Mann umgeben"; denn es bedeutet ringsumher besetzen oder fassen, wie der Reif ein Gefäß fasset und umgibt. Also haben sie Lots Haus auch umringt, und sind dazu gelaufen gekommen aus allen Winkeln und Gassen.

57. Solche Umstände bewegen mich, daß ich es schier glauben muß, daß sie einen Feiertag und Wohlleben dazumal durch die ganze Stadt gehalten haben, weil die ganze Stadt so unsinnig gewesen ist. Denn ob sie wohl nicht alle solche That haben begehen wollen, so haben sie doch alle dazu geholfen und an solcher Unsinnigkeit der Bürger wider diese Fremden Lust und Freude gehabt. Nun ist es aber gleichviel, eine That selbst thun, oder so sie Andere thun, darein willigen.

58. Unter allen Umständen aber, so hier beschrieben werden, ist dieses das greulichste, das da folgt, „jung und alt": und gebrauchen gemeiniglich die Hebräer das Wort naar, jung, wenn sie von jungem Dienstvolk, Knechten und Mägden reden. Denn Mose zeigt hier an, daß sich die alle, so da das 20ste, 24ste und 26ste Jahr erreicht hatten und nun Alters halben dienstbar sein konnten und Brunst des Fleisches fühlten, gesellet haben zu den Bürgern, zum Könige, seinen Räthen, Rathsherren und Vornehmsten der Stadt. Es sind auch da die Alten, denen doch die Wohllust Alters halben hätte sollen vergangen sein, oder ja zum wenigsten mit ihren grauen Köpfen und Ansehen der anderen Rasenden Wüthen und Toben hätten können stillen. Und damit du diesen Handel klarer verstehest, sollst du nicht anders denken, denn daß das Volk aus allen Ecken und Winkeln der Stadt herzugelaufen ist. Sie haben ja zwar solche That nicht alle üben können; aber dennoch haben sie daran Lust gehabt und darein gewilligt.

59. Was wollen wir nun meinen, daß der fromme Lot, welches Hause allein Alles galt, bei solchem unsinnigem Wüthen und Toben der ganzen Stadt wird gedacht haben? Denn er war der allein, der GOtt fürchtete, und in seinem Hause Zucht und Keuschheit auf das allerfleißigste, so viel ihm immer möglich war, hielt: während die Andern frei und ohne alle Scham lagen im Ehebruch, Unreinigkeit, Blutschanden ꝛc., also daß es nicht mehr für Sünden gehalten worden, sondern für eitel Kurzweil. Wie es jetziger Zeit gehet unter dem Adel und unter dem geringern Volk, da Hurerei treiben nicht für Sünde, sondern Kurzweil, Scherz und Schimpf gehalten wird: darum denn darauf auch keine Strafe erfolgt.

60. Und ist erstlich von den Italienern, darnach auch von etlichen Domherren, in Deutschland disputirt worden, daß Huren unter Personen, die frei wären und keine an die andere gebunden wäre, nicht könnte Sünde sein, sondern es wäre eine Nothdurft der Natur, die ihren Ausgang haben müßte. Solches mögen mir unschuldige Herzen zu gute halten; denn ich davon nicht gern rede, und dennoch sollen wir zusehen, daß durch solche ärgerliche Reden die unvorsichtige Jugend, die ohne das zu Sünden geneigt ist, nicht verführet und verderbet werde. Denn wo man also lehrt und lebt, und aus Lastern und Sünden tägliche Gewohnheit wird, da ist, wie Seneca sagt, weder zu rathen noch zu helfen. Aber sehet ihr St. Pauli Sprüche an und urtheilet daraus von solchen Sachen, der Hebr. 13, 4. sagt: „Die Hurer und Ehebrecher wird GOtt richten"; item 1 Cor. 6, 9.: „Lasset euch nicht verführen: weder die Hurer noch die Ehebrecher werden das Reich GOttes ererben"; und Hebr. 11, 6.: „Ohne Keuschheit mag niemand GOtt gefallen."

61. Zu Rom habe ich gesehen etliche Cardinäle, die man als die Heiligen ehrte, darum daß sie sich an dem Umgang mit Weibern genügen ließen. Denn daselbst wird greuliche Schande begangen, nicht heimlich noch im Winkel, sondern öffentlich, und gehen in solchem Spiel voran die Obersten und Vornehmsten

sammt der ganzen Stadt. Was könnte daselbst für Rath oder Hülfe wider solche Sünde gefunden werden? Wer wollte sich unterstehen solche zu strafen, bei denen Sünde und Schande für löbliche Gewohnheit und Uebung gehalten wird? Wenn du nun Andere mit ihnen vergleichen wolltest, welche, ob sie wohl sündigen, es doch heimlich thun und dafür schamroth werden, würdest du müssen sagen, daß es Sünder wären, die zu leiden wären; wie man im deutschen Sprüchwort sagt vom „Niemand": Niemand, ob er wohl sündigt, thut er es doch leidlicher Weise; denn er fürchtet und schämt sich doch, und wollte nicht gerne, daß seine Sünde ruchbar werden sollte. Aber so waren die Sodomiter nicht gesinnt; darum war keine Besserung bei ihnen zu hoffen, es war mit ihnen alles auf das Höchste gekommen und konnte da kein Rath noch Hülfe Statt haben, sondern es mußte GOtt vom Himmel herab kommen, und solche Sünder strafen.

62. Wiewohl es aber erschrecklich ist, daß man also erfahren und sehen muß, wie große Gewalt der Satan über den Menschen hat, wenn er sich einmal von Gottesfurcht und Gehorsam abgewandt hat; denn er ruht nicht, sondern treibt immer von einer Sünde zu der andern: so ist es doch nütze und gut, daß man es bedenkt und sich daraus zum Gebet reizen läßt. Ja, es lehrt uns auch, daß sich GOtt unser annimmt und für uns sorgt damit, daß er uns warnt, und gleichsam zurück hält und zurechte bringt durch seine väterliche Ruthe, die alsdann süße und lieblich wird, wenn wir bedenken, was ein Mensch pfleget zu thun, der sich selbst überlassen ist, und frei und sicher in Sünden fortfährt.

63. Der Sodomiter Sünde ist eine ganz absonderliche Ungeheuerlichkeit, indem sie von der natürlichen Lust und Brunst, welche von GOtt in die Natur gepflanzt ist, wie daß der Mann gegen das Weib entbrennt, abgehen und ganz widernatürliche Dinge begehren. Wo mag doch solche verkehrte Art herkommen? Ohne Zweifel vom Teufel, welcher, nachdem man einmal von der Gottesfurcht abgewichen ist, die menschliche Natur so gewaltig drückt und beschwert, daß er auch natürliche Lust und Begehrlichkeit austrocknet, und eine andere erweckt, so wider die Natur ist.

64. Und Mose macht diese Sünde sehr groß damit, daß er diese greulichen Worte, und die kein vernünftiger Mensch in seinen Ohren leiden kann, auch setzt: „Führe diese Männer heraus zu uns, daß wir sie erkennen." Solche Worte treiben nicht Einer oder Zwei im Haufen, sondern die ganze Stadt, die Jungen mit den Alten, auch die Obrigkeit selbst. Darum lerne, was Jesaia der Prophet mit dem meine, daß er von seinem Volk Cap. 3, 9. sagt: „Sie rühmen ihre Sünde, wie Sodom." Solche schändliche Worte lassen sie vernehmen nicht im Hause drinnen, sondern stehen draußen öffentlich auf der Gasse, und fordern öffentlich im Namen und auf Gewalt der Obrigkeit, man soll ihnen die zwei Engel heraus führen. Daß es derhalben keine solche Sünde gewesen ist, die sie hätten wollen heimlich gehalten haben, sondern es scheint, daß es eine gemeine und öffentliche Gewohnheit gewesen sei, der sich niemand geschämt hat.

65. Und macht solche Sünde dies auch noch greulicher und schwerer, daß sie solche Dinge unternehmen gegen Fremde und Gäste. Was werden aber nun die andern vier geringeren Städte gethan haben, die gleichsam Schülerinnen Sodoms waren, so solches ihre Hauptstadt, darnach sie sich gerichtet haben, begangen hat?

66. So derhalben der HErr mit der wohlverdienten Strafe nicht gekommen wäre, so wäre nach und nach das weltliche Regiment verfallen und hätte nicht weiter bestehen können. Denn wo eheliche Pflicht und Zucht aufgehoben, und der Unzucht und Schande Raum gelassen wird, da fällt auch alle Ordnung, Gesetz und Ehrbarkeit. Wenn aber solches hinweg ist, so bleibt keine Polizei, sondern folgt darauf alle Unordnung, und ein viehisch und wildes Leben. Darum hat GOtt von Noth wegen strafen, und solchem wilden und unsinnigen Leben wehren müssen Andern zum Exempel.

II.

V. 6. 7. 8. **Lot ging heraus zu ihnen vor die Thür, und schloß die Thür hinter ihm zu, und sprach: Ach, lieben Brüder, thut nicht so übel. Siehe, ich habe zwo Töchter, die haben noch keinen Mann erkannt, die will ich heraus geben unter euch, und thut mit ihnen, was euch gefällt; alleine diesen Männern thut nichts, denn darum sind sie unter die Schatten meines Dachs eingegangen.**

67. Dieses alles gehört zur Beschreibung dieser greulichen und unsinnigen Sünde, die sich weder wehren noch rathen ließ. Es unterstehet sich wohl der fromme Lot, diesem thörichten Vornehmen seiner Bürger mit guter Lehre und christlicher Vermahnung und Warnung zu begegnen, richtet aber nichts aus: denn sie werden dadurch je länger je unsinniger. Er nennt sie Brüder und nicht, wie sie wohl werth waren, Tyrannen oder Buben, und bittet sie zum allerfreundlichsten, sie wollten von ihrem Vornehmen abstehen und an seinen Gästen keinen Frevel üben. Sie werden aber dadurch viel mehr verbittert; was wollten sie denn gethan haben, wenn er sie so öffentlich gestraft, und sie des Satans leibeigene Knechte, wie sie denn waren, und Feinde GOttes genannt hätte?

68. „Eine linde Antwort", spricht Salomo Sprüchw. 15, 1., „stillet den Zorn": diese sind aber also ergrimmt, daß sie durch gute Worte mehr verbittert denn gestillt werden. So läßt es Lot bei dem nicht bleiben, daß er die Sache auf gütige Worte und Wege versucht, sondern er versucht das Aeußerste und bietet ihnen seine zwei Töchter an allein darum, daß er seine Gäste vor Schmach und Unrecht bewahre. Darüber bedenkt er die gewisseste Gefahr nicht, darein er seine Töchter, die schon mit Männern vertrauet waren, setzt.

69. Also siehst du nun, was für große und greuliche Sünde, der gar in keinem Wege zu rathen war, die Sodomiter haben. Das Wort haben sie ganz und gar verachtet; so helfen diese zwei allerhöchsten Mittel, mit denen es Lot in solcher Gefahr versucht, nämlich die allerfreundlichsten Worte, und daß er solchen Buben, die vor Unzucht rasend und unsinnig sind, seine eigenen Töchter anbietet, daß sie dieselben mißbrauchen, wie sie wollen, bei ihnen nicht allein nichts, sondern mehren und stärken auch noch dazu ihre Unsinnigkeit. Denn auf das Antragen seiner Töchter antworten sie ihm nichts, sondern wie rasende Leute pflegen, verachten sie das weibliche Geschlecht; als wollten sie sagen: Jungfrauen schänden ist unsere tägliche Kurzweil. Darum wenden sie sich zu Lot und antworten ihm auf seine Predigt.

V. 9. **Sie aber sprachen: Komm hieher.**

70. Hieronymus hat es verdolmetscht: recede, weiche, als hätten sie ihn geheißen die Stadt räumen. Aber bequemer und der Wahrheit gemäßer scheint es, daß sie ihn haben geheißen in das Haus gehen und die Gäste heraus bringen.

Da sprachen sie: Du bist der einige Fremdling hie, und willst regieren? Wohlan, wir wollen dich baß plagen, denn jene. Und sie drangen hart auf den Mann Lot.

71. Sie wollen, in Summa, ungemeistert und ungestraft sein. Sie verlassen sich auf ihre Gewalt und Menge, daß ihrer so viele sind, Lot aber verachten sie als einen Fremdling und wollen von ihm weder gerichtet noch vermahnt sein. Wie jetzt der Pabst thut mit den Seinen. Denn dieweil er hoch obenan sitzt, meint er, er habe Macht zu thun, was ihn gelüste, und will gar keine Strafe noch Widerrede leiden, heißt die Ketzer und Aufrührer, die sich wider seinen Muthwillen legen: durchaus wie hier die Sodomiter thun. Wo denn also weder Rath noch Hülfe Statt haben kann, da muß endlich nothwendig folgen, daß man zu Grunde geht. Und hat nun Mose bis hieher beschrieben die Sünde, so zu Sodom im Schwange gegangen ist; nun fährt er fort mit der Beschreibung der Strafe. Wir wollen aber zuerst die Fragen handeln, so man über diesem Text pfleget zu thun.

72. Denn erstlich wird gefragt: Ob in diesen fünf Städten alle Menschen verkehrt und arg gewesen seien? und: Was man von Frauen und Jungfrauen, item, von den kleinen Kindern, die zur Vernunft noch nicht gekommen waren, halten solle? Wir wollen aber solche Fragen beruhen lassen, bis wir zum Ende dieses Capitels kommen, und jetzund die besehen, welche Lyra und vor ihm Augustinus auch behandelt hat.

73. Nämlich: Ob Lot daran wohlgethan habe, daß er um dieser Gäste willen seine Töchter, die da Bräute waren, übergeben, und sie hat wollen verunehren und schänden lassen? Denn solches von einem Vater gar übel gehandelt ist, daß er seine Töchter, die schon verlobt waren, preisgibt, mit ihnen nicht einfache Schande, sondern Ehebruch zu üben, ja, zu erwürgen: und sehen wir dennoch, daß Lot, der hier solches thut, ein solcher Mann ist, der da würdig ist, Engel zu beherbergen; welches denn gar ein herrlich Zeugniß ist seiner Heiligkeit und Frömmigkeit.

74. Wie derhalben an ihm solche Treue gegen seine Gäste billig zu rühmen und zu loben ist, so ist solches auch die höchste und abscheulichste Untreue, die er beweist seinen Töchtern, welcher Ehre und Zucht er doch als ein Vater auch mit Gefahr seines Lebens hätte schützen und retten sollen.

75. Solches treibt Augustin zum Zweifel, daß er darauf nichts Gewisses schließt, noch antwortet. Dieses scheint wohl wahr zu sein, daß man unter zweien Uebeln und Unfällen, die man nicht umgehen kann, das Geringste über sich soll gehen lassen. Solches, sagt er, gleiche die Uebelthat aus. Denn weil entweder die Gäste oder seine Töchter der Schande ausgesetzt waren, so schien die Sünde an den Töchtern die geringere zu sein. Denn die Sünde an den Männern zu üben, war wider die Natur. Aber solche Meinung stößt St. Paulus damit um, daß er Röm. 3, 8. sagt, man solle nicht Böses thun, auf daß daraus Gutes komme: und lenkt Augustinus selber seine Deutung und Antwort dahin, daß er schließt, Lot habe solches vorgenommen aus sonderlicher Bestürzung seines Gemüthes; solche Bestürzung aber gerathe nicht allezeit zum Besten, sondern gemeiniglich zum Argen, darum solle man ihr nicht folgen. Also macht sich Augustinus solcher Frage los und läßt den Leser im Zweifel bleiben.

76. Lyra aber redet davon etwas freier: wiewohl er St. Augustins Meinung von der Ausgleichung der Uebelthat nicht für gut hält (wie sie denn auch weder zu loben noch zu billigen ist), so bringt er doch herbei zwei Exempel, die auf Augustins Meinung gehen und selbige fast billigen. Denn erstlich, sagt er, war den Juden erlaubt das Ehescheiden, einer größeren Sünde damit zu entgehen. Zum Andern, wird in großen und bevölkerten Städten gestattet, daß unzüchtige freie Häuser seien, damit darin desto weniger Schändens und Ehebrechens begangen werde. Darum sei in diesem Falle dem Lot auch erlaubt gewesen, daß er eine größere Sünde damit umgangen habe, daß er die, so er für geringer angesehen, hat gehen lassen.

77. Aber darauf entgegnet Lyra mit Recht, solches gehe wohl hin und sei erlaubt in leiblichen Dingen. Denn der zehen Gulden darum fahren läßt, daß er hundert behalten möge, thut recht; gleichwie auch der, so zu Rettung seines ganzen Leibes sich einen Finger oder Hand abhauen läßt. Und geht solcher Unterricht, daß man zu Vermeidung eines größeren Schadens und Uebels den geringeren wählen soll, wohl hin in äußerlichen und leiblichen Dingen: in geistlichen Sachen aber geht es anders zu, darin man nicht das Arge thun soll, auf daß Gutes daraus folge. Ein Weib tödten ist Sünde; so es aber also geriethe, daß sie durch Ehebruch vom Todtschlag zu erretten wäre, sollte man es mit nichten geschehen lassen; wie denn Augustinus der Meinung ist, daß man, Todtschlag zu verhüten, sich auch nicht einer Lüge erwegen soll.

78. So viel aber das jüdische Ehescheiden belanget, zieht Lyra derer Meinung recht an, die da sagen: Mose als ein Gesetzgeber habe solches zu erlauben nicht Macht gehabt, sondern habe es gethan aus GOttes Befehl; denn GOtt konnte seines Gefallens die Ehe zusammen halten, oder von einander trennen. Wie die Juden der Egypter Güter mit sich nahmen und raubten aus GOttes Befehl, und thaten daran keine Sünde.

79. Das andere Exempel von den unzüchtigen Häusern, die man in großen Städten duldet, ist nicht werth, daß man viel davon disputirt. Denn es ist offenbar wider GOttes Gesetz, und sollen die für Heiden gehalten werden, die solche Schande öffentlich dulden und geschehen lassen. Denn dies ist gar ein loser Befehl, daß sie vorgeben, es geschehe damit desto weniger Schändens und Ehebruches. Denn ein junger Geselle, der mit Huren umgeht, und seiner Ehre und Zucht sich einmal begeben hat, wird sich, da er Fug und Gelegenheit haben kann, weder von Eheweibern noch Jungfrauen enthalten. Daß also auf diese Weise der Unzucht mehr Ursache eingeräumt denn gewehrt wird, und gerathen dadurch die oft in Sünden, die sich, wo ihnen diese Gelegenheit und Ursache entgegen wäre, wohl enthalten würden. Denn GOtt hat uns viel andere und bessere Mittel und Wege, solche Sünde zu verhüten, gewiesen und geboten, nämlich, den Ehestand. Darum soll man solche Obrigkeit, so unzüchtige freie Häuser in Städten duldet, für heidnisch halten. Denn eine gottesfürchtige Obrigkeit soll Unzucht und Hurerei keineswegs gestatten, noch öffentliche Freiheit dazu geben; dieweil auch wider der Obrigkeit

Willen und Verbot solches schändliche Wesen dennoch gleichwohl seinen Gang hat, noch gänzlich kann aufgehoben werden.

80. Ich komme aber wiederum auf das Vornehmste in dieser Frage, nämlich: Ob Lot für das, was er hier thut, zu entschuldigen sei? Davon sagt Lyra, es habe Lot wohl damit eine Todsünde begangen; dieweil ihm aber solches aus Bestürzung seines Gemüthes widerfahren, sei er, obwohl einer Sünde, doch nicht einer so großen Sünde schuldig.

81. Wie viel besser aber thun wir, so wir von solchen Fällen vernünftiger disputiren! Denn was haben wir für Ursache, uns so sorgfältig zu bekümmern, wie der Heiligen Sünde zu entschuldigen sei? Es sind Menschen gewesen, darum sie zu Zeiten, wenn sie mit einer Noth übereilt und betreten worden sind, haben fallen und irren können: und dennoch halte ich, so viel diese Historie belanget, Lot entschuldigt, und halte es dafür, daß er solchen Anschlag ohne Sünde vorgenommen hat. Denn das hat er nicht gedacht, daß er seine Töchter in Gefahr und Schande setzen würde, nachdem er wohl gewußt hat, daß es um dieselben den unsinnigen und tobenden Leuten nicht zu thun wäre, noch sie derselben begehreten, sondern hat sich versehen, es sollte ihr Zorn und Unsinnigkeit durch einen solchen Weg und Mittel zu stillen und zu versöhnen sein. Es ist daher diese Rede als eine Hyperbel anzusehen.

82. Aber wie dem allem sei, soll man diese Regel halten, daß man der Heiligen Werke nicht als Exempel, denen man folgen sollte, annehmen soll. Denn dieses folgt nicht: Abraham, Augustinus, St. Petrus ꝛc. hat solches gethan, darum muß ich es auch nachthun. Dieses folgt aber: GOtt sagt es und heißt es, darum soll man es thun; denn GOttes Wort ist die einige gewisse Regel, die nicht betrügen kann. Wie denn die Juristen auch sagen, daß ein Werk nicht so bald ein Recht sei, wie auch ein Recht nicht so bald die That ist. Und können wir von solchen Werken der Heiligen darum so leichtlich nicht urtheilen, daß wir allein sehen das bloße Werk, wie es anzusehen ist; ihr Herz aber sehen und verstehen wir nicht.

83. Daß Lot ein heiliger Mann und GOtt lieb gewesen, ist gewiß; denn sonst hätte er mit den Sodomitern auch müssen untergehen. Nun bietet er seine Töchter an auf Hoffnung, seine Gäste mit ihnen vor Frevel und Muthwillen zu vertheidigen; mit welcher Absicht er aber dieselben angeboten hat, siehst du nicht. Wie, wenn er als ein Mann voll Glaubens an GOtt es gewiß dafür gehalten hätte, GOtt würde ihm für alle Gefahr stehen, und dafür sein, daß weder den Töchtern, noch seinen Gästen einiger Hohn, Schande, noch Muthwille widerfahren würde? Ein solch Herz, das in der allergewissesten Noth und Gefahr auf GOttes Güte und Allmacht sieht, wird man wahrlich so leicht nicht verdammen können. Und wer wollte daran zweifeln, daß er nicht auch emsig zu GOtt gerufen und geseufzt habe um Schutz der Seinen? Und ist dennoch durch die gegenwärtige Gefahr, die ihm so gar plötzlich und geschwinde zugesetzt, zu einem solchen Mittel gedrungen worden.

84. Ob ich derhalben Lot nicht entschuldige (denn er ist ein Mensch gewesen, und hat ihm etwas Menschliches begegnen können, und wir die bloße That, aber nicht sein Herz sehen können), so zwingen mich doch die Umstände, daß ich schließen muß, es sei solch sein Werk nicht zu tadeln. Und folgt doch nicht daraus, daß man solch Werk als ein Exempel annehmen, oder ihm nachfolgen soll, als sei es erlaubt, daß man zur Vermeidung einer größeren Sünde wohl eine kleine begehen möge. Denn was außer dem Gesetz und Ordnung geschieht, soll man nicht als ein Gesetz annehmen, sondern es für ein Wunder halten, daraus niemand einige Regel oder Recht machen soll.

85. Und sollen sich deß sonderlich befleißigen die Lehrer in der Kirche, daß sie etwas Gewisses lehren; darum sie denn dem Volk nicht solche einzelne Exempel, sondern Regeln vortragen sollen. Du bist nicht Lot, bist nicht Abraham; darum sollst du das, so Lot und Abraham gethan haben, nicht nachthun.

86. Wie der aufrührerische Geist Thomas Münzer seinen Bauern vorhielt das Exempel Davids, da er kämpfte wider die Syrer, und hieß sie demselben Exempel nach auch streiten wider den Adel. Dieses heißt ein Beispiel in einen Rechtsgrundsatz verwandeln und aus einer That eine Regel machen. Welches ohne Gefahr nimmer abgeht, weil wenn man von der gemeinen Regel, in GOttes Wort vorgeschrieben, abweicht und auf ein bloßes Werk baut, man GOtt dadurch versucht. Wer der-

halben nicht durch einen sonderlichen Befehl GOttes außer der Regel GOttes Worts berufen wird, daß er ein Wundermann sein soll, daß ich also rede, der bleibe bei der Regel in GOttes Wort, so wird er nicht fehlen noch irren. Lot aber, Abraham und dergleichen besondere Heilige sind Wundermänner, deren Geist außer der Regel gerückt wird, und außer allen Exempeln und Folgen einher schreitet. Denn sie haben einen sonderlichen Beruf und hohe Anleitung, die du nicht hast.

87. Darum soll man lernen, daß wenn uns solche Historien vorgehalten werden, man nicht auf die Exempel oder sonderlichen Werke, sondern auf die Ordnung und Regel in GOttes Wort dringe. Was Lot gethan hat, geht dich nichts an. Denn „wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest?" Röm. 14, 4. GOttes Gebot aber geht dich an, daß du in Gottesfurcht dein Weib und deine Kinder erziehen, und dich hüten sollst, daß du ihnen nicht Ursache gebest zu sündigen. So dich eine Gefahr trifft und du sie bei Zucht und Ehren erhalten kannst, sollst du sie nicht selbst in Gefahr stecken und zu Unehren machen, noch dich mit Lots Exempel entschuldigen. Denn du bist nicht Lot, und dieweil du von der Regel des Gebotes GOttes weichst, versuchst du GOtt. Denn dir ist nicht befohlen, daß du von der Regel abtreten und Anderer Exempel und wundersame Werke nachthun sollst.

88. Abraham schlägt todt die vier Könige in Egypten, und stellt zweimal sein Weib in Gefahr ihrer Ehre und Zucht. Lot übergibt seine Töchter, sie zu schänden. Warum sie aber beide solches thun, geht dich nichts an; denn GOtt hat also durch sie seine Weisheit und Gewalt an den Tag gegeben.

89. Darum mag ich mich ob solchen Werken wohl verwundern, aber nachthun kann und soll ich sie nicht. Gleichwie wir uns verwundern, daß Petrus auf dem Meere geht Matth. 14, 29., Christus Matth. 4, 2. und Mose vierzig Tage fasten 2 Mos. 24, 18., thuns ihnen aber nicht nach. Denn welche Werke der Heiligen wider GOttes Gebot und Ordnung gehen, sind Wunderthaten, die wir ihnen nicht können nachthun. Sind es aber solche Werke, daß man sie nicht billigen, noch entschuldigen kann, wie das ist, daß Lot seine Töchter beschläft, so sind es Sünden, die von uns nicht geschehen sollen. Nun ist aber das nicht neu, noch seltsam, daß die Heiligen fallen und straucheln. „Siebenmal am Tage", sagt die Schrift Spr. 24, 16., „kann der Gerechte fallen." Denn weil sie sowohl ein sündhaftes Fleisch haben als wir, ist es kein Wunder, so sie zuweilen fallen: wo man sie aber entschuldigen kann, sollen wir GOtt dadurch preisen. Also halte ich es dafür, daß Lot sei ein Wundermann, an welchem GOtt seine Weisheit und Gewalt hat wollen offenbaren.

90. Nachdem uns derhalben die Schrift durcheinander vorhält sonderliche Werke, Rechte, Exempel, Regeln, Wunder, und göttliche Gebote oder Gesetze, so soll man unter diesen allen ansehen, lehren und treiben das Recht, Regel und Gesetz. Wenn der Grammatiker diese Regel setzt: Alle in der lateinischen Sprache auf a endigenden Hauptwörter sind weiblichen Geschlechts, so ist das Wort poëma gleichsam ein Wunder, wenn es gegen diese Regel gehalten wird; denn es ist sächlichen Geschlechts. So man in den Rechten etwa eine Milderung oder Linderung suchen soll, ist dieselbe gleich wie ein Wunder der Juristen; denn sie weicht ab von der Schnur und Regel des Rechtes: und bleibt dennoch wahr, daß wo das Recht am schärfsten ist, es daselbst auch kein Recht, sondern die höchste Ungerechtigkeit ist. Also haben die Aerzte auch ihre Regeln und Canones; wie oft trägt es sich aber aus zufälliger Gelegenheit in Krankheiten zu, daß sie davon abtreten, und auf eine andere Weise, so wider ihre Regel und Recht ist, eine Krankheit zu heilen müssen vornehmen? Darum sind das ungeschickte Juristen und Aerzte, die einfach, ohne alles Bedenken zufälliger Umstände auf ihre Regel dringen: gleichwie in der Theologie die Werkheiligen, die in ein so streng und starres Regiment die ganze Welt fassen, aber zu großem Schaden des Leibes, Gutes und der Seelen Seligkeit.

91. Man soll ja wohl solche Regeln lehren und darob halten; es thut aber GOtt, seine Gewalt und Weisheit anzuzeigen, viel wider die Regel durch sonderlich begnadete Leute, die er sich sonderlich beruft, obwohl derer sehr wenig sind. Die Andern, so nicht hoch und sonderlich begnadet sind, müssen sich nach der Ordnung und Regel halten in GOttes Wort; denn wenn sie es hohen Personen, die aus der

Regel schreiten, nachthun wollten, würden sie schändlich anlaufen und sich stoßen. Darum werden solche Werke billig gelobt, dieweil sie von hohen und wunderbaren Leuten geschehen, aber niemand denselben glücklich nachahmen kann, sondern man sich hierin wie ein schwacher und unbehender Springer halten muß, welcher, so er über einen Graben oder Bach springen will, einen Vortheil gebrauchen und einen Stab zu Hülfe nehmen muß, da ein Jeder, der stark und behende ist, leicht und fertig, ohne allen Vortheil und Hülfe hinüber setzt. Nun wollen wir aber Mose weiter besehen.

III.

V. 9. 10. 11. **Und da sie hinzu liefen, und wollten die Thür aufbrechen; griffen die Männer hinaus, und zogen Lot hinein zu ihnen ins Haus, und schlossen die Thür zu. Und die Männer vor der Thür am Hause wurden mit Blindheit geschlagen, beide klein und groß, bis sie müde wurden, und die Thür nicht finden konnten.**

92. Nachdem es nun dazu gekommen war, daß sich die rasenden und unsinnigen Sodomiter unterstunden, die Thüre zu erbrechen, war es Zeit, daß sich die Gäste selbst mit Schutz verwahrten, und ihrem so willigen und getreuen Wirth, der alles versucht, was zu ihrer Errettung hätte dienen können, wiederum Hülfe und Treue bewiesen. Denn das wußte Lot nicht, daß es Engel wären, sondern hielt sie sonst für heilige Männer, die umher die Kirchen besuchten, und GOttes Wort hin und wieder predigten. Darum er denn GOtt in ihnen anbetete, und sie in aller Heiligkeit ehrete und ihnen dienete, als die von GOtt gesandt wären. Darum ihm auch und seinem ganzen Hause solche Ehre und Dienst sehr reichlich belohnt wird. Denn erstlich wird er von ihnen geschützt wider die unsinnigen Leute dadurch, daß die Engel sie mit einer solchen Blindheit schlagen, wie auch Lyra anmerkt, daß sie gar nicht sehen können, oder da sie ja sehen, dennoch nicht erkennen können, was sie sehen; wie ein Trunkener, der die Augen offen hat und sieht, aber was er sieht, nicht erkennen noch begreifen kann.

93. Solches nennen die Hebräer eigentlich sanverim. Es sahen die Sodomiter die Thüre wohl, irrten aber in ihrer Vernunft, und meinten es wäre die Wand. Wiederum griffen und hielten sie die Wand für die Thüre. Solches ist nicht eine natürliche, sondern unnatürliche und ungewöhnliche Blindheit und Unwitz des Herzens, einem Wunder gleich. Wie das ein Wunder war, daß die Syrer nicht sahen den Propheten Elisa mit seinem Knechte, 2 Kön. 6, 18. ff., und die Juden Joh. 8, 59. nicht sahen Christum im Tempel. Und gebraucht GOtt solches Wunderwerkes oft, daß er die Seinen, die er schützen will, sichtlich rettet, daß es auch die Feinde ansehen müssen. Solches heißt man blind sein mit sehenden Augen; wie im Evangelium Luc. 24, 16. geschrieben steht: „Ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht erkannten.“ So sah am Ostertage Maria Magdalena Christum für einen Gärtner an, Joh. 20, 15., und sahen die Syrer nicht, daß sie nach Samarien geführt wurden, 2 Kön. 6, 19., ob sie wohl alle anderen Dinge sahen. Und gleich also sind die Sodomiter, da sie sich unterstanden haben die Thüre zu erbrechen, von den Engeln mit Blindheit geschlagen worden, daß ihnen Thüre und Fenster vor ihren Augen verschwunden sind. Also sind zu allen Zeiten viel Fromme wunderbarlich erlöset und errettet worden, daß sie aus ihrer Gefahr entgangen und der Feinde gleichsam gespottet haben.

94. Hier muß man aber auch auf den Unterschied sehen. Da die Syrer vom Propheten mit Blindheit geschlagen werden und des HErrn Hand fühlen, werden sie gebessert und bekehren sich zum HErrn: hier aber, da die Sodomiter die Hand des HErrn fühlen, werden sie nichts gebessert; denn sie sind blind die ganze Nacht über, und hören nicht eher auf, die Thüre zu suchen, bis sie des Tappens und Greifens ganz müde geworden sind. Wie, meinest du nun, daß dem Lot hier wird zu Muthe gewesen sein, der die ganze Nacht über gesessen und alle Augenblick des Einfalls solcher unsinnigen Leute hat warten müssen? Ohne Zweifel aber werden ihn die Engel getröstet haben, und gesagt, daß solches ihr Vornehmen alles würde vergebens sein. Darum haben sie ohne Zweifel die ganze Nacht zugebracht mit Wachen, Sorgen, Heulen und Weinen, und sonderlich Lots Weib und Töchter. Obwohl die Sodomiter aber fühlen, daß sie mit Blindheit geschlagen sind, nehmen sie doch solches gar nicht für eine Strafe GOttes an, sondern

meinen, sie werden vom Teufel also bezaubert und geblendet.

95. Denn so geht es allezeit zu, daß die Gottlosen die Allerverstocktesten sind, und es dafür halten, GOtt habe sie in seinem Schooße. Die Gottesfürchtigen aber erzittern und fürchten sich vor GOttes Zorn, haben nicht solche Gedanken, als komme ihnen ihre Strafe vom Teufel her, sondern von GOtt, der mit ihnen zürne; darum erschrecken sie vor einem rauschenden Blatte, und fürchten sich, da sie auch sicher und ohne alle Gefahr sind; und können solche Gedanken gar nicht haben wie die Gottlosen, nämlich, daß ihnen ihr Unglück und Unfall vom Teufel herkomme; wie es denn wahrlich von ihm herkommt. Denn GOtt plagt und straft die Seinen nicht, sondern verhängt dem Teufel, daß er es thue; wie wir deß ein Exempel haben an Hiob: deß Kinder werden getödtet vom Feuer, sein Vieh wird durch Ungewitter umgebracht, nicht darum, daß GOtt mit ihm zürnete, sondern daß ihm der Satan feind war, Hiob 1, 12. ff.

96. Also sollten wir auch sagen, wenn Pestilenz und ander Unglück daher geht, daß es des Satans Werke seien, und daß der Satan grimmig und böse, GOtt aber gnädig und barmherzig und uns günstig sei, dieweil wir an seinen Sohn glauben.

97. Denn auf diese Weise haben die heiligen Märtyrer überwunden den Tod und alle ihre Noth, daß sie geglaubt haben, GOtt sei ihnen gnädig, ihre Qual und Marter aber komme her von Zauberei und dem Teufel, dem GOtt verhinge, ihren Glauben zu versuchen und zu prüfen: darum sind sie auch mitten in ihrer Noth fröhlich gewesen und haben Satans gespottet. Solches sollten wir auch thun, sind aber gemeiniglich zu schwach dazu; wie auch die Exempel großer Heiligen zeugen. Denn Paulus fühlt auch Furcht und Wehmuth; da er aber die Brüder sieht, gewinnt er wieder ein Herz und Zuversicht, Ap. Gesch. 28, 15. Solch Zagen und Schrecken fühlen die Gottlosen nicht; denn sie sind sicher, und halten es dafür, GOtt sei ihnen günstig. Ob ihnen derhalben schon ein Unfall zustößt, geben sie es dem Satan schuld und bleiben sicher.

98. Also, da die Sodomiter mit Blindheit geschlagen sind, fühlen sie wohl, was sie erlitten haben, nehmen es aber nicht als eine Strafe von GOtt an, sondern denken, sie seien von Lot also bezaubert. So aber wir solches thun und in dem Fall den Gottlosen nachfolgen könnten, stünden wir wohl; wie uns denn dazu reizen und dringen unzählige und sehr gewisse GOttes Verheißungen.

99. Darum sollen wir solches uns selbst und Andern gar fleißig einprägen und vorhalten, daß wir nicht in Anfechtungen unserm Fleisch oder unserer Vernunft zu viel einräumen und das Wort verachten. Denn GOtt ist es nicht, der dich plagt, so du an Christum glaubst, sondern der Teufel; derselbe ist dir feind, und sucht Ursache und Gelegenheit, dich anzufechten und zu plagen. Du möchtest aber sagen: Ja, ich erkenne, daß ich ein Sünder bin, darum bin ich ja kein Christ, und darum schickt mir mein Unglück und Unfall GOtt zu, der mit mir zürnt. Solches heißt aber übel geschlossen und folgt nicht; denn Christen sind die, so da glauben eine Vergebung der Sünden. So du derhalben an Christum glaubst, sein Wort gerne hörst und mit Glauben annimmst, so bist du ein rechter Christ und hindern dich darin deine Sünden gar nichts. Darum so oft dir etwas Widerwärtiges begegnet, so schließe kühnlich, daß es vom Teufel herkomme und dir GOtt darum nicht gram sei, denn so ferne er es geschehen läßt, daß dein Glaube dir zum Besten angefochten und versucht wird.

100. Solches lerne von deinen und GOttes Widersachern und Feinden. Denn während alle Drohungen auf dieselben eigentlich gehen, erkennen sie dieselben doch nicht, sondern erhaschen die Verheißungen und trösten sich damit. Solches thue du auch. Denn es ist dir eine große Schande, so du die wahre Lehre, die du bekennst, selbst nicht verstehst. Du fürchtest GOtt und glaubst an GOtt, darum gehört dir nicht das Gesetz, sondern das Evangelium. Nun läßt du aber das Evangelium fahren, und ergreifst das Gesetz, welches nicht dich, sondern die Halsstarrigen und Sichern angeht.

101. Darum ist solches die geistliche Schwachheit, darüber alle Heiligen klagen. Doch ist sie uns nütze, der Hoffahrt in uns damit zu wehren, daß wir nicht auf uns selbst bauen, sondern uns demüthigen, und allein trauen und bauen lernen auf die Gnade, die uns GOtt in seinem Sohn anbietet. Denn das ist

gewißlich wahr, daß GOtt mit uns nicht zürnt, noch uns feind ist; denn sonst würde er uns eine so reiche Erkenntniß seines Sohnes nicht geben. Er würde uns auch nicht geben den Heiligen Geist, welches Erstlinge wir empfangen haben, Röm. 8, 23. Darum bekennen wir auch den Sohn GOttes, und lästern ihn nicht, wie die Papisten thun; thun auch etlichermaßen der Sünde Widerstand, daß es uns ja zu wünschen wäre, daß wir in dem Fall den Sodomitern gleich wären, und ihrem Exempel nach des Satans Grimm und Zorn verlachten und verspotteten, hielten es aber dafür beständiglich, wie es denn in der Wahrheit ist, daß GOtt uns, die wir an Christum glauben, lieb hätte und unter seinem Schutz und Schirm hielte.

102. Was unsere Uebersetzung hat: „Also, daß sie die Thür nicht finden konnten", heißt im Hebräischen: „Sie sind müde geworden, und haben doch die Thüre nicht gefunden." Leu ist ein bekannt Wort, und kommt daher leah, eine Schwache, Müde, die vor Schwachheit nicht leben zu können schien. Es zeigen demnach diese Worte an ihre verstockte Halsstarrigkeit, daß sie auch dazumal, da sie mit Blindheit sind geschlagen worden, zu rasen und wüthen nicht aufgehört, sondern mit Suchen und Tappen nach der Thüre immer fortgefahren haben, bis sie aus Müdigkeit haben müssen ablassen und ihnen darüber gleichwie den Müden die Augen zugefallen sind.

Dritter Theil.

Von Lots Kindern, Gesinde und Eidamen.

V. 12. 13. **Und die Männer sprachen zu Lot: Hast du noch irgend hie einen Eidam, und Söhne und Töchter, und wer dir angehört in der Stadt, den führe aus dieser Stätte. Denn wir werden diese Stätte verderben, darum, daß ihr Geschrei groß ist vor dem HErrn; der hat uns gesandt, sie zu verderben.**

103. Hier wird erstlich disputirt: Ob Lot mehr Söhne und Töchter gehabt habe, dieweil die Engel zu ihm sagen, daß wo er jemand von den Seinen mehr in der Stadt habe, er dieselben mit sich heraus führen solle; so doch hernach Mose nicht mehr denn zweier Töchter gedenkt. Und folge ich hierin Lyras Meinung, nämlich, daß hier die Engel nach menschlicher Weise und Gewohnheit reden, und sich stellen, als wissen sie nicht, ob Lot Andere mehr habe, die in sein Haus und Geschlecht gehören. Denn oben (Cap. 13, 5. ff.) hat der Text von ihm gemeldet, daß er gehabt habe Vieh und viel Hirten, also daß er bei Abraham nicht hat wohnen können.

104. Daraus denn hier eine andere Frage entsteht, nämlich: Wo solch sein Vieh und Hirten geblieben seien? Denn die Historie, so hernach folgt, zeigt davon nichts an. Und kann ich mich zwar selbst in solche wunderliche Historie nicht schicken, es sei denn, daß wie es scheint, vielleicht die Hirten mit dem Vieh außerhalb der Stadt irgend auf einem sicheren Orte im Felde gelegen haben. Denn daß es Etliche dafür halten, als habe Lot seine Noth und Armuth gezwungen, daß er sein Vieh verkauft und sein Gesinde von sich gelassen habe, ist nicht allein nicht glaublich, sondern ihm auch schimpflich. So es aber in der Stadt dazumal gewesen, ist es zumal schrecklich, daß auch sein Gesinde und Knechte, die in seinem Hause gewesen, wider ihren Herrn gewesen, und in solche Sicherheit, darin die ganze Stadt gelebt hat, mit gerathen sind. Wir wollen aber solches unentschieden lassen, sintemal deß die Schrift gar nicht gedenkt, sondern hernach klar sagt, daß nur vier Seelen erhalten sind. Wiewohl endlich auch sein Weib unterwegs umkommt und bleibt der Vater allein mit seinen zwei Töchtern lebendig.

105. Nun ist aber solches ein merkwürdig Exempel gar einer besonderen Bosheit, daß der fromme und gottesfürchtige Hausvater nicht einen einigen Hirten noch einige Dienstmagd bei Gehorsam hat erhalten können. Es hat dieses so große Aergerniß, daß ihr Herr allein die ganze Stadt wider sich hätte, alle betrogen, daß sie also gedacht haben: Unser Herr ist ein einfältiger und frommer Mann, nimmt auf zur Herberge, wer daher kömmt, und geschieht ihm dennoch, wie es in der Welt pflegt zuzugehen, oft geringer Dank dafür: wie er denn jetzund auch aus seiner Einfalt sich solch Unglück auf den Hals gezogen hat damit, daß er diese Gäste wider ihren Willen bei sich behalten hat ꝛc. Denn solches ist der gemeine und stete Lauf in der Welt, daß die

Heiligen für närrisch, und für die, so närrisch Ding thun, gehalten werden. Da er derhalben von zukünftiger Strafe wird gepredigt und sein Haus hat wollen erhalten haben, werden sie ihn als einen thörichten und lächerlich abergläubischen alten Mann verlacht und verachtet haben. Diese Meinung gefällt mir besser; und zeugen solches viel Exempel, daß das Gesinde also pflegt zu thun, sonderlich wenn Noth und Gefahr vorhanden ist, welche allein beweiset, welche rechte oder falsche Freunde sind.

106. Hier soll man aber auch merken das Wort jaza, das da heißt, führe oder bringe hervor. Denn es ist eben dies Wort, das Mose droben (Cap. 14, 18.) in der Historie Abrahams von Melchisedek gebraucht, daß er Brod und Wein hervor getragen hat. Welchen Text die Papisten verfälschen und daraus ihr Meßopfer begründen wollen, so doch dies Wort nichts Anderes bedeutet, denn daß Melchisedek Brod und Wein hervor getragen, und mit solcher Gabe und Verehrung den Abraham als einen Ueberwinder empfangen habe. Daß also die halsstarrigen und gottlosen Meßpfaffen und Meßopferpatrone nicht allein von einem Theologen, der die Händel in der göttlichen Schrift handelt, sondern auch von der Grammatik überwiesen und eingetrieben werden; sintemal es ja so närrisch und ungereimt ist, daß man in der Historie von Melchisedek das Wort jaza für opfern deuten will, als daß man hier bei diesem Text groß fechten wollte, es hätten die Engel Lot geheißen, daß er alle seine Güter opfern sollte.

V. 14. **Da ging Lot hinaus, und redete mit seinen Eidamen, die seine Töchter nehmen sollten: Machet euch auf, und gehet aus diesem Ort; denn der HErr wird diese Stadt verderben. Aber es war ihnen lächerlich.**

107. Nachdem nun die Sodomiter sich müde gesucht und darüber eingeschlafen sind, geht Lot auf Befehl der Engel heraus zu seinen Eidamen, denen er seine Töchter geben wollte, und warnte sie, sie wollten sich vorsehen, und der Gefahr, so vorhanden wäre, entgehen. Aber auch diese scheinen die Folgen der Schwelgerei des vorigen Tages noch nicht überwunden zu haben, dieweil sie den guten alten Mann auch verlachen. Wie? haben sie gedacht, sollte der HErr diese Stätte so plötzlich verderben? Welch ein großer Narr bist du, daß du diesen deinen Gästen oder vielmehr Landbetrügern glaubst? Denn so sich dergleichen etwas zutragen sollte, würden wohl andere Anzeichen da sein des bevorstehenden Falles; jetzund aber ist jedermann fröhlich, und steht Alles wohl, und du kömmst noch her, und läßt dir träumen, wie diese Stadt werde untergehen ꝛc.

108. So geht es allezeit zu. Je näher die Welt ihrem Unglück und Verderben ist, je sicherer ist sie, und verlacht nicht allein alle Drohungen, sondern hält es ganz und gar für ein unmöglich Ding, daß sie so plötzlich sollte untergehen. Also warnt Noah vor der zukünftigen Sintfluth und vermahnt seine Mitbürger zur Buße; er wird aber verlacht und für einen alten Narren gehalten. Wie wir auch predigen von dem Sohne GOttes, daß er zum Gericht kommen wird und die Gottlosen in das ewige höllische Feuer verstoßen: wenn aber solches die Päbste und Cardinäle lesen oder hören, lachen sie als über ein unmögliches Ding. Was schadets, sagen sie, wenn der Himmel einstürzt?

109. Wie man eine Historie sagt vom Pabst Leo, daß er einmal zu Tische geladen zwei Philosophen, deren einer disputirt hat, daß die Seele unsterblich, der andere aber, daß sie sterblich wäre. Und da sie nun eine lange Weile heftig wider einander disputirt und gestritten haben, und der Pabst hat schließen sollen, welcher am besten von der Sache geredet hätte, sagt man, er habe zu dem, der disputirt hatte, daß die Seele unsterblich wäre, gesagt: Es scheint wohl, daß du recht und wahrhaftig redest; aber deines Widerparts Meinung und Rede macht ein fröhlich Angesicht. Denn so pflegen die Epicurer zu thun: was dem Fleisch wohl thut und der Vernunft gemäß ist, nehmen sie an wider die offenbare Wahrheit.

110. Wir aber sollen solche Drohungen weder verachten, noch in den Wind schlagen. Denn Lyra sagt recht, daß durch Lots Eidame die bedeutet werden, welche, so sie hören, daß man mit GOttes Gericht droht, desselben lachen und sagen, es sei eitel Betrug.

111. Hier möchte aber Einer sagen: So denn Lots Eidame solche Leute gewesen sind,

warum hat denn der fromme alte Mann ihnen seine Töchter verehelicht? Denn ein Vater ja darauf vornehmlich sehen und sich befleißigen soll, daß er sich und seine Kinder mit frommen Leuten befreunden möge, und seine Kinder nicht gebe gottlosen Buben ꝛc. Antwort: Es hat Lot eine Kirche gehabt, die er unterwiesen und gelehrt, darin wahrhaftige Erkenntniß GOttes gepflanzt hat, in welcher ohne Zweifel seine Eidame auch gewesen sind. Darum er sie denn für fromme und heilige Leute gehalten hat; denn in ihr Herz hat er ihnen nicht sehen können: es sind aber Heuchler gewesen, die sich eine Zeit lang fromm gestellt haben. Nun aber geben sie sich an den Tag, dieweil sie das Wort verlachen und über solchem Spott und Lachen untergehen; denn sie glauben nicht, daß es dem alten Lot mit solchen Worten ein Ernst sei, sondern lachen und spotten seiner als eines Narren.

112. Solches ist wahrlich eine merkwürdige Historie, die man in der Kirche oft predigen sollte, so gerecht wir immer sein mögen, auf daß wir nicht in der Antinomer Schwärmerei gerathen, die das Gesetz in der Kirche aufheben; gleich als wären die, so in der Kirche sind, alle heilig und als ob man solcher Exempel göttlichen Zorns nicht bedürfte. Es hat wohl die Welt solche Lehrer gerne; wie die bei dem Propheten Jeremia sagen: „Rede, was uns gefällt.“ St. Paulus aber Röm. 16, 18. will nicht, daß man die Kirche mit süßen Worten verführen soll; denn man soll die Sünde strafen und den Leuten GOttes Zorn vorhalten um der Ungläubigen willen, die in der Kirche sind, ja, auch um der Gläubigen willen, daß sie nicht der Sünde, die ihnen von Natur anklebt, und der angebornen Schwachheit nachhängen oder Raum geben. So thut Christus selbst: ob er wohl mit sehr freundlichen Worten zu sich lockt die Sünder, so klagt er doch immerzu über die unbußfertigen Pharisäer und schreit Wehe über sie, Matth. 23, 13. ff.

113. Hier muß ich aber, das ich schier vergessen hätte, auch von den Engeln sagen, die sich gleichsam rühmen, daß sie gesandt seien, diese Stätte zu verderben. „Wir werden“, sagen sie, „diese Stätte verderben“; item: „Der HErr hat uns gesandt, sie zu verderben.“ Solches ist eben so viel, als rühmeten sie, daß sie Henker und GOttes Verderber und Verwüster wären.

114. Es gehört aber solches zur Beschreibung des Amtes und Gewalt der Engel. Denn Elia, Elisa und Andere, wie zu den Hebräern Cap. 11, 35. steht, thun auch große Wunderthaten, aber nicht aus eigener Kraft oder Vermögen, sondern es muß das Gebet und der Glaube dazu kommen als die Ursache, ohne welche Wunder nicht folgen. Also betet Petrus und heißt im Glauben an Christum den Lahmen aufstehen, Ap. Gesch. 3, 6., die Engel aber sind von sich selbst mächtig, daß sie aus eigner Kraft, die ihnen anerschaffen ist, Wunderwerke thun können.

115. Denn dieses ist allerdings wahr, daß GOtt diese sichtbare Welt regiert nicht allein durch Menschen, sondern auch durch Engel. Er könnte ja wohl einen Dieb tödten ohne des Henkers Hülfe und ohne der weltlichen Obrigkeit Urtheil; wie er denn zu Zeiten thut, sonderlich mit Todtschlägern. So könnte er auch Menschen schaffen ohne Zuthun und Vereinigung Mannes und Weibes; wie er denn Adam und Eva geschaffen hat: es hat aber seiner göttlichen Majestät gefallen, der Menschen Dienst und Hülfe zu solchem allen zu gebrauchen, daß er dadurch anzeigete seine wunderbarliche und göttliche Gewalt in seinen Creaturen, von denen er nicht will, daß sie müßig sein sollen. Daher nennt uns St. Paulus, 1 Cor. 3, 9., alle GOttes Mitwirker und Gehülfen. Denn er gebraucht unseres Dienstes zu mancherlei Werken; wie er auch der Dienste der Engel gebraucht, die er mit solcher Stärke und Kraft geschaffen und gerüstet hat, daß sie aus eigenem angeschaffenen Vermögen verderben können Land und Leute, so GOtt bei ihnen ist.

116. Nun ist aber solches der Engel großer Ruhm und Ehre, daß sie mit solcher Stärke und Macht gewappnet sind; wie wir denn die Historie Jes. 37, 36. wissen, daß unter dem Könige Hiskia der Engel des HErrn in Einer Nacht und in Einem Gang erwürgte hundert und fünf und achtzig tausend Assyrier. Und rühmt Christus der Engel Stärke und Macht selbst, da er Matth. 26, 53. zu Petro sagt von den zwölf Legionen Engel, da doch des HErrn Christi Feinde zu verjagen und umzubringen, Ein Engel allein stark genug gewesen wäre. Ja, es zeuget die Historie von Hiob, daß auch die bösen Engel mit großer Stärke und Gewalt gerüstet sind, Hiob 1, 13. ff.

117. Und ist solches zu wissen sehr nütze, auf daß zugleich die Frommen einen Trost haben und die Gottlosen geschreckt werden. Denn wir, die an Christum glauben, sollen gewiß sein, daß die Fürsten der Himmel mit uns sind, und derer nicht einer oder zwei, sondern ein großer Haufe; wie Lucas Cap. 2, 13. schreibt, daß bei den Hirten die Menge der himmlischen Heerschaaren gewesen sei. Und wo man ohne diese Hut und Verwahrung der lieben Engel wäre und GOtt dadurch des Satans Grimm und Wüthen nicht wehrete, könnten wir keinen Augenblick leben.

118. Denn was des Satans Vermögen und Gewalt sei, und was er am meisten begehre und suche, haben wir genugsame Unterweisung und Zeugniß aus der Historie von Hiob. Denn er erregt Ungewitter, macht Donner und Blitzen oder, wie die Schrift Hiob 1, 13. ff. davon sagt, wirft Feuer vom Himmel herab, treibt Feinde auf, beleidigt auch und greift an den Leib und macht ihn voll Schwären. Darum haben die guten Engel damit immer zu thun und zu verhüten, daß ein solcher grausamer Feind uns keinen Schaden thue; und würde weder Arznei, noch etwas Anderes dawider helfen, wo nicht die lieben Engel da wären. Und daß zu Zeiten, wenn sich neue Krankheiten ereignen, neue Arznei und Rath dawider gefunden wird, ist nicht der Menschen Geschicklichkeit, sondern Hülfe und Dienst der Engel, die der Aerzte Herzen regieren und anleiten; wie denn der Satan die Seinen, wie Paulus Eph. 2, 2. sagt, auch regiert und treibt.

119. Das derhalben Mose hier von den guten Engeln, die das sodomitische Land verderben und verwüsten, sagt, gehört dahin: Erstlich, daß wir GOtt lernen fürchten, dieweil wir so einen gewaltigen Feind am Satan haben. Zum Andern, daß wir auf GOttes Güte trauen, der uns so treffliche hohe Fürsten und Schutzherrn verordnet hat, durch welche er die Seinen so gewaltig schützt. Denn was der Teufel durch den Türken, durch den Pabst zu Rom, und durch Schwarmgeister anrichtet, indem er nicht allein dem Leibe feind ist, sondern auch die Seele an sich reißt und sie gefangen hält, 2 Tim. 2, 26., das weiß jedermann. Es tröstet uns aber diese Hut der lieben Engel, welche GOtt hat lassen stärker und gewaltiger sein, denn der Satan ist.

120. Also ist dies eine wunderbare Regierung GOttes, die er bestellt mit seinen Creaturen, daß das ganze menschliche Geschlecht, so da frei und bloß steht vor den Löwen, Wölfen, Drachen und allen greulichen Fürsten des Satans (die dazu abgerichtet sind, daß sie nicht allein mit dem Schwert, Pestilenz und andern unzähligen Krankheiten Schaden anrichten sollen, sondern auch mit allerlei Ketzereien), dennoch durch die lieben Engel, die für die Frommen streiten, geschützt wird. Und also hat es GOtt wohlgefallen, seine Ehre zu beweisen durch die Creaturen, aber nicht auf einerlei Weise. Denn Elia hieß Feuer vom Himmel fallen, 2 Kön. 1, 10., dasselbe folgt auf sein Wort und seinen Glauben; so hieß er, daß der Himmel regnen sollte, 1 Kön. 18. 41., aber nicht aus solcher Kraft, wie die Engel solche Wunderwerke anrichten, nämlich, aus eigner Kraft oder Gabe, damit sie geschaffen sind. Da aber die Heiligen etwas dergleichen thun, erhalten sie es durch ihren Glauben und Gebet.

121. Die Frage: Ob Lot auch gesündigt habe, daß er die Engel angebetet, haben wir droben behandelt: und diese Frage zu beantworten, darauf geht dies, daß hier die Engel sagen, daß sie vom HErrn gesandt seien. Darum denn Lot nicht als mit Engeln, sondern als mit dem HErrn redet. Wie auch die Werke, so auf GOttes Geheiß und Befehl geschehen, recht werden genannt GOttes Werke. Derhalben Christus Luc. 10, 16. auch sagt: „Wer euch höret, der höret mich"; item Matth. 25, 40.: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." Denn dieses ist eine gemeine Regel und geht durchaus, nämlich, daß so etwas Gutes ausgerichtet wird entweder durch Menschen oder durch Engel, man solches dafür halten soll, als sei es vom HErrn geschehen, und ihm deß allein Dank wissen.

122. Und ist diese Regel nöthig, damit wir nicht aus Mose einen Ketzer und aus Lot einen Abgöttischen machen, dieweil er von der Creatur redet als von ihrem Schöpfer. „Der HErr", spricht er zu seinen Eidamen, „wird diese Stätte verderben", so doch die Engel gesagt hatten, sie wollten denselben Ort verderben. Daß also Lot nicht sieht auf die Person der Engel, sondern auf GOtt, der solches befohlen hatte.

123. Dergleichen ist, das Christus im Evangelium Matth. 19, 4. 5. sagt: „Habt ihr nicht gelesen, daß, der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und Weib sein sollte, und sprach: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen?“ 2c. Wie wollen wir nun hier Mose mit Christo vereinigen? Denn Mose zeigt mit sehr klaren Worten, daß Adam solche Worte geredet habe, und sagt Christus dennoch, es habe sie GOtt geredet.

124. Antwort: Was Adam sagt, das sagt er aus göttlichem Befehl, darum es denn nicht sein Wort, sondern GOttes ist. Und ist dieses unsere große Ehre, damit uns die göttliche Majestät zieret, indem sie durch uns ihre Werke also führt, daß sie unser Wort ihr Wort und unser Werk ihr Werk nennt; daß man recht und wohl sagen möchte, daß eines frommen christlichen Lehrers Mund GOttes Mund wäre, und die Hand, die du ausstreckst, einem armen Bruder damit zu dienen, GOttes Hand wäre. Also, da Adam zu Kain sagt 1 Mos. 4, 6.: „Warum verstellet sich deine Geberde?“ wird solches recht genannt GOttes Wort, ob es wohl durch Adams Mund geredet ist.

125. Und irren die Ketzer hierin sehr weit, und knüpfen zusammen, was nicht aufeinander folgt, wenn sie vom mündlichen Wort und den Sacramenten disputiren, damit sie denn GOtt gänzlich seines Predigtamtes entblößen; denn wer das Wort aufhebt, und es dafür nicht annimmt, als sei es von GOtt gesagt, der hebt Alles auf. Denn nimm das Wort von der Taufe, von der Absolution, vom Nachtmahl des HErrn, so wird solches alles nichts sein.

126. Darum ist der Sacramentirer Argument nicht allein närrisch, sondern auch gottlos, daß sie sagen, solche äußerliche Zeichen helfen nichts zur Seligkeit, und ziehen darnach hierauf viel Exempel und Sprüche der Schrift, als Joh. 6, 63.: „Das Fleisch ist kein nütze“ 2c. Denn man muß zwischen den äußerlichen Dingen Unterschied machen und nicht insgemein alle äußerlichen Dinge so gar verwerfen. Alsdann werden sie aber billig verworfen, als die zur Seligkeit nichts nütze sind, wenn sie aus menschlichem Gutdünken, oder vielmehr vermeßlich, ohne GOttes Wort angerichtet werden. Denn sonst will GOtt durch den Dienst seiner Creaturen wirken. Darum soll man vor allen Dingen dies betrachten, ob solche äußerliche Dinge auch geschehen nach der Einsetzung und dem Willen GOttes oder nicht. Und so es sich findet, daß GOttes Wort oder Einsetzung dabei nicht ist, so sagst du alsdann recht, daß die äußerlichen Dinge nichts thun zur Seligkeit, sondern schaden auch dazu; wie Christus sagt Matth. 15, 9.: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebot sind.“

127. So du aber siehst, daß solche äußerliche Dinge auf GOttes Wort gegründet und aus göttlichem Befehl angerichtet sind, da beuge deine Kniee und bete solche äußerliche Dinge heimlich bei dir selbst an, und sage: Solches heißt mich nicht mein Pfarrherr, nicht St. Petrus oder Paulus, sondern mein Vater im Himmel; darum will ich ihm in aller Demuth gehorsam sein, und glauben, daß mir solcher Gehorsam zu meiner Seligkeit dienen werde.

128. Solcher Unterschied ist sehr nöthig, und weil die Ketzer solchen entweder nicht wissen, oder verachten, gerathen sie in greuliche Irrthümer. Denn daß Schwenkfeldt also schließt, daß kein äußerlich Ding zur Seligkeit helfe, darum denn auch die Taufe, Predigt des Evangeliums und Nachtmahl des HErrn als äußerliche Dinge dazu nichts nütze, ist nicht durchaus und allerdings also wahr; denn die äußerlichen Dinge muß man unterscheiden. Denn derselben etliche sind lauter menschliche Dinge und von Menschen erdichtet, davon man mit Recht sagt, daß sie zur Seligkeit nichts thun. Von denen aber, die von GOtt geordnet und befohlen sind, kann man nicht mit Recht sagen, daß sie zur Seligkeit nichts dienen, dieweil sie uns zur Seligkeit eingesetzt und verordnet sind, wie Christus Marc. 16, 16. sagt von der Taufe: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden“; und Paulus Röm. 10, 10.: „Mit dem Munde bekennet man zur Seligkeit.“

129. Also ist zwar das mündliche Wort eines Menschen Wort, es ist aber aus göttlichem Befehl und Gewalt verordnet uns zur Seligkeit. Denn GOtt will diese Welt regieren durch die Engel und Menschen, welches seine Creaturen sind, als durch ihren Dienst; wie er den Tag und das Licht gibt durch die Sonne, durch den Mond, ja auch durch das Feuer und Kerzen. Darum könnte Einer hier auch sagen: Es

ist kein äußerlich Ding nütze, darum ist auch die Sonne, als die ein äußerlich Ding ist, kein nütze, das ist, sie leuchtet, sie wärmt nicht ꝛc. Wer wollte aber mit einem so losen und närrischen Schwätzer zufrieden sein?

130. Daß also die Regel bleibt, davon ich droben gesagt habe, nämlich, daß GOtt nicht mehr handeln und wirken will ohne Mittel, oder außer der Ordnung und, wie die Sophisten reden, einfach nach seiner bloßen Gewalt und Allmacht, sondern durch seine Creaturen, von denen er nicht will, daß sie müßig sein sollen. So gibt er uns Essen und Trinken, nicht wie er es den Juden gab, da er ihnen Brod vom Himmel regnen ließ, 2 Mos. 16, 14., sondern durch die Arbeit, wenn wir die Werke unseres Berufes fleißig ausrichten: so will er auch nicht mehr die Menschen aus Lehm machen, wie er Adam machte, 1 Mos. 2, 7., sondern gebraucht dazu der Vereinigung Mannes und Weibes, und gibt ihnen dazu seinen Segen. Solches nennt man GOttes ordentliche Gewalt und Allmacht, nämlich, wenn er gebraucht des Dienstes der Engel oder Menschen; wie im Propheten Amos am 3. Cap. V. 7. ein merklicher Spruch steht, daß GOtt nichts thue, das er nicht zuvor anzeige seinen Propheten.

131. Wenn aber zu Zeiten etwas geschieht außer dem Dienst der Engel oder Menschen, so mag man dazu recht sagen: Was über uns ist, geht uns nichts an. Denn uns gebührt, daß wir auf die geordnete Gewalt GOttes sehen, und daraus urtheilen und schließen. Es kann GOtt wohl selig machen ohne die Taufe; wie wir glauben, daß die kleinen Kindlein, die zu Zeiten aus Versehen der Eltern oder eines andern Zufalles halben die Taufe nicht erhalten, nicht darum verdammt werden. In der Kirche aber sollen wir nach der geordneten Gewalt GOttes richten und lehren, nämlich, daß ohne dieselbe äußerliche Taufe niemand selig werde ꝛc. Also geschieht es nach der geordneten Gewalt GOttes, daß das Wasser feucht macht, das Feuer brennt. Zu Babel aber blieben Daniels Gesellen mitten im Feuer unversehrt, Dan. 3, 25. Solches war GOttes allmächtige und unmittelbare Gewalt, nach welcher er dazumal wirkte; nach derselben aber heißt er uns nichts thun, sondern will, daß wir uns richten und thun sollen nach seiner geordneten Gewalt.

132. In den Schulen war vor Zeiten gemein dieser Spruch des Dionysius: GOtt wirkt durch sein allmächtiges Wesen, wir aber durch „abgeleitete Qualität". Wer will aber verstehen, was damit gesagt sei? Aber wer die Regel, die wir gesetzt haben, recht versteht, der kann zugleich den Pabst und die Welt richten in aller ihrer Weisheit, nämlich, daß GOtt Alles ausrichte ordentlicher Weise durch den Dienst der Menschen. Darum wird mit geistlichen Speculationen, wie man sie nennt, ohne die äußerlichen Mittel seine Seligkeit niemand erlangen, sondern auf das Wort soll man Achtung geben, die Taufe nehmen, zum Sacrament gehen und die Absolution suchen. Welches zwar alles äußerliche Dinge sind, sind aber in das Wort gefasset und verschlossen. Darum denn ohne dieselben der Heilige Geist nichts wirket.

133. Vor dieser Zeit, ehe denn uns GOtt der Allmächtige das Licht des lieben Evangeliums anzündete, ist viel geschrieben und gelehrt worden über das speculative und active Leben, das ist, wie man in hohen Gedanken und Speculationen sein Leben führen, oder mit Werken umgehen sollte; haben gemeiniglich die, so in Mönchs- und Nonnenklöstern die Vornehmsten und Besten gewesen sind, darauf viel Mühe gewandt, daß ihnen Gesichter und heimliche Offenbarungen möchten zu theil werden. Daher dies auch gefolgt ist, daß deren Etliche alle ihre Träume aufgezeichnet und beschrieben haben. Diese haben alle gewartet auf sonderliche Offenbarungen und Erleuchtungen ohne die äußerlichen Mittel. Aber was ist solches Anderes, denn daß man den Himmel ohne Leitern ersteigen will? Darum sie denn durch des Teufels Blendung und Gaukelspiel oft sind geäfft und betrogen worden.

134. Darum hat auf eine Zeit ein Altvater in der Wüste recht gethan, da er gesehen, daß seine Mönche sich solcher heimlichen Speculationen befleißigten, und hat sie gewarnt, sie sollten sich deß enthalten, und also gesagt: So du dich dünken lässest, du steigest hinauf gen Himmel, und habest schon Einen Fuß in des Himmels Thüre und auf der Schwelle, so ziehe ihn ja bald wieder zurück und folge nicht mit dem andern Fuße. Dieser hat die heimlichen hohen Gedanken oder das speculative Leben recht verworfen, welches doch die ungelehrten und unerfahrenen Leute nach ihm hoch

gerühmt und gelobt haben. Denn wer sich rechte Speculationen vornehmen will, der sehe an seine Taufe, lese seine Bibel, höre die Predigt und GOttes Wort, ehre Vater und Mutter, thue Hülfe und Handreichung seinem Bruder, der arm ist und Noth leidet, und verstecke sich nicht, wie die unfläthigen Mönche und Nonnen thun, etwa in einen Winkel und kitzele sich daselbst mit seiner Andacht, und lasse sich dünken, er sitze also GOtt in seinem Schooß, und könne mit ihm umgehen und handeln ohne Christum, ohne das Wort, ohne die Sacramente ꝛc.

135. Solche Leute reden sehr verächtlich von dem gemeinen Leben in eines Jeden Beruf und Werken; und ist mir selbst sehr sauer geworden, ehe mir GOtt aus diesem Irrthum geholfen hat. Denn solche Gedanken gefallen der Vernunft wohl und hält sie für engelische Geistlichkeit; wie Paulus Col. 2, 18. sagt. Georg Wetzel, der Heuchler und abtrünnige Gotteslästerer, warf mir einst vor, wir lehreten gar zu viel äußerliche Dinge, man sollte auch ob den geistlichen halten ꝛc.; wie denn die Vernunft immer schweben will in Wunderwerken, die über sie sind.

136. Ihr aber sollt euch vor solchen Fallstricken des Satans hüten, und von dem speculativen Leben anders reden lernen, denn man in Klöstern geredet hat, nämlich also, daß das rechte speculative Leben sei, das mündliche Wort hören und demselben glauben, und nichts Anderes begehren zu wissen, denn Christum, den Gekreuzigten, 1 Cor. 2, 2. Derselbe ist es allein, von dem man nützlich und heilsam speculiren kann; von dem weiche ja nicht; denn die des HErrn Christi Menschheit oder Fleisch verwerfen oder verachten, und von GOtt also speculiren, wie vor Zeiten die Mönche und jetzund Schwenkfeldt und Andere auch thun, die werden entweder gedrungen zur Verzweiflung, wenn ihnen das Forschen nach der Majestät GOttes zu schwer wird, oder lassen sich den Satan mit seinem Gaukelwerk betrügen, daß sie närrisch jubiliren und sich träumen lassen, als säßen sie droben im Himmel. Und bei denen es darüber zur Verzweiflung kömmt, denen ist noch zu rathen; denen aber, die gleichsam vor Freude trunken sind, und meinen, sie sitzen GOtt in seinem Schooß, ist nicht zu helfen.

137. Gerson hat auch geschrieben vom speculirenden Leben, schmückt es auch und lobt es sehr hoch; und nehmen solches unerfahrene und einfältige Leute, wenn sie es lesen, also an, als hätte es GOtt selbst geredet: aber in Wahrheit ergreifen sie, wie man im Sprüchwort sagt, Dreck für Gold. Es mögen dich derhalben solche unnütze Speculirer einen äußerlichen oder weltlichen Menschen nennen, so nimm du es dich nicht an, sondern danke GOtt für sein Wort und solche seine äußerlichen Zeichen, und laß Andern ihre große und prächtige Speculationen.

138. Solche Bücher habe ich mit ganzem Fleiß gelesen, und vermahne euch auch, daß ihr sie leset, aber mit Bedacht. Und habe ich deß nicht geringe Ursache, darum ich so darauf dringe und euch einpräge, daß ihr auf die geordnete oder im Wort geoffenbarte Gewalt GOttes und seine Dienste sehen sollt. Denn mit dem bloßen GOtt, welches Wege unerforschlich und Gerichte verborgen sind, wie Paulus sagt Röm. 11, 33., wollen wir nicht handeln.

139. Aber an die geordnete Gewalt GOttes, das ist, seinen Sohn, der Mensch geworden ist, wollen wir uns halten, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Gottheit, Col. 2, 3. Zu dem Kinde, welches in seiner Mutter Maria Schooß liegt, und zu dem Opfer, das am Kreuz hängt, wollen wir uns halten: da wollen wir GOtt recht anschauen, ja, ihm in das Herz hinein sehen, daß er gnädig und barmherzig ist, Ps. 103, 8., daß er nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, Hes. 33, 11. Aus einem solchen Anschauen oder Speculiren kömmt rechter Friede und Freude in das Herz. Darum denn Paulus 1 Cor. 2, 2. sagt: Er wisse nichts denn Christum. Solcher Speculation können wir uns mit Frucht und nützlich befleißigen. Die Gedanken aber von der Vereinigung der Seele und des Leibes, davon Gerson groß Ding vorgibt, werden oft mit großer Gefahr vorgenommen, und sind des Satans lauterer Spott, der solche Andacht in dem Herzen anrichtet.

140. Man liest eine Historie von einer Nonne, welche sich an ihrem Speculiren belustigte, und sich mit Fleiß der Andern entschlug, auf daß ihre Gedanken nicht verhindert würden. Zu einer Zeit, da sie in ihrer Andacht und Gedanken sitzt, und sich dünken läßt,

sie habe einen güldenen Rock an und eine güldene Krone auf dem Haupt, und allda sitzt in Freuden wie eine Braut auf der Hochzeit, werden die andern Nonnen des Gespöttes des Satans gewahr, und sehen, daß sie einen Kuhdreck auf dem Haupt hat, den sie für eine güldene Krone hielt. Solches sei nun also geschehen oder nicht, so zeigt es doch an, daß die Menschen mit ihren Speculationen oft schändlich sind betrogen worden. Wer derhalben davor will sicher sein, der fliehe solch Speculiren, und halte in Ehren das Predigtamt, dadurch GOtt mit uns handelt und darin er sich uns gleichsam anzuschauen gibt. Aber nun wieder zur Historie.

Vierter Theil.

Von Lots Ausgang aus Sodom, von dem vierfachen Befehl, der ihm gegeben wird, und von der Bitte, so er hiebei thut.

I.

V. 15. Da nun die Morgenröthe aufging, hießen die Engel den Lot eilen, und sprachen: Mach dich auf, nimm dein Weib und deine zwo Töchter, die vorhanden sind, daß du nicht auch umkommest in der Missethat dieser Stadt.

141. Dieses ist ein Exempel einer trefflichen Liebe, die hier Lot darin beweist, daß er ungern aus der Stadt geht, nicht seinethalben allein, sondern auch um der Bürger willen. Denn er begehrte, daß doch zum wenigsten die Strafe aufgeschoben würde, so er sie ja nicht gar abwenden und abschaffen könnte. Und ist das die Ursache, daß er so lang säumt und verzieht; folgt darin nach den Exempel Abrahams, der auch alle Mittel versuchte, ob er vielleicht seine Nachbarn beim Leben erhalten könnte. Denn die Liebe ist also beschaffen, daß sie auch in der Feinde Gefahr und Noth wehmüthig ist und sich betrübt.

142. Was Lot selbst anbetrifft, zieht er der Engel Wort nicht in Zweifel, sondern es steht ihm schon vor seinen Augen, wie das Feuer vom Himmel herab falle und die Stadt anzünde. Denn sein Glaube ergreift das Wort und glaubt demselben. Zum Glauben kömmt darnach die Liebe, daß er auch gedenkt, wie er seinem Nächsten Hülfe und Rettung thun möge, und alles Frevels und Gewalt, die ihm widerfahren war, vergißt. Da er aber das Unglück nicht vermag abzuwenden, sucht er Rath damit, daß er lang säumt; uns zum Exempel, daß wir uns unserer Widersacher Heil auch sollen lassen angelegen sein, für sie sorgen, und nicht allein auf unsern, sondern auch auf anderer Leute Nutzen trachten.

143. Zu jetziger Zeit sehen wir, daß Deutschland ein großes und gewisses Unglück bevorstehe: und je mehr wir schreien und je fleißiger wir zur Buße vermahnen, je ärger unsere Widersacher werden. Wenn wir sie, wie wir thun sollen, strafen und schelten, lästern sie uns, üben alle Tyrannei an denen, die unserer Kirche Glieder sind, und würgen, wen sie können, lassen sich auch weder rathen noch wehren, und eilen und dringen selbst mit Gewalt auf ihr und ganz Deutschlands Verderben. Dazu thut nun der Glaube, was ihm gebührt; denn dafür halten wir es, daß es unmöglich sei, daß GOtt solches Lästern und Schänden seines göttlichen Wortes länger leiden könne: und bittet dennoch die Liebe, weil der Unfall und die Strafe nicht abzuwenden ist, daß GOtt damit wolle verziehen, ob vielleicht noch Etliche zu bekehren wären.

144. Also bittet Hiskia, da er die Weissagung von den Babyloniern hört, die Judäa verwüsten sollten, daß allein Friede bleiben möge, weil er lebte, 2 Kön. 20, 19.; und in seiner Epistel lehrt Judas V. 22. 23., daß wir uns Etlicher erbarmen und aus dem Feuer rücken sollen. Darum lasset uns zu dieser Zeit GOtt auch anrufen, er wolle uns nicht in Versuchung führen, und wir seinen Zorn, wo nicht abhalten, doch aufhalten mögen, daß zum wenigsten Etlichen aus dem zukünftigen Feuer geholfen werde, deß sich um unserer Sünde willen ganz Deutschland gewißlich zu versehen hat.

145. Von Lots Töchtern fragt man: Ob sie bemannt gewesen seien? Es ist aber daran nichts gelegen. Daß sie verlobt gewesen seien, dafür halten sie es fast Alle. Aber doch soll man vielmehr dies betrachten, daß sich diese heiligen Jungfrauen an dem Fall und Aergerniß der Männer, denen sie verlobt waren, nicht ärgern, sondern folgen vielmehr ihrem Vater, denn denen sie vertraut waren, und die ihres alten Vaters gutherzige Warnung und Sorge für sie sicher verachteten und verlachten.

146. Hier aber soll man auch merken die sonderliche Weise zu reden, so hier Mose führt. Aus göttlichem Befehl und Urtheil gebieten die Engel dem Lot, daß er aus der Stadt gehen solle, und thun eine ernste Drohung dazu und sagen: „Auf daß du nicht auch umkommest in der Missethat" oder um der Missethat willen „dieser Stadt". Er sagt also ausdrücklich von der Missethat dieser Stadt, nicht etlicher Leute, sondern desselben ganzen Ortes. Nun sind aber dies sehr harte Worte, damit er die Sünde als so gemein und weitverbreitet darstellt, daß er sie nicht nennt die Sünde oder Missethat des jungen Volkes, oder der Männer oder Weiber, noch des gemeinen Volkes oder der Obrigkeit, sondern der ganzen Stadt. Darum es ja eine solche Sünde muß gewesen sein, die mit Bewilligung der Obrigkeit und aller Stände der Menschen in derselben Stadt ist begangen worden und jedermann frei gewesen ist: und darein gezogen worden sind nicht die Thäter allein derselben, sondern auch, die darein gewilligt haben.

147. Dergleichen Sünde hatten die Benjamiter auch, die eines Leviten Weib zu Tode geschändet hatten, und solche Schande nicht allein nicht an denen straften, so solche Schande und Gewalt begangen hatten, sondern zwangen noch den ganzen Stamm dazu, solche Sünde zu vertheidigen, Richt. 20, 13. ff. Solche Sünden, die von der Obrigkeit, die da strafen soll, selbst vertheidigt werden, ziehen die Strafe schnell herbei; wie denn die Benjamiter so gar erschlagen und vertilgt wurden, daß nur sechshundert Mann von dem ganzen Stamm überblieben.

148. Denn GOtt hat verordnet drei Stände, denen er Befehl gethan hat, die Sünde zu strafen. Der erste ist der Elternstand, die über Zucht im Hause ernstlich halten, und Kinder und Gesinde regieren sollen. Der andere ist die weltliche Obrigkeit, die darum das Schwert trägt, daß sie die Ungehorsamen und Nachlässigen durch Zucht und Gewalt zwingen soll. Der dritte ist der Kirchen- oder Predigerstand, der mit dem Wort regiert. Und hat also mit diesem dreierlei Regiment und Gewalt GOtt das menschliche Geschlecht wider den Teufel, unser eigen Fleisch und die Welt verwahrt, darum daß Aergernisse nicht sollten Ueberhand nehmen, sondern abgeschnitten werden. Die Eltern sind gleich wie die Zuchtmeister über das junge Volk: die aber erwachsen und in ihrem Amte säumig sind, straft und züchtigt die Obrigkeit durch den Henker. In der Kirche werden die muthwilligen, sichern und unbußfertigen Sünder gebannt.

149. Also leuchtet und erklärt sich die göttliche Majestät überall, daß sie nach ihrer mannigfaltigen und unermeßlichen Weisheit der Menschen Dienst gebraucht. Wenn diese ihren Beruf verachten, und entweder durch die Finger sehen und Aergerniß geschehen lassen, oder nicht ernstlich strafen, ziehen sie fremde Sünde sich selbst auf den Hals.

150. Als, wenn ein Vater seiner Kinder Sünde nicht straft, wird sie seine eigene Sünde. Ehebruch, Todtschlag, Wucher ꝛc. sind auch wohl derer Sünden, die sie thun; so sie aber die Obrigkeit nicht straft, wie es fast also jetzund zugehet, werden solche einzelne Sünden gemeine und der ganzen Stadt Sünden, darauf auch gemeiner Unfall allezeit pflegt zu folgen. Denn diese Regel ist recht, daß der Thäter und der zur That willigt, gleiche Strafe verdienen. Also, wenn ein Bischof in der Kirche sieht Irrthum, Ketzerei, ärgerliche Sitten ꝛc., und die Unbußfertigen nicht straft und in Bann thut, macht er sich solcher Sünden selbst schuldig. Wie denn Lot so ein schrecklich Urtheil hören muß, daß wo er nicht zur Stadt hinaus gehe, er derselben Sünde theilhaftig werden und mit den ungläubigen Bürgern umkommen müsse.

151. Also, da 4 Mos. 16, 24. GOtt die Aufrührerischen, Dathan, Abiram und Korah strafen wollte, schreit Mose zu den Andern allen: „Weichet von den Hütten dieser gottlosen Menschen, daß ihr nicht auch umkommet." Und da 2 Mos. 32, 28. das Volk Israel dem Kalb opfert, werden von den Leviten erschlagen dreitausend Mann; und so dies nicht geschehen, wäre das ganze Volk erwürgt und ihm solche Sünde zugerechnet worden. Und da Jos. 22, 17. die Rubeniter einen Altar gebaut hatten, schickte zu ihnen die ganze Gemeinde, welche sich vor der Strafe fürchtete, ihre Gesandten in das Land Gilead, und ließ ihnen sagen: Ob es ihnen zu wenig gewesen wäre an der Missethat Balaams, von welcher sie noch nicht gereinigt wären, daß sie eine neue Sünde über sie brächten. Denn sie sehen und

finden, daß Hesekiels Ausspruch Cap. 3, 18. wahr sei: „Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben; und du warnest ihn nicht, und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe: so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern."

152. Nun gehört aber dieses Gebot, daß man Sünden strafen soll, nicht allein den Lehrern in der Kirche und der Obrigkeit im Weltregiment, sondern einem jeglichen Bürger und Hausvater insonderheit. Da Josephs Brüder gesündigt hatten, brachte er es vor seinen Vater und verklagte sie, 1 Mos. 37, 2. So soll unter Bürgern einer dem andern seine Sünde nicht helfen bergen noch verschweigen, und soll in der Kirche ein Bruder den andern strafen, wie Christus Matth. 18, 15. befohlen hat, auf daß sich nicht Einer der Sünde des Andern theilhaftig mache. Und hat man im weltlichen Regiment nicht wenig Exempel, die da ausweisen, daß gemeiner Jammer und greulicher Unfall gefolgt ist, wo die Obrigkeit öffentliche Sünde entweder geduldet oder vertheidigt hat. Darum muß man, wo es also zugeht, sich davon machen, wo man nicht will fremder Sünde theilhaftig werden und die Strafe fremder Sünde sich selbst auf den Hals ziehen. So werden wir Offenb. 18, 4. gewarnt, daß wir von Babylon ausgehen, das ist, uns von des Pabstes Kirche gänzlich absondern sollen, wo wir nicht mit ihr wollen untergehen.

153. So viel Lot selbst betrifft, ist er ein heiliger, unschuldiger und unsträflicher Mann, und dennoch muß er diese Drohung hören: „Daß du nicht auch hinweg genommen werdest", zwar nicht um deiner Sünde willen; denn darum sind wir zu dir gesandt, daß wir dich erretten sollen: sondern um der Missethat willen der Stadt. Darum müssen wir, in was Stande wir sind, Obrigkeit oder gemeine Bürger, einmüthiglich der Sünde widerstehen, auf daß GOttes Zorn nicht über uns komme und wir alle zugleich verschlungen werden.

154. In der Griechen Historien liest man ein Exempel von einem Sibariter, mit Namen Amiris: Da derselbe sah, daß ein Knecht, der bei seinem Herrn etwas Großes verschuldet, und in einen Tempel hinter den Altar, da die Uebelthäter pflegten sicher zu sein, geflohen war, daselbst hervor gerissen, und auf desselben Bürgers Vaters Grab wiederum geflohen war und seiner daselbst sein Herr schonte: dünkte es ihn unbillig sein, daß man ein Grab heiliger hielt, denn den Tempel und Altar, und verkaufte er alles, was er hatte, und zog aus der Sibariter Stadt, die dazumal reich war und sehr wohl stand, nach dem Peloponesos darum, daß er dachte, es müßte, wo es so verkehrt zuginge, gewisse Strafe folgen. Da ward er wohl von den andern Bürgern verlacht und für unsinnig gehalten, befand aber endlich solcher seiner Unsinnigkeit gar großen Nutzen; denn die Stadt Sibaris ward nicht lange hernach zerstört.

155. Darum soll man diese Regel merken, daß zu allen Zeiten, wenn die Sünden Ueberhand nehmen, GOttes Zorn kommen muß. Wer derhalben eine Obrigkeit ist und ein Amt hat, der sehe ja zu, daß er das Seinige thue, und keinem Aergernisse, wie gering es auch sei, durch die Finger sehe. Wenn aber die Sünde und Bosheit die Oberhand gewinnt, fliehe er davon, auf daß er nicht fremder Sünde theilhaftig werde.

156. Darum sind wir billig wider die Antinomer, dieweil sie vorgeben, es gehen die Drohungen des Gesetzes die Kirche nichts an; da doch GOtt gewißlich befohlen hat, man solle die Sünden strafen. Darum denn niemand das achten soll, daß man sich mit der Wahrheit Feind macht. Wer eine Obrigkeit ist und das Schwert führt, gebrauche seines Amtes mit Ernst, und strafe die, von denen Aergerniß kömmt, und frage nichts darnach, ob andere Leute darum zürnen oder nicht.

157. So thue ein Prediger oder Lehrer in der Kirche auch, und strafe frei und ohne Scheu, was ärgerlich zugeht, und verbiete den Unbußfertigen das Sacrament und andere christliche Werke. Denn solchen gottlosen Verächtern soll man das Evangelium nicht predigen, sondern den Betrübten und Elenden; wie im Jesaia Cap 61, 1. steht: „Der Geist des HErrn HERRn ist über mir; er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden" ꝛc., nicht, zu trösten die stolzen und halsstarrigen Verächter, welche allezeit den größten Haufen führen; wie Christus Luc. 8, 5. ff. anzeigt im Gleichniß vom

Samen. Und hören wir hier eine Regel, daß man sich fremder Sünden nicht soll theilhaftig machen. Denn ob Lot gleich nicht eine Obrigkeit, sondern gemeiner Bürger gewesen ist und ohne Laster: so wäre doch, wo er nicht geflohen wäre, die Sünde der Stadt seine Sünde geworden und wäre zugleich mit Andern auch umgekommen.

V. 16. **Da er aber verzog, ergiffen die Männer ihn und sein Weib und seine zwo Töchter bei der Hand, darum, daß der HErr sein verschonete; und führeten ihn hinaus, und ließen ihn außen vor der Stadt.**

158. Es hatte Lot den Befehl GOttes, daß er diese Stadt verlassen und daraus gehen sollte: demselben Befehl sollte er gehorcht haben. Denn wenn GOtt redet, so redet er ernstlich, und spielt oder scherzt nicht, wie wir Menschen pflegen, die wir oftmals anders reden, denn wir denken. Es leidet aber der gute alte Mann die Anfechtung, die uns allen auch zu schaffen macht. Denn gleichwie der Satan im Paradiese Eva irre und bestürzt macht mit der Frage, warum oder in welcher Absicht ihr GOtt verboten hätte, von dem Baume zu essen: also hindert und betrügt uns unsere Vernunft auch, daß wir uns daran nicht genügen lassen, daß wir wissen, daß uns GOtt etwas geboten hat, sondern gerathen in thörichte Aengstlichkeit, und wollen noch Ursache wissen, warum uns GOtt dies oder jenes geboten habe. Solchem Vorwitz ist GOtt feind, und will nicht, daß wir viel Fragens machen sollen, sondern will, daß wir seinem Gebot stracks gehorsam sind, und uns an dieser Ursache allein sollen genügen lassen, daß er es uns geboten habe.

159. Darum leidet Lot hier eine menschliche und gemeine Anfechtung, daß er sich etwas zu lange säumt aus einem guten Gedanken, wie er meinte. Denn er gedachte vielleicht, es würde der HErr so gar mit der Schärfe nicht handeln, und ja zum wenigsten der unschuldigen Kinder verschonen: aber solche Gedanken wollte GOtt nicht haben, sondern wollte stracks, daß er seinem Befehl gehorsam sein und sich aus der Stadt hinweg machen sollte. Darum gebraucht Mose hier das Wort mahmah, das darum, wie ich es dafür halte, säumen oder verziehen heißt, daß die, so etwa in einem Ding säumig sind, mit sich selbst disputiren und rathschlagen.

160. Aber GOtt kann solch Verziehen nicht leiden; denn wer da geheißen ist fort zu gehen und noch mit sich selbst rathschlägt und verzieht, der hält GOtt entweder für einen Lügner oder für einen scherzenden GOtt. So er jetzund zu dir sagt: Gehe hin und tauche dich unter in der Elbe, sollst du solches ohne Verzug und bald thun: wie Abraham, da ihm GOtt 1 Mos. 17, 10. gebietet, er solle sich mit den Seinen beschneiden lassen, bald hingeht und GOttes Befehl ausrichtet; desgleichen, da er hört 1 Mos. 22, 2., daß er seinen Sohn opfern soll, disputirt er nicht mit sich selbst, wozu ihm denn GOtt oder warum er solches befohlen habe, sondern geht bald an den Ort, der ihm gezeigt war. So hätte Lot auch thun sollen: er verzieht aber, und wünscht heimlich im Herzen, daß GOtt anders möchte gesinnet werden, und wartet auf seine Eidame und Gefreundte, ob sie vielleicht noch kommen würden.

161. Darum folgt nun ein ernster Text, daß er mit den Seinen bei der Hand genommen und aus dem Hause vor die Stadt heraus mit Gewalt ist geführt worden. Denn GOtt konnte solch Verziehen und Bedenken nicht leiden, und wo seine Barmherzigkeit nicht so groß wäre über seine Heiligen, wie im 103. Psalm V. 8. steht, wäre Lot über solchem Verziehen mit den Andern auch umgekommen.

162. Wer derhalben Lust hat zu scherzen, der scherze mit Menschen, Weib, Kindern, mit Geld ꝛc.; denn GOtt gönnt uns wohl, daß wir fröhlich seien: wenn du aber GOttes Wort hörst, so siehe zu, daß du ohne alles Bedenken und Rathschlagen gehorsam seiest, und ob es dir am Vermögen fehlt, oder dir andere Hindernisse in den Weg fallen, so laß doch zum wenigsten deinen Willen dazu geneigt und bereit sein. Denn GOtt will keinen Verzug haben, wenn er etwas gebietet, sondern will, daß du mit dem lieben David Psalm 108, 2. sagest: „GOtt, mein Herz ist bereit, und ist mein rechter Ernst.“ So war David gesinnt, darum hatte er auch Glück und ging ihm wohl; Saul aber, der viel Fragens und Bedenkens bei sich selbst hatte, da ihm befohlen war, Amalek zu Grunde zu verderben und auszurotten, ward mit seinem Geschlecht aus dem Königreich verstoßen; und half ihm sein gut

Bedenken und Vornehmen nicht, daß er den besten Theil der Beute zum Gottesdienst gedachte zu verordnen, sondern GOtt wollte vielmehr haben den Gehorsam gegen sein Wort, 1 Sam. 15, 2. ff. So du derhalben mit dem Werk nicht kannst Gehorsam leisten, so laß doch dein Herz dazu geneigt und bereit sein; denn sonst wirst du GOtt heftig erzürnen.

163. So klagt im Liede Salomos Cap. 5, 2. 5. die Braut, daß da sie die Stimme ihres Freundes, der anklopft, gehört habe, sei sie aufgestanden, daß sie ihm aufthäte. Aber ihre Hände haben getroffen mit Myrrhen und Myrrhen seien über ihre Finger gelaufen, das ist, es habe sie das Kreuz müde gemacht; darum da sie ihrem Freund aufgethan habe, sei er hinweg gewesen und anderswohin gegangen. Daher vermahnt St. Paulus seine Corinther 2 Epist. 6, 2., daß sie die angenehme Zeit nicht versäumen wollten, und zieht auf solche Vermahnung den Spruch Jesaias Cap. 49, 8.: „Ich habe dich erhört zur gnädigen Zeit"; und Joh. 12, 36. sagt Christus: „Glaubet an das Licht, dieweil ihrs habt"; wie wir auf deutsch sagen: Man solle kaufen, weil der Markt vorhanden sei, daß wir uns nicht viel bedenken oder säumig seien, es sei denn, daß es uns an Vermögen mangelt.

164. Darum sündigt hier Lot, daß er verzieht, und nicht alsbald zur Stadt hinaus geht: und haben solchen Verzug in äußerlichen Dingen die Heiden auch gestraft. Wie Salust recht sagt, wenn man Raths gebraucht hat, soll man sich zeitig an das Werk machen. Denn weise Leute haben gesehen, daß bei Verzug und Säumniß Gefahr und Schade sei, und haben die Gelegenheit hinten kahl abgemalt, da man sie, wenn man sie einmal hat vorübergehen lassen, nicht wieder zurückziehen kann. Wie viel billiger aber ist es, daß man sich da nicht säume, wo man GOttes klares und offenbares Gebot hat, sondern geneigt und bereit sei, GOtt gehorsam zu sein ohne alles Bedenken.

165. Es ist wohl Lots Gedanke, dadurch er verhindert wird, gut und sehr löblich; denn er sorgt für seine Eidame und Geschlecht, es thut ihm wehe, daß sie umkommen sollen: aber wie dem allen sei, soll man dem Worte GOttes keine Ursache noch Bedenken vorziehen. Abraham hatte auch Ursachen, die wichtig genug waren, darum er seinen Sohn zu schlachten und zu opfern hätte verziehen können; er zieht aber seinen Gedanken GOttes Wort vor: und ist solcher Gehorsam GOtt der allerangenehmste Dienst und bringt mit sich reichen Segen, wie die Exempel vor Augen sind.

166. Ehe das liebe Evangelium an den Tag kam, hielt man dies für den allerheiligsten Stand, wenn Einer ein Mönch ward; wir haben aber, leider! unser Leben sehr übel zugebracht, so viel unserer in Klöstern gelebt haben. Jetzt, da das selige Licht des heiligen Evangeliums leuchtet, legen wir eine Stunde besser an und thun mehr Gutes, denn wir zuvor in Klöstern thaten unser Lebenlang. Denn GOttes Wort ist es allein, das gelehrte, geschickte und wackere Leute macht, die ohne schwere Mühe und Arbeit viel Dinge recht und löblich thun können, da dagegen die Gottlosen lange rathschlagen und dennoch nichts recht ausrichten.

167. Darum soll man die Jugend ja dahin halten und gewöhnen, daß sie ihren Eltern und Schulmeistern gehorsam seien; und soll solcher Gehorsam behende und nicht langsam sein. Denn dem langsamen oder säumigen Gehorsam ist GOtt feind, den willigen aber und bereiten liebt er. Wie wir sehen, daß auch unter uns selbst solcher Dienst und Wohlthat angenehm ist, die aus geneigtem Willen fertig daher geht, und nach dem alten Sprüchwort: Behende und willige Gabe ist zweifache Gabe.

168. Darum sündigt ja Lot, daß er dem Befehl GOttes ungehorsam wird und nicht bald gehorcht; und wäre er um solches Ungehorsams willen gestraft worden, wo ihn nicht die Engel mit Gewalt aus der Stadt gerissen hätten. Denn GOtt schonte seiner, sonst wäre er um fremder Sünde willen werth gewesen, daß er zugleich mit andern Sündern umgekommen wäre. Darum ist dies Exempel der Barmherzigkeit zu merken.

169. Zacharias, St. Johannis des Täufers Vater, muß verstummen, dieweil er dem Engel nicht glaubt, Luc. 1, 20. Ein Mann GOttes wird um seines Ungehorsams willen von einem Löwen erwürgt, wie geschrieben steht 1 Kön. 13, 24. So werden 3 Mos. 10, 1. 2. Aarons Söhne, nachdem sie vor den HErrn ein fremdes Feuer, das ihnen nicht geboten war, bringen, von dem HErrn mit Feuer verzehrt, daß sie sterben. Aber solchen Ernst gebraucht hier GOtt wider Lot nicht, sondern er verschonet

seiner und vergibt ihm seine Sünde, und erhält ihn schier wider seinen Willen. Und ob ihn solcher Ungehorsam erzürnt, so gefällt ihm doch die Einfalt; denn ja Lot Ursache genug hatte, darum er so verzog und trauerte: er hoffte, GOtt würde noch die Strafe und das große Unglück lindern, und hätte zum wenigsten sein Gesinde, seine Hirten und Anderes gerne gerettet.

II.

V. 17. **Und als sie ihn hatten hinaus gebracht, sprach er: Errette deine Seele, und siehe nicht hinter dich; auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend. Auf dem Berge errette dich, daß du nicht umkommest.**

170. Es thut hier der Engel dem Lot und seinem Weibe und Töchtern viererlei Befehl: Erstlich, daß er seine Seele erretten solle. Als wollte er sagen: Was fragst du darnach, so Andere nicht wollen errettet sein, willst du darum auch mit ihnen verderben? Zum Andern, daß er nicht hinter sich sehe. Zum Dritten, daß er an keinem Ort derselbigen Gegend solle stehen bleiben. Zum Vierten, daß er auf dem naheliegenden Berge sich aufhalten soll. Alle diese Befehle des Engels zeigen genugsam an, wie dem Lot sei um das Herz gewesen und was er für Gedanken gehabt habe. Ungern geht er aus der Stadt. Da er aber heraus gekommen ist, will er nicht weit davon sein, dieweil ihn der Stadt, die untergehen und verderben sollte, herzlich jammert; die Engel aber befehlen ihm: „Errette deine Seele", als wollten sie sagen: Die Sodomiter sind unbußfertige Leute, denen weder zu rathen noch zu helfen gewesen ist, und ist nun ihre Stunde gekommen: darum laß sie fahren, dieweil sie ihre Seele oder Leben so jämmerlich verachten, und errette deine Seele, daß du nicht auch mit in die Noth kommest; denn GOtt hat gewiß bei sich beschlossen, er wolle diese Stadt verderben, darum mache dich davon, je ferner, je besser.

171. Und ist solches abermal eine nöthige Lehre. Denn wo du Leute siehst, die das Wort haben und dasselbe wie die Sodomiter verachten, und weder nach Drohungen noch nach Verheißungen fragen: so gedenke, daß du deine Seele erretten müssest, daß du mit solchen Verächtern nicht umkommest. Denn weil solche denen gleich sind, davon Salomo Spr. 23, 35. sagt, daß sie sprechen: „Sie schlagen mich, aber ich fühle es nicht", so kann ja das Unglück und Verderben nicht weit von ihnen sein. So kömmt der verstockte Pharao im Rothen Meer um, 2 Mos. 14, 28., und weint Samuel über Saul, den König, vergeblich, 1 Sam. 16, 1. Die nun also in einen verkehrten Sinn dahin gegeben sind, vor denen soll man sich hüten, daß wir uns ihrer Sünden nicht theilhaftig machen und zugleich mit ihnen untergehen. Darum wird in Johannis Offenbarung Cap. 18, 4. die Kirche geheißen, daß sie von Babylon ausgehen soll, das ist, es wird ihr befohlen, daß sie sich von des Pabsts gottloser Kirche scheiden soll; und St. Paulus befiehlt 2 Cor. 6, 17.: „Gehet aus von ihnen, und sondert euch ab", damit er ohne Zweifel hier sieht auf diesen Befehl des Engels: „Errette deine Seele", als wollte er sagen: Gedenke, wie du erhalten und selig werdest; denn daß du dich um Andere bekümmerst, wie die mögen errettet werden, ist vergeblich. Denn es liegt der Nachdruck in dem Wort „Du."

172. So sagt Paulus Tit. 3, 10. 11.: „Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist, und wisse, daß ein solcher verkehrt ist"; und Röm. 12, 19.: „Gebet Raum dem Zorn", als wollte er sagen: Wollen die Ungläubigen ja verdammt sein und umkommen, so mögen sie umkommen. Es sind unsere Widersacher, die Papisten, dennoch dahin gebracht, daß sie bekennen müssen, daß unsere Lehre rechtschaffen und wahr sei, also daß sie nicht mehr sündigen aus Schwachheit oder Unwissenheit, sondern aus verstocktem Sinn und Bosheit. Darum lasset uns von ihnen absondern und von ihnen ausgehen; denn sie haben die Wahrheit erkannt und verfolgen sie dennoch. Wer wollte derhalben an ihrem künftigen Fall zweifeln?

173. Der andere Befehl, daß Lot nicht hinter sich sehen soll, zeigt auch an, wie besorgt er um das Heil der Stadt gewesen ist. Denn wenn gute Freunde von einander scheiden, pflegen sie also zu thun, sehen sich oft nach den Ihren um. Darum befiehlt ihm der Engel, daß er sich so gänzlich von dieser Stadt absondern solle, daß er sich auch nicht unterstehen soll, sich nach ihr umzusehen, und ihm ihr Heil und Rettung gar nicht zu Gemüth gehen, noch sich ihren Untergang jammern lasse. Daß also dieses gar ein

schwerer und harter Befehl ist, darum ihn denn Lots Weib nicht hatte halten können. Denn denke Einer bei sich selbst, wie er sich doch, wenn er hinter sich hörete ein groß Wetter, und das Geschrei derer, die darin umkämen, sonderlich derer, die ihm lieb gewesen wären, also enthalten könnte, daß er sich nicht zum wenigsten einmal nach ihnen umsehen sollte. Es deutet aber damit der Engel zugleich auf Lots Ungehorsam. Als wollte er sagen: Du hast bisher genugsam damit gesündigt, daß du mit dem Gehorsam verzogen hast; darum lerne hernachmals GOtt gehorsam sein, und hüte dich ja, daß du nicht hinter dich sehest.

174. Der dritte Befehl: „Auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend", gehört dahin, daß er damit Lot heißt eilen, und stracks gehen nach dem Ort, da er möchte sicher sein, und sich nirgend säumen oder umsehen. Und gehört solches auch zur Beschreibung, wie Lots Gedanken, der also allerlei Ausflucht sucht, gestanden haben. Wie Mose 2 Mos. 3, 10. ff. auch mancherlei Ursachen erdenkt und vorwendet, seinen Beruf, dazu ihn GOtt fordert, abzuschlagen; wird aber endlich dahin gedrungen, daß er ihn nicht vermag abzuschlagen. Denn dieweil des HErrn Wort und Gebot da ist, müssen wir ihm gehorsam sein.

175. Es sagt wohl Seneca fein, man solle nicht darauf sehen, wer da rede, sondern was da sei, das geredet wird. Diese Regel wird bei Menschen und in weltlichen Sachen recht gebraucht, in der Kirche aber gilt sie nichts. Denn da soll man allein darauf sehen, wer der sei, der da redet. Und da solches Eva im Paradiese nicht that, und sehen wollte, was gesagt wurde, und dessen vergaß, der da redete, ist sie gefallen. Denn bei Menschen kann sich dies wohl zutragen, daß sie närrisch Ding vorgeben, und sagen, was nicht zu sagen ist: GOtt aber ist nicht ein solcher, sondern er ist gut und weise, darum kann er nicht irren. Darum soll man in der Kirche, wie gesagt, vornehmlich betrachten und darauf sehen, nicht was das sei, so geredet wird, sondern, wer der sei, der es redet.

176. Der vierte Befehl: „Steige hinan auf den Berg", erinnert uns der Lage desselben Ortes. Denn Sodom und die andern Städte dabei sind gelegen gewesen in einem Thal am Gebirge Abarim gegen Morgen; und wird dasselbe Thal sehr gelobt, daß es eine treffliche fruchtbare Gegend gewesen sei. Wie denn ein Land, das im ebenen Felde liegt, von Natur fruchtbarer ist, denn das an Bergen liegt. Also wird Lot aus demselben Ort verwiesen auf einen wilden und unfruchtbaren.

III.

V. 18. 19. 20. Aber Lot sprach zu ihnen: Ach nein, HErr. Siehe, dieweil dein Knecht Gnade funden hat vor deinen Augen, so wollest du deine Barmherzigkeit groß machen, die du an mir gethan hast, daß du meine Seele bei dem Leben erhieltest. Ich kann mich nicht auf dem Berge erretten; es möchte mich ein Unfall ankommen, daß ich stürbe. Siehe, da ist eine Stadt nahe, darein ich fliehen mag, und ist klein, daselbst will ich mich erretten; ist sie doch klein, daß meine Seele lebendig bleibe.

177. Dieses ist ein sehr schön Exempel, darin zu sehen ist, was das Gebet vermöge und ausrichten könne: sintemal Lot denselben letzten Befehl, daß er auf den Berg fliehen sollte, damit von sich ablehnt, indem er seine Nothdurft vorwendet, daß er sich nicht getraue, sich darauf zu erretten. Denn er hätte darauf in eine Anfechtung fallen können, und aus derselben Höhe in das Thal hinunter sehen und also umkommen. Er hat aber dieses kurze Gebet, wie es anzusehen ist, alles in sich, das bei einem rechten Gebet pfleget zu sein. Es gibt ja GOtt Alles umsonst, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, will aber dennoch darum gebeten sein. Denn daß wir beten sollen, deß haben wir ein klar Gebot; darnach ist bei solchem Befehl auch die Verheißung, daß uns GOtt erhören will; endlich haben wir die Form und Weise zu beten, die uns der Sohn GOttes selbst vorgeschrieben hat.

178. Darum lasset uns lernen, daß wir des Gebets am allernöthigsten bedürfen, und uns ja nicht diese schädliche und böse Anfechtung verführen und betrügen lassen, daß wir denken, GOtt werde uns alles, deß wir bedürfen, auch ohne unser Gebet geben, welches denn nicht vonnöthen, dieweil er vorher wisse, was uns gut und nützlich sei. Denn Augustinus hat recht gesagt: Der dich ohne dich geschaffen hat, will dir ohne dich nicht helfen noch selig machen. Darum sind wir zu mancherlei Aemtern verordnet, deren wir warten sollen, daß wir gleich-

sam sind GOttes Mithelfer, wie es Paulus nennt 1 Cor. 3, 9. Und habe ich droben gesagt, daß GOtt noch wohl könnte einen Menschen aus Erde schaffen, es gefalle ihm aber ein anderer Weg, nämlich, daß du ein Ehemann werden, und ehelicher und gebührlicher Weise ein Weib nehmen sollst. Also könnte er auch wohl lehren und unsere Herzen erleuchten ohne das mündliche Predigtamt, er will es aber nicht thun: darum hat er geordnet das äußerliche Predigtamt und eingesetzt die Sacramente. Er könnte auch wohl die Sünde vergeben ohne die Taufe, thut es aber nicht, sondern will, daß wir Menschen an seinen Handlungen theilnehmen. Darum wäre es die höchste Undankbarkeit, wenn man solches verachten wollte. Dergleichen mag man vom Gebet auch schließen; denn dieses ist der geordnete Wille GOttes, daß er will gebeten sein, und denen, so ihn bitten, den Heiligen Geist, und alles, was ihnen vonnöthen ist, geben.

179. Nun lasset uns besehen, was für Stücke zu einem Gebet gehören. Die erste Art und Tugend eines guten Gebetes ist diese, daß man GOtt dankt, und seine Wohlthat im Herzen betrachtet und mit Worten rühmt. Also beten wir im Vater Unser wohl um das tägliche Brod, aber weil wir im Anfang desselben GOtt unsern Vater nennen, bekennen wir damit, daß wir bisher von ihm ernährt und beschützt sind, und alle väterliche Wohlthat von ihm empfangen haben. Dieses Stück wird in der Redekunst genannt captatio benevolentiae, oder die Bewerbung um die Wohlgewogenheit, welche am besten geschieht durch Lob und Danksagung.

180. Das andere Stück des Gebets Lots ist die Klage oder Erzählung der Noth: Ich, spricht er, komme in große Gefahr, so ich mich deinem Willen und Befehl nach auf den Berg begebe. Zuvor habe ich mich versündigt mit Verziehen, und könnte mir nun dergleichen Fall, daß ich zu lange verzöge, auch begegnen; darum bitte ich dich um der Barmherzigkeit willen, damit du mich erhalten hast, du wollest mir dieses zu Gefallen sein, das ich von dir bitte.

181. Im dritten Stück drückt er aus, wozu er Erlaubniß begehre, nämlich, daß er fliehen möge in die nächste Stadt, daselbst könne er sich erretten: und diese Bitte streicht er fein heraus mit Umständen. „Sie ist klein", spricht er, „dazu auch nahe gelegen", und da könnte ich sicher sein vor aller Gefahr.

182. Dieses ist also Lots Gebet, nach welchem GOtt seinen Rath und Vornehmen ändert; das man denn fleißig merken soll. Und muß man hier nicht disputiren von der heimlichen und verborgenen Aenderung des göttlichen Willens, sondern vielmehr das lernen, davon der 145. Psalm V. 19. auch sagt: „Der HErr thut, was die Gottesfürchtigen begehren." Also war dies die geordnete Gewalt GOttes, daß die Sonne ihren Umgang und gewöhnlichen Lauf behielt. Da aber Josua in seiner Noth zu dem HErrn rief, und der Sonne gebot, sie sollte inne halten und stille stehen, stand sie stille auf Josuas Wort, Jos. 10, 12. 13. Was nun dieses für ein groß Wunderwerk sei, darum frage die Astronomen. Was ist aber die Ursache? Keine andere, denn daß GOtt thut den Willen derer, die ihn fürchten, und ergibt seinen Willen in unsern Willen, allein, daß wir uns in seiner Furcht stets halten. Nun sagt aber der Text hier klar genug, daß dies GOttes Wille gewesen sei, daß Lot an keinem andern Ort in derselben ganzen Grenze stehen sollte, ohne allein auf dem Berge; aber solchen seinen Willen ändert GOtt, dieweil ihn Lot fürchtet und betet. Solches ist GOttes geordnete und nicht geheime Kraft und Gewalt; denn GOtt will uns nicht regieren nach dem geheimen Rath und Willen, sondern nach dem ordentlichen und in seinem Wort offenbarten Willen.

183. Daß also diese Historie dahin gehört, daß wir dadurch sollen erweckt und gereizt werden, daß wir in allen unsern Nöthen zu GOtt beten, dieweil er thun will, was wir wollen, so wir allein in Demuth vor ihm niederfallen und beten. So wurden die Niniviten erhalten, denen doch der Prophet den Tag, daran sie sollten untergehen, angesagt und bestimmt hatte, Jon. 3, 4. 10. Und haben wir solcher Zeugnisse in der Schrift mehr, die da beweisen, daß sich GOtt lenken läßt und seinen Willen unserm Willen unterwirft. Warum sind wir denn so träg und faul zum Beten? Warum sind wir so ohne allen Glauben und kleinmüthig, als sei unser Gebet nichts? Lasset die Mönche an ihrem Gebet zweifeln, die GOtt nicht kennen und ganz und gar ohne allen Glauben sind, und deren Gebet nicht ist ein

herzliches Sehnen und Begehren, sondern eine harte Arbeit, und eigentlich nichts Anderes denn ein vergebliches Getön.

184. Wenn wir aber, die wir die Erkenntniß des Wortes haben, zusammen kommen und in rechter Demuth auf unsere Knie fallen, wissen wir und sind deß berichtet nicht allein aus GOttes gnädigem Zusagen, sondern auch aus Exempeln, daß GOtt seinen Willen unterlassen und unsern thun will. Und solches soll man dem Volk und wir uns selbst fleißig einprägen, daß wir zum Gebet nicht träge oder kalt seien. Es thut ja GOtt Alles; aber wir sollen dasjenige, so unser Beruf mit sich bringt, auch thun. Er gibt Brod, das den Leib ernährt und erhält, aber nicht eher, du arbeitest denn, säest, erntest ꝛc. Und sollst nicht gedenken, daß so du das Land besäest, auf deine Arbeit nichts folgen werde, dieweil es GOttes Gebot ist, daß du dein Amt und Arbeit thun sollst und er durch dich wirken will.

185. Darum sollst du mit Arbeiten in deinem Beruf anhalten mit allem deinem Vermögen und allem Fleiß, den du beweisen kannst, und das Andere GOtt befehlen. Also, wenn man wider den Türken streiten soll, treibt dich erstlich fort GOttes Gebot, daß du deine Unterthanen schützen sollst. Darum sollst du dich schicken, und mit Waffen und andern nöthigen Dingen zum Kriege rüsten und sagen: Ich habe gethan, was ich vermocht habe; das aber an mir und meinem Vermögen mangelt, das wollest du, HErr, für mich erstatten und erfüllen, daß dein Wille geschehen möge. Darum vermahnt uns Paulus, Röm. 12, 11., auch, daß wir nicht träge sein sollen in dem, das uns zu thun gebührt, oder verdrossen werden. Denn die da faul sind und wie jener Knecht im Evangelium ihr Amt nicht fleißig ausrichten, die werden müssen hören, das derselbe Knecht hören mußte: „Aus deinen Worten richte ich dich", Luc. 19, 22. Die aber in ihrem Amte fleißig und gottesfürchtig sind, wird GOtt reich machen. Denn er thut den Willen derer, so ihn fürchten. Und hat ohne Zweifel aus solchen Exempeln erstlich, darnach auch aus seiner eigenen Erfahrung David geschrieben viel Psalmen.

V. 21. 22. **Da sprach er zu ihm: Siehe, ich habe auch in diesem Stück dich angesehen, daß ich die Stadt nicht umkehre, davon du geredet hast. Eile, und errette dich daselbst, denn ich kann nichts thun, bis daß du hineinkommest. Daher ist diese Stadt genannt Zoar.**

186. Wie ist das so ein wunderbarlich Ding, und eine Historie, die sehr wohl werth ist, daß man sie fleißig behalte. GOttes Wille und Meinung war gewesen, daß auch die Stadt Zoar mit den andern zu Grunde gehen sollte; aber weil sich Lot darein schlägt und seine Fürbitte thut, zieht GOtt seinen Willen zurück und thut was Lot will. Also werden um des einigen Pauli willen im Schiffbruch erhalten, so viel ihrer mit ihm im Schiff sind, Ap. Gesch. 27. 22. ff. Das aber hernach folgt: „Ich kann nichts thun, bis daß du hinein kommest", da du sicher sein mögest, davon möchte vielleicht jemand fragen und sagen: Darum kann er ja GOtt wehren, daß er nicht so bald thut, was er will? Darauf antwortet Mose: Lots Gebet thut solches, dasselbe zwingt GOtt, daß er seinen zornigen Willen nicht ausführt, sondern läßt ihn sich brechen, und thut den Willen derer, die ihn fürchten.

187. Solches ist sehr viel gesagt und schier unglaublich: wir sollen es aber ganz fleißig merken uns zur Lehre und zum Trost, daß wir gerne beten und „ohne Murmeln und ohne Zweifel", wie Paulus Phil. 2, 14. sagt. Dieses aber heißt „Murmeln", wenn wir uns das Kreuz ärgern und erzürnen lassen, und von GOtt wissen wollen, warum er dieses oder jenes also thue? Aber wie gesagt, wir sollen nicht immer GOtt fragen: Warum thust da das? sondern seinem Willen sollen wir uns unterwerfen und gehorsam sein, und so uns etwas in seinen Werken ärgert, sollen wir beten. Das Wanken aber, so Paulus „Zweifel" nennt, soll ganz und gar vom Gebet ausgeschlossen sein. Denn dasselbe ist es allein, dadurch das Gebet gefälscht und verderbet wird.

188. Darum vermahnt St. Bernhard seine Brüder, sie sollen ihr Gebet nicht verachten, sondern wissen, daß es schon im Himmel droben geschrieben sei, ehe denn sie es ausgesprochen haben. Es hat der heilige Mann gesehen, wie kleinmüthig wir gemeiniglich alle zum Beten sind. Denn weil in uns große Schwachheit ist, und wir sehen, daß St. Paulus, Petrus und Andere größere Gaben haben denn wir, treten wir zurück, wenn wir beten sollen, und lassen

uns unsere Unwürdigkeit abschrecken, daß wir uns nicht für werth halten, daß wir etwas von GOtt bitten sollten. Von solchen Gedanken wird der Glaube nicht allein schwach, und läßt nach die ernste und brünstige Begierde zu beten, sondern verlischt auch gänzlich, und findet sich an dieser Statt das schändliche und schädliche Zweifeln und leidiges Murmeln. Warum gedenken wir aber nicht vielmehr also, daß Lot auch unwürdig gewesen sei? Denn wer ist doch deß würdig, daß er mit GOtt rede? Darum sollen wir uns an dem genügen lassen, daß wir durch das Wort zum Glauben berufen und in GOttes Wort unterrichtet sind, und darum Gliedmaßen sind der Kirche, die einen gewissen und klaren Befehl hat zu beten. Darum sollst du nicht ansehen deine Unwürdigkeit, sondern GOttes Gebot, noch disputiren, ob du würdig seiest oder nicht; sondern sollst dich halten an die Verheißung, daß der HErr thun will den Willen derer, so ihn fürchten.

189. Also sollen wir uns zum Gebet muthig und beherzt machen, davon Leute, die geistlicher Dinge erfahren gewesen sind, gesagt haben, daß es eine Arbeit sei über alle Arbeit. Warum aber? Darum, daß wer da betet, mit Gewalt fechten muß wider den Zweifel und das Murmeln, welche uns unsere Kleinmüthigkeit und Unwürdigkeit, die wir an uns fühlen, erregen. Darum sollen wir uns wider solche Hinterlist des Teufels lernen verwahren, und sehen auf die Verheißung und Exempel, dergleichen hier von Lot geschrieben ist, welches denn nicht um Lots willen, sondern um unsertwillen geschrieben ist, daß wir lernen sollen, wie wir GOttes zornigen Willen hindern und, wenn er uns die Ruthe von ferne weiset, ihm begegnen und in die Hände fallen sollten; wie im Propheten Hesekiel Cap. 22, 30. der HErr selbst sagt: „Ich suchte unter ihnen, ob jemand sich eine Mauer machte und wider den Riß stünde gegen mir für das Land, daß ichs nicht verderbete; aber ich fand keinen.“ So greift er auch hart an und schilt die Propheten und Priester, die dem Volk predigten. „Sie treten“, spricht er Hes. 13, 5., „nicht vor die Lücken, und machen sich nicht zur Hürde um das Haus Israel, und stehen nicht im Streit am Tage des HErrn.“

190. Also wird GOtt zum Zorn gereizt, so wir das Gebet unterlassen; denn damit wird sein Gebot verachtet. Darum sollen wir beherzt, freudig und getrost beten. Denn so uns das, darum wir bitten, nicht gegeben wird, so wird uns doch etwas Besseres dafür folgen; sintemal das Gebet nicht vergeblich und ohne Frucht sein kann, wie Jacobus Cap. 5, 16. auch sagt: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ Denn GOtt kann den Gerechten und alle seine Werke nicht verachten, sondern ob ihn wohl die Welt verfolgt, so ehrt doch GOtt alle seine Worte und Werke, ja auch sein Leiden und Trübsal. Ja, „der Tod seiner Heiligen ist auch werth gehalten vor dem HErrn“, Ps. 116, 15.

191. Daß Mose endlich meldet, daß der Name derselben Stadt, die zuvor Bela geheißen, verändert und Zoar sei genannt worden, geschieht darum, daß sie GOtt den Nachkommen zum Exempel mit einem neuen Namen hat zeichnen wollen, auf daß sie auch lerneten, GOtt, der über die Gottlosen ein solch Gericht führt und übt, fürchten, auf seine Barmherzigkeit hoffen und um Hülfe bitten. Denn die Historie begreift dieses beides. Der Sodomiter Untergang dient dazu, daß man die Gottlosen damit schrecke; daß aber Lot so gnädig und reichlich erhört und errettet wird, solches gehört zum Trost der Frommen, daß sie in Nöthen beten, und sich solcher Rettung und Hülfe zu GOtt auch versehen sollen.

Fünfter Theil.

Von Sodoms Untergang, und von Lots Weibe, wie sie ungehorsam und darüber gestraft wird.

I.

V. 23—25. **Und die Sonne war aufgegangen auf Erden, da Lot gen Zoar einkam. Da ließ der HErr Schwefel und Feuer regnen von dem HErrn vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra. Und kehrete die Städte um, die ganze Gegend, und alle Einwohner der Städte, und was auf dem Lande gewachsen war.**

192. Das Mose hier sagt, es sei die Sonne aufgegangen auf Erden, ist eine sonderliche Art zu reden, deren er zuvor niemals gebraucht hat. Er zeigt aber damit an, daß Lot und die Seinen aufgestanden, da die Morgenröthe hervorgekommen ist und fortzugehen getrieben

worden sind, und daß sie mit ihren Geräthen, Brod, Getränk und anderen nothdürftigen Dingen dahin gewandert, und gen Zoar, das vielleicht über eine Viertelmeile Weges von Sodom nicht gelegen gewesen, gekommen sind. Das derhalben Mose sagt, es sei die Sonne aufgegangen gewesen, damit hat er vielleicht anzeigen wollen die Erlösung des menschlichen Geschlechtes durch den Sohn GOttes. Von diesem aber zu reden wollen wir sparen, bis wir die heimliche Deutung haben.

193. Das da folgt, wie Feuer vom Himmel geregnet und die Städte verbrannt habe, ist wohl kurz geredet, hält aber doch so große Sachen in sich, welche mit keines Menschen Worten dargethan werden können. Denn wer wollte vor einem so greulichen Schauspiel nicht erschrecken, daß da fünf sehr reiche Städte in ihrem besten Stande mit allen Einwohnern, Thieren, Vieh, Gärten, Aeckern 2c. in einem Ungewitter über einen Haufen gehen? Was wird da für ein Weinen und Heulen, was für jämmerliches Geschrei bei Menschen und Thieren, die alle zugleich dahin verschlungen worden, gewesen sein? Darum ist dies ganz und gar ein greulich und erschrecklich Exempel, das alle Historien aller Heiden übertrifft. Troja ist mit Krieg verheert worden; das ist aber alles nichts dagegen, daß so viele Städte in Einem Augenblick von der Erde verschlungen werden, darin so viel tausend Menschen gewesen sind, die noch Alters halben nicht gewußt haben, was gut oder böse ist: diese kommen alle um und bleibt nicht Einer; es kömmt zugleich auch um alles Vieh und alle Früchte und Gewächse der Erde also, daß auch nicht ein Gräschen stehen blieb.

194. Solches sind gar erschreckliche Dinge; und dennoch gehen sie den Gottlosen nicht zu Herzen. Denn da St. Petrus durch den Heiligen Geist redet von dem letzten Uebel der Welt, 2 Epist. 2, 5. ff., führt er dies Exempel an wider die Papisten. „GOtt", spricht er, „hat nicht verschonet der fünf Städte", die im Paradiese und am allerbesten Orte des ganzen Erdkreises, der GOttes Ruhestätte hätte sein mögen, gelegen waren; der vorigen Welt hat er auch nicht verschonet: und ist mit beiden Theilen also zugegangen, daß diese durch die Sintfluth und Wasser, jene aber durch Feuer, so vom Himmel herab gefallen, umgekommen und verderbet sind. Warum hat es aber GOtt gethan? Darum, daß er ein schrecklich Exempel allen Gottlosen hat vorstellen wollen. Und wird solches alles vom Heiligen Geist beschrieben nicht um derer willen, die also umgekommen sind, sondern um der nachkommenden Welt willen, auch um der Papisten willen, die in den letzten Zeiten der Welt Plage sein werden, wie es Petrus anführt.

195. Aber gemeiniglich geräth es allezeit so, daß die, so sich sollen schrecken lassen, die Allersichersten sind; wiederum aber die, so Trostes bedürfen, geängstet werden und verzweifeln. Wie denn der Pabst und seine Cardinäle nach solchem greulichen Exempel nichts fragen, gedenken auch nicht, daß es sie angehe. Denn sie glauben nicht, daß ein GOtt sei, erschrecken auch nicht eher vor seinem Zorn, bis sie ihn fühlen. Darum soll man sich von ihnen absondern und sie fliehen, auf daß wir nicht in gleiche Strafe mit ihnen gerathen. So zieht Christus diese Historie auch etlichemal an, heißt uns Luc. 17, 32., wir sollen gedenken an des Lots Weib, und sagt Matth. 10, 15., es werde am jüngsten Gericht dem Lande der Sodomiter und Gomorrer träglicher ergehen, denn solchen Städten, die das Evangelium ohne Frucht gehört haben. So nun die, so das Wort verachten, ernster sollen gestraft werden denn Sodom, was wollen wir von denen schließen, die das Wort verfolgen? Darum soll man des HErrn Christi Wort gar wohl betrachten. Will er nicht, daß man das Wort verachten soll, so will er noch viel weniger, daß man es mit Füßen treten und die Leute darum erwürgen solle. Und dennoch thut der Pabst mit den Seinen nichts Anderes, denn daß er die Welt voll Mordens und Würgens mache.

196. Darum müssen wir wie Lot und Abraham Zuschauer sein bei solchem Jammer, davon man nicht genugsam sagen kann, und dadurch der Frommen Herzen greulich gequält und geängstigt werden; wie von Lot St. Petrus auch sagt 2 Epist. 2, 8., daß seine Augen und Ohren täglich seien gequält worden. Wir wollen aber in Geduld warten, bis GOtt diese unsere Sodomiter stürze, und allen Fleiß darauf wenden, daß wir nicht in den Sünden und Lastern der päbstischen Kirche befunden werden.

197. Denn ob wir wohl auch Sünden und Laster haben und, daß ich nichts Gröberes sage,

zum Worte faul und schläfrig sind, so könnte uns doch größer Leid und Unglück nicht geschehen, denn so uns das Wort unterdrückt und genommen würde. Es hält es aber die Welt für eine geringe Sünde, vom Wort abfallen, hält auch desselben Mangel für einen geringen Schaden: wir aber wollen es mit Sanct Petri und des HErrn Christi schrecklichem Urtheil halten, welche die Sodomiter für heilig und gerecht sprechen gegen die Römische Kirche, die das Evangelium nicht allein verachtet, sondern es auch verfolgt und die frommen Christen erwürgt. Darum sagt Petrus recht 2 Epist. 2, 6.: GOtt habe solches zum Exempel gesetzt den Gottlosen, die hernach kommen würden; und Christus sagt Matth. 10, 15., es werde ein träglicher Gericht gehen über die Sodomiter an jenem Tage, denn über solche Verächter.

198. Darum lasset uns an solchem Trost halten. Denn diese Historie zeigt uns dieses beides an, nämlich, daß die Feinde der Kirche ihre Strafe überkommen, und die Frommen in Ewigkeit sollen erhalten werden, so wir allein dem Lot und Abraham gleich sind, das ist, so wir am Wort und Glauben fest halten. Der HErr weiß, sagt St. Petrus 2 Epist. 2, 9., dieses beides, die Frommen und Gottseligen zu erlösen, und die Gottlosen zu behalten zum Tage des Gerichts sie zu peinigen. Obwohl die Gottlosen glauben solches nicht, und wenn sie hören, daß man solche Exempel auf sie deutet, lachen sie dazu mitleidig in einer solchen Sache, die traun gar nicht lächerlich ist, sondern nicht genugsam kann beweint und betrauert werden, auch mit keinen Worten darzuthun ist.

199. Denn denke du dem selbst nach, wie ein greulicher und erschrecklicher Jammer dies muß gewesen sein, da fünf Städte in Einem Ungewitter mit allen Männern, Weibern, Kindern, Knechten, Mägden, Vieh und Thieren zugleich umgekommen und verschlungen worden sind, daß auch nicht ein Strohhälmchen von demselben ganzen Land ist übergeblieben. Und was könnte man für ein klarer Exempel darstellen, daß GOtt über die Gottlosen ernstlich zürnt? Und dennoch sagen Christus und St. Petrus, daß es noch eine kleine Strafe sei, so man sie vergleicht mit der, die noch unsere Papisten treffen soll, die nicht allein unbußfertig, sondern auch verstockt sind, und öffentliche Irrthümer behalten und vertheidigen.

200. Des Wortes „regnen" gebraucht Mose darum, daß er anzeige, daß solch Wetter durch der Engel Dienst sei erregt worden. Was aber gemeiniglich in einem Wetter und Ungestüm sich pflege zusammen zu finden, als, große Sturmwinde, Donner, Blitzen, Wetterstrahlen, Erdbeben ꝛc., weiß die Vernunft wohl. So gedenkt er des Schwefels auch. Denn das Feuer, so in einem Wetter erreget wird, ist allezeit schwefelicht; was auch von solchem Wetterfeuer berührt wird, riecht nach Schwefel: darum hat das Feuer, welches mit großem Krachen und Donner vom Himmel herab gefallen ist, diese Städte verzehrt. Merke aber, daß solches der Engel Werk ist und nicht, wie die Heiden davon urtheilen, ohngefähr geschieht.

201. Und sind vom Anfang der Welt allezeit gewesen mancherlei Exempel des Zorns GOttes, die nicht beschrieben sind; die aber beschrieben sind, sind sehr merkwürdig, daß wir daraus lernen sollen die Sünde fliehen, dieweil GOtt die Sünder so greulich und schrecklich straft. Wie dieses Jahr in der Neapolitaner Felde bei Puteole ein groß Stück Landes durch ein Erdbeben und Gewässer ist untergegangen, nicht zufälliger Weise, wie die Papisten meinen, sondern um der Leute Sünde willen, welcher kein Ende noch Aufhören ist.

202. Es sagt Christus Matth. 12, 32. sehr freundlich und gnädig: „Wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben"; aber wider den Heiligen Geist sündigen, wie die Papisten thun, die unbußfertig, wissentlich und mit vorsätzlicher Bosheit sündigen, so sie sich doch aus natürlicher Gabe und ohne Gnade solcher Sünden entschlagen und enthalten könnten, das ist eine Sünde, die nicht kann vergeben werden. Denn wer zwingt sie dazu, daß sie die Unsern tödten? Wer zwingt sie, daß sie der erkannten Wahrheit so bitterfeind sind und sie anfechten? Zwingt sie nicht ihr eigener Wille, den der Teufel auch fördert und treibt.

203. David sündigt auch und sehr grob, daß er die Ehe bricht und einen unbilligen Mord anstiftet: solches aber war eine Sünde der Schwachheit, die ihm, da er sie erkannte und im Glauben um Verzeihung bat, vergeben ward. Aber das Evangelium verfolgen und in öffentlicher Abgötterei beharren wider so viel

Warnungen des Heiligen Geistes gleich als zum Spott (denn so mag ich es wohl nennen) der göttlichen Majestät, das sind Sünden wider die erste Tafel, darauf gewisse Verdammniß folgt.

204. Darum habe ich keinen Zweifel, es wird GOtt bei diesem Licht des lieben Evangeliums seine Auserwählten aus Sodom hinweg nehmen und den Weizen in seine Scheune sammeln, Matth. 13, 30., und wird darnach, so die Gotteslästerer, die Papisten, nicht werden aufhören zu wüthen, das Ende folgen, das ist, es wird entweder kommen der jüngste Tag, oder wird sich sonst eine merkliche Zerstörung des ganzen Pabstthums zutragen. Denn Petrus, da er 2 Epist. 2, 6. Sodom nennt ein Exempel der Gottlosen, lügt nicht: und ist von Natur um die Sünde also gethan, daß GOtt nicht immer dazu kann stille schweigen. Darum lasset uns GOtt danken, daß er uns von dem zukünftigen Zorn durch seinen Sohn erlöset hat, und uns durch seine Engel behütet, daß wir nicht mit den jetzigen Sodomitern umkommen.

205. Wir müssen aber hier auch nicht übersehen die Weise zu reden, so Mose führt: „Der HErr ließ regnen von dem HErrn", welche Art zu reden die Juden sonderlich ärgert, und welche sie hin und wieder deuten und mannigfaltig zermartern. Es sind aber klare Worte, daß der HErr regnen lasse, und lasse regnen von dem HErrn. Denn hier werden beide Namen GOttes gesetzt, die sie nennen Tetragrammaton, und im Hebräischen wird sehr nachdrücklich hinzugefügt der Artikel. Dieweil er denn zweimal setzt den Namen „HErr", zeigt er damit an zwei Personen in der Gottheit, wie man pflegt zu reden, und Einen HErrn. Und dringt St. Hilarius auf diesen Text recht und meisterlich, daß Ein GOtt sei, GOtt Vater, der da zeuget, GOtt der Sohn, der gezeuget wird, und GOtt der Heilige Geist, der vom Vater und Sohn ausgehet.

206. Die Juden als kühne und frevele Leute legen es also aus: Der HErr ließ regnen von ihm, dem HErrn selbst. Aber wer hat sie solche Kühnheit in GOttes Buch zu üben geheißen? Wenn es gelte, mit der heiligen Schrift also zu scherzen, und sie zu deuten, wo man hin wollte, so könnte kein Artikel des Glaubens rein und ungefälscht bleiben. Darum ist es allein der ungläubigen Juden und gottlosen Papisten Werk, des Heiligen Geistes Meister sein, und ihn lehren, was oder wie er schreiben solle. Uns aber lasset sein und bleiben Schüler, und lasset uns GOttes Wort nicht ändern, sondern dadurch selbst anders werden.

207. Es erdichten aber die Juden diese Glosse aus ihrem gewöhnlichen Frevel und Muthwillen, damit sie die drei Personen in der Gottheit umgehen mögen. Wir aber wissen aus dem Evangelium, daß diese Weise zu reden Christus überall hält; denn er mit allen seinen Werken und Worten auf den Vater weiset. „Meine Lehre", spricht er Joh. 7, 16., „ist nicht mein, sondern des Vaters"; item Joh. 14, 9.: „Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater"; item V. 10.: „Der Vater bleibet in mir, und ich in ihm"; Joh. 5, 19.: „Was der Vater thut, das thut gleich auch der Sohn." Was ist aber das Anderes, denn das Mose sagt? Christus lehrt, Christus wirkt, aber von oder aus dem Vater. Und hat an solcher Art zu reden Johannes sonderlich Lust gehabt, auf daß er anzeigete, daß alles, davon die Schrift sagt, daß es Christus thue und rede, also zu verstehen sei, als werde es gethan und geredet von dem wahrhaftigen GOtt, nämlich, von GOtt dem Vater, der nicht gezeuget ist, sondern zeuget seinen Sohn.

208. Darum sollen wir uns der Juden falsche Glossen nichts anfechten lassen, die nichts mehr, denn diesen Grund, den sie nicht recht verstehen, für sich haben, daß allein Ein GOtt sei, und darnach fälschen die Schrift an den Orten, da sie von mehr denn von einer Person in der Gottheit redet. Du aber antworte ihnen also: Es ist ja wohl nur Ein GOtt, es hat ihn aber der Heilige Geist durch das Wort also offenbart, daß in einem einigen göttlichen Wesen drei Personen sind. Das halten und lehren wir, und stehen nicht allein darauf, daß es in der Schrift also geoffenbart ist, sondern haben auch deß Zeugniß im Neuen Testament. Denn dies ist die allereigentlichste Weise zu reden im Evangelium: Christus thut Alles, redet Alles, aber vom Vater. Item Matth. 28, 18.: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden", das ist, ich bin der wahrhaftige GOtt, und ist zwischen mir und dem Vater kein Unterschied ohne dieser, daß ich vom Vater gezeuget bin, der Vater aber ist nicht gezeuget. Darum haben Hilarius und Augustinus dieses Textes

und Zeugnisses recht gebraucht, den Artikel unsers Glaubens von der Gottheit des HErrn Christi damit zu schützen.

II.

V. 26. **Und sein Weib sahe hinter sich, und ward zur Salzsäule.**

209. Lots Weib, die mit ihm aus der Stadt geht, ist ohne Zweifel ein gläubiges und heiliges Weib gewesen. Denn sonst würde sie ihrem Mann in solchem Unglück nicht gefolgt sein, wäre auch nicht von den Engeln selbst ergriffen und zur Stadt hinaus gebracht worden. Darum lassen wir der Juden Fabeln fahren, die also lügen, als sei es ein ungastfrei und undienstlich Weib gewesen, und habe den Engeln das Salz versagt, ihre Speise damit zu salzen: darum sei sie zur Strafe solcher Sünde zur Salzsäule geworden. Solcher läppischen und kindischen Fabeln sind der Juden Bücher alle voll. Warum sehen sie aber nicht vielmehr die Historie selbst an und fassen die Umstände fleißig zusammen, daraus man klar erweisen kann, daß sie nicht ungastfrei, sondern ein frommes und heiliges Weib gewesen ist voll feines Glaubens; sintemal sie ihrem Mann ohne Verzug folgt, und doch diese menschliche Schwachheit und Anfechtung leidet, daß sie hinter sich sieht und also umkömmt.

210. Und scheint es aus dem Text, daß sie mit Lot in die Stadt Zoar hinein gekommen ist: darum sie entweder (wie die Weiber von Natur schwach sind) des Befehls der Engel vergessen, oder gemeint habe, es sei nun keine Gefahr mehr vorhanden, nachdem sie vom Lande in eine Stadt gekommen sei: es hat aber der Ungehorsam seine Strafe und sie muß zur Salzsäule werden.

211. Warum es aber GOtt also geschickt hat, kann man keine Ursache anzeigen; und hat vielleicht von dieser Säule hernach das Todte oder gesalzene Meer seinen Namen bekommen. Es ist aber diese Säule nicht lange stehen geblieben, sondern ist zugleich mit der Stadt vom Donner zerschlagen und zermalmt worden. So kann es auch sein, daß sie Mose nennt eine Salzsäule, nicht daß sie an sich selbst Salz gewesen sei, sondern daß sie dem Salz ähnlich sah; denn das Salz ist weiß. Augustinus, Chrysostomus, Ambrosius, Gregorius gehen an diesem Texte alle stillschweigend vorüber: der einige Lyra, der den Rabbinen folgt, rabbinisirt hier mit ihnen auf eine närrische Art, wie er denn oft thut; und ist solches vielleicht geschehen aus sonderlicher Versehung GOttes, darum daß wir die Schrift stets und fleißig lesen, und uns nicht auf der Menschen Auslegungen und Commentare legen sollten, die oft allzu vorwitzig den Sachen nachforschen und damit sündigen.

212. Darum sollen wir das Andere, so zur Sache nicht fast dient, fahren, und uns daran genügen lassen, daß uns Lots Weib zum Exempel, wie Christus anzeigt, gesetzt ist, da er also auf sie deutet Luc. 9, 62.: „Wer seine Hand an den Pflug leget und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich GOttes"; item, da er in der gewaltigen Predigt vom jüngsten Tage sagt Luc. 17, 32.: „Gedenket an des Lots Weib." Daraus wir nun leicht zu verstehen haben, was da heiße hinter sich sehen, nämlich von GOttes Gebot abtreten und sich mit andern Dingen außer dem Beruf zu schaffen machen, wie jener that, welcher, da ihn Christus hieß, er sollte ihm nachfolgen, erst seinen Todten begraben wollte, Luc. 9, 59.

213. Darum ist uns dieses vorgeschrieben zu einem Zeichen, Lehre oder Warnung, daß wir uns in unserem Berufe nicht hindern lassen; wie Petrus, Joh. 21, 21., sich mit seinen Gedanken umsah nach Johannes, ward aber darum vom HErrn gestraft. Denn es soll ein Jeder bleiben bei seinem Beruf, und nicht herum gaffen oder darnach fragen, was Andere thun.

214. Jetziger Zeit setzen uns die Papisten hart zu mit dem Exempel der vorigen Zeit, da Alles in Finsterniß gelegen hat. Eure Lehre, sagen sie, ist neu und haben unsere Vorfahren nichts davon gewußt; darum, so sie recht sein sollte, so müßten alle unsere Vorfahren verdammt sein. Diese sehen auch hinter sich, und verachten und versäumen damit das Wort, so jetzt im Schwange geht. Denn was geht uns das an, was GOtt für ein Gericht halte über die, so vorlängst aus diesem Leben abgeschieden sind. Uns wird jetzund gepredigt GOttes Wort, welches wir ohne alles Bedenken und Disputiren hören und annehmen sollen; sollen nicht viel Fragens treiben, warum GOtt eben zu dieser Zeit die reine Lehre an den Tag gegeben habe und vor dieser Zeit nicht.

215. Daß also diese Historie dahin gehört, daß wir daraus lernen sollen beständig beharren. Denn wer ein Christ sein will, soll seinen Vorsatz nicht ändern, soll nicht sehen nach einem andern Weg, oder nach einem andern Evangelium. Auf diesem einigen Wege ist die Seligkeit allein: so du dich aber auf einen andern begibst, so bist du schon verloren und bist gleich wie Lots Weib.

216. So viel aber dieselbe belanget, ist dieses Exempel vielmehr unsere Lehre denn ihre Verdammniß, von der ich allerdings halte, daß sie ein heilig Weib gewesen und selig geworden ist. Denn von GOttes Gnade und Barmherzigkeit soll man anders nicht urtheilen, sonderlich dieweil ihr das vorige Leben ein herrlich Zeugniß gibt, daß sie von den Engeln selbst aus der Stadt geführt wird und ihrem Manne willig folgt.

217. Warum ist sie denn, möchte jemand sagen, umgekommen? Antwort: Es hat sie eine menschliche Schwachheit und Anfechtung betroffen, daß da sie hinter sich so ein greulich Krachen und Ungewitter gehört, sie sich umgesehen hat wider der Engel Befehl. Solches Ungehorsams muß sie eine zeitliche Strafe tragen, ihre Seele wird aber selig, wie Paulus 1 Cor. 5, 5. von dem redet, der seine Stiefmutter beschlafen hatte. Darum soll man diese Lehre behalten, um welcher willen, auf daß sie ja auf alle Nachkommen gereichen möge, dieses heilige Weib solche Strafe tragen muß; wie Christus sagt Luc. 17, 32.: „Gedenket an des Lots Weib."

218. Dafür soll man es aber gänzlich halten, daß sie darum nicht verdammt sei. Denn solcher Exempel sind viel in heiliger Schrift, daß GOtt seinen Heiligen zeitliche Strafe zuschickt, auf daß sie mit dieser Welt nicht verdammet werden; wie Paulus sagt 1 Cor. 11, 32.: „Wenn wir gerichtet werden, so werden wir von dem HErrn gezüchtiget, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammet werden." Darum ist Lots Weib gezüchtigt, nicht verdammt worden: wie auch Aarons Söhne, 3 Mos. 10, 1. ff., darum daß sie mit einem fremden Feuer geopfert hatten, Andern zum Zeichen gestraft, aber nicht verdammt worden. Desgleichen halte ich auch von dem Propheten, der vom Löwen erwürget ward, 1 Kön. 13, 24., nämlich, daß der Leib eine Strafe um des Ungehorsams willen über sich hat nehmen müssen, der Seele aber ist nichts widerfahren; auf daß wir dadurch zur Gottesfurcht vermahnet würden und GOttes Gebot mit Ernst hielten.

219. Daß also diese Säule eine rechte Würze und Salz ist zur Klugheit, dadurch wir vermahnt werden, daß man sich nicht soll umsehen, sondern des Berufes auswarten, und wie Paulus Phil. 3, 13. sagt, nach dem sehen, das vor uns ist. Und ist dieses wahrlich ein nöthig Gebot um des grausamen Feindes willen, den wir haben, der uns Tag und Nacht nachstellt und verfolgt. Darum uns denn der Evangelist Johannes 1 Epist. 2, 27. so fleißig vermahnt, daß wir bei dieser Lehre bleiben sollen, die wir erstlich empfangen haben; und heißt uns Judas, Epist. V. 3., wir sollen ob dem Glauben kämpfen, der einmal den Heiligen vorgegeben sei. Denn dies ist der Kirche schwerste Anfechtung und größter Verderb, wenn man neue Lehre sucht, und von dem Weg abtritt, welchen uns das Wort weiset. Darum warnt Paulus die Galater, sie sollen sich vor solchen Lehrern hüten, die Aergerniß geben und auf Beiwege abführen, Gal. 1, 6.

220. Es kömmt aber solcher Schade nirgend anders her, denn daraus, daß man des Wortes müde wird; welches der Satan meisterlich anrichten kann. Also trat zu unserer Zeit Thomas Münzer vom Wort ab, und richtete Empörung und Aufruhr an. Und nachdem derselbe kaum gestillet war, machte Carlstadt mit den Sacramentirern die Kirche unruhig. Da nun dieselben auch fast zu Grunde gingen, erhoben sich die Wiedertäufer; daß also die Kirche nimmer ist ohne Anfechtung.

221. Denn die Welt bleibt nicht richtig und beständig in ihrem Beruf, sondern sieht hinter sich wie Lots Weib, die darum zeitlich ist gestraft worden, auf daß an ihr ein Exempel hätten die Gottlosen, die hernach kommen sollten, daß wo sie am Wort nicht festhielten, sie in ewige Strafe gerathen würden. Daß sie aber hinter sich gesehen hat, mag vielleicht geschehen sein darum, daß sie das greuliche Krachen des Donnerwetters, und die Städte, die über einen Haufen gegangen sind, gehört und darüber erschrocken ist. Darum es gar nicht ein Scherz oder geringe Anfechtung ist, sich von neuen und fremden Gedanken vom Worte lassen abführen. Zu der Zeit, da Arius

sein Gift in der Welt ausspie, ward er mit großen Freuden angenommen, dieweil er etwas Neues daher brachte, das zuvor in der Welt nicht gehört worden war. Wie es denn fast mit allen Irrthümern und Ketzereien erstlich gegangen ist, daß sie die Welt mit beiden Händen angenommen, und so viel davon gehalten hat, gleich als wären die vorigen Lehrer nie rein gewesen.

222. Nun lehrt uns aber Lots Weib mit ihrem eigenen Exempel, daß wir uns vor solchem Gift hüten, und in dem Glauben, der uns einmal vorgegeben worden ist, beständig bleiben sollen. Es gehorcht aber die Welt dieser Lehre nicht, sondern Etliche gehen nach ihrer Eitelkeit der neuen Lehre nach, Etliche suchen ihren Ruhm und Nutzen, wie Paulus sagt 1 Tim 6, 5. 20., und lassen sich also fast alle Menschen von dem rechten Lauf abhalten.

223. Wie schwer es nun dem heiligen Mann Lot wird gewesen sein, aus solcher Ursache und um solcher Sünde willen sein allerliebstes Weib, mit der er so viel Jahre gelebt hatte und die ihm in einem so langen Elend so willig gefolgt hatte, zu verlieren, mag ein Jeder aus seinem eigenen Herzen, wenn ihm dergleichen widerführe, abnehmen und ermessen. Da er derhalben sich hat dünken lassen, daß er auch in Zoar nicht sicher wäre; denn dieser greuliche Fall mit seinem allerliebsten Weib hat ihn nicht unbillig erschreckt: ist er auf den nächsten Berg geflohen, und hat sich da mit seinen Töchtern etwa in einer Kluft enthalten, auf daß er mit denselben nicht auch in gleichem Unfall umkäme.

V. 27. 28. **Abraham aber machte sich des Morgens frühe auf an den Ort, da er gestanden war vor dem HErrn; und wandte sein Angesicht gegen Sodom und Gomorra, und alles Land der Gegend, und schauete; und siehe, da ging ein Rauch auf vom Lande, wie ein Rauch vom Ofen.**

224. Auf daß jedermann sehen möge, wie groß der Ernst des Zorns GOttes gewesen sei, wird hier den Gottlosen zum Schrecken gemeldet, wie der heilige Patriarch Abraham, der Vater der Verheißung, diese greuliche Strafe, dadurch fünf Städte untergegangen sind, auch angesehen habe. Denn derselbe allerheiligste Mann hatte sich zum Mittler und Fürbitter für dieses Land eingelassen, GOtt wolle sein schonen und es nicht verderben. Er muß aber hier nicht allein fremde Sünde beweinen und in sich fressen, sondern auch mit seinen Augen ansehen, daß so viel tausend Menschen zugleich auf einmal umkommen. Und was für eine große Anfechtung dies gewesen sei, hat Mose mit diesem Text kürzlich anzeigen wollen. Ohne Zweifel wird er gedacht haben, wie im 89. Psalm V. 48. steht: „Warum willst du, GOtt, alle Menschen umsonst geschaffen haben?" Soll ich denn glauben, daß ich allein der sei von den Kindern GOttes, der erhalten wird, da ja GOtt einen solchen Haufen Volks mit Feuer vom Himmel zugleich verzehrt?

225. Und richtet eigentlich ein solcher Gedanke und Disputation von den unbegreiflichen Gerichten GOttes ein Murren und Ungeduld wider GOtt in den Herzen an, und gibt Ursache zu greulichen Anfechtungen und Zweifel. Denn gedenke du, so du etwa in einer Stadt wärest, die von Feinden belagert wäre, und wüßtest aus GOttes Wort oder einer sonderlichen Offenbarung, daß alle Bürger und Einwohner derselben Stadt sollten erwürget werden, du aber solltest allein bleiben, und müßtest darnach selbst ansehen, wie der Feind Alles ermordete und hinwürgete, was ihm vorkäme: wie lange du in einer solchen Gefahr und Noth solch Vertrauen, daß du solltest erhalten werden, behalten würdest. Solche Anfechtung hat Abraham auch gefühlt, hat aber am Glauben fest gehalten, und alle solche Hindernisse und Fälle, die seinen Glauben hätten können müde machen, gewaltig von sich gewiesen.

226. Und hat ihm sein Herzeleid dieses auch größer gemacht, daß er sich erinnerte, wie GOtt dasselbe ganze Land so wunderbarlich von des Feindes Hand und Gewalt errettet hatte ohngefähr vor sechs oder sieben Jahren. Darum ihm denn nicht allein zu Herzen gegangen ist und wehe gethan hat, daß die, so durch ihn von den Feinden erhalten worden waren, so jämmerlich umkommen sollten: sondern er hat auch des ganzen menschlichen Geschlechts Gefahr und Nothdurft beherzigt und also gedacht: So die Leute, bei denen GOtt Wunderzeichen gethan und die er durch meine Hand errettet hat, in einer so kurzen Zeit aus der Art geschlagen und so greulich gestürzt sind: was soll man sich denn zu dem ganzen menschlichen Geschlecht versehen?

227. Da er derhalben, wie im folgenden Capitel steht, gen Gerar zieht, fürchtet er sich wundersehr; denn er zweifelt, ob auch an demselben Orte Leute sind, die GOtt fürchten; wie er denn solches dem Könige, der ihn zur Rede setzt, antwortet: „Ich dachte, vielleicht ist keine Gottesfurcht an diesen Orten, und werden mich um meines Weibes willen erwürgen.“ Woher meinst du aber, sind solche Gedanken gekommen? Ist es nicht wahr, daß sie gekommen sind aus einem solchen Herzen, das also gedacht hat: Ist Gottesfurcht nicht gewesen bei dem allerersten Menschen im Paradiese, wie will sie denn hier in diesem Lande sein?

228. Und ist dieses die erste Anfechtung Abrahams gewesen, welche von Mose weitläuftig beschrieben wird, und mit solchen Worten, die fleischliche Menschen nicht verstehen. Sobald, spricht er, der Morgen anbrach, macht sich Abraham auf mit großer Sorge, nicht allein insgemein für die fünf Städte, sondern auch für seinen Vetter Lot, sein Weib und seine Töchter, von denen er wußte, daß sie zu Sodom wohneten, wußte aber nicht, ob sie mit den Sodomitern zugleich waren umgekommen. Darum muß er in Zittern und Furcht um fremder Sünde willen weinen und allerlei Unfall fürchten. Denn dafür sollen wir es halten, daß Abraham nicht ein Klotz oder Stein gewesen ist ohne allen menschlichen Sinn und Mitleiden, sondern ist gewesen ein so gottesfürchtiger und mitleidiger Mensch als irgend Einer: darum ist er besorgt gewesen um das Heil der fünf Städte und sonderlich um seine Angehörigen. Darum er denn nicht im Bette bleiben kann, sondern macht sich hervor, ehe es Tag wird, mit der Hoffnung, es werde GOtt vielleicht gelinder verfahren.

229. In solcher Hoffnung, Sorge, Furcht und Zittern wendet er seine Augen alsbald nach der bekannten Gegend, ob sie noch stehe. Denn wir kennen sehr wohl die Sorge um abwesende Freunde, wie Mitio bei Terenz bekümmert ist wegen seines Sohnes, der sich etwas lange verweilte; wie ich denn jetzund sonderlich bekümmert bin um meinen frommen Herrn Philippus draußen zu Frankfurt und mancherlei Gedanken von ihm habe. Und ist eigentlich wahr, daß solche Herzen, die also gesinnet sind, nichts Anderes fühlen, denn Kreuz und Sorgen. Ach! was wird nun, denken sie, machen mein lieber Freund, mein lieber Enkel, meine lieben Kinder, meine Bürger ꝛc. Denn eben so ist es dem Abraham dazumal auch zu Muthe gewesen, der nichts Anderes denn Seufzen und Verlangen gefühlt hat. Es wird solches alles wohl mit kurzen Worten von Mose beschrieben; man muß es aber nicht ansehen mit fleischlichen Augen, sondern also zu Gemüth ziehen und gedenken, als träfe uns solches selbst, und darnach unser Herz fragen, was es wohl denken oder thun würde, wenn es mit uns dahin gekommen wäre.

230. Was geschieht aber? Indem der heilige Mann solches ängstlich bei sich erwägt, siehe, „da sieht er“, sagt Mose, „einen Rauch aufgehen, wie ein Rauch vom Ofen.“ Da ist es allererst an ein Trauern und Angst gegangen; denn bisher hatte er doch noch ein wenig gehofft, es würde GOtt gnädiger mit diesen armen Leuten handeln: er findet aber hier das Widerspiel, sieht, daß ein leuchtender Rauch aufgeht ohne Feuer. Denn ein dicker Rauch scheint bei der Nacht, als wäre er eitel Feuer; dieser Rauch aber ist dünne und helle gewesen, wie er pflegt zu sein, wenn ein Feuer nun schier gelöscht ist, oder doch so stark nicht brennt. Denn wenn wir von ferne sehen, daß ein dicker Rauch aufgeht, können wir bald denken, daß ein Feuer da vorhanden sei, haben aber diese Hoffnung dabei, es könne gelöscht werden. Wenn wir aber einen solchen lichten und dünnen Rauch sehen, halten wir es nicht mehr dafür, daß ein Feuer oder Brand vorhanden sei, sondern schließen, daß schon Alles durch das Feuer verzehrt und verheert sei. Da derhalben Abraham einen solchen dünnen Rauch gesehen, hat er bald verstehen können, daß dieselbe ganze Gegend durch Feuer sei verheeret worden.

231. Was wollen wir aber nun denken, was für Seufzen, Heulen und Weinen auf ein solch traurig Schauspiel wird gefolgt sein? Ach, wo ist nun mein Lot! wird er gedacht haben. Ach! wie wird es ihm gehen! Ach! lebet er noch! Wird auch sein Weib und Töchter noch leben! Darum ist es kein Zweifel, er wird geweint und geheult, und mit Furcht und Schrecken solchen großen Jammer beklagt haben.

232. Es wird aber solches alles geschrieben um der Gottlosen willen, auf daß sie sehen mögen, wie groß GOttes Zorn wider die Sünde sei, ob sich vielleicht Etliche bekehren, Buße thun und zu sündigen wollten aufhören. Die Juden aber scherzen mit solchen ernsten Dingen, die Papisten sehen sie aber gewöhnlich mit fleischlichen Augen an; denn sie sehen, daß Abraham, Lot und andere Heilige ihre Weiber haben, und mit Hausſorge und Mühe beladen sind, welches sie alles für weltliche Dinge halten, damit sich heilige Leute nicht bekümmern sollten. Solchen äußerlichen Schein lassen sie sich ärgern: daß aber GOtt seine Heiligen täglich mit des Todes und der Höllen Furcht übt und ängstet, sehen und verstehen sie nicht; da ihnen doch die heilige Schrift solches klar genug vor die Augen stellt, wo sie nicht so gar in ihren Lüsten verblendet, und ohne alle Barmherzigkeit und Mitleiden wären; wie St. Petrus 2 Ep. 3, 3. von ihnen geweissagt hat: ja, sie lachen deß noch wohl dazu. Es haben aber die Sodomiter auch gelacht, und ist dennoch so ein greulicher Jammer über sie gekommen. Eben deß wollen wir von unsern Widersachern auch gewärtig sein, wiewohl uns ihrer jammern wird, wenn die Strafe über sie ergehen wird, und wird uns ihr Unfall und Verderben wehe thun. Und zweifele ich nicht, es werden die, so nach uns kommen werden, sich selbst oft den Tod wünschen; denn in solchem großen Jammer erstarrt man gar, und kann man nicht weinen, wie wir wohl pflegen in geringeren Nöthen.

Sechster Theil.

Wie Lot Zoar verlassen, auf das Gebirge geflohen und von seinen Töchtern zum schweren Fall gebracht wird.

V. 29. **Denn da GOtt die Städte in der Gegend verderbete, gedachte er an Abraham, und geleitete Lot aus den Städten, die er umkehrete, darin Lot wohnete.**

233. Das hier Mose von Abraham mit einführt, gehört alles dazu, daß damit das Gebet gerühmt und gepreiſet werde. Denn er sagt deutlich, daß GOtt Lot erhalten habe nicht um seiner Gerechtigkeit willen allein (denn Lot war schon in Gefahr gekommen seines Ungehorsams und Verzugs halben, darum ihn denn die Engel hart vermahnen und sagen, „daß du nicht auch umkommeſt"; sein Weib aber hatte noch gefährlicher gesündigt, darum sie auch härter war gestraft worden): sondern um des gläubigen Abrahams Gebets willen. Als wollte Mose sagen: GOtt hat Abraham also geliebt, daß er um seinetwillen Lot erhalten hat. Denn er wollte, daß des heiligen Mannes Herz nicht über die Maße und ohne Aufhören sollte betrübet werden; sondern ließ ihm diesen Troſt, auf daß er nicht immer eine Traurigkeit auf die andere hätte.

234. Also sieht man in allen Historien der Heiligen, daß GOtt mit ihnen immer solchen Wechsel treibt, und ihnen jetzt Kreuz zuschickt und bald darnach wieder davon hilft: schickt ihnen zu Anfechtung und Troſt, Traurigkeit und Freude: und gleichen sie in Wahrheit dem Atlas; denn sie sind es, die das ganze himmlische Gebäude auf ihrem Rücken tragen, das ist, sie halten auf und tragen den schweren Zorn GOttes, und halten dennoch in so großem Jammer fest an dem Vertrauen auf GOttes Gnade und Barmherzigkeit, ob sie wohl vor ihren Augen sehen das Widerspiel, und also erst erfahren, was für Kraft sei eines gläubigen Gebetes.

I.

235. Nun folgt der Text von Lot und seinen Töchtern, der voll Verwirrung und Fragen ist, zugleich der Juden und der Unsern. Unsere Väter und Kirchenlehrer gehen fast alle daran vorüber, vielleicht darum, daß sie mit andern Gedanken und Geschäften sind beladen und verhindert worden, oder es GOtt also versehen und geschickt hat, auf daß die Kirche nicht mit zu vielen Büchern überladen würde. Denn ich selbst bin um deswillen meinen Büchern feind, und wünsche oft, daß sie möchten untergehen, darum daß ich mich beſorge, sie möchten den Leſer hindern und abhalten, daß er die Schrift selbst nicht leſe, die allein der Brunn und Ursprung ist aller Weisheit. Und schreckt mich oft das Exempel der vorigen Zeiten unter dem Pabstthum; denn nachdem die, so in der heiligen Schrift studirt haben, in der Menschen Bücher und Commentarien gerathen sind, haben sie nicht allein viel gute Zeit mit Leſen

der alten Theologen zugebracht, sondern sind auch endlich gerathen auf Aristoteles, Averrhoes und Andere, daraus hernach wunderliche und ungeheuere Theologen, als Thomas, Scotus und Andere ihnen gleich, geworden sind.

236. Darum soll ein Maß mit Büchern sein, unter welchen man die allein lesen und loben soll, die dem Leser Anleitung geben, die Schrift selbst recht zu verstehen, und sollen wir in den Vätern selbst nicht annehmen, das nicht mit der heiligen Schrift übereinstimmt. Denn die soll allein Richterin und Meisterin bleiben unter allen Büchern. Es ist ja zwar wohl gut und nütze, daß man hört die Bekenner der rechten Lehre, sie mögen todt sein und in Schriften lehren, oder sie mögen leben und das Wort mündlich predigen: aber doch soll deß alles ein Maß sein, und soll man die Regel für und für halten, nämlich, daß wir die lesen, die uns die Schrift auslegen. Wir wollen diesen Text handeln, so treulich und richtig wir vermögen, weil wir davon keinen Unterricht oder Anweisung von den Vätern haben.

V. 30. **Und Lot zog aus Zoar, und blieb auf dem Berge mit seinen beiden Töchtern; denn er fürchtete sich zu Zoar zu bleiben; und blieb also in einer Höhle mit seinen beiden Töchtern.**

237. Es hat sich Lot nicht ohne Ursache gefürchtet zu Zoar zu bleiben, dieweil nun schon vier Städte vom Feuer vom Himmel dahin gefressen und verdorben waren. Er verliert aber in der Stadt, da er gedachte sicher zu sein, viel mehr, denn er in der Stadt, darin er hätte verderben müssen, verloren hatte; denn zu Sodom war ihm nur sein Haus, Haushaltung, Vieh und Gesinde umgekommen und verdorben; hier verliert er sein halbes Leben, nämlich sein heiliges, züchtiges und ehrbares Weib. Darum hat er gedacht: So in der sichern Stadt mein Weib nicht hat können erhalten werden, so habe ich mich mit meinen Töchtern vielleicht morgen derselben Gefahr auch zu besorgen; darum lasset uns, ihr lieben Töchter, entweichen etwa auf einen sichern Ort, da wir vor dieser Anfechtung, darin eure liebe Mutter umgekommen ist, sicher sein mögen. Also zieht er aus Zoar, die denn bald darnach auch vom Feuer hingefressen und verzehret wird wie die andern Städte. Denn der Text sagt klar, daß GOtt die ganze Gegend verderben wolle. Darum ist Zoar auch untergegangen und unter diesen Städten die fünfte gewesen.

238. Also ist es nun mit diesen Städten hinaus gegangen. Es ist, leider! gar ein erschrecklicher Jammer, und nöthig, daß man ihn den gottlosen Verächtern, Spöttern und Verfolgern des Wortes oft vorhalte und einschärfe, sie damit zu schrecken. Denn wir hätten doch sonst genug und allzuviel der andern Sünden, darin wir alle geboren werden und leben, wenn schon nicht der größte Theil, wie es leider geschieht, diese teuflische Bosheit noch dazu häufete, daß er das Wort verlacht, lästert und verfolgt. Darum ist die Verachtung des Worts eine solche Sünde, darauf gewißlich folgt Schwefel und Feuer, das Alles verderbet, also daß ein solch schrecklich Gericht die Frommen kaum sehen und ertragen können.

239. Denn darum flieht Lot, daß ihn seines Weibes Unfall hart erschreckt hatte; und hätte ihn solcher Jammer nicht näher berühren können, er hätte denn seinen eigenen Leib angegriffen. Aber dennoch ist er nicht gar durch alles Unglück hindurch; sondern da er meinte sicher zu sein, da geräth er in eine viel größere Gefahr und Noth; wie man im gemeinen Sprüchwort sagt: Es ist kein Unglück allein. Er verkriecht sich in eine Höhle, auf daß er nicht allein das Land, so nun schon durch das Feuer untergegangen war, nicht ansehen durfte, sondern auch die Menschen, Vieh und die Erde selbst; damit er ja nirgend Ursache zu sündigen haben möchte. Wie wollen wir derhalben denken, daß ihm da zu Muthe wird gewesen sein? Ohne Zweifel ist er in dem allerhöchsten Zagen und Angst gewesen. Aber siehe, wie ihn ein neuer Unfall übereilt; denn so folgt nun.

II.

V. 31—33. **Da sprach die älteste zu der jüngsten: Unser Vater ist alt, und ist kein Mann mehr auf Erden, der uns beschlafen möge nach aller Welt Weise; so komm, laß uns unserm Vater Wein zu trinken geben, und bei ihm schlafen, daß wir Samen von unserm Vater erhalten. Also gaben sie ihrem Vater Wein zu trinken in derselben Nacht. Und die erste ging hinein, und legte sich zu ihrem Vater; und er wards nicht gewahr, da sie sich legte, noch da sie aufstund.**

240. Wahr ist es, es ist dieses Vornehmen der Töchter Lots unweise und närrisch gewesen, darum denn fleischliche Leute, die die heilige Schrift oberflächlich ansehen, wenn sie solches lesen, an ihre eigenen Lüste denken, und dafür halten, es seien diese Jungfrauen vor Unzucht toll und thöricht gewesen; sie sehen aber nicht auf den erschrecklichen Ernst des Zorns GOttes, und wie hier diese Leute vor Trauern und Herzeleid schier in Verzweiflung gefallen sind. Gleich so vermessen sind hier auch die Juden, die davon disputiren, daß dieses, so Mose hier beschreibt, ein unmöglich Ding sei, nämlich, daß Lot das Beischlafen bei seinen Töchtern nicht gefühlet, noch deß gewahr geworden sei.

241. Darum müssen wir vor allen Dingen Mose vertheidigen, damit er nicht in Verdacht komme, als hätte er Lügen geschrieben. Darin wir denn erstlich also sagen: daß dieses gewiß und unzweifelhaftig sei, daß Lot und seine Töchter in der höchsten Furcht, Zagen und Angst gewesen seien, nicht allein um dieses traurigen Schauspieles willen, daß sie gesehen haben, daß so viel tausend Menschen so plötzlich umgekommen sind, sondern auch ihres eigenen Jammers halben, daß ihr Vater Lot sein allerliebstes Weib und seine Töchter ihre allerliebste Mutter verloren hatten. So nun Einem ein solcher Unfall nicht könnte zu Herzen gehen, der müßte härter sein denn ein Diamant.

242. So ist auch dies wahr, daß Leute, die zum höchsten betreten und bestürzt sind, gar eines fremden Gemüthes und Sinnes werden, und zugleich thun und reden solche Dinge, der sie hernachmals vergessen. Denn ein Herz, das so gar bestürzet und mit so großem Unfall übereilt wird, weiß von sich selbst nicht. Daß derhalben Lot bei seinen Töchtern geschlafen, hat er ohne Zweifel gefühlt; denn solch Beischlafen bewegt den ganzen Leib, und ermuntert Leib und Seele. Warum sagt denn Mose, Lot sei es nicht gewahr worden?

243. Antwort: Darum, daß er damit hat anzeigen wollen, in wie hoher Betrübniß und Bestürzung Lot gewesen sei, die ihn also gar hatte eingenommen, daß er nicht wußte, was er that. Denn dergleichen erfahren wir in viel geringeren Händeln an melancholischen, schwermüthigen Leuten und Verliebten, welcher Sinne und Gedanken heftig sind, also daß sie viel sagen und thun, deß sie bald vergessen. Denn Verliebte sind thöricht, und wie der Poet sagt, lassen sich bald dies bald jenes träumen. Derhalben dieses auch nicht neu ist, daß Einer, der in heftiger Bestürzung ist und schier von sich selbst nichts weiß, etwas thut, daran er sich darnach nicht mehr erinnert. Darum sind die Juden böse Dialektiker; denn die Schrift sagt nicht, daß Lot solch Beischlafen nicht gefühlt habe, sondern das sagt sie, er sei aufgestanden, und habe nicht gewußt, daß er seine Töchter beschlafen hatte. Denn Mose beschreibt die große und hohe Betrübniß Lots, und nicht, wie die unfläthigen Säue, die Juden, davon reden, die Lust und Anreizung des Fleisches.

244. Und gehört solches auch zur Entschuldigung dieses heiligen Mannes, daß er nicht allein in der höchsten Betrübniß gewesen, sondern auch von seinen Töchtern trunken gemacht worden ist: daß also zwei ungelegene Dinge zusammen kommen, nämlich die allerhöchste Bestürzung in der größten Betrübniß, und die Trunkenheit, die einem Betrübten und Bekümmerten leichtlich schaden kann. Was ist es denn großes Wunder, so er des Morgens nicht gewußt hat, was er die Nacht gethan habe? Es redet oft ein Trunkener etwas, und weiß ganz gut, daß er redet, und erinnert sich dennoch nicht, wenn er ausgeschlafen hat, was er geredet habe.

245. Dieses sind meine Gedanken von diesem Text. Denn ich kann nicht leiden, daß jene Hunde vorgeben, Mose schreibe unmögliche Dinge. Geht es doch wohl so zu auch in geringen Affecten und Bewegungen des Gemüthes, als etwa in Melancholie und Schwermuth oder in der Liebe, daß man nicht allewege sich erinnert, was man gethan hat: und ist gar nicht unmöglich, sondern ist sehr gemein und geschieht täglich, daß ein Mensch so tief geräth in Liebe, Haß, Traurigkeit, Fröhlichkeit ꝛc., daß er vor Zorn oder Freude nicht weiß, was er rede oder thue, so er doch wohl fühlt, daß er etwas rede oder thue.

246. Ob aber darum Lot gänzlich zu entschuldigen sei, das sage ich nicht, und gehört solches in eine andere Disputation. Das allein sage ich, daß dies nicht ein unmöglich Ding sei, das hier der Text von Lot sagt. Denn er hat zweierlei Trunkenheit: der Leib ist voll Weines und sein Herz voll Sorgen; darum es denn kein Wunder ist, daß da er nüchtern ist, er nicht

weiß, was er trunkenerweise begangen habe. Und gehört solches auch dahin, daß wir lernen, wie man die Historien der heiligen Schrift soll ansehen, und nicht wie Säue, von Haß oder böser Lust entzündet, darüber herfallen.

247. Lyra versteht den Text nicht recht, daß er den heiligen Vater Lot so einer großen Sünde beschuldigt; denn er ist in seinem Kloster gesessen, und hat nicht gesehen, wie Sodom durch das Feuer untergegangen ist; welches Schauspiel dem Lot nicht Ursache gegeben hat, auf Unzucht zu denken, sondern hat sein Herz in die allerheftigste Betrübniß und Bekümmerniß versenkt. Und weil Lyra dies nicht sieht, denkt er, Lot sei trunken gewesen, habe in der Höhle herum getanzt und sei dieses also darauf gefolgt. Er versteht es aber nicht recht, und sieht die Historie nicht an, wie es sich gehört, also daß er allen Umständen nachdenkt.

248. Wenn ein junger Knabe ein Haus ansteckt aus Unverstand, wird er nicht darum sobald für einen Mordbrenner gehalten und schonet sein in dem Fall auch das Recht. Also, wenn sich ein Hader erhebt und man aus Zorn einander in die Haare fällt, so wird daselbst etlich Ding, das sich beifällig zugetragen hat, fein höflich entschuldigt, daß es aus Unverstand, und nicht aus Vorsatz oder mit Willen gesündigt sei. Also ist Lot in solchen Aengsten gewesen, daß er nicht gewußt hat, was er that. Es haben die Frommen sehr weiche und zarte Herzen und sind, wie die Schrift von ihnen sagt, die allerzärtlichsten Holzwürmer; aber die Sicheren, Halsstarrigen und Stolzen verachten Alles. Nun soll man aber urtheilen und richten nicht nach den unerfahrenen und sicheren Herzen, sondern nach den blöden und zagenden, die GOttes Zorn fühlen, sonderlich zur Zeit eines so großen Jammers, wie Lot gefühlt hat.

249. Darum schreibt Mose nicht von unmöglichen, sondern natürlichen Dingen und die mit der Erfahrung übereinstimmen. Und gehört dieser Umstand hier auch her, daß er schreibt, Lot sei auf den Berg gestiegen und habe sich daselbst verborgen in einer Höhle. Denn so sein Herz nicht so bekümmert und bestürzt gewesen wäre, so wäre er vielmehr gen Hebron zu Abraham gezogen denn auf den Berg; er ist aber also betreten und bestürzt, daß er kein Ding mit Ueberlegung vornehmen kann.

250. Desgleichen soll man von seinen Töchtern auch halten. Wir wissen, wie schwach das weibliche Volk alle ist; über das aber hatte die Gefahr, darin sie gewesen waren, und der plötzliche Unfall mit ihrer Mutter, den sie mit ihren Augen angesehen hatten, ihr Herz gar hart betrübt und bestürzt: darum sie denn nicht aus Unzucht, sondern aus Mitleid für das ganze menschliche Geschlecht solches mit ihrem Vater vornehmen. Denn denke nur ihren Worten etwas fleißiger nach: „Es ist", sprechen sie, „kein Mann mehr auf Erden"; item: „Daß wir Samen haben mögen von unserm Vater". Solches sind Worte, die daher gehen aus Verzweiflung, und nicht aus Unzucht oder Wohllust, und stehen gleichwohl auf einem sehr scheinbaren Grunde. Denn so haben sie gedacht: Es will GOtt das menschliche Geschlecht nicht verderben, sondern erhalten: nun ist aber niemand mehr vorhanden, der Kinder zeugen und das menschliche Geschlecht erhalten könnte, ohne allein unser Vater; darum müssen wir uns zu ihm legen. Daß also den Jungfrauen nichts Anderes angelegen gewesen ist und bekümmert hat, denn lauter Sorge, wie das menschliche Geschlecht möchte erhalten werden: dies Bedenken, daß kein Mann auf Erden mehr vorhanden sei, hat sie gar sehr bekümmert; darum ihnen denn ihr Herz, das so bestürzt gewesen ist, gerathen hat, bei dem Vater zu schlafen, und nicht die Lust oder Unzucht.

251. Solches sage ich euch aber nicht darum, daß ich sie entschuldigen will, sondern daß ich anzeige, wodurch solche ihre That ist eigentlich verursacht worden; denn wenn man diesem recht nachdenkt, so wird das Aergerniß geringer, welches folgen muß, wenn man diese Ursachen nicht erkennt. Der Vater Lot ist ein heiliger Mann und seine Töchter heilige Jungfrauen, aber dennoch sündigen sie beide: sie sündigen aber nicht aus bösem Vornehmen oder Unzucht, sondern aus großer Bekümmerniß und Bestürzung; darum niemand durch ihr Exempel seine Geilheit soll zu bemänteln und zu schützen suchen. Denn so sie ohne solche Betrübniß und bei sich selbst gewesen wären, hätten sie sich solcher Schande enthalten, und sich getröstet, wie Abraham hernach thut, mit GOttes Allmacht, als der auch aus Steinen Menschen machen oder die Todten wieder zum Leben erwecken könnte. Aber aus ihrer Bestürzung schließen sie, wie sie vor Augen sehen

und fühlen: So kein Mann mehr denn unser Vater allein vorhanden ist, so wollen wir Samen von ihm haben: nun ist er aber alt und wird sich solches Werkes schämen, darum müssen wir ihn trunken machen, damit er des jetzigen Jammers vergesse und sein alter Leib durch Wein erwärmet werde; denn nüchtern würde er dies nimmermehr thun ꝛc.

252. Und beschreibt Mose diese schändliche That nicht ohne Ursache mit so vielen Worten. Denn daß ein solcher Haufe gottlosen Volkes umgekommen war, ist an sich selbst greulich; daß aber Lot solche Strafe angesehen hatte und er dennoch mit seinen Töchtern in eine so große Sünde gerathen, ist noch greulicher. Es ist aber solches geschrieben zum Schrecken aller Gottlosen, ja, auch den Heiligen selbst, daß sie nicht sicher werden, sondern ihre Schwachheit erkennen, nachdem derselben so schreckliche Exempel vorhanden sind, und desto fleißiger mit dem Gebet anhalten und wachen.

253. Und wie dem allen sei, so gebühret uns dennoch, daß wir zugleich den Vater und seine Töchter entschuldigen und sie nicht zu hart anklagen; denn sie sündigen nicht aus Unzucht, Müßiggang, Sicherheit oder Bosheit wie die Gottlosen, sondern aus großer Bekümmerniß. Nun ist aber ein solcher Fall, der aus Betrübniß und Bestürzung geschieht, dem gar nicht zu vergleichen, das man aus Vorsatz und mit Bedacht thut: ja, es wäre Lot auch nicht so leichtlich trunken geworden, so er nicht zuvor in seinem Herzen so hoch wäre betreten gewesen. Darum hat er ja gesündigt, aber also, daß ihm GOtt dieselbe Sünde aus Barmherzigkeit vergeben hat. Denn so er nüchtern und bei sich selbst, und seines Sinnes und Gemüthes mächtig gewesen wäre, würde er solches freilich nimmermehr gethan haben.

254. Du möchtest aber sagen: Warum läßt denn GOtt die Seinen so fallen? Uns zwar gebührt nicht, daß wir so vorwitzig nach dem, das GOtt thut, forschen sollen, und dennoch ist darauf leicht zu antworten. Es will GOtt, daß wir unsere Schwachheit erkennen sollen, auf daß wir nicht gerathen in Sicherheit; darum hatte Lot und sein heiliges Gesinde der Sodomiter Sünden gesehen und sie billig verflucht. Was wiederfährt aber nun ihnen selbst? Es beflecken sich die so heiligen Leute mit einer scheußlichen Schande, welches wohl bei den Sodomiten nicht mag geschehen sein oder, so es ja geschehen, nicht gemein gewesen ist.

255. Also ist nun die Ursache klar: es will GOtt, daß wir alle gedemüthigt werden, und uns seiner Gnade und Barmherzigkeit allein rühmen. Denn so viel uns alle belanget, ist keiner unter uns besser oder heiliger denn der Andere, und sündigt Keiner so schwer, du kannst, wenn GOtt seine Hand abzeucht, in solche schwere Sünden auch fallen. Darum lehrt uns dieser greuliche Fall solches alles beides, nämlich, daß du dich vor GOtt demüthigest, und zu GOtt für und für betest, er wolle dich mit seinem Heiligen Geiste regieren.

256. Der Juden Lügen hier, daß die Töchter Lots den Wein also zugerichtet haben, daß er sobald davon trunken geworden und seine Lust gegen sie entzündet ist, soll man verwerfen: denn es ist ein natürlicher Wein gewesen, wie er im selben Lande gewachsen ist, ohne Zweifel eines sehr köstlichen und lieblichen Geschmacks. Denn droben hat Mose die Fruchtbarkeit desselben Landes damit sehr gepriesen, daß er es ein Paradies GOttes genannt hat. Darum ist Lot trunken geworden, nicht daß er so unmäßig und unvernünftig den Wein getrunken hat, sondern daß sein bekümmertes und bestürztes Gemüth so einen edlen und köstlichen Wein nicht hat können vertragen.

257. Wie lange sich aber Lot auf dem Berge aufgehalten habe, erzählt Mose nicht; es ist aber glaublich, so man den Umständen nachdenkt, daß er von Abraham gesucht, in sein Haus gebracht und daselbst mit seinen Töchtern ist ernährt worden. Denn wie hat er seinen Vetter, der so wunderbarlich in einem solchen großen Jammer erhalten war, verlassen können und ihn nicht auf das freundlichste aufnehmen, nachdem er nun aller seiner Güter, die er zuvor groß gehabt hatte, entblößt, dazu auch seines Weibes beraubt und endlich mit einer solchen Blutschande befleckt worden war? darüber sich Abraham, wie billig gewesen, ohne Zweifel sehr bekümmert hat; denn er ist ein gar freundlicher Mann gewesen.

258. Solches erzwingt sich alles aus den Umständen, welche die Rabbinen oder, wie ich sie billiger nenne, die Esel der Juden nicht betrachten, sondern richten und urtheilen die Schrift allein aus ihren unfläthigen Gedanken und Affecten: und sollen die, so also gesinnt

sind, dafür lesen den Ovid, Martial und dergleichen schändliche und unverschämte Poeten. Denn hier wird allein gehandelt von den größten Anfechtungen der allerheiligsten Leute, und von dem allerheftigsten Streiten und Kampf des Glaubens. Denn siehe doch, wie dem Abraham immer eine Anfechtung und Noth nach der andern zusetzt und wie eine Welle auf dem Wasser die andere treibt. Denn daß er mit seinem Gebet die fünf Städte nicht hat erretten können, ist ihm gar ein großes Herzeleid und Betrübniß gewesen. Nach dem trifft ihn die Sorge und die Bekümmerniß, daß er sich seines Vetters Lot nothwendig annehmen muß, und da er nun erfahren hat, daß er noch am Leben sei, erfährt er auch, in welche Sünde und Schande er mit seinen Töchtern gefallen sei; welches alles heftige Schläge sind.

259. Was werden aber nun für Gedanken Lots Herz gequält haben, da er befunden hat, daß seine Töchter von ihm schwanger geworden sind? Ohne Zweifel würde er da, wo er von Abraham täglichen und steten Trost nicht gehört hätte, vor Betrübniß und Herzeleid gestorben sein. Denn was so eine gewaltige Betrübniß pflegt anzurichten, beweisen die Exempel, daß Leute oft in so schweren Nöthen schnellen Todes sterben. Solches ist alles glaublicher denn das, so Lyra aus der Juden Gedanken herbei bringt: es habe Lot in Abrahams Hause gesessen unter einem Feigenbaum und sei mit seinen Töchtern guter Dinge gewesen. Ja, daß sie alle zugleich vor Leid schier gestorben sind, ist glaublicher.

260. Gleicher Weise ist dieses auch ungeschickt Ding, das Lyra vorgibt von dem Namen Moab, und sagt, die älteste Tochter Lots sei unverschämt gewesen; denn sie habe ihrem Sohn durch diesen Namen ein Merkzeichen angehängt, daß er aus solcher Blutschande gezeuget wäre. Denn moab heißt, aus oder vom Vater. Die jüngste Tochter, sagt er, sei züchtiger gewesen, die ihrem Sohne einen gemeinen und nicht berüchtigten Namen gegeben, und ihn ben ammi, das ist, ein Sohn meines Volks, genannt habe.

261. Es habe aber nun mit diesen Namen eine Bewandtniß, wie es wolle, so zeugt die Historie, daß diese zwei Völker vor andern herrlich sind gesegnet gewesen, ohne daß verboten war, man sollte sie nicht in öffentliche Aemter zulassen. Wie viel ist aber das dagegen herrlicher und rühmlicher, daß des HErrn Christi Großmutter, Ruth, eine Moabitin gewesen ist. So hatte GOtt den aufrührerischen Korah auch verworfen; aber mit welch vielen großen Gaben seine Söhne sind geziert gewesen, zeigen an die allerlieblichsten Psalmen in Davids Psalter. Daß also solches ein Trost ist für die Nachkommen und Kindeskinder, daß sie darum an dem Segen nicht verzweifeln, ob sich wohl ihre Vorfahren GOttes Zorn und Fluch um der Sünde willen zugezogen haben.

262. Warum hat denn, möchte jemand fragen, die älteste Tochter ihren Sohn Moab genannt? Antwort: Solches hat sie der Meinung gar nicht gethan, daß sie ihren Sohn damit berüchtigen wollte, sondern daß sie dem Aergerniß abhülfe, und anzeigete, daß solches nicht aus Wohllust oder Unzucht geschehen wäre, sondern aus großer Betrübniß und Bestürzung, daß sie bei ihrem Vater geschlafen hätte. Darum entschuldigt und rettet sie damit ihre Zucht, und zeigt an, daß sie sich solcher Schande gänzlich wollte enthalten haben, so sie bei rechten Sinnen und Vernunft gewesen wäre; habe aber aus großer Bekümmerniß und auf kein bös Vornehmen solche That gewagt, darum daß sie gemeint habe, es würde der Erhaltung des menschlichen Geschlechtes auf anderem Wege nicht zu rathen sein.

V. 34—38. **Des Morgens sprach die älteste zu der jüngsten: Siehe, ich habe gestern bei meinem Vater gelegen. Laß uns ihm diese Nacht auch Wein zu trinken geben, daß du hinein gehest, und legest dich zu ihm, daß wir Samen von unserm Vater erhalten. Also gaben sie ihrem Vater die Nacht auch Wein zu trinken. Und die jüngste machte sich auch auf, und legte sich zu ihm; und er wards nicht gewahr, da sie sich legte, noch da sie aufstund. Also wurden die beiden Töchter Lots schwanger von ihrem Vater. Und die älteste gebar einen Sohn, den hieß sie Moab. Von dem kommen her die Moabiter, bis auf diesen heutigen Tag. Und die jüngste gebar auch einen Sohn, den hieß sie das Kind Ammi. Von dem kommen die Kinder Ammon, bis auf den heutigen Tag.**

263. Es gibt die jüngste Tochter auch aus sonderlichem Bedenken ihrem Sohn einen Namen. Denn gleichwie die älteste ihre Sünde

auch mit dem Namen ihres Sohnes bekennt, und lehnt dennoch das Aergerniß ab, daß sie nicht aus Unzucht, sondern aus großem Herzeleid und Bekümmerniß gesündigt habe: also tröstet sich die jüngste mit diesem Namen ben ammi, daß ob er wohl aus der Blutschande gezeugt und geboren sei, so werde ihn GOtt doch, als der zu seinem Volk auch gehöre, nicht ganz und gar verstoßen.

264. Mich dünkt es aber viel glaublicher zu sein, daß sie solche Namen ihren Söhnen aufgelegt und gefaßt haben aus den Trostpredigten, damit sie Abraham aufgerichtet und getröstet hat. Denn daran wollen wir nicht zweifeln, daß sie Trostes täglich werden bedurft haben, und Abraham hierin als ein oberster Bischof das Seine fleißig und treulich wird gethan haben. Ihr lieben Töchter, wird er gesagt haben, ihr habt zwar gröblich gesündigt, sollt aber gleichwohl nicht verzagen: es sieht und kennt GOtt euer Herz, daß ihr nicht aus Unzucht oder Geilheit gesündigt habt, sondern daß ihr in so großer Betrübniß und Furcht nicht gewußt, was ihr thätet, und nicht recht bei Sinnen gewesen seid. Und ist dieses der eine Theil des Trostes, welchen die älteste Tochter mit dem Namen Moab angezeigt hat. Dazu hat Abraham darnach diesen andern Trost auch gethan, nämlich also: Ihr dürft euch nicht fürchten, daß GOtt eure Sünde euere Söhne wird entgelten lassen oder ihnen dieselbe zurechnen, sondern er wird sie mit reichem Segen begaben, als die ein Stück und Gliedmaß sind seines Volkes; er wird sie nicht verstoßen ꝛc.

265. Und dieses ist nun auch die Auslegung dieses Capitels, aber so eben und fleißig nicht, wie sie wohl sein sollte. Denn was kann ich doch unter so vielen Geschäften fleißig und bedachtsam genug ausrichten? Jedoch es ist die rechte und einfältige Auslegung, daraus ihr sonderlich lernen sollt, daß man in öffentlichen Predigten dem Volk diese Historien oft einschärfen soll um der Gottlosen und Sicheren willen, welcher Haufe allezeit der größte ist; auf daß wir nicht gleich werden den Antinomern, die das Gesetz allerdings aus der Kirche räumen, und ihre Zuhörer zur Sicherheit halten und stärken, welcher Verdammniß ganz recht ist. Nun begräbt aber hiermit Mose den Patriarchen Lot, das ist, gedenkt seiner hinfort nicht mehr, und ist wohl zu glauben, daß ihn seine Bekümmerniß und Betrübniß also wird geängstet und gemartert haben, daß er nach dieser Zeit nicht lange wird gelebt haben.

Das zwanzigste Capitel.

Erster Theil.

Abrahams Reise und Pilgrimschaft in Gerar, wie ihm Abimelech sein Weib genommen, und wie er sich darüber entschuldigt.

V. 1. **Abraham aber zog von dannen ins Land gegen Mittag, und wohnete zwischen Kades und Sur, und ward ein Fremdling zu Gerar.**

1. Ich habe nun oft gesagt, daß Mose das Leben des allerheiligsten Patriarchen Abraham beschreibt nach sehr gemeiner Weise. Denn er sagt nicht von Wunderwerken oder aber sonst von seltsamen, wunderlichen Thaten, deren er sich hätte beflissen; wie denn die Mönche und Einsiedler solche Werke pflegen zu rühmen: sondern macht aus ihm einen solchen Menschen, wie sonst ein anderer gemeiner Mann sein möchte, der mit solchen Geschäften ist umgegangen, so zur Haushaltung gehören. Denn er hat ein Eheweib, Kinder und groß Hausgesinde gehabt, damit ist er hin und her gezogen, wie das seine Nothdurft und Gelegenheit erfordert hat. Darum ist hier kein sonderlicher Schein der Heiligkeit. Derhalben denn auch die Papisten und sonderlich die Mönche diese Historie nicht groß achten und lesen auch dieselbe nicht fleißig. Wenn sie aber an diesem Patriarchen sehen möchten eine neue Art eines sonderlichen Kleides, seltsame und wunderliche Sitten, und eine solche Weise zu leben, die

wider aller Menschen Leben wäre, würden sie ihn alsdann erst als einen heiligen Menschen rühmen.

2. Diesen falschen Wahn kann man der Welt nicht nehmen: sie verwundert sich keines Dinges, lobt und rühmt auch gar nichts, denn allein was etwas Sonderliches ist. Dieweil sie nun hört, daß Abraham so oft als ein Fremdling umherzieht und immer neue Wohnung sucht: Was, sagt sie, ist das Sonderliches, oder, wie sollte das hoch zu rühmen sein? was er diesfalls gethan hat, das thun viel andere Leute auch, und thun es am allermeisten die Bettler und sonst andere arme, verachtete Menschen mehr: was Rühmens werth ist, dasselbe muß etwas Sonderliches sein, auf daß sich jedermann deß hoch verwundern möge ꝛc.

3. Also kommt es, daß diese Historien verachtet werden, und daß etwa ein Gaukler auf dem Markte größeren Zulauf hat, wenn er Feuer speit, denn dieser heilige Mann, der im Glauben und Wort einhergeht, und mit höchster Geduld und Hoffnung auf die Verheißung, so ihm von GOtt geschehen ist, wartet, damit dieselbe möge erfüllt werden. Solches sehen die Papisten nicht, sondern sehen nur allein äußerlich auf das bloße Werk, betrachten aber in dem Werk das Herz selber nicht, oder wie den Heiligen über demselben zu Muthe gewesen ist. Abraham, sagen sie, ist umher gezogen wie ein Fremdling, hat sein Weib und Hausgesinde auch mit sich geführt, darum ist er ein gemeiner schlechter Laie: wenn er aber wäre in die Wüste gegangen, wäre ein Mönch geworden, das wäre etwas Wunderbares gewesen, und wohl werth, daß es beschrieben würde. In Summa, die Welt will mit äußerlicher Gauklerei betrogen sein; denn sie verachtet und haßt die Wahrheit.

I.

4. Darum sollen wir auf das Wort sehen, nämlich, daß GOtt selbst Abraham heißt aus seinem Vaterlande ziehen und in einem anderen Lande ein Fremdling sein, wie wir droben gehört haben. Wiewohl aber nun diese Worte klarer sind, als die Sonne, die wir vor unsern Augen sehen: so wollen es doch die blinden Maulwürfe nicht sehen, sondern rühmen allein von ihren Kappen, von ihrem vielen Wachen und Fasten. Was meinen wir aber, daß dieser heilige Mann mit seinem vielen und großen Hausgesinde wird erlitten haben, da er also unter allen Völkern ist umher gezogen wie ein Fremdling, und hat zum öfternmal seine Wohnung ändern müssen? Denn er hat zwischen Himmel und Erde schweben müssen; sintemal er im Lande auch nicht eines Fußes breit gehabt: welches denn wahrlich eine seltsame und wunderliche Religion gewesen ist, viel schwerer und mühseliger, denn der Mönche Religion immer sein kann.

5. Denn wie ist doch das so ein schlecht, gering Ding, daß man eine Kappe anzieht, und unterdeß mit Essen und Trinken versorgt ist, dabei man guten Frieden, gute Gemächlichkeit, Ehre und Herrlichkeit haben kann, in Klöstern, so auf das allerschönste und herrlichste gebaut und zugerichtet sind. Darum soll man an solchen Historien nicht so unfleißig vorüber gehen, welche der Heilige Geist geschrieben und der Kirche gelassen hat, daß sie sollen gelesen werden, auf daß dadurch der Glaube erbauet und gemehret werde.

6. Droben im 13. Capitel schreibt Mose V. 3. 18., daß Abraham sei von Bethel gekommen gen Hebron, in den Hain Mamre, da drei Brüder gewesen sind, die ihn beherbergt haben. Am selben Ort hat er in die zwanzig Jahre gewohnt und ist ihm daselbst Ismael geboren worden; er hat auch daselbst gesehen, wie Sodom ist verderbt und gar in den Grund verstört worden; und da er daselbst die Verheißung empfangen, daß ihm noch sollte ein anderer Sohn geboren werden, ist er von dannen weggezogen gen Gerar, was ihn auch dazu mag verursacht haben. Vielleicht mögen die drei Brüder, bei denen er geherbergt, gestorben sein, und daß die Erben, so denselben gefolgt, nicht so fromm, wie es gemeiniglich kommt, gewesen sind; oder aber, er wird denselben Ort haben darum meiden wollen, daß er so gar nahe bei Sodom gelegen gewesen ist. Was es ihm aber gekostet habe, seinen Wohnsitz zu verändern, dasselbe zeigt die Schrift nicht an, sondern überläßt es unsern Gedanken, die wir Hausväter sind.

7. Es wird aber Abraham in denselben zwanzig Jahren ohne Zweifel ihrer Viele bekehrt haben zu Mamre; und sind doch gleich-

wohl unterdeß fünf Städte, daselbst umhergelegen an einem sehr fruchtbaren Ort, verderbet worden und gar zu Grunde gegangen. Denn also geschieht es gemeiniglich: die Welt nimmt das Wort im Anfang mit Freuden an, aber sie wird sein bald wiederum müde und verachtet es; ja endlich, wie wir heutiges Tages sehen, scheut sie sich davor und wird ihm spinnefeind, sonderlich wo man um des Worts willen gewisser Gefahr gewarten muß; wie Christus sagt im Gleichniß vom steinigten Lande, Luc. 8, 6. Denn das ist aller Menschen Art und Natur, daß sie wohl begehren das ewige Leben zu haben, aber so ferne, daß sie dabei auch den Nutzen und gute Gemächlichkeit in diesem Leben behalten mögen. Man weiß aber wohl, wie der Spruch Christi lautet, da er sagt Matth. 16, 24.: „Will mir jemand nachfolgen, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir", das ist, die da wollen Erben sein des ewigen Lebens, müssen viel dulden und leiden.

8. Demnach lehrt und tröstet uns Abraham hier mit seinem Exempel ganz herrlich. Er ist ein Erbe des ganzen Landes Canaan; denn dasselbe war ihm von GOtt verheißen: und hatte doch im ganzen Lande nicht eines Fußes breit inne gehabt; sondern zieht mit den Seinen umher in der Irre, ist bald an diesem, bald am andern Orte und hat gar keine gewisse Wohnung. Und seinem Exempel nach sind seine Kinder und Kindeskinder auch also im Elende umher gezogen, und haben keinen gewissen Ort gehabt, da sie hätten wohnen mögen. Wozu dient aber nun das? Antwort: Es dient dazu, daß wir wissen sollen, daß dieser heilige Patriarch auf ein ander Reich und auf ein ander Land oder Erbe gewartet habe, denn das hier auf Erden und in diesem Leben ist: darum ist er in seinem eigenen Lande, so ihm von GOtt verheißen, ein Fremdling geblieben, nämlich, auf daß er den Pharisäern den rechten, gewissen Verstand der heiligen Schrift möchte hinter sich lassen von GOttes Reich und vom vornehmsten Hauptstück der Verheißung, nämlich, daß das Land Canaan das vornehmste Hauptstück der Verheißung nicht sei; denn sonst hätte Abraham die Verheißung nicht erlangt, sintemal er mit seinen Kindeskindern im gelobten Lande wie ein Fremdling gelebt hat. Derhalben müssen wir in diesem Leben auch gleichsam wie Fremdlinge leben, bis wir das rechte Vaterland erreichen und ein besser Leben überkommen mögen, welches ewig ist. Aber die nach der Väter Zeit gelebt haben, wie die Historie von den Pharisäern lehrt, haben der ewigen Verheißung vergessen und allein gegafft nach der Besitzung des Landes Canaan, und also das Reich Christi für ein leiblich Reich gehalten.

9. Aber die Propheten und andere Heilige haben diese Pilgerschaft Abrahams, daß er also hin und wieder ein Fremdling gewesen ist, etwas fleißiger angesehen, und dabei Erinnerung gethan, daß man auf ein ander Land und ein ander Vaterland warten müsse, denn auf dies leibliche und vergängliche Vaterland. Denn sonst wäre dies leibliche Land dem Patriarchen Abraham auch gegeben worden, als dem es verheißen ist gewesen; aber es ist ihm darin auch nicht eines Fußes breit gegeben worden die ganze Zeit seines Lebens; ja, er hat den Ort, dahin er seine Sarah begraben hat, für sein eigen Geld gekauft. Das haben die Propheten gesehen: unsere päbstischen blinden Maulwürfe aber können und wollen es nicht sehen, sondern sagen: Abraham hat ein Weib gehabt, darum ist er nur ein gemeiner Laie gewesen, darum ist auch in seiner Historie gar nichts Geistliches, es ist alles schlecht, gemein Ding ꝛc.

10. Aber die Epistel an die Hebräer urtheilt davon anders. Denn sie wickelt diese gemeinen Dinge in den Geist hinein, und sagt Cap. 11, 8. 9., dieselben gemeinen Dinge sind im Glauben geschehen, er hat im Glauben ein Weib genommen, er ist durch den Glauben hin und wieder ein Fremdling gewesen, das ist, er hat sich allenthalben an die göttliche Verheißung oder an das Wort gehalten, und hat auf eine andere Stadt und Wohnung gewartet, denn diese irdische ist; derselben hat er nur gebraucht wie Essens und Trinkens. Darum sollen wir dieses Lebens auch also lernen gebrauchen gleichwie einer gemeinen Herberge, da wir nur eine Nacht herbergen.

11. Und wo du auf diese Weise die Pilgerschaft Abrahams, daß er im Lande ein Fremdling gewesen ist, verstehen wirst, so wirst du nicht sagen, daß dies ein gemein Ding sei; denn es ist ein Werk des Glaubens, der in Abraham sehr brünstig und stark ist gewesen. Die Gottlosen aber sehen solch Ding nicht;

wie geschrieben steht Jes. 26, 10.: Hinweg mit dem Gottlosen, daß er die Herrlichkeit GOttes nicht sehe. Denn die Werke, so aus dem Wort ihren Ursprung haben und im Glauben geschehen, sind vor GOttes Augen vollkommen, die Welt mag davon urtheilen, wie sie will, wenn du auch nur ein armer Schafhirte oder Säugamme bist. Aber wie ich gesagt habe, es sehen die blinden Maulwürfe nur auf die Dinge, welche einen sonderlichen Schein haben. Wenn du einen Affen, welches doch ein schändlich, unnützes Thier ist, etwa an einem gemeinen Ort öffentlich aufstellen wolltest, wirst du bald Leute finden, die darnach an denselben Ort laufen, sich auch des Affen als eines sehr schönen Thieres verwundern würden. Also thut die Welt: was seltsame und ungewöhnliche Werke sind, derer verwundert sie sich und rühmt sie fast hoch; vom Glauben aber versteht sie gar nichts. Und sind GOttes Werke allezeit verborgen unter einer schlechten geringen Gestalt; in der Welt haben sie keinen besondern Schein noch Ansehen, sondern nur vor den Augen des himmlischen Vaters. Nun wollen wir auf den Text kommen.

12. Abraham ist von Hebron gezogen gegen Mittag und hat gewohnt zwischen Kades und Sur. Kades liegt an der Grenze des Stammes Juda gegen Aufgang der Sonne, aber Sur liegt im Stamme Juda gegen Niedergang der Sonne bei dem Gebirge, welches an Egypten rührt. Und in der Mitte dieser beiden Orte ist gerar gelegen, welches Wort eine Pilgerschaft heißt; denn das Wort ger heißt, ein Fremdling. Derhalben reimt es sich fein zusammen, der Gast oder Fremdling und der Name dieses Ortes: der Gast ist ein Fremdling und der Ort hat den Namen von der Pilgerschaft, wie wir es nennen einen Gasthof oder Hospiz; daß du es also verstehest, daß Abraham auch an demselben Orte kein angesessener Bürger gewesen sei, sondern nur ein fremder Gast. Gerar aber ist eine Stadt in Palästina, fast die alleräußerste gegen Mittag. Es wird aber Palästina noch zur Zeit mit keiner sonderlichen Ehre oder Herrlichkeit genannt, vielleicht darum, daß es dazumal noch kein Königreich gewesen ist, und eine jegliche Stadt ihren eigenen, sonderlichen König gehabt, der über sie regiert hat.

V. 2. **Und sprach von seinem Weibe Sarah: Es ist meine Schwester. Da sandte Abimelech, der König zu Gerar, nach ihr, und ließ sie holen.**

13. Allhier ist nun Abraham in eine andere neue Gefahr gerathen. Ehe denn wir aber die Historie erklären, muß ich euch erinnern von der Zeitrechnung, welches sehr fein dazu dient, daß man die Schrift recht verstehen möge. Es haben zu der Zeit gelebt Sem, Salah, Serug und Tharah, unter welchen Sem die erste Welt vor der Sintfluth gesehen hatte. Wir sollen aber nicht denken, daß die heiligen Männer ihr Leben mit Müßiggehen zugebracht haben, sondern haben öffentlich über dem rechten Gottesdienst gehalten, haben ihre Hausgenossen unterrichtet und sie den Willen GOttes gelehrt, dazu auch ihnen die Verheißung und das Gesetz vorgehalten 2c. Dasselbe haben ohne Zweifel auch gesehen und gehört die Nachbarn, so umher gewohnt, und sind dadurch auch die Heiden zur rechten Erkenntniß GOttes gekommen und selig geworden, wiewohl sie nicht beschnitten waren. Derhalben sind zu der Zeit viel Kirchen in der Welt gewesen, welche herrlich und wohl angerichtet gewesen sind; und ist doch gleichwohl also geschehen, wie wir es zu unsern Zeiten, leider! auch wohl erfahren, daß eben zu derselben Zeit großer Muthwille ist geübt worden und die Leute sehr böse gewesen sind, wie dasselbe mit dem Exempel der Sodomiter zu beweisen ist, die doch allernächst um sich gehabt haben den allertrefflichsten Lehrer, Abraham, der ihnen geholfen hatte, daß sie von der Gewalt und Dienstbarkeit der fremden Könige erlöset waren.

14. Also geht es noch heutiges Tages auch zu. Deutschland hat niemals feinere, verständigere und gelehrtere Leute gehabt denn jetzt: aber wenn du es recht bedenkst, so sind die Leute nie böser gewesen denn eben jetzt. Diejenigen, so mit ihrer Kunst, daß sie beredt sind und die Sprachen verstehen, und sonst mit andern Gaben der Kirche herrlich und wohl dienen könnten, dienen den Tyrannen und dem Pabst, und sind die allerbittersten Feinde und Widersacher der Kirche. Aber du siehst, daß eben dasselbe also geschehen ist zu der Zeit, da so viel heilige Väter gelebt haben. Darum lasset uns nur Geduld tragen, und leiden die Undankbarkeit der Welt, ihre Feindschaft und Lästerung, gleichwie diese heiligen Männer

auch dasselbe haben leiden müssen. Denn der Same findet nicht allenthalben ein gut Land. Das steinigte Land ist unfruchtbar; die Dornen und Disteln ersticken den Samen, wenn er aufgegangen ist, und der Satan stellt auch heimlich den sichern Herzen nach. Darum sollen wir uns daran genügen lassen, daß doch noch Etliche sind, die das Wort mit Frucht hören und annehmen. Wir wollen aber nun die Historie besehen.

15. Abraham fürchtet sich, er möchte in Gefahr seines Lebens kommen, darum erdichtet er eine Lüge in dieser neuen Herberge und nennt Sarah seine Schwester. Warum thut er aber das? Darum, daß uns GOtt damit lehren will, daß auch an den allerheiligsten Vätern solche Neigungen und Affecten gewesen sind, wie auch an andern Menschen; auf daß wir von ihnen nicht also urtheilen, wie wir doch pflegen zu thun, daß sie Steine oder Klötze gewesen seien, die nach keiner Furcht, Bekümmerniß, Zorn oder Freude etwas gefragt haben, sondern gleichwie Engel gewesen seien. Das ist aber nicht wahr; ein Engel fürchtet sich nicht, Abraham aber ist allhier voller Furcht, und hat Sorge, er möchte um sein Leben kommen. Darum beschreibt ihn Mose als einen Menschen und thut dasselbe uns zum Trost.

16. Denn da er kein gewisses Wort vom Himmel herab hat, daß ihm sein Weib sollte bewahrt werden und unbeschädigt bleiben, thut er was ihm seine Vernunft räth, aus Hoffnung, er werde sammt seinem Weibe durch solche Lüge bewahrt und geschützt werden. Denn der Heilige Geist treibt die Heiligen nicht allezeit, er läßt sie etliche Dinge thun nach ihrem Willen und Gefallen. Da Elia die Propheten Baal tödtete, ward er vom Geist GOttes getrieben, 1 Kön. 18, 40.; aber eben derselbe Elia hat sich hernach, da ihm verkündigt ward, daß die Isebel auf ihn erzürnt wäre, traun gefürchtet, ihm möchte etwas Leides widerfahren; ist derhalben entwichen in die Wüste, auf daß er dadurch sein Leben möchte retten, 1 Kön. 19, 4. Dasselbe hat er gethan nach seinem eigenen Willen; denn er hat deß insonderheit von GOtt keinen Befehl, daß er entweichen sollte: die Vernunft hat ihm solches eingegeben, er würde sicher und wohl verwahrt sein, wenn er sich heimlich in der Wüste aufhalten würde. Derhalben eben der Elia, welcher einen starken Muth und großen Eifer gehabt, da er die Baalspropheten getödtet hat, sich hier gefürchtet, ist erschrocken, und hat es dafür gehalten, er würde in Israel an keinem Orte sicher sein. Und ist solches uns zum Trost geschrieben, die wir sonst von den Heiligen keine anderen Gedanken haben, denn als wären sie Klötze und Stöcke gewesen, daß sie gar keine Beschwerung, Gebrechen, oder auch Furcht oder Freude gefühlt noch empfunden hätten.

17. Darum sagen Paulus und Barnabas Ap. Gesch. 14, 15. von sich recht: „Wir sind auch sterbliche Menschen, gleichwie ihr." Sie tragen keine Scheu, dasselbe zu den abgöttischen Menschen zu sagen; denn die Heiligen werden nicht allezeit vom Heiligen Geist geführt und getragen, sondern haben ihre Begierden, Lust und Bekümmerniß wie andere Menschen; darum gehen sie auch mit gemeinen Werken um, sie säen, pflügen, bauen ꝛc. Zu welcher äußerlicher Dinge Ausrichtung die Vernunft und Geschicklichkeit der Menschen genugsam ist. Und wiewohl auch die Gottlosen dergleichen Werke thun, so gefallen sie doch in den Frommen GOtt wohl und sind ihm angenehm um des Glaubens willen, darin sie leben: darum sie denn nichts Wunderliches thun, es sei denn, daß sie vom Heiligen Geist sonderlich angeregt und getrieben werden, und daß ihnen solches in gewissem und ausgedrücktem Worte befohlen sei; sonst bleiben sie und leben also dahin, daß sie auch wie andere Menschen gesinnet sind, und gemeine Werke haben, damit sie umgehen gleichwie andere Menschen. Sie gehen mit keinen sonderlichen Werken um, wie des Pabstes Heilige thun, welche die Heiligkeit darein setzen, daß sie andere Kleidung haben, an besonderen Orten allein wohnen und sich von andern Leuten absondern: unterdeß aber lassen sie die Furcht und die Liebe GOttes liegen, und achten derselben nicht, sondern sind Mückenseiger und Kameelschlucker, Matth. 23, 24.

18. Ein solcher Heiliger ist Abraham nicht gewesen. Ob er wohl heiliger war, denn alle Mönche je gewesen und jetzt noch sind, oder noch sein werden, erschrickt er doch, da er zu den unbekannten Gerariten kömmt, und fürchtet sich, er möchte um sein Leben kommen: und weil die Bosheit der Sodomiter so groß ge-

wesen war, faßte er den Argwohn, es würde an diesem Orte auch keine Gottesfurcht sein. Also sind Sem und seine Vorfahren auch Hausväter gewesen, haben das Wort gehabt und ihre Kirche oder Gemeinde gelehrt; und wir sollen auch dabei bleiben, das GOtt geordnet hat. Denn wo er wird haben wollen, daß etwas Sonderliches durch dich soll ausgerichtet werden, wird er dich dazu wohl berufen, und Gelegenheit anzeigen, der du folgen mögest. Wenn das aber nicht geschieht, so soll sich doch ein Jeder freuen, daß er im göttlichen Beruf ist, wenn er solche gemeine Aemter dieses Lebens auf sich hat, und die Werke, so dazu gehören, fleißig ausrichtet.

19. Die Papisten wissen ihre Canones und Satzungen der Väter hoch zu rühmen, welche doch von GOtt nicht geordnet oder befohlen sind, beten sie an und halten sie in großen Ehren; unterdeß aber achten sie der Liebe, der Hoffnung und des Glaubens nicht, ja, das noch mehr ist, dieweil sie das Wort verfolgen, sind sie Feinde des Glaubens. Vor denselbigen sollst du fliehen, und sollst dieser heiligen Menschen Fußstapfen nachfolgen, welche sich der Gemeinschaft anderer Leute nicht geäußert und auch keine guten Tage gesucht haben, sondern sind auch unterworfen gewesen dem gemeinen Leiden und Jammer, so dies Leben mitbringt, haben ihre Weiber und Hausgesinde gehabt, und dasselbe mit ihrer Geschicklichkeit und Arbeit genährt; wie sonst gemeiniglich alle vernünftigen Hausväter auch unter den Heiden pflegen zu thun.

20. Ja, sagst du, dies sind gemeine Dinge. Antwort: Sie werden aber in der heiligen Schrift gelobt, die da zeugt, daß der Mensch zu häuslichen und weltlichen Aemtern geschaffen ist. Derhalben sind eben diese gemeinen Werke GOttes Ordnung. Was willst du aber für ein größer Lob oder für ein herrlicher Zeugniß haben? Darum, wenn eine Magd die Kuh melkt, der Knecht den Acker pflügt, so ferne er gläubig ist, das ist, daß er gewißlich dafür hält, daß derselbige Stand GOtt wohl gefalle und von GOtt eingesetzt sei: so dient er GOtt mehr, denn alle Mönche und Nonnen thun können, welche von ihrem Stande, darin sie leben, nicht können gewiß sein, daß er GOtt wohl gefalle. Darum setze diese Historie entgegen den Satzungen und Regeln der Menschen. Denn hier ist ein gewisses Zeugniß des Heiligen Geistes, der seine Heiligen also beschreibt, daß sie im Glauben, im Wort und rechtem Bekenntniß gelebt haben und sonst in allen andern Dingen andern Menschen gleich gewesen sind; wie St. Paulus Ap. Gesch. 14, 15. zu den Heiden sagt: „Wir sind auch sterbliche Menschen, gleichwie ihr", das ist, wir sind gleich also gesinnet, wir sind betrübt, wenn es uns übel geht, und freuen uns, wenn es uns nach unserm Willen wohl geht.

21. Solches schärfe ich euch oftmals ein und wiederhole es gerne, und weiß, daß es ohne Frucht nicht abgeht. Denn so gar tief ist dieser Irrthum in die Herzen der Menschen eingesessen, daß wir uns allein der Dinge verwundern, und solche Werke hoch heben und rühmen, die da seltsam, fremde und ungeheuer sind. Lasset uns aber viel lieber Schüler bleiben des Heiligen Geistes und der heiligen Schrift, daß wir derjenigen Leben und Werken nachfolgen, welche die Schrift lobt und uns vorhält, und deß nichts achten, daß Abraham nach seinem sonderlichen Beruf ein Kriegsmann gewesen, und vier Könige erlegt und geschlagen hat; denn dasselbe hat er gethan, da ihm solches insonderheit ist befohlen worden. Wo nun GOtt haben wollte, daß du auch etwas dergleichen thun solltest, so würde er es dich auch heißen, zwar nicht vom Himmel durch die heiligen Engel, sondern durch die ordentliche Obrigkeit. Wo aber das nicht geschieht, so enthalte dich der sonderlichen Werke, und stelle dir Abraham, der ein Hausvater ist, vor.

22. Und obwohl in demselben Beruf, wie die Papisten sagen, viel gemeine Werke sind, damit auch die Laien umgehen, so sind es doch um des Wortes und Glaubens willen rechte geistliche Werke. Also kann ein Mönch von seiner Kappe und Kloster nicht rühmen, er habe gleich die Canones und Regeln der Väter, oder die Decrete und Satzungen der Päbste für sich. Denn wo die Canones mit ihren Concilien und auch die Decrete etwas Gutes in sich haben, so stimmen sie mit der heiligen Schrift überein; wo sie aber damit nicht übereinstimmen, so achten wir ihrer auch nichts, sondern fliehen und verwerfen sie billig als eitel verdächtig Ding.

23. Wir aber rühmen mit dem Zeugniß der Schrift die gemeinen Werke. Denn GOtt will

haben, daß wir auch gemeine Trübsal, und was sonst menschlicher Natur begegnen mag, mit Andern leiden und dulden sollen; und heißt uns, daß wir in dem allen nicht sollen verzagen, sondern getrost sein, und ihm vertrauen, daß er werde bei uns sein und uns helfen; ja, das noch mehr ist, er hat uns gerüstet und begabt mit natürlicher Vernunft, damit wir solche gemeine Werke regieren und ausrichten sollen, auf daß wir GOtt nicht versuchen, der die Erde uns unterworfen hat. Nun wollen wir auf die Historie kommen.

24. Der Text sagt, daß der König Abimelech Sarah dem Abraham mit Gewalt genommen habe. Darum erhebt sich eine Frage: Wie es doch könnte glaublich sein, daß Sarah um der Schönheit willen sollte dem Abraham genommen sein, und daß solches nicht von einem gemeinen Mann geschehen sei, sondern vom König selbst, so sie doch dazumal schon ein altes, betagtes Weib gewesen ist, nämlich, von fünf und siebenzig Jahren? In solchem Alter pflegt man ja schöne Gestalt nicht zu loben oder zu lieben. Derhalben müssen zu der Zeit die Leute viel lebhafter und von viel kräftigerer Leibesbeschaffenheit gewesen sein, denn sie jetziger Zeit sind. Denn wenn die Weiber jetzt an ihr vierzigstes Jahr kommen, sind sie nicht mehr tauglich Kinder zu tragen; Sarah aber, die nun schon siebenzig Jahr alt ist, wird nicht allein um der Schönheit willen gelobt, sondern man hat auch noch Hoffnung zu ihr, daß sie möchte fruchtbar sein. Darum haben dazumal die Leute etwas mäßiger gelebt und wird ihnen meines Erachtens die gute Luft auch etwas dazu geholfen haben. Wir aber plagen und schwächen jetziger Zeit unsere Leiber nicht allein mit übermäßigem Fressen und Saufen, sondern verderben mit unsern vielen Sünden die Luft, das ist, wir treiben GOtt dazu, daß die Ungewitter immer müssen größer sein, denn sie zu derselbigen Zeit gewesen sind.

25. Und hat GOtt auch haben wollen, daß man an den Seinen großen Segen sehen sollte, nämlich, daß die, so GOtt fürchten, wieder sollen jung werden wie ein Adler (wie der 103. Psalm V. 5. sagt) und ihre Gottseligkeit an ihrem Leibe herausbrechen; wie die Schrift von Mose, Josua, Caleb und Andern mehr zeugt, daß sie ihre Kräfte und Stärke, so sie in der Jugend gehabt, auch im hohen Alter behalten haben. Wiewohl das auch eigentlich wahr ist, daß wo man sich mit Essen und Trinken mäßig hält, dadurch die Natur gestärkt und erhalten wird: während auch wiederum die allerstärksten Leiber durch übermäßiges Essen und Trinken verderbet und geschwächt werden, in mancherlei Krankheit gerathen und vor der Zeit sterben.

V. 3. Aber GOtt kam zu Abimelech des Nachts im Traum, und sprach zu ihm: Siehe da, du bist des Todes, um des Weibes willen, das du genommen hast; denn sie ist eines Mannes Eheweib.

26. Abraham führt sein Weib grade dadurch in Gefahr, dadurch er gemeint hatte, sie zu schützen und bei Ehren zu erhalten; er hat aber daran nicht gesündigt, daß er einen solchen Rath erdacht und vorgenommen hat. Denn wo kein höher Wort ist, das uns regieren möge, so ist es recht, daß wir der Vernunft folgen. Das rede ich aber von weltlichen Dingen. Denn was die geistlichen Sachen belanget, da hat GOtt Alles in seinem Worte reichlich offenbart: was aber das Aeußerliche und Leibliche belanget, dasselbe hat er der Vernunft unterworfen, und darf man dazu, einfältig zu reden, der Vermahnung des Heiligen Geistes nicht, sondern man bedarf dazu Geschicklichkeit und sonderlichen Fleißes, daß man auf ein Ding Achtung gebe; sonst versuchen wir GOtt.

27. So viel derhalben die Historie belanget, wird der König Abimelech also beschrieben, daß er ein gottseliger König gewesen sei. Derhalben er ohne Zweifel Einer aus denen gewesen ist, so die Patriarchen Sem, Salah und die andern gehört haben. Denn das ist ja ein groß Ding, daß Mose klärlich sagt, GOtt habe ihn gewürdigt, mit ihm zu reden. Es ist, sagt er, zu ihm gekommen kein Engel, sondern GOtt; darum ist dasselbe sonderlich zu merken. Ja, sagst du, warum hat sich denn Abraham vor so einem gottesfürchtigen Menschen gefürchtet? Antwort: Ich halte, dasselbe sei geschehen um des greulichen Exempels willen der fünf Städte; denn daselbst hat er erfahren, daß die Bosheit der Menschen so groß gewesen ist, daß wie GOtt selbst bezeugt, auch nicht fünf gerechte Menschen in demselben ganzen Lande sind gefunden worden. Darum wird er gedacht haben: Wo in diesem gelobten

Lande, so allernächst um sich gehabt hat den großen Patriarchen Sem zum Lehrer, so ein groß gottlos Wesen und so viel Sünden im Schwange gegangen sind: so werde ich auch wohl allenthalben, wohin ich komme, solche gottlose Sodomiter, Mörder und Ehebrecher finden. Aus solchen Gedanken, halte ich, sei diese Furcht hergekommen. Denn unser eigen Unglück lehrt uns immer, weß wir uns hinfort zu versehen haben; wie die Griechen fein sagen, daß Schade und Unglück klug machen.

28. Und hat Abraham diese Lehre als ein weiser, verständiger Mann nicht verachten können. Denn wo du sehen würdest, daß eine Stadt oder zwei vom Himmel herab gestraft würden, von welchen du die Hoffnung gehabt hättest, daß in denselben die Kirchen wohl angerichtet und bestellet wären, was könntest du für Hoffnung haben zu den andern, so um des Ehebruchs, Wuchers, Völlerei, Fressens, Saufens und andern Ueberflusses, dazu auch um Lügens und Trügens willen berüchtigt wären? wie denn heutiges Tages fast alle großen Handelsstädte in Deutschland sind. Also haben die Sodomiter das fromme Herz mit ihren Sünden irre gemacht, daß es die Hoffnung zu allen andern Menschen gar hat fallen lassen: und hat ihn zu solchen Gedanken die Erfahrung selbst gebracht und zwar ohne Sünde.

29. So fürchtet sich nun Abraham, er möchte um sein Leben kommen: und wenn wir fleißig alle Umstände ansehen, thut er solches nicht ohne Ursache. Es war ihm die Verheißung geschehen, daß in demselben Jahr Sarah gebären sollte, und war die Verheißung darum so viel herrlicher und gewisser, dieweil dem Sohn der Name schon gegeben war, daß er sollte Isaak heißen. Auf diese fröhliche Botschaft ist bald der schwere Fall gefolgt mit den fünf Städten, für welche Abraham so große Sorge gehabt, daß er GOtt für sie gebeten, aber GOtt ihm die Bitte abgeschlagen hatte, darum daß die Menschen in denselben Städten so gar böse waren, daß auch nicht fünf Gerechte darin gefunden wurden. Darnach ist auch das Unglück in seinem Hause dazu gekommen. Denn Lot ist Sarahs Bruder gewesen, demselben wird erstlich sein Weib genommen, darnach hat er durch seiner Töchter Thorheit eine Blutschande begangen. Was ist es nun so großes Wunder, daß so viel und so groß Unglück, so sich in Einem Jahre zugetragen hatte, das Herz des heiligen Patriarchen sollte haben zaghaft gemacht, daß er gemeinet, er würde an keinem Orte sicher sein? Und die auf solche Umstände nicht Achtung geben, verstehen auch die Historie nicht: darum lesen sie dieselbe auch verächtlich und unfleißig. Ich aber halte es für ein großes Wunder, daß Abraham in so großer Betrübniß und Herzeleid noch hat können Kinder zeugen.

30. Es gehöret aber solches alles dahin, daß wir lernen sollen, wie GOtt seine Heiligen pflege zu üben. Die Mönche meinen, dieweil Abraham ein Eheweib gehabt, von welcher er einen Sohn gezeugt, werde er in aller Wohllust gelebt haben; aber sie sehen nicht die Anfechtung und Gefahr, so mancherlei und schwer gewesen, und ihm in Einem Jahr begegnet ist. Denn sie sind der geistlichen Anfechtung unerfahren, damit GOtt den Glauben der Heiligen täglich übt.

31. Im Pabstthum hat man ein Buch, darin die Legenden oder Historien der Heiligen begriffen sind; demselben Buche bin ich sehr feind allein um der Ursache willen, daß darin beschrieben sind scheußliche Gottesdienste und närrische Wunderwerke, welche die Menschen, so müßig gewesen sind, erdichtet haben. Und helfen in Wahrheit solche Fabeln nur dazu, daß die weltliche Polizei und Hausregiment, ja, auch schier das Kirchenregiment selbst desto mehr verachtet wird. Darum soll man sich vor solchen Fabeln hüten und dieselben gar verwerfen; denn das Hauptstück der christlichen Lehre ist der Glaube. Deß gedenkt dasselbe Buch an keinem Ort, auch nicht mit einem Wort, sondern geht allein damit um, daß es das Klosterleben und die Werke der Mönche, so ungewöhnlich und von der Gemeinschaft anderer Menschen ganz abgesondert sind, lobe und rühme.

32. Wie denn noch heutiges Tages die Papisten diejenigen, so das Klosterleben gestiftet und erfunden haben, erheben und rühmen, daß es heilige Menschen gewesen seien. Aber was geht das uns an? Denn wir disputiren ja davon nicht, ob Augustinus und Andere heilig gewesen seien. Wo man aber ja von Heiligkeit reden wollte, müßte man ja bekennen, daß Paulus viel heiliger gewesen wäre; ja, das noch mehr ist, sollte nicht Christus viel heiliger

gewesen sein denn sie alle? Warum folgen wir denn demselben nicht? Warum nehmen wir ihre Regel und Lehre nicht an? Sintemal wir deß ja gewiß sind, wenn wir Christum hören und ihm folgen, daß wir alsdann GOtt wohlgefallen.

33. Und sollten wir uns an dieser Heiligkeit haben genügen lassen und keine andere Heiligkeit außerhalb unsers Berufs mit sonderlichen Werken suchen. Die Carthäusermönche essen ihr ganzes Leben lang kein Fleisch: warum aber das? Ei, es hat es ein heiliger Mann also geordnet. Ist es aber daran genug, daß man also antworte? Wie viel besser hat davon St. Augustinus als ein sehr weiser und verständiger Mann geredet, welcher vor den Andern dies Licht und Erkenntniß gehabt, daß er gesagt hat: Er lese der vorigen Väter Bücher also, daß er ihnen nicht glaube, wie heilig und gelehrt sie auch wären, es sei denn, daß sie mit der Schrift übereinstimmen. Es sind wohl zwei herrliche und große hohe Titel, Heiligkeit und große Kunst, aber zum Glauben sind sie nicht genug: derselbe soll sich allein an GOttes Wort halten. Und hält uns dieser Spruch Augustins vor ein sehr schön Urtheil wider alle Menschensatzung. Denn wo du diesem Urtheil folgst, so wirst du sagen: Es sei der Pabst so gelehrt, so heilig, so reich und gewaltig, als er immer sein kann, so mag er doch mit seiner Heiligkeit, mit seiner Kunst und andern dergleichen Gaben gehen, wohin er will, wir wollen ihn nicht hören, es sei denn, daß er die heilige Schrift hervorbringe. Diese Vermahnung ist sehr nöthig. Denn unsere Herren Juristen hören noch nicht auf, ihre närrischen und gottlosen Canones zu rühmen, und die Gewalt der Päbste zu schützen und zu vertheidigen.

34. Aber nun von Abraham weiter. Denselben siehst du also beschrieben, daß er im Glauben wandelt, daß er viel Gutes thut und viel Unglücks leidet: dem lasset uns nachfolgen und dergleichen andern Patriarchen mehr. Denn wir haben bessere Exempel, denn die sind, so uns der Pabst in seinen Legenden vorhält: und eben die Väter selbst, welche die Papisten so hoch rühmen, haben ihre Satzung nur allein freiwillig gehalten und dieselben auch also Andere freiwillig und ungenöthigt heißen halten. Dasselbe thut der Pabst nicht, und legt also den armen Gewissen Stricke und macht seine Satzung nöthig; denn die Gesetze, die er gebietet zu halten, will er gehalten haben bei Strafe der ewigen Verdammniß.

35. Aber also soll der Teufel reden, und kein rechter Bischof oder Seelsorger; darum denn St. Paulus 2 Thess. 2, 3. den Pabst billig nennt ein Kind der Sünde und des Verderbens, als der nichts ordnet oder anrichtet denn nur allein Sünde und Verderben. Darum soll man ihn aus der Kirche hinweg treiben, welche, wie Christus haben will, frei sein soll; wie St. Paulus 2 Cor. 1, 24. sagt: „Wir herrschen nicht über euren Glauben.“ Er hat nicht haben wollen, daß seine Kirche der Tyrannei der Lehrer sollte unterworfen sein; denn sie erkennt nur den Einen Lehrmeister, Christum, welchem sie auch in rechter Demuth dient.

36. Da nun Abraham in diesem Jahr auf so mancherlei Weise geplagt und versucht ist worden, hat er endlich gleichwohl auch seinen Trost gefunden. Denn der König hatte ihm sein Weib Sarah wieder gegeben und ist er mit dem Könige in einen genauen Umgang gekommen: es wird ihm auch vom Könige freiwillig die Herberge angeboten. Von der Lüge haben wir droben gesagt, da wir eine ähnliche Historie gehandelt haben. Denn in Egypten ist dem Abraham eben dasselbe auch begegnet, das ihm hier zu Gerar widerfahren ist.

37. Man disputirt aber in Schulen von dreierlei Lügen, als nämlich, von Scherzlügen, von Lügen, damit man andern dient, und von schädlichen oder schändlichen Lügen; aber in Wahrheit ist nur einerlei Lüge, so dem Nächsten Schaden thut entweder an der Seele, als da ist die Lüge des Teufels, oder am Leibe, oder aber an seiner Habe und gutem Namen. Denn die Scherzlüge, da wir etwas erdichten, gehört dahin, daß man damit die Jugend unterrichtet, als, wenn man ihnen etliche lustige Fabeln erzählt und vorhält, wenn sie mit erdichteten Personen erschreckt werden, wie geschieht in Komödien.

38. Also wird die Lüge, die sogenannte Nothlüge, auch erdichtet dem Nächsten zu Nutz, wie Christus sich stellt, als wollte er fürder gehen, Luc. 24, 28. Item, die Tochter Sauls sagt von David, daß er zu Bette liege, 1 Sam. 19, 14. 15. Eben der Art ist dies auch, daß Sarah erdichtet, wie sie Abrahams Schwester und nicht

sein Weib sei. Daß aber der König Abimelech glaubt, sie sei seine Schwester, und sie zu sich nimmt, wiewohl er daran aus Unwissenheit gesündigt, hat ihn doch GOtt gleichwohl gestraft, aber nicht zur Verdammniß, sondern in Gnaden. Und es ist ein gewisser Beweis, daß der König ein frommer, heiliger Mann gewesen sei, sintemal GOtt mit ihm redet, und ihn ernstlich vermahnt, daß er ja nicht so unvorsichtig sündigen wolle.

39. Es gehört aber dies alles dahin, auf daß damit der Patriarch Abraham vor uns gelobt und gerühmt werde, dieweil sein Glaube in dieser Gefahr hart hat kämpfen müssen. Denn dies ist ja kein geringer Unfall gewesen, oder der leichtlich zu verachten wäre, daß ihm sein Weib genommen wird, dazu von dem Könige selbst, und zu der Zeit, da ihm der Same verheißen war. Denn der HErr hatte die Zeit angezeigt, da er sagt: „Um diese Zeit, im andern Jahr, wird Sarah, dein Weib, dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaak heißen.“ Dieweil er nun in solcher Hoffnung steht, verliert er sein Weib; weiß nicht, wann es ihm der HErr wird wiedergeben, und hält es doch mit festem Glauben gewißlich dafür, es werde ja die Verheißung GOttes nicht vergeblich sein. Darum hat er in seinem Herzen mancherlei Gedanken gehabt. Denn hat er der Welt und ihrem gewöhnlichen Wesen nachgedacht, so hat er müssen zweifeln, was es für einen Ausgang gewinnen würde, daß ihm sein Weib also genommen war. Denn man weiß wohl, was die Tyrannen pflegen zu thun: sie können nicht leiden, daß sich jemand untersteht, dasjenige, dazu sie ihr Wille und Lust treibt, zu hindern. Und hat die That an sich selbst, daß ihm bald, da er an den Ort erst gekommen war, sein Weib genommen wird, bei ihm den gefaßten Wahn bestätigt, nämlich, daß bei diesen Leuten keine Gottesfurcht wäre.

40. Gleichwie aber sein Herz, wenn es solchen Gedanken nachgehangen hat, verzagt und schwach geworden ist: also hat er auch wiederum, so oft er an GOtt und seine Verheißung gedacht, eine gewisse Hoffnung gefaßt, nämlich, daß ihm Sarah unverletzt würde wieder zugestellt werden, und hat also durch den Glauben die Gedanken, so ihm das Fleisch eingegeben, überwunden; hat das Wort dagegen gehalten und daneben auch ein ernstes Gebet gethan. Wo aber GOtt angerufen wird, da kommt er alsbald, und läßt die Seinen in der Noth und Gefahr nicht bleiben; denn es ist unmöglich, daß ein Mensch, der an GOttes Verheißung glaubt, verlassen werde. Es würde GOtt eher den Himmel zerbrechen, ehe er seine Gläubigen verlassen wollte. Und zweifle ich nicht, es habe David auf diesen Text gesehen, da er im 107. Psalm GOtt dankt für die Hülfe, so er seinem Volk in der Zeit der Noth erzeigt hat. „Sie riefen“, sagt er V. 6. 7., „zum HErrn in ihrer Noth, und er errettete sie aus ihren Aengsten, und führete sie einen richtigen Weg, daß sie gingen zur Stadt, da sie wohnen konnten“ ꝛc.

41. Darum lerne aus diesem Text, welch ein großes Ding der Glaube sei, und wie GOtt so ein angenehm Opfer sei ein Herz, das gläubig ist. Denn da Abraham gar verlassen gewesen ist und bei sich selbst gar keinen Rath gehabt hat, ist er durch die Verheißung erhalten worden. Derhalben, wenn wir auch in Noth und Gefahr kommen, wie wir denn gewißlich darein gerathen müssen, wollen wir anders rechte Christen sein, so sollen wir getrost sein, und uns auf GOttes Hülfe verlassen, welche uns die Verheißung gewiß zusagt, nach dem Spruch im 50. Psalm V. 15.: „Rufe mich an in der Noth; so will ich dich erretten.“

42. Es werden denen, welchen das weltliche Regiment befohlen ist, oftmals viele Schwierigkeiten in den Weg gelegt: derhalben auch der größte Theil der Regenten ihres Amtes übel warten, fürchten sich, sie möchten Undank verdienen und die Leute erzürnen. Aber da sollte man sich gar nicht fürchten, und sollte nur im Glauben thun, was das Wort heißt. Denn wo die Obrigkeit einen Mörder oder Ehebrecher darum nicht strafen will, daß man sich vor ihm seiner großen Gewalt und Gutes halben fürchten muß, daß er einem Lande oder einer Stadt Schaden zufügen möchte, so thut sie wider ihr Amt und wider GOttes Willen, und sollte vielmehr sehen auf die Verheißung, die da sagt Röm. 13, 1. 2.: „Es ist keine Obrigkeit, ohne von GOtt; wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet GOttes Ordnung.“ Nach dieser Verheißung sollte sie immer vorgehen und die Bösen strafen. Ist es aber der Fall, daß sie damit Haß und Feindschaft auf sich muß laden, so soll sie sich und ihre Wohlfahrt dem HErrn befehlen im Glauben, so wird sie empfin-

den, daß GOtt sie schützen wird. Welche Obrigkeit aber diesen Glauben nicht hat, muß durch die Finger sehen, wo öffentliche Sünden und Schanden geschehen, und also damit GOttes Gebot übertreten, wird auch derhalben ihre gebührliche Strafe leiden müssen.

43. Es sind aber die Werke einer frommen, getreuen und gläubigen Obrigkeit viel trefflicher und besser, denn des Einsiedlers Antonius und der Andern, welche zwar auch wohl können heilig sein, aber sie sind von den kleinen Heiligen. Sie fürchten sich und erschrecken bald wie die Weiber, und fliehen, wenn Gefahr vorhanden ist. Ein Bischof aber, der bei seinen Bürgern bleibt, wartet unerschrocken des Schwertes, so etwa ein Tyrann über ihn zücken möchte, wie Cyprianus gethan hat; also auch ein frommer gläubiger Fürst, wie Constantinus und Theodosius gewesen, item, fromme gläubige Hausväter müssen alle in ihrem Stande vieler und unzähliger Gefährlichkeit gewärtig sein. Dieweil sie aber ihres Berufes gewiß sind, rufen sie, wenn Noth und Gefahr vorhanden ist, Gott an und werden also durch den Glauben errettet.

44. Und dient solch stetes Kämpfen den Heiligen dazu, daß sie dadurch zubereitet und gestärkt werden, daß sie nicht so gar weich und verzagt seien, wie die Eremiten oder Einsiedler, die nichts leiden, denn nur allein, was sie sich selbst auferlegen. Und mag die Tyrannei der Fürsten, so allenthalben die Kirche verwüsteten, die Einsiedler, als Antonius und die andern, etwas entschuldigen, man mag sie auch derhalben unter die Heiligen mit rechnen, aber doch gleichwohl unter die Heiligen, so schwach und erschrocken gewesen sind. Es hat aber Ambrosius in Einem Jahr ein heiligeres Leben geführt und mehr gute Werke gethan, denn Hilarion ganzer siebzig Jahre gethan hat. Denn Ambrosius hat nach gemeiner Weise dahin gelebt und kein Weib gehabt, nicht als hätte er solches von Noth wegen und aus Zwang thun müssen, sondern er hat es freiwillig gethan; wie denn der Ehestand auch eine freie Sache ist. Darnach hat er öffentlich gelehrt und gepredigt: insonderheit aber wo er Gelegenheit gehabt, hat er Etliche getröstet, Andere gestraft, und hat sich lassen hart angelegen sein, wie er nur die Kirche und Gemeinde GOttes auf das fleißigste schützen und retten möchte. Ob aber wohl solche Werke schlecht und gering geachtet werden, so übertreffen sie doch weit aller Mönche Arbeit und Gottesdienst.

45. Darum ist es ein großes Ding, daß Einer entweder ein Hausvater oder weltlicher Regent, oder aber auch ein Kirchendiener ist; denn diese dreierlei Stände sind von GOtt geordnet. Derhalben auch die, so darin leben, ob sie wohl nicht ohne Gefahr sind, doch immer gewisse Hoffnung haben sollen, es werde ihnen geholfen werden; denn sie haben ja Befehl, daß sie GOtt um Hülfe sollen anrufen.

46. Wenn du nun etwas wissen willst vom Leben der Christen, oder von den Legenden der Heiligen, was sie doch sein mögen, so will ich dir es kürzlich sagen. Bist du ein Christ, du seiest in welchem Stande du willst, so wird dich GOtt auf mancherlei Weise angreifen und versuchen durch den Teufel, die Welt und dein eigen Fleisch, und dasselbe in diesem gemeinen Leben, welches kein sonderlich Ansehen hat. Darum soll der Glaube und die Anrufung oder das Gebet durch das ganze Leben den Christen vorleuchten und vorgehen, wovon du allenthalben ein Exempel in der Historie Abrahams siehst.

47. Es ist wohl eine große Noth und Gefahr, daß dem Abraham sein Weib genommen wird; und ob er sich wohl in seinem Herzen deß nicht hat erwehren können, daß es ihm nicht sollte haben wehe gethan, ist er doch gleichwohl nicht gar verzagt worden, sondern hat GOtt angerufen, und geglaubt, er werde ihm helfen; und wie er geglaubt, also ist es auch geschehen. „Er hat um ihretwillen große Könige gestraft", sagt der 105. Psalm V. 14.; also wird um Abrahams willen Abimelech gestraft.

48. Denn GOtt, sagt Mose, ist zu ihm gekommen. Und will damit anzeigen, daß GOtt mit seinem Schrecken sei zu ihm gekommen: nicht wie er pfleget, wenn er eine gewöhnliche Gestalt an sich nimmt, als nämlich, eines Menschen, einer Taube, eines Lämmleins. Dasselbe thut er aber darum, auf daß er damit anzeige, daß er für Abraham Sorge trage.

49. Von dreierlei Art der Prophezeiung oder Weissagungen, nämlich, von der Weissagung an sich selbst, darnach von Gesichten und von Träumen, haben wir droben gesagt: und so viel die Träume betrifft, weiß man die Regel wohl, daß man solche Offenbarung am Wort und Glauben prüfen soll. Denn wo sie mit

dem Wort nicht übereinstimmen oder aber den Glauben aufheben, sind sie teuflisch.

50. Das wir im Lateinischen gegeben haben, juncta marito, steht im Hebräischen beulath baal, das lautet im Lateinischen also, maritata marito; wir haben es auf deutsch gegeben: „Sie ist eines Mannes Eheweib." Es ist aber das Wort baal wohl bekannt, denn es heißt, Ehemann. Sie haben aber mit diesem Namen etliche Götzen benannt, und haben gerühmt, daß sie also mit GOtt verbunden wären wie eine Braut mit ihrem Bräutigam. Daher kommt es, daß Hosea sagt Cap. 2, 17.: „Ich will die Namen der Baalim von ihrem Munde wegthun" 2c., das ist, sie sollen nicht mehr viel Götter oder Götzen haben, sie sollen mich allein für den rechten, wahren GOtt haben, welchen sie mit rechtem Glauben annehmen, und zu dem sie sich halten sollen, gleichwie ich mich zu ihnen mit rechter Liebe halten will.

51. Auf solche Weise wird das Wort baal an diesem Ort auch gesetzt: Sara est maritata marito, „Sarah ist eines Mannes Eheweib", das ist, du thust daran unrecht, daß du ein solch Weib lieb hast, die ihren eigenen Ehemann hat, von dem sie geliebt wird und den sie wiederum auch liebt: darum enthalte dich und laß von ihr ab, und gib sie ihrem Ehemanne wieder. Denn dies ist eine Gesetzpredigt, welche auch so gar heftig und ernst gewesen ist, daß wo GOtt den König nicht hätte erhalten, wäre er alsbald vor Leid und Schrecken dahin gestorben; aber er richtet sich durch den Glauben wiederum auf und hält GOtt für gerecht, und führt auch derhalben seine Unschuld an.

V. 4. 5. **Abimelech aber hatte sie nicht berühret, und sprach: HErr, willst du denn auch ein gerecht Volk erwürgen? Hat er nicht zu mir gesagt: Sie ist meine Schwester? Und sie hat auch gesagt: Er ist mein Bruder? Hab ich doch das gethan mit einfältigem Herzen, und unschuldigen Händen.**

52. GOtt hat Abraham auf zweierlei Weise getröstet: Erstlich, daß er verschafft hat, daß ihm sein Weib ist wieder gegeben worden; zum Andern, daß ihm GOtt anzeigt, daß die Bürger zu Gerar so böse nicht sind, wie die zu Sodom gewesen waren. Denn daselbst haben sie sich der Männer nicht enthalten: allhier aber, da der König vermahnt wird, daß die Sarah eines Mannes Eheweib sei, hat er sich ihrer enthalten, und wird derhalben billig und recht an ihm gerühmt, daß er züchtig und keusch sei gewesen, daß er nicht plötzlich der bösen Lust gefolgt und Hochzeit zugerichtet hat, ist auch nicht mit Gewalt zu den fremden Gästen eingefallen, wie die Sodomiter gethan haben; sondern das Weib, so er entführt und dem Mann genommen, hat er daheim in seinem Hause ehrlich gehalten, und sobald als er erfahren hat, daß sie eines Mannes Eheweib wäre, hat er sie gutwillig verlassen. Darum ist er der frommen Könige Einer gewesen, der ohne Zweifel seine Unterthanen wird gottseliglich und wohl regiert haben; wie in dem gemeinen Vers gesagt wird: Regis ad exemplum totus componitur orbis, das ist: Wie sich der König hält, so halten sich alle seine Unterthanen.

53. Und es ist für Abraham ein sonderlicher Trost gewesen, daß er einen solchen König gefunden hat auch unter denen, so unbeschnitten gewesen sind. Denn dieser Gedanke oder Anfechtung hat ihm sehr viel zu schaffen gemacht, daß er, durch das Exempel der Sodomiter erinnert, hat schließen müssen, daß die ganze Welt verderbt und ohne Gottesfurcht wäre. Dieser Gedanke aber wird ihm nun durch ein solch scheinbar Exempel genommen und vertrieben, also daß er die, vor welchen er sich am meisten gefürchtet hatte, findet als unschuldige und recht fromme, heilige Leute.

54. Es gehört aber dieser Text auch dahin, den Ehestand damit zu preisen, daß wir wissen, daß er nicht allein von GOtt geschaffen ist, sondern wir erfahren und sehen allhier, daß er auch von GOtt geschützt wird; wie denn das sechste Gebot auch nicht allein den Ehebruch und die Unzucht verbietet, sondern ist auch gleichwie ein Zaun und Festung des Ehestandes, auf daß derselbe nicht geschwächt werde.

II.

55. Abimelechs Rede, darin er sich vor GOtt entschuldigt, ist wohl werth, daß wir sie fleißig ansehen und bewegen. Er verzweifelt nicht bald nach der erschrecklichen Gesetzpredigt, daß er vom HErrn hört: „Du bist des Todes": sondern er führt erstlich seine Unschuld an; darnach hat er gute Hoffnung zu GOttes Gerechtigkeit, das ist, auf seine Gnade und Barmherzigkeit.

56. Denn die Gerechtigkeit GOttes ist nicht

ein solcher strenger Ernst oder Zorn, wie sie in den hohen Schulen gelehrt haben, damit GOtt die Leute verdammt; sondern ist eine solche Gerechtigkeit, damit er sich über die Elenden erbarmt und sie schützt wider ungerechte Gewalt, und straft die, so schuldig sind und Strafe verdient haben. Denn es ist beides recht, nämlich, diejenigen strafen, so schuldig sind, und die Unschuldigen schützen. Wer GOtt auf solche Weise erkennt, daß er also gerecht sei, derselbe wird dem Schrecken des Gewissens leichtlich widerstehen können, und wird Trost finden, daran er sich möge halten.

57. Es gehört aber auch dies dazu, daß Abimelech hier sagt, er habe das mit einfältigem Herzen und unschuldigen Händen gethan, das ist, es gehört dazu ein gut Gewissen. Dieweil aber dasselbe diejenigen nicht haben können, welche der Sünde und ihrem Fleische nachhängen und folgen, so ist vonnöthen, wo sie sollen bekehrt werden, daß sie erstlich erschreckt werden, und dasselbe nicht so leichtlich, sondern daß sie nicht wissen, wohin sie sich wenden oder kehren sollen; wie wir an St. Petro und an David sehen. Dieweil dieselben sich schuldig wissen, entschuldigen sie sich nicht, sondern da sie ihre Sünde erkennen, werden sie gar heftig betrübt und gedemüthigt, und ergreifen doch gleichwohl endlich die Gnade und Barmherzigkeit GOttes, und werden also durch den Glauben, welcher sich an den Mittler hält, mit GOtt versöhnt.

58. Warum hat aber Abimelech, da er doch allein angeredet wird, in seiner Antwort das ganze Volk mit eingezogen? Er sagt nicht: Willst du denn mich, der ich gerecht bin, verderben? sondern er sagt: „Willst du denn auch ein gerecht Volk erwürgen?“ Darauf kann man antworten, daß er ein groß Hausgesinde muß gehabt haben und ihm Sarah von Andern ist zugeführt worden, daß also nicht allein der König, sondern auch das Volk gesündigt hat.

59. Aber doch ist dieses glaublicher und der Wahrheit gemäßer, daß der fromme König der geistlichen Sachen guten Verstand gehabt hat. Derhalben hat er geschlossen aus andern Exempeln und der Erfahrung, daß oftmals um eines gottlosen Königs willen ein ganzes Volk gestraft wird, gleichwie auch um eines frommen Fürsten willen GOtt oftmals ein ganzes Land segnet. Wie er durch den Naeman dem ganzen Lande Syrien Glück und Heil gegeben hat; aber um der Sünden willen, so David begangen, hat er das ganze Volk Israel geschlagen. Welches denn auch die Heiden aus der Erfahrung gelernt haben; wie davon Hesiod etliche Verse geschrieben hat, daß oftmals eine ganze Stadt um Eines Menschen Sünde willen gestraft wird. Und Horaz sagt auch recht: Quicquid delirant Reges, plectuntur Achivi, das ist: Was Herren und Fürsten oder Regenten sündigen und aus Thorheit begehen, das muß das Land bezahlen und darüber gestraft werden.

60. Da derhalben Abimelech seine Entschuldigung thun, und GOtt abbitten sollte, was er verschuldet hatte, hat dazu dies wohl gedient, daß er nicht allein von seiner Person, sondern auch vom ganzen Volke redet. Darnach ist das auch wahr, daß in den Königreichen und Landen kein größerer Schaden geschehen kann, denn wo fromme und gottselige Fürsten abscheiden.

61. Es hat aber der König daran nicht genug, daß er seine Unschuld hat angeführt, sondern er erzählt auch, was ihn verursacht habe, und legt die Schuld auf Andere. Abraham, sagt er, hat ungenöthigt, von sich selbst, bekannt, daß dies Weib seine Schwester wäre; ja, sie selbst auch, da sie ist gefragt worden, hat bekannt, daß sie seine Schwester und nicht sein Weib wäre. Warum haben sie also gelogen? Denn wo ich gewußt hätte, wie es sich in der Wahrheit darum verhalten hätte, wollte ich dies nie angefangen haben.

62. Was sollen wir nun allhier für Antwort geben? Es werden beide Abraham und Sarah verklagt von dem frommen Könige: darum muß entweder der König lügen, oder Abraham und Sarah haben gesündigt. Darauf antworte ich also: Die Heiligen, wie groß sie immer sein mögen, sind sie doch nicht allezeit zu entschuldigen, als hätten sie keine Sünde. Denn obwohl Abraham voll Glaubens ist, so ist er doch allhier aus Schwachheit gefallen, und hat sich gefürchtet, daß ihm an seinem Leibe möchte Schaden geschehen. Ja, sagst du, er hat deß Ursache gehabt; denn es hatte ihn der jämmerliche Fall der Sodomiter also gewitzigt, daß er sich auch fürchten mußte, wo es gar sicher war. Und obwohl auch diese Ursache der Furcht nicht hat können verachtet werden und Abraham dieselbe sich nicht gar hat können aus dem Sinne schlagen, entschuldigt sie ihn doch nicht gar.

63. Darum ist erstlich diese Furcht an sich selbst Sünde gewesen, und wie es pfleget zu gehen, folgt aus dieser Sünde bald eine andere, nämlich, daß er lügt und sein Weib auch lügen lehrt. Dies sind aber an den Heiligen solche Sünden, die ihnen vergeben und nicht zugerechnet werden. St. Johannes sagt 1. Ep. 1, 8.: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns." Und wir haben einen Artikel des Glaubens, darin wir sagen: „Ich glaube Vergebung der Sünden." Derhalben wollen wir Abraham nicht gar entschuldigen, sondern wollen ihn auch mit einschließen in die sündige Art; um die es doch eine solche Gestalt hat, daß ob sie wohl nicht gar gottlos ist, so hat sie doch gleichwohl noch übrige Sünde an sich. Denn dasselbe kann man daraus beweisen, daß GOtt selbst Abraham nicht entschuldigt, sondern die Entschuldigung des Königs annimmt.

64. Solcher Sünden thun die Heiligen täglich viel; denn sie werden auch dahin gerissen, daß sie durch mancherlei Gelegenheit in Sünden gerathen. Es ist aber zwischen diesen und der Gottlosen Sünden ein Unterschied; denn die Sünde der Gottlosen verleugnet den Glauben und streitet wider die erkannte Wahrheit. Ein solcher ist Abraham nicht, und fühlt dennoch das Gesetz in seinen Gliedern, das ihn zuweilen aus dem rechten Wege wegreißt, nämlich, wenn er nicht im Kampf und Streit des Glaubens steht, wenn die Tage böse sind und die Zeit der Trübsal vorhanden ist; wie denn wir auch täglich an uns selbst erfahren.

65. Derhalben sollt ihr das wohl merken, daß die Heiligen nicht allezeit zu entschuldigen sind von allen Sünden. Denn dies gehört zu unserem Trost, daß wir es dafür halten, daß sie auch Blut und Fleisch gewesen sind, und ihre Reizungen und Lust gefühlt haben, welche die Erbsünde auch noch in denen bleiben läßt, so durch den Glauben neu geboren sind.

66. Es fällt aber hier eine andere Frage vor, nämlich: Warum GOtt solche Sünde geschehen lasse von den Seinen und warum er sie also lasse anlaufen? Auf diese Frage antwortet man recht aus dem, so daraus erfolgt, nämlich, daß es GOtt darum also geschehen lasse, daß er daraus Ursache nehmen möge vieler guten Dinge. Denn die Heiligen oder Gläubigen fallen nicht, daß sie darum verderben sollen, sondern daß ihnen GOtt reichlich Gutes thun möge, da er sie mit viel größeren Gütern überschüttet; wie Röm. 8, 28. geschrieben steht: „Wir wissen, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen." Daselbst setzt die Glosse hinzu, daß auch die Sünden und Gebrechen selbst ihnen zum Besten dienen müssen.

67. Denn daß uns GOtt Trübsal und Kreuz zuschickt der Ursache halben, daß es uns nütze und gut sei, daran soll billig niemand zweifeln; denn wir wissen ja den Spruch Pauli wohl, 2 Tim. 2, 12.: „Dulden wir, so werden wir mit herrschen." Ja, das noch mehr, GOtt will auch die Trübsal erstatten und vergelten.

68. Die Söhne Israels verkauften ihren Bruder Joseph; derselbe wird als ein gekaufter Knecht nach Egypten geführt und wird ihm daselbst durch die Ehebrecherin ein neu Unglück zugerichtet: aber endlich ist er mit großer Ehre errettet worden, und sagt er recht zu seinen Brüdern: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen; aber GOtt gedachte es gut zu machen", 1 Mose 50, 20.

69. Wie ich aber gesagt habe, muß uns nicht allein das Unglück, so wir leiden und uns von Andern zugerichtet wird, sondern auch das Böse, das wir selbst thun, zum Guten gerathen. Ja, sagst du, wie geht das zu? Antwort: Also, daß ein frommer und gottseliger Mensch, wenn er seinen Fall sieht, sich schämt und bestürzt wird, und also anfänglich derselbe Fall zuwege bringt, daß ein solcher Mensch gedemüthigt wird und darnach auch GOtt fleißig und brünstig muß anrufen. Darum denn Salomo Sprüchw. 24. V. 16. sagt: „Der Gerechte fället des Tages siebenmal, und stehet wieder auf"; denn sie verharren in den Sünden nicht, sondern seufzen und tragen Leid darüber. Und treibt uns unsere verderbte Natur, so noch an unserm Fleische steckt, immer dazu, daß wir uns selbst feind werden, verdammen müssen, und mit Paulo sagen, Röm. 7, 24.: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes", oder dieser Sünden? HErr nimm und kreuzige unser Fleisch! Also nimmt der Glaube zu durch Gelegenheit der Sünden und Gebrechlichkeit, die noch in unserm Fleische übrig ist.

70. Darum führt GOtt seine Heiligen wunderlich, wie der 4. Psalm V. 4. sagt. „Bei den

Reinen bist du rein, und bei den Verkehrten bist du verkehrt", Ps. 18, 27. Welches man aber nicht also verstehen muß, als hielten wir es dafür, daß die Sünde ein gut Ding wäre. Denn die Sünde bleibt an sich selbst böse; aber an den Heiligen wird sie eine Ursache zum Guten, nach dem Spruch Ps. 18, 26.: „Bei den Heiligen bist du heilig." Denn alles, was die Heiligen thun, wird geheiligt, das ist, wenn die, so da heilig und gerecht sind, oder glauben und GOtt fürchten, schon fallen, so wird doch gleichwohl dadurch ihr Glaube geübt und gemehret. So gar wunderbarlich ist GOtt in seinen Heiligen.

71. Also wird Abraham, der noch hitzigen Glaubens ist, angefochten, daß er sich fürchtet, es möchte ihm an seinem Leibe und Leben Schaden widerfahren, und gibt mit seiner Lüge dazu Ursache, daß ihm sein Weib genommen wird. Das ist nun die Sünde und Gebrechen an sich: was folgt aber für eine Frucht nach solchem Fall? Diese, daß an ihm der Glaube und das Gebet wieder stark angeht, und ihm sein Weib wieder gegeben wird: dazu wird der fromme König mit Abraham vereinigt und wird sein guter Freund, auf daß er also durch solche Ursache immer mehr erleuchtet und zur vollkommeneren Erkenntniß GOttes kommen, und ihm dazu Abrahams Gebet auch helfen möge. Zudem hat der König Abimelech den Tod und die Strafe gefühlt, und dasselbe nicht zur Verdammniß, wie es sich läßt ansehen, sondern daß GOtt Ursache hätte, ihn vollends zu bereiten und der Kirche Abrahams einzuverleiben.

72. Dies sind die wunderbaren Werke GOttes in seinen Heiligen, das ist, in den Gläubigen, die nicht gottlos sind, auch nicht in Sünden verharren, und aber doch oftmals aus Schwachheit fallen: derselbe Fall muß ihnen zum Guten gerathen; denn sie sind heilig.

73. Wiederum aber sagt der 18. Psalm V. 27.: „Bei den Verkehrten bist du verkehrt"; denn entweder ihr Verdienst oder gute Werke (denn also muß ich es nennen) gerathen ihnen zum Bösen; denn sie mißbrauchen wider GOtt der schönen Gaben GOttes, als, ihres guten Verstandes, und daß sie beredt und gelehrt, stark und schön sind ꝛc., werden immer mehr verhärtet und verblendet in ihrem gottlosen Wesen, werden auch endlich so stolz, daß sie sich dünken lassen, sie seien gleich Göttern vor andern Leuten. Denn daß sie also verkehrt sind mit den Gaben GOttes, sieht man an ihnen offenbar.

74. Mir ist es wohl auch widerfahren, daß ich oftmals bin angelaufen und viel Anschläge ganz thörlich vorgenommen habe. Darum hat auch GOtt, der Alles regiert, solches nicht gerathen lassen. Da bin ich zu Schanden geworden, habe angefangen mir selbst feind zu werden und mit mir zu zürnen: und da ich also gedemüthigt worden bin, habe ich mich hernach so viel desto fleißiger wissen zu hüten, daß ich durch den Rath meines eigenen Fleisches nicht betrogen würde, habe mich etwas fleißiger an das Wort gehalten. GOtt aber habe ich fleißig gedankt, daß er also wunderbarlich meinen Rath geändert, und einen andern Ausgang, so viel besser gewesen, verliehen hat, denn wie ich es bedacht und vorgenommen hatte. Also ist es zugegangen, da wir zu Schmalkalden waren, daß wir dem Pabst das Concilium gar haben abgeschlagen; aber viel besser wäre es gewesen, wir hätten es nicht also abgeschlagen, so fern traun, daß es hätte mögen billiger und rechtmäßiger Weise vorgenommen werden.

75. Also geht es unser ganzes Leben durch und durch: wir thun oft viel, rathen und sagen viel, das nicht taugt; aber dadurch demüthigt GOtt seine Heiligen und wendet es zum größeren Guten und Besserung, welches er vielleicht nicht gethan hätte, wo nicht solche Gebrechen und Mangel an uns wäre gefunden worden.

76. Solches sind theologische Händel, welche wir den Canonisten und Sophisten nicht sagen, die solche unsere Lehre mit Fleiß verfälschen und lästern. Wir sagen aber dies den Heiligen und Gläubigen, die ihrem Fleische nicht nachhängen, sind aber gleichwohl mit Sünden beschweret, nicht aus Bosheit, sondern aus Schwachheit. Wo dieselben nun gefallen sind, sollen sie derhalben nicht verzweifeln, sondern sollen an GOttes Rath denken, „der seine Heiligen", wie der 4. Psalm V. 4. sagt, „wunderlich führet", das ist, er führt und regiert sie nach seinem wunderbarlichen Rath. Wie denn das sehr wunderbarlich ist, daß er seine Heiligen fallen läßt, auf daß sie gedemüthigt werden, und ihr Glaube und Gebet angezündet und die Sicherheit von ihnen weggetrieben werde. Denn der Spruch ist wahr, den St. Paulus sagt Röm. 8, 28.: „Den frommen auser-

wählten Kindern müssen alle Dinge zum Besten dienen", und wie der 18. Psalm V. 26. sagt: „Bei den Heiligen bist du auch heilig."

77. Also wird an diesem Ort an Abraham auch ein Fehler gefunden, daß er sich versündigt: aber dasselbe wird eine Ursache, dadurch der König und sein Königreich ist bekehrt worden. Welches wahrlich ein wunderbares Werk GOttes ist, der mit seinen Heiligen wunderlich umgeht und sie wunderlich führt, auf daß er sie in Heiligkeit der Furcht GOttes, und Trotz und Beständigkeit des Glaubens erhalte. Welcher Glaube gar dahin fallen würde, wo an den Heiligen diese Schwachheit nicht bliebe. Denn sie würden sich der großen Gaben und Gnade GOttes gar überheben und stolz werden.

78. Wie wir denn an den Gottlosen sehen, welche ihre guten Gaben sich selbst zum Schaden wenden und machen sich damit Ursache zum Bösen. Denn sie rühmen sich ihrer Güter, danken GOtt nicht dafür, helfen auch damit ihren Brüdern und dem Nächsten nicht, sondern denken, sie seien Götter und Herren über andere Leute. Wie derhalben den Heiligen alle Dinge zum Besten dienen, also muß den Gottlosen Alles zum Bösen gerathen.

79. Du sollst aber an diesem Ort auch merken, daß GOtt kein Antinomer ist. Denn er hebt seinen Proceß an vom Gesetz: darnach, da er die Unschuld hört, absolvirt und tröstet er Abimelech wieder, und segnet ihn auf mancherlei Weise. Dies ist der Proceß und Ordnung, so GOtt pfleget zu halten, und ist auch der rechte Proceß. Abraham und seine Sarah sind auch durch ihrer beider Sünde in Gefahr gekommen; aber solche Gefahr ist eine Ursache gewesen zu etwas Gutem. Denn durch solche Gelegenheit hat sich der König zum Hause und der Kirche Abrahams gesellet.

Zweiter Theil.

Von der Predigt, so GOtt dem Abimelech deswegen gehalten, und was dieselbe für Wirkungen hat.

I.

V. 6. 7. **Und GOtt sprach zu ihm im Traum: Ich weiß auch, daß du mit einfältigem Herzen das gethan hast. Darum hab ich dich auch behütet, daß du nicht wider mich sündigtest, und habe dirs nicht zugegeben, daß du sie berührtest. So gib nun dem Mann sein Weib wieder, denn er ist ein Prophet, und laß ihn für dich bitten, so wirst du lebendig bleiben. Wo du aber sie nicht wiedergibst, so wisse, daß du des Todes sterben mußt, und alles, was dein ist.**

80. Dieses ist eine feine liebliche Predigt, darin GOtt selbst mit seiner Stimme den König Abimelech von aller Sünde absolvirt und lossspricht. „Ich weiß auch", sagte er, „daß du mit einfältigem Herzen das gethan hast", das ist: Ich weiß, daß du mich wahrhaftig fürchtest und wider meinen Willen aus Bosheit nichts thun wirst; „darum habe ich dich auch behütet, daß du nicht wider mich sündigtest." Daß ich dich aber anfänglich etwas hart angeredet habe, dasselbe habe ich um der Ursache willen gethan, so hernach folgen wird, nämlich, daß Abraham möchte Trost empfangen, und daß du zu einer vollkommeneren Erkenntniß GOttes kommen möchtest, wenn du dich zum Hause Abrahams halten würdest. Darum ist meine Hand über dir gewesen, „daß du nicht wider mich sündigtest."

81. Dies sind Worte einer sonderlichen Gnade. Als wollte GOtt sagen: Ich bin dein Schild und dein Hüter, der dich bewahrt, nicht allein daß du an deinem Leibe, Habe und Gute keinen Schaden leidest, sondern vielmehr, daß du an der Seele nicht beschädiget werdest. Darum hast du dich erstlich lassen bedünken, ich zürnete mit dir; aber in Wahrheit zürne ich mit dir also, daß ich hernach nicht mit dir zürnen darf, und halte also selbst meinen Zorn auf, daß du ohne Sünde seiest und Abraham möge Trost haben, und dein ganzes Königreich bekehret werde. Wie könnten wir uns doch GOtt lieblicher und freundlicher vorstellen?

82. Darum sind die Juden grobe Esel, welche an diesem Ort erdacht haben, daß dieser fromme König von GOtt sei geschlagen worden an seinem Leibe, daß er die Sarah nicht habe berühren können. Du hörst aber hier viel ein Anderes, daß ihn GOtt am Leibe nicht straft, sondern sein Herz hat keusch behalten; denn es kann sonst bei geplagtem Leibe das Herz gleichwohl mit böser Lust entbrannt sein. Darum man denn diesen Text wohl merken soll,

nämlich, daß GOtt seine Heiligen bewahrt, daß sie nicht wider ihn sündigen.

83. Daß nun GOtt mit so vielen Worten im Traum mit Abimelech redet, ist ein sonderlich Zeichen der Gnade und Barmherzigkeit; wie es auch wiederum ein Zeichen ist des Zorns GOttes, wo er stille schweigt. Denn obwohl GOtt im Zorn redet und die Leute straft, so ist doch gleichwohl seine Gnade dabei, dieweil es unmöglich ist, daß sich die Leute nicht aus dem Wort bessern und frömmer sollten werden. Denn GOtt ist nicht ein unnützer und vergeblicher Redner: alles, was er sagt, das ist eitel groß Ding und geht ohne Frucht nicht ab. Abimelech hatte den Abraham als einen Pilgrim und Fremdling erkannt; aber aus der Predigt, die ihm GOtt thut, lernt er, daß Abraham ein Prophet GOttes sei, das ist, daß er ein vortrefflicher Diener GOttes sei, über den die Welt nichts Höheres oder Größeres habe; sintemal GOtt selbst ihm befohlen hat, daß er die Welt von GOtt lehren und unterrichten, und GOtt in der Welt durch die Predigt seines Wortes eine Kirche und Gemeinde sammeln soll.

84. Es haben zu der Zeit noch gelebt Sem, Salah und andere Patriarchen mehr; aber Abraham war allein der Mann, welches Haus GOtt erwählt hatte, daß es sollte die Kirche sein, welchem er die Verheißung hat gegeben, daß in seinem Samen alle Geschlechter auf Erden sollten gesegnet werden. Darum wird durch GOttes Stimme selbst erklärt, daß er der Hohepriester sei, bei dem man gewißlich GOttes Wort, Vergebung der Sünden und das ewige Leben finden solle.

85. Daraus können wir denken, welch ein groß Ansehen Abraham darnach bei diesem Könige wird gehabt haben, sintemal er hört, daß er von GOtt selbst ein Prophet genannt wird. Darum er ihn denn auf das freundlichste wird angenommen, und von ihm gehört haben himmlische Weisheit von dem Sohne GOttes, der aus Abrahams Geschlecht sollte geboren werden und das menschliche Geschlecht erlösen, und also den Fluch aufheben und ewigen Segen bringen.

86. Also wird Abraham durch GOttes Stimme zu einem Bischof und Doctor oder Lehrer gesetzt, der König aber mit seinen Bürgern oder Unterthanen ist der Schüler und Zuhörer. Und hat GOtt denselben Ort gesegnet, daß daselbst Isaak empfangen und geboren, und den Heiden der Heilige Geist gegeben wird und nicht die Beschneidung; wiewohl dieselbigen Heiden aus GOttes Wort gelehrt und berichtet waren, daß sie wußten und glaubten, daß kein anderer GOtt wäre, denn der von dem beschnittenen Volk Abrahams würde geboren werden.

87. Solches sind eigentlich die großen Güter, so nach rechter Lehre folgen, nämlich, GOttes Ehre, Erfüllung der Zehen Gebote, Erlösung vom Tode und der Hölle. Darum denn die Frommen wohl sehen, warum Mose solche Dinge geschrieben habe, nämlich, daß dadurch die Verheißung des Glaubens bekräftiget würde, und daß auch die Heiden zu der Kirche Abrahams gehöreten, ob sie wohl nicht beschnitten wären. Und bleibt also dieser Wechsel immer in der Welt: die Sodomiter, so unbußfertig sind, fallen dahin und werden verdammt, das Land Gerar aber wird bekehrt. Also geht es heutiges Tages auch zu: Etliche werden verhärtet und verblendet, wiederum aber finden sich auch Etliche, die dem Worte glauben und dadurch erleuchtet werden.

88. Daß aber GOtt sagt, Abraham werde für den König bitten, da siehst du, wie fein die Schrift allenthalben übereinstimmt. Denn sie setzt allenthalben beieinander den Geist der Gnaden und des Gebets, Sach. 12, 10. Derhalben ist nun Abraham ein Prophet, daß er in der Welt die rechte wahre Erkenntniß GOttes lehren soll: und ist auch zugleich ein Priester, daß er beten soll, nicht allein für sich, sondern für seine Kirche, ja auch für die Heiden, die sich zu derselbigen seiner Kirche halten. Denn daß GOtt sagt: „Er wird für dich bitten", beruft er mit demselben Wort den König und seine Unterthanen zu der Kirche Abrahams, und wird also ein heidnischer Mensch gleichwie ein wilder Oelbaum theilhaftig des Saftes im rechten fetten Oelbaum, wird auch in denselben gepfropfet, Röm. 11, 17. Abraham aber wird von GOtt also gerühmt als ein großer hoher Doctor oder Lehrer, und Einer, der gewaltig und kräftig beten kann.

89. Ja, sagst du, warum thut denn GOtt solches nicht ohne Abraham? Was darf es einer so langen Rede? Antwort: GOtt ehret den, der ihn ehret, und dieweil Abraham GOtt

bekannt hat, so bekennt GOtt ihn wiederum, und ziert und preiset ihn mit einem sehr schönen und herrlichen Zeugniß, unterwirft ihm den König mit seinem ganzen Königreich, daß sie seine Schüler werden müssen.

90. Vom Gebet haben wir oft gesagt, nämlich, daß GOtt bereit sei, alles zu geben, was uns vonnöthen ist; aber doch habe er geboten, daß wir beten sollen, nach dem Spruch: „Bittet, so werdet ihr nehmen", Joh. 16, 24. Wir sollen aber nicht allein um unsertwillen beten, sondern daß wir auch damit GOtt seinen Dienst leisten. Denn wer da betet, der bekennt, daß GOtt gnädig und barmherzig ist und die Sünden vergibt. Wie derhalben in der Kirche das Wort allezeit gelehrt und fleißig getrieben soll werden: also soll auch immer das Gebet geübt werden, auf daß die Gnade GOttes reichlich bei uns sein möge, und daß die Gaben, so in uns angefangen sind, gemehret, und die Ehre GOttes allenthalben zunehmen nnd groß werden möge.

91. Warum wiederholt aber GOtt am Ende diese Bedrohung? Antwort: Darum, daß die, so verstockt sind, immer wieder in die Sünde fallen; wie Pharao, da er doch so oft vermahnt wird, dennoch von seiner Tyrannei nicht abläßt. Saul rechtfertigt Davjd auch oft, und lobt ihn, daß er fromm sei, sich selbst aber beschuldigt er: fährt aber gleichwohl fort, und thut, wie seine Art ist, untersteht sich auch David zu vertilgen. Also fällt der Same auch wohl auf das steinigte Land, aber er bleibt daselbst ohne Frucht. Ein solcher, sagt GOtt zu Abimelech, sollst du nicht sein oder du wirst des Todes sterben. Es sind ihrer viele, die sich wohl vor äußerlichen Aergernissen hüten, werden aber doch endlich sicher. Und lehren böslich und unrecht die Sophisten, daß auch ein Fünklein Liebe genug sei, das ewige Leben zu erlangen: wissen also nicht, daß man das Wort täglich hören und schärfen, und man immer für und für mit dem Gebet auch anhalten soll, wenn wir in der Gnade bestehen wollen. Darum gehört diese Drohung, die allhier wiederholt wird, dahin, daß damit der König erweckt und ermahnt werde, daß er bleibe in der Gnade, so ihm gegeben war: wo er aber sündigen würde, so droht er ihm den Tod. Denn die da sicher sind, werden von sich selbst vertilgt und verderbt.

II.

V. 8. Da stund Abimelech des Morgens frühe auf, und rief allen seinen Knechten, und sagte ihnen dieses alles vor ihren Ohren. Und die Leute fürchteten sich sehr.

92. Fleißig soll man diese Worte merken; denn es wird uns darin vorgehalten ein sehr schön Exempel der Buße. Abimelech hat die Besserung seiner begangenen That nicht verzogen von einem Tage zum andern, wie wir pflegen zu thun, die wir damit fast lange verziehen. Denn wo uns eine Andacht ankommt, so verheißen wir und erbieten uns, daß wir uns hinfort bessern wollen. Abimelech hört die Predigt im Traum, daß er sich vor Sünden hüten soll; darum sobald der Tag anbricht, beruft er das ganze Hofgesinde zusammen, und hält ihnen vor, was sich zugetragen habe. Darnach ruft er auch Abraham und gibt ihm sein Weib wieder. Der derhalben zuvor ein König war, wird nun ein Bischof in seinem Königreich, und breitet die Furcht und Erkenntniß GOttes aus auch unter seine Knechte und Unterthanen, auf daß sie auch lernen GOtt fürchten und sein Wort in Ehren halten.

93. Nun ist aber dies eine große hohe Gabe GOttes, wenn aus einem Könige ein Lehrer wird, das ist, wo sich eine fromme, gottesfürchtige Obrigkeit der wahren Religion herzlich annimmt. Es hatte Abimelech auch vor der Ankunft Abrahams GOtt erkannt und seine Unterthanen gottselig regiert, aber dieselbe Erkenntniß GOttes war allgemeiner Natur: jetzt aber, da er Abraham zu hören bekommt, lernt er GOtt gleichsam etwas näher ansehen, sintemal er weiß, daß Abraham werde der Vater sein des gebenedeieten Samens. Diese Erkenntniß GOttes breitet er auch aus unter seine Unterthanen.

94. Es sind heutiges Tages ihrer viele, die da sagen, sie wollten das Evangelium annehmen, wenn die Könige selbst Prediger würden: dieweil aber die gemeinen Prediger so elende, armselige, verachtete und gar gemeine Leute seien, so sei das die Ursache, darum vernünftige und verständige Menschen solche Prediger verachten. Aber die das sagen, lügen daran. Denn die Gottlosen versäumen und verachten immer das Wort, es predigen es gleich die Engel vom Himmel herab oder aber die Könige in der Welt.

95. Denn was vermissen sie an uns? Hat nicht der Durchlauchtige, unser gnädigster Herr und Fürst, heiliger Gedächtniß, Johannes, Churfürst von Sachsen, im Jahr nach Christi unsers HErrn Geburt 1530 zu Augsburg auf dem Reichstage das Evangelium JEsu Christi frei öffentlich bekannt und gelehrt, da der Kaiser Carl und alle Stände des Reiches gegenwärtig gewesen? hat auch das nicht allein gethan, sondern mit ihm und nach ihm viel Andere.

96. Darum ist diese Entschuldigung, so sie vorwenden und damit sie der Wahrheit widerstreben, vergeblich und falsch. Denn so GOtt auch etliche Engel vom Himmel senden wollte, wie er zu Sodom gethan hat, würden die Gottlosen doch nicht glauben. Darum laß die immer hinfahren mit ihrer teuflischen Rhetorik, die da vorwenden, daß die Lehrer und Prediger geringe Leute seien, und warten darauf, bis sie zarte, herrliche und große gewaltige Prediger haben mögen; wie die Juden auch sagen Joh. 7, 48. 49.: „Glaubet auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? Sondern das Volk, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht."

97. Es wird aber endlich diese teuflische Entschuldigung, damit die Gottlosen ihre Verstockung schmücken wollen, zu Boden gehen und wird GOtt gewißlich solche große Verachtung seines Worts strafen. Denn was hat es geholfen, daß die Engel gen Sodom sind gekommen, daß Lot ein frommer Mann und eines guten unsträflichen Lebens gewesen ist, an welchem seine Bürger gar nichts haben tadeln noch strafen können?

98. Es sind aber auch noch Andere, so unter einem andern Vorwand das Evangelium verachten. Was, sagen sie, ist Gutes daraus gekommen? Mit diesem Sturmbock suchen sie unsere ganze Lehre zu erschüttern. Wider solche ärgerliche Worte soll man der Frommen Herzen wohl verwahren. Denn warum hören sie nicht, was Paulus sagt 1 Cor. 1, 26., nämlich, daß nicht viel Edle, nicht viel Weise berufen sind. Der aber nun sagt, daß derer nicht Viele berufen sind, läßt gleichwohl das bleiben, daß noch Etliche berufen sind. Also haben zur Zeit Abrahams nicht viel Könige die rechte Lehre angenommen; und doch nimmt sie Abimelech an und wird ein Lehrer in seiner Kirche.

99. Also waren auf dem Reichstage zu Augsburg viel Fürsten, die unsere Lehre verfluchten und verdammten; aber doch war auch daselbst Johannes, Churfürst von Sachsen, heiliger Gedächtniß, der mit großem Muth den HErrn Christum vor der ganzen Welt bekannte.

100. Fragst du aber, was Gutes aus unserer Lehre folge oder gekommen sei, so antworte mir erst darauf, was Gutes gefolgt sei aus der Predigt Lots, die er zu Sodom gethan hat? nämlich, daß sie das Feuer, so vom Himmel fiel, verzehrete und verschlang, da sie das Wort ohne Frucht und vergeblich gehört hatten. Eine solche Strafe wird zu seiner Zeit unsere Verächter auch treffen, und sehen wir, daß sie von Tage zu Tage immer verblendeter und unsinniger werden. Dies ist der Anfang ihres Falles. Ihr sollt aber dies wohl dazu merken, daß ihr damit des Teufels Dialektik begegnen und dieselben unterdrücken möget, mit welcher er vielen Leuten die Augen und Herzen verblendet.

101. Die Welt verfährt nach diesem deutschen Sprüchwort: Wenn du Einen auf dem Rücken trügest bis gen Rom und setztest ihn unsanft nieder, so wäre aller Dank verloren. Unsere Lehre erlöset alle Völker von der großen Plage und Tyrannei des Satans, von der Sünde, vom ewigen Tode, dazu von vieler, unzähliger scheußlicher Abgötterei und falscher Lehre des Pabstes, und von der schweren Last, so auf den armen Gewissen gelegen. Aber diese großen, unzähligen Wohlthaten GOttes sieht die undankbare Welt nicht. Wo aber etwa ein kleiner Unrath oder geringer Schade vorfällt, daß entweder Etliche sind, die mit Gewalt die Kirchengüter an sich reißen, oder aber Etliche gefunden werden, die etwas ein wenig zu milde reden oder nicht recht leben, dasselbe können sie aufmutzen und groß machen ohne alle Maßen. Solche Leute sind aber keine Schüler der Lehre des Evangeliums, sondern lauern allein auf das, was böse ist, und äußerlich schwach und gebrechlich scheint, und was sie nur an den Lehrern und Zuhörern des Evangeliums sehen, ziehen sie alles mit Gewalt und mit den Haaren dahin, daß sie damit die Lehre lästern, schmähen und unterdrücken mögen.

102. Warum wird aber nicht auch Abrahams Amt getadelt und verlästert, darauf der Fall und Untergang Sodoms gefolgt ist? Und

wo die Sodomiter wären übrig geblieben und so lange gelebt hätten, würden sie ohne Zweifel alle Schuld auf ihn gelegt haben, nämlich, daß er allzunahe bei ihnen gewohnt hätte. Denn daß sie durch seine Wohlthat erlöset waren, hatten sie vorlängst gar vergessen. Also pflegt die Welt zu thun.

103. Ich heiße aber die Welt nicht allein die Leute, so gar eines geringen Standes sind, sondern die Allerbesten, so vortrefflich, weise, ehrbar und fromm sind. Dies sind die Vornehmsten, so aus einem kleinen Schaden oder Unrath Ursache nehmen, daß sie aller, auch der größesten Wohlthaten vergessen, und darnach von der Lehre des Evangeliums urtheilen und derselben anheben feind zu werden.

104. Und, GOtt sei es geklagt! wir selbst auch, die wir das Wort haben und uns desselben rühmen, lassen uns gar geringe Schäden bewegen, daß wir leichtlich andere Wohlthaten GOttes vergessen. Mir hat unser HErr GOtt einen gesunden Leib gegeben bis an das fünfzigste Jahr, hat mir Weib und Kinder gegeben, und was noch dieses alles übertrifft, hat er mir zur Genüge die Erkenntniß seines Wortes gegeben. Nun aber, wenn mich etwa mein Blutgang oder der Stein plagt, da kann das einige Unglück zuwege bringen, daß ich aller andern Güter, so mir GOtt verliehen hat, vergesse. Also gibt GOtt der Welt die Sonne, Regen und andere Gaben mehr, so nützlich und gut sind; wenn aber in zwölf oder zehen Jahren einmal eine Pestilenz oder Theurung einfällt, wird ein groß Geschrei und Klage, und verschwindet bald bei den Menschen der Segen der vorigen Jahre. Es ist aber ein schweres Kreuz, wo man in so großer Bosheit der Menschen leben soll, so die Wohlthaten GOttes verachten.

105. Wir sollten billig das Widerspiel halten, nämlich, daß wir den geringen Schaden, der sich gleichwohl nicht so gar oft zuträgt, lerneten dulden und überwinden, gegen die großen, vielfältigen Wohlthaten GOttes, damit er uns täglich überschüttet. Denn was sind alle Schäden, wo man sie auf Einen Haufen zusammen trüge, gegen diese einige Gabe, daß uns GOtt sein Wort offenbart hat? Sind denn das nicht schädliche böse Leute, welche so viel unzählige Güter, so man von der rechten Lehre hat, um einigen Schadens willen verachten?

106. Wie viel besser redet St. Paulus davon 2 Cor. 4, 17. 18., daß unsere Trübsal zeitlich und leicht sei, die Herrlichkeit aber, damit sie GOtt erstatten wird, sagt er, ist ewig, und über alle Maße wichtig denen, die nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Aber es ist vergeblich, daß Paulus solches predigt; denn die Welt glaubt es doch nicht, sondern ist immer an das Sichtbare gebunden, das Unsichtbare aber verachtet sie und hält es für nichts. Der gnädige barmherzige Vater hat uns seinen Sohn gegeben, der für unsere Sünde gestorben ist: derselbe fordert nun wiederum von uns, daß wir seinen Namen vor der Welt bekennen sollen und unser Leben auch um seines Namens willen verlieren, und verheißt uns, daß es dahin mit uns kommen solle, daß nach solchem kleinen Kreuz und Leiden die ewige Ruhe, und eine Herrlichkeit, die über alle Maße groß und wichtig ist, folgen soll. Und was kann doch Lieblicheres sein, denn solche Verheißung ist, welche uns so gar gewisse Erlösung vom ewigen Tode zusagt und versichert? Es ist sonst ohne das mit unserm Leben also bestellt, daß wir doch endlich sterben müssen: warum wollen wir denn nicht vielmehr um des Namens Christi willen sterben?

107. Aber unsere Natur leidet es nicht, daß man die großen Güter mit dem kleinen Schaden recht vergleichen wollte. Das Fleisch thut nach seiner Weise nicht anders, es verdunkelt allezeit die unzähligen großen Güter GOttes mit dem Schaden oder Unglück, so doch ein Ende hat und zum allergewissesten vergänglich ist.

108. Darum sollen wir das Register der Wohlthaten GOttes, beide die natürlichen oder leiblichen und auch die da geistlich sind, allezeit vor Augen haben, so werden wir sehen, daß wo ein Tröpflein Unglücks ist, daselbst ein ganz Meer voll Wohlthaten GOttes dagegen sei. Solche Wohlthaten sollen wir uns selbst mit GOttes Rhetorik preisen und erheben; wie dasselbe St. Paulus gar herrlich thut. Denn er faßt und verschlingt in Einem Wort allerlei Gefahr und Schaden, darüber die Welt klagen kann.

109. Es haben wohl diejenigen, welchen GOtt das Predigtamt befohlen hat, in der Welt nicht viel gute Tage, sondern werden von Haus und Hof verjagt, werden erwürgt, wer-

den verbrannt. Ja, sagst du, ist denn das kein Schade noch Unglück? Darauf antwortet Paulus und sagt: Es ist ja traun Unglück und Trübsal; aber doch ist es leicht und vergänglich, und schafft eine ewige und über alle Maße wichtige und unendliche Herrlichkeit. Dies sieht St. Paulus und glaubt es; die Welt aber will es weder sehen noch glauben, sondern nimmt sich nur des Gegenwärtigen an. Wenn du sie derhalben, wie das deutsche Sprüchwort sagt, schon auf dem Rücken bis nach Rom trügest und setztest sie unsanft nieder, so wäre aller Dank verloren. Sie will gar kein Kreuz, auch nicht einen kleinen Schaden, ja, nicht einen Splitter Unglückes fühlen, so sie doch voller Balken, und vornehmlich der Kirche schädlich und beschwerlich ist.

110. Darum sollen wir, die wir Christen sind, diese seltsamen und scheußlichen Wunden des Teufels unterdrücken und gering achten, dagegen aber die Wohlthaten GOttes groß machen. Denn in Wahrheit ist alles Unglück klein, und ist zumal ein klein Kreuzlein, das wir tragen, wenn wir es halten gegen die Gaben und Wohlthaten, so wir von der Schöpfung, Erlösung und Heiligung erlangt haben, und werden dieselben im zukünftigen Leben viel herrlicher und größer sein.

111. Wir wollen aber nun wiederum auf die Historie kommen. Der Jammer und das Unglück, so über die Sodomiter gekommen, ist sehr groß gewesen, welches der Patriarch Abraham hat sehen müssen; darum tröstet ihn nun GOtt mit einem anderen Exempel, welches nicht traurig, sondern ganz fröhlich und lieblich ist, nämlich, daß der heidnische König Abimelech ein Bischof wird und lehrt selbst an seinem Hofe GOttes Wort. „Er rief", sagt der Text, „allen seinen Knechten"; und ist diese Predigt nicht vergeblich gewesen; denn Mose setzt hinzu und sagt: „Und die Leute fürchteten sich sehr."

112. Derhalben werden hier sehr fein gegeneinander gehalten die Sodomiter und die Völker zu Gerar. Abraham hatte die Sodomiter und die umliegenden Städte errettet, und hatte ihnen nicht allein diese leibliche Wohlthat erzeigt, sondern hatte sie auch die rechte Erkenntniß GOttes und den rechten Gottesdienst gelehrt. Dazu hat Lot, der zu Sodom gewohnt, auch nicht stille geschwiegen, sondern hat sich beflissen, wie er die Erkenntniß GOttes ausbreiten möchte, und seinen Glauben frei öffentlich bekannt. Aber die gottlosen Bürger und Einwohner im Lande haben diese beiden Lehrer verachtet, und haben GOtt nicht allein nicht gefürchtet, sondern denselben auch verachtet.

113. Aber allhier siehst du an den Gerariten das Widerspiel. Da dieselben das Wort vom Könige gehört haben, fürchten sie sich, werden gedemüthigt und bekehren sich zu GOtt. Sie wußten von dem Traum, so ihr König gehabt hatte, gar nichts, hatten ihn auch nicht gesehen; sie glauben aber ihm, da er ihnen denselben erzählt, und nehmen ihn auf als GOttes Wort, und fürchten sich, aber doch also, daß sie gleichwohl dabei die Hoffnung behalten auf GOttes Gnade, und haben Abraham reichlich beschenkt.

114. Solches erzählt Mose mit kurzen Worten, und streicht es nicht mit viel Lobreden heraus, wie die heidnischen Geschichtschreiber pflegen zu thun; denn dasselbe will er dem Leser befohlen haben. Es dient aber dies alles dazu, daß Abraham damit hat sollen getröstet werden, welcher durch der Sodomiter Exempel erschreckt worden war, daß er meinte, es wäre gar keine Gottesfurcht mehr in der Welt. Es hat ihm aber GOtt dadurch angezeigt, daß obwohl allezeit der größte Theil in der Welt böse ist, doch GOtt darin gleichwohl auch seine Kirche habe, wiewohl sie klein und verborgen ist.

115. Also tröstet er auch in den Büchern der Könige den Elia. Denn da sich derselbe beklagte, daß er allein wäre übergeblieben, der noch am rechten Gottesdienste hielte, gibt ihm GOtt die Antwort, es wären ihrer noch sieben tausend übergeblieben, welche alle fromm und rechtschaffen wären und dem rechten wahren GOtt dieneten, 1 Kön. 19, 10. 18.

116. Und dieweil jetzt die Undankbarkeit und Bosheit der Bürger und Bauern und sonst anderer Leute in allerlei Ständen so gar groß ist, kommen wir auch oftmals auf solche Gedanken, daß wir es dafürhalten, die ganze Welt müsse vom Teufel gar besessen sein. Nun ist es aber ein sehr trauriges Schauspiel, daß frommer, gottesfürchtiger Leute Herzen also betrübt und geplagt sollen werden; aber man muß dabei diesen Trost behalten, welcher allhier dem Abraham wird vorgehalten, nämlich, daß gleichwohl noch etliche fromme und heilige Menschen auf Erden leben. Denn GOtt ist

nicht ohne Volk: er ist ein GOtt der Gnade und des Gerichtes, darum erhält und regiert er diejenigen, so nicht unbußfertig sind, sondern sich demüthigen und um Gnade bitten. Also sagt der 12. Psalm V. 2., daß der Gläubigen unter den Menschenkindern wenig sind; das ist so viel gesagt: Die Welt verwirft die Wahrheit und das Wort, ja, sie ist ihm spinnefeind; und sagt doch der HErr am Ende desselben Psalms V. 6.: „Ich will auf sein um der Elenden und Armen willen" ꝛc. Darum bleiben allezeit noch Etliche übrig, die das Wort behalten und annehmen.

117. Also, da Christus darum von Jerusalem entwichen war, daß ihn die Juden steinigen wollten, kommt er doch wieder gen Jerusalem und sagt zu seinen Jüngern Joh. 11, 9.: „Sind nicht des Tages zwölf Stunden?" Das ist so viel gesagt: Mit der Zeit können die Herzen der Menschen geändert werden, und Etliche können sich bessern und von ihrer Bosheit abstehen. So findet ein beständiger Wechsel statt: an etlichen Orten kommen Abraham traurige Händel unter die Augen; am andern Ort aber empfängt er wiederum Trost. Er findet allhier in seinem Elende fromme, gottesfürchtige Leute, die ihn freundlich aufnehmen und ihn in Ehren halten wie einen Propheten GOttes.

118. Dazu kommt noch ein großer Trost, nämlich, daß Sarah schwanger wird, und ihm gewisse Hoffnung macht, daß er nun werde einen Erben überkommen. Es beweiset GOtt also reichlich, daß er seine Heiligen, das ist, die seiner Verheißung glauben, gar zärtlich lieb habe. Er läßt sie zwar auf mancherlei Weise versucht werden, hält aber doch getreulich, was er verheißen hat. Darum soll niemand verzagen, auch in der höchsten Noth und Trübsal nicht, sondern wir sollen alle gewißlich dafür halten, es müßte eher der Himmel fallen, ehe denn GOtt seiner Verheißung vergessen sollte.

119. Solches soll man auch nun von Lot und seinen Töchtern halten, wiewohl Mose nichts von ihnen sagt. Denn sie werden ohne Zweifel ihre Zuflucht zu Abraham gehabt haben als zum Vater der Verheißung, daß sie haben wollen von ihm Trost hören wider so viel und so groß Unglück, darein sie gar unversehens gerathen waren. Ueberdies nun, daß ihnen ihre Betrübniß gelindert der Umgang und die Gemeinschaft mit den Gerarensern, die da GOtt fürchteten, während dagegen die Sodomiter, wie St. Petrus sagt 2 Pet. 2, 8., der frommen, heiligen Leute Augen und Ohren quälten: hat sie Abraham selbst als der rechte Hoheprieſter oder Bischof absolvirt von der Blutschande, so sie begangen hatten. Denn wiewohl solche That weder zu entschuldigen noch zu loben war, so hat er ihnen doch vorgehalten, daß GOtt gnädig wäre, die Sünde vergeben und mit unserer Schwachheit wollte Geduld tragen. Hin ist hin, was geschehen ist, kann nicht geändert werden, wird er gesagt haben: darum fordert nun GOtt von euch nichts mehr, denn daß ihr eure Sünde erkennet, und auf seine Gnade und Barmherzigkeit, so er um des verheißenen Samens willen erzeigen will, hoffet und euch derselben tröstet.

120. Die Kinder aber, so von den Töchtern Lots geboren waren, wird er ohne Zweifel gar lieb gewonnen und freundlich aufgenommen haben; wie denn die Großväter ihre Kindeskinder pflegen lieb zu haben; und wird ihnen Königreiche verheißen haben. Darum denn denselben ihr Unfall, dadurch sie gedemüthigt worden waren, auch zum Trost gerathen ist; denn Abraham hätte nicht können zufrieden sein, wo er nicht gewußt hätte, daß Lot und seine Töchter mit GOtt wären versöhnt gewesen.

121. Derhalben wir, die wir der Verheißung glauben, haben einen solchen GOtt, der uns zwar wohl versucht, aber solche Versuchung ist leicht und währt nicht lange; wie St. Paulus 2 Cor. 4, 17. unsere Trübsal zeitlich und leicht nennt. Denn wir thun nicht wie die Gottlosen, die da sagen: Was ist Gutes aus dem Evangelium gekommen? sondern wir wissen, daß Abraham auch an GOtt glaubte; was Gutes oder Nutzens hat er aber davon gehabt? Er hat müssen sein Vaterland verlassen und in das Elend ziehen, und hat daselbst unter den Heiden unendlich Unglück müssen leiden. Dies alles hält die Welt für böse und wir leugnen es auch nicht. Wir sagen aber, es sei eine zeitliche und leichte Trübsal, wenn du dagegen ansiehst, daß die Güter, damit uns GOtt begabt, über alle Maße wichtig und ewig sind.

122. Das thun aber allein die Gläubigen, nämlich, die allein auf das Unsichtbare und nicht auf das Sichtbare sehen, das ist, die mit einfältigem reinen Glauben am Wort hangen.

Und es verhält sich doch auch im Zeitlichen also, daß wie wir droben gesagt haben, die Güter, so wir von GOtt haben, wichtiger und trefflicher sind, denn das zeitliche Unglück sein kann. Wie vielmehr aber ist dasselbige wahr in der Kirche, darin ja dies Wort Christi klingt, da er sagt Matth. 11, 29. 30.: „Meine Last ist leicht", nämlich denen, die meinem Worte glauben; „und mein Joch ist sanft", wenn wir nämlich auf Christum sehen, welcher verheißen hat, er wolle uns erquicken, gleichwie er daselbst weiter sagt: „So werdet Ihr Ruhe finden für eure Seele." Denn diese Worte: „Ihr werdet finden", zeigen an, daß die Gottseligen eine Zeitlang ohne Ruhe sind. Aber solche unruhige Zeit ist kurz; die Ruhe aber der Seelen, welche die Gläubigen finden werden, wird wichtig und ewig sein.

123. Da fehlt es nun so gar weit, daß solches die Gottlosen glauben oder verstehen sollten, daß sie auch ihre gegenwärtigen Güter, deren sie täglich genießen, nicht recht verstehen. Denn wenn sie auch ganzer fünfzig Jahre ganz sanft und ruhig gelebt haben, und sie nur etliche wenige Tage ein klein Fieber angreift, da vergessen sie aller vorigen Wohlthaten und werden schier gar unsinnig vor großer Ungeduld. Solches ist eine greuliche Verblendung des Satans, der die Wohlthaten GOttes also verdunkelt.

124. Ich bin darum dem Plinius sehr feind, daß er die Natur also beschuldigt, als daß sie allezeit unsere Stiefmutter, und nicht vielmehr unsere rechte Mutter sei, die uns nährt; macht demnach ein groß Geschrei von den giftigen Thieren, von Schlangen, Krokodillen ꝛc., aber die vielen unzähligen Güter, so man von Kühen, Ochsen, Schafen, Vögeln, Fischen und von Menschen hat, sieht er nicht; ja, das noch mehr ist, er sieht auch weder Sonne noch Mond.

125. Auf solche Weise redet die Schrift von den Creaturen nicht; sondern des Heiligen Geistes Rhetorik, damit er umgeht, ist diese, daß sie das Unglück und Trübsal möge gering, und die Güter, so wir von GOtt haben, groß machen. Der Satan aber pflegt das Widerspiel zu thun; so es doch an sich selbst offenbar und am Tage ist, wo nur Eine scheußliche Schlange oder Drache ist, daß dagegen wohl tausend Kühe sind, und wo Ein Wolf ist, dagegen sind hundert Schafe.

Dritter Theil.

Wie Abimelech dieses Handels wegen mit Abraham redet, und was ihm Abraham antwortet.

I.

V. 9. **Und Abimelech rief Abraham auch, und sprach zu ihm: Warum hast du uns das gethan? und was hab ich an dir gesündiget, daß du so eine große Sünde wolltest auf mich und mein Reich bringen? Du hast mit mir gehandelt, nicht wie man handeln soll.**

126. Nachdem der König Abimelech durch die göttliche Predigt erschreckt worden und ihm die Sünde gezeigt ist, wird er nun gedemüthigt: da er aber also gedemüthigt worden ist, hört er die Vergebung der Sünden und nimmt den Trost an. Nun setzt er auch sein Bekenntniß dazu, und folgen endlich auch hernach allerlei gute Werke, damit er auch seine Liebe gegen die, so elend und fremd waren, bewiesen hat. Es sind aber die Worte dieses Bekenntnisses nicht also zu verstehen, als hätte sie der König allein geredet. Es ist ein gemein Bekenntniß des ganzen Reiches, das ist, des Königes und seiner Unterthanen.

127. Und ist dieses ein schön herrlich Exempel, daß auch vor der Geburt Christi, ja, auch ehe das Gesetz ist gegeben worden, viel Leute ohne Beschneidung sich zu der Kirche der Beschnittenen gehalten haben und selig geworden sind. Denn die Wege des HErrn sind unerforschlich, wie St. Paulus sagt Röm. 11, 33. Und ist dies eine unverschämte Lüge der Juden, daß sie sich träumen lassen, daß GOtt alle Heiden solle verworfen haben, und habe allein von den Beschnittenen wollen erkannt und geehrt werden.

128. Unser lateinischer Dolmetscher hält, daß diese Worte dahin gerichtet seien, als habe damit der König Abraham beschuldigen wollen. Aber er redet davon als Einer, der geistlicher Sachen und Anfechtung unerfahren ist. Denn der König beschuldigt Abraham nicht, sondern er klagt aus einem zerschlagenen und betrübten Herzen mit großer Demuth über die Ursache eines solchen großen Unglückes, und ist deren Einer, die mit Hiob Cap. 23, 15. sagen: „Ich scheue mich über alle mein Thun" ꝛc., und mit

David im 19. Psalm V. 13.: „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehle!“ Item, wie St. Jacobus sagt Cap. 3, 2.: „Wir fehlen alle mannigfaltiglich.“

129. Denn es ist kein Scherz noch Spiel, wo man GOttes Wort hört. Denn es rührt das Herz, und ist wie ein Blitz, welcher auch mit seiner großen Gewalt solche Städte, die gar fest sind, umwirft; gleichwie das auch die Historie von der Bekehrung Pauli anzeigt Apost. 9, 3. 4., da er auf dem Wege gen Damascus auf die Erde ist niedergeschlagen worden. Daselbst hat er keine prächtigen Worte gehört, er hat aber gefühlt, daß sein Geist zerschlagen worden ist; wie der HErr im Propheten Jeremia sagt Cap. 23, 29.: „Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?“ Denn Paulus war dem Evangelium so gar mit verstocktem Herzen feind, daß er war wie ein unbeweglicher Fels, und ist doch gleichwohl mit dem Hammer des Wortes zerschmissen worden. Denn „GOtt tödtet, und macht lebendig, führet in die Hölle, und wieder heraus“, 1 Sam. 2, 6.

130. Darum redet GOtt mit uns, nicht wie ein Mensch mit dem andern redet; seine Worte sind wie ein zweischneidig Schwert, Hebr. 4, 12., damit die Herzen durchstochen werden. Derhalben werden die Herzen nicht stolz, sondern werden auf das alleräußerste gedemüthigt: sie rühmen sich nicht ihrer Werke oder Verdienste, sondern scheuen sich mit Hiob Cap. 23, 15. über alle ihrem Thun, und finden an sich nichts, das sie dem Zorne GOttes entgegen halten mögen, sondern sehen und fühlen wohl, daß vor GOtt auch ihre guten Werke unrein und befleckt sind. Gleichwie man einen herrlichen Spruch hat Augustins, der sonderlich gerühmt wird: Wehe dem Leben der Menschen, wie gut und löblich es auch sein mag, wo es ohne GOttes Gnade und Barmherzigkeit gerichtet wird.

131. So meint es auch der König allhier; er beschuldigt Abraham nicht, gleich als ob er gerecht wäre und diese Strafe nicht verdient hätte; er hat einen zerschlagenen Geist, und dieweil er von GOtt hört, daß er unwissentlich habe gesündigt, sieht er sich nun um, was die Ursache sein möge. Und dieweil er von GOtt selbst hört, daß Abraham ein Prophet GOttes sei, beklagt er sich vor ihm von wegen seines Jammers und Unglücks. Ei, sagt er zu ihm, du heiliger Prophet, sage du mir, was doch meine Sünde sei? Was habe ich doch gethan, oder womit habe ich mich versündigt, daß ich in diesen Irrthum gefallen bin, und gedacht habe, daß ich deine Sarah zum Eheweibe nehmen wollte? ꝛc. Denn also pflegen die zerschlagenen Herzen zu thun: sie können nicht ruhen, bis sie hören, was doch ihre Sünde sei, auf daß sie dagegen Hülfe und Trost finden mögen.

132. Abraham aber hatte gesagt, Sarah wäre seine Schwester; dasselbe hatte den König verursacht zu sündigen. Denn wo er gewußt hätte, daß sie Abrahams Eheweib wäre, hätte er es nie in den Sinn genommen, daß er sie ehelichen oder dem Abraham mit Gewalt nehmen wollte. Darum gedenkt er nun: Es muß ja nothwendig eine andere Sünde vorher gegangen sein, damit ich es verdient habe, daß ich in diese Sünde gefallen bin. Derhalben, sage ich, beschuldigt er Abraham nicht, sondern er ist erschrocken und zittert, und sucht, wie er in seinem Gewissen Friede finden möge. Er ist sich nichts bewußt, und fühlt doch, er müsse sich etwa versündigt haben, nach dem Spruch Jacobi Cap. 3, 2.: „Wir fehlen alle mannigfaltiglich“; denn wir sündigen auch in vielen Dingen unwissentlich. Darum gibt uns Christus Matth. 6, 12. auch diesen Rath, daß wir beten sollen: „Vergib uns unsere Schulden“, und gebietet uns, daß wir auch Andern ihre Schuld und Fehler vergeben sollen; denn es bleiben noch immer übrige Sünden an uns, die da bedürfen, daß sie uns täglich mögen vergeben werden.

133. Der Pabst bellt und schreit mit seinen Fröschen und Hunden heftig wider uns, daß wir gute Werke verleugnen oder verbieten: wir aber sagen und vermahnen jedermänniglich, man solle gute Werke thun; leugnen und widersprechen aber dem, daß man keinerlei Werke, wie gut sie auch seien, gegen GOttes Gerichte halten möge. Und meint dies allhier der König Abimelech; denn ein erschrocken Gewissen denkt an nichts, denn nur allein an die Sünde, und verliert oder läßt hinweg fahren allen Ruhm und Vertrauen, wie viel guter Werke es auch immer haben mag.

134. Auf diese Meinung soll man auch verstehen den Spruch des Gregorius, da er sagt:

Es gebührt frommen Herzen, daß sie auch darin ihre Schuld erkennen, da doch keine Schuld ist. Dasselbe hat der Pabst als der Antichrist dahin gezogen, daß er seine Tyrannei damit bestätigen möchte, und hat haben wollen, daß man ihn auf solche Weise fürchten sollte. Das ist aber unrecht; denn man soll allein vor GOtt dies für Schuld erkennen, das keine Schuld ist, und nicht vor den Menschen. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich keinen Ehebruch begangen habe, daß ich nicht gestohlen habe; ich kann aber insgemein nicht sagen, daß ich wider das sechste und siebente Gebot nicht sollte gesündigt haben.

135. Denn hier muß ich mich vor GOttes Gericht fürchten, wenn ich mir auch schon nichts bewußt bin. Denn die Sünde ist noch an uns nicht gar verloschen noch begraben; und hat GOtt daran nicht genug, daß wir uns äußerlich mit der Hand der Sünden enthalten haben, sondern er verdammt auch die böse Lust des Herzens. Darum ist es recht, daß wir vor ihm erkennen, daß wir Schuld haben, da auch keine Schuld ist, das ist, da wir uns nichts bewußt sind. Wir sagen recht mit David Ps. 19, 13.: „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehle!" denn GOtt hat auch die Erbsünde wider uns. Desselben hat der Pabst nichts wider uns: er ist auch kein GOtt und kein Richter über die Erbsünde. Derhalben wo er uns unbillig verklagt, soll man ihm seine Klage widerlegen, und soll dieser tyrannische Spruch, so aus des Satans Munde hergekommen ist, bei uns keine Statt haben, daß sie sagen: Sententiae nostrae, etiam injustae, metuendae sunt, das ist: Wenn wir etwas sagen, ordnen oder setzen, das auch an sich selbst offenbar unrecht ist, so soll man sich davor doch gleichwohl fürchten, daß man es nicht übertrete oder für Unrecht halte. Dawider sage du nur frei heraus, daß man solches verwerfen und für Unrecht halten soll. Und in solchem Fall soll weder des heiligen Gregorius noch einiges Menschen Gewalt oder Ansehen etwas gelten. Denn der Pabst ist kein GOtt, daß er uns zu beschuldigen habe; GOtt aber sind wir allezeit unterworfen und er allein hat uns in dem Fall zu beschuldigen.

136. So hast du nun hier ein Exempel eines solchen Mannes, der gar herrlich bekannt und sich vor Sünden gefürchtet hat, da doch keine Sünde war, das ist, da er sich selbst nichts bewußt gewesen ist. Er hat wohl von GOtt eine Absolution gehört; aber ein Herz, das einmal recht ist erschreckt worden, kann nicht zufrieden genug werden: es wird immer mit seiner Sorge und Angst umgetrieben und geplagt. Wiewohl aber solches den Herzen sehr wehe thut, daß sie also gemartert werden, so gefällt es doch GOtt wohl nach dem Spruch Jes. 66, 2.: „Ich sehe an den Elenden und der zerbrochenes Geistes ist" 2c. Und daß dies der Verstand sei dieses Bekenntnisses, kann man daraus beweisen, daß der König Abraham zum andernmal bittet und sagt: „Was hast du angesehen, daß du solches gethan hast?" Das Wort, vidisti, „was hast du angesehen", hat einen sonderlichen Nachdruck; denn sehen, videre, gehört eigentlich den Propheten zu, welchen GOtt seinen Willen durch Gesichte offenbart; als wollte nun Abimelech zu Abraham sagen: Ich weiß, daß du ein Prophet bist, derhalben so sage mir doch, hast du nicht eine sonderliche Offenbarung gehabt von diesem deinem Rathschlag, und hast aus sonderlichem Befehl GOttes gesagt, daß dein Weib deine Schwester sei? Wahrlich, es muß darunter eine Schuld verborgen sein, welche weder ich noch mein Volk uns bewußt sind: darum bitte ich, wo wir etwas verwirkt oder verschuldet hätten, wollest du uns dasselbe anzeigen, so wollen wir Buße thun.

II.

V. 11—13. **Abraham sprach: Ich dachte, vielleicht ist keine Gottesfurcht an diesen Orten, und werden mich um meines Weibes willen erwürgen. Auch ist sie wahrhaftig meine Schwester, denn sie ist meines Vaters Tochter, aber nicht meiner Mutter Tochter, und ist mein Weib worden. Da mich aber GOtt außer meines Vaters Hause wandern hieß, sprach ich zu ihr: Die Barmherzigkeit thu an mir, daß, wo wir hinkommen, du von mir sagest, ich sei dein Bruder.**

137. Abraham thut zweierlei Ding, er entschuldigt sich und macht des Königs Gewissen frei. Als wollte er sagen: GOtt hat es mich nicht geheißen, so habe ich auch kein prophetisch Gesicht gesehen, darum darfst du dich nicht fürchten. Dies ist aber die einige rechte Ursache gewesen, daß ich mich also gestellt habe, als wäre Sarah meine Schwester und nicht mein

Weib, daß da ich mein Vaterland verlassen, und da ich von Hebron gezogen bin (da ich mich auch etliche Jahre aufgehalten), ich die Sodomiter zu Nachbarn gehabt habe; auch hat der HErr dasselbe ganze Land durch mein Schwert errettet; ich habe auch sie mit meinem Gebet, damit ich sie vor GOtt fleißig vertreten, von seinem Zorn erretten wollen: aber wegen ihrer verstockten Bosheit habe ich nichts ausrichten können. Darum, da ich dieselbe gesehen habe, muß ich bekennen, daß ich gedacht habe, es müßten an keinem Orte mehr Leute sein, bei welchen noch einige Gottesfurcht zu finden wäre. Da ich mich nun besorgt, ich möchte in Gefahr meines Lebens kommen, habe ich es dafür gehalten, ich würde auf solche Weise beschützt und erhalten werden können: habe also diesen Rath, da ich voll Jammers und Elendes gewesen bin, vorgenommen; derhalben bitte ich, daß du mir es auch verzeihen wollest.

138. Solche Historien sind werth, daß man sie lese; denn sie lehren uns, daß die Heiligen immer für und für nach dem Fleisch getödtet worden sind: darum sind sie sehr nütze, daß wir daraus lernen, wie wir unser Leben recht anrichten sollen. Denn wie viel leichter wäre es dem Abraham gewesen, daß er dem Henker seinen Hals hätte dargestreckt, daß er ihm denselben in einer Stunde hätte hingerissen, denn daß er also hat täglich müssen getödtet werden? Es wird aber ein gottseliges Herz durch solche Exempel gelehrt und unterrichtet zum Glauben, Hoffnung und allen christlichen Tugenden; darum soll man sie oft lesen. Denn wo eine neue Trübsal daher geht, hat GOtt allezeit auch dabei neue Sermone oder Predigten, die er thut, solche vorgefallene Trübsal damit zu lindern.

139. Dergleichen siehst du nichts in den gemeinen Legenden oder Historien der Heiligen. Denn wo dieselben auf das höchste kommen, so loben sie den ehelosen Stand, da es doch dem Abraham viel leichter gewesen wäre, wo er kein Weib gehabt hätte, denn daß er immer mit so viel Unglück ist geplagt worden. Dieweil er aber die gewisse Hoffnung hat, daß ihm GOtt Erben und Nachkommen geben wird, trägt er das Kreuz, so ihm GOtt der HErr auferlegt hat, und hat ihn das gar nicht angefochten, daß dieser Stand so gar ohne alles Ansehen ist der Heiligkeit.

140. Nachdem sich aber nun Abraham vor dem Könige entschuldigt hat, nämlich, daß er alles, was er desfalls gethan, aus Furcht und Verwirrung gethan habe nach so großen Trübsalen; denn er habe gedacht, daß auch zu Gerar solche Sünde und dasselbe gottlose Wesen regierete, das er an Sodom und in Egypten erfahren hatte: setzt er nun noch eine andere Entschuldigung hinzu, welche Sarah betrifft. Es gehört aber diese ganze lange Erzählung dahin, daß damit der König getröstet werde. Denn ein Herz, das recht erschrocken ist, kann sehr schwer wiederum aufgerichtet werden. Dasselbe sieht Abraham wohl und führt auch derhalben mehr Worte. Mein Weib, sagt er, hat deß eine sonderliche Ursache gehabt, weshalb sie gesagt hat, daß sie meine Schwester sei; denn sie ist wahrhaftig meine Schwester, aber nicht wie du es verstanden hast. Denn ich habe die Worte anders fallen lassen, denn meine Meinung gewesen ist: zwar nicht derhalben, daß ich dir feind wäre, sondern habe es aus Furcht gethan. Denn die Benennung „Schwester" ist manchmal eigentlich gemeint, manchmal etwas weiter. Ich habe es in weiterem Sinne gemeint, da ich sie meine Schwester genannt habe, du aber hast es eigentlich verstanden.

141. Hier ist aber nun eine Frage: Wie er sagen könne, daß Sarah seines Vaters Tharah Tochter sei? Denn Mose (1 Mos. 11, 27.) sagt das klärlich, wie Tharah drei Söhne gehabt, als Nahor, Haran und Abraham, und daß Lot von Haran geboren sei, Lot aber sei der Sarah Bruder gewesen. Aber von Sarah sagt er nicht, daß sie von Haran geboren sei; es sei denn, daß du sagen wolltest, daß sie hätte zwei Namen gehabt und daß sie droben im elften Capitel (V. 29.) Jisca genannt wird. Dieweil aber dasselbe etwas zu weit hergezogen wird, ist es der nächste Weg, daß wir es dafür halten, daß sie Harans Stieftochter gewesen sei, nach welchem, sintemal er vor seinem Vater Tharah gestorben ist, Sarah in das Haus Tharahs gebracht und darin auferzogen worden: daher sie also eine Tochter Tharahs genannt worden, daß sie weder eine natürliche noch rechte Tochter Harans gewesen, sondern mit der Heirath der Wittwe angenommen sei. Wenn wir nun diesem Verstand folgen, so ist schon die Disputation abgeschnitten, ob Abraham seines Bruders Tochter habe mögen zum

Weibe nehmen; denn daß Einer seines Bruders Stieftochter zum Weibe nimmt, ist im Gesetz nicht verboten gewesen.

142. Daß der lateinische Text hat: Postquam eduxit me Deus de domo patris mei etc., „Da mich GOtt außer meines Vaters Hause wandern hieß" 2c., steht im hebräischen Text: „Nachdem mich Götter" 2c. Welcher Text fleißig zu betrachten und wohl zu merken ist. Es ist sonst gemein, daß das Wort elohim, in der Mehrzahl, gesetzt wird für den Namen GOttes; aber an diesem Ort ist zu dem Hauptwort in der Mehrzahl elohim, „Götter", ein Zeitwort ebenfalls in der Mehrzahl hinzugesetzt: fecerunt errare, „hießen mich wandern." Und lästern und fälschen die Juden, wie man weiß, diesen Text also, als habe Mose aus Ehrerbietung also geredet. Wir aber sollen es dafür halten, daß Mose allhier eben dieselbe Absicht gehabt, wie im ersten Capitel dieses Buches V. 26., da GOtt spricht: „Laßt uns Menschen machen", nämlich, auf daß er damit klärlich anzeige, daß in der einigen Gottheit mehr Personen seien, als die Person des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und haben wir dieses nicht erdichtet, sondern nehmen diese Weisheit aus GOttes Wort, welches ja offenbar und klar ist, und nicht von uns verfälscht werden darf, wie es die schändlichen Juden verfälschen, vornehmlich dieweil die heilige Schrift so fein einhellig ist und allenthalben übereinstimmt, dazu das Neue Testament solches auch so klärlich beweist.

143. Und hat ohne Zweifel Abraham aus bestimmter Absicht vor dem Könige diese Art zu reden gebrauchen wollen, nämlich, daß er ihn lehren möchte das Geheimniß der heiligen Dreifaltigkeit, daß GOtt dreifaltig und einig sei, und daß der verheißene Same des Weibes der ewige Sohn GOttes sei. Welches denn aus Mose die heiligen Propheten auch gelernt haben, so die heilige Schrift viel fleißiger gelesen haben, denn wir heutiges Tages oder auch die Juden thun, welche die Schrift also lesen, daß sie immer mehr verblendet werden.

144. Das Wort „wandern" ist bekannt, und will Abraham damit anzeigen, daß er aus seinem Vaterlande gezogen sei, und nicht gewußt habe, wohin er kommen würde. Er habe nur allein dem Wort des HErrn gefolgt; darnach habe ihm der HErr diesen Ort im Lande Canaan gewiesen. Daselbst wohne er nun also, daß er nichts Eigenes habe, und müsse bald dahin und bald wiederum an einen andern Ort ziehen. In Summa, er will anzeigen, daß er aus GOttes Willen und Befehl also in fremden Landen umher ziehe, auf daß Abimelech nicht denke, daß er etwa vertrieben wäre, und verschuldet hätte, daß er also in der Irre müßte umher ziehen. Es ist, sagt er, GOttes Rath und Wille, der mich also zwingt umher zu ziehen, sonst wäre ich wohl daheim bei den Meinen geblieben.

145. Es ist auch allhier zu merken, daß Abraham sagt, er habe mit großer Achtung mit seinem Weibe geredet; er hat es ihr nicht streng geboten; hat nicht gesagt: Du sollst mir kurzum gehorsam sein, dazu will ich dich zwingen, ich will es von dir haben! sondern er sagt: Ich bitte dich, und nimmt die That von ihr an nicht als einen Gehorsam, sondern als eine Wohlthat, als von einer solchen Person, die höher wäre denn er, nach der Lehre Petri 1 Epist. 3, 7.: „Ihr Männer gebet dem weiblichen, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre" 2c. Warum hat aber Mose dies also geschrieben? Antwort: Er hat es darum gethan, daß er uns damit hat wollen vorhalten ein Exempel einer sehr guten Ehe, welche zwar auf Erden ein seltener und rarer Vogel, aber doch beide GOtt und den Menschen ein sehr angenehm Ding ist.

146. Darum vermahnt auch St. Petrus eben mit diesem Exempel die Eheleute, daß sie lernen sollen, sich unter einander zu lieben, und eines mit dem andern bescheiden und ehrlich umgehen, nicht wie sie jetzt pflegen zu thun, da die Männer in ihren Häusern schier sind wie Löwen, unfreundlich und hart gegen ihre Weiber und Gesinde; also wollen auch die Weiber allenthalben das Regiment haben, und halten ihre Männer nicht anders, als wären sie ihre Knechte. Solches ist aber ein närrisch Ding, daß ein Mann sein männlich Gemüth, und große männliche Kraft und Stärke in der Herrschaft über sein Weib beweisen will. Dagegen ist das auch unerträglich, wenn die Weiber wollen Herren sein.

147. Nun ist solches, daß die Eheleute von beiden Theilen gegen einander seltsam und wunderlich sind, fast gemein; wie das Sprüchwort lautet: Es sind drei Dinge fast selten,

sie sind aber doch GOtt gefällig und angenehm, als nämlich, „wenn Brüder eins sind und Nachbarn sich lieb haben, und Mann und Weib sich mit einander wohl begehen", Sir. 25, 2. Daß aber diese Dinge so selten sind, hat diese Ursache, daß die Menschen gemeiniglich ohne Gebet sich in diesen Stand begeben und darin gleichwie die Säue nur allein auf fleischliche Lust sehen. Darum sieht das Weib an dem Mann die rechten Güter nicht, und dagegen sieht der Mann an dem Weibe nur das allein, so ihm zuwider ist. Wo es nun dazu nicht kömmt, daß Eines dem Andern verzeiht und seine Weise zu gute hält, so erwächst unter ihnen Zank und Hader ohne Ende.

148. Darum ist dies Exempel wohl werth, daß es die Eheleute oftmals ansehen, auf daß sie lernen freundlich mit einander umgehen. Denn wer nichts verzeihen will, sondern will Alles so gar genau suchen, der wird das elendeste Leben führen und wird andern Leuten auch verdrießlich sein. Denn dies Leben ist, daß ich so sage, voller Schwären, und allerlei Gebrechen und Ungemach: wer derhalben darin lebt, wird nicht allenthalben eitel Freude finden. Man pfleget zu sagen: Wo Feuer ist, da ist auch Rauch dabei. Also ist auch allenthalben Schade und Unfall dabei, wo man Nutzen und Frommen hat. Aber fromme gottselige Herzen leiden den Schaden mit Geduld, und wo sie Nutzen haben, danken sie GOtt dafür.

149. Daß nun Abraham insgemein zu Sarah sagt: „Wo wir hinkommen, so wolleſt du von mir sagen, ich sei dein Bruder", ist ein Anzeichen, daß er sehr schwach gewesen sei und sich auch fast sehr gefürchtet habe. Denn er zeigt damit an, daß er sich nicht allein vor den Gerariten, sondern auch vor allen andern Menschen gefürchtet habe; derhalben er an keinem Ort hat bekennen dürfen, daß Sarah sein Weib wäre.

150. Warum schreibt doch Mose solch Ding, so nicht fast ehrlich ist, einem solchen großen Mann nachzusagen? Antwort: Er thut es um unsertwillen. Denn man muß die Gaben der Heiligen also an ihnen rühmen, daß wir sie gleichwohl dafür halten, daß sie auch Menschen gewesen sind, und immer menschliche Gebrechen gehabt, gefühlt und erlitten haben: wie St. Jacobus Cap. 5, 17. von Elia sagt: „Elias war ein Mensch gleichwie wir"; und St. Paulus sagt von sich und Barnabas zu den Heiden Apost. Gesch. 14, 15.: „Wir sind auch sterbliche Menschen"; und Petrus sagt zu Cornelius Apost. Gesch. 10, 26.: „Ich bin auch ein Mensch."

151. Wiewohl nun aber der Glaube Abrahams von den Propheten und Aposteln hoch gerühmt wird, so lehrt doch die Historie, daß die gewöhnliche Schwachheit an ihm oftmals ist gespürt worden. Denn GOtt führt in Wahrheit seine Heiligen wunderlich: bisweilen leben sie einfältig dahin gleichwie andere Menschen, und läßt es sich mit ihnen ansehen, als sei ihr Glaube gleichsam begraben. Wiederum aber auf eine andere Zeit sind sie voll Geistes und thun große Wunderwerke; gleichwie ich droben auch von Elia angezeigt habe, welcher mit großem Geist die falschen Propheten gewürgt, 1 Kön. 18, 40., und hernach, da ihm verkündigt worden, wie die Isebel so grimmig und zornig wäre, ist er erschrocken und in die Wüste geflohen, Cap. 19, 3. ff.

152. Dies hat der Heilige Geist uns zum Trost geschrieben, daß wir es dafür halten sollen, daß die heiligen Menschen nicht Klötze oder Steine gewesen sind, die gar keine Schwachheit oder Anfechtung gefühlt oder empfunden hätten; wie sie der Pabst malt, daß sie gewesen seien. St. Hieronymus schreibt von Hilarion, daß er in vierzig Jahren kein Brod gegessen und bis in das siebenzigste Jahr nichts denn Wasser getrunken habe. Und weil solches seltsame und wunderbare Werke sind, wundern sich derselben die Leute. Du hörst aber von Abraham dergleichen nichts; sondern derselbe ißt, trinkt und arbeitet wie andere Leute. Wenn du aber an ihm ansiehst den Glauben, die Hoffnung, Liebe, Demuth und die rechte Tödtung des alten Adams: so übertrifft er weit alle Hilarione und Antonie, welche ihre Plage und Marter, daß ich es also nennen mag, und ihr Kreuz auch wohl gehabt, haben es aber sich selbst erwählt und von freien Stücken selbst auferlegt.

153. Abraham aber hat aus Befehl des HErrn also in der Irre gehen und ein Fremdling sein müssen von einem Volk zum andern; hat an keinem Ort eine bleibende Statt oder eigene Wohnung gehabt, und hat müssen greuliche Trübsal sehen, welche er selbst nicht er-

wählt hat, sondern ist dazu gekommen durch Befehl des HErrn, und hat es mit Geduld erlitten: so dagegen die päbstischen Heiligen auch in geringen Sachen gar ungeduldig pflegen zu sein. Hilf GOtt, wie ist doch Hieronymus selbst so ungeduldig, daß er sich auch ein einiges Wörtlein zu einer heftigen und rachgierigen Schmähschrift bewegen läßt. Darum sollen wir diese Heiligen ansehen, welcher Exempel uns der Heilige Geist vorhält, die voll Glaubens, Liebe und Demuth sind: und läuft doch etwa menschliche Schwachheit mit unter, auf daß die Schwachen unter uns daran Trost haben mögen. Ja, der Sohn GOttes selbst ist in unserm Fleisch auch schwach gewesen, ist verdrossen und erschrocken gewesen, ist geflohen, wo Gefahr vorhanden war, ꝛc.

Vierter Theil.

Abimelechs Mildigkeit gegen Abraham und Abrahams Fürbitte für Abimelech.

I.

V. 14. 15. **Da nahm Abimelech Schafe und Rinder, Knechte und Mägde, und gab sie Abraham; und gab ihm wieder sein Weib Sarah, und sprach: Siehe da, mein Land stehet dir offen; wohne, wo dirs wohl gefällt.**

154. Auf daß es ja an nichts mangeln möge, das von einem frommen und gottesfürchtigen Könige möchte erfordert werden, lehrt uns nun Mose, nachdem er berichtet hat, wie er sei durch das Wort erschreckt worden, darnach von der Sünde absolvirt, und wie er vor Abraham seine Sünde bekannt habe, dazu auch vor seinem ganzen Hofe, auch von der Liebe, die der König gehabt hat. Denn er hat Abraham, der ein Fremdling war, nicht aus dem Lande weggetrieben, gleichwie wir droben von Pharao gehört haben: sondern gibt ihm königliche Geschenke, nämlich, Rinder, Schafe, Knechte und Mägde, und erlaubt ihm, in seinem Lande zu wohnen, an welchem Ort es ihm nur gefällt, als wollte er sagen: Du bist ein Prophet, du hast das Wort, lehrst und predigst dasselbe; darum will mir als einem Könige gebühren, daß ich dir helfe, dich ehre, schütze und nähre ꝛc.

155. So viel hat er vom Predigtamt und Priesterthum gehalten und ihm solche Ehrerbietung erzeigt. Derhalben sollten sich billig alle Könige und Fürsten in diesem Exempel spiegeln; aber sie wollen gemeiniglich lieber dem Pharao gleich sein denn dem Abimelech. Und dies Exempel gehört auch dazu, daß die Kirche damit soll getröstet werden. Denn GOtt verläßt ja die Seinen nicht ewiglich. Wir haben gehört die Plage, welche der fromme, gottselige Abraham erlitten hat; und wo er sich mit göttlicher Verheißung nicht hätte aufgehalten, wäre es nicht Wunder gewesen, daß er vor Leid und Traurigkeit gestorben wäre. Es ist auch wohl glaublich, daß der gute fromme Lot in dem Jahre vor großem Herzeleid dahin gestorben sei. Es ist aber GOtt gekommen als ein rechter Helfer in der Noth zu rechter Zeit, und öffnet ihm das Königreich der Gerarenser, daß er darin frei sicher hat wohnen mögen, und daß Sarah auch einen sichern Ort haben möge, an welchem sie in Ruhe hat gebären können.

156. Also tröstet GOtt seine bedrängte Kirche; denn er läßt sie nicht immer für und für unter den Tyrannen liegen: er gibt ja bisweilen fromme, gottselige Könige und Fürsten, so die Kirchen unterhalten und nähren, und ihnen Gutes thun. Solche fromme gottselige Fürsten sind zu unsern Zeiten gewesen die Churfürsten von Sachsen, welche es dafür gehalten, daß ihnen vornehmlich gebühren wollte für die Kirchen zu sorgen. Derhalben haben sie auch gute Schulen aufgerichtet, und die Kirchen, so zuvor jämmerlich versäumt und verachtet gewesen sind, mit frommen, tauglichen Dienern versorgt: da Andere unterdeß das liebe Wort verfolgt, und mit ihrer Tyrannei die armen Kirchen betrübt und verwüstet haben.

157. Abimelech aber versteht wohl, wie so eine große Gabe sei, wo ein König oder Fürst in seinem Reiche das Wort und rechten Gottesdienst, eine Kirche und Propheten GOttes hat: darum erzeigt er sich so gar milde gegen diesen fremden Gast und beweist ihm die größte Ehre; bietet ihm nicht allein an, daß er ihm erlauben wolle, im Lande zu wohnen, sondern auch daß er aller Dinge bei ihm nach seiner Nothdurft, Nutzen und Frommen gebrauchen möge.

158. Derhalben gehört dieser König in das Register der frommen, heiligen Fürsten, welcher Amt nicht ist, daß sie Klöster bauen, sondern daß sie die Propheten nähren, und die Kirchen und die Gemeinde GOttes schützen sollen. Wie-

wohl aber derselben wenig sind, die das thun, soll doch gleichwohl dies Exempel Abimelechs in der Gemeinde GOttes immer gerühmt werden und Andern vorleuchten.

159. Es sind heutiges Tages noch unter den Unsern derer viel, so die Kirchengüter hin und wieder mit Gewalt an sich reißen, und berauben fromme Lehrer und Prediger ihres gebührlichen Lohns. Die Papisten aber, so ganz und gar vom Teufel besessen sind, thun dazu Verfolgung und Schwert; darum werden sie auch endlich ihren Lohn finden. Es wird aber derselbe Lohn dem weit ungleich sein, welchen Abimelech von wegen seiner Gottesfurcht überkommen hat; denn Abraham bittet für ihn und ihm wird geholfen: die Tyrannen aber haben das Gebet der Kirchen wider sich, darum werden sie dem ewigen Tode übergeben werden.

160. Also hält diese Historie in Abraham erstlich den Predigern ein Exempel vor, auf daß sie lernen, wie GOtt seine Heiligen pflege zu versuchen in den höchsten Tugenden, als, im Glauben, Hoffnung und Liebe, auf daß sie Mangel und Gebrechen leiden können, und auf Trost, Hülfe und Rettung hoffen lernen. Dieses sind die rechten Uebungen derer, so Propheten oder Lehrer sind. In Sarah hält diese Historie ein Exempel vor den Hausmüttern; in Abimelech, den Fürsten; und ist die Stadt Gerar billig zu loben, darum daß daselbst der Sohn der Verheißung, Isaak, empfangen und geboren ist: und mich wundert, daß sonst in der Schrift an keinem Orte mehr dieser Stadt gedacht wird.

V. 16. **Und sprach zu Sarah: Siehe da, ich habe deinem Bruder tausend Silberlinge gegeben; siehe, das soll dir eine Decke der Augen sein vor allen, die bei dir sind, und allenthalben. Und das war ihre Strafe.**

161. Dieser Text ist etwas schwer um der Grammatik willen; darum sind die Dolmetscher darüber sehr uneins: aber was der Verstand sei, kann man doch leichtlich aus den Umständen abnehmen. Mose zeigt klärlich an, daß was der König geschenkt habe, habe er Abraham und nicht Sarah gegeben. Denn also sagt der König: „Ich habe es deinem Bruder gegeben", welchen du deinen Bruder nennst; dir habe ich nichts gegeben. Er setzt aber auch die Ursache hinzu, warum er Sarah nichts gegeben habe; „Das soll dir", sagt er, „eine Decke der Augen sein."

162. Es ist nicht Wunder, daß etliche Orte in der heiligen Schrift sind, die man nicht genugsam verstehen kann. Denn wer ist heutiges Tages, der die Schriften oder Bücher der Scholastiker verstehen könne, nachdem die parisische Weise zu reden aufgehört hat. Denn wo die Dinge an sich selbst und auch ihr Gebrauch vergeht, da kann man dann die Worte auch nicht verstehen. Wer in den Rechten nicht studirt hat, der versteht keineswegs die Worte, so man in Gerichtshändeln pflegt zu gebrauchen. Also hat die Medicin auch ihre eigenen Worte; also auch die Astronomie, welche Worte niemand versteht, es sei denn, daß er zuvor die Kunst an sich selbst auch verstehe.

163. Nun ist es aber gewiß, daß die Juden nach der Geburt Christi die Sachen und die Wahrheit verloren haben; darum können sie auch nichts Gutes lehren, und ist gar vergeblich, daß sie sich in der Grammatik also martern und brechen; sie theilen oftmals ein Wort in zehnerlei Deutung. Denn sie haben das rechte Licht der Worte verloren, nämlich, die Sachen selbst, davon die Worte reden. Also sind an diesem Ort die Worte auch etwas schwerer, da er sagt: Erit tibi in velamentum oculorum: „Es soll dir eine Decke der Augen sein." Denn du kannst nicht wissen, ob man das Wort, velamentum, (Decke) activisch oder passivisch, wie man es nach der Grammatik nennt, verstehen soll. Aber der letzte Satztheil ist noch schwieriger, sonderlich wenn du die Dolmetscher willst zu Rathe nehmen. Burgensis straft Lyra und Sanctes ist mit den Andern auch nicht eins. Hieronymus setzt das Wort memento dazu, auf daß er den Sinn ergänze, und hat es ohne Zweifel im Lateinischen gegeben, reprehensam, gestraft. Aber Ungelehrte haben den Text verfälscht und haben daraus gemacht deprehensam. Denn reprehendere ist ein bekannt Wort, das da heißt, strafen, schelten, züchtigen ꝛc. Als im 6. Psalm V. 1.: „Ach HErr, strafe mich nicht in deinem Zorn" ꝛc., und Jes. 1, 18.: Venite, arguite me, „So kommt dann, und laßt uns mit einander rechten" ꝛc.

164. Wir wollen aber die Disputation von der Grammatik fahren lassen, und sehen, wel-

ches der Verstand sei; welcher denn, meines Bedünkens, dieser ist: Dir, sagt der König zu Sarah, gebe ich auch nicht einen Heller, nämlich, auf daß du eine Decke deiner Augen haben mögest, das ist, ein gewisses Zeugniß deiner Ehre und Zucht, daß ich dich nicht berührt habe. Denn wo ich dir insonderheit etwas geben würde, so würde ich bei Andern den Argwohn erwecken, als wäre deine Ehre verletzt. Also verstehe ich die Worte, velamen oculorum, „eine Decke der Augen", passivisch, daß es eine sonderliche Art sei zu reden. Gleichwie wir auf Lateinisch sagen, obstruere os, Einem das Maul zustopfen: also sagen sie auch, velabunt oculos, sie werden dir die Augen bedecken, das ist, sie werden dich nicht beschuldigen dürfen, sondern werden vielmehr Zeugniß geben, daß du deine Ehre unverletzt behalten habest.

165. Dazu soll auch das letzte Stück im Text dienen, da im Lateinischen steht: Et reprehensa est, seu redarguta, das ist, der König hat ihr nicht allein kein Geschenk gethan, sondern sie ist von ihm gestraft worden, nicht aus Haß, sondern aus lauter Liebe. Denn auf solche Weise hat der König der Sarah ihr gut Gerücht, Zucht und Ehre schützen und bewahren wollen. Dies, halte ich, sei der rechte Verstand dieses Textes. Von den tausend Silberlingen kann ich nichts Gewisses sagen, was sie werth gewesen, sondern dieweil ihm der König dieselben gegeben hat, halte ich es dafür, es werde nicht eine geringe Summe Geldes gewesen sein.

II.

V. 17. 18. **Abraham aber betete zu GOtt; da heilete GOtt Abimelech, und sein Weib, und seine Mägde, daß sie Kinder gebaren. Denn der HErr hatte zuvor hart verschlossen alle Mütter des Hauses Abimelech, um Sarah, Abrahams Weibes, willen.**

166. Mit diesem Stück wird erstlich angezeigt, daß Abraham ein Prophet GOttes gewesen sei. Darnach wird hiermit Abrahams Kirche herrlich gerühmt, daß sie wahrhaftig die Gemeinde GOttes sei, aus welcher der Heiland des menschlichen Geschlechts hat sollen geboren werden. Denn Abraham ist ein Vater der Verheißung gewesen, und wohin er gezogen ist, hat er mit sich geführt nicht viel Götter, gleichwie Aeneas seine Götzen mit sich genommen hat, sondern er hat die Verheißung von Christo mit sich getragen, welcher von seinem Samen sollte geboren werden.

167. Derhalben gleichwie Petrus den Cornelius lehrt in den Geschichten der Apostel Cap. 10., nämlich, daß das Heil und Seligkeit allein durch den Sohn GOttes herkomme, der für uns am Kreuz ein Opfer geworden ist: also lehrt Abraham den frommen, gottesfürchtigen König Abimelech auch von dem verheißenen Samen und daß in der Gottheit drei unterschiedliche Personen seien. Das ist ein recht prophetisch Werk gewesen, dazu das andere auch kommt, nämlich, von der Fürbitte oder Gebet, damit er den König bei GOtt vertreten hat; welches Gebet auch bald erhört wird. Denn es ist unmöglich, daß eines Gerechten und Gläubigen Gebet sollte vergeblich sein; denn es können ja die Verheißungen GOttes nicht lügen, Joh. 16, 23.: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben"; item Matth. 7, 8. Luc. 11, 10.: „Wer da bittet, der empfähet" ꝛc.

168. Daß aber der Text sagt, daß die Mägde geheilet sind, damit versteht er die Weiber und Mägde, so dem Könige unterworfen und seine Unterthanen gewesen sind; gleichwie in den Büchern der Könige steht: „Bist du ein Knecht Sauls?" Und ich habe zuvor gesagt, man soll das schändliche Gedicht der Juden gar verwerfen, als sollte Abimelech an seinem männlichen Gliede geschlagen oder verletzt gewesen sein. Er ist erstlich im Bette genug geschlagen worden durch die Stimme GOttes; denn solche Träume gehen nicht leicht ab, sondern es werden dem Menschen alle seine Kräfte dadurch heftig zerschlagen: gleichwie das Exempel Daniels anzeigt, welcher, da der Engel mit ihm geredet hatte, etliche Tage schwer danieder lag, Dan. 8, 27. Darnach hat den König auch das traurige Schauspiel betrübt, daß er gesehen hat, daß sein Weib über der Geburt ist in Gefahr gekommen. Und da er gehört, daß eben dasselbe zum öftern wider den gemeinen Gebrauch auch seiner Unterthanen Weibern also gegangen war, halte ich nicht, daß der König an heimlichen Orten seines Leibes geschlagen, sondern daß er krank geworden sei von der Strafe, so er im Traum gehört hatte, da zu ihm gesagt war: „Du wirst des Todes sterben", darnach auch von wegen

der Gefahr, welche seinem Weibe begegnet, da er sieht, daß sie die Strafe seiner Sünden hat tragen müssen und daß sie nicht hat gebären können. Denn wie der Text sagt: „Der HErr hatte alle Mütter des Hauses Abimelechs hart verschlossen, daß sie nicht gebären konnten."

169. Das hebräische Wort, rechem, heißt eigentlich der Ort, da die Frucht im Mutterleibe liegt, und wird zu Zeiten synekdochisch darunter verstanden das ganze Weib. Es wird auch wohl gebraucht, daß es heißt die Güte und Barmherzigkeit, so dem weiblichen Geschlecht sonderlich wird zugeeignet, darum daß es von Natur dazu geschaffen ist, Kinder zu zeugen und zu nähren; item, sich gerne Anderer zu erbarmen ꝛc. Diese Neigung, sich Anderer zu erbarmen, hat das weibliche Geschlecht an sich mehr denn die Männer; darum werden solcher Neigungen halber die Weiber in der hebräischen Sprache rechem genannt, ja, GOtt nennt sich selbst auch rechem, nämlich darum, daß er ein Erbarmer ist, und uns, wenn wir in Nöthen sind, nicht verwerfen will, sondern erbarmt sich unser, erhält und nährt uns.

170. Derhalben ist die Strafe, so die Weiber zu Gerar getragen, nicht allein die gewesen, daß es ihnen in der Geburt gefährlich und hart gegangen war, sondern daß sie gar haben müssen verzagen an der Geburt, als daß sie hinfort nicht mehr würden gebären können. Was aber dasselbe für ein großes Unglück sei, wissen die Weiber wohl, darum haben sie sich alle verwundert, daß so viel Weiber sich zur Geburt genaht und geschickt haben, und doch nicht haben gebären können. Sie sind aber durch das Gebet Abrahams plötzlich geheilt worden; und in solcher ihrer Noth und Gefahr haben sie die Sünden des Königs lernen erkennen, und haben geglaubt, daß Abraham ein rechter Prophet GOttes und in seinem Hause die rechte Kirche GOttes sein müßte: und sind also bekehrt worden zu dem GOtt Abrahams, welchen der HErr sammt seiner Sarah also hat trösten wollen, auf daß sie möchte schwanger werden.

171. Da unser lateinischer Text hat: Propter Saram, uxorem Abrahae, um Sarah, Abrahams Weibes willen, steht im Hebräischen: Propter (dabar) verbum vel causam Sarae etc. Gleichwie der Titel eines Buches lautet: Verba dierum, das ist, Geschichte der Zeiten. Aber in Summa, Mose hält uns in dieser Historie vor ein Exempel des Gebets, und wie dasselbe sei erhört worden; wie herzlich lieb GOtt auch seine Heiligen habe, so genau für sie sorge, und wie gnädig und gutwillig er ihnen helfe, auf daß wir auch lernen recht glauben, das ist, GOtt vertrauen, und zu gelegener Zeit Hülfe und Trost von ihm erwarten.

172. Es ist aber dieser Text auch ein guter Beweis und Exempel für die Papisten, nämlich, daß sie sagen: Abraham nimmt Geschenke vom König und bittet für ihn: dasselbe, sagen sie, thun wir in unsern Klöstern auch, darum ist es billig und recht, daß wir die Gaben, so uns geopfert werden, auch nehmen: item, daß wir davon Ehre und Herrlichkeit haben. Denn warum wollten wir uns weigern solches anzunehmen, dieweil wir sehen, daß sich Abraham deß nicht geweigert hat? Denn er ist es wohl zufrieden gewesen, daß er ist geehrt und reich geworden; warum sollten wir denn umsonst beten, gleichwie ihr Lutherischen lehrt? Auf diese Rede will ich einfältig also antworten: Thue du auch, was Abraham gethan hat, so wollen wir dir gerne Alles geben. In dem ist leicht dem Abraham zu folgen, daß du nur von Andern nehmest, ja, daß du hin und her laufest und unter dem Schein des Gebets von den Leuten Geld aufbringest, aber dem Gebet Abrahams nachzufolgen, ist wahrlich so leicht nicht. Und ist Einer, der also beten kann, wie Abraham gebeten hat, nicht allein werth, daß er unterhalten und genährt, sondern daß er auch sonst in großen Ehren gehalten werde; wie St. Paulus von den Dienern des Wortes sagt 1 Tim. 5, 17., daß man sie zwiefacher Ehren werth halten soll; und Christus sagt auch Matth. 10, 10.: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes oder Speise werth."

173. Man sagt von St. Ulrich, daß er einen Bettler soll unterhalten und genährt haben, welcher alle Tage für ihn hat müssen bitten. Es soll sich aber zugetragen haben, daß sein Hofmeister des Bettlers auf einen Tag versäumt und ihm sein Theil Speise nicht gegeben hat; derhalben soll der Bettler das Gebet auch haben liegen lassen. Dieweil aber St. Ulrich am selben Tag Schaden gelitten und in Gefahr gekommen war, fragt er den Bettler: Ob er an dem Tage nicht hätte für ihn gebetet? Da sagt der Bettler: Nein, und setzt die Ursache dazu,

es habe ihm der Hofmeister desselben Tages nichts zu essen gegeben. Da habe St. Ulrich den Hofmeister gestraft, daß er ihn mit seiner Kargheit des Gebets beraubt hätte, das der Bettler für ihn sollte gethan haben. Der Hofmeister aber habe zu ihm gesagt: Lieber, wie hoch achtest du wohl, daß man ein Vater Unser betet? Da habe ihn St. Ulrich nach Rom geschickt, daß er daselbst fragen sollte, wie hoch man es achten sollte, wo man ein Vater Unser betet? Darauf habe ihm der Pabst geantwortet: Ein Vater Unser wäre wohl eines Pfennigs werth. Da aber deß der Hofmeister gelacht, habe der Pabst zum andernmal geantwortet: Er achte es einen Gülden werth; und zum Dritten habe er geantwortet: Es vermöge die ganze Welt nicht, daß sie mit alle ihrem Geld und Gut ein Vater Unser bezahlen könnte.

174. Dies mag vielleicht also gedichtet sein, es wird aber wahrlich nicht ohne Frucht und nicht vergeblich erzählt. So derhalben die Papisten so reiche Pfründen oder Präbenden wollten inne haben und genießen, sollten sie gedenken, daß sie auch beteten. Dieweil aber das Gebet auch den Glauben an Christum haben will, sie aber nicht allein ohne Glauben sind, sondern auch das Wort, daran sich der Glaube allein hält, hassen und verfolgen, so kann bei ihnen gar kein recht Gebet sein. Das Gebet ist bei ihnen nur allein eine Arbeit der Zunge: sie brüllen und schreien heftig in ihren Kirchen ohne allen Verstand, und erkennen weder ihren eigenen Jammer, noch auch GOttes Gnade und Barmherzigkeit recht. Bei dem Gebet aber, so ohne Verstand und Andacht geschieht, kann auch keine herzliche Begierde oder Verlangen sein. Denn man sagt: Ignoti nulla cupido, was man nicht versteht, darnach hat man auch kein Verlangen.

175. Also ist der Papisten Gebet zumal ein verdrießlich Werk und mühselige Arbeit, welches vor GOttes Augen auch nicht eines Hellers werth ist; ja, es ist vor GOtt ein Greuel, sintemal sie ohne Glauben sind und GOtt seine gebührliche Ehre nicht geben, nämlich, daß er uns aus Gnaden und ohne unser Verdienst die Sünde wolle vergeben, und uns um Christi JEsu seines Sohnes willen auch alles geben wolle, was uns vonnöthen ist.

176. Dafür hält es kein Mönch, und können doch ihr gottloses Wesen mit diesem Schalksdeckel bedecken, daß die Kirche geboten habe, daß man in den Kirchen so schreien solle, und daß sie aus des Pabstes Vollmacht und Gewalt vom Gebet befreit, und nur allein verpflichtet seien, Psalmen zu lesen; gleichwie in des Pabstes Decret dieser Spruch sehr gerühmt wird, daß man im Gebet auf nichts dürfe Achtung geben denn nur allein auf die Worte.

177. Wer wollte nun solchen Betern nicht von Herzen feind sein? Darum denn ihre Kirchen in Wahrheit nichts Anderes sind denn Schulen des Teufels, und sollten sie billig ihrer Präbenden zehnfältig beraubt werden, dieweil sie, erstlich, nicht beten; denn sie sind ohne Glauben, und was sie beten, verstehen sie nicht: darnach machen sie aus dem Gebet nur eine Arbeit der Zunge, und aus solchem Geplärr und Geschrei einen Gottesdienst, so sie doch wahrhaftig in allem ihrem Gebet den HErrn Christum lästern. Es sind aber die Begehungssünden, peccata affirmativa (denn also wollen wir sie nennen des Lehrens wegen), viel greulicher als die Unterlassungssünden.

178. Dieweil denn die Mönche und Dompfaffen ihr Gebet so groß achten, daß sie es auch Andern verkaufen, so kann man keine ärgeren Buben auf der Welt nennen denn eben sie. Die rechten Beter aber sind die, so GOttes Wort haben, wie Abraham gehabt hat, und zweifeln daran nicht, sie sind Kinder der Gnade; denn sie sind berufen vom Heiligen Geist durch das Evangelium, gelehrt, und in der Erkenntniß Christi unterrichtet, durch welchen sie GOttes Erben sind. Solcher Ruhm und Vertrauen, so nicht von uns, sondern vom Himmel herab kommt, muß dabei sein, wenn wir beten wollen. Denn so wir nicht glauben, daß wir GOtt wohlgefallen, können wir vom Gebet auch nicht die Gedanken haben, daß es GOtt wohlgefallen möge. Wer aber daran zweifelt, wie daran alle Papisten zweifeln müssen, derselbe wird vergeblich beten.

179. Dagegen aber, wenn die, so da glauben, daß ihnen GOtt um seines Sohnes willen gnädig sei, auch etwas Anderes thun, so beten sie doch ohne Unterlaß; denn es ist bei ihnen das unaussprechliche Seufzen, welches nicht feiert noch ruht, sondern erfüllt den ganzen Erdkreis Tag und Nacht mit seinem Geschrei, ja, es erfüllt auch den Himmel selbst. Dies Seufzen sehen die schändlichen Papisten nicht,

darum beschuldigen sie uns öffentlich, daß wir nicht beten, rühmen aber von sich selbst, daß sie Tag und Nacht beten; so sie doch nicht wissen, was ein recht Gebet sei, und viel weniger wissen sie, was ein recht Gebet ausrichten könne und wie kräftig es sei: und wissen doch groß und viel zu plaudern von großem Verdienst des Gebets. So viel zwar die Worte belanget, beten sie auch mit uns das Vater Unser; was sie aber beten, sehen sie nicht und verstehen es auch nicht. Sie wissen nicht, was der Name GOttes sei; sie wissen nicht, wie er geheiligt wird; sie wissen nicht, was da sei das Reich GOttes. Und wie sollten sie denn recht beten können um die Heiligung seines Namens und um die Zukunft seines Reiches, dieweil sie den Namen GOttes, das ist, die reine, gesunde Lehre, lästern und die Kirche verfolgen?

180. Wir aber, so das Wort haben, und uns daran halten, verstehen die Gefahr, welche der Satan der armen Kirche zurichtet, und sehen die Gewalt seines Reiches, welches er in dieser Welt hat; darum schreien wir aus rechter herzlicher Begierde: „Geheiliget werde dein Name", das ist, gib uns fromme gottesfürchtige Lehrer in der Kirche, die deinen Namen der Welt offenbaren und kund thun, nämlich, daß du gnädig und barmherzig seiest, und uns um deines lieben Sohnes willen, der für uns gekreuzigt und gestorben ist, unsere Sünde verzeihen und das ewige Leben geben willst; auf daß alle Menschen sich auf deine Gnade und Barmherzigkeit verlassen, und dich anrufen, dich preisen, dir danken ꝛc. Denn das heißt den Namen GOttes heiligen. „Dein Reich komme", das ist, gib uns den Heiligen Geist, der uns regiere und erhalte, daß wir nicht wieder zurückfallen in das Reich des Satans, der sich untersteht, das Wort, den Glauben und den rechten Gottesdienst ganz und gar zu vertilgen ꝛc.

181. Wenn wir nun also beten, sind wir selbst auch Propheten, oder aber ja Kinder und Schüler der Propheten: und ist nicht vonnöthen, daß uns geoffenbaret werden zukünftige Dinge. Es ist zum Amt eines Propheten genug, daß wir die Schrift verstehen und andere Leute lehren können, und uns unter einander mit dem Gebet helfen. Denn wer kein Prophet ist, der kann weder lehren noch beten, und kann auch sonst kein gut Werk thun.

182. Darum ist der Name eines Propheten allen Christen gemein, und wer das leugnet, derselbe mag auch leugnen, daß er getauft und mit dem Wort unterrichtet sei. Es ist nur dieser Unterschied da, daß Etliche den Heiligen Geist vollkömmlicher haben, die Andern aber nicht so gar vollkömmlich. Denn obwohl er so reich in mir nicht, wie er in Elia gewesen ist, so ist er doch nach seiner Maße auch bei mir. Darum lehre ich auch GOttes Wort und bitte für die Kirche. Hat nun schon Abraham ein größer Maß des Geistes gehabt, so hat er doch gleichwohl keinen andern Geist gehabt, hat auch keinen andern HErrn und GOtt gehabt.

183. Derhalben vertheidigen die Papisten mit diesem Exempel Abrahams ihren Geiz, Rauben und Stehlen vergeblich. Denn das sind bei ihnen gute Werke, daß sie in ihren Kirchen ohne Herz und ohne Verstand Psalmen lesen und singen, einen Chorrock tragen, sich vom Fleisch enthalten, aber nicht von Fischen und Wein. Von solchen Werken halten sie, daß sie werth seien, daß sie dagegen so groß Geld und Gut, und so reiche Präbenden haben mögen.

184. Aber der Heilige Geist und die Schrift lehrt und predigt von guten Werken viel anders, nämlich, daß zum guten Werk der Glaube gehöre, daß dir GOtt um JEsu Christi willen gnädig sei. Wenn der Grund da steht, so ist es darnach Alles heilig, du lehrest GOttes Wort, oder tröstest die, so betrübt sind, oder aber leidest deine eigene Schwachheit, oder daß dir Andere Unrecht thun. Darum sagt Christus Joh. 14, 12.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere, denn diese thun."

185. Was hat aber nun Christus für Werke gethan? Antwort: Er hat solche Werke gethan, die seinem himmlischen Vater gefallen haben. Er straft die Pharisäer, er tröstet die Elenden und Betrübten. Diese Werke waren GOtt gefällig. Es hat aber auch GOtt wohlgefallen, da er im Schiff geschlafen hat, da er gereist ist, da er gegessen und getrunken hat. Gleich also, sagt er, soll es denen auch gehen, die an mich glauben.

186. Ja, sagen die Papisten, das sind die gemeinen Laien- und bürgerlichen Werke. Man sollte sauer sehen, man sollte sich der Ge-

meinschaft der Leute entschlagen, und, in Summa, man sollte nichts thun, das den Werken anderer Leute gleich möchte sein. Sie beweisen also klar damit, daß sie von guten Werken gar nichts wissen, davon sie doch für und für rühmen und brüllen, und beschuldigen uns, als ob wir nichts Gutes thun. Sie aber genießen unterdeß der Güter dieser Welt, damit sie gemästet und davon sie fett werden. Aber ihr Unfall und Verderben wird plötzlich kommen. Wir bitten zwar für sie; in dem Fall aber, daß sie selbst mit ihrer Unbußfertigkeit unser Gebet verhindern, und wie die Sodomiter verderbet und verloren werden müssen, so wird doch unser Gebet dem armen Lot und seiner Familie dienen und nütze sein.

Das einundzwanzigste Capitel.

Erster Theil.

Von Isaaks Geburt und Beschneidung, und von dem Gastmahl, so Abraham darüber angestellt.

1. Ich habe oft vermahnt, daß man auf die Zeit, wie dieselbe in den Historien der heiligen Schrift beschrieben wird, gute Achtung geben soll, auf daß wir sehen mögen, welche Patriarchen zu einer Zeit gelebet haben; denn dadurch wird die Historie sehr klar. So hat nun Abraham das ganze Geschlecht gesehen, welches in diesem ersten Buch Mose im 11. Cap. V. 10. ff. beschrieben wird. Denn er hat mit Noah gelebt 58 Jahr, mit Sem aber 31 Jahr; und Arphachsad hat mit Abraham gelebt 84 Jahr; Salah aber hat 3 Jahr nach Abraham gelebt; Eber aber 64. Peleg hat mit Abraham gelebt 48 Jahr; Regu 78; Serug 101; Nahor 49; Tharah 135. Ist aber das nicht eine sehr schöne herrliche Zeit gewesen, in welcher das Wort sehr reichlich ist ausgebreitet worden durch so viel feine Lehrer, deren etliche, als Sem, die erste Welt gesehen haben, das ist, sie haben die Väter vor der Sintfluth gesehen, als, Methusalah, welcher den ersten Menschen Adam gesehen hat; und hat dennoch der Satan solche große Macht gehabt in den Kindern der Bosheit und des Unglaubens. Darum auch Sodom zerstört und die Reiche der Welt mancherlei Weise sind zerrüttet worden; ja selbst auch Abraham ist durch der Chaldäer Religion, die einen großen, herrlichen Schein gehabt hat, verführt worden, aber durch Sem und die andern Väter davon wiederum zurückberufen worden. Und hatte solche Abgötterei Ham, der Sohn Noahs, in die Welt geführt. Derhalben Japheth auch abgefallen ist, und ist die Schnur und Ordnung des Geschlechtes Christi allein im Hause Sem geblieben, von welchem die Verheißung auf Abraham gekommen ist. Also gibt die Beschreibung der Zeit der Historie ein Licht, daß sie klar wird, wenn du die ganze Zeit, und wie es darin ergangen ist, ansiehst.

I.

V. 1. 2. 3. **Und der HErr suchte heim Sarah, wie er geredet hatte, und that mit ihr, wie er geredet hatte. Und Sarah ward schwanger, und gebar Abraham einen Sohn in seinem Alter, um die Zeit, die ihm GOtt geredet hatte. Und Abraham hieß seinen Sohn, der ihm geboren war, Isaak, den ihm Sarah gebar.**

2. Mose ist an diesem Ort sehr reich von Worten und wiederholt fast alle Sprüche zweimal, auf daß er uns vornehmlich rühmen möge die große, reiche Freude des heiligen Patriarchen, welcher nicht allein einen sicheren Ort und gnädigen König bekommen hat nach so viel greulicher Trübsal, so ihm begegnet war, sondern es wird auch Sarah schwanger, und gebiert ihm einen Sohn, welcher ein Erbe ist der Verheißung. So aber nun die Eltern davon große herzliche Freude haben, wenn ihnen natürlicher Weise, ohne Verheißung Kinder geboren werden: wie vielmehr hat sich Abraham

freuen müssen, da ihm dieser sein Sohn geboren war, auf den er nun so viel Jahre, da er ihm verheißen war, gewartet hatte? Was derhalben nun bisher in der Hoffnung gestanden und er geglaubt hat, dasselbe ist nun da vorhanden in der That, und daß ich also davon rede, ist nun die Verheißung zum Menschen geworden und geboren.

3. Wie große Freude er nun da empfunden habe, können wir nicht genugsam begreifen. Denn was Abraham geglaubt hatte, war bis daher unsichtbar und unmöglich gewesen, nun aber wird es sichtbar und sehr wohl möglich; uns zum Exempel, auf daß wir lernen, daß in dieser Welt keine rechte, beständige Freude sei, ausgenommen die Freude, welche das Wort mitbringt, wo dasselbe geglaubt wird.

4. Daß er aber der bestimmten und gewissen Zeit gedenkt, geschieht darum, daß er uns damit die Verheißung wohl einprägen möge, und daß wir das Wort der Schöpfung mehr betrachten sollen denn das Werk an sich selbst. Darum ist nun Isaak geboren eben um denselben Tag, an welchem vor Einem Jahr zuvor Sodom war verderbt worden, auf daß die frommen und gottesfürchtigen Eltern eine Freude haben möchten, damit ihre große Betrübniß und Herzeleid, so sie seit derselben Zeit gefühlt haben, möchte erstattet werden. Denn GOtt thut beiderlei: er führt in die Hölle und wieder heraus, er betrübt und erfreut auch wieder.

5. Daß derhalben Mose in dieser Historie so oft das Wort GOttes oder die Verheißung anzieht und einführt, geschieht nicht darum, als ob die Geburt, so unter uns gemein ist, ohne Wort sei. Denn das Wort, das GOtt einmal gesagt hat: „Wachset und mehret euch“, ist noch heutiges Tages kräftig und erhält die Natur wunderbarer Weise. Aber wie viel sind ihrer wohl, die da glauben oder sehen? Darum, wie Augustinus sagt von den fünf Broden, Joh. 6, 9., daß der, welcher dazumal fünftausend Mann gespeist habe, noch heutiges Tages mit solchem Wunderwerk die ganze Welt speise: also können wir auch recht sagen von der Geburt des Menschen, daß die auch noch heutiges Tages so wunderbar sei, wie die Geburt Isaaks gewesen ist.

6. Aber diese großen Wunderwerke GOttes sind bei uns in Verachtung gekommen, dieweil sie so gemein sind und fast täglich geschehen. Darum bringt GOtt zu Zeiten etwa ein neu Werk hervor, nicht als ob dasselbe größer wäre, sondern daß er damit wolle anzeigen, daß die gemeinen Werke, so täglich bei uns geschehen, solchen sonderlichen Werken gleich sind und aus Einem Grunde herkommen, das ist, von dem allmächtigen Wort GOttes. Denn daß jährlich Getreide wächst, und aller Dinge, der Thiere und Gewächse Art also erhalten wird, ist gleich so ein großes Wunderwerk, als das ist, daß in der Wüste die fünf Brode also sind gemehret worden. Und ist nicht vergeblich, daß Christus allenthalben im Evangelium die Bilder oder Gleichnisse der Creaturen also einprägt und dieselben uns vorhält; aber wir sind taub, blind und gar erstarrt, und verwundern uns keiner Dinge, denn nur allein derer, die ein sonderlich Ansehen und Schein haben.

7. Daß das Volk Israel durch das Rothe Meer und über den Jordan ist gegangen, 2 Mos. 14, 22., sind ja große und herrliche Wunderwerke gewesen: wer verwundert sich aber derselben, daß wir auch täglich durch das große Meer gehen? Denn was ist das Anderes, daß dieweil die Natur des Wassers ist, daß es fließt und das Erdreich bedeckt, gleichwohl durch Kraft des Wortes, das GOtt gesagt hat: „Die Wasser sollen versammelt werden“, 1 Mos. 1, 9., die Erde besteht, und beide die untersten und obersten Wasser aufgehalten werden, über uns schweben und wir also in Wahrheit allenthalben umher mitten in den Wassern wohnen.

8. Solches mag man auch sagen von der Geburt des Menschen. Denn welch ein groß Ding dieselbe sei, versteht niemand, und wird doch gleichwohl verachtet, nach dem alten Sprüchwort: Vilescit quotidianum, was täglich und gemein ist, wird nicht geachtet. Deß ist aber die Erbsünde eine Ursache, davon auch die schändliche Unzucht ist hergekommen, dazu andere Schande, Beschwerung und Arbeit, Krankheit und ander Unglück mehr. Denn wo man solches fühlt und empfindet, daselbst wird das Werk GOttes zugleich mit dem Wort verscharrt und begraben, und die Leute heben an, sich vor diesem heiligen Stande zu scheuen, der doch wunderbar von GOtt gesegnet wird.

9. Aber so geht es gemeiniglich allen Wer-

ken GOttes, nämlich, daß sie also bedeckt und gleichsam besudelt sind mit vielen Aergernissen, Jammer und Elend. Wer im weltlichen Regiment sitzt, hilf GOtt! wie viel Mühe und Unlust empfindet derselbe. Da sind die Bürger ungehorsam; man kann auch mit harter Strafe keine Zucht und Ordnung erhalten: der Neid aber und Haß, so die Regenten um der Strafe willen tragen müssen, ist fast eine unerträgliche Last. Dazu kommt denn auch der rechte Feind, der Satan, welcher mit mancherlei Aergernissen die Herrschaften und Regimente zerrüttet und unruhig macht. Meinest du aber, daß wer dies alles recht betrachtet, sich zu einer Regimentsperson würde gebrauchen lassen? Wer derhalben also regieren will, daß er dabei ein friedsam Herz behalten möge, der wird diese Aergernisse müssen aus den Augen weg thun, und nur auf das Wort und GOttes Willen sehen. Daselbst wird er sehen, wie es sich auch mit allem Uebrigen verhalten mag, daß er in einem solchen Stande ist, der da GOtt gefällig und darein er durch GOttes Befehl getreten ist.

10. Es hat die ganze Welt nichts Besseres, nichts Köstlicheres, nichts Edleres, als die liebe Kirche, darin man die Stimme GOttes hört klingen, und darin GOtt mit rechtem GOttesdienst, das ist, mit Glauben, rechter Anrufung, Geduld und rechtem Gehorsam ꝛc. geehrt wird: und ist dieselbe Kirche doch mit dem Kreuz, Trübsal, Scham und Verachtung also verdunkelt und bedeckt, daß die Welt davon urtheilt, es sei auf Erden nichts Schändlicheres noch Schädlicheres, denn eben die Kirche ist. Ja, siehe unsern HErrn Christum selbst an: was kann elender und erbärmlicher sein, denn er ist gewesen? „Wir sahen ihn", sagt Jesaia Cap. 53. V. 2. 3., „aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der allerverachtetste und unwertheste" ꝛc., „daß man das Angesicht vor ihm verbarg": und ist doch gleichwohl GOttes Sohn, ein König der Ehren und der Heiland aller Menschen.

11. Was ist es denn so groß Wunder, daß wenig Leute sind, so die Herrlichkeit des Ehestandes und das Wunderwerk der Geburt recht ansehen. Denn daher sind die Sprüche gekommen, daß sie gesagt haben: Ein Weib sei ein nothwendiges Unglück an sich selbst, item: Es sei ein sehr verdrießlich Gut. Wenn wir aber auf das Wort sähen, würden wir davon anders urtheilen. Nun aber sind wir durch die Erbsünde verblendet, daß wir auf das Wort keine Achtung geben, und das allein ansehen, dadurch wir geärgert werden. Darum sollen wir lernen auf das Wort und GOttes Willen sehen, alsdann werden wir mit geduldigem Herzen Alles leiden und dulden, wie hart und schwer dasselbe auch sein mag.

12. Es hat Mose die Sünde der Unzucht fein abgesondert von dem Werk GOttes; sintemal er das so oft einprägt und wiederholt, wie Sarah sei schwanger geworden und geboren habe, wie der HErr geredet hätte; item, in diesem ihrem Alter, darin die Brunst der Unzucht aufgehört hatte. Auf solche Weise sollen wir auch die Gebrechen, so die Erbsünde mitgebracht hat, von den Creaturen und Werken GOttes absondern lernen. Ich bin deß gewiß, daß ich ein Mann geschaffen bin. Nun ist aber der Ehestand eine Ordnung GOttes: „Es ist", sagt GOtt der HErr 1 Mos. 2, 18., „nicht gut, daß der Mensch allein sei" ꝛc. Es fällt aber dabei mancherlei Unlust, Plage und Trübsal vor. Was liegt aber daran? Ist das nicht besser, daß ich also GOtt gefällig bin, daß mich GOtt erhört, wenn ich ihn anrufe, daß er in der Angst und Noth mich errettet, daß er mir durch ein frommes Weib und getreue Gehülfin, die ich mir zugefügt habe, mancherlei Nutzen und Frommen schafft? ꝛc. Wer nun auf solche Weise seine Rechnung macht, der setzt sich selbst in das schöne Paradies hinein. Denn, wie der Prophet Habakuk sagt Cap. 3, V. 15.: „Deine Pferde gehen im Meer, im Schlamm großer Wasser; so behalten doch deine Wagen den Sieg" ꝛc., also geht es auch zu beide im Haus- und Weltregiment und auch in der Kirche. Da ist Alles voll Mühe und Arbeit, und gleichwohl behalten die, so auf das Wort sehen, ein gut friedsam Herz, und empfinden Hülfe und Trost. Denn GOtt zieht oft einen Bettlersmantel an, wie man in Komödien thut, so er doch ein König ist aller Könige und ein HErr aller Herren.

13. Darum ihn auch der Prophet nennt einen verborgenen GOtt, Jes. 45, 15. Denn unter dem Fluch ist der Segen; wo man die Sünde fühlt, ist darunter die Gerechtigkeit verborgen; item, unter dem Tode das Leben, unter der Trübsal Trost. Du mußt aber auf

das Wort sehen. Denn die das Wort nicht haben, folgen ihrem Fühlen und ihrer Vernunft nach, und bleiben ohne Trost in ihrem Weinen und Trauern. Denn warum verkriechen sich die Mönche in die Klöster? Darum, daß sie damit von der Unlust und Mühe, damit die ganze Welt überschüttet ist, mögen frei sein. Und ist dies eben des Pabsts Gedanke auch gewesen, daß er den Cölibat und ehelosen Stand erwählt und aufgerichtet hat. Wiewohl er auf diese Weise das auch gesucht hat, daß man ihn und seinen Haufen derhalben sollte heilig halten. Man sollte aber die Unlust und Beschwerung, so GOtt menschlicher Natur um der Sünde willen hat auferlegt, nicht fliehen.

14. Sondern man soll dafür betrachten den schönen Glanz des göttlichen Wortes, damit GOtt geziert hat das Haus- und Weltregiment, dazu auch die Kirche: alsdann wird folgen, daß wir uns die Unlust, Schaden oder Unfall nicht werden ärgern oder anfechten lassen: welche zwar im Paradiese nicht gewesen, aber in der Welt vonnöthen sind, die Natur damit zu bezwingen. Und finden zwar die Mönche dies, so sie in der Welt fliehen, in den Klöstern zwiefach, denn der Teufel wohnt auch in der Wüste. Darum gedenke, und laß dir das vornehmlich angelegen und befohlen sein, daß du in einem solchen Stande seiest, von welchem du gewißlich sagen mögest, daß er von GOtt geordnet sei; welches kein Mönch von seinem Mönchleben und kein Papist von seinem ehelosen Leben sagen kann.

15. Dieses ist die Ursache, darum Mose die Geburt Isaaks mit so vielen Worten rühmt und sie so hoch hebt, auf daß er uns damit erinnern möge, daß man auf nichts so sehr sehen soll als auf das Wort. Die das thun, die sehen, daß die ganze Welt voller Wunderwerke ist. Es müssen aber die Augen rein sein, sonst werden auch die allertrefflichsten Werke GOttes gering geachtet, dieweil sie so gemein sind und täglich geschehen, und wird also die Ehre des Worts und der Werke GOttes gar verdunkelt. Die Aerzte sehen weder auf das Wort, noch auf die Herrlichkeit, welche das wunderbare Werk der Geburt der Menschen an sich hat; ob sie aber so schon die rechten Ursachen nicht wissen, müssen sie doch das Werk an sich selbst loben und sich darüber verwundern. Denn sie sondern ab den Unflath und den Schweiß, oder was durch den natürlichen Gang ausgeworfen wird, das ist, die Unzucht an dem Werk der Geburt, und sehen nur lauter an das Werk der Geburt, wie es an sich selbst ist: sie betrachten, wie die Glieder dazu so fein ordentlich gesetzt und wie sie geschickt sind; item, was eines jeden Amt dazu sei ꝛc., und thun solches, als die solche geistliche Weisheit, welche das Wort anzeigt, nicht haben.

16. Wir aber sehen über ihre Weisheit auch auf den Willen und Wort GOttes, nämlich auf die geistliche Krone, damit GOtt den Ehestand geziert hat. „Er schuf sie", sagt die Schrift 1 Mos. 1, 27. 28., „ein Männlein und Fräulein", und Cap. 2, 18.: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm eine Gehülfin machen. Er segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch" ꝛc. Das ist die güldene Krone, welche alle frommen, gottseligen Eheleute auf ihrem Haupte tragen. Und hindert dies nicht, daß die unreine Welt gleichwie die Säue das Maul und die Augen auf den Koth und Dreck aufsperrt, und nur allein die Unlust und Mühe in demselben Stande überlegt. Dagegen sollen wir lernen, daß wir unsere Güter, welches rechte Güter sind, verstehen mögen, so wird alsdann aus der Wüste ein Paradies werden, auf daß wir doch zum wenigsten allen Schaden oder Unfall, so uns begegnen mag, dulden und überwinden mögen. Darum wiederholt und prägt uns Mose so fleißig ein das Wort GOttes und die Verheißung.

V. 4. **Und beschnitt ihn am achten Tage, wie ihm GOtt geboten hatte.**

17. Abraham gibt seinem Sohn einen Namen aus göttlichem Befehl. Denn also hatte der Engel des HErrn gesagt, daß er ihn Isaak heißen sollte. Er hat auch seinen Sohn am achten Tage beschnitten. Und setzt Mose dazu: Solches sei geschehen, „wie ihm GOtt geboten hatte." Wie derhalben Abraham Alles thut nach dem Wort und göttlichen Beruf, also sollen wir uns deß auch befleißigen, daß wir ja nichts vornehmen ohne das Wort, und daß wir uns in solchem Stande oder Werke nicht finden lassen, daran wir noch zweifeln möchten.

18. Die Papisten beschuldigen uns hart,

daß wir ihre selbsterwählten Werke und Gottesdienste nicht annehmen; es ist aber dieses ein Stück unserer Lehre, daß wir keine Lebensart oder kein Werk erwählen, davon wir kein ausdrücklich Wort oder Befehl GOttes haben. Ich rede aber von solchen Werken, die zum Gottesdienst gehören. Denn die Vernunft hat in weltlichen Sachen ihren sonderlichen, eigenen Lauf, welcher sie regiert ohne das Wort: Gottesdienstes aber kann sich niemand rühmen, es sei denn, daß er das Wort habe, und daß derselbe Gottesdienst in das Wort gleich als in ein Tüchlein gewickelt, und damit gleichsam beschlossen und umgeben sei. Alsdann wird keine Anfechtung noch Mühseligkeit dieser Welt vorfallen können, darüber wir nicht könnten hinwegkommen. Denn ob wir wohl durch Wasser und Schlamm gehen müssen, so werden wir doch, wie der Prophet Habakuk 3, 15. sagt, siegen und überwinden; denn er verheißt uns, daß die Wagen des HErrn, ob sie wohl im Schlamm daher gehen, doch gleichwohl siegen werden.

19. Also haben wir den allerhöchsten Schatz auch, welchen die heiligen Patriarchen gehabt, nämlich, das liebe Wort GOttes. Derhalben wir uns befleißigen sollen, daß wir denselben wohl bewahren, und nicht leiden, daß uns die Widersacher vom rechten Wege, der da fein richtig ist, in die Wüste, die voller Dornen ist, abführen und ihre selbsterwählten Gottesdienste annehmen. Sie sollen ihr Ding zuvor mit dem Worte beweisen, alsdann wollen wir ihnen folgen. Daß sie aber hoch rühmen von der Gewalt und großem Ansehen der Väter, als des Augustinus, des Gregorius, desgleichen auch der Concilien, darauf antworten wir, daß uns solches gar nichts angeht. Wir wollen das Wort haben: Augustinus und die Concilien sind das Wort nicht: darum wollen wir auf ihren Wegen nicht wandeln, nach dem Spruch Christi Matth. 10, 5.: „Gehet nicht auf der Heiden Straße" ꝛc.

V. 5. **Hundert Jahr war Abraham alt, da ihm sein Sohn Isaak geboren ward.**

20. Dies hat Mose geschrieben nicht allein um der Jahrzahl willen, sondern mehr darum, daß er damit das Wunderwerk hat rühmen wollen, nämlich, daß GOtt den alten Mann also gesegnet habe, daß er noch im hundertsten Jahr seines Alters einen Sohn gezeugt hat, da ihm sein Leib gar veraltet und untüchtig gewesen ist. Es sondert aber allhier Mose auch ab das reine Werk GOttes von der Unreinigkeit und Schande, mit welcher die Erbsünde das Werk GOttes besprengt hat. Denn dieweil Abraham hundert Jahr alt ist, kann jedermann leicht sehen und verstehen, daß er nicht wäre zu Sarah eingegangen, wo ihm GOtt solches nicht also geboten hätte. Von der Zählung der Jahre Abrahams, ob er der Erstgeborne gewesen sei oder nicht, haben wir droben ein wenig gesagt, und ist gewiß, daß beide der Juden und auch Lyras Rechnung falsch und unrecht ist; denn sie nimmt sechzig Jahre hinweg. Aber davon wollen wir an einem anderen Orte sagen.

V. 6. 7. **Und Sarah sprach: GOtt hat mir ein Lachen zugerichtet; denn wer es hören wird, der wird mein lachen; und sprach: Wer dürfte von Abraham sagen, daß Sarah Kinder säuget, und hätte ihm einen Sohn geboren in seinem Alter?**

21. An diesem Ort zanken die Grammatiker gar sehr mit einander. Denn das Wort sachak ziehen sie auf mancherlei Deutung, so es doch eigentlich heißt, spielen, lachen, Scherz treiben ꝛc. Als, im andern Buche sagt Mose am 32. Cap. V. 6.: „Das Volk setzte sich zu essen und zu trinken, und stunden auf zu spielen." In den Büchern der Könige steht: „Laß sich die Knaben aufmachen, und vor uns spielen", 2 Sam. 2, 14., das ist, lasset sie einander mit ihrer Wehre angreifen, daß sie einander verwunden und fällen. Und hernach 1 Mos. 26, 8. steht von Isaak geschrieben: „Der König sahe Isaak spielen mit Rebekka", an welchem Orte, wie es die Juden auslegen, Mose von Isaak redet, daß er sein Weib erkannt habe, wie Eheleute pflegen zu thun. Darum sind viel Grammatiker, aber noch viel mehr Grammatisten, die man schier nicht alle zählen kann. Du wirst aber unter denen allen keinen finden, von dem du sagen möchtest, daß er ein gelehrter Hebräer wäre. Denn dieweil bei ihnen die Dinge und Sachen an sich selbst oder die rechte Wahrheit dahin ist und sie dieselben verloren haben, so sind auch nun die Sprache oder die Worte dahin gefallen, daß sie derer auch beraubt sind.

22. Darum wollen wir den Sinn aus der Sache selbst nehmen und das Zanken der

Grammatisten fahren lassen. So ist nun der rechte Verstand des Wortes, daß es eigentlich heißt, lachen, ridere. Daß derhalben Sarah sagt: „GOtt hat mir ein Lachen zugerichtet", zeigt sie damit an, daß sie darüber recht fröhlich sei und sich deß herzlich freue, daß ihr ein Sohn geboren sei, und daß solches nicht allein eine fleischliche Freude gewesen sei, wie sonst andere Mütter pflegen zu haben, von welchen Christus sagt Joh. 16, 21., daß sie nach der Geburt der vorigen Angst nicht mehr gedenken: sondern Sarahs Freude ist eine Freude des Heiligen Geistes gewesen daher, daß sie wahrhaftig durch GOttes Segen war eine Mutter geworden.

23. Denn bisher war sie um der Unfruchtbarkeit willen als ein verfluchtes Weib angesehen worden, welcher GOtt auch den gemeinen Segen nicht gönnt; derhalben sie sich ohne Zweifel für ein betrübt und elend Weib selbst wird gehalten haben. Nun aber, da ihr der Sohn geboren wird, rühmt sie sich auch des göttlichen Segens und ist von Freuden ganz froh, und sagt: GOtt hat mich nun auch lachend gemacht, daß ich von Herzen fröhlich bin von wegen dieser seiner Wohlthat, so mir gar unversehens widerfahren ist.

24. Diesen Verstand bestätigt das, so zu der Zeit jedermanns Meinung gewesen ist. Und was ist es Wunder, daß die, so auf solche Meinung nicht Achtung haben, auch an den Worten noch zweifeln? Denn die ganze Zeit über vor der Geburt Christi ist unter dem jüdischen Volk der Segen des Ehestandes für ein trefflich groß Ding gehalten worden, wie dagegen auch die Unfruchtbarkeit für einen Fluch ist gehalten worden.

25. Heutiges Tages aber wird dieser Segen so groß nicht geachtet, darum daß der Pabst den ehelosen Stand hat eingeführt, als der ein heilig Leben sein soll. Die aber im Ehestande leben, wiewohl sie dieses Segens mangeln, fürchten sie sich doch darum vor GOttes Zorn oder Verachtung der Menschen nicht: sie bekümmern sich allein damit, daß sie gern wollten Kinder und Erben haben, fühlen aber im Gewissen den Zorn GOttes nicht. Da derhalben von diesem Werk und Segen die Menschen anders begonnen haben zu halten, denn es recht gewesen ist, hat sich zugleich die ganze Welt umgekehrt und verändert.

26. Zu jener Zeit aber hat diese heilige Matrone in der größten Traurigkeit gelebt, und je mehr sie gefühlt, daß sie des Segens beraubt gewesen, desto mehr ist sie darüber bekümmert gewesen. Da sie aber nun der HErr mit so großem reichen Segen angesehen, daß sie nicht allein einen Sohn gebiert, sondern einen solchen Sohn, der ein Vater des HErrn Christi hat sein sollen, da hat sich in ihr über die fleischliche Freude auch die überschwängliche Freude im Heiligen Geist gefunden. Darum springt sie also vor Freuden, und redet solche Worte, welche gleich sind wie ein Seufzen, damit sie die große überschwängliche Freude heraus schüttet und an den Tag gibt. Denn sie weiß, daß von diesem ihrem Sohne der soll geboren werden, welcher das ganze menschliche Geschlecht von dem ewigen Fluche erlösen soll. Und sind dieses nicht allein freudige, sondern auch schamhaftige Worte, als wollte sie sagen: Der HErr hat mir nicht allein ein Lachen und überschwängliche Freude im Heiligen Geist angerichtet, sondern vor den Menschen werden meiner auch spotten alle, so dies hören werden. Denn Kinder gebären gebührt jungen Dirnen, welche ihrer Jugend halben zur Geburt geschickt sind; daß aber ich altes Weib, die ich nun gar veraltet und kraftlos, ja, fast ein erstorbener Leib bin, gebären soll, ist das nicht Lachens werth? Wie sie derhalben vor dem HErrn hüpft vor Freuden, also schämt sie sich auch vor den Menschen.

27. Es ist aber in allen Sprachen gemein, daß die Worte manchmal ihre eigentliche Bedeutung haben, manchmal wohl auch eine figürliche. Derhalben auch das Wort sachak, welches eigentlich, seiner rechten Bedeutung nach lachen heißt, gebraucht wird, daß es so viel heißt als spotten, nach der Redefigur antiphrasis genannt, welche bei den Hebräern sehr gemein ist; wie wir auch in der deutschen Sprache eben auf solche Weise einen bösen Buben ein fromm Kind, ein edles Kräutlein nennen. Und auf solche Weise deute ich an diesem Ort das Lachen auch.

28. „Der HErr hat mir ein Lachen zugerichtet." Solches ist eigentlich geredet; denn Lachen bedeutet eine Freude. Daß sie aber noch hinzu setzet: „Die Leute werden mein lachen", ist so viel gesagt, sie werden mich schelten als ein geiles, altes, unzüchtiges Weib.

Aber gelobt sei GOtt, der mir dies Lachen zugerichtet hat! Lachen die Menschen, so lache ich auch, und weiß, daß mir der HErr dies Lachen zugerichtet hat. Also sind diese Worte Einer, die sich sehr herzlich freut, und doch gleichwohl auch bedenkt, wie daraus die Welt ein Gelächter und Gespött machen würde.

29. Das Stück, so hernach folgt: „Wer dürfte es auch Abraham selbst ansagen", wird auch auf mancherlei Weise ausgelegt: und sehe ich hier abermal viel Grammatiker, aber keine rechten Hebräer. Darum mögen wir uns mit allem Recht deß anmaßen, daß wir über alle Rabbinen und Juden Meister sind. Denn die Sachen, davon geredet wird, kommen nicht her von Worten, sondern die Worte haben ihren Ursprung von den Sachen. Wie Demosthenes Einen, der ihn fragte: Wie man recht reden sollte? geantwortet hat: Also, wenn du nichts redest, denn das du wohl kannst und verstehst. Denn wo man die Sache, davon man reden soll, zuvor wohl überschlagen und recht verstanden hat, da finden sich auch die Worte, so dazu dienen, von sich selbst, daß man die Dinge, davon man reden soll, recht darthun kann. Derhalben muß man auch hier aus der Art und Beschaffenheit der Dinge den Sinn erschließen.

30. Sarah war fröhlich und voll Verwunderung, daß sie die Freude, so sie im Herzen gefaßt, nicht genugsam kann ausreden. Wo nicht mein Sohn Isaak, sagt sie, schon in der Wiege läge, „wer dürfte es" meinem Mann „Abraham ansagen, daß ihm ein Sohn geboren wäre?" Im Deutschen kann man es etwas klärlicher geben: Wer dürfte es Abraham ansagen, so ein groß herrlich Wunderwerk? Aber der Name Abrahams wird besser also ausgelegt, wie man es in der Grammatik nennt, materialiter, das ist, daß dadurch bedeutet werde das Haus oder Geschlecht Abrahams. Als wollte sie sagen: Wer könnte doch immer glauben oder wer dürfte sagen, daß dem Abraham ein Sohn geboren sei, da er hundert Jahre alt gewesen und sein Weib von neunzig Jahren? Wer hätte können denken, daß es möglich wäre, daß diesen Zweien noch sollte ein Sohn geboren werden? Darum sind dies Worte geistlicher und leiblicher Freude; denn wo das Herz im rechten wahren GOtt fröhlich ist, so freut sich das Fleisch äußerlich auch. Wie wir wiederum auch sehen, daß der Leib bewegt wird, wenn das Herz betrübt ist. Dieser letzte Verstand, dünkt mich, sei etwas eigentlicher denn der vorige.

31. Hier bringen aber die Juden eine Frage vor: Warum doch Mose von Sarah rede, daß sie Kinder säuge, als von vielen Kindern, so sie doch nur allein den Einen Sohn Isaak gehabt hat? und geben vor, als sollte Sarah diese Worte bei dem großen Mahl geredet haben, davon bald hernach im Text folgt. Denn da sich die andern Weiber nicht haben wollen überreden lassen, daß Sarah wahrhaftig sollte geboren haben, sondern müßte etwa einen Knaben von einem armen Weibe erkauft und untergeschoben haben, da soll Sarah bei diesem Gastmahl viel Kinder gesäugt haben, daß solches die Weiber alle angesehen, und soll damit also den Argwohn von einem untergeschobenen Kindlein abgewiesen haben.

32. So ist es um der Juden Lügen gethan. Wäre es aber nicht viel einfältiger geredet, wenn man sagte, daß die Mehrzahl für die Einzahl gesetzt wäre? Als, daß man sagt, der habe Geld funden, welcher nur einen Pfennig gefunden hat, und Einer wird daher ein Vater genannt, daß er Kinder hat, wenn er nur Ein Kind hat. Dies ist eine sehr gemeine Art zu reden in allen Sprachen; aber dieweil die Juden die Sache, davon geredet wird, nicht verstehen, können sie auch mit den Worten und mit der Grammatik nicht recht umgehen. Wie es denn mit unsern Sophisten auch ist zugegangen. Da sie die Sachen, so zu der Theologie und heiligen Schrift gehören, verloren, haben sie wie die Blinden eigentlich in Finsterniß getappt. Denn das ist allezeit wahr, daß Unwissenheit der Sachen auch Unwissenheit der Worte mit sich bringt; und die darnach aus den Worten von den Sachen disputiren wollen, müssen fehlen. Denn man muß Uebung und Erfahrung haben in den Sachen selbst; die sie aber nicht haben, denen ist es unmöglich, daß sie sollten eigentlich reden können.

II.

V. 8. **Und das Kind wuchs, und ward entwöhnet; und Abraham machte ein groß Mahl am Tage, da Isaak entwöhnet ward.**

33. Augustinus fragt hier: Warum Abraham ein Mahl gemacht habe, und ein solch

groß Mahl, nicht am Tage der Geburt oder Beschneidung Isaaks, sondern da er ist entwöhnet worden; so doch der Tag der Geburt als gelegener zum Mahl und Fröhlichkeit angesehen wird, wie es denn fast bei allen Völkern gebräuchlich ist, daß sie den Geburtstag herrlich halten: so war auch der Tag der Beschneidung von GOtt geboten, deren man keines sagen kann vom Tage der Entwöhnung? Und schließt Augustinus also, daß man diese Frage nicht lösen könne, es sei denn, daß man geistlich die Freude verstehe, die man hat von wegen der Geburt Christi, da man nicht Milch, sondern starker Speise bedarf. Diese Meinung Augustins erzähle ich nicht darum, daß ich damit den guten frommen Mann schelten oder ihm übel nachreden wollte, welcher allein diesen Punkt berührt hat, sondern daß es gut und nöthig ist, daß diese heiligen Väter zu Zeiten uns gleich erfunden werden, das ist, daß sie Menschen sind, nämlich, auf daß die Ehre unsers GOttes fest bestehe, welcher stark ist in unserer Schwachheit, und weise in unserer Thorheit und Irrthum. Solches wissen die Papisten nicht, welche aus einem jeden Spruch und Wort der heiligen Väter Artikel des Glaubens machen, denen man auch in dem Allergeringsten nicht widersprechen müsse. Aber GOtt ist in seinen Heiligen wunderlich, und auch also wunderlich, daß er uns durch ihren Fall und Irrthum seine Weisheit zeigt. Darum soll man allein dem einigen Wort GOttes glauben, und nicht den Canones, nicht den Sprüchen der heiligen Väter, ohne allein, so ferne sie mit dem Worte übereinstimmen, wie Augustinus selbst von sich und von seinen Büchern sagt. Denn niemand hat Macht die Kirche mit neuen Artikeln zu beladen. So viel derhalben die vorgelegte Frage betrifft, will ich dem heiligen Augustin sein Urtheil und Meinung lassen: das ist aber gleichwohl nicht zu leiden, daß er diese Historie allein geistlich handelt. Denn man soll die Historien, wie sie an sich selbst sind, auslegen; denn sie sind nicht ohne Verstand, wie schlecht und gering sie auch anzusehen sein mögen.

34. Darum mögen wir von diesem heiligen Mann Abraham also denken, daß er dem Gebrauch der Heiden nicht habe wollen nachfolgen, entweder daß ihn der Heilige Geist oder aber die heiligen Väter und Vorfahren, so dazumal noch gelebt, deß erinnert und dazu vermahnt haben. Wie denn auch Mose 5 Mos. 18, 9. verbietet, daß die Israeliten der Weise der Heiden und sonderlich der Egypter nicht folgen sollen. Darnach ist das auch wahr, daß die Zeit der Entwöhnung sehr gelegen und bequem gewesen ist ein Mahl zu halten. Da Ismael beschnitten ward, war er schon dreizehn Jahre, und konnte Alters halben die Schmerzen und Beschneidung dulden: Isaak aber war ein Kindlein von acht Tagen, da er beschnitten ward; derhalben ist es ihm dazumal vonnöthen gewesen, daß seine Eltern etwas fleißig haben müssen Achtung auf ihn geben. Denn die Beschneidung hat großen Schmerz mit sich gebracht, gleichwie wir auch im Buch Josua Cap. 5. V. 8. 9. sehen, daß das Volk Israel stille gehalten und geruht hat, bis daß sie von der Beschneidung sind geheilt worden. Und wird hernach erzählt von Simeon und Levi im 34. Cap. V. 25., daß sie die Sichemiter am dritten Tage angegriffen haben, da der Schmerz von der Wunde am allerheftigsten war. Solches können wir vom Geburtstage auch sagen; denn es geschieht oft, daß nicht allein das Kindlein, sondern auch die Mutter nach der Geburt in Gefahr kommt; daß also diese zwei Tage der Geburt und der Beschneidung nicht wohl gelegen gewesen sind, ein Gastmahl anzurichten, darum sie es denn verschoben haben bis auf die Zeit, da man das Kind entwöhnet hat, und es nun fein frisch und gesund gewesen ist. Dies sollte meine Ursache sein, wo ich auf solche Frage jemand Antwort geben sollte.

35. Man muß aber hier auch die Lehre merken, nämlich, daß die heiligen Väter auch Gastmähler gehalten haben. Denn Abraham hat ohne Zweifel zu diesem Mahle den König geladen, dazu auch den Priester Sem oder Melchisedek mit seinem Hausgesinde und andere Väter mehr, und wird darauf die Küche etwas besser bestellt haben. Denn Mose sagt ja nicht umsonst, daß er ein groß Mahl gemacht habe. Darum sich denn die Heiligen, sonderlich wenn sie mit Traurigkeit und Trübsal beladen sind, wohl leiblich erquicken und ergötzen mögen; wie denn die Schrift sagt Sprüchw. 31, 6.: „Gib den Wein den betrübten Seelen"; item, im 104. Psalm V. 15.: „Der Wein erfreuet des Menschen Herz." Denn darauf sollen die

Gastmähler vornehmlich gerichtet sein, daß sie die Herzen fröhlich machen und nach Traurigkeit das Gemüth wiederum erquicken. Denn GOtt ist der Traurigkeit feind, und können die Herzen, wenn sie damit beladen sind, GOtt nicht loben noch ihm danken.

36. Darum sind auf diesem Mahl nicht schlechte, geringe Leute gewesen, sondern die heiligen Patriarchen; welche GOtt gedankt haben, daß er seine göttliche Verheißung bestätigt und erfüllt hatte, und haben nicht allein den Leib mit herrlicher Speise erquickt, sondern auch das Herz mit heiligen Gesprächen gelabt; wie Paulus in der Apostel Geschichte am 14. Cap. V. 17. sagt, daß unsere Herzen durch göttlichen Segen mit Speise und Freuden erfüllet werden.

37. Derhalben man diesen Text wohl merken soll wider die traurigen und sauren Heuchler, welche mit ihrem seltsamen und wunderlichen Fasten den Leib schier zu Tode martern, und warten sein nicht nach gebührlicher Nothdurft, welche ihm GOtt gegeben und verordnet hat, sondern thun sich selbst wehe und machen sich matt, daß sie gar zu nichts nütze oder tüchtig sind. Man soll aber die Mittelstraße gehen; denn das ist die allerbeste: „Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht", sagt Paulus Röm. 13, 13. 14., „sondern wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde"; und auf daß nicht folge das, davon die Schrift sagt im 2. Buch Mose am 32. Cap. V. 6.: „Das Volk setzte sich zu essen und zu trinken, und stunden auf zu spielen." Noch pflegen solche Gastmähler die Deutschen zu halten, da allzuviel aufgeht und der Unkosten gar zu viel ist. Die Christen aber halten ihre Gastmähler, daß sie damit ihr Herz erfreuen und GOtt für seine Wohlthat Dank sagen; wie Mose sagt, 5 Mos. 16, 11.: „Ihr sollet essen und fröhlich sein vor GOtt, eurem HErrn."

38. Es ist aber an diesem Ort das auch zu merken, daß GOtt dem Abraham seine Gnade so greiflich zeigt. Er hatte ihm einen Sohn verheißen, er verzieht aber solche Verheißung eine Zeit lang, und läßt sich unterdeß Abraham allein am Worte genügen, glaubt der Verheißung, und hängt einfach an dem, das unsichtbar ist: es kommt aber zu seiner Zeit, daß das Unsichtbare sichtbar wird: das sollen wir auch nachahmen und uns vornehmen. Wir glauben, daß unser Fleisch am jüngsten Tage wird auferstehen: solches soll bei uns so gar gewiß sein, als wenn es schon jetzt geschehen wäre; denn wir haben das Wort, und denselben geistlichen Trost, welchen Abraham auch gehabt hat.

39. Derhalben, gleichwie wir vor hundert Jahren nichts sind gewesen, also wenn der Tod unser Fleisch verzehren wird, so wird doch dasselbe Fleisch wiederum aus Nichts hervor kommen und leben. Also lehren uns die Dinge, so wir jetzt gegenwärtig handgreiflich haben, wie es mit dem Zukünftigen, so wir noch haben sollen, zugehen wird. Darum soll niemand das sonderlich einwenden, daß Abraham die Verheißung gehabt habe. Denn haben wir nicht auch Verheißung genug in der heiligen Taufe und im Abendmahl des HErrn?

40. Ohne daß dies allein der Unterschied zwischen uns und Abraham ist, daß Abraham den Verheißungen geglaubt hat, wir aber glauben ihnen nicht also. Abraham hat durch den Glauben aus unsichtbaren Dingen sichtbare gemacht; wir hangen nur an dem, das sichtbar ist, und fühlen GOtt nicht greiflich an uns selbst: wie Paulus sagt in den Geschichten der Apostel am 14. Cap. V. 17. ff., daß GOtt an uns etliche gewisse Zeugnisse bleiben lasse, damit er bezeuget, daß er gegenwärtig bei uns sein und uns Gutes thun wolle.

41. Jedoch hat Abraham ein sonderlich Privilegium, Freiheit und Vortheil gehabt, so nicht zu verachten gewesen, welches wir nicht haben. Denn er ist seiner Erben und Nachkommen gewiß gewesen, nämlich, daß seine Söhne alle beide leben würden. Denn droben (Cap. 17. V. 20.) da er aus GOttes Wort erinnert worden ist, hat er gelernt, daß von Ismael zwölf Fürsten sollten geboren werden, hat auch wohl gewußt, daß von Isaak Christus sollte geboren werden. Dies Exempel sehen wir allein an Abraham und seinem Geschlecht; denn niemand ist unter uns, der dies Ein Jahr könnte gewiß sein, daß seine Kinder oder Nachkommen so lange leben sollten. Das ist aber nur eine leibliche Wohlthat. Denn so viel die geistliche Verheißung belanget, sind wir dem Abraham entweder gleich, oder aber sind noch wohl etwas höher denn er: und wenn wir nur glauben könnten, wie Abraham geglaubt hat, so wären wir im Paradiese, ja, wir wären im Himmel.

Denn wir sind nicht getauft zum Hause des Römers Crassus oder Julius Cäsar, sondern zum Himmelreich; zu demselben sind wir absolvirt, und mit dem Leib und Blut Christi im Abendmahl gespeist: und dennoch liegen wir da und schnarchen bei so vielen reichen Verheißungen, die Abraham nicht gehabt hat, sind ganz träge, danken GOtt nicht, freuen uns auch im Geist nicht.

42. Daß es uns also an den Verheißungen nicht mangelt, sondern am Glauben, welchen Abraham gehabt hat. Bei den Papisten aber ist auch die Lehre dahin gefallen. Denn sie lehren nichts vom Glauben, lehren nichts von GOttes Wort, welches von Sünden absolvirt und die Leute tröstet; sie lehren auch nichts von den Verheißungen, sondern lehren allein vom Verdienst ihrer eigenen Werke. Die Taufe ist bei ihnen gar todt; sie absolviren nur diejenigen, so ihre Sünde bereut und gebeichtet haben: die aber des Abendmahls des HErrn gebrauchen, die lehren sie, daß sie daran nur ein solch Werk thun, damit sie sich gegen die Kirche gehorsam erzeigen: von Vergebung der Sünden und daß man mit rechtem Glauben hinzu gehen soll, lehren sie nichts. Uns aber gebührt, daß wir die Augen aufthun, und die Güter, so wir haben, recht ansehen, GOtt dafür danken und uns derselben freuen; wie Abraham gethan hat, welcher nicht allein im Geist, sondern auch leiblich fröhlich gewesen ist.

Zweiter Theil.

Wie Sarah von Abraham verlangt, daß er Ismael ausstoße mit Hagar, und wie GOtt dem Abraham befohlen, hierin zu gehorchen.

I.

V. 9. **Und Sarah sahe den Sohn Hagar, der egyptischen, den sie Abraham geboren hatte, daß er ein Spötter war.**

43. Es sind Etliche dieser Meinung, daß dies soll geschehen sein an demselben Tage, da Abraham das Mahl gehalten hat; denn es soll Ismael und Hagar verdrossen haben, daß sie mit dem Mahl ein solch Gepränge getrieben, und derhalben etliche Schmähworte geredet haben. Aber die Umstände zeigen an, daß dies geschehen sei etliche Jahre hernach, da Isaak schon entwöhnt gewesen ist, und der Zank nicht Einen Tag, sondern etliche Jahre gewährt hat. Und zeigt dies St. Paulus an, da er es Gal. 4, 29. nennt, die Zeit der Verfolgung. Es ist auch nicht ein Zank gewesen von geringen Dingen. Ismael hat den Vorzug der Erstgeburt haben wollen, und war seine Mutter, Hagar, sehr hoffährtig darum, daß Abraham durch sie Vater geworden war. Dies hat dem Knaben Isaak sein Bruder vorgerückt, da er nun Alters halben das Unrecht und die Verfolgung hat verstehen können, und wird vielleicht, wie es pfleget zu gehen, den mehreren Theil des Hausgesindes auf seine Seite gezogen haben, gleich als ob er allein der Erbe wäre der Verheißung. Denn das er gehört hatte von den zwölf Fürsten, die von ihm sollten geboren werden, dasselbe wird ohne Zweifel dem jungen Knaben Muth gemacht haben, daß er sich wird aufgeblasen haben und stolz geworden sein; hat sich träumen lassen, er werde das Regiment allein behalten, und hat darüber Isaak neben sich verachtet. Welches denn seine Mutter gegen Sarah auch gethan hat; welche, ob sie wohl eine heilige Matrone war, ist sie doch nach dem Fleisch etwas schwach gewesen. Denn wie ich nun oft gesagt habe, soll man die Heiligen also loben, daß wir doch an ihnen Exempel der Geduld und Schwachheit haben mögen.

44. Darum ist Sarah endlich über solcher Verachtung und unrechter Gewalt ungeduldig geworden, nachdem sie gesehen, daß sonst keine Hülfe oder Rath hat mögen gefunden werden, denn daß Hagar mit ihrem Sohne aus dem Hause verstoßen würde. Sie läßt derhalben diese Sache an Abraham gelangen, und wie ich droben auch gesagt habe, hat dieser Zank nicht allein Einen Tag gewährt, sondern Sarah hat solche unrechte Gewalt etliche Jahre leiden müssen und hat dennoch stille geschwiegen. Es läßt sich aber ansehen, als habe Hagar ihren Sohn angereizt, und solchen Zank im Hause immer gehegt und gemehrt, darum denn Sarah sie mit sehr harten Worten angreift, wie im Text folgt.

V. 10. 11. **Und sprach zu Abraham: Treibe diese Magd aus mit ihrem Sohn; denn dieser**

Magd Sohn soll nicht erben mit meinem Sohn Isaak. Das Wort gefiel Abraham sehr übel, um seines Sohnes willen.

45. Zuerst nennt sie die Mutter, darum daß dieselbe die vornehmste Ursache des langwierigen Zankes war, Ismael aber nennt sie mit Namen nicht; und zeigt Sarah damit an die Verachtung, daß sie ihn nennt der Magd Sohn. Wir haben aber droben die heilige Matrone Sarah gelobt, darum daß sie dem Abraham gehorsam gewesen und ihn einen Herrn geheißen hat; welches wahrlich eine sehr hohe, vortreffliche Tugend an einem Weibe ist, wenn sie ihrem Manne gehorsam ist, ihn ehrt und fürchtet. Ja, sagst du, wo bleibt denn nun solche Ehrerbietung der Sarah gegen ihren Mann? Denn daß sie zu Abraham sagt: „Treibe diese Magd aus" 2c., ist ja herrschsüchtig genug geredet und geboten; und dieweil, wie die Umstände anzeigen, dieser Zank lange gewährt hat, wird ohne Zweifel Sarah ihren Mann zum öfternmal bekümmert, und ihm angelegen haben und begehrt, daß die Mutter mit dem Sohne möchte aus dem Hause gethan werden. Denn es ist an ihnen beiden keine Besserung gewesen, und haben ihre Sachen vor Abraham und dem ganzen Hausgesinde wider Sarah fein können schmücken. Wie denn in der Welt allezeit diese Gewohnheit sehr gemein ist, daß die, so Andern Unrecht gethan haben, sich selbst wissen zu vertheidigen, und die Schuld auf diejenigen legen, die beleidigt sind.

46. Dieweil nun Abraham entweder allzuleicht geglaubt, oder aber mit der Strafe allzulangsam und gelinde war, läßt es sich nun ansehen, als habe Sarah ihrem Manne gleichsam geboten, was er thun sollte, und daß sie ihn zum Knecht mache, als die nun der vorigen Demuth und Sittigkeit gegen ihn gar vergessen habe.

47. Aber die heilige Matrone hat ihrer Pflicht mit nichten vergessen. Darum man die Worte nicht also verstehen soll, als wären sie aus Stolz geredet, und als habe sie ihm damit gebieten wollen, was er thun sollte: sondern es ist Sarah aus großen und rechtmäßigen Ursachen bewogen worden, die Mutter sammt ihrem Sohne zu verklagen. Denn sie waren sehr hoffährtig, wollten auch solche Hoffahrt mit nichten fallen lassen, waren dazu über die Maßen frech und vermessen, das auch nicht zu leiden war, nämlich, daß sie im Hause herrschen wollten und Abrahams Erben sein; darum verachteten sie Sarah und trieben mit ihrem Sohn Isaak mancherlei Gespött.

48. Derhalben soll man Sarahs Worte verstehen, daß sie flehentlicher Weise geredet seien, und daß sie mit großer Ehrerbietung und Demuth ihren Mann um Hülfe angerufen hat. Ach, mein lieber Mann, wird sie gesagt haben, wir werden wahrlich keinen Frieden haben können, es sei denn, daß du dich mit deiner Gewalt dazwischen legst, und Hagar und Ismael aus dem Hause schaffst; denn sie gehen damit um, daß sie mich und meinen Sohn, welcher allein der rechte Erbe ist, gar unterdrücken wollen. Sie bittet also ihren Mann um Hülfe, und gebietet ihm nicht, was er thun solle. Denn ob sie wohl die Hausmutter war, nimmt sie sich doch so viel Gewalt nicht, daß sie ohne Abrahams Vorwissen, und ohne seinen Rath und Willen sich unterstehe, Hagar auszutreiben: sondern läßt die Sache erstlich an den Hausherrn gelangen mit gebührlicher Ehrerbietung und Demuth, und zeigt an, welches ihr Rath und Weg zur Einigkeit sei. Was sie aber vom Erbe sagt, soll nicht dermaßen verstanden werden, als wollte sie haben, daß Ismael vom Erbe sollte ausgeschlossen werden, sondern sie will einfach dieses sagen, daß er mit Isaak nicht soll zum Erben gesetzt werden, sondern daß Isaak sein Erbtheil besonders behalten möge.

49. Es hat aber Abraham dieser Rath seines Weibes sehr verdrossen; denn er hat sonst wie ein anderer Mensch seinen ersten Sohn lieb gehabt, und hat die Verheißung so fleißig nicht angesehen, wie Sarah gethan. Und hat ihn daran gehindert das väterliche Herz. Denn die Heiligen haben auch ihre Affecten und Neigungen, dadurch sie übereilt und hingerissen werden. Darum hat er es für unbillig gehalten, daß er seinen natürlichen und rechten Sohn vom Erbe sollte ausschließen. Dagegen aber macht Sarah wesentlichen Unterschied zwischen dem Sohn der Magd und ihrem Sohn: und ist, wie Augustinus sagt, nicht weibischer Weise bewogen oder erzürnt worden, sondern sie redet aus dem Heiligen Geist, und hält sich an die gewisse Verheißung von ihrem Sohn, welche sie gehört hatte.

50. Es hatte zwar Ismael seine Verheißung auch; denn also sagt der HErr zu Abraham droben im 17. Cap. V. 20.: „Dazu um Ismael habe ich dich auch erhöret. Zwölf Fürsten wird er zeugen" ꝛc. Sarah aber hat etwas fleißiger Achtung gegeben auf die Worte, so an demselben Ort (V. 21.) der HErr weiter geredet hat von ihrem Sohne, nämlich, da er sagt: „Aber meinen Bund will ich aufrichten mit Isaak." Dies Stück hat Abraham so fleißig nicht angesehen vor großer Liebe zu seinem erstgebornen Sohne, wie Sarah gethan hatte, welche einen sehr feinen Unterschied macht zwischen ihrem Sohne und der Hagar Sohn: zum Ersten, daß Ismael der Magd Sohn ist, sich aber hat sie für die rechte Hausfrau gehalten, wie sie auch war; zum Andern, daß Hagar als eine Magd ihrer selbst nicht mächtig, sie aber frei sei, und sei derhalben nicht zu leiden, daß der Magd Sohn gleich gehalten werde dem Sohne der Freien. Darum so sei es ja unbillig, daß eine leibeigene Magd sich unterstehen solle, die freie und rechte Hausfrau zu unterdrücken, und der Magd Sohn der Freien Sohn wollte unter die Füße treten.

51. Diese Ursachen machen der heiligen Mutter Muth, daß sie frei und ohne Scheu ihren Mann um Hülfe bittet; Abraham aber, als der sich seine väterliche Neigung zu seinem Sohn zwingen läßt, stellt sich dagegen, als höre er es nicht. Derhalben werden ohne Zweifel diese frommen Eheleute nicht ein- oder zweimal, sondern oft hart an einander gekommen sein und mancherlei Kampf zusammen gehabt haben, da immer der Vater Ismael entschuldigt hat. Da derhalben Sarah erregt wurde durch so viel Unrecht und Schmach, hat sie Ursache gehabt, daß sie die Verheißung desto fleißiger hat angesehen. Denn der Spruch des Propheten Jesaia ist wahr, da er sagt Cap. 28, V. 19.: „Die Anfechtung lehrt aufs Wort merken"; item, daß man sagt: Optimum condimentum fames: Der Hunger ist der beste Koch. Denn die mit Trübsal beladen sind, verstehen die heilige Schrift desto besser; die aber sicher und ohne Anstoß sind, lesen die Schrift wie etwa ein Gedicht des Ovid. Warum aber dies geschrieben werde, zeigt St. Paulus an Gal. 4, 21. ff., und haben wir denselben Text am selbigen Ort in unserer Auslegung über die Epistel fleißig gehandelt. Denn es ist ja nicht vergeblich, daß diese heilige Mutter also streitet wider den Willen ihres Mannes, auf daß Ismael mit Isaak nicht zu gleichem Erbe kommen möge. Sie hat Ismael auch ihren Sohn genannt; denn also sagt sie von Hagar droben im 16. Cap. V. 2.: „Ob ich doch vielleicht aus ihr mich bauen möge" ꝛc., und Ismael hat Sarah auch Mutter geheißen, wie ihn Abraham unterrichtet hat; denn sie ist seine rechte Mutter gewesen, wiewohl sie nicht die natürliche Mutter war.

52. Darum haben die Saracenen dies Wort also gebraucht, daß Ismael der Sarah rechter Sohn gewesen sei, und haben sich gerühmt des Vorzuges der Erstgeburt. Sarah aber nimmt einen Unterschied aus der Verheißung, und will nicht haben, daß Ismael ihrem Sohn im Erbtheil solle gleich gehalten sein. Und hat sie fürwahr solchen Unterschied aus weibischen Gedanken oder Ungeduld nicht erdichtet, sondern es zeigt ihn die Verheißung an, sintemal GOtt klärlich sagt: „Meinen Bund will ich mit Isaak aufrichten." Solchem Unterschied und Ausschluß hat Abraham so wohl nicht nachgedacht als Sarah; darum wird er sehr unwillig geworden sein auf Sarahs Bitte und Urtheil, und hält es dafür, daß man mit Ismael nicht recht umgehe, und will nicht zulassen, daß Sarah aus seinem Ja ein Nein machen soll.

53. Denn es war nun schon das ganze Hausgesinde der Meinung, daß Ismael würde Isaaks Miterbe sein, und daß er höher wäre denn Isaak, darum daß er der Erstgeborne war. Derhalben sich auch die Mutter Hagar und ihr Sohn prächtig gehalten, und Sarah mit ihrem Sohne Isaak verachtet haben; welches denn darnach Ursache gegeben hat zu großer Uneinigkeit zwischen den heiligen Eheleuten.

54. Es ist aber zu merken, daß gleichwohl dieser Zank oder Uneinigkeit sich nicht über geringe Dinge erhoben hat, und daß Sarah nicht aus weibischem Sinn oder Neigung sei bewogen worden; sie hat deß große und sehr billige Ursach gehabt, nämlich, die Verheißung GOttes; darüber streitet sie, und will nicht haben, daß dieselbe ihrem Sohne solle genommen und entzogen werden. Dagegen wird Abraham auch bewogen durch rechtmäßige Ursache, daß er Ismael nicht will ausschließen; denn er erkennt, daß er Bein sei von seinen Beinen und Fleisch von seinem Fleisch: wie

hat er denn dulden und vertragen können, daß Sarah haben wollte, daß er aus dem Hause sollte verstoßen werden?

55. Aus diesen Ursachen ist in Abrahams Hause solcher Zwiespalt erwachsen; und hat ohne Zweifel, wie es pfleget zu gehen, ein jeder Theil Etliche gehabt, die es mit ihm gehalten und immer geschürt haben. Die derhalben daher plaudern, daß die Haushaltung ein gemeiner Stand sei, können aus diesen Exempeln lernen, daß im Ehestande viel schwerere Uebungen und Anfechtungen sind des Glaubens, der Hoffnung, Liebe, Geduld und Anrufung, denn in allen Klöstern sein können. Denn solche harte und schwere Anfechtungen sehen und empfinden die Mönche nicht, sondern sie leiden Anfechtung wie die Säue, und mißgönnen Andern, daß sie etwa besser Brod und bessern Wein haben denn sie.

56. Diese Eheleute aber streiten mit einander über die Verheißungen, und thun dasselbe in Furcht und Gehorsam GOttes, dazu in rechter Demuth. Es werden aber solche hohe Tugenden mit dem Namen verdunkelt, daß es Werke seien der Laien und gemein allen Eheleuten. Das aber soll eine trefflich große Tugend sein, daß man sich in ein Kloster schließen lasse, sich selbst mit vielem Fasten martere, sauer sehe ꝛc.

57. Es dient aber die Historie dazu, die Eheleute damit zu trösten, daß sie nicht meinen, daß es groß Wunder sei, so auch etwa unter lieben Freunden, und denen, die heilig und fromm sind, Zank und Hader vorfällt. Man soll vielmehr das ansehen, daß im Ehestande so mancherlei Uebungen sind des Glaubens und der Liebe, so dagegen die selbsterwählten Gottesdienste der Mönche nichts sind, denn Dreck und Unflath. Denn was kann doch das für eine Heiligkeit sein, daß du nichts Anderes thust, denn allein was dir selbst wohlgefällt. Und wissen sich doch die Mönche hoch zu rühmen, daß sie sich, und was sie haben, verleugnet haben.

58. Das ist aber eine rechte Verleugnung, wenn wir gutwillig verlassen, was wir mit allem Recht behalten und vertheidigen möchten, als darin die Natur durch göttlichen Befehl versichert ist. Also ist Abraham ein rechter natürlicher Vater Ismaels und ist auch mit Hagar Ein Fleisch. Solches sind die allertiefsten Affecten, darum fühlt er, daß ihm das Innerlichste seines Herzens wird angegriffen. Dazu kommt auch das Gebot GOttes, daß er sein Weib vertheidigen, und seinen Sohn ernähren und versorgen soll: und bittet und begehrt Sarah doch heftig, daß die Mutter mit dem Sohne soll ausgestoßen werden; nicht daß sie Abraham erzürnt hätten, (denn sie werden ihn ohne Zweifel in großen Ehren gehalten haben), sondern darum, daß sie Isaaks gespottet haben.

59. Dies ist nun die Marter und das rechte Leiden, davon das ganze Pabstthum um des scheußlichen und ehelosen Lebens willen gar nichts versteht, darum nennt sie das Leben der Eheleute ein weltlich Leben, so es doch mit den höchsten Uebungen umgeht eines geistlichen Lebens; denn in Eheleuten werden angegriffen und geübt die höchsten Affecten, so sie haben gegen GOtt und Menschen. Wie denn Abraham an diesem Ort solche Anfechtung auch fühlt, welcher von zweierlei Rechtes wegen, nämlich, vom natürlichen und göttlichen Recht, dazu gezwungen wird, daß er sein eheliches Weib und Sohn vertheidigen muß. Und hindert ihn solch sein väterlich und natürlich Gemüth daran, daß er die Verheißung so klärlich nicht sehen kann; darum sie denn so scharf aneinander gekommen sind, und so ein harter Zank zwischen ihm und seiner Sarah geworden ist: uns zum Exempel und Trost, auf daß wenn sich unter uns auch etwa Unwillen und Uneinigkeit zuträgt, wir uns wissen zu erinnern, daß es also um dies gemeine Leben bestellt sei und darin also pflege zuzugehen.

60. Man soll auch hieraus noch einen andern Trost nehmen, nämlich, daß wir wissen, daß es denen, so gottesfürchtig und christlich leben wollen, es sei im Haus- oder Weltregiment, dazu auch im Kirchenamt, an Kreuz und Verfolgung nicht mangeln werde. Abraham ist im Hause GOttes ein Hoheprieſter, hat ohne Zweifel GOtt recht gedienet: was geschieht aber? Er wird allhier von GOtt selbst versucht, und wird ihm geboten, daß er Sarah gehorchen soll. Denn also sagt Mose weiter:

II.

V. 12. 13. **Aber GOtt sprach zu ihm: Laß dirs nicht übel gefallen des Knaben und der Magd halben. Alles, was Sarah dir gesagt hat, dem gehorche. Denn in Isaak soll dir der Same ge-**

nannt werden. Auch will ich der Magd Sohn zum Volk machen, darum, daß er deines Samens ist.

61. Nun muß hier Abraham einfach von seiner Meinung abtreten und seinen allerliebsten Sohn sammt dem allerliebsten Weibe ausjagen. Wer wollte nun nicht verstehen, daß dies eine viel schwerere Last sei, denn daß ein Mönch eine Kappe trägt und einen Strick umgürtet? Also haben die auch, die im weltlichen Regiment und dabei gottesfürchtig sind, so manchen Teufel, der sie plagt, so manchen Bürger sie haben. Die aber im Predigtamt sind, machen sich die ganze Welt zu Feinden. Darum sind das Narren, die ehelich begehren zu werden, oder aber im Regiment zu sein nur darum, daß sie mögen gute Tage haben und wohl leben. Derhalben sind die drei himmlischen oder göttlichen Regimente, davon die groben Esel, die Sophisten, so viel Geschwätz machen und die sie nennen Hierarchie, nichts Anderes, denn das Hausregiment, weltlich und Kirchenregiment: und welche außerhalb dieser drei Stände leben, dieselben leben in selbsterwähltem Stande, welchen GOtt in allen Propheten verworfen und verdammt hat.

62. So hat nun Abraham sehr heilige Gedanken, und ist sein Wille recht und gut. Denn er versteht aus göttlichen und menschlichen Rechten, daß er dazu verpflichtet ist, sich seines Weibes und Sohnes anzunehmen; und wird doch gezwungen, daß er sie beide austreiben muß. Denn es wäre des Zankes kein Ende gewesen, wo sich GOtt nicht dazwischen gelegt hätte. Es beweist aber GOtt durch sein eigen Zeugniß, daß Sarah nicht aus fleischlicher Neigung oder Reizung geredet, auch ihrem Mann mit keinem Stolz geboten habe, was er thun sollte, sondern daß sie ihn demüthig und ehrerbietig gebeten habe, ob sie schon eine sehr gute Sache gehabt hat. In Summa, die ganze Historie zeigt an, daß sich Sarah gegen ihren Mann ehrerbietig und wohl gehalten habe: aber an diesem Ort wird sie durch GOttes Gebot gezwungen, daß sie etwas wider ihres Mannes Willen hat müssen vornehmen. Sie thut aber das nicht aus weibischer Bewegung oder Zorn, sondern da sie so lange gelitten, und durch Demuth, Glaube, Hoffnung und Liebe wohl geübt und versucht worden war, hat sie endlich sich selbst überwunden, daß sie das Wort der Verheißung nun der Pflicht vorzieht, so sie ihrem Mann schuldig ist; denn soferne muß ein jeglicher in seinem Beruf bleiben, daß er doch gleichwohl keinem Menschen zu Gefallen etwas wider das Wort thue.

63. Wir thun heutiges Tages auch, was unser Amt mit sich bringt, und bitten für den Kaiser und für die andern Fürsten auch, die doch unserer Lehre sehr feind sind: wir sehen aber, daß unser Gebet vergeblich ist, sintemal sie sich zum Wort nicht wollen bekehren lassen. Da wird unser Glaube geprüft und versucht, daß wir endlich schließen und sagen müssen: Wenn ja ein Theil soll verloren werden, so mag die Welt vielmehr verderben und untergehen, denn GOtt und seine liebe Kirche.

64. Abraham hatte nicht so fleißig auf die Verheißung gesehen, darum hat sie GOtt wiederholt und sagt nun abermal klärlich: „In Isaak soll dir der Same genannt werden.“ Derhalben verdammt GOtt an Abraham nicht den guten Willen und rechtmäßige Neigung, daß er sein Weib und Sohn lieb hat, sondern er führt ihn nur auf die Verheißung, welche Ismael vertröstet, daß ihn GOtt auch wolle zum großen Volk machen: den Bund aber hat er allein dem Isaak vorbehalten. Auf diesen Unterschied gibt die fromme, gottesfürchtige Mutter Achtung, Abraham aber merkte so fleißig nicht darauf vor großer Liebe, die er zu seinem Sohn trägt. Darum wird ihm von GOtt geboten, daß er dem, was Sarah, die sich an das Wort hielt, gesagt hatte, gehorchen sollte.

65. Und wird solches ohne Zweifel also gehandelt sein worden entweder durch Sem, oder aber durch der andern Patriarchen einen, an welchen Sarah diese Sache hat gelangen lassen: derselbe hat wider Abraham dieses Urtheil gesprochen. Und dieweil es mit GOttes Wort übereinstimmt, so sagt Mose recht, daß GOtt selbst mit seinem Urtheil diesen Zank geschlichtet habe.

66. Es waren die Verheißungen zweierlei: die zeitliche ist dem Ismael, aber die ewige und geistliche dem Isaak widerfahren. Darum ist das Urtheil leicht zu finden gewesen, da Ismael hat über Isaak herrschen wollen, daß solches nicht zu leiden wäre, und wie hernach, (Cap. 25, 23.) von Jakob und Esau gesagt wird, daß der Größere vor der Welt dem Kleineren dienen

solle. Also hat sie die Auslegung der Verheißung gehört droben im 17. Cap. V. 19. 21., welche Abraham von den Vätern, die dazumal gelebt haben, empfangen hatte, nämlich, daß ein ewiger Bund mit Isaak aufgerichtet wäre, welcher nicht allein durch die Verheißung geboren ist, sondern auch den Segen, das ist, den HErrn Christum selbst, welcher alle die, so an ihn glauben, segnet, bringen sollte.

67. So hat dagegen Ismael nur eine zeitliche Verheißung gehabt, und da er dadurch aufgeblasen und stolz geworden ist und Isaak verachtet hat, ist er billig verstoßen worden. Dies ist nun geschrieben zu unserer Unterweisung, auf daß wir lernen sollen, daß wir GOtt in dem allerheiligsten Gehorsam dienen können, wenn wir auch nur Eheleute sind oder, wie es die Papisten nennen, wenn wir schon Laien sind.

Denn in Isaak soll dir der Same genannt werden.

68. Dieses Sprüchlein soll man ja fleißig merken, den Juden damit das Maul zu stopfen, welche wider uns Christen also argumentiren und schließen: Alle, die Abrahams Same sind, die sind auch Erben Abrahams: wir beschnittenen Juden sind Abrahams Same: darum sind wir auch Erben. Wiederum aber: Die Abrahams Same nicht sind, können auch Abrahams Erben nicht sein: ihr Christen seid Heiden und nicht Abrahams Same: darum rühmt ihr euch vergeblich, daß ihr die Kirche seid; denn das heißt Abrahams Erbe sein.

69. Auf dies Argument pochen und trotzen die Juden hart, und verlassen sich darauf wie auf starke Sturmböcke, und rühmen sich also wider uns und verführen auch damit der Unsern viel; gleichwie ich höre, daß unter den gottlosen Fürsten geschehen soll. Ja, das ist auch der rechte Lohn dafür, daß sie hin und wieder fromme, gottselige Lehrer und Pfarrherren vertreiben und in das Elend jagen, und lassen das arme Volk gar wehrlos, und in der Religion unerfahren und unwissend bleiben. Denn dieweil sie des Wortes beraubt sind, können sie der Juden Argumente nicht widerstehen. Denn man kann der keines leugnen, man muß den Juden diesen Titel und Namen, daß sie Abrahams Same sind, lassen: und können wir auch nicht leugnen, daß wir Heiden sind und zum leiblichen Geschlechte Abrahams nicht gehören.

70. Aber der heilige Paulus als ein rechter erfahrener Meister hat dieses Argument der Juden fein aufgelöst Röm. 9, 6. ff. und Gal. 3, 16. ff., da er leugnet den ersten Satz des ersten Beweises und Argumentes, nämlich, daß diese Rede insgemein nicht wahr sei, daß die alle Abrahams Erben sind, welche Abrahams Same sind: und setzt dagegen, welches kein Jude leugnen kann, nämlich, daß Ismael ein rechter Same Abrahams und von seinem Fleisch geboren ist, und dennoch verworfen wird, auch mit Isaak am rechten Erbe keinen Theil hat.

71. Darum antwortet St. Paulus auf den ersten Satz also, daß er dreierlei Samen Abrahams macht: einen, den fleischlichen und der keine Verheißung hat von Christo; ein solcher Same Abrahams ist Ismael gewesen, der von Abrahams Fleisch geboren war. Der andere Same ist auch fleischlich, hat aber die Verheißung von Christo. Also ist Isaak auch von Abrahams Fleisch geboren; er hat aber die Verheißung gehabt, nämlich, daß GOtt sagt: „Ich will meinen Bund aufrichten mit Isaak.“ Vom dritten Samen sagt Paulus, daß er nicht fleischlich sei, sondern allein sei ein Same der Verheißung, welcher, ob er wohl zu Abrahams Leibe oder Fleisch nicht gehört, hält er doch am Glauben, und nimmt die Verheißung an, welche Abraham geschehen ist.

72. Also ist nun der erste Satz im ersten Argument der Juden falsch, da sie also schließen: Alle, die Abrahams Same sind, die sind auch Abrahams Erben; denn das ist ja an Ismael nicht wahr. Derhalben zwingt uns die Historie, daß wir aus dem allgemeinen Satz einen besonderen Satz machen, wo anders das Argument bestehen soll, nämlich also, daß man sage: Etlicher und nicht ein jeglicher Same Abrahams sei Abrahams Erbe.

73. Wenn aber nun die Juden den andern Satz dazu thun und sagen, daß sie derselbe Same und Abrahams Erben seien, ist vonnöthen, daß sie denselben auch beweisen, wie sich das gebührt. Denn wir können beweisen, daß sie Abrahams Same seien, gleichwie Ismael gewesen ist. Ismael aber ist von der Verheißung ausgeschlossen; darum folgt, daß die Juden auch ausgeschlossen sind.

74. Darum muß man eine rechte Definition und Erklärung stellen, welches der rechte Same Abrahams sei, der auch an der Verheißung Theil habe. Da leuchtet uns abermal die Historie vor, gleichwie St. Paulus aus Mose das herrlich beweist, nämlich, daß die allein Erben sind, die von der Verheißung sind, sie seien gleich der fleischliche Same Abrahams oder nicht.

75. Und sieht man hier, wie das andere Argument der Juden zu widerlegen sei. Denn in demselben ist der erste Satz auch nicht recht. Denn das ist so gar durchaus nicht wahr, daß sie sagen, daß die, so nicht Abrahams fleischlicher Same seien, auch nicht können Abrahams Erben sein; denn die Verheißung macht rechte Erben Abrahams, wie das an Isaak zu sehen ist. Die derhalben die Verheißung mit rechtem Glauben annehmen, sind auch rechte Kinder der Verheißung und Erben Abrahams; gleichwie Johannes der Täufer sagt im Evangelium Matthäi im 3. Cap. V. 9.: „Ich sage euch: GOtt vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken.“ Kommen sie nun aus Steinen, so müssen sie ja nicht vom Fleisch und Beinen Abrahams kommen.

76. Darum ist der Text an sich selbst klar. Ismael ist der Same Abrahams, der wahrhaftig von seinem Fleisch geboren ist; darum er denn Abraham auch Vater geheißen und Abraham ihn wiederum seinen Sohn genannt hat, und wird doch gleichwohl aus dem Hause verstoßen. Isaak aber, der aus der Verheißung geboren ist, bleibt allein im Hause ein Erbe, darum daß ihm der gebenedeiete Same verheißen wird und er derselben Verheißung glaubt.

77. Daran denken die Juden nicht; denn sie haben die rechte Lehre von der Verheißung und dem Glauben verloren, und kleben nur an der fleischlichen Geburt, welche an sich selbst allein nichts ist, wo nicht die Verheißung und der Glaube dazu kommt. Also ist Absalom auch Davids Sohn nach dem Fleisch; dieweil er aber nicht glaubt, ist er verloren und verdammt. Desgleichen auch das Volk, so in der Wüste gestorben ist, sind auch Abrahams Kinder gewesen; dieweil sie aber nicht geglaubt haben, sind sie vertilgt worden. Nun ist es aber unmöglich, daß ein Kind der Verheißung, Abrahams Erbe und GOttes Volk sollte verloren werden.

78. Darum ist das eigentliche und rechte Mittel, das Erben macht, nichts Anderes denn die Verheißung. Denn dieselbe macht allein zu Erben auch die, welche nicht sind Kinder des Fleisches. Die fleischliche Geburt aber ist nur ein Werkzeug und Ursache, so gar schwach und untüchtig, daß wenn du auch wahrhaftig von Abrahams Fleisch geboren wärest, du doch gleichwohl derhalben noch nicht Abrahams Erbe wärest. Darum sagt St. Paulus recht, daß die rechte Erben sind, welche die Verheißung hören und derselben glauben, sie seien gleich von Abrahams Fleisch geboren oder nicht. Denn die Verheißung, welche GOttes Wort ist, ist so kräftig und mächtig, daß sie dem ruft, das nicht ist, daß es sei, Röm. 4, 17., und daß auch, wie Johannes sagt Matth. 3, 9., aus Steinen dem Abraham Kinder erweckt werden. Solches vermag das Fleisch oder die fleischliche Geburt nicht; das Wort vermag es allein, welches allmächtig ist.

79. Ich habe aber kurz zuvor gesagt, daß zweierlei Verheißung sei: eine mögen wir nennen die passive, als die uns geschieht; die andere aber die active, welche wir mit dem Glauben annehmen, die es allein ist, so uns auch, die wir von Natur Heiden sind, zu Erben Abrahams, Röm. 4, 16., ja zu Brüdern, Matth. 12, 49., und Miterben Christi, Röm. 8, 17., macht. Darum rühmen sich die Juden vergeblich wider uns, daß sie Abrahams Same seien. Denn daraus will noch lange nicht folgen, daß sie derhalben auch Abrahams Erben sind, es sei denn, daß sie die Verheißung annehmen und an Christum glauben.

80. Sie sind zwar wohl Abrahams Same, von seinem Fleisch und Blut geboren, aber dieselbe fleischliche Geburt macht nicht GOttes Kinder; wie Joh. 1, 13. steht: „Welche nicht von dem Geblüt“, das ist, die keine fleischliche Geburt haben oder nach dem Fleisch Abrahams Kinder sind; „noch von dem Willen des Fleisches“, das ist, die rechte eheliche Kinder oder zu Kindern angenommen sind; „noch von dem Willen eines Mannes“, das ist, die, so von den Propheten sind, so das Regiment und Lehramt geführt haben; wie sich heutiges Tages die Päbstischen der Ordnung und Succession der Bischöfe rühmen: „sondern die von GOtt geboren sind“, das ist, die der Verheißung glauben und dieselbe mit festem Glauben annehmen.

Denn es ist nicht genug, von Abrahams Fleisch geboren sein, und wäre auch Isaak selbst kein Erbe der Verheißung gewesen, wo nicht der Glaube dazu gekommen wäre.

81. Darum sollst du das wohl merken, daß dreierlei Same sei: einer, der natürlich ist ohne Verheißung: der andere, der natürlich ist mit der Verheißung: der dritte aber ist nicht natürlich, sondern hat allein die Verheißung. Von diesen dreierlei Samen wird der allein verworfen, welcher fleischlich ist, ohne Verheißung, wie das an Ismael zu sehen ist. Und geschieht solche Verwerfung vornehmlich darum, daß wie wir aus St. Paulo lernen, dieser Unterschied zwischen den Kindern und Erben bestehen möge; auf daß wir nicht in den Irrthum der Juden geführt werden, die da meinen, daß es daran genug sei, daß sie Abraham zum Vater haben. Denn der reiche Mann, Luc. 16, 24., nennt Abraham auch seinen Vater; es ist aber vergeblich. Denn für Abrahams Kinder werden die allein gehalten, die an der Verheißung hangen und sich daran halten, sie seien gleich aus Abrahams Fleisch geboren, wie Isaak war, oder nicht. Also sagt Christus Joh. 8, 39. 40. zu den Juden: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke. Aber ihr thut die Werke eures Vaters, des Teufels." Dies sei genug gesagt, zu widerlegen die verstockten Juden, die sich deß so hoch zu rühmen wissen, daß sie von Abrahams Fleisch und Blut geboren sind.

82. Es ist aber solch Spiel noch heutiges Tages vorhanden, so man also davon reden mag, und es ist vom Anfang der Welt bei allen Völkern also gegangen. Die Juden sind halsstarrig und gar verstockt um der fleischlichen Geburt willen, und rühmen sich, daß sie allein GOttes Volk seien. Siehe aber auch die Türken an, da wirst du sehen, daß sie sich eben auf solchen fleischlichen Trost auch verlassen. Denn dieweil sie mit ihren Kriegen wider die Christen immer solch Glück haben, und ihre große Gewalt mit vielen großen Siegen, vornehmlich in diesen letzten Zeiten, sehr gestärkt und gemehret haben, nehmen sie uns erstlich in der höchsten Sicherheit diesen Titel oder Namen, daß wir sollten GOttes Volk sein; sintemal wir von ihnen so oft erlegt und geschlagen werden: sich aber schreiben sie diesen Ruhm zu, daß sie GOttes Volk seien, sintemal sie täglich solch Glück haben, vornehmlich wider die Christen. Denn wo die Türken wider die Tartaren und Perser kriegen, haben sie solch Glück nicht.

83. Indem sie nun also durch ihr Glück erhoben und durch Siege gleichsam gemästet sind, halten sie uns für Hunde und Säue; wie auch Sanherib vor Jerusalem that, Jes. 37, 10. Denn daselbst macht ihn das Glück auch zum Lästerer, daß er sich rühmt, seine Götzen wären stärker, denn der GOtt, welcher zu Jerusalem wohnete. Also haben hernach die Abgötter der Römer fast die ganze Welt der Stadt Rom unterworfen. Derhalben hielten es die Römer gewiß dafür, ihre Religion wäre die beste und GOtt am allerangenehmsten. Wie derhalben jetzund die Juden von wegen der fleischlichen Geburt stolziren, also glauben auch die Türken heutiges Tages, daß kein ander Volk unter der Sonne sei, das GOttes Volk sein könne denn sie allein. Und wenn du fragst, was die Ursache sei und wie sie das wollen beweisen, erzählen sie daher ihre großen Siege, ihr Glück, Gewalt, Geld und Gut: von der Verheißung GOttes aber haben sie nichts, wissen auch davon gar nichts. Sie erkennen die Majestät GOttes nicht, welche auch auf die Unwürdigen und Gottlosen die Reiche dieser Welt gelangen läßt. Denn das türkische Reich, so groß als es immer sein kann, ist nichts, denn ein Brocken Brodes, welchen ein reicher Hausvater seinen Hunden vorwirft.

84. Solches wissen die Türken nicht, die Christen aber wissen es wohl und achten derhalben die ganze Welt mit allem ihrem Reichthum für nichts. Denn sie warten auf ein ander Leben; welches auch besser ist, darin Ein Stern schöner und lieblicher sein wird, denn diese ganze Welt ist. Sie haben aber deß, daß sie also davon urtheilen, einen guten gewissen Grund, nämlich, die Verheißung GOttes, so uns im Sohne GOttes geoffenbart ist, während die Türken ihren stinkenden Alcoran, ihre Siege und zeitliche Gewalt haben, darauf sie sich verlassen. Ich will aber auch gerne glauben, daß an den Orten, so den Türken nahe gelegen sind, viel arme Christen durch dies Aergerniß kleinmüthig werden und vom Glauben abfallen, nämlich, dieweil sie sehen, daß sie unglückselig sind, die Türken aber immer im Flor und großes Glück haben.

85. Darum thäte solchen Christen von-

nöthen, daß sie getreue Lehrer haben möchten, die sie erinnern könnten, daß man GOttes Güte und Gnade nach vergänglichen Dingen, als da sind, Reichthum, große Gewalt und Siege, nicht messen, sondern an den ewigen Gütern erkennen sollte. Denn das ist ein geringes Anzeichen göttlicher Majestät, daß er große Königreiche und großen Reichthum dieser Welt gibt, welche Güter er insgemein dahin gestreut, da er die Welt geschaffen hat. Diese Gabe aber zeigt an, was die göttliche Majestät sei, wenn wir nun wiederum auferweckt werden von den Todten und in einer neuen Welt ewiglich wohnen werden. Darum ist das gar nichts geredet: GOtt gibt mir große Königreiche, gibt mir Geld und Gut, daraus folgt, daß ich an ihm einen gnädigen GOtt habe.

86. Man soll vielmehr also sagen: GOtt gibt uns seine Verheißung, dieselbe betrifft das ewige Leben; darum ist er uns auch in der Wahrheit recht gnädig. Und soll dieser Text bei uns billig für ein Sprüchwort gebraucht werden: „In Isaak soll dir der Same genannt werden", das ist, er soll der rechte Erbe sein, welcher die Verheißung hat und derselben glaubt. Wo keine Verheißung ist, oder aber, wo man der Verheißung, so vorhanden ist, nicht glaubt, obschon daselbst großer Reichthum, Ehre und Gewalt ist und die Reiche der Welt; so ist doch gleichwohl da keine Kirche, auch kein Volk GOttes. In Summa, es ist Ismael, der aus dem Hause verstoßen wird, und ist nicht Isaak, der rechte Erbe. Also thut der Pabst mit den Seinen auch, will allein die Kirche sein, da wir doch gewiß wissen sollen, daß sie die Kirche nicht sein können: Ursache, denn sie sind nicht Kinder der Verheißung, das ist, sie glauben dem Evangelium nicht, sondern verfolgen dasselbe. Ob sie sich nun wohl rühmen der Succession, des Amtes und ordentlicher Gewalt, so sind sie doch, wo sie der Verheißung nicht glauben, nichts mehr denn Ismael in Abrahams Hause, das ist, sie sind nicht Erben, sondern Kinder der Verdammniß.

87. Diesen Unterschied, wie aus dem, das zuvor gesagt, zu sehen ist, macht Mose, Christus selbst, Johannes und Paulus; ja, es beweiset es auch das andere Gebot klärlich genug, da es gebietet, daß man den Namen GOttes nicht unnützlich führen soll, daß dies eine falsche Kirche sei, welche sich des Namens GOttes nicht enthalten will und mißbraucht doch desselben so schändlich.

88. Dies gehört aber dahin, daß wir dadurch sollen getröstet werden. Denn der Name GOttes ist erschrecklich, vor dem man sich fürchten soll. Dieweil aber denselben die falsche Kirche wider die Gliedmaßen der rechten Kirche führt, kann es nicht fehlen, sie müssen erschreckt werden. Wenn uns der Pabst in Bann thut, so thut er dasselbe also, daß er dazu den Namen GOttes gebraucht: darum soll man wissen aus dem andern Gebot, daß eben die den Namen GOttes mißbrauchen, welche allein wollen die Kirche sein. Denn also muß man die Kirche und Namen GOttes unterscheiden. Der Name GOttes ist herrlich und heilig; aber sein wird zum öfternmal schändlich gemißbrauchet. Daselbst sollen wir uns nicht fürchten, sondern sollen Verächter sein, zwar nicht des Namens GOttes, sondern derer, die den Namen GOttes also mißbrauchen und uns damit schrecken wollen. Und also solltest du auch von der Kirche urtheilen.

89. Es ist zwar ein elendes und betrübtes Ding, daß wir, wie uns die Papisten anlügen, verworfene und todte Glieder der Kirche sein sollen: lasset uns aber einen Unterschied machen zwischen dem rechten Gebrauch des Namens der Kirche und dem Mißbrauch. Ismael nennt Abraham auch seinen Vater, aber ganz anders als Isaak. Also nennen auch die Päbstischen sich selbst die Kirche; wenn aber dieser Grund besteht, wie es denn niemand leugnen kann, auch der Satan selbst nicht, nämlich, daß dies die Kirche sei, welche die Verheißung hat und derselben glaubt, so folgt, daß der Pabst mit seinem Anhang die Kirche nicht ist, sondern daß er des Namens der Kirche mißbraucht. Denn er ist ein Feind der Verheißung, und verfolgt diejenigen, welche der Verheißung glauben.

90. Derhalben ist es gewiß, daß der Name der Kirche sehr oft gemißbraucht wird. Denn es nennen sich nicht allein die Ketzer, sondern auch Türken und Juden die Kirche. Wer derhalben einfach sagt, daß er die Kirche sei, derselbe sagt gar nichts, sondern er muß solches beweisen, oder wir werden mit allem Recht denselben Namen der Kirche verachten; denn er wird daselbst gemißbraucht. Und zwingt uns abermal das andere Gebot, daß wir müssen einen Unterschied machen. Denn gleichwie der

Name GOttes gemißbraucht wird, also wird der Name der Kirche auch gemißbraucht. Denn die Kirche ist nirgends, denn da allein, da das Wort ist und die dem Wort glauben; wie dieser Text sagt: „In Isaak soll dir der Same genannt werden."

91. Der Pabst aber verfolgt das Wort und führt den Namen GOttes unnützlich; darum folgt, daß er der Antichrist und das scheußliche Thier ist, Offenb. 13, 1., welches an der Stirne die Lästernamen verzeichnet hat, das ist, welches nichts denn eitel Lästerung lehrt und den Namen GOttes für und für mißbraucht und verunheiligt. Im Evangelium, Joh. 14, 23., spricht Christus: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten"; darum müssen ja die, so GOttes Volk oder die Kirche sein wollen, das Wort Christi haben, das ist, die göttlichen Verheißungen, und daß sie dieselben auch halten, das ist, denselben glauben. Und die sind es, welche der Vater liebt, zu denen er kommt, daß er Wohnung bei ihnen mache. Daß aber der Pabst und sein Anhang sollten das Wort Christi halten, dasselbe fehlt so weit, daß sie allein die sind, welche das Wort Christi halsstarrig hassen und verfolgen.

92. Dieweil sie aber uns mit dem Namen der Kirche und GOttes also schrecken, so lasset uns den Unterschied machen, welchen der Heilige Geist macht im andern Gebot, nämlich, daß Etliche den Namen GOttes recht gebrauchen, Etliche aber sein auch schändlich mißbrauchen. Der rechte Gebrauch des Namens GOttes ist, da das Wort und die Verheißung ist: dagegen aber, wo das Wort gelästert wird, daselbst wird der Name GOttes gemißbraucht. Darum soll uns das nicht schrecken. Denn wir wissen, daß GOtt Vater, Sohn, und Heiliger Geist bei solchen Leuten keine Wohnung haben, sondern der Teufel selbst wohnt bei ihnen; wie das an ihrer Stirn zu sehen ist, an welcher die Namen der Lästerung geschrieben stehen, Offenb. 14, 9.

93. In Summa, GOttes Volk ist kein ander Volk, denn allein das GOttes Verheißungen hat und denselben glaubt. Die sich aber auf Werke, Gesetze und andere Gaben verlassen und trotzen, wie die Juden und Türken thun, die sind die Kirche nicht; denn Werke, Gesetze und dergleichen andere Dinge mehr sind ja die Verheißung nicht.

94. In unsern Kirchen aber behalten wir das rechte Bekenntniß rechter Lehre, nehmen die Verheißung an und halten das Wort Christi, also daß auch bisher ihrer Viele darüber getödtet sind und noch Etliche getödtet werden allein um des Wortes willen, daß sie das Bekenntniß des Evangeliums nicht wollen fahren lassen. Dies sind die rechten Zeichen, welche beweisen, daß wir die rechte Kirche sind und daß der Pabst mit seinem Anhang des Teufels Kirche ist. Was wollen wir aber dazu sagen? Die Papisten taufen, reichen die Sacramente, absolviren die Leute von Sünden; darum sind sie ja die rechte Kirche: und wir können nicht leugnen, daß wir nicht durch ihr Amt, daß wir von ihnen getauft sind, in die Gemeinschaft der rechten Kirche gekommen sind.

95. Auf diese Einrede pflege ich also zu antworten: Die äußerlichen Sacramente, desgleichen auch das Wort, können wohl auch von den Gottlosen gereicht oder verwaltet werden. Judas hat für seine Person zur Kirche nicht gehört und war doch gleichwohl auch mit im Kirchenamt, und die von ihm getauft sind, dieselben sind recht getauft. Solches mögen wir auch von den Papisten sagen, welche zwar an sich selbst Lästerer und gottlos sind, und ist doch gleichwohl ihr Amt kräftig, wenn sie taufen, Sacramente reichen und absolviren; jedoch so ferne, daß sie auch die Wesensstücke, die zu der Einsetzung der heiligen Sacramente gehören, behalten. Denn ob sie wohl Lästerer sind, so bin ich doch kein Lästerer, der ich ihres Dienstes gebrauche und glaube, sondern ich erlange wahrhaftig durch den Glauben, was mir in göttlicher Verheißung angeboten wird, obwohl der gottlos ist, welcher mir die Verheißung vorsagt und verkündigt.

96. Derhalben ist es nicht genug, daß man den Namen hat der Kirche, daß Einer ein Bischof, Cardinal oder Priester genannt wird. Das alles, wie Paulus Röm. 9, 8. sagt, ist fleischlich und geht nur auf die Person; GOtt aber sieht die Person nicht an. Und sollen wir diese fleischliche Larve auch nicht ansehen, sondern sollen auf das Wort sehen und aus dieser Historie ein Sprüchwort machen wider die Papisten, daß wir also sagen: Abraham hat zwei Söhne: einer ist fleischlich und hat die Verheißung Christi nicht; derselbe verfolgt

den andern Sohn, welcher der Erbe ist der Verheißung. Solches geschieht heutiges Tages auch noch also und wird allezeit also geschehen, und ist vom Anfang auch also zugegangen. Denn also hat Kain, der Erstgeborne, sich auch die Verheißung angemaßt und erwürgte darüber seinen Bruder Abel, 1 Mos. 4, 8.

97. Darum, sage ich, ist zweierlei Kirche, wie auch zweierlei Kinder Abrahams sind: eine, die getödtet wird und Verfolgung leidet; die andere, welche ihre Brüder erwürgt und verfolgt, gleichwie Kain und Ismael gethan haben. Es hat aber eine jegliche ihre gewissen Früchte. Die falsche Kirche lästert und verfolgt das Wort; aber die rechte Kirche behält das Bekenntniß rechter Lehre und leidet die Verfolgung mit Geduld. Wie denn wir heutiges Tages da stehen und das Wort bekennen vor dem Kaiser und vor der ganzen Welt.

98. Dagegen aber verleugnen die Papisten das Wort Christi, und unterstehen sich, dasselbe mit ihren gottlosen Decreten und Geboten zu unterdrücken. Diese Früchte des Lobes und der Lästerung, des Bekenntnisses und der Verleugnung sind offenbar. Darum können wir daran nicht zweifeln, daß die Kirche des Pabstes nicht sollte des Teufels Kirche sein, obwohl die Frommen ihres Amtes, so sie in der Kirche verwalten, recht gebrauchen können, wenn sie nur die Wesensstücke behalten, das ist, was nach Laut der Einsetzung Christi zu den heiligen Sacramenten gehört.

99. Darum sollen wir diesen Text fleißig merken. Denn er streitet wider alle diejenigen, so sich des Fleisches rühmen. Die Juden rühmen sich des Geblütes, daß sie der Same Abrahams seien. Die Türken rühmen sich ihrer Siege und großen Gewalt. Der Pabst rühmt sich der Succession, daß das Amt von den Aposteln auf ihn gekommen sei. Wir aber sagen, daß es nicht recht auf einander folge, wenn sie sagen: Wir sind die Nachfolger der Apostel, auf welche das Amt geerbt ist, derhalben sind wir auch die Kirche. Denn hier steht im Text also geschrieben: „In Isaak soll dir der Same genannt werden", und nicht in Ismael. Das ist so viel gesagt: GOttes Volk sind nicht die, so fleischliche Succession haben, sondern welche die Verheißung haben und derselben glauben, die sind GOttes Volk.

100. Denn der Name GOttes wird auf zweierlei Weise gebraucht: einmal lästerlich, und zum andernmal heiliglich. In der rechten Kirche ist er heilig und wird gefürchtet: aber in der falschen Kirche soll man sich davor nicht fürchten. Denn diesen Trost soll man immer fest behalten, sollten auch uns denselben täglich einprägen, welchen das andere Gebot uns lehrt, nämlich, daß der Name GOttes sehr gemißbraucht wird.

101. In den Schulen hat man pflegen zu sagen, daß die Worte, so mehr denn einerlei Bedeutung haben, dazu nicht dienen, daß man damit Andere lehren könnte. Denn die solcher Worte gebrauchen, machen ihre Lehre dadurch nur verworren und irrig: darum lehren sie gar nichts. Also wird der Name GOttes, item, der Kirche, auch nicht auf einerlei Weise gebraucht. Denn Etliche gebrauchen sein wohl; die Andern aber gebrauchen sein unrecht und übel.

102. Wenn derhalben der Pabst sagt, daß alle GOttes Zorn auf sich laden, die seine Decrete sich nicht gefallen lassen, so ist zwar dasselbe ein schrecklich Wort an sich selbst; aber es ist ein aequivocum, das ist, es hat mehr denn einerlei Bedeutung und wird dasselbe nicht recht gebraucht; derhalben achte ich der Drohung, und Blitze und Donnerschläge des Pabstes gar nichts. Also bedeutet der Name der Kirche nach der Dialektik auch nichts; denn ein Dialektiker nimmt kein Wort an, es sei denn, daß es nur einerlei Bedeutung habe.

103. Darum ist das die rechte Kirche und Gemeinde GOttes, welche den Namen GOttes nicht mißbraucht, sondern das Wort Christi hört und hält, das ist, GOttes Verheißungen glaubt. Wenn ich derselben Kirche Namen höre, so falle ich in rechter Demuth auf meine Kniee und neige mich vor ihr; denn ich bin deß gewiß, daß in ihr GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist wohnen. Wenn sich aber mit dem Namen der Kirche diejenigen schmücken wollen, die das Wort Christi nicht halten, sondern dasselbe verfolgen und in ihren selbsterwählten Gottesdiensten wandeln, so wird alsdann aus dem Wort, welches seiner Art und Natur nach nur Eine Bedeutung hat, ein solch Wort, das mehr denn einerlei bedeuten muß.

104. Wie derhalben das eine große Thorheit wäre, daß man sich fürchten wollte vor einem gemalten Mann, der das Schwert

zückte: also ist es auch eine Thorheit, daß man sich mit dem Namen der Kirche will schrecken lassen, wenn man desselben gotteslästerlich und unrecht gebraucht. Denn es ist nur eine gemalte Kirche oder eine Larve der Kirche. Das ist aber die rechte Kirche, da Isaak der Sohn der Verheißung ist; daselbst soll man sich vor dem Namen des HErrn fürchten; da ist unser Heil und Seligkeit, und auch unsere Stärke und feste Burg, wie Salomo sagt Sprüchw. 18, 10.: „Der Name des HErrn ist ein festes Schloß; der Gerechte läuft dahin, und wird beschirmet."

105. In Summa, wo das Wort Christi ist und gehalten, das ist, geglaubt wird, da sollst du an der Kirche nicht zweifeln, wenn auch der schon gottlos und ein Gotteslästerer ist, welcher die heiligen Sacramente reicht, oder lehret und predigt. Denn das Wort des HErrn kömmt nicht leer wieder, sondern bringet Frucht; gleichwie der Regen feuchtet und fruchtbar machet ꝛc., Jes. 55, 10. 11.

106. Darum sagen wir in unserm Glauben: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche", das ist, die das Wort hat, dadurch Alles geheiligt wird, wie Paulus sagt 1 Tim. 4, 5. Aber dieselbe Kirche muß Ismael, ihren Verfolger, leiden, bis Sarah und Isaak anfangen zu reden und zu bitten, das ist soviel gesagt, bis die rechte Kirche mit stetigem Beten und Schreien von GOtt erlangt, daß Ismael muß ausgetrieben werden; wiewohl Ismael dasselbe nicht eher glauben kann, bis er es mit der That erfahre.

Auch will ich der Magd Sohn zum Volk machen, darum, daß er deines Samens ist.

107. Es hat der HErr Abraham geboten, er sollte Ismael aus dem Hause lassen. Auf daß aber nicht jemand denken möchte, er hätte der Verheißung, so er droben (Cap. 17, V. 20.) Abraham gethan hatte von den zwölf Fürsten, vergessen und als ob ihn dasselbe gereuete, so wiederholt er nun die Verheißung, und setzt dazu, daß er solches thun wolle um Abrahams willen, deß Same Ismael ist. Also wird der natürliche Sohn ausgetrieben, wird aber doch gesetzt zum gewaltigen König dieser Welt.

108. Es möchte derhalben Einer sagen: Heißt das austreiben, wo man Einen setzt zum König eines großen Volkes? Denn die Erben und Nachkommen Ismaels haben die ganze Seite oder Strich gegen Mittag eingenommen und sind die Saracenen noch heutigen Tages ein groß Volk. Darum gehört diese Historie dahin, daß wir daraus sollen lernen, daß GOtt die Königreiche und Herrschaften dieser Welt austheilt auch unter die, so böse und verworfen sind, zwar nicht um ihres Verdienstes willen, welches gar nichts ist, sondern er thut es um Abrahams, das ist, um seiner Kirche willen, welche allein in der Welt für die Könige und Herrschaften bittet, auf daß sie in diesem Leben eine stille und sichere Herberge haben, und im Frieden das Wort GOttes immer weiter ausbreiten möge.

109. Wie aber der Türke die Kirche verfolgt, also glaubt er auch nicht, daß ihm das Gebet der Kirche helfen sollte, welche doch für alle Herrschaften bittet; wie Paulus vermahnt 1 Tim. 2, 1. 2. Er schreibt das seinem Alcoran zu und seiner Frömmigkeit. Denn er rühmt sich der rechten wahren Religion und des rechten Gottesdienstes, nämlich, daß er den Bildern, so gemalt oder gehauen sind, feind sei, uns Christen aber haßt und verfolgt er als abgöttische Menschen.

110. Der König Alexander hat auch nicht verstanden, daß er um der Kirche und Gemeinde GOttes willen solch groß Glück gehabt, und ist doch gleichwohl wahr, daß allein das Gebet der rechten Kirche alle Königreiche erhält um des kleinen Häufleins willen der Frommen, welches denn in diesem Leben seine Herberge haben muß. Also auch was unser Kaiser Carl in dieser Welt hat, dasselbe hat er um der Kirche Christi willen und durch ihr Gebet. Darum denn dies Stück in diesem Text wohl zu merken ist, daß GOtt zu Abraham sagt: „Darum, daß Ismael deines Samens ist." Denn um Abrahams willen, das ist, um seiner Tugend und Frömmigkeit willen wird Ismael zum Kaiser und Monarchen gesetzt.

111. Lieber GOtt, wie ist es aber doch so ein unbillig Ding, dieweil alle Reiche in der Welt durch das Gebet der Kirche erhalten werden und im Flor stehen, daß gleichwohl die arme Kirche eben von denselben unterdrückt und so jämmerlich mit Füßen getreten wird, welchen sie doch so treulich hilft mit ihrem Gebet; denn allein die Kirche ist es, welcher GOtt diesen Fleiß und Sorge befohlen hat, daß sie

für die Könige bitten soll, wie St. Paulus vermahnt 1 Tim. 2, 1. 2.; und dasselbe darum, daß man Friede, Zucht, gute Ordnung und Sicherheit haben muß, das Wort auszubreiten und eine Kirche durch das Wort zu sammeln; wie die Historien der ersten Herrschaften und Monarchien des babylonischen und assyrischen Reiches zeugen.

112. So viel derhalben diese Historie betrifft, muß Abraham von seiner Meinung abstehen: Sarah aber bricht hindurch, und erlangt, was sie sich vorgenommen hatte; denn sie hat die Verheißung etwas näher angesehen und dieselbe besser verstanden denn Abraham. Denn GOtt offenbart auch wohl den Kleinen und Geringen etwas, nämlich, auf daß dadurch die Großen gedemüthigt werden. Nun folgt ein anderer Kampf, welcher in die andere Tafel gehört, wie der vorige zu der ersten Tafel gehört hat.

Dritter Theil.

Von Ismaels und Hagars Ausstoßung, und von ihrem elenden Zustande in der Wüste.

V. 14. **Da stund Abraham des Morgens frühe auf, und nahm Brod und eine Flasche mit Wasser, und legte es Hagar auf ihre Schulter, und den Knaben mit, und ließ sie aus. Da zog sie hin, und ging in der Wüste irre bei Versaba.**

113. Dies ist wahrlich eine erbärmliche Historie, wenn du sie fleißig ansiehst, wiewohl sie Mose sehr kurz beschrieben hat. Nachdem Abraham nun des Willens GOttes gewiß ist, eilt er dazu, daß er GOtt Gehorsam leisten möge, steht des Morgens frühe auf, gibt Hagar gar kein Geld, rüstet sie als auf einen unbekannten und langen Weg gar mit keiner Kleidung: sondern läßt sein allerliebstes Weib, die ihn erst zum Vater gemacht hatte, einfach hinwegziehen mit ihrem erstgebornen Sohn, und gibt ihnen allein Brod und eine Flasche mit Wasser, oder einen Sack mit Brod und einen Krug mit Wasser. Dieses sind die Güter, welche Ismael, der Sohn, und Hagar, sein Weib, empfangen haben.

114. Läßt sich es aber nun nicht ansehen, daß es ein greulich Ding sei, daß die Mutter, so mit dem Sohn beladen war, also erbärmlich dahinziehen soll, und noch dazu an einen unbekannten Ort, ja, in eine weite und dürre Wüste? Er gibt ihr keinen Knecht oder Magd mit: es wird die Mutter nackend und bloß mit dem Sohn, der auch nackend und bloß ist, aus des rechten Vaters Hause und Erbe getrieben; sie tragen von Allem gar nichts mit sich hinweg, denn nur allein ein wenig Brodes und Wassers, welches ohne Zweifel Speise und Trank gewesen sein wird für etliche wenige Tage. Wenn er ihnen doch Wein hätte gegeben oder hätte sie mit Geld versorget, so wäre das Unglück noch etwas leidlicher gewesen.

115. Nun aber lässet es sich zwar nach der Vernunft ansehen, daß Abraham damit etwas tyrannisch und grausam gehandelt habe; das heißt aber recht die väterliche Neigung gegen Weib und Kind tödten, welche die zwei allerheftigsten Neigungen sind. Denn wir sollen nicht denken, daß Abraham etwa ein wendischer Bauer gewesen sei, er ist ein rechter gottesfürchtiger, frommer, sanftmüthiger, demüthiger und barmherziger Mann gewesen, der auch seine Feinde recht geliebt hat.

116. Warum hat er denn sein Weib und seinen Sohn so gar schlecht und armselig abgefertigt, als wären es seine Feinde? Wo ist hier das väterliche Herz? Da die Engel zu ihm kamen, und er doch noch zur Zeit nicht erkannt hatte, daß es Engel waren, legte er ihnen Butter und ein Kalb, dazu Kuchen vor: hier aber stößt er seinen erstgebornen Sohn vom Erbe in das Elend hinein, als wäre das väterliche Herz an ihm nun in einem Nu gar erstorben und verloschen. Denn lasset einen Jeglichen unter uns sein eigen Herz fragen. Wenn du ein frommes und eheliches Weib hättest zur Ehe bekommen und würde dir ein rechter natürlicher Sohn von ihr geboren, und wärest von Natur kein harter unfreundlicher Mensch: könntest du auch die väterliche Neigung also überwinden oder gar vertreiben, daß du deinem leiblichen Sohn nicht zum wenigsten einen Knecht solltest mitgeben, der ihm zum wenigsten den Weg weisen und geleiten möchte?

117. Darum wird Abraham dies nicht gethan haben ohne großen Kampf und sehr großen Schmerz. Denn er ist ja kein Klotz oder Stein gewesen, sondern hat sein liebes Weib mit großem Seufzen und vielen Thränen, die er darüber vergossen, ziehen lassen; denn GOtt ändert die Natur in den Heiligen

nicht, tödtet auch die Affecten nicht. Also ist der Wahrheit auch gar ähnlich und wohl zu glauben, daß weder Hagar noch ihr Sohn Ismael werden gelacht haben, sondern daß sie von ganzem Herzen erschrocken sind, da sie diese neue Botschaft gehört, daß sie in das Elend ziehen mußten.

118. Derhalben ist diese That, daß Abraham sein Weib und Sohn also ausgetrieben hat, erschrecklich und erbärmlich beschrieben, wiewohl es wenig Worte sind. Und wo Abraham die Verheißung nicht gehört hätte und mit derselben beide Mutter und Sohn hätte getröstet, hätte er sich besorgen müssen, daß sie wären in Gefahr Leibes und Lebens gekommen um der Wölfe, Bären und Löwen willen in der Wüste. In Summa, es hätte Abraham mit den Sodomitern, welches doch schändliche, böse Leute waren, so hart und unfreundlich nicht können umgehen; denn er hatte für sie gebeten und war über dem Gebet gleichsam erstorben.

119. Gesetzt nun, daß die Mönche, so in den Klöstern leben, heilig sind: was kannst du aber an ihnen finden, das diesem einigen harten und schweren Werke gleich zu rechnen wäre, daß er auch die zwei größten Neigungen gegen sein Weib und den Sohn überwindet und weicht durch schuldigen Gehorsam dem Gebot GOttes? Darum ist Abraham ein trefflich Exempel des Gehorsams, Glaubens und aller guten Sitten, vornehmlich aber des rechten Gehorsams gegen GOtt. Denn diese Dinge sind nicht so gar kurz geschehen, wie die Worte lauten, und haben doch also müssen beschrieben werden, auf daß wir daraus lernen möchten, daß man nach dem Exempel Abrahams GOtt über alle Dinge lieben soll, und dasselbe so vollkömmlich, daß du in der ganzen Welt nichts also lieben sollst, auch nicht dein Weib noch Kinder, ja, auch deinen selbst eigenen Leib und Leben nicht. Und wo es Mose hätte alles beschreiben wollen, wie es ergangen ist, so hätte er ein groß Buch haben müssen nur zu dieser einigen Historie. Denn wer könnte doch erzählen, was für Weinen und Seufzen beide der Mutter und des Sohnes da wird ergangen sein!

120. Derhalben werden sie Abraham und Sarah selbst auch und endlich das ganze Haus bewogen haben, Mitleiden mit ihnen zu haben und um ihretwillen zu weinen. Vornehmlich wird Abraham und Sarah alle beide vermahnt haben, daß sie wollten mit Geduld leiden, daß sie also müßten ausgetrieben werden. Denn dasselbe wäre also der Wille GOttes, welchen er durch ein gewisses Wort sonderlich hätte ausgedrückt, daß Ismael das Haus seines Vaters und sein Vaterland verlassen sollte, und an einem anderen Ort und nicht im Lande Canaan auf den Segen GOttes warten. Zudem werden sie gesagt haben, daß GOtt beständig und wahrhaftig sei und werde sie nicht verlassen, sondern ihnen reichlich bescheren, was er verheißen habe, nämlich ein sehr gewaltiges Königreich.

121. Dies habe ich also nicht erdichtet, sondern die Umstände selbst, und was Mose droben (Cap. 17, V. 20.) auch erzählt hat, bringen es klärlich mit sich, daß man auf diese Umstände sehen soll. Denn wie gnädig und barmherzig Abraham gewesen sei auch gegen die Feinde, lehrt die Historie von den Sodomitern. Wie hat er sich denn allhier des Weinens enthalten können, da er mit so geringer Zehrung sein Weib und erstgebornen Sohn hat wegziehen lassen?

122. Meine liebe Hagar, wird er gesagt haben, ich habe zwar nicht vergessen, was ich dir und deinem Sohne, meinem Fleisch und Blut, zu thun schuldig bin, und wollte gern euch alle beide bei mir behalten, und euch die Werke der Liebe, wie ich schuldig bin, erzeigen: aber GOttes Gebot steht da, zwingt mich und gebietet mir ein Anderes zu thun. Darum wollet es um GOttes willen mit Geduld leiden und ertragen, daß ihr also beide nackend und bloß müßt ausgetrieben werden. GOtt will nicht haben, daß ihr von meinem Gute sollt reich werden, sondern will haben, daß ihr an einem andern Ort seinen Segen empfinden sollt 2c.

123. Was mag nun uns Nützlicheres vorgehalten werden zur Lehre und Erinnerung der großen Werke GOttes denn eben diese Historie? Denn dieselbe erinnert uns, daß man nicht verziehen oder lange disputiren soll, wo man GOttes Gebot und Befehl hat. Denn GOtt hat Lust zum Gehorsam, dem Verzug aber ist er feind. Es hat die angeborne Neigung Abraham auch etwas irre gemacht, daß er ist bekümmert worden, und gedacht hat: Wo wird nun mein armes Weib mit ihrem Sohn bleiben? Wo wird sie Wohnung finden?

Wer wird sie schützen und vertheidigen, wo ihr etwa wird Unrecht und Gewalt geschehen? Es hat aber der Glaube, da er so gewiß ist versichert und gestärkt worden, diese Gedanken alle, wiewohl nicht ohne Beschwerung und großen Schmerz, gedämpft und erwürgt, und ist einfältig in dieser Hoffnung geblieben, GOtt werde sie versorgen und Achtung auf sie haben; denn er hat sie, hat er gedacht, lieber, denn ich sie haben kann, und wird ihnen auch besser helfen können denn ich.

124. Derhalben ist dies ein Exempel, daraus wir lernen sollen, daß wir nur bald, ohne allen Verzug und ohne viel Disputiren alles dasjenige thun, wovon wir wissen, daß es uns in GOttes Wort zu thun befohlen ist. Da Christus Joh. 21, 21. 22. zu Petro sagt: „Folge mir nach", fährt Petrus zu, als hätte er desselben Befehls vergessen, und sorgt für Johannes, und bekümmert sich um ihn und sagt: „HErr, was soll aber dieser?" Aber der HErr straft ihn, und sagt: „Was gehet es dich an? Folge du mir."

125. Darum thut Abraham recht: er disputirt davon nicht, wohin Hagar mit ihrem Sohne kommen wird; er sieht einfältig auf GOttes Gebot, welcher ihm geboten hatte, er sollte die Mutter mit dem Sohne austreiben. Solche Exempel und Uebung sieht man in den heiligen Männern. Die Mönche, wie ich droben gesagt habe, wissen viel zu rühmen, wie sie sich selbst verleugnet haben; item, von ihrem Kasteien und Tödtung: ihre Tödtung aber ist, wenn sie sehen, daß einem Bruder, der bei ihnen sitzt, besser Brod oder bessere Fische gegeben werden. An Abraham aber sehen wir recht, wie das Fleisch gekreuzigt wird, und wie sein Wille, auch da er heilig und gerecht, dazu mit GOttes Gebot versichert ist, getödtet wird. Denn das ist ja GOttes Gebot, daß ein Mann sein Weib lieben, seine Kinder schützen und vertheidigen, ihnen auch etwas sammeln soll, damit sie sich nähren mögen ꝛc. Solchen natürlichen Willen und heilige Neigung zu tödten wird Abraham hier geboten, und also beide Weib und Sohn zu verlassen, daß sie auch nicht einen Heller aus so vielem seinem Gut mitnehmen müssen. Ist das nicht ein Exempel der rechten Tödtung, so weiß ich nicht, was Tödtung möchte genannt werden. Er hat sie beide lieb, das Weib und den Sohn; aber da ihm geboten wird, daß er sie ausstoßen soll, gehorcht er GOtt ohne allen Verzug, der ihn dazu berufen hat, und schneidet alle Disputation ab und läßt sie fahren, was es auch für einen Ausgang oder Ende mit ihnen im Elend gewinnen werde.

126. Also wird beschrieben, wie Hagar und Ismael sind ausgetrieben worden, und wie sie ihren Abschied genommen und hinweg haben ziehen müssen. Und wie ihr seht, ist dies zwar eine erbärmliche Beschreibung; denn es hat sich kein Theil des Weinens enthalten können. Es ist dem Ismael und seiner Mutter fast beschwerlich gewesen, daß er sammt der Mutter von seinem Vater, der da reich, fromm und heilig war, und von seiner ganzen Kirche sich hat müssen abscheiden: dem Vater aber ist es schwer gewesen, daß er sie also ärmlich und elend hat müssen von sich ziehen lassen und hinfort ihrer beider Gemeinschaft müssen beraubt sein; welches auch der Sarah selbst und dem Isaak betrübt gewesen ist. Aber sie gehorchen beiderseits dem Willen GOttes und tödten die angebornen Neigungen, auch die, welche die allerstärksten sind, nämlich die man zu Weib und Kindern hat, um derer willen wir auch in diesem Leben die größte Gefahr und Unglück über uns nehmen. Das heißt aber nun recht, das Gelübde der Keuschheit halten, davon der faule Haufe der Mönche, ja, die auch unter ihnen die Allerheiligsten sein wollen, gar nichts wissen.

127. Das letzte Stück, welches Mose hinzu setzt, nämlich, daß sie in der Wüste irre gegangen sei, gehört auch dazu, daß man mit ihnen so viel desto mehr Mitleid hat haben müssen. Sie haben niemand gehabt, der sie geleitet hätte auf dem Wege; da sie derhalben nicht gewußt haben, wohin sie gehen sollten, sind sie in der Wüste irre gegangen. Dasselbe Wort aber, daß sie irre gegangen seien, zeigt an, daß sie in ihrem Herzen also verirrt und bekümmert gewesen sind, daß sie selbst nicht gewußt haben, wohin sie gegangen sind; wie es pflegt zu gehen, wenn man in Furcht und Bekümmerniß ist. Nun wissen wir aber, daß die Weiber von Natur schwachen Gemüthes sind und auch durch geringen Unfall schwerlich bekümmert werden: was wollen wir denn von Hagar denken, die also jämmerlich in der Wüste ist mit ihrem Sohne irre gegangen, hat niemand gehabt, der sie geleitet hätte, hat keine Zehrung auf den

Weg, hat keine menschliche Hülfe gehabt. Nun ist aber auch noch ein größerer und betrübterer Unfall dazu gekommen, wie im Text folgt.

V. 15. 16. **Da nun das Wasser in der Flasche aus war, warf sie den Knaben unter einen Baum, und ging hin, und setzte sich gegenüber von ferne, eines Bogenschusses weit; denn sie sprach: Ich kann nicht zusehen des Knaben Sterben. Und sie setzte sich gegenüber, und hub ihre Stimme auf, und weinete.**

128. Diese Historie hätte nicht wohl können grausamer und erbärmlicher beschrieben werden, ob Mose wohl kurz hindurch geht und davon nicht viel Worte macht, wie seine Weise ist. Es haben die Mutter und ihr Sohn Wasser gehabt auf drei oder vier Tage, damit erquicken sie sich in der Wüste; aber darnach haben sie kein Wasser mehr. Derhalben ist ihnen beiden der Tod nahe gewesen und zwar Durstes halben, welcher der Natur ein unleidlich Ding ist.

129. Wer nun allhier wider Abraham eine lange Anklage stellen wollte, könnte ihn beschuldigen, daß er ein Mörder wäre seines eigenen Sohnes und Weibes. Denn daß es also mit ihnen gerathen ist, dazu hat er Ursache gegeben, als der sein eigen Fleisch und Blut so greulich, wie sich es ansehen läßt, austreibt. Und gebraucht Mose zwar selbst auch solche Worte, die greulich genug sind. Er sagt, Ismael sei schier vor Durst gestorben, und die Mutter habe ihn unter einen Strauch geworfen, und ihr mütterlich Herz also überwunden, daß sie von ihm gegangen sei, auf daß sie des Knaben Sterben nicht dürfte ansehen. Wer wollte nun dies glauben, wo es Mose nicht also geschrieben hätte? Also folgt gemeiniglich ein Unglück auf das andere. Dieser erstgeborne Sohn ist aus seines Vaters Hause vertrieben, ist aller Güter seines Vaters beraubt worden; nun kommt das Unglück auch noch dazu, daß er in der Wüste Hungers und Durstes halben in Gefahr kömmt seines Lebens.

130. Das ist aber zumal ein greulich und jämmerlich Schauspiel, daß die Mutter den Knaben in das Gras unter die Sträuche niederlegt. Denn ihr Herz wird ihr vor Angst und Leid also zerbrochen, daß sie ihres Sohnes Sterben nicht sehen kann. Ja, sagst du, es hätte diesen Unfall Abraham billig zuvor bedenken sollen und nicht also geeilt haben, vornehmlich in einer solchen Sache, die gar wider alle natürliche Liebe war.

131. Ich habe aber droben gesagt, daß man dies Exempel fleißig merken soll, auf daß wir nicht lange disputiren, wenn uns GOtt etwas gebietet, das wir thun sollen; sondern daß wir ihm darin ohne allen Verzug gehorsam seien. Und werden wir wahrlich diesen Gehorsam, welchen Abraham allhier geleistet hat, nicht so leichtlich können nachthun. Was aber die Mönche thun, nämlich, daß sie Kappen tragen, kein Fleisch essen, kein Geld angreifen, solches könnten wir zwar alles leichtlich nachthun.

132. Darum ist Abraham kein gemeiner Christ oder Gottesbekenner gewesen, sondern ein Märtyrer über alle anderen Märtyrer. Denn wer ist unter uns, der nicht wisse, wie heftig die Neigung sei, so man zu Weib und Kind hat? Es ist einem Vater leichter, daß er den Tod leide, denn daß er die Seinen verlassen, oder leiden sollte, daß ihnen große Gewalt oder Unrecht geschehe.

133. Und dennoch soll und muß dem Gebot GOttes Alles weichen; und ist nicht darum zu thun, daß du ein schwarz oder grau Kleid trägst, wenn du ein Christ willst sein, sondern du mußt alles, was du hast, in Gefahr setzen, nicht allein dein Weib und Kind, sondern auch deinen eigenen Leib und Leben. Denn also lehrt Christus klärlich Matth. 10, 37.: „Wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth", das ist, wenn ich mit meinem Wort und Gebot komme, alsdann müßt ihr alles vergessen, was ihr habt und besitzt in dieser ganzen Welt.

134. Nun sage mir doch, was hast du jemals von dieser Verleugnung bei irgend einem Mönch gehört oder gelesen? Sie schreiben zwar wohl an die Thür ihrer Wohnung: Verleugne dich selbst! aber wenn du die Sache nach der That und Werken schätzen willst, so ist dies bei ihnen nichts Anderes gesagt denn so viel: Verlaß etwa eine arme Küche, und gehe in eine, die da reichlich und wohl versorgt ist; fliehe Mühe und Arbeit in dieser Welt, das ist, so im Haus- und Weltregiment vorfällt, und habe im Kloster gute Tage, mäste dich wie eine Sau und gönne niemand nichts. O wie ist das so eine leichte Tödtung, wie angenehm und gefällig ist dieselbe dem Fleisch!

135. Je geduldiger aber und barmherziger nun Abraham gewesen ist, so viel ist sein Gehorsam größeren Lobes werth, nämlich, daß er GOttes Gebot Allem vorzieht und GOtt über alle Dinge liebt, so gar, daß er seinen allerliebsten Sohn und Weib aus dem Hause wegtreibt, als wären es seine Feinde. Es ist zwar dies Ausstoßen kläglich beschrieben, daß der arme Knabe jämmerlich schreit, da er jetzt schier Durstes halben sterben muß und ihm die Mutter in der Wüste nicht helfen kann; denn so du es nach dem äußerlichen Ansehen schätzen willst, wirst du es für eine greuliche That halten und wirst Abraham deswegen hart beschuldigen: aber was hat er Anderes thun sollen oder thun können, da ihm GOtt dies also geboten hatte?

136. Wiewohl aber Ismael aus dem Hause Abrahams und seiner Kirche vertrieben wird, jedoch, wie ich droben etlichemal gesagt habe, daß ohne Zweifel ihrer Viele von Kains Geschlecht zu der Kirche GOttes bekehrt worden sind: also zweifle ich daran auch nicht, es werde Ismael auch und seiner Nachkommen viele zu der rechten Kirche Abrahams bekehrt worden sein. Denn es hat mit diesem Verstoßen die Meinung nicht, daß er damit gänzlich aus dem Reiche GOttes sollte ausgeschlossen sein, sondern daß er wissen soll, daß ihm des natürlichen Rechtes wegen das Reich GOttes nicht gebühre, sondern daß es ihm aus lauter Gnade widerfahre.

137. Denn GOtt gibt niemand nichts aus schuldiger Pflicht, nach dem Spruch Röm. 11, 35.: „Wer hat ihm etwas zuvor gegeben?“ Es ist auch niemandes Verdienst, was er uns gibt; denn da würde unser zumal übel gewartet werden, wenn GOtt sollte unser Schuldner sein; ja, wir sind alle seine Schuldiger. Derhalben, wenn er uns was gibt, so gibt er es nicht aus schuldiger Pflicht und von Rechts wegen, sondern aus Gnaden, welche er überflüssig und reichlich allen denen anbietet, die seiner Verheißung glauben.

138. Diese Lection muß Ismael mit seiner Mutter lernen, dieweil sie ja alle beide wider Isaak nach dem Recht handeln wollten; nachdem aber diese Vermessenheit, daß sie sich also auf ihr Recht verlassen, durch dies harte Austreiben getödtet worden ist, zweifle ich nicht, Ismael werde mit der Mutter sich wiederum zu Abraham begeben haben; denn ich lasse mir der Juden Meinung gefallen, daß Ketura die Hagar sein soll.

139. So dient nun diese Historie dazu, daß wir daraus lernen sollen, daß wir von Rechts wegen nichts haben, sondern alles, was wir haben, uns nur aus Gnaden widerfährt. Die Juden wollen von Rechts wegen Abrahams Erben sein und den Segen besitzen, darum daß sie von Abrahams Fleisch geboren sind; wenn sie aber desselben Rechts sich könnten begeben und sich deß verzeihen, und Zuflucht hätten zu GOttes Gnade und Barmherzigkeit in Christo, so würden sie des Segens theilhaftig werden.

140. Also rühmt sich der Pabst der Succession halben, und mit demselben Recht schreibt er sich zu, daß er allein der oberste Bischof sei in der Kirche: wir müssen ihm aber das in der Kirche keineswegs nachgeben. Wenn er ja wollte aus Gnaden der Erste oder Oberste sein, wollten wir ihn dulden: aber dieweil er auf sein Recht dringt und darauf so hart pocht, das können wir nicht leiden. Eben dasselbe sagen wir von seinen Satzungen auch. Wenn sie dieselben ließen frei bleiben, wollten wir damit Geduld tragen: dieweil sie aber dieselben nöthig machen, so verwerfen wir sie, und sind in dem Fall härter, denn irgend ein Amboß oder Diamant sein kann, die wir sonst weicher sein wollten denn Wachs, wenn man uns unsere Freiheit ließe.

141. Vom Klosterleben soll man eben auch also urtheilen. Es haben die Mönche ihre Regeln und ihre sonderliche Uebung; auf dieselben dringen sie als auf ihr eigen Recht, und halten es dafür, daß ihnen dagegen das ewige Leben von Rechts wegen gebühre. Wer hat sie aber geheißen, daß sie solches thun sollten? Und ist das nicht eine große Gottlosigkeit, daß uns GOtt aus Gnaden um seines Sohnes willen Alles reichlich verheißt und es uns auch gibt, daß wir dagegen seine Verheißung hinweg werfen, und so vermessen sind, daß wir uns das ewige Leben als von Rechts wegen anmaßen dürfen.

142. Derhalben erklärt sich nun GOtt mit diesem Exempel Ismaels, daß er niemand nichts schuldig sei. Darum sich auch vor ihm niemand rühmen und vermessen sein soll von wegen seiner Gerechtigkeit oder Verdienstes: sondern alle Welt soll GOtt schuldig sein, vor ihm niederfallen, und um Gnade und Barm-

herzigkeit bitten, und einmüthiglich mit David Ps. 143, 2. sagen: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte.“

143. Solches alles lehrt uns Ismael, welcher, nachdem er auf diese Weise ist getödtet worden, auf sein Recht nur einfach verzichtet hat und ist darnach zum verheißenen Erbe gekommen gleich als ein Gast; wie St. Paulus zu den Ephesern Cap. 2, V. 11. 12. sagt von den Heiden. Denn ich glaube, daß die Kindeskinder und Nachkommen Ismaels sich auch zu der Gemeinde Abrahams gehalten haben und Erben der Verheißung geworden sind, nicht als von Rechts wegen, sondern aus zufälliger Gnade, wie wir droben von Kains Geschlechte gesagt haben.

144. Dies ist die Ursache, darum der Sohn nackt und bloß mit der Mutter, die auch nackt und bloß war, und er mit ihr allein in die Wüste, ja, Hungers und Durstes halben in den Tod hinein aus seines Vaters Hause verstoßen wird, nämlich, auf daß an ihm das schädliche Thier möchte getödtet werden, welches genannt wird die Vermessenheit und falscher Wahn eigener Gerechtigkeit, eigenes Rechtes und Verdienstes vor GOtt.

145. Denn bei GOtt gilt nichts, denn eitel Gnade und Gunst, und wenn auch die Türken, Juden und der Pabst mit seinem Anhang dieselbe durch Christum ergriffen und annähmen, würden sie selig. Aber nun sind sie verblendet und verwerfen die Gnade, und verlassen sich auf ihr Recht und Verdienst; darum müssen sie ewig verdammt sein.

146. Es gehört aber dieser Text, von den Anfechtungen und Bekümmernissen, so an diesem Ort Abraham und Hagar gehabt, ganz und gar in die Theologie und heilige Schrift. Denn, wie ich gesagt habe, ist es dem Abraham gar eine große Anfechtung gewesen, daß er seinen natürlichen Sohn mit seinem ehelichen Weibe so gar unfreundlich hat ausjagen müssen, daß er auch weder das Weib noch den Sohn mit etwas versorgt, sondern läßt sie beide dahin ziehen gleich als in den gewissen Tod hinein. Denn es ist ja Abraham kein harter Stein gewesen, sondern er ist voll Heiligen Geistes gewesen, welcher die Leute sanftmüthig, demüthig, freundlich, gütig und willig macht.

147. Darum ist dies eine wunderliche Historie, wird aber beschrieben von diesem heiligen Patriarchen uns zum Exempel, auf daß wir lernen, daß man GOtt über alle Dinge lieben und ehren soll. Also ward ihm droben (Cap. 12, V. 1.) geboten, daß er aus seinem Vaterlande ziehen mußte; und im 45. Psalm V. 11. wird gesagt zu der Kirche, so aus den Juden versammelt war: „Höre, Tochter, vergiß deines Volks und deines Vaters Haus“ 2c., und Christus sagt auch Matth. 10, 37.: „Wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth.“

148. Also werden in der andern Tafel begriffen die Gebote der Liebe gegen die Brüder; wenn aber ein neu Gebot dazu kömmt, als, da dem Saul geboten wird, die Amalekiter zu tödten, 1 Sam. 15, 3., da sollen wir ihre Feinde werden, sie verfolgen und tödten, und aller Liebe vergessen, wenn Einer auch seinen eigenen Sohn erwürgen sollte, wie Abraham thut. Denn dies Wort, da GOtt 2 Mos. 20, 5. sagt: „Ich bin der HErr, dein GOtt“, hebt das andere auf, da uns geboten wird, unsern Nächsten zu lieben und unsere Eltern zu ehren.

149. Darum sehen wir an Abraham zweierlei Tödtung: die erste gehört zu der ersten Tafel. Denn daselbst steht er im Kampf über der Verheißung GOttes, welche Abraham wider das Wort seinen beiden Söhnen gemein machen will; es wird aber diese Neigung des Glaubens halben an ihm getödtet, und muß Abraham von seinem Weibe lernen, welches der rechte Verstand sei der Verheißung.

150. Die andere Tödtung gehört zu der andern Tafel. Denn da muß er aus GOttes Befehl der Liebe und Wohlthat gegen sein Weib und seinen Sohn vergessen. Diese Exempel soll man in den Kirchen fleißig lehren; denn sie stimmen fein überein mit dem Evangelium, so da lehrt, daß man das Wort des Glaubens allen Dingen auf Erden vorziehen soll. Derhalben Abraham durch solche Uebungen ist gelehrt worden, hat er darauf nicht gehofft, daß er in diesem Leben die Verheißung erlangen würde: sondern hat sie von andern größern Dingen verstanden, denn die Güter dieser Welt sein können, dieweil er gleichwohl noch mit so großen und schweren Anfechtungen und Trübsal hat müssen geplagt werden, da ihm auch schon der Erbe der Verheißung gegeben war.

151. Denn die Erkenntniß des ewigen Le-

bens, der Glaube an den zukünftigen Christus und die Hoffnung der Auferstehung der Todten sind die rechten wahrhaftigen Güter; auf dieselben hat er durch die Verheißung gewartet, und hat sich daran den schweren Unfall, so ihm begegnet, nicht hindern lassen, nämlich, daß er so hat müssen in der Irre umher ziehen, keine eigene Wohnung haben, sein Weib und erstgebornen Sohn ausjagen. Welche Dinge alle ein fleischlicher Mensch dafür ansieht, als daß sie der Verheißung gar zuwider seien; aber in Wahrheit sind es gute Uebungen, dadurch der Glaube geprüft wird. Welche Uebungen uns vonnöthen sind, aber dem Fleisch sind sie über alle Maßen schwer, ja, sie sind ihm gar unmöglich zu tragen.

152. Die Worte, daß Abraham Hagar eine Flasche mit Wasser und Brod dazu gegeben habe, sind wohl kurz geredet, sie zeigen aber auch an, wie es so eine erbärmliche Sache gewesen sei. Denn betrachte nur die Umstände, so wirst du sehen, daß dieselben so greulich sind, daß sie mit Worten nicht genug können dargethan werden. Es hat nicht Sarah oder der Knechte einer, sondern Abraham, der Vater selbst, sein Weib und erstgebornen Sohn auf den Weg gerüstet, hat auf ihre Schultern Brod und eine Flasche mit Wasser gelegt, und ihnen geboten, sich aus dem Hause hinweg zu machen.

153. Und ist diese Historie der schier gleich, da ihm (1 Mos. 22, 2.) geboten wird, daß er seinen Sohn Isaak opfern soll. Denn es wäre das Herzeleid etwas erträglicher gewesen, wenn er solches irgend der Knechte einem befohlen hätte auszurichten, er aber wäre um die Zeit etwa an einen andern Ort gezogen. Nun muß er aber selbst sie alle beide auf den Weg rüsten, und muß gegenwärtig dabei sein, und ansehen, wie sie hinweg ziehen: darum wird er die väterliche Neigung, so er zu seinem Weibe und Sohn gehabt, gar haben müssen ablegen und sich derselben äußern als ein harter, unfreundlicher, greulicher Mensch, und als ob er sie nie erkannt hätte.

154. Solche unermeßliche Furcht und große Liebe gegen GOtt hat Mose werth geachtet aufzuzeichnen; sintemal Abraham diesen Jammer nicht allein angesehen, sondern denselben auch verursacht und angerichtet hat. Wo aber dies ein Anderer gethan hätte, und sein Weib, damit er nun in die zwanzig Jahr, mehr oder weniger, hausgehalten hatte, also aus dem Hause verstoßen hätte, was meinest du, daß Abraham dazu würde gethan haben? Nun aber, dieweil es ihm GOtt also gebietet, richtet er diese greuliche That selbst aus. Und will uns mit diesem seinem Exempel lehren, daß man zwar um des Nächsten willen Alles thun soll, wenn uns aber durch GOttes Gebot befohlen wird ein Anderes zu thun, alsdann sollen wir in diesem ganzen Leben nichts haben, das uns so angenehm und lieb sein soll, daß wir ihm nicht sollten feind werden, auch unser selbst eigen Leben; wie Christus Matth. 10, 39. sagt: „Wer sein Leben hasset, der wird es finden."

155. Das heißt nun recht seines Vaters Haus vergessen, wie der 45. Psalm V. 11. sagt. Es ist wahrlich eine erbärmliche Beschreibung, welche ich kaum mit trockenen Augen lesen kann, daß die Mutter und Sohn also geduldig haben vertragen können, daß sie ausgetrieben worden sind und daß sie also in das Elend ziehen müssen; derhalben hat entweder Abraham, der Vater, da gestanden und mit weinenden Augen ihnen den Segen nachgesprochen und Glück gewünscht mit seinem Gebet, oder aber hat sich irgend in einen Winkel verkrochen, da er allein sein Unglück und den Jammer dieser elenden Personen beweint und beklagt hat.

156. Denn er ist, wie ich nun oft gesagt habe, kein Klotz oder Stein gewesen, sondern hat ein Herz gehabt, das voller Treu und Liebe in dem allerhöchsten Grad gewesen ist gegen seinen Nächsten, und viel mehr gegen seine eigenen Hausgenossen, nämlich, gegen sein Weib und seinen erstgebornen Sohn. Wo nun also eine Anfechtung auf die andere folgt und immer Thränen über Thränen die Backen herab fließen, da ist eine rechte Tödtung, und sind das die rechten Uebungen des Glaubens, welcher auch die angeborne Liebe tödtet. Darum magst du von der Mönche und Nonnen Tödtung, davon sie wissen zu rühmen, billig sagen, daß es lauter Lügen und eitel Narrenwerk ist.

157. Bersaba, welches Ortes im Text gedacht wird, ist nahe bei Egypten gelegen. An demselben Orte sind vielleicht Schafheerden und groß Vieh gewesen; denn die Leute des Orts haben von der Viehzucht gelebt und in Hütten

gewohnt. Daselbst ist Ismael und Hagar in eine neue Gefahr gekommen, welches auch die Mutter erschreckt und vor Ungeduld schier unsinnig gemacht hat; wie Abraham auch dafür mag angesehen werden, daß er zu grausam verfahren sei. Wiewohl es mit ihm eine andere Meinung gehabt; denn er hat dem Gebote GOttes gehorcht.

158. Ismael stirbt schier Durstes, und da die Mutter solch betrübt Schauspiel nicht kann ansehen, legt sie ihn nieder in das Gras unter die Sträuche und geht ein wenig weiter von ihm, als wollte sie den Knaben, der sich nicht anders geberdet, denn als Einer, der jetzt sterben will, liegen lassen; bleibt aber doch nicht weit von ihm sitzen, auf daß sie das Seufzen des sterbenden Knaben hören könnte. Wir erfahren aber, wie ein großer Jammer und Unfall das ist, wenn Einer außerhalb seines Vaterlandes im Elende umher ziehen muß unter unbekannten Leuten, da er keine gewisse Wohnung hat. Es ist dieser Jammer und Unfall noch etwas größer, welchen der Umstand an diesem Ort anzeigt, nämlich, daß Hagar eine Mutter ist und ein Weib, und allein geht, dazu in der Wüste, da sie so plötzlich aus einem großen Hause vertrieben worden, und ihr jetzt gar an Essen und Trinken mangelt, und liegt dazu da ihr Sohn und muß schier Durstes sterben.

159. Sie hätte ja wohl Wasser haben können von Bersaba; denn daselbst haben ohne Zweifel die Hirten ihre Hütten gehabt: aber das arme elende Weib hat sich gar verirrt, nicht allein äußerlich nach dem Leibe, daß sie irre geht, sondern ist auch im Herzen also bestürzt, daß sie auch nicht weiß, was sie thut. Dieses ist aber eine theologische Regel und Proceß, daß der Satan die, so elend und betrübt sind, immer noch betrübter pflegt zu machen, und daß er macht, daß die, so leiblich verirrt sind, auch innerlich im Herzen irre und bekümmert werden. Denn also pfleget er zu thun, wie man im deutschen Sprüchwort sagt: Wo der Zaun am niedrigsten ist, da will er immer hinüber steigen; und auf welche Seite der Wagen hängt, daselbst hängt er sich auch an, auf daß er ihn gar möge umwerfen.

160. Derhalben sind zu diesem Jammer und Unfall auch sehr traurige Gedanken gekommen, welche der Teufel trefflich wohl zurichten kann. Ach, wo soll ich nun hingehen, wird sie gedacht haben, ich armes Weib, die ich so gar elend ausgewiesen bin! Da ist kein GOtt im Himmel, der sich unser erbarmen wolle, ist auch kein Mensch auf Erden, der sich unser gedächte anzunehmen. GOtt wird uns feind sein, darum wird er uns auch hier umkommen, und in dieser Wüste Hungers und Durstes sterben lassen.

161. Dies ist der giftige und schädliche Zusatz, davon der Satan den Namen hat, daß er ein Leviathan genannt wird, darum daß er aus einem leiblichen Unfall einen geistlichen machen kann, und legt immer auf eine Last die andere, so noch größer ist. Es sagt Hiob im 40. Cap. V. 20., daß man ihn mit keinem Hamen ziehen oder fahen könne, das ist, man kann ihn mit menschlichen Kräften nicht wegtreiben: er ist ein rechter Leviathan oder Zusetzer, welcher allezeit auf das eine Theil der Wage etwas legt und sie damit niederdrückt, und den Wagen, der sich neigt, vollends umwirft.

162. Darum ist dies eine große Anfechtung gewesen, auch viel schwerer, denn Hunger oder Durst sein kann. Derhalben ist sie auch so gar bestürzt geworden, daß sie selbst nicht gewußt hat, was sie thun sollte, sonst hätte sie sich etwa nach einem Brunnen umgesehen, und gedacht, daß in solchem Ort müßten Leute sein: aber sie ist in die Zusätze und Steigerungen des Leviathan so gerathen, daß sie es dafür gehalten hat, daß wo nur ein Quentchen Trübsal ist, daselbst etliche Centner seien. Also wird in der heiligen Offenbarung Johannis Cap. 12, 10. der Satan genannt ein „Verkläger unserer Brüder". Denn die da sicher sind, die macht er gar stahlhart; wie denn unsere Antinomer sind; die aber ein schwach und furchtsam Herz haben, schlägt er mit seinem Schrecken gar darnieder, als schlüge sie der Donner.

163. Darum wird Hagar nicht allein damit angefochten, daß sie äußerlich ist ausgejagt worden, sondern auch deswegen, als wäre sie geistlich verlassen; und verzagt also bis in den Tod hinein. Das Wasser war aus, aber nicht weit davon war ein ganzer Brunnen, daran denkt aber Hagar nicht; denn sie ist gar ersoffen in den lügenhaftigen Gedanken, so ihr der Satan hat eingegeben, daß sie gedacht hat: Siehe, Abraham ist ein Mann und Prophet GOttes, und in seinem Hause ist allein die rechte Kirche; der ist es, der dich und deinen

Sohn austreibt: was kannst du nun für ein gewisseres Anzeichen haben als dieses, daß du zu der Kirche nicht gehörst?

164. Meines Theils wollte ich zwar nicht gern, daß mein Herz mit solchen Pfeilen getroffen würde; denn ich habe wohl erfahren, wie es so gefährliche Wunden macht, wenn mir irgend ein Kirchendiener die Absolution würde versagen und mich vom heiligen Sacrament abweisen: ob es wohl etwa um geringerer Ursachen willen geschehen möchte, will ich doch glauben, daß ich in Verzweiflung würde davon laufen und mich selbst erhenken, wie Judas that.

165. Es hat aber Hagar dies Urtheil, daß sie mit ihrem Sohn sollte ausgetrieben werden, gehört nicht etwa von einem geringen Diener, sondern von dem höchsten Patriarchen selbst, welcher ein Vater ist der Verheißung: wie, meinest du denn wohl, daß ihr werde zu Muthe gewesen sein?

166. Wir haben droben von Lot gehört, daß er über seinem Jammer und Trübsal also verzagt und verdüstert gewesen ist, daß er auch mit sehenden Augen nicht sahe, und nicht wußte, was er that; denn sein Herz ist mit großem Schmerz und Gefahr also überfallen gewesen, daß ihm alle Sinne am Leibe gleichsam erstorben sind. Derhalben nennen sie es ἔκστασις, das ist, eine Entzückung, welche so heftig ist, daß Lot gar nicht gewußt hat, was er mit seinen Töchtern hatte ausgerichtet. Einen solchen harten Kampf hat allhier Hagar auch gehabt, und zeigt dasselbe Mose an mit dem Wort, da er sagt, wie sie sei irre gegangen. Denn sie hat vor großer Traurigkeit gar nichts sehen können; die Verzweiflung hat sie taub, stumm, blind und gar vergessen gemacht, ja, hat sie schlechthin getödtet nach allen Sinnen.

167. Du siehst aber, daß allhier erst vom Gesetz gehandelt wird, ehe denn der Trost kömmt; welches wider unsere Antinomer ist. Ismael und seine Mutter Hagar stolziren wider Isaak, darum daß sie auch Abrahams Same wären, und vertrösteten sich selbst auf das Erbe, dieweil sie mit Abraham leiblich verwandt waren. Dieser Gedanke und Sinn hat also an ihnen müssen getödtet werden, nämlich, daß sie erstlich das Gesetz lerneten und dadurch getödtet würden. Die aber durch das Gesetz getödtet sind, die soll man darnach mit GOttes Wort wiederum aufrichten und trösten; denn sie haben Reue über ihre Sünden, sind nicht sicher und hoffährtig, wie Ismael war.

168. Darum lehrt uns dieser Text, was die rechte Uebung und Amt sei des Gesetzes, und nennt St. Paulus Gal. 4, 30. diese Worte der Sarah, da sie sagt: „Stoß die Magd hinaus", Worte des Gesetzes. Er spricht nicht: Was sagt Sarah? sondern: „Was spricht die Schrift?" Obwohl derhalben Mose dazumal mit seinem geschriebenen Gesetz noch nicht vorhanden gewesen, ist doch gleichwohl das Gesetz in seinem Gebrauch und Uebung gewesen; denn „austreiben" ist ein Wort des Gesetzes.

169. Darum lasset uns die Antinomer verwerfen, welche das Gesetz aus der Kirche hinweg werfen und durch das Evangelium die Buße lehren wollen. Das ist wohl recht gesagt, daß man die Leute aufrichten und trösten soll: man muß aber auch dabei setzen und sagen, wer die seien, die man trösten soll, nämlich, die mit Ismael und seiner Mutter aus dem Hause und Vaterlande verstoßen sind, und in der Wüste vor Hunger und Durst gar verschmachten; die zum HErrn seufzen und schreien, und nicht weit von der Verzweiflung sind. Solche Leute sind die rechten Zuhörer des Evangeliums.

170. Die es aber dafür halten, sie seien in Gnaden etwa um eines fleischlichen Vortheils willen, sind stolz und vermessen von wegen ihrer eigenen Gerechtigkeit und Heiligkeit, die lassen sich traun nicht dünken, daß sie in der Wüste seien, sondern im Paradiese; wissen auch nicht, was das sei, daß man in der Wüste irrt; werden nicht gedemüthigt, nicht getödtet: dieselben muß man mit dem Hammer des Gesetzes schlagen und zerknirschen, ja, man muß sie gar zunichte machen.

171. Solches geschieht aber durch das Gesetz, welches also sagt: „Treibe die Magd aus mit ihrem Sohn, denn er soll der Erbe nicht sein", Gal. 4, 30., das ist so viel gesagt: Wir sind von Natur alle außerhalb der Gnade. Denn soviel unsere Natur betrifft, sind wir Kinder der Verdammniß, und hilft nicht, daß die Juden Abrahams Same sind, daß wir, wenn wir geboren werden, mit uns bringen den Verstand, unsere Vernunft und das Gesetz, und daß wir etlichermaßen unsern Willen dazu begeben können: dies alles hilft noch zur Seligkeit gar nichts. Sondern von

allem dem, das aus dem Gesetz und vom Willen des Fleisches und Mannes ist, wird gesagt: „Treibe aus".

172. Denn GOtt kann den Stolz und Vermessenheit Ismaels nicht leiden oder dulden, das ist, er will nicht haben, daß wir uns der leiblichen Geburt halben rühmen sollen, oder auch unserer Kräfte, unsers freien Willens, unserer Weisheit und Gerechtigkeit. Denn dies muß alles getödtet werden und müssen wir an diesem allen gar verzweifeln; wie an diesem Ort Hagar auch verzweifelt. Wenn das nun geschehen ist und wir in die Hölle gestoßen sind, da ist es dann Zeit, daß man uns wiederum rufe durch das tröstliche und liebliche Wort des Evangeliums, welches nicht sagt: „Treibe aus", sondern: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben", Matth. 9, 2. Darum sagt die Schrift, daß GOttes Werk sei, in die Hölle stoßen und wieder heraus führen, tödten und wiederum lebendig machen, 1 Sam. 2, 6.

173. Und dieses ist die Ursache, warum Ismael mit seiner Mutter hat müssen ausgetrieben werden, nämlich, auf daß die greuliche und schändliche Seuche, die Vermessenheit von wegen eigener Gerechtigkeit, getödtet werde. Denn er hat also gedacht: Ich bin im Hause Abrahams, darum bin ich auch ein Erbe. Diese Zuversicht und Vermessenheit ist so ein giftiger Schade und schädliche Pestilenz, daß sie nicht kann getödtet werden, denn allein durch die äußerste Verzweiflung, nämlich, daß der Mensch alles deß, so er hat, beraubt werde, sich deß gar entäußere, und schier an GOtt selbst und seiner Gnade verzage, und fühle, daß er von GOtt verworfen und verstoßen sei. Solches muß der Vater und rechte Abraham, das ist, GOtt selbst, also mit uns anrichten. Denn es geht uns die Kirche und Christus selbst, dazu auch die Gerechtigkeit nichts an, wo nicht erst die schädliche Vermessenheit überwunden und getödtet ist.

174. Darum sind die Antinomer billig werth, daß ihnen jedermann feind sei, welche sich mit unserm Exempel vertheidigen wollen: so doch die Ursache am Tag ist, warum wir im Anfang also von GOttes Gnade gelehrt haben. Der verfluchte Pabst hatte die armen Gewissen mit seinen Menschensatzungen gar unterdrückt; hatte alle rechte Mittel, Hülfe und Trost, damit die armen verzagten Herzen wider die Verzweiflung hätten mögen gerettet werden, hinweg genommen: was sollten wir denn dazumal Anderes thun, denn die unterdrückten und beschwerten Herzen wiederum aufrichten und ihnen den rechten Trost vorhalten?

175. Wir wissen aber auch wohl, daß man anders reden muß mit denen, die da satt, zart und fett sind. Wir waren dazumal alle verstoßen und sehr geplagt. Das Wasser in der Flasche war aus, das ist, es war kein Trost vorhanden. Wir lagen wie die Sterbenden, wie Ismael unter dem Strauch. Darum waren uns solche Lehrer vonnöthen, die uns GOttes Gnade vorhielten, und lehreten, wie wir uns erquicken möchten.

176. Die Antinomer aber wollen haben, daß man die Lehre von der Buße sofort mit der Gnade anfangen soll; ich aber habe den Proceß so nicht gehalten. Denn ich wußte wohl, daß Ismael erst ausgetrieben und verzagt worden war, ehe er vom Engel den Trost gehört hat. Derhalben habe ich dem Exempel nachgefolgt, und niemand getröstet, denn nur die, so zuvor Reue und Leid über ihre Sünde gehabt und an sich selbst verzagt hatten, welche das Gesetz erschreckt, der Leviathan überfallen und gar bestürzt gemacht hatte. Denn um derselben willen ist Christus in diese Welt gekommen, und will nicht, daß das glimmende Docht gar soll ausgelöscht werden, Jes. 42, 3. Darum ruft er Matth. 11, 28.: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid."

177. Ein Solcher war Ismael nicht, ehe er aus dem Haus vertrieben ward, sondern war stolz und gar sicher, und ein antinomischer Epicurer. Ich, sagt er, bin der Herr und der Erbe im Hause, Isaak und Sarah sollen mir weichen. Hat man denn diese Hoffahrt an ihm loben und dulden, oder aber ihn darum strafen sollen? Wie hat er aber auf eine andere Weise können gestraft werden, denn daß er zugleich mit der Mutter aus dem Hause gestoßen würde, und aus Abrahams Hause nichts mit sich nehmen müßte denn den Lohn des Gesetzes, nämlich, Brod und Wasser? Denn also pflegt das Gesetz zu thun: es führt den Dieb gebunden zum Galgen; ehe er aber erstickt wird, erquickt es ihn mit einem Trunk Wassers, endlich aber mangelt das Wasser und bleibt der Tod übrig; mehr thut das Gesetz nicht.

178. Darum lasset uns lernen, daß GOtt allen Hoffährtigen feind ist; die aber gedemüthigt sind und die Kraft des Gesetzes gefühlt haben, dieselben tröstet er, wo nicht durch Menschen, so thut er es doch etwa durch einen Engel vom Himmel. Denn er will nicht, daß solche Leute sollen verloren gehen; gleichwie er auch die Sicheren und Stolzen nicht will in Abrahams Hause bleiben lassen.

179. Es muß aber ein Lehrer und Prediger in der Kirche in diesen beiden Stücken gelehrt, geschickt und erfahren sein, daß er beides, die Widerspenstigen strafen und zerknirschen, und die, so gestraft und zerschlagen sind, wiederum trösten könne, auf daß sie nicht gar verzagen und vom Gesetz verschlungen werden. So unsere Natur der Sünden halben nicht so gar verderbt wäre, bedürften wir der Predigt des Gesetzes gar nicht. Nun kann aber GOtt bei uns durch seine Gnade unserer Härtigkeit und allertiefsten Sicherheit halben nichts ausrichten, es sei denn, daß er zuvor unsere eisernen und stahlharten Herzen mit dem Gesetz zerbrochen und zerstoßen habe.

180. Darum legt St. Paulus Gal. 4, 24. diesen Text auch nach dem Buchstaben also aus und sagt: Alle, die von der Synagoge sind, sind solche Leute. Wir aber erfahren es auch durch tägliche Uebung, daß nicht allein die Juden, sondern auch alle Menschen also gesinnt sind; wie ich droben von den Türken gesagt habe, welche sich vermessen, daß sie GOttes Volk darum seien, daß sie so groß Glück und so viel Sieges haben: item, vom Pabst und seiner Kirche, welche den Namen der Kirche darum führen, daß sie im hohen Amt und Ehren sitzen. In Summa, es malt diese Historie Solche alle dergestalt ab, daß sie nicht können selig werden, es sei denn, daß sie in den Tod und Verzweiflung geführt werden. Denn alle vermessen sie sich, GOttes Gnade und Vergebung der Sünden zu erlangen durch die fleischliche Geburt, und ihr Vermögen, so dieselbe mit sich bringe.

181. Ich gedenke noch wohl, daß zu einer Zeit ein gottloser Mann und großer Feind des Evangeliums von einem Gerüst fiel, da er das Gebäude, so an dem Orte aufgerichtet ward, anschaute. Da er nun von dem Falle keinen Schaden empfand, denn es ward ihm kein Gliedmaß verletzt, schrie er mit lauter Stimme: Nun weiß ich, daß ich einen gnädigen GOtt habe. Also pflegt die Welt zu thun. Aus den leiblichen Wohlthaten vermißt sie sich und schöpft einen solchen Wahn, daß ihr GOtt gnädig und günstig sei; also ist unsere Art und Natur. Darum ist vonnöthen, daß sie getödtet werde, welches denn geschieht durch das Gesetz.

182. Wer derhalben will ein Erbe sein der Verheißung, der muß alles fahren lassen, was nicht Verheißung ist; wie St. Paulus zu den Philippern im 3. Cap. V. 8. thut, da er die Gerechtigkeit des Gesetzes Dreck nennt. Denn vor GOtt gilt nichts, denn nur die Verheißung und Gnade, so in Christo vorgehalten wird. Das Fleisch hat auch wohl seine Gaben; aber demselben gebührt nichts, denn allein Brod und Wasser. Das ewige Leben aber widerfährt nicht den Kindern des Fleisches, sondern den Kindern der Verheißung, das ist, die an Christum glauben.

183. Es ist ein herrlich Ding, daß GOtt den Eheleuten den Segen gegeben hat, da er gesagt: „Wachset und mehret euch"; aber dieser Segen ist leiblich, und bleibt nur dabei, daß sie sollen die Erde füllen. Denn wie heilig und fromm auch Vater und Mutter seien, hilft doch dasselbe die Kinder, so von ihnen geboren werden, nichts: sie selbst werden darum nicht selig. Wenn sie aber sollen selig werden, müssen sie Kinder der Verheißung werden und selbst auch der Verheißung glauben. Denn darum müssen wir alle getauft werden; und daß du getauft bist, davon habe ich keinen Nutzen, sondern ich muß selbst auch getauft werden und glauben.

184. Also ist Ismaels Verstoßung ein Beweis, welcher alle Menschen trifft, die ganze Kirche von Anfang bis zu Ende: daß die erste Geburt zum Reiche GOttes nicht gehört und daß ohne den Glauben an die Verheißung von Christo niemand kann selig werden. Derhalben ist es ein närrisch Ding, daß die Papisten schreien, daß sie die Kirche seien. Denn die Kirche ist nicht ein solch Volk, das man nach dem großen Haufen oder Volk, Weisheit, Gewalt, Reichthum, Ehre, Succession, Amt und dergleichen Dingen ansehen und verstehen soll, viel weniger nach den selbsterwählten Gottesdiensten; sondern ist ein Volk der Verheißung, das ist, welches der Verheißung glaubt.

185. Wenn sie nun sagen: Der Pabst ist das Haupt der Kirche, derhalben ist alles, was

er gebietet, göttlich und gut; so sollst du sagen, daß solches nicht folgt. Denn der Pabst weiß und versteht von der Schrift nichts, viel weniger glaubt er der Schrift. Er ist eine äußerliche Larve der Kirche, ist aber die Kirche nicht; ja, er ficht die Kirche an und verfolgt sie, wie Kain seinen Bruder Abel verfolgt, und thut solches um der Verheißung willen, welche er an sich reißt, ob er wohl nicht glaubt. Darum soll sich die großen und prächtigen Titel und Namen von der ordentlichen Succession, von ihrem Beruf und Amt niemand schrecken lassen.

186. Die Türken rühmen auch, daß sie Creaturen GOttes seien, und schwören bei GOtt, dem Schöpfer Himmels und Erden. Der Pabst rühmt sich, daß er an Christum glaube, nämlich, daß er GOttes Sohn und Erlöser der ganzen Welt sei. Unterdeß aber richtet er Klöster auf, richtet Messen, Fasten, der verstorbenen Heiligen Dienst und dergleichen andere Dinge mehr auf, aber Alles vergeblich. Denn es sind Werke deiner eigenen Schöpfung, der du von Fleisch geschaffen bist; es sind Früchte eines bösen Baumes. Wenn aber der Baum soll gut werden, so mußt du ein Glied und Person der Verheißung werden, das ist, daß du die Gnade annehmest und dich allein auf die Barmherzigkeit verlassest. Welches nicht geschehen kann, es sei denn, daß du das Wort der Verheißung mit rechtem Glauben annehmest. Ismael ist ein rechter natürlicher Sohn Abrahams, ist aber gleichwohl kein Erbe.

187. Dies ist St. Pauli Argument und Beweis, welchen kein Mensch wird umstoßen können. Wir sehen es und greifen es, daß die Papisten die Kinder der Verheißung verfolgen, wie Ismael den Isaak verfolgte. Wo derhalben das falsche Vertrauen, welches sie gefaßt haben, nicht getödtet und zunichte gemacht wird mit allen seinen trefflichen Gaben, so vom Fleisch hergekommen, so werden sie nimmermehr selig werden. Siehe die Türken an, wie sie mit so großer Gewalt und Weisheit geziert sind, und der Pabst und seine Cardinäle sind traun auch sehr weise Männer. Also sind Plato, Cicero und Socrates auch große Männer gewesen, sind aber darum die Kirche nicht. Denn sie haben diesen wesentlichen Unterschied nicht, damit die Kirche von der Welt abgesondert wird, nämlich die Verheißung. Darum geben wir dem Pabst und den Seinen das wohl zu, daß bei ihnen Weisheit und große Ehre ist, zu dem, daß sie auch die Succession und das Amt haben: sie sind aber darum noch nicht die Kirche. Denn es mangelt ihnen noch an dem wesentlichen Unterschied, welcher ist, daß man dem Evangelium glauben muß. Die aber dem Evangelium nicht glauben, sind nicht die Kirche und gehören auch nicht zum Reiche Christi.

188. Derhalben so muß, lieber Junker Pabst, dein Pabstthum zuvor getödtet und du vor GOtt gar zunichte gemacht werden, oder du wirst sonst nimmermehr auch das geringste Gliedmaß der Kirche werden. Solches sind wohl harte Worte und den Papisten sehr unleidlich; es hat aber Ismael auch wehe gethan, daß er hat müssen ausgestoßen und von der Kirche abgesondert, und für ein solches Glied, so von der Kirche abgeschnitten wäre, gehalten werden. Und kann auch uns gemeinen Leuten nichts Härteres noch Beschwerlicheres widerfahren, denn wo man also aller Hoffnung und Trostes beraubt wird.

189. Es plagt mich diese Anfechtung selbst auch zum öftern, daß ich mich fast umsehe nach guten Werken, darauf ich mich verlassen möchte, nämlich, daß ich viel gelehrt und gepredigt, vielen Leuten gedient und Gutes gethan, dazu viel Unrecht ohne mein Verdienst gelitten habe: aber wenn die rechten Züge und Kampfstücke daher gehen, so fühle ich wohl, daß dies alles nichts ist, und werde dahin getrieben, daß ich mit David Ps. 32. V. 5. auch sagen und bekennen muß: HErr, ich bin nichts, denn nur allein ein armer Sünder; item, da er spricht im 116. Psalm V. 11.: „Ich sprach in meinem Zagen: Alle Menschen sind Lügner", das ist so viel gesagt: Alle Menschen sind eitel, die da trügen und betrogen werden; item im 143. Psalm V. 2.: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte."

190. Aber mit dieser Hoffnung richte ich mich allein auf, daß ich sehe, daß im Evangelium Trost verheißen ist denen, welche ihre Sünde drückt und ängstet, und Hoffnung den armen verzagten Gewissen; dazu, daß denen, so in die Hölle geführt sind, der Himmel verheißen ist. Und ist das ein gewisses Anzeichen dieser Hoffnung, daß der Sohn GOttes ohne unser Vorwissen sich selbst für uns am Stamm des Kreuzes GOtt seinem Vater aufgeopfert hat.

191. Wo nun die Leute auf diese Weise

erstlich gedemüthigt und zur Verzweiflung gebracht sind, und wie sie an sich selbst verzagen, also auch anfangen um Christi willen getrost zu sein; so werden sie Kinder und Erben GOttes. Man findet aber ihrer Viele, die nicht wollen gedemüthigt sein, sondern gedenken sich noch zu rächen, und murren gegen die, so sie strafen; solche sind zwiefältig verhärtet und verstockt.

192. Darum wenn du fühlst, daß du gedemüthigt wirst, so lege dich nieder zu den Füßen deines himmlischen Vaters, und sage also: O lieber HErr, wenn du ja also mit mir handelst, will ich es mit Geduld leiden, und bekenne, daß ich wohl viel eine härtere Strafe verdient habe; darum so erbarme dich mein: willst du ja nicht haben, daß ich soll ein Erbe sein, so mache es doch mit mir also, daß ich möge ein Knecht bleiben: ja, wie das cananäische Weiblein Matth. 15, 27. sagt, will ich mich dessen nicht weigern, in deinem Hause ein Hündlein zu sein, daß ich zum wenigsten die Brosamen essen möge, die doch sonst ohngefähr auf die Erde fallen und zertreten werden. Du bist mir von keinerlei Rechtes wegen etwas schuldig, darum halte ich mich an deine Gnade und Barmherzigkeit.

193. Dies ist der rechte Weg, dadurch wir zur Gnade und Seligkeit kommen, aber wenig sind derer, die es hören, und noch viel weniger, die dem gehorchen, und es glauben und annehmen. Die Juden erzählen täglich in ihrem Gebet diese Worte, und sagen: Gelobet sei GOtt, der uns vor allen andern Völkern auf Erden heiliget; das ist aber kein Gebet, sondern ist die höchste Gotteslästerung, wie der 109. Psalm V. 7. sagt: „Ihr Gebet müsse Sünde sein." Denn GOtt ist nicht ein solcher GOtt, der die Personen annimmt, sondern er hält sein Wort allen Menschen vor, und will haben, daß sie alle sollen glauben und selig werden; er macht zwischen Juden und Heiden keinen Unterschied, sondern will ein GOtt sein aller Menschen. Darum soll sich niemand solches unterstehen oder sich rühmen, wie die Juden thun; wir sollen uns aber alle demüthigen, und bekennen, daß wir nichts sind; was wir aber sind, das kömmt alles her von lauter Gnade und Barmherzigkeit GOttes.

194. Paulus war auch aufgeblasen und stolz von wegen seiner Gerechtigkeit; da er aber die Stimme Christi hörete bei Damaskus, welchen er zuvor so gar sicher verachtet hatte, da zittert er und wird erschreckt, und sagt Ap. Gesch. 9, 6.: „HErr, was willst du, daß ich thun soll?" Wo ist da sein Ruhm geblieben, daß er Abrahams Kind wäre, vom Geschlecht Benjamin, ein Pharisäer, ein Schüler, der das Gesetz fleißig studirt und gelernt hätte? Wie derhalben Ismael vom Gesetz zu der Verheißung und aus dem Tode zum Leben, dazu aus der Hölle in den Himmel ist gekommen: also ist es Paulo auch gegangen. Darum handelt er auch hernach mit so großem Eifer und mit so gewaltigem Geist diese Disputation von der Verheißung und Verdienst, von der Gnade und guten Werken, daß nämlich die Verheißung allein und nichts Anderes Erben mache; daß es die fleischliche Geburt, die Beschneidung und andere Werke des Gesetzes nicht thun.

Vierter Theil.

Wie der Engel der Hagar erscheint und ihr hilft, und wie es hernach mit Ismael ergangen.

I.

V. 17. **Da erhörete GOtt die Stimme des Knaben. Und der Engel GOttes rief vom Himmel der Hagar, und sprach zu ihr: Was ist dir, Hagar? Fürchte dich nicht; denn GOtt hat erhöret die Stimme des Knaben, da er liegt.**

195. Er nennt ihn nicht Abrahams Sohn, sondern nur einen Knaben, welcher Name allen Menschen gemein ist, und sagt, daß sein Geschrei erhöret sei. Es wird aber Ismael, da er dem Tode so nahe gewesen, ohne Zweifel nicht angeführt haben, daß er von Abraham geboren wäre. Denn da der Jammer und Todesangst auf ihm liegt, vergißt er deß, und ist der Leviathan, von dem wir droben gesagt haben, auch dazu gekommen, das ist, der Satan, der ihn durch die Kraft des Gesetzes geistlich auch getödtet hat.

196. Derhalben ist da mit ihm nichts mehr vorhanden gewesen, denn allein das unaussprechliche Seufzen eines verzagten Herzens, daß er bekennt, er sei seines Vaters Hauses und Erbes nicht werth; wie der verlorne Sohn sagt im Evangelium Luc. 15, 21.: „Ich bin fort

nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße." Dies Seufzen sieht und hört GOtt. Er hat zwar mit dem Munde geschrieen und gewehklagt, aber die Angst des Herzens und Betrübniß ist das Vornehmste gewesen, auf welche das Geschrei und tiefe Seufzen des Herzens gefolgt ist. Zu solcher Musik, die uns sehr traurig und kläglich dünkt, hat GOtt mehr Lust denn sonst zu irgend einem andern Gottesdienst; wie er sagt Jes. 66, 2.: „Ich sehe an den Elenden, und der zerbrochenes Geistes ist." Denn wo man sicher ist, da wird GOtt erzürnt.

197. Man erzählt eine Historie von Antonius, dem Eremiten, der das Klosterleben erstlich angefangen hat, daß er soll begehrt haben zu wissen, was er würde für einen Gesellen haben zu der großen Ehre und Herrlichkeit im ewigen Leben; denn er hat an sich selbst über die Maßen großes Gefallen gehabt um des einsamen Lebens willen, das er führte. Derhalben hat er im Traum gehört, daß zu Alexandrien sollte ein Schuster oder Gerber sein, welcher sein Geselle sein würde in derselben Herrlichkeit. Da verwundert sich Antonius solcher Vergleichung, und zieht hin gen Alexandrien, daß er denselben Menschen sehen wollte, der ihm an Heiligkeit gleich wäre. Denn er dachte, es müßte der Schuster gar ein trefflicher und hochbegabter Mensch sein. Da er zu ihm kommt, findet er ihn an seiner Arbeit, damit er sich und sein Weib und Kinder ernährte; sagt derhalben zu ihm: Mein lieber Schuster, ich weiß, daß du GOtt vor Augen hast, und ihm getreulich und recht dienst: ich bitte dich, sage mir doch, was thust du, was issest du, was trinkst du doch, wie oder wann betest du doch, pflegest du auch die ganze Nacht über zu wachen und zu beten? Traun nein, sagt der Schuster, sondern des Morgens und des Abends danke ich GOtt für seinen gnädigen Schutz, daß er mich regiert und bewahrt hat, und bitte ihn, daß er mir alle meine Sünden um Christi JEsu willen vergeben wolle; nach dem bitte ich ihn ganz demüthig, daß er mich hinfort auch mit seinem Heiligen Geist regieren wolle und mich nicht in Versuchung führen. Wenn ich solch Gebet gethan habe, so gehe ich mit meinem Leder um, und sehe, wie ich mich und die Meinen nähren möge. Ueber das thue ich nichts mehr, denn daß ich mich hüte, daß ich ja nicht etwa wider mein Gewissen handele.

198. Da Antonius das hört, verwundert er sich, und versteht daraus so viel, daß die selbsterwählten Gottesdienste keine rechten Gottesdienste seien, und daß man sich derhalben auf dieselben nicht verlassen soll. Solche Gnade ist nicht allein dem Antonius widerfahren, sondern es ist auch eine Vermahnung auf alle Nachkommen, damit GOtt seiner lieben Kirche hat helfen wollen, daß die Leute den selbsterwählten Gottesdiensten nicht sollen Raum geben, welche allezeit diese schädliche Seuche mit sich bringen, daß man sich darauf will verlassen; welch falsch Vertrauen in allewege muß getödtet werden.

199. Denn weder schlechte und geringe Kleidung, noch harte kümmerliche Speisen, Fasten, langes Gebet, viel Wachen, noch einiges Werk, wie es möge den Namen haben, kann uns etwas dazu helfen, daß wir zum ewigen Leben kommen können; allein das Vertrauen auf GOttes Gnade und Barmherzigkeit, oder allein die Verheißung ist es, die da selig macht. Wenn es ohne dieselbe ist, so bekenne nur frei und sage: Ich bin gar nichts, ich gehöre nicht zum Erbe, ich bin aus meines Vaters Hause weggetrieben. Dies ist die Stimme des Knaben Ismael, welche der HErr hört; und die also zu ihm schreien, denselben sendet er seine Engel vom Himmel.

200. Derhalben ist dies ein sehr großer Trost allen denen, die da fühlen und empfinden, daß sie ausgetrieben sind, das ist, die ihre Sünde erkennen und vor GOttes Gericht erschrecken. Denn GOtt will und kann solche elende und betrübte Herzen nicht verwerfen, Ps. 113, 6. Und wenn solche Leute sonst keinen Trost der Menschen hätten, müßte eher ein Engel vom Himmel herab kommen, der sie tröstet. Darum wird GOtt genannt ein GOtt der Elenden und Betrübten, der das glimmende Docht nicht auslöscht, Jes. 42, 3. Nachdem aber das fleischliche Vertrauen an Ismael getödtet worden ist, so wird er ein recht Kind der Verheißung, und was er zuvor als von Rechts wegen gefordert, aber doch nicht erlangt hat, dasselbe widerfährt ihm nun aus Gnaden in der äußersten Noth und Verzweiflung.

201. Solches ist ein wunderlich Ding, und ist wohl werth, daß man es fleißig merken soll. Da Ismael fühlt und empfindet, daß er gar verworfen sei, da hat er GOtt am allernächsten bei sich und GOtt hat ihn am allerliebsten, und kann die Stimme und das Seufzen des elenden

betrübten Knaben nicht verachten. Wo ihn auch GOtt daselbst nicht erhört hätte, so wäre er ewiglich verloren worden. Aber GOtt ist solches unmöglich; denn er ist gnädig und barmherzig, Ps. 103, 8., der nicht Lust hat zum Tode des armen Sünders, Hes. 33, 11.

202. Darum lasset uns diese Regel wohl lernen, daß keine anderen Menschen auf Erden Abrahams Kinder werden können, ohne die, die zerbrochenes Geistes sind, und dasselbe aus sonderlicher und lauter Gnade. Darum soll man sich keines Dinges vermessen, wie man auch nicht verzweifeln soll. Unsere Natur aber ist so beschaffen: zur Zeit des Friedens, und wenn es wohl zugeht, ist sie vermessen, und zur Zeit des Krieges und Unfriedens verzagt sie gar; da man doch die Mittelstraße treffen sollte, und wo Noth und Gefahr vorhanden wäre, sollte man nicht verzagen, sondern sollte sich auf GOttes Gnade und Barmherzigkeit verlassen und seinen Namen anrufen, nach dem Spruch im 50. Psalm V. 15.: „Rufe mich an in der Noth; so will ich dich erretten"; item, da er sagt im 91. Psalm V. 16.: „Ich will euch zeigen mein Heil" ꝛc.

203. Deß muß man aber auch die Leute dabei erinnern, daß niemand meinen soll, daß man mit der Reue über die Sünde, davon wir nun viel gesagt haben, GOttes Gnade verdienen könne, wie die Sophisten fälschlich lehren. Denn Viele sind, die das Wort nicht hören; auch sind ihrer Viele, die das Wort hören und doch nicht glauben. Denn das Wort wird uns allen vorgetragen, und ist dies ein gemeines Wort, so zugleich uns alle angeht, da er sagt 2 Mos. 20, 2.: „Ich bin der HErr, dein GOtt." Aber die vermessenen Menschen verachten es; die aber verzweifeln, glauben nicht, daß es sie angeht. Darum muß man die Mittelstraße treffen, nach dem gemeinen Sprüchwort: Mitten inne am sichersten.

204. Der Hagar halben mag man sich billig verwundern, daß sie nicht ist erschrocken und davon gelaufen, da sie in der Wüste die Stimme des Engels gehört hat. Ich habe aber gesagt, daß ihr Herz von großer Furcht also bekümmert und bestürzt gewesen ist, daß sie nicht bedacht hat, wer der sei, der da redet. Wie es dem heiligen Petro auch geht Ap. Gesch. 12, 7. ff. Da er im Gefängniß vom Engel aufgeweckt und aus dem Gefängniß geführt wird, weiß er nicht, daß es Ernst ist, was mit ihm geschieht, sondern meint, es sei ihm etwas im Traum widerfahren. Es ist aber ohne Zweifel der Engel der Hagar in der Gestalt eines Menschen erschienen.

205. Dieweil aber das Wort GOttes nimmermehr vergeblich gepredigt wird, so wird erstlich Hagar durch die Stimme des Engels gleichsam aus dem Tode auferweckt: darnach wird sie erleuchtet durch ein neues Licht des Heiligen Geistes, und aus einer Magd wird sie nun auch eine Mutter in der Kirche, welche hernach ihre Kindeskinder unterrichtet und mit ihrem Exempel vermahnt hat, daß sie ja nicht stolz würden; denn sie wäre auch ein rechtes Eheweib gewesen des heiligen Patriarchen Abraham und habe ihm seinen erstgebornen Sohn geboren, es habe sie aber derselbige fleischliche Vortheil oder Vorzug nichts gefördert, ja, es sei dieselbe Ehre eine Ursache gewesen, daß sie stolz und hoffährtig geworden sei; um solcher Hoffahrt willen aber sei sie ausgetrieben, und da sie also gedemüthigt worden, sei sie endlich zu Gnaden gekommen.

206. Wie zu unserer Zeit wir auch, die in Klöstern gelebt haben, Andern unser Kreuz und Marter erzählen, darauf wir uns verlassen haben und gemeint, wir säßen GOtt im Schooß; nun wir aber durch GOttes Wort erleuchtet worden, nennen wir dieselbe Gerechtigkeit alle, darauf wir uns dazumal verließen, mit St. Paulo Phil. 3, 8. eitel Dreck und Schaden.

207. Da nun Hagar auf diese Weise in der Schule des HErrn unterwiesen worden ist, so hat sie darnach viel Schüler ganz herrlich unterrichtet in dem vornehmsten Artikel, so in der Kirche GOttes gelehrt wird, nämlich, daß kein Rühmen nach dem Fleisch etwas vor GOtt gelte; denn sie habe mit Abraham in Einem Bette gelegen und sei doch gleichwohl aus dem Hause verstoßen worden. Wer sich derhalben rühmen wolle, der soll sich des HErrn rühmen, daß er den HErrn erkennet, 1 Cor. 1, 31., das ist, daß er die Verheißung hat und derselben glaubt; denn ohne denselben Glauben sei das Andere alles umsonst.

208. Des Engels Worte stehen im Hebräischen sehr kurz, als: „Woran fehlet dir es, Hagar?" Man soll sie aber nicht also verstehen, als wären es harte Worte, damit er sie angreife, sondern es sind Trostworte. Ach, sagt er, was weinst du, warum seufzest du, was begehrst du? Du hast deß keine Ursache, daß du dich also

fürchtest. Höre auf zu weinen, GOtt sorgt für dich und deinen Sohn. Er hat euch also züchtigen wollen. Dieweil das nun geschehen ist, will er nun haben, daß du auf seine Barmherzigkeit hoffen und dich alles Guten zu ihm versehen sollst. Du hast mit deinem Sohne zuvor im Hause Abrahams auch gebetet, aber daselbst hat euch GOtt nicht erhören wollen; denn dazumal ist bei eurem Gebet Hoffahrt und Verachtung des Bruders gewesen. An diesem Ort aber hat er euch nun erhört; darum so glaubt, daß allhier seine Kirche sei. Denn wo GOtt das Gebet erhört, daselbst ist das Bethaus, da ist die Kirche, da ist das unaussprechliche Seufzen derer, die an sich selbst gar verzagen. Also muß man dies, das im Text so deutlich gesagt wird von dem Ort, an welchem Ismael ist, als mit Nachdruck gesagt verstehen.

209. Und also wird der Engel vom Himmel gesandt, den schier sterbenden Ismael und seine Mutter zu trösten. Dieweil aber die Arznei und Hülfe so köstlich und theuer ist, so erhellt daraus, daß auch die Krankheit hat müssen groß gewesen sein, die sie alle beide an sich gehabt haben. Denn es wird nicht ein Mensch, sondern ein Engel gesandt zu denen, so allhier mit Jammer und Trübsal beschweret sind, und wird uns hier auch angezeigt, warum sie vornehmlich auch seien verstoßen worden, nämlich: nicht daß GOtt dem Ismael und der Hagar feind wäre, sondern diese falsche Ursache hat der Leviathan dazu erdichtet; GOttes Rath aber und Wille ist, daß sie sollen gedemüthigt werden, und lernen, daß sie sich allein auf GOttes Gnade und Barmherzigkeit verlassen und auf kein Verdienst oder fleischliche Würdigkeit.

210. Das ist aber also durch den Heiligen Geist geschrieben worden, auf daß die ganze Welt und alle Nachkommen lernen sollen, daß dieser Satz allgemein und ungezweifelt also wahr sei, nämlich, daß wir aus Gnaden und nicht aus Verdienst oder durch Werke selig werden. Denn da ist keine andere Arznei oder Mittel gewesen, dem Stolz und Hoffahrt des Verdienstes und Würdigkeit zu wehren, denn daß Ismael mit seiner Mutter aus der heiligen Kirche GOttes, so in Abrahams Hause war, verwiesen würde. Da aber solches ohne große Schmerzen und viel Thränen ja nicht hat geschehen können, so ist doch gleichwohl die Frucht, so daraus erfolgt, viel größer gewesen, nämlich, daß sie durch solche Weise zur Gnade gekommen und selig geworden.

211. Das ist, sage ich, die endliche Ursache des so elenden und jämmerlichen Austreibens, nämlich, daß GOtt damit lehren will, daß wir selig werden allein aus Gnaden, oder allein durch den Glauben, welcher die Gnade, so uns in der Verheißung vorgehalten wird, ergreift und annimmt. Denn die natürlichen Kinder sollen denen gleich werden, die nicht natürliche Kinder sind und doch glauben, auf daß Ein GOtt sei der Juden und auch der Heiden: daß sich die Juden ihres fleischlichen Vortheils halben nicht rühmen und die Heiden um ihrer Unwürdigkeit und Sünden willen nicht verzagen.

212. Und dieses ist der höchste Artikel unsers Glaubens. Wenn man nun denselben hinwegnimmt, wie die Juden thun, oder verfälscht, wie die Papisten, so kann weder die Kirche bestehen, noch GOtt seine Ehre behalten. Welche Ehre die ist, daß er gnädig und barmherzig ist, und daß er uns um seines Sohnes willen die Sünde vergeben und uns selig machen will.

213. Darum gehört diese dem Anschein nach traurige Historie zu unserem Trost, die wir arme, elende Sünder sind, und ohne alle Würdigkeit und Verdienst zu der Kirche kommen. Wir haben aber eine gleiche Stätte mit denen, die natürliche Kinder sind. Denn bei GOtt ist kein Ansehen der Person und gilt bei ihm allein die Verheißung; denn es ist GOttes Wort, welches in Ewigkeit bleibet, Jes. 40, 8.

214. Was können aber nun unsere Widersacher für Ursache haben, ob dieser Lehre, welche sie so heftig anfechten, zu zweifeln, wenn wir sagen, daß wir allein aus Gnaden und nicht aus Verdienst selig werden? Was bewegt sie doch dazu? Denn es ist ja an sich selbst viel gewisser, wenn wir es dafür halten und glauben, daß wir eher aus Gnaden GOttes Kinder werden denn aus Verdienst. Denn wo es am Verdienst gelegen wäre, so könnten wir nimmer gewiß sein, wann wir Verdienstes genug hätten; darum könnten wir ohne Gefahr der ewigen Verdammniß nicht sein. Was verursacht denn gleichwohl die Papisten dazu, daß sie sich lieber auf Werke und eigen Verdienst verlassen wollen, denn auf die Verheißung und Gnade GOttes?

215. Die erste Ursache ist diese, daß sie nicht glauben, daß GOtt ein Schöpfer sei Himmels

und der Erden. Denn wo sie glaubten, daß sie GOttes Creatur wären und GOtt ihr Schöpfer, so würden sie ihm nimmermehr ihr Verdienst oder Werke vorhalten, würden auch keines Dinges halben stolz und vermessen sein. Denn wie kann doch der Schöpfer mit der Creatur verglichen werden? Die Creatur ist aus Nichts gemacht; darum ist es alles nichts, was die Creatur vermag, nämlich, wo man damit sich wider den Schöpfer auflehnen will, welcher der Creatur das Wesen gegeben hat. Darum sagt Hiob im 4. Cap. V. 17. 18. 19.: „Wie mag ein Mensch gerechter sein, denn GOtt? oder ein Mann reiner sein, denn der ihn gemacht hat? Siehe, unter seinen Knechten ist keiner ohne Tadel, und in seinen Boten findet er Thorheit. Wie viel mehr, die in den leimenen Häusern wohnen und welche auf Erden gegründet sind, werden von den Würmern gefressen werden." Derhalben ist daraus offenbar, daß die Papisten weder glauben, daß GOtt der Schöpfer, noch daß sie Creaturen seien, sintemal sie GOtt ihr Verdienst und Werke vorhalten, und wollen sich lieber auf ihre Werke denn auf GOttes Gnade verlassen. Was ist es aber, daß dasjenige, welches nichts ist, mit GOtt, seinem Schöpfer, streiten will?

216. Die andere Ursache, daß die Papisten an der Lehre von der Rechtfertigung des Glaubens zweifeln, ist, daß GOtt mit uns nicht handelt nach seiner Majestät, sondern nimmt menschliche Gestalt an sich, und redet mit uns durch die ganze Schrift, wie ein Mensch mit dem andern redet. Er fragt Adam im Paradiese 1 Mos. 3, 9.: „Adam, wo bist du?" gleich als ob er das nicht wüßte, wenn es ihm Adam nicht sagte. Es schreien allenthalben die Heiligen: Stehe auf, HErr, warum schläfst du? Ach HErr, erhöre mich doch, Ps. 44, 24. Ja, Christus selbst sagt im Evangelium Luc. 6, 38.: „Gebt, so wird euch gegeben", und richtet gleichsam eine Gesellschaft und Gemeinschaft mit uns auf: so gar redet er Alles mit uns ohne Majestät und, daß ich es also nenne, aus der erniedrigten Gestalt GOttes. Aber es geht zu, wie man im gemeinen Sprüchwort sagt: Wo man sich gar zu gemein macht, wird man verachtet.

217. Es läßt sich aber GOtt also hernieder und demüthigt sich um unserer Schwachheit willen; denn wir können nicht dulden oder vertragen, daß er mit uns in seiner Majestät reden sollte. Das sind Worte der Majestät, davon St. Paulus sagt Röm. 11, 35.: „Wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde vergolten?", item Röm. 9, 18.: „Er verstockt, welchen er will"; item Hiob 4, 18.: „Vor GOtt ist niemand unschuldig." Wer kann diese Worte vertragen? Und dennoch wird er, wenn er sich also um unsertwillen herunter läßt, daß er mit uns reden möge, wie ein Hausvater mit seinem Gesinde redet, von uns verachtet, und wir halten es dafür, daß er unseres Geldes, unseres Fastens, unseres Betens und Wachens bedürfe ꝛc.

218. Derhalben macht uns die Freundlichkeit und Gemeinschaft, die uns billig reizen sollte, die Gütigkeit und Gnade GOttes anzunehmen, vermessen und stolz. Er redet mit uns von sich, als wäre er ein Mensch, uns gleich; er stellt sich, als wisse er nicht, wo Adam sei; er stellt sich, als ob er schlafe; er vermiethet seinen Weinberg und verheißt den Arbeitern ihren Lohn. Dieser seiner Freundlichkeit und Demuth mißbrauchen wir, und halten ihn etwa für einen Schneider oder Schuster, der uns nichts gebe aus Gnaden, sondern alles thue nach unserm Verdienst. Das ist eine unleidliche Vermessenheit und des ewigen Todes werth.

219. Ja, sagen sie, es steht gleichwohl die Verheißung da Luc. 6, 38.: „Gebt, so wird euch gegeben." Was geht dich das an? Willst du darum sagen, du seiest keine Creatur GOttes? Bist du aber eine Creatur, so bist du ja, mit dem Schöpfer verglichen, gar nichts, und ist vergeblich, daß du ihm deine Verdienste und Werke vorhältst. Siehst du nicht, daß Ismael aus dem Hause getrieben wird, da er der fleischlichen Geburt halben hoffährtig und stolz wird, und daß er darauf in der Wüste schier des Todes sein muß? Es ist ihm aber dasselbe sehr nütze; denn dadurch wird er von der Vermessenheit erlöst und erlangt Gnade.

220. Der 100. Psalm sagt V. 3.: „Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst." Warum erinnert uns deß der Heilige Geist, gleich als wüßte es niemand? Antwort: Es ist wahrlich der ganzen Welt diese Lehre vonnöthen; denn Alle, die sich auf ihre Werke verlassen, wissen nicht, daß sie der HErr gemacht hat, und ist ihnen vonnöthen, daß sie deß erinnert werden, daß sie der HErr gemacht habe; denn sonst

würden sie sich ja demüthigen vor dem Schöpfer und würden sich keines Vermögens vermessen. Denn alles, was sie haben, das haben sie von GOtt. Die Unwissenheit der Schöpfung und daß sich GOtt so gar freundlich gegen uns erzeigt, macht demnach, daß wir stolz und vermessen werden.

221. Darum ist vonnöthen, daß uns der HErr einen Meister gebe, wie der 9. Psalm V. 21. sagt, und uns mit Ismael tödte, auf daß der Spruch St. Pauli Ephes. 2, 8. 9. gewiß bestehe: Alles, was wir sind, das sind wir durch den Glauben und nicht aus den Werken, aus Gnaden und nicht aus Verdienst, auch natürlich, und nach dem Leib und Fleisch, wie viel mehr übernatürlich und nach dem Geist; auf daß wir nur einfach sagen: Erbarm dich mein, lieber HErr GOtt. Solches haben Ismael und Hagar in der Wüste gelernt.

222. Daß Ismael aus dem Hause getrieben worden, lehrt uns, wie GOtt der Hoffahrt und Vermessenheit so heftig feind sei. Hier lerne aber das wiederum auch, wie GOtt mit denen pflege umzugehen, die gedemüthigt sind. Hagar sitzt und weint sehr heftig, und ist in der größten Verzweiflung; denn sie sieht, daß sie mit ihrem Sohne ausgetrieben und verbannt ist von Abraham, dem Vater der Kirche GOttes, welches wahrlich ein greulich Ding ist. Denn das Gesetz scherzt nicht, sondern schlägt die Herzen wahrhaftig darnieder und demüthigt sie, daß sie mit allen ihren Kräften und Werken nichts verdient haben denn die ewige Verdammniß.

223. Darum kommt der Engel als ein Tröster, und bringt nichts denn eitel Trostworte von GOtt selbst: aber Hagar schweigt stille, denn sie kann ihm vor Weinen nicht antworten. Denn wo das Herz von großem Leid, Trauern und Betrübniß eingenommen ist, da erstirbt gleichsam auch die Sprache und bleibt aus. Da sie derhalben zu des Engels Worten stille schweigt, absolvirt sie der Engel von ihren Sünden und sagt, sie soll sich nicht fürchten.

224. Darum sollst du den Unterschied des Gesetzes und Evangeliums wohl merken. Sie hatte zuvor ein trauriges Urtheil gehört, daß GOtt haben wollte, daß sie mit dem Knaben sollte ausgestoßen werden. Solche Stimme des Gesetzes hat in ihr den stolzen Muth niedergedrückt, vornehmlich, da die Anfechtung in der Wüste ist dazu gekommen. Wo nun ein Herz mit solcher Angst und Noth bedrängt wird, da schreit es mit stetem Seufzen: „HErr, verwirf mich nicht von deinem Angesichte", Ps. 51, 13. Was aber das sei, von GOttes Angesicht verworfen werden, verstehen allein die Heiligen, das ist, die wohl versucht und gedemüthigt sind: die aber noch über ihrem Verdienst und Werken streiten, verstehen es nicht. Derhalben folgt darauf die rechte Stimme des Evangeliums, die also lautet: „Fürchte dich nicht", das ist, die du bisher durch das Gesetz zerschlagen, dazu verworfen und verbannt bist, sollst nun gute Hoffnung haben, daß dir werde geholfen werden. Daß du ausgetrieben bist und daß das Wasser aus ist; item, daß du in der weiten Wüste bist, und dein Sohn da liegt, als wollte er jetzt sterben: solches alles erschreckt und bekümmert dich, und fehlet nicht weit, es möchte dich auch gar tödten. Aber GOtt läßt dir sagen, du sollst dich nicht fürchten. Wie dich derhalben das Andere alles erschreckt und furchtsam macht, also soll dich nun diese Gunst und Gnade GOttes wiederum aufrichten ꝛc.

225. Daß sie aber also vom Engel getröstet wird, zeigt an, daß sie in der höchsten Furcht, Zittern und Schrecken gewesen ist. Denn was wäre es sonst vonnöthen ihr zu sagen, sie sollte sich nicht fürchten, wo sie nicht auf das höchste erschreckt und bekümmert gewesen wäre? Die Antinomer und Epicurer schlemmen, spielen, singen und springen: derhalben wäre es gar vergeblich, daß man zu ihnen sagen wollte, sie sollten sich nicht fürchten. Aber Hagar ist mit ihrem Sohne auf das höchste erschreckt und verzagt, nicht allein darum, daß das Wasser in der Flasche aus ist, sondern vielmehr, daß es am geistlichen Wasser mangelt, und sie nun fühlt, daß sie verbannt ist. Sie hatte wohl vernommen, daß sie bisher vergeblich geschrieen und gebetet hatte; denn sie war hoffährtig und stolz gewesen; nun aber wird ihr Gebet erhört, dieweil sie ein zerschlagen Herz hat und getödtet ist mit ihrem Sohn. GOtt aber ist ein GOtt der Demüthigen und Niedrigen, nicht allein der Juden, sondern auch der Heiden; den Hoffährtigen aber widersteht er, 1 Petr. 5, 5.

226. Siehe aber zu, wie der Engel seine Rede so fein weiß zu mäßigen. Er sagt nicht, daß die Stimme Hagars erhört sei, sondern des Sohnes: und redet doch nicht mit dem Sohne, sondern mit Hagar. Denn sie als die

Mutter war um ihres Sohnes willen, der nun dem Tode schier näher war als dem Leben, am allerheftigsten bekümmert und betreten. Da sie nun hört, daß er in Gnaden ist und daß ihm ein groß Königreich oder groß Volk verheißen wird, da wird sie gänzlich wiederum aufgerichtet und getröstet, und hindert sie an dieser Freude nichts, daß sie nicht sobald wiederum eingesetzt, oder in die vorige Stätte, daraus sie vertrieben war, berufen wird. „GOtt", sagt der Engel, „hat erhöret die Stimme des Knaben" an dem Ort, „da er lieget", als wollte er sagen: Du sollst keinen Unterschied machen vor GOtt zwischen dem Hause Abrahams, und dem Baum, darunter dein Sohn liegt. Ob du wohl nicht in Abrahams Hause bist, so hüte dich doch davor, daß du gleichwohl nicht zweifelst, daß du und dein Sohn auch zu derselben Kirche und Gemeinde gehöreſt.

227. Es ist zwar Abraham ein Vater der Verheißung und ist in seinem Hause die rechte Kirche; daß du aber nun davon ausgeschlossen bist, dünkt dich ein elend Ding sein. Derhalben denkst du jetzt, du wolltest wohl gern eine Magd und dein Sohn ein Knecht sein in Abrahams Hause: aber es ist nicht vonnöthen, es ist daran genug, daß du gedemüthigt bist. Denn so viel die Beschaffenheit der Stätte belanget, ist dieser Ort nicht geringer, an welchem du jetzt bist, denn das Haus Abrahams. Denn hier redet GOtt mit dir, an diesem Ort erhört er das Gebet deines Sohnes, darum hat er hier auch eine Kirche ꝛc.

228. Also thut St. Paulus allenthalben. Er macht die Heiden und Juden gleich, und macht zwischen ihnen keinen andern Unterschied, denn allein daß den natürlichen Kindern Abrahams GOtt sein Wort vertrauet hat. Diesen Vorzug haben die Heiden nicht gehabt, nämlich, daß von ihrem Samen Christus kommen sollte; und werden doch gleichwohl den Juden verglichen, so viel die Gnade der Seligkeit belanget, wenn sie nur an Christum glauben.

229. Wie wir allhier sehen, daß GOtt ein offen Ohr hat, die Stimme Ismaels zu hören, der außerhalb des Hauses Abrahams in der Wüste unter dem Baume liegt und zu ihm schreit, nämlich auf daß dieser Grund und Hauptlehre fest und gewiß bestehen möge, daß GOtt der Niedrigen und Demüthigen GOtt sei, und daß der HErr ein Wohlgefallen habe an denen, die ihn fürchten ꝛc., Ps. 147, 11. Und wie Petrus sagt Ap. Gesch. 10, 34. 35.: „Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß GOtt die Person nicht ansiehet; sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm", er sei gleich beschnitten oder nicht, denn dies bringen gewißlich die Umstände mit sich.

230. Darum ist dieser Text wohl werth und vonnöthen, daß wir ihn mit so vielen Worten und in die Länge erklären. Denn das ist ja wahr, wenn unsere Würdigkeit und Verdienst etwas gelten sollten, so wären wir schon verloren. Darum ist das Pabstthum werth, daß ihm billig jedermann feind sei; denn da geschieht Alles nach Ansehen der Person und der Würdigkeit der Menschen, daß Einer ein Mönch, eine Nonne, ein Pfaffe ist und sich im ehelosen Stande befindet ꝛc.

231. Sie denken alle: Wir sind arm, sind nicht ehelich, wir fasten und beten, darum werden wir gewißlich in das Himmelreich kommen; aber dies ist die Ismaelitische Hoffahrt, welche GOtt nicht leiden kann. Und sollen wir GOtt dafür danken, wenn er uns durch mancherlei Anfechtung diese Zuversicht auf unser Verdienst nimmt, und uns lehrt, daß wir aus Gnaden durch den Glauben gerecht werden und nicht durch Verdienst unserer Werke.

232. Daß es sich derhalben läßt ansehen, wie GOtt so streng und ernstlich sei, und so greulich mit Ismael umgehe, solches ist ein nützlicher und nöthiger Ernst gewesen, erstlich um Ismaels willen, welcher auf keine andere Weise hat können gedemüthigt werden; darnach um unsertwillen, auf daß wir zu ihm Hoffnung und Vertrauen haben, daß wir allein durch seine Gnade und Barmherzigkeit selig werden wie die Juden selbst auch; wie Petrus sagt Ap. Gesch. 15, 9. 11.

233. Darum erhört GOtt nicht allein die, so in Abrahams Hause, darin die Kirche ist, zu ihm schreien, sondern auch wohl unter einem Baum, allein, daß du dich demüthigst, und hoffst, daß er dir durch Christum wolle gnädig sein. Und also wird bestätigt der vornehmste Artikel unsers Glaubens und unsere höchste Weisheit, nämlich, daß die nicht GOttes Kinder sind, die geboren sind vom Geblüt, von dem Willen des Mannes, oder von dem Willen des

Fleisches, sondern von GOtt, Joh. 1, 13., das ist, die der Verheißung glauben. Denn durch dieselbe allein will er die selig machen, so der Geburt oder Verdienstes halben nicht stolz und vermessen sind, sondern an Christum glauben. Dies ist nun die Predigt des Engels: aber dazu gibt er ihr auch einen Befehl.

V. 18. **Stehe auf, nimm den Knaben, und führe ihn an deiner Hand; denn ich will ihn zum großen Volk machen.**

234. Es hat Hagar also denken können: Was soll ich nun thun, nachdem ich mit GOtt versöhnet bin? Soll ich wiederum in Abrahams Haus gehen? Da sagt der Engel: Nein, das gebiete ich dir nicht, ich will dich an keinen Ort gebunden haben, gehe wohin es dir nur gefällt: nimm aber nur den Knaben und führe ihn an deiner Hand, das ist, siehe, daß du ihn versorgest, unterrichtest, lehrest und regierest. Also absolvirt er das arme bekümmerte Weib von allem Bann und Furcht, und nimmt sie zu Gnaden und in die Gemeinschaft der Verheißung Isaaks wieder an, und läßt ihr gleichwohl das frei bleiben, daß sie gehen möge, wohin sie will; will sie nicht an das Haus Abrahams gebunden haben oder sonst an einen andern Ort. Als wollte er sagen: Es ist daran wenig gelegen, wo du sein wirst, allein, daß du GOtt fürchtest und anbetest, dazu auch deinen Sohn regierest, unterrichtest und versorgest, und bekümmerst dich um die Stadt, Zeit und Person, bei denen du sein wirst, gar nichts: thue, was einer Mutter gebühret zu thun, und wisse, daß sich GOtt deiner annehmen will.

235. Die derhalben zuvor verbannt und gleichsam gefangen war, setzt er nun wiederum in die christliche Freiheit. Es hätte GOtt wohl mit ihr reden können, wie er am Berge Sinai redet; dieweil sie aber schon zuvor erschrocken war, hat sie die Stimme der hohen Majestät nicht ertragen können.

236. Eben solche Freundlichkeit gebraucht der HErr gegen uns auch. Er redet mit uns durch den Dienst der Menschen im Predigtamt, und verbirgt also seine Majestät, die erschrecklich und uns unleidlich ist. Dieweil aber solch Amt zu gering und gemein scheint, so werden erstlich die Pfarrherren und Kirchendiener, und darnach GOtt selbst auch in solchem Amte verachtet, und fehlet nicht viel, daß er nicht gar mit Füßen getreten wird. Es wird aber eine Zeit kommen, daß GOtt, der sich um unsers Heils willen jetzt also demüthigt, seine Majestät wird sehen lassen, und wird die sichern Verächter unterdrücken und verderben. Darum lasset uns diese seine höchste und unermeßliche Gabe erkennen lernen, nämlich, daß er sich auf solche Weise seiner Majestät geäußert und menschliche Gestalt an sich genommen hat. Lasset uns darum das Wort nicht verachten, sondern auf unsere Knie fallen, und das heilige Predigtamt, durch welches sich GOtt gedemüthigt, mit uns zu reden, in Ehren halten und anbeten.

237. Denn wir sind wahrhaftig das Volk, die wir, wie Mose, 5 Mos. 4, 7., von seinen Juden sagt, GOtt nahe bei uns haben und unter uns wohnend; denn durch deinen Mund redet er mit mir und durch meinen Mund redet er mit dir; ja, das noch mehr ist, der Sohn GOttes selbst ist herab in das Fleisch gekommen und ist Mensch geworden allein darum, daß er uns damit hat wollen zu sich locken, und wir daraus Hoffnung schöpfen sollten, daß er barmherzig wäre, und uns vor ihm nicht fürchten sollten, wie wir uns vor seiner Majestät fürchten, welche unsere Natur nicht ertragen kann; wie geschrieben steht 2 Mos. 33, 20.: „Kein Mensch wird leben, der mich siehet"; item 5 Mos. 4, 24.: „GOtt ist ein verzehrend Feuer." Darum nimmt er eine schwache Gestalt an sich, die uns gleich ist, ja, die gar freundlich ist, vor welcher wir uns sogar nicht fürchten sollen, wie wir uns vor uns selbst nicht fürchten.

238. Es gehört aber solches alles wider das Gebrechen unserer Natur, welche nicht zu heilen ist, nämlich, daß wir alle auf unsere Werke und Verdienst sehen, und vergessen also, daß wir Creaturen sind, GOtt aber der Schöpfer ist, und verachten also die Gnade, durch welche man doch allein muß selig werden. Auf daß nun GOtt demselben Gebrechen wehren und steuern möchte, hat er seinen Sohn in die Welt gesandt, der uns den Vater zeigen sollte; der Sohn aber hat den Heiligen Geist gesandt, der uns zeigen und lehren sollte, daß der Sohn für uns wäre Mensch und ein Opfer für unsere Sünden geworden.

239. Daß der Engel die Verheißung vom

großen Volk wiederholt, ist sehr nöthig gewesen um des ernsten Bannes willen, darin Hagar war. Denn sie wird also gedacht haben: Siehe, ich bin mit meinem Sohne ausgetrieben worden, und ob mir wohl GOtt verheißen hat, daß von meinem Sohne zwölf Fürsten sollen geboren werden, so wird ihn doch derselben Wohlthat gereuen und wird die Verheißung verloren sein, dieweil ich so verbannt und verstoßen bin; denn der Bann nimmt Alles hinweg. Darum tröstet sie der Engel und sagt ihr zu, daß die Verheißung soll gewiß sein. Du bist, sagt er, allein darum ausgetrieben worden, daß du hast sollen gedemüthigt werden, und lernen, daß alles, was du hast, du nicht irgend von eines Rechtes wegen hast, daß Abraham dein Mann ist gewesen, sondern du hast es aus lauter Gnade. Das hat man lehren und durch euer Exempel der ganzen Welt vorhalten müssen. Dies ist die Absolution, darauf folgt nun auch ein leiblicher Trost.

V. 19. **Und GOtt that ihr die Augen auf, daß sie einen Wasserbrunnen sahe. Da ging sie hin, und füllete die Flasche mit Wasser, und tränkte den Knaben.**

240. Mose schreibt Alles fein einfältig. Droben habe ich gesagt von dem großen Schrecken der Hagar, daß sie also erregt gewesen ist, daß sie den Brunnen, der ihr so nahe war, nicht wahrgenommen. Nun aber, da sie durch GOttes Wort als aus einem tiefen Schlaf erweckt und ermuntert wird, thut sie die Augen auf und sieht den Wasserbrunnen; und da ihre Füße zuvor von Traurigkeit des Herzens matt und müde waren, kann sie nun wiederum darauf treten. Denn sie läuft hin zum Brunnen, und füllt die Flasche mit Wasser, damit sie den verschmachteten Knaben wiederum erquickt.

241. Das derhalben Mose sagt, GOtt habe ihr die Augen aufgethan, ist Anderes nichts, denn daß GOtt durch sein Wort solchen Schrecken des Herzens und Erregung auflöset und wegnimmt; wie der 116. Psalm V. 7. sagt, daß die Seele durch das Wort zufrieden wird, das ist, sie wird erquickt und kömmt gleichsam wieder zu sich selbst. Denn in Anfechtungen, die etwas schwer sind, kommen die Herzen gleichsam von sich selbst, daß sie nichts fühlen noch verstehen. Bei Terenz sagt Einer, er sei also erzürnt, daß er sein Herz auf keine Gedanken richten könne. So denn der Zorn das Herz also irre machen und bekümmern kann, was sollte denn der große Schrecken und Erregung nicht thun, welche das Fühlen des Zorns GOttes und ewiger Verdammniß mit sich bringen?

242. Augustinus sagt, das Herz des Menschen ist mehr, da es liebt, denn da es lebt, wie dies an Liebenden zu sehen ist; also wird auch in großer Betrübniß das Herz gar überfallen und erdrückt, und ersterben gleichsam alle Sinne. Dies ist aber die Kraft des Wortes GOttes, daß es die Herzen, welche also gestorben sind, wiederum lebendig macht; der Menschen Wort vermag solches nicht.

243. Daß sie aber den Knaben tränkt, dasselbe gehört auch dazu, daß wir daraus lernen, wie die Anfechtung so groß gewesen sei; denn die traurigen Gedanken entziehen dem Leibe Sinne, Kraft und Saft, daß die Zunge trocken wird, und der ganze Leib des Menschen fühlt, daß er schwach wird und abnimmt. Daher kommt auch Ohnmacht und andere betrübte zufällige Krankheit mehr.

II.

V. 20. 21. **Und GOtt war mit dem Knaben; der wuchs, und wohnete in der Wüste, und ward ein guter Schütze, und wohnete in der Wüste Pharan. Und seine Mutter nahm ihm ein Weib aus Egyptenland.**

244. Bisher haben wir gehört, wie Ismael, nachdem er in der Wüste getödtet war, wiederum zu Gnaden angenommen sei, und diesen Grund gelernt habe, daß die nicht Abrahams Kinder seien, so von seinem Fleisch geboren sind, sondern die der Verheißung glauben. Denn GOtt fordert von uns über die fleischliche Geburt auch eine eigene oder persönliche Gerechtigkeit, welche uns widerfährt aus lauter Gnaden, allein durch den Glauben, nämlich, auf daß aller Ruhm vor GOtt aufgehoben werde, Röm. 4, 2.

245. Es gehört aber solches uns zum Trost und Lehre, daß wir nicht stolz noch vermessen werden von wegen der Gnade, die wir haben, noch auch verzagen um unserer Sünde willen, sondern daß wir die rechte Mittelstraße treffen. Denn die da vermessen und stolz sind, sündigen

damit wider das erste Gebot, und tragen in ihren Herzen die Lästerung des Satans, daß sie sagen: Ich bin mein selbst Gott. Die Andern aber, so verzweifeln, sündigen auch wider das erste Gebot und lästern GOtt; denn sie halten es dafür, daß er nicht barmherzig sei, entziehen und rauben ihm damit die vornehmste Ehre seiner Gottheit.

246. So ist nun das die rechte Mittelstraße, daß man bekennen und glauben soll, daß wie im ersten Gebot gesagt wird, GOtt unser GOtt sei, und wir seine Creaturen und Werke. Darum sollen wir nicht verzweifeln; denn wir haben einen GOtt: und sollen auch nicht vermessen noch stolz sein; denn wir sind die Creatur, und wie Jesaia Cap. 40, 6. sagt, wir sind nichts und eitel Staub.

247. Daß der Text sagt, GOtt sei mit dem Knaben Ismael gewesen, ist ein großer, herrlicher Trost, welcher anzeigt, daß uns GOtt, wenn wir gedemüthigt sind, den Himmel aufthue, und reichlich sich selbst, und alles, was er hat, heraus schütte. Denn es wird nicht allein Ismael wiederum auf den rechten Weg gebracht, daß er nicht in Vermessenheit fortfahre, sondern da er gedemüthigt ist, wird er wiederum in die Kirche gesetzt, daraus er um seiner Vermessenheit willen verstoßen war; und setzt sich GOtt selbst dazu, daß er sein Hüter sein will, regiert und segnet ihn, und läßt sich nun alles wohlgefallen, was er thut.

248. Derhalben wird ohne Zweifel Ismael ein geschickter und gelehrter Prediger geworden sein, welcher durch sein eigen Exempel unterwiesen worden, und gepredigt hat, daß GOtt derer GOtt sei, die gedemüthigt sind; denn er pflege die Seinen zu demüthigen, nicht daß er sie gar zertreten und verderben wolle, sondern daß er an ihnen die lästerliche Vermessenheit breche und wir seiner Gnade fähig sein mögen.

249. So wird auch Ismael, da er ein Ehemann geworden ist, sein Weib und seines Weibes Freundschaft und Eltern zur Erkenntniß GOttes gebracht haben; wird unter den unbeschnittenen Heiden eine Kirche angerichtet haben, die der Kirche Abrahams gleich gewesen, ohne daß sie der Person und des Orts halben von derselben ist geschieden gewesen, aber doch gleichwohl denselben GOtt erkannt und bekannt hat, dazu auch denselben Samen, so dem Hause Abrahams verheißen war.

250. Das hier steht, daß Ismael gewachsen sei, soll nicht allein verstanden werden vom natürlichen oder leiblichen Wachsen; denn zu der Zeit, da er im Bann war, war er ohngefähr bei zwanzig Jahren: sondern daß ihn GOtt hat lassen groß werden und zunehmen erstlich im Wort und an geistlichen Gaben; „denn GOtt", sagt Mose, „war mit ihm". Darnach, daß er ihn auch zeitlich gesegnet, daß er zwölf Fürsten gezeugt hat. Und ist daran kein Zweifel, es wird Ismael reicher geworden sein, denn Abraham war. Denn er hat gesehen die zwölf Fürsten, so von ihm geboren waren, Abrahams Nachkommen aber sind so plötzlich nicht aufgekommen und groß geworden; wiewohl hernach von Jakob, Abrahams Enkel, zwölf Geschlechter hergekommen sind.

251. Darum sollen wir hieraus lernen, wie ein zerbrochen Herz so ein kräftiges Opfer und die Demuth GOtt so ein angenehmer Rauch oder Rauchopfer sei. Denn der 145. Psalm sagt recht V. 19.: „GOtt thut was die Gottesfürchtigen begehren"; denn dieselben opfern GOtt ein heiliges Opfer. An denen aber, die stolz und vermessen sind, hat GOtt einen Greuel; denn er findet bei ihnen das unaussprechliche Seufzen nicht.

252. Es ist aber fast erschrecklich, daß es gemeiniglich allezeit also kömmt, daß die Nachkommen abfallen und nicht wohl gerathen. Wohin das Volk Israel gerathen sei, das zeigt an und lehrt so mancherlei Jammer und Unglück, dazu auch die Gefängnisse, so sie erlitten haben. Denn die Ismaelitische Vermessenheit hat sie auch betroffen. Denn weil sie das Wort und den Tempel hatten, waren sie sicher und fürchteten sich vor dem Fall nicht, und sündigten nicht allein frei ohne alle Scheu, sondern erdichteten auch immer neue Gottesdienste. Gleich also ist es mit den Nachkommen Ismaels auch gegangen, welche, wie wir sehen, in der Ehre der fleischlichen Geburt gar ersoffen und verschlungen gewesen sind; denn darum haben sie sich Saracener und nicht Hagarener genannt.

253. Nun kann es aber nicht unterbleiben, es muß ein solcher Fall folgen, wo diese Lehre aufgehoben und verloschen ist, nämlich, daß wir allein aus Gnaden und nicht von Natur Kinder GOttes sind. Denn solches schließt sich sehr fein aus dieser Ursache, daß wir von Na-

tur alle Kinder des Zorns sind, Eph. 2, 3., und wie der 51. Psalm V. 7. sagt, wir in Sünden empfangen sind, das ist, daß der Klumpe des Samens, daraus wir geboren werden, durch die Sünde verderbt ist.

254. Es sind zwar in der Natur treffliche Gaben beide am Leibe und auch an der Seele; aber was sagt GOtt davon? „Der Mensch ist Heu, und seine Güte" oder Gerechtigkeit „ist wie eine Blume auf dem Felde", Jes. 40, 6. Wo nun diese Lehre nicht ist, da werden die Herzen aufgeblasen und stolz, und lassen sich träumen von eigenem Verdienst, rühmen sich des Geblütes, des Fleisches und des Willens des Mannes, wie der Pabst thut. Denn dieweil derselbe das Amt hat, daß er tauft, Sacramente reicht und durch die Gewalt der Schlüssel absolvirt, rühmt er sich, er sei das Haupt der Kirche. Es ist aber umsonst. Denn ob er sich wohl rühmt, er sei ein Erbe und Nachfolger der Apostel, so hat er doch den Glauben der Apostel nicht, und folgt daraus, daß er auch kein Theil oder Gliedmaß der Kirche sein kann. Denn Kinder sind nicht, die vom Fleisch geboren werden, sondern die da glauben. Daß er nun den Namen der Kirche hat, dazu die Schlüssel und andere Gaben mehr, das gebe ich ihm zu, er hat aber darum noch nicht den Geist GOttes.

255. Mose sagt, Ismael sei ein rechter Rabbi oder Meister gewesen, mit dem Bogen zu schießen, das ist, ein guter Schütze. Welches nicht so zu verstehen ist, daß er fein habe zielen und gewiß treffen können, sondern daß er ein tapferer Kriegesmann gewesen ist. Denn sie haben zu der Zeit die Bogen nicht gebraucht, wie jetzt geschieht, zum Schauspiel und Kurzweil, sondern wider die Feinde; und gebrauchen die Araber, so streitbare Leute sind, noch heutiges Tages die Bogen, und hat sie nie kein Monarch oder Potentat gar überwältigen und unter sich bringen können. Derhalben hat droben der Engel gesagt im 16. Cap. V. 12.: „Seine Hand wider jedermann, und jedermanns Hand wider ihn." Denn gleichwie er sie nicht alle unterdrückt hat, also ist er auch nicht unterdrückt worden. Es mag vielleicht seine Uebung gewesen sein, daß er sich damit erstlich also versucht hat, daß er in der Wüste Hasen, Hirsche und Vögel geschossen hat; aber der Text sieht vornehmlich darauf, wie sein Reich gemehret und ausgebreitet worden sei.

256. Darum sind die Nachkommen Ismaels wiederum in die Sünde ihres Vaters gefallen, und haben vergessen, wie man sich vor GOtt demüthigen sollte. Eben solches wird auch unsern Nachkommen widerfahren. St. Paulus sagt Apost. Gesch. 20, 29.: „Es werden aus euch selbst greuliche Wölfe aufstehen." Also sind zu unsern Zeiten die Sacramentschwärmer und Wiedertäufer aufgestanden, welche im Anfang unsere Lehre angenommen, aber hernach wider uns getobt und gewüthet haben, als wären sie unsinnig. Denn zu allen Zeiten übt der Satan gleiche Kunst und einerlei Tücke. Die Saracenen, wie ich gesagt habe, rühmen sich Ismaels, und sehen nicht, daß solcher Ruhm durch den Bann und Verstoßung gar zunichte geworden ist: sie wollen von ihren Vorfahren die Ehre haben und nicht den Geist. So thun die Juden auch.

257. Es ist aber beschlossen, daß die Nachkommen auch denselben Geist, denselben Glauben und Verheißung haben müssen, oder müssen nicht Kinder GOttes sein. Ich muß den Glauben haben, und an dem Bekenntniß festhalten, welches Petrus gehabt hat, oder ich bin gar nichts, wenn ich auch schon der Pabst bin. Also hat die Kirche mancherlei Gaben, aber es ist einerlei Glaube, Hoffnung und Liebe, welche alle Gläubigen in dem einigen Haupt Christo zusammen hält.

258. Am Ende gedenkt Mose der Wüste Pharan, auf daß er damit anzeige, daß das Austreiben nicht sei angerichtet gewesen zu Ismaels Verderben; denn Pharan ist nahe bei Bersaba und Gerar gelegen, an den Grenzen des heiligen Landes, und grenzt auch an den Stamm Juda, wie im vierten Buch Mose zu sehen ist: darum hat Ismael nicht gar einen weiten Weg von Abrahams Hause gewohnt. Darum denn dieselbe nahe Lage und Nachbarschaft anzeigt, daß Ismael mit seinem Vater Abraham und seiner Kirche sei versöhnet worden; wiewohl der Nachkommen, wie es pfleget, immer einer nach dem andern wiederum abgefallen ist.

259. Es ist auch zu merken, daß Mose mit klaren, ausdrücklichen Worten anzeigt, daß Ismael ein Weib genommen, und darin nicht seinem Willen, sondern seiner Mutter Rath gefolgt habe; zum Exempel aller jungen Leute, daß sie auch ihrer Eltern Rath und Willen

folgen sollen, wenn sie sich in den Ehestand begeben wollen, und daß sie ja wider der Eltern Willen ihrer Lust und Begierden nicht nachsetzen. Der Engel hatte Hagar befohlen, daß sie ihren Sohn sollte versorgen, unterrichten und regieren; derhalben ist ihm damit auch durch die Stimme GOttes geboten worden, seiner Mutter gehorsam zu sein, welche ihm ein Weib nimmt aus Egyptenland, und der Sohn folgt dem Rath und Willen seiner Mutter, wie sich das gebührt.

260. Diese Tugend wird allhier vom Heiligen Geist gelobt, und gibt GOtt auch dazu seinen Segen nach der Verheißung im vierten Gebot, welche also lautet: „Auf daß du lange lebest auf Erden", 2 Mos. 20, 12. Darum sollen wir uns auch unseres Amtes wissen zu erinnern, und die Dienste der Menschen, deren GOtt als Mittel gebraucht, nicht verachten. Er will haben, daß die Kinder nach dem Rath und Willen der Eltern sollen regiert werden: wenn du denselben gehorsam bist, so bist du gewiß, daß du GOtt selbst bist gehorsam gewesen. Also sind in der Kirche Prediger und Pfarrherren verordnet: wenn du dieselben hörst, so hörst du GOtt selbst. So führt die Obrigkeit auch das Regiment von GOttes wegen und aus seinem Befehl. Darum ist es des Satans Meisterstück, daß er solche äußerliche Aemter in Verachtung bringt.

261. Es ist wohl wahr, daß allein der Heilige Geist die Herzen erleuchtet und den Glauben anzündet; dasselbe thut er aber nicht ohne das äußerliche Amt und ohne den äußerlichen Gebrauch der heiligen Sacramente. Darum wird Paulo befohlen, zu Damaskus den Ananias zu hören, Ap. Gesch. 9, 6. Gleichwie uns aber in der Kirche das Wort befohlen wird, also soll man im Hausregiment daran nicht zweifeln: wenn du hörst, daß die Eltern etwas heißen oder gebieten, so hörst du GOtt selbst und bist des Willens GOttes gewiß. Wo du aber vom ordentlichen Amt wirst abweichen, und wirst deinem eigenen Wahn und Gutdünken folgen, so wirst du damit nicht allein nichts ausrichten, sondern wirst auch den Satan für GOtt ergreifen und annehmen, und wirst deiner Gedanken gar ungewiß sein, ob sie von GOtt oder von dem Teufel hergekommen seien.

262. Darum erhält nun Ismael einen großen und reichen Lohn für seinen Gehorsam, daß er seiner Mutter Rath und Willen gefolgt hat, da er ein Weib genommen. Denn GOtt segnet ihn reichlich. Während er dagegen die Ungehorsamen verflucht, wie die Exempel lehren und ausweisen, nämlich, daß bei solcher Ehe, darein sich die Kinder wider ihrer Eltern Willen begeben haben, gemeiniglich kein Heil noch Glück ist.

Fünfter Theil.

Von der Philister Neid, Abrahams Eid und Bund mit Abimelech. Item, von Abrahams übrigen Verrichtungen.

V. 22. 23. **Zu derselbigen Zeit redete Abimelech und Phichol, sein Feldhauptmann, mit Abraham, und sprach: GOtt ist mit dir in allem, das du thust. So schwöre mir nun bei GOtt, daß du mir, noch meinen Kindern, noch meinen Nessen keine Untreue erzeigen wollest; sondern die Barmherzigkeit, die ich an dir gethan habe, an mir auch thust, und an dem Lande, da du ein Fremdling innen bist.**

263. Dieses ist eine neue Anfechtung, wie ich gesagt habe, daß GOtt seine Heiligen in diesem Leben also wunderlich führt, daß immer eine Anfechtung auf die andere folgt. Gleichwie aber Trübsal, Jammer und Noth zum Gebet und Glauben erwecken und reizen, also werden auch die Heiligen, wenn sie aus der Noth und Trübsal errettet werden, erweckt und verursacht zur Danksagung, daß sie die Gnade und Barmherzigkeit GOttes rühmen und preisen. Man muß aber doch gleichwohl einen Unterschied machen zwischen diesen Uebungen des Glaubens und dem Glauben an sich selbst; wie denn allezeit von Noth wegen die Werke von der Verheißung und dem Glauben müssen unterschieden werden.

I.

264. Darum ist diese Anfechtung, damit Abraham hier angefochten wird, eine sehr hübsche und schöne Tugend des Teufels, nämlich, der Neid und Abgunst, als ein ungezähmtes Uebel, welches allezeit frommen Leuten in der Welt viel hat zu schaffen gemacht. Die Ursache aber, darüber sich dieser Neid erhoben

hat, ist, daß GOtt dem Isaak zu Gerar eine Herberge bestellt und zubereitet hatte, und daß der König dem Abraham erlaubt und die Freiheit gegeben hatte, daß er wohnen möchte, wo er nur selber wollte. Da es derhalben nun alles stille und friedsam ist, und Abraham durch den Segen des HErrn zunimmt und groß wird, beneiden ihn die Palästiner und mißgönnen ihm als einem Fremdling solch Glück. Denn Mose entschuldigt den König, als der noch seines Traumes eingedenk gewesen, und mit Abraham ganz freundlich redet und ihn ehret als einen Propheten GOttes.

265. Es hat aber der Name Abrahams den Neid etwas gemehret. Denn die Palästiner haben wohl gewußt, wie ihnen der König selbst angezeigt hatte, daß dem Abraham das Land Canaan und Christus, der gebenedeiete Same, verheißen war; da dieser Ruf am ganzen Hofe des Königes und in den umliegenden Städten der Palästiner ist ausgekommen, da haben ihn die Palästiner zumal nicht leiden können. Als aber ihm, einem alten Manne, von seinem Weibe, einer alten Matrone, durch ein sonderlich Wunderwerk ein Sohn ist geboren worden: da haben sie es dafür gehalten, als ginge dieser Fremdling damit um, daß er im Lande Canaan allein regieren wollte.

266. An dieser Ursache hat der Teufel genug gehabt, dem Abraham feind zu sein, und die Palästiner erweckt, daß sie ihn auch neideten und ungünstig wurden. Denn also pflegt der gemeine Pöbel zu thun: wo er sieht, daß jemand an Gut, Ehre und Gewalt zunimmt, da wird er feind und neidet. Und nachdem die Palästiner aus der Verheißung gewußt haben, daß Abraham würde ein Erbe des Landes werden, haben sie sich ihrethalben, auch ihrer Kinder halben gefürchtet, und Rath gesucht, wie sie den Fremdling unterdrücken oder hindern möchten.

267. Diesen Rath haben gestiftet die an des Königs Hof die Vornehmsten gewesen sind. Denn das ist jetzt nicht neu, daß wenn schon die Könige und Fürsten sehr fromm sind, gleichwohl die Hofdiener oder, wie wir es nennen, die Räthe betrüglich, neidisch, ungerecht, geizig, und voll List und Lügen sind. Darum geschieht auch nicht allezeit, was fromme Fürsten befehlen und haben wollen. Heutiges Tages erhalten und nähren unsere Fürsten noch die Kirche, und sind den Kirchendienern günstig; was thun aber die vom Adel, Bürger und Bauern? Ist es nicht wahr, daß sie über einander halten und mit einander dem Predigtamt spinnefeind sind? Daß also der Teufel seine Glieder immer erregt wider die Frommen, wie er denn solches alsbald im Paradiese angefangen hat.

268. Darum kämpft Abraham an diesem Orte wider den Neid, und zeigt an, daß er einen starken, unerschrockenen Muth habe. Denn er weiß wohl, daß der Satan allen Ständen, die von GOtt geordnet sind, feind ist und dieselben pfleget zu verwirren. Unerfahrne Leute meinen, der Ehestand sei ein solch Leben, darin nichts denn eitel Lust und Freude sei; aber viel unzählige Bekümmerniß, Unfall und Unlust findest du wohl darin, dazu ein starker und geduldiger Muth gehört. Also mag man ja wohl etwa einen frommen Bauern finden, der aber durch Neid seiner Nachbarn wohl geplagt wird; die Füchse und Wölfe schleichen ihm heimlich nach seinem Vieh, wollen ihm gern Schaden thun; das Gesinde ist nachlässig, faul und diebisch: hier hat ein solcher Bauer nicht allein reiche Gelegenheit zu guten Werken, sondern hat auch Gelegenheit, daß er lerne geduldig sein.

269. Solches ist eben dem Patriarchen Abraham auch also widerfahren: der ist nun fröhlich, daß er einen jungen Erben hat und trachtet demselben nach einer gelegenen Herberge; es segnet GOtt ihn auch, und läßt ihn zunehmen und reich werden, ziert ihn mit priesterlicher Ehre; dazu wird die Predigt von der Verheißung des Landes Canaan ausgebreitet über ganz Palästina: darum wird der Neidhart erweckt, und wie hernach folgen wird, hat es sich täglich zugetragen, daß sie mit einander gezankt und gehadert haben um das Wasser, deß er nicht hat entrathen können. Wer könnte aber alles Ungemach, das an jedem Tage neu entstanden ist, aufzählen? Denn Neid und Abgunst gebären viel Unbilligkeit und Unrecht. Darum zieht er nun von Gerar weg und entweicht dem Neid. Darum ist ein solch Leben, da man jederman Gutes thut, und doch gleichwohl Neid, Haß, Unrecht und Gewalt beide vom Teufel und bösen Menschen leiden muß, GOtt sehr angenehm.

II.

270. So viel die Historie belanget, dünkt mich nicht, daß der König von sich selbst oder aus eigener Bewegung den Abraham angeredet habe: sondern die großen Hansen zu Hof haben dem frommen Könige Tag und Nacht in den Ohren gelegen und bei ihm angehalten, daß er ja in solcher Gefahr, so vorhanden wäre, nicht schnarchen noch faul sein wollte, und gestatten, daß ihm der Fremdling sein Königreich entrisse; denn das sei vor Augen, daß sich derselbe wohl bessere, reich und stark werde, dazu auch nach einem Königreich trachte, weiß nicht aus was für einer Verheißung. Derhalben möge der König Abimelech darauf bedacht sein, wie er sich und seinen Nachkommen das Reich sichere. Dies könne aber auf bessere Weise nicht geschehen, denn daß er von dem Fremdling einen Eid nehme.

271. Solchen Rath hat Phichol, des Königs Feldhauptmann, gegeben, und den König mit großen prächtigen Worten, wie die Hofschranzen pflegen, dahin gebracht, daß er sich ja dafür nicht ansehen ließe, als ob er sich und der Seinen nicht achtete. Denn das ist der Hofschranzen Gebrauch, wenn man meint, daß sie am allermeisten ihrer Herren Nutzen und Frommen suchen und fördern, so bedenken sie, was ihnen nützt und dient, auf daß sie sich ein groß Ansehen machen mögen.

272. Weil also der König nicht glaubt, daß ein Betrug darunter verborgen sei, oder daß dieser Rath aus Haß und Neid herkomme, redet er mit Abraham aus einfältigem Herzen. Ich sehe, sagt er, daß du zunimmst, und die Verheißung, so dir geschehen, erfüllt wird: darum bitte ich dich, daß du dich gegen mich und die Meinen nicht hart oder unfreundlich erzeigen wollest. Du bist zu uns gekommen als ein Fremdling, wir sind mit dir umgegangen so freundlich, als wir immer vermocht haben: solches begehre ich auch von dir, wenn dich nun GOtt erheben wird, daß du mich, meinen Sohn, meinen Neffen nicht abtreiben wollest, und dies wollest du mit einem Eide bestätigen.

273. Es versteht der gute fromme König wohl, daß er der Verheißung nicht kann widerstehen; er besorgt sich aber, dieweil Isaak schon geboren war, es möchte die Verheißung bald erfüllt werden, und hat ihm solche Gedanken gemacht die Sorge um seine Nachkommen, daß sie übel gerathen möchten, und derhalben GOtt auch verursachen, daß er die undankbaren Verächter des Wortes verfluchen und die königliche Ehre Andern zuwenden möchte. Er läßt sich derhalben daran genügen, daß Abraham nur seines Sohnes und Neffen verschont.

274. Es gehört aber diese Historie auch uns zum Trost und Lehre; denn wir haben jetziger Zeit unsere Phicholitischen Hofschranzen auch, die vor Haß und Neid gegen die armen Kirchendiener gar brennen, und wehren auch, wo sie nur können und mögen, daß sie die Mittel und Wege, dadurch sie denken, daß wir etwas zunehmen möchten, abschneiden mögen. Denn so pflegen sie zu sagen: Wir haben genug, wenn wir nur Rock und Kropf haben; derhalben müsse man vieler Ursachen willen verhüten, daß ja die Kirchendiener nicht reich werden. Es wird aber wahrlich dazu kommen, daß ihnen dasjenige, davor sie sich fürchten, auch wider ihren Willen begegnen wird. Sie wollen jetzt die Brosamen ersparen an dem armen Lazarus, so sie doch zuvor alle ihr Geld und Gut überflüssig auf den reichen Mann gewandt und gehäuft haben; denn sie haben den Bischöfen Schlösser und Städte gegeben, und haben sie allzuwohl und herrlich gehalten: jetzt aber, da man diejenigen nähren und unterhalten soll, die das Volk recht und treulich lehren, gönnen sie denselben schwerlich die Brosamen, die doch sonst müßten umkommen.

275. Dieses ist die verkehrte Weisheit der Welt, damit sie sich nicht allein den Fluch auf den Hals zieht, sondern gibt auch damit Ursache, daß gleichwie vor dieser Zeit der Päbstischen Güter zugenommen haben, es noch heutiges Tages auch also geschehen muß. Denn das Pabstthum ist gewachsen und groß geworden, da diese zwei Ursachen sind zusammen gekommen, nämlich, erstlich, daß die, so die Kirchenämter verwalten sollten, von Natur ehrgeizig waren und sich einließen in weltliche Sachen; und zum Andern, der Adel und sonst die Obrigkeit faul und nachlässig war, die Arbeit floh, ihrer Lust wartete und die Sorge für das Regiment den Kirchendienern ließ befohlen sein. Und wird solches heutiges Tages den Muth und Gewalt der Pfaffen mehren. Denn dieweil Herren und Fürsten jagen, fressen und

saufen, spielen, tanzen und kurzweilen, und die Sachen zu vertragen nicht vornehmen, so müssen endlich die Pfarrherren über der Zucht halten. Werden sie aber also mit mancherlei Weltsachen beladen, so müssen sie von Noth wegen die Bibel hinlegen und das Studiren in der heiligen Schrift fahren lassen; denn sie können nicht zugleich des weltlichen Regimentes und der Kirche warten.

276. Wir lehren zwar unterdeß fleißig, daß man diese Aemter unterscheiden soll, nämlich, das weltliche Regiment und das Kirchenamt, aber es ist vergeblich. Darum ist die Schuld nicht allein der ehrgeizigen Bischöfe, daß die Pfaffen so hoch erhoben werden und zunehmen, sondern auch der faulen und nachlässigen Obrigkeit, welche ja in Ehren, wie es denn auch billig ist, schweben will, will aber dabei nicht arbeiten. Weil derhalben diejenigen das Amt nicht fleißig verwalten wollen, die dazu berufen sind, und in den Regimenten gleichwohl immer für und für Mangel und Gebrechen sind, die Hülfe und Rath haben wollen, die Pfarrherren aber und Kirchendiener solche Sorge und Last auch auf sich nehmen müssen: so wird endlich ein solch Regiment daraus erfolgen, wie unter dem Pabstthum gewesen ist.

277. Darum sollte man bei der Obrigkeit anhalten, daß sie sich der Arbeit und Mühe, so das Regiment, wo man deß fleißig warten will, mit sich bringt, unterziehen wollte. Denn die Welt muß allewege ein Regiment haben. Einem geschieht Unrecht, der Andere wird sonst geplagt, der Dritte wird unbilliger Weise geschmäht: darum bedarf sie, als die krank ist, der Arznei. Wo nun die, so im weltlichen Regiment sind, nachlässig sind und nicht helfen, so kommt die Sache auf die, so im Kirchenamt sind; und also haben die Welthändel und Arbeit die Geistlichen zu solcher Hoheit und Ehren in der Kirche gebracht, und sind auf die Weise die Kirchen nicht allein geschwächt worden, sondern sind darüber gar verfallen. Man sagt im Sprüchwort: Nach dem Schaden wird man erst klug. Also geht es unsern Leuten auch. Vor der Zeit haben sie allzuviel auf das Gebäu der Kirchen und die Bischöfe gewendet, jetzt aber mißgönnen sie dem armen Lazarus auch die Brosamen.

278. Solche Sünde wird ohne große Strafe nicht abgehen. Der gute fromme Abraham begehrt nicht, daß er die Städte in Palästina möge inne haben, läßt dieselben ihrem Könige bleiben, daß der ein Herr darüber sei; er aber läßt sich gerne genügen, daß er Gras und Wasser haben mag für sich und sein Vieh: ja, das noch mehr ist, er weicht dem Neid, und wohnt zu Versaba, welcher Ort hart dabei gelegen war. Aber die neidischen Hofschranzen wollen dasselbe auch nicht leiden, sondern wollen ihn gar herunter haben, damit der Segen gehindert werde, und sehen nicht, daß je williger und reichlicher Abraham jedermann hilft und Gutes thut, je mehr er gesegnet wird, wiederum aber, je unwilliger und kärglicher die Hofschranzen geben, je mehr sie verflucht werden.

279. Aber also geht es und soll auch also gehen: die dem HErrn Christo, der in der Welt ein armer Bettler sein muß, nichts geben, die geben dem reichen Wanst überflüssig, und die den Hungrigen nicht speisen, werden selbst Hungers sterben. Ich wollte uns die weltliche Regierung nicht wiederum gern auf den Hals ziehen; weil aber gleichwohl die Obrigkeit sicher schläft und ihr Amt Andern befiehlt, so müssen wohl endlich, wo sie schweigt, die Steine schreien, Luc. 19, 40. Sie machen die Welt voll unrechter Gewalt und Ungerechtigkeit, darum ist vonnöthen, daß ein fleißiger Arzt dazu komme, der solchen Gebrechen rathen und heilen könne.

280. Darum lobe ich den König Abimelech und entschuldige ihn, daß er nicht von sich selbst und aus eigenem Eingeben mit Abraham geredet und gehandelt hat, sondern daß er also dazu ist getrieben worden von dem Feldhauptmann an seinem Hof. Denn es ist ein Zeichen der Frömmigkeit, daß er den Fremdling so demüthig bittet, daß er gegen die Seinen wohlthätig sein wollte; er gebietet ihm nicht, daß er aus dem Lande ziehen soll, sondern ehrt ihn als einen Priester GOttes.

V. 24. **Da sprach Abraham: Ich will schwören.**

281. Das Mose klärlich sagt, daß Abraham geschworen habe, läßt sich ansehen, als sei es wider die Lehre des Evangeliums und wider das Gebot Christi. Es ist aber dies ein nöthiges Exempel, daß sich Abraham nicht geweigert hat zu schwören; und lehrt uns mit solcher seiner That, daß die Heiligen und Gläubigen

unter dem Schein der Religion solche äußerliche und weltliche Dinge nicht verachten sollen; und sollen wir dem Heiligen Geist dafür danken, daß er der heiligen Väter Historien also beschreibt, daß sie Exempel und Vorbilder sind nicht allein des Glaubens und der hohen Tugenden, sondern auch des Gehorsams in diesem zeitlichen Leben, wider die unsinnigen Klötze in den Klöstern, welche aller Freundlichkeit und Leutseligkeit sich äußern und auf solche Weise der Welt wollen abgestorben sein, aber doch leben in allerlei Sünden und Schanden. Darum gibt Abraham hier ein lebendiges Zeugniß wider solche Klötze, und zeigt an, daß dies äußerliche Leben, und weltliche Ordnung, Sitten und Werke GOtt nicht mißfalle.

282. Was aber das Gebot Christi belanget, da er sagt Matth. 5, 34.: „Ich aber sage euch, daß ihr allerdinge nicht schwören sollt", darauf kann man leichtlich antworten, so man ansieht die Ursachen, welche Mose in dieser Historie fein anzeigt. Denn man kann darauf recht und einfältig antworten, daß ein Gerechter oder Gläubiger nicht sündige, auch wenn er schwört, sondern daß er damit GOtt und den Menschen einen angenehmen Dienst thue. Doch wird solches klarer aus den Ursachen. Denn daß Abraham schwört, deß ist die vornehmste Ursache, daß ihn der König dasselbe geheißen hatte. Denn hier muß man der Obrigkeit Geboten nicht ungehorsam sein, wie die tollen unsinnigen Wiedertäufer schwärmen. Und also reimt sich der Eid, so uns von der Obrigkeit auferlegt wird, mit dem Gebot GOttes, der geboten hat, daß man der Obrigkeit soll gehorsam sein.

283. Die andere Ursache, darum er es thut, wird auch allhier angezeigt, nämlich, daß damit zwischen des Königs und Abrahams Gesinde Friede aufgerichtet werde. Denn also sagt die Schrift Hebr. 6, 16.: „Der Eid macht ein Ende alles Haders", das ist, er scheidet allen Hader und Zank. Wer wollte nun sagen, daß dies nicht sollte ein heilig, gut Werk sein?

284. Solches gehört aber in das andere Gebot. Denn die der Obrigkeit einen Eid thun, ehren den Namen GOttes und zieren die Wahrheit, den Argwohn aber heben sie damit auf. Darum thun fromme Leute wohl, wenn sie durch den Eid der Wahrheit Zeugniß geben; dagegen aber thun die Gottlosen gar nichts recht. Denn es klebt an ihnen allezeit dieser Titel, daß es Leute sind, deren Herz immer den Irrweg will, wie der 95. Psalm V. 10. sagt. Darum antworten wir auf die Frage also: Die da leichtlich und vergeblich schwören und die Wahrheit nicht vertheidigen, derselben Eid geschieht aus Ueberfluß und Unnoth, ist auch böse und unrecht; wo man aber mit dem Eid der Wahrheit dient, daß Freundschaft und Einigkeit unter den Leuten möge erhalten werden, da ist es nütze und gut, daß man daselbst recht schwöre; und wird damit der Name GOttes nicht geschmäht, sondern geehrt, nämlich, auf daß GOtt gefürchtet werde und unter den Leuten Friede und Einigkeit bleibe.

285. Derhalben führt und regiert der HErr den heiligen Patriarchen auch äußerlicher Weise, und schützt und bewahrt ihn wider den Neid, läßt ihm zu, daß er gemeiner Gesetze, und weltlicher Ordnung und Gewohnheit auch mit gebraucht, und sich nach anderer Leute Weise hält und geberdet, gemeinen Frieden damit zu erhalten. Denn die heilige Schrift ist in dem Fall nicht wider die Philosophie und die weltlichen Rechte oder Gesetze, sondern bestätigt dieselbigen und macht aus dem Eide gleichsam ein sonderlich Sacrament; denn er ist mit dem Namen GOttes verbunden, und gehört dazu, daß dadurch der Leute Herz versöhnt, und Zank und Argwohn aufgehoben werde.

V. 25. 26. **Und Abraham strafte Abimelech um des Wasserbrunnens willen, den Abimelechs Knechte hatten mit Gewalt genommen. Da antwortete Abimelech: Ich habs nicht gewußt, wer das gethan hat; auch hast du mirs nicht angesagt; dazu hab ichs nicht gehöret, denn heute.**

286. Hier wird uns nun ein ander Exempel aus dem äußerlichen und weltlichen Leben vorgehalten. Von der Obrigkeit und ihrem Amt, Ehre und Gehorsam haben wir reichlich genug geschrieben; denn es ist gewiß, daß das Evangelium die weltlichen Rechte und Gehorsam, so man der Obrigkeit schuldig ist, nicht aufhebt oder verbietet. Derhalben ist es nicht allein ein unverschämt Ding von unsern Widersachern, sondern ist auch eine große Bosheit, daß sie uns beschuldigen, als sollten wir Aufrührer sein, so doch unsere Bücher und Schriften das Widerspiel lehren und zeugen.

287. Wie wollen wir denn nun den Abra-

ham entschuldigen, der an diesem Ort angesehen wird als Einer, der mit dem König nicht umgehe, wie es sich seiner königlichen Majestät nach gebührt hätte? sintemal er ihn straft, als hätte er den Bund nicht gehalten; so doch der fromme gottesfürchtige König in seiner Frömmigkeit beharrt, und wahrhaftig bezeugt, daß er von alle dem, so Abraham zuwider geschehen war, gar nichts wisse. Man könnte wohl sagen, er hätte den König um Hülfe angerufen und dasselbe ohne alle böse Begierde; aber solche Entschuldigung ist etwas schwach. Darum sind es vielmehr Exempel dieses gemeinen Lebens. Denn ob wir wohl alle darin mancherlei Weise anlaufen und fehlen können, so werden doch solche Fehler den Frommen vergeben.

288. Abraham läßt sich den Argwohn betrügen, daß er meint, es sei mit des Königs Wissen und auf seinen Befehl geschehen, daß ihm der Wasserbrunnen wider den Bund, so sie mit einander aufgerichtet hatten, genommen war. Also ist er droben auch angelaufen, da er sagte, daß Sarah nicht sein Weib, sondern seine Schwester wäre, 1 Mos. 20, 2. Er hat sich aber solches nicht vorgenommen, daß er mit Willen sündigen wollte, sondern hat es aus Furcht und Schrecken gethan. Es wäre zwar besser gewesen, er hätte den König nicht also gestraft; da er aber des Argwohnes halben bekümmert wird, kann er anders nicht denken, denn es müsse der König darum wissen. Und soll auch wahrlich die Obrigkeit in ihrem Amte so nachlässig nicht sein, daß sie nicht wissen sollte, wo ihre Unterthanen Unrecht thun. Denn obwohl eine fromme und gottesfürchtige Obrigkeit nicht alles erfahren kann, was ihre Unterthanen thun, sondern viel Dinges nicht wissen muß, so ist sie darum doch nicht frei von Sünde.

289. Ja, sagst du, so höre ich wohl, sie haben daran beide Schuld: Abraham um des Argwohns willen, den er gefaßt hatte, und daß er den König etwas härter straft, denn es sich gebühret hat; und der König damit, daß er seines Amtes nicht so fleißig gewartet, als er sollte gethan haben? Ja, das ist wahr; denn GOtt will uns zu Sündern haben, auf daß wir nicht hoffährtig und stolz werden, sondern mit David singen sollen aus Ps. 19, 13.: „HErr, verzeihe mir die verborgenen Fehle"; item: „Wer kann merken, wie oft er fehlet?" Und ist nütz und gut, daß du wissest, du habest ein solch Amt, da es unmöglich ist, daß du demselben allenthalben könntest genug thun. Die es nun anders halten und anders gesinnet sind, werden hoffährtig und stolz, und laufen durch ihre Hoffahrt hart an und sündigen schwerlich. Das pflegen aber gemeiniglich die zu thun, die da Neulinge sind und erst zum Regiment kommen. Denn denselben geht es wie den unerfahrenen Schützen, daß sie oft des Zieles weit fehlen.

290. Derhalben ist das nicht der Wille einer frommen Obrigkeit, daß sie jemand gern wollte Schaden thun; sie richtet alle ihre Rathschläge dahin, daß sie ihren Unterthanen nütze sein und dienen möge. Aber ihre Diener und Räthe, so ihr im Regiment helfen müssen, dieweil sie, die Regenten selbst, so viel Geschäfte nicht vermögen allein auszurichten, thun viel unter dem Namen ihrer Herren, die solches, wenn sie es wüßten, nicht leiden würden. Also sündigt das Gesinde auch in vielen Stücken, davon der Herr oftmals nichts weiß.

291. Eben solches begegnet den Heiligen auch also. Die werden angefochten und geplagt nicht allein mit Strafen und vieler Verfolgung, sondern gerathen auch oftmals in große Aergernisse, daß sie fallen und irren. Aber da muß man lernen, daß sie darum nicht verloren werden, so allein ihr Wille rein und gut ist, und daß sie in ihrem Amt nicht faul und nachlässig sind. Denn so die gemeinen Unterthanen nicht können ohne Sünde leben, so werden es vielweniger die thun können, so im Regiment sind. Es soll aber ein Jeder wohl zusehen, daß an ihm kein böser Wille sei, und daß er der Dinge nicht unwissend sei, die er billig in seinem Amt wohl wissen soll. So ruft nun Abraham die Obrigkeit um Hülfe an, aber mit einer Strafe. Denn er denkt also: Dieser König sollte ja billig also regieren, daß er gehorsame Diener hätte, die den Bund und Vertrag, so er mit Andern aufgerichtet, treulich und fest hielten ꝛc. Da ist wahrlich kein böser Wille gewesen.

292. Wir erfahren aber, daß es heutiges Tages an der Fürsten Höfen noch also zugeht. Es ist mir zwar oft also begegnet, wenn ich vom Fürsten mit guten Gnaden etwas erlangt habe, daß die Hofdiener, die Phicholiten, dazu gekom-

men sind, und gehindert haben, daß nicht hat geschehen müssen, was der Fürst selbst befohlen hatte. So derhalben wir gemeine Unterthane nicht alle Sünden meiden und verhüten können, so muß man wahrlich so viel desto fleißiger für die Obrigkeit bitten; denn sie hat einen großen Leib, welches Glieder widerspenstig und voller Fehler aller Art sind.

293. Aber über diese kleine Sünde, so Abraham damit thut, daß er auf den König einen Argwohn geworfen hat, ist dieser Text auch wohl zu merken wider die Wiedertäufer, nämlich, daß Christen ihre Obrigkeit wohl mögen um Hülfe anrufen, wo ihnen von Andern Unrecht oder Gewalt geschieht. Es wäre wohl gut, daß die Obrigkeit von sich selbst thäte, was ihr Amts halben zu thun gebührt, und so lange nicht wartete, bis sie um Hülfe angerufen wird. Aber derer sind wenig, die das thun, und hat noch Mühe und Arbeit, daß man es bei ihnen mit vielen Klagen, Bitten und Flehen erhalten kann, daß sie die, so beleidigt werden, schützen und das Unrecht abschaffen.

294. Solche Regenten gehören unter die, von welchen ich gesagt habe, daß sie zwar die Ehre und Gehorsam wohl begehren, freuen sich und thut ihnen sanft, daß sie Götter genannt werden: aber wenn du ihre Sitten und Leben ansiehst und betrachtest, so sind es Teufel und Tyrannen, die nicht allein solche Sünde auf sich haben, daß sie in ihrem Amt nicht fleißig sind, sondern sind auch ihrer Person halben mit vielen Sünden beladen.

295. Ein solcher Regent ist Abimelech nicht gewesen, welcher aus Unwissenheit sündigt. Solche Sünde soll man entschuldigen, und soll sie mit dem Gebet vor GOtt geringe machen und nicht so hoch aufmutzen, viel weniger soll man darum Aufruhr anrichten. Es sündigt zwar Abimelech nicht allein als ein Mensch, sondern auch als ein Regent; denn er kann nicht wissen, was an allen Orten seine Diener oder Unterthanen thun: und ist dies doch gleichwohl vor GOtt eine Sünde, nämlich, daß ja niemand hoffährtig und stolz sein soll. Derhalben pflege ich diese Sünde zu vergleichen mit den Sünden, so wider das Gesetz Moses oder vielmehr wider die äußerlichen Ceremonien im Gesetz geschehen sind. Dies gehört aber uns zum Trost, daß wir nicht denken, daß die heiligen Männer solche Klötze, wie in den Klöstern, gewesen seien, die da stumm und ohne alle Sinne und Verstand wären, auch gar keine Gebrechen an sich gefühlt hätten. Denn diese Aergernisse, so wir an ihnen sehen, zeigen an, daß sie Menschen gewesen sind, und daß sie Affecten und Uebereilungen gehabt haben wie wir. Sie sind wohl geistlich gewesen, haben aber doch gleichwohl im Fleisch gelebt.

296. Daß derhalben Abraham den König um Hülfe anruft von wegen des Wasserbrunnens, der ihm genommen war, ist ein klar Exempel, daß wir auch die Obrigkeit mögen um Hülfe ansuchen und ihres Schutzes gebrauchen, welchen uns die Rechte und Gerichtsordnungen an einem jeden Ort häufig und gebräuchlich zulassen. Wo uns aber die Obrigkeit nicht hilft, soll man das Unrecht leiden. Man soll aber wissen, daß auch oft fromme Regenten sündigen. Denn ob es ihnen wohl am guten Willen nicht mangelt, so haben sie doch oftmals den Verstand nicht; wiewohl an vielen der Wille auch etwas schwach ist: man soll sie aber doch gleichwohl in Ehren halten und ihre Gebrechen dulden. An welchen aber ein verkehrter böser Wille gefunden wird, an denselbigen soll man die Bosheit verdammen und sie darum strafen.

297. Abimelech entschuldigt sich sehr fein und sagt: „Ich habs nicht gewußt, dazu hab ichs nicht gehöret, auch hast du mirs nicht angesagt.“ Denn eine fromme gottselige Obrigkeit zürnt nicht, wenn sie ermahnt wird, sondern begehrt, daß von den Unterthanen möge angezeigt werden, wenn irgend etwas gesündigt oder Unrecht geschehen ist; denn wie kann sie wissen, was allenthalben geschieht? Daß aber stolze Regenten sind, die darüber zürnen, wenn die Unterthanen etwas anzeigen oder sie ermahnen, gleich als wäre es Schande, wo man etwas nicht weiß, die bedenken zwar wenig, wie es mit ihnen bestellt ist, sie demüthigen sich auch nimmermehr vor GOtt, rufen ihn auch nicht an und bitten nicht, daß er ihnen solche Sünde vergeben wolle.

298. Es ist aber, wie ich gesagt habe, die Unwissenheit an der Obrigkeit eine solche Sünde, die sie weder meiden noch verhüten kann, und ist der Obrigkeit dieselbe Sünde also angeboren, wie allen Menschen die böse Lust angeboren ist, ohne welche gewiß niemand leben kann. Darum soll ein Jeder sein Ge-

brechen erkennen; denn so wird folgen, daß sie sich auch demüthigen, und nicht allein GOtt um Hülfe anrufen, sondern ihn auch um Vergebung bitten werden ihrer verborgenen Sünden.

299. Darum schreibt Bernhardus sehr fein an den Pabst Eugenius. Du mußt, sagt er, viel Dinges nicht wissen, und bei Vielem, das du wohl weißt, thun, als wenn du es nicht wüßtest. Unwissenheit ist ein Irrthum am Willen, dadurch wir dulden und leiden, das wir nicht gern wollen. Abimelech ist ja wohl ein König, weiß aber darum nicht alles, was die Unterthanen thun. Denn das ist nicht eines Menschen Lob, sondern allein GOttes, der Alles weiß und nicht kann betrogen werden. Solch Lob schreiben sich die hoffährtigen Tyrannen zu, die sich nicht wollen ermahnen lassen.

300. Derhalben soll man wissen, daß GOtt selbst, darnach auch das Recht geboten hat, daß wir der Obrigkeit anzeigen sollen, wenn etwas öffentlich gesündigt worden. Denn wie die Obrigkeit mit Unwissenheit sündigt, also sündigen auch die Unterthanen, wo sie das Unrecht nicht anzeigen, davon sie wissen. Darum legt Abimelech wiederum die Schuld auf Abraham, daß er es ihm nicht eher angezeigt hatte, was ihm seine Hofdiener Unrechtes gethan hatten. Und hat Abraham auch in Wahrheit etlichermaßen Schuld daran. Jedoch ist sein Zorn und Bewegung, so er gehabt hat, auch nicht gar unrecht. Er hat wohl gesehen, daß der Könige Gemüther wunderlich und unbeständig sind, und leichtlich können geändert werden; denn sie sind in einem wundersamen Amt, und die Sachen, so sie regieren, sind veränderlich. Da ihm nun die Hofdiener Unrecht und Gewalt gethan hatten, hat er sich dieses Argwohnes nicht erwehren können, es müßte auch der König um die Sache wissen. Also werden sie beide wohl gedemüthigt: Abraham seines Argwohnes halben, und daß er es dem König nicht angezeigt hat, daß er beleidigt worden war; Abimelech aber, daß er solches nicht gewußt hat. Denn damit Abraham den König nicht irren und Unrecht thun ließ, hätte er ihn billig ermahnen sollen; solches ist ein Werk der Liebe. Darum klagt Abimelech darüber billig, daß ihm Abraham nichts angezeigt habe und daß er sonst auch von niemand etwas davon gehört habe.

301. Hilf GOtt! wie ist es aber heutiges Tages ein verkehrtes Ding, daß schier alle Unterthanen der Obrigkeit diesen nöthigen Dienst versagen. Denn so Einer von jemandes Sünde der Obrigkeit etwas anzeigt, wird er sobald von Allen für einen Verräther gescholten, und wird diese Sünde, daß man der Obrigkeit nichts anzeigt, für große Tugend gerühmt und gehalten. Denn was soll doch hier eine Obrigkeit oder Regent thun, wenn du dich weigerst, ihm anzuzeigen, was geschehen ist? da muß er es ja nicht wissen. Ist es nicht wahr, es wird ja dafür gehalten, daß er unschuldig und wohl entschuldigt sei?

302. Jedoch will GOtt haben, daß er mit der Sünde der Unwissenheit behaftet sein solle, auf daß er erkenne, daß er das Regiment nicht so gar allein führe, welches einem Menschen unmöglich ist um der Sünde willen der Unwissenheit; sondern daß er nur ein Stück davon habe, und GOtt als den erkenne, der allein insgemein über Alle das Regiment hat. Denn er ist es, der das gemeine und ganze Auge hat und Alles sieht, und ist nichts, das er nicht wissen sollte. Aber wie gut und fromm die Obrigkeit ist, so hat sie doch nur ein halbes Auge. Darum soll man ihr helfen, und wo jemand öffentlich sündigt, soll jedermann zulaufen, wie man läuft, wo etwa ein Feuer ausgekommen ist, daß man dasselbe möge helfen löschen; denn ein jeglicher ist schuldig, daß er den gemeinen Nutzen in seinem Maß helfe fördern.

303. Also beschreibt der Heilige Geist die Heiligen nach dem, das sie thun und leiden, nämlich, daß sie dem äußerlichen und gemeinen Gebrauche anderer Menschen gefolgt, der Obrigkeit geschworen und sie um Hülfe angerufen haben; haben auch nicht allein von andern Leuten Unrecht und Gewalt gelitten, sondern, daß ich also reden möge, auch ihre eigene Schuld und Unwissenheit getragen, nämlich, daß sie ja Ursache hätten zu beten: O lieber HErr GOtt, geheiliget werde dein Name! denn warum machst du mich zum Regenten, zum Prediger, so du doch wohl weißt, daß ich deinem Willen nicht kann genug thun? sei aber du mein Helfer und laß deine heiligen Engel auch bei mir sein: willst du aber auf diese Weise meinen stolzen Sinn demüthigen, daß ich mich dir nicht soll gleich halten, der du gerecht bist und alle Dinge weißt ꝛc.

304. Dies ist ein merkenswerther Text, wie man die Obrigkeit soll um Hülfe anrufen, und ihr anzeigen, wo etwa Räuberei und andere Uebelthaten geschehen: wiewohl dies letzte Stück Wenige halten. Denn niemand will den Neid der Nachbarn, Edelleute und Mächtigen auf sich laden. Aber man soll gewiß dafür halten, daß die Obrigkeit dieses unsers Dienstes sehr wohl bedürfe; denn sonst kann sie ihr Amt nicht ausrichten. Wo du aber das Unrecht oder Gewalt, so dir widerfahren ist, der Obrigkeit hast angezeigt und dir gleichwohl von ihr nicht geholfen wird, so mußt du denselben Schaden tragen, und sollst wissen, daß du nun keine Schuld hast, sondern gethan hast, was du zu thun schuldig gewesen bist. Die Obrigkeit aber, so in ihrem Amt nachlässig ist, wird der Strafe nicht entfliehen.

V. 27—32. **Da nahm Abraham Schafe und Rinder, und gab sie Abimelech; und machten beide einen Bund miteinander. Und Abraham stellete dar sieben Lämmer besonders. Da sprach Abimelech zu Abraham: Was sollen die sieben Lämmer, die du besonders dargestellet hast? Er antwortete: Sieben Lämmer sollst du von meiner Hand nehmen, daß sie mir zum Zeugniß seien, daß ich diesen Brunnen gegraben habe. Daher heißt die Stätte Versaba, daß sie beide mit einander da geschworen haben. Und also machten sie den Bund zu Versaba. Da machten sich auf Abimelech, und Phichol, sein Feldhauptmann, und zogen wieder in der Philister Land.**

305. Der Heilige Geist fährt fort zu beschreiben Lauf und Leben des heiligen Patriarchen. Bund und Verträge, so man mit Andern aufrichtet, sind nicht solche Werke, die man GOtt thut und deren er bedürfte, sondern ein Werk von zeitlichen Dingen und die allein die Menschen belangen, damit gleichwohl auch die Heiligen umgehen. Wenn nun jemand begehrt zu wissen, wie sich Abraham in weltlichen Sachen gehalten habe, der soll diese Historie fleißig ansehen. Er flieht nicht vor weltlichen Werken, weigert sich des Eides nicht, er hält den König in Ehren, ruft ihn an um Hülfe ꝛc. Und der König als ein gottesfürchtiger Mann, der den Propheten GOttes lieb hatte, schwört ihm auch willig. Endlich haben sie alle beide den Eid bestätigt, gleich als mit einem Siegel. Abraham schenkt dem Könige Schafe und Rinder; der König verachtet sein Geschenk nicht: und wird hierdurch als durch ein Siegel der Bund bestätigt, nicht wie jetzt der Gebrauch ist, daß man lange Briefe macht, dazu man viel Worte gebraucht. Diese zwei sind beiderseits damit wohl zufrieden, daß sie schwören, wie sie die Worte einander vorgesprochen haben; darnach kommt auch ein Zeichen dazu, nämlich, das Geschenk.

306. Diese Einfalt, so die Alten in ihren Händeln und Verträgen gehalten haben, ist sehr lieblich, und erinnert uns, daß wir sehen, wie sehr die Sitten zu dieser unserer bösen Zeit abgenommen haben, darin keine Treue oder Glaube mehr ist: es werden keine Verträge gehalten, und helfen dazu weder Handschriften, Briefe noch Siegel, sondern es werden alle Verträge mit List gebrochen, und mit Gewalt zerrüttet und aufgehoben.

307. Es thut aber Abraham zwei Dinge: zum Ersten, er schenkt dem Könige Schafe und Rinder; darnach gibt er ihm noch insonderheit sieben Lämmer: nicht daß der König solches Geschenkes bedurft hätte, sondern es will Abraham damit öffentlich bezeugen vor allen Unterthanen des Königs, daß mit seiner Arbeit dieser Brunnen gemacht sei.

308. Im Gesetz sind die Geschenke verboten; denn also sagt der Text im 2. Buch Mose am 23. Cap. V. 8.: „Du sollst nicht Geschenke nehmen"; item 5 Mos. 16, 19.: Die Geschenke blenden und verderben die Richter. Ueber das werden auch in den Schriften der Heiden die Geschenke gestraft und verdammt, als dadurch den Regimenten großer Schade geschieht. Wie wollen wir denn nun Abraham entschuldigen, der Geschenke gegeben, und den König, der sie genommen hat? Darauf antworte ich, wie droben: Alles, was ein gottesfürchtiger Mensch thut, daran thut er recht, wenn er auch schon irrt oder fehlt; denn er hat ein einfältiges gutes Herz, darauf sieht GOtt vornehmlich. Dagegen aber wenn ein Gottloser schon ein solch Werk thut, das an sich selbst gut ist, gefällt es doch GOtt nicht; denn er irrt in seinem Herzen, das ist, er erkennt, glaubt und fürchtet GOtt nicht.

309. Man muß aber hier auch betrachten die Endursache, warum die Geschenke gegeben werden und was man damit vornehmlich suche.

Wenn man der Meinung Geschenke gibt, daß man damit Argwohn, Neid und Uneinigkeit beseitigen möge, und daß Freundschaft und Friede aufgerichtet und erhalten werde, so werden sie mit Recht unter die guten Werke gerechnet. Denn was hat der König von Abraham Arges denken können, dieweil er von ihm so freigebig beschenkt wird. Es hat ja der keinen Schaden zu thun im Sinn, der sich gegen einen Andern freigebig erzeigt. Darum ist es ehrlich, daß du von einem frommen Manne Geschenke nehmest. Denn derselbe gibt aus einfältigem, reinem Herzen, nicht daß er dich sich damit unterthan mache, auch nicht daß er seine unrechte, böse Sache durch dich erhalten und gewinnen möge, sondern daß er dadurch also die Freundschaft zwischen dir und sich erhalten möge. Also gibt ein Bräutigam seiner Braut Geschenke, seine Liebe zu bezeugen und desto mehr ihre Geneigtheit zu gewinnen. Darum sind das die höchsten Werke, und sind auch zu diesem Leben sehr nöthig, daß man solcher Gestalt Geschenke gebe und nehme. Die aber mit Geschenken Uneinigkeit anrichten, oder aber den Richter damit bestechen und das Gericht verkehren, mißbrauchen der Geschenke. Und soll man da der Regel folgen, so uns im gemeinen Sprüchwort vorgehalten wird: Man soll nicht alle Geschenke, auch nicht von jedermann und auch nicht allezeit annehmen. Denn gleichwie das unhöflich ist, wo man sich weigert, von einem guten Freunde Geschenke zu nehmen, also ist es auch ehrlich, daß man sich in bösen Sachen der Geschenke enthalte und dieselben nicht annehme.

310. Das nun der Text sagt von den sieben Lämmern und dieselben Ceremonien oder Gepränge so weitläufig beschreibt, geschieht aus sonderlicher Ursache. Der König ist ein frommer heiliger Mann; aber Phichol, sein Feldhauptmann, und der andere Haufe seines Hofgesindes sind böse und neidische Leute, geizig, diebisch und räuberisch. Denn aller Fürsten Höfe sind allezeit mit diesem unglücklichen Anhang besudelt, daß sie Doegs Gesinde haben, so da verhindert, daß nicht geschehe, was der König beschlossen und befohlen hat, oder aber die ohne Vorwissen des Königs gar das Widerspiel thun. Derhalben will Abraham als ein weltkluger Mann haben, daß die aufgerichtete Versöhnung und Vertrag vom Könige mit dem Eide befestigt werde, damit dadurch der gemeine Haufe der Hofdiener abgeschreckt werde, daß sie hinfort ohne Vorwissen des Königs dergleichen nicht mehr thun dürfen.

311. Es ist abermal lieblich zu sehen, wie sich doch Abraham hier so fein höflich gehalten hat. Er hat mit ausdrücklichen Worten das vom Könige nicht begehren oder fordern dürfen, daß er schwören sollte; denn er ist daselbst ein Fremdling, Abimelech aber ist ein König. Dieweil es derhalben unhöflich war, daß er von Einem, der nicht seines Gleichen war, einen Eid fordern sollte, so gebraucht er einer sonderlichen Klugheit und Höflichkeit dazu. Er stellt sieben Lämmer besonders. Da fragt ihn der König, warum er das thue, so doch zuvor schon der Bund zwischen ihnen aufgerichtet sei. Darauf antwortet Abraham und bittet, er wolle die Lämmer von seiner Hand nehmen: nicht, sagt er, um deinetwillen, sondern um deiner Hofdiener willen, nämlich, Phichol und der Andern, die vielleicht aufs Neue versuchen werden, einen Raub zu thun, und also ein neu Gezänk erregen werden. Damit du nun solches hinfort verhüten mögest, begehre ich von dir, daß du mir öffentlich schwörest. Wiewohl ich nun dasselbe von dir nicht fordern darf, so bitte ich doch und begehre es mit diesen sieben Lämmern als mit einer groben Schrift.

312. Man soll aber auch bei diesem Text das hebräische Wort scheba merken, daß es mehr denn Eine Bedeutung habe. Denn es bedeutet beiderlei, nämlich, sieben, und auch Eid, wie in der deutschen Sprache das Wort Hut beides, sowohl Kopfbedeckung als auch Schutz, bedeutet; das Wort Rad*) heißt einen Rath und auch ein Rad am Wagen. So bedeutet nun an diesem Ort das Wort scheba alles beides: sie haben beide geschworen und, daß ich also rede, besiebent. Item, er stellt die sieben Lämmer besonders; zeigt derhalben damit öffentlich an, daß obwohl Abraham den Eid nicht fordert, er doch gleichwohl begehrt, daß ihm der König schwören sollte.

313. Also will er mit sonderlicher Klugheit, indem er einen feinen Wink gab, den Eid vom Könige zuwege bringen, dieweil es unhöflich war, solches geradezu von ihm zu fordern. Er

*) Rad. So hat Luther das Wort „Rath" geschrieben. Anm. der Herausgeber.

stellt ihm sieben Lämmer vor, und dieweil das Wort scheba beiderlei heißt, nämlich, sieben und auch Eid, so versteht Abimelech wohl, was Abrahams Wille und Meinung sei. Als, wenn irgend ein stummer Mensch zu mir käme und zeigte mir ein Rad am Wagen, könnte ich leichtlich errathen, daß er von mir einen guten Rath begehrte. Denn das deutsche Wort Rad heißt beides, ein Rad am Wagen, und auch sonst einen Rath, so Einer dem Andern gibt. Auf solche Weise erinnert Abraham den König des Eides durch das Wort, welches sieben bedeutet. Denn es wäre ein unverschämt Ding gewesen, daß er hätte sollen einen Eid fordern von einer solchen Person, die höheren Standes war denn er.

314. Daher, halte ich, sei auch bei den Deutschen dieser Gebrauch gekommen, daß sie sieben Zeugen pflegen zu haben, wo man Testamente macht, und wird das Wort „sieben" gebraucht für ein gewiß Zeugniß. Denn also pflegen wir zu reden: Man muß es ihm besiebenen, das ist: Er ist so gar ungläubig, daß er nicht glauben will, er höre denn zuvor sieben Zeugen. Darum ist das ein sonderlich Exempel der Ehrerbietung gegen die Obrigkeit, daß Abraham so fein behende und weislich mit dem Könige umgeht, und ist auch an dem Könige eine sonderliche Gnade, daß er dem Propheten nachgibt und sich nicht weigert, den Eid zu thun, da er deß durch ein solches Anzeichen und Anweisung ist erinnert worden.

315. Es ist aber bei den Egyptern vor andern Völkern gebräuchlich gewesen, daß sie also durch Bilderwerk und Gemälde viel Dinge angezeigt und geredet haben, wie beim Philostrotus sich Hieroglyphen finden. Als, wenn sie haben wollen vom Gott Jupiter reden, haben sie ein Scepter gemalet, welches oben ein Auge gehabt; wie noch jetzt die Mathematiker den Namen Jupiters schreiben; denn das Scepter, dieweil es gerade ist, hat bei ihnen Gerechtigkeit bedeutet, das Auge aber Weisheit und Verstand. Denn wo Gerechtigkeit dasselbe Auge nicht hat, wird Ungerechtigkeit daraus, wie das Sprüchwort bezeugt: Allzustrenges Recht ist Unrecht. Solcher Zeichen oder Bilder hat man in der alten Welt gebraucht.

316. Daß derhalben diese Dinge so fleißig beschrieben werden, gehört dazu, daß wir lernen sollen, wie sich die heiligen Patriarchen in äußerlichen und weltlichen Dingen gehalten haben, wie sie sich gegen die Obrigkeit so ehrerbietig erzeigt, und wiederum wie die Obrigkeit ihre Unterthanen geliebt und sich so gnädig gegen sie gehalten habe. Und was kann auch in diesem Leben Edleres und Herrlicheres sein, denn daß man fromme Obrigkeit habe, und daß auch die Unterthanen ihre Fürsten und Regenten lieb und werth halten. Wo es also zugeht, da ist wahrhaftig das rechte Paradies und hat GOtt daselbst verheißen seinen Segen zu geben. Wenn aber die Obrigkeit blind und böse, und das Volk auch böse und unbändig ist, und sich nicht will zwingen und regieren lassen, da muß alles Unglück sein.

317. Weiter sagt Mose, daß von diesem Bunde der Ort ber scheba sei genannt worden, das ist, der Siebenbrunn oder ein Brunnen des Eides, welcher durch die sieben Lämmer zuwege gebracht und geschehen ist. Denn das Wort scheba heißt beides, nämlich, sieben und auch Eid.

318. Man halte aber diese Dinge für gemeine und weltliche oder äußerliche Dinge, oder wie man sonst will, sind sie doch fleißig zu merken und sind auch voll Trostes, auf daß wir nicht wie die Wiedertäufer denken, daß sich die Christen solcher gemeiner Werke dieses Lebens entschlagen und entäußern müßten. Denn GOtt hat die Kirche dermaßen nicht geschaffen, daß er dadurch das Haus- oder Weltregiment wollte aufgehoben oder verworfen haben, sondern durch dieselbe bestätigt er sie vielmehr. Darum hat sich Abraham, der Vater der Verheißung und der König der Könige auf dieser Erde, nicht geweigert, einen Eid zu thun, und mit dem Könige und seinem Hofgesinde einen Bund zu machen.

319. Darum soll man sich unter dem Schein und Namen, daß man ein Christ ist, nicht weigern, weltliche Händel oder Aemter zu führen, oder dieselben meiden und fliehen; wie die Mönche thun, die sich darum in die Klöster verstecken, daß sie niemand dienen wollen. Solches sind blinde Leute, die gar in einen verkehrten Sinn dahin gegeben sind. Darum achten sie weder der ersten noch der andern Tafel. Sie erhalten aber auch ihren rechten Lohn für ihr gottloses Wesen. Denn dieweil sie die Mühe und Unlust, so im Hausregiment

und weltlichen Aemtern ist, fliehen, fallen sie darüber in die allerscheußlichsten und greulichsten Sünden und Schande mehr, denn sonst andere, weltliche Leute, wie sie dieselben nennen.

320. Darum sollen wir die göttlichen Ordnungen und Exempel des heiligen Patriarchen Abraham mit gutem Verstand und weislich ansehen, der uns von allen Sachen in der Kirche reichlichen Bericht thut und ein recht Bild seiner Frömmigkeit damit vorgestellt hat, nicht allein im Kirchenamt als ein Prophet GOttes, sondern auch im Welt- und Hausregiment. Denn es müssen in diesem Leben Regenten sein, und ist die Kirche dazu nicht gesetzt, daß dadurch das Haus- und Weltregiment sollte zerstört werden, sondern daß solche Stände dadurch aufgerichtet und bestätigt werden. Es sollen aber auch die Könige und Regenten ihres Amtes nicht vergessen, sondern sollen fromm, gnädig und gütig sein gegen ihre Unterthanen, und sollen ihnen die Unterthanen auch gehorsam sein. Solches kann man zu dieser Zeit nur wünschen und begehren, haben kann man es nicht. Mich wundert aber, daß an diesem Ort Versaba die Juden nicht etwa eine sonderliche Abgötterei angerichtet haben, wie an anderen Orten, da die heiligen Patriarchen gewohnt haben, geschehen ist. Wir sollen aber an dieser Lehre auf diesmal genug haben, daß wir wissen, daß die Frommen GOtt dienen, auch wenn sie äußerliche und gemeine Werke thun.

III.

V. 33. 34. **Abraham aber pflanzete Bäume zu Versaba; und predigte daselbst von dem Namen des HErrn, des ewigen GOttes. Und war ein Fremdling in der Philister Lande eine lange Zeit.**

321. So oft dies Stück in Mose gesetzt wird, daß die Patriarchen den Namen des HErrn angerufen, davon gepredigt, oder aber Altäre gebaut und aufgerichtet haben, wird damit angezeigt, daß sie einen gewissen Ort bestellt gehabt haben, da man GOttes Wort gelehrt und gehört hat. Denn wo die Kirche soll erhalten werden, muß man fromme Fürsten haben, die sie beherbergen, und so viel Raum und Friede geben, daß die Lehre und der Gottesdienst ausgebreitet und fortgepflanzt werden möge. Ein solcher König war dazumal Abimelech, unter welchem das Haus Abrahams, darin die rechte Kirche und Gemeinde GOttes war, Friede und Ruhe gehabt hat, und ist das Wort also unter die Heiden ausgebreitet worden durch Abraham, den rechten Pabst oder Bischof. Denn wohin der gezogen ist, da hat er das Wort, den Gottesdienst, Religion und Alles mit sich genommen.

322. Und gedenkt Mose hier abermals eines äußerlichen oder häuslichen Werkes, nämlich, daß Abraham Bäume gepflanzt habe. Denn das hebräische Wort eschel ist ein gemein Wort, wie bei den Deutschen das Wort „Baum", auf daß du es nicht verstehest, daß er nur einen Garten mit fruchtbaren Bäumen besetzt und gepflanzt habe, sondern auch Waldbäume, zu Nutzen des Viehes.

323. Warum aber, sagt hier ein Mönch, beschreibt Mose solche gemeine Dinge? warum schreibt er nicht vielmehr von Fasten und Beten und von harter Kleidung? Aber, wie ich oft gesagt habe, thut Mose solches wider die Klötze in den Klöstern, welche die Gebote GOttes verachten und liegen lassen, und nach selbsterwählter Religion und Gottesdienste einher gehen. Solche Klotzheiligen sehen das Gebot GOttes nicht, da er sagt 1 Mos. 1, 28.: „Machet euch die Erde unterthan und bauet sie." Denn das ist GOttes Wille, daß die Erde bepflanzet und gebauet werde, nicht allein um der Menschen willen, sondern daß auch das Vieh und die wilden Thiere ihr Futter und Unterhalt darauf haben mögen.

324. Derhalben ist dies auch ein äußerlich und weltlich Werk, ist aber doch auch ein gut heilig Werk, welches einem Christen nicht allein geziemt zu thun, sondern ist auch von GOtt geboten, daß wir die Erde bauen, und damit uns und unsere Nachkommen nach Nothdurft versorgen sollen, ja, auch dem Vieh und wilden Thieren ihr Futter damit schaffen: daß wir ja den Mönchen nicht gleich seien, welche wie die losen und faulen Wespen und Raupen nichts arbeiten, sondern nur von anderer Leute Arbeit leben und die verzehren, dazu auch noch die, so da arbeiten, schändlich damit schmähen, daß sie dies Werk, so von GOtt selbst geboten ist, ein schlecht Laien- und Bauernwerk nennen.

325. Es ist Abraham heiliger, denn alle Heiligen im Neuen Testament sind, und geht doch gleichwohl auch mit diesem Laienwerk um

nicht allein um der Fremdlinge willen, so daher gekommen sind, daß dieselben Schatten haben möchten, darunter sie sitzen könnten, wie es Lyra auslegt: sondern auch um Nothdurft willen seines Hauses, und vornehmlich um des Gebotes willen, das also lautet: „Machet euch die Erde unterthan, und bauet sie.“ Und kommt noch die dritte Ursache auch dazu, nämlich, daß wenn das Einkommen etwas reicher und größer ist, er alsdann auch Almosen davon geben könnte und den Armen damit dienen.

326. Unterdeß aber thut er gleichwohl auch sein vornehmstes Amt, baut einen Tempel; nicht wie wir aus Steinen, sondern bestellt und ernennt einen sonderlichen Ort, an welchem er vom Namen des HErrn predigt. Es bedeutet diese Redensart lehren und predigen, wenn der Buchstabe b hinzugethan ist zu dem Wort schem, Namen. Wenn aber der Buchstabe b nicht hinzugefügt wird zu dem Wort schem, sondern einfach gesetzt wird: des HErrn Namen anrufen, bedeutet es alsdann beten.

327. Es ist aber auch an diesem Orte zu merken der neue Name GOttes: „Er predigte“, sagt Mose, „vom Namen des HErrn, el olam“, wie im Hebräischen steht, das ist, des GOttes der Ewigkeiten oder der Welt. Denn das hebräische Wort olam hat auch mehr denn Eine Bedeutung und heißt Ewigkeit oder Welt. Das Wort el aber wird auch wohl den Creaturen zugeeignet, und wird im Mose oft gesagt von den allerbesten und köstlichsten Früchten, und gemeiniglich also ausgelegt, daß es heißt Stärke.

328. Darum gefällt es mir, daß an diesem Orte GOtt genannt wird el olam, als wollte man sagen, die Gewalt und Kraft der Welt, die Alles in der Welt erfüllt; wie der Poet sagt: In Jupiter haben die Musen ihren Urgrund; von Jupiter ist Alles voll. Welchen Spruch er ohne Zweifel aus der alten Ueberlieferung der Väter wird genommen haben. Denn alles, was die Welt hat, besteht und wird erhalten durch das göttliche Wort; denn GOtt hat die Welt geschaffen und erhält die Welt. Also ist dieser el olam der rechte GOtt, die Kraft der Welt, durch welchen die Welt geschaffen ist, und alles, was sie vermag, das vermag sie durch ihn.

329. Diesen Namen gibt Abraham GOtt, wie er solches aus seiner eigenen Erfahrung gelernt hat; denn er hat gesehen, daß GOtt mit seiner Hülfe bei den Seinen ist, also daß er auch das Herz des Königs und seiner Gewaltigen lenkt und richtet, wohin er will: ja, der ihnen allen das Herz wendet, wohin er will, wie der 33. Psalm V. 15. sagt, das ist, gibt allen Menschen Rath und regt sie an, daß sie thun, was recht und gut ist. Doch wird hier die Sünde ausgenommen, welche von GOtt nicht herkömmt. Wir sagen, daß alle Werke, welche recht gut sind, von ihm herkommen; die Sünde aber ist nicht ein Werk, sondern eine Beraubung.

Das zweiundzwanzigste Capitel.

Erster Theil.

Wie Abraham von GOtt versucht wird, und Befehl bekommt, seinen Sohn Isaak zu opfern.

1. Dies Capitel hat D. Luther angefangen den 27. Tag des October Anno 1539, da des Tages zuvor der achtbare und namhafte D. Sebaldus Münster von Nürnberg zur Erde bestattet war, und kurz vor ihm zwei feine junge Gesellen, Geuder genannt, Geschlechter von Nürnberg. Er hat derhalben den Eingang der Lection also gemacht: Ihr sollt nicht denken, daß ich darum lese, daß ich euch jetziger Zeit, darin man sich einer Pestilenz und Sterbens besorgt, allhier bei einander behalten will; sondern rathe euch, daß so eine Pestilenz vorhanden ist, ein Jeder, so da will, sich von hinnen hinweg mache, und sonderlich die, so sonst feig und furchtsam sind; denn solchen sagt auch die heilige Schrift 5 Mos. 20, 8., daß sie aus dem Feldlager entweichen sollen, damit sie der Brüder Herzen nicht feig und zaghaftig machen. Ich zwar halte es dafür nicht, daß man sich eines Sterbens und rechter Pestilenz jetziger Zeit zu besorgen habe, sondern achte es dafür, daß so etwas dieses Falls sich zuträgt, es allein aus großer Furcht komme. Nun folgt die Auslegung.

V. 1. 2. **Nach diesen Geschichten versuchte GOtt Abraham, und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hie bin ich. Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija; und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.**

2. Wir haben im vorigen Capitel gehört die größten Anfechtungen, damit Abraham ist beladen worden, da er seinen Sohn Ismael hat müssen austreiben: da derselbe ausgetrieben ist, hat er unter dem Könige Abimelech guten Frieden gehabt. Bald aber darnach ist eine andere Anfechtung gekommen, welche sehr groß gewesen, dagegen die vorigen Anfechtungen schier nichts sind. Also stimmt nun die heilige Schrift allenthalben mit sich selbst überein, und beschreibt die rechten, wahrhaftigen Kinder GOttes also, daß sie für und für wohl geübt und versucht sind worden, also daß sie beide viel schwere Arbeit gethan und daneben auch viel erlitten haben, doch ohne allen Schein und Gepränge der Ceremonien. Er zeigt also damit an, was die guten Früchte an einem guten Baume sind; denn sie wandeln in rechtem schuldigem Gehorsam gegen GOtt und in rechter Liebe gegen die Menschen, und werden doch immer mit mancherlei Anfechtung und Gefahr überfallen.

3. Dieweil aber Abraham der vornehmste und größte ist unter den heiligen Patriarchen, muß er auch rechte patriarchische Anfechtung leiden, welche seine Nachkommen nicht hätten leiden noch ertragen können. Er ist jetzt recht fröhlich und hat guten Muth, ist auch sorglos; denn Isaak, der Sohn der Verheißung, ist nun erwachsen und groß geworden, und ist nun etwa bei ein und zwanzig Jahren, dazu vom Leibe so stark, daß er hat eine Last Holzes tragen können, der man zum Brandopfer bedurft hat.

4. Da ihn derhalben beide Eltern herzlich lieb gehabt, darum daß er ihnen im Alter geboren war und die göttliche Verheißung hatte vom zukünftigen Segen der ganzen Welt, und derhalben beide sehr fröhlich sind, auch im Hause Frieden mit einander haben, nachdem Ismael ausgetrieben war, dazu außerhalb des Hauses auch Frieden gemacht und mit dem Könige versöhnt waren, und dahin trachteten, wie sie dem Sohne ein frommes Weib ersehen mögen, auf daß ja bald der verheißene Same möchte erweckt werden: siehe, da werden diese schönen Anschläge und allerlieblichsten Gedanken, wie sie aus ihrem Sohne gern wollten einen Ehemann machen, mit einem einigen Wort umgestoßen und verhindert, da der HErr gebietet, daß Abraham selbst seinen Sohn nehmen und ihm denselben opfern soll.

5. Derhalben ist damit Abrahams Herz viel härter verwundet worden, denn droben (Cap. 21. V. 14.), da er Ismael hat müssen austreiben. Wir aber können es nicht erreichen noch verstehen, wie groß und schwer diese Anfechtung gewesen sei. Die Ursache ist, daß Isaak die Verheißung von dem zukünftigen Segen gehabt hat, darum denn dem Abraham dies Gebot, daß er ihn tödten sollte, so viel schwerer gewesen und ihm über alle Maßen sauer angekommen ist.

6. Es ist aber bei diesem Text sonderlich zu betrachten das Wort „versuchen". Denn dasselbe ist nicht umsonst im Text gesetzt. Man soll auch damit so kalt nicht umgehen, wie St. Jacobus thut in seiner Epistel Cap. 1, 13., da er sagt, daß niemand von GOtt versucht werde. Denn die Schrift sagt hier klärlich, daß Abraham von GOtt selbst sei versucht worden, zwar nicht eines Weibes halben, Goldes oder Geldes halben, auch nicht des Todes oder Lebens halben, aber doch des Widerspruchs der heiligen Schrift halben. Denn GOtt redet hier offenbar wider sich selbst. Denn wie reimt sich das zusammen, daß er zu ihm sagt 1 Mos. 21, 12.: „In Isaak soll dir der Same genannt werden", und: „Nimm deinen Sohn und opfere ihn" ꝛc. Er sagt nicht, daß etwa ein Straßenräuber kommen werde und ihm seinen Sohn heimlich wegführen; denn da hätte Abraham noch immerdar können Hoffnung haben, daß sein Sohn noch lebete und er ihn endlich wieder erhalten möchte: aber nun wird ihm geboten, daß er ihn selbst tödten soll, daß er ja daran nicht zweifeln dürfte, daß er wahrhaftig getödtet sei.

7. Sollte er nun hier wider GOtt nicht gemurrt und gedacht haben: Dies wird ja nicht GOttes Gebot sein, sondern ist ein Betrug des leidigen Teufels; denn GOttes Verheißung ist ja gewiß und klar, daß man daran nicht zweifeln kann, da er sagt: „Du sollst von Isaak Samen

haben." Wie kommt es denn, daß GOtt nun gebietet, daß er soll getödtet werden? Ohne Zweifel wird es ihn gereuen, daß er mir solche Verheißung gethan hat; denn sonst würde er ja nicht also wider sich selbst reden: oder aber ich muß etwa eine große Sünde begangen haben, damit ich GOtt schwerlich erzürnt habe, daß er nun seine Verheißung widerrufen muß.

8. Denn also pflegen wir von Natur alle zu thun: wo uns etwa eine leibliche Noth drückt, ist bald das Gewissen da, welches der Teufel immer drängt und treibt, daß er allerlei Umstände zusammen lieset. Darum sieht sich ein solch geängstetes und bekümmertes Herz um, und denkt, wo es doch GOtt am allermeisten möge erzürnt haben. Daher kommt es denn, daß man wider GOtt murrt, und kommt davon auch die allerhöchste Anfechtung, nämlich, daß man GOtt im Herzen feind wird.

9. Also hat nun Abraham auch gedacht: Siehe, GOtt hat mir einen Sohn verheißen und hat mir denselben auch gegeben, darum bin ich darüber von Herzen fröhlich geworden und bin gleichsam wiederum neu geboren; aber ich bin vielleicht dieser Gaben halben allzu stolz und hoffährtig geworden, und bin auch GOtt dafür nicht so dankbar gewesen, wie ich billig hätte sein sollen; derhalben gereut ihn nun seiner Verheißung ꝛc.

10. Diese Anfechtung kann man nicht überwinden, ist auch viel größer, denn daß wir sie begreifen und verstehen könnten. Denn es ist ein Widerspruch, dadurch GOtt sich selbst widerspricht, das denn dem Fleisch unmöglich zu verstehen ist; denn es muß nothwendig also denken: Es lügt entweder GOtt, welcher Gedanke eine Gotteslästerung ist; oder aber: GOtt ist mir feind, welches zur Verzweiflung Ursache gibt. Darum kann man diesen Text nach Beschaffenheit solcher großen und wichtigen Sache nicht genugsam erklären.

11. Wir werden auch oft angefochten mit schweren Gedanken der Verzweiflung. Denn welcher Mensch ist, der sich dieser Gedanken entschlagen könne, daß man also denkt: Wie, wenn dich GOtt nicht wollte selig haben? Wir sollen aber daraus lernen, daß wir in solchem Kampf unserer Gedanken und Gewissens die Verheißung ergreifen sollen, so uns in der heiligen Taufe geschehen ist, welche ja gewiß und klar ist. Wenn aber das geschieht, so hört doch darum der Satan noch nicht sobald auf, läßt nicht von dir, sondern widerspricht in deinem Herzen, und sagt, du seiest derselben Verheißung nicht werth.

12. Dazu denn ein ernstes und heißes Gebet vonnöthen ist, daß uns GOtt seinen Geist wolle geben, daß uns die Verheißung nicht abgerungen und genommen werde. Ich kann diesen Widerspruch nicht auflösen; das ist aber unser einiger Trost, daß wir in unserer Noth und Trübsal Zuflucht haben zu der Verheißung, das ist allein unser Stecken und Stab, daran wir uns halten müssen. Wenn uns der Satan denselben aus den Händen wegnimmt, so können wir nirgends bleiben. Wir müssen aber an der Verheißung fest halten, und für gewiß annehmen, daß wir vom HErrn also versucht werden, wie hier der Text von Abraham sagt; nicht daß er es in der Wahrheit also haben wollte, sondern daß er versuchen will, ob wir ihn auch über alle Dinge lieben und seinen Zorn ertragen können, wie wir ihn gern ertragen, wenn er uns Gutes thut und seine Verheißung gibt.

13. So hat Abraham nicht glauben können, daß er nur versucht würde; denn sonst wäre er der Verheißung gewiß geblieben und hätte gedacht, GOtt thäte, wie bisweilen die Eltern pflegen zu thun, wenn sie ihre Kinder auch versuchen, und nehmen ihnen etwa den Apfel oder dergleichen etwas, das ihnen lieb ist, aus den Händen, geben es ihnen alsbald wieder: sondern da GOtt dem Abraham gebietet, er solle seinen Sohn nehmen und tödten, läßt er ihm keine Hoffnung, daß ihm der Sohn möchte wieder werden, führt Abraham vielmehr einfach auf solche Gedanken und Zweifel, daß er denken muß, GOtt sei wider sich selbst, und der sich zuvor erzeigt habe, als sei er Abrahams höchster Freund, erzeigt sich nun, als sei er sein Feind und ein Tyrann.

14. Darum wird Abraham noch etwas härter versucht, denn die Jungfrau Maria, da sie zu Jerusalem ihren lieben Sohn verloren hatte; denn wiewohl sie auch gedacht hat, daß sie damit also gestraft würde, darum daß sie ihren Sohn nicht fleißig genug bewahrt hätte, hat sie doch gleichwohl die Hoffnung gehabt, daß er noch am Leben wäre. Hier aber fährt GOtt zu, der dem Abraham einen Sohn hatte gegeben, und gebietet, daß der Vater selbst den Sohn tödten und ihm denselben opfern soll.

Was hat denn der arme Vater für Hoffnung können haben? Er hat wahrlich das nicht verstehen können, daß er nur damit versucht würde und daß GOtt solches nicht hätte von Herzen geredet; wie wir uns mit den Gedanken aufrichten und trösten, nämlich, daß ob es sich wohl mit GOtt ansehen lasse, als zürne er mit uns, so sei er uns doch nicht feind, wolle uns auch nicht verwerfen, sondern thue zu Zeiten, wie Jesaia Cap. 28, 21. sagt, ein fremd Werk, und stelle sich, als zürne er mit uns, auf daß er den Sinn und Verstand des Fleisches, der wider GOtt ist, tödten möge; wie Hiob sagt: „Wenn er mich auch schon tödten würde, so will ich doch auf ihn hoffen", denn er ist gewiß, daß GOtt ein Anderes gedenkt und in Wahrheit nicht zürnt.

15. Derhalben ist dies alles uns zum Trost geschrieben, auf daß wir lernen an den Verheißungen, die wir haben, fest halten. Ich bin getauft, darum soll ich es gewiß dafür halten, daß ich aus dem Reich des Satans in das Reich GOttes versetzt bin. Ein Anderer ist in den Ehestand getreten, da fällt ihm mancherlei Unlust und Beschwerung vor, wie es denn pflegt zuzugehen: darum soll er in das vierte Gebot sehen, und bedenken, daß dieser Stand GOtt wohlgefalle; denn er hat ja geboten, daß man die Eltern ehren soll, und zeigt damit also an, daß ihm dieser Stand angenehm sei und wohlgefalle.

16. Also soll man in allen andern Anfechtungen auch thun. Denn wo wir erfahren, daß es anders geht, denn die Verheißung lautet, sollen wir es dafür gewißlich halten, daß wenn sich GOtt anders erzeigt, als er sich in der Verheißung erboten hat, solches nur eine Versuchung sei, sollen uns derhalben diesen Stab der Verheißung nicht aus den Händen nehmen lassen.

17. Es werden schier alle Menschen mit Verzweiflung angefochten, und je frömmer sie sind, je öfter werden sie vom Satan mit diesem Pfeil geschossen. Was sollst du nun hier Anderes thun, denn daß du sagest: Ich weiß, daß ich getauft bin und daß mir GOtt um seines Sohnes willen Gnade verheißen hat. Die Verheißung wird mir ja nicht zur Lüge werden, wenn ich auch in die äußerste Finsterniß geworfen würde. Derhalben ist das GOttes Wille nicht, welchen mir der Satan vorhält, sondern GOtt versucht mich also, auf daß es offenbar werde, was in meinem Herzen verborgen ist; nicht daß GOtt dasselbe ohne dies nicht wisse, sondern daß ich es selbst nicht weiß und er durch solche Ursache in mir den Kopf der Schlange zertrete; denn des Menschen Herz ist unerforschlich, Jer. 17, 9., und ist fleischlich gesinnet sein eine Feindschaft wider GOtt, Röm. 8, 7. Und es versteht der Mensch mit solchem fleischlichen Sinn solches nicht, denn nur durch das Wort des Gesetzes, dadurch der Kopf der Schlange getödtet wird, auf daß wir lebendig gemacht werden; wie die Schrift sagt: „GOtt führet in die Hölle, und wieder heraus", 1 Sam. 2, 6.

18. Nun habe ich gesagt, was Abrahams Versuchung gewesen sei, nämlich, daß die Verheißung wider sich selbst gelautet habe; darum leuchtet sein Glaube gar herrlich in dem hervor, daß er so mit willigem Herzen GOtt gehorcht, der ihm gebietet, daß er ihm seinen Sohn opfern soll. Und ob es wohl dem Isaak gilt und er getödtet werden soll, so zweifelt doch Abraham an der Erfüllung der Verheißung gar nicht, ob er wohl nicht weiß, auf welche Weise sie werde erfüllt werden. Wiewohl er nun erschrocken und furchtsam ist (denn wie könnte in solchem Fall ein Vater anders thun?), so hängt er doch fest an der Verheißung, nämlich, daß Isaak noch werde Samen haben.

19. Menschliche Vernunft würde einfach also schließen: Es müßte entweder die Verheißung lügen, oder aber dies müßte nicht GOttes, sondern des Teufels Gebot sein; denn daß hier ein Widerspruch vorliegt, ist offenbar. Denn wo Isaak soll getödtet werden, so ist ja die Verheißung vergeblich und umsonst; wo aber die Verheißung gewiß ist und bestehen soll, so ist es unmöglich, daß dies sollte GOttes Gebot sein. Anders, sage ich, kann die Vernunft nicht schließen; wie die Exempel auch wohl in geringen Sachen ausweisen.

20. So sagen die Sacramentirer auch, daß dies wider einander sei, daß Christus sagt: „Nehmet, das ist mein Leib", und daß wir in unserem Glauben sagen: „Er sitzet zur Rechten GOttes"; schließen derhalben daraus und sagen, es werde darum im Abendmahl des HErrn allein Brod und Wein ausgetheilt, und nicht der wahre Leib und Blut Christi: item, das Christus Joh. 6, 63. sagt, das Fleisch sei kein

nütze: weil denn Christus im Abendmahl sein Fleisch austheilt, so sei sein Fleisch im Abendmahl nicht. Solches heißt recht mit ungewaschenen Füßen in die heilige Schrift hinein fallen und dem blinden Urtheil der Vernunft folgen.

21. Abraham aber weicht hier nicht von der Verheißung, wiewohl hier ein offenbarer Widerspruch vorliegt; denn es ist ja zwischen Tod und Leben kein Mittel: sondern glaubt, daß sein Sohn, wenn er schon sterbe, doch gleichwohl werde Samen haben. Solches sollen wir auch lernen. Wir haben gestern unsern sehr lieben Freund D. Sebaldus begraben, derhalben läßt es sich vor der Vernunft also ansehen, als sei es mit ihm gar aus: wir aber wissen, daß er lebt; denn dieweil er im rechten Glauben und Bekenntniß des Sohnes GOttes verschieden ist, und GOtt, wie Matth. 22, 32. steht, ein GOtt ist der Lebendigen und nicht der Todten, so lebt er ja gewißlich auch. Auf solche Weise hält sich Abraham fest an die Verheißung, und schreibt der göttlichen Majestät diese Gewalt zu, daß er ihm seinen todten Sohn würde wieder auferwecken. Gleichwie er zuvor geschen hatte, wie er vom erstorbenen Leibe und von einer unfruchtbaren Mutter geboren war: also hat er geglaubt, daß er wiederum würde auferweckt werden, wenn er auch schon begraben und zu Asche geworden wäre, nämlich, auf daß er noch von ihm Samen haben möchte; wie die Epistel zu den Hebräern sagt Cap. 11, 19.: „GOtt kann auch wohl von den Todten erwecken und lebendig machen."

22. Darum hat Abraham den Artikel von der Auferstehung der Todten wohl verstanden, und durch denselben allein hat er diesen Widerspruch aufgelöst, welchen man sonst nicht auflösen kann: derhalben denn sein Glaube billig von den Propheten und Aposteln sehr gerühmt wird. Denn er hat also gedacht: Heute habe ich noch einen Sohn, morgen werde ich aber nichts haben denn Asche; wie lang aber dieselbe wird zerstreut liegen, weiß ich nicht; das aber weiß ich, daß sie wiederum lebendig werden wird, es geschehe gleich noch bei meinem Leben oder über tausend Jahre nach meinem Tod; denn das Wort sagt, ich werde von diesem Isaak, der zu Asche werden soll, Samen haben.

23. Ich habe aber gesagt, daß wir diese Anfechtung nicht erreichen noch verstehen können, sondern daß wir sie nur von ferne sehen und ihr etwas nachdenken. Du siehst aber wohl, daß hier noch nichts gehandelt wird von irgend einem Werke, wie Jacobus in seiner Epistel Cap. 2, 21. sagt; denn es ist noch nicht zum Werke gekommen, sondern der Glaube ist es, deß wir uns billig verwundern und an Abraham rühmen.

24. Derhalben soll man diesen Trost wohl behalten, nämlich, daß GOtt, was er einmal gesagt hat, nicht ändert. Darum, daß du getauft bist und dir in der Taufe das Reich GOttes verheißen ist, sollst du wissen, daß dasselbe ein solch Wort GOttes ist, welches nicht kann geändert werden, sollst dich auch davon nicht lassen abführen; denn es wohl geschehen kann, daß er sich stellt, wie bei denen, die nach Emmaus gingen, Luc. 24, 28., als wollte er fürder gehen, und sich ansehen läßt, daß er mit uns handle und umgehe, gleich als hätte er seiner Verheißung vergessen: so soll man doch mit dem Glauben an dem Worte festhalten und immer auf die Verheißung dringen, nämlich, daß sie wahrhaftig sei und nicht fehlen könne, ob wir wohl die Weise, Zeit, Gelegenheit, Stätte und andere Umstände mehr nicht wissen; denn das ist in allewege gewiß und fehlet nicht, daß GOtt nicht lügen kann.

25. Wenn ich getödtet werde, so sehe ich wohl, auf welche Weise und Umstände mein Leben untergeht, ich sehe aber die Umstände nicht, dadurch mein Leben wiederkommen soll, ich sehe auch weder Zeit noch Stätte; warum glaube ich denn, das ich nirgend sehe? Darum, daß ich die Verheißung und das Wort GOttes habe, dasselbe will nicht leiden, daß ich die Hoffnung soll fallen lassen, oder daß ich an dem Erbe zweifeln soll, welches Christi ist, durch welchen wir zu Kindern GOttes angenommen sind.

26. Es hatte bisher Abraham gedacht, sein Sohn Isaak würde ein Weib nehmen und Kinder zeugen an dem Ort, da er dazumal war: das fällt aber alles dahin; denn da ist GOttes Gebot, daß er seinen Sohn tödten soll. Ob derhalben wohl die Umstände des Ortes und Zeit dahin fallen, so hat darum Abraham an der Sache selbst gar nicht gezweifelt; er weiß, daß sein Sohn wird Samen haben, auch wohl nach tausend Jahren.

27. Und werden uns solche Uebungen oder Versuchungen des heiligen Patriarchen darum vorgehalten, daß wir in unsern Anfechtungen auch lernen Muth fassen, und mit Abraham sagen: Obwohl mein Sohn Isaak stirbt, so wird doch, dieweil er an GOtt glaubt, das Grab, darin seine Asche liegen wird, kein Grab, sondern ein Ruhebettlein und Schlafkammer sein. Man sieht aber gleichwohl, sagt die Vernunft, das Widerspiel: das Fleisch geht dahin, wird zu Staube und verzehren es die Würmer. Aber doch kann solches GOttes Wort weder hindern noch aufheben; denn die zwei Dinge hangen an einander, daß GOtt zu Adam sagt 1 Mos. 3, 19.: „Du bist Erde, und sollst zu Erden werden", und daß er auch sagt V. 15.: „Der Same wird der Schlange den Kopf zertreten."

28. Die Juden sagen hier von viererlei Offenbarung, so jedoch nicht auf einerlei Zeit geschehen sind, wie Lyra erzählt, den großen Gehorsam und die große Kraft des Glaubens damit anzuzeigen. Aber es ist hier solche Spitzfindigkeit nicht vonnöthen; denn ich halte, es sei dieses alles zugleich und auf einmal geschehen. GOtt der HErr sagt nicht: deinen Knecht oder Magd, nicht: Ismael, sondern: „diesen deinen eigenen Sohn Isaak, den du lieb hast." Damit macht er das Gebot härter und schwerer. Als wollte er sagen: Du wirst hinfort eines solchen Sohnes Vater nicht sein, wirst auch solchen Sohn nicht haben, den du also lieb habest; denn ich will haben, daß du mir denselben opfern sollst, nicht wie man sonst die andern Erstgeburten opferte, die man pflegte zu behalten, sondern daß du ihn schlachtest.

29. Derhalben hat nun Abraham von der Verheißung nichts mehr, denn ehe Isaak geboren war; und er ist doch gleichwohl bereit, um GOttes willen zu verlassen nicht allein seinen Sohn, sein Weib, sein Erbe, sein Haus und die Kirche, sondern auch sein selbst eigen Leben. Denn dies alles faßt Isaaks Tod in sich, sintemal die Verheißung an ihm hing.

30. Von Sarah sagt der Text nicht, ob sie auch etwas um dies Gebot gewußt habe oder nicht. Abraham hat vielleicht, dieweil sie etwas schwach war und solchen harten Sturm nicht hätte ertragen können, solch Ding vor ihr verhehlt. Denn es ist zumal ein hart und schwer Ding, das der Text sagt: „Du sollst mir deinen Sohn opfern", nicht zu einer Gabe oder Danksagung, wie man im Volke Israel die Erstgeburt pflegte zu opfern, sondern zum Brandopfer, daß er gar zu Asche werde, und der Vater seine Hände mit seines Sohnes Blut färben und besudeln müsse.

31. Was meinst du aber, daß Abraham hier in seinem Herzen wird gefühlt haben? Denn er hat ja Fleisch und Blut gehabt, und ist, wie ich oft gesagt habe, kein unfreundlicher Mann gewesen, der keine natürliche Neigung, Mitleiden und weiches Herz gehabt hat. Es wird ihm aber das den Schmerz auch gemehret haben, daß er diese That niemand hat dürfen offenbaren, sonst würde es ihm jedermann widerrathen haben, und würde ihn der große Haufe, so es ihm widerrathen hätte, vielleicht auch etwas bewogen haben. Derhalben macht er sich mit etlichen Dienern und dem Sohne allein auf den Weg. Es ist wahrlich ein hohes, schweres Gebot, und viel härter, denn wir gedenken können; und ist doch das gleichwohl voll Trostes, daß der Text klärlich sagt, daß GOtt solches nur versuchungsweise thue. Wo auch Abraham dasselbe gewußt, hätte er desto weniger Sorge gehabt: nun ist er aber in diesen Gedanken gar verschlungen, daß sein Sohn wahrhaftig müsse geopfert und gewürgt werden, es werde die Verheißung erfüllt, wann und welcher Gestalt sie wolle.

32. Es bestimmt der HErr und ernennt ihm auch einen gewissen Ort dazu, außerhalb seines Hauses, im Lande Morija. Das Land aber liegt von Bersaba bei zehen deutschen Meilen, wo anders die Geographen nicht lügen: das sind schier drei Tagereisen. Denn er ist gezogen mit einem Esel, der das Holz und Proviant hat müssen tragen; darum sie auch etwas langsamer fortgezogen sind.

33. Morija aber, wie im andern Buch der Chronika im 3. Cap. V. 1. steht, ist der Berg, so nahe bei dem Berge Zion gelegen gewesen ist, darauf Salomo den Tempel gebaut hatte, mitten in der Stadt Jerusalem, gegen Mitternacht, da die Stadt sich hinabzieht. Es hat aber solcher Berg dem ganzen Lande den Namen gegeben, daß es ist genannt worden das Land Morija. Und nennen die Türken auch heutiges Tages den Berg mit demselben Namen und halten ihn in großen Ehren. Wie es denn

noch oft kömmt, daß etwa ein Berg oder Ort einem ganzen Lande den Namen gibt; wie das ganze Sachsen den Namen hat vom Schloß Sachsenburg. Also ist auch zu der Zeit von dem Berge Morija dasselbe ganze Land Morija genannt worden, darin Jerusalem gelegen gewesen ist, die dazumal Salem, item, auch Jebus ist genannt worden, und hat darüber der Patriarch Sem regiert.

34. Es wird aber das Wort morija geschrieben mit einem zwiefachen i. Und disputiren die Hebräer sehr genau von der Abstammung dieses Wortes. Hieronymus hat es hier nicht als Eigennamen gefaßt: Vade in terram visionis (Gehe in das Land des Schauens). Aber diese Etymologie wird von allen Lehrern verworfen, als die nicht mit der Grammatik stimmt. Die Andern sagen, dies Wort habe seinen Namen von dem Wort myrrha, und sei morija so viel als: myrrha mea dominus, der HErr ist meine Myrrhe, daß er daselbst Myrrhe, das ist, seinen Gottesdienst haben soll; denn es ist daselbst Myrrhe und Weihrauch gewachsen, davon man das Rauchopfer gemacht hat. Und trifft solches zu; denn das Wort mor ist so viel als myrrha; i ist das enklitische Fürwort mea, mein; jah aber ist der Wörter eins, damit GOtt genannt wird.

35. Ob ich aber wohl diese Etymologie und Eigenschaft des Wortes Morija nicht anfechte, folge ich doch derselben nicht, vornehmlich um der Ursache willen, daß die Juden nach ihrer Weise nur den äußerlichen Gottesdienst vom Rauchopfer angenommen haben, den rechten und innerlichen Gottesdienst aber verstehen sie nicht, halten auch denselben nicht.

36. Darum dünkt mich derer Meinung besser sein, die da sagen, Morija komme her vom Wort jarah, so da heißt, lehren: daher auch das Gesetz thorah genannt wird, welches auch wohl eine Unterweisung oder Lehre mag genannt werden. Daß also der Verstand dieses Wortes sei: morijah, das ist, der HErr, der da lehrt, darum daß auf dem Berge GOtt lehrt und daselbst gehört wird; wie die Propheten sagen: „Von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des HErrn Wort von Jerusalem", Jes. 2, 3. Diese Etymologie dünket mich feiner und bequemer sein zum Verstand und zur Grammatik; jedoch unterstehe ich mich keiner Meisterschaft in dieser Sprache, fälle auch hierin kein Urtheil. Und ist Burgensis hier auch mit mir eins; denn er hat es im Lateinischen also gegeben: Doctor, seu docens me Dominus, der HErr, der mich lehret.

37. Die dritte Etymologie gefällt mir am allerbesten, doch verwerfe ich die andern auch nicht. Denn sie sagen, daß morijah herkomme vom Wort jare, so da heißt, sich fürchten. Denn deß hat man in der heiligen Schrift allenthalben Zeugnisse, daß GOtt fürchten so viel heißt als, GOtt dienen. Denn GOtt fürchten und GOtt dienen treffen zusammen und weiset eins auf das andere. Denn GOtt achtet der Myrrhen oder des Rauchwerks nicht, wenn keine Gottesfurcht dabei ist. Darauf die heilige Schrift allenthalben am allermeisten dringt, nämlich, daß wir dem Worte GOttes gehorsam seien; wie im Propheten Jeremia im 7. Cap. V. 22. 23. steht: „Ich habe euren Vätern des Tages, da ich sie aus Egyptenland führete, weder gesagt noch geboten von Brandopfern und andern Opfern; sondern dies gebot ich ihnen, und sprach: Gehorchet meinem Wort, so will ich euer GOtt sein, und ihr sollt mein Volk sein; und wandelt auf allen Wegen, die ich euch gebiete, auf daß es euch wohl gehe."

38. Also ist die Ehre und Furcht GOttes der rechte wahre Gottesdienst, der ihm angenehm ist. Denn wo Abraham seinen Sohn getödtet hätte aus eigenem tollem Eifer und mit Verachtung des Wortes GOttes, wie der König Ahas that, so wäre es auch wohl Myrrhe gewesen, das ist, ein hart und bitter Opfer, welches dem Herzen wehe thut; aber GOtt sieht nicht auf das äußerliche Werk, sondern auf das Herz: wenn dasselbe rechtschaffen ist und GOtt fürchtet, so gefällt GOtt alles, was der Mensch thut.

39. Darum halte ich, daß dies Wort morijah eigentlich heiße und bedeute die Ehre und Furcht GOttes. Derhalben auch Jes. 29, 13., da nach dem hebräischen Texte steht: „Sie fürchten sich in der Menschen Geboten", die siebenzig Dolmetscher, wie es Christus auch anführt Matth. 15, 9., gegeben haben: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebot sind." Bei demselben Propheten Jesaia Cap. 11, V. 2. wird der Gottesdienst auch genannt „der Geist der Furcht", das ist, des Dienstes GOttes. Also hat beide das Land und auch der Berg

den Namen gehabt vom rechten wahrhaftigen Gottesdienst, der denn nirgend ist, denn da allein, wo GOtt selbst lehrt.

40. Und es läßt sich ansehen, als sei es wahr, das die Juden sagen, daß eben an demselben Ort Adam, Abel und Noah auch sollen geopfert haben. Gewiß hat Sem seinen Sitz oder Wohnung daselbst gehabt, von welchem der rechte Gottesdienst in der Welt ausgebreitet worden. Damit stimmt auch das, das wir gesagt haben, daß vor der Sintfluth das Paradies um dieses Land herum gewesen sei, und da Adam aus dem Paradies gestoßen worden, habe er bei dem Berge Morija gewohnt. Derhalben denn dieser Ort auch vor der Sintfluth berühmt gewesen ist um des Gottesdienstes willen, ist auch berühmt geblieben bis auf Christum. Denn nach der Sendung des Heiligen Geistes ist das Evangelium von demselben Ort aus in die ganze Welt ausgebreitet worden, und ist weder der Gottesdienst, noch die Kirche selbst mehr in denselben engen Winkel des jüdischen Landes eingezogen und beschlossen worden.

41. Darum folge ich denen gerne, so da meinen, der Berg Morija habe seinen Namen von dem hebräischen Wort jare, das da heiße, GOtt fürchten, GOtt dienen und ehren: als wenn man auf Deutsch sagen wollte, Heiligstadt, ein heiliger Ort, das Haus des HErrn, darum daß dieser Ort vom Anfang der Welt ein Tempel und Gotteshaus gewesen und also geehret worden von Adam und Noah selbst, dazu auch der höchste Patriarch Sem daselbst gewohnt hat: wie heutiges Tages Morija ist, so weit die Welt ist, wie auch Jerusalem, das ist, GOtt wird jetzt angebetet und geehret nicht allein an Einem gewissen und bestimmten Ort, sondern über die ganze Welt, wo nur eine Sammlung gottesfürchtiger Leute ist.

42. Wie GOtt aber das Gebot, daß Abraham seinen Sohn tödten und opfern sollte, geoffenbart habe, davon sind mancherlei Meinungen. Der größte Theil sagt, es sei in der Nacht durch ein Gesicht geschehen. Die Andern meinen, wie es dazumal gewöhnlich gewesen, es sei diese Offenbarung dem Patriarchen Sem geschehen; denn derselbe habe aus GOttes Befehl dem Abraham dies also geboten. Es sei dem aber, wie ihm wolle, so ist das aus Mose gewiß zu verstehen, daß dies GOttes Wille gewesen ist, daß Abraham mit diesem Gebot hat sollen versucht werden.

43. So viel aber Hieronymus belanget, der in seiner lateinischen Dolmetschung aus dem Eigennamen ein Gattungswort gemacht hat, muß man ihm solches zu gute halten. Denn das ist die Art der hebräischen Sprache, daß sie ganz und gar auf den Ursprung der Worte sieht, auch in den Eigennamen. Wie er derhalben im andern Buch der Chronika den Eigennamen desselben Orts hat stehen lassen, also hätte man es auch hier billig sollen stehen lassen. Aber der nachfolgende Text hat ihn betrogen, da also geschrieben steht: „Und Abraham hieß die Stätte: Der HErr schauet.“ Also hat er es hier auch gegeben: Gehe hin in das Land des Schauens, oder, da der HErr schauet.

44. Die aber der Allegorie und heimlichen Deutung folgen wollen, mögen das Wort Morija deuten, daß es GOttes Wort sei und der Glaube an das Wort. Denn diese zwei Stücke treffen allewege zusammen; denn wo kein GOttes Wort ist, da kann auch kein rechter Glaube oder Gottesdienst sein; wiederum, wo das Wort ist, da müssen auch Etliche sein, die dem Wort glauben. Wo nun diese zwei Stücke sind, da folgt bald das dritte auch hernach, nämlich, das Kreuz und die Tödtung. In diesen drei Stücken besteht das christliche Leben. Aber davon wollen wir auf ein andermal mehr sagen.

45. Jetzt sollen wir vornehmlich bei diesem Texte Achtung haben auf diese Worte: „Daselbst sollst du mir deinen Sohn opfern zum Brandopfer.“ Denn man hat nicht an allen Orten opfern oder Gottesdienst anrichten dürfen nach eines Jeden Gefallen, sondern nur an dem Ort, welchen GOtt erwählt hat. Darum strafen die Propheten die Juden hart, daß sie an andern Orten mehr, denn wie es ihnen von GOtt geboten war, opferten. Und wird hier nicht allein der Ort ausdrücklich genannt, sondern auch die Person, item, wer der Priester sein soll. „Du“ Abraham, sagt GOtt, „opfere mir“ nicht ein unvernünftiges Thier, sondern „deinen Sohn“, den Isaak, und nicht den Ismael. Welche Worte also gesetzt sind, daß man daraus sehen und verstehen kann, was GOtt haben und nicht haben will.

46. Denn GOtt will nicht haben, daß wir

ihm dienen sollen mit unsern von uns selbst erwählten Werken: darum bestimmt er Alles so gar genau in seinem Wort und Gebot, welches so gewißlich und ernst ist, daß wenn etwa eine andere Person, oder ein anderer Ort, oder auch eine andere Zeit wäre, denn er dir vorgeschrieben und geboten hat, so würdest du irren, und ihm damit nicht allein keinen Dienst thun, sondern würdest ihn auch erzürnen, und damit so viel ausrichten, daß er darüber auch mit dir zürnen und dir würde feind sein.

47. So waren die Juden nicht Abraham, das ist, sie hatten kein Gebot wie Abraham, daß sie ihre Kinder opfern sollten; ja, das fünfte Gebot verbot ihnen insgemein allerlei Todtschlag. Und meinet Ahas dennoch, er thäte GOtt einen großen Dienst daran, wenn er seine Kinder ließe durch das Feuer gehen und verbrennen, ließ sich darin auch das Wort, welches Abraham und nicht ihm gesagt war, vorgehen, nämlich, als müßte er auch einen Sohn tödten um GOttes willen wie Abraham: darum, sagt er, will ich meinen Sohn auch tödten. Aber das folgt nicht, denn es ist da eine Ungleichheit. Dem Abraham ist durch ein sonderlich und neu Gebot befohlen worden, seinen Sohn zu opfern, welchen Befehl Ahas nicht gehabt hat; darum er auch nichts hätte wider das klar ausgedrückte Gebot GOttes: „Du sollst nicht tödten", sollen vornehmen.

Zweiter Theil.

Wie Abraham dem Befehl GOttes zu folgen bereit ist und den Isaak opfern will.

V. 3. **Da stund Abraham des Morgens frühe auf, und gürtete seinen Esel, und nahm mit sich zween Knaben, und seinen Sohn Isaak.**

48. Diese Historie ist wohl werth, daß man darin ein jeglich Wort fleißig erwäge und betrachte. Der Text sagt hier, Abraham sei des Morgens frühe aufgestanden. Er hat sich nicht lange gesäumt, hat nicht mit sich selbst disputirt noch gefragt, wie Adam im Paradiese that: Warum gebietet mir GOtt, daß ich dies thun soll? Er hat weder seinem eigenen Fleisch noch der alten Schlange gehorcht, ja, er hat von dieser Sache auch mit seiner Sarah nicht geredet, noch ihr davon etwas gesagt; sondern da er das Gebot gehört hat, daran gar nicht gezweifelt, sondern dahin stracks geeilt, solches Gebot auszurichten.

49. Solches ist gar ein trefflich Exempel, damit hier ein rechtschaffener und vollkommener Gehorsam beschrieben wird, daß Abraham so gar bald und auf einmal aus den Augen hinweg thut und alles tödtet, was ihm in diesem Leben lieb gewesen war, nämlich sein Haus, sein Weib, seinen Sohn, auf den er lange Zeit gewartet und so große reiche Verheißung hatte. Darum wir uns denn der Heiligen im Neuen Testament vergeblich verwundern und von ihrem Fasten und Kasteien ohne Verstand lesen. Denn sie mögen so heilig gewesen sein, als sie immer haben sein können, so werden sie doch, wenn man sie mit Abraham vergleichen will, gering sein und gleichsam stinken, wie hoch und heilig sie auch anzusehen sind. Denn sie wissen nicht, was das sei, seinen einigen Sohn tödten, in dem er so große Verheißung von GOtt empfangen hat und auf welchen der alte Vater alle seine Hoffnung gesetzt, und an dem allein sein Gedeihen und Wohlfahrt gelegen war, welches alles bald in einem Augenblick dahin fährt, da sein Sohn das Leben soll verlieren; dies heißt recht, sich selbst verleugnen und Alles verlassen. Wir lesen sonst wohl an andern Orten in der Historie, daß Andere Gold und Silber, Geld und Gut hinweg geworfen haben: item, Andere ihr Weib und Kind, auch wohl ihren eigenen Leib und Leben in Gefahr gesetzt haben um des rechten Bekenntnisses willen des Glaubens: aber es ist nie ein Apostel, Patriarch oder Märtyrer gewesen, der diesen Gehorsam mit solcher Beständigkeit hätte leisten können.

50. Wir sollen uns aber deß wissen zu erinnern, daß man in dieser ganzen Historie vornehmlich auf das Wort und Gebot GOttes sehen soll, welches alle Werke der Gläubigen herrlich und groß macht, wie gering sie auch an sich selbst sind, wie dagegen auch die Werke, so außerhalb und ohne GOttes Befehl geschehen, ob sie wohl äußerlich scheinen, sehr heilige Werke zu sein, doch gleichwohl eitel Dreck sind, wie des Pabstes oder anderer Schwarmgeister Werke sind.

51. Darnach wird auch hier beschrieben, wie Abraham in seinem Herzen so willig und lustig gewesen ist, GOtt in seinem Gebote Gehorsam

zu leisten; davon Mose sagt: „Abraham stund des Morgens frühe auf", hat sich nicht gesäumt, hat nicht lange verzogen. Denn wo wir des Willens GOttes gewiß sind, und glauben, daß er das geboten hat, so vorhanden ist, so soll man unerschrocken sein, soll sich nicht lange säumen, sondern die Sache fröhlich des Morgens frühe angreifen, wenn man sich darüber auch in vielerlei große Gefahr und in den Tod selbst begeben sollte. Denn GOttes Wort kann ja nicht vergeblich sein; sondern wenn wir GOtt gehorchen, da er uns etwas gebietet zu thun, so muß gewißlich das Ende folgen, so er bestimmt und beschlossen hat, wenn sich auch die Pforten der Hölle selbst dawider legeten. Also sagt David im 119. Psalm V. 50.: „Dein Wort ist mein Trost in meinem Elend und erquicket mich", das ist so viel gesagt, dieweil ich dein Wort hatte, war ich in meinem Herzen zufrieden, und war fröhlich, auch allerlei Gefahr auf mich zu laden, und dein Wort erquickte mich.

52. Denn das ist gewißlich wahr, wenn Einer in seinem Berufe in seinem Herzen deß gewiß ist, daß GOtt dasjenige, so er vorhat und thut, haben will und ihm dasselbe in seinem Wort befohlen hat, so wird er empfinden, daß solch göttlich Gebot so große Kraft hat, als er in keines großen Redners Worte, wenn es auch Demosthenes oder Cicero selbst wäre, finden wird. Denn GOttes Gebot erklärt und zeigt an alle Umstände, nämlich, was nütz und gut in der Sache sei, und gibt dem Menschen in sein Herz ein, daß GOtt auf unzählige Nutzen, welche alle unsern Verstand und Sinn weit übertreffen, sehe, welche er daraus wolle folgen lassen. Wo nun das Herz mit solchem Trost gefaßt und gerüstet ist, so fährt es freudig fort, und kümmert sich darum nichts, ob es möglich oder unmöglich, leicht oder schwer zu thun sein werde; wie denn St. Paulus Röm. 8, 35. ff. diesen Trost und Freudigkeit der Gottseligen gar herrlich beschrieben hat.

53. Wo Gideon und Simson nicht hätten GOttes Wort gehabt, so würden sie nimmermehr so große Dinge ausgerichtet haben, sondern wären unter der Last und solchen großen, schweren Dingen liegen geblieben. Dieweil sie aber dem Worte geglaubt, haben sie also gedacht: Ich bin dazu berufen und habe von GOtt Befehl, die Philister, Midianiter und andere Heiden anzugreifen, so will ich nur getrost fortfahren. Denn der Glaube ist es, der diese großen Wunderwerke thut; wie Christus sagt Joh. 14, 12.: „Wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun."

54. Solches sehen wir in den heidnischen Historien nicht und verstehen es wir Christen auch noch nicht genug; denn wir sind träg und faul, und glauben GOtt nicht, da er etwas gebietet, droht, straft oder verheißt, sondern sind ohne Sinn und Verstand. Diese heiligen Väter aber und großen Helden, Abraham, David ꝛc., haben ihm geglaubt, darum haben sie auch so große Dinge ausgerichtet. Droben (Cap. 14. V. 14. ff.) wird auch erzählt, wie Abraham mit einem geringen Volk vier Könige überwunden habe; denselben Sieg hat er mit nichts Anderem erlangt, denn mit dem Glauben, welcher sich an das Gebot und göttlichen Beruf gehalten hat.

55. Also überwindet er in dieser Historie auch durch den Glauben die Anfechtung, so er ohne Zweifel sehr stark gehabt hat. Er weiß, daß ihm GOtt solches geboten hat; darum eilt er, daß er es möge ausrichten, hat darnach nichts gefragt, wenn schon Sarah, oder das Gesinde im Haus, oder aber sonst irgend eine Creatur anders davon halten würde. Denn dies liegt ihm tief in seinem Herzen, das im 119. Psalm V. 50. David sagt: „Dein Wort ist mein Trost und erquicket mich." Also soll der, so ein gewiß Wort GOttes hat, weß Standes er auch sei, allein demselben glauben und frei darauf es wagen, so wird ihm GOtt ohne allen Zweifel dazu auch einen glückseligen Ausgang geben.

56. Wir haben von solchen sonderlichen Werken, so außerhalb gemeiner Ordnung geschehen, keinen Befehl, und würden vielleicht demselben auch nicht glauben, wenn wir ihn schon hätten; wie davon ein gleiches Exempel beschrieben wird Jes. 7, 1. vom ungläubigen König Ahas. Es stritten wider ihn zwei gewaltige Könige, nämlich, der König in Syrien und der König Israel: da sagt aber die Schrift am selben Ort V. 2. von diesem Könige also: „Da bebete ihm das Herz, und das Herz seines Volks, wie die Bäume im Walde beben vom Wind." Da sandte GOtt der HErr den Propheten zu Ahas mit einem neuen Befehl, und ließ ihm sagen V. 4.: „Hüte dich, und sei

stille, fürchte dich nicht, und dein Herz sei unverzagt vor diesen zweien rauchenden Löschbränden" ꝛc. Als wollte der HErr sagen: Diese zwei Könige sind vor mir nicht Könige, sondern rauchende Brände, ja, es sind nur übrige Stücke von rauchenden Löschbränden; sei du getrost und fürchte dich nicht.

57. Ja, das noch mehr ist, läßt ihm der HErr sagen, er soll von ihm ein Zeichen fordern, auf daß sein Herz und sein Glaube desto mehr gestärket und versichert werde. Was thut aber Ahas? Er sprach V. 12.: „Ich wills nicht fordern, daß ich den HErrn nicht versuche." Solche Leute würden wir auch sein, und nicht annehmen, wenn uns schon GOtt auch etwa ein neu Gebot geben würde.

58. Jetzt in dieser gegenwärtigen Gefahr der Pestilenz halben sind wir so furchtsam und verzagt, als hätten wir keinen Befehl zu leben und GOtt anzurufen. Wir haben ja ein festes und gewisses Wort, so der Sohn GOttes selbst mit seinem Munde geredet hat Joh. 11, 25. 26.: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben": wer fragt aber viel darnach? Wer gibt Achtung auf solche Worte? Desgleichen kann auch ein Jeder in seinem Berufe des göttlichen Wortes gewiß sein, er habe gleich einen Beruf im weltlichen Amt oder im Kirchenregiment. Aber wir thun, leider! nichts weniger, denn daß wir unseres Amtes ein Jeder in seinem Berufe fleißig warten. Jedermann weiß, wie faul und nachlässig die Obrigkeit ist; die Bischöfe und Pfarrherren schweigen dazu stille gleichwie die stummen Hunde, glauben nicht, daß sie solche Leute seien, wie sie doch von GOttes wegen sind; trachten nur nach großem Gut und großer Ehre in der Welt, thun aber die Werke nicht, so zu solchem Amt gehören, gehen unterdeß fein dahin und klagen: Wir haben nicht Ursache, gute Werke zu thun.

59. Wir haben ein Gebot, welches uns alle insgemein angeht, nämlich, daß wir GOtt lieben sollen, und uns vor niemand fürchten, weder vor dem Teufel, noch Türken, noch vor der Pestilenz, wo wir auf unsern Wegen wandeln nach GOttes Befehl, wenn wir auch schon in Gefahr Leibes und Lebens gerathen; nach dem Spruch im 27. Psalm V. 14.: „Harre des HErrn, sei getrost und unverzagt, und harre des HErrn." Wer ist aber, der dies also halte? Ach, es hält es niemand; denn niemand glaubt, daß GOtt das Vertrauen geboten habe und daß er verdammt habe die Verzweiflung.

60. Derhalben, sage ich, ist dieser Text wohl werth, daß man ihn fleißig betrachte, auf daß wir daraus rechten Gehorsam gegen GOtt lernen, und wie viel daran gelegen sei, wo man des Gebotes GOttes so gewiß ist, wie einen großen Trost auch dasselbe den Frommen in ihrem Herzen anrichtet. Sollten wir doch solchen Trost am Ende der Welt suchen; wir dürfen aber darnach nicht weit laufen noch ängstlich darnach forschen. Denn unser Haus, unser Leib und Herz ist voll GOttes Gebot und glauben wir es doch nicht; darum freuen wir uns deß auch nicht, fühlen und finden an uns gar nichts von der geistlichen Freudigkeit, Muth und Trost, den GOttes Wort und Gebot mit sich bringt.

61. Darum soll man die Exempel der Väter hoch heben, und uns und Andern fleißig einprägen, dieweil man darin so große Kraft des Wortes GOttes und des Glaubens sieht; wie David Ps. 119, 50. rühmt: „Dein Wort ist mein Trost." Auf das Wort hat er sich verlassen, und hat den Bären und Löwen, und Goliath, den Philister, erwürgt, auch sonst andere große und tapfere Thaten ausgerichtet: denselben Trost hat er auch noch behalten, da ihn sein Sohn Absalom aus dem Königreich verjagt hat, und also gedacht: Ich bin ein König von GOttes wegen und aus göttlichem Befehl in das Königreich gesetzt, nicht um meiner Lust willen, sondern nur zu GOttes Ehre. Dieweil ich denn deß gewiß bin, will ich mich nichts lassen anfechten, will nicht erschrecken. Und mit solchem Vertrauen ruft er GOtt an, und sagt im 7. Psalm V. 7.: „Stehe auf, HErr, und hilf mir wieder in das Amt, das du mir befohlen hast", als wollte er sagen: Willst du mich ja verwerfen, so ist es gut; wo du aber auch haben willst, daß ich ein König sein und bleiben soll, so will ich das Regiment haben, wenn sich auch die Pforten der Hölle würden dawider legen. Mit denselbigen Worten hat er beide, seinen Sohn Absalom und seinen bösen untreuen Rath Ahitophel überwunden und getödtet.

62. Also ist das der einige Trost Abrahams gewesen in dieser großen schweren Anfechtung, daß er gewußt hat, er hätte einen Befehl von GOtt, und würde er wahrlich vor keiner Pestilenz geflohen sein, auch nicht vor viel tausend Türken; denn sein Herz hatte diese Zuversicht fest behalten: Ich glaube an den allmächtigen GOtt. Was sind aber zehn tausend Türken gegen den allmächtigen GOtt? Darum säumt er sich hier auch nicht, sondern nimmt das Gebot alsbald an, und ist bereit, das Opfer zu vollbringen.

63. Diese Kraft des Wortes GOttes sollen wir verstehen lernen, welche der Heilige Geist so hoch pfleget zu erheben, daß er sie größer macht, denn alle Creaturen sind, die Hölle, der Tod, die guten und bösen Engel; ja, er vergleicht sie auch mit GOtt. Wie sie ihm denn auch in Wahrheit gleich ist, wie St. Paulus Röm. 1, 16. das Evangelium eine Kraft GOttes nennt. Welches man denn von dem mündlichen Wort verstehen soll. Und hat es Abraham sehr wohl verstanden, darum er auch nicht gezweifelt hat, daß wenn Isaak auch schon sterben würde, er doch wiederum würde auferweckt werden und er gleichwohl Samen behalten, darum daß GOtt sein Gebot und Verheißung nicht will lassen vergeblich sein.

64. Also steht im 91. Psalm V. 7. 11.: „Ob tausend fallen zu deiner Seite, und zehn tausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen. Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen.“ Wer an dieser Verheißung fest hält, und daneben thut, was ihm in seinem Amt gebührt, wartet seines Berufes, dazu er weiß, daß ihn GOtt berufen habe, und aber gleichwohl Gefahr und Verhinderniß vorfällt, der zweifelt doch gleichwohl daran nicht, es werde das, so er thut, einen guten Fortgang gewinnen und wohl gerathen. Denn er ist in seinem Herzen deß gewiß, es müßten eher alle Engel vom Himmel kommen, ihm zu helfen und zu schützen, ehe denn das vergeblich sein sollte, was sich ein gottesfürchtiger Mensch nach GOttes Wort vornimmt. Summa, es muß hindurch gehen, was du anfängst auf sein Wort, und sollte kein Engel im Himmel bleiben. In dem übertreffen derhalben die Historien der heiligen Schrift die Geschichten der Heiden; denn hier geschieht Alles aus GOttes Befehl, dort aber geht Alles ohngefähr zu und nach Rath der Menschen.

65. Und ist nun solches der Verstand der Worte, daß Abraham des Morgens frühe sei aufgestanden. Er hat nicht lange disputirt, wie es würde hinaus gehen, sondern hat also gedacht: Ich bin deß gewiß, daß etwas Besseres hieraus werden wird, denn ich jetzt sehe oder verstehe, nicht durch meine oder der Meinen Kraft, sondern durch Kraft des Gebotes GOttes. Darum will ich dem HErrn folgen, der mir geboten hat dies zu thun und mich dazu berufen; wie Joab zu seinem Bruder Abisai sagt im 2. Buch Samuels am 10. Cap. V. 12.: „Sei getrost, und laß uns stark sein für unser Volk, und für die Städte unsers GOttes; der HErr aber thue, was ihm gefällt.“ Solche Leute sind bereit und geschickt zu allen guten Werken, die Andern alle taugen nichts und sind verworfen; denn auch ein langsamer Gehorsam kein Gehorsam ist.

Und gürtete seinen Esel.

66. Dies alles wird darum so fleißig beschrieben, daß damit angezeigt werde, daß auch des Verzuges halben sein Glaube ist etwas geübt worden. Er, der Vater selbst, hat müssen das Holz suchen und hauen, und hat es dazu dem Esel aufgeladen, seinen Sohn damit zu verbrennen. Unterdeß wird er ohne Zweifel große Angst und Anfechtung seines Fleisches gefühlt haben; denn er hat kein eisern Herz gehabt, sondern ist von zarter Natur gewesen. Es ist ihm durch sein Herz immer gegangen der Gedanke von dem Brandopfer, und daß sein eingeborner Sohn, der ihm verheißen war als zu einer Hoffnung des zukünftigen Samens und vieler Nachkommen, sollte geschlachtet, und eben mit dem Holz, so er, der Vater selbst, gesammelt, verbrannt werden.

67. Sollte er sich denn in solchem betrübten und erschrecklichen Handel, möchte jemand sagen, nicht länger bedacht haben? Sollte er nicht darüber mit seiner Sarah, der Mutter des Kindes, zu Rathe gegangen sein? Solches alles wird in diesen unnützen Worten, wie sie sich lassen ansehen, angezeigt, sonst hätte man es alles mit sehr kurzen Worten können darthun. Es will aber Mose damit anzeigen, was Abraham in seinem Herzen alle Augenblicke für große Stöße gefühlt habe: dazu ohne Zweifel auch

gekommen ist das unaussprechliche Seufzen und die bitteren Thränen, so er als ein Vater darüber wird vergossen haben. Er selbst aber gürtet den Esel und befiehlt solches nicht den Knechten: so gar ist er geflissen und gleichsam bestürzt gewesen, daß er GOtt seine Ehre geben, ihn fürchten und ihm recht dienen möchte, also daß er auch kaum selbst gefühlt und verstanden hat, was er thue.

Und nahm mit sich zween Knaben.

68. Die Juden disputiren hier davon, wer doch die zwei Knaben mögen gewesen sein? Ismael ist, wie wir gehört, aus dem Hause gewiesen, und dennoch sagen sie, Ismael soll der eine und der andere Elieser gewesen sein, sein Hausschaffner, deß droben auch ist gedacht worden. Wer sie nun gewesen sein mögen, so sind sie wahrlich sehr getreu gewesen; denn sie folgen ihrem Herrn und halten denselben in Ehren ohne alles Widersprechen. Es haben aber die Saracenen aus diesem Text greuliche Lügen erdichtet, nämlich, daß Ismael anstatt Isaaks geopfert worden, Isaak aber entlaufen und dem Vater ungehorsam geworden sei. Und daher sagen und rühmen sie sich, daß sie Kinder seien von Sarah; denn Isaak sei nicht geopfert worden, sondern Ismael anstatt seines Bruders.

69. So thun gemeiniglich für und für alle Ketzer, daß sie die Ehre, so der Kirche und dem Volke GOttes gehört, auf sich ziehen; denn es will ein Jeder GOtt der Nächste sein. Und hat diese Anfechtung unter den Menschen immer vom Anfang der Welt gewähret; wie denn heutiges Tages die Ketzer und der Pabst auch die Kirche sein wollen. Die Türken wollen auch GOttes Volk sein; darüber werden die rechten Christen ihres rechten Namens und Ehre, so ihnen gebührt, beraubt. Und ist dieses also der Welt Lauf vom Anfang bis zum Ende. Kain hat solch Spiel zuerst angefangen, und wird wohl währen und bleiben zu allen Zeiten. Die falsche Kirche will sich immer den Titel und Namen der Kirche anmaßen. Die Abgötter rauben GOtt seinen Namen und Ehre mit Gewalt; derhalben wird schier in dem Fall wider die erste Tafel mehr gesündigt denn wider die andere. Derhalben denn von Isaak auch gesagt wird, daß er ungehorsam und flüchtig geworden sei.

Und seinen Sohn Isaak.

70. Nachdem er den Befehl von GOtt empfangen, hat er sonst nichts Anderes gesehen denn darauf allein: indeß verzeiht er sich und vergißt Alles, der Sarah, des Gesindes, des Hauses und Isaaks auch. Das heißt recht getödtet, und in der Asche und in dem Sack sitzen. Derhalben immer hinweg mit Antonius, Hilarion und andern dergleichen Einsiedlern, welche wohl große und schwere Werke mögen gethan haben. Es sind aber dieselben Werke alle die Tödtung des Schlangenkopfes nicht gewesen, nämlich, der Vernunft und des Willens des Menschen. Welchen Schlangenkopf die Mönche und dergleichen andere Heuchler vielmehr lebendig machen und vermehren, dieweil sie ihrer eigenen Gerechtigkeit, Verdienstes und übriger Werke halben so aufgeblasen und stolz sind.

71. Dies ist aber ein großes und recht betrübtes Herzeleid, daß Abraham den Sohn hat sollen verlieren, den er mit so vielen Bitten und Thränen von GOtt erlangt hatte, und an dem alle Hoffnung und Ruhm war, daß er durch ihn ein Vater des gebenedeieten Samens werden sollte. In solchem Herzeleid richtet er sich doch gleichwohl auf, und hält es noch gewiß dafür, er werde Samen haben, wo nicht bei seinem Leben, so werde es doch bei seinem Tode geschehen; wie droben im 16. Capitel Sarah sich auch also aufgerichtet und gedacht hat: Ich werde die Mutter dieses Samens nicht sein, ich bin deß nicht werth gewesen, so sei es doch nun eine Andere, nämlich, meine Magd Hagar, daß nur der HErr einen Samen gebe. Dies ist die rechte Tödtung, welche nicht geschieht in der Wüste, da man mit keinen Leuten Gemeinschaft hat, sondern im Haus- und Weltregiment. Daraus man denn auch den großen Gehorsam Abrahams, so er auch aus Mark und Beinen geleistet hat, abnehmen kann.

Und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf, und ging hin an den Ort, davon ihm GOtt gesagt hatte.

72. Dies gehört noch alles dahin, Abrahams Verzug damit anzuzeigen. Er hat wohl dreihundert und achtzehn Knechte, ist aber doch selbst ein Knecht aller Knechte; welches darum erzählt wird, daß dadurch sein großer, merklicher Gehorsam dargethan und gerühmt werde. Er gebietet niemand etwas, richtet Alles selbst

aus, und solches in Eile; denn es dringet ihn das Gebot GOttes, welches in ihm regiert und lebt.

V. 4. **Am dritten Tage hub Abraham seine Augen auf, und sahe die Stätte von ferne.**

73. Ich halte, daß die Stätte, da das Opfer geschehen sollte, nicht weiter denn eine Viertelmeile Weges gelegen sei von dem Ort, da er die Knaben hat heißen bleiben. Denn obwohl Jerusalem oder der Berg Morija etwas hoch gelegen gewesen ist, hat man es doch nicht sehr weit sehen können, dieweil es allenthalben umher eitel Berge gehabt hat. Ich zwar verwundere mich darüber sehr, daß der arme Vater von solchem großen und langen Herzeleid nicht gar gestorben ist; denn er hat drei ganze Tage müssen reisen. So aber dieser Kampf eine Stunde oder zwei gewährt, hätte er ihn desto leichtlicher überwinden können. Darum macht dieser Verzug seinen Gehorsam immer größer. Unterdeß hat er gedacht: Siehe, ich komme da mit meinem Sohne, welcher ein Knabe ist, dazu ich große Hoffnung habe; derselbe muß nun sterben. Solche Tödtung des Fleisches hat er diese drei Tage über neben andern Pfeilen des Satans dulden und leiden müssen, und hat es doch gleichwohl müssen in sich fressen und dazu stille schweigen um des Gebots willen, darauf er sich verlassen, und also dadurch ist gestärkt und erhalten worden.

V. 5. **Und sprach zu seinen Knaben: Bleibet ihr hie mit dem Esel; ich und der Knabe wollen dorthin gehen; und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen.**

74. So die Knechte wären zur Hand gewesen, hätten sie das nicht geschehen lassen, das der Vater gedachte zu thun, oder aber würden gemeint haben, er wäre nicht wohl bei Sinnen. Im Falle aber, da sie es ja nicht hätten verhindern können, würden sie doch Ach und Wehe geschrieen haben, die Augen zugethan und von einer so schrecklichen That gelaufen sein.

V. 6. **Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer, und legte es auf seinen Sohn Isaak.**

75. Dies ist ein ander Aufhalten und Verzug, und wird das Herzeleid immer neu und größer, da er seinem Sohn das Holz aufgeladen. O mein lieber Sohn, wird er gedacht haben, wenn du wüßtest, was du für Holz trügest, oder wenn es deine Mutter sollte wissen! Du meinest, du trägst es zum Opfer, du weißt aber nicht, daß du selbst das Brandopfer sein sollst.

Er aber nahm das Feuer und Messer in seine Hand.

76. Es ist kein Schwert gewesen, und wird das Bild, da Abraham seinen Sohn opfern will, gemeiniglich nicht recht gemalet. Es ist ein Messer gewesen, das die Schlächter und Priester pflegten zu gebrauchen. Isaak hat auf dem Rücken gelegen auf dem Holzhaufen und hat sein Angesicht aufgerichtet gen Himmel. Also hat ihm Abraham die Gurgel wollen treffen, gleich wie die Schlächter pflegen die Kälber zu würgen. Zuvor hat der Esel das Holz getragen und die Knechte das Feuer: von denen hat er es genommen und das Holz dem Sohn aufgeladen; denn derselbe ist kein kleiner Knabe gewesen, sondern ein Jüngling von ohngefähr fünf und zwanzig Jahren. Das Feuer hat er selbst getragen. Da werden aber auch den Knechten mancherlei Gedanken eingefallen sein.

Und gingen die beide mit einander.

77. Diese Zwei sind allein gewesen und sind in der Wüste umher gegangen. Da weiß die ganze Welt nicht, was hier gehandelt wird, und ist auch niemand dabei, der dem betrübten Vater etwa ein tröstlich Wort zusprechen könnte. Der Sohn aber weiß nicht, daß er daselbst soll getödtet werden. Und wird ein solcher Gang, wie dieser ist, sonst nirgend in der Schrift beschrieben. Es „gingen", sagt der Text, „die beide." Ja, welche Beide? Der liebe Vater und sein allerliebster Sohn. Lieber, wie ist ihr Herz gestanden? Also, Isaak hat um den Handel nichts gewußt, und ist doch willig und bereit, seinem Vater Gehorsam zu leisten: Abraham aber hat bei sich gewißlich beschlossen, seinen Sohn zu opfern und zu Asche zu verbrennen.

V. 7. 8. **Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hie bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hie ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf**

zum Brandopfer? Abraham antwortete: Mein Sohn, GOtt wird ihm ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beide mit einander.

78. Sehr bewegliche und heftige Worte sind dies, welche Mose nicht hat wollen auslassen. Isaak, der das Opfer ist, redet seinen Vater an und greift ihm damit in sein väterlich Herz, als wollte er sagen: Du bist ja mein Vater. Und sagt der Vater wiederum zu ihm: Du bist ja mein lieber Sohn. Die Worte sind ihm ohne Zweifel durch sein väterlich Herz gegangen. Denn der Sohn spricht zu ihm: „Siehe, hie ist Holz, wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?“ Daraus scheint, daß er besorgt gewesen sei um die Ehre GOttes; denn er weiß, daß sein Vater ein Brandopfer thun wolle, welches er anschauen will: darum erinnert er ihn, daß er nicht vielleicht von wegen seiner herzlichen großen Andacht etwa des Opfers möchte vergessen. „Wo ist“, sagt er, „das Schaf zum Brandopfer?“ Da sollte der Vater geantwortet haben: Du wirst das Opfer müssen sein. Er schweigt aber davon still und antwortet ihm also: „GOtt wird es schaffen.“ In welchem Wort er zugleich auch mit faßt das Gebot GOttes.

79. Er will seinen Sohn nicht lange ängstigen und martern, darum zeigt er ihm noch nicht an, daß er sterben müsse. Und zeigt Mose auch nicht an, daß der Vater die drei Tage über, da sie mit einander gegangen sind, ihn deß erinnert hätte, daß er sich an die Gedanken vom Sterben hätte mögen etwas gewöhnen: sondern es läßt sich ansehen, als habe er stille geschwiegen und geharrt, bis daß er ihm jetzt hat sollen die Gurgel angreifen.

80. Und muß man sich deß wohl verwundern, wie doch Isaak so bald alle Gedanken dieses Lebens habe ausschlagen, und seines Vaters und seiner Mutter, des Hauses und der Verheißung, so er gehabt, dazu endlich seines eigenen Lebens, darein er kaum getreten war, vergessen können. Solches alles hat ohne großes Herzeleid und Trauern nicht können überwunden werden. Denn es sind ja die Heiligen keine Klötze oder ohne alles Fühlen, sondern sind Menschen, und haben alle Sehnung, Mitleiden und Neigungen, die menschlicher Natur eingepflanzt sind, heftiger und mehr denn Andere. Darum ist es wahrlich ein trefflicher Glaube gewesen, dadurch er sich so bald des Lebens verzeihen und zum Tode hat begeben können; denn er hat auf nichts Anderes gedacht, hat auch vor seinen leiblichen Augen nichts Gewisseres gesehen, denn daß er sterben müsse.

V. 9. **Und als sie kamen an die Stätte, die ihm GOtt sagte, bauete Abraham daselbst einen Altar, und legte das Holz drauf.**

81. Mose hat bisher nach der Länge beschrieben das Exempel des Gehorsams dieser Beiden, nämlich, des Sohnes und des Vaters, und hat den Leser immer aufgehalten bis zum Ueberdruß und warten lassen, wo doch solch Spiel hinaus wolle. Da Abraham nun den Altar zugerichtet hat und es jetzt zum Treffen gekommen ist, schweigt er still, als der sich entweder nicht getraut, solche Dinge auszureden (denn sie sind an sich selbst viel zu groß, denn daß sie sich mit Worten sollten beschreiben lassen), oder aber hat es vor Weinen nicht schreiben können. Er läßt also die hohe Verwunderung in den Herzen der Zuhörer bleiben, und will, daß sie solcher Sache nachdenken und ermessen, da er sie mit Worten nicht erreichen kann.

82. Denn es muß sich ja, da nun der Altar zugerichtet, das Messer bereitet und das Feuer angezündet gewesen ist, etwa eine Rede zwischen Vater und Sohn zugetragen haben, dadurch Isaak von dem Willen und Gebote GOttes hat mögen berichtet werden. Der Vater wird gesagt haben: Du, mein lieber Sohn, den mir GOtt gegeben hat, bist verordnet zum Brandopfer. Da denn der Sohn ohne Zweifel sich entsetzt hat und erschrocken ist, wird den Vater wiederum der Verheißung erinnert haben, nämlich also: Mein lieber Vater, gedenke doch, daß ich der Same bin, dem Könige und Völker und ein groß Geschlecht verheißen ist ꝛc. Es hat mich ja GOtt meiner Mutter gegeben durch ein großes Wunderwerk. Wie wird denn die Verheißung können erfüllt werden, wenn ich getödtet bin? Laß uns doch zuvor mit einander davon weiter reden und handeln.

83. Solches hätte Mose hier beschreiben sollen; warum er es aber habe ausgelassen, weiß ich zwar nicht; daran aber zweifle ich nicht, es wird der Vater seinem Sohn eine treffliche Rede gethan haben, welcher Inhalt

und Hauptstück vornehmlich wird gewesen sein das Gebot GOttes und die Auferstehung der Todten. Er wird also gesagt haben: GOtt hat dies geboten, darum müssen wir ihm gehorsam sein; und dieweil er allmächtig ist, kann er seine Verheißung wohl halten, wenn du auch schon gestorben und zu Asche geworden bist. Und wird Isaak ohne Zweifel in dieser Lehre zuvor auch unterrichtet gewesen sein, und so wohl als Abraham gar trefflich verstanden und geglaubt haben. Denn es sind Exempel des Glaubens: der Glaube aber begreift in sich die Verheißung, welche droben im 15. Capitel V. 5. 11. ff. ist erzählt worden.

84. Derhalben ist dies eine solche Rede des Vaters an seinen Sohn gewesen, darin diese zwei Stücke, so stracks wider einander lauten, sind verglichen worden, nämlich: Isaak wird der Same sein und ein Vater vieler Könige und Völker; und: Isaak wird sterben müssen und soll kein Vater der Völker sein. Diese Sprüche, so stracks wider einander streiten, können durch keine menschliche Vernunft oder Philosophie mit einander ausgeglichen werden: aber das Wort gleicht diese beiden Stücke aus, nämlich, daß ein Todter lebt und ein Lebendiger stirbt. Also leben wir auch, und sterben doch gleichwohl dahin. Denn da wir jetzt leben, werden wir um der Sünde willen für Todte gerechnet, und wenn wir gestorben sind, so werden wir doch für Lebendige gerechnet. Von solchen Dingen ist hier gehandelt worden zwischen Vater und Sohn. Und hat dies nicht allein Abraham, sondern auch Isaak geglaubt; denn er stirbt in dem Glauben auf die Verheißung, daß er ein Vater sein werde. Derhalben stirbt Isaak und lebt doch gleichwohl: er wird zu Asche und wird doch gleichwohl ein Vater vieler Völker.

85. Die Sophisten und jüdischen Rabbinen verstehen von diesem Texte nichts; denn sie sehen nicht, was der rechte Kern ist der heiligen Schrift, darin gehandelt wird von der Auferstehung der Todten, vom Leben, von Ueberwindung des Todes, Zerstörung der Sünden, und nicht von vergänglichen und nichtigen Dingen. Es ist auch hierbei wohl zu sehen, ob der Glaube könne ohne gute Werke sein, und ob die guten Werke verworfen und verdammt werden, wo die Gerechtigkeit des Glaubens gelehrt wird. Denn siehe doch, wie so viel der allerschönsten Werke und sehr heiligen Gehorsams in diesem einigen Exempel zusammen treffen.

V. 9. 10. **Und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz, und reckte seine Hand aus, und fassete das Messer, daß er seinen Sohn schlachtete.**

86. Diese wunderliche und erstaunende Historie begreift Mose mit so wenig Worten. Es will jetzt der Vater seinem Sohn die Gurgel abstechen, und hält der Sohn die Gurgel dar und hebt seine Augen auf gen Himmel, und wartet, daß er jetzt zu Asche werde. Also werden sie beide von GOtt in die äußerste Gefahr des Leibes und Lebens gesetzt. Wo nun da kein Glaube wäre gewesen, oder hätte GOtt einen Augenblick geschlummert und nicht zugesehen, so wäre es um Isaaks Leben geschehen gewesen. Denn es ist da das Messer bereitet, der Sohn gebunden und oben auf das Holz gelegt gewesen, und gilt ihm jetzt den Hals. Dies sind unsers HErrn GOttes Werke, damit er anzeigt, daß er für uns Sorge trage in unserer höchsten Noth und Gefahr, auch mitten im Tode.

87. Es disputiren aber die Juden von diesem Binden, was es möge für ein Binden gewesen sein. Ich halte, Isaak werde gebunden gewesen sein, wie ein Fleischer ein Schaf oder Ziege mit einem Strick pfleget zu binden und das Schaf hält in einer Hand, in der andern aber das Messer. Auf solche Weise hat auch Abraham in demselben Augenblick seinen Sohn schlachten wollen.

88. Warum bindet er ihn aber? Nicht darum, als sollte Isaak haben wollen davon laufen und dem Vater nicht wollen gehorsam sein: sondern daß er die Weise damit halte, so man mit dem Brandopfer gehalten hat. Denn Abraham hat müssen gesinnet sein und solche Geberde führen, wie ein Priester, der ein Kalb hat wollen abstechen. Darum führt er auch eine gleiche Geberde und Weise. Er legt Isaak oben auf das Holz wie ein Kalb, das man jetzt schlachten soll, und setzt ihm zugleich das Messer an den Hals. Daß also mit diesem Binden kein Zwang oder Noth angezeigt wird, sondern nur allein die Weise und Geberde, so ein Priester oder Schlächter pfleget zu führen.

89. Ich hätte da nicht können zusehen, will

geschweigen, daß ich sollte der Tödter und Metzger gewesen sein. Es ist ein erschrecklich Ding, daß ein lieber Vater seinem allerliebsten Sohn das Messer an den Hals setzt. Und bekenne ich zwar gern, daß ich solche Gedanken, Anliegen und Angst, so der Vater in seinem Herzen wird gefühlt haben, weder mit Nachdenken, noch mit Worten erreichen kann. Es sollte auch billig diesen Text niemand anders ausgelegt haben denn St. Paulus. Wir lassen uns solche Gedanken und Anliegen nicht zu Herzen gehen, dieweil wir nicht begehren, dieselben oder dergleichen zu fühlen oder zu erfahren. So ist der Sohn gehorsam, wie ein Schaf, so zur Schlachtbank geführt wird, thut seinen Mund nicht auf, Jes. 53, 7. Er hat gedacht: Der Wille des HErrn geschehe. Denn er ist in der Zucht und Gehorsam seines Vaters auferzogen gewesen. Und haben wir dergleichen Exempel des Gehorsams keines mehr, ausgenommen das Exempel des HErrn Christi.

V. 11. **Da rief ihm der Engel des HErrn vom Himmel, und sprach: Abraham, Abraham!**

90. Wie die göttliche Majestät so sicher und verächtlich im Tod und aller Kraft, so der Tod an uns beweisen kann, scherzt und spielt, siehst du hier. GOtt spielt hier mit seinem Patriarchen und mit seinem Sohn, welche hier zugleich in der höchsten Angst des Todes und im höchsten Sieg über denselben stehen. Denn es ist nicht allein Isaak bereit gewesen zu sterben, sondern der Vater Abraham stirbt in Wahrheit auch wohl siebenmal in dem, daß er mit den Gedanken allein umgeht, daß er jetzt seinen Sohn opfern und tödten will.

91. Der natürliche Tod, welcher nichts Anderes ist, denn daß sich die Seele vom Leibe scheidet, ist ein einfacher Tod; wo man aber den Tod, das ist, Schrecken und Angst des Todes fühlt, da ist der rechte wahrhaftige Tod. Wo der Schrecken nicht ist, da ist der Tod kein Tod, sondern ein Schlaf; wie Christus Joh. 11, 26. sagt: „Wer an mich glaubet, der wird den Tod nicht sehen.“ Denn wo der Schrecken hinweg ist, da ist auch der Tod der Seele hinweg.

92. Daher wollen wir den Tod also beschreiben: Der Tod hat eine Seele und Leib. Der Leib ist die Vernichtung des Todes für die Seele; der Seele Tod aber ist eben der Schrecken und Angst des Todes. Wo nun die Seele des Todes gestorben ist, so ist der Tod des Leibes nur ein Schlaf. Hier ist an Abraham der Seele Tod gewesen, denn er hat daran nun nicht gezweifelt, sondern hat es gewißlich dafür gehalten, daß sein Sohn Isaak müßte geopfert und in demselben Augenblick getödtet werden. Wenn aber der Mensch mit dem Schrecken des Todes behaftet und bekümmert, und nun gewiß ist, daß er sterben soll, so fühlt er wahrhaftig solche große Gewalt des rechten Todes, daß er sich dagegen nicht kann aufhalten: und alsdann stirbt er auch wahrhaftig, und alsdann nicht, wenn sich die Seele vom Leibe scheidet. Solche zweierlei wunderbarliche Tode werden hier bei einander gesetzt in der höchsten Geduld und Gehorsam. Denn es wäre dem Abraham viel leidlicher gewesen, wenn er auch siebenmal hätte sterben sollen des natürlichen Todes, denn daß er den Tod seines Sohnes hat sollen ansehen, ja ihn selbst schlachten. Also werden sie beide getödtet, dieweil sie Anderes nichts sehen oder fühlen als den Tod, und sind doch vor GOtt nicht gestorben, wie wir hernach hören werden; denn sie halten den Tod für ein Kinderspiel und Scherz, nicht anders, denn wie wir mit einem Ball oder Apfel pflegen zu spielen.

93. Der Sieg aber, damit Abraham und Isaak und alle Heiligen den Tod haben überwunden, ist der Glaube. Wer den hat, der überwindet den Schrecken des Todes, überwindet und triumphirt ewiglich; wie davon St. Paulus sagt 2 Cor. 1, 9.: „Wir hoffen und stellen unser Vertrauen auf GOtt, der die Todten auferwecket.“ Von dem Glauben haben wir kaum ein kleines Fünklein. Denn so lange glauben wir, so lange wir den Tod nicht fühlen; wo aber derselbe ein wenig hervor blickt und sich sehen läßt, da folgt alsbald Angst und Schrecken darauf.

94. Darum ist dies ein wunderbarlich Ding, und der Vernunft unmöglich zu glauben, daß GOtt kann und will den Tod tilgen und in das Leben verändern. Dies ist aber noch viel wunderlicher, daß Abraham und Isaak das für gewiß haben gehalten, daß diese ganze Handlung nur eine Kurzweile und nicht der Tod sei. Und daß der Tod vor GOtt ein Scherz sei, glaubt zwar jedermann leichtlich: daß ich aber dasselbe auch für mich und an meinem Leibe dafür halten soll, daß der Tod kein Tod sei,

wird mich nimmermehr kein Arzt, kein Philosoph, noch Jurist überreden.

95. Denn wer wird dies zusammen reimen und vereinen können, daß gesagt wird: Der Tod ist kein Tod, sondern ist das Leben? Mose sagt selbst das Widerspiel. Denn wenn du dem Gesetze zuhören wirst, so wird es dir also sagen, wie das alte und christliche Lied lautet, so man in der Kirche singt: Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen. Aber das ist allein ein Gesetzlied: das Evangelium aber und der Glaube kehren dies Lied um, und singen also: Mitten im Tod sind wir im Leben: wir loben dich, lieber HErr GOtt, der du unser Erlöser bist, hast uns vom Tode auferweckt und uns selig gemacht. Denn das Evangelium lehrt, daß im Tode das Leben sei; welches dem Gesetz und der Vernunft unbekannt und unmöglich ist. Daher kommt es, daß St. Paulus so triumphirt, und sagt von Christo Col. 2, 15.: „Er hat ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich" ꝛc.; item 2 Cor. 6, 9.: „Als die Sterbenden, und siehe, wir leben." Dies ist die Kraft des Glaubens, welcher also mittelt zwischen Tod und Leben, und verändert den Tod in das Leben und in die Unsterblichkeit, davon er weiß, daß sie uns durch Christum gegeben ist.

96. Solches hat GOtt mit diesem Werk als mit einem sonderlichen Schauspiel anzeigen wollen, nämlich, daß der Tod vor ihm Anderes nichts sei, denn nur ein Kinderspiel und ein eitel vergeblich Schrecken des menschlichen Geschlechtes, ja, nur eine Prüfung und Versuchung; als wenn irgend ein Vater mit seinem Sohn spielt, nimmt ihm einen Apfel, und gedenket unterdeß, wie er ihm das ganze Erbe hinterlassen und übergeben wolle. Es ist aber solches schwerlich zu glauben: darum haben die Heiden, so diesen Willen GOttes, welchen er in seinem Wort offenbart, nicht wissen, gar keine Hoffnung; wie St. Paulus sagt 1 Thess. 4, 13.

97. Die Christen aber, so das Wort haben, sollten dasselbe mit allem Fleiß hören und betrachten, auf daß ihre Herzen erweckt würden, daß ob sie wohl mit der Sündenlast beschweret und vom Satan verhindert würden, sie doch gleichwohl sich ermunterten und trösteten der Herrlichkeit und Erkenntniß des göttlichen Lebens und der Unsterblichkeit, auf daß sie glauben könnten, daß dieser Spruch wahrhaftig und beständig sei, wenn man sagt, der Tod sei ein Kinderspiel. Welches Abraham geglaubt und dafür gehalten, und mit solchem Glauben den Tod überwunden hat; denn er hat in seinem Herzen also gedacht: Mein Sohn Isaak, den ich jetzt erwürge, ist ein Vater der Verheißung, und ist solche Verheißung an sich selbst wahrhaftig; derhalben wird mein Sohn ewiglich leben und wird auch der Erbe sein: ob er derhalben wohl jetzt sterben muß, so wird er doch wahrhaftig nicht sterben, sondern wiederum auferstehen.

98. Also kann der Glaube die Dinge, so stracks wider einander sind, vereinigen, und ist nicht ein schlechter, bloßer und kalter Wahn oder Gedanke, wie die Sophisten sagen, sondern seine Kraft ist, daß er den Tod erwürgt, die Hölle verdammt, der Sünde eine Sünde und dem Teufel ein Teufel ist, also auch, daß der Tod ist kein Tod, wiewohl aller Menschen Sinn und Fühlen bezeugt, daß der Tod da gegenwärtig sei. Deß ist Abraham ganz gewiß, und gedenkt also: Ich werde jetzt meinen Sohn zu Asche machen; jedoch stirbt er nicht, ja, diese Asche wird der Erbe sein. Heißt das nicht ein Kinderspiel treiben in solcher großen und wichtigen Sache, darin sonst alle Menschen zwiefach kindisch sind?

99. Es ist aber dies nicht um Abrahams willen geschrieben, welcher nun schon vorlängst gestorben ist, sondern uns zum Trost, Versicherung, Stärke und Muth, daß wir lernen, daß der Tod vor GOtt nichts sei, und daß wir singen: Mitten im Tode sind wir im Leben: wen sollen wir loben, denn dich, unsern GOtt, allein? Dies ist ein evangelischer Gesang, der andere aber gehört zum Gesetz. Und haben die Patriarchen und geistlichen Menschen solche Dinge herrlich und wohl verstanden. Wir lehren solches täglich und ganz klar, aber wie viel sind derer wohl, die es glauben und darauf Achtung geben!

100. Und ist zwar kein Unterschied unter denselbigen und den Andern, die es nicht hören, ja, mit hörenden Ohren hören sie es doch nicht; denn sie sind in ihren Sünden und im Geiz gar todt. Denselben sind im Alten Testament gleich gewesen die Schriftgelehrten, Priester und andere Gottlose mehr, so diese Dinge nicht verstanden haben: David aber, Jesaia, Samuel und Jeremia haben den Verstand des Heiligen

Geistes gehabt, und haben das wohl sehen können, daß Isaak und sein Vater Abraham, auch da sie sterben, doch gleichwohl leben. Abraham wird hier wohl siebenmal getödtet und bleibt doch noch im Leben auch leiblicher Weise: daß also in Einem Augenblick Abraham, der Vater, und Isaak, sein Sohn, todt und lebendig sind.

101. Solches können wir mit unserem Verstande nicht erreichen, und sollen darauf bedacht sein, daß wir davon verstehen mögen so viel, als wir können. Ich erkenne zwar, daß ich dazu fast träge bin; mein Esel widersteht unten und kann nicht auf den Berg steigen. Also bleiben die alle Esel, so nicht unterrichtet sind in der Lehre des Glaubens, und können die Gedanken nicht ergreifen, daß der Tod das Leben sei. Also, da Petrus den HErrn Christum verleugnet in der Gefahr des Todes, war er auch ein fauler Esel, ja, er war noch wohl keinem Esel gleich; denn er bleibt nicht allein unten am Berge stehen, sondern läuft zurück und flieht davon.

102. Darum lasset uns an dies Schauspiel, so Mose hier beschrieben hat, und an das Spiel der göttlichen Majestät im Tode oft denken, auf daß wir lernen glauben, daß der Tod das Leben sei. Denn wie viel meinest du wohl, daß derer seien, die solches wissen? Siehe doch, was wir thun, wenn wir die ansehen, die bei denen sind, die jetzt mit dem Tode ringen, oder aber wenn wir in Gefahr unsers Lebens kommen. Wenn wir daselbst also gesinnet wären, wie Abraham und sein Sohn gesinnet gewesen sind, so würden wir sagen: Ich werde nicht sterben, sondern leben ꝛc. Der HErr züchtiget mich wohl, aber er gibt mich dem Tode nicht; ob ich gleich begraben und von den Würmern gefressen werde, so werde ich doch leben. Ja, sagt das Fleisch dawider, du wirst gleichwohl sterben müssen. Antwort: Nein, ich sterbe nicht, sondern es ist mir solcher Tod nur eine Züchtigung.

103. Abraham und Isaak haben Anderes nichts gesehen und gewußt, und ist die Sache an sich selbst und die ganze Handlung nicht anders gestanden, denn wie ihre Gedanken gewesen sind: und dennoch halten sie es dafür, daß kein Tod da sei, sondern nur ein Kinderspiel; wie St. Paulus dem Tode trotzt und wider ihn jubilirt, da er sagt 1 Cor. 15, 55.: „Tod, wo ist dein Stachel?“

104. Dies lasset uns auch lernen, daß wir mitten im Tode sagen können: Ade Laub und Gras, ich werde nicht sterben, sondern leben; wie Isaak dachte, da es ihm den Hals galt. So wir aber noch in Angst sind und erschrecken, wenn wir an den Tod denken und denselben sehen daher kommen, so lasset uns unsere Unwissenheit erkennen, und nicht rühmen, daß wir Theologen seien. Es können alle Menschen wohl den Tod sehen, und verstehen auch die Heiden und Gottlosen wohl, daß der Tod an sich selbst der Tod sei: der Christen Weisheit aber und der Kirche sonderliche Lehre ist diese, welche Abraham kann, nämlich, daß er also schließt: Ob ich meinen Sohn schon tödte, habe ich ihn gleichwohl noch lebendig; und wie Isaak auch schließt: Wenn ich schon sterbe, so werde ich doch nicht sterben, ob du mir wohl wirst den Hals abstechen, und mich zu Asche machen; ich werde zwar zu Asche werden, doch werde ich gleichwohl leben und Erben zeugen der ganzen Welt.

105. Es sagt aber zuvor Mose damit recht: „Und gingen die beide mit einander.“ Denn dieser Gedanke vom Tode ist sonst in der ganzen Welt nirgend gewesen, denn allein in diesen Beiden. Der jetzt soll erwürgt werden, hat gedacht: Lieber GOtt, „In deine Hände befehle ich meinen Geist“, Ps. 31, 6.; „Ich werde nicht sterben, sondern leben“, Ps. 118, 17., und werde wieder kommen; denn GOtt wird ja nicht lügen: ich bin ein Sohn der Verheißung, darum werde ich müssen Kinder zeugen, sollte auch der Himmel brechen. Siehe aber, ob dies nicht gestorben sei eines gewissen Todes und doch leben in einem noch gewisseren Leben? Daher denn die Propheten in der heiligen Schrift überall rühmen die Auferstehung der Todten, und zeigt dieser Text klärlich an die Auferstehung auch in dieses zeitliche Leben, wie viel mehr in das künftige!

106. Dies fließt aber alles aus dem ersten Gebot. Denn darin ist die Lehre vom Glauben und Auferstehung der Todten begriffen, da GOtt spricht: Ich, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden, bin dein GOtt. Das ist so viel gesagt: Du sollst leben in dem Leben, darin ich auch lebe. Denn so er solches mit Ochsen geredet hätte, würden sie ewiglich leben. Uns aber, uns, sage ich, wird dies gesagt, und jenes nicht: Du sollst Spreu, Korn

und Gras essen, sondern dieses: Ich bin dein GOtt. Ein GOtt aber sein heißt so viel, als von allem Uebel und Unglück, so uns drückt, erlösen, als da ist, die Sünde, die Hölle und der Tod 2c. Denn also haben die Propheten diese Worte angesehen und verstanden. Die Heiden kennen GOtt nicht weiter, denn daß er ein Schöpfer ist. Nun wirst du aber sobald im ersten Gebot auch Christum finden, dazu das Leben, den Sieg über den Tod und Auferstehung der Todten zum ewigen Leben, und endlich auch das ganze Alte und Neue Testament. Solches sehen aber die allein, die den Heiligen Geist haben, und darauf fleißig Achtung geben, was GOtt redet und thut: die Andern aber, ob sie wohl solches stets hören, achten sie doch deß gar nicht.

107. Darum lasset uns diese zwei, Abraham und Isaak, Exempel sein dieses Artikels von der Auferstehung der Todten. Denn sie glauben beide, daß GOtt nicht allein könne, sondern auch gewißlich wolle die Todten auferwecken, und mit den Menschen davon handele, wie sie den Tod wieder tödten sollen, welcher doch vor ihm kein Tod ist, sondern ein Schlaf, der gleichsam ein Bruder und Blutsverwandter des Todes ist; denn wo ein Mensch begraben wird, ist er GOtt nicht gestorben, sondern schläft.

108. Also kann man von Isaak sagen, da er zu Staube wird, davon er auch genommen ist: Er ist keine todte Asche, sondern ist ein Sohn der Verheißung, der da Könige zeugt. Also sollen wir auch von unsern Todten und von unserm Leibe denken, nämlich, daß ob er wohl von den Würmern zermalmt wird, er doch nicht immer Staub bleiben, sondern wiederum lebendig werden wird. Denn wir hören, daß die Schrift sagt, daß der Tod vor GOttes Augen nur ein Kinderspiel ist, wie auch allen Christen, die da glauben an den GOtt, der die Todten lebendig macht und die Todten für Lebendige hält.

109. Dies ist die christliche Lehre und Weisheit GOttes, eine Kunst der Heiligen, und sehr hohe Erkenntniß über alle Vernunft und Verstand dieser Welt: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ 1 Cor. 15, 55. Mitten im Tode sind wir im Leben. „Ich werde nicht sterben, sondern leben“ 2c., wie der 118. Psalm V. 17. sagt. Wer diese Kunst kann, der danke GOtt. Wir sollen uns aber befleißigen, daß wir dieselbe nicht allein im Munde führen, davon speculiren und reden können, sondern daß wir sie in ihrer Kraft und Wirkung und von ganzem Herzen haben, und uns daran halten mögen. Wo man aber nun fragt: Woher die Väter diese Weisheit genommen haben? so antwortet darauf St. Paulus 1 Cor. 10, 4.: „Sie tranken von dem geistlichen Fels, der mitfolgte“, das ist, sie haben es aus der Erkenntniß Christi gehabt, des verheißenen Erlösers.

110. Das Gesetz aber und die Weisheit des Fleisches versteht solches nicht; wie denn zur selben Zeit dies Schauspiel dieser zwei Personen der ganzen Welt verborgen gewesen ist: GOtt aber und den heiligen Engeln ist es wohl bekannt, sehr lustig und angenehm gewesen, den Menschen und Teufeln aber greulich und erschrecklich. Denn wo der Teufel sieht, daß ein Mensch im Glauben lebt, da erschrickt er, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 4, 9.: „Wir sind ein Schauspiel worden der Welt, und den Engeln, und den Menschen.“ So nun dies von den bösen Engeln verstanden wird, so ist es ein greulich Schauspiel; wird es aber von den guten Engeln verstanden, so ist es ein lustig Schauspiel, wie St. Petrus sagt 1. Epist. 1, 12.: „Welches auch die Engel gelüstet zu schauen.“ Denn GOtt und die heiligen Engel schauen diese wunderlichen Werke gern an, nämlich, die Ueberwindung des Todes, Zerstörung der Sünde, und wie Isaak wieder hervorkömmt, aus der Asche auferweckt, und aus dem, das Nichts, ein Vater vieler Völker geworden ist. Denn in diesem jungen Menschen ist ein groß Licht des Glaubens gewesen. Er hat an GOtt, den Schöpfer, geglaubt, der dem rufet, das nicht ist, daß es sei, Röm. 4, 17., und gebietet der Asche, welche Isaak nicht ist, daß sie Isaak sein soll. Denn wer da glaubt, daß GOtt ein Schöpfer ist, der aus dem, das Nichts ist, Alles macht, der muß von Noth wegen also schließen und sagen: Darum kann GOtt auch Todte auferwecken. „Warum“, sagt Paulus in den Geschichten der Apostel im 26. Cap. V. 9., „wird das für unglaublich bei euch gerichtet, daß GOtt Todte auferweckt?“

111. Derhalben geht die Schrift in diesen Exempeln damit um, daß wir sollen lernen

glauben, daß Leben und Tod den Gläubigen gleich eins sei: wenn sie leben, so sterben sie; und wenn sie sterben, so leben sie doch. Wie denn im ganzen Neuen Testament durch und durch solches gelehrt, und dabei auch angezeigt und bewiesen wird, daß alle Werke der Christen eitel Wunderwerke seien; wie der 4. Psalm V. 4. sagt: „Der HErr führet seine Heiligen wunderlich"; item Joh. 14, V. 12. spricht Christus: „Wer an mich glaubet, der wird größere Werke thun, denn diese; denn ich gehe zum Vater", auf daß ich in euch allmächtig sei. Diese wunderbaren Werke erschrecken die Teufel, erfreuen aber die Engel und trösten die Frommen. Aber immer hinweg mit dem Gottlosen, daß er solche Ehre und Herrlichkeit GOttes nicht sehe. Denn „die Welt siehet den Geist der Wahrheit nicht, und kennet ihn auch nicht; ihr aber", spricht Christus Joh. 14, 17., „sehet ihn, denn er ist in euch und bleibet in euch." Es haben die Juden zwar wohl gesehen, daß Christus den Lazarus von den Todten auferweckt, Joh. 11, V. 45., item, daß St. Petrus mit seinem Schatten die Kranken gesund macht, Ap. Gesch. 5, 15.; wie denn unsere Widersacher auch wohl sehen, daß wir allen Menschen mit dem Evangelium dienen, rathen und helfen wollen; desgleichen sehen sie unsere Werke der Liebe, der Demuth und Geduld, sind aber mit sehenden Augen blind; obwohl der Heilige Geist solche Werke darstellt, die da öffentlich gesehen und gehört werden, also daß man sie auch mit Händen greifen möchte, so sehen sie es doch nicht. Darum sie denn uns, und den Geist, der in uns redet und wirket, lästern und daher schreien, es sei alles eitel Teufelswerk, damit wir umgehen.

112. Nun steht aber der Heilige Geist da klärlich vor ihren Augen; man sieht seine Werke und Wunder im Wort und Sacramenten, daß es auch die Steine, wo sie nicht ohne Sinne und Verstand wären, sehen und bezeugen könnten: doch sehen sie es gleichwohl nicht. Warum aber das? Darum, wie Christus Joh. 14, 17. sagt, die Welt kann den Heiligen Geist nicht kennen. Wer aber nach dem ersten Gebot glauben kann, daß GOtt ein Schöpfer ist Himmels und der Erden, der wird nicht disputiren oder zweifeln von der Auferstehung der Todten: wiederum aber, wer nicht glaubt, daß GOtt könne und wolle Todte auferwecken, der glaubt gar nichts; wie der Pabst, seine Cardinäle und Bischöfe die Auferstehung der Todten nicht glauben. Darum kann man daraus unwidersprechlich schließen, daß sie nicht glauben, daß ein GOtt sei, dieweil sie seine Werke leugnen, glauben nichts von seiner Majestät und Gewalt, welche in der Auferstehung der Todten gesehen wird.

113. Wer es derhalben thun kann, soll diese Historie nur groß anziehen und mit ganzem Herzen betrachten, daß er sie für ein meisterlich und schön Exempel, den Glauben damit zu stärken, haben möge; darnach auch, daß er damit widerlegen könne die närrischen Gedanken, so die Papisten vorgeben vom Gehorsam und Klostergelübden, welche sie hoch rühmen, diese Historie aber ganz höhnisch verachten, darum daß Abraham ein Hausvater, gemeiner Laie und Ehemann gewesen ist. Denn also sagen sie: Das sind eitel gemeine und weltliche Werke, wir aber thun geistliche Werke, verlassen die Welt.

114. Wenn aber jemand die Mönche deß überreden wollte, daß Abraham ein Priester und Bischof wäre gewesen, den würden sie bald für einen Ketzer ausrufen. Denn sie beschreiben einen Priester also, daß er ein solcher Mann sei, der einen langen Rock trage, einen beschornen Kopf habe und die Siebenzeiten lese oder bete; außerhalb dieser Form wissen sie von keinem Priester. Gleich als wenn GOtt an solchen Pfaffen, so nichts denn in der Kirche heulen können, Gefallen hätte. Solche sind des Teufels Pfaffen. Abraham aber ist ein rechter Priester; denn er opfert nicht allein Schafe und andere Thiere, sondern auch seinen eigenen Sohn: und ist allhier also beschrieben, auf welche Weise er ihn geopfert habe, nämlich, daß er ihn gebunden und ihn hat schlachten wollen wie ein Thier.

115. Das aber bedenken sie nicht, achten deß auch nicht groß, darum daß Abraham keine Platte auf dem Kopfe hat, hat keine Kasel oder geschmierte Finger, sondern läßt sich einen Bart wachsen und ist ein Ehemann. Wenn er aber eine Hure oder Hurenkinder gehabt hätte, so würden sie ihn vielmehr loben.

116. Wir aber verfluchen und verdammen sie wiederum auch als Abgöttische und Teufelspriester, und sagen, daß dies rechte wahrhaftige Priester sind, die dem Worte GOttes glauben

und opfern Dankopfer, und tragen um GOttes willen das Kreuz, so er ihnen aufgelegt: gehen nicht in langen Kleidern einher, sondern in den Gaben und dem schönen Schmuck des Heiligen Geistes, als nämlich, im Glauben, in Geduld, wenn der Tod daher geht, und in der Hoffnung, damit sie auf ein ander und besser Leben warten. Dies sei nun genug gesagt von dieser Historie, die da recht geistlich ist: welches zwar ich als ein Fleischlicher und einer von den Eselsfüßen, welcher nicht mit auf den Berg geht, nicht vollkömmlich verstehen oder auslegen kann; ich habe aber doch so viel lehren und anzeigen wollen, wie viel ich nach meiner Schwachheit und geringen Verstand habe gedenken und verstehen können.

Dritter Theil.

Wie der Engel dem Abraham erscheint, und ihn abhält, daß er Isaak nicht opfert, und wie Abraham an Isaaks Statt einen Widder opfert.

I.

V. 11. Da rief ihm der Engel des HErrn vom Himmel, und sprach: Abraham, Abraham! Er antwortete: Hie bin ich.

117. Wie die Heiligen vor den Engeln wunderbarlich und GOttes Schauspiel sind, ist hieraus zu sehen; denn sie sind selbst GOttes Werk. Bei diesem Werk ist ein Engel vom Himmel gewesen und hat Abraham in dieser ganzen Handlung zugesehen, ja, GOtt selbst im Himmel und alle seine Engel haben zugesehen. Denn der Engel ist ja nicht ferne von der Welt Ende daher geflogen, sondern hat über Abraham gestanden und über Isaak, hat stracks mit Augen zugesehen, wie Abraham seinen Sohn gebunden und das Messer an den Hals gesetzt, und wie der Sohn seinen Gehorsam bewiesen und gutwillig des Streiches gewartet hat. Es werden dem Abraham ohne Zweifel die Thränen die Backen herab geflossen sein, da der Sohn auf dem Rücken gelegen und seine Augen gen Himmel aufgerichtet hat; welches alles der Engel angesehen hat.

118. Da derhalben Abraham das Messer jetzt schon gezückt hat, ruft er ihn und nennt ihn bei seinem Namen. Also gar nahe stehen die heiligen Engel um uns her und sehen mit ihren Augen stracks auf uns, wenn wir gottesfürchtig und fromm sind. Solcher Gehorsam hat GOtt über die Maße wohl gefallen; denn unter allen Opfern ist ihm das angenehmste die Sünde tödten, in Gerechtigkeit, Heiligkeit, im Gehorsam und Tödtung des Fleisches leben. Uns thut zwar solches wehe und ist schwer: wir müssen aber lernen und uns gewöhnen, welches da sei der gute, wohlgefällige Wille GOttes, wie St. Paulus sagt Röm. 12, 2.

119. Wir reden nur von diesen Dingen, Abraham aber und Isaak haben solches mit der That bewiesen, und ist dieses GOtt ein vollkommener Wille, bei uns aber ist er noch nicht einmal angefangen; GOtt ist er wohlgefällig und gut, uns aber ist er böse und unangenehm. Denn es ist nichts saurer und härter, als die Tödtung des Fleisches und der Sünden. Darum dünket es uns greulich und unmöglich zu sein, wir fliehen davor und sind ihr feind; jedoch muß man sich dazu gewöhnen und anheben, wie hier Abraham thut, der nicht flieht, sondern darauf mit höchstem geneigten Willen wartet, und darum da ist, daß sein Sohn geschlachtet werde und solchem Tode das Leben folge.

120. Solches ist ein Werk im Glauben geschehen, deß sich die Engel pflegen zu freuen auch bei uns, wo wir im christlichen Amt und Werken sind. Wenn man nun die Gerechtigkeit und Gehorsam der Papisten dagegen hält, wird sie nicht allein verdunkelt, sondern scheint ganz schändlich und abscheulich, weil es lauter selbsterwählte Werke sind; gleichwie viel Könige und Völker Abrahams Exempel auch haben nachfolgen wollen, haben aber damit schwerlich gesündigt und die rechte Tödtung nicht verstanden.

121. Es steht im Buch von der Heiligen Leben, Vitae Patrum genannt, eine Historie von einem Einsiedler, der mit seinem einigen Sohn sich in die Wüste begeben und also die Welt hätte verlassen wollen. Da nun daselbst der Knabe geweint, hat er ihn in das nächste Wasser werfen und ersäufen wollen. Solch Werk rühmen die Mönche sehr, heben es fast hoch, und vergleichen es mit dem Werk, so Abraham gethan hat; aber es ist eigentlich dem Werk des Teufels gleich, so er im Paradiese

gethan hat. Und hätte also der Einsiedler seinen Sohn getödtet, wäre er ein Todtschläger gewesen, und alle diejenigen, so seinem Exempel jemals gefolgt oder sich dasselbe hätten gefallen lassen. Und ist das die Ursache, daß ohne das Wort GOttes kein Gehorsam gefallen kann.

122. Aber diese Ursache nehmen die Papisten, die Baalspriester, nicht an, sondern schreien halsstarrig dawider, und sagen, wir verdammen und verwerfen die guten Werke. Wir aber sagen, daß dies ein recht gut Werk sei, welches geschieht im Glauben und göttlichem Gehorsam von einem solchen Menschen, der da glaubt, daß GOtt ein Schöpfer und Seligmacher sei, und der die Todten auferwecke. Dagegen aber sage mir, ob ein Mönch, ein Baalspriester, ein Türke und Jude auch in göttlichem Gehorsam wandele? Gar nicht; denn er hat seines Standes gar keinen Befehl GOttes.

123. Also that Ahas ein groß Werk, aber Alles wider GOtt und sein Wort. Darum wird im Propheten Micha im 6. Cap. V. 7. recht gesagt: „Soll ich meinen ersten Sohn für meine Uebertretung geben? oder meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Seele?“ Nein, spricht der Prophet, denn es ist dir nicht geboten oder befohlen. Abraham hat davon ein sonderlich Gebot GOttes gehabt, welches die Andern nicht gehabt haben. Denn GOtt sagt nicht insgemein also: Wer GOtt seinen Sohn opfern wird, an demselben hat er Gefallen.

124. Wir können nicht alle einerlei Werke thun; wie denn am Leibe des Menschen mancherlei Glieder sind und ein jegliches seine eigene Wirkung haben muß. Die Füße thun keine Handarbeit, so gehen auch die Hände nicht. Es ist aber Ein Gehorsam, und Ein Heiliger Geist: der Gehorsam aber soll des Glaubens gewiß sein, welcher nichts und vergeblich ist, wo keine göttliche Verheißung ist, und gefallen die Werke GOtt auch nicht, wo kein GOttes Gebot oder Befehl ist. Die Papisten oder Türken sind voll Glaubens; es ist aber ein erdichteter und falscher Glaube. Denn sie sagen: Ich will also glauben, darum werde ich auch GOtt also wohl gefallen. Solches ist aber ein selbsterwählt und vermessen Ding, darum es auch eine solche Andacht und Heiligkeit ist, die nicht GOtt, sondern dem Teufel zugehört.

125. Derhalben soll man dies sonderliche Gebot, so Abraham gehabt, nicht dahin ziehen, daß man ihm folgen wollte, sondern wir sollen dem Gehorsam und Glauben von der Auferstehung, item, wie die Sünde an seinem Sohne ist getödtet worden, und der Tod auch gewürget und überwunden, nachfolgen; darnach bleibe ein Jeder in seinem Amt und Beruf in einerlei Glauben und sei darin GOtt gehorsam, so werden wir Mitgesellen der heiligen Engel und Gäste sein im Reiche GOttes.

126. Es kann aber übrigens an diesem Ort gefragt werden: Warum doch bei uns und im Neuen Testament überall die heiligen Engel seltener und weniger erschienen sind denn im Alten Testament? Darauf antworte ich also, daß solches darum geschehe, daß der Sohn GOttes und Erbe über Alles erschienen und gesandt ist. Es sind zwar zuvor die Diener und Boten vorher gesandt worden, wie die Könige und Fürsten in der Welt auch pflegen zu thun, welche das Volk der Zukunft des HErrn haben erinnern sollen; da aber nun der HErr selbst gegenwärtig ist, bedarf er der Diener und Vorboten nicht.

127. Denn nachdem GOtt seinen Sohn gesandt, hat er durch ihn Alles geoffenbart und die Welt mit himmlischer Weisheit erfüllt, welches die Zeichen und Wunderwerke, so Christus gethan hat, bezeugen; wie St. Paulus sagt 1 Tim. 3, 16.: „GOtt ist offenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden“ ꝛc. Darum darf man der Erscheinung der Engel nicht begehren.

128. Nach der Zukunft und Geburt Christi aber hat der Teufel die Welt greulich betrogen, da er zum öfternmal Gespenster, Poltergeister und böse Engel gesandt hat; wie denn die Exempel der Zeit, so vor uns gewesen ist, zeugen. Das ist aber eine Strafe gewesen für die Undankbarkeit der Menschen, weil sie den HErrn selbst in seiner Gegenwart verachtet, und aus eitelem Vorwitz neue Offenbarungen gesucht und begehrt haben.

129. Also ist es auch zu unserer Zeit, im Anfang, da das Evangelium wieder ist an den Tag gekommen, zugegangen, da aufgetreten sind Thomas Münzer, Carlstadt und die Sacramentschwärmer, welche das Evangelium, so durch den Heiligen Geist vom Himmel herab

gegeben ist, haben fahren lassen und auf sonderliche Erleuchtung gewartet, deren auch Etliche in solche Unsinnigkeit gerathen sind, daß sie sich haben gerühmt, sie hätten die Stimme GOttes gehört, daß er mit ihnen vom Himmel herab geredet hätte. Hier sollte man solchen Schwärmern entgegen halten die Wahrheit des Lichtes des Evangeliums, und wider solche Rottengeister, die da meinen, man sollte ohne Wort den Willen GOttes erforschen, mit Ernst kämpfen; wie denn solche Lügengeister vor Zeiten gewesen sind die Enthusiasten, item, Manichäus, und alle Ketzer, so den Patriarchen haben wollen gleich sein, welchen GOttes Wort und Verheißung immer heller und klarer ist geoffenbart worden, bis daß Christus, das rechte Licht, selbst in die Welt gekommen ist.

130. Also haben die Päbste auch einen neuen Wahnsinn erdichtet aus der Verheißung Christi, die sie nicht recht verstanden haben, da er sagt Joh. 16, 12. 13.: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnets jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten." Daraus haben sie erdichtet und gesagt, Christus und die Apostel haben nicht alles gelehrt, was uns zur Seligkeit vonnöthen sei, sondern den Bischöfen, und ihnen sei noch viel göttlicher Bericht vorbehalten, welchen sie immer von einer Zeit zur andern der Kirche klarer und deutlicher vorhalten sollen. Aber allem diesem Narrenwerk soll man die Worte Christi entgegen setzen Luc. 16, 29.: „Sie haben Mosen und die Propheten" ꝛc.; item, Jes. 35, 4. Es ist nun der HErr selbst gekommen. Hier soll man die Thore weit aufthun, daß er herein ziehe, Ps. 24, 7. 8.; denn er ist nicht ein Knecht, wie Mose oder wie die dienstbaren Geister sind, sondern er ist der HErr selbst.

131. Dies soll man lehren und soll es auch auf die Nachkommen erben lassen, auf daß sie die Offenbarung neuer Lehre fliehen und verdammen, und fleißig vor Augen haben diesen Befehl, da GOtt der Vater von seinem Sohn sagt: „Den sollt ihr hören", Matth. 17, 5., das ist, die Evangelisten und Apostel; denn dieselben soll man lesen und hören, desgleichen auch das Alte Testament, welches von diesem allen auch getreulich zeuget.

132. Wo nun darüber etwas weiter geoffenbart wird, so muß es dem Glauben ähnlich sein, und muß eine Offenbarung sein nach dem Verstand der Schrift, sonst ist es eine teuflische Offenbarung. Es hat zwar der Teufel mich oftmals versucht, wie den Augustinus auch, welcher es sich bei GOtt verbittet, daß ihm kein Engel erscheinen soll, daß ich sollte ein Zeichen begehren von GOtt. Aber das sei ferne von mir, daß ich solcher Versuchung sollte Raum geben und folgen. Die heiligen Märtyrer sind ohne Erscheinung der Engel, allein durch das Wort gestärkt worden, daß sie um des Namens Christi willen in den Tod gegangen sind: warum halten wir uns nicht auch an dasselbige Wort und sind damit zufrieden? Wir haben klare und schöne helle Erscheinungen genug, als nämlich, die Taufe, das Abendmahl des HErrn, die Schlüssel, das Predigtamt, welches gleich ist, ja, weit übertrifft alle Erscheinungen aller Engel, dagegen Abraham nur kleine Tröpflein und Brosamen gehabt hat.

133. Derhalben achte ich der Engel nicht, und pflege GOtt täglich zu bitten, daß er ja der keinen zu mir senden wolle, es sei gleich in welcher Sache es immer sein könne. Und wenn mir auch schon einer würde vorkommen, so wollte ich ihn doch nicht hören, sondern wollte mich von ihm wenden, es wäre denn, daß er mir etwas anzeigte von irgend einer nöthigen Sache im Weltregiment, wie uns alle lustigen und fröhlichen Träume in weltlichen Sachen pflegen zuweilen zu erfreuen: und wüßte ich dennoch nicht, ob ich ihm auch in solchem Fall gehorchen und glauben wollte.

134. In geistlichen Sachen aber sollen wir nach den Engeln nichts fragen. Denn die göttliche Verheißung ist nun in Christo reichlich genug erfüllt und offenbart; der hat mir sein Wort gelassen, damit ich mich unterweise und stärke, und darf ich mich deß nicht besorgen, daß er so unbeständig oder wankelmüthig sei, daß er bald diese, bald eine andere Lehre daher bringe; wie 4 Mos. 23, 19. steht: „GOtt ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue." Wir haben GOttes Wort, das Abendmahl des HErrn, die Taufe, die Zehen Gebote, den Ehestand, die weltliche Obrigkeit mit ihrer Ordnung und das Hausregiment; daran sollen wir uns genügen lassen und uns darin üben bis an das Ende der Welt.

135. Gregorius, wie man in seinen Dialo-

gen sehen mag, hat einfach allen Erscheinungen geglaubt; wie sie unter andern von dem Michaelisfest viel Lügen erdichtet haben, als, daß St. Michael auf dem Berge Gargarus eine Kirche geweiht, und einen Ochsen erstochen habe, der an demselben Festtag gepflügt hatte. Ich hätte gesagt: Was hast du mit dem Berge Gargarus zu schaffen, deß Herr der König in Apulien ist? Du bist Michael nicht, sondern bist der Teufel.

136. Solcher Lügen sind der Papisten Bücher voll. Und ist solches unsere eigene Schuld, weil wir den HErrn nicht haben hören wollen, sondern haben begehrt die Engel zu hören, haben sonderliche Offenbarungen und Erscheinungen haben wollen; darum haben wir auch mit ganzem Haufen gefunden, was wir gesucht haben, zu unserem großen Schaden. Denn also urtheilt St. Paulus davon 2 Thess. 2, 10. 11.: „Dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden; darum wird ihnen GOtt kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge" ꝛc. Wir haben den Doctor und Lehrer verachtet, von welchem gesagt ist Matth. 17, 5.: „Den sollt ihr hören"; item: „Der Geist des HErrn HERRn ist über mir" ꝛc., Jes. 61, 1. und Luc. 4, 18. Es haben uns die Ohren gejückt, haben sie von der Wahrheit abgewendet, und haben uns zu den Fabeln und Lügen gewandt; darum haben wir auch solche Lehrer gefunden, die uns die Ohren gekrauet haben.

137. Wenn ich ein König wäre, und hätte irgend Einem meinen einigen Sohn gesandt, und ihm damit zugleich das Königreich und alle Güter darin angeboten zu geben, und er würde solche große Wohlthat verachten, so wollte ich ihm alle Plage und Marter auf den Hals schicken: hätten wir denn, nachdem wir das Evangelium, so mit Zeichen vom Himmel bestätigt ist, nicht haben angenommen, nicht auch verdient, daß uns eine ganze Legion Teufel erschiene für Einen guten Engel, welchen Abraham gesehen hat?

V. 12. **Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben, und thu ihm nichts.**

138. Nun fällt hier eine andere Frage ein: Wie doch Abraham der Stimme des Engels habe gehorchen können, und sich deß enthalten, daß er seinen Sohn nicht geschlachtet hat? Wie, wenn er gezweifelt und gedacht hätte, es wäre kein Engel, sondern ein Teufel, weil er ja ein ausdrücklich Gebot GOttes gehabt hat, nämlich, da GOtt zu ihm gesagt hatte: Schlachte deinen Sohn und opfere ihn zum Brandopfer? Wider das Gebot wird ihm nun vom Engel geboten, er soll seines Sohnes verschonen und ihm nichts thun.

139. Die erste Anfechtung war wider die Verheißung vom Samen; aber dieselbe ist überwunden, da er sich nun in seinem Herzen zum Gehorsam begeben, und Isaak diesen Trost auch gefaßt hatte, wenn er schon würde zu Asche werden, so würde doch gleichwohl die Verheißung bestehen bleiben, und würde ihn GOtt wiederum vom Tode auferwecken. So ruft nun der Engel wider dies alles und sagt: „Thue dem Knaben nichts." Solcher Befehl ist ihm stracks eine Anfechtung, weil er dem vorigen Gebote zuwider ist: wie er droben (V. 2.) angefochten ward mit dem Gebot, so der Verheißung zuwider war.

140. Auf diese Frage aber antworte ich also: Die heilige Schrift sagt klärlich, daß dies nicht ein betrüglicher oder lügenhaftiger, sondern ein rechter wahrhaftiger Engel gewesen sei, der da wahrhaftig GOttes Wort gebracht hat. Demselben hat Abraham geglaubt, daß es nicht vergeblich müßte geredet sein; und da er bei sich gewißlich beschlossen, daß er seinen Sohn schlachten wollte, hat ihn der Heilige Geist innerlich durch das Wort des Engels gleich als durch ein äußerlich Mittel und Werkzeug ermahnt, und den Glauben und Geist in ihm gezwungen. Wo er aber kein äußerlich Wort gehabt, hätte er das Widerspiel nicht geglaubt und wäre von seinem Vornehmen nicht abgestanden.

141. Darnach ist es auch wohl glaublich, daß Abraham aus sonderlicher und heimlicher Bewegung die Hand stille gehalten wider das Gebot, so er zuvor empfangen; wie im Alten Testament die Propheten auch wider das Wort viel gethan haben: als, da Elia einen Altar baut auf dem Berge Carmel und erwürgt die Baalspriester 1 Kön. 18, 30. ff., dem zuwider, das Mose geboten hatte, da er sagt 5 Mos. 12, 5.: „An dem Ort, den der HErr, euer GOtt, erwählen wird, da sollt ihr hinkommen und opfern" ꝛc. Solches hat Elia und Elisa nicht gehalten. Item, es sind im Volk Israel

viel Propheten gewesen, die nicht gen Jerusalem gekommen sind, daselbst zu lehren oder zu predigen.

142. Diese alle haben eine sonderliche Anregung mit einer sonderlichen Freiheit gehabt, daß sie solches gethan haben. Also hat Simson einen sonderlichen Geist gehabt, da er den Löwen zerrissen, und mit dem Eselsbacken tausend Philister erschlagen und erwürgt hat. Solche sonderliche Bewegungen und ein sonderlicher eifriger Geist der großen tapfern Helden sind über die gemeine Regel und Weise; wie wir denn im weltlichen Regiment auch einen Unterschied sehen zwischen den Regenten und Fürsten. Denn Etliche unter ihnen halten sich im Regiment nach den gemeinen Rechten, Ordnung und Gesetzen, Etliche aber nicht; wie sich Alexander an kein Gesetz hat wollen binden lassen, sondern frei hindurch als mit seinem sonderlichen Muth und Geist gebrochen ist, welches von Andern dermaßen nicht geschehen konnte.

143. Und dies sehen wir in der Heiden Exempeln; wie viel mehr aber hat sich GOtt in seinem Volk solche Helden vorbehalten! Gideon hat mit dreihundert Kriegsknechten das ganze Heer der Midianiter niedergelegt und geschlagen, Richt. 7, 7. ff. Droben hat Abraham mit einem kleinen Haufen vier gewaltige Könige überwunden, 1 Mos. 14, 15. Solches sind nicht schlechte und gemeine Exempel, sondern Wunderwerke, welche sich GOtt also vorbehält. Also hat es wohl geschehen können, daß GOtt dem Abraham auch heimlich und sonderlich eingegeben hat, daß er seinen Sohn nicht schlachten sollte. So, dünket mich, könnte man auf diese Frage einfältig antworten.

144. Es setzt aber der Text auch noch ein äußerlich Wahrzeichen hinzu. Denn er sagt klärlich, daß der Engel sei vom Himmel gekommen. Er ist aber nicht gekommen, wie der Satan pflegt zu kommen. Denn GOtt hat daselbst einen wunderlichen Unterschied gemacht, nämlich, daß die guten Engel mit einem Schrecken kommen, das ist, mit einer sonderlichen Majestät; wie der 104. Psalm V. 4. die Engel oder Diener Feuerflammen nennt, also daß die Menschen, zu welchen sie kommen, vor ihnen erschrecken; wie die Jungfrau Maria Luc. 1. V. 29. erschrickt, da sie den Engel sieht und sich vor ihm entsetzt; item, Daniel am 8. Cap. V. 17. Darum erscheinen sie mit einem sonderlichen Ansehen und Majestät.

145. Also ist hier dieser auch vom Himmel gekommen, und hat sich ohne Zweifel der Himmel aufgethan, ein neuer Glanz geleuchtet, Blitz und Feuer ist gesehen worden und wird zugleich ein Haufen der andern Engel dabei gewesen sein: vor welcher Majestät Abraham erschrocken, und beide das Messer und die Gedanken, seinen Sohn zu schlachten, hat fallen lassen. So ist es auch geschehen am Berge Sinai, da man Feuerflammen gesehen und Donner gehört, daß davor das Volk zur Erde geschlagen ist, 2 Mos. 19, 16. Cap. 20, 18. Endlich aber entweichen die guten Engel und ziehen wieder hinweg mit Freuden, und lassen die Herzen friedsam und fröhlich bleiben. Diese Weise hält GOtt, wo er gute Engel sendet: und ist durch dieses Wahrzeichen Abraham auch erinnert worden, daß ein rechter Engel bei ihnen wäre.

146. Ein böser Engel aber schleicht und kriecht fein stille und leise daher wie eine Schlange, bis daß er die Menschen locke und reize, daß sie sicher werden und in Sünde fallen: darnach weicht er wieder hinweg mit greulichem Schrecken.

147. Zum Andern, so hat Abraham die rechte Regel des Glaubens, darnach er sich richten kann. Denn der Engel bringt ihm kein Wort, das der Verheißung zuwider ist, sondern das mit dem übereinstimmt, das zu ihm gesagt war: „In Isaak soll dir der Same genannt werden.“ Denn man muß die Geister prüfen und unterscheiden durch die Regel des Glaubens, ob sie sich dem auch gleichmäßig halten. Als, wenn der Teufel durch den Pabst gebietet, daß ich den meißnischen Abgott Benno soll anbeten, halte ich dasselbe Gebot an die Regel und Richtschnur des Glaubens und sehe, ob es damit auch übereinstimmt.

148. Die rechte Regel des Glaubens aber ist die, so in den Geschichten der Apostel am 4. Cap. V. 12. steht: „Es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“ Also ist zwischen Christo und St. Jakob zu Compostel gar keine Aehnlichkeit; darum verwerfe ich denselben Jakob als einen Abgott, wenn auch schon ein Engel ein ander Evangelium predigen würde, Gal. 1, 8., oder dieser Abgott Todte auferwecken könnte. Denn

es ist um die göttlichen Verheißungen also gethan, daß sie nicht können geändert oder umgewendet werden, sondern bestehen fest. Darum hat auch Abraham das zwar gehalten, so ihm zuvor geboten war; aber doch also, daß er es gegen die Verheißung gehalten von dem zukünftigen Samen. Zuletzt muß man auch darauf sehen, warum GOtt vornehmlich mit Abraham hier also umgegangen ist; davon nun im Text also folgt:

Denn nun weiß ich, daß du GOtt fürchtest, und hast deines einigen Sohns nicht verschonet um meinetwillen.

149. Das will der Engel haben, daß man GOtt fürchten soll, welches der Teufel den Menschen nicht pflegt vorzuschreiben; und gilt die Furcht GOttes auch nicht, es sei denn, daß man zuvor GOttes Wort habe. Und also können die, so das rechte Urtheil des Geistes und den Glauben haben, wohl einen äußerlichen Unterschied machen zwischen den Erscheinungen. Denn der böse Geist kann es nicht lassen, er muß seine eigene Ehre suchen, wie die gottlosen und falschen Lehrer neue und unerhörte Dinge immer pflegen vorzugeben, auf daß sich die Welt ihrer großen Weisheit verwundern und groß davon halten soll, aber nicht, daß GOtt gefürchtet und geehret werde.

150. Das andere und das allergewisseste Wahrzeichen und Anzeichen des guten Engels ist, daß er vom Himmel kommt. Zum Dritten, so ist sein Vorgeben auch dem Glauben gemäß. Durch solches alles ist Abraham bewogen worden, daß er der Stimme des Engels gehorcht, damit das Gebot, daß er seinen Sohn opfern sollte, ist aufgehoben. Dazu ist ohne Zweifel auch der Heilige Geist gekommen, welcher stets pflegt bei dem Worte zu sein.

151. Solche streitige Sprüche in der Schrift, die sich lassen ansehen, als seien sie wider einander, gebären viel wunderliches Disputiren bei den ehrgeizigen Köpfen; denn der Teufel sucht solche widerwärtige Rede in der Schrift mit allem Fleiß, und wenn er damit nichts ausrichtet, so erdenkt er andere Verfälschung, die Menschen damit zu betrügen und zu verführen. Sollte denn GOtt, spricht er, wider sich selbst sein und gelogen haben? Zuvor hat er Abraham seinen Sohn heißen opfern, jetzt verbietet er es ihm wieder. Wir Christen aber sollen solchen Dingen mit Ehrerbietung und in GOttes Furcht nachdenken und davon reden, und GOtt also erkennen lernen, als der ein Widerspiel gegen das andere setzet. Wiewohl diese Regierung der Heiligen, daß sie GOtt so wunderlich führt, uns ganz lieblich vieler Dinge erinnert und voll schönen, reichen Trostes ist. Und möchten fromme, gottesfürchtige Leute, wenn es ohne Verletzung der göttlichen Majestät und Wahrheit geschehen könnte, wohl solcher Weise zu reden gebrauchen, daß sie sagten: GOtt lügt und dichtet uns also vor, stellt sich anders, denn er es doch meint, und spielt also mit uns; wie man im deutschen Sprüchwort pflegt zu sagen: Soll es wahr sein, so ist es eine große Lüge. Denn wenn es nun ans Sterben geht, können sie zu GOtt sagen: Dies ist kein Tod, sondern ist das Leben; du spielst oder scherzest mit mir, wie ein Vater mit seinem Kindlein scherzt; du sagst anders, denn du gedenkst. Solches ist uns eine gute und heilsame Lüge.

152. Und, o wie selig wären wir, wenn wir diese Kunst GOtt könnten ablernen. Er versucht und legt uns ein fremd Werk vor, daß er also sein eigen Werk thun könne; durch unsere Trübsal sucht er sein Spiel und unsere Seligkeit. GOtt hat zu Abraham gesagt: Du sollst deinen Sohn tödten ꝛc. Wie geht aber das zu? Antwort: Mit Spielen, Lachen, und daß er sich anders stellt, denn er es in Wahrheit meint. Das ist wahrlich ein seliges und lustiges Spiel.

153. Also stellt er sich zu Zeiten, als wollte er weit von uns treten und uns tödten; aber wer kann es glauben, daß er sich nur also stelle und daß es ihm nicht sollte Ernst sein? Nun ist es aber wahrlich bei GOtt Scherz, und wenn man also davon reden möchte, ist es bei ihm eine Lüge. Es ist ja wohl ein rechter Tod, den wir alle werden müssen auf uns nehmen; aber GOtt ist es mit dem kein Ernst, was er uns äußerlich sehen und finden läßt. Er stellt sich nur also, und ist eine Versuchung, ob wir auch die gegenwärtigen Güter dieser Welt und das Leben selbst um GOttes willen verlieren wollten. Also sagt Mose 5 Mos. 13, 1. ff.: „Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufstehen, und gibt dir ein Zeichen oder Wunder“ ꝛc.; „so sollst du nicht gehorchen den Worten solches Propheten oder Träumers; denn der HErr, euer GOtt, versucht euch, daß

er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieb habet."

154. Dies sind nicht Worte eines zornigen Richters, sondern väterliche Worte. Als wollte er sagen: Ich habe dir mein Wort gegeben, daß du dasselbige mit gutem friedlichen Herzen annehmest, und dich daran halteſt ꝛc.; ich will aber falsche Apostel senden, und will versuchen, ob du mich und mein Wort auch mit Ernst wollest meinen und lieb haben.

155. Also nimmt der Vater dem Kindlein einen Apfel und meint es doch nicht, hat nicht im Sinn, ihm denselben zu nehmen, sondern versucht nur das Kindlein damit, ob es ihn auch lieb habe, und glaube, daß ihm der Vater den Apfel werde wiedergeben. Wo nun das Söhnlein den Apfel gern von sich gibt, so wird dadurch der Vater erfreut über den Gehorsam, und um der Liebe willen, so das Kindlein zu ihm trägt. Also ist die Versuchung, wo GOtt uns versucht, auch väterlich; denn also sagt St. Jacobus in seiner Epistel im 1. Capitel V. 13.: „GOtt ist nicht ein Versucher zum Bösen", das ist so viel gesagt: Er versucht uns nicht darum, daß wir uns vor ihm scheuen und ihm feind sein sollen als einem Tyrannen, sondern nur der Meinung, daß er uns üben möge, und in uns den Glauben und die Liebe erwecken.

156. Der Satan aber versucht die Leute zum Bösen, nämlich, daß er dich von GOtt abziehen, und es dahin bringen möge, daß du GOtt mißtraueſt und ihn lästern sollst; GOtt aber spielt mit den Kindern, die er lieb hat, erzeigt sich gegen sie, wie es dem Fleisch scheint, zornig und erschrecklich. Daher denn die Klagen in den Psalmen gekommen: „Ich bin von deinem Angesicht gar verstoßen", Ps. 31, 23.; item im 27. Psalm V. 9.: „Verbirg dein Antlitz nicht vor mir" ꝛc. Es ist aber lauter Scherz und wird dich GOtt nicht betrügen; halte du nur fest an seiner Verheißung, die nicht fehlen noch geändert werden kann. Und ob du wohl Ehre und Gut, Leib und Leben darüber verlieren müßtest, sollst du es doch nicht dafür halten, daß GOtt mit dir zürne und dich deshalb verworfen habe, sondern du sollst andere Gaben, die viel herrlicher und besser sind, als, ewige Ehre und ein besser Leben, denn dies ist, von ihm erwarten; wie Hiob sagt im 13. Cap. V. 15. 16.: „Siehe, ob er mich schon erwürget, will ich doch auf ihn hoffen, will meine Wege vor ihm strafen, und er wird mein Heil sein."

157. Im Uebrigen haben das Wort: „Nun weiß ich", die Väter an diesem Ort ausgelegt: Noscere te feci: Ich habe dich lassen erkennen, das ist, daß du verstehen möchteſt, daß du GOtt fürchteſt; wie St. Petrus ermahnt 2. Epist. 1, 10., daß wir unsern Beruf und Erwählung fest sollen machen mit guten Werken. Als, wenn Einer eine Anfechtung überwunden hat, wird er der Hülfe GOttes gewisser gemacht, und kann nun sagen: Dies ist ein gewisses Anzeichen, daß mir GOtt geholfen hat; denn mit meinen Kräften hätte ich solches nicht können ausrichten. Also werden die Früchte des Geistes Zeugnisse des Glaubens genannt, die uns unseres Berufes und Erwählung gewiß machen.

158. Hier muß man ferner die Regel merken von zweierlei Erkenntniß GOttes, oder von einem doppelten Sehen GOttes. Wenn in der heiligen Schrift steht: „GOtt sahe", da machen die Lehrer zweierlei Erkenntniß: eine, die ewig und unsichtbar ist, dadurch GOtt alle Dinge gesehen hat, ehe sie gewesen sind; die andere aber, dadurch er die Dinge, so gegenwärtig sind, anschaut. GOtt hat die Jungfrau Maria nicht gesehen, ehe denn sie geboren gewesen, durch dies Gesicht, damit er die Dinge, so schon vorhanden sind, ansiehet, und hat sie doch von Ewigkeit her gesehen. Also hat GOtt alle Creaturen gesehen, ehe sie geschaffen sind; und da sie nun geschaffen sind, wird auch von ihm gesagt, daß er sie sehe oder erkenne. Eben auf solche Weise redet hier GOtt auch: „Nun weiß ich", das ist, nun erfahre ich es und sehe es an der That, „daß du GOtt fürchteſt". Daher gehört der Unterschied, den St. Augustinus macht zwischen der Abenderkenntniß der Creaturen in ihrer Art und der Morgenerkenntniß aus GOttes Wort und Offenbarung.

159. Denn GOttes Erkennen ist wohl in manchen Stücken dem menschlichen Erkennen und Verstand ähnlich: darum halte ich, daß diese Art und Weise zu reden: „Nun habe ich gesehen", einfältig zu verstehen sei, wie sie an sich selbst lautet; wiewohl ich die Auslegung der Väter nicht verwerfe, nämlich, daß GOtt rede nach menschlicher Weise, als hätte er dazumal erst an solchem Gehorsam gesehen und

erkannt Abrahams Frömmigkeit und rechte Furcht.

160. Denn solche Beschreibungen, wo die Schrift von GOtt redet als von einem Menschen, und ihm zueignet alles, was menschlich ist, sind sehr lieblich und tröstlich, nämlich, daß er freundlich mit uns rede und von solchen Dingen, davon Menschen pflegen mit einander zu reden, daß er sich freue, betrübe und leide wie ein Mensch, um des Geheimnisses willen der zukünftigen Menschheit Christi. Denn um der Ursache willen lesen und suchen wir im Alten Testament, daß wir darin sehen mögen, wie es zuvor ist gesagt worden nicht allein mit Worten, sondern auch mit mancherlei Figuren und Werken, daß Christus sollte Mensch werden.

161. Darum haben wir diese Art und Weise zu reden lieb, da in der Schrift GOtt nach menschlicher Gestalt und Geberden beschrieben wird, als in den Psalmen: „HErr, warum schläfst du?“ Ps. 44, 24.; item, Ps. 34, 16.: „Die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten“; item, Ps. 145, 16.: „Du thust deine Hand auf“, und was dergleichen Stücke mehr sind, so von den Menschen auf GOtt übertragen werden um der Schwachheit willen unsers Verstandes. Und sollen wir mit diesem Bilde, dadurch uns GOtt in der Schrift gleichsam vorgemalt wird, gerne zufrieden sein, uns daran genügen lassen, und uns vor dem Vorwitz menschlicher Vernunft und Weisheit hüten, welche die Majestät ausforschen will; denn darum ist zuvor verkündigt worden, daß GOtt sollte Mensch werden, auf daß wir eine gewisse Weise, wie man GOtt erkennen und ergreifen sollte, haben möchten.

162. Darnach pflegt man hier auch zu fragen: Ob Abraham durch die Werke sei gerecht geworden? wie Jacobus davon disputirt in seiner Epistel Cap. 2, 21. Denn dieweil im Texte gesagt wird: „Nun weiß ich, daß du gerecht bist, und GOtt fürchtest“, will daraus St. Jacobus schließen, daß er zuvor nicht sei gerecht gewesen. Es ist aber darauf leicht zu antworten, wie die Worte an sich selbst die Antwort geben und anzeigen. Denn „gerecht sein“ ist auch der Grammatik nach etwas Anderes als „Einen für gerecht erkennen“, oder „sehen, daß er gerecht sei“.

163. Abraham ist gerecht gewesen durch den Glauben, ehe er von GOtt gerecht erkannt wird. Darum schließt Jacobus nicht recht, daß er nun erst gerecht geworden sei nach diesem Gehorsam; denn durch die Werke wird der Glaube und die Gerechtigkeit erkannt als durch die rechten Früchte. Daraus folgt aber nicht, wie Jacobus närrisch schließt, daß darum die Früchte gerecht machen; wie das auch nicht folgt: Ich erkenne den Baum an den Früchten, darum wird der Baum von den Früchten gut.

164. Darum lasset die Widersacher mit ihrem Jacobus immerhin fahren, welchen sie uns so oft vorwerfen, und von der Gerechtigkeit der Werke viel unnütze Geschwätze treiben; sie verstehen aber nichts davon. Ja, es machen die Sophisten selbst auch einen Unterschied zwischen einem Sein im Erkennen und einem Sein in Wirklichkeit. Es wird der Gerechte nicht dadurch gerecht, daß er dafür erkannt wird, sondern wenn er durch den Glauben ist gerecht worden, wie droben im 15. Cap. V. 6. von Abraham ist gesagt worden, so wird er an den Früchten und Werken für gerecht erkannt.

165. Man muß aber an diesem Orte dies auch merken, daß dieses, so von Abraham gerühmt wird, daß er GOtt fürchte, liebe und ehre, nicht allein vom Glauben gesagt sei, sondern vom ganzen Gottesdienst, von dem Baum mit den Früchten; denn GOtt fürchten heißt bei den Hebräern so viel als, GOtt ehren, oder, GOtt dienen, GOtt lieb und werth haben. Also steht im 14. Psalm V. 5.: „Sie fürchten sich, da keine Furcht ist“, da er nicht redet von der Furcht oder Schrecken, welches die Gottlosen nicht fühlen, sondern von dem Gottesdienst der Gottlosen, und will von ihrem Gottesdienst sagen, daß sie GOtt dienen, da man ihm nicht dienen soll. „Sie haben Brandmal in ihrem Gewissen“, wie es St. Paulus 1 Tim. 4, V. 2. nennt, das ist, sie haben ein erdichtet und falsch Gewissen, das mit Gewalt erzwungen und nicht natürlich noch rechtschaffen ist. Wie der Pabst thut, wenn er den Ehestand und das Fleischessen verbietet. Also wollen die Gottlosen GOtt immer fürchten, das ist, ehren und ihm dienen, da doch kein rechter Gottesdienst ist.

166. Also, da gesagt wird Matth. 15, 9. aus dem Propheten Jesaia Cap. 29, V. 13.: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebot sind“, ist eben so viel gesagt, als, sie fürchten

mich vergeblich. Denn die Furcht GOttes ist in der heiligen Schrift der höchste Gottesdienst. Daher nennt Jakob 1 Mos. 31, 42. GOtt den HErrn Furcht und Ehre, und versteht darunter Anderes nichts denn die Gottheit selbst.

167. Also wollen die Gottlosen ehrerbietig und demüthig sein, gehen still einher, hängen den Kopf und zittern damit wie ein Rohr; wollen gesehen sein, als daß sie vor allen Andern gottesfürchtig und fromm seien, fürchten aber und dienen doch gleichwohl GOtt gar vergeblich.

168. Und ist zwar dieses eine gemeine Plage und Irrthum durch die ganze Welt, daß wir GOtt fürchten, ihm dienen und ehren auch bis an der Engel Andacht, aber Alles mit erdichtetem und gebrandmaltem Gewissen. Wie die Baalspriester viel erlitten, das hart und schwer war; denn sie stachen sich mit Messern und Pfriemen, daß auch das Blut hernach lief, 1 Kön. 18, 28.; aber es waren selbsterwählte Malzeichen, so sie sich machten, und nicht solche, davon St. Paulus sagt Gal. 6, 17.: „Ich trage die Malzeichen des HErrn JEsu an meinem Leibe" 2c. Wiederum aber fürchten sich die Gottlosen gar nichts, da man GOtt am allermeisten fürchten sollte; ja, sie sind ganz frech und kühn, den rechten Gottesdienst zu verachten und GOttes Wort unter die Füße zu treten.

169. Man soll aber GOtt nirgend fürchten denn allein in seinem Wort, wie 2 Mos. 20, V. 3. 4. geschrieben steht: „Du sollst keine fremde Götter anbeten; du sollst dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen." Wo sich GOtt in seinem Wort offenbart, daselbst diene ihm, da beweise ihm die Ehre; alsdann fürchtest du dich recht, wie man sich fürchten soll.

170. Darum treten wir den Pabst, Rotten und Secten mit Füßen, fürchten uns vor ihnen nicht, noch ehren sie, welche außerhalb und wider GOttes Wort sonderliche Gottesdienste anrichten, verdammen aber dagegen die wahre Religion und rechte Lehre, und nennen dieselbe Ketzerei: darum fürchten sie sich, da keine Furcht ist, und da man sich fürchten sollte, da fürchten sie sich gar nicht.

171. So hat nun Abraham bisher das Opfer mit seinem Sohn verrichtet, wiewohl es nicht vollbracht ist worden, sondern ist nur eine Bereitung gewesen zum Opfer.

II.

V. 13. Da hub Abraham seine Augen auf, und sahe einen Widder hinter ihm in der Hecke mit seinen Hörnern hangen; und ging hin, und nahm den Widder, und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohns Statt.

172. Droben ist gesagt, daß wir ohne Sünde, aber doch mit Gottesfurcht also denken mögen, daß der Engel mit sonderlicher Majestät gekommen sei, mit einem Winde und Feuerflamme, und daß Abraham erschrocken und niedergefallen sei auf sein Angesicht, oder ja zum wenigsten die Kniee gebeuget und seine Ohren geneiget habe, da der Engel gesagt hat: „Nun weiß ich, daß du GOtt fürchtest." Nachdem er aber ihm verboten hat, daß er seinen Sohn nicht sollte schlachten, ist der Engel verschwunden, da denn Abraham mit seinem Sohne allein geblieben ist. Da sie nun ihre Augen aufheben und sich umsehen, werden sie des Widders hinter sich gewahr (es ist der Nachdruck in dem Wort „hinter sich"), der hängt mit seinen Hörnern an der verworrenen und durcheinander gewachsenen Hecke.

173. Denn das hebräische Wort sebach heißt eigentlich, Zweige, so sich in einander hin und wieder flechten und unordentlich durcheinander wachsen; an solchen ist der Widder mit seinen Hörnern hängen geblieben. Also steht Ps. 74, 5.: „Man siehet die Aexte oben her blinken, wie man in einen Wald hauet" 2c., damit angezeigt wird, daß die Feinde nicht anders getobt und gewüthet haben wider das Heiligthum, denn wie ein Wald oder Busch mit Aexten umgehauen wird, gleich als ob der Tempel und das Heiligthum ein verworrener und dicker Wald wäre. Die Andern haben vorgegeben, die Hecke sei ein Name gewesen eines sonderlichen Ortes; es ist aber nicht. Der Widder hat unten am Berge gestanden und ist in der Hecke und Busch aufgehalten worden.

174. Hier pflegt man aber zu fragen: Woher dieser Widder gekommen sei? Die Juden sagen, er sei am sechsten Tage geschaffen worden mit anderen Thieren und sei durch göttliche Ordnung bis auf dieselbe Zeit erhalten worden. Wir Christen wissen, daß bei GOtt Schaffen und Erhalten Ein Ding ist. Wer nun die Kraft und Gewalt des Schöpfers weiß, wird

nicht vorwitzig davon disputiren, woher der Widder gekommen sei. Scotus disputirt davon, woher GOtt das Feuer nehmen werde am jüngsten Tage, damit die Welt verbrannt soll werden. Wie kann man aber närrischere Fragen und Gedanken vorgeben? Also begehen die, so da weise sein wollen, keine geringe Thorheit, sondern wenn sie irren, so irren sie sehr grob.

175. Auf daß wir aber zu solcher Frage gleichwohl etwas sagen, sollen wir wissen, daß die heilige Schrift anzeigt, daß GOtt durch die Stimme eines Engels oder Dieners das pflegt hervor zu bringen, so zuvor nicht gewesen ist, oder ja dasjenige, so schon vorhanden ist, vermehret. Also fließt auf das Wort Moses, der doch ein Mensch ist, Wasser aus dem harten Steinfels, 2 Mos. 17, 6. Item, im Lager des Volks Israel werden hin und wieder Wachteln gestreut, 2 Mos. 16, 13. Wenn GOtt Eine Wachtel hat, so hat er derer hunderttausend und unzählig viel. Also nimmt er fünf Brode und speist damit fünftausend Mann, Joh. 6, 11.

176. So wir glauben, daß durch GOttes Macht und Gewalt alle Dinge aus Nichts geschaffen sind, warum sollten wir denn dies nicht auch glauben, daß er das vermehren könne, so allbereit vorhanden ist? Woher kommt oftmals so bald der Schnee und Regen, daß jetzt der Himmel fein klar ist, bald aber in einem Augenblick, wenn es GOtt gefällt, er einen Regen oder Schnee daher gehen läßt? Im 1. Buch der Könige am 17. Capitel V. 14. 22. sagt Elia zu der Wittwe von Sarepta: „Das Mehl im Cad soll nicht verzehret werden, und dem Oelkrug soll nichts mangeln" ꝛc. Durch dies Wort wird die Wittwe mit ihrer Familie ernährt die ganze Zeit über der Theurung; ja, es wird auch ihr Sohn, der gestorben war, wiederum auferweckt.

177. Also gebietet Elisa seinem Diener, und spricht zu ihm, 2 Kön. 4, 43.: „Gib dem Volk das Brod, daß sie essen, und sie werden satt werden, und wird noch überbleiben, nach dem Wort des HErrn", da sind hundert Mann gespeiset und satt geworden mit zwanzig Gerstenbroden; wie viel mehr aber können nun solches die Engel thun? Es ist GOtt nicht unmöglich, daß er aus der Hecke einen Widder hervorbringe, wenn ein Engel spricht, als durch eine ordentliche Macht und Gewalt; wie vielmehr hätte er es thun können, wo er seiner Gewalt ohne Mittel hätte gebrauchen wollen? Als, wenn er das Feuer im Ofen nicht brennen noch verzehren, sondern kühlen und erquicken läßt.

178. Derhalben strafe ich das nicht, daß man sagen wollte, daß der Engel den Widder dahin gebracht, oder aber er durch Befehl des Engels dazumal geschaffen worden war, welches ich lieber glauben will. Nun läßt es sich aber doch gleichwohl ansehen, daß die Väter dies nicht müssen vergeblich geredet haben, daß der Widder vom Anfang der Welt dazu soll bereitet gewesen sein; denn sie haben die Erkenntniß gehabt vom Samen des Weibes, nämlich von Christo, und haben verstanden, daß dieser Widder eine Figur wäre desselbigen Samens.

179. Denn derselbe ist vor der Schöpfung gewesen, wie St. Paulus sagt zum Titus Cap. 1, 2.: „Welches verheißen hat, der nicht lüget, GOtt, vor den Zeiten der Welt." Christus ist also von Ewigkeit her durch göttliche Vorsehung dazu verordnet und bestellt, daß er der Schlange den Kopf zertreten, das Opfer für das menschliche Geschlecht werden, die Sünde tödten und uns wieder lebendig machen sollte. Er hat aber gewartet, bis die bestimmte Zeit seiner Offenbarung gekommen ist. Diese Allegorie und heimliche Deutung ist gut genug und strafe ich sie nicht.

180. Da sie nun den Widder gesehen haben, wie ihn GOtt auch dahin gebracht haben mag, hat ihn Abraham genommen und zum Brandopfer geopfert an seines Sohnes Statt: da ist Isaak der Diener gewesen und hat dem Vater das Opfer helfen vollbringen, der Widder aber ist ein Zeichen gewesen, dadurch Abraham versichert ist worden, daß er nicht seinen Sohn Isaak, sondern diesen Widder opfern sollte. Also wird allezeit ein äußerlich Zeichen zum Wort gethan. Denn er hat bald verstanden, daß der Widder von GOtt dahin gestellt wäre, daß er sollte geopfert werden, auf daß er den Altar und andere Dinge mehr, so er zum Opfer zugerichtet hatte, nicht vergeblich angerichtet und bestellt hätte.

V. 14. **Und Abraham hieß die Stätte: Der HErr siehet. Daher man noch heutiges Tages saget: Auf dem Berge, da der HErr siehet.**

181. Es schließen Alle, so diesen Text ausgelegt haben, daß man hier passivisch lesen

soll: In monte Dominus videbitur: Auf dem Berge wird der HErr geschaut. Und zweifle ich nicht, Hieronymus werde es anfänglich auch also im Lateinischen gegeben haben, sei aber etwa aus Irrthum und Unverstand eines Klüglings oder eines Schreibers geändert worden, welcher gemeint hat, es müßten die folgenden Worte mit dem Vorigen überein kommen. Droben ist aber gesagt worden von dem Berge oder vielmehr vom Lande Morija, welches ein sonderlicher Ort ist gewesen, verordnet zu der Ehre und Dienst GOttes, da die Väter geopfert haben.

182. Ich will aber jetzund lieber der Meinung des Burgensis folgen, welcher der hebräischen Sprache erfahren und die Schrift auszulegen geschickt ist. Denn derselbe hält es dafür, daß man hier lesen soll: In monte Dominus videbit: Auf dem Berge, da der HErr schauen wird; und gibt solches Verstandes die Ursache an, daß Abraham droben (V. 8.) seinen Sohn, da er ihn fragt, wo das Schaf wäre zum Brandopfer? geantwortet hat: „GOtt wird es ihm ersehen, mein Sohn", das ist, er wird es verschaffen. Als wollte er sagen: Ob wir es nicht wissen, so weiß er es doch, woher wir das Schaf zum Brandopfer nehmen sollen; laß ihn dafür sorgen.

183. Diesen Verstand kann ich nicht strafen; denn der HErr hat gesehen, das ist, er hat verschafft, daß dies Wort, so Abraham zu seinem Sohn geredet hatte: „Der HErr wird es verschaffen", erfüllt würde; daher denn dem Berge dieser Name gegeben worden ist: „Der HErr wird sehen", als wollte er sagen: Der HErr sieht und hat Achtung auf diese Stätte. Diese Deutung nimmt Bezug auf den Berg Morija, auf welchem man den Gottesdienst ausrichtete. Und zugleich deutet der Name „Der HErr siehet" auf die, so auf dem Berge sind und da GOtt dienen. Denn dieselben sieht GOtt wiederum auch an und erhört sie.

184. Darum denn dieser Berg, so von Alters her von den Vätern damit ist geehrt worden, daß sie darauf Gottesdienste gepflegt haben, wie droben gesagt ist, nun auch von GOtt selbst geheiligt wird, der auf diese Statt gesehen und Achtung gehabt, und dazu die auch geheiligt hat, so dahin gekommen sind, anzubeten und GOtt zu dienen.

185. Also, daß dieser Name des Berges voll Trostes ist; denn er enthält und beschreibt das Verhältniß derer, die GOtt fürchten, anrufen und ihm Dank sagen, zu GOtt, der Solches annimmt und die Gebete erhört: das Verhältniß der Anbeter zu dem Angebeteten. Und wiewohl diese Stätte schon zuvor zum Gottesdienst verordnet war, wird nun Abraham gänzlich versichert, daß GOtt daselbst gegenwärtig sei, und seine Augen und Ohren auf alle die richte, so ihm an dieser Statt dienen und ihn anbeten.

186. Ob derhalben wohl besser hier also gelesen wird, wie auch die Hebräer wollen: „Der HErr wird gesehen", so ist doch durch Gebrauch das Wort aus einem passivischen in ein activisches verwandelt worden, auf daß damit angezeigt würde, daß GOtt daselbst gegenwärtig wäre, und ein Aufsehen auf die hätte, so ihm daselbst dieneten. Also, da hernach im 28. Capitel Jakob, da er nach Mesopotamien zog, in der Nacht im Traum eine Leiter, und die Engel GOttes daran auf- und niedersteigen sahe, sprach er V. 16. ff.: „Das muß eine heilige Stätte sein; denn hier wohnet gewißlich GOtt, und ist die Pforte des Himmels", das ist so viel gesagt: An dieser Stätte soll man GOtt dienen, hier soll man ihm danken und opfern.

187. Also ist dieser Berg auch, „der HErr wird sehen", bei allen Nachkommen heilig gehalten worden und haben die Väter aus sonderlicher Andacht und Ehrerbietung daraus einen Gottesdienst gemacht, also daß wer GOtt sehen wollte, sollte dahin kommen; denn daselbst wollte GOtt nicht allein erscheinen und gesehen werden, sondern wollte selbst auch da sehen. Als hätten sie wollen sagen: Dieser Berg soll nun genannt werden Erscheinung des HErrn; denn GOtt schauet daselbst, erscheint, läßt sich sehen und hören, erzeigt sich in seinem Wort, damit, daß er das Gebet erhört und sonst mit allen andern reichen Wohlthaten sich da erzeigt. Und heißt solches wohl die Worte auf eine fremde Deutung ziehen und lenken, es geschieht aber nicht zum Argen, sondern vielmehr zum Trost.

188. Dieweil er aber nicht allein sieht, und auf diese Stätte schaut, daran wir nicht genug hätten, sondern läßt sich auch sehen und erscheint uns, so folgt daraus, daß der HErr gesehen wird, da man zuvor allein sagte: „Der

HErr wird sehen." Und halte ich, daß dieser Berg der Ort gewesen sei, da GOtt durch seine Diener Bericht gethan hat; und hat Rebekka hernach diesen HErrn, davon hier gesagt wird, daß er sehe, auch um Rath gefragt, das ist, sie hat vom Patriarchen Sem Rath begehrt, welcher ein Priester des HErrn war, und am selben Ort ohne Zweifel gelehrt und gepredigt hat.

V. 15. 16. **Und der Engel des HErrn rief Abraham abermal vom Himmel, und sprach.**

189. Dies ist nun die letzte Unterredung, so der HErr mit Abraham gehalten hat, und wird damit die Historie Abrahams zu Ende gehen. Hier will ich aber wiederum vermahnt haben, wie ich nun oft gethan habe, daß man in der heiligen Schrift und den Historien, so darin beschrieben werden, vornehmlich auf das Wort und GOttes Predigten Achtung geben soll, welche man in den stummen Legenden der Heiligen nicht hört, sondern es hat solche Erscheinungen des HErrn die heilige Schrift allein.

190. Wie ist aber das dem Abraham so eine große und herrliche Ehre, daß er sich so oftmals mit GOtt unterredet! Denn wir finden, daß GOtt wohl achtmal mit ihm geredet hat. In unsern Legenden, so man von unsern Kirchen schreibt, stehet dergleichen gar nichts: und ist dies eine verkehrte Weise aller Menschen, daß sie sich der Werke mehr verwundern, denn des Wortes GOttes, welches doch alle wunderbarlichen und schweren Werke zuwege bringt. Und dennoch gaffen wir allein auf die Werke, das Wort GOttes aber halten wir für ein Wort der Menschen, sintemal da kein Unterschied gesehen wird zwischen dem Wort eines Menschen, und dem Wort GOttes, so durch Menschen geredet wird, und es ist einerlei Stimme, einerlei Laut und Aussprache, du redest gleich göttliche oder menschliche Worte. Darum fallen wir von der Majestät des Worts ab, und achten deß nichts, das hier steht: „Der HErr wird gesehen", und fragen nichts nach der Erscheinung GOttes, sondern verachten, daß GOtt mit uns redet, und halten dieweil viel von der Carthäuser und anderer strengen Orden scheußlichen Werken.

191. Darum soll man zum allerersten und vornehmlich auf GOttes Wort sehen und das betrachten: und obwohl Einer allerlei Wunderwerke thun, ja auch Todte auferwecken könnte, soll man ihn doch, wo er ohne GOttes Wort kömmt, stracks fahren lassen; dazu uns alle Apostel und Propheten fleißig vermahnt haben, und sagt Mose 5 Mos. 13, 9. 10., daß man einen falschen Propheten oder Träumer erwürgen soll; „denn er hat dich wollen verführen", sagt er, „von dem HErrn, deinem GOtt."

192. Auch sollten wir uns billig unsere eigene Gefahr bewegen lassen und durch unsern Schaden klug werden; denn mit solchen Wunderwerken, da kein GOttes Wort gewesen ist, hat der Pabst seine Tyrannei, so er in der Kirche geübt, bekräftigt. Wie sie denn vom Pabst Sixtus eine Lüge erdichtet haben, daß da er einmal auf dem Meere in Gefahr gekommen sei, er dem Meer geboten und gesagt habe: So ich ein Statthalter Christi bin, so höre du ungestümes Meer auf und werde stille; alsbald darauf sei es denn stille geworden.

193. Mit einem solchen Wunderwerk haben sie beweisen wollen, daß der Pabst ein Statthalter Christi wäre. Wie sie denn solches sonst auch mit vielen andern Wunderwerken, die entweder wahrhaftig geschehen, oder aber falsch und erdichtet gewesen sind, gethan haben: item, mit sonderlicher Geistlichkeit und Andacht, mit Fasten, Wachen und mühseliger Arbeit der Mönche dem armen unverständigen Volk einen Schein gemacht und dasselbe schändlich betrogen haben.

194. Solches sollten wir uns wissen zu erinnern und sollten es auch unserer Jugend fleißig einprägen, auf daß sie lernete sich vor solchen scheußlichen Werken zu hüten und denselben feind zu sein, und dagegen GOttes Wort lieb haben und hochachten; denn dasselbe ist über Alles, und schafft Alles, als, die liebe schöne Sonne, unsern Leib und Seele, und alles, was die Welt hat.

195. Was ist es denn nun, daß wir die Werke so hoch rühmen, wie köstlich sie auch scheinen mögen? Wir sollten uns vielmehr ob dem Schöpfer und Stifter der Werke verwundern, und zu allererst deß gewiß sein, ob auch die Wunderwerke, die also gerühmt werden, durch GOttes Wort geschehen wären, oder nicht.

196. Aber da sagen die Papisten also: Wie

könnten diese Werke geschehen, wenn es nicht GOttes Wille wäre? Es ist zwar recht geredet, GOtt will es haben und verhängt es also, daß solche Werke geschehen müssen zur Strafe, daß die Leute GOttes Wort verachten und desselben überdrüssig werden; wie St. Paulus sagt 2 Thess. 2, 10. 11.: „Dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden; darum wird ihnen GOtt kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge."

197. Derhalben soll der Pabst vor allen Dingen aus GOttes Wort beweisen, daß Pabst Sixtus ein Statthalter Christi sei. Ja, sagen sie, steht doch geschrieben Matth. 16, 18.: „Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeine." Es ist recht geredet; aber mit denselben Worten will Christus haben, daß Petrus das Wort bekennen und predigen soll, und soll nicht ein Tyrann sein, der die armen Gewissen beschweret mit Menschensatzungen, soll die Erkenntniß Christi nicht austilgen; denn das heißt nicht ein Statthalter Christi sein, sondern ein rechter Antichrist. Wenn derhalben schon Sixtus, oder wer es sonst sein möchte, Todte auferweckte, so wollte ich ihm doch in das Angesicht speien, und wollte sagen, daß er nicht vom Heiligen, sondern vom unreinen Geist getrieben würde, darum daß er solcher seiner Werke kein GOttes Wort darthäte.

198. Darum setzen wir das Wort wider die Werke, wie sie, die Papisten, wiederum die Werke wider das Wort setzen. Und haben sie zwar den Vortheil, daß die Leute immer sich mehr den äußerlichen Schein und Gepränge der Werke bewegen lassen denn GOttes Wort; wir aber handeln und reden von diesen Historien darum so fleißig, auf daß man betrachte, was darin das Vornehmste sei. Dasselbe aber sehen sie nicht, sondern sagen, Abraham sei ein gemeiner Laie gewesen, habe sein Hausgesinde gehabt, sei im Lande umher gezogen wie ein armer Bettler; sehen aber nicht, daß er voll Geduld, Demuth und Liebe gewesen ist; viel weniger haben sie auf die Worte Achtung, welche GOtt mit ihm redet. Wenn aber von ihm gerühmt würde, daß er seltsame, ungewöhnliche und sonderliche Kleidung hätte getragen, gefastet, und sonderliche andächtige Geberden geführt, alsdann würden sie zuplatzen und ihn loben. Dieweil er aber ein Eheweib, Kinder und Gesinde, und Vieh gehabt hat, sagen sie, er sei ein fleischlicher Mensch. Wir aber wollen sie mit ihren ungeheuren Werken immer fahren lassen, und dagegen gewißlich dafür halten und glauben, daß GOttes Wort Alles sei in Allem. Und wenn du demselben glaubst, so wird dir es an großen und wunderbaren Werken nicht mangeln; es werden aber gleichwohl solche Werke sein, so vor den Gottlosen kein Ansehen haben und von der Welt nicht erkannt noch geachtet werden.

199. Wir haben durch das Wort und Gebet viel große Dinge ausgerichtet, und erhalten wir mit dem Gebet noch den Frieden, und verhindern und wehren damit allem bösen Vornehmen und listigen Anschlägen unserer Widersacher. Solches aber sehen nur die Christen, so den Heiligen Geist haben, und die rechten geistlichen und wunderbarlichen Werke hoch und groß achten, als da sind die heilige Taufe, das Abendmahl des HErrn, die Absolution, und daß ein Jeder in seinem Berufe fleißig ist, gehorsam gegen die Eltern und Obrigkeit, welche Werke die Papisten alle verachten, dieweil es gemeine, unansehnliche und tägliche Werke sind.

Vierter Theil.

Von dem Eidschwur, so GOtt dem Abraham gethan hat.

V. 16. **Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der HErr.**

200. GOtt, die hohe Majestät, verheißt nicht allein, sondern schwört auch noch dazu bei sich selbst, wie die Worte ausweisen. Wenn ein Größerer und Höherer wäre, denn er ist, so würde er gern bei demselben schwören; dieweil er aber den nicht hat, schwört er bei sich selbst. Unsere Leute haben diese Weise, daß sie bei ihrer Treue und Glauben, ja, bei ihrer Seele schwören, welches denn kein leichter Schwur ist; wiewohl es, wenn du auf Menschen sehen willst, gar ein geringes Ding scheint; denn sie sind lose und lügenhaftig: aber in Wahrheit ist es nichts weniger, denn als schwöreſt du bei GOtt selbst.

201. Wie es denn Christus auslegt Matth. 5, 34. 35. 36.: „Ich aber sage euch, daß ihr allerdinge nicht schwören sollt, weder bei dem Him-

mel, denn er ist GOttes Stuhl; noch bei der Erde" 2c. „Auch sollst du nicht bei deinem Haupt schwören; denn du vermagst nicht ein einiges Haar weiß oder schwarz zu machen"; vielweniger soll man bei seiner Seele schwören. Ursache, daß der Eid, den man thut bei dem Haare, bei Himmel oder Erden 2c., bei der Creatur GOttes geschieht, das ist, bei dem, das nicht unser oder auch nicht in unserer Gewalt ist. Darum faßt solches Schwören GOtt selbst mit, obwohl der Name GOttes nicht ausgedrückt wird. Also auch, so oft in der heiligen Schrift gesagt wird: „So wahr meine Seele lebet", ist es ein Eid, so bei GOtt geschehen ist, welches Creatur die Seele ist.

202. Es ist aber ein groß und wunderbar Ding, welches auch an diesem Ort der Meister der Epistel zu den Hebräern gesehen und fleißig erwogen hat, nämlich, daß GOtt bei sich selbst schwöret, Hebr. 6, 13.; denn es ist ein Anzeichen eines solchen Herzens, das ganz und gar vor großer, unaussprechlicher Liebe und Verlangen nach unserer Seligkeit brennt. Als wollte GOtt sagen: So sehr begehre ich und habe so großes Verlangen, daß man ja meinen Worten wolle Glauben geben, daß ich nicht allein verheiße, sondern auch mich selbst zum Pfande setze: ich habe nichts Größeres, das ich zum Pfande setzen möchte, denn es ist ja nichts Größeres, denn ich selbst bin. Als wahr ich GOtt bin; wo ich meine Verheißung nicht halte, so will ich nicht mehr sein, der ich bin.

203. Das ist wahrlich ein hohes Ding, darüber man sich billig entsetzen möchte, und ist wohl werth, daß man darauf fleißig Achtung gebe. Denn die göttliche Wahrheit will damit anzeigen und gesagt haben: Du Mensch bist unbeständig, wunderlich gesinnt und wankelmüthig, darum will ich zu meiner Verheißung einen beständigen und gewissen Eid thun, und will damit bezeugt haben, daß ich eher kein GOtt sein wolle, ehe denn ich dir fehlen wollte.

204. Hätte er nur mit diesen Worten geschworen und gesagt: Ich will eher Himmel und Erde, die Sonne, Mond und das schöne herrliche Gebäu der ganzen Welt untergehen lassen, ehe denn ich meine Verheißung will lassen vergeblich sein: so wäre es wahrlich auch noch ein groß Ding, deß sich nicht weniger zu verwundern wäre. Er thut aber etwas noch viel Wichtigeres und Heiligeres dazu, und sagt also: Ich, der ich GOtt bin, der ich Gewalt habe, Himmel und Erde einzubrechen oder zu schaffen, schwöre und setze zu Pfand nicht eine Creatur, nicht Himmel und Erde, sondern mich selbst, der ich der Schöpfer bin aller Dinge.

205. Dieser Eid, der so heilig ist, wird alle Ungläubigen verdammen, wie er den Glauben der heiligen Väter wunderbarer Weise erweckt und gemehret hat. Denn sie haben also gedacht: GOtt hat uns das Leben, Erlösung vom Tod und Teufel verheißen und bei sich selbst geschworen: das ist unser Licht und Recht, 2 Mos. 28, 32. Wo wir ihm derhalben nicht glauben, müssen wir verdammt werden.

206. Darum lasset uns auch lernen, daß GOtt seine Verheißung so reich und überschwänglich macht, daß es auch über alle unsere Gedanken und Glauben ist; denn er mehret und bekräftigt sie durch seine Majestät, daß wir ja keine Ursache haben einiges Zweifels oder Unglaubens. Das heißt ja, sich recht herunter lassen und sich ganz und gar nach unserer Schwachheit richten. Wir sollten an dem genug haben, wenn er nur einen Finger regt, seine väterliche Güte gegen uns zu bezeigen: nun hält er uns aber sein Wort vor, und verheißt uns nicht allein, sondern schwört auch und verflucht sich gleichsam selbst, wenn wir so reden möchten, auf daß er uns seinen Segen möge beibringen.

207. Hier sollen wir aber die Disputation von der Versehung und andere dergleichen, welche voller Gefahr und Verderbens sind, aus den Augen thun. Denn sie forschen nach GOttes Willen und seinem heimlichen Rath außerhalb des Wortes, und unterstehen sich, allzu vorwitzig darnach zu forschen und zu grübeln, warum sich GOtt auf diese oder andere Weise geoffenbart habe; warum er also sorgfältig bei uns anhält und uns nachgeht, daß wir ihm glauben sollen. Denn wir wissen, wie Adam so vorwitzig gewesen ist, daß er im Paradiese GOtt außerhalb des Wortes gesucht hat, wie der Satan im Himmel auch gethan hat; und haben ihn zwar beide gefunden, aber nicht ohne großen verderblichen Schaden.

208. Darum lasset uns lernen, daß man GOtt ergreifen soll nicht nach unserer Vernunft, sondern wie er sich selbst geoffenbart und sich gedemüthigt hat, mit uns zu reden und mit uns nach menschlicher Weise zu handeln. Ja,

wir sollen die göttliche Majestät mit Freuden annehmen, die sich so gar demüthig hernieder läßt und gegen uns erzeigt, daß sie uns nicht allein mit Verheißung an sich locke und bringe, sondern auch mit dem Eide, so sie dazu thut, zwinge, das anzunehmen, so uns GOtt in seinem Worte läßt anbieten.

209. Und wird eben diese Lehre sehr fein in der Epistel an die Hebräer am 6. Cap. V. 16. 17. 18. ausgelegt und gehandelt: „Die Menschen schwören wohl bei einem Größern, denn sie sind; und der Eid macht ein Ende alles Haders, dabei es fest bleibt unter ihnen. Aber GOtt, da er wollte den Erben der Verheißung überschwänglich beweisen, daß sein Rath nicht wankete, hat er einen Eid dazu gethan, auf daß wir durch zwei Stücke, die nicht wanken (denn es ist unmöglich, daß GOtt lüge), einen starken Trost haben, die wir Zuflucht haben, und halten an der angebotenen Hoffnung" 2c. Was könnte nun Gewisseres oder Beständigeres gesagt oder gedacht werden, unsern Glauben zu mehren und zu stärken? Und was thun wir Anderes mit unserm Unglauben oder Zweifel, denn daß wir GOtt in seiner Verheißung und Eid, so er dazu gethan hat, Lügen strafen? treten ihm gleichsam trotzig unter die Augen und sagen: HErr GOtt, du lügst.

210. Wie viel sind aber derer wohl, die solche greuliche Lästerung, so, leider! viel zu allgemein ist, und von Natur in aller Menschen Herzen steckt, betrachten? Denn die Leute verachten entweder mit großer Sicherheit GOttes Wort und Verheißung, sind ihr feind, oder so sie ja davon hören, sagen sie, daß sie daran noch zweifeln und nicht wissen können, ob GOtt also barmherzig sei, ob er sich derer annehme und erhöre, so ihn anrufen, sonderlich die unwürdigen und armen Sünder.

211. Wo nun ein Herz also im Zweifel steht, so kann es in einem Augenblick zur Gotteslästerung und Verzweiflung bewegt und gereizt werden. Darum denn St. Paulus so oft vermahnt, daß wir GOttes gnädigen Willen gegen uns gewiß und fest sollen erkennen lernen, auf daß dadurch unsere Gewissen versichert und gestärket werden wider allen Zweifel und Mißglauben.

212. Und ist derhalben des Pabstes Lehre desto greulicher und verfluchter, daß er nicht allein dies alles verachtet, sondern es auch gotteslästerlich dafür hält und lehrt, daß man zweifeln soll, das ist, er sagt öffentlich, daß GOtt ein Lügner sei, ob er uns gleich seine Gnade verheißt, schwört, seine Majestät zum Pfande setzt und sich selbst verflucht.

213. Wie viel aber Böses sei in unchristlicher und gotteslästerlicher Lehre, beweisen die äußerlichen Sünden, als, Geiz, Unzucht, und allerlei andere Sünden und Schande, welche wie böse Früchte von einem bösen Baum kommen, und entspringen aus einem gotteslästerlichen Herzen, welches GOtt nicht für wahrhaftig hält, er verheiße gleich, oder gebiete, oder drohe denen, so seine Gebote übertreten.

214. Darum erinnert uns die Epistel an die Hebräer deß fleißig, daß GOttes Rath nicht wankt und seine Verheißung gewiß ist, auf daß wir ja von GOtt nicht denken noch halten, daß er unbeständig oder lügenhaftig sei. Also sagt auch St. Paulus zum Titus am 1. Cap. V. 2. klärlich: „GOtt, der nicht lüget." Ja, sagst du, wozu dient es, daß man von diesem Ding so fleißig vermahnt? denn wer dürfte sagen, daß GOtt lügen sollte?

215. Hält es denn der Pabst, Türken und Juden nicht auch dafür, daß GOtt wahrhaftig, gerecht, weise und gut sei? Aber, da sie solches am meisten sagen, da halten sie am allermeisten GOtt für lügenhaftig, ungerecht und unweise; denn sie haben von GOtt keine andere Erkenntniß, denn nur eine philosophische oder natürliche Erkenntniß, nämlich, daß GOtt ein solch Wesen sei, so von den Creaturen abgesondert ist, wie Aristoteles sagt, das da wahrhaftig sei und inwendig bei sich selbst die Creaturen beschaue. Aber was geht uns das an? Also erkennt der Teufel GOtt auch wohl, und weiß, daß er wahrhaftig ist; aber wenn in der Theologie und heiligen Schrift gelehrt wird von der Erkenntniß GOttes, so muß man GOtt erkennen und ergreifen nicht wie er inwendig bei sich selbst bleibt, sondern wie er von außen zu uns kömmt, nämlich, daß wir es dafür halten, daß er unser GOtt sei.

216. Der erste Aristotelische oder philosophische Gott ist der Juden, Türken und Papisten Gott; der geht uns aber nichts an, sondern der GOtt, welchen uns die heilige Schrift zeigt, ist unser GOtt, denn er gibt uns seine Erscheinung, Licht und Recht und redet mit uns.

217. Derhalben ist es zu erbarmen, daß wir diesem GOtt, der sich uns mit Wort und Zeichen geoffenbart hat, nicht beifallen und glauben. Denn es steckt uns allen diese Gotteslästerung in unserm Fleisch und Blut, daß wir denken und sagen: Ich weiß nicht, ich zweifle daran noch, ob sich auch GOtt meiner so groß annehme, wie er verheißen hat in seinem Wort. Was ist aber das Anderes gehalten oder gesagt, denn daß GOtt ein Lügner sei?

218. Wenn nun Unzucht, Geiz und andere dergleichen Sünde mehr in uns allein herrschten, so würde GOtt noch so gar sehr mit uns nicht zürnen; aber dieser Wurzel und Ursprung alles Unglückes, dem Unglauben, ist er feind und straft ihn greulich. Es werden wohl in der heiligen Schrift viel Könige gerühmt von wegen allerlei hohen Gaben und Tugenden, so sie an sich gehabt haben, als, daß sie sich haben enthalten können, sind mäßig, sittig, gütig, wohlthätig gewesen ꝛc., darin sich zur Noth ein wohlgezogener Mensch beweisen kann; aber doch klagt die Schrift über sie, daß sie übel vor dem HErrn gethan haben, das ist, haben diesen GOtt, der da redet und Verheißung gibt, verachtet, und die Kälber und die Abgötter angebetet, wie Jerobeam und Andere gethan haben.

219. Denn so gar böse und verkehrt ist das menschliche Herz, daß es viel leichter und mit größerer Begierde fremde Götter annimmt, denn daß es diesen GOtt, der sich uns offenbart hat durch Verheißung und Zeichen, sollte für wahrhaftig halten. Denn ist dieses nicht eine überschwängliche, reiche Wohlthat GOttes, daß er uns durch seinen Sohn erlöset hat? Wie schwerlich wir aber das glauben, sieht man wohl, wenn die Gefahr mit Pestilenz, Theurung, Elend und andere Strafen vorhanden sind, da wir in solche Angst und Schrecken kommen, ganz und gar ohne alles Vertrauen, als ob wir gar keine Hoffnung und Verheißung hätten.

220. Was ist aber nun die Ursache? Eben dieses, daß uns von wegen der Erbsünde dieses große Gebrechen natürlich anhängt; daraus denn unser Herz sich immer wider die göttlichen Verheißungen auflehnt und also dawider murrt: GOtt lügt, und das, darüber er schwört, ist nicht wahr. Wenn wir aber fest glauben könnten, daß GOtt seine Verheißung halten würde, und sein Eid, damit er uns seine Gottheit zum Pfande gesetzt und zum Wahrzeichen seinen Sohn gegeben hat, fest und gewiß sein würde, so würden wir den Tod, Armuth, Schmach und die Hölle dazu gleich achten wie das Leben, Reichthum, Ehre und den Himmel; wie denn vor GOtt darunter kein Unterschied ist. Dieweil aber das nicht geschieht, ist es ein gewisses Anzeichen unsers Unglaubens und Mißtrauens.

221. Darum glauben die Papisten, Türken und Juden durchaus gar nichts, verstehen auch nicht, was Sünde, was Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit und Gnade sei, sondern es sind ihnen solche Dinge lauter Räthsel, und wollen doch für weise gehalten werden. Und sie sind zwar auch weise Leute, aber in ihrer Art, nämlich in der Philosophie, aber nicht im Himmelreich; denn sie verstehen gar nichts von diesen geistlichen Dingen, sondern verachten sie. Und wie sollten sie nach solchen Dingen viel fragen oder dazu große Lust haben, so doch wir, die wir wollen Christen sein, diesen erschrecklichen Jammer an uns finden, daß wir uns nicht alle Augenblicke in unserm Geist freuen der unaussprechlichen Gnade und Barmherzigkeit GOttes gegen uns, spotten und verachten nicht den Tod, die Welt und Teufel?

222. Solches dient aber dazu, daß dadurch gerühmt und gepreiset werde die wunderbare Geduld und Gnade GOttes, welcher nicht allein die vorigen Sünden vergibt, sondern auch die wir täglich begehen, und diese gemeine Verachtung seiner Gnade mit so großer, herzlicher Langmuth dulden und ertragen kann.

223. Wir haben das Gebot Christi, mit angehängter Verheißung und Drohung zugleich, Matth. 10, 32.: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater", item V. 38.: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist mein nicht werth"; und Joh. 12, 25. 26.: „Wer sein Leben auf dieser Welt um meinetwillen hasset, der wirds erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein" ꝛc. Die sich nun solche und dergleichen Worte Christi mehr nicht bewegen lassen, sondern die Wohlfahrt ihres Leibes und Güter dieser Welt dem Bekenntniß Christi vorziehen, die halten und glauben wahrlich Anderes nichts, denn daß GOtt mit seinen Verheißungen und Drohungen nicht wahrhaftig sei.

224. Wie oft wird in den Psalmen wiederholt: „Harre des HErrn, sei getrost und unverzagt, und harre des HErrn", Ps. 27, 14. Item im 31. Psalm V. 24. 25.: „Liebet den HErrn, alle seine Heiligen. Die Gläubigen behütet der HErr, und vergilt reichlich dem, der Hochmuth übet. Seid getrost und unverzagt, alle, die ihr des HErrn harret" ꝛc. Solches alles wissen wir und wird uns täglich vorgehalten, und wir glauben es doch nicht, und folgen GOtt nicht, der uns beruft zum Bekenntniß seines Wortes und uns Hülfe und Erlösung verheißt. Nun dürfen wir aber nicht denken, daß GOtt zu solchem Zweifel und Mißtrauen, so an uns gefunden wird, Lust und Gefallen habe. Ja, es ist unter allen Sünden diese die allerschwerste, welche die Welt und Ungläubigen verdammen wird. Denn man kann die Größe solcher Sünde verstehen aus der Größe der Verheißung, des göttlichen Eides, und daß sich GOtt selbst gegen uns verpfändet und verpflichtet, ja, sich auch selbst verflucht.

225. Wer derhalben nur ein klein Tröpflein oder Fünklein solches geistlichen Vertrauens hat, der soll wissen, daß es ein Segen GOttes und sonderliche Gabe sei. Denn so wir fest und ungezweifelt solchen Verheißungen glauben könnten, so würden wir viel mehr Muthes und freudigen Geistes in uns finden, denn daß wir uns vor der Welt, dem Teufel, oder auch vor allen Pforten der Hölle fürchten könnten.

226. Darum wird diese Lehre so oft getrieben, daß wir unsere Herzen erwecken sollen und dermaleinst anfangen zu lernen zum wenigsten mit den ABC-Kindern in der Schule; denn wir werden in dieser Weisheit nimmermehr Doctoren und Meister werden. Wollte GOtt, daß wir nur Schüler Christi wären! Darnach auch darum, daß wir bedenken, daß die heilige Schrift von andern und viel höhern Dingen lehre, denn die Künste und Bücher der Philosophen lehren, welche gar nichts von der großen Gnade und Wahrheit GOttes wissen, verstehen auch nicht, wie groß die Sünde sei, dadurch GOtt von allen Menschen zugemessen wird, daß er lügenhaftig sei; denn sie wissen nichts von den Verheißungen, so wir von GOttes Gnaden haben.

227. Derhalben soll man diese Worte, da GOtt einen Eid schwört, mit Fleiß betrachten. GOtt vermahnt uns als ein gnädiger Vater, reizt und treibt uns, wie er nur kann, verheißt, schwört, setzt sich selbst zum Pfande, daß er sich auch selbst verflucht, wenn man also sagen möchte, allein darum, daß wir ihm nur glauben sollen.

228. Es haben aber über solchem Zweifel und Unglauben alle Heiligen viel Mühe und Anfechtung gehabt, und sagt St. Paulus nicht vergeblich Tit. 1, 2.: „GOtt, der nicht lüget." Vielleicht ist er selbst auch damit angefochten worden, und ist im Kampf gestanden mit dem Zweifel von göttlicher Gnade und Wahrheit. Als wollte er sagen: GOtt hat es verheißen, aber die Welt will es nicht glauben: ja, es ist mir selbst auch schwer, den Unglauben und Mißtrauen zu überwinden. Denn er wird ohne Zweifel dies Stück, daß er sagt: „GOtt, der nicht lüget", mit großem Unwillen auf sich selbst hinzu gesetzt haben.

229. Also sollen wir unsern Jammer und Schwachheit auch erkennen. Denn dieweil wir uns an den Erstlingen, so wir etlichermaßen empfangen haben, genügen lassen, und nicht begehren weiter zuzunehmen und fortzusetzen, so sind wir zum Gebet, zum Bekenntniß und Danksagung ganz faul und träge, und halten es nicht dafür, daß der Eid, den GOtt geschworen hat, wahr sei, sondern zweifeln noch der mehrere Theil daran, halten auch zum mehreren Theil GOtt dafür, daß er uns lüge, und nicht halten wolle, was er zugesagt habe.

230. Darum sollen wir uns selbst nicht rechtfertigen, wenn GOtt mit uns wollte in das Gericht gehen, sondern sollen uns im Glauben demüthigen und unsere Sünde erkennen, sollen uns lassen leid sein, daß solche alte Hefen und übrige so schreckliche Sünden uns noch immer anhängen, daß wir GOtt in dem, so uns antrifft, zum Lügner machen, und sollen zu ihm schreien: „GOtt, sei mir gnädig nach deiner großen Güte" ꝛc., Ps. 51, 3., und wie wir im Vater Unser sagen: „Vergib uns unsere Schulden" ꝛc., Matth. 6, 12.

231. Wo wir aber unserer Gerechtigkeit halben stolz und hoffährtig sind, und unsere Brüder, die noch schwach sind, verachten, so ist es gewiß, daß wir nichts verstehen von dieser Lehre; wie der Pharisäer, Luc. 7, 39., das arme Weiblein, die eine Sünderin war, verachtet und verdammt; es hält ihm aber Christus das wiederum vor: Lieber Gesell, erkenne

dich selbst: du glaubst mir nicht, da ich einen Eid thue und dir meine Majestät zum Pfand setze; das ist die allerhöchste Sünde, du hältst mich nicht für deinen GOtt, sondern machst dir einen Abgott aus deiner eigenen Gerechtigkeit.

232. Alsdann wird aber unser Glaube vollkommen sein, wenn uns Tod und Leben, Ehre und Schmach, Glück und Unglück gleich gelten werden; welches wir aber mit Speculiren und sicheren Gedanken nicht erlangen werden, sondern werden es in der Anfechtung und Anrufung lernen müssen. Denn man disputirt hier nicht von den Worten, „GOtt ist die Wahrheit", sondern von Dingen, als da gesagt wird, „GOtt lüget nicht", da er schwört und uns die allerhöchsten Güter verheißt, nämlich, das Leben, Erlösung von Sünden und der Hölle: sagt solches einem Jeden unter uns so fest und gewiß zu, und spricht: Du Mensch sollst gewißlich leben, oder ich will selbst nicht leben; die Hölle ist dir überwunden und vertilgt, oder ich wollte eher selbst verlöschen, und aufhören, ein GOtt zu sein. Ja, daß du nicht zweifeln dürfest, so hast du da auch meinen Sohn, den ich dir geschenkt habe.

233. Solchen großen und reichen Verheißungen glauben und mit festem Vertrauen diese Güter von GOtt erwarten ist der rechte Glaube, und will GOtt, daß unsere Herzen zu solchem Vertrauen sollen erweckt werden nicht allein durch die Exempel Abrahams und anderer heiligen Väter, auch nicht allein durch Verheißung, sondern auch damit, daß er seinen einigen Sohn für uns hat gegeben, daß er das Geschenk und Pfand solcher himmlischen Güter sein sollte.

234. Wenn wir nun gegen diese Lehre der Juden und Papisten Satzungen halten, so finden wir bei allen Beiden greuliche Finsterniß und Irrthum; denn sie lehren von den Dingen gar nichts. Was soll der Glaube? sagen die Papisten; man muß gute Werke thun. Es wissen aber die armen unsinnigen Leute von der Kraft und Art des Glaubens gar nichts, sondern so viel das Papier von diesen fünf Buchstaben, „Glaub", versteht, so viel verstehen sie auch davon. Das Papier hält denen, so da lesen, diese fünf Buchstaben vor die Augen; also wissen sie auch vom Glauben nichts mehr. Sie meinen, es sei ein vergeblicher Gedanke oder nur eine Erkenntniß, wie die Teufel auch haben, wissen aber nicht, daß das der Glaube sei, wo man GOttes Verheißung, die er mit dem Eide bestätigt, glaubt und für wahrhaftig hält. Sie verstehen ja wohl, daß ein GOtt sei, wie es die Teufel auch verstehen; daran aber haben wir nicht genug, ja, das geht uns vornehmlich nicht an, denn es ist außerhalb uns.

235. Der rechte wahre Glaube aber schließt also: GOtt ist mir ein GOtt, denn er redet mit mir, vergibt mir die Sünde und zürnt nicht mit mir; wie er verheißt: „Ich bin der HErr, dein GOtt", 2 Mos. 20, 2. Hier erforsche und frage nun dein Herz: Ob du auch glaubest, daß GOtt dein GOtt, dein Vater, Erlöser und Heiland sei, der dich von deinen Sünden und vom Tode erretten wolle? Und wenn du fühlst, daß du noch wankest oder zweifelst, so trachte darnach, wie du durch tägliche und fleißige Uebung des Wortes GOttes solches Zweifels mögest los werden. Also sollen wir uns wider den Zweifel der Papisten stärken und rüsten, und lernen, daß dieses der einige und angenehmste Gottesdienst sei, wenn wir unserm GOtt, der so hoch schwört, glauben und vertrauen.

236. Es steht aber sonst nirgend in der heiligen Schrift, daß GOtt geschworen habe, denn nur an diesem Einen Ort. Daraus denn dies alles geflossen ist, so im 110. Psalm V. 4. und im 132. Psalm V. 11. gesagt wird von dem Eid, so David geschehen ist. Denn gleichwie die Verheißung vom Samen Abrahams auf den Samen Davids gekommen ist, also überträgt die heilige Schrift den Eid, so dem Abraham gegeben ist, auch auf die Person Davids.

237. Und hat David diesen Eid nicht anders angenommen, denn als wäre er ihm selbst gegeben; wie er denn solches herrlich und hoch rühmt im 110. Psalm, da er von seinem HErrn redet. Denn er hat in der heiligen Schrift fleißig studirt, und da er die Verheißung vom Samen und Frucht seines Leibes angetroffen, hat er aus diesem Texte viel Dinges meisterlich und gottseliglich geschlossen und sich zugeeignet. Denn er hat also gedacht: GOtt hat dem Abraham in der Verheißung des Samens geschworen; derselbe Eid geht ohne Zweifel mich auch an. Und darum hat er ihn auch so oftmals wiederholt und weiß sich damit so gewaltig zu trösten: als im 89. Psalm V. 36. und 132. Psalm V. 11.

238. Warum aber das? Darum, daß ich es gewiß bin durch die Verheißung, so mir geschehen ist, daß der Same Abrahams, so durch so viel Väter hergekommen, auch in meinen Stamm und meine Linie, auf meine Person und Leib gekommen ist; was derhalben Abraham gesagt oder verheißen ist, das muß nach allem Recht auch auf mich kommen. Das ist wahrlich eine treffliche große Ehre und Würde gewesen, welche ihm ohne Zweifel sein Herz etwas aufgeblasen hat. Darum denn auch die Demüthigung hernach folgt, da er in die greuliche und schändliche Sünde gefallen ist, auf daß er sich nicht zu viel erheben und zu stolz werden möchte.

239. Und dieweil darnach der Segen auf Abrahams Samen gelegt wird, hat er daraus weiter geschlossen, daß dieser Segen auf ihn und seinen Samen müßte gezogen werden. Der Same Abrahams, hat er gesagt, ist nun mein Same; der Messias wird mein Sohn und mein HErr sein, und bin ich der Mann, an welchem die Verheißung haftet, wie sie an der Person Abrahams gehaftet hat. Und hat dahin Matthäus gesehen, da er Cap. 1, 1. sagt: „Der da ist ein Sohn Davids, des Sohns Abrahams" ꝛc. Der Segen aber gebührt den Priestern und nicht den Königen, wie droben im 14. Cap. V. 19. Melchisedek Abraham segnet. Mein Same aber, sagt David, ist ein Sohn des Königs, und ist doch gleichwohl der, so den Segen gibt; darum wird er zugleich König und Priester sein.

240. Auf diese Weise hat David diesen Eid überlegt, auseinander gefaltet und bei sich selbst gehandelt durch Erleuchtung des Heiligen Geistes, daß er nicht daran gezweifelt, ja, auch herrlich gerühmt hat, daß der Messias, sein Sohn, würde ein König sein, als der auch von einem Könige geboren wäre, und würde doch gleichwohl auch segnen und deshalb auch ein Priester sein.

241. Dieweil aber David vom priesterlichen oder Levitischen Stamm nicht geboren war, hat er gedacht, warum doch GOtt den Segen nicht vom Samen Levi genommen hätte, nämlich, aus solchem Rath und Bedenken, daß er damit anzeigete, daß das Levitische Priesterthum sollte aufgehoben werden, aber dieses Priesters, des Messias, Priesterthum ein ewiges und unwandelbares Priesterthum sein sollte; denn der Segen, so dem Abraham verheißen war, ist auch ewig. Daraus hat er geschlossen, daß er ein Priester sei nach der Ordnung Melchisedek, deß Ende und Anfang niemand wisse.

242. Also hat nicht allein der Meister der Epistel an die Hebräer, sondern auch die Väter und Propheten gesehen, und sich verwundert der großen reichen Gnade und Barmherzigkeit GOttes, der sich ganz und gar ausgeschüttet durch seine Verheißung, und den Eid, so er dazu thut. Derhalben haben sie diesen Text mit höchstem Fleiß erwogen und sind daher dem David die schönen Psalmen gekommen, wird auch von den Heiligen im Neuen Testament dieser Eid mit großer Freude gerühmt. Denn also singt Zacharias Luc. 1, 72. 73.: „Daß er gedächte an den Eid, den er geschworen hat unserem Vater Abraham, uns zu geben." Also sagt die Jungfrau Maria Luc. 1, 55.: „Wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich."

Fünfter Theil.

Von der Verheißung, so droben im 12. und 15. Capitel gegeben, und hier wiederholt und erklärt wird.

V. 16—18. **Dieweil du solches gethan hast, und hast deines einigen Sohns nicht verschonet, daß ich deinen Samen segnen und mehren will, wie die Sterne am Himmel, und wie den Sand am Ufer des Meers; und dein Same soll besitzen die Thore seiner Feinde; und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden; darum, daß du meiner Stimme gehorchet hast.**

243. Aus diesem Texte sind wie aus einem vollen Brunnen entsprungen viel Prophezeiungen und Predigten Jesaias, Davids und des heiligen Paulus. Sie stimmen aber überein mit den vorigen Verheißungen, so droben im 12. Cap. V. 3. stehen: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden"; item Cap. 15, 5.: „Siehe gen Himmel, und zähle die Sterne, kannst du sie zählen? Also soll dein Same werden." Aber diese Verheißung allhier ist etwas klarer und deutlicher.

244. Droben hat GOtt gesagt: „In dir", Abraham, „sollen alle Geschlechter auf Erden

gesegnet werden." Daselbst wird der Same mit begriffen, wird aber nicht klärlich ausgedrückt; an diesem Ort aber nun wird klärlich gesagt: „in deinem Samen." Denselben Samen aber erklärt St. Paulus Gal. 3, 16., und legt ihn aus von dem HErrn Christus wider der Juden wahnsinnige Träume.

245. Darnach werden hier auch genannt „alle Völker"; darum denn diese Verheißung uns Heiden auch angeht, und alle die, so ihn zu allen Zeiten hören und annehmen werden, und nicht die Juden allein. Es ist wohl die Verheißung uns nicht geschehen, darin uns denn die Juden vorgehen; wir sind aber doch gleichwohl die Personen, davon GOtt redet. Die erste Person ist GOtt, welcher redet; die andere ist Abraham; die dritte sind wir Heiden: darum sollten wir diesen Text in Ehren halten und ihn von Herzen lieb haben. Denn wo die Worte also lauten würden: In deinem Samen soll dein Volk gesegnet werden, so wären wir daselbst ausgeschlossen; dieweil aber die Verheißung von allen Völkern und von uns redet, so haben wir uns wahrlich dieses Segens höchlich zu erfreuen.

246. Und sind wahrlich diese Worte deß wohl werth, daß sie mit großen güldenen Buchstaben gemalt und geschrieben werden, und wir sie stets vor unsern Augen und im Herzen haben möchten. Denn dies ist unser Ruhm von dem Segen durch den Samen Abrahams, welchen wir rühmen und preisen nicht weniger als die Juden.

247. Es hat zwar GOtt mit uns nicht geredet, uns auch nicht geschworen, aber er hat gleichwohl von uns geredet und ist nur ein Unterschied der Personen. Denn die Juden sind die andere Person, wir sind die dritte. Aber die erste Person, welche GOtt ist, der da redet, die redet zu beiden Personen, und will haben, daß erstlich die Juden und darnach auch die Griechen (wie St. Paulus zu reden pflegt, Ap. Gesch. 13, 46., und die Juden ihren Vorzug und Vortheil behalten läßt) glauben, und aller der Güter gebrauchen sollen, welche der gebenedeiete Same Abrahams mitbringt, nämlich Christus JEsus, der das Heil und Segen ist aller Völker.

248. Zuletzt ist es gewiß, daß wir an einem Ort auf Erden wohnen und denselbigen inne haben, wie die Juden ihr Land inne gehabt haben; denn im Texte wird hinzu gesetzt: „alle Völker auf Erden." Derhalben müssen wir auch um solcher Ursache willen dieses Segens theilhaftig werden.

249. Das Wort „segnen" soll man fleißig merken. Denn im Hebräischen ist es ein ander Wort, denn das, so droben im 12. Capitel steht. Es muß aber die eigenthümliche Bedeutung dieses Worts aus den Conjugationen der Hebräer erschlossen werden, welche den Zeitwörtern verschiedene Bedeutung geben. In der ersten Conjugation finden sich die sogenannten verba neutralia oder absoluta: als, ich laufe; oder wenn ich sage: ich lehre, ich segne, ohne ein ander Wort hinzu zu setzen, das von diesem regiert wird, daß also hier die Handlung nicht auf einen andern Gegenstand übergehet; denn hier sage ich nicht, Deum benedicere hominem, GOtt segne den Menschen, oder dergleichen. Eben diese verba aber werden in der andern Conjugation construirt mit dem Accusativ, als: Er lehret die Rhetorik; er hat den Menschen gesegnet. Hier gehet die Handlung des Segens auf einen Andern über. Die dritte Conjugation ist die transitive, welche in heiliger Schrift sehr oft vorkommt, als, wenn ich auf Lateinisch sage: doctifico, amatifico, das ist, ich mache, daß du lehrest, ich mache, daß du liebest. Also auch benedictifico, das ist, ich mache, daß du gesegnet seist. Und diese Bedeutung ist GOtt allein eigen; denn derselbe macht weise, das ist, gibt dieselben Güter, obwohl dieselbe auch den Menschen kann beigelegt werden, als: Moses doctificat populum, das ist, Moses macht, daß Aaron das Volk lehre, damit das Volk lerne. Die vierte Ordnung und Conjugation ist in den Verben, welche eine Handlung beschreiben, die nicht auf einen Andern übergeht, sondern auf denjenigen, der da etwas thut, sich zurückbezieht; als, benedico me ipsum, ich segne mich selbst; obwohl das pronomen reciprocum nicht hinzugefügt wird, sondern die Eigenschaft des Worts schließt schon in sich diese Bedeutung, daß die Handlung auf mich selbst kommt. Die Deutschen und Lateiner setzen das pronomen, das Fürwort, hinzu, sintemal sie dergleichen Worte nicht haben. Die verba, so man nennt inchoativa, sind denselben etwas gleich, aber nicht durchgehends, als, calesco, warm werden. Es gehören also hierher die verba transitiva re-

ciproca, oder reflexiva actionis, wie sie die Grammatiker nennen, als, in Domino laudabit seipsam anima mea, das ist, ich freue mich und erhebe mich selbst, oder meine Seele rühmet sich, das ist, sie erhebet sich sehr hoch, sie achtet sich würdiger und höher als Himmel und Erden, aber in dem HErrn. Denn eigentlich bedeutet es, wenn jemand aus fremder Kraft thut, was er aus eigener Kraft nicht kann. Wir geben es passivisch: In Domino laudabitur anima mea: In dem HErrn wird meine Seele gelobt werden. Item: „Die Völker sollen gesegnet werden." GOtt ist es, der da segnet, Christus aber ist der Same, durch welchen er segnet, durch welchen sie gesegnet werden oder sich selbst segnen, das ist, der Segen GOttes wird auf die Völker kommen durch Christum, der den Segen gibt, wenn sie sich denselben im Glauben werden zueignen, und sagen: Ich bin gesegnet, nicht in mir selbst, sondern in dem Samen. Als, wenn ich sage: Ich lobe und preise mich selbst, aber in dem Samen: da rühme ich mich einer fremden Ehre und Kraft, wie St. Paulus sagt Gal. 2, 20.: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir"; ich bin stolz und hoffährtig von wegen meiner Seligkeit und Vergebung der Sünde, aber wodurch? durch eine fremde Ehre und Hoffahrt, nämlich des HErrn Christi.

250. Und gebraucht Mose dies Wort auch 5 Mos. 29., da er nach Erzählung der Wohlthaten und Bestätigung des göttlichen Bundes der Sicherheit und Heuchelei der Gottlosen begegnet, und V. 19. also sagt: „Und ob er schon höre die Worte dieses Fluchs, dennoch sich segne in seinem Herzen, und spreche: Es wird so böse nicht, ich will wandeln, wie es mein Herz dünket" 2c. Das ist so viel gesagt: Die Gottlosen werden weder durch Verheißung noch Drohung bewegt werden, sondern werden sagen: Es mag GOtt oder Mose fluchen, was geht es mich an? Ich segne und tröste mich selbst. Also steht auch Jerem. 9, 23. 24.: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich wisse und kenne" 2c. Hier ist in allen Stücken eine reciproke Bedeutung. Wer sich selbst lobt, daß er weise, stark, reich, der lobe sich selbst nicht in der Weisheit, Stärke, Reichthum, sondern er lobe sich selbst in dem HErrn. Im Deutschen setzen wir das Fürwort hinzu: er nährt sich, beißt, frißt sich, welches das hebräische Wort nach seiner Art mit in sich faßt. Also könnte man nach der hebräischen Sprache Art für dieses: „In dir werden gesegnet werden" 2c., auch wohl sagen: In deinem Samen werden sich selbst alle Völker segnen.

251. Solches habe ich darum anzeigen wollen, daß die, so in der heiligen Schrift studiren wollen, sich der hebräischen Sprache lernen befleißigen, auf daß sie die Lügen der Rabbinen auch aus der Grammatik widerlegen können. Denn dieser Gefahr hat man sich groß zu besorgen, sie möchten einmal mit ihren Glossen die heilige Bibel wiederum unterdrücken und verfälschen. Ich habe aber an einem andern Ort gesagt, daß es ein doppeltes Segnen gibt: eines mit Worten, daß man einen lobt und rühmt; von diesem Segen verstehen die Juden diesen Ort, weil sie nur auf einen solchen Segen sehen, der mit Worten geschieht. Das andere Segnen geschieht mit der That, welches ein rechter göttlicher Segen ist. Denn wo GOtt den Segen spricht, da folgt auch hernach die That, oder dasjenige, so im Segen gesprochen wird; wie Ps. 148, 5. steht: „Er gebeut, so wirds geschaffen"; und droben im 1. Cap. V. 3.: „GOtt sprach, es werde Licht, und es ward Licht." Er ist ein solcher GOtt, der mit der That segnet, und sein Wort ist die wahrhaftige That selbst, und sein Segnen ist Anderes nichts, denn daß er reichlich und überschwänglich Gutes thut, beide leiblich und geistlich.

252. Aber eigentlich heißt Segen eine Vermehrung; wie der Engel zu Hagar sagt 1 Mos. 16, 10.: „Ich will deinen Samen mehren"; und von Ismael Cap. 17, 20.: „Ich habe ihn gesegnet, will ihn fruchtbar machen und mehren fast sehr" 2c. Und ist solches kein Segen mit Worten allein, sondern dabei auch die wahre That ist; ob er wohl leiblich lautet, nämlich, daß Ismael zwölf Fürsten zeugen soll. Daher kömmt es, daß oftmals in der heiligen Schrift gelesen wird: „Dies sind die Kinder, damit mich GOtt gesegnet hat", 1 Mos. 48, 9.

253. Die Juden verstehen diesen Text allein vom Segen mit Worten, nämlich, daß alle

Völker das jüdische Volk loben, sich ob demselben verwundern und seinen Segen rühmen werden. Welches ich darum anzeige, daß sich ja niemand der Rabbinen Glossen anfechten lasse. Denn sie legen diese Worte also aus: Der Same Abrahams wird gesegnet werden, das ist, er wird reichlich mit allen Dingen gemehret werden, also daß sich alle Völker deß verwundern, und sich darüber segnen und freuen werden, daß sie dieses Segens auch theilhaftig und Mitgenossen sein mögen.

254. Also erheben sie sich über die Heiden und wollen über sie sein allein um des leiblichen Segens willen. So du aber die Historien ansiehst, wirst du finden, daß die Heiden, als die Assyrier und Perser, viel höher und gewaltiger gewesen sind denn die Juden; denn dieselben haben das Regiment über die ganze Welt gehabt.

255. Darum werden die Heiden durch diesen Segen den Juden nicht unterworfen als Knechte; und möchte solches billiger ein Fluch denn ein Segen genannt werden, wo die Heiden keinen andern Ruhm oder Ehre hätten, denn daß die Juden mit solchem Stolz über sie herrschen sollten. Ja, es sind die Heiden Herren gewesen über die Juden, haben sie mit schwerer Dienstbarkeit beladen und über sie Gewalt gehabt; derhalben müssen ja durch diesen Segen andere Güter gegeben werden, nämlich, himmlische und ewige Güter, deren die Heiden zugleich mit den Juden genießen, und also den Heiden der rechte und göttliche Segen verheißen werde, nicht daß sie Andern unterworfen und mit Dienstbarkeit behaftet sind, wie die Juden träumen.

256. Davon redet Burgensis auch wohl und christlich, nämlich, daß hier nicht gehandelt werde von menschlichem Segen, oder, wie wir droben gesagt haben, vom Segen mit Worten, sondern vom göttlichen Segen, das ist, von göttlichen Wohlthaten und von dem Reichthum der himmlischen Güter; um welcher Güter willen die Heiden sich selbst loben und rühmen werden, aber in dem gebenedeieten Samen. Solcher Verstand ist recht und gehöret eigentlich daher, sintemal der heilige Paulus dies auch also auslegt, daß sich die Heiden höchlich rühmen werden und sich selig sprechen, als die da Herren sind über Himmel und Erde; wie er sagt Eph. 1, 3.: „Gelobet sei GOtt und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichen Gütern durch Christum" 2c.

257. Und werden solchen Verstand ohne Zweifel die vernünftigeren Juden annehmen, welche wenigstens eine Auferstehung der Todten glauben. Denn dieweil ihre Väter die Verheißung von den leiblichen Gütern nicht erlangt haben, so werden sie uns von Noth wegen zugeben müssen, daß diese Verheißung von einem andern Segen zu verstehen sei, denn von diesem armen und elenden Leben, darin sonst die Gottlosen reicher sind und mehr Glück haben denn die Frommen.

258. Nachdem wir aber nun die Kraft und Eigenschaft des Wortes „segnen" erklärt haben, soll man nun dies auch betrachten, daß dabei steht: „in deinem Samen." Es werden sich alle Völker segnen und hoffährtig rühmen, daß sie selig, gesegnet und mit allen geistlichen Gaben überschüttet sind. Aber wie werden sie rühmen? Werden sie sich in sich selbst rühmen? Nein, sondern sie werden rühmen vom Sieg und Ueberwindung des Todes, daß die Sünde vertilgt und abgeschafft, und ihnen das ewige Leben geschenkt sei nicht um ihres Verdienstes und Gerechtigkeit willen, sondern in deinem Samen. Und werden die armen Sünder sich deß nicht rühmen oder darauf trotzen, daß sie an sich selbst löblich und gerecht sind, sondern werden rühmen, daß sie heilig, erlöset und mit dem Blut Christi gewaschen, und aus dem Reich der Finsterniß in das Reich des Lichtes versetzt worden sind.

259. Die Juden aber wollen dagegen hoch herfahren, stolz und hoffährtig sein ihrer Weisheit, Stärke, Macht und großen Reichthums halben. Das bringt aber die Verheißung dieses Segens nicht mit sich, sondern lehrt, daß man sich des HErrn rühmen soll, wie Jeremia im 9. Cap. V. 24. wider die angeborne Hoffahrt der Juden, so für und für an ihnen ist gespürt worden, darauf auch sehr scharf dringet.

260. Solchergestalt verwerfen wir auch und stoßen zurück das falsche Vertrauen unserer Werkheiligen, das sie haben auf ihre Klostergelübde, Carthäuser- und Franciscanermönche auf die Kappen. Denn es müssen sich auch die allergrößten Heiligen, es sei gleich Paulus oder Petrus, ihrer Werke nicht rühmen, wenn sie

schon Todte auferweckt hätten: wie sich St. Paulus Phil. 3, 4. ff. seiner pharisäischen Gerechtigkeit und anderer Gaben halben, so er da erzählet, so gar nicht überhebt, daß er es auch alles für Schaden rechnet gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christi JEsu, unsers HErrn.

261. Darum ist aller Ruhm ausgeschlossen durch diese Worte, so zur Verheißung gethan: „in deinem Samen"; denn der Same nimmt hinweg allen anderen Segen und Ruhm eigener Gerechtigkeit, das ist, die, so durch den Glauben an Christum kommt, und von GOtt dem Glauben zugerechnet wird, Phil 3, 9. Darum werden sich, spricht GOtt, alle Völker segnen in keinem andern denn in deinem Samen; denn in demselben sind alle Schätze der Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, und was irgend Löbliches und Rühmliches bei ihnen sein wird, das werden sie ganz und gar durch diesen Samen haben. Wie St. Paulus sagt 1 Cor. 1, 30. 31.: „Welcher uns gemacht ist von GOtt zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung; auf daß, wie geschrieben stehet: Wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn"; der ist unser Leben, Heil und unser Friede, Joh. 11, 25.: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe."

262. Es ist Abraham mit vielen schönen und herrlichen Tugenden und Gaben geziert gewesen, welche er ja hätte erkennen und rühmen sollen. Aber er hat vor GOtt keinen Ruhm; denn es ist allen seinen Tugenden der Ruhm genommen. Wie viel mehr sollen wir denn von andern Heiligen also urtheilen, wie viel Verdienstes sie auch haben, sei es das meritum congrui oder condigni (sei es, daß es ihnen GOtt nach Schuldigkeit oder nach Billigkeit lohnen müßte). Denn GOtt segnet den Abraham allein in diesem Samen, und will, daß wir sollen gesegnet sein und uns selbst auch segnen in diesem Samen, das ist, wir sollen uns deß rühmen und es gewißlich dafür halten, daß dieser Same unser sei und mit allen seinen Gütern und himmlischen Schätzen uns gehöre.

263. Solches hat Burgensis, der vom Judenthum zum christlichen Glauben ist bekehrt worden, auch gesehen, da er sagt: Das Wort „segnen" begreife in sich den Urheber des Segens, das ist, nicht die Heiden, sondern den Samen Abrahams, daß der die Haupturſache sei, welche jenen Segen wirke. Ja, er gibt nicht allein solchen Segen, sondern ist der Segen selbst; denn von ihm und in ihm sind wir die Gesegneten und Gesalbten, und kann sich deß ein Jeder insonderheit rühmen und sagen: Christus ist mein rechter Segen, meine Salbung, Leben und Seligkeit, dieweil ich an ihm durch den Glauben hange. Und werde ich von solchem Segensherrn genannt ein Gesegneter und nenne mich selbst auch also.

264. Also soll man die hebräische Art in diesem Wort „segnen" fleißig merken und erwägen: alle Völker werden sich selbst segnen; denn es heißt das gewisse und starke Vertrauen und rechte Art des Glaubens, daß ich es gewiß und ungezweifelt dafür halte, daß ich gesegnet sei, und ich von mir selbst sage, daß ich lebendig, gerecht, selig und gesegnet sei; denn sonst thue ich dem Samen Abrahams, dem HErrn Christo, von dem ich das Leben und Seligkeit habe, Gewalt und Unrecht. Denn die Verheißung hängt ja nicht an meinem Verdienst oder Werken, sondern am Samen Abrahams. Von dem werde ich gesegnet, wenn ich ihn mit dem Glauben ergreife und annehme, und haftet wiederum auch an mir der Segen und erstreckt sich durch den ganzen Leib und Seele, daß auch der Leib durch denselbigen Samen lebendig und selig wird.

265. Und wird solches in diesem Leben angefangen durch den Glauben, wenn die Seele, die in Angst des Todes und der Sünden liegt, aufgerichtet wird, und den Trost des Lebens und der Seligkeit empfäht. Bald hernach, in der Auferstehung der Todten, wird der Leib der Seele auch nachfolgen ohne alles Hinderniß, und wird unser nichtiger Leib verkläret werden, daß er ähnlich sei dem herrlichen und verklärten Leibe Christi, Phil. 3, 21.

266. Es wird aber dies Vertrauen und heiliger Ruhm in uns vielfältig verhindert. Denn es wird mit uns geboren das greuliche Uebel, das durch Schuld der Erbsünde entsteht: die Hoffahrt und Vermessenheit, dadurch sich die Menschen ihrer eigenen Kräfte, ihrer Weisheit, Gewalt und Reichthums vermessen und überheben.

267. Daher ist dem Fleisch und Blut nichts leichter, denn sich selbst segnen und vor GOtt

überheben seiner eigenen Gerechtigkeit und Heiligkeit. Aber solchen Segen des Fleisches muß man dämpfen und tödten als ein sehr schädliches Gift, und müssen wir auch eher, denn wir diesen Segen ergreifen, bedenken und erkennen den Fluch, dadurch wir in Sünden und greulich Verderben des Unglaubens, Gotteslästerung, der Sicherheit und anderer unzähliger Seuchen und böser Lüste versenkt sind.

268. Denn dieweil GOtt verheißt, daß die Völker sollen gesegnet werden, zeigt er an, daß sie zuvor verflucht und vermaledeit sind. Denn das sagt GOtt nicht vergeblich, sondern gibt damit zu verstehen, daß sie des Segens und Ruhmes mangeln, den sie an GOtt haben sollten, Röm. 3, 23. Und muß solches daraus folgen und kann niemand vorüber; wie St. Paulus sich selbst diesem Urtheil auch unterwirft, da er sagt 1 Cor. 4, 4.: „Ich bin mir wohl nichts bewußt; aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget."

269. Die Werkheiligen aber und Heuchler sehen und denken daran gar nicht, meinen auch nicht, daß sie vermaledeit seien; wie sich der Pharisäer Luc. 18, 11. mit großem Stolz rühmt und sagt: „Ich bin nicht wie die andern Leute." Darum geht sie auch der Segen nicht an, ob sie ihn wohl allezeit im Maul haben und sich segnen, aber in sich selbst und nicht im Samen. Es ist aber solches ein teuflischer und verfluchter Segen, und die Propheten streiten allenthalben ganz und hart wider solchen Segen, und nennen ihn Lügen, Eitelkeit, Abgötterei, Zauberei, Wahrsagen ꝛc. Daher sagt St. Paulus Gal. 3, 10.: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch." Daraus denn folgt, daß alle Völker, dieweil sie des Segens mangeln, unter dem Fluch und unter der Sünde sind, auf daß alle Welt GOtt schuldig sei. Denn „die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an JEsum Christum, gegeben denen, die da glauben", Gal. 3, 22. Solches alles und dergleichen viel mehr ist aus dieser Verheißung gleich als aus einem sehr vollen Brunnen entsprungen.

270. Es sind aber diese Worte des göttlichen Urtheils dem Fleisch und der Vernunft nicht so gar angenehm; denn das Bekenntniß der Sünde fliehen alle Menschen, auch die öffentlich Gottlose und Uebelthäter sind. Vornehmlich aber können die Heuchler sehr übel leiden, daß wenn sie die Lehre des Evangeliums hören, ihre Sünden und gottlos Wesen gestraft wird. Den Segen können sie alle wohl leiden, rühmen sich auch desselben; aber daß man sagt, daß sie um der Sünde willen verflucht und verdammt seien, das können sie nimmermehr leiden, ja, das noch mehr ist, hassen und verfolgen noch dazu auf feindselige Art alle die, so da lehren und Sünde strafen.

271. Darum sollen wir wissen, daß dieser Text die nicht angeht, so da satt, halsstarrig, und von wegen ihrer eigenen Gerechtigkeit aufgeblasen und stolz sind; sondern die, so gedemüthigt und betrübt sind, welche die Sünde plagt, und denen sie Angst und Bange macht, die den Fluch und Zorn GOttes, der über die Verfluchten und armen Sünder geht, fühlen. Ob sie wohl Gerechtigkeit, Weisheit und andere Gaben haben, müssen sie doch bekennen, daß solche Gaben nichts Anderes denn nur äußerliche Larven und Schatten sind, und klagen derhalben, daß sie unter allen Menschen, so auf Erden leben, die allerärmsten und elendesten seien, rufen derhalben GOtt an, daß er ihnen gnädig und barmherzig sein wolle. Also war David sehr gewaltig und reich; jedoch weil er wußte, daß er dem Zorn GOttes, der Sünde, dem Tode und Gewalt des Teufels unterworfen wäre, gedachte er: Was ist mir alles Geld und Gut der ganzen Welt nütze, sintemal es mir den Segen nicht gibt, bringt mir auch weder Leben noch ewige Seligkeit?

272. Also geht es mit allen Völkern, die erkennen, daß sie verdammt sind, und ein geängstetes und zerschlagenes Herz haben, auch das Vertrauen auf ihre Gaben und eigene Kräfte getödtet haben. Ob solche wohl in großer Pracht und Herrlichkeit der schönen Gaben des Heiligen Geistes einher gehen, wie David und Andere mehr auch gethan, halten sie sich doch für arme, elende und verfluchte Leute; denn sie fühlen die große Kraft der Sünde, und empfinden bei sich den Schrecken der Hölle und des Zorns GOttes. Derhalben soll man denselbigen betrübten Herzen diese Verheißung vorhalten; wie denn die Propheten hieraus alle ihre tröstlichen Predigten genommen haben.

273. Im Neuen Testament haben wir diese Verheißung sehr herrlich und deutlich erklärt. Denn der heilige Apostel Paulus Gal. 3, 16.

erklärt ganz schön, wer dieser Same sei, und sagt, es sei Christus; ohne Zweifel durch Erleuchtung des Heiligen Geistes, der ihn das gelehret hat. Denn die Juden und insgemein alle Weisheit des Fleisches verstehen davon gar nichts, wollen auch mit nichten zugeben, daß dieser einige Same der HErr Christus sei.

274. Darnach ist im Neuen Testament dies auch klar und deutlich dargethan, daß dieser Same Abrahams wahrhaftiger Mensch und auch wahrhaftiger GOtt sei. Er ist Mensch; denn er ist Fleisch geworden und ein Sohn der Jungfrau. Solches leugnen die Juden nicht, sintemal er Abrahams Sohn ist. Daß er aber auch GOtt sei, beweist dieser Segen; denn alle Völker sind unter dem Fluch wie auch alle Creaturen. Darum ist er keine Creatur, ist auch von den Heiden nicht hergekommen, sonst wäre er auch verflucht. Er segnet aber nicht allein Andere, sondern er ist auch an sich selbst gesegnet, daß durch diesen Samen die ganze Welt gesegnet wird. Solches kann von keinem Heiden gesagt werden. Denn das hat sich nie kein Mensch mit Recht anmaßen dürfen, daß er sich und Andere segnen und vom Tode erlösen könnte.

275. Darum dringt Burgensis sehr wohl darauf, daß der Segen allein bei dem Schöpfer stehe und bei keiner Creatur; darum dieser, der den Segen gibt, wahrer GOtt sein muß. Denn alle Völker vom Fluch erlösen ist ein göttlich und kein menschlich oder engelisch Werk. Und ist also dieser Same wahrer GOtt und Mensch in Einer Person. Mensch ist er, denn er ist vom Samen Abrahams; GOtt aber ist er darum, daß er den Segen gibt.

276. Zum Dritten muß er auch ein solcher Mensch sein, der ohne Sünde geboren sei. Da ist nun unser Glaube erst recht wundersam. Wir glauben, daß er ein wahrer Mensch sei und doch nicht von menschlichem Geblüt geboren. Denn er ist nicht in der Erbsünde empfangen, und kann Segen und Fluch nicht zugleich bei einander stehen, welches geschehen müßte, wo er in Sünden empfangen wäre. Darum hat die Jungfrau Maria diesen Samen nicht natürlicher Weise empfangen, ist auch nicht eine solche Mutter, wie sonst aller Völker Mütter sind. Sie hat müssen eine Mutter sein und einen neuen Menschen gebären, aber sie ist eine reine Mutter und Jungfrau gewesen, die empfangen hat nicht von einem Mann, auch nicht von einem guten oder bösen Engel, sondern vom Heiligen Geist, Luc. 1, 35.

277. Auf diese Weise hat St. Paulus, Jesaia und die andern Propheten diesen Text fleißig erwogen, und sind nicht so unfleißig überhin gelaufen, wie wir thun, sondern haben die Verheißung mit Fleiß gelesen. Denn wenn GOtt redet, so redet er so große, hohe Worte, welche Himmel und Erde nicht begreifen können. Denn er redet von den größten Dingen, die allen Verstand der ganzen Welt übertreffen, nämlich, daß alle Völker unter der Sünde, Tod und ewiger Verdammniß seien. Und kann solches zwar aus täglicher Erfahrung ein Jeder an sich selbst lernen. Denn wir fühlen und empfinden alle große Gefahr, unzähligen Jammer und Elend, so härter und schwerer ist denn der Tod selbst; die Ursache aber wissen wir nicht, viel weniger können wir sehen, woher die Erlösung kommen müsse.

278. Dieselbe wird uns hier in dieser Verheißung gezeigt, welche bezeugt, daß alle Völker unter dem Fluch und Gewalt des Teufels sind, und bietet ihnen doch die Erlösung an, wenn sie ihren Jammer erkennen und nicht verzagen, sondern an den Samen glauben, und sich um deß willen segnen, sich des Lebens rühmen, und ein Jeder für sich die Erlösung mit rechtem Glauben annehme, und sage: Ich bin jetzt kein Sünder, sondern gerecht, bin nicht verflucht, sondern gesegnet durch den Samen Abrahams, welcher wahrer Mensch ist, geboren vom Samen Abrahams, und auch wahrhaftiger GOtt.

279. Dieser Segen ist so mächtig und kräftig, daß er beide den Tod und allen Fluch, so wir von der Erbsünde empfangen haben, vertilgen und abschaffen kann.

280. Und ist dieses eine große unermeßliche Herrlichkeit des armen menschlichen Geschlechts, daß GOtt nirgend die Engel an sich nimmt, wie in der Epistel zu den Hebräern Cap. 2, 16. gesagt wird, sondern nimmt an sich den Samen Abrahams. Denn es wäre GOtt nicht schwer oder unmöglich gewesen, seinen Sohn ohne eine Mutter in die Welt zu bringen: er hat aber dazu das weibliche Geschlecht gebrauchen wollen.

281. So hätte er auch von der Jungfrau plötzlich einen Leib schaffen können, wie er Adam, den ersten Menschen, aus dem Erdenkloß gemacht und Eva aus seiner Rippe gebaut

hatte: das hat ihm aber nicht gefallen, sondern er hat die Ordnung, so er selbst gemacht hatte, gehalten; denn es ist eine Magd also geschaffen, daß sie empfangen, und neun Monat schwanger gehen und Kinder gebären solle. Darum hat er seinen Sohn auch wollen empfangen, getragen und geboren lassen werden in dem Leibe einer Magd, und nicht aus einem Erdenkloß gemacht oder von Mannessamen geboren lassen werden.

282. Solches ist wahrlich ein großer Trost, daß es GOtt nicht gefallen hat, daß sein Sohn aus einer andern Materie denn vom menschlichen Geschlechte sollte Mensch werden, auf daß er unser Bruder würde, und uns mit solcher großen Herrlichkeit zierete, daß wir einen GOtt haben, der in unserm Fleisch und Blut Mensch geboren ist.

283. Und sind solches so große und hohe Dinge, daß man sie auf keine andere Weise denn allein mit dem Glauben fassen und begreifen kann, der in uns solchen geistlichen Trost und Zuversicht erweckt, daß wir fest glauben können, daß wir ewigen Frieden im Himmel und auf Erden haben, zwar nicht unserthalben, sondern im Samen Abrahams.

284. Hier muß man aber wegthun und fahren lassen allen Wahn und Vermessenheit eigener Gerechtigkeit, und diesen Samen fleißig absondern von allen Werken. Denn der Same Abrahams, empfangen vom Heiligen Geist, ist nicht mein Werk, sondern unsere Gerechtigkeit und der Same sind unterschiedene Dinge. Die Werke werden auch wohl ein Segen genannt und sind es auch; wie davon Joh. 14, 12. steht: „Wer an mich glaubet, wird größere Werke thun, denn diese sind"; aber dann sind sie erst recht gut, wenn zuvor dieser Segen da ist.

285. Der Segen aber dieses Samens ist nicht unser, sondern ein fremdes Werk. Derhalben soll man weder der Gerechtigkeit des Gesetzes, noch den päbstischen Satzungen die Rechtfertigung zuschreiben, sondern in Christo JEsu, unserem Erlöser, will ich mich selbst segnen, auf daß, wer sich rühmet, sich des HErrn rühme, 1 Cor. 1, 31., und wie im 105. Psalm V. 3. steht: „Rühmet seinen heiligen Namen." Da lasset uns rühmen mit ewigem Trost und Fröhlichkeit.

286. Bisher haben wir vom Verstande dieses Textes gehandelt, wie darin stracks gemeldet wird vom Glauben an Christum, den Samen Abrahams, also daß daselbst alle Würdigkeit und Verdienst der Werke gar ausgeschlossen und verworfen wird, dieweil der Text klärlich sagt, daß alle Völker, ob sie wohl in sich selbst verflucht und ohne alle Würdigkeit und Gerechtigkeit sind, doch gleichwohl sich selbst mit fremdem Segen segnen sollen.

287. Derhalben ist aller Segen außerhalb dieses Segens verdammt, dazu auch alle Weisheit, Gerechtigkeit, Gewalt und alles, was der Mensch hat nach seinem ersten Ursprung und Geburt von Adam. Denn wie es uns auch mit aller Welt Gut und Ehre glücklich und wohl gehen mag, so ist doch aller solcher leiblicher Segen verdammt, so lange der Fluch stehen bleibt, und ist keines Menschen Ehre, Gewalt oder Ruhm, daß er derhalben hier möchte ausgenommen werden; denn alle Völker bedeuten alle Menschen.

288. Solches alles reimt sich recht und wohl mit unserer Lehre von der Rechtfertigung und vom Glauben, welche die Päbstischen als irrig und ketzerisch verdammen und verfolgen: spotten unser und nennen uns Solarios (Alleinler), darum daß wir allein dem Glauben die Gerechtigkeit zuschreiben.

289. Nun kömmt aber diese Lehre nicht anfänglich von uns her, sondern wir haben sie aus dieser und anderen dergleichen Verheißungen geschöpft durch Erleuchtung des Geistes Christi; denn es wird hier offenbar verworfen aller Wahn und Vertrauen der Gerechtigkeit der Werke, und wird die Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit in diesem einigen Segen, so durch den Samen Abrahams kommt, gefaßt und eingeschlossen.

290. Dieweil sie aber so gar unverschämt der öffentlichen Wahrheit widersprechen, so müssen wir ihnen von ihrer Lehre auch etwas sagen, darin sie leugnen, was diese Verheißung mitbringt, und eine solche Lehre einführen, so der unsern stracks zuwider ist, sammt einer neuen Glosse, welche sie neulich erdichtet haben, ihren Irrthum damit zu bemänteln.

291. Denn sie schreiben die Gerechtigkeit nicht den bloßen Werken zu, sondern den Werken und dem Glauben gleich zusammen, dieweil sie sehen, daß sie über einem offenbaren und schändlichen Irrthum ergriffen sind, nämlich, daß sie allein von den Werken und zwar

menschlichen Satzungen ohne Glauben gelehrt haben, daß man dadurch könne gerecht werden. Darum sie denn nun ein wenig einlenken und fordern an Statt ihrer Menschensatzung zur Rechtfertigung die Werke und Gerechtigkeit des Gesetzes. Dieweil aber dasselbe auch noch nicht genug ist, die Schande, so billig auf ihnen liegt, damit abzuwenden, gerathen sie nun dahin, daß sie den Glauben an die Werke flicken, und sagen, daß weder die Werke allein, noch der Glaube allein, sondern der Glaube mit den Werken gerecht mache; denn der Glaube ohne Werke sei ein todt Ding.

292. So lasset uns nun dieses, daß sie sagen, daß der Glaube allein nicht gerecht mache, ein wenig besehen. Droben haben wir gesetzt, daß wir allein durch den Glauben für gerecht gehalten und erkannt werden; welches denn aus diesem Text bewährt und bestätigt wird, da gesagt wird, daß sich die Völker segnen werden nicht in ihrer Weisheit und Gerechtigkeit, auch nicht im Gesetz, sondern im Segen des Samens, das ist, in Christo JEsu, „welcher uns gemacht ist von GOtt zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung", 1 Cor. 1, 30.

293. Sie aber sagen also, der Glaube allein mache nicht gerecht, sondern der Glaube mit den Werken. An diesen Satz hängen sie eine listige Erklärung oder Einschränkung, und sagen also: Ob wir wohl gute Werke als nöthig zur Seligkeit fordern, so lehren wir doch gleichwohl nicht, daß man sich auf diese Werke verlassen soll. Der Teufel ist listig genug, richtet aber damit nichts aus, ob er wohl den Albernen und Unerfahrenen und der Vernunft damit einen Schein machen und sie verführen kann.

294. Denn wo das besteht, daß das Vertrauen auf die Werke verworfen und verdammt wird, so gilt alsdann die Gerechtigkeit der Werke gar nichts; sintemal es unmöglich ist, daß an den Menschen wahre Gerechtigkeit sein könne, es sei denn, daß auch der Glaube und das Vertrauen dazu komme, auch nach GOttes Gebot, darin uns verboten wird zu lügen, oder dieses für keine Gerechtigkeit zu halten, so doch in Wahrheit eine Gerechtigkeit ist; denn ich soll ja nicht sagen, daß sie eine Sünde sei. So aber ja irgend eine Gerechtigkeit der Werke ist, wie sie sagen, daß der Glaube ohne die Werke nichts sei, soll ich aus GOttes Wort und Gebot sagen und dafür halten, daß solches eine Gerechtigkeit sei, und glauben, wo ich will selig werden, daß diese Gerechtigkeit genug sei, die Seligkeit und das ewige Leben zu erlangen.

295. Darum ist es ja ein Betrug und Lüge, daß sie lehren, daß man sich auf die Werke nicht verlassen soll. Und muß man das Widerspiel festhalten, nämlich, daß der Gerechtigkeit der Werke das Vertrauen nothwendig nachfolge. Denn alle Gerechtigkeit und Wahrheit bringt mit sich das Vertrauen, welches die innerliche Kraft und Wesen, der Anfang und Ende ist der Gerechtigkeit.

296. Wie denn die Gerechtigkeit im weltlichen und Hausregiment ohne Zuversicht und Vertrauen nicht sein kann. Wie könnte es denn dieser Gerechtigkeit abgesprochen werden, welche vor GOtt eine Gerechtigkeit sein soll? Im Hausregiment muß ich deß gewiß sein, daß dies Weib mein Eheweib und dies mein Kind sei. Im weltlichen Regiment soll ich meiner Obrigkeit auch gewiß sein, wer der sei, dem ich unterthänig bin, welches meine Mitbürger und neben mir dem Stadtrecht unterworfen sind: da muß ich traun nicht zweifeln oder wanken. Ja, das noch mehr ist, es gehört dazu eine solche Beständigkeit und Gewißheit, daß ich nicht zweifeln oder mich weigern darf, Leib und Leben und alle meine Güter dahin zu geben, mein Haus, Weib, Kinder, Obrigkeit und Mitbürger damit zu schützen und zu retten. Wo ich aber daran noch zweifle, ob dies mein Eheweib, mein Vater, mein Kind, mein Fürst oder Mitbürger ist, so ist es alsdann nicht mein Eheweib, noch mein Vater oder Sohn, oder Fürst ꝛc., und wird also beide die häusliche und weltliche Gerechtigkeit aufgehoben und gar hinweg genommen. Daß also bei aller Gerechtigkeit und Wahrheit zugleich im weltlichen und Hausregiment auch eine Zuversicht und Vertrauen ist und daran hängt, gleich als die Substanz und rechtes Wesen.

297. Wenn nun die Papisten sagen, daß sie die Gerechtigkeit der Werke lehren, und sagen doch dabei auch, daß man sich auf die Werke nicht verlassen soll, reden sie wider sich selbst, und bekennen, daß die Gerechtigkeit der Werke gar nichts sei. Wie es denn im Hausregiment auch also zugeht. Wenn du daselbst noch zweifelst an dem Weib, ob sie auch dein Eheweib sei, so ist es kein Eheweib, sondern eine Hure.

Denn es muß in einer jeden Gerechtigkeit, nicht allein der Christen, sondern auch der Heiden und Türken, eine Gewißheit und Versicherung sein. Ein Türke ist seines Weibes, Hauses, Gesindes und seines Kaisers 2c. gewiß. Also muß auch ein Christ schließen und es dafür halten, daß seine Werke GOtt wohl gefallen und gut seien, sie geschehen in der Kirche, im Haus- oder Weltregiment. Und ist ein lauter Betrug, wenn die Widersacher lehren, man soll gute Werke thun und sich gleichwohl nicht darauf verlassen. Denn woher kommen sonst die Predigten der Propheten, darin sie von den Werkheiligen sagen: „Sie beten an ihrer Hände Werk", Jer. 1, 16., und dergleichen mehr, ohne allein daher, daß alle, so durch ihre Werke gerecht wollen werden, in Wahrheit abgöttische Leute sind? denn sie können sich davor nicht hüten, daß sie sich auf die Werke nicht verlassen sollten. Warum habe ich im Kloster so große Arbeit gethan? Warum habe ich daselbst meinen Leib mit Fasten, Wachen und Frost so geplagt und gemartert? Darum, daß ich wollte gewiß und versichert sein, daß ich durch solche Werke Vergebung der Sünden haben würde.

298. Darum solltest du einem Papisten also antworten: Du redest wider dich selbst, und was du vorgibst in deiner Lehre, ist stracks wider einander. Du lehrst die Gerechtigkeit der Werke, und willst doch nicht haben, daß man sich darauf verlassen soll, so doch eine jede Gerechtigkeit nothwendig auch ein Vertrauen auf sich hat, das Mißtrauen aber ein Anzeichen ist, daraus man schließen kann, daß keine Gerechtigkeit da sei. Wo du nun dein Vertrauen auf Werke setzest, bist du ein Abgöttischer.

299. Heißt nun das nicht solche Dinge lehren, die stracks wider einander sind und streiten? Denn wer wollte hieraus nicht sehen, daß sie sich selbst gar weidlich in die Backen hauen? Die Rechtfertigung durch den Glauben geben sie einmal zu und leugnen sie bald wieder, zwar nicht mit Worten, aber doch mit der That, dieweil sie sagen, daß der Glaube mit den Werken gerecht mache, und wollen doch das Vertrauen auf die Werke ausgeschlossen haben.

300. Und was sie zuvor von Menschensatzungen und den Werken des Gesetzes unnützlich erdichtet und vorgegeben haben, wird auch durch ihr selbsteigen Urtheil und Bekenntniß verworfen und gilt nichts. Nachdem sie aber das Wort „Glaube" ergriffen und angenommen haben, also daß sie leugnen und sagen, der Glaube sei allein nicht genug zur Seligkeit, und flicken das Verdienst der Werke mit ein, verlieren sie nun auch den Glauben zugleich mit den Werken.

301. Aber sie ziehen den Text an Luc. 17, 10., da Christus sagt: „Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte." Damit vertheidigen sie ihre Lehre, daß man sich auf die Werke nicht verlassen soll; laufen aber damit abermals schändlich an. Denn eben dies, davon sie meinen, daß es ihnen diene, ihre Lehre zu bestätigen, schwächt und stößt dieselbe ganz um. Denn Christus verwirft und verdammt daselbst nicht allein das Vertrauen, sondern auch alle Gerechtigkeit und Verdienste der Werke. Denn so man sagen soll, daß die Werke nicht nütze sind, so folgt ja nothwendig auch daraus, daß sie die Gerechtigkeit nicht sind, auch nicht helfen können zum ewigen Leben, sondern daß sie ganz und gar untüchtig und nichts sind.

302. Darum wird alles Vertrauen, Gerechtigkeit, Weisheit und alles, was zu den Werken gehört, gar verworfen, und ist falsch und erlogen, daß wir durch den Glauben und Werke zusammen gerecht werden; sondern der gebenedeiete Same allein erlöst vom Tode, er gibt Gerechtigkeit und ewiges Leben, wo man es mit dem Glauben ergreift und annimmt.

303. Wir sagen zwar nicht, daß man nicht solle gute Werke thun, aber das strafen wir, daß die Widersacher unter einander mengen den Glauben, der da gerecht macht, und die Werke derer, so durch den Glauben gerecht geworden sind. Es gehören wohl der Glaube und die guten Werke zusammen, und sind also mit einander verknüpft, daß man eins vom andern nicht unterscheiden kann, aber doch ist es der Glaube allein, der den Segen ergreift. Darum lehren wir, daß allein der Glaube gerecht mache; denn derselbe wird allein gesegnet: die Werke aber haben solchen Ruhm nicht, daß sie den Segen geben könnten, sondern sind nur Früchte der Person, die gesegnet ist.

304. Und ist dieses unsere Gerechtigkeit, die da kömmt durch den Glauben, an welcher man nicht zweifeln, auch nicht sagen soll, daß sie untüchtig oder vergeblich sei; auf daß wir nicht hören dürfen, das Jes. 5, 20. steht: „Wehe

denen, die Gutes böse heißen." Darum soll ich nicht sagen: Ich habe den Segen, darum bin ich untüchtig; sondern ich soll sagen: Ich bin wahrhaftig heilig, gerecht und gesegnet, nicht meiner, sondern fremder Gerechtigkeit wegen, und kann dieselbe gegen den Zorn und Gericht GOttes halten, und bin deß gewiß, daß GOtt sich selbst nicht leugnen oder Lügen strafen und seinen Sohn, den Samen Abrahams, auch nicht verwerfen kann. Darum halte ich mich mit ganzer Zuversicht und ungezweifelt für gerecht und einen Erben des ewigen Lebens.

305. Und wird in dieser Verheißung fast die ganze christliche Lehre begriffen, dazu die Menschwerdung Christi und die Rechtfertigung, ausgenommen die Sacramente, welche hernach, da Christus gekommen ist, erklärt worden sind. Dazu findet man auch darin eine Widerlegung der papistischen Lehre nicht allein von menschlichen Satzungen und Werken, sondern auch vom Glauben und den Werken zusammen, damit sie hart dringen wider uns, die wir vom Glauben also lehren, daß er allein sei die Gerechtigkeit. Und bleibt dieser Satz fest stehen, daß allein der Glaube gerecht mache. Denn es wird hier durchaus verworfen und verdammt alles Vertrauen aller Menschen und allein gesagt vom Vertrauen auf den Samen.

306. Darum wollen wir wider die Widersacher schließen und sagen: Eure Rechtfertigung, darin ihr lehrt, daß die Werke und der Glaube zusammen kommen müssen, ist eine Lüge; denn ihr redet wider euch selbst. Ihr setzt eine Gerechtigkeit der Werke, und leugnet doch dabei das Vertrauen. Wo dieses aufgehoben und weggenommen wird, muß nothwendig die Gerechtigkeit selbst auch aufgehoben werden. Denn die Versicherung und das Vertrauen ist das Leben und das ganze Wesen der Gerechtigkeit.

307. Dagegen aber ist das die rechte wahrhaftige Rechtfertigung, wenn ich durch den Glauben deß gewiß bin, daß der gebenedeite Same in mir wohnt, durch welchen ich mich segne. Und soll man nicht zweifeln oder es dafür halten, daß dieser Segen nichts und vergeblich sei. Denn der Same Abrahams läßt mich nicht untüchtig sein, sondern macht, daß ich voll guter Frucht bin; wie Joh. 14, 12. steht: „Wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue" 2c.

308. Es werfen uns aber die Widersacher das auch vor, daß an diesem Ort im Text steht: „Dieweil du solches gethan hast"; item: „Dieweil du mir gehorchet hast" 2c., welches sich ansehen läßt, als ob daraus folge, daß Abraham mit seinen Werken den Segen verdient habe. Darum verdienen ja, sagen sie, unsere Werke auch etwas. Denn solches schließt sich aus diesen Worten, daß GOtt sagt: „Ich will dich segnen, dieweil du meiner Stimme gehorcht hast." Als wollte er sagen: Ich wollte dich und die Andern nicht segnen, wo du mir nicht gehorcht hättest. Damit wehren sie sich und halten es wie eine stählerne Mauer dem entgegen, das wir bisher gesagt haben, und können damit einfältigen und unerfahrenen Leuten leichtlich eine Farbe und Schein vor die Augen machen. Wo bleibt nun, sprechen sie, daß du sagst: Alle Völker werden sich segnen im Samen Abrahams, item: Daß die Gerechtigkeit der Werke soll verdammt sein? Mose sagt hier das Widerspiel, nämlich: „Dieweil du solches gethan hast"; „dieweil du gehorcht hast." Daraus folgt ja offenbar, daß dem Abraham, dieweil er gehorcht, und thut, was ihm geboten war, der Segen gegeben wird. Nun sind aber ja „gehorchen" und „thun" Werke, darum erlangen wir durch die Werke den Segen.

309. Darauf antworte ich, daß in dieser Disputation zwei Fragen sind. Die erste ist: Ob wir durch Werke gerecht werden? Die andere aber ist: Ob GOtt große Thaten und Wunder thue um der Auserwählten willen, dieweil sie nun schon heilig und gerecht sind durch den Glauben. Von der ersten Frage handeln wir hier, nämlich: Ob wir durch Werke die Rechtfertigung verdienen, oder aber dieselbige ohne Verdienst aus Gnaden und Barmherzigkeit GOttes gleich als ein Geschenk empfangen? Nach dem aber wird nicht gefragt: Ob der, so gerechtfertigt ist, durch die Gnade und Glauben verdiene oder von GOtt erlange, daß GOtt um seinetwillen Wunder und große treffliche Werke thue? wie er denn seine Heiligen wunderlich führt, und sie mancherlei und wunderlicher Weise zieret.

310. Diese zwei Fragen mengen und werfen sie durch teuflische Bosheit untereinander, so sie doch zusammen nicht gehören, sondern weit von einander müssen geschieden sein. Und ist man solchen Lehrern billig feind und verwirft

sie; denn sie verführen das arme Volk mit lauterem Betrug, und machen keinen Unterschied zwischen den Argumenten und den Händeln, davon man disputirt. Denn einem rechtschaffenen Lehrer und Dialektiker gebührt, daß er zum allerersten recht und klärlich anzeige, was da sei, davon er sagen will, und es fein wisse zu unterscheiden und zu theilen; darnach aber seine Argumente führe und daraus schließe. Die ersten zwei Stücke thun die Widersacher nicht, sondern stellen ihren Satz auf und ziehen daraus Schlüsse, ohne alle Näherbestimmung und Unterscheidung. Bei solcher Confusion lehren sie nichts Sicheres und Vernünftiges, sondern verwirren und verführen arme einfältige Herzen.

311. Unsere Frage aber ist diese: Ob ein armer Sünder die Gerechtigkeit könne verdienen durch gute Werke allein oder durch gute Werke und den Glauben zugleich; oder: Ob allein der Glaube ohne die Werke gerecht mache? Von dieser Frage muß man die andere absondern, nämlich: Ob GOtt um derer willen, die nun schon gerechtfertigt, heilig und zu Erben des ewigen Lebens gesetzt sind, Wunder thue? Davon der 17. Psalm V. 7. sagt: „Beweise deine wunderliche Güte, du Heiland derer, die dir vertrauen" 2c. Denn diesen Spruch verstehen sie selbst von den Wunderthaten GOttes, so in denen geschehen, die schon die Gerechtigkeit und den Heiligen Geist haben, Kinder und Erben GOttes sind; und mengen also unter einander die Werke derer, so noch sollen gerecht werden, und derer, so schon gerecht sind.

312. Warum antworten sie aber nicht vielmehr darauf: Ob Abraham gerecht geworden sei und das Erbe des ewigen Lebens erlangt habe dadurch, daß er seinen Sohn geopfert hat? Denn dazu sagen wir Nein, und ist das unsere Ursache: er ist schon gerechtfertigt, Cap. 15, 6. Und sagt hier der Text: „GOtt versuchte Abraham", sagt nicht: GOtt machte Abraham gerecht; denn er hatte zuvor Vergebung der Sünden und die Gerechtigkeit empfangen durch den Glauben, da Mose sagt: „Abraham glaubte dem HErrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit", dabei denn nicht steht: „Dieweil du das gethan hast", „dieweil du mir gehorcht hast" 2c.

313. Darum gilt der Widersacher Meinung und Argument nichts; sondern dieses ist der rechte Verstand dieser Worte: Du hast ein wunderbares Werk gethan, dieweil du gerecht bist; so will ich auch nun wiederum ein wunderbares Werk mit dir thun: ich will durch deinen Samen allen Völkern Segen geben. Dadurch wird Abraham nicht gerechtfertigt; denn was geht ihn der Segen aller Völker an, welche dies ganz und gar betrifft und angeht, daß hier gesagt wird: „Ich habe bei mir selbst geschworen"?

314. Daß also diese Verheißung dem Abraham nicht geschehen ist, daß sie ihn sollte gerecht machen, sondern ist gleich wie eine Belohnung und schöner Schmuck, so GOtt dazu setzt, auf daß er damit anzeige, daß er den Gläubigen, und denen, so ihn anrufen, große reiche Gaben und Wohlthaten schenken wolle. Denn das ist ja ein groß Ding, daß Abraham ein Vater ist des Glaubens, des Segens und dazu des HErrn Christi. Solches sind große, unglaubliche Gaben; dadurch wird er aber nicht gerecht, denn er ist schon zuvor gesegnet, ehe denn der Segen aller Völker verheißen wird.

315. Es ist viel ein ander Ding, wenn GOtt seinen Heiligen große Wunder und Gaben gibt, denn so er sie gerecht macht und zu Gnaden annimmt. Christus hat seinen Gläubigen Joh. 16, 23. verheißen: Alles, was sie vom Vater bitten werden, das sollen sie erlangen. Item: „Wer in mir bleibt", spricht er Joh. 15, 5., „der wird viel Früchte bringen" 2c. Durch solche Werke aber, so sie vom Vater erlangen, werden sie nicht gerecht; wie nicht allererst durch die Frucht der Weinstock ein Weinstock wird, sondern es zuvor schon ist.

316. Derhalben geben wir ihnen das zu, daß GOtt denen, so gerecht geworden sind, Gutes thut, ihnen Belohnung gibt und sie mit großen wunderbaren Werken ziert. Dieselben Gaben aber und Werke alle würden ihnen Vergebung der Sünden und GOttes Gnade nicht erlangen, wenn die nicht zuvor in den Heiligen wäre. Und dieweil auch die Heiligen in GOttes Gnade sind und den Heiligen Geist haben, sind sie geschickt zu allen guten Werken. Wäre Abraham nicht gerecht und nicht mit der vornehmen Gabe der Gnade und Barmherzigkeit GOttes begabt, und nicht voll der Gerechtigkeit und Glaubens gewesen, so hätte er seinen Sohn nimmermehr geopfert, hätte auch diesen Ruhm nicht erlangt, davon dieser Text sagt.

317. Also bete ich täglich, daß GOtt den

Pabst und Türken stürzen und unter die Füße treten wolle, aber durch dies Gebet werde ich nicht gerecht; ja, wo ich nicht gerecht wäre, würde ich nicht beten. Ich empfinde aber und erfahre, daß dies mein und der ganzen Kirche Gebet den Türken, den Pabst und seinen Anhang zurück treibt und inne hält, und ist eine große Wohlthat GOttes, daß dadurch der Widersacher grimmiger Zorn, damit sie Tag und Nacht alle ihre Gewalt und Kunst üben und versuchen, wie sie nur unschuldig Blut vergießen möchten, abgetrieben und verhindert wird.

318. Aber doch macht dies Gebet keine Kirche, sondern die Kirche verursacht das Gebet, dadurch sie diesen wunderlichen Sieg erlangt wider des Teufels listige Anschläge und vertreibt die grausame Tyrannei der bösen Engel und erlangt den Schutz der guten Engel. Solches sind die Werke und Verdienste der Heiligen, davon Christus sagt Joh. 14, 12.: „Wer an mich glaubet, der wird größere Werke thun, denn diese."

319. Auf diese Weise redet GOtt hier mit Abraham auch. Du hast, will er sagen, dies große treffliche Werk gethan, bist mir gehorsam gewesen: darum, siehe, ich will dich nun auch mit einem trefflichen großen Wunder wiederum zieren und berühmt machen; nicht daß du dadurch gerecht werdest, sondern daß du wissen sollst, daß GOtt seine Heiligen lieb hat, daß er sie nicht allein berühmt und gerecht, sondern auch groß und herrlich machen wolle.

320. Also thun die, so gerecht sind, große Wunder, sie werden aber durch solche Wunderthaten nicht gerecht. Und also hat St. Paulus diese Ehre und Ruhm, daß er ein Doctor und Lehrer ist der Heiden, Röm. 11, 13. So rühmen wir uns des Sieges wider den Teufel und seine Glieder, daß sie nichts vermögen wider uns; aber durch diesen Ruhm werden wir nicht gerecht. Denn GOtt hat seine Heiligen also lieb, daß er alles, was sie thun, sich gefallen läßt, dasselbe ziert und belohnt, nicht um der Werke willen an sich selbst, sondern um des Glaubens willen an den Samen Abrahams, welcher thätig und kräftig ist, sich in allerlei Tugenden zu beweisen.

321. Wenn nun die Werke der Gerechten und der Glaube könnten getheilt und von einander geschieden werden, das denn nicht geschehen kann, so wären sie alsdann in Wahrheit untüchtig, und müßte man sagen: „Wir sind unnütze Knechte", Luc. 17, 10., welches die Papisten von ihrer Gerechtigkeit sagen. Denn die übrigen Sünden, so uns noch immer anhängen, machen die Werke unrein. Man muß aber den Glauben zugleich mit einwickeln, als der an den Werken hängt und davon nicht mag abgesondert werden; und obwohl noch Mangel und Gebrechen da bleibt, wird er ganz und gar durch den Segen des Samens verschlungen und weggenommen.

322. Derhalben befehle ich diesen Text allen frommen Christen, als der voll reicher und mannigfaltiger geistlicher Lehre und Weisheit ist. Und da ja in der Auslegung nicht Alles nach seiner Würde von mir gehandelt wäre, soll solches ein christlicher Leser meinem geringen Verstande zurechnen. Doch halte ich, daß dieses die vornehmsten Hauptstücke sind aller der Dinge, davon hier gehandelt wird.

323. Als, zum Ersten: daß dieser Text ganz reichlich und vollkömmlich bestätigt die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden; denn man auf keinen Segen hoffen darf ohne allein durch den Samen Abrahams. Denn da steht klar: „alle Völker". Wie gerecht, wie weise und wie mit trefflichen Gaben sie immer geziert sein mögen, werden sie doch, lieber Abraham, nicht gesegnet, denn allein durch deinen Samen, also daß sie sich selbst segnen nicht in sich selbst, sondern in deinem Samen.

324. Und wird hier zugleich auch die Art und Natur des Glaubens beschrieben, welche ist, daß man gewißlich glauben muß, daß wir gesegnet sind nicht durch uns selbst, sondern durch Christum, welcher unser Segen ist. Derhalben segnen wir uns selbst, und halten es dafür, daß wir die sind, welchen dieser Segen angehöret; denn der Glaube ist es, der den Segen ergreift.

325. Zu dieser Versicherung und Bestätigung der Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens kommt auch die Widerlegung der Widersacher von der Gerechtigkeit der Werke. Denn dieweil die Werke dieser Segen durch den Samen Abrahams nicht sind, ist es offenbar, daß alles Abgötterei und ein Fluch sein muß, deß man mit Gerechtigkeit oder Segen durch Werke sich vermisset und vornimmt.

326. Dieses sind, sage ich, die Hauptstücke unserer Lehre, nämlich, daß wir sagen, daß die Gerechtigkeit allein durch den Glauben komme, und daß wir daneben des Pabstes Abgötterei strafen und ihm dieselbige widerlegen. Daraus denn stracks folgt, daß die Papisten selbst nicht verstehen, was sie vom Glauben und Werken plaudern; und soll man vornehmlich das an ihnen strafen, daß sie lehren zweifeln, und der Gerechtigkeit ihre rechte Substanz und Wesen nehmen, welches das Vertrauen ist.

327. Wir aber predigen und lehren darum so viel vom Glauben, daß wir das Vertrauen und gewisse Versicherung, daraus wir für gewiß halten sollen, daß wir durch den Samen Abrahams gesegnet sind, für gewiß und wahrhaftig erhalten.

328. Das soll man aber auch merken, daß die heilige Schrift in dieser Verheißung mit eingewickelt hat nicht allein die Gottheit Christi, sondern auch den Unterschied der Personen. Denn der Vater ist, der die Verheißung thut; der Same aber ist der Sohn, der da verheißen wird, und damit er auch unterschieden wird von dem, der die Verheißung thut. Darum sind dies zwei unterschiedene Personen, nämlich, der ewige Vater, der da verheißt, und der ewige Sohn, der da verheißen wird. Solches haben die Propheten aus diesen Worten fein ausgewickelt. Denn sie haben die heilige Schrift so kalt und unfleißig nicht gelesen, wie wir thun und vornehmlich die Juden, welcher Gedanken auf einen Segen mit Worten gerichtet sind. So sagt der Prophet Jesaia im 65. Cap. V. 16.: „Welcher sich segnen wird auf Erden, der wird sich in dem rechten GOtt segnen, Amen", das ist, wo ein Segen auf Erden sein wird, wird er in GOtt sein, Amen, das ist, in dem rechten wahren GOtt. Darum zeigt er damit an, daß der Same Abrahams wahrer GOtt sei, durch welchen der Segen kommen solle, auf daß die Juden nicht sagen dürfen, wir beten einen gekreuzigten Menschen an. Denn der Prophet Jesaia sagt ja klärlich: „Es wird GOtt und der GOtt Amen", das ist, der rechte wahre GOtt sein, der mit seiner Verheißung nicht fehlen wird. Solcher Sprüche sind viel aus diesem Texte hergeflossen und entsprungen, als aus einem lebendigen Brunnen, daraus lebendige Wasser fließen.

329. Nun wollen wir aber wiederum besehen die Worte der Verheißung und dieselben mit den vorigen Verheißungen vergleichen. Es werden hier die vorigen Worte wiederholt mit einem Zusatz, welches in der heiligen Schrift gemein ist, nämlich, daß die Verheißungen oder vorigen Sprüche wiederholt werden, so oft etwas Neues dazu kommen soll; welches denn hier auch geschieht. Es ist aber der Unterschied nicht allein in Worten, sondern auch in den Sachen selbst. Der Unterschied der Worte ist, daß er sagt: „Dein Same soll besitzen die Thore deiner Feinde." Denn er hat droben auch gesagt im 12. Cap. V. 3.: „Ich will verfluchen, die dich verfluchen", welches eben so viel gesagt ist. Der Unterschied aber in der Sache selbst besteht darin, daß er hier einen Eid dazu setzt, und im Wort „segnen", nämlich, daß sich alle Völker segnen werden und dasselbe im Samen Abrahams. Solches macht die Verheißung nicht allein klarer und deutlicher, sondern auch viel reicher und herrlicher.

330. Die andern Stücke in der Verheißung kann man leichtlich mit einander ausgleichen. Denn das GOtt hier sagt: „Ich will dich segnen und deinen Samen mehren", steht im 12. Capitel V. 3. eben mit denselben Worten: „Ich will dich zum großen Volk machen, und will segnen, die dich segnen" ꝛc. Also steht auch im 13. Capitel V. 16.: „Ich will deinen Samen machen wie den Staub auf Erden." Hier werden solche Worte ein wenig verändert, also: „Ich will deinen Samen segnen und mehren, wie den Sand am Ufer des Meers." Droben habe ich angezeigt, daß hiermit auf zweierlei Samen Abrahams gedeutet werde, einen, der mit den Sternen am Himmel verglichen wird, welches da sind die Heiligen; der andere aber, welcher dem Sande am Ufer des Meers und dem Staube der Erden verglichen wird, das sind die Gottlosen.

331. Wer weitere Auslegung begehrt, der thäte recht und wohl, so er dies alles mit den Predigten der Propheten vergliche, vornehmlich aber mit den Psalmen Davids, welcher diesem Text gar fleißig nachgedacht hat; wie solches im 110. Psalm zu sehen ist, welchen er als ein sehr schönes Gewebe aus dieser Verheißung gesponnen hat. Denn erstlich nennt er den Samen Abrahams seinen HErrn, ja, er setzt ihn zur Rechten GOttes, das ist, er schreibt ihm zu gleiche Gewalt mit GOtt selbst. Denn die-

weil in ihm alle Völker sollen gesegnet werden, so muß er ja unterschieden werden von den Völkern, welche alle von Adam geboren und derhalben auch unter dem Fluch sind. Denn die Sünde und den Tod hinweg nehmen, die Menschen segnen und ihnen geistliche und ewige Güter mittheilen sind göttliche Werke und Wohlthaten. Darum schließt nun David, daß dieser Same, so ohne männlichen Samen geboren ist, zur Rechten GOttes sitze, das ist, GOtt gleich sei, dieweil er solche Werke thut, so den göttlichen Werken gleich sind.

332. Dieweil er aber ein Same Abrahams ist, hat er auch menschliche Natur müssen an sich nehmen; denn sonst kann GOtt in seiner eigenen Natur und göttlichem Wesen nicht Abrahams Same genannt werden. Solches schließt David erstlich hieraus. Dieser Same ist GOttes Sohn, GOtt gleich, und ein solcher König, der da sitzt zur Rechten des Vaters.

333. Darnach sagt die Verheißung, daß er nicht allein herrschen und regieren, sondern auch segnen werde. Darum wird er auch zugleich ein Priester sein. Denn es wird hier nicht allein vom Reich, sondern auch vom Priesterthum gehandelt, und begreift der priesterliche Name und Amt in sich die vornehmsten Wohlthaten Christi. Und setzt David, mit dem Heiligen Geist erleuchtet, einen Eid nicht zum Königreich, sondern zum Priesterthum, da er V. 4. sagt: „Der HErr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich" 2c. Das ist so viel gesagt: Mein HErr wird zur Rechten GOttes sitzen, aber doch also, daß er nicht allein herrschen, sondern auch segnen soll.

334. Dies ist gar eine herrliche Erkenntniß Davids gewesen von Christo, dem zukünftigen Samen, so aus seinem Stamm und Fleisch kommen sollte; und wird ohne Zweifel erkannt und sich deß höchlich erfreut haben, daß er vor andern Königen mit so großer Ehre und Herrlichkeit begnadigt würde, da ihm Nathan die Verheißung gebracht hat: „Ich will dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes", Ps. 132, 11. Denn daraus hat er geschlossen, daß dieser Segen auf seinen Leib und Samen kommen und daß der Sohn GOttes von seinem Samen würde geboren werden.

335. Solche Botschaft hat er mit Freuden angenommen, da er gehört, daß Abrahams Schmut im Volk Israel auf seine Person sollte gelenkt werden, damit dieser Same von seinem Leibe und Blute geboren würde. Auf diese Ehre und Herrlichkeit hatte er zuvor nie gedacht; wie auch die Jungfrau Maria auf solche Ehre nie hatte hoffen können, daß sie die Mutter des HErrn Christi werden sollte, sondern hatte gedacht, es wäre der Same Abrahams hin und wieder zerstreut, und könnte man nicht gewiß wissen, auf welche Person die Verheißung gerichtet wäre. Darum hat sie der Prophet an einen gewissen Stamm und Person gewiesen: „Ich will dir", sagt er, „auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes."

336. Und ist solches gewißlich ein groß Ding gewesen, daß er gewußt hat, daß der Sohn GOttes von ihm sollte Mensch geboren werden und man von seinem Fleisch des Segens aller Völker erwarten sollte. Er hat sich derhalben nicht allein seinethalben, sondern auch um der ganzen Welt willen gefreut, daß nun die Verheißung wiederholt und auf seinen Leib gewiesen wäre, auf daß hinfort die Herzen der Menschen nicht mehr hin und wieder wanketen oder daran zweifelten, woher man der Erlösung Israels gewarten sollte.

337. Darum sollen wir diese Ehre Davids fleißig und wohl merken, auf daß wir lernen unterscheiden die Berufung, die Rechtfertigung und Verherrlichung. Es werden derer Viele berufen, die nicht gerechtfertigt werden, und werden wiederum gerechtfertigt, die nicht also verherrlicht werden, wie Abraham oder David verherrlicht und zu großen Ehren sind gesetzt worden. Und dennoch gehört solche Ehre und Ruhm Davids zu seiner Rechtfertigung nicht; denn die Schrift hat es selbst unterschieden, und lehrt, daß GOtt denen, so gerechtfertigt sind, große und herrliche Werke verheißt und schenkt, welche im 149. Psalm erzählt werden, da V. 8. 9. also steht: „Ihre Könige zu binden mit Ketten, und ihre Edlen mit eisernen Fesseln, daß sie ihnen thun das Recht, davon geschrieben ist. Solche Ehre werden alle seine Heiligen haben"; wie wir denn lesen, daß etliche Heilige haben Todte auferweckt. Solches sind alles Werke der sonderlichen Begnadigung, dadurch sie aber nicht sind gerecht geworden, ob sie wohl deß gewiß versichert gewesen sind, daß sie gerecht und in GOttes Gnaden wären.

Denn wo sie nicht zuvor gerechtfertigt gewesen wären, hätten sie solche Werke nicht gethan.

338. An solches habe ich euch beiläufig erinnern wollen um des ungeschickten Vorgebens willen, davon ich droben gesagt habe, daß die Papisten hier also einführen und schließen wollen: Dieweil zu Abraham gesagt wird: „Darum, daß du meiner Stimme gehorcht hast" 2c., so werden wir ja durch die Werke gerecht. Denn man muß die Werke der Rechtfertigung und die Werke der Verherrlichung nicht durcheinander mengen.

339. Daß aber in der Verheißung weiter steht: „Dein Same soll besitzen die Thore seiner Feinde", hat David mit solchen Worten dargethan: „Bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße." Daraus denn zu verstehen ist, daß dieser Same Feinde und Widersacher haben soll, und zwar mancherlei, gewaltige und heftige: aber doch soll der Sieg bei dem Sande am Ufer des Meers und bei den Sternen am Himmel sein, am allermeisten aber bei dem einigen Sohn. Denn so sehen wir, daß es gerathen und gefallen ist, und daß dieses Volk große und schädliche Feinde, aber doch wider solche Feinde auch in zeitlichen und leiblichen Dinge viel große treffliche Siege gehabt hat. Wie denn in den Büchern der Richter und Könige gezeigt wird, daß auch gottlose Könige in Israel, als, Ahab und Joas, große herrliche Siege erlangt haben wider die Philister, Syrer, Ammoniter um dieses Samens willen, welchem GOtt die Feinde legt zum Schemel seiner Füße.

340. Und sind dieses Siege gewesen der Gottlosen, welche dem Sande am Ufer des Meers und dem Staube auf Erden verglichen werden: die Sterne am Himmel aber, das ist, die Frommen und Gottesfürchtigen, haben den rechten Segen erlangt in geistlichen Siegen. Denn sie haben besessen die geistlichen Thore, das ist, haben derer Leib und Seele, so der Gewalt des Teufels unterworfen gewesen, zum Glauben bekehrt, und die Pforten der Hölle, das Reich des Teufels, des Todes und der Sünde, dazu allerlei Trübsal der Seele und des Leibes zerstört, und Frieden erlangt im Himmel und auf Erden, daß sie nicht mehr vor der Hölle erschrecken, und nicht verzagen, wenn die Sünde und das Gesetz das Gewissen anklagt und droht.

341. Dieses sind viel herrlichere Siege und Schlachten, denn der Ammoniter, Philister und dergleichen Anderer mehr gewesen sind, und reimt sich dies sehr fein mit der ersten Verheißung, so im Paradiese gegeben worden ist: „Der Same des Weibes soll der Schlange den Kopf zertreten" 2c., 1 Mos. 3, 15.; wie denn auch die andern alle lauten, allein, daß eine klarer ist denn die andere.

342. Und haben wir, so da glauben, daß dieser Same unser Segen sei, auch große Ursache, uns zu rühmen und zu trotzen wider alle hölliſchen Pforten und wider den Teufel selbst auch mit allen seinen Schuppen und Mitgenossen. Wir müssen zwar leiden, daß uns die Feinde hassen und grausame Tyrannei an uns üben: aber „in dem allen überwinden wir weit um deß willen, der uns geliebet hat", Röm. 8, 37.

343. So wir Christen sind und an den gebenedeieten Samen glauben, was geht es uns denn an, ob der Teufel und die Welt zürnt? Laß sie doch mit Gewalt hinnehmen, was wir haben, und den Leib tödten; werden sie uns denn deshalb im Tode behalten? O nein! denn wir sind gesegnet, und sind des Lebens gewiß wider den Tod, auch der Gnade und des gnädigen Willens GOttes wider den Haß und Feindschaft der Welt.

344. Also hat sich David mit dieser Verheißung getröstet und nicht unbillig gefreut, daß dieser Same seinem Hause zugewandt war, nennt ihn adonai, seinen HErrn, und schließt, daß er ein König und Priester sein werde. Denn er ist ein König, sintemal er sitzt zur Rechten GOttes, der Alles in seiner Hand und Gewalt hat; wie er sagt Matth. 11, 27.: „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater" 2c. Er ist auch ein Priester; denn er gibt den Segen.

345. Dies alles folgt sehr fein und bequem aus dem Vorigen: Der Segen des Samens, so Abraham verheißen ist, gehört auf mein Haus; denn ich habe vom Propheten Nathan gehört: „Ich will dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes" 2c.: darum wird Christus, so dem Abraham verheißen ist, von meinem Samen geboren werden. Und wird also die Schnur von Abraham auf Davids Leib geführt.

346. Zuletzt hat er auch verstanden, daß das Priesterthum Levi nicht darum eingesetzt wäre,

daß es stets währen sollte. Denn es wird hier ein anderer Mann verheißen, der den Segen geben soll, und wird nun das Amt, den Segen zu geben, so zuvor zum Stamm Levi gehört, auf den Stamm Juda gewandt. Also ist nun das Angesicht Moses recht aufgedeckt worden, daß er hat sehen können, daß das Priesterthum Levi allein ein Schatten und Figur wäre. Welches denn daraus auch zu sehen ist, daß die Verheißung, daß der Segen von seinem Samen kommen würde, dem Abraham vor Moses Zeiten geschehen war.

347. Darum hat er gesehen, daß viel ein höher und trefflicher Priesterthum auf das Levitische Priesterthum folgen würde, welches beide Abraham und die Leviten, welche selbst unter dem Fluch sind und deshalb des Segens dieses Samens gleich sowohl bedürfen als die Andern, segnen sollte. Daher hat er auch hierauf angewendet das Exempel von Melchisedek, und geschlossen, daß es ein ewig Priesterthum um des Samens willen, der ewig ist, sein würde.

348. Solches hat David klärlich und leicht ausrechnen und schließen können. Denn die Vordersätze sind gewiß, als, daß er sagt: Ich bin vom Stamm Juda, das sind die Leviten nicht, und wird mir ein solcher König und Priester verheißen, welcher der Segen sein soll aller Völker. Derhalben Alles, was von Mose auf den Stamm Levi geordnet gewesen, ist nur ein Schatten der zukünftigen Dinge; denn es ist der Mann, der den rechten Segen geben soll, lange vor solcher Ordnung verheißen worden.

349. Item, er hat aus dem, daß GOtt zu Mose spricht, 2 Mos. 25, 40.: „Siehe zu, daß du es macheſt nach ihrem Bilde, das du auf dem Berge gesehen haſt", erkannt, es müßte GOtt Mose nicht vergeblich des Gleichnisses oder Vorbildes erinnert haben, und daraus geschlossen, es würde Mose eigentlich vor seinen Augen und im Gesichte gehabt haben den künftigen Segen, so durch Christum geschehen sollte; denn Mose ist der Schatten, Figur oder Vorbild, so vor Christo, der da kommen sollte, vorhergegangen ist, darum denn das rechte und wahrhaftige Priesterthum gleich von Anfang der Welt gewesen, und erstlich etwas dunkel, hernach aber dem Abraham klärlich verheißen worden.

350. Also haben David und die andern Propheten diesem Text gar fleißig nachgedacht. Darum sie denn Mose recht und wohl haben auslegen können, nämlich, daß die Gerechtigkeit des Gesetzes und die Werke niemand vom Fluche erlösen können, sondern das allein, daß man glaube, und mit rechtem vollkommenem Vertrauen annehme den Priester, so dem Abraham ist verheißen worden.

351. Es waren zwar die Levitischen Priester auch von GOtt verordnet, waren aber sterblich, darum sie auch nur zeitlichen Segen haben geben können; denn wie der Priester ist, so ist auch der Segen: die Sünde und den Tod konnten sie nicht aufheben, noch die Herzen reinigen.

352. Darum sagt aus solchem Grunde David, daß ein Anderer kommen werde, der den rechten Segen geben soll, nämlich, der da ewig sei und ein Reich habe ohne Ende. Ja, das noch mehr ist, zeigt Mose mit allen seinen Anordnungen heimlich an, daß alles, so diese Verheißung in sich hat, auf Davids Haus soll gewandt werden.

353. Daher kommt, daß alle Propheten und alle Heiligen vor Christi Zukunft so oft und sehnlich schreien: Ach HErr, komm doch! als die begehrt haben, anzuschauen und zu sehen die große Herrlichkeit und Licht des Samens Abrahams und Davids, deß alle Gottseligen im Neuen Testamente aus großer Gnade GOttes genießen.

354. Man soll aber auf diese Worte: „Alle Völker sollen gesegnet werden", gut Achtung geben; denn solche Art zu reden ist in der Schrift gemein, nämlich, daß der Völker keines anders gesegnet ist denn durch diesen Samen allein. Wie denn auf solche Meinung St. Johannes sagt am 1. Cap. V. 9.: „Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet" ꝛc., und Paulus 1 Tim. 2, 4.: „GOtt will, daß allen Menschen geholfen werde": nicht, daß sie alle erleuchtet werden, sondern daß der ganze Segen, so über alle Völker ausgestreut ist, von diesem Samen herkömmt. Und meint St. Johannes mit diesem Spruch: „Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet", nichts Anderes, denn daß nirgend kein Licht, Leben, Heil oder Seligkeit sei denn allein in diesem Samen.

355. Also ist nun unsere Lehre klärlich bewiesen und dagegen die Lehre der Widersacher

auch genugsam widerlegt. Wir werden in Christo und nicht in uns gesegnet, das ist, wir sollen es gewiß dafür halten, daß durch diesen Christum allein der Segen herkomme. Die nun dawider streiten, wie denn die Papisten thun, zeigen damit genugsam an, daß sie von der christlichen Lehre gar nichts verstehen.

Sechster Theil.

Wie Abraham zurückkehrt von dem Berge Morija, und von dem Geschlecht seines Bruders Nahor Nachricht erhält.

I.

V. 19. **Also kehrete Abraham wieder zu seinen Knaben; und machten sich auf, und zogen mit einander gen Versaba; und wohnete daselbst.**

356. Es ist wohl zu verwundern, daß der heilige Patriarch von so einer heiligen Stätte wiederum wegzieht. Wenn unser einem so eine herrliche Offenbarung geschähe, daß er seinen Sohn opfern sollte, und so eine schöne und herrliche Verheißung dazu käme: „Durch deinen Samen sollen alle Völker gesegnet werden"; item, das Gespräch und die Gegenwart nicht Eines Engels, sondern der ganzen himmlischen Heerschaaren: so würde wahrlich menschliche Andacht rathen, daß man eine solche Stätte nicht allein ehren, sondern auch daselbst wohnen müßte. Warum thut denn das Abraham nicht auch?

357. In den Büchern der Könige und in den Propheten sieht man, wie gar unsinnig und wüthend das jüdische Volk ist nach menschlicher Religion; denn sie haben sich Berge, Hügel, Haine und Bäume erwählt, da sie nur ein wenig Anzeichen und Nachweis gehabt der Dinge, so von den Vätern geschehen waren. Daher haben sie sonderliche Gottesdienste und Opfer angerichtet zu Gilgal, Bethel, Dan und Tabor; denn daselbst waren treffliche Dinge geschehen.

358. Also hat Abraham sehr gute Ursache gehabt, an diesem Orte zu bleiben und die Stätte zu ehren, hat daselbst GOtt zu Ehren und seiner Religion das höchste Opfer gethan: aber doch hat er daselbst kein Gedenkzeichen, davon dieselbe Stätte nach ihm einen Ruf haben möchte, bleiben lassen; wie wir hernach hören werden von dem Patriarchen Jakob, seines Sohnes Sohne, welcher an der Stätte, da er die Leiter gesehen, einen Stein aufgerichtet hat.

359. Und haben Abrahams Nachkommen solche Stätte, da die Väter ihre Andacht und Heiligkeit geübt, besucht und geehrt, darum werden sie auch von Mose und den Propheten so oftmals darüber gestraft: und befleißigt sich Mose deß höchlich, daß er alle Historien, Wunderwerke und den ganzen Gottesdienst nur auf die Stätte richte und lenke, welche GOtt erwählte: „Hüte dich", sagt er 5 Mos. 12, 13. 14., „daß du nicht deine Brandopfer opferst an allen Orten, die du siehst; sondern an dem Ort, da der HErr seinen Namen läßt wohnen."

360. Darum bestimmt er ihnen einen gewissen Ort und nennt denselben die „Hütte Moed", das ist, einen gewissen Ort. Dieselbe Hütte hatte GOtt dem Mose gegeben zu einem gewissen Zeichen der Stätte, welche er erwählt hätte, hat auch die Verheißung dahin geordnet, daß er daselbst wohnen, sich da finden lassen, und das Gebet derer, so ihn anrufen, hören wollte.

361. Es ist aber eben dasselbe Volk, so am allermeisten einen gewissen und bestimmten Ort des Gottesdienstes gehabt hat, gleichwohl am allermeisten hin und wieder an ungewisse Orte, die es sich selbst aus eigener und ungewisser Andacht erwählt hat, gelaufen und irre gegangen.

362. Denn solche beklagenswerthe Verkehrtheit steckt in unserer Natur, daß wir nicht halten, noch groß achten, was GOtt gebietet; was aber der Teufel einsetzt und ordnet, nehmen wir mit großem Fleiß und Andacht an und halten viel davon: wir bauen Altäre, Capellen, Kirchen, laufen gen Rom und zu St. Jakob; unterdeß achten wir der Taufe, des Abendmahles des HErrn, der Absolution und unsers Berufes gar nicht.

363. Und ist der Pabst damit allein umgegangen, daß er den bestimmten Ort oder die Hütte, das ist, das Predigtamt, aufheben und abschaffen möchte. Nach dem Wort fragt er nichts, predigt nicht, reicht auch die heiligen Sacramente nicht recht; sondern hebt das alles auf und plagt das arme Volk greulich, erfüllt die ganze Welt mit seinem Ablaß: wo sich Einer eine Stätte und besondern Winkel erwählt, da

theilt er Ablaß aus, auf daß er damit allerlei Irrthum und Abgötterei bestätigen möge.

364. Dagegen aber zieht uns GOtt zurück auf den Ort, da er seinen Namen wohnen läßt, nämlich auf unsere Hütte, welche das Predigtamt ist, da das Wort gelehrt wird und die heiligen Sacramente nach der Einsetzung Christi gereicht werden, das ist die rechte Hütte GOttes.

365. Wenn der Pabst auf seiner Seite ein solch groß Zeugniß hätte, daß GOtt zu Rom mit ihm geredet hätte, wie er mit Abraham auf dem Berge Morija geredet hat, könnte ihm niemand wehren: nun aber ist er von sich selbst so kühn und bestätigt ohne GOttes Wort, unter dem Namen Petri, solche große Abgötterei, und erfüllt durch seine unverschämten Lügen die ganze weite Welt, damit er der ganzen Welt Güter an sich bringe.

366. Darum ist dieses Exempel Abrahams, der sehr billige Ursache, an diesem Ort etwas Neues anzurichten, gehabt hatte, wohl zu merken. Er ward von Versaba berufen aus göttlichem Befehle auf den Berg Morija, that daselbst ein sehr groß und wunderbar Opfer damit, daß er bereit war, seinen eigenen Sohn zu opfern, und hatte GOttes Wort vom Himmel herab gehört in rechter Furcht und Glauben: dennoch nimmt er sich deshalb nichts vor, beruft auch nicht das Volk zusammen, daß sie den Ort rühmen und ehren sollten.

367. Und hat Mose solches sonderlich uns zum Exempel und Lehre geschrieben, daß wir ja nichts in göttlichen Sachen anfangen oder kühnlich vornehmen sollen. Denn in andern Sachen, die das weltliche oder Hausregiment belangen, ist genug zu thun, darin du dich üben und dein Amt kühnlich ausrichten magst nach GOttes Wort. Also ist es dir erlaubt, daß du wider den Türken kühn, stark und trotzig seiest; in Religionssachen aber ist alle Kühnheit und Frevel, alle Werke, damit sich der Mensch bemühen und die er sich selbst erwählen kann, ganz und gar verboten; wie denn solches hin und wieder von allen Propheten gestraft wird.

368. Denn Abraham hat über dem Beruf nichts mehr zur Religion gethan, obwohl dieser Ort sehr heilig war und daselbst die allerheiligsten Personen verweilt hatten, als, die Engel, Abraham und Isaak; welches er gar nicht ansieht, sondern wendet sich von diesem allem und zieht davon. Denn also hat er gedacht: Ich habe gethan, was ich habe thun sollen, habe meinen Sohn geopfert, wie mir ist befohlen worden: nun aber gebietet mir GOtt nicht, daß ich allhier einen Gottesdienst anrichten soll, darum will ich mich nichts unterstehen. Er enthält sich also aller Kühnheit und Frevels, bleibt in Gottesfurcht und wartet des Berufs von GOtt, ist bereit zu gehorchen und zu folgen, wohin ihn GOtt berufen möchte.

369. So ist nun dies die Lehre aus diesem Texte, daß man in Religionssachen vor allen Dingen fragen soll, wer dies oder jenes geheißen und befohlen habe. Seneca sagt: Siehe nicht darauf, wer der sei, der etwas sagt, sondern habe Achtung auf das, was gesagt wird. Solche Lehre und Warnung hat seinen Ort und Nutzen im Haus- und Weltregimente; in der Kirche aber und Religionssachen muß man es umkehren, und fragen, nicht was gesagt wird, sondern wer der sei, der es sagt. Es ist wohl im Menschen Verstand und Weisheit, so da herkömmt von dem Lichte der Vernunft, so uns von GOtt eingepflanzt ist: dieweil es aber des Menschen Art und Natur ist, irren und fehlen, dazu auch betrogen werden, muß man darauf Achtung haben, was da gesagt werde, und nicht wer der sei, der etwas sagt, und der Person nicht trauen. Aber in der Kirche soll man betrachten, wer und wie groß der sei, der etwas heißt oder gebietet. Wenn das nicht geschieht, so kann der Teufel sehr leicht und bald zuwege bringen, daß man nicht sieht, wer und wie groß der sei, der da gebietet, sondern was und wie groß das sei, so geboten wird. Der König Ahas denkt, wie er GOtt einen großen Gottesdienst leisten könne, und opfert seinen Sohn wie Abraham, sündigt aber daran schwerlich. Denn GOtt hat es ihm nicht geheißen, sondern hat geboten, ein Kalb zu opfern. Solch Gebot verachtet er, ergreift ein anderes, so nicht von GOtt war.

370. Davon soll man in der Kirche oft sagen und es fleißig treiben, auf daß wir uns genügen lassen an der Lehre, so uns einmal gegeben ist. Denn hätten wir derselben vor dieser Zeit gefolgt, so hätten wir nimmermehr die Klöster, Wallfahrten, Ablaß, des Pabstes Opfermesse für die Todten ꝛc. angenommen, sondern es hätte ein jeder Pfarrherr in seiner Kirche GOttes Wort gelehrt, und wäre die Kirche zufrieden gewesen mit dem Wort, Taufe, Abendmahl des

HErrn, mit der Absolution und Trost im Tod und Leben. Darnach hätte ein Jeder im weltlichen und Hausregiment gethan, was ihm Amts halben gebührt, es wären gleich Knechte oder Herren, Obrigkeit oder Unterthanen. Daß also die scheußlichen Greuel des Pabstthums nimmermehr in die Kirche gerathen wären.

371. Denn also hält sich Abraham, daß er die Andacht, die Engel und GOttes Erscheinung auf dem Berge Morija, so doch dazumal kein heiligerer Ort in der ganzen Welt gewesen ist denn dieser Berg, bleiben läßt; denn da hat man die Stimme GOttes und die göttliche Verheißung gehört. Diesem allem kehrt er den Rücken und wendet sich davon. So groß und hoch achtet er den Beruf und das Predigtamt. Und dieweil ihm GOtt daselbst nichts gebietet, das er thun soll, hebt er auch von sich selbst nichts Neues an, sondern kehrt wieder zu seiner Haushaltung, regiert sein Gesinde, sein Weib und Knechte, daran gar nichts Geistliches oder Andächtiges zu sehen ist; denn solches läßt er auf dem Berge Morija. Er läßt sich auch die Erscheinung der Engel nicht aufhalten, sondern kehrt wieder zu den Knaben und seinem Esel.

372. Wenn solches etwa ein andächtiger Einsiedler oder Mönch hörete, würde er Abraham verfluchen. Denn sollte das, würde er denken, ein heiliger Patriarch sein, der so eine heilige Stätte verläßt, da GOtt wohnt mit seinen Engeln, und geht dieweil hin zu seinem Esel, thut Hausarbeit, gemeine, unfläthige und stinkende Werke; was ist das für eine Heiligkeit? Denn niemand kann genugsam sagen, wie die Mönche solche gemeine Werke so sehr verachten, und dies allein für Andacht und Heiligkeit halten, daß man die Welt, das ist, Vater und Mutter und weltliche Aemter, verläßt und sich in einen wüsten Winkel verkriecht.

373. Hieronymus rühmt an einem Ort diese Heiligkeit so hoch, daß er sagt, wenn Mutter oder Vater an einen Mönch, der ins Kloster gehen wollte, gelaufen kämen und ihn wollten zurückhalten, sollte man sie fahren lassen, und verwerfen und mit Füßen treten. Solches ist eine gottlose, verfluchte Rede. Dafür wollen wir, lieber Hieronymus, dich verachten und mit Füßen treten mit deinem Bethlehem, mit deiner Kappe und Wüste; denn ich werde durch das Predigtamt des göttlichen Wortes berufen nicht nach Bethlehem, sondern in meine Pfarre und zur Kirche, daselbst GOttes Wort zu hören: da wohnt GOtt, da sind die heiligen Engel unsere Hüter; da höre ich, daß ich meine Eltern ehren und meines Berufes christlich und fleißig warten soll. Wird mich GOtt an einen andern Ort haben wollen, wird er mich wohl dahin berufen, ohne Beruf aber mag dir und Andern der Teufel folgen. Darum will ich meine Eltern ehren um des Wortes und Gebots GOttes willen, und will sie nicht verachten oder mit Füßen treten. Denn was kann das für eine Heiligkeit oder Gottesdienst sein, so ich von der Taufe, vom Glauben und Gehorsam GOttes abfalle, welches alle Mönche gethan haben?

374. Christus sagt Marc. 10, 29.: „Um meinetwillen und um meines Vaters willen sollt ihr Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Weib, Kind und Aecker verlassen"; ihr sollt aber nicht nach eurem eigenen Willen und Wahl eure Eltern verlassen, wenn sie eurer Hülfe und Handreichung am allermeisten bedürfen, Marc. 7, 10. Ein solch gottloses Wesen war bei den Juden auch eingerissen, welches Christus Matth. 15, 5. an ihnen straft, da sie lehrten, daß das Opfer viel heiliger wäre denn der Gehorsam gegen die Eltern. Denn sie sagten: korban, das ist, die Gabe und Opfer, so du in den Tempel hast gegeben, wird dir nützer sein, denn die Ehre, so du den Eltern hättest erzeigen sollen. Und hoben also unter dem Schein der Heiligkeit und Andacht auf den Stand und Ehre der Eltern, ihren Geiz damit zu füllen.

375. Wie nun derhalben von dieser Lehre bisher in die Länge ist gehandelt und dieselbe fleißig ausgelegt worden, so soll man sie auch stets wiederholen um der lieben Jugend willen, daraus die Kirche wachsen und gemehret werden muß, daß sie lerne, daß man da Stand halten und bleiben soll, da GOtt redet, und sich zu den Werken gewöhne, so von GOtt geboten sind; es sei denn, daß sie an andere Orte berufen, oder aber vertrieben werden, als, wenn Tyrannen fromme gottesfürchtige Leute aus dem Lande verjagen, und sie von ihren Aemtern mit Gewalt entsetzen und vertreiben.

376. Selbsterwählte Andacht in der Religion gefällt zwar dem Fleische wohl und hält die Vernunft viel davon; wenn du ihr aber folgst,

thust du eben, wie die gethan haben, so die Hütte des HErrn verließen und zu den Bäumen und Hainen liefen, welches denn teuflisch und nicht göttlich ist. Und verwirft und verdammt St. Paulus Col. 2, 23. auch die selbsterwählte Andacht und Gottesdienst, dabei kein Wort ist, dadurch man zu solcher Andacht berufen sei, sondern nur eines Menschen eigener Wille, der solches erwählt und anrichtet.

377. Darum hat Mose solches gar fleißig verzeichnet, daß Abraham an dieser heiligen Stätte nicht hat bleiben wollen, nachdem er sein Opfer vollbracht hat, sondern hat sich wieder zu seiner gemeinen Hausarbeit, damit gemeine Laien und Handwerksleute auch umgehen, und zu seinen Gottesdiensten, die dazumal noch frei und an keine gewisse Stätte gebunden waren, gekehrt. Denn er zog noch umher in der Irre und hatte keinen bestimmten Gottesdienst, sondern that zu Zeiten sein Opfer, wenn es ihm GOtt gebot. Darum kommt er wieder zu den Knaben oder Knechten und zu seinem Esel, und wird ohne Zweifel daselbst ein Mahl zugerichtet und mit seinem Sohne und Knechten gegessen haben. Denn zu einem Opfer gehört vornehmlich ein prächtig und fröhlich Mahl.

378. Wie denn im Gesetz gehalten ward, daß wenn man ein Thier opferte, zündete man das Fett an, das Schulterstück aber und die Brust gab man dem Priester; das andere übrige Fleisch gehörte denen, die das Opfer gethan hatten, wenn es kein Brandopfer war. Derhalben haben sie da gesessen vor dem HErrn, sind fröhlich gewesen, haben gegessen und getrunken, und GOtt dafür gedankt.

379. Es ist auch bei den Heiden gebräuchlich gewesen, daß wenn sie geopfert haben, sie auch alsdann mit einander gegessen haben: und wir haben von dieser heidnischen Weise unsere Gewohnheit, daß wir auf die Feiertage besser essen und trinken, und uns reinlicher kleiden denn sonst auf andere Tage. Also hat Abraham auch unten am Berge gesessen bei seinem Esel und mit seinem Sohn und Knechten ein fröhlich Mahl gehalten.

380. Ein wunderlich Ding aber ist es, daß er nach solcher großen und schweren Versuchung, daß er seinen Sohn opfern sollte, so bald wieder zu sich selbst gekommen, und in seinem Herzen zufrieden und fröhlich hat sein können. Und es scheint, daß solches bei ihm gewöhnlich gewesen ist, ob es wohl damals im Gesetz noch nicht geboten war, wie es hernach von Mose ist verordnet worden, daß sie nach dem Opfer auch mit einander gegessen haben. Da derhalben der Sohn lebendig geblieben und an seiner Statt der Widder geschlachtet worden ist, sind beide, Vater und Sohn, von Herzen fröhlich und haben ohne Zweifel die ganze Sache mit großen Freuden den Knechten erzählt und GOtt mit dankbarem Herzen darüber gepreiset. Darnach sind sie wiederum gen Versaba gekommen zu Sarah, von welchem Ort sie ausgezogen waren, und haben dieselbige heilige Stätte, das Opfer, die Engel und die Offenbarung GOttes auf dem Berge Morija hinter sich gelassen.

II.

V. 20—24. **Nach diesen Geschichten begab sichs, daß Abraham angesagt ward: Siehe, Milca hat auch Kinder geboren deinem Bruder Nahor; nämlich Uz, den Erstgebornen, und Bus, seinen Bruder, und Kemuel, von dem die Syrer kommen, und Chesed, und Haso, und Pildas, und Jedlaph, und Bethuel. Bethuel aber zeugete Rebekka. Diese acht gebar Milca dem Nahor, Abrahams Bruder. Und sein Kebsweib, mit Namen Rehuma, gebar auch, nämlich den Theba, Gaham, Thahas und Maacha.**

381. Diese Länder, Syrien und Canaan, liegen nahe bei einander. Es hat aber Abraham bis daher nichts gewußt, wie es bei seinem Bruder Nahor zuginge, welcher zu Haran mit seinem Weibe geblieben war; deshalb schreibt nun Mose, daß Abraham sei angesagt worden von seines Bruders Kindern und Familie, daß er mit der Milca acht Söhne gezeugt hätte und vier Söhne mit dem Kebsweibe, das sind zwölf Personen, ausgenommen Rebekka. Und gedenkt die heilige Schrift dieses Geschlechtes erstlich darum, daß es den Nahor schier gleich macht dem Patriarchen Jakob nach der rechten und vollkommenen Zahl beide im männlichen und weiblichen Geschlecht. Denn er hat zwölf Söhne gezeugt und eine Tochter, wie Jakob auch gethan hat. Darnach um der Rebekka und der Heirath willen, so bald hernach zwischen Isaak und ihr gehalten worden ist.

382. Es erklärt aber dieser Text die vorige Frage droben im elften Capitel, und zeigt an,

daß Nahor älter sei denn sein Bruder Abraham, dieweil er so viel Kinder gehabt hat, welche hier aufgezählt werden: item, Bethuel hat seine Tochter Rebekka, Nahors Sohnskind, da Abraham achtzig Jahre ist. Darum kann man daraus wohl abnehmen, daß Abraham der Erstgeborne nicht ist.

383. Bei den Hebräern wird er zwar für den Erstgebornen gehalten, Haran für den Andern und Nahor für den Dritten; so aber dem also ist, wie haben denn Milca und Sarah, Harans Töchter, zwei Gebrüder, als Nahor und Abraham, zur Ehe nehmen können? Denn es wollte daraus folgen, daß Haran im achten Jahre seines Alters ein Weib genommen und Sarah gezeugt hätte, welches gar abgeschmackt ist. Solche Rechnung und Meinung der Juden ficht Lyra allein an, und schließt, daß Abraham am letzten geboren und sechzig Jahre jünger sei denn sein Bruder, und bewährt dasselbe mit guten bewährten Ursachen und Beweisen, welche wir droben erzählt haben.

384. Aber des St. Stephanus Worte in den Geschichten der Apostel bewegen mich etwas mehr, da er im 7. Cap. V. 4. sagt, Abraham sei aus Haran gezogen, da sein Vater gestorben war. Denn daraus folgt, daß man zu Abrahams Alter, in welchem er ausgezogen ist, sechzig Jahre setzen muß, wenn man die Historie ansehen und die Jahre Tharahs, seines Vaters, rechnen will. So man aber vom siebenzigsten Jahre Abrahams anfangen will zu rechnen, wie man gemeiniglich in allen Jahrrechnungen thut, so verlieren sich die sechzig Jahre, wie ich davon droben auch angezeigt habe; wie es denn auch in den Büchern der Könige an zwanzig Jahren mangelt, also daß wir fast an hundert Jahre verlieren. Und läßt es sich ansehen, als habe die heilige Schrift aus sonderlichem Rathe diese Jahre verborgen um des jüngsten Tages willen, dieweil GOtt hat haben wollen, daß desselben Stunde oder Jahr uns sollte unbewußt sein. Denn es kann wohl geschehen, daß er den Gedanken oder Verlangen der Frommen hundert und sechzig oder mehr Jahre zuvor kommen möchte.

385. Die andere Frage von Sarah oder Jisca und Milca ist droben gehandelt worden. Es sind drei Brüder gewesen, Haran, der Erstgeborne, welcher zu Ur in Chaldäa gestorben ist, und hat zwei Töchter nach sich gelassen, Milca und Jisca, welche Tharah zu sich genommen hat; der mittelste Bruder ist Nahor und der dritte Abraham. Diese zwei Brüder haben zwei Schwestern zur Ehe genommen, die Töchter waren ihres Bruders Haran; denn zu der Zeit war solche Heirath noch frei.

386. Nun sagt aber Mose, daß unter diesen zwölf Vätern Kemuel ein Vater sei, von dem die Syrer herkommen; aber dieser Name ist gar veraltet und vergangen, es wird deß auch sonst in der heiligen Schrift nirgend mehr gedacht.

387. Uz hat den Namen vom Holz oder vom Baum; sie machen aber diesen auch zum Vater der Syrer, und wird mit diesem Namen genannt das Land Uz, darin Hiob geboren ist, wie St. Hieronymus sagt. Viele wollen sagen, daß Hiob vom Geschlecht und Nachkommen Esaus gewesen sei; und bin ich auch etwa der Meinung gewesen, verstehe es aber nun anders, und glaube vielmehr, daß er aus Mesopotamien in Syrien geboren sei. Denn daher wird auch in seiner Historie erzählt, Hiob 1, 17., daß die Chaldäer als Nachbarn das Land verwüstet, dem Hiob das Haus geplündert und sein Vieh weggetrieben haben. Darum halte ich, daß Hiob ein gewaltiger und reicher Herr gewesen sei, welcher ein Theil des Landes Mesopotamien nahe bei den Chaldäern und Babyloniern inne gehabt hat.

388. Bus ist auch etwa ein vornehmer, gewaltiger Mann gewesen und hat ein Theil in Mesopotamien inne gehabt. Daher wird Elihu, der Sohn Baracheels, ein Busiter genannt, Hiob 32, 2., welcher so feindlich wider den geplagten Hiob disputirt und ihn mit vielen Schmähworten überschüttet. Derhalben läßt es sich ansehen, daß Nahor eine große und berühmte Kirche gehabt hat, darin viel große Männer gewesen sind, dergleichen Abraham in seiner Gemeinde nicht gehabt hat.

389. Es schreibt aber Hieronymus, daß die, so in der Schrift sehr wohl erfahren sind, sagen, dieser Elihu sei der Bileam, davon im 4. Buche Mose steht am 23. Capitel, welcher ein trefflicher Prophet und Lehrer in Mesopotamien gewesen ist, und dem GOttes Wort geoffenbaret war, wie er sich deß selbst rühmt, und dem viel schöne und herrliche Weissagungen von GOtt gegeben worden sind. Das er derhalben 4 Mos. 23, 7. sagt: „Aus Syrien hat mich Balak, der Moa-

biter König, holen lassen", damit zeigt er an, daß er aus einem Orte des Landes gerufen und geholt sei worden, da diese Väter, welche hier aufgezählt werden, gewohnt haben, und läßt es sich wahrlich ansehen, daß es vortreffliche Männer gewesen seien, und daß sie eine schöne Herrschaft und wohlbestelltes Regiment gehabt haben.

390. Mose schreibt, Bileam sei ein Sohn Beor gewesen, welchen St. Petrus Bosor nennt, 2 Petri 2, 15., und habe über dem Wasser der Kinder Ammon gewohnt, das ist, über dem Wasser Tigris oder Phrath. Er ist ein großer Mann gewesen, ist aber greulich gefallen, wie seine Historie anzeigt. Er hat die größten Weissagungen gehabt, die den Weissagungen Daniels gleich gewesen sind, vom großen Alexander und vom römischen Reiche, welches das Reich Israel und Juda verwüsten sollte. Dieser Bileam, sagen sie nun, sei von Bus, dem Sohne Nahor, geboren, und habe bis auf Moses Zeit gelebt, welche zwei die höchsten Propheten zu der Zeit sind gewesen. Bileam ist aus Mesopotamien gefordert worden wider Mose, welcher aus Egypten gekommen ist: und hat Bileam in Wahrheit GOttes Wort gehabt und das Volk Israel gesegnet.

Das dreiundzwanzigste Capitel.

Erster Theil.

Von Sarah und ihrem Tode.

V. 1. 2. **Sarah war hundert sieben und zwanzig Jahr alt, und starb in der Hauptstadt, die heißt Hebron, im Lande Canaan. Da kam Abraham, daß er sie klagete und beweinete.**

1. Auf daß uns nicht jemand dafür halte, als wüßten wir nicht, oder hätten nicht gelesen der Juden Gedanken, so sie bei diesem Text gehabt, wollen wir dieselben zuerst kürzlich erzählen. Denn sie erdichten bei diesem Texte etliche Geheimnisse davon, wie viel Jahre Sarah gelebt habe, dieweil Mose nicht einfach sagt von hundert und sieben und zwanzig Jahren, wie wir pflegen zu reden, sondern setzt bei einer jeglichen Zahl sonderliche Jahre, als, hundert Jahre, zwanzig Jahre, sieben Jahre: und sagen, solches sei darum geschehen, auf daß damit angezeigt würde, daß Sarah im hundertsten Jahre ihres Alters so schön gewesen als im zwanzigsten, und im zwanzigsten Jahre eben so züchtig und keusch als im siebenten.

2. Nun laßt uns ihnen solch Gedicht zugeben, als das sie aus gutem Herzen erdacht haben, auf daß dadurch die vortreffliche Zucht und schöne Gestalt der allerheiligsten Altmutter, die denn solches Lobes wohl werth gewesen, möge gerühmt werden. Denn also pflegen wir auch zu thun, daß wir nach dem Absterben unserer Freunde ihr Lob und Tugend preisen, die Gebrechen aber zudecken, und was Lobes werth ist, von ihnen frei heraus sagen, auf daß wir damit unser Leid und Verlangen nach ihnen mit der Zeit lindern mögen. So aber jemand daraus eine gemeine Regel machen wollte und solches auf alle Jahrzahlen richten, würde es lächerlich sein; wie es auch droben, da die Jahre der Patriarchen gezählt werden, ein gar ungeschickt Ding sein wollte, wenn man eine solche Vergleichung der Jahre wie diese anstellen wollte.

3. Und wundert mich aber dieses, daß sie nicht vielmehr dem nachgedacht, warum Mose in der Mehrzahl rede: vitae Sarae (die Leben Sarahs), und gleichsam hat sagen wollen, Sarah habe viel Leben gehabt: solches wäre eine nützlichere Betrachtung gewesen, nämlich, von den Jahren der Leben. Denn es wird damit angezeigt, wie viel große, unzählige und mancherlei Veränderung, Gefahr und Unglück, dazu mancherlei Stände in diesem Leben Sarah erfahren und ausgestanden hat. Denn, erstlich, ist sie geboren und ehelich geworden zu Babel; bald darnach ist sie mit ihrem Ehemanne daselbst weggezogen und hat zu Haran gewohnt, hernach aber im Lande Canaan, darin Abraham ein Fremdling gewesen und von einem Ort

zum andern gezogen, und ist endlich nach Egypten und gen Gerar gekommen.

4. Solches Umwechseln und verdrießliche schwere Pilgrimschaft hat die fromme heilige Mutter mit großem starken Muth ertragen können und ist sehr geduldig gewesen, wie es auch mit allerlei Unglück, so ihr begegnet ist, einen Ausgang genommen hat. Und hat es diese Gestalt wahrhaftig durchaus mit aller Menschen Leben, daß man es billig und recht viel Leben nennen möchte um der wunderbaren Veränderung willen aller Dinge. Denn so oft eine neue Anfechtung kommt, so oft sterben wir auch, und werden wiederum lebendig, wenn wir aufgerichtet werden und Trost empfangen.

5. Lieber, siehe doch, wie so eine große Veränderung und Unterschied ist in eines jeglichen Menschen Leben. Das erste Alter eines Menschen ist, wenn ein Kind sieben Jahr alt geworden ist. Darauf folgen bald andere sieben; wie auch die Philosophen und Aerzte davon reden, wenn sie disputiren von den Stufenjahren, in welchen sich große Veränderungen zutragen. Und sagt St. Paulus von sich selbst 1 Cor. 13, 11.: „Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war.“ Solche Veränderungen folgen im menschlichen Leben immer auf einander. Darum werden dieselben Zeiten oder Alter billig bei einem jeden Menschen genannt vitae (Leben). Denn um alle sieben Jahre werden wir etwas verändert in eine andere Gestalt, werden anders gesinnt, bekommen andern Verstand ꝛc. In Summa, wir sterben und werden wiederum lebendig.

6. In den dritten sieben Jahren kommen die Gedanken vom Ehestande. Wenn du nun ein Ehemann geworden bist, so kommt die Haussorge oder weltlich Regiment. Wirst du in den Rath gewählt und etwa zu Rathschlägen der Herren und Fürsten gebraucht, mußt du eine neue Weise zu leben anfangen und gleichsam in eine neue Haut kriechen; denn da muß man vielerlei Unlust, Last und Beschwerung tragen, dazu Haß und Feindschaft von den Nachbarn und Mitgehülfen, und oftmals auch leiden, daß man an Ehre und gutem Gerücht verkleinert wird. Solche so mancherlei Verneuerungen und Veränderungen machen auch mancherlei Leben.

7. Und hat Mose solches anzeigen wollen, da er sagt vitae Sarae, als wollte er sagen: Es hat Sarah oftmals, nachdem sie an mancherlei Orten gewesen und mancherlei Leute gesehen hat, ihren Sinn und Gemüth, Leben und Wandel ändern müssen; wo sie etwa an einen Ort gekommen, da sie gemeint hat, sie wollte daselbst in Friede und Ruhe leben, hat sie bald wiederum weiterziehen und einen andern Ort suchen müssen, hat auch zugleich mit dem Ort ihre Anschläge und Vornehmen ändern müssen: daß also diese heilige Matrone viele Leben gehabt hat. Auf solches hätten die Juden billig merken sollen, wäre auch fleißigen Nachdenkens mehr werth gewesen; wiewohl ich doch auch leichtlich glauben will, daß sie im hundertsten Jahre ihres Alters gleich so schön gewesen ist als im zwanzigsten.

8. Darnach soll man bei diesem Texte das noch viel mehr betrachten, wie Abraham so eine schöne Leichenpredigt gethan habe und darin Sarah gelobt. Denn es wird in der heiligen Schrift keine Matrone so hoch gerühmt als eben Sarah: es werden ihre Jahre, Leben und Wandel, dazu auch ihr Begräbniß beschrieben; darum sie denn vor GOttes Augen die einige edle Perle gewesen ist, welche er sonderlich lieb gehabt hat, und führt sie St. Petrus billig an zum Vorbilde und Exempel aller heiligen Weiber. Denn also sagt er 1. Ep. 3, 6.: „Wie die Sarah Abraham gehorsam war, und hieß ihn Herr, welcher Töchter ihr worden seid“ ꝛc., hält sie also allen christlichen Matronen vor als eine Mutter.

9. Von anderer Patriarchen Weibern aber zeigt die Schrift nichts an, wie oder wann sie gestorben seien; wie sie denn nicht gedenkt, wie viel Jahre Eva gelebt hat und an welchem Orte sie gestorben sei. Von Rahel steht geschrieben, daß sie in Kindesnöthen und über der Geburt gestorben sei, an den andern aber allen geht sie vorüber und schweigt stille, also auch daß wir von dem Tode der Mutter Christi nichts wissen; sondern diese Ehre hat Sarah allein, daß von ihr die gewisse Jahrzahl, die Zeit ihres Todes und die Stätte ihres Begräbnisses beschrieben wird, welches denn ein groß Lob und gewisses Anzeichen ist, daß sie vor GOtt als eine theure Matrone ist gehalten worden.

10. Und geht solches alles nicht allein Sarah an, welche nun gestorben ist, sondern auch uns,

die wir noch leben. Denn das ist ja ein großer Trost, daß wir hören mögen, daß das Ende und der Tod dieser allerheiligsten Patriarchen und allerliebsten Väter, gegen welche wir gar nichts sind, keinen Unterschied habe von unserm Tode, sondern daß er ebenso greulich und schmählich ist als der unsere. Ihre Leiber sind begraben und von den Würmern verzehrt, sind in die Erde verscharrt worden um des Gestankes willen, nicht anders denn als wären es solcher Heiligen Leiber nie gewesen, so es doch sehr heilige Menschen gewesen sind und noch wahrhaftig in Christo leben, ob sie wohl vor unsern Augen verstorben sind.

11. Darum, sage ich, wird solches um unsertwillen geschrieben, auf daß wir wissen, daß die allerheiligsten Väter und Mütter eben dasselbe gelitten haben, das wir leiden müssen, von denen man doch gewißlich weiß, daß sie vor GOttes Augen leben: und ich halte, daß sie mit Christo auferstanden sind, nämlich Abraham, Isaak, Jakob, Adam und Andere mehr.

12. Und es läßt sich ansehen, daß dies die Ursache gewesen sei, so Abraham gehabt, daß er sich so sehr bemüht hat um das Begräbniß, auf daß ja seine verstorbene Sarah nicht in fremdem Lande möchte begraben werden; wie wir solches hernach vom Isaak auch hören werden. Desgleichen haben Jakob und Joseph in Egypten auch nicht wollen begraben werden, sondern im Lande Canaan.

13. Solcher ihr Wille und Begierde zeigt an, daß ihnen GOtt dies also in das Herz hat gegeben, daß sie begehrt und gewollt haben, daß sie begraben würden im Lande, so ihnen verheißen war, der gewissen Hoffnung, daß sie auch mit Christo würden auferweckt werden. Darum wollten sie daselbst ihr Begräbniß haben, daß sie nicht weit vom künftigen Samen ruheten; denn Hebron ist zwei oder drei Meilen von Jerusalem gelegen. Darum sie denn ohne Zweifel mit Christo auferstanden sind, uns zum Trost, daß wir uns vor dem Tode nicht sollen fürchten, wenn wir sehen die erschreckliche Gestalt und Veränderung unserer Leiber nach dem Tode.

14. Diejenigen, so keine Hoffnung haben der künftigen Auferstehung, wie Paulus von den Heiden sagt 1 Thess. 4, 13., denken und fragen nach dem zukünftigen Leben nichts; dieses ist aber uns geschrieben, daß wir gedenken sollen, wie vom Anfange der Welt her alle Heiligen gestorben, und eben zu solchem Stank, Staub und Asche geworden sind wie wir; wie St. Paulus sagt 1 Cor. 15, 43.: „Es wird gesäet in Unehre" ꝛc.; sie haben eben dieselbige Verwesung und Unehre gelitten, unangesehen, daß sie an Leib und Seele heilig gewesen sind. Denn also gefällt es GOtt, daß er von Würmern, von der Fäule, von Erde, so gar verwest und voll Stankes ist, einen schönen Leib erwecken will, der schöner und lieblicher sein soll, denn alle Blumen, Balsam, ja, die Sonne selbst und Sterne.

15. Solches unterrichte ich euch darum, daß wir uns die Exempel dieser Heiligen bewegen lassen. Denn die Schwachgläubigen werden mehr bewogen, lassen sich auch etwas lieblicher trösten durch solche geringere Exempel denn durch das Exempel des HErrn Christi. Denn dieweil Abraham, Isaak, Jakob und Sarah also sterben, so denkt ein frommes, gottesfürchtiges Herz, so es gleich noch etwas schwach ist: Warum wollte ich mich deß weigern oder davor erschrecken, welches insgemein über alle Heiligen gegangen ist?

16. Denn es stellen sich die Schwachen vor nicht allein ihre eigene Schwachheit, sondern auch die greuliche Gestalt der verstorbenen Leiber. Darum denken sie: Wenn ich einen solchen Leib hätte, wie Christus gehabt hat, welchen der Tod nicht verzehren noch die Würmer haben fressen können, so wollte ich mit größerm Muth des letzten Tages warten. Also wird der Tod Christi, wenn er zum Exempel vorgehalten wird, schier für keinen Tod gehalten, dieweil er am dritten Tage ist auferstanden. Darum denn die Schwachen sich deß mehr annehmen und gestärkt werden, wenn sie sehen, daß der heiligen Patriarchen Leiber ebensowohl verweset und von Würmern verzehrt worden sind als unsere.

17. Die aber im Glauben etwas mehr gerüstet und stärker sind, verachten den Tod einfach, spotten sein mit stolzem Muth und bieten ihm Trotz. Was ist der Tod? sagen sie. Was ist die Hölle? Christus, der Sohn GOttes, ist gestorben und hat sich unter das Gesetz gethan, der hat mit seinem Sterben den Tod überwunden und uns das Leben wiedergebracht. Und wenn wir so stark wären und

ungezweifelt glauben könnten, daß Christus für unsere Sünde gestorben und uns zur Gerechtigkeit und Leben wieder auferstanden wäre, so würde in uns kein Schrecken oder Angst bleiben. Denn der Tod Christi ist ein Sacrament, welches uns versichert, daß unser Tod nichts sei. Die Schwachen aber werden mehr durch Exempel bewogen denn durch solch Sacrament. Denn die Größe der Person Christi macht, daß es nicht so leichtlich die Herzen durchdringen und uns überreden kann, den Tod zu verachten.

18. Darum bleiben wir bei den Exempeln; wie ich denn selbst auch zu Zeiten mehr Lust habe zum Exempel der Sarah denn des HErrn Christi; welches Ursache ist die Schwachheit unsers Glaubens. Es gefällt mir und dünkt mich der Tod Sarahs lieblicher zu sein, tröste mich auch deß mehr, dieweil ich weiß, daß sie eine heilige Matrone gewesen ist, und dennoch höre, daß sie der Vernunft nach so schändlich stirbt, begraben und vergessen wird, als wäre sie hinweg gerissen nicht allein vor der Menschen, sondern auch GOttes und seiner Engel Angesichte. Ist nun das ihr widerfahren, so soll mich das nicht anfechten, wenn mir solches auch widerfährt.

19. Die aber, so einen starken Muth und Glauben haben, halten sich an das Sacrament; und dieweil sie glauben, daß der Sohn GOttes für sie gestorben ist, bieten sie dem Tode Trotz und spotten des Teufels und der Höllen; wie Paulus sagt 1 Cor. 15, 55.: „Tod, wo ist dein Stachel?“ und Col. 2, 15.: „Er hat ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst“, da denn St. Paulus vom Tode sehr spöttisch und verächtlich redet. Denn Christus ist ihm nicht allein ein Exempel, sondern auch ein Sacrament, welches völliger und viel höher ist denn ein Exempel. Denn alles, was an dem Exempel mangelt, das erfüllt vielfältiger und unzähliger Weise das Sacrament. Sarah ist für mich nicht gestorben, kann mir auch das Leben nicht geben; bei dem Sacramente aber ist diese Hoheit und Nachdruck, daß es eine solche Kraft hat, die da lebendig macht, welche mir in der Auferstehung der Todten das Leben geben wird. Sarahs Exempel zieht, reizt und beredet uns, den Tod zu verachten: das Sacrament aber macht und wirkt das in meinem Leibe, welches an Abraham und vielen Heiligen, so auferweckt sind, geschehen ist.

20. Darum sind die Exempel nicht zu verwerfen; denn sie reizen, reden lieblich und bereden uns: des HErrn Christi Exempel aber, dieweil es zugleich ein Sacrament ist, ist in uns kräftig, und lehrt nicht allein, wie die Exempel der Väter thun, sondern wirkt auch das, so es lehrt, gibt das Leben, die Auferstehung und Erlösung vom Tode.

21. Denn der Heiligen Exempel lehren, daß man sterben müsse, und bereden uns, daß wir den Tod mit geduldigem Herzen dulden und leiden. Das Exempel Christi aber sagt noch über das also: Stehe auf und sei lebendig auch mitten im Tode; das an dir verweslich gewesen und verfault ist, soll klarer und schöner werden denn die Sonne. Denn das Exempel Christi ist ein Sacrament, so da zeuget und uns gewiß macht; lehrt oder beredet uns nicht allein, sondern beweist nothwendig und schließt gewißlich, daß der Tod Christi uns das Leben gebe.

22. Die derhalben schwach sind und erschrockene Gewissen haben, thun daran recht und wohl, daß sie sich die Exempel der Heiligen vorstellen, daß sie damit ihren Glauben erhalten und immer mehr und mehr erwecken und stärken mögen. Darnach aber sollen sie auch das wissen: Was an dem Exempel Christi mangelt, so viel die leibliche Schmach oder Unehre belanget (denn er ist nicht unehrlich verweset oder von Würmern gefressen worden), daß solches reichlich erstattet und erfüllet worden am Kreuz und im Garten. Wo Einer die erschreckliche Angst und Qual sollte gesehen haben, so er im Geiste und der Seele daselbst gefühlt und erlitten hat, würde er gesagt haben: O wie herrlich ist Abrahams und Sarahs Tod gewesen gegen dieses Kreuz Christi! Was derhalben in dem Fall an seinem Leibe gemangelt hat, ist am Geiste und der Seele erfüllt worden.

23. Von dem Namen dieser Stätte wird mancherlei disputirt. Denn zu Abrahams Zeit ist sie noch nicht Hebron genannt worden, sondern Kiriath Arba; droben im achtzehnten Capitel V. 1. wird sie genannt der Hain Mamre. Warum aber das geschehe, sind die Grammatiker unter einander noch nicht eins und ist der Zank dermalen noch nicht entschieden. Im Latei-

nischen steht: in civitate Arbeae, in Arbastadt, als sei Arbea ein Eigenname, wie wir auf Deutsch etliche Städte nennen Halberstadt, Carlstadt ꝛc.

24. Wenn man aber der Ableitung des Wortes Kiriath Arba nachgehen will, ist es eben so viel, als wenn man sagen wollte Vierstadt. Und folgt solcher Ableitung Hieronymus, und führt diese Ursache an, daß daselbst begraben seien vier Patriarchen mit ihren Weibern, als Adam, Abraham, Isaak und Jakob; und ist zwar von den letzten Dreien kein Zweifel; daß aber Adam und Eva da sollten begraben sein, wird niemand leichtlich beweisen können. Aus dem Buch Josua Cap. 20. V. 7. aber kann man sehen, daß Hebron zuvor Kiriath Arba sei genannt worden, und der Stadt dieser Name gegeben sei etwa von einem Fürsten, der Arba geheißen hat, welcher unter den Enakim, das ist, unter den Riesen oder Tyrannen, so dazumal gelebt haben, groß gewesen ist; und ist ein hervorragender Mann gewesen, und hat sich entweder durch Tugend und Weisheit oder aber durch Schande und Laster hervorgethan, oder aus was Ursachen er sonst mag groß oder berühmt gewesen sein. Also wird bei uns die Stadt Carlstadt genannt von Carolus, welcher unter den Königen groß und vortrefflich gewesen ist. Item, Halberstadt hat den Namen von Einem, der Albertus geheißen hat, welcher unter denen von Adel der Allervortrefflichste gewesen ist. Arba aber hat den Namen gehabt von der Zahl, gleichwie auch die Lateiner sagen Quintius, Octavius, Nonius.

25. Darum lasse ich mir diese Meinung des Hieronymus nicht gefallen, daß er sagt, Adam sei an dem Ort begraben. Denn durch die Sintfluth ist über die ganze Welt eine solche Zerrüttung und Verwüstung gekommen, daß gar keine Anzeichen geblieben sind, daran man hätte spüren mögen, wo die vorigen Begräbnisse gewesen sind. Wie auch die ganze Welt viel ärger geworden ist und die folgende Welt mit der vorigen gar nicht zu vergleichen ist, denn sie zuvor gewesen war, beide der Früchte und Gewächse und auch der Menschen halben. Das Paradies ist zerrissen und verwüstet, und weiß niemand, an welchem Orte Adam oder Eva oder andere Väter begraben sind. Darum sind weder ihre Gräber noch andere Malzeichen von ihnen nach der Sintfluth geblieben.

26. Es haben Etliche auch noch eine andere Fabel und Lüge erdichtet und sagen, Adam sei auf dem Calvarienberge begraben, da hernach Christus ist gekreuzigt worden. Damit wollen sie anzeigen, daß Christus in Adams Grabe oder da der Baum des Erkenntnisses gestanden hat, gestorben sei. Solches sind wohl gute Gedichte, mich däucht es aber der Wahrheit gemäß zu sein, daß die Stätte, da das Paradies gewesen, um Jerusalem herum gelegen gewesen sei.

27. Aber ein wunderlich Ding ist dies und wohl zu merken um deßwillen, daß Abraham und Sarah an so mancherlei Orte umher gezogen, davon ich nun oft gesagt habe, daß Mose gleichwohl sagt, daß Sarah zu Hebron gestorben sei, so er doch kurz zuvor erzählt hat, daß Abraham, Sarah und Isaak zu Gerar gewohnt haben, daß sie durch Gunst und Schirm des Königs Abimelech sind geschützt worden.

28. Da Isaak geboren ward, war Sarah neunzig Jahr alt; aber zu der Zeit, davon Mose hier sagt, ist er sieben und dreißig Jahre, also daß er beide innerlich und äußerlich, am Leibe, an Stärke und Kräften muß zugenommen haben. Da er sollte geopfert werden, war er zwanzig Jahre; von derselben Zeit an hat er noch gelebt siebenzehn Jahre bis auf seiner Mutter Sarah Absterben. Unterdeß ist Abimelech gestorben und ist ein anderer König an seine Statt gekommen, welcher, wie es gemeiniglich kommt, dem vorigen nicht gleich gewesen. Da aber nun der König sich geändert, ist auch das Volk anders gesinnt worden, und ist beide zu Hof und sonst unter dem Volke der Haß und Neid wider Abraham wieder angegangen, nachdem sie gesehen haben, daß er bisher zugenommen und groß Gut bekommen hatte. Da er derhalben so unbilliger Weise gehaßt, beleidigt und verjagt worden, ist er entwichen und wieder in seine alte Herberge gezogen gen Hebron, sonst hätte er keine Ursache gehabt, daselbst weg zu ziehen.

29. Nun ist vielleicht Abraham eben nicht zu Hause zu der Zeit, da Sarah stirbt, hat vielleicht seiner Haushaltung halben zu schaffen gehabt, daß er Aecker oder sonst andere Güter, so er zu Gerar gehabt, verkauft hat, oder ist mit dergleichen andern Geschäften beladen gewesen; und offenbart ihm GOtt das nicht, behält ihn auch nicht daheim, sondern läßt ihn verreisen.

Da aber Sarah zu Bette gelegen hat, wird sie ohne Zweifel einen Boten ausgesandt haben, der Abraham hat sollen nach Hause fordern, der Tod aber hat sie ereilt, ehe er wieder gekommen ist. Da er nun wieder kömmt gen Hebron, findet er sein Weib daheim todt. Solches wird um unsertwillen geschrieben, auf daß wenn uns dermaleinst dergleichen Fall auch widerfahren möchte, wir alsdann nicht denken, es sei uns etwas Ungewöhnliches oder Neues widerfahren, mehr denn diesen heiligen Menschen, welche GOtt sehr lieb gewesen sind. Denn es ist wahrlich ein Fall voll Schmerzes und Herzeleides, wenn Einer sein allerliebstes Weib und dazu in seiner Abwesenheit verlieren muß.

30. Mose aber sagt: Abraham ist gekommen, daß er Sarah klagete und beweinete. Er kann sie zwar nicht wiederum lebendig machen, er nennt sie auch nicht mehr sein Weib, sondern seinen Todten, welches sehr kläglich und erbärmlich ist. Es ist ihm ohne Zweifel vor seinen Augen und seinem Herzen geschwebt ihre Tugend, Frömmigkeit, die freundliche Gemeinschaft ihres ganzen Lebens, ihre liebliche Geberde und Sitten, so sie an sich gehabt hatte, ihre sanftmüthige Art, Zucht, Ehre und herzliche Liebe gegen ihren Mann ꝛc. Denn daß solche Stücke alle an ihr sehr vortrefflich gewesen sind, habe ich nun oft gesagt.

31. Was ist das aber, daß Mose sagt, Abraham sei gekommen Sarah zu klagen und zu beweinen? Hat denn ein solcher großer Mann geweint, geklagt, Trauerkleider getragen, hat er betrübte Geberde geführt und traurig gesehen, die Augen niedergeschlagen? ꝛc. Wo ist denn nun der große Siegesmann, der so viel Elend überwunden hat, der durch Syrien, Egypten und das ganze Land Canaan so oft umher hat wandern müssen; welcher vier Könige erlegt und geschlagen und Lot errettet hatte, dazu auch seinen allerliebsten Sohn geopfert? Dergleichen Werke findet man in keinen Historien. Denn er hat den Sohn schlachten wollen, auf welchem die Hoffnung stand der Nachkommen und Verheißung, hat also sein väterlich Herz und die höchste natürliche Neigung mit starkem Muth überwunden und getödtet.

32. Warum weint er denn? und warum hat er sich hier nicht männlich gehalten? Er hält sich ja nicht anders, denn als hätte er solchen großen Geist und Muth, wie die Heiligen GOttes pflegen zu haben, nicht, und als wäre er nie durch einige Gefahr oder Widerwärtigkeit geübt und versucht worden. Darauf antworte ich also: Es will die heilige Schrift mit diesem Exempel beweisen, daß GOtt daran kein Mißfallen trägt, daß man die verstorbenen Eltern, Weib und Kind oder gute Freunde beklagt oder beweint, ja, wo man darum nicht weint, ist es eine Sünde und Schande; wie denn die Welt, die gar aussätzig und unrein ist, solche unmenschliche Unfreundlichkeit und Unbarmherzigkeit, welche ohne alles Mitleiden und Liebe zu Weib, Kindern oder Verwandten ist, Stärke nennt; es ist aber eine rasende Unsinnigkeit und keine Tugend.

33. Es sind die heiligen Väter sehr zarte Menschen und von Natur reiner gewesen denn andere Leute, darum haben sie auch vortrefflichere und herzlichere Neigungen gehabt denn andere unempfindliche Leute. Denn je heiliger Einer ist und je besser er GOtt erkennt, je mehr er auch Verstandes der Creaturen hat und sich dieselben auch desto mehr bewegen läßt. Zum Klagen und Betrauern gehört dies, daß du von Herzen Leid trageſt und traureſt, also auch daß dein trauriges Angesicht, deine Thränen, Seufzen, Heulen und Schreien dein Herzeleid und Betrübniß darthun. Darum schreibt Mose klärlich und lobt an Abraham das Klagen und Weinen. Und siehe, wie Jakob um Josephs willen so bitterlich geweint hat. Darum haben sich die heiligen Väter den Unfall und Jammer menschlicher Natur lassen zu Herzen gehen, haben geweint mit den Weinenden, Röm. 12, 15., sind keine Stöcke oder grobe Klötze gewesen, sondern haben sehr zarte Bewegungen und Neigungen gehabt. Denn sie haben die Erkenntniß GOttes gehabt; wer aber GOtt erkennt, der erkennt auch die Creatur, versteht dieselbige und hat sie auch lieb. Denn in der Creatur sind Fußstapfen und Merkmale der Gottheit.

34. Da GOtt im Anfang Himmel und Erde schuf, war des Vaters erstes Merkmal das Wesen aller Dinge, darnach kam die Gestalt auch dazu und zum Dritten die Güte oder daß es gute Creaturen waren. Aber solchen Unterschied in den Creaturen merken nur die Frommen, die Gottlosen erkennen solches nicht; denn sie erkennen weder GOtt noch die Creaturen, und viel weniger erkennen sie derselben Nutzen.

35. Denn dazu, daß man den Nutzen und

Gebrauch der Dinge, so GOtt geschaffen hat, erkennen möge, gehört der Heilige Geist, und wer denselben Nutzen einer Creatur sieht, der sieht den Heiligen Geist. Wer die Gestalt der Schönheit desselben schaut, der sieht den Sohn; wer aber das Wesen an sich selbst, die Erhaltung und Dauer der Creaturen betrachtet, der sieht GOtt den Vater. Und mögen diese drei Stücke, nämlich, das Wesen, die Gestalt und die Güte an den Creaturen von einander nicht geschieden werden. Ein Geizhals aber sieht am Gelde allein das Wesen, Gestalt und Gewicht, gibt aber darauf keine Achtung, daß es ein Merkmal sei des Sohnes GOttes, bedenkt auch nicht, wozu es eigentlich nützen soll, nämlich, daß es vornehmlich zu GOttes Ehre und darnach zum Nutzen des Nächsten dienen soll. Also sehen gottlose Leute nicht auf die Güte der Dinge, ob sie wohl das Wesen und Gestalt etlichermaßen ansehen. Also sieht ein hartherziger und unfreundlicher Mensch nicht den Nutzen des Eheweibes und der Kinder.

36. Abraham aber hat wohl verstanden, wozu ihm seine Sarah gegeben sei, nämlich, nicht zur Unzucht, sondern zur Gehülfin, sein Hausgesinde zu regieren, Kinder mit ihr zu zeugen und dieselben in Gottesfurcht aufzuziehen. Dieweil aber solches die Gottlosen nicht verstehen, lassen sie sich solches auch nicht zu Herzen gehen, sondern sind nur Steine und Klötze; und ist wahrlich eine solche unmenschliche Unfreundlichkeit und Herzenshärtigkeit ein Zeichen, daß die Natur aussätzig und verderbt ist.

37. Darum wird solches geschrieben dem Abraham zu Lob und Ehren, und daß wir daraus lernen sollen, daß es löblich und gut sei, daß man gute Freunde beklage und beweine; wie er droben auch im 19. Cap. V. 27. um die Sodomiter geweint hat, obwohl dasselbe vergeblich war. Denn dieweil wir Menschen sind, müssen wir fühlen und empfinden die Neigungen, so von GOtt dem Schöpfer geschaffen und in unser Herz versenkt sind, auf daß wir nicht den unvernünftigen Thieren gleich seien. Und also soll man fleißig merken diese Beschreibung der Patriarchen, welche uns die heilige Schrift also vor Augen gestellt hat, daß sie uns gleich sind, haben menschliche Affecten und Neigungen, sind mitleidig und reden wie Menschen. Denn des Menschen Sprache, Neigungen, Herz und Seele sind Creaturen GOttes, ob sie wohl durch die Erbsünde geschwächt und verderbt sind.

38. Es lobt auch der Heilige Geist die natürlichen Neigungen, und zwar an den allergrößten Männern, welche ihrer Tugend, Frömmigkeit und großer Thaten halben berühmt gewesen sind. Sie sind nicht Stöcke oder Klötze gewesen oder aufgeblasene Geister, die weder durch fröhliche noch durch traurige Dinge bewegt werden, sondern es gebührt gottseligen Leuten, daß sie sich lassen der Frommen Unfall, auch ihre Freude und Glück zu Herzen gehen, und sich betrüben, auch wenn ihre Widersacher in Gefahr kommen; und regiert solche Neigung in den gottseligen Menschen der Heilige Geist.

39. Wie derhalben sonst jedermann trauert, wenn er sein Weib verloren hat, also haben die Heiligen auch den Tod ihrer lieben Freunde betrauert und beweint, und ist solches ein ehrliches und christliches Trauern. Andere aber, so in solchem Fall nicht trauern noch Leid tragen, rühmen sich ihrer Mannheit und starken Gemüthes, sind aber unmenschliche, liebloße und unerfahrene Leute, die solche Dinge, so GOtt geschaffen hat und seine Creaturen sind, verachten.

40. So klagt nun Abraham und trauert darum, daß er Sarah, sein Weib, eine gottesfürchtige ehrliche Matrone, die das Gesinde regiert, und die ganze Haushaltung, die groß und weitläuftig war, wohl geführt hatte, verloren. Er hat in seinem Hause das Licht verloren, welches den Hausgenossen in allerlei Tugenden vorgeleuchtet hatte. Denn Sarah war eine Königin aller Königinnen und Mutter aller Hausmütter. Und dieses lehrt uns also Abrahams Exempel von den menschlichen Neigungen und von dem Trauern und Weinen über die Verstorbenen.

Zweiter Theil.

Von dem Begräbniß Sarahs.

V. 3. 4. **Darnach stund er auf von seiner Leiche, und redete mit den Kindern Heth, und sprach: Ich bin ein Fremder und Einwohner bei euch; gebet mir ein Erbbegräbniß bei euch, daß ich meinen Todten begrabe, der vor mir liegt.**

41. Die Todten soll man betrauern und klagen, aber doch also, daß man dabei auch

Maß halte. „Ueber einen Todten pflegt man zu trauern, man soll aber nicht zu sehr trauern", sagt Sirach im 22. Cap. V. 10. 11., das ist, du sollst dein Trauern mäßigen; denn „er ist zur Ruhe kommen." Wenn du deinen Bruder, Vater, dein Weib oder Anverwandten verlierst, so hast du wohl Ursache zu trauern, und sollst kein Stock oder Klotz sein, daß du bei der Leiche und Begräbniß deiner lieben Freunde lachen wolltest; denn es ist da keine Zeit zu lachen, und ein solch steinern und eisern Herz mißfällt GOtt. Aber doch soll das Trauern Maß haben, daß du nicht von übermäßigem Trauern verzehret werdest. Es thut zwar wehe, daß man also abgerissen wird von seinen lieben Eltern, ehelichem Gemahl oder Kindern; denn „die Todten", sagt Sirach Cap. 22, 10., „haben das Licht nicht mehr", das ist, sie genießen nicht mehr dieses Lichtes und unsers Umganges; aber dem Trauern soll man entgegen halten, das im Sirach V. 11. folgt: „Denn er ist zur Ruhe kommen." Die Ursache des Trauerns ist, daß des Menschen Licht verloschen ist; die Ursache des Trostes aber soll sein, daß er ist zur Ruhe gekommen. Derhalben sollst du gedenken: Laß ihn ruhen im Frieden; denn ich weiß, daß es ihm wohl geht. Er ist in keiner Traurigkeit oder Unglück, sondern in der Ruhe, da liegt er und schläft, und wartet auf ein besser Leben. Darum ist dies unser Trost, daß unsere Weiber, Kinder, Eltern schlafen, sind nicht an solchem Ort, da sie Pein und Marter leiden, sondern liegen und ruhen fein sanft und stille im Frieden.

42. Wenn sich aber solche greuliche und erschreckliche Fälle zutragen, als, da David seinen Sohn Absalom verliert, 2 Sam. 18, 33., der in der Todsünde dahin stirbt und verdammt wird, so findet sich das allerheftigste und schwerste Trauern und Herzeleid, so man haben mag. Und was kannst du gleichwohl auch in solchem Falle Anderes thun, denn daß du die Sache GOtt befehlest? Wo aber ein friedsamer und stiller Abschied ist, daselbst liegen die, so da sterben und schlafen, im Frieden. Und will solches Mose, da er sagt: „Abraham stund auf" 2c. Er hat Leid und Traurigkeit gefühlt über den Tod seines lieben Weibes, hat aber solche natürliche Neigung überwunden und denkt nun weiter auf das Begräbniß.

43. Es ist aber das auch wunderlich, daß er bei der Sarah, sein selbst und seines Sohnes Leben noch niemals darauf gedacht, noch dafür gesorgt hat, wie er möchte etwas Eigenes und Erbliches bekommen, außer jetzt erst, da Sarah gestorben ist. Und läßt es sich zwar ansehen, als sei es ein vergeblich Ding, daß man dafür sorge, an welchem Orte man schlafen wolle, so man ihn doch nicht besitzen kann, und erzählt doch Mose dies mit sonderlichem Fleiß, und macht davon mehr Worte, denn er sonst pflegt zu thun, nämlich, wie Abraham eine Stätte gekauft habe für Sarah, nicht da sie noch gelebt, sondern da sie gestorben gewesen.

44. Bis daher ist er ein Fremdling gewesen und hat solche seine beschwerliche Lage nicht können ändern. Da aber sein Weib gestorben ist, denkt er nun auf einen eigenen Ort zum Begräbniß. Zuvor, da er im Lande Canaan war bei siebenzig Jahren, sind ihrer ohne Zweifel aus seinem Hause mehr gestorben, Knechte oder Mägde, er hat sich aber um niemand also bekümmert noch bemüht, wie um Sarah. Denn seiner anderen Todten hat er etliche zu Gerar, etliche auch in Egypten begraben, hier aber sucht er ein gewisses, eigen und erblich Begräbniß.

45. Das Wort ger heißt bei den Hebräern ein Fremdling; wie im 39. Psalm V. 13. steht: „Ich bin beide dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter." Und redet St. Paulus auch also, Eph. 2, 19.: „Ihr seid nun nicht mehr Gäste oder Fremdlinge" 2c. Es bedeutet Einen, der da fremde und von einem andern Orte hergekommen ist. Also war Abraham auch ein Fremder, denn er war im Lande Canaan nicht geboren, sondern aus Chaldäa hergekommen. Das hebräische Wort toschav heißt ein Einkömmling, der kein Herr, sondern ein Gast ist, und in dem Lande, darin er wohnt, nichts Eigenes hat. Wie denn die Christen auch Fremdlinge und Gäste sind in dieser Welt, deren Vaterland und Erbgut an einem andern Orte ist. Denn der fleischlichen Geburt nach kommen sie in die Welt aus Nichts; darum sie denn Fremdlinge sind, und in der Welt nicht bleiben, sondern verlassen die Welt. Also sind wir auch Fremdlinge, nachdem wir neu geboren sind aus dem Heiligen Geist durch die Taufe und das Wort, und wandeln hier auf Erden wie Gäste.

46. Darum sagt hier Abraham: Ich komme aus einem fremden Lande und habe hier bei euch nichts Eigenes; ich bin zweierlei Weise fremd bei euch, darum habe ich keine Stätte, dahin ich meinen Todten begraben möge. Diese Worte hat David im 39. Psalm gar fleißig betrachtet, und ist es auch ein solch Ding, das wohl werth ist, daß man demselben fleißig nachdenke. Denn es hat ein solcher großer Mann mit einem so großen Hausgesinde, schier in die vierhundert Mann, Weiber und Kinder ausgenommen, so lange in der Irre umher ziehen müssen. Und so man es recht rechnet, hat er bei tausend Menschen gehabt. Denn wo vierhundert Mann sind, da sind auch wohl so viel Weiber und Kinder zu finden.

47. Also ist dieser heilige Patriarch gar wunderlich geführt worden, welches, wenn man unsere Zeit betrachtet, ein gar unmöglich Ding wäre. Denn es ist ein Wunder über alle Wunder, daß ihn GOtt in fremden Landen mit so einem großen Hausgesinde ernährt und erhalten hat und Sarah solches alles hat verwalten und bestellen können. Darum denn Abrahams Hausregiment nicht weniger wunderbar als seine Kirche gewesen ist. Er ist ein Fremdling und Gast mit allem seinem Hausgesinde, wird sich aber ohne Zweifel mit der Verheißung aufgerichtet und getröstet haben.

48. Weiter erhebt sich bei diesem Text vom Erbbegräbniß, so Abraham gekauft hat, unter den Lehrern und bei Petrus Lombardus ein ganzer Haufe Fragen und seltsamer Gedanken. Denn hieraus ist in der scholastischen Theologie Ursache genommen, von der Simonie zu disputiren, von welcher sie doch so gar verworrener Weise und unordentlich disputiren, daß ein solcher Handel nicht werth ist, daß er an das Licht komme oder man sein gedenke. Und ist die Simonie vor zweihundert Jahren ein greulich Laster gewesen, aber die Päbste haben kaum den Schatten desselben Wortes behalten, wie Julius davon rühmt in einem Dialog des Erasmus.

49. Das ist aber eigentlich Simonie, wenn man ein geistlich Amt, Gut, Gabe oder Gewalt für Geld kauft und verkauft, wie Simon Magus that. Da er sah, daß durch die Auflegung der Hände der Apostel der Heilige Geist gegeben ward, bot er ihnen Geld an und sprach, Ap. Gesch. 8, 19. ff.: „Gebt mir auch die Macht, daß, so ich jemand die Hände auflege, derselbige den Heiligen Geist empfahe", begehrt also, daß er den Heiligen Geist, wenn er denselben um Geld gekauft hätte, in seiner Gewalt haben möchte, und derselbe thäte, was ihm gefiele. Darum ihn denn St. Petrus hart straft und zu ihm spricht: „Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde, daß du meinest, GOttes Gabe werde durch Geld erlanget."

50. Von demselben Simon wird dies Laster genannt Simonie, welches, wie gesagt, nichts Anderes ist, denn so jemand dieses Simons Exempel nach meint, daß man die Gaben GOttes um Geld kaufen und verkaufen könne. Denn Christus verkauft seine Gaben und Gnade nicht, sondern hat uns umsonst und aus lauter Gnade erlöst.

51. Und ist dieses der rechte und eigentliche Begriff der Simonie, welchen die Canonisten hernach wunderlich zermartert haben. Denn diese Worte: „GOttes Gabe um Geld kaufen" ꝛc., ziehen sie auf alles dasjenige, welches die Menschen GOtt geben. Also nennen sie jetzund die Einkommen oder Zinse der Kirche geistliche Güter, dieweil es GOttes Gaben sind, zwar nicht von ihm gegeben, sondern daß sie die Menschen ihm geopfert und gegeben haben: ist aber das nicht eine große Blindheit und Thorheit? Sie ziehen bei den Haaren den Text aus 3 Mos. 27, 9. herbei: „Alles, was man dem HErrn gibt, ist heilig" ꝛc. Solches, geben sie vor, seien die Gaben, so der Kirche zugewandt sind, als Lehen, güldene oder silberne Kleinode und andere Güter, so anfänglich in die Kirchen sind verordnet worden, die Diener damit zu unterhalten; wenn man sie aber fragt, ob man solche Güter auch kaufen oder verkaufen möge, antworten sie, daß man es nicht thun möge, dieweil es geistliche Güter sind.

52. Nun versteht aber Petrus solche Güter oder Gaben, so von GOtt gegeben sind, activisch, nicht passivisch, also, daß man sie von ihm nimmt und nicht sie ihm gibt. Solches mengen und werfen die Canonisten durch einander, so es doch nicht zusammen gehört. Und wie sollten sie doch von diesen Dingen richtig lehren können, sintemal sie der Gabe des Heiligen Geistes nicht achten, und in der Simonie und Gaben, so GOtt gegeben sind,

das ist, in geistlichen Gütern, wie sie solche nennen, gar ersoffen sind.

53. Und ich habe oftmals geklagt über den Mißbrauch dieser Worte, „geistliche Güter", „geistliche Personen", wie die Papisten ihre Pfaffen nennen: und ich wollte dieselben Worte gerne in ihrem rechten und eigentlichen Gebrauch behalten haben; wir haben sie aber durch solchen Mißbrauch verloren und heißen jetzt bei den Papisten „geistliche Güter" jährliche Einkommen, Zinsen, Häuser, Städte und Länder, welche am allermeisten weltlich sind. Das ist aber ein rechter geistlicher Mensch, der da glaubt und getauft ist, er sei gleich ein gemeiner Laie oder eine Person im Kirchenamte. Es bedeutet nicht eben einen Pfaffen, der da gesalbt, beschoren und geweiht ist, Opfermesse zu halten für die Todten.

54. Solches lehre ich euch darum, daß ihr wissen sollt, daß im geistlichen Recht ein böser verkehrter Mißbrauch und greuliche Blindheit ist in der Disputation von der Simonie. Bei den Canonisten wird dies Simonie genannt, nicht wo man die Gaben des Heiligen Geistes kauft, sondern wo man kauft oder verkauft die Gaben und Güter, so die Menschen GOtt oder der Kirche gegeben haben, als da sind Präbenden, Lehen oder Pfründen, Städte und dergleichen andere Güter mehr. Als, wenn jemand ein geistlich Lehen, wie sie es nennen, eine Pfarre oder sonst irgend ein Lehen eines Altars oder Messe verkaufen wollte: item, wenn ein Bischof Geld nimmt und dafür Einen zum Priester weiht. Darnach disputiren sie auch davon: Ob Einer, der Simonie geübt habe, und von einem Anderen, der auch Simonie getrieben, ordinirt und geweiht ist, recht ordinirt und geweiht sei? Von solchen Fragen hat man ganze Fuder, ja, ganze Meere voll Bücher.

55. Wo aber diese ihre Beschreibung der Simonie wahr bleibt, so sind alle papistischen Bischöfe und Dompfaffen eitel Simonisten, und sind alle zur Hölle und zum Teufel verdammt. Und verdammen sie sich selbst, zwar nicht nach evangelischem Recht, sondern nach ihrem geistlichen Recht. Der Bischof von Mainz hat dem Pabst zwanzig tausend Gülden gegeben für das Pallium; der von Würzburg zehn tausend; der Dompfaffen einer hat ihm hundert Gulden gegeben: sind nun die nicht alle Simonisten? Darum ist das ganze Pabstthum versenkt und verdammt in die Hölle hinein, dieweil sie alle Simonie üben nicht nach unserem, sondern nach ihrem eigenen Recht. Davon schweigen aber die Canonisten stille, und wollen nicht leiden, daß wir sie strafen sollen. Wenn aber unsere Kirchendiener und Pfarrherren Weiber nehmen, verdammen sie dieselben und tödten sie. Was ist aber das Anderes denn Sünde über alle Sünde?

56. Wenn vor vierhundert Jahren ein Bischof irgend Einen dieser Sünden halben gestraft hätte, so hätte kein Mensch Gemeinschaft mit ihm gehabt; ja, er wäre alsbald solcher That halben für bännisch gehalten worden: jetzt aber ist alles ums Geld feil. Unterdeß gebieten sie uns, daß wir ihre Canones und Decrete halten sollen, davon sie selbst gar frei sind. Sie schreien heftig wider uns, daß jetzt die Decrete und Satzungen der Päbste verachtet werden, ja, daß auch die Kirchenordnung verachtet und zerrüttet werde: warum halten sie selbst solche Dinge nicht? Es sündigt niemand bei ihnen denn allein der Sohn GOttes, und ist bei ihnen niemand gerecht denn der Teufel.

57. Wenn aber doch der Pabst weise wäre, und diese Wohlthat erkennen möchte, daß unsere Lehre ihn von seinen Büchern und Decreten frei macht, und ihn absolvirt von dem Laster der Simonie, dieweil er nur zeitliche Güter raubt, als, Gold und Silber, welches nicht geistliche Güter sind, wie die Taufe, das Evangelium und Predigtamt ist, derer Dinge er keines sucht oder raubt, und die doch die rechten Gaben sind des Heiligen Geistes! Es sind auch wohl Gaben GOttes, aber nur weltliche, äußerliche und leibliche Gaben.

58. Darum absolviren wir den Pabst nach dem rechten Begriff von dieser Sünde, darein er sich selbst mit seinem geistlichen Rechte gesteckt hat. Denn er verkauft nicht geistliche Güter, die mit Recht so genannt werden; denn er hat sie nicht: sondern verkauft Aemter, Lehen und Prälaturen und reißt also zu sich die Güter dieser Welt: das Predigtamt aber verkauft er nicht, ja er fragt auch darnach nichts. Darum man ihn der Simonie nicht zeihen soll, sondern des Diebstahls und der Räuberei, damit Verres und Dionysius sind umgegangen, und ihn einen Räuber über alle Räuber, einen Dieb über alle Diebe, einen Mörder über alle Mörder nennen.

Denn es ist sein Rachen mit unersättlicher Begierde angefüllt, damit er nach zeitlichen Gütern für und für schnappt.

59. Simonie aber ist ein geistlich Laster und Sünde, wie es St. Petrus beschreibt, wo man Geld nimmt für die Gaben des Heiligen Geistes und nicht für leibliche Gaben oder Güter. Diese zwei Dinge mengen die Canonisten, die nichts denn lauter grobe Esel sind, unter einander. Denn unter die häuslichen und weltlichen Güter gehört die Simonie nicht, sondern zu den Gaben des Heiligen Geistes.

60. So sie uns aber vorwerfen wollten, daß diese leiblichen Güter an den geistlichen hangen, so antworten wir, daß solches recht geredet sei. Denn das Haus- und Weltregiment sind ja an die Kirche gebunden, und kann man dieses Leben ohne Speise und Trank nicht erhalten: sind aber darum dies alles geistliche Güter, der die Christen gebrauchen?

61. Simonie ist, wenn ich ein geistlich Ding für Geld verkaufe, das man umsonst geben sollte. Eine Kirche aber, ein Grab und alle anderen Gaben, so den Heiligen gegeben, sind nicht geistliche, sondern einfach leibliche Güter, und können dieselben geraubt, gekauft und verkauft werden: geistliche Gaben aber können wir nicht stehlen, verkaufen noch kaufen; denn sie sind nicht unser, sondern des Heiligen Geistes. Simonie aber wäre, so dich ein Kirchendiener oder Pfarrherr nicht lehren oder berichten wollte von Vergebung der Sünden und andern Wohlthaten GOttes, so uns im Evangelium vorgetragen und angeboten werden, wollte dir die Absolution versagen, wenn du sie von ihm nicht um hundert Gulden lösen oder kaufen wolltest.

62. Und auf solche Weise ist auch der Pabst ein rechter Simonist; denn er bietet jedermann GOttes Gnade und Vergebung der Sünden an, wo sie ihm eine genannte Summe Geldes geben wollen. Solches heißt recht, ein geistlich Ding und die Gnade des Heiligen Geistes verkaufen; wiewohl sie nicht verkauft werden kann, wenn du auch für eine Absolution tausend Gulden oder mehr geben wolltest. Denn erstlich hat sie der Pabst nicht; darnach ist es unmöglich, daß man geistliche Dinge verkaufen könne; allein, daß man unerfahrenen Leuten damit einen Schein machen kann und sich stellen, als würden ihnen solche Dinge verkauft.

63. Die Gaben des Heiligen Geistes aber, und das Blut Christi sind nicht feil, und ist auch nicht möglich, daß sie können verkauft werden, es geschehe denn zum Schein nach Wahl und Willen der Menschen. Wenn der Pabst sagt, daß der, so fünf Groschen bringt, eine Seele aus dem Fegfeuer erlösen könne, da ist eigentlich Simonie; aber doch ist sie nicht wahrhaftig. Denn die Erlösung der Seelen aus dem Fegfeuer folgt nicht darauf, obwohl das Geld, Kaufen und Verkaufen da ist.

64. Also hat er erdichtet, daß er Macht habe, die Sünden zu vergeben. Er hat die Schlüssel an sich gerissen, hat Vergebung der Sünden verkauft, hat den Leuten verheißen, er wollte sie aus der Hölle und Fegfeuer erlösen; hat aber nur das Geld weggenommen und die armen Seelen unter der Gewalt der Sünden, der Hölle und des Teufels bleiben lassen.

65. Solches ist eigentlich Simonie, nämlich, die Gabe des Heiligen Geistes verkaufen, welche niemand anders widerfahren kann denn umsonst. Man mag sie zwar wohl feil bieten, aber GOtt kann man nicht verkaufen. Denn das den Namen und Schein hat, als sei es verkauft, folgt solchem Simoneischen Kaufe oder Wechsel nicht. Daß also die Simonie ein unmöglich Ding ist in Ansehung der Sachen, dem Scheine aber und der Farbe nach ist sie sehr gemein. Denn der Name des HErrn wird darüber geschändet und verkauft; es ist aber Anderes nichts, denn ein vergeblicher Schein und vermeintes Vorgeben.

66. Darum ist der Pabst in geistlichen Dingen ein rechter Simonist, er verkauft die Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit. In zeitlichen Gütern ist er ein Kirchenräuber und Dieb, der den HErrn Christum selbst verkaufen würde, so er ihn in seinen Händen und Gewalt hätte, wie die Juden ihn gehabt haben; denn am guten Willen mangelt es ihm gar nicht. Dergleichen Simonie ist auch in den Klöstern gewesen, sowohl von Seiten des Käufers als Verkäufers. Denn wer da hundert Gulden gab, demselben wurden im Jahre vier Begängnisse gehalten. Also daß das ganze Pabstthum des Teufels Kirche ist, voll Diebstahls, Kirchenraubes, und unsäglichen Greuels und Lästerungen.

67. Hier entsteht aber eine Frage: Ob auch ein Prediger oder Kirchendiener für sein Amt nothdürftigen Unterhalt nehmen möge? Dar-

auf antworte ich also, daß ihm solches ganz wohl gezieme zu thun, wie sonst ein Armer etwa eine Gabe nehmen mag. Hätte ich die Macht oder Gewalt, daß niemand von Sünden könnte absolvirt werden, er hätte mir denn zuvor etliche Gulden aufgezählt, wollte ich in Einem Tage alle Güter der Welt an mich bringen. Das geziemt sich aber nicht und hat solch Krammerk der Pabst aus teuflischer Kühnheit und Frevel aufgebracht. Uns ist befohlen, daß wir lehren, trösten und absolviren sollen Alle, die es annehmen und glauben, und empfangen dieselben solche Güter von uns alle umsonst nach dem Spruche Matth. 10, 8.: „Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst gebet es auch."

68. Wie aber die Christen des Predigtamtes umsonst genießen, also sollen sie auch wiederum die Diener umsonst nähren, unterhalten und sie schützen, ihnen Nahrung und Kleider geben; wie St. Paulus sagt Gal. 6, 6.: „Der unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet"; item 1 Tim. 5, 17.: „Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre werth; sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre." Und Christus selbst spricht Matth. 10, 10.: „Ein Arbeiter ist seiner Speise werth." Item, der HErr sagt im Propheten Jesaia Cap. 49, V. 22. 23., daß die Fürsten und Könige der Kirche werden Gaben geben. Diese Gaben aber sind nicht Bezahlung, Kaufen oder Verkaufen. Denn täglichen Unterhalts, Essens und Trinkens bedürfen wir, aber damit wird die Absolution nicht bezahlt; denn wer könnte die bezahlen? Was sind hundert oder tausend Gulden gegen diese unermeßliche große Gabe der Vergebung der Sünden?

69. Wenn wir derhalben von der Gemeinde unsere Nahrung nehmen, ist solches keine Bezahlung, so dieser Gabe möchte gleich zu achten sein, welche so groß und theuer ist, daß sie auch mit der ganzen Welt Gut nicht könnte bezahlt werden. Dieweil aber solche große und überschwängliche Gabe nicht kann anders ausgetheilt werden, denn durch Menschen, so Nahrung und Speise haben müssen, muß man sie ja nähren und unterhalten. Das ist aber keine Bezahlung für die Gabe, sondern für ihre Mühe und Arbeit.

70. Bei den Canonisten ist noch eine andere Frage, nämlich: Wenn ein Kirchendiener von seiner Arbeit zweihundert Gulden erspart hätte, ob er für solch Geld nicht möchte einen Acker oder Erbgut kaufen? Und sagen sie, daß er es nicht thun möge darum, daß es ein geistlich Gut ist. Ich aber sage frei, daß er es wohl thun möge; denn es ist kein geistlich Gut, obwohl die Person die geistlichen Gaben verwaltet und austheilt.

71. Darum irren die Canonisten sehr schändlich, und wissen nicht, was Simonie ist, sondern mengen die geistlichen und leiblichen Güter unter einander: und sind sie selbst nach ihrem Recht und eigenem Gewissen große treffliche Simonisten, reißen hinweg, rauben und verzehren die Güter der Pfarrherren und der Kirchen, und sind ärger denn Verres und Dionysius, und theilen die rechten geistlichen Güter aus für Geld wie einen Raub oder Beute. Und dürfen sich dennoch eben solche Leute das Regiment über die ganze Welt anmaßen, dazu auch das Urtheil über unsere Lehre und GOttes Wort: gebieten uns, wir sollen dem Pabst gehorsam sein, so sie doch selbst ihre eigenen Statuten und Satzungen weder verstehen noch etwas darnach fragen.

72. Dieser Disputation gedenkt Lyra kürzlich, und will einfach entschlüpfen, indem er sagt, Abraham habe kein Grab gekauft, sondern nur eine Stätte zum Begräbniß. Solches ist aber sophistisch und betrüglich geredet, wie sie auch selbst bekennen. Er hat zwar kein Grab gekauft, denn es ist daselbst noch keins gewesen, hat es aber machen mögen, wo er gewollt hat.

73. Außerdem lehrt dies Exempel auch, daß man die Todten mit sonderlicher Ehre und Zucht begraben solle um des Glaubens und um der Hoffnung willen der künftigen Auferstehung. Vor der Märtyrer Zeit haben die Christen auf allen Aeckern, Gärten und Häusern Begräbnisse gehabt: hernach aber ist größere Ehrerbietung und Zucht dabei gewesen, da sonderliche Orte und Kirchhöfe zu Begräbnissen sind verordnet worden; wie denn bei den Heiden auch feine ehrliche Ceremonien bei den Begräbnissen sind gehalten worden. Darum ja solches bei den Christen viel mehr sein soll um des Artikels willen unsers Glaubens von der Auferstehung des Fleisches, auf daß es die Gestalt und das Ansehen nicht habe, als stürben wir dahin und würden verscharrt wie die Pferde und Esel.

74. Was nun weiter folgt, geht fast alles auf äußerliche Zucht und Sitten, ausgenommen dieses allein, daß Abraham sagt: „Gebet mir ein Erbbegräbniß bei euch“ ꝛc. Denn das der Text im Lateinischen hat, jus sepulturae, ein Recht zum Begräbniß, steht im Hebräischen nicht, und will Abraham nur so viel sagen: Ich wollte in diesem Lande und bei meinem Leben auch nicht eines Fußes breit begehren, sondern begehre nur eine Stätte, da ich eine Grube hinmachen und meiner verstorbenen Sarah ein Grab zurichten möge. Abraham war das ganze Land verheißen und gehörte ihm nach allen Rechten als Eigenthum; und dennoch hat er darin auch nicht eines Fußes breit gehabt, sondern ist fremd und stirbt mit seiner Sarah in seinem eigenen Lande wie ein Fremdling.

75. Solches haben die Propheten und Apostel mit geistlichen Augen und etwas fleißiger angesehen, denn Andere gethan haben. Denn daß Abraham, der von GOttes wegen ein Herr ist dieses Landes, darin mit Sarah und seinem Sohne Isaak fremd ist, dadurch wird im Geist angezeigt und bedeutet, daß wir alle hier auf Erden Gäste sind und hier leben als im Elende. Denn also redet St. Paulus 2 Cor. 5, 6.: „Dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem HErrn.“ So wir aber nun im Leibe, welcher ja eigentlich unser ist, wallen und fremd sind, und unser Leben in diesem Leibe nichts Anderes ist denn eine Pilgerschaft: wie viel mehr sind die Güter, so wir um des Leibes willen haben, als, Aecker, Häuser, Geld ꝛc., nichts Anderes, denn eitel fremde Dinge und Pilgerschaft! Es ist der Leib gleich wie ein finsterer Kerker, darin die Seele verschlossen liegt, wie im Kerker und in einer Grube; darum denn unsere eine Hälfte wie nichts und ein Aas ist, so im Grabe liegt und stinkt.

76. Darum erhellt hieraus genugsam, daß die Patriarchen in den Verheißungen den rechten Kern hervorgezogen und angesehen haben, und nicht allein äußerlich die Rinde angerührt. Also hat Abraham verstanden, daß die Verheißung, so ihm gegeben war, das rechte Vaterland und das rechte wahrhaftige Leben in sich begreife, nämlich, das zukünftige Leben, so besser ist, denn dies, welches keine Dienstbarkeit und Gefängniß der Seelen ist. Also, da David im 39. Psalm V. 13. sagt, daß er ein Fremdling sei, möchte sich Einer wundern, warum er das sage, so er doch ein großer gewaltiger König in Israel gewesen ist und das verheißene Land inne gehabt hat? Aber dasselbe achtet er sehr gering, und hat in seinem Herzen und vor seinen Augen eine andere Wohnung, die viel besser ist, geschwebt, welcher die nicht achten, so in diesem Leben, als ob das ewige nicht hernach kommen würde, sich der Räuberei und des schändlichen Wuchers befleißigen.

77. Ach, wie ist aber das so eine vergängliche und vergebliche Ehre und Hoffahrt, so man der Güter und des Reichthums halben dieser Welt haben kann, so doch kein Mensch einen Augenblick seines Lebens kann gewiß sein! Wie wir denn das alle und ein Jeder insonderheit empfinden, sehen und verstehen, nämlich, daß wir uns schleppen mit einem solchen Leibe, der da halb ein Aas und schon ein todt Ding ist: und sind dennoch ihrer Viele, die es dafür halten, daß dies Leben das beste sei und ewig währen werde. Welches daran wohl zu sehen ist, daß die Leute so gar sehr geflissen sind, und nicht können satt werden, viel Geld und Gut zusammen zu scharren, wie sie nur können und mögen, es sei gleich mit Recht oder mit Unrecht. Warum aber thun sie das? Darum, weil sie in des Teufels Exil sind, und gehen in der Irre, sorgen und bekümmern sich nur um das zeitliche Leben.

78. So wird nun hier gerühmt der Glaube und die Geduld, so Abraham gehabt hat, welcher über das verheißene Land auf eine andere und ewige Wohnung gewartet hat. Er will, daß Sarah in dem Lande soll begraben werden, auf daß sie mit Christo, wenn der würde auferstehen, auch vom Tode auferweckt werden möge. Unterdeß wallet er in seinem eigenen Lande wie in einem fremden: GOtt gibt ihm darin nicht eines Fußes breit, auch kein Begräbniß, sondern er kauft von denen, so im Lande wohnen, eine Stätte um sein Geld. Darum hat er sich nicht also bemüht mit der schändlichen Lust und Sucht, wie er möchte viel Geld und Gut sammeln, als ob er ewig in diesem Leben bleiben würde; sondern es ist sein ganz Herz auf den verheißenen Christum gestanden, auf denselben hat er in der Verheißung vornehmlich gesehen, und hat mit Freuden darauf gewartet, daß er auf diese Erde kommen würde. Nun folgen andere Stücke von äußerlichem Wandel und guten Sitten, sind aber sehr herrlich und nütze.

Dritter Theil.

Von der Sittigkeit Abrahams und der Hebroniter, und von Ephrons Freigebigkeit.

V. 5. 6. **Da antworteten Abraham die Kinder Heth, und sprachen zu ihm: Höre uns, lieber Herr. Du bist ein Fürst GOttes unter uns, begrabe deinen Todten in unsern ehrlichsten Gräbern; kein Mensch soll dir unter uns wehren, daß du in seinem Grabe nicht begrabest deinen Todten.**

79. Mose macht in der Beschreibung dieses Bedinges und Handels sehr viel Worte; es thut aber solches der Heilige Geist erstlich der berühmten Matrone Sarah zu Ehren, welche eine Mutter ist aller Patriarchen, Propheten, dazu der vornehmsten Fürsten und Könige, dergleichen man in keinen Historien findet. Darum wird in der heiligen Schrift kein Leichenbegängniß so herrlich beschrieben als Sarahs; ja, also hat es Christus haben wollen, daß seine Altmutter sollte ehrlich begraben werden, wie sie auch deß ihrer Tugenden halben wohl werth gewesen ist. Denn sie hat ihr Hausgesinde in Zucht und Gottesfurcht regiert, ist eine Aebtissin gewesen weit herrlicher und trefflicher, denn jetzt die unsern sind, in äußerlichen und häuslichen Dingen, mit welcher die Aebtissinnen der Nonnen in Klöstern nicht allein nicht zu vergleichen, sondern gar verächtlich und unkenntlich sind. Denn was sind sie doch, wenn man sie mit Sarah vergleichen wollte, die eine Mutter ist der vortrefflichsten, berühmtesten Fürsten und Könige, und die bei ihrem Leben ihr Haus, und was darein gehört, so löblich regiert hat? Was sind aber dagegen der Aebtissinnen Werke, die sie thun in den Klöstern, Anderes denn eine greuliche Abgötterei?

80. Dieweil aber, wie gesagt, dieser Text hier ganz und gar zum äußerlichen Leben und guten Sitten gehört, soll man erstlich merken das Exempel der Höflichkeit und Ehrerbietung an diesem Volke. Denn es leuchtet aus ihren Worten, Sitten und Geberden eine wundergroße Freundlichkeit, welche wahrlich zu unsern Zeiten schwerlich zu finden wäre bei den Alten oder Jungen. Denn also reden sie Abraham an: „Lieber Herr, du bist ein Fürst GOttes unter uns“ ꝛc. Solches ist eine große, treffliche Ehre, welche dem Abraham erzeigen eben die im Lande Herren sind und dasselbe mit göttlichem Recht inne haben.

81. Darnach soll man betrachten die sonderliche Sittigkeit und Demuth in der Bitte Abrahams. Denn ich halte, daß Ephron, davon hernach wird gesagt werden, ein Fürst zu Hebron gewesen sei: zu dem geht er nicht alsbald, sondern redet erst die an, so unter ihm gewesen sind, und wirbt demüthig um ihre Gunst. Und hat der Heilige Geist an solchem Gebahren darum nicht wollen vorübergehen, auf daß er damit anzeige, daß er solche Tugenden haben wolle und sie groß achte. Denn darum hält er uns solche Exempel großer Leute vor, daß wir lernen sollen, daß Ehrerbietung, Zucht und Sittigkeit des Einen gegen den Andern nöthig sei, und GOtt daran ein Wohlgefallen habe, daß Einer dem Andern zu Willen sei, und wie St. Paulus Röm. 12, 10. lehrt, Einer dem Andern mit Ehrerbietung zuvor komme, und Phil. 2, 3.: „Durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selbst.“

82. Also ist diese Beschreibung, dazu Mose so viel Worte gebraucht, mit nichten vergeblich. Denn wir sind ja keine Säue, Esel, Klötze oder Stöcke geboren, sondern sind geschaffen, daß wir unsere Angesichter empor tragen und gen Himmel aufrichten; und hat GOtt dem Menschen eingegeben eine vernünftige Seele, die da verstehen kann, was für ein Unterschied sei zwischen Ehre und Schande, auf daß er erkennen möge, was an andern Menschen Gutes und Löbliches ist, und ihnen dafür gebührliche Ehre erzeige. Darum ziemt sich ein grob, bäurisch und viehisch Leben für einen Christen nicht, so doch an den groben und wilden Sitten unserer Leute jetzund gesehen wird.

83. Und trägt vornehmlich unser Land allhier solche Menschen, die gar ungezogen, ohne alle Zucht und Höflichkeit sind, daß man wohl sagen möchte, daß Bauern, Bürger und der Adel in diesen Landen den Säuen ähnlicher sind als Menschen: so gar ist an ihnen keine Freundlichkeit oder Leutseligkeit. Derhalben ich mich oft pflege zu verwundern, warum doch GOtt solchen ungezogenen, groben und wilden Menschen das Licht des Evangeliums zuerst geoffenbart hat.

84. Die Poeten fabeln, daß Ulysses seine Gesellen einstmals verloren habe und sie alle

in Säue seien verwandelt worden. Eben eine solche Verwandlung ist den Unsern, wie es scheint, auch widerfahren. Wiewohl es bei den groben bäurischen Menschen weniger Gefahr hat; wenn aber solch Laster sich weiter erstreckt und unter die Lehrer der Kirchen geräth, die sich um sonderlicher Gaben willen Alles zuschreiben, und durch ungeschickte und bäurische Hoffahrt vor sich die Andern alle verachten, mit denen sie freundlich sollten umgehen und sie lieben, so ist es alsdann ein großer Schade und Verderben der Kirche.

85. Darum lerne aus diesem Exempel, wie du dein Leben regieren sollst, auf daß du dich gewöhnest, gegen jedermann freundlich, sittig und ehrerbietig zu sein. Denn darum stellt uns Mose so fleißig und mit so vielen Worten Abrahams Exempel vor Augen, welcher mit höchster Demuth und Bescheidenheit darum bittet, daß man ihm einen Ort im Lande verkaufen wolle, und bringt nicht unbillig und ungestüm darauf. Ob er wohl solches von Noth wegen scheint zu thun, dieweil er daselbst fremd ist, hat er doch auch Ursache gehabt, nachdem er mit so großen Tugenden und Gaben geziert gewesen ist, daß er sich deshalb wohl etwas hätte überheben mögen. Aber solcher Gaben vergißt er aller und redet die Leute zu Hebron ehrerbietig und freundlich an; und grüßen sie ihn wiederum, ob er wohl fremd ist, als einen Herrn, und offenbaren in ihren Worten und Geberden eine sonderliche Freundlichkeit und Gutthätigkeit gegen ihn, vergessen selbst auch ihres Rechtes und Herrschaft im Lande, deß sie gegen einen Fremden und Einkömmling wohl hätten gebrauchen mögen.

86. Solches sind rechte gute Werke, und ob sie wohl weltlich sind, soll man sie doch allen scheußlichen selbsterwählten Werken der Mönche entgegen halten, die sich deß allein befleißigen, daß sie junge Leute in ihren Orden berücken, und zu ungeschickter und greulicher Demuth, so dem Wandel und Leben ehrlicher und heiliger Menschen gar ungleich ist, gewöhnen: dafür aber sollen junge Leute aus diesem Text und Exempel Abrahams und der Leute zu Hebron Demuth, Höflichkeit und Ehrerbietung lernen.

87. Unangesehen, daß die Heuchler diese Werke, als die schlecht und gemein seien, verachten, wie Witzel, der abtrünnige Bube, auch that, der da sagt, wir lehreten solche Werke, die gar zu gemein und weltlich wären. Wenn du sie aber fragst, was man denn sonst Anderes thun sollte? sagen sie, man soll in die Kirchen gehen, soll im Chore brüllen wie ein Ochse und die Horen beten oder vielmehr murmeln. Aber dieses und andere dergleichen Exempel strafen klärlich ihre Heuchelei, dieweil der Heilige Geist deß keine Scheu trägt, solche äußerliche und weltliche Werke so genau zu erzählen und zu loben.

88. Es scheint aber, daß GOtt Abraham und seine Kirche mit sonderlichem Ansehen und Herrlichkeit vor den Heiden dazumal begnadet und gezieret hat: wie droben bei dem Könige Abimelech, der dem Abraham erlaubt, des Landes zu gebrauchen, und von ihm viel hält, ob er wohl nichts Eigenes gehabt und nach Absterben des Königs wiederum hat weichen müssen. Also ehren ihn die zu Hebron, so doch ein heidnisch Volk war, und nennen ihn einen Fürsten GOttes. Und wird damit angezeigt, daß sie die Predigten Abrahams gehört und an den GOtt Abrahams geglaubt haben. Denn an welchem Orte der heilige Patriarch gewesen ist, hat er sehr viel Frucht geschafft mit dem Worte und Geist, mit Lehren, Vermahnen und Strafen, und haben die Heiden durch seine Predigt gehört und gesehen die großen Thaten GOttes, darum sie auch geglaubt haben und selig geworden sind. Derhalben haben sie ihn billig geehrt als einen Herrn, wie Sarah ihn auch ihren Herrn nennt, und haben ihn einen Fürsten GOttes geheißen.

89. Und ist ein groß Glück und GOttes Gabe, wenn Fürsten solche Gäste bei sich haben, an denselben GOtt und Christum erkennen und sie in Ehren halten, und wiederum der Gast und Priester auch in seinem Amte thut, was ihm gebührt, nämlich, daß er christlich und treulich lehrt. Diese Gnade und Wohlthat ist sehr selten, daß fromme gottesfürchtige Priester oder Lehrer einen sichern und stillen Ort haben, da sie ruhig lehren und predigen mögen, und ist eine sonderliche Gnade GOttes, welche der Teufel als ein großer Feind des Wortes und Seligkeit der Menschen stets hindert und zerstört.

90. Wo aber eine solche Einigkeit ist, daß die Fürsten im Lande die Diener der Kirche dafür, daß sie GOttes Wort predigen und die heiligen Schätze ausbreiten, in Ehren halten,

sie schützen und nähren, daselbst mag man wahrhaftig sagen, daß da das rechte Paradies sei.

91. Wo aber die Kirchendiener verachtet, verspottet und unter die Füße getreten werden, wie es Jesaia und andern Propheten gegangen ist, wie Jes. 57, 4. steht: „Ueber wen wollt ihr nun das Maul aufsperren, und die Zunge heraus recken?“, da sie doch auf das beste und treulichste lehreten: so ist allda ein gewiß Zeichen des Zorns GOttes und daß groß Jammer und Unglück vorhanden ist. Denn dies ist nie ohne Strafe abgegangen, wo man solche große Gnade, so den Menschen durch fromme, gottselige Diener erzeigt wird, verachtet.

92. Dagegen aber haben die Gottlosen und Schalkspriester gemeiniglich besser Glück; denn die Fürsten sind ihnen gehorsam, sind willig und bereit, ihnen alles Gutes zu erzeigen: wie dem Pabst alle Könige und Fürsten sind unterworfen gewesen, haben ihn mit allerlei Wohlthat überschüttet, und ihm gedient nicht allein mit ihrer Habe und Gut, sondern auch mit dem Leibe. Für solche Wohlthat aber hat er sie schändlich verführt, dem Teufel gewonnen und zugebracht.

93. Heutiges Tages ist, GOtt Lob! das Predigtamt von allerlei Irrthum und Abgötterei wohl gereinigt und gefegt; wie wird es aber in der Welt angenommen und wie geht man damit um? Es wird gelästert, verworfen und gleichsam mit Füßen getreten, und werden dazu die Kirchendiener erwürget.

94. GOtt hat uns aus großer Gnade eine Herberge verliehen und eingeräumt unter dem Durchlauchtigsten Fürsten von Sachsen, als unter Herzog Hans Friedrich, Churfürst, und seinem Bruder Herzog Ernst: aber so gnädig, günstig und wohlthätig die Fürsten sich gegen uns erzeigen, so viel greulichen Hasses, Ungunst und Verachtung findet sich an denen von Adel, an den Amtleuten, Bürgern und Bauern; welche, so in ihrem Vermögen stünde, was sie wohl gerne wollten, hätten sie uns vorlängst aus dieser Wohnung und Herberge vertrieben.

95. Derhalben sage ich, daß eine wundergroße Gottesfurcht, Ehrerbietung und Freundlichkeit bei denen zu Hebron gewesen ist gegen Abraham, den sie als einen solchen Gast erkannt haben, welcher alle Einwohner und Bürger des Ortes reich machen könnte, nicht mit Geld oder Gut, Gold oder Silber, sondern mit himmlischen und geistlichen Gaben, nämlich, daß er ihnen den Weg zur Seligkeit zeigen und durch das Wort die Seelen von der Sünde und Hölle erlösen könnte, und in Summa, daß er voll allerlei Güter und Wohlthaten wäre. Derhalben nehmen sie ihn wiederum auch gerne auf, haben ihn lieb und gehorchen ihm gerne, wie er droben (Cap. 20. V. 15.) dergleichen Gunst bei dem Könige Abimelech auch gefunden hat.

96. Es ist aber ein ehrlicher und sehr herrlicher Titel, „ein Fürst GOttes“, den die zu Hebron Abraham geben: nicht daß er ihr Landesherr gewesen wäre oder jemals über sie zu gebieten gehabt hätte, sondern daß er daheim in seinem Hause ein groß Gesinde gehabt hat, nämlich über tausend Mann. Daher nennen sie ihn einen Fürsten GOttes, als der in seinem Hause über sehr fromme und heilige Männer regiere. Als wollten sie sagen: Wir haben so ein getreu Volk, so heilige, gehorsame und demüthige Knechte nicht wie du. Dein Fürstenthum ist ein göttlich Fürstenthum, welches die Leute heilig und fromm macht.

97. Und ist wahrlich eine sonderliche Gabe GOttes, wenn die Fürsten ihre Unterthanen weislich und wohl regieren, und die Unterthanen auch wiederum gehorsam sind. Denn GOtt macht es beides, nämlich, ein sehend Auge, das ist, einen rechtschaffenen Lehrer, Bischof oder Obrigkeit, und ein hörend Ohr, Sprüchw. 20, 12., das ist, gehorsame Unterthanen und Zuhörer. Wo deren Eines mangelt, da ist ein böses Regiment und geht es übel zu. Denn es ist nicht genug, daß du nur ein hörend Ohr bist, hast aber kein sehend Auge, und wiederum, daß du ein sehend Auge bist und hast kein hörend Ohr. Bei den Leuten zu Hebron ist Abraham das sehende Auge gewesen, daß er sie gelehrt und sein Hausgesinde regiert hat, und sind sie das hörende Ohr gewesen; darum hat das Wort daselbst reiche Frucht gebracht.

98. Wenn aber das Auge nicht sieht, wie der Pabst ein verblendetes und verfluchtes Auge ist, und das Ohr doch gleichwohl hört, wie wir bisher auf seine Menschensatzungen mit großer Begierde gehört und dieselben angenommen haben, daselbst ist der gewisseste Weg zum Verderben und ewigen Tode.

99. Wir haben heutiges Tages das sehende

Auge, das ist, die reine Lehre des Wortes, wir finden aber, leider! kein hörend Ohr; denn unsere Lehre wird verachtet, ja, sie wird greulich gelästert. Wo aber irgend diese Stücke beide bei einander sind, so hat es GOtt selbst gethan, und ist ein göttlich Wunderwerk, deß sich GOtt und die Engel im Himmel freuen.

100. Der andere Beweis der Gunst und Freundlichkeit, so diese Leute dem Abraham erzeigen, ist, daß sie ihm die Stätte weisen zum Begräbniß. Gehe hin, sagen sie, wo dir es gefällt, in des Fürsten oder irgend eines fürstlichen Raths Garten. Denn es war bei ihnen gebräuchlich, daß ein Jeder seine Todten begraben möchte, an welchem Orte es ihm gefiele. Derhalben wollen wir dir nicht allein das gemeine Begräbniß erlaubt haben, sondern eins aus den sonderlichen und allerehrlichsten.

101. Solches ist wahrlich treffliche Ehrerbietung, welche sie ohne Zweifel in Abrahams Kirche gelernt haben, der sie im Geist unterrichtet und gelehrt hat, und sie auch äußerlich nach dem Fleische sittig und züchtig gemacht. Sie setzen auch noch mehr dazu und sagen: „Kein Mensch soll dir unter uns wehren, daß du in seinem Grabe begrabest deinen Todten", es soll dir frei stehen zu erwählen, welchen Ort du willst.

V. 7—10. **Da stund Abraham auf, und bückte sich vor dem Volk des Landes, nämlich vor den Kindern Heth. Und er redete mit ihnen, und sprach: Gefällt es euch, daß ich meinen Todten, der vor mir liegt, begrabe; so höret mich, und bittet für mich gegen Ephron, dem Sohn Zoars, daß er mir gebe seine zwiefache Höhle, die er hat am Ende seines Ackers; er gebe mir sie um Geld, so viel sie werth ist, unter euch zum Erbbegräbniß. Denn Ephron wohnete unter den Kindern Heth.**

102. Erstlich steht Abraham auf vor den Hebroniten als vor den Aeltesten und Vornehmsten; denn er hält es dafür, daß man sie als Herren im Lande in Ehren halten müsse, und thut daran billig und recht. Denn unser HErr GOtt hat uns nicht geschaffen, daß wir stolze und hoffährtige, harte, unvernünftige, unverständige und grobe bäurische Menschen sein sollten, sondern daß Einer dem Andern Ehre erzeigen soll. Also, wenn ich der weltlichen Obrigkeit oder einem Pfarrherrn und Kirchendiener Ehre erzeige, so ehre ich nicht ihn als einen Bruder aus den andern Brüdern, sondern als eine Person von GOtt geordnet. Also soll man auch ehrliche Matronen, Jungfrauen, vornehmlich aber die Eltern und Zuchtmeister ehren, nicht sowohl um ihretwillen, als daß sie GOttes Creaturen sind und GOtt selbst in ihnen geehret wird; wie Augustinus sagt: Ihr sollt GOtt Einer am Andern ehren.

103. Darnach bückt sich Abraham vor dem Volke des Landes. Hier muß man einen Unterschied machen zwischen dem Bücken oder Anbeten. Denn, erstlich geschieht es, wenn man mit dem Angesicht oder mit dem Leibe auf die Erde niederfällt, und deren Füße angreift, vor welchen man sich also bückt. Dieses ist das höchste Bücken oder Anbeten, so Königen und Fürsten gebührt. Und also hält die Sunamitin Elisa bei den Füßen, 2 Kön. 4, 27., und Petrus fiel JEsu auch zu Füßen, Luc. 5, 8. Zum Andern, geschieht es also, daß man die Kniee beugt oder auf die Kniee niederfällt. Zum Dritten, wenn man das Haupt neigt und Einen bei beiden Händen hält.

104. Darum bedeutet das Bücken oder Anbeten an diesem Ort eigentlich die Geberde des Leibes, welche geschieht, entweder da man das Haupt neigt oder auf die Kniee fällt, oder aber auf das Angesicht fällt, nachdem es in einem jeglichen Lande und bei den Menschen an einem jeden Orte gebräuchlich ist, oder nach der Würde und Stande deß, vor dem man sich bückt oder den man anbetet; denn es ist das Anbeten im Geist nicht, davon Christus sagt Joh. 4, 24.

105. Abraham aber ist aufgestanden, nicht daß er hätte auf der Erde gelegen oder die Kniee gebeugt, sondern er hat das Haupt geneigt und hat vielleicht ihre Hände ergriffen, sie dabei gehalten und sie zugleich geküßt, welches bei demselben Volk gebräuchlich gewesen ist. Und sind solches feine ehrliche Sitten der Demuth, Ehrerbietung und Höflichkeit, die man vornehmlich der Jugend vorhalten und preisen soll, daß sie sich an dieselbigen auch lerne gewöhnen, und die groben wilden Sitten und Geberden, so sehr gemein sind, ablege.

106. Es wird aber ohne Zweifel Abraham auch andere Ursachen gehabt haben, daß er demselben Volk solche Ehre erzeigt hat, näm-

lich, nicht sowohl darum, daß sie das Volk im Lande, das ist, die Herren und Einwohner desselben waren, als um der Gottesfurcht und allerlei Tugend willen, so er an ihnen gespüret hat. Wie lange sie aber so fromm geblieben seien, kann man nicht wissen; das aber weiß man wohl, daß schier alle Völker in allen Landen über zwanzig Jahre bei ihrer Zucht und guter Sitte, Tugend und Ehrbarkeit nicht geblieben; und zeugen solches alle Historien, beide der Heiden und auch der heiligen Schrift.

107. Denn wenn die Leute einmal zur Erkenntniß GOttes und zu guten ehrbaren Sitten gebracht sind, bleiben sie bei solcher Frömmigkeit und guten Sitten auf das längste zwanzig Jahre; denn sie werden nach und nach wiederum verderbet, darum daß sie in Verachtung und Ueberdruß der gegenwärtigen Dinge gerathen, bis sie darnach in greuliche Sünde und Schande fallen. Lies die Historien von David, Salomo und allen Königen, und auch von St. Augustino. Ja, siehe unsere Zeit auch an: lehrt es nicht jetzt die Erfahrung, daß der Anfang der himmlischen Lehre lieblich und jedermann sehr angenehm gewesen ist? Jetzt wird man aber derselben je länger je mehr überdrüssig und gewinnen die Leute einen Ekel an dieser losen Speise, wie von den Juden geschrieben steht 4 Mos. 21, 5.

108. Also sind die Hebroniten zu Abrahams Zeit gute, fromme und gottselige Leute gewesen, hernach aber sind sie zu Moses und Josuas Zeit vertilgt worden, nachdem sie die rechte göttliche Lehre verloren, Zucht und Ehrbarkeit auch haben fahren lassen. Dergleichen hat Mose droben (Cap. 14, 21.) von den Sodomiten auch erzählt, welche auch eine Zeit lang fromm waren, nachdem sie Abraham von der großen Gefahr errettet und ihre Feinde vertrieben hatte; aber nach sieben Jahren haben bei ihnen so große Schandthaten Ueberhand genommen, daß sie mit Feuer und Schwefel vom Himmel verbrannt und verzehret worden sind.

109. Und läßt es sich mit unserem Deutschlande fast auch ansehen, daß es nach dem großen Licht des Evangeliums schier gar vom Teufel besessen sei. Die Jugend ist frech und wild und will sich nicht ziehen lassen: die Alten sind mit Geiz, Wucher, und vielen andern Sünden, die nicht zu sagen sind, behaftet. Also danken wir GOtt für das Wort der Gnaden und für seinen eingeborenen Sohn; wie denn Mose über die Juden auch klagt, 5 Mos. 32, 6.: „Dankest du also dem HErrn, deinem GOtt, du toll und thöricht Volk?" Darum ist es kein Wunder, daß große Strafen und allerlei Unglück nachfolgen; es ist aber der Welt Lauf, daß es darin also muß zugehen. Dieweil wir derhalben Zeit haben, so lasset uns Gutes thun, Gal. 6, 10., ein Jeder in seinem Beruf, daß wir in der heiligen Schrift studiren und uns guter Sitten befleißigen, dieweil die Lehre des Evangeliums bei uns noch in fröhlichem Schwange geht und uns vorleuchtet; wie Christus vermahnt Joh. 12, 36.: „Glaubet an das Licht, dieweil ihrs habt" ꝛc. Denn der Teufel thut das Widerspiel und führt seine List und Finsterniß zu allen Zeiten den Unvorsichtigen mit Gewalt auf den Hals.

V. 10—18. Da antwortete Ephron, der Hethiter, Abraham, daß zuhöreten die Kinder Heth, vor allen, die zu seiner Stadt Thore aus und eingingen, und sprach: Nein, mein Herr, sondern höre mir zu. Ich schenke dir den Acker, und die Höhle drinnen dazu; und übergebe dirs vor den Augen der Kinder meines Volks, zu begraben deinen Todten. Da bückte sich Abraham vor dem Volk des Landes, und redete mit Ephron, daß zuhörete das Volk des Landes, und sprach: Willst du mir ihn lassen, so bitte ich, nimm von mir das Geld für den Acker, das ich dir gebe, so will ich meinen Todten daselbst begraben. Ephron antwortete Abraham, und sprach zu ihm: Mein Herr, höre doch mich. Das Feld ist vier hundert Sekel Silbers werth; was ist das aber zwischen mir und dir? Begrabe nur deinen Todten. Abraham gehorchte Ephron, und wog ihm das Geld dar, das er gesagt hatte, daß zuhöreten die Kinder Heth, nämlich vier hundert Sekel Silbers, das im Kauf gäng und gäbe war. Also ward Ephrons Acker, darin die zwiefache Höhle ist, gegen Mamre über, Abraham zum eigenen Gut bestätiget, mit der Höhle darinnen, und mit allen Bäumen auf dem Acker umher, daß die Kinder Heth zusahen, und alle, die zu seiner Stadt Thor aus und eingingen.

110. Ephron versucht, Abraham zu überreden, daß er den Acker ohne Geld, geschenkt nehme. Was ist, sagt er, zwischen mir und dir

daran so viel gelegen? du bist ein Fürst GOttes, so bin ich reich; was kann es mich groß helfen, wenn ich den Acker schon um vierhundert Sekel Silbers verkaufen würde? Dieses ist eine feine und löbliche Ehrerbietung gegen den Propheten und Lehrer; Abraham aber hat sich deß sittiglich geweigert, und will den Acker zu eigen und um sein Geld gekauft haben.

111. Denn er hat also gedacht oder gesagt: Ich weiß wohl, daß ihr gutherzige, fromme und aufrichtige Leute seid; ich habe aber an andern Orten anderer Leute Unbeständigkeit erfahren, und daran gelernt, mich nun etwas besser vorzusehen. In Egypten und zu Gerar habe ich vieler Leute Gunst und Ehre empfunden, bin aber doch endlich verstoßen worden: den Sodomitern habe ich große Wohlthat erzeigt, sie haben aber daran wenig gedacht und haben mir endlich übel dafür gedankt. Also wo ich diesen Acker umsonst geschenkt nähme, würden vielleicht eure Nachkommen nach eurem Tode eurer Gütigkeit und Geschenke vergessen, und mir dasselbe wiederum mit Gewalt nehmen, dazu meine Sarah ausgraben und hinwerfen. Denn dieweil wir Fremdlinge und in einem fremden Lande sind, würden sie sagen, wie die Sodomiter zu Lot sagten im 19. Cap. V. 9.: „Du bist der einige Fremdling hie, und willst regieren?“ Darum will ich ihn kaufen, auf daß ihn eure Nachkommen von mir mit keinem Recht wiederum zu fordern haben.

112. Siehe doch, wie klüglich geistliche Leute mit einander handeln auch in äußerlichen weltlichen Sachen; nicht wie die Mönche, die allein geistliche Werke dichten, damit sie umgehen, so doch alle ihre Werke ganz und gar fleischlich sind. Die rechtschaffenen Heiligen aber leben in der Welt und gehen mit weltlichen Geschäften um, und zwar mit großer, wunderlicher Klugheit, sind ehrerbietig, freundlich, klug, vorsichtig und in allen bürgerlichen Pflichten verständig.

113. Er hat den Acker gekauft vor und in Gegenwart aller Bürger, daß, wie Mose sagt, Alle, die zu seiner Stadt Thore aus- und eingingen, zugesehen haben; dieselben sind alle als Zeugen dabei gewesen, daß dieser Acker Abrahams eigen sei und aller seiner Nachkommen für und für. Denn dazumal ist es noch nicht gebräuchlich gewesen, Handschriften oder Brief und Siegel einander zu geben.

114. Also ist dieses nun eine andere Tugend an Abraham, nämlich die Klugheit, damit er mit den Menschen handelt, welcher Nachkommen unbeständig und wankelmüthig pflegen zu sein; wie man gemeiniglich in allen Geschlechtern sieht, als, Davids, Salomos und anderer vortrefflicher Männer, daß die Kinder selten ihrer Eltern Art und Tugend nachahmen.

115. Es ist auch Abrahams Bitte ganz bescheiden gewesen. Denn er hat sich wollen genügen lassen an einem Theil des Ackers, etwa zuhinterst in einem Winkel, welches nicht an einem bequemen Orte gelegen wäre, sondern das man sonst nirgend zu sonderlich hätte gebrauchen können; Ephron aber räumt ihm den ganzen Acker gar ein und nicht allein einen Winkel, darnach auch die Höhle, so im selben Acker ist, und er selbst zieht auf ein anderes Gut oder Acker, derer er ohne Zweifel mehrere gehabt hat.

116. Abraham aber bezahlt die vierhundert Sekel Silbers, wie sie im Kaufe gänge und gäbe sind und auf dem Markte gelten ꝛc. Und werden im Text abermal wiederholt diese Worte, „daß zuhörete das Volk des Landes“, das ist, daß das Volk den Contract oder Kauf angehört, bezeugt und bestätigt hat. Aus welchem Exempel wir lernen sollen, daß man mit den Menschen klüglich und vorsichtiglich handeln soll um der Nachkommen willen, die da wankelmüthig sind und leichtlich können umschlagen; mit denen aber, so gegenwärtig sind, soll man freundlich, ehrbarlich und demüthig umgehen.

117. Wie die zwiefache Höhle gestaltet gewesen sei, kann man nicht wissen. Ich halte, daß der Höhlen zwei, auch weit genug gewesen seien, darum daß hernach Isaak und Jakob mit ihren Weibern eben am selben Ort auch sind begraben worden.

V. 19. 20. **Darnach begrub Abraham Sarah, sein Weib, in der Höhle des Ackers, die zwiefach ist, gegen Mamre über, das ist Hebron, im Lande Canaan. Also ward bestätiget der Acker und die Höhle darinnen Abraham zum Erbbegräbniß, von den Kindern Heth.**

118. Bisher hat nun Mose den Tod und Begräbniß Sarahs beschrieben mit vielen Worten, darum daß sie eine schöne herrliche Lehre und treffliche Exempel guter Sitten sind;

denn der Heilige Geist hat über die großen, hohen und herrlichen Tugenden, als, des Glaubens, Hoffnung und Liebe, an Abraham auch die äußerlichen Tugenden rühmen wollen, nämlich, seine Ehrerbietung, Demuth, Zucht, Mäßigkeit und Billigkeit, also daß an dem einigen Abraham zu finden ist eine große Anzahl und Haufe aller Tugenden, seien es gleich geistliche oder weltliche und häusliche Tugenden, so man an ihm suchen wollte. Ueber seinen Glauben ist nichts anzutreffen, das vortrefflicher wäre: wie groß ist aber auch die Liebe, so er zu den Sodomitern gehabt? Item, wie große Geduld hat er gehabt, da er im Elende umher gezogen? Wie große Ehrerbietung, Billigkeit und Mildigkeit sieht man auch endlich an ihm gegen die, so Herren in diesem Lande waren? Denn er will den Acker nicht umsonst oder geschenkt nehmen und den Einwohnern im Lande beschwerlich sein. Darum könnte man hieraus die ganze Lehre von guten Sitten und ehrbarlichem Wandel besser lernen, denn sie Aristoteles, die Juristen und Canonisten gelehret haben; daß es also nicht vergebliche oder unnütze Worte sind, damit Mose solches alles so weitläuftig beschrieben hat.

Das vierundzwanzigste Capitel.

Erster Theil.

Wie Abraham dem Elieser die Haushaltung übergibt und seinen Sohn Isaak sucht zu verehelichen.

V. 1—4. **Abraham war alt und wohl betaget, und der HErr hatte ihn gesegnet allenthalben. Und sprach zu seinem ältesten Knecht seines Hauses, der allen seinen Gütern vorstund: Lege deine Hand unter meine Hüfte, und schwöre mir bei dem HErrn, dem GOtt des Himmels und der Erde, daß du meinem Sohn kein Weib nehmest von den Töchtern der Cananiter, unter welchen ich wohne; sondern daß du ziehest in mein Vaterland, und zu meiner Freundschaft, und nehmest meinem Sohn Isaak ein Weib.**

1. Bisher hat Mose die Historie und das Leben Abrahams gebracht bis auf den Theil, welcher in diesem Leben pflegt der letzte zu sein, nämlich, bis auf sein Testament, das Abraham jetzt machen wird. Und nun hat der Vater diese einige Sorge, damit er sich bekümmert, wie er seinen Sohn zum Ehestande möge fördern, und Nachkommen haben, so ihm verheißen waren. Derhalben gehört dies ganze Capitel auf Isaak, deß Heirath darin beschrieben wird.

2. Die erste Lehre aber, welche sehr klar ist, betrifft das Amt der Eltern gegen ihre Kinder, und wiederum, wie sich auch die Kinder gegen ihre Eltern gottesfürchtig und gehorsam erzeigen sollen, wenn sie wollen zum Ehestande greifen. Welche Lehre, wie sie jetziger Zeit gemein, also ist sie auch sehr verdrießlich, dieweil solcher Dienst und Gehorsam, so Eltern und Kinder gegen einander üben sollen und in göttlichen und weltlichen Rechten geboten ist, schier gar durch der Menschen Bosheit verloschen und aufgehoben ist. Und da wir nun solche Liebe und Gehorsam wiederum wollen in Schwang bringen, und die Leute unterrichten, daß die Verlöbnisse, so ohne Wissen und Willen der Eltern geschehen, nicht zugelassen sind, auch nicht gültig sind oder Bestand haben können, müssen wir vieler Leute Haß auf uns laden, und uns darüber lästern und schelten lassen.

3. Denn da sind die päbstischen Canonisten hart wider uns, und halten es in dem Fall mit ihnen gar herrlich unsere Juristen, die wir zu unversöhnlichen Widersachern, abgesagten und tödtlichen Feinden haben in der ganzen Welt. Wiewohl derhalben diese Lehre nicht fast angenehm ist, so muß man doch gleichwohl darum nicht aufhören, die Wahrheit zu bekennen und zu vertheidigen; denn wir haben hier ein klar schön Exempel unserer Meinung, wiewohl kein Gesetz allhier gemacht wird. Denn es mangelt

sonst an Zeugnissen und Beweisen guter Gesetze nicht, und nicht allein der göttlichen, sondern auch solcher, welche mit richtiger Folgerung aus den Quellen des Naturrechts erschlossen werden, wie solches bei den weltlichen Gesetzen und bürgerlichen Rechten der Fall ist. Wir haben auf unserer Seite die Exempel der Schrift, die geschriebenen Gesetze und Rechte: warum verfolgen uns denn deshalb die Juristen und Zungendrescher?

4. Darum sollen wir uns rüsten mit der heiligen Schrift wider ihre verstockte Bosheit; denn das pflegen sie bei ihren Zuhörern zu rühmen: Sie könnten von ihren Canones nicht weichen, und in dieser Sache das Urtheil sprechen aus unsern Schriften, welche sie verächtlich und schmählich Canönichen pflegen zu nennen, gleich als ob wir etwas Neues und aus unserem Kopfe erdächten oder aufsetzeten. Wir haben auf unserer Seiten den Willen GOttes, die natürliche Vernunft, dazu die Exempel der Väter und das bürgerliche Recht.

5. Und wissen sie dasselbe wohl, wollen sich aber nicht vermahnen und strafen lassen. Es ist aber nicht zu leiden, daß sie mit ihrem so schändlichen und ungegründeten Vorgeben die Herzen der jungen Leute verführen und anstecken; und wollen wir das nimmermehr leiden, daß ihre gottlosen, schändlichen und boshaftigen Canones, so stracks wider GOttes Wort sind, uns hierin etwas gebieten sollen. Und thue ich darum diese Vermahnung, auf daß sich gottesfürchtige junge Leute wider ihre Verfälschung und Lästerung rüsten und verwahren.

6. Denn was ist das für eine Bosheit, daß Einer die Wahrheit weiß, und dennoch sage: Ich finde in meinem Buche anders geschrieben, darum muß ich auch anders urtheilen; unangesehen der Gesetze, des bürgerlichen Rechts und GOttes Worts, welche gar das Widerspiel schließen und urtheilen. Soll man denn die Leute also betrügen und bei der Nase herumführen, daß sie alles für gewiß und recht halten müssen, was die Canonisten ungöttlich nach ihren Canones für recht erkennen und aussprechen? Das ist eine boshaftige Unsinnigkeit, die auch der Vernunft und gemeinem Verstande aller Menschen stracks zuwider ist. Sie bekennen, daß sie wohl wissen, daß diese unsere Meinung christlich und ehrlich sei, und sprechen doch wider ihr Gewissen und wider die erkannte Wahrheit ein ander Urtheil in dieser Sache, nämlich darum, daß in ihren Büchern anders geschrieben steht.

7. Gleich auf solche Weise möchte ich auch wohl sagen, ich wäre ein Doctor geworden in der scholastischen Theologie, finde aber in der Bibel viel Dinges, das derselben Theologie zuwider wäre; wollte doch gleichwohl dem Cardinal von Cammerich folgen, obwohl die heilige Schrift viel anders lehrt: wer wollte das leiden und solche Doctoren nicht verfluchen und verdammen? Es geben aber die Canonisten damit zu verstehen, daß sie bei sich im Herzen großen Haß tragen wider den Heiligen Geist, dieweil sie den Geist des Pabstes im Herzen stecken haben, und geräth solche ihre Bosheit endlich dahin, daß eine öffentliche Gotteslästerung daraus wird. Wider solche Unverschämtheit und Bosheit, die nicht menschlich ist, sollen wir uns rüsten und stärken mit dem Heiligen Geiste, und sollen sie nur frei verachten. Wer bisher mit ihnen geirrt hat, soll lernen, daß er die Sache besser verstehen möge, und soll denen folgen, die etwas Besseres von der Sache reden und recht lehren. Und wenn du die verführerischen Canones siehst, so sollst du sagen: Höre du, päbstisches Recht, du sollst der Wahrheit des Heiligen Geistes weichen.

8. Darum handeln wir diesen Text, ob er wohl verdrießlich ist, daß Isaak kein Weib nimmt, wo es ihn gelüstet, sondern es wird ihm von seinem Vater verboten, eine Cananitin zu nehmen, und der Vater selbst bekümmert sich damit, daß er dem Sohne ein Weib verschaffe. Der Sohn aber gehorcht darin seinem Vater mit höchstem Willen und Gehorsam.

9. Denn die tägliche Erfahrung gibt davon Zeugniß, daß die heimlichen Verlöbnisse, so im Winkel geschehen, eine Ursache sind vieles großen Unglückes, täglichen Zankes und Haders; dazu folgen auch daraus falsche Eide, Mord und Todtschlag und zuletzt folgt daraus eine scheußliche Zerrüttung in den Kirchen und weltlichem Regimente. Also thun die Canonisten Anderes nichts, denn daß sie die Kirche zerreißen und die ganze Welt irre machen um ihrer närrischen und ungeschickten Canones willen. Sollen wir aber das nun leiden, daß

sie so viel Unglück in unsere Kirchen und Weltregiment einführen? Das sollte der Teufel leiden und niemand anders. Ja, ich will vielmehr dieselben Juristen und Doctoren alle in Bann thun, ehe denn wir in unseren Kirchen ihre gottlose Meinung und Vorgeben leiden wollen.

10. Denn siehe doch, wie nichtig und lose ihre Gründe sind, darauf sie stehen, daß sie sagen: Ich kann nicht anders urtheilen, dieweil in den Canones nicht anders geschrieben steht. Gleich also möchte irgend ein Türke oder Mahometist auch argumentiren und schließen: Ich kann das Evangelium nicht annehmen; denn es steht in meinem Alkoran nicht. So wird ein Jude zum christlichen Glauben nicht bekehrt werden, dieweil im Gesetze Moses derselbige Glaube nicht gelehrt wird. Die Römer und Heiden hätten sich auch entschuldigen können, daß sie das Evangelium nicht annehmen, darum daß davon in ihren Büchern nichts stände. Wenn das alles wahr ist, was in den Büchern der Canonisten steht und dasselbe zwar allein, dagegen aber alles falsch und unrecht ist, was darin nicht gelehrt wird, so müssen wir die andern Bücher wegwerfen.

11. Die Ehre aber und Herrlichkeit des Ehestandes soll uns bewegen, daß wir bedächtig, züchtig und christlich von diesem Stande reden und lehren; denn es ist ja kein gering, sondern ein schwer und großes Ding in der ganzen Welt. Denn es ist der Ursprung aller Dinge, so die Menschen haben, und des ganzen menschlichen Geschlechtes, und hat dieses ganze Leben nichts Trefflicheres noch Herrlicheres; darum soll man davon handeln mit großer Gottesfurcht und aus wichtigen und beständigen Gründen, Beweisen und Ursachen; denn es ist, leider! dieser Stand sonst genugsam verstellet mit der Lust des Fleisches und schändlichen Unzucht.

12. Derhalben soll man vor allen Dingen hier auf GOttes Willen sehen. GOtt hat es also haben wollen, hat es also geordnet und eingesetzt. Wir sollen daraus nicht unsere Ehre suchen, vielweniger sollen wir GOttes Ordnung schmähen. Und bringt es zwar die Erfahrung selbst auch mit, daß es kein Scherz oder Spiel ist ehelich werden. Im ersten Jahr ist wohl alles köstlich, fröhlich und lustig Ding, man bringt dieselbe Zeit hin mit Lachen und Liebhaben; hernach aber, wenn sich allerlei Jammer und Elend findet, ist vonnöthen, daß man Trost daraus fasse, daß man weiß, daß es gewißlich GOttes Wille sei, daß wir in diesem Stande leben sollen, und daß GOtt selbst Mann und Weib darin zusammen füge; daß du gewißlich bei dir also schließen mögest: Diese Dirne ist mein Weib, welche ich zur Ehe genommen habe, da es GOtt selbst also gewollt, indem er sein Wohlgefallen darüber bezeugt und die Engel solches auch bewilligt haben. Darnach sollst du GOtt auch um Hülfe bitten, daß er dir vom Himmel wolle Beistand thun. Und also wirst du dann die allerschwerste Gefahr und Mühseligkeit überwinden können. Die Canonisten machen zumal eine kalte Definition oder Beschreibung des Ehestandes, da sie sagen: Der Ehestand ist, wo Mann und Weib zusammen gefüget werden nach dem Gesetz der Natur. Das ist zumal eine geringe und schwache Beschreibung, darum sie auch ungeschickt sind, diesen streitigen Handel von den Verlöbnissen zu entscheiden; denn sie betrachten nicht, wie dies so ein groß Ding sei.

13. Die Theologie beschreibt den Ehestand anders und sagt also: Der Ehestand ist, wo ein Mann und ein Weib zusammen gefüget werden, daß sie nicht wiederum zu scheiden sind, und das nicht allein nach dem Gesetz der Natur, sondern auch nach GOttes Willen, Lust und Wohlgefallen, daß ich also reden möge. Denn der Wille und Bestätigung und das Wohlgefallen GOttes bedeckt die armselige Schande der Unzucht, und wendet den Zorn ab, so auf solche Sünde und Lust folgt. Und auf solche Weise handelt man vom Ehestande mit gebührlicher Ehrfurcht.

14. Der Pabst versteht Anderes nichts davon, denn wo ihrer Zwei zusammen laufen, und Eines zum Andern sagt: Ich bin dein und du bist mein: das soll der Ehestand sein. Er gedenkt aber nicht, daß GOtt daran ein Wohlgefallen habe, womit sich die Eheleute trösten sollen, und wie Mann und Weib sollen unterrichtet werden, daß sie der Brunst der Unzucht mäßig gebrauchen und wie sie Kinder und Gesinde regieren sollen. Item, vom göttlichen Segen; und darnach, wie der Mann mit der Schwachheit des Weibes soll Geduld tragen, und sie die Gefahr und Unlust, so sich der Kinder halben zuträgt, und Unbilligkeit

oder Beschwerung von bösen Nachbarn dulden und vertragen sollen. Er sieht nur auf die schändliche Vermischung des Fleisches, welche er das Band nennt; auf die Verheißung aber und Ordnung GOttes gibt er gar keine Achtung.

15. Derhalben soll man die Christen vermahnen und rüsten wider solche giftige Schlangen, welche ihre Canones so hoch rühmen wider die göttliche Wahrheit, und diesen recht päbstlichen Grund, daß sie vorwenden, es stehe in ihren Canones und Decreten anders geschrieben, verwerfen und vernichten. Wiewohl sie auf diese Art von unserer Lehre durchaus urtheilen. Sie bekennen, daß sie wohl wissen, daß unsere Lehre das rechte reine Evangelium sei, und achten doch deß gar nicht. Bischof Albrecht von Mainz pflegte zu sagen: Unsere Lehre wäre in der heiligen Schrift gegründet und wäre die rechte lautere Wahrheit, er aber wollte und könnte sie gleichwohl nicht annehmen. Eben so thun auch die Canonisten durchaus. Denn sie sagen, daß dieser Satz, darin die heimlichen Verlöbnisse und Winkelehen verdammt werden, recht und wahr sei; dieweil aber die Canones dawider seien, so müsse man solche Meinung verwerfen.

16. Solches sind greuliche Worte, und hätte ich mich nie versehen, daß ich bei meinem Leben solche Worte hören würde, oder daß irgend ein Mensch sein würde, der solche greuliche Lästerung reden dürfte, nämlich, daß er zwar die Wahrheit hörete und dieselbige auch wohl verstünde, aber gleichwohl dieselbe verleugnet um etlicher Leute ungewisser und ungegründeter Meinung willen. Gebühret das einem frommen, aufrichtigen Manne? Ja, es gebühret auch keinem Türken oder Heiden.

17. Es kann ein frommer Mann wohl betrogen werden und fallen, wo er durch anderer Leute Irrthum ist verführt worden; wenn er aber vermahnt wird, so erkennt er seinen Irrthum und bessert sich, verwirft und verdammt seine irrige Meinung. Darum will ich nimmermehr zulassen oder vertheidigen den Irrthum und Thorheit der Canonisten, sondern vielmehr die Canones und den Pabst selbst für unrecht halten; sintemal auch das kaiserliche Recht das Widerspiel und etwas ehrlicher von dieser Ordnung GOttes hält.

18. Darum ist diese Historie wohl zu merken. Es hat Abraham, da ihm Sarah, so ihm sein Haus regiert, gestorben war, gleichsam das rechte Auge verloren, und bedenkt nun, wie er die Haushaltung anders möge anrichten und bestellen; denn einem solchen Hausgesinde thut eine solche Sarah vonnöthen, oder es muß anders bestellt werden. Derhalben befiehlt er nun das ganze Hausgesinde seinem ältesten Knechte und setzt ihn darüber zum Herrn. Der gute, fromme alte Mann hatte zuvor die ganze Last des Hausregimentes seinem lieben Weibe Sarah auferlegt; da die nun gestorben ist und er die Last selbst hat müssen tragen, legt er dieselbe auf den Knecht, bis er sich wiederum nach einer Hausmutter möge umsehen, nämlich, seines Sohnes Weibe.

19. Derhalben hat er, da Sarah gestorben war, das ganze Regiment abgelegt, hat nicht haben wollen, daß eine solche schwere Last in seinem höchsten Alter auf ihm liegen sollte; wiewohl er hernach ein Weib genommen hat. Darum denkt er auf eine Person, die da möchte geschickt sein, das Hausgesinde zu regieren: mittlerzeit aber gebraucht er seinen ältesten Knecht dazu, welcher drei Jahre lang das Hausgesinde regiert hat.

20. Denn da Isaak sieben und dreißig Jahre gewesen, ist Sarah gestorben, und im vierzigsten Jahre seines Alters hat er Rebekka zum Weibe genommen. Dieselben drei Jahre haben beide, Vater und Sohn, zugebracht, daß sie immer Leid getragen und getrauert haben; denn sie haben nicht steinerne Herzen gehabt. Wenn Abraham an die freundliche Gemeinschaft und die schönen Tugenden, so sein liebes Weib gehabt hatte, gedacht hat, ist ihm seine Betrübniß und Herzeleid immer erneuert worden. Isaak aber hat auch seine herzliebe Mutter so bald nicht vergessen können; denn es sind gar fromme und herzenstreue Leute gewesen. Darum, auf daß der Vater seinen Sohn Isaak trösten möchte, suchte er ihm ein Weib zur Gesellschaft dieses Lebens.

21. Daß also die Lehre, so wir aus diesem Text nehmen sollen, diese ist, daß die Eltern ihre Söhne und Töchter versorgen sollen, daß sie mögen zum Ehestande ehrlich befördert werden. Wiewohl man an dem auch nicht muß vorüber gehen, das sich in diesem Leben oft pflegt zuzutragen, daß zu Zeiten die Eltern ihrer Gewalt und ihres Rechtes auch mißbrauchen, und die Kinder zwingen wollen, daß sie die

sollen zur Ehe nehmen, welche sie nicht lieb haben; welches sich oftmals in großen Geschlechtern derer vom Adel zuträgt. Solche Eltern soll man strafen; denn sie haben gar kein väterlich Herz oder Neigung, sondern sind Klötze und Stöcke, die ihre Kinder nicht herzlich, wie es sich gebührt, meinen. Darum soll sich daselbst der Pfarrherr mit seinem Amt, oder die weltliche Obrigkeit mit ihrer Gewalt ins Mittel legen; denn das ist ja keine väterliche Gewalt, sondern eine Tyrannei.

22. Und dringen wir darum so fleißig auf die Gewalt der Eltern, erstlich um des Gebotes und Ordnung GOttes, dazu auch um der Exempel willen der Schrift und auch um des weltlichen Rechtes willen; darnach um der großen Bosheit willen, so in der Welt zu allen Zeiten mit Gewalt ist geübet worden, und frommen, gottesfürchtigen und ehrlichen Eltern sehr schwer zu leiden ist, daß wenn sie ihre Kinder gottselig und ehrlich auferzogen haben, daß sie Erben ihrer Güter sein sollten, man darnach Etliche gefunden hat, die ohne ihr Wissen und Willen sich unterstanden haben, ehrliche Jungfrauen oder Jünglinge mit Betrug und List zu hintergehen und zu verführen, daß sie sich heimlich mit denen verlobten, welche zugleich nicht fast ehrlich und ihrer nicht werth, dazu auch den Eltern nicht gefällig noch angenehm waren.

23. Solchen Sünden hat der Pabst Thür und Thor aufgethan und hat den Kupplern und Hurenwirthen einen freien Zutritt gemacht, daß sie mir, dir und einem jeglichen unter uns seine Söhne und Töchter stehlen möchten. Sollen wir es denn dafür halten, daß solches zu leiden und zu vertheidigen sei? Ja, sagen sie, man muß die Kinder verwahren und fleißig für sie sorgen. Wie kann aber solches geschehen, dieweil die Bosheit und verkehrtes Wesen der Menschen so groß ist? Wie leichtlich kann ein armes einfältiges Herz verführt und betrogen werden!

24. Darum sollen die Eltern bedenken, daß ihnen von GOtt Macht und Gewalt gegeben sei, ihre Kinder ehrlich zu versorgen, und daß die Verlöbnisse, so ohne ihr Wissen und Bewilligung gemacht worden, ungültig seien und nicht bestehen mögen weder in göttlichen noch menschlichen Rechten.

25. Darnach sollen auch die Kinder wissen, daß sie frommen Eltern diese Ehre zu erzeigen schuldig sind, daß sie bei ihnen Rath suchen, und sich bei ihnen erkundigen, was ihr Wille sei. Ein Jüngling, der zum Ehestande alt genug ist, soll sich nicht scheuen, seinen lieben Eltern sein Herz zu offenbaren und sich gegen sie zu erklären, daß er eine fromme ehrliche Jungfrau lieb habe, und sie derhalben bitten, sie wollten ihm die zum Weibe geben. Denn ob es sich wohl ansehen läßt, daß es ein Anzeichen der Unzucht und Unverschämtheit sei, sollen doch junge Leute wissen, daß die göttliche Gnade und Gütigkeit solche Unzucht im Ehestande zudecke, und damit dieser Seuche habe rathen und helfen wollen.

26. Derhalben sollen sich die Kinder vor ihren Eltern demüthigen, frei heraus sagen: Mein lieber Vater, meine liebe Mutter, gib mir diesen Jüngling oder diese Jungfrau, die ich lieb habe. Ist sie dann dein oder deiner Eltern oder Freundschaft werth, so werden fromme, ehrliche Eltern ihrem Kinde solches nicht abschlagen, wenn schon die Mitgabe oder das Gut so groß nicht ist, daß es dem ihren möchte gleich sein.

27. Solche Heirathen müssen gewißlich glückselig sein und wohl gerathen, und segnet GOtt dieselben nach seiner großen Güte, und sieht leichtlich nach und deckt gleichsam mit dem Deckel des Ehestandes die Brunst der Unzucht zu: ja, das noch mehr ist, es bestätigt solche Brunst der Liebe die heilige Schrift, und führt zum Exempel an die Liebe und die Stimme des Bräutigams und der Braut. Also verzeiht uns GOtt die Schande, darin wir geboren sind, und die jämmerliche Unzucht auch; ja, er ehrt und ziert sie mit dem ehrlichen und ziemlichen Stande der Ehe.

28. Es sollen sich aber junge Leute hüten vor dem Ungehorsam und Verachtung ihrer Eltern, so, leider! jetzt sehr gemein ist, also daß etliche derselben gar unsinnig werden, blind zufahren und unehrliche Heirath machen, so ihnen selbst, ihren Eltern und Vorfahren zur Schande gereichen. Denn hier hält uns die heilige Schrift ein Exempel vor, dem wir folgen sollen, welches solchem unsinnigen und tollen Vornehmen gar zuwider ist, nämlich, da Isaak nach seines Vaters Willen, Rath und Wohlgefallen Rebekka zum Weibe nimmt.

29. Also lehren der Pabst und die Canonisten nicht, heißen auch nicht, daß man sich ehrlich

verehelichen, sondern mit Gewalt Weiber nehmen soll, welche man will; gleich als ob die Kinder die Gewalt bei sich selbst hätten und ihrer selbst mächtig wären, oder aber eine solche heilige Vereinigung oder Zusammenfügung ohne gebührliche Ordnung GOttes geschehen und vollzogen werden soll. Die heilige Schrift sagt Sprüchw. 19, 14.: „Ein vernünftig Weib kommt vom HErrn." Darum soll das Gebet vorher gehen, daß man GOtt um Hülfe bitte und sage: Lieber HErr GOtt, du siehst, daß ich ohne Sünde des Ehestandes nicht entrathen kann; gib du mir guten Rath, und gib mir ein frommes, gottesfürchtiges und ehrliches Weib.

30. Wie dieser Knecht, so von Abraham ausgesandt wird, gebeten hat und ihn Abraham ohne Zweifel wird also haben beten gelehrt; dazu hat Isaak selbst auch gebetet. Darnach soll dann auch dazu kommen der Eltern Rath und Bewilligung, und sollst du ohne Vorwissen der Eltern oder wider ihren Willen darin nichts vornehmen oder anfangen. Denn, Lieber, bedenke doch, wie mit großen Wohlthaten deine Eltern dich überschüttet haben, wie viel du ihnen schuldig bist, und wie unbillig es wäre, sie in ihrem Herzen betrüben oder erzürnen, die dich so freundlich ernährt und auferzogen haben, und dich so herzlich lieb haben. Solches sollen sich die Junggesellen selbst vorhalten und stets daran denken. Denn also werden sie sich gewöhnen, ihre Eltern zu ehren; welches denn nicht allein ehrlich und göttlich, sondern auch den Geboten GOttes und Exempeln in der Schrift gemäß ist, auch durch das ganze Leben sehr nütze und gut. So soll man die päbstischen Canones verdammen und fahren lassen, welche solche Werke des Gehorsams, so die Kinder den Eltern zu erzeigen schuldig sind, nicht lehren, sondern wider dies alles bestricken und verwirren sie die einfältigen Herzen in die heimlichen Winkelverlöbnisse, stehlen den Eltern ihre Kinder ab, und verkuppeln und hängen sie zusammen ohne derselben Vorwissen, Rath und Willen, da etwa eine lose Bübin oder Bube die armen Kinder verführt, und irgend ein Feind oder loser Bube den Eltern ihr Kind mit Gewalt raubt und abstiehlt.

31. Was kann aber einem Menschen Betrübteres und Unbilligeres widerfahren, denn wenn er sein Kind, das er christlich und fein züchtig hat auferzogen und in guten Sitten unterwiesen, einem losen Buben und schändlichen Unflath, der ihm nach Erbe und Gut steht, muß folgen lassen? Sollte Einer einen solchen Buben für seinen Sohn und Erben aller seiner Güter halten? Ist das nicht ein viel elender und betrübter Ding als der Tod selbst?

32. Derhalben schärfe ich dies der Jugend nicht vergeblich so oftmals ein, und warne sie, wie man solch groß und heilig Ding angreifen und anfangen soll, auf daß die Gewalt, so die Eltern über ihre Kinder haben, und der Gehorsam und Ehrerbietung, so ihnen die Kinder zu erzeigen schuldig sind, möge erhalten werden. Der Sohn oder die Tochter soll von ihnen Rath bitten und begehren, da sie zum Besten und aus göttlicher Ordnung und Segen wohl rathen können.

33. Wiederum sollen auch die Eltern nicht hart und scharf sein, sollen ihre Kinder nicht mit Gewalt zwingen, mit denen ehelich zu werden, welche sie nicht lieb haben, sollen sie auch nicht leichtlich und ohne wichtige Ursachen abziehen und hindern, diejenigen zu lieben, so ehrlich und fromm sind: es wäre denn, daß die Kinder Solche erwählt haben, die ihnen selbst und den Eltern ungleich, und nicht ehrbar und fromm wären. Sie sollen denken an die natürliche Neigung, so ihnen von GOtt eingegeben ist, und der ehrlichen Liebe, so ihre Kinder zu Andern mit Ehren tragen, nicht so hart widerstehen. Also thaten die Eltern Simsons, da sie vernahmen, daß ihr Sohn ein Weib von den Philistern lieb hatte, und er sie bat und begehrte, sie wollten ihm die zum Weibe geben, ließen sie es ihm zu, daß er sie nehmen möchte, ob sie wohl eine Heidin war.

34. Ich will aber nun abermals vermahnt haben, daß vor allen Dingen, wenn man zum Ehestande greifen will, vonnöthen ist, daß man GOtt anrufe, daß derselbige einen Mann oder Weib erwählen und geben wolle. Wenn das geschieht, so folgt darauf der Segen GOttes und daß es im Ehestande allenthalben glückselig zugeht. Der HErr gibt dem Mann die Gnade, daß er Geduld hat und die Schwachheit seinem Weibe zu gute halten kann, und daß sie wiederum auch sich also schicken kann, daß sie sich die Weise ihres Mannes gefallen läßt. Dagegen aber, wo die Furcht GOttes und das Gebet nicht dazu kommt, fällt leichtlich vor

solche Unlust und Entrüstung, daraus Haß, Zank und ewiger Groll und Feindschaft entsteht. Wie ich denn solche so übel gerathene Ehen oftmals gesehen habe, und widerfährt solches gemeiniglich denen, so dem Pabst und seinen Canones folgen.

35. Die aber ziemlicher Weise und christlich zum Ehestande greifen nach GOttes Ordnung und Einsetzung, und des Willens GOttes und ihrer Eltern gewiß sind, daselbst wird oftmals die größte Uneinigkeit und Widerwille und große Gefahr ohne alle Mühe und Beschwerung überwunden mit GOttes Hülfe und mit einem guten Gewissen, welches deß gewiß ist, daß wenn sich irgend ein Unglück zuträgt, solches nicht ohngefähr geschehe, sondern aus gutem gnädigem Willen GOttes, aus welches Gebot und Befehl sie in diesen Stand getreten sind. Dieser Dinge sehen die Papisten keines; sie sehen weder auf die Ursache, davon der Ehestand seinen Ursprung hat, noch was den Ehestand macht oder wozu er geordnet sei, sondern halten ihn für eine solche Kupplerei, wie im Hurenleben ist.

36. Im Gesetz Moses sind die heimlichen Verlöbnisse so gar ernstlich verboten und verdammt gewesen, daß die Eltern dieselben haben mögen wiederum aufheben und zertrennen, wenn auch Eines das Andere schon berührt hatte. Und ob wir nun wohl demselben Recht nicht folgen können oder sollen, sintemal uns solche äußerliche und gerichtliche Gesetze Moses nicht binden noch angehen: so ist es aber doch gleichwohl ein geschrieben Recht, so dazumal von GOtt ist gegeben und angekündigt worden, und mit welchem Exempel und Zeugniß desselben Rechtes unsere Meinung gewaltiglich bestätigt wird. Darnach steht auch auf unserer Seite das weltliche und bürgerliche Recht, welchem ja zugleich die Canonisten, und Alle, so dem Römischen Reich unterworfen sind, gehorsam sein sollten.

37. Wenn Mose weiter sagt im Text, daß der HErr Abraham allenthalben gesegnet habe, versteht er damit alle Güter und Wohlfahrt des Ehestandes. Dieselben werden der Segen genannt; denn alles, was ein Hausvater von Habe und Gütern hat, das pflegt die Schrift miteinander einen Segen zu nennen. Und so solches die Leute wüßten und glaubten, würde in der Welt so viel Raubens und unziemlicher Hantierung nicht sein. Aber der größte Haufe lebt dahin ohne Gebet; darum ist auch kein Segen dabei. Und mit solcher Sicherheit treten sie in den Ehestand, gewinnen und sammeln Geld und Gut ohne den Segen, daran sie in ihrem Leben nicht einmal denken. Wie wenig Bauern und Bürger sind, die den Segen GOttes haben und ihr Gut ohne anderer Leute Schaden und Unrecht besitzen? Es ist alles voll Wuchers, Geizes, Kratzens und Scharrens.

38. Willst du aber durch göttlichen Segen dich in den Ehestand begeben, so suche am allerersten bei dem HErrn Rath und bete also: Lieber HErr GOtt, gib mir ein frommes Weib und mein täglich Brod. Zu solchem Gebet hat GOtt Lust, und antwortet darauf und sagt: Ich habe dich einen Mann und Weib geschaffen, warum sollte ich dich nicht nähren? siehe du zu, und enthalte dich nur des Raubens und Stehlens, da man mit Unrecht und Schaden des Nächsten versucht reich zu werden.

39. Und heißt nun das der Ehestand, wo ein Mann und Weib von GOtt und nach gewissem Willen GOttes zusammengefügt werden; und die Eheleute, so dasselbe wissen, leiden und überwinden leichtlich allen Schaden und Unglück, so ihnen begegnen kann. Also ist das der erste und höchste Segen, wenn du weißt, daß du nach GOttes Willen in den Ehestand bist getreten, und daß du aus Noth gezwungen bist worden, ein Weib zu nehmen, nämlich, die Sünde dadurch zu meiden. Was dir darnach GOtt gibt, dieselbigen Güter bezeichne alle mit dem rechten Namen und sage: Diesen Sohn oder Tochter hat mir der HErr gegeben; diesen Acker, Wiese, diese Kühe und Ziegen hat mir GOtt gegeben, es ist alles GOttes Segen.

40. Das ist denn wahrlich ein sehr schöner und glückseliger Ehestand, darin beide am Tisch und am Bett geschrieben steht: Hier ist GOttes Gunst, Wille und sein gnädiges Wohlgefallen. Dies sind die rechten und unermeßlichen Güter und Reichthum, dergleichen Segen du in den papistischen Canones nicht findest. Also sagt hernach der Patriarch Jakob 1 Mos. 33, 5.: „Dies sind meine Söhne, die mir der HErr gegeben hat", nämlich, aus sonderlicher Gunst und durch seinen Segen; denn solche Leute verstehen und erkennen ihren Schöpfer und seine Creatur; sie wissen, woher sie gekommen

sind, und woher sie alles empfangen, was sie haben.

41. Dies wird aber nicht gelehrt, weder im geistlichen noch weltlichen und bürgerlichen Recht, auch nicht in der Arznei, sondern nur in der heiligen Schrift. Sie hören alle, wie Abraham viel Gutes und Glückes gehabt und großen Reichthum erlangt habe; woher kömmt ihm aber solch Glück und Reichthum? Da antwortet die Schrift und sagt: Es sei alles von GOttes Segen und Gnade hergekommen, und der ihn zu einem Mann geschaffen habe, derselbe habe ihm auch das Gut gegeben.

42. Wenn wir nun auch dies also bedenken und glauben könnten, so wären wir auch bei geringem Glück doch sehr glückselig, und bei großem Gelde und Gut würden wir nicht anders gesinnet sein, denn als ob wir nichts hätten. Denn es ist kein Unterschied zwischen kleinem und großem Gut, so viel GOtt belanget, der den Segen gibt: wer eine Kuh oder ein Kind hat, derselbe hat eben denselbigen HErrn, der ihn segnet, welchen auch der allergewaltigste König hat.

43. Wenn wir auf diese Weise GOtt könnten zuschreiben den Genieß alles Guten, so wir haben, und bekennen, daß wir es von ihm hätten, alsdann würde sich ein jeglicher an seinem Glücke genügen lassen. Wer das nicht kann, der begibt sich auf schändliche Hantierung, und scharrt und reißt zu sich mit Recht und Unrecht, auf daß er es alles haben möge; und wenn er dasselbe schon erlangt hat, so ist doch sein Herz nimmer zufrieden, sondern er hat für und für zu kämpfen mit dem Geiz und Begierde nach Reichthum und Gut, so nicht zu sättigen ist. Wo er aber also gesinnet wäre, daß er zu GOtt sagen könnte: Lieber HErr GOtt, was du mir geben wirst, will ich mit fröhlichem Herzen zu Dank annehmen; was du mir aber nicht geben wirst, deß will ich gerne entrathen: ich will mir genügen lassen gleich sowohl an einem wenigen Gut als an großem Reichthum; so würde er viel seliger sein.

44. Aber dieser Lehre folgt niemand, sondern die Leute folgen ihrem Verstande und fleischlicher Weisheit; darum wollen wir es alles mit der Vernunft regieren und ausrichten. Unterdeß sind wir GOtt undankbar und erkennen den göttlichen Segen nicht, dessen an diesem Orte die heilige Schrift gedenkt, da Mose redet von der Habe und Gut, Silber und Gold, kleinem und großem Vieh Abrahams, so er gehabt hat, auch da er ein Fremdling gewesen ist, und nennt dies alles einen Segen GOttes.

45. Nun folgt weiter die Instruction, so er dem Knechte gegeben hat, und geht daraus hervor, daß Abraham diesen Knecht zum Hausvater gesetzt habe an seine Statt. Wo er nun ein rechter gottesfürchtiger Mann gewesen ist, der da GOtt erkannt und an ihn geglaubt hat, so ist es gleichsam ein Wunderwerk und eine große Gnade und Wohlthat GOttes, daß er einen solchen Knecht gehabt hat, dem er sein Haus und alles Gesinde hat vertrauen können, und dasselbe also, daß er ihn zum Herrn darüber gesetzt; wie Joseph bei dem Könige in Egypten ein Herr gewesen ist, 1 Mos. 41, 41.

46. Es ist wahrlich im Hausregimente eine große treffliche Gabe, wo man einen getreuen Knecht oder Magd haben mag; denn es ist in der ganzen Welt eine gemeine Klage über die Bosheit und Schalkheit des untreuen Gesindes; und ist ein Fluch GOttes, so täglich gemehret und immer größer wird, dieweil wir sicher sind, GOttes Wort verachten und nicht fleißig beten. Darum werden mit diesem Unglücke die Bösen und Gottlosen gestraft; die Frommen aber werden damit geübt und geplagt wie mit andern Plagen und Trübsal.

47. Die, so recht gesegnet sind, haben allerlei Güter, und haben auch einen Vorsteher und Elieser, der das Hausregiment treulich und recht verwaltet. Sirach sagt Cap. 33, 31.: „Hast du einen getreuen Knecht, so halte über ihm, als über dir selbst; denn wer ihm was thut, der meinet dein Leib und Leben. Hast du einen Knecht, so laß ihn halten, als wärest du da; denn du bedarfst sein, wie deines eigenen Lebens.“ Ein solcher Knecht ist der Elieser gewesen, welchem dieser große Patriarch die Verwaltung seines Hausregimentes vertrauet und befohlen hat. Er muß wahrlich sehr heilig und fromm und voll Heiligen Geistes gewesen sein, und ist vielleicht auch hernach frei gegeben worden: hier aber wird er noch ein Knecht genannt. Derhalben hat GOtt dies Haus mit großem unglaublichen Segen gesegnet: Erstlich mit Gut und Reichthum; zum Andern, mit frommen getreuen Knechten und Dienern. Nun folgt der dritte Segen mit Braut und Bräutigam.

Zweiter Theil.

Wie Abraham von Elieser einen Eid fordert und verlangt, daß er seinem Sohne kein Weib nehme von den Töchtern der Cananiter.

48. Es möchte aber jemand hier fragen: Warum Abraham, da er seinem Knechte zugemuthet, daß er ihm einen Eid schwören sollte, ihn habe heißen die Hand unter seine Hüfte legen oder an die Stätte seiner Hüfte? Denn die Schrift sagt nichts davon, ob es eine solche Weise gewesen sei, so die Väter gehalten haben, und also von Einem auf den Andern von Alters hergekommen sei; oder aber, ob sie erstlich von Abraham eingesetzt sei, daß der Knecht schwören mußte und zugleich die Hand oder Finger auf seine Hüfte legen. Wo es ein alter Gebrauch gewesen ist, also zu schwören, so hat Abraham damit demselben Gebrauch der Väter gefolgt, und der Knecht, der diesen Gebrauch gewußt, hat also geschworen.

49. Es hat aber eine wunderbare und große, herrliche Bedeutung, daß er die Hand nicht auf die Brust, auch nicht auf das Haupt oder auf die Hand Abrahams legt, sondern auf die Stätte, welcher in der heiligen Schrift die Geburt oder das Kinderzeugen zugeeignet wird. So steht hernach, Cap. 46, 26.: „Alle Seelen, die mit Jakob in Egypten kamen, die aus seinen Lenden kommen waren" 2c. Item: Levi ist in den Lenden Abrahams gewesen; David ist aus den Lenden Abrahams gekommen, das ist, Abraham ist wie ein Brunnen und Ursprung derselben Kinder gewesen.

50. Die Juden sagen, es sei solches um der Beschneidung willen geschehen, welche bei demselbigen Theil des Leibes geschahe. Ich glaube aber mehr, daß es hergekommen sei aus dem Verstande der Väter, welche bald vom Anfang verstanden haben, daß der Heiland aus dem menschlichen Geschlecht würde kommen und geboren werden.

51. Der Eid aber ist eins von den Dingen, die da sehr heilig sind; denn er begreift in sich den Namen GOttes, den Gottesdienst, die Anrufung und alle göttlichen Werke. Dieweil nun ein solch heilig Ding und der vornehmste Gottesdienst auf diese Stätte gewendet wird, so folgt, daß es für eine sehr heilige und gleichsam eine göttliche Stätte gehalten worden ist. Solche Gedanken möchte man davon haben, wo dieses von den Vätern eingesetzt und angenommen gewesen wäre. Dieweil aber die heilige Schrift davon gar stille schweigt, will es uns nicht gebühren, etwas Gewisses darin zu schließen oder zu leugnen. Was die heilige Schrift lehrt, leugnet oder gewiß setzt, können wir auch getrost lehren und mögen demselben frei nachfolgen; gleichwie sie von Sem auch stille schweigt, und beschreibt weder seine Geburt, Tod, noch auch seine Eltern. Darum wir denn davon nichts wissen oder lehren können. Und ist solches mit Fleiß darum geschehen, auf daß uns darin eine Figur Christi vorgehalten würde.

52. Doch ist es glaublich, daß Abraham zuerst diese Weise angefangen und seinen Knecht geheißen habe, daß er die Hand unter seine Hüfte legen sollte als auf ein sehr heilig Ding. Denn er hätte ja wohl den Berg Morija, einen Altar, Himmel, Erde, Sonne, Mond, oder irgend eine andere Creatur finden können, dahin er seine Finger aufgereckt hätte, wie man heutiges Tages auf das Evangelium schwört. Im Pabstthum schwören sie auf das Heiligthum der verstorbenen Heiligen. Denn der Eid geschieht allezeit auf etwas, das da heiliger und göttlicher ist, denn wir sind. Dieweil er aber nun den Knecht die Hüfte anrühren heißt, so wird er dieselbe ohne Zweifel für ein heilig Ding gehalten haben.

53. Und ist das wahr, daß Abraham diese Weise erst aufgebracht hat, daß man die Finger unter die Hüfte legt: so hat er die Verheißung, da GOtt zu ihm sagt: „Durch deinen Samen" 2c., nicht so schlechthin verstanden, sondern nach der Auslegung Pauli, nämlich, daß aus seinen Lenden der Heiland der Welt kommen sollte. Wie denn St. Paulus diesen Text handelt Gal. 3, 16.: „Er spricht nicht: durch die Samen, als durch viele, sondern als durch Einen, durch deinen Samen, welcher ist Christus." Diese Meinung der Verheißung hat Abraham wohl verstanden, vornehmlich da Isaak schon geboren war, der sein Sohn war und ein Erbe desselben Landes sein sollte. Darum hat er seine Lenden für eine heilige Sache gehalten, darauf er den Knecht heißt die Finger legen, da er schwören sollte. Denn das war der Anfang und Ursprung, davon der

Same kommen sollte, welcher das ganze menschliche Geschlecht lebendig und gerecht machen sollte. Dies reimt sich fein mit der heiligen Schrift, welche oftmals, wie zuvor gesagt, die Lenden und Hüften rühmt. Es scheint zwar wohl ein häßlich Ding zu sein um der Unzucht und greulichen Lust willen, welche am Leibe des Menschen, an den Lenden, Hüften oder Nieren ihre Stätte hat: aber dennoch hält es GOtt für ein sehr heilig Ding, welches seiner Art und Natur halben scheußlich und schändlich und dazu mit Sünden besudelt ist.

54. Also gebietet GOtt die Beschneidung an einem sehr schändlichen Orte, daran man schamhaftig und mit Züchten kaum denken, geschweige denn davon reden kann. Es bedeutet aber, daß wir armen Sünder nicht allein in der Lustseuche empfangen und geboren sind, sondern auch, daß der Same, so dem Abraham verheißen, kommen würde, welcher nicht allein gebenedeiet und ohne alle Sünde und böse Lust sein, sondern auch alle Völker segnen sollte.

55. Derhalben hat GOtt auch auf solche sehr schändliche Dinge Achtung, und macht die heilige Schrift an diesem Orte viel mehr Worte, da sie den Ehestand beschreibt, denn wo sie sonst von großen, hohen Dingen redet. Die Verheißung von dem geistlichen Segen droben im 22. Cap. V. 16. 18. hat sie mit wenig Worten ausgeredet: „Ich habe bei mir selbst geschworen, durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.“ Dies ganze Capitel aber hält Anderes nichts in sich, denn daß darin Isaaks Ehestand beschrieben wird, wie der Knecht ausgesandt und die Braut hergebracht werde.

56. Warum geschieht aber das? Darum, daß, dieweil uns GOtt geschaffen hat, wir seine Creatur und sein Werk sind; darum hat er auch Acht auf seine Werke, und sorgt dafür auch mitten in Sünden, im Tode, in der Hölle, in Schande und Schmach; wie denn göttliche Hülfe und Heil, Leben und alle seine Rettung in solchen Mitteln steht, die gar widersinnig sind. Er hilft im Tode, gibt Friede und Sicherheit in der höchsten Gefahr und Noth. Solches sind göttliche Werke, welche die fleischlichen Menschen, so ohne den Heiligen Geist sind, nicht verstehen: darum wenden sie ihre Augen allein zu der Unzucht und Schande im Ehestande. In der Lust sehen sie nicht den sehr heiligen Segen der Kinderzucht; denn sie fühlen oder empfinden nichts, denn nur die Brunst der schändlichen Lustseuche. Also sehen sie im Tode nichts, denn allein den Tod; in der Hölle sehen sie keinen Himmel: und wie sie es verstehen und fühlen, also urtheilen sie davon. Dieweil aber wir uns selbst nicht gemacht haben (denn GOtt hat den Menschen gemacht, und ihn ein Männlein und Fräulein geschaffen), sollen wir es dafür halten, daß GOtt für uns sorge als für seine Creatur.

57. Dies ist nun die Ursache, warum die heilige Schrift von diesem Ding, das so verächtlich scheint, mit so vielen Worten handelt und redet. Der Ehestand ist nichts Neues und Ungewöhnliches, oder ist auch von den Heiden nach dem Urtheil der Vernunft für gut angesehen und gelobt worden. Wer hat aber diesen Stand jemals also angesehen oder betrachtet, daß er eine göttliche Creatur sei, ein Segen im Fluche und Keuschheit in Unzucht? Wenn du nach der Vernunft und äußerlichem Schein urtheilen willst, so ist kein Unterschied zwischen dem Beilager Mannes und Weibes im Ehestande, und zwischen unzüchtiger Vermischung, da Huren und Buben Schande mit einander treiben: und ist doch das eheliche Beilager züchtig und ehrlich unter der Vergebung der Sünde, unter dem Segen, und ist GOtt wohlgefällig. Jene Vermischung aber, so außerhalb des Ehestandes geschieht, ist schändlich und verdammt, unter dem Zorn GOttes. Denn im Ehestande hält GOtt auch mitten in der Unzucht und Schande über seiner Einsetzung und Ordnung.

58. Darum hat Abraham diesen Text gar herrlich und wohl verstanden: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden“, welches Christum in sich begreifet. Darum denn um Christi willen, der aus den Lenden Abrahams, aus welchen das ganze menschliche Geschlecht herkömmt, geboren ist, Alles lauter, rein und heilig soll geschätzt werden. Denn es ist eben derselbe Same und dasselbe Fleisch, welches wir auch sind. Er aber ist recht heilig und wunderbarlicher Weise empfangen, nicht wie wir, sondern ohne Brunst, böse Lust, Unzucht und scheußliche Schande des Vaters, auch ohne Schmerzen der Mutter geboren, und ist doch gleichwohl der Same Abrahams.

59. Solches ist damit bedeutet worden, daß Abraham seinen Knecht die Hand unter seine Hüfte legen heißt. Denn Christus ist in der Hüfte, und darum muß auch der Ehestand um Christi willen heilig und rein, und das Beilager, welches an sich selbst sehr schändlich ist, auch züchtig und ehrlich sein. Und hat es Abraham dafür gehalten, daß seine Hüfte heilig sei nicht um seinetwillen, sondern von wegen der göttlichen Verheißung. Denn die Verheißung, die an sich selbst ganz heilig ist, begreift seine Hüfte: darum macht sie auch dieselbe heilig, also daß auch die, so durch Unzucht und fleischliche Vermischung davon herkommen, nicht für unrein, sondern für züchtig und rein gerechnet werden, und das Ehebett unbefleckt und die Ehe ehrlich gehalten werde nur um des zukünftigen Samens willen.

60. Wo nun Paulus diesen Text also nicht gehandelt und denselben ausgelegt hätte, so würde ich ihn nicht verstanden haben. David, Jesaia und Jeremia haben dasselbe auch gesehen; aber der gemeine Haufe der Propheten und die Juden haben es nur obenhin angesehen; wie wir auch thun und suchen an den Weibern nur die schändliche Lust, und nichts Anderes, denn das wir empfinden und das uns nach dem Fleisch wohlthut und gelüstet. Das aber soll man lernen und fleißig merken, daß GOtt mitten im Tode das Leben und in der Schande Ehre sieht.

61. Die alten Theologen machen dreierlei Keuschheit, nämlich, der Jungfrauen, der Wittwen und der Eheleute. Ist aber das eine Keuschheit, wenn ein Ehemann Kinder zeugt, so liegt sie wahrlich verborgen, und mit wunderbarer Ungestalt also bedeckt, daß niemand erkennen kann, daß es Keuschheit sei; sintemal sie dem groben Verstande und äußerlichen Scheine nach nicht viel anders anzusehen ist denn Hurerei. Wie denn keine Jungfrau so keusch und rein ist, die nicht Brunst bei sich empfinde zum Mann, und erfahren solches auch Junggesellen, und das noch mehr ist, folgen auch darauf schändliche Träume und Befleckungen; die denn wahrlich keine rechte Keuschheit ist, sondern nur äußerliche Keuschheit; denn inwendig im Blut und im Mark drinnen brennt die böse Lust. So gar verderbt ist die Natur. Darum rühmen die Papisten vergeblich von ihrer Keuschheit und Jungfrauschaft.

62. Sie wollen aber nicht gerne zugeben, daß auch eine eheliche Keuschheit sei oder genannt werden soll, wo sie dazu nicht durch das Ansehen der alten Theologen gezwungen würden. Denn sonst sagen sie, es sei eine Unreinigkeit; gleichwie sie den Spruch des Propheten Jesaia Cap. 52, 11. auslegen, da er sagt: „Reiniget euch, die ihr des HErrn Geräthe traget", das ist, sagen sie, enthaltet euch des Ehestandes, wenn ihr GOtt dienen und das Heiligthum GOttes austheilen wollt.

63. Es ist wohl Keuschheit eine schöne Gabe, und ist sehr ehrlich, daß Einer bei seinem ehelichen Gemahl wohne und die Hurerei meide: wiewohl die Keuschheit der Wittwen und Jungfrauen etwas trefflicher und höher ist, ist aber nirgends rein; und wirst du keine Jungfrau oder Wittwe finden, in welcher alles Empfinden und Lust zur Unzucht gar verloschen und erstorben sei. Wenn man derhalben vor GOttes Gericht kommt, so fällt GOtt ein solch Urtheil und sagt: Du bist eine sehr reine Jungfrau gewesen, ein züchtiger frommer Jüngling, bist vielleicht auch nicht fleischlich befleckt, du bist aber doch nicht ohne Brunst und böse Lust gewesen, darum verdammt dich das Gesetz, das da sagt: „Laß dich nicht gelüsten" 2c.

64. Also wird die Keuschheit allein an Christo bleiben, welcher geboren ist aus der Hüfte Abrahams ohne böse Lust, Unzucht und Sünde, und durch seine Keuschheit werden wir auch keusch und selig werden.

65. Und hat Abraham dies nicht für sich selbst allein verstanden und in sein Herz geschlossen, sondern hat dasselbe auch also in vielen Predigten gelehrt, die er immer mit Fleiß aus diesem Einen Spruche: „durch deinen Samen", gethan hat. Denn dieweil er in seiner Kirche diese neue Weise hat aufbringen wollen, hat er die Verheißung dem Volk fleißig eingeprägt, daß er sie dazu überreden möchte, daß der Same, so verheißen war, gewißlich kommen würde; wie denn wir die Lehre von der Erlösung und Auferweckung unsers Leibes am jüngsten Gerichte täglich mit Fleiß treiben. „Es wird gesäet", sagt St. Paulus 1 Cor. 15, 42. 43., „in Schwachheit, verweslich und in Unehren, und wird auferstehen in Herrlichkeit, unverweslich und in Kraft" 2c. Darum soll man die Christen ermahnen, daß sie dem Fühlen oder Empfinden der Augen den

Glauben entgegen halten, und mitten in der Verwesung und Unehre unserer verstorbenen Leiber ansehen die Klarheit, welche der Sonne und Sterne Schein und Glanz übertrifft; in der schändlichen Verwesung und großem greulichen Stank, da die Würmer den Leib verzehren, den schönen wohlriechenden Balsam und ewige Herrlichkeit. Also wenn der Glaube sieht, daß ein todter Mensch in die Erde begraben wird, sieht er nicht auf das Aas und Verwesung, sondern auf den vollkommenen Leib, auf die unsterbliche Ehre und Herrlichkeit und auf das geistliche Leben.

66. Also hat Abraham gepredigt, daß man in der Unzucht und bösen Lust, wie sie vor unsern Augen und Vernunft scheint, auf den Samen sehen soll, der ohne Unzucht, rein und gebenedeiet sein werde, welcher die ganze Welt selig machen wird, und hat gesagt, daß er dazu erwählet sei, daß er des Samens Vater sein sollte. Solches haben fromme Herzen und vornehmlich die Knechte in seinem Hause geglaubt, haben derhalben die Hüfte als ein heilig Ding in Ehren gehalten: aber nicht Abraham zu Ehren, wie wir etwa vor Zeiten den Dienst und Ehre, so GOtt gebührt, den Creaturen pflegten zu erzeigen, sondern um des Glaubens und Hoffnung willen auf den künftigen Samen. Wenn der Pabst die Ehre und Herrlichkeit hätte, daß wer ihm seine Füße küssete, ein heilig Ding küssete, behüte GOtt, wie hoffährtig und stolz würde er damit sein! Und dennoch hat er solches mit lauter Lügen bei Königen und Potentaten erlangt und zuwege gebracht.

67. Abraham hat die Verheißung gehabt, welche seine Hüfte in sich begreift als den Ursprung des Samens, darum hat er es für ein heilig Ding gehalten, jedoch nicht zu seiner, sondern zu GOttes Ehre: gleichwie er gerechtfertigt worden ist nicht durch viel Samen, nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Mannes oder Fleisches, sondern von GOtt, das ist, durch den künftigen Samen, welcher doch von seinen Hüften hat kommen sollen; und hat er also mitten in der Unehre Ehre und mitten in der Unzucht die höchste Keuschheit und Zucht gefunden.

68. Ich habe aber Sorge, daß nicht lange hernach die greuliche Schande der heidnischen Ismaeliten gefolgt ist. Denn menschliche Natur kann kein Maß halten, noch über dem, so die Vorfahren recht und rein gelehrt haben, bescheidentlich und gottesfürchtig halten, sondern sie wendet sich bald zur Rechten oder zur Linken. Da die Midianiten diese große herrliche Verheißung gehört haben, nämlich, daß die Hüfte oder die Kinderzucht Abrahams solche große Ehre hätte, sind sie bald in eine schändliche Abgötterei gefallen, und haben sich nicht allein mit der Schande der Unzucht befleckt, als sollte das eine sonderliche Heiligkeit und Gerechtigkeit sein, sondern haben auch einen sonderlichen Abgott, den sie Priapus genannt, aufgerichtet und ihm gedient. Denn also pflegen abgöttische Leute zu thun, die nehmen nur die Werke der äußerlichen Ceremonien an und lassen das Wort und Geist fahren.

69. Also ist es auch zugegangen, da man deß nicht gedacht hat, daß Abraham ein sonderlich Gebot gehabt hat, seinen Sohn zu opfern; da denn Andere auch zugefahren sind und GOtt zu Ehren ihre Kinder geschlachtet haben ohne Glauben und GOttes Befehl; welches denn heißt, aus dem Exempel schließen, wie man GOtt dienen soll, und nicht, am Glauben der Väter lernen. Und haben sie zwar eben dasselbe Werk gethan, es ist aber ihr Glaube und das Herz dem Glauben und Herzen Abrahams nicht gleich gewesen. Abraham hat ein göttlich Gebot: sie aber haben kein Gebot, keine Verheißung und kein Wort gehabt, sondern sind Götzendiener gewesen.

70. Also wird ohne Zweifel aus Adams Lehre das gekommen sein, daß die Heiden die Sonne angebetet und derselben göttliche Ehre erzeigt haben. Denn Adam hat sein Gesinde und Kinder gelehrt, daß sie, wenn die Sonne aufging, die Kniee beugen sollten und den HErrn Himmels und der Erde loben, und seine vielen unzähligen Wohlthaten erkennen, welche GOtt durch das schöne, herrliche Licht der Welt erzeigt: da haben die Nachkommen zwar solche Weise behalten und die äußerlichen Ceremonien, daß sie gegen die Sonne die Kniee gebeugt; haben aber vergessen, GOtt für solche Wohlthat zu danken, der das Licht und die Sonne geschaffen hat, und hernach aus der Sonne einen Abgott gemacht. Solches ist alles aus der gottseligen Lehre und guten Ordnung der Väter hergekommen; denn der Teufel pflegt stets, wo Christus eine Kirche baut und sich eine Gemeinde sammelt, ihm auch daselbst wie ein

Affe nachzufolgen, und abgöttische Gottesdienste und Satzungen anzurichten nach dem Gleichniß der rechten Lehre und der rechten Gottesdienste: die Verheißung aber und Geist der Väter reißt er hinweg und zieht sie davon, und richtet unterdeß schöne äußerliche Ceremonien und herrlich Gepränge an, daß er es mit solchem äußerlichen Schein der Religion und Heiligkeit auch dem Gottesdienst und der rechten Kirche zuvor thue und sie verdunkele.

71. Also hat der Pabst das Abendmahl des HErrn in eine greuliche Abgötterei verwandelt, welches Christus eingesetzt hat, daß wir seinen Leib und Blut essen und trinken sollen, unsere Gewissen damit aufzurichten und den Glauben zu stärken; wie er denn sagt Luc. 22, 19.: „Solches thut zu meinem Gedächtniß", das ist, predigt von mir, dankt mir und erweckt damit euren Glauben. Aber der Pabst hat das äußerliche Werk behalten, und hat den rechten Gebrauch, daß man Christi des HErrn dabei gedenken soll, gar aufgehoben; ja, er hat in einem sonderlichen Gebot verboten, daß niemand die Worte der Einsetzung des Abendmahls öffentlich lesen sollte. Solches bezeugt das Buch, so ausgegangen ist unter dem Titel: De secretis sacerdotum: Von der Priester Heimlichkeiten. Niemand hat mögen den Canon in der Messe lesen denn nur die Priester, und wäre es eine große Sünde gewesen, die man sonderlich hätte büßen müssen, wo Einer die Worte des Abendmahls mit lauter Stimme hätte ausgeredet.

72. Darnach hat er auch die andere Gestalt des Abendmahls aus der Kirche hinweg genommen, und hat erdichtet, daß in der Messe ein Opfer sei für die Sünde der ganzen Welt. Solches ist ihm gar eine reiche Hantierung gewesen, die ihm viel Geld getragen hat; denn daher sind so viel Kirchen, Altäre, Klöster und der ganze päbstische Gottesdienst gekommen, mit so vielen unzähligen Ceremonien, allein diesen schändlichen Greuel der Opfermesse damit zu stärken und zu bestätigen.

73. Also will es allezeit die Welt den Werken und der Weise, so die Väter gehabt haben, nachthun; sie schneidet ihnen aber das Haupt ab, das ist, sie nimmt hinweg den Glauben, die Verheißung und das Gebot GOttes und behält nur das äußerliche Werk an sich selber: darnach macht sie den Leuten, so unerfahren sind, einen Dunst vor, und werden also mit dem großen Gepränge und herrlichen Schein der Werke und äußerlichen Ceremonien die armen Gewissen jämmerlich betrogen.

74. Also ist droben von Ur in Chaldäa gesagt worden, da sie dem Abgott Orimasda, das ist, dem heiligen Feuer, gedient haben. Derselbige Gottesdienst ist daher gekommen, daß sie gesehen haben, wie das Feuer vom Himmel gefallen und das Opfer verzehrt hatte, welches ein Zeichen war der Verheißung und des Willens GOttes, damit er angezeigt, daß ihm das Opfer der Väter wohl gefallen hätte. Derhalben haben sie das mit Gewalt auf ihre Abgötterei gezogen und dergleichen Opfer auch gethan, und dabei dem Licht oder dem heiligen Feuer gedient und göttliche Ehre erzeigt, davon sie sich chasidim, das ist, heilig genannt haben. Denn das ist des Teufels Regel, daß er sich bei der Kirche und Tempel Christi auch pflegt eine Capelle zu bauen, das ist, daß er die Exempel und Werke der Väter annimmt, und dieselbigen verstellt, in ein äußerlich Werk verändert und den Glauben fahren läßt.

75. Also ahmen die Juden sehr ungeschickt den Vätern ihre Ceremonien nach und machen aus der Beschneidung nur ein äußerlich Werk und martern die armen Kinder jämmerlich; den Glauben aber und die Verheißung haben sie von sich geworfen, und meinen, es sei viel gelegen an dem Werk und äußerlichen Ceremonien, und nicht am Wort und der Verheißung GOttes. Eben auf solche Weise haben die Ismaeliten (nachdem sie wußten, daß sie Kinder Abrahams und von seinen Lenden hergekommen waren, und aber die Lenden den Segen hatten um des gebenedeieten Samens willen, der daraus sollte geboren werden) das äußerliche Werk und die Unzucht ergriffen ohne die Verheißung und Glauben, bis sie endlich das männliche Glied angebetet haben. Welche schändliche Werke ihnen die Griechen und Römer darnach auch nachgethan haben; ja, der Abgott Baal Peor, wiewohl mir davor graut, daß ich es sagen soll, auch Anderes nichts ist, denn die Schande des menschlichen Gliedes in seiner Stärkung.

76. Die Kinderzucht aber ist ein Segen und Werk GOttes, darum die Lenden und Hüfte Abrahams gesegnet sind, aber nicht des Werkes halben an sich selber, sondern dieweil Christus, der göttliche Same, in den Hüften ist, da denn

mitten in der Unzucht und Lustseuche der Segen ist, und die Unzucht durch göttliches Nachsehen und Vergebung zugedeckt und geduldet wird.

77. Abraham hat nicht geleugnet, daß die böse Lust nicht sollte Sünde sein und daß die Hüften auch nicht sollten verderbet sein von der Erbseuche: er hat aber die Heiligkeit und Arznei dazu gethan des Ehestandes und göttlicher Ordnung. Wie wir auch nicht leugnen, daß der Leib in großer Unehre begraben wird: wir haben aber ein Pflaster, damit solche Unehre zugedeckt und geheilt wird; denn wir wissen, daß solche Unehre in eine große Ehre soll verändert werden.

78. Die Unehre ist an sich selbst nichts Anderes denn die höchste Unreinigkeit; daß sie aber in Ehre verändert wird, geschieht aus lauter Gnade GOttes. Wenn ich nun das Ding und Werk an sich selbst allein für die Ehre annehmen wollte, so würde ich nichts denn eitel Unehre behalten. Es muß aber das Werk geschehen aus dem Geist, Glauben und nach der Verheißung, alsdann ist das Werk nicht mehr unehrlich, sondern wird verklärt und herrlich gemacht durch ein schön herrlich Licht, welches heller ist als die Sonne, und einen lieblicheren Geruch von sich gibt, denn irgend ein Balsam oder Rauchwerk: solches kommt aber nicht her von der Unehre, sondern von der Gnade des Heiligen Geistes.

79. Also ist das männliche oder weibliche Glied auch wohl an sich selbst sehr schändlich und wird damit ein schändlich Werk ausgerichtet; dieweil aber der verheißene Same aus den Hüften Abrahams gekommen ist, so deckt derselbige Same die Schande zu und macht ein heilig Ding daraus. Die Ismaeliten aber haben die Reinigkeit, Zucht, Gerechtigkeit und Heiligkeit dem Werk an sich selbst zugeschrieben; denn sie sagten: Was sollte das männliche oder weibliche Glied sündigen können, sintemal die heilige Schrift sagt, daß die Hüfte Abrahams gesegnet sei?

80. Es ist wahrlich wohl zu beklagen und zu beweinen, daß die menschliche Natur so greulich verderbet ist; derhalben sollte man die Unzucht mit allem Fleiß zwingen und die böse Lustseuche im Zaum halten und verdammen, und dagegen sich der Zucht und Keuschheit befleißigen: und wo man je diesem großen Gebrechen, so von wegen der Erbsünde in unsere Natur gepflanzt ist, nicht gar wehren und meiden könnte, sollte man doch darüber seufzen und klagen; wie St. Paulus klagt 1 Cor. 9, 27.: „Ich betäube meinen Leib, und zähme ihn"; „und finde doch in meinem Fleische nichts Gutes", Röm. 7, 18. Darnach aber soll man sich an den Samen halten und ihn anrufen, um deß willen uns GOtt gesegnet hat, daß uns die übrigen Sünden nicht zugerechnet werden. Denn „es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind", Röm. 8, 1. Er sagt nicht, daß keine Sünde an ihnen sei, sondern nichts Verdammliches; sonst würden wir dem Werk des Fleisches, der Hurerei und Ehebruch nachgehen und der Unzucht den Zaum lassen, und also das bloße Werk an sich selbst annehmen und den Segen ausschließen. Wie es denn pflegt mit allerlei Aberglauben und Abgötterei zu gehen, welche gemeiniglich sich anhebt und einen sehr schönen Ursprung hat von den Vätern. Aber die Abgöttischen setzen nicht recht zu einander, was zusammen gehört, wissen es auch nicht zu theilen und recht zu unterscheiden; denn sie scheiden das Werk vom Glauben ab, und das Werk an sich selbst von dem, dazu es vornehmlich befohlen und geschehen ist. Sie machen also aus dem Werk eine Gerechtigkeit, welches eine rechte teuflische Dialektik ist.

81. Abraham aber, der dies alles recht hat können unterscheiden, ist ein sehr trefflicher Mann gewesen, der dem Muthwillen und fleischlicher Lust nicht nachgehangen, und dennoch gelehrt und bewiesen hat, daß unter der Unzucht und Sünde ein heimlicher Segen verborgen sei um des künftigen Samens willen, so aus seinen Lenden kommen sollte, welcher so gar heilig und keusch ist, daß er die ganze Welt segnen sollte, und daß GOtt um des Segens willen die eheliche Vermischung dulden würde. Denn sonst wären wir alle verdammt, dieweil die böse Lust in unsern Beinen und Mark steckt, und kein Mensch ist, der sie überwinden oder löschen könnte; wie im 51. Psalm V. 7. steht: „Siehe, meine Mutter hat mich in Sünden empfangen."

82. Das sei nun der Bericht und Ursache dieser Ceremonie, welche Abraham in seine Kirche zuerst eingeführt hat, nämlich, daß damit aus großem, trefflichen Geist angezeigt und bedeutet sei worden das wunderbare Geheimniß der Menschwerdung Christi, welches er seinem Hausgesinde hat wollen einprägen nicht allein

mit Worten, sondern auch mit einem äußerlichen Werk und Zeichen.

83. Darnach soll der Leser hierbei auch wissen, daß aus der Religion und Gottesdienst der Väter stets und viel greulicher Aberglaube pflege zu folgen; wie es denn gewiß ist, daß sich die Ismaeliten der Hüfte Abrahams gerühmt haben, als, daß sie geboren wären von dem Fleisch, welches würdig sei geachtet worden, daß über demselbigen GOtt angerufen würde: und sind dennoch in eine erbärmliche Blindheit gefallen, daß sie die Schande selbst haben angebetet, und also das Fleisch nicht geistlich, sondern wie es an sich selbst ist, angenommen. Diese Seuche hat in menschlicher Natur zu allen Zeiten getobt und mit Gewalt regiert, dadurch wir zu Affen werden, also daß wir dem Werke und Exempel der Väter folgen und ihren Geist fahren lassen. Solches soll man hier vornehmlich bedenken; denn es wohl werth ist, daß man es fleißig merke.

84. Also hat der Pabst solche klare Zeugnisse der Schrift und ausdrückliche Gnadenzeichen gehabt, und so jemand dieselben betrachtet, wird er kaum glauben, daß darnach ein solcher großer Greuel habe folgen können. Denn was ist klarer denn das Sacrament der heiligen Taufe? item, das Abendmahl des HErrn, der Gebrauch der Schlüssel, das Wort des Evangeliums, und daß man das Leiden Christi gepredigt, gemalt und sonst mancherlei Weise davon gehandelt hat? Und dennoch hat in solcher Menge der Sacramente, Gnadenzeichen, Wort und Exempel der Antichrist so viele hundert Jahre gewaltiglich regiert.

85. Wir haben nun durch GOttes Gnade diese Lehre wiederum gefegt und gereinigt; aber doch zweifele ich nicht, es werden bald hernach Etliche folgen, so die rechte Lehre der Gottseligkeit verwerfen und den Grund und die Hauptursache der Rechtfertigung werden fahren lassen, und die Werke und menschliche Satzungen wiederum annehmen. Denn so Münzer und die Sacramentschwärmer, da sie gehört haben, daß wir den Geist lehreten und die Werke verwerfen, dieser Lehre haben mißbrauchen können und Wort und Sacramente verachten, und von nichts Anderem denn nur Geist, Geist schreien können, und thun solches bei unserem Leben, darin wir lehren und wider sie streiten: was will werden, wenn unsere Lehre nicht mehr wird gehört werden! Sie halten und predigen mit uns, daß des Pabstes Werke nicht gerecht machen und eine andere Gerechtigkeit des Geistes dazu gehört: aber denselbigen Geist verstehen sie als ein göttlich Anhauchen und innerliche Bewegung von Offenbarung und von ihren Gedanken.

86. Denselben sind die Antinomer nachgefolgt, welche schlechtweg lehren, daß alle Sünden aufgehoben seien und daß man sie nicht strafen soll, daß man auch die Leute mit dem Gesetz nicht schrecken soll; wie auch die Ismaeliten gemeint haben, dieweil die Hüfte ihres Vaters Abraham heilig wäre, so wäre auch Alles heilig. Und halten solches die Antinomer noch mit Fleiß heimlich, brechen damit nicht frei heraus, und suchen, wie sie ihre Lehre beschönigen können; aber das steckt heimlich noch dahinter, daß sie sagen werden, die Sünde ist vergeben, es ist nichts Verdammliches an uns, Röm. 8, 1., darum ist die Sünde nichts oder ist gar aufgehoben. Und kömmt solcher Irrthum aus der schönen Lehre, so in den Schriften der Apostel steht, 1 Joh. 3, 9.: „Wer aus GOtt geboren ist, der thut nicht Sünde"; item, da wir sagen: Ich glaube Vergebung der Sünde. Denn sie verstehen nicht, daß Gerechtigkeit und Vergebung der Sünde mitten in den Sünden ist; sondern halten, daß sie ganz und gar aufgehoben und hinweg sind.

87. Also schließen die Juden auch: Wo wir der Same und Kinder Abrahams sind, so sind wir heilig, gesegnet und gefallen wir allein GOtt wohl. Und hat ihnen solche Meinung in so vielem Jammer und Unglück, so sie bis hieher viel hundert Jahre erlitten, nicht können genommen werden. Daß aber die Hüfte Abrahams heilig sei, und sein Same geheiligt wird, solches ist nicht um seiner Hüfte willen im Fleische, auch nicht um Abrahams willen, nach dem Spruch Joh. 1, 13.: „Nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen des Mannes" ꝛc.: sondern dieweil der heilige Same in den Hüften mit begriffen und eingeschlossen ist. Den Samen werfen sie hinweg und lästern ihn, und meinen, sie seien der gebenedeiete Same; darum nehmen sie die Hüfte an und verstehen sie allein nach dem Fleisch ohne Geist, und werden Ismaeliten, Epicurer und Antinomer, welche sagen, daß gar keine Sünde mehr vorhanden sei um der Vergebung willen der Sünden.

88. Aber St. Paulus beschreibt die Vergebung der Sünden viel anders, da er sagt Röm. 7, 25.: „Mit dem Fleische diene ich dem Gesetze der Sünde"; item, V. 19.: „Das Gute, das ich thun will, das thue ich nicht", das ist, es hangen mir noch immer an viel böse gebrechliche Neigungen und Reizungen, Sicherheit, Zweifel, Ungeduld in Unglück und Widerwärtigkeit. Darum soll man von Vergebung der Sünden also lehren und glauben, daß die Sünde uns zwar nicht verdammen wird, dieweil sie vergeben ist, nicht durch die Gerechtigkeit des Fleisches, sondern durch den Sohn GOttes, welcher unser Fleisch angezogen hat. Wirst du den nun vom Fleisch absondern, so bist du schon verdammt.

89. Die derhalben gerechtfertigt sind und Vergebung der Sünden haben, sind gleichwohl noch Sünder. Denn sie klagen, sie können das nicht thun, das sie gerne thun wollten; sie streiten und widerstehen den bösen Lüsten und der Seuche, so ihnen anhängt; sie kreuzigen das Fleisch und können doch nicht gänzlich erlöset werden; wie Paulus klagt und schreit Röm. 7, 24.: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Diese Lehre werden die Antinomer verdunkeln, und werden die Gnade so groß machen, daß sie dieselbe unterdrücken und die Leute unter den Zorn GOttes stecken werden. Denn sie werden sie gar sicher machen, daß sie des Zorns und Gerichtes GOttes nichts achten werden, gleich als wäre keine Sünde mehr, kein Schrecken des Todes und der Hölle.

90. Darum hängt den Heiligen noch immer Sünde an, dawider die Gnade in ihnen sehr heftig kämpft, und bleibt ein Streit zwischen dem Geist und Fleisch, zwischen der alten Schlange und dem Samen des Weibes, so lange dies Leben währt: der Same zertritt der Schlange den Kopf, die Schlange aber stellt dem Samen heimlich nach und beißt ihn in die Ferse. Die Ismaeliten werfen den Samen hinweg und rühmen, sie seien Kinder des Fleisches, verstehen also den Segen nach dem äußerlichen Werk und fleischlich; darum sind sie verdammte Sünder, ob sie wohl von Abraham geboren sind.

91. Also haben wir droben gesagt, daß der Ehestand heilig sei, und St. Paulus sagt 1 Tim. 2, 15., daß die Weiber, so Kinder gebären, heilig und selig seien, aber so sie im Glauben bleiben, das ist, wenn sie an Christum glauben und mit der Schlange streiten werden, das ist, wenn sie keusch und züchtig sind oder den bösen Neigungen ihres Fleisches widerstehen werden; sonst wird ein Weib nach der fleischlichen Geburt, ohne Glauben und ohne den Samen verdammt werden.

92. Also soll man von Noth wegen die Heiligkeit und den Segen der Hüfte behalten, oder vielmehr des Samens, welcher aus den Hüften geboren ist und alle Völker gesegnet, dazu auch die Keuschheit, so im Ehestande befleckt wird, geheiligt hat, daß uns die Unreinigkeit und Befleckung des Fleisches nicht verdammt. So das nicht geschieht, so gerathen wir bald in den Irrthum der Ismaeliten und mit ihnen in gleiche Verdammniß, und bleibt an uns gar nichts Anderes, denn nur der Name und falsche Wahn der Heiligkeit.

93. Also hat der Pabst von Heiligkeit gelehrt damit, daß er das Wort und Geist verworfen hat, nämlich, daß die Christen nach der Taufe, wenn sie erwachsen wären, in die Klöster gehen sollten, ihren Leib martern und für die Sünde genug thun; nicht anders denn die Türken, die auch mancherlei Werke und Uebungen haben, um welcher willen sie sich für heilig rühmen: es ist aber nur ein Schein und Name der Heiligkeit, darunter greuliche Sünden verborgen liegen. Wo derhalben die Lehre vom Samen aufgehoben und weggenommen wird, da ist kein Heil oder Seligkeit mehr; denn da werden aus Sünden Tugenden, und werden den Leuten gar gemein, daß sie derselben nicht mehr achten und für keine Sünde halten, wie Seneca sagt. Da wird gelehrt, daß dies, so man als eine Sünde strafen sollte, Gerechtigkeit, Weisheit und Seligkeit sei, wie im Pabstthum die Wallfahrten, Kappen, Unterschied der Speise und absonderliche Kleidung für die höchste Gerechtigkeit sind gehalten worden, ja, es ist solch Ding für Vollkommenheit gehalten worden.

94. Wo nun die Sünde, das ist, Abgötterei und Irrthum den Leuten vorgehalten werden, als wären sie Gerechtigkeit, was wollen denn die offenbaren Sünden sein? Darum wird erfüllt das Wort Christi, da er sagt Matth. 6, 23.: „Wenn das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist", das ist, wenn der Irrthum und die

Lüge dein Licht ist, dazu dein Leben, Seligkeit und vollkommene Gerechtigkeit, „wie groß wird dann die Finsterniß selber sein?“ das ist, das Fleisch selber, welches verborgen und geschmückt wird, und wird daraus siebenfältige Sünde.

95. Darum ermahne ich euch, daß ihr ja fleißig lernet und immer in frischem Gedächtniß behalten wollet die Lehre von der Rechtfertigung. Die falschen Brüder verdammen auch mit uns die Werke des Pabstes und schreien doch gleichwohl wider uns; denn sie gehen schwanger mit neuen ungewöhnlichen Werken, und geschieht solches, da wir noch leben und wider sie lehren. Die Rechtfertigung aber der Christen besteht darin, daß die Sünde geschwächt ist und über uns nicht herrscht. Wirst du ein Weib nehmen, so wirst du Unzucht fühlen; du wirst aber mit deinem Weibe keusch und gottselig leben können, wenn du glaubst an Christum, dadurch die Sünde geschwächt ist. Wiederum aber, wo du in den Ehestand treten wirst mit großer Brunst und Hoffnung mancherlei Wohllust, so wird bald in einem oder zweien Monaten, wenn dieselben verflossen sind, ja, wohl oftmals noch vor der Hochzeit dir ein Ekel ankommen, und wird zwischen dir und dem Weibe Unwille und größerer Haß und Feindschaft vorfallen, denn anfänglich die Liebe gewesen ist: also daß du mit mehr Fleiß begehren wirst, wie du mögest von ihr geschieden werden, denn du zuvor begehrt hast, mit ihr vertraut zu werden; wirst wünschen und begehren, daß sie nur bald sterben möchte, und wird dich ein jeglich ander Weib dünken schöner zu sein und bessere Sitten und Art an sich zu haben denn dein Weib; denn da herrscht alsdann die Sünde.

96. Darum wird uns hier vorgehalten ein Exempel des Ehestandes, da die Gnade herrscht und die Sünde geschwächt wird. Wirst du nun ein solch groß Ding nicht auch auf solche Weise anfangen, nämlich, mit demüthigem Gebet und mit Glauben, so wirst du einen elenden, betrübten Ehestand haben, der da immer voll Zankes, Haders und steten Unwillens ist, wie man davon gemeine Klage geschrieben findet, als: Nec tecum possum vivere, nec sine te, das ist: Ich kann weder mit dir, noch ohne dich leben. Item, das die Heiden gesagt haben: Ein Weib ist eine Plage, die man nicht entbehren kann.

97. Und widerfährt solches gemeiniglich denen, die auf nichts Anderes sehen, denn auf das arme elende Fleisch und Unzucht, und sich selbst einbilden, wie sie allerlei Wohllust und Freude im Ehestande haben wollen. Warum rufen sie aber den Schöpfer nicht an, so beide, Mann und Weib, geschaffen hat, welcher auch der Stifter und beste Rathgeber ist im Ehestande? Sie folgen allein der Beschreibung des Ehestandes, so in kaiserlichen Rechten ist und also lautet: Der Ehestand ist, wo Mann und Weib zusammen gefüget werden und ungeschieden bei einander leben. In dieser Beschreibung ist der rechte Unterschied und die vornehmsten Stücke ausgeschlossen; denn sie verstehen die Sache nicht, wie sollten sie dieselbe denn recht beschreiben können? Ihre Definition sagt nichts mehr, denn daß ein Ehestand sei, wenn Mann und Weib zusammen kommen.

98. Eine rechte Definition aber und Beschreibung ist, daß man sage, der Ehestand sei, wo Mann und Weib göttlich und ordentlich werden zusammen gefüget, in Hoffnung, daß sie Kinder wollen mit einander zeugen, oder aber, daß sie zum wenigsten die Hurerei und Sünde meiden mögen und GOtt zu Ehren in dem Stande leben. Die endliche Ursache ist, daß man GOtt möge gehorsam sein und wider die Sünde Hülfe und Rath suchen, GOtt anrufen, nach Kindern trachten, dieselbigen lieben und GOtt zu Ehren auferziehen, mit dem Weibe in Gottesfurcht leben und das Kreuz tragen: wo aber ja keine Kinder folgen, daß du alsdann gleichwohl mit deinem Weibe in dem Stande lebest, und dir an ihr genügen lässest und Unzucht mit Anderen meidest.

99. Und also haben wir bisher von der Weise zu schwören gehandelt, welche Abraham eingesetzt hat. Lasset uns nun weiter sehen, was die Form des Eides gewesen sei. Es ist gar eine neue Ceremonie gewesen, da der Knecht, als er schwören sollte, den Finger oder die Hand dem Abraham unter die Hüfte gelegt hat. Wir pflegen zwei Finger aufzurecken, dieweil zu allen Sachen zwei Zeugen gefordert werden: derhalben denn die zwei Finger, so anstatt zweier Zeugen sind, die zu GOtt aufgerichtet werden, auf den rechten GOtt weisen.

100. Die Form des Eides ist: Jurare te faciam, das ist: „Ich will einen Eid von dir nehmen“, oder: „Du sollst mir schwören bei

dem HErrn, den Göttern der Himmel und den Göttern der Erden, daß du meinem Sohn kein Weib nehmest von den Töchtern der Cananiter, unter welchen ich wohne." Allhier zeugt die Schrift klärlich, daß den Vätern das Geheimniß der Gottheit nicht unbekannt gewesen ist, und sonderlich Abraham, der nicht würde gelitten haben, daß der Eid mit diesen Worten geschehen wäre, wo er nicht verstanden hätte, daß der Same etwas mehr wäre denn ein bloßer Mensch.

101. Denn der Sohn GOttes mengt sich in das Fleisch, und ist wie ein göttlicher Sauerteig versenkt in einen solchen Teig, welcher voll Sünde und Verderbens ist. Darum redet Abraham von einem göttlichen Wesen, und setzt doch gleichwohl dabei, als rede er von Vielen, da er sagt: „bei dem HErrn, den Göttern der Himmel und den Göttern der Erden." Darum ist GOtt Ein einfaches Wesen, und doch mehr denn Einer in Personen.

102. Wenn wir aber schwören, fassen wir allezeit zwei Dinge zusammen, nämlich, daß wir GOtt um Hülfe und Schutz anrufen und die Strafe über uns selbst fluchen. Als wollten wir sagen: Als mir GOtt helfe, oder nicht; so ich den Eid halte, wolle er mir gnädig sein, wo ich aber damit jemand betrüge, so strafe er mich.

103. Solches ist ein sehr schöner Gottesdienst und Anrufung. Denn wer da schwört, der bekennt, daß er GOtt um Gnade und Gunst anrufe, und von ihm erwarte, daß er ihn schützen und ihm helfen wollte, und daß er sich selber göttliche Rache und Strafe fluche, wo er mit dem Eide jemand betrüge. Darum ist an das andere Gebot eine Drohung gehängt, damit denen, so einen falschen Eid schwören, gedroht wird, 2 Mos. 20, 7.: „Denn GOtt wird den nicht unschuldig halten, der den Namen des HErrn unnützlich führet"; denn es ist eine Verleugnung und Verachtung GOttes.

104. Wo du aber deinen Eid hältst, thust du GOtt damit den größten Dienst. Denn „schwören" heißt, bekennen, daß GOtt ein Schützer und Helfer sei. Thust du aber einen falschen Eid, so hast du schon damit GOtt verleugnet, hast seine Gnade verworfen, und seinen Zorn und Ungnade auf deinen eigenen Kopf gereizt und gezogen.

105. Da droben (Cap. 21, V. 23.) Abimelech dem Abraham geschworen hat, haben sie dieser Form und Weise nicht gebraucht: aber dies ist eine neue Weise zu schwören. Denn Abraham will Christum in den Eid mit fassen und hinein ziehen; wie im 63. Psalm V. 12. steht: „Wer bei ihm schwöret, wird gerühmet werden." Denn wer recht schwört, der dient und ehrt GOtt und ruft seinen Namen an: wer falsch und unrecht schwört, der lästert und verflucht die göttliche Majestät, und verunehrt sie, verachtet sie und hält sie für nichts. Zuletzt sündigt der auch, der ohne Noth schwört, nämlich, wenn solches die Obrigkeit und das Gesetz der Liebe nicht von ihm fordert.

106. Aber warum verbietet doch Abraham, daß der Knecht seinem Sohne kein Weib nehmen soll von den Töchtern der Cananiter? Antwort: Da Abraham jetzt bald sterben sollte, hat er hier auf Erden in vielen Dingen Erfahrung gehabt, da er bei heidnischen Menschen gelebt hat, derer Sitten und Leben er etwas fleißig hat müssen ansehen, hat mit ihnen müssen umgehen, reden und von mancherlei Dingen mit ihnen handeln, sintemal all sein Gut und Nahrung war an der Viehzucht und Ackerbau gelegen, fast wie die Hirten, davon er nicht allein sein eigen Hausgesinde ernährt und unterhalten, sondern hat auch Fleisch, Butter, Milch, Käse und dergleichen andere Dinge mehr verkauft; welches nicht hat geschehen können ohne Gemeinschaft, so er freundlicher Weise mit den Einwohnern und Bürgern gehabt. Derhalben werden vielleicht Etliche aus solcher Gemeinschaft und Freundlichkeit bewogen sein worden, daß sie mögen begehrt haben, daß Isaak, der so ein ehrlicher und schöner Jüngling war, ihr Eidam oder Schwager möchte werden: und mögen dieselben vielleicht aus den vornehmsten Geschlechtern Ephrons oder der Andern gewesen sein. Und ist auch droben gesagt, daß Abraham durch GOttes Segen reich gewesen und der Nahrung halben wohl gestanden hat. Darum allein sie denn mögen begehrt haben, Freundschaft mit ihm zu machen.

107. Nun hat aber gleichwohl Abraham mancherlei Ursache gehabt, solches abzuschlagen; denn er hat sich der Haushaltung oder aber der Kirche halben besorgt, daß sie darüber möchte in Gefahr kommen: und hat ihm vielleicht die Art und Sitten der Jungfrauen im Lande nicht gefallen, da er gesehen hat, daß sie entweder sehr reich oder schön, oder aber von

großem Geschlecht und deshalb allzu hoffährtig gewesen sind. Denn es ist eine schwere Sache, ein Eidam zu sein in eines Gewaltigen und Reichen Hause, und ist auf Erden nichts Unerträglicheres oder Unleidlicheres, denn ein reich Weib, das immer regieren will. Denn da muß der Mann seinem Weibe folgen, sich von ihr regieren und Gewalt über sich haben lassen, oder sie überwinden und erweichen zum wenigsten solche Männer, so in der Liebe gefangen sind.

108. Derhalben hat er an solche Gefahr in der Haushaltung gedacht, daß er keine, die gar zu schön oder reich wäre, seinem Sohne zum Weibe begehrt hat, sondern eine schlichte, fromme, einfältige und ehrliche Jungfrau, die in der Haushaltung fleißig und der Hausarbeit gewohnt wäre. Denn den Weibern, die da wollen Herren im Hause sein, dienen, ist nicht allein verdrießlich, sondern ist auch schändlich, und sollen die Weiber nicht über die Männer, sondern über Rinder, Schafe und Esel herrschen und regieren. Höher aber als diese Ursache galt ihm die Rücksicht auf die Kirche. Denn dies Land war von GOtt verdammt; wie GOtt droben (Cap. 13, V. 15.) zu Abraham gesagt hat: „Dies Land will ich dir geben"; item (Cap. 15. V. 16.): „Die Missethat der Amoriter ist noch nicht voll." Darum hat er es für ein solch Land gehalten, das verworfen und dem GOtt feindlich wäre, der ihm auch gedroht hätte, daß er es verderben wollte: mittler Zeit aber ist er nachbarlich und freundlich mit ihnen umgegangen in Kaufen und Verkaufen und allerlei Hantierung, und ist ein groß Wunder gewesen, daß er daselbst noch etliche wenige übrige Fromme gefunden hat, von welchen droben ist gesagt worden.

109. Dies hat Abraham alles wohl verstanden; denn er ist ein geistlicher und verständiger Mann gewesen. Darum hat er seinen Samen mit der Cananiter Geblüt nicht vermischen wollen, auf daß sein Sohn nicht abgöttisch würde und mit der Vermischung des Samens zugleich auch der rechte Gottesdienst und der abgöttische Götzendienst unter einander gemenget würde. Der Gottesdienst der Heiligen scheint einfältig, hat auch äußerlich kein Ansehen und sonderlichen Schein; dagegen aber sind die Gottlosen aufgeblasen und stolz von wegen ihrer Gerechtigkeit, und können mit solchem ihrem Schein die schwachen Herzen leichtlich betrügen. Darum hat Abraham wohl gesehen, daß obwohl sein Sohn nicht möchte verführt werden, würde er doch in großer Gefahr stehen müssen: darum trägt er Sorge für ihn, und für seine Braut und Hausgesinde. Und gehört solches zum göttlichen Recht, ist auch ein Stück, das auch gehört zu der Beschreibung des Ehestandes wider den Pabst, welcher aus dem Ehestande ein gemein Haus macht, darin unehrliche Vermischungen geschehen, und keinen Unterschied hält zwischen der Vereinigung und der Vermischung der unvernünftigen Thiere und Menschen.

110. Und zweifle ich nicht, es werden dem Isaak viel Jungfrauen, unter welchen etliche sehr schön, reich und von großem Geschlecht gewesen, angetragen worden sein; aber Abraham thut einfach die Augen zu, und verbietet seinem Sohn, daß er deren keine nehmen soll, nicht daß er seinem Sohn gewehrt hat, daß er mit Ehren zum Ehestande greifen möchte, dieweil er Alters halben dazu tauglich und geschickt war, sondern er will ihm ja gerne ein frommes ehrliches Kind zur Ehe geben, und nicht eine solche, die ihm schädlich und der ganzen Kirche ärgerlich sein möchte.

111. Isaak aber ist darin nicht wider seinen Vater, sondern nimmt seinen Rath willig und gerne an. Derhalben sollen alle junge Leute an dies Exempel denken, und lernen, daß sie ihre Eltern in Ehren halten und sie über sich regieren lassen, dazu auch die heilige göttliche Ordnung betrachten: sollen nicht denken, daß der Ehestand eine solche Vermischung sei, wie unter den unvernünftigen Thieren ist, wie der Pabst versteht und meint; sondern sollen am allerersten den rechten Vater und Stifter aller Dinge mit rechtem Glauben anrufen, daß sie diesen Stand ohne Sünde anfangen mögen, und also sagen und beten: HErr GOtt, du hast mich zu einem Mann geschaffen; du siehst, daß ich nicht keusch leben kann; ich rufe dich an und bitte, du wollest mein Vorhaben regieren und Glück dazu geben. Gib du guten Rath und hilf mir; erwähle du mir Eine, mit der ich ehrlich leben möge und dir dienen, und durch den Glauben und das Gebet das Unglück und Beschwerung, so sich im Ehestand mag zutragen, überwinden. Die nun solche Vermahnung verachten, gehen hinan und laufen zu, als wären sie geblendet, ohne Glauben und

Gebet, solche werden endlich auch allerlei Unglück empfinden und darunter erdrückt werden.

112. Was sollte aber Einer lieber wünschen und begehren auf Erden, denn eine solche selige und friedliche Ehe, da Mann und Weib einander lieb haben, und die Herzen auch freundlich an einander gewachsen und einig sind? Eine solche Ehe wird allenthalben gerühmt als ein groß Wunder. Und da ich noch ein junger Geselle war, und hörte, daß etwa ein ehrlicher und glückseliger Ehestand also gelobt und gerühmt ward, item, in St. Paulo las, daß er sagt Eph. 5, 25.: „Ihr Männer, liebet eure Weiber" 2c., verwunderte ich mich, warum doch solches geschehen möchte, und wozu es doch diente, zu vermahnen und zu gebieten, daß sich Eheleute unter einander lieben sollten, unter welchen oftmals nicht allein Liebe, sondern auch unsinnige Brunst gefunden würde.

113. Aber die Erfahrung hat es mich gelehrt, daß unter vielen Ehen etwa kaum Eine zu loben ist. Daher es denn gekommen, daß gemeiniglich dieser Stand von Vielen ist gescholten worden; wie ein Poet sagt: Es findet sich allezeit Zank und Hader im Ehebette 2c. Derhalben auch ihrer viele sind, die vor dem Ehestande eine große Scheu tragen.

114. Man muß aber von diesem Stande nicht halten oder urtheilen, wie die Heiden thun; sondern man muß darin GOtt den Schöpfer erkennen und vor demselben mit aller Demuth die Kniee beugen, und ihn im Glauben anrufen, daß er dir einen Gehülfen und Bettgenossen geben wolle. Wenn ein solcher Geist und Glaube im Anrufen dabei ist, alsdann mag man das Andere nach der Vernunft ausrichten, und mit den Eltern reden und ihren Rath hören. Darnach, wo es ja nicht Alles nach deinem Willen geht, hast du doch diesen Trost noch, daß du denkst: Ich habe gebetet, habe den HErrn um Rath gefragt, dazu auch meine Eltern und Freunde, so mir verwandt sind: widerfährt mir nun etwas Widerwärtiges, so will ich es mit Geduld leiden. Denn das ist ja ein großer Trost, wo man GOtt zum Zeugen und Stifter hat, mit deß Rath man in diesen Stand getreten ist, dazu auch mit Vorwissen und Rath der Eltern und Freunde denselbigen angefangen hat.

115. Wiederum, wenn du aus eigener Kühnheit und Frevel, ohne Vorwissen der Eltern, in diesen Stand getreten bist, wird solches dich in deinem Herzen stets für und für beißen und plagen. Du wirst sagen: Siehe, nun werde ich gestraft um meiner Thorheit und Ungehorsams willen; ich habe meine Eltern erzürnt, nun werde ich wiederum auch mit allerlei Unwillen beschweret. Das ist dann ein unerträglich Kreuz. Darum ist dies ein sehr schön Capitel, nicht allein den Ehestand damit zu ehren, sondern auch die Gewissen derer damit zu trösten, so Schaden oder Beschwerung des Ehestandes empfinden.

116. Junge Leute, so in diesen Dingen noch unerfahren sind, denken nicht an solche Unlust, Mühe und Beschwerung des Ehestandes; auch nicht, daß sie den Teufel zum Feinde haben, welcher der Kinderzucht, Gehorsam, Liebe und Einigkeit, so die Eheleute unter einander haben sollen, feind ist. Ein junger Bräutigam und Braut bekümmern sich mit den Dingen nicht, darum muß man sie lehren, daß sie solchen Glauben mit sich in den Ehestand bringen, daß sie beten und sagen: HErr GOtt, ich bin in diesen Stand getreten nach deinem Befehl und Willen und habe dich um Hülfe angerufen, du wirst mir nun auch Gnade und Segen geben, daß ich die Last und Beschwerung, so sich darin finden wird, tragen und dulden könne. An solchem Gebet hat GOtt ohne Zweifel guten Gefallen, sagt Ja dazu, und antwortet darauf: Es soll geschehen, was du bittest.

117. Die Gottlosen aber prägen sich ein, wie der Ehestand hin und wieder von Vielen gescholten wird und was für Schade und Unfall sich darin pflege zu begeben. Darum fliehen sie diesen Stand und gerathen darüber in die Werke des Fleisches, als da ist Unreinigkeit, Hurerei, Ehebruch; davon St. Paulus sagt Gal. 5, 21.: „Die solches thun, werden das Reich GOttes nicht erben."

118. Und rede ich davon darum desto fleißiger und weitläuftiger, dieweil ich sehe, daß der Heilige Geist es nicht verschmäht hat, daß er dies sein eigen Werk mit so vielen Worten beschreibt. Die gottlosen und ungläubigen Weltmenschen, so da meinen, daß Alles ohngefähr geschehe, verstehen in der heiligen Schrift und von den Creaturen GOttes gar nichts: uns aber gebührt, daß wir fleißig lesen und Andere unterrichten, daß wir aus der heiligen Schrift die Creaturen und an den Creaturen auch den Schöpfer erkennen lernen.

119. Denn die Schrift zeigt hiermit an, daß die Creatur verdunkelt und entstellt sei, darum zieret und preiset sie mit so vielen Worten die Ehre und Würdigkeit des Ehestandes, auf daß wir lernen und Andere auch lehren und berichten sollen, daß man den Ehestand mit nichten gering achten soll; wie das Fleisch und die Welt denselben gar gering achtet, dieweil sie nicht betrachtet, was der Ehestand sei, sondern sieht nur auf die Lustseuche, Unzucht und andere Wohllust, und geht nur dem Müßiggang und Reichthum nach, welches die Erbsünde selbst ist, damit die arme menschliche Natur greulich befleckt ist. Und darum begegnet auch der Welt, daß sie anstatt der Lust und Freude, darauf sie gehofft hat, endlich Mühseligkeit, Schmerzen und Kreuz findet.

120. Darum ist es gar ein seltsam Ding um einen wohlgerathenen und fröhlichen Ehestand. Denn die Menschen unterscheiden nicht das Werk GOttes von der Erbsünde; die heilige Schrift aber preiset und lobt den Ehestand recht und sehr hoch, und zeigt an, wie dieser Stand ein Anfang und Ursprung sei des Haus- und Weltregimentes, dazu auch der Kirche, welche alle daraus herkommen und erbaut werden, was die Materie betrifft. In der Kirche wird GOttes Ehre gesucht, im weltlichen Regiment Friede, im Hausregiment die Kinderzucht. Nach diesem allen hat dieser Stand in sich sehr viel gute Werke und Früchte. Derhalben urtheilt GOtt und Abraham, dazu die auch, so recht gottesfürchtig sind, viel anders vom Ehestande, denn der Pabst thut, welcher im Ehestande nur die Unzucht und Wohllust des Fleisches, das ist, die Erbsünde, danach auch das Kreuz und Trübsal in demselben zusammen liefet.

121. Unterdeß duldet aber GOtt nach seiner gewöhnlichen Gnade und Barmherzigkeit die Sünde und Strafe des Erbschadens; denn dieselben liegen verborgen unter dem Segen und unter dem großen Haufen vieler guter Werke, so darin geschehen. Solche Früchte sehen die Papisten nicht, sondern heißen es gemeine, weltliche und fleischliche Werke; darum sehen sie diesen Stand an wie ein Pferd oder Esel, urtheilen davon nicht nach der Schrift, welche auf die Früchte und guten Werke des Ehestandes weiset.

122. Ja, es haben auch die Heiden den Ehestand gelobt, und gewollt, daß die Jugend dazu sollte gezwungen werden, auf daß die Gesellschaft des menschlichen Geschlechtes möchte erhalten werden. Die sich aber der Unlust, Mühe und Arbeit dieses Standes entzogen, wie die Papisten und Mönche gethan, dieselben haben sonderliche Werke und Orden erdacht, welche ihnen selbst und auch GOtt gefallen sollten, und haben also mit sehenden Augen diese rechten Werke nicht sehen können.

123. Aber wie dem allen sei, daß solches gemeiniglich von jedermann verachtet wird, so sollen es doch rechtschaffene Bischöfe und Pfarrherren lernen und andere Leute auch unterrichten. Denn unser HErr GOtt hat sein Wort darum nicht geoffenbart, daß es soll verachtet werden, sondern daß wir es hören und damit umgehen sollen, und das, so wir von Natur nicht wissen, daraus lernen. Die, so andere Künste studiren, als Aerzte, Juristen und Philosophen, haben mehr Zuhörer. Dieweil wir aber diese Lehre verachten, so folgen darauf billig allerlei Strafen und eine jämmerliche Blindheit; denn wir haben die Schrift und Creatur GOttes: werden wir nun darin nicht fleißig forschen und nachsuchen, so ist es unsere eigene Schuld, daß wir auch der Wohlthaten, so uns daselbst angeboten werden, billig müssen beraubt werden.

124. Zuletzt heißt Abraham den Knecht in sein Vaterland ziehen und daher seinem Sohn Isaak eine Braut bringen. Abraham aber und Sarah sind zu Babel geboren und sind babylonische Bürger gewesen, das ist, sie sind in Chaldäa daheim gewesen; wie Mose droben im 11. Cap. V. 31. erzählt hat, daß Tharah seinen Sohn Abram und seine Schnur Sarai genommen und sie von Ur aus Chaldäa geführt habe; er ist nicht zu Haran geboren, wie Etliche haben wollen, und unterstehen sich solches aus diesem Text zu beweisen.

Dritter Theil.

Wie Abraham Elieser aussendet und dieser nach Abrahams Befehl seine Reise angetreten.

I.

V. 5—7. **Der Knecht sprach: Wie, wenn das Weib mir nicht wollte folgen in dieß Land; soll ich dann deinen Sohn wiederbringen in jenes**

Land, daraus du gezogen bist? Abraham sprach zu ihm: Da hüte dich vor, daß du meinen Sohn nicht wieder dahin bringest. Der HErr, der GOtt des Himmels, der mich von meines Vaters Hause genommen hat, und von meiner Heimath, der mir geredet, und mir auch geschworen hat, und gesagt: Dieß Land will ich deinem Samen geben; der wird seinen Engel vor dir hersenden, daß du meinem Sohn daselbst ein Weib nehmest.

125. Dies wird alles beschrieben nicht um Abrahams, Isaaks und des Knechtes willen, sondern um unsert- und aller Menschen willen bis an das Ende der Welt; denn GOtt hat uns an Abraham ein schön, herrlich Exempel des Glaubens, welcher an seinem ganzen Leben leuchtet und dasselbe regieret, vorhalten wollen; denn er lebt und hängt ganz und gar am Worte des GOttes, der ihm die Verheißung thut, und nach demselben richtet er alle sein Vornehmen und Werk und verläßt sich auf seine Weisheit oder Klugheit der Vernunft gar nichts.

126. Darnach richtet er fleißig aus, was ihm von Amts wegen gebührt: sitzt nicht müßig und wartet, bis etwa ein Engel vom Himmel komme und seinem Sohn die Braut zuführe, und läßt der Dinge keines unterwegen, dafür ein Vater sorgen soll, auf daß er dafür nicht angesehen werde, als wollte er GOtt versuchen. Denn also gebührt den Eltern, daß sie fleißig seien und Sorge tragen, wie sie ihren Kindern zum ehrlichen und gottseligen Ehestande helfen mögen: sollen derhalben forschen und fragen nach der Braut, und nicht meinen, daß sie ohngefähr oder durch eine neue ungewöhnliche Weise von selbst etwa herbei kommen werde. Und ist keine Sünde, so ein Junggeselle oder eine Jungfrau auf eine Braut oder Bräutigam denkt, ja, es werden darum vornehmlich Gastmähler angerichtet, da fromme ehrliche Leute zusammen kommen und mit einander essen und trinken. Item, man richtet darum auch die Tänze an, welche mit nichten zu verdammen sind, wenn es damit fein züchtig, sittig und ehrlich zugeht.

127. Denn dieweil wir ja nicht zur Hurerei, sondern zum Ehestande geschaffen sind, so ist es nicht allein erlaubt, sondern ist auch göttlich und ehrlich, daß Einer sich um ein Ehegemahl befrage und derselben begehre. Solches aber soll geschehen nach der Weise, davon droben gesagt ist, nämlich, daß man es im Glauben und mit Gebet anfange, und dazu auch mit Rath der Eltern, oder derer, so an ihrer Statt sind, sie seien gleich, wer sie wollen.

128. Also sendet Abraham seinen Knecht aus mit Silber und Brautgeschenken; denn solche Dinge gehören dazu, wo man eine Ehe stiften will: und sollen nicht denken, daß solches GOtt mißfalle, sondern sollen wissen, daß es ihm sehr wohl gefalle, sofern daß es mit Gottesfurcht und Ehrerbietung zugeht.

129. Das Gebot und Befehl aber, damit er den Knecht abfertigt, ist voll Glaubens. Davor hüte dich, sagt er, daß du meinen Sohn nicht wieder in das Land bringest, daraus ich gezogen bin; denn das hat mir GOtt verboten, daß ich dahin nicht wieder kommen soll. Ich bin da herausgeführt durch den HErrn, den GOtt des Himmels, der mehr Wohnungen und Herbergen hat, denn eben dies Land und mein Vaterland: er ist ein HErr des Himmels, derhalben hat er mir ein ander Reich beschieden denn dies Vaterland, und will ich nicht haben, daß du aus diesem Lande, darin ich jetzt wohne, meinem Sohn irgend eine Jungfrau zum Weibe begehren sollst; denn die Cananiter sollen vertilgt werden um der Abgötterei willen, damit sie befleckt sind. Und wird eben dasselbe hernach (Cap. 34.) in der Historie von Dina auch angezeigt.

130. Auf daß er aber den Knecht versichern und ihn dieses alles gewiß machen möge, setzt er hinzu, daß GOtt nicht allein mit ihm geredet, sondern ihm auch geschworen habe. So lobt und redet also Abraham von nichts Anderem als von GOtt: er glaubt der göttlichen Verheißung, und in solchem Glauben richtet er alles glücklich aus, beide was das Welt- und Hausregiment belanget. Nicht allein die hohen Werke, als, daß er seinen Sohn geopfert und den Sieg wider die Könige erfochten, hat er durch seinen vollen und starken Glauben ausgeführt, sondern auch die gemeinen und täglichen Werke. Dieweil GOtt zu mir geredet, sagt er, mir verheißen und geschworen hat, dieses Land zu geben, so hüte dich und bringe meinen Sohn nicht wieder dahin; denn das wäre wider die Verheißung, und wider die Bibel oder meine Schrift und Glauben. Also

lebt er ganz und gar im Glauben auch in den allergeringsten Dingen, welche der Pabst fleischlich und weltlich nennt; so doch dieses recht fleischlich ist, was nach dem Fleische geschieht, als, böse Lust, Unzucht und dergleichen, Gal. 5, 19. Aber nach einem Eheweibe trachten ist nicht fleischlich, sondern was darin noch vom Fleisch übrig ist, wird durch den Glauben verschlungen, daß es muß geistlich sein; denn der Geist erlöset uns vom Verderben und von dem Schaden der Erbsünde.

131. Darum hält sich Abraham an die Verheißung, und lehrt damit, daß man Alles thun soll in Gewißheit und Freudigkeit des Glaubens, es scheine gleich groß oder klein, und sollen wir also auch lernen, daß man GOtt Alles heimstellen und befehlen soll, es seien gleich sonderliche oder gewöhnliche und gemeine, hohe oder niedrige Werke, auf daß wir fröhlich und stark seien im HErrn und alle Sorge auf ihn werfen, 1 Sam. 2, 1. Eph. 6, 10. 1 Petri. 5, 7. Es läßt sich wohl ansehen, als sei es ein unfläthig und schändlich Ding, seinem Sohn eine Hochzeit zurichten; aber siehe du, wie es vor Abrahams Augen in so großen Würden und Ehren gehalten wird, also auch, daß er daran nicht zweifelt, daß die Engel dabei seien, und solch Werk bestellen, fördern, schützen, und handhaben. Er erhebt aber seine Bibel, das ist, seine Verheißung, welche er anstatt der Bibel, so wir haben, gehabt hat, sehr hoch. GOtt des Himmels, sagt er, der mit mir geredet hat, wird seinen Engel vor dir her senden. Denn er schließt: Mit welchem Menschen GOtt redet, demselben dienen die Engel und alle Creaturen; mit mir aber hat GOtt geredet; darum werden mir auch die Engel dienen.

132. Solches ist gar eine schöne Schlußrede aus den göttlichen Verheißungen, dadurch er es für gewiß hält, daß die Engel bei seinem Knecht sein werden. Denn ich, sagt er, habe einen GOtt, der hat Engel, der wird einen Engel senden, der mit dir ziehe und dir helfe. Und ist dies zumal eine wunderliche Rede und Vertrauen, daß er glaubt, daß dies Werk den Engeln befohlen sei, daß sie bei seinem Knechte sein sollen. Ich will thun, was mir gebühret, wird er gedacht haben, ich will dem Knechte Geschenke geben und Trauringe, die er der Braut bringen soll, GOtt aber wird meinem Knechte einen Engel zugeben, der das Andere ausrichten und fördern wird.

133. Befiehlt also die Sache GOtt und seinen Engeln mit starkem und vollkommenem Glauben, hält es dafür, daß die himmlischen Geister und Fürsten sich mit solchem geringen, fleischlichen und närrischen Werk, wie es äußerlich scheint, bekümmern und damit umgehen wollen, und ist ihres Dienstes so gar gewiß, daß er nicht allein weiß und glaubt, daß er die Engel daheim im Hause um sich habe, sondern daß sie auch da gegenwärtig sein wollen, wohin er nur seinen Knecht senden werde. Dieweil wir den GOtt Himmels und der Erden haben, sagt er, so sind die Engel unsere Schutzherren, Amtsverwalter, ja, unsere Diener, wo wir nur sind.

134. Daher sind gekommen die schönen, herrlichen Worte und Sprüche in den Psalmen, als im 34. V. 8.: „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus"; item, im 91. Psalm V. 11.: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir" 2c. Denn David hat diese Historien etwas fleißiger angesehen, denn der Pabst und wir pflegen zu thun, die wir meinen, daß die Engel nach uns nichts fragen, noch sich unser annehmen, sondern droben im Himmel gar müßig seien und Kurzweil treiben. Also urtheilen wir von Natur alle, und ist zu dem Schaden der Erbsünde das auch noch gekommen, daß man von langer Gewohnheit also gelehrt und gedacht hat, daß die Engel ganz weit von uns seien; so wir doch sehen, daß durch ihren Schutz und Dienst alles, was wir haben, erhalten und beschützt wird, und die Menschen oft greulicher Weise umkommen, wo sie vom Dienste der Engel verlassen werden. Abraham aber urtheilt davon viel anders und besser: Der Engel des GOttes, welcher mich geschaffen, mir verheißen und geschworen hat, der wird verschaffen und die Braut herzu führen. Er sagt nicht: Meine Vettern oder angebornen Freunde werden darauf denken, wie mein Sohn ein Weib bekomme; sondern er spricht: Der Engel wird der Redner und Gesandte sein, der die Werbung thun, und die Braut und ihre Eltern überreden wird, daß sie folgen.

135. Wer hat doch jemals dergleichen Glauben gehört oder gehabt, und bei sich selber deß so gar können gewiß sein, deß sich Abraham

so gewiß vertröstet und versichert. Ambrosius, Augustinus oder dergleichen andere Väter sind nichts gegen Abraham zu rechnen. Und sieht man, was seine Werke sind. Er ist ein Hausvater, ist ein Hirte, lebt unter andern Menschen nach gewöhnlicher und gemeiner Weise dieses Lebens, und thut, wie alle Eltern pflegen zu thun, daß sie für die Kinder sorgen und ihnen die Hochzeit ausrichten; und scheint hier an ihm nichts Geistliches, man sieht auch keine Kappe, Platte oder dergleichen Narrenwerk an ihm.

136. Derhalben gehört dies dazu, daß dadurch unser Glaube erweckt und wir bewogen werden, GOtt fleißig anzurufen; daß wer sich in den Ehestand begeben will, GOtt anrufe, und glaube, daß er ihm die zum Weibe geben werde, welche er begehrt und die sich nach ihm richten wird. Darum sollst du mit rechtem Vertrauen also schließen und sagen: HErr, ich weiß, du wirst mir deinen Engel zugeben, welcher Alles regieren wird; ich will die Hand und Zunge dazu thun, und will sonst thun, was mir gebührt, für das Andere wirst du wohl sorgen.

137. Also sollen wir auch denken, wenn wir Kirchen- oder weltliche Aemter verwalten wollen. Dieweil ich berufen werde zum Amt eines Pfarrers oder Lehrers, will ich thun, was ich kann, der Engel wird bei mir sein, der Alles regieren wird. Auf solchen Glauben folgt darnach Friede, Sicherheit und Freude des Geistes in allerlei Anfechtungen. Denn ich bin deß gewiß, ob mich wohl viel Unglücks drückt und beschweret, daß doch die Engel auf mich sehen, meine Hüter und Wächter sind; derhalben mögen sie auch zusehen, wie meine Arbeit in meinem Amt einen glückseligen Ausgang gewinnen, und ich auch von dem Unglück, so mir darüber begegnet, erlöset werden möge.

138. Wer das glaubt, von dem wollen wir sagen, daß er recht selig sei; aber der Unglaube und die Blindheit ist ein sehr schändlicher Fehler an uns, welcher solche große Wohlthaten weder erkennt noch glaubt. Darum sind wir auch so undankbar, so unfreundlich und hart, daß die Dienste, so die Engel den Menschen erzeigen, unter uns gar erkalten und Einer dem Andern mit solchem Fleiß nicht dient, damit die himmlischen Geister täglich und alle Augenblicke bei uns ihren Dienst auf das allerfleißigste ausrichten: darum werden wir endlich um solcher Undankbarkeit willen gestraft werden.

139. Und ist doch dies gar gewiß, daß die Engel gegenwärtig bei und um uns sind, daran man nicht einmal zweifeln sollte. Es ist gewiß, daß sie nicht allein auf unsere Zukunft in das künftige Vaterland warten, sondern daß sie auch wahrhaftig in diesem Leben bei uns sind, versorgen und regieren unsere Geschäfte, wenn wir nur solches fest glauben.

140. So dir nun irgend ein Unglück oder Widerwärtigkeit in diesem Leben begegnet, so denke also: Der GOtt des Himmels hat mir verheißen und geschworen, er wolle mein GOtt sein, darum will ich an seiner Hülfe und Schutz nicht verzagen, dieweil ich höre, daß die großen Fürsten im Himmel nichts Anderes zu thun haben, denn daß sie Werber und Vorgänger seien des Bräutigams auf der Hochzeit, Bräutigam und Braut zusammen fügen, die Hochzeit bestellen, die Kinder und was zum Hause gehört, bewahren.

141. Und ist ihnen also befohlen, daß sie dafür sorgen müssen; und so wir es glauben werden, wird ein Jeglicher unter uns solche Sorge der Engel, so sie für uns tragen, erfahren. Denn also sehen wir, daß Abraham deß gar gewiß ist, daß die Engel bei ihm sind und ihm dienen, nicht anders, denn als ob sie da vor seinen Augen stünden, so sie doch unsichtbar sind; so groß ist sein Glaube. Und wer ein solch Vertrauen hat, daß die Engel unter uns sind und Alles regieren und verwalten, der sieht gewißlich auch die Engel, aber mit geistlichen und nicht mit fleischlichen Augen.

142. Das ist aber ein trefflicher großer Ruhm und werden die Engel dadurch hoch gelobt, daß sie sich gebrauchen lassen zu solchen geringen Diensten, die zwar ihnen, wie es sich läßt ansehen, nicht geziemen; und mögen wir unserer angeborenen Hoffahrt und Stolz nach GOtt wohl dafür danken, daß wir nicht zu Engeln geschaffen sind; denn wir würden solchen geringen, verächtlichen Dienst nicht ertragen können und würden alle dem Lucifer nachgefolgt sein. Denn ist das nicht ein verächtlich und unfläthig Ding, dem Isaak eine Braut zuführen? Denn über das, daß die menschliche Natur verderbet und greulich entstellt ist der Sünden und Strafen halben, so hat auch dies weibliche Geschlecht vor den Männern noch sonderlichen Unfall und

ein sonderlich Kreuz zu tragen: sollte sich denn so ein heiliger Engel zu einem Weibe senden lassen? das will ja gar nicht geziemen der Majestät der Engel.

143. Also pflegen wir zu thun, die wir nichts Anderes sind denn Koth, Stank und Würmer: wo Etliche Andere übertreffen mit sonderlichen Gaben, als, daß sie beredt, weise und verständig sind, ja, auch mehr Reichthum und Schönheit haben denn Andere, hilf GOtt, wie erheben sich solche Leute über die Andern, so diese Gaben nicht haben, welchen sie doch der Sünden und allerlei Unfalls und Jammers halben auch gleich sind? Also hat der Teufel auch gemeint, es wollte der Majestät der Engel mit nichten geziemen, Rebekka zu dienen, da Abraham nicht darum gebeten, sondern da er solches nur gewünscht und begehrt hat, da er sagt zu seinem Knecht: „Gehe hin, der Engel des HErrn wird bei dir sein"; und läßt es sich zwar ansehen, als sei es eine sehr billige Ursache, heftig zu sein und zu zürnen.

144. Hieraus aber sieht man, was die Art und Natur ist der guten Engel, wie es so eine demüthige, liebliche und freundliche Natur ist, welche sich dazu nicht dünkt zu hoch und groß sein, daß sie den armen Sündern dient, beiden, Männern und Frauen. Denn sie sind voll Lichtes, Erkenntniß GOttes und Weisheit göttlicher Güte. Darum verstehen sie, daß alles, was GOtt gebietet, trefflich und sehr gut sei, dieweil es GOtt wohl gefällt.

145. Also weigert sich der Engel Gabriel deß nicht, daß er gesandt wird zu einer Jungfrau, die weit geringer ist denn er, und derselben die Botschaft bringt, so ihm von GOtt befohlen war. Denn er weiß, daß solches GOtt wohlgefällt; es sei nun gleich ein sonderlicher oder gemeiner Befehl, darnach fragt er nichts. Die bösen Geister aber verachten nicht allein solche Dienste, sondern den HErrn und GOtt selbst dazu.

146. Dieweil aber wir nun verstehen, daß wir der heiligen Engel Gemeinschaft, so sie mit uns haben, dazu ihres Schutzes und Freundschaft genießen, so laßt uns GOtt dafür danken, und lasset uns der heiligen Engel Tugend und Werke der Liebe nachfolgen, und auch unter einander freundlich, gütlich und dienstlich sein. Kein Mensch ist so freundlich und zu allerlei Diensten und Wohlthat bereit und geneigt wie die Engel. Wir glauben solches aber nicht, schreiben auch den Engeln solche Tugenden nicht zu. Doch ist das gewiß, daß Rebekka und Isaak an dem Engel einen getreueren Freund und Hüter gehabt haben, denn am Knechte und ihren Verwandten. Daß der Knecht fromm und getreu war, haben sie sehr wohl gewußt, aber das ist nichts gewesen gegen des Engels Treue und Gunst.

147. Darum sollen wir lernen, daß unsere allerbesten und beständigsten Freunde unsichtbar sind, nämlich, die lieben Engel, so mit Treue und Gunst, dazu mit allerlei Dienstbarkeit und rechter Freundschaft die sichtbaren Freunde, so wir haben, weit übertreffen; wie dagegen auch die bösen Engel und Teufel, so unsichtbar sind, unsere viel größeren und schädlicheren Feinde sind, als die leiblichen und sichtbaren. Alles Unglück, und was nur Böses geschieht, kommt viel mehr von ihnen her, als von den Feinden, die wir mit Augen vor uns sehen; dagegen aber, wo uns etwas Gutes widerfährt, das wird alles miteinander durch die guten Engel ausgerichtet.

148. Wenn wir nun glauben und gottesfürchtig sind, so sind die guten Engel unsere allerbesten Freunde, wie sie Isaaks und Rebekkas Freunde gewesen sind, welche auch arme Sünder und solcher großen Hülfe unwürdig waren: aber weil sie glaubten, so hatten sie die Engel zu Dienern bei sich.

149. Also sollen wir es auch dafür halten, daß wir der Gemeinschaft der himmlischen Geister auch genießen, wie greulich wir auch der Sünde halben zugerichtet und entstellt und des Dienstes so großer trefflicher Creaturen unwürdig sind.

150. Man hat einen Spruch des Bernhardus vom Fall der bösen Engel, der gedichtsweise vorgibt, wie die Poeten, daß dies eine Ursache gewesen sei, daß der Satan vom Himmel sei gefallen, dieweil er gesehen habe, daß der Sohn GOttes hat sollen Mensch werden und diesen armen Fleischklumpen des menschlichen Geschlechtes an sich nehmen, und darnach den Engeln sollte befohlen werden, der menschlichen Natur, welche weit geringer und elender war denn sie, zu dienen und dieselbe zu pflegen. Derhalben habe er sich an solcher Unbilligkeit gestoßen und darüber den Sohn GOttes verachtet, und sei darum vom Himmel gefallen.

151. Solches sind zwar feine und christliche Gedanken, und sehen wir, daß solche Seuche und Gebrechen der Teufel auch allen Menschen durch die Sünde angehängt und eingegeben hat, daß je reicher, gelehrter und schöner Einer ist, je mehr er sich überhebt; wie solches der heidnische Poet auch bezeugt, da er sagt (Lucan. 2, 38.): Nec servare modum rebus sublata secundis: Eines Menschen Herz kann kein Maß halten, wenn es durch Glück und Wohlfahrt aufgeblasen wird; es überhebt sich und bricht herdurch.

152. Darum soll man die Leute ermahnen, daß sie sich vor solcher teuflischen Hoffahrt hüten und ihren Jammer und Elend erkennen. Denn so die Engel gefallen sind um solcher Hoffahrt willen, so sie von wegen der großen und vortrefflichen Gaben gehabt haben, so wird solche Hoffahrt den Menschen auch Schaden thun, und vornehmlich denen, die sich mit Frevel dürfen anmaßen, daß sie von göttlichen Sachen nach ihrem Gutdünken urtheilen, und da sie kaum ein Loth Weisheit haben, sie sich dünken lassen, sie haben derselben wohl einen ganzen Centner.

153. Und hat GOtt damit, daß er die Engel dazu bestellt und verordnet hat, daß sie auf uns Achtung haben und uns so freundlich und gemein sein müssen, anzeigen wollen, wie werth er uns halte, die wir an ihn glauben, und wie heftig lieb er uns habe. Ach, daß wir doch solches unserer greulich verderbten Natur halben erkennen könnten, und GOtt wiederum auch lieb haben, der sich so gnädig und freundlich erzeigt, daß er unter uns wohnt und mit uns umgeht, obwohl unsichtbarlich, jedoch nicht unempfindlich, daß ich also rede, und uns derselben Liebe und freundlichen Gemeinschaft ein Pfand gegeben hat, nämlich, seinen eingebornen Sohn, wie Joh. 3, 16. steht. Aber die Menschen sind sicher und gar ohne alle GOttes Erkenntniß und Furcht, haben Ohren, und hören nicht: ihr Herz ist verblendet und ihre Ohren sind dicke, Jes. 6, 10.

154. Wenn wir aber recht glaubten, so wären wir schon selig und wären im Himmel drinnen. Denn der Glaube erstattet Alles wieder: wir haben die Gemeinschaft der Engel und himmlischen Geister, welche ihre Lust daran haben, daß sie für unser Leben und für alle unsere Güter sorgen und Achtung auf uns haben. Aber der Teufel hat uns im Paradiese die Augen aufgethan, daß wir uns bedünken lassen, wir seien weiser und größer, denn GOtt und die Engel sind. Lasset uns aber unsere Schwachheit erkennen und unsern Glauben üben, daß wir bedenken und auch warten auf solche große Wohlthaten, deren wir genießen um des Schutzes willen der lieben Engel, während der Sohn GOttes selbst gegenwärtig ist.

155. Dies gehört aber auch dazu, daß unsere Lehre vom Ehestande dadurch bestätigt werde, nämlich, daß sich GOtt desselben annehme, wider die teuflische Lästerung des Pabstes, der diesen Stand eine Unreinigkeit nennt: wir aber wissen aus dem Neuen Testamente, daß Joh. 2, 2. ff. Christus selbst auf die Hochzeit ist gekommen; hier wird aber von den heiligen Engeln gesagt, daß sie die Brautdiener seien, welche GOtt seinen Heiligen zugibt. Derhalben sollen die Eltern diesen Trost behalten, beten und glauben, und daneben auch thun, was ihnen Amtes halben gebührt, sollen ihre Knechte aussenden, sollen nach der Braut trachten und um dieselbe werben lassen, so wird der Engel des HErrn dabei sein, und GOtt selbst auch, der Alles regieren und vollbringen wird.

V. 8. 9. So aber das Weib dir nicht folgen will, so bist du dieses Eides quitt. Alleine bringe meinen Sohn nicht wieder dorthin. Da legte der Knecht seine Hand unter die Hüfte Abrahams, seines Herrn, und schwur ihm solches.

156. Eine sehr große Sorge wird hier beschrieben, so Abraham dafür gehabt hat, daß ja sein Sohn von seinem Knechte nicht wieder nach Chaldäa, seinem Vaterlande, gebracht würde. Denn er gebietet dem Knechte, er soll einfach wieder umkehren, wo er da keine finden würde, die ihm folgen wollte. Und er hat zwar als ein Vater das Seine gethan, er hat den Knecht ausgesandt, daß er nach einer Jungfrau trachten und um sie werben soll, und hat noch weiter zu ihm gesagt: Der HErr wird meinen Sohn mit einem Weibe versorgen, wo daselbst irgend eine ist, so ihm von GOtt beschereet ist; wo aber dir keine folgen wird, so ist es gewiß, daß sie deß nicht werth sind und daß sie weder GOtt noch den Engeln gefallen; wiewohl er daneben gute Hoffnung hat, GOtt werde den Eltern und auch der Jungfrau ein solches Herz geben, daß sie ihm folgen werde:

wo es aber ja anders gerathen würde, so spricht er den Knecht des Eides quitt.

157. Dieses kommt alles her aus wunderbarem starkem Glauben und gewisser Zuversicht. Denn er ist deß gewiß gewesen, daß wo er ja unter seiner Freundschaft seinem Sohne kein Weib finden würde, so würde GOtt auch wohl aus Steinen oder irgend einem Erdenkloß, oder aber aus einer Ribbe eine Braut erwecken. Denn er richtet seinem Sohne eine Hochzeit zu, ob er wohl noch ungewiß ist, ob der Knecht die Braut bringen werde. Es haben aber die vorigen Wohlthaten und Wunderwerke, so GOtt an ihm gethan hatte, seinen Glauben und Hoffnung gestärkt und gemehrt, nämlich, die Errettung seines Sohnes, da derselbe sollte zum Opfer geschlachtet werden ꝛc.

158. Derhalben hat er also gedacht: Wo ich weder in Syrien, noch zu Babel, noch in der ganzen Welt keine finden werde, die meinen Sohn zur Ehe wollte nehmen, so wird doch GOtt meinen Sohn mit einem Weibe versorgen.

159. Darum lasset uns nun aus diesem Exempel lernen, daß wir den göttlichen Verheißungen glauben und auf GOttes Hülfe und Wohlthat warten, und Geduld tragen, wo wir irgend ein Unglück oder Widerwärtigkeit leiden müssen. Denn ein solch Herz hat Abraham gehabt, welches willig und bereit war: seine Sachen geriethen gleich, wie sie immer wollten, wohl oder übel, daß er damit hat können zufrieden sein. Er ist auch mit äußerlichen Dingen umgegangen, die fast schimpflich scheinen, mit rechtem und starkem Glauben, dadurch er beide sich Gutes zu GOtt verhofft, und den Schaden oder Unfall, so ihm begegnet, mit Geduld ertragen hat. Das ist ein recht christlich Herz, und ist ganz frei, sicher und fröhlich. Wirst du, sagt er eine Braut finden, so bringe sie her; wo aber nicht, so ist es gewiß, daß daselbst keine werth gewesen ist, daß sie dir hätte folgen sollen, oder die meinem Sohn von GOtt versehen und bescheret wäre.

160. Von der Weise zu schwören ist droben gesagt worden, nämlich, daß damit nicht einfach die Nachkommen, sondern auch der Sohn GOttes, welcher aus den Lenden Abrahams kommen sollte, sei geehrt worden; und bei demselben mag man schwören und sonst bei niemand anders. Damit aber, daß Abraham seinen Knecht, da er schwören sollte, die Hand heißt unter seine Hüfte legen, zeigt die heilige Schrift an, daß dieselbige Frucht aus den Lenden Abrahams wahrer GOtt sei. Die Frage aber, ob auch die Christen schwören mögen, ist an andern Orten genugsam gehandelt worden, und angezeigt, daß den Christen erlaubt ist, daß sie von Andern einen Eid nehmen und ihn auch selbst thun mögen.

II.

V. 10. 11. **Also nahm der Knecht zehn Kameele von den Kameelen seines Herrn, und zog hin, und hatte mit sich allerlei Güter seines Herrn; und machte sich auf, und zog gen Mesopotamien, zu der Stadt Nahors. Da ließ er die Kameele sich lagern außen vor der Stadt, bei einem Wasserbrunnen, des Abends um die Zeit, wenn die Weiber pflegten heraus zu gehen, und Wasser zu schöpfen.**

161. Solches alles läßt sich ansehen, als sei es gar vergeblich und nichts werth oder, wie die Papisten davon urtheilen, ein weltlich und fleischlich Ding. Hat denn, sagen sie, der Heilige Geist sonst nichts Anderes zu lehren oder zu schreiben denn von Kameelen? Antwort: GOtt zeigt da an, daß er für die Gottesfürchtigen und Gläubigen sorge auch in solchen geringen und niedrigen Dingen, und beweist damit auch, daß ihm alles wohlgefalle, was sie thun.

162. Darnach hat auch Mose das Gepränge und die Zurüstung der Hochzeit beschreiben wollen, da er erzählt, wie der Knecht zehen Kameele genommen und mit sich geführt habe. Das Gepränge ist so gar herrlich nicht gewesen. Denn es waren da keine Reiter, und hat man vielleicht die Kameele dazu gebraucht, daß sie die Kleidung und Schmuck der Weiber haben tragen müssen. Denn Abraham will haben, daß die Braut fein ehrlich nach Hause kommen soll.

163. Derhalben ist die Bestellung und Zubereitung hierin nicht zu strafen, so sie ihr Maß hat und die Unkosten nicht zu groß sind, damit man die Ehrbarkeit bedenke und was zu solcher Ehrbarkeit gehört und schicklich ist, allein, daß solches alles geschehe in Ehrerbietung und Gottesfurcht. Die Mönche verdammen solches alles, auch die Hochzeit selbst,

welche doch nicht sowohl um der Gewohnheit und Wohllust willen gehalten und begangen wird, als um des Endes und Nutzens willen des Ehestandes, nämlich, der Haushaltung, weltlichen und Kirchenregimentes, welche alle aus dem Ehestande hergekommen, und ist die Hochzeit zu dem allen eine Bereitung und Anleitung.

164. Darum gibt Abraham dem Knechte die Kameele mit, und andere Geschenke mehr, so er der Braut und ihren Eltern verehren sollte. Daß aber im Text dazu gesetzt wird, daß der Knecht allerlei Güter seines Herrn mit sich gehabt habe, solches verstehen die Juden, wie Lyra erzählt, von den Tafeln oder Registern, darin Abrahams Hab und Gut verzeichnet und beschrieben gewesen ist, und daß dieselben Schreibtafeln oder Register dem Knechte darum mitgegeben seien, daß er sie der Braut und ihrer Freundschaft zeigen sollte, ihr Herz und Gemüth damit zu erweichen, daß sie dem Isaak günstig und geneigt würden. Aber dieser Verstand ist besser, daß man es verstehe von mancherlei Geschenken, welche der Knecht aus allen Gütern Abrahams mitgenommen und in seiner Hand, das ist, Gewalt gehabt hat; welches ein gemeiner Gebrauch ist bei allen Völkern, daß sie einander Geschenke senden, und damit ihre Freundschaft und Gunst unter einander machen.

165. Also hat dieser Knecht Gold, Silber, Gewürze und dergleichen andere Dinge mehr mitgenommen, den Eltern, Geschwistern und Brüdern der Braut zu verehren; wie wir jetziger Zeit, wo wir zur Hochzeit geladen werden, dem Bräutigam oder der Braut auch pflegen zu schenken, welches denn gar nicht zu strafen ist, wie die Mönche gesagt haben, daß es Sünde sei. Denn die Schrift zeigt an, daß solches auch von vornehmen, großen und heiligen Männern also sei gehalten worden.

166. Zuletzt setzt Mose auch die Umstände hinzu, als, der Stätte, der Zeit, Stadt und Person: so gar fleißig hat er dies alles beschrieben. Und geschieht dasselbe darum, daß wir ohne Zweifel es dafür halten sollen, daß GOtt alle unsere Geschäfte und Werke regiert, und sie auf das allerfleißigste fügt und bestellt. Der Engel, so der Werber und dem Knecht von GOtt zugegeben ist, zeigt ihm den Weg und regiert alle seine Anschläge. Es hatte der Knecht keinen Befehl, daß er vornehmlich in die Stadt Nahor gehen sollte, sondern Abraham hat nur also zu ihm gesagt: Gehe in das Land oder mein Vaterland; aber durch des Engels Rath und Eingeben zieht er in die Stadt Nahor; dieweil er aber daselbst ungewiß ist, wo er sollte einkehren, thut er sein Gebet zu GOtt, wie im Text folgt.

V. 12—14. **Und sprach: HErr, du GOtt meines Herrn Abraham, begegne mir heute, und thu Barmherzigkeit an meinem Herrn Abraham. Siehe, ich stehe hie bei dem Wasserbrunnen, und der Leute Töchter in dieser Stadt werden herauskommen, Wasser zu schöpfen. Wenn nun eine Dirne kommt, zu der ich spreche: Neige deinen Krug, und laß mich trinken, und sie sprechen wird: Trinke, ich will deine Kameele auch tränken; daß sie die sei, die du deinem Diener Isaak bescheret habest, und ich daran erkenne, daß du Barmherzigkeit an meinem Herrn gethan hast.**

167. Eine Frage kommt aus diesem Gebet, nämlich: Ob man GOtt Zeit, Stätte, Person und Maß bestimmen und vorschreiben möge des Dinges, darum wir bitten in unserm Gebet? Denn dieweil GOtt gar frei ist, soll man also beten, daß wir GOtt an keinerlei Umstände binden, sondern einfach sagen: Dein Wille geschehe. Also, da in der Historie von Judith Cap. 7, 22. Osia gesagt hatte: „Lieben Brüder, habt doch Geduld, und laßt uns noch fünf Tage der Hülfe erharren von GOtt", hat solches Judith an ihm hart gestraft und gesagt, Cap. 8, 11. 12.: „Wollt ihr dem HErrn eures Gefallens Zeit und Tage bestimmen, wenn er helfen soll?" Das dient nicht Gnade zu erwerben, sondern vielmehr Zorn und Ungnade.

168. Derhalben wird nun gefragt: Ob dieser Knecht daran gesündigt habe, daß er GOtt Maß und Weise vorschreibt, wie er diese Sache ausrichten soll, und ob er GOtt damit versucht habe? Gleich ein solch Gebet hat der König Hiskia auch gethan 2 Kön. 20, 8., da er vom HErrn ein Zeichen fordert, daß ihn der HErr gesund machen und er am dritten Tage in des HErrn Haus gehen würde; item, also hat Gideon auch gebeten im Buch der Richter am 6. Cap. V. 17., da er zum HErrn sprach: „Lieber, habe ich Gnade vor dir funden, so

mache mir ein Zeichen, daß du es seiest" ꝛc. Er begehrt ein Zeichen des Sieges an dem Felle mit der Wolle; denn er sagt hernach V. 36. f. weiter: „Willst du Israel durch meine Hand erlösen, wie du geredet hast; so will ich ein Fell mit der Wolle auf die Tenne legen" ꝛc.

169. Darauf antworte ich kürzlich also: Nach dem Gesetz geziemt es sich nicht, GOtt etwas vorzuschreiben, aber nach dem Evangelium mögen es die Frommen wohl thun, welche ohne Gesetz sind; den Gottlosen aber geziemt es nicht. Darum wird diesem Knecht erlaubt, daß er diese Bitte also hat thun mögen, dieweil er einen Befehl von GOtt hat. Also könnte man kürzlich auf diese Frage antworten; wir wollen aber dieser evangelischen Freiheit nicht gebrauchen.

170. Wollen lieber diese Frage nach dem Gesetz erklären. Und ist das zum Ersten zu merken, daß man die Exempel der Heiligen und Kinder GOttes nicht dahin ziehen soll, daß man ihnen also folgen müßte und eine Regel daraus machen möchte, ohne allein, wenn sie der Regel, so uns im Wort vorgeschrieben ist, gemäß sind. Zum Andern mag man also antworten, daß der Knecht nicht also geredet hat, daß er etwas bestimmte, sondern so, daß er etwas wünschte, das ist, hat solch Ziel und Maß dem HErrn nicht bestimmt, sondern gewünscht und begehrt, daß es so möchte zugehen; und ist wohl glaublich, daß er diese Worte nicht öffentlich oder laut heraus geredet hat, sondern mit einem Seufzen und herzlichen Wünschen. Denn die Schrift pflegt das auch, so ein Mensch denkt, Worte zu nennen; als im 14. Psalm V. 1.: „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen"; item, Matth. 9, 21. steht von dem Weibe, das den Blutgang hatte: „Sie sprach bei ihr selbst", das ist, sie dachte, „möcht ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund." Also hat dieser Knecht auch gedacht: Siehe, ich bin nach Mesopotamien gekommen; was ich aber nun thun soll, weiß ich nicht, ich habe keinen Befehl davon, wo ich einkehren und zu welchen Freunden ich gehen soll; lieber HErr GOtt, hilf mir. Und wünscht dazu und sagt: Ach, daß die Jungfrau kommen möchte, die meines HErrn Sohns Braut sein wird. Er schreibt GOtt nichts vor, was er thun müsse oder solle, als ob er es ihm gebieten wollte, welches in der Historie Judith geschieht, sondern wünscht nur und begehrt, daß es also kommen möchte; als wenn ich stillschweigend wünschen möchte die Zukunft eines Fürsten oder sonst eines guten Freundes, darauf niemand gehofft oder gedacht hat.

171. Solches gehört aber zum Trost und Stärkung unsers Glaubens im Gebet; denn die heilige Schrift zeigt an diesem Ort an, daß GOtt so nahe bei den Frommen ist, daß er nicht allein ihr Gebet, so sie zu ihm thun, sondern auch das Verlangen und Wünschen in ihren Herzen erhört. Wie das ein jeglicher, wenn er sein ganzes Leben erforscht, erfahren hat und wird zeugen müssen, daß ihm oftmals viel Dinges widerfahren ist ohne seine Hoffnung, wenn er deß nur begehrt oder Verlangen darnach gehabt hat.

172. Darum ist nicht vonnöthen, daß man diese Frage nach der Freiheit des Evangeliums auflöse; denn es damit keinen andern Verstand hat, denn daß der Knecht stillschweigend wünscht und begehrt: O daß jetzt die Jungfrau, so Isaak zum Eheweibe bescheret ist, zu diesem Wasserbrunnen kommen möchte, und einen Krug brächte, Wasser zu schöpfen.

173. Es bringen die Juden darauf nur eitel Lügen; dieser Verstand aber ist fein einfältig, daß der Knecht gewünscht und begehrt habe, daß die Jungfrau zu dem Wasserbrunnen kommen möchte. Und da er sieht, daß sie eben mit demselben Wahrzeichen zu ihm kömmt, erschrickt er davor, daß so bald und unversehens das geschieht, so er gewünscht und begehrt hat. Darum ist es keine Versuchung, sondern ein Anzeichen eines großen Verlangens; als, wenn ein junger Geselle irgend an einen Ort käme, da Jungfrauen mit einander tanzten, und also bei sich dächte: Ach, daß ich die sehen möchte, welche mein Eheweib werden soll! oder sonst ohngefähr Eine beschaut, so ihm hernach ehelich vertraut würde.

174. Dergleichen Exempel sind unzählig viel auch bei den Gottlosen, welche zu Zeiten, ehe denn sie daran denken, das erlangen, so sie zuvor etwa begehret haben. Dieses ist aber den Frommen zu einem großen Trost geschehen, daß sie auch mit Wünschen und Begehren beten und GOtt anrufen. Ueber das hat dieser Knecht auch ein solch Herz gehabt, daß wenn schon Rebekka nicht gekommen wäre, er doch gleich-

wohl mit dem Willen GOttes würde zufrieden gewesen sein, sonst möchte es mit Recht eine Versuchung genannt werden; aber nach vorgesagter Meinung ist es keine Versuchung oder Bitte um ein Zeichen.

175. Wenn im Uebrigen einem zänkischen Menschen an diesem Text nicht genügt, so soll man eben auf solche Weise wie auf das Exempel des Königes Hiskia und Gideons antworten; denn dieselbigen bitten demüthiglich um Gnade, und begehren, daß ihnen solches möge verziehen werden, daß sie um ein Zeichen bitten: und zu solcher Bitte werden sie nicht durch Unglauben bewogen, sondern das, so ihnen verheißen, ist so groß, daß sie es schwerlich begreifen oder verstehen können, und von Freude und Verwunderung überwältigt ein Zeichen so eines großen Dinges begehren und fordern müssen.

176. Gideon zweifelt daran nicht, daß er von GOtt gesandt und berufen sei zu dem Streit, den er führen sollte; aber aus sonderlicher Freude und weil er im Geist gleichsam bestürzt ist, fordert er von GOtt ein Zeichen, auf daß auch die Andern, so diese Verheißung hören würden, durch das Zeichen möchten gestärkt werden. Also hat dieser Knecht auch stillschweigend ein Zeichen fordern können, zwar nicht um seinetwillen, sondern sein Herz und auch die Liebe der Jungfrau damit zu stärken. Solches ist auch keine unbequeme Antwort; aber doch gefällt mir der Verstand, davon wir gesagt haben, daß es ein Wunsch und herzlich Begehren gewesen sei, besser, dieweil solches fein übereinstimmt mit gemeiner Erfahrung beide der Frommen und auch der Gottlosen.

177. Nun wollen wir auch die Worte in diesem Gebet ansehen. Im lateinischen Text steht, daß der Knecht gesagt habe: Fac occurrere: Lieber, laß mir es widerfahren oder begegnen, daß es die sei, die du bereitet und versehen hast. Das hebräische Wort jachach heißt, du hast gewehrt oder gestraft; und sind die Juden werth, daß man ihnen feind sei, weil sie die Eigenschaft und Kraft der Worte verdunkeln, und dieselben gleichsam stumpf und kraftlos machen, indem sie dieselben auf mancherlei Bedeutung strecken und lenken; wir aber sollen lernen, daß wir sie nach ihrer rechten und eigentlichen Bedeutung verstehen und auslegen. Als, wenn die Schrift sagt: „GOtt bauete ein Weib aus der Ribbe, die er von dem Menschen nahm", 1 Mos. 2, 22., solches legen die Juden aus: Er hat ein Weib gemacht; und ist zwar die Auslegung nicht unrecht, reimt sich auch dahin nicht übel, es wird aber die rechte Bedeutung und Eigenschaft des Wortes nicht gänzlich dargethan.

178. Also, weil es glaublich ist, daß der Knecht diese Meinung nicht mit eben diesen Worten ausgeredet, sondern sie nur im Sinne und Gedanken gehabt hat, läßt es sich ansehen, daß Mose solche Meinung mit sonderlichen und nachdrücklichen Worten, wie es seinem großen Geiste geziemt, habe ausreden wollen, und wird ohne Zweifel auf mancherlei Hindernisse gesehen haben, welche der Teufel in allen Dingen, die man anfahen und ausrichten soll, pfleget in den Weg zu werfen, weshalb vonnöthen ist, daß man GOtt anrufe, daß er solche Hindernisse abwenden und einen glückseligen Ausgang geben wolle; denn wo er selbst die Stadt, Haus und Kirche nicht baut und bewahrt, so wird aller Menschen Fleiß und Arbeit verloren und vergeblich sein.

179. Dies hat der Knecht bedacht; denn er hat einen gelehrten Schulmeister gehabt, welchen er gehört, wie er ihn zum öfternmal vermahnt und erinnert hat, daß wir in allen unsern Geschäften und Anschlägen den Teufel zum größten und heftigsten Widersacher haben: darum bittet er, daß die listigen Anschläge und Hindernisse des Teufels mögen abgewendet werden, und GOtt diese Sache fördern und zum guten fröhlichen Ende kommen lassen wolle. Das meint er, da er sagt: Laß mir es widerfahren, das ist, gib du Gnade, daß die Eltern und auch ihre Tochter meiner Bitte folgen und gehorchen.

180. Er hat zwar einen gewissen Befehl gehabt, hat auch an der Gegenwart des Engels nicht gezweifelt, ob er ihn wohl mit Augen nicht gesehen hat; er hat aber als ein Schüler in Abrahams Kirche wohl gewußt, daß der Teufel nicht feiern oder ruhen kann, sondern allerlei pflegt zu versuchen, was er nur kann und mag, den Frommen ihr christlich und gutes Vornehmen zu verhindern. Darum wird er gedacht haben: Wie, wenn man mich in die Stadt oder ja zum wenigsten in Labans Haus nicht lassen wollte? Wie, wenn die Dirne darein nicht willigen würde? Darum hilf, lieber HErr

GOtt, daß Alles glücklich und wohl gerathe und ausgerichtet werde. Wie dergleichen Art zu reden auch steht im Propheten Jesaia im 64. Cap. V. 5.: „Du begegnetest den Fröhlichen", das ist, du bist bei den Deinen gestanden und hast sie errettet. Wer sind aber dieselben? Der Prophet sagt: „Es sind die, so Gerechtigkeit übeten", das ist so viel gesagt: Wie hart sich der Teufel und seine Feinde dawider gelegt, so hast du doch gleichwohl dein Volk erlöset.

181. Derhalben hat Mose ein sehr nachdrücklich Wort gebraucht, und zeigt an, daß dieser Knecht ein sehr guter Theologe gewesen ist, welcher des Teufels List ganz wohl verstanden hat, daß er auf allerlei Gelegenheit Achtung zu geben pflegt, daß er ja allen guten Werken widerstehen und dieselben verhindern möge. Also steht im Propheten Daniel Cap. 10, 13.: „Der Fürst des Königreichs in Persenland hat mir ein und zwanzig Tage widerstanden; und siehe, Michael, der vornehmsten Fürsten einer, kam mir zu Hülfe"; und Sach. 3, 1. steht also: „Der Satan stund zu seiner Rechten, daß er ihm widerstünde." Solche große und mancherlei Gefahr sollte ja billig die Sicherheit von uns hinweg nehmen und uns zum Gebet erwecken, daß uns GOtt auch begegnen und alle unsere Geschäfte wohl und glückselig gerathen lassen wolle.

182. Der Ehestand hat viel unzählige Hindernisse und Gefahren auf sich liegen; aber das Gebet und der Engel des HErrn vertreiben solche Hindernisse und Gefahren und brechen leichtlich hindurch. Desselben gleichen sollst du auch in allen Aemtern, du seiest gleich ein weltlicher Regent oder im Predigtamt, beten lernen, und dem Exempel dieses Knechtes nach von GOtt bitten und sagen: Ach lieber GOtt, laß mir es widerfahren, das ist, gib Gnade, daß Alles von selbst sich begeben und zutragen möge. Und hätte dieses der Knecht nimmermehr wünschen oder bitten können, wo er nicht wohl unterrichtet gewesen wäre in Erkenntniß und Erfahrung geistlicher Dinge und auch des Teufels Nachstellung. Derhalben sollen wir alle unsere Geschäfte mit Gebet anfangen, und darnach auch an den Schutz der heiligen Engel, die auf uns sehen, denken.

183. Daher gehört auch die Eigenschaft des andern Wortes: „Die du deinem Diener Isaak bescheret hast." Die Juden deuten es: Du hast zugerichtet, hast überstritten. Welches zwar nicht übel geredet ist; aber doch drücken sie damit nicht aus die Kraft des hebräischen Wortes und den rechten geistlichen Verstand. Eben dasselbige Wort steht auch im 6. Psalm V. 2. und 50. Psalm V. 4. und droben im 20. Cap. V. 16.: „Das war Sarahs Strafe." Darum ist dies meine Auslegung: Der Knecht ist in großer Angst gewesen, obwohl der Engel bei ihm war, dieweil er nicht empfunden, oder auch nicht so fest geglaubt hat, daß der himmlische Geist gegenwärtig bei ihm wäre, so gewiß, als er bei ihm gewesen ist. Also thun wir auch: ob wir wohl wissen, daß wir die heiligen Engel zu Hütern haben, zweifeln wir doch oftmals, und fürchten uns darum und erzittern; denn der Fluch, so auf uns lieget, und der Unglaube sind solches Zweifels eine Ursache und hindern in uns den Glauben.

184. Darum halte ich dafür, daß das Wort hochachta, welches so viel heißt, als, du hast gestraft, müsse auf den Teufel gezogen werden; daß dies die Meinung und der Verstand sei, daß der Knecht gesagt habe: HErr GOtt, strafe und überwinde den Teufel für Rebekka, daß sie Isaaks Weib und eine Mutter der Kirche und des verheißenen Samens werden möge.

185. Mose gibt aber damit zu verstehen, daß ein wunderlicher Kampf und Streit sei in allen göttlichen Werken, und daß GOtt Alles ausrichte durch die Engel gleich als in einem Streit, den sie mit dem Satan darüber halten: wie das Exempel droben aus dem Propheten Daniel Cap. 10, V. 13. beweist; denn wir haben die Engel, die uns zugegen sind. Es müssen dieselben aber immer mit dem Teufel disputiren und streiten, welcher sich untersteht, das Werk zu verhindern, welches die heiligen Engel begehren zu fördern und fortzusetzen.

186. Es sah der Teufel wohl, daß Rebekka eine gottesfürchtige, züchtige Jungfrau und ehrlich und wohl erzogen war, und daß sie Isaaks Eheweib und eine Mutter des gebenedeieten Samens werden sollte; denn darum war der Knecht da mit dem Befehl, so er von seinem Herrn empfangen hatte, daß er sie sollte mitbringen: dasselbe hat der Teufel zu verhindern gesucht. Derhalben ist daselbst vonnöthen gewesen, daß der gute Engel, so bei dem Knechte war, mit dem Teufel hat disputiren und ihm das Maul stopfen müssen. Und

hat der Knecht das allein begehrt und darum gebeten, daß der HErr in solchem Streit, so er mit dem Teufel halten mußte, endlich durch die guten Engel siegen und überwinden wolle.

187. Diese rechte und eigentliche Bedeutung des Wortes ist der rechte natürliche Verstand dieses Textes, nämlich, daß über dieser Jungfrau sei disputirt worden, daß ich also rede, das ist, daß man sie mit Disputiren hat erhalten müssen, weil zwischen den guten Engeln und bösen Geistern eine stetige Disputation und Streit ist. Die guten Engel geben vor und fördern auch, was gut ist, die bösen Geister aber halten dagegen Böses vor; und lösen die heiligen derselben gottlose Vorwürfe oder Einreden auf und strafen den Rath und böse Vornehmen der widerwärtigen Geister. Auf solche Weise hat Mose gleichsam poetisch und mit verblümten Worten das Gebet des Knechtes darthun und beschreiben wollen.

V. 15. **Und ehe er ausgeredet hatte, siehe, da kam heraus Rebekka, Bethuels Tochter, der ein Sohn der Milca war, welche Nahors, Abrahams Bruders, Weib war; und trug einen Krug auf ihrer Achsel.**

188. Aus diesem Text kann man die Erklärung der vorigen Frage nehmen in des Knechtes Gebet, welches fast alle Umstände in sich begreift und dieselben GOtt vorschreibt. Welches denn der christlichen Lehre und dem Worte GOttes stracks zuwider ist; denn GOttes Wort lehrt, daß man die Zeit, Stätte, Maß und Weise, wie eine Sache auszurichten sei, GOtt befehlen soll, und nur um die Sache bitten, mit solchem Vertrauen, daß er dasjenige, warum man bittet, zu seiner Zeit und am rechten Orte geben wird. Wo aber die Hülfe verzogen wird, soll man darum nicht aufhören zu beten, und mag man dennoch mit einem Unterschied GOtt die Zeit oder dergleichen andere Umstände vortragen und also sagen: HErr GOtt, wenn es zu dieser Zeit oder an diesem Orte geschehen möchte, wie ich gerne wollte, so bitte ich dich, du wollest mich nicht verlassen. Wie wir jetzt für Herrn Philippus bitten, der von uns ist und zu Weimar schwer darniederliegt, daß ihm GOtt seine Stärke und Gesundheit wieder geben und ihn der Kirche und guten Künsten zum Besten länger erhalten wolle.

189. Darnach ist es auch glaublich, daß der Knecht nicht allein in dieser Stunde, da er bei dem Wasserbrunnen gestanden, sondern auf dem ganzen Wege also gebeten hat, und nachdem er geheißen war an diese Orte zu ziehen, und Abraham ihm zugesagt hatte, daß der Engel mit ihm ziehen und sein Gefährte sein würde, hat er von Noth wegen die Stätte und Zeit bestimmen müssen nach dem Befehl und Verheißung seines Herrn. Und dieweil gleichwohl ihn Abraham des Eides quitt gesagt, wo er ja seinem Sohne kein Weib, die für ihn möchte geeignet sein, finden würde, hat er doch ohne Zweifel die ganze Sache GOtt heimgestellt, daß er dafür sein wollte, daß da er dem Isaak aus diesem Lande, Stadt oder Hause kein Weib geben wollte, er ihm doch irgend von einem andern Orte oder auf eine andere Weise Eine geben würde, die für ihn viel geeigneter sein möchte.

190. Hier wird uns ferner ein schön und herrlich Exempel vorgehalten der Gnade und Güte GOttes, daß er der Frommen Gebet erhört, dadurch wir zum Gebet gereizt werden und unser Glaube auch wunderbarer Weise gestärkt wird wider den Unglauben und Zweifel. Denn dieses ist ja nicht geschrieben um des Knechtes willen, sondern um deinet- und meinetwillen. Ehe denn er aufgehört hatte zu reden, siehe, da ist schon das Gebet erhört, und dieweil er noch redet, hat GOtt zu seinem Gebet Ja gesagt und ihn erhört.

191. Derhalben sollen wir ohne allen Zweifel deß bei uns gewiß sein, daß GOtt ganz willig und geneigt ist, unser Gebet zu hören, und uns zu geben, was wir bitten; wie ihn der 66. Psalm V. 20. rühmt, da er sagt: „Gelobt sei GOtt, der mein Gebet nicht verwirft, noch seine Güte von mir wendet.“ Und ist dieses der rechte und eigene Name GOttes, daß er heißt ein GOtt, der das Gebet erhört; und ist dieser Name so gar sein eigen, als der ist, daß er heißt ein Schöpfer Himmels und der Erden.

192. Er erhört auch nicht allein das Gebet, so ihm ohne Umstände vorgetragen wird, sondern wir sollen es gewißlich dafür halten, daß in demselben Augenblick, da das Gebet ausgeredet wird, dasjenige, so man bittet, geschehen soll oder schon geschehen sei; wie davon sehr viele und tröstliche Worte und Sprüche in den Psalmen zeugen, als, im 22. Psalm V. 6.:

„Unsere Väter schrieen zu dir, und wurden errettet.“ So heißt's ganz einfach, ohne alle weiteren Zusätze.

193. Darum ist hier, der da schreit, dort aber ist GOtt, der das Schreien und Beten erhört. Schreie du nur, so wirst du erhört werden; wie der 34. Psalm V. 6. ermahnt: „Welche ihn ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu Schanden.“ Und hat daher der Prophet Jesaia die schöne Verheißung genommen im 65. Cap. V. 24., da er sagt: „Es soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich erhören.“ Also hat Bernhardus an einem Orte herrlich und christlich gesagt: Lieben Brüder, verachtet euer Gebet nicht, sondern wisset, sobald ihr anfangt zu beten, daß alsbald euer Gebet vor der göttlichen Majestät gemeldet und geschrieben ist.

194. Von solcher Weise zu beten wissen alle Mönche gar nichts; denn sie murmeln ihr Gebet allein um des Gehorsams willen gegen die Kirche oder ihre Regel. Darum sollen wir beten lernen mit solchem Vertrauen und Gewißheit, daß du es dafür gewißlich halteſt, daß dein Gebet erhört sei, ehe denn es aus dem Munde heraus bricht: wo aber dir dasjenige, so du bittest, nicht sobald gegeben wird, so wird derhalben das Gebet nicht vergeblich sein, sondern es wird dir zu seiner Zeit noch gegeben werden, und wird dir das gegeben werden, so du begehrst, oder aber ein viel Besseres und Lieberes.

195. Derhalben soll es ferne von uns sein, daß wir an der Erhörung wollten zweifeln. Ich zwar, wenn ich bete, daß GOtt seinen Namen heiligen wolle wider den Pabst und wider den Türken, so weiß ich, daß solch Gebet gewißlich erhört ist, ehe denn ich Amen darauf sage; denn ehe ich angefangen habe zu beten, hat GOtt gesehen meines Herzens Begehren und Verlangen, welches er lange zuvor sieht und hört, ehe denn die Worte durch den Mund gehen.

196. Es werden aber mancherlei Hindernisse in den Weg geworfen; denn der Teufel streitet wider diesen Glauben, und hindert ihn auf allerlei Weise, so er kann und vermag: unser Fleisch und unsere Herzen sind nicht hitzig im Glauben, werden auch nicht erweckt dadurch, daß wir mit solchen Exempeln der Schrift stets umgehen, die man im Herzen fassen und oft wiederholen sollte, auf daß sie uns erwecken zum Gebet wider den Pabst und alle Fürsten, so die gesunde Lehre verfolgen. Wo es aber ja in diesem Jahr nicht folgt, daß es erfüllt wird und den Ausgang gewinnt, welchen wir im Gebet begehrt haben, so wird es doch in einem andern Jahre folgen.

197. Unter allen Exempeln aber des Gebets ist das sehr trefflich und wie ein köstlicher edler Stein, so Daniel Cap. 9. V. 20. 21. beschrieben wird, welchen ich allen frommen Christen fleißig will befohlen haben: „Als ich noch so redete und betete“ 2c., „flog daher der Mann Gabriel“ 2c. Denn dies ist alles beschrieben, nicht daß wir es nur einmal überhin lesen sollen, wie wir in weltlichen Exempeln thun, sondern daß wir daraus unterrichtet sollen werden und dafür halten, daß sie uns angehen, und sollen derhalben an der Erhörung des Gebets nicht zweifeln; die Stätte aber, Zeit und alle Umstände sollen wir dem Willen und Rath GOttes anheimstellen und befehlen.

198. Wer nun solches thun wird, der wird auch in Wirklichkeit empfinden, wie das Gebet so eine wunderbare Kraft hat. Denn in dem hilft auch „der Geist unserer Schwachheit auf, und vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen“, wie St. Paulus sagt Röm. 8, 26., und Eph. 3, 20.: „Der überschwänglich thun kann über alles, das wir bitten oder verstehen.“ Wir bitten nur um die äußerlichen Güter, als, Friede, Ruhe, Gesundheit und was uns zu diesem Leben vonnöthen ist, aber die Kraft GOttes übertrifft allen Verstand, Hoffnung und alle unsere Bitte. Derhalben gibt GOtt denen, so ihn anrufen, viel mehr und größere Gaben, denn das menschliche Herz begreifen, verstehen oder bitten kann. Denn wir beten den an, deß Gewalt und Wohlthätigkeit unendlich ist, ja, er schickt und ordnet alle Umstände, Stätte, Zeit und Person viel besser, denn wir es mit unsern Gedanken ihm hätten können vorschreiben. Darum sollen wir unsere Herzen gewöhnen und erwecken zum Gebet, daß Viele zugleich mit einander beten; denn je mehr ihrer sind, die da beten, desto eher und reichlicher werden sie auch erlangen, was sie bitten. Man muß aber im Namen Christi beten und nicht in Marias Namen, St. Petri oder anderer Heiligen, wie die Papisten thun, davon wir sonst an andern Orten oftmals gesagt haben.

199. So hat nun Mose bisher den Glauben und das Gebet dieses Knechtes beschrieben; denn der Glaube muß in allen unsern Werken und Geschäften vorher gehen, auch in den allergeringsten Werken, die wir thun: wir essen oder schlafen, richten häusliche oder bürgerliche Geschäfte aus, so muß es alles aus dem Glauben, Anrufung und Danksagung herkommen, sintemal die Werke der Frommen gut und GOtt wohlgefällig sein müssen; welches nicht geschehen kann, wo nicht ein brünstiger Glaube und rechte Anrufung da ist, welcher Alles thun und regieren muß. Dazu ermahnt uns St. Paulus auch Col. 3, 17.: „Alles, was ihr thut", spricht er, „das thut alles in dem Namen des HErrn JEsu, und danket GOtt und dem Vater durch ihn."

200. Auf dieses Lob des Glaubens, welcher macht, daß GOtt Alles angenehm und gefällig ist, folgt nun die Beschreibung der Gastfreiheit, welche auch an andern Orten oftmals in der heiligen Schrift gerühmt wird. Und erzählt Mose derselben in diesem ganzen und langen Capitel ein Exempel, welches abermal grobe und unchristliche Herzen oder Heuchler für ein vergeblich, bäurisch und gemein Ding halten werden, und ist auch also, wo es ohne GOtt, ohne Glauben und rechte Anrufung ist; wie sie es denn ansehen: aber mit GOtt ist es alles köstlich, groß und herrlich Ding.

Vierter Theil.

Von Rebekka und ihrem Verhalten gegen Elieser, und wie Elieser dieselbe beschenkt, GOtt dankt und von Laban freundlich aufgenommen wird.

V. 16—18. **Und sie war eine sehr schöne Dirne von Angesicht, noch eine Jungfrau, und kein Mann hatte sie erkannt. Die stieg hinab zum Brunnen, und füllete den Krug, und stieg herauf. Da lief ihr der Knecht entgegen, und sprach: Laß mich ein wenig Wassers aus deinem Kruge trinken. Und sie sprach: Trinke, mein Herr; und eilend ließ sie den Krug hernieder auf ihre Hand und gab ihm zu trinken.**

201. Die heilige Schrift lobt an Rebekka auch, daß sie schön von Angesicht gewesen ist; denn schöne Gestalt ist eine gute Creatur GOttes und ist mit nichten zu verachten, und wird dem Fleisch erlaubt, ein kleines Tröpflein äußerlicher Wohllust zu haben, sintemal die Natur entweder also verderbet oder aber also geschaffen ist, daß wir mehr lieben, die da schön von Angesicht sind, und vornehmlich, wo sie auch ehrlich, züchtig und guter Art sind, und gute Hoffnung geben, daß sie gute Hausmütter können werden. Solches sind große hohe Gaben GOttes.

202. Dies gehört aber uns auch zur Lehre, dieweil Mose das so fleißig erzählt, wie Rebekka schön von Angesicht gewesen ist, dazu guter Art und mit schönen herrlichen Tugenden geziert, darnach auch von frommen und ehrlichen Eltern geboren: des Reichthums aber wird gar nicht gedacht; denn gegen diese Gaben zu rechnen ist Reichthum nichts.

203. Jetziger Zeit zwar begehrt und sucht man gemeiniglich nur groß Geld und Gut. Die heilige Schrift aber malt Isaaks Braut also ab, daß sie schön von Angesicht, dazu eine keusche und züchtige Jungfrau und von guten Sitten, verständig, klug und ihren Eltern gehorsam gewesen ist. Einer solchen Jungfrau thut zwar nicht vonnöthen, daß sie große Schätze habe, sondern GOtt gibt durch sie einen großen reichen Schatz: die aber ungezogen und von groben Sitten ist, groben Verstandes, unweise und närrisch, dazu auch der Zucht halben verdächtig, die bringt mit sich, wie reich sie auch immer sein mag, allerlei Laster, Unrath, Schaden und Plagen. In Summa, wer da begehrt ein frommes Weib zu haben, der rufe GOtt an, der wird ihn erhören, und ihm Eine geben, welche, ob sie nicht mit allen Tugenden geziert, damit Rebekka begnadet gewesen ist, so wird sie doch geeignet, ehrlich und fromm sein.

204. Hier wird auch abgemalt und beschrieben, was sie für Sitten gehabt und wie sie auferzogen worden sei, damit, daß Mose erzählt, wie sie hinab zum Brunnen gegangen und einen Krug getragen habe, Wasser zu schöpfen. Daraus denn scheint, daß es keine faule Jungfrau gewesen ist, zum Müßiggehen und faulen Tagen erzogen, sondern es hat sie die Mutter unterrichtet und gewöhnt zur Hausarbeit, wie unfläthig und verdrießlich sie auch ist, hat ihrer als einer Magd oder Dienerin gebraucht; darum sendet sie sie aus, Wasser zu holen; sie aber dient der Mutter in Einfalt und in Gehorsam,

sorgt für nichts Anderes, denn wie sie das fleißig ausrichte, was ihr die Mutter im Hause befiehlt. Darum hat sie eine Mutter der Propheten, Patriarchen und Christi werden müssen.

205. Unsere Jungfrauen wissen Anderes nichts, denn daß sie sich köstlich kleiden und schmücken; von dem Schmuck aber guter Sitten wissen sie nichts. Hier siehst du aber, daß Rebekka also gezieret ist, daß sie für den heiligen Mann geeignet und ihm nütze ist, und wohl werth, daß sie so eine herrliche und berühmte Mutter werden, und ihr Leib die schöne und göttliche Frucht, daraus Christus ist geboren worden, hervor bringen sollte. Wiewohl ich den Andern an ihrem Lobe nichts abbrechen will; sie mögen zwar reich und schön gewesen sein, mit Rebekka aber sind sie nicht zu vergleichen.

206. Nun kommt aber zu den andern Tugenden das auch noch, daß sie gastfrei gewesen ist. Denn da sie wieder vom Brunnen herauf gestiegen, welcher, wie es scheint, tief hinunter gewesen ist, daß man eine Treppe hinab hat steigen müssen, sagt der Knecht zu ihr: „Laß mich ein wenig Wassers aus deinem Kruge trinken.“ Und hier siehe doch, welche gute Zucht bei denselbigen Völkern gewesen ist. Der Knecht wartet auf Rebekka; da sie wieder kommt vom Brunnen, begegnet er ihr, bittet sie aber fein züchtig und schamhaftig, und spricht: „Laß mich doch ein wenig Wassers aus deinem Kruge kosten.“ Also sagt Lucas in den Geschichten der Apostel von St. Paulo am 20. Capitel, wie er das Brod gebrochen und angebissen habe, sagt nicht, daß er gegessen habe. Es scheint, daß dieser Knecht sehr demüthig und züchtig gewesen ist: wie an der Jungfrau auch scheint, daß sie sehr freundlich und gastfrei gewesen; denn der Text sagt, sie habe eilends den Krug hernieder gelassen auf ihre Hand und ihm zu trinken gegeben. Sie heißt ihn nicht allein kosten, sondern trinken, so viel er mag, und reicht ihm solches selbst.

207. Solches ist ein großes Lob dieses Volkes um der sonderlichen Sittigkeit, Zucht und Freundlichkeit willen, welche hergekommen ist aus der Religion der Väter und Erkenntniß GOttes. Sie redet den Knecht sehr ehrerbietig an und heißt ihn „Herr“. Welches Wort der heilige Petrus sehr groß macht, da er 1. Epist. 3, 6. sagt, wie die Sarah Abraham geehret habe nicht als Einen ihres Gleichen oder ihren Ehemann, sondern als ihren Herrn. Also ehrt Rebekka diesen Gast und Fremdling auch und heißt ihn einen Herrn.

208. Diese feine Zucht ist von den Vätern hergekommen, die ihre Jugend daran gewöhnt haben, daß sie gastfrei gewesen, den Gästen die Füße gewaschen und ihnen Essen und Trinken vorgetragen haben, als ob sie mit ihnen sehr wohl bekannt wären. Also sagt St. Paulus von den Wittwen 1 Tim. 5, 10.: „So sie Kinder auferzogen hat, so sie gastfrei gewesen ist, so sie der Heiligen Füße gewaschen hat, so sie den Trübseligen Handreichung gethan hat.“

209. Bei uns sind der Exempel solcher Tugenden wenig. Denn wir wohnen hier nicht unter Menschen, sondern unter Säuen, die nichts verstehen oder lernen weder vom Glauben noch guten und ehrlichen Sitten. Darum thut uns vonnöthen, daß wir Geduld tragen um der Ehre GOttes willen, der uns an diesen Ort gesetzt hat. Es hat aber Rebekka solche freundliche, höfliche und liebliche Sitten von ihren Eltern gelernt, darum bietet sie dem Knechte zu trinken an und sagt: „Trinke, mein Herr.“ Bei andern Völkern, die etwas freundlicher sind, wirst du dergleichen Höflichkeit noch finden. Die Italiener sagen: Mi sere si, mein Herr, ja; die Deutschen aber, so ein wenig besser gezogen und etwas höflicher sind, sagen: Lieber Freund, lieber Knabe. In diesem groben Lande aber wirst du dergleichen nichts hören. Darum lasset uns solche Laster fliehen und vor solchen groben wilden Sitten uns hüten, und lasset uns aus solchen Exempeln lernen, unser Leben und Sitten zur Zucht und Freundlichkeit ziehen und richten.

V. 19. 20. **Und da sie ihm zu trinken gegeben hatte, sprach sie: Ich will deinen Kameelen auch schöpfen, bis sie alle getrunken. Und eilete, und goß den Krug aus in die Tränke, und lief aber zum Brunnen zu schöpfen, und schöpfete allen seinen Kameelen.**

210. Sie läßt es nicht genug sein, daß sie dem Gast hat zu trinken gegeben, sie gibt den Kameelen und andern Knechten auch zu trinken. So dienstlich und fromm ist sie, daß sie sich nicht zu viel dünkt, eine Magd zu sein des Fremdlings und seiner Kameele: darum wird sie auch hernach zu solcher großen Herrlichkeit

erhoben, daß sie eine Altmutter wird. Und sind dieses der ältesten Väter Sitten gewesen, die ihre Kinder gewöhnt haben zu solchen gemeinen Werken der Freundlichkeit und Ehrerbietung gegen jedermann, daß sie bereit wären Andern zu dienen, freundlich und lieblich mit ihnen zu reden.

211. Solche Tugenden lobt und rühmt an diesem Orte der Heilige Geist, und drückt alle Umstände insonderheit aus, dazu auch alle Geberden, auf daß er damit anzeige, daß alle Werke der Frommen, so aus einem reinen und gläubigen Herzen herkommen, ihm sehr angenehm und gefällig sind. Und setzt Mose abermal dazu, daß sie geeilt habe. Denn daß man hurtig und behende ist, da man einem Andern dienen soll, ist allezeit gelobt worden; und will St. Paulus solches auch von den Christen haben, da er sagt Röm. 12, 11.: „Seid nicht träge, was ihr thun sollt." Denn langsamer Dienst ist kein Dienst, sondern behende Gabe ist doppelte Gabe. Darum sollen wir willig, bereit und fertig sein, Wohlthat, Gastfreiheit und andere Freundschaft zu erzeigen, dieweil wir sehen, daß solche Tugenden uns mit so vielen Worten und so fleißig vom Heiligen Geist eingeschärft und vorgehalten werden.

212. Droben (Cap. 19, 2. ff.) haben wir von Lot desgleichen auch gehört, wie er die Engel beherbergt hat. Es soll uns aber nicht verdrießen, einerlei Ding oft zu lesen und zu hören, dieweil sich der Heilige Geist dessen nicht schämt, noch sich verdrießen läßt, von solchen Dingen mit so vielen Worten zu reden und zu handeln. Denn es sind sehr schöne Lehren von guten Sitten in dieser ganzen Erzählung mit eingeführt; welche man auch auf GOtt ziehen soll; denn es sind Gaben GOttes, die nicht allein im Geist, sondern auch auswendig und gegen die Menschen mit Ehren geschehen; denn GOtt ist auch über den Leib ein GOtt, darum gibt er auch leibliche Gaben, und will haben, daß wir derselben mit Freuden gebrauchen sollen.

213. Sie scheinen wohl weltlich und eitel, von welchen ein stoischer Kopf oder auch ein Pharisäer wohl fragen könnte, ob sie erlaubt seien: wie es denn sehr feindselige und verdrießliche Leute sind, welche dem Leibe gar keine Lust oder Freude gönnen; denn ihre Religion und Geistlichkeit ist, wie sie St. Paulus beschreibt Col. 2, 23., dieses, daß sie des Leibes nicht verschonen, sondern denselben plagen und tödten, bis er gar zu nichte werde. Wie man von St. Bernhardus sagt, daß er seinen Leib so gemartert habe, damit er böse Lust und Unzucht zwingen möchte, daß die Brüder endlich um des faulen und stinkenden Odems willen mit ihm nicht haben können umgehen; so doch GOtt Leib und Seele geschaffen hat, und haben will, daß allen beiden ihre Erquickung erlaubt und gegeben werde, doch daß es sein Maß und Ziel habe.

V. 21. **Der Mann aber wunderte sich ihrer, und schwieg stille, bis er erkennete, ob der HErr zu seiner Reise Gnade gegeben hätte, oder nicht.**

214. Der Knecht wundert sich des Eilens und der Behendigkeit der Jungfrau, die so gutwillig und geneigt ist, ihm und seinen Kameelen so freundlich zu dienen. Und ist ihm bald in seinem Herzen eingefallen, daß er sich getröstet hat, daß sein Gebet gewiß müßte erhöret sein. Daher denn solch Verwundern und Entsetzen gekommen ist: Ob dies wohl sollte die Braut sein, wird er gedacht haben, die so gar bald und unversehens daher kommt; ja, sie wird es gewißlich sein. Und gehört solches noch alles zum vorigen Trost von der Erhörung des Gebets, daß GOtt mehr gibt, denn wir verstehen und bitten können. Also hätte ich nimmermehr denken und hoffen können, daß in so kurzer Zeit das Evangelium so weit würde ausgebreitet werden, wie bisher geschehen ist aus großer Gnade GOttes: da ich anfing zu lehren, hätte ich mir solches nicht einmal träumen lassen. Darum sich deß billig zu verwundern ist, und uns dies auch stärken soll und versichern der großen Güte und Gnade GOttes; wie dieser Knecht an der Jungfrau nun nicht mehr zweifelt, sondern deß gewiß ist, daß sie werde die Braut sein; gedenkt derhalben, wie er an die Eltern komme, und ihnen erzähle, wie die Jungfrau gesinnet und was die Ursache seiner Ankunft sei.

V. 22. **Da nun die Kameele alle getrunken hatten, nahm er eine güldene Spange, eines halben Sekels schwer, und zween Armringe an ihre Hände, zehn Sekel Goldes schwer.**

215. Was allhier erzählt wird, scheint vor der Vernunft gar fleischlich und weltlich Ding

zu sein: und wundere ich mich auch selbst, warum Mose von solchen geringen Dingen so viel Worte macht, so er doch droben von viel höheren Dingen so sehr kurz geredet hat. Daran aber ist kein Zweifel, daß der Heilige Geist hat haben wollen, daß dies zu unserer Lehre soll geschrieben werden. Denn in der heiligen Schrift wird uns nichts vorgehalten, das gering oder vergeblich Ding sei, sondern alles, was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, Röm. 15, 4. Denn GOtt will erkannt werden in allen Dingen, sie seien groß oder klein.

216. Droben hat er, wie Sodom ist verbrannt worden (Cap. 19, 24.), und die Versuchung, daß Abraham seinen Sohn opfern sollte (Cap. 22, 2.), mit kurzen Worten beschrieben, dieweil es hohe Dinge sind, welche ein Mensch nicht leicht versteht, wo er nicht geistlich ist: was aber äußerlich am Leibe ist, verstehen wir etlichermaßen leichter; darum redet GOtt von solchen Dingen ausführlich mit uns. Derhalben soll uns nicht verdrießen, diese Dinge zu lesen oder zu bedenken, welche in diesem Capitel etwas ausführlich beschrieben werden. Und obwohl hier der Artikel von der Rechtfertigung des Menschen nicht gelehrt wird, so wird doch gleichwohl hier gehandelt von der Lehre feiner ehrlicher Sitten; wie denn jetzt folgen werden Exempel der Freundlichkeit, Dienste und Gütigkeit gegen Fremdlinge. Und wir sind durch dieses Capitel auf die Hochzeit der Rebekka geladen worden: darum lasset uns das Brautlied hören der Jugend zum Exempel, auf daß sie lerne, von Hochzeiten und zugleich Mann und Weib ehrlich halten; welche Dinge alle bei den Heiden verachtet werden, wie in den Schriften der Poeten, beide der griechischen und lateinischen, zu sehen ist. Denn sie sehen nur auf das Fleisch, und schmähen und unehren also damit GOtt, den Schöpfer. Denselben sollen wir den Text der heiligen Schrift unter die Nase halten.

217. Das hebräische Wort nezem kommt in der heiligen Schrift oft vor, und lasse ich mich dünken, ich habe durch fleißiges Aufmerken seine rechte und eigentliche Bedeutung gefunden. Im lateinischen Texte steht inauris, welches ein Edelstein heißt, so an die Ohren gehängt wird; wie die Historien von den Mohren und von der Cleopatra melden, bei welchen dieser Schmuck gemein gewesen ist. Aber das ist noch die rechte Bedeutung des Wortes nicht, sondern es bedeutet eigentlich, wie es Hieronymus auch dafür hält, ein Stirnband, so von einem Ohr bis zum andern reicht. Unsere Jungfrauen gebrauchen anstatt desselbigen Schmuckes Perlen und güldene Borden, jenes aber ist eitel Gold gewesen.

218. Also steht in den Sprüchen Salomos Cap. 11, 22.: „Ein schön Weib ohne Zucht ist wie eine Sau mit einem güldenen Haarband." Dies ist gleich so viel, als wenn du nach unserem Sprüchwort sagen wolltest, daß an einem närrischen und unzüchtigen Weibe die Schöne gleich so viel sei, als wenn man einer Sau einen Kranz auf den Kopf setzt. Also steht im 2. Buch Mose Cap. 32, 2. ff., daß Aaron aus den Ohrringen ein gegossen Kalb gemacht habe, und ist nicht allein ein Schmuck der Weiber gewesen, sondern auch der Männer, Jungfrauen und ehrlichen Matronen; wie die Weiber ihre güldenen Borden unter den Schleiern tragen.

219. Daher ist auch das Stirnblatt des Hohenpriesters gekommen, welches ein halber Ring gewesen ist; denn er hat einen Hut von weißer Seide gehabt und an der Stirne einen halben Ring von Gold. Daher ist auch die Krone der Könige gekommen, die Barette gebraucht haben, und zwar die Morgenländer weiße, wie noch heutzutage der Türke führt; die Römer aber von Purpur ein roth schön Barett, umlegt mit einem güldenen Schmuck. In nachfolgender Zeit haben sie Kronen gebraucht von lauterem Golde; wie der Pabst eine dreifache Krone trägt, der türkische Kaiser, wie ich höre, eine sechsfache: damit sind sie aber von der Einfalt der Alten abgefallen.

220. Ein solch gülden Kleinod, ein gülden Haarband oder Borde um die Haare und zwei Armringe gibt der Knecht der Rebekka. Das deutsche Wort, so wir haben, kömmt mit dem hebräischen überein; denn wir heißen es Geschmeide, Armgeschmeide, auf Hebräisch heißt es zemidim. Vornehme Matronen haben den einen Arm mit Gold oder Edelsteinen geschmückt, dieser Knecht aber schmückte alle beide Arme. Aber wie ich zuvor gesagt habe, läßt sich dies ansehen, als sei es gar ein weltlich Ding und gleichsam ein Ueberfluß, welchen ohne Zweifel ein Franciscanermönch verdammen würde. Denn dieselben machen sich ein Gewissen darüber, daß sie mit den Händen Gold oder Silber anrühren sollen, ob sie wohl in-

wendig im Herzen einen großen unersättlichen Geizteufel sitzen haben, dadurch sie begehren und verzehren die Güter der ganzen Welt.

221. Darum wird uns dies alles vorgehalten wider solche Heuchler, auf daß wir lernen die rechte Mittelstraße treffen. Denn GOtt will solch Ding nicht verdammt haben, sondern will, daß die Hochzeit ehrlich gehalten werde, die Jugend damit zu reizen, daß sie Lust und Liebe gewinne zum ehrlichen Ehestande wider allerlei Befleckung und unziemliche Vermischung. Darum lobt er und hat wollen beschreiben lassen solch mäßiges und ehrliches Gepränge, das vor der Mönche Augen ein Ueberfluß zu sein scheint, auf daß GOtt damit bezeugen möchte, daß er sich den Schmuck, das Gastmahl und die Fröhlichkeit der Hochzeit lasse wohlgefallen um der Ursache willen, darum der Ehestand vornehmlich ist geordnet worden, nämlich, Kinder zu zeugen, auferziehen, das Hausregiment, Polizei und Kirche zu bestellen.

222. Dies soll man den sauren Heuchlern unter die Nase halten, welche aus Geistlichkeit halten, daß man kein Gold oder Silber tragen, sich auch sonderlicher Speise, Kleidung oder dergleichen Dinge enthalten soll. Solche Heiligkeit gefällt GOtt gar nicht, ja, er hat uns gesetzt zu Herren, daß wir herrschen sollen über alle Dinge, über Schafe und Ochsen und über das ganze Erdreich, wie der 8. Psalm V. 7. 8. sagt und droben im ersten Capitel V. 29. f. auch steht. Er räumt uns nicht allein solche Gewalt ein, daß wir solche Dinge haben und besitzen mögen, sondern daß wir derselben auch gebrauchen sollen. Er will haben, daß wir unseres Leibes pflegen, ihn erhalten und nicht tödten sollen; darum hat er uns Speise, Trank, Sonne und Mond gegeben: und auf solch Weise erlaubt er auch die Bestellung, Gepränge und Schmuck auf der Hochzeit.

223. Die nun aus solcher gemeinen Ordnung und Art anderer Menschen ausgeschlossen sind, die mögen zwar also sein und ihre Gabe keusch zu sein gebrauchen, aber darum sündigen die Andern nicht, wenn sie ehelich werden und nach gemeinem Gebrauch sich auf der Hochzeit fröhlich machen; ja, GOtt lobt solches und macht derhalben von den Eheleuten so viel Worte, und der Heilige Geist schmückt hier die Braut wunderschön, gleich als hätte er sonst nichts Anderes zu thun und zu lehren.

224. Damit wollen wir aber gleichwohl den gottlosen Epicurern und Antinomern keinen Beifall geben, welche, so sie dies hören, Anderes nichts daraus suchen, denn übermäßiges Schlemmen und Dämmen, damit sie alles Maß und Ziel, dazu auch alle christliche Zucht und Gottseligkeit überschreiten; wie jetzt zu sehen ist an unseren Leuten, daß sie greulichen Muthwillen treiben in Kleidung, übermäßigem Schmuck und Wohlleben. Jeder denkt, er möge thun, was ihn nur gelüstet, unangesehen seinen Stand oder gemeine Ehrbarkeit. Die Bürger in Städten wollen es dem Adel zuvor thun mit großer Pracht und Aufwand; der Adel will es Fürsten und Königen gleich thun. Solches heißt nach Rechts allzuweit gehen.

225. Die stoischen und sauren Köpfe und Mönche verdammen wir, die da meinen, daß diese weltlichen Dinge, wie sie dieselben nennen, von GOtt verdammt seien, und rühmen dieweil ihre Werke hoch als himmlische und geistliche Werke, und enthalten sich solcher vergönnten Freude, auf die allerärgste Meinung, als ob sie GOtt damit einen sonderlichen Dienst thäten, und damit sich selbst und anderen Leuten Vergebung der Sünden verdienen wollen. Wer es derhalben thun kann, mag sich wohl schmücken und auch ein gülden Kleid anziehen, auf daß er damit solcher sauren Heiligen Aberglauben strafe und unter die Füße trete; denn GOtt hat uns darum die leiblichen Gaben gegeben, daß wir derselben gebrauchen sollen, aber doch mit Danksagung.

226. Dagegen strafen und verdammen wir auch den Muthwillen und die Ausschweifung derer, die sich über die Maße schmücken, kleiden und immer in Sausen leben wollen ohne alle Gottesfurcht. Denn diese Leute, als Rebekka und ihre Eltern, desgleichen auch Abraham und Isaak, haben in großer Demuth und Gottseligkeit gelebt, und brauchen solches Gepränges, erstlich, dem Ehestande zu Ehren; zum Andern, um der künftigen Kinderzucht, um der Kirche und auch des weltlichen Regimentes willen, und thun dasselbe in Gottesfurcht, im Glauben und mit Danksagung. Das thun die Heuchler nicht, die da meinen, sie thun damit GOtt einen sonderlichen Dienst, wenn sie sich deß enthalten. Und die Schlemmer, so immer im Sause leben, halten auch kein rechtes Maß damit, welche meinen, daß es recht und wohl

gethan sei, daß man nur frei immer also schlemme und der Creaturen GOttes mißbrauche. Also versteht keines von beiden die Schrift recht. Gastmahl halten, Fasten, Leidtragen und fröhlich sein hat alles seine Zeit.

227. Mit den Weinenden und Traurigen soll man trauern, Röm. 12, 15., und GOtt sagt Jes. 66, 2., daß er wohnen wolle bei den Elenden, und die zerbrochenen Geistes sind, und sich fürchten vor seinem Worte. Wiederum aber will er nicht verboten haben, ja, er lobt und läßt es sich wohlgefallen, wo ein Herz aufrichtig und gläubig im HErrn fröhlich ist. Man soll ja ein geistliches Leben führen; aber doch also, daß auch das leibliche Leben seine Erquickung haben möge, vornehmlich bei denen, die mit großer Arbeit umgehen oder schwere Anfechtung haben, dazu geplagt werden mit Unruhe, daß sie nicht schlafen können: dieselben mögen wohl etwas mehr trinken, daß sie Schlaf bekommen. Denn darum, sagt die heilige Schrift Psalm 104, 15., sei der Wein geschaffen, daß er das Herz des Menschen, so traurig und betrübt ist, erfreuen soll. Denn ein solcher Mensch soll essen und trinken, daß Leib und Seele wieder zusammen komme.

228. Also muß man immer auf der rechten Mittelstraße bleiben und weder zur Rechten noch zur Linken weichen, daß wir weder Epicurer und wilde Menschen werden, die gar ein wild und säuisch Leben führen, noch auch Heuchler und Mönche seien, die immer sauer sehen können. Man soll der Hochzeit ihr ziemlich Gepränge und ehrliche Fröhlichkeit nicht abbrechen: aber das Schlemmen und Tag und Nacht in Saufen leben, die übermäßige Kleidung oder das schändliche Spielen soll man mit nichten leiden; denn solches alles ist in der heiligen Schrift hart verboten und verdammt.

229. Der Traurigkeit aber ist GOtt feind, ein fröhlich und aufrichtig Herz aber hat er lieb. Denn es ist sonst der Unlust und Traurigkeit, damit der Teufel die Leute anficht und plagt, genug; darum soll man dem Leibe seine Ehre und Abwartung leisten, aber nicht, daß er geil werde, Röm. 13, 14., und allerlei Sünden und Schanden nachhänge. Und soll ein frommer, gottesfürchtiger Ehemann, der große schwere Arbeit auf sich liegen hat im weltlichen und Kirchenregiment oder auch in der Haushaltung, Erquickung seines Herzens und Gemüthes suchen; wo er aber ein Müßiggänger ist und nur Fressen und Saufen nachgeht, sündigt er schwerlich.

V. 25. **Und sagte weiter zu ihm: Es ist auch viel Stroh und Futter bei uns, und Raums genug zu herbergen.**

230. Der Heilige Geist hat Lust an diesem Exempel, daß diese Leute so gastfrei sind, darum rühmt er es auch so hoch und mit so vielen Worten. Die Jungfrau verspricht dem Knechte, das in ihrer Gewalt nicht ist: sie hat ihn in ihres Vaters Haus geladen, so sie doch nur ihrer Mutter Magd ist. Daraus denn scheint, was für eine Gewohnheit und gute Sitte in den Familien der heiligen Väter gewesen ist; wie droben von Abraham und von Lot gesagt ist, daß sie allezeit bereit gewesen sind, vor den Thoren gesessen und auf die Gäste gewartet haben. Darum zweifelt Rebekka daran nicht, ihre Eltern werden den Knecht mit großer Lust und Freude aufnehmen und empfangen. Solches ist ein groß Lob der Wohlthätigkeit, Liebe und Gastfreiheit, zu welchen Tugenden die Heiligen ihre Kinder erzogen haben, daß sie wohlthätig und gastfrei sein sollten, vornehmlich gegen die Patriarchen, Propheten, und diejenigen, so das Wort und himmlische Lehre umher getragen und ausgebreitet haben. Solcher Tugenden sollen wir uns auch befleißigen nachzufolgen.

V. 26–28. **Da neigete sich der Mann, und betete den HErrn an, und sprach: Gelobet sei der HErr, der GOtt meines Herrn Abraham, der seine Barmherzigkeit und seine Wahrheit nicht verlassen hat an meinem Herrn; denn der HErr hat mich den Weg geführet zu meines Herrn Bruders Hause. Und die Dirne lief, und sagte solches alles an in ihrer Mutter Hause.**

231. Dem Knecht ist nun seine Bitte gewährt worden, und ist fröhlich darüber, daß die Braut ihm gezeigt worden und sich gefunden hat; denkt nun auch an die Gnade und Güte GOttes, daß er ihm dafür dankbar sein soll. Derhalben wird uns hier vorgeschrieben das rechte Maß der Fröhlichkeit und des Gepränges, nämlich, daß es also sein soll, daß es das Gewissen nicht ärgere oder mit Sünden beschwere, sondern daß man darin die Furcht

GOttes, den Glauben, das Gebet und Danksagung behalten möge.

232. Der Knecht neigt sich und dankt GOtt, daß er seine Reise glückselig vollbracht hat; und über solchen geringen und weltlichen Dingen lobt er doch gleichwohl GOtt. So gar gering oder klein kann nichts sein, das nicht ein Opfer oder Gottesdienst werden könnte. Und soll man in allen Worten und Werken stets auf GOtt sehen, auf daß die Menschen die Gaben, so ihnen von GOtt gegeben sind, verstehen lernen und ihm dafür dankbar seien. Es ist zwar ein gering Ding, eine Jungfrau sehen, ihr güldene Spangen geben; jedoch sind es alles Gaben GOttes: sind sie nicht groß, so sind sie doch klein. Denn es ist derselbe GOtt, der beides gibt. Darum gebühret GOtt wiederum sein Dienst dafür, nämlich die Danksagung und Dankbarkeit im Kleinen sowohl, als im Großen, damit ja die Frommen nimmer aus ihren Herzen lassen die Furcht GOttes, und die Gedanken, daß GOtt der sei, der alle Dinge geschaffen hat und noch immer erhält.

233. Also wird ein Mensch vollkommen, und zu allen guten Werken geschickt sein, 2 Tim. 3, 17., dieweil er also unterrichtet ist, daß er es dafür hält, daß GOtt alle Güter, klein und groß, gnädiglich gibt, und sagt derhalben mit diesem Knechte: „Gelobet sei GOtt der HErr, der GOtt Himmels und der Erde." Solcher Menschen Leben ist recht heilig, und gefällt GOtt wohl in allem ihrem Thun und Werken, sie essen oder trinken, schlafen oder wachen.

234. Mose zeigt an diesem Orte, wie er sonst an andern Orten auch thut, das Geheimniß der Dreifaltigkeit im göttlichen Wesen, da er sagt: „Der HErr, die Götter"; wie auch 5 Mos. 6, 4. steht: „Höre, Israel, der HErr, unser GOtt ist ein einiger Elohim", das ist, „Götter". In allen Dingen ist GOtt nur Ein GOtt, und also soll er auch von uns geehrt werden, wo wir dem Wort folgen. Wenn aber eine andere Weise ohne das Wort vorgenommen wird, GOtt anzurufen und ihm zu dienen, so ist er nicht ein einiger Elohim (Götter). Solche Zeugnisse soll man merken; denn sie zeigen an, daß die heiligen Väter das Geheimniß der Dreifaltigkeit verstanden haben, welches uns klärlich und öffentlich gepredigt wird.

235. Es wiederholt aber der Knecht und faßt in seinem Herzen zusammen die Wohlthaten, welche GOtt seinem Herrn erzeigt hat, nach der Verheißung, so ihm von Abraham geschehen war, nämlich, daß der HErr seinen Engel senden würde: und empfindet er, daß dieselbige Verheißung nun erfüllt ist. Als wollte er sagen: GOtt hat meinem Herrn viel Wohlthaten erzeigt und hält ihm seine Verheißung treulich: er ist wahrhaftig; also hat er mich durch die Hand des Engels hieher geführt. Ich war auf der Reise, wußte aber den Weg nicht, ich konnte mich selber nicht leiten; aber GOtt der HErr hat mich geführt, wie ein Hirte vor seiner Heerde hergeht und sie führt, Joh. 10, 4. Sein Engel ist vor mir hergegangen, 2 Mos. 23, 23., nach seiner Verheißung und Wahrheit, und hat mich geführt zu meines Herrn Bruders Haus.

236. Diese Danksagung hat die Jungfrau angehört und damit auch zugleich den Namen Abrahams, ihres Blutsverwandten; es hat aber der Knecht von der Heirath oder Hochzeit nichts geredet, sondern nur das Geschenk überantwortet. Jetzt eilt nun die Jungfrau heim und sagt solches alles ihrer Mutter an, nämlich, daß Abraham, ihr ältester Vetter, seinen Knecht daher gesandt hätte. Und wird abermal im Text gesetzt, daß sie geeilt oder gelaufen sei, wie droben (V. 18. 20.) auch, damit anzuzeigen, wie die Jungfrau so behende und rüstig gewesen sei.

237. Sie läuft aber zu ihrer Mutter Hause, nicht daß der Häuser zwei oder mehr denn eins gewesen seien, sondern die Wohnungen der Männer und Weiber sind unterschieden gewesen: die Hausmutter hat besonders gewohnt mit den Töchtern und Mägden, da sie Weiberarbeit gethan haben; die Männer haben auch ihre sonderliche Stätte gehabt, so zu ihrer Mannsarbeit gelegen gewesen ist. Wie es heutiges Tages bei etlichen Eheleuten der Gebrauch ist, daß sie ihre unterschiedenen Schlafkammern haben. Darum eilt sie und läuft zu der Mutter Haus, bei der sie in demselben Gemach gewohnt hat; Milca aber und Laban wohnten eben in demselben Hause.

238. Die Juden disputiren: Ob Bethuel um diese Zeit sei gestorben gewesen? und bringen mancherlei Lügen vor und lassen die Schrift fahren: der folgende Text aber bringt mit sich,

daß Laban und Bethuel Brüder gewesen seien, Laban der erstgeborene, Bethuel aber der andere.

V. 29—33. **Und Rebekka hatte einen Bruder, der hieß Laban, und Laban lief zu dem Manne draußen bei dem Brunnen. Und als er sahe die Spangen und Armringe an seiner Schwester Händen, und hörete die Worte Rebekka, seiner Schwester, daß sie sprach: Also hat mir der Mann gesagt; kam er zu dem Manne, und siehe, er stund bei den Kameelen am Brunnen. Und er sprach: Komm herein, du Gesegneter des HErrn; warum stehest du draußen? Ich habe das Haus geräumet, und für die Kameele auch Raum gemacht. Also führete er den Mann ins Haus, und zäumete die Kameele ab, und gab ihnen Stroh und Futter, und Wasser zu waschen seine Füße, und der Männer, die mit ihm waren; und setzte ihm Essen vor.**

239. Nun haben wir hier ein ander Exempel und Lob der Gastfreiheit, nicht mit wenigen Worten, sondern ja so reichlich beschrieben als das vorige Exempel. Laban weiß von dem Manne nichts, außer was er von seiner Schwester hört, und dennoch, so bald er vernimmt, daß draußen ein Gast oder Fremdling stehe, eilt er zu ihm, daß er ihn in sein Haus laden möge. Dies haben sie gelernt von den hohen Patriarchen Sem, Nahor, Tharah, nämlich, daß man die Gäste mit willigem und fröhlichem Herzen aufnehmen und beherbergen soll, sonderlich fromme gottesfürchtige Brüder. Also haben wir droben (Cap. 19, V. 2. 3.) gehört von Lot, daß er die Engel nöthigte bei ihm einzukehren. Abraham läuft den drei Männern entgegen, und St. Petrus 1. Epist. 4, 9. lehrt, daß wir sollen gastfrei sein ohne Murmeln, und mit geneigtem und fröhlichem Herzen.

240. Wiewohl jetzt zu unserer so gar bösen und verderbten Zeit nicht leichtlich jemand aufzunehmen ist, es sei denn, daß er Zeugniß bringe von frommen Leuten: und hat Deutschland jetziger Zeit sonderlich viel böser Buben und Mordbrenner, die schon viel Städte und Flecken greulich verderbet haben. Denn in den Herrschaften hin und wieder liegt das Gericht und Gesetz und gute Zucht gar darnieder und wird derselben nichts geachtet: darum kömmt es oft, daß die, so von uns viel Wohlthaten empfangen haben, uns hernach vielfältig beleidigen und schmähen.

241. Jedoch, wenn Etliche mit guten ehrlichen Zeugnissen zu uns kommen, dieselben sollen wir freundlich und willig einladen, ihrer warten und pflegen und sie zu uns nöthigen; denn wir sind aus dem Exempel der Patriarchen und der Lehre Christi unterrichtet, daß wir nicht Menschen aufnehmen und beherbergen, sondern Engel, ja, Christum, den Sohn GOttes, und den ewigen Vater selbst, nach dem Spruche Christi Matth. 10, 40.: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf.“ Und wird also dein Haus ein rechter Tempel GOttes, ja, ein Paradies und Himmelreich werden; denn wo GOtt wohnt, da ist auch sein Tempel.

242. Durch solche Verheißung und Exempel sind die Väter bewogen worden, daß sie die heiligen und gottesfürchtigen Gäste gerne aufgenommen und beherbergt haben, und waren deß gewiß, daß sie GOtt selbst aufnähmen. Und auf die Weise haben sie aus ihren Häusern einen Himmel und Wohnung GOttes gemacht, und haben solches auch ihre Kinder gelehrt und sie zur Gastfreiheit gewöhnt. Es ist aber zu der Zeit die Zucht und Sitte besser und die Regimente ernster und strenger gewesen, denn jetzt zu unserer Zeit, da man sich besorgen muß, daß wir derer halben, so uns unbekannt sind, in Gefahr kommen und sie uns die Speise und Weide vergiften möchten. Denn wir sind in die letzte Zeit gerathen, die leider! allerlei Uebelthat, Sünden und Laster mit sich bringt.

243. Jedoch, wo jemand, der aus gutem Herzen einen bösen Gast beherbergt, irgend ein Unfall von ihm begegnen würde, soll er nichts desto weniger diesen Trost behalten, daß er es GOtt zu Ehren gethan habe und aus wohlthätigem Herzen, demselben Gast zu dienen und um GOttes willen Gutes zu thun. Es sollen sich aber die Hausväter wohl vorsehen, daß sie sich nicht selber unwissentlich Gefahr und Schaden auf den Hals laden.

244. Laban redet diesen Gast sehr freundlich und ehrlich an, nennt ihn einen Gesegneten des HErrn, empfängt ihn derhalben als einen heiligen Mann oder als einen Propheten. Und ist dies ein schön Exempel des Spruches Christi Matth. 10, 40.: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf.“ Und setzt noch dazu: „Ich habe das Haus geräumet, und für die Kameele

Raum gemacht.“ Im Hebräischen steht ein sehr nachdrücklich Wort: „Ich habe ausgeräumt aus allen Winkeln“, es ist in meinem Hause kein Winkel, der dir nicht soll offen stehen. Und läßt es sich ansehen, als habe der Heilige Geist sonderliche Lust gehabt, dies also zu erzählen, darum daß er solche klare deutliche Worte gebraucht hat, und hat damit wollen anzeigen, daß Laban von Herzen willig und fröhlich gewesen ist, diesen Mann zu beherbergen und gegen ihn gastfrei zu sein.

245. Ja, er dient ihm auch mit Knechts- und Stallbubenarbeit, zäumt die Kameele ab, wäscht ihm die Füße, welches bei dem Volke ein gemeiner Gebrauch gewesen und noch eine löbliche Gewohnheit ist, die auch St. Paulus lobt, 1 Tim. 5, 10. Unsere Bischöfe und Papisten thun also am Grünen Donnerstage, treiben aber damit nur ein Kinderspiel und stellen sich, als wären sie demüthig; darnach aber waschen sie die Hände im Blute der Heiligen, so die rechte, reine und gesunde Lehre bekennen.

Fünfter Theil.

Wie Elieser um Rebekka wirbt, das Jawort erhält, Geschenke austheilt; wie er wieder nach Hause kehrt und ihm Isaak entgegen kommt.

V. 33. **Er sprach aber: Ich will nicht essen, bis daß ich zuvor meine Sache geworben habe. Sie antworteten: Sage her.**

246. In diesem ganzen Capitel wird uns vorgehalten ein Exempel eines getreuen Knechtes und eines frommen, gottesfürchtigen Gesandten: er ist voll Glaubens, Heiligkeit und allerlei Tugenden gewesen, und mangelt an ihm der Dinge keines, so an einem getreuen Knechte sein sollen. Er hat nun eine vortreffliche Herberge bekommen, dazu einen Wirth, der willig und gütig ist, bei dem Alles sehr wohl für ihn zugerichtet und wohl bestellt ist. Aber dies alles hat ihn daran nicht gehindert, daß er nicht zuerst sein Gewerbe gethan und allen Befehl ausgerichtet hat.

247. Derhalben ist dieser Elieser ein Exempel allen denen, so im Amt und Beruf eines Knechtes sind; dergleichen Exempel wir zu unserer Zeit keines haben, sondern klagt jedermann insgemein über die Bosheit und unerhörten Ungehorsam des Gesindes, welches ihren Herren nicht dient, sondern über sie herrscht und regiert. Solche Knechte werden vom Heiligen Geiste nicht gelobt, sondern sind vor GOttes Augen ein Greuel und des Teufels Leibeigene, dem sie auch dienen und gehorsam sind. St. Paulus lehrt und vermahnt Col. 3, 22. die Knechte also: „Ihr Knechte, seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht.“ Du wirst aber unter Tausenden kaum Einen finden, der das also halte; jedoch muß man solches lehren und den Leuten einschärfen, und den Muthwillen und Ungehorsam des Gesindes strafen und verdammen.

248. Denn darum wird dieser Knecht gerühmt, daß er gottesfürchtig, fromm und heilig sei, der vor allen Dingen seines Herrn Befehl will ausrichten, wie gering das auch gewesen ist, nämlich, seinem Sohn um ein Weib zu werben. Denn er achtet seines Herrn Befehl groß, und weiß, daß er GOtt dient in einem jeglichen Werk, das zu seinem Amte gehört; darum, sage ich, ist er voll Glaubens und Heiligen Geistes gewesen. Also hat Joseph seinem Herrn auch treulich gedient, und ist ihm auch solche Treue herrlich belohnt worden, nämlich, daß er dadurch zu königlicher Herrlichkeit ist erhoben worden; und zweifle ich nicht, es wird endlich dieser Knecht zu allen großen Ehren, Gut und Glück gekommen sein.

249. Denn er hat sich nach der Lehre Pauli sehr fein gehalten, da derselbe Col. 3, 22. sagt, die Knechte sollen ihren Herren gehorsam sein, nicht mit Dienst vor Augen, wenn es der Herr sieht, sondern er ist gleich getreu und fleißig, sein Herr sei gleich dabei oder nicht. Und so viel zwar an ihm gewesen ist, hat er die gemeinen Sprüchwörter zu Schanden gemacht und abgebracht, da man gesagt hat: Das Aufsehen des Herrn ist des Pferdes Futter und Gedeihen; item: Das ist der beste Mist, der von des Herrn Füßen auf den Acker fällt; item: Aufsehen ist das Beste. Welche Sprüche alle den Betrug und Faulheit der Knechte strafen und darüber klagen. Wie auch in den Komödien der Dichter hin und wieder viel gemeine Klagen stehen über die Bosheit der

Knechte. Denn aus unserer eigenen Erfahrung müssen wir bekennen, daß dies wahr ist, so im griechischen Sprüchworte gesagt wird: Der Herr muß selber sein der Knecht, wo ers im Haus will haben recht. Solche Sprüche alle macht Elieser mit seiner Treue und Fleiß ganz und gar zu nichte; denn er ist selbst Abrahams Auge und fällt der Mist von seinen Füßen.

250. Solche Exempel der Frömmigkeit werden mit Worten und Schriften des Heiligen Geistes gerühmt, welches zwar geringe und häusliche Werke sind. Denn der Knecht thut Anderes nichts, denn daß er mit Kameelen daher zieht, trägt das Gold, welches alles menschliche Werke sind, aber sehr gut und heilig; denn sie kommen her aus der höchsten Gottesfurcht und Glauben an GOtt, und aus Gehorsam und Treue gegen seinen Herrn.

251. Und sollte man solch Exempel den Knechten und Gesinde vorhalten, ja, man sollte sie gegen die scheußlichen Mönchswerke halten. Denn solche häusliche, knechtische und weltliche Werke, damit man im Haus- und Weltregiment umgeht, lobt und rühmt die heilige Schrift zum höchsten; denn sie dienen zu der Kinderzucht und Erhaltung des Haus- und Weltregiments, ja, sie dienen auch zu Erhaltung der Gottseligkeit und rechter Religion.

V. 34. **Er sprach: Ich bin Abrahams Knecht.**

252. Dies ist eine feine und gottselige Hoffahrt des Knechtes; denn er rühmt sich seines Herrn, und überhebt sich deß sehr hoch, daß er eines solchen großen Mannes Knecht ist. Als wollte er sagen: Ich bin ein Gesandter eines Königes, Fürsten oder sonst eines großen Potentaten. Es dünkt uns ein gering Ding zu sein, daß er sich rühmt, daß er Abrahams Knecht sei; er aber achtet solches sehr groß. Denn damit macht er sich Bahn und Zutritt zu den Syrern, ja, er bringt ihnen Gunst und guten Willen ab. Habt ihr, sagt er, auch je Abrahams Namen gehört? Ich bin sein Gesandter, er hat mich ausgesandt.

253. Aber bei dieser Hoffahrt ist gleichwohl noch die höchste Freundlichkeit und Demuth; denn er sagt von sich selber Anderes nichts, denn daß er ein Knecht sei, und ist doch gleichwohl der Oberste in Abrahams Hause, dem die Verwaltung des Hausregimentes befohlen war. Und heißt das recht seinen Herrn ehren, wie dazu St. Paulus die Knechte vermahnt, da er Col. 3, 23. sagt: „Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem HErrn, und nicht den Menschen.“ Dieser Knecht hat die Episteln Pauli gelesen und erfüllt, ehe denn Paulus ist geboren worden, und hat sehr recht geurtheilt, daß er dem Abraham diene nicht als einem Menschen, sondern als einem Propheten und Patriarchen GOttes.

254. Darum sagt er nicht vergeblich: „Ich bin Abrahams Knecht“, deß rühme ich mich, wiewohl ich der Ehre nicht werth bin: ich diene ihm aber gerne und von Herzen; denn ich weiß, daß er ein Sohn und Mann GOttes ist. Wer wollte einem solchen Manne nicht gerne dienen? Denn er hält gewiß dafür, daß GOtt seinen Herrn so groß achte und ihn so werth halte, daß er um seinetwillen seinem Knechte einen Engel sendet zum Gefährten.

255. Derhalben ist dies ein fein Exempel guter Sitten, welches die Lehre des heiligen Paulus bestätigt und lehrt, daß die Knechte gerne dienen sollen, dieweil sie gewiß sind, wenn sie ihren Herren treulich dienen, sie seien gleich gegenwärtig oder nicht, daß sie der göttlichen Majestät dienen. Und so wir so blind und unsinnig nicht wären, würden wir GOtt danken für diese Erkenntniß, daß wir gewiß sind, daß wir GOtt und nicht den Menschen dienen, und daß uns GOtt mit guten Werken und seinen Diensten so reichlich überschüttet. Denn von allem, was ein Knecht im Hause für Arbeit thut, wenn er auch nur das Haus kehrt, soll er gewiß sein, daß er GOtt damit einen Dienst thue.

256. Aber das ist unsere Thorheit, daß wir denken: Wenn ich GOtt dem HErrn im Himmel dienen möchte, so wollte ich mich rühmen; dieses sind zumal schlechte, geringe und gemeine Werke. Da verräth sich unser Fleisch selbst, welches nicht glaubt, daß es wahr sei, daß ein Knecht, der seinem Herrn gehorsam ist, GOtt diene; desgleichen auch ein Sohn, eine Tochter, eine Magd oder ein Schüler, wo sie Vater und Mutter und dem Schulmeister gehorsam sind. Denn wo wir es glaubten, würden alle unsere Werke mit Herrlichkeit, Freude und Dankbarkeit geschehen. Dieweil wir aber den Heiligen Geist nicht haben, glauben auch nicht, daß ein Herr, eine Frau, ein Pfarrherr, Schulmeister und dergleichen Stände GOttes Ordnung sind, so

ist aller Gehorsam bei uns gar kalt und verloschen; denn sonst würden wir mit Freuden gehorsam sein.

257. Wenn GOtt mit einem neuen und sonderlichen Gebot dich würde heißen hingehen und irgend einen guten Freund oder Fürsten grüßen, das würdest du mit höchster Freude thun ohne alles Säumen. Warum thust du aber dasselbe nicht auch, wo dir dein Herr oder Eltern etwas gebieten? Denn dasselbe heißt und gebietet dir GOtt durch deinen Herrn und deine Eltern; wie St. Paulus zeugt, da er Col. 3, 24. sagt: „Ihr dienet dem HErrn Christo."

258. Wer erkennt oder glaubt aber das? Hilf GOtt, wie heftig sehr klagen heutiges Tages Obrigkeit, Herren, Eltern und Schulmeister! Es stellen sich die Leute, als wären sie ganz und gar besessen und unsinnig, ja, sie sind voll greulichen Mordes. Denn die Kinder tödten ihre eigenen Eltern, zwar nicht mit dem Schwert, sondern mit Traurigkeit des Herzens und Betrübniß: sie bringen ihre Eltern von Kraft und Saft, die darüber, daß sie ihre Kinder herzlich meinen, die Kinder aber nicht gehorchen wollen, sich zu Tode grämen und bekümmern, da sie doch der Kinder Gehorsam erfreuen und erquicken sollte. So macht das Hausgesinde auch, daß sich ihre Herren schier zu Tode grämen und trauern müssen um ihres Ungehorsams und Bosheit willen, daß also alle Stände derer, so Andern sollten unterthänig und gehorsam sein, den Heiligen Geist, welches das Allerärgste ist, betrüben, Eph. 4, 30., wie die Epistel an die Hebräer Cap. 13, 17. sagt: „Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen; auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut."

259. Darum soll man solche Exempel fleißig merken, auf daß wir lernen, welch ein groß Ding es sei, wo man den Herren, so über uns regieren, treulich dient. Denn wie verachtet und gering solcher Dienst oder Gehorsam anzusehen sein mag, so haben doch gleichwohl diejenigen, so im Haus- oder Weltregiment über uns sind, solch Regiment durch GOttes Ordnung. Wo du nun deinen schuldigen Gehorsam leistest, so hast du einen gnädigen GOtt, ein friedsam Herz, und einen HErrn, der dich segnet: wo aber nicht, so wird GOtt erzürnt, und um deines Ungehorsams willen kannst du kein friedsam Gewissen haben: du hast GOtt den HErrn aus dem Herzen verloren, dazu auch das gute Gewissen und allen Segen.

V. 35—44. **Und der HErr hat meinen Herrn reichlich gesegnet, und ist groß worden; und hat ihm Schafe und Ochsen, Silber und Gold, Knechte und Mägde, Kameele und Esel gegeben. Dazu hat Sarah, meines Herrn Weib, einen Sohn geboren meinem Herrn in seinem Alter; dem hat er alles gegeben, was er hat. Und mein Herr hat einen Eid von mir genommen, und gesagt: Du sollst meinem Sohn kein Weib nehmen von den Töchtern der Cananiter, in deren Lande ich wohne; sondern zeuch hin zu meines Vaters Hause und zu meinem Geschlecht; daselbst nimm meinem Sohn ein Weib. Ich sprach aber zu meinem Herrn: Wie, wenn mir das Weib nicht folgen will? Da sprach er zu mir: Der HErr, vor dem ich wandle, wird seinen Engel mit dir senden, und Gnade zu deiner Reise geben, daß du meinem Sohn ein Weib nehmest von meiner Freundschaft und meines Vaters Hause. Alsdann sollst du meines Eides quitt sein, wenn du zu meiner Freundschaft kommst; geben sie dir nicht, so bist du meines Eides quitt. Also kam ich heute zum Brunnen, und sprach: HErr, GOtt meines Herrn Abraham, hast du Gnade zu meiner Reise gegeben, daher ich gereiset bin, siehe, so stehe ich hie bei dem Wasserbrunnen. Wenn nun eine Jungfrau heraus kommt zu schöpfen, und ich zu ihr spreche: Gib mir ein wenig Wasser zu trinken aus deinem Krug; und sie wird sagen: Trinke du, ich will deinen Kameelen auch schöpfen; daß die sei das Weib, das der HErr meines Herrn Sohne beschеret hat.**

260. Dieses ist eine lange Wiederholung deß, so zuvor gesagt ist, dazu ein Beweis der Treue und des Fleißes an diesem Knechte, der nun hier seinen Herrn rühmt und also sagen will: Diesem meinem Herrn diene nicht ich allein, sondern auch die Engel. Er ist aber ein großer Mann; denn er ist sehr reichlich von GOtt gesegnet und sehr berühmt, nicht allein seiner Weisheit, Glaubens und Frömmigkeit halben im Kirchen- und Weltregiment auch bei Königen, wie droben (Cap. 20.) in seiner Historie ist gemeldet worden: sondern auch in seiner Haushaltung von wegen des leiblichen Segens, Goldes, Silbers, Knechte und Mägde ꝛc. Solches

macht vornehmlich der Knecht so groß, daß er so viel und so groß Gut, und Alles so reichlich habe durch GOttes Segen. Denn er sieht das alles im Glauben an. Die Gaben an sich selbst zwar achtet er gering; denn das Allergrößte ist, daß Alles, was er hat, GOttes Gabe ist, und Alles, was er in seiner Verwaltung hat, geht durch GOttes Segen und Hülfe zu. Ich aber bin dazu gesetzt, daß ich dies alles bewahren und sein Haus regieren soll. Darum habt ihr hier nicht einen gewöhnlichen Gast, sondern einen Gesandten GOttes.

261. Wer nun solches verstünde, möchte zwar nicht unbillig wünschen, daß er auch eines solchen Herrn Knecht möchte sein, vor aller andern Ehre und Herrlichkeit dieses Lebens. Aber niemand betrachtet es, noch schreibt es GOtt zu, daß der es gebe, wie dieser Knecht thut; sonderlich aber erkennen die Geizhälse, und die mit unziemlichen Hantierungen umgehen, GOttes Gabe nicht.

262. Darum setzt der Knecht noch mehr dazu und sagt: Ich will nicht allein diese großen und vortrefflichen Gaben GOttes, sondern auch die großen Wunder erzählen, welche Anzeichen sind, daß GOtt mit meinem Herrn Abraham ist. Sarah, sein Weib, war unfruchtbar und Alters halben untüchtig zu gebären, dieselbe hat meinem Herrn seinen Sohn Isaak geboren. Welch Wunderwerk er denn ohne Zweifel mit mehr Worten groß wird gemacht haben, und etwas weitläuftiger erzählt, was hier kürzlich beschrieben ist.

263. Und ist dieses nun das Lob und Ruhm des gottseligen und christlichen Dienstes, so dieser Knecht seinem Herrn geleistet hat. Die derhalben in solchem niedrigen Stande sind, sollen wissen, daß sie eben denselben Ruhm und Hoffahrt haben ihres Berufes halben, welchen die Herren oder andere hohe Stände haben. Denn was für Ehre und Hoheit in den hohen Ständen ist, das haben alles die Knechte mit ihnen gemein, und werden die Knechte der Ehre theilhaftig, damit sie ihre Herren rühmen.

264. Hier möchte aber Einer sagen: Wozu dient solch lang Wiederholen? Antwort: Erstlich dient es dazu, daß damit die Verlöbnisse, so nicht heimlich im Winkel geschehen sollen, gezieret und gepreiset werden. Es scheint gar ein weltlich Ding zu sein, daß der Knecht von seines Herrn und seines Sohnes Gut so viel gerühmt; es wird aber darum erzählt, daß wir wissen, daß es nicht allein keine Sünde oder von GOtt verdammt sei, wo man Einen, der um eine Jungfrau werben lässet, lobt, sondern daß es auch ehrlich und löblich ist vor GOtt. Denn diese lange Erzählung gehört ja nicht allein dem Abraham oder seinem Knechte an, sondern es ist ein Lob, damit der Bräutigam gelobt wird, welchen man billig der Jungfrau mit Worten loben und rühmen soll, nämlich, daß er ehrbar, fromm, schön und reich sei, frommer und ehrlicher Leute Kind: wie auch wiederum an der Jungfrau solch Lob gesucht wird, daß sie züchtig, wohl erzogen und von frommen Eltern geboren sei. Dies gehört alles, den Ehestand und Hochzeit dadurch zu fördern, und gefällt GOtt alles wohl. Darum lobte neben dem andern Befehl, um die Braut zu werben, der Knecht auch Isaak, von wegen seiner Tugend und Reichthum, so ihm sein Vater gegeben hat.

265. Darnach dient dies auch, unsere Meinung damit zu bestätigen, nämlich, daß man die heimlichen Winkelverlöbnisse, dadurch oft ein loser Bube frommen ehrlichen Eltern ihren Sohn oder Tochter heimlich abstiehlt, nicht gestatten soll. Darum wir denn mit allen Kräften streiten wider solchen Teufelsbetrug, sintemal hier der Heilige Geist so fleißig ausdrückt die Bewilligung der Eltern, Braut und Bräutigams.

266. Und ist dieser Ruhm und Lob Isaaks darum angerichtet und werden alle Umstände zusammen gelesen, auf daß dadurch der Jungfrau Gemüth möge erforscht werden, damit man nicht denken sollte, daß sie den zur Ehe nehmen müßte, zu dem sie keine Lust noch Liebe hätte. Darum sagt der Knecht, daß er ein ehrlicher und frommer Jüngling sei; item, daß er fromme gottesfürchtige Eltern habe und in seinem ganzen Geschlecht die rechte Religion und reine gesunde Lehre sei.

267. Der Pabst sagt in seinem Decret, daß Irrthum und nicht erfüllte Bedingung die Ehe scheiden könne, welche nicht nur schon gemacht ist und welche Eins dem Andern gelobet hat, sondern wenn sie auch schon beschlossen und bestätigt ist; und erzählt fünfzehn Hindernisse, dadurch eine Ehe könne gehindert werden. Aber diese zwei, sagt er, heben auf die Ehe, so schon gestiftet und besessen ist. Also könnten Jakob und Lea nach seinem Recht geschieden werden,

weil Jakob Lea nicht erwählt hatte, sondern war durch einen Irrthum und Betrug der Person halben betrogen worden.

268. Sollte denn nicht hier auch der Betrug die heimlichen Verlöbnisse aufheben, da irgend ein Bube und Betrüger mir meine Tochter ohne meinen Willen und Wissen heimlich abstiehlt? Daß man derhalben solchem Betrug und Irrthum zuvor kommen und verhüten könne, soll zum Ehestande die Bewilligung der Eltern zu beiden Theilen kommen: und sollen die Personen, als Bräutigam und Braut, einander kennen, auf daß die Ehe kräftig sei und bestätiget werden möge, und nicht vonnöthen sei, um einer unerfüllten Bedingung oder Irrthums willen die Ehe zu trennen. Darum soll man die heimlichen Verlöbnisse strafen und verdammen als ein solch Ding, daraus allerlei Unrath, Schaden und Unglück mit Haufen kommt: welches zu verhüten, hat uns GOtt eine schöne Ordnung gezeigt, nämlich, daß die Ehestiftungen sollen aufgerichtet und gemacht werden nach dem Rath und mit Bewilligung der Eltern des Bräutigams und der Braut. Ich habe aber daneben auch droben gesagt, daß gleichwohl die Eltern ihres Rechtes nicht mißbrauchen und an den Kindern Tyrannei üben sollen.

269. Und dieweil diese ganze Wiederholung zu der Beschreibung gehört des Gepränges mit der Hochzeit und Verlöbniß, soll man dieselbe auf die gemeine Lehre ziehen, davon oben auch gehandelt ist, nämlich, von der Würde des Ehestandes und daß dieser Stand GOtt wohlgefalle. Denn die ganze Welt ist der Erbsünde halben verblendet, daß sie die göttlichen Werke nicht ansehen, noch auch die Ehre GOttes in solchen Werken erkennen kann. Es wird hin und wieder in den Schriften der lateinischen und griechischen Schriftsteller der Ehestand gescholten und gelästert, und was Böses darin ist, heraus gezogen und aufgemutzt, was aber Gutes dabei ist, verdunkelt.

270. Es ist aber im Ehestande zweierlei Uebel, welches die Sünde und der Teufel diesem Stande hat angehängt. Das eine ist die Sünde und natürliche Gebrechen, das andere, der Tod. Diese zwei Uebel haben die ganze Natur so gar entstellt und verderbet, daß die Vernunft am weiblichen Geschlecht nicht mehr sehen kann, denn Schwachheit und Unlust. Dazu kommen dann auch Strafen und Krankheiten, und sonst viel unzähliger Jammer und Unglück, welches alles die Menschen ärgert, und macht, daß große Leute diesem Stande desto übler gewogen sind, gleich als hingen diese zwei Stücke allein den Weibern an, so doch wir Männer viel schändlichere Gebrechen haben, als, Hoffahrt, Geiz und dergleichen grobe Laster, damit wir im weltlichen Regiment und auch in der Kirche Unruhe anrichten und dieselben betrüben. Ja, setze auch noch die Strafe dazu und allerlei Krankheiten.

271. So man derhalben solches mit einander vergleichen und in ein Register oder Buch verzeichnen wollte, so würde man an den Männern viel größere Fehler und Gebrechen finden denn an den Weibern. Das ist aber unser Jammer und Thorheit, daß wir nichts, das gut ist, erkennen oder sehen können, sondern sehen das allein, so der Teufel den Sinnen und Kräften Leibes und der Seele angehängt hat. Daher denn so viel Schmähworte gekommen sind, damit das weibliche Geschlecht mehr geschmäht worden ist denn das männliche. Derhalben soll man sich befleißigen, daß so sehr der Teufel diese göttliche Ordnung verdunkelt und unwerth gemacht hat, wir desto mehr GOttes Werk und Ordnung und die göttliche Ehre darin preisen, rühmen, zieren und loben sollen.

272. Denn das wird ja jedermann bekennen müssen, daß das weibliche Geschlecht eine Creatur GOttes sei. Nun sagt aber die Schrift (1 Mos. 1, 31.): „GOtt sahe an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut.“ Dasselbe Gut unterdrückt der Teufel mit Schmähworten und pfleget das Böse heraus zu kehren und zu weisen. Dagegen sollen wir den rechten Nutzen und das Gute zusammen lesen; denn dasselbe übertrifft die Gebrechen und das Böse so viel mehr, wie viel größer GOttes Güte ist denn des Teufels Bosheit. Wenn wir nun die Güte der Natur erkennen könnten, wie sie geschaffen ist, so wären wir alsdann selig, wie wir solches im ewigen Leben vollkömmlich verstehen werden.

273. Es sind zwar, wie ich zuvor gesagt habe, an diesem armen weiblichen Geschlechte gewisse Gebrechen und Mängel, als, der Tod, das ist, allerlei Strafen, Krankheiten und Mühseligkeiten, welche alle zum Tode gehören, an der Mutter sowohl, als an den Kindern: sie ist

seltsam und wunderlich, die Kinder sind ungehorsam und wild, die Nachbarn böse und abgünstig; wir reden aber jetzt von den Gebrechen, so innerhalb des Ehestandes sind und die Ehe nicht scheiden, wie der Ehebruch thut. Aber solche Gebrechen alle soll man zudecken mit dem Guten und dem Nutzen, so wir dagegen beigebracht haben. Denn obwohl das weibliche Geschlecht sehr schwach ist, und sich beide, am Gemüthe und am Leibe, mit vielen Gebrechen schleppt, so bedeckt doch das einige Gut solche Gebrechen alle, nämlich, das Kindertragen und gebären. Dieses dialektische Argument und Beweis ist sehr stark, geht durch und überwindet, und ist sonst nichts, das so gewaltig schließen und so gewiß bereden könne als dies, es sei gleich Schönheit, gute Sitten, Reichthum, oder was für andere Gaben an den Weibern sein mögen.

274. Und hat mit dieser Gabe Adam auch alle Gebrechen und Schäden zugedeckt, da er seinem Weibe den Namen gibt, daß sie soll Eva heißen, 1 Mos. 3, 20., das ist so viel gesagt als, Leben; welches alle andere Dinge überwindet, sie seien gleich böse oder gut, und seinen Anfang vom Weibe hat. Denn es lebt nichts, ohne was im Mutterleibe getragen und geboren, dazu mit der Mutter Brüsten und Milch gesäuget wird; daher sind alle Königreiche und Herrschaften, alle Propheten und Väter gekommen: daß also GOtt auf das Weib geleget und an sie gebunden hat seine Schöpfung aller Menschen, dazu auch den Gebrauch und Weise der Schöpfung, das ist, daß sie schwanger werden, Kinder gebären, dieselben nähren und aufziehen, dazu dem Manne dienen und das Haus regieren. Also leuchtet dies unaussprechliche Gut hervor unter allerlei bösen Gebrechen und Schäden, so am weiblichen Geschlechte gefunden werden mögen. Dies ist ein sehr kurzes Lob, welches Alles in sich begreift, und das Adam auch in Einem Worte begriffen hat damit, daß er sein Weib Eva nennt.

275. Darum ist nun das Weib eine Mutter aller Menschen, so die Menschen im Leibe trägt, sie auf diese Welt gebieret, mit ihrer Milch nährt, ihrer mit Baden und allerlei anderem Dienste wartet. Denn was wollten die Könige, Fürsten, Propheten und alle Heiligen sein, wo Eva nicht gewesen wäre? Denn GOtt macht die Menschen nicht aus Steinen, sondern von Mann und Weib.

276. Dies Argument soll man unter die Nase halten den Papisten, GOttes Feinden, und Allen, so das weibliche Geschlecht verachten; und soll man zugleich auch mit anführen die Exempel der Väter und der Heiligen, so im Ehestande gelebt haben. Damit wird der Ehestand gezieret, welchen sonst die ganze Welt gering achtet und schilt; wie solches bei den Dichtern Juvenal und Martial zu sehen ist.

277. Was ist es aber, daß sie allein über den Schaden so heftig klagen und nicht auch das Leben im Tode und in der Strafe betrachten, nämlich, daß die Menschen geboren, genähret und erhalten werden zu diesem und dem ewigen Leben? Solch unermeßlich, unbegreiflich und recht göttlich Gut sollten sie ja mit nichten von den Augen weg thun, so würden sie wohl besser von dem weiblichen Geschlechte urtheilen.

278. Im Gellius stehen merkwürdige Worte aus der Rede des Metellus, der die Bürger zu Rom ermahnt hatte, Weiber zu nehmen. Denn da er wußte, wie jedermann vor der Unlust und Mühseligkeit der Sünde und Todes einen Abscheu hat, stellt er seine Ermahnung also an und sagt: Lieben Bürger, wenn wir ohne Weiber leben könnten, so würden wir aller dieser Mühe und Beschwerung können überhoben sein. Dieweil es aber die Natur also gegeben hat, daß man mit den Weibern zwar nicht bequemlich leben, auch keineswegs ohne sie leben kann, so ist es ja besser, das über sich nehmen, dadurch uns im Leben immer kann gerathen und geholfen sein, denn nach kürzerer Lust und Freude trachten.

279. An diesen Worten haben sich dazumal weise Leute geärgert. Denn sie meinten, er sollte der Unlust geschwiegen und dieselbe zugedeckt haben. Und ist wahr, du möchtest wohl sagen, er hätte mit seiner Ermahnung, da er ihnen gerathen hat, sich in den Ehestand zu begeben, ihnen vielmehr diesen Stand widerrathen: es ist aber eben dasselbige Bedenken, so Adam auch gehabt hat. Er leugnet die Unlust, Mühe und Beschwerung dieses Standes nicht, sondern setzt das Gute dagegen und sagt also: Wo ihr keine Weiber nehmt, so werdet ihr vieler Mühe und Unlust überhoben sein; aber wenn ihr über die ganze Welt herr-

schen und regieren wollt, Krieg führen und euer Regiment erweitern wollt, so müssen wahrlich Menschen vorhanden sein, die da leben. Derhalben muß man zum allerersten auf das Leben denken; denn die nicht leben, werden auch nicht regieren, noch andere Nationen und Lande bekriegen und erobern.

280. Darum ist das Leben das höchste Gut, so man vom weiblichen Geschlecht hat, welches allein die Schmähworte des Juvenal und der Andern, so diesen Stand und weiblich Geschlecht geschmäht haben, verwirft und widerlegt. Soll man eine Stadt mit Kindern und Bürgern erfüllen, so ist es vonnöthen, daß die Leute ehelich werden. Und reimt sich dieses alles fein mit dem einigen Namen, so unser erster Vater seinem Weibe gegeben hat, da er sie Eva, das ist, eine Mutter der Lebendigen nennt, die da Kinder gebiert, welche hernach das weltliche Regiment verwalten, die Kirche und das Haus regieren können, GOtt erkennen lernen und im ewigen Leben selig werden.

281. Es haben auch zwar die Patriarchen die Unlust und Beschwerung des Ehestandes empfunden und erfahren. Abraham, Lot und die Andern sind Fremdlinge gewesen, sind umher gereiset und haben viel Jammer und großen Unfall erlitten; aber das haben sie mit Geduld erlitten und in sich gefressen, und haben an diesen großen Trost gedacht, daß Eva eine Mutter ist der Lebendigen, welche Kinder gebieret und sie aufzieht.

282. Darum muß man mit solcher Mühe, Unlust und Beschwerung des Ehestandes kämpfen, dieweil wir immer das gegenwärtige Unglück am meisten vor Augen und im Sinne liegen haben. Denn wir sind noch nicht in dem seligen Leben, darauf wir warten, sondern in einem solchen Leben, darin wir kämpfen und mit vielem Unglück ringen müssen; welches wir alles sollen lernen bedenken mit der Erkenntniß der Schöpfung und Ordnung, die da gut und göttlich ist, und soll sich die Jugend gewöhnen, daß sie vom weiblichen Geschlechte und vom Ehestande halte, was recht und christlich davon zu halten ist.

283. Ja, sagst du, es verachtet gleichwohl die ganze Welt und viel weise Leute diesen Stand und scheuen sich davor. Antwort: Eben damit geben sie ihre Thorheit an den Tag, dieweil sie nur auf die Gebrechen Achtung geben, thun aber die Augen nicht auf, daß sie die Mutterschaft ansehen könnten, welche alles Uebel und Beschwerung zu nichte macht. Ueber das rühmt und ehrt GOtt selber den Ehestand im vierten Gebote, da er sagt 2 Mos. 20, 12.: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.“ Alles aber, was er in seinen Geboten gestiftet und geordnet hat, ist mit nichten zu schelten und zu lästern.

284. Wer sich enthalten und keusch leben kann, der mag sich wohl enthalten, soll aber nichts desto weniger vom Ehestande und von der Mutterschaft ehrlich und viel halten und reden; denn dieselben sind GOttes Segen und Ordnung, dadurch GOtt das ganze menschliche Geschlecht erhält in diesem Leben. Und solches habe ich vom Lobe des Ehestandes wiederholen wollen. Denn Rebekka gibt dazu Ursache, daß der Heilige Geist vom Ehestande und Verlöbniß so viel Worte macht eben uns zur Lehre und Exempel.

V. 45—48. **Ehe ich nun solche Worte ausgeredet hatte in meinem Herzen, siehe, da kommt Rebekka heraus mit einem Krug auf ihrer Achsel, und gehet hinab zum Brunnen, und schöpfet. Da sprach ich zu ihr: Gib mir zu trinken. Und sie nahm eilend den Krug von ihrer Achsel, und sprach: Trinke, und deine Kameele will ich auch tränken. Also trank ich, und sie tränkte die Kameele auch. Und ich fragte sie, und sprach: Weß Tochter bist du? Sie antwortete: Ich bin Bethuels Tochter, des Sohns Nahors, den ihm Milca geboren hat. Da hängete ich eine Spange an ihre Stirn, und Armringe an ihre Hände, und neigete mich, und betete den HErrn an, und lobte den HErrn, den GOtt meines Herrn Abraham, der mich den rechten Weg geführet hat, daß ich seinem Sohn meines Herrn Bruders Tochter nehme.**

285. Hier erklärt sich der Knecht selber, daß er die Worte seines Gebets nicht mit klaren Worten ausgeredet, sondern dieselben stillschweigend bei sich also gedacht habe; und bezeugt abermal er selbst, daß ihn GOtt erhört habe, da er ihn angerufen hat, ehe denn er sein Gebet zu Ende gebracht habe. Die ganze Rede aber, so alle Umstände wiederholt, wie er zu der Jungfrau gekommen und von ihr Trinken begehrt habe und Anderes mehr, ist schon gehandelt worden.

V. 49. **Seid ihr nun die, so an meinem Herrn Freundschaft und Treue beweisen wollt, so saget mirs; wo nicht, so saget mirs aber, daß ich mich wende zur Rechten oder zur Linken.**

286. Nun ist dies die Bitte, darin nach geschehener Meldung der Knecht also sagt: Seid ihr solche Leute, die ihr werth seid, daß ihr meinem Herrn Freundschaft und Treue beweiset; denn so lauten die Worte im Hebräischen. Das lateinische Wort, misericordia, heißt an diesem Ort Wohlthat oder Freundschaft, und veritas heißt, wo man das thut, deß sich Andere zu Einem versehen und darauf sie gehofft haben. Damit braucht hier abermal der Heilige Geist schöne, treffliche Worte. Der Knecht nennt das eine Freundschaft, oder Wohlthat und Treue, so diese Leute seines Herrn Sohn ihre Tochter zur Ehe geben.

287. Und geht dieses alles dahin, daß die bösen und schändlichen Gedanken, so die Welt vom Ehestande hat, und die der Satan und die Feinde des Ehestandes dem Fleische eingegeben haben, aus dem Herzen der Menschen gerissen werden: und rühmt dieses die heilige Schrift hier als eine sehr große Gabe und Wohlthat, diese Jungfrau dem Isaak zum Weibe zu geben, darum, auf daß dadurch die Beschwerung und Unlust des Ehestandes aus den Augen gethan, und dem Herzen der Menschen vorgehalten werde Eva, der mütterliche Leib, die Geburt und Mutterschaft. Und bis daher hat der Knecht um die Braut geworben; nunmehr folgt die Antwort.

V. 50—52. **Da antwortete Laban und Bethuel, und sprachen: Das kommt vom HErrn; darum können wir nichts wider dich reden, weder Böses noch Gutes; da ist Rebekka vor dir, nimm sie und zeuch hin, daß sie deines Herrn Sohns Weib sei, wie der HErr geredet hat. Da diese Worte hörete Abrahams Knecht, bückte er sich dem HErrn zu der Erde.**

288. So leicht, glückselig und behende geht diese ganze Sache zu und geräth wohl, dieweil GOtt und die Engel dabei sind, welche sie helfen fördern und fortsetzen; und findet GOttes Wort bei Laban und Bethuel Statt, darum antworten sie also: Daß du Abrahams Knecht bist und daß Abraham selber ein Knecht GOttes ist, können wir aus deinen Worten schließen und abnehmen. Denn sie verstehen und nehmen die Worte nicht anders auf, denn als hätte sie GOtt selbst geredet.

289. Und würde es zwar um uns wohl stehen, wenn wir auch gewiß dafür halten könnten, daß wenn wir etwa einen Bruder oder Diener hören GOttes Wort reden, wir alsdann GOtt selbst höreten: so wir solches gläubeten, wären wir wahrhaftig selig, und würde uns solches sehr helfen, unsern Glauben zu mehren und zu stärken, und Hoffnung und alle Tugenden in uns erwecken. Und sollten wir ja wahrlich solches thun, das mündliche Wort des Menschen annehmen gleich als eine Stimme GOttes vom Himmel herab. Das Wort dieses Knechtes ist auch ein mündlich Wort, wie im Predigtamt; und bezeugen doch gleichwohl diese heiligen Männer, daß solch Werk von GOtt sei. Derhalben ist dieses eine sehr schöne und treffliche Antwort, welche uns auch lehrt und versichert, nämlich, daß so oft wir einen Pfarrherrn oder Kirchendiener, oder einen Knecht GOttes hören, wir alsdann GOttes Wort hören.

290. Solches soll man fleißig merken um der gemeinen Anfechtung willen. Denn in der ganzen Welt ist kein Schüler, der mehr unterworfen wäre, und mehr Meister und Lehrer haben und über sich leiden müßte als die Weisheit GOttes; wie Christus sagt Matth. 11, 19.: „Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.“ Alles, was GOtt redet oder thut, das findet in der Welt unzählige Richter, die es meistern und tadeln; so man doch vielmehr sagen sollte mit diesen Männern allhier: „Das kommt vom HErrn“; darum soll er auch selber ändern und bessern, was zu ändern ist, was ihm bedünket, das man dazu thun oder davon nehmen soll, mir will solches mit nichten gebühren. Es sündigen aber darin die Papisten, Türken, Juden, Sacramentschwärmer und alle Rottengeister. GOtt gebe, daß wir die seien, so den rechten und reinen Verstand seines Wortes behalten mögen.

291. Und also ist nun diese Ehe gestiftet und von dem HErrn bestätigt, der die Rebekka zu Isaak geführt, wie er Adam seine Eva auch zugeführt hat. Und hat der Heilige Geist solches darum beschrieben, daß wir wissen sollen, daß wo Mann und Weib im Ehestande zu-

sammen kommen, solches vom HErrn herkömmt, vornehmlich aber, so es geschieht mit Bewilligung der Eltern und der Jungfrau, wie es hier geschehen ist. Derhalben setzt nun der Knecht eine Danksagung hinzu dafür, daß seines Herrn Sohne die Braut von GOtt beschéret wird. So gar ist alles voll Gottseligkeit, damit er umgeht. Denn GOtt soll man danken im Kleinen sowohl, als im Großen.

V. 53. 54. **Und zog hervor silberne und güldene Kleinode und Kleider, und gab sie Rebekka; aber ihrem Bruder und der Mutter gab er Würze. Da aß und trank er sammt den Männern, die mit ihm waren, und blieb über Nacht allda.**

292. Daß der Braut und ihren Freunden seien Geschenke verehret und auch ein fröhlich Mahl angerichtet worden, wird hier beides beschrieben, daß wir nicht meinen, daß solche Dinge unziemlich oder von GOtt verboten seien, sondern sie sind ehrlich und gefallen GOtt wohl, doch also, daß sie auch mit Maßen geschehen. Die güldenen Kleinode sind nicht güldene Becher gewesen, sondern Schmuck und Frauenkleider, als, Haarband, Röcklein, Brüstlein, Schleier, Hauben. Die Geschenke aber, so er ihrem Bruder und der Mutter gibt, sind die edelsten und köstlichsten Früchte gewesen, wie Granatäpfel, Würze, Myrrhen, Balsam und dergleichen; wie sie aufgezählt werden im Segen Josephs, 5 Mos. 33, 13. ff.: „Da sind edle Früchte vom Himmel, vom Thau, und von der Tiefe, die unten liegt; da sind edle Früchte von der Sonne, und edle reife Früchte der Monden, und edle Früchte von der Erde, und was drinnen ist" ꝛc. Er hat kein Geld, sondern bringt solchen Schmuck, so der Braut dient; dazu der Mutter und Freunden bringt er Geschenke, die Abraham für sie passend erachtet hatte. Solches ist nöthig zu guten Sitten und diesem gemeinen Leben, und sollen die Christen solche Dinge nicht verachten; denn sie sind auch in der heiligen Schrift nicht verboten, sondern werden darin gelobt.

V. 54—61. **Des Morgens aber stund er auf, und sprach: Lasset mich ziehen zu meinem Herrn. Aber ihr Bruder und Mutter sprachen: Laß doch die Dirne einen Tag oder zehn bei uns bleiben, darnach sollst du ziehen. Da sprach er zu ihnen: Haltet mich nicht auf, denn der HErr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe. Da sprachen sie: Lasset uns die Dirne rufen, und fragen, was sie dazu sagt. Und riefen der Rebekka, und sprachen zu ihr: Willst du mit diesem Manne ziehen? Sie antwortete: Ja, ich will mit ihm. Also ließen sie Rebekka, ihre Schwester, ziehen mit ihrer Amme, sammt Abrahams Knecht, und seinen Leuten. Und sie segneten Rebekka, und sprachen zu ihr: Du bist unsere Schwester, wachse in viel tausendmal tausend, und dein Same besitze die Thore seiner Feinde. Also machte sich Rebekka auf mit ihren Dirnen, und setzten sich auf die Kameele, und zogen dem Manne nach. Und der Knecht nahm Rebekka an, und zog hin.**

293. Dies ist ein merkwürdiges Exempel von dem Knechte, daß er so eilt, seinem Herrn die Braut zu bringen, dadurch wir ermahnt werden, daß man in GOttes Werken nimmer lange verziehen oder darin säumig sein, sondern alle Verhinderung, und alles, was uns sonst an dem Werk, so wir angefangen haben, aufhalten kann, aus dem Wege schaffen soll. Und haben die Heiden in ihren Schriften dazu auch ermahnt, nämlich, daß wo man eine Sache berathschlagt habe, man damit eilen solle, damit sie bald möge ins Werk gesetzt werden; wie Sallust sagt: Cum consulueris mature, opus facto est (Nach gepflogenem Rath schreite schnell zur That); item, wie Cato sagt: Fronte capillata post haec occasio calva, das ist: Wo man anfänglich Gelegenheit hat und sie versäumt, da ist es hernach zu lang geharrt und versäumt. Und hat Bonaventura einen feinen herrlichen Spruch davon: Qui deserit occasionem, deseretur ab occasione: Wer die Gelegenheit verläßt, derselbe wird von ihr wiederum verlassen werden. Viel weniger ist also auf GOttes Wegen Saumseligkeit statthaft, weil sie schweren Schaden bringt. Wie die Braut klagt im Hohenliede Cap. 5, 2—6., daß indem sie versprochen, sie wollte aufmachen, der Bräutigam möchte nur ein wenig warten, habe er sich indessen gewendet und sei vorüber gegangen, weil sie nicht alsbald, nachdem sie seine Stimme gehört, aufgethan ohne Ueberlegung und Verzug.

294. Wer nicht auffsteht eben in der Stunde oder Augenblick, wenn ihn der Heilige Geist ruft, der wird ihn nimmermehr ergreifen.

Denn wo er einmal hinweg zieht, kömmt er nicht wieder. Wie derhalben die tägliche Erfahrung lehrt, daß die, so gar langsam mit ihrem Dinge umgehen, nimmer reich werden: also werden solche Leute auch in der Kirche nimmermehr gelehrt noch groß werden. Denn dieser Spruch, ob ihn wohl ein heidnischer Poet gedichtet hat, gilt allenthalben: Qui non est hodie, cras minus aptus erit: Wer heute nicht geschickt ist, wird morgen viel weniger geschickt sein.

295. Und habe ich solches aus meiner eigenen Erfahrung gelernt, so oft ich beten, lesen, oder das hochwürdige Sacrament empfangen wollte: je länger ich damit verzog, je mehr ich fühlte und fand, daß ich dazu unlustig und am allerwenigsten geschickt war. Denn Verzug ist eine heimliche Seuche, thut aber grausamen Schaden. Der Heilige Geist gibt seine Gaben nicht denen, die also langsam und faul sind, sondern denen, die willig, bereit und hurtig sind; wie Ps. 119, 60. steht: „Ich eile, und säume mich nicht, zu halten deine Gebote." Also hat der Heilige Geist auch an Rebekka gelobt, daß sie geeilet hat, wie der Text sagt: „Und eilend ließ sie den Krug hernieder auf ihre Hand"; item: „Die Dirne lief, und sagte solches alles an in ihrer Mutter Hause."

296. Darum soll uns das Exempel dieses Knechtes bewegen, daß wir uns lernen vor diesem Gebrechen hüten, und demselben feind seien. Es ist oft an einem Stündlein mehr gelegen, etwa ein Ding recht und wohl auszurichten, denn sonst an einem Monat oder ganzen Jahr. Solches verstehen die Kriegsleute auch und gibt der Teufel auf allerlei Gelegenheit genau Achtung; darum gewinnt er auch oft.

297. Das letzte Stück ist von der Einwilligung der Jungfrau. Denn ehe der Knecht wegzieht, rufen sie ihr und fragen sie: „Willst du mit diesem Manne ziehen?" Darum soll es also mit der Ehe zugehen, daß wir GOtt mögen gegenwärtig dabei haben, welcher diesen Stand geschaffen hat zu unzähligem Nutzen; und fügt er selber die Eheleute zusammen, und ist nicht allein der, so sie zusammen fügt und ehelich spricht, sondern segnet sie auch. Er will aber haben, daß die Bewilligung beide der Eltern und der Jungfrau soll dabei sein, auf daß sie ordentlicher Weise und recht göttlich zusammen kommen.

V. 62—67. Isaak aber kam vom Brunnen des Lebendigen und Sehenden (denn er wohnete im Lande gegen Mittag), und war ausgegangen zu beten auf dem Felde um den Abend, und hub seine Augen auf, und sahe, daß Kameele daher kamen. Und Rebekka hub ihre Augen auf, und sahe Isaak; da fiel sie vom Kameel, und sprach zu dem Knecht: Wer ist der Mann, der uns entgegen kommt auf dem Felde? Der Knecht sprach: Das ist mein Herr. Da nahm sie den Mantel, und verhüllete sich. Und der Knecht erzählete Isaak alle Sache, die er ausgerichtet hatte. Da führete sie Isaak in die Hütte seiner Mutter Sarah, und nahm die Rebekka, und sie ward sein Weib, und gewann sie lieb. Also ward Isaak getröstet über seiner Mutter.

298. Mesopotamien, daher der Knecht die Braut gebracht hat, liegt gegen Mitternacht; Isaak aber hat gewohnt im Lande gegen Mittag. Und läßt es sich ansehen, als habe Abraham dem Isaak ein sonderlich eigen Haus und Gesinde übergeben, dem er hat sollen vorstehen und dasselbe regieren, an dem Ort, da der Brunnen des Lebendigen und Sehenden war. Abraham ist zu Hebron geblieben; derhalben ist Isaak ausgegangen entweder zum Vater gen Hebron, oder aber sonst irgend an einen andern Ort.

299. Im lateinischen Text steht, er sei gegangen „zu gedenken", welches die Hebräer deuten, zu beten; aber das Andere gefällt mir besser. Denn das hebräische Wort, siach, hat zweierlei Bedeutung: einmal heißt es, Strauch, wie droben im 2. Capitel; zum Andern braucht es die heilige Schrift dafür, daß es heißt, Rede, wenn Einer mit sich selber oder mit einem Andern redet; wie im Titel des 102. Psalms steht: „Da er seine Rede oder Klage ausschüttet" 2c. Es heißt ein sonderlich und heimlich Gespräch, wo Zwei zusammen spazieren gehen und sich mit einander unterreden. Isaak hat dazumal an die Braut nicht gedacht, sondern ist hinaus spazieren gegangen irgend mit einem guten Freunde, mit dem er unterwegs geredet hat entweder von den göttlichen Verheißungen, oder vom Ehestande, oder aber von der Haushaltung. Er hat sich gehalten, wie sich einem Hausvater gebührt, hat von GOtt geredet und vom Segen GOttes, dazu auch, wie man das Hausgesinde sollte regieren, oder auch vom Ackerbau.

300. Zuletzt zeigt Mose an, daß Isaak die Braut, so der Knecht gebracht hat, mit Freuden empfangen und sie lieb gewonnen habe. Da seine Mutter gestorben war, hat er drei ganze Jahre getrauert und Leid getragen: da man aber die Braut bringt, wird das Trauern gelindert.

301. Und gefällt diese Meinung GOtt wohl, damit wir unser Gemahl lieben, obwohl solches der verderbten Natur schwer ist, daß sie es thun soll. Denn sie sieht nur auf das Unglück der Sünden und Strafen, und auf die Mühe und Unlust und Beschwerung, so auswendig und inwendig in diesem Stande vorfällt. Das soll man aber vielmehr betrachten, daß das weibliche Geschlecht die Gaben hat, daß sie Mütter werden; darauf soll man sehen. Viele aber sind, die das nicht suchen, daß sie mögen Kinder zeugen, sondern suchen nur fleischliche Lust. Darum wenn sie derselben hernach satt und überdrüssig werden, heben sie an, dieser Vereinigung, dadurch Mann und Weib zusammen kommen, feind zu werden, dieselbe zu verachten und zu verabscheuen. Aber es ist ein Unterschied zwischen diesen zwei Dingen, das Weib lieben und sich desselben gelüsten lassen. Das Weib lieben kommt nicht von der verderbten Natur her, sondern von der Natur, die da verneuert und wiederum zurecht gebracht ist.

302. Darnach wird hier auch an Rebekka gelobt, daß sie züchtig und schamhaftig gewesen ist, darum daß sie sich mit einem Schleier verhüllt, da sie Isaak gesehen hat. Solches sind Sitten, so daher kommen, daß sie fein züchtig und schamhaftig von ihren Eltern ist aufgezogen gewesen, und sich scheut, Männer anzusehen, ja, ihren eigenen Bräutigam selbst.

Das fünfundzwanzigste Capitel.

Erster Theil.

Erstes Stück.

Wie Abraham sich wieder verheirathet und Kinder zeugt.

V. 1—4. **Abraham nahm wieder ein Weib, die hieß Ketura. Die gebar ihm Simran und Jaksan, Medan und Midian, Jesbak und Suah. Jaksan aber zeugete Seba und Dedan. Die Kinder aber von Dedan waren: Assurim, Letusim und Leummim. Die Kinder Midian waren: Epha, Epher, Hanoch, Abida und Eldaa. Diese sind alle Kinder der Ketura.**

1. Hier wollen wir nun den heiligen Patriarchen Abraham, welches Exempel sehr wohl werth ist, daß man es in der Kirche GOttes für und für behalte, begraben. Aber in diesem Capitel kommt ein Stück und Exempel vor, das sich ansehen läßt, als sei es sehr böse, daran sich jedermann sehr ärgert. Denn da nun Abraham gar ein alter grauer Mann ist und nun dem Grabe nahe ist, auch nichts Anderes vor Augen oder im Sinne haben kann denn den gewissen Tod, nimmt er noch ein junges Weib und zeugt mit ihr viel Kinder.

2. Im vorigen Capitel hat er die Zeit seines Lebens beschlossen, hat sein Testament gemacht und Isaak zum Erben gesetzt aller seiner Güter. Jetzt aber, da sein Sohn ehelich geworden ist und Hochzeit gehalten hat, nimmt er selber noch ein Weib. Was man darauf antworten soll, ist ungewiß: ob es so zu verstehen sei, daß die Schrift Eines vor das Andere, das Letzte vor das Erste oder umgekehrt das Erste vor das Letzte setze, darüber bin ich ganz und gar ungewiß. Daß wir nun der Ordnung im Texte folgen, so findet sich eine wunderliche Frage. St. Paulus Röm. 4, 19. beschreibt Abraham selbst also, daß sein Leib schon erstorben und Kinder zu zeugen gar untüchtig gewesen sei, weil er fast hundertjährig war. Daher sich es etlichermaßen läßt ansehen, daß man dies Theil des Capitels zuvor und am ersten hätte setzen

sollen, und daß Abraham Ketura zum Weibe genommen habe, ehe denn er Isaak gezeugt hat. Also könnte man vielleicht antworten auf diese wichtige Frage. Ich kann aber darüber nichts Gewisses sagen.

3. Denn ob wir wohl den Fall setzen möchten, daß er Ketura genommen hätte, da er Hagar ausgestoßen hatte, so ist er doch dazumal von hundert Jahren nicht weit gewesen. Denn Hagar hat Ismael geboren, da Abraham sechs und achtzig Jahre, und Sarah Isaak, da er hundert Jahre alt war. Darum will diese Antwort noch nicht genügen, sondern die Frage bleibt noch immer im Zweifel stehen.

4. Lasset uns aber dem gemeinen Wege folgen nach der Beschreibung im Texte. St. Paulus sagt, daß der Leib Abrahams erstorben gewesen sei, nachdem er Isaak gezeuget hat. Und da Isaak Rebekka zum Weibe nimmt, ist Abraham 140 Jahre alt gewesen; da mögen vielleicht noch ein oder zwei Jahre sein dazu gekommen zwischen seiner und seines Sohnes Hochzeit: was soll man denn nun gleichwohl antworten? Etliche wollen sagen, Ketura sei Hagar, welche Abraham nach dem Tode Sarahs, seines Weibes, wiederum zu Gnaden angenommen und darnach auch zum Weibe genommen habe, da sie sich nun gedemüthigt und Buße gethan hatte. Solches ist wohl ein feiner Gedanke und voll Freundlichkeit, dem ich gern glauben und beifallen wollte, daß er Hagar mit ihrem Sohne wiederum zu sich in das Haus genommen und sie versorgt hätte: es ist aber doch nichts Gewisses.

5. St. Hieronymus ärgert sich daran sehr, und wollte wohl gerne diesen großen Mann lästern, wenn er es thun dürfte: er hält aber mit seinem Zorn inne und sagt, Abraham werde entschuldigt durch sein graues Alter, daß man ihn deß nicht zeihen könne, daß er als ein alter Mann nach dem Tode seiner alten Sarah noch so geil gewesen sei, daß er ein ander Weib genommen habe.

6. Aber diese Meinung ist die gemeinste, welche sich Lyra auch gefallen läßt, nämlich, daß es Hagar sei, wiewohl er sieht, daß im Texte steht, das dem zuwider ist, daß den Kindern der Kebsweiber seien Geschenke gegeben worden, unter welchen Hagar die eine und Ketura die andere hat sein müssen. Meine Meinung ist, daß Ketura nicht gewesen sei Hagar, und bewegt mich am allermeisten diese Ursache dazu, weil die Zeitrechnung mit jener Meinung nicht stimmt. Denn Hagar hat Ismael geboren, da Abraham sechs und achtzig Jahre alt gewesen ist, dem sie zum Weibe gegeben war, da sie ihres Alters bei dreißig Jahren war, und hatte sie Sarah aufgezogen von ihrem fünfzehnten Jahre her, da sie dieselbe zuerst in das Haus genommen hatte, bis auf das dreißigste, da sie Ismaels Mutter geworden ist; Isaak aber wird im vierzehnten Jahre nach Ismael geboren. Wenn man nun diese Jahre zusammen rechnet, so machen sie vier und vierzig oder ja zum wenigsten vierzig Jahre. Dazu setzt man nun die vierzig Jahre Isaaks, welcher im vierzigsten Jahre seines Alters Rebekka nimmt. Also ist daraus abzurechnen, daß Hagar bei vier und achtzig Jahren gewesen ist, in welchem Alter ihr Leib natürlicher Weise hat müssen veraltet und unfruchtbar gewesen sein. Und folgt aus dem allem, daß es unmöglich ist, daß sie in solchem Alter sechs Kinder sollte getragen haben.

7. Darum halte ich, Hagar könne Ketura nicht sein, es wäre denn, daß man es also verstünde, daß die Schrift Eines vor das Andere setzt, und Abraham Ketura genommen hätte, da ihm droben Hagar ist gegeben worden. Darnach nennt auch der Text die Kebsweiber, und redet davon, als daß ihrer mehr denn Eine gewesen sei. Darum ist Ketura ein ander Weib denn Hagar, und hat Abraham zwei Kebsweiber gehabt, eine mit und neben seinem Weibe Sarah, die man ein Kebsweib nennt, die andere, da sein Weib gestorben gewesen ist. Also bleibt dennoch das sehr schwere Aergerniß, daß Abraham, da er hundert und vierzig Jahre alt gewesen und nun einen erstorbenen Leib gehabt hat, ein jung Weib genommen und damit sechs Söhne gezeugt, da er zuvor von Sarah, ausgenommen Isaak, keine Kinder gehabt hat.

8. So ist nun erstlich die Frage davon, daß solches ein unmöglich Ding gewesen sei um des erstorbenen Leibes Abrahams willen. Zum Andern, vom Aergerniß. Auf die erste antworte ich also: Daß zu Zeiten alte Männer können und auch pflegen Kinder zu zeugen. Derhalben ist es auch von Natur möglich gewesen, daß Abraham noch hat können Kinder zeugen im hundert und vierzigsten Jahre seines Alters. Denn er ist in einem guten Alter gewesen, das

ihm mit nichts beschwerlich oder verdrießlich gewesen ist, und ist auch unsern Leuten nicht gleich gewesen, unter welchen der mehrere Theil, wenn sie kaum an ihr fünfzigstes Jahr gekommen, schon ganz vertrocknet und kraftlos geworden sind; sondern er hat ohne Zweifel einen starken, vermöglichen Leib gehabt, wie noch heutiges Tages Etliche in ihrem Alter so stark und vermöglich sind, daß sie in weltlichem oder Hausregiment große Last und schwere Arbeit tragen können.

9. Darnach ist auch wohl glaublich, daß GOtt Abraham über die Natur gestärkt habe, und er beide am Gemüthe und auch am Leibe viel stärker geworden sei, da ihm sein Sohn Isaak, welcher der Erbe der Verheißung sein sollte, ist geboren worden.

10. Was nun die andere Frage vom Aergerniß belanget, nämlich, daß er ein junges Weib nimmt, da bringt Lyra diese Ursache vor, daß die jungen Dirnen von den Alten leichter pflegen schwanger zu werden, denn sonst Weiber, so etwas älter sind. Aber auf die Weise wird das Aergerniß besser können abgewiesen werden, wenn wir die Zeit und Sitten der Väter unterscheiden von der Zeit und Sitten, so jetzt vorhanden sind. Es ärgern sich Viele daran, daß Mose in diesem ersten Buch so viel schreibt von dem Kinderzeugen der Väter: es betrachten aber Leute, die sich daran ärgern, dies nicht, daß zu mancherlei Zeiten auch mancherlei Sitten sind. Zu der Zeit regierte der Glaube in den Vätern, und auch der Glaube dieses Artikels, daß GOtt gesagt hat: „Wachset und mehret euch.“ Zu unserer Zeit und vornehmlich nachdem die scheußlichen Werke der papistischen Möncherei oder ehelosen Lebens haben Ueberhand genommen, ist der Ehestand seiner Würde und gebührlichen Ehre beraubt worden, dazu die wahre Erkenntniß des Wortes und göttlicher Ordnung verloschen, welche bei den Vätern rein und rechtschaffen gewesen ist, und darum haben sie auch von der Kinderzucht sehr viel gehalten.

11. Derhalben soll man es dafür nicht halten, daß Abraham aus Geilheit dazu getrieben worden sei, daß er Ketura zum Weibe genommen hat. Denn zuvor, da Sarah noch am Leben gewesen, hat er lange genug auf den göttlichen Segen gewartet, und ist nie in Verdacht gewesen, daß er unzüchtig wäre. Darum hat er solches gethan aus Liebe, Kinder und Erben zu erlangen, sonderlich da er in der Verheißung gehört hat, daß GOtt zu ihm sagte 1 Mos. 17, 4.: „Du sollst ein Vater vieler Völker werden“, nicht allein Isaaks, sondern „vieler Völker“, damit ihn GOtt mehren wollte nicht allein geistlich, sondern auch leiblich.

12. Darnach sind auch noch am Leben gewesen Sem, Eber, Salah, und hat Abraham mit Noah gelebt acht und fünfzig Jahre, welcher vor und nach der Sintfluth den Sem gehöret hatte. Sem aber hat den Abraham um ein und dreißig Jahre überlebt. Derhalben ist dazumal eine herrliche Zeit gewesen, darin viel treffliche Männer gelebt haben, welche alle nicht würden zugelassen haben, daß Abraham etwas Schändliches oder Vorwitziges sollte begangen haben; ja, was noch mehr ist, läßt es sich ansehen, als haben sie ihm dies gerathen und heißen thun. Dergleichen Rathgeber und Regenten haben andere unfläthige Menschen nicht, welche den Säuen ähnlicher sind denn dem Abraham. Darum haben sie eine ganz andere Absicht und Zweck im Ehestande als Abraham gehabt. Man soll aber also nicht hinein rumpeln, wie solche Säue und Papisten thun, die nur Unzucht, Schande und Wohllust des Fleisches suchen, darein sie nicht allein versenkt, sondern schier gar verschlungen sind.

13. Darum soll man an diesem Ort betrachten die Zeit der allerheiligsten Patriarchen, welche ohne Zweifel Abraham gehört hat; wie hernach folgt, wie Rebekka den Patriarchen Sem um Rath gefragt habe. Darum ist solches eine ehrliche Heirath, und gehört daher der Spruch Maleachis im 2. Cap. V. 15.: „Was that aber der Einige? Er suchte den Samen von GOtt verheißen.“ Er ist kein alter geiler Mann gewesen, sondern alles, was er gethan hat, das hat er gethan aus Liebe und Verlangen, so er nach Kindern gehabt, und auf göttlichen Befehl, und endlich auch auf den Rath der allerheiligsten Patriarchen, welche werden gesagt haben: Lieber, nimm noch das andere Weib, auf daß deine Kirche groß und über die ganze Welt ausgebreitet werde.

14. Hieronymus hat eben dieselben Gedanken gehabt, die ich auch vor Zeiten hatte, da ich noch ein Mönch war; man muß aber von diesen großen Männern anders urtheilen, welche die Allerheiligsten und voll Heiligen Geistes und Glaubens gewesen, dazu auch von den

größten Patriarchen, Sem und den andern, sind regieret worden. Und sage ich solches, Abraham, den allerheiligsten Mann, damit zu entschuldigen, auf daß niemand diese That dahin deute, als hätte er es aus Vorwitz, Geilheit oder Unzucht gethan; sondern man soll es dafür halten, daß ihn der Gehorsam und die Liebe zu Kindern dazu gebracht habe, daß er Ketura zum Weibe genommen hat. Darnach sieht man an diesem Orte einen sonderlichen Rath GOttes; denn der Heilige Geist, welcher die künftigen Irrthümer lange zuvor sieht, befleißigt sich, dieselben zu verhüten und zu widerlegen, auf daß die Ketzer zu Schanden werden, so in künftiger Zeit die zweite Ehe haben verdammen wollen. Derer Einer ist Hieronymus, welcher wider die zweite Ehe so gar heftig ist, daß er sie auch für einen Ehebruch hält.

15. Derhalben hat GOtt an diesem Orte uns ein Exempel und trefflich Zeugniß seines Willens vorgehalten, daß er die zweite Ehe, so da geschieht, wenn Einem sein erstes Weib gestorben ist, nicht verdamme, ja, daß er vielmehr durch seinen Patriarchen Sem geheißen habe, daß dieser alte Mann noch sollte ein ander Weib nehmen, da Sarah gestorben war.

16. Und läßt es sich ansehen, daß GOtt damit habe lehren und bezeugen wollen, daß ihm die Kinderzucht sehr angenehm und gefällig sei, auf daß wir es dafür halten, daß er sein Wort, da er sagt: „Wachset" 2c., schützen und vertheidigen wolle. Er ist den Kindern nicht feind, wie wir sind; denn unserer Viele fragen nach den Kindern nichts: GOtt aber hält über seinem Worte so hart, daß er zu Zeiten auch denen Kinder gibt, so ihrer nicht begehren, ja, den Kindern feind sind; ohne daß er zu Zeiten denen, so Kinder heftig begehren, keine gibt, sie damit zu versuchen. Und das noch mehr ist, läßt es sich ansehen, daß er das Kinderzeugen so gar will gefördert haben, daß er auch Ehebrechern und Huren Kinder läßt geboren werden wider ihren Willen.

17. Wie groß ist denn nun die Bosheit menschlicher Natur! wie viel sind der Dirnen, die es hindern, daß sie nicht schwanger werden, tödten und vertreiben die Frucht, so doch Kinder gebären ein Werk GOttes ist! und zwar die Eheleute selbst, so mit Ehren ehelich geworden sind und bei einander wohnen, sehen auch auf mancherlei Nutzen und Ursachen des Ehestandes, selten aber auf die Kinder.

18. Der erste Haufe der Eheleute ist derer, so da Kinder suchen und begehren, und darum sich in diesen Stand begeben, daß sie mögen Eltern werden und Kinder haben; und obwohl die Erbsünde dazu auch kömmt, so ist doch das die vornehmste Ursache. Solche Leute sind zwar Engel gegen die andern; denn sie begehren des Ehestandes zu gebrauchen, daß sie darin mögen Kinder erzeugen: derer aber ist fast wenig, und zähle ich sie einfach unter die Engel und nicht unter die Menschen. Denn das ist eine große Gabe GOttes, wenn ich nur von dem Weibe Kinder begehre, sonderlich wenn ich die Mühe und Beschwerung des Ehestandes, dazu auch die Stiche und Pfeile des Teufels verstehe. Ein solcher Ehemann ist Abraham gewesen, den ich unter die engelischen Ehemänner rechne, die da suchen den Samen von GOtt verheißen, wie Maleachi Cap. 2, 15. sagt.

19. Der andere Haufe der Eheleute ist derer, die da Weiber nehmen, Hurerei dadurch zu vermeiden; die Kinder verachten sie nicht, sind ihnen auch nicht feind; die vornehmste Ursache aber, darauf sie sehen, ist, daß sie keusch und züchtig leben mögen. Diese sind auch gut, sind aber den ersten nicht gleich: wo ihnen GOtt Kinder gibt, haben sie dazu Lust und haben Weib und Kinder lieb, und thun fleißig, was ihnen in ihrem Berufe gebühret.

20. Der dritte ist derer, die da Weiber begehren zu nehmen nur um Wohllust willen, die nach keinen Kindern fragen, sondern wollen ein sanftes und zartes Leben führen, wollen eine schöne Jungfrau haben, sich mit ihr zu belustigen.

21. Der vierte derer, die da alte Weiber nehmen um großes Gutes und Ehre willen und lassen sie ihre Herren sein. Denselben gebe GOtt den Kelch des Leidens, wie Bernhardus redet; denn sie suchen einfach Gut und Ehre, nicht daß sie mögen Kinder zeugen; und doch sind sie nicht zu verwerfen um der Ehre und Herrlichkeit willen des Ehestandes.

22. Man soll aber den Leuten fleißig sagen, daß man solchen Exempeln der Väter nicht so eben nachfolgen müsse; denn es ist ein großer Unterschied zwischen der Lust, so Abraham gehabt hat, und die jetzt etwa eine alte Vettel

haben mag, die einen jungen Gesellen freit. Denn obwohl Abraham der Sünde der Unzucht auch unterworfen ist, sowohl als andere Menschen, so ist er doch ein Herr und nicht ein Knecht derselben; ja, es ist an ihm eine Reinigkeit und rechte Liebe zu Kindern. Denn die Liebe zu den Kindern und dem Samen übertrifft Alles; wie unter den Heiden sowohl, als unter den Christen Viele gewesen sind, so um mancherlei Ursachen willen sehr groß Verlangen nach Kindern gehabt haben.

23. So halte ich nun zum Ersten, daß Ketura nicht Hagar sei; darnach halte ich, daß Abraham mit nichten zu strafen sei, sondern daß man von der Keuschheit des Ehestandes herrlich reden, und die Liebe, so Abraham zu Kindern gehabt hat, loben soll. Denn er hat dazu Lust und Liebe gehabt, auf daß dadurch die Haushaltung, das weltliche und Kirchenregiment möchte gemehret werden. Wo nun sonst schon andere Schwachheit etwa mit unterläuft, so ist doch solches das Vornehmste nicht.

24. Und halte ich, Ketura sei eine Tochter gewesen irgend eines frommen und getreuen Knechtes, wie Elieser gewesen ist. Sie ist keine Egypterin gewesen, auch keine Cananitin. Denn also lautet das Wort Ketura, als wenn du sagen wolltest: Eine, die an Einen gebunden ist; denn sie ist dem Abraham Freundschaft halben verwandt gewesen, entweder seiner Knechte halben oder aber von wegen der Familie Lots.

25. Warum wird aber Ketura an diesem Ort Abrahams Weib genannt, so doch hernach folgt, daß Abraham den Kebsweibern Geschenke gegeben habe? Ist sie nun ein Kebsweib gewesen, wie wird sie denn sein Eheweib genannt? Droben 1 Mos. 16, 3. steht eben dergleichen Weise zu reden auch: „Sarah gab ihrem Mann Abram Hagar zum Weibe.“ Ich überlasse die grammatikalischen Streitigkeiten den Grammatikern. Die Lateiner nennen pellex ein Weib, so einem Mann, der schon ein Eheweib hat, zugethan wird, und haben sie solcher Beiweiber viele gehabt. Concubina aber, ein Kebsweib, heißt die, so der hat, welcher kein Eheweib hat oder außerhalb des Ehestandes lebt, zu welcher er sich hält; eine solche ist weder ein Beiweib noch ein recht Eheweib; und eine solche Concubine oder Kebsweib hat Augustinus gehabt.

26. Die Zeit aber ändert auch die Gesetze und Sitten der Menschen; darum muß man darauf Achtung geben, wie an diesem Ort und vor dem Gesetze Moses diese Namen zu unterscheiden sind. Denn es ist ein Unterschied zwischen Weib und Weib. Abraham hat nie zwei Weiber gehabt. Lamech hat zum ersten zwei Weiber gehabt; von Abraham wird aber gesagt, daß er nur Eine gehabt habe, und sind ihrer doch zwei gewesen.

27. Das lateinische Wort uxor heißt eigentlich und einmal ein solches Weib, die da frei ist und Erben zeugt zu allen Gütern. Eine solche ist Sarah. Auf die andere Weise aber heißt es uneigentlich Eine, so da leibeigen ist, welche wohl Kinder gebieret, aber nicht Erben. Mose hat hernach Alles geändert. Jakob hat vier Weiber gehabt und die zwei Mägde brachten ihm auch Erben. Hier aber heißt „Weib“ eigentlich, die da frei ist und Kinder gebieret. Dann heißt es auch die, so leibeigen ist, welche Kinder gebieret, aber nicht Erben. Ketura ist Abrahams Weib und ist doch ein Kebsweib, wie hernach im Text folgt; und im 1. Buch der Chronika im 1. Cap. V. 32. werden nach einander aufgezählt die Kinder Keturas, des Kebsweibes Abrahams. Es heißt auf Hebräisch pilegesch, davon das lateinische Wort pellex kommt. Derhalben läßt es sich ansehen, daß dies Weib Ketura eine Magd und Leibeigene gewesen sei, dieweil sie unter die Kebsweiber gezählt wird. Sie wird nicht für die Frau im Hause oder für eine Erbin gehalten, sondern ist nur dazu angenommen worden, daß sie eine Mutter sei und Kinder gebären soll. Solche Weiber sind nicht die rechten freien Eheweiber oder Frauen im Hause.

28. Die Namen der Kinder Keturas sind zum mehreren Theil verloren gegangen. Midian ist hernach in der heiligen Schrift gerühmt worden, die Andern sind erstorben und wird ihrer gar nicht gedacht; wie die Schrift anzeigt, daß der Magd Kinder Knechte sind, die nicht im Hause bleiben. Im Propheten Jesaia am 60. Cap. V. 6. wird Midians und Ephas gedacht, welche in dem steinichten Arabien gewohnt haben, nach Egypten gelegen, und haben ein groß Theil des reichen und glückseligen Arabiens inne gehabt. Midian liegt nach dem Rothen Meere; Epha ist ein Theil des reichen und glückseligen Arabiens und hat den Namen von diesem Vater gehabt.

29. So ist nun dies die neue und andere Ehe des allerheiligsten Mannes Abraham, von welcher man dies vornehmlich merken soll, daß GOtt damit das Werk des Kinderzeugens preiset, und damit dem Aergerniß und Irrthum der Ketzer, so die zweite Ehe verdammen, begegnet. Denn dies wird alles geschrieben dem Ehestande zu Lobe und Ehren, in welchem GOtt auf das Kinderzeugen sieht und darnach auch auf die Keuschheit, welche zwei Stücke den Ehestand zieren. Denn wo das Kinderzeugen ist, da ist auch der höchste Segen; wo aber ja keine Kinder folgen, da ist doch gleichwohl die eheliche Keuschheit zu loben. Und ist solches eine nützliche und nöthige Lehre wider die Ketzer, welche nur die erste Ehe billigen, oder die, so allezeit fruchtbar ist; item, die da wollen, daß Gleich mit Gleichem in diesem Stande zusammen kommen solle, als, daß ein alter Mann ein alt Weib nehmen soll. Wir aber sollen auf die zwei Stücke Achtung geben, davon ich gesagt habe, und ob auch der Mann sich an seinem Weibe, sie sei gleich wie sie wolle, genügen lasse und mit derselben ehrlich und keusch lebe.

Zweites Stück.

Wie Abraham sein Testament macht, Alles in Richtigkeit bringt und selig stirbt.

V. 5. 6. **Und Abraham gab alle sein Gut Isaak. Aber den Kindern, die er von den Kebsweibern hatte, gab er Geschenke, und ließ sie von seinem Sohn Isaak ziehen, weil er noch lebte, gegen den Aufgang in das Morgenland.**

30. Jetzt gibt nun der heilige Vater der Welt gute Nacht und macht sein Testament mit einem guten friedsamen Herzen. Denn er achtet den Tod gleich wie das Leben. Wir werden aber in diesem Exempel gelehrt, daß man ja fleißig dafür sorgen soll, daß wir in gutem Frieden aus diesem Leben abscheiden mögen, und wir nicht Ursache, daraus Zank und Hader erwachsen, hinter uns lassen unseres Gutes und Habe halben; sondern dieweil der Vater noch am Leben ist, sollen die Kinder oder Erben deß versichert werden, wie viel einem jeglichen vom Gute gehören solle, entweder nach Inhalt des Testamentes oder vermöge des Rechtes.

31. Also läßt Abraham die Kinder, so er von den Kebsweibern hatte, mit ihrem Geschenke hinweg ziehen und schickt sie in das Morgenland. Etliche derselben sind nach Indien gekommen; die Namen aber, so hier gesetzt werden, sind Namen des steinichten und glückseligen Arabiens. An denselben Ort, der dazumal noch wüste und ungebauet war, sendet er sie, nachdem er einem Jeden sein Geschenk gegeben hat. Isaak aber setzt er allein zum Erben. Und soll man solches auch merken um der Ketzer willen, welche diese Werke des gemeinen Lebens entweder verwirren oder verdammen. Da Abraham noch gelebt, hat er dies also aus gutem Rath verordnet, auf daß ja niemand nach seinem Tode Ursache zu zanken oder zu hadern haben möchte.

32. Es hat aber Abraham auch uns sehr viele und große Wohlthaten erzeigt; denn wir haben von ihm die ganze heilige Schrift. Es hat wohl anfänglich Adam mit lebendiger Stimme dem Patriarchen Noah und Noah wiederum dem Abraham die Lehre von GOtt und dem rechten Gottesdienst mündlich gepredigt und gleichsam mit der Hand überantwortet, dadurch dieselbe von Einem auf den Andern gekommen ist: doch halte ich dafür, daß Abraham ein Büchlein oder eine kleine Historie wird zusammen getragen haben von Adam bis auf seine Zeit; endlich aber, nachdem er den Samen oder seinen Sohn Isaak hinter sich gelassen, von welchem Christus sollte geboren werden, darnach auch die Kirche und Hausregiment wohl bestellt und verordnet hatte, scheidet er aus diesem Leben und gibt der Welt gute Nacht.

V. 7—10. **Das ist aber Abrahams Alter, das er gelebet hat, hundert und fünf und siebenzig Jahr. Und nahm ab, und starb in einem ruhigen Alter, da er alt und lebenssatt war, und ward zu seinem Volk gesammelt. Und es begruben ihn seine Söhne Isaak und Ismael, in der zwiefachen Höhle auf dem Acker Ephron, des Sohns Zoar, des Hethiters, die da liegt gegen Mamre, in dem Felde, das Abraham von den Kindern Heth gekaufet hatte. Da ist Abraham begraben mit Sarah, seinem Weibe.**

33. Abraham ist hundert Jahre im Lande Canaan ein Fremdling gewesen, nachdem er im fünf und siebenzigsten Jahre seines Alters aus Ur in Chaldäa gegangen war. Das aber

droben Cap. 15, 15. der HErr zu Abraham gesagt hat: „Und du sollst fahren zu deinen Vätern mit Frieden, und in gutem Alter begraben werden", davon wird hier an diesem Orte geschrieben, daß es sei erfüllt worden. „Er nahm ab", sagt Mose, und ist gestorben. Dies gehört zu unserem Trost. Denn es ist um der Ochsen oder anderer unvernünftiger Thiere willen nicht geschrieben. „Er nahm ab", sagt Mose, wie sonst ein anderer Mensch, „und starb." Siehe, ein solcher großer Mann, voll aller Tugenden, ein Vater der Verheißung, des Glaubens, der Kinder GOttes und aller Völker, stirbt dahin wie wir. Er stirbt, aber in einem guten, sanften, ruhigen Alter, da er alt und des Lebens müde und satt ist.

34. Darum ist dieses der erste Text in der ganzen heiligen Schrift, der da zeuget, daß der Tod der Heiligen sanft und stille, dazu auch werth gehalten ist vor dem HErrn, und daß sie den Tod nicht schmecken, sondern fein sanft entschlafen. Diesen Text hat der Prophet Jesaia auch gelesen und fleißig ausgelegt. Denn daher sind die tröstlichen Sprüche gekommen, als, im 57. Cap. V. 1. ff.: „Der Gerechte kommt um; und niemand ist, der es zu Herzen nehme; und heilige Leute werden aufgerafft vor dem Unglück, und kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern." Und im 26. Cap. V. 20.: „Gehe hin, mein Volk, in deine Kammer, und schleuß die Thüre nach dir zu; verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorüber gehe."

35. Die Gerechten und Frommen sind vor der Welt verachtet, gering und verworfen, und läßt sich ansehen, daß ihr Tod sehr traurig sei: aber sie schlafen einen allerlieblichsten und sehr sanften Schlaf. Wenn sie zu Bette liegen und sterben, so sterben sie doch nicht anders, denn als käme sie fein leise ein Schlaf in allen ihren Gliedern und Sinnen an. Denn sie sind zuvor durch mancherlei Anfechtung gedemüthigt, und friedsam und stille geworden, daß sie sagen: Lieber HErr GOtt, ich will gerne sterben, wenn es dir also gefallen wird. Sie erschrecken nicht vor dem Tode wie die Gottlosen, welche zittern und in greuliche Angst kommen, wenn sie sterben sollen. Dieses dient dazu, daß wir dadurch erweckt werden, daß wir lernen GOtt gehorsam sein, wenn er uns aus diesem Jammerthal fordert, und wir alsdann sagen können: Ich wollte nicht begehren eine Stunde länger zu leben, lieber HErr JEsu Christe, komm du, wann du willst; wie Abraham stirbt, da er lebenssatt und wohl zufrieden war.

36. Wo ist aber Abraham hin gefahren? Mose sagt: „Er ward zu seinem Volk gesammelt." Sind denn noch Völker vorhanden nach diesem Leben? Denn also lauten die Worte, als wäre er von einem Volk zum andern gezogen, von einer Stadt in die andere. Das ist nun ein treffliches und merkwürdiges Zeugniß der Auferstehung und zukünftigen Lebens, welches man zum Trost vorhalten soll allen, die an GOtt glauben. Denn ob uns wohl im Neuen Testament noch trefflichere und klarere Zeugnisse vorgehalten werden, so ist es doch gleichwohl der Mühe werth, daß man sehe, was die heiligen Väter im Alten Testament gehabt und was sie geglaubt haben. Wir haben Gnade und Gabe, dazu eine offenbare und vielfältige Erkenntniß des Todes und Lebens; sintemal wir deß gewiß sind, daß unser Heiland JEsus Christus zur Rechten GOttes des Vaters sitzt und auf uns wartet, wenn wir aus diesem Leben scheiden. Wenn wir nun aus diesem Leben hinfahren, so ziehen wir zum Bischof unserer Seelen, der uns in seine Hände nimmt: der ist unser Abraham, in deß Schooße wir sind, der lebt, ja, regiert ewiglich.

37. Von den Vätern muß man anders reden, und ist unser Trost viel herrlicher und reicher, ob sie wohl dasselbe Zeugniß und Trost vom ewigen Leben und Auferstehung der Todten auch gehabt haben; wie hier Mose zeuget, daß Abraham zu seinem Volk gesammelt worden sei, und wie er droben Cap. 15, 15. in der Verheißung auch gehört hat, daß er zu seinen Vätern ziehen würde. Und sind dieses die zwei ersten Texte in der ganzen heiligen Schrift, die von den Todten nach diesem Leben reden. Droben im fünften Capitel wird von Allen gesaget: „Und starb", ausgenommen von dem einzigen Henoch, welchen GOtt hat hinweg genommen: von Abraham aber wird gesagt, daß er zu seinen Vätern gehen würde und zu seinem Volk sei gesammelt worden.

38. Solche Worte des Heiligen Geistes sind mit nichten vergebliche Worte, werden auch zu unvernünftigen Thieren nicht geredet, welche ja zu ihren Vätern und zu ihrem Volke nicht gehen, sondern werden zu den Menschen ge-

redet, und zeugen, daß nach diesem Leben ein ander und besser Leben sei, ja, daß auch vor der Zukunft Christi ein Volk gewesen sei, welches im Lande der Lebendigen gewohnt habe und zu dem die Frommen aus diesem Leben sich versammelt haben. Darnach haben daraus die Väter den Artikel von der Auferstehung und dem ewigen Leben verstanden, und sind die Worte in beiden Texten eigentlich und nachdrücklich gesetzt: Du wirst zu den andern Heiligen gesammelt werden, die vor dir gestorben sind. Derhalben leben die Väter und sind Völker, welches von den Gottlosen nicht gesagt wird, sondern wird allein geredet von den Gerechten und Heiligen.

39. Im ersten Buch der Könige Cap. 2, 2. redet David auf eine andere Weise, da er sagt: „Ich gehe hin den Weg aller Welt." Hernach aber hat Mose dieselbe Form und Weise zu reden behalten, da er von Ismael, Isaak und Jakob geredet hat: „Er nahm ab, und ist versammelt worden zu seinem Volk." Derhalben haben die Väter aus diesen Zeugnissen der Schrift geschlossen, daß ein ander Leben wäre, und daß die Heiligen nicht dahin sterben und vergehen wie die unvernünftigen Thiere, sondern gesammelt werden zu dem Volk im Lande der Lebendigen. Und dieses ist auch die Ursache, darum sie von ihren Kindern so ehrlich begraben werden, welches man unvernünftigen Thieren nicht pfleget zu thun, nämlich, um der gewissen Hoffnung willen, dadurch sie eines andern Lebens gewartet haben.

40. Darum gehört und dient dies alles zu unserm Trost, auf daß wir nicht erschrecken oder uns vor dem Tode so heftig fürchten, wie die Andern, so keine Hoffnung haben. Denn denen, so an Christum glauben, ist der Tod nicht bitter oder schwer wie den Gottlosen, sondern ein Wechsel, dadurch dies elende und armselige Leben verändert wird in ein ruhiges und seliges Leben; welchen Artikel wir für den allergewissesten halten sollen, nämlich, daß wir nicht aus einem sanften Leben in ein elendes, sondern aus Jammer und Trübsal zur Ruhe und Friede ziehen. Denn so die Väter lange vor der Zukunft Christi diesen Trost aus so wenigen Zeugnissen der Schrift gehabt haben, ist es denn nicht viel billiger, daß wir über demselben, den wir nun viel reicher haben, auch fest halten und ihn bewahren?

41. Christus hat es hernach im Evangelium den Schooß Abrahams genannt, zu welchem gesammelt sind worden Lazarus und alle anderen Heiligen; dessen Erklärung und Beschreibung, oder was, wie und wo er sei, davon lasse ich einem Jeden seine Meinung nach seinem Verstande und will davon nichts Gewisses schließen, dieweil auch Augustinus sagt, daß er solches nicht wisse. Aber daran thun wir nicht recht, so wir im Neuen Testament den Schooß Abrahams behalten. Denn gleichwie vor dem Tode Abrahams kein Schooß Abrahams gewesen ist, also ist auch nach der Zukunft Christi keiner mehr. Derhalben mache ich jetziger Zeit keinen Schooß Abrahams, halte auch dafür, daß kein solcher Ort sei, darin uns Abraham gleich als in einem Schooß halte: sondern der Schooß Abrahams, darin er hält und aufgenommen hat alle Heiligen, so bis auf den Tod Christi gestorben sind, ist die Verheißung, so ihm geschehen ist: „Durch deinen Samen sollen alle Völker gesegnet werden", 1 Mos. 22, 18.

42. Also ist der Schooß Adams auch die Verheißung gewesen, so im Paradiese 1 Mos. 3, 15. ist gegeben worden: „Der Same des Weibes soll der Schlange den Kopf zertreten"; und die im Glauben auf solche Verheißung aus diesem Leben abgeschieden sind, die sind auch selig geworden. Denn GOttes Wort ist weiter und größer denn Himmel und Erde. Darum ist Abrahams Schooß die Verheißung von dem zukünftigen Christo, welcher Verheißung Vater Abraham ist; sie ist aber jetzt verändert worden in das Wort, so wir haben von Christo, der geoffenbaret ist im Fleisch; und wer anders glauben würde, der wäre ein Jude und verdammt.

43. Denn der Schooß Abrahams ist nach der Auferstehung Christi zerstört worden und ein besserer an seine Statt gekommen, nämlich, der Schooß Christi. Denn wenn wir aus diesem Leben fahren, so werden wir aufgenommen in den Schooß Christi. Und gleichwie die Väter gestorben sind im Glauben auf den zukünftigen Christus und also gesammelt worden in den Schooß Abrahams, das ist, in der Hoffnung des zukünftigen Heilandes: also müssen wir sterben im Glauben auf den HErrn Christum, unsern Heiland, der schon gekommen ist, und werden wir nach diesem Leben gesammelt in den Schooß Christi, der für uns Mensch geworden, gelitten hat, gekreuziget und wieder-

um von den Todten auferstanden ist, und bekümmern uns also um den Schooß Abrahams nicht mehr.

44. Darnach kann man bei diesem Text die Frage thun: Wie es um die Seelen stehe nach diesem Leben? Der Leib verfault und wird verzehrt von den Würmern; wie es aber mit der Seele vor dem Tage des jüngsten Gerichtes werde zugehen, darnach fragt man. Und berühre ich zwar diese Disputation darum, auf daß ich damit abschneiden und abwenden möge der Andern vorwitzige Fragen und Disputationen. Es ist aber auf diese Frage eine feine einfältige Antwort, welche uns Christus vorschreibt Matth. 22, 32., da er sagt: „GOtt ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen." Daraus sind wir ja deß gewiß, daß die Seelen leben und im Frieden schlafen, und gar keine Qual oder Pein leiden.

45. Und beweisen dasselbe viel Sprüche in der heiligen Schrift, nämlich, daß wir nach dem Tode nicht sterben, sondern einfach leben, wie solches die Sprüche aus dem Propheten Jesaia ganz klärlich zeugen, als, im 57. Cap. V. 1. 2.: „Heilige Leute werden aufgerafft, und niemand achtet drauf. Denn die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück, und kommen zum Frieden, und ruhen in ihren Kammern." Dieses sind sehr treffliche Worte, die da klärlich anzeigen, wie es um die Todten nach diesem Leben stehe. Sie gehen, sagt er, oder kommen, nicht in den Tod, Fegfeuer oder Hölle, sondern zum Frieden und ruhen in ihren Kammern. Und ist ein großer Trost, daß er sagt, daß die Gerechten vor dem Unglück weggerafft werden; also werden wir auch im Frieden sterben, ehe denn das Unglück und Jammer über Deutschland wird angehen.

46. Derhalben stimmen die Zeugnisse und Sprüche der Propheten mit diesem Text überein, da Mose sagt, daß Abraham zu seinem Volk sei gesammelt worden; und dürfen wir an diesen Zeugnissen nicht zweifeln; denn die heilige Schrift lügt oder fehlt nicht. Die Heiligen liegen und ruhen fein sanft und im Frieden; wie in der Offenbarung Johannis Cap. 14, 13. die Stimme vom Himmel solches auch bezeugt: „Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben; ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit."

47. Diese Ruhe ist zu der Zeit der Schooß Abrahams genannt worden, und vom Anfang, vor Abraham, der Schooß Adams. Denn die Heiligen, die der Verheißung von Christo glaubten, sind alle gestorben, daß sie aus dem Jammer und von der Arbeit, so sie in diesem Leben gehabt, abgefordert worden und in ihre Kammer gegangen sind, daß sie daselbst schlafen und im Frieden ruhen sollten. Dies ist alles wahr und richtig, und kömmt überein mit der Schrift und mit dem Spruch Christi Matth. 22, 32., daß GOtt nicht der Todten, sondern der Lebendigen GOtt sei.

48. Nun fällt hier aber noch eine andere Frage ein, nämlich: Dieweil es gewiß ist, daß die Seelen leben und im Frieden sind, was doch das für ein Leben oder Ruhe sein möge? Diese Frage ist aber etwas höher und schwerer, denn daß wir etwas Eigentliches oder Gewisses davon schließen können. Denn GOtt hat nicht haben wollen, daß wir solches in diesem Leben verstehen sollen. Darum sollen wir uns an dieser Erkenntniß und Verstand genügen lassen, daß wir wissen, daß die Seelen nicht also vom Leibe ausfahren, daß sie in Gefahr, Qual oder Pein der Hölle kommen sollten, sondern daß ihnen eine Schlafkammer bereitet sei, darin sie im Frieden schlafen und ruhen.

49. Es ist aber ein Unterschied zwischen dem Schlaf und Ruhe dieses Lebens und des zukünftigen. Denn ein Mensch, so in diesem Leben von täglicher Arbeit müde geworden ist, geht, wenn die Nacht herbei kommt, in seine Schlafkammer als im Frieden, daß er daselbst schlafen will, und hat die Nachtruhe, und weiß gar von keinem Unglück oder Schaden, es sei gleich mit Feuer oder Todtschlag. Die Seele aber schläft nicht also, sondern wacht und hat ihre Gesichte, nämlich, Gespräche der Engel und GOttes. Darum ist der Schlaf im zukünftigen Leben tiefer als in diesem Leben, und lebt die Seele doch vor GOtt. An diesem Gleichniß, so ich vom Schlaf eines lebendigen Menschen habe, lasse ich mir genügen. Denn an solchem Menschen ist Friede und Ruhe, und er meint, er habe kaum eine Stunde oder zwei geschlafen, und sieht doch, daß die Seele also schläft, daß sie gleichwohl auch wacht.

50. Also geht die Seele nach dem Tode in ihre Kammer und Frieden, und indem sie schläft, fühlt sie ihren Schlaf nicht, und erhält GOtt dennoch die wachende Seele. Also kann

GOtt Elia, Mose ꝛc. erwecken und sie also regieren, daß sie leben. Wie geht aber das zu? Das wissen wir nicht, wir lassen uns genügen an dem Gleichniß vom leiblichen Schlaf, und daß GOtt sagt, es sei ein Schlaf, Ruhe und Friede. Wer natürlich schläft, der weiß davon nichts, was in seines Nachbars Hause geschieht; und lebet doch gleichwohl, ob er wohl wider die Natur des Lebens im Schlaf nichts fühlt. Eben dasselbe wird auch in jenem Leben geschehen, aber auf eine andere und bessere Weise. Gleichwie derhalben die Mutter das Kindlein in die Schlafkammer trägt und in die Wiege legt, nicht daß es sterben, sondern schlafen und fein sanft ruhen soll: also sind vor der Zukunft Christi, und viel mehr, da er nun gekommen ist, alle Seelen der Gläubigen in den Schooß Christi gegangen und gehen noch hinein.

51. Sie haben auch disputirt von den Orten, da die Seelen ihre Behältnisse haben. Augustinus im Enchiridion ad Laurentium sagt, daß solche Behältnisse verborgen seien, und sind daselbst dies seine Worte: Die Zeit, so zwischen dem Tode des Menschen und der letzten Auferstehung ist, hält die Seelen in etlichen verborgenen Behältnissen, nachdem eine jegliche Seele entweder der Ruhe oder des Jammers werth ist für das, so sie im Fleische erlangt hat, da sie lebte. Da spürt man die Schwachheit des menschlichen Verstandes. Man soll aber auf das Wort und die Allmacht GOttes sehen; denn so GOtt mit der Spanne den Himmel faßt und mit einem Dreiling die Erde begreift, wie Jesaia im 40. Cap. V. 12. steht, so ist wahrlich sein Wort viel größer und greift weiter um sich. Sein Wort ist unendlich groß und weit. Darum ist das Behältniß der Seelen GOttes Wort oder die göttlichen Verheißungen, darin wir entschlafen. Es scheint wohl schlecht und gering, wenn es durch den Mund des Menschen ausgeredet wird; wenn wir es aber mit dem Glauben ergreifen und im Worte entschlafen, so kömmt die Seele in einen unendlichen Raum.

52. Dies habe ich gesagt, die unnützen und vergeblichen Gedanken von diesen Fragen damit inne zu halten und denselben zu wehren. Denn es ist überlei genug, daß wir wissen, daß wir mit Sicherheit und Ruhe aus diesem Leben in den Schooß Christi fahren, das ist, wenn wir uns mit dem Glauben an das Wort und die Verheißung halten, so entfliehen wir der Trübsal und Jammer dieses Lebens, und kommen zum ewigen Frieden und Ruhe, wie der Spruch Christi lautet, Joh. 8, 51.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Darum folgt ja, daß er in einem ewigen Leben sein wird.

53. Hier muß man auch die Thorheit der Papisten strafen, welche fünferlei Stätten oder Orte für die Seelen nach dem Tode gemacht haben. Den ersten, die Hölle, für die Verdammten; den andern, für die ungetauften Kinder; den dritten, das Fegfeuer; den vierten, den Schooß der Väter. Im Neuen Testament haben sie das Paradies dazu gesetzt um des Spruches willen Luc. 23, 43.: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Den fünften Ort nennen sie den offenen Himmel.

54. Der erste Ort, sagen sie, sei für die Verdammten, welcher ist die Pein und Qual des ewigen Feuers. Ob aber die Seelen der Gottlosen alsbald nach dem Tode gepeinigt werden, kann ich nicht gewiß sagen, obwohl das Exempel des reichen Mannes Luc. 16, V. 23. hieher gehört. Aber in der andern Epistel Petri im 2. Cap. V. 4. steht ein Spruch, der stracks dawider ist, nämlich, daß er redet von den bösen Engeln, daß die zum Gerichte behalten werden. Und lauten die Worte Pauli 2 Cor. 5, 10. auch dawider, da er sagt: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.“ Darum scheint es, als schlafen und ruhen sie auch. Ich kann aber davon nichts sagen.

55. Der andere Ort ist für die Kinder, so nicht getauft sind. Von denen sagen sie, daß sie zwar sollen verdammt sein, aber sie leiden keine Pein vom Feuer oder von Würmern, sondern sie müssen allein deß beraubt sein, daß sie GOttes Angesicht nicht schauen. Das Licht, sagen sie, haben sie nicht, damit sie GOtt und die Engel schauen möchten, und werden doch nicht gepeinigt.

56. Der dritte Kreis ist das Fegfeuer, darein weder die Verdammten noch die Kinder kommen, sondern die, so ja wohl glauben, aber doch für ihre Sünde nicht haben genug gethan. Derselben Seelen werden erlöst mit päbstischem Ablaß und ist daher der Unflath des unzähligen

Ablasses und die ganze papistische Religion gekommen.

57. Den vierten Ort nennen sie limbus patrum, den Schooß der Väter: dazu, sagen sie, sei Christus hinab gefahren und habe denselbigen zerbrochen, und die Väter erlöset nicht aus der Hölle, sondern aus diesem Kreis, welche gequält gewesen seien von großem Verlangen und Warten auf den HErrn Christum; denn sie haben sonst keine Pein oder Marter gelitten.

58. Mit solchen Lügen haben die Papisten die Kirche und die ganze Welt voll gemacht; wir aber stoßen solches gar um und sagen, daß die ungetauften Kinder einen solchen Kreis nicht haben. Wie es aber um sie stehe, oder was mit ihnen geschehen soll, das befehlen wir göttlicher Güte. Sie haben den Glauben und die Taufe nicht; ob sie aber GOtt auf eine sonderliche Weise aufnehme und ihnen den Glauben gebe, steht in GOttes Wort nicht geschrieben und dürfen wir darin auch nichts schließen. Des Angesichtes GOttes beraubt sein ist die Hölle selbst. Sie geben zu, daß sie einen Willen und Verstand haben, sonderlich des göttlichen Anschauens und Lebens; aber es sind Lügen.

59. Und sind sonderlich das eitel Lügen mit dem Fegfeuer; denn dasselbe ist auf eitel gottlos Wesen und Unglauben gegründet. Denn sie verleugnen die Lehre, daß der Glaube selig mache, und setzen die Genugthuung für die Sünde als die Ursache der Seligkeit. Wer derhalben im Fegfeuer ist, der ist in der Hölle selbst; denn er denkt also: Ich bin ein armer Sünder und soll für meine Sünde genug thun; darum will ich ein Testament machen. Ich will eine gewisse Summe Geld geben zum Bau der Kirchen, daß ich damit das Gebet und Opfer der Mönche und Pfaffen für die Todten lösen möge. Solche Leute sterben im Glauben auf ihre guten Werke und wissen von Christo nichts, ja, sie sind ihm feind. Wir aber sterben im Glauben an Christum, welcher für unsere Sünde gestorben ist und für uns genug gethan hat: der ist mein Schooß, mein Paradies, mein Trost und meine Hoffnung.

60. Von dem limbus oder Kreis der Väter haben sie nicht eigentlich geredet; sie sollten es lieber den Schooß Abrahams genannt haben, das wäre besser gewesen. Denn die vor der Zukunft Christi gestorben sind, die sind erhalten und selig geworden in der Verheißung des Wortes, darin sie in diesem Leben gelebt haben; und da sie gestorben sind, sind sie auch in das Leben gegangen und recht lebendig gewesen.

61. Dies ist aber der Verstand der Worte Christi, so er zum Schächer am Kreuz geredet hat, Luc. 23, 43.: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein", das ist, in meinem Schooß: wo ich bin, da sollst du zugleich auch sein: daselbst ist Himmel und Paradies eben Ein Ding, außer daß noch bei den Heiligen Ruhe und Friede ist und das Reich noch nicht. Christus ist im Himmel oder im Paradies, daß er seine Kirche regiere, richte und führe, seine Engel sende der Kirche zu dienen, Gaben unter die Menschen austheile, die Elenden und Niedrigen erhöhe 2c. Denn er wirkt allezeit, ruht nicht, wie die Heiligen thun, die da schlafen, von welchen Jes. 63, 16. gesagt wird: „Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennet uns nicht." Derhalben ist ein großer Unterschied zwischen den Heiligen, die da schlafen, und Christo, der da herrscht und regiert: sie schlafen, oder wissen nicht, was da geschieht, und ruhen doch gleichwohl.

62. Wenn aber die Gottlosen sterben, sie mögen vor der Zukunft Christi abgeschieden sein, oder noch heutiges Tages, da nun Christus gekommen ist, abscheiden, gehen sie einfach in die ewige Verdammniß. Ob aber die Verdammniß alsbald nach dem Tode anfange, können wir nicht wissen, weil geschrieben steht Röm. 14, 10., daß wir alle vor dem Richtstuhl Christi sollen dargestellet werden; und die da Gutes gethan haben, werden hervor gehen zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes.

63. Darum sollen wir uns wissen zu erinnern, daß nach der Zukunft Christi der Schooß Abrahams aufgehört hat und die Verheißungen vom künftigen Samen alle erfüllt sind; und haben wir nun andere Verheißungen, die viel größer sind, so uns der Sohn GOttes gegeben hat, da er gelitten hat und auferstanden ist; und die denselben nicht glauben, werden ewig verdammt werden. Wie es aber um die stehen möge, so im Neuen Testament verdammt werden, davon kann ich nichts Gewisses sagen; ich lasse es also unentschieden. Von den Frommen aber ist es gewiß, daß sie leben, und in den Frieden gehen, davon wir zwar viel mehrere und klarere Exempel und Zeugnisse haben

im Neuen Testament aus den Predigten Christi und der Apostel, denn die Väter gehabt, welche nur etliche wenige Sprüche gehabt haben, darin offenbar die Auferstehung und ewiges Leben ist angezeigt worden. Der Spruch im Buche der Weisheit im 3. Cap. V. 1.: „Der Gerechten Seelen sind in GOttes Hand, und keine Qual rühret sie an" ꝛc., ist aus dem Propheten Jesaia genommen.

64. Dieses aber ist beide der Väter und auch unser einiger und einerlei Glaube, daß nach diesem Leben ein ander und besser Leben sei; und wenn die Christen in so großem Licht daran zweifeln wollten, wäre es ja die größte Schande. Darum lasset uns diese Lehre annehmen und daran mit festem Herzen hangen, welche uns aus großer Gnade GOttes in vielen klaren Zeugnissen offenbart ist.

65. Denn es kommt nun eine sehr böse schädliche Zeit und werden jetzt viel Epicurer, welches ein gewisses Anzeichen ist einer großen Verwirrung und Unordnung in allen Dingen, und daß sich GOttes Gerichte herbei nahen. Denn wozu bedarf ich GOttes und der Erkenntniß Christi, so ich nicht glaube ein zukünftiges Leben und Auferstehung der Todten? Oder, wie kann ich es dafür halten, daß ein GOtt sei, der die Bösen strafen und den Frommen Gutes thun wolle? Denn wo man das zukünftige Leben leugnet, nimmt man GOtt einfach hinweg, und würden wir also Rossen und Mäulern gar gleich werden, die nichts fragen weder nach Tod oder Leben. Und kann man solches gewiß an den Epicurern wohl merken, bei welchen jetzt lächerlich und eine lose Fabel ist alles, was sie hören, entweder wo GOtt etwas verheißt oder wo er droht zu strafen. Wir Christen aber sollen vor solcher greulicher Sicherheit fliehen und uns fest halten an die Zeugnisse vom ewigen Leben und von der Auferstehung, wie dieselben vom Anfang der Welt in der Schrift immer sind offenbart und gelehrt worden.

66. Mose beschreibt den Tod Abrahams nur mit zwei Worten, welche beide sterben heißen: „Er nahm ab", sagt er, „und starb." Droben im 7. Cap. V. 21. steht von der Sintfluth: „Es ging alles Fleisch unter, das auf Erden kreucht"; da hat er des ersten Wortes, gava, gebraucht; hernach, da er von Jakob redet, 1 Mos. 49, 33., steht nur das andere Wort: „Er verschied, und ward versammelt zu seinem Volk." Hier setzt er beide Worte zusammen. Und halte ich, daß der Unterschied sei: Mit dem ersten Wort hat er wollen anzeigen das Verhalten eines sterbenden Menschen, wenn er in den letzten Zügen liegt. Als wollte er sagen: Er ist gar krank gewesen, hat hart zu Bette gelegen, hat mit dem Tode gerungen, also daß keine Hoffnung des Lebens mehr vorhanden war, und war aber doch gleichwohl nicht gestorben. Darum gebe ich es also: Abraham starb und ist gestorben, das ist, er lag in den letzten Zügen und rang mit dem Tode, darnach ist er bald gestorben und in das ewige Leben gegangen.

67. Und hat Mose solches so fleißig wollen erzählen uns zum Trost, daß wir wissen sollen, daß Abraham aus diesem Leben abgeschieden sei, gleichwie andere Menschen auch abscheiden, und daß er gar keinen Vortheil vor andern Leuten sonderlich gehabt habe, sondern hat einen solchen Tod erlitten, wie sonst allen Menschen gemein ist. Dieweil nun solches von den größten und heiligsten Männern gesagt wird, so sollen wir auch Geduld tragen, und vorlieb nehmen mit dem Stande, darin insgemein alle Menschen sind, und sollen uns mit gleicher Geduld, Glauben und Hoffnung auf ein besser Leben zum Ausgange aus diesem gegenwärtigen elenden Leben und zu der künftigen Unsterblichkeit bereiten.

68. So haben wir nun den heiligen Patriarchen Abraham begraben, und ist sehr nütze und gut, daß sein Gedächtniß immer in der Kirche bleibe, um der Verheißung willen von dem künftigen Samen, so ihm wiederholt und erklärt worden ist; dazu auch um Abrahams Glaubens und um der mancherlei und sehr schönen Exempel willen vieler Tugenden, so an ihm gewesen sind. Und daß wir nun solches alles in frischem Gedächtniß behalten, dafür dankbar seien und ihm also nachfolgen mögen, dazu wolle uns helfen Christus JEsus, der Sohn GOttes, der zur Rechten des Vaters sitzt, und gibt Gaben den Menschen, sich dadurch eine Kirche zu sammeln und zu erhalten; welchem sei Lob und Ehre mit dem Vater und Heiligen Geiste in Ewigkeit, Amen.

DATE DUE